Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Princeton University Library
32101 064298944

Digitized by Google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

X. Jahrgang

1913

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltverzeichnis 1913.

I. Weltrundschau

in fortlaufender Reihenfolge.
Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Seite

Der Wechsel im Auswärtigen Amt. — Die Friedenskonferenz in London. — Die Finanzminister und die Besitzsteuer. — Der Streik der spanischen Konservativen . . . 1

Die proklamierte Willkür in der Behandlung der Jesuiten. — Der tote Punkt in den Friedensverhandlungen. — Die Präsidentenwahl in der württembergischen Zweiten Kammer. — Der Rücktritt Millerands. — Die Krisis in Portugal . . . 44

Poincarés, der neue Präsident der französischen Republik. — Note und Gegennote. — Pomerule im Englischen Unterhause. — Der Fau Wetterlé . . . 64

Der Staatsstreich in Konstantinopel. — Zur inneren Lage . . . 83

Die Mäßigung der Türkei und der Bluff der Balkanstaaten. — Spannung im Innern . . . 98

Offizieller Besuch des bayerischen Regenten und seiner Gemahlin in Berlin. — Versöhnung zwischen Berlin und Gmunden. — Vom Balkankrieg. — Das englisch-deutsche Flottenverhältnis. — Großzügige Kaiserreden und kleinliches Parlamentsgezank . . . 115

Die Verlobung und die Politik. — Abg. Prälat Dr. Schädler †. — Stagnation am Balkan. — Unruhen in Mexiko und Japan . . . 136

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes. — Heeresvorlage und Deckung. — Die hochpolitische Lage . . . 159

Die Kriegssteuer von 1913. — Frühlingswetter am Balkan . . . 180

Zu einem Fest der deutschen Eintracht. — Der Plan der einmaligen Rüstungssteuer. — Fiasko des Generalstreiks. — Vom Auslande . . . 201

Die Schlachtwege des Friedens. — Der konservative Parteitag in Berlin . . . 224

Ostern ohne Friede mit neuer Verwicklung. — Ministerkrisis in Frankreich und Streik in Belgien wegen der Wahlreform . . . 252

Rüstungsfragen huben und drüben. — Vom Kriegsschauplatze . . . 272

Glück im Unglück des Zeppelin IV. — Der Zaunkönig gegen die großmächtigen Adler. — Die Vordeckung der Deckungsvorlagen. — Rede des Reichskanzlers zur Wehrvorlage . . . 295

Die große Woche des Reichstags. — Die Entspannung in der hohen Politik. — Hiobsposten . . . 314

Der Zwischenfall von Nancy. — Die braunschweigische Frage. — Zur Jesuitenfrage. — Aus dem Reichstage. — Streitrecht und Staatseisenbahn. — Letzte Nachrichten . . . 329

Der Erisapfel Skutari. — Das Ende des belgischen Erpressungsstreiks. — Die Beratung des Militäretats. — Eucharistischer Kongreß in Malta . . . 345

Das militärische Eingreifen Oesterreichs und Italiens. — Die Wehr- und Deckungsvorlagen in der Budgetkommission. — Prinzregent Ludwig über Heerestüchtigkeit und Reichsfreudigkeit . . . 360

Albanien auf der langen Bank. — Die Pfingstkonferenz in Bern. — Die preußischen Landtagswahlen . . . 377

Die preußischen Landtagswahlen. — Der verunglückte Streik in Oberschlesien. — Die Besuche des bayerischen Regentenpaares. — Die hochpolitische Lage . . . 393

Die schöne Hochzeitsfeier und die rauhe Umwelt. — Heeresreform in Deutschland, Heereszersetzung in Frankreich . . . 408

Der unterzeichnete Vorfriede und der drohende Nachkrieg. — Russische Spione im österreichischen Heer. — Das elsaß-lothringische Ausnahmegesetz. — Arbeit und Taktik im Reichstage . . . 427

Die Balkanfragen wieder auf der langen Bank. — Das Ergebnis der preußischen Landtagswahlen. — Die welfische Frage. — Wehrbeitrag und fortlaufende Deckung. — Stürme in Ungarn . . . 449

Die Feier des kaiserlichen Regierungsjubiläums. — Die Kompromißverhandlungen im Reichstag. — Ausländisches . . . 466

Das Kompromiß im Reichstag. — Immer noch die Kriegsgefahr auf dem Balkan . . . 488

Wehr- und Deckungsvorlage angenommen. Frohe Reichstagsferien. — Die Jesuitenverfolgung in Toeveld. — Der Wahlsieg des Umsturzblocks in Holland. — Weltpolitisches . . . 507

Der neue Krieg. — Die Monarchenbegegnung in Kiel. — Rücktritt des Kriegsministers von Heeringen . . . 525

Bulgarien auf dem Rückzuge. — Rückblick und Nachwahlen . . . 541

Die Entwirrung auf dem Balkan. — Das französische Militärgesetz. — Wieder eine englische Flottenrede . . . 556

Türkische Verwegenheit und europäische Ratlosigkeit. — Sonstiges vom Auslande . . . 572

Die Verhandlungen in Bukarest. Endlich Waffenstillstand. — Die Bündnisfähigkeit der Sozialdemokratie. — Prinzregent Ludwig über militärische Technik und Tüchtigkeit . . . 592

Der Friedensvertrag von Bukarest und die europäische Revision. — Die innere Politik . . . 612

Revision und Konfusion. — Die Sozialdemokratie ohne Bebel . . . 648

Viel und wenig anderes. — Jahrhundertfeier am Prinzregententag . . . 664

Delbrück, Posen, Breslau. — Der Friedenspalast im Haag und die Kriegsnot in der Welt . . . 714

Kurzzeit ruhig, aber unsicher. — Das zweite Urteil von Erfurt . . . 733

Der impulsive König von Griechenland. — Zur inneren Politik . . . 751

Friedensschluß in Konstantinopel und Versöhnungstrinksprüche in Paris. — Die Taktik der Roten . . . 780

Der dritte Balkankrieg und sonstige Kriegsgefahren. — Rotblocksieg in Württemberg. — Denkmalenthüllung in Bayern . . . 804

Eine gewisse Entspannung. — Aus dem innerpolitischen Getriebe . . . 821

Zur hochpolitischen Lage — Die wirtschaftspolitische Entwicklung — Die sogenannte Welfenfrage . . . 837

Die Völkerschlachtfeier. — Der Kronprinz und die Welfenfrage. — Die serbische Gefahr. — Wieder das Feierjahr im Flottenbau . . . 853

Der badische Großblock zertrümmert. — Ende der Regentschaft in Bayern und Braunschweig. — Zur auswärtigen Lage . . . 869

Zwei neue Bundesfürsten. — Das Gleichgewicht im badischen Landtag . . . 890

Habemus regem! — Vom Auslande . . . 912

Die Feierlichkeiten in München. Amundsen, Wackes und Liebknecht. — Zur Weltlage . . . 930

Zur Bewilligung der bayerischen Zivilliste. — Die Bilanz der Balkanereignisse . . . 946

Der Reichstag und die Militärherrschaft in Zabern. — Das Großblockpräsidium in Baden . . . 967

Der Reichskanzler über die auswärtige Politik. — Der Reichstag und die Zabernet Angelegenheit. — Der Ministerwechsel in Frankreich — Das Kaiserpaar in München . . . 1023

Der Besuch des Kaiserpaares in München. — Die Verurteilung des Leutnants v. Forstner. — Zur hochpolitischen Lage . . . 1047

II. Politisches, Volkswirtschaftliches und Soziales.

Am Meilenstein 1913. Von Fritz Nienkemper . . . 3

Fortdauer der Regentschaft in Bayern. Vom Herausgeber . . . 5

Wiens neuer Bürgermeister. Von Chefredakteur Franz Eckardt . . . 8

Rotblocintriguen beim Regentenwechsel in Bayern. Vom Herausgeber . . . 21

Sozialdemokratischer „Idealismus" oder „unwürdige Heuchelei". Vom Herausgeber . . . 23

Das Ergebnis der württembergischen Landtagswahlen. Von Redakteur R. Grieser . . . 25

Zur bayerischen Königsfrage. Vom Herausgeber . . . 41

Das Echo des Artikels „Zur Königsfrage" . . . 62

Dem badischen Rotblock ins Stammbuch. (Aus der liberalen „München-Augsburger Abendzeitung") . . . 66

Rechtsfragen über die Stellung von Papst und König in Italien. Von Paul Maria Baumgarten . . . 66

Zum amerikanischen Präsidentenwechsel. Von Dr. jur. utr. Gallus Thomann . . . 67

Eugenio d'Ors, ein Sokrates des modernen Spanien. Von Prof. Dr. Ed. Vogel . . . 68

Die Stellungnahme des Deutschen Veterinärrates zur Fleischteuerung. Von Tierarzt J. A. Hoffmann . . . 86

Eine neue Politik in Spanien? Von Professor Dr. Eb. Vogel . . . 88

Zukunftsfragen für das deutsche Volk. Von Chefredakteur Max Roeder . . . 100

Das erne Mißtrauensvotum. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags . . . 101

Zugänglichkeit der Wohltätigkeitsanstalten in Seebäsen. Von Graf Bay de Baya, Erzabt von St. Martin. A. P. . . . 102

Das dankbare Vaterland. Von H. Nieser . . . 118

Auch eine Kaisergeburtstagsfeier mit polizeilicher Erlaubnis. Von Franz Ehrlich . . . 121

Worte und Taten. Nachdenkliches zu den jüngsten Kaiserreden. Vom Herausgeber . . . 135

Der „politische" Mord in Wien. Von Chefredakteur Franz Eckardt . . . 138

Die Opposition des Zentrums. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags . . . 139

Es lebe die Republik! Portugiesisches. Von Pfarrer K. Wies . . . 139

Zum amerikanischen Präsidentenwechsel. Von Dr. jur. utr. G. Thomann . . . 141

Dr. Schädler †. Von M. Geßner . . . 158

Zu Preußens Erhebung. 1813—1913. Von Dr. Edgar Fleig . . . 162

Zum Besuch des bayerischen Regentenpaares am Berliner Hof. Von M. Geßner . . . 179

Die politische Lage in Belgien. Von Peter Wirtz, Brüssel . . . 183

Besuch des bayerischen Regentenpaares in Berlin. Von Domkapitular A. Kohl, Mitglied des Reichstags . . . 199

Vom badischen Großblock. Von Dr. J. Schofer . . . 202

Die Schweiz und der Gotthardvertrag. Von Rechtsanwalt Th. Lunke . . . 204

Friedrich Ozanam zum hundertjährigen Geburtstag. Von M. Herbert . . . 206

Dr. Armin Kausen †. . . . 219 220

Das Reichspetroleummonopol. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags . . . 225

Die Konfession der bayerischen Hochschulprofessoren. Ein Beitrag zur Parität in Bayern. Von Dr. Hans Rost . . . 251

Die fortdauernden Ausgaben der Militärvorlage Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags . . . 253

Balkangreuel. Von M. Geßner . . . 253

Der Königsmord von Saloniki. Von Joseph Valley . . . 256

Kolpings Erbe. Von Johannes Tahl . . . 257

Die Wehr- und Deckungsvorlagen. Von F. Neunkirchner . . . 269

Die Parität in Bayern. Von Dr. Hans Rost 270, 298, 318

Albaniens Golgatha. Von J. Ernst . . . 279

Die freimaurerische Gefahr. Von Chefredakteur Dr. jur. H. Braunweiler . . . 293

Mit gutem Gewissen . . . 301

Die Wehrvorlagen vor dem Reichstage. Von Oberlehrer Kuchhoff. Mitglied des Reichstags . . . 313

Bischöfe Galiziens als politische Werkzeuge. Von Chefredakteur Franz Eckardt . . . 316

Die neue Wehrvorlage und die deutsche Auslandspolitik. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags . . . 327

Der Rotblockpopanz in Belgien. Von P. Wirtz . . . 331

„Hinausgeschmissene". Von Chefredakteur Max Roeder . . . 332

Die Fabel vom Wahlbündnis im Kaiserdom. Ein Beitrag zur Entstehung der Geschichtslügen. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags . . . 343

Historisch politisches aus Lothringen. Von Matthias Salm . . . 346

Nach dem Streik in Belgien. Von Peter Wirtz, Brüssel . . . 348

Bayerns Elektrizitätsversorgung. Von H. Osel, Mitglied des Landtags . . . 348

Zur Fabel vom Wahlbündnis im Kaiserdom. Von Dr. Zimmern, Speyer . . . 360

Trialismus. Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg . . . 362

Ziele und Erfolge der Ulmer Fleischpolitik. Ein Beitrag zur Frage der kommunalen Fleischversorgung. Von Finanzamtmann Wilhelm, Ulm a. D. . . . 363

Die deutsche Arbeiterversicherung und ihre Kritiker. Von Dr. Emil van den Boom. M. Gladbach . . . 375

Die drei gestrichenen Kavallerieregimenter. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags . . . 376

Wirtschaftspolitischer Erfolg. Von Rudolf Freiherr von Mandorff, Klagenfurt . . . 379

Wetterles zu „Historisch-politisches aus Lothringen". Von Domkapitular Dr. S. J. Zimmern, Speyer . . . 380

Albanische Ereignisse und Sorgen. Von Marie Amelie Fein von Godin . . . 391

Pfälzisch-wittelsbachsche Festtage. Von M. Geßner . . . 393

Die Wehr- und Deckungsvorlagen in der Kommission. Von Oberregierungsrat Karl Speck, Mitglied des Reichstags . . . 395 451

Deutschnational und christlichsozial. Von Chefredakteur Franz Eckardt . . . 396

Zur Abstimmung der Zentrumsmitglieder in der Kommission. Von Dr. Jul. Bachem . . . 409

Eine ernste Mahnung an das deutsche Volk. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags . . . 409

Zur Tänenpolitik in Nordschleswig. Von Hans Norden . . . 410

Die ethnologische Schichtung im Zarenreiche. Von Dr. J. Wiese . . . 411

Friedrich der Große und die Freimaurer. Von Gymnasiallehrer K. Groß . . . 411

Zurück vom Dualismus zum Unismus. Von Chefredakteur Franz Eckardt . . . 412

„Oh Kallias!" Von Domkapitular Dr. S. J. Zimmern . . . 425

Ernste Wahlziffern. Von B. Währinger . . . 429

Zu Kaiser Wilhelms Regierungsjubiläum. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags . . . 445

Niederlands Wahlen. Das religiöse Moment bei der Koalition der Rechtsparteien. Von P. H. J. Terhünte . . . 450

Herr von Puttkammer und Elsaß-Lothringen. Von Major a. D. F. Koch-Breuberg . . . 453

Was hat er gesagt? Zur Sitzung des Reichstags vom 11. Juni. Von Oberlehrer Kuchhoff, Mitglied des Reichstags . . . 467

Nach dem Kampf. Das Fazit der Landtagswahlen in Preußen. Von Wilhelm Gansweidt . . . 468

Wie berechne ich meinen Wehrbeitrag? Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags . . . 469 524

Das betende und werktätige Madrid. Von Professor Dr. Eberhard Vogel . . . 471 495

Die Feier des Kaiserjubiläums. Von Fr. Neunkirchner . . . 486

Der Artikel über das Jubiläum des Kaisers Wilhelm. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger . . . 490

„Ein schriller Mißton." Von Domkapitular Dr. S. J. Zimmern . . . 490

Klein- und Großblock in Baden. Von Dr. Joseph Schofer, Mitglied der II. badischen Kammer . . . 491

Ministerpräsident Graf Tisza. Von Chefredakteur Franz Eckardt . . . 491

Die neue Volksfürsorge. Von Dr. Emil van den Boom . . . 492

Die große Lüge vom liberalen Bürgertum. Von Chefredakteur Max Roeder . . . 505

Zum Bagdadabkommen. Von Dr. J. Wiese . . . 506

Soldatenmißhandlungen. Von Matthias Salm . . . 509

Die Wehr- und Deckungsvorlagen erledigt. Von Oberregierungsrat Speck, Mitglied der Reichstags . . . 523

Orientfragen. Von Hans Fritz Freiherrn von Fürstenberg . . . 526

Korruption. Von Dr. Ferdinand Abel . . . 539

Eine aufsehenerregende Statistik. Von Dr. Joseph Schofer, Mitglied der II. badischen Kammer . . . 540

Zum Ansturm auf die Garde. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg . . . 542

Rückblick auf den 14. Vertretertag der Windthorstbunde in Saarbrücken. Von Kaufmann und Stadtverordneten J. Bonaartz . . . 543

Unser Ansehen im Ausland. Von J. Graf, Santiago de Chile (Juni 1913) . . . 545

Die bayerische Königsfrage Von Bezirksamtmann a. D. L. F. Wilschinger . . . 555

Notwendige Richtlinien für die deutsche Auslandspolitik. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags . . . 557

Bayerisches. Von H. Osel, Mitglied des bayerischen Landtags . . . 560

Digitized by Google

Seite

„Die freimaurerische Gefahr." Von Chefredakteur Dr jur. H. Brauweiler 561
Zum Abschluß des ersten Jahrzehntes der Papstregierung Pius' X. Von P. Anicet 571
Aus dem dunkelsten Ostpreußen. Von Eugen Buchholz 574
Der Buchdruckertarif und seine Bedeutung im Dienste des Klassenkampfes Von Rechtsanwalt A. Diehl 578
Franz Xaver Lender †. Von Dr. Jos. Schofer, Mitglied der II. badischen Kammer 591
Der neue Kurs in den Niederlanden. Von Peter Wirtz 593
Das Vertrauen der Katholiken zum Staate. Von Dr M. Ueberhard 613
Adel und Burgertum in der Armee. Von Generalleutnant z. D. Frhr. v Steinaecker, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses 614
Deutschland und Frankreich. Von Dr Edgar Fleig 647
Das Christentum gegen den Sozialismus. Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags 652
Parität in Elsaß-Lothringen Von Dr Hans Rost 653
Zum 70 Geburtstag des bayerischen Staatsministers Dr. Georg Freiherrn v Hertling. Von Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags 677
Ungarn und der Balkan. Von Rudolf Freiherr von Manndorff 685
Patriotismus. Von P. Cajus Trossen 713
Jung-Zentrum. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags 715
Die Lehre von Metz. Von J. Valentiny 715
Liberale Stützen von Thron und Autorität. Zum neuesten „Simplicissimus"-Skandal. Von Dr. Ferdinand Abel 718
Neues in der Dotationsfrage. Von Dr. Joseph Schofer, Mitglied der II. badischen Kammer . . 719
Albanische Grenzen. Von Marie Amelie Freiin von Godin 731
Der Radikalismus in Baden. Von Abgeordneten Dr. Schofer 733
Schatten- und Lichtseiten des Nationalismus. Von Rudolf Freiherr von Manndorff 736
Der Streit um das Ministerium Podewils Von Dr. Ferdinand Abel 750
Hindernisse für die bürgerliche Einigung. Ein Nachwort zur Tagung des Zentralverbandes deutscher Industrieller. Von Chefredakteur Max Roeder 777
Die rote Woche von Jena. Von Redakteur Michael Gasteiger 778
Ungarn und die „neue Partei". Von Rudolf Freiherr von Manndorff 783
Streifzüge auf die amerikanische Freimaurerei. Von Rev. F. Krings, Rushville, Nebraska 784
„Legendenbildungen" 801
Nochmals: Zur bayerischen Königsfrage. Von † Dr. Armin Kausen 801
Nochmals: Jung-Zentrum. Ein Weckruf an die akademische Jugend. Von H. Heyder 805
Reichstag und Kruppaffäre. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags 822
Landtagsbeginn in Bayern. Von M. Geßner . . . 824
Ein dunkles Kapitel. Von P. Dr. E. Ricking . . 825
Die Völkerschlacht bei Leipzig. 16. bis 18. Oktober 1813. Von Dr. Edgar Fleig 835
Der neueste Stand der bayerischen Königsfrage. Von Dr. Ferdinand Abel 838
Mehr Tiefe plin. Von Rechtsanwalt A. Nuß . . . 839
Es geht vorwärts. Von Dr. Ferdinand Abel . . . 851
Intoleranz in Theorie und Praxis. Von Dr. Jul. Bachem 852
Der Katholische Volksbund für Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt 857
Bayerische Staatsregierung und Verkehrsfragen. Von M. Weber 859
Zwei Spanien. Von Professor Dr. Eb. Vogel . . . 867
Wollen die Jungliberalen sich mausern? Von Dr Heß, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses . 868
Die Landtagswahlen in Baden. Von Dr. Schofer, Mitglied der II. badischen Kammer 870
Das Nationalitätenproblem. Von Rudolf Freiherr von Manndorff 870
Das offizielle Frankreich und der Katholizismus. Von P. H. J. Terhünte, S. C. J. 871
Die Militärinterpellationen im Schweizerischen Nationalrate. Von Rechtsanwalt Lic. jur. Th. Lunke 872
Die Lösung der bayerischen Königsfrage. Von Dr. Ferdinand Abel 887
Die Wahlschlacht in Baden ist geschlagen. Von Dr. Joseph Schofer, Mitglied der II. badischen Kammer 891
Selbstzersetzung der spanischen Politik. Von Professor Dr Eberhard Vogel 891
Die Beteiligung der Frauen an den Kammer- und Gemeindewahlen in Holland. Von J. W. Bahlmann 894
Neuere innerpolitische Strömungen und christliche Gewerkschaften. Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags 895
Seine Majestät König Ludwig III. von Bayern. Ihre Majestät Königin Maria Theresia von Bayern Seine Kgl. Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern 907
Die Königsproklamation 908
Es lebe der König! Es lebe die Königin! Von Friedrich Koch-Breuberg, Major a. D. 909
Ludwig III, König von Bayern. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags . . . 910
Der wirtschaftliche Wert einer Donau Weser Nordsee-Wasserstraße für Bayern. Von Landgerichtsrat Tourneau, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses 913
Die neue italienische Kammer. Von Dr. Paul Maria Baumgarten 915
Politisches und Unpolitisches aus Belgien. Von Peter Wirtz 916
Irland und die Homerule-Bill. Von Dr. jur. et phil. Julius Potorny 918
Der XVIII. Caritastag zu Münster (19. bis 24. Okt.). Ein Stimmungsbild von Guido Haßl 919

Seite

Zum Entwurf eines Gesetzes über das Verfahren gegen Jugendliche. Von Senatspräsident Wellstein, Mitglied des Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses 923
Aus einer kleinen Gemeinde. Zum Zaberner Fall. Von Th. Seitz, Chefredakteur 932
Zur neuesten Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Von Dr. Emil van den Boom 934
Ein neuer Erfolg des Ministeriums Hertling. Von Dr Ferdinand Abel 945
Die Auswanderung in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt 947
Die Bekämpfung der Selbstmordhäufigkeit. Von Dr Hans Rost 965
Der Selbstmord in Rio de Janeiro. Von P. Petrus Sinzing, O. F. M 966
Generaldebatte in der bayerischen Abgeordnetenkammer. Von M Geßner 968
Spanische Statistik. Von Professor Dr. E. Vogel . 971
Zabern—Berlin—Donaueschingen. Von Fritz Nienkemper 993
Ratten im Kaiserschiff. Von Dr. J. Bersin . . . 995
Von der bayerischen Politik. Von M. Geßner . . . 996
Zabern — militärpolitisch. Von Friedrich Koch-Breuberg, Major a. D. 997
Der Deutsche Arbeiterkongreß. Von Redakteur Michael Gasteiger 1021
Das neue französische Kabinett. Von A. Richter, Paris 1024
Zur politischen Lage in Württemberg. Von Redakteur Grießer 1048
Zum Verhandnis der österreichisch-ungarischen Politik. Von Rudolf Freiherr von Manndorff . . . 1050
Politische Ehrlichkeit in Barcelona. Von Professor Dr. Eb. Vogel 1051

III. Religiöses und Konfessionelles.

Das badische Regierungsorgan in der Jesuitensache. Von Dr Jos. Schofer, Mitglied der II. badischen Kammer 9
Jesuiten und Deutschtum. Von Jos Mauch 10
Ueber das Streben nach irdischen Gütern 11
Constant niana sollemnia. Von Karl Scheller . . 11
Graf Hoensbroech ein Verteidiger des Jesuitenordens 29
Religiöses. Eine Antwort auf Gerhart Hauptmanns Bekenntnis im „Kunstwart". Von Pfarrer H. Doergens 32
Ein Vermittlungsvorschlag in der Jesuitenfrage? Von Matth. Erzberger, Mitglied des Reichstags 43
Zur Psychologie des Jesuitenordens Von Dr. Joseph Holzner 46
Ueber die Voreingenommenheit gebildeter Protestanten gegen die Jesuiten 48
Etwas über die Tätigkeit der katholischen Orden in Spanien. Von Hans Wimmer 51
Der Vermittlungsvorschlag in der Jesuitenfrage. Von Domkapitular Prälat Dr. S. J. Zimmern . . 81
Apostolischer Nuntius Dr. von Frühwirth. Vom Herausgeber 84
„Jesuitenpopanz"="Herzenaberglaube". Karl Jentsch in der Zukunft" und in „Nord und Süd" . . 85
Der bayerische Episkopat über die Leichenverbrennung. Von M. Geßner 97
Judentum und Leichenverbrennung 101
Die fürchterlichen Jesuiten 102
Zur Psychologie des ersten Jesuiten. Von Professor Dr. Martin Faßbender, M. d. R. und des Preuß. Abg.-Hauses 113
Sind die Deutschen jesuitenfeindlich? Von Dr. Karl Fichter 116
Ein pantheistischer Philosoph über katholische Orden und Ordensleben. Von P. Anicet 120
Der deutsche Michel und die Jesuiten. Von Friedrich Teutsch 141
Wissenschaftliche Religion und religiöse Wissenschaft. Von Gymnasialoberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags 143
Wir Akademiker und die Kirche Von Dr. Michael Faulhaber, Bischof von Speyer . . . 155, 175
Der Reichstagsbeschluß vom 19. Februar auf Aufhebung des Jesuitengesetzes. Von Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags 160
Ein Komitee „Konfessionslos". Von P. Maurus M. Nieuwes O. P. 163
Die Urchristen über die Feuerbestattung. Von einem Berliner Protestanten 164
Kirchliches aus den deutschen Kolonien. Von Joseph Lartmann 165
Hoensbroech contra Hoensbroech Von W Bogener
Allgemeine deutsche Katholikentage in Oesterreich. Von Chefredakteur F. Eckardt 182
Der neue religiöse Geist in Frankreich. Von P. H. J. Terhunte S. C. J. 184
Ein zeitgemäßes Werk über den Jesuitenorden in Deutschland Von Dr Georg von Ortterer . . 200
„Vor allem Bremen" Von Dr S. J. Zimmern . . 205
Neueste Kundgebung Papst Pius' X. über den „Tritten Orden". Von P. Aidan 208
Osterhoffnung Von Dr. Joseph Eberle 223
Die katholische Kirche auf der Insel Ceylon. Von P. Jos Pothmann O. M. I., Colombo 228
Anglikanische Benediktiner? Von Father Mac Kee, O. Orat 231
Zum Gedächtnisse eines hochverdienten deutschen Jesuiten und Volksmissionärs. Von P. Anicet, O. M. Cap. 232
Kirchlicher Liberalismus. Von Stadtpfarrer Dr. K. Rieder 254
Zum Jubiläum des Ediktes von Mailand. Von Oberlehrer Jos. Meyer 296
Ein gerechtes Urteil eines protestantischen Abgeordneten über die Jesuiten 303

Seite

Aus der Zentrale des deutschen Freidenkertums. Von M Geßner 331
Die Ordensfrage in Hessen. Von Generalsekretär Lorenz Tieht 334
79 Religionen in Kanada Von P. Peter Bour, O. M. J., Regina Sask, Kanada 335
Die Mönche von Caldy und ihre Schwestern. Von Father Mac Kee, O. Orat. M. A. Oxon, London 349
Pfingsten. Von Georg Stiglberger, München . . . 359
Vom 24. internationalen eucharistischen Kongreß in Malta, 23 bis 27. April 1913. Von Jakob Odenthal, Pfarrer in Türen 365
Ein mutiges Bischofswort Von M. Geßner 366
George Washington und die Jesuiten Von Rev. Aug. F. Krings, Rushville, Nebraska, Nordamerika 367
Der neue „Katechismus der Jesuitenmoral". Von W Bogener 381
Das römische Generalvikariat unter Leo XIII. und Pius X. und dessen Inhaber. Von P. Anicet, O. M. Cap, Steirdrade 382
Kulturkräfte des Christentums im Lichte modernster Psychologie Von K rat Weiß 400
Konstantinfeier in München 403
Die neugegründete Universität der deutschen Jesuiten in Tokio. Von Dr. Adam Senger, Weihbischof von Bamberg 407
Fünfzig Jahre benediktinisches Gotteslob im Donautal. Von P. Anicet, O. M Cap. 432
Einladung zur 60 Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Metz 433
Moderne Kulturbestrebungen. Von Paul Koselke . 454
Der Abschluß einer Prozeßsache gegen die „Petrusblätter" 457
Die Jesuiten und die Evangelische Italienermission. Von K G Pingel 472
Monistenbündlerischer Angriff auf Lourdes. Von Pfarrer M Rogg 473
Was ist uns Hoensbroech? Was nimmt er uns? Was gibt er uns? Von Dr. Emanuele L. M. Meyer 494
Unedle Kampfesweise. Von J Hartmann 508
Katholikentag in Sachsen. Von F Sämmer 514
Ein neuer anti katholischer Preßkampf in Amerika. Von Rev F Krings, Rushville (Nebraska) . . 562
Zum 60. Katholikentag in Metz. Von Marzell Taglang 573
Ein nationaler Feiertag zu Ehren Luthers in Amerika? Von Rev. Krings, Kaplan, Rushville (Nebraska) 577
Dem „Evangelischen Bund" ins Stammbuch. Von Kaplan G Blum 595
Programm der 60 Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Metz (17 - 21. August 1913). 596
Der vierte nationale katholikenkongreß in Plymouth. Von Dr. H Traugott Schorn 596
Willkommen in Metz! Von Oberlehrer Dr. H. Reumont 611
Eindrücke von der Diasbora. Von P Lippert S. J 621
4. Schweizer Katholikentag in St. Gauen. Von Alberta M Baronin Gamerra 656
Der Katholikentag von Metz. Von Kurt von Blankenau 680
Dr. Augustinus Kilian, erwählter Bischof vom Limburg. Zur Konsekration am 8. September. Von Geistlichen Rat Franz 683
Wie jemand im Jahre 1913 die „Stimmen aus Maria Laach" entdeckte. Von Hans Hennigt 686
„Freireligiöse" Apologetik. Von M. Geßner 686
Volksmissionen in Großstädten. Von Dr. P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M Cap. 688
Der erste Deutsche Katholikentag in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt 716
Zum Exeprozeß de Caneuane-Gould. Von Dr. Jos. Manarette 719
Eine deutsche Katholikenversammlung in Amerika. Von Franz Markert 735
Frankreichs Katholizismus. Von P. H. J. Terhünte 737
Die zweite Löwener „Woche für Ethnologie und Religionswissenschaft" Von Dr. Jos Grendel 738
Oesterreichs Frauen auf dem Katholikentage zu Linz. Von Hanny Brentano 739
Fortschritt und Christentum. Von Dr. Friedrich Hoepfl 749
O welch ein Bild! Von Domkapitular Dr. S. J. Zimmern 755
Der Katholikentag in Laibach. Von Professor Dr. F. X Lukmann 783
Die Kirche und die Gebildeten. Von Rechtsanwalt Dr Hartmann 785
Ein Erinnerungsblatt an den Eintritt des Kardinals Rampolla in sein 8. Jahrzehnt. Von P. Anicet, O. M. Cap. 806
Franz von Assisi und die moderne Weltanschauung. Von P Thaddaeus Soiron 808
Nachklänge zum II homiletischen Kurs in Ravensburg. Von Guido Haßl 810
Görlitz Von Max Roeder 819
Der III Orden vom heiligen Franziskus, ein Heilmittel gegen die Uebel unserer Zeit. Von P. Erasmus Baumeister, O. F. M. 826
Der neue Bischof von Münster. Von Dr. P. Joh. Chrisostomus Schulte, O M. Cap. 839
Wie man dem Evangelischen Bunde entgegenwirken kann 840
„Evangelisches" Ein weiteres Wort, dem „Evangelischen Bund" ins Stammbuch. Von Pfarrer S. Wieser 855
Ein Hochfest der Kunst. Von Franz Rupp 874
Etwas vom „einfachen Landpfarrer". Von Dr. Paul Maria Baumgarten 895
Ist damit der Sache gedient? Militär Kirchliches von einem Katholiken und Vaterlandsfreund 896
Katholische Organisationen in Frankreich. Von Professor Dr. Valentin Holzer 932
Student und Mission. Von Privatdozent D. Dr. J. B. Aufhauser 948
Die 12 ungarische Katholikenversammlung Von P Paul Schrottn 950
Die römisch-katholischen Klöster in Rußland. Von Eugen Buchholz 970

Digitized by Google

Seite

Eine katholische Bibelgesellschaft. Von P. Wolf, Gitard 995
Katholische und konfessionslose Moral. Von Dr. Ferdinand Abel 1025
Weihnachten der Menschheit. Von Dr. Friedrich Zoepf 1045
† Mariano Rampolla del Tindaro. Von Dr. Paul Maria Baumgarten 1046
Der Missionsgedanke in der Mittelschule. Von Privatdozent D. Dr. Aufhauser 1052

IV. Schulfragen, Pädagogisches.

Das sächsische Volksschulgesetz gescheitert. Von Franz Weigl 7
Schule und Heidenmission. Von Dr. Paul Maria Baumgarten 47
Die Simla-Konferenz und die Erziehung der in Indien ansässigen Europäer und Anglo-Inder. Von C. Flink, S. J., Bombay 301
Tageszeitung und Schule. Von H Rosen 303
Zeitgeist und Schule. Von Dr. A. Hasl 311
Ueber englische Erziehung. Von Rektor B uno Clemenz 316
Wenn Sie nach Granada kommen . . . Von Professor Dr Ebe bard Vogel 336
Die Modekrankheit in unseren Schulen, auch eine Wirkung moderner Kultur. Von Oberlehrer Dr. H. Beisenherz 351
Ein Willkomm den katholischen Lehrern Schlesiens. Von Bruno Clemenz, Rektor, Liegnitz 367
Der hebräische Unterricht am Gymnasium. Von Professor Dr theol. Schanzenbach 400
Die Erziehung der Jugend in den Entwicklungsjahren. Von F. Weigl 402
Mädchenbildung i Bayern. Von Dr. Franz Drexl 512
Sollen unsere Schüler Ferienreisen ins Ausland machen? Von Dr. H Beisenherz 514
Vom Schulkampf in Bade n. Von Abg. Dr. F. Schofer 574
Verständigung! Von Michael Rogg, Pfarrer 616, 651, 998
Die Ausgestaltung der pädagogischen Forschung auf dem Boden christlicher Weltanschauung Von F. Weigl 721
Zur Trennung des Kirchendienstes vom Schuldienst. Von A. A. Knüppel 734
Verständigung. Eine Antwort und ein Vorschlag. Von Volksschullehrer Daniel Seither 753
Zur „Verstandigung". Von Kaplan Kalthoff 781
Zur Berufsorganisfrage. Von Pfarrer J. Bechtold 782
Verständigung! Von Vikar Funke 823
Aus der katholischen Lehrerwelt Italiens. Von Dr. Joseph Massarette 826
Zur Frage der geistlichen Schulaufsicht. Von Lehrer Joseph Zell 854
Zur geistlichen Schulaufsicht. Von W. Hagen . . . 875

V. Allgemeine Kulturfragen.

Katholisches Studententum. Von Professor Dr. Gottfried Hoberg 11 87
Rom im Jahre 1912. Von Dr. Paul Maria Baumgarten 26
Ueber Grausamkeit im Kriege. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg 31
P. Anno Neumann O. P. und sein Werk. Von Dr. Heinrich Weertz 33
Der deutsche Raiffeisenverein auf indischem Boden. Von P. J. Hoffmann, S. J. 48
Mensur u. Holzkomment. Von Hardy Keiter. cand. jur. 52
Unerhört. Eine offene Antwort an Herrn Grafen von Oppersdorf. Von Otto Cohausz S. J. . . . 61
Dokumente der Lumpheit. Gesammelt von Prof. Dr. Wilhelm Oehl 79
Heraus mit euern Namen! Von Rechtsanwalt August Nuß 101
Zum Problem des Geburtenrückganges. Von Karl Diez, Mitglied des Reichstags 103
Katholischer Frauentag in Bayern. Von Marie Buchkowska 103
Nochmals „Mehr Klarheit im Prinzip". Ein Wort über unser Studentenkorporationen. Von Kulturingenieur Schomberg 118
Die Selektionstheorie im Lichte der Embryologie und Paläontologie. Von Dr. Frz. Jos Böller . . 119
Wir Katholiken und das Theater. Von Chefredakteur Franz Eckardt. Mit Randglossen des Herausgebers 122
Das Ende der Metellusaffäre. Von P Otto Cohausz S J. 142
Katholischer Frauentag in Bayern. Von Maria Hopmann 144
Ein letztes Wort zur Mäßigkeits- und Abstinenzfrage. Von Dr. med. Joseph Heising 185
Die Willensfreiheit im Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch Von Amtsrichter Eggler . . . 203
Katholische Verleger heran! Von P. Petrus Sinzig, O. F. M., Petropolis, Brasilien 207
„Der ehrenhafte Meuchelmord." Kulturelles aus Frankreich. Von Martin Sinz 210
Moderne Götzen Von Rechtsanwalt A. Nuß . . . 226
Katholische oder interkonfessionelle Jugendvereine? Von Felix Prinz zu Oettingen-Spielberg 227
Eine Erinnerung an Abbé de Bessonies und den Taxil-Schwindel. Von Dr. Paul Maria Baumgarten 230
Kritische Bemerkungen zu „Kolonie und Heimat". Von Johann Ernst 233
Unsere Stellung zur Wehrkraftbewegung. Von Dr Joseph Em lch 273
Principiis obsta! Von Anno Imbrecht 274
Enthaltung oder Genuß? Von Dr. Max Joseph Metzger 276
Katholisches Studententum. Von Kooperator Joseph Haas 276
Noch einige kritische Bemerkungen zu „Kolonie und Heimat". Von P. H. Reinitzer 277
Selbstmord und Konfession in Elsaß-Lothringen. Von Fr. Joseph Jérôme. 277

Seite

Eine Ehren- und Gewissensfrage Von P. v. Elbersdorf 297
Von der Wehrkraftbewegung I. Von Exzellenz M. Graf Moy, I. Vorsitzender des Bayerischen Wehrkraftvereins. II Von Jugendvereinspräses Dr. Joseph Gmelch 333
Katholisches freies Studententum Von Ant Halbedel 335
Warum dürfen wir nicht vereinsmüde werden? Von Dr. K. Neundörfer, Worms 363
Noblesse oblige! Von Chefredakteur Heinrich Wagner, Passau 380
Das „ultramontane" Gespenst. Von Rechtsanwalt Aug. Nuß, Seligenstadt (Hessen) 382
Studentische Wohnungsfragen. Von Hans Freundorfer, München 393
Eine Liga für die gute Presse. Von Prof. Dr. Nic Hein 398
Bevölkerungsvermehrung und Antike. Von Pfarrer H. Doergens 401
Mehr Korpsgeist! Von Rechtsanwalt A Nuß . . . 413
Student und Lehrling. Von Ferd. Weber 414
Die Organisation der katholischen Frauen. Von Redakteur A. Pichlmair 415
Das „Verbrechen" des Fürsten Hatzfeldt. Von Franz Ehrlich 428
Organisierte Schulung für praktische Volksbildungsarbeit. Von Domvikar P Weber 431
Kinematograph und Kirche. Von F. Beulke. . . . 434
Auf zur deutschen Riviera! Von Aloys v. Hellknapp 437
Jugendziele. Von M Buczkowska 452
Das studentische Wohnungswesen. Von Dr. Alb. Franz 456
Lehrer und Schüler vor Gericht. Von Staatsanwalt Dr. Elwert 463
Wie man Klosterskandale — macht! Von Chefredakteur Franz Eckardt 470
Persönlichkeit. Von Dr. Friedrich Zoepfl 474
Ein freies Wort und eine Bitte. Von Dr. Johannes Wüst 475
Kunst und Kultur! Von Christoph Graf zu Stolberg-Stolberg 485
Ein wichtiger Punkt im Programm der katholischen Gesellenvereine. Von Jugendvereinspräses Dr. Joseph Gmelch 511
Ein zeitgemäßes Studentenheim in Norditalien. Von P. Esser, S. J. 511
Sind wir schon so weit? Von W. Timmen 527
Sport und Jugendpflege. Von Rudolf Weiß, Bezirkspräses der kathol Jugendvereine München 528
Wie die Glocke des Pettinger „Glockenturmes" entstand. Von P. Wa. M. Ibler 513
Der Einfluß der Lohnerhöhungen im Buchgewerbe auf den Bücherabsatz. Von Direktor Otto Hartmann 530
Quare fremuerunt gentes? Von Franz Rainer . . . 544
Katholisches Studententum. Das Kommersbuch. Von Professor Dr Gottfried Hoberg 545
Ein spanisches Jesuitendrama in Oldenburg. Von Professor Dr. E. Vogel 576
Der erste süddeutsche katholische Jugendtag. Von Dr. Ludwig Schiela 577
Jugendpflege und Jugendzeitschrift. Von Anno Imbrecht 594
Zentenarfeier der Geburt Adolf Kolpings. Von Dr. Ludwig Schiela 598
Der internationale Delegiertentag der katholischen Frauenbunde. Von Gräfin Gerta Walterskirchen 599
Katholisches Studententum und Habilitation. Von Professor Dr. Gottfried Hoberg 619
Hilf dir selbst! Ein Wort über Erfolge und Aussendungen des Albertus-Magnus-Vereins. Von Domvikar Weber 650
Sind wir doch notwendig? Programmatisches zum „Hl. Feuer" und zum „Bund der Nazarener". Von Ernst Thrasolt 656
Wertvolle Dokumente. Von G. Dickenberger . . . 657
Rettung Schiffbrüchiger. Von Staatsanwalt Dr. Elwert 686
Gegen Auswüchse des Kolportagebuchhandels. Von G. Dicke berger 688
Die praktische Bildung der Mädchen zur Frau und Mutter. Von Franz Weigl 759
Soziale Pflichten der katholischen Frau. Von Ellen Ammann 758
Mensur und Moral. Von Kooperator Joseph Haas 759
Das internationale Turnfest 1913 in der ewigen Stadt. Von Max Biedbaum 787
Gegen den weißen Sklavenhandel. Von Gräfin Gerta Walterskirchen 788
Fr. W. Förster Von Dr M. Eberhard 802
Il nötige Waffen. Von Amtsrichter Eggler . . . 805
Bevölkerungssorgen i. England. Von Paul Battenstein 807
Nicht nur in Rom! Ein Kulturbild aus Nordböhmen. Von Kaplan Emmanuel Reichenberger 858
Mehrung oder Minderung des Waldbestandes. Von Professor F. X. Hoermann 873
Unsere katholischen Studentenvereine. Von Christ. Pfeufer 875
Hochschullehrertag und theologische Fakultäten. Von Privatdozent D. Dr. Aufhauser 892
Wohin? Randglossen zur Jugendpflege. Von Rektor Adam Görgen 933
Bayerns Frauen an der Arbeit. Von H. Riesch . . 951
Ein Vorschlag zum Wohnungsproblem. Von Oberlehrer P Sommers 952
Kinoreformbestrebungen. Von Kaplan Hubert Caspers 1026
Freideutsche Jugend. Von Nia Claassen 1028
Mehr Schutz der persönlichen Ehre. Von Peter Thiessen 1051

VI. Sittlichkeitsfragen.

Praktische Maßnahmen gegen die zunehmende öffentliche Unsittlichkeit. Von Dr. Otto von Erlbach 52
Zum Kampf um den Kino. Von Dr. Hüttermann 53
Was alles im Deutschen Reiche erlaubt ist . . . 53
Auch eine antiklerikale „Kulturtat". Glossen zum jüngsten Münchener „literarischen" Schmutzprozeß und seiner „Sachverständigen"-Farce. Von Dr. Otto von Erlbach 89

Seite

Die fortschreitende sittliche Entartung des Münchener Karnevals Von Franz Xaver Mertens 104
Die Prostituierung der Frau im Kino. Von Dr Hüttermann 107
Bemerkungen zum Illustrierten deutschen Flottenkalender für 1913 Von P. Bier 121
Nochmals der „Münchener Karneval". Von Dr. Otto von Erlbach 123
Ein Schlußwort der Münchener Polizei zum Karneval 1913 146
Reichsgericht und Antikonzeptionsmittel. Von A. Wüstefeld 146
Zum „Illustrierten deutschen Flottenkalender für 1913" 167
Der Froschmäusekrieg der „Kulturtager" gegen die Münchener Polizei. Von W. Thamerus 187
Die „Großstadt" München. Von Clemens Freiherr von Fürstenberg 208
Ein französischer Gesetzentwurf gegen die zunehmende Entvölkerung. Von Staatsanwalt Dr. Lorenz Krapp 209
Die Schäden des Nachtlebens für die Volksgesundheit 233
Nochmals: Reichsgericht und Antikonzeptionsmittel. Von A. Wüstefeld 278
Frau Venus auf Reisen. Zur Kritik der Sitten. Von W Tramerus 521
Vom „Simplicissimus" 850
„Schundfilmmoral". Von Dr. Hüttermann 880
Gesprengte Fesseln. Von Franz Rainer, München 885
Wedekind und kein Ende! Von W. Thamerus . . . 437
Warnungstafeln. Von Gymnasialprofessor Dr. Jakob Hoffmann 566
Hell Licht! Absonderliches Logentum. Von Thaddäus Heisborn 618
Die Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit. Von Generalsekretär M. W. Schmidt 658
Patenschutz und Sittlichkeit. Ein Mahnwort von Dr. C. Zahn 720
Wie bekämpfen wir die Kinoseuche? Von Dr. Max Joseph Metzger 721
Ein „denkender" Mensch. Von Joseph Kreitmaier S. J. 724
Student und Sittlichkeit. Von Kaplan Franz Wienhold 809

VII. Wissenschaft und Kunst.

Zum 20jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. Von Dr. O. Doering-Dachau 15
Kollektivausstellung von Werken Professor Gebhard Fugels Von Dr. O. Doering 15
Tapfere Worte gegen die Auswüchse des modernen Theaters. I. Alfred Freiherr von Menst II. Harry Kel er 34
Die Samberger-Ausstellung in der Münchener Sezession. Von Dr O. Doering 36
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr O Doering 55, 125, 186, 280, 371, 436, 533, 601, 740, 862, 938
Prinzregent Ludwig-Porträts Von Joseph Valley 55
Zu Kaspar Schönbners fünfzigsten Geburtstag. Von Dr. O. Doering 148
Die Kunst dem Volke. Von P. Obernitz 148
Pioniere der Südpolarregion Scott Foyn und H. J. Bull. — „Antarctic." — Die ersten auf dem antarktischen Kontinente. Von J. G. Lapse, Hammerfest, Norwegen 166
Calderon in der modernen Großstadt. Von Ernst Laslowski 258
Eine Ehrenrettung der Psychologie von Frz. Schulte 275
Zum zwanzigjährigen Bestehen der Münchener Sezession. von Dr. Oskar Doering 352
Richard Wagner. Zum hundertsten Geburtstag (22. Mai) Von v. G. Oberlaender 397
Neue Werke von Georg Busch. Von Dr. Oskar Doering 457
† Prinzregent Luitpold als Kunstsammler. Von Dr. O. Doering 477
Die Ausstellung im Münchener Glaspalast. Von Dr. O. Doering 497
Leo Samberger Von Dr O. Doering 516
Ein offenes Wort über die Große Kunstausstellung in Düsseldorf. Von Dr. O. Doering 546
Die Leipziger Internationale Baufachausstellung. Von Dr. O. Doering 583
Neubelebung der Gobelinweberei. Von M Pauli 602
Der Luftverkehr im öffentlichen Recht. Von Rechtsanwalt Dr Jos. Kausen 619
Einfluß der neuzeitlichen Frau auf dem Gebiete der Kunst. Aphoristische Gedanken zu diesem Thema von E. M. Hamann 620
Die Denkmäler alter Kunst in Metz. Von Dr. O. Doering 623
Zwei Ausstellungen christlicher Kunst. Von Dr. O. Doering 659
Dem Philosophen G. von Hertling. Von Heinrich Ruster 678
Zu Gebhard Fugels fünfzigstem Geburtstage. Von Dr. O Doering 690
Neue Strömungen im Kunsthandel. Von P. Ansgar Pöllmann 724
Die Genter Weltausstellung Von Dr. O. Doering 763
Meisterwerke kirchlicher Malerei. Von Arthur Kempf 811
Das Prinzregent Luitpold-Denkmal in München. Von Dr O. Doering 830
Die österreichische Leogesellschaft. Von Chefredakteur Franz Eckardt 840
Die Rokoko Ausstellung im Münchener Kunstverein. Von Dr. O. Doering 844
Meisterwerke kirchlicher Plastik. Von A. Kempf . . 879
Christliche Kunst. Von Kurt Freden 880
Eine bedeutsame bischöfliche Kundgebung über die Pflege der kirchlichen Kunst. Von Joseph Kreitmeier, S. J. 953
Nochmals: die österreichische Leogesellschaft . . . 972
Karl Ludwig Jessen, friesische Heimatkunst. Von Ingeborg Magnussen 1004

Digitized by Google

VIII. Literatur.

Seite

Vom Büchertisch 14, 33, 54, 70, 91, 107, 124, 147, 167, 186, 211, 234, 259, 279, 304, 320, 337, 352, 368, 384, 402, 418, 435, 455, 476, 498, 515, 532, 548, 565, 581, 600, 624, 640, 690, 723, 740, 761, 789, 812, 829, 845, 862, 879, 900, 921, 937, 957, 975, 1002, 1031, 1057,
Was soll ich lesen? Von Fr. Muckermann . . . 69
Vom Büchermarkt 93, 150, 213, 284, 306, 387, 439, 459 479, 518, 585, 726, 903, 978, 1006
Die Kirche und die Gebildeten Von J. Könn . . . 124
Otto Ludwig Zum hundertjährigen Geburtstag. Von Dr. Jos Heß-Ahrweiler, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses 145
Nimrod Ein Drama von Leo van Heemstede. Von Elisabeth Felsen 210
Zur Trittordensliteratur. Von P. Aidan, O. Min. Cap. 260
Vom Wandern. Von Dr. A. Hättenschwiller . . . 279
Schlözers Römische Briefe. Von Dr. E. Fleig . . 301
Dantes Monarchie Von Dr. Lorenz Krapp . . . 368
Adolphe Retté. Ein Konvertit Von Paul Lains „Vor heiligen Toren." Ein Hinweis von E. M. Hamann 417
Ethische Lektüre für Katholiken Von P. H Küches 434
Antonie Jüngst zum siebzigsten Geburtstage (13 Juni 1913) Plauderei von M. Herbert 456
Bäderlektüre. Von Alois von Heilknapp 457
Ueber Klaus Groth. Von Fritz Tecker 476
Die Entwicklung der katholischen Presse in Deutschland 1848—1860. Von Professor Dr. Edgar Fleig 529
Joseph Graf zu Stolberg-Wertheim. 1804—1859. Seine Verdienste um die katholische Kirche Deutschlands. Von C. Lichtenegg 531
Pastors Geschichte der Päpste. Von Dr. Joseph Franz Knöpfler 546
„Ein Leben der Liebe" Von Dr. K. Neumörser . . 547
Domkapitular Kohl als Dichter. Von Rektor Adam Görgen 579
Zu Peter Roseggers 70 Geburtstage. 31. Juli 1913. Skizze von E. M. Hamann 580
Die Zersplitterung unserer Kräfte. Von Dr H. Rost 597
The Catholic Encyclopedia Von J Pietsch, Obl M. J. 601
Julius Bachems Erinnerungen. Von Dr. Hermann Cardauns 689
Der vaterländische Gedanke in der Jugendliteratur. Von Gymnasiallehrer J Hauser 722
Die von Hertling-Festgabe der Philosophen. Von H. Rester 723
Kunstwanderungen von Berta Pelican. Besprochen von M Herbert 812
Die lexigraphische Verarbeitung des pädagogischen Materials auf christlichem Boden Von F. Weigl 812
Auskunftsquellen für schöne Literatur. Von Direktor Dr Flack 828
Eine religiöse Zeitschrift für Gebildete. Von Generalsekretär Dr. Heinrich Weinand 842
Weiteres zum Thema: Buchhandel und Kolportage. Von Vikar F. J Unkell 861
Die Jugendvereinsbibliothek auf dem Lande. Von Pfarrer M. Rogg 877, 899
Vom Weihnachtsbüchermarkt. Von M. Rast 921, 936, 955, 973, 1003.
Theologische Neuerscheinungen. Von J Wernado 936, 971
Sonaus Geschichte des Kulturkampfes. Von Dr. Edgar Fleig . . . . . 95.
Moderniste Literatur. Von Dr. H. Rausse 954
E M Hamann zum 60. Geburtstag Von M Herbert 1029
Karl Domanig †. Von E. M Hamann 103
Zu Friedrich Wilhelm Webers 100. Geburtstage Von E. M. Hamann 1056

IX. Feuilletonistisches, Skizzen.

Reisebriefe aus katholischem Land. Von Ingeborg Magnussen 12, 29
Die Brücke Skizze von Jaffa Torrund 71
Der alte Müllerstein Von G. H. Daub 126
In jungen Kämpfen Eine Skizze von Eugen Mack 281
Im Stiergefecht Spanische Reiseeindrücke. Von Dr Lorenz Krapp 319
Durch die Welt der Fjorde Von Johannes Mayrhofer 369
Wie mein Tag ausklang . . . Skizze von Karl Tilly Lindner 477
Auf Helgoland Skizzen von Georg H. Daub . 582
Metz, die Stadt des Katholikentages. Von Hel. Schleicher 599
Unter blühenden Linden. Eine Skizze von Eug. Mack 622
Parabel. Von Georg Pfister 692
Auf dem Arundelschloß des Herzogs von Norfolk. Von Dr. Hans Trg Schorn 760
Lule Glüka und ihre Stiefmutter. Albanesische Novelle von Marie Amelie von Godin . 789
Zwischen den Ruinen des alten Meroë (bei Khartum). Von Dr. Hans Trg Schorn 827
Adhem Bey Dukagjin. Albanische Novelle von Marie Amelie Freiin von Godin 842
Gedanken und Erinnerungen am Trafalgartage (21 Oktober). Zum Gedächtnisse von Horatio Nelson. Von Dr. Hans Traugott Schorn . . . 860
„Und denn ganzes Leben sei wie ein schöner Tag im Mai!" Skizze von J. Damrich . . . 876
Eine Nacht bei den Karthäusermönchen. Von Hans Hugo Kloppert 897
Auf der Insel der Heiligen Von Dr. E. Lutz 920, 935
Immaculata. Skizze von Franz Zeuch 976
Il Poverello. Von P. Paul Schrotty, Professor der Theologie 1000
Dem Kinde unser Herz. Eine Skizze von Eugen Mack 1053
Des Bergmanns Weihnachtpsalm. Skizze von Georg H. Daub 1054

X. Poesie.

Seite

Heimatglocken. Von Josefine Moos 11
Sonntag. Von F. Schrönghamer-Heimdal 14
Milder Winter. Von Anna Knuth-Hameln 15
Winterstille. Von F. Schrönghamer 26
Durch schweigendes Land. Von C. Kloep 28
Graue Tage. Von Josefine Moos 31
Winter. Von Josefine Moos 48
Der Schneefall am Morgen. Von H. Steiger . . . 51
Fauende Flocken. Von F. Schrönghamer 54
Theatrum mundi. Oder: „Von der Bühne der öffentlichen Meinung". Von F. Schrönghamer-Heimdal 64
Im Winterwind. Von Karl Tilly Lindner 69
Vergessene Helden. 1812—13. Von F. Schrönghamer-Heimdal 71
Winterabend in der Altstadt. Von Dr. Hans Befold 84
Der Winter. Von J. Fritzen 87
Es muß gelingen. Von Mathilde Fritsch 90
Winterwald Von Josefine Moos 91
Gruß aus der Heimat. Von E. Taufkirch 107
Die Wolke. Von F Schrönghamer-Heimdal 108
Vorfrühling Von C. Kloep 119
Februar. Von Gertrud Schlesinger 122
Verschlossene Kammern. Von A v. Walden . . . 124
Das Glück. Von Ludwig Nüdling 125
Winter. Von Joseph Heinrich Berlenbach 139
Endlos weit . . . Von P. Peters 140
Begegnung. Von Ludwig Nüdling 143
Abschied. Von F. Schrönghamer 145
Am Dom. Von Ilse Franke 160
Zerfallenes Kloster. Von Dr. Lorenz Krapp . . . 163
Das Kind der Nacht. Von P. Timotheus Kranich O. S. B. 166
Ahasver Von Hans Befold 167
Die Glocken von St. Marien. Von Marie Jonghaus 180
Südlandsfahrt. Von Josefine Moos 182
So froh bin ich. Von Mathilde Fritsch 185
Wildgänse. Von F. Schrönghamer-Heimdal 186
Sonne im Stadtpark. Von Mathilde Fritsch 204
Miserere Von Dr Hans Befold 205
Ein königliches Gut. Von Luise Bruhn 208
Von feinen Dingen. Von Mathilde Fritsch 210
Dr. Armin Kausen als letzten Gruß. Von M. Herbert 222
Gebet. Von Joseph Wais 223
Nur nicht zagen. Von Mathilde Fritsch 225
Die Dornenkrone. Von Josefine Moos 227
Ostermorgen. Von Dr Hans Befold 230
Ein Bardengrab. Von Dr. Hans Befold 250
Im Immortellenkranz. Von P. Anicet, O. M. Cap. . . 250
Der Ackersmann. Von M. Fr. Eisenlohr 251
Belagerung. Von F. Schrönghamer 253
Und wenn der Frühling kommt. Von Eugenie Taufkirch 256
Gott weiß allein. Von Ilse Franke 260
Die Burg. Von F Schrönghamer-Heimdal 273
Das war des Frühlings erste Liebestat. Von Josefine Moos 276
Frühlingssonntag. Von Dr Lorenz Krapp 282
Frühling in der Heimat Von M. Fr. Eisenlohr . . . 297
Drei einsame Föhren. Von F. Schrönghamer-Heimdal 303
Frühli gsied . . . Von Eugenie Taufkirch 304
Wellenkreise. Von F. Schrönghamer 315
Fremdlinge Von Joh Zimmermann 318
Leben. Von Hubert Rauue 322
Wandernde Winde Von F. Schrönghamer-Heimdal 335
Ein Jesuite lied aus Holland: Der Leuchturm des Ignatius von Loyola 334
Irdisches Glück. Von Else Friedrich 33
Seelenglück. Von Dr Heinrich Beisenherz 345
Ave Maria. Von Ilse Franke 352
Mondnacht. Von Otto Agnes 355
Mein Luginsland. Von Karl Kohler 362
Kleinstadtzauber. Von Josefine Moos 365
Der schöne Tag Von Hans Steiger 369
Im Münster der Zisterzienser. Von F. Schrönghamer-Heimdal 378
Madonna in Rosen. Von Josefine Moos 381
Dom zu Limburg. Von P Timotheus Kranich, O. S. B. 384
Genesen Von Mathilde Fritsch 386
Feldprozession. Von Josefine Moos 397
Es ging ein Lied durch meinen Traum. Von Ludwig Nüdling 399
Im Vorsommer. Von Joseph Heinrich Berlenbach 401
Hütten der Heimat Von F. Schrönghamer . . . 411
Nachtgebet. Von Dr Lassalle 413
Sag, weißt du noch? Von Mathilde Fritsch . . . 414
Ave Maria. Von Emilie Heydendecker 415
Tante Emmy zum fünfzigsten Jahrestag ihrer Erkrankung. Von M. Herbert 417
Traum Von O. Frauenfelder 428
Nacht in Speyer. Von Dr. Lorenz Krapp 431
Glück zur Fahrt. Von Bally Wustmann 433
Sei still-! Von Maria Funck 437
Deutsche Zukunft. Von Dr Lorenz Krapp 450
Krieg. Von Joseph Heinrich Berlenbach 453
An die Stille Von Mathilde Fritsch 456
Fahr zu! Von Mathilde Fritsch 465
Alte Kirchen. Von F Schrönghamer 468
Sommer Von C. Kloep 475
Der Flieger. Von Josefine Moos 488
Das Abendrot. Von Dr. E. H. Knauer 490
Der Schmied. Von Joseph Heinrich Berlenbach . . 493
Ewiges Lieben. Von Wilfried 509
Internat. Von J. R. Woworsky 513
Barmherzige Schwestern Von Theo Rossel 515
Die Stadt im Regen. Von Hans Steiger 526
Drei Wanderer. Von Josefine Moos 528
Meinem Kinde! Von Fine Bayer-Bissing 531
Endlich. Von Anna Freim von Krane 543
Sommernachtsegen. Von Joseph Heinrich Berlenbach 544
Meine Mutter. Von J. Pfeiffer 547
Mit Wind und Wolken. Von J. Moos 561
Mittag im Sommerfeld. Von Dr L Krapp 563
Erheb' dein Haupt. Von P. Timotheus Kranich, O. S. B. 563
Morgen. Von Karl Schweier 573
Das Kreuz voran! Abschied der Christen aus den Katakomben von Eugen Mack 575
Erinnerung Von E. Taufkirch 595
Heide. Von F. Schrönghamer-Heimdal 597
Abendfeier. Von Josefine Moos 599
Kathedralenlied. Von Mon M. Herbert 614
Lied aus der Heimat. Von Josefine Moos 617
Maria (Zum Feste Maria Himmelfahrt). Von Heinrich Tesch 621
Das frohe Lied. Von Hans Steiger 649
Arbeitsklang. Von Eugen Mack 655
Entscheidungsstunde. Von P. Anton Freytag S. V. D. 658
Das Freiburger Münster. Von A. Illig 680
Nacht Von Seb. Wieser 684
Eine Friedenspalme auf eines „Friedenskünders" Grab. Von P. Anicet, O. M. Cap. 713
Die Kirchen mit den reichen Ornamenten. Von Josefine Moos 717
Tatenlosigkeit. Von Joh. Zimmermann 718
Sehnsucht. Von Seb. Wieser 732
Prärieritt. Von Ferdi Krings 735
Himmelwärts. Von Bally Wustmann 739
Ensian. Von M. Herbert 752
Abschied vom alten Regiment. Von Richard Graf von Rambaldi 754
Dorfkirchhof. Von M. Ellis 758
Gewitterschwül. Von Anna Nütten 762
Spätsommertage. Von Gust. A. W. Flaig 780
Gebet. Von Jos. R. Woworsky 784
Wabenweben von Josefine Moos 787
Glückliches Heim. Von M. Ellis 805
Auf wilden Meeren. Von Hans Fried 806
Wilder Wein Von Josefine Moos 811
Heidenn chtraum. Von Hans Sturm 824
Die Mauer. Von L. van Heemstede 829
Furche. Von Seb. Wieser 830
Herbstluft. Von M. Herbert 840
Auf eine alte Sticker. Von Anna Freiin von Krane 845
Du gehst eine graue Straße Von J. Klug 854
Heimat. Von E. Taufkirch 857
Allerseelen. Von M. Herbert 871
Der Zug des Todes. Von Seb. Wieser 873
Ewige Ernteier. Von Eugen Mack 874
Wie das Blatt am Baume . . . Von L. van Heemstede 891
Unser totes Kind. Von Ilse Franke 895
Herbstabend am Friedhof Von M. Herbert . . . 897
Manchmal . . . Von Willy Arndt 900
König — Königin! Von M Herbert 909
An König Ludwig III. Von A. v. Walden 912
Christus-Statue am Vierwaldstättersee Von M. Ellis 917
Letztes Blatt Von Richard Graf v Rambaldi . . 931
Den katholischen Jugendvereinen! Von Eugen Mack 934
Die schweigenden Sieger. Von Arno von Walden 936
Herbst und Leben. Von Oskar Gehrig 947
Hinterm Pflug Von F Schrönghamer 948
Sendung. Von Ilse Franke 951
Vorahnung. Von Henriette Brey 969
Der Veteran. Von F. Schrönghamer 973
Stella maris. Von Fritz Sollner 975
Winter Von S. Wieser 995
Wieder ei Tag. Von Mathilde Fritsch 996
Die Fledensbäume Von Josefine Moos 1001
Regentag Von Jos Heinr. Berlenbach † 1024
Altes Haus Von Dr Lorenz Krapp 1027
Zwielicht. Von Willy Arndt 1030
Himmelslicht aus Naza eth Von Frz. Jos Slatnik 1046
Heilige Nacht Von Maria Theresia Schuster . . 1056
Hoch über den Wolken und Winden. Von L. van Heemstede 1058

XI. Bühnen- und Musikrundschau.

Wochenbericht von L. G. Oberlaender. 16, 36, 55, 73, 92, 108, 127, 148, 168, 189, 212, 235, 280, 282, 304, 322, 338, 353, 370, 386, 403, 418, 438, 458, 478, 498, 517, 533, 549 566, 584, 602 625, 660, 691, 725, 742, 763, 791, 813, 830, 845, 863, 880, 901, 922, 938, 958, 977, 1005, 1082, 1058.
Nachspiele des Passionstheaters zu Erl 1913. Von P. Redemptus, unbeschuhter Karmelit . . . 318
Das Gerhart Hauptmann-Festspiel. Von Redakteur Paul Holstein 517
Ein geistliches Bauernspiel in Vorderthiersee bei Kufstein. Von Angerzell 548
„Ein Puppenspiel." Von W Thamerus 564
Die Stein-Festspiele in Nassau. Von Direktor Franz Schreiber 584
Kennen Sie Oetisheim? Von Pfarrer Weber . . . 741
Max Steigenberger als Tichter für die Vereinsbühne. Von Dr Oskar Freiherrn Lochner v. Hüttenbach 762
Das Reformtheater auf Hellerau bei Dresden. Von Direktor Franz Schreiber 830

XII. Finanz- und Handelsrundschau.

Von M. Weber, München. 17, 37, 56, 74, 93, 109, 128, 149, 169, 190, 213, 236, 261, 283, 305, 323, 339, 354, 371, 387, 404, 419, 439, 459, 478, 499, 518, 534, 550, 568, 585, 603, 626, 661, 692, 726, 742, 765, 792, 814, 831, 846, 864, 881, 902, 923, 939, 960, 978, 1006, 1032, 1059.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 1

4. Januar
1913

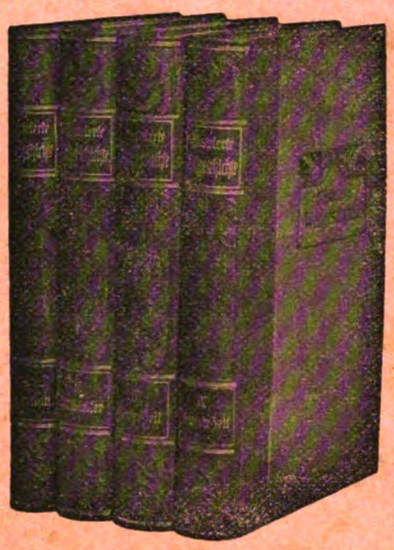
Inhaltsangabe:

Am Meilenstein 1913. Von Fritz Nienkemper.
Fortdauer der Regentschaft in Bayern. Vom Herausgeber.
Das sächsische Volksschulgesetz gescheitert. Von Franz Weigl.
Wiens neuer Bürgermeister. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Das badische Regierungsorgan in der Jesuitensache. Von Dr. Jos. Schofer, Mitglied der II. badischen Kammer.
Jesuiten und Deutschtum. Von Jos. Mauch.
Ueber das Streben nach irdischen Gütern.
Heimatglocken. Von Josefine Moos.
Katholisches Studententum. Von Professor Dr. Gottfried Hoberg.
Constantiniana sollemnia. Von Karl Scheller.
Reisebriefe aus katholischem Land. I. Von Ingeborg Magnussen.
Sonntag. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Vom Büchertisch.
Milder Winter. Von Anna Knust-Hameln.
Zum 20jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. Von Dr. O. Doering-Dachau.
Kollektiv-Ausstellung von Werken Prof. Gebhard Fugels. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen...



schreiben die **„Akademische Monatsblätter", Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H., Würzburg.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt."
„Literarischer Anzeiger" Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw." „Allgemeine Rundschau", München.

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort **Würzburg**

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Würzburg, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54,—**, Prachtband **M. 56,—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2,50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Ohne Verschub!
nach ministerieller Verordnung
Bayer. Sanitäts-Geld-Lotterie
Ziehung 18. Januar 1913
Nur Bar-Geld!

6700 Bar-Gewinne Mk.:
60000
Erster Haupttreffer Mk.:
20000

Lose à Mk. **1.10** 11 Lose M. 11.10 Porto und Liste 25 Pfg. extra,
bei der General-Agentur:
R. Pradarutti, München
Malleistraße 4/I.
und
allen Losverkaufsstellen.

Hygiea-Kloset

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch und Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste gratis und franko.
Otto Franz, Dresden 16, Postf. 181.

Königliche Bayerische und Rumänische
HOFGLASMALEREI F·X·ZETTLER MÜNCHEN
Hofglasmaler des hl. Apostol. Stuhles

Voranschläge u. Entwürfe gerne zu Diensten.

Reinhardsquelle das Nierenwasser!

Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtigen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt!

Literatur frei durch **Reinhardsquelle G. m. b. H. bei Wildungen.** In Apotheken und Drogerien verlange man **zum eigenen Nutzen** ausdrücklich **nur Reinhardsquelle,** wo nicht erhältlich, Lieferung direkt ab Quelle.

Messweine

u. Tischweine (Weissweine)
I^a. Markgräfler
eine Partie
1906er u. 1907er
aus besten Reblagen, Umstände halber
billig abzugeben
in Gebinden von 50 Litern an,
solange Vorrat reicht, gegen Barzahlung innerhalb 30 Tagen nach Empfang.

Garantiert absolut naturrein, blumig, glanzhell, mild und flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese,
alter, fiaschenreifer, **echter Originalwein,** garantiert absolut naturrein, nicht herb, ärztlich empfohlener Krankenwein (Zeugnisse), von ca. 25 Litern an.

Verwaltung des Kathol. Vereinshauses Freiburg i. Baden.
(Kirchl. Messweinvereidig.)

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Deuster
Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—18.

Pfälzische Hypothekenbank
Ludwigshafen a. Rh.

Pfandbrief-Verlosung.

Bei der heute in Gegenwart des K. Notars Herrn Justizrats Mahla hier stattgehabten Verlosung

3½% iger Pfandbriefe der Serien 1, 3 bis einschließlich 11 und 4% iger Pfandbriefe der Serie 21

wurde gezogen:

die Endnummer 04.

Es gelangen somit ohne Unterschied der Literas sämtliche Pfandbriefe der Serien 1, 3 bis einschließlich 11 und 21, welche mit der gezogenen Endnummer endigen, also beispielsweise:

No. 04, 104, 204 u. s. w.

zur Heimzahlung.

Die **Einlösung** der gezogenen Pfandbriefe findet kostenfrei gegen Rückgabe derselben nebst den nicht verfallenen Zinsscheinen und den Erneuerungsscheinen statt an **unserer Kasse sowie bei sämtlichen Pfandbrief-Vertriebsstellen.**

Die **regelmäßige Verzinsung** der heute gezogenen Pfandbriefe **endigt am 1. April 1913,** von welchem Tage an 1% Depositalzins vergütet wird.

Verlosungslisten sind an unserer Kasse sowie bei sämtlichen Pfandbriefvertriebs- und Zinsscheinzahlstellen kostenlos erhältlich.

Der Amtausch der verlosten Stücke in 4% ige Pfandbriefe, die wir zum jeweiligen Tageskurs erlassen, kann an unserer Kasse und bei unseren Vertriebsstellen schon von heute ab erfolgen.

Zufolge Allerhöchster Entschließungen genießen unsere Pfandbriefe seit Bestehen der Bank in Bayern das staatliche Privilegium der Mündelsicherheit und sind zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungsgeldern zugelassen.

Ludwigshafen am Rhein, den 23. Dezember 1912.

Die Direktion.

Frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Löwenbräu München

Umsonst

und portofrei sende ich Ihnen meinen illustrierten Bücher-Boten. Sie finden darin allerlei schöne

Bücher.

Fr. E. Fehsenfeld, Freiburg im Breisgau.

Ein Handbuch für Geistliche.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erklärung des allerheiligsten Sakramentes des Altars in ausgeführten Christenlehren im Anschluß an den Katechismus der Diözesen **Breslau, Köln, Ermland, Fulda, Hildesheim, Limburg, Münster, Paderborn und Trier.** Von **Joseph Ortner,** Priester der Diözese Paderborn. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. VIII u. 245 Seiten gr. 8°. Preis broschiert 2.40 Mk., gebunden in Kaliko 3.— Mk.

Die Schrift will zur Ausführung des päpstlichen Dekretes über die häufige und tägliche hl. Kommunion etwas beitragen. Sie ist zunächst für die Christenlehren in der Kirche bestimmt, kann aber auch, da sie sich strenge an den Wortlaut des Katechismus anschließt für den Erstkommunikanten-Unterricht und den Religionsunterricht in der Oberklasse der Volksschule gut benutzt werden. Ein geistlicher Religionslehrer bezeichnete sie als sehr klar, übersichtlich und gründlich.

Einige Urteile über dies Werk.

Ein reichhaltiges, praktisches Hilfsbuch für den Seelsorger in Fragen und im Interesse des Katecheten **gründlich ausgeführten** Antworten. **Wirklich zeitgemäß** und warm zu begrüßen. Möge es viel benutzt werden! **St. Eucharistia, Bozen, 1911, Nr. 3.**

Die sachlichen Erklärungen und Erläuterungen, die der Verfasser in dieser Schrift bietet, können als **klar, ausführlich und erschöpfend** bezeichnet werden, und somit wird auch ein Katechet, der einer anderen Methode huldigt, vorliegendes **Buch mit großem Nutzen gebrauchen.**

Maria Immaculata, Hünfeld, 1911, Nr. 8.

Das Buch gefällt mir sehr. Die Erklärung der einzelnen Antworten ist präzise und klar, die Sprache der Anschauungsweise der Kleinen angepaßt. Jeder überflüssige Zusatz ist vermieden. **Als besonders rühmenswert hebe ich hervor, daß man nach demselben leicht unterrichten kann.**

W. P., Pfr.

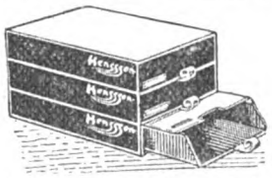
In einfacher, klarer und übersichtlicher Weise bietet hier der Verfasser diese Christenlehren dar. Möge diese Schrift bei allen Priestern, die sich mit der praktischen Seelsorge befassen, eine freundliche Aufnahme finden; **die schwierige Arbeit wird mit Hilfe dieses Buches sehr erleichtert werden.**

Westfäl. Volksfreund, Hamm, d. 21. 3. 1911.

„Religiös aus Ueberzeugung" sollte das Ziel sein, welches jedem Geistlichen bei der Seelsorge seiner Anvertrauten vorschweben muß. Namentlich aber muß gegen Oberflächlichkeit gekämpft werden, wenn mit Segen das Bestreben des Heiligen Vaters, die altchristliche häufige Kommunion zu fördern, gekrönt sein wird. Vorliegendes **pädagogisch hoch zu bewertendes Buch** will diesem Ziele dienen. Auch ein weniger mit der Schultheorie bekannter Religionslehrer kann nach diesen ausgeführten Katechesen verfahren. An ihnen wird er sich zu einem segensreich arbeitenden Lehrer der Jugend ausbilden. Vorzüglich wird das Werk sich auch für die sonntägliche öffentliche Christenlehre eignen. **Ich kenne kein Buch, welches einen so guten Führer für den Erstkommunionunterricht abgibt, wie Ortners Erklärung.**

Echo der Gegenwart, Aachen, 1911, Nr. 58.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssler-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichsgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Projektions-

Apparate. Wo kein elekt. Licht, verwendet man meine patentierte Acetylenbeleuchtung, absolut gefahr- und geruchlos. Ueber 300 Apparate an kath. Pfarrämter geliefert. Beste Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands.

Meine Projektionsapparate eignen sich auch vorzüglich zu effektvoll. Beleuchtungen von Krippen, Theatern, lebenden Bildern usw.

Max Mayer
Projektionsapparate und Zubehör
Freiburg i. B.
Preisliste gratis.

Aepfel

Winter-Rambour, extra Qualität Zentner M. 12.—
Winter-Calville, roter Zentner M. 12,50
Körbe für 1 Zentner M. 1.50 gegen Nachnahme ab Speicher.

Apfelwein

naturrein, à Liter 26 Pfg. gegen Nachnahme ab Speicher.
Fässer von 50 Liter an leihweise gegen Franko-Rücksendung innerhalb 2 Monaten.

Obst-Centrale Speicher bei Trier.

Für Kunstfreunde und Bücherliebhaber!

Wir erwarben eine **prächtige Sammlung Original-Kupferstiche und Holzschnitte von Albrecht Dürer, die Reitschule und Jagdstücke von J. E. Ridinger, alte englische und franz. Farbstiche (Reiterbilder), alte handkolorierte Militärkostümwerke der deutschen Armee, alte japanische Farbenholzschnitte von Hirafhige, Yeisho und Yeizan, das große Werk Adolf Menzels, wundervolle Initialen in Gold und Farben auf Pergament, mehrere kostbare Pergament- und Papierhandschriften mit kunstvoller Miniaturmalerei und ca. 80 frühe Inkunabeln, sowie viele andere schöne Antiquitäten.** Auch besitzen wir die komplette Serie der Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen.

Ein Katalog über die Sammlung ist in Vorbereitung und wird kostenlos abgegeben. Interessenten sind zur Besichtigung freundlichst eingeladen.

Borgmeyer & Co.
Buch- und Kunstantiquariat
Münster i. W., Salzstr. 16/17.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jesus Christus in seinem Leiden und Sterben.

Gemeinverständliche Vorträge mit exegetischen Anmerkungen von P. Alfons Nestlehner, Benediktiner-Ordenspriester des Stiftes Seitenstetten. XVI und 608 Seiten gr. 8°. Preis broschiert 6 Mark, gebunden 7,80 Mark.

Jesu Leiden und Sterben wird hier streng wissenschaftlich wie erbauend in lebhafter, anregender, gemeinfaßlicher Sprache geboten in Anpassung an unsere Zeitverhältnisse. Ein Buch für Priester, Gebildete und das Volk, für Betrachtung und geistliche Lesung in Familien und Klöstern, für Hohe und Niedere: Allen wird es Glaubenskraft und Tugendsegen, übernatürliches Licht und himmlischen Trost spenden! „Emanuel" 1911, Nr. 4.

Die größte Gottestat so zu schildern, daß Verstand und Wille, Herz und Gemut zugleich gewinnen, war das schöne Ziel des Verfassers. Das Werk enthält 18 Zyklen mit je 6 Vorträgen, in denen fortlaufend das ganze Leiden und Sterben Jesu klar und packend behandelt wird. Jeder Vortrag besteht aus zwei Teilen, von denen der erste das Leiden Jesu behandelt, der zweite die Anwendung auf das christliche Leben. Der Verfasser ist ein Meister in der Disposition. Das Buch kann nicht nur Priestern und Katecheten zu Vorträgen dienen, sondern jedem zur Lesung und Betrachtung bestens empfohlen werden.

„Theol.-prakt. Monatsschrift" 1911, Heft 10. (Passau.)

Die Fastenpredigten auszuwählen, ist für fast alle Redner eine alljährlich sich wiederholende große Frage. Die Wichtigkeit der Lösung dieser Frage ist gewachsen, seit Kardinal Fischer die freitägigen so sehr beliebten Andachten in dankenswerter Weise wieder allgemein angeordnet hat. Unser vorliegendes Buch erfreute mich daher sehr: denn es ist ein Berater und Helfer im eminenten Sinne des Wortes. Die Verteilung der Stoffe aus der Leidensgeschichte erinnert stark an die beliebten Predigten Breitenecks aus dem Anfang der 70er Jahre. Allein während letztere zu lang sind und durchschnittlich 15 Seiten umfassen, ist bei Nestlehner der Stoff kurz (je 4–5 Seiten) und trefflich, ergreifend behandelt. Hier finden wir 18 Zyklen mit je 6 Vorträgen, alles zusammen 108 Reden. Sie sind gemeinverständlich und haben gute exegetische Anmerkungen. Pfr. B. i. W.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Optiker
Wolff's „Optofix"-Pincenez

das einer Brille am ähnlichst. moderne AUGENGLAS.

Neu erschienen: „Auge u. Sehen"

eine für jeden Gläserbedürftigen und Schlechtsehenden hochwichtige und interessante Abhandlung über die Augen u. ihre optischen Fehler, sowie Preisliste über **moderne Augengläser.** Kostenlose Zusendung bis 31. Dezbr.

Optisch-okulistische Anstalt

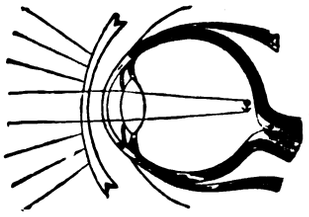
JOSEF ROOENSTOCK

Wissenschaftliches Spezial-Institut f. Augengläser

München, Bayerstr. 3. **Berlin,** Leipziger Str. 101/102.

Rodenstocks Perpha-Augengläser

mit erweitertem Gesichtsfelde



sind die vollkommensten, geben das klarste, schärfste Sehen, und repräsentieren das Beste, das es gibt.

Wachskerzen

mit und ohne Garantie für reines Wachs, mit Schutzring gegen Ausbrechen des Stirnloches.

Weihrauch, Rauchfasskohlen, Ewiglichtöl

Rübsamsches Löschhorn u. St. Blasiuskerzenhalter und andere kirchliche Gebrauchsgegenstände — alles in vorzügl. Qualität. — Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda,

Kerzenfabrik, päpstl. Hoflieferr. Bei Bestellungen beziehe man sich gefl. auf diese Zeitung

Abonnement-Einladung

auf die

„Fliegenden Blätter"

1913 I. Quartal
(Januar—März)

Erscheinen wöchentlich einmal. Preis vierteljährlich (13 Nummern): für Deutschland 3 ℳ 50 ₰, unter Kreuzband 3 ℳ 90 ₰, durch die Post 3 ℳ 62 ₰, einzelne Nummer 30 ₰; — für Oesterreich-Ungarn 4 K 20 h, unter Kreuzband 4 K 46 h, durch die Post 4 K 40 h, einzelne Nummer 36 h; — für die anderen Länder des Weltpostvereins unter Kreuzband 5 ℳ 25 ₰ inkl. Porto.

Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen angenommen.

Am 3. Januar 1913 erscheint Nr. 3519 die erste Nummer des neuen Jahrgangs.

Probenummern stehen gratis und franko zur Verfügung.

München, im Dezember 1912.

Die Expedition der „Fliegenden Blätter".

Einbanddecken für den IX. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 1.25.

„... Ohn Kathreiners Malzkaffee ein Genuß ist nie im Hause."

Ueber 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

EmserWasser

Königliche Emser Quellen EMS Schutzmarke

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.

Überall erhältlich in Apotheken, Droguen- und Mineralwasser-Handlungen.

Lebensbegleiter für Nervöse und Skrupulanten.

Friede und Freude.

Trostworte für Nervöse und ängstliche Seelen

von **A. Steeger,** Priester in Bayern.

Mit einem Geleitwort von **P. Fructuosus Hockenmaier.** Preis elegant gebunden **Mk. 3.80** mit Porto.

Aus dem Inhalt: Einleitung vom Franziskanerpater Hockenmaier — Flitter und Gold. — Das zarte und das ängstliche Gewissen. — Die Skrupulosität. — Angst. — Die Hysterie. — Wahnideen. — Düsterer Sinn. — Die Unruhe. — Kampf und Sieg. — Kreuz und Erlösung. — Mutlosigkeit und geistliches Leben. — Geistliche Leiden der ängstlichen Seelen. — Die Beichte des Skrupulanten. — Friede und Freude.

Das Buch enthält eine Fülle von Heilmitteln gegen alle seelischen Leiden und ist dazu berufen, Tausenden Trost und Heilung zu bringen. Es ist ein Lebensbegleiter für Gesunde und Kranke. Gerade den vielen kranken Seelen in ihrer Angst, Furcht, Not und Zweifeln will dieses Buch Mut und Trost bringen, um sie zu heilen. Alle werden es ihm aufrichtig Dank wissen. Sehr geeignet für Geistliche, die häufig um Rat gefragt werden.

Eine vorzügliche Ergänzung zu diesem Erbauungsbuche bildet das Gebetbuch:

Christlicher Seelenspiegel. Ein Beicht- u. Kommunionbuch mit Anleitung zur öfteren Kommunion für alle Stände von P. Seebök. Gebunden Mk. 2.—; in Leder Mk. 3.50.

Dieses Beichtbuch eignet sich vorzüglich zur Lösung von Zweifeln im christlichen Leben und gibt insbesondere eine Anleitung zur Erkennung des Gewissenszustandes.

J. Schnell'sche Buchhandlung (C. Leopold), Warendorf i. W. 16.

Die Deutsche Lebensversicherungs-Bank Aktiengesellschaft in Berlin

empfiehlt sich zum Abschluss von Lebensversicherungen mit und ohne Untersuchung, Militärdienst-, Aussteuer- und Kinderversicherungen auf festen Termin, wobei die Zahlung aufhört, wenn der Vater stirbt und die Versicherungssumme bei Fälligkeit trotzdem voll ausbezahlt wird.

Prospekte durch die Direktion, Berlin, NW 40.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.60 (2 Mon. M. 1.75, 1 Mon. M. 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 56 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 1. München, 4. Januar 1913. X. Jahrgang.

Am Meilenstein 1913.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Kinder erhalten schon bei der Geburt ihren Namen; Jahre werden erst zum Schlusse benannt, wenn sie sich einen Namen verdient haben. Sollen wir 1912 vom innerpolitischen Gesichtspunkte aus als Wahljahr bezeichnen? Oder vom weltpolitischen Gesichtspunkte als Kriegsjahr?

Die zahlreichen Wahlen, die 1912 vollzogen worden sind — zum Deutschen Reichstag, zum bayerischen und württembergischen Landtag, zur belgischen Kammer, zum Wiener Gemeinderat usw. —, haben durchweg für uns einen befriedigenden Verlauf genommen, dagegen die Liberalen schwer enttäuscht. Nach der hochpolitischen Seite hin kann man insofern zufrieden sein, als weder aus dem Tripoliskrieg, noch aus dem Balkankrieg ein Weltbrand entstanden ist, so daß wir selbst den Krieg nicht zu kosten bekamen, sondern mit der gnädigen Strafe der Kriegsangst entlassen wurden. Hoffnungsfrohe Leute behaupten sogar, am Schlusse dieses kritischen Jahres sei das Verhältnis der Großmächte zueinander besser, das europäische Gleichgewicht stabiler, der Friede sicherer geworden, als seit langer Zeit.

* * *

Die Liquidation der europäischen Türkei — das war der längst gefürchtete Prozeß, der trotz aller diplomatischen Verzögerungskünste im Jahre 1912 zum Ausbruch kam.

An dem Scheunenbrande in Tripolis entzündete sich der Hausbrand auf dem Balkan. „Lokalisieren" war die Parole der großmächtlichen Feuerwehr angesichts des italienisch-türkischen Streites. Das gelang auch insofern, als keine Großmacht in die Wirren hineingezogen wurde. Aber man hatte die Rechnung ohne die Mittel- und Kleinstaaten auf dem Balkan gemacht. Die Schwierigkeiten, welche Italien der Türkei machte, veranlaßten Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland zu einem konzentrischen Angriff auf den alten Erbfeind, der obendrein durch parteipolitische Zwistigkeiten geschwächt erschien. Schon im Frühjahr wurde der viergliedrige Balkanbund gegründet. Die hohe Diplomatie erkannte nicht sofort den vollen Ernst der Lage. Der erste Mann an der Spitze war nicht, wie er selber gern glauben machen möchte, der französische Ministerpräsident Poincaré, sondern der Leiter der österreichischen Auslandspolitik, Graf Berchtold, der dem in den Sielen gestorbenen Grafen Aehrenthal gefolgt war. Graf Berchtold hatte schon gelegentliche Warnungsrufe ergehen lassen; einen praktischen Vorschlag konnte er erst im August machen, als in Konstantinopel die unselige Herrschaft der Jungtürken gestürzt und unter Kiamils Leitung ein konservativeres und verständigeres Ministerium ans Ruder gekommen war. Die Zentralisation, welche die jungtürkischen Nachäffer der westländischen Freimaurertheorien eingeführt hatten, war für das eigenartige türkische Reich das reine Gift. Nach dem Sturz dieser verderblichen Clique schlug Graf Berchtold der türkischen Regierung eine reformerische Dezentralisation zur Beruhigung der Balkanprovinzen und den Großmächten einen fortlaufenden Meinungsaustausch über die Lage im Südosten vor. Der Vorschlag wurde mit dem üblichen „Wohlwollen" aufgenommen, das mehr höflich, als tatkräftig ist.

Der Sturz der jungtürkischen Mißwirtschaft war zu spät erfolgt. Auch wenn die konstantinopolitanische Staatsmaschine nicht an der herkömmlichen orientalischen Langsamkeit gelitten hätte, wäre es der neuen türkischen Regierung kaum möglich gewesen, die Ordnung in den christlichen Provinzen, die Schlagfertigkeit der durch die Politik verdorbenen Armee und die Auffrischung der Finanzen in der kurzen Galgenfrist durchzuführen. Die vier Balkanstaaten ließen ihr nämlich wenig Zeit, sondern schlugen noch im Herbste los, obschon die ungünstigste Jahreszeit vor der Türe stand. Die Angreifer hofften mit einem vehementen Vorstoß die morsche türkische Macht noch vor dem Winter über den Haufen zu rennen, und diese überraschende Offensive hat ja auch in wenigen Wochen die Türkei bis auf die Tschataldschalinie zurückgeworfen und zum Antrag auf Friedensverhandlungen genötigt.

Der europäischen Diplomatie wollen wir nicht zürnen, da sie ja schließlich die Beschränkung des Krieges auf den Brandherd erreicht hat. Beim besten Willen kann man ihr aber den Vorwurf nicht ersparen, daß sie sich gröblich geirrt hat, sowohl über das Wollen als über das Können der Balkanstaaten. Erst sagten die zünftigen Staatsweisen, sie wollten das Losschlagen verhindern. Vergebliche Mühe; denn die Balkanstaaten hatten ja den Waffengang so sorgfältig an langer Hand präpariert, daß jedes Zurückrufen für die betreffende Regierung und sogar für die Dynastie Selbstmord gewesen wäre. Dann proklamierten die großmächtlichen Diplomaten die Erhaltung des status quo. Dieser Kreidestrich wurde durch die Siege bei Kirkkilisse, Lüle Burgas, Kumanows usw. schnell und gründlich ausgewischt. Der rastlose Poincaré wollte auf dem Grabe des status quo die neue Einigungsformel des désintéressement aufpflanzen, aber dieser verfehlte Gedanke starb schon in der Geburt. Es blieb den Großmächten nichts anderes übrig, als sich die Wartezeit mit dem „andauernden Meinungsaustausch" zu vertreiben. Erst als die kriegführenden Staaten zum Waffenstillstand und zur Eröffnung von Friedensunterhandlungen gelangt waren, konnte die europäische Diplomatie sich zu einer Botschafter-Reunion aufschwingen. Noch nicht zu einer Konferenz oder einem Kongreß, sondern nur zu unverbindlichen Besprechungen der in Londpn versammelten Botschafter. Doch wollen wir an der Form nicht nörgeln, wenn nur die weiteren Früchte so gut bleiben, wie die ersten: die Reunion hat sich nämlich geeinigt über die Autonomie von Albanien und die Beschränkung der serbischen Adriawünsche auf einen Freihafen und eine internationale Eisenbahn ohne Territorialgewalt. Damit wäre die schlimmste Streitfrage im Sinne von Oesterreich und Italien geregelt. Eine ungeheuer wertvolle Gewähr des Friedens und zugleich ein Erfolg des Dreibundes.

Das ist der beste Aktivposten der Jahresbilanz, daß der Dreibund eine größere Einigkeit und Kraft erwiesen hat, als die Triple-Entente und die hinter ihr steckenden Kriegstreiber. In der vorigen Jahresübersicht mußten wir noch die Unsicherheit des südlichen Bundesgenossen und namentlich das gespannte Verhältnis zu Oesterreich beklagen. Jetzt hat sich das gründlich geändert. Durch den glücklichen Abschluß des Tripoliskrieges wurde Italien befriedigt. Durch die Verschiebung der französischen Flotte in das Mittelmeer und die begleitenden Einträge über die englisch-französische Kontrolle dieses Meeres wurden die Italiener darüber klar, daß ihrer neuen Herrlichkeit nicht von Oesterreich oder Deutschland, wohl aber von den Westmächten Gefahren drohen. Dazu kam nun die Uebereinstimmung der Wünsche und Interessen in bezug auf Albanien und die Neutralität der Adriaküste, die Italien geradezu in die Arme Oesterreichs trieb. Unter diesen Umständen wurde der Dreibund im Jahre 1912 nicht bloß formell erneuert (schon vor der Zeit), sondern auch innerlich aufgefrischt und neu belebt. Die Intimität zwischen Italien und Oesterreich war so groß geworden, daß man in

(RECAP)

Digitized by Google

Wien den General Konrad v. Hötzendorff, der vor Jahresfrist wegen seiner schneidigen Maßnahme an der Südgrenze dem italienischen Argwohn geopfert worden war, jetzt wieder an die Spitze des Generalstabes berufen konnte. Italien wußte es zu würdigen, daß Oesterreich jetzt die tüchtigsten Männer an der entscheidenden Stelle haben muß, und daß sich deren Tatkraft ganz anderswohin richtet, als gegen die Alpengrenze.

Zu der italienisch-österreichischen Herzlichkeit kam nun die rückhaltlose Solidaritäts-Erklärung, die der deutsche Kanzler im Reichstage erließ. Während die Minister in Paris, London, Petersburg sich in der herkömmlichen nebelhaften Phraseologie hielten, packte Herr v. Bethmann Hollweg den Stier bei den Hörnern und sagte klipp und klar: Wenn bei der Auseinandersetzung Oesterreichs mit Serbien eine dritte Macht unseren Bundesgenossen angreift, so fechten wir an dessen Seite, und zwar nicht bloß aus Vertragstreue, sondern zur Selbsterhaltung, da unsere eigene politische Existenz mit der Existenz unserer Bundesgenossen verknüpft ist. Das war ein Wort zur rechten Zeit, das offenbar wesentlich dazu beigetragen hat, den russischen Zaren von panslawistischen und sonstigen Kriegstreibereien abzuhalten.

Schon die vierte Krisis in diesem jungen Jahrhundert ist glücklich überstanden. Erst Tanger-Algeciras, dann die Rundreise Iswolskys als Kriegswerber nach der bosnischen Annexion, dann der gefährliche Eingriff Englands in die Marokko-Verhandlungen von 1911; jetzt die Durchsetzung der albanisch-adriatischen Politik unserer Bundesgenossen. Es ist immer nur zu einer moralischen Kraftprobe, nicht zu einem Waffengang gekommen. Freilich ist die vierte Krisis noch nicht zum förmlichen Abschluß gelangt; aber die Kriegsangst dürfen wir uns doch wohl abgewöhnen. Denn einerseits steht der Dreibund jetzt geschlossener da als früher, und anderseits ist nicht bloß Rußland vorsichtiger gestimmt, sondern auch die englische Regierung ist unter dem Einflusse ihrer eigenartigen Orieninteressen zurzeit dem Deutschen Reiche näher gekommen. Zu der friedlichen Haltung des Zaren hat gewiß auch die Begegnung beigetragen, die im Sommer der Deutsche Kaiser mit ihm in Baltischport hatte. Durch den nachfolgenden Besuch Poincarés scheinen die guten Wirkungen der Kaiserbegegnung nicht aufgehoben worden zu sein. Zur Verbesserung der Beziehungen zu England war unser angesehenster Diplomat, Frhr. Marschall von Bieberstein, von Konstantinopel nach London versetzt worden. Er gehört leider zu den Todesopfern von 1912. An seine Stelle trat Fürst Lichnowsky. Als letztes Todesopfer entriß das scheidende Jahr dem Deutschen Reiche den bisherigen Leiter seiner auswärtigen Politik, den Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter, der in der Frühe des 30. Dezember in seiner Heimat Stuttgart, wo er zum Besuche seiner Schwester weilte, plötzlich verschied.

Alles in allem genommen, können wir mit der hochpolitischen Entwicklung im letzten Jahre wohl zufrieden sein. Sehr schwierig ist noch das Problem der Neuordnung auf dem Balkan, das die überraschende Leistungsfähigkeit der Balkanstaaten der schlecht informierten Diplomatie gestellt hat. Es ist möglich, daß die Friedensverhandlungen sich noch lange hinziehen oder sogar noch durch eine neue Waffenprobe unterbrochen werden. Aber mögen diese interessierten Völkerschaften sich noch etwas zanken oder raufen, — wir können es aushalten, wenn nur kein Zusammenstoß der Großmächte erfolgt. Und die Beseitigung dieser Gefahr war wirklich ein Weihnachtgeschenk.

* * *

Was hat uns 1912 als Wahljahr gebracht?

Zunächst auf Grund eines Wahlkampfes von beispielloser Heftigkeit einen Reichstag, der trotz der Erfolge der Linken arbeitsfähig ist. Das ist schon als Erfolg zu buchen angesichts der furchtbaren Hetze, die sich an die wagemutige patriotische Tat der Reichsfinanzreform geknüpft hatte. Die „Vernichtung des schwarzblauen Blockes" war das gemeinsame Ziel der Sozialdemokraten und der verblendeten Liberalen. Trotz aller Volksverführung verlief der erste Wahltag recht glücklich. Bei den Stichwahlen aber wurde die Lage verschlechtert durch das Wahlbündnis zwischen den Roten und den Fortschrittlern, denen sich leider viele Links-Nationalliberale anschlossen. Das Ergebnis waren 110 sozialdemokratische Abgeordnete und 86 liberale. Der Gesamtliberalismus hatte trotz der wilden Agitation und der skrupellosen Wahlbündnisse noch 12 Mandate verloren. Das Zentrum verlor nur 7; die Freikonservativen allerdings 19 und die Konservativen 16. Die Macht der Schwarzblauen war jedoch keineswegs gebrochen. Bei den Präsidentenwahlen, die sich zu einer wahren Komödie der Irrungen und Wirrungen entwickelten, zeigte sich, daß die Linke, solange alle Nationalliberalen mittun, eine oder zwei Stimmen mehr aufbringen kann. Dieses Gleichgewicht der beiden Hälften verschwindet aber, sobald es an die nationale Arbeit geht. Dann müssen die Nationalliberalen über die Bassermannsche Revanchepolitik hinweg mit den Schwarzblauen zusammengehen. So hat denn derselbe Reichstag, der einige Wochen lang sich einen sozialdemokratischen Vizepräsidenten leistete, die beträchtlichen Heeres- und Marineforderungen der Regierung en bloc mit patriotischem Elan angenommen. „Es geht auch so." Und nach der künftigen Reichstagswahl wird es noch besser gehen. Die jüngsten Ersatzwahlen in Reuß ä. L. und Stolp bedeuten einen entschiedenen Ruck nach rechts.

Die Landtagswahlen in Bayern, die durch das verworrene Ministerium Podewils herbeigeführt wurden, zeigten den Großblock in Reinkultur. Mit der Sozialdemokratie waren die ganzen liberalen Parteien und die Bauernbündler solidarisch vereinigt, und man machte auch die Beamtenschaft offen für den Rotblock mobil. Das Ergebnis dieser Kraftprobe war die Wiederkehr der Zentrumsmehrheit, die nur 11 entbehrliche Mandate einbüßte. Die weitere Folge war die Berufung des Ministeriums Hertling, das durch eine christlich-konservative Politik die Grundlage des Staates und besonders auch den Geist der Beamtenschaft vor den zersetzenden Kräften sichern sollte und will. Die Spekulation der Zentrumsgegner ging dahin, noch zu Lebzeiten des greisen Prinz-Regenten Luitpold die alte Mehrheit zu beseitigen, damit der Nachfolger Prinz Ludwig gezwungen sei, ein liberales Ministerium beizubehalten. Dieses Zwangsverfahren ist elendiglich gescheitert. Noch Prinz-Regent Luitpold selbst zog aus der Logik der Wahltatsachen die richtige Schlußfolgerung. Der hochbetagte Regent sollte leider den Jahreswechsel nicht mehr erleben. Die allgemeine und herzliche Trauer an der Bahre des hochverdienten Fürsten zeigte die Königstreue des bayerischen Volkes im schönsten Lichte. Die persönliche Beteiligung des Kaisers am Leichenbegängnisse sowie die warme Anteilnahme aller Deutschen zu beiden Seiten des Mains war eine erbauliche Bekundung der Eintracht. Der nunmehrige Regent, Prinz Ludwig, brauchte keine neue Ministerwahl zu treffen, sondern nur das bewährte Ministerium Hertling seines Vertrauens zu versichern. So ist in Bayern nach menschlichem Ermessen die Gefahr beseitigt, daß die Bundesgenossen der Sozialdemokratie wieder zur Herrschaft gelangen.

In dem benachbarten Württemberg ist durch die jüngsten Landtagswahlen ebenfalls die Macht der Linken gebrochen worden. Der dortige Landtag weist ebenso wie der Reichstag zunächst ein Gleichgewicht der beiden Seiten auf, das sich schon in ein Uebergewicht der positiven Parteien (Zentrum und Konservative) ausgestalten wird, um so mehr, als der führende Linksminister bereits seine Entlassung genommen hat.

Baden wird hoffentlich auch bald den Alp des Großblocks abschütteln. Durch die aus seinen eigenen Mitteln beibehaltene badische Gesandtschaft in München hat der Großherzog den Rotblockliberalismus offen desavouiert.

Hierneben sei noch erwähnt, daß unsere Freunde in Belgien bei den diesjährigen Neuwahlen ihres Parlamentes gegen den liberal-sozialdemokratischen Block ihre Mehrheit nicht nur behauptet, sondern von 6 auf 16 Stimmen erhöht haben. Ebenso glänzend war der Sieg der Christlichsozialen bei den Wiener Gemeindewahlen, die auch für die politische Entwicklung bahnbrechend sind.

Am innerpolitischen Strauch wachsen neben den Wahlrosen leider noch Dornen genug. Das traurigste Erbstück des Jahres 1912 ist die Verschärfung des Jesuitengesetzes, die der Bundesrat in Mißachtung der Rechte und Bedürfnisse des katholischen Volksteiles am 28. November beschlossen hat. Die Zentrumsfraktion des Reichstages mußte dieser Ungerechtigkeit mit einer deutlichen Erklärung des Mißtrauens gegenübertreten. Sie wird natürlich nicht zur Verweigerung der Staatsnotwendigkeiten oder zur Obstruktion schreiten, aber dem weiteren Entgegenkommen gegen Ministerwünsche die gebührenden Schranken ziehen. 40 Jahre sind nun bereits seit dem Erlaß des Ausnahmegesetzes verflossen; jetzt müssen wir den Kampf um dessen Beseitigung mit frischen Kräften aufnehmen. Denn die Rede des Reichskanzlers läßt keinen Zweifel darüber, daß man diese Ausgeburt der jungen Kulturkampfleidenschaft von 1872 zu einer ewigen Reichseinrichtung machen will und es für ganz normal hält, daß die katholische Minderheit sich von den gehässigen „Empfindungen" der Protestanten andauernd in ihren Rechten und religiösen Bedürfnissen mißhandeln lasse.

Digitized by Google

In das Kapitel der Mißachtung der Katholiken gehört auch die Verschärfung der hakatistischen Politik. Den Ausspruch von Schorlemer-Alst, daß die Germanisierung Protestantisierung sei, hat sein anders gerichteter Sohn, der Minister v. Schorlemer-Lieser, als zutreffend bestätigt durch das rücksichtslose Eingeständnis, daß man auf den Ansiedelungsstellen Katholiken wegen der geringeren Sicherheit ihrer nationalen Stellung nur mit besonderer Vorsicht ansetzen könne.

So hat uns das verflossene Jahr aufs neue gezeigt, daß die Gleichberechtigung des katholischen Volksteils, die Parität, noch keineswegs erreicht ist, sondern daß wir in diesem Ringen so zähe sein müssen, wie Jakob in der Werbung um Rahel. Gibt es eine eindringlichere Predigt der Einigkeit für uns? In dem Gewerkschaftsstreit, der uns zu spalten drohte, hat die kirchliche Autorität das maßgebende Wort gesprochen, daß die eine Richtung gut und die andere erlaubt sei, und daß man sich gegenseitig nicht verketzern und befeinden solle. Möchten doch alle häuslichen Zwistigkeiten aufhören angesichts der hohen Güter, die wir gemeinsam zu verteidigen haben gegen die vielen und starken gemeinsamen Feinde.

Seid einig, einig, einig! Diese Mahnung, die Kardinal Kopp an der Bahre Windthorsts vor zwanzig Jahren aussprach, möge auch an dem Grabe des zu früh verstorbenen Kardinals Fischer von Köln in aller Herzen erklingen. Durch einträchtiges Streben läßt sich erreichen, was uns das Jahr 1912 noch versagt hat.

Fortdauer der Regentschaft in Bayern.

Vom Herausgeber.

Ueber die Frage, ob nach dem Tode des Prinz-Regenten Luitpold ohne Verletzung des Legitimitätsprinzips und der Verfassung die Königswürde von dem während 26jähriger Verweserschaft als unheilbar erwiesenen geisteskranken Inhaber auf den nunmehrigen Prinz-Regenten übergehen könne und solle, ist mehr Druckerschwärze verschwendet worden, als dem staatserhaltenden Gedanken und den Interessen einer auf festem Grunde ruhenden legitimen Monarchie förderlich war. Schon die ganze Aufmachung, in welcher das führende Organ des bayerischen Liberalismus den Gedanken in die Oeffentlichkeit lancierte, nachdem der 92jährige Regent die Augen kaum geschlossen hatte, war geeignet, Verstimmung zu erwecken. In Fragen von so eminenter Tragweite und von so erschütterndem Ernste sind doch etwas andere Mittel angebracht, als wenn man, um anderen den Rang abzulaufen, oder aus purem Reklamebedürfnis beispielsweise eine „Domfreiheit“ oder eine Sportausstellung „kreiert“. Daß man auch in liberalen Kreisen die von der „Allgemeinen Rundschau“ in Nr. 51, S. 1046 (1912) entsprechend gekennzeichnete Vordringlichkeit der „Münch. Neuesten Nachrichten“ als einen bedauerlichen Mangel an Takt empfunden hat, zeigt eine ziemlich derbe Lektion, welche das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 653) seiner Münchener Gesinnungsschwester erteilt, indem es wörtlich schreibt: „Es hatte doch einen etwas üblen Beigeschmack von Byzantinerei, als ein großes Münchener Blatt, noch bevor der verstorbene Prinz-Regent zur letzten Ruhe bestattet war, dem neuen Herrn die Krone, fein säuberlich in Druckpapier gewickelt, darbot.“

Das liberale Hauptorgan hat durch seinen Uebereifer die ganze öffentliche Meinung direkt irregeführt, indem alle Welt glaubte und glauben mußte, die gleichsam aus dem Rohr herausgeschossene Anregung entspreche sozusagen „maßgebenden“ Wünschen, wenn auch der Ort, den man sich zur Aeußerung solcher Wünsche erkoren haben sollte, von Anfang an unangenehm auffallen mußte. Die „Münchner Neuesten Nachrichten“ (Nr. 635) hatten, als sie mit dem Vorschlage vor das Land traten, mit starkem Nachdruck ihre „Uebereinstimmung mit führenden Männern ohne Unterschied der Partei“ betont. Und gerade in bezug auf diesen Punkt, auf den es nach Lage der Sache fast einzig und allein ankam, ist das liberale Hauptorgan von den nachfolgenden Tatsachen so scharf wie nur möglich desavouiert worden. Die in so irreführender Weise eröffnete Diskussion nahm schließlich eine Gestalt an, daß man den raschen Entschluß des Prinz-Regenten Ludwig, durch eine feierliche Kundgebung den Erörterungen pro et contra ein Ziel zu setzen, als erlösendes Wort nur mit der größten Genugtuung begrüßen konnte. Mit diesem seinem ersten größeren Regierungsakte hat der neue Regent seiner ganzen hochherzigen, großzügigen, offenen und freimütigen Wesensart einen klaren und — man möchte beinahe sagen — liebenswürdigen Ausdruck gegeben.[1]) Im größten Teile der Auflage des letzten Heftes[2]) sind die auf die Regentschaftsfrage bezüglichen markanten Schlußsätze des Handschreibens an den Ministerpräsidenten Freiherrn von Hertling bereits mitgeteilt. Das Aktenstück ist jedoch von so ausgeprägter Bedeutung, daß auch in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau“ der volle Wortlaut festgehalten werden möge:

Mein lieber Staatsminister Freiherr von Hertling!

Geleitet von Seiner Majestät dem Kaiser, den deutschen Bundesfürsten, dem Abgesandten der freien Städte und zahlreichen Vertretern fremder Staaten, unter ergreifenden Kundgebungen der Liebe und Treue aus dem ganzen Lande, ist Mein Hochseliger Herr Vater, weiland Seine Königliche Hoheit Prinz-Regent Luitpold, zu Grabe getragen worden. Vertreter der gesetzgebenden Körperschaften des Reiches haben vereint mit den Kammern des bayerischen Landtages durch ihre Teilnahme an der Trauerfeier bekundet, welch' hohe Verehrung dem entschlafenen Fürsten im weitern und im engeren Vaterlande dargebracht worden ist. Bewegten Herzens schaue Ich auf die schweren Tage zurück, die Gott Mir und dem Königlichen Hause auferlegt hat. Die innige Teilnahme, die das ganze Land ohne Unterschied der Parteien und Stände Meinem Schmerze bezeugt hat, gewährt mir das Gefühl lindernden Trostes. Mit warmem Dank gedenke Ich aller, die aus nah und fern Mir in dieser Zeit der Prüfung beigestanden sind, und die durch die Einmütigkeit ihrer Trauer vor der ganzen Welt Zeugnis für das schöne Verhältnis abgelegt haben, das Fürst und Volk in Bayern seit Jahrhunderten verbindet.

Aus der Ueberzeugung von der Innigkeit dieses Verhältnisses schöpfe Ich in vertrauensvollem Aufblick zu Gottes gnädiger Fügung die Kraft, das Erbe des Friedens und der Gerechtigkeit, das Mein in Gott ruhender Herr Vater hinterlassen hat, in Treue zu verwalten. Ich handle in diesem Sinne, wenn Ich im Hinblick auf die Bewegung, die wegen der Regentschaftsfrage durch das Land geht, es als Meinen bestimmten Wunsch bezeichne, daß zurzeit von irgend welchen Maßnahmen zur Beendigung der Regentschaft abgesehen werden wolle. Es ist mir jedoch Bedürfnis des Herzens, für die Beweise loyaler Gesinnung und treuer Ergebenheit, wie sie bei Erörterung dieser Frage allseitig zutage getreten sind, Meinen innigen Dank zu entbieten.

Ich ersuche Sie, dies zur Kenntnis des Landes zu bringen.

Mit huldvollsten Gesinnungen verbleibe Ich Ihr wohlgeneigter

München, den 22. Dezember 1912.

Ludwig,
Prinz-Regent von Bayern.

Die Botschaft des Regenten spricht für sich selbst und bedarf keines Kommentars. Auch die Erörterungen, welche in einem Teile der Presse an das Wörtchen „zurzeit“ angeknüpft wurden, sind nach unseren Empfindungen „zurzeit“ völlig gegenstandslose Kannegießereien. Für die Tagesgeschichte hat einzig und allein noch das Bedeutung, was über die Stel-

[1]) Sehr angenehm berührte auch die liebenswürdige Form, in welcher der Regent der Gesamtbevölkerung Münchens seinen wärmsten Dank für die aufrichtige Teilnahme und Anhänglichkeit und für die mustergültige Haltung während des Leichenbegängnisses übermitteln ließ. Auch den Polizeiorganen, den Truppenteilen und ihren Kommandeuren ist die wohlverdiente Anerkennung zuteil geworden, wobei namentlich die musterhafte Haltung des Militärs hervorgehoben wird. Bei dieser Gelegenheit können wir mit einer Wahrnehmung nicht zurückhalten, die nur zu oft schon bei feierlichen Anlässen kirchlichen Gepräges, namentlich auch bei der Fronleichnamsprozession, gemacht wurde. Bei der spalierbildenden Volksmenge erregte es peinlichsten Eindruck, Offiziere und Beamte in aufgeräumtester Konversationim Gefolge des von allen so tiefbetrauerten Landesvaters zu sehen. Welch ein Kontrast zu dem erschütternden Bilde, das die mit allen Zeichen tiefsten Schmerzes schweigend hinter dem Sarge schreitenden Fürsten, vor allem der Kaiser, der Prinz-Regent und der König von Sachsen, darboten. Es handelt sich hier um einen tief eingewurzelten Mißbrauch, dessen Wirkung manchen Herren vom hohen Militär und Zivil wohl selbst nicht zum Bewußtsein kommt. Keineswegs im gleichen Zusammenhange, sondern nur bei gleicher Gelegenheit sei auch eine Büberei niedriger gehängt, deren sich norddeutsche Studenten in einem Hause an der Theresienstraße schuldig machten, indem sie von den Fenstern aus lachend und scherzend Bonbons unter die Menge warfen. Eine Intervention der empörten Zuschauer machte der Gesinnungsroheit bald ein Ende.

[2]) Wegen der bevorstehenden Feiertage mußten die für die Buchhandelsauslieferung bestimmten sogen. Leipziger Ballen in München schon am Samstag, 21. Dezember, expediert werden. Die erste Auflage der Nr. 52 wurde also schon zwei Tage vor der am 23. Dezember erfolgten Veröffentlichung des Handschreibens gedruckt.

Digitized by Google

lung der Parteien und Fraktionen im Landtag in mehr oder minder offizieller Form der Oeffentlichkeit unterbreitet wurde. Und gerade hier zeigt es sich, daß die „Münchner Neuesten Nachrichten" die ganze Welt an der Nase herumgeführt haben, als sie sich mit wichtigtuerischer Miene auf die „Uebereinstimmung mit führenden Männern ohne Unterschied der Partei" beriefen, die Frage somit als völlig spruchreif behandelten, vor allem soweit ihre eigene, die liberale Partei in Betracht kam. Schon am 15. Dezember stellte ein gleichfalls in München erscheinendes liberales Blatt, die „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 349), den „Münchner Neuesten Nachrichten" die „schweren, tiefen Bedenken gerade um der Monarchie, um des Königtums willen" entgegen und erklärte es vor allem als höchst bedenklich, daß der König zur Annahme seiner Würde der Zustimmung des Landtages bedürfe, also nicht ausschließlich aus eigenem Recht, sondern auch kraft des Willensaktes des Landtages König wäre. Das sei, so hieß es in der dem liberalen Blatte von „sehr beachtenswerter Seite" zugehenden Zuschrift, nur schwer mit konservativer Staatsauffassung zu vereinen. Aber gerade an diesem Punkte setzte die liberale Landtagsfraktion ein, als sie als das Resultat ihrer mehrstündigen Beratungen nachstehende Parteientschließung veröffentlichen ließ:

„Nach dem Ergebnis der Besprechung ist anzunehmen, daß die Fraktion einem entsprechend gefaßten Antrag auf Verfassungsänderung nicht grundsätzlich entgegenstehen wird, trotzdem sie sich der Schwierigkeiten und der Bedenken, die geltend gemacht werden können, und die auch in der Debatte hervorgehoben worden sind, vollkommen bewußt ist. Unerläßliche Voraussetzung ist aber, daß die etwaigen Bestimmungen über die Beendigung der Regentschaft den beiden Kammern ein ausreichend gesichertes Bestimmungsrecht analog den Vorschriften über die Einsetzung einer Regentschaft gewähren."

Der Abg. Dr. Müller-Meiningen (Hof) ergänzte diese Parteierklärung noch dahin, daß er schrieb, die Liberalen würden eine etwaige Vorlage auch „vom Standpunkte einer zeitgemäßen Fortentwicklung der Verfassungsverhältnisse im Königreich Bayern behandeln". Der rotblöcklerische Unterton dieses fortschrittlichen Vorbehaltes wird nicht leicht jemandem entgehen. Auf die Neben- und Hintergedanken des Münchener Wochenblattes „Fortschritt" ist von uns bereits in Nr. 51 hingewiesen worden. Wenn dieselbe „Augsburger Abendzeitung", welche die „schweren, tiefen Bedenken" eigentlich zuerst aufwarf, hinterher sich den Anschein gibt, als seien diese Bedenken leicht zu überwinden gewesen, so geschieht dies offensichtlich nur, um dem Zentrum die ausschließliche Verantwortung aufzubürden und das Zentrum im Vorbeistreifen auch noch zu verdächtigen, als ob unausgesprochene Nebengründe mitgesprochen hätten.

Daß die Frage in der Zentrumsfraktion nicht so glatt entschieden werden würde, wie mancher gehofft haben mag, war schon an dem Tage klar, als im „Fränkischen Volksblatt" des Abg. Gerstenberger ein mit „Dr. G. H." gezeichneter Artikel erschien, der unter dezidierter Betonung des Gottesgnadentums jedes Mitbestimmungsrecht und jede Initiative der Volksvertretung in dieser Frage unbedingt bestritt. (Aehnliche Gedanken wurden inzwischen in einem dem „Bayerischen Vaterland" [Nr. 296] von einem „hervorragenden Parlamentarier" eingesandten Artikel ausgeführt.) Daß die überwiegende Mehrheit der Zentrumsfraktion sich dieser Auffassung angeschlossen hat, kam durch nachstehende Parteikundgebung der Bayerischen Zentrums-Parlaments-Korrespondenz zum Ausdruck:

„Am verflossenen Freitag ist in der fast vollzählig versammelt gewesenen Zentrumsfraktion der Bayerischen Abgeordnetenkammer die Eventualität einer Beendigung der Regentschaft bzw. der Ermöglichung eines Thronwechsels beraten worden. Das Für und Wider wurde eingehend und mit einer der Wichtigkeit der Angelegenheit entsprechenden Gründlichkeit geprüft und erörtert. Es ergab sich, daß alle Mitglieder die Bedeutung der für eine Aenderung des bestehenden Zustandes geltend zu machenden Gesichtspunkte anerkennen, daß aber die überwiegende Mehrheit der Fraktion Gegengründe grundsätzlicher Natur und entgegenstehende verfassungsrechtliche Bedenken für zu gewichtig hält, als daß eine Aenderung der seit dem Jahre 1886 maßgebenden staatsrechtlichen Verhältnisse ratsam erschiene."

Die „Augsb. Abendzeitung", deren eigene Haltung oben skizziert wurde, ist immerhin so gnädig, „dem Zentrum aus seiner Haltung keinen Vorwurf zu machen", denn — so wird wörtlich fortgefahren — „die Bedenken wegen der Aufrechterhaltung des Gottesgnadentums sind auch in anderen Kreisen geteilt worden und haben auch in der ‚M.-Augsb. Abendzeitung' Ausdruck gefunden". Daß auch in der Kammer der Reichsräte neben Bedenken mehr formaler Natur, welche den modus procedendi betrafen, auch gewichtige Bedenken prinzipieller Natur bestanden, ist ein offenes Geheimnis. Der Bauernbund war schließlich die einzige Partei, welche dem vom Hauptorgan des bayerischen Liberalismus leichthin in den Tag hinein lancierten Gedanken ohne Besinnen und ohne jeden Vorbehalt zustimmte.

Die Haltung der Sozialdemokratie war wieder von jener Perfidie diktiert — wir gebrauchen ungern das harte Wort, mit dem die sozialdemokratische Presse jeden unbequemen Gegner attackiert —, welche jede Meinungsverschiedenheit im Lager der bürgerlichen Parteien zur weiteren Unterminierung der Grundlagen des Staates auszunützen versteht. Leider fehlt es ja auch nicht an Staatslenkern, welche die je nach Bedarf gut gespielte Biedermannsmiene der roten Herrschaften als Zeichen ihrer relativen Harmlosigkeit hinzunehmen geneigt sind. Gerade in bezug auf die Königsfrage muß hier eine sehr charakteristische Erinnerung aufgefrischt werden, die wir der liberalen „Augsburger Abendzeitung" vom 18. Juni 1906 (Nr. 166) verdanken. Da las man:

„Als im Jahre 1904 die Frage erörtert wurde, legte sich bezeichnenderweise die sozialdemokratische Presse für die Beendigung der Regentschaft zu König Ottos Lebenszeiten ganz besonders ins Zeug. Die antimonarchische Partei als Retterin des ‚durch Krankheit des Königs gefährdeten monarchischen Prinzips' in Bayern, das war allein schon ein Hinweis auf die nicht unbedenkliche Perspektive, die da einstweilen zur Erörterung eröffnet war."

Das zitierte liberale Blatt frischt seine damalige Erinnerung jetzt selbst in nachstehender Form (Nr. 358) wieder auf:

„Die Sozialdemokraten, die 1904 den bekannten Dyroffschen Vorschlag, eine Absetzung des Königs Otto herbeizuführen, als ein Vorgehen begrüßten, wie es der gesunde Menschenverstand fordere, würden den Bemerkungen ihrer Presse nach aus Opposition gegen das Ministerium Hertling diesmal wohl eine solche Vorlage aufs schärfste bekämpft haben."

Es wäre wahrlich schlimm bestellt um Bayern und sein Königtum und Königshaus, wenn die Entscheidung über eine so grundlegende Frage von dem Stirnrunzeln oder einer vorübergehenden guten Laune — die wohl auf ein zeitweiliges am Boden-Schleifen der Staatszügel schließen ließe — der ausgesprochen republikanischen und antimonarchischen Partei abhängig gemacht werden müßte. Der von der sozialdemokratischen Presse seit dem Bestehen des Großblocks immer anmaßender zur Schau getragene Größenwahn gefällt sich schließlich auch noch in der ans Komische grenzenden Fiktion, daß die „ruhigen und nüchternen sozialdemokratischen Betrachtungen" (recte: Verbalinjurien) auch in den bürgerlichen Parteien solchen Widerhall gefunden hätten, daß man, „über die Stimmung des Landes unterrichtet", sich auf die Würde und das Recht des Parlamentes besann und „auffässig wurde". Und dasjenige liberale Blatt, welches „in Uebereinstimmung mit führenden Männern ohne Unterschied der Partei" den ganzen Plan „lanciert" hatte, gibt jetzt diesem Faustschlag in sein eigenes Antlitz mit einem gewissen Behagen weitere Verbreitung, während die gleichfalls liberale „Abendzeitung" mit einem hörbaren Ruck von den immer dreisteren roten Blockbrüdern abzurücken sich bestrebt.

* * *

Die Aufhebung der Geheimkanzlei ist durch den Prinz-Regenten Ludwig inzwischen in aller Form vollzogen. Alle militärischen Angelegenheiten werden dem Regenten künftig durch den vortragenden Generaladjutanten unterbreitet, als welcher der zum Generalleutnant beförderte bisherige Flügeladjutant Walther von Walderstötten ernannt ist, während an die Spitze des neugebildeten (Zivil-) Kabinetts der bisher in der Geheimkanzlei als Stellvertreter des Generals von Wiedenmann beschäftigte Ministerialdirektor von Dandl tritt. Der neue Kabinettschef erhielt den Rang eines Staatsrates. Für seine Berufung war zweifellos seine außerordentliche Geschäftsroutine ausschlaggebend. Die Annahme, daß er auf die der Landtagsauflösung vorausgehenden Vorgänge irgendwie einseitig eingewirkt habe, ist damals auf das bestimmteste in Abrede gestellt worden. Daß die Verabschiedung des bisherigen Chefs der Geheimkanzlei in den schmeichelhaftesten Formen erfolgt ist, entspricht durchaus der Situation. Denn in der Tat hat der aus kleinbürgerlichen Verhältnissen hervorgegangene, später geadelte und schließlich in den Freiherrnstand erhobene Herr

Digitized by Google

von Wiedenmann, abgesehen von seinen militärischen Feldzugsverdiensten, dem greisen Regenten von seinem 79. bis zu seinem 92. Lebensjahre und bis zur letzten Stunde „mit rastlosem Pflichteifer, aufopfernder Hingebung, unermüdlich auf sein Wohl bedacht", zur Seite gestanden. Der wohl nicht immer unbegründete Argwohn, der den politischen Einflüssen des Chefs der Geheimkanzlei nicht etwa bloß aus dem Zentrumslager, sondern auch von früheren nichts weniger als „ultramontanen" aktiven Ministern entgegengebracht wurde, war wohl zum größten Teil eine unabwendbare Folge der ganz außerordentlichen Umstände, unter denen Herr von Wiedenmann sein Amt zu verwalten hatte. Wir würden unter dem frischen Eindruck der mit allen Ehren erfolgten Verabschiedung heute nicht einmal mit einer Andeutung ohnehin allbekannte Dinge streifen, wenn nicht die unablässig fortgesetzten Ränkinen und Intriguen gegen das wahrlich nicht auf Rosen gebettete Ministerium Hertling und namentlich seinen Vorsitzenden zu einigen naheliegenden Konstatierungen förmlich nötigten. „Man" hält allen gegenteiligen Versicherungen zum Trotz daran fest, daß der 92jährige Regent den sogenannten Jesuitenerlaß erst „aus den Zeitungen" erfahren habe. Das um die baldige Herausstellung der Königskrone in den vollen Glanz des Tages so außerordentlich besorgte liberale Hauptorgan hat sogar gedroht, daß auch noch „von manchen anderen Inkorrektheiten und Verstößen gegen den ordnungsmäßigen Geschäftsgang" zu reden sein werde („M. N. N." Nr. 644). Wir wären in der Lage, die dem Ministerium Hertling zugedachten Bosheiten mit wechselnder Pfeilrichtung dutzendfach mit Zinsen und Zinseszinsen heimzuzahlen, wenn wir uns von ähnlich gehässiger Voraussetzungslosigkeit leiten ließen. Es gehört schon eine eherne Stirne dazu, den 92jährigen Regenten einem blindgläubigen Lesepublikum als einen Mann hinzustellen, der mit dem Eifer und der Gedächtnisfrische eines 60jährigen täglich und stündlich „die Zeitungen" liest und „aus den Zeitungen" politische Kenntnisse ergänzt, die ihm im pflichtgemäßen Vortrage unterbreitet werden mußten. Byzantinische Liebedienerei hat ja im Laufe der Jahre einen förmlichen Sport darin gesucht, den Zeitgenossen die ans Wunderbare streifende Vorstellung zu suggerieren, als sei dem Regenten auch nicht die entfernteste Spur jener Gebrechlichkeit eigen, die sonst niemandem erspart bleibt, der durch die Gunst des Himmels ein so außerordentlich hohes Alter erreicht hat. Die auch Neunzigjährigen oft nachgerühmte körperliche und geistige Rüstigkeit kann selbst in bevorzugten Ausnahmefällen doch nur eine sehr relative sein. Die unerbittliche Wirklichkeit sprach auch beim Prinz-Regenten Luitpold eine von jenen schönfärberischen Legenden erheblich abweichende Sprache, und es gehört ein nicht gewöhnliches Maß von Pietätlosigkeit dazu, wenn am kaum geschlossenen Grabe liberaler Korybantenlärm neue Legenden verbreitet, um einem verhaßten Minister ein Bein zu stellen.

* * *

Selbst wer der politischen Gesinnung und der ganzen Weltanschauung des Herrn von Hertling nicht innerlich näher steht, muß, vorausgesetzt daß ihm ritterliche Gesinnung nicht ganz fremd ist, die Absicht einer nach vollzogenem Regentschaftswechsel mit verstärkten Alzenten wieder einsetzenden Ministerhatz faustdick herausmerken und ob solchen Haberfeldtreibens verstimmt werden. Diese Empfindung vermag der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" auch angesichts der mehr als geräuschvollen Kontroversen, die sich um die Gründung der ab 1. Januar neu erscheinenden „Bayerischen Staatszeitung" (mit amtlichem Staatsanzeiger) erhoben haben, nicht ganz los zu werden. Schon die „rote" Quelle, aus der diese neueste Hetze gegen das Ministerium Hertling auf fragwürdigste Weise Zufluß fand, muß zur Vorsicht mahnen.

Eine gewisse Erregung über die von der „Staatszeitung" angestrebte „Monopolisierung" des halbamtlichen Nachrichtenwesens ist zu begreifen, aber die grotesken Formen, in denen die Entrüstung zum Ausdruck kommt, steht denen erbärmlich schlecht zu Gesicht, welche sich während der liberalen Aera von einem förmlichen Nachrichten-Monopol mästeten und nun um den eigenen Futtertrog bangen, der jahrzehntelang aus mehr als einem Ministerium systematische Zufuhr erhielt — zum gewaltigen Schaden der Zentrumspresse.

Für die zum Teil ans Utopische grenzenden Vorschläge, welche ein an die sozialdemokratische Presse verratenes, auch in seiner grenzenlosen Selbstüberschätzung höchst ungeschicktes journalistisches Memorandum hinsichtlich des von dem ganzen Beamtenapparat, selbst von den auswärtigen Gesandtschaften, zu unterstützenden Nachrichtendienstes zum besten gibt, ist die Staatsregierung umsoweniger verantwortlich zu machen, als sie das Schriftstück überhaupt noch nicht gekannt hat. Eine halbamtliche Note erklärt auch bereits eine Reihe der gemachten Vorschläge als praktisch und rechtlich undurchführbar und unannehmbar.

Eine der bayerischen Regierung zur objektiven Vertretung ihrer Anschauungen zur Verfügung stehende, finanziell gut fundierte „Staatszeitung" würde an sich einem dringenden Bedürfnisse entsprechen und dem Meinungsterrorismus und der skrupellosen Stimmungsmache einer immer mehr zum kapitalistischen Monopol ausartenden liberalen Großstadtpresse einigermaßen ein Paroli bieten können. Daß der Liberalismus im Interesse seines eigenen Monopols eine solche „Staatszeitung" um jeden Preis bekämpft, liegt in der Natur der Sache, und daß ihm durch Fehlgriffe bei der Ausgestaltung dieses Organs willkommene Handhaben geboten werden, ist nur zu bedauern. Einer gutgeleiteten, auf ihre Unabhängigkeit bedachten Zentrumspresse kann durch eine „Staatszeitung", wie sie sein soll, kein Nachteil erwachsen. Im Gegenteil: sie wird durch ein solches Regierungsorgan von manchem Odium nach der einen oder anderen Richtung entlastet. Was uns an der neuen „Staatszeitung" vom Anfang an nicht gefiel, ist die Verquickung eines Organs von teils amtlichem, teils halbamtlichem Charakter mit privaten Geschäftsinteressen, die ihren abstoßendsten Ausdruck in der Tatsache finden, daß der Anzeigenteil dieses amtlich-halbamtlichen Organs des Königreiches Bayern an die jüdische Annoncenexpedition Rudolf Mosse-Berlin verpachtet ist, der man bei staatlich geförderten Unternehmungen in Bayern ohnehin schon allzuoft begegnen mußte. Auf diesem Wege wird der liberalen Großstadtpresse kaum irgendwelcher Abbruch geschehen, um so mehr aber der ohnehin von der Uebermacht des liberalen Kapitalismus künstlich niedergehaltenen rechtsstehenden Tagespresse.

Das sächsische Volksschulgesetz gescheitert.

Von Franz Weigl, München-Harlaching.

Schon mehrere Jahre erregt die beabsichtigte Schulreform in Sachsen die Gemüter. Der simultane, im Verband des Deutschen Lehrervereins stehende „Sächsische Lehrerverein" hatte eine Denkschrift vorgelegt, die insbesondere nach der Seite der Aufsicht die Demokratisierung der Schulverwaltung und nach der Seite des Religionsunterrichtes die Loslösung von Dogma und kirchlichem Glaubensbekenntnis verlangte. Die Scheidung der Geister bereitete sich vor, indem nicht nur die Lehrerschaft, sondern die Masse des Volkes an der Frage Interesse bekam. Die kirchlich-gesinnten Kreise schlossen sich zur Verteidigung der Konfessionsschule, ihres Geistes und ihres gläubigen Religionsunterrichtes zusammen im „Evangelisch lutherischen Schulverein", die auf der Seite der freien Lehrerschaft stehenden Kräfte verbündeten sich im „Sächsischen Schulverein". Die beiden Richtungen wurden besonders charakterisiert durch die Broschüre von Lic. theol. R. Wolf: „Warum kann unsere evangelisch-lutherische Landeskirche die von der Vertreterversammlung des Sächsischen Lehrervereins beschlossene Forderung einer konfessionslosen Volksschule nicht annehmen?" (Leipzig, Dörfling & Francke, 1910, 20 S.) Als Gegenschrift erschien ebenfalls von einem Geistlichen, Pastor Kruspe: „Schule und Dogma" (Meißen, Buchheim, 67 S.), in welcher Schrift der freie theologische Standpunkt vertreten wurde. Der Kampf kam nicht zur Ruhe, da legte die sächsische Regierung einen Schulgesetzentwurf vor, der die Reform des Religionsunterrichtes beiseite ließ und diese einem Lehrplane vorbehalten wollte; auch die Schulaufsicht sollte nicht in demokratischem Sinne gelöst werden, sondern einen Ausbau der bisherigen Ordnung bringen unter Aufrechterhaltung des Prinzips der Konfessionsschule. Die allgemeine Volksschule wurde ebenfalls verworfen.

Es setzte nun neuerdings der Kampf aufs schärfste ein. Der katholische Lehrerverein hat damals eine Resolution verbreitet, in der er sich für die Konfessionsschule aussprach und weiterhin u. a. betonte: „Der Religionsunterricht ist mit Rück-

Digitized by Google

sicht auf Konfession und Dogma nach pädagogischen und psychologischen Gesichtspunkten zu erteilen. Geistliche sind von der Ortsschulaufsicht nicht grundsätzlich auszuschließen. Bei einer Neuregelung der Schulaufsicht ist das Recht der Kirche auf Erteilung und Leitung des Religionsunterrichtes, sowie auf Ueberwachung der gesamten religiös-sittlichen Erziehung gesetzlich festzulegen oder auf andere Weise hinreichend zu sichern." Die liberale und die sozialdemokratische Partei suchten gegenüber diesen Grundsätzen und dem konservativ gehaltenen Entwurf der Regierung die oben skizzierten Ziele des Sächsischen Schulvereins durchzusetzen und drohten mit der Ablehnung im Falle der Nichtberücksichtigung ihrer Wünsche. Bei der Schlußabstimmung über das Gesetz vom 19. Dezember kam die Drohung zur Durchführung. Da der Kultusminister nicht nachgegeben und auch die erste Kammer einer Fassung in seinem Sinne zugestimmt hatte, und nachdem endlich das Vereinigungsverfahren des Landtags ergebnislos verlaufen war, fiel das Gesetz mit einer liberal-sozialistischen Mehrheit von 61 gegen 27 konservative Stimmen.

Wiens neuer Bürgermeister.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Der Wiener Gemeinderat hat am 23. Dezember sein Mitglied, den ehemaligen Handelsminister Exzellenz Dr. Richard Weiskirchner zum Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien gewählt.

Als Dr. Lueger vor zweieinhalb Jahren die Augen für immer schloß, wurde sein Testament bekanntgemacht, in dem er den Magistratsdirektor (der oberste Beamte der Stadtverwaltung) Dr. Richard Weiskirchner als den fähigsten unter seinen Freunden zu seinem Nachfolger empfahl. Damals war aber Dr. Weiskirchner nicht mehr Magistratsdirektor, sondern Handelsminister im Kabinett Bienerth, und als nun die Partei ihn aufforderte, die Erbschaft nach Dr. Lueger zu übernehmen, lehnte er das ab mit der Erklärung, er sei der Krone und dem Ministerpräsidenten verpflichtet, einstweilen noch im Amte zu verbleiben. Man hat ihm das in der Partei sehr übel genommen, um so mehr als dann die Parteiverräter die schwere Krise heraufbeschworen, welche im Juni 1911 die furchtbare Niederlage der Christlichsozialen in Wien zur Folge hatte. Es hieß damals, Dr. Weiskirchner strebe danach, Ministerpräsident zu werden; andere sagten, er wolle nicht im Schatten Luegers das schwere Amt antreten; noch andere, auch eine Bürgermeisterschaft Weiskirchner hätte den Mißerfolg der Juniwahlen nicht aufgehalten. Mag dem wie immer sein — heute noch darüber zu rechten hat für den praktischen Politiker keinen Sinn.

Der Gemeinderat wählte bekanntlich 1910 den damaligen ersten Vizebürgermeister Dr. Neumayer zum Bürgermeister auf sechs Jahre. Eine Verlegenheitswahl, das läßt sich nicht leugnen, denn daß jemand in der Partei Dr. Neumayer für fähig gehalten hätte, die Zweimillionenstadt, noch dazu in der Zeit so schwerer Krisen, zu leiten, das ist wohl ausgeschlossen. Dr. Neumayer ist nie ein Mann der zielführenden Tatkraft gewesen, seine Schwerhörigkeit erschwerte ihm nicht nur das Amtieren, sondern machte ihn auch mißtrauisch gegen jedermann, ganz besonders gegen seine drei Vizebürgermeister, deren Klagen, daß der Bürgermeister sie immer mehr von den Geschäften fernzuhalten suche, nur zu berechtigt waren. Dr. Neumayer, der bereits im 69. Lebensjahre steht, verlangte, alle wichtigeren Akten selbst zu erledigen, infolgedessen wurden viele nicht erledigt, es riß eine Mißwirtschaft ein, welcher die drei arbeits- und tatenlustigen Vizebürgermeister nicht länger zusehen wollten. Das ist die eigentliche Ursache des plötzlichen Sturzes Dr. Neumayers; die von den Sozialdemokraten erhobenen Vorwürfe, die sich meist auf sein früheres Privatleben beziehen, sind höchstens Mitursachen gewesen.

Darum hatte Dr. Neumayer kaum sein Amt niedergelegt, als die Parteiführer auch schon den Beschluß faßten, so schnell wie nur irgend möglich eine Neuwahl des Bürgermeisters herbeizuführen. Sie hatten gelernt aus der bürgermeisterlosen Zeit nach Luegers Tod. Es kamen drei Männer für die Bürgermeisterwürde in Betracht: der erste Vizebürgermeister Dr. Porzer, der Obmann des gemeinderätlichen Bürgerklubs Oberkurator Steiner und Exzellenz Dr. Weiskirchner. Leopold Steiner, aus dem Gewerbestande hervorgegangen, hat viele Anhänger, er verzichtete jedoch sofort auf jegliche Kandidatur. Die beiden anderen verpflichteten sich, zurückzutreten, wenn der andere bei der Probeabstimmung im Bürgerklub die Mehrheit der Stimmen erhalte. So geschah's auch. Dr. Weiskirchner erhielt am 21. Dezember 89 Stimmen, Dr. Porzer 23 Stimmen. Sofort gab Dr. Porzer ein schönes Beispiel der Parteidisziplin: als erster beglückwünschte er den siegreichen Wettbewerber und versprach, treu an Dr. Weiskirchners Seite auf seinem jetzigen Posten auszuharren. Damit war die Gewißheit gegeben, daß bei der Wahl im Gemeinderate selbst Dr. Weiskirchner alle Stimmen der Christlichsozialen erhalten werde.

Als am 21. Dezember bekannt wurde, daß Dr. Weiskirchners Wahl gesichert sei, begann die gesamte Judenpresse ein gehässiges Haberfeldtreiben gegen diesen Mann; sie gab damit zu erkennen, wie sehr das Freimaurertum und das Wucherjudentum ihn fürchten, welche Angst sie haben, daß nun die Luegersche Kommunalpolitik tatkräftig fortgesetzt werden wird. Das erwartet auch die ganze christlichsoziale Partei, nicht etwa nur die Wiens, von Dr. Weiskirchner, der in Dr. Porzer eine verläßliche erstklassige Arbeitskraft zur Seite hat. Die so glänzend dokumentierte Einigkeit der Partei gestattet frohe Hoffnungen, daß die Christlichsozialen die politischen Positionen zurückerobern, die sie im Juni 1911 an den vereinigten Freimaurerfreisinn verloren hatten.

Zur Bürgermeisterwahl hatten sich von den 162 Gemeinderäten 155 eingefunden, 5 hatten sich genügend entschuldigt (das Fernbleiben von der Wahl zieht den Mandatsverlust nach sich), einer ist strafweise von den nächsten Sitzungen ausgeschlossen, ein Mandat ist erledigt. Dr. Weiskirchner erhielt 126 Stimmen, der Liberale Dr. Dorn 12, der Liberale Maler Goltz 1 und der Sozialdemokrat Reumann 7. Neun Stimmzettel waren leer. Für Dr. Weiskirchner stimmten sämtliche Christlichsoziale. Bezeichnend ist, daß GR. Goltz, der Obmann des liberalen Klubs, nur eine Stimme erhielt. Er hatte nämlich in der Budgetdebatte zugegeben, daß die Christlichsozialen für Wien Großes geleistet und die besten Absichten haben. Die Wahrheit über den Gegner zu sagen, verträgt sich nicht mit den Grundsätzen des jüdischen Freimaurerliberalismus, darum gaben die liberalen Gemeinderäte ihre Stimmen ihrem früheren Obmann. „Strafe muß sind."

In seiner Dankrede, mit welcher er die Wahl annahm, wies Bürgermeister Dr. Weiskirchner darauf hin, daß er schon fast 30 Jahre (seit 1883) auf kommunalem Gebiete tätig sei und daß er es für seine oberste Pflicht halte, seinem Volke zu dienen. Diese Pflicht geleite ihn auch zum Sorgenstuhle des Bürgermeisters. „Ich bin mir der Pflicht bewußt, nicht allein der Wohlfahrt des Volkes zu dienen, sondern auch dessen kulturellen und geistigen Fortschritt zu fördern und soziale Reformen im christlichen Sinne vorzubereiten. . . . In Treue ergeben dem deutschen Volke, dem ich entsprossen bin, treu meinem Vaterlande Oesterreich, werde ich unentwegt festhalten an den Grundsätzen deutschchristlicher Weltanschauung, deren Betätigung nach meiner unerschütterlichen Ueberzeugung die einzige Gewähr für das Gedeihen der Stadt und die Wohlfahrt ihrer Bewohner bietet. So will ich denn im Namen Gottes mit froher Zuversicht einen neuen Abschnitt meines Lebens beginnen. Möge aus weiten Himmelssphären Luegers Geist segnend auf mich niederschauen." — —

Dr. Richard Weiskirchner ist ein Wiener Kind: er wurde am 24. März 1861 im Bezirke Margarethen geboren, steht also erst im 52. Lebensjahre. Sein Vater war Volksschullehrer, der Lehrer Dr. Luegers. Daher schreibt sich auch die väterliche Freundschaft, mit welcher Dr. Lueger seinem jugendlichen Mitarbeiter stets zugetan war. Im Jahre 1883 trat er in den städtischen Dienst ein und war die meiste Zeit im Armenwesen tätig. Ein Schüler Baron Vogelsangs, suchte er die Lehren der christlichen Sozialreform in die Praxis umzusetzen. Zeugnis dafür legt unter anderem auch die 1896 verfaßte Schrift ab „Das Kartellwesen vom Standpunkte der christlichen Weltanschauung", außerdem eine Reihe von Studien über das Problem der Arbeitsvermittlung und des Armenwesens. Soweit es ihm als städtischem Beamten unter liberalen Bürgermeistern möglich gewesen war, hatte Dr. Weiskirchner auch an der Gründung der christlichsozialen Partei teilgenommen, und als dann Dr. Lueger selbst Bürgermeister wurde, machte Dr. Weiskirchner nicht nur schnell Karriere im Amte, sondern trat auch in die Führerreihen der Partei. 1901 wurde er Magistratsvizedirektor, 1903 Magistratsdirektor und als solcher der wichtigste Mitarbeiter des Bürgermeisters, der ihn wie wohl sonst niemanden in seine Pläne ein-

Digitized by Google

weihte. Mit 42 Jahren schon stand Dr. Weiskirchner an der Spitze eines Beamtenkörpers von 10000 Mann. In diesem Posten verblieb er sechs Jahre. Im Jahre 1896 war er in den niederösterreichischen Landtag gewählt worden, 1897 ins Abgeordnetenhaus des Reichsrates, welches ihn 1907 zum ersten Präsidenten des auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes gewählten Volkshauses erkor. Es wird von niemandem bestritten, daß er einer der besten Präsidenten gewesen, welche die österreichische Volksvertretung je gehabt hat; seine Nachfolger Dr. Pattai und Dr. Sylvester erreichen ihn bei weitem nicht. Im Jahre 1909 trat er dann als Handelsminister ins Kabinett Bienerth ein, mit Zustimmung Dr. Luegers zwar, aber es ist bekannt, daß dieser seine Zustimmung erst auf besonderen Wunsch des Kaisers gegeben hat. Besser wär's gewesen, Dr. Lueger hätte als Parteiführer und als Bürgermeister damals seine Zustimmung verweigert.

Nun ist Dr. Weiskirchner doch noch der Erbe Dr. Luegers geworden. Die gesamte Partei setzt große Hoffnungen auf seine Bürgermeisterschaft. Er ist der Mann, diese Hoffnungen zu rechtfertigen.

Das badische Regierungsorgan in der Jesuitensache.

Von Dr. Jos. Schofer, Mitglied der II. badischen Kammer.

Geradezu merkwürdig muß die Art und Weise anmuten, mit der die „Karlsruher Zeitung", das offizielle Regierungsorgan in Baden, Bericht über die Jesuitenfrage zu erstatten beliebt.

Am 15. Dezember tagte die offizielle Parteivertretung der Fortschrittlichen Volkspartei. Die „Oberrheinische Korrespondenz" brachte einen Bericht. Die „Karlsruher Zeitung" druckte ihn ab, ließ aber folgenden Satz weg:

„Einmütig" war der Landesausschuß der fortschrittlichen Volkspartei „ferner in der Verurteilung des Vorgehens der badischen Regierung gegen die Vorträge des Jesuitenpaters Cohausz".

Die Zentrumspresse wies auf diese mehr als auffällige Fortlassung hin. Darauf griff auch der demokratische „Badische Landesbote" die auf Irreleitung zielende Unterdrückung auf und schrieb dazu unter anderem:

„Daher müssen wir jetzt fragen: aus welchem Grunde hat die ‚Karlsruher Zeitung' diesen doch nicht unwichtigen Satz gestrichen! Darf die badische Regierung nicht wissen, wie die Fortschrittliche Volkspartei über ihr Vorgehen denkt? Oder glaubte sie damit der Regierung einen Dienst zu erweisen? Wie sie sich jetzt aus der Presse leicht überzeugen kann, ist es ein sehr schlechter Dienst gewesen. Es wird als ein Zeichen der Schwäche, des bösen Gewissens und anderer Dinge mehr ausgelegt. Man möge ein anderes Mal etwas klüger streichen! — Bei dieser Gelegenheit sei angefügt: Wo bleibt die von der Oeffentlichkeit geforderte Aufklärung der Regierung über ihr Pforzheimer Verbot! Mit Schweigen ist diese Sache nicht zur Ruhe zu bringen. Dafür sorgt allein schon das Zentrum, das natürlich gar kein Interesse daran hat, die Angelegenheit zur Ruhe kommen zu lassen. Man sage also das, was zu sagen doch einmal nötig werden wird."

Notgedrungen brachte dann endlich das Regierungsorgan auch die offizielle Stellungnahme der Fortschrittlichen Volkspartei.

Am Mittwoch, den 18. Dezember fand in der Freiburger Festhalle die mächtige Protestversammlung statt. Gut 5000 Teilnehmer füllten die größte Halle Freiburgs wie noch selten je zuvor. Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Fehrenbach rechnete in ganz besonderer Weise mit der badischen Regierung ab. Der markanteste Passus dieses Teiles der Rede hatte folgenden Wortlaut:

„Hat die Großherzoglich badische Regierung ihre jetzige Auffassung während der Bundesratsverhandlungen schon gehabt und nicht mitgeteilt, um nachher die scharfe Auslegung in Baden zur Durchführung zu bringen? Zu dieser Frage zwingt uns die Großherzoglich badische Regierung. Sie wird nicht umhin können, darauf Antwort zu geben. In Abgeordnetenkreisen des Reichstags gilt es als verbürgte Nachricht, daß die Staaten, welche für eine noch schärfere Auslegung des Jesuitengesetzes eingetreten sind, Sachsen, Württemberg, Baden und einige thüringische Staaten sind. Es mag damit sein wie es will; es steht fest, daß es zurzeit keinen größeren Feind der Reichsleitung gibt, wie die Großherzoglich badische Regierung. Der Reichskanzler erklärt vor versammeltem Reichstage: „Von Verschärfung keine Rede"; und zu gleicher Zeit wird in Baden die Verschärfung des Gesetzes in schroffster Weise vollzogen. Es wird dadurch das Wort des Reichskanzlers diskreditiert, wie es kaum je geschehen ist. Aber das Verdienst hat die Großherzoglich badische Regierung: sie hat die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes bis zur Evidenz bewiesen. Die badische Regierung mag sich bei verschiedenen Parteiführern darüber erkundigen, wie man über sie spricht. Sie mag sich insbesondere ein Urteil über ihr Vorgehen bei dem Parteiführer einholen, der ihr sehr nahe steht. Er hat im Reichstage kein Hehl daraus gemacht, daß er das Vorgehen der badischen Regierung unbegreiflich findet. Es ist unmöglich, diese Verordnung aufrechtzuerhalten nach der Bloßstellung Badens durch die Reichslande, woselbst zweifellos nach Fühlungnahme mit dem Reichskanzler die mildere Auffassung angewandt wurde. Jetzt ist der Zustand noch viel unerträglicher, nachdem diese Verordnung so verschieden ausgelegt wurde."

Von diesen Ausführungen hat die „Karlsruher Zeitung" wiederum nichts erfahren. Dagegen weiß sie folgendes zu berichten (Nr. 351):

„Aus der Fehrenbachschen Rede in Freiburg ist, wie das „Karlsruher Tageblatt" betont, bemerkenswert die Erklärung, es sei falsch, daß das Zentrum beabsichtige, „die Jesuitenfrage zum Eckstein seiner politischen Stellungnahme zu machen". Das sei nicht der Fall und werde auch künftig nicht der Fall sein; das Zentrum werde den Etat und das Gehalt des Reichskanzlers bewilligen. Etwas anderes verbiete schon der Patriotismus und das christliche Bewußtsein. Der Kampf gegen die Regierung solle ruhig und maßvoll, getragen von sittlichem und patriotischem Empfinden, durchgekämpft werden". — Der „Schwäb. Merkur" bemerkt dazu: „Diese Worte können sich nur gegen die Heißsporne innerhalb der eigenen Partei richten und sind in dieser Hinsicht sehr bezeichnend."

Diese aus dem Zusammenhang gerissenen Sätze geben nicht einmal den Gedanken des Abgeordneten Fehrenbach wieder. Der ganze Passus lautete wörtlich also:

„Der Reichskanzler hat geglaubt, die Zentrumserklärung des Abg. Spahn dahin aufzufassen, daß die Jesuitenfrage nunmehr der „Eckstein" unserer Politik sein werde. Dazu hat weder die Rede Spahns Anlaß gegeben, noch haben die nachfolgenden Ausführungen Groebers diese Vermutungen bestätigt. Wir haben durch die Tat bewiesen, daß die Jesuitenfrage für unsere gesamte Politik nicht der „Eckstein" sein wird. Dem Ausland gegenüber werden wir mit dem ganzen deutschen Volke als eine geschlossene Phalanx dastehen! Wir haben das Mißtrauen der Sozialdemokraten gegenüber dem Reichskanzler bei Beratung der Interpellation über die Wirtschaftspolitik der Regierung abgelehnt. Die Staatsnotwendigkeiten sind für uns als Patrioten und gute Christen gegeben, die staatsbürgerlichen Pflichten bestehen. Ich gestehe zu, daß es eine große Aufopferung und Selbstbeherrschung fordert, so zu sprechen.

Erwarten Sie von uns einen energischen Kampf gegen die Regierung! Aber verlangen Sie von uns nichts Unmögliches! Das Gehalt des Reichskanzlers abzulehnen, wäre töricht, denn er hat darauf einen klagbaren Anspruch. Den ganzen Etat abzulehnen nach Art der Sozialdemokraten, würde gegen unsere staatsbürgerlichen Pflichten verstoßen. **Aber es gibt noch Mittel genug, den verbündeten Regierungen** gegenüber unser **Mißtrauen zum Ausdruck zu bringen.** Und diese Gelegenheit werden wir nicht vorübergehen lassen.

Es ist ein unverantwortliches Verhalten der Reichsregierung, was sie hier getan hat. Berücksichtigt man das Verhalten der Zentrumspartei in den letzten Jahrzehnten, namentlich bei den Schwierigkeiten der Reichsfinanzreform, so muß man sagen, die Regierung scheint mit Blindheit geschlagen zu sein. Die Zeiten, in denen wir stehen, sind nicht dazu da, um unser Volk auseinanderzureißen und eine solche Entrüstung in es hineinzutragen. Wir wissen nicht, wann unsere junge Mannschaft hinausziehen muß zum Kampf für das Vaterland! Aber der Stachel wird bleiben, daß die Reichsregierung es nicht über sich gebracht hat, unseren dringendsten Wünschen nachzukommen. Wir werden den Kampf nicht aufgeben, ruhig und maßvoll, getragen vom sittlichen und patriotischen Empfinden, einen schweren Kampf, aber endlich muß in deutschen Landen Vernunft und Recht den Sieg davontragen!" (Stürmischer, minutenlanger Beifall und Händeklatschen!)

Das ist denn doch etwas ganz anderes als das, was die „Karlsruher Zeitung" zu bringen für gut fand.

Wie mit der Rede Fehrenbachs, machte es das Regierungsorgan mit der Protestresolution, welche die Versammlung zu Freiburg annahm. Im Bericht der „Karlsruher Zeitung" (Nr. 350 vom 21. Dezember) wird nur folgender Satz der Resolution veröffentlicht:

„Die Versammlung erblickt in dem Ausnahmegesetz gegen den Orden der Gesellschaft Jesu einen gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Staatsbürger verstoßende, eines Rechtsstaates unwürdige Entrechtung einer ganzen Klasse unbescholtener und geistig hochstehender deutscher Staatsbürger und zugleich eine tiefverletzende, verbitternde Zurücksetzung des katholischen Volksteiles. Die Versammlung fordert deshalb mit allem Nachdruck die Aufhebung dieses aus der Zeit des unseligen Kulturkampfes stammenden Ausnahmegesetzes."

Die ganze Resolution hat aber folgenden Wortlaut:

„Resolution.

Die in der Festhalle zu Freiburg im Breisgau versammelten 5000 Katholiken sprechen ihr schmerzliches Bedauern darüber aus, daß die auf Grund des Jesuitengesetzes erlassene Bekanntmachung des Bundesrates vom 5. Juli 1872, entgegen dem wohlbegründeten Antrage der bayerischen Regierung, unter Mißachtung der Vorstellungen der deutschen Bischöfe und des katholischen Volkes durch die Bekanntmachung des Bundesrates vom 28. November 1912 nicht bloß aufrechterhalten, sondern sogar noch verschärft worden ist; sie bedauern auf das lebhafteste, daß auch die Badische Regierung hierzu mitgewirkt hat. Sie verurteilen auf das schärfste das rigorose Vorgehen der Badischen Regierung gegen den Jesuitenpater Cohausz. Das Verbot von religionswissenschaftlichen Vorträgen, wie sie bisher wiederholt auch in Freiburg im Breisgau von Jesuitenpatres gehalten worden sind, steht mit der bisherigen Praxis der Badischen Regierung, der Erklärung des Reichskanzlers und des Staatssekretärs des Reichsjustizamtes in Widerspruch. Das Pforzheimer Verbot der Behandlung eines historischen Themas entbehrt der gesetzlichen Grundlage und steht mit der Uebung anderer Bundesstaaten in schroffem Widerspruch. Die Versammlung erblickt in dem Ausnahmegesetz gegen den Orden der Gesellschaft Jesu eine gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Staatsbürger verstoßende, eines Rechtsstaates unwürdige Entrechtung einer

Digitized by Google

ganzen Klasse unbescholtener und geistig hochstehender deutscher Staatsbürger und zugleich eine tiefverletzende, verbitternde Zurücksetzung des katholischen Volksteils. Die Versammlung fordert deshalb mit allem Nachdruck die Aufhebung dieses aus der Zeit des unseligen Kulturkampfes stammenden Ausnahmegesetzes."

Diese Art eines Regierungsorgans, eine öffentliche Kundgebung von der Bedeutung der Festhallenversammlung zu Freiburg zu behandeln, läßt tief blicken. Die Zentrumspresse macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die „Karlsruher Zeitung" am Großherzoglichen Hofe gelesen werde. Wenn dort die berufene Orientierung in der Art des Regierungsorgans erfolgt, dann können wir Katholiken eine Ahnung haben, wie diese aussieht.

Jesuiten und Deutschtum.

Von Joseph Mauch, Zeggbach, O.-A. Biberach.

Einen ebenso interessanten wie aktuellen Beitrag zu diesem Thema, bzw. einen erdrückenden Beweis dafür, daß diese beiden Begriffe keinen Gegensatz enthalten und nie gegensätzlich gegen einander gewirkt haben, bietet das im Caritasverlag zu Freiburg erschienene, in Nr. 48 der „Allgemeinen Rundschau" von H. v. Siedershof bereits gewürdigte Werk von A. Camerlander: „Sind die Jesuiten deutschfeindlich?" Dem Verfasser ist es nicht darum zu tun, in pharisäischer Selbstgerechtigkeit dem deutschen Volk und dessen Regierungen die Verdienste vorzurechnen und anzupreisen, die sich die deutschen Jesuiten in der Verbannung als Pioniere deutscher Kultur und Wissenschaft errungen haben. Das Buch verdankt seine Entstehung vielmehr einer Anregung der Historisch-politischen Blätter, wo im Band 150, S. 388, darauf hingewiesen wird, daß jeder Unbefangene allmählich wissen könne, daß die Jesuiten ihren Patriotismus auf den Schlachtfeldern von 1870/71 glänzend bewiesen haben, daß ebenso ihre Volksmissionen vor 1870 keineswegs den konfessionellen Frieden störten. Eines aber wisse die Oeffentlichkeit — sowohl die katholische, wie die protestantische — noch nicht zur Genüge: Was nämlich die Jesuiten für das Deutschtum im Ausland leisteten und leisten. „Eine kurze Zusammenstellung dieser Arbeiten in London, Paris, Italien, Moskau, Schweden usw. muß jedem Ankläger das Wort auf der Zunge ersterben lassen, und der schärfste Gegner müßte seinen Degen vor dieser nationalen Heldenarbeit senken." Dieser Anregung und dem angedeuteten Zweck will das Buch Camerlanders dienen.

Wenn wir hier dieses gerade im jetzigen Moment hochwillkommene Werk besprechen, so möchten wir gleich zu Anfang ein Wort der Vorrede kräftig unterstreichen, wo bemerkt wird, es sei doch sonderbar, daß deutsche Männer, die auf deutscher Erde, aus echt deutschen, zum Teil hochangesehenen Familien geboren sind, Männer, denen niemand eine undeutsche Tat je nachweisen könnte, ihre Vaterlandsliebe erst noch beweisen sollen — gegenüber Männern, deren patriotisch sein sollendes Hurrageschrei im umgekehrten Verhältnis zu ihren Taten steht, und die, während sie als „Deutsche" unbehelligt in ihren Redaktionsstuben „deutsche" öffentliche Meinung machen, in ihrem Exterieur und ihrem Jargon eine höchst zweifelhafte Legitimation ihres „Deutschtums" aufzuweisen haben.

In fünfzehn, zum Teil ausführlichen Kapiteln werden wir in das europäische und namentlich überseeische Ausland des fernsten Westens und Ostens geführt und an die Stätten geleitet, wo deutsche Jesuiten ihre besten Lebenskräfte und Lebensjahre in den Dienst der Deutschen und des Deutschtums gestellt, und echt „jesuitische" Rache an ihrem harten Vaterland genommen haben. In Antwerpen nimmt sich ein deutscher Jesuit als Auswanderermissionär seiner Landsleute an, erleichtert ihr abschiedsbanges und heimwehschweres Herz und gibt ihnen ein freundliches deutsches Wort und den Segen der Kirche mit auf die schwere Fahrt durch Sturm und Wogen nach einem ungewissen Ziel; in Paris, Lyon, Marseille, Genua, Mailand, Neapel, Sizilien, Moskau ruhen und rasten deutsche Jesuiten nicht, bis sie mitten im welschen Sprachengewirr und in den gefahr- und verderbendrohenden Strudeln des Großstadtlebens eine Insel gegründet haben, wo die vielen Deutschen sich sammeln, am Klang heimatlicher Laute sich erfreuen, in den Erinnerungen ans gemeinsame Vaterland sich aufrichten, wo sie deutsch beten und beichten, deutsches Lied und deutsche Predigt hören, ihre Kinder in deutsche Schulen schicken können, wo für Männer und Mädchen eine Oase erblüht zum Schutz und Halt für Tugend und zur Pflege von deutschem Sinn. An der Riviera widmen sich die Jesuiten der Seelsorge deutscher Kurgäste, und in den Hafenstädten halten sie den Soldaten der deutschen Marine deutschen Militärgottesdienst und gründen deutsche Seemannsheime. In den Steppen Südrußlands, in Rumänien, in den Weltstädten und Steppen Nordamerikas, in den Urwäldern und Talschluchten Brasiliens, Argentiniens und Chiles sind es vor Konsuln und Botschaftern die deutschen Jesuiten, die sich der deutschen Kolonisten annehmen, sie in Kirchspiele und Schulgemeinden ordnen, mit ihnen im einfachen Dorfkirchlein Gottesdienst halten mit deutscher Predigt und mit Gesang aus den Gesangbüchern der deutschen Heimat; in Elementar- und höheren Schulen wird deutsche Sprache und deutsche Bildung mitten unter einem fremden Volk gelehrt und auf kommende Geschlechter übertragen; eigene Kollegien und Universitäten konkurrieren erfolgreich mit den amerikanischen; die jungen Amerikaner sitzen neben wissensdurstigen Deutschen in edlem Wettstreit zu Füßen deutscher Lehrer und nehmen mit den Kenntnissen der deutschen Sprache und Wissenschaft Achtung und Zutrauen zu ihren deutschen Mitbürgern und dem Deutschtum überhaupt in sich auf. Dabei finden diese deutschen Jesuiten noch Zeit, mit den Früchten ihres Geistes und den Erzeugnissen ihrer Wissenschaft, die sie zum Teil vom deutschen Boden herübergebracht, die Bibliotheken des fremden Landes zu bereichern und deutscher Akribie und Gelehrsamkeit zu den höchsten Triumphen zu verhelfen; andere der Patres sind bahnbrechend tätig auf dem Gebiet der Land- und Volkswirtschaft; andere durchstreifen tag- und wochenlang im Sattel oder auf schwankendem Kahn das Land und halten deutsche Missionen, eilen zu Kranken und Sterbenden und lassen so in der Verbannung hell erstrahlen deutschen Fleiß, deutsche Ausdauer, deutsche Hingebung und Treue. Gerade die hochinteressanten Kapitel über Nord- und Südamerika zwingen zu dem Ergebnis: wenn es dort heute noch deutsche Städte und Provinzen gibt, wo deutsche Sprache und Sitte herrscht, wo deutsche Schulen blühen und deutsche Vereine deutschen Geist und deutsche Schneid atmen, so ist das das Verdienst der „staatsgefährlichen" Jesuiten, meistens sogar solcher, welche das Kulturkampfgesetz des Jahres 1872 aus dem Vaterland gestoßen und über das Meer hinübergeworfen hat.

Ein solcher Jesuit war es auch, der sich von allen seinen Mitbrüdern das schönste Denkmal im Dienst des Deutschtums gesetzt hat auf Jamaika, wo er den ersten Anstoß gab zur Befreiung ärmster, in der Sklaverei von Negern schmachtender deutscher Stammesbrüder, deren Vorhandensein und Schicksal dem deutschen Konsul auf Jamaika bislang unbekannt geblieben war.

In Valkenburg, Rom, in Beirut, Kairo und Alexandrien, in Bombay und Tokio sind Namen deutscher Jesuitengelehrten zu Weltruf gelangt, ernten die dankbare Bewunderung und hochherzige Unterstützung fremder Regierungen und Völker, und haben manchem wissensstolzen Gelehrten auf deutschen Lehrstühlen die tiefen Schächte und Schätze der Wissenschaft erst zugänglich gemacht.

Die meteorologischen Stationen von Zikawei und Manila, deren Meldungen von der ganzen internationalen Handels- und Kriegsflotte eingeholt und hochgeschätzt werden, auch unserer ostasiatischen Kriegsmacht schon unschätzbare und von hoher und höchster Stelle anerkannte und ausgezeichnete Dienste geleistet haben und leisten, sind ganz in den Händen deutscher Patres.

Wenn einmal der objektive Geschichtschreiber rückwärts blätternd in den Annalen der Weltgeschichte, den Gründen für die Achtung, die der Deutsche auch auf den fernsten Meeren und Gestaden genoß, nachspüren wird, so wird er das eminent nationale Wirken so mancher deutscher, von ihrem eigenen Vaterland vertriebener Jesuiten dafür namhaft machen dürfen. Das wird noch nach Jahrhunderten ein Stolz sein für den Orden und eine Ehre für die Kirche, die ihn hervorgebracht; es wird aber dieses Schicksal und diese Arbeit jener heimattreuen Heimatlosen dem Historiker kein allzu schmeichelhaftes Urteil über die Dankbarkeit und den Weitblick eines Vaterlandes in die Feder diktieren, das treu ergebene Söhne von sich gestoßen, das, nachdem diese sich auch in ihrer 40jährigen Verbannung als kerndeutsche Patrioten und zähe Pioniere des Deutschtums bewährt, das Gesetz noch verschärft hat.

Daß zwischen den Leistungen von Männern, die voll Begeisterung alljährlich in Kirche und Festversammlung die deutsche Kolonie zur Kaisergeburtstagfeier versammeln, die Vertreter aufweisen in den vordersten Reihen vaterländischer Dichter und Sänger, die sogar deutsche Deserteure durch ihre „jesuitische" Dialektik zur Rückkehr ins Vaterland bewegen, damit diese doch Deutsche bleiben könner, die von höchsten Persönlichkeiten ehrenvollsten Dank und huldvollste Anerkennung und Wertschätzung erfahren durften, daß zwischen diesen Tatsachen und zwischen der Sprache des deutschen Gesetzes ein schreiender und auch für einen Hindu und Chinesen auffallender Widerspruch besteht, daß eine solche Behandlung in Kreisen, wo man die Jesuiten und ihre Gesinnung kennt, Kopfschütteln und ein mitleidiges Lächeln hervorruft, und der Einsicht der deutschen Regierungen kein günstiges Prädikat sichert, wohl aber dem Ansehen der deutschen Nation schweren Abbruch tut, liegt auf der Hand.

So ist es mit seinen unanfechtbaren Tatsachen einer der schwersten Stöße gegen Jesuitengesetz und Bundesratsbeschluß, ein sprechender Beweis für dessen Unsinnigkeit und Ungerechtigkeit. Leider war es dem Verfasser nicht möglich, alle Länder zu berücksichtigen und ein vollständiges Material aufzulegen. Das Gebotene sollte zwar genügen; eine vermehrte und vollständige Auflage wäre sehr zu wünschen.

Möge das Buch darum in allen den Kreisen eifrige Leser finden, wo eine Revision des Urteils über die S. J. nottut. Vielleicht trägt es sogar zur Beruhigung des „protestantischen Volksempfindens" bei.

Digitized by Google

Ueber das Streben nach irdischen Gütern

hat der Erzbischof von Bamberg Dr. von Hauck, in einer Bamberger Arbeiterversammlung am 22. Dezember beherzigenswerte Worte gesprochen. Der Hochwürdigste Herr behandelte die Devise „Ora et labora" („Bete und arbeite") und bemerkte über den zweiten Teil der Devise: „Labora" besage, daß auch die irdischen Güter mit aller Kraft erstrebt werden müßten. Allein dieses irdische Streben müsse verklärt werden durch das Streben nach dem Uebernatürlichen. „Zuerst das Beten! . . . Nichts ist verkehrter, als der Kirche vorzuwerfen, sie ertöte in uns das Streben nach Erdengut. Unser Herrgott hat gesagt: „Herrschet über die Güter der Erde!", aber nicht: „Laßt Euch von diesen Gütern beherrschen! Gerade für die Katholiken ist es eine dringende Notwendigkeit, daß sie sich ihren Teil an den Weltgütern sichern. Denn wenn wir Katholiken zurückbleiben im Besitz, bleiben wir auch zurück im Einfluß in der Welt, und unsere gute Sache wird darunter leiden."

Heimatglocken.

Sie haben so seltsam beredten Klang,
Sie läuten anders wie sonst die Glocken,
Es tönt in ihnen wie Jubelgesang,
Wie tiefste Trauer und höchstes Frohlocken.

Und kehrest du heimwärts nach langer Zeit
Und schüttelst den Staub von deinen Füssen,
Wie wird dir das Herz in der Brust so weit,
Wenn dich die Glocken der Heimat grüssen.

Und zaubermächtig ergreift's dir den Sinn,
Hörst du die heiligen Klänge rauschen,
Es lebt und webt eine Seele darin,
Und was sie kündet, dem musst du lauschen.

Josefine Moos.

Constantiniana sollemnia.

In Nr. 44 (1912) der „Allgemeinen Rundschau" ward bereits in einem Leitaufsatz aus der Feder des Privatdozenten Dr. J. B. Aufhauser der 16. Jahrhundertfeier der Befreiung der Kirche durch Konstantin den Großen gedacht. Es ist bekannt, wie gerade Pius X. das festliche Begehen dieses Jubiläum durch die ganze katholische Christenheit wünscht. Und die deutschen Bischöfe schrieben anfangs November in ihrem Huldigungsschreiben von der Fuldaer Bischofskonferenz aus an den Hl. Vater, sie würden es als eine Ehrensache ansehen, in ihren Diözesen entsprechende Feiern zu veranstalten zur Erinnerung an jene großen Ereignisse, die vor 1600 Jahren der Kirche den Frieden gebracht haben. Darauf antwortete der Hl. Vater in seinem bekannten Dankschreiben an Kardinal Kopp und die übrigen Bischöfe Deutschlands, die zu Fulda versammelt waren: „Constantiniana sollemnia, ad quae mens provolat vestra, valde velimus Catholicorum omnium in Ecclesiae libertatem ita studia excitent, ut in spem adducant cogitationemque meliorem."

Schon hat längst die Zeit begonnen, in der jene Ereignisse vor 1600 Jahren geschahen, aber von dem Beginn der Feiern ist noch wenig bekannt geworden. In Fulda, wo im vorigen Jahre am 5. Februar das erste Missionsfest gemäß der Anregung der Bischofskonferenz vom Dezember 1910 gefeiert wurde, das vorbildlich wurde für viele andere in ganz Deutschland, fand am 17. Dezember 1912 die (soweit bekannt) erste Jubelfeier in Deutschland statt. Der Akademische Pius-verein hatte sie veranstaltet. Zahlreiche Akademiker aus Stadt und Land fanden sich ein, auch der Hochwürdigste Herr Bischof von Fulda, Dr. Joseph Damian Schmitt, nahm daran teil. Die Festrede hielt Herr Professor Dr. Leimbach. In seiner Schlußansprache wies der Hochwürdigste Herr Bischof darauf hin, daß jetzt wohl die erste Jubiläumsfeier in Deutschland stattgefunden habe, gerade in dem Saale (große Aula des Priesterseminars) in dem vor sechs Wochen die am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Bischöfe in ihrem Huldigungsschreiben an den Hl. Vater die Feier des großen Kirchenjubiläums versprochen hätten. Er beglückwünschte den veranstaltenden Verein zu dieser Feier, mit der er „heute ein Meisterstück geliefert" habe und sprach den Wunsch aus, es möchte der Gedanke dieser Feier recht tiefe Wurzeln fassen in den Herzen der Katholiken von ganz Deutschland, es möchten die festa Constantiniana nach dem Wunsche des Hl. Vaters das eifrige Bemühen nach Freiheit für die Kirche wachrufen (in ecclesiae libertatem studia excitent).

Karl Scheller, Fulda.

Katholisches Studententum.[1]

Von Professor Dr. Gottfried Hoberg, Freiburg i. Br.

Wenn man von „katholischem Studententum" spricht, so kann man nicht umhin, zu fragen: Wie steht es bei ihm mit der Kenntnis über die Lehren unserer Religion? Die Antwort auf diese Frage ist abhängig von einer Vorfrage, nämlich: Hat der katholische Gymnasiast oder Schüler am Realgymnasium usw. (wir setzen im folgenden den „Gymnasiasten" als Typus der mittleren bzw. höheren Schule) Gelegenheit, sich so viel Kenntnis über die Lehren der katholischen Religion zu erwerben als er für seine akademische Zeit notwendig hat? Diese Frage soll uns heute beschäftigen.

Die Ausbildung des Gymnasiasten in den Glaubenslehren geschieht in dem Religionsunterricht (jene wenigen Fälle, an denen ein katholischer Gymnasiast an einer ganz protestantischen Anstalt keinen Religionsunterricht erhält, berücksichtigen wir nicht). Zweifellos ist der Religionsunterricht an zahlreichen Schulen ein sehr guter. Die wissenschaftliche Befähigung und hervorragenden literarischen Leistungen vieler Professoren, die an den Gymnasien den Religionsunterricht erteilen, beweisen dieses. Ich fürchte, die Liste würde zu lang, sonst würde ich Namen, die in der wissenschaftlichen Welt sehr bekannt sind, nennen. Nichtsdestoweniger aber darf man behaupten: Es gibt Gymnasien, an denen der Schüler sich so viel Religionskenntnisse, als er für die Hochschule braucht, nicht erwerben kann. Ich denke hier nicht an den späteren Studierenden der Theologie, sondern an die Studierenden der profanen Fächer. Denn der katholische Student, der den vielfach schiefen und falschen Darstellungen über Religion und religiöse Dinge überhaupt, insbesondere über das natürliche Sittengesetz und die natürliche Religion an der Hochschule gewachsen sein will, muß nicht allein eine positive Kenntnis der Glaubenslehren haben, sondern auch über eine Menge philosophischer Vorbegriffe unterrichtet sein. Damit er derartige Kenntnisse bekommen kann, ist notwendig, daß der Religionsunterricht am Gymnasium darauf Rücksicht nimmt. Dieses setzt aber wiederum voraus, daß der Religionslehrer selber ein tüchtiger Theologe, ein tüchtiger Philosoph, ein tüchtiger Historiker und auch in den Naturwissenschaften bewandert ist. Daher muß der Religionslehrer, ehe er sein Amt antritt, Gelegenheit haben, sich in den verschiedenen Zweigen der Theologie und der verwandten Wissenschaften gründlich auszubilden.

Das Amt des Religionslehrers (von der direkt seelsorgerlichen Tätigkeit sehe ich noch ab) erfordert daher ein ebenso gründliches Vorstudium als das des zukünftigen akademischen Lehrers, ja in gewisser Beziehung noch mehr; denn der letztere hat es in der Regel nur mit einer einzigen Disziplin zu tun, der erstere aber soll seinem Schüler vor dem Eintritt in die Hochschule Kenntnisse aus allen Disziplinen der Theologie und der verwandten Wissenschaften, soweit sie hier in Frage kommen, vermitteln. Es ist daher ein sehr verhängnisvoller Irrtum, wenn solche Stellen, die über den Religionsunterricht an den Gymnasien zu wachen haben, der Ansicht sind, es genüge ein katechismusmäßiger Unterricht und eine ganz einfache Behandlung der biblischen und der Kirchengeschichte und es sei daher ein gründliches Vorstudium für den zukünftigen Religionslehrer nicht notwendig. Manche Studenten würden vor inneren Kämpfen bewahrt bleiben und mancher die Betätigung seines Glaubens an der Hochschule nicht sistieren, wenn er umfangreiche und auf guter pädagogischer Grundlage beruhende Kenntnisse in der Religion an die Hochschule mitbrächte.

[1] Vergleiche den Artikel unter gleichem Titel in Nr. 52, 1912, (S. 1073).

Digitized by Google

Auf den Katholikenversammlungen ist des öfteren ausgesprochen worden, es mögen die Professoren der Theologie an der Universität Vorlesungen für Studierende aller Fakultäten, besonders der weltlichen, halten. Derartige Vorlesungen würden viel wirkungsvoller sein, wenn der katholische Student über die landläufigen Irrtümer der Jetztzeit auf dem Gebiete der Philosophie, der Geschichte, der vergleichenden Religionsgeschichte usw. orientiert wäre; diese Kenntnis kann selbstverständlich keine Detailkenntnis sein; der Abiturient sollte aber wenigstens wissen, daß an der Universität mancherlei Irrtümer doziert werden, und daß diese Irrtümer auch widerlegt werden können.

Das Gesagte hat natürlich auch Geltung für die katholische Studentin, da für diese die Gefahr, in ihrem Glaubensleben durch die vom Universitätskatheder herab vorgetragenen Irrtümer erschüttert zu werden, ebenso groß ist als bei dem Studenten.

Reisebriefe aus katholischem Land.[1])

Von Ingeborg Magnussen.

I.

D. i. W., 22. Juli 1912.

Nun bin ich gelandet, von den fünf Augustinerinnen mit warmen Worten und Herzen empfangen. Man hat mir's gleich gemütlich gemacht.

Von München bis Köln ging's gestern in einem Zug, an einem Fensterplatz. Was ich auch beginnen möchte, ich schlief darüber ein. Nur Eichstätt, das stattliche, weckte mich einmal auf. Den Rhein aber, den sah ich schön; das Geschichtliche, das Schöpfungsgeschichtliche, der Pulsschlag des Heute und der Friede über die Zeiten hinaus — von all dem sang sein gewaltiges Wogen mir ein kräftiges Lied ins Herz hinein. In Köln übernachtete ich in meinem kleinen Hotel dicht hinter dem Bahnhof, wo es so lautlos ist, als wäre man aus der Welt; man sollt's nicht glauben.

Als ich heute hier im stillen klösterlichen Hause ankam, hatte noch keine der Schwestern den alten Pater gesehen. Mir brannte das Herz, ihn zu begrüßen, aber noch hieß es warten. Um 11 Uhr betrat ich leise das Kapellenstübchen. Der Achtzigjährige stand schwergebückt da, zum Altar gewandt, und legte unter Aechzen und Stöhnen die Meßgewänder an. Dann sank er erschöpft in den Sessel. Mich merkte er nicht. Die hl. Messe beginnt; er liest sie, oder vielmehr sagt sie, sitzend. Diese eine zu Ehren Marias hat er beizeiten auswendig gelernt, ehe das Augenlicht dunkelte. Eine Schwester geht ihm zur Hand, eine andere spricht die Antworten. Zum Kanon erhebt er sich und feiert die heiligen Geheimnisse mit großer Inbrunst und Weihe. Die Welt ist seinem Blick erstorben. Mit den zitternden Armen erhebt er den Leib des Herrn: Simeon frohlockt, denn er sieht seinen Heiland. Uns aber werden die Augen naß. Wir sehen in das Abendrot eines Priesters Gottes.

Wie hab' ich zu danken für ihn! Das ist der Mann, der mich mit in die katholische Kirche hereingebetet und -beraten hat, dessen Feuerbriefe mir fort und fort Kraft und Ansporn geben. Er hütet das Lebenswerk einer hochbegnadeten Dienerin Gottes; seine Feder schrieb stark und treu über sie; jetzt leidet er unter dem Nichtmehrkönnen. Aber seine Worte voll Weisheit und Autorität fallen mir um so tiefer ins Herz, als er, am Ende des Tagewerks stehend, sichtlich schon im Licht der Ewigkeit urteilt.

D., 24. Juli 1912.

Gestern machten die Schwestern eine fröhliche Wallfahrt mit mir nach dem St. Annaberg. Dort ist Arbeit von unserem eifrigen alten Pater zu sehen. Achtzehn Jahre seiner Jugend war er Vikar in H. und erster Diener des Heiligtums auf dem Berge. Achtzehn Jahre lang hat er dort getan, was ein Mensch tun kann, um seine zwei Gotteshäuser würdig auszubauen. Droben bei der heiligen Anna gab es einstens außer einem Brunnen und altem schattigen Buchenhain nur eine freie wilde Höhe mit Ginster und eratischen Blöcken. Der Vikar denkt: Warum da nicht einen Kreuzweg anlegen für die Wallfahrer? Kein besserer Platz auf der Welt. Auf ans Werk! Das Geld bettelt er zusammen, den Künstlern gibt er seine Gedanken ein, die Bauern holt er heran, daß sie ihm Steine und Mörtel und Sand fahren, die Schulkinder, daß sie ihm bunte Kiesel zu Naturmosaik bringen. Er wurde schon sagenhaft durch seine Energie. Eine Dame, die ihn nicht persönlich kannte, erzählte ihm, der Vikar von H. habe alle Steine für dies Werk in seiner Tasche auf den Berg getragen. „Sehen Sie sich heut die Steine einmal an", sagte er zu mir, „besonders den einen bei der neunten Station, was das für eine Tasche gewesen sein muß!", und er rieb sich die Hände. Er hatte ihn sich schenken und auch hinauftransportieren lassen; aber wie? Auf Stämmen mit zwei oder drei Gespannen; ein Wagen wäre in Stücke gebrochen. Es brauchte zwei Tage, denn einmal war das Ungetüm wieder abgerollt. Er war überall selbst dabei, seine Seele war drin und sein Geist kam über die Leute. Als aber das schwere lebensgroße Kruzifix in seinen Sockel gesenkt werden sollte, dort auf der Höhe in Flaschenzügen und Kranen schwebend, und er wußte, daß alles Gelingen an einem Haar hing, da schaute der Vikar daheim vom Fenster seines Stübchens hinüber mit zitterndem Herzen und gefalteten Händen.

. . . . Ach, oben ist es schön; still, kein Laut als nur die Vögel beim Kreuz und beim heiligen Grab. Bäume wie Hallen — keine Bäume — und wo noch keine gewachsen sind, ist Haide und Thymian und eine Luft von Gold, und ein Wind — wie zu Hause. Unten durch die Wiesen wandert der Fluß.

Wie war der alte Pater glücklich, als wir ihm von seinem Herzenskind und Herzeleid erzählten. Die nach ihm gekommen waren, hatten es bald verkommen und verstümpern lassen, und das hat ihm bitterlich weh getan. Er rührte kaum daran, gleich kamen ihm die Tränen. „Sie wissen, das ist wie mein Kind", sagte er.

Als wir vom St. Annaberg herunterkamen, klang es plötzlich munter hinter einem Gartenzaun: Hammer und Meißel und dazu eine schöne Männerstimme. Vor einer Tür war ein Sonnensegel aufgespannt; darunter saß einer und hämmerte und meißelte — was? — einen schönen Christuskörper. Und er sang dazu. Als wäre man in Italien, bei den Steinmetzen von Settignano. Wir kamen, wir sahen, er freute sich und schloß den Schuppen auf, ein ganz bescheidenes, doch reichgefülltes Atelier. Lauter ernste Sachen, künstlerisch gut, lebendige, sprühende Erfindungen. Ich sah wieder die gesunden Wurzeln der christlichen Kunst im katholischen Boden, wie damals so auffallend im Atelier Schnell in Ravensburg. Dies hier war nicht so bedeutend (die Ausführung hielt nicht immer ganz Schritt mit den Entwürfen), aber es war ebenso echt und freudig. Wurde doch auch alles nach lebenden Modellen gearbeitet, die dem Bildhauer in seinen eigenen Kindern heranwuchsen. Es war mir eine allerliebste Ueberraschung am Wege, und der Künstler in Hemdärmeln hat unseren Ueberfall auch nicht übelgenommen.

. . . . Hier in D. ist's wieder so zum Ausruhen wie voriges Jahr. Nur macht man allerhand kleine Festtage, bald mir, bald dem Pater zu Ehren. Einmal ist's ein Glas Wein, einmal Himbeeren, einmal extra gebackener Kuchen und eines von uns der unschuldige Vorwand; dann sitzt man ein Stündchen in Feststimmung in Scherz und Ernst, solange der liebe alte Mann mitmachen kann. Wie ist er dann lebendig, wie neckt er, wie wird er, ganz respektvoll, wieder geneckt und lacht so hell und herzlich wie ein Kind. Wie ein Kind wird er auch geschützt und gehegt, tut aber, als merkte er es gar nicht.

Wir versuchten neulich ein paar neue Lieder, die ich der musikalischen Schwester aufgeschrieben hatte, und gingen, sie ihm vor seiner Türe vorzusingen. Er kam heraus, überrascht, bewegt, sprachlos vor Dankbarkeit, das alte ritterliche Herz. „Ich meinte früher immer", gestand mir die Schwester nachher, „das Schönste auf Erden sei ein Priester, nun sage ich, das Allerschönste ist ein alter Priester." Du hättest ihn sehen sollen, wie er sich einmal vor verschlossenem Eingang fand und niemand da, ihm zu öffnen. Da stand er, groß, hilflos und geduldig, doch leise schmunzelnd über die ungewohnte Lage, und sah dabei so bedeutend aus mit dem klugen hellen Lächeln — immer wieder mußte ich an Pio Nono denken.

[1]) Die Verfasserin dieser Reisebriefe hat in ihrer bei B. Kühlen in M. Gladbach erschienenen kleinen Broschüre „Meine Heimkehr" ein ergreifendes Bekenntnis abgelegt, „wie ich zu meiner Heimkehr in die Kirche gekommen bin". Die Schrift ist in Nr. 20, 1912 (S. 399) der „A. R." wärmstens empfohlen worden. Der Herausgeber kann Katholiken und christusgläubigen Protestanten die Lektüre derselben nicht dringend genug ans Herz legen. Es ist ein ans Wunderbare grenzendes Schauspiel, wie festeingewurzelte Vorurteile, Mißtrauen und Entrüstung gegen den Katholizismus als „freventliches Widerspiel" der Lehre Christi nach und nach wie Nebel vor der Sonne der Wahrheit und der besseren Ueberzeugung zerfließen.

Digitized by Google

D., 25. Juli 1912.

Auf heute Nachmittag war ein Gang zu einem Bauernhof geplant, wo eine Kranke liegt, still, bewegungslos seit fünfundzwanzig Jahren. Erläuterungen werden ihr keine über dies unveränderliche Leiden und keine Erleichterung. Dem Pater ist die Sache wunderbar, aber er bringt es unter den verborgenen Ratschluß Gottes: die Einen dürfen arbeiten, die Andern müssen leiden. Welche Wirkung es übt, ist Sein Geheimnis. Die Bauersleute, ihre Brüder, Schwägerin und Kinder nehmen das Kreuz ergeben hin, klagen nicht und tun nichts Besonderes; ihr geht nichts ab und doch lebt sie ohne alles, was Menschen sonst erfreut. Das große Hauswesen geht seinen ruhigen Gang. Sie liegt hinter ihren weißen Vorhängen, zittert und leidet. „Ich möchte lieber Tag und Nacht arbeiten", sagte der kleine Schatten. Ich bat sie (fast zur Probe), für unseren alten Priester zu beten; da strahlte sie. „Gut", dachte ich, „sie betet", und bat dann auch für mich. Ein heller Blick kam in ihr Porzellangesicht. Also verliert sie sicher nicht ihre Leidenszeit in Klagen. Wie viel solcher stiller Arbeiter Gott wohl noch hat, die das Auflockerungsgeschäft in seinem Weinberg tun müssen? Es hat etwas von dem atemlosen, lichtlosen Arbeiten des armen kleinen Maulwurfs, der kein Endziel seiner Mühen sieht und keinen Dank hört. Ja, wenn die Hoffnung nicht wär!

D., 27. Juli 1912.

Jetzt habe ich gesehen, wie ein Wallfahrtsort wird. Ein winziges Bildchen „von der immerwährenden Hilfe" war an einen Baum geheftet worden. Jemand hat es der Einsamkeit geschenkt und oft davor gekniet. Es erhält einen Rahmen, ein Schutzdach. Schulkinder kommen, Frauen kommen, Männer legen das Werkzeug ab und halten Andacht im Walde. Sie bitten, man solle ihnen das Bild nicht nehmen; es ist ihnen zum Trost geworden. Sie bauen ihm ein Kapellchen; das steht noch heute dort, unter Epheu — aber schon ein Kirchlein gegenüber. Immer weiter hat sich's ausgestaltet, und tritt man jetzt aus den Tannen, so ist da ein lichter Garten aufgeblüht und mitten darin ist ein herrliches Haus, ein Waisenhaus geworden. Es heißt Loretto, übt Gottesdienst wie Menschendienst und hegt und pflegt sein Gebetskämmerlein im Walde. Sogar Quellwasser, mitten im sandigsten Sandboden, hat Gott hier aufs Gebet geschenkt. Die, von der dies alles stammt, geht noch still und unauffällig unter den Menschen umher. Ich war ihr Gast.

Dann erlebte ich, daß eine ganze Familie, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, entschlossen sich in alle Winde trennen, um hinter Klostermauern schwere Entsagungs-, Geistes- und Liebesarbeit zu tun. Das ist tüchtig, nicht wahr? Ich sprach nur den Mann, der allein noch draußen ist. Er war katholisch erzogen, aber ungläubig geworden; seine konvertierte Frau hat ihn wieder gläubig gemacht. Dabei ward die selige Katharina Emmerich für ihn entscheidend. Acht Jahre lang hatte er ihr Leben studiert und er freute sich, daß sie mir auch geholfen hatte, die Wahrheit resolut zu ergreifen. Fabelhafte Lebenskraft war in diesem Menschen, der von Beruf Mechaniker und zuletzt sehr tätig in der Abstinenzbewegung gewesen war. Er sprudelte von Erzählungen. Nun geht er erst noch ins heilige Land, zum Mariengrab nach Ephesus und tritt dann bei den Trappisten ein . . . Merkwürdig vielgestaltiges Leben erzeugt doch diese heilige, heilige Kirche — schon auf Erden!

Trier, 1. August 1912.

Auf der kleinen Fahrt ins Belgische (zu einer verborgenen Dienerin Gottes, von der zu reden die Stunde noch nicht gekommen ist) habe ich nur plattdeutsch gesprochen und ward überall verstanden. Immer erhielt ich bereitwillig Auskunft über Weg und Steg. Einmal kam ich müde aus heißen sandigen Schluchtwegen an ein Gehöft, wo in offenem Stall Kühe standen. Halt, dachte ich, da gibt's Milch. Und ich fragte. Ein Mädchen wies mich ins Haus. Da kam eine ältliche magere Bauersfrau mit schlohweißer Haube, sah mich lächelnd an und sagte sehr freundlich etwas zu mir. Ich verstand sie aber nicht, und sie schlug die Hände zusammen, daß das möglich wäre. Doch bekam ich Milch genug und zahlte wenig genug. Bald konnten wir uns ganz gut verständigen. Auf Schränken und Truhen hatte sie lauter Andachtsgegenstände und schien sie in hohen Ehren zu halten. Zuletzt wollte sie mir den Weg zeigen und führte mich durch den Garten hinauf, freute und wunderte sich noch immer unverholen. Wie ich doch so „blejd" sei. „Das Wort verstehe ich", sagte ich ihr. „Im Norden sagt man auch bliid" (fröhlich, freundlich) und sie sah mich glücklich an: „Wenn ich Sie doch wiedersehen könnte; kommen Sie nicht einmal wieder her?" Ich gab ihr die Hand: „So Gott will, ja", und wanderte weiter. Als ich von oben zurückschaute, stand sie noch und folgte mir mit ihrem guten Blick. Wie warm war das im völlig fremden Land.

Nicht lang vor Aachen lachte mich ein zauberhaftes Bergland an. Die Station hieß? Valkenburg, der oft gehörte Name. Dort also, in dem vornehmen Bau, der übers Tal schaute, dem Jesuitenkolleg, saßen die fröhlichen jungen Kleriker, die wir damals im Kurhaus kennen lernten und von denen ich freundliche Grüße in der Tasche trug. Könnten doch meine protestantischen Freunde einmal leibhaftige Jesuiten sehen und hören, statt deren scheußlicher Grimasse im Zerrspiegel der Zeit! Leider wird im Tagesstreit fast niemals das Positive dieses Ordens, das, was er wirklich tut und treibt, ans Licht gerückt — wie es hervorklingt aus dem nachfolgenden, von einem Konvertiten gedichteten

Jesuitengesang.

Töricht die Menschheit, verblendet die Zeit,
Trotzend der ewigen Seligkeit —
Wir wandern hindurch mit wehen Füßen,
Die Jesus, unsern Erlöser grüßen.
Ihm ergeben, als Todesschar
Werden wir kaum der Wunden gewahr,
Welche der Feind uns geschlagen,
Dankbar, das Kreuz in Gott zu tragen,
Das uns Ignatius für immer erbat.

Dienend die Leiber, gehorsam der Geist
Ihm, der dem Willen die Wege weist,
So knieen wir hin, mit Schmach beladen,
Wir scheuen nichts, als der Seele Schaden,
Knechten in uns die Sinnenlust,
Opfern Christo das Blut in der Brust,
Ihm, der sein Herz uns gegeben, —
Keuschheit und Zucht und reinstes Streben
In Sankt Aloysius vervollkommnet hat.

Priestersinn treibt uns, und Segen für Fluch,
Spenden dem Boden wir, der uns trug.
Wir rufen euch her zu des Heilands Liebe —
O, daß sie vertilge des Hasses Triebe —
Ackern emsig im Weinberg gut,
Bauen euch Dämme vor der Flut:
Spender des göttlichen Mahles
Oeffnen das Tor des Himmelssaales,
Wie Franz Xaverius in Indien tat!

Ich grüßte mit dem Herzen nach ihrem holländischen Asyl hinüber und rief leise: Kommt nach Deutschland, dort ist auch euer Platz. . . . Es war später Nachmittag, ein Glöckchen läutete zum Rosenkranz. Noch heißt es warten auf Gottes Zeit, auch für seine geduldigen Knechte von der Gesellschaft Jesu, die unter allen Christenbrüdern im Verfolgtsein am meisten ihrem Heiland ähneln.

Köln hätte ich, wegen der Unsicherheit, Eminenz Fischer zu sehen, aufgegeben, wäre nicht ein Schnellzug noch direkt von Aachen dorthin abgegangen. Ich eilte sofort in den Dom, um sogleich sicherste Nachricht über den Kardinal zu erhalten. Da war großes Fest, Illumination den ganzen Chor hinauf. Das Tantum ergo brauste durch die Hallen, der Weihrauch stieg; ich empfing noch den sakramentalen Segen. Ein alter Herr sagte mir, dies sei Schluß der Dreikönigsoktav. Die Häupter der heiligen drei Könige ruhen ja schon viele Jahrhunderte dort; es ist das Fest ihrer Ueberführung. Als die Menge hinausgeströmt war und der rote Amtsgewaltige, der Domschweizer, Zeit zu haben schien, tat ich meine Frage und hörte, der hochwürdigste Herr sei in Neuenahr. Ich erschrak. Also doch wieder Neuenahr! Die Antwort auf weitere Fragen ging unter im Hallen der Fußtritte. Zwei Stunden später dröhnten die großen Domglocken über die nächtliche Stadt . . . den Tod ihres Erzbischofs! Am anderen Morgen nach der hl. Messe erfuhr ich sein Abscheiden. Noch im vorigen Jahr sagte er in seiner übergroßen Güte, er erwarte, mich zu sehen, wann immer ich nach Köln käme — es blieb bei dem einzigen Male. Soll ich ihn denn hier nicht mehr sehen, gottlob ich bin katholisch und darf wissen, daß auch mein armes Dank- und Bittgebet jetzt übers Grab hinaus ihm, wenn er's braucht, dienen kann zur schnelleren Erreichung der leidlosen Seligkeit.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau."
Steter Tropfen höhlt den Stein.

Digitized by Google

Sonntag.

Da draussen vor den Toren,
Wo Licht und Stille sind,
Geh' ich so gern verloren,
Gotteinsam, ganz ein Kind.

Wo ferne Glocken läuten
Von Türmen ungeseh'n,
Wo Winde über den Weiten
Wie Atem leise weh'n,

Da mag es wohl geschehen,
Dass ich auf einmal knie'
Im Wunsche, zu verwehen
In dieser Harmonie.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Vom Büchertisch.

P. Dr. Gillet, O. P., Professor der Philosophie: Herzensbildung. Autorisierte Uebersetzung von Franz Muszynski in Eupen. Paderborn 1912. Ferdinand Schöningh. 8°. IX u. 303 S. br. ℳ 3.50. Ich möchte dies hervorragend geistige Buch für die breitesten gebildeten Kreise empfehlen. Das Urteil des Verfassers dringt außerordentlich tief und weit. Hinter seinem Scharfsinn aber steht jener Mut, der in klarer Einsicht und warmer Empfindung, in logischer Unterscheidung und rückhaltloser Anteilnahme gründet. „Herzensbildung" schließt sich desselben Autors „Charakterbildung" (Friedrich Pustet-Regensburg 1911) ergänzend an; für die Uebermittlung beider Werke haben wir der vorzüglichen Verdeutschung großen Dank zu sagen. Mit Recht heißt es im Vorwort des oben angezeigten Buches, daß der Verfasser von erhabenen, für das Leben und dessen sittliche Ausgestaltung höchst bedeutungsvollen Gesichtspunkten ausgeht, um dort zu heilen und neues Leben anzubahnen, wo die moderne Wissenschaft sich als zerstörend und verwüstend erwiesen hat. P. Gillet hält mit der beschämenden Erkenntnis nicht zurück, daß „auch die christliche Bildung weder in Hinsicht auf das Herz noch auf das Gewissen das geleistet hat, was man von ihr mit Recht hätte erwarten sollen". Der Krebsschaden unserer Verhältnisse aber sei nichts anderes als die niedere Selbstsucht. Diese habe unsere Reihen gelichtet, und insbesondere sei die Jugend von ihr erfaßt worden. An der Lehre selbst könne das nicht liegen, denn „diese sei eine Lehre des Lebens, die Helden und Heilige zu Tausenden hervorgebracht habe". Ebensowenig liege es im schlechten Willen oder an der mangelhaften Bildung der Lehrer, auch nicht an einer natürlichen Verkehrtheit der Jugend. Es liege — „an der falschen Methode". Man lese das ganze Buch mit seinen drei Hauptteilen: „Herzensschwächen" (Christliche und heidnische Liebe, Der Egoismus im akademischen, im Welt- und Familienleben, Soziale Selbstsucht), „Die Ursachen" (Die physiologischen Triebe, Furcht vor Anspannung, vor geistiger Anstrengung, Verkehrte Erziehung, Das Weltleben) und dem reichgegliederten „Die Heilmittel". Man lese just hier genau, nicht fliegend, aber auch nicht mit verknöcherter Pedanterie, sondern in hingegebenem Dabeisein, mit voller, mit beseelter Erwägung. Was ich bei dem sonst prächtigen Combesschen Buche über die Frau vermißte, findet sich hier in desto befriedigenderer Ausführung: die zeitgemäße Erörterung des „geistigen Wesens der Frauenfrage" (s. das gleichnamige Kapitel und das folgende: Die Frau und das geistige Wissen). Herrlich sind die Abschnitte: „Das geistige Streben und der Familienegoismus (Die Ehe und die sinnlichen Vorurteile), „Das geistige Streben und die soziale Selbstsucht". Wahrheiten werden gesagt, aufrüttelnde, die gewiß nicht immer angenehm sein können, aber sie halten den Spiegel vor, den wir brauchen: den Spiegel der in weiser, in echt christlicher Güte wurzelnden Objektivität. E. M. Hamann.

Geschichte der Schöpfung im Lichte der Naturforschung und Offenbarung. Gemeinverständlich dargestellt von Hartmann Falbesoner, Gymnasialprofessor. Regensburg 1912, Verlag von Friedrich Pustet. 379 S. Preis geb. ℳ 5.50. Die moderne Naturwissenschaft, die sich selber gerne voraussetzungslos nennt, hat mit großem Forscherfleiß den Schleier von so manchem Geheimnis aus der Urgeschichte unserer Erde und ihrer Bewohner gezogen. Doch immer neue Rätsel taten sich auf, und die Antwort auf die Frage nach dem Woher und Wohin vermochte sie nicht zu geben. Wem Glaube und Wissen zwei einander feindselige Gewalten sind, wird nie die Wahrheit finden. Falbesoner ist in seinem Werkchen, das sich durch Gründlichkeit und glückliche Anordnung des gewaltigen durch den Stand der heutigen Geologie gegebenen Stoffes auszeichnet, dem ewigen Leitsterne der göttlichen Offenbarung gefolgt. Das Buch zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil handelt von der Schöpfung der Erde und der sichtbaren Welt im Lichte der Offenbarung. An die Darstellung der erdgestaltenden Kräfte schließt sich ein Abriß der geschichtlichen Geologie und der Kosmologie an. Der zweite Teil ist die Schöpfungsgeschichte der heiligen Offenbarung. Das Buch ist für jeden Gebildeten leicht verständlich, mit einer großen Zahl guter Illustrationen ausgestattet und in unserer Zeit, wo der Unglaube so viele Lehrstühle schon erobert hat, aufs wärmste zu empfehlen. Es eignet sich gut zu Geschenkzwecken für unsere studierende Jugend. Jos. Valley.

Wunder der Natur im Bereiche des Lichtes. Eine religiös-wissenschaftliche Naturbetrachtung von P. J. B. Baumer C. SS. R. Mit 1 Titelbild und 30 Abbildungen im Text. Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg 1913. 191 S. Preis geb. ℳ 3.— Der Verfasser des in demselben Verlage 1911 erschienenen vortrefflichen Werkchens „Wunder der Pflanzenwelt" bietet hier eine Gabe dar, über die wir uns herzlich freuen. Das Büchlein ist ein machtvolles Te Deum laudamus des Christen, der die Wunder der Natur mit tiefgläubigem Auge bewundert und zu erforschen sucht. Es zerfällt in die Abschnitte: das Tageslicht; die Sonne; der Sternenhimmel; das künstliche Licht. Die Diktion ist klar und vornehm, die Ergebnisse der Wissenschaft sind leicht verständlich dargelegt. Dabei ist das Büchlein frei von allem hochgelehrten Gepräge, so daß es sich mit seiner einfachen Schlichtheit bald viele Freunde erwerben dürfte, vorab in den Kreisen unserer studierenden Jugend. Jos. Valley.

Dr. Johannes Chrys. Gspann: Glück und Glaube. Der Einfluß der katholischen Religion auf das irdische Wohlergehen. Verlag von Friedr. Pustet, Regensburg und Rom, brosch. ℳ 1.30, geb. ℳ 2.—. Das ist ein Büchlein, dessen Lektüre eine volle Befriedigung verschafft. In feinsinniger Weise wird hier nachgewiesen, wie die katholische Religion volle Aufklärung über die großen Lebensfragen gibt, wie sie eine Quelle der Freude und des Frohsinns ist, wie sie das irdische Leben in künstlerischer, wissenschaftlicher und volkswirtschaftlicher Hinsicht verbessert und verschönert, wie sie alle Kräfte des Menschen erfaßt und beschäftigt und wie sie darum auch für alle ohne Ausnahme paßt. Bei der lebhaften, edlen Sprache bieten diese Abhandlungen willkommenen Stoff zu apologetischen Vorträgen. J. Wernado.

Dr. Bernhard Schäfer: Liturgische Studien. Beiträge zur Erklärung des Breviers und Missale. Erster Band. Die Advents- und Weihnachtszeit. Regensburg und Rom 1912. Verlag von Friedr. Pustet. Dieses Werk kommt einem Bedürfnis entgegen. Es gibt eine vorzügliche Exegese der kleineren Teile des Breviers, der Antiphonen, Responsorien, Versikel, Kapitel, die für das richtige Verständnis der Psalmen und Lektionen von großer Bedeutung sind und deshalb sehr wichtige Bestandteile der Liturgie bilden. Doch ist die Erklärung nicht in der trockenen, rein wissenschaftlichen Methode gehalten, sondern bietet vielfach aszetische Anregungen, die für die Meditation und für liturgische Predigten, die beim Volke bekanntlich großen Anklang finden, fruchtbar gemacht werden können. J. Wernado.

„Habbels Konversationslexikon." Unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Adolf Genius. Mit 1400 Abbildungen und 20 Karten. Verlag von J. Habbel, Regensburg 1912, vier Bände zu je 4 ℳ. Der kulturelle Strom unserer Zeit ergießt sich über die breitesten Schichten des Volkes, Gutes und Schlimmes mit sich führend. Tag für Tag ruft die moderne Aufklärung in Wort und Schrift ihre verderblichen Ideen unter das Volk. Da ist es besonders für den schlichten Mann erwünscht, daß er ohne viele Mühe und ohne viele Zeit in jedem Moment die Möglichkeit hat, sich über Worte, Begriffe oder über andere ihm unbekannte Dinge, die ihm den Tag über begegnen, irgendwo Rat und Belehrung zu erholen. Das Habbelsche Lexikon will seiner ganzen Anlage und Ausstattung nach ausgesprochenermaßen ein Volksbuch für minderbemittelte Kreise sein, ein Bestreben, dem der Umfang und der Preis des Buches angemessen sind. Der erste Band, umfassend die Buchstaben A bis E, ist soeben erschienen. Er enthält auf 968 Spalten eine ungeheure Fülle von Material. Selbstredend mußte der Text zu den einzelnen Begriffen möglichst kurz gefaßt werden. Die wichtigsten Artikel sind immerhin ausführlich behandelt, wie es zu Nutz und Frommen des für das Lexikon in Betracht kommenden Leserkreises erforderlich ist. Er ist ein Nachschlagewerk für das Volk, das allen zu empfehlen ist, denen ein größeres Konversationslexikon mit seinen wissenschaftlichen Apparat kaum zusagen würde, ganz abgesehen vom Kostenpunkt. Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß diejenigen Kreise, für welche Herders neunbändiges Konversationslexikon, — ein Werk, auf das die deutschen Katholiken mit Recht stolz sein können, — bestimmt ist, für Habbels kleines vierbändiges Lexikon kaum in Betracht kommen. Herder wendet sich an die Elite des katholischen Deutschland, an die durch geistige Ausbildung und auch durch materielle Mittel hervorragenden Klassen, der kleine Habbel dagegen an die breiteren Volksschichten. Habbels Konversationslexikon will und soll überhaupt nicht in Wettbewerb mit einem der bestehenden großen Lexiken treten, vor allem nicht mit Herder. Dieser Wettbewerb ist nach der ganzen Anlage des kleinen Konversationslexikons so gut wie ausgeschlossen. Auf die buchtechnische Ausstattung, namentlich was die Buchbinderarbeit anbelangt, sollte, soweit wir nach dem uns vorliegenden ersten Bande urteilen können, etwas mehr Sorgfalt verwandt werden, denn ein solches Lexikon wird in der Hand des schlichten Mannes vielleicht mehr strapaziert, als in der Hand des Gebildeten. Zwei Halbfranzbände in herkömmlicher Lexikonstärke zu je 8 ℳ wären wohl entsprechender gewesen als die relativ schmalen großen Leinenbände à 4 ℳ. Doch zu einer solchen Aenderung dürfte es jetzt zu spät sein. Jos. Valley.

Fliegende Blätter, München, Verlag Braun & Schneider. Der 137. Band — umfassend das II. Halbjahr 1912 — dieser gediegenen, weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten und beliebten Wochenschrift liegt soeben in elegantem Einbande vor. Aus den Münchener Fliegenden Blättern wehte von jeher gesunder kerndeutscher Humor. Dieser Humor, gewürzt mit feinem Witze, ist der Niederschlag des fröhlichen Sinnes des Volkes am Isarstrande. In den Fliegenden Blättern grüßt uns auch ein Stück deutscher Zeitgeschichte. In Bildern und Bardengesängen steigt dort die Märchenwelt der Ritterzeit herauf, grüßt das Gemütvolle und die Romantik der Biedermeierzeit in unser gar so reales Zeitalter herein, das mit seinen vielgestaltigen Bildern und Konturen sich so recht naturwahr in den „Fliegenden" widerspiegelt. Was die „Fliegenden Blätter" besonders wertvoll macht, ist die strenge Beobachtung der Forderungen von Anstand und Sitte. In einer Zeit, wo gewisse Witzblätter mit einem zweifelhaften, aus moderner Kunst gewobenen Mäntelchen die eigene Nacktheit und Häßlichkeit vor der ahnungslosen und schläfrigen Masse zu verdecken suchen und mit schrankenloser Willkür alles Heilige, Erhabene, Schöne und Gute, alle Ordnung, Sitte und Autorität mit ihrem zersetzenden Schlangengifte bespeien, begrüßt man solche Unternehmungen wie die „Münchener Fliegenden Blätter" wie der müde Wüstenwanderer eine gastliche Oase, die ihm Erquickung und Schatten spendet. Wir wünschen den Fliegenden die weiteste Verbreitung. Sie sollen besonders auch in allen den Orten eingeführt werden, wo es nottut, daß der oben gebrandmarkten Witzblattliteratur ein wirksames Gegengewicht werde. Es sei auf das im nächsten Monat wieder neu beginnende Abonnement hingewiesen. Der Abonnementspreis ist in Anbetracht des Gebotenen, wobei auch die künstlerische Ausführung der Illustrationen miterwähnt sei, nicht hoch. Er beträgt vierteljährlich ℳ 3.50, für Oesterreich 4 K. 10. Jos. Valley.

Digitized by Google

Milder Winter.

Schön sind die Winterabendstunden
Wenn lind und frühlingsweich die Luft,
Wenn aus verträumten kahlen Gärten
Von Tannenreisig weht der Duft.

Es rauscht der Fluss durch nächt'ge Stille,
Des Tages Lärm und Leben ruht,
Gespenstisch leuchten rote Lichter
Von Dampfern auf der dunklen Flut.

Fern her aus stillen Vorstadtstrassen
Blinkt der Laternen matter Schein,
Und Mondlicht spinnt die Häusergiebel
Mit seinem Märchenzauber ein.

Anna Knust-Hameln.

Zum 20jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Seit das römische Heidentum dem Christenglauben hatte weichen müssen, durchdrang der Geist des neuen lauteren Bekenntnisses alles öffentliche und private Leben, übernahm er die Führung auf allen Pfaden der Kultur. Es war nicht anders möglich, als daß auch die Kunst durch und durch christlich war. So hatte sie die Kraft, Werke zu erschaffen, die dem innersten Empfinden der wechselnden Generationen Ausdruck gaben. Der Geist des christlichen Kunstwesens blieb derselbe durch viele Jahrhunderte, während die äußeren Formen wechselten. Aber das letztere geschah nicht stürmisch, sondern infolge äußerst langsamer Entwicklung, die sich wieder aus jener der Weltverhältnisse ergab. So bildete sich die überaus starke Tradition. Sie war es, die auch seit den Zeiten der Glaubensspaltung der Kunst in den der Kirche abgewandten Ländern noch eine Zeitlang Kraft verlieh, und in den ihr treu gebliebenen in der Zeit des Barock neue, herrliche Lösungen für die uralten Aufgaben fand. Dem alles Alte bedrohenden Geiste des Unglaubens seit der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert suchten unsere Nazarener mit frommer Begeisterung entgegenzuwirken und schufen aus den Gedanken und Formen der Herrlichkeit reinster italienischer Kunst eine neue für unsere Zeit und Heimat. Sie waren der Meinung, die alte Tradition weiter lebendig halten zu können. Das war ein Irrtum — verzeihlich genug bei so ideal denkenden Menschen! Denn die Tradition aller Kultur war hin, abgerissen ihre Wurzeln im wüsten Gewirre gewaltsamer Umwälzung. Neue Anfänge, neue Grundlagen waren nötig, um auch unseren Tagen eine christliche Kunst zu sichern. Denn wir bedürfen ihrer, brauchen sie um so dringender, als jener des Lebens Beziehungen durch und durch belebende Pulsschlag des Christentums leider nur schwach fühlbar ist. Die Kunst muß ihn stärken helfen. Aber dazu braucht sie selbst Kräftigung. Eine zarte Pflanze, aus dem alten Nährboden in das steinige, mit Dornen und Gestrüpp überwucherte Erdreich unseres modernen Wesens übertragen, muß sie sich den neuen Lebensbedingungen erst anpassen, ehe sie wieder herrliche Blüten und Früchte bringen kann. Denn darauf kommt es an, daß sie dem Sinne unseres eigenen Lebens entsprossen ist, nur dann wird sie auf dies Leben Einfluß erlangen. Sie soll neue Traditionen schaffen, aus innerlichstem zwingenden Wahrheitsgefühl heraus, geleitet vom Drange rastlosen Suchens nach dem Ideal, mag Menschenkraft es auch nie erreichen können. Denn es ist der Geist Gottes. — Unsere neue christliche Kunst soll sich erst entwickeln. Das hat zu der Meinung geführt, die von den christfeindlichen Elementen geflissentlich genährt wird, wir hätten heute überhaupt keine christliche Kunst; was sich so nenne, sei Stümperwerk. Gewiß gibt es dergleichen, wer dürfte es leugnen. Ueberlebtes Greisentum, Nachahmerei, ungesundes Schwärmerwesen, Fabrikware nach Katalogen geordnet in sämtlichen Stilarten billigst. Wer das ablehnt, hat recht.

Jene Uebelstände zurückzudrängen, der vom Geiste des Christentums erfüllten echten Kunst zu helfen, damit sie neu gedeihen, sich entfalten und wirken kann, hat sich vor zwanzig Jahren in München die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst gebildet. Sie verdankt ihre Entstehung einer 1892 auf dem Katholikentage zu Mainz gegebenen Anregung und dem daselbst gefaßten Beschlusse. Drei Männern, dem Pfarrer Festing, dem Maler Fugel und dem Bildhauer Busch, wurde der Auftrag erteilt, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Die Gründung ist am 4. Januar 1893 erfolgt, und so kann die Deutsche Gesellschaft heuer auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Sie erwuchs in Erfüllung der Aufgabe, „einen Mittelpunkt zu bilden für alle diejenigen Künstler und Kunstfreunde, welche gewillt sind, die selbständig schaffende Kunst im christlichen Sinne zu pflegen und in weitere Kreise Interesse und Verständnis für dieselbe zu tragen". Erster Vorsitzender wurde damals Exzellenz Freiherr von Hertling, unser jetziger bayerischer Ministerpräsident, zweiter der zuvor erwähnte Bildhauer Georg Busch, der in der gleichen Stellung noch heute der Deutschen Gesellschaft seinen intensiven Fleiß widmet. Das lebhafte Interesse, welches das neue Unternehmen fand, bewies sich am schönsten in den beglückenden Zuschriften Sr. Heiligkeit des Papstes und in der Bereitwilligkeit, mit der Seine Königliche Hoheit unser nun verewigter Prinz-Regent Luitpold schon 1894 die Mitgliedschaft übernahm. Zur Erreichung ihrer Zwecke gibt die Gesellschaft die bekannte Jahresmappe heraus, in der sie Werke der christlichen Baukunst, Bildhauerei und Malerei veröffentlicht; auf die Art lehrt sie bekannte Künstler immer mehr würdigen und bringt unbekannte an die Oeffentlichkeit. Als höchst bedeutungsvoll haben sich die von ihr ausgeschriebenen Wettbewerbe erwiesen. Geschäftliche Rücksichten liegen der Deutschen Gesellschaft fern. Damit aber die unvermeidlich zu erledigenden kaufmännischen Angelegenheiten sachgemäß durchgeführt werden können, ist seit 1900 in München die Gesellschaft für christliche Kunst G. m. b. H. begründet worden. Unter anderem gibt sie die zu einem führenden Organ gewordene Zeitschrift „Die christliche Kunst" und neuerdings auch den mehr der Aufklärung über praktische Fragen gewidmeten „Pionier" heraus. Die Deutsche Gesellschaft hat aber dabei die geistige Leitung; ist doch der Schriftführer der letzteren gleichzeitig Redakteur der beiden Zeitschriften.

Möge es der Deutschen Gesellschaft beschieden sein, in jenem idealen Sinne, aus dem heraus sie einst geschaffen ward, dazu zu wirken, daß die christliche Kunst der neuen Zeit sich immer mehr zu vorbildlichen Leistungen erhebe.

Kollektiv-Ausstellung von Werken Prof. Gebhard Fugels.

Seit dem 24. Dezember ist der große Saal des Kunstvereins mit einer Ausstellung von Gemälden Gebhard Fugels erfüllt. Die Kollektion wird bis zum 9. Januar beisammen bleiben. So mag das Publikum allenfalls Frist genug haben, um sich an der Kunst des Meisters zu erfreuen, ihre Feinheiten näher kennen zu lernen und über die in den ausgestellten Werken zutage liegende Entwicklung Klarheit zu gewinnen. Denn wie bei wenigen genießt man bei Fugel das große Schauspiel eines rastlosen Strebens, einer nie sich genugtuenden Arbeit an der eigenen Vervollkommnung, und darin liegt ja gerade der Beweis echter Künstlerschaft. Im Kunstverein zeigt er zumeist Werke aus ganz neuer Zeit. Nur sein „Christus vor dem Hohen Rat" gehört noch in frühere Jahre. Das stürmische, dramatische Leben, das in dieser großartigen Schöpfung pulsiert und gleich einer feurigen Predigt die Gemüter mit sich fortreißt, läßt nur äußerlich noch die Erinnerung an jene Eindrücke zu, die unser Künstler als ein Werdender von Munkacsy empfing. Innerlich ist das Bild bereits ein echter Fugel, das heißt ein Werk voll Tiefe des Gedankens, der sich vor allem herrlich in der Figur Christi ausspricht, voll wahren Lebens, wie eine kraftvolle Beobachtungsgabe es erschaut, durchdrungen vom Geiste unverfälschter Volkstümlichkeit; dabei emporgetragen über jegliche Alltäglichkeit durch hohen Schwung poetischer, religiöser Empfindung. Also schon damals alle jene Eigenschaften, die der Fugelschen Kunst den besten Teil ihrer ergreifenden Wirkung sichern. Nach der zeitlichen Reihe folgen in der jetzigen Ausstellung die Gemälde für die Kirche von Ravensburg und die Bibelbilder. Schade, daß keine Studie des hl. Kreuzweges aus der Münchener St. Josephskirche mit vorgeführt wird. Hat sich doch vorzugsweise in jenem Riesenwerke der Uebergang von Fugels älterem zu seinem jüngeren Stile vollzogen.

Digitized by Google

Sein „Heiliges Abendmahl" ist eines der lehrreichsten Beispiele für das unablässige Ringen dieses Künstlers nach immer tieferer geistiger Ergründung seines Gegenstandes, wie nach immer befriedigenderer Durchführung, die ja doch des Inhaltsgedankens gleichwertiger Ausdruck sein muß. Neben jener Art, die das letzte Ostermahl Christi mit seinen Jüngern mehr von der historischen Seite betrachtet, den Beschauer zum Zeugen jenes Ereignisses macht, wie es sich in des Künstlers nachschaffender Phantasie spiegelt, hat er jene hohe vergeistigte Auffassung gestellt, bei der alles Irdische vor der Symbolisierung des göttlichen Erlösungswerkes weicht. In Fugels jüngstem, im höchsten Grade monumental wirkenden Gemälde leben Ideen, verwandt denen der Nazarener. Aber welcher von ihnen hätte vermocht, das Heilige so allem irdischen Wesen zu entrücken und es gleichzeitig mit so reichem, echtem Leben zu erfüllen? Mit jenem Leben, worin sich die Wahrheit verkündet, daß die menschliche Gestalt als Bild Gottes auf diese Erde gesetzt ist? Das jetzt ausgestellte Abendmahlsbild darf man nicht mit jenem verwechseln, welches Fugel vor einigen Jahren im Glaspalast zeigte. Es liefert den Beweis, daß gewisse hochmoderne Techniken ihre volle Berechtigung haben, wofern sie von der Hand eines wahren Meisters geübt, von seinem Geiste beherrscht werden. Die Ausführung der geradezu blendenden Flut funkelnden Lichtes, das vom Haupte Christi ausstrahlend den ganzen Raum durchwebt und aus dem Bilde heraus den Saal leuchtend zu durchdringen scheint, ist ein Triumph des modernen Pointillismus. Technik und geistiger Gehalt stehen in diesem Bilde auf gleich hoher Stufe, vereinigen sich zu einer Vollkommenheit, die dieses Abendmahl als das großartigste Kunstwerk erscheinen läßt, welches Fugel der Welt bisher geschenkt hat.

Der zuvor gekennzeichneten, mehr historischen Richtung folgt ein kleineres hl. Abendmahl; koloristisch höchst interessant, zeigt es Jesus und die hl. Apostel in ihren weißen Festgewändern nach antiker Art zu Tische liegend. Das wirkt gar nicht irgendwie archäologisch, vielmehr so natürlich, daß man sich zunächst kaum klar macht, welch große Schwierigkeit in der ästhetisch befriedigenden Darstellung dieses uns fremden Brauches liegt.

Von den Fugelschen Bibelbildern, deren es bisher im ganzen vierundzwanzig gibt, sind zehn ausgestellt. Sie dürfen im Gebiete moderner christlicher Kunst zum Besten gezählt werden. Welch eine prachtvolle Beredsamkeit und dabei Schlichtheit der Schilderungen, welch feine Auswahl; wie glücklich der Takt, womit den Bildern das eingeschränkt illustrative Wesen genommen ist; wie meisterhaft die Behandlung alles Technischen, besonders auch die der Koloristik! Als echt religiöse Werke feinster Kunst, sind diese Bilder Zierden für jedes Haus, für jede Schule, dienen auch in erlesenster Weise als Buchschmuck; für letzteres liefert die von Kösel-Kempten und dem „Katholischen Familienfreund"-Stuttgart verlegte, von Dr. A. Heilmann herausgegebene „Volksbibel" den Beweis.

Von den Chorgemälden der Kirche zu Ravensburg ist in diesen Spalten schon wiederholt die Rede gewesen. Ihre edle wirkungsvolle Vereinfachung in der Komposition der Gruppen und der groß stilisierten Landschaften, die fein gedämpfte Farbe, die flächige Behandlung kennzeichnen sie als bedeutsamste Erzeugnisse des neueren Fugelschen Stiles. Nicht minder schön in ihrer Schlichtheit, in ihrer seelenvollen, dabei durch und durch gesunden Auffassung, eine ausgezeichnete Ergänzung zu den Bibelbildern sind die Predigten am Berge und am See, die Krankenheilung in Kapharnaum, Christus als Kinderfreund. — Von bisher nicht gekannten Seiten zeigt sich Fugel mit seinen Landschaften und Bildnissen. Erstere sind als Studien voll lebhaftesten Naturgefühls, letztere als feine Charakterinterpretationen zu bewerten, zugleich beides als Leistungen koloristischen Feinsinns und Temperamentes. Dr. O. Doering-Dachau.

Ein Geheimer Justizrat in Westdeutschland schreibt unter dem 24. Dezember 1912 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau": „Die ‚Allgemeine Rundschau', welche ich seit einiger Zeit halte und lese, hat mir außerordentlich gut gefallen; ich will damit meinen Kindern und meinem Schwiegersohn ein Weihnachtsgeschenk machen und bitte Sie, für das kommende Jahr je ein Exemplar zu senden, an ... (folgen vier Adressen). Den Jahresabonnementspreis von 4 mal M. 10.40 = M. 41.60 füge ich per Postanweisung bei und bitte um gefl. Bestätigung. Mit vorzüglicher Hochachtung!" Vivant sequentes!

Bühnen- und Musikrundschau.

Im Kgl. Residenztheater erschien neu einstudiert „Michael Kramer". Gewiß gehört dieses Künstlerdrama nicht zu den dramatisch wirksamsten, wohl aber zu den innerlichsten Gerh. Hauptmanns. Kramer ist ein hochbegabter Künstler, der sich im Zwang der Verhältnisse nicht völlig zu entwickeln vermochte. Nun setzt er seine ganze Hoffnung auf den Sohn, dieser soll erfüllen, was er verheißen hatte. In der Tat ist dieser junge, mißgestaltete Mensch genial veranlagt. Spielend erreicht er, was sein Vater in harter, jahrelanger Arbeit errang, aber er ist ein schwächlicher, willenloser Mensch. Er geht zugrunde, mit ihm die Hoffnungen des Vaters. An der Bahre des Sohnes kämpft sich Kramer zu einer Resignation durch, in der Hauptmann eine Größe des dichterischen Ausdruckes erreicht; auch sonst steht in dem Stücke über Kunst und Künstler manches tiefe Wort. Die Tragik von Michael Kramers Künstlerleben spielt sich ganz im Innern dieses Mannes ab. Steinrücks große Kunst vermochte uns dieses Weh, das so ganz auf lautes Pathos und große Gesten verzichtet, erschütternd zu gestalten. Auch die Mitspieler hatten Teil an dem künstlerischen Erfolg. (Manche Reflexion, wie über den „Himmel der Pfaffen", wirkt allerdings an einer Hofbühne doppelt peinlich.)

Terenz im Schauspielhause. Man glaubt, daß Terenz hinter seinem Vorbilde Menander, dessen Werke für uns verloren sind, zurück blieb. Warum sollten die Herren Roda Roda und Gustav Meyrink, als sie den „Eunuchen" des Terenz unter dem Titel die „Sklavin aus Rhodos" bearbeiteten, nicht hinter dem Römer zurückbleiben? Die Autoren haben sich auch in anderen antiken Komödien ein wenig umgesehen, lassen den miles gloriosus in gewissem, angeblichem Preußenton „Hurra" schnarren und legen dem Philosophen im Fasse, Diogenes, allerhand platte Witze in den Mund. Die Fabel des Stückes ist im großen Ganzen die Terenzsche geblieben. Ein junger Athener liebt eine Sklavin, die einer Hetäre gehört. Er läßt sich an Stelle eines Eunuchen in das Haus bringen und knüpft Beziehungen mit dem Mädchen an. Da am Schlusse sich herausstellt, daß die Sklavin die geraubte Tochter einer guten athenischen Familie ist, so folgt den lockeren Anfängen eine solide Ehe. Es wurde recht munter gespielt, und man hatte nicht daran gespart, die etwas karikierte Antike recht farbenfroh und geschmackvoll aufzubauen. Die Aufnahme war jedoch geteilt; wie jüngst in dem frivoleren „Bubi", gewann man wieder den Eindruck, daß die neue Schwankfirma an ihre Erzeugnisse herzlich wenig Mühe verwende.

Kammerspiele. Die deutsche Uraufführung von Lud. Biros Komödie „Der Raubritter" fand eine gute Aufnahme. Wie im Leben, so machen auf der Bühne Leute ihr Glück, die sich auch in den fatalsten Situationen zu behaupten wissen. Nun läßt sich freilich nicht übersehen, daß dieser moderne Raubritter mit recht unsauberen Händen (in finanzieller Beziehung) an seinem Glücke hämmert, das hat Biro auch gefühlt, und er versucht gegen Ende ein wenig moralische Wäsche. In ihren Mitteln nicht bedenklich sind sowohl die Aristokraten, wie der bürgerliche Glücksritter, nur ist letzterer viel schlauer und übertölpelt alle. Das Stück des Ungarn ist mit entschiedenem Bühengeschick gemacht, entbehrt jedoch bei mancherlei Scherz und Ironie einer tieferen Bedeutung.

Theater am Gärtnerplatz. „Der Frauenfresser", Operette von Leo Stein und Karl Lindau, Musik von Edmund Eysler, fand bei angenehmer Wiedergabe eine recht dankbare Aufnahme. Der Komponist des „Bruder Straubinger" ist mit den Jahren nicht an Einfällen reicher geworden, aber seine Musik klingt gut, seine Tänze sind flott, seine Lieder liebenswürdig. Das Libretto ist etwas romanhaft unwahrscheinlich, aber ganz anständig. Man wird die unterhaltende Operette eine Zeitlang geben können.

Verschiedenes aus aller Welt. Zum ersten Male wurde in Paris Goethes „Faust" gegeben. Beide Teile wurden in einen Theaterabend gezwängt. Man hielt sich nicht an die Szenenfolge, sondern wirrte alles kunterbund durcheinander, wie es für die Hervorhebung der Liebestragödie am zweckmäßigsten erschien. Dazu glänzende Ausstattungskünste. Der Faustbearbeiter ist ein ehemaliger französischer Marineoffizier Vebel, der trotz der veränderten Schreibweise aus der deutschen Familie „von Wedel" stammen soll. Die Pariser bereiteten der sehenswerten und reich mit Musik verzierten Aufführung eine glänzende Aufnahme. — Weingartner, dem infolge eines Prozesses mit der Berliner Hofbühne jede künstlerische Betätigung in der Reichshauptstadt verboten ist, dirigierte vier Symphoniekonzerte mit großem Erfolge in Fürstenwalde. Obwohl die Fahrt von Berlin und die Saalverhältnisse in dem Provinzstädtchen sehr unbequem sind und die Billetts mit allen Nebenausgaben Carusopreise erreichten,

Bei Gicht, Nierenleiden,
Harn- und Blasenleiden

KÖNIGL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

Digitized by Google

waren die vier Abende ausverkauft. — „Kurt von der Kreith", eine Umarbeitung von Eulenbergs älterem Trauerspiel: „Ein halber Held" erzielte im Geraer Hoftheater starken Erfolg. Die Urfassung ist seinerzeit in München abgelehnt worden, weil nach einem vorzüglichen ersten Akte der Dichter versagte. — Anton Ohorns „Einödpfarre" hatte am Altenburger Hoftheater einen äußeren Erfolg, wird jedoch von der Kritik sehr ungünstig beurteilt. Was sich in den vier Akten abspielt, sei vielleicht für den Kinematographen ein willkommenes Schauerdrama, habe aber mit ernsthafter Literatur nichts zu tun. — Das belgische Nationaltheater, das mit Unterstützung der Regierung in Brüssel errichtet wurde, eröffnete seine Vorstellungen mit dem Versdrama: „Baldus und Josina" von Henri Scaat. Es enthält eine alltägliche Liebesgeschichte, die beifällig aufgenommen wurde. — Ettlingers Lustspiel „Die Hydra" erzielte in Wien einen Heiterkeitserfolg. — Maeterlincks symbolisches Stück „Der blaue Vogel" hatte in Berlin hauptsächlich dank der Inszenierungskünste Max Reinhardts Erfolg. — Ueber die Lissaboner Theaterverhältnisse entnehmen wir einem eingehenden Berichte, daß nur das Stücke aus dem Französischen bietende Theatro da Republica einige Beachtung künstlerisch erzogener Menschen verdiene. In den meisten Bühnenhäusern sehe man abgedroschene Operetten in schlechter Besetzung oder „Revuen", in denen das pornographische Element Orgien feiere. Wilhelm von Scholz' Tragödie: „Der Jude von Konstanz" fand in Düsseldorf starken Beifall. Das Stück schildert, nach Berichten, mittelalterliche Glaubenskämpfe zwischen Christentum und Judentum, ohne des Stoffes völlig Herr zu werden. — Emil Götts dramatisches Gedicht: „Fortunatas Biß" gelangte in Karlsruhe zur Uraufführung und erbrachte nach Berichten neuen Beweis von der hohen Begabung des früh verstorbenen Dichters.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

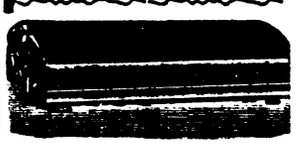
Das abgelaufene Jahr 1912.

Die Jahresrevue für 1912 gibt den deutlichen Beweis, dass der Abschied von dieser Zeitepoche allen Kreisen leicht gefallen ist. Eine Fülle von mannigfaltigen aufregenden Momenten umfasst das abgelaufene Jahr. Die einzelnen Phasen einer äusserst bemerkenswerten Hochkonjunktur aller Wirtschaftszweige unserer Industrie entwickelten im Jahre 1912 eine grosse Blüte von Deutschlands kommerzieller Weltherrschaft. In den Annalen unserer Sozial- und Wirtschaftspolitik bildet das verflossene Jahr den Markstein einer vorher nicht vorhanden gewesenen intensiven Tätigkeit aller Handels- und Industriekreise. — Ein verhältnismässig günstiges Ernteergebnis in allen Ländern, nicht zuletzt auch bei uns in Deutschland, förderte den Konsum und vermehrte die Aufnahmefähigkeit der gesamten Bevölkerung. Die kolossale Ausdehnung unseres Handels erhellt am besten die Summe der Ausweisziffern des Aussenhandels Deutschlands für 1912, vornehmlich die enorme Exporterhöhung aller Fabrikate und Produkte nach dem Auslande. Die Einnahmen der deutschen Eisenbahnen, speziell aus dem gesteigerten Güterverkehr, die grosse Nachfrage der Industriellen vom Rheinland nach Transportmitteln, in erster Linie für den Gütertransport, beweisen gleichfalls die vermehrte, oft fieberhafte Tätigkeit von Deutschlands Handel und Wandel. — Die Verhältnisse an den deutschen Börsen waren im ersten Semester direkt glänzende. Die Kurse der Industrieaktien, in welchen sich die Vorliebe des Publikums und der Spekulation fast ausschliesslich konzentriert hatte, konnten relativ leicht und rasch ein derart hohes Niveau erreichen, dass allgemein — schon aus börsentechnischen Gründen — lange Zeit hindurch einem Abdämmen dieser Bewegung das Wort gesprochen werden musste. Einzelne Aktienkategorien erzielten Kursbesserungen von 100 % und darüber. Erst mit der zweiten Jahreshälfte und besonders durch die Zunahme der politischen Unsicherheit der Balkanverhältnisse im Verein mit einer abnormen Zuspitzung der Geldmarktsituation kam diese enorme Bewegung an den deutschen Börsen ins Stocken. An Stelle des lebhaften Verkehrs am Berliner Kassaindustrie-Aktienmarkt trat eine allgemein abwartende Tendenz. Stillstand ist Rückschritt! Dies gilt auch für Börsen- und Industriekreise. Mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten am Balkan erlebten wir die heftigsten Börsenpaniken und die schärfsten Kursverluste, wobei seitens der Kapitalistenkreise planlos und à tout prix Angstverkäufe vorgenommen wurden. Auch die Kurse der Rentenwerte — neben den Papieren der Balkanstaaten hatten unsere heimischen Fonds ebenfalls Tiefrekordkurse — bewegten sich in fortgesetzt abwärts neigender Tendenz. Die Börsenfaktoren konnten in diesen ernsten politischen Zeiten von der sonst nahestehenden Diplomatie nur wenige Informationen erhalten. Genauere Daten hinsichtlich der Balkanlage und der politischen Konstellation Deutschlands fehlten beispielsweise gänzlich. Die Börsen, somit auf sich selbst angewiesen, versagten in diesen hochgehenden Zeitläuften, und ungeheuere Verluste des deutschen Nationalvermögens sind aus jenen Tagen zu verzeichnen. Die Entwicklung der internationalen Geldmärkte blieb von diesen Börsenpaniken, welche an allen Plätzen zu registrieren waren und von der Unsicherheit der allgemeinen Auslandspolitik vollkommen beeinflusst. An Stelle der bisher normalen Geldraten waren in Bälde an allen Plätzen bei knappem Angebot die teuersten Zinssätze getreten. Die Notenbankinstitute sahen sich zu wiederholten Diskonterhöhungen notgedrungen veranlasst. Bei zunehmendem Geldbedarf zum Jahresschluss ergab sich auch bei uns zeitweise eine direkte Störung in der Geldversorgung, besonders für die Börsenengagements. Geldmangel, speziell die grossen Barabhebungen der Depositen- und Spargelder durch das verschüchterte Kapitalistenpublikum anlässlich einer allgemeinen Kriegsfurcht, vermehrten die ohnehin im höchsten Masse vorhandene Geldnot. Zahlungsstockungen und namhafte Insolvenzen in allen Branchen wurden bekannt. Der Verkehr an der Börse wurde von der Ungewissheit der Politik, welche nahe daran war, einen Weltkrieg zu entfachen, vollkommen beeinflusst. Der Waffenstillstand der Kriegführenden am Balkan, die endlich viel zu spät einsetzende Intervention der Grossmächte, besonders die Botschafterkonferenz in London, brachten eine Entspannung in der Politik und somit auch für die Börsen. Mit der Verständigung der Grossmächte hinsichtlich der Zukunftsfragen am Balkan verschwinden Zündstoff und Ursachen von kriegerischen Verwicklungen. Ob es wegen Adrianopel oder Saloniki neuerdings zu einem blutigen Kampf zwischen den Balkanländern kommt, ist für unsere Börsen zu einer Frage sekundärer Art geworden. Hoffentlich bringt das Jahr 1913 in Bälde einen günstigen Abschluss der Friedenskonferenz der Balkankämpfer. Im laufenden Jahre wird es ebenfalls an Gelegenheiten zu Kämpfen im Innern und nach Aussen hin, auch bei uns in Deutschland, leider nicht fehlen. Trotzdem erwartet man für das Jahr 1913 ein gleich günstiges Ergebnis in allen Handels- und Industriekreisen.

M. Weber.

Die Lichtbilderei, G. m. b. H., M.Gladbach bestrebt sich ein vorbildliches Musterinstitut zu werden und den ihr als Leitstern ihrer ganzen Bildungsarbeit vorschwebenden Grundsatz zu verwirklichen, daß auf dem Gebiete der Volksbildung gerade das Beste gut genug ist. Ihr Vortragsmaterial ist sehr reichhaltig; die Ausleihgebühr gering. Die Vorträge entstammen sämtlich sachmännischen Federn. Ein ausführliches Verzeichnis ist umsonst zu beziehen. — Neben den „stehenden Lichtbildern" pflegt die Lichtbilderei mit besonderm Nachdruck den allermodernsten und beliebtesten Zweig des Projektionswesens: die Kinematographie, und zwar durch eine Filmverleih-Zentrale. Ihr Zweck ist, aus dem ungeheuren Wust der Filme, die von in- und ausländischen Fabriken Woche für Woche auf den Markt geworfen werden, unter dem strengen Gesichtspunkte wahrer Volksbildung und -unterhaltung nur das Beste und durchaus Einwandfreie aufzukaufen, auf Lager zu legen und an die Kinobesitzer, die guten Willens sind, zu verleihen. Sie läßt sich lediglich von dem idealen Interesse einer tatkräftigen, energischen Reform des Kinowesens leiten und erstrebt das Ziel auf rein sachlicher, neutraler Grundlage, unter Ausschaltung jeglicher politischer oder konfessioneller Tendenz. Die Filmverleihzentrale der Lichtbilderei G. m. b. H. in M.Gladbach verfügt über ein außerordentlich reichhaltiges Lager von Filmen aus allen Gebieten. Katalog gratis. Die Verleihbedingungen sind sehr mäßig. Auch vollständige Kinematographeneinrichtungen für Kalklicht von M. 375.— an, für elektrisches Licht von M. 400.— an, sind von der Lichtbilderei G. m. b. H. in M.Gladbach zu beziehen. Näheres ist aus einem gratis zu beziehenden technischen Katalog mit Illustrationen zu ersehen. Es sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß von der Lichtbilderei ein Wanderkino eingerichtet ist.

Religiöse Kunstgegenstände
als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Größen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschließen, Medaillen, Gebetbuchmarker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literfläschchen mit Verpackung M. 1.40.
Preisverzeichnisse gratis und franko
Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr 5 u. 6.



Meine unt. Nr. 278906 ges. geschützt.
Beichtstuhl-Oefen
rauch- und geruchlos, anerkannt äusserst praktisch, solid und bequem, in jeden Beichtstuhl zu stellen, sind auch im Zimmer gegen kalte Füsse, für Kranke, ferner für Wagen, Schlitten und Autofahrten zu verwend. Brennstunde 2 Pf. Preis 22.— M. Viele Dank- u. Anerkennungsschreiben. Prospekt gratis.
Al. Grose, Lindau i. B.

Pensionat der St. Marienschule, Mainz Willigis-Platz 2.
Bischöfliche berechtigte Realschule für Knaben.
Sechsklassige Realschule mit wahlfr. Latein. Abschlußzeugnis berechtigt zum einjähr.-freiwill. Dienst und zum Eintritt in die Obersekunda. Schuljahr beginnt zu Ostern. Frühzeitige Anmeldung empfiehlt sich. Prospekt u. jegliche Auskunft durch den geistlichen Rektor **Dr. Gärtner.**

Gesucht
kath. Jungfer
erfahren im Schneidern, Plätten u. persönlicher Bedienung. Zeugnisabschriften, Photographie u. Gehaltsansprüche zu senden an
Baronin v. Büllingen
Schloß Wolfskuhlen
bei Budberg, Kreis Moers.

Hochf. westf.
Schinken
Rundschnitt, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M. 1.30. ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Spec. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.
Wilhelm Bartscher
Rietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Humoristischer Verlag

Münchner Blut

Heinr. Bauderer, München, Rosental 7/0 (im Schulhause.)

Die neuesten und besten Schlager von den bekanntesten Humoristen sind erschienen.

Oberbayerische Komödien und komische Szenen

(Ein-Akter).

In Vereinen ist die Aufführung bei Ankauf der gedruckten Exemplare ohne weiteres erlaubt.

Ansichts- und Auswahl-Sendungen werden **nicht** gemacht.

Die Preise für die einzelnen Stücke verstehen sich für **das Regiebuch nebst dem dazu gehörigen Rollen-** (u. ev.) **Notenmaterial.**

Regiebücher **ohne Rollen** oder Rollen **ohne Regiebücher** werden **nicht** geliefert.

Für 2 Herren, jd. St. 1 M.

Bürgermeisters Stellvertreter.
Die Kalendermacher (v. Geis).
Die Vegetarianer.
Nach Amerika.
Bürgermeister u. Gemeindediener.
Die Hochzeitsrede.
Auf z. Kontrollversammlung.
Im Wartesaal 3. Klasse.
Der Friedensschluß (Bauernduo).
's mißglückte Kammerfensterln

Stoffel und Unteroffizier. M. 1.50.

Für 1 Herrn, 1 Dame

Nach Mitternacht. 1 M.
Sie schläft. 1 M.

Für 2 Herren, 1 Dame

Zwei Annoncen. 2 M.
Der Brautwerber. 2 M.
Im Ernte-Urlaub. 2 M.

Für 3 Herren à 2 Mk.

Die Streithansel (Bauernszene).
Der Gmoaausschuß. (do.)
Die Feldzuglateiner.
Die Gaulmusterung.
Vorgeladen. (Bauernszene).
Das Vorverhör. (Bauernszene)
Ein Kleeblatt. (Handwerksburschenszene).

Für 2 Herren, 2 Damen à 3 Mk.

Der Oarweckbauer.
Peter und Pauli.
Die lebenden Haubenstöcke.
Nach den Flitterwochen.

Für 2 Herren, 3 Damen

Die Frauenrechtlerinnen. 3.50

Für 4 Herren à Stück 3 Mk.

Die streikenden Maurer.
Der brave Hiasl.
Der erste April.
Die Schlauesten d. Kompagnie
Rekruten von Krähwinkel.
Der Verschönerungs-Verein (Bauern-Gemeindesitzung.)

Eine Wahlbesprechung in Dummersdorf. (Preis 2.50 M.)

Für 3 Herr., 1 Dame à 3 Mk.

Hausherr san S' gscheid.
Die lebendigen Mehlsäcke.
Die Amerika-Auswanderer.
30 000 Mark.

Für 5 Herren

Der Steckbrief. 3.50 M.
Die Schicksalsgenossen. 3 M.
Der eiserne Kreuzbartl (Bauernrekrutenszene). 3.50 M.
In einer Viertelstunde. 3.50 M.
Im Manöverquartier. 3.50 M.

Für 6 Herren à 4 M.

Gemeindesitzung in Flegeldorf.
Rüappihauser Gemeindesitzung.
Reserve hat Ruh'.

Für 4 Herren, 1 Dame

Die z'widere Almtrud. 3.50 M.

Für 3 Herr., 2 Dam. à 3.50 M.

Schweigen ist Gold.
Der Doppelgänger.
Die Freimaurer (Hönle).
Hansl und Gretl.
Der narrische Nagelschmied.
Der erste Preis.
Hochzeitsreise mit Hindernissen.
Unsichtbar od. der blaue Esel.
Der Kranzlscheiber.
Huber und Gruber.
's kranke Dirndl.
Das Christkindl.
Der Lehrmeister der Liebe.

Für 4 Herr., 2 Dam. à 4 Mk.

Edelweiß.
Drei Packl Tabak.
Die zwoa Kramer.
Aus einer kleinen Garnison.
Im Namen Sr. Majestät.
Ein guter Verteidiger.
Der Selbstmörder (v. Hönle)
Der Weltuntergang.
Zwanzig Mark Alimentation.
Die Verlobung unterm Christbaum.
Der Rehbock.
Auf der Gant.

Für 3 Herr, 3 Dam. à 4 Mk.

Am Kashof (Bauernkomödie).
Die zwei Maxl.
Das Muttermal.

Für 5 Herren, 1 Dame

Der Zeppelin kommt. 4 M.

Für 4 Herren, 3 Damen

Giftige Schwammerl. 4.50 M.

F. 5 Herr., 2 Dam. à 4.50 Mk.

Der Universalerbe (Bauernposse.)
Anonyme Briefe.

Für 5 Herr., 3 Dam. à 5 Mk.

Einquartierung (Hönle).
Das Haberfeldtreiben (Welsch).
Die Talerprinzessin (Hönle).

F. 5 Herr, 4 Dam., à 5.50 Mk.

Die Huberischen (Hönle).
Der Maibaam (Hönle).
Die 3 Eisheiligen (Hönle).

Für 7 Herren, 2 Damen

Alt- und Jung-Heidelberg. Studentenschwank. 5.50 M.

Für 7 Herren, 3 Damen

Das Haberfeldtreiben, in zwei Abteilungen (Hönle). 6 M.

Für 8 Herren, 3 Damen

Der Herr Fürscht (Hönle). 6.50 M.

Weihnachtsstücke.

Fröhliche Weihnachten, für 3 Herren, 1 Dame, 2 Kinder, 4 M.

Weihnachtsfriede — Weihnachtsfreude, für 3 Herren, 2 Damen, 3.50 M.

Des Wilderers Weihnacht, für 3 Herren, 2 Damen, 3.50 M.

Das steinerne Herz, Weihnachtsstück für drei Herren, 2 Damen, 3.50 M.

Obige komische Szenen sind unter **größtem Beifall** von den besten Gesellschaften aufgeführt worden und zählen zu den **wirkungsvollsten** ihrer Art.

Ausführliche Verzeichnisse über sämtliche bisher erschienenen zirka **450 Nummern** auf Verlangen gratis und franko.

Heinr. Bauderer, München, Rosental 7/0 (im Schulhause).

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert.

Dr. Klebs Yoghurt-Tabletten

aus wirksam. Reinkulturen v. Bacill. bulgar. Metschnikoff, vorzügl. Darmdesinfizienz, regeln Darmstörungen, beseitigen die Fäulnisbakterien u. verhüten dadurch die tägl. Selbstvergiftung, Blinddarm-Entzündung, Arterienverkalkung und frühzeitiges Altern.

45 Tabletten M. 2.50, 100 Tabletten M. 5.00

Dr. Klebs Yoghurt-Ferment

zur täglichen Selbstbereitung von Yoghurt, 1 Glas — 3 Monate ausreichend — Mk 2.50. Zu haben in den meisten Apotheken u. Drogerien. Wo nicht erhältlich, direkt ohne Portokosten vom

Bakteriologischen Laboratorium von Dr. E. Klebs

München, Goethestrasse 25. Prospekte kostenlos.

Musikinstrumenten-Fabrikation

mit Elektromotorbetrieb

Engelb. Wittstadt,

Kaiserstr. 18 **Würzburg** Kaiserstr. 18

Vorteilhafte Bezugsquelle in Musikinstrumenten aller Art und deren Bestandteile.

Reparaturen fachgemäss und billigst.

Eigene Saitenspinnerei. :: Echte Grammophone. Phonographen, Musikwerke in grosser Auswahl.

Illustrierter Katalog frei.

PAX

Verein v. kath. Priestern Deutschlands (E. V.)

Zentrale

Köln a. Rh. Komödienstr.

Vermittlung von Versicherungen aller Art.

Eigene Kur- und Erholungsheime.

Eigenes Vereinsorgan.

Rechtsschutzstelle

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Wir laden hiermit zum Bezug der

Bayerischen Staatszeitung

Kgl. Bayerischen Staatsanzeigers

ein, welche vom 1. Januar an täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, erscheinen wird. ••• Bestellungen nehmen alle Postämter entgegen.
Bezugspreis vierteljährlich Mk. 3.—, monatlich Mk. 1.—.

Bayerischer Staatszeitungs-Verlag G. m. b. H.

In München nehmen auch die Filialen der Zeitungs-Zentrale Bestellungen entgegen.

Bayerische Landwirtschaftsbank
E. G. m. b. H.
Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3
Gegründet 1896.
Die Pfandbriefe und Kommunalobligationen der Bayerischen Landwirtschaftsbank sind zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern zugelassen und gleich den Reichs- und Staatsschuldverschreibungen unter die bei der Reichsbank in I. Klasse beleihbaren Wertpapiere aufgenommen.
Darlehensgesuche können direkt bei der Bank oder durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassenvereine ohne Erhebung einer Vermittlungsgebühr eingereicht werden.
Die Darlehen sind unkündbar und tilgbar, und werden auf land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz in Bayern gegen Hypothekbestellung, an ländliche politische bayerische Gemeinden ohne Hypothekbestellung gewährt.
Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiiert auf der Intern. Hygiene-Ausstellung
die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; rheum. Leidenden ärztl. empfohlen. Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.
M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Gegründet 1795.
Paramente
Fahnen
Baldachine
sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel.
Vorgezeichnete Waren, Stoffe, Borten usw. usw. für
Paramenten-Vereine
preiswürdig bei
Joh. Bapt. DÜSTER
CÖLN a. Rh. Tel. B 9004
Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Kath. Bürger-Verein
in **Trier a. Mosel**
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Dauerwäsche
in weiss und bunt, neu zugelegt
Priesterkragen.
Verlangen Sie Preisliste.
A. Becker, Köln,
Eigelstein 61.

TENDERINGS
HAVANA-ZIGARREN
bester Ersatz für Importen

Kaiserzigarre	50 St.	4.50 M.
Konsul	50 St.	5.50 M.
Jan en Griet	50 St.	6.00 M.
Senator	50 St.	7.50 M.
Prefirida	50 St.	8.00 M.
La Real	50 St.	8.75 M.
Marica	50 St.	9.50 M.
Camilla	50 St.	10.50 M.

Ausf. Preisliste auf Wunsch
Nur allein von
Tenderings Zigarren-Fabriken
Orsoy an der holl. Grenze.
Gegr. 1882. Nr. 210

Bouillon-Würfel
beste Kraftbrühe 100 St. ℳ 1.85
II. Qualität . 100 St. ℳ 1.50
Hühnerbrühe . 100 St. ℳ 2.25
ff. Krebssuppe . 50 St. ℳ 1.60
F. B. Alzuhn, Berlin O 22, Schreinerstraße 61.

Vervielfältiger
Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303b.

Auf zum heiligen Gastmahl
Von P. Heinrich Müller.
Vortreffliche Belehrungen über die häufige Kommunion, Beichtandacht u. 98 Kommunionandachten mit vielen Gebeten für Welt- und Ordensleute. Mit kirchl. Approbation.
Neue Auflage 120.—150. Tausend. Dünndruck, handliches Format, 902 Seiten.
Einbd.: Kaliko, Rotschnitt M. 1.80
„ Kaliko, Goldschnitt „ 2.10
„ Leder, Rotschnitt „ 2.80
„ Leder, Goldschnitt „ 3.10
„ Leder, Goldschnitt, wattiert . . . „ 4.—
„ Leder, Goldschnitt, wattiert, hochf. u. sehr solid „ 6.—
Der Hl. ater hat am 16. Februar 1900 durch den Kardinal-Staatssekretär Merry del Val seinen herzlichsten Dank für dieses Kommunionbuch ausgesprochen und dem Verfasser von Herzen zu der Herausgabe Glück gewünscht mit der Versicherung, daß ihn das Buch sehr gefreut habe, denn es sei mit Sorgfalt ausgearbeitet und überaus nützlich, um die häufige Kommunion bei den Gläubigen zu fördern. Dieses Buch wurde auch auf dem Eucharistischen Kongreß 1909 empfohlen.

Das brave Kind beim heiligen Gastmahl.
Vollständiges Gebetbuch mit 25 Kommunionandachten für jüngere u. ältere Kommunionkinder z. gemeinsamen u. privaten Gebrauch. Unter Mitarbeit verschiedener Pädagogen und Religionslehrer herausgegeben von M. Müller, Schulvorst. a. D. Mit kirchlicher Approbation. 5. Auflage.
„Was soll ich dem Kommunionkinde schenken? Die nützlichste Gabe ist das vorliegende Büchlein. In sehr gefälliger Ausstattung kostet dasselbe nur M. 1.20 (= 1.50 Fr.), und es bietet tatsächlich die kräftigsten Mittel, um beim Kinde die Heilsfrüchte der ersten hl. Kommunion zu bewahren u. z. mehren.“ Freiburger Nachrichten. Reg. Dr. J. Beck, Univers.-Prof., Freiburg.
Einbd.: Kaliko, Rotschnitt M. 1.20
„ Kaliko, Goldschnitt „ 1.50
„ Leder, Goldschnitt hochfein . . . „ 2.25
„ Leder, watt., weiß oder schwarz, Goldschnitt „ 3.—
Verlag des St. Josephs-Vereins Cöln, Mozartstraße 54.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie
(Staatslotterie).
Ziehung I. Klasse
13. u. 14. Januar 1913
Lotterieplan kostenlos!
Ganzes- Halbes- Viertel- Achtel-Los pro
M. 40.— 20.— 10.— 5.— Klasse
München Hugo Marx
Maffeistraße 4/I
Telephon Nr. 3131, 3132 u. 1471.
Mitinhaber der Firmen: Heinrich & Hugo Marx u. R. Pradarutti
Kgl. Bayer. Einnahme.

Sammelmappen
für die „Allgemeine Rundschau“, welche zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienen, in bester Ausführung Mk. 1.50

Steingräber Flügel und Pianinos
München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

„Rundschau“-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

DEUTSCHE BANK

BERLIN W.

Aktienkapital . . . . . 200 000 000 Mark.
Reserven . . . . . 110 000 000 Mark.

Im letzten Jahrzent (1902—1911) verteilte Dividenden: 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½, 12½, 12½%.

NIEDERLASSUNGEN:

BREMEN, BRÜSSEL, DRESDEN, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KONSTANTINOPEL, LEIPZIG, LONDON, CHEMNITZ, WIESBADEN,

MÜNCHEN: Deutsche Bank Filiale München, Lenbachplatz 2, Depositenkasse: Karlstr. 21,
AUGSBURG: Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg, Philippine Welserstr. D. 29,
NÜRNBERG: Deutsche Bank Filiale Nürnberg, Adlerstr. 23.

Eröffnung von laufenden Rechnungen. Depositen- und Scheckverkehr.
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.
Akkreditierungen, briefliche und telegraphische Auszahlungen nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen Länder unter Benutzung direkter Verbindungen.
Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt, etwa 2000 Stellen.
Einziehung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf alle überseeischen Plätze von irgend welcher Bedeutung. — Rembours-Akzept gegen überseeische Warenbezüge. — Bevorschussung von Warenverschiffungen.
Vermittelung von Börsengeschäften an in- und ausländischen Börsen, sowie Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Zweigniederlassungen und Depositenkassen amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Postsparcassen-Amte in Wien.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensverhältnisse ihrer Geschäftsfreunde unbedingtes Stillschweigen gegen Jedermann und gegen alle Behörden.

Einladung zum Bezuge der

Essener Volks-Zeitung.

Zentralorgan für Rheinland und Westfalen.

45. Jahrgang. Chefredakteur: **W. Haukamer.**

Bezugspreis **M. 1.80 pro Quartal** (ausschl. Bestellgeld).

66,000 Abonnenten.

Mit dieser noch ständig steigenden Abonnentenzahl ist die „Essener Volks-Zeitung" nicht nur die verbreitetste Tageszeitung des Ruhrkohlenbezirks, sondern sie steht damit auch

an der Spitze der Zentrumsblätter.

Die „Essener Volks-Zeitung" ist längst über die Bedeutung eines Lokalblattes hinausgewachsen und hat ihre Bezieher nicht mehr bloss im Ruhrkohlenbezirk, sondern in ganz Rheinland und Westfalen, wie überhaupt in allen katholischen Gegenden Deutschlands. Diese Beliebtheit verdankt sie vor allem den täglichen

volkstümlichen Artikeln zu den politischen Tagesfragen, der Schnelligkeit und Genauigkeit ihrer Berichterstattung, ihrer freien, rückhaltlosen Besprechung der täglichen Ereignisse, dem billigen Bezugspreise bei einem täglichen Umfang von 16—48 Seiten.

Jeder Briefträger und jede Postanstalt nimmt Bestellungen auf die „E. V.-Z" entgegen. Versuchen Sie es mit einem Probe-

Abonnement für das I. Quartal 1913.

= Nomis =

voller, kräftiger, halbsüsser Wein, per Fl 1 ℳ, 12 Fl. à 90 ₰ empf.

Ph. Simon, München, Seidlstrasse 28 (an der Karlstrasse) und Frauenstrasse 5, gegenüber der Handelsschule.

Kongregations-Medaillen,
sowie religiöse Medaillen in über 800 verschiedenen Nummern und in feinster Ausführung.
Man verlange Katalog.
HEINRICH KISSING,
Devotionalienfabrik, Menden, Kr. Iserlohn.

Manuskriptangebote. Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.
Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editore Pontificio, **Paderborn.**

„Das Gute Kommunion Kind" von Pfarrer Beining kann weiter benutzt werden in der Neubearbeitung für jüngere Kinder von Dechant H. J. Kamp zugleich 74. Aufl. Prüfungsexemplar gratis! Überall erhältlich. Verlag v. A. Laumann Dülmen

Soeben erschien:

Vom Lutheraner zum Franziskaner

Konvertiten-Briefe

herausgegeben von

Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M.

Gross 8° 186 Seiten mit dem Bilde des Briefschreibers.

Preis geb. 2.— Mk.

Der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Herausgeber veröffentlicht hiemit seine Seelen-Entwicklungsgeschichte, die nicht nur in katholischen, sondern auch in anderen Kreisen von grossem Interesse sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch die Verlagsbuchhandlung, **J. Hochneder'sche Buchhandlung in Landshut.**

Die religiöse Erziehung des Kindes durch die Mutter

besonders als Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion.

Von **G. Schüller,**
Lehrerin am städt. Lyzeum, Aachen.

48 Seiten. Mk. 0.25.

Die Mutter und die öftere Kommunion des Kindes.

Von P. A. Schwaka.

24 Seiten. Mk. 0.10. Partiepreise.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Ueberall erhältlich!

Für jeden Zeitungsleser unentbehrlich.

Habbels Konversations-Lexikon

Unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von **Dr. Adolf Genius.**

100,000 Stichwörter, 1400 Illustrationen, 20 Karten.

Alle deutschen Orte mit wenigstens 1500, alle europäischen mit 5000 Einwohnern.

4 Bände. Jeder Band 480 Seiten im Format 18 × 25 cm. **4 Mk.**

Der erste Band A—E ist soeben erschienen. Die Bände 2—4 erscheinen 1913. — Zu haben in allen Buchhandlungen auch gegen Monatsraten von 1 Mk. Man verlange den ersten Band zur Ansicht.

Verlag von J. Habbel in Regensburg, Gutenbergstrasse 17.

Absolut naturreine Markgräfler und Kaiserstühler
Messweine
und Tischweine, Gebinde ab 20 Liter leihweise, empfiehlt
Mathias Niebel, Freiburg i. Br., vereidigter Messweinlieferant.

Wachskerzen,
garantiert reines Bienenwachs **Abel**
X. A. Metz, Strassburg i. E.
Hauergasse 46.

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 2

11. Januar
1913

Inhaltsangabe:

Rotblockintriguen beim Regentenwechsel in Bayern. Vom Herausgeber.
Sozialdemokratischer „Idealismus“ oder „unwürdige Heuchelei“. Vom Herausgeber.
Der Wechsel im Auswärtigen Amt. — Die Friedenskonferenz in London. — Die Finanzminister und die Besitzsteuer. — Der Streik der spanischen Konservativen. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Das Ergebnis der württembergischen Landtagswahlen. Von Redakteur R. Grießer.
Winterstille. Von F. Schrönghamer.
Rom im Jahre 1912. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Durch schweigendes Land. Von C. Kloep.
Graf Hoensbroech ein Verteidiger des Jesuitenordens.
Graue Tage. Von Josefine Moos.
Reisebriefe aus katholischem Land. II. (Schluß). Von Ingeborg Magnussen.
Ueber Grausamkeit im Kriege. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.
Religiöses. Eine Antwort auf Gerhart Hauptmanns Bekenntnis im „Kunstwart“. Von Pfarrer H. Doergens.
P. Anno Neumann O. P. und sein Werk. Von Dr. Heinrich Weertz.
Vom Büchertisch.
Tapfere Worte gegen die Auswüchse des modernen Theaters. I. Alfred Freiherr von Mensi. II. Harry Keiter.
Die Samberger-Ausstellung in der Münchener Sezession. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft.

A. Aktiva. Bilanz für den Schluss des Geschäftsjahres 1911/12. *B. Passiva.*

	ℳ	ℳ		ℳ
I. Haftung der Aktionäre		22,500,000.—	I. Aktienkapital	30,000,000.—
II. Grundbesitz (einschliessl. bezahlter Kosten d. Hausbaus)		2,064,498.68	II. Reservefonds (§262 H.G.B.)	16,857,755.25
III. Hypotheken		1,229,100.—	III. Prämienreserven für eigene Rechnung:	97,527,044.52
IV. Wertpapiere		60,124,244.46	IV. Prämienüberträge für eigne Rechnung:	38,088,603.51
V. Guthaben:			V. Reserven f. schwebende Versicherungsfälle für eigne Rechnung:	32,681,852.80
1. bei Banken und Bankhäusern	8,256,292.56		VI. Sonstige Reserven:	17,500,000.—
2. bei Versicherungsunternehmungen	45,234,122.19	53,490,414.75	VII. Guthaben anderer Versicherungsunternehmungen	3,204,028.51
VI. Zinsen, im folgenden Jahre fällige, anteilig auf das Rechnungsjahr entfallende		843,216.71	VIII. Guthaben der Retrozessionäre für einbehaltene Prämienreserven	5,945,282.63
VII. Prämienreserven in Händen der Zedenten:			IX. Sonstige Passiva	288,891.79
1. Lebensversicherung	90,719,429.60		X. Fonds für Beamtenwohlfartszwecke	100,000.—
2. Unfall- und Haftpflichtversicherung	3,464,839.13	94,184,268.73	XI. Gewinn und dessen Verwendung:	5,395,042.14
VIII. Prämienüberträge in Händen der Zedenten		11,533,301.09		
IX. Gestundete Prämien		1,588,570.83		
X. Guthaben bei Agenten		30,885.90		
		247,588,501.15		247,588,501.15

Der Vorstand: C. Thieme.

Die Richtigkeit des Abschlusses bescheinigen wir hiermit auf Grund der Bücher.
Wilh. v. Finck. Dr. v. Pemsel. Frhr. v. Cramer-Klett. Dr. Kaempf. Hugo v. Maffei.

Frau F. Ernst

Erster Wiener Damen-Frisier-Salon und Haar-Konfektion

Weinstr. 14 München Telephon 2612.

Eingang Landschaftsstrasse u. Gruftstrasse, hinter dem neuen Rathause.

Als garantiert unschädl. **Schönheitsmittel** empfehle ich: ℳ

Orig. **Rosenmilch** erzeugt sofort rosig-weissen Teint . . . . . **3.—**
Orig. **Goldwasser** z. Blondfärben roter Haare, Erfolg garant. . . . **3.—**
Orig. **Kraft-Haarfarbe,** hltb., waschechtes F., braun u. schwarz . **5.—**
Orig. **Büstenwasser,** erzielt volle Büste **2.50**
Kleteol-Haarwasser gegen Haarausfall und Schuppen **1.50**
Philodermin-Haarwasser zum Reinigen der Kopfhaut . . . **2.—**
Tanninpomade gibt nach Haarfärbung natürlichen Glanz . . . . **2.—**
Waschechte Haarfarbe in allen Nüancen von . . ℳ **1.—** bis ℳ **4.—**
Feinste Ideal-Creme, wunderbare Wirkung **2.75**
Sommersprossen-Pomade, Erfolg garantiert **1.80**
3 Stück k. k. priv. **Wiener Eieröl-Seife** zum Kopfwaschen . . . **1.80**
Ketol-Haarentferner, Erfolg garantiert **1.40**
Pappelpomade gegen Schuppen und Spalten der Haare . . . . . **1.—**
Harlyn-hair-drill zur Entfettung der Haare und Flockigmachen . **3.—**
Lassar'sches **Haarwasser,** z. Massagekur das Beste ℳ **2.—** und ℳ **3.—**
Massage-Bürsten ℳ **2.50** bis **6.50**, **Zöpfe** ohne Schnur von ℳ **6.—** an.

Sämtliche Requisiten zum Selbstfrisieren. — Modernste Aufsteckkämme. — Alle Harlyn-Präparate. — Einlagen und sonstiger Haarersatz in allen Preislagen.

Nach Auswärts versende ich nur gegen Nachnahme. Bei Bestellungen von Haararbeiten ist Haarmuster erforderlich. — Auswahlsendungen von Locken, Chignons, Zöpfen, Frisettes, Einlagen, Haarschmuck usw. bei Aufgabe von Referenzen.

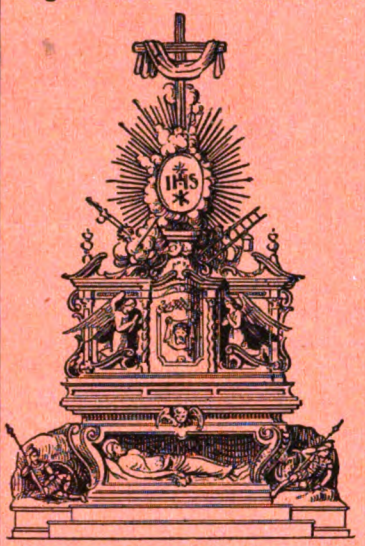
Insam & Prinoth

Institut f. kirchliche Kunst

St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Gegr. 1820. **Aeltestes Haus am Platze.**

Mehrmals prämiiert.



Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, Taufbecken, Beichtstühle etc.

in streng stilgemässen, architektonisch edlen Formen.

Statuen, Engel, Kreuzesgruppen, Grabchristusse, Kruzifixe usw.

aus Holz, bemalt, oder in bester Eiche.

Stilisierte Bildhauerarbeiten jeder Epoche.

Vor Vergebung von Aufträgen bitten wir, unsere Preisliste, Abbildungen u. Sonderangebote franko aller Spesen für gewünschten Gegenstand einzuholen. Rascheste und fachgemässe Bedienung. Ehrende Anerkennungsschreiben hoher Kirchenbehörden bestätigen unsere Leistungsfähigkeit.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

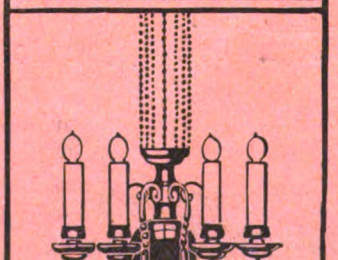
Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

August Neumüller,



München.

Bureaus und Fabrik: Reisingerstrasse 13.

Laden: 12 Sonnenstrasse 12.

Gegründet 1885.

Elektrische Beleuchtungskörper

in allen Preislagen u. reicher Auswahl.

Elektrische Installationen aller Art.

Zentralenbau.

Alle elektrischen Neuheiten. Versand von Bedarfsartikeln. Anschläge und Listen bereitwillig u. kostenlos.

Frühere Jahrgänge der „Allg. Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 56 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung, Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 2 München, 11. Januar 1913. X. Jahrgang.

Rotblockintriguen beim Regentenwechsel in Bayern.

Vom Herausgeber.

Die Presse der Rotblockparteien treibt seit dem Regierungsantritt des Prinzregenten Ludwig ein unglaublich verwegenes Spiel. Ein Spiel mit sozusagen verteilten Rollen. Ihren Höhepunkt erreichte die Frivolität, als am Morgen des 3. Januar die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 5), die auf eine Auflage von 126 000 pochende liberale „Wacht an der deutschen Südmark", einem aus dem sozialdemokratischen „Vorwärts" und der „Münchener Post" übernommenen Pasquill über die materielle Lage der nächsten Thronerben des Hauses Wittelsbach als eigentliche Triebfeder des angeblichen Sehnens nach der Königskrone die weiteste Publizität verschafften. Aehnliche „Schiebungen" mit Artikeln sozialistischer Provenienz waren schon früher versucht worden, aber ein gleich krasser Fall ist wohl noch nicht dagewesen. Kein namhafteres liberales Organ in Bayern hat — soweit wir feststellen konnten — diesen unerhörten Streich der „Münchner Neuesten Nachrichten" nachgeahmt, bei dem sich die Organe der beiden ersten Vorsitzenden des sogenannten Landesverbandes der bayerischen Presse (richtiger: Rotblockpresse) in brüderlichem Verein zusammenfanden.

Wer den ganz im Stile der chronique scandaleuse gehaltenen Artikel zuerst im Organ der bayerischen Sozialdemokratie „genießen" mußte, hielt es für ausgeschlossen, daß ein liberales Blatt, dessen Chefredakteur sich eben erst der Empfangnahme eines an den sogenannten Landesverband gerichteten schmeichelhaften Dankschreibens des neuen Regenten gerühmt hatte, sich dazu herbeilassen könnte, diesem geradezu nichtsnutzigen Pasquill ein möglichst großes Auditorium zu verschaffen. Aber was unmöglich schien, wurde Ereignis. Jeder halbwüchsige Gernegroß und jede naserümpfende Gans, die ihre Tagesweisheit aus den liberalen „Neuesten" schöpfen, glauben seit dem Morgen des 3. Jan. haarklein zu wissen, wie pover es angeblich um die Vermögensverhältnisse der regierenden Wittelsbacher bestellt sein soll, daß der heutige Regent als Gutsbesitzer in Leutstetten und in Ungarn „saniert" werden müsse, ja daß Prinz Rupprecht für seine kürzlich verstorbene Gemahlin etwa 60,000 Mark Schulden bei Münchener Geschäftsleuten zu tilgen habe, und noch vieles andere mehr.

Wir erwähnen diese Beispiele nur, um die ausgeklügelte Bosheit zu illustrieren, die hier unter dem Vorwande einer Demaskierung des mit dem Zentrum unter einer Decke spielenden Ministerpräsidenten Freiherrn von Hertling verzapft wurde. Ueber die mit der Wahrheit auf feindlichstem Fuße stehenden Darstellungen dieses windigen Pasquills braucht kaum ein Wort verloren zu werden, nachdem selbst die „Liberale Landtags-Korrespondenz" sich veranlaßt gesehen hat, eine glatt aus den Fingern gesogene Groteske über strahlende Versöhnungsszenen zwischen dem liberalen Führer Casselmann und den Ministern von Hertling und von Soden ins Reich der Fabel zu verweisen. Von diesem den Liberalismus in ein sehr schiefes Licht stellenden Teile der rotblockbrüderlichen Enthüllungen hatte freilich das liberale Hauptorgan seinen Lesern die Nase rein gehalten[1]), aber mit um so größerem Behagen und mit um so dreisterer Rücksichtslosigkeit alle Verdächtigungen gegen das Zentrum und das Ministerium Hertling, sowie alles das herausgestellt, was die königliche und die herzogliche Familie samt dem „verpfafften Hofadel" in den Augen des profanum vulgus herabwürdigen konnte. Selbst den Giftspritzer, daß Prinz Rupprecht „seit Jahren das Objekt des perfidesten Hofklatsches" sei, hat das führende Organ des Liberalismus in Bayern der sozialdemokratischen „Münchener Post" wörtlich nachgedruckt, obwohl ihm bekannt sein mußte, daß gerade die „Münchener Post", die sich inzwischen beim Prinzen Rupprecht anzubiedern versuchte, es gewesen ist, welche vor Jahren, als Prinz Rupprecht noch in Bamberg weilte, mit den unverblümtesten Unterstellungen sein Privatleben antastete, was inzwischen in demselben Rotblockblatte auch anderen Mitgliedern des Königshauses wiederholt begegnet ist. Wir erwähnen dies einzig und allein, um die Quelle zu qualifizieren, aus der das liberale Hauptorgan seine Leser speist, und um das Blockgeschwisterpaar, das im Schweiße seines Angesichtes dem bayerischen Staatswagen Knüppel zwischen die Speichen schiebt, in das rechte Licht zu stellen. Mit scharfen Worten geißelt auch die „Kreuzzeitung" in Berlin diese „niedrige persönliche Hetze" zur Untergrabung der Position des Ministeriums Hertling.

In dem von dem führenden liberalen Blatte mit Wonne weiterverbreiteten Skandalartikel spiegelt sich so recht die abgefeimte Minierarbeit einer Partei und einer Presse wieder, die unter treuer Beihilfe des blinden Hödur Liberalismus aus allem Stricke zu drehen weiß, um den „Ordnungsstützen des Gegenwartsstaates" den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Wie bei jeder gemeinsamen Aktion gegen das „herrschende System", das — meminisse juvat — bald Crailsheim, bald Feilitzsch, bald Podewils-Wehner, bald Hertling-Soden heißt, beansprucht auch diesmal der sozialdemokratische Part die Führung, um, wenn er den Mitläufer Liberalismus zu seinen Zwecken ausgenützt hat, die weitere Wegesstrecke allein zurückzulegen.

Es ist ein Schauspiel für Götter, zu beobachten, wie das sozialdemokratische Blatt die lächerliche Maske seiner vorgeblichen Besorgnis um die Popularität der Dynastie Wittelsbach im allgemeinen und des neuen Regenten im besonderen seit Neujahr bereits gelüftet hat und zwischen der Krone und ihren „Vertrauensmännern" keinen Unterschied mehr macht, während das führende liberale Blatt an der schier komisch wirkenden Fiktion festhält, es sei lediglich eine „taktische" Erfindung der Zentrumspresse, daß Prinzregent Ludwig dem gleich einem Wild gehetzten Ministerpräsidenten Freiherrn von Hertling durch persönliche Ueberreichung des Großkreuzes des Verdienstordens vom hl. Michael einen besonderen Vertrauensbeweis gegeben habe. Notabene ist

[1]) Die in dem Abdrucke des liberalen Hauptorgans fein säuberlich unterdrückte, von der „Liberalen Landtags-Korrespondenz" als glatte Erfindung entlarvte Stelle lautet wörtlich: „Man erzählt sich, der liberale Führer Dr. Casselmann, der mit den Ministern, insbesondere mit Herrn von Hertling, über die Thronfolgeangelegenheit vor der Eidesleistung verhandelte und dabei viel Entgegenkommen bewies, sei bei dieser Gelegenheit in einen so innigen Konnex mit dem Ministerpräsidenten gekommen, daß dieser Sonderberatung noch eine Reihe von Beratungen über andere Angelegenheiten gefolgt wären. Sogar während der Weihnachtsfeiertage seien die Casselmannschen Besuche bei Herrn von Hertling und Herrn von Soden, dem Minister des Innern, fortgesetzt worden, man sei sich gegenseitig näher gekommen, habe Mißverständnisse gelöst, huldvoll Versprechen gegeben und strahlend sie empfangen." Direkt aus der Luft gegriffen ist aber auch die sich unmittelbar anschließende Darstellung: „In den Kreisen der Zentrumsführerschaft herrsche darüber großer Zorn, und Dr. Heim, der sich in der Königsangelegenheit allerdings hemmend bemerkbar gemacht hatte, stehe auf dem Sprunge, die Opposition des durch verärgerte Elemente von rechts jetzt wieder verstärkten linken Flügels der Zentrumspartei neu zu organisieren." An alledem ist kein wahres Wort, und Dr. Heim läßt im „Bayerischen Kurier" (Nr. 4) ausdrücklich feststellen, daß er auf die Königsfrage nicht die leiseste Einwirkung versucht habe und dem ihm zugeschriebenen Artikel im „Fränk. Volksblatt" absolut fernstehe.

Digitized by Google

dies seit dem 12. März, dem 91. Geburtstage des verstorbenen Regenten, die zweite Ordensauszeichnung, die dem zurzeit leitenden Staatsminister zuteil wird. Auch dem Kultusminister, dem Finanzminister und dem Verkehrsminister, welche im letzten Landtage und in der Presse den stärksten Attacken der Opposition ausgesetzt waren, hat der neue Regent am Neujahrstage persönlich hohe Auszeichnungen überreicht. Aber das liberale Hauptorgan gab die Parole aus, daß auch darin kein Vertrauensbeweis zu erblicken sei.

Wenn diese Leute nur wüßten, wie man sich selbst in denkenden liberalen Kreisen über ihre an die öffentliche Meinung erteilten unfehlbaren Direktiven lustig macht! Könnten gewisse liberale Papiere überhaupt schamrot werden, so würden wir sie heute fragen, wie es denn mit der aus lautester roter Quelle geschöpften Unterstellung steht, daß die dem Minister des Innern beim letzten Namensfeste des früheren Regenten am 1. November verliehene hohe Auszeichnung sozusagen erschlichen worden sei. Ein Sprichwort sagt, daß Lächerlichkeit tötet, aber der Einfluß liberaler Blätter auf ein entsprechend erzogenes Publikum läßt sich selbst durch faustdicke Lächerlichkeiten nicht umbringen. Daher wohl das Axiom von der geistigen Ueberlegenheit des liberalen Bürgertums, dieser feinsten Blüte menschlicher Intelligenz und Kultur!

Das ganze wüste Haberfeldtreiben, das der vereinte Rotblock seit dem Tage des Regentenwechsels gegen das Ministerium Hertling inszenierte, zeigt trotz des oft in die verbrauchtesten Schmeicheleien eingewickelten Appells an die Selbständigkeit des neuen Herrn, wie wenig man den aufrechten Charakter und den offenen, klaren Blick des Prinzregenten Ludwig zu würdigen weiß. Hält man diesen seit einem halben Jahrhundert mit allen Vorgängen des politischen Lebens vertrauten Regenten, der am 7. Januar in aller Stille den 68. Geburtstag feiern konnte, für den Mann, der sich durch die gewöhnlichste Stimmungsmache im Stile der bayerischen Rotblockpresse beeinflussen ließe? Wer, wie Prinz Ludwig, imstande ist, jederzeit auch dem gewiegtesten Journalisten die Feder aus der Hand zu nehmen und selbst einen Leitartikel zu schreiben, läßt sich von bedrucktem Zeitungspapier nur soweit imponieren, als Gründe und Gedankengänge seinen reichen Erfahrungen sich logisch überzeugend angliedern. Von dem wüsten Haberer-„Grewöll", der seit Wochen durch die Rotblockpresse raste, kann ein Prinzregent Ludwig sich nur angewidert fühlen, so nachsichtig er auch die Aufgaben der Tagespresse im allgemeinen beurteilt. Wie in der Rede, die er als Protektor des Deutschen Journalisten- und Schriftstellertages in München am 8. Juli 1893 gehalten hat, sehr lehrreich nachzulesen ist. „Ich nehme es den Journalisten nicht übel, wenn nicht alle Nachrichten ganz genau und richtig sind. Es ist nicht möglich, bei der Anforderung nach möglichst schneller Berichterstattung, alles auf die Wagschale zu legen." Dann aber fuhr Prinz Ludwig wörtlich fort: „Eines soll aber der Journalist nicht tun; das ist: er soll nicht mit Absicht Unwahrheiten verbreiten, und er soll nicht verleumden." Mögen doch die Teilnehmer an dem journalistischen Haberfeldtreiben gegen das Ministerium Hertling sich — Hand aufs Herz — einmal fragen, ob sie in ihrer parteipolitischen Verblendung und in ihrer fanatischen Gehässigkeit die Grenzen der Wahrheit jederzeit respektiert und vor der persönlichen Ehrenhaftigkeit stets Halt gemacht haben.

Der ganze gegen das Ministerium Hertling mit gesteigerter Bitterkeit erneuerte Kampf ist ja auf einer fundamentalen Unehrlichkeit aufgebaut. Es ist nur hohles Gerede, wenn man, um die Entlassung dieses dem Rotblocke verhaßten Ministeriums zu erzwingen, immer wieder ein ganzes Sündenregister herunterleiert, beginnend mit dem Jesuitenerlaß und endigend mit der Königsfrage und der neuen Staatszeitung. Traut man dem Prinzregenten Ludwig ein so kurzes Gedächtnis zu, daß er bereits vergessen habe, was bei der Berufung des Ministeriums Hertling alle liberalen Spatzen von den Dächern pfiffen: Aus den Reihen des Zentrums darf niemals und unter keinen Umständen ein Minister genommen werden. Die größte Partei des Landes ist grundsätzlich von der Regierung auszuschließen. „Ein ultramontaner Beamter ist eine latente Gefahr für den Staat", und ein Staatsmann mit römisch-katholischer Glaubensüberzeugung und Weltanschauung ist im modernen Staate unerträglich und unmöglich. Um diese grundsätzlichen Dinge dreht sich der Kampf gegen das Ministerium Hertling, nicht um Meinungsverschiedenheiten in Einzelfragen. Jeder neue Minister, der Beziehungen zum Zentrum gehabt hätte und papst- und kirchentreuer, d. i. „ultramontaner" Gesinnung verdächtig wäre, würde mit denselben Gehässigkeiten verfolgt werden, wie die heute bestgehaßten Minister v. Hertling und v. Soden. Lasse man sich durch die zeitweilig abgestutte Hetze gegen Herrn v. Soden als Minister des Innern nicht täuschen! Dadurch, daß der Minister, dem Zwange einer oberstinstanzlichen Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes sich fügend, den Widerstand gegen die gesetzliche Zulässigkeit der Feuerbestattung in Bayern aufgab, ist der freidenkerischen Propaganda für diese, wenn auch keinem Dogma, so doch der uralten, ehrwürdigen Tradition der Kirche widersprechenden Bestattungsform einstweilen der Boden entzogen. Aber die Hetze wird sofort wieder aufleben, wenn darangegangen werden muß, die Erbauung von Krematorien zum mindesten denjenigen gesetzlichen Beschränkungen zu unterwerfen, welche auch in Preußen durchgeführt sind (Zweidrittelmehrheit der Gemeindevertretung usw.) Heute genießt ja das Gott und Christentum offen verlästernde Freidenkertum in Bayern seitens der dem Ministerium des Innern unterstehenden Regierungsbehörden eine indirekte moralische Förderung, die durchgreifendster Remedur bedarf.

Sollen wir auch einen im Januarhefte der „Süddeutschen Monatshefte" erschienenen längeren Aufsatz unter dem Titel „Prinz Ludwig" unter die kritische Lupe nehmen? Es verlohnt sich kaum. Handelt es sich doch um einen, wenn auch in der Form fein gedrechselten, so doch in der Sache recht plumpen Versuch, das Zentrum durch ein ôte toi, que je m'y mette, beim Regenten zu verdächtigen, sogar seine unbedingte Reichstreue anzuzweifeln und anderseits nach berühmtem Muster („Augsburger Abendzeitung" 1889) mit den lutherischen Franken zu drohen, die „sich nicht beiseite schieben lassen", die aber auch wahrlich noch niemand beiseite geschoben hat, die im Gegenteil in Bayern förmlich auf Rosen gebettet sind.

Zum Schlusse sei noch eine kleine Episode zur Kurzweil erwähnt, die man in diesen ernsten Zeiten doch auch nicht völlig entbehren kann. Die ganze liberale Presse berichtete in den letzten Tagen mit gewichtiger Miene von einem Strafgericht, das der Fortschrittliche Volksverein im Münchener „liberalen Parteiheim" über das Ministerium Hertling abgehalten habe. Das „liberale Parteiheim" ist jenes ominöse Lokal, aus welchem auf Verlangen des unentwegten Demokraten und Republikaners Quidde aus Bremen die Bilder des Kaisers, Bismarcks und Moltkes zeitweilig entfernt worden waren. Es war nun eine neckische Laune liberal-fortschrittlicher Regiekunst, daß eben dieser Prof. Quidde, der Autor des einst zu recht eigentümlicher Berühmtheit gelangten ominösen „Caligula", als einziger Sprecher oder vielmehr S—precher zur bayerischen Königsfrage auftrat und tief bedauerte, daß einzig durch die Schuld des Zentrums der Regent nicht aus seinen — Quiddes — und des Fortschritts Händen die von „veralteten Legitimitätsgedanken" befreite und unter die Vormundschaft des modernen Parlamentarismus gestellte Königskrone habe annehmen können.[2]) Wer hätte es noch vor zehn Jahren für möglich gehalten, daß Caligula-Quidde einmal als berufener Wortführer des bayerischen Liberalismus zur Königsfrage das Wort ergreifen würde! In der zunehmenden Radikalisierung und Aufsaugung des Liberalismus rächen sich die Sünden der Vergangenheit, auch die Unterlassungssünden einer gegen die Anmaßungen des Liberalismus allzu nachgiebigen und die konservative Volksmehrheit als geduldige quantité negligeable beiseite schiebenden Staatsautorität. Die unwahre Phrase von der im Ministerium Hertling verkörperten Herrschsucht des Zentrums widerlegt sich schon durch die Tatsache, daß von den sieben Ministern zwei Protestanten sind, und daß im Ministerium zwei bisher ausgesprochenen Parteigängern des Zentrums und einem Konservativen vier mehr

[2]) Nach den vorliegenden Berichten hat Dr. Quidde auch auf das schon von anderer Seite aufgeworfene Bedenken hingewiesen, daß der vom Prinzen Ludwig geleistete Regentschaftseid einer Lösung der Königsfrage im Wege stehe. Der Regent habe geschworen, „dem Könige die Gewalt, deren Ausführung mir anvertraut ist, getreu zu übergeben". Quidde meint: „Wir haben ja keinen König, dem der Regent jemals wieder die Krongewalt übergeben könnte." Der Einwand ist hinfällig. Der König, dem der Regent die ihm zur Ausübung anvertraute Gewalt getreu übergeben würde, kann im vorliegenden Falle immer nur er selbst, der nächste thronberechtigte Agnat, der künftige König Ludwig III. sein. Ob das jetzt oder erst in zehn Jahren, vor oder nach dem Tode des unheilbarem Wahnsinn verfallenen Königs Otto geschähe, wäre einerlei, denn keiner Krone und keines Kronanwärters Rechte würden geschmälert. Dieser circulus vitiosus läßt nach unserer Ueberzeugung nur eine einzige vernunftgemäße Lösung zu, denn eine vernunftwidrige Ueberspannung des legitimen Gottesgnadentums schädigt das Gottesgnadentum an seiner Wurzel und an seinem Daseinszweck.

Digitized by Google

oder minder gemäßigte Liberale gegenüberstehen. Die früheren Minister Feilitzsch, Crailsheim, Frauendorfer bekennen sich heute noch offen zur liberalen Partei; an ihren Beziehungen zum Liberalismus hat aber nie ein liberales Blatt Anstoß genommen. Selbst der Kultusminister Wehner war aus der liberalen Schule hervorgegangen, und sein Vorgänger Landmann war Handelsredakteur der liberalen „Allgemeinen Zeitung" gewesen. Nach dem Wahlspruch des Liberalismus: „Der Staat bin ich" hat man das stets selbstverständlich gefunden und schreit jetzt, weil mit der Gleichberechtigung der staatserhaltenden Parteien endlich einmal ernst gemacht werden soll, über — Vergewaltigung. Das jahrzehntelang nur allzu geduldige Zentrum wird sich der unerträglichen Anmaßung einer unduldsamen liberalen Minderheit zu erwehren wissen, aber jedem gerne die Hand reichen, der ehrlich mithelfen will, den Staat gegen die subversiven Tendenzen eines in der Wahl seiner Mittel skrupellosen Radikalismus sicherzustellen.

Sozialdemokratischer „Idealismus" oder „unwürdige Heuchelei".

Vom Herausgeber.

Als „unwürdige Heuchelei" charakterisiert das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, der „Vorwärts", das Verhalten bayerischer Sozialdemokraten anläßlich der Trauerkundgebungen für den verstorbenen Prinzregenten. Diese Verleugnung der republikanischen Parteigrundsätze wirke geradezu kläglich. Der „Vorwärts" scheint dem taktischen Schachzuge seiner bayerischen „Genossen" nicht das rechte Verständnis entgegenzubringen. Handelt es sich doch sichtlich um eine zweckbewußte Demonstration gegen die schärfere Tonart, welche dem neuen Ministerium gegen die Anmaßungen der Sozialdemokratie aufgenötigt wurde, nachdem das verflossene Ministerium trotz Landtagsauflösung an seiner schwächlichen Nachgiebigkeit gescheitert war. Man wollte vor allem auch den „Beweis" liefern, daß die Nichtbestätigung sozialdemokratischer Bürgermeister sich nicht auf die antidynastischen Bestrebungen der roten Partei stützen könne. Ostentativ nahmen die „Genossen" an Trauersitzungen der städtischen Vertretungskörper teil, der sozialdemokratische Bürgermeister des pfälzischen Städtchens Lambrecht berief sogar selbst eine Trauersitzung ein, um den verstorbenen Regenten zu ehren. Auf den „Vorwärts" machte diese taktische Diversion nicht den geringsten Eindruck. Er schreibt kurz und bündig: „Wie ja überhaupt die Beteiligung von Republikanern an monarchistischen Veranstaltungen, seien diese welcher Art immer, nur als unwürdige Heuchelei empfunden werden kann."

Die bayerischen Sozialdemokraten können sich weder über diese mehr als scharfe Kritik des „Vorwärts", noch über das spöttische Mißtrauen, mit dem ihr Verhalten beim Tode des Regenten in weiten Kreisen der bürgerlichen Parteien aufgenommen wurde, mit Fug beklagen. Denn dieses Verhalten steht vor allem in unlösbarem Widerspruch mit dem seit 1893, also 2 Jahrzehnte hindurch festgehaltenen „Prinzip", daß auch im bayerischen Landtage, sobald ein Hoch auf den Prinzregenten Luitpold ausgebracht werden sollte, die Sozialdemokraten den Saal verließen oder überhaupt fernblieben. Noch 8 Tage vor dem Tode des Regenten hat ein sozialdemokratischer Führer in öffentlicher Versammlung in unerhörter Weise gegen die Dynastie Wittelsbach gehetzt. Der plötzliche Frontwechsel nach dem Tode des Regenten gehörte offenbar zu dem Schlachtplane, nach welchem nun auf allen Linien des Rotblocks gegen das Ministerium Hertling und gegen ein konservativeres Regierungssystem überhaupt mit Minen, Bomben und Granaten Sturm gelaufen werden sollte.

Das sozialdemokratische Hauptorgan in Bayern, die „Münchener Post" (Nr. 1 vom 1. Januar), glaubte die scharfen Vorwürfe des „Vorwärts" durch die Phrase widerlegen zu können, die Teilnahme an Trauerakten und Leichenbegängnissen sei nur „eine Kundgebung jener idealen Auffassung des politischen Kampfes, welche den Menschen auch im politischen Gegner achtet." Wer müßte nicht hell auflachen ob dieser plötzlich entdeckten „idealen Auffassung" eines Blattes, das seit Jahren die persönliche und persönlichste Verunglimpfung und Verächtlichmachung, Verhöhnung und nicht selten direkte Beschimpfung von politischen Gegnern, angefangen von Staatsministern und Hofleuten, gegnerischen Parlamentariern und Journalisten bis zu unbequemen Privatpersonen anderer Parteifarbe zu einem förmlichen Sport entwickelt hat! Um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen, braucht man nur den Namen des Landtagsabgeordneten Cadau, Vorsitzenden des Gemeindekollegiums in Pasing, zu nennen, der in den jüngsten Tagen auf der Heimreise von Palermo, wo er Linderung eines schweren Leidens suchte, zu Neapel unerwartet rasch gestorben ist. Diesem Manne gegenüber hat die „Münchener Post" Jahre hindurch von „jener idealen Auffassung des politischen Kampfes, die den Menschen auch im politischen Gegner achtet", einen Gebrauch gemacht, der auf seine schwere Nervenerkrankung kaum ohne Einfluß geblieben ist. Sollen wir mit einem Register der Beschimpfungen aufwarten, mit denen das Hauptorgan der bayerischen Sozialdemokratie schon die richtunggebenden Mitglieder des letzten Ministeriums (Podewils, Wehner, auch Frauendorfer) und nun mit verzehnfachtem Stimmenaufwand die neuen Minister (in erster Linie Hertling und Soden, aber auch Seidlein und Breunig) zu regalieren für seine „ideale" Pflicht hielt? Von älteren, neueren und neuesten angeblichen „Enthüllungen" persönlichster Natur über Mitglieder des Königshauses ganz zu schweigen. — — —

Im übrigen wollen wir uns in den Streit des Berliner und des Münchener Organs der Sozialdemokratie, ob das Verhalten der bayerischen „Genossen" beim Tode des Prinzregenten „eine unwürdige Heuchelei" oder ein Akt des Idealismus war, nicht weiter einmischen. Nur eines will uns beim allerbesten Willen, in die rein „idealen" oder auch nur taktischen Gedankengänge der bayerischen „Genossen" einzudringen, nicht klar werden: War es denn, um „auch im politischen Gegner den Menschen zu achten", notwendig, daß der sozialdemokratische Gemeindebevollmächtigte Witti, im übrigen einer der achtenswertesten unter seinesgleichen, seine antimonarchische, republikanische Ueberzeugung so völlig verleugnete, daß er in seiner Eigenschaft als zweiter Vorsitzender des Münchener Gemeindekollegiums Schriftstücke mit seinem Namenszuge versah, die als Dokumente zur Naturgeschichte der Sozialdemokratie wiedergegeben seien:

An Ihre Kgl. Hoheit Frau Herzogin Adelgunde von Modena.
Kgl. Residenz.

Aufs tiefste erschüttert durch die unfaßliche Kunde, daß Seine Königliche Hoheit, unser allgeliebter Regent, der treueste Freund, der edelste Gönner Münchens, aus dem Leben geschieden, bringen wir Eurer Königlichen Hoheit, der durchlauchtigsten Schwester des erhabenen Fürsten, schmerzerfüllt das innigste Beileid ehrfurchtsvollst zum Ausdruck.

Dr. von Borscht. Dr. von Brunner.
Schwarz. Witti.

An Ihre Kgl. Hoheit Prinzessin Therese von Bayern. Kgl. Residenz.

Mit tiefstem Schmerze haben Münchens Bürgerschaft und deren Vertretung die Nachricht aufgenommen, daß unser allgeliebter Regent, Eurer Königlichen Hoheit allerdurchlauchtigster Vater, des großen Königs Ludwig I. würdiger Sohn, der Königlichen Familie und seinem treu ergebenen Bayernvolke für immer entrissen wurde. Im Namen der städtischen Kollegien bitten wir Eure Königliche Hoheit die Versicherung des innigsten, herzlichsten Beileides, das alle Liebe und Verehrung für unseren heimgegangenen Allergnädigsten Herrn in sich schließt, entgegennehmen zu wollen.

Dr. von Borscht. Dr. von Brunner.
Schwarz. Witti.

An Seine Königliche Hoheit Prinz Leopold von Bayern, Leopold-Palais.

Dem durchlauchtigsten Sohne unseres nun in Gott ruhenden allgeliebten Prinz-Regent Luitpold von Bayern sprechen wir anläßlich des unersetzlichen Verlustes, den das treue Bayernvolk und insbesondere Münchens Bürgerschaft durch den Heimgang ihres edelsten, gütigsten Fürsten erlitten, in tiefem Schmerze ehrfurchtsvollste Teilnahme aus.

Dr. von Borscht. Dr. von Brunner.
Schwarz. Witti.

Wenn ein überzeugter Sozialdemokrat sich zu einem solchen Uebermaß von Selbstverleugnung und Selbstentäußerung herbeiläßt, müssen die taktischen Zwecke, welche das Mittel heiligen, ganz außergewöhnlicher Natur sein und gewesen sein. Die sozialdemokratische Presse hat sich daher auch bis zu dieser Stunde wohl gehütet, ihre Leser mit diesen Denkmälern sozialdemokratischer Prinzipienfestigkeit bekannt zu machen. Ein solcher Tabak wäre vielleicht auch für die Nerven der aufs „Ideale" abgerichteten Leser der „Münchener Post" zu stark. Wir möchten das Mienenspiel des Parteiveteranen August Bebel sehen, wenn ihm die obigen Schriftstücke mit dem Namenszug seines „Genossen" Witti zu Gesicht kommen.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Wechsel im Auswärtigen Amte.

Zu früh und gerade zur unrechten Zeit! So mußte man an der Bahre des Staatssekretärs des Auswärtigen, Herrn v. Kiderlen-Wächter, klagen. Er war erst 60 Jahre, stand erst 2½ Jahre in seinem hohen Amte, und seine Hand hielt in diesem kritischen Augenblicke die Fäden der deutschen Balkanpolitik. Neben Frhrn. Marschall von Bieberstein, dem langjährigen Botschafter in Konstantinopel, war Kiderlen, der langjährige Gesandte in Bukarest und zeitweilige Vertreter in Konstantinopel, durch unmittelbare Beobachtung und Erfahrung sachverständig in den aktuellen orientalischen Angelegenheiten, und gerade diese beiden Experten mußten jetzt sterben! Trotz dem empfindlichen Doppelverlust darf man auf einen stetigen und gedeihlichen Fortgang der deutschen Politik hoffen, denn sie ist gut instradiert und über die schlimmsten Gefahrenpunkte bereits hinübergekommen. Frhr. v. Marschall sollte die englisch-deutschen Beziehungen aufbessern; er starb schon bei der Bereitstellung des Handwerkszeuges, aber die Logik großer Tatsachen hat es gefügt, daß die englische und die deutsche Politik sich neuerdings so nahe gekommen sind, wie sie seit langen Jahren nicht waren. Und als Herr v. Kiderlen starb, da hatte eben die Botschafter-Versammlung sich für die Autonomie Albaniens und die Abfindung der Serben mit einem Handelsweg ausgesprochen, also die österreichisch-italienischen Forderungen grundsätzlich anerkannt.

Die Begabung und die Arbeitskraft des verstorbenen Staatssekretärs haben warme Anerkennung gefunden; seine Erfolge sind von alldeutschen und sonstigen Kritikern mehrfach bemängelt worden. Dabei wird der Satz „ultra posse" usw. außer acht gelassen. Man macht Herrn v. Kiderlen zum Vorwurf, daß er im Jahre 1911 nach der „großen Geste von Agadir" nicht mehr erreicht habe, als das anrüchige Kongostück. Aber war es nach der brutalen Einmischung Englands überhaupt noch möglich, mehr von Frankreich herauszuschlagen? Wegen einer größeren afrikanischen Portion Deutschlands ganzen Besitz und Bestand in einem Weltkriege aufs Spiel zu setzen, — das hätte selbst Bismarck in seinen besten Tagen nicht gewagt. Mit dem bayerischen Ministerpräsidenten v. Hertling teilt Herr von Kiderlen das Geschick, daß er von den liberalen Blättern gescholten wird wegen angeblicher Mißachtung und Mißhandlung der Presse. Die Entrüstung ist teils auf verwöhnten Geschäftseifer, teils auf gekränkte Eitelkeit zurückzuführen. Von alldeutscher Seite wird Herrn v. Kiderlen insbesondere vorgeworfen, er habe diese Presse hinterlistig in den Glauben versetzt oder wenigstens in dem Irrtum belassen, daß Deutschland den Südwesten von Marokko haben wolle. Die Schuld liegt aber an der Urteilsschwäche der Interviewer. Als der „Panther" nach Agadir gegangen war, konnte natürlich das Auswärtige Amt nicht sofort erklären, es wolle auf alle Ansprüche von Marokko verzichten; erst mußte das Damoklesschwert seine psychologische Wirkung tun. Die einsichtigen und unbefangenen Publizisten in Deutschland kamen aber bald von selbst zu der Erkenntnis, daß es sich hier um einen taktischen Zug, man konnte auch sagen: einen Bluff handelte. Tatsächlich ist Frankreich dadurch für den Kompensationsgedanken empfänglich gemacht worden.

Unbestritten ist ein anderes, viel gewichtigeres Verdienst des Verstorbenen. Zu der günstigen Wendung der gegenwärtigen hochpolitischen Krisis hat entscheidend die rückhaltlose Solidaritätserklärung beigetragen, die der deutsche Reichskanzler von der Parlamentstribüne vor aller Welt abgab. Dieses warnende Wort von der deutschen Fechtbereitschaft hatte natürlich der Staatssekretär vorbereitet. Es muß ihm um so mehr zu Ehren angerechnet werden, als er auch im Jahre 1909, als Stellvertreter an der Spitze des Auswärtigen Amtes, beteiligt war an der gleichmäßigen Erledigung der bosnischen Krisis durch die rückhaltlose Solidarität Deutschlands mit Oesterreich.

Inzwischen wurde die Ernennung des bisherigen Botschafters in Rom, von Jagow, zum Staatssekretär des Aeußern amtlich bekanntgegeben.

Die Friedenskonferenz in London.

Der schönste Irrgarten! Man läuft hin und her, ohne den Ausgang zu finden. Die Taktik der vier Verbündeten ist verhältnismäßig leicht zu verstehen: sie haben den Schwur erneuert, alle Eifersüchteleien zu vertagen und zunächst als solidarischer Block der Türkei das Menschenmöglichste abzupressen. Die Taktik der Türkei ist nicht so klar und einfach. Zunächst trieb sie allerhand Verzögerungskünste, lenkte aber jedesmal ein, wenn der Faden zu reißen drohte. Zum Jahresschluß hatte sie auf die gepfefferten Forderungen der Verbündeten mit dem Vorschlage geantwortet, die Sache von den Großmächten entscheiden zu lassen; dabei sollten freilich Adrianopel und die Aegäischen Inseln ausgenommen, d. h. für die Türkei reserviert sein. Als der Gegner „Unwillen" markierte, ließ die Türkei schon am Neujahrstage sich zu eigenen „Gegenvorschlägen" herbei. Ihr Angebot lautete: Abtretung des okkupierten Landes westlich vom Wilajet Adrianopel. Das war kein großes Opfer, denn an eine Wiedereroberung von Mazedonien ist ja überhaupt nicht zu denken. Adrianopel, die noch nicht bezwungene Festung, wollte die Türkei behalten, ebenso die ägäischen Inseln, und über Kreta wollte sie die Schutzmächte entscheiden lassen. Den Bulgaren machte sie noch das Sonderangebot einer Grenzberichtigung am Wilajet Adrianopel. Einige Blätter gerieten darob in Entzücken; sie meinten, das Eis sei nun gebrochen, und durch das Einlenken der Türkei sei der Ausgleich gesichert. Aber siehe da: der Balkanbund beantwortete die türkischen Gegenvorschläge mit einem brüsken Ultimatum: entweder bis zum Montag spätestens Verzicht auf Adrianopel, Kreta und die ägäischen Inseln — oder Abbruch der Verhandlungen. Halbamtlich wurde zugleich kundgetan, daß vier Tage nach dem Abbruch die Feindseligkeiten wieder beginnen würden.

Von der Montagssitzung wurde bisher nur gemeldet, daß die Türken neue Gegenvorschläge gemacht haben, und die Sitzung nach einer Stunde beendet worden sei. Also der Krach scheint verschoben zu sein, wohl auf Anraten der Großmächte und in Erwartung der Katastrophe von Adrianopel.

Die Botschafter-Versammlung in London hat neben der Friedenskonferenz ruhig ihre Besprechungen fortgesetzt. Der grundlegende Beschluß zugunsten der Autonomie Albaniens ist bereits erwähnt worden. Mit der Absteckung der albanischen Grenzen ging es freilich nicht so schnell und glatt, da Rußland seinem Schützling Serbien möglichst viel gemischte Bezirke zuschanzen will, während Oesterreich und Italien dahin streben, daß der neue Staat nicht zu dünn werde.

Die Finanzminister und die Besitzsteuer.

Bundesstaatliche Finanzminister haben zu Anfang des Jahres in Berlin eine Konferenz abgehalten über die Denkschrift des Reichsschatzamtes betreffend die verschiedenen Arten einer Reichsbesitzsteuer. Nach den bisherigen Verlautbarungen sind die Herren nicht zu einer Verständigung gekommen. Den Erisapfel bildet natürlich wieder die unselige „Witwen- und Waisensteuer". Es soll namentlich Sachsen sich für diese Erweiterung der Erbschaftssteuer eingesetzt haben, während anderseits der Rückgriff auf den im Jahre 1909 gescheiterten Plan für verfehlt erachtet wird. In der Tat würde die Auffrischung der Witwen- und Waisensteuer nichts anderes bedeuten, als die Erhebung der budgetverweigernden Sozialdemokratie zur Leitung der Finanzpolitik und einen wahren „Stoß ins Herz" gegen diejenigen Parteien, die 1909 opferfreudig das Reich aus der Finanznot errettet haben. Es wird nun weiter verhandelt unter den verbündeten Regierungen. Preußen soll angeblich eine Steuer auf den Vermögenszuwachs begünstigen. Darüber läßt sich reden, ebenso über andere Formen einer jährlichen Besitzabgabe im Anschluß an die einzelstaatliche Vermögenssteuer. Aber an der Bahre des Hausvaters eine dreißigjährige Vermögenssteuer einzutreiben, das wäre rote Politik!

Streik der spanischen Konservativen.

Als Romanones die provisorische Regierung inein definitives liberales Ministerium umbildete, vollzog König Alfons die Ernennungen, ohne erst die übliche Rücksprache mit dem Führer der konservativen Gegenpartei zu nehmen. Das war ein Bruch des Herkommens, auf dem die eigenartige Schaukelpolitik der spanischen Parteien beruht, und schien zu bedeuten, daß der König die Konservativen ausschalten und sich dauernd dem mit den Republikanern verbündeten Liberalismus ausliefern wolle. Maura und fast alle konservativen Deputierten nebst zahlreichen Senatoren haben dagegen protestiert durch Niederlegung ihrer Mandate mit der Erklärung, die von den Liberalen verschuldete Unordnung der Finanzen und das Wohlwollen der Regierung für die Republikaner bilde eine große Gefahr für die Monarchie. Diese Krisis wird hoffentlich den Karpfenteich des spanischen Parteilebens auffrischen und an Stelle der Wahlmache den ehrlichen Kampf der Weltanschauungen setzen.

Digitized by Google

Das Ergebnis der württembergischen Landtagswahlen.

Von R. Grießer, Redakteur, Stuttgart.

Das Ergebnis der drei Wahlgänge in Württemberg ist eine schwere Enttäuschung für den Liberalismus geworden; hatte man vorher doch allgemein damit gerechnet, daß die Rechte und die Linke so ziemlich in der gleichen Stärke wieder zurückkehren werden, wenn man auch innerhalb einzelner Parteien eine Verschiebung erwarten mußte. Nach Beendigung der Wahl läßt sich jetzt folgendes feststellen: Die seitherige Mehrheit der Linken, bestehend aus Volkspartei, Sozialdemokratie und Nationalliberalen, ist gebrochen; der Liberalismus hat eine schmähliche Niederlage erlitten. Zwar gelang es der Rechten, bestehend aus Zentrum und Konservativen beziehungsweise Bauernbund, dieses Mal noch nicht, eine volle Rechtsmehrheit zustande zu bringen, allein der erste Schritt auf diesem Wege ist getan. Die nunmehr fast zwanzigjährige Herrschaft der Volkspartei ist zerstört, und vorläufig ein völliges Gleichgewicht zwischen der Rechten und Linken (mit Einschluß der Nationalliberalen) hergestellt worden. Die Sozialdemokratie ferner erreichte infolge des festen Zusammenhaltens von Zentrum und Konservativen die von ihr erhoffte Vermehrung ihrer Fraktionsstärke nicht. Das Zentrum kann auf einen vollen Erfolg zurückblicken. Die Konservativen bzw. Bauernbündler ziehen als die eigentlichen Sieger über den Liberalismus in den neuen Landtag ein, wobei das Zentrum mit Genugtuung von sich sagen kann, daß seine Uneigennützigkeit viel zu diesen konservativen Siegen beigetragen hat.

Was die Einerwahlen am 16. November begonnen und die Nachwahlen am 29. November fortgesetzt haben, das hat die Landesproporzwahl am 18. Dezember besiegelt: Der „Ruck nach rechts" ist in Württemberg ein vollständiger geworden. Das Zentrum behauptete im zweiten Wahlgang eines seiner früheren Mandate (Oberndorf) und verlor eines (Geislingen) an die Nationalliberalen, wurde aber für diesen Verlust durch ein neues Mandat (Neckarsulm) entschädigt. Von den 17 Proporzmandaten erhielt das Zentrum fünf (bisher hatte es nur vier) sodaß es mit 26 Mandaten (21 Bezirks- und 5 Proporzmandaten) als weitaus stärkste Partei in den neuen Landtag einzieht. Die Konservativen bzw. Bauernbündler setzten ihren Siegeszug fort, gewannen im zweiten Wahlgang noch fünf neue Mandate und erhielten drei Proporzmandate; mit 20 Abgeordnetensitzen sind sie jetzt zur zweitstärksten Fraktion geworden. Die Volkspartei rettete im zweiten Wahlgang mit Hilfe der Sozialdemokratie noch sieben ihrer alten Mandate, gewann ein neues dazu, verlor aber vier größtenteils an die Konservativen. Bei den Proporzwahlen behielt sie ihre seitherigen vier Mandate bei. Mit ihren jetzigen 19 Sitzen in der II. Kammer weist sie gegenüber der Landtagswahl 1907 einen Verlust von 5 Mandaten auf; sie ist von der zweiten Stelle an die dritte heruntergedrückt worden. Trotz Rot- und Großblock hatte die Sozialdemokratie bei den Nachwahlen keinen großen Gewinn zu verzeichnen; sie konnte nur noch drei Mandate herausbringen, bei den Proporzwahlen erhielt sie ihre vier früheren Sitze wieder. Die Sozialdemokratie, bisher die drittstärkste Partei, ist jetzt auch von den Konservativen überflügelt worden und mit ihren 17 Mandaten an die zweitletzte Stelle verwiesen. Die schwächste Partei blieben die Nationalliberalen mit zehn Mandaten; bei den Proporzwahlen waren sie die einzige verlierende Partei; sie mußten ein Proporzmandat an das Zentrum abtreten, so daß sie (die Nationalliberalen) nur noch ein Landesproporzmandat besitzen (seither zwei).

Auch bezüglich der Stimmenzahl marschiert das Zentrum an der Spitze aller Parteien; es erhielt bei der Landesproporzwahl 849,113 Stimmen; dann folgen die Sozialdemokraten mit 823 729 Stimmen, die Volkspartei mit 619 907 — die Volkspartei hat 152000 Stimmen weniger erhalten, als bei den Proporzwahlen im Jahre 1907 —, die konservative Partei mit 495 779, und die nationalliberale Partei mit 380 723 Stimmen. Der neue Landtag setzt sich folgendermaßen zusammen: Zentrum 26 Mandate (1907: 25), Konservative 20 (15), Nationalliberale 10 (13), Volkspartei 19 (24), Sozialdemokratie 17 (15). Die Rechte (Zentrum und Konservative) nimmt 46 Sitze ein, während sie im alten Landtag nur über 40 verfügte; die Linke (unter Einschluß der Nationalliberalen) nimmt gleichfalls 46 Sitze ein, gegenüber 52 im alten Landtag.

Der „Ruck nach rechts" ist soweit gediehen, daß im neuen württembergischen Landtag kein Gesetz mehr gemacht werden kann, das ausschließlich auf die Volkspartei und die Sozialdemokratie zugeschnitten ist. Die nationalliberale Partei ist jetzt nicht mehr „Zünglein an der Wage", sie ist an dem kritischsten Punkte angekommen, an dem sie sich über ihre Neuorientierung und Zukunft schlüssig machen muß. Nützen die Bauernbündler die jetzige „agrarische Welle" durch umsichtige Organisierung ihrer Wahlbezirke und der übrigen landwirtschaftlichen Bezirke aus, dann wird man in absehbarer Zeit auch in Württemberg eine sichere Mehrheit der Rechten haben.

Die Kosten der Verschiebung in den Machtverhältnissen trägt ausschließlich der Liberalismus. Durch das mit der Volkspartei abgeschlossene liberale Wahlabkommen hat die Nationalliberale Partei nichts erreicht; es ist ihr sogar diese fortschreitende Annäherung an die Volkspartei zum Verhängnis geworden. Die Volkspartei — das zeigt der Verlust von 152000 Stimmen: das sind rund 18000 Wähler — wird in Württemberg immer mehr und mehr durch den Sozialismus abgelöst; auf dem Lande haben nämlich die Sozialdemokraten mehr als 20000 neue Wähler zu verzeichnen.

Wie wenig das Bündnis mit der Volkspartei für die Nationalliberalen wert war, kann man daraus entnehmen, daß die Volkspartei im Jahre 1900 noch über 25,3 Proz. aller abgegebenen Stimmen verfügte, im Jahre 1912 aber nur noch über 16,9 Proz.!

Aber auch das volksparteilich-sozialdemokratische Wahlabkommen für den zweiten Wahlgang hatte einen völligen Mißerfolg. Die von den liberalen Führern ausgegebene Rotblockparole wurde von den Wählern einfach nicht befolgt. Das Rechenexempel der Volkspartei, daß schließlich die anderen bürgerlichen Parteien sie trotz des Rotblocks da, wo sich der Kampf mit der Sozialdemokratie nicht vermeiden ließ, doch noch unterstützen werden, erweist sich immer mehr als falsch. Auch der in einigen Bezirken zustandegekommene „Großblock" hat gänzlich Fiasko gemacht. Zwar möchten die Nationaliberalen ihre Abmachungen mit der Sozialdemokratie ableugnen, allein die Tatsache steht fest, daß in Brackenheim und Waiblingen ein Schachergeschäft zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokratie stattfand.

Noch eine weitere Niederlage erlitt der Liberalismus insofern, als er allgemein zugestehen mußte, daß sich die Proportionalwahl, die bei der Durchführung der Verfassungsreform nicht genug gepriesen werden konnte, schon beim zweiten praktischen Anwendungsfall nicht mehr bewährt hat. Der volksparteiliche „Beobachter" schreibt in Nr. 299: „Die Proportionalwahl, zum zweitenmal erst angewendet, hat nicht gehalten, was sie bei der ersten Probe verheißen hat." Der nationalliberale „Schwäbische Merkur" meinte in Nr. 596: „Der „Proporz" hat den Beweis nicht erbracht, daß er in seiner Anwendung auf so große Wahlbezirke, wie die württembergischen Landeshälften, dem württembergischen Volke ein verständliches und gern angewandtes Hilfsmittel zum Ausdruck seiner politischen Ueberzeugung wäre." Einmal war die Beteiligung bei der Wahl eine sehr flaue; dann aber traten die Auswüchse des Proportionalwahlsystems in Württemberg infolge der Zulassung des Kumulierens (Bevorzugung eines Kandidaten dadurch, daß man ihm bis zu drei Stimmen gibt und dafür einen anderen Kandidaten streicht) und des Panaschierens (Zusammenstellung von Stimmen aus verschiedenen Wahlvorschlägen auf einem Wahlzettel) in besonders schreiender Weise zutage. Die Auswüchse bestanden in parteischädigenden Quertreibereien, durch die zugunsten der Kandidaten einer Partei versucht wurde, einer anderen Partei Stimmen zu entziehen dadurch, daß auf den Stimmzetteln, die insbesondere den Angehörigen bestimmter Berufsstände zugestellt wurden, außer den Namen von eigenen Parteikandidaten an hervorragender Stelle, also kumuliert, Kandidaten anderer Parteien standen.

Ueber dieses Treiben und dessen Folgen ließ sich das linksliberale Stuttgarter „Neue Tagblatt" folgendermaßen aus: „Was hier (bei der Proporzwahl) an Widerlichkeiten geleistet wurde, um bestimmte Kandidaten auf Kosten anderer Parteigenossen in den Landtag zu bringen, hat viele Wähler derart abgestoßen, daß sie einfach von der Wahlurne ferngeblieben sind. . . . Daß Panaschierungen und Kumulierungen solchen alles Maß und Treu und Glauben übersteigenden Umfang annehmen konnten, ist ein bedauerliches Zeichen für die politische Auffassung ihrer Urheber." Auch das offizielle Regierungsorgan, der „Staatsanzeiger für Württemberg", wies hin auf die Abänderungen an den Parteizetteln, „die aus Selbstsucht oder in der Absicht der Täuschung und Uebertreibung von einzelnen Wählergruppen oder von gegnerischen Parteien gemacht wurden", und bezeichnete es als das „Bedauerlichste an den Auswüchsen des Parteiwesens, daß der gute Gedanke der Verhältniswahl in großen Landeswahlkreisen durch solche unliebsame Nebeneinflüsse eine Trübung erfahre". Infolge dieser zutage tretenden schlimmen Auswüchse des Wahlsystems der sogenannten freien Liste, das bei der Durchführung der Verfassungsrevision von der Volkspartei durchgesetzt wurde — das Zentrum verlangte die Einführung der „gebundenen Liste", bei der der Wähler streng an den Wahlvorschlag der eigenen Partei gebunden gewesen wäre —, wurde die Disziplin im höchsten Grade gelockert.

Der „Ruck nach rechts" in Württemberg hatte weitere politische Folgen: Das einzige ausgesprochen liberale Mitglied des württembergischen Ministeriums, der Minister des Innern v. Pischek, demissionierte in der nämlichen Stunde, als das Endergebnis der Landtagswahlen abgeschlossen war. Dem direkten Zusammenhang dieses Rücktrittes mit dem Ausgang der Wahlen leugnen zu wollen, wäre vergebliche Liebesmühe.

Minister v. Pischek kam im Jahre 1893 zu einer Zeit ins Ministerium, als die Volkspartei beginnen konnte, in Württemberg die führende Rolle zu spielen. Bei den Landtagswahlen im Jahre 1895 schnellte die Volkspartei auf eine nie geahnte Höhe

Digitized by Google

empor. v. Pischek unterlag in der Folgezeit der Gefahr, sich bei seinen Entschließungen und Vorschlägen mehr oder weniger lediglich nach den Mehrheitsverhältnissen zu richten.

Dazu kam noch, daß v. Pischek nach dem Beispiel des damaligen Präsidenten des Ministeriums Frhrn. v. Mittnacht glaubte, er müsse jeden Schein vermeiden, als ob er wegen seiner, wenn auch nur äußerlichen, Zugehörigkeit zur katholischen Kirche zur Erfüllung von Forderungen bereit wäre, die ihn der Mehrheit des Landtages mindestens verdächtig hätten erscheinen lassen können. So kam er mehr und mehr in ein ganz liberales Fahrwasser und wurde immer abhängiger von der Volkspartei, woraus er kein Hehl machte. Damit wurde er aber auch ein Gegner des Zentrums, das in den wichtigsten Fragen nicht seinen Wegen folgen konnte. Aber auch mit den Konservativen hatte er es schon lange verdorben; vollends brach im Lager der Bauernbündler ein förmlicher Haß gegen den liberalen Minister aus, als er im Sommer 1903 in einer Tischrede auf der Bundesversammlung der landwirtschaftlichen Vereine von den „bezahlten Wortführern des Bundes der Landwirte" sprach und ihnen eine verhetzende, in der Benutzung ihrer Mittel wenig wählerische Tätigkeit vorwarf. Als dann bei den Wahlen im Jahre 1906 die Volkspartei zwar noch als zweitstärkste Partei, aber nur auf den Krücken der Sozialdemokratie in den Landtag eingezogen war, stieß sich Minister v. Pischek durchaus nicht daran, daß infolgedessen die Volkspartei in ein sehr starkes Abhängigkeitsverhältnis von der Sozialdemokratie gekommen war. Man konnte seit dieser Zeit beobachten, daß auch v. Pischek eine mehr als zarte Rücksichtnahme der Sozialdemokratie gegenüber obwalten ließ, die bei der Frage der etwaigen Bestätigung eines sozialdemokratischen Stuttgarter Oberbürgermeisters ihren Höhepunkt erreichte; er hatte damals nicht den Mut, in der Zweiten Kammer offen und frei herauszusagen, daß es absolut ausgeschlossen sei, daß ein Sozialdemokrat als Vorstand der Residenzstadt Stuttgart von der Regierung bestätigt werden könne. Sein Entgegenkommen gegen die Sozialdemokratie ist teilweise soweit gegangen, daß er (lt. „Ipf.- u. Jagstzeitung", Nr. 293) den sozialdemokratischen Ausschußmitgliedern direkt das Material zur Bekämpfung und Ablehnung von Zentrumsanträgen in die Hand lieferte.

Da konnte es kein wundernehmen, als am 9. Dez. v. Js. das Zentralorgan der Sozialdemokraten Württembergs, die „Schwäb. Tagwacht", „auf Grund zuverlässiger Informationen" meldete, daß als „erstes Opfer der Machterweiterung des schwarzblauen Blocks" Minister v. Pischek zurücktreten werde. 14 Tage lang währte das Frag- und Antwortspiel darüber, ob die Ankündigung des Sozialistenorgans wohl verwirklicht werde. Am 21. Dezember erfolgte als Antwort ganz plötzlich die Entlassung des liberalen Ministers des Innern v. Pischek; zu seinem Nachfolger wurde der mehr rechtsstehende seitherige Kultusminister v. Fleischhauer ernannt, der den liberalen protestantischen Kreisen Württembergs als Kultusminister schon längst ein Dorn im Auge war. Doch wird sein Nachfolger, der seitherige Präsident des Evangelischen Konsistoriums v. Habermaas, als mindestens ebensoweit rechtsstehend geschildert wie Fleischhauer. Das Zentrum verliert mit dem Rücktritt v. Pischeks nichts, und wenn mit ihm der letzte Katholik aus dem württembergischen Ministerium ausscheidet, so können sich die württembergischen Katholiken nicht erinnern, jemals von ihm in einer der für sie brennendsten politischen Fragen irgendwie unterstützt worden zu sein. (Inzwischen hat der König den Fürsten zu Hohenlohe-Bartenstein auf Jagstberg für die Dauer der nächsten ordentlichen Session zum Präsidenten der Ersten Kammer ernannt, und die Presseerörterungen über den künftigen Präsidenten der Zweiten Kammer werden aufs neue einsetzen.)

Winterstille.

Die Frühe wagt nicht, Tag zu werden,
Die grosse Stille spinnt sie ein.
Mit traumhaft geisternden Gebärden
Wogt Nebelgrau durch Tal und Hain.

Nur dann und wann tönt durch das Schweigen
Kurz ein verschlaf'ner Schellenton
Und wagt nicht, höhenwärts zu steigen,
Wo die bereiften Wipfel droh'n.

Das Leben stockt in weiter Runde,
Die Stille dehnt sich totenweiss,
Nur im verschneiten Wiesengrunde
Klingt eine Quelle unterm Eis.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Rom im Jahre 1912.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Wenn ich mit der Erwähnung der beiden Entgleisungen der Civiltà Cattolica vom Oktober und Dezember diese Uebersicht beginne, so geschieht das, um festzustellen, daß sich das Bedauern darüber nicht auf die deutschen Kreise der Ewigen Stadt beschränkte. Daß man seinen eigenen Ordensgenossen Schwierigkeiten bereitet lediglich deswegen, weil man nicht genügende Urteilskraft hat, um unterscheiden zu können, was zutreffend und was gänzlich unzutreffend ist, verdient ausdrücklich festgestellt zu werden. Inwieweit im Oktober ein „Ferienredakteur" in die Wüste geschickt werden mußte, lasse ich dahingestellt; daß man aber einen zweiten „Ferienredakteur" auch für den Monat Dezember hätte frei schalten lassen, wird wohl nicht im Ernste behauptet werden können. Die Fälle dieser Herren bei einer so angesehenen Zeitschrift von so großer Vergangenheit wäre denn doch etwas merkwürdig. Ebenso wäre es äußerst auffallend, daß diese Herren gerade nur in deutschen Angelegenheiten sich mit mangelnder Sachkenntnis entschuldigen würden. Es steht zu hoffen, daß jemand, der es in der Hand hat, in der Civiltà nach dem Rechten zu sehen, einmal recht deutlich werde, damit derartige Beunruhigungen der deutschen Katholiken sich nicht wieder erneuern.

Die Stellungnahme des Papstes gegenüber einer Anzahl katholischer Zeitungen, die alle einer Gesellschaft gehören — i giornali del trust, wie man sie hier nennt — hat großes Aufsehen erregt. Für Rom kommt der Corriere d'Italia in Frage, der sehr geschickt geleitet ist, soweit das Technisch-Journalistische in Frage kommt. Die Oesterreicher sind wegen seines unsagbaren Hetzens natürlich sehr schlecht auf ihn zu sprechen, und die Deutschen sind diesem Blatte fast ebenso zuwider. Vor Ausbruch des Krieges mit der Türkei hat wohl kaum ein anderes Blatt so aufreizende Artikel gebracht, wie der Corriere d'Italia. Während des Krieges wurden die „Helden" allwöchentlich schier dutzendweise geschaffen, indem aus jedem Soldaten oder Offizier, der mit seinen Leistungen etwas aus dem Rahmen herausfiel, gleich ein „Held" gemacht wurde. Die maltesische Frage wurde in den Spalten dieses Blattes mit einem solchen Eifer erörtert, daß es fast an Haß grenzte. Ueberhaupt ist der Corriere d'Italia ein Chauvinistenblatt vom reinsten Wasser. Seine Haltung übertrifft noch diejenige eines Giulio de Frenzi, der im Giornale d'Italia sein Unwesen treibt.

Rechnet man hinzu, daß die Berichterstattung über Literatur und Kunst zu Beanstandungen Veranlassung bot, daß die Aufführungen der Theater, Kinos, selbst Tingel-Tangel in einer Weise besprochen wurden, daß ich oft den Kopf geschüttelt habe, so ist es nicht übermäßig schwer zu verstehen, daß Pius X. sich entschloß, dieser Richtung einen kräftigen Denkzettel zu geben.

Die Verlagsgesellschaft dieser Blätter hat nun eine Erklärung erlassen, in der sie die Autorität des Papstes unumwunden anerkennt und das Versprechen ablegt, auf den Inhalt der Blätter in Zukunft besser zu achten. Sie lehnt es aber ab, daß ihre Zeitungen kirchliche Blätter — im spezifisch italienischen Sinne — seien, behält sich vielmehr das Recht vor, ihre Blätter im nationalen und katholischen Sinne zu leiten, wobei sie in Zukunft sorgsam darauf achten will, daß die Rechte des Papstes und der Kirche in genügender Weise verteidigt werden sollen. Wenngleich mit keinem Worte die bisherige unerreichte Hetzarbeit berührt wird, so scheint aber der „Corriere d'Italia" doch kräftig darauf hingewiesen worden zu sein, daß diese journalistische Betätigung in Zukunft fortzufallen habe. Seit Erlaß des Quos ego! ist der Ton ein wesentlich zahmerer. Es wäre mit großer Freude zu begrüßen, wenn das anhielte. Wer das Entstehen und die Entwicklung des Corriere genauer kennt und auch die jungen Heißsporne, die daran mitarbeiten, im Auge behalten hat, kann sich nicht wundern, daß das Blatt sich so ausgewachsen hat, daß es den öffentlichen Tadel von allerhöchster Stelle verdiente. Bei diesen Andeutungen will ich es bewenden lassen; im Notfalle könnte ich noch mit mancherlei dienen, was öffentliches Interesse hätte. Ich wünsche dem Corriere von Herzen eine gedeihliche Entwicklung. Die ist aber nur möglich, wenn den Hetzern der Mund gestopft wird und sie in seinen Spalten nicht mehr zu Worte kommen.

* * *

Die wissenschaftliche Vertretung Deutschlands in Rom wurde bisher von folgenden Instituten bestritten: 1. Dem deutschen archäologischen Institut auf dem Capitol; 2. dem königlich preußischen historischen Institut; 3. dem historischen Institut der Görresgesellschaft; 4. von den wissenschaftlichen Kräften die in den beiden deutschen Nationalanstalten tätig sind. Den Löwenanteil daran hat seit alters her immer der Campo Santo Teutonico geleistet.

Im preußischen Institut sind zwei Abteilungen, eine größere für Geschichte und eine für Kunstgeschichte. Nunmehr wird die Kunstgeschichte auch von der Bibliotheca Hertziana betrieben werden. In der Casa degli Zuccari, die Fräulein

Digitized by Google

Henriette Hertz gekauft hatte, ist mit ihren Mitteln eine kunsthistorische Bibliothek — die den obigen Namen führt — errichtet und die Leitung ist in die Hände von Ernst Steinmann gelegt worden. Palast, Bibliothek und entsprechende Fonds hat Fräulein Hertz der Kaiser Wilhelm Gesellschaft geschenkt, die das großartige Geschenk angenommen hat. Im Januar 1913 wird die glänzend eingerichtete Anstalt feierlich eröffnet werden. Der erste Band der geplanten Publikationen zur Kunstgeschichte aus der Feder von Ernst Steinmann: Das Grabmahl Pauls III. in St. Peter, ist schon erschienen. Die wissenschaftliche Vertretung Deutschlands in Rom ist auf diese Weise um ein bedeutsames Glied bereichert worden.

Hier mag angefügt werden, daß ein Großkaufmann mit reichen Mitteln eine Anzahl Künstlerateliers auf einem eigens erworbenen Grundstück errichtet hat, so daß auch für die jungen Künstler, die mit einem Rom-Stipendium belohnt worden sind, ein, vielleicht zu luxuriöses Heim geschaffen worden ist.

Wann wird sich in katholischen Kreisen endlich einmal ein reicher Mann oder eine Mäcenatin finden, die für ein dringendes, katholisches, deutsches Bedürfnis in Rom eine erhebliche Summe stiften wird? Die Leute sind da, sie können aber augenscheinlich so bald noch nicht zu einem hochherzigen Entschluß kommen, wie ihn die beiden vorgenannten Nichtkatholiken bekundet haben.

Es steht zu hoffen, daß die Verhandlungen über Gründung eines eigenen Heims für das preußische historische Institut bald zu einem günstigen Abschluß gelangen. Die bisher innegehabten Räume sind viel zu eng, so daß man zur Unterbringung der außerordentlich stattlichen Bibliothek schon zu allerlei Behelfen greifen mußte.

Aus dem Jahresbericht, den der Leiter des Görresinstitutes, Prälat Dr. Ehses, in Freiburg erstattet hat, ist zu entnehmen, daß die Veröffentlichungen desselben ihren normalen Fortgang nehmen, allen voran die beiden monumentalen Unternehmungen der Herausgabe der Akten des Konzils von Trient und der päpstlichen Kammer im vierzehnten Jahrhundert.

* * *

Für Herrn Prälaten de Waal, den verdienten Leiter des Campo Santo Teutonico, war das abgelaufene Jahr ein Jubiläumsjahr, indem er sein goldenes Priesterjubiläum feiern konnte. Zwei Dinge werden die Nachwelt daran erinnern: einmal das Antoniusheim, eine neue Stiftung für alte, arbeitsunfähige Mitglieder der deutschen Kolonie, und weiters die Festschrift, die in zwei umfangreichen Bänden eine Fülle von archäologischen und historischen Arbeiten zusammenfaßt, die Freunde und Verehrer des Jubilars beigesteuert haben, um den Jubilar zu ehren.

Der katholische Leseverein hat in der üblichen Weise im abgelaufenem Jahre die Geselligkeit im katholischen Teile der deutschen Kolonie gepflegt und alle patriotischen Feste der Deutschen und Oesterreicher glänzend begangen. Bei der dortigen Feier des Jubiläums de Waals ist der Kardinal van Rossum zum ersten Male in die deutsche Kolonie gekommen, was allerseits mit größter Freude und Dankbarkeit begrüßt wurde.

Der St. Elisabeth-Frauenverein, der schon so viel Gutes gestiftet hat, konnte, dank der geschickten Leitung und der Tätigkeit der Damen, auf ein erfolgreiches Jahr der praktischen Armenfürsorge zurückblicken. Die Grauen Schwestern und die Kreuzschwestern haben den Verein nach Kräften unterstützt. Namentlich ist die Pflege der deutschen Waisenkinder durch letztere über alles Lob erhaben.

Während im vorigen Jahre die St. Vinzenzkonferenz ein ziemlich beschauliches Dasein geführt hat, ist jetzt ein neuer Aufschwung festzustellen, von dem man erhofft, daß er dauernd bleiben möge. Die Aufgaben des Vereins sind große, so daß eine gesteigerte Rührigkeit durchaus den Verhältnissen entspricht.

Die bewährte Fürsorge für unsere Gesellen, die vom Campo Santo bestritten wird, ließ nichts zu wünschen übrig. Und die Grauen Schwestern nehmen sich nach wie vor aller in Stellung oder außer Stellung befindlichen deutschen Mädchen an. Wenngleich die liebende Fürsorge der Schwestern nicht immer den entsprechenden Widerhall findet, so kann man doch von einer großen Anhänglichkeit der Mädchen an das Kloster im allgemeinen sprechen.

Außerordentlich erfolgreich war das Arbeitsjahr des paritätischen Flottenvereins in Rom, dem der Rektor der Anima, Herr Prälat Lohninger, zweimal seinen Festsaal zu Vorträgen zur Verfügung gestellt hat. Die übrigen Veranstaltungen des Vereins wurden anderweitig abgehalten. Zum ersten Male konnte der römische Flottenverein deutsche Seemannsheime in Italien unterstützen, und zwar ein unter katholischer Leitung stehendes in Neapel und ein unter evangelischer Leitung stehendes in Livorno.

Im römischen Künstlerverein, der weitaus die meisten Mitglieder aller hiesigen deutschen Vereine hat, sind einzelne innere Schwierigkeiten dem Anscheine nach überwunden worden. Es wäre schade, wenn eine so alte Einrichtung wie dieser Verein es nicht mehr zur früheren Blüte bringen könnte.

* * *

Hagenbeck selbst hatte vor zwei Jahren den Zoologischen Garten in der Villa Borghese angelegt. Derselbe ist nächst dem Münchener mit seiner unvergleichlichen Lage der schönste in Europa, wenn man die nach dem neuen System angelegten Zoologischen Gärten ins Auge faßt. Ob derselbe sich irgendwie bezahlt machen würde, war den meisten Kennern Roms um so zweifelhafter, als man vonseiten der Stadtverwaltung höchst merkwürdigerweise auf keine entsprechende Förderung des Unternehmens rechnen konnte. Nunmehr ist der Zoologische Garten in großen Zahlungsschwierigkeiten, und es ist noch gar nicht abzusehen, ob sich diese schöne Anstalt wird aufrechterhalten lassen.

Die städtische Verwaltung ist nach fünfjähriger Blocktätigkeit durch Ersatzwahlen zu vier Fünfteln freimaurerisch geworden. Der Bürgermeister Nathan hat vor diesen Wahlen im Teatro Argentino, um die Wähler aufzustacheln, ein großes Loblied auf seine Verwaltung gesungen. Dieses Eigenlob ist selbst in gesinnungstüchtigen Blockblättern als eine Dummheit empfunden worden. Daß Nathan aber seine Frechheit so weit getrieben hat, daß er seine berüchtigte Porta-Pia-Rede ausdrücklich unterstrich und erklärte, er brauche kein Wort davon zurückzunehmen, darf man diesem unehelichen Sohne Mazzinis nur als Ausfluß seines fanatischen Hasses gegen Kirche und Papsttum auslegen.

Die Wahlen selbst, in denen der Block auf der ganzen Linie siegte, sind die größte Niederlage, die der Block erlebt hat. Die gemäßigten Elemente und die Katholiken hatten bei diesen Ergänzungswahlen Stimmenthaltung befohlen. Demgemäß gingen nur rund 25 Prozent der Wähler an die Urne, so daß 75 Prozent der Römer unvertreten sind. Das Unbehagen des Blocks ersieht man auf das deutlichste daraus, daß die Blockblätter es nicht wagten, ihren Lesern die genauen Wahlziffern in den einzelnen Sektionen mitzuteilen.

Es ist durchaus verständlich, wenn die Unione Romana, der Wahlverein der Katholiken Roms, dieses Mal Stimmenthaltung befohlen hatte. Im Jahre 1914 finden aber allgemeine Stadtratswahlen statt, und dann muß die Unione Romana wählen. Sollen aber diese Wahlen erfolgreich sein, dann müßte die Kleinarbeit und die Schulung der Wähler unter den hiesigen außerordentlich schwierigen Verhältnissen schon lange begonnen haben. Aber es geschieht sozusagen nichts. Es ist traurig zu sehen, wie die Katholiken Roms für diese schreienden Bedürfnisse der Vorbereitung der Wahlen auf die lange Hand so gar kein Verständnis haben. In den letzten Wochen vor der Wahl soll dann alles wettgemacht werden, und dann ist es für 1914 ganz sicher zu spät. Darüber kann auch nicht der geringste Zweifel bestehen, obschon der Block mit seiner Mißwirtschaft alles tut, um den besonnenen Elementen in die Hände zu arbeiten.

Mit den jetzigen Ergänzungswahlen hatte man ein Referendum verbunden, ob der Block durch Anlage einer Trambahnlinie durch die Via Condotti unter dem Corso her Rom weiter verunzieren dürfe. Mangels einer zielbewußten Aufklärungsarbeit ist natürlich das Ergebnis ein bejahendes gewesen. Es besteht auch kein Zweifel darüber, daß Nathan jetzt Rom weiter „modernisieren" wird. Er tut alles, um das alte Rom zu vernichten und zu einer eindruckslosen Großstadt zu machen.

Das gewaltige Viktor Emanuel-Denkmal, das man gelegentlich der Ausstellung mit Gips notdürftig „fertig" gestellt hatte, um es „einweihen" zu können, ist heute nicht einmal äußerlich fertig. Es wird noch Jahre dauern. Im Innern befinden sich kolossale Säle, in denen man Revolutionsandenken sammeln will; diese Säle werden in 20 Jahren noch nicht fertig sein. Es ist eben so bequem, ein großes Unternehmen daliegen zu haben, an dem man nach Bedarf diesen oder jenen durch Uebertragung von Arbeiten „verdienen" lassen kann. Aesthetisch ist der Koloß von Denkmal als überlebter Klassizismus von ödester Wirkung zu bezeichnen. Und da keine Sonne das Denkmal bescheint, so verlieren auch jene Einzelheiten an Wirkung, mit denen man sich vielleicht noch befreunden könnte. Der künstlerische Hereinfall wurde vollständig, als man beschloß, mitten in die weiße Fläche hinein die vergoldete Reiterstatue Viktor Emanuels in riesigem Ausmaße hineinzuklexen. Am Fuße des Denkmals hat man links und rechts zwei recht dürftige Gärtchen angebracht, die im Volksmunde richtig als Friedhöfchen, cimiteretti, bezeichnet werden.

* * *

Dem genannten Denkmale mußte der Palazzetto di Venezia zum Opfer fallen. Dieses Gebäude wurde dann an einer anderen Ecke des Riesenpalazzo di Venezia wieder aufgebaut und ist jetzt fertig geworden. Im Palazzo selbst, der sehr baufällig geworden war, weil die Fundamente so schlecht sind, mußten vor zwei Jahren umfangreiche Versteifungsarbeiten durch Verankerung der Mauern begonnen werden. Zu gleicher Zeit wurde das Innere wieder in den alten Zustand versetzt durch Rückverlegung der Treppe, Wiederherstellung vermauert gewesener Fenster, Neueinrichtung der alten Hauskapelle usw. Alle diese Arbeiten, die mit großer Vorsicht ausgeführt werden mußten, sind nun beinahe ganz abgeschlossen, so daß der Botschafter Prinz Schönburg seine Gemächer zum ersten Male wieder öffnen konnte, als die Kardinäle Nagl von Wien und Bauer von Olmütz zum Empfang des roten

Digitized by Google

Hutes nach Rom gekommen waren. Die Wiederherstellungsarbeiten fanden den Beifall aller Sachverständigen, die dieselben gesehen haben.

* * *

In der Vatikanischen Bibliothek haben sich wesentliche Neuerungen im abgelaufenen Jahre zugetragen. Die Uebertragung der zahllosen Handschriften aus den Prunksälen in die feuersicheren Depots ist glücklich beendigt worden. Das hat den doppelten Vorteil, daß erstens die kostbaren Zeugen vergangenen Schrifttums so gesichert worden sind, wie es nach menschlichem Ermessen überhaupt möglich ist, und daß zweitens infolge der unmittelbaren Verbindung der Depots mit dem Arbeitssaal die Bedienung der Gelehrten die denkbar schnellste ist.

An Stelle des verstorbenen „Bibliothekars der Heiligen Römischen Kirche" — wie der amtliche Titel lautet — des Kardinals Capecelatro, ist Kardinal Rampolla del Tindaro ernannt worden. Eine glücklichere Wahl konnte nicht getroffen werden, selbst wenn man sie ausschließlich unter dem Gesichtswinkel der gelehrten Studien betrachtet. Von jeher hat der Kardinal sich mit archäologisch-historischen Fragen in aktiver Weise beschäftigt, so daß es ihm sogar gelang, aufsehenerregende Untersuchungen zu veröffentlichen, während er noch die Bürde des Staatssekretariates unter Leo XIII. trug. Seither folgen sich in regelmäßigen Abständen Bücher und Aufsätze, unter denen das Prachtwerk über die heilige Melania die Jüngere das bekannteste ist.

Pater Franz Ehrle, der mit preußischen Orden geschmückte Jesuit, hat in jahrelanger hingebender Arbeit den ganzen Betrieb der Vatikanischen Bibliothek von Grund aus neugestaltet. Ich habe schon an anderer Stelle ausführlich auseinandergesetzt, daß es keine große Handschriftenbibliothek in der ganzen Welt gibt, die so vorzüglich geordnet und instand gehalten wird, wie die der Heiligen Römischen Kirche. Die vielfach beklagte Unzulänglichkeit mancher staatlicher Bibliotheken Roms sticht dagegen in wenig erfreulicher Weise ab. Besondere Hervorhebung verdient der Umstand, daß für die Erhaltung der durch Alter und andere Schäden mehr oder weniger beschädigten Handschriften nirgendwo so umfangreich und mit solchem Erfolge gearbeitet wird, wie in der Handschriftenklinik der Vaticana. Ein von allen Sachverständigen auf das höchste bewundertes Beispiel dieser Tätigkeit ist der berühmte Codex Vercellensis Bibliae, dem Abt Gasquet, Vorsitzender der Vulgatakommission, vor kurzem eine lehrreiche Arbeit gewidmet hat.

Da P. Ehrle das lebhafteste Bedürfnis hatte, vor den fast seine ganze Zeit in Anspruch nehmenden Verwaltungsarbeiten wieder zu seiner gelehrten Tätigkeit zurückzukehren, so bat er um Enthebung von seiner Stelle als Präfekt der Vatikanischen Bibliothek. Nur mit Widerstreben hat der Heilige Vater seinen Wunsch bewilligt und an seiner Statt den von Ehrle und Kardinal Rampolla warm empfohlenen Präfidenten der Ambrosianischen Bibliothek, Monsignor Achille Ratti ernannt. Dieser beherrscht die deutsche und französische Sprache und hat durch seine kraftvolle Leitung der Ambrosiana von Mailand den vollen Beweis erbracht, daß er imstande ist, dem verwickelten Betrieb der Vaticana nach allen Richtungen hin mit Umsicht und Sachverständnis vorzustehen. Ob P. Ehrle zum Unterbibliothekar ernannt werden wird oder nicht, hängt wohl durchaus von seiner eigenen Entschließung ab. Die amtlichen Veröffentlichungen der Vatikana haben auch im Laufe des Jahres 1912 gezeigt, daß die Skriptoren der Bibliothek nicht nur Beamte, sondern auch hervorragende Gelehrte sind.

Von allen, die in der päpstlichen Bibliothek arbeiten, wird der weite Blick der Verwaltung gerühmt. Unbekümmert um das ehrwürdige Alter einer Anzahl hemmender Bestimmungen, hat P. Ehrle mit allem aufgeräumt, was der wissenschaftlichen Forschung Hindernisse in den Weg legen könnte, und ist hierin vorbildlich für andere Bibliothekverwaltungen geworden, die sich von einigen liebgewordenen, weil für die Verwaltung bequemen Zöpfen nicht zu trennen vermögen. Auch die Oberleitung des Vatikanischen Geheimarchivs, die gelegentlich Paragraphen zu reiten versteht, könnte von der Bibliothekverwaltung allerlei lernen.

Seit Monsignor Micciatelli Unterpräfekt der Apostolischen Paläste geworden ist, sind im Vatikan eine große Anzahl sehr wesentlicher Verbesserungen und Neuerungen eingeführt worden. Namentlich ist das schwierige Problem der Reinhaltung und Entstaubung eines so riesigen Palastes mit so zahllosen Kunstwerken von ihm in einer so überraschenden Weise gelöst worden, daß man hingehen kann, wohin man will: im ganzen Palast ist alles blitzblank. Auch den Gärten wird jetzt eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, und der Boden, wo es angängig ist, entsprechend ausgenützt.

Die Rekrutierung der Schweizer Garde ist durch Oberst Repond in glänzender Weise im vergangenen Sommer durchgeführt worden. Man hatte ihm angedeutet, daß er schwerlich Rekruten finden würde, weil er ein so strammes, echt soldatisches Regiment in der Garde wieder eingeführt habe. Diese Befürchtungen haben sich als vollkommen irrig erwiesen. Es wird niemals an Rekruten fehlen, und gerade jetzt, wo die echte soldatische Tradition, die nie hätte verloren gehen dürfen, wieder aufgenommen worden ist, kommen die jungen Leute noch viel lieber als früher, wenn auch vielleicht nicht aus denselben Gegenden der Schweiz, die bisher die meisten Rekruten gestellt hatten. Die Einführung der „militärischen Spaziergänge" durch den Obersten kann als ganz vorzüglich bezeichnet werden. Man kann Oberst Repond nur herzlich beglückwünschen, daß er, unbekümmert um persönliche und sachliche Dinge, die sich ihm aufdrängen wollten, nur das eine Ziel im Auge behielt: aus der Schweizergarde wieder ein echtes Soldatenkorps zu machen; und er hat dieses Ziel in verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht.

* * *

Zum Schlusse noch ein Wort über die Lebenshaltung in Rom. In der Jahresübersicht, die ich vor 12 Monaten niedergeschrieben habe, mußte ich feststellen, daß Wohnungsmieten und Lebensmittelpreise eine wucherische Höhe erreicht hätten. Trotzdem daß außerordentlich viel gebaut wird, werden die kleinen, kleineren und mittleren Wohnungen eher teuerer als billiger. Die einfachen Leute wissen schon gar nicht mehr, wo sie ein Unterkommen finden sollen, zumal wenn sie mit Kindern gesegnet sind. Für die größeren und großen Wohnungen ist natürlich eine wesentlich geringere Nachfrage, so daß es den Anschein hat, als ob die Preise für diese sich etwas auf absteigender Linie befänden. Der Lebensmittelwucher blüht nach wie vor in unerhörter Weise, weil die Stadtverwaltung nichts tut, um den hier besonders berüchtigten Zwischenhandel auszuschalten. Es wäre eine fühlbare Verbilligung der Lebensmittel möglich, wenn die Blockbrüder nicht durch den Klüngel gezwungen würden, keinerlei entscheidende Maßregeln gegen den Zwischenhandel anzuordnen.

Im übrigen verdient es besondere Kennzeichnung, daß Nathan in seinem Privateigentum und die Stadt Rom in allen ihr gehörigen Häusern die Mieten in einer Weise in die Höhe gesetzt haben, daß sie fast an der Spitze der Preistreiber stehen, wie die Zeitungen seinerzeit meldeten. Die Auseinandersetzungen über die noch unbezahlten Teile der Kriegskosten sowie über die großen Aufwendungen, die die neue afrikanische Kolonie Italien vorübergehend oder dauernd auferlegt, lassen keineswegs erwarten, daß die gewaltige Teuerung in Rom in Bälde einem normalen Stande weichen wird. Es sind wenig erfreuliche Aussichten, mit der die Ewige Stadt ins neue Jahr tritt.

Die Stellung der Kirche in Rom ist nicht nur durch die oben erwähnte Rede Nathans grell beleuchtet worden, sondern der „Osservatore Romano" mußte noch in diesen Tagen feierlichen Einspruch dagegen erheben, daß der Kammerpräsident Marcora in Ausübung seines Amtes den Papst in der gröblichsten Weise beleidigt habe. Marcora hatte den traurigen Mut, die Beleidigungen auszusprechen, entzog sich aber der Verantwortung für seine Worte dadurch, daß er sie im amtlichen stenographischen Bericht strich. Ein Blatt konnte in der Mitte des Monats Dezember in den Straßen Roms verkauft werden, in dem der Papst als Komödiant in der empörendsten Weise lächerlich gemacht wurde. Und alles das darf ungestraft geschehen, obschon die Regierung sich durch das Garantiegesetz selber verpflichtet hat, die Autorität und den guten Namen des Papstes zu schützen. Man mag daraus ersehen, welchen Einfluß die drei radikalen Minister in dem Regierungskollegium Giolittis ausüben, obschon die Kammer den Ansprüchen der Radikalen in jüngster Zeit scharf entgegengetreten ist. Die Lage der Kirche in Rom ist zurzeit eine recht beunruhigende.

Durch schweigendes Land.

Ein schwarzes Ross, ein Glöcklein fein,
So fahren wir ins Land hinein.
Die goldnen Kuppeln fern versinken.
Ein grauer Vogel krächzend fliegt
Ins Feld, auf dem der Abend liegt,
In dem die Schatten bald ertrinken.

Der Jamschtschik singt ein stilles Lied,
Dess' Klang gar schwermutsvoll entflieht,
Von einem Lieb, das ihn verlassen . . .
Ein Sternlein flimmert weit und matt.
Es starb das Licht der grossen Stadt;
Verstummt der Schall der lauten Gassen.

Der Kutscher schweigt. Die Nacht nahm auf
Den letzten Ton — Von Kreuz und Knauf
Ist längst der rote Schein geschwunden —
Der Schlitten fliegt. Es knirscht und kracht
Im grimmen Frost der Winternacht —
Und schweigend zieh'n mit uns die Stunden.

Wyborg, Finnland. C. Kloeb.

Digitized by Google

Graf Hoensbroech ein Verteidiger des Jesuitenordens.[1]

„Jahrelang habe ich dem Jesuitenorden angehört; vielfach ist mein Name in den literarischen Kämpfen für und gegen diesen Orden genannt worden: ohne eine authentische Erklärung meinerseits bliebe mein Austritt nicht nur ein Rätsel, sondern die verschiedensten und falschesten Deutungsversuche würden gemacht und Vermutungen aufgestellt werden, die in gleicher Weise für den Orden und für mich kränkend und verleumderisch wären. Das kann und will ich nicht dulden. Der Jesuitenorden und ich haben ein Recht auf Wahrheit."

„Ich schrieb die betreffenden Schriften mit ganzer Hingebung an die Sache. Ich brauchte nicht zu heucheln, nicht eine Entrüstung zur Schau zu tragen, die ich nicht fühlte. Die Gegner und die Anklagen, gegen die ich mich wandte, konnte ich mit voller Ueberzeugung angreifen; es war die Unwahrheit, welche ich bekämpfte, die Verleumdung, die ich aufdecken wollte."

„So ist es gekommen, daß ich für den Jesuitenorden schreiben konnte, was ich geschrieben habe. Nicht ein Wort der positiven Verteidigung brauche ich zurückzunehmen."

„Ehe ich das Warum, die mich bestimmenden Gründe folgen lasse, habe ich zwei Erklärungen abzugeben. Teilweise sind sie schon in dem Vorhergehenden enthalten, aber ich halte es für meine Pflicht, sie auch formell auszusprechen."

„Erstens, die Anklagen, mit denen man gewöhnlich den Jesuitenorden überhäuft, sind falsch; sie beruhen auf Unwissenheit oder Abneigung. Was speziell die vielgeschmähte Moral des Ordens angeht, so ist sie eine Moral von tadelloser Lauterkeit; die sogenannte ‚schlechte Jesuitenmoral' bildet die eigenen Glieder des Ordens zu Männern des reinsten Lebenswandels heran."

„Wer in den Werken jesuitischer Moraltheologen bewandert ist, wird zwar leicht eine ganze Reihe von Entscheidungen und Auffassungen herausschreiben können, die dieser Behauptung zu widersprechen scheinen, und von denen viele auch wirklich abzuweisen sind. Aber solche Entscheidungen sind Irrtümer spitzfindiger Köpfe, es sind keine Verirrungen des Herzens. Sie gingen hervor, nicht wie man vielfach behauptet, aus dem Bestreben, den Weg zum Himmel breit und leicht zu machen, sondern aus dem Bestreben, die haarscharfe, ja oft kaum zu erblickende Grenze zwischen moralisch Erlaubtem und Unerlaubtem zu ziehen. Aus solchen Aussprüchen die Moral des Ordens konstruieren zu wollen, ist töricht und ungerecht zugleich."

„Ich habe in der Schrift: ‚Mein Austritt aus dem Jesuitenorden' die Erklärung abgegeben: Die ‚schlechte Jesuitenmoral' erziehe die eigenen Glieder zu Männern des lautersten Lebenswandels. Schon dieser Ausdruck läßt zur Genüge erkennen, daß ich damals das Wort ‚Moral' im engsten Sinne, als Sittlichkeit im Gegensatz zur Unsittlichkeit auffaßte, und in diesem Sinne bleibe ich bei der Anerkennung des lauteren Lebenswandels der Jesuiten auch heute noch."

„Zweitens erkläre ich, daß ich keine Anklagen erheben will. Ich konstatiere nur meine Ueberzeugung."

„Weitaus die meisten, die dem Orden sich anschließen, sind ganz junge Leute im Alter von 16 bis 20 Jahren, und wohl alle tun diesen Schritt aus den edelsten Beweggründen, mit voller, begeisterter Hingebung an die Sache."

„Zunächst hat der Novize dreißig volle Tage hindurch, in voller Abgeschiedenheit bei strengem Stillschweigen sich den „geistlichen Uebungen" (exercitia spiritualia) zu unterziehen. Es ist dies ein von Ignatius von Loyola niedergeschriebenes psychologisch-religiöses System, welches, von den christlichen Grundwahrheiten aufsteigend, unter fortwährender Anlehnung an das Leben Christi, alle Stufen der Frömmigkeit umfaßt und in der vollendetsten Askese, der möglichst uneigennützigen Gottesliebe gipfelt. Dazu kommen die verschiedenen Anleitungen über die Gewissenserforschung, das Gebet, die Abtötung, den Gebrauch äußerer Bußmittel, die Ausübung christlicher Barmherzigkeit. Kurz die „Exerzitien" bilden die vollständigste Regelung des religiösen Lebens in einzig dastehender auf das schärfste ausgeprägter Individualität. Ueber den objektiven Wert dieses Frömmigkeitssystems soll hier nicht geurteilt werden — er ist übrigens unbestreitbar."

„Neben dem Benediktinerorden ragt unter allen religiösen Orden die Gesellschaft Jesu durch ihre wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen hervor."

„Daß ein christlicher, zumal katholischer Gelehrter im Forschen nicht dieselbe ungebundene Freiheit besitzt — wenn diese Zügellosigkeit überhaupt noch Freiheit zu nennen ist — wie sein atheistischer irreligiöser Kollege, ist klar. Von den Schranken, die in der christlichen Philosophie und im christlichen Glauben liegen, ist also hier mit Bezug auf die jesuitische Wissenschaft nicht die Rede; sie sind nicht zu tadeln, sondern zu loben."

„Wenn ich ferner dem Jesuitenorden Patriotismus abspreche, so will ich ihm nicht Antipatriotismus vorwerfen. Die staatliche Ordnung, die rechtmäßige Gewalt wird stets und überall am Jesuitenorden einen Bundesgenossen finden, nicht aber einen Hüter und Pfleger des Patriotismus."

„Auch diese letzten Worte muß ich vor einem Mißverständnis bewahren. Sie beziehen sich nur auf die Erziehung, die der Orden seinen eigenen Gliedern gibt; sie beziehen sich nicht auf das Erziehungssystem, das in den jesuitischen Erziehungsanstalten für die männliche Jugend Geltung hat. Dort hat die Pflege der patriotischen Gesinnung ihre Stelle."

„Da ich eine Schrift veröffentlicht habe, in der ich den Jesuitenorden gegen einen Aufsatz dieser Zeitschrift verteidigt habe, so wird es bei manchen Befremden erregen, daß ich auch diese Zeitschrift zu der folgenden Kundgebung benutze. Allein meine damalige Verteidigung richtete sich gegen sachliche Irrtümer, die ich auch heute noch als Irrtümer und sachlich falsche Anklagen bezeichne. Anderseits wollte ich durch die Wahl eines vornehmen Organs, wie die „Preußischen Jahrbücher" es sind, auch äußerlich zeigen, daß ich nicht zu den Hetzern gehöre."

Diese Urteile über die Jesuiten entstammen der Feder des Grafen Paul Hoensbroech. Sie sind entnommen seinem Artikel „Mein Austritt aus dem Jesuitenorden" („Preußische Jahrbücher" 1893, S. 300 ff., auch separat erschienen) und der anderen Schrift „Moderner Jesuitismus" (2. Aufl. 1893, S. 50), zwei Schriften, die er bald nach seinem Austritt verfaßte, also zu einer Zeit, da er gar keinen Grund mehr hatte, den Orden zu schonen.

[1]) Die folgenden Ausführungen sind eine wertvolle Ergänzung zu „Paul Graf v. Hoensbroech als begeisterter Verteidiger der deutschen Jesuiten" in Nr. 50 vom 14. Dezember 1912 der „Allgemeinen Rundschau", Seite 1014 f.

Reisebriefe aus katholischem Land.

Von Ingeborg Magnussen.

II. (Schluß.)

Trier, 3. August 1912.

Gestern morgen halb sechs nahmen zwei Damen mich mit in den Dom zu einer Priesterweihe. Wir stiegen zum Hochaltar hinauf unmittelbar an den Platz der Feier. Bald aber drängte eine solche Menschenmasse hinein, daß ich, weit zurückgeschoben, zwischen Ellbogen und Huträdern eingeklemmt, nur noch auf der Empore ein paar Chorknaben und über mir elektrische Lampen erblickte. Ich bat meinen Schutzengel, weil ich so gern etwas sehen wollte. Da, mit Druck und Stoß von allen Seiten, ward ich an eine Stufe gedrängt und mußte hinauf, allmählig an eine zweite, und dann — über zwei Schultern weg, unter zwei Hüten hin — sah ich alles, alles: sah, wie die heilige Kirche sich baut. Da saß der fromme große Gesandte Gottes in seiner Würde und Macht, nahm in Pflicht und erteilte Macht und Weihe sterblichen, sündigen, schwachen Menschen, die aber den vollen Willen hatten, die heilige Priesterlast zu tragen. Gott stärke die Sechsundvierzig! War's nicht wunderbar, wie am Dienstag der müde Hirte von Köln die Augen schloß und gleich hier ein neues junges Heer aufstand? — buchstäblich aufstand, denn sie lagen anfangs, hingeworfen wie die Toten, mit dem Antlitz zur Erde. Und nun etwas Ergreifendes: Nachdem alle geweiht, gekleidet, mit der priesterlichen Würde und dem heiligen Geist ausgestattet waren, und der Bischof die hl. Messe weiter zelebrierte, sprachen all diese neuen

Digitized by Google

Würdigbefundenen jedes Wort des Kanon und selbst die Worte der hl. Wandlung laut und feierlich mit. Es ist wohl das einzigemal, daß wir Laien sie zu hören bekommen. Nie vergesse ich diesen gewaltigen Eindruck.

Nach einer kurzen, rührenden lateinischen Rede eines der jungen Priester sprach der Bischof von Trier zu ihnen — auf seinem Thron, von dem ich nun nur zwei Armeslängen entfernt stand — ganz unbeschreiblich apostolisch. Der Geist riß ihn fort. So kann nur einer sprechen, der die Vollmacht hat. O, daß ich dahinein gekommen bin, wo die Macht der Wahrheit ist und wirkt und neues Leben erzeugt, das auf sicherem Grund die Bürgschaft ewiger Dauer hat.

Als ich von dem mühsamen fünfstündigen Ausharren frisch wie am frühen Tag herauskam, wußte ich, daß nun jeden Morgen so viele Male mehr das heilige Brot geopfert werden, Jesus so viele Male mehr herniedersteigen und in arme Menschen einkehren würde.

Trier, 5. August 1912.

Im Erdgeschoß des St. Josephstiftes ist rege Arbeit. Der Verein für Heidenmission stellt während des Kongresses aus: Priestergewänder, Altarbekleidungen, Meßgerät, mit treuer Sorge und großen Opfern bereitet. Damen sind da mit Kisten und Waschkörben voll kostbarster Paramente; sie arbeiten herum mit Hammer und Nägeln, Hefteln und Zangen. Ich bot mich als Handlanger an; zwei Vielbeschäftigte ließen mich zu. Die eine hielt ihre kleine graue Kammerfrau, welche auf einem Tische stehend oben am Gehänge mühsam stichelte und nagelte. Ich sah dies Halten, sah eine innere Schönheit in Herrin und Dienerin und dachte bei mir: „Mit Liebe". Da schaut die hohe Frau sich um mit einem unbeschreiblichen Blick mir voll in die Augen und sagt: „Mit Liebe".

In die Pracht unter unseren Händen mischen sich auch ganz bescheidene Werke und Gegenstände von mir unbekannter Verwendung. Alles aber wird dem Heiligen dienen, seine Weihe bekommen und des Königs sein, wie im vorbildlichen alten Bundestempel. Zacharias sieht weit hinaus: er sieht die Zeit kommen, wo auch der Zaumschmuck der Rosse den Herrn heilig heißen wird. Denkt man da nicht unwillkürlich an Rudolf von Habsburgs Pferd, das seinen Schöpfer getragen und an die habsburgischen Kaiserpferde, die heuer dem Himmelsherrn den Ehrenwagen ziehen dürfen?

Eine gütige alte Dame aus dem Hause Habsburg wohnt hier. Ihr verdanke ich, daß ich heute der Primiz eines der Neugeweihten beiwohnen konnte. Der Chor sang das große „Veni, creator spiritus", das mir hier schon im Dom mit seinem ehernen Unisono die Seele erschüttert hat. Ein Fahnenträger hielt rechts vom Altar. Links trugen zwei kleine helle Gestalten auf einem Kissen den Kranz schneeweißer Rosen, der auf des jungen Priesters Haupt gesetzt ward. Er ging wie schwebend, wie aus einer anderen Welt. Ich mußte an St. Stephanus denken, dessen Angesicht leuchtete wie eines Engels Angesicht. Das ist bräutliches Strahlen, das ist Hochzeitstag! Als die heilige Wandlung kam —: Benedictus qui venit — hielt das Herz den Schlag inne; feierlich grüßend senkt sich die Fahne vor dem Himmelskönig in den gebenedeiten Händen. Gott besucht uns durch den jüngsten Diener seiner heiligen Behausung. Als erste empfingen Vater und Mutter den sakramentalen Leib aus des Sohnes Hand. Warum ist man nicht auch Vater oder Mutter, um dem Altar des Herrn seinen Sohn zu geben? O Priesterstand, Priesterstand, göttliches Erbteil! Was wäre die Erde ohne ihn?

Trier, 7. August.

In dieser bewegten Kongreßzeit habe ich mir stets Pausen tiefster Stille und Eingezogenheit genommen, wo ich mit niemandem zu sprechen brauchte und auch auf niemand zu hören. So war ich zweimal draußen in Sankt Matthias, wo jenes zarte Bild Marias hoch und still auf das Grab des heiligen Apostels schaut. Es ist hinterm Hauptaltar, ein verschwiegenes Heiligtum, so recht wie das mystische Herzblatt unserer jetzigen großen Liebfrauenfeier in Trier. Der steinerne Sarkophag ruht auf hohen Pfeilern, mit Palmen und Lorbeer dicht umstellt. Duftendes Oel brennt in ewigen Lämpchen auf der Treppenbrüstung. Um die Mauern summt der Wind. Sonnenstrahlen schweben herein und huldigen Maria, unserer und der Engel Königin.

Dorthinaus, nach dem Gnadenort, ging auch die Männerwallfahrt am Sonntag. Da bin ich mitgegangen. Erst stand ich in Knäueln drinnen in der Stadt, ließ mich aber ruhig hinausdrängen und wanderte danach meinen eigenen Weg bis dort, wo die Menschen weniger wurden, wo „das Dorf" anfängt, wo die Leute noch vor den Türen sitzen, Weinranken über die Mauern nicken, Maisbüschel und Kürbis leuchten, wo überhaupt Italien zu beginnen scheint. Da habe ich drei Stunden gestanden, auch Kinder gehütet und Mütter gewonnen, Marienlieder mitgesungen und Rosenkränze mitgebetet, so wie sie dahergesungen und -gebetet kamen in endlosen Zügen, mit hunderten oder tausenden von schönen Fahnen und Bannern — bald Jungens und Jünglinge, bald seine Schüler und Professoren, bald Arbeiter und Bergleute — bald Weinland, bald Kornland, bald Rauch- und Fabrikland, dann wieder Gesangvereine, in denen Appell war, dann ein zaghaftes Vorsängerlein und die Getreuen getrost hinterdrein. Dann die Post, die Post von Trier, angeführt von zwei stattlichen Veteranen, die Innungen von Trier, und dann die Kirche: zwei Seminare, der Domchor wie eine helle Taubenschar, weiße Väter, Redemptoristen — dann die Weltpriester und nach ihnen der ganze Episkopat im vollen Kirchenschmuck. Ich meine, es waren ihrer vierzehn, die die Mitra trugen. Drei spendeten im Gehen den Segen. Zuletzt ging der päpstliche Legat und Präses des Kongresses, ein treuer Vasall seines Herrn, der mannhafte Bischof Korum.

Eine der kleinen Frauen neben mir war ganz Erregung und Rührung. Sie kannte Verschiedene, und einmal lief sie mitten in den Zug hinein, einen lieben Verwandten zu grüßen und ihm ihre Kinder zu zeigen. Ob die dreißigtausend Männer alle das Heiligtum erreichten, weiß ich nicht. Es staute sich öfter, und als die Letzten vorüber waren, kam der lang entbehrte und erbetene . . . Regen. Die Stadt schickte rasch ihre sämtlichen, buntbewimpelten Elektrischen zur Stelle, eine hinter der anderen, ein lustiger Zug, aber längst nicht genug, denn nun gossen schon Sturzbäche nieder. Es lief, was laufen konnte, rettete sich in die Häuser, stürmte die Wagen. Was wird darinnen an Hoch und Nieder zusammengesessen und gestanden haben! Die Straßen rauschten, die schönen Balkone waren verlassen, aller Schmuck weinte, triefte, aber die Leute hinter den Fenstern mußten lachen. Ohnmacht des Menschen, der durch einen Stoß Wasser in zehn Minuten vom Erhabenen in die Komik versinkt — auf Erden nur nütze, wenn er sich wie das Korn auf der Tenne von Gott geduldig durchdreschen läßt . . .

Trier hatte mit wahrer Liebe in festlicher Weltarbeit seinen Schmuck angelegt. In allen Anlagen waren Rasen und Beete geschoren, war der Kies frisch, war kein trockenes Blatt, kein Hälmchen Unkraut. Fenster und Türen, Knäufe und Gitter wurden poliert, Kränze und Teppiche herausgehängt, Fahnen aller Farben wehten schon lange straßauf und -ab, Mastbäume und Ehrenpforten wuchsen aus der Erde, Bosketts auf Altanen, davor standen Heiligenbilder zwischen dem Blumen- und Lichteraufbau. Im Zwinger vor der Liebfrauenkirche, diesem Kleinod Triers, war die liebliche Gottesmutter zur Verehrung der Vorübergehenden aufgestellt in einer blühenden Laube, vor ihr spielend ein Springbrunnen, der abends leuchtete. Auf den roten Sandsteinfelsen, hoch über dem jenseitigen Moselufer erstrahlt allabendlich das Wahrzeichen des Tales, die hehre Marienfäule, in lilienweißem, magischem Licht, mondumgeben, glutenumlodert; drunten die alte Porta Nigra hält schon in ihren trotzigen Mauern all die sprühenden Ueberraschungen bereit für den letzten Abend, den Schlußakkord des glänzenden Festes.

In der Liebfrauenkirche dicht neben dem alten Dom fanden die packenden Missionsvorträge statt. Der Bischof von Bombay, der selbst herübergekommen ist, Erzberger, der Mann des Reichstages, und ein Prälat vom Rhein begeisterten und entflammten die Hörer. Was der ehrwürdige Bischof aus langer eigener Erfahrung vom Arbeitsfelde berichtete, war mir größtenteils wohlbekanntes, vertrautes Gebiet, aus meinen Beziehungen zur Breklumer Missionsanstalt in der nordischen Heimat. Aber hier hörte ich einen neuen Klang — den der Autorität vom Felsen Petri. Mir wallte das Herz für die armen treuen, bis aufs Blut getreuen protestantischen Missionäre meiner Freundschaft, mit denen ich früher Freud', Leid und Arbeit teilte, für die wir Kinder von klein auf zu beten gelehrt wurden. Wenn man die doch in die heilige Kirche hereinbeten könnte, welcher Segen würde dann erst auf ihrer Hingabe, ihrem Zeugnis, ihren Leiden, ihren zahllosen frühen Gräbern ruhen! Ich habe viele dahingehen sehen. Sie achten ihres Lebens nicht, um

Digitized by Google

Seelen für Jesum zu gewinnen, sie werben, sie rufen, sie zahlen mit sich selbst, der Eifer und das Haus Gottes verzehrt sie, und sie — haben den Eingang zur Kirche Gottes noch immer nicht gefunden. Bricht einem das nicht das Herz?

Sie suchen und haben Anschluß an seine Person durch persönlichen Verkehr in Gebet und Kreuzesliebe, aber nicht an seine Heilsanstalt, an die er seine Sakramente geknüpft hat. Es fehlt ihnen, ohne daß sie es ahnen, das unbedingt nötige Fundament: Das apostolische Lehramt und die priesterliche Weihe. Wird darum ihre Arbeit umsonst sein? Das wolle Gott nicht! Die Heiden, welche sie tauften auf den Namen des dreieinigen Gottes, die sind Glieder seiner heiligen Kirche geworden und ihre Namen sind eingetragen ins Buch des Lebens. Und jenen Treuen selbst, die bis in den Tod nur Jesu haben dienen, die in glühender Seelenliebe nur ihm, dem Befreier von Tod und Sünde die Verlorenen haben zuführen wollen, wird Er, der Herzenergründer, den Lohn der Treue nicht versagen.

Herr Erzberger schilderte, wie den evangelischen Missionen von „ihren Milliardären die Millionen zuflößen", so daß dort leicht fünfzig Pfennig Beisteuer auf den Kopf kämen. Wieweit das zutrifft, weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß in Deutschland in den sechs mir bekannten protestantischen Missionen der meiste Verlaß ist auf unendlich geduldige, demütige Kleinarbeit, auf Pfennigsammelbücher, auf die Spargroschen armer Leute, auf selbstauferlegte Entbehrungen kleiner Beamter, auf die Missionspfennige von gebensfrohen Schulkindern, auf die Gelöbnisse und Dankopfer Heimgesuchter und auf das Wirken der „Stillen im Lande." Heiliger Respekt, auch bei uns Katholiken, vor solchen Samaritern! Die fröhlichen aber armen Geber senden ein Heer von Christuspredigern über das Meer. Sehen wir nicht die Liebe? Müssen wir nicht bitten, daß unser Hirte diese, seine Schafe in den einen großen Schafstall bringe, auf daß alle eins werden?

Trier, 8. August.

Gestern sind hier drei kleine Tragaltäre für Missionsstationen geweiht worden. Das war ein langes Gebets- und Händewerk voll Segnungen, in der Anstaltskapelle. Ich durfte zusehen. Es wurden in kleine Steinplatten, die außer vier Kreuzzeichen in den Ecken, je eine verschließbare Vertiefung hatten, Reliquien eingelegt, dann dies sogenannte Grab mit den Deckelchen, einen Quadratzoll groß, zuzementiert; fünf Weihrauchkörner liegen bei den Reliquien zu Ehren der heiligen fünf Wunden. Die Altarsteine wurden mit einer heiligen Flut, bereitet aus Salz, Asche, Wein und Wasser, besprengt, mehrfach mit heiligem Oel und Chrisam gesalbt, ganz in Weihrauch eingehüllt und zuletzt ein Licht- und Rauchopfer auf ihnen verbrannt. Nun sind die drei Altärchen drei Golgathas geworden für das tägliche Opfer. Wenig Leute waren zugegen. Eine alte Hoheit saß mit ihrem Stock in einer Bank allein und betete mit. Vor mir kniete die, deren ganzes Leben in dieser Missionsarbeit aufgeht. Ich mußte an Maria Einsiedeln denken, wo der Heiland selber mit einem Gefolge von Engeln die Kirche weihte; da empfand ich, daß auch hier himmlische Heerscharen den ganzen Raum füllten, um bei der Weihe mitzuwirken, wußte, daß sie mit an den Ort der Bestimmung gehen würden und unseren Missionären dienen im Kampf gegen die Mächte der Finsternis.

Hier im Hause haben die heiligen Schutzengel viel zu tun gehabt dieser Tage. Von neunundzwanzig Schwestern mit ihren jungen Zöglingen sollten bedient werden über hundert Hausgäste, bewirtet nicht weniger als vierhundert Tischgäste; es sollte alle erdenkliche Arbeit treppauf und treppab in Küche und Keller, in Speise- und Empfangssälen und der Kapelle geleistet werden, Auskunfts-, Post- und Bahnhofsdienst, Chorgesang und Schmückung, Beleuchtung und Reinlichkeit am Schnürchen gehen und dabei jedem Gast, jedem Besucher die größte unermüdliche Aufmerksamkeit erzeigt werden. Das ist mehr als Menschen können, wenn ihnen nicht die Himmelshilfe des neunzigsten Psalms zur Seite steht. Die ehrwürdige Mutter hätte von Rechts wegen tot sein müssen, nur ihre wonnige Güte hielt sie aufrecht und bei Kräften, vom Morgen bis in die Nacht für jeden und für alles bereit. Am letzten Abend rief sie mich auf ihr Zimmer und ich durfte ihr erzählen, was alles mich bewegte. Ihre Güte setzte nie aus bis zuletzt. Sie schloß mich in ihre Arme, ehe ich abfuhr. So umarmt eine Mutter: es war, als umarme mich die heilige Kirche.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau."
Steter Tropfen höhlt den Stein.

Graue Tage.

Schelte nicht die grauen Tage, die durch Nebelschleier sehn
Und zerwühlt von Sturmes Klage blass und still am Wege stehn.

Ewig kann der Lenz nicht währen, und die Rose muss verblühn,
Und das reife Gold der Aehren unterm Sichelklang versprühn.

Blüten fallen, Früchte winken, und die Traube wird zu Wein,
Was geschaffen, muss versinken, auferstehn zu neuem Sein!

Schelte nicht die grauen Tage, nicht des Sturmes wilden Tanz.
In die Sonnenlosen trage deines Lächelns warmen Glanz.

Glaubensfroh im tiefsten Herzen keimt der Hoffnung holde Saat,
Dass nach Wintersnot und Schmerzen doch ein neuer Frühling naht

Josefine Moos.

Ueber Grausamkeit im Kriege.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.

In den Tagesblättern liest man immer wieder über die Grausamkeiten im Balkankriege. Die Serben sollten sogar den österreichischen Konsul Prochaska verstümmelt und besonders in Albanien ganz unmenschlich gehaust haben. Daß die entfesselte Kriegsfurie — je weiter sie sich nach Osten und Süden wendet — zur wirklichen Furie werden kann, bezweifelt wohl niemand.[1]) Ebenso sicher ist aber, daß honorarlüsterne Berichterstatter allzeit übertrieben und feinfühlige Damen und Herren die Uebertreibungen mit einer Art Wonne geglaubt haben.

Nach Art der Frau von Suttner zog man schon vor Zeiten in den Krieg gegen den Krieg. Sicher ist das eine der idealsten, sogar geschmackvollsten Utopien. Leider ist der Erfolg nur klimperklein.

Ich schriebe z. B. am liebsten Bücher darüber, daß Vermögen von 5,000,000 Mark im Besitze von „Untertanen" eine Vermehrung nicht erleiden dürften. Nur einmal konnte ich Herrn Gaston Routier in dieser Hinsicht mit Druckerschwärze beipflichten, sonst lächelten die überlegenen Redaktionen. Fest bin ich überzeugt, daß nach Beseitigung des Hauses Rothschild auf diese gewiß nicht grausame Weise die Kriege samt ihren grausamen Erscheinungen seltener würden.

Alle diese schönen Ideen sind näher oder entfernter verwandt mit dem Hunde, den man nach Goethe nicht hinterm Ofen hervorlocken kann. Genau so ist's mit der Grausamkeit im Kriege.

Wer könnte sie verhindern?

Die Geschichte machte bisher den kriegführenden Fürsten oder den Feldherrn verantwortlich. Frau Klio mußte es sich gefallen lassen, daß die neuere Forschung ihre grausamsten Erzählungen in den Bereich der Fabel verwies. Es würde zu weit führen, sich mit den Feldzügen im Altertum zu befassen. In Zeiten, in denen das einzelne Menschenleben eine Null bedeutete, war das selbstverständlich. Die Leute fürchteten auch — ähnlich wie die Japaner — den Tod nicht. Erst der Kulturmensch der letztvergangenen Jahrhunderte begnügte sich nicht mehr mit dem Verzeichnen der Grausamkeiten, sondern begann mit Vorschlägen zu ihrer Beseitigung. Ein sogenanntes Völkerrecht hat es immer gegeben, aber es wirkte nie in die kämpfenden Massen, es diente höchstens zu Protesten.

An Magdeburg ersieht man am besten, wie unausrottbar sich eine gehässige Fabel in die Gehirne der Menschen prägt. Bedeutende Geschichtsforscher haben längst die Wahrheit über

[1]) Nach einer Mitteilung der Wiener „Reichspost" vom 27. Dezember bleiben die Zeitungsnachrichten über die durch die Serben unter den Albaniern verübten Greuel weit hinter der Wirklichkeit zurück. Aus fast allen Quellen ist zu ersehen, daß die Serben mit einem wahrhaft fanatischen Furor gegen die katholischen Albanesen vorgehen. So meldet die „Reichspost" in derselben Nummer, daß die Serben von katholischen Albanesen gefordert haben, entweder orthodox zu werden oder mohammedanisch, keinesfalls jedoch katholisch. — Der Londoner „Daily Telegraph" veröffentlicht neuerdings einen langen Bericht seines Pester Korrespondenten über die Greuel, die während des Krieges von den Serben in Albanien verübt worden seien. Diese Greuel seien bereits von österreichischen, englischen und norwegischen Kriegskorrespondenten festgestellt worden und neuerdings durch Berichte erhärtet worden, die österreichische Behörden gesammelt haben. — Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der Senatspräsident und zahlreiche Senatoren an die Souveräne Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Rußlands, Englands und Italiens, sowie den Präsidenten der französischen Republik Telegramme richteten, in denen sie darauf aufmerksam machen, daß die Truppen und Banden der Balkanstaaten trotz des Waffenstillstandes in den besetzten Gebieten Metzeleien ausführen. Sie bitten im Namen der Menschlichkeit, daß den Grausamkeiten ein Ende gemacht werde.

Digitized by Google

Tilly festgestellt. Trotzdem begegnet man in protestantischen Kreisen noch immer der Lüge, und als selbst in Bayern der edle Feldherr Tilly verunglimpft wurde, ließ man das ruhig geschehen. Es ist überhaupt bemerkenswert, daß die bayerische Armee am häufigsten direkt verleumdet wird. Da und dort las man Rechtfertigungen militärischer Taten Wredes, dann Hartmanns, von der Tanns, aber eine Entgegnung auf handgreifliche Lügen hat man vielleicht mit Absicht unterlassen.

Im Jahre 1909 feierte z. B. Tirol seinen Befreiungskampf, was ihm kein Denkender verübeln wird. Daß man zu den schönerdachten Festen uns Bayern lud, war meinem Empfinden nach etwas überflüssig. Jedermann wird zugestehen, daß gerade die Bayern sich in aufrichtiger Freundschaft bei den Festen einfanden. Man kann nicht alle Tage zu einem lieben Nachbar sagen: Hören Sie, mein Großvater hat den Ihren geprügelt.

Aber die Geschichte verlief doch manchmal etwas einseitig. Während einzelne über die damalige Roheit der Bayern wetterten, sah ich offizielle Bilder über die Grausamkeiten der Tiroler. Ich las das Tagebuch eines sehr glaubwürdigen Mannes, der bei Innsbruck gefangen wurde, und solcher Tagebücher mag es viele geben, trotzdem hat 1909 auch nicht ein Bayer die Festesfreude des benachbarten Freundes zu stören versucht.

Es lastet aber auf der Kriegsehre der Bayern seit 1870 ebenfalls der Vorwurf, die Einwohner des Dorfes Bazeilles massakriert zu haben. Als erster Verleumder trat der englische Herzog von Fitz-James auf. Stets bezeichnete ich es als unklug, daß man die Herren Engländer unter uns einfach spazieren gehen ließ. Doch darüber hat ja später Frau Klio sich genügend ausgesprochen.

Was nun Bazeilles betrifft, so begann schon die einschlägige Literatur einzusetzen, als ich 1873 in Sedan in Garnison lag. Die Maison mitraillée — so sagte man damals — wurde vielfach von Engländern aufgesucht. Dadurch wurden die Einwohner des Dorfes so frech, daß sie nur bayerischer Gutmütigkeit die Straflosigkeit verdankten.

Woher kamen denn aber die Einwohner, wenn sie alle massakriert worden waren?

Spätere Forschung hat ergeben, daß 39 dieser Franktireure erschossen wurden. Ich sah zu, wie General v. d. Tann einem ganzen Rudel das Leben schenkte. Es hatte aber Bazeilles wohl eine Seelenzahl von über 2000!

Der Souspräfekt von Sedan kam einst zu mir, um Zahlen festzustellen. Ich glaube, der Pfarrer von Stones (?) hatte die erste Broschüre eben verfaßt. Du mein Gott, ich ahnte nicht, daß ich mich später derart über Lügen ärgern würde, und es war mir eben damals jedes Tintenfaß verhaßt.

Erst nach langen Jahren machte man mich auf den Roman Débâcle von Emile Zola aufmerksam. Da ich mit Vorliebe Romane aus klassischer Zeit lese, vergingen wieder Jahre, bis ich mich zu der Lektüre bequemte. Infamere Lügen haben mich nie in Zorn versetzt. Dann erfuhr ich zwar, Zola hätte selbst eingestanden, daß er keine ernsten Studien zu dem Geschreibsel gemacht hätte. Was hilft das, wenn jetzt schamlose deutsche Verleger dies auch noch illustrierte Buch unserer Jugend anpreisen.

Fast den gleichen Weg wie Zolas ekeliger Militärphilosoph hatte ich zurückgelegt. Es müßte mir also doch auch mindestens die Spur von alledem schauerlichen Unsinn ersichtlich geworden sein. Ich versuchte einige Entgegnungen, man brachte sie, aber sie verhallten fast ungelesen.

Kühn darf jeder Deutsche behaupten, es sei noch nie ein Krieg so human geführt worden, wie der von 1870. Weil aber im Felde nicht einmal die Offiziere Engel sind, forschte ich nun allem nach, was man als grausam bezeichnen könnte. Natürlich wurden mir einzelne Fälle mitgeteilt, die ich scharf verurteile, aber bei der Größe der kämpfenden Armee schrumpfen sie zu einem Nichts zusammen. Turmhoch überragen sie die Bilder deutschen Gemütes, die ich las oder selbst erlebte.

Und trotzdem verschwindet der Vorwurf gegen die Bayern in Bazeilles nicht. Ein Zufall gab mir ein Büchlein der jetzt vielgenannten Baronin Handel-Mazzetti in die Hand. Da läßt sie in einem Wiener Salon einen Herrn zu einem Blaustrumpf ungefähr sagen: „Ach, Stoff zu einem Roman — wählen Sie die Bayerische Soldateska in Bazeilles — oder bête humaine".

Das veranlaßte mich sofort einen der gepriesenen Romane der Verfasserin zu lesen. Es war die arme Margaret. Also — Grausamkeit im Kriege.

Ich war nie in Steyer, aber wo ich noch in Bergen war, wähnten die Menschen, Gott habe sie und dann erst die Welt um sie her erschaffen. Trotzdem mir also Steyerisches gar nicht liegt, las ich mit Eifer und bewunderte den Fleiß und das Aufbauungsvermögen der genialen Dame. Der klobige Färber Zettl ist ein wunderbarer Typ von einem nach Gerechtigkeit Dürstenden. Das ist so mein Fall. Wären dem Herrn Zettl doch alle Geschichtslügen auch so verhaßt gewesen, wie mir. Da wunderte ich mich baß, daß eine Dame, die so klar Gerechtigkeit darzulegen weiß, so unüberlegt in einem der Jugend gewidmeten Büchlein nach einem Zola über die Bayerische Armee von 1870 urteilt.

Auch als Militär bewunderte ich die eingehenden Studien der Dame in Hinsicht der Kriegsgeschichte. Wenn manchmal der Dialog etwas wienerneustädtisch anmutet, so erfolgt das doch so selten, daß ich vor der ganzen Durchführung mich dennoch verbeuge.

Wir sehen hier also eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen, deren Vorwürfe die durch frühere Sitten und Gesetze hervorgerufene Grausamkeit bilden.

Man kann alles schreiben, wenn man es gut schreibt. Goethe hätte alle seine Schriften aus Frankfurt heraus schreiben dürfen und wäre doch immer Goethe geblieben. Trotzdem sind Goethes Feldzugserlebnisse sanfter Natur. Schiller hat als Militärhistoriker im Wallenstein einfach Unerreichbares gegeben. Schiller liegt mir im übrigen so wenig wie die modernen Schreiber und Schreiberinnen, aber ich habe noch nie beim Sehen oder Lesen seines Wallenstein über etwas spöttisch lächeln können. Und doch wühlt er nicht in Grausamkeiten des Dreißigjährigen Krieges? Schiller war auch ein ganz miserabler Historiker, trotzdem verwechselte er nie die Kurfürsten von Bayern und Sachsen.

Es ist ja nun möglich, daß nach dem Balkankriege, wenn erst einmal die Schüler Klios ans Werk gehen, die Zolaschen Grausamkeiten der Bayern in Bazeilles überboten werden. In zweihundert Jahren erscheint vielleicht über mich ein Roman, der in Bazeilles spielt. Man weiß ja nie im voraus, was die Romanschreiber mit einem vorhaben.

Nur deshalb, und um jetzt schon auf grausame Gerechtigkeit Anspruch zu erheben, habe ich diese Zeilen niedergeschrieben. Viele Schlachten habe ich mitgemacht und leider so gar nichts Grausames erlebt.

Religiöses.

Eine Antwort auf Gerhart Hauptmanns Bekenntnis im „Kunstwart". (Zweites Novemberheft 1912.)

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Maßgebend für den Wert des Lebens sind die sittlichen, nicht die ästhetischen Maßstäbe, und nicht immer ist das Geheiligte in der Menschennatur zum Göttlichen geworden, sondern nur zu oft jenes, das uns alle bändigt: das Gemeine. Wie hätte sonst ein Plato sich beschweren können über die Theologie Homers und Hesiods und das Streben des griechischen Klassizismus, die inneren Beziehungen, die die Welt durchwalten, in lebendigen Gestalten zu sinnvoller Verkörperung zu bringen? Wie der Mensch, so seine Götter! Und haben nicht alle Naturreligionen ihre komische Gottheit, ihre burleske Figur? Der Mythus, das Erzeugnis der schaffenden Phantasie, ist immer ein Bild des menschlichen Lebens und darum niemals ganz edel und rein und ist niemals imstande, der Gottheit ein wahrhaft würdiges Kleid zu weben. Die Sehnsucht reicht weiter als das Vermögen, wie weiland bei Ikarus auf der Todesfahrt gen Helios. Darum sage ich mit dem Fürsten der griechischen Philosophen: wenn Gott der Urgrund des Guten und deshalb jener des wahren Seins, dann ist er auch durch Eingehen in die sittliche Ordnung als des Lebens höchstes Kunstwerk und nicht vermittels der Kräfte der Phantasie zu verehren (Rep. II p. 379 B).

* * *

Polytheismus und Monotheismus schließen einander aus. Die Welt des Kontingenten und Veränderlichen, die Welt des widerspruchsvollen Seins und der Defekte, ist niemals identisch mit der absoluten Wahrheit und Schönheit. Freilich: in adäquate Begriffe und Vorstellungen läßt sich der Erscheinungen letztes Prinzip nicht fassen. Was wäre auch ein Gott, der sich ganz begreifen ließe? Aber ohne jede Vorstellbarkeit ist darum der ferne und doch wieder so nahe Weltenurheber nicht. Wozu hat er uns denn die Kraft der Vernunft gegeben? Und was will er anders, als daß wir von ihr Gebrauch machen? Darum wollen wir sie nicht aufgeben, unsere Mutter (die Welt), sie, die uns auf dem Wege, der des Menschen als eines vernünftigen Wesens allein wert, auf dem des kausalen Forschens hinführt zu dem Einen und Einzigen, in dem wir uns bewegen, leben und sind. Ohne dessen intellektuelle Erfassung gibt es keine Harmonie zwischen Gott und Mensch, zwischen Geist und Natur, zwischen Objekt und Subjekt, gibt es kein Erleben der Wahrheit, die Stand hält vor dem Forum der Persönlichkeit. Und ohne die Belebung und Erwärmung von daher, d. h. ohne die Wertschätzung der Persönlichkeit bei Gott wie bei seinem Abbilde hier auf Erden bleibt die Pflichtidee formelhaft und machtlos (s. Eucken: Können wir noch Christen sein? S. 183) und damit die gesamte philosophisch-ästhetische Moral der Neuzeit.

Digitized by Google

P. Anno Neumann O. P. und sein Werk.

Von Dr. Heinrich Weertz, Künderoth.

Zu den Männern, die im Leben viel verkannt, im Tode aber und nach ihrem Tode anerkannt wurden, wird man einst auch den am 12. Dezember 1912 verstorbenen P. Anno Neumann rechnen müssen.

Joseph Neumann (so hieß er in der Welt), geboren am 12. Mai 1856 in Dudeldorf (Diözese Trier), gehörte als Priester der Erzdiözese Köln an. Nachdem er seine höheren Studien in Innsbruck und Rom vollendet hatte und zum Priester geweiht worden war, wirkte er mit großem Seeleneifer in Rellinghausen, Aachen, Honnef und dann von 1901—1909 als Pfarrer in Mündt bei Titz.

Durch Erfahrungen, die er in seiner nächsten Umgebung machte, wurde er wie so mancher andere veranlaßt, sich schon bald nach der Priesterweihe mit der Alkoholfrage zu beschäftigen, die damals auf katholischer Seite noch wenig beachtet wurde, wiewohl kein Geringerer als Ludwig Windthorst, der aus seiner Jugend die segensreichen Wirkungen der älteren deutschen Mäßigkeitsbewegung kannte, schon im Jahre 1831 auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Bonn die Gründung kirchlicher Mäßigkeitsvereine[1]) und Bruderschaften warm empfohlen hatte.

Joseph Neumann war von da an der nie ermüdende Mahner und Förderer der neuen Bewegung, die auf der anderen Seite schon bald zur Gründung von Mäßigkeits- und Abstinenzvereinen führte. Auf den Katholikentagen trat er fast Jahr für Jahr auf und propagierte seine Ideen. Durch seinen „Mäßigkeitskatechismus" und Flugblätter, durch Vorträge in Vereinen suchte er das Volk zu gewinnen. Aber die Führer des Volkes zeigten kein rechtes Verständnis für seine Ideen, und darum gelang es ihm auch nicht, das Volk zu gewinnen. Man hielt ihn meistens für einen Idealisten, der einer Utopie nachjage. So geschah es noch vor etwa sechs Jahren, daß ein Konfrater ihm entgegenhielt: „Es tut mir leid, Neumann, daß du dein Leben für eine Utopie vergeudest."

Heute wissen wir, daß es keine Utopie war, was Neumann erstrebte. Freilich, wenn er gehofft hätte, alle Menschen in kurzer Zeit oder überhaupt zur Abstinenz führen zu können, so hätte er eine Utopie erstrebt. Aber Neumann hat mehr als einmal als sein Ziel bezeichnet: Durch Abstinenz einiger zur Mäßigkeit vieler. Und diesem Ziele sind wir bereits ein Stück näher gekommen.

In Dortmund sprach Neumann im Jahre 1896 das richtige Wort aus: „Mit Bruderschaften kommen wir nicht voran." Er verlangte Gründung von Vereinen, die auch außerhalb der Kirche arbeiten durch Vorträge, Verbreitung von Schriften und insbesondere durch individuelle Trinkerrettung. In demselben Jahre wurde in Aachen die Gründung eines Mäßigkeitsvereines beschlossen.

Im folgenden Jahre gab er dann den „Volksfreund gegen den Alkoholismus und für Volksgesundheit" heraus, der von da an das führende Organ der katholischen Nüchternheitsbewegung wurde, die nun doch allmählich sich anbahnte, nachdem einzelne Geistliche und Laien Mitarbeit zu leisten angefangen hatten. Hier und da wurde ein Mäßigkeitsverein gegründet. Seit 1899 taucht der Name „Katholisches Kreuzbündnis" auf; der Name wurde von Neumann gewählt, um die Gleichartigkeit des Vereines mit dem evangelischen Verein vom „Blauen Kreuz" anzudeuten. Freilich mußte der Verein, um dem „Blauen Kreuz" ebenbürtig zu sein, noch eine Wandlung durchmachen. In dem Statut von 1901, das die Erzbischöfliche Approbation fand, waren noch drei Gruppen vorgesehen: Totalenthaltsame, Enthaltsame von gebrannten Getränken und Gönner, die weiter keine Verpflichtungen auf sich nahmen. Sehr bald ging man dazu über, die zweite Gruppe fallen zu lassen. Auf der außerordentlichen Generalversammlung am 8. Dez. 1909 wurde dann das Kreuzbündnis zu einem unverfälschten Abstinenzverein gemacht; es hat nur eine Art von Mitgliedern, die sich aller geistigen Getränke enthalten. Wohl werden noch von einzelnen Ortsgruppen sogenannte Freunde geführt, die ihren Beitrag geben und das Vereinsorgan halten, aber sie haben weiter keine Rechte im Verein. Wie sehr man Neumann oft Unrecht getan hat, indem man ihn für fanatisch hielt, mag man daraus ersehen, daß er diese Entwickelung zu einem radikalen Abstinenzverein eher noch gehemmt hat, indem er bis zuletzt 1909 noch für Beibehaltung der Schnapsenthaltsamen eintrat.

Der Erfolg hat den „Radikalen" recht gegeben, denn gerade seit 1909 hat das Kreuzbündnis einen ungeahnten Aufschwung genommen, es wuchs an Mitgliederzahl in den Jahren 1910, 1911, 1912 von 6000 auf 12000, 23000 und 35000. Letztere Zahl wurde vom Geschäftsführer bei der letzten Generalversammlung im September angegeben. Die Zahl der Ortsgruppen betrug 358.

Im Jahre 1909 trat Jos. Neumann, einem langgehegten Wunsche folgend, in den Dominikanerorden ein. Die Leitung des Kreuzbündnisses mußte er also aus der Hand geben, er fand einen vortrefflichen Nachfolger in dem praktischen Arzt Dr. Schmüderrich in Herten i. W. Auch im Noviziate und nach demselben blieb Neumann, jetzt P. Anno, seiner Gründung treu und suchte ihr durch Gebet und Rat, zuletzt auch wieder durch Vorträge und Leitung der Ortsgruppe Düsseldorf zu nutzen.

Ueberzeugt von der Wichtigkeit, gerade den Klerus für den Abstinenzgedanken zu gewinnen, gründete Neumann 1901 im Verein mit Bischof Augustin Egger, dem schweizerischen Abstinenzapostel, den Priesterabstinentenbund und sein Organ, die „Sobrietas". Heute zählt der Verein fast 700 Mitglieder und ein paar Hundert außerordentliche Mitglieder (Theologen). Eines seiner letzten Werke war die Verbindung, die er herstellte zwischen den abstinenten Geistlichen der verschiedenen Länder; er selbst wurde zum Vorsitzenden des „Internationalen Komitees abstinenter Priester" gewählt.

Ueberhaupt beschränkte Neumann seine Tätigkeit nicht auf Deutschland. Beweglichen Geistes, sprachgewandt, unermüdlich, opferfreudig, wie er war, tauchte er bald hier, bald da auf, hier neu anregend, trotz zum treuen Aushalten ermunternd.

Auch die Gründung der katholischen Trinkerheilstätten, deren wir jetzt acht besitzen, verdanken wir seiner Initiative und Förderung. Und wenn jetzt Tausende von ehemaligen katholischen Trinkern ein nüchternes Leben führen, weil sie durch die Heilstätte oder durch ein Kreuzbündnis gerettet worden sind, so sollen sie dankbar unseres unvergeßlichen P. Anno gedenken.

Neumann war nicht gerade ein erstklassiger Redner, auch seine Schriften „Zur Reform der Trinksitten" (Köln 1903), „Der Seelsorger und der Alkoholismus" (Seelsorger-Praxis Nr. XV, Schöningh) reichen nicht an die Schriften etwa eines Egger heran; Neumann war mehr ein Mann der Initiative, der Tat. Und da ist es tragisch, daß er gerade im Dienste seiner Bewegung, durch Ueberarbeitung noch zweitägiger Tätigkeit in Essen, sich die Krankheit zuzog, die seinem Leben ein Ende machte.

In der deutschen und außerdeutschen Nüchternheitsbewegung war Neumann eine der hervorragendsten Persönlichkeiten, geachtet und geschätzt von Katholiken und Nichtkatholiken. Wir aber, seine Mitarbeiter in der katholischen Abstinenzbewegung, verehrten ihn als unseren Heerführer, liebten ihn als einen frommen und selbstlosen Priester. R. i. P.

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Wer Windthorst persönlich näher getreten ist, weiß, daß er für Mäßigkeit, aber nicht Abstinenzler war. Für die Pflicht der absoluten Abstinenz kann man sich auf Windthorst nicht berufen. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hat aus Windthorsts eigenen Worten gehört, wie warm und überzeugend er für Mäßigkeit im Alkoholgenuß eintrat und ein etwaiges Zuviel auch bei den katholischen Studentenkorporationen mit besorgten Augen ansah. Vor der strengen Abstinenz äußerte er größten Respekt, meinte aber, sie werde wohl niemals allgemein werden. „Wer es fassen kann, der fasse es", schloß er seinen Diskurs und nahm mit einem launigen Prosit einen kleinen Schluck aus seinem Glase.

Vom Büchertisch.

Führer durch die Jugendliteratur. Gedanken über die Erziehung zum Lesen mit einer Auswahl empfehlenswerter neuer Jugendschriften. Ratgeber für Bibliothekvorstände, Lehrer und Eltern. Im Auftrage des Katholischen Schulvereins für die Diözese Rottenburg herausgegeben von Joseph Karlmann Brechenmacher, Seminaroberlehrer. V. Heft, Stuttgart 1913. Verlag des Katholischen Schulvereins für die Diözese Rottenburg. (Oberlehrer Wenger, Stuttgart, Wilhelmsplatz 8). Das 5. Heft von Brechenmachers Wegweiser durch die Jugendschriften reiht sich würdig an die vorhergehenden an. Es ist ein einzig dastehendes, schon unentbehrlich gewordenes Büchlein für Eltern, Erzieher und alle Freunde der Jugend. Während man vor Jahren noch ziemlich rat- und hilflos bei der Suche und Auswahl geeigneter Lektüre für die Jugend zwischen den Verkaufsständen des ins Riesenhafte angewachsenen Büchermarktes hin- und herging, geleitet uns jetzt ein treuer Mentor. Das 5. Heft enthält eine Auswahl von 530 Jugendschriften, mit großem Fleiße und geschickter Hand gesichtet und geordnet nach Inhalt und für verschiedene Lesealter. Die wichtigeren Werke sind von fachmännischer Seite kurz gewürdigt. Brechenmachers „Führer" enthält in seiner „Einführung" und in dem längeren Artikel „Ueber Erziehung zum Lesen" überaus praktische Winke für den Erzieher, goldene Worte für alle, die Lesen lernen und lehren wollen. Der Führer ist bisher schon in vielen Tausenden hinausgewandert in die katholische Welt. Ein Strom von Segen geht von dieser edlen Tat aus. Doch es müssen viele Zehntausende werden, die sich seiner Leitung anvertrauen, und dazu ist nur notwendig, daß man ihn kennen lernt. Jos. Valley.

Adam Trabert: Historisch-literarische Erinnerungen. 8°. VIII und 536 S. Geh. *M* 5.—, geb. *M* 6.—. Verlag der Joseph Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München. Der bekannte Wiener Schriftsteller und Journalist Adam Trabert, der im Januar 1913 seinen 91. Geburtstag feiert, hat in diesem Buche, einem Wunsche seiner Freunde und Verehrer folgend, aus seinem langen, reichen und wechselvollen Leben Erinnerungen niedergeschrieben, die ein gut Stück der neueren Geschichte unseres deutschen Vaterlandes umfassen. Seine Jugendzeit in Fulda, Studentenzeit in Marburg mit dem Sturmjahr 1848, den Verfassungsstreit in Hessen (1866), die österreichische Zeit, sein Wirken in Wien als Zeitungsmann und Politiker, als Volksredner und als Dichter, als treuer Kampfgenosse Baron v. Vogelsangs und Dr. Luegers schildert uns Trabert bald großzügig, bald in subtiler, geschmackvoller Kleinmalerei, wie es eben der Gegenstand gerade erheischt. Es liest sich immer ganz anders, wenn ein Augenzeuge, einer, der selber dabei war, von dem Brausen und Gären des deutschen Geistes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, von Kämpfen,

Digitized by Google

Freuden und Leiden des im öffentlichen Leben stehenden Katholiken usw. der gespannt lauschenden neuen Generation erzählt. Nach solchen Büchern greift man mit wahrer Ehrfurcht. Jos. Valley.

Durch Sand, Sumpf und Wald. Missionsreisen in Zentral-Afrika von Franz Xaver Geyer, Titular-Bischof von Trocmadä, Apostolischer Vikar von Zentral-Afrika. Mit 395 Illustrationen und 9 Kartenskizzen. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, A.-G., München-Regensburg 1912, 555 S., ℳ 8.—. Bischof Geyer, gebürtig aus Regen in Bayern, betrat am 5. Dez. 1882 zum ersten Male als junger Missionär den afrikanischen Boden. Mit einer Unterbrechung von etwa sechs Jahren war er bis heute mit unermüdlichem apostolischem Eifer, seit 1903 als apostolischer Vikar, in dem ausgedehnten Missionsgebiete des Sudan und Zentralafrikas tätig. So konnte der Verfasser aus dem eigenen Erleben schöpfen. Das vorliegende, prächtig illustrierte und in fließender Sprache geschriebene Buch gibt ein Bild von den Kämpfen und Mühen, von dem dornigen Wege unserer Missionare in dem dunklen Erdteil. Wir folgen dem Verfasser auf seinen Missionsreisen von den Gestaden des Roten Meeres und den fruchtbaren Niederungen des unteren Nils bis tief nach dem Süden, in das Land der Madi und das Gebiet Uganda am Viktoria-See und lernen Land und Leute mit ihrer Kultur kennen. Auf seiner Reise von Gondokoro nach Koba im Januar 1910 traf der Verfasser an den Ufern des Unjama mit Theod. Roosevelt zusammen, der „wiederholt seiner großen Achtung vor der katholischen Kirche und den Leistungen ihrer Missionen unverhohlen Ausdruck gab". Möge dieses Prachtwerk den Missionsgedanken im Volke nur noch mehr vertiefen und unseren Missionen recht viele opferfreudige Herzen erschließen. Jos. Valley.

Jesuitengesetz und Bundesrat. Ein Kampf um die Gewissensfreiheit und Gleichberechtigung der Katholiken Deutschlands. Herausgegeben im Auftrage der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstags. 72 Seiten brosch. Preis einzeln 20 Pfennig. Partiepreise: 25 Stück 3 Mk., 50 Stück 5 Mk., 100 Stück 9 Mk., 1000 Stück 80 Mk., 5000 Stück 350 Mk. franko zugesandt. Versandstelle: Germania, Aktien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei, Berlin C 2, Stralauer Straße 25. Eine vortreffliche Broschüre, die die verschiedenen Erlasse zum Jesuitengesetz in Kürze erklärt und die Stellung der Zentrumsfraktion übersichtlich und gemeinverständlich darlegt. Den Hauptinhalt der Broschüre bilden die eindrucksvollen Reden Spahns und Gröbers, sowie des Reichskanzlers und v. Liscos im Reichstage am 4. und 6. Dezember 1912. Das Schriftchen bietet zur Aufklärung des deutschen Volkes über die Ungerechtigkeit des Jesuitengesetzes reichliches und gediegenes Material. Jos. Valley.

Anton Huonder S. J.: Die Missionen auf der Kanzel und im Verein. Erstes Bändchen. Sammlung von Predigten, Vorträgen und Skizzen über die katholischen Missionen. Preis ℳ 3.20. Herdersche Verlagsbuchhandlung. Sie will das Echo, „das die große, von lebendigem Glauben durchdrungene Missionsrede des Fürsten Löwenstein auf dem Breslauer Katholikentag (1909) in ganz Deutschland gefunden" (Vorwort), durch den Mund des Seelsorgers in die Herzen des katholischen Volkes tragen. Auf der Kanzel und im Verein soll der Priester, selbst durchdrungen von der Missionspflicht, das gläubige Volk belehren über die großen Aufgaben der Mission und es zur Mithilfe anleiten. Hier hat der Seelsorger, der vielbeschäftigte, fertigen Stoff für solche Predigten und Ansprachen. Jeder Priester, der dieses erste Bändchen nur überschaut, wird gewiß nicht bloß gelegentlich, sondern öfters im Anschluß an die Sonntagsperikopen eine regelrechte Missionspredigt halten. Gott sei Dank, daß wir endlich etwas derartiges haben und uns nicht mehr vor den Protestanten zu schämen brauchen, die längst schon eine umfangreiche Missionspredigtliteratur besitzen. „Hochwürdige Seelsorger" so heißt's in der Rede des Fürsten Löwenstein, „im Namen der 30 Millionen Heiden, die jährlich ungetauft sterben, bitte ich Sie: vergessen Sie in Ihrer Sorge um unser Seelenheil nicht der Seelen, die in den Heidenländern verloren gehen, vergessen Sie nicht, daß jedes Ihrer Pfarrkinder die Pflicht hat, an der Rettung dieser Seelen mitzuwirken, und vergessen Sie nicht, daß wir für unser eigenes Heil nicht besser wirken können, als wenn wir für das Heil anderer besorgt sind". Fiat! B. Mertens, Mainz.

Die heilige Eucharistie und ihre Verherrlichung in der Kunst, von P. D. Corbinian Wirz O. S. B. Mit Titelbild in Lichtdruck und 93 Abbildungen im Text. (Kart. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.70.) Kunstanstalt und Verlag von B. Kühlen, M. Gladbach. Dieses Werkchen eröffnet die zweite Sammlung des „Hausschatz christlicher Kunst". Es war ein segenbringender Gedanke, das ewige Anbetungslied der Kunst, zu dem die größten Meister aller Zeiten ihre Kräfte vereinigten, dem christlichen Hause in der vorliegenden Form darzubieten. Das Bändchen „Die heilige Eucharistie" behandelt die Ikonographie der heiligen Eucharistie, angefangen von den ältesten primitiven Malereien der Katakomben. Die Bilder aus der rühmlichst bekannten Kunstanstalt sind von sauberer vorzüglicher Ausführung und nach folgenden Gesichtspunkten geordnet: die ältesten Darstellungen der heiligen Eucharistie; das letzte Abendmahl; die Emmausjünger und Einzelbildnisse; das heilige Opfer; die heilige Kommunion; die heilige Eucharistie und die Heiligen; Lauda Sion. Der erläuternde Text, in vornehmer glaubensinniger Sprache geschrieben, ist klar und erschöpfend. Wir wünschen dem Bändchen allseitige freundliche Aufnahme. J. Valley.

Predigten und Ansprachen, zunächst für die Jugend gebildeter Stände von Msg. Dr. Paul Baron de Mathies. 4. Band. Advents- und Fastenpredigten, akademische Ansprachen und Gelegenheitsreden. Herder, Freiburg 1912. Ansgar Albing veröffentlicht hier einen weiteren Band seiner geschätzten, für die Gebildeten, namentlich für die akademische Jugend berechneten Vorträge, die er als akademischer Seelsorger in Zürich gehalten hat. Man kann ihnen die Anerkennung nicht versagen, daß theologische Sachkenntnis, logische Zielstrebigkeit, Bezugnahme auf moderne Bedürfnisse, einfacher ungekünstelter Ausdruck sich darin zu einer schönen Wirkung verbinden. Die Absicht des Verfassers ist, wie er selbst sagt, „das moderne Leben im Lichte des Glaubens zu analysieren" und „die Stellung des gebildeten Katholiken in der heutigen Kulturwelt" klarzumachen. Das heißt zwar etwas viel behaupten, aber allen Vorträgen merkt man das ernste Streben an, die vielgestaltige Welt der Gebildeten in Einklang mit den alten Forderungen der Kirche zu bringen. Der Vortrag über das Bibellesen ist anregend, wird aber kaum in allen Teilen Zustimmung finden. Der Gesichtskreis ist doch etwas zu eng. Im allgemeinen aber können wir diese Vorträge zur Privatlektüre und zur Nachachtung für ähnliche Zwecke ruhig empfehlen. Dr. Jos. Holzner.

Tapfere Worte gegen die Auswüchse des modernen Theaters.

I.

Die vielumstrittene „Bayerische Staatszeitung" („Kgl. Bayerischer Staatsanzeiger") hat sich gleich in ihrer ersten Nummer (vom 1. Januar 1913) durch eine von Alfred Freiherrn Mensi von Klarbach, dem langjährigen Theaterreferenten der „Allgemeinen Zeitung", angestellte Gewissenserforschung über die Königlichen Theater in München ein Verdienst erworben. Wenn die „Allgemeine Rundschau" gleich der Stimme des Rufenden in der Wüste kaum irgendwo ein Echo fand — ausgenommen den frechen Hohn und die Kotanwürfe in einer gewissen Libertinerpresse — hat sie sich mehr als einmal auf die Zeugenschaft des ebenso maßvoll und leidenschaftslos wie unerbittlich und ohne jede sog. Rücksicht urteilenden, nötigenfalls auch wider den Strom schwimmenden Freiherrn von Mensi berufen können.

Der angesehenste Kritiker Münchens richtet hier am rechten Orte seine ernsten Vorhaltungen an diejenigen Bühnen, welche als zum Königlichen Hof- und Nationaltheater gehörig und aus königlichen Mitteln unterhalten und subventioniert dem königlichen Hofe und seinen bestellten Organen ein erhebliches Maß von Verantwortung auferlegen. Mittelbar erstrecken sich natürlich diese Mahnungen auch auf alle anderen Bühnen, soweit sie sich in gleichem oder noch weit schlimmerem Maße in den Dienst der wachsenden Geschmackskorruption und sittlichen Entartung stellen.

Alfred Freiherr von Mensi schreibt in Nr. 1 der „Staatszeitung" u. a.:

„Von den neuen Schauspielen, die im Hoftheater aufgeführt worden, ist es einzig das Mysterienspiel „Jedermann", das die Saison überdauert, während die weit zahlreicheren Novitäten des Residenztheaters fast durchaus nur ein kurzes Leben fristeten oder, man kann es leider nicht verschweigen, fast alle nur der banalsten Unterhaltung, wenn nicht noch schlechteren Instinkten dienten. Der 25. März 1912 bedeutete so für das Kgl. Residenztheater wohl den Tiefstand, seitdem es existiert: an jenem Abend wurde nämlich die fünfaktige Komödie von Karl Sternheim „Die Kassette" unter einem furchtbaren Theaterskandal zum ersten Male und nie mehr wieder zu Ende gespielt — ein hoffentlich für die Zukunft maßgebender Fingerzeig, daß Autoren wie Karl Sternheim und Frank Wedekind, einer der giftigsten Blüten der gegenwärtigen Literatur, die Pforten unseres vornehmsten Kunstinstitutes besser verschlossen bleiben sollten. Man denke an das letzteren 1910 an derselben Stelle aufgeführten „Liebestrank".

Vergleicht man das Verzeichnis der neuen mit jenen der neueinstudierten Werke in Schauspiel und Oper, so muß einem auffallen, daß die neueinstudierten Werke die wertvolleren und bleibenderen sind. Dem verstorbenen Intendanten scheint diese Erkenntnis ebenfalls nicht fremd geblieben zu sein, denn er äußerte sich noch am Abend vor seiner Operation, der bald sein Ende folgen sollte, zum Schreiber dieser Zeilen, daß er sich in der nächsten Saison mehr auf die Neueinstudierungen älterer Werke, als insbesondere auf die Gewinnung fragwürdiger neuer Opern verlegen wolle. Freiherr v. Speidel war bekanntlich, insbesondere was das Schauspiel betrifft, von einer weitgehenden, seine Vorgänger übertreffenden Toleranz.[1]) Es scheint uns

[1]) Leider fährt die Hofbühne auch unter dem neuen Intendanten immer noch fort, bereits halb verjährte Wechsel auf die „Toleranz" seines Vorgängers einzulösen. Wolff-Ferraris schwül-brünstige Oper „Der Schmuck der Madonna" ist inzwischen unter dem ärgerlichen Widerspruch der Libertinerpresse noch mehr abgemildert worden. Aber selbst die stärksten Streichungen und Milderungen vermögen den aufdringlichen erotischen Kern nicht zu vertuschen. Das sah man auch wieder an dem Einakterzyklus „Gesinnung" von Hans Müller, der am Neujahrstage dem Königlichen Residenztheater zugemutet wurde. Drei von den vier Komödien wurden von Freih. von Mensi in Nr. 2 der „Staatszeitung" als sehr starker Tabak gekennzeichnet, die sexuelle Probleme in frivoler Weise behandeln. Und das trotz der starken Abschwächungen gegenüber dem gedruckt vorliegendem Text! Sehr scharf urteilt der „Bayerische Kurier" (Jos. Rau) über diese „widerlich parfümierten Hetärengeschichten", diese „albernen Kokettengeschichten" mit ihren „süßlich zubereiteten Dialogwendungen, hinter denen freche Pikanterien schreien", und fügt noch folgende deutliche Apostrophe hinzu: „Man spricht sonst gerne von einem „anständigen" Neujahrspräsent; was uns gestern das Residenztheater zu bieten wagte, war just das Gegenteil. Der neue Intendant, dessen Taten nun endlich einmal fällig werden, waltet dabei immer noch als Testamentsvollstrecker." Nun, einstweilen scheint sich der neue Intendant mit dem frenetischen Beifall einer ausgesprochenen Libertinerpresse zu begnügen, der sich neuerdings mit unverhohlener Tendenz auch ein gerne als Lektüre für den „Familientisch" angepriesenes liberales Beamtenorgan zugesellt. Selbst die sozialdemokratische „Münch. Post" (Nr. 3) findet diesmal, sehr im Gegensatz zur liberalen Allerweltspresse, scharfe Worte unter gleichzeitigem Spott über die „im

Digitized by Google

aber gar nicht die Aufgabe unserer Hofbühne zu sein in erster Linie das Publikum mit allem Neuen, Guten oder Schlechten, bekannt zu machen, sondern vielmehr das wirklich Gute dauernd zu bewahren und zu suchen, es immer wieder durchzusetzen. Das Erstere kann und sollte sie unseres Erachtens den reinen Geschäftstheatern überlassen, mit denen in eine wilde Konkurrenz zu treten unter ihrer Würde sein müßte. Wenn es nun leider auch wahr ist, daß man mit dem Schlechten oft mehr „Kasse machen" kann als mit dem Guten, so sollte doch das vornehmste, älteste und populärste Kunstinstitut des Landes eine doppelt hohe Aufgabe darin erblicken, das Gute, auch wenn es nicht neu ist, heilig zu bewahren und von dem Neuen eben nur das Beste zu geben. Dadurch allein wird und kann sich eine Hofbühne von den Privat- und Geschäftstheatern vorteilhaft unterscheiden — und durch das Defizit, das unter solchen Umständen für ein Hoftheater zur Ehrensache werden kann.

Wenn wir für unsere Hofbühne, die unter einem neuen allerhöchsten Herrn, mit einem neuen Intendanten und zum Teil neu dirigierenden Kräften in das neue Jahr tritt, aus heißem kunstbegeisterten Herzen etwas wünschen dürfen, so ist es, daß es gelingen möge, in unserer zerrissenen und materialistischen Zeit die unveräußerlichen hohen Besitztümer unserer Literatur fest- und hochzuhalten. Wohl pflegt man in langen Friedenszeiten die Bedeutung des Theaters und des darstellenden Künstlers meist zu überschätzen — und sie wird in der Tat auch bei uns vielfach überschätzt — trotzdem wird man die Bedeutung wie die Wirkung des Theaters überhaupt wie die Hofbühne insbesondere auch nicht unterschätzen dürfen. Seit den Tagen des wüsten ästhetischen Naturalismus in unserer Literatur und seit der „amoralischen" Antisophie Nietzsches, die unsere Philosophie um ein Jahrhundert zurückgeworfen hat, ist Schiller und seine Ansicht über die Schaubühne, als eine moralische Anstalt betrachtet, leider besonders bei unserer für das Theater schreibenden Jugend höchst unpopulär geworden. Aber wir wollen es doch noch immer mit Friedrich Schiller halten und seinen hohen ethischen Zielen, wenn er a. a. O. sagt: „Die Schaubühne ist mehr als jede andere öffentliche Anstalt des Staates eine Schule der praktischen Weisheit, ein Wegweiser durch das bürgerliche Leben, ein unfehlbarer Schlüssel zu den geheimsten Zugängen der menschlichen Seele. Ich gebe zu, daß Eigenliebe und Abhärtung des Gewissens nicht selten ihre beste Wirkung vernichten, daß sich noch tausend Laster mit frecher Stirne vor ihrem Spieler behaupten, tausend gute Gefühle vom kalten Herzen des Zuschauers fruchtlos zurückfallen — ich selbst bin der Meinung, daß vielleicht Molières Harpagon noch keinen Wucherer besserte, daß Karl Moors unglückliche Räubergeschichte die Landstraßen nicht viel sicherer machen wird — aber wenn wir auch diese große Wirkung der Schaubühne einschränken, wenn wir so ungerecht sein wollen, sie gar aufzuheben — wie unendlich viel bleibt noch von ihrem Einfluß zurück? Und an anderem Orte: „Ein edles unverfälschtes Gemüt fängt neue belebende Wärme vor dem Schauplatz — beim rohern Haufen summt doch zum mindesten eine verlassene Saite der Menschheit verloren noch nach."

Möge unsere Oper, die noch immer über eine Reihe glänzender Kräfte verfügt, unter ihrer neuen Leitung auch ferner im Zeichen Mozarts und Wagner stehen, möge unser Schauspiel aber vor allem und mehr als in der letzten Zeit der Fall gewesen, die Klassiker pflegen. Beide werden vielleicht zu ihrer eigenen Ueberraschung erleben, daß mit gut einstudierten Aufführungen solch älterer Werke und Opern zuletzt auch „Kasse zu machen" ist, wenn nur das Publikum systematisch dazu erzogen wird und man nicht zu ihm und seinen übelsten Instinkten herabzusteigen je Miene macht, was gewiß nicht ausschließt, daß jedes talentvolle Werk unserer neuesten Bühnen- und Opernliteratur Aufnahme finden und gefördert werden kann. Deutsch sein heißt bekanntlich, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Verbannen wir deshalb alle unsaubere Spekulation, der es nie um die Sache der Kunst zu tun war und ist, und halten wir uns wieder an unseren herrlichen Schiller, der in seinen „Künstlern" die schönen, ja oft genug zitierten, aber nicht immer befolgten Worte gefunden hat, die man heute ebenso, wie 1789, als er sie gedichtet, auf den Giebel jedes Theaters und in das Stammbuch jedes Künstlers schreiben könnte:

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird die gesunkene sich heben!"

In diesem Zusammenhange sei auch erwähnt, was Alfred Frhr. von Menst in Nr. 52 der von ihm geleiteten „Allgemeinen Zeitung" vom 28. Dezember 1912 anläßlich der Uraufführung der „Sklavin aus Rhodus" geschrieben hat:

„Es ist bezeichnend für den Geist unserer Zeit, daß gerade die römische Komödie in ihrer beginnenden Entartung Anziehung auf die Komödienschreiber unserer Zeit immer mehr auszuüben scheint .... Natürlich experimentiert nun auch das Schauspielhaus, wie ja selbst unsere Hofbühne nach dem Vorbilde Reinhardts mit überflüssigen Nacktheiten. Die Trikots sind so ziemlich abgeschafft, aber man braucht kein Kollege des Sittenrichters Kallikles zu sein, um zu finden, daß die meisten Herren ein gutes Trikot weit besser kleiden würde, als der Mangel desselben. Schön war es gerade nicht, was wir zu sehen bekamen, gewiß aber ein Beweis für die Toleranz unserer bestverleumdeten Zensurbehörde."

II.

Fast gleichzeitig mit der oben zitierten Gewissenserforschung des Freiherrn von Menst an die spezielle Adresse der Münchener Hofbühnen verbreitete sich Hardy Keiter, der vielversprechende Sohn einer unserer bedeutendsten Romanschriftstellerinnen und Dichterinnen (M. Herbert = Frau Therese Keiter), in einem Feuilleton der „Augsburger Postzeitung" (Nr. 372 vom 31. Dezember 1912) eingehend über das Thema „Die Katholiken und das Theater". Von der beschämenden Tatsache ausgehend, daß in der katholischen Presse förmliche Triumphgesänge angestimmt worden seien, weil ein Autor in der Soutane, Dr. Aloys Ausserer, das Glück gehabt habe, auf der Salzburger Bühne mit seinem Drama „Dido" zu Worte zu kommen, schildert Hardy Keiter die Ursachen, weshalb die Katholiken, vom Leben der nationalen Bühne ausgeschlossen, sich mehr und mehr auf das Vereinstheater zurückgezogen hätten. Keiter spricht die Katholiken von Schuld nicht frei und erörtert die Gründe, weshalb der Großteil der deutschen Katholiken der Bühne gleichgültig oder mit tiefer Unlust gegenüberstehe. Einen sehr wesentlichen Schuldfaktor, den die „Allgemeine Rundschau" namentlich in der letzten Zeit schon wiederholt deutlich beim Namen genannt hat und demnächst im Zusammenhange noch etwas klarer herausstellen wird, hat Hardy Keiter nicht näher berührt. Wir meinen den die Gemüter verwirrenden, die Grenzlinien verschiebenden Einfluß, den ein nicht kleiner Teil der heutigen katholischen Tagespresse durch eine — gelinde gesagt — allzu tolerante und weitherzige Berichterstattung über Auswüchse der heutigen Bühne und Bühnenkunst fort und fort auf weite Kreise des katholischen Volkes ausübt. Ein hartes Wort, aber es muß offen ausgesprochen werden. Hardy Keiter appelliert vor allem an das katholische Ehrgefühl und an das katholische Bewußtsein, aber seine nachstehenden Ausführungen richten sich, soweit sittliche Werte in Frage stehen, auch an alle noch auf positivem Boden stehenden Anhänger anderer Bekenntnisse:

„Es gibt kaum ein deutsches Theater, bei dessen Leitung der katholische Teil der Bevölkerung merkbarer Rücksicht begegnete. Von Einfluß nicht zu reden. Das liegt gleich schlecht auch in Städten mit einer blühenden, zielbewußten katholischen Bewegung, mit erdrückender katholischer Bevölkerungsmehrheit. Katholisches Bewußtsein scheint nicht „fashionabel" in den Logen und Parketts. Man läßt es zu Haus beim Nachtgebet der Kinder. Man amüsiert sich aber im Theater und, wenn's nicht anders geht, auch über sich und seine Ueberzeugung. Man fühlt den Hieb nicht, den der Gegner führt, sieht „objektiv" nur Kunstwert und Kunstleistung, denn die Tendenz zu fühlen wäre Vorurteil. Hier steht die Mehrzahl der katholischen Theaterbesucher noch tief in der gesinnungsverwässernden, gesellschaftlich liberalen Suggestion, hier fehlt das Rückgrat, das sich an andern Stellen schon so glänzend bewährte. Der Katholik als Abonnent, als ständiger oder Gelegenheitsbesucher des Theaters, nimmt vielfach stumpf in den Kauf, was man ihm vorsetzt. Ablehnung eines Stücks? Boykott bestimmter Dichter? Fernliegende Gedanken.

Doch auf der Gegenseite fühlt man nicht so vorsichtig. Ob bei vertauschten Rollen zwischen dem Katholizismus und Protestantismus wohl „Glaube und Heimat" den gleichen Weg gemacht hätte. In Preußen? Oder auch in Bayern? Kein akatholischer Handschuh hätte sich zum Beifall geregt. Hundert entrüstete Briefe hätten den „katholisierenden", „römelnden" Direktor an die Gefühle seines Publikums gemahnt. Süddeutschlands

homogen-sittlichen München" für nötig erachtete Verdünnung der im Textbuche weit stärkeren Erotik. Aber es ist für eine Hofbühne trotz der Streichungen noch genug übrig geblieben. Man höre das sozialdemokratische Blatt: „Lebensanschauung, Gesinnung, Pflicht, Arbeit: Quatsch! sagen die Figuren des Autors. Die Diätetik der modernen Zeitseele geht nur auf möglichst raffinierten Lebens- und Liebesgenuß. „Gott verhüte, daß aus dem Leben ein einziger Fabriksaal wird," sagt der eine; „Ehebrüche werden im Himmel geschlossen," sagt die andere von den Müllerschen Typen aus der faulig schillernden Oberschichte eines vollkommen entgötterten arbeitslosen Genußlebens. Das ist die Gesinnung seiner Figuren . . . . , Flirt, Ehebrüchelei, laxe Junggesellenmoral, Verführung, Verhältnisse, exotische Terrainkuren, ewige Alkovenstimmung ihr Daseinsinhalt." Ein merkwürdiges Neujahrs-Attest für eine königliche Hofbühne! Unser ceterum censeo bleibt: Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft!

Digitized by Google

tolerante katholische Städte aber, sie wurden der Schauplatz, Schönherrscher Triumphe, zehnmaliger Wiederholungen.

Es fehlt an Rückgrat — es fehlt auch manchmal an Gefühl, Gefühlen für bestimmte Grenzen. Man schluckt auf unserer Seite gute Quantitäten Paprika Ist's nur ein Modestück, empfohlen von „berufener" Presse, und mildert eine Modenschau den Ernst des Literaturgenusses, so sieht man über manche Kleinigkeiten weg. Gewöhnung tut hier viel, und die Behärrlichkeit, mit der die Libertinen ihre Bewegung auf der Bühne propagieren, hat schon viel feine Nerven abgestumpft. Es ist ja amüsant, auch etwas aus dem „Jenseits" dieser Welt zu sehen, auch von kultur-historischem Interesse. „Man macht's ja doch nicht nach" und fühlt sich sicher vor der Ansteckung im festen Schutz katholischen Familienlebens. Denn über unseren eigenen Kreis hinaus sind wir ja nicht verantwortlich. Wer sich gefährdet sieht, der bleibe weg. So unterstützen wir vielleicht im Herzen selbst voll Sorge um die Zukunft unseres Volkes durch Gehenlassen seine ärgsten Feinde. Hier gilt verkehrt das Wort der Schrift: „Wer nicht wider mich ist, ist für mich"; denn jede Duldung, selbst der schweigende Protest ist Wasser auf die Mühle der libertinen Bewegung.

Wir Katholiken denken heute bei der Auswahl unserer wissenschaftlichen und politischen Lektüre. Denken wir auch beim Besuche unserer Theater. Vor allem zeigen wir energisch, was wir nicht wollen. Das ist unsere erste Aufgabe. Traurig, daß sie eine negative sein muß. Sorgen wir, daß wir wissen, welcher Art das Stück ist, das der Abend bringt. Verletzt es unser religiöses, unser Reinlichkeitsgefühl, so sorgen wir für sein Verschwinden. Durch Nichtbesuch und durch Protest!"

Die Samberger Ausstellung in der Münchener Sezession.

Die Winterausstellung der Münchener Sezession bringt außer zwei Sondergruppen, über die ich an anderer Stelle berichten werde, eine reiche Sammlung von Werken Leo Sambergers. Sie umfaßt nicht weniger denn 120 Gemälde und Zeichnungen, deren Entstehungszeit bis ins Jahr 1882 zurückreicht. Aus drei Jahrzehnten von den fünf seines Lebens, die sich im August 1911 vollendeten, bietet der Meister eine Auslese glänzender Leistungen, Bekanntes und weniger Bekanntes, gerade des letzteren eine reiche Menge, die dazu dient, ihn nach mancher Richtung noch besser würdigen, seinen Entwicklungsgang genauer übersehen zu können. Anderseits ist eine gewisse Einseitigkeit nicht zu verkennen. Die Ausstellung charakterisiert den Künstler allzusehr als den Menschenschilderer, der er ja unbestreitbar in einem Grade ist wie nur wenige, schaffend mit einer temperamentvollen Subjektivität wie im heutigen Deutschland vielleicht kein anderer. Allzu knapp aber ist seine religiöse Kunst fortgekommen. Es fehlt ja nicht an tüchtigen Beispielen dieser Richtung, um Sambergers außergewöhnliche Wichtigkeit auf dem Gebiete der modernen christlichen Kunst anzudeuten. Aber ich vermisse eine Anzahl besonders hervorragender Werke. So z. B. seine Pietà, sein Jüngstes Gericht, Pauli letzten Gang, den Petrus Canisius; auch der von Samberger geschaffene Christustyp hätte noch ausgiebiger vor Augen geführt werden können. Aber gleichwohl — was die Ausstellung auf dem religiösen Gebiete zeigt, ist herrlich. Man sehe diese Prophetengestalten voll Majestät und überwältigender Kraft, diese versonnene Sibylle, die prachtvoll komponierten Skizzen zum „Paulus" (1884), zur „Kreuzigung" (1886), zur „Pfingstgeschichte" (1889), die eines Michelangelo würdige Zeichnung der Madonna (1896). Mit seiner Herbigkeit ist dieser weibliche Idealkopf überaus kennzeichnend für den tiefen Ernst und die großartige Kraft, die der Sambergerschen Kunst eigen sind Die Weichheit, Schmiegsamkeit, der äußere Reiz der weiblichen Art macht diesem Künstler Mühe. Das erinnert etwas an Lenbach, dessen Farbengebung und Auffassung auch auf etliche ältere Werke Sambergers erkennbaren Einfluß geübt hat. Er hat an dieser Richtung studiert, ohne sie Macht über sich gewinnen zu lassen. Charakteristisch ist auch für die Kunst dieses Meisters, daß er seine weiblichen Bildnisse nur selten als Porträts betrachtet wissen will. Sie sind ihm Allegorien, Sinnbilder. Auf ihrem eigentlichsten Gebiete befindet sich die Porträtkunst Sambergers erst, wenn er Männer zu schildern unternimmt. Erst da führt sein Weg in die wirkliche Tiefe der Charaktere. Zur Schilderung ihrer oft komplizierten Eigenart genügt ihm das Antlitz, eine Nüance der Haltung, der Blick des Auges — und das wirkt mit überzeugender Gewalt. Die von Samberger geschaffene Reihe von Bildnisimpressionen berühmter zeitgenössischer Künstler und Gelehrter wird für die Zukunft ein Dokument bleiben, das gegenständlich und technisch den Bildniswerken eines Rubens, Rembrandt, van Dyck, Velasquez und weniger Meister gleichen Ranges ebenbürtig zur Seite steht.

Dr. O. Doering, Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Mit Ablauf des Jahres ist Franz Fischer in den Ruhestand getreten. Wir haben jüngst aus Anlaß dieses bevorstehenden Ereignisses bereits die Verdienste des seit 1879 an unserer Hofoper wirkenden hervorragenden Dirigenten, dessen Name als einer der genialsten Träger der Wagnerschen Kunstmission immer genannt werden wird, gewürdigt. Prinz-Regent Ludwig verlieh ihm in Anerkennung seiner langjährigen vorzüglichen Dienstleistung den Titel eines K. Generalmusikdirektors und das Ritterkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone. Möge sich Franz von Fischers seit längerer Zeit wenig günstiges Befinden erheblich bessern und ihm einen harmonischen Lebensabend sichern. Mit gleichdatiertem Allerhöchsten Signat wurde der k. k. Hofkapellmeister Bruno Walter zum Generalmusikdirektor ernannt. Der Nachfolger Fel. Mottls, dessen endgültiges Engagement wir, wie bekannt, unserem neuen Intendanten Freiherrn von Franckenstein verdanken, wird sich zuerst der Vorbereitung von Rich. Strauß' „Ariadne" widmen.

Kgl. Residenztheater. „Berg-Eyvind und sein Weib", das Schauspiel von Joh. Sigurjonsson, einem jungen isländischen Dichter, hat im Mai in Kopenhagen großes Aufsehen erregt. Die Münchener Hofbühne sicherte sich die deutsche Uraufführung und selbst das gegen das literarische Ausland so verschlossene Paris plant eine Aufführung des Dramas. Die beiden ersten Akte rechtfertigten die sehr hochgespannten Erwartungen, sie fesselten durch die packend gezeichnete Umwelt dieses uns stammverwandten und doch so fernen Volkes auf dem Eiland des Nordens, wo die Natur noch eine eindringlichere Sprache redet und alte Sagen noch in die Gegenwart hineinspielen. Im dritten Akte aber, als eine Mutter ihr Kind tötet, da breitete sich eine Kluft des Empfindens zwischen dem Island der Bühne und dem südlicheren Europäertum der Zuschauer aus und so wirkte der „weiße Tod" des Schlußaktes mehr als Peiniger, denn als versöhnendes Element. Auf dem Hofe einer wohlhabenden jungen Witwe hat ein fremder Knecht Aufnahme gefunden. Bald wird er Verwalter, da er sehr tüchtig ist, und seine Herrin sich in ihn verliebt. Durch Zufall wird er als ein entsprungener Sträfling erkannt, und ein Neider sorgt dafür, daß die Wahrheit festgestellt wird. Eyvind gesteht es Halla, daß er aus Hungersnot gestohlen und später aus dem Zuchthause ausgebrochen sei. (Die isländischen Gesetze belegten Diebstahl im 18. Jahrhundert, in dem das Stück spielt, mit barbarischen Strafen.) Hallas Liebe wird durch dieses Geständnis nicht getrübt, und als Eyvind fliehen muß, verläßt sie Hof und Herd, um ihm in die schauerliche Einöde zu folgen. Nach sechs Jahren sehen wir die beiden wieder, sie haben am Fuße eines Gletschers sich ein Schutzhaus gebaut, neben dem ein gewaltiger Wasserfall in die Tiefe stürzt. Eyvind, zu dem sich ein anderer „Geächteter" gesellte, kehrt heim von der Jagd mit reicher Beute an Schneehühnern und Schwänen. Halla spielt mit ihrem Töchterchen, das an ein Seil gebunden, damit es nicht in den Abgrund stürze. Im Auftakt fast eine Idylle. Allein, wir hören, wie oft sie in langen Wintern mit Schnee und Eis und Hungersnot gekämpft. In der Verzweiflung des Hungers hat Halla ihr erstes Kind getötet, um es nicht leiden zu sehen. Auch von Menschen, die ihr Versteck aufstöberten, drohte ihnen oft Gefahr. Sie werden überrascht, der Verhaftung scheinen sie nicht mehr entgehen zu können. Da schleudert Halla ihr Kind in die Wasser, damit es nicht in fremde Hände gerate, und im gleichen Augenblick ersticht ihr Mann den Anführer der Verfolger. Sie entfliehen. Diese sich blitzschnell abspielenden Affekthandlungen waren es, die den Gefühlskontakt zwischen Bühne und Zwischenraum störten. Nach vielen Jahren treffen wir die beiden in einer Hütte, der Schneesturm tobt seit Wochen, alle Vorräte sind aufgebraucht, innen droht der Hungerstod, außen ein Grab in Schnee und Eis. Mit hoher dichterischer Kraft zeigt der Autor, wie selbst die tiefe Liebe der beiden durch die Verzweiflung erschüttert wird. Der Mann greift zur Bibel, die schon dem Wahnsinne nahe Frau verharrt in einer Art heidnischem Trotz. Halla stürzt hinaus in den Schneesturm, in dem auch der sie suchende Mann den Tod findet. Seit vielen Jahrhunderten sind dem kargen Boden Islands köstliche Blüten epischer und lyrischer Poesie entsprossen. Erst seit wenigen Jahrzehnten entwickelt sich daselbst das Drama. So kann es nicht wundern, daß ungeachtet packender dramatischer Entladungen viele Schönheiten des Werkes mehr episches und lyrisches, als dramatisches Gepräge aufweisen. Haben wir oben gesagt, was uns erschwert, mit den Gestalten zu fühlen, so sei anderseits betont, daß der Sinn der Dichtung die Verherrlichung eines Heroismus der Liebe, einer echt germanischen Treue ist, Ideale, an die eine weichlichere Zeit zu erinnern, nur gut sein kann. Die Zuhörer feierten den anwesenden Dichter herzlich. Durch Frau Swoboda und Steinrück fanden die wuchtigen Charaktere blutvolle Verkörperung. Da die gigantische Natur Islands so stark in die Vorgänge des Dramas hineinspielt, hatte die Inszenierung nicht leichte Aufgaben, die jedoch durchwegs künstlerische Lösungen fanden. — Mit ganz anderen Empfindungen gedenke ich einer weiteren Novität, die der Hofbühne sehr wenig würdig war. Gewiß soll im Spielplan neben dem Ernst auch der Scherz nicht fehlen. Ich sehe nur nicht ein, warum die Dichter letzteren mit Vorliebe just im Kokottenmilieu suchen und wenn schon — dann

Digitized by Google

kann ich es nach wie vor nicht als eine Aufgabe einer Hofbühne betrachten, derlei aufzuführen. Hans Müller ist hier schon mehrmals gespielt worden mit mittlerem Erfolge; sein ausschließlich auf das Erotische eingestelltes „heiteres Quartett", Einakter, denen er den Gesamttitel „Gesinnung" gab, fand ein verständnisinniges Feiertagspublikum. Müller gehört zu den Nachtretern Schnitzlers, der „Reigen" und der Anatoltypus haben es ihm angetan. Gustav Waldau verkörperte letztgenannten Wiener Snob glänzend, als er am Schauspielhaus war, jetzt gelingt es ihm auch mit den mühsam erzeugten Müllerschen Geistesblitzen zu brillieren, denn auch Similidiamanten glitzern. Sieht man sich den frivolen Geist der Stückchen näher an, so bemerkt auch der Harmlose, daß hier im Grunde gar nichts so gedankentief ist, wie es den Anschein haben soll, im Gegenteil untief, oberflächlich, mit erotischen Zweideutigkeiten spielend. (Vgl. auch die Fußnote S. 34 zu dem Artikel: „Tapfere Worte gegen die Auswüchse des modernen Theaters.")

Aus den Konzertsälen. Das 6. Abonnementskonzert des Konzertvereins begann mit der Tragischen Ouvertüre von Brahms, der das D-Moll-Konzert desselben folgte, den Schluß bildete die Eroica. Das Programm schien weniger Anziehungskraft gehabt zu haben, und doch war der Abend ein sehr genußreicher. Das Brahmssche D-Moll-Konzert ist kein leichtzufassendes Werk, das sich dem Hörer ohne Mühe erschließt, allein unter Löwes Führung und mit Artur Schnabel am Flügel gewann alles blühendes Leben. Bewunderungswürdig war die Interpretation der Beethovenschen Symphonie, die ideal genannt werden darf. In den Volkssymphoniekonzerten der jüngsten Wochen dirigierte Paul Prill mit gutem Gelingen Mendelssohns heute wenig mehr fesselnde Reformationssymphonie, Haydns Militärsymphonie und Rich. Strauß „Eulenspiegel". In ganz besonderem Maße gelang Mozarts „Kleine Nachtmusik"; die Wiedergabe der ersten Beethovensymphonie, die gleichfalls eine sehr anerkennende Aufnahme fand, stand an Eindruckskraft ein wenig zurück. In der Wiedergabe von Beethovens Klavierkonzert in Es-Dur op. 73 erzielte Jan Sickesz einen verdienten starken Erfolg.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Neuheiten, die in den Festtagen oder kurz nach denselben herauskamen, bewegten sich zumeist auf dem leichte Niveau des Schwankes und der Operette. Diese Stücke hier zu verzeichnen, hat wenig Wert. — Auch Franz Molnars „Märchen vom Wolf", das im Wiener Burgtheater dank vorzüglicher Wiedergabe gut aufgenommen wurde, wird als vergoldete, aber taube Nuß bezeichnet. Ein eifersüchtiger Mann wird durch seine milde Frau kuriert, die selbst wiederum durch bunt und neu aufgeputzte Traumbilder von Gedankensünden und romantischen Dummheiten geheilt wird. — „Die Hochzeit des Mozart", ein Volksstück, das aus Anekdoten nicht ungeschickt eine historische Umwelt aufbaut und das Sentimentale und das Possenhafte nicht meidet, brachte den Autoren F. Krauß und O. Schwartz in Frankfurt a. M. einen sehr freundlichen Erfolg. — Sehr günstig werden die Leistungen des neuen „Deutschen Opernhauses" in Charlottenburg beurteilt, welches die Ziele einer Volksoper in gutem Sinne anstrebt. Als erste Uraufführung wird demnächst „Wieland der Schmied", Musikdrama von Kurt Hösel, in Szene gehen. Die Textdichtung fußt auf Rich. Wagners Entwürfe. — In München starb Jos. Schmid, der das von dem Grafen Pocci begründete Marionettentheater 53 Jahre lang geleitet hat. — In Berlin beging der Komponist Max Bruch am 6. Januar den 75. Geburtstag. — „Vor dem Sturm", ein Schauspiel aus dem Winter 1812/13 von P. Schreck fand in Frankfurt a. O. starken Beifall. Das Stück fußt auf einem Roman Theodor Fontanes. — Graf Hülsen-Haeseler beging sein zehnjähriges Amtsjubiläum als Generalintendant in Berlin; aus diesem Anlaß erschien eine Festschrift, welche die Verwaltungsgeschichte der Kgl. Bühnen behandelt. — In Frankfurt a. M. wird die Erbauung eines Theaters für die minder bemittelten Bevölkerungsschichten geplant. — „Schuldig?", ein Drama von Hermine Villinger hatte in Halle herzlichen Beifall. Das Stück behandelt nach Berichten in allzu breiter Realistik den Mord einer Verlassenen an ihrem Liebhaber. — „Der grüne Frack", ein Lustspiel von de Flers und de Caillavet hatte in Paris starken Erfolg. Die parodistische Laune der Verfasser treibt ihr Spiel mit der Akademie und der Präsidentschaft der Republik. Einige Kritiker haben den Namen Aristophanes ausgesprochen, andere reden von einer bloß ulkenden Posse, die durch die Aneinanderreihung grotesker Anekdoten lachen machen will. —

München. L. G. Oberlaender.

Geeignete Adressen,

an welche Gratis-Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind stets willkommen. Auf Wunsch wird die „A. R." Interessenten drei Wochen lang gratis zugesandt.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Erleichterung der Geldmärkte — Gebesserte Börsen — Konjunkturaussichten.

Die Börsen- und Finanzkreise sahen dem Beginn des neuen Jahres mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Verschiedene Momente der ungünstigsten Art mussten in ernste Erwägung gezogen werden. Die internationale Geldmarktsituation, welche im Dezember eine überaus grosse Inanspruchnahme aller beteiligten Faktoren gezeigt hatte, beherrschte die Börsenlagen auch beim Jahreswechsel. Besonders an die Reichsbank wurden zum Jahresschluss, und noch in den ersten Januartagen, derart enorme Ansprüche gestellt, dass die Liquidität des Instituts eine harte, jedoch glänzend bestandene Probe zu überwinden hatte. Mit dem Einsetzen der erwarteten Rückflüsse an die Reichsbank, und vor allem durch das Freiwerden der bei den Grossbankzentralen angehäuften Bargelder trat rasch und unvermittelt eine starke Entspannung am Geldmarkt ein. An der Berliner Börse konnte der Satz für kurzes Geld an einem Tage von 7½ % auf 5 % reduziert werden. Die Seehandlung und die übrigen Geldzentralen, die zum Dezember-Ultimo unerbittlich alle Geldgebote schlankweg abgelehnt hatten, erscheinen jetzt gleichfalls mit grossen Geldofferten. Das Anziehen der Devisenkurse, der Rückgang des Privatdiskontsatzes und eine grosszügigere Börsenstimmung zeigen die Wirkung einer Beendigung dieser Geldkalamität. Von dieser Sorge wären nunmehr Börse und Wirtschaftslage befreit. Welch grossen Einfluss diese Geldknappheit auf die industrielle Konjunktur ausgeübt hat, zeigen am deutlichsten die Jahresberichte der deutschen Handelskammern für das abgelaufene Jahr 1912. Mit Recht wird der Geldpolitik Deutschlands die Hauptursache einer industriellen Einschränkung bei uns zugeschrieben. Es wäre unausbleiblich gewesen, dass bei einer weiteren Geldversteifung die Exporttätigkeit und der gesamte deutsche Handel ins Stocken geraten wäre. Nachweisbar ist, dass das alte intensive Tempo, in welchem die deutsche Konjunktur sich mühelos ausbreiten konnte, zurzeit sichtlich im Abnehmen begriffen ist. Die bekannte Situation in der Auslandspolitik, die Unsicherheit des europäischen Friedens und die Unklarheit über die weitere Entwickelung der Balkaninteressen, bilden die Hauptfaktoren, welche an dem Stillstand in unserem Wirtschaftsleben mit die Schuld tragen. Eine durchgreifende Klärung wird erst mit der definitiven Erledigung der Balkanfragen zu erwarten sein. Aus der deutschen Montanindustrie liegen trotz dieser hemmenden Momente verhältnismässig günstige Berichte vor. Steigende Förderungsziffern in den Gruben des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, starke Nachfrage und flotter Absatz in Eisen und Kohle und die vorläufige Beilegung der Arbeiterbewegung im Saarbezirk lenken die Aufmerksamkeit neuerdings auf das Montangebiet. Die grossen Plusziffern in den Monatsausweisen der führenden Bergwerksgesellschaften, die glänzende Beschäftigung in der Elektrobranche bilden gleichfalls den Grundstock zu festen Börsentendenzen. Die börsentechnische Lage der Effektenmärkte ist übrigens angesichts der grossen Säuberung von schwachen Elementen als gut zu bezeichnen. Aus diesem Grunde konnten die neuen Börsenusancen, welche mit Monatsbeginn an sämtlichen deutschen Börsen zur Geltung kamen, keine Störung verursachen. Der Wegfall der Stückzinsberechnung bei Aktienwerten und die Dividendentrennung erst nach erfolgter Fälligkeit bringen zwar an den Börsen vollständig neugestaltete Normen, aber damit stärkere Berücksichtigung der Momente bei jedem einzelnen Dividendenpapier. — Die Nachwehen der hochernst politischen Dezembertage machen sich auch weiterhin, besonders im industriellen Oesterreich-Ungarn, unliebsam bemerkbar. Die Abhebungen von Einlagen aus Sparkassen waren dort stärker als bei uns zu verzeichnen. Die Geldmarktsituation ist auch im derzeitigen Augenblick, trotz der inzwischen eingetretenen Entspannung, im Nachbarland immer noch ernst. Die vielen und schweren Insolvenzen in einzelnen Industriesparten zeigen deutlich den grossen finanziellen Verlust. Zu erhoffen bleibt, dass mit einer politischen Beruhigung die gewaltigen Schäden, deren Wirkung auch bei uns wahrnehmbar ist, bald abgestellt werden können. — Aus den Zweimonatsbilanzen der deutschen Bankwelt ist die starke Beschäftigung unserer Haute-banque ersichtlich, anderseits aber auch deren zunehmende Anspannung durch die anormal gewesene Geldmarktlage. Die hohen Zinssätze, die verteuerten Provisionen werden den Instituten für das Jahr 1912 sicherlich erhebliche Gewinne gebracht haben, welche — vielleicht mit Ausnahme des Schaaffhausenschen Bankvereins — die gleichen Dividenden wie im Vorjahre gestatten. Bei zunehmender Befestigung der Börsentendenzen — die Aussichten zu einem solchen Börsenumschwung sind vielfach vorhanden — und mit der Minderung der politischen Wirren wird auch für Deutschlands Handel- und Industriewelt wiederum eine breitere Basis geschaffen werden. Viele im Hinblick auf die bisherige Unsicherheit der Politik zurückgestellte Finanzprojekte sind längst spruchreif und harren im laufenden Jahre ihrer Erledigung. M. Weber.

Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft. In der Generalversammlung der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft war durch 53 Aktionäre ein Nominalkapital von ℳ 8,219,200.— mit 5137 Stimmen vertreten. Es wurde nach den Vorschlägen der Verwaltung die Verteilung von ℳ 2,812,500 — als 37½ %ige Dividende auf das eingezahlte Aktienkapital, die Ueberweisung von ℳ 1,000,000.— an die Reserve für unvorhergesehene Ereignisse und Vortrag des nach Abzug der statutarischen Tantieme verbleibenden Restes von ℳ 1,433,499.73 auf neue Rechnung genehmigt und nach Erteilung der Decharge an Aufsichtsrat und Vorstand die Wiederwahl der dem Turnus nach ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats beschlossen.

Digitized by Google

Höchste Abonnentenzahl unter den Revuen gleicher Richtung!

Außergewöhnliche Beliebtheit!

Kaufkräftigster Leserkreis!

Drei wichtige Faktoren, welchen die „Allgemeine Rundschau" ihre großen Erfolge als Insertionsorgan verdankt.

Kirchliche Kunst. Wenn eine Firma in heutiger Zeit imstande ist, auf mehr denn den vierten Teil eines Jahrhunderts in ihrem Bestehen zurückzublicken, so erläutert dieser Umstand deutlicher als lange Beschreibungen die Gediegenheit des Geschäftsbetriebes, den Wert der in dieser langen Zeit geschaffenen Produkte. Mit besonderer Freude ist es zu begrüßen, daß gerade das Gebiet der kirchlichen Kunst eine reichliche Anzahl solcher soliden Firmen umfaßt, und wir haben an dieser Stelle wiederholt Gelegenheit gehabt, die Bedeutung einzelner hervorzuheben. So gedenken wir heute des Päpstlichen Goldschmiedes Johann Schreyer in Aachen. Es ist jetzt ungefähr drei Jahre her, daß sein treffliches Institut das fünfundzwanzigjährige Jubiläum feiern konnte. In dieser langen Zeit ist aus der Johann Schreyerschen Werkstatt eine Fülle kostbarster Stücke hervorgegangen, zum Teil profaner, zum weitaus größten Teil kirchlicher Bestimmung. Einzelne darunter sind Kopien nach älteren Werken, das übrige neu entworfen. Sehr vielfach sind die Zeichnungen von Johann Schreyer und seinem gleichnamigen Sohne, doch werden auch andere Künstler mit herangezogen. Den Rang dieser bezeichnen am besten ihre Namen wie Prof. Wikop-Aachen, Prof. Schneider-Kassel, Prof. Buchkremer-Aachen, Pater Ludwig O. SS. R., Prof. Dr. Cuypers-Amsterdam, Architekt Withase-Köln u. a. m. Betrachtet man die Arbeiten der Firma Johann Schreyer, von denen zur Bequemlichkeit weiterer Kreise ein unlängst erschienener, sehr interessanter Katalog eine Auswahl der besten in Abbildungen vorführt, so gewahrt man, daß durchweg Anlehnung an die romanische, weit mehr noch an die gotische Formenwelt vorliegt. Dabei herrscht freie künstlerische Erfassung, ohne daß doch der sichere Boden edler Tradition verlassen wird. Die Mannigfaltigkeit der Motive ist geradezu überraschend. Sie zeigt sich in der sehr verschiedenartigen Auffassung der Monstranzen, der Ciborien, der Kreuze. Ein staunenswerter Schatz künstlerischer Motive lebt in den Formen und der Ausschmückung der Kelche. Dazu kommen Expositorien, Rauchfässer, Meßkännchen, Chorlampen, Reliquiarien usw. Alle diese Gegenstände sind mit feinster Beherrschung der Technik in edelstem Material ausgeführt. So ist es nur wohlverdient, wenn der Firma Johann Schreyer in Aachen von verschiedensten Seiten jederzeit lebhafte Anerkennung gespendet worden ist. Zumal ging solche von seiten des hochw. Klerus aus, unter dem sich auch ein Vertreter der kunstberühmten Erzabtei St. Martin in Beuron befindet. Daß zu solchen Kennern auch die gräfliche Familie zu Stolberg-Wernigerode sich gesellt, und daß der Name Windthorst nicht fehlt, dürfte dem Beifall, den auch diese Zeilen aussprechen sollen, Rückhalt geben. Felix Hinzen.

Die 52. Orientfahrt nach Aegypten (Nilfahrt), Nubien, Khartum, Kordofan usw. beginnt am 2. Februar in Venedig. Auf Wunsch kann sich die Reise auf Unter- und Oberägypten beschränken. Persönliche Leitung des Herrn Jul. Bolthausen in Solingen, von dem das ausführliche Programm kostenfrei zu beziehen ist.

Hervorragende Erfolge. „Ich habe in der Praxis sowohl wie in meiner Familie mit Fachinger Wasser (Königl. Fachingen) so hervorragende Erfolge erzielt, daß ich es nun allen ähnlichen Mineralwässern vorziehe. Dr. med. N. N."

Borgmeyer & Co., Buchhandlung und wissenschaftliches Antiquariat, Münster i. W., Salzstr. 16/17,

kauft ganze **Bibliotheken,** sowie einzelne Bücher, Manuskripte Urkunden, Kupferstiche, Städteansichten usw. zu angemessenen Preisen bei Barzahlung. Angebote erwünscht.

Nach allen bisherigen Erfahrungen ist der

Beweis

erbracht, daß die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pf.,

ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung eines rosigen, jugendfrischen Gesichts und eines zarten, reinen Teints ist. Ferner macht der

Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream)

rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Reinhardsquelle

das Nierenwasser!

Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtigen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt!

Literatur frei durch **Reinhardsquelle G. m. b. H. bei Wildungen.** In Apotheken und Drogerien verlange man **zum eigenen Nutzen** ausdrücklich **nur Reinhardsquelle,** wo nicht erhältlich, Lieferung direkt ab Quelle.

Antiquariats-Angebot.

Prof. Dr. Ans. Salzer

Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur

54 Liefgn. (54.—) nur **M. 35.—**

Wie neu!

Zu beziehen durch

Max J. Kummer,

Buchhandlung u. Antiquariat in **Landshut** (Bayern).

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

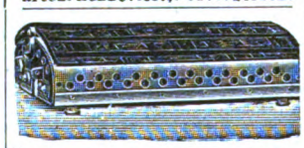
Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein

Hunnenrücken 28

Telephon B 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten. Renovier., Neuvergolden.



Meine unt. Nr. 378906 ges. geschützt.

Beichtstuhl-Oefen

rauch- und geruchlos, anerkannt äusserst praktisch, solid und bequem, in jeden Beichtstuhl zu stellen, sind auch im Zimmer gegen kalte Füsse, für Kranke, ferner für Wagen, Schlitten und Autofahrten zu verwend. Brennstunde 2 Pf. Preis 22.— ℳ. Viele Dank- u. Anerkennungsschreiben. Prospekt gratis.

Al. Gross, Lindau i. B.

Auslandstätigkeit

ist eine Notwendigkeit für den jungen kath. Kaufmann! — Ratschläge und nützliche Winke für die Stellensuche im Ausland, namentlich für London, Paris, Brüssel, Barcelona, bietet die Monatsschrift „Hansa". Jährlicher Bezugspreis Mk. 3.—.

„Hansa" Kath. Kaufm. Verein,

16 Water Lane, London, E. C.

Einbanddecken

für den

IX. Jahrgang der „Allgem. Rundschau"

Wirkungsvolle, moderne Pergadecke mit feingetönter Titelfassung. Preis Mk. 1.25.

Zu beziehen durch den Buchhandel sowie direkt von der Geschäftsstelle, München, Galeriestr. 35/a Gh.

Teppichfabrik Fulda:

:: Kirchen-Teppiche. ::

Sammelmappen für die „Allg. Rundschau" M. 1.50.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Interessengemeinschaft

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.
Gegründet 1883
Aktienkapital: Mk. 50,000,000.—
Reserven Mk. 10,000,0000.—

Rheinische Creditbank
Mannheim
Gegründet 1870
Aktienkapital Mk. 95,000,000.—
Reserven Mk. 18,500,000.—

Gesamtkapital und Reserven Mk. **173,500,000.—**

Pfälzische Bank Filiale München

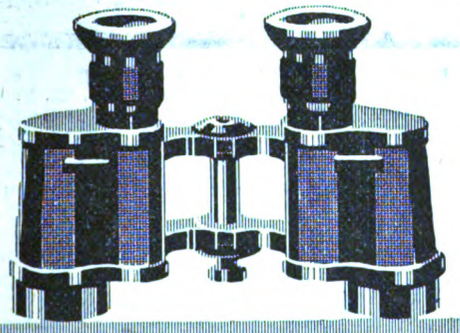
(Neuhauserstrasse Nr. 6)

Wechselstuben und Depositenkassen
Frauenstr. 11 (Ecke Reichenbachstr.); Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstr.); Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.).

Eröffnung von laufenden **Rechnungen** mit und ohne **Kreditgewährung**; Eröffnung von provisionsfreien **Scheckrechnungen**;
Annahme von **Spargeldern** mit und ohne Kündigung.
Einzug von **Wechseln** auf das In- und Ausland, Ausstellung von Wechseln, Schecks, Akkreditiven, Kreditbriefen; briefliche und telegraphische Auszahlungen nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen Länder;
An- und Verkauf sowie Beleihung von **Wertpapieren**; Annahme von Börsenaufträgen für alle in- und ausländischen Börsen; Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen: Umwechselung von ausländischen Geldsorten;
Aufbewahrung und Verwaltung (einschl. Verlosungskontrolle) von **Wertpapieren** sowie Aufbewahrung von anderen **Wertgegenständen** u. **Dokumenten**; Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung;
Vermietung von eisernen Schrankfächern (Safes) zur Aufbewahrung von **Wertpapieren** und anderen Wertgegenständen unter Selbstverschluss der Mieter.

Die Verwahrung erfolgt in den nach den neuesten Erfahrungen konstruierten Gewölben der Bank unter deren gesetzlicher Haftbarkeit.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „A. R." die höchste Abonnentenzahl auf.



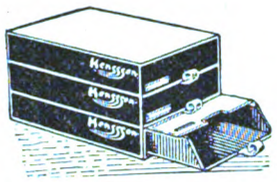
ZEISS
FELDSTECHER

für **REISE :: SPORT :: JAGD**
Vergrösserung 6—16 fach
Hohe Lichtstärke ═══ Grosses Gesichtsfeld
Zu beziehen zu Fabrikpreisen durch die meisten optischen Geschäfte
Prospekt T. 284 kostenfrei

BERLIN
HAMBURG
WIEN
LONDON

CARL ZEISS JENA

MAILAND
PARIS
TOKIO
ST. PETERSBURG



Pap'ere Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssson-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Projektions-

Apparate. Wo kein elekt. Licht, verwendet man meine patentierte Acetylenbeleuchtung, absolut gefahr- und geruchlos. Ueber 300 Apparate an kath. Pfarrämter geliefert. Beste Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands.
Meine Projektionsapparate eignen sich auch vorzüglich zu effektvoll. Beleuchtungen von Krippen, Theatern, lebenden Bildern usw.

Max Mayer
Projektionsapparate und Zubehör
Freiburg i. B.
Preisliste gratis.

Gesucht
kath. Jungfer

erfahren im Schneidern, Plätten u. persönlicher Bedienung. Zeugnisabschriften, Photographie u. Gehaltsansprüche zu senden an

Baronin v. Büllingen
Schloß Wolfskuhlen
bei Budberg, Kreis Moers.

Kath. Bürger-Verein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Jos. Zaun
:: Aachen ::
Werkstätte für kirchliche Kunst
Mariahilfstraße 17. Fernruf 2992

I a Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich, 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M. In- u. Ausland-Versand Garantie: Wert, leb., gesunde Ankunft, 8 Tage Probe, Umt oder Betrag zurück, Eigene Zgr. Züchterei.
I. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U 1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Exped. Bologna, Italien, 27. 12. 12. „Sendung gut erhalten und zufrieden". Bogatti.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Deuster
Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—18.

Prima Tilsiter Vollfettkäse
p. Pfd. M 0,70
u. Ia Tischbutter p. Pfd. M 1.25
in Postpaketen geg. Nachnahme
A. Zürcher, Ludwigsort O.-Pr.
Butter- und Käseversandhaus.

Aepfel
Winter-Rambour, extra Qualität
Zentner M. 12.—
Winter-Calville, roter
Zentner M. 12,50
Körbe für 1 Zentner M. 1,50 gegen Nachnahme ab Speicher.

Apfelwein
naturrein, à Liter 26 Pfg. gegen Nachnahme ab Speicher.
Fässer von 50 Liter an leihweise gegen Franko-Rücksendung innerhalb 2 Monaten.

Obst-Centrale
Speicher bei Trier.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR
bereitet von den
Benediktinerinnen
der Abtei
Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)
In Fl. à M. 1.50, 2.25, 3.80 u. 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.
Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart

Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage 1912: 90 Mill. Mark.
Jahresprämie 1912: 32 Mill. Mark.
870 000 Versicherungen.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::
Inh. Hans Bockhorni
Theresienstr. 14.
Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Joseph von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Steingräber Flügel und Pianinos
München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Neu! **Briefe und Ekstasen** Neu!

der Jungfrau und Dienerin Gottes Gemma Galgani

Veröffentlicht durch P. Germano, Passionist. Deutsche Ausgabe von P. Leo Schlegel, Cistercienser in Mehrerau, Format 190×123 mm. (480 S.) Broschiert M 4.— (K 4.75). Elegant gebunden M 4.60 (K 5.50).

Verlag Hausen & Co., Saarlouis (Rheinland).

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Soeben in 5. Auflage erschienen:

Gastmahl der Seele

Kommunion- und Gebetbuch mit 43 Kommunionandachten sowie Belehrungen und Gebeten für Welt- und Ordensleute von P. Heinr. Müller. (Mit kirchlicher Approbation.) 432 Seiten. Dünndruck in feinem Format, runde Ecken mit Etui. Gebund. Kaliko, Rotschnitt M 1.20
„ Kaliko, Goldschn. „ 1.50
„ Leder, Rotschnitt „ 1.95
„ Leder, Goldschnitt, hochfein . . . „ 2.25
„ Leder, wattiert, hochfein . . . „ 3.—

„Wir können daher, wie schon bemerkt, das Büchlein, das sich auch in netter Ausstattung u. schönem Drucke darbietet, allen nach christlicher Vollkommenheit strebenden Seelen aufs wärmste empfehlen." Theol. prakt. Quartalschrift Linz.

Herz-Jesu-Freitag

Bekehrungs- u. Kommunionbuch zu Ehren des göttlichen Herzens.

Für Welt- und Ordensleute.

Unter Mitarbeit verschiedener Religionslehrer herausgegeben von M. Müller, Schulvorst. a. D.

Einbd.: Kaliko, Rotschnitt M 1.20
„ Kaliko, Goldschn., „ 1.50
„ Leder, Goldschn., hochfein . . . . „ 2.25
„ Leder, watt., weiß od. schwarz, Goldschnitt . . . . „ 3.—

„Das Büchlein ist geeignet, großen Segen zu stiften und nach wahrer religiöser Innerlichkeit strebende Seelen zu beglücken."

Freiburger Nachrichten.

Reg. Dr. J. Beck, Univers.-Prof., Freiburg.

Das hl. Gastmahl Kommunion- u. Gebetbuch für jüng. u. ält. Kommunionkind.

Mit 20 Kommunionandachten. Von M. Müller (mit kirchl. Approbation). 256 Seiten 85×125 mm. Einband: Kaliko, Rotschnitt, hochfeine Ausführung, 75 ₰ und höher.

„Das hl. Gastmahl" von M. Müller ist das beste bis jetzt existierende Kommunionbuch für jüngere und ältere Kommunionkinder."

Vikar M. Muhr.

Verlag des St. Josephs-Vereins Cöln, Mozartstraße 54.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hermann Seblacek :: München

Mehrfach prämiert. Müllerstr. 44.

Werkstätte für künstlerische Metallarbeiten aller Metalle.

Spezialität: Anfertigung sämtl. Kirchenarbeiten in jeder Stilart. Nachbildungen von Werken alter Goldschmiedekunst, sowie sachgemäße Ergänzungen und Reparaturen der defektesten Stücke.

Ferner: Tafelaufsätze, Ehrenpreise, Jubiläumsgaben, Schmuck, Porträts, religiöse Reliefs, Broschen, Vergolden u. Versilbern usw.

Entwürfe und Kostenanschläge umgehend.

Billigste reellste Preise.

Kongregations-Medaillen,

sowie religiöse Medaillen in über 3000 verschiedenen Nummern und in feinster Ausführung.

Man verlange Katalog.

HEINRICH KISSING,

Devotionalienfabrik, Menden Kr. Iserlohn.

Wachskerzen,

garantiert reines Bienenwachs **Abel**

X. A. Metz, Strassburg i. E.

Hauergasse 46.

Laumann'sche Ausgabe von Gossines Handpostille

vollständig durch- und umgearbeitete Ausgabe gemäß den Anforderungen und Ansprüchen der Jetztzeit, gesamte Glaubens-, Sitten-, Gnaden- und Tugendlehre, Kirchengeschichte, Heiligenlegende. (8

Reich illustr., ff. geb. 10 Mk.

Empfohl. v. Papst Pius X. und vielen Bischöfen.

Ausführlicher Prospekt gratis!

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Dauerwäsche

in weiss und bunt, neu zugelegt

Priesterkragen.

Verlangen Sie Preisliste.

A. Becker, Köln,

Eigelstein 61.

Meß- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen. Muster und Prospekte gratis und franko.

Franz Hoch,

Hostienbäckerei

Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt

Miltenberg a. M.,

Diözese Würzburg.

Ein Handbuch für Geistliche.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erklärung des allerheiligsten Sakramentes des Altars in ausgeführten Christenlehren im Anschluß an den Katechismus der Diözesen **Breslau, Köln, Ermland, Fulda, Hildesheim, Limburg, Münster, Paderborn und Trier.** Von **Joseph Ortner,** Priester der Diözese Paderborn. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. VIII u. 245 Seiten gr. 8°. Preis broschiert 2.40 Mk., gebunden in Kaliko 3.— Mk.

Die Schrift will zur Ausführung des päpstlichen Dekretes über die häufige und tägliche hl. Kommunion etwas beitragen. Sie ist zunächst für die Christenlehren in der Kirche bestimmt, kann aber auch, da sie sich strenge an den Wortlaut des Katechismus anschließt, für den Erstkommunikanten-Unterricht und den Religionsunterricht in der Oberklasse der Volksschule gut benutzt werden. Ein geistlicher Religionslehrer bezeichnete sie als sehr klar, übersichtlich und gründlich.

Einige Urteile über dies Werk.

Ein reichhaltiges, praktisches Hilfsbuch für den Seelsorger in Fragen und im Interesse des Katecheten **gründlich ausgeführten** Antworten. Wirklich zeitgemäß und warm zu begrüßen. Möge es viel benutzt werden! **St. Eucharistia, Bozen, 1911, Nr. 3.**

Die sachlichen Erklärungen und Erläuterungen, die der Verfasser in dieser Schrift bietet, können als klar, **ausführlich und erschöpfend** bezeichnet werden, und somit wird auch ein Katechet, der einer anderen Methode huldigt, vorliegendes **Buch mit großem Nutzen gebrauchen.**

Maria Immaculata, Hünfeld, 1911, Nr. 8.

Das Buch gefällt mir sehr. Die Erklärung der einzelnen Antworten ist präzise und klar, die Sprache der Anschauungsweise der Kleinen angepaßt. Jeder überflüssige Zusatz ist vermieden. **Als besonders rühmenswert hebe ich hervor, daß man nach demselben leicht unterrichten kann.**

W. P., Pfr.

In einfacher, klarer und übersichtlicher Weise bietet hier der Verfasser diese Christenlehren dar. Möge diese Schrift bei allen Priestern, die sich mit der praktischen Seelsorge befassen, eine freundliche Aufnahme finden; **die schwierige Arbeit wird mit Hilfe dieses Buches sehr erleichtert werden.**

Westfäl. Volksfreund, Hamm, d. 21. 3. 1911.

„Religiös aus Ueberzeugung" sollte das Ziel sein, welches jedem Geistlichen bei der Seelsorge seiner Anvertrauten vorschweben muß. Namentlich aber muß gegen Oberflächlichkeit gekämpft werden, wenn mit Segen das Bestreben des Heiligen Vaters, die altchristliche häufige Kommunion zu fördern, gekrönt sein wird. Vorliegendes **pädagogisch hoch zu bewertendes Buch** will diesem Ziele dienen. Auch ein weniger mit der Schultheorie bekannter Religionslehrer kann nach diesen ausgeführten Katechesen verfahren. An ihnen wird er sich zu einem segensreich arbeitenden Lehrer der Jugend ausbilden. Vorzüglich wird das Werk sich auch für die sonntägliche öffentliche Christenlehre eignen. **Ich kenne kein Buch, welches einen so guten Führer für den Erstkommunionunterricht abgibt, wie Ortners Erklärung.**

Echo der Gegenwart, Aachen, 1911, Nr. 58.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Ostdeutschlands größte katholische Zeitung

ist die

Schlesische Volkszeitung, Breslau

Täglich 2 Ausgaben.

Vierteljährlich 5.— Mark. Monatlich 1.67 Mark. Wirksames Insertionsorgan.

Man verlange zur Probe ein Gratis-Abonnement.

Geschäftsstelle Breslau I, Hummerei 39/40.

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 3

18. Januar
1913

Inhaltsangabe:

Zur bayerischen Königsfrage. Vom Herausgeber.
Ein Vermittlungsvorschlag in der Jesuitenfrage? Von Matth. Erzberger, Mitglied des Reichstags.
Die proklamierte Willkür in der Behandlung der Jesuiten. — Der tote Punkt in den Friedensverhandlungen. — Die Präsidentenwahl in der württembergischen Zweiten Kammer. — Der Rücktritt Millerands. — Die Krisis in Portugal. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Zur Psychologie des Jesuitenordens. Von Dr. Jos. Holzner.
Schule und Heidenmission. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Winter. Von Josefine Moos.
Ueber die Voreingenommenheit gebildeter Protestanten gegen die Jesuiten.
Der Schneefall am Morgen. Von H. Steiger.
Der deutsche Raiffeisenverein auf indischem Boden. Von P. J. Hoffmann, S. J.
Etwas über die Tätigkeit der katholischen Orden in Spanien. Von Hans Wimmer.
Mensur und Holzkomment. Von Hardy Reiter, cand. iur.
Praktische Maßnahmen gegen die zunehmende öffentliche Unsittlichkeit. Von Dr. Otto von Erlbach.
Zum Kampf um den Kino. Von Dr. Hüttermann.
Was alles im Deutschen Reiche erlaubt ist.
Fallende Flocken. Von F. Schrönghamer.
Vom Büchertisch.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Prinzregent Ludwig-Porträts. Von Joseph Valley.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Unionsbrauerei Schülein & Co., Aktien-Gesellschaft München.

Aktiva — **Bilanz am 30. September 1912** — **Passiva**

	M.
Immobilien	5 278 070.65
Wirtschaftsanwesen I u. II	3 358 107.47
Immobilien	69 997.50
Maschinen	337 243.16
Elektrische Lichtanlage	13 590.85
Flaschenfüllerei	14 973.54
Mobilien	153 794.12
Fastagen	281 042.56
Fuhrpark	76 180.01
Eisenbahnwaggons	15 413.60
Mastvieh	14 400.—
Kasse, Effekten und Wechsel	79 129.27
Hypothekdarlehen	6 549 600.76
Debitoren	656 379 65
Bankguthaben	1 442 553.93
Beteiligungen	6 492.10
Aval-Debitoren	326 857.88
Konto nuovo	83 003.62
Vorräte	1 949 241.25
	20 703 071.92

		M.
Aktienkapital		6 700 000.—
Restkaufschilling		1 181 019.55
Passivhypotheken einschließl. angefallener Zinsen:		
auf Union, äußere Wienerstraße	1 588 455.55	
„ Union, Kirchen- u. Wolfgangstr.	108 255.40	
„ angefallene Zinsen	18 388.20	1 715 099.15
auf München-Kindl	1 603 086.63	
angefall. Zinsen	29 345 37	1 632 432.—
„ Wirtschafts-Anwesen I	1 715 813.24	
angefall. Zinsen	26 297.07	1 742 110.31
„ Wirtschafts-Anwesen II	1 065 648.22	
angefall. Zinsen	14 587.84	1 080 236.06
„ Baupl. Moosach	23 920.—	
angefall. Zinsen	239.20	24 159.20
Kreditoren		3 002 054.38
Beamten- und Arbeiter-Pensionsfonds		110 237.96
Gesetzliche Reserve		290 276.99
Delcredere-Reserve		1 233 091.95
Hypotheken-Reserve		300 000.—
Spezial-Reserve		107 480.44
Reserve wegen Münchener Brauereigemeinschaft		12 171 13
Gebührenäquivalent		20 000.—
Talonsteuer-Reserve		67 600.—
Reserve für Rohmaterialien		120 000.—
Unerhobene Dividenden		2 220.—
Aktienumtausch-Konto		778 44
Aval-Kreditoren		326 857.88
Konto nuovo		89 767.27
Gewinn- und Verlust-Konto		
Bruttogewinn	1 481 262.12	
Abschreibungen	535 182.91	946 079.21
		20 703 071.92

München, im November 1912.

Unionsbrauerei Schülein & Co., Aktiengesellschaft.

Joseph Schülein. — **Julius Schülein.**

Die in unserer heute — 4. Januar 1913 — stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung für das zehnte Geschäftsjahr unserer Gesellschaft vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1912 festgesetzte Dividende von 7 **Prozent** gelangt von heute ab mit Mk. 70.— per Aktie bei unserer **Gesellschaftskasse**, sowie bei der **Deutschen Bank, Filiale München**, und der **Bayer. Vereinsbank**, hier, gegen Einlieferung des Gewinnanteilscheines Nr. 10 zur Auszahlung.

Königliche Mineralbrunnen EMS Schutzmarke

EmserWasser

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.

Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

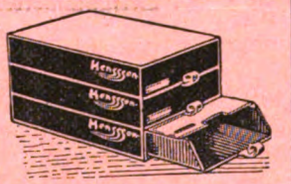
!! Frauenschmuck !!

Preisliste kostenlos.

Preisliste kostenlos.

Straussfedern: 2, 3, 4.50, 6, 8, 12, 17.70 usw. bis 160 M.
Pleureusen: 6.75, 8.50, 14.70, 21.50 bis 200 M.
Stangen- und Kronenreiher: 2.75, 3.75, 5, 6 M. usw.

Strauss- und Reiherfedern-Versandhaus
Paul Hergarden, Düsseldorf-Obercassel
Abt. A.



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssson-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

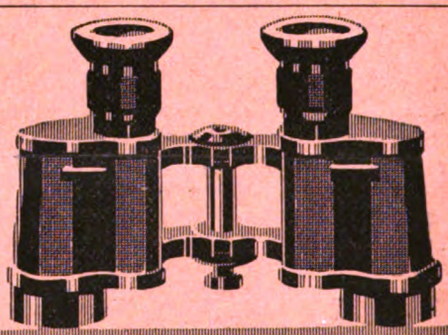
Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Königliche Bayerische und Rumänische
HOFGLASMALEREI F·X·ZETTLER MÜNCHEN
Hofglasmaler des hl. Apostol. Stuhles

Voranschläge u. Entwürfe gerne zu Diensten.

Bouillon-Würfel

beste Kraftbrühe 100 St. M 1.85
II. Qualität 100 St. M 1.50
Hühnerbrühe 100 St. M 2.25
ff. Krebssuppe 50 St. M 1.60
F. B. Alzuhn, Berlin O 22,
Schreinerstraße 61.



ZEISS FELDSTECHER

für REISE :: SPORT :: JAGD
Vergrösserung 6—16 fach
Hohe Lichtstärke — Grosses Gesichtsfeld
Zu beziehen zu Fabrikpreisen durch die meisten optischen Geschäfte
Prospekt T. 284 kostenfrei

BERLIN HAMBURG WIEN LONDON — CARL ZEISS JENA — MAILAND PARIS TOKIO ST. PETERSBURG

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co. München, Promenadeplatz 16.

Steingräber Flügel und Pianinos

München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer. Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6b. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 3. München, 18. Januar 1913. X. Jahrgang.

Zur bayerischen Königsfrage.[1]

Vom Herausgeber.

Es lebe der König!
Es lebe die Königin!

Trotzdem Prinzregent Ludwig in seinem Handschreiben vom 22. Dezember 1912 an den Ministerpräsidenten Freiherrn von Hertling unzweideutig erklärt hat, daß er „im Hinblick auf die Bewegung, die wegen der Regentschaftsfrage durch das Land geht, es als seinen bestimmten Wunsch bezeichne, daß zurzeit von irgendwelchen Maßnahmen zur Beendigung der Regentschaft abgesehen werden wolle," dauern die Erörterungen über die Frage fort. Und zwar nicht etwa bloß in Form jener quertreiberischen Rankünen, die in Nr. 2 der „Allgemeinen Rundschau" unerbittlich gegeißelt wurden.

Die Bewegung ist durch die hochherzige Entschließung des Regenten nicht zum Stillstand gebracht, sie dauert fort und wird wohl kaum wieder zur Ruhe kommen, bevor nicht eine Lösung im Sinne der gewaltigen Mehrheit des Volkes gefunden sein wird. Künstlich erzeugte oder aus einer Tagesstimmung oder Gefühlsaufwallung entstandene Bewegungen lassen sich durch einen Wink oder durch sich in den Weg stellende Schwierigkeiten zum Stillstand bringen. Die Königsfrage ist anders zu bewerten; sie entspringt grundtiefen, durch die Macht des Schicksals lange unterdrückten Regungen der bayerischen Volksseele, die bis in scheinbar ziemlich weit nach links stehende Kreise königstreu und monarchisch ist. Auf Grund von Stimmungsberichten, die ihr aus allen Teilen Bayerns und von Angehörigen der verschiedensten Stände zugegangen sind, kann die „Allgemeine Rundschau" heute wiederholen, was in Nr. 51 vom 21. Dezember 1912 geschrieben wurde: Die Annahme der Königskrone durch den Regenten würde „dem Sehnen der gewaltigen Mehrheit des Volkes" entsprechen. „Das Verlangen, daß die Regentschaft, welche immer noch als eine unmittelbare Folge der Königskatastrophe von 1886 empfunden wird, obwohl sie mit derselben nur in zeitlichem Zusammenhange steht, mit dem Hinscheiden des patriarchalischen Regenten ein Ende finden möge, ist allgemein."

Wir entsprechen einem von vielen Seiten an uns gerichteten Wunsche, wenn wir ausdrücklich konstatieren, daß ohne jeden Zweifel die große Mehrheit der Zentrumswählerschaft im Lande die Auffassung, zu der sich die Mehrheit der Zentrumsfraktion des Landtags bestimmen ließ, nicht teilt. Damit soll selbstverständlich der Ueberzeugung der nach bestem Wissen und Gewissen urteilenden Wortführer der Fraktionsmehrheit nicht im leisesten zu nahe getreten werden. Es steht ja völlig außer Frage, daß ihre Bedenken den feinsten Empfindungen staats- und verfassungsrechtlicher Gewissenhaftigkeit und einer katonischen Strenge, die selbst ein blutendes Herz nicht mitsprechen lassen darf, entsprungen sind. Aber die wissenschaftliche Ueberzeugung einzelner, und würde ihre Autorität auch noch so hoch eingeschätzt, ist weder unfehlbar, noch inappellabel. Wir sind vielmehr überzeugt, daß viele von denen, welche heute aus verfassungsrechtlichen Bedenken eine Lösung der Königsfrage für unmöglich halten, jeden gangbaren Weg aus dem Labyrinth dankbarst begrüßen würden.

Aber liegt denn auch wirklich das autoritative Schwergewicht eines Beschlusses der großen Mehrheit der Zentrumsfraktion vor? Wir antworten mit Nein und berufen uns dabei auf den authentischen Bericht der „Amberger Volkszeitung" über die am 5. Januar d. J. in Amberg gehaltene Rede des verehrungswürdigen Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, des Abg. Lerno, Senatspräsidenten am Oberlandesgericht Bamberg. Die Rede, welche den verfassungsrechtlichen Standpunkt der Zentrumsmehrheit ausführlich begründete und begreifliches Aufsehen erregte, enthält die Stelle: „In unserer Fraktion hat sich eine wider Erwarten starke Majorität dafür ergeben, daß an dem gegenwärtigen Zustand festgehalten werden soll. Insbesondere haben sich auch die bäuerlichen Elemente dazu bestimmen lassen." Hier ist für jedermann verständlich gesagt, daß die bäuerlichen Elemente, welche bekanntlich in der Zentrumsfraktion des bayerischen Landtags überwiegen, sich haben „bestimmen" lassen, was doch nichts anderes heißen kann, als daß sie zunächst mit anderen Auffassungen in die Fraktionsberatungen eintraten. Es kann die Verfassungstreue und den strengen Rechtssinn bayerischer Bauern nur ehren, wenn sie ihre mehr als begreiflichen Herzenswünsche den unerbittlichen Forderungen des geschriebenen Rechtes unterordnen. Aber der Entschluß, zu dem die Mehrheit sich „bestimmen" ließ, würde selbstredend sofort revidiert werden können, wenn bessere Gründe ihr die feste Ueberzeugung beibrächten, daß der Drang des Herzens sich mit dem unbeugsamen Recht in Einklang bringen lasse. Es ist das nicht hoch genug anzuschlagende Verdienst des auf dem Gebiete des kanonischen Rechtes als Autorität anerkannten Eichstätter Prälaten Professor Dr. Hollweck, in Nr. 10 des „Bayerischen Kurier" vom 10. Januar 1913 den Versuch unternommen zu haben, den aus einem Gebote des Gewissens entsprungenen Bedenken bessere Gründe entgegenzustellen, „das dictamen conscientiae durch neue Untersuchung der Frage zu korrigieren".

Bevor wir Prof. Hollwecks Standpunkt skizzieren, sei noch ein vielverbreiteter tatsächlicher Irrtum richtiggestellt, dem die von der „Amberger Volkszeitung" mitgeteilte Fassung der Rede des Abg. Lerno vom 5. Januar neue Nahrung geben könnte. Nach der „Amberger Volkszeitung" sagte Abg. Lerno:

„26 Jahre dauerte die Regentschaft bereits. Prinzregent Luitpold hat es aber stets weit von sich gewiesen, sich die Krone aufzusetzen. Warum hat er sich die Krone nicht aufgesetzt? Weil er eben der Ueberzeugung war, daß es nicht geht. Wenn man den geisteskranken König absetzen wollte, so wäre das die Revolution von oben, die gemacht würde zum Wohlgefallen der Revolution von unten."

Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß Prinzregent Luitpold über die Haltung, welche das Zentrum, die damalige Patriotenpartei, im Jahre 1886 in der Regentschaftsfrage einnahm, wohl infolge mißdeutender Einflüsterungen, die noch bis in die allerneueste Zeit, trotz wechselnder Personen, systematisch am Werke geblieben sind, tief verstimmt war. Hat man es doch noch zu Anfang der 90er Jahre versucht, das Zentrum beim Regenten als eine „antimonarchische" Partei zu verdächtigen! Die Feder stockt, und wir wollen nicht bitter werden und unabweisbare Abrechnungen auf einen geeigneteren Zeitpunkt verschieben. Aber mit Verschleierungen ist uns nicht geholfen. Es steht fest, daß es einen Zeitpunkt gegeben hat, da Prinzregent Luitpold

[1] Unter dem gleichen Titel als Broschüre erschienen. München. Verlag der „Allgemeinen Rundschau". Preis 20 Pf.

Digitized by Google

es keineswegs weit von sich wies, die Königswürde anzunehmen. Ebenso richtig ist allerdings auch, daß Prinzregent Luitpold, als seine Regentschaft sich eingelebt hatte, jedes Ansinnen, einen Wechsel anzustreben, bestimmt ablehnte.

Auch sei noch ein kurzes Wort über die Frage einer etwaigen Verfassungsänderung gesagt. Derselbe Landtag, ja zum größten Teile dieselben Abgeordneten und Reichsräte, welche keinen Anstand nahmen, die Verfassung selbst in einem Punkte abzuändern, welcher, wie die Umwandlung der in das freie Belieben der Staatsregierung gestellten Wahlkreiseinteilung in eine gesetzliche, eine unmittelbare Kürzung der Kronrechte bedeutete, könnten doch — theoretisch gesprochen, denn der Fall ist nach unserer Auffassung gar nicht gegeben — unmöglich einer Verfassungsänderung widerstreben, welche die Rechte der Krone schon deshalb nicht schmälern kann, weil angesichts eines seit Menschengedenken unheilbar geisteskranken Königs kein sukzessionsfähiger Thronerbe vorhanden ist, dessen Rechte angetastet werden können, wenn nicht eben der derzeitige Regent als der nächstberechtigte König.

* * *

Nun hat Abg. Lerno in Amberg die Frage aufgeworfen: „Ist es denn wirklich unbedingt ausgeschlossen, daß König Otto wieder gesund würde?" Hierzu muß zunächst in Parenthese bemerkt werden, daß die Geisteskrankheit des am 27. April 1848 geborenen Prinzen Otto bereits seit dem Jahre 1872 datiert. Damals wurde Prinz Otto nach Schloß Nymphenburg gebracht und streng überwacht. 1878 folgte die Ueberführung nach Schloß Schleißheim und bald darauf die Internierung in Schloß Fürstenried, wo er heute noch im Zustande absoluten Stumpfsinns weilt. Ob wohl alle, die heute über die schon seit der Gründung des Deutschen Reiches über Bayern und seinem Fürstenhause lagernde düstere Wolke leichthin absprechen, unter dem Drucke des Bewußtseins stehen, daß der heutige nominelle König von Bayern seit reichlich vierzig Jahren geisteskrank und dispositionsunfähig ist?

Auf die der strengen Gewissenhaftigkeit des Abg. Lerno alle Ehre machende Frage darf wohl ohne Bedenken geantwortet werden: Nach menschlichem Ermessen und den Ergebnissen der Wissenschaft erscheint es absolut ausgeschlossen, daß der heute in völliger Verblödung dahinlebende König jemals diejenige geistige Gesundheit wiedererlangt, welche ihn zur Ausübung der Regierungsgewalt befähigen könnte. Und wenn wirklich ein — — Wunder einträte, dessen Möglichkeit der gläubige Christ nicht ohne weiteres ablehnen darf, so würde jeder Bayernkönig, welchen Namen er auch trüge, an und für sich gewiß keinen Augenblick zögern, der göttlichen Allmacht sich beugend genau so zu handeln, wie Prinzregent Ludwig handeln würde, wenn durch ein noch größeres Wunder sein Vater Luitpold heute plötzlich der Gruft entstiege. Aber mit Wundern braucht, wie Professor Hollweck mit Recht hervorhebt, die menschliche Rechtsordnung nicht zu rechnen, sondern nur mit dem, was menschlich berechenbar ist.

Und noch ein anderes überaus nüchternes — Aber stellt sich der von dem Abg. Lerno aufgeworfenen Frage entgegen: Würde irgend ein vernünftiger Mensch einen Mann, der im Jahre 1872 als Vierundzwanzigjähriger in Geistesumnachtung verfiel und volle vierzig Jahre einen in seiner rapiden Entwicklung beispiellosen Umwandlungsprozeß auf allen Gebieten der Politik, der Gesetzgebung, des sozialen und wirtschaftlichen Lebens, der Kultur und vor allem auch der Technik nicht miterlebt hat, für fähig erklären, die Regierung in einer ihm völlig fremd gewordenen Welt zu übernehmen? Wer will es wagen, diese Frage mit einem überzeugten Ja zu beantworten? Die Regierungsübernahme durch einen König, der mindestens 40 Jahre lang geistig tot und der Welt entrückt war, ist eine absolute Unmöglichkeit und wäre staatlicher Selbstmord. Wir kommen auf die Frage, die nach alledem eigentlich keine Frage mehr sein kann, am Schlusse noch mit einem kurz und präzis formulierten Desiderium zurück.

* * *

Man braucht nicht jeden Satz und jedes Wort der Ausführungen Prof. Hollwecks im „Bayerischen Kurier" zu unterschreiben und kann beispielsweise seinen Vergleich des Erbkönigtums von Gottes Gnaden mit der Papstwürde von Gottes Gnaden schon aus dem Grunde nicht völlig adäquat finden, weil eben der Papst jeweils aus einem Wahlakte der erleuchteten Kardinäle hervorgeht, und, wenngleich in beiden Fällen das Gottesgnadentum gegeben ist, zwischen dem aus legitimer Geburt oder legitimer Wahl hervorgehenden Rechte ein grundlegender Unterschied besteht.

Auf die auch von seiten der Regierung eine Zeitlang ernsthaft erwogene Frage der Verfassungsänderung — in dem Sinne, daß nach einer 10 Jahre andauernden, völlig hoffnungslosen Erkrankung des Königs der Regent das Recht erhalten sollte, die königliche Würde anzunehmen — braucht nicht weiter eingegangen zu werden, weil die von den Liberalen gestellte Bedingung, daß auch hier der Landtag durch seine Zustimmung — also unter Umständen auch Ablehnung — das entscheidende Wort sprechen sollte, von vornherein ausscheiden mußte, nachdem — ganz abgesehen von der Kammer der Abgeordneten — die Mitglieder der Kammer der Reichsräte nahezu einstimmig diese Bedingung als der Idee des Gottesgnadentums zuwiderlaufend von der Hand wiesen. Die Behauptung der Liberalen, daß von ihrer Seite der Lösung der Königsfrage keine ernsten Schwierigkeiten bereitet worden seien, ist schon aus diesem Grunde hinfällig. Es sind uns aber auch noch andere Umstände bekannt, welche die schönfärberischen Darstellungen über die Sitzung der liberalen Fraktion vom 20. Dezember in ein ganz anderes Licht rücken. Wenn daher behauptet werden will, das Ministerium sei über die zu erwartende Stellungnahme des Zentrums irrig informiert gewesen, so dürfte dies für die liberale Fraktion nicht minder zutreffen. Denen aber, die sich im Zeichen des Rotblocks das Wort gegeben haben: „Die Königsfrage soll gelöst werden, aber ohne Hertling", möge die gebührende Antwort werden!

Die ganze Frage einer Verfassungsänderung während der Regentschaft zum Zwecke der Aufhebung der Regentschaft und die daraus resultierende häßliche Vorstellung einer unmittelbaren oder mittelbaren „Absetzung" des regierungsunfähigen Königs scheidet völlig aus, wenn man sich den von Prof. Hollweck entwickelten rechtlichen Schlußfolgerungen anschließt. Hollweck unterscheidet zwischen geistiger Krankheit und geistigem Tod. So lange noch die Möglichkeit der Wiederherstellung der geistigen Gesundheit besteht oder angenommen wird, wie dies 1886 beim König Otto der Fall war, ist auch die Sukzessionsfähigkeit gegeben. „Wer aber als geistig unheilbar erklärt ist, ist geistig tot, darum sukzessionsunfähig; wenn er, als dieser Zustand eintrat, bereits im Besitz der Gewalt war, gilt er als gestorben, die Gewalt ist ipso iure erledigt. Nicht durch „Absetzung" tritt die Erledigung der Gewalt hier ein. Die Absetzung ist ein Akt einer als übergeordnet gedachten Gewalt, die entweder zur Strafe oder aus sonstigen Erwägungen diesen Akt vornimmt. Das ist hier ausgeschlossen. Das Recht selbst verfügt die Erledigung öffentlicher Gewalten bei physischem und geistigem Tod. Es ist nur die Tatsache des Eintrittes des einen wie des anderen in ordnungsmäßiger Weise und mit der selbstverständlich geforderten Sicherheit zu konstatieren."

Allerdings ist der hier vorausgesetzte Fall des geistigen Todes in der Verfassung nicht vorgesehen. Aber Hollweck führt aus, daß es sich um selbstverständliche Konsequenzen handle, die aus der Rechtsanalogie zu entscheiden seien.

* * *

Hollweck spricht aus dem Herzen der weit überwiegenden Mehrheit des bayerischen Volkes, wenn er meint, es müsse bald, und zwar möglichst bald, in dieser Sache eine Entscheidung herbeigeführt werden. „Es kann uns Bayern nicht gleich sein, welche Stellung unserem Staatsoberhaupt auch in Fragen der Repräsentation eingeräumt wird. Wie die Repräsentation aus dem Staatsganzen herauswächst, so drückt nicht entsprechende Repräsentation im gegebenen Fall die Bedeutung des Ganzen herab." Und noch ein anderes Moment fällt, wie Hollweck mit Recht hervorhebt, in die Wagschale.

„Es ist die innere Bewertung der Erbmonarchie; hierbei sind alle Erbmonarchien mit ihrem Interesse beteiligt. Wenn die Erbmonarchie des Prinzips der Legitimität wegen notwendig eventuell zu Erscheinungen führen würde, wie wir sie seit 25 Jahren in Bayern schon hatten und vielleicht noch auf Jahre hinaus haben können, dann ist sie offenbar eine unvollkommene Institution. Die Elemente, welche ihr ohnedies feindlich sind, haben ein sehr leichtes Spiel, den inneren Wert derselben in den Augen der Staatsbürger herabzuwürdigen, so daß die moralischen Imponderabilien, auf denen sie

Digitized by Google

sich aufbaut, einfach aufgebraucht werden und aufgebraucht werden müssen. Es handelt sich hier nicht um Parteifragen; wer sie dazu macht, sündigt an den Grundvesten. Alle, denen die monarchischen Institutionen am Herzen liegen, haben hier ein gemeinsames politisches Gut zu vertreten. Es mag im Augenblick bequem sein, unbequemen und schwierigen Fragen dadurch aus dem Weg zu gehen, daß man sie hinausschiebt. Aber es kommt sicherlich der Moment, wo die Verhältnisse gebieterisch Entscheidung heischen — ne quid detrimenti capiat respublica. Dieser Augenblick ist in Bayern jetzt gegeben; das ist die Ueberzeugung, wie es scheint, nicht bloß des Ministeriums, sondern auch des obersten Trägers der Staatsgewalt selbst und nicht zuletzt des Volkes."

Hollweck schließt diesen Teil seiner Ausführungen mit dem Satze: „Ein allgemeines und tief aus dem Herzen kommendes Bedauern ist durch alle Kreise des Volkes gegangen, als es hieß, die Lösung der Frage sei wieder gescheitert." Wir möchten seinen Gedankengang noch ergänzen und weiterentwickeln, indem wir offen und freimütig aussprechen: Es läßt sich nicht verhehlen, daß in Kreisen, die zu den königstreuesten gezählt werden, angesichts der unerwarteten Wendung der Dinge eine wahre Erbitterung Platz gegriffen hat, die nicht so leicht wieder überwunden werden wird. Die weitesten Kreise des Volkes sind schwer enttäuscht, weil sie nach den Erörterungen, die in den ersten Tagen nach dem Regentschaftswechsel in der Presse aller bürgerlichen Parteien stattfanden, und nach den Hoffnungen, die erregt wurden, zuversichtlich damit rechneten, daß Bayern schon bald wieder den heißersehnten König und an seiner Seite die Königin haben würde.

In den Gedanken, daß der zu einem typischen Begriff gewordene verwitwete „Prinzregent" keine Landesmutter zur Seite haben konnte, hat man sich ein Vierteljahrhundert lang finden müssen. Aber daß dem Königreich Bayern auch künftig die Landesmutter fehlen soll, widerspricht der natürlichen Sachlage, und es wird im Volke als ein direkt unwürdiger Zustand empfunden, daß die hochsinnige Fürstin, welche dem Regenten den Thronerben schenkte und mit einem Kranze von 3 Söhnen und 6 Töchtern den heutigen Verweser der Krone umgibt, nach dem geltenden Buchstaben und nach der Rangordnung der „offiziellen Welt" auch künftig keine andere sein soll, als sie bisher war: die Prinzessin Ludwig. Das bayerische Volk sehnt sich darnach, daß das Dreigestirn, welches ihm im Schicksalslauf mehrerer Generationen völlig sagenhaft geworden ist und heute leibhaftig vor unseren Augen steht, zu vollem Glanze und zur angestammten Würde emporgehoben werde: König, Königin und Kronprinz von Bayern.

* * *

Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion im Landtag hat in seiner Amberger Rede u. a. auch das bedeutsame Wort gesprochen: „Wenn es sich so fügt, daß der Regent selbst sich die Krone aufsetzt, dann hätten wir keine weiteren Schwierigkeiten gemacht." Nun denn, die in einwandfreier Weise festgestellte Sukzessionsunfähigkeit des bisherigen Königs würde auch in den Augen derer, die bisher noch Bedenken hatten oder sich zu Bedenken „bestimmen" ließen, — ganz verschwindende Ausnahmen vielleicht abgerechnet — die letzten Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Ist König Otto geistig tot, dann ist Ludwig III. eo ipso König von Gottes Gnaden und darf sich aus eigenem Rechte die Krone aufs Haupt setzen. Jedem Minister aber, dem es an Entschlossenheit fehlte, diesen Akt durch seine Gegenzeichnung zu decken, bliebe nichts übrig, als die naheliegenden Konsequenzen zu ziehen.

Aber auch ganz abgesehen von den zurzeit schwebenden Fragen und Erörterungen, erscheint es uns gerade in diesem Augenblicke als eine unabweisbare Forderung der elementarsten Gerechtigkeit und Staatsnotwendigkeit, daß über den körperlichen und geistigen Gesundheitszustand des Königs Otto ein durch alle nur möglichen Kautelen sichergestelltes Gutachten eines ad hoc zu bestellenden außerordentlichen Sachverständigenkollegiums in die Wege geleitet werde. Das bayerische Volk hat ein Recht darauf, daß es am Abschlusse einer 26jährigen Verweserschaft und beim Eintritt in eine neue Verweserschaft von unabsehbarer Dauer nicht mit der trockenen Feststellung der alljährlich nach Fürstenried entsandten Kommission abgespeist wird, die da stereotyp lautet: der Zustand ist unverändert, und alles beim alten. Der jüngeren Generation ist die Gestalt und das ganze Wesen und Gehaben des in bedauernswerter Geistesumnachtung dahinlebenden Königs, in dessen Namen Recht gesprochen wird, dessen Namenstag und Geburtstag alljährlich mit festlichem Flaggenschmuck und militärischer Gala gefeiert werden, völlig sagenhaft, ein verschleiertes Bild von Saïs geworden. Daß von diesem Bilde mit aller gebotenen Rücksicht, aber auch mit aller durch das Staatswohl und die wahren Interessen der Monarchie geforderten Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit wieder einmal der Schleier gehoben werde, ist ein Verlangen, dem keine Instanz im Staate und keine ehrliche Partei sich wird widersetzen können. Mag im übrigen die Entscheidgung fallen, wie sie wolle, ein außerordentliches Staatsdokument über den Geisteszustand des Königs Otto darf in den Akten des Jahres 1913, des bedeutungsvollen Zeitabschnittes, der dem Tode des Prinzregenten Luitpold unmittelbar folgte, nicht fehlen.

* * *

Durch das Handschreiben des Regenten, wonach „zurzeit" von Maßnahmen zur Beendigung der Regentschaft Abstand genommen werden sollte, ist die Frage lediglich vertagt worden. Der Regentschaftseid, demzufolge der Regent die Verpflichtung übernahm, dem Könige die Gewalt, deren Ausführung ihm anvertraut ist, getreu zu übergeben, bietet keine Schwierigkeit. Steht sonnenklar fest, daß König Otto unheilbar wahnsinnig, geistig tot ist, dann ist die Königsfrage gelöst, genau so wie nach der Beurkundung des körperlichen Todes durch die Staatskommission. Der König, dem die anvertraute Gewalt übergeben wird, ist eben König Ludwig III. selbst. Möge darum bald, recht bald das Sehnen des königstreuen Bayernvolkes sich in den jubelnden Ruf auslösen:

Es lebe der König, es lebe die Königin!

Ein Vermittlungsvorschlag in der Jesuitenfrage?

Von Matth. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Die rechtliche und politische Unhaltbarkeit des neuen Bundesratsbeschlusses in der Jesuitenfrage wird Gemeingut der gesamten Oeffentlichkeit in kürzester Zeit werden; was Baden in hitzigen Uebereifer angeordnet hat, indem es die neue Bekanntmachung wörtlich ausführte, haben andere Bundesstaaten desavouiert; namentlich in Preußen hat man eine förmliche Scheu, den Jesuiten die „religiöse Einwirkung auf andere" verbieten zu wollen, weil man eben die Undurchführbarkeit dieser Vorschrift bereits erkannt hat. Es dürfte in der neueren Geschichte ganz einzigartig dastehen, daß in einer vielumstrittenen Frage die entscheidende Instanz eine Norm erlassen hat, deren praktische Unmöglichkeit innerhalb eines Monats alle Welt einsieht. Der Umstand, daß im Eifer des Gefechtes die Vertreter einer großen Anzahl von Parteien diese Entscheidung gebilligt haben, spricht dem Volke der „Denker" keinen erneuten Ruhm zu. Heute ist also schon unbestrittene Tatsache, daß der Bundesratsbeschluß vom 28. November 1912 rechtlich unhaltbar ist und nicht in die Praxis übergeführt werden kann — auch wenn man wollte.

Die politischen Konsequenzen aber, die sich aus demselben ergeben, sind noch nicht gezogen, sondern erst angekündigt worden. Wohl sind jene Selbsttäuschungsversuche verstummt, welche von einem „Theaterdonner" oder „Agitationstrick" geredet haben; der Ernst der Situation wird an keiner Stelle verkannt. Darauf sind auch die Bemühungen zurückzuführen, welche einen Ausweg suchen; der einfachste und klarste Vermittlungsvorschlag aber ist und bleibt die restliche Aufhebung des Jesuitengesetzes, für welche der Reichstag eine große Mehrheit besitzt. Diese stützt sich namentlich auch auf die Volksvertreter aus solchen Bundesstaaten, die sich im Bundesrat als mit dem Jesuitenkoller behaftet zu erkennen gegeben haben. Wenn der Bundesrat daher dem Reichstagsbeschluß auf Aufhebung des Jesuitengesetzes zustimmt, fällt das Mißtrauensvotum des Zentrums weg, da die Voraussetzung für dasselbe nicht mehr vorhanden ist. Jede Arbeit in diesem Sinne und nach dieser Richtung bedeutet ein großes Stück konfessioneller Friedensarbeit.

Die heute laut werdenden Vermittlungsvorschläge gehen nicht in dieser Richtung, wenn sie sich auch bemühen, der Gerechtigkeit einen Dienst zu leisten. Unter den verschiedenen Vor-

Digitized by Google

schlägen verdient eine besondere Beachtung der des Historikers Delbrück, schon weil er sich auf parlamentarische Gruppen stützt. Delbrück will das Verbot der Ordensniederlassung, also den § 1 des Jesuitengesetzes, aufrechterhalten wissen; er will aber die Tätigkeit der einzelnen Jesuiten vollkommen freigeben, nur mit dem Vorbehalte, daß das heutige Verbot der Ordenstätigkeit wieder in Kraft trete, wenn die durch Jesuiten herbeigeführten Störungen des konfessionellen Friedens es gebieten. Was zunächst diesen Vorbehalt betrifft, so könnte man um dessentwillen versucht sein, eine solche Freiheit auf Probe anzunehmen, um endlich einmal aller Welt zu zeigen, wie unhaltbar die Anklagen gegen den Jesuitenorden sind. Eine Reihe anderer Gründe freilich sprechen gegen die Genehmigung eines staatsbürgerlichen Rechtes auf Wohlverhalten. Delbrück will mit diesem Vorschlage wohl der Eingabe des deutschen Episkopats gerecht werden; er stellt sich auf den Standpunkt, daß man den Katholiken des Reiches jenes Maß von Seelsorge nicht vorenthalten dürfe, das die kirchliche Behörde für notwendig halte. Delbrück geht damit auch auf den ursprünglichen Sinn des § 1 des Jesuitengesetzes zurück; er kennt wohl die damaligen Beratungen zur Genüge, um zu wissen, daß alle Antragsteller im § 1 nur die Niederlassung verbieten wollten, nicht aber die Ordenstätigkeit. Sein Vorschlag würde also der Absicht der Gesetzgeber von 1872 gerecht werden; er würde namentlich die im Gesetze nicht enthaltene und nicht begründete Verschärfung des Jesuitengesetzes durch die verschiedenen Bundesratsbekanntmachungen beseitigen, wenn auch nur auf Probe. Darum verspricht sich Delbrück, „daß das Zentrum seinen Willen hat, der protestantische Teil des Volkes sich aber nicht zu beunruhigen braucht".

Betrachtet man den Vorschlag näher, so läßt sich gar nicht verkennen, daß er von dem Bestreben geleitet ist, den berechtigten Wünschen des katholischen Volkes um ein Stück entgegenzukommen, ja, man darf bei der allerschärfsten Gegnerschaft gegen das ganze Jesuitengesetz offen sagen, daß die Zentrumsfraktion des Reichstages keinen Anlaß zu einem Mißtrauensvotum gehabt hätte, wenn der Bundesrat am 28. November 1912 den Vorschlag des Historikers Delbrück angenommen hätte, statt daß er nach den Konzepten eines bekannten abgefallenen Jesuiten gearbeitet hat. Es soll nicht untersucht werden, da „keine Ewigkeit einbringt, was in der Minute ausgeschlagen" worden ist. Das Zentrum hat noch immer praktische Politik getrieben. Als man im Reichstage einsah, daß der strittige § 2 des Jesuitengesetzes unhaltbar ist, hat das Zentrum an der Forderung der Aufhebung des ganzen Gesetzes festgehalten, aber es hat auch einem Gesetze zugestimmt, welches den § 2 beseitigen wollte. Ob die Formulierung von Delbrück allem genügt, was unter allen Umständen zu fordern ist, bleibe ganz dahingestellt; Gerechtigkeit auf Probe und Wohlverhalten ist ein neues Element in der Gesetzgebung. Daß in die Hände des Bundesrates gewisse Machtbefugnisse gelegt werden sollen, ist gerade im jetzigen Zeitpunkte nicht sehr ermunternd. Doch ist nicht zu vergessen, daß gerade solche Vollmachten geeignet sind, eine stete Beunruhigung zu schaffen, während Delbrück selber und das Zentrum bestrebt sind, ruhige und sichere Verhältnisse zu schaffen. Das offene Wort und das ehrliche Bestreben Delbrücks und der hinter ihm stehenden Kreise sei gerne anerkannt, aber erst die nächsten Wochen werden zeigen, ob er damit in jenen Schichten Anklang finden wird, die beim Worte Jesuiten schon von „Heulen und Zähneklappern" befallen werden. Das Zentrum wird nach seiner ganzen Vergangenheit jeden Vorschlag sachlich prüfen, der bezeichnet werden kann als „aditus ad pacem".

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die proklamierte Willkür in der Behandlung der Jesuiten.

Bei dem Wiederbeginn der parlamentarischen Verhandlungen in Berlin kam sofort die Frage des Jesuitengesetzes zur Besprechung. Die Frist, welche sich die Regierung vor Weihnachten durch die Berufung auf die Entfernung von Berlin bis Karlsruhe geschaffen hatte, war abgelaufen. Doch kam zunächst nur die Antwort auf die „kleine Anfrage" wegen des Verbotes der Pforzheimer Rede, in der P. Cohausz „die Wahrheit über den Jesuitenorden" sagen wollte. Der Staatssekretär des Innern, Herr Delbrück, verlas eine mühsam stilisierte Erklärung, der die Verlegenheit aus allen Nähten guckt. Das Verbot wurde materiell preisgegeben, aber formell verteidigt mit der Bemerkung, daß allein die zuständigen Landesbehörden zu entscheiden hätten, ob die „Annahme", daß die Rede das religiöse Gebiet berühren werde, zutreffend sei oder nicht. Also Inkompetenz des Reichskanzlers und des Bundesrats, d. h. Verzicht auf die Rechtsgleichheit, die doch angeblich auch im Bundesratsbeschluß vom 28. Nov. herbeigeführt werden sollte! Ein zweites Fiasko lag in der nachfolgenden Erklärung, wonach eine Rechtssicherheit überhaupt nicht zu erzielen ist. Der Reichskanzler betrachtet das Gesetz als eine Fundgrube für vorbeugende Maßnahmen der Landespolizei. Die Strafandrohung fehlt, sagt er, also „kommt es bei der Durchführung immer darauf an, wie nach Annahme der zur Entscheidung berufenen Behörde der voraussichtliche Inhalt des Vortrages zu beurteilen sein wird". Da werden die Landespolizeibehörden sich eine „Madame Lenormand" zulegen müssen! Sie haben sich eine „Annahme" zu bilden über den „voraussichtlichen" Inhalt des Vortrages. Wenn z. B. P. Waßmann seine Vorträge über die Ameisen wiederholen will, so kann eine gutgelaunte Behörde sagen, es sei reine Wissenschaft; aber mit demselben „Recht" kann ein anderer Beamter sagen, es sei „voraussichtlich" eine Erörterung über die Evolutionstheorie und den Offenbarungsglauben, also die „Berührung" des religiösen Gebietes, anzunehmen." So hängen also der vortragende Jesuit, die Veranstalter der Versammlung und die wißbegierigen Zuhörer von der Stimmung des betreffenden Beamten ab, von der Willkür im „Voraussehen".

Wir haben immer gesagt, daß das Jesuitengesetz mit den Grundlagen und Einrichtungen des modernen „Rechtsstaates" in schreiendem Widerspruch stehe. Das ist jetzt in einer unübertrefflich nachdrücklichen Weise durch die Erklärung der Reichsregierung erwiesen worden. Ueberall sonst hat man die Freiheit der Staatsbürger von der Bevormundung durch vorbeugende Verbote befreit; man knüpft an die Verbote Strafandrohungen und gibt bei diesem repressiven Verfahren dem Staatsbürger den gebührenden Rechtsschutz, da er die richterliche Entscheidung über die Rechtmäßigkeit des Verbotes und der Strafverfügung anrufen kann. Auch die Umsturzpartei untersteht diesem gemeinen Recht, seitdem das Sozialistengesetz gefallen ist (das übrigens auch sogar richterliche Entscheidung vorsah). Auch die Revolutionäre können das Gericht anrufen gegen die Verfügungen der Polizei. Nur die Jesuiten und mit ihnen die Katholiken sind schutzlos dem Belieben der Landespolizei ausgeliefert, die nach ihrer „Annahme" über das „voraussichtliche" Verhalten den Vortrag verbieten kann, ohne eine richterliche Nachprüfung fürchten zu brauchen.

Die vorbeugende Willkür ist jetzt hübsch in ein System gebracht worden. Es spricht zwar der modernen Kultur Hohn, aber es ist praktisch im Kampfe gegen die Jesuiten und deren Glaubensgenossen, und darum soll es mittels des neuen Bundesratsbeschlusses zu einer dauernden Einrichtung des deutschen „Rechtsstaates" gemacht werden. Als der Bundesrat sich neuerdings mit der Jesuitenfrage zu beschäftigen hatte, da mußte sich doch wenigstens allen Justizministern der Gedanke aufdrängen: Wenn schon eine Beschränkung der Jesuitentätigkeit notwendig ist, dann müssen wir den Leuten, die doch sozusagen auch Menschen sind, wenigstens die elementarste Rechtssicherheit gewähren. Aber nein; man hätte ja leicht die Vorschriften so fassen können, daß der Richter zur Nachprüfung der Tat und Rechtsfrage hätte herangezogen werden können, aber man hielt an den willkürlichen, unkontrollierbaren Vorbeugungsmaßregeln fest, um auf die Dauer die betreffenden Geistlichen und ihre Glaubensgenossen à la merci der Landespolizei zu stellen, den Behörden auf Gnade und Ungnade auszuliefern.

Im preußischen Abgeordnetenhause wurde die Angelegenheit durch eine prächtige Rede des Abg. Grafen Praschma zur Erörterung gebracht. Der Kultusminister stellte sich auf die Vorbeugungs-Theorie des Reichskanzlers und versicherte, daß keine „Schikanen" erfolgen sollten. Was ist das für ein Armutszeugnis, wenn eine Regierung im 20. Jahrhundert noch eine förmliche Verheißung des Nichtschikanierens geben muß! Und was hat diese Gnadenverheißung für einen praktischen Wert angesichts der Vergänglichkeit der Minister und angesichts der anerkannten Verschiedenheit der Praxis in den einzelnen Bundesstaaten? Wo ein Minister nach dem Herzen des Evangelischen Bundes am Ruder ist, da kann man nach Herzenslust „annehmen", daß jeder Vortrag eines Jesuiten das religiöse Gebiet „voraussichtlich" berühren werde, und gegen ein Verbot, das aus diesen willkürlichen Annahmen fließt, gibt es keine Hilfe, weder beim

Digitized by Google

Reichskanzler, der sich selbst für inkompetent erklärt hat, noch bei einem Gericht.

Der § 2 des Jesuitengesetzes, der den Aufenthalt der einzelnen Jesuiten in das Belieben der Behörde stellt, ist vor 10 Jahren aufgehoben worden. Das war in der Tat eine vorbeugende Vollmacht. Als sie fiel, hoffte man Rechtssicherheit zu gewinnen. Aber vergebens. Der Aufenthalt ist freigegeben; doch die Berufstätigkeit des einzelnen Jesuiten soll nach wie vor der Willkür der Behörden preisgegeben sein. — Der Kultusminister in Preußen sagt freilich, die profane Tätigkeit sei freigestellt. Das ist aber aktenwidrig; denn die profanen Vorträge außerhalb der Kirche, z. B. ein Selbstverteidigungsvortrag über die wahre Natur des eigenen Ordens, sind dem Belieben der jeweiligen Behörde ausgeliefert.

Eine besondere Niederlage erlitt nun auch der Reichskanzler im Punkte der „Nichtverschärfung", die er vor dem Reichstage so feierlich behauptet hatte. Sein Wortführer mußte eingestehen, daß die Verfügung im Pforzheimer Falle, die er selbst als irreformabel bezeichnete, als eine Verschärfung wirken konnte. Etwas kindlich war die Ausrede, daß so etwas nur in einzelnen Fällen vorkommen könne. Aus einzelnen Fällen setzen sich alle schlechten Zeiterscheinungen zusammen! Und bei dieser Verschärfungsfrage ist noch gar nicht zur Sprache gekommen, daß die beschlossene Ausdehnung des bisherigen Verbots der priesterlichen Tätigkeit auf jede „religiöse Tätigkeit gegenüber andern", die zu dem Verbot der Freiburger Vorträge geführt hat, eine generelle, sehr einschneidende Verschärfung darstellt.

Sonderbarerweise versuchen die Berliner Staatsmänner immer von neuem, die „Schuld" an den Aergernissen dem bayerischen Ministerium Hertling zuzuschieben. Abgesehen davon, daß die bayerische Regierung durch die Bedürfnisse in ihrem Land und durch den vorbereiteten Erlaß ihrer Vorgängerin genötigt war, die Sache anzuschneiden, möchten wir ausdrücklich feststellen, daß die deutschen Katholiken dem Ministerium Hertling dankbar sind für die Anregung. Das ist es ja gerade, was wir wünschen und wollen müssen: daß Klarheit geschaffen wird. Wir wollen nicht auf die stille Gnadenpraxis der jeweiligen Behörden angewiesen sein, sondern wir wollen unser Recht und unsere Freiheit gesichert wissen. Um aus dem Sumpf der vorbeugenden Willkür hinauszukommen, mußte dieser Gärungs- und Klärungsprozeß eintreten. So nur ist die Gefahr abzuwenden, daß die Mißhandlung der Jesuiten und ihrer Glaubensgenossen als dauernde Einrichtung des deutschen „Rechtsstaates" verewigt werde.

Der tote Punkt in den Friedensverhandlungen.

Augenblicklich stockt der Friedenswagen. Die gewundene Taktik der Balkandelegierten hat die Sache auf einen toten Punkt gebracht, und die Botschafter der Großmächte tasten mit ihren Glacéfingern vorläufig noch erfolglos an den Speichen herum.

Die Delegierten der vier verbündeten Staaten waren bei der Stellung des Ultimatums etwas voreilig gewesen. Die Türkei, die man zu einem glatten Nein oder Ja zwingen wollte, gab abermals die übliche Erklärung ab mit einigen nebensächlichen Zugeständnissen und dem Vorbehalt von Adrianopel und den Aegäischen Inseln. Darauf hätten nun die Gegner mit Abbruch und Abreise antworten müssen. Aber sie ließen mit einem kleinen Geschäftsordnungs-Staatsstreich ihren serbischen Präsidenten die Sitzungen „suspendieren", bis auf weiteres vertagen. Der förmliche Abbruch wurde vermieden, einesteils aus Rücksicht auf die abmahnenden Großmächte, andernteils in der Erwartung, daß vielleicht Adrianopel in etlichen Tagen fallen würde. Adrianopel hält sich aber immer noch. Die Botschafter der Großmächte haben die Pause benützt, um eine gemeinschaftliche Note zu entwerfen, die der Pforte den Verzicht auf Adrianopel anraten soll. Der Entwurf war am 10. d. M. abends fertig. Wenn die einzelnen Kabinette der Großmächte die Zustimmungserklärung rechtzeitig einschicken, so sollte die Note in Konstantinopel am 13. oder 14. d. M. überreicht werden. Inzwischen hat die türkische Regierung durch ihre befreundete Presse sehr laut und kräftig erklären lassen, daß sie auf Adrianopel nicht verzichten könne und wolle. Darf man von der gemeinschaftlichen Note, die vermutlich zur Herbeiführung der Einigkeit verwässert worden ist, eine Bekehrung der Stambuler Staatsmänner erwarten? Wie heikel die Sache liegt, ergibt sich deutlich aus folgendem Beruhigungsartikel, den unsere offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." am letzten Sonntag brachte:

„Die Hinweise einzelner Blätter auf noch nicht behobene Meinungsverschiedenheiten erscheinen unangebracht in einem Augenblick, wo der Friedenswille Europas sich für ein einheitliches Vorgehen in der Hauptfrage bewährt. Die der Pforte zu überreichende Note ist nicht aus parteiischen Auffassungen hervorgegangen und gilt nicht der Ausübung eines ungerechten Zwanges. Sie bedeutet einen freundschaftlichen, wenn auch ernsten Rat, der nichts enthält, was nach reiflicher Ueberlegung der Kabinette gegen die wohlerwogenen Interessen der Türkei selbst verstößt, die doch für ihr künftiges Erstarken auf die willige Mithilfe der Großmächte rechnet. Auch die Besorgnis, daß die Arbeit der europäischen Diplomatie einseitig werden könne, ist nicht gerechtfertigt. Denn auch den Balkanstaaten gegenüber hat eine ausgleichende mildernde Tätigkeit der Mächte niemals ausgesetzt. Sie macht sich gegenwärtig u. a. in den zwischen Rumänien und Bulgarien entstandenen Schwierigkeiten geltend, von denen wir hoffen, daß sie auf dem Wege diplomatischer Unterhandlungen eine Lösung finden werden."

Der „ernste Rat" würde wohl seine Wirkung tun, wenn die Entscheidung nur von dem guten Willen Kiamils und der übrigen türkischen Minister abhinge. Aber das Ministerium riskiert eine Revolution der Jungtürken und des Militärs, wenn es auf das unbezwungene Adrianopel verzichtet. Die Großmächte müssen schon eine stärkere Beschwörungsformel anwenden, die wie eine force majeure wirkt und der türkischen Regierung ermöglicht, sich vor der öffentlichen Meinung mit einem unwiderstehlichen Zwang zu entschuldigen. Sonst bleibt nichts anders übrig, als den Fall von Adrianopel abzuwarten.

Sollen wir uns nun wegen des „toten Punktes" beunruhigen? Das schlimmste, was möglich erscheint, wäre die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, — wovor übrigens beide Teile sichtlich eine heilige Scheu haben. Doch wäre auch in diesem ungünstigen Falle der europäische Friede noch keineswegs bedroht. Die Gefahr einer weiteren Verwicklung ist sogar neuerdings verringert worden durch ein gewisses Einlenken der Serben, die nicht bloß Genugtuung für die österreichischen Konsuln versprechen, sondern auch grundsätzlich die Räumung der albanischen Küste zugesagt haben.

Präsidentenwahl in der württembergischen Zweiten Kammer.

Zum Präsidenten wurde am 10. Januar der konservative Abg. v. Kraut mit 45 von 91 Stimmen gewählt. 1 Stimme war ungültig. Obwohl das Zentrum mit 26 Mandaten die stärkste Fraktion ist, trat es doch sofort für den konservativen Abg. v. Kraut ein. Diese Tat gibt Zeugnis von der weitausschauenden, politischen Klugheit des Zentrums. Ein Zentrumsmann auf dem Präsidentenstuhl hätte bei den schwankenden Mehrheitsverhältnissen einen äußerst schwierigen Stand gehabt und wäre der Linken stets eine willkommene Zielscheibe ihrer oppositionellen Stimmung gewesen.

Demission Millerands.

Die Rehabilitierung des Obersten du Paty de Clam, der in der Dreyfus-Affäre zu der Gruppe gehörte, der man vorwarf, durch ihre Intriguen die Verurteilung des jüdischen Hauptmanns herbeigeführt zu haben, durch den Kriegsminister Millerand hat die politischen Kreise Frankreichs sehr aufgeregt. Es folgte eine Kabinettskrise und das Opfer war der Kriegsminister Millerand. Combes hatte gedroht, wegen dieser Rehabilitierung eine politische Aktion gegen Poincaré zu veranlassen, der dann sofort die Demission Millerands annahm. Der tiefere Grund für Poincarés Handlungsweise liegt wohl in dem Bewußtsein, Präsidentschaftskandidat zu sein, gepaart mit Furcht vor den Combisten, die er bei seinem Streben nötig braucht. An Millerands Stelle trat der Kolonialminister Lebrun. Kolonialminister wurde Besnard, bisher Unterstaatssekretär im Finanzministerium.

Die Krisis in Portugal.

Vorige Woche bahnte sich in Spanien, jetzt in Portugal, eine Krisis an. Der Präsident der portugiesischen Republik hatte erkannt, daß die Carbonariowirtschaft so nicht weitergehen könne, und regte Begnadigung der Bischöfe und bessere Behandlung der politischen Gefangenen an. Er berief den Gemäßigten Almeida zur Leitung eines neuen Ministeriums; aber Almeida glaubte für eine versöhnliche Politik in der Deputiertenkammer nicht die genügende Mehrheit zu finden. Der Präsident konnte diese Kammer, die bekanntlich nicht vom Volke erwählt, sondern von den Carbonarios ernannt ist, nicht nach Hause schicken, und so berief er den radikalen Führer Costa zur Ministerpräsidentschaft. Costa ist ein Fanatiker; aber er hat doch wenigstens einige Milderungen der Gesetze und der „Rechts"pflege in Aussicht stellen müssen. Der Vorgang ist offenbar der Anfang vom Ende der portugiesischen Schreckensherrschaft. „Götterdämmerung."

Digitized by Google

Zur Psychologie des Jesuitenordens.

Von Dr. Jos. Holzner.

Das ist gar ein kühner Wurf, den ein deutscher Jesuit gewagt hat. Und er scheint aufs erstemal gelungen. „Zur Psychologie des Jesuitenordens" heißt das köstliche Büchlein, das nach wenigen Wochen in zweiter Auflage erscheinen konnte. (Kösel, Kempten.) Die Jesuiten haben es bisher fast mit jungfräulicher Scheu vermieden, über sich selbst zu sprechen und die Seele ihres Ordens vor der Oeffentlichkeit bloßzulegen, trotzdem ihr eigenes Interesse es zu verlangen schien. Diese Scheu ist begreiflich. Der feinfühlige Mensch enthüllt nicht gerne sein Innerstes der großen Menge. Es ist daraus vielleicht bei vielen der Eindruck entstanden, daß hier etwas verborgen werden will, wo es doch nichts zu verbergen gibt. Jetzt, da der vielumkämpfte Orden wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Streites gerückt ist, ging dieses Schweigen nicht länger an.

„Psychologie" ist heute vielfach ein Sammelname geworden für alles, was den Anschein der Tiefe erwecken möchte und über verschwommene Eindrücke nicht hinauskommt. In diesem Buch aber ist echte Tiefe und kristallene Klarheit. Was P. Lippert hier bietet, ist mit dem Feinblick des geborenen Psychologen geschaut. Es ist, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, eine „Innenansicht des Ordenslebens", die Gesellschaft Jesu von innen gesehen. Darin liegt auch die Eigenart und der stille Reiz dieses Buches. Hier spricht nicht ein Fremder, ein Historiker, der im Staub der Bibliotheken nach der Ordensseele sucht, sondern ein Eingeweihter, ein Wissender, der ganz in der Stimmungsatmosphäre seines Ordens lebt und uns erzählen will, wie „der Jesuit selbst in seiner heimlichsten Seele und in seiner besten Stunde, da er ganz Jesuit ist, den eigenen Orden empfindet und erlebt". Man verkenne nicht das Heikle dieses Unternehmens! Wer vermag was Lebendiges zu beschreiben? meint Goethe und drückt damit die Schwierigkeit aus, den Puls des Lebens im Worte festzuhalten. Was beim Einzelleben schon schwierig ist, das wird es noch mehr für die Seelenbeschreibung eines kollektiven Lebens, einer so „komplexen Erscheinung", wie es die Gesellschaft Jesu ist. P. Lippert hat sich an diese Aufgabe, zu der in der ganzen Ordensliteratur kaum ein schüchterner Ansatz vorhanden war, mutig herangewagt und ich gestehe mit Freuden, sein Können ist der Aufgabe gewachsen. Er hat eine Sehweise, eine Art, die innerste Seele der Dinge ans Licht zu ziehen, eine unheimliche Geschicklichkeit, genau was er will zu sagen, daß man sich erstaunt frägt, aus welcher Schule, aus welchem Milieu dieser Mann gekommen ist. Und doch ist auch er durch die Ordensschule gegangen mit ihrer scholastischen Grundlage, die dem Denken jene Straffheit, aber auch jene unpersönliche, farblose Undifferenziertheit verleiht, die so oft den Eindruck des Typischen macht. Hier aber sind die scholastischen Eierschalen vollständig abgestreift. Es ist die Eleganz einer Sprachkultur erreicht, welche das Erzeugnis einer ungemein gezügelten Phantasie ist, den Gedanken bis auf den letzten Rest ausdrückt und bis in die feinsten Windungen verfolgt. Diese Kongruenz von Sprache und Gedanke bildet gewiß nicht den letzten Reiz des Büchleins. Und doch überall echte „Jesuitenzähne", würde P. Meschler sagen.

Die besondere Art dieses Buches bringt es mit sich, daß man seine Feinheiten und den Reichtum seiner Gedanken in einer Inhaltsangabe nur schwach andeuten kann. In 13 Kapiteln wird das weitschichtige Ordensgebilde, „zusammengewoben aus vielartigen geschichtlichen Bedingungen, seelischen Zuständen, religiösen Kräften, Formen und Zielen", „hineinverflochten in eine fast 400jährige Periode der Weltgeschichte", in seine Elemente und Bauglieder zerlegt, die wieder auf einen durchaus einheitlichen und einfachen Grundgedanken, nämlich den paulinischen Christusgedanken in der berühmten Exerzitienbetrachtung vom „Reiche Christi", zurückgeführt werden, und gezeigt, wie aus ihrem Zusammenwirken der ganze Orden zu einer „durchsichtigen Harmonie und Symmetrie" sich entwickelt. Jedes dieser fein abgewogenen Kapitel ist ein Kabinettstücklein für sich. In „Buchstabe und Geist" werden die Ordenssatzungen als Markierungslinien einer bestimmten Seelenverfassung erwiesen, die erst durch verständnisvolle Uebung ihren wahren Sinn erhalten und deren innerste Seele unmöglich von dem gewürdigt werden kann, „der für jene Seelenstimmung kein Verständnis hat". Diesen inneren Reflex des Ordens in der Seele des Jesuiten, seinen Idealgedanken und Grundwillen, zugleich das immer wache Ordensbewußtsein sieht Lippert in dem ignatianischen „Gesetz der Liebe".

Hinreißend in seiner Schönheit ist der Christusgedanke gezeichnet als die Lebensmitte aller seelischen Neigungen und Interessen des wahren Jesuiten. Nicht eine ekstatische, visionäre Christusliebe, wie etwa bei Franz von Assisi oder bei dem Stifter der Passionisten, sondern eine Christusliebe der Tat, welche alle Fähigkeiten zur Arbeit aufruft, „ein Umschmelzen und Umformen aller geistigen Bestandteile bis zur völligen Harmonie und Gleichsinnigkeit mit der Gedankenwelt Jesu". Wie das Wesen des Katholizismus überhaupt der bewußte, stolze Anspruch ist, den immer gegenwärtigen Christus als dessen mystischen Leib in sich zu tragen, so lebt der Jesuit in ganz besonderer Weise aus dem Gedanken heraus, daß der lebendige, eucharistische Christus „der Herr der Seele und ihr Lebenszentrum" ist. Wie nun jeder Orden der katholischen Kirche sich sein spezifisches „Heilandsbild" entworfen hat, das lebenschaffend ihm sein seelisches Gepräge gibt, so hat Iñigo von Loyola, wie Paulus selbst auch ein dankbarer Geretteter, seinen Söhnen das paulinische Bild des kämpfenden siegenden, aber auch in geheimnisvoller Kindlichkeit hilfebedürftigen Christus mit glühenden Stift in die Seele gezeichnet. Das ist die Mutteridee des apostolischesten aller Orden, des Ordens von Manresa. Wie geistvoll ist die Parallele zwischen Paulus und Ignatius in dem, was der Verfasser die beiden „Stimmungshemisphären" der demütigen Empfindung des Geretteten und des stolzen Bewußtseins der eigenen Brauchbarkeit nennt, aus denen sich beim einen wie beim andern der unbändige Schaffensdrang erklärt!

Diese für ihn kennzeichnende Art, den Heiland zu sehen und andere sehen zu lehren und neue Lichtorgane hierfür in der Seele aufzuschließen, hat Ignatius zu Manresa in seinem Exerzitienbüchlein niedergelegt. Lippert nennt es mit Recht „Uebungsskizzen", „Schulübungen zum Leben", eine „Anweisung zum Sehen". Mir kommen sie vor, wie wenn ein mittelalterlicher Meister seinen Kunstschülern in der Werkstätte im Malerkittel praktische Anweisungen und Arbeitsregeln gäbe. Sie verleihen der Gesellschaft Jesu ihre Kontinuität und Einheit nach Zeit und Raum, ihren Familiengeist bei allen individuellen und nationalen Verschiedenheiten. Mit welch meisterhaften Strichen Lippert die ideelle Spannweite der Exerzitien und den psychologischen Vorgang der Erschaffung einer paulinischen Seele durch sie schildert, muß man selbst nachlesen.

Aus solchen in den Exerzitien neugeborenen, von gleicher „geschlossener und energiereicher Seelenstimmung" erfüllten Menschen hat sich der große Stratege des geistlichen Lebens das einheitliche Material zu der „Kompagnie Jesu" geschaffen. Von dieser unerhört „kühnen Idee, die Paulusseele zu organisieren", bekennt der Verfasser bescheiden, „daß es das ewig ferne Ideal ist, das dem Orden vorschwebt, das Grenzideal, dem er im besten Falle unaufhörlich und unermüdlich zustrebt, ohne es jemals ganz in allen seinen Gliedern zu erreichen". Im Lichte dieser Ordensidee der restlosen Hingabe an das apostolische Werk Christi gewinnen die drei Ordensgelübde einen ganz neuartigen Inhalt. Die diesbezüglichen Ausführungen Lipperts verstärken den Eindruck von dem organisatorischen Genie des Stifters der Gesellschaft Jesu, in der alles naturhaft aus einer einzigen Wurzel erwächst, jedes Element bis herab zu den täglichen Bedürfnissen von einer einzigen Grundidee Licht, Maß und Bedeutung empfängt

Ueberaus feinsinnig führt ein anderes Kapitel den „Eindruck des Aggressiven", den der Orden auf seinen Gegner macht, auf die ignatianische Mystik der Tat zurück, eine Art kampflustiger Christusliebe. Hierin sieht Lippert „die empfindlichste Stelle" seines Ordens. Mit überraschender Offenheit gesteht er: „Die unermüdlichste Wachsamkeit der Offiziere ist nicht imstande, alle Fehlgriffe einzelner Draufgänger und Uebereifrigen zu verhüten." Was über das Arbeitsprinzip des Ordens, über die Zerteilung des Arbeitsprozesses, über das Organisationsprinzip der Elite gesagt wird, spiegelt die ganze Erfahrungsweisheit und den praktischen Sinn der Jesuiten wider. Welch ein gewaltiger Arbeitsorganismus, in dem auch der Unbedeutende, der in seiner Vereinzelung nichts leisten würde, noch einen brauchbaren Triebriemen oder wenigstens ein Schmierkännchen abgibt!

Ein rascher Blick zeigt uns im Fluge die unübersehbaren Arbeitsfelder des Ordens, der allen Natur- und Kulturgütern prinzipiell freundlich gegenübersteht, sie aber nur soweit in Anspruch nimmt, als sie ihm „Wehr und Waffen" für seinen höchsten Zweck liefern, und alles in Natur, Wissenschaft und Kunst nach seinem idealen Gebrauchswert taxiert. Daß in dieser Atmosphäre der stärksten Konzentration auf den einen Ordenszweck die Kunst nicht recht gedeihen will, verhehlt sich der Verfasser keineswegs. Was er nicht zuzugeben scheint, ist, daß bei dieser unbeugsamen apologetischen Zielrichtung auch für den wissenschaftlichen Betrieb eine gewisse Gefahr liegen kann.

Wie der ungeheuren Fülle der in eine Summe von Teilarbeiten zerstückelten Ordensarbeit eine bis zum letzten Laienbruder hinabreichende Gliederung und Teilbarkeit entspricht, um für jede Detailaufgabe die erforderliche Arbeitseinheit zu schaffen und ebenso rasch wieder aufzulösen, wie der daraus entspringenden Gefahr der Zersplitterung vorgebeugt ist durch eine starke Zentralregierung in der Person des auf Lebenszeit gewählten Generals, dessen Machtbefugnis wiederum beschränkt ist durch die Generalkongregation, sodaß also eine „Art schwebenden Gleichgewichts" erzielt wird, wie ideal P. Lippert das Vertrauensverhältnis zwischen Oberen und Untergebenen im Orden auffaßt, das ist eine der glänzendsten Partien des Buches.

Das berühmte sogenannte „vierte Gelübde", welches die Fähigsten und geistig Führenden des Ordens innerhalb des kirchlichen Interessenkreises dem Papste zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet, war schon oft schweren Mißverständnissen ausgesetzt bei denen, welche darin nur Machthunger und Beherrschung des Papsttums im Gewande dienender Demut wittern. Daß ein über-

Digitized by Google

legener, kluger, unentbehrlicher Diener manchmal unbewußt den Herrn lenkt, ist natürlich. Daß der Orden sich durch dieses Gelübde nicht zu geistigem Selbstmord verpflichtet, ist billig und wird durch die Geschichte bestätigt. Ich meine, es ist auch erklärlich, daß man am römischen Hof zuweilen ein Gefühl heimlichen Unbehagens vor der realen Macht dieses Ordens empfand. Daß ferner der Orden auf die Dogmenentwicklung der letzten Jahrhunderte (man denke an das Vaticanum!) einen gewaltigen Einfluß ausübte, gibt auch der Verfasser zu. Aber reale Vorteile hat dieses enge Verhältnis zum Papsttum der Gesellschaft Jesu nicht eingetragen. Der Gegner sieht in dem Jesuiten gerne einen blinden Fanatiker, der sich dem römischen System „klerikaler Welteroberung" und der Idee des unduldsamen mittelalterlichen Glaubensstaates mit Haut und Haar verschrieben hat. Erinnerungen aus der Gegenreformation zeichnen an dieser Karikatur mit. Doch der Jesuit von heute ist überhaupt nicht mehr der Jesuit von gestern. Die ehedem die schärfsten Gegner waren, Jesuiten und gläubige Protestanten, hat die Not der Zeit zu Waffenbrüdern gegen einen gemeinsamen Feind bestimmt. Sehr schön sagt Lippert mit einem schalkhaften Seitenblick auf gewisse theologische Schrullen einiger seiner Ordensbrüder: „Ueber die Produkte eines weltfremden, eingesponnenen Denkens soll man beiderseits mit ritterlicher Noblesse hinwegsehen und hinweggehen."

Ob der Jesuitenorden die Individualität ertöte? zur Schablone erniedrige? Kraftvolle Charaktere zerbreche? Das Denken einheitlich reguliere? Diese Einzelfragen lassen sich auf die große Frage der Charakterbildung zurückführen: wie der Orden Persönlichkeit und Dienstbarkeit in Einklang bringe. Dabei kommt alles darauf an, was an der Persönlichkeit überhaupt wert ist, erhalten zu werden. „Eingriffe in die Urwüchsigkeit der Seele sind allerdings vorhanden." Aber daß sie persönlichkeitsfeindlich sind, könnte nur der behaupten, dem die vielverspottete Zopfigkeit des deutschen Professors oder die seelische Verkrüppelung des in voller akademischer Freiheit aufgewachsenen Bildungsphilisters als Ideal der Persönlichkeit vorschwebt. Ich bin sogar der verwegenen Meinung, daß die moderne Staatsmaschine, die alles in den gleichen Model zwängt, mehr Charaktere verkrüppelt, mehr wertvolle Individualitäten mordet, als irgend ein Orden der katholischen Kirche. Gewiß sind im Jesuitenorden von einzelnen bedeutenden Geistern große „Opfer des Verstandes" gebracht worden und werden noch zur Stunde gebracht. Das zu verschweigen, mag der Verfasser seine guten Gründe haben. Aber diese geistige Blutsteuer ist die unvermeidliche Begleiterscheinung jedes großen geistigen Organismus. Daß übrigens dem Orden, selbst wenn er es wollte, eine allgemeine Nivellierung nicht gelänge, dafür ist auch dieses Buch und sein Verfasser ein kleiner Beweis.

Ein weiteres Kapitel untersucht den Einschlag von Nationalität und allgemeinem Menschentum im Charakter Inigos von Loyola, die geistigen Wurzeln und Entwicklungsursachen seiner Persönlichkeit, die historischen Voraussetzungen seines geistigen Wesens in der spanischen, durch die jahrhundertelangen Glaubenskämpfe gegen die Mauren bestimmten Eigenart, und was etwa von diesen persönlichen Eigenschaften des Stifters in seinen Orden eingegangen ist. Aber es bleibt immer ein unerklärlicher Rest in dem Wesen dieses merkwürdigen Mannes. Ebenso undurchschaubar ist das, was Lippert so treffend „die geheimnisvolle Teleologie der Berufungsstunde" nennt, jener großen Stunde, welche den Einsiedler von Manresa wie einen Blinden an der Hand führte zu Zielen, die ihm ferne lagen. Von bewußter Gründung eines Kampfordens wider den Protestantismus kann keine Rede sein. Ignatius wollte, wie einst Paulus in Kleinasien, ganz andere Wege gehen. Aber „der Geist Jesu ließ ihn nicht" (Apg. 16,8). Und wie ehedem der geheimnisvolle Mazedonier in Pauli Traumgesicht, so rief ihm die religiöse Not Deutschlands zu: „Komm herüber und hilf uns!" Lippert spricht hier mit Recht von Teleologie. Wir wissen, es ist ein Gesetz und ein Geheimnis alles Organischen, daß das Bedürfnis früher ist als die Funktion und aus sich selbst das Organ erzeugt. So ist's auch im menschlichen Geschehen. Ein gewaltiger Wille, unter der Spannung einer großen Idee, gerufen von einem mächtigen Bedürfnis, schafft sich immer und überall das Organ, dessen er bedarf, mit der ganzen Anpassungsfähigkeit des Organischen. Damit möchte ich den Gedanken Lipperts nicht abweisen, daß bei der Erweckung der Gesellschaft Jesu auch mit dem Hereinreichen einer übergeschichtlichen Kausalität zu rechnen ist, mit dem Gott in der Geschichte.

In einem letzten Kapitel „Gegenwart und Zukunft" zeichnet der Verfasser mit wenigen, aber sicheren Strichen die Grundzüge des modernen Denkens und die neuzeitliche Aufgabe der Kirche dem modernen Menschen gegenüber. Hier sagt er zeitgemäße Wahrheiten in so feiner Form, daß ich fast befürchte, sie werden dort, wohin sie gerichtet sind, wie elektrische Wellen erfolglos abprallen, weil die Antenne fehlt, sie aufzufangen. „Die Kirche", schreibt er, „wird in dem Herzen und Leben der heutigen Menschheit nach Gold graben und die Schlacken aussondern müssen; sie muß auf Forschung ausgehen und im modernen Menschen den Katechumenen oder den Christen suchen." „Weil wir so deutlich im Willen und in der Gesinnung das Entscheidende und Wesentliche gefunden haben, legen wir weniger Wert auf bloß äußerliche Schutzwälle und Grenzwachen und absperrende Maßregeln. Wenn es nicht gelingt, den Menschen selbst zu gewinnen, seine Persönlichkeit zu bewaffnen, seine eigene Entscheidung für das Gute ins Feld zu führen, dann ist alle Erziehung und Seelsorgearbeit umsonst gewesen." Optime! Wenn die Gesellschaft Jesu ihre künftige Arbeit an der Menschheit von diesem Geist inspiriert sein läßt, wenn es ihr vergönnt sein wird, „von der Christuskirche als Botin gesandt zu werden zum modernen Menschen, als Botin nicht mit harten Scheltworten, sondern mit weißwehender Fahne, mit verstehendem und gütigem Herzen, mit klarer und kluger Rede": dann wird sie auch in den kommenden Jahrhunderten, wenn die Menschheit längst durch neue Tore der Entwicklung geschritten ist, aufgeschlossene Herzen für ein Wort des Glaubens finden. Anders wird sie sein, aber sie wird keine andere sein. Lippert glaubt an diese Zukunft, weil er in seinem Orden „die Züge der neuen Zeit" erkennt. Diese Behauptung klingt allerdings etwas überraschend, wofern es richtig ist, daß der Jesuit „ein fast unerschütterliches Vertrauen in den Intellekt" hat, dem Menschen von heute aber gerade dieses Vertrauen erschüttert ist, „weil er nicht mehr Thesen, sondern Hypothesen, vorläufige Bestimmungen, Uebergänge und Durchgänge, nicht aber unveränderliche Positionen" als das Wertvollste ansieht. Wo die Grundrichtung des Denkens so verschieden ist, wo werden da die tieferen Berührungspunkte für eine Seelenverwandtschaft liegen? Es sei denn, daß der Jesuit der Zukunft doppelsprachig im Denken sein wird. Das ist die Frage, mit der uns dieses kräftige, feine Büchlein entläßt.

Der erfrischendste Eindruck, den ich bei der Lektüre empfing, ist der einer großen Ehrlichkeit bei einer ebenso großen latenten Begeisterung, die als leise Unterströmung die Unbefangenheit des Gedankens nicht beeinträchtigt. Das stark Persönliche und das doch ungemein Sachliche flutet so ineinander, daß die feine Linie nicht zu erkennen ist. Das Buch ist kein Ich-Buch; und doch wirkt es wie eine Bekenntnisschrift, aber nicht wie die eines Mannes, „der nach schwerer Katastrophe innerlich mit dem Orden gebrochen" hat, sondern wie eines Mannes, der den großen reinen Gedanken seines Ordens in glühender Seele erlebt hat und nun in feiner Analyse zergliedert. Es ist mit Herzblut und Nervenkraft geschrieben. In jedem Satz fließt warmblütiges zuckendes Leben. Darum geht auch ein so erquickender Einfluß von ihm aus, der noch lange in der Seele weiterwirkt wie ein stilles Leuchten.

Dem viel mißkannten Orden ist damit der feinsinnigste Anwalt erstanden, den er sich nur wünschen konnte. Er wird aber seinen Zweck nur erreichen, wenn seine Stimme in möglichst weite Kreise auch der Andersgläubigen dringt. Es wäre doch unsagbar traurig, wenn eine Konfession, die sich die „evangelische" nennt, die einen Spener und Zinzendorf hatte, für das Echtchristliche an Ignatius und seinen Söhnen kein Verständnis mehr hätte. Dann hätte Lipperts Schrift eine Mission mehr zu erfüllen.

Schule und Heidenmission.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Vor einiger Zeit habe ich an dieser Stelle eine Schrift angezeigt, die den richtigen Zusammenhang von Schule und Heidenmission an das Licht stellt. Mittlerweile ist mir eine zweite Arbeit zugegangen, die dasselbe Ziel verfolgt, wodurch erwiesen wird, wie die katholischen Pädagogen bestrebt sind, den Religions-, Geschichts- und Geographieunterricht durch Verbindung mit dem Gedanken der Heidenmission zu beleben und noch fruchtbringender zu gestalten.

Professor Ditscheid, Religionslehrer am Gymnasium in Koblenz, hat bei Bachem in Köln eine Schrift von 115 Seiten erscheinen lassen, in der er in knapper übersichtlicher Form folgende Gegenstände behandelt: 1. Beweggründe zur christlichen Missionstätigkeit; 2. Missionsgedanken der Heiligen Schrift; 3. Anknüpfungspunkte im Katechismus; 4. Ueberblick über die Geschichte der Mission; 5. Die Mission in neuester Zeit; 6. Die Missionen in den deutschen Kolonien, um mit einem 7. Kapitel: Rückblick und Ausblick, zu schließen.

Daß auf so knappem Raume nur Leitsätze geboten werden können, deren Vertiefung und Ausarbeitung dem Lehrer überlassen bleiben muß, ist klar. Wer nicht mit der hauptsächlichsten Literatur über die Missionen vertraut ist, findet naturgemäß, daß die kurze Art der Darstellung ihm Rätsel aufgibt. Darum ist der Hinweis auf die am besten zu benützenden und am leichtesten erreichbaren Werke von großem Werte. Die Katecheten und Lehrer, die sich mit der Schrift vertraut gemacht haben werden, dürften aus ihr eine Fülle von Anregungen für den

Digitized by Google

Unterricht schöpfen, die, in sachgemäßer Weise verwendet, ihnen zeigen werden, wie sehr die Kindesseele für den Gedanken der Heidenmission und alles, was damit zusammenhängt, zugänglich ist. Sorgfältig ausgewählte Beispiele, wofür die Bände der bei Herder erscheinenden Zeitschrift „Die katholischen Missionen" die beste und zuverlässigste Fundgrube bilden, vermögen in den Kindern dauernde Begeisterung und stellenweise großen Opfermut zu erwecken, womit das allgemeine Bildungsziel und die Erziehungsarbeit der Schule in der wesentlichsten Weise unterstützt wird. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß in denjenigen Schulen und Anstalten, in denen ein ständiger Verkehr mit dem Gedanken und der Praxis der Heidenmission aufrechterhalten und gepflegt wird, die allgemeine Betragensnote für gewöhnlich eine bessere zu sein pflegt, als dort, wo man sich dieses kraftvollen pädagogischen Mittels, das von den Kleinen persönliche Opfer verlangt, noch nicht bedient.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, ist jede Anregung, die eine innigere Verbindung von Schule und Heidenmission bezweckt, mit großer Freude zu begrüßen. Bei dem Aufschwunge, den der Missionsgedanke jetzt in Deutschland nimmt, muß mit dem größten Nachdruck darauf geachtet werden, daß die heranwachsende Generation die Schule nicht verläßt ohne große, dauernde Liebe zur Heidenmission.

Wer gelernt hat, für die Heidenmission von jung an Opfer zu bringen, wird sich viel weniger dagegen sperren, auch für die sämtlichen anderen kirchlichen und sozialen Zwecke einzutreten, wie der, dem diese Opferfreude nicht anerzogen worden ist. Es leiden demnach die anderen Zwecke nicht darunter, sondern sie gewinnen in den weitaus meisten Fällen. Die Befürchtungen, die also von den Vorständen anderer Veranstaltungen wichtiger und wichtigster Art gelegentlich ausgesprochen worden sein mögen, daß eine „einseitige" Bevorzugung der Heidenmission ihre Werke schädigen könnte, teile ich ganz und gar nicht. Die Zukunft dürfte mir da wohl recht geben.

Beim Lesen der Korrektur dieser Mitteilung geht mir eine überaus erfreuliche Veröffentlichung zu: „Wissenschaft und Schule. Katholische Schulzeitung für Nordwest-Deutschland", Nr. 1 vom 3. Januar 1913, die am Kopfe die Aufschrift trägt: Missionsnummer. Ein einleitender Aufsatz des Bischofs von Stuhlweißenburg, Monsignore Dr. Ottokar Prohaszka, bringt geistvolle Erörterungen „Ueber die Missionen". Darauf folgen Ausführungen von A. Hilden: „Die Heidenmission im Schulunterricht", von Aschenbach: „Hilfsmittel für den Missionsunterricht in der Schule, von Adelbert Schiel: „Peter Damien, der Apostel der Aussätzigen auf Molokai, ein Missionsbild", sowie eine Fülle kleinerer Mitteilungen.

Aus dieser Tat, — denn die Missionsnummer des verdienten pädagogischen Blattes ist eine Tat — sieht man zu seiner größten Freude, daß der Same auf guten Boden gefallen ist, und die Volkserzieher sich ernsthaft mit diesem nützlichen und erhebenden Problem beschäftigen wollen und schon vielerorts beschäftigen. Glück auf zu dem Unternehmen!

Winter.

Nichts Lieberes weiss ich mir an klaren Wintertagen,
Als einen Gang durch die bereifte Flur,
Wenn meine Berge Flockenschleier tragen,
Und glitzernd sprüht des Stromes Silberspur.

Wenn sich die Möven tummeln am Gestade,
Auf blankem Eis der Sonnenstrahl zerrinnt,
Wenn schneeverweht die lieben Heimatpfade,
Und rings sein Zaubergarn der Rauhreif spinnt.

Und wie die Säulen eines Tempels ragen
Des Waldes Tannen in das tiefe Blau,
Die kühn und wuchtig auf den Schultern tragen
Des Himmels hochgewölbten Kuppelbau.

Und Tempelstille webt in allen Weiten. —
So seltsam feierlich ergreift's den Sinn,
Und mit mir durch die weissen Einsamkeiten
Geht die Natur, die keusche Priesterin.

Josefine Moos.

Ueber die Voreingenommenheit gebildeter Protestanten gegen die Jesuiten

schreibt ein katholischer Theologieprofessor der „Allg. Rundschau":

Auf einer Ferienreise unterhielt ich mich eines Tages bei Tisch sehr angenehm mit einem liebenswürdigen, hochgestellten Protestanten. Zuletzt wollte er mir ein Kompliment machen und meinte: „Ein katholischer Theologe wie Sie ist halt doch ein ganz anderer Mensch als ein Jesuit!" Ich fragte: „Wie meinen Sie das? Was haben Sie an einem Jesuiten auszusetzen?" Die Antwort war: „Die Jesuiten haben Dogmen!" Ich lächelte und machte ihm klar, daß jeder katholische Theologieprofessor dieselben Dogmen anerkennen müsse wie die Jesuiten. Der Tischgenosse wollte das für unmöglich halten, ließ sich aber gerne näher belehren, daß die landläufigen Vorurteile gegen die Jesuiten zumeist auf Unkenntnis und Einbildung beruhen und den Protestanten von Jugend auf eingeimpft werden. Schließlich gab er mir darin recht, daß ein freiheitlich gesinnter Mann von so grundlosen Vorurteilen sich freimachen und die im Deutschen Reich und in der Schweiz bestehenden Ausnahmegesetze gegen die Jesuiten mißbilligen und als Rückständigkeit und Schmach empfinden muß. — Da kommt mir ein Gedanke: Es gibt einen Verein zum Schutze jüdischer Interessen, der von Zeit zu Zeit kleine Flugschriften, die dem Zwecke dienen, Vorurteile gegen die Juden zu beseitigen, und zweifellos manchen Erfolg haben, gratis an alle Universitätsprofessoren, und ich weiß nicht, an wen mehr versendet. Eine ähnliche Einrichtung auch zum Schutze der katholischen Interessen anzustreben, geht zu weit. Aber in besonderen Fällen ähnlich zu verfahren, wäre am Platz. Wenn zum Beispiel jetzt eine Zentralstelle ein Schriftchen, das über Jesuiten und die Vorurteile gegen sie sachlich aufklärt und Urteile angesehener Akatholiken zusammenstellt, an viele Adressen (Abgeordnete, Redakteure, protestantische Geistliche und Lehrerseminarvorstände usw.) versenden würde, so könnten zwar die Gegner nicht bekehrt werden, aber mancher gerecht denkende und den konfessionellen Frieden liebende Protestant würde angeregt, in seinem Kreise beruhigend und aufklärend zu wirken. Die entstehenden Kosten könnten durch freiwillige Beiträge gedeckt werden, oder der Katholische Volksverein könnte die Sache machen. Ehre und Anerkennung aber gebührt jedem Protestanten, der den Mut hat, das Jesuitengesetz als ein Unrecht zu bezeichnen und die von bekannter Seite ausgehende Verhetzung des protestantischen Volkes öffentlich zu verurteilen!

Der deutsche Raiffeisenverein auf indischem Boden.

Von P. J. Hoffmann, S. J., Missionär in Ranchi, Chota Nagpore, Britisch-Indien.[1])

Für jedes Missionsunternehmen ist die Finanzfrage von der größten Bedeutung, für die Kolsmission in Chota Nagpore ist sie geradezu eine Lebensfrage.

Zur Orientierung diene folgendes: Chota Nagpore ist ein gebirgiger, waldreicher Landstrich, der den mittleren Teil der jüngst auf dem Dehli-Durbar proklamierten Provinz Behar-Orissa, südwestlich von Bengal, bildet. Der Flächeninhalt beträgt

[1]) Anmerkung des Herausgebers. Der Verfasser des obigen Artikels ist der Gründer und derzeitige Direktor der Bank. Der Artikel bietet manches interessante historische und ethnologische Material und gibt ein treffliches Bild von den Schwierigkeiten, unter denen deutsche Jesuiten in Britisch-Indien arbeiten müssen. Vielleicht wird sich der eine oder andere Leser durch die bemerkenswerten Darlegungen bewogen fühlen, den unermüdlichen Pionieren christlicher Kultur und christlich-sozialer Arbeit durch eine finanzielle Unterstützung einigermaßen zu Hilfe zu kommen. Wie die Tätigkeit der Jesuiten im fernen Indien gewertet wird, möge u. a. auch aus nachstehender Tatsache erhellen: Die britisch-indische Regierung hatte für Juli vorigen Jahres eine Konferenz zur Beratung über das Unterrichtswesen einberufen und die katholischen Missionen eingeladen, dazu zwei Abgeordnete zu entsenden. Der Erzbischof von Kalkutta hat einen belgischen Jesuitenpater, der Erzbischof von Bombay einen deutschen Jesuitenpater (P. Flink) mit der Vertretung beauftragt. Welch beschämender Kontrast zu der unwürdigen Behandlung der gleichen Jesuiten durch das deutsche Jesuitengesetz, durch den deutschen Liberalismus und einen durch bedauerliche Vorurteile irregeleiteten Protestantismus!

Digitized by Google

27 101 Quadratmeilen (cfr. Bayern mit 28000 Quadratmeilen). Es wird bewohnt von den Mundas und Uraons (936238 gemäß Zensus vom Dez. 1911), welche vor Jahrtausenden vor den arischen Einwanderern sich hierher flüchteten. Der Rassenunterschied zwischen den Hindus und diesen Aborigenes ist in jeder Hinsicht viel tiefgreifender, als zwischen den Hindus und meinen lieben Landsleuten an der Sauer und Mosel. Wir Deutsche sind eben Arier, wie die Hindus, während diese Aborigenes der Mon-khmer-Völkerfamilie angehören.

Die Verachtung, mit welcher der Hindu auf diese Ureinwohner herabsieht, spottet jeder Beschreibung. Wo möglich noch glühender ist der Haß des niedergetretenen Kol gegen seinen Hindubedrücker.

Jahrhunderte hindurch verteidigten diese einfachen Bauern — alle sind treffliche Bogenschützen und gehen selten aus, ohne das Kampfbeil auf der Schulter zu tragen — ihr schwer zugängliches Hochland gegen ihre Feinde. Die englische Herrschaft jedoch und westliche Zivilisation ermöglichten eine friedliche Erschließung des Landes durch und für die Hindus. Damit wurde der Kampf, den die Kols um ihre nationale und soziale Existenz führten, auf ein neues Gebiet hinübergespielt. Der einfältige, des Lesens und Schreibens unkundige Kol war jetzt gezwungen, sich gegen geriebene Geldverleiher und verschlagene Landwucherer zu verteidigen, und zwar durch Hinduadvokaten, in einer ihm unbekannten Sprache, auf dem Boden der Hindugesetzgebung, unter fast gänzlicher Ausschaltung seines Stammes und Gewohnheitsrechtes.[2]) Selbstverständlich fiel so ein Ackerfeld nach dem anderen „der friedlichen Eroberung" anheim. Der bisher freie, selbständige Bauer wurde durch Richterspruch zum Leibeigenen herabgedrückt. Nachdem zwei Aufstandsversuche von den englischen Truppen mit leichter Mühe niedergeschlagen waren, bemächtigte sich des Volkes die hoffnungslose Verbitterung einer Rasse, die dem sicheren Untergange geweiht ist.

In dieser Lage erblickten die Kols im Missionär ihren einzigen Retter. Heute, nach 26jähriger Arbeit, zählt die katholische Mission von Chota Nagpore ca. 140000 Seelen.[3]) Zurzeit aber sind diese Neubekehrten so vollständig verarmt, daß keine auch noch so große Summe von Almosen diese Ureinwohner vom vollständigen Untergang als Rasse retten kann. Deshalb ist es unumgänglich notwendig, eine neue wirtschaftliche Basis zu schaffen, auf der die beiden Stämme allmählich ihre ökonomische Lebensfähigkeit und Lebenskraft erneuern können.

I.

Der Erfolg der Raiffeisenvereine in Europa legte ähnliche Versuche in Indien nahe. Doch sah sich der Missionär von Anfang an hergeshohen Schwierigkeiten gegenüber. Der krasse Egoismus, die Abneigung gegen alles Neue, das tiefgewurzelte gegenseitige Mißtrauen, besonders in Geld- und Geschäftssachen, der geringe Grad christlicher Nächstenliebe in einem bislang heidnischen Volke, ferner der Mangel jeglicher Schulbildung und besonders der wirtschaftlichen und sozialen Erziehung (nach dem Report von 1912 sind unter 1000 christlichen Mundas und Urares 999 Analphabeten), jedes einzelne dieser Hindernisse war an sich vollauf imstande, jeden Versuch erfolgreicher Gemeinarbeit im Keime zu ersticken.

Unter solchen Leuten sollte man von Dorf zu Dorf selbständige Banken errichten, sollte die Geschäftsbücher in die Hände von Bauern geben, die weder lesen noch schreiben konnten, und das Geld in Lehmhütten hinterlegen, die selbst dem ungeschicktesten Dieb leichten Zugang boten. Dieser Versuch war gemacht worden in der anglikanischen Mission, das unvermeidliche Resultat war ein vollständiger Bankerott.

Wenn nun auch unsere Neubekehrten noch nicht die Höhen christlicher Caritas erreicht haben, so bot doch ihr Vertrauen zum Altruismus und zur Selbstlosigkeit ihrer Missionäre eine feste Basis, auf welcher sich die Fundamente eines kooperativen Vereines legen ließen.

Diese Organisation mußte so beschaffen sein, daß sie von Anfang an unseren Christen die vollen Vorteile der Raiffeisenvereine bot und zur gleichen Zeit ihre ganze soziale Erziehung in die Hand nahm, d. h. sie zur Buchführung anleitete und mit dem Geschäftsgang und der Verwaltung vertraut machte. Die Statuten mußten deshalb die größtmöglichste Freiheit der Mitglieder und des von ihnen gewählten Ausschusses vereinigen mit der genauesten Ueberwachung selbst der geringsten Einzelheiten, d. h. eine absolute Zentralisation — für soziale Fanatiker freilich eine Häresie.

Von diesen Gesichtspunkten aus wurde folgende Organisation geschaffen.

1. Mitglieder können nur die eingeborenen Christen der katholischen Mission von Chota Nagpore werden. Die Missionäre können der Bank nicht beitreten und haben weder aktives noch passives Stimmrecht.

2. Der allgemeine Aufsichtsrat. Er besteht aus dem Direktor, Vizedirektor und den Unterdirektoren der Lokalbanken. Ihre einzige Aufgabe ist, zu belehren und zu leiten. In bestimmten Fällen von Stimmengleichheit steht dem Direktor die Entscheidung zu. Dieser allgemeine Aufsichtsrat trägt niemals irgendwelche finanzielle Verantwortung.

3. Die Zentralbank in Ranchi mit dem Zentralverwaltungsrat. Dieser Rat besteht aus dem Präsidenten, 4 Beisitzern und 2 Aufsichtsräten. Er ist Träger aller gesetzlichen Rechte, sowie aller finanziellen und legalen Verbindlichkeiten.

4. Die Lokalbanken mit ihrem Vorstand und Aufsichtsräten. Sie sind einstweilen nichts als Schulen, in denen sich die Dörfer und Gemeinden des Landes zur Geschäftsführung heranbilden sollen, bis sie imstande sind, selbständige Banken zu errichten. Ist das geschehen, soll ihr Zusammenschluß erfolgen.

Für die Zwecke der catholic cooperative society ist ganz Chota Nagpore geteilt in ebensoviele Zirkel, als es Missionsstationen gibt. In jeder Station ernennt der Erzbischof von Kalkutta einen Unterdirektor. Dieser teilt seinen ganzen Zirkel in Dorfgruppen ein, innerhalb welcher den Mitgliedern eine genaue Kenntnis des Charakters und der wirtschaftlichen Lage des einzelnen möglich ist. Diese Dorfgruppen bilden die Lokalbanken (rural units). Vom Unterdirektor geleitet muß jede rural unit soviel als möglich wie eine selbständige Bank ihre Geschäfte führen. Deshalb findet einmal im Jahre eine obligatorische Generalversammlung aller Mitglieder statt. Diese erwählt den Verwaltungsrat (Panchyat = Fünferrat), der hinwiederum alle Funktionen, Rechte und Verpflichtungen der lokalen Raiffeisenbanken zu erfüllen hat. Freilich beim jetzigen Stande der Organisation unterstehen seine Entscheide der Bestätigung durch den Zentralverwaltungsrat in Ranchi. Anderseits ist letzterer bezüglich Darlehen, Aufnahme, Ausschluß und Bestrafung von Mitgliedern an das Gutachten des Panchyats der rural unit gebunden. Auf diese Weise bewahrt die ganze Organisation das wesentlich demokratische Prinzip der Raiffeisenbanken und sichert zu gleicher Zeit die allmähliche Heranbildung und geschäftliche Erziehung der Mitglieder.

5. Geschäftsbetrieb. Die rural units liefern alle Bareinkünfte (8 as.[4]) Eintrittsgeld, Aktien = 3 Rs., Spareinlagen, Zinsen, Teilrückzahlungen der Darlehen) durch Vermittlung der Unterdirektoren an die Zentralbank in Ranchi ab. Auf demselben Wege bewerkstelligt die Zentralbank ihre Zahlungen an die rural units. Der Kassenbedarf wird im feuerfesten Schrank in Ranchi aufbewahrt, dessen Schlüssel während der erzieherischen Periode der Bank sich in den Händen des Direktors befindet. Diese Periode ist durch die Statuten auf 15 Jahre festgesetzt. Die Bank untersteht einer jährlichen Inspektion durch den staatlichen Registrar (registrar of Cooperative Credit-Societies).

Es fragt sich nun, ob die anglo-indische Regierung sich bereitfinden werde, eine so ausgesprochen katholische Organisation gesetzlich anzuerkennen, zumal unsere Statuten Artikel enthielten, die gegen oder über den act of Cooperative Credit-Societies of Bengal hinausgingen. Z. B. erkennt das Gesetz nur selbständige kooperative Banken an. Unsere Organisation will solche Banken erst schaffen. Wir sind kein Bund von Banken, sondern eine zentralisierte Bank, eine Schule kooperativen Bankwesens, ein ens sui generis.

Der Lieutenant-Governor von Bengal mit seinem council ging auf alle unsere Wünsche mit der größten Liebenswürdigkeit ein. Er machte sogar Gebrauch von seinem Prärogativ, gewisse Klauseln des Gesetzes zu suspendieren und anderen Artikeln Gesetzeskraft zu verleihen. Auf Grund dieses im Interesse der katholischen Mission geänderten Gesetzes wurden am 2. Dezember 1909 unsere Statuten anerkannt und einregistriert.

---

[2]) Seit dem Jahre 1895 begann die Regierung auf mein Betreiben die Grundbuchaufnahme des Landes und suchte das geschehene Unrecht nach Kräften wieder gutzumachen.

[3]) Katholische Chota Nagpore-Mission 1. August 1911: Katholiken (getauft) 84494, Katechumenen 54839, zusammen 139333. Davon Zuwachs im letzten Jahre (1. August 1910 bis 1. August 1911): Taufen von Kindern christlicher Eltern 3597, Taufen von Kindern heidnischer Eltern 5225, Taufen von erwachsenen Heiden 3406, zusammen 12228.

[4]) 1 Rupie (= 1.35 Mark) hat 16 asmas.

Digitized by Google

II.

Die Bank war gegründet und gesetzlich anerkannt. Jetzt hieß es die Mitglieder werben. Nach zahllosen Versammlungen in den Missionszentren, nach unsäglichen Mühen und Anstrengungen jeglicher Art betrug die Zahl am 31. März 1912 7567 Mitglieder (verteilt auf 307 rural units), welche innerhalb 3 Jahren an Eintrittsgeldern, Aktien- und Spareinlagen die Gesamtsumme von 45755 Rs. aufbrachten, — für den Kenner der finanziellen Lage der Mitglieder wahrhaft eine Riesenleistung, welche sie mit einem Schlage an die Spitze der ganzen kooperativen und sozialen Bewegung in Indien stellte. Keine andere kooperative Bank in Indien konnte bis jetzt aus den Beiträgen der Mitglieder allein ein genügendes Kapital aufbringen. Alle beginnen mit Anleihen von der Regierung oder Kapitalisten zu 6—9 % und fristen ein kümmerliches Dasein, indem sie den Mitgliedern Darlehen zu 12—18 % geben, während die katholische Bank solche Darlehen zu 9 3/8 % gewährt. Dieser für Indien sehr niedrige Zinsfuß wurde nur dadurch ermöglicht, daß unsere Christen für die Aktien von 3 Rs. erst nach 3 Jahren und selbst dann nur 2 % Zinsen fordern.

Zur Förderung der Raiffeisenbewegung beruft die Regierung jedes Jahr eine Konferenz nach Kalkutta. Auf der Konferenz 1910 skizzierte ich kurz unsere Erfolge. Mehrere Mitglieder der Konferenz gestanden mir: „Uns gelingt es nicht, die Mitglieder unserer Banken dazu zu bewegen, sich ein Kapital durch Beiträge oder Spareinlagen zu schaffen.“ Auf spezielles Verlangen des Präsidenten legte ich eingehend unsere Theorie und Praxis dar. Später machte mir ein Bengali-Advokat die Bemerkung: „Wir werden niemals die gleichen Resultate erzielen können; dazu bedarf es einer Organisation wie die Jesuiten sie haben.“ Ein mohammedanischer Beamter meinte nach der Konferenz: „Die Leute werden uns niemals das gleiche Vertrauen schenken wie den katholischen Missionären. Sehen Sie, das ist das Geheimnis Ihres Erfolges.“

Wird es nun den Anstrengungen unserer Christen gelingen, sich ein Nationalvermögen zu schaffen? Denn das ist schließlich das Ziel, das erreicht werden muß, um die Mundas und Uraons vor dem Untergange zu retten! Man wird mir glauben, daß es eines enthusiastischen Optimismus bedurfte, um unter den hiesigen Verhältnissen an die Gründung der Raiffeisenbank zu schreiten. Es hieße aber Gott versuchen, wollten wir uns der Hoffnung hingeben, daß der bloße gute Wille und die minimalen Mittel unserer Christen ihnen den endlichen Sieg erkämpfen können. Es ist eben vollständig unmöglich, für einen Europäer sich eine Vorstellung von dem Elende der indischen Bauern im allgemeinen und der Ureinwohner im besonderen zu bilden. Sie entbehren selbst der gewöhnlichsten Annehmlichkeiten, ohne welche der ärmste deutsche Bauer nicht existieren könnte.

Die Wohnung ist eine Lehmhütte, in deren „einzigem Zimmer“ Menschen, Zugochsen, Ziegen, Hunde und Hühner zusammen hausen. Oft genug habe ich auf meinen Reisen neben dem Verschlag der bullochs und der Ziegen mein Nachtlager gefunden. Ein paar dünne Zeugstücke bilden die Garderobe der ganzen Familie. Reis und immer wieder Reis ist das tägliche Menu. Die Küche funktioniert nur einmal im Tage, gegen Abend. Die Ueberbleibsel des Diners werden in kaltem Wasser aufbewahrt. Dieser Reis hat am nächsten Morgen leicht gegoren und bildet nach der Rückkehr von harter Feldarbeit, gegen 11 Uhr, das ganze Frühstück. Wer während einiger Monate zweimal im Tage warmen Reis sich leisten kann, ist reich und wer es gar tut das ganze Jahr hindurch, gilt als wahrer Krösus. Fleisch sieht der Munda und Uraon nur an den höchsten Festtagen. Von solcher Lebensführung zur akuten Hungersnot ist nur ein kleiner Schritt. Deshalb sind Männer und Frauen mit 35 Jahren bereits alte Leute. Die Kindersterblichkeit erreicht grauenhafte Ziffern.

Also müssen wir diesen Leuten eine bessere Lebensweise ermöglichen: bessere Wohnung, bessere Kleidung, reichlichere Nahrung: 2 warme Mahlzeiten im Tage und etwas mehr für die Kleinen ist wahrlich kein Luxus. Die Mittel dazu müßte der Ackerboden liefern. Jede Familie müßte 4 kat[5]) bebauen und deshalb 160 kg Saatkorn aussäen. Davon sind wir aber noch weit entfernt. Nicht einmal 10 % der Aborigines besitzen noch so viel Land, kaum 25 % zwei kat, nicht einmal 50 % besitzen noch ein kat. Von Verbesserung des Ackerlandes, von Anschaffung vollkommener Ackergeräte kann gar keine Rede sein. Nur unter den größten Opfern können die Bauern die Jahresrente an die Zemindars (Großgrundbesitzer) erschwingen. Kommt dann eine unvorhergesehene, notwendige Ausgabe, so ist der Bauer gezwungen, ein Darlehen aufzunehmen. Und diese Fälle sind nur zu häufig. Es fällt ein Ochs oder eine Kuh — die Rinderpest stirbt ja hier in Indien nie aus —, es fehlt das Saatkorn, ein Prozeß um ausstehende Landrente oder, gar nicht selten, ein Prozeß, böswilligerweise vom Zemindar angestrengt, um die Christen ihrer Ländereien zu berauben und ganze Dörfer zu vernichten, endlich die Geißel Indiens — kein Regen fällt und die Hungersnot kommt: immer wieder die gleiche Alternative: entweder Geld borgen oder auswandern. Auswandern heißt aber in der Masse der enterbten indischen Coolies untergehen. Deshalb zieht man es vor, zu borgen und gerät so in die Klauen des Mahajan, des indischen Wucherers, und auf diesem kleinen Umwege schließlich doch in das gleiche Elend. Denn der Wucherer bemißt seine Forderungen nach den Schwierigkeiten, in denen seine Opfer sich befinden.

Gewöhnlich bietet er den Bauern 3 oder 4 Arten von Darlehen an.

1. Darlehen in Bargeld. Für jede Rupie zahlt der Bauer jährlich 1 mannd gereinigten oder 2 mannds ungereinigten Reis als Zins. Der Reis muß abgeliefert werden nach dem Maße, welches der Wucherer selbst bestimmt, so daß der wirkliche Wert des Reises 1½ Rupies gleichkommt, d. h. 150 % pro Jahr.

2. Darlehen mit Zinszahlung in Bar. Sieht der Mahajan, daß sein Opfer nicht absolut gezwungen ist, auf der Stelle zu borgen und genügend Sicherheit bietet, so gibt er ihm ein Darlehen zum monatlichen Zinsfuß von 1 anna pro Rupie (1 Rupie = 16 as.), d. h. 12 as. jährlich = 75 %. Ist der Bauer gezwungen zu borgen, dann verlangt er 125 oder 150 %. Wenn sein Opfer noch genügend Land besitzt, läßt er sich einen Schuldschein von — sagen wir einmal — 100 Rs. geben; tatsächlich gibt er ihm nur 80 oder 75 Rs.

3. Darlehen von Saatkorn. Wer 2 mds. im Mai für die Aussaat entlehnt, muß nach der Ernte im Januar zwei mds. mehr als Zins zurückzahlen, d. h. 100 % für 8 Monate, also 150 % per Jahr.

Unsere Bauern machen am meisten Gebrauch von der ersten und dritten Art von Darlehen, weil sie sicherer sind, nach der Ernte Reis zu haben als Bargeld. Sie zahlen also durchschnittlich 100—150 % Zins per Jahr.

4. Zorpeshgi oder Hypotheken-Darlehen. Statt Zins zu zahlen, muß der Bauer dem Mahajan die Nutznießung eines entsprechenden Feldes überlassen, so lange, bis er die ganze Summe zurückgezahlt hat. Der Wucherer hypothiziert natürlich immer die besseren Felder, und zwar in einer solchen Ausdehnung, daß die Nutznießung einem Zinseinkommen von 100—300 % gleichkommt. Der arme Bauer hat keinen Zins in bar zu zahlen und ist deshalb nicht Tag und Nacht durch das stete Wachsen seiner Schuld geängstigt. Dieses System scheint weniger gefährlich, ist aber in Wirklichkeit weit diabolischer als die anderen. Der Schuldner war schon in Geldnot, als er noch die Nutznießung aller seiner Felder hatte. Er wird also niemals zahlungsfähig werden, so lange der Wucherer seine besten Felder in Beschlag hat. Nach einigen Jahren geht der Mahajan zu Gericht, wo ihm das Eigentumsrecht zugesprochen werden muß. Das Feld mag einen aktuellen Wert von 1000 Rs. haben, der Mahajan erhält es für ein Darlehen von 100 Rs. und hatte außerdem die Nutznießung während mehrerer Jahre bereits gehabt.

Als man die Grundbuchaufnahme in Chota Nagpore vornahm, setzte ich der Regierung die Niedertracht des Zorpeshgisystems auseinander. Das Resultat war ein Gesetz, das bestimmte: Wer ein Zorpeshgi-Darlehen gibt, hat die Nutznießung der hypothizierten Ländereien nur für fünf Jahre. Nach diesem Zeitraume werden sie wieder volles Eigentum des Bauern und die Schuld ist gelöscht. Das war wenigstens ein Sieg, aber die übrigen Systeme bestehen in ihrer vollen Härte.

Die Sklaverei ist in Indien gesetzlich verboten. Will aber der Mahajan einen Sklaven haben, dem er weder Lohn noch Unterhalt gibt, so kann er leicht das Gesetz umgehen. Ein armer Teufel z. B. ist durch den Hunger gezwungen, 3 oder 4 Rs. zu borgen. Er kann sie nicht zurückzahlen und Kapital plus Zins und Zinseszinsen erreichen bald eine beträchtliche Summe. Der menschenfreundliche Gläubiger verlangt dann nur, daß der älteste Sohn ohne Lohn so lange für ihn arbeite, bis die Schuld ge-

[5]) kat, ein indisches Flächenmaß, dessen Bestellung 40 kg Saatkorn erfordert.

Digitized by Google

tilgt ist. Seine Sklave hat ihm also nur 3—4 Rs., mitunter selbst weniger gekostet. Ich könnte wahre Schaudergeschichten über diesen Sklavenhandel erzählen, doch wenden wir unsere Blicke von diesen traurigen Zuständen zu einer trostreicheren Zukunft.

III.

Im letzten Geschäftsjahr (31. März 1911 bis 31. März 1912) unserer katholischen Bank wurden an 1425 Mitglieder Darlehen im Gesamtwerte von 18174 Rs. 8 as. gegeben, darunter 332 Darlehen für Saatkorn zu 2299 Rs. 8 as., 675 Darlehen für Zugvieh zu 9846 Rs. 8 as., 64 Darlehen für Hypothekenlöschung zu 1249 Rs., 106 Darlehen zur Schuldentilgung zu 1365 Rs. Hätte die Bank nicht bestanden, so hätten die armen Bauern statt 1703 Rs. letztes Jahr 20445 Rs. Zins bezahlt. Das Gesamterspartnis seit 2½ Jahren beläuft sich auf 34038 Rs.

Der offizielle Regierungsbericht[6]) schrieb bereits im ersten Jahre des Bestehens unserer Genossenschaft: „Diese Organisation ist ihres endlichen Erfolges absolut sicher und muß schließlich eine ökonomische Umwälzung in Chota Nagpore herbeiführen." Obige Zahlen beweisen, daß wir in den zwei letzten Jahren mächtige Schritte zur Erreichung dieses Zieles getan haben. Unsere Christen haben gezeigt, daß sie bereit sind, sich große Opfer aufzuerlegen, um eine ihren Bedürfnissen entsprechende Bank zu gründen — und das ist die Frucht der erzieherischen Tätigkeit der Bank —, aber ihre Hilfsmittel sind zu gering, um ein Kapital aufzubringen, das auch nur der dringensten Not von 140000 Christen steuern könnte. Wir haben eben viele Familien, die zu arm sind, um auch nur 3½ Rs. (8 as. Eintrittsgeld, 3 Rs. Teilhaberschein) zu bezahlen, und gerade diese Familien benötigen am dringendsten Anleihen zu geringem Zinsfuß.

Es wäre sicherlich ein herrliches Werk christlicher Nächstenliebe, diesen ärmsten der Armen den Beitritt zur Bank zu ermöglichen. Kapitalaufnahme in Indien zu dem jetzigen Zinsfuß von 6—9 % ist außer Frage, während sich im deutschen Vaterlande vielleicht Kapitalien finden ließen zu 4 %.

Wenn es uns gelänge, unser Kapital auf 200000 Rs. zu erhöhen, dann wäre unseren Christen eine, wenn auch bescheidene, jedoch menschenwürdige Existenz gesichert und zugleich die finanzielle Frage der katholischen Mission in Chota Nagpore gelöst.

Zweifellos wird dann den bisher noch heidnischen Stammesgenossen die Annahme des Glaubens weit begehrenswerter erscheinen, wenn sie sehen, daß die katholische Kirche, nach der Lehre und dem Beispiele ihres göttlichen Meisters, nicht nur die ewigen Bedürfnisse des menschlichen Herzens befriedigt, sondern auch die zeitliche Not ihrer Kinder nach Kräften lindert.

[6]) Report of the working of the cooperative credit-societies in Bengal for the year 1909/10, p. 17.

Der Schneefall am Morgen.

Behutsam fallen
langsam lange Decken und flimmernde Ballen
voller Schnee . . .
herunter auf alle Strassen;
in den Fenstern werden jäh
die Lichter ausgeblasen.

Und wie Erfüllung ist das gleissende Weiss
zu seh'n
auf allen Wegen, Drähten und Stangen.
Ganz neu und sorgsam fangen
die alten Menschen nun wie Kinder
an zu geh'n,
nur leiser noch und blinder.

Draussen, ausser der Stadt, schneit es noch leis;
da will der Himmel alles noch vergeuden.
Alles ist schon ganz, ganz weiss!
Tief sind heute die Wege und leis
zu den dunkeln Fabrikgebäuden.

Hans Steiger.

Etwas über die Tätigkeit der katholischen Orden in Spanien.

Von Hans Wimmer, München.

Der Kampf gegen die Klöster gilt, wie auch sonst fast überall, so auch in Spanien, bekanntlich als Hauptprogrammpunkt aller Linksparteien; bilden doch die Orden einen der Grundpfeiler, die das Leben der katholischen Kirche tragen, insbesondere in Spanien. Gewalt und Verleumdung sollen sie vernichten. Die „industrielle Konkurrenz der Klöster", das ist eines jener Schlagwörter, mit denen man Geschäfte zu machen sucht und auch in Deutschland, selbst unter den Katholiken, eifrigst und mit Erfolg die spanischen Orden diskreditiert hat.

In Wirklichkeit aber kennen diese edlere Ziele als die Niederkonkurrierung der heimischen Industrie und damit die Schädigung der Nation. Einen geradezu glänzenden Beitrag für den Beweis dieser Tatsache liefert eine kürzlich unter dem Ministerium Canalejas von Direccion general de Administracion (Abteilung im Ministerium des Innern) veröffentlichte Statistik. Sie befaßt sich speziell mit der Tätigkeit der religiösen Genossenschaften auf dem Gebiete des Volksschulwesens und der Krankenpflege.

In 532 Volksschulen und 125 Kollegien wird nach ihr von Ordensleuten unentgeltlicher Unterricht erteilt, und zwar:

Religionsunterricht an 6351 Knaben und 6602 Mädchen, Elementarunterricht an 19938 Kleinkinder, 30874 Knaben und 39748 Mädchen. Die Schulen der Salesianer zählen 2577 Zöglinge. Außerdem erhalten dort 3368 Kinder Spezialunterricht (Musik, Malen, Physik usw.). Die für die Arbeiterklasse eingerichteten Sonntagsschulen und Abendschulen werden von 7307 Arbeitern und 6844 Arbeiterinnen besucht. Die Gesamtzahl derjenigen, welche unentgeltlichen Unterricht von den Orden erhalten, beträgt somit 133991 Schüler und Schülerinnen.

Die Laienschulen zählen im Gegensatz hierzu insgesamt nur 5821 Schüler. Sie scheinen sich also in Spanien ebenso geringer Beliebtheit zu erfreuen wie in Frankreich.

Ganz außer Betracht läßt die Statistik die zahlreichen Erziehungsinstitute, Mittelschulen und auch Hochschulen, welche vom Orden, namentlich von den Jesuiten, unterhalten werden.

Sehr eigentümlich nimmt sich das Geschrei gewisser Kreise und Blätter von der Bildungsfeindlichkeit des Katholizismus aus, bei dem immer wieder auf Spanien zum Beweise hingewiesen wird, wenn wir die Tatsachen betrachten, welche die im Jahre 1908 von der damaligen Regierung über den Stand der Volksschulen veranstalteten statistischen Erhebungen zutage förderten. Der gesetzliche Sollbestand an Volksschulen, deren Errichtung und Unterhaltung Gemeindeangelegenheit ist, betrug damals 34236, wirklich vorhanden waren nur 24861. An dem Fehlbetrage von fast 10000 Schulen waren ausschließlich Städte und Provinzen mit radikaler oder republikanischer Verwaltung beteiligt. So besaß Barcelona um 535, Valencia um 415, Sevilla um 335, Murcia um 509, Madrid um 415 Schulen zu wenig. Barcelona, wie überhaupt Katalonien, marschierte in dieser Beziehung an der Spitze. Dagegen bestanden in Alava, Teruel, Burgos und Soria, wo die Katholiken die Verwaltung in den Händen haben, mehr Schulen, als das Gesetz verlangte. Auch die übrigen katholischen Provinzen und Städte, namentlich Kastilien und das Baskengebiet, wo das katholische Leben in größter Blüte steht, wiesen eine besondere Fürsorge für die Volksbildung auf.[1])

Was das Gebiet der Krankenpflege anlangt, so zählt die Statistik in Spanien 606 Krankenhäuser, die den Orden anvertraut sind. Außerdem unterhalten die „Schwestern der Armen" 51 Asyle, in denen 2621 alte Männer und 2472 alte Frauen Aufnahme finden. Die „Schwestern verlassener alter Leute" verpflegen 1924 Greise und 2672 alte Frauen. Gar nicht gezählt sind die Ordensschwestern, die Kranke in ihren Wohnungen pflegen, ferner nicht die, welche in Unterkunftshäusern, in Bewahr-, Rettungs- und Besserungsanstalten tätig sind. Auch sie würden eine stattliche Ziffer repräsentieren.

Damit ist die Zahl der nichtindustriellen Tätigkeiten der Klöster noch lange nicht erschöpft: Viele Ordensmitglieder widmen sich dem beschaulichen Leben, der Seelsorge und der Missionstätigkeit in heidnischen Ländern und zwar letzterer allein in 97 Niederlassungen.

Wie viele von den 40000 Nonnen und den 10000 Mönchen, die der demokratische Abgeordnete Morote 1910 in Spanien zählte, bleiben nach Abzug der kranken, alten und der zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse verwendeten Ordensmitglieder da noch der „industriellen Konkurrenz" zur Verfügung?

Mag dem sein wie nur immer, mögen die Klöster die größten Wohltäter der Nation sein, jener Geist, dessen vollendetste Inkarnation der Name Ferrer kennzeichnet, wird die Brandfackel seiner „Erkenntnis" den Scharen derer, die teil an ihm haben, zum Sturme gegen die Klostermauern voranschwingen.

„Gelber Neidhart, alter Uhu,
Wohl versteh' ich deine Meinung!"

[1]) Siehe Stezenbach: „Maura und die konservative Partei in Spanien"; Konstanz 1911, S. 286.

Digitized by Google

Mensur und Holzkomment.

Von Hardy Keiter, cand. iur.

Die Gedanken, welche im folgenden ausgesprochen werden, haben ihren Grund nicht allein in den traurigen Fällen von Innsbruck und Darmstadt, sondern sie sind eine Folge mehrsemestriger Beobachtungen auf deutschen Universitäten. In diesen Semestern hat Schreiber Gelegenheit gehabt, die Entstehung von Holzereien der verschiedensten Art zwischen den verschiedensten Studentengruppen zu beobachten, und diese Beobachtungen zu ergänzen aus Erzählungen von Kommilitonen aus allen Lagern.

Es hat sich dabei die statistische Tatsache ergeben, daß an der Mehrzahl der Schlägereien inkorporierte Studenten beteiligt waren, und daß an diesen Fällen hinwiederum die Angehörigen der schlagenden Verbände überwiegenden Anteil hatten. Diese Tatsache, deren Nachweis unschwer zu führen ist, muß sich selbst dem Fernstehenden aufdrängen, der den Holzkomment nur aus Zeitungsberichten kennt. Es ist klar, daß sich unter diesen Voraussetzungen eine Ideenverbindung ergibt zu einem ursächlichen Zusammenhang zwischen der Duell- und Mensurunsitte und dieser Art akademischer Rohheitsdelikte.

Zwar wird von den Freunden des Duells wie auch der Mensur besonders häufig betont, daß die Möglichkeit, einen Ehrenhandel mit der Waffe auszutragen, den Drang nach Tätlichkeiten im Falle des Konflikts mildere, aber nach unseren Erfahrungen ist das nicht der Fall. Wir haben schon manche Holzerei und Prügelei zwischen Angehörigen von Verbänden gesehen, die zueinander im Fechtverhältnis standen. Die Tatsachen widersprechen der Theorie.

Neben diesen Holzereien unter Schlagenden selber steht nun die große Kategorie der tätlichen Konflikte zwischen schlagenden und nichtschlagenden Studenten. Sie bilden weitaus den Großteil aller derartigen Zusammenstöße. Es kann sich nun bei dieser Untersuchung nicht darum handeln, eine Statistik der Schuldfrage: warum wurde geholzt? aufzustellen, sondern das Gewicht ist auf die Frage zu legen: „Wie ist es möglich, daß junge Leute von Bildung sich soweit vergessen?“ Und hier liegt eben ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Paukt- und Holzkomment vor.

Um dieses Verhältnis klarzulegen, genügt eine Betrachtung der Ehrenerziehung, welche die schlagenden Verbände ihren Mitgliedern angedeihen lassen. Sie zeitigt ein vollkommen krankes Ehrgefühl und mit ihm Begriffe, die geeignet sind, schwere Kollisionen innerhalb der Studentenschaft herbeizuführen. Das Couleurehrgefühl wird auf einen Grad der Empfindlichkeit und Verletzlichkeit gebracht, der sich eben nicht mit der Luft verträgt, die unter freien Burschen weht: „Aura ist kein Moschusdüftchen“, sagt das alte Lied von der Aura academica, und in vorgerückter Stunde ist der Ton gemütlich burschikos in den Studentenlokalen, nicht zuletzt auf seiten der Schlagenden. Hier ist es meist, wo es zu Schlägereien kommt, weil man mit Mütze und Band doch den Couleurbegriff nicht ablegt, und weil das Ehrgefühl so eierschalendünn ist. Man mißverstehe nicht: Wahre Ehre ist verletzlich wie die Eierschale, doch ein gefülltes Ei verträgt auch einen wohlgemeinten Puff, — ein hohles nicht.

Damit ist Anödungen nicht das Wort geredet, sondern der Verträglichkeit. Solange es aber Verbindungen gibt, deren Mitglieder ihre Aufgabe darin sehen, möglichst viele „Partien“ zu bekommen, solange die schlagenden Verbände nicht — freiwillig oder gezwungen — auch den nichtschlagenden Studenten anerkennen und auf seine Art der Regelung von Ehrenangelegenheiten eingehen, ist Ruhe und Ordnung auf Deutschlands hohen Schulen undenkbar.

Doch allgemein: Diese Sucht des deutschen Studenten, aus Scherz, Wort und Blick, aus jeder Kleinigkeit einen Ehrenhandel zu konstruieren, ist eine Folge des Duell- und Mensurwesens. Diese Sucht entsteht weniger durch die Hochspannung des Persönlichkeitsbewußtseins, welche glücklich überstandene Mensuren zur Folge haben, als durch eine krampfhafte Angst vor dem chimärenhaften Vorwurf der „Kneiferei“. Die aus dieser Angst resultierende Unversöhnlichkeit und Reizbarkeit ist ein Krebsschaden im Verhältnis der deutschen Studenten untereinander, und diese Krankheit hat in gleicher Weise die schlagenden wie die nichtschlagenden Verbände ergriffen. Eine Besserung dieser Verhältnisse ist heute nicht zu ersehen. Solange auf deutschen Hochschulen treues Festhalten an ererbten Grundsätzen als lächerlich, Vernunft als Feigheit, kühles Ablehnen einer böswilligen Anrempelung als Kneiferei gilt, solange die schlagende Studentenschaft nicht gezwungen wird, neben dem Zweikampf eine friedliche Regelung von Streitigkeiten durch Richterspruch anzuerkennen, so lange wird weder die katholische noch die übrige nichtschlagende Studentenschaft unangefochten ihren Weg gehen, wird die Schande der gemeinen Holzerei auf Deutschlands Studentenschaft lasten.

Praktische Maßnahmen gegen die zunehmende öffentliche Unsittlichkeit.

Aus München und Bayern sind heute zwei Entschließungen zu melden, welche jede in ihrer Art der immer mehr um sich greifenden Unsittlichkeit entgegentreten. Die am Sonntag, den 5. Januar in München versammelte Landesgruppe Bayern des Augustinusvereins (zur Pflege der katholischen Presse in Deutschland) faßte unter dem Vorsitz des Chefredakteurs Osterhuber vom „Bayer. Kurier“ (zweiter Vorsitzender ist nunmehr Chefredakteur Menth von der „Augsb. Postzeitg.“) einen in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerten Beschluß, der einen auch in sonst gutgesinnten Blättern eingerissenen Unfug hoffentlich gründlich beseitigen wird:

„Hinsichtlich der Berichterstattung über Unsittlichkeits- und Skandalprozesse hält es die Versammlung für dringend geboten, daß sich die gesamte Presse auf den Standpunkt stellen soll, hierüber nur in aller Kürze zu berichten und sich darauf zu beschränken, den Tatbestand lediglich durch einen Hinweis auf die in Betracht kommenden Strafgesetzparagraphen wiederzugeben und sich weiterhin mit der bloßen Veröffentlichung des Urteils zu begnügen. Die Versammlung erklärt ihre volle Bereitwilligkeit, rückhaltlos bei der Verwirklichung solcher Bestrebungen mitzuwirken.“

Die Versammlung der Vertreter der katholischen Presse hat sich aber mit dieser Selbsteinkehr nicht begnügt, sondern auch noch an die Gerichte eine ernste Vorstellung gerichtet:

„Ein großer Teil der Schuld an der Ausartung der Berichterstattung über Skandalprozesse ist aber den Gerichten selbst zuzumessen, die Berichterstatter und Korrespondenzbureaus zu nichtöffentlichen Verhandlungen zulassen, obgleich die betreffenden Persönlichkeiten allgemein als solche bekannt sind, welche die Skandalberichterstattung mit Vorliebe pflegen. Erst dadurch wird der Ausschluß der Oeffentlichkeit unwirksam gemacht.“

Beim Beginn des Karnevals, der in München nach dem Dreikönigenfeste mit seinem tollen Treiben einsetzt, veröffentlichte die Münchener Polizeidirektion nachstehende Bekanntmachung, die in allen anständigen Kreisen lebhaft begrüßt wird:

„Bedauerlicherweise haben sich in München seit einiger Zeit unanständige Tänze, zu denen insbesondere der sogen. Schiebetanz zählt, mehr und mehr einzubürgern vermocht. Sowohl in Zuschriften an die Polizeidirektion wie in der Presse sind lebhafte Klagen über diese Unsitte laut geworden. Die Polizeidirektion hat deshalb den Saalinhabern, die Tanzunterhaltungen (Bälle, Redouten, Bal parés usw.) veranstalten, zur Auflage gemacht, solche Tänze nicht zu dulden; sie wird die Saalinhaber für Einhaltung dieses Verbotes persönlich verantwortlich machen und nötigenfalls die Erlaubnis zur Veranstaltung von Tanzunterhaltungen zurücknehmen. Gegen Personen, welche an derartigen Tänzen sich beteiligen, wird, wie dies in anderen Orten bereits mit Erfolg geschehen ist, nach §§ 183 oder 360 Ziff. 11 R.-Str.-G.-B. vorgegangen werden. Die Polizeidirektion möchte aber auch den Vorständen von Vereinen, die Tanzunterhaltungen im geschlossenen Kreise veranstalten, dringend nahelegen, auch ihrerseits zur Bekämpfung dieser Unsitte mitzuwirken und Elemente, die sich den Anforderungen des Anstandes und der guten Sitte nicht fügen wollen, wegzuweisen.“

In den liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten“ wird die Bekanntmachung noch durch folgende Bemerkungen ergänzt:

„Das Verbot an die Saalinhaber ist, wie wir erfahren, nicht in einem gesonderten Erlaß ergangen, sondern in den auf Grund des Artikels 32 des Polizei-Strafgesetzbuches erlassenen Bestimmungen für Tanzveranstaltungen enthalten. Der betreffende Absatz lautet: „Unanständige und anstößige Tänze (Schiebetanz und ähnliches) dürfen nicht geduldet werden. Dies ist in gehöriger Weise zur Kenntnis der Teilnehmer zu bringen. Für Einhaltung dieser Anordnung ist der Unternehmer persönlich verantwortlich.“ Diese Auflage wird natürlich auch Vereinen gemacht, die eine öffentliche Tanzunterhaltung veranstalten. Für Unterhaltungen im geschlossenen Kreise wird die Berücksichtigung des Verbotes den Vereinsvorständen nahegelegt. Daß eine Durchführung der Anordnung ohne Schwierigkeiten möglich ist, zeigt sich, wie die Polizei erklärt, in einem hiesigen großen Unternehmen, in dem seit einiger Zeit der Tanzmeister den Schiebetanz verbietet, ohne in dem größtenteils gut bürgerlichen Publikum auf Widerstand zu stoßen. Die angezogenen Paragraphen des Reichs-Strafgesetzbuches, die die Tänzer mit Strafe bedrohen, lauten: § 183: Wer durch eine unzüchtige Handlung ein Aergernis gibt, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 500 ℳ bestraft. § 360, Ziff. 11: Mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ oder mit Haft wird bestraft, wer ungebührlicherweise ruhestörenden Lärm erregt oder wer groben Unfug verübt.“

Wir freuen uns aufrichtig, im Kampfe gegen abscheuliche „Unsitten“, die sich in München „immer mehr einzubürgern vermochten“ (leider auch in gesellschaftlichen Schichten, von

Digitized by Google

denen man es kaum vermuten sollte) die „Münchner Neuesten Nachrichten“ an der Seite derer zu finden, denen sie sonst nicht Knüppel genug in den Weg zu werfen wissen. Wie wäre es aber, wenn die Münchner Presse auch einmal im eigenen Hause nach dem Rechten sähe. Wenn gegen unanständige Tänze, die sich selbst in einem Teile der sogenannten „guten Gesellschaft“ einzubürgern vermochten, endlich einmal mit rücksichtsloser Strenge eingeschritten wird, dann sollte, und zwar freiwillig, auch dem Unfug gesteuert werden, daß die Einladungen, welche alljährlich zum Faschingsfest der Münchner Presse an die besten und vornehmsten Kreise der Münchner Bevölkerung ergehen, mit künstlerischen Beigaben verziert werden, welche durch ihre frivole Geste für jedes natürliche Anstandsgefühl eine direkte Beleidigung sind.

In engeren Kreisen regte sich schon seit Jahren eine heftige Opposition gegen diese Vorherrschaft des ausgesprochensten künstlerischen Dekadententums bei den Vorbereitungen zu einem Feste, das doch die gesamte Presse aller Richtungen, die katholische nicht ausgeschlossen, vereinigen sollte. Da der Unfug auf der diesjährigen Einladung in noch verstärktem Maße zum Ausdruck gekommen ist, wozu das „Thema“ des Festes („Eine Richard Strauß-Woche“) mit den Gestalten der „Salome“, der „Elektra“, des „Rosenkavalier“ und der „Ariadne auf Naxos“ für einen auf dem Gebiete der perversesten „Erotik“ bewährten „Phönix“-Zeichner wie Albert Weisgerber besondere Handhaben bot, scheint ein öffentlicher Einspruch geboten. Die „Allgemeine Rundschau“ ist von zwei Seiten, aus Kreisen der Aristokratie und aus einer hochangesehenen Familie, die sich im Kunstgewerbe einen Namen gemacht hat, dringend gebeten worden, gegen das der Einladung zum heurigen Presseball vorangestellte Bild, dessen pervers-dekadente Pikanterie weder mit einer übersprudelnden „genialen“ Künstlerlaune, noch mit der Ungebundenheit des Karnevals entschuldigt werden kann, öffentliche Verwahrung einzulegen. Denn, so heißt es in einem Beschwerdebriefe wörtlich, die zum Presseball persönlich und namentlich eingeladene anständige Damenwelt läßt sich doch nicht mit der „abgebrühten“ Weiblichkeit der Bohême verwechseln. Es erscheint auch geradezu undenkbar, daß die auf diesen Einladungen Jahr für Jahr in gleicher Reihenfolge sich wiederholenden unterzeichneten Herren aus allen Ständen und Parteilagern (vom Regierungs- und Polizeipräsidenten, Kunstreferenten im Kultusministerium und Oberbürgermeister durch alle „freidenkenden“ Künstler- und Journalistenkreise hindurch bis zu den vier Vertretern des „Bayerischen Kurier“ und „Neuen Münchner Tagblatt“) samt und sonders mit der ihren Namen als Flagge voranwehenden Zeichnung einverstanden sein könnten. Man braucht durchaus nicht prüde zu sein, um diese höchst frivolen Zeichnungen, welche sich als sozusagen unentbehrliche Beigabe zum Faschingsfest der Münchner Presse „bedauerlicherweise mehr und mehr eingebürgert haben“, als ein Attentat gegen den guten Geschmack und gegen Anstand und Sitte zu verurteilen.

Zu allem Ueberfluß erfahren wir noch, daß die der katholischen Presse angehörenden Mitglieder der Vorstandschaft und des Arbeitsausschusses, trotzdem sie sämtlich mit Namensunterschrift unter der Einladung figurieren, das Titelbild erst mehrere Tage nach der Versendung kennen gelernt haben, und zwar erst an der Hand der Beschwerden von Eingeladenen, die Aergernis genommen hatten. Anderen Mitgliedern des „Ehren-Ausschusses“ soll es nicht anders ergangen sein. Da muß doch Verschiedenes faul sein im Staate Dänemark.

Dr. Otto v. Erlbach.

Zum Kampf um den Kino.

Von Dr. Hüttermann.

Der Kampf um den Kino scheint in Zukunft noch heftiger zu werden; in Berlin hat sich nämlich ein Agitationskomitee gebildet, das die Interessen des Kinos vertritt. In kurzer Zeit hat der Agitationsfonds bereits 11,500 ℳ erreicht. Angeblich soll dieses Komitee das Gute im Kino fordern; in Wirklichkeit scheint es aber den Kino durch dick und dünn zu verteidigen, denn sonst würde es nicht den Rostockern einen Redner gestellt haben, der gegen die maßvollen Ausführungen des bekannten Berliner Professors Brunner in teilweise recht spöttischer Weise zu Felde zog.[1]) Man kann doch wahrhaftig nicht sagen, daß die Berliner Zensur zu scharf ist; aber die Fabrikanten und besonders die Theaterbesitzer wissen recht gut, daß gerade die verbotenen Stücke die besten „Kassenmagneten“ abgeben würden, wie es denn offen und ehrlich in einem Bericht des „Kinematographen“ (Nr. 314 vom 1. Januar 1913) heißt: „Freilich auch dem sogenannten großen Publikum muß Rechnung getragen werden, das nun einmal auf ein schönes Drama (je gruseliger, desto besser) nicht verzichten will.“ Je gruseliger, desto besser, und das nennt man dann Volksbelehrung, das heißt Kunst und Bildung! Gegen den Schundfilm sucht man sich zu schützen durch Zensur und Steuern. Aber das trifft nicht den Kern. Zunächst sollte möglichst bald die Konzessionspflicht kommen, denn die übermächtige Konkurrenz zwingt die Besitzer vielfach, zu anstößigen Programmen zu greifen; gibt es doch Ortschaften mit 10000 Einwohnern, die zwei, drei und mehr Kinos haben. Dann sollte man die ausländischen Schundfilms durch eine hohe Einfuhrsteuer treffen. Diese „französischen Ehebruchsgeschichten“, diese „amerikanischen Brutalitätsfilms“ (Brunner) würden bald verschwinden. Und würde eine Besteuerung der ausländischen Filmindustrie nicht auch den heimischen Filmfabrikanten nützen?

Und dann müßte die Kinosteuer an anderer Stelle einsetzen. Jeder, der etwas vom Kino kennt, weiß, daß in ihm gewaltige Bildungswerte stecken (ich weise hier nur hin auf das Werk des bekannten Vorkämpfers gegen die Schundliteratur Dr. Schultze, „Der Kinematograph als Bildungsmittel“). Jeder weiß aber auch, daß gerade in den Dramen und humoristischen Stücken zum großen Teil der Schund steckt. Meine Ansicht wäre demnach, diese Dramen und humoristischen Stücke zu besteuern, die wirklich bildenden Films (Naturaufnahmen usw.) freizulassen. Je länger das Drama, je höher die Steuer; dann kann jeder Besitzer zeigen, ob es ihm wirklich ernst ist mit der so oft im Munde geführten Volksbildung, dann kann er nicht mehr über harte Steuern klagen, die ihn angeblich ruinieren. Und wenn auch durch diese Steuer ein paar Stücke von wirklich literarischem Werte getroffen würden, so ist zu bedenken, daß eben jedes Gesetz einige Härten enthält, daß aber zum größten Teil Schund getroffen wird, und das kann dem deutschen Volke nur nützen.

[1]) Anm.: Professor Brunner hatte in Rostock einen Vortrag gehalten über die Gefahren des Kinos; die Rostocker Theaterbesitzer hielten diesen Vortrag für zu scharf und erbaten von dem Agitationskomitee einen Gegenredner.

Was alles im Deutschen Reiche erlaubt ist.

Die Mitteilungen in Nr. 52 der „Allgemeinen Rundschau“ vom 28. Dezember 1912 (S. 1076 f.) über die von einem Führer des Mittgartbundes gegen die Herren Dr. Armin Kausen und Dr. Bruno Eisenbacher angestrengte Beleidigungsklage und die Zurückweisung derselben durch Beschluß des Münchener Amtsgerichts haben in weiten Kreisen begreifliches Aufsehen erregt. Aus den zahlreichen Preßstimmen, welche uns inzwischen zugegangen sind, seien zwei besonders charakteristische herausgehoben. Die in Zeitungskatalogen als freisinnig (sie selbst nennt sich „entschieden liberal“) bezeichnete „Breslauer Zeitung“ gibt in ihrer Nummer vom 4. Januar den objektiven Tatbestand des gegen „die bekannte katholische Wochenschrift“ erfolglos angestrengten Prozesses wieder, bringt aber gleichzeitig einen Vorgang in Frankreich in Erinnerung, den sie mit den Bestrebungen des deutschen „Mittgartbundes“ in Parallele stellen zu wollen scheint:

„Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß der vor mehreren Jahren verstorbene Baron de Pierrecourt in Rouen durch eine reiche Stiftung die Züchtung eines Riesengeschlechts in die Wege leiten wollte. Das Projekt kam jedoch nicht zur Ausführung. Der Baron vermachte seiner Vaterstadt Rouen sein gesamtes Vermögen unter folgender Bedingung:

„Die Stadt hat einen jährlichen Preis von mindestens 100000 Francs auszuschreiben als Mitgift in die Ehe eines Riesenpaares, zu dem Ziele, das Menschengeschlecht zu verbessern. Die Paare, die zum Wettbewerb zugelassen werden, sind von den Aerzten der Stadt zu untersuchen. Der Preis fällt dem Paare zu, das als das gesündeste und kräftigste anerkannt wird.“

Die gesetzlichen Erben des Barons beschritten sofort den Klageweg und fochten das Testament an. Sie machten den „unmoralischen Charakter“ der erwähnten Klausel geltend, die deshalb nicht ausgeführt werden dürfe. Der Rechtsbeistand der Stadt Rouen, welche die stattliche Schenkung nicht fahren lassen mochte, bestritt die Einwände der Erben. Nach langem, ergebnislosen Prozessieren einigten sich endlich die Parteien zu folgendem Vergleiche: Die Stadt Rouen verpflichtet sich, ein Wohltätigkeitswerk ins Leben zu rufen, das dem Schutze, der Erhaltung und Verbesserung der menschlichen Rasse dient, und darf dafür 800000 Francs verwenden; sie zahlt den gesetzlichen Erben 3 Millionen und kommt für die Prozeßkosten und Erbschaftssteuern auf.“

Wer die bezüglichen Leitsätze des Mittgartbundes gelesen hat, wird auf den ersten Blick erkennen, daß die Testamentsbestimmungen eines französischen Sonderlings, weil ihnen das unbegrenzt polygamische Moment fehlt, hinter den Bestrebungen der Herrschaften in Sachsen-Meiningen usw. weit zurückstehen. Nichtsdestoweniger wurde auch im modernen Frankreich das „unmoralische“ Testament nicht anerkannt.

Digitized by Google

Die „Kölnische Volkszeitung" vom 30. Dez. 1912 (Nr. 1143) knüpfte an die „höchst merkwürdige Prozeßgeschichte, deren Kern allgemein bekannt zu werden verdient", scharfe kritische Glossen, die inzwischen durch einen großen Teil der norddeutschen katholischen Tagespresse die Runde gemacht haben. Die „Kölnische Volkszeitung" schreibt:

„Man sieht: Das Prinzip des Mittgartbundes ist Menschenzucht genau nach der Art unserer Rinder- und Pferdezucht. Eine tiefere Herabwürdigung der christlichen Ehe, eine brutalere „Umwertung" der heute allgemein anerkannten sittlichen Grundsätze über die Ehe läßt sich nicht wohl denken. Die Lehre und die Bestrebungen, die gesamte „Ordenstätigkeit" dieses Mittgartbundes aber sind ganz frei in Deutschland. Auch seine „Niederlassungen" finden keinen Anstand, so daß er seine Lehre in die Praxis umsetzen kann. Haubinda liegt im Herzogtum Sachsen-Meiningen. Sachsen-Meiningen aber gehört zu denjenigen deutschen Bundesstaaten, welche mit voller Entschiedenheit für die Aufrechterhaltung des Jesuitengesetzes eintraten. Gegen die christliche Lehrtätigkeit der Jesuiten dreifaches Erz um die tapfere Männerbrust, für die heidnischen Menschenzuchtbestrebungen des Mittgartbundes völlige Freiheit! Das ist die Freiheit und Kulturhöhe Sachsen-Meiningens — und auch noch anderer deutscher Bundesstaaten!"

Erwähnung verdient die Tatsache, daß die liberale Presse, ganz besonders auch die liberale Presse in Bayern, in dessen Hauptstadt der verunglückte Prozeß zur Erledigung kam, diesen Beitrag zur modernen Sittengeschichte mit absolutem Stillschweigen übergingl Man wird wissen, warum. Aus der ganzen liberalen deutschen Presse ist uns nur der erwähnte Artikel der „Breslauer Zeitung" zu Gesicht gekommen, und es wäre nicht ohne Interesse, genauer festzustellen, ob und in welcher Form das eine oder andere linksstehende Blatt die Kulturtat aus Sachsen-Meiningen zur Kenntnis ihrer Leser gebracht hat. Die taktische „Kunst" des Totschweigens ist neuerdings in der liberalen und radikalen Presse wieder sehr in Schwung gekommen. Ganz besonders die „Allgemeine Rundschau", deren „kulturreinigende" Tätigkeit — um eine Wendung aus einem Leserbriefe der letzten Tage zu zitieren — gewissen Leuten sehr schwer im Magen liegt, erfreut sich mit Vorzug dieser aus Feigheit und Furcht geborenen Ignorierungstaktik. Um so mehr dürfte es im Interesse der mit der „Allgemeinen Rundschau" Schulter an Schulter kämpfenden Freunde liegen, der kulturreinigenden Tätigkeit der „Allgemeinen Rundschau" die gebührende Beachtung auch bei denen zu erzwingen, denen man sie gerne vorenthält.

Fallende Flocken.

Das flockt und wirbelt leise nieder,
Das stockt und bebt und fällt herab,
Wie sommers, als der weisse Flieder
Sein Blütenspiel dem Winde gab,

Die Sommerpracht ist längst vorüber,
Vergessen liegt die liebe Zeit.
Der Himmel wölbt sich trüb und trüber
Und überbaut die Einsamkeit.

Ich schau vom Fenster in das Gleiten,
Das ruhevoll herniederbebt
Und Wiesenhang und Ackerbreiten
Mit weissen Schleiern überwebt.

So mag ich mich der Zeit entsinnen,
Da noch die Erde grün und jung.
Auf Sommerwegen führt von hinnen
Mich wieder die Erinnerung.

Wie wir, umtanzt von Schmetterlingen,
Von jungem Glücke heiss durchglüht,
Durch haupteshohe Aehren gingen —
Wie seltsam fühlt es das Gemüt.

Wo sind die Wege, die wir fuhren?
Die Liebe sucht und sehnt sich weit,
Und irrt auf den verlornen Spuren
Enttäuscht zurück. Verschneit, verschneit ...

F. Schrönghamer-Heimdal.

Vom Büchertisch.

Die Elektrizität und ihre Anwendungen von Dr. Leo Graetz, o. ö. Professor an der Universität München. 16. Auflage 1912 (67. bis 76. Tausend). Preis elegant gebunden ℳ 9.—. Verlag J. Engelhorns Nachf., Stuttgart. Die Elektrizität, diese gewaltige Naturkraft, begegnet uns in ihren Anwendungen heute so häufig, daß es als selbstverständlich für jeden Gebildeten erscheint, sich über das Wesen, die Erscheinungen und Gesetze der Elektrizität einige Kenntnis zu verschaffen. Das Werk von Professor Graetz schildert dies interessante Gebiet, einschließlich der neuesten Forschungen und Erfindungen in verständlicher, klarer Darstellung auf 270 Seiten, unterstützt durch 667 vorzügliche Abbildungen. Der gewaltige Umfang unseres Wissens über die einst ungeahnten Erscheinungen, Wirkungen und Anwendungen der Elektrizität ist in dem elegant ausgestatteten Buch für den Leser mühelos auseinandergelegt und doch wieder meisterhaft überall auf das wirklich Wichtige beschränkt. So kann das nun schon seit Jahren erfolgreiche Werk dem Laienpublikum nur wärmstens empfohlen werden. Für den Fachmann ist „der Graetz", wie man das zahlreich verbreitete Buch kurz zu nennen pflegt, längst ein unentbehrliches Nachschlagewerk geworden, das dank der Art seiner Komposition gestattet, irgend ein Gebiet aus dem reichen Inhalt herauszugreifen und sich darüber in genügender Weise zu informieren. Welchen Anklang die bisherigen Auflagen gefunden haben, erhellt auch die Tatsache, daß das Buch ins Französische und Italienische übersetzt wurde, während eine spanische und russische Uebersetzung im Erscheinen begriffen sind. Von dem gleichen Verfasser erschien: **Kurzer Abriß der Elektrizität,** 7. Auflage 1912 (31. bis 35. Tausend). Preis gebunden ℳ 3.50 (208 Seiten). Dies mehr kurzgefaßte Buch, das kein bloßer Auszug aus dem größeren Werk ist, dürfte sich schon durch den Gang der Darstellung mehr zu Lehrzwecken eignen. Es gibt eine zusammenhängende Uebersicht der Haupttatsachen auf dem Gebiete der Elektrizitätslehre und ihrer wichtigsten Anwendungen. Durch die klare Darstellungsweise und anschauliche Illustrationen ist es für den Laien leicht, in die Geheimnisse der Elektrizität einzudringen.

Ing. W. H. Kausen, Mannheim.

Die Veranschlagung elektrischer Licht- und Kraftanlagen unter Benutzung vorgedruckter Formulare, für die Praxis erläutert von Oberingenieur B. Jacobi. In Leinwand gebunden Preis ℳ 7.—. Druck und Verlag von R. Oldenburg, München und Berlin, 1912. Das vortreffliche Werk entspricht wohl vor allem einem Bedürfnis in der Praxis. Die klaren, verständlich geschriebenen Erläuterungen zu den einzelnen Positionen lassen das Buch jedoch ebenso zum Gebrauch für den Laien geeignet erscheinen. Im Zeitalter der Elektrizität ist auch der Nichtfachmann, vielleicht durch seine Beteiligung an industriellen Unternehmungen oder als Mitglied kommunaler und privater Körperschaften, häufig zur Beurteilung von Projekten berufen. Das fachkundige Werk dürfte daher zur Orientierung und Abwägung verschiedenartiger Angebote recht gute Dienste leisten.

Ing. W. H. Kausen, Mannheim.

„Deutscher Hausschatz", Illustrierte Familienzeitschrift, Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg und Rom, erscheint monatlich zweimal. Preis jährlich ℳ 7.20. Diese altbeliebte und gediegene Zeitschrift sollte auf jedem katholischen Familientisch liegen. Was im Deutschen Hausschatz geschrieben steht, ist gesund und kernig. Aus dem sehr reichhaltigen und vielseitigen Inhalte seien nur hervorgehoben die aus bewährten Federn stammenden, spannend geschriebenen Romane, Novellen, dann Gedichte, Kultur- und Zeitgeschichtliches, wie die „Hausschatz-Chronik", vortrefflich ausgestattete, umfangreiche Rubriken „Für die Frauenwelt" und „Für die Jugend". Die Illustrationen sind aus diesen verschiedenen Gebieten in bunter und angenehmer Abwechslung ausgewählt und durchweg gut ausgeführt. Wie unendlich großen Nutzen hat die Einführung dieser trefflichen Zeitschrift als gemeinsame Lektüre an langen Winterabenden und traulichen Teestunden in vielen Familien schon gestiftet. Der vorliegende 38. Jahrgang, brosch. ℳ 7.20, geb. 9.80 bestätigt das Vorstehende wieder in vollkommenstem Maße. Mit einem Worte: „Ein Prachtwerk".

Joseph Walser.

Peter Lippert S. J.: Die alleinseligmachende Kirche. Sonderabdruck aus: Stimmen aus Maria Laach. Katholische Blätter. 1913, 1. Heft (Freiburg, Herder). 13 S. In diesem Aufsatz aus den von deutschen Jesuiten herausgegebenen Stimmen aus Maria Laach, diesem hervorragenden Reservoir geistiger Schätze aus kirchlichem und staatlichem Leben, bringt P. Lippert S. J. in Ausführungen von mächtigem Gehalt in die tiefen Fundamente des christlichen Glaubenslebens ein. Das Dogma von der „alleinseligmachenden" Kirche wird in seiner tiefen Bedeutung und Tragweite erklärt und seine versöhnende Milde nachgewiesen. Den gläubigen Söhnen der katholischen Kirche ist das Schriftchen geschrieben zur Erbauung und zur Freude, denen aber, die sich aus bösem Willen oder Unverstand über die „alleinseligmachende" Kirche ärgern und wüten und ihr Intoleranz vorwerfen, zur Beherzigung, Aufklärung und Abwehr. Dieser Sonderabdruck wird durch den Verlag von Herder in Freiburg i. Br. an Interessenten kostenfrei abgegeben.

Jos. Valley.

Paolo Segneris Quadragesimale. Vierzig Predigten, gehalten in der heiligen Fastenzeit. Neu bearbeitet durch Nikolaus Heller, Prediger an der Stadtpfarrkirche zur Schönen Unseren Lieben Frau in Ingolstadt. Mit einer Vorrede des Herausgebers. Dritte Auflage mit kirchlicher Druckgenehmigung. 2 Bände. 8°. XXVII und 459 und IV und 520 Seiten. Regensburg 1912. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis broschiert ℳ 12.—. Der Jesuit Paul Segneri ist unstreitig der Predigerfürst Italiens, der Klassiker italienischer Kanzelberedsamkeit, ausgezeichnet durch Tiefe des Inhalts und Schönheit der Sprache, durch Logik und Beweiskraft, durch lebensvolle Phantasie und gewaltige Affekte. Daher ist er trotz einiger im Zeitgeist wurzelnden Fehler gegenüber unserer modernen redseligen und wenig gehaltvollen homiletischen Literatur ein treffliches Vorbild der geistlichen Beredsamkeit. Es ist somit freudig zu begrüßen, daß das beste aller Werke Segneris, seine Fastenpredigten, in neuer Uebersetzung und schöner Ausstattung den deutschen Predigern zugänglich gemacht wird. Der Herr Herausgeber schildert uns im Geleitswort das Leben des großen Predigers mit seinen großartigen Erfolgen, um dann in einer feinsinnigen Skizze das Werk des Meisters zu analysieren, dabei aber gegenüber seinen Mängeln kritische Vorsicht zu empfehlen. Dieses liebevolle Eingehen auf die Eigenart Segneris läßt von vornherein eine

Digitized by Google

gute Uebersetzung erwarten. Diese ist in der Tat mit aller Sorgfalt angefertigt, gibt eine genaue Wiedergabe des Sinnes in gefälliger fließender Form, kurz: sie ist dem Original kongenial. Ein umfassendes Sachregister am Schlusse, sowie die Anmerkung der Kerngedanken jedes Predigtabschnittes am Rande erhöhen die Brauchbarkeit des Buches. Hoffentlich vervollkommnen recht viele Prediger durch eingehendes Studium dieses Werkes ihre rednerische Bildung und lohnen so des Herausgebers Mühe und Arbeit.

Dr. Weber, Boppard.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Zum Andenken des verewigten Prinzregenten Luitpold veranstaltete der **Kunstverein** eine Ausstellung mehrerer Porträts, sowie anderer Kunstwerke, die sein Wesen nach einigen Hauptrichtungen kennzeichnen: als Feldherrn, als Freund der Natur, als Mäcen. Alles Schöpfungen berühmtester Meister, Stieler, Defregger, Fritz Kaulbach, W. Ruemann, Hildebrand und anderer. Das wäre eine Aufgabe, diese kleine Sammlung herauszugeben als ein Erinnerungswerk, wie unser Volk kaum ein schöneres sich wünschen könnte! — Von der trefflichen **Fugel**ausstellung war in diesen Spalten bereits ausführlich die Rede. — Interesse erweckten die goldtonigen Landschaften des greisen **Paul Weber**, sowie jene des Impressionisten **Franz Hoch**. — Die Plastik war durch Porträtwerke und dekorative mythologische Figuren von **C. A. Bermann** vertreten; auch sein vielleicht reifstes Werk, der „Lehrende Christus" fehlte nicht. — Für die Weihnachtsausstellung des Kunstvereins bedarf es post festum nur noch des Ausdruckes einer allgemein gehaltenen Anerkennung ihres guten Qualitätsdurchschnittes. — Die **Winterausstellung der Sezession** bietet nach alljährlicher Gewohnheit statt der Fülle der von zahlreichen Künstlern stammenden Werke drei Sondergruppen: Plastiken von **Joseph Floßmann**, Malereien von **Ignacio Zuloaga**, Gemälde und Zeichnungen von **Leo Samberger**. Die Darbietungen des letzteren sind in Nr. 2 (S. 36) der „Allgemeinen Rundschau" bereits gewürdigt. Zuloagas, der altspanischen Malerei kongeniale Werke bringen mit ihren charaktervollen Farben, ihrem kühnen Vortrage die Erscheinung und den Geistesgestalt des spanischen Landes und Volkes in sprühend lebendiger Art zur Empfindung, dabei mit einer künstlerischen Ueberlegenheit, die seine Werke über die örtliche und zeitliche Eingeschränktheit des Gegenstandes erhebt. — Die Floßmannsche Kollektion bietet den Beweis der trefflichen Vielseitigkeit dieses Eklektikers, der es schon längst verstanden hat, weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus den Ruf der Münchener Plastik in die Ferne zu tragen. In der jetzigen Ausstellung sieht man von ihm außer dekorativen und porträtistischen Arbeiten eine Anzahl von Werken christlicher Kunst; hervorgehoben seien die Grabmäler, das Relief „Heilige Cäcilia", ein Bronzerelief der Madonna. — Die **Ausstellung der Juryfreien** bestand zur Hälfte aus zum Teil wertvollen Graphiken, zur anderen Hälfte aus Gemälden von verschiedenen, aber im Durchschnitt meist schwachen Qualitäten. Am geringsten dürften solche Werke einzuschätzen sein, bei denen technisches und geistiges Unvermögen sich mit Prätension des Auftretens vereinigte. Namen mögen erspart bleiben. — Von den **Kunstsalons** sei diesmal nur der **Thannhausersche** besonders hervorgehoben, und zwar wegen seiner Ausstellung von Arbeiten des Berliners **Max Beckmann**. Mit zur Schau getragener Rücksichtslosigkeit wagt er sich an die gewaltigsten Gegenstände der religiösen Kunst, malt etwa eine „Herabkunft des heiligen Geistes", eine „Kreuztragung", ein „Letztes Gericht" und beweist dabei, daß er zeichnerisch, koloristisch, kompositionell echter und starker Begabung teilhaftig ist, die wirklich Großes im modernen Sinne zu erzeugen vermöchte, wenn ihm noch Selbstbeherrschung beschieden wäre. Vielleicht brächte es Beckmann dann auch dazu, seine Kunst den kirchlichen Anforderungen anzupassen und Werke von wirklich folgenreicher Bedeutung zu schaffen. — Eine Kollektion von Gemälden **Cézannes** machte verständlich, warum die in ihren Mängeln monumentale Kunst dieses Mannes auf die Modernsten eine suggestiv bezwingende Macht ausüben kann. — Die **Gesellschaft für christliche Kunst** brachte treffliche Aquarelle von **René Kuder**, freundlich ansprechende Gemälde von **M. Roßmann**, sowie tüchtige malerische und plastische Leistungen zahlreicher anderer Künstler. — Die **St. Ludwigskirche** hat eine herrliche Zierde gewonnen in einem mächtigen, wahrhaft formvollendeten Kronleuchter, den Professor **Richard Berndl** entworfen und die Hofkunstschlosserei **Jos. Frohnsbeck** in München ausgeführt hat.

Augsburg. Im Weberhause fanden sich Ueberbleibsel von Bemalung; sie stellt vermutlich den Kaiser Friedrich IV. dar und dürfte von dem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Augsburg tätigen Jörg Ben herstammen. — In **Bonn** starb der berühmte Kunsthistoriker Karl Justi. Er war in Marburg in Hessen 1832 geboren. Seit 1872 war er in Bonn tätig; zu seinem bedeutendsten Büchern gehören jene über Winckelmann, Velasquez, Murillo und Michelangelo. — Bei **Garray** in Spanien wurden durch den deutschen Archäologen Adolf Schulten die Reste des von Scipio zerstörten Numantia samt zahlreichen römischen Lagern ausgegraben. — **Köln.** Eine dem Wallraf-Richartz-Museum hinterlassene Stiftung von 45,000 ℳ soll in der Weise benutzt werden, daß man eine vergrößerte Kopie einer allbekannten Kleinplastik, nämlich der in vielen Nachbildungen verbreiteten Amazone von Franz Stuck, anschaffen und öffentlich aufstellen will. Wie kann in einer solchen altberühmten Kunststätte ein des künstlerischen Verständnisses derart barer Gedanke auftauchen und ernstlich erwogen werden! — Aus **London** kommt die Kunde, daß die weltbekannte St. Paulskirche, das Wahrzeichen der Stadt, infolge von Senkungen mit Einsturzgefahr bedroht sei. — In **Paris** starb der Schlachtenmaler Edouard Detaille. Er war 1848 daselbst geboren und hatte bei Meissonier studiert. Bekannt sind seine lebensvollen, freilich etwas äußerlich aufgefaßten Schilderungen aus dem Deutsch-Französischen Kriege. — In **Rimini** öffnete man den Marmorsarkophag des heiligen Julianus. Der noch erhaltene Leichnam ist in einem Holzsarge beschlossen. Außer den ursprünglichen Gewändern fanden sich reiche Seidenstoffe der Ottonenzeit, woraus hervorgeht, daß das Grab damals schon einmal untersucht worden ist. — Auch in **Rom** gab es Entdeckungen von großem Werte für die Geschichte und Kunst des ältesten Christentums bei der Freilegung des reich ausgemalten Grabes des Trebius Justus Asellus an der Via Latina. — **Ulm.** Das eine der großen gotischen Glasfenster des Münsters (mit der Darstellung des gegen Jesus unternommenen Versuches der Steinigung) ist von der Münchener Firma **F. X. Zettler** wiederhergestellt worden.

Dr. O. Doering, Dachau.

Prinzregent Ludwig-Porträts.

Aus zwei anerkannt leistungsfähigen Münchener Kunstanstalten liegen vortrefflich gelungene Bilder unseres neuen Prinzregenten vor. In **A. Bruckmanns Verlag**, Inh. Rudolf Freiherr v. Holzschuher, München, erschien soeben ein in drei Größen ausgeführtes Bild des Regenten. Der Preis des Porträts in Kabinettformat ist 50 Pf., in der Größe 30:40 cm 4 ℳ und in umfangreichem Repräsentationsformat, Bildgröße 45:60 cm, 10 ℳ. Das Bildnis, in Mezzotinto-Gravüre künstlerisch ausgeführt, ist vorzüglich getroffen und zeigt die milden Züge des Prinzregenten mit großer Treue. Der Regent ist in großer Generalsuniform, etwas nach seitwärts gewandt, dargestellt. Wie uns mitgeteilt wird, hat das Bild bei Sr. K. Hoheit ganz hervorragenden Beifall gefunden. Es ist mit der eigenhändigen Unterschrift des Regenten (in Faksimile) ausgezeichnet. Bei dem verhältnismäßig billigen Preis ist die Anschaffung des Porträts jedermann ermöglicht. Besonders das Porträt in Größe von 30:40 cm wird einen prächtigen Schmuck abgeben für das Heim jedes echten Sohnes des Bayerlandes. — Ein anderes, ebenfalls sehr lebensvolles und repräsentatives Bildnis des Prinzregenten erschien soeben im Verlage der **K. B. Hofkunstanstalt Franz Hanfstängl**, München, in verschiedenen Formaten und Ausführungen: Kabinett, Bildgröße 10:13 cm ℳ 1.—; Folio, Größe 20 1/2 : 26 1/2 cm ℳ 2.50; Royal, Größe 30 1/2 : 39 cm ℳ 6.—; Imperial, Größe 43 : 54 1/2 cm ℳ 15. Auch über diese Bilder wird man entzückt sein wegen ihrer vortrefflichen Ausführung. Das Hanfstänglsche Bild zeigt den Regenten in voller Generalsuniform und in Vorderansicht bei vortrefflicher Schattengebung. Dieses Bild eignet sich ebenfalls vortrefflich als Zimmerschmuck. — Dieser Zimmerschmuck wird aber erst dann ein vollständiger sein, wenn unsere Kunstanstalten dem Bayernvolke auch ein entsprechendes Bild unserer tiefverehrten Landesmutter, Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Ludwig, als Pendant zu den neuen Regentenbildern, darbieten. Denn wenn auch nicht dem gesetzlichen Buchstaben nach, so ist doch in Wirklichkeit die zukünftige Königin schon jetzt als die Regentin Bayerns anzusprechen. Prospekte mit dem Bilde des Regenten sind von beiden Kunstverlagen zu beziehen.

Jos. Valley.

Bühnen- und Musikrundschau.

Im Münchener Schauspielhause fand gleichzeitig mit Berlin die **Uraufführung** von **Herm. Sudermanns** Schauspiel: „**Der gute Ruf**" statt. Hier, wie dort, war die Aufnahme sehr beifällig. Mittlerweile ist das Stück bereits von über hundert Bühnen angenommen worden, also ein Erfolg? Sagen wir besser ein Triumph der Technik. Sudermann, der vor vielen Jahren einmal mit den deutschen Naturalisten zusammen genannt wurde, weil er das „Hinterhaus" literarisch entdeckte, ist in Wahrheit immer ein gelehriger Schüler der Franzosen gewesen, jener Pariser Autoren, die vor zwanzig, dreißig Jahren auch auf deutschen Bühnen heimisch waren, hinter welchen die heutigen zurückstehen. „Der gute Ruf" blendet ein harmlos genießendes Publikum durch Spannung und glitzernde, theatralische Dialektik. Sudermanns Personen handeln oft nicht so, wie es die psychologische Wahrscheinlichkeit erfordert, dennoch hat jede Figur den Schein von großer Lebensähnlichkeit und Lebendigkeit, „wie sie sich räuspert, wie sie spuckt, das hat Sudermann immer mit stattlicher Beobachtungsgabe abgeguckt." Das Stück spielt in Berliner Finanzkreisen, kurze Zeit hat es den Anschein, als wolle der Autor zu den Problemen moderner Trustbildungen als zeitgenössischer

Digitized by Google

Dichter Stellung zu nehmen versuchen, allein bald sind wir wieder bei dem in unseren Tagen zum Ueberdruß oft behandelten Thema der Ehebrechelei. Die junge, elegante Frau des bejahrten Millionärs möchte die Beziehungen zu einem Jugendfreund aufrecht erhalten, aber ihren guten Ruf bewahren. Sie bestimmt ihre finanziell abhängige Freundin, den jungen Mann zu fesseln, um ihn im Hause derselben sehen zu können. Obwohl Sudermann beweisen will, daß diese Frau mit etwas geschädigtem Ruf besser ist, als die äußerlich korrekte Millionärin, scheint er diese Veranstaltung gar nicht als frivol zu empfinden. Die Geheime Kommerzienrätin wird auf ihre Freundin eifersüchtig. Der junge Mann ist ein sehr mittelmäßiger Mensch und es liegt für die überreiche Sympathie der Damenwelt wenig Anlaß vor. Es erscheint nämlich noch eine dritte Bewerberin auf der Bildfläche. Große Szene der drei, jede eine Paraderolle, es wetterleuchtet, aber ach, es sind nur Theaterblitze. Dorrit opfert nicht nur ihren Ruf und ihre Liebe, ja sie gesteht Taten, die sie gar nicht begangen und so schreitet sie von Selbstlosigkeit zu Selbstlosigkeit bis zur vollen Vereinsamung. Sudermann malt die guten Eigenschaften dieser von der Gesellschaft verkannten Dame mit so aufdringlichen Farben, daß man ihrer nicht froh werden kann. Besser gelingen ihm die gewissenlose, feige Millionärsfrau, der aus dem Sattel gehobene, nun als „Amüsierfritze" beim Geheimrat angestellte, adelige Kavallerist. Er bezieht in dieser Stellung 30,000 ℳ Gehalt. Mit Geld und Komthurkreuzen ist Herr Sudermann splendid. Der obengenannte vielumworbene Liebhaber erbt sogar 60 Millionen. Mehr Leuten, als man denkt, imponieren solche Zahlen, selbst im Theater! Künstlerisch oder sittlich hat uns die Oberflächenkultur des „neuen Sudermann" nichts zu sagen, psychologische Bedenken machen ihm keine Beschwerden, aber als Theatertechniker erweist er wieder glänzendes Geschick. Gar manche, die auf der Bühne etwas zu sagen haben, aber daran scheitern, daß sie planlos darauf losschreiben, könnten von diesem klugen Rechner lernen, wie man ohne Stockungen die Handlung weiterschiebt, ohne den Zuschauer zu früh den Ausgang erraten zu lassen. Die Aufführung war gut, insbesondere wußten die Damen Woiwode und Schaffer mondäne Eleganz mit Innerlichkeit zu verbinden.

Aus den Konzertsälen. Das dritte von Gabrilowitsch dirigierte Symphoniekonzert erfreute sich eines noch stärkeren Besuches, als die früheren. Mag sich einesteils im Publikum die Ueberzeugung immer weitere Bahn brechen, daß wir in dem jungen Russen einen hervorragenden Kapellmeister von großer Zukunft besitzen, so hat anderseits die Solistin des Abends eine große Anziehungskraft ausgeübt. Mit vollem Rechte! Madame Cahiers so überaus wohlklingende Stimme von ungewöhnlichem Umfange hört man stets mit besonderem Genuß, zumal zu der Schönheit der Mittel eine vollkommene Ausbildung kommt. Letztere ist fast noch seltener als das erste. Ihr hochentwickeltes Stilgefühl läßt sie niemals als Konzertsängerin zu den Mitteln der Bühnenkünstlerin greifen. Sie sang Gluck, Berlioz und Schubert, alles mit zwingender Wirkung. Der Beifall war geradezu enthusiastisch. Anerkennenswerterweise kargte das Publikum auch dem Dirigenten gegenüber nicht mit Applaus, der mit Mozarts G-Mollsymphonie, der Egmontouvertüre und der D-Mollsymphonie von C. Franck Leistungen bot, die den Abend zu einem selten genußreichen machten. Der andere Zyklus, in welchem Gabrilowitsch die Entwicklung des Klavierkonzertes von Bach bis heute illustriert, brachte in unserer Berichtswoche Mendelssohn, Chopin, Schumann und Weber. Wieder zeigten sich die Vorzüge dieses vielseitigen Musikers in bestem Lichte, seine pianistische Interpretation ist plastisch, eindringlich, sie hat den Reiz des Persönlichen, ohne mit Subjektivismus zu kokettieren. Das Konzertvereinsorchester leitete L. Kreutzer wieder sicher und feinfühlig. — Im Volkssymphoniekonzert hörte man neben einer guten Wiedergabe des Liszt'schen „Tasso" und der 2. Symphonie Beethovens ein nicht allzu wertvolles Violinkonzert von Glazounow, das Gg. Klaß sehr erfolgreich spielte. — Theodor Streichers Lieder, die in Sydney Biden einen sehr stimmschönen Interpreten fanden, sind von einem echten lyrischen Empfinden eingegeben, zweifellos hat der Komponist etwas Persönliches zu sagen; soweit ich die Lieder hören konnte, sind sie jedoch etwas primitiv in der Technik, zeigen anderseits, aber zuweilen auch Neigung zum Bizarren. Die Aufnahme war sehr herzlich. Wie Streicher einige Verwandtschaft mit Hugo Wolf aufweist, so auch Beines und Jos. Marx. Diese Liederkomponisten interpretierte uns mit sehr schöner Stimme und geschmackvollem Vortrag Ella Becht. Die Sängerin konzertierte gemeinsam mit der „Frankfurter Triovereinigung", deren Beethoven- und Brahmsinterpretation hochbefriedigte. — Professor Saitschicks „Parsival"-Vorträge gehen über das Akademisch-Belehrende hinaus zu einer tieferen Einfühlung in den Geist des Kunstwerkes. Der Vortragende wußte seine Hörer in ganz ungewöhnlichem Grade zu fesseln und zu begeistern. — Friedmann hatte auch an seinem zweiten Chopinabend den gewohnten großen Erfolg. — Einen begabten, vornehm und geschmackvoll spielenden Pianisten lernten wir in Th. Demetriescu kennen. Zuweilen entbehrt sein Vortrag noch der Wärme. Das ausgezeichnete Höslquartett hatte einen erfolgreich verlaufenen Abend Max Reger gewidmet.

Verschiedenes aus aller Welt. In Berlin wird der Bau separater Telephonleitungen zur Weitergabe von Nachrichten in Verbindung mit direkter Uebermittlung von Opern- und Schauspielaufführungen, Konzerten und Vorträgen geplant. — „Marys großes Herz", eine Komödie von K. Holm, gefiel in Frankfurt a. M. Die Kritik bezeichnet das Stück, das uns demnächst auch in München beschäftigen wird, als reichlich pikant. — Das Neue Deutsche Theater in Prag, welches durch die Opferfreudigkeit der Deutschböhmen gegründet worden ist, beging sein 25-jähriges Jubiläum durch künstlerisch hochstehende Festvorstellungen. — Zum Direktor des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg wurde der Leiter des Meininger Hoftheaters, Grube, ernannt. — Friedrich Thieme, dessen Lustspiel: „Die Amazonen" in Meiningen die Uraufführung erlebte, wird als nicht unsympathischer Salonaristophanes bezeichnet. „Herzog Heinrichs Heimkehr", ein dichterisch wertvolles Drama von Hans Franck, hatte in Düsseldorf einen künstlerischen Erfolg. — „Der Phantast", eine Tragödie von Felix Montanus wurde in Essen freundlich aufgenommen. Die Hauptfigur des Stückes ist die Königin Johanna von Neapel. — Eine Märchenoper von Louis Aubert, „La foret bleue", fand in Genf freundliche Aufnahme. — „Goethe in Rom", ein Schauspiel von Fandolo gefiel durch die geschickte Milieuzeichnung bei der Uraufführung in Rom.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Geldmarkt-Flüssigkeit — Grosse Neu-Anleihen in Sicht — Gute Konjunkturbeschäftigung.

Die langwierigen Friedensverhandlungen in London, das allgemein ermüdende Feilschen um Adrianopel und um die kleinen und kleinsten ägäischen Inseln haben die Börsen schon seit langem gleichgültig gemacht. In Finanz- und Handelskreisen ist man überwiegend der festen Meinung, dass es unter kräftiger Assistenz der Grossmächte endlich bald zum definitiven Frieden kommen wird. Die Börsen interessiert es zurzeit äusserst wenig, welche Zugeständnisse der Türkei noch abgerungen werden. Nur die Spannung zwischen Rumänien und Bulgarien wird an der Börse beachtet und lediglich auch nur wegen der verschiedenen finanziellen Interessen, welche Deutschlands Bankwelt dortselbst zu vertreten hat. Durch die eingehenden Botschafter-Aussprachen in London ist der internationalen Politik jede Reibungsfläche genommen. Es bleibt zu erwarten, dass sowohl Oesterreich-Ungarn, wie auch Russland die nun lange genug bestehende Mobilmachung der Armeen an den Grenzen zur Auflösung bringen werden. Die stets widerspruchsvollen Meldungen über die politischen Konferenzen bleiben schon seit Wochen ebenfalls vollkommen einflusslos. — Ausgehend von der sehr grossen Entlastung am Geldmarkt haben sich insbesondere an den deutschen Börsen feste Tendenzen bei lebhaftem Geschäft entwickeln können. Mit dem Verschwinden der Besorgnisse hinsichtlich der Geldmärkte, welche alle Börsen seither zur Untätigkeit gezwungen hatten, war ein Hauptanlass zu dem eingetretenen Geschäftsumschwung, speziell am Berliner Kassaindustrie-Aktienmarkt gegeben. Die seither enorme Steuerpflicht der Reichsbank hat sich bedeutend ermässigt. Die Wochenausweise zeigen nunmehr neben einer scharfen Kräftigung aller Aktiven eine ebenso bemerkenswerte Minderung der Verpflichtungen. Die grosse Abnahme der Wechseleinrichtungen und die Vermehrung des Metallbestandes sind bei dieser starken Entlastung der Reichsbank besonders hervorzuheben. Die Diskontermässigung der sächsischen Notenbank auf die nunmehrige Höhe der Reichsbankrate bildet einen weiteren Hinweis für eine beruhigtere Entwicklung unseres Geldmarktes. Die Hauptursache dieser plötzlichen Geldflüssigkeit war das Freiwerden der Millionensummen, welche zum Jahresschluss aus den verschiedensten Gründen dem offenen Verkehr entzogen blieben. Die Hypothekenbanken, Lebensversicherungsgesellschaften und — infolge einer erfreulichen Zunahme der Einlagegelder — auch die Sparkassen waren mit grossen Wechselankäufen am Markt, wodurch ein starker Rückgang der Privatdiskontsätze verursacht wurde. Die Beruhigung des Sparpublikums hat erheblich zugenommen. Die äusserst starke Nachfrage nach den festverzinslichen Wertpapieren, besonders nach den $3\frac{1}{2}$ %igen bayerischen Pfandbriefen, ist ebenfalls die Folge der flüssig werdenden grossen Geldsummen, welche zinssuchend angelegt werden. Die Subskriptionen auf industrielle Obligationen hatten unter Einwirkung dieser erfreulichen Geldmarkterleichterung durchweg gute Erfolge zu verzeichnen. — Die gegenwärtige Geldmarktlage wird von den Börsen jedoch zu Unrecht als ein Moment der kräftigen Haussebewegung benützt. Vielfach wird dabei übersehen, dass in absehbarer Zeit gewaltige Geldansprüche gestellt werden dürften. Unter diesen Umständen ist daher mit einer Diskontermässigung bei uns wohl nicht zu rechnen. Die derzeitige monitäre Flüssigkeit bildet auch die Voraussetzung für die in Bälde zur Durchführung kommenden grossen Anleihe-Transaktionen des Reiches, sowie der preussischen Regierung. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die am 1. April fälligen

Digitized by Google

200 Millionen Mark preussische Schatzanweisungen zur Rückzahlung kommen und die umfangreichen und bereits bewilligten Staatskredite vom Reich und den einzelnen Bundesstaaten durch Anleihe-Emissionen reguliert werden müssen. Man erwartet daher für das laufende Jahr erhebliche Neuanleihen im Inlande. Auch Handel und Industrie werden die zurzeit günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne die längst akuten und nicht länger aufschiebbaren Forderungen an den Geldmarkt zu realisieren. Voraussetzung all dieser Objekte ist naturgemäss ein weiteres Abflauen der immer noch unklaren Politik und ein definitiver Friedensschluss am Balkan. — Unsere industrielle Konjunktur erfuhr bei den Etatsdebatten in den Landtagsverhandlungen seitens der Finanzminister Preussens und Württembergs eine durchweg optimistische Beurteilung. Die ausserordentlich grossen Aufträge der preussischen Regierung an die Montanindustrie zur Beseitigung der bestehenden Waggonnot, sowie die Mitteilungen über erhebliche Mehrgewinne der führenden Bergwerksgesellschaften im ersten Betriebssemester sind zufriedenstellende Momente. An den Börsen konnten neben den Montanpapieren speziell Schiffahrts-, Elektro- und die schweren chemischen Werte aus Gründen der guten Wirtschaftslage namhafte Kursbesserungen behaupten. M. Weber.

Geradezu unentbehrlich. „Seit vielen Jahren leide ich an Diabetes und gebrauche das Fachinger Wasser (Königl. Fachingen) sowohl bei mir, als bei meinen, an gleicher Krankheit leidenden Patienten mit großem Erfolg. Ich halte das Fachinger Wasser für die Diabetiker geradezu für unentbehrlich. K. Stabsarzt Dr. med. N. N."

Bitte lesen und aufheben!

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 „Goldene Medaille".

Für die Fastenzeit!

Hygiama

ein ganz vorzügliches und angenehm schmeckendes, billiges

Nähr- und Kräftigungsmittel

welches — **ohne selbst Fleisch oder Blut zu enthalten** — sämtliche für den Aufbau und die Erhaltung des menschlichen Organismus notwendigen Nährstoffe in konzentrierter, ausserordentlich leicht verdaulicher Form in sich vereinigt.

Ein Frühstück für Erwachsene aus 20 Gramm Hygiama-Pulver mit ¼ Liter Milch zubereitet, an Stelle von Kaffee, Tee, Kakao usw. ist äusserst nahrhaft und verhütet Schwächenanfälle usw. Für Kinder nehme man ca. 10—15 Gramm auf ¼ Liter je nach Alter.

Suppen, Puddings, Crèmes usw. aus **Hygiama** laut **Rezepten, die jeder Büchse beiliegen,** bilden geradezu **ideale Fastenspeisen** für Jung und Alt. **Angenehmes Sättigungsgefühl, ohne Belästigung des Magens.**

Preis einer Büchse Hygiama (500 Gramm netto) M. 2.50

Bewährt seit über 24 Jahren in gesunden und kranken Tagen.

Auf 36 beschickten Ausstellungen nur höchste Auszeichnungen.

Hygiama-Tabletten.

Gebrauchsfertig. — Handliche Packung.

Für Kirchgänger, Geistliche, Lehrer und Schüler unübertroffenes Stärkungsmittel und als leicht mitzuführende Zwischennahrung besonders bei Wallfahrten*), Feldprozessionen, sowie überhaupt während langdauernder kirchlicher Feiern, bei denen dem Gläubigen das Einnehmen eines Stärkungsmittels kirchlicherseits gestattet ist und aus Gesundheitsrücksichten geboten erscheint.

Preis einer Schachtel mit 20 Hygiama-Tabletten M. 1.—

Vorrätig in allen Apotheken und besseren Drogerien.

NB. Man verlange die in den Verkaufsstellen gratis erhältliche Broschüre „Ratgeber für die Ernährung in gesunden und kranken Tagen" oder direkt von der Fabrik:

Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft m. b. H.

Stuttgart-Cannstatt 115

*) Von ärztlichen Beratern bei Krankenzügen nach Wallfahrtsorten wurde ganz besonders hervorgehoben, dass sich Hygiama-Tabletten vorzüglich bewährt hätten. Die Kranken lobten sehr den angenehmen Geschmack und betonten als besondere Annehmlichkeit, dass nach Genuss von Hygiama-Tabletten keine Trockenheit im Munde und keine Säurebildung wie bei vielen andern Genussmitteln zurückblieb.

Nur eine Annonce!

Wir bitten dieselbe aufzubewahren!

Grösstes Theater- und Karneval-Kostüm-Verleih- u. Versandhaus.

München, Hochbrückenstrasse 13

Grösstes Lager des Kontinents, 60000 fertige Kostüme auf Lager, welches die grössten historischen Festzüge, Festspiele, Karnevalsfestzüge und Kostümfeste seit Jahrzehnten ausgestattet, stellt ihr Riesenlager in historischen, nationalen und Karnevalskostümes dem p. p. Publikum leihweise zur Verfügung Versand nach auswärts einzelner Kostüme, sowie in grossen Partien ohne jede Preiserhöhung.

Zur Saison: Sonn- und Feiertags von 10 bis 4 Uhr geöffnet

F. & A. Diringer Kgl bayer. u. Kgl. württ. Hofl. Grossherz. bad. Hofl.

P. P. Allgemeiner Preiskurant A und alpiner Preiskurant B mit Abbildungen gratis und franko.

Telegramm-Adresse: **Diringer, München.** Telephon-Rufnummer **2734.**

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Kleines

Landhaus im Südtiroler Gebirge

(Höhenkurort Oberbozen, 1200 m über d. Meere)

ist unter sehr günstigen Bedingungen aus Privathand zu verkaufen. Dasselbe liegt isoliert inmitten herrlicher Nadelwälder und grüner Almwiesen und bietet bei denkbar größter Ruhe alle Vorzüge eines Höhenaufenthaltes. Es ist sehr solid aus Stein gebaut, hat eigene Hochdruck-Quelleitung und größeren Grund mit teilweisem Baumbestand. Das Haus hat südwestliche Lage, ist gegen Norden durch Wald gedeckt und bietet geradezu wunderbare Aussicht auf mehrere Gebirgsketten und Schneeberge (Ortler, Oetzthaler, Meraner usw.). Prachtvolle Spaziergänge in nächster Umgebung. Grand Hotel mit Tennisplätzen usw. 20 Minuten vom Haus. Das Haus hat 6 Zimmer, davon ein ganz getäfeltes „Tirolerstübl", 1 großen Balkon, Erker, Küche, Speise, 2 Klosetts, Keller, modernes Badezimmer usw. Es ist vollständig möbliert, die Ausstattung durchaus vornehm und gediegen; für Winteraufenthalt ist durch Kachelöfen und Winterfenster gesorgt. Haus sowie sämtliches Inventar noch tadellos neu. Jede nähere Auskunft erteilt **F. v. B., Klobenstein b. Bozen, Tirol.**

Bedeutend ermässigte Preise für frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau."

1. Jahrgang 1904 (39 Nummern) geb. 5 Mk. (statt 9.50), brosch. Mk. 3.— (statt 7.20). — II., III., IV., V., VI., VII., VIII., IX. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je Mk. 6.— (statt 11.90), brosch. Mk. 4.— (statt 9.60)

Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Humoristischer Verlag

Münchner Blut

Heinr. Bauderer, München, Rosental 7/0 (im Schulhause.)

Die neuesten und besten Schlager von den bekanntesten Humoristen sind erschienen.

Oberbayerische **Komödien** und **komische Szenen** (Ein-Akter).

In Vereinen ist die Aufführung bei Ankauf der gedruckten Exemplare ohne weiteres erlaubt.

Ansichts- und Auswahl-Sendungen werden **nicht** gemacht.

Die Preise für die einzelnen Stücke verstehen sich für **das Regiebuch nebst dem dazu gehörigen Rollen-** (u. eo.) **Notenmaterial.**

Regiebücher **ohne Rollen** oder Rollen **ohne Regiebücher** werden **nicht** geliefert.

Für 2 Herren, jd. St 1 M.

Bürgermeisters Stellvertreter.
Die Kalendermacher (v. Geis).
Die Vegetarianer.
Nach Amerika.
Bürgermeister u. Gemeindediener.
Die Hochzeitsrede.
Auf z. Kontrollversammlung.
Im Wartesaal 3. Klasse.
Der Friedensschluß (Bauernduo).
's mißglückte Kammerfensterln

Stoffel und Unteroffizier. M. 1.50

Für 1 Herrn, 1 Dame

Nach Mitternacht. 1 M.
Sie schläft. 1 M.

Für 2 Herren, 1 Dame

Zwei Annoncen. 2 M.
Der Brautwerber. 2 M.
Im Ernte-Urlaub. 2 M.

Für 3 Herren à 2 Mk.

Die Streithansel (Bauernszene).
Der Gmoaausschuß. (do.)
Die Feldzuglateiner.
Die Gaulmusterung.
Vorgeladen. (Bauernszene).
Das Vorverhör. (Bauernszene)
Ein Kleeblatt. (Handwerksburschenszene).

Für 2 Herren, 2 Damen à 3 Mk.

Der Oarweckibauer.
Peter und Pauli.
Die lebenden Haubenstöcke.
Nach den Flitterwochen.

Für 2 Herren, 3 Damen

Die Frauenrechtlerinnen. 3.50.

Für 4 Herren à Stück 3 Mk.

Die streikenden Maurer.
Der brave Hiasl.
Der erste April.
Die Schlauesten d. Kompagnie
Rekruten von Krähwinkel.
Der Verschönerungs-Verein (Bauern-Gemeindesitzung.)

Eine Wahlbesprechung in Dummersdorf. (Preis 2.50 M.)

Für 3 Herr., 1 Dame à 3 Mk.

Hausherr san S' gscheid.
Die lebendigen Mehlsäcke.
Die Amerika-Auswanderer.
30 000 Mark.

Für 5 Herren

Der Steckbrief. 3.50 M.
Die Schicksalsgenossen. 3 M.
Der eiserne Kreuzbartl (Bauernrekrutenszene). 3.50 M.
In einer Viertelstunde. 3.50 M.
Im Manöverquartier. 3.50 M.

Für 6 Herren à 4 M.

Gemeindesitzung in Flegeldorf.
Rüappihauser Gemeindesitzung.
Reserve hat Ruh'.

Für 4 Herren, 1 Dame

Die z'widere Almtrud. 3.50 M.

Für 3 Herr., 2 Dam. à 3.50 M.

Schweigen ist Gold.
Der Doppelgänger.
Die Freimaurer (Hönle).
Hansl und Gretl.
Der narrische Nagelschmied.
Der erste Preis.
Hochzeitsreise mit Hindernissen.
Unsichtbar od. der blaue Esel.
Der Kranzlscheiber.
Huber und Gruber.
's kranke Dirndl.
Das Christkindl.
Der Lehrmeister der Liebe.

Für 4 Herr., 2 Dam. à 4 Mk.

Edelweiß.
Drei Packl Tabak.
Die zwoa Kramer.
Aus einer kleinen Garnison.
Im Namen Sr. Majestät.
Ein guter Verteidiger.
Der Selbstmörder (v. Hönle)
Der Weltuntergang.
Zwanzig Mark Alimentation.
Die Verlobung unterm Christbaum.
Der Rehbock.
Auf der Gant.

Für 3 Herr., 3 Dam. à 4 Mk.

Am Kashof (Bauernkomödie).
Die zwei Marxl.
Das Muttermal.

Für 5 Herren, 1 Dame

Der Zeppelin kommt. 4 M.

Für 4 Herren, 3 Damen

Giftige Schwammerl. 4.50 M.

F. 5 Herr., 2 Dam. à 4.50 Mk.

Der Universalerbe (Bauernposse.)
Anonyme Briefe.

Für 5 Herr., 3 Dam. à 5 Mk.

Einquartierung (Hönle).
Das Haberfeldtreiben (Welsch).
Die Talerprinzessin (Hönle).

F. 5 Herr., 4 Dam., à 5.50 Mk.

Die Huberischen (Hönle).
Der Maibaam (Hönle).
Die 3 Eisheiligen (Hönle).

Für 7 Herren, 2 Damen

Alt- und Jung-Heidelberg. Studentenschwank. 5.50 M.

Für 7 Herren, 3 Damen

Das Haberfeldtreiben, in zwei Abteilungen (Hönle). 6 M.

Für 8 Herren, 3 Damen

Der Herr Fürscht (Hönle). 6.50 M.

Weihnachtsstücke.

Fröhliche Weihnachten, für 3 Herren, 1 Dame, 2 Kinder, 4 M.

Weihnachtsfriede — Weihnachtsfreude, für 3 Herren, 2 Damen, 3.50 M.

Des Wilderers Weihnacht, für 3 Herren, 2 Damen, 3.50 M.

Das steinerne Herz, Weihnachtsstück für drei Herren, 2 Damen, 3.50 M.

Obige komische Szenen sind unter **größtem Beifall** von den besten Gesellschaften aufgeführt worden und zählen zu den **wirkungsvollsten** ihrer Art.

Ausführliche Verzeichnisse über sämtliche bisher erschienenen zirka **450 Nummern** auf Verlangen gratis und franko.

Heinr. Bauderer, München, Rosental 7/0 (im Schulhause).

Ein Freund und Berater im Kampfe mit Unglauben und Irrglauben

ist für jeden Katholiken das in unserm Verlage erschienene Werkchen:

Die Wahrheit der katholischen Religion

Grundlehren und Unterscheidungslehren

dargestellt für die heranwachsende Jugend

Von **Jacob Linden S. J.**

Preis pro Stück 20 Pfg.

In Partien: 50 Exemplare 9 Mk., 100 Exemplare 17 Mk.

Kampf und kein Ende! Unglaube und Irrglaube treten immer wieder in Wort und Schrift der katholischen Wahrheit gegenüber. Jener ist unablässig bemüht, den Glauben an eine Allmacht, eine Schöpfung und Erlösung, an ein Gericht und eine Ewigkeit aus den Seelen zu tilgen, die Treue gegen Gott und Kirche zu erschüttern. Gegen solch verderbliche Doktrinen wendet sich der Verfasser mit kurzen, überzeugenden Beweisen. Auch der Protestantismus wird nach Gebühr abgefertigt, seine Widersprüche gegen die katholische Lehre werden ihrer Haltlosigkeit überführt. An der Hand des Werkchens — das zur Anschaffung nur dringend empfohlen sei — kann jeder Katholik zum Verteidiger seines Glaubens werden.

Paderborn **Bonifacius-Druckerei**

Druckerei des Hl. Apostolischen Stuhles.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2,
Bayerstrasse 25.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10 —.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 b.

Kongregations-Medaillen, sowie religiöse Medaillen in über 8000 verschiedenen Nummern und in feinster Ausführung.
Man verlange Katalog.
HEINRICH KISSING,
Devotionalienfabrik Menden Kr. Iserlohn.

Kath. Bürger-Verein

in Trier a. Mosel gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Digitized by Google

Kirchenheizung durch **Musgrave's Original** **Luftheizung**

neuester Konstruktion.

Geringe Anschaffungskosten. Geringster Brennstoffverbrauch. Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit. Einfachste und leichteste Bedienung. Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.

Esch & Co., Mannheim IV. Zweiggeschäfte: Frankfurt am Main, Zeil 23. Hamburg, Lilienstrasse 7.

Kataloge, Voranschläge und Auskünfte kostenfrei. Viele Zeugnisse und Referenzen.

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Per Liter inkl. Glas M. 3.25.

Carl Bocks
Inhaber: Victor Bocks
Teleph. 6886 **München** Adamstr. 4/0
Generalbevollmächtigter der
Union, Allg. Vers.-Act.-Ges. zu Berlin
für Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Glas-, Mietverlust- und Betriebsunterbrechungs-Versicherung
Rhenania, Vers.-Act.-Ges. in Köln a/Rh.
für Unfall-, Haftpflicht-, Transport-, Einbruchdiebstahl-, Valoren- und Automobil-Versicherung
Vertragsgesellschaft des Verbandes Kath. kaufm. Vereinig. Deutschlands,
Karlsruher Lebensversicherung a. G. vorm. Allg. Versorgungsanstalt
für Lebens-, Aussteuer- und Militärdienstversicherung
empfiehlt sich zum Abschluss von Versicherungen obengenannter Art und steht mit ausführlichen und unverbindlichen Offerten jederzeit gern zu Diensten.

Aepfel
Winter-Rambour, extra Qualität Zentner M. 12.—
Winter-Calville, roter Zentner M. 12,50
Körbe für 1 Zentner M. 1.50 gegen Nachnahme ab Speicher.

Apfelwein
naturrein, à Liter 26 Pfg. gegen Nachnahme ab Speicher.
Fässer von 50 Liter an leihweise gegen Franko-Rücksendung innerhalb 2 Monaten.

Obst-Centrale Speicher bei Trier.

Beleuchtungskörper!
direkt aus der Fabrik mit 33⅓% Rabatt. Auch an Private. Verl. Sie illustr. Musterbuch Nr. 823 durch **Tönnis & Gfrörer, Kaldenkirchen** (Rhld.).

Prima Rollschinken
à Pfd 1.30, Lachsschinken 1.45, Nußschinken 1.20, ff. Zervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßkopf u. Kaiserjaadwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. **Karl Bögner**, Wurstfabrik, **Glogau.**

Dauerwäsche
in weiss und bunt, neu zugelegt
Priesterkragen.
Verlangen Sie Preisliste.
A. Becker, Köln,
Eigelstein 61.

Das im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegebene fünfbändige **Staatslexikon** — wie neu — ist um 70 M. (statt 92 M.) u. günstigen Zahlungsbedingungen **zu verkaufen.** Gefl. Anfr. an T. B. 1868 Schweinfurt postlag.

Jüng. **geistl.**, staatlich geprüfter **Oberlehrer** (Hauptfächer: Math., Phys., Lat.), Dr. phil., z. Zt. an Kgl. Anstalt, ist geneigt
Privatstelle
anzunehmen. (Vorbereitung z. Einj.- oder Reifeprüfung b. jährl. Kontrolle bevorzugt.) Glänz. Empf. Angebote an die Geschäftsstelle der „Allgemein. Rundschau" u. 18071.

Im Verlag von Wilhelm Bader in Rottenburg am Neckar
ist soeben in zweiter, vermehrter Auflage erschienen:
Erst-Kommunion-Unterricht.
Zugleich ein Beitrag für die religiöse Erziehung in der Schule.
Herausgegeben mit Gutheißung des Bischöflichen Ordinariates Rottenburg
von
Joseph Schwarz,
Pfarrer in Buttenberg (Geistlicher der Diözese Rottenburg).
8°, XII, 156 Seiten.
Broschiert M. 1.80, in Leinwand gebunden M. 2.40.
Das Büchlein hat gute Aufnahme gefunden bei Katecheten und Rezensenten. In den „Stimmen aus Maria-Laach" wurde es als „Muster" bezeichnet (1912, S. 346). Die erste hohe Auflage, welche anonym erschien, war innerhalb Jahresfrist vergriffen.

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres
Auf Höhenpfaden.
Gedichte. Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—.
Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- und Prägeanstalt K. B. Hoflieferant. Hoflieferant Sr. H. des Papstes. Rosenkränze, Medaillen, eigen. Fabrikat., Heiligenbildchen, Wallfahrtsartikel. :: **Schrobenhausen**

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Lebensbegleiter für Nervöse und Skrupulanten.

Friede und Freude.

Trostworte für Nervöse und ängstliche Seelen

von **A. Steeger**, Priester in Bayern.

Mit einem Geleitwort von **P. Fructuosus Hockenmaier.** Preis elegant gebunden **Mk. 3.80** mit Porto.

Aus dem Inhalt: Einleitung vom Franziskanerpater Hockenmaier — Flitter und Gold. — Das zarte und das ängstliche Gewissen. — Die Skrupulosität. — Angst. — Die Hysterie. — Wahnideen. — Düsterer Sinn. — Die Unruhe. — Kampf und Sieg. — Kreuz und Erlösung. — Mutlosigkeit und geistliches Leben. — Geistliche Leiden der ängstlichen Seelen. — Die Beichte des Skrupulanten. — Friede und Freude.

Das Buch enthält eine Fülle von Heilmitteln gegen alle seelischen Leiden und ist dazu berufen, Tausenden Trost und Heilung zu bringen. Es ist ein Lebensbegleiter für Gesunde und Kranke. Gerade den vielen kranken Seelen in ihrer Angst, Furcht, Not und Zweifeln will dieses Buch Mut und Trost bringen, um sie zu heilen. Alle werden es ihm aufrichtig Dank wissen. Sehr geeignet für Geistliche, die häufig um Rat gefragt werden.

Eine vorzügliche Ergänzung zu diesem Erbauungsbuche bildet das Gebetbuch:

Christlicher Seelenspiegel. Ein Beicht- u. Kommunionbuch mit Anleitung zur öfteren Kommunion für alle Stände von P. Seebök. Gebunden Mk. 2.—; in Leder Mk. 3.50.

Dieses Beichtbuch eignet sich vorzüglich zur Lösung von Zweifeln im christlichen Leben und gibt insbesondere eine Anleitung zur Erkennung des Gewissenszustandes.

J. Schnell'sche Buchhandlung (C. Leopold), Warendorf i. W. 16.

Sammelmappen für die „Allgemeine Rundschau" . . . M. 1.50.

Wachskerzen

mit und ohne Garantie für reines Wachs, mit Schutzring gegen Ausbrechen des Stiftloches.

Weihrauch, Rauchfasskohlen, Ewiglichtöl

Rübsamsches Löschhorn u. St. Blasiuskerzenhalter und andere kirchliche Gebrauchsgegenstände — alles in vorzügl. Qualität. — Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda,

Kerzenfabrik, päpstl. Hoflieferer. Bei Bestellungen beziehe man sich gefl. auf diese Zeitung.

Projektions-

Apparate. Wo kein elekt. Licht, verwendet man meine patentierte Acetylenbeleuchtung, absolut gefahr- und geruchlos. Ueber 300 Apparate an kath. Pfarrämter geliefert. Beste Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands.

Meine Projektionsapparate eignen sich auch vorzüglich zu effektvoll. Beleuchtungen von Krippen, Theatern, lebenden Bildern usw.

Max Mayer

Projektionsapparate und Zubehör

Freiburg i. B.

Preisliste gratis.

Hochf. westf.

Schinken

Rundschnitt, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M. 1.30. ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Speck. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.

Wilhelm Bartscher
Rietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Manuskriptangebote.

Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.

Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editore Pontificio, Paderborn.

Ein Handbuch für Geistliche.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erklärung des allerheiligsten Sakramentes des Altars in ausgeführten Christenlehren im Anschluß an den Katechismus der Diözesen **Breslau, Köln, Ermland, Fulda, Hildesheim, Limburg, Münster, Paderborn und Trier.** Von **Joseph Ortner,** Priester der Diözese Paderborn. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. VIII u. 245 Seiten gr. 8°. Preis broschiert 2.40 Mk., gebunden in Kaliko 3.— Mk.

Die Schrift will zur Ausführung des päpstlichen Dekretes über die häufige und tägliche hl. Kommunion etwas beitragen. Sie ist zunächst für die Christenlehren in der Kirche bestimmt, kann aber auch, da sie sich strenge an den Wortlaut des Katechismus anschließt, für den Erstkommunikanten-Unterricht und den Religionsunterricht in der Oberklasse der Volksschule gut benutzt werden. Ein geistlicher Religionslehrer bezeichnete sie als sehr klar, übersichtlich und gründlich.

Einige Urteile über dies Werk.

Ein reichhaltiges, praktisches Hilfsbuch für den Seelsorger in Fragen und im Interesse des Katecheten **gründlich ausgeführten** Antworten. Wirklich zeitgemäß und warm zu begrüßen. Möge es viel benutzt werden **St. Eucharistia, Bozen, 1911, Nr. 3.**

Die sachlichen Erklärungen und Erläuterungen, die der Verfasser in dieser Schrift bietet, können als klar, ausführlich und erschöpfend bezeichnet werden, und somit wird auch ein Katechet, der einer anderen Methode huldigt, vorliegendes Buch mit großem Nutzen gebrauchen.

Maria Immaculata, Hünfeld, 1911, Nr. 8.

Das Buch gefällt mir sehr. Die Erklärung der einzelnen Antworten ist präzise und klar, die Sprache der Anschauungsweise der Kleinen angepaßt. Jeder überflüssige Zusatz ist vermieden. **Als besonders rühmenswert hebe ich hervor, daß man nach demselben leicht unterrichten kann.**

W. P., Pfr.

In einfacher, klarer und übersichtlicher Weise bietet hier der Verfasser diese Christenlehren dar. Möge diese Schrift bei allen Priestern, die sich mit der praktischen Seelsorge befassen, eine freundliche Aufnahme finden: **die schwierige Arbeit wird mit Hilfe dieses Buches sehr erleichtert werden.**

Westfäl. Volksfreund, Hamm, d. 21. 3. 1911.

„Religiös aus Ueberzeugung" sollte das Ziel sein, welches jedem Geistlichen bei der Seelsorge seiner Anvertrauten vorschweben muß. Namentlich aber muß gegen Oberflächlichkeit gekämpft werden, wenn mit Segen das Bestreben des Heiligen Vaters, die altchristliche häufige Kommunion zu fördern, gekrönt sein wird. Vorliegendes **pädagogisch hoch zu bewertendes Buch** will diesem Ziele dienen. Auch ein weniger mit der Schultheorie bekannter Religionslehrer kann nach diesen ausgeführten Katechesen verfahren. An ihnen wird er sich zu einem segensreich arbeitenden Lehrer der Jugend ausbilden. Vorzüglich wird das Werk sich auch für die sonntägliche öffentliche Christenlehre eignen. **Ich kenne kein Buch, welches einen so guten Führer für den Erstkommunionunterricht abgibt, wie Ortners Erklärung.**

Echo der Gegenwart, Aachen, 1911, Nr. 58.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

In jedes Katholische Haus gehört die Illustrierte Familienzeitschrift

Deutscher Hausschatz

39. Jahrgang. 24 Hefte. Pro Heft 30 Pf.

Per Jahrgang M. 7.20. Oktober 1912 — Oktober 1913.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und Postanstalt entgegen. Bereits erschienene Hefte werden nachgeliefert. :: Beachten Sie bitte auch die Besprechung in gleicher Nummer dieser Zeitschrift.

Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung

die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; **rheum. Leidenden ärztl. empfohlen.** Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 4

25. Januar
1913

Inhaltsangabe:

Unerhört. Eine offene Antwort an Herrn Grafen von Oppersdorff. Von Otto Cohausz S. J.
Das Echo des Artikels „Zur Königsfrage".
Theatrum mundi. Oder: „Von der Bühne der öffentlichen Meinung". Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Poincaré, der neue Präsident der französischen Republik. — Note und Gegennote. — Homerule im Englischen Unterhause. — Der Fall Wetterlé. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Dem badischen Rotblock ins Stammbuch. (Aus der liberalen „München-Augsburger Abendzeitung".)
Rechtsfragen über die Stellung von Papst und König in Italien. Von Paul Maria Baumgarten.
Zum amerikanischen Präsidentenwechsel. Von Dr. jur. utr. Gallus Thomann.
Eugeni d'Ors, ein Sokrates des modernen Spanien. Von Prof. Dr. Eb. Vogel.
Im Winterwind. Von Karl Tilly Lindner.
Was soll ich lesen? Von Fr. Muckermann.
Vom Büchertisch.
Vergessene Helden. 1812—13. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Die Brücke. Skizze von Jassy Torrund.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Bitte lesen und aufheben!

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 „Goldene Medaille".

Für die Fastenzeit!

Hygiama

ein ganz vorzügliches und angenehm schmeckendes, billiges

Nähr- und Kräftigungsmittel

welches — **ohne selbst Fleisch oder Blut zu enthalten** — sämtliche für den Aufbau und die Erhaltung des menschlichen Organismus notwendigen Nährstoffe in konzentrierter, ausserordentlich leicht verdaulicher Form in sich vereinigt.

Ein Frühstück für Erwachsene aus 20 Gramm Hygiama-Pulver mit ¼ Liter Milch zubereitet, an Stelle von Kaffee, Tee, Kakao usw. ist äusserst nahrhaft und verhütet Schwächenanfälle usw. Für Kinder nehme man ca. 10—15 Gramm auf ¼ Liter je nach Alter.

Suppen, Puddings, Crèmes usw. aus **Hygiama** laut **Rezepten, die jeder Büchse beiliegen,** bilden geradezu **ideale Fastenspeisen** für Jung und Alt. **Angenehmes Sättigungsgefühl, ohne Belästigung des Magens.**

Preis einer Büchse Hygiama (500 Gramm netto) M. 2.50

Bewährt seit über 24 Jahren in gesunden und kranken Tagen.

Auf 36 beschickten Ausstellungen nur höchste Auszeichnungen.

Hygiama-Tabletten.

Gebrauchsfertig. — Handliche Packung.

Für Kirchgänger, Geistliche, Lehrer und Schüler unübertroffenes Stärkungsmittel und als leicht mitzuführende Zwischennahrung besonders bei Wallfahrten*), Feldprozessionen, sowie überhaupt während langdauernder kirchlicher Feiern, bei denen dem Gläubigen das Einnehmen eines Stärkungsmittels kirchlicherseits gestattet ist und aus Gesundheitsrücksichten geboten erscheint.

Preis einer Schachtel mit 20 Hygiama-Tabletten M. 1.—

Vorrätig in allen Apotheken und besseren Drogerien.

NB. Man verlange die in den Verkaufsstellen **gratis** erhältlichen Broschüren: **„Ratgeber für die Ernährung in gesunden und kranken Tagen"** und **„Hygiama-Tabletten und ihre Verwendung"** oder direkt von der Fabrik:

Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt 115.

*) Von ärztlichen Beratern bei Krankenzügen nach Wallfahrtsorten wurde ganz besonders hervorgehoben, dass sich Hygiama-Tabletten vorzüglich bewährt hätten. Die Kranken lobten sehr den angenehmen Geschmack und betonten als besondere Annehmlichkeit, dass nach Genuss von Hygiama-Tabletten keine Trockenheit im Munde und keine Säurebildung wie bei vielen andern Genussmitteln zurückblieb.

Insam & Prinoth Institut f. kirchliche Kunst

St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Gegr. 1820. Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals prämiiert.

Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, Taufbecken, Beichtstühle etc.
in streng stilgemässen, architektonisch edlen Formen.

Statuen, Engel, Kreuzesgruppen, Grabchristusse, Kruzifixe usw.
aus Holz, bemalt, oder in bester Eiche.

Stilisierte Bildhauerarbeiten jeder Epoche.

Vor Vergebung von Aufträgen bitten wir, unsere Preisliste, Abbildungen u. Sonderangebote franko aller Spesen für gewünschten Gegenstand einzuholen. Rascheste und fachgemässe Bedienung. Ehrende Anerkennungsschreiben hoher Kirchenbehörden bestätigen unsere Leistungsfähigkeit.

Vorzugspreis!

Der Antichrist.

Dramatische Dichtung von **Seb. Wieser**

kann von den Abonnenten dieses Blattes zum Vorzugspreis von

2 M. statt 3.80 M.

vom Verfasser (Herrn Pfarrer Wieser in Kreuzthal i. b. Algäu) bis 1. März bezogen werden, solange Vorrat reicht.

Messweine

garantiert rein

liefert die **Weinregie des kath. Vereinshauses Speyer.** Sowohl der Ankauf als der Bau und Versand der Weine geschieht unter der Aufsicht eines Geistlichen. Man verlange die Weinpreisliste. Adresse:

Weinregie des kathol. Vereinshauses in Speyer a. Rh.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Opernglässern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Ia Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M. In- u. Ausland-Versand. Garantie: Wert, leb., gesunde Ankunft. 8 Tage Probe, Umt. oder Betrag zurück. Eigene gr. Züchterei.

I. Preise und goldene Medaillen.

G. Hohagen, Barmen U1

Viel. lob. Anerk. lag. vor. DieExped.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Deuster Köln a. Rh. Aposteinstrasse 14—18.

Beleuchtungskörper!
direkt aus der Fabrik mit 33⅓% Rabatt. Auch an Private. Verl. Sie illustr. Musterbuch Nr. 823 durch **Tönnis & Gfrörer, Kaldenkirchen** (Rhld.).

Jüng. **geistl.,** staatlich geprüfter **Oberlehrer** (Hauptfächer: Math., Phys., Lat.), Dr. phil., z. Zt. an Kgl. Anstalt, ist geneigt

Privatstelle

anzunehmen. (Vorbereitung z. Einj.- oder Reifeprüfung b. jährl. Kontrolle bevorzugt.) Glänz. Empf. Angebote an die Geschäftsstelle der „Allgemein. Rundschau" u. 18071.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer. Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6 h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung, Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 4. München, 25. Januar 1913 X. Jahrgang.

Unerhört.

Eine offene Antwort an Herrn Grafen v. Oppersdorff.

Von Otto Cohausz S. J.

Man geht umher, wen man verschlinge. Nun kommt die Reihe auch an mich. Zwar habe ich mich von dem Streit Köln-Berlin grundsätzlich nach Möglichkeit ferngehalten, zwar habe ich niemals dem Grafen Oppersdorff etwas zuleide getan, habe auch stets den päpstlichen Standpunkt verteidigt — aber ich lasse meine Schriften zum Teil in Köln drucken, nicht in Trier, habe einmal an der Seite von Spahn junior in einer Versammlung geredet, habe es trotz mancher Versuche verschmäht, den Schleppträgern des schlesischen Grafen Handlangerdienste zu leisten, habe es gewagt, öffentlich das Wort eines ausländischen Fanatikers, neun Zehntel aller deutschen Priester seien Modernisten, zurückzuweisen, und habe last not least die Kühnheit gehabt, auf dem „unkatholischen" Katholikentag in Aachen eine Rede zu halten — das genügt, um mich bei allen Zionswächtern im höchsten Grade zu verdächtigen. Seit Monden richten Herren und Damen — interessante Enthüllungen könnte ich in der Beziehung machen — ihr Mikroskop auf mich, lassen sich über meine Tätigkeit berichten, um endlich auch mich in flagranti zu ertappen und an den Schandpfahl des Irrtums stellen zu können. Und endlich hat man ihn auch bei mir entdeckt, — den furchtbaren Bacillus anticatholicus.

Zwar war der Keim so schwächlich, daß er, der näheren Untersuchung ausgesetzt, zu erliegen drohte, aber man versetzte ihn in die Tropentemperatur der Oppersdorffschen Zeitung „Wahrheit und Klarheit", und hier, in dieser phantasievollen Welt, gedieh der Bazillus vorzüglich: Aus dem Schwächling wurde ein wahres Ungetüm.

In Nr. 2 der genannten Zeitschrift, S. 20, meint ein gewisser Metellus — seine Ausführungen scheinen ihm selbst schon so wenig ein offenes Visier zu vertragen, daß er nur in einer Vermummung zu erscheinen wagt — also ein gewisser Metellus meint, nach der päpstlichen Enzyklika hätte man wohl erwarten dürfen, daß von einer gemeinsamen christlichen Basis in Deutschland keine Rede mehr sein werde — aber: „Leider ist dem nicht so. In einer allerjüngsten katholischen Broschüre tritt die „gemeinsame christliche Basis" in allem Ernste wieder mitten unter uns Katholiken hinein. Die Broschüre führt den Titel: „Das Glaubensbekenntnis der Jesuiten, ein Appell an alle rechtlich denkenden Deutschen, besonders an alle Protestanten." Dort lesen wir folgendes:

„Und wenn nun Tausende und Hunderttausende Freidenker, Monisten, Rationalisten usw. stetig an der Arbeit sind, dem Protestantismus das Grab zu schaufeln, wenn sie täglich Ungezählte in die Stickluft des vollendeten Unglaubens hinabziehen, bilden sie dann keine größere Gefahr für den Protestantismus, als der Jesuitenorden, der gewiß seinen katholischen Standpunkt verteidigt, aber für die gemeinsame christliche Basis, für den Glauben an die Schrift, Christi Gottheit und Erlösungstat usw. Schulter an Schulter mit dem orthodoxen Protestantismus kämpft!"

„Die Schrift, in der dieser Satz steht, ist im Jahre 1912 zu Dortmund im Verlage der Gebrüder Lensing erschienen und hat den bekannten Jesuitenpater Otto Cohausz zum Verfasser. Nach ihren Darlegungen verteidigt der Jesuitenorden gewiß seinen katholischen Standpunkt, kämpft aber — für die gemeinsame christliche Basis —, obwohl diese soeben von Pius X. auf das entschiedenste verurteilt worden ist, angeblich Schulter an Schulter mit dem orthodoxen Protestantismus."

„Zunächst: Beim orthodoxen Protestantismus sind wir dieser Rede nicht begegnet. Das Wort bleibt ohne Echo, zumal — leider! — in der Jesuitenfrage! Dann aber: wenn Pater Cohausz glaubt, die orthodox protestantischen Jesuitenfeinde dadurch zugunsten der Söhne unseres heiligen Ignatius von Loyola umzustimmen, daß er sich ohne Bedenken über eine lehramtliche Entscheidung des Heiligen Vaters hinweg und in offenen Widerspruch zu ihr setzt[1]), so wird er schmerzliche Erfahrungen machen. Er wird sehen, daß man dem Jesuitenorden selbst auf diesem problematischen Kondominium von Protestanten und Katholiken, auf der unkatholischen gemeinsamen christlichen Basis keinen Raum und keine Tätigkeit vergönnt, geschweige denn die volle Ordensfreiheit wiedergibt. P. Cohausz wird aber auch den Widerspruch jener Katholiken herausfordern, die sich nach den Weisungen des Heiligen Vaters „mit einer verschwommenen und unbestimmten Art von christlicher Religion" nicht abfinden wollen und können, weil ihnen das ihr katholisches Gewissen verbietet.[2]) Wir bedauern, daß der Herr Verfasser dieser Broschüre diese und einige andere Gedanken nicht vermeiden wollte."

Die großväterlichen Ermahnungen des Verfassers lassen wir getrost über uns ergehen, aber seine Verdächtigungen erfordern ein energisches Veto, und schwere, sehr schwere Anklagen sind es, die Metellus in diesem Artikel gegen mich vorbringt. Ich kämpfe für „die gemeinsame Basis", „die Pius X. soeben auf das entschiedenste verurteilt" habe, ich „setze mich ohne Bedenken über eine lehramtliche Entscheidung des Heiligen Vaters hinweg" und setze mich „in offenen Widerspruch zu ihr" — das freilich ist ungefähr das schmählichste Brandmal, das man einem katholischen Priester und Ordensmann auf die Stirn zu drücken vermag; man stempelt ihn damit zu einem Häretiker und kirchlichen Revolutionär!

Eine solche Beschuldigung wird kein ehrenwerter Mann, geschweige denn ein Verfechter des allein echten Katholizismus aussprechen, und darf keiner aussprechen ohne die gewichtigsten Belege!

Und welche Belege bringt Graf Oppersdorff? Er findet in meiner Broschüre den Satz, daß der Jesuitenorden „gewiß seinen katholischen Standpunkt verteidige, aber für die gemeinsame christliche Basis, für den Glauben an die Schrift, Christi Gottheit und Erlösung usw. Schulter an Schulter mit dem orthodoxen Protestantismus kämpft".

Hier haben wir es also: die gemeinsame christliche Basis — darum die „verschwommene und unbestimmte Art von christlicher Religion". Man traut seinen Augen nicht mehr! Wohl rede ich von einer gemeinsamen Basis; aber ist das die Lehre, die der Heilige Vater soeben auf das entschiedenste verurteilt hat? Keineswegs!

Der Heilige Vater redet von den Gewerkschaften und ähnlichen interkonfessionellen Vereinen, also von Vereinen, die nicht exklusiv aus Katholiken bestehen, sondern Katholiken und Protestanten zu einer Körperschaft vereinigen. Diese Körperschaften finden sich in den gemeinsamen Dogmen zusammen, von den zwischen Katholiken und Protestanten bestehenden Lehrunterschieden abstrahiert die Körperschaft als solche. Darin kann

[1]) u. [2]) Von mir gesperrt.

Digitized by Google

eine Gefahr liegen und dieser will der Heilige Vater vorbeugen.

Was sage ich nun? Ich rede doch von ganz anderen Dingen, als den obschwebenden sozialen und politischen Fragen. Sodann: Rede ich auch von einer Vermischung von Katholiken und Nichtkatholiken zu einem Verein? Mit anderen Worten, sage ich, der Jesuitenorden werde nun auch Nichtkatholiken in sich aufnehmen, wie etwa die Gewerkschaften und das Zentrum, werde das exklusiv Katholische aus seinem Innern scheiden und sich in einen allgemein christlichen Orden verwandeln? Eine solche Voraussetzung gäbe Metellus doch der Lächerlichkeit preis.

Oder befürworte ich eine Verwässerung unserer Lehre? Ich fügte doch hinzu, wie ich die gemeinsame Basis verstehe: Wir werden kämpfen für „die Gottheit Christi", den Glauben an die Schrift und Christi Erlösungstat usw." Ist das eine „verschwommene und unbestimmte Art von Religion"? Sind das nicht klar und präzis gefaßte Dogmen? Ist das nicht echter Katholizismus?

Oder besteht Gefahr, daß durch das Zusammenkämpfen „Schulter an Schulter" diese unsere Lehren verwässert werden? Aber ich sage doch ausdrücklich, daß wir entschieden unseren katholischen Standpunkt verteidigen werden. Wir Jesuiten verteidigen und verbreiten kein allgemeines Christentum, wir als streng geschlossenes katholisches Korps verbreiten und verteidigen die streng katholische Lehre, wir geben davon nichts auf; damit verteidigen wir aber eo ipso Lehren, die auch dem gläubigen Protestantismus lieb und teuer sind, und somit leisten wir ihm Hilfe für Aufrechterhaltung der christlichen Grunddogmen gegenüber dem Unglauben. Serben und Griechen kämpfen Schulter an Schulter gegen die Türken. Bleiben die Serben nicht Serben und die Griechen nicht Griechen? Oder besteht Gefahr, daß durch das Losdonnern serbischer und griechischer Geschütze auf das gleiche Ziel aus Serben und Griechen eine verschwommene Art von Nationalität entstehe? So kämpft das Jesuitenkorps mit seiner ganzen Eigenart gegen die Bollwerke des modernen Unglaubens, so kämpft neben ihm der orthodoxe Protestantismus auch nach seiner ganzen Eigenart gegen dieselben Bollwerke. Daraus uns Jesuiten den Vorwurf einer Verwässerung schmieden — kann nur Mangel an Unterscheidungsgabe oder Bosheit. Metellus meint, P. Cohausz werde den Widerspruch jener Katholiken herausfordern, „die sich nach den Weisungen des Heiligen Vaters mit einer verschwommenen und unbestimmten Art von christlicher Religion nicht abfinden wollen und können, weil ihnen das ihr katholisches Gewissen verbietet". Ach, mit welch frommem Augenaufschlag und welch beruhigender Selbsterkenntnis der eigenen Selbstgerechtigkeit mag Metellus das geschrieben haben, er, der allein papsttreue Mann, der nach den Weisungen des Hl. Vaters sich richtet! Ob er nicht im Geheimen auch gen Himmel seufzte: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie all die schlechten Katholiken Deutschlands, zumal wie dieser Zöllner Cohausz?

Ich fürchte den Widerspruch der papsttreuen Katholiken nicht, weil ich stets nach den Anordnungen des Hl. Vaters gehandelt und nie ein verschwommenes Christentum verteidigt habe.

Wohl aber wird Metellus den Widerspruch aller rechtlich denkenden Katholiken darob herausfordern, daß er, ein Katholik, ohne jeden genügenden Anlaß sich nicht scheut, einen katholischen Ordensmann, der es so ernst mit seinem Katholizismus meint, daß er alles dafür opferte, mit solchen Verleumdungen zu bedenken und ihn mit solch gewissenlosen Ausführungen zum kirchlichen Aufrührer zu stempeln. Er, der stolz sich rühmt, daß sein Gewissen es ihm verbiete, gegen die Anweisungen des Hl. Vaters zu handeln, kann es mit seinem Gewissen recht gut vereinigen, die Weisungen eines Höheren gröblich mit Füßen zu treten, dessen, der gesagt: Du sollst kein falsches Zeugnis geben. Nicht einmal im Herzen darf man ungerechten Argwohn hegen, — aber Metellus scheut sich nicht, ihn nicht nur im Innern zu hegen, sondern ihn offen auszusprechen!

Aber eines fordere ich im Namen der katholischen Moral: nämlich, daß Metellus öffentlich Genugtuung leiste.

Noch eines: Metellus spielt sich als Freund der Jesuiten auf. Nun: wer den Jesuitenorden des Widerspruchs mit dem Papst verdächtigt, wer selbst Entstellungen herbeizieht, um ihn verdächtigen zu können, der greift ihn härter an, als alle seine Feinde im gegnerischen Lager. Und das in der Bedrängnis, in der die Gesellschaft Jesu sich jetzt gerade befindet! Selbst, wäre in meiner Schrift etwas zu beanstanden gewesen, so hätte ein edler Katholik es jetzt übergangen, um jetzt die Schwierigkeiten nicht noch zu vergrößern, — aber Metellus zieht mit den Haaren ein Wort herbei, dreht es solange, bis es in seinen Verdächtigungsplan paßt, und sucht mit aller Macht den Orden nun auch in den Geruch der Papstfeindlichkeit zu bringen. Und das nennt sich Freundschaft! Ich überlasse den Lesern das Urteil über diese neue Glanzleistung eines Grafen Oppersdorff und seines Metellus!

Das Echo des Artikels „Zur Königsfrage".

Der in Nr. 3 der „Allgemeinen Rundschau" erschienene Artikel „Zur bayerischen Königsfrage" hat großes Aufsehen erregt. Das war zu erwarten, wie sich auch vorhersehen ließ, daß ein Teil der gegnerischen Presse, vor allem das sog. „führende" liberale Organ in Bayern, es zunächst mit dem Totschweigen versuchen würde. Der Verlag der „Allgemeinen Rundschau" hatte daher mit Recht eine durch den Zwang der Umstände gebotene Vorkehrung getroffen, indem er den als Broschüre erschienenen Sonderabdruck in dem verbreitetsten liberalen Blatte an sichtbarster Stelle (Reklameteil) annoncieren ließ.

In der bayerischen Zentrumspresse war es als erste die „Augsburger Postzeitung", welche in Nr. 23 vom 16. Januar den nahezu ungekürzten Wortlaut des Artikels ohne Kommentar wiedergab.

Das „Neue Münchener Tagblatt" (Nr. 16 vom 16. Jan.) schrieb mit sehr deutlicher Tendenz:

„„Regent oder König?" Dr. Kausen kommt in der heutigen Nummer 3 seiner „Allgemeinen Rundschau" zustimmend auf das Urteil des auf dem Gebiete des kanonischen Rechtes als Autorität anerkannten Eichstätter Prälaten Professor Dr. Hollweck zurück und schließt seine bemerkenswerten Ausführungen folgendermaßen."

Folgt die wörtliche Wiedergabe des letzten Abschnittes des Artikels der „Allgemeinen Rundschau" mit dem Schlußsatz: „Es lebe der König, es lebe die Königin!" Das „Neue Münchener Tagblatt" fährt dann fort:

„Ganz ähnlich behandelt die gleiche Frage der berühmte Staatsrechtslehrer Dr. Binding im „Tag". Es ist der Standpunkt, den das „Tagblatt" vom Anfang an eingenommen hat. „Es lebe der König, es lebe die Königin!""

Der „Bayerische Kurier" (Nr. 17 vom 17. Jan.) schreibt in etwas gereiztem Tone, zu dem der Artikel des Herausgebers kaum einen Anlaß geboten haben dürfte, nichts weiter als Nachstehendes. Um unseren Lesern selbst ein Urteil zu ermöglichen, drucken wir die Ausführungen des „Bayerischen Kurier" wortgetreu ab:

„In der „Allgemeinen Rundschau" bringt der Herausgeber, Herr Dr. Kausen, einen beachtenswerten Aufsatz, der auch als Broschüre erschienen ist, der aber in manchem zu weit geht. Es ist immer eine mißliche Sache, die „große Parteimehrheit" in nicht prinzipiellen Dingen für sich zu reklamieren, wie es in diesem Artikel geschieht. Man darf doch annehmen, daß auch die Abgeordneten, die mit dem Volke in täglicher Berührung stehen, dessen Meinungen kennen. Für sehr gewagt halten wir es zum mindesten auch, zu behaupten, „die bäuerlichen Elemente, welche bekanntlich in der Zentrumsfraktion des bayerischen Landtags überwiegen", seien erst anderer Anschauung gewesen und hätten sich erst in der Fraktionssitzung umstimmen lassen. „Bekanntlich" überwiegen die bäuerlichen Elemente in der Zentrumsfraktion des Landtags nicht, sie haben sich auch nicht „bestimmen" lassen, denn es steht absolut fest, daß die „bäuerlichen Elemente" zu einem, vielleicht größeren Teile auf seiten der Freunde einer Aenderung der Regentschaft gestanden haben, die übrigen bei der gegenüberstehenden Gruppe. Ueber allen Zweifel erhaben ist die Achtbarkeit der Gründe, welche beiden Teilen Leitstern waren. Nicht Parteipolitik, nicht Sonderbestrebungen gaben den Ton an, sondern gewissenhaft wurde für und wider gewürfe, ausschlaggebend war die Rücksicht auf die monarchischen und legitimistischen Gründe und die peinlich genaue Beobachtung der Verfassung. Es ist daher auch nicht verständlich, daß gegenüber solcher von tiefstem Ernst getragener Stellungnahme „eine wahre Erbitterung" in den königstreuesten Kreisen Platz gegriffen haben sollte."

Wir verzichten auf eine polemische Auseinandersetzung mit dem „Bayerischen Kurier" und berufen uns bezüglich der Annahme, daß „die bäuerlichen Elemente sich haben bestimmen lassen", auf den authentischen Bericht der „Amberger Volkszeitung" vom 5. Jan. über die Amberger Rede des Fraktionsvorsitzenden Lerno: „In unserer Fraktion hat sich eine wider Erwarten starke Majorität dafür ergeben, daß an dem gegenwärtigen Zustand festgehalten werden soll. Insbesondere haben sich auch die bäuerlichen Elemente dazu bestimmen lassen."

Digitized by Google

Die „Kölnische Volkszeitung" (Nr. 45 vom 16. Januar) widmet den Ausführungen der „Allgemeinen Rundschau" einen eigenen Münchener Artikel mit der Ueberschrift: „Ein Wort zur rechten Zeit", der die wichtigsten Stellen entsprechend herausstellt. Eingangs heißt es u. a.:

„Zur bayerischen Königsfrage überschreibt Dr. Armin Kausen in seiner „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 3 vom 18. Januar) einen längeren Artikel, der auch als Broschüre erschienen ist. Der Artikel, dem als Motto vorangesetzt ist: „Es lebe der König! Es lebe die Königin!" vertritt mit großer Wärme den Wunsch, daß dem Sehnen des königstreuen Bayernvolkes nach einem König Rechnung getragen werde .... Der Verfasser läßt der Mehrheit der Zentrumsfraktion, deren Bedenken „den feinsten Empfindungen staats- und verfassungsrechtlicher Gewissenhaftigkeit und einer katonischen Strenge, die selbst ein blutendes Herz nicht mitsprechen lassen darf", entsprungen seien, alle Gerechtigkeit widerfahren."

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" haben sich nun doch bequemt, wenigstens in zwei Zeilen ganz von hinterherum auf die Ausführungen der „Allgemeinen Rundschau" hinzudeuten. Wie das geschieht, ohne der nun einmal durch einen feierlichen Schwur besiegelten Taktik des Totschweigens gegen diesen dreimal vermaledeiten Dr. Kausen untreu zu werden, ist so possierlich nachzulesen, daß wir den Lesern das ganze Zitat vorsetzen müssen, in welches die Andeutung eingewickelt ist. Die dort beliebte schiefe Darstellung vom plötzlich veränderten „Bedürfnis der Zentrumspresse" bedarf keiner Verwahrung. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 30 vom 18. Januar) schreiben also:

„Das Centrum und die Regentschaftsfrage. Vor kurzem noch hatte die Centrumspresse in Bayern das Bedürfnis, die Unterhaltung über die Frage „Regent oder König" glatt abzubrechen. Das ist jetzt anders geworden. Die Erzählung des Abg. Lerno, des Fraktionsvorsitzenden der klerikalen Partei im Landtag, über den Hergang der Dinge in der Sitzung der Landtagsfraktion hat im Lande, und vor allem in den Reihen der Centrumsleute selbst, einen üblen Widerhall gefunden. Nun fühlt die ultramontane Presse plötzlich wieder das Bedürfnis, weiter zu reden, in der Hoffnung, so etwa den schlimmen Eindruck des schiefgeratenen Fraktionsbeschlusses verwischen zu können. Des Langen und Breiten darf jetzt noch einmal Professor Hollweck seine Ansicht vertreten, daß die Beendigung der Regentschaft recht wohl möglich sei. Auch der verstorbene Oberlandesgerichtsrat Geiger wird zitiert mit seinem Diktum, ob in solchen Fragen nicht doch der Jurist mit der Zeit dem Politiker Platz machen müsse. Und so hofft die Centrumspresse, langsam und allgemach über den mißgeratenen Centrumefraktionsbeschluß hinweg dem Leser die Meinung soufflieren zu können, das Centrum in Bayern habe ja allewege und immerdar die Meinung vertreten, die Regentschaft solle beendet werden. Nur wenn **einer der Ihrigen** in rauhem Stil schreibt, eine „wahre Erbitterung" habe in den „königstreuesten Kreisen" Platz gegriffen, wird das Münchener Centrumsorgan vorerst noch wehleidig und klagt, wie man so von einer „von tiefstem Ernst getragenen Stellungnahme" sprechen könne."

„Einer der Ihrigen" — das ist der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau". Nun, ein jeder hat das Recht, sich in seiner kindischen Mohrenrache so lächerlich zu machen, wie es ihm beliebt. Die gleichfalls liberale „Münchener Zeitung" schreibt in Nr. 11 vom 15. Januar an leitender Stelle u. a.:

„Es lebe der König!
Es lebe die Königin!"

Unter diesem Motto nimmt Dr. Armin Kausen in Nr. 3 seiner „Allgemeinen Rundschau" nochmal zur bayerischen Königsfrage Stellung. Er meint, die Bewegung sei durch die hochherzige Entschließung des Regenten nicht zum Stillstand gebracht und werde auch kaum wieder zur Ruhe kommen, bevor nicht eine Lösung im Sinne der gewaltigen Mehrheit des Volkes gefunden sein wird. Die Königsfrage entspringe grundtiefen, durch die Macht des Schicksals lange unterdrückten Regungen der bayerischen Volksseele, die bis in scheinbar weit nach links stehende Kreise königstreu und monarchisch sei. Dr. Kausen erklärt dann, er entspreche einem von vielen Seiten geäußerten Wunsche, wenn er ausdrücklich konstatiere, „daß die große Mehrheit der Zentrumswählerschaft im Lande die Auffassung, zu der sich die Mehrheit der Zentrumsfraktion des Landtags bestimmen ließ, nicht teilt." Man könne überzeugt sein, daß viele von denen, die heute aus verfassungsrechtlichen Bedenken eine Lösung der Königsfrage für unmöglich halten, jeden gangbaren Weg aus dem Labyrinth begrüßen würden. Kausen meint dann, es liege auch gar nicht das autoritative Schwergewicht eines Beschlusses der großen Mehrheit der Zentrumsfraktion vor. Diese Anschauung begründet er damit, daß er auf den Satz der bekannten Amberger Rede des Zentrumsführers Lerno hinweist, wo es heißt, daß die bäuerlichen Elemente des Zentrums, die bekanntlich in der Zentrumsfraktion des Landtages überwiegen, in der Königsfrage „sich haben bestimmen lassen", was doch nichts anderes heißen könne, als daß sie zunächst mit anderen Auffassungen in die Fraktionsberatungen eintraten. Kausen erörtert dann die Rede Lernos und andere Stimmen zur Sache im einzelnen und schließt seine bemerkenswerten Ausführungen mit den Worten: (Folgt der Abdruck des letzten Abschnittes aus der „Allgemeinen Rundschau".) „Fast den gleichen Gedankengang finden wir heute in einem Artikel des Staatsrechtslehrers Professor Dr. Karl Binding im „Tag". Er führt dort aus, jede chronische Regentschaft sei unerträglich. Für unser Volk und sein Empfinden sei die Erbmonarchie die richtige Organisation der Staatsgewalt; gerade deshalb müsse es verwundern, daß die Verfassungen unserer monarchischen Staaten zähe an dem Grundsatz festhalten, auch der dauernd Regierungsunfähige werde König und solle es für die ganze unselige Zeit seines Lebens bleiben. Das sei der Satz, unter dessen Herrschaft Bayern seit fast einem Menschenalter gelitten habe und noch leide. Daß dieser Grundsatz falle, — nicht daß König Otto aufhört, König zu sein, — das sei für Bayern die Hauptsache. Und nicht nur für Bayern! Man denke doch nur einmal an eine 25jährige Vertretung eines regierungsunfähigen Kaisers — die bösen Folgen seien gar nicht auszudenken. Der Verfasser schließt: „Selbst ist der Mann! Selbst vor allem der Fürst! Was er für seinen Staat, was er für sein Volk, was er für das Reich tut, seinen Namen sollen seine Taten tragen, nicht aber sollen sie immer und ausnahmslos auf einen anderen Namen gestellt sein. Diese geschichtliche Gerechtigkeit ist dem trefflichen Prinzregenten Luitpold bis zu seinem Tode vorenthalten geblieben. Seinem Nachfolger aber sollte endlich sein volles Recht werden."

Die liberale „München-Augsburger Abendzeitung" schreibt unter der Ueberschrift „Zur Regentschaftsfrage" u. a.:

„Ein Artikel Dr. Kausens in dessen „Allg. Rundschau", der gleichzeitig als Broschüre erschienen ist, und den Zweck verfolgt, für die Proklamation des Königtums eine förmliche Agitation einzuleiten, ist der Vollständigkeit halber noch zu erwähnen. Der Artikel wendet sich gleichzeitig scharf gegen die Mehrheit der Zentrumsfraktion des Landtages, deren Auffassung von der großen Mehrheit der Zentrumswählerschaft im Lande durchaus nicht geteilt werde, vielmehr bei dieser eine „wahre Erbitterung" hervorgerufen habe. Dr. Kausen stellt sich vollständig auf den Standpunkt des Prälaten Dr. Hollweck in Eichstätt, daß, wenn die Unheilbarkeit der Geisteskrankheit des Königs Otto zweifellos festgestellt sei, der Regent ohne weiteres die Königswürde für sich beanspruchen könne; die ganze Frage einer Verfassungsänderung würde damit ausscheiden. Bemerkenswert ist aus diesem Teil der Ausführungen Dr. Kausens diese Stelle: „Auf die auch von seiten der Regierung eine Zeitlang ernst erwogene Frage der Verfassungsänderung — in dem Sinne, daß nach einer zehn Jahre andauernden völlig hoffnungslosen Erkrankung des Königs der Regent das Recht erhalten solle, die königliche Würde anzunehmen — braucht nicht weiter eingegangen zu werden, weil die von den Liberalen gestellte Bedingung, daß auch hier der Landtag durch seine Zustimmung — also unter Umständen auch Ablehnung — das entscheidende Wort sprechen sollte, von vornherein ausscheiden mußte, nachdem — ganz abgesehen von der Abgeordnetenkammer — die Mitglieder der Reichsratskammer nahezu einstimmig diese Bedingung als der Idee des Gottesgnadentums zuwiderlaufend von der Hand wiesen." In seiner Begeisterung für die Proklamation des Königtums meint Dr. Kausen u. a., jedem Minister, dem es an Entschlossenheit fehlte, diesen Akt (nämlich die Beendigung der Regentschaft auf dem von Dr. Hollweck empfohlenen Weg herbeizuführen) durch seine Gegenzeichnung zu decken, bliebe nichts übrig, als „die naheliegenden Konsequenzen zu ziehen", d. h. seinen Laufpaß zu nehmen. . . ."

„Es will uns übrigens scheinen, als ob alle diese Erörterungen, auch der Aufruf des Herrn Dr. Kausen, vorerst eine praktische Folge nicht haben werden. Nachdem Prinz Ludwig einmal den Eid als Regent geleistet, wird jetzt wohl die Aenderung erst mit dem Tode des Königs Otto eintreten, es sei denn, daß außerordentliche Ereignisse eintreten, denen gegenüber, um ein Wort des früheren Abg. Joseph Geiger zu gebrauchen, der Jurist absolut hinter dem Politiker zurücktreten muß. Für solche Fälle hat sich der Regent selbst mit dem bekannten „zurzeit" eine andere Entschließung vorbehalten."

Wir beschränken uns auf die einfache Wiedergabe gegnerischer Stimmen, auch wenn sie in dem einen oder anderen Punkte ein durchaus schiefes Bild von der Stellungnahme oder den Absichten der „Allgemeinen Rundschau" enthalten.

Der freikonservativen „Post" in Berlin (Nummer vom 16. Januar) wird aus München geschrieben:

„Es lebe der König!" Unter diesem Motto veröffentlicht der bekannte Zentrumsführer Dr. Armin Kausen in seiner „Allgemeinen Rundschau" einen längeren Aufsatz, der mit großer Wärme den Wunsch vertritt, daß dem Sehnen des königstreuen Bayernvolkes nach einem König Rechnung getragen werde: „Die Bewegung ist durch die hochherzige Entschließung des Regenten nicht zum Stillstand gekommen, sie dauert fort und wird wohl kaum wieder zur Ruhe kommen, bevor nicht eine Lösung im Sinne der gewaltigen Mehrheit des Volkes gefunden sein wird". Der Verfasser läßt der Mehrheit der Zentrumsfraktion, deren Bedenken „den feinsten Empfindungen staats- und verfassungsrechtlicher Gewissenhaftigkeit und einer katonischen Strenge, die selbst ein blutendes Herz nicht mitsprechen lassen darf", entsprungen seien, alle Gerechtigkeit widerfahren, ist aber der Ueberzeugung, daß viele von denen, die diese Bedenken teilen, jeden gangbaren Weg aus dem Labyrinth dankbarst begrüßen würden. Der Aufsatz schließt . . . . ."

Die liberale „Berliner Börsen-Zeitung" (Nummer vom 17. Januar) schreibt:

„Die bayerische Königsfrage wird nun vom Zentrum wieder aufgenommen. Dr. Armin Kausen hat eine Broschüre unter dem Titel „Es lebe der König! Es lebe die Königin!" herausgegeben, worin der Wunsch zum Ausdruck gelangt, daß dem Sehnen des königstreuen Bayernvolkes nach einem König Rechnung getragen werde. Die Zentrumspresse erörtert nun den Inhalt der Broschüre in einer Weise, die annehmen läßt, die Angelegenheit werde in schicklicher Zeit greifbare Formen annehmen."

* * *

Es ist unmöglich, die massenhaften Zuschriften, die bisher unter Bezugnahme auf den Artikel „Zur Königsfrage" an den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" gelangt sind, der Reihe nach zu veröffentlichen. Nur einige Stichproben zur Kennzeichnung der Grundstimmung seien verzeichnet. Die vom „Bayerischen Kurier" angezweifelte starke Verbitterung kommt in mancher Zuschrift zu sehr drastischem Ausdruck. Die Weiterverbreitung solcher Stimmungsausbrüche würde dem Zwecke, den die „Allgemeine Rundschau" einzig und allein im Auge hatte, zuwiderlaufen.

Ein oberbayerischer Pfarrer schreibt u. a.:

„Mit einer Wonne, die ich nicht beschreiben kann, habe ich Ihren Artikel „Zur bayerischen Königsfrage" gelesen. So wie Sie geschrieben

Digitized by Google

denkt das ganze monarchische bayerische Volk.... Das Volk ist überzeugt, daß die Regentschaft aufhören muß, und zwar sehr bald... Das Schönste, was bis jetzt geleistet worden ist, das ist die Darlegung des Doktor Hollweck und Ihre Darlegung in der ‚Rundschau'.... Sie haben aus der Volksseele das Richtige herausgelesen.... Das Ministerium soll einen Entwurf vorlegen und die Kammern zu einer außerordentlichen Tagung zusammenrufen, damit wir bald einen König bekommen...."

Ein Gymnasialprofessor in der Oberpfalz schreibt u. a.:

„Ihr Aufsatz ‚zur bayer. Königsfrage' ist Gedanke für Gedanke mir aus dem Innern so entnommen, daß ich nicht umhin kann, Ihnen meine freudigste Zustimmung auszusprechen."

Aus dem oberbayerischen Klerus wird der „Allgemeinen Rundschau" geschrieben:

„Erlauben Sie, daß auch ich mich der hoffentlich recht großen Zahl derer anschließe, die Ihnen für die treffenden Worte zu unserer Königsfrage ihren Dank und ihre Zustimmung zum Ausdruck bringen. Ja, es ist so, wie Sie schreiben: Wir waren enttäuscht. Ich kann Ihnen für den Großteil der Kreise, mit denen ich in Berührung komme, bürgen; ein König soll wieder sein, ist ihre Meinung und ihr Wunsch. Jetzt freilich, da die Volksvertreter versagt haben, beruht unsere Hoffnung wohl nur mehr auf einer gemeinsamen Aktion des Regenten und der Regierung. Möge das Bild Ludwig III. bald unsere Münzen schmücken. Er verdient, wie wohl kaum ein anderer, nicht bloß die Königsmacht, sondern auch die Königswürde. Indem ich nochmals Ihrem Wunsch und Ruf mich eine: Es lebe der König!" ...

Ein Pfarrer aus Franken schreibt:

„Unter den Tausenden, welche von den Alpen bis zur Rhön begeistert Ihrem freimütigen Wort „Zur Königsfrage" zustimmen, möchte auch ich nicht fehlen: Es lebe der König! Es lebe die Königin!"

Aus Augsburg schreibt ein begeisterter Verehrer der „Allgemeinen Rundschau" aus dem höheren Klerus:

„Zu dem Berg von Zustimmungskundgebungen für Ihren „Es lebe der König!" usw. soll dies Brieflein nur ein bescheidenes Sandkörnlein sein. Die Bayern sind Ihnen dankbar für den festen und doch niemand verletzenden Griff!"

Ein Landtagsabgeordneter schreibt der „Allgemeinen Rundschau" u. a.:

„Soeben habe ich Ihren Artikel in der „Rundschau" über die „Königsfrage" gelesen! Meine Anerkennung! Sie haben Recht, wenn Sie schreiben, daß das bayr. Volk in seiner übergroßen Majorität den Beschluß der Zentrumsfraktion nicht versteht. Es ist so. Machen Sie doch auch einmal darauf aufmerksam, daß man in den besten katholischen Gegenden, in Wirtschaften und Privathäusern wohl die Bildnisse von Kaiser und Kaiserin findet, aber nicht oder seltener ein bayerisches Regentenbild, vom König natürlich ganz abgesehen. Unsere Königsidee schwindet. Gerade die Liebe zu unserm Königshaus muß uns antreiben, sobald als nur möglich die Regentschaft zu beseitigen." ....

Ein pfälzischer Hauptlehrer schreibt begeistert der „Allgemeinen Rundschau":

„Bravissimo! Dem richtigen Interpreten der allgemeinen Volksstimme in Bezug auf die bayerische Königsfrage meine begeisterte Zustimmung! Es lebe der König! Es lebe die Königin!"

Theatrum mundi.

Oder: „Von der Bühne der öffentlichen Meinung."

Was ist das? Ein Theater?
Was wird denn da gespielt?
Ich habe durch den Vorhang
Ein wenig hingeschielt.

Die Neugier muss' ich büssen.
Sie zogen mich hinein,
Und musste gleich eins spielen
Und konnt' es gar nicht fein.

Wie ging es mir da übel!
Wie hat man mich belacht!
In meinem grössten Leide
Hat niemand mein gedacht.

Da liessen sie mich zappeln,
Sie tobten schadenfroh.
Nach mir kam dann ein andrer,
Dem ging es ebenso.

Dann hat man's einem Dritten
Gerade so gemacht.
Ich sass schon bei der Menge
Und habe auch gelacht.

Kommt einer auf die Bühne,
Ergeht's ihm herzlich schlecht.
Das ist der andern Freude,
Die schrei'n und lachen recht.

Wer heute noch gejubelt,
Steht morgen auf dem Plan.
In diesem Welttheater
Kommt jeder einmal dran.

In dem Theatro Mundi
Wird immerfort gespielt
Und immerfort tragödisch.
Als Wirkung wird erzielt,

Dass dumme Schadenfreude
Frenetisch tollen kann.
Bleib ferne dem Theater,
Sonst geht's dir auch daran.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Poincaré, der neue Präsident der französischen Republik.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so hat Frankreich nicht nur einen Nachfolger des behäbigen Präsidenten Fallières, sondern ein wirkliches Staatsoberhaupt erhalten. Der Wahlkampf, der sich sonst um den höheren Grad der Repräsentationsfähigkeit zu drehen pflegte, wurde diesmal zu einer scharfen Machtprobe zwischen der freimaurerisch-jakobinischen Clique, die den Staat mittels einer Puppe weiter beherrschen wollte, und den besseren Republikanern, die das Land von der amtlichen Stelle und durch eine tüchtige Persönlichkeit regiert zu sehen wünschen. Der Kandidat der Kulissenregenten Combes und Clemenceau war der Südfranzose Pams, bisher Ackerbauminister, der sich durch den Besitz von schwiegerväterlichen Millionen „qualifizierte" und im übrigen die Gewähr bot, daß er das Amt in derselben Passivität versehen würde, wie seine bequemen Vorgänger aus der Gascogne, die an dem schönen Schein der Macht sich gerne genügen ließen. Sein Antipode war Herr Poincaré, der bisherige Ministerpräsident, der seine Kandidatur für die höchste Würde systematisch vorbereitet hatte durch eine außerordentlich rührige und vielfach kühne Aktivität, die dem Hunger des Volkes nach einem tüchtigen Mann entgegenkam. Poincaré hatte durch den glücklichen Abschluß der Marokkofrage und durch sein glitzerndes Hervortreten in dem ersten Abschnitt der Balkanwirren sich populär gemacht. Seine Steuerpolitik und sein Eintreten für die Verhältniswahl hatten ihm auch außerhalb seiner eigenen Partei Respekt und Sympathien verschafft; aber die Drahtzieher der herrschenden radikalen Partei waren ihm deshalb gram geworden, da sie keine Wahlreform wollen, die ihre Macht gefährden könnte. Der alte Ränkeschmied Combes suchte kurz vor der Wahl den Zwischenfall du Paty de Clam nach besten Kräften auszunützen, um das ganze Ministerium und vor allem dessen Präsidenten Poincaré als antidreyfusistisch zu verdächtigen. Poincaré entwand sich dieser Gefahr, indem er seinen Kollegen Millerand, der mehr als biederer Kriegsminister wie als politischer Taktiker gehandelt hatte, glatt fallen ließ. Nun wurde vielfach vermutet, daß Poincaré durch die Preisgabe Millerands sich die Sympathien der Rechten vollständig verscherzt habe, so daß deren Stimmen vielleicht aus Rache seinem Gegenkandidaten zufallen könnten; aber diese Wirkung trat nicht ein, da die Rechte sich schließlich für die Marionetten von Combes und Clemenceau doch nicht begeistern konnte. Bei der Vorabstimmung, die innerhalb des republikanischen Parteienkonzerns veranstaltet wurde, erhielt Pams ein Dutzend Stimmen mehr, als Poincaré. Daraufhin gingen Combes, Clemenceau und ihre Schleppenträger im feierlichen Zuge zu Herrn Poincaré, um ihn auf Grund der alten Anschauung von der Alleinherrschaft der „reinen republikanischen Mehrheit" kategorisch zum Verzicht auf seine Kandidatur aufzufordern. Aber Herr Poincaré sah weiter, als diese Herren. Er meinte, es hätten bei der Vorabstimmung noch gegen 100 Republikaner gefehlt, und er sehe keinen Anlaß, der Entscheidung des Kongresses vorzugreifen. Im Kongreß selbst erhielt dann Poincaré schon bei dem ersten Wahlgang ein großes Uebergewicht über Pams, und im zweiten Wahlgange mit 483 Stimmen die absolute Mehrheit, und zwar in solcher Stärke, daß seine Gegner ihn nicht einmal als den „Erwählten der Reaktion" hinstellen können. Seine Wahl ist der deutliche Beweis, daß die alten Kulissenherrscher Combes, Clemenceau und Genossen auch in den republikanischen Parteien der Kammer die Mehrheit verloren haben. Im Lande selbst steht ihre Sache noch schlechter. Die öffentliche Meinung ist fast überall ganz entschieden für Poincaré. Man sieht, daß die Bevölkerung, auch die „republikanische" Wählerschaft, Sehnsucht nach einem „starken Mann" hat.

Wenn Poincaré auf dem höchsten Posten der Republik seine Fähigkeit und seinen Tatendrang entfalten will, so steht ihm das Feld frei. Der Präsident der Republik hat genug verfassungsmäßige Vollmachten, um bei der Behandlung der großen Fragen seine Willensmeinung geltend zu machen.

Für uns ist die nächste Frage, ob das neue Staatsoberhaupt in die hochpolitischen Angelegenheiten einen neuen Zug hineinbringen will oder kann. Natürlich wird Poincaré das Bündnis mit Rußland und die Entente mit England weiter pflegen. Das beschleunigte Glückwunschtelegramm des Zaren, das die Hoffnung auf die besten Beziehungen ausspricht, hat

Digitized by Google

nichts Ueberraschendes, um so weniger, als Herr Poincaré noch voriges Jahr in Petersburg gewesen ist, um das übliche Seitenstück zu der Zweikaiserbegegnung zu liefern. Bündnis und Entente gehören zum eisernen Bestand der französischen Politik, mit dem wir uns längst abgefunden haben. Bedenklicher ist die gegenwärtig chauvinistische Welle im französischen Volksleben. Aber das ist gewiß kein Nachteil für den europäischen Frieden, wenn an der Spitze des französischen Staates ein sachkundiger und willensstarker Mann steht. Eine Marionette à la Pams könnte sich viel eher von Machenschaften unverantwortlicher Parteiführer und von einer blindwütigen Volksströmung hinreißen lassen. Zudem hat Poincaré seine bisherige hochpolitische Rührigkeit immer in friedlicher Richtung betätigt. So begreift es sich, daß auch die deutschen Offiziösen seine Wahl sehr freundlich begrüßen mit der Ausführung: Mit seinem Namen verbinde sich die Vorstellung eifriger patriotischer Wirksamkeit für die innere wie die äußere Politik Frankreichs, und zugleich habe er seine Befähigung auch in den Dienst der europäischen Friedensarbeit zur Entwirrung der Orientfrage gestellt; die dabei erworbenen Sympathien begleiten ihn in die hohe Stellung, die er durch das Vertrauen seiner Mitbürger erlangt habe.

Das innerpolitische Wirken des neuen Staatsoberhauptes wird natürlich wesentlich beeinflußt werden durch das weitere Verhalten der Parteien. Es kommt darauf an, ob die besseren Elemente unter den Republikanern und die Realpolitiker auf der christlich-konservativen Seite die gebotene Gelegenheit ausnutzen wollen und können, um der bisher herrschenden Clique das Heft vollends aus der Hand zu nehmen. Die Aussichten für eine wirkliche Wahlreform sind jetzt besser, als je zuvor. Poincaré hat zwar auch für die Trennungsgesetze gestimmt, aber er ist nie als rabiater Kulturkämpfer hervorgetreten. Eine allmähliche Einlenkung auf dem kirchenpolitischen Gebiete würde er schwerlich hindern. Allerdings kommt es darauf an, daß die treuen Katholiken und die tolerant und gemäßigt gesinnten Liberalen sich zu einer zielbewußten Aktion aufraffen. Wenn nicht, so wird Poincaré selbst oder doch sein Nachfolger wieder unter das Joch der Combes-Clique gezwungen werden.

Die nächste Folge der Wahl ist nun eine Ministerkrisis, die für die Verzwicktheit der republikanischen Staatsform Zeugnis ablegt. Das neue Staatsoberhaupt ist bereits gewählt und mit Kürassiereskorte nach Paris geleitet worden; aber sein Amt kann er erst in Monatsfrist antreten. Als künftiger Staatschef darf er nun nicht mehr den ministeriellen Kämpfen im Parlament ausgesetzt sein. Also muß er seinen Posten als Ministerpräsident niederlegen, und Herr Fallières muß zum Schluß seiner Amtstätigkeit noch ein Ministerium ernennen, das nach Monatsfrist dem neuen Präsidenten seine Demission einzureichen hat. Herr Briand, der zweite Exsozialist, der nach dem Sturze seines Genossen Millerand noch mehr in den Vordergrund tritt, soll das Monatskabinett bilden, und es scheint, daß er Aussicht hat, auch unter Poincaré noch Ministerpräsident zu bleiben.

In die stickige Atmosphäre der französischen Republik ist ein frischer Luftzug hineingefahren. Ob das Fenster sich bald wieder zuklappt, muß abgewartet werden.

Note und Gegennote.

Die Kollektivnote der Mächte ist erst am 17. Januar der türkischen Regierung überreicht worden. Bis dahin wurde noch über Abänderungen verhandelt, die anscheinend von den Dreibundmächten zur Schonung des türkischen Selbstbewußtseins angeregt worden waren. Auf deutscher Seite wird halbamtlich hervorgehoben, daß die Note nicht auf Ausübung eines Zwanges gerichtet sei und keine Maßregeln ankündige, die ein Hervortreten der Mächte aus ihrer Neutralität einleiten könnten, namentlich nicht eine Demonstration der Großmächte in türkischen Gewässern. Das wird durch den Wortlaut der Note bekräftigt. Ein Druck steckt höchstens in dem Hinweis, daß die Türkei zur Erhaltung ihres asiatischen Hauptbesitzes der moralischen und materiellen Unterstützung der Mächte bedürfe, und deshalb dem Rate derselben folgen möge. Vielleicht hätte die Note noch besser gewirkt, wenn die Mächte etwas genauer und mit sicherer Bürgschaft der Türkei gesagt hätten, was ihr nach dem Verzicht auf Adrianopel bleiben und gewährt werden solle.

Vielleicht läßt sich das nachholen. Denn nach den Zeitungsmeldungen aus Konstantinopel will die türkische Regierung freilich den Verzicht auf Adrianopel aus diesem und jenem Grunde ablehnen, aber doch den Verzicht auf einen Teil der ägäischen Inseln anbieten und im übrigen weitere Verhandlungen über eine mit der Sicherheit des Reiches verträgliche Friedensbasis offen halten. Also auch hier kein Abbruch. Man hat den Eindruck, daß die türkische Regierung sich in Sachen Adrianopels nur solange sträuben will, bis die öffentliche Meinung in der Türkei durch die Erklärungen der Großmächte und das Gesamtresultat der Verhandlungen auf das schmerzliche Opfer soweit vorbereitet ist, um den Revolutionsversuchen der Jungtürken und der Militärfanatiker die Gefolgschaft zu verweigern. Der Vorstoß der türkischen Flotte gegen die griechische, der gerade bei Eingang der Note ins Werk gesetzt wurde, ist erfolglos geblieben. Auch das wird die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Nachgebens befördern.

Daß die Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien stocken, ist nicht auffallend. Die Bulgaren werden kein Opfer bringen, solange sie nicht Adrianopel haben.

Homerule im englischen Unterhause.

Am 16. Januar hat das Unterhaus die vielbestrittene Homerule-Vorlage in dritter Lesung mit einer Mehrheit von hundert Stimmen angenommen. Die Unionisten hatten auf weitere Obstruktionsversuche verzichtet. Sie rechnen damit, daß das Oberhaus die Vorlage ablehnen wird, und dann die Verhandlung im Unterhause noch einmal beginnt. Das Oberhaus kann nach der Beschneidung des Vetos ein Gesetz nicht mehr vernichten, wohl aber verzögern. In dem weiteren Stadium des Kampfes wird die revolutionäre Drohung der Protestanten von Ulster gewiß noch seine Rolle spielen. Das Unterhaus hat sich von den Ulstermännern nicht einschüchtern lassen, und die Regierung hält fest an dem Standpunkt, daß der Wille der großen Mehrheit des irischen Volkes schwerer wiege, als die unbegründeten Besorgnisse und die gewalttätigen Drohungen der protestantischen Minderheit. Tatsächlich droht dem Bekenntnisse der Minderheit nicht die geringste Gefahr; es ist nur der Haß gegen Papst und Katholiken, der die Leute auf revolutionäre Bahnen treibt. — In Deutschland beruft man sich behufs Jesuitenverfolgung auf die „Empfindungen der konfessionellen Mehrheit"; in England will die Opposition sogar die „Empfindungen der protestantischen Minderheit" ausschlaggebend machen für das Schicksal des ganzen katholischen Irland. — Der Friede ist nur möglich auf der Basis der Gerechtigkeit und der Freiheit — hüben wie drüben.

Der Fall Wetterlé.

Die Vortragstour, welche der elsässische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Wetterlé in Frankreich unternommen hatte, spielte in den parlamentarischen Verhandlungen zu Berlin und in Straßburg eine große, eigentlich zu große Rolle. Herr Wetterlé hat offenbar mehr Ehrgeiz als Besonnenheit, was besonders deshalb zu bedauern ist, weil er das Kleid des katholischen Priesters trägt. In der gegenwärtigen Zeit der Erregung und Spannung in Frankreich Vorträge zu halten, die den Jubel der nationalistischen Kreise erregen und den Glauben verbreiten, ganz Elsaß-Lothringen sehne sich nach einem Befreiungskrieg, — das war unverantwortlich. Ein solches Treiben mußte entschieden verurteilt werden. Aber nachdem sich alle bürgerlichen Parteien dagegen ausgesprochen, und nicht bloß die Reichstagsfraktion des Zentrums, der Herr Wetterlé wohlweislich nicht beigetreten ist, sondern auch die elsaß-lothringische Zentrumspartei ihr Bedauern und ihre Mißbilligung ausgesprochen hat, kann man über diesen Zwischenfall füglich zur Tagesordnung übergehen. Wer die Verirrung des Herrn Wetterlé noch weiter aufbauscht, gibt ihm und seinen Zuhörern in Frankreich ein Relief, das sie nicht verdienen. Wer sogar à la Müller-Meiningen die Verantwortlichkeit für diese eigenartige Persönlichkeit dem Zentrum aufhalsen will, der frevelt nicht bloß an der Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern zugleich an der elementarsten politischen Klugheit. Denn was sollen die Franzosen denken, wenn sie hören, daß ihr vermeintlicher Hoffnungsbote Wetterlé im Grunde die ganze große Zentrumspartei hinter sich habe?

Das Aergernis ist bedauerlich, aber hoffentlich ohne dauernde Nachwirkung. Wir rechnen es zu den Uebergangsschmerzen und den Kinderkrankheiten des neuen Verfassungslebens in Elsaß-Lothringen. Es liegt im Interesse des Reichslandes selbst, solche Persönlichkeiten und solche Sitten, die in die neuere Zeit nicht mehr passen, möglichst bald zu überwinden.

Zweimonatsabonnement Mk. 1.74

Digitized by Google

Dem badischen Rotblock ins Stammbuch.

(Aus der liberalen „München-Augsburger Abendzeitung".)

Die liberale „München-Augsburger Abendzeitung", die dem Rotblock in Bayern stets mit einem nassen und einem trockenen Auge gegenüberstand, wenn sie bei den Rotblockwahlen 1911 auch stramm zur Stange gehalten und auch bei der Rotblocknachwahl in Augsburg mit keiner Wimper gezuckt hat, schreibt in Nr. 14 vom 16. Januar in einem Originalartikel „Aus Baden" unter dem Titel „Die badische Gesandtschaft in München" wörtlich:

„Die Frage der badischen Gesandtschaft in München will nicht zur Ruhe kommen. Ja, sie wird sogar, wenn es nach dem Willen der badischen Fortschrittspartei geht, zur Parole für den kommenden Landtagswahlkampf erhoben werden. Und wer soll an alledem schuld sein? Der Prinz-Regent von Bayern, der Großherzog von Baden und die Regierung beider Staaten!

Bekanntlich hat gestern der bayerische außerordentliche Gesandte Graf v. Moy als Beauftragter des Prinz-Regenten in persönlicher Audienz dem Großherzog den Dank der bayerischen Regierung für die Belassung der badischen Gesandtschaft in München ausgesprochen. Die Großblockmehrheit der Zweiten badischen Kammer hatte in der letzten Landtagssession den finanziellen Posten für diese Gesandtschaft gestrichen und war auch, obwohl die Regierung die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Gesandtschaft aufs schlagendste nachwies, und obwohl die Erste Kammer für die Aufrechterhaltung der Position eintrat, von ihrer Stellung nicht abzubringen. Der Budgetbetrag blieb also gestrichen. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser staatlichen Institution und im Hinblick auf die dringenden Wünsche der bayerischen Regierung nach einer Belassung der Gesandtschaft hat dann der Großherzog die gestrichenen Kosten auf seine Tasche übernommen und so die Aufrechterhaltung des Gesandtenpostens in München ermöglicht. Allerdings wurde in der halbamtlichen Notiz, mit welcher dieser Akt angezeigt wurde, erklärt, daß der Gesandte, Herr v. Reck, nunmehr als Staatsbeamter in den Ruhestand getreten sei. Es wurde damit also offenbar zugegeben, daß die Streichung der finanziellen Position den Gesandten seines Charakters als Staatsbeamter entkleide; und die Großblockpresse verkündigte sofort, daß Herr von Reck nicht mehr als der Vertreter des badischen Staates, sondern lediglich als der persönliche Vertreter des Großherzogs zu betrachten sei. Diese, mit der Ansicht der badischen Regierung wohl übereinstimmende Auffassung ist nachher mit guten staatsrechtlichen Gründen angefochten worden. Man wies darauf hin, daß die Kammer gewiß das Recht habe, einen früher bewilligten Posten des Budgets zu streichen, daß damit aber die Beseitigung der Einrichtung selbst, für die der Posten bestimmt war, nur durch den Träger der Staatsgewalt, also durch den Monarchen, ausgesprochen werden könne. Belasse dieser, wie in dem vorliegenden Falle, den Gesandten in seiner Stellung, so behalte der Gesandte auch nach wie vor den Charakter eines Staatsbeamten: wobei es dann gleichgültig ist, aus welchen Mitteln er besoldet wird.

„Die Vertreter eines energischen, zielbewußten Staatsgedankens werden es bedauern, daß die badische Regierung diese staatsrechtlich völlig einwandfreie Auffassung nicht zu der ihrigen machte. Dies Bedauern wird noch größer, wenn man sieht, wie wenig Entgegenkommen die Konzession des Großherzogs findet. Denn, wie wir soeben lesen, nimmt das Zentralorgan der badischen Fortschrittspartei, der „Badische Landesbote" in seiner Nummer vom heutigen Dienstag mit rücksichtsloser Schärfe Stellung gegen die Dankgesandtschaft des Grafen Moy, wie gegen die bayerische und badische Regierung überhaupt. Er tut dies in einem Ton, der als ungezogen bezeichnet werden muß, und der in Baden das Gefühl der Beschämung, in Bayern das Gefühl der Empörung hervorrufen muß. Das genannte Organ meint, in der Entsendung des Grafen Moy liegt eine „Unfreundlichkeit der bayerischen Regierung gegenüber der Mehrheit der Zweiten badischen Kammer"; die bayerische Regierung wolle offenbar mit der Entsendung ihre gegensätzliche Auffassung zum Ausdruck bringen. Da müsse ihr doch gesagt werden, daß sie nicht legitimiert erscheine, um sich über die Bedürfnisse des badischen Staates ein Urteil zu gestatten." (Dieses Urteil darf sich natürlich überhaupt nur die Fortschrittspartei in Baden erlauben! Anm. Ihres Korrespondenten.) Das badische Zentrum werde, so heißt es weiter, die Haltung der bayerischen Regierung zur politischen Agitation gegen den Großblock benützen. Aber auch die Linksparteien würden sich nunmehr wie bisher mit der ganzen Frage beschäftigen, und das badische Volk werde, wenn es im Herbst die alte Großblockmehrheit wiedermählt, mit diesem Votum zu erkennen geben, daß es die Münchener Gesandschaft für überflüssig hält.

Diese Ausführungen sind ungezogen und arrogant, weil durch sie selbstverständliche Höflichkeitsakte zweier deutscher Souveräne in den Schmutz parteipolitischer Agitation gezogen werden. Sie sind aber auch unklug. Denn dieses Hereinziehen der ganzen Frage in die parteipolitische Agitation zeigt am deutlichsten, daß die ganze Ablehnung des Postens für die Münchener Gesandtschaft ein parteipolitisch zu bewertendes Manöver des Großblocks war. Daher jetzt auch die Angst vor dem badischen Zentrum, das ganz natürlich diese Torheit des Großblocks, deren zwingender Urheber die Sozialdemokratie war, für sich ausschlachtet. Daran ist aber nicht die bayerische oder badische Regierung und auch nicht der Prinzregent oder der Großherzog schuld, sondern einzig und allein der Großblock selbst. Auch in Bayern wird man wohl die Sprache, die hier der „Badische Landesbote" führt, richtig zu würdigen wissen als den nachträglichen, blindwütenden Zorn über eine mitverschuldete unglaubliche Dummheit. Wenn der Großblock mit dieser Dummheit, nämlich der Ablehnung der Münchener Gesandtschaft, in den Wahlkampf ziehen will, so mag er es tun. Zu befürchten ist nur, daß er damit dem doch wahrscheinlich nicht ungefährlichen badischen Zentrum, das schon sowieso mit allen Mitteln arbeitet, die Hasen in die Küche treibt.'"

Rechtsfragen über die Stellung von Papst und König in Italien.

Von Paul Maria Baumgarten, Rom.

Drei Fragen, die nur äußerlich in einem gewissen Zusammenhang stehen, beschäftigen jetzt die öffentliche Meinung Italiens in ungewöhnlicher Weise: 1. Kann der Papst oder der Heilige Stuhl erben, ohne die königliche Erlaubnis nötig zu haben? 2. Kann oder muß der König von Italien nach dem neuen Wahlgesetz als Wähler in die Listen eingetragen werden? 3. Ist der Papst vermöge eigener Entschließung oder ipso iure nicht mehr italienischer Staatsbürger, und stehen ihm die Rechte und Pflichten eines solchen nicht mehr zu, selbst wenn er sie in Anspruch nehmen wollte?

Das sind Fragen, in denen sich zum Teil das italienische Staatsrecht mit dem internationalen öffentlichen Recht vermischt. Auf jeden Fall ist ihre Erörterung auch für das Ausland und besonders für die Katholiken interessant.

Der Marchese Alessandro Corsi, ordentlicher Professor des internationalen Rechtes an der Universität Pisa, schrieb im Jahre 1886 seine bedeutsame Arbeit: „Situazione della Santa Sede in diritto internazionale", „Lage des Heiligen Stuhles im internationalen Recht", auf die jeder zurückgreifen muß, der sich mit dieser Frage beschäftigen will. Diese anerkannte Autorität zog der Corriere d'Italia zu Rate, um eine einwandfreie rechtliche Darlegung bieten zu können, in der das Erbrecht des Heiligen Stuhles geklärt werde. Veranlassung dazu bot folgende Tatsache:

Im November 1906 starb zu Rom der Kardinal Luigi Tripepi, der in seinem Testamente, wie seinerzeit berichtet wurde, verfügt hatte: „Ich ernenne zu meinem Erben den Papst Pius X. oder denjenigen, der zur Zeit meines Todes den Stuhl des heiligen Petrus innehaben wird." Die Verwandten des Verstorbenen warteten eine ganze Weile. Dann luden sie den Kardinal Merry del Val als Vertreter des Heiligen Stuhles vor den Gerichtshof in Rom, damit dieser erkläre, daß die Erbschaft verfallen sei, oder aber mindestens einen Zeitpunkt bestimme, bis zu dem der Kardinal in seiner genannten Eigenschaft die königliche Ermächtigung nachsuchen und erhalten haben müsse.

Der Staatssekretär ließ geltend machen, es handle sich nicht um eine Erbschaft zugunsten des Heiligen Stuhles, sondern der Papst als Person, als Giuseppe Sarto, sei zum Erben eingesetzt, mithin sei es unbedingt abzulehnen, von einer Ermächtigung zu sprechen.

Der Gerichtshof entschied, daß es sich dennoch um einen Erbgang zugunsten des Heiligen Stuhles handle. Dieser als juristische Person müsse wie jede andere derartige italienische Einrichtung die Ermächtigung des Königs nachsuchen. Weiterhin wurde bestimmt, daß innerhalb sechs Monaten das königliche Dekret beizubringen sei. Die Kosten des Verfahrens wurden dem Staatssekretär auferlegt.

Indem der Marchese Corsi auf die bisherige Rechtsprechung der italienischen Gerichte in ähnlichen Fragen verweist, sagt er wörtlich: „Die unvermeidliche Folge dieser einschränkenden Jurisprudenz bezüglich der Vorrechte des Heiligen Stuhles, die der Römische Gerichtshof wieder aufleben lassen möchte, ist folgende: Der Papst in Ausübung seiner Vermögensrechte würde dann nicht wie ein Bürger pleni iuris des italienischen Staates angesehen, sondern wie eine kirchliche juristische Person, die vom Staate selbst anerkannt und in ihm allen Beschränkungen rechtlicher Art unterworfen wäre, die durch die bestehenden und zukünftigen Gesetze festgelegt seien."

Es ist ganz klar, daß das Oberhaupt aller Katholiken der ganzen Welt in einer so beschämenden Abhängigkeit gegenüber dem italienischen Staate nicht leben kann. Das ist aber keine italienische Frage mehr, sondern eine internationale Frage, die mit allem Nachdruck erörtert werden muß. Daß es in Italien Richter geben kann, die das Papsttum auf den Standpunkt einer Landpfarrei, eines Diözesanseminars oder eines Waisenhauses herabdrücken wollen, zeigt, wie sehr der eigentliche Sinn des Garantiegesetzes selbst in richterlichen Kreisen gänzlich unbekannt ist. Und doch hätte dieser Gerichtshof, der das demütigende, ja empörende Urteil erließ, den Wortlaut desselben und die inzwischen ergangenen interpretierenden Staatsakte sowohl wie auch Gerichtsurteile vor allem zu seiner vorherigen Belehrung heranziehen müssen. Das ist in sträflichem Leichtsinne augenscheinlich nicht geschehen, denn sonst wäre es

Digitized by Google

völlig unfaßbar, wie eine in bona fide befindliche Richterbank zu einem solch unverständlichen Urteil kommen konnte. Bis zum Beweise, daß bei der Urteilsfindung auch andere als rechtliche Gründe mit maßgebend gewesen seien, muß man annehmen, daß die Entscheidung als die fine fleur der juristischen Kenntnisse dieser Richterbank sich darstellt. Man wird ihr gewiß noch etwas Schmeichelhaftes sagen, wenn man ihr rät, ihre Kenntnisse des italienischen Staatsrechtes, vor allem aber des internationalen Rechtes an der Hand eines guten Lehrbuches etwas aufzufrischen.

Corsi sagt deswegen auch ausdrücklich, daß seit 1870 das oberste Haupt der katholischen Hierarchie und seine Regierungsbehörden „wie eine internationale Organisation, die außerhalb der Einflußsphäre des italienischen Staates liege — und zwar infolge seines eigenen Willens, in seinem eigenen Interesse und dem der ganzen Christenheit — anzusehen sei. Seine juristisch-politische Gewalt leite sich aus der stillschweigenden oder ausdrücklichen Zustimmung der Katholiken und gebildeten Regierungen der ganzen Welt her, und seine Ziele müsse es erreichen können, ohne von irgendeiner einzelnen Regierung oder Staatsgewalt beaufsichtigt oder geleitet zu werden".

Man darf mit Recht gespannt sein, wie diese über die Maßen peinliche und den Heiligen Stuhl erniedrigende Angelegenheit schließlich wird ausgetragen werden.

* * *

Im Wahlkreise Roms, in dem der Quirinal liegt, ist seinerzeit mit ausdrücklicher Unterstützung des gesamten Hofpersonals der Sozialist Bissolati gegen den monarchischen Santini gewählt worden. Der erste Flügeladjutant des Königs hatte seinen Wahlzettel absichtlich offen abgegeben, damit jedermann sehen konnte, daß er für Bissolati eingetreten sei.

Damals ging die bis heute unwidersprochen gebliebene Nachricht durch die Presse, daß der König ausdrücklich mit der Wahl des Sozialisten gegen den Generalarzt der Armee, Santini, einverstanden gewesen sei.

Nunmehr ist Viktor Emanuel von Savoyen, im bürgerlichen Leben von Beruf König von Italien, unter dem Buchstaben V in die Wählerliste auf dem Kapitol eingetragen worden. Da es selbst den Blockbrüdern etwas verwegen erschien, einen König unter die politischen Wähler einzureihen, und sie ihren gleichmacherischen Liebhabereien nicht die Zügel schießen lassen wollten, so entsandten sie den Generalsekretär der Stadtverwaltung zum König. Dieser gab die befremdende Antwort, sie sollten tun, was das Gesetz vorschreibe. Und nun steht denn der dritte Faktor der gesetzgebenden Gewalt Italiens — neben Abgeordnetenhaus und Senat steht der König — in der Liste der einfachen Wähler.

Daß das ein juristischer Unsinn ist, ist weder der Stadtverwaltung noch dem König aufgefallen. Schlimmer aber wird die Sache, wenn Viktor Emanuel einmal in seinem Wahlkreise von seinem Wahlrechte Gebrauch machen wollte. Da müßte er eine Parteistellung wählen, und das könnte denn doch zu sehr wenig erbaulichen Folgen führen. Man braucht nur einmal daran zu denken, daß die im zweiten Wahlkreise unterlegene Partei die Wahl angriffe und wegen Wahlbeeinflussung im Parlamente vorstellig würde.

Tatsächlich hat denn auch der ganze Vorgang ein sehr unliebsames Aufsehen erregt, und es wird noch viel darüber in den Zeitungen geschrieben werden.

* * *

Als man Leo XIII. den Fragebogen für die Volkszählung des Königreichs Italien vorlegte, schob er ihn ärgerlich beiseite, indem er sagte: „Der Papst ist kein Italiener." Pius X. hat den Fragebogen der Volkszählung auch nicht ausgefüllt, obschon verstiegene Nationalisten mit Sicherheit darauf gerechnet hatten. Infolge dieser Weigerung wurde der Papst auch nicht in die Liste der ortsanwesenden Italiener aufgenommen, mithin konnte der Ausschuß für Aufstellung der Wählerlisten gar nicht in die Verlegenheit kommen darüber zu beraten, ob der Papst in die Listen aufgenommen werden solle oder nicht.

Es ist klar, daß seit 1870 ein zum Papste gewählter Italiener seine italienische Staatsangehörigkeit verlieren muß, weil er Souverän wird. Er steht zum Königreiche Italien in keinem wie immer gearteten staatsrechtlichen Verhältnis. Derartige Binsenwahrheiten wollen weder die Freimaurer noch die Hitzköpfe des Risorgimento Italiano einsehen, und so versuchen sie immer wieder auf irgendeine Weise den Papst in ein Vasallenverhältnis zum italienischen Staat zu bringen. Bisher sind alle derartigen Versuche fehlgeschlagen. Man darf sich aber nicht verhehlen, daß Zeiten kommen können, in denen man mit allerlei Machtmitteln dem Papste begreiflich machen möchte, daß er als „italienischer Staatsbürger" dem Staate zu gehorchen habe.

Die Wachsamkeit der Katholiken der ganzen Welt darf nie einschlafen und sich bei dem Gedanken beruhigen, daß man es nicht wagen werde, die spärlichen Ueberreste äußerer Machtvollkommenheit des Papstes noch weiter zu beschneiden. Es ist ja richtig, daß die italienische Freimaurerei zurzeit in der öffentlichen Achtung Italiens furchtbar tief steht, weil jedermann weiß, daß die Verbrüderung derselben mit der türkischen Freimaurerei selbst den afrikanischen Krieg überdauert hat. Aber diese Dinge wird man schnell vergessen, wenn andere wichtige Fragen die öffentliche Meinung in Anspruch nehmen werden.

Zwar schreibt das „Giornale d'Italia" am 6. Januar: „Der gesunde Menschenverstand der Italiener hat es immer vermieden und wird es auch in Zukunft vermeiden, daß jene Zwiste, die in jedem anderen Lande unvermeidlich erscheinen würden, wo ein solches ius singulare — Beziehungen von Papsttum und Königtum — bestände, je zum Ausbruch kommen werden." Das sind Vorsätze, die zu halten man sich augenblicklich Mühe gibt, die aber eine radikale Strömung mit größter Leichtigkeit hinwegfegen würde.

Darum müssen die Katholiken bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, ihre volle Solidarität mit allen Rechten und Ansprüchen, die der Papst erheben muß, um seine Stellung zu wahren, nicht nur im Innern bezeugen, sondern auch nach außen kräftigst zum Ausdruck bringen.

Vermöge eigener Entschließung hebt sich der in Italien geborene Papst aus der Reihe der italienischen Staatsbürger heraus, da er mit der Wahl an die Spitze eines eigenen Reiches tritt. Es wird ihm also nie einfallen, staatsbürgerliche Rechte im italienischen Staate ausüben zu wollen. Die hiesigen Blätter verwenden darum ganz unnütz ihre Druckerschwärze, wenn sie solche „Doktorfragen" erörtern.

Zum amerikanischen Präsidentenwechsel.

Von Dr. jur. utr. **Gallus Thomann, Bensheim.**

Am zweiten Montag im Januar, also dieses Jahr am 13. Januar, traten in jedem amerikanischen Bundesstaate auf Grund des Bundesgesetzes vom 3. Februar 1887 die Wahlmänner zusammen, um den neuen Präsidenten des Bundes zu küren; und am zweiten Mittwoch im Februar (12. 2.) findet im Kongreß das Prüfen der Wahllisten der einzelnen Staaten und das Zählen der abgegebenen Wahlstimmen statt, durch welche Akte das Ergebnis der Wahl rechtlich festgestellt wird. Und doch weiß die Welt schon seit nunmehr fast drei Monaten, daß nach aufregender Sommer- und Herbst-Kampagne Wilson der Gewählte ist! — Wohl das krasseste Beispiel, wie in dem amerikanischen Staatsleben die Organisation und Maschinerie der Parteien das Staatsrecht zur bloßen Form zu machen imstande ist.

Die Verfassung der Vereinigten Staaten bestimmt für die Präsidentenwahl den indirekten Modus. Das neue Bundeswahlgesetz von 1887, das an Stelle des früheren von 1792 getreten ist, regelt die praktische Durchführung der Wahl.

Jene wahrhaften Republikaner, die die Verfassung schufen, sahen ein, daß man das höchste Amt des Bundes der Parteileidenschaft und dem unmittelbaren Einfluß der großen unbesonnenen Masse entziehen müsse.

Jene beweglichen Politiker von Beruf aber, deren Macht eben auf der Herrschaft dieser Masse beruht, fanden leicht den Weg, die Absichten der Verfassung zu umgehen.

Die Verfassung will, daß das Volk Wahlmänner seines Vertrauens erwähle, deren Einsicht es überlassen bleiben soll, den Fähigsten zum Leiter des Staates auszuersehen; sie will, im Falle keine absolute Mehrheit zustande kommt, daß alsdann jene anderen Vertrauensmänner des Volkes, die es in den Kongreß (Senat) gewählt hat, aus den mit höchster Stimmenzahl versehenen drei Kandidaten einen auswählen mögen.

Der Berufspolitiker will, daß nicht der Fähigste, sondern der Mann, der Aemter und Erfüllung politischer Wünsche verspricht, der gefügige Parteimann, das höchste Amt erlange.

Digitized by Google

Neben den durch das Recht vorgesehenen Wahlapparat tritt der nicht weniger komplizierte Apparat der Partei; er tritt neben, ja vor ihn, tritt an seine Stelle. — An die Stelle der Wahlmänner treten als „Vertrauensmänner" die Delegierten, welche die betreffenden Parteimitglieder, in Bezirken wohl organisiert, zu den Parteikonventionen in den einzelnen Staaten wählen. Diese Konventionen senden wiederum erwählte Delegierte zur allgemeinen Parteikonvention (Nominating Convention) für den ganzen Bundesstaat. Diese Konvention der Berufspolitiker einer Partei einigt sich auf einen Kandidaten. Welche Rolle die Korruption bei dieser „Einigung" und bei allen vorhergehenden Stufen der Parteiwahl spielt, sei nicht untersucht.

Auf den Kandidaten, den die allgemeine Parteikonvention „erwählt", ist der Wahlmann verpflichtet. So ist mit der Wahl der Wahlmänner das Ergebnis gesichert.

Die Wahlmänner sind nicht Vertreter, sondern Handlanger des Volkes, und das subsidiäre Wahlrecht des Kongresses ist praktisch fast wertlos, denn die zwei großen Parteien einigen sich ja meist je auf einen Mann, so daß also stets einer oder der andere die absolute Majorität haben muß.

Aber selbst, wenn, wie es bei der vergangenen Kampagne der Fall war, die eine Partei sich spaltet, wird doch höchst selten der Kongreß (Senat) in Aktion treten müssen, da die einige Partei fast stets die absolute Majorität gewinnen wird.

Das Prüfungsrecht der Gültigkeit der abgegebenen Wahlstimmen durch den Kongreß ist durch das Gesetz von 1887 Staatsgerichtshöfen überlassen. Nur dann, wenn in einem Staate ein solcher Prüfungshof nicht errichtet ist, tritt das Prüfungsrecht des Kongresses ein. Somit bleibt dem Kongreß nur das offizielle Zählen der Stimmen und die Verkündigung des Wahlresultates durch den Speaker (Vorsitzender des Repräsentantenhauses). Wo die Wahl verfassungsgemäß und theoretisch ihren Anfang nehmen soll, ist sie praktisch bereits beendet. Der ominöse Novembertag entscheidet regelmäßig über den 4. März (Tag der Präsidentenwahl), und der zweite Montag im Januar und der zweite Mittwoch im Februar sind Formalien, die niemanden kümmern.

Eugeni d'Ors, ein Sokrates des modernen Spanien.

Von Prof. Dr. Eb. Vogel, Lektor an der Kgl. Techn. Hochschule Aachen.

Wenden wir uns wieder einmal von der unfruchtbaren Zweideutigkeit und Verlogenheit der spanischen Politik zu der ehrlichen Arbeit, an der es auch in Spanien nicht mangelt; je mühsamer sie uns vorkommt, desto mehr verdient sie unsere Ermutigung.

Als ich vor sechs Jahren die „Veu de Catalunya" täglich zu lesen begann, das katalanisch geschriebene, daher im Ausland wenig beachtete, aber wegen seiner unparteiischen Haltung und seines reichen Bildungsstoffes viel mehr als die Parteiblätter der Linken und Rechten der Beachtung würdige Organ der katalanischen Regionalisten, deren Programm auch in den übrigen Landschaften immer mehr Anhänger gewinnt, fiel mir allmählich in seinen Spalten ein täglicher Beitrag, Glosari, unterzeichnet von Xenius, auf. Offengestanden, lange Zeit nicht angenehm. Der Deckname Xenius — Fremdenführer — schien mir in der Hauptsache nur auf einen wahllosen Anwalt französischer Geisteserzeugnisse, der sich hin und wieder in Anwürfen auf deutsche Denk- und Arbeitsweise gefiel, zu passen. Ein Zufall nannte mir den bürgerlichen Namen: Eugeni d'Ors. Eine tiefer greifende, erziehliche Absicht konnte ich in den Lesefrüchten, wie ich mir Glosari übersetzte, anfangs nicht entdecken. Einstweilen konnte ich in dem Schriftsteller, der so unfehlbar täglich sein Gericht servierte, nur einen geschickten Pyrotechniker sehen. Manches hätte mir am Ende die weitere Verfolgung seiner Mitarbeit an der „Veu" ganz verleidet: ihre anscheinende Planlosigkeit, ihre bunte, mit Tiefe schwer vereinbare Vielseitigkeit, ihre tändelnde, fast tänzelnde Art, von der ich — wie jetzt noch manche — einen unheilvollen Einfluß auf die an sich oberflächliche, leichtfertige Großstadtjugend besorgte, der Wert, den Xenius der Form, dem Aesthetischen, nicht selten in seinen äußerlichsten Erscheinungen: der Kleidung, dem Tanz, den Tischsitten, beizulegen schien, wenn nicht die Unmöglichkeit, einen solchen Meister einer Sprache, die ich zum erstenmal der deutschen durch ein Wörterbuch vermählen wollte, außer acht zu lassen, mich immer wieder in sein Glosari zu blicken gezwungen hätte.

Noch widerstrebend, mußte ich zuerst anerkennen, daß hier ein Geist auf der Warte stand, welchem nicht nur kaum etwas Bedeutendes auf den Feldern der Wissenschaft entging, was der Verfeinerung und Veredlung des Menschentums dienen konnte, sondern auch, daß er zu dem Verschiedensten und Fremdartigsten mit behendem und selbständigem Urteil Stellung nahm. Vermißte ich noch an diesem Beobachter und Denker die Klarheit des Zieles, war es nur ein Feinschmecker, der andere gern mitgenießen ließ, so war es doch ein lichter, beflügelter, mit zarten und reichen Organen ausgestatteter Geist, welcher schon dadurch Segen stiftete, daß er mit untrüglicher Sicherheit das Falsche, Schiefe, Verworrene, Unreine, Geschmacklose aussiebte und sich durch kein Vorurteil für oder wider bestechen ließ. Sollte doch noch der sprühende Eklektiker zum Philosophen berufen sein?

In der Tat sah ich im Jahre 1908 Eugeni d'Ors an dem Philosophenkongreß zu Heidelberg, 1910 an dem in Bologna teilnehmen. „Le Résidu dans la Mesure de la Science" (K. Winter, Heidelberg 1908) war sein Beitrag zu den Heidelberger Verhandlungen, worin er für die Wissenschaft eine neue Orientierung, nach Bacons Novum ein Novissimum Organon, in Aussicht stellte. Dieses sollte dem Menschengeist seine im Laufe des 18. Jahrhunderts an die Materie verlorene Freiheit einmal durch die Begründung der Wissenschaft auf die Neugierde (Note sur la Curiosité, Bologna 1911), die nichts Altes je zum Tyrannen werden läßt, sodann durch die Einführung des Spieles, das sich willkürlich seine Gesetze gibt, in die wissenschaftliche Arbeit wiederschenken. Seltsam genug, macht Xenius hierbei besonders dem deutschen Gelehrtenbetrieb den Vorwurf, daß er nur die Arbeit ohne die Lust am Denken an sich kenne, sodaß z. B. der deutsche Gelehrte nie aus lauter Wohlgefallen ein Buch zum zweitenmal lese, knüpft aber selbst ausdrücklich an die Schillersche Aesthetik an, wie er sie unter anderem in dessen Abhandlung über Anmut und Würde vorfand. Worauf Xenius hinaus will, sagt er später einmal in einer Glosse: „Lieder taugen mehr als Gründe, lehrt ein spanisches Sprichwort; ich ersehne einen Zustand des Menschengeistes, bei dem alle Lieder vernünftig und alle Gründe sangbar sind." Ihre Freiheit wird die Wissenschaft der Zukunft durch die Ironie bezeugen, indem sie, kaum der einen Errungenschaft froh, schon der neuen, die jene überwinden soll, zulächelt. Es soll die Wissenschaft des Sokrates, der Renaissance, der Mittelmeervölker sein. Wenn er der iberischen Rasse im Gegensatz zu den Katalanen, Franzosen, Italienern, Griechen, einen finsteren, dem freien Spiel des Geistes, der Aesthetik als Ziel- und Maßgeberin auch der Wissenschaft feindseligen Trieb angeboren sein läßt, begreift man, warum Xenius gar nicht zu den Kastiliern spanisch, sondern zum katalanischen Volke allein katalanisch spricht. Denn er sieht in dem Katalanen nur das lateinische Element, das sich in seiner Sprache ausgeprägt hat, und das griechische, dessen Zeugen so zahlreich und beredt in den Ausgrabungen von Ampurias, dem Hinterland von Emporion, zutage kommen. Wenn er aber auf Schiller sich zu berufen nicht verschmäht, warum übersieht er, man möchte sagen geflissentlich, das germanische Blut in seinen Katalanen, welches aus der Geschichte und der Häufigkeit des blonden Typus in Katalanien so deutlich zu ihm spricht?

Freilich ist auch Xenius weit entfernt davon, den Geist unentrinnbar in die Fesseln des Blutes zu schlagen, seine Wirksamkeit von dem gegenwärtigen Milieu (ambient) und der physischen Erbschaft seiner leiblichen Vorfahren unwiderstehlich abhängig zu machen. In der köstlichen Abhandlung La Formule biologique de la Logique (Blond et Bouganat, Paris 1910) hatte er schon die wirksame Schutzkraft, welche das Individuum gegen die erregenden und zerstörenden Angriffe des Milieus besitzt, nachdrücklich betont: in einem ersten Ringen mit diesem siegreich geblieben, wächst sie, den einmal erworbenen Vorteil behauptend, unaufhaltsam von Fall zu Fall; das Milieu würde den Geist längst erwürgt haben, wenn dieser nicht die furchterweckenden Erscheinungen der Welt (z. B. den Eintritt der nächtlichen Dunkelheit) zu Begriffen verarbeitet hätte, deren System schließlich eine völlige Ueberwindung der Materie durch den Geist darstellt, welche er auch auf die Formel bringt: die Logik ist erworbene Immunität (gegen die Erregung, „das Geheimnis"). Wer denkt hier nicht nur an das Horazische Nil admirari, sondern auch an Schillers Gedankengänge in „Das Ideal und das Leben?"

Im Jahre vorher schon hatte Xenius die Wichtigkeit seiner Auffassung von der Freiheit des Menschengeistes für das Verhältnis zwischen der religiösen Wahrheit und der naturwissenschaftlichen Erkenntnis in der Abhandlung Religio est Libertas (Formigini, Bologna 1909) erörtert. Darin errichtet er über dem Reich der Freiwilligkeit (Formel: Ich will), welche von allen Seiten von der Erscheinungswelt bestürmt wird, die Herrschaft der absoluten Freiheit (Formel: Ich will wollen), deren die Religion zur Aufstellung ihrer Forderungen nicht entraten kann.

Inzwischen hatte ich auch in dem täglichen Glosari mit seinen engeren Beziehungen zu den laufenden Fragen der Erziehung und Sittlichkeit erkennen müssen, daß Xenius sich auch nicht scheute, den noch herrschenden, aus dem falschen Satz der Abhängigkeit des Geistes von der Materie fließenden Strömungen zum Trotz die Fahne des freien Geistes hochzuhalten. Des Menschen Tun kann und soll zusammenklingen in der einen Harmonie der Absichten des Schöpfers. Konnte ich so weder an der Reinheit der sittlichen Ziele des Philosophen noch an der Gründlichkeit seines

Digitized by Google

Forschens und Denkens mehr zweifeln, so konnte ich lange nur schwer meinen Mißmut über Urteile verwinden, deren Zusammenhang mit jenen Theorien ich damals noch nicht übersah. Einen halbjährigen Studienaufenthalt in München, von wo aus er seine Glossen nach Barcelona zu senden fortfuhr (Winter 1910 auf 1911), schloß er in einer letzten Glosse mit dem harten Urteil: Frankreich ist die Anmut, England die Kraft, Deutschland die Technik. Unmöglich vermochte ich Frankreich die Palme der Anmut im Schillerschen Sinne zuzubilligen, in Englands Kraft konnte ich die Roheit nicht übersehen, von der Technik Deutschlands sah ich Segen über Arm und Reich ausströmen. Auf diese Definition Deutschlands hat Xenius gewiß die Bezeichnung des „Deutschen Museums" in München geführt, welche schon manchen mag irregeleitet haben. Xenius ist es Deutschland, dem er so viel verdankt, schuldig, diese Urteile, die allzuweit dem Bedürfnis geistreicher Antithese entgegenkommen, nachzuprüfen. Für mich aber sind sie eine Anregung gewesen, manches Werturteil, dem ich aus nationaler Eigenliebe anhing, auf seine Stichhaltigkeit zu untersuchen. Die Technik ist in der Tat nicht allein berufen, Maßstäbe für die Größe eines Volkes zu liefern. Dies gilt insbesondere Spanien gegenüber. Zu den Hoffnungen, die viele seiner Landsleute auf den Einzug der technischen Wunder in Spanien setzen, verhält sich ja auch Xenius sehr kühl. Desto wärmer, mit abgeklärter, besonnener Wärme, tritt er für die Förderung der „zwecklosen" Wissenschaften ein. Der große Anteil, den er an dem Ausbau des Institut d'estudis catalans, dessen Wirken schon jetzt das jeder spanischen Staatsuniversität im Urteil des Auslandes überragt, sichert ihm den Dank eines ganzen, um seine Erneuerung heldenmütig ringenden Volkes.

Einen modernen Sokrates nannte ich Xenius wegen seiner täglichen Beiträge zur „Veu", die er, mangels einer Zeitung gewiß wie Sokrates auf Markt- und Sportplätzen unter die Jugend sich mischend, gespendet hätte. Die Einordnung dieser Stücke in Xenius' allgemeine Tendenzen lernte ich täglich mehr erfassen. Manchmal bildeten jedoch auch sie formell geschlossene Reihen, so die Fastenfreitagsglossen, welche durch irdische Erwägungen hindurch zu religiösen Wahrheiten und Entschlüssen leiteten. Als aber im Sommer 1911 einige Glossen den Blick in ein Idyll in einem katalanischen Seebad eröffneten, ahnte zunächst niemand, welche Bedeutung diese Reihe gewinnen sollte. Die Einzelheiten der Ortsbeschreibung, der Name, die Gestalt und das Wesen der Jungfrau, die als der scheu verehrte Mittelpunkt der Sommerfrische geschildert wurde, weckten um die Glossen eine halb unzarte, halb hämische Neugierde. Doch Xenius opferte dieser nur den Vornamen des „Mädchens aus der Fremde", welche er anfangs nur die Benplantada, die Wohlgeschaffene, geheißen hatte und nun Theresa nannte. Die weiter entwickelten Eigenschaften Theresens rundeten sich nun keineswegs zu einer Idealfigur, sondern zu dem Bilde eines schlichten katalanischen, nach längerer Abwesenheit der alten Heimat mehr als je zugetanen Mädchens, an welchem ihr Schöpfer seiner Rasse einen Normaltypus vor Augen führen wollte: die Benplantada wuchs sich zu Katalonien selbst heraus. Nach anderen Proben der Allegorie hätte Xenius diese leicht sorgsamer, voller und glatter herausmeißeln können; aber man sah, daß er durch das Zufällige, Lückenhafte, selbst Eckige — abgesehen von der pathetischen Schlußglosse, in welcher Therese ihm entrückt wird — die Mahnung zur Normalität gegenüber der romantischen Maßlosigkeit hatte betonen wollen.

Der Romantizismus ist das Schreckнis unseres Philosophen; ihm ist alles Unheil des 19. Jahrhunderts entsprungen; die Rückkehr zur „stillen Größe" der Griechen ist ihm das Heilmittel dagegen, welches einstweilen durch die Nachforschungen nach den Spuren des Griechentums in Katalonien und durch eine tüchtige spanische Uebersetzung der Alten, unter L. Segalas, Cosme Parpals und F. Crusats Leitung, dargereicht wird. Jedenfalls muß, wer sich mit dem neuen Katalonien, dem Sauerteig Spaniens, befassen will, die Benplantada (Verdaguer, Barcelona 1912) und Enrique Prat de la Riba, La Nacionalitat Catalana (Barcelona 1906) als seine Evangelien ansehen.

* * *

Bei meiner letzten Anwesenheit in Barcelona, gelegentlich meines Empfanges im Institut d'Estudis catalans, hat Xenius sein Urteil über Deutschland als eine unhaltbare Tagesleistung zurückgenommen. So mußte auch der plumpe Versuch des karlistischen Quertreiberblattes, mich mit dem glänzenden, aber recht empfindlichen Denker zu überwerfen, scheitern. Er wird auch diesen Fehler ablegen, um über die durch seine starke Eigenart geschaffene Kluft den verdienten älteren Vorkämpfern des Katalanentums die Hände zu reichen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Im Winterwind.

Das sind die grauen Winterwinde,
Voll Schnee ist Haar und Hut,
Blass starrt die Welt wie Birkenrinde,
Die Sonne friert in ihrer Glut.

Und wenn von schneeverstäubter Firne
Der herbe Winterschauer braust,
Birg nur die wetterharte Stirne
Und reib die frostgekrampfte Faust!

Du fragst, wann soll das endlich enden,
Der Frost und hungerbange Schmerz?
Und schützt kein Pelz an Fuss und Händen,
Halt' nur tief drin ein warmes Herz!

Karl Tilly Lindner.

Was soll ich lesen?

Ein neuer Ratgeber für Studierende.

Von Fr. Muckermann.

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Dieser Satz ist nicht richtiger als jener andere: Wer ihre Lektüre hat, der hat die Jugend.

Die Zeiten sind vorüber, wo die Schule allein den Bildungsstoff ihrer Schüler bestimmte. Neben die Schule ist die Bibliothek getreten, und oft ist das Herz des Studierenden mehr hier wie dort. Der stumme Lehrer im Lesesaal findet oft interessiertere Schüler als der in der Palästra. Wir müssen für unsere Ideen kämpfen hier wie dort.

Gerade auf dem Gebiet des Kampfes für ein in unserem Sinne geleitetes Bibliothekwesen stehen wir nun vor einem Ereignis ersten Ranges. Es ist der Ackersche Ratgeber: Was soll ich lesen? Trier 1912. Dritter Band der „Leuchtturm"-Bücherei. Jedem Katholiken, der ein Herz hat für Jugendbildung, sei es gesagt: Hic Rhodus, hic salta. Jetzt oder nie!

Acker ist nämlich nicht allein auf den Plan getreten: neben ihm und von ministerieller Empfehlung gefördert, steht der protestantische Johannesson mit einem ähnlichen Unternehmen. Der Unterschied ist nur der: Acker ist katholisch, Johannesson dagegen stockprotestantisch. Einige Dutzend von einem katholischen Mitarbeiter hineinbesorgte katholische Bücher ändern daran wenig. Auf die Beurteilung, auf Sichtung und Auswahl des Ganzen kommt es an. Und die ist eben nicht nach unserem Sinne. Kann es da für uns zweifelhaft sein, welchen Ratgeber wir unserer Jugend in die Hand geben, wem wir bei Einrichtung unserer Bibliotheken uns anvertrauen? Es ist doch wahrhaftig nicht zu viel verlangt, wenn wir in einem Ratgeber für unsere Jugend paritätische Berücksichtigung katholischer Autoren fordern! Ein Konkurrenzkampf von größter Bedeutung ist hier im Gange. Gelingt es Johannesson durchzudringen und Studierpult und Bücherschrank des katholischen Studierenden zu beherrschen, so kann das der Todesstoß für den katholischen Teil unserer Literatur sein. Was keine Wurzeln in der Jugend hat, kann im Alter nicht reifen. Kennt unsere Jugend die katholische Literatur nicht, dann wird die Zeit kommen, wo sie das katholische Volk nicht kennt.

Mit richtigem Blick hat Acker hier die Forderung der Situation verstanden. Mit unglaublicher Schnelligkeit hat er die rasch vergriffene erste Auflage zu einer glänzend weitergeführten, zweiten gefördert. Ein völlig modern ausgestattetes Werk von 238 Seiten, versehen mit künstlerischen Illustrationen, wird hier geboten für den Spottpreis von ℳ 1.25, während Johannesson trotz seiner ℳ 3.50 nicht gehaltreicher und für uns ganz unzulänglich ist. Man sieht, Verlag und Herausgeber sind von einem heiligen Ernst und Eifer beseelt, der alle materiellen Interessen überfliegt. Die Gründe sind einleuchtend. Hunderte von Eltern und Bibliothekaren werden sich richten nach den Anweisungen eines solchen Ratgebers. Er wird die Farbe und den Ton unzähliger Bibliotheken bestimmen. Und diese Büchersammlungen werden nun ihrerseits wieder Zentren von Kulturkreisen, die in Richtung und Art wieder durchaus von dem ersten Anstoß, dem vortrefflichen Ratgeber, bedingt sind. Nach der sichtbaren Wirkung der Tausende von aufgeführten Büchern berechnet sich die Bedeutung eines solchen Ratgebers. Und wem dann nicht das Gewissen sich regt, und wem es dann nicht aufgeht, daß er in der Verbreitung dieses Kataloges eine nationale Tat vollbringt, dem ist einfach nicht zu helfen. Der soll nur gleich aufhören, gegen Sittenverderbnis und religiöse Verflachung zu reden. Der soll nur nicht mitsprechen, wenn ernste Männer über Erziehung zu Literatur- und Kulturverständnis ihre Gedanken wechseln. In wenig Jahren, Monaten vielleicht muß es sich entscheiden, ob Acker durchdringt oder nicht, ob protestantische Ratgeber als Pädagogen für unsere Jugend maßgebend werden oder katholische. Da handelt es sich doch in der Tat um eine Ehrensache! Oder sollen wir warten mit der Wertschätzung dieses trefflichen Ratgebers, bis etwa Maximilian Harden uns in der „Zukunft" belehrt, daß es bei uns auch katholische Jugendliteratur gibt? Nun mag freilich noch ein Ueberweiser verstimmt an dieser oder jener Kleinigkeit herumnörgeln und diesen Lieblingsautor vermissen und jenen. Für solche habe ich nur den Rat, sich doch schnell an Herrn Acker zu wenden und ihm derartige Ausstellungen mitzuteilen. Sie können seines Dankes sicher sein. Aber sie sollen nicht jammern und kritteln, wo ein im ganzen vorzüglich gelungenes, schwieriges Unternehmen vor uns steht, wo höhere Notwendigkeiten eine warme Empfehlung verlangen, wo eine Tat zu leisten ist, die vielleicht nur einmal getan werden kann, und nur jetzt!

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Vom Lutheraner zum Franziskaner. Konvertitenbriefe. Herausgegeben von Dr. P. Expeditus Schmidt, O. F. M. Mit dem Bilde des Briefschreibers. Landshut, Verlag der J. Hochneder'schen Buchhandlung (J. Weitl) 1912. Konvertitenschriften, die den seelischen Prozeß der allmählichen Rückkehr zur Mutterkirche schildern, sind heute sehr beliebt geworden und wirken oft mehr Gutes, als ein dickbändiges apologetisches Werk. Der im satten Besitz der Wahrheit Aufgewachsene wird zu seiner Beschämung gewahr, wie wenig er sich eines Glückes würdig gezeigt hat, um das ein anderer mühsam ringen muß. Die Konvertitenbriefe des durch seine literarischen Vorträge und durch seine Bemühungen um die Wiedererweckung des Interesses für Drama und Bühne bei den Katholiken überall in Deutschland bekannt gewordenen Franziskanerdoktors haben eine gewisse herbe Eigenart, die, je weiter man in der Lektüre vordringt, immer verständlicher, ja selbstverständlicher wird. Wer mit so hohen geistigen Anlagen als veritabler reisender Handwerksbursche fechtend oder vielmehr „talfend" und „tüppelnd" von Hamburg auf dem Wege „nach Rom" durch ganz Deutschland zieht, alle Bitterkeiten der Heimatlosigkeit, aber auch des inneren Zwiespaltes durchmacht, um schließlich an der Pforte des Münchener Klosters, dem er nun selbst in Ehren angehört, die Bettlersuppe nicht zu verschmähen, kann nicht zu den Sonnenkindern des Lebens gehören. Eine gewisse Bitterkeit, ein grübelndes Mißtrauen, gepaart mit zäher Zielstrebigkeit, wird stets sein Erbteil bleiben. Ich behaupte, daß nur der den geistigen Entwicklungsgang und die besondere Art des Ordensmannes und Schriftstellers richtig verstehen wird, der diese den meisten bisher völlig unbekannten dreißig Briefe (1898—90 in der Zeitschrift „Antonius von Padua" erschienen) aufmerksam gelesen hat. Da wird so manches Rätsel im Wesen des auch heute noch mit Vorliebe herumreisenden Paters restlos gelöst. Wir lernen hier den Werdegang eines Konvertiten kennen, der sich nicht mit Gefühlsüberschwang, sondern mit nüchterner Verstandesarbeit allmählich zur vollen Glaubensüberzeugung durchgerungen hat. Das Buch verdient die wärmste Empfehlung. Lasse man sich durch das zuweilen ermüdende Einerlei der Irrfahrten des wandernden Handwerksburschen nicht abschrecken. Auch in diesen Schilderungen steckt viel tiefer Sinn und vor allem das Spiegelbild eines zähen, rastlosen, stets nur mit eigenen Augen sehenden Strebens nach dem vorgesetzten Ziele. Sehr sympathisch berührt die pietätvolle Art, mit welcher der heutige gelehrte Mönch von seiner schlichten protestantischen Mutter spricht. Die Offenheit, mit der er vor den Gefahren einer wahllosen Klassikerlektüre für das Glaubensleben jugendlicher Gemüter warnt, könnten auch in protestantischen Kreisen nachdenklich stimmen. Dr. Armin Kausen.

Die Naturphilosophie Johannes Reinkes und ihre Gegner. Von Dr. Adalbert Knauth (Gymnasialassistent in Dillingen a. D.) Gr. 8° (XVI und 207 S.) Regensburg 1912, Verlagsanstalt vorm G. J. Manz. Pr. ℳ 3.60 broschiert. Die vorliegende Schrift geht auf eine Anregung des Vertreters der theistisch-christlichen Philosophie an der Würzburger Hochschule, Prof. Dr. R. Stölzle, zurück. Sie unternimmt es, die naturphilosophischen Anschauungen des bekannten Kieler Botanikers Joh. Reinke zur Darstellung zu bringen und kritisch zu würdigen. Es ist eine überaus dankenswerte Arbeit, die Knauth mit seiner Erstlingsschrift uns dargeboten. Vielleicht hätte er ihr auch den Titel: „Die philosophische Weltanschauung Reinkes" geben können. Denn es gelangt in ihr tatsächlich die gesamte metaphysische Weltanschauung Reinkes zur Darstellung, und es wird mit einläßlicher Gründlichkeit gezeigt, welch wertvolle Waffe sie bietet im Kampfe gegen den materialistischen und pantheistischen Monismus unserer Tage. Mit vollem Rechte wurde schon von anderer Seite Knauths Schrift als ein „Weltanschauungsbuch" bezeichnet. Sie will den Leser vertraut machen mit dem heißen Geistesringen eines hochgenialen, wahrheitsmutigen Denkers nach Erkenntnis des Wesens und des ursächlichen Zusammenhanges des Weltgeschehens. Reinkes Bedeutung als wissenschaftlicher Forscher liegt zunächst freilich auf dem Gebiete der empirischen Einzelwissenschaft, der Botanik. Aber sein wahrheitsuchender Geist kann sich mit den erfahrungsmäßigen Tatsachen und Gesetzen nicht zufrieden geben, er strebt und ringt nach Erkenntnis der letzten Prinzipien und umfassendsten Zusammenhänge der von ihm durchforschten Wirklichkeit. So legt er lautes Zeugnis ab für die Unentbehrlichkeit der Metaphysik, und er findet, um dies gleich an dieser Stelle zu sagen, die letzten Seinsgründe im Transzendenten, im Uebersinnlichen. Knauth entwirft nun, indem er sich feinsinnig und liebevoll in das metaphysische Denken Reinkes versetzt und dessen einzelne Entwicklungsstadien an der Hand der achtunggebietenden literarischen Tätigkeit des Autors aufzeigt, ein ausgezeichnet klares Bild von der Weltanschauung des letzteren. Aber er bleibt dabei nicht stehen, sondern knüpft an die objektive, allüberall in ruhigem, vornehmen Tone dahinfließende Darlegung die das Ganze überaus spannend gestaltende kritische Würdigung. Hier zeigt der junge Gelehrte so recht deutlich, daß er philosophisch trefflich geschult ist. Er entwickelt die logischen, erkenntnistheoretischen, ontologischen, sowie auch die psychologischen und naturphilosophischen Grundbegriffe mit solcher Sicherheit und Klarheit, daß sein Lehrer Stölzle allen Grund haben wird, die auch äußerlich sich überaus vorteilhaft präsentierende Schrift angehenden Jüngern der Philosophie zum Studium zu empfehlen. Auch auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und der Geschichte der Philosophie zeigt sich Knauth durchaus bewandert. Ihrem Inhalte nach zerfällt die Schrift Knauths in zwei Hauptteile: Der erste handelt von den Grundbegriffen der Naturbetrachtung und ihrem Verhältnis zur objektiv-realen Welt. In drei Kapiteln wird Reinkes Stellung zu den Begriffen Raum und Zeit, Ursache und Zweck, Kraft, Energie, Materie, Richtung dargelegt und kritisch gewürdigt. Der zweite Hauptteil entwickelt in fünf Kapiteln Reinkes Theorie des Organischen. Hier kommen die wichtigen Fragen vom Wesen, Ursprung, und der Entwicklung des Lebens zur Erörterung; sodann wird in zwei besonderen Kapiteln Reinkes Stellung zum „Psychischen" und zum Neovitalismus dargelegt und auf ihre Haltbarkeit geprüft. Der dritte Hauptteil behandelt die Naturphilosophie und die Gottesidee Reinkes. Das Hauptverdienst der Knauthschen Schrift möchte ich in der geschickten Darlegung des Werdegangs der Naturphilosophie Reinkes erblicken. Es ist kein abgeschlossenes System der Philosophie, dem wir bei Reinke begegnen. Sondern, wie so manche andere hervorragende Denker unserer Tage, gehört auch Reinke zu den Werdenden, Ringenden. So dürfen wir uns über das mannigfach Unausgeglichene, ja Widerspruchsvolle, das sich in seiner Gedankenwelt findet, nicht wundern. Reinke — und das ist schließlich das Ergebnis der gründlichen Untersuchungen Knauths — hat wohl die ganze Unzulänglichkeit der mechanistisch-materialistischen wie auch der pantheistischen Weltauffassung dargetan; es ist ihm indes nicht gelungen, die eigene theologische Weltanschauung, letzten Endes seinen Theismus, widerspruchsfrei herauszuarbeiten. Wirklichen Dank schulden wir aber Knauth dafür, daß er bei seiner sorgfältigen Kritik der philosophischen Gedankenarbeit Reinkes allüberall die innere Kraft der metaphysischen Grundprinzipien der philosophia perennis dargetan. Mit einer herzerquickenden, charaktervollen Bestimmtheit vertritt der junge Gelehrte seinen eigenen, wissenschaftlichen Standpunkt und er zieht von ihm aus die Richtlinien, in denen nach seiner Ueberzeugung eine so bedeutende Geistesarbeit wie diejenige Reinkes ihren befriedigenden Ausgleich und Abschluß werde finden können.

Dillingen a. D. Hochschulprofessor D. Dr. Scherer.

Wer ist's? VI. Ausgabe, begründet, herausgegeben und redigiert von Hermann A. L. Degener, Leipzig 1912, Verlag A. H. L. Degener, gebunden ℳ 12.50. „Degeners Zeitgenossen" versprachen schon zu Anfang ein unentbehrliches Hilfs- und Nachschlagebuch zu werden. Heute, nachdem die VI. Ausgabe erscheinen konnte, ist der Beweis erbracht, daß die Erwartungen keine unberechtigten waren. Den „Degener" darf man heute mit ruhigem Gewissen als unentbehrliches, zuverlässiges Biographienachschlagewerk bezeichnen, welches in keiner Bibliothek fehlen darf, aber auch in jedem vornehmen Hause, in jeder Redaktion, auf dem Schreibtisch der Juristen, Künstler, Offiziere zu finden sein sollte. Man kann sagen, daß jeder Zeitungsleser, der mit Verständnis die Zeitgeschichte verfolgt, im Besitze dieses wertvollen Buches sein sollte. Die neueste Ausgabe ist um 3800 Biographien bereichert worden. Das nahezu 1900 Seiten umfassende Werk beginnt mit einem Register von etwa 3200 Pseudonymen, besonders deutscher und österreichischer Schriftsteller. Daran schließt sich unter dem Titel „Pflegestätten des Geistes" ein Verzeichnis von deutschen, österreichisch-ungarischen und Schweizer Universitäten, technischen Hochschulen, Lyzeen, fachlichen Hochschulen, Bibliotheken, Archiven, Sammlungen und Museen, Akademien und gelehrten Gesellschaften, sowie verschiedenen Instituten, versehen mit den verschiedensten interessanten Mitteilungen, Gründungsjahr usw. Der biographische Teil wird eingeleitet durch die Oberhäupter aller Staaten der Erde und die europäischen fürstlichen Familien, sowie die nicht regierenden europäischen fürstlichen Familien. Die Biographien sind mit Bibliographien, Angaben über Herkunft, Familie, Lebenslauf, Lieblingsbeschäftigung, Parteiangehörigkeit, Mitgliedschaft bei Gesellschaften, sowie anderen Mitteilungen von allgemeinem Interesse und mit Adresse versehen. In dem Allgemeinen Biographischen Teil sind mit einer Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, soweit sie bei derartigen Unternehmungen überhaupt durchführbar sind, alle die Persönlichkeiten aufgezählt, die irgendwie von sich reden gemacht haben, und für die sich die Oeffentlichkeit in irgend einer Weise interessiert. Das Werk enthält nunmehr nahezu 20000 Biographien. Alles in allem kann man dem Werke die vollste Anerkennung nicht versagen und ihm die weiteste Verbreitung wünschen. Dr. Ahrent.

Bildung durch Selbsttun. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis der „Arbeitsschule". Von Franz Weigl, München-Harlaching. Isaria-Verlag, München. Preis gebunden ℳ 3.75, broschiert ℳ 3.—. Das vorliegende Buch ist die Frucht einer mehr als zehnjährigen Praxis. Die darin niedergelegten Gedanken knüpfen an die von demselben Verfasser im Jahre 1904 herausgegebene Schrift „Praktische Volksbildung" an. Die theoretischen Erörterungen über die „Arbeitsschule" haben schon seit Jahren auf dem Felde der Praxis zu verschiedenen Versuchen geführt. Franz Weigl, als hervorragender Schulmann wohl wie kein Zweiter zur Bearbeitung der schwierigen und umfangreichen Materie dieser Erziebungsfrage berufen, hat in seinem neuen Werke in klarer systematischer Darstellung die theoretische Grundlage und dann die auf dieser Theorie aufgebauten praktischen Versuche und Forderungen des neuen Problems in ein harmonisch abgerundetes Ganze vereinigt. Ausgehend von den psychologischen Grundlagen der Reform und dem Begriff der neuen Schule und seinen Deutungen, wendet sich die Schrift in ihrem zweiten größeren Teile der Praxis zu und zwar den einzelnen Unterrichtsfächern der neuen Schule. Wer das Buch liest, muß sagen, daß hier die rechte Fährte verfolgt ist, auf welcher mit der Anerkennung eines gesunden Fortschrittes der gute Kern des Ueberkommenen nicht pietätlos vernichtet, sondern mit dem Neuen versöhnt wird.

Jos. Valley.

Briefe und Ekstasen der Dienerin Gottes Gemma Galgani, Jungfrau von Lucca. Nach den Veröffentlichungen von P. Germano, Passionist, ins Deutsche übersetzt von P. Leo Schlegel, Cisterzienser von Mehrerau. 463 S. Mit kirchl. Druckerlaubnis. Saarlouis 1913, Verlag von Franz Stein Nachf. Hausen & Co. Preis geb. ℳ 4.60. Die vorliegende Sammlung umfaßt 118 Briefe Gemmas an ihren Seelenführer, 20 Briefe an ihren gewöhnlichen Beichtvater, eine Reihe Briefe an anderweitige Personen, 33 Ekstasen und eine große Zahl von Antwortschreiben ihres Seelenführers P. Germano. Gemmas Briefe sind durchglüht von Liebe zu Jesus, von dem Streben nach Vollkommenheit, von dem demütigen Verlangen nach Leiden, von Entsetzen vor der Sünde und jubelnder Freude über den Besitz des eucharistischen Heilands. Das Charakterbild Gemmas, der Jungfrau von Lucca, die 1903 starb, mit allen Zügen der Heiligkeit leuchtet aus diesen Briefen von ergreifender Schönheit hervor. Die Lektüre des Buches belohnt den Leser überreich. Eine Welt, schön, groß und erhaben, ganz anders als die uns umgebende, wird uns gezeigt. Dieses Buch wird sich bald viele Freunde erwerben. J. Valley.

Kommunion-Andenken. Im Verlage Johann Finger, kirchlicher Buch- und Kunstverlag, Abenheim (Rheinhessen), ist soeben wieder ein recht schönes Andenken an die erste heilige Kommunion in Form eines in lebendigen und doch ruhig wirkenden Farben gehaltenen Herz-Jesu-Bildes auf abgetöntem, mit symbolischen Ornamenten reich geschmücktem Goldgrund erschienen. Das Bild stellt Jesum dar, wie er auf sein von Strahlen umgebenes und mit einer Dornenkrone umwundenes Herz deutet. Unseren Kleinen werden diese Kommunion-Andenken gewiß eine große Freude bereiten. Das Bild kostet je nach Größe 30 Pf. und 20 Pf. Prospekte gratis vom Verlage. Joh. Ernst.

Digitized by Google

Vergessene Helden.

1812 - 1813.

Die vielen, vielen Getreuen,
Die heut' kein Mund mehr nennt,
Für die im Lebensmaien
Kein Glück, keine Liebe brennt:
Im Felde stumm gestorben
An Wunden tief und breit,
Im Land des Feinds verdorben,
Erfroren und verschneit.
Von Wolken überflogen,
Von Stürmen überjagt,
Vom Siegestraum betrogen,
Verschollen, totgesagt.
Schwing' auf dich, Lied, und grüsse
Die heiligen Helden all
Und küsse, küsse, küsse
Ein jedes Wundenmal.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Die Brücke.

Skizze von Jassy Torrund, Breslau.

Das große Werk, das gewaltige, ging seiner Vollendung entgegen: geboren im fiebernden Erschauern jener heiligen Schöpferstunden, wo das Zwerglein Mensch mit trotzigen Riesenarmen jauchzend hinauf in die Wolken langt; festgehalten und rastlos ausgesponnen in Tagen und Nächten unglaublich kühner, unsagbar mühevoller Geistesarbeit; aufgerichtet und in königlich stolze Wirklichkeit umgesetzt von hundert und aber hundert schwieligen Männerfäusten, die Jahr um Jahr in schwerer Fron, in sengender Sommerglut wie im fegenden Herbststurm und erstarrender Winterkälte, bis zur Ermattung daran geschafft hatten.

* * *

Heinrich Ehlers, der Beton-Vorarbeiter, war nur ein bescheidenes Glied in der großen Kette, die mit eisernen Armen alle umschloß, die im Dienst dieses Riesenwerkes standen: vom ersten Ingenieur bis herab zum jüngsten Lehrbuben und einfältigen Handlanger. Doch so gut wie die Brücke ihrem Herrn und Meister gehörte, der sie ersonnen, und den Ingenieuren, die die trotzig stolzen Pfeiler auftürmten und die kühngeschwungenen Brückenbogen wie wilde Tiere unter ihren Willen zwangen, — g'rad so gut gehörte die Kaiserbrücke auch ihm, der seit dreiundeinhalb Jahren an ihr mitarbeitete.

Der die Zähne zusammenbiß, wenn der jähzornige Werkmeister ihm ein allzu grobes Wort an den Kopf warf, und es — obwohl selbst ein Heftiger — schweigend hinunterwürgte, um nur den Posten nicht zu verlieren, nach dem fünf, sechs andere schon verlangend die Hände ausstreckten.

Monatelang zuvor war auch er arbeitlos, brotlos gewesen. Nun schaffte er mit doppeltem Fleiß. Mit einer warmen innerlichen Freude, die ihm die harte Arbeit leicht, die ihn unempfindlich machte gegen Frost und Hitze. Baute er doch mit dieser Brücke zugleich an dem Fundament des eigenen Lebens; an den kühnaufstrebenden Pfeilern seiner Hoffnung, seiner tröstlichen Zuversicht auf ein Stücklein eigenen Erdenglücks.

Als das letzte Baujahr zu Ende ging und Leute für die Nachtschicht aufgeboten wurden, meldete er sich. Was focht es ihn an, ob er bei Tageslicht oder Fackelschein arbeitete? Ob über seinem Haupt das erzene Himmelsgewölbe brannte, oder die ewigen Sterne stumm herunterfunkelten? Wenn er nur verdiente. Doppelt verdiente bei der schweren, aufreibenden Nachtschicht.

Schaffte und arbeitete er doch für sein Mariele, sein liebes, blondes Mädel, das er um Weihnachten heimführen wollte.

Und noch ein anderes hatte er ihr versprochen:

„Wenn die Brücke fertig ist, nehm ich einen Wagen und fahr mit dir hinüber! denselben Tag noch, wenn sie eingeweiht wird; wenn die Fahnen flattern und die bunten Blumenkränze hoch oben im Gestänge hängen, wo jetzt die Monteure wie Schwalben am Gerüst kleben. Bei Gott, ich tu's! Einen feinen Herrschaftswagen — und wenn's mich flugs einen harten Taler kostet! Sollst sehen, mein Mariele, wie sich's über die Brücke fährt, woran dein Schatz seit vier Jahren Tag und Nacht und Nacht und Tag geschuftet hat!"

Im Sommer schon hatte er ihr's versprochen.

Seitdem war die Brücke noch tausendmal mehr als bisher, war wie ein brausendes Lied der Freude immerzu in seinen und ihren Gedanken. Ihr Eigentum. Fast wie etwas Persönliches, das zu ihnen gehörte, das ihnen den Weg zu ihrem Glück bahnen würde.

In Heinz Ehlers steckte ein Stücklein Dichter. All die Wochen und Monate, wo er da drunten in der Tiefe, in der pechschwarzen Finsternis der Caissons gearbeitet, hatte er sich's ausgesonnen. Wenn er an die Schiffe dachte, die jetzt ungesehen, ungehört neben ihm, hoch zu seinen Häupten eigentlich, vorüberzogen, war ihm eingefallen: Zu den Schiffen, die unter der stolzen gewaltigen Brücke hinziehen, würde in Zukunft auch ihrer beider Lebensschifflein gehören.

Er sah es vor sich: blank und sauber wie ein Schmuckkästlein. Klein und flink und behende vor dem Strom dahinschießend. Er selber, die Hand am Steuer und sein Mariele, kräftig die Riemen führend. Sein liebes, tapferes Mädel, dessen Lebensschifflein jetzt mit dem seinen zugleich in den freien offenen Strom hinaustreiben sollte. Nicht mehr müd und traurig und einsam daherschleichen wie früher.

Er kannte sie lange.

Geknufft und geschlagen ward sie von kleinauf. Seit ihre Mutter starb und eine harte Stiefmutter ins Haus kam, der die Kinder erster Ehe ein Dorn im Auge waren. Die hungern mußten, damit nur die kleinen Geschwister satt wurden. Die geprügelt wurden für jede Unart der jüngeren und früh ans Brotverdienen heran mußten.

Oft und oft hat's ihm das Mariele erzählt, wie sie an jedem Frühmorgen frierend und hungrig hinaus mußte, um Zeitungen auszutragen. Im Winter, lang ehe der Tag graute, in Dunkelheit und bitterer Kälte. Wie sie die Bäckerjungen beneidet hatte, die pfeifend mit ihren Körben voll warmer duftender Semmeln mit brennendem Laternchen von Haus zu Haus zogen.

Da war einer, der hatte ihr manchmal mitleidig so ein backwarmes knusperiges Brötchen in die Hand gesteckt — und nachher das erboste Schelten seiner strengen Meisterin gleichmütig hingenommen. Bis ihm das Laufjungenspielen eines Tages zu dumm ward, und er Reißaus nahm aus der warmen Backstube und bei einem Brückenbauer in die Lehre trat.

Jahre später erst sah das Mariele ihn wieder, diesen einzigen Wohltäter ihrer freudlosen Kindheit — und gab ihm ihr Jawort für Zeit und Ewigkeit.

Und Heinrich Ehlers hieß der Glückliche!

Ja, sie beide gehörten zusammen, als hätte der liebe Herrgott sie eigens für einander geschaffen. Was hatte das sanfte Mariele aus ihm, dem Wilden, Jähzornigen gemacht! Wie gut und klug verstand sie ihn, wie lieb hörte sie zu, wenn er ihr von seiner Arbeit, der Arbeit an „seiner" Brücke, erzählte. Und von all den vielen wunderlichen Gedanken, die er dabei aufspann; von den schweren grüblerischen, von den hellen und frohen.

Deutlich sieht er sie vor sich in dem engen winzigen Stübchen hoch unterm Dach einer häßlichen Mietskaserne. Die Nähmaschine rasselt Tag und Nacht. Tagsüber für die Fremden, die bezahlte feine mühselige Brotarbeit; nachts, wenn Augen und Hände schon müd werden wollten, für die eigene bescheidene Ausstattung.

Wie emsig die geschickten, fleißigen Finger dann stichelten! Wie froh der junge Mund lachte. Wie ein kleines munteres Lied sich verstohlen auf ihre Lippen stahl. Beileibe nicht laut, um die Nachbarn nicht zu stören. Nur leise, leise, wie ein fröhliches Bienengesumm. Oder wie einer Mutter Schlummerliedchen an der Wiege des Kindes.

Wie ihre Wangen dann brannten und das Herz ihr hoch ging in klopfender Sehnsucht — grad wie ihm selber auch! —

Aus der fernen holden Zukunft kehren seine Gedanken zurück zur nahen fröhlichen Gegenwart.

An die Fahrt über die Brücke denkt er, die er seinem lieben Mädel versprochen. Die erste Wagenfahrt ihres armen jungen Lebens.

Das schöne neue Kleid, das ihr Liebster ihr zum Geburtstag geschenkt, will sie sich dazu nähen.

Digitized by Google

Er lächelt. Er malt sich's aus, wie sie den Stoff aus der Kommode holt und ihn liebevoll durch die Finger gleiten läßt. So fein, so weich, — ihr Hochzeitskleid eigentlich. Doch was schadet's wenn sie's ein einziges Mal vorher anzieht? An diesem Freudentag, wenn die Brücke eingeweiht wird, und sie und ihr Liebster wie vornehme Leut stolz im Wagen hinüberfahren werden.

* * *

Nun also naht der Bau seinem Ende.

Es heißt, der Kaiser werde zur Einweihung der Brücke kommen, die seinen Namen tragen soll. Die Arbeitstunden werden verdoppelt, die Löhne erhöht. Sturm und Regengüsse und zeitige Nachtfröste hatten die letzten Arbeiten verzögert. Jetzt heißt's: mit Volldampf voraus! Auf dem Posten sein Tag und Nacht! Fieberhaft, mit Anspannung aller Kräfte wird geschafft. Kümmert sich im brennenden Arbeitseifer keiner um den Nebenmann.

Der große Kran ächzt und knarrt; die Ketten rasseln. Wie ein tausendstimmiges Siegesgeschrei gellt das Hämmern der Schmiede. Der Riesenhymnus der Arbeit dröhnt zum grauen wolkenverhangenen Himmel empor.

Heinz Ehlers hängt an einem der Schwebegerüste unter der Brücke, ein stiller Arbeiter unter den lärmenden Schmieden. An den Pfeilern sind noch Fugen zu verstreichen. Neben ihm hantiert mit Hammer und Lötkolben ein Schmied. Heinrich Ehlers kennt ihn gut, den Riesen, dem vor kurzem die Frau im Wochenbett starb. Sonst hat der inmitten seiner dröhnenden Arbeit sich oft noch ein Liedel gepfiffen. Heut arbeitet er stumm mit zusammengebissenen Zähnen. Schwingt seinen gewaltigen Hammer, als wolle er mit ohrenbetäubendem Lärm allen Jammer der Welt — und seinen eigenen überdröhnen.

Der Sturm macht die Schwebegerüste erzittern. Die Seile knarren. Tief unter ihnen gurgelt und braust das Wasser, sie hören es nicht. Grollten des Himmels Donner, kein Menschenohr vernähme sie in diesem sinnbetäubenden, jeder Beschreibnng spottenden Höllenlärm.

Die letzten Versatzstücke werden eingeschweißt, Eisenteile schwingen an Ketten durch die Luft.

Heinz Ehlers, dem Träumer und Dichter, fällt's mitten im Arbeiten plötzlich ein, wie er in zwei Wochen — in zwei Wochen und drei Tagen mit seinem Mariele über die Brücke fahren wird.

Träumt er? Hat er den gellen Warnungspfiff gehört? Unwillkürlich blickt er nach oben, — da sieht er aus dem labyrinthischen Stangengewirr einen langen schwarzen Schatten durch die Luft fahren, mit rasender Schnelle auf das Gerüst zu — just dorthin, wo der Schmied arbeitet. Jäh springt er vor, brüllt wie ein Stier, reißt mit todesnot geborenen Kräften den schweren ahnungslosen Mann zur Seite. Verliert taumelnd selber das Gleichgewicht, greift nach dem Geländer — da saust das Eisen hart an ihm vorbei — — Ein wütender Schmerz, als spalte sein Kopf mitten durch — dann spürt er nichts mehr — stürzt hin wie tot.

„Herrjesus, den hat's getroffen!" schreit der Schmied.

Aus klaffender Kopfwunde quillt das rote Lebensblut.

Mit den groben Schmiedefäusten haben sie ihn aufgehoben wie ein Kind, mit unsäglicher Mühe ihn hinauf auf die Brücke geschafft. Eine Tragbahre bringt ihn in die nahe Klinik.

Ein junger Assistenzarzt kommt in seinem weißen Mantel, untersucht die Wunde, näht und verbindet sie. Der Professor beugt sich über den Bewußtlosen, hebt ihm die Augenlider, murmelt ein lateinisches Wort. In schweigendem Mitleid blickt der jüngere auf den Unglücklichen.

Tage dauert's, bis Heinrich Ehlers aus der dumpfen Bewußtlosigkeit einer schweren Gehirnverletzung zu sich kommt. Sein erstes Empfinden ist, daß er wie in Fesseln liegt. Tief drunten im finsteren Schacht des engen Caisson, in dem er vor Jahresfrist gearbeitet. Doch wo ist seine elektrische Leuchte?

„So dunkel!" stöhnt er auf, tastet in die Luft, greift eine Hand. Eine weiche schmale Frauenhand, Finger, die sich lind um die seinen schließen. Leises Weinen dringt an sein Ohr.

„Mariele? Herrgott, wo bin ich?"

„In deinem Bett, mein Heinz."

„Mariele, du? So mach doch — Licht! So sag doch. . . ."

„Still, Liebster! Du warst so krank."

„Sie müssen vorläufig noch im Dunkeln bleiben, Ehlers! Und ganz still liegen, ganz ruhig!" sagt eine freundliche Männerstimme. Das ist der Doktor.

Wieder ein unterdrücktes Schluchzen Marieles, das wie ein Wimmern klingt. Sie weiß es jetzt, weiß, daß, wenn sie ihm vielleicht auch das Leben retter. . . . Ihr Herz zerbricht fast im Jammer um ihn.

Heinz Ehlers preßt ihre Hand. Da fühlt er heiße Tropfen niederfallen.

„Was weinst denn, Mariele?"

„Ich wein' ja nicht, Liebster."

Ach, wenn ich einzig bloß — dich sehen könnt'! — Bloß einen — Augenblick! — Ich bitt Sie — Herr Doktor —"!

„Nein, nein, heut' noch nicht! In acht Tagen vielleicht. Sie müssen Geduld haben."

* * *

Die Tage schleichen. Die Stunden rinnen langsam wie müde Tropfen in den Sand. Die Zeit scheint stillzustehen. Weit abseits, grenzenlos fern von allem lachenden Leben liegt die große Klinik und jene stille schmerzenvolle Welt, die sie umschließt. Und doch braucht's in Wirklichkeit kaum hundert Schritte, um mitten im Getriebe der Großstadt zu sein.

Der Kranke liegt in traumlosem Halbschlummer. Und immer, wenn er die Augen öffnet, ist's finstere Nacht um ihn.

Aus dem wesenlosen Hindämmern ringt die Seele sich mühsam empor. Tastet sich zurück über die Schwelle des Bewußtseins. Zuweilen ist's, als bräche ein schwacher Lichtschein wie durch einen schmalen Türspalt in seines Geistes dämmeraraue Oede.

Wenn er sich nur besinnen könnte! Warum liegt er hier so regungslos, als wäre er schon gestorben?

Das Mariele ist nicht immer bei ihm. Meist eine andere Frau, die Pflegerin. Einmal, als sie ihm behutsam die Suppe einlöffelt, hält er ihre Hand fest.

„Schwester — wie kommt's, — daß Sie nichts — verschütten? Sehen Sie denn — im Dunkeln?" Stammelnd, mühselig bringt er die Worte heraus.

Pause. Jedes hört das Atmen des anderen.

Dann die leiszitternde Stimme der Schwester: „O, ich bin's gewohnt, ich seh' schon' soviel ich brauch'."

„Wie — spät ist's, Schwester?"

„Zehn Uhr abends."

„Und draußen die — Spatzen — die lärmen — auch bei der Nacht? — Und die Kinder — spielen . . .?"

Wie das Röcheln eines Sterbenden keucht sein Atem.

„Schwester — Schwester! — Jesus Maria, — ich bin ja — bin blind. . . ."

Sie streichelt seine Hände. Sie fleht um ein Tröpflein Himmelstrost in dieser dunkelsten Stunde.

„Alles kann ja noch gut werden, wenn Sie geduldig sind, Ehlers! Wenn Sie ganz still liegen und sich nicht rühren!" tröstet sie mitleidig.

Still liegen! Ein zum Tode Verurteilter!

Wie ein gereiztes Tier springt die Wildheit seiner Jugend in ihm auf. Er reißt sich die Binde von Stirn und Augen, taumelt aus dem Bett. Er rast und tobt wie ein angeschossener Eber in seiner Todesnot.

Dann wird er ruhig. Sterbensmatt.

„Mariele . . .", bettelt er.

Als sie kommt, ist er ohne Bewußtsein. Keine Hoffnung mehr. Die kaum verharschte Wunde ist auf's neue aufgebrochen.

Sie lassen die beiden allein in dem stillen Sterbezimmer neben dem großen hellen Krankensaal.

Das Mariele hält ihren blinden Liebsten im Arm, der ihre Tränen nicht sieht, ihr herzbrechendes Weinen nicht mehr hört.

* * *

Drei Tage später, denselben Tag, wo die Kanonen donnerten, wo bei goldfunkelndem Sonnenschein und flatternden Fahnen der Kaiser seinen Einzug hielt, — betten sie Heinrich Ehlers in den schlichten Sarg.

Um ihn herum stehen stumm und ernst seine Arbeitsgenossen. Ein todblasses Mädchengesicht beugt sich abschiednehmend über das stille Antlitz mit der breiten weißen Stirnbinde. Wimmernd schluchzt sie auf.

Da tritt der Schmied an sie heran, streckt ihr die breite schwielige Hand entgegen. Das Herz ist ihm übervoll, darum wird's ihm schwer, die rechten Worte zu finden.

„Ich will's ihm nimmer vergessen . . .", murmelt er. Neben ihm stehen seine drei mutterlosen Buben, die er aus einem in-

Digitized by Google

stinktiven Dankbarkeitsgefühl heraus mitgebracht hat, und blicken scheu, mit großen Augen auf den Toten.

Da ist's eine Sekunde lang, als ob dem jungen Weibe der Tränenschleier zerrisse.

Als ob sie begriffe, warum ihr Liebster sterben mußte.

Als ob eine Brücke geschlagen ward zwischen ihr und diesem Manne, dessen Leben er mit dem seinen erkaufte.

* * *

Die schwere Seide der florumhüllten Gewerkschaftsfahnen rauscht im Winde. Kränze ohne Zahl werden voraufgetragen. Es ist ein langer, feierlicher Zug: Alles, was an der Brücke mitgeschafft hat, gibt dem Armen, der in ihrem Dienst sein junges Leben lassen mußte, das letzte Geleite.

In der Majestät des Todes hält Heinrich Ehlers seinen Triumphzug über die neue herrliche Kaiserbrücke, — über die wenige Stunden zuvor unter Glockengeläut und dem brausenden Jubel der Menge der Viererzug des Kaisers trabte.

Als Erster hinter dem schlichten Sarge geht der Schmied. Er geht gesenkten Hauptes, und unaufhörlich, als wälzten sie einen zentnerschweren Eisenblock, arbeiten seine Gedanken an der Vorstellung: Da läge nun er heut und würde hinausgefahren, wenn nicht der Ehlers, der gute Junge . . . .

Wagen auf Wagen folgt.

Im ersten sitzt mutterseelenallein, tränenlos das junge Weib im neuen schwarzen Gewande, das eigentlich ihr Hochzeitskleid hätte werden, — das sie bei ihrer stolzseligen Wagenfahrt mit dem Geliebten hätte schmücken sollen.

Ueber ihr im himmelragenden Eisengegitter wehen die hunderte bunter Flaggen und Wimpel, prangen die stolzen Brückenbogen im Schmuck leuchtender Herbstblumen und dunkler Tannengirlanden, — grad' so, wie ihr toter Liebster ihr's unzähligemal in Freuden ausgemalt.

Und wolkenlos in strahlender Südlandschöne blaut heute der nordische Herbsthimmel. Ein Himmel, der nichts zu wissen scheint von der wimmernden zerbrochenen Kreatur auf Erden.

Oder dennoch —?

Wohnt nicht über dem lachenden Himmel Einer, der nur den Finger hebt: Und das ehern schreitende Schicksal rafft den einen hinweg und schonet des anderen, dessen hungernde Kinder um Brot schreien.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Mit Walther Zierfch, dessen Schauspiel „Eisen" im Kgl. Residenztheater mit sehr freundlichem Erfolge gegeben wurde, erschien ein bisher lediglich als Romandichter tätiger Autor zum ersten Male auf den Brettern. Er weiß sich auf dem neuen Boden geschickt zu bewegen, und das von ihm gestellte Problem ist nicht uninteressant. Mathilde, die Erbin eines industriellen Unternehmens, schlägt gegen die Wünsche ihres Herzens die Hand eines Bewerbers aus, weil sie ausharren will auf dem Posten, auf den das Schicksal sie gestellt hat. Sie hat das Eisenwerk, das ihr Vater aus dem Nichts zu einer stattlichen, soliden Unternehmung geschaffen, durch eigene Tatkraft zu einer Stellung auf dem Weltmarkt emporgehoben. Sie ist auch zu lange Herrin gewesen, als daß sie sich einem Manne unterordnen möchte. Jener Bewerber um ihre Hand ist ein brutaler Kraftmensch, der aus der Tiefe sich zu einer beherrschenden, industriellen Stellung aufgeschwungen, und als sie sich ihm versagt, droht er, sie und ihr Werk zu vernichten. Dies gelingt ihm auch gar bald, denn Mathilde hat in ihrem Vorwärtsstreben durch Fabrikerweiterungen ihre Reserven aufgebraucht, ein Rückschlag der Konjunktur, ein Konkurs in der Kundschaft zwingen sie, um Erhöhung ihres Bankkredites nachzusuchen, aber umsonst. Der allmächtige Generaldirektor hat auch in den Bankkreisen seine Hände. Er glaubt nun, sie geradezu „kaufen" zu können, aber verächtlich weist Mathilde ihm die Türe. Leider (es ist dies eine Schwäche des Stückes) im Zwischenakte geht in dem Gewaltmenschen eine Wandlung vor sich; er sieht das Verächtliche seiner von blinder Leidenschaft diktierten Handlungsweise ein und will alle Maßnahmen zurücknehmen, inzwischen gingen jedoch die Ereignisse unaufhaltsam ihren Gang. Durch eine Arbeiterrevolte ist das Kettenwerk zerstört, durch dessen Abstoßung Mathilde ihr Unternehmen wieder flottmachen wollte, sie selbst wurde dabei von einem Steinwurf verletzt. Nun ist der Zusammenbruch unvermeidbar. Dennoch verspricht Mathilde dem reuigen Sünder, es zu versuchen, nicht allzu herb von ihm zu denken, ja, sie wird sogar die Leitung von humanitären Arbeiterunternehmungen des Generaldirektors in die Hand nehmen, war dies doch dasjenige an ihrem Werke, was ihr die meiste Befriedigung geboten. Die beiden Hauptgestalten, die von Steinrück und Frau v. Hagen packend verkörpert wurden, sind von dem Dichter nicht so ausreichend individualisiert, als daß die Darsteller nicht noch viel aus eigenem dazutun müßten. Gelegentlich erzählen sie uns selbst, wie sie sind oder wie sie fühlen. So vermögen wir die weichen Seiten dieses harten, brutalen Menschen als möglich hinzunehmen, ohne daß wir gerade allzu stark davon überzeugt werden. Die Arbeitertypen des rheinischen Industriebezirkes sind sicherlich von einem Kenner gezeichnet. Den Dialekt hat man aus Zweckmäßigkeitsgründen gemildert. Der Autor, der uns immerhin eine schöne Talentprobe gegeben, wurde mehrmals gerufen.

Münchener Kammerspiele. Anatole France hatte seinen „Crainquebille" zuerst als Erzählung geschrieben, bevor er die tragische Lebenswendung des greisen Pariser Gemüsehändlers in drei Akte preßte. Das Stück trägt deutlich Züge seiner novellistischen Herkunft. Die ironische Schilderung der Gerichtsverhandlung erhält auf der Bühne satirische Züge. Damit fällt dieser Mittelakt ein wenig aus dem Stil des Ganzen, in dem realistische Malerei mit sentimentaler Nüance vorherrscht. Wir sehen im ersten Akte, der der Regie Dr. Roberts Gelegenheit gab, Pariser Vorstadtstraßenleben in voller Lebendigkeit auf der Bühne zu zeigen, wie der alte Crainquebille, der seinen Gemüsekarren jahrein, jahraus durch die Straßen schiebt, gegen seinen Willen mit der Polizei in Konflikt gerät. Der zweite Akt bringt die Gerichtsverhandlung, in der bei des Autors satirischer Beleuchtung die Zeugenaussage eines verdienten Gelehrten nichts, das Wort des Schutzmannes alles gilt. Als nach vierzehntägiger Gefängnisstrafe Crainquebille zu seinem Berufe zurückkehrt, wollen seine Kunden von ihm nichts mehr wissen. Seine Energie ist gebrochen, nur der gütige Zuspruch eines jungen Arbeiters hält ihn ab, in die Seine zu gehen. Innerhalb seines engen Gesichtskreises ist der greise Kleinhändler ein braver, nützlicher Bürger, aber wehrlos wie ein Kind, als er vor Gericht gezerrt wird, dessen Sprache er nicht zu fassen vermag. Karl Götz gab diesem Armen eine erschütternde Natürlichkeit. Voraus ging die deutsche Uraufführung von „Blanco Posnets Erweckung", eine „melodramatische Predigt" von Bernard Shaw. Affektiert, wie der Titel, erscheint mir der Inhalt und ich stehe im Widerspruch zu dem frenetischen Beifall, der am Schlusse das Haus durchtobte. Shaws Manier ist doch allmählich zu sehr erstarrt, als daß uns diese Paradoxe, Viertelswahrheiten, Schiefheiten und Bluffs blenden könnten. Daß es weder ganz gute, noch ganz schlechte Menschen gibt, wissen wir auch ohne den durch rüde „Wild West"-Szenen erbrachten „Beweis".

Aus den Konzertsälen. Der Name des Kapellmeisters H. H. Wetzler, der jetzt in Riga als Operndirigent tätig ist, wurde in der Musikwelt hauptsächlich dadurch bekannt, daß in seinen Neuyorker Symphoniekonzerten 1904 die Uraufführung von Rich. Straußens sinfonia domestica (unter der Leitung des Komponisten) stattgefunden. Mit dem verstärkten Konzertvereinsorchester bot uns Wetzler eine brillante Wiedergabe von „Also sprach Zarathustra", zeigte jedoch im späteren Verlaufe des Abends, daß seiner die Klangwirkungen prononcierenden Interpretation Strauß erheblich näher steht, als Beethoven, dessen dritte Leonorenouvertüre und 7. Symphonie der sehr routinierte Dirigent uns nicht völlig zu Gehör bringen ließ. Der Solist des Abends, Alexander Petschnikoff, spielte das F-Dur-Violinkonzert von Bach mit hoher klanglicher Schönheit und hervorragender Technik. Unter den zahlreichen Klavierabenden stand derjenige Karl Friedbergs obenan, dessen souveräne Technik und packende Gestaltung von neuem siegte. Walter Georgii, der unter anderem einige selten gehörte Werke von Reger, Jos. Haas und Weismann brachte, zeigte technische Reife und eigenes Empfinden. V. D. Möckels pianistisches Können strebt mit Erfolg nach Verfeinerung. Regers geistreiche Kunst scheint einstweilen diesem begabten Künstler noch näher zu stehen, wie die Gefühlswelt Schumanns. Letzterer vertrauter ist Emil Frey, ein fein empfindender, vornehmer Künstler, der auch mit eigenen Kompositionen angenehme Eindrücke hinterließ. Nicht minder zahlreich waren die Liederabende. Seraphine Schelle bietet Anmutiges, wenn auch noch nicht ganz Konzertreifes: bei Paula Frisch trägt eine packende Vortragsweise auch über gelegentlich klanglich minder reizvolle Partien hinweg. Immerhin sind ihre Mittel ansehnlich, so daß fesselnde Eindrücke entstanden, für die sich das Publikum außerordentlich dankbar erwies. Ueber eine gute Stimme, die eine sympathische Ausbildung erfahren, verfügt Else Pfaff, deren Abend einen schönen Erfolg aufwies. Inah Galli verfügt über kein sonderlich umfangreiches Organ, aber die Schulung ist von großer Vollendung und ihr Vortrag kultiviert. Das Graziöse, liebenswürdige liegt ihr näher als die innige Einfachheit. Die Künstlerin fand berechtigt starken Applaus. Ueber Burmesters bravouröses Geigenspiel neues zu sagen, ist unnötig. — Volkmanns eminent klangschöne Serenade mit obligatem Violoncello leitete das 15. Volkssymphoniekonzert wirksam ein. Orobio di Castro erntete für sein glanzvolles Spiel starken Applaus. Dieser ward auch Therese Pott zuteil, die Schumann am Flügel geschmackvoll interpretierte. Die Wiedergabe von Brahms Symphonie brachte dem Orchesterleiter, Prill, verdiente Ehrungen.

Digitized by Google

Verschiedenes aus aller Welt. Das deutsche Opernhaus in Charlottenburg brachte mit guten, wenn auch nicht durchschlagendem Erfolge Kurt Hösels festlich auf Wagners Entwurfe fußendes Musikdrama: Wieland der Schmied. Aus der Musik, die nach Berichten der Wagnerschen Musik ebenso geflissentlich nachgebildet ist, wie die Sprache dem Nibelungenring, schlägt uns eine gewisse Wärme entgegen, der reine Wille ein Kunstwerk hinzustellen, aber das Ganze ist mehr Kunsthandwerk geworden. — Ganghofers Schauspiel: „Der Wille zum Leben" fand in Hamburg sehr freundliche Aufnahme. Die Premiere wurde daselbst zu Unrecht als Uraufführung bezeichnet. Letztere hat in München stattgefunden, jedoch dem Stücke keinen Dauererfolg gebracht. — Eine Bearbeitung des „Oberon" durch Felix Weingartner wurde im Hamburger Stadttheater günstig aufgenommen. — Meyer-Försters allbekanntes Schauspiel: „Alt-Heidelberg" wird nun auch in portugiesischer Sprache in Lissabon in Szene gehen. — Freundlichen Erfolg hatte in Stuttgart das Andreas Hoferdrama von W. Lutz. Die Vorzüge des Stückes bestehen in der schlichten Sprache und volkstümlichen Schilderung, die Schwächen im Verzicht auf Vertiefung der Charaktere. — Neue Theater werden erbaut in Rudolstadt und München-Gladbach. In letzterer Stadt wurde der Bau einer städtischen Bühne aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers beschlossen. Ein Teil der 1½ Millionen betragenden Kosten soll durch private Stiftungen aufgebracht werden. Eine finanzielle Beteiligung am Neubau des Rudolstädter Hoftheaters seitens der Stadt wurde vom Fürsten abgelehnt. — „Grüne Ostern", ein Schauspiel mit patriotischer Grundstimmung von Heinrich Lee wurde in Köln beifällig aufgenommen. — „Das Mädchen ohne Heiligenschein", ein Sittenstück aus dem englischen Bühnenleben, interessierte bei der deutschen Urpremiere in Mainz, obwohl die Sentimentalität der englischen Effektstücke unserem Geschmacke zuwider ist. — „Katharina Iwanowna", betitelt sich Leonid Andrejews neues im Moskauer Künstlerischem Theater uraufgeführtes Drama. Katharina war rein, als ihr Gatte aus Eifersucht auf sie schoß. Nun aber lebt sie ein „totes Leben" und fällt nun von Stufe zu Stufe, denn die ungerechte Verdächtigung hat ihre Seele verwundet. Daß dies alles so kommen mußte, davon hat der Dichter nicht zu überzeugen vermocht. — Wolf-Ferraris „Neugierige Frauen" gingen erstmalig in italienischer Sprache in der Mailänder Skala erfolgreich in Szene. Die Oper wurde bereits vor fast einem Jahrzehnt in München uraufgeführt. — Massenets Manuskripte, welche der Bibliothek der Großen Oper in Paris einverleibt wurden, umfassen 78 Bände. — In Brüssel wurde eine literarische Gesellschaft gegründet, welche durch deutsche Theatertruppen regelmäßig deutsche Vorstellungen veranstalten lassen wird.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Konjunktur-Betrachtung — Börsentendenzen — Zukünftige Wirtschaftslage.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika gelten bei uns schon seit Jahren als tonangebend für die wirtschaftliche Entwicklung der heimischen Konjunktur. Die Textilbranche ist beispielsweise durch den Ausfall der Baumwollernte von der Union vollkommen abhängig. Der Montanmarkt speziell erhält jede Konjunkturänderung ebenfalls von Amerika diktiert. Es ist daher begreiflich, dass die jüngsten Vorgänge am Kupfermarkt in Neuyork und die undurchsichtigen Verhältnisse, welche durch die Antitrustbewegung dort neuerdings geschaffen worden sind, infolge der heftigen Kursschwankungen der Neuyorker Börse auch bei uns einen grossen Einfluss ausüben. Die Nachrichten über die Situation aus den dortigen Eisen- und Stahlmärkten stehen im strikten Widerspruch mit den bisher durchweg günstig lautenden Meldungen. Man folgert daher, dass die Abnehmer der heimischen Schwerindustrie durch jene Tendenzverschlechterung erhöhte Vorsicht und Zurückhaltung an den Tag legen werden. Vielfach gibt man, und zwar mit Recht, der Vermutung Ausdruck, dass die deutschen Börsen durch die allzu plötzliche Kursaufwärtsbewegung neuerdings übermüdet und dadurch nervös geworden sind. — Verschiedene Momente günstiger Art lassen jedoch den Schluss auf eine bedingt verschlechterte Situation unserer Wirtschaftsmärkte keineswegs zu, Aus den einzelnen Verbänden der Montanbranche Deutschlands werden, und zwar übereinstimmend, die Meldungen von unverändert flottem Absatz und durchweg zufriedenstellenden Versandziffern publik. Der Stahlwerksverband hat im abgelaufenen Jahr 1912 in seinen sämtlichen Unterabteilungen Rekordzunahmen des Versands erzielt. In Eisenbahnmaterial und einzelnen Eisensorten war der Konsum geradezu enorm. — Die nächsten Wochen bringen die Abschlussdaten und die Bilanzziffern pro 1912 der leitenden Aktiengesellschaften aller Branchen. Man erwartet von fast allen Sparten günstige Resultate. Die schlesischen Montanwerke sollen glänzend abgeschlossen haben. Am rheinisch-westfälischen Industriebezirk ist man über die Jahresergebnisse ohnehin stets günstig gestimmt. Fusionsprojekte zwischen einzelnen Gesellschaften und die weiteren Ausdehnungspläne in den verschiedenen Branchen lassen gleichfalls auf die Dauer keine ernsteren Bedenken über ein wirtschaftliches Abflauen bei uns aufkommen. Besonders die voraussichtlich vorzüglichen Jahresergebnisse unserer grossen Schiffahrtsgesellschaften sind auf das Konto einer Konjunkturhochspannung im Jahre 1912 zu setzen. Die gegenwärtig ernste Zeit braucht jedoch keinerlei Optimismus, sowohl über den Werdegang der Börsen, als auch über die zukünftige Gestaltung der deutschen Wirtschaftslage grosszuziehen. Die langanhaltende Geldknappheit, die dadurch begreifliche Einschränkung der gesamtan Industrie, vor allem die undurchsichtige politische Situation, hervorgerufen durch die ungelösten Balkanfragen, sind genügend wichtige Faktoren. An den Börsen kann sich daher aus diesen Gründen schon seit langem keine durchgreifende Bewegung mehr entfalten. Die unlustige Haltung unserer Effektenmärkte stützt sich zurzeit weniger auf die politischen Vorgänge, als vielmehr auf die Erörterungen über die mutmassliche Wirtschaftsentwicklung. Dass in dieser kritischen Betrachtung die Einwirkung des Balkankrieges als Hauptstörung betrachtet wird, ist klar. Insolvenzen und Zahlungseinstellungen sind zurzeit mehr denn je zu verzeichnen. In der deutschen Industrie wird die eingetretene Minderung des Inlandgeschäftes, vornehmlich in der Montanbranche, durch eine verstärkte Zunahme des Exports ziemlich ausgeglichen. Immerhin beginnen auch in unserer Schwerindustrie — das Barometer der heimischen Wirtschaftsmärkte — zum Teil unsichere und zur Vorsicht mahnende Momente aufzutreten. Die allgemeine Ansicht erwartet jedoch übereinstimmend, dass mit der Beendigung der Balkanwirren und nach dem endgültigen Frieden auch zwischen den Balkanländern unter sich, Deutschlands Industrie nicht nur die bisherige Basis behaupten, sondern auch grosszügige Neugeschäfte entrieren kann. Auch vom Geldmarkt erhofft man sodann jene starke Entlastung, welche unserem Handel und den heimischen Wirtschaftsgebieten zum unbedingten Lebenselixir vonnöten sind. M. Weber.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München hat auch für 1913 ein Jahrbuch als Führer und Ratgeber bei Kapitalsanlagen verfasst. Das Werk, welches in gefälliger und eleganter Ausführung eine vollkommene Umarbeitung erfahren hat, enthält die Geschäftsübersicht des Bankinstitutes in seiner kaufmännischen und Hypotheken-Abteilung, sowie die Sparten der mit der Bank engilierten bayerischen Versicherungsbank und der Süddeutschen Treuhand-Gesellschaft, München. In übersichtlicher und praktischer Einteilung bringt eine Anzahl von Tabellen die hauptsächlich in Betracht kommenden Effekten mit Statistiken der Kursentwicklung, Rentabilität und Verzinsung. Das Jahrbuch zeigt ausserdem gut ausgeführte Illustrationen einzelner Bankräume, detailliert die verschiedensten Geschäftsarten des Institutes und veröffentlicht im Anhang die Reglements für Aufbewahrung von Wertpapieren und Bargeld a) offene Depots, b) geschlossene Depots, c) Schrankfächer-Safes, d) verzinslichen Scheckverkehr. Auf Wunsch wird diese Broschüre den Interessenten von der Bank kostenlos zugesandt.

M. W.

Der grosse Zeitungs-Katalog für 1913 der Haasenstein & Vogler A.-G. ist erschienen. Der Inhalt dieses Nachschlagewerkes, das auf dem grossen Gebiete des Zeitungswesens längst ein unentbehrlicher Ratgeber geworden ist, hat auch in diesem Jahre eine wesentliche Erweiterung erfahren.

Das Kreuz-Thermalbad. Diesem Heft liegt ein Prospekt der Firma Kreuzversand, München S. W. 7, Lindwurmstraße 76, über ein vorzüglich bewährtes Schwitzbad bei. Laut den Anerkennungen, welche der Firma aus allen Gegenden des In- und Auslandes zugegangen sind, muß der Apparat, welcher eine probate Schwitzkur auf bequeme Weise ermöglicht, überall großen Beifall finden.

Schon anno 18 77

waren, als nebenstehende Marke unter gesetzlichen Schutz für Apoth. Rich. Brandts Schweizer-Pillen (Abführpillen) fam. Wir warnen vor Nachahmung. A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt, Schaffhausen (Schweiz).

Einstimmig fällt die Damenwelt das

Urteil

daß zur Erhaltung eines, rosigen, jugendfrischen und zarten Teints

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf., ein vorzügliches Mittel ist und dieselbe ein zartes, reines Gesicht erzeugt. Ferner macht

Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream)

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Digitized by Google

Für die Fasten- und Osterzeit!

Die Auferstehung Jesu Christi. Eine apologetisch-biblische Studie. Mit einer synoptischen Tafel. Von Professor Dr. J. B. Disteldorf, Trier. Preis Mk. 1.50.

. . . . Die Schrift ist sachlich, gründlich und überzeugend. ‚Seelsorger'.

Beispiele zum Unterricht über die Gebote Gottes und der Kirche, sowie der Sakramente der Busse und des Altars, mit besonderer Rücksicht auf die Vorbereitung zur ersten heil. Kommunion. Von Ed. Wittus, Pfarrer. Preis 55 Pfg., gebunden Mk. 1.—.

Die lebendigen Beispiele gewinnen an Kraft und Wirkung, da die meisten der Gegenwart entnommen und von dem Verfasser oder von Zeitgenossen erlebt worden sind. Geistliche und Lehrer werden durch diese Beispiele mächtig auf das Kinderherz einwirken. „Kathol. Schulblatt, Breslau'.

Lebensquell zur Erneuerung der Welt. Mit einem kurzen Anhang von Gebeten. Von Peter Vogt, S. J. Preis gebunden 80 Pfennig.

Das Büchlein wendet sich besonders an die katholische Männerwelt und behandelt im ersten Abschnitt die Erneuerung in Christus und im zweiten Abschnitt die Vollendung der Erneuerung in Christus durch den guten Gebrauch der hl. Kommunion. Die anziehend geschriebenen Ausführungen werden sicherlich dazu beitragen, mit neuer Liebe zu Christus in der hl. Eucharistie den Leser zu erfüllen. M. J.

Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.), Trier.

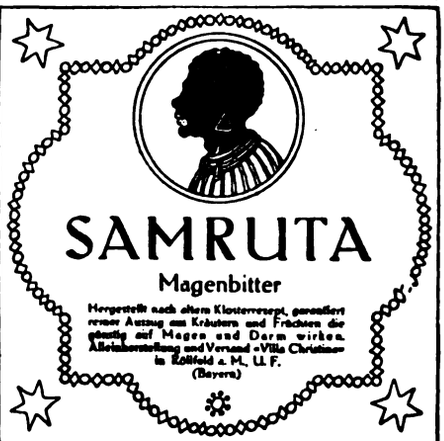
Neu! **Briefe und Ekstasen** Neu!

der Jungfrau und Dienerin Gottes Gemma Galgani

Veröffentlicht durch P. Germano, Passionist. Deutsche Ausgabe von P. Leo Schlegel, Cistercienser in Mehrerau, Format 190×123 mm. (480 S.) Broschiert M 4.— (K 4.75). Elegant gebunden M 4.60 (K 5.50).

Verlag Hausen & Co., Saarlouis (Rheinland).

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



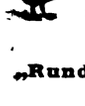
Per Liter inkl. Glas M. 3.25.

Vervielfältiger
Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10 —.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 b.



Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert Geflügelpark i. Auerbach 396. (Hess.) Katalog gratis.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Hochf. westf.
Schinken
Rundschnitt, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M 1.30, ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Speck. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.
Wilhelm Bartscher
Rietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Bouillon-Würfel
beste Kraftbrühe 100 St. M 1.85
II. Qualität . 100 St. M 1.50
Hühnerbrühe . 100 St. M 2.25
ff. Krebssuppe. 50 St. M 1.60
F. V. Alzuhn, Berlin O 22,
Schreinerstraße 61.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank
10 Promenadestrasse 10 | 11 Theatinerstrasse 11
MÜNCHEN

Wechselstuben am Schlacht- u. Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2), in der Grossmarkthalle u. in Pasing.

Filiale in Landshut.
Gegründet im Jahr 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital Mk. 60'000,000.—
Reservefonds . . . . . „ 58'000,000.—

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.

Ausgabe von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in 1. Klasse beleihbar und als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind. Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankgeschäft einschlagenden Transaktionen, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zu Aufbewahrung und Verwaltung.
Aufbewahrung von geschlossenen Depots.
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über **alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann,** auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere **gegenüber den Rentämtern,** unverbrüchlichstes Stillschweigen.

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Als besonders preiswert und vorzüglich mundend empfehle garantiert naturreinen, französischen, roten

Trauben-Wein

p. Flasche 65 ₰, p. Liter 75 ₰. 12 Fl. franko Haus München.

Philipp Simon, Weinbergbesitzer
Seidlstr. 28 a. d. Karlstr. Frauenstr. 5, vis-à-vis der Handelsch.

Ganz neue apologetische Fastenpredigten:
Warum glauben wir an einen Gott?

Apolog. Predigtzyklus über das Dasein Gottes nebst einer Karfreitags-Predigt von Rektor **M. Stupin,** M.-Gladbach.

8°. 88 Seiten. 1 Mk.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.
Verlag A. Laumann
Dülmen i. W. Ueberall erhältl.

Dauerwäsche
in weiss und bunt, neu zugelegt
Priesterkragen.
Verlangen Sie Preisliste.
A. Becker, Köln,
Eigelstein 61.

Katholischer Weltpriester sucht Stellung als Hausgeistlicher
bzw. auch **Hauslehrer**
in adligem Hause; ist bereit, in der Seelsorge auszuhelfen. Offerten unter P. P. 18027 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau," München.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hof-L. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.
Cöln a. Rhein
Hannenbrücken 28
Telephon B 9465.
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten. Renovier., Neuvergolden.

Kindergarten-Materialien Fröbelsche Lehrmittel. Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst **Spielefabrik M. Welden, Köln.** Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Kongregations-Medaillen,
sowie religiöse Medaillen in über 3000 verschiedenen Nummern und in feinster Ausführung.
Man verlange Katalog.
HEINRICH KISSING,
Devotionalienfabrik Menden Kr. Iserlohn.

Garantiert dauernde, gut lohnende
Heimarbeit
erhält jede Dame d. leichte, interessante Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näheres durch Prosp. m. fertigem Muster gegen Einsendung von 40 Pfg. in Marken, bei **Lenta Keil, Kempten B 21 (Bayern)** Altrenommiertes Versandgeschäft.
Bitte genaue Adresse!

Prima
Holländer-Käse
9 Pfd. franko M. 6.30 gegen Nachnahme gibt ab L. T. de Vries, Yfft, Holland. Nichtgefallende Ware nehme gegen 70 Pfg. per Pfund zurück.

Prima Tilsiter Vollfettkäse
p. Pfd. M 0,70
u. Ia Tischbutter p. Pfd. M 1.25
in Postpaketen geg. Nachnahme.
A. Bürger, Ludwigsort O.-Pr.
Butter- und Käseversandhaus.

Digitized by Google

Soeben in neuer Bearbeitung erschienen:

Jahrbuch pro 1913

der

Bayerischen Hypotheken- u. Wechsel-Bank in München

enthaltend Kurstabellen und Rentabilitätsberechnungen einer grossen Anzahl in- und ausländischer Wertpapiere.

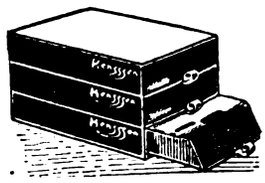
Das Werkchen soll als **Führer und Ratgeber bei Kapitalsanlagen** dienen.

Auf Wunsch wird die Broschüre von der **Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank** kostenlos zugesandt.

Zugleich empfehlen wir unsere Einrichtung zur

Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren als offene Depots.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.



Papiere Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssen-Kasten

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn, Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Sofort Geld für eine Erfindung oder Idee. Auskunft gratis d. **Monopol**, Paris, 82 Avenue Emile Zola. Auslandporto!

Deutsche Bank

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg

Bremen, Brüssel, Chemnitz, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 110 Millionen Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1902—1911) verteilte Dividenden: 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½, 12½, 12½%.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg

Philippine Welserstrasse D 29

Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Konto-Korrent-Verkehr
Scheck- und Depositen-Verkehr
Verzinsungsgelder auf Kündigung
Umwechslung ausländischer **Noten** und **Sorten**
Einlösung von **Coupons** und **Dividendenscheinen**
Einlösung verloster Effekten

An- und Verkauf von **Wechseln** und **Schecks**
Einziehung v. Wechseln u. Verschiff.-Dokumenten
Remboursakzept gegen überseeische Warenbezüge
Bevorschussung von Warenverschiffungen
Reisekreditbriefe auf das In- und Ausland

Unavisierte **Welt-Zirkular-Kreditbriefe, zahlbar** an allen **Hauptplätzen der Welt (etwa 2000 Stellen)**
Briefliche und **telegraphische Auszahlungen**

Vermittlung von **Börsengeschäften**
An- und Verkauf von **Wertpapieren**
Bevorschussung von **Wertpapieren**
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung

Offene Depots — Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren — Aufbewahrung von Geschloss. Depots — Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern

Amtl. Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten ::: bei dem **K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte Wien.** :::

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem k. Rentamt.

I)

Neue Geschenkwerke für Erstkommunikanten.

Schwester Maria Paula, Nonnenwerth, Kindlein, liebet die Liebe! Erzählungen für Erstkommunikanten. In Leinwandband mit Goldschnitt M. 1.—.

Schwester Maria Stephana Hofegger, Ursuline, Am Gnadenquell der heiligen Eucharistie. Eine Festgabe für jugendliche Kommunikanten in drei Abteilungen: 1. Auf zum Tabernakel. 2. Eucharistische Himmelsblumen. 3. Eucharistische Gnadenfrüchte. In Leinwandband mit Goldschnitt M. 2.40.

Schwester Antonie Stephanie, Ursulinerin, Lasset die Kleinen zu mir kommen. Ein Festgeschenk für Erstkommunikanten. In Leinwandband mit Goldschnitt M. 2.40.

Diese drei Büchlein sind dazu berufen, in die Hände recht vieler Kinder zu gelangen, und besonders als sinnige Festgabe zur ersten heiligen Kommunion ihnen mit dem Andenken an diesen schönsten Tag auch zugleich ein stiller Mahner zum häufigen Empfange des göttlichen Mahles zu sein und zu bleiben.

Tuet dies zu meinem Andenken. Belehrungen und vollständiges Gebet- und Kommunionbuch für Erstkommunikanten und alle kommunizierenden Kinder von 9 bis 15 Jahren. Nach den jüngsten päpstlichen Kommunion-Dekreten herausgegeben von P. Salesius Elsner O. F. M. In Einbänden mit Goldschnitt von M. 1.80 bis M. 6.—.

Das Büchlein ist als Kommunionbüchlein für Kinder für sehr passend anerkannt und als Kommuniongeschenk sehr zu empfehlen.

Jesus und das Kind. Gebetbuch für kleine Erstkommunikanten. Von zwei Ursulinen. Preis M. —.50.

Verlag der J. Schnell'schen Buchh. (C. Leopold), Warendorf i. W.

Einbanddecken für den Jahrgang 1912 der „Allgemeinen Rundschau" . . . . . M. 1.25

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hingrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann. Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 5

1. Februar
1913

Inhaltsangabe:

Dokumente der Dummheit. Gesammelt von Prof. Dr. Wilhelm Oehl.
Der Vermittlungsvorschlag in der Jesuitenfrage. Von Domkapitular Prälat Dr. S. J. Zimmern.
Der Staatsstreich in Konstantinopel. — Zur inneren Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Winterabend in der Altstadt. Von Dr. Hans Besold.
Apostolischer Nuntius Dr. von Frühwirth. Vom Herausgeber.
„Jesuitenpopanz" = „Hexenaberglaube". Karl Jentsch in der „Zukunft" und in „Nord und Süd".
Der Winter. Von J. Fritzen.
Die Stellungnahme des Deutschen Veterinärrates zur Fleischteuerung. Von Tierarzt J. A. Hoffmann.
Katholisches Studententum. Von Professor Dr. Gottfried Hoberg.
Eine neue Politik in Spanien? Von Professor Dr. Eb. Vogel.
Auch eine antiklerikale ‚Kulturtat'. Glossen zum jüngsten Münchener „literarischen" Schmutzprozeß und seiner „Sachverständigen"-Farce. Von Dr. Otto von Erlbach.
Es muß gelingen. Von Mathilde Fritsch.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Winterwald. Von Josefine Moos.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 44'500,000.—. Reserven: M. 14'200,000.—.

Zweigniederlassungen:

Amberg	Donauwörth	Kulmbach	Nördlingen
Ansbach	Gunzenhausen	Lichtenfels	Regensburg
Aschaffenburg	Hof	Marktredwitz	Rosenheim
Bad Reichenhall	Immenstadt	Memmingen	Schweinfurt
Bamberg	Kaufbeuren	Mindelheim	Selb
Bayreuth	Kempten	Münchberg	Traunstein
Deggendorf	Kronach	Neuburg a. D.	Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig,

von der Reichsbank und von der Kgl. Bank zur Beleihung in der ersten Klasse zugelassen.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes** Stillschweigen beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Dr. Klebs Yoghurt-Tabletten

aus wirksam. Reinkulturen v. Bacill. bulgar. Metschnikoff, vorzügl. Darmdesinfizienz, regeln Darmstörungen, beseitigen die Fäulnisbakterien u. verhüten dadurch die tägl. Selbstvergiftung, Blinddarm-Entzündung, Arterienverkalkung und frühzeitiges Altern.

45 Tabletten M. 2.50, 100 Tabletten M. 5.00

Dr. Klebs Yoghurt-Ferment

zur täglichen Selbstbereitung von Yoghurt, 1 Glas — 3 Monate ausreichend — Mk 2.50. Zu haben in den meisten Apotheken u. Drogerien. Wo nicht erhältlich, direkt ohne Portokosten vom

Bakteriologischen Laboratorium von Dr. E. Klebs

München, Goethestrasse 25. Prospekte kostenlos.

TENDERINGS HAVANA-ZIGARREN

bester Ersatz für Importen

Kaiserzigarre	50 St.	4.50 M.
Konsul	50 St.	5.50 M.
Jan en Griet	50 St.	6.00 M.
Senator	50 St.	7.50 M.
Prefirida	50 St.	8.00 M.
La Real	50 St.	8.75 M.
Marica	50 St.	9.50 M.
Camilla	50 St.	10.50 M.

Ausf. Preisliste auf Wunsch

Nur allein von

Tenderings Zigarren-Fabriken

Orsoy an der holl. Grenze.

Gegr. 1882. Nr. 210

Reinhardsquelle das Nierenwasser!

von tausenden Aerzten erfolgreich angewandt gegen:

Nieren-, Blasen-, Frauen- und Stoffwechselleiden, bei Gicht und Rheuma!

Den Kranken heilwirkend, den Gesunden vorbeugend! Zu einer Hauskur ca. 30—50 Flaschen erforderlich.

Man frage den Arzt!

In Apotheken und Drogerien verlange man zum eigenen Nutzen ausdrücklich nur Reinhardsquelle, wo nicht erhältlich, Lieferung direkt ab Quelle.

Literatur gratis durch: 2

Reinhardsquelle G. m. b. H. bei Wildungen.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk., mit weissem oder farbigem Piqué-Einsatz 1 Mk. mehr. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen.

Atteste und Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B, 41½.

PAX

Verein v. kath. Priestern Deutschlands (E. V.)

Zentrale

Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

Vermittlung von Versicherungen aller Art.

Eigene Kur- und Erholungsheime.

Eigenes Vereinsorgan.

Rechtsschutzstelle.

Kath. Bürger-Verein

in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

4 Grand Prix: Paris St. Louis Roubaix Turin

Schiedmayer-

Weltberühmte Qualitätsmarke!

Flügel
Pianinos
Harmonium
Meisterharmonium: Dominator-Scheola.

Schiedmayer, Pianofortefabrik v. J. & P. Schiedmayer.

Stammhaus: Stuttgart, Neckarstr. 12, Eckhaus.

Filialfabrik: Allbach

Filialen: Berlin u. Frankfurt a. M.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Löwenbräu MÜNCHEN

HARMONIUM sollte in **jedem Hause**, wo gute Musik gepflegt wird, zu finden sein. Preise von Mk. **46.—** an.

Schul-Harmoniums, sowie auch **Kirchen- und Kapellen-Orgeln** mit und ohne Pedal. Herrlicher edler Orgelton. Vorzugs-Preise bei Barzahlung. Ratenzahlungen. Frachtfreie Lieferung. Nach Oesterreich-Ungarn frachtfrei u. **zollfrei!**

Illustrierte Kataloge **gratis.**

Jedermann kann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig die schönsten Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. spielen und zwar in allen Tonarten mit dem neuen, genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken nur 85 Mk. beträgt.

Alois Maier, Fulda, Königl. u. Päpstl. Hoflief.

Export nach allen Weltteilen.

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. — **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.60 ℳ	**Ideal**	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	**Mexiko**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Verstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Anerkennungen: Zigarren sind vorzüglich. Bettingen, 23. Nov. 1912. Gg. Andr. Adler — Zigarren sind sehr gut und preiswert. Münster i. Westf., 30. Nov. 1912. Wemer, Revisor. — Die Ware ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen Mittelstetten, 6. Dez. 1912. Schneider, Vorsteher. — Wir sind mit vorher gelieferten Zigarren vollständig zufrieden. Herzsprung, 9. Dez. 1912. H. Kersten, Rendant. — Mit Ihrer letzten Sendung war ich recht zufrieden. Neustadt, 11. Dez 1912. A. W. Heitzmann, Kgl. Gerichtssekretär. — Zigarren sind gut ausgefallen. Dernbach (Krs. Neuwied), 20. Jan 1913. Friedrich Hütt.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger) Gegr. 1830

Versicherungsbestand mehr als eine

Milliarde Mark

Deckungsmittel 400 Millionen Mark.
Bestes Prämien- und Dividenden-System.
Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit :: Weltpolice.

Generalvertreter: Hans J. Bernhard, München. Büro: Kaufingerstr 34

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Wir vergeben an strebsame Personen eines jeden Standes eine

Vertriebsfiliale.

Streng reelle Sache pass. für jedermann. Keinerlei Kenntnisse noch Kapital erforderlich. Geschäft wird kompl. eingerichtet. Große Reklame a. unsere Kosten. Anstellg. kann als Haupt- od. Nebenberuf erfolgen. Risiko ausgeschl. 100% Reinverd. Auskunft kostenl. Adr.: „Versandstelle", Rudolf Mosse, Köln am Rhein.

Konzertverein München E.V.

Tonhalle.

Montag, den **3.** Februar

abends 7½ Uhr

VII. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Mozart: Symphonie Es-dur

Brahms: Konzert für Violine und Violoncello

Bruckner: Vierte Symphonie.

Kartenverkauf an der **Tageskasse** der Tonhalle (Türkenstrasse), bei **M. Rieger,** Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; rheum. Leidenden ärztl. empfohlen. Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. B. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2, Bayerstrasse 25.

Münchener Installationsgeschäft für Licht und Wasser

Aktiengesellschaft **München** Promenadestr. 5

Grosse Auswahl von

Beleuchtungs-Körpern für Gas und :: elektrisches Licht ::

Bade-Einrichtungen ◆ Bidets

Waschtische ◆◆ Spültische

Sanitäre Einrichtungen aller Art

Gas-, Koch- u. Heizapparate.

Ausführung von modernen Installationen :: für Gas, Wasser und Elektrizität. ::

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Erstkommunion-Literatur:

a) Hilfsmittel für den Unterricht.

Dein schönster Tag naht! Kommunionblättchen. Mit kirchl. Erlaubnis herausgegeben von Wilh. Worring, Pfarrer in Altkalkar. Bezugspreis bei Abnahme von wenigstens 10 Expl. je **30** Pfg., 25 Expl. je **25** Pfg., 50 Expl. je **20** Pfg. bei portofreier Zusendung.

Diese für die Erstkommunikanten bestimmte Zeitschrift erscheint allwöchentlich von Sonntag Septuagesima (19. Jan.) bis zum Weißen Sonntag (30. März), insgesamt also in 12 Wochennummern. Jede Nummer umfaßt 8 Seiten Lex.-8° und ist mit einem religiösen Bild geschmückt. Der Inhalt des Kommunionblättchens ist nicht auf die angegebene Zeit zugeschnitten; wo die Feier der hl. Erstkommunion früher stattfindet, kann es auch in schnellerer Folge bezogen werden, und es empfiehlt sich die Anschaffung auch für diejenigen Pfarren, in denen die Erstkommunion im Laufe des Sommers gefeiert wird.

Kommunionkind, werde heilig! Novene (neuntägige Andacht) für Erstkommunikanten. Von Fr. X. Brors, S. J. 72 Seiten. 2. Auflage. Broschiert einzeln **10** Pfg., 50 Expl. **4** Mk., 100 Expl. **7** Mk.

Diese neuntägige Andacht für Erstkommunikanten ist den neuen Verhältnissen angepaßt und wird zweckmäßig einige Wochen vor der Feier der hl. Erstkommunion unter Leitung des vorbereitenden Seelsorgers abgehalten. Schon gleich bei seinem ersten Erscheinen ist sie in zahlreichen Pfarreien eingeführt worden.

Bei Jesus. Kommunionbüchlein für Schulkinder gemäß dem Erlaß unseres Hl. Vaters Papst Pius X. Für den privaten und gemeinschaftlichen Gebrauch eingerichtet. Von Dr. J. Dunker, katholischer Priester. Gebunden in Leinen, Rotschnitt **50** Pfg., Goldschnitt **75** Pfg.

Das den durch die päpstlichen Dekrete neugeschaffenen Verhältnissen angepaßte Büchlein enthält in Fragen und Antworten eine vollständige Lehre über die hl. Beichte und das hl. Sakrament des Altars in leichtfaßlicher Darstellung. Es ist aber zu einem vollständigen Kindergebetbuch ausgebaut, so daß es auch nach der hl. Erstkommunion seinen Wert behält.

Gnadenjahr. Kalender für Erstkommunikanten. Von H. Vagés. Preis 60 Pfg., in hübschem Leinenband **1** Mk.

Eine sinnigere Gabe für ein Kommunionkind wird sich kaum finden lassen, als dieser Kalender für das „Gnadenjahr", den es in späteren Jahren so gern wieder zur Hand nehmen wird.

b) Geschenkwerke für Erstkommunikanten.

Nazareth. Eine Festgabe zur ersten hl. Kommunion und ein Pilgerbuch fürs Leben. Von Dr. Augustin Wibbelt, Pfarrer. 2. Auflage. In elegantem Leinenband **1,50** Mk., Prachtausgabe mit Goldpressung und Goldschnitt **3** Mk.

„Ein eigenartigeres und gediegeneres Festgeschenk für Kommunionkinder kennen wir nicht." (Niederrheinische Volks-Zeitung.)

„Etwas Neues und Apartes auf dem übersättigten Markt der Weiße-Sonntags-Literatur: eine Sammlung von religiösen Gedichten, Lesungen, Betrachtungen zur Vorbereitung, mehr noch zur Erinnerung an die hl. Kommunion, ein sinniges Pilgerbuch zur geistigen Wallfahrt nach Nazareth und Jerusalem." (Der Katholik.)

Zum schönsten Tag des Lebens. Erzählungen für die lieben Kommunionkinder. Von Maria Pohl. Mit Titelbild in Lichtdruck. 2. Auflage. Eleg. gebd. **1,50** Mk.

Die eindringlich dargestellten Geschichten entflammen die Herzen zu Liebe und Andacht, wecken das Verlangen nach einer würdigen Kommunion und bilden so eine belebende Ergänzung des Kommunionunterrichts. (Büchermarkt.)

Zur Lehr und Wehr. Erzählungen für die Jugend, besonders den lieben Erstkommunikanten gewidmet. Von Lorenz Heitzer. 2. Auflage. In hocheleg. Geschenkband **1,50** Mk.

Es sind vorzugsweise Geschichten aus dem Alltagsleben, in welche der Verfasser seine Mahnungen und Herzenserwägungen unmerklich und doch wirksam einfließen läßt.

Als der Heiland kam . . . Bilder aus Palästinas glücklichster Zeit. Von Fr. D. Pfannmüller, O. F. M. Brosch. **3** Mk., in Bibliothekbd. **4** Mk., in hochf. Geschenkbd. **5** Mk.

Die Erstlinge der Wüste. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Von Fr. D. Pfannmüller, O. F. M. Brosch. **3** Mk., in Bibliothekbd. **4** Mk., in Geschenkbd. **5** Mk.

Alle Geheimnisse der Menschwerdung, des Lebens und Leidens, der Lehre und Verherrlichung Christi flicht er in seine Erzählungen ein, um ihre gnadenreiche Wirkung auf das kindlich empfängliche Gemüt der einfachen Wüstenbewohner, der Menschen guten Willens, darzutun.

Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen-Ruhr, Kibbelstr. 13–17.

Die Kirche und die Gebildeten

Zeitgeschichtliche Erwägungen und pastoraltheologische Anregungen von

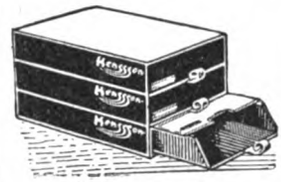
P. Dr Joh. Chrys. Schulte O. M. C.

Zweite Auflage. 8° (XIV u. 182 S.) M 2.—; gebunden in Leinwand M 2.70.

Soeben erschienen.

Das Thema, aktuell wie wenige andere, wird von einem Kenner der Zeitverhältnisse mit Ernst, jedoch voll freudigen Optimismus besprochen. Seelsorgern und Laien bietet die anziehend geschriebene Arbeit reiche Anregungen.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Kenssson-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch und Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste gratis und franko.

Otto Franz, Dresden 16, Postf. 181.

Königlich Württembergisch **EMS** Schutzmarke

EmserWasser

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezuständen.

Überall erhältlich in Apotheken, Droguen- und Mineralwasser-Handlungen.

Verlag der Junfermannschen Buchhandlung Paderborn.

Das hl. Bußsakrament. Einundzwanzig Predigten von P. **Lohmann, S. J.** 2. Auflage. 275 Seiten. Geheftet Mk. 2.50, geb. 3.20.

„Das sind Predigten, die ihre Wirkung nicht verfehlen, die den Zuhörer nachdenklich machen." Die Sammlung ist für Predigten in der hl. Fastenzeit eine unerschöpfliche Fundgrube.

Das Leiden Jesu Christi. Erwägungen für alle Tage der hl. Fastenzeit von **P. Gabriel Hevenesi,** Neubearbeitet von P. Lohmann, S. J. 2. Aufl. 389 Seiten. Geh. **Mk.** 2.40, geb. Mk. 3.—.

Eines der schönsten Betrachtungsbücher, das sich in der Hand jedes Gläubigen befinden sollte. Bischof Fallize sagt von ihm, daß „so und nicht anders die Geheimnisse des Glaubens erwogen werden müssen, soll deren Betrachtung fruchtbar sein."

Geistliche Uebungen für Kinder. Zur privaten Vorbereitung auf die hl. Kommunion von **Fraffinetti-Schlegel.** Geb. 75 Pfg.

Mögen die herrlichen Worte Fraffinettis von recht vielen Eltern und Erziehern den Kleinen zugänglich gemacht werden, damit die Liebe und Verehrung gegen das hl. Altarssakrament schon in den jungen Herzen tiefe und feste Wurzeln fasse.

Sammelmappen für die „Allg. Rundschau" zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienend . Mk. 1.50.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 5. München, 1. Februar 1913 X. Jahrgang.

Dokumente der Dummheit.

Gesammelt von Prof. Dr. Wilh. Oehl, Freiburg, Schweiz.

Seit Jahren kann man in gewissen weitverbreiteten Blättern Ankündigungen von sehr merkwürdiger Beschaffenheit lesen, worin die magisch-okkultistischen Kräfte und Wissenschaften weiser Astrologen und Propheten angepriesen werden. Mit unglaublicher Dreistigkeit wird da von allerlei englischen oder pseudoenglischen Machern auf die Dummheit des deutschen Lesepublikums spekuliert. Um einen Begriff von dieser großzügigen Gimpelfängerei zu geben, wollen wir einige dieser Einladungen und Anpreisungen vollinhaltlich hersetzen.

Der älteste dieser zweifelhaften Astrologen ist der berühmte „Professor Roxroy". Er überschwemmt seit Jahren die meisten „freisinnigen" oder sog. farblosen Blätter mit folgender Anzeige im Annoncenteil. So stand in der „Jugend", dem weltbekannten Münchener Blatte für freie Kunst und freie Liebe, diese Notiz (Nr. 45 von 1912):

Kann dieser Mann Ihr Lebensschicksal voraussagen?

Reich und Arm, Hoch und Niedrig, Alle suchen seinen Rat in Geschäfts- und in Heirats-Angelegenheiten, über Freunde und Feinde, bei Veränderungen, Spekulationen, Liebes-Angelegenheiten, Reisen und allen Ereignissen im Leben. Viele sagen, er habe ihr Leben mit bewunderungswürdiger Genauigkeit enthüllt.

Schriftbeurteilungen werden für nur kurze Zeit allen Lesern dieses Blattes gratis gesandt.

Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Hasskarl, Ph. D., Prediger an der evangelisch-lutherischen St. Paulskirche, sagt in seinem Briefe an Prof. Roxroy: „Sie sind sicher der grösste Spezialist und Meister in Ihrem Berufe. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptischste wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder und wieder um Rat angehen."

Wenn Sie aus Roxroys freigebigem Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Leseprobe erhalten wollen, so senden Sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, nebst Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Abschrift des folgenden Verses in Ihrer eigenen Handschrift:

Ich habe von Ihrer Gabe gehört,
Im Buche des Schicksals zu lesen,
Und möchte von Ihnen hören den Rat,
Den Sie mir haben zu geben.

Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihren mit 20 Pfg. frankierten Brief an Roxroy, Dept. 744 D. No. 177 A, Kensington High Street, London W., England. Sie mögen nach Belieben auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes mitsenden, für Porto-Auslagen, Schreibgebühr usw. Senden Sie jedoch im Briefe keine Geldmünzen.

Neben dieser Annonce sieht man das Kopfbild Professor Roxroys, ein sehr ernstes, edles Gesicht, voll Intelligenz und Energie —, ein Bild, das sich auf den ersten Blick fest einprägt und einen sozusagen mit den Augen verfolgt. Als Reklame und Lockung ist dies Bild vortrefflich gewählt. — Diese Roxroy-Annonce findet sich in der „Jugend" und im gesinnungsverwandten „Simplicissimus" sehr häufig, ferner im „Guckkasten" (Nr. 4, 1913), in französischen Blättern wie ‚Pêle-Mêle" usw.

In den „Fliegenden Blättern", den „Meggendorfer Blättern", den Berliner „Lustigen Blättern", der „Münchener Illustrierten Zeitung", im „Simplicissimus" und im Berner „Bund", einem Tagblatt, (so viel konnte ich selbst feststellen; zweifellos aber könnte man noch Dutzende oder Hunderte von mitschuldigen Blättern finden!) liest man häufig die Ankündigung eines jüngeren Konkurrenten Roxroys, des „Professor Burton Vance". Auch sie ist durch ein Bild verstärkt (ein energisches, ganz glatt rasiertes Gesicht) und lautet also: (Nr. 44 der „Lustigen Blätter", 1912 und Nr. 45, 20. Januar 1913, des „Simplicissimus"):

Ist dieser Mann mit übernatürlichen Kräften begabt?
Hochgestellte Leute sagen, dass er ihnen ihr Leben gedeutet und die Ereignisse desselben gelesen hat, wie aus einem offenen Buche.
Wünschen Sie Aufschlüsse über Ihre Geschäfte, über Heirat, Veränderungen, Beschäftigung, Freunde, Feinde, oder einen Rat was zu tun, um im Leben Erfolg zu haben?

Probedeutungen frei an alle Leser von den „Lustigen Blättern", wenn sie sofort schreiben.

Diejenigen, die sich dem Mystischen zuneigen, wenden in letzterer Zeit ihr Interesse den Arbeiten des Herrn Clay Burton Vance zu, der, obgleich er nicht darauf Anspruch macht, mit besonderen übernatürlichen Kräften begabt zu sein, dennoch die Lebensschicksale der Menschen vermittelst eines kleinen Schlüssels zu lösen versucht; dieser Schlüssel ist: Die Handschrift und die Geburtsdaten. Die unleugbare Genauigkeit seiner Ausführungen legt die Vermutung nahe, dass bis jetzt alle Chiromanten, Propheten, Astrologen und die Seher der verschiedenen Glaubensrichtungen versäumt haben, die wahren Grundsätze prophetischer Wissenschaft anzuwenden.

Auf die Frage, nach welcher Methode er seine Lebens-Entwürfe und Deutungen anfertige, antwortet Herr Vance: „Ich habe nur eine Wissenschaft der Alten wieder zu neuem Leben erweckt und sie der menschlichen Natur angepasst."

Folgender Brief wird veröffentlicht als Beweis der wunderbaren Fähigkeit, die Herr Vance besitzt.

Prof. Dixon, M.A., Direktor vom Lanka-Observatorium, Mitglied der »Société Astronomique de France«, und Mitglied der »Astronomischen Gesellschaft« in Deutschland schreibt folgenden Brief:

»An Prof. Clay Burton Vance.

»Sehr geehrter Herr!

»Ich erhielt Ihren Brief mit der vollständigen Lebensdeutung. Dieselbe stellt mich vollkommen zufrieden; sie ist beinahe in allen Einzelheiten so genau als nur möglich. Es ist eigentümlich, dass Sie sogar mein Halsleiden erwähnen. Ich habe gerade einen bösen Anfall gehabt, gewöhnlich habe ich zwei oder drei Mal im Jahre daran zu leiden. Jedenfalls werde ich Sie allen meinen Freunden empfehlen, die sich das Horoskop stellen lassen wollen.«

Es ist ein Uebereinkommen getroffen worden, dass alle Leser von den »Lustigen Blättern«, Berlin, freie Probedeutungen erhalten sollen, nur wird gebeten, dass die, welche von diesem grossmütigen Anerbieten Gebrauch machen wollen, sogleich darum einkommen möchten. Wenn Sie einen kurzen Entwurf Ihres Lebenslaufes haben wollen, wenn Sie eine wahrheitsgetreue Schilderung Ihrer Charaktereigenschaften, sowie der Talente und der sich Ihnen bietenden günstigen Gelegenheiten wünschen, so brauchen Sie nur Ihren vollen Namen, das Jahr, den Monat und Tag Ihrer Geburt anzugeben, sowie auch erwähnen, ob Herr, Frau oder Fräulein und den folgenden Vers in Ihrer eigenen Handschrift abschreiben:

»Deine Macht ist wunderbar,
So schreiben und sagen sie alle;
Leg' auch mir mein Leben dar,
Was sagst Du zu meinem Falle?«

Schicken Sie Ihren Brief an: Herrn Clay Burton Vance, Suite 3204 A. Palais-Royal, Paris (Frankreich). Wenn Sie wollen, können Sie 50 Pfennig in Briefmarken Ihres Landes beilegen, um die Auslagen für Porto, schriftliche Arbeiten usw. zu bestreiten. Bitte beachten Sie, dass ein Brief nach Frankreich 20 Pfennig kostet. Schicken Sie kein Silbergeld oder sonstige Münzen in Ihrem Briefe.

Professor Burton Vances Annoncen sind in den verschiedenen Blättern teilweise verschieden stilisiert oder auch sachlich verändert. (Nur das mustergültige Deutsch dieser Uebersetzungen aus englischen Vorlagen bleibt sich immer gleich!) So enthält die Anzeige Professor Burton Vances im „Bund" vom 10. November 1912 folgende charakteristische, vorsichtig-bescheidene Wendung:

Es liegt Herrn Vance fern, sich mit einem mystischen Schleier umgeben zu wollen, und seine schlichte Antwort auf Fragen bezüglich seiner aussergewöhnlichen Fähigkeiten ist stets: „Ich habe nur eine uralte Wissenschaft wieder zu neuem Leben erweckt und sie der heutigen Zeit angepasst".

Wieder ein anderer nennt sich „Professor Postel". Er ist, wie er selbst versichert, ein „wundervoller Mann", und

Digitized by Google

sein „Kismet-Institut" wird der Menschheit das Heil bringen. Postels Anzeige in der „Münchener Zeitung" vom 2. November 1912 zeigt in seinem Sterne ein kluges, gütiges, feines Männerantlitz und lautet folgenderweise:

Unter welchem Sterne sind Sie geboren?

Professor A. H. Postel, „in seinen neuen Entdeckungen" der Zodiagraph genannt, wird Ihnen viele Ereignisse in Ihrem Leben sagen, welche Ihnen helfen und Sie interessieren werden. Der Zodiagraph ist ein wertvoller Führer in allen Lebenslagen.

Eines wundervollen Mannes grosse Errungenschaften.

Berühmter internationaler Gelehrter vervollständigte ein System, das einer Person Leben mit der grössten Genauigkeit angibt, vor Gefahren warnt, und zeigt, wie Gesundheit, Glück und Vermögen zu erreichen ist.

Freies Angebot für jeden Leser.

Jedermann glaubt an die Genauigkeit der astronomischen Voraussagungen, weil diese sicherlich eintreten, und der Grund, dass dies so ist, ist einfach, weil die Astronomen ihre mathematischen Berechnungen auf der Natur unveränderlichen Gesetzen aufbauen, nicht auf menschlichem Glauben.

Während der Astronom sich darauf beschränkt, die Wirkungen, welche die verschiedenen Konjunktionen oder Stellungen der himmlischen Körper auf die Welt im allgemeinen haben, festzustellen, geht der Zodiagrapher in grössere Details ein, und studiert deren Wirkungen auf jede Person.

Nach vielen Jahren angestrengter Studien und sorgfältigen Experimenten hat Professor Postel, der bekannte internationale Psychiker, ein System vervollständigt, welches ihn fähig macht, mit grösster Genauigkeit, denn dies bevor erreicht wurde, die Kräfte zu berechnen, welche die himmlischen Körper auf jede Person ausüben, Kräfte so wundervoll und genau so sicher wie diejenigen, die die drahtlose Telegraphie oder Radioactivity beeinflussen.

Das Kismet-Institut hat kürzlich einen grossen Erfolg errungen, indem es sich die alleinigen Dienste des weltbekannten Professors Postel, Mitglied der astrologischen Gesellschaft Leipzig, Dr. der Psychologie, Professor der astrologischen und orientalischen Wissenschaften, Redakteur und Schriftsteller, Mitglied des Examinierungs-Vorstandes des British Institut of Mental Sciences und so weiter gesichert hat.

Professor Postel hat in seinem System eine gesetzlich geschützte Tabelle und Lesung eingeschlossen, welche er den „Zodiagraph" genannt hat, und damit jedermann sich persönlich von dessen wundervoller Genauigkeit überzeugen kann, hat das Kismet-Institut sich entschlossen, für eine kurze Zeit jedem Leser dieses Blattes, der dafür schreibt,

Eine Zodiagraph-Lesung frei

zuzusenden. Das Institut kann dies tun, weil Professor Postels System es befähigt, jeder Person Zodiagraph-Lebenslesung in bedeutend weniger Zeit aufzustellen, als dies bisher möglich war.

Der Zodiagraph warnt sie vor möglichen Gefahren, so dass sie sich hiergegen schützen können; er zeigt Ihnen, wie Sie die Verhältnisse zu Ihrem Vorteil wenden können, wie Gesundheit, Glück und Vermögen zu erreichen ist, kurz und gut, er zeigt Ihnen, wie Sie von Ihrem Leben das beste machen, und Resultate erreichen können, die anderswie nicht möglich sind.

Die folgenden Briefe, auf Geratewohl herausgenommen, beweisen den Nutzen, welchen der Zodiagraph den Schreibern geleistet hat.

Der ehrwürdige Dr. F. N. Glover schreibt wie folgt:

„Professor Albert H. Postel ist dem Unterzeichneten viele Jahre bekannt und hochgeachtet.

Als Astrologe steht er in der Vorderreihe und wird von Tausenden, die von seinen sorgfältigen Arbeiten beste Resultate erzielt haben, sehr gewürdigt.

Als jemand, der ihn des Vertrauens wert gefunden hat, werde ich ihn allen bestens empfehlen."

gezeichnet:
Rev. F. B. Glover, Lok Box 174 Madison.
Sanare P. O. New-York City
20. September 1912.

Abschrift eines Briefes des Han. Isaak P. Garrett, Postdirektor.
Landsdowne, 19. Februar 1909.

Ich habe Herrn A. H. Postel seit 20 Jahren gekannt. Er wohnte für einige Zeit hier und war für verschiedene Jahre Mitglied des Schulvorstandes, wie auch ein Mitglied der Stadtverordneten.

Zu dieser Zeit war er in Astrologie interessiert und baute auf seinem Hause ein Observatorium. Während er hier wohnte, arbeitete er im Interesse der Bevölkerung, und wurde allseitig als ein vertrauenswürdiger Geschäftsmann anerkannt. Seine wissenschaftlichen Leistungen wurden mir durch die Veröffentlichung eines Journals, das eine grosse Zirkulation hatte, in meiner Eigenschaft als Postdirektor bekannt. Geschäftlich hatte ich viel mit ihm zu tun, und kann ich mich der Meinung anderer nur anschliessen und sagen, dass ich ihn immer als einen vertrauenswürdigen Mann gefunden habe.

gezeichnet: Isaak P. Garrett.

Senden Sie jetzt für Ihre Zodiagraph-Lesung. Schreiben Sie die folgenden Zeilen in Ihrer eigenen Handschrift:

„Bitte senden Sie mir meine Zodiagraph-Lesung in Uebereinstimmung mit Professor Postels Einladung."

Geben Sie Geburtsdatum, wenn möglich die Stunde, vollen Namen und Adresse, Beruf, Geschlecht, und ob verheiratet oder ledig an. Sie können 50 Pfennig in Marken für Vergütung des Portos und so weiter beifügen, und Ihre Lesung wird Ihnen in einem einfachen Briefumschlag geschlossen und mit Professor Postels Buch über andere interessante Literatur frei zugehen.

Kismet-Institut 17 Block.
Kensington W. London (England).

Eine ähnliche Heils-Botschaft von „Professor Postel", diesem „Doktor der Psychologie" usw., steht oft auch im Berner „Bund." — Den Gipfel der Unverfrorenheit aber hat wohl die Annonce des „Londoner Zauberers" C. Wallace erreicht, die am 3. November 1912 in der Wiener „Bombe" zu finden war, auch sie natürlich durch ein interessantes Männer-Porträt zugkräftig gemacht:

Befragen Sie diesen erstaunlich klugen Mann!

Merkwürdig, eigenartig, rätselhaft, wunderbar, übernatürlich, das sind die immer wiederkehrenden Ausdrücke, wenn man von der Tätigkeit des hellsehenden Londoner Zauberers spricht, der, wie es scheint, ein praktisches Verfahren, das Leben und den Charakter der Menschen zu lesen, zur Vollkommenheit gebracht hat.

Prof. Wallace erklärt zwar ausdrücklich, dass er nicht mit übernatürlichen Kräften ausgestattet sei, doch wollen viele Aufgeklärte, die ihn konsultierten, wissen, dass so erstaunliche Resultate nur von jemandem erreicht werden können, der über ganz besondere Gaben verfügt. Selbst Astrologen und Handdeuter geben zu, dass sein System jedes bisher erfundene in den Schatten stellt.

Wenn Sie eine Studie Ihres Lebens wünschen, wenn Sie gerne Näheres über Ihr Geschäft, Heirat, Beruf, Freunde, Feinde, Gewinne und Erfolge erfahren möchten, so schicken Sie einfach Ihren vollen Namen, das Datum, den Monat und das Jahr Ihrer Geburt (unter Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein) und kopieren Sie ferner eigenhändig den folgenden Vers:

„Alles Ihre Kunst durchdringt, So die Leute sagen, | Was die Zukunft mir wohl bringt, Möcht' ich Sie befragen."

Sie können, wenn Sie wollen, 50 h (in Briefmarken Ihres Landes) für Porto, Schreibgebühren usw. beifügen.

Man wolle beachten, dass Briefe nach England 25 h kosten, und legen Sie weder Geldmünzen noch Silber dem Briefe bei.

Senden Sie gefl. Ihren Brief an Herrn C. Wallace, Dept. 280. No. 30, St. Margaret's Avenue, Green Lanes, London, N. (England.)

Im Jahre 1913 mit seiner „Unglücksziffer" werden diese Propheten gewiß recht gute Geschäfte machen. In der Münchener „Jugend" Nr. 3, 1913 und in den „Fliegenden Blättern" vom 10. Januar 1913 taucht auch noch das ehrwürdige Haupt eines Nostradamus auf — selbstredend auch ein Londoner — mit der schwungvollen Ankündigung:

Nostradamus

kennt Ihre Vergangenheit, Ihre Zukunft.

Reich und Arm, alle ziehen ihn zu Rate über Heirat und Geschäfte, bei Veränderungen, Reisen und Spekulationen, über Freunde und Feinde und bei allen Hauptereignissen des Lebens. Viele bestätigen, er habe ihr Leben mit staunenswerter Genauigkeit enthüllt.

Dr. Doyena schreibt: „Ihre Fähigkeit, die Vergangenheit und die Zukunft eines jeden zu enthüllen, ist wirklich bewundernswert. Die Genauigkeit, mit der Sie mir gewisse Tatsachen offenbart haben, ist einfach verblüffend."

Senden Sie eine Probe Ihrer Handschrift mit dem Datum und wenn möglich, auch der Stunde Ihrer Geburt. Legen Sie ein mit Ihrer Adresse versehenes Kuvert bei und er wird Ihnen Ihre Sternkarte und eine Studie über Ihr Leben absolut gratis einsenden.

Gehen Sie sofort auf diese freigebige Offerte ein und Sie werden staunen.

Seine mysteriöse Macht leitet und hilft!!!

Prof. Nostradamus, Dept. 218, Astrologisches Institut,
148, Old Street, London, E. C.

Eine der Roxroy-Annonce ganz auffällig ähnliche Ankündigung von einem „Professor Rostro" in London, die ich vor einigen Monaten in einem Schweizer Blatte fand, ist mir leider augenblicklich nicht zur Hand. Als Abschluß dieser Reihe „Dokumente der Dummheit" seien noch drei andere, wesensverwandte Anzeigen abgedruckt. Auch sie sind durch auffallende Bilder von faszinierenden Turbanköpfen hervorgehoben, und die erste stand Ende November in den „Fliegenden Blättern", die zweite in der „Jugend" (1912, Nr. 20):

Dieses Buch umsonst.

Wer möchte nicht die seltsame, geheimnisvolle Macht besitzen, die Männer und Frauen fesselt und ihnen Reiz verleiht, die ihre Gedanken beeinflusst und ihre Wünsche beherrscht, und Ihnen Führer in jeder Lebenslage ist. Das Leben bietet die wunderbarsten Möglichkeiten für diejenigen, die die Geheimnisse des persönlichen Einflusses kennen, für diejenigen, welche ihren eigenen persönlichen Magnetismus zu entwickeln verstehen. Auch Sie können das in Ihrem Heim und ohne Lehrer erlernen. Sie werden dadurch die Freundschaft und Liebe anderer gewinnen, Ihr Einkommen erhöhen können, Ihren Ehrgeiz befriedigen, Sorgen und Unruhe in Ihrem Gemüt zerstreuen, Ihr Gedächtnis stärken, häusliches Unglück und schlechte Gewohnheiten bei sich und anderen bannen und eine wunderbare Willenskraft entwickeln, die Sie befähigen wird, alle Hindernisse zu Ihrem Erfolg leicht zu überwinden. Sie können Leute im Augenblick beeinflussen, schnell wie der Blitz, sich selbst und andere zu jeder Tages- und Nachtzeit einschläfern und dadurch Leiden und Schmerzen mildern. — In unserem Buche, welches wir allen ernsten Interessenten auf Wunsch vollständig kostenlos zusenden, ist ausführlich erklärt, wie sich diese Macht äussert, und der Weg gezeigt, wie man sie beherrschen und zur Geltung bringen kann. Viele Tausende, Männer und Frauen, beherrschen diese Macht und haben sich begeistert über die damit erzielten Erfolge ausgesprochen. Unser Büchlein kann jedermann Vorteile bringen und kostet nichts. Wir verschenken es, um unser Unternehmen bekannt zu machen.

Schreiben Sie gleich darum, eine Postkarte genügt.
American College of Sciences, G. m. b. H., Bür. 177 S. Berlin W. 9.

Digitized by Google

Und zweitens:

Herr Dr. Cooper schreibt: „Die Genauigkeit, mit welcher er Ihre Vergangenheit und Zukunft beschreibt, ist verblüffend. Durch den Rat eines solchen treuen Führers kann man vielen Täuschungen und schwerem Aerger aus dem Wege gehen." . . .

Reiben Sie etwas Russ oder Tinte auf Ihre Daumen, machen Sie einen Abdruck auf weisses Papier und senden Sie mir dieses mit Angabe Ihres Geburtdatums und Zeit (falls Ihnen bekannt). Bitte ein Kuvert mit Ihrer Adresse (unfrankiert) nebst ℳ 2.00 in Briefmarken beizufügen.

Prof. Zazra, 90, New Bond St., London, Eng. 57
Sie werden staunen, finden Rat und Hilfe.

Die Annonce des „Professor Zazra" in London findet man auch im „Simplicissimus".

Ein anderer „Mächtiger Ratgeber und Beherrscher des Geistes" ist der „Prophet Ali Mahommed, Doktor der Hindu-Philosophie und Aegyptischen Geheimwissenschaft", dessen turbangeschmücktes Beduinenhaupt mit den funkelnden Augen sich in den Spalten der „München-Augsburger-Abendzeitung" vom 5. Januar und des „Simplicissimus" vom 20. Januar 1913 stolz erhebt:

Prophet Ali Mahommed,
Doktor der Hindu-Philosophie und Aegyptischen Geheimwissenschaft.

Mächtiger Ratgeber und Beherrscher des Geistes ist nach einer Pilgerfahrt durch verschiedene Länder in das von ihm auserwählte Heim zurückgekehrt. Er ist nicht ein Anfänger in seiner Kunst, denn er ist alt und grau geworden in Erfüllung seiner Aufgabe, die Geschicke von Menschen und Nationen vorauszusagen. Dieser Mann hat viele Nachahmer gefunden, doch die Presse und die Völker aller Nationen erklären denselben als einzig dastehend. Derselbe erbietet sich, Ihnen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu enthüllen, zeigt Ihnen den Weg, um Irrtümer zu vermeiden, hilft den Bedrängten und stellt Ihnen seine Weisheit zur Verfügung, welche das Gespräch der Welt geworden ist. Lesen Sie, was andere über ihn sagen, und schreiben Sie dann um einen Probe-Lebensbericht, welcher Ihnen gratis zugesandt werden wird.

Mr. S. D. Edge, Gewinner des Gordon-Bennet-Cups, 1912: „Geradezu wunderbare Enthüllungen einer Wissenschaft, welche leider teilweise noch nicht verstanden wird, aber welche eine Menge von Ueberraschungen und Voraussagungen von staunenswerter Pünktlichkeit enthält." . . .

„Unglaublich", sagt Dr. Clifton Bingham, „dass jemand so begabt sein kann wie dieser Mann, das Leben der Menschen zu enthüllen, ohne dieselben gesehen zu haben."

Senden Sie kein Geld, sondern nur Ihren Namen und Adresse in eigener Handschrift, sowie Ihre Geburtsangabe. Ferner ob Dame oder Herr, ob verheiratet oder ledig. Wenn Sie wünschen, legen Sie 50 Pfg. in Briefmarken bei für Porto und Schreibgebühren. Alle Briefe nach England müssen mit 25 Pfg.-Marke versehen sein.

Man schreibe seinem Sekretär Roberts Morley, 23 Bedford Street, Strand, London, W.C. 2.

Auf derselben Seite der „München-Augsburger Abendzeitung" findet sich auch Prof. Roxroy ein, dessen Gebaren an dem gleichen Tage von ihrer großen liberalen Schwester, den „Münchner Neuesten Nachrichten", als „ausländischer Schwindel" bezeichnet wird. Beide Annoncen zusammen machen fast den dritten Teil der Seite aus. Da sich aber das Angebot nach der Nachfrage richtet, und das Bedürfnis gewisser Kreise Münchens, den Schleier der Zukunft zu lüften, im Steigen ist, so haben sich kluge Schüler der Roxroy, Postel, Ali Mahommed usw. bereits in den intelligentesten Vierteln der Stadt etabliert. Nach der „Augsburger Postzeitung" vom 8. Januar 1913 findet sich in der „Münchener Zeitung" vom 4. Januar ds. Js. folgendes Inserat: „Belehrungen in Astrologie und Auskunft in allen Fragen briefl. durch Adresse: Stern von Osten. München, Post . . ." Ferner konnte man in den „Münch. Neuesten Nachr." Nr. 365 vom 25. Aug. 1910 lesen: „Geburtsastrologie. Sterndeutung. E. S. Kurfürstenstraße Nr. . . .

Dieselbe Presse, die alles Uebernatürliche leugnet, ködert hier ihre Leser mit dem übernatürlichen „non olet".

Wer nun an einen dieser Propheten und Weisen und Zauberer schreibt, der erhält ein längeres Schreiben mit vielen Höflichkeiten, Liebenswürdigkeiten, geheimnisvollen Andeutungen über die besondere Eigenart seines Schicksals und die wiederholte dringliche Einladung, sich eine ganz gründliche Darlegung seines Schicksals und Charakters zu verschaffen und die dazu nötigen 20 oder 30 oder 40 ℳ einzusenden. Ich habe zwei solcher Schreiben „Prof. Roxroys" an schicksalswißbegierige Damen (natürlich!) gelesen. Sie sind voll der plattesten Allgemeinheiten und leersten Versprechungen, aber voll von Weisheit, Erhabenheit und Geheimniskrämerei. Wer sich dann mit dem Londoner Astrologen in eine Korrespondenz einläßt, ist binnen kurzem ein gut Stück Geld los. Wer nicht antwortet und auf die Vorschläge nicht eingeht, der bekommt nacheinander drei, vier, fünf dringende Briefe von Roxroy, in denen jedesmal das „Honorar" tiefer und tiefer herabgesetzt wird. Bei den Anderen ist es ähnlich.

Es gibt in Deutschland und Oesterreich und besonders in England und Nordamerika regelrechte „Astrologische Gesellschaften" und eine Menge astrologischer Zeitschriften, so den „Zodiakus" in Deutschland. Und der Astrologe Brandler-Pracht hat eine mehrbändige „Astrologische Bibliothek" herausgegeben. Ich habe in Wien jahrelang das Denken und Treiben der dortigen Astrologen (auch in Wien gibt, bzw. gab es eine „Astrologische Gesellschaft"!) studiert und in ihrem Kreise verkehrt. Es sind zwar fast meist Personen ohne jede wissenschaftliche Bildung, aber lauter idealistische, ehrliche, achtbare Charaktere, die aufrichtig an ihre „Kunst" glauben. Diese redlichen, gläubigen „Astrologen" lehnen die Schwindel-Reklame des „Roxroy und seiner Spießgesellen" entschieden ab. So kürzlich Brandler-Pracht in seiner theosophisch-okkultistischen Zeitschrift „Prana" (November 1912). Gleichwohl aber sind diese Astrologen und Okkultisten bei all ihrer Gutgläubigkeit mittelbar mitschuldig an jenem schmählichen Schwindel, der Aberglauben sät und die Dummheit der Halb- und Viertelgebildeten betrügerisch ausnutzt.

Im Interesse der Vernunft und des Geschmackes muß gegen diese Astrologen-Reklame protestiert werden. Tausende solcher Annoncen, die natürlich schweres Geld kosten, führen jenen dunklen Londoner Existenzen das Geld deutscher Dummköpfe zu. Unter denjenigen Blättern, aus deren Spalten diese Zauberer und Propheten auf ihre Opfer lauern, bilden die überwiegende Mehrzahl gerade jene „aufgeklärten", „hellen", über „Glauben" und „Kirchentum" hoch erhabenen Organe von „Bildung und Besitz", die sich nie genug entrüsten können über „römischen Aberglauben", „ultramontane Inferiorität", „jesuitische Volksverdummung" usw. Auf welcher Seite da die wirkliche Volksverdummung praktiziert wird, braucht hier nicht mehr untersucht zu werden. Die angeführten Dokumente sprechen von selbst. Von der abstoßenden Ausländerei, die in „unentwegt nationalen" Blättern mit diesem Astrologenkult verbunden ist, wollen wir erst gar nicht reden. Es ist das eine Schmach für das sogenannte „Volk der Denker", eine Schmach für das ganze deutsche Volk und eine Schande für jene weitherzige (um nicht zu sagen: gewissenlose) Presse, die solche Dokumente der Dummheit in ihre Spalten aufnimmt. Zu meiner Freude habe ich in keinem einzigen katholischen Blatte solchen schmählichen Unsinn gefunden.

Vermittlungsvorschlag in der Jesuitenfrage.

Von Domkapitular Prälat Dr. S. J. Zimmern, Speyer.

Es kann der Beste nicht im Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.

Hinter obiger Ueberschrift steht in Nr. 3 der „Allgemeinen Rundschau" schon ein Fragezeichen. Das von mir vorausgeschickte Wort des Dichters verrät, daß ich beabsichtige, eine ablehnende Antwort zu begründen. Für diese Ablehnung sprechen prinzipielle Gesichtspunkte sowie praktische Umstände. Herr Erzberger hat sie selber schon angedeutet. „Gerechtigkeit auf Probe und Wohlverhalten ist ein neues Element in der Gesetzgebung", sagt er. Und wir fügen bei, da die Annahme einer Art Begnadigung, und gar noch einer bedingten, schon ein Geständnis der Schuldbarkeit wäre und einer Verschuldung der Jesuiten, müssen wir den falschen Anklägern gegenüber diese Vermittlung mit erbitterter Entrüstung abweisen, zumal auch nicht einmal ein Versuch eines Gerichtsverfahrens angestellt worden ist. Durch Anerkennung einer solchen Vermittlung würden wir auch dazu beitragen, das geschichtliche Ruhmeswort „Es gibt noch Richter in Berlin" zu Schanden zu machen.

In bezug auf die praktische Seite der Sache bemerkt am Schlusse seines Artikels Herr Erzberger: „Das offene Wort und das ehrliche Bestreben Delbrücks und der hinter ihm stehenden Kreise sei gerne anerkannt, aber erst die nächsten Wochen werden zeigen, ob er damit in jenen Schichten Anklang finden wird, die beim Worte Jesuiten schon von ‚Heulen und Zähneklappern' befallen werden."

Wochenlang braucht man da nicht zu warten. Hat doch selbst — wir wollen die nachstehend erwähnten Herren im üb-

Digitized by Google

rigen außerhalb des Vergleiches stellen — Herr Oberkonsistorialpräsident Dr. von Bezzel über die „Gegenreformation" der Jesuiten sich nicht ganz beruhigen können, und sah auch Frhr. von Pechmann noch auf den Jesuiten den „Schatten der Gegenreformation", die nach der vom Herrn Hofprediger Faber aus Berlin zu Speyer im Jahre 1904 auf der Generalversammlung des „Evangelischen Bundes" gehaltenen Predigt „mit unmenschlicher Grausamkeit" eine „weite Wüste gelegt" haben soll „zwischen „Rom und Wittenberg".

Solches „Heulen und Zähneklappern" ist speziell bei dem „Evangelischen Bunde" heimisch. Herr Professor Tschackert zum Beispiel schreibt in seinem „Modus vivendi" S. 24 (München bei Oskar Beck 1908): „Ich habe da Reden gehört, über die ich mich geschämt habe. Auf einer Hauptversammlung wetterte ein Hauptprediger gegen den Ultramontanismus, daß die Wände hätten zittern mögen — lauter Phrasenschwall, der von der Menge der Zuhörer mit Jubel aufgenommen wurde; verhetzt ging man auseinander. In einer mittleren Universitätsstadt redete vor einer gebildeten Versammlung von Männern und Frauen ein Wanderredner. Er hatte sich, wie man vermuten mußte, erst auf der Eisenbahnfahrt Zeitungsschnitzel aus ultramontanen Winkelblättern zusammengelegt. Darüber und dagegen redete er triviales Zeug und meinte, den Ultramontanismus zu treffen; wir schlugen die Augen nieder. Es war ein reiner Hetzabend." (Wie in Speyer 1904.)

Ebenso ging es auf der sechsten Generalversammlung des „Evangelischen Bundes" vom 21.—25. August 1904 in Speyer zu, was wir selbst miterlebt haben. (Vgl. die lib. „Speyerer Ztg." aus diesen Tagen; die Predigten sind gedruckt erschienen im Verlag des „Evangelischen Bundes".) Bis zu welchem Siedegrad die „Evangelische Bundes"-Seele am Schlusse erhitzt war, geht aus folgender Resolution hervor: „Der Grundsatz der religiösen Toleranz ist dank dem Geiste des evangelischen Bekenntnisses öffentliches Recht geworden. Unter seinem Schutze, ja unter der Uebertreibung des Prinzips bis zur Verwechslung der Toleranz mit Parität hat die römische Kirche im Leben der Gegenwart eine Stellung erlangt, welche weder der Zahl ihrer Mitglieder noch dem Wahrheitsgehalt ihrer Lehre entspricht."

Eine solche Resolution zu treffen, und zwar in der Pfalz, wo die lutherischen und calvinischen Protestanten vierzig Jahre lang unter den abwechselnd lutherischen oder calvinischen Kurfürsten Otto Heinrich, Friedrich III., Ludwig VI. und Johann Casimir einander grimmig bekämpft haben, in der Pfalz, wo im „Katechismus für die vereinigte protestantisch-evangelisch-christliche Kirche der Pfalz" trotz dieser epitheta ornantia die Lehre von der allerheiligsten Dreifaltigkeit, von der Gottheit Christi preisgegeben und die Abendmahlslehren aller drei Reformatoren verworfen und durch eine ganz eigene pfälzisch-liberale Abendmahlslehre (Frage 62) ersetzt ist, ich sage, zu Speyer nun eine so geschichtsfälschende, intolerante, verfassungswidrige Resolution zu fassen, und sie noch mit Stolz als „Hauptkundgebung" mit allgemeinem Jubel zur Annahme zu bringen, das ist ein tatsächlicher Beweis dafür, daß der „Evangelische Bund" auch die sonst ruhigsten Kreise der protestantischen Bevölkerung in einen Zustand geradezu krankhafter Verhetztheit gebracht hat. Und darin sehen wir für den Delbrückschen Vermittlungsversuch die Gefahr der Vereitelung.

Arm in Arm mit dem „Evangelischen Bunde" geht der Liberalismus. Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei scheut sich nicht, in seinem offenen Schreiben (Berlin, im Januar 1913) von der durch das Zentrum „mutwillig aufgerollten" Jesuitenfrage zu reden und die Gesellschaft Jesu als „eine internationale, dem Reiche feindliche Partei", im offenen Widerspruch mit der tatsächlich erwiesenen Wahrheit zu bezeichnen. Welches Zeichen von Verhetztheit und Verhetzung! Vermittlung unmöglich!

Sogar die konservativen Protestanten können diesem geistbetörenden Fanatismus sich nicht ganz entziehen. Der Abgeordnete v. Heydebrand z. B. meinte zu Düsseldorf in einer Versammlung der Konservativen des Rheinlandes, daß man sich bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge schwer zu einer Befürwortung des Standpunktes des Zentrums in der Jesuitenfrage verstehen könne („Augsburger Postzeitung", Nr. 29). Der konservative „Bayerische Volksfreund" (Nr. 5) erklärt, „daß die evangelische Kirche einstweilen ihre Stimme gegen die Jesuiten erhebe, um unnötigen Kampf und Streit, der von der Tätigkeit der Jesuiten zu erwarten sei, zu verhindern. Der „Volksfreund" sagt wörtlich: „Daß dieses eine wohlbegründete Ueberzeugung ist, aus der heraus man mit ganzer Seele und bestem Gewissen für das Jesuitengesetz eintreten kann, scheinen Männer wie Jatho, scheinen die ultramontanen Jesuitenfreunde, scheinen die Sozialdemokraten nicht begreifen zu können. Es ist interessant, in welchen Kreisen sich die Freunde der Aufhebung des Jesuitengesetzes finden." Auch die „Kreuzzeitung" (deren Nummer mir entgangen ist) hat sich kürzlich gegen die Abschaffung des Jesuitengesetzes ausgesprochen. Wie verhetzt müssen selbst die Konservativen sein, wenn vernünftige Stimmen, wie solche, auf die der Abgeordnete Geheimrat Porsch in seiner Landtagsrede hingewiesen hat („Augsburger Postzeitung", Nr. 23), keinen Eindruck mehr machen.

Um so mehr Eindruck machen Flugblätter, wie Geheimrat Porsch eines in Wiesbaden gesehen hat, und worin es heißt: „Wenn das Jesuitengesetz aufgehoben würde, so würde eine Sturmflut ausländischer Jesuiten über Deutschland sich ergießen", und Hetzereien, wie z. B. die der „München-Augsburger Abendzeitung", die in Nr. 13, S. 2, ohne sich zu schämen, Wetterlé kurzweg zu einem Jesuiten macht, obgleich es in Salamanka, wo Wetterlé seinen Jesuitismus gelernt haben soll, gar keine Jesuitenanstalt gibt, oder wie das Fremdwörterbuch von Fritz Fink (Euler in Braunschweig), wo „Rodiers: Jesuit, Schleicher" „verdeutscht" wird.

Einen Weltrekord erreicht jedoch Dr. B. Runze, Professor der Theologie an der Universität Berlin, der unter dem 9. Januar in Nr. 9 des „Tag" in einem Aufsatze „Der Jesuitenantrag, eine Kraftprobe", die Katholiken warnt vor der „Pest" des Jesuitismus. Dieser ist dem Herrn Professor der protestantischen Gottesgelehrtheit aus der Hauptstadt deutscher Intelligenz: „ein raffiniertes System der Heuchelei im Namen der Religion, unehrenhaft bis ins Mark, revolutionär gegen die Staatsordnung und bis zum Skandal unmoralisch, ein geradezu dämonisches Seelengift, der Affe Gottes, die Fratze jeder Menschlichkeit. . . . Das Jesuitentum ist für die große Mehrheit des deutschen Volkes das Widerspiel alles Deutschtums, Christentums, Menschentums . . ." usw.

Es ist schwer zu begreifen, wie Herr Abgeordneter Erzberger, nachdem schon seine Kollegen Geheimrat Porsch und Graf Praschma über diese „evangelische" Kraftprobe gesagt haben: „Ja, nimmt man irgendwelche Rücksicht darauf, wenn von anderer Seite in der rücksichtslosesten Weise der konfessionelle Friede der Katholiken gestört wird, wenn beispielsweise von einem Berliner Universitätsprofessor, der obendrein Ethik und Dogmatik lehrt, uns gegenüber Ausdrücke gebraucht werden, von denen Graf Praschma mit Recht sagt, daß sie nur auf bösartige Beschimpfungssucht oder bodenlose Unkenntnis zurückzuführen sind" — es ist schwer zu begreifen, wenn man solche Runzesche „Kraftproben" des berühmten Bethmannschen „evangelischen Volksempfindens" kennt, wie Herr Abgeordneter Erzberger den Vermittlungsvorschlag Delbrück als möglicherweise zu prüfenden aditus ad pacem auch nur andeuten konnte.

Sichere Garantien verlangt Herr v. Heydebrand, daß der konfessionelle Friede von den Jesuiten nicht gestört werde, dann könne die konservative Partei zu einer Begnadigung der Jesuiten auf Probe ihres Wohlverhaltens eingehen. Allein, wer gibt denn uns Katholiken sichere Garantien gegen „Kraftproben des evangelischen Volksempfindens", wenn ein Jesuit einen Vortrag hält und ein katholisches Wort fallen läßt? Hat doch der Herr Abgeordnete Erzberger in seinem Emmericher Vortrag die krankhafte Reizbarkeit dieses „evangelischen Volksempfindens" erfahren müssen. Der protestantische Pfarrer Herr Dolde aus Ennabeuern in Württemberg sieht sich veranlaßt, im „Ulmer Volksboten" (Nr. 6) Herrn Erzbergers Rede gegen den Vorwurf einer Hetzrede, eines „Faustschlages ins Gesicht" und eines „Fußtrittes ins Genick", weil er die evangelische Lehre als „Irrtum" bezeichnet habe, in Schutz zu nehmen.

Einem so krankhaft reizbaren, zu Ausbrüchen à la Speyerer „Hauptkundgebung" und Runzescher „Kraftprobe" fähigen „evangelischen Volksempfinden" können wir das erprobte Wohlverhalten der Jesuiten nicht aussetzen. Wir haben keine Garantien dafür, daß dieses „evangelische Volksempfinden" durch evangelische Bundeshetzer, Abendzeitungsleute, durch Herren à la Fink und Runze bei einem Jesuiten nicht einmal zu Szenen nach der Fabel von Wolf und Lamm aufgestachelt wird. „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt."

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Staatsstreich in Konstantinopel.

Die europäische Diplomatie hat Pech; es kommt immer ein Gewitter über die Heuernte. Als sie zur Verhinderung des Krieges auszog, brach er justament los, und als sie die schöne Formel vom status quo fertig hatte, rannten die Balkanstaaten den alten, morschen Status über den Haufen. Ebenso empfindlich ist die neueste Ueberraschung. Das Ministerium Kiamil Pascha hatte sich nach langem Hängen und Würgen entschlossen, auf die Kollektivnote der Mächte einzugehen und auf Adrianopel zu verzichten. Aber als die türkischen Minister gerade die entgegenkommende Antwort zu Papier bringen wollten, am Nachmittag des 23. Januar, da stürmte plötzlich der Jungtürkenheld Enver Bey in den Saal, forderte die Minister zum Rücktritt auf, erhielt alsbald das Rücktrittsgesuch der Minister, die angesichts der eingedrungenen Volksmenge und der Leiche ihres Kollegen Nasim Pascha auf Weiterungen verzichteten, fuhr mit dem erpreßten Papiere zum sogen. Sultan Mohamed V. und im Handumdrehen war der jungtürkische General Mahmud Schewket, der Entthroner Abdul Hamids, zum Großwesir und Oberkommandierenden ernannt. Die neue Parole lautete: Adrianopel oder den Tod! Die Hauptstadt nahm den großen Erfolg der kleinen Revolution mit fatalistischer Ruhe hin.

Natürlich sagen wieder einige Zeitungen, das sei eine „Niederlage" der europäischen Diplomatie im allgemeinen oder gar der deutschen Staatskunst im besonderen. Statt Niederlage sollte man lieber sagen: ein unangenehmer Rückschlag in den Friedensbestrebungen. Die Diplomatie hatte es mit Recht als ihre Aufgabe betrachtet, die Türkei zu jener Nachgiebigkeit zu erziehen, die für den Abschluß des Krieges notwendig war und ist. Dazu gehört auch der Verzicht auf Adrianopel, denn es steht zweifellos fest, daß die Bulgaren sich nicht anders beruhigen lassen, und daß auch die Befriedigung Rumäniens nicht eher möglich wird, als bis die Bulgaren Adrianopel haben. Es war also ganz recht und weise, daß die Großmächte der Türkei den Verzicht auf Adrianopel möglichst nachdrücklich anrieten. Dieser Ratschlag behält auch jetzt noch seine volle Geltung und wird hoffentlich auch noch seine Wirkung üben. Dem türkischen Volke und dem Heere (d. h. den Offizieren) die Notwendigkeit des Nachgebens klar zu machen, war Sache der türkischen Regierung. Kiamils Genossen glaubten nun durch die Bekanntgabe ihres stufenförmigen Zurückweichens vor dem Druck der Mächte und durch den friedlichen Beschluß der extra einberufenen Notabelnversammlung die Gemüter soweit vorbereitet zu haben, daß sie ohne Gefahr der Meuterei oder Revolution das Opfer riskieren könnten. Sie hatten aber offenbar die Rührigkeit und Entschlossenheit der jungtürkischen Partei unterschätzt. Die letztere wurde nicht allein von Patriotismus getrieben, sondern auch von dem Bestreben, bei dieser Gelegenheit wieder die Herrschaft an sich zu reißen, die sie im vorigen Sommer durch das kräftige Auftreten der alttürkischen Liga verloren hatte. Mit einem Rachevesuch der Jungtürken mußte das Ministerium Kiamil doch seit Wochen rechnen. Aber es sorgte nicht einmal für eine gehörige Torwache an seinem Heim. Mit einer Handvoll Kampfgenossen konnte Enver Bey sich den Eintritt in den Ministersaal erzwingen. Die Sorglosigkeit ging sogar über die gewohnten orientalischen Sitten hinaus, sodaß alsbald der Verdacht auftauchte, es liege ein abgekartetes Spiel vor, und Kiamil sei gar nicht unglücklich darüber, daß ihm die Verantwortlichkeit für den schmerzhaften Frieden abgenommen werde. Dieser Vermutung scheint allerdings die Tatsache zu widersprechen, daß der Kriegsminister Nasim Pascha und dessen Begleitung einen Widerstand versucht haben und dabei gefallen sind. Die neue Regierung läßt sagen, das sei nur ein unglücklicher Zufall gewesen, den der Uebereifer eines Adjutanten veranlaßt habe. Aber im Grunde genommen ist es gar nicht unnatürlich, wenn der Kriegsminister von einem feigen Rückzug weniger wissen will, als seine zivilen Kollegen, und wenn die jungtürkischen Empörer ihre Wut gerade gegen den Mann richten, der ihnen am verhaßtesten ist. Ob nun Kiamil und Genossen gern oder aus Angst sich dem Diktat der Eindringlinge unterworfen haben, ist ja für uns Nebensache. Jedenfalls hat die Friedenspartei in Konstantinopel sich vorläufig zu schwach erwiesen, um den Ansturm der vereinigten Jungtürken, Haudegen und Softas abzuwehren. Ein interessanter Zug in diesem Stambuler Kaleidoskop ist nämlich die Erscheinung, daß die „aufgeklärten" Jungtürken, die mit dem ganzen Unglauben der westländischen Philosophie und Freimaurerei durchtränkt sind, sich mit den beschränktesten Fanatikern des Korans zu verbünden wußten.

Eine Niederlage hat also nur das alttürkische Ministerium erlitten. Die Jungtürken haben wieder die Macht in Händen, — vorläufig. Es hat sich in Konstantinopel eine „Regierung der nationalen Verteidigung" gebildet, gleichwie in Paris im September 1870. Aus dieser Erinnerung ergibt sich schon, daß es nichts Ungewöhnliches ist, wenn nach militärischen Niederlagen das dafür verantwortliche Ministerium hinweggefegt wird, und Leute ans Ruder kommen, die das Vaterland retten wollen. Das bedeutet eine Verzögerung des Friedensschlusses, aber ob es eine Vereitelung bedeutet, muß sich erst zeigen. Gambetta hatte 1870 in dem reichen Frankreich riesige Hilfsmittel, und der Neid muß ihm lassen, daß er sie meisterhaft ausgenützt hat. Trotzdem hat er das Kriegsglück nicht zu wenden vermocht. Die neuen türkischen Machthaber besitzen nur geringe Hilfsmittel und werden bald auf große Schwierigkeiten stoßen. Die Flotte ist ohnmächtig, die Armee ermüdet und nicht ganz zuverlässig. Im Lager von Tschataldscha soll sich schon eine Gegenrevolution gegen das neue Regime vorbereiten. Geld fehlt ganz und gar. Es heißt in der englischen Presse, die Freimaurerei und Judenschaft habe den gesinnungsverwandten Jungtürken Geld zur Verfügung gestellt; aber bei der höchsten Einschätzung dieser internationalen Beziehungen glauben wir doch nicht an das Risiko von den vielen Millionen, die zur Fortsetzung des Krieges gehören. Aus Konstantinopel wird auch bereits gemeldet, daß die neue Regierung es mit einer inneren Anleihe versuchen wolle. Es muß schon eine Zwangsanleihe sein, wenn auch nur ein Wochenbedarf herauskommen soll; wo nichts ist, kann auch der Großwesir nichts erpressen. Je schärfer man die Geldpresse anzieht, desto eher wird im Volk die Kriegslust und die Hoffnung gedämpft werden.

Es scheint fast, als ob die Schwierigkeiten der neuen Regierung schon sofort zum Bewußtsein kommen. Denn von der Aufkündigung des Waffenstillstandes, der Rückberufung der Londoner Unterhändler und überhaupt von der bündigen Proklamation des Kampfes bis aufs Messer hat sie wohlweislich Abstand genommen, obschon das die logische Folge des Staatsstreiches gewesen wäre. Im Gegenteil erklärt sich die angebliche Regierung der muselmännischen Verzweiflung zur Fortsetzung der Friedensverhandlungen recht laut bereit.

Daraus erklärt es sich auch, daß man vorläufig rings umher sich auf das Abwarten verlegt. Auch bei den Balkanstaaten herrscht eine heilige Scheu vor der Fortsetzung des Krieges. Nur unter dem Drucke der letzten Ereignisse in Konstantinopel haben ihre Delegierten in London beschlossen, die Verhandlungen abzubrechen.

Die zünftigen Schulmeister von Europa müssen nun, da ihnen der fortgeschrittene Zögling Kiamil durch die Lappen gegangen, ihre Kunst an dem vorläufig noch ungebärdigen jungtürkischen Ministerium versuchen. Sie wollen auch dieser Geduldsprobe sich unterziehen.

Der nächste Schritt der Mächte wird wohl eine Flottendemonstration in den türkischen Gewässern sein. Aus England, Frankreich und Italien liegen bereits dahingehende Meldungen vor. Rumänien hat wegen seiner Ansprüche an Bulgarien „dringende" Vorstellungen gerichtet. Beide Staaten verhandeln jetzt wieder.

Die einzige Sorge ist nur der russische Panslavismus. Rußland soll an die Kollektivnote der Mächte noch eine besondere Drohung angehängt haben, und zwar die schwerwiegende Drohung eines Einmarsches über den Kaukasus. Wenn nun die neue Stambuler Regierung die Uebergabe von Adrianopel ablehnt, wird dann Rußland in Armenien einfallen oder wird es gar vom Schwarzen Meer aus Konstantinopel bedrohen? Das ist die ernste Frage, die an den Börsen arge Kursstürze und in den Gemütern viel Besorgnis auslöst. Aber erstens steht noch nicht fest, ob wirklich eine solche Drohung erfolgt ist, und zweitens ist zwischen Androhen und Vollbringen noch ein weiter Schritt. Unsere Regierung läßt soeben durch die „Nordd. Allg. Ztg." halbamtlich erklären, es bestehe „tatsächlich kein Grund zu der Annahme, daß einzelne Mächte das Konzert verlassen wollen, um in die Entwicklung der Dinge im Orient nach eigenem Ermessen einzugreifen". Auch in der jüngsten halbamtlichen Kundgebung von Petersburg wird nur der entschiedene Wille betont, die Kämpfe zum Abschluß zu bringen, aber nicht mit einem Einmarsch russischer Truppen oder einem sonstigen Eingriff gedroht. Daß Rußland öffentlich die unbedingte Erklärung abgebe, auf keinen Fall eingreifen zu wollen, kann man unter den obwaltenden Umständen nicht erwarten. Es liegt ja gerade im Interesse des Friedens,

Digitized by Google

daß die türkische Regierung den ganzen Ernst der Lage erkennt und sich auch darüber klar wird, welche Gefahren der asiatischen Türkei drohen, wenn man in Europa alles auf die eine Karte Adrianopel setzt. Für die Friedensmächte bleibt also nichts anderes übrig als das Arbeitsprogramm, das soeben die „Nordd. Allg. Ztg." aufstellt: Bewahrung der Einigkeit unter den Großmächten und Fortsetzung ihrer gemeinschaftlichen Arbeit zur Wiederherstellung des Friedens, — unter Festhalten an der bisher beobachteten Neutralität, so daß Zwangsmaßregeln gegen die Türkei nicht in Frage kommen. „Es bleibt, im Interesse der Einigkeit unter den Großmächten, nur das Weitergehen auf dem Wege gemeinsamer diplomatischer Einwirkung, um neue Feindseligkeiten zu verhüten oder, falls dies unmöglich, sie örtlich und zeitlich einzuschränken." Imposant ist dieses Programm freilich nicht; aber wer weiß etwas Besseres? Wenn linksliberale Blätter in ihrer Geistesverwandtschaft mit den Jungtürken unserer Regierung Vorwürfe machen wegen ihrer Beteiligung an der Kollektivnote und fordern, daß wir der Türkei zur Behauptung von Adrianopel verhelfen sollen, so treiben sie türkische Politik oder auch freimaurerische Politik, aber keine deutsche Politik, keine Friedenspolitik und nicht einmal eine Vernunftpolitik. Wer den Frieden will, muß die unterlegene Türkei zur Nachgiebigkeit erziehen. Sollte die Aufteilung der asiatischen Türkei durch die Verbohrtheit der jungtürkischen Regierung in Gang gebracht werden, so wäre es für Deutschland sehr unangenehm, und es würde uns viel Sorge, Risiko und Mühe machen, dabei unsere Interessen zu wahren. Aber daß Deutschland außer seinen eigenen Kastanien auch noch die der Türken aus dem Feuer holen solle, kann kein Realpolitiker verlangen oder erwarten.

Zur inneren Lage.

Wenn die hochpolitischen Verhältnisse so sehr angespannt sind, wird die innere Politik in die zweite Reihe gedrängt. Das ist natürlich und im allgemeinen nicht gefährlich; denn im Innern läßt sich das meiste nachholen, während in der auswärtigen Politik der Spruch gilt, daß keine Ewigkeit wiederbringt oder gutmacht, was im Augenblick ausgeschlagen oder verfehlt worden ist. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich als nächste Moral, daß man höchst vorsichtig und noch einmal vorsichtig sein muß, ehe man der Regierung in ihrer folgenschweren hochpolitischen Aktion irgendwelche Schwierigkeiten macht.

Eine weitere Folge der außergewöhnlichen Lage Europas werden wir zu spüren bekommen, wenn die neue Militärvorlage erscheint. Es ist kein Zweifel mehr, daß aus den langwierigen Verhandlungen zwischen den militärischen und den finanzpolitischen Fachmännern neue beträchtliche Forderungen zur Vervollkommnung unserer Wehrmacht hervorgehen. Die Ergänzung dazu wird der Entwurf einer hochgespannten Besitzsteuer sein.

Die Blockpolitiker haben der Regierung zugemutet, die Steuerfrage mit der Sozialdemokratie zu lösen. Soll die Umsturzpartei vielleicht auch das Heeresgesetz machen? Je mehr Opfer das Vaterland fordert, desto deutlicher tritt einerseits die Verantwortlichkeit des Großblockgedankens und anderseits die Notwendigkeit einer einträchtigen Position der bürgerlichen Parteien zutage. Daher gebietet der Patriotismus den Verzicht auf Rache für 1909 und auf den zersetzenden Kulturkampf. Mit der Besitzsteuer und Heeresvorlage sollte man sogleich die Aufhebung des Jesuitengesetzes verbinden, nicht etwa wegen eines Kuhhandels, sondern lediglich zur Verstärkung des so notwendigen inneren Friedens und Konzentration der Kräfte, wodurch auch die deutsche Wehrkraft und Weltstellung erhöht werden. Die Bündlerpresse hatte arglistig die verfrühte Nachricht verbreitet, daß die Regierung mit Zentrumsführern verhandle über Abbau oder Suspension des Jesuitengesetzes. Das offiziöse Dementi unserer „furchtlosen" Reichsleitung muß den Kulturkämpfern doch etwas unbequem sein! Der Prozeß der Gärung und Klärung braucht Zeit, er ist aber im Gange. Unsere Zeit ist ernst. Sie fordert Opfer, sie fordert auch Sammlung aller erhaltenden Kräfte und verbietet die Fortsetzung des frivolen Sports der Jesuiten- und Katholikenhetze.

Es wird dringend gebeten, Zuschriften, welche den geschäftlichen Teil (Anzeigen, Abonnement usw.) betreffen, nicht an die persönliche Adresse des Herausgebers zu richten. Auch Einsendungen an die Redaktion sollten nur in besonderen Fällen persönlich adressiert werden.

Winterabend in der Altstadt.

Gaslaternen durch den Nebel spähen,
Kurze Schritte schürfen hin am Steig,
Ganz von fern der scharfe Ruf der Krähen —
Und die Finken schütteln sich im Zweig — —

Kalt und einsam liegen alle Strassen
Hingestreckt in alter Häuser Haft;
An den Fenstern und auf Glasterrassen
Keimen Blumen aus des Frostes Kraft.

Menschen huschen schweigend wie Gespenster
Schnell vorüber bei dem Nebelglanz —
Hinter jedem kleinen, hellen Fenster
Flicht das Wintermärchen seinen Kranz — —

Dr. Hans Besold.

Apostolischer Nuntius Dr. von Frühwirth.

Vom Herausgeber.

Wie amtlich gemeldet wird, hat Prinz-Regent Ludwig von Bayern dem Apostolischen Nuntius am bayerischen Hofe, Msgr. Dr. Andreas Franziskus Frühwirth, Erzbischof von Heraklea, das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone und damit den persönlichen Adel verliehen. Die Auszeichnung ist insofern ungewöhnlich, als ähnliche Ordensverleihungen bisher nur beim Abschluß der Amtstätigkeit eines Nuntius am Münchener Hofe üblich waren. In der Regel erfolgte die Auszeichnung erst gleichzeitig mit der feierlichen Ueberreichung des Abberufungsschreibens. Exzellenz von Frühwirth hat aber die Amtsdauer seiner Vorgänger, die oft nur zwei oder drei, niemals länger als vier Jahre in München blieben, längst überschritten. Schon im Oktober 1907 wurde der ehemalige Dominikanergeneral vom Heiligen Vater auf den Münchener Posten berufen, versieht also sein Amt bereits im sechsten Jahre. Früher war die Nuntiatur ein Durchgangsposten für eine sog. Nuntiatur erster Klasse. Solcher Ehrgeiz hat dem Nuntius Frühwirth stets ferngelegen, wie ja überhaupt die Diplomatenlaufbahn nie das Ziel seines Strebens war.

Ein liberales Münchener Blatt hat gemeint, ein äußerer Anlaß zu der Auszeichnung sei bisher nicht bekannt geworden. Nun, schon die geschilderten Umstände erklären den Vorgang zwanglos. Daß die Auszeichnung kurz nach dem Wechsel in der Regentschaft erfolgte, beweist einesteils, daß der neue Herr in Bayern Wert darauf legte, seinem Wohlwollen und seiner Anerkennung für den Münchener Vertreter des Heiligen Stuhles einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Man könnte die Wahl des Zeitpunktes auch damit in Zusammenhang bringen, daß Seine Heiligkeit Papst Pius X. für den dahingegangenen Prinz-Regenten Luitpold in der Sixtina ein Requiem abhalten ließ, das mit all der Feierlichkeit umgeben war, die nach alter Tradition nur regierenden Fürsten zuteil wird. Der Papst wohnte mit seiner ganzen offiziellen Umgebung dem Requiem und der herrlichen Gedächtnisrede des Msgr. Galli bei und nahm persönlich am Katafalk die Aussegnung vor. Daß dem Staatsministerium des Aeußern bzw. dem neuen Regenten ein diplomatischer Bericht über diesen offiziellen Trauerakt zugegangen ist, versteht sich von selbst. Das Weitere ist eine naheliegende Schlußfolgerung.

Jedenfalls drückt sich in dieser hohen Auszeichnung für einen noch amtierenden Apostolischen Nuntius die rückhaltlose Zufriedenheit mit seiner gesamten Wirksamkeit aus. Selbst liberale Blätter, die wiederholt an einzelnen Schritten des Nuntius nörgelnde Kritik übten und ihn zum früheren „friedliebenden" und „versöhnlichen" Nuntius in Gegensatz zu stellen versuchten, erkennen jetzt unumwunden an, daß Exzellenz von Frühwirth „sich amtlich und außeramtlich den Ruf der Friedensliebe und ruhiger Sinnesart zu erhalten wußte", daß er auch seinen Repräsentationspflichten, die ihm als dem Doyen des diplomatischen Korps obliegen, sehr geschickt nachzukommen weiß. Wenn dieselbe Presse seine Erfolge in Zweifel zieht und bei dieser Gelegenheit über die Aufgaben eines Nuntius — die sozusagen im Widerstreit mit seinem höchsten Herrn liegen sollen — Anschauungen zum besten gibt, die bei allem Anschein von Naivität doch wieder die unausrottbaren „antirömischen" Instinkte verraten, so kann man das Urteil über die wirklichen Erfolge der stets versöhnlichen und schlichtenden, aber im gegebenen Augenblicke auch fest zugreifenden Wirksamkeit des derzeitigen Münchener Nuntius getrost der Geschichte überlassen. Wenn dereinst die Nuntiaturberichte der Jetztzeit den Geschichtsforschern zum Quellenstudium bereitstehen, wird die schwere und

Digitized by Google

verantwortungsvolle Mission des heutigen Nuntius am Münchener Hofe erst in das rechte Licht treten.

Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten hat in Nr. 44 vom 2. November 1907 der „Allgemeinen Rundschau" dem neuernannten Nuntius Frühwirth eine umfangreiche Bewillkommnung gewidmet. In jenem Artikel war von dem früheren Dominikanergeneral u. a. gesagt: „Eine echte und große, für den Besucher oft peinliche Bescheidenheit und Demut zierte den neuen General, dessen Scharfblick jedoch, wie man in Oesterreich im Andenken an eine bedeutsame Mission Frühwirths noch heute sagt, dicke Wände zu durchdringen weiß". Und an einer anderen Stelle hieß es: „Eine ruhige Bestimmtheit paart sich bei P. Frühwirth mit großer Klugheit. In recht schwierigen Lagen hat sich seine Verhandlungsfähigkeit in glänzendem Lichte gezeigt und volle Erfolge heimgetragen." Diese Eigenschaften hat Nuntius von Frühwirth auch auf seinem Münchener Posten bewährt, mehr noch, als manchen, die nur aus der Ferne urteilen, zum Bewußtsein gekommen sein mag.

Auch noch an eines mag in diesem Zusammenhange erinnert sein. Exzellenz Frühwirth ist, wenn auch österreichischer Nationalität, der erste deutsche, nicht nur deutschsprechende Nuntius, der auf den wichtigen Münchener Posten berufen wurde. Wie sehr die Beherrschung der deutschen Sprache und der deutschen Verhältnisse seinem Wirken in überaus schwierigen Verhältnissen zustatten gekommen ist, läßt sich nur ermessen, wenn man sich für einen Augenblick die Möglichkeit gegenwärtig hält, ein italienischer Prälat habe in den letzten Jahren an seiner Stelle das Amt geführt. — —

Es ist bekanntlich die „Allgemeine Rundschau" gewesen, in deren Spalten eine sehr hochstehende Persönlichkeit zuerst den Ruf nach einem deutschsprechenden Nuntius erhob („Rom und die deutschen Katholiken" in Nr. 35 der „A. R." vom 1. September 1907.) Die entscheidende Stelle jenes Artikels sei hier in Erinnerung gebracht:

„Ich spreche aus dem Herzen von Tausenden treuer, aufrichtiger Katholiken, guter Bayern und Deutschen aller Stände, hoch und niedrig, wenn ich dem Heiligen Stuhle und dem erhabenen Oberhaupte der katholischen Kirche die ehrfurchtsvolle Bitte unterbreite, man möge darauf bedacht sein, auf den für das katholische Deutschland unter Umständen so bedeutungsvollen Posten endlich einmal einen im übrigen weitblickenden Mann zu entsenden, der die deutsche Sprache beherrscht, der in der Lage wäre, in der deutschen Presse und Literatur sich selbständig umzusehen, und im mündlichen Verkehr seine Informationen, unbeirrt durch sprachliche Schranken, überall da suchen könnte, wo es im gegebenen Moment zweckdienlich erscheint."

Dieser Ruf hat damals in der ganzen Presse ohne Unterschied der Farbe und Richtung ein starkes, einmütiges Echo gefunden, und Prälat Dr. Baumgarten konnte in dem bereits erwähnten Willkomm-Artikel (in Nr. 44 vom 2. November 1907) ausdrücklich feststellen, daß die unter Anregung und Führung der „Allgemeinen Rundschau" sich geltend machende Bewegung, die lediglich auf einen der deutschen Sprache mächtigen Nuntius abzielte, ihre Erwartung noch weit übertroffen sah, indem zwischen Papst und Prinz-Regent über die Berufung eines deutschen Nuntius österreichischer Nationalität volles Einvernehmen erzielt wurde. Meminisse juvat.

„Jesuitenpopanz" = „Hexenaberglaube".

Karl Jentsch in der „Zukunft" und in „Nord und Süd".

Der politisch auf dem Boden des Freisinns stehende religiös freigeistige ehemalige Priester Karl Jentsch, der im Jahre 1875 von der katholischen Kirche abfiel und sich bis auf den heutigen Tag als deren unversöhnlicher Gegner bekennt, unterscheidet sich von anderen Apostaten dadurch, daß er bestrebt ist, der Kirche und den Katholiken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und es stets abgelehnt hat, das Nest zu beschmutzen, das ihn einst gehegt und geborgen hat. An zwei beachtenswerten Stellen, im Januarheft 1913 der Monatsschrift „Nord und Süd" (Herausgeber Ludwig Stein in Breslau, 37. Jahrgang, Band 144, Heft 460) und in der „Zukunft" von Maximilian Harden (Heft Nr. 16 vom 18. Januar 1913) geht Karl Jentsch der Jesuitenhetze und den Jesuitenhetzern mit einer herzerquickenden Deutlichkeit zu Leibe.

Der Artikel in „Nord und Süd" betitelt sich „Orthodoxismus und Modernismus". In demselben gesteht Karl Jentsch den deutschen Katholiken zu, nicht gegen den Staat und das Reich seien sie unwahr, wie ihnen ungerechterweise vorgeworfen werde, ihre Vaterlandsliebe und ihre Treue gegen Kaiser und Reich seien keineswegs Heuchelei. Mit scharfen Worten spricht er von den „ungerechten Vorwürfen" und von der „ganzen Kampfesweise der Protestanten gegen Rom". Er habe an anderer Stelle gezeigt, „wie diese unzweckmäßige Bekämpfung und Polemik keinen anderen Erfolg haben kann, als daß sich die Katholiken sagen: wo so unverschämt gelogen und so ungerecht gehandelt wird, da kann die Wahrheit nicht sein." Als Beispiel weist er auf die Jesuiten und ihre Behandlung durch die Gegner hin und schreibt: „Ich bin kein Freund der Jesuiten; sind sie doch die Vertreter des starrsten Orthodoxismus und aller päpstlichen Anmaßungen. Aber was wahr ist, muß ich ihnen zugestehen: daß sie, vom uneigennützigsten Eifer beseelt, im 16. Jahrhundert erfolgreich an der Disziplinierung des verwilderten Volkes und Klerus und an der Besserung der Schulen gearbeitet haben, und daß sie sich noch heute bedeutende Verdienste um die Naturwissenschaften erwerben; deutsche Admiräle in den ostasiatischen Gewässern danken ihnen für die Sturmwarnungen ihrer Wetterwarten. Ich stehe ihnen genau so gegenüber wie jenen Naturforschern, deren monistische Dogmen ich bekämpfe, während ich ihre fachwissenschaftlichen Verdienste und ihre Personen hochschätze. Die Untaten der Jesuiten gehören ins Fabelreich, und der Kladderadatsch nasführt seine gläubigen Leser mit seinen Jesuitenbildern ebenso arg, wie er sie mit der angeblich langen Nase des tüchtigen, klugen und erfolgreichen Bulgarenkönigs 20 Jahre lang genasführt hat. Diese tüchtigen und keines Vergehens überführten Männer nun sollen nach dem Wunsche protestantischer Fanatiker einer Behandlung unterworfen werden, die sie auf eine Stufe mit Dirnen, Landstreichern und Verbrechern stellt!"

Unter der Ueberschrift „Der Jesuitenpopanz" leuchtet Karl Jentsch in Nr. 16 der „Zukunft" der im Namen des Protestantismus wie des Liberalismus betriebenen Jesuitenhetze schärfer ins Gesicht, als es bisher jemals von einem erklärten Gegner der Jesuiten geschehen sein dürfte. Auf protestantischer Seite wird es zwar nicht an Leuten fehlen, die es erst recht verdächtig finden, daß ein freigesinnter Mann wie Karl Jentsch den Jesuiten Gerechtigkeit widerfahren läßt. Hat doch der freikonservative Graf Moltke in der Sitzung des Preußischen Abgeordnetenhauses vom 14. Januar es sehr „merkwürdig" gefunden, daß die radikalsten Freidenker wie Heine und Voltaire (er hätte auch noch Friedrich den Großen nennen können) in gewissem Sinne Lobredner der Jesuiten gewesen seien. Graf Moltke irrt, wenn er glaubt, das Zentrum schäme sich dieser „Bundesgenossenschaft". Wir heben aus dem Artikel Karl Jentsch' in der „Zukunft" nur einige besonders zugkräftige Partien heraus. Nachdem er die historische Entstehung des protestantischen „Jesuitenpopanzes" geschildert, fährt er fort:

„Diesen lieben Popanz mußte der Protestant zu verlieren fürchten, als nach 1848 Jesuiten in Deutschland Missionen abhielten, und kleine Gruppen sich zur Aushilfe in der Seelsorge dauernd niederließen. Jedermann konnte sich jetzt davon überzeugen, daß sie keine Ungeheuer waren, sondern Menschen wie andere Menschen; keine einzige Schandtat konnte ihnen nachgewiesen werden; nicht einmal den Gefallen taten sie ihren Gegnern, den konfessionellen Frieden zu stören: in ihren Predigten gedachten sie der Andersgläubigen mit keinem Wort. Freilich sahen die gerade darin die Friedensstörung; daß es keine Möglichkeit gab, den Jesuiten etwas am Zeug zu flicken, störte ihren Herzensfrieden. Und im Krieg verdienten sich einige Jesuiten das Eiserne Kreuz! Das geht nicht, sagten sich die intellektuellen Führer im Kampf gegen den Katholizismus. Wenn das Volk die Jesuiten als gute und achtbare Menschen erkennt, dann sind wir, die wir sie als Scheusale gemalt haben, ja jämmerlich blamiert. Darum müssen sie dem Publikum aus den Augen gerückt werden. . . .

Bei den Katholiken liegt die Sache umgekehrt. Sie empfinden es als eine persönliche Beleidigung, daß die Kirche, der sie angehören, für fähig gehalten wird, sich einer Rotte von Bösewichtern als Truppe zu bedienen, und wollen sie im Lande haben, nicht, weil sie notwendig sind, sondern, um durch ihre Gegenwart und Wirksamkeit die Jesuitenfabeln zu widerlegen. Sie empfinden es als Beschränkung der Religionsfreiheit, daß einer der Ihren, der in den Orden tritt, dadurch aus dem Vaterland verbannt wird, in dem er nicht gut dauernd verweilen kann, wenn er seine Berufstätigkeit nicht ausüben darf. Und viele lieben den Orden gerade darum, weil er so grimmig gehaßt wird; denn, sagen sie, dieser Haß, der doch eigentlich der katholischen Kirche gilt, ist der beste Beweis dafür, wie nützlich die Jesuiten der Kirche sind. . . .

Die letzte Interpretation des Bundesrats hatte bei mir zunächst eine Heiterkeitsexplosion zur Folge. Musterleistung einer jener Kanzleien à la Metternich oder Kamptz, die vor Achtundvierzig mit so glänzendem Erfolg das Geschäft der Revolutionärzüchtung betrieben. Welches Glück für die verbündeten Regierungen, daß die Jesuitenmoral das Revolutionmachen verbietet! „Nicht untersagt sind wissenschaftliche Vorträge, die das religiöse Gebiet nicht berühren." Die Monisten und die Sozialdemokraten predigen täglich in Vorträgen und Zeitungen, daß „die Wissenschaft" den Glauben an Gott nicht mehr gestatte. Wenn nun ein Jesuit ein naturwissenschaftliches Thema behandelt und dabei zeigt, daß die aus der Naturwissenschaft gegen den Gottesglauben gezogenen Folgerungen unzulässig sind, so übertritt er das Gesetz, denn er berührt das religiöse Gebiet. Herr Erzberger ist im Recht: solches Gesetz gibt es außerhalb Deutschlands auf dem ganzen Erdball nicht. Also die Geschichte kam mir urkomisch vor.

Digitized by Google

Als dann aber wirklich (in Freiburg) einem Jesuiten verboten wurde, allgemein christliche Glaubenswahrheiten in Vorträgen zu behandeln (er hätte es inhaltlich nicht anders gemacht als ein beliebiger Pfarrer, nur wahrscheinlich für den Inhalt eine packendere Form gefunden), und als dann in einer öffentlichen Versammlung in Pforzheim der Jesuitenorden heftig angegriffen, dem Jesuiten Cohausz aber die öffentliche Antwort auf diesen Angriff verboten wurde, da verging mir doch das Lachen; und ich fragte mich, bis auf welche Stufe der vormärzlichen Polizeiwirtschaft der sich als Fortschritt gebärdende Rückschritt, der ja wohl im Blockländle regiert, uns noch zurückführen werde. Daß sogar in Preußen, wo doch die Polizei Dissidentenkinder mit Brachialgewalt in den Katechismusunterricht schleppt, die Nichtexistenz Gottes und der „Christenmythus" öffentlich doziert werden darf, nicht aber der christliche Glaube, wenn sich ein Jesuit dessen unterfängt, reizt doch wieder zur Heiterkeit.

Bei den Katholiken überwiegt natürlich der Unwille; und sie müßten Klötze, Schlafmützen oder Sklavenseelen sein (die Schlafmützigkeit ist ihnen von der protestantischen Polemik, von der preußischen Imparität und im Kulturkampf ausgetrieben worden), wenn sie nicht allesamt aufbegehrten gegen solche Ungerechtigkeit und exzeptionelle Beschränkung der Gewissens- und Redefreiheit. Rücksicht auf die Empfindung der protestantischen Mehrheit soll die Aufrechterhaltung und strenge Durchführung des Jesuitengesetzes gebieten! Man stelle sich vor, daß die Expatriierung von Personen, die einer zufälligen Mehrheit unsympathisch sind, Grundsatz der Gesetzgebung würde! Und ist es denn wirklich die Mehrheit des nichtkatholischen Volkes, die solche Maßnahmen fordert? Ich bin fest überzeugt davon, daß den norddeutschen Bauern, Handwerkern, Arbeitern, Kaufleuten, die nie im Leben einen Jesuiten zu sehen bekommen, der Orden so gleichgültig ist, wie er es verdient.

Nur die Macher der öffentlichen Meinung sind es, die sich in diesem Fall, wie in anderen Fällen, als Volk gebärden. Sollte der Jesuitenhaß und die Jesuitenfurcht wirklich hier und da ins evangelische Volk eingedrungen sein, so sind es außer einigen Schundromanfabrikanten die Witzblätter, die ihn hineingetragen haben. Der Herr Reichskanzler mag sich in acht nehmen! Derselbe Kladderadatsch, der allsonntäglich die Jesuiten als einen das Reich bedrohenden Ungeziefer-schwarm schildert, denunziert auch ihn als eine unsympathische und fürs Vaterland verhängnisvolle Gestalt. Als Modelle für seine Bilder wären übrigens dem Witzblatt die Jesuitenporträts in dem Buch „Sind die Jesuiten deutschfeindlich?" zu empfehlen (Freiburg, Caritasverlag, 1913). Darin wird erzählt, wie die Jesuiten in den deutschen Kolonien, in denen Belgiens und Hollands, Frankreichs und Italiens, West- und Ostasiens, Nord- und Südamerikas für die Erhaltung deutscher Sprache und Sitte wirken. Besonders interessant ist, daß auch in den Vereinigten Staaten, wo die Deutschen ihre Sprache so rasch aufzugeben pflegen, in den von Jesuiten geleiteten Pfarreien unsere Landsleute und ihre Kinder deutsch bleiben; was mich, als Patrioten, nötigt (ich habe das Buch erst durchblättert), die Behauptung, die Jesuiten seien heute überflüssig, einzuschränken.

Die deutsche Intelligenz könnte sich ein wenig vor dem Auslande schämen und auf den Popanz verzichten, dessen Kult, wenn auch nicht in der Schrecklichkeit, so doch in der Unvernunft, mit dem Hexenaberglauben in dieselbe Kategorie gehört; dann würde der Jesuitenspektakel verstummen, und kein Mensch würde dadurch einen Schaden erleiden."

Die Stellungnahme des Deutschen Veterinärrates zur Fleischteuerung.

Von Tierarzt J. A. Hoffmann in Bad Ziegenhals (Schlesien).

Auf der XIII. Plenarversammlung des Deutschen Veterinärrates, die vom 17. bis 19. Oktober 1912 in Eisenach stattfand, kamen u. a. auch die augenblickliche Fleischteuerung und die zu ihrer Beseitigung vorgeschlagenen Abänderungen des Reichsfleischbeschaugesetzes zur Sprache. Für die Leser dieser Zeitschrift dürfte es nicht ohne Interesse sein, die akute Frage der Fleischnot einmal vom rein hygienischen, fleischbeschautechnischen und veterinärpolizeilichen Standpunkt aus beleuchtet zu sehen, zumal sie von der politischen Seite mit dem Stichwort „Schutzzoll" und von der nationalökonomischen mit dem Stichwort „Volksernährung" sowohl in der Tagespresse wie auch in diesen Blättern bereits erörtert worden ist. Aus den Vorträgen der beiden Berichterstatter, des Kreistierarztes Dr. Grebe, Dozenten an der Landwirtschaftlichen Akademie in Bonn, und des Schlachthofdirektors Bockelmann in Aachen, sowie aus der sehr lebhaften Diskussion sei zu diesem Zwecke nach dem in Nr. 45 und 46 der „Berliner Tierärztlichen Wochenschrift" 1912 erschienenen offiziellen stenographischen Bericht über diesen hochinteressanten Verhandlungsgegenstand des Deutschen Veterinärrates in Kürze zusammenfassend folgendes referiert:

Jedes Jahr setzt auf den Märkten im Juni und Juli eine Steigerung der Schlachtviehpreise ein, die in den letzten Monaten des Jahres langsam wieder zurückzugehen pflegt, so daß besondere Gegenmaßnahmen bisher nicht erforderlich gewesen sind. Im Laufe des Sommers 1912 aber haben die Preise eine nie gekannte Höhe erreicht, so daß z. B. ein Pfund Schweinefleisch im Schlachtgewicht rund 20 Pfg. mehr kostete als im Jahre 1911. Was die Ursachen dieser ungewöhnlichen Preissteigerung anlangt, so ist es grundfalsch, alles auf den in bestimmten Zeitungen mehr oder weniger aufgebauschten Mangel an Schlachttieren zu schieben. Denn wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß der Schlachtviehauftrieb um vieles beträchtlicher, und die Fleischqualität der Schlachttiere besser gewesen wäre, wenn im Sommer 1911 nicht die erschreckende Ausbreitung der noch dazu in bösartiger Form auftretenden Maul- und Klauenseuche, die anhaltende Trockenheit, die schlechte Futterernte und die mit ihr im Zusammenhang stehende Preiserhöhung der Kraftfuttermittel Viehhaltung und Viehzucht empfindlich geschädigt hätten, so steht anderseits nach den Ergebnissen der Viehzählung in Preußen am 1. Dezember 1911 (vgl. den diesbezüglichen Aufsatz des Referenten in Nr. 270 der „Schlesischen Volkszeitung" 1912) unumstößlich fest, daß trotz alledem der Viehbestand in Preußen und daher wohl auch in den anderen deutschen Bundesstaaten sich nicht nur auf seiner bisherigen Höhe erhalten, sondern bezüglich der Schweinebestände eine Vermehrung um fast eine Million Stück erfahren hat. Die Statistik der allgemeinen Viehzählung, die am 2. Dezember 1912 im ganzen Deutschen Reiche abgehalten worden ist, wird hierfür sicher noch höhere Zahlen bringen, da für das Jahr 1912, wenn auch nicht die besten, so doch weit günstigere Verhältnisse vorliegen als für 1911. Hierzu kommt noch, daß in Deutschland bisher 95 Prozent des Fleischbedarfs durch die inländische Produktion gedeckt und die deutsche Landwirtschaft hierin noch keineswegs an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt ist. Anderseits darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Bevölkerung Deutschlands immer noch wächst, die Arbeiterbevölkerung jetzt bedeutend mehr Fleisch verbraucht als früher und das konsumierende breite Publikum entsprechend seiner verfeinerten und verwöhnten Geschmacksrichtung dem Fleische der besseren und besten Schlachtviehklassen den Vorzug gibt. Daß die gesteigerte Nachfrage ein Anziehen der Preise gerade dieser Schlachtviehklassen zur Folge gehabt hat, und daß hierin die übrigen Klassen bald langsam nachgefolgt sind, liegt auf der Hand. Gewiß nutzen die Fleischer an vielen Orten und zu manchen Zeiten diese Lage über Gebühr aus, der größere Teil der Hauptschuld an der Fleischteuerung liegt jedoch an den gewissenlosen Spekulationen und unsauberen Machenschaften vieler Großhändler und Kommissionäre.

Ohne Zweifel handelt es sich daher bei der jetzigen Fleischteuerung nur um einen vorübergehenden Notstand, und zu seiner Beseitigung sind auch nur Maßnahmen vorübergehender Natur erforderlich. Die preußische Regierung hat solche durch den bekannten Erlaß vom 2. Oktober 1912 angeordnet, und der größte Teil der anderen Bundesstaaten ist ihr inzwischen mit ähnlichen Maßnahmen bereits gefolgt. Diese Anordnungen sind von rechts und von links auf der einen Seite als zu weitgehend und auf der anderen als zu engherzig recht scharf kritisiert worden. Abgesehen davon, daß sie einer derartigen Kritik auf jeden Fall ausgesetzt waren, mochten sie lauten, wie sie wollten, ist diese verschiedene Beurteilung jedenfalls ein Beweis dafür, daß die angeordneten Notstandsmaßnahmen sich auf mittlerer Linie bewegen. Am gründlichsten aber haben diese Gegenmaßnahmen eine gewisse Presse enttäuscht, die, wie es auch die am 7. Oktober 1912 in Köln abgehaltene Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages tat, zur notwendigen, dauernden Entlastung des Fleischmarktes immer wieder die Einfuhr von gekühltem bzw. gefrorenem Fleisch aus überseeischen Ländern zu ermöglichen und zu erleichtern sucht, indem sie eine Milderung oder gar Aufhebung des § 12 des Reichsfleischbeschaugesetzes vom 3. Juni 1900 verlangt. Dieser Paragraph, mit dem das ganze Gesetz steht und fällt, bestimmt nämlich in seinem ersten Absatz, daß frisches Fleisch in das Zollinland nur in ganzen bzw. halben Tierkörpern eingeführt werden darf, und zwecks einer sachgemäßen tierärztlichen Untersuchung mit den Tierkörpern Brust- und Bauchfell, Lunge, Herz und Nieren und bei Kühen auch das Euter in natürlichem Zusammenhange verbunden sein müssen, eine Forderung, die durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 10. Juli 1902 der gesundheitsschädlichen Finnen wegen bei Rindern auf den Kopf oder den Unterkiefer mit den Kaumuskeln erweitert worden ist.

Ueber den Wert, oder richtiger, Minderwert des Gefrierfleisches und insbesondere über die substantiellen Veränderungen, die frisches Fleisch durch den Gefrierprozeß bei mindestens sechs Grad Kälte und das vor seiner Verarbeitung in der Küche notwendige Wiederauftauen erleidet, hat Tierarzt Dr. Schellenberg in Zürich vor Jahresfrist an dem in die Schweiz eingeführten südamerikanischen, d. h. argentinischen Gefrierfleisch eingehende wissenschaftliche Untersuchungen angestellt und deren Ergebnis im zweiten Heft des „Schweizerischen Archivs für Tierheilkunde" 1912 veröffent-

Digitized by Google

licht, worauf alle Interessenten hingewiesen seien. Jedenfalls steht infolge dieser Untersuchungen vom gesundheitlichen Standpunkt aus jetzt unumstößlich fest, daß das Gefrierfleisch nach seinem Auftauen, das 24 bis 36 Stunden dauert, infolge seiner bläulichen Farbe, der durch den herausfließenden braunen Fleischsaft schmierigen Oberfläche, der trockenen und strohigen Beschaffenheit, der geschmacklosen Suppe, die es gibt, des widerlichen Beigeschmackes nach den Jutesäcken, in denen es verpackt wird, und seiner raschen Zersetzlichkeit nach den von der deutschen Fleischbeschauwissenschaft aufgestellten und von der deutschen Fleischbeschaugesetzgebung sanktionierten Normen nur als „tauglich, aber im Nahrungs- und Genußwert erheblich herabgesetzt", d. h. minderwertig abgestempelt werden kann. Der geringere Einkaufspreis des Gefrierfleisches, der aber im Verhältnis zu seiner minderwertigen Qualität noch immer zu hoch ist, wird durch die vielen Zutaten, die es zum Braten, der einzigen bei ihm in Betracht kommenden Behandlungsweise, verlangt, mehr als ausgeglichen. Wenn England etwa 40 Prozent seines Fleischbedarfs mit überseeischem Gefrierfleisch deckt, so muß dabei berücksichtigt werden, daß einmal der englische Konsument seit vielen Dezennien sich allmählich an den Genuß des gefrorenen Fleisches gewöhnt hat, was auch bei uns einige Jahre beanspruchen würde und weswegen die gesetzliche Zulassung des Gefrierfleisches zur sofortigen Steuerung der Fleischnot erst recht nicht in Frage kommen kann, daß ferner die Transportverhältnisse in England insofern außerordentlich günstig liegen, als das Fleisch zum größten Teile ohne Bahnbeförderung in den Hafenstädten als den großen Industriezentren direkt vom Schiff aus verbraucht werden kann, und daß endlich die Engländer sich über den mangelhaften Fleischgeschmack bekanntlich durch allerhand Geschmackskorrigate wie scharfe Zutaten und pikante Saucen hinwegtäuschen, die unsere Stadt- und Arbeiterbevölkerung nicht kennt, da die deutsche Hausfrau das Fleisch in erster Linie durch einfaches Kochen zuzubereiten pflegt, wozu sich aber das Gefrierfleisch überhaupt nicht eignet. Auch der Hinweis auf die tadellose Beschaffenheit des gefrorenen Fleisches auf den großen Schiffen kann als stichhaltig nicht bezeichnet werden, denn hier kommt das Fleisch aus der Gefrierkammer unmittelbar in die Küche. Die relativ günstigen Ergebnisse, die Kostproben von diesem Fleisch ergeben haben, können die Auffassung von der Minderwertigkeit des ausländischen Gefrierfleisches gegenüber dem frischen Fleische der Heimat noch weniger erschüttern, handelte es sich dabei doch um inländisches Fleisch, das unter ständiger tierärztlicher Kontrolle dem Vereisungsprozeß unterzogen worden war, das weder transportiert noch verpackt wurde und dessen tafelmäßige Zubereitung direkt nach dem Auftauen und mit besonderer Sorgfalt erfolgte. Was nun die veterinärtechnische Seite dieser Frage anlangt, so gehört eine ordentliche Untersuchung des vereisten Fleisches in den Auslandsfleischbeschaustellen, von denen im ganzen Deutschen Reiche 173 vorhanden sind, aus schon dem Laien einleuchtenden Gründen platterdings in den Bereich der Unmöglichkeit. Aber auch der bakteriologischen Fleischuntersuchung an Stelle der ungenügenden makroskopischen Beschau kann beim Gefrierfleisch das Wort nicht geredet werden, denn zu einer solchen Untersuchung müßten einzelne Fleischteile aufgetaut werden, was zeitraubend und nicht so einfach ist, ferner wäre ein Heer von Sachverständigen nötig, wodurch das Fleisch ganz unnötigerweise verteuert werden würde, und wenn die Untersuchung glücklich abgeschlossen wäre, würde der Tierkörper inzwischen sicherlich verdorben und ungenießbar sein, selbst wenn er am Untersuchungsorte schnell verkauft werden würde, und das wäre noch insofern der günstigste Fall, als das Fleisch einen nochmaligen Gefrierprozeß, wie ihn der Weitertransport ins Inland nötig machte, nicht verträgt. Schließlich ist in veterinärpolizeilicher Hinsicht die Möglichkeit einer Einschleppung von bekannten und von neuen Seuchen durch das Gefrierfleisch aus dem Auslande nicht von der Hand zu weisen, wie die Geschichte der übertragbaren Krankheiten eindringlich genug lehrt.

Schon aus gesundem Menschenverstand und nicht in bloßer Liebe zu den „Agrariern" kann die Antwort auf die Forderung einer unverzüglichen Aufhebung des § 12 des Fleischbeschaugesetzes, des Fundamentsteines, auf dem der ganze Wert der musterhaften deutschen Fleischbeschau beruht, aus sanitären, fleischbeschautechnischen und veterinärpolizeilichen Gründen — eine Besprechung aller anderen Bedenken lehnte der Deutsche Veterinärrat als vor seinem Forum unzulässig in kluger Weise von vornherein ab — daher nur in einem kategorischen „Nein" bestehen, und die Frage einer Milderung dieses Paragraphen, d. h. also das Verlangen nach der gesetzlichen Erlaubnis zur Einfuhr von Fleischvierteln ohne die oben genannten Eingeweide in natürlichem Zusammenhange mit dem Tierkörper ist mit Rücksicht auf die Bevorzugung, die das überseeische Fleisch gegenüber dem im Inland geschlachteten bei der Fleischbeschau ohnehin schon genießt, indem bei ihm sowohl die Lebendbeschau der Schlachttiere als auch die Untersuchung der übrigen Bauchorgane wegfällt, nur dann diskutierbar, wenn eine den Grundsätzen der deutschen Fleischbeschau entsprechende und ihr gleichwertige Untersuchung im Auslande oder an den Grenzen mit Sicherheit gewährleistet ist.

Der Winter.

Den Winter muss man lieben,
Wenn lust'ge Flocken stieben,
Den Schmetterlingen gleich;
Wenn sie im Niederschweben
Ein Kleid, ein warmes, weben,
Der Erde kalt und bleich.

Er stickt — man sollt's nicht glauben —
Dem Pfahl und Pfeiler Hauben
Von zartem Glanz und Schmelz;
Die Häuser sich verbrämen —
Ob die sich gar nicht schämen? —
Mit weichem, weissem Pelz.

Im Wald die dunklen Tannen —
Die steifen, stolzen Mannen —
Ich auch im Schmucke seh;
Verstecken ihre Nadeln —
Sollt' man so was nicht tadeln? —
Geschickt im dicken Schnee

Doch man verkennt ihn leider
Als Weber, Kürschner, Schneider,
Als Meister seiner Kunst;
Denn ach, die weissen Sachen —
Sieht man die Sonne lachen —
Vergehen bald in Dunst.

J. Fritzen.

Katholisches Studententum.[1])

Von Professor Dr. Gottfried Hoberg, Freiburg im Breisgau.

Je den Begriff kann man von verschiedenen Seiten her betrachten; auch Merkmalen, die nicht sofort in die Augen fallen, kann man unter Umständen eine große Bedeutung beilegen. Daher wollen wir dieses Mal das katholische Studententum unter dem Gesichtspunkt seiner Kenntnis der hebräischen Sprache uns ansehen, insofern diese durch den Unterricht am Gymnasium vermittelt wird. — Kenntnis der hebräischen Sprache haben nicht alle Studenten, die die Hochschule beziehen; meistens eignet sie den Studierenden der Theologie, zum Teil auch denen der Philologie, mitunter auch noch einem Studenten einer anderen Fakultät. In Betracht kommen vor allen anderen die Theologen. Wie ist es mit ihrem „Hebräertum" bestellt? Einige besitzen sehr gute Kenntnisse im Hebräischen, ein größerer Teil mittelmäßige, ein noch großer Teil sehr minderwertige. Welches ist der Grund dieser Erscheinung? Denn am Gymnasium dauert der Unterricht im Hebräischen drei oder vier Jahre in zwei (selten in einer) wöchentlichen Unterrichtsstunden, das Resultat dieses Unterrichts aber ist in den meisten Fällen ungenügend. (Hieran ändert nichts die Tatsache, daß Abiturienten mit durchaus ungenügenden Kenntnissen in dieser Sprache auf dem Abgangszeugnis die Note „gut" oder sogar „sehr gut" haben). — Diese Erscheinung hat verschiedene Gründe: der hebräische Unterricht am Gymnasium ist fakultativ; dieses trägt sicher nicht dazu bei, um ihn als sehr wichtig erscheinen zu lassen. Hier sollte der zukünftige Theologe darauf aufmerksam gemacht werden, daß er den hebräischen Unterricht für obligatorisch ansehen muß. Ferner werden die hebräischen Stunden häufig in eine für das Unterrichten ungünstige Zeit gelegt; an diesem Uebelstande wird sich wohl nichts ändern lassen. Dazu kommt, daß der Unterricht öfter in einer Weise erteilt wird, die ihn dem Schüler nicht angenehm macht: es werden allerlei kleine Regeln vorgenommen, die entbehrlich sind. Wenn jene Aussonderung in bezug auf unbedeutende Regeln bei der hebräischen Schulgrammatik durchgeführt würde, wie sie in neuerer Zeit bei lateinischen und griechischen Lehrbüchern durchgeführt ist (und stellenweise noch mehr durchgeführt werden sollte), so würde sich der Unterricht

[1]) Vgl. die Artikel (unter gleichem Titel) in Nr. 52, 1912 (S. 1073) und Nr. 1, 1913 (S. 11).

Digitized by Google

im Hebräischen viel ertragreicher gestalten. Es würde dieses schon dann der Fall sein, wenn nur jene Stunden gut ausgenützt würden, die dem Unterricht in der Schule gewidmet sind, auch wenn eine Vorbereitung gar nicht oder nur in sehr geringem Maße stattfände. — Es wäre sehr angebracht, daß eine Besserung des hebräischen Unterrichtes an dem Gymnasium einträte. Zwar gibt es Gymnasien, an denen dieser Unterrichtszweig in einwandsfreier und ergiebiger Weise behandelt wird; durchweg ist dieses an den württembergischen Gymnasien der Fall. Ihnen stehen indes andere gegenüber, die dasjenige gar nicht leisten, was man von ihnen verlangen kann. Es ist kaum zu hart, wenn man sagt: der hebräische Unterricht am Gymnasium ist öfters nichts anderes, als die unter staatlicher Aufsicht stehende, kirchlicherseits geduldete, systematisch durchgeführte Verhöhnung einer gesunden Pädagogik. — Daher ist hier eine Reform sehr am Platze. Es ist gar nicht angebracht, zu behaupten, daß der Studierende der Theologie Kenntnis des Hebräischen nicht notwendig habe, im Mittelalter, in der Zeit der großen Theologen sei sie auch nicht allgemein verbreitet gewesen. Im Mittelalter freilich wurde, das ist richtig, der theologische Unterricht unter Anlehnung an den lateinischen Wortlaut der Bibel erteilt (die lateinische Bibel ist auch heute dem Theologen unentbehrlich), aber, darauf kommt es hier an, im Mittelalter wurde der Glaubensinhalt der Bibel auch nicht in Frage gezogen, heute geschieht es und zwar unter Berufung auf Grundsätze, die der hebräischen Sprache entlehnt sind. Die wissenschaftliche Verteidigung des Alten Testamentes kann ohne Kenntnis der hebräischen Sprache nicht durchgeführt werden. Wenn man aber auch von diesem apologetischen Standpunkt absieht, so erfordert es die Würde der Heiligen Schrift, daß jeder Studierende der Theologie imstande ist, sie in ihrer Ursprache kennen zu lernen. Es ist sehr zu bedauern, daß diese Erwägungen bei der Vorbildung der Theologen nicht allenthalben in genügender Weise berücksichtigt werden.

Für einen gedeihlichen Unterricht im Hebräischen sind zwei Erfordernisse notwendig, einmal, daß diesem Fach von den Unterrichtsbehörden eine größere Aufmerksamkeit gewidmet wird, dann, daß diejenigen, die diesen Unterricht erteilen, ihn nicht für einen titulus coloratus ansehen. Recte speremus!

Eine neue Politik in Spanien?

Von Professor Dr. Eb. Vogel, Aachen.

Ungern nimmt einer das Wort zu dem, was in Spanien unter Politik verstanden wird. Ungefähr was die Nationalliberalen oder zurzeit so ziemlich alle Liberalen in Deutschland darunter verstehen: Machenschaften, die so weit öffentlich betrieben werden, als ein gewisses gerettetes Maß von Scham zuläßt, zu dem Zweck, eine Gruppe im Genuß der Macht und der Staatskasse zu erhalten. Daß dabei je ernsthaft die Volkswohlfahrt in Betracht gekommen wäre, wagt niemand zu behaupten, der weiß, daß seit dem Bestehen einer Volksvertretung in Spanien (1812) durch Regierungsmaßnahmen auf Grund eines von den Kammern beschlossenen Gesetzes so gut wie nichts gebessert worden ist. Das Spanien von 1912 unterscheidet sich von dem vor hundert Jahren nur durch ein Eisenbahnnetz mit dem, was drum und dran hängt: Telegraph, Telephon, Briefpost, während der übrige Postdienst noch in den Kinderschuhen liegt. Aber die Eisenbahnen sind von den Franzosen gebaut worden und sind den Franzosen verpfändet. Und durch zehn Millionen Einwohner mehr, und dies ist das Verdienst der Aerzte, die in deutsche und englische Schulen gegangen sind. 1830, so hofften die Gesetzgeber von 1812, würde von jedem spanischen Wähler die Fähigkeit zu lesen verlangt werden können. Die Hoffnung erfüllte sich nicht, und 1857 sollte ein weitschichtiges Unterrichtsgesetz dasselbe Ziel in noch kürzerer Frist erreichen. Aber 1910 mußte der Unterrichtsminister Graf Romanones bekennen, daß es auch damit nichts geworden ist, ja, seit 1880 noch schlimmer geworden wäre, wenn nicht die Orden sich in die Bresche gestellt hätten. Seit einem Jahrzehnt wandten sich die Hoffnungen der Wiedergeburt den alten Landschaften zu. Die Unfruchtbarkeit der Madrider Regierung sollte verschleiert werden, indem ihnen die Sorge für die werktätige Politik zugeschoben würde. Es war ein vielversprechender Ausweg, den vor allem das reiche, fleißige Katalonien gern mit fliegenden Fahnen beschritten hätte. Maura stürzte darüber, Canalejas wurde darüber ermordet.

Daß er eine ganz andere Tür aufstoßen würde, als er am 31. Dezember im Zorn der Enttäuschung der liberalen Partei die bisher übliche Nachsicht und dem Könige, wenn er ihm hierin nicht beipflichtete, die Gefolgschaft aufsagte, hat Maura gewiß nicht geahnt, und doch gab es noch ein Drittes, als er am Schluß seiner historischen Nota zu seinem Absagebrief nur die Alternative aufstellte, daß entweder die liberale Partei sich fürderhin jedes Schöntuns mit den Republikanern enthalte oder daß sofort die Konservativen zur Macht berufen würden. Weil er das Dritte nicht sah, wollte er dann mit seinem Rücktritt die Möglichkeit schaffen, eine neue konservative Partei zu bilden, die an diesem Liebäugeln keinen Anstoß nähme. Er wußte wohl, daß dies der Selbstmord seiner Partei gewesen wäre. Die Konservativen aber wollten an Geschlossenheit hinter den Liberalen nicht zurückstehen, die durch eine machtvolle Kundgebung ihrem neuen Haupt den Rücken vor dem Könige gesteift hatten, und drängten ihm den Dirigentenstock, den er entrüstet von sich geworfen hatte, wieder auf. Nun konnte Maura, von Männern unanrüchiger Königstreue umjubelt, noch unnachgiebiger vom Könige die Wahl zwischen den beiden Wegen fordern.

Romanones aber sah den dritten Weg, der sich Mauras Augen verschloß, weil er sich zu sehr in das Dilemma: Hie Welf, hie Waibling! verbohrt hatte. Und doch hätte er sich der Tatsache nicht verschließen können, die so alt ist wie die spanische Verfassung selber, daß die ungeheuere Mehrheit des Volkes weder liberal noch konservativ ist, sondern seit hundert Jahren durch Stimmenthaltung seine Gleichgültigkeit dagegen immer wieder bezeugt hat! Viel hätte ihm auch der Spott sagen können, mit dem das Ausland die spanische Wahl- und Parteiwirtschaft stets behandelt hat. Romanones aber wurde durch die Notwendigkeit, dem Mauraschen Dilemma um jeden Preis zu entgehen, auf diesen Ausweg, der zwischen liberal und konservativ hindurch oder vielmehr darüber hinweggeht, gedrängt, von Maura in die Tür gestoßen, die seit langem offen stand, aber von niemand benutzt wurde, weil sie auf den Weg des Uneigennutzes führte, der in Spanien fast ungangbar, wenigstens sehr beschwerlich ist.

Und das kam so: Romanones erste, menschlichste Regung gegen Mauras Herausforderung mag ein trotziges „Nun erst recht!“ gewesen sein. Ihr nachzugeben, hinter dem Rücken des Königs mit den Republikanern noch dreister zu schmusen, würde den König in die Arme Mauras zurückgetrieben haben. Ganz anders, wenn der König sich überzeugen ließ, daß ein Republikaner nicht nur dies, sondern auch ein tüchtiger Mann sein kann, dessen Rat als eines solchen der Regierung, ja dem Könige selbst höchst willkommen sein müsse! Gefunden! Azcárate, ein waschechter Republikaner, muß erst einmal mit dem Könige gesprochen haben, dann hat Maura seine Antwort auf seine Alternative und des Königs Minister haben keinen Vorwurf mehr zu fürchten, wenn sie sich mit Republikanern ins Benehmen setzen.

Gesagt, getan! Natürlich, vor einem solchen Husarenritt versichert man sich, ob man auch fest im Sattel sitzt. Abermals — am 14. Januar — stellte Romanones Don Alfonso die Vertrauensfrage, in der Gewißheit, daß er vorderhand von Maura nichts mehr wissen wollte. In dieser Unterredung mit dem König muß Romanones dem Herrscher den dritten Ausweg: weder Liberal noch Konservativ, sondern eine Regierung von Fachleuten, wenn auch einstweilen liberaler Herkunft, vorgetragen und annehmbar gemacht, der König soll dann selbst nach Azcárate verlangt haben. Ein Ministerrat billigte die neue Politik, am Tage darauf durfte ein Republikaner als Fachmann für Sozialpolitik eine Stunde lang sich mit dem Monarchen unterhalten!

Gut denn: die dritte Tür steht offen, Maura hat Romanones hineingestoßen. Maura ist ein geschlagener, vielleicht ein ganz toter Mann, dafür steht Romanones auf einem neuen Wege mit neuen Pflichten. Er hat sich vor allem nicht mehr als liberalen Ministerpräsidenten zu fühlen. Sodann darf er, will er fortan nur mehr mit Fachleuten regieren, auch Koryphäen konservativen Stammbaums nicht verpönen.

Da jedoch die Konservativen dabei beharren, als solche ans Ruder kommen zu wollen, so wird der Tag kommen, wo Romanones an das Volk appellieren, es klipp und klar auffordern muß, ein Parlament nicht von Advokaten, sondern von technischen Sachverständigen zu bilden, denen die Politik keine Laufbahn, keine Einnahmequelle, sondern ein Opfer ist.

Digitized by Google

Auf diesen Appell müßten die katholischen Kreise mit Begeisterung antworten. Die spanische Kirche hat bis vor kurzem das Bekenntnis zur liberalen Partei ausdrücklich als sündhaft bezeichnet; aber mit demselben Stigma hat noch vor einem Jahre ein schriftstellernder Theologe auch die Konservativen belegen können, und wie er, denken gewiß viele der Katholiken, die sich jeder Politik enthalten. Diesen allen könnte man, wenn Romanones es ehrlich meint, und Lügen haben kurze Beine, zurufen: Tür und Weg stehen offen, hindurch, hinein! Wählet in Zukunft nicht den, der regieren *will*, sondern, der regieren *kann*, der uns Schulen geben, Wälder pflanzen, Talsperren bauen kann! Ich zweifle keinen Augenblick, daß unter solchen Leuten mehr kirchlich gesinnte Männer sind als ungläubige. Denn wo sollten sie diese Kunst gelernt haben als im Schatten der Kirche, der ersten Schulhalterin Spaniens? Will also Romanones *wirklich* ein sachverständiges Parlament, so muß er auf kirchenfeindliche Hintergedanken verzichten. Hegt er sie noch, dann weiß er entweder nicht, wo die Fachleute sitzen, nach deren Hilfe er ruft, oder er, sagen wir: täuscht sich selber.

Auch eine antiklerikale „Kulturtat".

Glossen zum jüngsten Münchener „literarischen" Schmutzprozeß und seiner „Sachverständigen"-Farce.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Am 21. Dezember 1912 wurde vor der 3. Strafkammer des Landgerichts München I ein „literarischer" Schmutzprozeß verhandelt, dessen verblüffender Ausgang an gewisse nahezu sprichwörtlich gewordene, in den weitesten Volkskreisen tief bedauerte frühere Entscheidungen des Münchener Landgerichts erinnerte. Man hatte geglaubt, daß diese wenig schmeichelhafte Tradition, die schon einmal in einer Reichsgerichtsentscheidung scharf beleuchtet wurde, nach einigen Schwankungen der letzten Jahre nun glücklich abgetan sei. Das jüngste Urteil zeigt, daß dieser Optimismus sehr unangebracht war. Da die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil Revision eingelegt hat, wird das Reichsgericht sich, wenn auch nicht mit den zum Teil mehr als sonderbaren, einander schnurstracks widersprechenden Sachverständigen-Gutachten, so doch mit der in mancher Hinsicht fast verblüffenden Urteilsbegründung zu befassen haben. Wenn die Hoffnung auch nicht groß ist, so erscheint es doch nicht ausgeschlossen, daß das Reichsgericht das seltsame Urteil aus rechtlichen Erwägungen aufhebt und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die erste Instanz zurückverweist.

Die Titel, unter denen verschiedene Tageszeitungen über den Prozeß berichten („Bayerischer Kurier", Nr. 359/1912: „Wissenschaft oder Schweinerei", „Neues Münchener Tagblatt", Nr. 362/63: „Kraftbayertisch oder Schweinerei") deuten schon zur Genüge an, um was es sich im Grunde dreht. Georg Queri, ein bekannter Mitarbeiter der „Jugend" und spezieller Freund des „Simplicissimus"-Thoma, hatte schon im Jahre 1910 einen salonmäßig ausgestatteten Großquartband „Bauern-Erotik in Oberbayern" herausgegeben, der die anrüchigsten Zoten und Verderbtheiten aus einer gewissen verdorbenen Schicht als landläufige „Bauernmoral" hinzustellen versuchte. In dem Buche sind vor allem die denkbar ordinärsten sog. „Habererverse", zu allem Ueberfluß auch noch ins Hochdeutsche übersetzt, einem zahlungsfähigen Publikum zur Beschnupperung herausgestellt. Durch eine Buchhandlung in Stettin ließ der Münchener Verlag von Piper & Co. derlei Werke schon damals auch in Norddeutschland vertreiben. Nachdem die „Bauern-Erotik" trotz nachdrücklichster Zurückweisung (namentlich in der „Allgemeinen Rundschau", aber auch im bayerischen Landtage) von der Staatsanwaltschaft nicht beanstandet worden war, gab Georg *Queri* im Jahre 1912 im gleichen Verlage auch den schon vorher angekündigten zweiten Band, ein sog. „*Wörterbuch der erotischen und skatologischen Redensarten der Altbayern*" unter dem Titel „*Kraftbayerisch*" heraus. Das Amtsgericht hatte die Beschlagnahme abgelehnt, das Landgericht diesen Beschluß aufgehoben. Auf Beschwerde der Beteiligten fand mündliche Verhandlung im öffentlichen Verfahren statt.

Als Präludium zu diesem Prozeß setzte schon am 4. November 1912 *Michael Georg Conrad* in den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 563) dem Georg Queri wegen seiner so überaus gründlich besorgten Zusammentragung alles Kotes und Schmutzes aus dem sog. altbayerischen „Volksleben" ein literarisch-wissenschaftliches Denkmal und feierte ihn als einen wahren *Kulturkämpfer* gegen Zentrum und Klerikalismus. Es klingt unglaublich, ist aber buchstäblich wahr, daß Dr. Conrad es verstand, selbst die Wertung dieser Kot- und Schmutzsammlung unter den Gesichtswinkel der „Organisation, die heute in Bayern regiert", zu bringen und, auf ein Wort des Ministerpräsidenten Frhrn. von Hertling im Landtage anspielend, mit tönenden Worten dagegen zu protestieren, daß Kulturpolitisches und Aesthetisches (lies: Skatologisches) durch irgend einen zeitweiligen Herrscherwillen entschieden werden könne. Wir kennen diesen Jargon unserer Münchener Intellektuellen schon seit Jahrzehnten und haben uns daran gewöhnt, daß der heutige „Bildungs"-Durchschnitt sich ohne eigenes Nachdenken die Sinne dadurch benebeln läßt. Für diejenigen, die Dr. Conrads Sprüche in „Ketzerblut", „Was die Isar rauscht" usw. vergessen haben und ihn nur nach seinen neuesten Gastrollen im evangelischen „Mathildensaal" beurteilen zu sollen glauben, seien nur ein paar Stellen aus seinem Panegyrikus auf den neuesten „Kulturkämpfer" Queri zitiert, den er übrigens als Schriftsteller nicht sonderlich hoch einschätzt. In der Einleitung meint er von den altbayerischen Schriften Queris:

„Man konnte sie, soweit sie erotische Dokumente und dem Volksmunde in treuer Ursprünglichkeit nachgeschrieben sind, für tolle Verzweiflung an aller offiziellen Ehrbarkeit, für Paradoxe eines sexuell aus den Fugen gegangenen Geistes halten."

Am Schlusse wird er noch etwas deutlicher:

„Die Schriften von Georg Queri zeigen dem, der zu lesen versteht, den *unüberbrückbaren Gegensatz zwischen dem Klerikalismus und der altbayerischen Rasse*, zwischen dem welschen Moralismus der Herrischen und dem ursprünglichen Kulturwillen des Bauernvolkes. Ein Auskommen zwischen beiden ist nur möglich zugunsten der Herrischen, solange die ultramontane Hypnose wirkt, und die Religion sich zur Dienerin der Machtpolitik hergibt. Der altbayerischen Bauernnatur ist alles Kranke, Verstiegene, Ungerade, Welsche bis in den innersten Blutstropfen zuwider. *Wacht die Rasseseele aus der klerikalen Hypnose auf*, so wird sie sich mit der letzten Kraft gegen jeden Zwang zum Andersein als zu dem ihr Natürlichen wie gegen eine Schändung ihres Blutes wehren.... *Herrschsüchtige Gleichmacherei und patriotische und religiöse Phrase* — sie ziehen nicht mehr. Das Volk will nicht als Masse, sondern als völkische Persönlichkeit gewertet sein."

Wer auch nur aus einiger Entfernung seine Nase über den von Queri zusammengetragenen „erotischen" und „rein animalischen" Schmutz und Kot gebracht hat, wird den von Conrad konstruierten Gegensatz zwischen dem „ultramontanen Moralismus" und dem „kraftbayerischen" (d. h. in Wirklichkeit pseudo- oder kunstbayerischen) Naturalismus (= Unflat) als ein ungewolltes Kompliment für den Reinlichkeitssinn des ersteren empfinden. *Im übrigen bedankt sich das altbayerische Bauernvolk nachdrücklichst dafür, daß in diesem mit dem prächtigsten neumodischen Letternwerk auf Büttenpapier gedruckten Prachtbande seine wahre Natur abkonterfeit sei.*

Den „*antiklerikalen*" Pferdefuß der Uebung ans helle Tageslicht gestellt zu haben, ist jedenfalls das unzweifelhafte Verdienst Michael Georg Conrads. Aus seinem Schelten über das „*Verhalten der ultramontanen Presse-Leute*", die sich mit solcher „Kultur"-Jauche nun einmal nicht befreunden können, scheint uns übrigens der *Verdruß* darüber hervorzuleuchten, daß *an der Vorgeschichte dieses Prozesses und an dem Prozeß selbst weder ein „ultramontaner" Presse-Mensch, noch sonst ein „Ultramontaner"* auch nur auf Kilometerweite irgendwie beteiligt war. Die Leser der „Allgemeinen Rundschau" erfahren heute zum ersten Male von diesem Prozeß, und sowohl die Polizei als auch die Staatsanwaltschaft hatten, um die Richter im angeblich „klerikalen" Bayern nicht von vorneherein kopfscheu zu machen, *ausschließlich waschechte liberale Sachverständige* herangezogen. Schon dem Amtsgericht hatten scharf ablehnende Gutachten des *fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten* Oberschulrates Dr. *Kerschensteiner* und des bekanntlich auf *sehr freiem* Standpunkte stehenden Schriftstellers und Dramatikers *Ruederer* vorgelegen.

Auch in der Strafkammerverhandlung am 21. Dezember traten neben den Sachverständigen Dr. Thoma („Simplicissimus"), Dr. Ganghofer und Dr Conrad, deren mehr als freier Standpunkt in solchen Fragen hinlänglich bekannt ist, deren Verteidigungsreden für Queris „Werk" daher als Selbstverständlichkeiten übergangen werden können, ausschließlich *notorische Liberale* auf. Aus ihren Urteilen seien nur einige charakteristische Stellen hervorgehoben. Prof. Dr. *Hofmiller* urteilte nach dem gewiß unverdächtigen Berichte der Queri nahe befreundeten „Münchner Neuesten Nachrichten":

„Das Material ist willkürlich und unwissenschaftlich ausgewählt. Sowe't das Material locikologischer Art ist, steht alles schon bei Schmeller. Durch die Zusammenstellung speziell dieser Ausdrücke nach Sachgruppen wird der Eindruck hervorgebracht, als sei es nicht auf Vertiefung der Volkskunde, sondern um die Häufung von Schmutz abgesehen. Dieser Eindruck wird durch die Hereinziehung von Vorstadtcouplets und Herrenabendprodukten verstärkt. Der Umstand, daß von den wirklich echten Pfarrergstanzeln, die Queri gar nicht zu kennen scheint, nicht eines, von den blöden Imitationen dagegen gleich ein Dutzend im Werke enthalten sind, verstärkt diesen Eindruck.... Solche Werke wechseln ihren Besitzer ziemlich häufig, die Sachen werden dann zu stark reduzierten Preisen im Antiquariatshandel an jedermann verkauft. Eine derartige Auslese als kraftbayerisch zu etikettieren, ist eine Geschmacklosigkeit."

Joseph Ruederer, bekanntlich ein Schriftsteller modernster und freiester Prägung, sagte aus:

Digitized by Google

„Niemand kann das Verlogene der oberbayerischen Schnackerlgaudi mehr verdammen als ich. Auf dem übrigen Gebiet muß ich mich von Queri lossagen, denn der Herausgeber verfällt vielfach in dieselben Fehler, wie die von ihm geschilderten Geschmacksverderber, und versucht uns die plumpsten Auswüchse auf entgegengesetztem Gebiet als Ausdruck echten, unverfälschten Volkstums hinzustellen. . . . In der überwiegenden Mehrzahl des Buches herrscht ein Ton, der weniger draußen bei den Bauern als an den Stammtischen gewisser Münchener Gesellschaften herrscht. Es sei nicht verschwiegen, daß Queri dieser Kategorie einmal ebenfalls zu Leibe rückt. Im übrigen vergißt er aber leider zu bemerken, daß diese Sorte sich nirgends wohler fühlt als in der Maske des von ihr verhöhnten Bauernstandes, weil sie sich da am pöbelhaftesten benehmen und ihre Zoten in seinen Dialekt übertragen können."

Aus der Aussage des Geheimrates Prof. Dr. Crusius seien nur wenige Sätze zitiert:

„Das Buch von Queri ist zum größten Teil ein Exzerpt aus Schmeller, welches Werk durch einen Neudruck wieder allgemein zugänglich gemacht wird. . . . Schlimm sind zum Teil die Zutaten. Den Schluß macht eine gemeine Dichtung, die Mitglieder eines Münchener Herrenklubs verbrochen haben; verwandten Kalibers sind die meisten „Pfarrergstanzln". Einige Seiten des Buches sollten kassiert werden. Ließe sich das ganze unterdrücken, ginge den Folkloristen nicht viel verloren."

Den stärksten Eindruck — d. h. nicht auf das Gericht, sondern auf die sogenannte öffentliche Meinung — machte zweifellos die Aussage des fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten für München I, des Oberstudienrates und Stadtschulrates Dr. Kerschensteiner:

„Ueber das Wörterbuch „Kraftbayerisch" bin ich wirklich erschrocken. Queri beschränkt sich nicht auf das Idiom des Bauern, sondern zieht alle möglichen unflätigen Gedichte und Ausdrucksweisen heran, die gar nicht aus der Bauernsprache stammen. Viele davon sind das Resultat einer übermütigen Laune, die gar nicht den Bauern schildern, wie er wirklich ist, sondern in den stärksten Uebertreibungen eine Karikatur des Bauern zeichnen. Bedenklich aber im Buch sind die „Pfarrer-G'stanz'ln", die aus Studentenkreisen stammen, und die sogenannten „Münchner G'stanz'ln". Selbst von den vorausgeschickten, angeblich echten bäuerischen Pfarrer-G'stanz'ln läßt sich in keiner Weise zeigen, daß sie bäuerliche Denkungsweise wiedergeben. Jedermann weiß, wie viel zu solchen G'stanz'ln im Laufe der Zeit die sogenannten Gebildeten dazu machen. Gerade die Pfarrer-G'stanz'ln zeigen jedem Leser deutlich, daß ein kritikloser Herausgeber das Volk in seinem angeblichen Idiom schildern will. Ich würde es ungemein bedauern, wenn das Buch allgemein im Volke verbreitet werden würde, wenn nicht gewisse Dinge herauskämen, die der Sachverständige dann genauer bezeichnet."

Nach solchen in ihrer Art geradezu niederschmetternden Feststellungen ausschließlich liberaler Gutachter über eine angeblich „wissenschaftliche" Schmutzsammlung hätte man kaum mehr einen Zweifel haben können, wie das Urteil der Strafkammer ausfallen werde. Aber es war noch ein weiterer Sachverständiger geladen, auf den die Verteidigung das allergrößte Gewicht legte, weil er als Hilfsarbeiter bei der Kgl. Akademie der Wissenschaften mit der wissenschaftlichen Leitung des von der Akademie herausgegebenen „Altbayerischen Wörterbuches" betraut ist: Dr. Maußer. Wie urteilte nun dieser, wie uns versichert wird, erst im Alter von 24 Jahren stehende Hilfsarbeiter der Akademie — im Gegensatz zu Männern wie Professor Hofmiller, Ruederer, Dr. Kerschensteiner und Professor Crusius — über die fatale Querische Sammlung? Da das unter der wissenschaftlichen Leitung dieses jugendlichen Sachverständigen stehende „Altbayerische Wörterbuch", wie die „Augsburger Postzeitung" mit Recht hervorhebt, eine offizielle Veranstaltung des bayerischen Staates ist (der bayerische Landtag hat zur Herausgabe desselben eine große Summe bewilligt), gewann das Gutachten Dr. Maußers für die Beurteilung der Strafkammer eine ganz besondere Bedeutung. Mit geradezu überschwenglichen Worten begrüßte Dr. Maußer

„das Buch als wertvolle und für den Wortforscher außerordentlich anregungsreiche Materialsammlung, die durch die reiche Anzahl der Belege usw. noch erfreulicher wird. Er steht darin nur eine lobenswerte Ergänzung zu Schmeller und zum Grimmschen Deutschen Wörterbuch und weiteren deutschen Wörterbüchern. Das kommende Bayerisch-österreichische Wörterbuch z. B. wird unter den gedruckten lexikalischen Materialsammlungen das Querische Buch mit Nutzen verwenden und als keineswegs unerwünschten Führer verwerten, vorausgesetzt, daß das Gericht das Buch nicht vernichtet und damit der Forschung entzieht. Eine Menge wissenschaftlicher Sammel- und Erklärungsarbeit wäre dann nutzlos vertan. „Kraftbayerisch" ist als eine literarische und wissenschaftliche Arbeit zu erklären, für die die Wortforschung Queri Dank schuldet. Die Förderung, die der Germanist im allgemeinen wie als Spezialist für Sprache und Kultur Altbayerns daraus erfährt, liegt für jeden wissenschaftlichen und literarischen Denkfähigen auf der Hand und ist unbestreitbar. Die Aufrechterhaltung der Konfiskation mit ihren Folgen wäre gleichbedeutend mit der Zerstörung wissenschaftlicher Werte."

Wer das Buch in der Hand gehabt hat, kann über ein solches gewissermaßen mit dem Nimbus der Akademie der Wissenschaften umgebene Gutachten nur den Kopf schütteln. Es wird uns auch auf das Bestimmteste versichert, daß die Akademie der Wissenschaften mit dieser Einschätzung der Querischen Schmutzsammlung ganz und gar nicht einverstanden sei. Aber für das Landgericht war nach diesem Gutachten die Sache spruchreif und entschieden. Justizrat Bernstein berief sich als Verteidiger mit großem Aplomb auf diesen ausschlaggebenden jugendlichen Gelehrten: „Wenn das Buch vernichtet würde, würden nach dem Gutachten des Dr. Maußer wissenschaftliche Werte vernichtet werden." Fast hätte der forensische Routinier die Richter zu Tränen gerührt, als er mit bewegter Stimme ausrief, „daß durch die Einziehung des Werkes einem Manne, einem Werke und — — einer großen Sache Unrecht geschehen würde". Mit der „großen Sache" scheint er allerdings nicht so sehr die „Skatologie" (der Begriff ließe sich nur durch ein sehr drastisches Wort treffend verdeutschen), als das staatlich unterstützte Unternehmen der Akademie der Wissenschaften gemeint zu haben. Vergeblich bemühte sich der schneidige Staatsanwalt Sotier, die wirklich große Sache der Sauberkeit im Buchhandel und in der Büchermache zu retten. Wie in früheren Fällen die „Kunst", so siegte hier die „Wissenschaft" über alle Bedenken der Sittlichkeit und Volksgesundheit. Die Urteilsbegründung spricht u. a. aus:

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine Reihe von Stellen, an sich betrachtet, als unzüchtig gelten müssen; allein diese Stellen gehören zu einem Ganzen. . . . Das an sich Anstößige einzelner Stellen wird durch den Zweck des Buches, zu sammeln, zu forschen, zu belehren, zurückgedrängt. Zu Zweifeln könnten nur jene Stellen Anlaß geben, die in den Pfarrer-Gstanzeln enthalten sind, soweit sie aus studentischen Kreisen stammen sollen, ferner das letzte Erzeugnis „Der Münchener vor dem Standesamt"; über den Wert dieser Stellen sind die Ansichten der Sachverständigen auseinandergegangen. Das Gericht kann sich keineswegs auf den Standpunkt stellen, daß diese Stellen wertlos sind, daß sie nicht in den Rahmen des Werkes passen, wie ein Teil der Sachverständigen sich äußerte. Selbst wenn man dies annehmen wollte, so bilden diese Stellen nur einen verschwindend geringen Teil des Ganzen. Deshalb allein, weil bei diesen Stellen das Volkstümliche nicht in Betracht kommt, weil diese Stellen besser weggeblieben wären, kann das Werk nicht als unzüchtig verurteilt werden. Diese Stellen können den wissenschaftlichen Wert des Werkes mindern, sind aber nicht geeignet, das Werk als ein solches zu charakterisieren, daß dadurch das allgemeine Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzt wird."

Wir können uns nicht vorstellen, daß das Reichsgericht sich dieser seltsamen Logik anschließen sollte. Die bisherige Judikatur des höchsten deutschen Gerichtshofes hat wiederholt anders entschieden. Weshalb, wenn man das ganze Buch nicht einziehen wollte, nicht wenigstens die von den meisten Sachverständigen als willkürliche Zutaten und offensichtliche „Schweinereien" (mit zum Teil norddeutschem Einschlag) gekennzeichneten Einzelteile der Vernichtung überantwortet wurden, ist völlig unerfindlich.

Der bayerische Landtag wird sich aber der Aufgabe nicht entschlagen können, bezüglich der Quellenforschung für das staatlich unterstützte „Altbayerische Wörterbuch" gründlich nach dem Rechten zu sehen. Ein öffentlicher Aufruf der Akademie der Wissenschaften hat auch den bayerischen Klerus zur Mitarbeit an dem Wörterbuch durch volkssprachliche Beiträge eingeladen. Nachdem das freigegebene skandalöse Werk Queris ausdrücklich mit dem „Altbayerischen Wörterbuch" in Verbindung gebracht worden ist, muß man der „Augsburger Postzeitung" (Nr. 364, 1912) **recht geben, wenn sie an den Klerus den mittlerweile auch in zahlreiche andere katholische Tageszeitungen übergegangenen Appell richtet: „Die katholischen Geistlichen Bayerns müßten wahre Trottel sein, wollten sie unter solchen Verhältnissen auch nur mit einem einzigen Wort die Herausgabe des „Altbayerischen Wörterbuches" fördern!" Will die Akademie der Wissenschaft das Zustandekommen und die Bedeutung des „Altbayerischen Wörterbuches" nicht ernstlich gefährden, so wird sie von so anrüchigen und zweideutigen Quellen sehr energisch abrücken müssen. Der größte Teil des Klerus hat zweifellos auch nicht die entfernteste Ahnung davon, wie unsagbar roh und gemein sein sittlicher Ruf in dieser Queri-Sammlung durch den stinkendsten Kot gezogen wird. Als Kulturtat in diesem Sinne ist Queris Buch unmittelbar neben die von der Münchener Sozialdemokratie mit so großem Eifer verbreitete Sammlung von sittlichen Skandalen aus dem Klerus zu stellen. Letztere wendet sich an die breitesten Massen, erstere an die „gebildete", zahlungsfähige Welt. Der antiklerikale Zweck ist der gleiche.**

Es muss gelingen.

Ich spüre solche Kraft in meinen Adern rinnen.
Nicht Kräfte, einen Stein zu heben,
nein, Riesenkraft zum Weiterleben
trotz Alltagsnot. Ein neues Leben zu beginnen.
Die Arbeit ist der Segen meinem Tag.
Und wenn ich noch mein ganzes Wollen trag
hinein — ich weiss, es wird, es muss mir ja gelingen,
mit solcher Riesenkraft das Leben zu bezwingen.

Mathilde Fritsch.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

P. Wilhelm Judge S. J. Ein Blatt aus der Geschichte der Mission in Alaskas Goldfeldern. Deutsche Bearbeitung von Friedrich Ritter von Lama. gr. 8° (VIII und 160 S.) Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. 1912. — Daß der Missionsgedanke auch bei uns in Deutschland immer weitere Kreise erfaßt und das Interesse für unsere auswärtigen Missionen ein immer allgemeineres wird, ist eine unverkennbare und hocherfreuliche Tatsache. Zeuge dessen ist unter anderem nicht zum wenigsten auch das gerade in jüngster Zeit hervortretende starke Anwachsen und Aufstreben der Missionsliteratur. Hinweisen möchte Rezensent an dieser Stelle nur auf die durch den münsterischen Universitätsprofessor Dr. Schmidlin begründete und herausgegebene „Zeitschrift für Missionswissenschaft" und die fast gleichzeitig damit ins Leben gerufene „Missionsbibliothek" (gedacht als Ergänzung der bekannten und so hochverdienten Zeitschrift „Die katholischen Missionen"). Das fünfte und letzterschienene Bändchen dieser „Bibliothek" ist das oben angezeigte. Dasselbe zeichnet uns in leider nur zu schwachen und dürftigen Umrissen das ungemein anziehende Bild eines der ersten und heldenhaftesten Pioniere der so außerordentlich schwierigen und entbehrungsvollen Alaska-Mission, des als Opfer seiner in der Tat übermenschlichen Mühen und Anstrengungen frühzeitig, noch nicht 49jährig, am 16. Januar 1899 gestorbenen Baltimorer Jesuiten P. William Judge. Doch noch mehr: mit greifbarster Deutlichkeit tritt es uns in dem Büchlein auch vor Augen, was die Söhne des hl. Ignatius dort in den unwirtlichen Eis- und Schneeregionen Alaskas, dort im „wildesten Westen" leisten und leiden, und wie selbst die trostlose Oede der langen arktischen Winternacht nicht imstande ist, die Flammenglut des in diesen echten Apostelherzen lodernden Seeleneifers zu dämpfen und abzukühlen — auch ein Kapitel von dem „lichtscheuen" und „unheimlichen" Treiben, von der „verderblichen" und „unheilvollen" Wirksamkeit der „finstern Scharen Loyolas", der gerade jetzt wiederum so scharf befehdeten und so schamlos verleumdeten und geschmähten Gesellschaft Jesu! P. Anicet, O. M. Cap., Sterkrade.

Der Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (C. V.) von August Nuß, Volksvereinsverlag M. Gladbach, 44 S. Preis 40 Pfg. Dieses in echter Begeisterung für die studentischen Ideale geschriebene Büchlein behandelt in vier Abschnitten Entstehung und Entwicklung, Umfang und Organisation, das Programm, die Existenzberechtigung und zeitgenössische Notwendigkeit des C. V., Studentenromantik und C. V. Die alten Herren und die Burschen werden das Büchlein mit Genuß und Freude lesen, zeigt es doch die gewaltige segensvolle Ausbreitung der katholischen deutschen Studentenverbindungen und die wackere und lebendige Wahrung seiner Stellung bei treuer Anhänglichkeit an die alten, sturmerprobten Fahnen. Das Büchlein ist aber auch ein vortrefflicher Werbethaler, den man den angehenden Akademikern und mehr noch deren Eltern in die Hand drücken soll. Denn die Zeiten sind ernst, und mehr denn je sind heute Einigkeit, Geschlossenheit und Organisation die eherne Forderung an den katholischen Studenten. Das Büchlein begleiten unsere besten Empfehlungen. Joh. Ernst.

Hermine Villinger: Der Herr Stadtrat. Roman. Verlag von Adolf Bonz & Co., Stuttgart, 1912. 8°. 219 S. ℳ 3.—. Hermine Villinger gehört zu den Autoren, die ihre Leser, wenn einmal gepackt, für immer festhalten. Sie bringt keine durch ihre Neuheit überraschende, welterschütternde Stoffe; ihre Darstellung reißt uns nicht in atemraubender Spannung mit sich fort. Wohl aber behandelt sie Themen, welche die Wohlfahrtsgrundlage der menschlichen Gesellschaft bilden und die nie veralten werden, solange die Welt steht: Familien- und Herzensleben, Tüchtigkeit, Tugend, inneren Frieden. Und sie zeigt die Wege zu letzterem auf, beleuchtet, ohne Lehrhaftigkeit, in frischer, vertiefter, ansprechender Weise die Gründe und Urgründe der allerlei Menschlichkeiten, die sich nun einmal in uns allen finden, und legt die Mittel klar, ihnen zu unserm eigenen und anderer Segen zu begegnen, das Schicksal zu tragen und seiner Herr zu werden. Nie sucht sie das Außergewöhnliche, sondern sie nimmt das Leben, wie es genommen sein will und soll: just wie es ist. Dabei hat sie ein offenes, klares Auge und ein rechtes Wort für die Schönheiten der Natur und der Kunst. Kurzum, wir fühlen uns „daheim" bei ihr, und ein trauliches Heim sammelt sich denn auch gern in gemütlicher Familienrunde um das, was sie uns bietet. So auch fraglos gelegentlich ihres jüngsten oben angezeigten Buches. Eigentlich ist es die Geschichte zweier Kinder, die das Leben auf nicht allzusonnigem Boden früh zusammengestellt hat, um sie dann jahrelang zu trennen und endlich, geklärt, gereift und wahrhaft bereichert, für immer wieder zusammenzuführen. Als irdischer Schutzengel ist ihnen „Der Herr Stadtrat" beigegeben, ein psychologisch prachtvoll geschauter und gezeichneter Charakter, der aus schwerer Beraubung sich ein gütiges Herz für andere Beraubte gerettet hat und nun diesen seinen beiden Lieblingen auf Grund der eigenen Lebensergebnisse die Heimfahrt in einen gemeinsamen Friedenshort durch allerlei Unwetter eröffnet und ermöglicht. So viel Sonne und Erquickung herrscht in dem Buche, trotz der widrigen Winde, welche die Autorin Held und Heldin um die Nase wehen läßt, daß wir es nach beendeter Lektüre wie ein liebgewonnenes Eigentum, mit Dank für dieses als solches, niederlegen in dem lebhaften Wunsche nach baldigem wieder sich hineinversenken. E. M. Hamann.

Hedwig Maiholzer: Der Frühling kommt! Ein Märchenspiel mit Benützung des Bilderbuches „Etwas von den Wurzelkindern" von Sibylle von Olfers. München 1912. Verlag der J. J. Lentnerschen Buchhandlung (E. Stahl). 8°. 16 S. 50 Pf. — Eine allerliebste Gabe für unsere Kinderwelt, soweit sie schon die „Bretter, die die Welt bedeuten", zu „beherrschen" vermag. Taumann, Frühlingssonne und Mutter Erde sind die Erwachsenen unter den Darstellern, zu denen Schneeglöckchen, Wurzelkinder, Schneeflocken, Sonnenstrahlen und der Frühling in persona zählen. Gesang und Gruppierung weben sich in das traulich poetische Ganze, das den Stempel naiver Frische trägt. Das Werkchen sei für Familie, Schule und Erziehungsanstalten lebhaft empfohlen. E. M. Hamann.

„Das Bayerland". Illustrierte Wochenschrift für Bayerns Land und Volk. Begründet von H. Leher, herausgegeben von Dr. Joseph Weiß in Verbindung mit Dr. M. Doeberl, Dr. K. Trautmann und einem Kuratorium unter dem Vorsitze Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Rupprecht von Bayern. Bayerland-Verlag, G. m. b. H., München, Josephsplatz 8. Preis für Deutschland vierteljährlich ℳ 2.50 (13 Nummern). Das „Bayerland" ist empfohlen von den K. Staatsministerien der Justiz, für Kirchen- und Schulangelegenheiten und vom Kriegsministerium. Es hat sich die Pflege des historischen Sinns, der treuen Anhänglichkeit an das Vaterland und das Königshaus zur besonderen Aufgabe gemacht. Populärwissenschaftlich gehalten, wendet es sich an alle Kreise des Volkes. Der soeben neu begonnene 24. Jahrgang enthält fesselnd geschriebene Erlebnisse eines kurbayerischen Musketiers im Türkenfeldzug 1688 von Prof. Anton Hoffmann. Jedes Heft bringt dazu hochinteressante Artikel aus Bayerns wechselvoller Vergangenheit und Gegenwart, bald aus dem vielbewegten Soldatenleben, bald aus dem Volke, kurz das Bayerland in seiner gesamten Kultur erscheint hier wie eine Eiche, uralt, doch von unverwüstlichem, gesundem Marke und immer grünender Krone. Diese Wochenschrift, deren Anschaffung der billige Preis erleichtert, kann nur bestens empfohlen werden. Joseph Walser.

Meggendorfer Blätter. Zeitschrift für Humor und Kunst. Verlag von J. F. Schreiber, München, Perusastraße 5 und Eßlingen, vierteljährlich ℳ 3.—. Vor uns liegt der elegant gebundene zweite Semesterband 1912 der Meggendorfer Blätter. Das ist ein lustiger Geselle, den wir nach des Tages Arbeit und Mühe immer gerne in unserer Gesellschaft sehen. Am 1. Januar traten sie in das 25. Jahr ihres Bestehens ein. Aus diesem Anlaß erschien eine reich ausgestattete Jubiläumsnummer, die für 30 Pfg. zu beziehen ist. Scherz, gesunder Humor und Kunst treten uns in diesen Blättern entgegen, die im ganzen Lande bei alt und jung, in feinen Häusern und schlichten Hütten wohl bekannt sind. Von Künstlerhand bunt illustriert, beobachten sie in Wort und Bild die Forderungen des Anstandes und der guten Sitten, sodaß sie unbedenklich empfohlen werden können nicht bloß zum Abonnement, sondern auch zur Unterstützung durch Mitarbeit und Verbreitung überall dort, wo es gilt, „Witzblätter" vom Schlage des „Simplicissimus" zu verscheuchen und zu verdrängen. Probenummern versendet kostenfrei der Verlag in München. Jos. Walser.

Kerer Fr. X., Pfarrer in Langengeisling. **Die Macht der Persönlichkeit im Priesterwirken.** 4. u. 5. Auflage. 7. mit 10. Tausend. 8°. XIII. u. 116 S. Regensburg 1912. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis broschiert ℳ 1.—. In eleg. Ganzlbd. ℳ 1.60. Der Priester als Werkzeug Gottes muß seine volle Persönlichkeit in seinem Berufe einsetzen, deshalb auch seine ganze Persönlichkeit entwickeln. Das geschieht aber durch die Güte. Denn die vollkommen abgeklärte Güte ist die größte Macht auf Erden. Unter diesem Motto behandelt Verfasser in seiner bekannten schwungvollen Sprache mit einem reichen Zitatenschatz die Güte und Sanftmut, beleuchtet sie in ihrer Bedeutung für die Persönlichkeit, zeigt als ihre Wurzel die Selbstüberwindung, widerlegt ihre Zerrbilder, schildert ihre Wirkungen in der priesterlichen Praxis und gibt ihr zur Patronin die gütige Jungfrau. Güte ist das Bedürfnis unserer Zeit, deshalb das Programm des Priestertums. Es ist eine durch die weite Verbreitung des schönen Büchleins bewiesene Tatsache, daß man dieses Bedürfnis recht erkannt hat. Möge diese neue Auflage recht viele neue Freunde finden und gütige Priester und Menschen bilden. Dr. Weber.

Unseres göttlichen Erlösers Testament. Sieben Fastenpredigten von Joh. Emanuel Veith, Domprediger an der Metropolitankirche in Wien. Für die Seelsorgepraxis der Gegenwart neu bearbeitet und herausgegeben von Pfarrer Michael Schüten, Verlag Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr). Kleinoktav, 131 S., brosch. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.50. Es ist ein glücklicher Gedanke, einige der schönsten Kanzelreden des seinerzeit hochgefeierten Dr. J. Em. Veith, den Professor Dr. Widmann als den „ersten unter den deutschen Predigern" bezeichnet, in einer unserer Zeit angepaßten und gesichteten Form zu einem wohlfeilen Büchlein zu ordnen. Veiths Predigten sind wegen der Tiefe der Gedanken, der Empfindungen, der Frömmigkeit, der Wucht und Schönheit der Sprache wahre Kunstwerke der Homiletik. Die ausgewählten Predigten behandeln die sieben Worte Christi am Kreuze. Eine kurze Trauungsanrede vom Herausgeber bildet den Schluß des Büchleins, das, aus der Praxis herausgewachsen für die Praxis verfaßt, bestens empfohlen werden kann. Joh. Ernst.

Winterwald.

Wie gut dem Wald die weisse Schönheit steht,
Das Schneegewand aus schimmernden Kristallen,
Die Silberschleier, die sein Haupt umwallen,
Wenn raschen Flugs der Wind vorüberweht.

Wie Bräute schaut der Tannen junge Schar,
Reizvoll geschmückt im Wintersonnenscheine,
Auf ihren Schultern funkeln Edelsteine,
Und Perlenschnüre sprühn in ihrem Haar. —

Und eine Wunderwelt umfängt den Sinn,
Ein holder Zauber will das Herz umspinnen,
Aus tiefem Tann mit silberhellen Zinnen
Hebt sich das Schloss der Märchenkönigin!

Siehst du der Türme marmorweisse Pracht,
Die schlanken Säulen alabastern schimmern?
Die hohen Spiegel von den Wänden flimmern,
Siehst du den Saal, von Kerzenschein entfacht?

Komm, lass uns wandern, selig, Hand in Hand,
Wie Kinder in die goldne Sonntagsferne,
Durch Winterwald und weisse Flockensterne. —
Ich zeige dir den Weg ins Märchenland!

Josefine Moos.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Münchener Festspiele 1913 währen vom 30. Juli bis 16. September. Den Wagneraufführungen im Prinzregententheater gehen wiederum Mozartvorstellungen voraus. Neuaufgenommen in den Festspielplan ist die „Zauberflöte", die szenisch und musikalisch erneuert erscheint. Die beiden Aufführungen dieser Oper finden im Kgl. Hof- und Nationaltheater statt, im Kgl. Residenztheater: „Figaros Hochzeit", „Die Entführung aus dem Serail" und „Don Giovanni". Gleichfalls auf unserer kleinen Rokokobühne werden vier Sondervorstellungen von Richard Straußens „Ariadne auf Naxos" geboten. Das Prinzregententheater bringt: „Tristan und Isolde" (viermal), den „Ring" (dreimal) und „Die Meistersinger" (viermal).

Münchener Schauspielhaus. Die Bühne, die früher die Pflege Hauptmannscher Dichtung zu ihren vornehmsten Aufgaben zählte, hat sich zur Feier des fünfzigsten Geburtstags des Dramatikers reichlich Zeit gelassen. Nun erschien in neuer Einstudierung „Rose Bernd". Das Schauspiel hatte fast den vollen Reiz einer Premiere. Der tiefe Ernst, mit dem Gerh. Hauptmann hier ein Frauenschicksal gestaltet hat, wirkte erschütternd. Man folgte den Szenen, deren Verlauf man ja kennt, mit neuer, innerer Anteilnahme und man darf sich fragen, bei welcher unserer jüngsten „Novitäten" uns dies bei einer Reprise möglich wäre. Annie Rosar, die man im vorigen Jahre als Calderons „Circe" im Künstlertheater kennen gelernt hatte, trat als „Rose" ihr Engagement an. Endlich einmal wieder eine Künstlerin, die ihre Rolle nicht spielt, sondern gestaltet, die alle Phasen sichtlich durchlebt und darum mitreißt! Das Ensemble hielt sich unter Stollbergs Regie auf sehr guter Höhe und so kam ein Erfolg zustande von einer im Schauspielhaus lange nicht erlebten Stärke. Die Meinung also: die Faschingswochen im besonderen und die allgemeine Zeitstimmung verlangen innerlich leere Amüsementsstücke, ist einmal wieder gründlich widerlegt worden. Zu letzterer Richtung gehört Korfiz Holms Komödie „Marys großes Herz", die an der gleichen Bühne einen Heiterkeitserfolg hatte. Der Verfasser hat die in die Oeffentlichkeit gedrungene Behauptung, sein Lustspiel sei ein Münchener Schlüsselstück, dementiert. Der Theaterzettel besagt, es spiele in einer Residenzstadt an der Donau, und die Offiziere tragen demgemäß österreichische Uniform. Würden solche unkünstlerische Fragen dem großen Publikum gerade so gleichgültig sein wie dem Kritiker, der Erfolg wäre immerhin kleiner, denn Holm hat in dieser Komödie seine literarischen Ambitionen sehr gemäßigt. Die schöne, elegante Weltdame, die mit Schmerz sieht, daß sie altert und die Bewunderung der Gesellschaft nachläßt, ist eine oft beobachtete Erscheinung. Wie aber Frau Mary ihren blindgutmütigen Gatten und ihren regulären Hausfreund mit zahlreichen anderen betrügt, das wird man auch in unseren lockeren Zeitläuften selten finden. Das Unangenehmste ist, mit welchem Behagen der Autor Marys Eheirrungen verfolgt, wie er keine Gelegenheit verabsäumt zu zweideutigen Wendungen. „Wir unterhalten uns wie unsere Hausknechte", steht in Sudermanns „Sodoms Ende". Neben diesen sittlichen Bedenken sei noch bemerkt, daß Marys Wandlung ohne psychologische Feinheit herbeigeführt ist. Gespielt wurde im Sinne des Stückes recht gut. Die glänzenden Interieurs des Malers Götz paßten vorzüglich. Sie symbolisierten eine äußere Geschmackskultur, die so oft über innere Fäulnis hinwegtäuschen muß.

Münchener Volkstheater. „Filmzauber", Posse mit Gesang und Tanz von Rudolf Bernauer und Rud. Schanzer, Musik von W. Kolls und W. Bredschneider. Dieses Stück hat in Berlin sehr zahlreiche Reprisen erlebt und auch hier sehr gefallen. Die hübsch instrumentierten Couplets mußten meist dacapo gegeben werden trotz verschiedener, uns ferner liegender Berliner Nuancen des Textes. Am unmittelbarsten wirkte die kinematographische Aufnahme einer historischen Szene. Wie ein unvermutet heimkehrender Spießbürger plötzlich vor einem Napoleon darstellenden Kinospieler steht, war von starker, drastischer Komik. Die harmlosen Abenteuer eines das Berliner Nachtleben studierenden Reichstagsabgeordneten und verschiedene Nebenhandlungen sind mehr Klischee. Flott gespielt, getanzt und gesungen fanden sie jedoch bei dem ausverkauften Hause lebhaftesten Beifall. — Bei der Fülle der auf den Kritiker einströmenden Kunstgenüsse war uns eine regelmäßige Anwesenheit in den Sonntagsmatineen des Volkstheaters nicht möglich. Der Besuch einer solchen zeigte uns, daß die Darbietungen mit künstlerischem Geiste geleitet sind. Die jüngste Matinée, welche Direktor Schrumpf mit feinsinnigen und kunstpädagogisch instruktiven Worten einleitete, war Beethoven gewidmet. Den Liederzyklus „An die ferne Geliebte" sang Friedrich Schunk von Haag sehr geschmackvoll. Mich. Raucheisen und A. Huber, die sich heuer schon mit gutem Gelingen in die Konzertwelt eingeführt haben, spielten die Frühlingssonate in F-Dur, und gemeinsam mit dem Cellisten Weindler begleiteten sie die so selten gehörten fünf schottischen Lieder, die in Frau Frieß-Lanquillons klangschöner und empfindungstiefer Wiedergabe von starkem Eindruck waren. Dank einer ausgezeichneten Schulung gelang es der Künstlerin, auch diejenigen Lieder, die ihrem eigentlichen Stimmcharakter ferner liegen, in ästhetisch erfreulicher Weise zu bewältigen. Ihr, wie den übrigen Mitwirkenden ward herzlicher Beifall zuteil.

Aus den Konzertsälen. Die Pianistin Amélie Klose gab mit dem Konzertvereinsorchester unter dem Dirigenten H. Laber ein künstlerisch eindrucksvolles Konzert. Neben Chopin hörte man die Neuheit eines Italieners Giuseppe Martucci, dessen C-Moll Konzert einen sehr reizvoll liebenswürdigen Eindruck machte. Frl. Klose kannten wir schon früher als eine technisch vorzügliche, vornehm gestaltende Pianistin, die sich wieder herzlicher Aufnahme erfreuen durfte. Laber dirigierte noch mit gutem Gelingen Brahms D-Dur Symphonie und Friedrich Kloses „Festzug für großes Orchester". Das letztere, einstweilen nur als Manuskript vorliegende Werk fesselt durch die festlich gehobene Orchestersprache und brachte dem anwesenden Komponisten eine rauschende Ehrung. — Im Volkssymphoniekonzert kamen die Ouverture „Oedipe à Colone" von Sachini (1734—1786), Mozarts konzertantes Quartett in Es-Dur und die „Eroica" zu einer guten, beifallswürdigen Wiedergabe, besonders die Beethovensche Symphonie weckte wieder die Begeisterung des nahezu ausverkauften Hauses. Eine amerikanische Komponistin Anny Beach hatten wir an zwei Abenden kennen zu lernen Gelegenheit. Die Violinsonate, die sie mit dem Geiger Rich. Rettich spielte, ist ein sehr anmutiges, feines Werk. Auch ihr Quintett, welches sie mit den „Münchnern" bot, ist eine geschmackvolle, anspruchslose Arbeit. Neben Mozart und Schubert hatte letztere freilich einen schwereren Stand, als die Sonate, die sich bedeutender erwies als Anny Beachs meist recht sentimentale Lieder, die Marianne Rheinfeld sehr geschmackvoll interpretierte. Der Lieder- und Duettenabend, den Anna Erler-Schnaudt und Max Krauß mit schönem Gelingen gaben, war Münchener Tondichtern gewidmet; Courvoisier, Braunfels, Boehe, Hch. Kaspar Schmid und Bleyle kamen mit teilweise neuen Liedern zu Wort, von denen Schmid und Braunfels wohl das eigenkräftigste zu sagen haben. Die schönen Stimmen der Konzertgeber paßten im Zwiegesang vortrefflich zusammen. Von den Klavierabenden Severin Eisenberger und Lalewitz vermittelte uns besonders der erste starke Eindrücke.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Passionsspiele der Tiroler Gemeinde Erl, die im Vorjahre mit so starkem Erfolge stattfanden, werden heuer in der Zeit vom 15. Juni bis 14. September wiederholt werden. — Aus Anlaß des 100. Todestages von Chr. M. Wieland hat das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar eine Ausstellung von Handschriften des Dichters und von solchen, die auf ihn Bezug haben, veranstaltet. — In der Dresdener Hofoper hatte die Uraufführung von Ernst von Dohnanyis „Tante Simona" einen sehr freundlichen Erfolg. Die rassige, nicht allzu tiefe, aber immer reizvolle, graziöse und apart instrumentierte Musik gefiel nach Berichten sehr. Auch der bescheidene vormärzliche Humor des Textes interessierte. — Das Berliner Theater am Nollendorfplatz brachte mit Erfolg die Uraufführung von Leo Falls Operette: „Die Studentengräfin". Der Komponist hat nach Berichten wiederum gezeigt, daß seine melodische und technische Gestaltungskraft über das Niveau der Tanzoperette hinausreicht. Das Buch hat nach Anregungen von Professor Fuchs, dem Direktor des Münchener Künstertheaters, Viktor Léon geschrieben. Die frei erfundene Lola Montezepisode gibt den Anlaß, vormärzliche Idyllen im Geschmacke des Malers Spitzweg auf die Bühne zu stellen. — Das Erstlingsdrama des Romanschriftstellers Gustav Frenssen: „Sönke Erichsen" hatte in Hamburg einen starken, äußeren Erfolg. Der Versuch, die Gestalt eines Deserteurs menschlich zu vertiefen, wird sehr unterschiedlich beurteilt. — Ein Denkmal für Eduard Hanslick, den Aesthetiker der Tonkunst und bestgehaßten Gegner Richard Wagners, ist im Arkadenhofe der Wiener Universität aufgestellt worden.

München. L. G. Oberlaender.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Stetor Tropfen höhlt den Stein!

KÖNIGL. SELTERS
Hervorragendes Linderungsmittel bei fieberhaften Zuständen und Lungentuberkulose.
Literatur durch die
Brunnen-Inspektion in Niederselters
(Reg.-Bez. Wiesbaden).
KÖNIGL. SELTERS

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Verschlechterte Politik und Börsenlage — Zurückhaltung in den Jahresbilanzen — Geldmarktsituation.

Die bittere Wahrheit des alten Sprichwortes „Undank ist der Welt Lohn" hat die internationale Auslandspolitik mehr denn je zu verspüren. Die äusserst komplizierten Bemühungen der Grossmächte zur Erhaltung des Weltfriedens scheinen wiederum sehr bedroht. Durch den revolutionären Militärputsch in Konstantinopel und die Neubildung des türkischen Ministeriums haben sowohl die kriegführenden Balkanverbündeten wie auch die Grossmächte mit vollkommen neuen Situationen zu rechnen. Die nächsten Tage werden entscheiden, ob die nunmehr herrschende Partei am Stambul die publik gewordene Devise „lieber einen raschen, ehrlichen Untergang, als langsames Verderben" mit Waffengewalt zur Tatsache machen wird. Diese Palastrevolution hat alles bisherige Feilschen um den Frieden über Nacht gefährdet. Der Umstand jedoch, dass die türkischen Kriegskassen erschöpft sind, wird die wiederum ablehnende Haltung hinsichtlich Adrianopel in Bälde im Sinne der Grossmächte erledigen lassen. Ueberraschungen und weitere unliebsame Vorgänge sind in dem durch die jungtürkischen Umtriebe vollkommen zersetzten Osmanenreich unausbleiblich. — In Börsen- und Finanzkreisen war man durch all diese Ereignisse gleichfalls auf das höchste bestürzt. Infolge des Beschlusses der nunmehr abgeschafften türkischen Regierung, den Frieden unter bedingungsloser Aufgabe Adrianopels und der ägäischen Inseln endgültig abzuschliessen, konnte sich an allen Börsenplätzen eine namhafte Haussebewegung behaupten. Auch das Publikum hatte begonnen, mit Meinungskäufen die einzelnen Märkte erheblich zu befestigen. An den deutschen Börsen hatten in verhältnismässig kurzer Zeit die Aktienwerte namhafte Kursbesserungen erzielt. Massgebend war hierbei der Hinweis, dass durch ein Freiwerden der seitherigen politischen Beklemmungen die dadurch eingedämmte industrielle Konjunktur endlich eine breitere Basis in ihrer weiteren Entwicklung erhalten hätte. Unter dem Einflusse der Friedensaussichten wurden bereits grosse Finanzprojekte veröffentlicht und detailliert. Seitens einzelner Staaten und Kommunen wurden Emissionen in bedeutender Höhe angekündigt. Das kurze Intermezzo des Revolutionsgastspiels Enver Beys wird durch die kräftige und unzweideutige Intervention der Grossmächte jedenfalls in Bälde einem definitiven Frieden am Balkan weichen. Rumäniens Gebietsansprüche an Bulgarien, die Missgunst von Serbien und Griechenland gegenüber der deutlichen Vorherrschaft Bulgariens am Balkan werden hoffentlich unter diesem kräftigen Veto der Grossmächte gleichfalls zur Erledigung gebracht. Für die Börsen gilt als Grundbedingung die Einigkeit innerhalb der Grossmächte und die Hoffnung, dass die noch grossen Differenzen zwischen Russland und Oesterreich-Ungarn auf friedlichem Wege geklärt werden können. Im Hinblick auf die noch vorhandene Mobilisierung an den Grenzen dieser Mächte können sich die Börsen von der vorherrschenden allgemeinen Reserviertheit und Nervosität jedoch nicht freimachen. Bei den vielen Komplikationen der Auslandspolitik sind panikartige Börsentage und heftiges Angebot auf allen Effektengebieten auch weiterhin möglich. Die Oktobertage 1912 und der Verlauf der Börsen in der Vorwoche bilden hierfür genügende Beispiele. In Konsumkreisen und in der gesamten Industrie wird daher die grösstmöglichste Zurückhaltung auch weiterhin vorherrschen. Alle Wirtschaftsmärkte erleiden durch die politischen Ereignisse und durch die grosse Beunruhigung aller Interessenten kolossale Verluste, die um so schwerwiegender sind, als die Konjunkturkurve dadurch mehr und mehr zur Abwärtsbewegung gezwungen wird. Die vorsichtige Dividendenpolitik der Hapag-Schiffahrtsgesellschaft hat aus diesem Grunde für das abgelaufene Jahr eine Dividende von nur 10% verteilt. Andere Unternehmungen werden diesem Grundsatze der Vorsicht folgen und gleichfalls einen erheblichen Teil der Gewinnerträgnisse, statt an die Aktionäre auszuschütten, zur Verstärkung der inneren Reserven und anderer Rücklagen verwenden. Der Geldmarkt bildet genügenden Grund zur gleichen Tendenz der grossen Zurückhaltung. Der Status der Reichsbank zeigt gegenüber dem Parallelausweis des Vorjahres eine erhebliche Verschlechterung. Es ist dem Notenbankinstitut noch nicht gelungen, wie im Vorjahre, eine steuerfreie Notenreserve zu schaffen.

M. Weber.

Die Deutsche Hypothekenbank in Meiningen — über deren 50jähriges Bestehen vor einiger Zeit hier berichtet wurde — verteilt für 1912, wie seit den letzten 14 Jahren, eine Dividende von 7%. Der Geschäftsbericht erwähnt die Schwierigkeiten des Jahres 1912 hinsichtlich des Pfandbriefabsatzes, insbesondere den teuren Geldstand, den Ausbruch der Balkanwirren und die ungünstige Lage des Grundstücks- und Baumarktes, namentlich der grösseren Städte. Der Reingewinn pro 1912 beträgt 3,070 Millionen (im Vorjahre 2,86 Millionen) Mark.

M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Das neue Wien, sowie die größten von der christlich-sozialen Gemeindeverwaltung Wiens und dem christlich-sozialen niederösterreichischen Landtage auch außerhalb Wiens ins Leben gerufenen Schöpfungen. Herausgegeben von Jos. Gürtler. 64 S. und 42 Illustrationen. K 1.60. (Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.)

Die Unterhaltsansprüche der Geistlichen nach bayerischem und preußischem Staatskirchenrecht. Von Dr. jur. Jos. Weil. M. 1.—. (Landau a. Isar, X. Gäßler, Landtagsabg.)

Jahresbericht über die wichtigsten Erscheinungen der schönen Literatur. Herausgegeben im Auftrag des Verbandes kath. Schriftsteller und Schriftstellerinnen Oesterreichs. 4. Jahrg. (Wien I, B. Herder Verlag.)

Durch die Wüste. Roman von Heinrich Sienkiewicz. M. 2.25. (Hamm i. W., Breer & Thiemann.)

Unter guten Menschen. Von Kiesler. Geb. M. 1.50. (Breer & Thiemann, Hamm i. W.)

Zwei Jahre unter Zigeunern. Volks- und Jugenderzählung von F. Goldschmitt. Brosch. M. 1.—; geb. M. 1.50. (Breer & Thiemann, Hamm i. W.)

Im Dämmerschein der Zukunft. Roman in Traumbildern von Robert Hugh Benson. Uebersetzt von R. & A. Ettlinger. 381 S. 8°. Brosch. M. 5.—; geb. M. 6.—. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh. Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Der goldene Schornstein. Kriminalroman. Von A. Oskar Klaußmann. 310 S. 8°. Brosch. M. 3.20; geb. M. 4.—. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh. Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Treue und Tapferkeit. Von W. N. Stehling. Geschichtliche Novelle. Bearbeitet von Dr. B. M. Bergervoort. Brosch. M. 1.—; geb. M. 1.50. (Heiligenstadt [Eichsfeld], F. W. Cordier.)

Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte. Herausgegeben von Prof. Dr. Martin Spahn. V. Band: Die Anfänge des parteipolitischen Lebens und der politischen Presse in Bayern unter Ludwig I. Von Dr. W. Lempfried M. 6. (Straßburg i. E., Herdersche Buchhandlung.)

Auswahl-Katalog. Verzeichnis guter und bevorzugter Bücher verschiedenen Inhalts für kath. Kreise. (Missionsdruckerei in Steyl, Post Kaldenkirchen, Rhld.)

Habbels Konversationslexikon. Unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Adolf Genius. 4 Bände, je 480 S. Geb. M. 4.—. (Regensburg, J. Habbel.)

Vom Lutheraner zum Franziskaner. Konvertiten-Briefe. Herausgegeben von Dr. P. Expeditus Schmidt. (Landshut, Hochneder.)

Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Von Prof. Dr. Wygodzinski Geh. M. 1.—. geb. M. 1.25. (Leipzig. Quelle & Meyer.)

Trabert Ad., Historisch-literarische Erinnerungen. 8°. VIII u. 536 S. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—. (Kempten und München, Kösel.)

Briefe und Ekstasen der Jungfrau und Dienerin Gottes Gemma Galgani. Deutsch von P. Leo Schlegel. 190×123 mm, 480 S. Brosch. M. 4.—, geb. M. 4.60. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Baumer, P. J. B.: Wunder der Natur. Religiös-wissenschaftliche Naturbetrachtung. 8°. 200 S. Ungeb. M. 2.—, geb. M. 3.—. (Regensburg, Pustet.)

Falbesoner H., Geschichte der Schöpfung im Lichte der Naturforschung und Offenbarung. 8°. 392 S. Ungeb. M. 4.20, geb. M. 5.50. (Regensburg, Pustet.)

Engelhorns Romanbibliothek. XVIII. Jahrg. Bd. 1/26. Geb. à 75 Pf. (Stuttgart, J. Engelhorns Nachf.)

Graetz, Kurzer Abriß der Elektrizität. 7. Aufl. Geb. M. 3.50; **Graetz, Die Elektrizität und ihre Anwendungen.** 16. Aufl. Geb. M. 9.—; **A. Brachvogel, Die Könige und die Körrner.** Geb. M. 5.—; **Richard Voß, Aegyptische Geschichten.** 2 Bände Geb. M. 6.50; **Rob. Wehrlin, Der Fabrikant.** Geb. M. 5.—; **Cabot, Alltagsethik.** Geb. M. 4; **Marden, Was dir gegeben, bring' es zum Leben.** M. 4.—. (Stuttgart, J. Engelhorns Nachf.)

Deutsches Orient-Jahrbuch 1913. Herausgegeben von Karl Müller-Poyritz. (Verlag von Hans Hübner, Prien am Chiemsee.)

Die Technik des Skilaufs. Ein Lehrgang in 69 Lichtbildern mit Vortragstext von W. Kröhl. (Dresden-A, Ica Aktiengesellschaft.)

„Durch Sand, Sumpf und Wald." Missionsreisen in Zentralafrika von F. X. Geyer, Titularbischof von Trocmadä, Apostolischer Vikar von Zentralafrika. 555 S. mit 395 Illustrationen und 9 Kartenskizzen. Geb. M. 8.—. (München, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Sechs Vorträge von der Freiburger Generalversammlung. Broschiert M. 1.50. (Köln, Bachem.)

Ernährungsreform, eine wirtschaftliche Notwendigkeit, das Radikalmittel im Kampfe gegen die Fleischnot. Von Walter Hammer. 20 Pf. (Leipzig, Dr. Hugo Vollrath.)

Neue Lieder. Ausgewählte Gedichte von Franz Joseph Zlatnik. (Baden-Baden, Pet. Weber).

Neue Just Wolframlampen mit unzerbrechlichem Leuchtdraht

Nur echt mit dem Stempel „Just Wolfram D.R.P." an der Spitze.

Wolfram Lampen Akt.-Ges. Augsburg.

Jn allen besseren Jnstallationsgeschäften etc. erhältlich.

Digitized by Google

Der Weg zum Weltfrieden im Jahre 1912. Pazifistische Chronik. Von A. H. Fried. (Berlin, Verlag der Friedens-Warte.)

Individuum und Staat und aller Ethik innerster Kern. Von Berthold Hönig, Neuschloß bei Hohenmaut.

Die Kirchengemeindeordnung für das Königreich Bayern vom 24. Sept. 1912 nebst Vollzugsvorschriften. Von Dr. Ernst Langheinrich. 3 Lieferung Mk. 2.— (München, J. Schweitzer, Verlag.)

Wie man seine unstreitigen Außenstände ohne Anwalt und Prozeß erfolgreich einziehen kann. Von Dr. jur. Ed. Karlemeyer, 75 Pfg. (Wiesbaden, Emil Abrigt).

Die Neger-Martyrer von Uganda. (Trier, Mosella-Verlag).

Ethik. Leitfaden der natürlich-vernunftigen Sittenlehre. Von Prof. Dr. Joh. Ude. gr. 8°. XX u. 164 S. M. 2.40; geb. M. 3.—. (Freiburg, Herder.)

Das Menschenleben im Lichte der Fasten. Zwei Zyklen Fastenpredigten nebst je einer Osterpredigt. Von P. Dr. Joseph von Tongelen. 8°. VIII und 204 S. M. 2.40; geb. M. 3.—. (Freiburg, Herder.)

„Klein-Nekt „vom heiligen Gott', das Veilchen des allerheiligsten Sakramentes" von P. Hildebrand Bihlmeyer O. S B. 80 Pf. (Freiburg, Herder.)

Die Liebe zur Wahrheit nach Vernunft und Offenbarung. Erwägungen und Charakterbilder für Lehrende und Studierende von Georg Kolb S. J. 12°. XII und 272 S. M. 2.—; geb. M. 2.50 (Freiburg, Herder.)

Die Psalmen. Nach dem hebräischen Urtext von Dr. Alois Lanner. Erläuterungen von Prof. Dr. J. Niglutsch. 12°. VIII u. 234 S. Geb. M. 1.50 u. M 1.90. (Freiburg, Herder.)

Aus Kunst und Leben. Von Dr. Paul Wilhelm von Keppler. 6 Tafeln und 149 Abbildungen im Text. gr. 8°. X u. 384 S. M. 6.50; geb. M 8.— u. M. 9.50. (Freiburg, Herder.)

Handbuch der Friedensbewegung. 2. Teil. Von Alfred H. Fried. (Berlin u. Leipzig, Verlag der „Friedens-Warte".

Lieder einer Seele. Ausgewählte Gedichte der Schwester Therese vom Kinde Jesu aus dem Karmeliterorden. Aus dem Französischen von J. P. Wanderer. M 1.75. (Aachen, Albert Jacobi & Co.)

Moderne Irrlichter. 2. Teil: Arthur Schopenhauer. Von Johann Mayrhofer. 50 Pf. Frankfurter zeitgemäße Broschüren. (Hamm i. W., Breer & Thiemann.)

Grabmann, Dr. Martin, Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt. Klein 8°. VIII und 168 S. M 1.—. Sammlung Kösel, Bändchen 60. (Kösel, Kempten und München.)

Jahresbericht der Apostolischen Präfektur Niedercimbebasien 1911. Windhuk D.S.W.A., Verlag d. Kath. Mission.

Literarische Notiz.

Das „schönste und reichste Familienbuch" nannte die „Allgemeine Rundschau" in ihrer ausführlichen Besprechung 1909, Heft 48, das in 40jähriger Lebensarbeit entstandene Monumentalwerk **„Jesus Messias"** von Dr. Fr. W. Helle, dessen Empfehlung und Verbreitung jeder gebildete Katholik sich angelegen sein lassen sollte. Es bildet nach dem Urteile des bekannten und angesehenen Literarhistorikers und Kritikers P. Kreiten S. J. in den „Laacher Stimmen" eine „zeitgemäße Darstellung des Lebens Jesu, eine dichterische Biographie, welche den Stoff in einer gewissen modernen Uebersetzung, d. h. Gedankenfassung, bietet, uns die längst vertrauten Gestalten in ihrem Milieu vorführt, die von den Evangelien als bekannt vorausgesetzten und daher nicht berührten Nebenbeziehungen von Volkssitten, Kulturzuständen, landschaftlichen Verhältnissen usw. geschickt herausarbeitet, also seine Leser nach Palästina und unter die Kultur jener Tage versetzt." Wie aus der Anzeige auf der letzten Umschlagseite ersichtlich, wird das prachtvoll ausgestattete Werk jetzt zu so günstigen Vorzugsbedingungen geliefert, daß es, wie die „Kölnische Volkszeitung" urteilte, Ehrenpflicht — nicht im gewöhnlichen Sinne der buchhändlerischen Reklame — für jeden einigermaßen gutgestellten Katholiken sein sollte, diesem Werke Eingang in sein Haus zu verschaffen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Ein Hausinstrument, das sich steigender Beliebtheit erfreut, ist das Harmonium. Die anheimelnde weiche Stimmung dieses Instrumentes macht es gerade für die deutsche Familie zu einem besonders geeigneten Kameraden der langen Winterabende, und das um so mehr, als die Harmoniummusik eine vorzügliche Gesangsbegleitung ist. Güte und Preiswürdigkeit sind die glücklichen Eigenschaften der Harmoniums der Firma Alois Maier, Kgl. Hoflieferant, Fulda. Die Harmoniums dieser Firma sind über den ganzen Erdball verbreitet. Dazu trägt sicherlich bei, daß die Preise bei bequemster Zahlungsweise mäßig sind. Zweifellos werden die allgemein geschätzten Maierschen Harmoniums in Privathäusern noch weit schneller und zahlreicher Eingang finden, nachdem es gelungen ist, einen überaus sinnreich konstruierten, dabei aber einfachen und billigen (M 35.—) Apparat herzustellen, der es jedermann ermöglicht, ohne musikalische Vor- und Notenkenntnisse vierstimmige Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. sofort ohne Uebung spielen zu können. Ein neuer Prachtkatalog mit 31 Abbildungen steht allen Freunden guter Hausmusik unentgeltlich zur Verfügung.

Jeder Tag der Arbeit stellt die weitgehendsten Anforderungen an unsere Körper- und Nervenkraft. Darum sollte der moderne Mensch vor allem daran denken, sich gesund und leistungsfähig zu erhalten und für vollwertigen Ersatz der verbrauchten Stoffe zu sorgen. Das von der Wissenschaft anerkannte und von den Aerzten erprobte Mittel für alle, die sich matt und elend fühlen, heißt Sanatogen. Sanatogen führt dem erschöpften Organismus gerade diejenigen Stoffe zu, deren er zur völligen Neubelebung und Verjüngung, zur Hebung aller seiner Kräfte und Leistungen bedarf. Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Sanatogenwerke Bauer & Cie., Berlin SW. 48, womit auch eine Gratisprobe des bewährten Mittels, sowie belehrende Broschüren angeboten werden.

Patentschutz! Zigarren 30 Proz. billiger!! Eine große Neuerung auf dem Gebiete der Zigarrenindustrie und der Abgabe der fertiggestellten Zigarren hat die bekannte Firma Hermann Meyer, Zigarrenfabrikation in Hemelingen bei Bremen, zum Patentschutz angemeldet. Durch dieses Verfahren ist es der Firma ermöglicht, wirklich hochfeine, qualitätsreiche, dabei milde, leichte Zigarren zu Preisen zu liefern, die für jeden Raucher eine Ersparung von nachweisbar 30 Proz. seiner bisherigen Ausgaben bedeuten. Mit Recht darf man die Firma Hermann Meyer als die vorteilhafteste Bezugsquelle für wirklich preiswerte Qualitätszigarren bezeichnen, und da beim Bezug ein Risiko völlig ausgeschlossen ist, können wir einen Versuch nur sehr empfehlen. — Die Firma Hermann Meyer hat der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer einen illustrierten Prospekt beifügen lassen, aus welchem die Vorteile der neuen Methode ersichtlich sind. Wir bitten unsere Leser, den Prospekt im eigensten Interesse zu beachten.

Ein wirklich zuverlässiger Führer durch das weite Gebiet des Zeitungs- und Annoncenwesens ist der mit gewohnter Pünktlichkeit zum Jahreswechsel (in 46. Auflage) erschienene Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. In sorgfältigster Weise nach dem neuesten Material bearbeitet, enthält er alle für Inserenten wichtigen Angaben.

Geradezu unentbehrlich. „Seit vielen Jahren leide ich an Diabetes und gebrauche das Fachinger Wasser (Königl. Fachingen) sowohl bei mir, als bei meinen, an gleicher Krankheit leidenden Patienten mit großem Erfolg. Ich halte das Fachinger Wasser für die Diabetiker geradezu für unentbehrlich. K. Stabsarzt Dr. med. N. N."

Steingräber Flügel und Pianinos

München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Vorurteile

unglaublicher Art sind es, die unsere wackeren Väter der Gesellschaft Jesu, die erprobten Kämpen gegen Unglauben und Umsturz zur Untätigkeit auf deutschem Boden verurteilen. Darum hinein **in alle Kreise** mit den bei **Gebr. Lensing in Dortmund** erschienenen beiden von P. Otto Cohausz verfassten **Aufklärungsschriften:**

Das Glaubensbekenntnis der Jesuiten.

Ein Appell an alle rechtlich denkenden Deutschen, besonders an alle Protestanten

11. und 12. Auflage (51. bis 60. Tausend). 20 Pfennig.

Roboam

Ein zweites Wort in der Jesuitenfrage.

2. Auflage (6. bis 10. Tausend). 10 Pfennig.

Einbanddecken

für den

IX. Jahrgang

der

„Allgem. Rundschau".

Wirkungsvolle, moderne Pergadecke mit feingetönter Titelfassung. Preis Mk. 1.25.

Zu beziehen durch den Buchhandel sowie direkt von der Geschäftsstelle, München, Galeriestr. 35/a Gh.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jesus Christus in seinem Leiden und Sterben.

Gemeinverständliche Vorträge mit exegetischen Anmerkungen von **P. Alfons Nestlehner**, Benediktiner-Ordenspriester des Stiftes Seitenstetten. XVI und 608 Seiten gr. 8°. Preis broschiert 6 Mark, gebunden 7,80 Mark.

Jesu Leiden und Sterben wird hier streng wissenschaftlich wie erbauend in lebhafter, anregender, gemeinfaßlicher Sprache geboten in Anpassung an unsere Zeitverhältnisse. Ein Buch für Priester, Gebildete und das Volk, für Betrachtung und geistliche Lesung in Familien und Klöstern, für Hohe und Niedere Allen wird es Glaubenskraft und Tugendsegen, übernatürliches Licht und himmlischen Trost spenden! „Emanuel" 1911, Nr. 4.

Die größte Gottestat so zu schildern, daß Verstand und Wille, Herz und Gemüt zugleich gewinnen, war das schöne Ziel des Verfassers. Das Werk enthält 18 Zyklen mit je 6 Vorträgen, in denen fortlaufend das ganze Leiden und Sterben Jesu klar und packend behandelt wird. Jeder Vortrag besteht aus zwei Teilen, von denen der erste das Leiden Jesu behandelt der zweite die Anwendung auf das christliche Leben. Der Verfasser ist ein Meister in der Disposition. Das Buch kann nicht nur Priestern und Katecheten zu Vorträgen dienen, sondern jedem zur Lesung und Betrachtung bestens empfohlen werden.

„Theol.-prakt. Monatsschrift" 1911, Heft 10. (Passau.)

Die Fastenpredigten auszuwählen, ist für fast alle Redner eine alljährlich sich wiederholende große Frage. Die Wichtigkeit der Lösung dieser Frage ist gewachsen, seit Kardinal Fischer die freitägigen so sehr beliebten Andachten in dankenswerter Weise wieder allgemein angeordnet hat. Unser vorliegendes Buch erfreute mich daher sehr; denn es ist ein Berater und Helfer im eminenten Sinne des Wortes. Die Verteilung der Stoffe aus der Leidensgeschichte erinnert stark an die beliebten Predigten Breitenecks aus dem Anfang der 70er Jahre. Allein während letztere zu lang sind und durchschnittlich 15 Seiten umfassen, ist bei Nestlehner der Stoff kurz (je 4—5 Seiten) und trefflich, ergreifend behandelt. Hier finden wir 18 Zyklen mit je 6 Vorträgen, alles zusammen 108 Reden. Sie sind gemeinverständlich und haben gute exegetische Anmerkungen. Pfr. B. i. W.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

Soeben erschienen:

Die Natur des Weltäthers und die Ursache der Gravitation

von **Dr. Alois Konrad.**

8° (51 Seiten.) Preis geheftet M. —.90.

Verlagsbuchhandlung „Styria", Graz und Wien.

Beleuchtungskörper!

direkt aus der Fabrik mit 33⅓% Rabatt. Auch an Private. Verl. Sie illustr. Musterbuch Nr. 823 durch **Tönnis & Gfröerer, Kaldenkirchen** (Rhld.).

Hochf. westf.
Schinken
Rundschnitt, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M. 1.30. ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Speck. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.
Wilhelm Bartscher
Mietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Frühere Jahrgänge

der „Allgem. Rundschau" zu bedeutend ermässigt. Preisen.

Dauerwäsche

in weiss und bunt, neu zugelegt

Priesterkragen.

Verlangen Sie Preisliste.

A. Becker, Köln,
Eigelstein 61.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Deusser
Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—18.

Prima
Holländer-Käse

9 Pfd. franko M. 6.30 gegen Nachnahme gibt ab **L. T. de Vries, Pijk, Holland.** Nichtgefallende Ware nehme gegen 70 Pfg. per Pfund zurück.

Fasten-predigten.

Unseres göttlichen Erlösers Testament.

Sieben Fastenpredigten von **Joh. Em. Veith,** weil. Domprediger in Wien. Neu bearbeitet von **M. Schüten,** Pfarrer. Nebst einer Trauungsanrede vom Herausgeber.

130 S. Kleinoktav. Brosch. 1 M, in Leinen geb. 1.50 M.

Veiths Predigten sind unbestreitbar Kunstwerke der Homiletik, die von dem Herausgeber vorzüglich dem Geschmack und den Bedürfnissen der Gegenwart angepasst sind. Es ist ein Büchlein aus der Praxis, für die Praxis.

FREDEBEUL & KOENEN
Verlag, Essen (Ruhr).

Vervielfältiger
Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 b.

Gegründet 1795.

Paramente
Fahnen
Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel.

Vorgezeichnete Waren, Stoffe, Borten usw. usw. für

Paramenten-Vereine

preiswürdig bei

Joh. Bapt. DÜSTER

CÖLN a. Rh. Tel. B 9004

Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Bouillon-Würfel

beste Kraftbrühe 100 St. M. 1.85
II. Qualität . 100 St. M. 1.50
Hühnerbrühe . 100 St. M. 2.25
ff. Krebssuppe . 50 St. M. 1.60

F. B. Alzuhn, Berlin O 22, Schreinerstraße 61.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 26. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein,
München, Schwanthalerstr. 68. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 8. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" L. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militär-Konzert.

Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

Gegründet 1896.

Die Pfandbriefe und Kommunalobligationen der Bayerischen Landwirtschaftsbank sind zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern zugelassen und gleich den Reichs- und Staatsschuldverschreibungen unter die bei der Reichsbank in I. Klasse beleihbaren Wertpapiere aufgenommen.

Darlehensgesuche können direkt bei der Bank oder durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassenvereine ohne Erhebung einer Vermittlungsgebühr eingereicht werden.

Die Darlehen sind unkündbar und tilgbar, und werden auf land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz in Bayern gegen Hypothekbestellung, an ländliche politische bayerische Gemeinden ohne Hypothekbestellung gewährt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::

Theresienstr. 14.

Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Joseph von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

=Nomis=

voller, kräftiger, halbsüsser Wein, per Fl. 1 M, 12 Fl. à 90 ₰ empf.

Ph. Simen, München, Seidlstrasse 28 (an der Karlstrasse) und **Frauenstrasse 5,** gegenüber der Handelsschule.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung M 1.40. Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Wachskerzen

mit und ohne Garantie für reines Wachs, mit Schutzring gegen Ausbrechen des Stiftloches.

Weihrauch, Rauchfasskohlen, Ewiglichtöl

Rübsamsches Löschhorn u. St. Blasiuskerzenhalter und andere kirchliche Gebrauchsgegenstände — alles in vorzügl. Qualität. — Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda,
Kerzenfabrik, päpstl. Hoflieferant. Bei Bestellungen beziehe man sich gefl. auf diese Zeitung.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Vorträge für Vereins- und Familien-Abende

herausgegeben von E. Forschner, Päpstl. Hausprälat, Diözesanpräses der kath. Männervereine.

In unserem Verlage sind erschienen:

Vier Bändchen Vorträge

für Vereins- und Familien-Abende.

(1. bis 4. Zyklus.) Preis kartoniert pro Zyklus M. 1.50. Jeder Vortrag-Zyklus ist einzeln zu beziehen.

Ferner erschienen von Prälat Forschner:

„Vorträge für Gesellen- und Jünglingsvereine" kartoniert Mk. 1.50.

„Der Arbeiterpräses" (Briefe an einen jungen Geistlichen) kartoniert Mk. 1.50.

„Die christliche Familie" (Briefe für junge Eheleute und solche, die es werden wollen) kartoniert Mk. 1.50.

Verlag Kirchheim & Co. in Mainz.

In Gebinden von 30 Litern an:

Messweine

u. Tischweine (Weissweine)

Ia. Markgräfler

und

Ober-Elsässer

1911er, 1908er, 1907er, 1906er

Garantiert absolut naturrein, echte Originalweine bester Reblagen, blumig, glanzhell, mild.

Saar- und Moselweine

absolut naturrein, direkt vom Winzer gekauft.

Velletri-Rotwein-Auslese,

alter, flaschenreifer, echter Originalwein, garantiert absolut naturrein, nicht herb, ärztlich empfohlener Krankenwein (Zeugnisse), von ca. 25 Litern an.

Verwaltung des Kathol. Vereinshauses Freiburg i. Baden.

(Kirchl. Messweinvereidig.)

Italien-Reise

vom 4. April bis 7. Mai. Programm (gegen Freimarke) d. Rentner Eickolt, Münster i. W. Erphostraße.

Manuskriptangebote. Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.

Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editore Pontificio, Paderborn.

Praktische liturgische Novität.

Soeben erschien in meinem Verlage

EPITOME

e Communi Sanctorum et Ordinario

pro iis Festis, in quibus Antiphonæ et Psalmi sumuntur e Psalterio.

Für Brevier in 4° (36 S., 26 × 17½ cm)		Mk. —.80
„ „ „ 12° (56 S., 16½ × 9½ cm)		Mk. —.40
„ „ „ 16° oder 18° (52 S., 15 × 9 cm)		Mk. —.40
„ „ „ 48° (64 S., 12 × 6½ cm)		Mk. —.40

Dieser Auszug aus dem Commune Sanctorum und Ordinarium enthält auf wenigen Seiten alles beisammen (natürlich mit Ausnahme der Lektionen und der Oratio, wenn diese eine propria ist), was man an den Tagen, an welchen die Antiphonen und Psalmen aus dem Psalterium zu nehmen sind, aus dem Commune und Ordinarium braucht. Die Heftchen sind so beschnitten, dass man sie bequem in jedes Brevier mit entsprechendem Format einlegen kann.

Friedr. Pustet, Verlagshandlung, Regensburg.

Wie betet man das neue Brevier?

Welche sind die neuen Messvorschriften?

Von Professor Dr. M. Gatterer S. J.
6. Aufl. 16°. 36 Seiten und 4 Seiten Einlage. 30 Pfg.
Verlag Felizian Rauch (L. Pustet), Innsbruck.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dieser praktische Führer durch das neue Brevier ist auf Grund der Erfahrungen des letzten Jahres gänzlich umgearbeitet, auch die neuen Messvorschriften sind gründlich erläutert. Allen Brevierbetern, besonders den Anfängern warm empfohlen.

Aufwärts!

Organ des St. Josephs-Vereins zur Verbreitung guter Schriften.

Herausgegeben unter Mitarbeit hervorragender katholischer Schriftsteller von

M. Müller, Cöln.

Jährlich 10 Hefte. Preis des Jahrganges M. 1.50.

Auf wenigen Seiten birgt also das Heft einen wahren Reichtum wertvollen Lesestoffes. Es entspricht aufs beste seinem Zwecke, das Interesse an gehaltvollen Schriftwerken im katholischen Familienkreise zu verbreiten und rechtfertigt unsern Wunsch, die Zeitschrift „Aufwärts" möge weiteste Verbreitung und eifrige Leser finden.
Regens Dr. J. Beck, Universitäts-Professor.

Für den Spottpreis von Mk. 1.50 jährlich, ausschließlich des Portos, erhält man 10 Hefte des in Cöln erscheinenden Vereinsorgans „Aufwärts" einer sehr rührigen und höchst gediegenen Zeitschrift, an der die hervorragendsten Schriftsteller Deutschlands und Oesterreichs sich beteiligen.
Pastoralblatt St. Louis. (Nord-Amerika.) Msgr. Joseph Rainer, Generalvikar.

Verlag des St. Josephs-Vereins, Cöln, Mozartstr. 54.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von Felizian Rauch (L. Pustet), Innsbruck.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Epitome Theologiae Moralis universae

per Definitiones, Divisiones et summaria Principia pro Recollectione **Doctrinae Moralis** et ad immediatum usum confessarii et parochi excerptum ex Summa Theologiae Moralis R. P. Hieronymus **Noldin** S. J. a **Carolo Telch** Doctore S. Theologiae et professore Theologiae Moralis et Juris canonici in Pontificio Collegio Josephino, Columbi Ohioensis, U. St. A. XXXII u. 540 Seiten. Länglich 16°. Format 8½ × 16½ cm, Stärke 10 mm, gedruckt auf indischem Papier (Gewicht gebunden 145 Gramm) Preis biegsam geb. M. 3.40.

In mustergültiger, überaus glücklicher Weise ist hier dem häufigen Verlangen nach einem kurzen, präzisen Epitome aus Noldins berühmtem Moralwerk, „Summa Theologiae Moralis" (drei Bände mit 2 Supplementen, Preis M. 15.90, geb. M. 22.06) Rechnung getragen.

Dem **Theologiestudierenden** bietet das Werkchen bequeme Gelegenheit vor dem Examen den umfangreichen Moralstoff nochmals kurz und schnell zu rekapitulieren, dem **Seelsorger** sich in dringenden, zweifelhaften Fällen rasch und präzise zu informieren, dem **Confessarius** im **Beichtstuhl** sofort bei schwierigen Fällen sich ein richtiges Urteil zu bilden.

Ein reicher Index erleichtert wesentlich den Gebrauch des Büchleins, dessen Bedürfnis und Zweckmässigkeit fraglos erscheinen.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Pension Maria Elisabeth

Gardone Riviera am Gardasee (Italien).

Eigentum des deutschen Caritas-Stiftes in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.

Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten. Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.

Man verlange Prospekte.

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 6

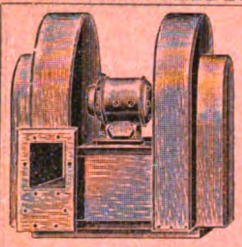
8. Februar
1913

Inhaltsangabe:

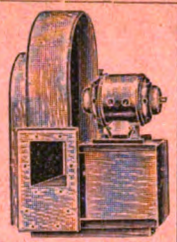
Der bayerische Episkopat über die Leichenverbrennung. Von M. Geßner.
Die Mäßigung der Türkei und der Bluff der Balkanstaaten. — Spannung im Innern. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Zukunftsfragen für das deutsche Volk. Von Chefredakteur Max Roeder.
Judentum und Leichenverbrennung.
Das erste Mißtrauensvotum. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.
Heraus mit euern Namen! Von Rechtsanwalt August Nuß.
Die fürchterlichen Jesuiten.
Zugänglichkeit der Wohltätigkeitsanstalten in Seehäfen. Von Graf Vay de Vaya, Erzabt von St. Martin. A. P.
Katholischer Frauentag in Bayern. Von Marie Buczkowska.
Zum Problem des Geburtenrückganges. Von Karl Diez, Mitglied des Reichstags.
Die fortschreitende sittliche Entartung des Münchener Karnevals. Von Franz Xaver Mertens.
Gruß aus der Heimat. Von E. Taufkirch.
Die Prostituierung der Frau im Kino. Von Dr. Hüttermann.
Vom Büchertisch.
Die Wolke. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google



Doppelseitige u. einseitige Windmaschinen
zur Windbeschaffung für
Orgeln und Harmoniums.



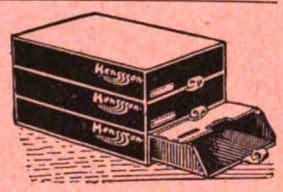
An jedem Gebläse anzubringen. Geräuschloser Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig regulierend.
Koch & Höhmann, Ronsdorf
Rheinland.
Maschinen mit Motor von 180 M. an. Montage billigst. Referenzen u. weitere Angaben zu Diensten.

Messweine
garantiert rein
Liefert die **Weinregie des kath. Vereinshauses Speyer.** Sowohl der Ankauf als der Bau und Versand der Weine geschieht unter der Aufsicht eines Geistlichen. Man verlange die Weinpreisliste. Adresse:
Weinregie des kathol. Vereinshauses in Speyer a. Rh.

Wichtig für alle Erzieher, Braut- u. Eheleute
ist das zeitgemässe Erziehungs- u. Ehebuch der Frauenärztin **Dr. E. Meyer** (München):

Die Verfasserin.

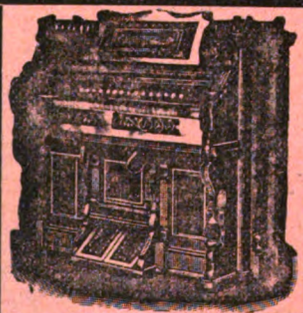
Vom Mädchen zur Frau.
Pappbd M. 2.—, fein gebd. M. 3.—; fein gebd. mit Goldschn. **(Geschenkausgabe)** M. 3.60 (Porto 20 Pfg.) Erörtert wird: Kindererziehung, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft, Die alleinstehende Frau und vieles mehr. — **Glänzende Urteile! Ueber 45000 Exemplare verbreitet!** Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Strecker & Schröder, Stuttgart M 128.



Papiere Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz
alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden
Henssen-Kasten.
Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.
Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Soeben erschien:
Schröders Hilfsbüchlein zum kleinen Katechismus
zunächst der Diözese Paderborn. Neubearbeitet von J. Gründer. 5 Aufl. VIII. u. 320 S. Geh. M. 3., geb. M. 3.75.
Das Werk ist mitten aus der praktischen Lehrtätigkeit heraus entstanden und daher auch für die Praxis äußerst wertvoll. Neben den bekannten Vorzügen der Gründerschen Neubearbeitung ist vor allem auch die weitgehende Berücksichtigung der neuen Dekrete des Papstes erwähnenswert, die ja für den Unterricht der Kleinen besonders einschneidend sind.
Junfermannsche Buchhandlung (A. Pape)
Paderborn.

Der hl. Joseph,
wie das Evangelium ihn darstellt oder Andacht zum hl. Joseph. Von P. Dosenbach S. J. 5. Aufl. Von P. Nix S. J. Gebd. 90 Pfg.
Das Büchlein enthält für jeden Tag des Monats März eine Betrachtung über das Leben und die Tugenden des hl. Nährvaters, sowie zwei Erzählungen. Beigegeben sind noch viele andere Gebete für verschiedene Angelegenheiten, eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph, und u. a. auch die neue, mit einem Ablaß versehene Litanei. Das Werkchen ist bestimmt für alle Verehrer des hl. Joseph und alle jene, die in Nöten des Leibes u. der Seele seiner Fürbitte bedürfen.
Junfermannsche Buchhandlung in Paderborn.



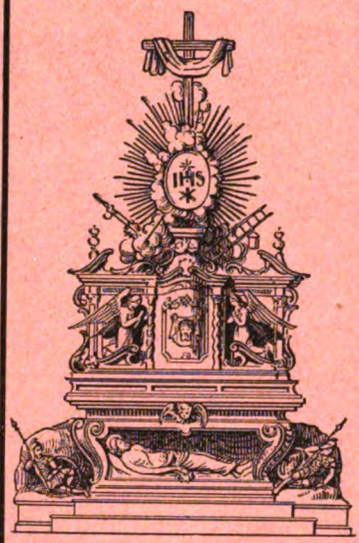
Bitte zu verlangen: Katalog über
echt amerikanische und deutsche
Harmonium
nach amerikan. Saugsystem, sowie
Klavier- und Pedalharmonium f. Kirche, Schule u. Zimmer.
Nur preiswürdige ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.
Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatl. Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8/12.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2,
Bayerstrasse 25.

Projektions-
Apparate. Wo kein elekt. Licht, verwendet man meine patentierte Acetylenbeleuchtung, absolut gefahr- und geruchlos. Ueber 300 Apparate an kath. Pfarrämter geliefert. Beste Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands.
Meine Projektionsapparate eignen sich auch vorzüglich zu effektvoll. Beleuchtungen von Krippen, Theatern, lebenden Bildern usw.
Max Mayer
Projektionsapparate und Zubehör
Freiburg i. B.
Preisliste gratis.

Insam & Prinoth
Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.
Gegr. 1820. **Aeltestes Haus am Platze.**
Mehrmals prämiiert.



Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, Taufbecken, Beichtstühle etc.
in streng stilgemässen, architektonisch edlen Formen.
Statuen, Engel, Kreuzesgruppen, Grabchristusse, Kruzifixe usw.
aus Holz, bemalt, oder in bester Eiche.
Stilisierte Bildhauerarbeiten jeder Epoche.
Vor Vergebung von Aufträgen bitten wir, unsere Preisliste, Abbildungen u. Sonderangebote franko aller Spesen für gewünschten Gegenstand einzuholen. Rascheste und fachgemässe Bedienung. Ehrende Anerkennungsschreiben hoher Kirchenbehörden bestätigen unsere Leistungsfähigkeit.

Jos. Zaun
:: Aachen ::
Werkstätte für kirchliche Kunst
Mariahilfstraße 17. Fernruf 2992

Beginn des Ausschankes
unseres
St. Bennobieres
Samstag, 8. Februar 1913
In Gebinden und Flaschen zu beziehen direkt von der Brauerei und deren sämtlichen Wirten.
Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München
Fernsprecher Nr. 8294.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung, Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 6. München, 8. Februar 1913. X. Jahrgang.

Der bayerische Episkopat über die Leichenverbrennung.

Von M. Geßner, München.

Der Standpunkt der katholischen Kirche gegenüber der Leichenverbrennung ist bekannt. Gleichwohl mußte es angesichts der gegenwärtigen Lage in Bayern für die Katholiken erfreulich und nützlich sein, diesen Standpunkt autoritativ darlegen und begründen zu sehen. Das ist in dem diesjährigen Fastenhirtenbrief der bayerischen Erzbischöfe und Bischöfe geschehen. Wirkungsvoll und überzeugend wird darin die christliche Sitte der Erdbestattung gegen die zwar nie allgemein heidnische Sitte gewesene, aber doch heidnischen Charakter tragende sogenannte Feuerbestattung verteidigt.

Das Hirtenschreiben geht aus von dem Gedanken an Tod und Grab, auf die den Christen die Fastenzeit hinweist. „Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehrst," mahnt der Aschermittwoch ... Unser aller Weg führe zum Grab, das uns die Vergänglichkeit des irdischen Lebens lehre, aber auch an die Verantwortlichkeit für dieses Leben in der Ewigkeit erinnere. „So enthält das Grab eine ernste Lehre für die Vergangenheit und Zukunft, für Zeit und Ewigkeit." Beim Worte Grab habe der Christ sofort das Gefühl, daß dies die einzig würdige Bestattung ist. Das Wort „Du sollst zur Erde zurückkehren, von der du genommen bist", mache die Erdbestattung zu einer frommen und heiligen Sitte, was sie übrigens längst vor dem Christentum war. Bei den ältesten Völkern bis hinauf in den Anfang der Menschheit war sie die ursprüngliche und allgemeine Sitte, namentlich bei den Juden, die nur zur Zeit der Zerstreuung als Ausnahme oder in Anbequemung an fremde Gebräuche, so zur „Verschärfung der Todesstrafe, also zum Schimpf", Menschenleiber verbrannten. Abgesehen aber von der religiösen Seite als Nachwirkung eines Gotteswortes sei die Erdbestattung gleichsam von der Natur vorgezeigt, der die Ueberlassung der mit dem Tode eintretenden Auflösung an die stille Tätigkeit der Naturkräfte im Schoße der Erde am meisten entspreche:

„Völlig unnatürlich aber ist es, wenn die Auflösung des Organismus gewaltsam beschleunigt wird, wie das bei der Verbrennung geschieht. Das ist ein Gewaltakt, der das Gefühl verletzt, ja förmlich in Schrecken versetzt, weshalb niemand Zeuge beim Verbrennungsakte selbst sein will. Und nun, Geliebte, müssen wir zu Unserem tiefsten Schmerze sehen, wie seit Jahren eine gar rührige Agitation in Stadt und Land tätig ist, um das, was die Natur selbst ablehnt und abstößt, zur ständigen Einrichtung zu machen. Die Leichenverbrennung soll die Beerdigung verdrängen, das ist das Losungswort.

Nun sagen Wir nicht, daß die bisherige Bestattungsart kirchliches Dogma, also eine förmliche Glaubenslehre sei, aber sie schöpft aus den kirchlichen Glaubenslehren ihre Beweggründe und ist insbesondere auf dem Boden der Auferstehungslehre erstanden. Deshalb hat das Christentum von Anfang an — Zeugen sind die allerältesten Schriftsteller — an der Sitte des Begrabens festgehalten und die Leichenverbrennung als eine heidnische Sitte verworfen."

Aber auch bei den Heiden sei die Verbrennung nie allgemein gewesen, denn auch der Heide hatte Ehrfurcht vor dem menschlichen Körper, und auch ihn beeinflußte der Glaube an die Fortdauer der Seele nach dem Tode und vielfach auch der Glaube an deren Wiedervereinigung mit dem Leibe. Eine pietätvolle Behandlung der Leichen sei erst recht Pflicht für den Christen, und bis zur französischen Revolution dachte in christlichen Landen niemand an die Leichenverbrennung, die nicht nur der christlichen Sitte, sondern auch christlichem Fühlen und Empfinden widerspricht. Dem Christen ist der Tod ein „Schlaf", ein „Ausruhen", durch das Wort „Ruhestätten" leuchtet sinnig der Glaube an die „Auferstehung des Fleisches", ein Glaube, der auch seine Wurzel hat in der hohen christlichen Vorstellung vom Leibe. Ueber all diesem Denken und Empfinden schwebe als unverbrüchliches Siegel das Wort des Heilandes: „Und es wird die Stunde kommen, in der alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören!" „So ist es ein Gotteswort, das da Wache hält an unseren Gräbern. Wer sich an diesem Heiligtum vergreift, vergreift sich an einem Worte des Herrn." Nun folgt eine kurze Zusammenstellung dessen, was der Heilige Stuhl über die Leichenverbrennung im Laufe der letzten Jahre veröffentlichte:

1. Jedem Katholiken ist es verboten, einem Leichenverbrennungsvereine als Mitglied beizutreten oder die eigene Leiche oder die Leiche eines anderen verbrennen zu lassen.
2. Kirchliche Exequien sind mit der Leichenverbrennung unvereinbar.
3. Wer daher selbst die Verbrennung seiner Leiche bestimmt oder angeordnet hat, und bei dieser Anordnung notorisch bis zum Ende beharrt, ist von den kirchlichen Exequien auszuschließen.
4. Wer seine eigene Verbrennung angeordnet hat und sich davon trotz Belehrung und Mahnung nicht mehr abbringen läßt, kann auch die heiligen Sterbsakramente nicht empfangen.

Dann schließt der Hirtenbrief also:

„Geliebte! Das sind die kirchlichen Bestimmungen über Leichenverbrennung. Ein tiefer, aber auch unbeugsamer Ernst spricht aus ihnen. Wir hegen die feste Zuversicht, daß keines von Euch gleichgültig darüber hinweggehe. Der Ernst dieser Bestimmungen ist erklärlich, wenn man weiß, was denn eigentlich das letzte Ziel ist, das diejenigen im Auge haben, welche bei der ganzen Bewegung der Leichenverbrennung ihre Hand hauptsächlich im Spiele haben. Noch ist dieses Ziel mehr oder minder verhüllt, aber ein schärferes Auge sieht deutlich hinter all den Gründen, welche zugunsten der Leichenverbrennung ins Feld geführt werden, nur die Vorposten eines Kampfes, der dem Christentume selbst gilt. Ihrer ganzen bisherigen geschichtlichen Entwicklung nach hat die Feuerbestattung direkt christentumsfeindlichen Charakter. Die Betonung der scheinbaren sanitären Vorteile ist vielfach nur der Deckmantel für Bestrebungen, die sich in ihrem letzten Ziele gegen die christliche Religion und Weltanschauung richten. Darum können Wir nicht laut genug unsere warnende Stimme erheben: Wer mitwirkt an der Verweltlichung unserer Friedhöfe, wer die Hand dazu bietet, daß aus unseren Gottesäckern Verbrennungsanstalten werden, den trifft der furchtbare Vorwurf, daß er im Bunde mit denen steht, die sich verschworen haben, den Glauben an ein ewiges Jenseits in den Herzen zu vernichten. Lasset Euch nicht täuschen, Geliebte: wer den Anblick der Gräber nicht ertragen kann, verträgt auch nicht den Anblick des Kreuzes, das unsere Gräber schmückt. Darum ermahnen und beschwören Wir Euch mit den Worten des heiligen Apostels: „Brüder, steht fest und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habt! (2. Thess. 2, 14.)"

Es war zu erwarten, daß die Worte der Bischöfe dem Geschmack liberaler und sozialdemokratischer Blätter nicht ganz entsprechen würden. Die Kritik knüpfte an auszügliche Mitteilungen über den Hirtenbrief sofort an, räsonnierte später über die auszugsweise Veröffentlichung, die kein genaues Bild gebe und aus politischen Motiven erfolgt sei, änderte aber trotzdem auch nach Vorliegen des Wortlautes ihr Urteil nicht. Wenn die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 29 erstes Morgenblatt) die Sprache der Bischöfe „exaltiert" nennt und meint, sie lasse nicht viel „von dem Geiste wahren Christentums" erkennen, so kann das angesichts der Kompetenz beider Parteien nur erheiternd wirken. Am meisten geht der „Frankfurter Zeitung" und auch anderen Organen, so der „München-Augsburger Abendzeitung" (Nr. 28), der „Münchener Post" (Nr. 24) und der bayerischen Liberalen Landtagskorrespondenz das Wort von dem „direkt christentumsfeindlichen Charakter" der Leichenverbrennung wider den Strich. Eine Widerlegung findet man freilich nicht. Denn, wenn die „Frankfurter Zeitung" behauptet, dieser Vorwurf sei „schon oft und selbst von strenggläubiger Seite" widerlegt worden, so ist das einfach unrichtig. Nicht mehr beweist auch die Wendung der genannten Korrespondenz von den „vielen von echtem Christentum beseelten" Anhängern der Leichenverbrennung. Fest steht die christliche Tradition aller Zeiten, bekannt ist der Standpunkt der katholischen Kirche von heute und seine Begründung aus Tradition und Lehre, bekannt ist auch, daß der preußische evangelische Oberkirchenrat nach Zulassung der Leichenverbrennung in Preußen die Erdbestattung als einen „durch die christliche Sitte geheiligten und mit dem christlichen Gefühl eng zusammenhängenden Brauch" bezeichnete, den zu „bewahren und zu pflegen" die „Pflicht und Aufgabe der Kirche" sei. Der Hauptpredigerverein des Großherzogtums Oldenburg erklärte ausdrücklich

Digitized by Google

daß die Leichenverbrennung den christlichen Sitten nicht entspricht. Sie widerspricht ihnen also, indem sie sich der christlichen Sitte entgegenstellt, und dürfte daher auch als christentumsfeindlich anzusehen sein. Bedenkt man nun noch, daß auch das gläubige Judentum die Leichenverbrennung grundsätzlich verwirft, so haben wir bei allen Bekenntnissen grundsätzliche Ablehnung, und der katholischen Kirche kann nichts zum Vorwurf gemacht werden, als die größere Konsequenz in der Praxis, ein Vorwurf, der keinesfalls schimpflich ist.

Angesichts alles dessen braucht man Zuschriften an die „Münchener Post" und die „Münchner Neuesten Nachrichten" aus angeblich gut katholischen Kreisen, die für die Leichenverbrennung eintreten und den Hirtenbrief als „Fehlgriff" hinstellen, nicht weiter zu beachten. Diese Katholiken kennen entweder die katholische Tradition nicht, oder sie haben das Sentire cum ecclesia verlernt und können daher nicht als Sachverständige gelten. Gegenüber all diesen Manövern und Gequältheiten loben wir uns doch die rückhaltlose Offenheit, mit der der sozialistische Freidenker Gramann laut „Atheist" (Nr. 51 von 1912) sich in einer Freidenkerversammlung in Halle also vernehmen ließ: „Die sogenannte Auferstehungsidee, welche noch heute von den Orthodoxen betrieben wird, welche von einem Fortleben nach dem Tode reden und von einer Abrechnung am jüngsten Tage dem Frommen salbadern, steht im direkten Widerspruch mit der Feuerbestattung. Wer sich auf den Boden der Feuerbestattung stellt, ist nach unserem Ermessen Freigeist, hat mit den kirchlichen Formeln gebrochen und gehört in das Lager der Atheisten, Religionslosen und müsse dann aus der Kirche scheiden." Wir meinen, die guten Katholiken, die da noch für die Leichenverbrennung schwärmen, seien nicht hinreichend auf ihren guten Ruf bedacht. Daß die „Ultramontanen" zweifelnd auf sie blicken, macht ja natürlich nichts, aber daß sie von solchen, die auch Anhänger der „Feuerbestattung" sind, für Atheisten gehalten werden, sollte sie doch bedenklich stimmen.

Es wäre zu verwundern gewesen, wenn man sich nicht auch des „konfessionellen Friedens" erinnert hätte. So redet die „Frankfurter Zeitung" von „Verschärfung der konfessionellen Gegensätze", und die „Münchner Neuesten Nachrichten" hegen die gleiche Auffassung. Dieses Gerede erledigt sich aber durch den Hinweis auf die grundsätzliche Uebereinstimmung aller Bekenntnisse. Die „Abendztg." hat wenigstens nichts dagegen zu erinnern, daß die Bischöfe die kirchlichen Bestimmungen wieder einmal bekanntgaben. Wer könnte dagegen auch etwas einwenden? Wenn die „Abendzeitung" meint, die Bischöfe hätten das gleichsam getan in der Auffassung, und um den Katholiken die Auffassung nahezulegen, man müsse sich mit dem gegenwärtigen Zustand in Bayern unwiderruflich abfinden, so halten wir das für einen Irrtum. Am wenigsten Kritik übte die „Münchner Zeitung", die zwar auch allerlei Anmerkungen machte, aber doch bekannte, daß die Mahnung der Bischöfe und der katholischen Kirche von ihrem Standpunkte aus „durchaus begreiflich" sei. Sie darf also auch der Beherzigung durch die Katholiken sicher sein.

Einige Blätter, so „Frankfurter Zeitung" und „Münchner Neueste Nachrichten" meinen, der Hirtenbrief bedeute auch ein „Verdammungsurteil" für die Regierung, die ja bei Einführung der Leichenverbrennung mitgewirkt habe. Auch der Verwaltungsgerichtshof und gewisse Herren in München und Nürnberg werden erwähnt. Wir brauchen nicht zu erörtern, ob und inwiefern die Darlegungen des Hirtenbriefes sich auf den oder jenen beziehen. Das ergibt sich aus dem Wortlaut und aus der Haltung des Betreffenden von selbst. Daß der Verwaltungsgerichtshof die Ansicht vertrat, die nach Ursprung und Wesen heidnische Sitte sei in Bayern nicht verboten, bedeutet keine Rechtfertigung dieser Sitte, bedeutet auch nicht, daß sie erlaubt bleiben muß. Es kann schließlich nur die Bedeutung haben, daß hier eine Lücke besteht, die ausgefüllt werden müßte. Was aber die Regierung angeht, so hat sie bei Einführung der Verbrennung nicht mitgewirkt. Die plötzlich und im Dunkel erfolgte „Einführung" war das alleinige Werk der Rotblockväter des Münchener Rathauses. Die Regierung hat, vor der vollendeten und einstweilen nicht zu ändernden Tatsache stehend, oberpolizeiliche Vorschriften ergehen lassen zur Regelung von Handlungen, die sie nicht verhindern konnte. Dabei hat sie u. a. bestimmt, daß als Voraussetzung zur Erlaubnis der Verbrennung die ausdrückliche Willensmeinung des Toten testamentarisch oder sonstwie urkundlich vorliege, daß die Verbrennung nicht privat, sondern durch die Gemeinden erfolgen dürfe, daß die Asche auf den Friedhöfen aufzustellen sei, und daß ferner der Nachweis erbracht werden müsse, daß kein Verbrechen vorliege. Das alles bedeutet keine Förderung, sondern eine Einschränkung der einstweilen nicht verbotenen Leichenverbrennung. Daß die Regierung sich endgültig mit der Leichenverbrennung abgefunden habe und nicht einem gesetzlichen Verbot, das im Landtag Mehrheiten findet, zustimmen würde, ist damit noch nicht bewiesen. Nach ihrer ganzen bisherigen Haltung zu schließen, würde sie zweifellos zustimmen. So steht's mit der Regierung. Die übrigen Fragen mögen die Beteiligten nach besagten Gesichtspunkten entscheiden. Der christliche Standpunkt ist durch die Bischöfe klar und unangreifbar hingestellt.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Mäßigung der Türkei und der Bluff der Balkanstaaten.

Ein sonderbarer Rollentausch! Von der neuen türkischen Regierung, die im inneren Kampfe für den äußeren Kampf geboren war, durfte man ein schroffes Nein und den Abbruch der Friedensverhandlungen erwarten; aber in überraschender Weise zeigte Großwesir Mahmud Schewket sich mehr als Staatsmann, wie als fou furieux à la Gambetta; er redigierte eine Antwort auf die Kollektivnote der Großmächte, die von Enver Bey eine traurige Halbheit gescholten werden konnte. Statt der Phrase „Adrianopel oder den Tod" brachte die Antwortnote den Vorschlag zur Güte: Halb Adrianopel und das Leben! Die Türkei sollte nur den „heiligen" Teil der Stadt behalten; der andere Teil sollte den Bulgaren geopfert werden. Für die ägäischen Inseln wurde ebenfalls eine Teilung vorgeschlagen. Obendrein nahm die neue türkische Regierung in geschickter Weise die Großmächte beim Wort, indem sie für die finanzielle Reform des amputierten Türkenreiches bestimmte Vorschläge stellte.

Alle Welt sagte sich: Das ist doch eine Grundlage, auf der man weiter verhandeln kann! Aber die Vertreter der Balkanstaaten hatten plötzlich Scheu vor ruhigen Erörterungen und griffen zu einem Trick, der verblüffen sollte. Gerade als sie erfahren hatten, daß die Türkei eine entgegenkommende Antwort vorbereite, erklärten sie die Verhandlungen für abgebrochen und kündigten den Waffenstillstand. Nachdem sie wochenlang Zeit zum Warten gehabt hatten, konnten sie angeblich nicht einen Tag länger warten. Im Schatten der russischen Gunst erlaubten sie sich diese Rücksichtslosigkeit gegenüber den Friedensmächten. Daß keine Kampfwut sie dazu trieb, wußte alle Welt; denn die Erschöpfung der Bulgaren und Serben ist längst festgestellt. Falls wirklich am 3. Februar, abends 7 Uhr die Feindseligkeiten wieder eröffnet werden, so wird es aller Wahrscheinlichkeit nach weder vor der Tschataldschalinie noch vor Adrianopel zu einem männermordenden Sturmangriff kommen, sondern höchstens zu Schießübungen der Artillerie und kleinen Plänkeleien. Unser halbamtliches Blatt prophezeit, der zweite Teil des Krieges, wenn es überhaupt dazu käme, würde „voraussichtlich nur kurz" sein. Also rechnet man auch in amtlichen Kreisen nicht mit einem Verzweiflungskampf in Konstantinopel, sondern nur mit einer militärischen Demonstration, die der diplomatischen Taktik dienen soll.

Die vielgeplagten Großmächte müssen nun wieder ins Lot bringen, was die mutwilligen Kleinen in Verwirrung gebracht haben. Folgerichtigerweise hätten die Großmächte jetzt eine Kollektivnote, und zwar mindestens ebenso geharnischt, an die Balkanstaaten richten müssen. Aber dazu war Rußland nicht zu haben. Infolgedessen haben zunächst einzelne Mächte Ratschläge zur Mäßigung gegeben, und zwar in erster Linie Deutschland in Sofia. Dann hat man die Botschafterreunion von London in neue Tätigkeit gesetzt. Diese Vereinigung hat freilich keine weitere Vollmacht, als Vorschläge zu machen. Das englische Telegraphenbureau berichtete über die Botschafterberatung vom 1. Februar folgendermaßen:

„Die Botschafter haben nach der heutigen Konferenz an ihre Regierungen Telegramme gerichtet, welche die Ansichten der Konferenz über die türkische Antwortnote wiedergeben. Es herrscht allgemein die Anschauung, daß die türkische Antwort die Möglichkeit einer Grundlage gewährt, auf der die Friedensverhandlungen wieder aufgenommen werden können. Die Botschafter bringen in ihren Telegrammen in Vorschlag, diese Ansicht der bulgarischen Regierung zur Kenntnis zu geben. Man glaubt, daß in offiziellen Kreisen Londons eine ähnliche Anschauung herrsche, und der heutige Besuch Dr. Danews auf dem Auswärtigen Amte wird damit in Verbindung gebracht. Es scheint also, daß die Mächte versuchen wollen, der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vorzubeugen, obwohl es ernsthaftem Zweifel unterliegt, ob diese Bemühungen erfolgreich sein werden."

Von deutscher Seite wurde halbamtlich noch am Sonntag früh bemerkt: „Die Hoffnung ist noch nicht geschwunden, daß es nach den letzten Erklärungen der Pforte dem einhelligen Bemühen der Großmächte gelingen könnte, erneutes Blutvergießen zu vermeiden." Die Hoffnung ist aber etwas unsicher; daher fügt unser offiziöses Blatt die Erklärung hinzu: „Sollten wider Erhoffen die Feindseligkeiten abermals beginnen, so steht schon jetzt fest, daß in diesem Falle die Mächte auch für den zweiten

Digitized by Google

und voraussichtlich nur kurzen Teil des Balkankrieges neutrale Zurückhaltung beobachten und jede Sonderunternehmung vermeiden werden, wodurch die Beschränkung des Kampfes auf seinen Herd erschwert werden könnte." Das berührt des Pudels Kern. Wir können dem weiteren Waffengang in Gemütsruhe zusehen, wenn es wirklich „feststeht", daß Rußland nicht in Armenien oder in den Bosporus eindringen wird, und daß auch die beiden Bundesgenossen Rußlands von der Aufteilung der asiatischen Türkei Abstand nehmen. Die letztere Gefahr ist mehr als ein Phantasiegespinnst. Das zeigte sich auch in der Art, wie die deutsche Regierung eine bezügliche Anfrage im Reichstage beantwortete. Sie gab ihre Kenntnis von den umlaufenden Gerüchten zu und verwies auf die amtlichen Ableugnungen solcher Pläne. Noch deutlicher wurde in seiner Festrede unser Botschafter v. Wangenheim, der bestimmt die großen deutschen Interessen in Vorderasien betonte. In der alldeutschen Presse wird noch fortwährend unserer Regierung ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie sich, angeblich im Schlepptau der Triple-Entente, der Kollektivnote angeschlossen habe. Bei Lichte besehen ist aber die Kollektivnote kein Fehlgriff gewesen. Ohne sie hätten wir sicherlich noch nicht die halben Zugeständnisse, die jetzt die Grundlage zum weiteren Ausgleich bilden. Diese Erziehung der Türkei zur Nachgiebigkeit war notwendig, um den asiatischen Besitz der Türkei und zugleich die Hauptstadt Konstantinopel sicherzustellen. Daher mußten sich an diesem Werk gerade diejenigen Mächte beteiligen, die den Fortbestand der Türkei aus wirtschaftlichen und politischen Gründen wünschen.

Das schwierige Werk scheint zu gelingen. Die letzten Meldungen besagen, daß von den Botschaftern die Zulassung eines Vertreters des Kalifen mit allen religiösen Hoheitsrechten in Adrianopel vorgeschlagen und von Bulgarien angenommen worden sei. Trotzdem bestehen aber die Balkanstaaten hartnäckig auf Adrianopel, ohne sich viel um die händeringenden Großmächte zu kümmern. Gemäß einer von authentischer Seite stammenden und von der Regierung bestätigten Nachricht der „Neuen Freien Presse" begann am 5. Februar, abends 8 Uhr, die Beschießung von Adrianopel. Mit der Kanonensprache hoffen die Bulgaren auf die Türkei mehr Eindruck zu machen, als es der europäischen Diplomatie anscheinend gelingt.

Spannung im Innern.

Der preußische Hakatismus, insbesondere das antipolnische Enteignungsgesetz, hat eine Art von innerpolitischem Konflikt veranlaßt, der von den Kraft- und Gewaltpolitikern, den sog. Scharfmachern, noch über seine sachliche Bedeutung hinaus aufgeputscht werden soll. Das ist umso bedauerlicher, als wir gerade jetzt in den gespannten hochpolitischen Verhältnissen und angesichts der neuen Rüstungsvorlage die innere Eintracht sehr notwendig haben. Der Kaiser hat in der Danksagung für die Geburtstagswünsche sehr schön gesagt: „Möge die Erinnerung an die Vergangenheit (1813) dazu beitragen, uns stets gegenwärtig zu halten, was wir dem Vaterlande schulden, und uns anspornen, bei den unserer Generation von der Vorsehung gestellten Aufgaben die gleiche Treue, Opferfreudigkeit und Einmütigkeit zu betätigen, wie es vor 100 Jahren von unseren Vätern geschehen ist." Ja, die Einmütigkeit muß erstrebt werden; dazu gehört eine weise Sammlungspolitik, die alle staatserhaltenden Kräfte heranzieht. Zersetzend und schwächend aber wirken der Kulturkampf mit der neuen „Blüte" des Bundesratsbeschlusses und der preußische Kampf gegen die polnisch sprechende Minderheit, der in dem Enteignungsgesetze gipfelt.

Gemäß der alten Fabel vom Wolf und Lamm soll die Friedensstörung jedesmal der leidenden Minderheit zur Schuld gerechnet werden. Die Katholiken stören den Frieden, wenn sie gleiches Recht für die Jesuiten verlangen; die Polen stören den Frieden, wenn sie ihren Grundbesitz vor der Enteignung aus persönlichen und politischen Gründen schützen und für ihr Eigentum den Schutz des deutschen Rechtsstaates verlangen. Und wenn die Zentrumspartei gemäß ihren Grundsätzen das Unrecht, das man den Polen zufügt, Unrecht nennt, so wird sie als Bundesgenossin der „großpolnischen Empörung" gescholten.

Die polnische Fraktion hatte im Reichstage eine Interpellation über das Enteignungsgesetz eingebracht. Die Regierung verschanzte sich hinter den formalen Einwand, das sei eine preußische Angelegenheit und gehöre also nicht in den Reichstag. Trotzdem trat der Reichstag in eine Besprechung ein, und die Polen machten zum ersten Male von der neuen Bestimmung der Geschäftsordnung Gebrauch, nach der auf eine Interpellation die Beschlußfassung folgen kann, ob die Behandlung der Sache durch den Reichskanzler der Auffassung des Reichstages entspreche. Es wurde mit der großen Mehrheit von 213 Stimmen gegen 97 Stimmen (bei 43 Enthaltungen) der Beschluß gefaßt, daß die Zulassung der Enteignung durch den Reichskanzler der Auffassung des Reichstages nicht entspreche. Die Mehrheit ging dabei von der Ansicht aus, daß dem Reiche der Schutz des durch die Enteignung verletzten Rechtes zustehe. Das Zentrum stimmte natürlich für den Nichtbilligungsantrag, da es die Enteignung als ungerecht und schädlich von Anfang an bekämpft hat. Die Fortschrittspartei ist auch gegen die Enteignungspolitik, aber sie hatte nicht recht den Mut ihrer Meinung und schob formale Kompetenzbedenken vor, um sich der Abstimmung zu enthalten.

Nun sagt die Regierung, diesem Reichstagsbeschlusse komme „um so weniger staatsrechtliche Bedeutung zu, als sein Gegenstand überhaupt der Zuständigkeit im Reich entzogen ist". Das letztere ist nicht haltbar, da der Schutz des Eigentumsrechtes dem Reich nicht abgesprochen werden kann. Eine „staatsrechtliche" Bedeutung hat allerdings dieser Nichtbilligungsbeschluß insofern nicht, als er weder die Entlassung des Reichskanzlers noch die Aufhebung des preußischen Gesetzes zu bewirken vermag. Eine solche unmittelbare staatsrechtliche Folge haben überhaupt die Beschlüsse nicht, die im Anschluß an eine Interpellation gefaßt werden. Man kann sie eigentlich auch nicht „Mißtrauensvoten" im Sinne der parlamentarisch regierten Länder nennen. Sie sprechen nur aus, daß der Reichstag in der bestehenden Frage anderer Ansicht ist, als die Regierung. Das ist ein Urteil von moralischer Bedeutung, das unter Umständen auch realpolitische Folgen haben kann. Die Verurteilung des preußischen Enteignungsgesetzes durch die Volksvertretung des Deutschen Reiches ist und bleibt eine eindrucksvolle Tatsache.

Im preußischen Abgeordnetenhause wurde ein wahrer Wutschrei gegen den Reichstag erhoben. Namentlich suchte man dem Zentrum einen Strick daraus zu drehen, daß die Sozialdemokraten und außer den Polen auch die Elsaß-Lothringer mit ihnen für diesen Beschluß gestimmt hätten. Die alte Hetze gegen die „Reichsfeinde" wurde wieder eröffnet: gegen die „offenen und verkappten Reichsfeinde". Zunächst ist festzuhalten, daß die Enteignung auch dann im Reichstage in der Minderheit geblieben wäre, wenn die Sozialdemokraten und die sogenannten verkappten Reichsfeinde gar nicht mitgestimmt hätten. Denn die Enteignung hatte ja nur 97 Verteidiger, denen allein das Zentrum das Gleichgewicht halten konnte, so daß die 40 Freisinnigen in der sachlichen Verurteilung dieses Kampfmittels den Ausschlag gaben. Dann aber müssen wir es ein für allemal ablehnen, daß wir bei einer Abstimmung unsere eigene Ansicht verschweigen oder gar verleugnen sollen, wenn die Sozialdemokratie aus diesen oder jenen Gründen ebenso stimmen will wie wir. Das hieße ja, sich in die Abhängigkeit von der sozialdemokratischen Taktik begeben! Tue recht und scheue niemand, auch nicht einen unangenehmen Begleiter, der sich aufdrängt.

Im preußischen Abgeordnetenhause begnügte man sich nicht mit der Abwehr der angeblichen Kompetenzüberschreitung des Reichstags, sondern ging zur rücksichtslosen Offensive über. Der Reichstag soll in Preußen nichts zu sagen haben, aber Preußen soll im Reiche alles zu sagen haben. Dabei wurde der arme Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, Herr Delbrück, am ärgsten in Mitleidenschaft gezogen. Der Hauptrufer im Streit, der Abgeordnete von Kardorff, erklärt es für wünschenswert, daß der Reichsstaatssekretär der „junge Mann" des preußischen Ministers des Innern sei. — Allzu scharf macht schartig!

Der Zorn gegen Staatssekretär Delbrück rührt her von seinen vernünftigen Auslassungen über die Gewerkschaftsenzyklika, von seinem Eifer in der Wohnungsgesetzgebung und von der Ablehnung des Verbotes des Streikpostenstehens. An die letztere Frage knüpften die Scharfmacher eine leidenschaftliche Kundgebung für die gewaltsame Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Ach, wie gut wäre es, wenn wirklich alle Kunst und Kraft auf Abwehr der Umsturzpartei konzentriert würde! Aber mit grober Gewalt ist wenig zu machen. Den gebotenen Schutz der Arbeitswilligen will Delbrück auf besserem Wege erreichen, als durch die Jagd hinter den Streikposten. Eine große Gefahr fordert große Mittel. Das erste ist Eintracht der staatstreuen Kräfte. Wer unter den bürgerlichen Parteien Zwietracht stiftet, fördert die Umsturzpartei. Also die Vorbedingung ist die Einstellung des Kulturkampfes und des Hakatismus. So können auch die Scharfmacher unwillkürlich uns klarmachen, daß in

Digitized by Google

dieser ernsten Zeit für den Sport der Jesuitenhetze und der Enteignung kein Raum mehr ist. Wer über Konflikte klagt, soll selber erst auf Verfolgungsmaßregeln verzichten, die Zusammenstöße herbeiführen müssen. Namentlich angesichts der Militärvorlage ist die Politik der Beruhigung und Sammlung dringend geboten. So große Gefahren von außen, eine schwere Gefahr im Innern! Ist es da nicht frivol, noch Kämpfe unter loyalen Bürgern anzuzetteln oder fortzuführen? Die schlimmsten Reichsfeinde sind die nationalen Pharisäer, welche die Gewalt mißbrauchen zur Verfolgung von Andersgläubigen und Andersprachigen. Erst wenn diese Kampfsucht aufhört, werden Reich und Staat auch die schweren Aufgaben der Gegenwart ruhig und sicher lösen.

Zukunftsfragen für das deutsche Volk.

Von Chefredakteur Max Roeder-Aachen.

Eine verdienstvolle Tat ist es gewiß, wenn in einem Preisausschreiben zwei völkerbewegende Gedanken in den Kreis subtiler Erörterung gezogen werden sollen, wie es die Kölner wirtschaftspolitische Wochenschrift „Der Rheinländer" getan hat: Ausgleich der Interessen zwischen den verschiedenen Berufsständen und Zusammenarbeiten der bürgerlichen Parteien! Nur steht zu befürchten, daß der Rauhreif der Wirklichkeit die zarte Knospe der Theorie nicht wird aufblühen lassen. Und doch sind es wieder Wirklichkeitssorgen, die jeder empfindet, der im öffentlichen Leben steht, Wirklichkeitssorgen, zu deren Behebung sich von jeher arbeitsfreudige Hände vereinen. Angesichts der letzten Reichstagswahlen schrieb ich in diesen Blättern, daß so viel geredet würde von internationaler Verständigung, daß aber das, was uns viel nötiger ist, die nationale Verständigung, achtlos beiseite gelassen werde; wer für diese eintritt, ist der ungehörte Prediger in der Wüste wie jene, welche, von den edelsten Motiven geleitet, dem konfessionellen Frieden dienen wollen. Seit den Tagen, da ich das schrieb, ist es nicht besser, sondern schlechter geworden. Die Sozialdemokratie hat ihren siegreichen Vormarsch fortgesetzt und umfaßt ihre Hörigen in allen den vielen Beziehungen zum wirtschaftlichen, zum politischen, zum religiösen Leben. Mit der freigewerkschaftlichen Arbeiterorganisation, mit Konsumvereinen und mit Volksversicherungen hat sie große, reißende Ströme ins Land geschickt. Schon bedrohen sie bisher noch unversehrte Gegenden, und der kennt wahrhaftig das Geschick der sozialdemokratischen Agitation schlecht, der da meint, sie würde nicht ebenso verdeckte Filialen für den Bauern- und Mittelstand errichten, wie sie bereits die Frauen, die Jugend und weite Kreise der Angestellten erfaßt hat. Wer das offene und mehr noch das geheime Wirken der Sozialdemokratie in ihrer Vielgestalt: die Arbeiter- und Angestelltenorganisationen, die politische Organisation, die Frauen- und Jugendorganisationen, Sport- und Gesangvereine, Konsumvereine, neuerdings die Volksversicherung in dem ziffernmäßigen Umfange erfassen könnte, der würde zu einem Ergebnis kommen, das manchem zu denken geben würde, der jetzt, bewußt oder unbewußt, der Sozialdemokratie noch seine Unterstützung leiht und dabei meint, im nationalen Interesse gehandelt zu haben. Hier muß der Preis ausgesetzt werden, um den die ganze Nation ringen muß, und nicht theoretische Erörterungen, praktische Arbeit muß geleistet werden.

Seit Jahren sahen wir die Gefahr; die sie wirksam bekämpfen wollten, standen meistens allein und ernteten für ihre Arbeit Spott und Hohn. Ehrlich gestanden: sind wir viel über schöne Worte hinausgekommen? Im Gegenteil — gerade im politischen Leben ist man auf liberaler Seite, von parteiegoistischen Motiven bestimmt, oft genug dazu übergegangen, Neugründungen ins Leben zu rufen, die, unter verdeckter Flagge segelnd, neue Siedler dem verlassenen liberalen Eiland zuführen sollten. Wer denkt da nicht an die Nationalkatholiken und die ihnen folgende deutsche Vereinigung, an den Hansabund und verschiedene Beamtenorganisationen? Noch ein anderes Moment kommt dazu. Die ungeahnte wirtschaftliche Entwicklung, welche das Deutsche Reich in kurzer Frist genommen hat, hat auch die wirtschaftlichen Bedürfnisse in den Vordergrund gestellt, was nicht zuletzt den Aufschwung der Sozialdemokratie begünstigte. Zwar scheinen wir jetzt an einem Ruhepunkt dieses Vordrängens der wirtschaftlichen Fragen angelangt zu sein. Unverkennbar geht durch unsere Zeit ein neues Sehnen, Sorgen und Sagen, das nach den Ewigkeitswerten strebt, und diese Erscheinung machen sich auch jene zunutze, welche die neuen Lehren verkünden, für die sie in dem materialistisch verseuchten Boden guten Untergrund zu finden hoffen.

Die erste Zukunftssorge gilt daher der Erhaltung und Vertiefung der Religion und des religiösen Bekenntnisses. Da muß vor allem noch mehr praktische, volkstümliche Apologetik unter das Volk gebracht werden. Viele tüchtige Gläubige beherrschen die ewigen Grundwahrheiten, aber es fehlt ihnen die Praxis, sie gegen den Wortschwall der Lüge nicht blendend, aber einfach und sicher zu verteidigen. Vielfach fehlt es auch noch an dem engen Zusammenschluß der Gläubigen unter einander und dieser mit den Priestern. Es ist daher nicht unangebracht, wenn es ausgesprochen wird, daß in den konfessionellen Organisationen immer für neues Leben gesorgt werden muß. Gerade hier droht den alten Vereinen die große Gefahr der Verknöcherung, der Exklusivität. Die jüngeren Elemente müssen überall beigezogen und erhalten werden.

Mehr noch als bisher kann auf diesem Gebiete unsere Presse, vor allem die Provinzpresse, leisten. Dazu ist allerdings vor allem notwendig brauchbares Material, insbesondere brauchbares apologetisches Material. Ich bin gewiß, daß viele katholische Zeitungen in dieser Beziehung mehr bieten würden, wenn sie nur könnten. Die Apologetische Korrespondenz des Volksvereins ist sicher vorzüglich; daß sie den Ansprüchen und Bedürfnissen vollständig genügte, wage ich aber nicht zu behaupten. Hier muß die individuelle Arbeit, welche die speziellen Bedürfnisse kennt, noch mehr einsetzen und der Presse helfend zur Seite stehen. Dann müssen, nicht zuletzt aus diesem Gesichtspunkte heraus, unsere vorzüglichen Revuen mehr Verbreitung finden. Ich will keine Namen nennen, um keine zu vergessen. Sie können mit mehr Recht die Stelle mancher Sonntagsblätter einnehmen, deren Inhalt sicher nicht tadelnswert ist, aber den Ansprüchen und Bedürfnissen unserer Zeit oftmals nicht gerecht wird.

Das führt zu einer weiteren Zukunftssorge. Das Bildungsbestreben ist heute ein allgemeines geworden. Auch die Arbeiterorganisationen aller Art tragen dem Rechnung und suchen ihren Kreisen die großen Güter der Nation auf diesem Gebiete zu vermitteln. Die überfüllten Säle bei diesen Gelegenheiten beweisen ebensosehr das vorhandene Bedürfnis wie die erfreulichen Fortschritte, welche die sozialstudentische Bewegung allen Skeptikern zum Trotze macht. Und wer wollte leugnen, daß die Vermittlung wahrer Geistesschätze von unermeßlichem Werte für die geistige Entwicklung der Nation ist? Ebenso groß ist allerdings auch die Gefahr, die darin ruht, daß auf diesem Wege trügerische Pseudoweisheit und Pseudowahrheit ins Volk kommt und zerstörend wirkt. Uebersehen wir diese eminente Gefahr nicht! Hier gilt es vorzubeugen, ehe das Uebel Wurzel gefaßt hat.

Hierher gehört neben dem Kampfe gegen die Unwahrheit der Kampf, in dessen Vordertreffen die „Allgemeine Rundschau" von jeher gestanden, der Kampf gegen Schmutz und Schund. Auch hier darf es nicht bei Worten bleiben — es müssen Taten folgen. Das Bessere ist, wie überall, so auch hier, der Feind des Guten; deshalb müssen wir streben, immer Besseres zu schaffen, um das Schlechte um so wirksamer besiegen zu können. Auch hier muß der Aufgabe der Presse gedacht werden, die täglich neue Werte schaffen kann. Noch bleibt auch auf diesem Gebiete zu bessern. Nehmen wir doch nur die Feuilletons selbst großer und leistungsfähiger Provinzblätter! Sie lassen sich speisen von einigen Romanbureaus, während talentierte katholische Schriftsteller Mühe haben, ihre vorzüglichsten Arbeiten unterzubringen. Fast wäre man versucht, von einer Vertrustung oder Monopolisierung, wenn nicht des literarischen Schundes, so doch der literarischen Wertlosigkeit zu reden. Gerade das Feuilleton der Tageszeitung kann und muß erziehend und bildend wirken; wo solche Werte, ja Ewigkeitswerte auf dem Spiel stehen, darf der Geldsack allein nicht entscheiden.

Die dritte Zukunftssorge gilt der Antwort auf die sich erhebenden wirtschaftlichen Fragen. Hier gilt es insbesondere, das Interesse und das Verständnis für die einzelnen wirtschaftlichen Organisationen zu vertiefen. Wir müssen uns beispielsweise darüber klar werden, daß wir für die Arbeiter nur konfessionelle Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften, nicht aber „freie" Gewerkschaften oder gelbe Werkvereine brauchen können. Allerdings wird es noch vieler Arbeit bedürfen, um das Verständnis für diese Fragen durchzusetzen und zu vertiefen. Ebenso klar sind wir uns heute, daß noch mehr für den Mittel-

Digitized by Google

stand, für den alten wie für den neuen, geschehen muß. Zu dem Ende genügt es nicht, daß wir uns seiner annehmen; er muß aus sich heraus schaffen, seine Interessen vertreten. Dazu bedarf es geschickter Kräfte, und so ist wohl zu erwarten, daß wir bald berufsmäßigen Sekretären auch aus diesem Stande begegnen: Handwerkersekretären, Bauernsekretären, Mittelstandssekretären u.a. Diese Entwicklung hat gewiß ihre zwei Seiten, aber wir können und dürfen sie nicht aufhalten, ja, wir dürfen sie begrüßen. Um so mehr müssen wir sie im Auge behalten und alle Eventualitäten in den nüchternen Kalkul stellen.

Das sind in kurzen Zügen Zukunftsfragen, die in der Gegenwart gebieterisch ihre Lösung fordern. Inwieweit sie gelingt, läßt sich heute nicht sagen. Wie viele Bundesgenossen wir bei dieser Arbeit haben werden, kann kein Prophet unserer Tage wissen. Wir werden ehrlich und gleich Gesinnte sicherlich finden, aber je geringer wir diese Hoffnung einstellen, desto weniger werden wir enttäuscht sein. Die Aufpeitschung des Katholikenhasses hat in Deutschland eine so hohe Sturmflut aufgetürmt, daß die Wogen sich in Bälde nicht glätten werden. Wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, daß wir die mehr oder minder geächtete Minderheit sind. Aber wir sind die geachtete Minderheit wegen der bahnbrechenden Erfolge, die uns beschieden waren. Besinnen wir uns auf uns selbst, dann wird die nicht rosige Zukunft unsere Kraft nicht lähmen. Mag sein, was Gott verhüten möge, daß der Preis für die innere Einheit gegenüber dem gemeinsamen Feind, ein Krieg mit äußeren Feinden ist. Er wird uns bereit finden wie jene; trotzdem bleiben die Zukunftsfragen zu lösen. Dazu brauchen wir unerschütterliches Gottvertrauen, stahlharte Einigkeit und zwei starke Arme.

Judentum und Leichenverbrennung.

In der Broschüre „Zwei Fragen. Gutachten über Exhumierung und Aschenurnenbeisetzung auf jüdischen Friedhöfen. Von Oberrabbiner Dr. M. Lerner, Verlag von M. Poppelauer, Berlin, 1905", ist der Standpunkt der israelitischen Religion zur Leichenverbrennung scharf präzisiert. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis:

„Demnach ist Leichenverbrennung nach jüdischem Gesetz aus vier Gründen verboten:

1. Als Verstoß gegen das göttliche Gebot, welches Erdbestattung fordert.
2. Als Leichenschändung.
3. Als Zerstörung der Sühne, welche nach den Ueberlieferungen unserer Weisen an die Einbettung des Körpers in der Erde Schoß und den Beginn seiner Umwandlung geknüpft ist.
4. Als Demonstration gegen den Glauben an Gott und göttliches Weltgericht."

„... Nicht minder verwerflich als die alte heidnische Leichenverbrennung, dieses Zeichen götzendienerischer Verirrung, ist die moderne Feuerbestattung, die eine Demonstration des Atheismus oder des Monismus bildet." (Vgl. Flamme und Phönix 1896, Viz. Die Totenbestattung. S. 173.)

Oberrabbiner Lerner sagt zum Schlusse seiner Abhandlung:

„Leichenverbrennung, welche den Glauben an Auferstehung und Unsterblichkeit unterwühlt, ist also kein Fortschritt, auf welchen das moderne Kulturbewußtsein stolz sein kann, sondern ein Rückschritt zur barbarischen Pietätlosigkeit, eine Rückkehr zur heidnischen Verwilderung."

Der Vorstand der Rabbinerkommission der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" stellte gemäß den Beschlüssen der Generalversammlung vom 5. Januar 1904 folgende Sätze bezüglich Leichenverbrennung fest (Vgl. Dr. Lerner, Zwei Fragen, S. 29):

1. Es gibt nach unserem heiligen Religionsgesetz keine andere Bestattungsart als Beerdigung.
2. Jede Verletzung der Leiche ist streng verboten, also ist auch aus diesem Grunde das Verbrennen der Leiche untersagt.
3. Es besteht keine religiöse Verbindlichkeit, auf eine letztwillige Bestimmung hin, die Leichenverbrennung vornehmen zu lassen.
4. Die Beerdigungsbrüderschaften dürfen ihre Dienste bei keiner Leiche ausüben, sobald es feststeht, daß dieselbe verbrannt wird.
5. Der Rabbiner darf eine Leiche, die verbrannt werden soll, nicht begleiten und auch keine Trauerrede in solchem Falle halten.
6. Die Asche einer verbrannten Leiche darf auf dem jüdischen Friedhof nicht beigesetzt werden.

Zweimonatsabonnement Mk. 1.74

Das erste Mißtrauensvotum

seit Zulassung der Vertrauenskundgebungen und Mißbilligungen bei Interpellationen ist dem Reichskanzler von einer gewaltigen Reichstagsmehrheit erteilt worden. Wenn die Volkspartei auch durch die Rießersche „Angst vor der eigenen Courage" zu der schwächlichen Haltung der blauen Zettel geführt wurde, so bedeuten diese Stimmen doch kein Vertrauensvotum; das wird man auch in der Wilhelmstraße nicht zusammenrechnen wollen und können. Dieses erste Mißtrauensvotum kommt nicht überraschend; der Reichstag hat nie eine Mehrheit für die politische Enteignung aufzuweisen gehabt. Würden konservative Herrenhausmitglieder mitzustimmen gehabt haben, sie hätten auch die Mißbilligung ausgesprochen, ja, selbst Befürworter des Gesetzes, die man zu dem saueren Ja nur gewann durch die Zusage, daß das Gesetz nie angewendet werden würde.

Im Interesse des Ansehens des Reiches im Völkerkonzert ist das Mißtrauensvotum eine nationale Tat. Wo immer man mit einem Ausländer spricht, hält er einem drei Unbegreiflichkeiten entgegen: 1. Das Verbot, seine Kinder in auswärtigen Schulen erziehen zu lassen; 2. das Verbot gegen die Jesuiten, auf einen Dritten religiös einzuwirken; 3. das Enteignungsgesetz. Kein Fremder versteht diese drei Dinge und betrachtet uns als die „germanischen Barbaren", wie namentlich französische und englische Broschüren beweisen. Viel Unmut und Abneigung gegen das Reich ist auf diese Umstände zurückzuführen; alle Deutschfeinde arbeiten mit diesen Maßnahmen gegen unser Vaterland. Wem diese Fäden allesamt bekannt sind, der wird alles verstehen. Diese internationale Bedeutung des Mißtrauensvotums steht höher als das hier und dort geäußerte Bedenken, in der heutigen Zeit der Hochspannung könne man dem leitenden Staatsmann kein Mißtrauensvotum geben. Der Reichstag hat keine Verpflichtung, durch sein Votum Fehler einer Regierung zu decken, auf deren Zusammensetzung und Stellungnahme er keinen Einfluß hat; die Volksvertretung hat die Forderungen des Volkes zum Ausdruck zu bringen und durchzusetzen.

Die innerpolitischen Wirkungen des Mißtrauensvotums können verschiedene sein; von hoher Phantasie zeugt die Anschauung, daß der Reichstag aufgelöst würde. Wer für die Rechte des Reichstags eintritt, kann nur erfreut sein, wenn die Regierung einem Mißtrauensvotum einen solch hohen Wert beilegt, daß sie erklärt, nicht mehr mit diesem Reichstag zusammenarbeiten zu können. Ob ein Wechsel in der Polenpolitik eintritt, kann man abwarten; aber jede kommende Enteignung wird mit einem ähnlichen Fiasko für die Regierung enden. Letzten Endes kann ein Reichskanzler, der nur einen Kranz von Mißtrauensvoten hat, sich auf die Dauer nicht halten und es ist seine Sache, die Konsequenzen zu ziehen.

M. Erzberger, Mitglied des Deutschen Reichstags.

Heraus mit euern Namen!

Von Rechtsanwalt August Nuß, Seligenstadt (Hessen).

Herr Graf von Oppersdorff mußte sich von P. Cohausz S. J. eine höchst blamable Abfuhr gefallen lassen („Allgemeine Rundschau" Nr. 4 vom 25. Januar 1913). Es ist aber auch in der Tat ein unerhörter Skandal, wie trotz der zum Frieden mahnenden Gewerkschaftsenzyklika des Heiligen Vaters und der Mahnungen der deutschen Bischöfe von gewisser „treu päpstlicher" Seite immer noch und immer wieder nach Modernisten und Interkonfessionalisten geschnüffelt wird. Ihren Höhepunkt erreicht aber diese liebloseund unkatholische Ketzerriecherei in dem von P. Cohausz mit überlegenen Waffen zurückgewiesenen Artikel des Herrn — Metellus! In einer Zeit der höchsten Not wagt es Metellus, aus der Verteidigungs- und Bekenntnisschrift eines deutschen Jesuitenpaters „anstößige, häretische" Stellen herauszuschnüffeln und ein ganz regelrechtes Denunziationchen daranzuhängen. Wer ist Metellus? Diese Frage zu stellen, haben wir deutschen Katholiken ein Recht. Wer ist Metellus? Wir wollen und müssen wissen, wer die Leute sind, die in dieser Zeit gegen einen angesehenen Ordensmann der wie ein Wild gehetzten Gesellschaft Jesu, die gegen einen P. Cohausz Sturm laufen, der infolge der letzten Ereignisse in Baden — man kann es ruhig sagen — ein Liebling des katholischen Deutschland geworden ist. Wir verlangen, daß

Digitized by Google

die Trabanten des Grafen Oppersdorff e tutti quanti bei derartigen persönlichen Angriffen gegen die kirchliche Korrektheit führender Katholiken ihre Behauptungen mit ihrem vollen Namen decken, damit die kirchlichen Behörden gegebenenfalls nachprüfen können, was Wahres und Unwahres an solchen Behauptungen ist. Denn es kann den kirchlichen Behörden nicht zugemutet werden, auf anonyme Angebereien zu reagieren. Also, heraus mit euern Namen, ihr Herrschaften, und mit offenem Visier Aug in Aug euch zum Kampfe gestellt! So verlangt's das katholische Gewissen, so fordern's Wahrheit und Klarheit, so erheischt's die ehrliche Ritterfitte. Wer ist Metellus?

Die fürchterlichen Jesuiten.

Ein Missionär aus Duluth, Minn. (Nordamerika) schreibt unter dem 8. Januar 1913 der „Allgemeinen Rundschau":

„Hier in Amerika ist es den Leuten unverständlich, daß man in dem mächtigen Deutschen Reiche eine solche Angst hat vor ein Paar Hundert Jesuiten. Man lacht hier über diese Angst, während in katholischen deutsch-amerikanischen Kreisen, sowie in unseren katholischen Zeitungen ein bitterer Unwille zum Ausdruck kam und auch immer wächst über die ungerecht-gemeine, haßgetränkte Kundgebung des furor protestanticus.

Ein solches Ausnahmegesetz — bemerkt die tüchtige „America" von St. Louis-Mo. — würde von unserem Supreme Court (das ist oberster Gerichtshof) in kurzer Frist mit einstimmigem Votum über Bord geworfen werden.

Et nunc reges intelligite!

Justitia est fundamentum regnorum.

Armes verblendetes protestantisches und liberales Deutschland!"

Zugänglichkeit der Wohltätigkeitsanstalten in Seehäfen.

Von Graf Vay de Vaya, Erzabt von St. Martin. A. P.

I.

Die Werke der Barmherzigkeit leichter zugänglich zu machen, ist eine Aufgabe, die in vieler Hinsicht noch ihrer Lösung harrt. Damit will ich sagen, daß die wohltätigen und menschenfreundlichen Einrichtungen den breiten Massen des Volkes oft noch viel zu ungenügend bekannt oder für sie zu schwer erreichbar sind.

Die Wanderarbeiter, deren Schicksal mich besonders interessiert, veranlassen mich hauptsächlich, diese Frage zu berühren. Tausende und Hunderttausende von menschlichen Wesen durchreisen alljährlich fremde Häfen und Städte, ohne den geringsten Beistand, und das meist aus Unkenntnis. Ein großer Teil gerät dadurch ins Unglück oder erleidet zum mindesten bedeutenden Schaden.

Während meines letzten Besuches von Seehäfen habe ich es mir zur Aufgabe gestellt, zu prüfen, bis zu welchem Grad die verschiedenen Wohltätigkeitsgründungen zugänglich oder vor allem erreichbar sind. Ich wollte als einfacher Wanderer ankommen, ganz bescheiden, ohne mich vorher anzumelden und ohne die Unterstützung hoher Persönlichkeiten. Meine dabei gemachten, ebenso interessanten als lehrreichen Erfahrungen sind bei aller Ermüdung und Schwierigkeit höchst wertvoll. Sie ermöglichen mir, die Not der Ankommenden in ihrem vollen Umfang beurteilen zu können.

An wen sollen sie sich um Auskunft und Rat, besonders in einem Ort, wo die Sprache ihnen fremd ist, wenden? Die Vertrauensmänner und -Frauen sind, wenn überhaupt vorhanden, nie sehr zahlreich und können nicht bei der Ankunft aller Züge und Schiffe anwesend sein. Das Nächstliegende wäre, sich an die Schutzleute zu wenden, in der Annahme, daß ihnen alle öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen bekannt sein werden. Merkwürdigerweise ist das nicht allgemein der Fall. In Rotterdam zum Beispiel, eine Stadt, in der ich die Sprache der Einwohner nicht sprechen kann, vermochte keiner der Polizisten mir Auskunft über den St. Raphaelverein, den Mädchenschutz oder andere derartige Stiftungen zu geben. Auch meine an gut gekleidete Bürger gerichteten Fragen waren nicht erfolgreicher. Es vergingen Stunden, die ich in der unerquicklichen Umgebung des Hafens umherirrte, bis ich Matrosen fand, die mich nach dem Seemannsheim wiesen, der wohlbekannten englischen Gründung, die auch in Holland vorzüglich eingerichtet ist. Aber auch in diesem Hause wußte man nichts von den katholischen Werken der Barmherzigkeit. Gegen Mittag wies mich ein Verkäufer nach einem Emigrantenheim. Es befindet sich am Ende des Parkes außerhalb der Stadt, und ist ein hübsches Gebäude, das etwa hundert Auswanderer zu beherbergen vermag. Nach langer Unterredung mit dem Verwalter konnte ich in Erfahrung bringen, daß es die Stiftung Montefiore ist. Sie wurde von dem englischen Millionär zum Besten von israelitischen Auswanderern errichtet und ist das einzige derartige Haus, das die Bewohner der Stadt einigermaßen kennen, wenn nicht näher, so wenigstens dem Namen nach.

Und doch wäre es eine der wichtigsten Bedingungen, die Kenntnis über derartige Schöpfungen in den betreffenden Städten allgemein zu verbreiten. Wenigstens sollten die verschiedenen Schichten der Bevölkerung von ihrer Existenz wissen. Wie soll ein Fremder sie auffinden können, wenn der Bürger nichts von ihrem Vorhandensein ahnt?

Eines der mit bestem Erfolg bekanntgemachten Werke ist der „Katholische Mädchenschutz" wenigstens in einigen Ländern von Mitteleuropa, doch in anderen Gegenden weiß man kaum von ihm. Schon in den Häfen des Adriatischen Meeres, in denen die Auswanderung doch fortgesetzt im Zunehmen begriffen ist, begegnet man selten einer diesbezüglichen Anzeige. Ebensowenig von anderen wohltätigen Einrichtungen. Oft sind sie zu neu, oder setzen die Behörden ihrer Propaganda Schwierigkeiten entgegen. Am häufigsten fehlt es an der nötigen Unterstützung für ihre Verbreitung. Man könnte mehr darauf dringen, die unumgänglich nötige Hilfe zu finden, um die wohltätigen Werke soviel wie möglich zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

II.

Um die Wanderarbeiter und Auswanderer vor so vielen Gefahren, denen sie, sobald sie ihre Heimat verlassen, ausgesetzt sind, zu behüten, müßte man sie schon zu Hause aufklären. Es wäre sehr nötig, daß in den Dörfern selbst an besonders gewählten Plätzen Anschlagzettel angebracht würden. Die Schweiz gibt in dieser Hinsicht das beste Beispiel. Schon in den bescheidensten Orten habe ich dort Anzeigen über den katholischen Mädchenschutz von Freiburg gefunden. Warum sollte man nicht freiwillig mehr für die Aufklärung über Gegenstände von so hervorragendem Allgemeinnutzen tun können, die größtenteils allen jenen noch unbekannt sind, denen sie am nötigsten wären?

Meine letzten Erfahrungen zeigten mir deutlich, daß, wenn so viele in schlechte Hände geraten und Opfer von Versuchungen werden, dies zum größten Teil durch die Macht der Umstände geschieht. Man darf nie vergessen, daß der Schwache um so leichter erliegt, je schwerer zugänglich ihm die guten Werke sind; die schlechten sind um so erreichbarer. Auffallende Anzeigen an allen Ecken ziehen das Auge auf sich. Agenten aller Art bemächtigen sich der Neuangekommenen. „Wir wollen euch gute Zeiten erleben lassen", ist die stehende Phrase dieser gewissenlosen Agenten.

Um der üblen Tätigkeit eine ebenso starke gute entgegenzusetzen, muß mit wirksamen Mitteln gearbeitet werden. Jeder Katholik sollte bis zu einem gewissen Grad seine Hand bieten und direkt oder indirekt, wo Gelegenheit sich dazu bietet, wenn nicht mit anderen Mitteln, so doch mit Rat und Wohlwollen der guten Sache beistehen. Aber, um unseren Nächsten nützlich zu sein, müssen wir vor allem ihre Bedürfnisse kennen und auch die verschiedenerlei Gefahren, die sie bedrohen. Außerdem ist es notwendig, über die empfehlenswerten Wohlfahrtseinrichtungen, wohin sie im Notfalle zu weisen wären, Erfahrung zu besitzen.

Im Hafen von Antwerpen habe ich mit großer Befriedigung bemerkt, daß in den Kirchen eine ganze Reihe von Anzeigen angeschlagen ist. Schulen, Unterrichtskurse, Stellenvermittlungen, Asyle usw. sind dort bekanntgegeben. Gewiß ist diese Weise, Nachrichten über die durch den Bischof genehmigten Werke des Kirchensprengels am Kircheneingang selbst zu veröffentlichen, die wirksamste. Ueberall, wo dies eingeführt wurde, erwuchs der größte Vorteil daraus, für Festgesessene wie Wanderer.

Viele der Schöpfungen bestehen zu kurze Zeit, um schon allgemein verbreitet zu sein, und oft fehlen die für eine Propaganda im großen Stile nötigen Mittel; aber wenn die Gemeinden, gleich den vorerwähnten, Hinweise darauf an den Kircheneingängen anbringen würden, so wäre das gewiß von großem Nutzen.

Jedenfalls ist die Herbeiführung der allgemeinen Benützung von Barmherzigkeitswerken eine Aufgabe, die noch vielen Studiums und praktischer Maßnahmen bedarf.

Aber die wesentlichen Fortschritte, die sich in letzter Zeit auf verschiedenen Gebieten hilfreicher Tätigkeit bemerkbar machen, werden zweifellos die Aufmerksamkeit auch auf diese wichtige Frage lenken und wirksame Mittel und Wege finden, um den wenig Erfahrenen den nötigen Beistand zu leisten und den Unwissenden die für ihr Bestes gegründeten Wohltätigkeitsanstalten leichter zugänglich zu machen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Katholischer Frauentag in Bayern.

Von Marie Buczkowska, München.

„Bayerns Schutzfrau, laß nicht rauben,
Deinem Lande Thron und Glauben!"

Dieser Ruf an die Patrona Bavariae wird am 9. Februar durch das Bayernland erschallen als Leitmotiv des katholischen Frauentages, welchen der bayerische Landesverband des Katholischen Frauenbundes veranstaltet. In seinen 40 Zweigvereinen wird diese machtvolle Kundgebung durch Festreden über das einheitliche Thema „Die katholische Frau und ihre Stellung zu den Kämpfen der Gegenwart", durch einen Prolog und eine Festhymne zum Ausdruck gebracht. Der alte Marientaler, künstlerisch von Professor Schumacher auf einer Postkarte verwertet, wird ein Andenken an diesen Tag bilden.

Es ist dies die erste große Aktion des bayerischen Landesverbandes des Katholischen Frauenbundes, welcher im Dezember 1911 gegründet und auf der Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes in Straßburg bestätigt wurde.[1]) Nachdem die einheitliche Organisation der katholischen Frauenwelt innerlich erstarkt und nach außen groß geworden war, (der Katholische Frauenbund zählt heute 120 Zweigvereine mit 50000 Mitgliedern), entstand das Bedürfnis nach Dezentralisation, welche ihre Lösung in Landesverbänden fand, die in Bayern und im Osten des Reiches entstanden.

Wer je den Reiz bayerischer Eigenart in Stadt und Land empfunden, wer das Bayernvolk kennt in seiner Liebe zur eigenen Scholle, wer die Verhältnisse kennt, der wird begreifen, daß gerade die bayerischen Zweigvereine diesen Zusammenschluß wünschten. Wie sehr diese Unterverbände die Gesamtentwicklung fördern helfen, beweist die Tatsache, daß seit der Gründung des bayerischen Landesverbandes 20 Zweigvereine ins Leben gerufen wurden, womit sich ihre Zahl verdoppelte, und daß an weiteren 22 Orten Vorbereitungen getroffen sind, die baldige Gründungen erhoffen lassen. In den Junitagen 1912, wo die Gewerbeschau Kunst und Fleiß des bayerischen Volkes aller Welt vor Augen führte, tagte in den Ausstellungsräumen die 1. Konferenz des bayerischen Landesverbandes. Zwei vorausgegangene Landeskonferenzen hatten wertvolle Vorarbeit für das Zustandekommen des Verbandes geleistet, um über die wichtigsten Angelegenheiten der Frauen des Landes zu beraten.

Landwirtschaft und Hausindustrie, die typischen Erwerbsquellen einer vorwiegend agrarischen Bevölkerung, beschäftigten die Versammlung in eingehendster Weise. Durch seine glückliche Vertretung erwarb sich der bayerische Hausindustrieverband damals zahlreiche Freunde, welche den sozialen Gedanken der Hebung heimischer Hausindustrie in alle Teile des Landes hinaustrugen. Die bayerische Mädchenschulreform wurde vom Standpunkt der Lehrer und der Eltern eingehender Beratung unterzogen. Der Berufswahl der Mädchen wurde besonders Rechnung getragen durch Anregungen zur Errichtung und zum Ausbau von Berufsberatungsstellen[2]) in allen Zweigvereinen, welche mit der Hauptstelle in München in enge Beziehung treten. Durch eine Reihe von Eingaben brachte der Landesverband mannigfache Wünsche der Frauenwelt an die Landesbehörde zum Ausdruck.

Seine Jugend rief er alsogleich zur Mitarbeit auf durch den großzügigen Vortrag von Hedwig Dransfeld, der nunmehrigen Vorsitzenden des Gesamtbundes, über „Jugendkraft im Dienste großer Ideale".

So will der bayerische Landesverband, als Glied der gesamten Organisation des Frauenbundes „das echt katholische Einheitsgefühl stärken und die Arbeitsfreude der bayerischen Frauen fördern", damit sie im engen Anschluß an Zehntausende von Mitschwestern fähig werden, den großen Kampf unserer Zeit für Religion, Familie und Vaterland zu bestehen. Gerade die Erschütterung dieser dreifachen Grundpfeiler der Gesellschaft verlangt den Zusammenschluß der katholischen Frauenwelt auf einem Boden und in einer Organisation wie der Katholische Frauenbund, der, wie Erzbischof Dr. Nörber von Freiburg schreibt, „entsprechend der Lehre und dem Wunsche der heiligen Kirche auch jene für das öffentliche Wohl so wichtige Harmonie der Stände hergestellt, wo die gebildete und mit irdischen Gütern gesegnete Frau und die sozial oder wirtschaftlich tiefer stehende Frau schwesterlich sich die Hand reichen, um sich verstehen zu lernen, um miteinander und für einander zu arbeiten und so jenen Weg zu betreten, welcher, weitab vom Klassenkampf, allein zur wirklichen Besserung der sozialen Zustände führt."

Als Träger des Zusammenschlusses ermöglicht der Frauenbund somit nach innen eine Ueberbrückung der sozialen Gegensätze und nach außen eine einheitliche, und deshalb machtvolle Vertretung der katholischen Weltanschauung innerhalb der allgemeinen deutschen Frauenbewegung.

Am 9. Februar ergeht an alle Frauen Bayerns, die noch abseits von dieser Organisation stehen, ein Weckruf zur Sammlung im Katholischen Frauenbund. Alle aber, die an der Verwirklichung seiner großen Ideale mitarbeiten, werden neue Arbeitsfreude und Ueberzeugungskraft schöpfen aus dem Katholischen Frauentag in Bayern!

[1]) Vgl. „Allgemeine Rundschau" Nr. 45 und 46, 1912.
[2]) Sekretariat des Landesverbandes München, Theresienstr. 25.

Zum Problem des Geburtenrückganges.

Von Karl Diez, Mitglied des Reichstages.

Ueber den Haus- und Familienstand und über die Kinderzahl der männlichen Beamten und Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung ging dem Reichstag dieser Tage eine sehr beachtenswerte Statistik zu. Wir stehen vor dem Problem des Geburtenrückganges, für welchen gar zu gerne die sozialen Verhältnisse der Mehrzahl der erwerbstätigen männlichen Bevölkerung verantwortlich gemacht werden. Mit den teuren Zeiten, der Unmöglichkeit, bei relativ geringem Einkommen eine Familie zu ernähren, wird die Einschränkung der Kinderzahl entschuldigt, ja sogar als Notwendigkeit hingestellt. Obgleich es auch seither jedem nicht ganz Weltfremden bekannt war, daß im Gegensatz zu dieser Begründung die kinderreichen Familien in den Arbeiter-, Handwerker- und niederen Beamtenkreisen zu finden waren, fehlte es doch an zuverlässigen statistischen Zahlen als Beweismittel. In dankenswerter Weise hat die Reichspostverwaltung zuverlässiges Zahlenmaterial gesammelt und der Oeffentlichkeit unterbreitet.

Von den 3641 höheren Beamten der Reichspost im Alter von 20—65 Jahren — dieses Alter ist auch bei den folgenden Beamtenklassen zugrunde gelegt — sind 3069 oder 84,3 % verheiratet, verwitwet (2,5 %) oder geschieden (0,4 %). Von diesen sind 19,1 % kinderlos, 27 % besitzen 1 Kind, 29,7 % 2 Kinder, 14,8 % 3 Kinder und nur 9,4 % haben mehr als 3 Kinder.

Von den 60 792 mittleren etatsmäßig und nicht etatsmäßig angestellten Beamten der Reichspost sind 43 032 verheiratet, verwitwet (1,56) oder geschieden (0,02 %), das sind 70,7 %. Diese prozentual niedrigere Zahl der verheirateten mittleren Beamten ist darauf zurückzuführen, daß 15 692 im Alter von unter 30 Jahren stehen. Von obigen 43032 Beamten sind 17,7 % kinderlos, 28 % besitzen 1 Kind, 27,4 % 2, 14 9 % 3 Kinder und 12 % besitzen 4 und mehr Kinder. Ein wesentlicher Unterschied in der Kinderzahl der verheirateten höheren und mittleren Postbeamten ist nicht zu konstatieren, obgleich auch hier eine Verschiebung zugunsten der letzteren zu ersehen ist. Ganz bedeutend aber verschiebt sich das Verhältnis, wenn diesen beiden Beamtenkategorien diejenigen der Postunterbeamten gegenübergestellt wird.

Von den 126 544 etats- und nichtetatsmäßig angestellten Postunterbeamten sind 108 058 verheiratet, verwitwet (1,15 %) oder geschieden (0,1 %), das sind 85,4 %. Von diesen sind 13,3 % kinderlos, 23,8 % haben 1 Kind, 23,7 % 2 Kinder, 15,5 % 3 Kinder und 23,7 % sind mit 4 und mehr Kindern gesegnet.

Von den verheirateten, verwitweten oder geschiedenen

	höheren Beamten	mittleren Beamten	Unterbeamten
	der Reichspost		
hatten			
keine Kinder	19,1 v. H.	17,7 v. H.	13,3 v. H.
1 Kind	27,0 „	28,0 „	23,8 „
2 Kinder	29,7 „	27,4 „	23,7 „
3 „	14,8 „	14,9 „	15,5 „
4 „	6,9 „	6,5 „	9,6 „
5 „	2,1 „	3,9 „	6,0 „
6 und mehr Kinder	1,3 „	2,5 „	8,1 „

Digitized by Google

Es entfallen demnach auf einen verheirateten höheren Beamten 1,7, einen mittleren 1,9 und auf einen Unterbeamten 2,4 Kinder. Die Beamten mit den geringsten Gehältern haben also für die größten Familien zu sorgen, ein Beweis dafür, wie richtig das Zentrum mit seinem Antrage in der Budgetkommission des Reichstags hatte, welcher für Unterbeamte mit mehr wie 2 Kindern vom Staate einen Erziehungsbeitrag verlangt.

Leider fehlt eine ähnliche Statistik für die gesamte Reichsbevölkerung. Es ließen sich hier sehr interessante Vergleiche anstellen.

Im Vergleich mit der gesamten Reichsbevölkerung ist die Verheiratungsziffer der Postbeamten auffallend günstig.

Von dem männlichen Personal der Reichspostverwaltung sind von 190 977 (Oktober 1912) 154 159 = 80,7 % verheiratet, von den 16 350 138 männlicher Bevölkerung Deutschlands über 20—65 Jahren (1. Dezember 1910) sind dagegen nur 68,4 % (11 182 438) verheiratet. Diese große Differenz wird nur zum Teil dem Umstande zuzuschreiben sein, daß die Post nur körperlich und geistig gesunde Männer in ihren Dienst stellt. Das Gefühl einer gesicherten Lebensstellung wird vielmehr die Beamten vieler Bedenken gegen eine Verheiratung entheben, die einen gleichalterigen Mann in Zivilstellung am Entschluß hindern.

Die fortschreitende sittliche Entartung des Münchener Karnevals.

Von Franz Xaver Mertens.

So unerfreulich es auch war, daß die Münchener Polizei sich in die Notwendigkeit versetzt sah, bei Beginn des Karnevaltreibens einen Feldzug gegen unanständige Tänze, insbesondere den „Schiebetanz", zu eröffnen, so war es doch eine erfreuliche Tatsache, daß das Notwendige wenigstens geschah. Unter dem Deckmantel des Vergnügens darf doch nicht alles durchgehen, im Namen der sogenannten karnevalistischen Ausgelassenheit, die an sich schon nicht unbedenklich ist, darf sich nicht die roheste Gemeinheit breit machen. An einen sofortigen durchschlagenden Erfolg des polizeilichen Verbotes werden indes wohl nur wenige geglaubt haben. Obwohl auch die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" von der Möglichkeit seiner Durchführung überzeugt schienen, war doch damit zu rechnen, daß ein gewisses Publikum sich sein „Recht auf Schiebetanz" nicht so ohne weiteres nehmen lassen würde. Es wird denn auch berichtet, daß in einigen Münchener Lokalen dem Verbot erst durch Einschreiten der Polizei Geltung verschafft werden konnte, und daß in einem Etablissement sogar ein Teil des Publikums gegen die Beamten Stellung nahm und sie beleidigte. Bei manchen Festlichkeiten ist denn auch, wie man hört, wenn auch nicht quasi offiziell und von zahlreichen Besuchern, so doch von Vereinzelten sozusagen im kleinen Kreise dem verbotenen Tanze gehuldigt worden. Zu solchen Episoden soll es sogar auch auf dem Fest der Münchener Presse gekommen sein. Jedenfalls ist aber durch das Vorgehen der Polizei der Oeffentlichkeit wieder einmal zum Bewußtsein gebracht worden, bei welchen Zuständen wir angelangt sind unter Führung von Elementen, die sich auf ihre Kultur nicht nur ungeheuer viel einbilden, sondern auch in der Anmaßung leben, daß andere Menschen eine Kultur überhaupt nicht haben.

Indes, dieser Kampf der Polizei und sein Erfolg können im besten Falle nicht entscheidend sein. Die Entartung des Karnevaltreibens drückt sich nicht nur im Aufkommen und in der Pflege solcher Tänze, in dem zähen Festhalten daran und in dem widerwilligen Aufgeben aus. Diese Tänze könnten ruhig fehlen, und es müßte doch mit dem gleichen Ernst von dieser sittlichen Entartung gesprochen, mit dem gleichen Nachdruck davor gewarnt werden, wenn man sich in München auch noch etwas darauf zugute tut, daß zur Faschingszeit noch nicht gerade alles erlaubt sei. Der „Generalanzeiger" zu Nr. 46 der „Münchner Neuesten Nachrichten" hielt es sogar für wichtig genug, diese Offenbarung in einem „Offenen Brief" an „Herrn Emil Stubke, Neukyritz i. Pr." zu melden. Zwar sei selbstverständlich in München mehr erlaubt als in Neukyritz, aber nicht alles. Anständige Münchnerinnen verständen wohl einen Spaß, hätten Temperament und Humor und Witz, und ein „lustiges fesches Mannsbild" sei ihnen lieber als ein „Fadian", aber Zudringlichkeit, Frechheit, Ungezogenheiten und geschmacklose Derbheiten fänden bei ihnen nicht viel Anklang. In dieser nicht mißzuverstehenden Art wird „Herr Emil Stubke" belehrt. Auf derselben Seite des „Generalanzeigers" aber beginnt die Erzählung eines „Redoutenabenteuers", in der lang und breit geschildert wird, wie ein Ehemann auf Abenteuer ausgeht und vor einem Ehebruch nur deshalb bewahrt bleibt, weil hinter der reizenden Maske, die es ihm angetan, schließlich seine Frau verborgen war. Der Freund aber, dem der Held das erzählt, nimmt sich vor, und das ist wohl die „Moral von der Geschicht'" — in ähnlichem Falle — vorsichtiger zu sein. So wird die Stimmung erzeugt und genährt, die sich zur Karnevalszeit austoben will. Vor ein paar Jahren waren es Geschichten allerfrivolsten Kalibers im Stile von „Halsweite Nr. 34", durch die das führende liberale Blatt in München der „sich ausleben" wollenden Jugend praktischen Unterricht in der „freien Liebe" erteilte. Heute hängt man der Sache ein Mäntelchen der geschilderten Art um, aber in der Tendenz kommt es schließlich aufs gleiche heraus. In den „Münchner Neuesten Nachrichten" galt von jeher die Parole: „Abwechslung muß sein", und dem tiefernsten Appell, den unlängst „Hans von Kahlenberg" in denselben Spalten an die sittlich verkommene „Gesellschaft" richtete, muß auch wieder einmal eine andere Tonart folgen. Es geht halt „umeinander", „bald so, bald so, wie's trefft."

Für die zielbewußte Propagierung der sittlichen Verlotterung sind ja in München andere Organe seit langen Jahren im Schweiße ihres Angesichtes tätig. Man nehme nur die Faschings-Nummer oder Vorfaschings-Nummer der „Jugend" und des „Simplicissimus" zur Hand und vergleiche damit den oben erwähnten „moralischen" Brief der mit „Jugend" und „Simplicissimus" so intim verbündeten „Münchner Neuesten Nachrichten" an „Herrn Emil Stubke in Neukyritz". Alles, was die nord- und mitteldeutschen Besucher des Münchener Karnevals hier an sittlicher Korruption praktizieren oder zu praktizieren versuchen, haben sie in der hohen Schule der „Jugend" und des „Simplicissimus" gelernt. Wer wagt es, dem zu widersprechen? Der Nachweis wäre allein schon aus den diesjährigen Karnevals-Nummern dieser Münchener „Künstler"-Organe mit Leichtigkeit zu erbringen, wenn man sich entschließen könnte, anständiges Papier mit der Wiedergabe raffinierter Zoten und Gemeinheiten zu beschmutzen. Selbst der heilige Aloysius wird hier als Gegenstand erotischen „Witzes" nicht verschmäht, und ein Motu proprio des Papstes über den Münchener Karneval und die Abtötung des Fleisches angekündigt. Schaue man sich beispielsweise auch die — sit venia verbo — hundsgemeine „Faschingsbetrachtung" über „Bigamie" an, welche als Titelbild das Heft 44 des „Simplicissimus" ziert. [1])

Auf gleicher und ähnlicher Höhe stehen zahlreiche Bilder und Texte in der Faschings-Nummer (5) der „Jugend": Hier wird der Münchener Karneval ungeschminkt und in Reinkultur vorgeführt, und wenn jemand zur Ehrenrettung Münchens behaupten wollte, es sei doch nicht „ganz so schlimm", so möge er seine Anklage gegen die Macher der „Jugend" und des „Simplicissimus" richten, die den Karneval im Spiegelbilde des brutalsten Verismus vorführen und demselben dadurch auch für die Zukunft sein „Reservatrecht" zu erhalten streben. Manche in der „Jugend" abgebildete Szenen vom Münchener Karneval sind ja die denkbar beweiskräftigsten Argumente für die krassesten Schilderungen, die man anderswo lesen kann. Selbst der bis zur offenen Zote entartete Umgangston dieses Milieus ist in „Jugend" und „Simplicissimus" als Sittendokument naturgetreu festgehalten. Und was sagt die Münchener Frauenwelt der sog. besseren Kreise dazu? Nun, soweit die zum näheren Anhang der „Jugend" gehörende Gesellschaftsschicht in Betracht kommt, braucht man sich wahrlich nicht zu wundern, daß sie sich redlich Mühe gibt, mit ihren Lehrmeistern gleichen Schritt zu halten. Scheut man sich ja nicht einmal, wenn im Laufe des Jahres ernste, wirkliche „Fraueninteressen" in Frage kommen, die Matadore der „Jugend", dieselben, die durch ihre zotigen „Witze" die Frauenehre in den Kot zogen, als Vortragskünstler zur Damenbelustigung

[1]) Um auch die früheren Lasziviläten und Kochonnerien, die der „Simplicissimus" auf Karneval verübte, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, brachte Ludwig Thoma soeben ein Bändchen (Stück für Stück um eine Mark) „Münchener Karneval" in den Handel. In diesem Bändchen seien, heißt es in der Ankündigung, „die lustigen, echten Münchener Faschingsgeist sprühenden Versgeschichten zusammengefaßt, die seit Jahren mit den Bildern von Reznizek und Wenneberg die bessere Sensation der früheren Karnevalsnummern des ‚Simplicissimus' bildeten". So wird der „Ruhm" Münchener Geilheit und Liederlichkeit aufs neue kondensiert in alle Welt getragen. Und weil Ludwig Thoma nachgerade alles erlaubt ist, schleudert er in Nr. 44 des „Simplicissimus" gegen die deutschen „Ultramontanen" ohne Umschweife den Vorwurf des Vaterlandsverrats. Spottet seiner selbst und weiß nicht wie! Oder hat Ludwig Thoma die ungezählten an Landesverrat und Majestätsbeleidigung streifenden Roheiten vergessen, die der „Simplicissimus" zur Freude des Auslandes in deutscher Sprache und in französischer Uebersetzung lange Jahre hindurch gegen Kaiser und Reich, gegen Heer und Flotte und Offizierskorps schleuderte? Das ärgste mag unter dem früheren Verleger Langen passiert sein; aber daß der „Simplicissimus" auch heute noch der letzte ist, der sich als Retter des Vaterlandes aufspielen darf, beweist das immer noch im größten Teile von Deutschland gegen ihn bestehende Bahnhofverbot.

Digitized by Google

heranzuziehen. Und hunderte wohlanständige Frauen lassen sich das ruhig gefallen.

Im übrigen ist es, wie mit aller Deutlichkeit gesagt werden muß, das Neuheidentum, das, wie in anderen Offenbarungen der Neumünchener Kunst und des Neumünchener Lebens, so auch in der Entartung des Karnevals den Ton angibt.

* * *

Wenn man nach Einsicht in die Faschings-„Kunst" der „Jugend" und des „Simplicissimus" von gewissen Festen erzählen hört oder Berichte darüber liest, überrascht einen kaum etwas mehr. Recht „höllisch" scheint es auf einem „Hexensabbat" zugegangen zu sein, über den die „Münchner Neuesten Nachrichten" in Nr. 40 berichteten. Mit dem „Oberteufel" erschienen Teufel, Elfen, Nymphen, Kobolde, wilde Riesen, „natürlich nackt in aller Kraft", junge und alte Hexen, die einen wilden Tanz aufführten. Und die Teufel „pfauchten und grunzten" (!) dazu. Den Haupteffekt scheint „ein Weib umschlungen haltend ein Luzifer" bedeutet zu haben. „Im übrigen hatte man die Kostümsorgen leicht, sehr leicht genommen", schreibt die liberale „Münchner Zeitung" (Nr. 17 vom 22. Januar), so daß kaum die Riesen allein mehr oder minder „natürlich nackt" gewesen sein werden. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" aber sagen, das sei ein „echtes und rechtes Künstlerfest" gewesen, und erwähnen, daß auch Geheimräte und Professoren dabei waren.[2])

Aber das Fest der Münchener Presse wird doch die bessere alte Tradition aufrechterhalten haben, zumal die Münchener Presse doch nicht nur aus „Jugend"-Leuten besteht, wenn diese sich auch die Führung angeeignet haben, was sich schon darin ausdrückt, daß bei solchen Festen der Verleger der „Jugend", umgeben von seinem Mitarbeiterstab, förmlich Cercle hält? Man hätte das auch annehmen sollen, weil die gesamte Münchener Presse stimmungsvollste und begeisterndste Berichte brachte. Es scheint indes gerade der Münchener Presse manches entgangen zu sein, was andere sahen. Eine Besprechung in der der Prüderie gewiß nicht verdächtigen „Frankfurter Zeitung" in Nr. 22, zweites Morgenblatt vom 22. Januar, war wesentlich kritischer genimmt. Im Anschluß an die Erwähnung der gesunden Sportjugend, die es vor 20 Jahren noch nicht gegeben habe, heißt es da: „Aber es gab, so scheint mir, auch etwas anderes noch nicht so, wie es das heute im Münchener Fasching gibt und wovon ich, ganz abgesehen vom Verlauf des Pressefestes im besonderen, einmal reden will. Unser Fasching von heute ist animalischer, er ist „fleischiger" geworden. Es ist in die öffentlichen Veranstaltungen, auch wenn sie nicht ganz billig sind und also von den sogenannten „besseren" Kreisen besucht werden, ein Zug hineingekommen, der abwärts führt in jene Region, wo es sich nicht mehr um „prüde" oder „frei", sondern schlichtweg um anständig oder unanständig handelt." Im weiteren wurde getadelt als „nichts weniger als kavaliermäßig", „jungen Mädchen gegenüber zu handgreiflichen Zärtlichkeiten überzugehen", als „schamlos und albern", „jede Gelegenheit des Tanzes . . . dazu auszunutzen, der erwählten Dame unaussprechliche Gefühlseindrücke zu hinterlassen". Es war weiter die Rede von „Knutscherei", die früher noch nicht an der Tagesordnung gewesen sei, von einer „Geilheit", die heute so kräftig im Münchener Fasching ins Kraut geschossen sei, „daß es schwer halten dürfte, ihn wieder rein zu jäten". Heute scheine es unter dem Andrang vergnügungslüsternerer Elemente allmählich dahin gekommen zu sein, „daß München die rohen Erwartungen der Gäste nicht enttäuschen will und nachgibt. Man nimmt's nicht mehr so genau."

In einer Erwiderung auf eine noch zu erwähnende Entgegnung zu dieser Kritik tritt der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" in Nr. 26, zweites Morgenblatt vom 26. Januar dem „Mißverständnis" entgegen, als hätten sich seine Ausführungen „im besonderen gegen das Pressefest" gerichtet. Er habe auf die „Gesamtheit der größeren Veranstaltungen" exemplifizieren wollen und „ausdrücklich gebeten, von diesem einen Abend abzusehen". So ganz ausdrücklich darum „gebeten" hatte er freilich nicht, aber darüber wollen wir nicht rechten. Jedenfalls hatte er im Zusammenhang mit diesem Abend allgemeine Bemerkungen gemacht, zu denen wohl auch dieser Abend ihm Anlaß bot, sonst hätten sie in dem Zusammenhang unbedingt unterbleiben müssen. Es scheint übrigens, daß auch die Polizei nicht mit allem zufrieden war, denn der fortschrittliche „Fränkische Kurier" in Nürnberg sprach in einem Münchener Telegramm von einer „Brüskierung" der gesamten Münchener Presse (Nr. 44 vom 24. Jan.). Die Art und Weise, wie der überwachende Sittenkommissar und sein Beistand vorgegangen sei, habe die „Entrüstung sämtlicher Festteilnehmer erregt."[3]) Das „sämtlich" dürfte eine starke poetische Lizenz gewesen sein, wie sich denn auch die Ankündigung des Telegramms, „die Münchener Presse" werde noch öffentlich Einspruch erheben, bis jetzt nicht bestätigt hat. Entweder war also die „Entrüstung" schon an Ort und Stelle nicht so groß und allgemein, oder man hat auf Grund genauerer Informationen über gewisse Vorkommnisse sich die Sache anders überlegt und geschwiegen. Vielleicht ist man auch der Ueberzeugung, nicht durch die Polizei brüskiert worden zu sein, sondern durch die Elemente, die das Einschreiten der Polizei nötig machten und die Kritik herausforderten.

Bezeichnend ist die schon andeutungsweise erwähnte Entgegnung in Nr. 26 der „Frankfurter Zeitung" auf die näher skizzierte Kritik. Da wird zu seltsamer Entschuldigung festgestellt, daß es „unanständiges Benehmen" und „Knutschen" um jeden Preis „schon immer" gegeben habe. Hinzugefügt wird ausdrücklich: „bei Trefler und im Deutschen Theater, also auf ‚Redouten', zu denen der Nord- und Mitteldeutsche ohne weiteres den Weg fand, und wo er stets den Ton merklich beeinflußte". Und dann heißt es: „Mir scheint, daß heute Feste wie das Pressefest in diesen Redoutenkreis hineingehören und trotz der stilvollen Aufmachung nicht recht zu den Künstlerfesten zu zählen sind." Der Ton der Schwabinger habe sich nicht geändert. Diese Abrückung vom Pressefest, die für dieses an sich nicht gerade schmeichelhaft ist, darf wohl nicht so ernst genommen werden, denn wenn man weiter liest, begegnet man einer Auffassung bei dem Vertreter der angeblich besseren Schwabinger, bei der alles, was sich auf „Redouten" überhaupt ereignen kann, sicher ganz gut zu bestehen vermag. Natürlich gebe es zu allen Zeiten Naturen, die jedes kostümierte Mädel als Freiwild für ihre schmierigen Gelüste betrachten, doch die abzufertigen, sei nicht schwerer geworden, aber: „Der große Unterschied ist aber der, daß die überwiegende Masse der Jungen auf Bacchusfesten und Hexensabbaten zwar auch sehr gern küßt und sich drückt und auf mehr oder minder harten Untergründen paarweise lagert, aber wohlgemerkt: nicht ohne „zureichenden Grund" und mit gegenseitigem Einverständnis. „Was man mit Liebe tut" — und sei es nur die Tanz- und Rauschliebe einer Faschingsnacht unter roten Lampions — das ist nicht häßlich und unanständig, vielmehr das ist Sache der Jugend und nicht der Lüsternheit. Der Kern der Lösung ist doch schließlich: Wenn zwei (oder zwei Paare) dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe."[4])

Es fällt einem gewiß nicht leicht, solches Zeug wiederzugeben, aber man kann gewisse Kreise nicht besser charakterisieren, als indem man Leute aus ihrer Mitte ihre Auffassungen vortragen läßt. Wir meinen: Wer das verteidigt, was hier verteidigt wird, hat keinen Grund, von den „Redouten" noch abrücken zu wollen. Bei gegenseitigem Einverständnis bleibt die Unzucht, was sie ist, und wer sie bei der Jugend nicht häßlich und unanständig, sondern als „Sache

[2]) Der Münchener Karneval hat übrigens auch einen merkwürdigen Beitrag zum Kapitel der angeblich „nur wissenschaftlichen Forschungszwecken" dienenden sogenannten „Privatdrucke" geliefert, den wir als Ergänzung zu dem bemerkenswerten Artikel in Nr. 5 der „Allgemeinen Rundschau" (Auch eine antiklerikale „Kulturtat") hier kurz notieren möchten. Der „Generalanzeiger der Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 53 vom 30. Januar) berichtet unter „Münchener Fasching" über ein vom „Verbande jetziger und früher Studierender der Akademie" in der „Blüte" veranstaltetes „Haberfeldtreiben". In einer Vorankündigung war bereits mitgeteilt, daß Georg Queri (der Herausgeber der ominösen „Bauernerotik") die Seele des Ganzen sei. Was uns an dem Berichte des liberalen Blattes interessiert, ist ein einziges vielsagendes Sätzchen über den diesem „Haberfeldtreiben" (bei einem Tanzvergnügen!) zugrunde gelegten Text: „Text aus Georg Queris **populärem Buch**." Hier ist ein „populäres Buch", was in Vorankündigungen und bei polizeilicher und richterlicher Würdigung als ein „nur wissenschaftlichen Forschungszwecken dienendes ernstes Werk" gerechtfertigt wurde.

[3]) Daß auch das Pressefest Anlaß zu sittenpolizeilichem Einschreiten bot, beweist recht deutlich der nachstehende wütende „Witz" in der soeben erschienene Nr. 6 der „Jugend":

„Das gerettete München." Der erste Versuch der Münchener Polizeidirektion, einen Einfluß auf die Presse- und Künstlerfeste zu gewinnen, soll glänzend ausgefallen sein. Da jedoch das Aufhalten der Tanzenden, die Aufnahme der Personalien der Beteiligten zeitweise Störung verursachten, wird im Karneval 1914 ein neues Reglement zur Einführung gelangen: Vor Betreten der Festräume werden alle Gäste durch das Kriminalschutzmannskorps dem daktyloskopischen Verfahren unterworfen. Außerdem bekommt jeder Herr Knieschrauben angelegt, die umso fester angezogen werden, je mehr er Neigung zeigt, polizeiwidrig zu tanzen. Uebrigens will die hohe Polizei auch prophylaktisch wirken, indem sie den Festkomitees als Motiv für die Veranstaltungen der nächsten Jahre einen „Gugelmännerball in Vorschlag brachte."

[4]) Hier einige Milieu-Schilderungen des neuesten Heftes der „Jugend" (Nr. 6) aus dem Münchener Karneval: „Hob ich alles versätzt bis auf Nachthemd — geh ich immer als griechischer Knabe auf Künstlerfest". — „Was, du kennst mich nicht? Ich bin doch die Vorstandsdame von dem Verein zur Bekämpfung der übertriebenen Sittlichkeit". (Mit Bild: Zwei Damen). „Auf'n Bal paré geh' i nimma! 's letztemal hat mi a Schutzmann angaschiert und glei mit'gnommen". Wie hieß doch das scharfe Wort, das Richard Nordhausen schon vor etlichen Jahren im „Tag" geprägt hat: **„Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens."** Wo finden sich aber die Leute, die den Mut haben, endlich einmal diesen ganzen Münchener Augiasstall auszufegen? Und in diesen lüsternen Rahmen paßt denn auch die unglaublich perverse Orgie einer auf arge Abwege geratenen Künstlerphantasie, die man — wahrscheinlich um zu erproben, was heute unter dem Deckmantel „Münchener Kunst" in Deutschland schon gewagt werden darf — vor die breiteste Oeffentlichkeit gestellt hat. Das ist in der Tat der Gipfelpunkt des Münchener Karnevals 1913! Die Bären und Eisbären, welche hier in zärtlichem tête-à-tête mit Masken vorgeführt werden, wecken fast unwillkürlich die Erinnerung an jene entsetzliche Münchener Karnevalsnacht im Kolosseum, als die in Werg gehüllten Estimos plötzlich von Flammen ergriffen wurden und ein Zug von Leichen der tollen Lust eines Künstlerfestes den Abschluß gab. Mene tekel!

Digitized by Google

der Jugend" vielleicht sogar selbstverständlich findet, mag auch den Aelteren gegenüber nicht mehr von Lüsternheit reden, denn: Jung gewohnt, alt getan. Und wie leicht ist ja die Ausrede bei der Hand, daß man nur so alt sei, wie man sich fühle, und dergleichen. Leider wurde ja schon länger und häufiger der Tanz- und Rauschliebe einer Nacht Unschuld und Ehre und oft das Lebensglück geopfert, aber die Menschheit blieb sich doch über die moralische Wertung klar.

So unverschämt und offen ist das doch wohl nie in ernster Auseinandersetzung als harmlos hingestellt, als selbstverständlich bezeichnet worden. In diesem Zynismus spricht sich eine Entartung aus, von der man kaum glauben sollte, daß sie noch steigerungsfähig ist, und so etwas fühlt sich noch erhaben über andere, weil das Laster, wenn man es selbst treibt, etwas anderes sei als bei anderen. Sollten sich da nicht alle anständigen Elemente aufraffen gegen eine moralische Pest[5]), die auch denen verderblich werden muß, die nicht in gleicher Gesinnung in ein Treiben hineingeraten, das ihnen verderblich werden muß, das ein Zeichen des Niederganges und ein Vorbote des Unterganges ist. Wenn es richtig ist, daß die Sitten der Völker immer in Verfall und verwüstet waren, wenn das Weib nackt auf die Bühne trat, so wird dieses Stadium auch gegeben sein, wenn die Nacktheit in der „Gesellschaft" dominiert, die bis an die äußersten Grenzen gehende körperliche Nacktheit und eine vielleicht noch weit größere geistige Nacktheit, die gezwungen werden muß, die körperliche nicht noch weiter zu treiben.

* * *

Es ist gewissen Leuten begreiflicherweise außerordentlich peinlich, daß die in Fragen der sittlichen Lebensführung wahrlich nicht engherzige demokratische „Frankfurter Zeitung" eine so scharfe Anklage gegen die Entartung des Münchener Karnevals gerichtet hat. Nachdem die „Allgemeine Rundschau" schon seit Jahren ähnliche Klagen erhoben hat, (so noch vor Jahresfrist in einem Artikel von W. Thamerus: „Münchener Karnevalsunsitten. Eine Aschermittwochbetrachtung" und in einem längeren Artikel aus der Feder Otto von Erlbachs: „Nochmals: Münchener Karnevalsunsitten") erscheint es angezeigt, die oben bereits auszugsweise mitgeteilten Ausführungen der „Frankfurter Zeitung" im genaueren Wortlaute hier folgen zu lassen. Uebrigens ist es nicht irgendwer, der hier seine warnende Stimme erhebt. Hinter den Anfangsbuchstaben E. K. steht bekanntermaßen der ständige Kunstreferent der „Frankfurter Zeitung", Eugen Kalkschmidt. Der Titel des Feuilletons in Nr. 22 (Zweites Morgenblatt) vom 22. Januar lautete: „Die Richard-Strauß-Woche in einer Nacht: Eine Münchener Faschingsbetrachtung". Der erste Teil enthält die Schilderung des Festes, das übrigens beileibe kein Fest der Presse, sondern ein von Kunstakademikern veranstaltetes Fest war. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß das anstößige Bild von Weisgerber, das den Einladungsprospekten vorgedruckt war, sich auf den Straßenplakaten eine entsprechende Verhüllung der allzu nackten Salome gefallen lassen mußte. In dem zweiten Teile der Kalkschmidtschen Skizze begegnen wir einer ziemlich gepfefferten Kritik der auf dem Pressefeste sich breit machenden „Körperkultur". Man lese:

„Aber nun die Träger der Kostüme! Heiliger Bacchus. Den Damen läßt sich nachsagen und zwar ohne jede Absicht der Galanterie, daß sie den Reiz einer neuen und ungewohnten Umkleidung im allgemeinen sicherer, natürlicher und schöner zu entwickeln wußten als die Herren. . . . . Von den Herren hatten sich, wie natürlich, gerade die jüngeren Semester festlich bunt angetan, aber in der körperlichen Disziplin versagten die allermeisten. Krumme Rücken, haltlose Schultern, vorgeschobene Hälse sind ja auch „im Zivil" nichts Schönes, im Kostüm aber sind sie trostlos, denn nun sieht man ja das alles mit einem Blick. Die Gewandung, die verhüllen soll, enthüllt urplötzlich die ganze Verkommenheit unserer Körperkultur."

Alldieweil diese Kritik gerade in der „Frankfurter Zeitung" erschien, ist wohl der Verdacht ausgeschlossen, daß dieselbe auf das gewohnheitsmäßig stark vorwiegende semitische Element gemünzt sei.

Im dritten Absatz — wohlgemerkt immer unter der gleichen Titelüberschrift — folgt dann die Generalabrechnung mit dem heutigen Tiefstand des Münchener Karnevals überhaupt. Eugen Kalkschmidt schreibt u. a.:

„Ja, wo bist du? Ich kenne nun den Münchener Fasching seit zwanzig Jahren und gehöre nicht zu denjenigen, die programmgemäß die gute alte Zeit gegen die neue ausspielen. So hätte sich das äußere Bild des gestrigen Festes gewiß anmutiger gestaltet, wenn nicht gerade am selben Tage im Schlierseer Skigebiet die Münchener Wettläufe eine Menge gerade jener gesunden Jugend angezogen hätten, deren elastische Gestalten, deren frische Heiterkeit dem Münchener Fasching sein bestes Teil geben. Diese Sportjugend gab es vor zwanzig Jahren noch nicht. Aber es gab, so scheint mir, auch etwas anderes noch nicht so, wie es das heute im Münchener Fasching gibt und wovon ich, ganz abgesehen vom Verlauf des Pressefestes im besonderen, einmal reden will.

Unser Fasching von heute ist animalischer, er ist fleischiger geworden. Es ist in die öffentlichen Veranstaltungen, auch wenn sie nicht ganz billig sind, und also von den sogenannten „besseren" Kreisen besucht werden, ein Zug hineingekommen, der abwärts führt in jene Region, wo es sich nicht mehr um „prüde" oder „frei", sondern schlechtweg um anständig und unanständig handelt. Die unbefangene Heiterkeit des Faschings beruht auf der Zwanglosigkeit des Verkehrs zwischen Mann und Weib, die einmal im Jahre über die gesellschaftlichen Zwangsformen hinweg einander in Scherz und Freude am Leben begegnen wollen. Daß in den spontanen Aeußerungen dieser Lebensfreude Gott Eros vernehmlich mitspricht, war von jeher so und soll auch gar nicht anders sein. Aber die Achtung vor dem fremden Ich muß auch aller erotischen Tollheit noch Maß und Ziel geben, gerade dann, wenn die Schranken der gesellschaftlichen Uebereinkunft in diesen Dingen zeitweilig gefallen sind.

Nun aber ist es widerwärtig und lähmend zugleich, wenn man beobachten muß, wie diese verhockte Stubenmenschheit Gelegenheit sucht und schafft, um auf eine Art „quietschvergnügt" zu sein, die man früher den bescheidenen Volksveranstaltungen überließ, wo sie übrigens weniger versteckt und darum sauberer war und ist. Es ist nichts weniger als kavaliermäßig, jungen Mädchen gegenüber zu handgreiflichen Zärtlichkeiten überzugehen, wenn man sich ihnen widmen und ihnen Beweise seiner munteren Faschinglaune bieten will. Es ist schamlos und albern, jede Gelegenheit des Tanzes im übervollen Saal, jedes Gedränge dazu auszunützen, der erwählten Dame unaussprechliche Gefühlseindrücke zu hinterlassen. Eine derart gierige „Knutscherei" war im Münchener Fasching älteren Stiles nicht an der Tagesordnung. Die Münchener Frauen von damals waren bekannt und berühmt dafür, daß sie auf solche Angriffe ebenso herzhaft wie erfolgreich zu antworten wußten, ja, sie verstanden es sogar, dem Missetäter trotz seiner Zurückweisung die gute Laune zu erhalten. Heute habe ich den Eindruck, daß die Geilheit — ich finde kein schwächeres Wort — im Münchener Fasching so beträchtlich ins Kraut geschossen ist, daß es schwer halten dürfte, ihn wieder rein zu jäten.

Der Urmünchner pflegt an dieser Stelle einzuwerfen: Ja, freilich: dö Saupreußen, dö san schuld! Etwas Wahres ist daran, aber doch nur etwas. Die Nord- und Mitteldeutschen, so wollen wir einmal gerechterweise sagen, die am Fasching teilnehmen, hat es früher auch gegeben. Aber sie haben sich den freien leichten Formen mit ihren unsichtbaren Grenzen anpassen müssen. Der gebildete junge Mann aus dem Norden bringt von Hause aus soviel Erziehung mit, besonders den Frauen gegenüber, daß er zunächst, wenn er in die Münchener Faschingsluft versetzt wird, nicht recht weiß, was er mit seinem Respekt in diesem Trubel anfangen soll. Für ihn gibt es entweder die Dame oder das Gegenteil. Alsbald merkt er dann, daß es zwischen Steifheit und Brutalität noch etwas anderes gibt: ein taktvolles Wohlverhalten, ein Werben, das ritterlich bleiben muß, auch wenn es „in Freiheit und unter eigener Verantwortung" geschehen darf. So siegte die Münchener Tradition immer wieder über die Mißverständnisse, denen sie gerade in der Faschingslust unterworfen war. Nun aber scheinen wir durch den gewaltigen Andrang vergnügungslüsterner Elemente, die aus dem Fasching eine billige „Saison" machen, allmählich dahin gekommen zu sein, daß München die rohen Erwartungen der Gäste nicht enttäuschen will und nachgibt. Man nimmt's nicht mehr so genau. Es ist ja doch weiter nichts dabei. Nein, in der Tat: nichts weiter von dem, was die wirklich erquickliche Faschingslaune schmückt: kein Ueberschwang und kein rechter Humor. Aber allerlei Nervenkitzel. Wenn diese deutlichen Symptome häufiger werden, so hätte der Münchener Fasching seine höhere Daseinsberechtigung verwirkt."

Der Rest ist Schweigen. Was hier — in unmittelbarstem Zusammenhang mit Eindrücken des Pressefestes — geschrieben steht, bleibt geschrieben, wenn auch dem jäh aufwallenden Zorn aus naheliegenden Erwägungen eine etwas veränderte Richtung gegeben werden möchte.

Es dürfte nachgerade an der Zeit sein, daß überall im Reiche anständige Eltern sich die Frage vorlegen, ob sie es vor ihrem Gewissen verantworten können, studierende Söhne, wenn sie nicht ganz und gar innerlich gefestigt sind, zur Zeit des Karnevals, also im Wintersemester in das Münchener Capua ziehen zu lassen. Jedenfalls muß alles daran gesetzt werden, um die Vorstellungen zu zerstören, die in einem großen Teile der anständigen Presse immer noch durch gedankenlose Feuilletons über den „Zauber" des Münchener Faschings verbreitet werden, gründlich zu zerstören. Leider tragen auch die Reklamehefte, welche zur Hebung des Wintersports von der Verwaltung der bayerischen Staatsbahnen offiziell mit den Winterfahrplänen ausgegeben werden, dazu bei, den Münchener Fasching mit einem falschen Nimbus zu umgeben. Sorge man erst dafür, daß die Sau, welche in der erborgten Toga der Kunst heute das Zepter über dem Münchener Karneval schwingt, von ihrem usurpierten Platze wieder heruntergeholt wird.

---

[5]) Leider gibt es in München nur zu viele Kreise bis hoch hinauf, die, wenn man sie auf die in der „Jugend", im „Simplicissimus", in gewissen Publikationen des Verlages von Albert Lange (jetzt Ludwig Thoma) und anderer ausgesprochen erotischer Münchener Verlage errichteten Lehrkanzeln der „Freien Liebe", der radikalsten geschlechtlichen Zügellosigkeit verweist, mit der naivsten Miene von der Welt erklären: „Ja, was denken Sie wohl? Davon ist uns nichts bekannt. Wir lesen so was nicht." Um so eifriger wird „so was" von den Söhnen und manchmal auch von den Töchtern sogen. besserer Kreise gelesen. Und während Ludwig Thoma auf der Hofbühne einer der meistaufgeführten und meistapplaudierten Autoren ist, verzapft er in seinem neuesten Bändchen „Münchener Karneval" gewissermaßen als Generalmotto Münchener Liederlichkeit den nicht mißzuverstehenden Vers (S. 43):

„Und sprecht mir nicht von Ehrbegriffen!
Aufs Standesamt ist längst gepfiffen,
Natur genügt uns auch allein;
Nicht alles muß gestempelt sein."

Digitized by Google

Gruss aus der Heimat.

An einen Winterabend muss ich denken —
Die weissen Fluren grüsst der Mondenschein,
In stumme Träume wollt' ich mich versenken,
Da trat'st du sonnig lächelnd zu mir ein.

Auf deinem Mantel lag der Flockenflimmer,
Ein frischer Windhauch zog durch das Gemach,
In meinem heimatlosen, stillen Zimmer
Wurden die langentbehrten Stimmen wach.

Du schenktest mir der Heimat Zauberlieder
Den ganzen lieben, schönen Abend lang,
Und heute fühl' ich's, fühl ich einsam wieder,
Wie tief, wie tief das warme Herz erklang . . .

E. Taufkirch.

Die Prostituierung der Frau im Kino.[1])

Von Dr. Hüttermann, Beckum.

Vor einigen Tagen sagte mir ein eifriger Kinobesucher: „Ich habe hundert Stücke gesehen, in keinem hat die Frau in der Versuchung die eheliche Treue gehalten." Beinahe dieselbe schwere Anklage lese ich im Münsterschen Pastoralblatt (S. 72, 1912): „Ich habe kein einziges Stück gesehen, in welchem die Frau den Versuchungen gegen die eheliche Treue standhielt." Der protestantische Pfarrer Conradt, der als einer der ersten gegen den Schundfilm ankämpfte in seinem empfehlenswerten Buche: „Kirche und Kinematograph", hat 250 Stücke untersucht und darin u. a. 51 Ehebrüche gesehen. Dabei ist zu beachten, daß bei den 250 Stücken eine Reihe war, die kein eheliches Drama behandelten, so daß also der Prozentsatz der Ehebrüche in den Schundfilms ein bedeutend höherer wird. Ich selbst habe vor kurzem in dem Film „Um Haaresbreite" zum ersten Male eine in der Versuchung treue Frau gesehen. Einige Proben von den Anwürfen, denen die Frau im Kino ausgesetzt ist! Ist das das Bild der treusorgenden Gattin, die erst mit ihrem kranken Gatten schön tut, dann unter einem erlogenen Vorwand den Maskenball besucht, um dort mit ihrem Galan beim Sekt im Chambre separée Zärtlichkeiten auszutauschen? Welches Bild muß unsere heranwachsende Jugend von der Schamhaftigkeit der deutschen Frau erhalten, wenn sie dort sieht, wie Ehefrauen durch die Fenster steigen und in die Wohnung ihrer Liebhaber eilen! Wo findet man wohl ein so freches, ein so widerlich-schamloses Weib, das sich nicht entblödet, in Gegenwart ihres Mannes sich über den Leichnam ihres verunglückten Liebhabers zu werfen und ihn wie wahnsinnig zu küssen? Den Toten! Sollte wohl eine Frau, eine Mutter, so niederträchtig gemein handeln können, daß sie ihrer jungen Tochter den Bräutigam abspenstig macht, um ihn für sich zu gewinnen, wie in dem Film „Das gefährliche Alter"?

Man wende nicht ein, viele Films seien keine deutschen, eine solche Anpöbelung der Frau komme auf ausländisches Konto. Vielfach stimmt letzteres. Aber wer von dem Publikum erkennt die Films als ausländische, da der begleitende Filmtext doch in deutscher Sprache verfaßt ist? Und dann: Ist der demoralisierende Eindruck nicht derselbe, ob eine französische oder deutsche Frau den Ehebruch begeht?

Einst sah ich im Kino die mittelalterliche Sage: Griseldis. Eine einfache, packende Handlung, wundervolles Spiel, schön koloriert. (Kein Ehebruch wurde behandelt.) Während der Vorführung war es mäuschenstill in dem mit zirka 200 Personen gefüllten Raum, und als das Stück zu Ende war, hörte man ein freudiges „ah!" im Theater. Dieses Beispiel soll zeigen, daß der Kino bessere Films bringen kann, wenn er will; deshalb müssen wir gegen ihn mit Zähigkeit kämpfen, nicht gegen den Kino als solchen, sondern gegen den Schundfilm, damit die Reinheit der deutschen Frau, die Schamhaftigkeit und Würde unserer Ehe, für die einst ein heidnischer Römer so hohe Worte der Anerkennung fand, nicht noch mehr in den Kot getreten werde. Vor allem sollten sich da die Betroffenen, die deutschen Frauen wehren, wehren in ihren Fachblättern, wehren eventuell in Protestversammlungen, wehren vor allem, indem sie solche Theater nicht besuchen. Letzteres ist am besten, weil es den Herren an den Geldbeutel geht, das scheuen sie am meisten.

[1]) Da Schreiber dieses beabsichtigt, diese Seite weiter zu behandeln, bittet er, ihm gütigst Material hierzu zu übersenden.

Vom Büchertisch.

Ueber den Wassern. Herausgeber Dr. Johannes Eckardt. Verlag von „Ueber den Wassern", Salzburg. Literarische Monatschrift, jährlich 7.20 ℳ, 8.40 K, 9 Fr. für 12 Hefte mit à mindestens 64 Seiten im Umfange 16×23 cm. — Das bekanntlich von Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. gegründete und bislang vom Verlage Hermann Walther, Berlin, veröffentlichte Unternehmen ist seit Beginn dieses Jahres in die Hände einer anderen Redaktion und eines neuen Verlages übergegangen. Fünf Jahre hat sich die sofort weitere Kreise interessierende Zeitschrift über dem Wasser erhalten; bedauerlich war der dreimalige Redaktionswechsel und die Aenderung des ursprünglichen Kurses als desjenigen eines ausgeprägten Literaturblattes. Zu diesem Kurse ist nun „Ueber den Wassern" zurückgekehrt und wir haben Ursache, uns dessen zu freuen. Denn, wie Dr. Johannes Eckardt treffend in der neuen Anzeige sagt: „Alle katholischen Zeitschriften, wenn wir von den Fachblättern absehen, haben ihr Programm erweitert. So fehlt ein Organ, das ausschließlich allgemein literarische Arbeit leistet und Beiträge über allgemeine ästhetische und Weltanschauungsfragen nur insofern mit aufnimmt, als sie unmittelbare Beziehung auf das literarische Gebiet haben. Und diese Lücke will ‚Ueber den Wassern' in Zukunft ausfüllen." Hinzugefügt wird, über Richtung und Wesensart weiter orientierend: „Die Zeitschrift wird einen unerbittlichen kritischen Standpunkt einnehmen, einen Standpunkt, der keine Kompromisse kennt, weder zum Nachteil der katholischen Weltanschauung noch auf Kosten wahrer Kunst. Dabei wird sie Objektivität in keiner Weise vermissen lassen. Es ist ihr deshalb auch die Mitarbeit jener willkommen, die auf dem Boden einer anderen Weltanschauung sachliche Arbeit leisten." Und: „Der lebendigen Literatur gilt ihr Streben, nicht der toten, zu der wir auch jene rechnen, die trotz äußerer sensationeller Erfolge tot geboren wurde. Wir werden daher nicht versäumen, Schätze dichterischen und kritischen Schaffens neu ans Licht zu stellen, die aus alten Tagen her noch lebendig sind, die nur tot scheinen, weil man sie vergessen hat. Nicht der Zufall, sondern systematische Arbeit soll ‚Ueber den Wassern' ausbauen. Der kritische Teil z. B. wird im Laufe der Jahre alle bedeutenden Dichter des 19. Jahrhunderts würdigen, alle markanten Strömungen, sodaß die Zeitschrift sich zu einer vielseitig gelesenen Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts entwickeln kann." Dabei übersieht der jetzige, schon durch tüchtige literarhistorische und kritische Leistungen gut bewährte Herausgeber keineswegs die in den früheren Jahrgängen getane Arbeit, hebt sie vielmehr an anderer Stelle, dem Geleitworte im Dezemberhefte, vornehm hervor: „Es war eine Zeit aufregender De batten, harter Arbeiten und wechselvoller Geschicke. Eine stattliche Zahl ernster Menschen hat manche Stunde dem Unternehmen geopfert. Und auch der Erfolg dieser Arbeit ist nicht zu unterschätzen. ‚Ueber den Wassern' hat sich über die katholischen Kreise des deutschen Volkes hinaus eine geachtete Position geschaffen; wenn man bedenkt, unter welchen Schwierigkeiten ein solches Unternehmen auf katholischer Seite überhaupt, und mit welchen Opfern ‚Ueber den Wassern' im Speziellen auf die Höhe gebracht werden konnte, die man heute allgemein respektiert, so wird man begreifen, daß am Abschlusse eines halben Jahrzehntes allen, die mit Namen und ohne Namen, schaffend und werbend, anregend und zustimmend mitgearbeitet haben, inniger Dank gesagt wird." So greift man mit verdoppeltem Interesse nach dem vorliegenden ersten Hefte und fühlt die Erwartungen angenehm bestätigt. Schon gleich das künstlerische Deckblatt mit einer schönen Illustrierung nach G. Fugel weckt das für derartige Veröffentlichungen unumgänglich Notwendige: Stimmung, die durch das mächtige Eingangsgedicht von Ernst Thrasolt sofort befestigt und erhöht wird. Dann folgt: ein Hebbel-Essay von Geh. Hofrat Universitätsprofessor Dr. Oskar Walzel, ein Gedicht von Gustav Falke, eine Studie über diesen Dichter von Dr. Friedrich Castelle, eine Dichtung von Hedda Sauer, der Anfang des eben jetzt erschienenen neuesten Romans Gustav Falkes: „Die Stadt mit den goldenen Türmen", vom Bühnenleiter des Erler Passionsspiels Dr. P. Expeditus Schmidt, O. F. M., ein Essay: „Zur Psychologie des Bauernschauspiels", ferner der Beginn eines fortlaufenden Romans von Hans Schrott-Fiechtl: „Der Rangger Fons", von Universitätsprofessor Dr. Joseph Nadler: „Deutsche Tage in Kopenhagen 1660—1770", endlich die Rubriken: „Rundschau" (mit Universitätsprofessor Ignaz Seipels „Leben die Kirchenväter noch für uns?"), „Anmerkungen zur Bücherei" (von Dr. P. Expeditus Schmidt) und „Anmerkungen" (von Dr. Johannes Eckardt). Die Liste der Mitarbeiter, unter denen hervorgehobenermaßen der Gründer der Zeitschrift sich besonders rege betätigen wird, gestaltet sich schon jetzt wie folgt: Dr. Friedrich Castelle — Dr. Karl Domanig — Walther Eggert-Windegg — Gustav Falke — Heinrich Federer — Joseph Gangl — E. M. Hamann — Enrica von Handel-Mazzetti — M. Herbert — Eduard Hlatky — Dr. Rudolf Hornich — Isabelle Kaiser — Dr. Oskar Katann — Paul Keller — Hedwig Kiesekamp-Rafael — Richard Knies — Dr. Eduard Korrodi — Prof. Dr. Richard M. Meyer — Professor Dr. Joseph Nadler — Alfons Paquet — Generalmusikdirektor Dr. Hans Pfitzner — Dr. Johann Ranftl — Bettina Ringseis — Hedda Sauer — Dr. Richard Schaukal — Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. — Professor Dr. Eugen Schmitz — Hans Schrott-Fiechtl — Professor Dr. Ignaz Seipel — Dr. Karl Sonnenschein — Dr. Johann Georg Sprengel — Dr. Joseph Sprengler — Lulu von Strauß und Torney — Ernst Thrasolt — Adam Trabert — Professor Dr. Johann Ude — Geh. Hofrat Professor Dr. Oskar Walzel — Hofrat Professor Dr. Otto Willmann — Stefan Zweig. Zur Erleichterung des systematischen Ausbaues der Zeitschrift wurde die Redaktion als für Deutschland, hauptsächlich für Norddeutschland, durch Dr. Friedrich Castelle, für die Schweiz durch Professor Dr. Joseph Nadler ergänzt. Das alles steht vielversprechend aus, und gern stimmen wir dem in der „Wiener Reichspost" unter dem 12. Dez. 1912 erschienenen warmen Empfehlungsartikel des Universitätsprofessors Dr. Ignaz Seipel zu, in welchem es unter anderem in bezug auf die dargelegten Intentionen des Herausgebers heißt: „Eine solche recht verstandene Objektivität, die etwas ganz anderes ist als Farblosigkeit oder Kompromißpolitik, war tatsächlich stets der Standpunkt der Katholiken der Literatur gegenüber, von den Kirchenvätern zeiten an bis in unsere Tage." — So wünschen auch wir dem ersichtlich gutgebauten und gutgesteuerten Fahrzeuge des erneuten Unternehmens herzlich Glück: Glück durch lebhafte Förderung unserer Literaten und unseres lieben Publikums.

M. Rast.

Digitized by Google

Die Wolke.

Wie einer Vorzeit Schatten
Kommst du den Hang herauf
Verdunkelnd Feld und Matten,
Strassen und Stromeslauf.

Wie ferne Gebirge glänzen
Deine Säume sonnenrot,
Die den Himmel hell begrenzen,
Der Weg und Bahn dir bot.

Was wandelst du im Wandern
Beständig die Gestalt?
Stets gleichst du einer andern,
Die vor dir schon gewallt.

Hält dich ein Schmerz gefangen,
Der einen Ausweg will
In ungestümen Verlangen?
Wann bist du einmal still?

Das ist ein Bäumen und Bauschen
Hoch über dem harrenden Grund.
Und plötzlich redet mit Rauschen
Der sturmerlöste Mund.

Und plötzlich stürzen Zähren
Erschütternd und schauerlich —
O Wolke, ich weiss dein Begehren,
Bist heimatlos wie ich.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Bühnen- und Musikrundschau.

Richard Straußpremière in München. „Ich bildete mir immer ein, so was würde keinen Effekt machen", schrieb Mozart aus Mannheim, der ganz begeistert die Ariadnepartitur mit sich führte. Es war die 1775 entstandene Ariadne von Georg Benda, die sich sehr lange auf den deutschen Bühnen hielt. Wie in der Straußschen Neuheit mischte sich die seriöse Handlung mit heiteren Zwischenszenen. Die von Theseus verlassene Tochter des Minos ist von Monteverdi bis zu dem vor kurzem verstorbenen Massenet mehr als hundertmal vertont worden. Was Strauß dazu bewegte, eine kleine Oper im alten Stil zu schreiben, geht aus Aeußerungen seines Textdichters Hugo v. Hofmannsthal hervor. Er wollte ein ganz einfaches Sujet mit ganz unbegrenzten Kunstmitteln musikalisch illustrieren und damit gewisse an der Oberfläche der Dinge haftende Kritiken entwaffnen, denen sich sein Talent wiederholt ausgesetzt sah. Die „Elektra" stellte einen Höhepunkt dar. Wir wollen in dies Wort keinen wertenden Sinn legen, sondern mit ihm lediglich einen Punkt bezeichnen, über den es kein „darüber hinaus" gab. Im „Rosenkavalier" wandte Strauß sich der Melodie im Sinne einer älteren Kunstrichtung zu, und auf diesem Wege ist er in der „Ariadne" weitergeschritten. Wir nennen darum Strauß noch keinen „zweiten Mozart", auch wissen wir noch nicht, wie andere, ob mit „Ariadne" ein neues Kapitel der musikalischen Entwicklung beginnt. So fühlbar uns der Zusammenhang der berühmten Koloraturarie der Königin der Nacht mit dem Geiste ihrer Epoche ist, so wenig empfinden wir dies bei dem noch viel schwierigeren Ziergesang von Richard Straußens Zerbinetta in der Zeit der Wagnerzentenarfeier. Dies hindert nicht, daß wir dem Können und der Erfindungskraft des Komponisten unseren größten Respekt zollen. Der „Ariadne" geht Molières „Bourgeois gentilhomme" voraus. Diese auf Bestellung Ludwigs XIV. geschriebene Komödie schloß ursprünglich mit einem Ballett, zu welchem Giovanni Battista Lully, der Begründer der „Großen Pariser Oper", die Musik geschrieben hat. An Stelle des „Ballet des nations" ist die „Ariadne" getreten, weil „uns die unerschöpfliche Symbolik und die urewige Aktualität dieser unsterblichen Gestalt anreizten" (sagt Hofmannsthal). Der Bearbeiter folgt Molière bis dahin, wo Cleonte und Lucile in Aktion traten, dann ist die Behandlung eine freiere. Jourdain ist verliebt in eine Marquise, zu deren Ehren er ein prunkvolles Festmahl veranstaltet, der die Aufführung der „Ariadne" als Krönung des Festes folgt. Es ist vielfach die Meinung vertreten worden, Molière störe den Genuß der Straußschen „Ariadne", da das Publikum bereits ermüdet sei, wenn die eigentliche Oper beginne. Schon bei der Stuttgarter Uraufführung vom 15. Oktober 1912, bei welcher hinter den Kulissen zwischen dem Schauspielregisseur Max Reinhardt, Richard Strauß und den Stuttgarter Opernkräften manch harter Strauß ausgefochten wurde, hat man Streichungen vorgenommen, man wird auch hierin noch etwas weiter gehen können, gerade jedoch die Begleitmusik zur Komödie des unsterblichen Emporkömmlings bietet das eigenartigste, musikalisch feinste der Straußschen Partitur. Da ist erst die kapriziös wirksame Ouvertüre, die reizvoll archaisierende Ariette der Sängerin, das musikalisch witzige Couplet Jourdains, die Fecht-, Tanz- und Schneiderszenen. Auch das Vorspiel zum zweiten Akte ist von liebenswürdiger Melodik und die Bankettszene glitzert und blendet durch geist- und humorvolle musikalische Aphorismen. Daß Strauß im Vorbeigehen auch die Operette zu streifen nicht verschmäht, wissen wir seit dem „Rosenkavalier". Das meiste Gefühl spricht aus der Ouvertüre des „Spieles im Spiel", der „Ariadne. Die Klagen der von Theseus Verlassenen im Stile Glucks werden von den scherzhaften Szenen der dazwischen geschobenen Figuren der commedia dell' arte unterbrochen. Wir sollen durch dies Nebeneinander von Ariadne, die durch Bacchus einem neuen Leben der Liebe gewonnen wird, und von Zerbinetta mit ihren Liebhabern, Helden und Durchschnittsmenschentum im Kontrast sehen. Man entnimmt diese Absicht einer Straußschen Aeußerung, die durch die Zeitungen ging, kaum aber der Aufführung. Hier fesselt einzig die Virtuosität, mit der Strauß diese Stile zu mischen weiß. Die schon erwähnte Bravourarie der Zerbinetta rief stürmischen Beifall hervor. Frau Bosetti sang die länger als zehn Minuten währende Arie als erste, die die hohen Töne dieses Koloraturenblendwerkes in der Originalfassung zu geben weiß. Starke Eindrücke hatte ich von der Schlußszene zwischen Ariadne und Bacchus, mögen hier auch manche frühere Straußsche Wendungen wieder auftauchen, so sind sie dafür ganz „Straußisch". Während der Dunkelheit der Opernszene haben Dorimene und der galante Graf sich auf französisch empfohlen und Jourdain, der geprellte Gastgeber, findet die Plätze neben sich leer. Er hält noch einen nachdenklichen Monolog, und das Spiel ist zu Ende. Strauß hat hier auf den Riesentonkörper verzichtet, mit einem Orchester von Mozartbesetzung vorlieb genommen, zu diesem treten Klavier, Harmonium, Harfe, Celesta. Lange Strecken hindurch ist das Orchester im Kammermusikstile behandelt. Aus diesem Grunde hat Strauß für die Uraufführung das intime Schauspielhaus des neuen Stuttgarter Hoftheaters gewählt und hier auf der Wahl des noch viel kleineren, durch Mozarts historisches Wirken geweihten Kgl. Residenztheaters bestanden. In Dresden, Frankfurt und Hannover hat man „Ariadne" nach Berichten ohne Schädigung der Wirkung in den großen Opernhäusern gegeben und auch hier wird sie bald ins Hoftheater übersiedeln müssen. In der Première kostete der Parkettsitz 40, in der ersten Wiederholung 20 ℳ. Wenn man bedenkt, daß von der geringen Plätzezahl des Residenztheaters noch vier Parkettreihen (zur Vergrößerung des Orchesters) geopfert werden mußten, das Aufführungsrecht (ohne Tantieme), wie man hört, 6500 ℳ kostet, Dekorationen und Kostüme in Stuttgart 40—50,000 ℳ, also wohl hier kaum erheblich weniger verschlangen, so sind die Billettpreise rechnerisch gerechtfertigt, ohne daß man sie auf die Dauer aufrecht erhalten kann und soll. An der Spitze des Schauspielensembles stand Wohlmuth, der seinen heute schon historischen Ruf als Molièredarsteller von neuem Ehre machte; auch die übrigen Schauspieler verdienen Lob. Maude Fay sang die Ariadne mit herrlichem Klangreiz und ergreifendem Ausdruck. Wolf gab dem Bacchus Tonschönheit und Wärme. Auch das Nymphentrio und die heiteren Figuren boten in ihren mehr schwierigen, als dankbaren Partien vorzügliches. Walters überlegene, geistvolle Orchesterleitung, die prunkvolle Inszenierung unter Fuchs' Regie gaben in jeder Hinsicht vorbildliches. In der Première wurden die ersten Akte mit geringer Opposition aufgenommen und der Schlußaufzug bejubelt. Die zweite Aufführung, der ich beiwohnte, wurde bei jedem Akte mit herzlichem Beifall bedacht. Wenn andere Premièren lauter begrüßt wurden, so muß man bedenken, es fehlten die billigen Plätze der begeisterungsfrohen Jugend. Ein Bedenken noch sei nicht verschwiegen. Diese Mischung der Stile und dieses Spiel mit den Stilen hat trotz genialen Könnens im einzelnen nicht durchweg eine organische künstlerische Einheit zustande gebracht; auf diesem Wege liegt weniger für Strauß selbst, als für die Straußschen Kunstjünger, die Gefahr des Abirrens von dem hohen künstlerischen Ernst, den Wagner der deutschen Opernbühne in seinen Musikdramen sowohl, als in den heiteren „Meistersingern" erkämpfte.

Verschiedenes aus aller Welt. Rich. Straußens „Rosen-Kavalier" ist in London erfolgreich aufgeführt worden. Der Text hat dem englischen Geschmacke gemäß einige kleine Aenderungen erfahren. Es handelt sich um die Milderung der auch von uns beanstandeten Pikanterien. — „Düwels", ein Bauerndrama von Heinrich Sohnrey, hatte in Offenbach a. M. Erfolg. Den stark naturalistischen Szenen wird große dramatische Kraft zuerkannt. — In Dresden wurde Heinrich Lilienfeins Jambendrama „Der Tyrann" beifällig aufgenommen. Ein Konflikt zwischen Vater und Sohn im Gewande der mit dem Geschick des Elektrikers gebildeten

Digitized by Google

Antike wird in oft wirksamen Szenen behandelt. Ebenfalls aus dem Verhältnis zwischen Elternhaus und Jugend erwächst die Tragik in Artur Dinters modernem Schauspiel „Der Dämon", der in Eisenach mit großem Beifall seine Uraufführung erlebte. — Geringen Eindruck machte in Hamburg Ch. Leysts Schauspiel „Alt Nürnberg", das Kämpfe innerhalb des Nürnberger Rates, die Pest und eine sentimentale Liebesgeschichte schildert. — „Marsa", ein dramatisches Gedicht von H. Sturm hatte in Düren seine erfolgreiche Urpremière. — Das Kgl. Opernhaus in Berlin brachte zum ersten Male: „Kerkyra" von J. Lauff, Musik von J. Schlar anläßlich des Geburtstages des Kaisers, dessen Frühlingssitz Korfu das Bühnenwerk in Antike und Gegenwart behandelt. Die von der Archäologie unterstützte Inszenierung, die Musik, der die Forschung über antike Motive zu Hilfe kam, Malerei, Tanzkunst und ein wenig auch die Dichtung schufen ein fesselndes Ganzes.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die schon seit Wochen an sämtlichen internationalen Börsenplätzen vorherrschende grosse Reserviertheit hält an. Seit dem gänzlich unerwarteten Staatsstreich der jungtürkischen Partei in Konstantinopel hat sich auch der Auslandspolitik eine bemerkenswerte Nervosität bemächtigt. Den mehr oder minder offiziellen Reden der Botschafter und Minister, und vor allem den Leitartikeln der gesamten Auslandspresse ist eine charakteristische Unsicherheit gemeinsam, welche auf die vollkommene Unklarheit in der zukünftigen Gestaltung aller politischen Punkte schliessen lässt. Die Zuspitzung der Balkanfrage, speziell eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten der beiden Kriegführenden, verurteilt die Börsenkreise neuerdings zu total geschäftslosen Effektenmärkten. Die Differenzen zwischen Rumänien und Bulgarien, und in erster Linie das unsichere Gefühl einer ernsten Unstimmigkeit zwischen dem Dreibund und der Tripleentente beunruhigen die Finanzkreise. Der schleppende Geschäftsverkehr an den deutschen Börsen ist daher mehr als begreiflich. Derselbe findet eine vermehrte Begründung in der Betrachtung der Geldmarktlage, sowie in der gesamten Wirtschaftskonjunktur. Für Deutschlands Finanzwelt wird die Frage über das Schicksal Anatoliens ausschlaggebend. Die deutsche Diplomatie hat bereits mit Recht die überaus namhafte Beteiligung von Deutschlands finanziellen Interessen an jenem türkischen Gebiet hervorgehoben. Die enorme Wichtigkeit einer energischen Vertretung von Deutschlands Finanz- und Handelsmacht in der bedrohten ottomanischen Provinz tritt daher in den Vordergrund nicht nur der politischen, sondern auch der allgemeinen wirtschaftlichen Betrachtung. Bei der feindseligen Spaltung der türkischen Parteien und der vollständigen inneren Zerfahrenheit der leitenden Kreise dortselbst werden Ueberraschungen jeder Art für möglich gehalten. Die deutschen Bankkreise geben nach dieser Richtung hin offenkundig zu, dass der Ernst der Situation nach wie vor gross sei, und die Gefahr für kriegerische Verwicklungen keineswegs ausgeschlossen bleibt. In den Dividendenpapieren zeigte sich auf allen Märkten äusserste Zurückhaltung, welche naturgemäss bei nur geringem Angebot starke Kursrückgänge verursachte. Die Ungewissheit über eine endgültige Erledigung der politischen Komplikationen wird noch geraume Zeit andauern. Für die Gestaltung unserer industriellen Konjunktur ist die momentane allgemeine Unklarheit der Politik und die Reserviertheit aller Geldzentralen von unübersehbarem grossen Schaden. Dieses grosse Hemmnis hat eine Eindämmung der geplanten Finanztransaktionen zur Folge und verhindert jede Weiterentwicklung unserer Wirtschaftslage. Aus den verschiedensten Momenten ist ersichtlich, auf welch durchweg gesunder und grosszügiger Basis unsere sämtlichen Industriezweige zurzeit stehen. Bei der Bekanntgabe der statistischen Ziffern des deutschen Aussenhandels pro 1912 ist die erhebliche Zunahme der Ausfuhr der Montanbranche besonders bemerkenswert Die Situationsberichte aus allen Sparten der Eisen- und Stahlproduktion besagen auch für die Jetztzeit noch eine vollkommen günstige Beschäftigung bei durchweg zufriedenstellenden Verkaufspreisen. In all diesen Meldungen wird jedoch, und mit Recht, auf die grosse Beeinträchtigung der Kauflust sowie des ganzen Geschäftslebens hingewiesen, welche durch die allgemeine Kriegsfurcht und politische Beunruhigung nicht nur bei uns, sondern auch in allen Industrieländern hervorgerufen worden ist. Von der Elektrobranche wird gleichfalls bekannt, dass der Beschäftigungsgrad in den leitenden Werken grössere Ziffern aufweist als im Vorjahre und die Fabriken bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit mit Bestellungen überhäuft sind. Die Details aus den Bilanzresultaten unserer Schiffahrtsgesellschaften und vor allem die zu erwartenden Daten der Bilanzergebnisse der Grossbanken bilden weiterhin berechtigte Gründe zur Annahme, dass Deutschlands Wirtschaftsleben in seinem Innern besser ist denn je. Der unbedingte Zusammenhang zwischen Politik und Konjunktur jedoch verhindert trotz dieser erstklassigen Momente jede weitere Entwicklung. Auch der Abschluss einer grossen neuen rumänischen Schatzscheinanleihe durch die Berliner Diskontgesellschaft blieb an den deutschen Börsen einflusslos. Die glänzenden Berichte aus den schlesischen und rheinisch-westfälischen Industriezentralen vermochten im Hinblick auf die am Balkan sich neuerdings zuspitzende Kriegslage ebenfalls keinerlei Eindruck auf die Börsen auszuüben. Die verschiedenen Gerüchte über heimliche Mobilmachungen einzelner Grossmächte fanden dagegen auch in Börsenkreisen gebührende Beachtung.

M Weber.

Nie wieder

wird eine Dame eine andere als die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pf., kaufen, sobald sie sich von deren Güte überzeugt hat, denn diese Seife erzeugt ein zartes, jugendfrisches Gesicht und blendend schönen Teint. Ferner macht

Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream)

rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Die Hygiene der Haut erfordert in unserem modernen Lebenskampfe bei jung und alt die größte Beachtung Denn nur eine gutgepflegte Haut, die durch Bäder und Waschungen abgehärtet wurde, ist imstande, sich für alle Schmutz- und Krankheitserreger zu immunisieren Da aber nicht nur durch körperliche Arbeit, sondern auch durch Sport und Spiel infolge Schweiß- und Fettabsonderungen die Hauttätigkeit sehr beeinflußt wird, so. ist es unser vornehmstes Gebot der Kultur, für eine geregelte Hygiene der Haut zu sorgen. Vor allen Dingen benutze man nur eine gute Seife, und nichts führt schneller zum Ziele, um gesund und schön zu sein, als tägliche Waschungen mit der echten Steckenpferd-Lilienmilchseife, die durch ihren reichlichen Borargehalt heilend auf alle Hautunreinigkeiten wirkt und eine zarte, weiße, sammetweiche Haut erzeugt.

Auge und Sehen

leicht verständliche Abhandlung über die Augen und deren Fehler von Optiker Wolff sowie Preisliste über

moderne Augengläser

gratis und franko durch

Josef Rodenstock, G. m. b. H.,

MÜNCHEN II, Bayerstrasse 3.
BERLIN W8, Leipzigerstr. 101/102.

Vorurteile unglaublichster Art ... Im Inseratenteil dieser Nummer (S. 112) befindet sich eine wiederholte Anzeige über die beiden Aufklärungsschriften des P. Otto Cohausz, betitelt „Das Glaubensbekenntnis der Jesuiten" und „Roboam, Ein zweites Wort in der Jesuitenfrage", auf die wir ganz besonders aufmerksam machen.

Neue Just Wolframlampen mit unzerbrechlichem Leuchtdraht

Nur echt mit dem Stempel „Just Wolfram D.R.P." an der Spitze.

Wolfram Lampen Akt.-Ges. Augsburg.

In allen besseren Installationsgeschäften etc. erhältlich.

Digitized by Google

Kirchenheizung durch **Musgrave's Original Luftheizung**

neuester Konstruktion.

Geringe Anschaffungskosten. Geringster Brennstoffverbrauch. Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit. Einfachste und leichteste Bedienung. Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.

Esch & Co., Mannheim IV. Zweiggeschäfte: Frankfurt am Main, Zeil 23. Hamburg, Lilienstrasse 7.

Kataloge, Voranschläge und Auskünfte kostenfrei. Viele Zeugnisse und Referenzen.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23 Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Die

Marmorwerke Kiefer

Oberalm bei Hallein Land Salzburg | **Kiefersfelden** Oberbayern | **München** Zielstattstr. 57

Frankfurt a. M. | **Berlin-Tempelhof** | **Stuttgart**

liefern

Kirchenarbeiten und zwar **Altäre, Kanzeln, Speisegitter, Stufen, Tauf- und Weihwasserbecken** usw. in allen bekannten Marmorsorten.

Marmormosaikplatten für Kirchenpflasterungen.

Moderne Grabdenkmäler

nach künstlerischen Entwürfen vom Linzer Diözesan-Kunstverein und von ersten Künstlern begutachtet

Preislisten, Kostenanschläge, Besuche, Muster gratis und ohne Verbindlichkeit.

Allererste Referenzen aus hochw. geistl. Kreisen.

Höchste Auszeichnungen auf einheimischen u. int. Ausstellungen.

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10 —.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 h.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Ia Kanarienhähne

verodelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M. In- u. Ausland-Versand. Garantie: Wert, leb., gesunde Ankunft. 8 Tage Probe, Umt. oder Betrag zurück. Eigene gr. Züchterei.

I. Preise und goldene Medaillen.

G. Hohagen, Barmen U1 Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Exped.

Cigarren.

Direkter Versand an die Konsumenten. Anerkannt billige Bezugsquelle vorzüglicher Qualitäts-Zigarren! 100 Stück M. 3.50 bis M. 25.—. Nachnahme mit 3% Skonto oder Ziel 3 Monate. Garantie Zurücknahme. Verlangen Sie Preisliste.

Bernh. Stein und Co., Aachen.

Garantiert dauernde, gut lohnende

Heimarbeit

erhält jede Dame b. leichte, interessante Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näheres durch Prosp. m. fertigem Muster gegen Einsendung von 40 Pfg. in Marken, bei **Gente Aofs, Kempten B 21** (Bayern). Altrenommiertes Versandgeschäft.

Bitte genaue Adresse!

Restaurant Hoftheater

Hochachtungsvoll **Kaspar Lehrmeier.**

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co München, Promenadeplatz 16.

Dresdner Bank Filiale München,

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 200 Millionen Mark.
Reserven 61 Millionen Mark.

Verwaltung offener Depots.

Wir nehmen Wertpapiere **zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung** entgegen und besorgen alle hiermit zusammenhängenden Arbeiten, wie den Einzug der Zinsscheine, die Ueberwachung von Auslosungen, Kündigungen und Konvertierungen, die Erhebung neuer Zinsscheinbogen, Ausübung von Bezugsrechten u. s. w.

Die Gebühr für Aufbewahrung und Verwaltung beträgt **30 Pfg. für je M. 1000.–, mindestens M. 3.– pro Jahr.**

In Verbindung mit den Depots werden laufende Rechnungen geführt, auf denen die fälligen Zinsscheine, Bareinzahlungen und Auszahlungen, Effektenumsätze, Scheckentnahmen und dergl. verbucht werden. Guthaben auf solchen Rechnungen verzinsen wir z. Z. mit 3%.

Vermietung stählerner Schrankfächer.

In unserem **feuer- und einbruchsicheren Tresor** vermieten wir Schrankfächer verschiedener Grösse, welche unter **eigenem Verschluss des Mieters** und Mitverschluss der Bank stehen, zur Aufbewahrung v. Wertgegenständen. Der Mindestpreis beträgt **M. 15.– pro Jahr** bezw. **M. 2.– pro Monat.**

Entgegennahme von Bareinlagen

zur Verzinsung auf **Scheck-Konto** od. gegen **Massaschein.**

Die Verzinsung beträgt zur Zeit:
- wenn **täglich** abhebbar 3%
- auf **1 Monat fest** 4%
- auf 3 „ „ 4½%
- auf 6 „ „ 4½%
- auf längere Termine nach Vereinbarung.

An allen Hauptplätzen der Welt und an allen bedeutenderen Bade- und Kurorten zahlbare

Spezial- und Welt-Zirkular-Kreditbriefe

sind bei uns jederzeit **sofort** zu günstigsten Bedingungen erhältlich.

Wir besorgen alle sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte und erteilen auf Wunsch nähere Aufschlüsse.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann, besonders gegenüber den Rentämtern und allen anderen Behörden.

Die Bestimmungen für alle Zweige des Geschäftsverkehrs sind an unseren Schaltern erhältlich oder werden auf Verlangen portofrei zugesandt.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank.

Bekanntmachung nach §§ 23 und 41 des Hypothekenbankgesetzes für den 31. Dezember 1912.

Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Hypothekenpfandbriefe	ℳ 379 649,700.—
Gesamtbetrag der in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	ℳ 388'104,746.44
Von der Gesamtsumme der registrierten Hypotheken kommt der Betrag von als Pfandbriefdeckung nicht in Ansatz.	ℳ 326,800.—
Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Kommunal-Schuldverschreibungen	ℳ 8'654 000.—
Gesamtbetrag der in das Kommunal-Darlehensregister eingetragenen Kommunal-Darlehen nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	ℳ 9'826,195.64

München, den 1. Februar 1913.

Bayerische Handelsbank.

Bekanntmachung.

(§ 23 des Reichshypothekenbankgesetzes)

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Gesamtbetrag der umlaufenden Pfandbriefe am 31. Dezember 1912	ℳ 1 133 210 600.—
Gesamtbetrag der am 31. Dezember 1912 in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken (nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen)	ℳ 1 146 405 519.26

München, den 1. Februar 1913.

Die Direktion.

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Als besonders preiswert und vorzüglich mundend empfehle garantiert naturreinen, französischen, roten

Trauben-Wein

p. Flasche 65 ₰, p. Liter 75 ₰. 12 Fl. franko Haus München.

Philipp Simon, Weinbergbesitzer

Seidlstr. 28 a. d. Karlstr. Frauenstr. 5, vis-à-vis der Handelsch.

Wandteppiche

für Chorwände und Hintergrund von Altären u. Figuren

Paramente, Fahnen,

Stoffe eigener Weberei; hervorragende künstlerische Ausführung; viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben.

Arnold & Braun,

Kunstweberei und Kunststickerei

Inh.: Aug. Arnold,

Kgl. Hoflieferant, Krefeld, Roßstr. 172 a. d. Josephskirche.

Musterfendungen frei.

Sofort Geld

für eine Erfindung oder Idee. Auskunft gratis d. **Globus**, Brüssel, Bd. Militaire, 129. Auslandporto!

Vom Traualtar durchs Leben.

Von P. Dröder. 5. u. 6. Aufl.

Myrtenblüten.

Von Dr. Tapvehorn.

25. Auflage.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Jedes in 2 verschiedenen Ausgaben, ff. Ausstattung, verschiedene Einbände von Mk. 1.50 an. (10

Illustrierter Prospekt gratis.

Auch in eleg. Etui erhältlich.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen.

Verleger des hl. Apost. Stuhles

Zu beziehen durch jede Buchhandl.

Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert Geflügelpark i. Auerbach 396. (Hess.) Katalog gratis.

Hauptstelle des Verbandes südd. kath. Arbeitervereine

München :: Pestalozzistr. 4

Fernsprecher 8765 und 8766

Abteilung:

Lichtbilder-Institut

Bezugsquelle für erstklassige

Projektions-Apparate und Kino und sämtlicher Ersatzteile

zu Fabrikpreisen.

Lichtbilder-Leihinstitut

mit 150 meistens kolorierter Serien nebst ausgearbeiteten Vorträgen.

Uebernahme von

Lichtbilder- und Kino-Vorstellungen.

Rat und Auskunft in allen Fragen der Projektionskunst.

Ausführliche Kataloge gratis.

Wachskerzen,

garantiert reines Bienenwachs **Abel**

X. A. Metz, Strassburg i. E.

Hauergasse 46.

Konzertverein München E. V.

Tonhalle.

Montag, den **10.** Februar

abends 7½ Uhr

VIII. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Solist: Alexander Petschnikoff (Violine)

Wilh. Mauke: Sursum corda! (Zum erstenmal)

Berlioz: a) Liebesszene, b) Fee Mab } a. d. „Romeo"-Symphonie

Alex. Tanéiew: Suite für Violine und Orchester

Beethoven: Fünfte Symphonie.

Kartenverkauf an der **Tageskasse** der Tonhalle (Türkenstrasse), bei **M. Rieger,** Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Kath. Gesellschaftshaus München

Hotel u. Restaurant. **Brunnstr. 7.**

Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen. ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung. Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts

Gardone-Riviera

am Gardasee (Italien) **Grand Hotel.**

Schönster Winter- und Frühjahrsaufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis Ende Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht. Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hoff. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein

Hunnenrücken 28. Telephon B 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten. Renovier., Neuvergolden.

Hochf. westf.

Schinken

Rundschnitt, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M. 1.35. ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Speck. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.

Wilhelm Bartscher

Rietberg i. Westf.

Westf. Schinkenräucherei.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Grosses Lager in fertigen Paramenten

Casela, Pluvialen, Velen, Baldachinen usw.

Kirchen- und Vereinsfahnen

Stilgerechte, künstlerische Ausführung nach eigenen oder gegebenen Entwürfen

Auswahlsendungen franko! Günstigste Zahlungsbedingungen!

Ich bitte, meinen illustrierten Katalog gratis zu verlangen.

Max Altschäffl, München, Karlstr. 52.

Wie sorge ich

für die frühzeitige und öftere hl. Kommunion

meines Kindes?

Die frühzeitige und öftere Kommunion, besonders der Kinder, wird von den Seelsorgern aufs eifrigste gepflegt. Aber die Erwartungen, die der Heilige Vater an das Dekret geknüpft hat, sind erst teilweise erfüllt, weil es noch vielfach an der Mitarbeit der Eltern fehlt.

Dieses Büchlein beweist, daß es eine heilige Pflicht der Eltern ist, für die frühzeitige Kommunion der Kinder zu sorgen.

Preis 20 Pfg., 100 Stück M. 18.—.

Verlag d. J. Schnell'schen Buchh. (C. Leopold) Warendorf i. Westf.

Eine sehr gut erhaltene Kirchenorgel

in wundersch., goth. Eichengehäuse, 20 kling. Stimmen, 2 Man. mechan. mit freiem pneum. Pedal mit z. T. vollständig neuen Pfeifen und neuem sprech. Prospekt. Gebläse elektr. betätigt und vollständig neu, **abzugeben unter d. Hälfte des Neuwertes.** Daselbst auch **einekleine I Man. Orgel** mit freiem Pedal (Sauer's Kegellade) mechanisch, fast vollständig neu, ebenfalls **preiswert abzugeben.**

Heinrich Höhmann, Ronsdorf, Rhld.

Italien-Reise

vom 4. April bis 7. Mai. Programm (gegen Freimarke) d. Rentner Eickolt, Münster i. W. Erphostraße.

Staatl. geprüfte jüngere

Zeichenlehrerin

kath., sucht f. sof. od. später Stellung. Anfr. a. Zeichen-Visitator Prof. Huberich, Stuttgart.

Frühere Jahrgänge

der „Allgem. Rundschau" zu bedeutend ermässigt. Preisen.

24 Fastenpredigt-Werke

aus dem Verlag von

Friedrich Pustet, Regensburg

Breiter, Die Bosheit der Sünde und ihre Sühne . . . . . Mk. 1.50
— Das Leiden Christi, eine Tugendschule Mk. 1.80
Diessel, Die grosse Gottestat auf Golgatha. 3. Aufl. . . . . Mk. 2.10
— Das glückliche Jenseits. 2. Aufl. . . Mk. 2.10
— Der Karfreitag mit seiner tiefbedeutsamen Liturgie. 2. Aufl. . . . . Mk. 2.10
— Das Leiden in ewiger Nacht. 3. Aufl. Mk. 2.10
— Die Rechenschaft nach dem Tode. 4. Aufl. Mk. 2.10
— Der Rettungsanker der Sünder. 2. Aufl. Mk. 2.10
— Der Schlüssel zum Himmel. 2. Aufl. Mk. 2.10
— Der grosse Tag der Ernte. 3. Aufl. . Mk. 2.10
— Die Erde, die Heimat des Kreuzes. 5. Aufl. . . . . Mk. 1.70
— Der Tod, der Sünde Sold. 4. Aufl. . Mk. 1.90
Eisenring, Die Fastenevangelien und das Leiden Christi . . . . . Mk. 1.50
Gspann, Sieben Fastenpredigten. (Ueber die sieben Worte Christi am Kreuz.) . Mk. 1.60
Hiederer, Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi . . . . . Mk. 4.60
Jäger, Die gemischten Ehen. 2. Aufl. . Mk. 2.10
— Schreckensrufe des Unglaubens, ihre Gefahr und Heilung. 2. Aufl. . . . Mk. 2.50
Lehner, Der verlorene Sohn . . . . Mk. 1.60
Lecht, Die Klagelieder des Propheten Jeremias . . . . . Mk. 1.50
Lorenz, Frühvorträge über das Leiden Christi . . . . . Mk. 3.40
Nagel, Der verlorene Sohn . . . . . Mk. 1.60
— Die den sieben Hauptsünden entgegengesetzten Tugenden. 2. Aufl. . . . . Mk. 1.60
— Treu zur Kirche! 2. Aufl. . . . . Mk. 1.60
Nellessen, Die hl. Mission während der Fastenzeit . . . . . Mk. 3.40

Die Preise verstehen sich für gebundene Bücher.

Gebetbücher für Kommunionkinder

Für Kinder bis 10 Jahre:

Mein erstes Beicht- und Kommunionbüchlein.

Von Pfarrer Dr Aug. Wibbelt. Geb. von 45 Pf. an.

Für Kinder von 10 Jahren an:

Des Kindes erstes Kommunionbuch.

Von Oblatenpater Dröder. Geb von 70 Pf. an.

Brot der Engel.

Von Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt. Geb. v. M 1.35 an.

Die Namen der beiden Verfasser bürgen für den gediegenen Inhalt der obigen drei Büchlein, die in jeder katholischen Buchhandlung in den verschiedensten Einbänden zu haben sind.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.).

Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

Bodensee-Obst!

diverse farbige gute Tafeläpfel per Ztr. Mk. 10.—, 12.—
Theuringer Rambours, ff. Edelsorte per Ztr. Mk. 14.—
Goldgranater, hochf. Dessertapfel per Ztr. Mk. 15.—

versendet in guter, haltbarer Qualität, frostsicher verpackt, gegen Nachnahme

Fritz Streble, Obstgroßversand Ravensburg.

Prima

Holländer-Käse

9 Pfd. franko M. 6.80 gegen Nachnahme gibt ab L. T. de Vriel, Hilst, Holland. Nichtgefallende Ware nehme gegen 70 Pfg. per Pfund zurück.

Prima Tilsiter Vollfettkäse

p. Pfd. M 0,70

u. Ia Tischbutter p. Pfd. M 1.35 in Postpaketen geg. Nachnahme. S. Bürcher, Ludwigsort O.-St. Butter- und Käseversandhaus.

Vorurteile

unglaublicher Art sind es, die unsere wackeren Väter der Gesellschaft Jesu, die erprobten Kämpen gegen Unglauben und Umsturz zur Untätigkeit auf deutschem Boden verurteilen. Darum hinein **in alle Kreise** mit den bei **Gebr. Lensing in Dortmund** erschienenen beiden von P. Otto Cohausz verfassten **Aufklärungsschriften:**

Das Glaubensbekenntnis der Jesuiten.

Ein Appell an alle rechtlich denkenden Deutschen, besonders an alle Protestanten

13 und 14. Auflage (61. bis 70. Tausend). 20 Pfennig.

Roboam

Ein zweites Wort in der Jesuitenfrage.

3. u. 4. Auflage (11. bis 20. Tausend). 10 Pfennig,

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilgrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann. Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 7

15. Februar
1913

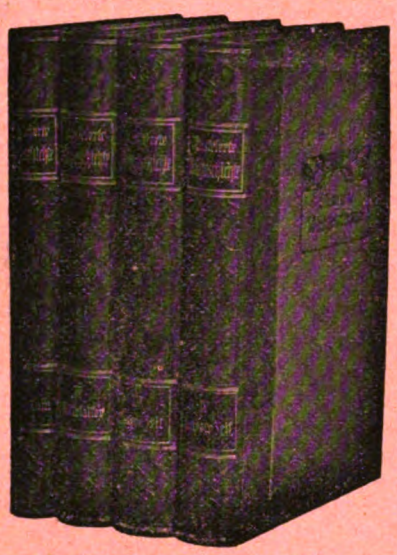
Inhaltsangabe:

Zur Psychologie des ersten Jesuiten. Von Professor Dr. Martin Faßbender, M. d. R. und des Preuß. Abg.-hauses.
Offizieller Besuch des bayerischen Regenten und seiner Gemahlin in Berlin. — Versöhnung zwischen Berlin und Gmunden. — Vom Balkankrieg. — Das englisch-deutsche Flottenverhältnis. — Großzügige Kaiserreden und kleinliches Parlamentsgezänk. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Sind die Deutschen jesuitenfeindlich? Von Dr. Karl Fichier.
Nochmals „Mehr Klarheit im Prinzip." Ein Wort über unsere Studentenkorporationen. Von Kulturingenieur Schomberg.
Das dankbare Vaterland. Von H. Kiester.
Die Selektionstheorie im Lichte der Embryologie und Paläontologie. Von Dr. Frz. Jos. Völler.
Vorfrühling. Von C. Kloep.
Ein pantheistischer Philosoph über kath. Orden und Ordensleben. Von P. Anicet.
Auch eine Kaisergeburtstagfeier mit polizeilicher Erlaubnis. Von Franz Ehrlich.
Bemerkungen zum Illustrierten deutschen Flottenkalender für 1913. Von P. Bier.
Wir Katholiken und das Theater. Von Chefredakteur Franz Eckardt. Mit Randglossen des Herausgebers.
Februar. Von Gertrud Schlesinger.
Nochmals der „Münchener Karneval". Von Dr. Otto von Erlbach.
Verschlossene Kammern. Von A. v. Walden.
Die Kirche und die Gebildeten. Von J. Könn.
Vom Büchertisch.
Allgem. Kunstrundschau. Von Dr. Doering.
Das Glück. Von Ludwig Nüdling.
Der alte Müllensiefen. Von G. H. Daub.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen...



schreiben die **„Akademische Monatsblätter", Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H., Würzburg.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt."
„Literarischer Anzeiger" **Münster in Westf.**

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw." „Allgemeine Rundschau", **München.**

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort **Würzburg**

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft** m. b. H., **Würzburg, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54,—**, Prachtband **M. 56,—**, gegen **monatliche Ratenzahlung** von **M. 2,50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart

Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage 1912: 90 Mill. Mark.
Jahresprämie 1912: 32 Mill. Mark.
870000 Versicherungen.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR

bereitet von den
Benediktinerinnen
der Abtei
Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)
In Fl. à M. 1.50, 2.25, 3.80 u. 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.
Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

HARMONIUM sollte in **jedem Hause,** wo gute Musik gepflegt wird, zu finden sein. Preise von Mk. **46.—** an.

Schul-Harmoniums, sowie auch **Kirchen- und Kapellen-Orgeln** mit und ohne Pedal. Herrlicher edler Orgelton. Vorzugs-Preise bei Barzahlung. Ratenzahlungen. Frachtfreie Lieferung. Nach Oesterreich-Ungarn frachtfrei **u. zollfrei!**

Illustrierte Kataloge gratis.

Jedermann kann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig die schönsten Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. spielen und zwar in allen Tonarten mit dem neuen, genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken nur 35 Mk. beträgt.

Alois Maier, Fulda, Königl. u. Päpstl. Hoflief.
Export nach allen Weltteilen.

EmserWasser

Königliche Mineralbrunnen EMS Schutzmarke

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.
Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Erstklassige trockene
Bauernwurst
gibt ab solange der Vorrat reicht in Postkolli gegen Nachnahme zu 13.50 M.
Joseph Fischer, Fleischermeister, **Buttlar** (Rhön).

Prima Holländer-Käse
9 Pfd. franko M. 6.30 gegen Nachnahme gibt ab **L. T. de Vries, Hist, Holland.** Nichtgefallende Ware nehme gegen 70 Pfg. per Pfund zurück.

König Otto-Bad bei **Wiesau** a bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Königliche Bayerische und Rumänische
HOFGLASMALEREI F·X·ZETTLER MÜNCHEN
Hofglasmaler des hl. Apostol. Stuhles

Voranschläge u. Entwürfe gerne zu Diensten.

Per Liter inkl. Glas M. 3.25.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 Pf. 5mal gespalt. Nonpareillezeile, b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 7. München, 15. Februar 1913. X. Jahrgang.

Zur Psychologie des ersten Jesuiten.

Von Professor Dr. Martin Faßbender, Mitglied des Reichstags und Preußischen Abgeordnetenhauses.

Mit dem Interesse für den Jesuitenorden ist dasjenige für seinen Stifter untrennbar verbunden. Beide teilen auch das gleiche Los der widersprechendsten Beurteilung ihrer Eigenart. Und so scheint auch verschieden eingeschätzt zu werden das Maß, in welchem der Stifter seinem Werke das Individuelle seines Geistes aufgedrückt hat. Hören wir Gothein: „Die Gesellschaft Jesu ist das Werk eines einzelnen Mannes, und noch mehr als andere Ordensstifter, selbst als Franziskus, hat er seiner Stiftung das Gepräge seiner Persönlichkeit gegeben. Jeder einzelne Jesuit hat sich stets bemühen sollen, sein Musterbild zu befolgen. Durch die Art der Ausbildung hat es Ignatius selber verlangt; denn diese soll die Jesuiten dieselbe Straße führen, die er selber gegangen: in der Zubereitung seines Gemütslebens, im Gange der Studien, in der Tätigkeit." Anders der selbst dem Jesuitenorden angehörende P. Lippert: „Die Gesellschaft Jesu ist nicht einmal im eigentlichen Sinne eine geistige Nachbildung des Ritters von Loyola. Wohl hat der Jesuit die Liebe zu seinem Orden auch auf den Stifter übertragen, und die Begeisterung hat sich hier und dort in überschwänglicher Weise geäußert. Aber zu gleicher Zeit hat kein Ordensstifter den eigenen Orden so wenig nach der eigenen Art geprägt, wie Ignatius von Loyola. Darum wollte er auch mit Recht seiner Schöpfung nicht den eigenen Namen mitgeben, und heute noch spielt im Bewußtsein des Jesuiten der Stifter eine weit geringere Rolle als etwa Benediktus oder Franz von Assisi im geistigen Leben ihrer Söhne." Vielleicht lassen sich aber doch beide Aussprüche in Einklang bringen? Lippert will ja offenbar sagen, daß der Stifter die Erfahrungen seines eigenen religiösen Innenlebens bei der Festsetzung der Grundsätze für die Lebensführung seiner Jünger in der Weise zur Geltung gebracht hat, daß er sie aus dem engen Bereich individueller Berechtigung heraushob und zu allgemein gültigen Axiomen der Erziehung und Selbsterziehung ausgestaltete, damit allen Zeiten und Verhältnissen bestens Rechnung tragend.

Eine Lebensbeschreibung des heiligen Ignatius von Loyola wird immerhin zweifellos zum Verständnis des Jesuitenordens auch unter Festhaltung an Lipperts Worten viel beizutragen vermögen, wenn sie des Heiligen Psyche unserem Verständnis näherzubringen versteht. Die Richtigkeit dieser Anschauung springt um so mehr in die Augen, wenn man bedenkt, welche Bedeutung das Exerzitienbüchelchen, des heiligen Ignatius ureigenstes Werk, für den Aufbau des Institutum S. J. gehabt hat. Wenn eine solche Lebensbeschreibung aber einen Einblick in das innere Wachsen und Werden dieser Heiligenpsyche gewährt, dann wird sie des machtvollen Eindruckes auf den Leser nicht entbehren, da gerade Ignatius durch seine zielbewußte und starke Arbeit an der eigenen Seele die höchste Bewunderung zu erregen vermag. Umso größeren Nutzen wird eine solche Lebensbeschreibung aber stiften, je mehr sie auch das rein Menschliche zu seinem Rechte gelangen läßt. Der Bonner Theologieprofessor Rademacher hat sich über diesen Punkt in einem Aufsatz über „Heiligenpsyche und Menschennatur" im „Heiland" sehr treffend geäußert, ganz in dem Sinne wie Bischof Dupanloup einmal sagt: „Es ist ein Hauptfehler der Hagiographen, uns die Heiligen so von allem Menschlichen entkleidet vorzustellen, daß man sich im Ernste fragt, ob das wirklich ein Mensch ist, ein Wesen von Fleisch und Blut mit menschlichen Gefühlen und Neigungen, wie wir." Ist dies aber richtig, so wird man auch nicht bezweifeln dürfen, daß die wissenschaftliche Hagiographie auf die Schilderung des Pathologischen im Leben eines Heiligen nicht verzichten darf, wo es sich etwa finden sollte. „Auch der Heilige," sagt Rademacher, „ist nicht geschützt wie gegen Irrungen, so gegen Fährlichkeiten psychischer Natur, und wo im Leben eines Heiligen Pathologisches sich nachweisen ließe, würde daraus nichts weiter folgen, als daß auch der Heilige der Schwäche der menschlichen Natur seinen Tribut zahlen muß." Aber mit dem Begriff des Pathologischen ist es etwas Eigenes, der Begriff ist zu unbestimmt, und vor allem muß vom christlichen Standpunkte Einspruch erhoben werden gegen den Versuch, die ideale Höhe sittlicher Heldenhaftigkeit, wie sie die Heiligkeit darstellt, mit dem Tiefstand sittlicher Verruchtheit des Verbrechers und der überragenden Größe geistiger Begabung, wie sie das Genie darstellt, — also Genie, Verbrechen, Heiligkeit — in einer Reihe in das Reich des Pathologischen zu verweisen. In der Tat ist die Frage, die Rademacher da anknüpft, berechtigt: Wäre es nicht viel befriedigender, zu sagen, daß die Genies wie die Heiligen eine höhere Entwicklungsform der Menschenart darstellen, jene auf dem natürlichen und vornehmlich intellektuellen, diese auf dem übernatürlichen und ethischen Gebiete?

Bekanntlich hat die Pathographie auch vor der Person des Heilandes keinen Halt gemacht, — die neueren Schriften, welche Jesu Denken und Wollen als krankhaft hinzustellen bestrebt sind, hat der Würzburger Theologieprofessor Kneib in seiner Studie „Moderne Leben-Jesu Forschung unter dem Einflusse der Psychiatrie" einer kritischen Betrachtung unterworfen — und so darf es wohl nicht Verwunderung erregen, wenn auch der Gründer des bestgehaßten Ordens der Jesuiten ebenfalls einer Seelenanalyse unterworfen wird, die von der Voraussetzung eines schweren Nervenleidens, der Hysterie, bei Ignatius ausgeht. Es paßt ja auch zu gut in den Rahmen der gesamten Jesuitenhetze hinein, den Orden, dessen Mitglieder als Muster der „Verschlagenheit, Hinterlist, Perfidie und Heimtücke" hingestellt werden, als die Gründung eines bis ins tiefste Mark heuchlerischen und verlogenen Hysterikers zu brandmarken. Die Pikanterie läßt sich noch steigern, wenn man der Darstellung einen erotischen Einschlag zu geben versteht, trotzdem ein vorurteilsfreier Protestant, wie Viktor Naumann, in seinem trefflichen Buch über den Jesuitismus das Urteil abgibt: „Die schweren sittlichen Kämpfe, die einem Augustinus beschieden waren, ehe er zur endgültigen Klarheit gelangte, sind dem ritterlichen Spanier erspart geblieben; er war auch in dieser Phase seines Daseins (der Jugend) nicht nur nach dem Sinne seiner Zeit, sondern auch nach dem der unseren ein durchaus ehrenhafter, sittenreiner Kavalier." Den Verdacht auf Sensationslüsternheit wird daher ein Buch von vornherein zu erregen in Gefahr stehen, wenn es eine Biographie des Heiligen bieten will und im Untertitel als pathographische Studie mit dem Zusatz „vom Erotiker zum Heiligen" bezeichnet ist. Nicht verringert wird dieser Verdacht, wenn der Verfasser sich uns als Arzt vorstellt, der andere Schriften unter den Titeln „Krankes Christentum" und „das Christusbild in Gerhart Hauptmanns Emanuel Quint" und bereits früher in einem Alter von 28 Jahren — man denke! — eine Schrift: „Jesus Christus vom Standpunkte des Psychiaters" veröffentlicht hat. Das sind die Gedanken, die sich aufdrängen beim Anblick des Titels der kürzlich bei Joh. Ambrosius Barth-Leipzig erschienenen Geschichtsstudie „Ignatius von Loyola" von Dr. med. Georg Lomer. Eine oberflächliche Durchsicht der Schrift zeigt, daß der nichtkatholische Verfasser gegenüber dem Jesuitenorden von den landläufigen Vorurteilen

Digitized by Google

des Protestantismus ganz erfüllt ist, weshalb eine grundsätzliche Verständigung ganz ausgeschlossen erscheint, will nach Lomers Ansicht doch der Jesuitismus nur einem längst überwundenen Ideal der Vergangenheit dienen und weiß sich gegenüber der fortschreitenden Gegenwart nur mittelst eines „unerhörten psychologischen Raffinements und einer skrupellosen diplomatischen Taktik" zu behaupten; das jesuitische Erziehungssystem ist persönlichkeitsfeindlich, will nicht zu selbständigen Urteilen anleiten, sondern nur fertige Urteile übermitteln und strebt daher auch in seinem Wissenschaftsbetrieb nicht nach der Wahrheit an sich, sondern nur nach der hergebrachten „Ordenswahrheit".

Wenn Dr. Lomer als grundlegenden Gedanken sodann hinstellt, daß der Begriff „übernatürlich" lediglich einer Falschdeutung menschlicher Unwissenheit seine Entstehung verdanke, so müssen uns starke Zweifel beschleichen, ob ihm überhaupt ein Organ zur Beurteilung religiöser Probleme eigen ist. Sein zusammenfassendes Urteil über Ignatius von Loyola am Schluß seiner Schrift lautet: „Spanier und Edelmann durch und durch, Soldat bis in den Kern seines Wesens, voll brennenden Ehrgeizes und Herrschbegier, aber auch voll fanatischer Glaubensglut, der verkörperte Wille zur Tat, aber voll hysterischer Ueberreiztheit, Aftermystik und orgiastischer Selbstbetäubung, halb idealistisch-aktiver Nordländer, halb gefühlsseliger, autoritätsgläubiger Südländer, ein Genie des organisierenden Willens, aber auch pathologisch bis ins Mark." Dieses Pathologische wird als Hysterie bestimmt, aber keine gewöhnliche Hysterie, die von Geburt vorhanden oder sich im Laufe des Lebens entwickelt, sondern eine künstlich herbeigeführte Affektion, das Produkt eines irregeleiteten, aber straff zielbewußten Willens. Hätte der Arzt Lomer sich auf die Behauptung beschränkt, Ignatius habe durch seinen Uebereifer in Bußübungen, wie Nachtwachen, übermäßiges Fasten, Geißelung, Tragen von Bußgürteln sich eine Zerrüttung des Nervensystems zugezogen, welche sich stellenweise in schwerer Skrupulosität, Halluzinationen, überreichlichen Tränenergüssen äußerten, so hätte man ihm mit Förster antworten können: „Es ist sehr leicht, aus einem langen Leben des religiös-sittlichen Heroismus gewisse pathologische Grenzfälle und gewisse Exzentrizitäten auch auf seiten großer Naturen herauszuheben, um damit ein tiefreichendes Problem des geistigen Menschen einfach zu erledigen." Aber, was das Verhängnisvolle, Dr. Lomer tritt in die Fußstapfen des Wiener Neurologen Freud, dessen Psychoanalyse als pansexualistische Psychologie bezeichnet worden ist, nach deren Lehre der Schlüssel zum Verständnis von Naturen, wie Ignatius, in der „zurückgestauten Sexualität" zu finden sein soll. Alles, was gegen die Uebertreibungen, Einseitigkeiten und Willkürlichkeiten der Freudschen Schule von sachverständiger Seite in umfangreicher Literatur gesagt worden ist, hat daher auch Geltung gegen Lomers Schrift. Seine protestantische Befangenheit, wie mangelndes Verständnis für katholische Dinge zeigt sich auch in der Beurteilung der Exerzitien. Er bietet eine ziemlich ausführliche Inhaltsangabe des Exerzitienbüchelchens und meint dann am Schluß, man dürfe nicht vergessen, daß die Exerzitien als getreues Spiegelbild von Ignatius innerer Entwicklung folgerichtig auch den in dieser unverkennbar vorhandenen pathologischen Einschlag aufweisen, und daß der gesamte jesuitische und nichtjesuitische Klerus, sobald er sich den Exerzitien unterziehe, mehr oder weniger die Gesundheit seines Geistes und seiner Nerven aufs Spiel setzen müsse. Hier liege ein hygienisch geradezu gemeingefährlicher Brauch vor, vor dem zu warnen Pflicht jedes Sachverständigen sei, der es gut mit der Volksgesundheit meine. Diese Proben dürften genügen zum Erweis, daß das Lomersche Buch nicht allein vom katholischen Standpunkt den schärfsten Widerspruch herausfordert, sondern auch das Verständnis der Religionsbekenntnisse untereinander nicht nur nicht fördert, vielmehr gefährdet, und daher auch nicht dem konfessionellen Frieden dienen kann.

Zu der Frage, ob man bei dem hl. Ignatius Hysterie vom ärztlichen Standpunkte aus annehmen müsse, sei nur hingewiesen auf das, was Professor Dr. Willy Hellpach, gewiß kein Ultramontaner, in seinem Buche über geistige Epidemien sagt:

„Die Exercitia spiritualia des Ignatius von Loyola sind der grandiose Versuch, die Hysterie zu überwinden und doch den alten Seelenzustand zu erhalten. Und der Stifter der Gesellschaft wußte, wo der Punkt lag, aus dem die Krankheit zu kurieren war, . . . er verbot die Planlosigkeit und Spielerei, die er durch die planvolle Ausgestaltung jeder Lebensstunde und durch systematische Einschulung der Phantasie auf die religiöse Vorstellungswelt ersetzte. Er sah, daß Erschöpfung dem Hirn die Herrschaft über den Bewegungsapparat raubt, Glieder und Muskeln eine unmoralische Ochlokratie an sich reißen läßt; sah, daß die Unsicherheit im seelischen Leben Unordnung und Durcheinander züchtet und die Seele den Visionen als Spielball ausliefert. In den Uebungen wurde eine krankhaft gesteigerte Bilderwelt in die Bande der Lebensaufgabe geschmiedet. Eine krankhaft gesteigerte — doch diese Krankheit war ein Experiment; sie sollte dem Willen unterworfen bleiben, und wo die Gefahr der Umkehr dieses Verhältnisses drohte, dort gebot die Ordensklugheit Halt. . . . Loyola hat erreicht, was zu erreichen war: die Freihaltung seines Ordens von hysterischer Verwilderung."

Ein anderes, ganz aus katholischem Geiste geschriebenes Buch ist die Biographie des hl. Ignatius, welche aus dem Nachlasse des Dichters Francis Thompson herausgegeben wurde und kürzlich in so meisterhafter deutscher Uebersetzung von Helene von Reuß bei Kösel in Kempten erschienen ist, daß sie uns vergessen läßt, daß es ein ursprünglich fremdsprachiges Buch ist. Die Anschaulichkeit der Darstellung wird noch gehoben durch eine Reihe schöner Illustrationen. Hier finden wir keine naturalistischen Interpretationskünste zum Verständnis psychologischer Probleme. Wie der Heilige uns erscheint, so wird er geschildert. Ganz einfach und schlicht wird seine Geschichte erzählt. Zur Vermeidung historischer Irrtümer hat der auf dem Gebiete der Ignatiusforschung bekannte P. Pollen S. J. das Ganze einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen. Während Lomers Buch auf dem Boden der Anschauung entstanden ist, daß das Uebernatürliche als „Falschdeutung" zu erachten sei, hat Thompsons Feder die Liebe geführt, und er geht von der Ueberzeugung aus, daß Ignatius und sein Werk unter dem besonderen Schutze der Vorsehung des Allmächtigen gestanden, ein besonderes Werkzeug der Vorsehung ist. Man hat nicht mit Unrecht Thompsons Biographie des Stifters der Gesellschaft Jesu als ein Seitenstück zu der ebenfalls bei Kösel erschienenen deutschen Uebersetzung der schönen Biographie des hl. Franziskus von Assisi von dem Dänen Jörgensen bezeichnet, da die Verfasser beider Werke als Künstler und Dichter die vielleicht sonst trockenen geschichtlichen Tatsachen mit ausgezeichneter Hineinfühlung in fremdes Seelenleben vor unseren Augen entstehen lassen.

Das Gesamturteil, welches Thompson über Ignatius abgibt, lautet: „Energie, Geduld und Weisheit verbunden mit einer Hingebung, die nichts für unmöglich hielt, was sie für ihre Pflicht erachtete — das waren die vornehmsten Eigenschaften im Charakter des Heiligen. Die Erfolge, welche sein Orden errang, verdankt er diesen Eigenschaften seines Gründers, die auf ihn sich vererbt haben, und die er sich zu eigen gemacht hat. Der administrative Genius ist vielleicht der hervorstechendste Zug der Gesellschaft und geht unmittelbar von dem Manne aus, der befähigt gewesen wäre, unter Karl V. in dem größten Reiche der Welt zu regieren. Aber er zog vor, von den Altären der Kirche aus ein Heer zu leiten, das die Armeen Spaniens überdauerte, und dessen Eroberungen unvergänglicher sind als jenes gewaltige Reich, das den Schiffen seiner stolzen Armada in ihrem Untergange folgte."

Die Anschauungen, die wir bei Lomer haben kennen gelernt, berühren sich sehr enge mit den Gedanken in Horneffers Buch „der Priester", wo auch die Ansicht vertreten wird, daß Religion der Wille zur Abnormität, zu Rausch, Krankheit sei, und der religiöseste Mensch zugleich als der kränkste, als ein Gezeichneter, Verirrter zu bezeichnen sei, die Exerzitien eine musterhafte Einrichtung zur Erzielung religiöser Rauschzustände auf hysterisch-suggestiver Grundlage darstellen und die durch Ignatius geschaffene Verbindung von Entsagung und Aktivität als nichts anderes, als eine Vermengung von Christentum und Heidentum zu betrachten sei. Solche Anschauungen entbehren ebensowohl des Verständnisses für das Wesen der Religion, wie auch für die Entwicklung der grundlegenden Fähigkeiten der menschlichen Seele. Die „Moderne" scheint ganz zu vergessen, daß Willensstärke sich ebenso wohl als Entsagungs- wie auch als Tatenenergie äußern muß und die Ethik erst ihre Vollendung in der Religion findet, indem diese die höchsten Inspirationen für die Motivation der menschlichen Handlungen bietet. Die Leute aber, die wie Lomer in den Vorgängen des Seelenlebens eines Ignatius von Loyola „eine ins Geistige übersetzte, krankhaft verzerrte Wollust" erblicken, erinnert Karl Jentsch in einer Besprechung des Lomerschen Buches in der „Neuen Rundschau" an ein Wort von August Weismann, die Fähigkeit, Musik zu hören, sei eine unbeabsichtigte Nebenwirkung des Gehörapparates. „Wollen die Aerzte", sagt Jentsch mit feiner Ironie, „alle geistig übernormalen Menschen krank nennen, so mögen sie es tun, wenn sie sie nur nicht ‚heilen', wenn sie unsere Helden und Heiligen, falls wir noch welche haben, und die vom göttlichen Wahnsinn des Dichtens und Bildens Ergriffenen nicht auf das Philistermaß herabschrauben."

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Offizieller Besuch des bayerischen Regenten und seiner Gemahlin in Berlin.

Die Nachricht, daß Prinz-Regent Ludwig mit seiner Gemahlin Maria Theresia am 7. und 8. März dem Kaiser und der Kaiserin einen Antrittsbesuch abstatten, ist überall im Reiche mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Außer dem persönlichen Gefolge wird auch Ministerpräsident Freiherr von Hertling als Staatsminister des Kgl. Hauses und des Aeußern den Regenten begleiten. Der Besuch erhält seine besondere Note dadurch, daß zum ersten Male die nunmehrige bayerische Landesmutter, eine Erzherzogin aus dem Hause Oesterreich-Este, an der Seite des Regenten vor ganz Deutschland den ihr gebührenden Platz einnimmt. Der künftige Kronprinz Rupprecht, kommandierender General des I. bayerischen Armeekorps, ist inzwischen von seinem Vater zum Generaloberst ernannt worden. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß der in allen Kreisen in hohem Ansehen stehende langjährige Hofmarschall des Prinzen Ludwig, Freiherr v. Laßberg, zum Generalmajor befördert wurde.

Versöhnung und Verbindung zwischen Berlin und Gmunden.

Unerwartet ist der Kaiser mit Familie in Karlsruhe eingetroffen, wo auch der Herzog von Cumberland und sein Sohn beim Prinzen Max eintrafen. Dort fand die Verlobung des Welfenerben, Prinzen Ernst August, mit der Kaisertochter Viktoria Luise statt. Der künftige Schwiegersohn des Kaisers wird den Herzogsthron von Braunschweig besteigen. Der bisherige Regent von Braunschweig ist auch bereits nach Süddeutschland abgereist. Ob der Herzog von Cumberland jetzt auf Hannover besonders verzichtet, oder allgemein zugunsten des Sohnes resigniert, bleibt abzuwarten. Jedenfalls werden die letzten Nachwehen des Krieges von 1866 jetzt beseitigt und der innere Friede und die Reichsfreude gefördert. Möchten doch so auch alle anderen Zankäpfel schwinden!

Vom Balkankrieg.

Trotz aller Vermittlungsversuche sind die Feindseligkeiten wieder eröffnet worden.

Mit der Beschießung Adrianopels setzten die Bulgaren ein. Angeblich hatten sie in der Zwischenzeit die größten Kanonen aufgefahren. Aus der ersten Schußnacht wurde alsbald gemeldet, daß die innere Stadt brenne. Adrianopel hält sich heute noch. Einen Sturmangriff haben die Bulgaren wohlweislich nicht gewagt. Adrianopel wird wohl Schicksalsgleichheit mit Paris haben. Der Hunger allein kann es machen, und dieses Zwangsverfahren ist langwierig.

Neues Leben schien in den Krieg zu kommen, als die Verbündeten einen Vorstoß auf Gallipoli machten. Diese Halbinsel zu besetzen, die westlichen Dardanellenforts aufzurollen und von da die asiatische Dardanellenseite anzugreifen, den Weg durch die Meerenge für die griechische Flotte freizulegen und Konstantinopel selbst zu bedrohen, — das war eine imposante Strategie. Aber die Ausführung blieb in den ersten Anfängen stecken. Die türkische Armee vor Gallipoli wurde jämmerlich in die Flucht geschlagen; sie ist jedoch bei den Befestigungen von Bulair stehen geblieben. Die Bulgaren haben nach den bisherigen Nachrichten in den „Flaschenhals" der Halbinsel noch nicht einzudringen vermocht, sei es wegen des Widerstandes von vorn oder wegen der drohenden Gefahr von hinten. Die Türken versuchten nämlich den Gegenschachzug, ein ganzes Heer bei Rodosto oder an der sonstigen Nordküste des Marmara-Meeres zu landen, und damit sowohl den rechten Flügel der Bulgaren vor Tschataldscha als auch die Gallipolitruppen im Rücken zu fassen. Die wachsamen Bulgaren vereitelten die türkische Landung. Die Türkei soll nun wegen des Friedens direkt mit Bulgarien Verhandlungen angeknüpft haben.

Unsere Offiziösen singen das alte Lied: „Die Mächte bleiben solidarisch in der Bewahrung ihrer Neutralität und des europäischen Einvernehmens. Nach wie vor geht ihr Bestreben auf möglichste Beschränkung und Abkürzung der kriegerischen Ereignisse, auf zweckdienliche Mitarbeit an einem baldigen Friedensschluß und auf gemeinsame Lösung der sie dabei interessierenden Fragen, die von der Versammlung der Botschafter in London vorbereitet wird." Ja, es wird viel „vorbereitet", aber was wird durchgeführt? Auch der Versuch, durch neue Verhandlungen über den Schutz der Heiligtümer von Adrianopel den Wiederausbruch des Kampfes zu verhüten, ist gescheitert. Die Kardinaltugend der europäischen Diplomatie ist zurzeit die Geduld.

Von dem Handschreiben des Kaisers Franz Josef an den russischen Zaren hatte man vielfach sich große Dinge versprochen. Der Ueberbringer ist gebührend geehrt worden und hat auch eine Antwort mitbekommen. Aber von den Früchten ist bisher nichts sichtbar geworden, als höchstens eine gewisse Eifersucht und Unruhe in Paris. Die dortigen Nutznießer des russisch-französischen Bündnisses betrachten es als eine Gefährdung der Weltachse, wenn Rußland überhaupt mit Oesterreich oder Deutschland in direkte Beziehungen tritt. Augenblicklich ist nun ihre Besorgnis noch dadurch erhöht worden, daß auch zwischen England und Deutschland sich neue Fäden anspinnen.

Das englisch-deutsche Flottenverhältnis.

Die Verhandlungen in der Budgetkommission des Deutschen Reichstages haben plötzlich eine internationale Bedeutung von außergewöhnlichem Interesse erlangt. Nach dem Bericht über die vertrauliche Aussprache hat zunächst unser neuer Staatssekretär des Auswärtigen, Herr v. Jagow, die Beziehungen zu England für gut erklärt, und dann hat der Staatssekretär des Marineamts, Herr v. Tirpitz, das seinerzeit von der englischen Regierung bezeichnete Verhältnis der beiderseitigen Flottenstärke von 10:16 als akzeptabel bezeichnet.

Da haben wir ja das Abkommen über die Rüstungsbeschränkungen! — rufen einige Blätter aus. Von einem Abkommen oder irgend einer vertragsmäßigen Bindung ist aber noch gar keine Rede. Lord Churchill, der englische Marineminister, hat voriges Jahr im März unter den landesüblichen Klauseln gesagt, der tatsächliche Standard der Neubauten von Dreadnoughts gewähre der britischen Flotte eine Ueberlegenheit von 60 Prozent über die deutsche; dieses Verhältnis könne, abgesehen von unerwarteten Entwicklungen anderer Länder, einen Maßstab für die nächsten 4 oder 5 Jahre abgeben, soweit die Dreadnoughtklasse in Betracht komme. Die größere Ueberlegenheit Englands in den Schiffsklassen, die vor der Dreadnoughtperiode gebaut sind, und in den kleineren Schlachtschiffen und den Panzerkreuzern, die zum Ersatz für diese veraltenden Schiffe gebaut werden sollen, behielt sich der englische Minister ausdrücklich vor. Man kann also nicht sagen, daß er überhaupt ein Stärkeverhältnis von 10:16 für die ganze Flottenmacht angeboten habe. Demgemäß wird auch wohl die Annehmbarkeitserklärung des Herrn von Tirpitz so zu verstehen sein, daß Deutschland an dem Plane seiner Dreadnoughtbauten festhalten will, obschon ihm derselbe nur 10 Riesenschiffe gegen 16 englische verschafft. Sollte darin die Einleitung zu einem Abkommen liegen, so würde offenbar das Verhältnis von 10:16 noch eine Ausdehnung auf die ganze Flotte finden müssen. Obendrein wäre dann noch eine Menge von formellen und materiellen Einzelheiten festzulegen, bei deren Regelung wahrscheinlich der ganze Plan schon steckenbleiben würde. Ferner steht nach wie vor einem solchen Rüstungsvertrage das prinzipielle Bedenken entgegen, daß Deutschland bei seiner exponierten Stellung in Europa überhaupt sich die Hände nicht binden lassen kann, und dazu kommt das praktische Bedenken, daß England, wenn es ein vertragsmäßiges Recht der Kontrolle hätte, seine jetzt schon sehr stark entwickelte Aufsicht über unsere Werftverhältnisse auf ein unerträgliches Maß steigern würde, so daß sich fortgesetzt Mißverständnisse, Verdächtigungen und Streitigkeiten ergeben würden. Daher darf man in der fraglichen Erklärung nicht die Einleitung zu einem Vertrag sehen, wohl aber die Anregung zu einer vernünftigen Praxis.

Das „Annehmbar" der deutschen Regierung bekundet vor aller Welt, daß wir nicht die Absicht haben, unsere Flottenbauten bis zur Ueberlegenheit oder auch nur bis zur Gleichwertigkeit mit der britischen Flotte zu steigern. Wir Deutsche wissen das längst, aber in England herrscht weiterhin noch der Glaube (und der wird von den Hetzern weidlich ausgenützt), daß wir die englische Vorherrschaft brechen und gelegentlich England selbst okkupieren wollen. Wenn dieser Argwohn und dessen Ausbeutung ausgeräumt werden kann, so ist das ein großer Gewinn, sowohl für den Weltfrieden im allgemeinen, als auch für die beiderseitigen Steuerzahler. Sobald die Engländer ihre Schiffsbauten entsprechend einschränken, können auch wir in der Entwicklung unserer Flotte einen bedächtigen Schritt annehmen. Denn wir rüsten freilich nicht zum Angriff auf England, wohl aber zur Verteidigung gegen England in dem bereits öfter erklärten Sinne, daß wir das Risiko eines Angriffs auf die deutsche Flotte für jede fremde Macht abschreckend groß machen wollen. Bei einer Beschränkung des Flottenbaues auf Gegenseitigkeit macht England gewiß die größeren Erspar-

Digitized by Google

nisse, da es auf jedes deutsche Schiff zwei oder wenigstens 1,6 zu setzen pflegt. Doch ist die kleinere Ersparnis auch für uns sehr angenehm, da sie uns ermöglicht, unsere Wehrmacht zu Lande noch vollkommener zu machen.

Die Erklärung in der Budgetkommission bedeutet auf der einen Seite ein Entgegenkommen gegen England, und ist also ein Beweis, daß die Beziehungen jetzt wirklich besser sind, als in den vorangegangenen Jahren. Anderseits paßt dieser Schritt zu der gegenwärtigen Richtung unserer Rüstungspolitik, die auf den weiteren Ausbau des Landheeres gerichtet ist.

Die französischen Rachepolitiker sind natürlich unglücklich über jede Besserung der englisch-deutschen Beziehungen. Um so mehr, wenn gleichzeitig Rußland sich zu den Dreibundmächten freundlich oder auch nur artig stellt. Man hofft in Paris mit rührender Ausdauer auf einen Triplefeldzug gegen Deutschland. Unter den Nachwirkungen des Tripolis- und des Balkankrieges hat sich ersichtlich die Festigkeit des Dreibundes erhöht, während die Tripleentente trotz der angeblichen Vereinbarung über die Aufteilung von Nordasien den Eindruck der Mattigkeit und der Lockerung macht. Auf solche Eindrücke darf man freilich keine Luftschlösser bauen oder eine Hurra-Zukunftsmusik anstimmen. Aber für jedes günstige Zeichen der Zeit darf man doch dankbar sein; auch die Beruhigung der Gemüter ist schon von Wert.

Großzügige Kaiserreden und kleinliches Parlamentsgezänk.

Bei der Einleitung der Zentenarfeier für 1813 hat der Kaiser in Königsberg zwei bemerkenswerte Ansprachen gehalten. In der ersten Rede führte er aus, daß das Heil der Nation in der sittlichen Kraft beruhe und diese ihre Wurzel habe in dem patriotischen Idealismus und der Religion. Daran schloß sich der eindringliche Ruf des Monarchen, daß wir die idealen und religiösen Güter, die uns die Vorfahren vererbt, wahren und mehren müssen. In der zweiten Rede wurde der Appell an den Patriotismus praktisch zugespitzt durch die Ankündigung der neuen Wehrvorlage, die das vor 100 Jahren gelegte Fundament der allgemeinen Wehrpflicht weiter ausbauen soll.

Eine dritte bedeutsame Rede hielt der Kaiser bei der Jahrhundertfeier der Erhebung der deutschen Nation an der Berliner Universität. Ernste Worte richtete er an das heutige Geschlecht, das für Transzendentales geringere Fähigkeit zeige und dem das Wort Religion Schwierigkeiten bereite. Dieses Geschlecht bedürfe wohl eines Hinweises, wie es zu dem alten Glauben seiner Väter kommen kann. Dann erinnerte der Kaiser an die große Belastungsprobe des Jahres 1806, die ein Gottesgericht gewesen sei, wie sich dann im Glauben an Gott ein unterdrücktes, zerstückeltes Volk erhoben und alles vor sich niedergeworfen habe — ein Wunder, wie es noch nicht dagewesen sei. Das sei auch nicht die Tat der Menschen gewesen, das sei gewesen Gottes Tat.

Mit den großen Gesichtspunkten, die der Kaiser hervorhob, steht nun leider der gegenwärtige politische Betrieb in Berlin schlecht im Einklang. Wir wiesen schon in der vorigen Nummer auf die Spannung im Innern hin, wobei wir auch der Regierung gedenken mußten, welche die idealen und religiösen Güter durch Jesuitengesetze und Polenverfolgung zu wahren glaubt. Das unschöne Gezänk in den Parlamenten hat sich inzwischen noch verschlimmert. Nach der Attacke im preußischen Abgeordnetenhause glaubten die Konservativen auch noch im Reichstage Sturm laufen zu sollen, und zwar gegen den Staatssekretär des Innern, Herrn Delbrück, der angeblich den Präsidialstaat Preußen in seinen heiligsten Vorrechten gekränkt und die Sozialdemokratie durch die Ablehnung des Streikpostenverbotes begünstigt habe. Diese Ueberspannung des preußischen Machtgefühls und des parteipolitischen Eigensinns ist sehr zu bedauern in einer Zeit, die von den Vorfahren Sammlung und Unterordnung unter die großen Zwecke lernen sollte, um den schweren Gefahren von außen und von innen gewachsen zu sein. Das parlamentarische Wesen steht bei den Konservativen nicht in hoher Wertschätzung; aber wie die Dinge gegenwärtig liegen, ist doch das Heil des Vaterlandes auch heutzutage, ebenso wie 1813, nicht von den oberen Kräften allein zu erwarten, sondern nur von der Mitwirkung des Volkes. Daher muß die verfassungsmäßige Volksvertretung mit den Fürsten und den Ministern zusammenarbeiten. Wer das Vaterland stark, groß und sicher machen will, muß auf die Veredelung des Parlamentarismus hinarbeiten, nicht auf dessen Entwürdigung und Lähmung. Nun ist es schon schlimm genug, daß die Parlamente durch die Viel- und Grobredigkeit von links und durch die Mängel der Geschäftsordnung diskreditiert werden. Wenn z. B. im Reichstage 15 Tage lang zum Etatsposten des Staatssekretärs des Innern kraus und wirr über alles mögliche und unmögliche uferlos geredet wird, so begreift sich die wachsende Teilnahmlosigkeit des Publikums.

Wer durch Unzufriedenheit zum Umsturz kommen will, mag das begrüßen und fördern, aber recht verstanden, verlangt das konservative Interesse jetzt Ruhe und Würde in den oberen Regionen, um die breiten Volksschichten zum richtigen Verständnis und zur nötigen Opferwilligkeit zu führen. Hat man gegenwärtig nichts Besseres zu tun, als einen Stellvertreter des Reichskanzlers totzureden? Die Konservativen haben einerseits die positive Aufgabe, die Heeresverbesserung zu fördern, anderseits die Abwehraufgabe, die Auferstehung der direkten Erbschaftssteuer zu verhindern. Sie sollten also sammeln und nicht zersetzen, Arbeitsfreude pflegen und nicht Aerger stiften. Der zeitraubende und verwirrende Krakeel um Persönlichkeiten und Nebendinge sticht traurig ab von dem großen Kaiserprogramm: „Die idealen und religiösen Güter zu wahren und zu mehren!“

Sind die Deutschen jesuitenfeindlich?

Von Dr. Carl Fichter.

Das Buch A. Camerlanders „Sind die Jesuiten deutschfeindlich?“ hat bereits seine gebührende Anerkennung in diesen Blättern (Nr. 48, 1912) gefunden. Bei Lesung des Buches kam dem Schreiber dieser Zeilen wiederholt der Gedanke: Könnte man im Grunde nicht auch fragen: Sind die Deutschen eigentlich jesuitenfeindlich?

Natürlich gibt's einen ganzen Haufen deutschredender Menschen, die sich heiser schreien vor Haß gegen die Jesuiten. Aber die haben vom Deutschtum nichts anders als den Geburtsschein und den Namen. Vom wahren Patriotismus haben sie keine Spur. Sie dienen dem Vaterland nur soweit, als das Vaterland ihren Interessen dient. Wenn die Regierung nicht nach ihrer Pfeife tanzt, sind sie gleich geneigt, ihre vaterländische Gesinnung zu revidieren. Das sind keine echten Deutschen, das sind vaterlandslose, gesinnungslose Egoisten, die auf chinesischem Boden ebenso gut gedeihen würden als auf deutschem, sie scheiden von meiner Frage von selbst aus.

Umgekehrt frage ich auch nicht nach der Gesinnung der Katholiken den Jesuiten gegenüber. Deutsch sind sie, ihre Deutschtreue haben sie selbst unter harten Opfern bewiesen. Aber in der Jesuitenfrage könnte man sie ja der Parteilichkeit zeihen. Das versteht sich von selbst, daß die Katholiken ihre Jesuiten lieben und zurückverlangen. Also lassen wir auch die Katholiken als solche ausscheiden. Nicht der Glaube, sondern nur der unzweifelhaft echte Patriotismus soll im folgenden berücksichtigt werden.

Wer möchte wohl den Patriotismus Kaiser Wilhelms I. in Zweifel ziehen? Er hat einem Jesuiten das eiserne Kreuz verliehen, 168 andern hat er, trotzdem sie schon des Landes verwiesen waren, die Kriegsdenkmünze in Anerkennung ihrer Verdienste in die Verbannung nachgeschickt. Das war ein Akt freundlicher Gesinnung, gegen den man sich vergebens auf seine Unterzeichnung des Jesuitengesetzes berufen kann. Denn das weiß doch jedermann, daß diese Handlung nicht von ihm selbst ausging, sondern nur die Folge der Ueberredung von seiten seiner schlechten Ratgeber war.

Zahlreicher sind die Beweise der Freundlichkeit von seiten Kaiser Wilhelms II. Als P. Müller S. J. das 25jährige Jubiläum als Pfarrer der Deutschen in Antwerpen feierte, verlieh ihm der Deutsche Kaiser den roten Adlerorden 4. Klasse, und bei dem letzten Besuch des Kaisers in Brüssel wurde ihm P. Müller als erster von den Geistlichen vorgestellt. Eine kaiserliche Kabinettsordre bestimmte, daß, so oft ein deutsches Kriegsschiff vor Antwerpen Anker werfe, der katholische Teil der Besatzung zu P. Müller in den Gottesdienst geführt werden sollte. Der Kaiser glaubt offenbar nicht an die Staatsgefährlichkeit der Jesuiten.

Dem P. Franz Ehrle verlieh der Kaiser 1901 den Preußischen roten Adlerorden 2. Klasse, und im Jahre darauf sandte er ihm sogar sein Porträt in vergoldetem Rahmen mit eigenhändiger Unterschrift. Da sage mal einer, daß der Kaiser jesuitenfeindlich sei.

Am 19. Mai 1905 meldete der „Ostasiatische Lloyd“: „Dem Direktor des Observatoriums in Zikawei, P. Froc, ist von Sr. Majestät durch Allerhöchsten Erlaß vom 18. März in Anerkennung seiner Verdienste wegen der S. M. Schiffen und dem Schutzgebiet Kiautschau durch Versorgung mit Wetternachrichten und

Digitized by Google

Sturmwarnungen geleisteten Dienste die kleine goldene Medaille für Wissenschaft verliehen worden. Seine Exzellenz Vizeadmiral von Tirpitz hatte den Kommandanten S. M. S. „Seeadler" damit beauftragt, diese hohe Auszeichnung dem P. Froc zu überreichen. Prinz Karl Anton von Hohenzollern, der in Begleitung des Generalkonsuls Dr. Knoppe, seines militärischen Begleiters Majors Bronsart von Schellendorf und des Kommandanten S. M. S. „Seeadler" am 18. Mai nachmittags dem Observatorium in Zikawei einen Besuch abstattete, hatte es übernommen, P. Froc die ihm verliehene Auszeichnung zu überreichen." Hier vereinigen sich also mit dem Kaiser eine ganze Reihe seiner höchstbetrauten Stellvertreter zur Ehrung eines Jesuiten.

In ähnlicher Weise zeichnete Seine Majestät einen anderen Jesuiten aus, den P. Scherer, der sich mit großer Liebe und Aufopferung der Seelsorge unter den deutschen Truppen in China angenommen hatte. Zum Zeichen der kaiserlichen Huld und Zufriedenheit wurde ihm die Chinadenkmünze zuerkannt. Admiral Graf Baudissin wollte ihm dieselbe „im Auftrage Sr. Majestät" auf deutschem Boden überreichen und lud ihn deshalb an Bord der „Hansa" ein. Dort entwickelte sich die Festlichkeit in der herzlichsten Weise, wie auch schon vorher das beste Einvernehmen zwischen den Jesuiten auf der einen, den Soldaten hohen und niederen Ranges auf der anderen Seite bestanden hatte. Letztere ließen sich oft vernehmen: Es sei ein Unsinn, die Jesuiten aus Deutschland fern zu halten. Da P. Scherer es sich nicht hatte nehmen lassen, dem Kaiser seinen Dank auszusprechen, erhielt er einige Monate später ein höchst ehrenvolles Antwortschreiben durch Vizeadmiral von Tirpitz, worin dieser im Auftrage des Kaisers die vaterländische Gesinnung des Paters dankend lobt, sowie der Freude Ausdruck verleiht über die warmen Worte, mit welchen P. Scherer des Verhaltens der Kaiserlichen Marine gelegentlich der Chinawirren gedacht hatte.

Gleichwie sein hoher Vater hat auch der Kronprinz des Deutschen Reiches bei Gelegenheit den deutschen Jesuiten Zeichen unzweideutigen Wohlwollens erwiesen.

Zu wiederholten Malen hatte Se. K. Hoheit Prinz Heinrich Gelegenheit, mit deutschen Jesuiten in Berührung zu kommen. Anläßlich seines Besuches in Boston bildete sich unter den dortigen von Jesuiten geleiteten Deutschen ein eigener Prinz-Heinrich-Verein. P. Faber S. J. stellte denselben Sr. K. Hoheit vor, und dieselbe war über eine so feurige — notabene von vertriebenen deutschen Jesuiten genährte — patriotische Gesinnung ganz entzückt. In China stieg er eigens ans Land, den P. Froc für seine vorzügliche Arbeit über den „Iltistaifun" persönlich zu danken. Zwei Stunden lang besichtigte er das Haus, die Museen und das Observatorium. Er war so befriedigt, daß er tags darauf den „guten, vortrefflichen Jesuitenpatres", wie er sie dem Bischof von Anzer gegenüber nannte, seine Photographie in großem Format mit eigenhändiger Unterschrift und Widmung „Zur freundlichen Erinnerung" sandte. Noch zweimal später war der Prinz zum Besuch in Zikawei, das eine Mal in Begleitung seiner Gemahlin. Beide waren gegen den sie umherführenden P. Scherer sehr liebenswürdig und gemütlich.

Von fürstlichen Personen, die den Jesuiten Zeichen ihrer Gewogenheit erwiesen haben, könnten noch erwähnt werden der Sohn des Prinzen Heinrich und Prinz Heinrich XXXI. Reuß j. L. Keiner von allen diesen meinte seinem Patriotismus dadurch etwas zu vergeben, woraus wir mit Recht schließen müssen, daß sie die wahnsinnige Anschauung derer nicht teilen, die beständig von der Vaterlandslosigkeit der Jesuiten reden.

Wer möchte demnächst wohl die Vaterlandsliebe der eigentlichen Vaterlandsverteidiger in Zweifel ziehen? Hier wollen wir uns nicht bei den gemeinen Soldaten aufhalten, die überall, wo sie mit deutschen Jesuiten zusammentrafen, ganz besonders in China, von diesen zahlreiche Beweise aufopfernder Liebe empfangen und sie denselben mit dankbarer Gegenliebe vergolten haben. Nein, auch die hohen und höchsten Leiter deutscher Truppen haben mit deutschen Jesuiten den freundschaftlichsten Verkehr unterhalten. Vizeadmiral Bendemann sprach sich mit höchstem Lob über die unschätzbaren Mitteilungen aus, welche das Observatorium von Zikawei so unermüdlich den unter seinem Kommando stehenden Schiffen zukommen ließ.

Wie freundlich spricht sich ein anderer Marineoffizier, von Diederichs, als Generaldirektor des Marineamts dem öfters genannten P. Froc gegenüber aus. „Mit Befriedigung rufe ich mir die Erinnerung an die angenehmen Beziehungen zurück, in welchen ich während meines letzten Oberkommandos im äußersten Osten zu Ihnen stand, und ich spreche Ihnen dafür noch einmal meinen herzlichsten Dank aus." Das klingt nicht kalt offiziell, das klingt warm freundschaftlich. Als Vizeadmiral hatte derselbe sich mit nicht geringerer Wärme für die kostbaren Dienste bedankt, welche die Jesuiten von Manila durch ihre Wetterberichte den deutschen Kriegsschiffen geleistet hatten.

Des sehr freundlich gehaltenen Briefes, den der Vizeadmiral von Tirpitz im Namen des Kaisers an P. Scherer schrieb, haben wir schon Erwähnung getan.

Geradezu herzlich muß der Verkehr des Admirals Graf v. Baudissin mit den Jesuiten genannt werden. Im Jahre 1902 erschien er persönlich in Zikawei, um „der alten Freundschaft" liebenswürdigen Ausdruck zu geben. Daß dieses keine leeren Worte waren, bezeugt ein Brief, den er 1905 von Kiel aus an P. Scherer richtete. Derselbe verdiente, hier vollständig abgedruckt zu werden. Der Kürze halber begnügen wir uns, die markantesten Stellen daraus wiederzugeben. „Es ist recht lange her, daß ich von mir hören ließ, und ich könnte es Ihnen nicht verübeln, wenn Sie mich für treulos hielten. Aber ich fürchte mich nicht davor, denn wir haben uns zu sehr in die Augen gesehen und wissen genau, was wir von einander zu halten haben. So werden Sie denn auch versichert sein, daß ich weder Sie noch den P. Froc noch ganz Zikawei vergessen habe, und daß ich vielmehr mit freundlicher und dankbarer Gesinnung an Sie alle denke. Ich glaube, ich habe Ihnen schon einmal anvertraut, daß ich zu den altmodischen Menschen gehöre, die sich noch ein Herz halten, was von vielen als unpraktisch verschrien wird." Man denke sich: ein Herz für einen Jesuiten, einen vaterlandslosen Gesellen! Aber Graf von Baudissin rechnet seinen Umgang mit den Jesuiten zu den Haltepunkten, bei denen er in der Erinnerung oft und gerne verweilt. „Gelingt es mir dann noch obendrein", so fährt er fort, „daß man auch meiner sich freundlich entsinnt, so glaube ich einen wahren Wert gefunden zu haben." Unglaublich! einen wahren Wert bei den ärgsten Feinden des Vaterlandes? Aber Graf von Baudissin geht noch weiter. Er weiht P. Scherer in seine intimsten Familiensorgen und -freuden ein. „Mir selbst sind heitere und schwarze Lose beschieden gewesen, letztere durch ernste Krankheiten meines einzigen Sohnes, die mir unendlichen Kummer bereiteten und noch bereiten. Im Beruf ist es mir dagegen gut und gnädig ergangen; im Januar haben Seine Majestät mich zum Vizeadmiral gemacht, und seit Oktober bin ich Chef des I. Linienschiffs-Geschwaders, was immer das Ziel meiner Wünsche war". Der Schluß des Briefes klingt elegisch. „Ich würde . . . Sie alle gerne einmal wieder besucht haben . . . aber daran ist leider nicht zu denken, und Sie müssen sich schon auf den Weg machen und mich im fernen alten Vaterland aufsuchen — ach ja! — wenn wir uns anders als in der Erinnerung wiedersehen sollen. Aber an der Erinnernng lassen Sie uns festhalten. . . . Ihr treuergebener usw. usw.".

Herzlicher könnte man nicht schreiben, sagt Camerlander. Sagen wir lieber: So schreibt ein Freund an einen Freund — und der erstere ist ein deutscher Vizeadmiral und der zweite — ein Jesuit.

Fügen wir noch einen der tapferen deutschen Krieger hinzu, Oberst Graf von Schlippenbach. Camerlander gibt eine Photographie wieder, auf der der Graf mit seinen Offizieren mitten zwischen den beiden deutschen Jesuiten P. Dahlmann und P. Scherer sitzt. Man sollte nicht glauben, daß hier zwei feindliche-Heerlager untereinander gemischt seien: so freundlich nimmt sich das Bild aus. Ja, der Verkehr zwischen Graf von Schleppenbach und P. Scherer hatte ein derart freundliches Gepräge, daß die Chinesen nicht anders meinten, als die zwei seien Brüder.

Wir könnten nun noch eine Reihe deutscher Gesandten, Konsuln und andere hochgestellte Personen nennen, die den vertriebenen deutschen Jesuiten im Ausland das freundlichste Entgegenkommen gezeigt und ihnen das höchste Lob gezollt haben. Einige Namen zum mindesten mögen hier folgen: Kaiserlicher Generalkonsul in Antwerpen, Geheimrat Pritsch, Baron von Waldthausen, Gesandter des Deutschen Reiches in Argentinien, Dr. Wilhelm Knappe, Generalkonsul in Schanghai, sowie der deutsche Gesandte Mumm von Schwarzenstein, vieler anderer nicht zu gedenken.

Endlich könnten zahlreiche deutsche Reisende und Gelehrte angeführt werden, die dem verdienstvollen patriotischen Wirken der vertriebenen Jesuiten unter den Deutschen im Auslande das höchste Lob zollen.

Aus alledem geht hervor, daß Männer ohne Zahl, deren echt deutsche Gesinnung niemand in Zweifel zu ziehen berechtigt

Digitized by Google

ist, sich den Jesuiten gegenüber sehr freundlich gezeigt haben. Es gereicht also keinem echten Deutschen zur Schande und zum Vorwurf, Freund der Jesuiten zu sein. Im ganzen Deutschen Reiche hat keiner, der sein Vaterland aufrichtig liebt, auch nur einen Schein von Grund, die Jesuiten zu hassen und ihrem Wirken in dem Vaterlande, das sie selbst in der Verbannung fortfahren, mit unentwegter Treue zu lieben, fürderhin Hindernisse zu bereiten.

Wir wagen es ruhig zu behaupten, daß, abgesehen von den eingangs geschilderten Scheinpatrioten, kein wahrer Deutscher die Jesuiten haßt; man meint die Jesuiten zu hassen und haßt nur die Scheusale, die man infolge der endlos wiederholten Verleumdungen fälschlich für Jesuiten hält. Diesen Leuten kann man nur den Rat wiederholen, den der Abgeordnete Graf Praschma ihnen gegeben hat, einmal persönlich die Bekanntschaft der Jesuiten zu machen. Man könnte ruhig die Wette eingehen, daß sie mehr oder weniger alle als Freunde und Verteidiger der Jesuiten heimkehren würden.

Nochmals „Mehr Klarheit im Prinzip."

Ein Wort über unsere Studentenkorporationen.

Von Kulturingenieur Schomberg, cand. cam. in Jena.

Die Ausführungen unter obigem Stichwort in den Nummern 48 und 49 des verflossenen Jahrgangs der „Allgemeinen Rundschau" sind als durchaus zeitgemäß nur zu begrüßen, aber sie bedürfen meines Erachtens noch einer Ergänzung. Es gilt, in der angedeuteten Richtung auch in den eigenen Reihen einmal nach dem Rechten zu sehen: Mehr praktische Betätigung des Prinzips ist in manchen katholischen Korporationen unbedingt erforderlich.

Das Wort der katholischen Dame, welches Dr. Wülf in Nr. 48 zitiert, in Ehren, aber in praxi hat es auch eine Kehrseite. Auf diese Weise und mehr noch durch Beschneidung oder gar Entziehung des Monatswechsels, wenn der Mulus nicht, wie von Eltern, Tanten usw. gewünscht wird, in eine katholische Korporation einspringt, werden Elemente in unsere Korporationen hineingezwungen, die nicht in sie hineingehören, und die Geist und Ton in manchen Korporationen leider Gottes haben merklich sinken lassen. Gott sei Dank fliegt ja ein guter Teil solcher Leute bei Zeiten aus den katholischen Korporationen wieder heraus, aber der schädliche Einfluß, den sie auf das Korporationsleben auszuüben vermochten, bleibt und pflanzt sich fort. Ein, wenn auch geringer Teil dieser Elemente weiß sich indessen ins Philisterium hinüber zu retten und bleibt einer Sache, mit der er schon als Student innerlich gar nichts zu tun hatte, äußerlich treu, sei es aus alter Gewohnheit oder um persönlicher Freundschaften willen. Und diese Leute, die eine Betätigung katholischer Prinzipien nicht kennen, sind es, die unseren katholischen Korporationen weit mehr schaden, als die in den Nummern 48 und 49 mit Recht gerügten Erscheinungen im Leben des deutschen Katholizismus. Im Philisterium gibt es für sie noch weniger katholische Prinzipien, als im Studentenleben, eine Kirche kennen sie nicht, sozial-caritative Betätigung ist für sie Mumpitz, und sittliche Schranken gibt es nach ihnen höchstens für Jammergreise und Betbrüder. Auf Einzelheiten will ich im Interesse der Sache nicht eingehen. Am häufigsten wird jedenfalls verstoßen gegen die Forderung eines sittlich einwandfreien Privatlebens (vergleiche den Artikel von Dr. med. Cornely in Nr. 10 der „Academia" vom 15. Februar 1912 über das Sittlichkeitsprinzip), eine Forderung, die unbedingt von jedem, altem wie jungem, katholischen Korporationsstudenten erfüllt werden muß. (Die „Allgemeine Rundschau" hat schon vor Jahren ihre warnende Stimme erhoben!)

Werden nun solche Menschen, die es daran gewohnheitsmäßig fehlen lassen, als Philister einer katholischen Korporation bekannt, was Wunder, wenn da die Kritik einsetzt, wenn es heißt: „Nein, in eine katholische Korporation, die solche Alte Herren hat, darf unser Sohn nicht hinein, die ist uns nicht katholisch genug." So und ähnlich habe ich mir in den letzten Jahren oft genug sagen lassen müssen, wenn ich für katholische Korporationen keilte, und zwar von Leuten, die über den Verdacht der Quertreiberei erhaben sind. Dagegen kann man ja nun mit Recht einwenden, daß man einen einzelnen Fall nicht verallgemeinern dürfe. Aber auch unserseits darf bei aller Berechtigung, Mißstände, die unseren Korporationen zum Schaden gereichen, öffentlich zu rügen, nicht verallgemeinert werden. Dr. Wülf beschwert sich mit Recht über Professoren der katholischen Theologie, die vor dem Eintritt in katholische Studentenkorporationen gewarnt haben. Gerade hier liegt aber die Gefahr der Verallgemeinerung nahe. Was derartige Beschuldigungen manchmal auf sich haben, mag folgender Fall aus meiner Praxis zeigen. Ich erfuhr von einem Angehörigen einer befreundeten Verbindung, der Professor der katholischen Theologie N. N. habe vor dem Eintritt in katholische Korporationen gewarnt. Trotzdem die Sache in all ihren Einzelheiten ganz klar zu liegen schien, traute ich ihr nicht, da ich den betreffenden Herrn persönlich kannte, und eine solche Stellungnahme nicht von ihm zu erwarten war. Ich entschloß mich daher, zu dem beschuldigten Herrn hinzugehen, trug ihm die Angelegenheit vor und bat um Auskunft. Und was ich erfuhr? „Gewiß, gewarnt habe ich, aber nicht vor dem Eintritt in katholische Korporationen überhaupt, sondern vor dem Eintritt in eine genau namhaft gemachte Korporation, und aus Gründen, die mich vollauf dazu berechtigten." Die Gründe, die ich auch zu hören bekam, waren wenig lieblich zu hören für die Ohren eines katholischen Korporationsstudenten, sie bewegten sich in der oben angedeuteten Richtung. Man sollte also mit solchen Behauptungen vorsichtig sein, kommt uns einmal ein derartiges Gerücht zu Ohren, dann stelle man den Tatbestand einwandfrei fest, scheue aber auch die Konsequenzen nicht, weder nach der einen noch der anderen Seite hin.

Für alle aber, denen die Zukunft der katholischen Studentenkorporationen am Herzen liegt, ergibt sich heute schon die unabweisbare Pflicht, aufs strengste darüber zu wachen, daß nicht aus dem privaten oder öffentlichen Auftreten eines jungen oder alten katholischen Korporationsstudenten eine berechtigte Warnung vor dem Eintritt in unsere Korporationen hergeleitet werden kann.

Das dankbare Vaterland.

Von Redakteur Hermann Riester, Königshütte.

Es ist etwas Eigenes um die Dankbarkeit unseres preußischen Vaterlandes. Wir Oberschlesier, die wir tagtäglich die feinen Nadelstiche unserer lieben Ostmärker verspüren, wissen sie besonders lebhaft zu schätzen und sind dankbar für jede, auch die kleinste Anerkennung. Dieser Tage hat es sich begeben zurzeit des großen Jesuitenkollers im mächtigen Deutschen Reich, daß in Oberschlesien ein Ordensgeistlicher, der Subprior Damianus aus dem Kloster der Barmherzigen Brüder in Bogutschütz, für 51jährige treue Dienste im Kriegslazarett, am Seuchenlager und am Krankenbett — das allgemeine Ehrenzeichen erhalten hat. Er ist 80 Jahre alt geworden, und mehr als 50 Jahre seines Lebens hat er selbstlos und opferwillig der christlichen Barmherzigkeit an der Lagerstätte seiner kranken Mitmenschen gewidmet. Auf den Schlachtfeldern von 1866 und 1870/71 in Oesterreich und Frankreich hat er die Wunden unserer tapferen Söhne heilen helfen, und bei Epidemien in Mittelschlesien, Breslau und Oberschlesien hat er unzählige Male sein Leben auf's Spiel gesetzt, um das seiner Mitmenschen zu retten. — Ihm, dem Subprior des Klosters der Barmherzigen Brüder ist das — — Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden, das sonst an Landbürgermeister, Polizeidiener, Feldhüter und subalterne Beamte verliehen wird. In den Lazaretten zu Königgrätz, Ponte Mousson, Sedan und Reims hat er den verwundeten Kriegern seine Pflege angedeihen lassen, war er Tag und Nacht auf dem Posten, Wunden zu verbinden, zu heilen, zu trösten und die letzten Liebesdienste denen zu erweisen, die unser Vaterland groß und stark machten. Als Subprior Damian vor 1½ Jahren sein goldenes Ordensjubiläum begehen konnte, war er der Auszeichnung noch nicht würdig. 51 Jahre im Dienste der leidenden Menschheit und in zwei Feldzügen Apostel der Nächstenliebe und das — Allgemeine Ehrenzeichen! Wenn einer heutzutage einen hakatistischen Turnverein 25 Jahre geleitet hat, dann erhält er mindestens den Kronenorden vierter Klasse oder doch ein Verdienstkreuz. Gar nichts wäre in diesem Falle mehr gewesen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Vorfrühling.

Heller, blauer Himmel liegt
Ueber weissem Winterlande.
Mit der Sonne zartem Brande
Her ein Frühlingsahnen fliegt.

Leise regt das Leben sich
Unter kalten, starren Decken,
Weiches Atmen, sanftes Wecken,
Das aus Blumenlanden schlich.

Reiner singt die Welle schon
Ihre alten, lauten Lieder,
Finken putzen ihr Gefieder
In des Aethers reinem Ton.

Durch die Bäume geht ein Hauch
Leicht und frisch aus fernem Süden,
Weckt die zarten, schlafesmüden
Keime tief in Gras und Strauch.

Menschenherzen lauschen froh
Nach des jungen Lebens Klängen,
Und ein mächtig sehnend Drängen
Brennt in ihnen flammenloh.

Iwanowski. C. Kloeb.

Die Selektionstheorie im Lichte der Embryologie und Paläontologie.

Von Dr. Frz. Jos. Völler, München.

Die Darwinisten haben als eine Hauptstütze ihrer Lehre vom Kampf ums Dasein als Prinzip der Entwicklung und des Fortschritts in der Natur[1]) das „berühmte“ biogenetische Grundgesetz konstruiert, das Häckel in die Formel faßte: „Die Ontogenie (= Keimesentwicklung) ist die Rekapitulation der Phylogenie (= Stammesentwicklung)“. Er sagt: „Die Formenreihe, welche der individuelle Organismus während seiner Entwicklung von der Eizelle bis zu seinem ausgebildeten Zustand durchläuft, ist eine gedrängte Wiederholung der langen Formenreihe, welche die tierischen Vorfahren desselben Organismus oder die Stammformen seiner Art von den ältesten Zeiten der sogenannten organischen Schöpfung bis auf die Gegenwart durchlaufen haben.“

Eine scharfsinnige Nachprüfung hat einer unserer bedeutendsten gegenwärtigen Embryologen, Prof. Dr. O. Hertwig vorgenommen.[2]) Als Ergebnis stellt er fest, daß es 1. unmöglich ist, die ontogenetischen Stadien eines Lebewesens als Wiederholung der Formen, welche in der langen Vorfahrenreihe einander gefolgt sind, wissenschaftlich zu charakterisieren, 2. daß aus der äußeren Aehnlichkeit embryologischer Formen mit niederen Tierarten noch nicht gemeinsame Abstammung gefolgert werden darf.

Eine Grundtatsache der Embryologie ist, daß jedes Lebewesen seine Entwicklung als Eizelle beginnt. Die einfachste Urform des Lebens auf der Erde, sagen die Anhänger des biogenetischen Grundsatzes, ist auch die Zelle gewesen. Sie verwenden aber, wie Hertwig nachweist, das Wort „Zelle“ für zwei total verschiedene Gebilde. Unter Urzelle stellen sie sich ja selbst etwas außerordentlich Einfaches vor und setzen dafür auch „strukturloses oder homogenes Klümpchen von Protoplasma“ oder „lebendes Eiweiß“.

Die Embryologie jedoch lehrt, daß die Eizelle eines jetzt lebenden Tieres durchaus nichts so Einfaches ist. Im Säugetier-Ei vereinigen sich schon alle Bedingungen für eine ganz bestimmte Säugetierart mit ihren zahllosen, spezifischen Merkmalen und komplizierten Organen und Gewebeformen, d. h. Anlage für eine bestimmte Organismenart ist bereits im Ei vorhanden, wenn wir auch zurzeit nicht in der Lage sind, die Organisation mit dem Mikroskop wirklich zu sehen. Durch den Entwicklungsprozeß wird sie den Biologen offenbar. Er bildet gleichsam eine biologische Analyse und führt nach Hertwig zu der Vorstellung: „Die befruchteten Eizellen der verschiedenen Pflanzen- und Tierarten sind ihrem Wesen nach ebenso sehr von einander verschieden und sind ebensogut Träger spezifischer Artunterschiede als die am Ende der Ontogenese fertig gebildeten Individuen, auf deren Merkmale wir unser Tiersystem aufbauen.“ „Hätten wir daher entsprechende Kenntnis vom feineren Bau der Geschlechtszellen, so könnten wir schon auf Grund dessen eine Klassifikation des Tierreichs vornehmen. Wenn aber alle Organismen schon im einfachen Zellstadium von einander unterschieden sind, dann läßt sich die Eizelle einer heute lebenden Tierart nicht als die Wiederholung des einfachsten Anfangsstadiums der unendlichen Vorfahrenkette bezeichnen.“

Was von der Eizelle gilt, gilt in gleicher Weise für die ganze Reihe der aus dem Ei hervorgehenden Entwicklungsstadien. „Sie lassen sich ebensowenig als Wiederholungen einer Reihe ausgestorbener Ahnenformen bezeichnen, als die Eizelle eine Wiederholung des Anfangsstadiums ist.“

Weiter, meint Hertwig, versteht man ja unter Vorfahren die Endform einer Ontogenese, die ausgebildeten Individuen, die das Vermögen, sich direkt ineinander umzuwandeln, gar nicht besitzen und sich daher auch nicht als Glieder einer Entwicklungskette aneinanderreihen lassen. Die Entwicklungsstadien einer Ontogenese aber laufen an ein und demselben Individuum ab. Wie die Eizelle die Anlage für den ganzen Entwicklungsprozeß, so trägt jedes einzelne weitere Stadium die Anlage für das nächstfolgende und dieses für das nächste und so weiter in sich.“

Hertwig weist nach, daß sich auf die äußere Aehnlichkeit embryonaler Formen mit niederen Tierarten kein Schluß auf eine gemeinsame Abstammung beider aufbauen läßt. „Es ist wissenschaftlich nicht zulässig zu schließen, daß, weil die Säugetierembryonen vorübergehend eine Chorda bilden, sie deswegen vom Amphioxus oder zyklostomartigen Vorfahren abstammen, oder weil sie in einer Embryonalperiode mit Schlundspalten ausgestaltet sind, ihre Ahnen in der Klasse der Fische gesucht werden müssen. Denn die Fähigkeit zur Entwicklung einer Chorda oder das Vermögen, Schlundspalten usw. zu bilden, sind überhaupt allgemein systematische Merkmale des ganzen Wirbeltierstammes.“

Hertwig zeigt auch, daß aus der Tatsache, daß die Ontogenese der Pflanzen- und Tierarten mit einem Zellstadium, dem befruchteten Ei beginnt, nicht auf die Abstammung aller Organismen von einem gemeinsamen, einzelligen, indifferenten Vorfahren geschlossen und ein monophyletischer Stammbaum aufgestellt werden darf. „Da die Anzahl der jetzt beschriebenen Tierarten schon auf mehr als eine halbe Million geschätzt werden kann, — gibt es doch allein schon über hunderttausend verschiedene Käferarten — da ferner die verschiedenen Pflanzenspezies sich auf mehrere hunderttausende belaufen, kommen wir zu dem unabweisbaren Schluß, daß fast eine Million Artzellen, die nach Organisation und Anlage verschieden sind, unsere Erde bevölkert.“ Dazu muß diese Zahl noch als eine kleine bezeichnet werden im Vergleich zu der der ausgestorbenen paläontologischen Arten von Lebewesen. Ferner zeigen die Versuche und Erfolge der Pflanzen- und Tierzüchter die unendliche Variabilität der Lebewesen, infolge der sich unzählige Varietäten und Rassen zählen lassen.

Wenn somit schon die „einfache Zelle“ eine unser Denkvermögen übersteigende Fülle von Verschiedenheiten zuläßt, so ist es ganz unwahrscheinlich, daß unsere Erde auf einer früheren Epoche der Entwicklung nur von einer einzigen Art von Zellen bevölkert war, oder das Leben nur in einer einzigen Art entstanden ist. Die polyphyletische Hypothese hat eine viel größere Wahrscheinlichkeit vor der monophyletischen voraus.

Auf das Prinzip der Vielstammigkeit kommt auch Steinmann vom Standpunkt der Paläontologie aus. Ferner zeigt er, daß sie ebensowenig wie die Embryologie eine Stütze für die Lehre vom Kampf ums Dasein lieferte.

[1]) Das vollständige Versagen dieses Prinzips habe ich in einer unlängst in der Sammlung Frankfurter zeitgemäße Broschüren erschienenen Schrift „Der Kampf ums Dasein als Prinzip des Fortschritts in der Natur“ (50 Pf.) nachgewiesen, in der ich eingehend den Inhalt des Darwinismus, seine Hauptfaktoren Variabilität und Zufall, das Zweckproblem bei Darwin, das Verhältnis der Lehre zur züchterischen Erfahrung, zur Mutationstheorie und zum Mendelismus, die Bedeutung der Zuchterfolge bei den Haustieren, der Pflanzenexperimente Burbanks für die Selektionstheorie, ferner die Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften, die Entstehung des Lebens und der Urzeugung usw. untersuchte.

[2]) Hertwig, Die Elemente der Entwicklungslehre des Menschen und der höheren Tiere. Jena 1910. Kap. „Das ontologische Kausalgesetz.“

Digitized by Google

Dennert faßt Steinmanns Ergebnisse folgend zusammen:

1. Die vom Darwinismus für seine nicht empirisch, sondern aprioristisch aufgestellten Stammbäume und von der Paläontologie geforderten Stamm- und Uebergangsformen sind nirgends in dem heute schon sehr reichlichen Material paläontologischer Forschung nachzuweisen.

2. Die Ergebnisse der letzteren entsprechen nicht den nach dem sog. „biogenetischen Grundgesetz" aufgestellten Stammreihen, dasselbe hat vielmehr oft geradezu auf falsche Wege geführt.

3. Das „biogenetische Grundgesetz" hat höchstens eine beschränkte Geltung.

4. Die Ergebnisse der Paläontologie, wie sie z. B. das plötzliche Verschwinden der Saurier und das Auftreten der Säugetiere kennzeichnet, widerstreben durchaus dem Darwinschen Prinzip vom Ueberleben des Passendsten im Kampfe ums Dasein.

5. Die Zeiten haben längst aufgehört, wo die Darwinschen Erklärungen in naivem Vertrauen für das Alpha und Omega der Abstammungslehre angesehen wurden.

6. Nur das Prinzip der Deszendenz ist allgemein anerkannt, das „Wie" derselben, ihre Ursachen sind heute absolut strittig.[3])

Die paläontologische Forschung erwies sich als unfähig, die von der Theorie geforderten unzähligen Uebergänge zu liefern und hinsichtlich des „biogenetischen Grundgesetzes" sagt Dépéret: „Zieht man die Paläontologie darüber zu Rate, so muß man erkennen, daß sich diese Hypothese keineswegs bewahrheitet hat.[4])

„Unsere Untersuchung bezüglich der genetischen Beziehungen der großen Gruppen untereinander endet mit einem großen Fiasko", schließt Waagen in seiner trefflichen Schrift „Die Entwicklungslehre und die Tatsachen der Paläontologie."

„Immer wieder müssen wir hören, daß nicht nur die einzelnen Stämme, sondern alle Klassen und ebenso oft genug selbst die Ordnungen nach den bisherigen Beobachtungen vollständig unvermittelt auftreten, daß wir ihre Vorfahren nicht kennen usw. Erst in den Ordnungen selbst wird es möglich, Deszendenz nachzuweisen oder wenigstens zu vermuten." Und weiter: „Wenn wir uns bloß an die Tatsachen halten wollen, so müssen wir das unvermittelte Auftreten aller Stämme des Tierreichs mit Ausnahme der Wirbeltiere, und ebenso der Pflanzenstämme, mit Ausnahme der Angiospermen, und zwar in bereits hochspezialisierten Formen für das Kambium resp. Silur annehmen. So befremdend uns dies auch sein mag, so findet diese Annahme doch eine Art Rechtfertigung in der Tatsache, daß so auch in späterer Zeit sowohl die Wirbeltiere wie die Blütenpflanzen nach unseren bisherigen Kenntnissen unvermittelt erscheinen.

Die Paläontologie lehrt uns, daß wir auf empirischem Wege nichts von der Entstehung der einzelnen Stämme erfahren, ja daß selbst Uebergänge von Klasse zu Klasse sich nur in äußerst seltenen Fällen annehmen lassen."

Selbst ein so überzeugter Anhänger der Lehre von der Umbildung der Arten wie der ausgezeichnete amerikanische Paläontologe E. Cope weigert sich, die Darwinsche Selektion als die wirkliche Ursache der Schöpfung neuer Arten anzuerkennen: „Das Ueberleben des Geeignetsten ist nicht die Entstehung des Geeignetsten! Der Kampf ums Dasein kann nur das Ueberleben des Geeignetsten und das Aussterben der Arten erklären."

[3]) Dennert, Vom Sterbelager des Darwinismus. Halle 1911. S. 37, 38.
[4]) Dépéret-Wegner, Umbildung der Arten. Stuttgart 1909. S. 105.

Ein pantheistischer Philosoph über katholische Orden und Ordensleben.

Von P. Anicet, O. M. Cap., Sterkrade.

Eines ganz unerwartet schnellen Todes ist Dr. Gideon Spicker, der bekannte langjährige Lehrer der Philosophie an der Münsterschen Alma Mater am Abende des 18. Juli 1912 gestorben. Der nun so jäh infolge eines Gehirnschlages von der irdischen Schaubühne Abgetretene durfte sein pantheistisches System, eine Art Neuspinozismus, worin die „Materie als göttliches Attribut" gelehrt wird, volle 36 Jahre im „schwarzen" Münster dozieren. Bereits am 29. März 1876 berief das preußische Kultusministerium (Minister Falk stand damals an dessen Spitze) den 36jährigen — geboren am 25. Januar 1840 — Freiburger außerordentlichen Professor der Philosophie Dr. Spicker als „liberalen" Katholiken in diese „Hochburg des Ultramontanismus" (wie Münster von gegnerischer Seite ja so gerne bezeichnet wird). Gerade 3 Wochen vorher, am 8. März 1876, hatte man, um dem Ministerium völlig freie Hand für diese Berufung zu schaffen, den Bischof Johann Bernard Brinkmann von Münster († 1889) staatlicherseits „abgesetzt". Derselbe hatte ja statutengemäß das Einspruchsrecht gegen die Anstellung eines liberalen Dozenten der Philosophie an der Akademie von Münster. Hören wir, was Spicker selbst über seine Berufung nach Münster und deren eigentlich bewegende Ursache uns enthüllt. In seinem 1908 erschienenem Buche „Vom Kloster ins akademische Lehramt" finden wir hierüber u. a. folgendes: „. . . In dieser Zeit drangen von Halle her Gerüchte nach Freiburg, ich sei für den Lehrstuhl der Philosophie an der Akademie zu Münster in Vorschlag gebracht. Meine Freunde und ich bezweifelten dies aus verschiedenen äußeren und inneren Gründen. Münster war in liberalen Kreisen so verrufen als Hochburg des Ultramontanismus, und ich stand schon so tief im Geruche der Ungläubigkeit, daß wir an die Möglichkeit eines Rufes dahin nicht glauben mochten . . . Was mag nun unter den Vorgeschlagenen das Ministerium bestimmt haben, für diesen Posten an mich zu denken? Wie mir von anderer Seite versichert wurde, wollte man einen liberalen Katholiken haben. In dieser Beziehung hätte die Unterrichtsverwaltung keinen glücklicheren Griff tun können. Liberal war ich, katholisch auch, nur eben nicht im eigentlich konfessionellen (!), sondern buchstäblich, im universellen (!) Sinne. Beides bin ich noch heute, und insoferne glaube ich, dem Ministerium keine Enttäuschung bereitet zu haben; dagegen um so mehr, und zwar mit Recht, den Klerikalen (!). Die Folgen hatte ich denn auch auf die empfindlichste Weise zu büßen."

Obwohl Spicker sich hier in der unzweideutigsten Weise als einen Mann kennzeichnet, bei welchem der völlige Bruch mit der Kirche schon seit langem sich vollzogen, so hat derselbe dennoch jenen beiden Orden, mit denen er in seinen jugendlichen Jahren in näherem und lebhafterem Konnex gestanden, zeitlebens ein recht freundliches und ehrendes Andenken bewahrt. Es sind dies der Orden der Benediktiner und der Kapuziner, ganz vorzugsweise aber der letztere, dessen Kleid Spicker vor nunmehr 51 Jahren genommen und 3 Jahre hindurch (1861—1864) — wenn auch nicht gerade mit besonderer Auszeichnung — getragen hat. Eine Fülle von Zeugnissen für dieses Freundschaftsverhältnis und die unverkennbare Hochachtung den armen demütigen Söhnen des heiligen Franziskus gegenüber bietet uns Spickers bereits oben angezogene Schrift. Nur einige der hauptsächlichsten und eklatantesten Proben mögen hier folgen. Wie begeistert klingen zum Beispiel seine Ausführungen über seine Profeß: „Endlich erschien der Tag, wo wir die drei Gelübde: Armut, Keuschheit und Gehorsam in die Hände des Novizenmeisters ablegen sollten. . . . . Eines Momentes möchte ich um seiner Größe und Seltenheit willen noch besonders gedenken. Als ich nach dem feierlichen Akt in die Zelle zurückkehrte, war ich von dem Ideal der inneren Freiheit so mächtig erfüllt und durchdrungen, wie nie mehr in meinem Leben. Allem hatte ich entsagt: allen irdischen Genüssen, Ehren und zeitlichen Gütern; sogar Kunst und Wissenschaft erschienen mir als eitler Tand; das Leben selbst hatte für mich nur insofern noch Wert, das erhabene Gefühl der Freiheit tiefer genießen zu können. Ich kam mir vor wie ein seliger Geist, frei von aller Schranke und Schwere des Daseins. In diesem Augenblicke wäre es mir ein leichtes gewesen, ohne Widerstand von der Erde zu scheiden. Wer nie etwas Aehnliches empfunden, wird mir kaum nachzufühlen imstande sein, was ich mit der Schilderung dieses Zustandes sagen möchte." Einen ähnlich warmen Ton wirklicher Begeisterung finden wir im Nachstehenden: „. . . Aus alldem geht hervor, daß ein echter Kapuziner mehr zu beneiden als zu bemitleiden ist. Von dem gehobenen Gefühl der inneren Seligkeit, die seine Brust schwellt, mögen die argen Weltkinder, wenn sie ihn in der rauhen Kutte und bei Kälte mit bloßen Füßen auf die Mission wandern sehen, kaum eine blasse Ahnung haben. Und doch nimmt der Kapuziner während seines Lebens bloß vorweg, was am Ende des leiblichen Daseins jedem bevorsteht. Jeder muß seiner Familie, seinen Gütern, seiner Macht, seinem Ansehen, ja dem Leben selbst unerbittlich für immer entsagen. Sterben heißt also radikal auf alles Irdische verzichten. Wer nun stets durch viele Jahre sich in der Entsagung geübt, die größtmögliche Armut wie seine eigene Mutter oder Braut geliebt hat, für den wird der Tod sein Schreckliches verlieren." — Und muß es nicht unwillkürlich ans Herz greifen, was Spicker im unmittelbaren Anschluß an seinen anschaulichen Bericht über seine Entlassung aus dem Orden sagt: „. . . Unter heißen Tränen nahmen wir, meine Konfratres und ich, voneinander schmerzlichen Abschied. Erst jetzt kam mir so recht zum Bewußtsein, was es heißt, drei Jahre in geistiger Gemeinschaft zu verkehren; ich hätte nie geglaubt, daß man so tief und herzlich miteinander verwachsen könnte. Wie in einer Familie nimmt jeder an den Freuden und Leiden des andern lebhaften Anteil. Aus dem gemeinsamen Beten, Studieren, Arbeiten erwächst eine Innigkeit, als ob alle nur eine Seele hätten. Das ganze Kloster stellt einen Organismus dar, wobei sich jeder bloß als zugehöriges Mitglied empfindet. Wohl gibt es manchmal Differenzen und machen sich Sympathien und Antipathien, Affekte und Leidenschaften geltend; doch das immer sich erneuernde Gefühl, ein Bruder und Nachfolger Christi zu sein,

Digitized by Google

gleicht alles wieder aus ..." — Von einem Besuche, den Spicker drei Jahre nach seinem Austritte und unmittelbar nach seiner in München erfolgten Doktorpromotion seinen ehemaligen Konfratres in Zug machte, spricht der Philosoph: ..., „Dann boten sie mir Kaffee und Wein an; aber getröstet und gesättigt ob der überaus freundlichen Aufnahme mußte ich beides ablehnen. Ich war so überrascht und gerührt, daß ich mir sagen mußte: Du hast das Ordensleben von seiner wahren Seite noch gar nicht kennen gelernt." — Eine ganz besondere Hochachtung und Ehrfurcht nötigen unserem Philosophen ab die beiden Patres Theodosius Florentini, der weitberühmte Philantrop, und Anicetus Regli (Spickers Guardian wie auch Provinzial). Den P. Anicet schildert Spicker als „eine kraftvolle Erscheinung mit mächtigem Haupt, kohlschwarzem Vollbart und durchdringenden Blicken .... als einen logischen Denker und vorzüglichen Redner"; über den P. Theodosius vernehmen wir: „Diese hohe, hagere Gestalt mit der breiten Stirn, dem beredten Mund, dem grauen, in Strähnen herabwallenden Bart hatte etwas außerordentlich Imponierendes . ."

Auch eine Kaisergeburtstagfeier mit polizeilicher Erlaubnis.

Von Franz Ehrlich.

Hohenzollernwetter war's am 27. Januar. Die Festgottesdienste im hohen Dom zu Köln und in den protestantischen Kirchen machten einen erhebenden Eindruck. Die Parade auf dem Neumarkt verlief glänzend. Das Festmahl im Gürzenich war von patriotischer Begeisterung getragen. Es fehlte nur noch der entsprechende Abschluß des Tages.

Den versuchte man der Bevölkerung Kölns zu bieten im Deutschen Theater, wo ausgerechnet am Geburtstage S. M. des Kaisers und Königs die den ständigen Lesern der „Allgemeinen Rundschau" hinlänglich bekannte „Reformtänzerin Adorée Villany" auftrat.

Man konnte ahnen, daß der Männerverein z. B. d. ö. U. diesem fünften öffentlichen Erscheinen der Erna Reich Schwierigkeiten entgegensetzen würde. War doch schon nach einer ähnlichen Veranstaltung am 28. November 1912 ein energischer Protest gegen eine Wiederholung solcher Schaustellungen erhoben. Auf die Eingabe an das Polizeipräsidium erfolgte damals die Antwort: „Das Auftreten der Tänzerin Villany im hiesigen Deutschen Theater ist unter der Bedingung gestattet worden, daß alle Tänze in dezenter Weise zur Aufführung gelangen müßten, und daß eine gänzliche Entblößung des Körpers nicht stattfinden dürfe. . . . Diese Bedingungen, die auch in Berlin und anderen Großstädten gestellt werden, sind von der Tänzerin nach den Berichten der aufsichtführenden Polizeibeamten erfüllt worden. Ein vollständiges Verbot der Aufführungen wäre nicht zu rechtfertigen gewesen. Gez. v. Weegmann."[1])

Das wußte man. Danach richtete man sich in der Ankündigung. Diese geschah so spät, daß ein vorbeugender Protest nicht mehr möglich war: 26. Sonntag, 27. Kaisersgeburtstag — da arbeitet der Bureauapparat nicht. Und wenn er arbeitet: „Ein vollständiges Verbot der Aufführungen wäre nicht zu rechtfertigen gewesen." Es kommt einem vor, als gälte beim Schutze der öffentlichen Sittlichkeit die Regel: Der Brunnen darf erst zugedeckt werden, wenn das Kind ertrunken ist — und auch dann beileibe nicht so, daß ein zweiter Unglücksfall ausgeschlossen wird.

Wir sind ja auch in Köln und nicht im Musterländle Baden; es handelt sich hier ja um die „Kunst" einer Tänzerin und nicht um befürchtete Uebergriffe ins religiöse Gebiet seitens eines Jesuiten.

Und diese Verbote einer „gänzlichen Entblößung des Körpers" und dergleichen erinnern mich immer an einen Vers, den ein zynischer Mitschüler uns Gymnasiasten vor zirka 25 Jahren aus dem Renommisten von Zachariae vorzulesen wagte:

„Ein Flor umhüllt den Leib, der mehr verrät als deckt."

Die anständigen Elemente der Klasse hatten für solche Poesie kein Verständnis, und auch in Köln zeigten die gähnenden Lücken im Deutschen Theater — ½ Stunde nach offiziellem Beginne war nicht einmal ein Drittel der Plätze besetzt, nachher wurde es nicht besser — daß das Publikum sich selber höher einschätzt, als die Behörde es tut. (Anmerkung der Redaktion: Diese optimistische Einschätzung des Stammpublikums des Deutschen Theaters vermögen wir nicht zu teilen. Ein gewisses Publikum fürchtet angesichts der polizeilichen Einschränkungen, nicht mehr ganz auf seine Kosten zu kommen.)

Wie kann man das zusammenreimen: Noch am Nachmittage wird gesungen: „Deutschland, Deutschland über alles!" und am Abend haben die maßgebenden Stellen Aufführungen gestattet, die einen Hohn bedeuten auf die zweite Strophe des patriotischen Liedes: „Deutsche Frauen, deutsche Treue!"?

So etwas bietet man dem Volke der „Gottesfurcht und frommen Sitte" am Geburtstage seines Landesvaters.

[1]) Vgl. „Volkswart", 1913 Nr. 1, S. 6, 7.

Kritische Bemerkungen zum Illustrierten deutschen Flottenkalender für 1913.

Von Paul Bier.

Wir sind alle darüber einig, daß es eine nationale Tat ist, in allen Schichten des Volkes Verständnis und Begeisterung für die große Sache unserer Kriegsflotte zu wecken. Wer gegenteiliger Ansicht wäre, den könnte die jetzige gespannte Weltlage eines Besseren belehren. Wenn wir uns darum in den folgenden Zeilen näher mit dem „Illustrierten deutschen Flottenkalender für 1913" befassen, so geschieht dies nicht, um das Unternehmen als solches zu bekämpfen oder die einzelnen Beiträge unter die kritische Lupe zu nehmen. Wir sind vielmehr der Ueberzeugung, daß die allermeisten — die belletristischen Teile würden ein etwas höheres literarisches Niveau zwar gewiß vertragen — ihren Zweck, Lust und Liebe für unsere Flotte und für den Matrosenberuf zu wecken erfüllen werden. Auch wäre kein weiterer Anlaß vorhanden, das, was an diesem Kalender Bedenken erregen muß, einen größeren Leserkreis zu unterbreiten, wenn nicht die große Verbreitung des Flottenkalenders, der im Jahre 1911 in einer Höhe von 160000 Exemplaren abgesetzt wurde, das Anbringen einer Warnungstafel nötig machten, um so mehr, da er vor allem unter der heranwachsenden Jugend einen großen Leserkreis besitzt und den Schülern der höheren Lehranstalten (und wohl nicht bloß diesen) zu einem Vorzugspreis geliefert wird.

Das Bedenkliche des Flottenkalenders liegt nicht in seinem redaktionellen, sondern im Annoncenteil, der den großen Raum von über 75 Seiten einnimmt. Was da zum Teil empfohlen wird, ist Schund und Schmutz in Reinkultur. Dabei muß man im Auge behalten, daß der Flottenkalender seine Leser schon deswegen unter der heranwachsenden Jugend suchen muß, weil er möglichst viel junge Leute für den Beruf des Matrosen gewinnen möchte. Was ist es nun, das diesen künftigen Matrosen im Flottenkalender empfohlen wird? Seite 252 annonciert eine Dresdener Buchhandlung ein „Buch über Liebe und Ehe oder das Geschlechtsleben des Menschen. „Intimer Ratgeber in und außer der Ehe." Ebenda. „Das beste Buch über die Ehe ist das berühmte Buch von Dr. Brown: Häusliches Glück! Behandelt das Liebes- und Geschlechtsleben in seinem ganzen Umfang." Ebenda: „Zerlegbare anatomische Modelle; über den Bau und die Funktionen des menschlichen Körpers: a) der männliche, b) der weibliche Organismus geben diese Modelle vollen Aufschluß. Wenn es am Schluß dieser Annonce heißt; „Abgabe nur an Personen über 18 Jahre", so weiß jeder Vernünftige, was davon zu halten ist. Es ist wie bei den „Kinovorstellungen für Erwachsene" nur Lockmittel. Wie will man denn aus einem Brief erkennen, wer über 18 Jahre alt ist? Verlangt die Firma etwa den Geburtsschein? Dasselbe Geschäft empfiehlt „Die geheimen Liebesmächte", „Sechstes und siebentes, achtes und neuntes Buch Mosis", „Der wahre geistliche Schild nebst einem Anhang, um in allen Gefahren, worin sowohl Menschen als Vieh oft geraten, gesichert zu sein. Preis 6.30 M." Doch genug mit der Aufzählung dieser dem Gebiet der niedrigsten Schundliteratur angehörigen Bücher. Welche Meinung hat denn der Flottenkalender von unseren künftigen Matrosen, daß er ihnen solchen Schmutz und Schund zu empfehlen wagt? Ist das der richtige Weg, um ein gesundes, starkes Geschlecht zu erziehen? Und die Redaktion kann sich nicht damit entschuldigen, sie übernehme keine Verantwortung für den Annoncenteil, die sie in einer redaktionellen (wohl ebenfalls bezahlten Notiz) obigen Büchern selbst noch folgende empfehlende Worte widmet (S. 237). „Ein schönes Buch hat den größten Wert! Lest Bücher, denn so verscheucht ihr Trübsinn! Lest Bücher, wenn eure Freunde und Bekannten euch hochhalten sollen! Lest Bücher, denn ihr lernt daraus. Wir verweisen besonders gern auf die in unserem Kalender enthaltenen Annoncen der . . . (folgt der Name der Dresdener Verlagsbuchhandlung, die obige Annoncen aufgegeben hat). Für jeden ist etwas da! Da ist ein Buch, welches lehrt, wie man sich unterhält und bei Damen beliebt macht. Viele ähnliche Sachen gibt es noch. Auch okkultistische und sonst belehrende Bücher werden von der Firma, die wir bestens empfehlen, angeboten". Dazu kommen noch andere Annoncen nicht weniger bedenklichen Inhalts. So S. 276 „Männer! von Dr. Paul Korallus", S. 298 „Frohe Kunde für jeden Mann! Meine Ausführungen leiten den Leser an, das Leben zu genießen, ohne sich dabei den nervenschwächenden Folgen auszusetzen." S. 310 „Das Christusproblem gelöst! Soeben erschien: Vor 1900 Jahren! Wer war Christus? In einer alten orientalischen Bibiothek ist ein Dokument gefunden worden, das ganz genau mitteilt, wer Jesus Christus war: ein Bundesbruder des Essäerbundes, einer Art Freimaurervereinigung".

Und das alles in einem Kalender, der einer so eminent nationalen Sache, wie der Förderung unserer Flotte dienen will! Das alles in einem Unternehmen, das von einem Kaiserlichen Kapitän zur See a. d. L. Persius redigiert wird! Wir sind weit entfernt, den Herausgeber selbst für die Aufnahme solcher Annoncen verantwortlich zu machen, wir glauben im Gegenteil, daß er darauf aufmerksam gemacht, diese so scharf, mißbilligt wie wir.

Digitized by Google

Der Verleger selbst aber wird für einen Kalender, der in 160000 Exemplaren abgesetzt wird, sicherlich andere Annoncen finden, so daß er den Kalender nach wie vor zu dem billigen Preis von 1 ℳ verkaufen kann. Sollten diese Annoncen, die schon die früheren Jahrgänge des Flottenkalenders verunzierten, auch künftig beibehalten werden, so könnte er von allen, die christliche Sitte und Lebensführung hochhalten, nicht mehr empfohlen werden.

Wir Katholiken und das Theater.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Die „Allgemeine Rundschau" hat in Nr. 2 vom 11. Januar 1913 die trefflichen Worte angeführt, welche Hardy Keiter in der „Augsburger Postzeitung" über dieses Thema gesprochen hat. Ich möchte hier nur eine einzige Ergänzung vorbringen.

Daß das Theater den Charakter einer „moralischen Anstalt" verloren, daß es auch in katholischen Städten mit Vorliebe unmoralische, antichristliche Autoren zu Worte kommen läßt und dadurch zu einer Stätte der Unkultur und Unmoral geworden ist, daran sind wir Katholiken am allermeisten selbst schuld. Gewiß: „es gibt kaum ein deutsches Theater, bei dessen Leitung der katholische Teil der Bevölkerung merkbarer Rücksicht begegnete; von Einfluß nicht zu reden." Warum? Die Ursache liegt hauptsächlich darin, daß die Katholiken, besonders die durch höhere Bildung und gesellschaftliche Stellung hervorragenden Katholiken, dem Theater fernbleiben.

Warum aber bleiben sie dem Theater fern? Es ist in der katholischen Presse und in Vereinsreden das neuzeitliche Theater so vielfach als Sündenpfuhl hingestellt worden, daß sich in weiten katholischen Kreisen die Ansicht, ich möchte fast sagen: die Anstandspflicht festgesetzt hat, nicht ins Theater zu gehen. Wenn wir Katholiken aber eine so wichtige Einrichtung wie das Theater kampflos unseren Gegnern überlassen, wie dürfen wir dann darüber klagen, daß nur die Weltanschauung der Hauptmann und Sudermann, der Schnitzler und Wedekind dort herrscht? Die Turnvereine, die Gesangvereine, die Sportvereine, einst politisch und religiös indifferente Vereine, haben wir Katholiken kampflos dem Gegner überlassen, und wir klagen jetzt darüber, daß sie zur Brutstätte antikatholischer Agitation geworden sind!

Jeder Theaterdirektor ist Geschäftsmann und muß Geschäftsmann sein, oft ist er leider nur Geschäftsmann. Wenn er sieht, daß die Katholiken seinem Unternehmen in der Regel fernbleiben, daß er nur mit den Gegnern der Katholiken Geschäfte macht, wie kann man von ihm eine „merkbare Rücksicht" auf die Katholiken verlangen? Wenn heute in einer deutschen Stadt die Katholiken einem Theaterdirektor mit dem Boykott seiner Anstalt drohen, so lacht er sie aus; wenn sie einen Protest gegen ein Stück veröffentlichen, so freut er sich, denn dann macht er mit dem Stück mehrere ausverkaufte Häuser. Zu Brünn sollte Paul Heyses „Maria von Magdala" aufgeführt werden. Wer das Stück kennt, wird zugeben, daß seine langweilige Breite die Theaterbesucher vertreibt. Ueber eine einmalige Aufführung wäre es nicht hinausgekommen. Da fühlte sich der damalige Bischof, der jetzige Kardinal Dr. Bauer von Olmütz, im Gewissen verpflichtet, in den katholischen Zeitungen gegen die Aufführung zu protestieren. Die Folge waren fünf ausverkaufte Häuser. Darum: Boykott und Protest haben erst dann die gewollte Wirkung, wenn die Katholiken ein bei den Kassenrapporten ins Gewicht fallendes Kontingent der Theaterbesucher stellen.

Wenn wir Katholiken also auf das Theater einen merkbaren Einfluß ausüben wollen, so müssen unsere Zeitungen die Katholiken so fürs Theater interessieren, daß sie in großer Zahl wieder ins Theater gehen. Es mag sein, daß einzelne katholische Blätter hin und wieder zu große Milde walten lassen in der Besprechung sittlichkeitsgefährlicher Bühnenaufführungen, aber allgemein darf man diesen Vorwurf nicht erheben.

Randglossen des Herausgebers.

Franz Eckardt spricht, wie schon das von ihm angezogene Beispiel aus Brünn zeigt, zunächst vom Standpunkte des Oesterreichers, ohne daß damit gesagt sein soll, seine Ausführungen träfen mutatis mutandis nicht auch auf reichsdeutsche Verhältnisse zu. Aber daß ein öffentlicher Protest irgendeines deutschen Bischofs (man denke beispielsweise an den Erzbischof von Köln) gegen ein religiös oder sittlich anstößiges Stück eine wesentlich andere Wirkung haben würde, als in dem Falle von Brünn, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Freilich würde ein deutscher Bischof auch nur in einem überaus krassen Falle zu einem solchen öffentlichen Schritte übergehen. Daß bessersituierte katholische Familien, auch solche von gehobenem gesellschaftlichem Range, sich in geradezu auffallendem Maße vom Theaterbesuche fernhalten, ist eine Beobachtung, die man namentlich auch in der bayerischen Hauptstadt machen kann. Und zwar erstreckt sich diese Zurückhaltung nicht etwa nur auf sogenannte moderne und hypermoderne Stücke, sondern auch auf das „große Theater" überhaupt. Eine gewisse ängstliche Scheu vor den lockeren heutigen Bühnensitten mag wesentlich mitwirken, und in diesem Punkte ist wirklich schwer zu sagen, wo angesetzt werden soll, um den circulus vitiosus zu durchbrechen. Die Katholiken verlangen, daß erst die Bühne ein anderes Gesicht gewinne, ehe sie ihr wieder vollstes Interesse entgegenbringen. Franz Eckardt erwartet den umgekehrten Gang des Prozesses: Die Katholiken sollen durch stärkeren Besuch maßgebenden Einfluß auf die Bühne erringen.

Uebrigens sind auch bezüglich des schwachen Theaterbesuches der Katholiken Unterschiede zu machen. So steht es beispielsweise in Köln und in anderen größeren rheinischen Städten mit dem Theaterbesuch der gutsituierten Katholiken sicherlich relativ besser als etwa in München. Trotzdem begegnen wir auch in einem Vortrage, den der Dramaturg Dr. Fritz Budde (Berlin) am 22. Jan. in Köln über „Kulturwerte des Theaters" gehalten hat („Köln. Volksztg.", Nr. 68) der Klage: „Unsere katholischen Volkskreise ständen heute dem Theater am fernsten. Beschämend wirke ein Vergleich der Theaterverhältnisse von Köln und Frankfurt und die Anteilnahme weiter Volkskreise wie in Hamburg und Berlin." Wenn aber Dr. Budde weiter meint, die in katholischen Kreisen vielfach herrschende Befangenheit gegenüber dem Theater entspränge zum Teil vielleicht — pietistischen Einflüssen, so sähen wir dieses etwas anrüchige Wort doch lieber vermieden. Der von nur zu vielen Bühnen ausströmende Fäulnisgeruch ist allmählich so penetrant geworden, daß man kein „Pietist" zu sein braucht, um sich davon abzuwenden und andere davon abzuhalten. Und wenn Dr. Budde in Köln mit Recht sagte: „Jede Zeit habe das Theater, das sie verdiene, und jede Gesellschaft auch", dann wäre es ja schließlich der schlagendste Beweis für den gesunden Sinn der Katholiken, wenn sie sich und die Ihrigen den Einflüssen des sittlich angefaulten „modernen" Theaters möglichst zu entziehen suchen. Indessen läßt sich das Thema in einem kurzen Nachwort nur streifen.

In einem Punkte ist Franz Eckardt zuzustimmen: Etwaige Klagen über einen allzu laxen Standpunkt der Bühnenreferenten katholischer Blätter dürfen nicht verallgemeinert werden. Viele katholische Blätter stehen unentwegt auf der Wacht und erfüllen ihre Pflicht, wenn auch grollendes Stirnrunzeln oder noch Schlimmeres seitens der Theaterdirektionen in Aussicht steht. Aber anderseits nimmt die laxere Methode in einem Teile der katholischen Presse allmählich derartige Dimensionen an, daß dagegen einmal ein sehr kräftiges Wort gesagt werden muß. Es gibt keine doppelte Moral: über und unter dem „Strich", im Leben und auf der Bühne. In allem Grundsätzlichen muß unerbittliche Uebereinstimmung herrschen. Der „Allgemeinen Rundschau" liegen in großer Zahl merkwürdige Zeitungsausschnitte über Bühnenaufführungen vor. Wenn man es nicht schwarz auf weiß vor sich sähe, würde man es nicht glauben, daß eine so leichte, fast leichtfertige Auffassung in Blättern Raum finden konnte, die in Leitartikeln und an anderen Stellen kühne Lanzen für strenge Sitte und christliche Ehrbarkeit brechen.

Februar.

Noch karl ist die Erde; ein glitzernder Hauch
Liegt über der bräunlichen Fläche:
Des Winters Atem. Starr hält er auch
In Banden noch Flüsse und Bäche.

Grauweiss der Himmel! Mattgoldner Schein
Blickt aus den Wolken hernieder;
Lächeln der Sonne, scheu noch und klein,
Strahlt dennoch im Herzen wieder.

Frisch weht der Wind! Neuschwellende Kraft
Liegt in den Lüften, den herben,
Wie frischer, markiger Lebenssaft,
Wie freiendes, muliges Werben.

Die Erde bebt, wenn der Sturmwind droht:
„Der Frühling will über die Grenze!"
Noch ein muliger Kampf auf Leben und Tod — —
Und sie öffnet sich jubelnd dem Lenze.

Gertrud Schlesinger.

Digitized by Google

Nochmals der Münchener Karneval.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Der „Münchener Karneval" wird nachgerade sprichwörtlich, aber wahrlich nicht in löblichem Sinne. Die „Allgemeine Rundschau" hat schon in früheren Jahren der Karnevalsgesellschaft „Narrhalla" wegen anstößiger Deklamationen auf einem Herrenabend kräftig den Text lesen müssen. Die Lektion blieb nicht ganz ohne Eindruck, denn die Herrenabende wurden seitdem ganz fallen gelassen, und Klagen über unziemliche Darbietungen sind nicht wieder laut geworden. In diesem Jahre war es der Schlußfeier im Deutschen Theater vorbehalten, ganz und gar aus dem sonst gerne innegehaltenen vornehmen Rahmen herauszufallen. Diesmal lag das Aergernis nicht auf sittlichem Gebiete; vielmehr riskierte man eine Verhöhnung des gemeinsamen Hirtenbriefes des bayerischen Episkopates gegen die Leichenverbrennung. Das „Neue Münchener Tagblatt" (Nr. 37 vom 6. Februar) berichtet darüber:

„So weit war's also schön und nett; aber zu guter Letzt kam der Pferdefuß mit dem von Benno Sailer verfaßten und inszenierten Begräbnis des Prinzen Karneval. Heiliger Bim-bam! Kauft dem Mann doch das Buch mit den 333 besten Witzen der Weltliteratur, damit er wenigstens eine Ahnung vom wirklichen Humor bekommt! Der Gute verwechselt nämlich Roheit mit Witz. Daß durch den Saal des Deutschen Theaters ein grell bemalter Sarg in feierlichem Zuge getragen wurde, möchte noch hingehen; diese Art humoristisch sein sollender Darbietung ist Geschmacksache; aber geschmacklos ist es, wie es auf der Bühne geschah, wenn sich Polizisten und Geistliche um den Leichnam des Prinzen Karneval raufen und ihn schließlich in zwei Stücke reißen, von welchen das eine durch Jesuiten beerdigt, das andere von den Gendarmen, oder was sie sonst in ihrer grotesken Uniform vorstellen sollten, in den Verbrennungsofen geschoben wird, wobei noch, als sich der Ofen scheinbar zu kurz erwies, eine Amputation des Beines mit einer Säge vorgenommen wurde, die gefühlsverletzend war. Dergleichen witzig sein sollende Roheiten werden heute kaum noch von einem Variete letzten Ranges als Exzentriknummer geduldet. Den Narrhallesen war selbst nicht wohl bei der traurigen Sache, und wir haben Grund anzunehmen, daß auch von den Tonangebenden nicht alle damit einverstanden waren."

Sehr gut gemeint, aber in mancher Hinsicht wenig beweiskräftig oder geradezu schief ist der Versuch, den der wegen seiner hochanständigen Gesinnung bestens bekannte Humorist Hermann Roth im Feuilleton der „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 69 vom 7. Februar, Generalanzeiger) unternimmt, den Münchener Fasching von den gegen denselben erhobenen Anschuldigungen einigermaßen zu entlasten[1]). Er meint, die beklagenswerten Auswüchse seien „eine Begleiterscheinung kultureller Zustände überhaupt" und keine Münchener Spezialität. Durch Verbote werde im großen und ganzen an den gesellschaftlichen Auffassungen und Zuständen nichts geändert. Schließlich wird dann das Allheilmittel empfohlen, dem man überall begegnet, wo guter Rat teuer geworden ist und man sich schämt, die Dinge beim wahren Namen zu nennen: „Die Ansätze, der auch durch gewisse Witzblätter genährten, weitverbreiteten Lasziviät und Frivolität zu begegnen, namentlich durch eine Erziehung der Jugend zu gesunden Anschauungen, wie sie im Sport und in der Wehrkraftbewegung zum Ausdruck kommen, sind vorhanden, sie werden hoffentlich wieder aufwärts führen zur Gesundung und zu jener Freiheit, die nur der genießen kann, der sich selbst zu meistern weiß."

Hier wird also auch von Hermann Roth offen zugegeben, daß gewisse Witzblätter die Lasziviät und Frivolität nähren, d. h. künstlich großziehen. Diese „gewissen Witzblätter" (doch wohl „Jugend" u. „Simplicissimus") sind aber eine Münchener Spezialität und predigen in ganz Deutschland und weithin im Auslande die freche laszive Eigenart, zu welcher der „Münchener Karneval" sich hinabentwickelt hat. Solange man sich nicht entschließt, diesen „Witzblättern" die Freundschaft zu kündigen, werden alle Versuche, die Jugend gegen den Zynismus und die Perversitäten der „Witzblätter" zu immunisieren, wirkungslos bleiben. Denn das Gift, das man durch Sport und Bewegung in frischer Luft austreibt, schleicht sich durch alle Poren wieder ein, wenn die vermeintlich abgehärtete Jugend auf dem Familientisch oder im Salon des Elternhauses oder im Café und Restaurant auf Schritt und Tritt den Giftzeugern wieder begegnet und wahrnehmen muß, daß diejenigen, welche sie gegen das Gift immunisieren möchten, mit den Giftzeugern und Giftverkäufern auf dem denkbar freundschaftlichsten Fuße stehen. Mit dem Wahlspruch: „Wasch mir den Pelz, aber mach' ihn nicht naß" kommt man im Kampfe gegen den Unzuchtsgeist der sogenannten modernen Welt nicht durch.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch die Münchener katholische Tagespresse sich inzwischen gegen den unsauberen Geist, der mehr und mehr den Münchener Fasching beherrscht, energisch zur Wehr gesetzt hat. Das „Neue Münchener Tagblatt" (Nr. 33 u. 34 vom 2. u. 3. Febr.) widmete — im Anschluß an die Anklagen der „Frankf. Ztg." — der Entartung des Münchener Karnevals ein eigenes Feuilleton, in welchem sich u. a. der Satz findet: „Es steht leider fest, daß in den letzten Jahren der Münchener Fasching an künstlerischen Werten, an Geist, Witz und harmloser Fröhlichkeit verloren hat und dafür stellenweise eine Zuchtstätte wüster Erotik und öder Radaumacherei geworden ist. Dies gilt besonders auch von manchen Veranstaltungen, die von „besser gekleideten" Herrschaften besucht werden." Im „Bayerischen Kurier" vom 8. Februar (Nr. 39) las man unter der Rubrik „Sittenbilder" nachstehende überaus bezeichnende Schlußabrechnung mit dem Fasching 1913:

„Seit langem ist kein Lokalereignis Münchens so lebhaft besprochen worden wie der Doppelselbstmord des 22jährigen Fähnrichs Kornhammer und der 18jährigen Fabrikantenstochter Seidl. Am Aschermittwoch, der für jeden Christen ein Tag von tiefernster Bedeutung ist, haben die beiden jungen Leute, das Mädchen noch im Maskenkleid, nach einer durchschwärmten Nacht den Todessprung von der 30 Meter hohen Großhesseloher Eisenbahnbrücke ausgeführt. Namenloses Leid ist über zwei Familien hereingebrochen. Und andere Familien wurden durch diesen tragischen Fall ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen, wenn auch nur in indirekter Weise. Als nämlich die (liberale) „Münchener Zeitung" die Nachricht von dem Doppelselbstmord an ihren Anschlagtafeln veröffentlichte, ohne Nennung des im ersten Augenblick noch unbekannten Namens des Mädchens, da gab es eine Menge telephonischer Anfragen, wer denn das Mädchen sei. Die Anfragen kamen von Familien, deren Töchter am Morgen des Aschermittwochs noch nicht heimgekommen waren. So erzählt das Blatt selbst und wir glauben es vollständig. Wenn man sieht, wie besonders an den letzten drei Faschingstagen junge Mädchen, häufig noch im Backfischalter, allein herumstreunen, wie diese Mädchen allein Bälle und Redouten besuchen, der braucht sich über nichts zu wundern .... Man sieht auf offener Straße Bilder voller Widerwärtigkeit, von den unglaublichen Schweinereien ganz abgesehen, die sich einzelne, namentlich Kunstbeflissene, in geschlossenen Gesellschaften erlauben. Von derlei Cochonnerien bleibt fast keine Veranstaltung frei; leider hat z. B. auch das Pressefest Einzelerscheinungen gebracht, deren man sich nur schämen muß."

Das Uebel ist schon soweit gediehen, daß auch die liberale „München-Augsburger Abendzeitung" in einer Münchener Plauderei in Nr. 39 vom 9. Februar 1913 nicht umhin kann, folgendes strenge Verdikt über den Münchener Karneval zu fällen:

„Wenn wir auch hier dem Münchener Karneval noch einen Epilog schreiben, so sei eines vorausgeschickt. Man braucht gewiß nicht zu den Sittlichkeitsschnüfflern zu gehören, die in jedem geschlitzten griechischen Gewande und jedem nackten Beine bereits einen strafwürdigen Exzeß gegen die Sittlichkeit erblicken, und kann doch mit Bedauern verschiedentlich Auswüchse konstatieren, deren Beseitigung dem Münchener Karneval seinem wohlerworbenen Rufe nicht das Geringste schaden würde. Im Gegenteil, es hieße Vogel Strauß spielen, wollte man nicht erkennen, daß hier sogar dem guten Rufe des Münchener Faschings eine Gefahr droht. Es ist nicht zu leugnen, daß das erotische Element sich bei einzelnen Faschingsunterhaltungen mehr aufdrängt, als es mit den Begriffen der einfachsten Wohlanständigkeit noch vereinbar ist. Unsere jungen Herren überschreiten vielfach die Grenzen der karnevalistischen Freiheit und unsere Damenwelt hat leider an Energie der Abwehr gegen früher wesentlich eingebüßt."

Die Saat, die „gewisse Witzblätter", nicht ohne Assistenz liberaler Allerweltsblätter, seit Jahren planmäßig gestreut haben, ist allmählich aufgegangen, und man wird in den nächsten Jahren noch Wunderdinge erleben, denn die Jugend, die man schmunzelnd oder gedankenlos in einer gewissen Presse „neue Moral" studieren ließ, begehrt heute förmlich auf, wenn man sie den Geistern, die man selbst gerufen, wieder abspenstig machen möchte. Die Jugend besteht den unverständigen Alten gegenüber trotzig auf ihrem Schein: Ihr habt es uns ja selbst gelehrt.

[1]) An dieser Stelle sei eine **Berichtigung** eingeschaltet, um deren Aufnahme Georg Queri uns ersucht hat. Dieselbe lautet: „In Nr. 6 der „Allgemeinen Rundschau" vom 8. Februar 1913 befindet sich auf Seite 105 eine Fußnote (zu dem Thema „Die fortschreitende sittliche Entartung des Münchener Karnevals*"), in der es u. a heißt: „Der „Generalanzeiger der Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 53 vom 30. Januar) berichtet unter „Münchener Fasching" über ein vom „Verbande jetziger und früherer Studierender der Akademie" in der „Blüte" veranstaltetes „Haberfeldtreiben". In einer Vorankündigung war bereits mitgeteilt, daß Georg Queri (der Herausgeber der ominösen „Bauernerotik") die Seele des Ganzen sei. Was uns an dem Berichte des liberalen Blattes interessiert, ist ein einziges vielsagendes Sätzchen über den diesem „Haberfeldtreiben" (bei einem Tanzvergnügen!) zugrunde gelegten Text: ‚Text aus Georg Queris **populärem Buch**'." Hier ist ein „populäres" Buch, was in Vorankündigungen und bei polizeilicher und richterlicher Würdigung als ein „nur wissenschaftlichen Forschungszwecken dienendes ernstes Werk" gerechtfertigt wurde. Die Kombination, daß dieses „populäre" Buch mit meiner „Bauernerotik und Bauernfehme in Oberbayern" identisch sei, ist willkürlich. An dem fraglichen Abend wurde aus meinem im 14. Tausend vorliegenden und darum augenscheinlich „populär" genannten Buche **„Die weltlichen Gesänge des Egidius Pfanzelter von Polykarpszell"** die Vorrede vorgetragen, die in der Form eines „Haberfeldtreibens" gehalten ist. — "Da die „Allgemeine Rundschau" niemanden mit Unrecht zu nahetreten möchte, konstatieren wir mit aufrichtigem Bedauern, daß die lakonische Berichterstattung desjenigen liberalen Blattes, welches erst unlängst Queris „Bauernerotik" in den höchsten Tönen gefeiert und gewissermaßen zu einem Volksbuch gestempelt hat, diesen Irrtum veranlaßte, denn Queris „Bauernerotik" handelt fast ausschließlich vom Haberfeldtreiben.

Zweimonatsabonnement Mk. 1.74

Digitized by Google

Verschlossene Kammern.

In edlen Häusern, schweigend, allersgrau,
Begegnet dir's, dass in der Zimmer Fluchten
Du plötzlich stösst auf ein verschlossnes Tor,
Mit Riegeln, die in schweren Klammern wuchten.

Du pochst, du reisst . . . der rost'ge Riegel klirrt,
Doch weicht er nicht aus seinen starken Klammern.
Und nie erschliesst sich das Geheimnis dir
Von dieses Hauses stets verschloss'nen Kammern.

— Nun gehen wir schon Jahre neben uns
Und glaubten, uns das Letzte zu entsiegeln.
Doch stumme Kammern sind in unsrer Brust,
Die wir uns selbst wohl niemals ganz entriegeln.

Denn dieses ist das Rätsel herb und hart:
Nie kann ein Herz ganz in ein andres gleiten,
Und all ihr Letztes muss die Brust allein
Hintragen durch der Tage Einsamkeiten.

A. v. Walden.

Die Kirche und die Gebildeten.

Ueber das brennende Problem der Gebildetenseelsorge ist in den letzten Jahren viel geredet und geschrieben worden. Wer die Zeit versteht, kennt die Not. Viele empfinden sie und haben mit beiden Händen nach Schultes Buch gegriffen[1]). Soeben erscheint die zweite Auflage in unveränderter Form. Mit feinem Verständnis geht der Verfasser der religiösen Psyche des Gebildeten nach. Alles hat er zusammengetragen, geprüft und gesichtet, was eigene und fremde Erfahrung ihm zur Lösung des Problems darboten. Zumal für den Seelsorger ist das Buch von höchstem Interesse, geradezu ein Stück Gewissenserforschung über ein Pflichtenkapitel, das manchem herzlich fremd geblieben zu sein scheint. Besonderen Dank muß man dafür wissen, daß trotz der lebenswahren Darstellung ein siegreicher Optimismus das Ganze trägt.

Hätten wir eine religiös-aszetische Literatur, die im Geiste dieses Buches auf die Gebildeten einzuwirken suchte, würde vieles besser werden. Es stimmt wirklich traurig, wenn Schulte (S. 165) erklärt, daß er ein Verzeichnis solcher Literatur nicht habe beigeben können, weil es trotz mühevoller Vorarbeiten zu dürftig ausgefallen wäre. Wir hätten einen schätzenswerten Beitrag zum „Königsproblem der Seelsorge", wenn eine in gebildeten Kreisen verbreitete Zeitschrift sich bereit fände, ab und zu wirklich orientierende, objektive und unabhängige Sammelartikel über gediegene religiöse Literatur zu bringen. Vielleicht wäre P. Schulte so liebenswürdig, solche Beiträge zu liefern und uns damit einen Ersatz zu bieten für das, was er in seinem Buche fortfallen ließ. Joseph Könn, Köln.

[1]) P. Dr. Joh. Chrys. Schulte, „Die Kirche und die Gebildeten". Drittes und viertes Tausend. XIV und 182 S. Freiburg 1913. Herder ℳ 2.—.

Vom Büchertisch.

Robert Hugh Benson: Im Dämmerschein der Zukunft. Ein Roman in Traumbildern. Autorisierte Uebersetzung von R. und A. Ettlinger. Mit Originalillustrationen von F. Schwormstedt. Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln 1912. Gr. 8° 381 S., geb. ℳ 6.—. Dieser neueste Roman des bekannten englischen Konvertiten, Verfassers der bedeutenden Romantrilogie „Des Königs Werk", „Die Tragödie der Königin" und „Mit welchem Recht?", sowie des Zukunftsromans „Der Herr der Welt", wurde bereits in der Rubrik „Vom Weihnachtbüchermarkt" kurz angezeigt und soll jetzt an dieser Stelle eine gedrängte Besprechung erfahren. — Während und nach der Lektüre blieb mir ein zwiefacher Eindruck haften: „Eine dichterische Leistung!" und dicht daneben: „Viel Lärm um nichts. . . ." Nie zählte ich zu den „enragierten" Rätsel- und Rebuslösern, noch Kartenspielern, etwas von jedem der drei aber muß, meine ich, in jedem stecken, der einen Zukunftsroman ausspinnt oder ihm auch nur „rückhaltlos hingegeben" folgt. Dennoch vermochte dieses Buch mich von Anfang bis Ende zu fesseln, und das machte, weil der Künstlergeist des Verfassers auch das für mich sonst Tote, Zufällige, ja selbst Geschmacklose beseelte. Es sei gleich gesagt: ich würde den Roman keinem sehr jugendlichen noch überhaupt unreifen Leser in die Hände geben, da es allemal schadet, wenn eine noch nicht völlig gezügelte Phantasie aufgepeitscht wird wie das dieser Roman zweifellos tun kann. Sonst aber: Benson ist strenggläubiger Katholik und begeisterter Priester, ein scharfer Denker und — ich wiederhole es: ein wirklicher Dichter. Er ist auch ein äußerst gewandter Darsteller. Geschickt, wie der Jongleur Messer, wirft er Probleme in die Luft. Und manche sind zweischneidig wie jene, und alle von aktueller Wichtigkeit. Um bald zur nötigen Klarheit der Objektivität zu gelangen, möge man nach „Vorrede" und „Prolog" sofort den „Epilog" am Schlusse des Buches lesen. Dann erkennt man: der Autor hat zu seinem pessimistisch gehaltenen „Herrn der Welt" ein optimistisches Gegenstück schaffen, hat in diesem das Ergebnis einer nach allen Richtungen streng auf Grund der katholischen Weltanschauung sich entfaltenden Gesamtentwicklung nach etwa 60 Jahren feststellen wollen. Der „Epilog" betont, daß all das bunte Vorgeführte „nur ein Traum war" (in der Tat ist während der ganzen Darstellung der Traumcharakter vorzüglich festgehalten), der Träumer selbst aber sagt, daß des Traumes Erfüllung nicht ausgeschlossen sei, da die Kirche „dazu die Macht in sich selbst trage." Dieser im Mittelpunkte der Erzählung stehende Träumer ist ein Priester, ein Monsignore, der das Gedächtnis verliert und nach Jahren den Kontakt mit der inzwischen rapid vorgeschrittenen Welt wiederfinden muß. Die Kirche ist inzwischen in fast allen Ländern unter Oberhoheit eingesetzt und weiß diese, auch unter Anwendung strengster Maßregeln, zielsicher zu behaupten. Wiederholt hat man den Eindruck, als ob das weiche Gemüt des Dichters gegen die unvermeidlichen Härten seiner unerbittlichen Logik innerhalb des von ihm akzeptierten Systems, das in sich das Schicksal der Gesamtwelt begreift, revoltiere. Bei dieser seiner Zukunftsweltbetrachtung fährt Deutschland „natürlich" am schlechtesten: es bleibt, als schon Spanien, Portugal und Frankreich „wieder ganz katholisch" sind, „der wunde Punkt". Der deutsche Kaiser (Friedrich) „ist noch kein Christ", ist wohl „ein ganz aufrichtiger Mann", aber „wirklich beinahe ungebildet", da er „noch an einer gewissen Sorte Materialismus festhält". Doch „man hat Hoffnung auf seine Bekehrung", die sich denn auch infolge eines von ihm mit dem lebhaftesten Interesse verfolgten Lourdes-Wunders vollzieht. Grandios ist die Szene, da der (als Individualität nicht als hervorragend gezeichnete) Papst plötzlich seinen blutigen Gegnern zu Berlin, der „Heiligen Stadt des Freimaurertums", von „wo alles organisiert wird", „soweit es eben reicht", ganz allein gegenübertritt und einzig durch die persönlich überwältigende Art seines Auftretens der sozialistischen Schreckensherrschaft ein Ende bereitet. Mächtig wirkt auch die Schlußszene, die den Thron des Papstes „in strahlendem Sonnenlicht" zeigt, den Thron der anerkannten oberhoheitlichen Weltherrschaft zur Zeit, da „auf das Wort dessen, welcher jetzt endlich die Macht an sich genommen hatte und regierte, Sein Reich endlich gekommen" ist, dem „in Wahrheit alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden . . ." Selbstverständlich dürfte es schwerlich einem Menschen einfallen, das (vortrefflich verdeutschte) Buch prophetisch zu nehmen. Wenn aber dennoch ein solcher Mensch sich fände, so müßte er einem leid tun — dem Autor sicherlich nicht am wenigsten. E. M. Hamann.

Mehr Geduld! Die christliche Geduld die Zucht und Stärke der Seele von Erzbischof Ullathorne, O. S. B. Uebersetzt in der Benediktinerinnenabtei Frauenchiemsee. Verlag von Karl Oblinger, München und Mergentheim. Brosch. 2.80 ℳ, geb. 3.80 ℳ, ff. Geschenkband 4.60 ℳ. Mit der deutschen Bearbeitung und Herausgabe dieses Buches ist eine der schönsten Perlen aus den aszetischen Schriften des hochseligen Erzbischof Ullathorne uns Deutschen geschenkt. Der im Jahre 1806 geborene und 1888 gestorbene englische Erzbischof hat hier seine tiefsten Seelengründe eröffnet. Seine Lebensgeschichte, die einleitend kurz skizziert ist, liefert den Beweis, daß er befähigt und berufen war, über die Geduld zu schreiben. Und was der eifrige Schüler des hl. Benedikts im Kampf um die höchsten Ideale erlebte, hat er mit seinem Herzblut niedergeschrieben. Wer den reichen, tiefen Inhalt des herrlichen Buches in stillen Stunden meditiert, der versteht es, daß Bischof Dr. Paul Wilh. von Keppler dasselbe mit der Approbation auch empfiehlt. In zwölf größeren Kapiteln bietet das Buch eine reiche psychologisch-aszetische Studie über die Geduld, deren Wirkungen im Seelenleben und auf dasselbe unter allerlei Wendungen und Gesichtspunkten illustriert wird. Der Uebersicht halber sind die Kapitel in kleinere Unterparagraphen abgeteilt. Was der große Geistesmann namentlich über „die christliche Stärke", „über die Geduld im Gebet", „über der Geduld Blüte und Frucht, den Frohsinn", sagt, gehört zum Feinsten und Tiefinnigsten. Die Uebersetzung, die P. Amadeus Favier, S. O. Cist, in Mehrerau sorgfältig geprüft hat, ist weit mehr eine Bearbeitung als wörtliche Uebertragung; der deutsche Stil ist fließend, die Ausstattung vornehm und geschmackvoll, nur sollten künftig größere und modernere Schrifttypen gewählt werden; auch darf am Schluß ein ausführliches Sachregister nicht fehlen bei dem reichhaltigen und mannigfachen Inhalt. Das herrliche Buch wird seine Freunde finden. J. Wahl.

Gebet- und Erbauungsbücher. Die A. Laumannsche Buchhandlung, Dülmen i. W., eine der größten auf dem Gebiete der religiösen Erbauungsliteratur tätigen Verlagshandlungen, auf deren anerkannt gediegene Werke in der „Allgemeinen Rundschau" schon des öfteren aufmerksam gemacht wurde, gibt einen neuen Verlagskatalog heraus, den wir allen Interessenten nur empfehlen können. Ueber Gebetbücher und „katholische Geschenkbücher" (letzteres eine vortreffliche Sammlung von Volks- und Jugendschriften) sind separate Kataloge erschienen. Wir greifen nur einige aus den vielen Werken heraus: Chwala, „Kommunion". Götzelmann, „Der Priester und der Name Jesus", „Priesterwürde", „Ansprachen" von Frassinetti, „Jesus das Vorbild" (besonders für Ordensfrauen), ferner „Volksmission", „Gnadentag" (Kommunionpredigt). Dann zwei Bücher für Lehrerinnen: „Weg zum Himmel" und „Christliche Lehrerin". Die Büchlein „Eilt zu Jesus", „Liebe Gott" und Schüller, „Gastmahl der Jugend" sind passende Geschenkwerke. Ein schönes Büchlein ist „Lourdes, die größte Gnaden- und Wunderstätte" von Strecker. Joseph Walser.

Joseph Schwarz (Geistlicher der Diözese Rottenburg): **Erstkommunion-Unterricht.** Zugleich ein Beitrag für die religiöse Erziehung in der Schule. 2. vermehrte Auflage. Verlag von W. Baber-Rottenburg a. N. Preis brosch. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.40. Das ist eine Anleitung zur Erteilung des Erstkommunion-Unterrichts an unsere Elfjährigen, wie wir sie brauchen. Ueber dem ganzen Buche liegt der feine Duft der Weihestunden jener seligen Zeit, in der Katechet und Kinderseelen einander so nahe treten. Auf 16 Unterrichtsstunden ist der Stoff verteilt. Der Hauptvorzug dieses musterhaften Buches liegt in der engen Verbindung von Theorie und Praxis. In jeder Unterrichtsstunde wächst der aszetische Teil ganz von selbst aus dem zuvor behandelten theoretischen heraus. Der Anhang enthält drei Vorträge zur Abhaltung eines Triduums auf den Kommuniontag, ferner eine Skizze zu einem Vortrag an die Mütter bei Beginn des Kommunion-Unterrichts und ein „Vergißmeinnicht" (Merksätze) für die Kinderkommunion. Es ist keine Uebertreibung, wenn man von diesem Buche sagt, es verdiene das größte Lob und die weiteste Verbreitung unter den Katecheten. J. Wernado.

Digitized by Google

Als Andenken an die erste heilige Kommunion seien zwei soeben im rühmlich bekannten Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach erschienene Kunstblätter empfohlen. Sie zeichnen sich ebenso sehr durch treffliche Ausführung wie durch seelenvollen Inhalt aus, und dürften als Wandschmuck für das christliche Haus allgemeinen Beifalls sicher sein. Das eine Blatt zeigt die anmutvolle Halbfigur der in Andacht versunkenen kindlichen Maria, gemalt von Franz Ittenbach im Jahre 1863; tiefe Frömmigkeit erfüllt das Gemälde, das in edlen Farben auf Goldgrund ausgeführt ist. Auf dem andern Blatte sieht man den „Heiland als Gnadenspender", gemalt von H. Sensen. In hochfeierlicher und festlicher Auffassung steht Jesus als Priester vor dem Altar, Engel knien dienend und verehrend vor ihm, zu beiden Seiten St. Agnes und St. Aloysius, die Schutzpatrone der Erstkommunikanten. Jedes der beiden schönen Blätter kostet nur wenige Pfennige — fast unbegreiflich angesichts dessen, was geboten wird. Otto Mischke.

Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften. Ausgewählt und zusammengestellt von der Zentral-Jugendschriften-Kommission des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Rheydt, Bezirk Düsseldorf, 1912. Das Verzeichnis enthält zirka 1500 Bücher, die, nach dem Inhalte in verschiedene Kategorien geordnet, auf fünf Lesealter verteilt sind. Sämtliche angeführte Werke sind auf ihren Inhalt geprüft. Eine schwierige und verdienstvolle Arbeit ist die Herausgabe dieses Ratgebers in der Jugendliteratur, den wir Eltern, Lehrern und Erziehern nur empfehlen können. J. Walser.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Die Frage, in welcher Weise die durch Tschudis Tod erledigte Stelle des Direktors der bayerischen Staatsgalerien neu zu besetzen sei, ist nach langen Schwierigkeiten nunmehr so gelöst worden, daß der bisher an der K. Alten Pinakothek angestellte Konservator Dr. Braune die Geschäfte weiterleitet und ihm als Beirat und zugleich als Vorsitzender der Kommissionen der Maler Professor Toni Stadler beigegeben worden ist. Durch diesen Kompromiß werden nun sowohl die Künstler befriedigt, die einen der ihrigen an der Spitze der Verwaltung sehen wollten, wie auch die Kunstgelehrten und Museumstechniker, die mit Recht verlangten, daß ein Fachmann als maßgebliche Person walte. — Der Bayerische Verein der Kunstfreunde überließ der K. Vasensammlung als Leihgabe eine kostbare Amphora des attischen schwarzfigurischen Stiles aus dem sechsten Jahrhundert v. Chr. Das mit einer Dionysosfigur und dergleichen geschmückte Stück wurde in Corneto gefunden. — Das am Turme des alten Rathauses westlich befindliche, schadhaft gewordene Bild soll in Mosaik erneuert werden, wofür eine Summe von 17,000 Mark von der Stadt bewilligt worden ist. — Im Hotel Union stellte Kunstmaler Hermann Anton Bantle einen Christuskopf aus, ein Kunstwerk, welches frei von jeglichem Beiwerk, rein durch seine vergeistigte Zeichnung und Farbengebung der Würde und Erhabenheit des Gegenstandes in überaus hohem Grade gerecht wird. — In der Ausstellung des Künstlerinnenvereins interessierten die farbentechnisch tüchtigen Arbeiten von Anna Bernstein und die sehr fein und subtil gemalten und radierten Stücke von Käte Franck. Namentlich die letzteren können als trefflicher Beweis dafür dienen, wie weit es Frauenkunst zu bringen vermag, wenn sie innerhalb der ihr von Natur gegebenen Grenzen das Beste zu erreichen sucht. — Auch im Kunstverein war mancherlei Malerei und auch Graphik von Damen zu sehen, darunter etwas reichlich ätherische Frauenstudien von Adele von Fink, farbenfrohe Figurenstudien von Maria Lübbes, stimmungsvolle Partbilder aus Schleißheim, in tüchtiger Pastelltechnik ausgeführt, von Fanny von Geiger-Weishaupt, eine Mappe mit Motiven aus Venedig von Cäcilie Graf-Pfaff. Sie ergänzte damit die von ihrem Gatten Oskar Graf ausgestellte umfangreiche Kollektion von Radierungen, in denen sich, feinsinnig ausgewählt, die in den letzten sechs Jahren entfaltete reiche Tätigkeit dieses als Techniker wie als Malerpoet gleich interessanten Künstlers spiegelte. Gegenständlich gibt Graf Landschaften und Figurenstudien, letztere oft zu umfangreichen Kompositionen vereinigt. Als sehr beachtenswerter Tiermaler, der besonders seine Beobachtungen in Holland gemacht hat, zeigte sich wieder August Lüdecke (Cleve). In überzeugender Weise versteht er Geschöpf und Landschaft in ihrem engen gegenseitigen Verhältnisse verständlich zu machen. Ueber die Luitpoldgruppe, die am Schlusse des Monats eine Gesamtausstellung im Kunstverein veranstaltete, habe ich gelegentlich der großen Sommerausstellungen des Glaspalastes an dieser Stelle häufig berichtet, und finde bei jetziger Gelegenheit nicht, daß sich sonderlich Neues über sie sagen ließe. Bei den meisten überwiegt die Technik den gegenständlichen Gehalt, tritt die Form gegen die Farbe zurück. Gewisse Namen braucht man nur zu nennen, um den typischen Eindruck der mit ihnen bezeichneten Werke alsbald vor Augen zu haben. So denkt man bei Fritz Baer an stürmisch-temperamentvolle Alpenlandschaften, bei L. Putz an Militärbilder, bei Schnackenberg an mannigfaches stark farbiges Figurenwerk. Daß er gelegentlich versucht, futuristisch zu werden, darf hoffentlich nur als Folge von Faschingsstimmungen beurteilt und demgemäß verziehen werden. Von den Landschaften seien hier noch R. Petuel, A. Rotmanner, M. Hein-Neufeldt, P. Ehrenberg, T. Elster hervorgehoben, von den Figurenmalern R. G. Böninger wegen seiner reich erfundenen Abundantia, H. Lietzmann wegen seines mehr poetisch und ein wenig von Humor angehauchte, als charakteristisch aufgefaßten heiligen Hieronymus. Die Architektur war durch Entwürfe für einen unterirdischen Friedhof — besser gesagt Urnensammelplatz — von Professor August Thiersch vertreten. Es war viel Scharfsinn und Können an einen Gegenstand gewendet, der vom allgemeinen christlichen Standpunkte aus abgelehnt werden muß. — Von den Kunstsalons rechtfertigte der Littauersche mit einer Reihe von Interieurs, Bildnissen usw. von C. Bloos den Ruf seiner stets bewiesenen Feinheit. Bei Hermes gab es eine größere Zahl von Landschaften Toni Stadlers, Schönlebers, Trübners, Thomas, Werke von Uhde, A. von Keller, Spitzweg und anderen ebenso bedeutenden, also im ganzen eine Ausstellung, die sich nicht durch besondere Neuheit, dafür aber durch dauernden Wert auszeichnete. Der Goltzsche Salon „Neue Kunst" entschädigte für die bisherigen expressionistischen Darbietungen durch eine in hohem Grade wertvolle Kollektion von Dr. E. Wagner; Entwürfe für kirchlich-dekorative Zwecke waren dabei, die durch schöne Form, sowie durch Tiefe der Empfindung zur Bewunderung stimmten. Bei Heinemann sah man außer einer wenig interessanten und im Verhältnisse zu ihrem Wert zu umfangreichen Ausstellung von Hans von Faber du Faur zwei Sonderkollektionen von wirklicher Bedeutung. Die eine, von Friedrich von Keller zeigte dessen Art, die Gestalt und das Leben des Arbeiters zu schildern und zwar erfreulicherweise unbeeinträchtigt von irgendwelchen sozialistischen Nebengedanken. Die Zeichnung in ihren großen Linien, die Farbe in ihrer großen Schlichtheit, dabei kompliziertesten Ausdruckes fähig, machen diese Werke trotz einer leisen Eintönigkeit ungemein beachtenswert. Die andere Ausstellung veranstaltete der Dachauer Professor H. von Hayek. Er brachte zahlreiche Studien von bayerischen Manöverfeldern, besonders aber aus dem Hamburger Hafen und bewies, wie ein Vergleich mit mehreren seiner früheren Werke augenscheinlich machte, daß er seinen Blick ganz bedeutend geschärft, sein Können stark und charakteristisch weiterentwickelt hat. Besonders glücklich gelingen ihm die Luftstimmungen. Bei Thannhauser produzierte sich ein neuer „Internationaler Bund", für dessen Konstituierung wohl dringende Gründe vorgelegen haben müssen. Die Darbietungen bewegten sich zum großen Teil auf französischem Gebiet, und zwar nicht nur was die Technik, sondern leider gelegentlich auch, was den fatalen Gegenstand betraf.

Berlin. In der Akademie der Künste wurde zu Ehren des Gedächtnisses von drei Künstlern, Akademiemitgliedern, die im vergangenen Jahre gestorben sind, eine Ausstellung veranstaltet. Die Malerei vertrat Albert Hertel; man hatte ihm nur durch eine viel zu umfangreiche Schaustellung seiner Werke keinen sonderlichen Gefallen getan. Weniges, und alles Konventionelle und Matte ausgeschlossen, wäre nützlicher gewesen. Aehnliches gilt auch von den Plastiken Otto Lessings, deren Renaissancharakter für unsere Zeit doch bereits etwas Rückständiges hat. Weitaus am bedeutendsten waren die Studien und Entwürfe des Erbauers des Reichstagsgebäudes Paul Wallot. — **Nürnberg.** Die Idee, den Burgberg mit einem Tunnel zu durchgraben, stößt beim Generalkonservatorium wegen der davon zu erwartenden Verunstaltung des Sebalder Stadtviertels auf Widerspruch.

Dr. Oskar Doering-Dachau.

Das Glück.

Das Glück ist blind. Es sieht dich nicht.
Sieh du nach ihm mit deinen Augen.
Das Glück ist taub. Wer mit ihm spricht,
Muss Hände und nicht Worte brauchen.

Das Glück ist stumm. Es singt nicht laut
Sein Werbelied durch alle Gassen.
Das Glück ist treulos. Wer ihm traut,
Darf's nie aus seinen Augen lassen.

Das Glück ist lahm. Es hat nicht Eil.
Du musst's auf deinen Händen tragen
Das Glück ist nicht wie Trödel feil.
Du kannst's nicht auf dem Markt erfragen.

Das Glück — es ist dein eigen Kind:
Schilt nicht zu sehr auf seine Mängel.
Wo Erdenmenschen Eltern sind,
Ist nie das Kind ein ganzer Engel!

Ludwig Nüdling.

Digitized by Google

Der alte Müllensiefen.

Novellette von Georg Heinrich Daub, Heiligenstadt.

„Wer wohnt denn nun in unserem alten, verwunschenen Schloß? Ich sehe, daß Haus, Garten und Park noch immer keinen freundlicheren Charakter erhalten haben!"

Ferdinand Rudolfi richtete bei dieser Frage einen interessierten Blick auf seinen Freund, den Oberlehrer Hagedorn. Beide weilten seit einigen Tagen in der gemeinsamen Heimat, in einem Dorfe des wald- und bergreichen Sauerlandes, wo Hagedorns Vater als vielbeschäftigter Landarzt tätig ist.

„Wer dort wohnt?" entgegnete Hagedorn nach einer Pause. „Der alte Müllensiefen; — die Leute nennen ihn einen »sonderbaren Kauz«."

Wie das Wort in der Seele Rudolfis zündet! Dort wohnt also ein Mensch, der nicht in ausgetretenen Bahnen einherschlendert — ein Eigener, ein Charakter? Rudolfi weiß es ja, daß die Schicksale der Alltagsmenschen nicht oft den Stoff bieten, der in geistbeflügelten Federn sich auswächst zu Menschheitsdichtungen. Er — als Schriftsteller — möchte näheres hören über den alten Müllensiefen. Und er fragt.

„Arnold Müllensiefen", so erzählt der Oberlehrer, „ist jetzt 70 Jahre alt. Er ist Millionär. Seit etwa drei Jahren besitzt er das »verwunschene Schloß« unserer Jugend. Er wohnt still für sich. Die Armen schätzen ihn hoch. Von seinem Leben aber weiß ich wenig. Früher nannte er eine Glasfabrik sein eigen — ein westfälisches Riesenwerk, das in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden ist."

„Und das ist alles, was du über den Alten weißt?"

„Alles!"

„Aber: weshalb nennt man ihn einen »sonderbaren Kauz«?"

Hagedorn zuckte die Achseln — eine Antwort, die den Schriftsteller wenig befriedigte. Vielmehr ward seine Neugierde mächtig angeregt.

Und wenn er in den folgenden Tagen einmal allein an dem Schloßgut vorüberging, so warf er spähende Blicke durch das hohe, efeuumrankte Steintor, — ohne jedoch irgend etwas Bemerkenswertes zu entdecken.

Eines Tages sah er einen alten Mann, einen Eisenrechen in der Hand, die Wege beharken. Rudolfi trat auf ihn zu und fragte, ob es erlaubt sei, Park und Schloß zu besichtigen.

Der Alte hob die Augen zu dem Fremdling empor — ein paar scharfe, leuchtende, geistesmächtige Augen. Nur eine Sekunde lang musterte er den Fragesteller. Dann sagte er:

„Ich will es Ihnen zeigen!"

Rudolfi, der den Führer für einen Gärtner hielt, dankte mit lebhaften Worten.

„Zuerst das Schloß?"

Der Dichter nickte zustimmend und trat nun mit dem Greis auf das Haus zu.

Oben auf der Freitreppe hielt der Alte inne.

„Sie sind wohl fremd hier, mein Herr?"

„Fremd — und doch nicht fremd. Ich bin drunten im Dorf gebürtig, habe aber keine Angehörigen mehr und kein Heim. Insofern — und weil ich wohl ein Dutzend Jahre die Ferne durchstreifte, ohne hieher zurückzukehren — kann ich mich wohl einen »Fremdling« nennen."

Die Antwort schien den Führer zu befriedigen. Er nickte Rudolfi ermunternd zu und zeigte ihm das Innere des alten kastellartigen Bauwerks, wobei es viel verblichene Pracht zu bewundern, aber auch manch' augenfälligen Zerfall zu beklagen gab. Zuletzt kam man im Erdgeschoß in drei aneinanderstoßende Räume, deren ärmliche Einrichtung in schroffem Gegensatz stand zu der vermorschenden Pracht der bisher gesehenen Gemächer. Neugierig sah sich Rudolfi um.

In dem ersten Raum stand außer allerhand unscheinbaren Kisten und Schränken ein Brettstuhl, auf dessen Sitzbrett eine große zinnerne Waschschüssel, und auf der Diele zur Seite ein Wasserkrug; über der Lehne hingen grobleinene Handtücher. In dem folgenden Raum, der wohl ein Wohnzimmer vorstellen sollte, sah man inmitten einen großen, gestrichenen Fichtenholztisch stehen und zwei gleiche Stühle zur Rechten und Linken der Schmalseiten des Tisches. An einer sonnigen Wand war die schmale Bettstatt, mit bunter Kattundecke darüber, aufgeschlagen; ein altes Pastellbild, einen Herrn in preußischer Landratsuniform darstellend, war oberhalb des Bettes befestigt — ein Kranz welken Laubes hing darum. Seitwärts auf einem Stehpult lagen einige Bücher, und auf der schräg herabhängenden Fläche des Pultes befand sich ein großes, rotgeschnittenes Buch, auf dessen Deckel sich ein strahlendes, goldenes Kreuz abhob — — — kurzum ein Buch, das durch seinen Glanz von seiner ärmlichen Umgebung auffällig abstach. Kein Sopha, kein Lehnstuhl, kein Luxusgegenstand befand sich in den drei Räumen; — auf dem niedrigen Oefchen in dem letzten Gemach stand ein Teller mit Obst, und auf einem dort stehenden Tisch eine hölzerne Streichholzbüchse. In den Ecken endlich entdeckte der Schriftsteller einige lange Pfeifen und Spazierstöcke.

„Hier wohnt wohl ein Diener des Besitzers?" fragte Rudolfi, den eine gewisse Befangenheit bisher abgehalten hatte, sich bei dem Alten nach dem „sonderbaren Heiligen" zu erkundigen.

„Nein!" entgegnete der Greis lächelnd, „hier wohne ich!"

„Sie — wer sind Sie denn, wenn ich fragen darf?"

„Ich — — ich bin der Besitzer! Müllensiefen, zu dienen!"

Sich an dem Erstaunen seines Besuches weidend, fuhr der Millionär lächelnd fort:

„Sie sind erstaunt, daß ich den Plunder moderner Kulturansprüche von mir geworfen habe? Ich kann ihn entbehren! Uebrigens —, in Wirklichkeit habe ich ihn mir zeitlebens vom Halse gehalten! Wollen Sie mir nun in den Park folgen?"

So wortgewandt Rudolfi sonst auch war, — — seit er in seinem Führer den Millionär Müllensiefen vor sich sah, fand er nicht mehr den rechten Faden zu einer Unterhaltung. Wie ein Schlafwandler folgte er dem seltsamen Greis hinaus in den urwaldartig verwilderten Park, an vertrockneten Bäumen und verwitterten Stammbildern vorbei.

„Lieben Sie dieses Ihr Besitztum nicht?" fragte er endlich. Der alte Müllensiefen blieb stehen.

„Dieselbe Frage habe ich mir auch schon gestellt," entgegnete er, „aber ich habe sie verneint. Irdischer Besitz hat für mich seinen Reiz verloren. Ich wundere mich selbst, daß gerade ich mit Glücksgütern gesegnet bin, der ich nie danach getrachtet habe."

Schweigend gingen die Männer weiter. Bis der alte Sonderling plötzlich vor einer Bank stehen blieb, die ersichtlich öfter von ihm benützt wurde. Neben dem Greis auf dessen Einladung sich niedersetzend, sah der Schriftsteller eine Rasenlichtung vor sich liegen, umdehnt von niedrigem Fichtengehölz. Inmitten der Lichtung stand eine gewaltige Eiche, seltsam geformt, da die dem Beschauer zugekehrte Stammseite bis zum Wipfel hinauf keine Aeste und Zweige trug; vielmehr waren letztere alle in die entgegengesetzte Richtung gedrängt worden. Zu Füßen der Eiche aber moderte ein Birkenstamm, dessen lichte Rinde zum Teil von Rankwerk und Gestrüpp verdeckt war.

„Ein Bild meines Lebens!" sagte der Millionär, auf die Eiche deutend.

Und als er den seltsam fragenden Blick Rudolfis auf sich gerichtet sah, fuhr er fort:

„Sie sagten mir, daß Sie fremd seien hier. Mir aber ist, als hätte ich Sie schon irgendwo gesehen. Gleichviel — wenn Sie wollen, wenn es Sie nicht langweilt, will ich Ihnen sagen, wer ich bin und warum ich hier lebe. Noch nie habe ich es jemanden erzählt — aber mir ist, als ob ich es jemanden anvertrauen müsse. Nur sagen Sie es keinem da unten!"

Und dem jungen Dichter, der schweigend nickte, ins Gesicht sehend, fuhr Müllensiefen fort:

„Erlebten Sie einmal einen Sturm im Frühling, einen Gewittersturm?"

„Nein" entgegnete Rudolfi. „Ich erinnere mich, daß ich einmal in der Prima ein Aufsatzthema „Gewitter im Frühling" behandeln sollte, aber es ist mir damals nicht recht gelungen!"

„Sehen Sie dort!" rief der Greis auf die Eiche deutend. „Neben jenem Baum stand einst ein anderer — die Birke dort, die zu Füßen des Riesen vermodert! Erraten sie das Drama, das sich einst hier abgespielt? Ich sehe zwei junge Bäumchen vor mir: das eine mit kraftvollem Wuchs und mit saftvollem reichen Blätterschmuck; das andere zart und lieblich, mit silbernem Stämmchen und von zartestem, lichtesten Grün behangen! Allmutter Natur, die das Strenge mit dem Zarten, das Schroffe mit dem Biegsamen so meisterlich auszusöhnen weiß, hatte sich ein Kabinettstück ihrer Kunst ausgesonnen, als sie diese beiden wild hier aufwachsen ließ. Kraftvoll wuchs der Eichenjüngling heran: bewundern Sie doch seinen kerzengeraden Stamm, seine starken Aeste! Aber neben sich sah er die lieblichste der Birkenjungfrauen emporstreben. Wie achtsam hütete er sich da, mit seinem knorrigen Ungestüm ihr in den Weg zu treten. Wie sorgfältig richtete er das rauhe Geäst so, daß es ihrem Wuchs

Digitized by Google

nicht hinderlich war. Und mit seinen starken Armen bot er ihr Schutz und gewährte ihr den besten Platz nahe an seinem Herzen! Ein liebliches, wundervolles Paar! Da — es braust eines Tages ein Gewittersturm daher, ein Gewitter im Frühling ihres Lebens! Wie er sie schüttelt und zaust mit seiner rohen Kraft, die zarte Birke! Vergebens sucht sie der Eichenjüngling mit schützendem Arm zu umschlingen — ein gewaltiger Stoß, und zerbrochen sieht er die zu seinen Füßen, die von der Natur selbst bestimmt war, die Nahrung der Erde und das Licht des Himmels mit ihm zu teilen! — — — — Sehen Sie, Herr Rudolfi, — das ist ein Bild meines Lebens!

Mein Vater — Sie sahen sein Bild über meinem Bette hängen — ließ mir freie Wahl des Berufes. Ich wandte mich einem Kunsthandwerk zu: dem des Glasbläsers. Ich hatte als Knabe eine Vorliebe dafür gefaßt, und so zog ich hinaus in die Welt, mir in verschiedenen Ländern die besten Kenntnisse in der Kunst der Glasfabrikation aneignend. Ich kam wieder in die Heimat und übernahm von einem Onkel eine kleine Glasbläserei, die ich nach und nach zu einem größeren Werk auszubauen gedachte. Mich zog ein starker Magnet in die Heimat zurück: die Liebe zu einer Stiefschwester. Regina war eine elternlose Waise, die von meinen Eltern aufgenommen und wie ihr eigenes Kind erzogen worden war. Mir aber ward sie mehr als eine Stiefschwester: sie war die erste Liebe meines Herzens und meine einzige Liebe! Sie war die Birke, die ich mit starkem Arm zu schützen gedachte gegen alle Unbill des Lebens und gegen jeden Sturm! Sie war bestimmt, mit mir das Brot des Erdenlebens zu teilen und die Freuden des Himmels! Aber es ist ein Gewittersturm im Frühling unseres Lebens gekommen — derselbe Tag, der mich an das Ziel meines Berufsstrebens brachte, machte mich arm für mein Leben lang.

Regina war meine Braut. Ich arbeitete in meinem Laboratorium an einer Erfindung. Es war mir gelungen, einen Schmelz zu kombinieren, der zur Herstellung der kostbarsten Glasgefäße dienen mußte. Und als ich zu meinem ersten größeren praktischen Versuch schritt, lud ich Unglücklicher meine Braut ein, mir zur Seite zu sein. Wie gern kam sie an dem Tag, der mein Triumph zu werden bestimmt schien: Mein Versuch gelang — eine kostbare, gewaltige Vase, mit den herrlichsten Farben geziert, erstand vor uns! Aber plötzlich barst die Form, in der sich eine zweite Probe befand — rotflüssiges Glas überströmte meine Geliebte — und mit Brandwunden bedeckt trug man sie von dannen! Ach, hätte doch der Blitzstrahl, der sie getötet, mich verbrannt! — — — —

Warum, so fragte ich mich oft, warum kam jener Gewittersturm und riß sie von meiner Seite? — —

Was lag mir daran, daß meine Erfindung mich zum reichen Manne machte, daß mir Staat und Gesellschaft große Ehrungen bereiteten? Sehen Sie den Eichbaum dort: starr und flehend streckt er die Aeste aus, die einst die liebliche Birke umfangen durften! Hätte wohl eine andere Birke die Stelle ausfüllen können, die die zerschmetterte besaß?" — — —

— — — — Wochen waren ins Land gegangen. Der Schriftsteller Rudolfi waltete in einer Stadt Mitteldeutschlands seines Amtes. Da erhielt er eines Tages einen Brief seines Freundes Hagedorn.

„In unserer Heimat", schrieb derselbe, „ist ein Ereignis eingetreten, das auch dich interessieren dürfte: der alte Müllensiefen ist plötzlich gestorben. Er hat sein großes Vermögen zu einer Waisen- und Krankenhausstiftung bestimmt, das „Reginastift" genannt werden soll. Das Sonderbarste für mich ist, daß du, alter Freund, in dem Testamente bedacht bist: ein Päckchen Briefe, sowie ein großes Buch in Rotschnitt, von ihm fleißig benutzt, eine „Nachfolge Christi", ist dir zugedacht."

Tief erschüttert ließ Rudolfi das Ferienbegegnis durch seine Seele gehen. Ob der Greis seinen Tod vorausgesehen hatte? Und die Widmung jenes Buches? — Deutete es das Mittel an zu dem Troste, der es dem Alten ermöglichte, die schmerzlichen Erinnerungen an seines Lebens herbsten Schicksalsschlag zu verwinden? — — —

Es wird dringend gebeten, Zuschriften, welche den geschäftlichen Teil (Anzeigen, Abonnement usw.) betreffen, nicht an die persönliche Adresse des Herausgebers zu richten. Auch Einsendungen an die Redaktion sollten nur in besonderen Fällen persönlich adressiert werden.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Kammerspiele. Ein Spiel von Frz. Molnár: „Das Märchen vom Wolf" geht nach seiner Uraufführung im Wiener Burgtheater sehr schnell über die deutschen Bühnen. Auch in München hatte es einen starken Erfolg. „Das Märchen vom Wolf", das der Herr Rechtsanwalt abends seinem Buben vor dem Einschlafen erzählt, hat eine doppelte Bedeutung. Mit dem weißen Lämmchen, das ihm geraubt werden könnte, meint er nämlich, auch seine Frau Vilma, welche er mit seiner grundlosen Eifersucht täglich plagt, wo immer ein Mann in ihre Nähe kommt. Wenn ein nach acht Jahren wieder auftauchender Jugendfreund ihr ein klein wenig in romantischem Lichte erscheint, so sind es lediglich die kindischen Eifersüchteleien ihres Mannes, die dies hervorrufen. Jener abgewiesene Bewerber um ihre Hand hat ihr einst einen Abschiedsbrief geschrieben, in dem er großsprecherisch erklärte, einst werde er als ruhmbedeckter Soldat, als großer Staatsmann, als berühmter Künstler oder auch nur als armer Diener zurückkehren und sie doch noch gewinnen. Im Traume taucht ihr die Erinnerung wieder auf und gewinnt Leben. In einer Soiree trifft Vilma (im Traume) mit dem Jugendbekannten zusammen, der sie in jeder der vier Gestalten, die mehr satirisch als traumhaft gezeichnet sind, zu gewinnen weiß. Es kommt zu einem Skandale, da wird Vilma — geweckt und ist nun glücklich, daß alles nur ein Traum gewesen. Nun erscheint in Wirklichkeit der Held des Traumbildes, erweist sich als linkischer, geistloser Provinziale, der kühl wieder verabschiedet wird. Der Rechtsanwalt verspricht nun, seine Frau nicht mehr mit seinen Hirngespinsten zu quälen. Das Stück besitzt zwar Esprit, szenisches Raffinement und Paraderollen (man denke an die fünffache Metamorphose des „Traumhelden" und Kleinstädters der Wirklichkeit), aber die Logik hat ein ansehnliches Loch. Der Beifall war deshalb nach dem effektreichen Traumakt viel stürmischer, als am Schlusse. Die „Kammerspiele" haben an das „Märchen" viel Können, Mühe und dekorative Ausstattung gewendet. Die Regie Dr. Roberts hatte aus jeder Szene das letzte an Stimmung und Wirkung herausgeholt. Das durch Wiener Gäste verstärkte Ensemble bot so Vorzügliches, daß man bedauert, daß die Neuheit des Ungarn nicht mehr ist, als ein amüsantes Unterhaltungsstück.

Münchener Schauspielhaus. Schnitzlers Komödie: „Professor Bernhardi" möchte zeigen, daß in Oesterreich der Politik fernstehende Leute wider Willen in die Kämpfe der Parteien hineingerissen werden. Eine Aufgabe dieser Art könnte nur ein Autor lösen, der Objektivität zu wahren wüßte: die philosemitischen Werke auf der Bühne mehren sich. Professor Bernhardi, der Chefarzt einer Klinik, verweigert dem Geistlichen den Zutritt zu einer Sterbenden, die von ihrem nahen Tode nichts ahnt und sich im Zustande der Euphorie befindet, die ihr eine glückliche Zukunft vorgaukelt. Die Kranke stirbt ohne den Empfang der Sakramente. Herr Dr. med. Schnitzler hält die Handlungsweise des Bernhardi für die allein richtige und meint, wenn sein Held kein Jude wäre, sei ihm aus seinem Vorgehen auch kein Schaden erwachsen. So tritt das hochadelige Kuratorium zurück und bringt hierdurch das Krankenhaus um seine Subvention. Nun erzwingen die anderen Aerzte des Spitals den Rücktritt Bernhardis. Der Arzt wird auf die falsche Aussage einer hysterischen Krankenschwester zu zwei Monaten Gefängnis wegen Religionsverletzung verurteilt. Am Schlusse wird ein neues Verfahren eröffnet, da die Pflegerin sich des Meineides bezichtigt. Bernhardi sieht nun mehr oder weniger selbst ein, daß er, wie ein Salonanarchist im Ministerium sagt, ein „Viech" gewesen ist, nicht etwa deshalb, weil er unrichtig gehandelt, sondern weil er sich durch seine ärztliche „Gewissenhaftigkeit" so viel Unbequemlichkeiten gemacht habe. Das Werk ist das formloseste von Schnitzlers Stücken. Schnitzler hatte sehr oft Gelegenheit hervorzutreten, selbst als ein Teil des Publikums nach dem vierten Akte nach Hause gehen wollte und hörte, es müsse da bleiben, bis Bernhardi seine Strafe abgesessen, trübte dies nicht die gute Laune der Volksversammlung pardon! der Zuschauer wollte ich sagen. Die antiklerikalen Verdächtigungen fanden oft starke Resonanz. Möchte doch der darob gewiß sehr stolze Artur Schnitzler nachlesen, wie Lessing im zweiten Stück der Hamburger Dramaturgie es verurteilt, so unbesonnene Urteile über die Priester auf der Bühne ertönen zu lassen. Er nennt es eine armselige Zuflucht eines . . . Kopfes, der schimmernde Tiraden für höchste Schönheit hält und er wünschte, daß an der Bewegung des Publikums die „Mißbilligung den meisten Anteil gehabt" habe. Freilich es habe nur ein Athen gegeben, wo das Gefühl so fein gewesen, und es werde auch nur das eine Athen bleiben.

Uraufführung im Theater am Gärtnerplatz. Bruno Hartl hat vor Jahren mit seiner ersten Operette „Das erste Weib" Erfolg gehabt, dem neuen Werke „Dorette" (Text von Waldberg und J. Wilhelm) ward noch ein größerer zuteil. Er weiß sehr anmutige, gutklingende Melodien zu schreiben und das Ganze geschmackvoll und zuweilen mit aparten Stimmungsfarben zu instrumentieren. Die beiden Liebenden, die sich zuerst abstoßen, um sich am Ende doch gerührt in die Arme zu fallen, sind ja in der Operettenliteratur der letzten Jahre reichlich oft behandelt, aber die Librettisten sorgten für flottgeführte Handlung, die sich im Milieu des Pariser Künstlerviertels abspielend, dem Komponisten

Digitized by Google

für frohe und sentimentale Weisen und flotte Tänze genügenden Spielraum bietet. Auch nehmen die Verfasser von allem Abstand, was ein feineres Gefühl stören könnte. Unter der Leitung des Münchener Komponisten nahm die Première einen sehr günstigen Verlauf. Darsteller und Autoren fanden starken Beifall. Manch hübsches Lied mußte wiederholt werden.

Aus den Konzertsälen. Das von Löwe glanzvoll geleitete 7. Abonnementskonzert des Konzertvereins zeigte ein ausverkauftes Haus. Nächst dem Dirigenten fanden die Solistinnen May und Beatrice Harrison starken Beifall. Sie boten Brahms Konzert für Violine und Violoncello mit hoher musikalischer Delikatesse und Reife der Technik. Beethovens „Achte", „Der Karneval in Rom" von Berlioz, H. Wolfs „Italienische Serenade" und R. Strauß' „Eulenspiegel" gelangten zu einer durchwegs meisterhaften, plastisch wirkenden Gestaltung. Des letztgenannten „Macbeth" hörte man jüngst im Volkssymphoniekonzert. Prills sehr tüchtige Interpretation ist freilich nicht so werbend, wie die Löwesche. Den von der gesamten Kritik jüngst mit vollem Rechte gepriesenen Meister der Harfe Magistretti, im Rahmen der Volkssymphoniekonzerte einem größeren Publikum vertraut zu machen, war verdienstlich. Er spielte wieder mit größter Feinheit, zu Widor und Debussy hätte die orchestrale Begleitung eine minder zupackende sein dürfen. Gut dirigierte Prill, Saint Saëns und Tschaikowsky.

Verschiedenes aus aller Welt. Mit finanziellen Schwierigkeiten kämpft die Kurfürstenoper. Die zahlreichen Zusammenbrüche Berliner Bühnen werden in der Hauptsache durch zu hohe Pachtsummen verursacht. — Die „Parsifal-Schutzfrage" wurde in der Petitionskommission des Reichstages verhandelt. Für den Schutz sprach Kerschensteiner, dagegen der Zentrumsabgeordnete Dr. Pfeiffer. Es heiße im nationalen Sinne handeln, wenn man über die Petition zur Tagesordnung übergehe. Die Abstimmung hatte das von Pfeiffer vorgeschlagene Ergebnis. — Verschiedene Bühnen werden im Januar 1914 sofort nach Erlöschen des Bayreuther Privilegs den Parsifal geben. Max Klinger entwirft die Dekorationen für Leipzig. — Wie es heißt, plant man von Verlegerseite eine vereinfachte, für kleinere Bühnen geeignete Parsifalpartitur herauszugeben. Hier liegen freilich künstlerische Gefahren. — Das seit sieben Jahren bestehende, in allen Musikzentren sehr gerühmte Frankfurter Rebnerquartett wird sich mit Ende des Winters auflösen. — Für das Frankfurter Sängerfest war ein Wettbewerb ausgeschrieben. Zwei in engere Wahl gestellte Chöre wurden in der Berliner Hofoper dem Kaiser vorgesungen. Die Entscheidung desselben fiel zugunsten von „1813" aus, als dessen Komponisten man nach Oeffnung des bei Wettbewerben üblichen Umschlages den greisen Friedr. Hegar ermittelte. — „Das Volk steht auf", ein vaterländisches Schauspiel von F. Ernst hatte in Breslau starken Erfolg. — In Berlin fesselte die Uraufführung von Ed. Stuckens Drama: „Astrid". Die auf Island spielende Tragödie ist auf den Sagenton der Edda gestimmt. Die Heldin verliert nach Berichten durch die kalte, berechnete Virtuosität der Rache, deren verstecktes Walten Kälte ausströmt. — In Bad Ischl, woselbst Johannes Brahms lange Jahre lebte, soll ein Denkmal des Komponisten errichtet werden.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Seit dem zweiten Semester 1912 ist für Börse und Wirtschaftslage die Geldmarktentwicklung ausschlaggebend. Der Februarmonat bildete bisher für die Geldquellen den Zeitpunkt einer Entlastung und den Wiederbeginn einer grösseren Flüssigkeit. Noch im Vorjahre brachte dieser Zeitabschnitt, wie stets, Diskontermässigungen mit erheblichen Rückflüssen. Bei der Reichsbank ist in diesem Jahre das auffallende Moment zu berücksichtigen, dass es dem Noteninstitut im Februar nicht gelingt, aus der ziemlich erheblichen Steuerpflicht herauszukommen. Die Abnahme der Rückzahlungen, Wechseleinreichungen und Lombardforderungen ist gegenüber den Vorjahren bedeutend geringer. Diese skeptischen Betrachtungen über die Geldmarktverhältnisse sind vollkommen berechtigt. Auch Paris und London kämpfen mit den gleichen Schwierigkeiten. Infolge der politischen Konstellation bleiben die bisher disponiblen Geldquellen verschlossen. Die Grossbankwelt und die übrigen Geldgeber befleissigen sich vielmehr einer strikten Zurückhaltung in der Hingabe von Bargeld, und diese Massnahme wird bereits auch im Kleinbetrieb allgemein fühlbar. Es ist bekannt, dass von Staats wegen Statistiken zirkulieren, ob und inwieweit die bedeutend vermehrte Ausgabe der kleinen Banknoten sich im Geschäftsleben und Wirtschaftsverkehr bewährt. In den deutschen Finanzkreisen sind die Geldvorbereitungen, sowie Bardispositionen derart praktisch angelegt und durchgeführt, dass trotzdem die heimische Lage als durchweg zufriedenstellend angesehen werden kann. Deutschlands Geldmarkt, auf sich selbst angewiesen, ist befähigt, auch den stärksten Anstürmen gerecht zu werden. Für Industrie und Handel bedeutet diese kolossale Eindämmung der monitären Kreise naturgemäss eine schwer zu ertragende Einschränkung. Auch die Projekte der Grossbanken, bei allen industriellen Aktiengesellschaften an Stelle der hochgeschraubten Bankdebitoren durch Neuausgabe von Aktien und Schuldverschreibungen Barmittel zu realisieren, werden zurzeit verschoben. Die Vorbereitungen des Reichs, sowie der Bundesstaaten hinsichtlich Neuemissionen von Anleihen erleiden durch diese Gelderschwerung ebenfalls einen unliebsamen Aufschub. — Nach der Beendigung des Balkankrieges wird mit einer grösseren Gelderleichterung nicht zu rechnen sein. Das gesamte Europa hat die starken Bedürfnisse der Balkanländer zu befriedigen. Durch das internationale Versprechen an die Türkei, ist auch deren finanzielle Reorganisation, welche mit grossen Opfern verbunden sein wird, durchzuführen. Immerhin erhofft man, dass nach einer Klärung in diesem politischen Wetterwinkel, speziell für die deutsche Wirtschaftslage, die bereits fühlbar gewordene industrielle Stockung verschwinden wird. — Die Wiederaufnahme der kriegerischen Massnahmen verursachte an den Börsen im allgemeinen keine besondere Störung. Lediglich der Hinweis, dass die Exporttätigkeit unserer Industrie nach dem Orient weiterhin gehemmt bleibt, verursacht jenes Unbehagen, welches seit dem Aufrollen der Balkanfrage chronisch geworden ist. Man hofft in Finanzkreisen, dass sich die Erwartungen, welche an die persönliche Korrespondenz des österreichischen und russischen Kaisers gestellt werden, erfüllen. Besonders rechnet man darauf, dass die Demobilisierung der beiden Armeen an den Grenzen unmittelbar bevorsteht. Die Verhandlungen über das neue Albanien und die Festsetzung der einzelnen Interessensphären der Grossmächte am Balkan werden wohl noch schwierige Probleme zu lösen geben. Immerhin war an den Börsen eine gewisse Widerstandsfähigkeit in der Kursentwicklung nicht zu verkennen. Wiederholt sind sogar — wenn auch nur bei grösseren Spezialwerten — bemerkenswerte Kursbefestigungen zu verzeichnen. Die Mitteilungen aus den Industriebezirken, speziell aus der Schwerindustrie, besagen die unverändert befriedigenden Daten. Die Lage des Ruhrkohlenmarktes wird sogar als fortgesetzt glänzend geschildert. Die demnächst zur Veröffentlichung gelangenden Abschlussziffern unserer leitenden Gesellschaften werden — trotz Geldverteuerung und Balkankrieg — glänzende Bilanzen und erhöhte Dividenden bringen. Der auf dem Schiffahrtsmarkt tobende Kampf über die Festsetzung der Deckpreise blieb an den Börsen beachtet. Von grösserer Wichtigkeit jedoch ist für unsere Effektenmärkte der Hinweis, ob die Einigkeit zwischen den Grossmächten angesichts der durch die kriegerischen Vorgänge neu geschaffenen Situation an den Dardanellen gewahrt bleibt. Die diplomatischen Verhandlungen über die Sechsmächteanleihe mit China stehen allerdings im strikten Widerspruch mit den im Reichstag beim Marineetat abgegebenen amtlichen Erklärungen über Deutschlands Stellung zu den Grossmächten, besonders zu England.

M. Weber.

Mancher unserer Leserinnen mag der Wunsch gekommen sein, die Kenntnisse in der französischen Sprache zu erweitern, sei es zur Förderung im beruflichen oder gesellschaftlichen Leben, sei es aus literarischen Interessen. Da bietet sich nun eine vorzügliche Gelegenheit in der in unserem Inseratenteil schon angezeigten Anstalt französ. Schwestern in **Nymwegen** (früher **Villa Johanna, Holl.**). Man hat hier den Vorteil, in einem ganz französischen Milieu leben und lernen zu können, was ja nach allgemeiner Erfahrung und Ueberzeugung das beste, fast das einzige Mittel ist, um eine fremde Sprache wirklich zu erfassen und sich anzueignen. Wer einige Zeit in der Villa Johanna hat zubringen können, wird selbst diese Erfahrung gemacht haben und wird zugleich die Annehmlichkeit des Aufenthaltes bei den ehrwürdigen Schwestern empfunden haben. Die Einrichtung in Nymwegen ist geräumiger, die Umgegend äußerst reizvoll und da zudem Nymwegen der deutschen Grenze nahe liegt, so ist die Anstalt in jeder Hinsicht zu empfehlen.

Der Ausschank des beliebten **„Liebfrauenbieres"** aus der weltbekannten Brauerei Hackerbräu München hat begonnen. Es ist in Faß und Flaschen zu beziehen durch die Brauerei oder deren Wirte und Wiederverkäufer.

Auge und Sehen

leicht verständliche Abhandlung über die Augen und deren Fehler von Optiker Wolff sowie Preisliste über

moderne Augengläser

gratis und franko durch die Optisch-oculistische Anstalt

Josef Rodenstock, G. m. b. H.,

MÜNCHEN II, Bayerstrasse 3.
BERLIN W 8, Leipzigerstr. 101/102.

Borgmeyer & Co., Buchhandlung und wissenschaftliches Antiquariat, Münster i. W., Salzstr. 16/17,

kauft ganze **Bibliotheken,** sowie einzelne Bücher, Manuskripte Urkunden, Kupferstiche, Städteansichten usw. zu angemessenen Preisen bei Barzahlung. Angebote erwünscht.

Digitized by Google

Messweine Insbesondere die **Afrikanischen Missionsweine** aus den Weingärten der weissen Schwestern zu St. Charles de Kouba in Algerien empfiehlt die Weingrosshandlung **Jos. Neff Nachf.** **Joh. Stockebrand,** vereidigter Messweinlieferant, **Augsburg,** Bahnhofstr. 22.

Bekanntmachung.

Auf Grund des in der Generalversammlung vom 5. März 1908 gefaßten, vom Bundesrat und der Kgl. Staatsregierung genehmigten und im Handelsregister eingetragenen Beschlusses offerieren wir hiermit den Herren Aktionären

den Umtausch ihrer Gulden- in Mark-Aktien

innerhalb einer neuen

bis zum 31. Dezember 1913

sich erstreckenden Frist.

Der Umtausch wird unter den gleichen Bedingungen wie seither vollzogen.

München, im Februar 1913.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

In der Fastenzeit ist das **Bratbüchlein** von Frau Luise **Rehse** ein wahrer Schatz für jede Hausfrau. Es enthält über 170 **köstliche Bratspeisen** ohne Fleisch und kostet nur 80 Pfg., Porto 10 Pfg., durch Handelslehrer **A. Rehse,** Hannover 15.

Talar- und Altar-Filztuche, reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt. Ferd. Müller in Firma Heinrich Deusser Köln a. Rh. Aposteinstrasse 14—18.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Gemäß der §§ 19, 20 und 21 des Statuts ergeht hiemit an die Herren Aktionäre die Einladung zur Teilnahme an der am

Montag, den 3. März d. Js. vormittags 10 Uhr

im Bankgebäude, Theatinerstraße Nr. 11, II. Stock, dahier stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

1. Entgegennahme des Geschäftsberichtes der Direktion und des Aufsichtsrates für das Jahr 1912.
2. Bericht der Revisionskommission, in Verbindung hiemit die Genehmigung der Jahresrechnung, der Bilanz, Verwendung des Reingewinnes und die Erteilung der Entlastung.
3. Beschlußfassung nach § 4 Abs. 4 und § 23 des Statuts
   a) über Erhöhung des Grundkapitals um M. 5'000,000.—, d. i. von M. 60'000,000.— auf M. 65'000,000.—, durch Ausgabe von 5000 volleinzuzahlenden auf Namen lautenden Aktien zu je M. 1000.— Die neuen Aktien werden von einem Konsortium übernommen und sind im Auftrage dieses Konsortiums durch die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank den bisherigen Aktionären zum Uebernahmskurse in der Weise zum Bezuge anzubieten, daß auf je 14 Aktien à fl. 500.— oder auf je 12 Aktien à M. 1000.— oder auf je 7 Aktien à fl. 500.— zusammen mit je 6 Aktien à M. 1000.— eine neue Aktie à M. 1000.— entfällt;
   b) über die mit der Vermehrung des Aktienkapitals zusammenhängenden näheren Bedingungen, insbesondere auch über die durch die Erhöhung des Aktienkapitals bedingte Aenderung des § 4 des Statuts; ferner
   c) über die durch Einziehung der Aktie zu Mark 1285.70 (Generalversammlungsbeschluß vom 5. III. 10) und durch Verringerung der Anzahl der umlaufenden Gulden-Aktien veranlaßte Statutenänderung.
4. Wahl von 3 Mitgliedern des Aufsichtsrates nach § 14 des Statuts.
5. Wahl der Revisionskommission nach § 22 des Statuts.

Die Anmeldung zur Legitimation über den Aktienbesitz und die Abgabe der Karten zur Teilnahme an der Generalversammlung findet vom **13. Febr. d. Js.** ab statt:

a) in München im Bankgebäude, Theatinerstr. 11, 1. Stock, Zimmer Nr. 60,
b) in Frankfurt a. M. bei der Direktion der Diskonto-Gesellschaft.

Zur Ausübung des Stimmrechts sind nur jene Aktionäre berechtigt, welche ihren Aktienbesitz bis spätestens **12. Februar d. Js. inkl.** im Aktienbuche der Bank auf ihren Namen umschreiben ließen, und welche bis spätestens **28. Februar d. Js. inklusive** ihre Aktien unter Uebergabe eines arithmetisch geordneten Nummernverzeichnisses entweder vorgezeigt oder deren Besitz nachgewiesen haben, wobei bemerkt wird, daß bezüglich der Berechtigung zur Ausübung des Stimmrechtes nach § 21 Abs. 6 des Statuts folgende Anordnung getroffen ist:

„Der Besitz einer Aktie zu fl. 500.— berechtigt zur Abgabe von „6 Stimmen, der Besitz einer Aktie zu Mark 1000.— zur Abgabe „von 7 Stimmen, doch kann niemand mehr als 1500 Stimmen „für den eigenen Besitz und weitere 1500 Stimmen für Stellvertretung in sich vereinigen."

Die für die Generalversammlung bestimmten Rechenschaftsberichte, Bilanzen und Anträge stehen den Aktionären bei den obenbezeichneten Stellen zur Verfügung.

München, den 13. Februar 1913. **Die Direktion.**

Jedermann muß lesen:

Wie ich mich selbst wieder jung machte im Alter von sechzig Jahren

oder: **Was ist Fletcherismus?**

Von H. Fletcher (0,30 M) „Mit 40 Jahren war mein Haar weiß, alle sechs Monate bekam ich einen schlimmen Influenza-Anfall, ich wurde gequält von Verdauungsbeschwerden und war behaftet mit jenem bekannten Müdigkeitsgefühl, ein alter Mann mit 40 Jahren, dem Verfall nahe", so schreibt der Autor. Wie er diesen Zustand beseitigte und Jugendkraft und Jugendfrische wiedergewann, darüber soll uns die billige Broschüre aufklären.

Upton Sinclairs Fastenkur oder das gelöste Geheimnis, wie man gesund wird und bleibt. **Dr. Starving** (à 30 Pfg) **Gratis-Zugabe:** „Der bevorstehende Weltkrieg als Vorläufer des Weltfriedens" (1 Mk.)

Hof-Verlag Edmund Demme, Leipzig.

Bauen Sie? eine Kirche, ein Pfarrhaus, Pensionat od. Krankenhaus, so lesen Sie erst die „Praktischen Winke für den Bau und die Einrichtung von einfachen Kirchen und Pfarrhäusern nebst einigen Bemerkungen über Pensionate u. Krankenhäuser" v. P. Aug. Sträter S. J. (brosch. 1 M., gbd 1.60 M.), wenn Sie sich vor unangenehmen Erfahrungen, späteren Aenderungen des Planes u. a. sichern wollen. Zu beziehen durch alle Buchhandl. und direkt vom Verlage **Fredebeul & Koenen Essen (Ruhr).**

Eine sehr gut erhaltene Kirchenorgel

in wundersch., goth. Eichengehäuse, 20 kling. Stimmen, 2 Man. mechan. mit freiem pneum. Pedal mit z. T. vollständig neuen Pfeifen und neuem sprech. Prospekt. Gebläse elektr. betätigt und vollständig neu, **abzugeben unter d. Hälfte des Neuwertes.** Daselbst auch **eine kleine I Man. Orgel** mit freiem Pedal (Sauer's Kegellade) mechanisch, fast vollständig neu, ebenfalls **preiswert abzugeben.** **Heinrich Höhmann, Ronsdorf, Rhld.**

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres

Auf Höhenpfaden.

Gedichte. Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—.

Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Schwabinger-brauerei in München A.-G. **Leopoldstrasse 82.**

Täglich X-Bier-Ausschank mit **fidelem humoristisch. Oberländler-Konzert.** Anfang 1/2 4 Uhr.

Hüten Sie sich vor Darlehnsschwindlern und verlangen Sie sofort Näheres über reelle und schnelle Geldverleihung vom Christlichen Schriften-Verlagshaus Hamburg. Viele Dankschreiben aus allen Teilen Deutschlands.

Bouillon-Würfel

beste Kraftbrühe 100 St. M 1.85
II. Qualität 100 St. M 1.50
Hühnerbrühe 100 St. M 2.25
ff. Krebssuppe 50 St. M 1.60
F. W. Alzuhn, Berlin O 22, Schreinerstraße 61.

Gepr. kath. Lehrerin perf. Französin, 24 Jahre alt, sucht Stelle als Stütze oder zu alleinst. Dame; übernimmt leichte Hausarbeit. Offert. an **Anders, M.-Gladbach,** Parkstraße 2b.

Wachskerzen mit und ohne Garantie für reines Wachs, mit Schutzring gegen Ausbrechen des Stiftloches.

Weihrauch, Rauchfasskohlen, Ewiglichtöl

Rübsamsches Löschhorn u. St. Blasiuskerzenhalter und andere kirchliche Gebrauchsgegenstände — alles in vorzügl. Qualität. — Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda, Kerzenfabrik, päpstl. Hoflieferant. Bei Bestellungen beziehe man sich gefl. auf diese Zeitung.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- und Prägeanstalt K. B. Hoflieferant. Hoflieferant Sr. H. des Papstes. Rosenkränze, Medaillen, eigen. Fabrikat., Heiligenbildchen, Wallfahrtsartikel. :: **Schrobenhausen**

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Hypothekenbank in Hamburg.

Aktiva — **Bilanz ultimo Dezember 1912.** — **Passiva.**

	M	₰	M	₰		M	₰	M	₰
Cassa und Guthaben bei Banken					**Aktienkapital-Conto**			36,000,000	—
Kassenbestand	375,539	07			**Ordentlicher Reservefonds**			15,100,000	—
Giroguthaben bei der Reichsbank und bei der Vereinsbank in Hamburg	295,216	93			**Reserve-Conto II** (erhöht sich durch die diesjährige Zuwendung aus dem Reingewinn auf M 5,640,000.84)			5,220,751	56
Guthaben in laufender Rechnung bei der Deutschen Bank und anderen ersten Bankhäusern	20,577,374	04	21,248,130	04	**Hypothekenpfandbriefe,**				
Wechsel-Conto			362,607	09	4%ige Pfandbriefe	422,497,700	—		
Effekten-Conto (nom. M 11,210,050.— 3%ige Reichs- und bundesstaatliche Anleihen, eingesetzt mit 75%) plus laufender Zinsen			8,488,206	25	3½%ige „	112,904,200	—	535,401,900	—
davon ins Pfandbriefdeckungsregister eingetragen M 4,150,000.—					**Fällige Hypothekenpfandbriefe**			6,048	—
Darlehen auf Hypotheken			370,000	—	**Pfandbrief-Zinsen** (davon M 2,941,982.75 fällige Zinsscheine			6,674,704	75
Hypotheken (davon ins Deckungsregister eingetragen M 551,164,303.16)			571,640,119	11	**Dividenden-Conto** (Restanten)			10,597	50
Fällige Hypotheken-Darlehnszinsen (rückständig M 87,145.49)			5,972,317	16	**Pfandbrief-Agio-Conto** (§ 26 des Reichshypothekenbankgesetzes)			1,432,454	05
Bankgebäude-Conto Hamburg			700,000	—	**Vorträge auf Provisions-Conto**			2,901,629	32
Bankgebäude-Conto Berlin			500,000	—	**Vorträge auf Hypothekenzinsen-Conto**			639,812	11
Debitoren in laufender Rechnung			1,343,766	28	**Vorträge auf Unkosten-Conto**			90,000	—
		M	610,625,145	93	**Talonsteuer-Conto**			468,283	66
					Beamten-Unterstützungsfonds			1,199,027	72
					Dr. Karl-Stiftung			50,000	—
					Creditoren in laufender Rechnung			506,445	13
					Gewinn- und Verlust-Conto			4,923,492	13
							M	610,625,145	93

Debet. — **Gewinn- und Verlust-Conto ultimo Dezember 1912.** — **Credit.**

	M	₰	M	₰		M	₰	M	₰
An Pfandbrief-Zinsen			20,789,657	97	**Per Bilanz-Conto**			730,999	34
„ Unkosten-Conto:					**„ Hypotheken-Zinsen**			24,921,116	43
Saldo des Contos	758,056	34			**„ Zinsen-Conto**			777,889	34
Vortrag auf neue Rechnung	90,000	—	848,056	34	**„ Provisions-Conto**			241,486	57
Talonsteuer-Conto			400,000	—	**„ Pfandbrief-Agio-Conto**			289,714	76
Ueberschuss			4,923,492	13					
		M	26,961,206	44			M	26,961,206	44

Hamburg, den 31. Dezember 1912.

Hypothekenbank in Hamburg.

Die Direktion:

Dr. Gelpcke. Dr. Bendixen. Dr. Henneberg.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern der Hypothekenbank in Hamburg bescheinigen wir hiermit.

Hamburg, den 10. Januar 1913.

Rudolph Peltzer. Gustav Müller. Albert Münchmeyer.

☛ **Der Geschäftsbericht kann kostenfrei direkt von der Bank oder durch die Pfandbriefverkaufsstellen bezogen werden.** ☚

Münchener Installationsgeschäft
für Licht und Wasser
Aktiengesellschaft **München** Promenadestr. 5
Grosse Auswahl von
Beleuchtungs-Körpern für Gas und :: elektrisches Licht ::
Bade-Einrichtungen ◆ Bidets
Waschtische ◆◆ Spültische
Sanitäre Einrichtungen aller Art
Gas-, Koch- u. Heizapparate.
Ausführung von modernen Installationen :: für Gas, Wasser und Elektrizität. ::

Cigarren.
Direkter Versand an die Konsumenten. Anerkannt billige Bezugsquelle vorzüglicher Qualitäts-Zigarren! 100 Stück M. 3.50 bis M. 25.—. Nachnahme mit 3% Skonto oder Ziel 3 Monate. Garantie Zurücknahme. Verlangen Sie Preisliste.
Bernh. Stein und Co., Aachen.

Papiere Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz
alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden
Henssson-Kasten.
Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.
Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.
Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.
Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.
F. K. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 21. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9–12, 3–6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.
Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b mäss. Preisen
Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.
Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften American Bar (Odeon-Bar). —
K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert

wie französisch. Champagner durch Flaschengärung hergestellt. An Private zu Engros-Preisen. Verl. Sie Angebot.
Hunger & Schönhofen, Trier a. M.

Hochf. westf.
Schinken
Rundschnitt, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M. 1.35, ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Speck. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.
Wilhelm Bartscher
Rietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Schwarzwälder Kirschwasser
1911, selbstgebrannt, garantiert echt, empfiehlt Leo Bartscher in Ottersweier (Baden).
Probe-
Sendungen 3 Fl. 9 M franko. Nachn. einschl. Verpackung.

Sammelmappen
für die „Allgemeine Rundschau" zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienend **Mk. 1.50.**

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

Steingräber Flügel und Pianinos
München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Haushaltungs- und Fortbildungs-Pensionat **St. Marin**
der Englischen Fräulein
Bad Homburg v. d. H.
Ersatz für die Frauenschule.
Damit verbunden „Villa Dreikaiserhof" zur Aufnahme von Kurgästen. Prospekt und nähere Auskunft durch die Oberin.

Kath. Familienpensionat für junge Mädchen
von Frau E. Pasch, Kempen (Rhein).
(Bestehend seit vielen Jahren.)
Gründl. Ausbildung in Küche, Haushalt, gesellschaftl. Formen usw. Erste Referenzen. Mäßiger Preis. Man verlange Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal., Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm. Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Jahrespreis M 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Institut „Maria Hilf" in Wiesholz
bei Ramsen, Kt. Schaffhausen (Schweiz).
Das Institut, von Lehrschwestern geleitet, hat den Zweck:
1. Auf religiöser Grundlage Geist und Herz der Zöglinge zu bilden und 2. sie in allen zur Führung eines guten Haushaltes nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten gründlich zu unterrichten.
Es werden auch Zöglinge für einzelne Fächer, z. B. **Kochen, Bügeln, Weissnähen, Kleidermachen etc.** angenommen, jedoch nicht für kürzere Zeit als drei Monate. Nebstdem bietet das Institut Gelegenheit zur Ausbildung im **Handelsfach** durch Spezialkurse von je fünf Monaten. Eintritt März und Oktober. Nähere Auskunft durch die Oberin.

Villa Johanna Oss-Holland.
Französische Schwestern Filles de Notre-Dame.
Im Mai 1913 wird die Anstalt nach Nymwegen verlegt (Stadtteil St. Anna).
Unterricht besonders in Sprachen, Handarbeiten, Zeichnen, Musik, für junge Mädchen und Lehrerinnen. Das neue Institut verbindet somit die Annehmlichkeiten des Stadtaufenthaltes mit gesunder Lage und Gelegenheit zu Spaziergängen in der herrlichen Umgegend.
Preis: 45 Gulden monatlich.

Wiesbaden, Bismarckplatz 3—4.
Institut St. Mariae
der
Englischen Fräulein
Kathol. Lyzeum u. Pensionat.
Nähere Auskunft erteilt die Oberin.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufestehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

TechnikumKonstanz am Bodensee.
Maschinenbau Elektrotechnik. Bauingenieurwesen u Architektur.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder **Maurilius**, z. Z. **Elters**, Post Schwarzbach (Röhn) oder **Dr. Berberich**, Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

Kindergarten- Materialien Fröbelsche Lehrmittel. Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst **Spielefabrik M. Welden, Köln.** Marktstr. 37. Kataloge gratis.

Staatl. geprüfte jüngere
Zeichenlehrerin
kath., sucht f. sof. od. später Stellung. Anfr. a Zeichen-Visitator Prof. **Huberich, Stuttgart.**

Theologe,
dem der Tod seinen bisherigen Wohltäter plötzlich entrissen hat, bittet um
Unterstützung.
Beiträge wolle man richten unter Nr. 18108 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

St. Josefs-Büchlein von P. Krebs.
106. Tausend. Geb. 75 Pf.

St. Josefs-Monat von N. Kneip, Pfr.
2. Aufl. Geb. 75 Pf.

St. Josefs-Stab. Gebetb. von Treitz. 75 Pf.

St. Josef hilft! von J. B. Toussaint. 4. Aufl. M. 1.50.

Ausführliches Verzeichnis über diese und and. Schriften gratis. Ueberall zu haben.
Mit kirchl. Druckerlaubnis.
Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.

Garantiert dauernde, gut lohnende
Heimarbeit
erhält jede Dame d. leichte, interessante Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näheres durch Prosp. m. fertigem Muster gegen Einsendung von 40 Pfg. in Marken, bei **Gente Kelb, Kempten B 21 (Bayern).** Altrenommiertes Versandgeschäft.
Bitte genaue Adresse!

Knaben-Pensionat St. Joseph
der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum **„Einjährigen".** Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Br. Philippus, Direktor.

Breslau 3, Freiburger-Strasse 4c
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett.-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höh. Lehranstalt. Streng geregeltes christliches Anstaltspensionat. Gymnasial- u Realgymnasial- bzw. Oberrealschulkurse von Quarta bis zum Abiturium einschl. Seit 1911 auch besondere Damenkurse für die Primaner- u. Abiturienten-Prüfung. Bisher bestanden bereits **603** Prüflinge, darunter **74 Abiturienten.**
1912 bestanden 95 Prüflinge: 18 Abiturienten (darunt 8 Damen), 3 für O I, 9 für U I, 22 für O II, 14 für U II, 3 für O III, 3 für U III, 1 für IV und 22 Einjährige
Prospekt. Telephon Nr. 11687.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold) unterstellt dem Protektorate des hochw. Herrn Bischofs v. Paderborn. Für d. ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab U III) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält. akad. Berufe, ält. Priesteramtskand. 7ak. Lehrer, kl. Schülerz. Erfolge 1912: 1 Abit., 2 O I, 3 U I, 8 O II bezw. Einj., 6 U II, 2 O III. Pr. Lage, eig. Anst.-Kap., indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. gstl. Dir. A. Mahr

Gymnasium i. E. in Werl i. W.
Mit realgymnasialer Abteilung bis O II ausschließl.
Auswärtige Schüler finden **gute Pension bei Bürgern** zu mon. 50 - 60 M. und im
Gymnasialalumnat Aloisianum.
Geistl. Leitung. Pensionspreis 600 M., unter 14 Jahren 550 M. Gesunder Kurort. Prächtiger Neubau. Ländliche Stille. Anmeldungen bis einschl. Unterprima nimmt entgegen
Der Direktor: Professor Spieker.

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.
Gegründet 1883. Staatlich genehmigt. **Für alle Klassen Einj., Primaner und Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen.** (Real- u. Gymnas.) **Zeitersparnis. Unübertroffene Erfolge, beste Empfehlungen** d. hochw. Geistlichkeit, v. Zentrumsabg. usw. **14 Lehrer.** Gute Pension 2 Villen inmitten grosser Gärten.
Herrlicher Aufenthalt.

Haushaltungs-Pensionat Geschw. Nack Staatl. gepr. Lehrkr. Familienleb.
Heppenheim :: Bergstrasse. Mildest. Klima Deutschlands. Hauswirtsch. Handarb. Schneid. Fortbild. Gartenb. Hühnerz. Ein-, Halb- und Vierteljahrkurse. Sechswochenkochkurse. Sommer- und Wintersport. Prosp.

Namur (Belgien), Institut Polyglotte unter geistlicher Leitung, für Priester, Lehrer, Universitätsstudenten, Kaufleute, Gymnasiasten usw., die sich im Französischen auszubilden oder Examina vorzubereiten wünschen. Angenehmer Ruheplatz für Geistliche und Laien. Prospekt frei.

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer.
850 Franks.
Nähere Auskunft durch die Oberin.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Pensionat der St. Marienschule, Mainz Willigis-Platz 2.

Bischöfliche berechtigte Realschule für Knaben.

Sechsklassige Realschule mit wahlfr. Latein. Abschlußzeugnis berechtigt zum einjähr.-freiwill. Dienst und zum Eintritt in die Obersekunda. Das Schuljahr beginnt Dienstag, den 1. April. Prospekt und jegliche Auskunft durch den geistlichen Rektor **Dr. Gärtner.**

Liebfrauenbier.

Ausschank:

Peterhof Marienplatz
Täglich ab 3 Uhr
Humorist. Konzerte der „D'Dachauer".
Sonntags Frühschoppen-Konzert.
Eintritt frei!

Café-Restaurant Hans-Sachs Müllerstrasse
Täglich ab abends 8 Uhr
Konzert der Wiener Damenkapelle
Eintritt frei!

Liebfrauenbier in Fass und Flaschen zu beziehen durch die Brauerei, oder deren Wirte und Wiederverkäufer.
Tel. 9461, 9462, 9463. Hackerbräu-München.

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld **vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren** rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	**Ideal**	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	**Mexiko**	5 60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5 80 „
Vorstenlanden	4 80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von **1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass,** sowie eine **Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt.** Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Anerkennungen: Zigarren sind vorzüglich. Bettingen, 23. Nov. 1912. Gg. Andr. Adler. — Zigarren sind sehr gut und preiswert. Münster i. Westf., 30. Nov. 1912. Wemer, Revisor. — Die Ware ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Mitteletetten, 6. Dez. 1912. Schneider, Vorsteher. — Wir sind mit vorher gelieferten Zigarren vollständig zufrieden. Herzsprung, 9. Dez. 1912. H. Kersten, Rendant. — Mit Ihrer letzten Sendung war ich recht zufrieden. Neustadt, 11. Dez 1912. A. W. Heitzmann, Kgl. Gerichtssekretär. — Zigarren sind gut ausgefallen. Dernbach (Krs. Neuwied), 20. Jan 1913. Friedrich Hütt.

Bad Hall

in Ober-Oesterreich.

Jod-Brombad ersten Ranges. Aelteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa.

Gegen Arterienverkalkung, Frauenkrankheiten, Exsudate, chronische Entzündungen, Gicht und Rheumatismus, Skrophulose, Syphilis erworbener und ererbter Natur u. deren Folgekrankheiten usw.

Auskünfte und Prospekte von der Verwaltung.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Sanatorium des Herrn Dr. R. v. Gerstel auch im Winter geöffnet.

Manuskriptangebote. Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.
Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editore Pontificio, Paderborn.

Pensionat

der Schwestern vom armen Kinde Jesus

Borsbeeck bei Antwerpen.

Gediegener Schulunterricht. Erlernung des Haushalts und aller weiblichen Handarbeiten. Französische Umgangssprache. Englisch, Musik. Gesunde Lage. Prospekt durch **die Oberin.**

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen, real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplatze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Höh. Haushaltungs-Institut „St. Anna"

für Töchter besserer Stände,

geleitet von Schwestern der Vereinigung im hl. Herzen.

Hougaerde bei Tirlemont (Belgien).

Gesunde Lage, weite Räume, herrlicher Park. Gründliche Anleitung in allen Fächern mit Einschluss des Haushalts. Zuschneide- und Konfektionskursus. Nach Wunsch weitere Ausbildung im Deutschen, Literatur, Kunstgeschichte usw., im Französischen und Englischen (tägl. Konversation). Umgangssprache: französ. Gesang, Klavier, Violine, Mandoline, Zeichnen, Malen, Brandmalen, Schnitzen, Tanzkursus, gesellsch. Formen. Junge Damen, die nur wissenschaftliche resp. Sprachstudien, Kunstfächer, Zuschneiden und Konfektion betreiben möchten, werden auch aufgenommen. Jede Schülerin bewohnt ein eigenes, fein eingerichtetes Schlafzimmer. Pensionspreis 800 Mk. inkl. Unterricht in den fremden Sprachen, Bett und Wäsche. — Prospekte und nähere Auskunft erteilt die Oberin.

Haushaltungsschule Roggenburg

Bayern (Schwaben)

in romantischer Gegend und deshalb vorzüglich gut auf die Gesundheit wirkend. Die herrliche Lage, sowie die wunderschönen Räume derselben, ehemal. Prämonstratenser-Kloster, jetzt königliches Schloß, stimmen die jugendlichen Herzen dort stets zu besonderem Frohsinn und echter Gemütlichkeit.

Mädchen von 15—23 Jahren erhalten daselbst **theoretischen und praktischen Unterricht in allen Zweigen der Hauswirtschaft** wie auch in **sämtlichen Lehrfächern** und in der **Buchführung.** Jährlich 2 Kurse von je 5 Monaten, beginnend am **1. Oktober** und **1. März.**

Anmeldungen und Anfragen wollen an die ehrwürdige Frau **Oberin** genannter Schule gerichtet werden.

Deutsches Haus

Ecke Lenbachplatz—Sophienstrasse

Täglich Ausschank von vorzüglichem

Hiezu empfiehlt hochfeine Würsteln und verschiedene Gabelfrühstücke. Hochachtungsvoll **F. Hintermaier.**

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung

die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; **rheum. Leidenden ärztl. empfohlen.** Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 8

22. Februar
1913

Inhaltsangabe:

Worte und Taten. Nachdenkliches zu den jüngsten Kaiserreden. Vom Herausgeber.
Die Verlobung und die Politik. – Abg. Prälat Dr. Schädler †. – Stagnation am Balkan. – Unruhen in Mexiko und Japan. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Der „politische" Mord in Wien. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Die Opposition des Zentrums. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.
Winter. Von Jos. Heinr. Berlenbach.
Es lebe die Republik! Portugiesisches. Von Pfarrer K. Wies.
Endlos weit . . . Von P. Peters.
Zum amerikanischen Präsidentenwechsel. Von Dr. jur. utr. G. Thomann.
Der deutsche Michel und die Jesuiten. Von Friedrich Deutsch.
Das Ende der Metellusaffäre. Von P. Otto Cohausz, J. S.
Begegnung. Von Ludwig Nüdling.
Wissenschaftliche Religion und religiöse Wissenschaft. Von Gymnasialoberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.
Katholischer Frauentag in Bayern. Von Maria Hopmann.
Abschied. Von F. Schrönghamer.
Otto Ludwig. Zum hundertjährigen Geburtstag. Von Dr. Jos. Heß-Ahrweiler, Mitglied des Preuß. Abg.-hauses.
Ein Schlußwort der Münchener Polizei zum Karneval 1913.
Reichsgericht und Antikonzeptionsmittel. Von A. Wüstefeld.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Zu Kaspar Schleibners fünfzigsten Geburtstag. Von Dr. O. Doering.
Die Kunst dem Volke. Von P. Obernitz.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Insam & Prinoth
Institut f. kirchliche Kunst

St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Gegr. 1820. Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals prämiiert.

Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, Taufbecken, Beichtstühle etc.
in streng stilgemässen, architektonisch edlen Formen.

Statuen, Engel, Kreuzesgruppen, Grabchristusse, Kruzifixe usw.
aus Holz, bemalt, oder in bester Eiche.

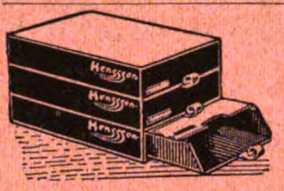
Stilisierte Bildhauerarbeiten jeder Epoche.

Vor Vergebung von Aufträgen bitten wir, unsere Preisliste, Abbildungen u. Sonderangebote franko aller Spesen für gewünschten Gegenstand einzuholen. Raschester und fachgemässe Bedienung. Ehrende Anerkennungsschreiben hoher Kirchenbehörden bestätigen unsere Leistungsfähigkeit.

Grosses Lager in fertigen Paramenten
Caseln, Pluvialen, Velen, Baldachinen usw.
Kirchen- und Vereinsfahnen

Stilgerechte, künstlerische Ausführung nach eigenen oder gegebenen Entwürfen
Auswahlsendungen franko! Günstigste Zahlungsbedingungen!
Ich bitte, meinen illustrierten Katalog gratis zu verlangen.

Max Altschäffl, München, Karlstr. 52.



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssen-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. K. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9–12, 3–6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartweip, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert

Sparkasse der Stadt Kempen (Rhein)
Mündelsicher.

Tägliche Verzinsung von Spareinlagen in jeder Höhe mit 4%, bei zu vereinbarender Kündigungsfrist. Einzahlungen können auch ohne Vorlage des Sparbuches durch Postanweisung oder Geldbrief, ferner gebührenfrei bei jedem Postamt auf Postscheckkonto Cöln Nr. 7983 oder — ebenfalls kostenlos — auf unser Girokonto bei der Reichsbank Crefeld bei allen Reichsbankstellen erfolgen. Auf Wunsch werden die Einlagen kostenfrei gegen unbefugtes Abheben gesichert. — Fernsprecher Nr. 98.

Schwarzwälder Kirschwasser
1911, selbstgebrannt, garantiert echt, empfiehlt Leo Burtscher in Ottersweier (Baden).

Probe-
Sendungen 3 Fl. 9 M. franko. Nachn. einschl. Verpackung.

Cigarren.
Direkter Versand an die Konsumenten. Anerkannt billige Bezugsquelle vorzüglicher Qualitäts-Zigarren! 100 Stück M. 3.50 bis M. 25.—. Nachnahme mit 3% Skonto oder Ziel 3 Monate. Garantie Zurücknahme. Verlangen Sie Preisliste.
Bernh. Stein und Co., Aachen.

Hüten Sie sich vor Darlehnsschwindlern
und verlangen Sie sofort Näheres über reelle und schnelle Geldverleihung vom Christlichen Schriften-Verlagshaus Hamburg. Viele Dankschreiben aus allen Teilen Deutschlands.

In der Fastenzeit
ist das Bratbüchlein von Frau Luise Rehse ein wahrer Schatz für jede Hausfrau. Es enthält über 170 köstliche Bratspeisen ohne Fleisch und kostet nur 80 Pfg., Porto 10 Pfg., durch Handelslehrer A. Rehse, Hannover 15.

Hauptstelle des Verbandes südd. kath. Arbeitervereine
München :: Pestalozzistr. 4
Fernsprecher 8765 und 8766

Abteilung:
Lichtbilder-Institut
Bezugsquelle für erstklassige
Projektions-Apparate und Kino und sämtlicher Ersatzteile
zu Fabrikpreisen.
Lichtbilder-Leihinstitut
mit 150 meistens kolorierter Serien nebst ausgearbeiteten Vorträgen.
Uebernahme von
Lichtbilder- und Kino-Vorstellungen.
Rat und Auskunft in allen Fragen der Projektionskunst.
Ausführliche Kataloge gratis.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Eine sehr gut erhaltene Kirchenorgel
in wundersch., goth. Eichengehäuse, 20 kling. Stimmen, 2 Man. mechan. mit freiem pneum. Pedal mit z. T. vollständig neuen Pfeifen und neuem sprech. Prospekt. Gebläse elektr. betätigt und vollständig neu, **abzugeben unter d. Hälfte des Neuwertes.** Daselbst auch **eine kleine I Man. Orgel** mit freiem Pedal (Sauer's Kegellade) mechanisch, fast vollständig neu, ebenfalls **preiswert abzugeben.**
Heinrich Höhmann, Ronsdorf, Rhld.

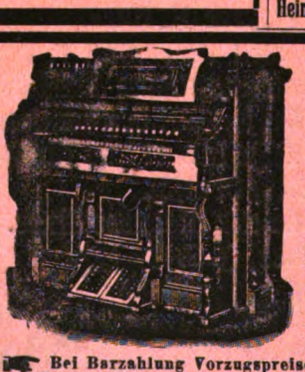
Der Vervielfältiger „Kosmopolit"
gestattet von **einem** Hand- oder Schreibmaschinen-Original **Tausende** von stets gleich scharf und sauber bleibenden Umdrucken sowohl in tiefschwarz als auch in jeder anderen Farbe, wie z. B Gold, Silber, Kupfer, Orange, Rot, Grün, Blau, Violett usw., ev. jeden einzelnen Umdruck andersfarbig. **Die Umdrucke, einerlei ob der erste, hundertste, tausendste oder mehr, sind vom Original nicht zu unterscheiden. Der „Kosmopolit" ist unabnutzbar,** leicht, schnell und sauber zu bedienen, stets gebrauchsfertig und im Gebrauch bedeutend billiger wie alle anderen Apparate. Durch den einmaligen Anschaffungspreis von nur M. 50.— für einen kompl. Apparat ist jeder sein eigener Lithograph.
Viele Dankschreiben von Geistl. Herren. — Prospekte und Druckproben kostenlos durch
Val. Dietz, Langenlonsheim 9 (Rheinl.),
Fabrikation von Vervielfältigungsapparaten.

Sofort Geld
für eine Erfindung oder Idee. Auskunft gratis d **Globus,** Brüssel, Bd. Militaire, 129. Auslandporto!

Bouillon-Würfel

beste Kraftbrühe	100 St.	M 1.85
II. Qualität	100 St.	M 1.50
Hühnerbrühe	100 St.	M 2.25
ff. Krebssuppe	50 St.	M 1.60

F. B. Alzuhn, Berlin O 22, Schreinerstraße 61.



Bitte zu verlangen: Katalog über
echt amerikanische und deutsche
Harmonium
nach amerikan. Saugsystem, sowie
Klavier- und Pedalharmonium f. Kirche, Schule u. Zimmer.
Nur preiswürdige ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.
Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatl. Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8/12.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Bilanz vom 31. Dezember 1912.

Aktiva.	M.	Pf.	Passiva.	M.	Pf.
Kassenbestand	1 323 875	12	Aktienkapital	31 500 000	—
Guthaben bei Bankhäusern	5 229 702	42	Reserven	9 016 903	15
Darlehen gegen Effekten	2 283 364	65	Planmäßige Rückstellung für Zinsentschädigungen	290 087	30
Effekten	5 715 096	37	Gesetzliche Rückstellung für Pfandbrief-Agio	267 574	63
Wechsel	454 950	99	Planmäßige Rückstellung für Talonsteuer	125 161	40
Diverse Debitoren in laufender Rechnung	171 191	70	Planmäßig angesammelter Betrag für die Prämien der Prämien-Pfandbriefe	2 263 673	25
Hypotheken	588 891 382	04	Verbindlichkeiten	1 196 914	76
Hypothekarische Lombard-Darlehen	852 298	05	Pfandbriefe	562 023 800	—
Aufgelaufene Hypotheken-Zinsen und -Annuitäten	8 249 993	05	Aufgelaufene Pfandbrief-Zinsen	5 249 697	26
Bankgebäude in Meiningen und Berlin	1 884 000	—	Noch nicht erhobene Dividende	1 722	—
			Ueberschuß	3 070 320	64
	615 005 854	39		615 005 854	39

Meiningen, den 14. Januar 1913.

Deutsche Hypothekenbank.

Paulsen. Hartmann. Dr. Nebe.

Die für das Jahr 1912 auf 7% festgesetzte Dividende gelangt mit M. 21 für die Aktien zu M. 300, M. 84 für die Aktien zu M. 1200 und mit M. 42 für die mit Dividendenberechtigung vom 1. Juli 1912 ausgegebenen, mit Nr. 83 751 bis 86 250 bezeichneten Aktien vom 13. d. Mts. ab zur Auszahlung.

Meiningen, den 11. Februar 1913. **Deutsche Hypothekenbank.**

= Kein Waschen und Bügeln. Sehr dauerhaft. =
Sie sparen Geld bei Bezug unserer Dauerwäsche **„Helvetia“.** Spezial.: **Priesterkrägen** per Stück bei Bezug auf dieses Inserat M. —.90. Karte genügt.
Carl Jos. Raechl & Co., München S., Leopoldstr. 41.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2,
Bayerstrasse 25.

Meß- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; **auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen.** Muster und Prospekte gratis und franko.
Franz Hoch,
Hostienbäckerei
Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt
Miltenberg a. M.,
Diözese Würzburg.

Messweine
garantiert rein
liefert die **Weinregie des kath. Vereinshauses Speyer.** Sowohl der Ankauf als der Bau und Versand der Weine geschieht unter der Aufsicht eines Geistlichen. Man verlange die Weinpreisliste. Adresse:
Weinregie des kathol. Vereinshauses in Speyer a. Rh.

Wandteppiche
für Chorwände und Hintergrund von Altären u. Figuren
Paramente, Fahnen,
Stoffe eigener Weberei; hervorragende künstlerische Ausführung; viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben.
Arnold & Braun,
Kunstweberei und Kunststickerei
Inh.: Aug. Arnold,
Kgl. Hoflieferant, **Krefeld,**
Roßstr. 172 a. d. Josephskirche.
Musterſendungen frei.

Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert **Geflügelpark i. Auerbach** 396. (Hess.) Katalog gratis.

Vervielfältiger Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303 b.

Per Liter inkl. Glas M. 3.25.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Deuster
Köln a. Rh. Aposteinstrasse 14—18.

Erstklassige trockene
Bauernwurst
gibt ab solange der Vorrat reicht in Postkolli gegen Nachnahme zu 13.50 M.
Joseph Fischer, Fleischermeister, Buttlar (Rhön).

Hermann Seblacek :: München
Mehrfach prämiert. **Müllerstr. 44.**
Werkstätte für künstlerische Metallarbeiten aller Metalle.
Spezialität: **Anfertigung sämtl. Kirchenarbeiten in jeder Stilart. Nachbildungen von Werken alter Goldschmiedekunst, sowie sachgemäße Ergänzungen und Reparaturen der defektesten Stücke.**
Ferner: **Tafelaufsätze, Ehrenpreise, Jubiläumsgaben, Schmuck, Porträts, religiöse Reliefs, Grablaternen, vergolden u. versilbern usw.**
Entwürfe und Kostenanschläge umgehend.
Billigste reellste Preise.

TREBETA-GOLD
M. 1,45
Verlangen Sie Angebot
Hunger & Schönhofen
Trier 1

Qual.-Obst-Sekt wie französisch. Champagner durch Flaschengärung hergestellt. An Private zu Engr.-Preisen

„Rundschau“-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

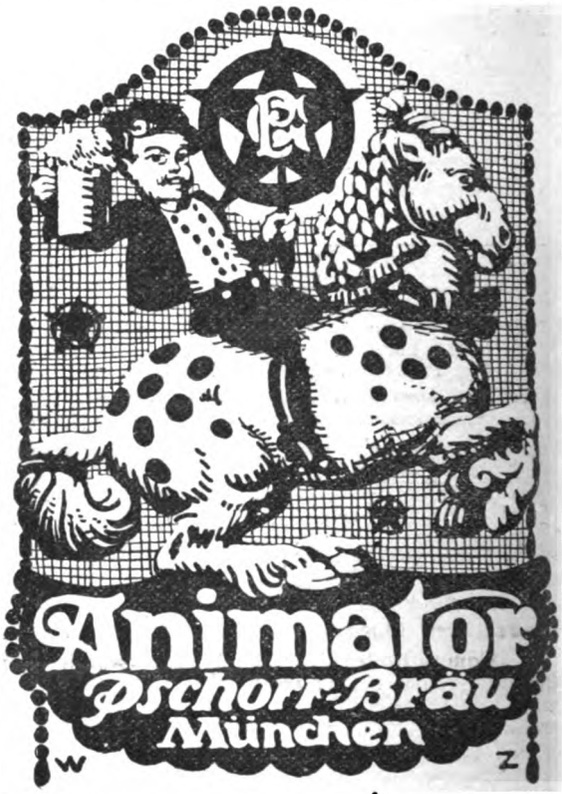
Carl Bocks
Inhaber: Victor Bocks
Teleph. 6886 **München** Adamstr. 4/0
Generalbevollmächtigter der
Union, Allg. Vers.-Act.-Ges. zu Berlin
für Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Glas-, Mietverlust- und Betriebsunterbrechungs-Versicherung
Rhenania, Vers.-Act.-Ges. in Köln a/Rh.
für Unfall-, Haftpflicht-, Transport-, Einbruchdiebstahl-, Valoren- und Automobil-Versicherung
Vertragsgesellschaft des Verbandes Kath. kaufm. Vereinig. Deutschlands,
Karlsruher Lebensversicherung a. G. vorm. Allg. Versorgungsanstalt
für Lebens-, Aussteuer- und Militärdienstversicherung
empfiehlt sich zum Abschluss von Versicherungen obengenannter Art und steht mit ausführlichen und unverbindlichen Offerten jederzeit gern zu Diensten.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.
Cöln a. Rhein
Hunnenrücken 28.
Telephon B 9445.
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten. Rennovier., Neuvergolden

Einhanddecken
für den
IX. Jahrgang der „Allg. Rundschau"
Wirkungsvolle, moderne Pergadecke mit feingetönter Titelfassung. Preis M. 1.25.
Zu beziehen durch den Buchhandel sowie direkt von der Geschäftsstelle, München, Galeriestr. 35/a, Gh.

Wichtig für alle Erzieher, Braut- u. Eheleute
ist das zeitgemässe Erziehungs- u. Ehebuch der Frauenärztin **Dr. E. Meyer** (München):

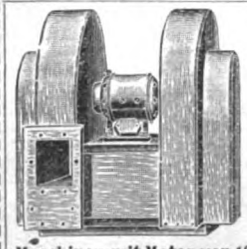
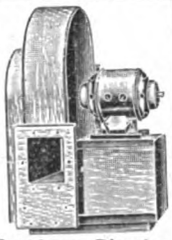
Die Verfasserin.
Vom Mädchen zur Frau.
Pappbd M 2.—, fein gebd. M. 3.—; fein gebd. mit Goldschn. (Geschenkausgabe) M. 3.60 (Porto 20 Pfg.) Erörtert wird: Kindererziehung, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft, Die alleinstehende Frau und vieles mehr. — Glänzende Urteile! Ueber 45000 Exemplare verbreitet! Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Strecker & Schröder, Stuttgart M 128.



Beginn der Abgabe und des Ausschankes am
Samstag, 22. Februar 1913.

Alois Dallmayr
Königlich Bayerischer u. Herzoglich Bayer. Hoflieferant
Telephon 4747, 4748, 4768
München
Dienerstrasse 15
empfiehlt feinste, zarte, mildgesalzene
Oster-Schinken
in seit Jahren bekannt hervorragender Qualität.
Echte Prager Schinken: Echte Westfäler Schinken : Kalbs-Schinken.
Salzburger Rindszungen, Geräucherte Schweinszungen, Fränk. Rippenfleisch geräuch., Hamburger Rauchfleisch.
Schinken und Zungen werden auf Wunsch gekocht, erstere auch gebacken. :: Auswärtige Aufträge werden promptest expediert.
Gesamtkatalog über sämtliche Delikatessen, Weine, Liqueure, feine Kolonialwaren und Zigarren stets gerne zu Diensten.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Joseph von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.


Doppelseitige u. einseitige Windmaschinen
zur Windbeschaffung für
Orgeln und Harmoniums.
An jedem Gebläse anzubringen. Geräuschloser Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig regulierend.
Koch & Höhmann, Ronsdorf
Rheinland.

Maschinen mit Motor von 180 M. an. Montage billigst. Referenzen u. weitere Angaben zu Diensten.

Kath. Gesellschaftshaus München
Hotel u. Restaurant. Brunnstr. 7.
Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen.
ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung.
Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" ::: die höchste, feste Abonnentenzahl auf. :::

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.60 (2 Mon. ℳ 1.75. 1 Mon. ℳ 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 56 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 8. München, 22. Februar 1913. X. Jahrgang.

Worte und Taten.

Nachdenkliches zu den jüngsten Kaiserreden.

Vom Herausgeber.

Der Jahrhundertfeier der Erhebung der deutschen Nation gegen die Fremdherrschaft, die mit dem 25jährigen Jubiläum der Regierung des jetzigen Deutschen Kaisers und Königs von Preußen zeitlich zusammenfällt, wird es an patriotischen Festakten und Reden nicht fehlen. Der Deutsche Kaiser und König von Preußen hat in Königsberg und bei der Jahrhundertfeier der Berliner Universität bereits den Auftakt dazu gegeben und in seinen bisherigen Reden auch gewissermaßen das Leitmotiv der Jahrhundertfeier, soweit sie in seinem Sinne gefeiert wird, herausgestellt: Rückkehr zur Religion, zum Glauben an Gott und zu einer auf diesen positiven Gottesglauben aufgebauten sittlichen Weltanschauung. Am ausgeprägtesten kam dieses Leitmotiv in der Rede des Kaisers und Königs von Preußen bei der Jahrhundertfeier der Berliner Universität zur Geltung. Der Monarch wandte sich an die Studenten, indem er ausführte:

„Kommilitonen! Ich möchte am Schluß dieser erhebenden Feier Euch noch ein kurzes Begleitwort mitgeben. Ich habe in der alten Preußenstadt Königsberg die Ostpreußen darauf hingewiesen, daß der Kern der großen erhebenden Zeit darin zu suchen gewesen sei, daß das preußische Volk seine sittliche Lebensanschauung, begründet auf der Religion, wiedergefunden hat, begründet auf der Religion, die, wie wir wissen, das Verhältnis des Menschen zu Gott bedeutet, mit anderen Worten: den Glauben an seinen Gott wiedergefunden hat. Das heutige Geschlecht, welches in diesem Jahrhundert lebt, welches leicht dahin führt, hauptsächlich das, was man sieht oder beweisen oder mit Händen greifen kann, zu glauben, das dagegen für Transzendentales geringere Fähigkeit zeigt und dem das Wort Religion Schwierigkeiten bereitet, dieses Geschlecht bedarf wohl eines Hinweises, wie es zu dem alten Glauben seiner Väter kommen kann.

Der heutige Tag, der Tag von Königsberg, und alle die Feste, die wir im Laufe des Jahres noch feiern werden in Erinnerung an die große Zeit der Erhebung des Vaterlandes, geben uns dazu die Möglichkeit. Denken wir doch daran, daß kurz vor dem Hintritt des großen Königs das Preußenvolk diesen Glauben verloren hatte. Ausländisches Wesen griff um sich, und als die große Belastungsprobe des Jahres 1806 kam, brachen die Stützen, und es fand ein Zusammenbruch statt, wie ihn die Welt kaum je gesehen hatte, und der die Herzen verzagen ließ. War das Menschentat? Das war Gottesgericht! Und ebenso hinterher! Eine Wendung in der Weltgeschichte! Es ist schon ein wunderbares Ding um die Wiedergeburt eines Menschen, aber die Wiedergeburt einer ganzen Nation, das ist so gewaltig, daß es wert ist, in den Herzen behalten und nicht vergessen zu werden. Das war auch nicht der Menschen Tat, sondern das war Gottes Tat. So erhob sich im Glauben an Gott ein unterdrücktes, zerstücketes Volk — ein Wunder, wie es noch nicht dagewesen — und warf alles vor sich her. Das war auch nicht die Tat der Menschen, das war Gottes Tat!

Nun, Kommilitonen! Ich denke, Ihr versteht mich schon. Wenn wir nur an das Greifbare denken, uns nur an das Greifbare halten, um glauben zu können, so haben wir in den Tatsachen der Vergangenheit, in den geschichtlichen Tatsachen die sichtbaren Beweise für das Walten Gottes. Wir haben die sichtbaren Beweise, daß er mit uns war und mit uns ist. Und aus diesen Lehren der Vergangenheit, aus den greifbaren, sichtbaren Tatsachen der Vergangenheit kann sich auch die gesamte deutsche Jugend den im Feuer bewährten Schild des Glaubens schmieden, der nie in der Waffenrüstung eines Deutschen und Preußen fehlen darf. Und mit solchen Waffen wollen wir, unbekümmert um rechts und links, unseren geraden Weg gehen, die Augen empor, die Herzen empor, im Vertrauen zu Gott! Dann können wir alle des gewaltigen ersten Kanzlers Wort wiederholen: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!""

Das sind in ihrer Tat wahrhaft gewaltige und erschütternde Worte, Worte, wie sie ein deutscher Durchschnittsstudent, wenn er nicht zufällig einer „konfessionellen Korporation" angehört (merkwürdigerweise verlautete dieser Tage, diesen „konfessionellen" Korporationen sei gelegentlich der studentischen Ovation in Königsberg die Gleichberechtigung mit den „nationalen" Studenten abgesprochen worden), auf den großen deutschen Universitäten nur höchst selten zu hören bekommt. Ob das künftig anders wird? Ob auch die deutschen Hochschullehrer, die in ihrer großen Ueberzahl Weltanschauungen verkündigen, die weitab von jener historischen und religiösen Betrachtungsweise des Kaisers liegen, die religiöse und sittliche Wiedergeburt des deutschen Volkes von nun an unter dem Gesichtswinkel jener tiefernsten Kaiserworte betrachten werden? Wir bezweifeln es nicht nur, sondern wissen schon im voraus, daß eine solche Hoffnung trügerisch wäre. Es wird alles beim alten bleiben. Die in Berlin und in den meisten Teilen des Reiches sowohl für die Gebildeten als auch für die allem selbständigen Denken entwöhnten breiten Massen der Halb- und Viertelsgebildeten „tonangebende" Allerweltspresse befolgte daher auch die Taktik, die sie in neuerer Zeit mit entsprechendem Erfolg ähnlichen christlichen und religiösen Kundgebungen des Kaisers gegenüber angewandt hat: Sie druckt den Wortlaut der Reden ab und enthält sich möglichst aller Kommentare. Hier und da begegnet man noch dem Versuche einer milden kritischen Verwahrung zugunsten des Freidenkertums und jenes Atheismus, der trotz Leugnung der Unsterblichkeit und des Jenseits sich doch eine „Religion" zusammenzimmern möchte. Auch wenn, wie in dem Falle des den „konfessionellen" Korporationen in Königsberg angeblich unmöglich gemachten Kaiserhochs jüdische Interessen verletzt erscheinen, erschwingt man sich noch zu einer Verwahrung, obgleich die schlagenden jüdischen Rasse-Verbindungen mit dem mosaischen Glauben als solchem in der Regel recht wenig zu tun haben werden.

Ein großes (d. h. seinem Papierumfange nach) liberales Blatt, das sich gern „die Wacht an der deutschen Südmark" nennt, erteilt dem Kaiser die lakonische Zensur, daß für seine „geschichtlich nicht haltbare Auffassung" der Ereignisse vor hundert Jahren weder die studierende Jugend noch die breiten Massen des Volkes zu gewinnen sein werden. Weit derber und massiver drücken sich die Organe der im Reichstage heute „führenden" Sozialdemokratie aus, die unter dem ihrem Patronat sich beugenden fortschrittlichen Reichstagspräsidium naturgemäß auch für die „Reichsregierung" wesentlich erhöhte Bedeutung gewonnen hat. Aber auch die sozialdemokratische Presse erblickt in der jüngsten „christlichen" Kaiserrede kein politisches Ereignis, das irgendwelche Folgen nach sich ziehen werde. Vom nationalliberalen Reichskanzler und vom fortschrittlichen Reichstagspräsidenten hat man sich ähnlicher Reden nicht zu versehen. Auf sozialdemokratischer Seite ist bei ähnlicher Gelegenheit einmal das Wort von einem „ungefährlichen Sport" gefallen, über den man sich nicht aufzuregen brauche, der nur heuchlerische Byzantiner in eine Zwick-

Digitized by Google

mühle bringe und „frommen Seelen“ beider Konfessionen eine vorübergehende angenehme Illusion bereite.

Soweit in derartigen gehässigen Unterstellungen auch nur der leiseste Versuch erblickt werden könnte, die aufrichtige, aus tiefstem Innern quellende religiös-christliche Gesinnung des Kaisers anzutasten, können sie nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Eine andere Frage ist die, ob ähnliche Reden des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen, die im Verlaufe der fünfundzwanzigjährigen Regierungszeit in ununterbrochener Kette einander gefolgt sind, auch in prompten Maßnahmen der verantwortlichen Regierungsorgane und in großzügigen Gesetzgebungswerken ihren praktischen Widerhall gefunden haben. Es ist vor allem dem unheilvollen Einfluß des Liberalismus und liberalen Protestantismus zuzuschreiben, wenn das positiv gläubige Volk eine schwere Enttäuschung nach der anderen erlebt hat. Und wenn auf religiösem und religiös-sittlichem Gebiete nicht noch mehr Felle den Bach hinabgeschwommen sind, ist das einzig und allein dem zähen Widerstande des Zentrums und der Altkonservativen zu verdanken. Man rede uns nicht von dem für Preußen wieder einmal festgelegten Zwangsreligionsunterricht für Dissidentenkinder, der zu den schwierigsten und stachligsten Fragen der Pädagogik und des — Staatskirchentums gehört, über deren restlos „befriedigende“ Lösung man sehr geteilter Meinung sein kann.

In unseren Augen gibt es weit bedeutsamere Gravamina im Deutschen Reiche, die immer noch der Abstellung harren. Im Jahre 1902 hat der Kaiser sich im alten Kaiserdome zu Aachen auf ein wohl allzu wörtlich interpretiertes Wort des Papstes berufen, daß im Deutschen Reiche „jeder Katholik ungestört und frei seinem Glauben leben könne“. Ein Blick auf die jüngste Jesuitenhetze und auf immer noch bestehende unwürdige Zustände in Braunschweig, Mecklenburg, Reuß, ja selbst im Königreich Sachsen, zeigt uns zehn Jahre nach jener Aachener Kaiserrede, wie sehr protestantische Engherzigkeit und Voreingenommenheit den Katholiken die volle Gleichberechtigung immer noch abspricht, und wie in fast allen deutschen Staaten der Protestantismus als die geborene Vormacht gilt, die auch in der Zusammensetzung der Regierungen und bei der Auswahl der „Umgebungen“ der regierenden Fürsten fast nahezu exklusiv zur Geltung kommen muß.

Und wie wird manchmal an protestantischen Höfen über die katholische Kirche losgezogen! Wenn man authentische Beweise dafür besitzt, daß ein protestantischer Bundesfürst in einer Aufwallung blinden Zornes die katholische Kirche als die Kirche des krassesten Aberglaubens bezeichnete, deren Vernichtung er sich zur Lebensaufgabe gesetzt habe, dann liegt die Schlußfolgerung für manches andere Milieu nur zu nahe. Es wäre deshalb auch verfehlt, wollte man jedes gelegentliche gnädige Wort, das einzelnen Katholiken und auch der Gesamtheit der staatstreuen Katholiken zuteil wird, als Beweis des Wohlwollens gegen die katholische Lehre als solche in ihrer Gesamtheit auffassen. Das Wohlwollen kann sich nur auf die gemeinsame positiv christliche und sittliche Grundlage erstrecken. Für Unterscheidungslehren kann man ein „Wohlwollen“ weder hüben noch drüben erwarten.

Das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Kirche und Staat und zwischen den Trägern ihrer Gewalt muß aber selbstredend ein wechselseitiges sein, wie es sich so schön in dem Bilde ausdrückt, das der neue Erzbischof von Köln, Dr. von Hartmann, bei seiner feierlichen Vereidigung im königlichen Schlosse in seiner Ansprache an den Kaiser und König anwandte, als er daran erinnerte, wie dereinst Kaiser Karl der Große Hand in Hand mit Papst Leo III., der ihn um Hilfe angerufen hatte, in den neuerbauten Paderborner Dom einzog. In seiner Antwort hat der Kaiser und König dieses weltgeschichtliche Ereignis als ein lehrreiches Beispiel für den Segen eines vertrauensvollen Verhältnisses der Kirche zu dem höchsten Träger der Staatsgewalt und zugleich als eine ernste Mahnung bezeichnet. Man braucht hinter dieser scheinbaren Betonung eines einseitigen Vertrauensverhältnisses keine Absicht und kein Mißtrauen gegen die Kirche zu erblicken. Aber es wäre immerhin zu wünschen, wenn die heutigen Staatslenker den rechtmäßigen Vertretern der Kirche, wenn sie sich, wie beispielsweise in der das ganze gläubige katholische Volk so tief berührenden Jesuitengesetzfrage, mit feierlichen Vorstellungen und Beteuerungen ihnen nahen, ein größeres Maß aufrichtigen Vertrauens und Wohlwollens entgegenbringen wollten. An Treue und Ergebenheit gegen das Herrscherhaus haben es die Katholiken selbst in den schwersten Tagen der Prüfung gewiß nie fehlen lassen.

Schließlich noch ein kurzes Wort über die ernste sittliche Lebensauffassung und Lebensführung, die der Kaiser bei der Jahrhundertfeier der Berliner Universität den deutschen Studenten ans Herz gelegt hat. Es ist einmal öffentlich darüber geklagt worden, daß eine ausführliche Denkschrift über die sittlichen Zustände in Deutschland, die Richard Nordhausen schon vor Jahren im „Tag“ als „Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens“ gebrandmarkt hat, dem Kaiser vorenthalten worden sei. Solange es noch ungehindert zugelassen wird, daß bei jedem Semesterbeginn die Studentenschaft aller deutschen Hochschulen bis zum jüngsten Milchbart herunter von sogenannten „medizinischen“ oder „wissenschaftlichen“ Verlagen mit ausführlichen lüsternen Inhaltsangaben über pseudowissenschaftliche Sexualliteratur überflutet und selbst in den Anormalitäten und Perversitäten des Geschlechtslebens mit Spezialkenntnissen vollgepfropft wird, die früher nur reifen Fachgelehrten zugänglich war, und solange Professoren und Doktoren — namentlich auch in Berlin — diese Spekulation auf die entzündlichen Sinne der studierenden Jugend ungehindert mit ihrer Autorität decken, werden auch die eindringlichsten Kaiserreden die sittliche Zucht in der deutschen Studentenschaft nicht um einen Hauch zu heben vermögen. Hier hilft nur kräftiges und rücksichtsloses Zugreifen. Die längst vergessene Kaiserrede nach dem „Fall Heinze“ war ein kraftvoller Anlauf. Der Widerstand des Liberalismus und sein ohrbetäubender Lärm über die gefährdete Kunst, Literatur und Wissenschaft hat seitdem fast alle wirksamen gesetzlichen oder behördlichen Gegenmaßregeln verhindert oder verwässert. Ob die in Aussicht gestellte Vorlage gegen Schund- und Schmutzliteratur den berechtigten Erwartungen entsprechen wird? Wir bezweifeln es. Ein Lichtblick bleibt das tatkräftige und umsichtige Vorgehen der Berliner Polizeizentrale

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Verlobung und die Politik.

Im ganzen deutschen Volke hat die Kunde von der Verlobung der Kaisertochter mit dem Prinzen Ernst August von Braunschweig-Lüneburg eine außerordentlich große Freude und Genugtuung erregt. Auch in solchen Kreisen, wo bisher über die „Welfen“ vielfach hochfahrend oder gar gehässig gesprochen wurde. Das Volk ist im Grunde gar nicht so kampfwütig und unversöhnlich, wie es nach den Kriegsreden und Kampfartikeln gegen „innere Feinde“ scheinen könnte. Das Volk freut sich über die Verlobung gerade deshalb in ungewöhnlichem Maße, weil es darin eine Förderung des inneren Friedens sieht. Und in dieser Hoffnung läßt es sich nicht irre machen, wenn auch die staatsrechtlichen Formalitäten und die parteipolitischen Folgen des Ereignisses zurzeit noch nicht klar gestellt sind.

Der Vater des Prinzen, Herzog Ernst August vom Cumberland, hat an der Verlobungsfeier in Karlsruhe persönlich nicht teilgenommen. Seine Genehmigung zur Verlobung hat er natürlich gegeben, und das ist auch amtlich verkündet worden. Irgend eine Verzichterklärung in Bezug auf Hannover ist bisher nicht erfolgt, also offenbar auch nicht zur Bedingung der Familienverbindung gemacht worden. Der prinzliche Bräutigam hat um den Eintritt in die preußische Armee gebeten und ist demgemäß aus dem bayerischen 1. Schweren Reiterregiment zu den Ziethenhusaren in Rathenow in der Nähe von Berlin versetzt worden. In der Wahl dieses Regiments liegt eine Aufmerksamkeit gegenüber dem Welfenhause, da der Großvater und Urgroßvater des Prinzen als Könige von Hannover Chefs dieses Regiments waren. Als preußischer Offizier hat der Prinz nunmehr den militärischen Treueid gegenüber dem Kaiser und König als Kriegsherrn geleistet. Das gilt offenbar als ausreichende Gewähr gegen die sog. reichsfeindlichen oder staatsfeindlichen Bestrebungen, die man sonst den Welfen nachzusagen pflegte. In Braunschweig besteht gegenwärtig noch die Regentschaft des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg fort. Der Regent hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er sich nur als Platzhalter betrachtet und gern sich zurückzieht, sobald der legitime Thronfolger den Braunschweigern das ersehnte Definitivum bringen kann. Ob die Hochzeit den Thronantritt des kaiserlichen Schwiegersohnes in Braunschweig

Digitized by Google

bringen wird, bleibt abzuwarten. Die einzige Schwierigkeit liegt in dem unglücklichen Bundesratsbeschluß von 1907, für den Fürst Bülow als damaliger Reichskanzler die Verantwortung trägt. Bekanntlich hatte nach dem Tode des ersten Regenten Prinzen Albrecht der Herzog von Cumberland einen „Vorschlag zur Güte" gemacht, indem er das Erbrecht auf Braunschweig dem Prinzen Ernst August (damals noch nachgeborener Sohn) abtreten und letzteren auf Hannover förmlich verzichten lassen wollte. Diese Gelegenheit zum Ausgleich wurde vom Fürsten Bülow nicht benutzt, sondern vielmehr durch einen Bundesratsbeschluß von 1907 eine Verschärfung herbeigeführt. Danach sollte ein welfischer Prinz, auch wenn er selbst den geforderten Verzicht ausspräche, doch in Deutschland nicht regierungsfähig sein, so lange nicht sein Vater und seine Brüder ebenfalls förmlich verzichtet hätten. Dieses Erzeugnis der Bülowschen Staatsweisheit hätte die Verlobung unmöglich gemacht, wenn nicht der Kaiser über die formalen Kreidestriche hinweg geschritten wäre. Er sagte sich mit Recht, daß von seinem Schwiegersohne dem Reiche und dem Staate Preußen keine Gefahr drohe, auch wenn der alte Herzog nicht geneigt sei, an seine tatsächlich friedliche Haltung noch eine regelrechte Verzichterklärung anzuschließen. Man vermutet, daß der Herzog von Cumberland durch ein Versprechen am Sterbebette seines Vaters sich gebunden fühle. Wie dem auch sein mag, man muß nach dem ganzen Verhalten des Herzogs annehmen, daß nur edle Motive ihn leiten, wenn er es bei der Genehmigung dieser Verlobung und dem Ausdruck seiner Freude über die Verbindung der beiden Häuser zunächst bewenden läßt. Der tatsächliche Verzicht auf feindselige oder friedensgefährliche Bestrebungen liegt zweifellos vor. Wenn nun der Sohn des Herzogs den braunschweigischen Thron besteigen soll, so wird man den Bülowschen Bundesratsbeschluß von 1907 revidieren müssen. Das ist die Folge davon, daß der hohe Bundesrat sich durch den damaligen Reichskanzler von der Vorsicht und weisen Mäßigung, die ihm als Verkörperung der deutschen Fürstenmacht zukommt, hat abbringen lassen. Wollte der Bundesrat auf seinem Schein von 1907 bestehen, so käme der skandalöse Unsinn heraus, daß man einen Schwiegersohn des Kaisers und Königs von Preußen für regierungsunfähig erklärte, weil er in einem friedensgefährlichen Verhältnis zu dem Schwiegervater stehe, der ihn soeben an sein Herz und seinen Herd genommen und ihm seinen Segen gegeben hat. — Allzu scharf macht schartig. Das gilt nicht nur von dem Bundesratsbeschluß von 1907, sondern auch von dem 1912 gefaßten Beschluß zur Verschärfung des Jesuitengesetzes. Möchte auch da die überlegene Hand des Kaisers eingreifen im Sinne des Friedens und der Versöhnung, der idealen und religiösen Güter, deren Rettung die schönste und segensreichste Betätigung der monarchischen Autorität ist.

Was nun die parteipolitischen Folgen des erfreulichen Vorganges angeht, so haben einige Blätter schon voreilig von der Auflösung der deutsch-hannoverschen Partei, der sog. Welfenpartei, gesprochen. Kein Zufall, daß gerade die liberale Presse sich dieser Erwartung hingibt; denn die sog. Welfen bilden ein konservatives Element; sie stehen auf dem Boden des historischen Rechts, der heimatlichen Eigenart und der berechtigten Interessen der Landwirtschaft. Obschon man die „Welfen" zu den Reichsfeinden werfen wollte, gehörten sie doch auf die rechte Seite des Parlaments. Nachdem die Kaisertochter sich einen „Welfen" zum Gemahl, und der Kaiser sich ihn zum Schwiegersohn erkoren hat, wird man die Hetzreden über die Reichsfeindschaft wohl einstellen müssen; ebenso die Vorwürfe gegen das Zentrum, dem man seit Beginn des ersten Kulturkampfes einen Strick drehen wollte aus den alten Beziehungen Windthorsts und dem Hospitantenverhältnisse einiger „Welfen". Der Herzog von Cumberland hat, wie schon oben erwähnt wurde, seine lebhafte Freude und Genugtuung über die Verbindung mit den Hohenzollernhause auch in den Kundgebungen an seine treuen Hannoveraner ausgedrückt. Der Gesamtausschuß der deutsch-hannoverschen Partei hat nun soeben Stellung genommen in nachstehender Entschließung:

„Die deutsch-hannoversche Partei begrüßt mit aufrichtigem Danke für Gottes gnädige Fügung die Verlobung des Prinzen Ernst August mit der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen als den ersten Schritt auf dem Wege des Friedens, und sie erblickt in der dadurch vollzogenen Annäherung der Fürstenhäuser Welf und Hohenzollern die Möglichkeit der Beendigung des Bruderzwistes zwischen den königstreuen Niedersachsen und dem preußischem Volke. Indem die deutsch-hannoversche Partei weiter eintreten wird für das Recht auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, erstrebt sie, zu einem wahrhaften, ehrlichen Frieden und Ausgleich der vorhandenen Gegensätze zu kommen, um der Einigkeit und Größe unseres deutschen Vaterlandes willen. Für diese zu kämpfen ist dem niedersächsischen Volke und dem mit ihm verbundenen Fürstenhause der Welfen durch ein Jahrtausend nie verletzte Pflicht gewesen. In solchem Kampfe für das Recht und den Frieden erschöpft sich die Aufgabe der deutsch-hannoverschen Partei."

Auch die alten Gegner werden anerkennen müssen, daß dieser Beschluß von echter Friedensliebe und warmem Patriotismus getragen ist. Dem Wunsche nach Beendigung des Bruderzwistes wird sich jeder brave Deutsche anschließen. In dem Hinweis auf den „Ausgleich" findet man Anhalt für die Hoffnung, daß auch der Verzicht auf die Wiederherstellung des hannoverischen Staates, die nach der Lage der Dinge und der 46jährigen Entwicklung nicht mehr möglich ist, die Deutsch-Hannoveraner nicht verdrossen und untätig machen, sondern zur Fortsetzung ihrer Arbeit am Gemeinwohl auf der neuen Friedensgrundlage anfeuern werde. Eine christlich-konservative Partei von Hannover im Zusammenwirken mit dem Zentrum wird auch fortan notwendig und segensreich sein. Wenn sie durch Kräfte aus Braunschweig noch verstärkt wird, um so besser!

Abg. Prälat Dr. Schädler †.

Aus Bamberg kommt die Trauerkunde, daß der Tod wiederum einen der Besten aus unserer Mitte gerissen hat. Domdekan und Reichstagsabgeordneter Dr. F. X. Schädler ist in der Nacht vom 15. auf den 16. Februar im Alter von 61 Jahren gestorben. Ein überaus tatenreiches und verdienstvolles Lebenswerk hat der Verstorbene hinter sich. Dr. Schädler war einer der bedeutendsten und populärsten Führer der Zentrumspartei. Geboren am 5. Dezember 1852 in dem Städtchen Oggersheim bei Ludwigshafen in der bayerischen Rheinpfalz als der Sohn eines Polizeikommissärs arbeitete er sich durch unermüdliche Tatkraft und glühenden Eifer für die Sache Gottes empor. Die Daten seines reichen Lebens — dessen in der „Allgemeinen Rundschau" noch eingehend gedacht werden wird — sind kurz folgende: Er besuchte das Gymnasium zu Speyer, die Universitäten Würzburg und Innsbruck, trat in das Klerikalseminar in Speyer ein und bezog dann die päpstliche Universität S. Apollinare in Rom. Am 22. August 1875 empfing er die Priesterweihe, war dann mehrere Jahre in der Seelsorge tätig. Ein genialer, feuriger Volksredner, als der er schon frühzeitig hervortrat, wie 1889 auf der Katholikenversammlung zu Neustadt, wurde Schädler bald vom Volke in den Reichstag und bayerischen Landtag gewählt. Schädler ist bei Windthorst in die Schule gegangen, zu dem er zeitlebens eine tiefe Verehrung hegte. So ist nun auch diese Eiche, so treu und stark, so bieder und fromm, unter dem Streiche des Todes gesunken. Möge Gott ihm lohnen, was er für uns getan und gestritten. R. I. P.

Stagnation am Balkan.

„Vor Paris nichts neues", war der stereotype Depeschenschluß Podbielskis, als 1870 sich die Belagerung in die Länge zog. Jetzt kann man nicht bloß sagen: „Vor Adrianopel nichts neues", sondern sogar vom ganzen Kriegsschauplatz ist nichts neues von Belang zu melden. Alles stockt. Die Türken kommen nicht vorwärts, und die verbündeten Gegner auch nicht. Der pompös angekündigte Plan Enver Beys, an der nördlichen Marmarakküste ein großes Heer zu landen und als Keil zwischen die Feinde zu schieben, ist im Sande der orientalischen Unordnung stecken geblieben. Auf Gallipoli stehen die Bulgaren noch vor Bulair und kommen nicht weiter. An der Tschataldschalinie haben sich die Bulgaren sogar rückwärts konzentriert, aber trotzdem sind die Türken zu einer Offensive unfähig. Eine wahre Vergeudung von Gut und Blut. Bei diesem Hin- und Herziehen der Entscheidung wird die Stimmung in dem zuschauenden und teilweise mitleidenden Europa immer ungemütlicher. Die großen Erwartungen, die man vielfach an den Briefwechsel zwischen Kaiser Franz Josef und Zar Nikolaus geknüpft hatte, machen mehr und mehr der skeptischen Auffassung Platz, die wir schon vorige Woche über diesen Punkt geäußert hatten. Die Monarchen sind freundlich und ihre Minister sind höflich; aber mit der Abrüstung will Rußland nicht den Anfang machen, obschon es mit der „Probemobilmachung" den Anfang gemacht hatte. Der Zar schreibt dem österreichischen Kaiser eine artige Antwort und zugleich schickt er an eine panslawistische Versammlung ein schönes Telegramm. Die russische Staatskunst beharrt bei ihrem zähen Versuchen, für ihre slawischen Schützlinge am Balkan so viel als möglich herauszuschlagen und den österreichischen Einfluß nach Kräften aus-

Digitized by Google

zuschließen. Der russische Rückhalt macht auch die Bulgaren so hartnäckig gegenüber den rumänischen Ausgleichsforderungen.

Unsere Offiziösen pflegen am Wochenschluß einen Beruhigungsartikel zu liefern. Der jüngste ist aber etwas matt geraten. Die Mächte, heißt es da, hätten neuerdings keine Handhabe zur vermittelnden Einwirkung finden können, aber sie bleiben „bereit", jeden Anlaß zu ergreifen; auch in Sachen Rumänien contra Bulgarien setzten sie ihre „ernstlichen Bemühungen" fort. Zur Angelegenheit des Briefwechsels Wien-Petersburg wird der „Glaube" ausgedrückt, „daß die politische Fühlungnahme zwischen den Kaisern auf die Lösung von Einzelheiten der Balkanfragen erleichternd nachwirken wird". Das klingt alles sehr vage. Etwas bestimmter lautet die Bemerkung über die Abgrenzung Albaniens: diese Bedenklichkeit werde in einem Teile der Presse überschätzt; wenn auch über manche Punkte eine Einigung Europas noch nicht herbeigeführt sei, so werde doch nicht ohne Aussicht auf Gelingen an einem Ausgleich der Interessen gearbeitet.

Die Lage bleibt also dunkel und verworren. Der einzige Lichtblick ist die gute Haltung Englands, das sich Deutschland genähert hat und so der russischen Kriegspolitik das Gegengewicht hält.

Unruhen in Mexiko und Japan.

In Mittel- und Südamerika ist das Revolutionsfieber längst heimisch. Das neue Kulturland Japan scheint den Bazillus importiert zu haben. Der neue Kaiser wollte es mit dem Ministerium Katsura versuchen; doch zwei übergangene Parteien zwangen ihn mittels Straßenaufruhr, Katsura zu entlassen und den Admiral Yamamoto zu berufen. Es ist ein schlimmes Anzeichen, wenn die Straßenhelden Erfolg gehabt haben. Mexiko kommt aus den Bürgerkriegen nicht heraus. Auf die Vertreibung des alten „Tyrannen" Diaz folgte ein langer Machtkampf Maderos, und Madero ist jetzt nach einem fürchterlichen Straßenkampf durch den General Diaz gestürzt. Wer nun Herr bleibt, ist noch ungewiß. Wie die Sache nun auch endigt, der neue Kampf wird schon hinter der Tür stehen. Man könnte es den Nordamerikanern verzeihen, wenn sie Mexiko besetzten; das Volk ist tatsächlich zur Selbstregierung unfähig.

Der „politische" Mord in Wien.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Als am 11. Februar abends gegen 10 Uhr der sozialdemokratische Abgeordnete Franz Schuhmeier von einer Wählerversammlung in Stockerau nach Wien zurückkehrte, schlich sich ein Mann an ihn heran und feuerte aus unmittelbarer Nähe einen Revolverschuß gegen Schuhmeiers Kopf ab. Die Kugel drang durchs Ohr ins Gehirn und führte den sofortigen Tod des Abgeordneten herbei. Der Mörder wurde festgenommen und gestand, die Tat nach monatelanger Ueberlegung mit Vorbedacht verübt zu haben, um sich an der Sozialdemokratie zu rächen, welche ihn seit Jahren von Werkstatt zu Werkstatt hetze und ihn um Arbeit und Brot gebracht habe. Nun seien seine Ersparnisse aufgezehrt, und er habe beschlossen, sich für die Verfolgungen zu rächen, indem er den beliebtesten Führer der Sozialdemokraten töte.

Was diesen an sich ja schon verabscheuungswürdigen Mord noch betrübender macht, ist der Umstand, daß der Mörder der Bruder des um die katholische Sache und besonders um die christlichsoziale Arbeiterpartei hochverdienten Landtagsabgeordneten und Wiener Gemeinderates Leopold Kunschak ist. Diese Tatsache benützt die sozialdemokratische und auch die bürgerliche Freimaurerpresse dazu, den Mord zu einem politischen zu stempeln und die christlichsoziale Partei für den Mord verantwortlich zu machen, ja, das deutschfreiheitliche „Salzburger Volksblatt" entblödet sich nicht, zu behaupten, die christlichsozialen Mandatare im Wiener Rathause rieben sich vor Freude über die Beseitigung ihres gefährlichsten Gegners „die allerchristlichsten Hände". Weiter kann die journalistische Entartung wohl nicht mehr getrieben werden. Die sozialdemokratische Presse beschimpft in bezug auf diesen Mord die christlichsoziale Partei als „Meuchelmörderpartei". Wie wenig die Sozialdemokratie zu einer solchen Beschimpfung berechtigt ist, zeigt nicht nur der Ueberfall organisierter Genossen in Rohrbach auf den greisen christlichsozialen Abgeordneten Prälat Dr. Scheicher, den sie wie Wegelagerer nach einer Versammlung in seinem Wahlbezirke überfielen und halbtot prügelten, sondern auch der Mordanschlag des organisierten Genossen Njegus, der im Abgeordnetenhause mit fünf Revolverschüssen den Justizminister Dr. v. Hochenburger zu ermorden suchte.

Es kommt aber hinzu, daß der Mörder Paul Kunschak gar nicht der christlichsozialen Partei angehört. Er war früher organisierter Sozialdemokrat und ein persönlicher Verehrer Schuhmeiers, in dessen Arbeiterbildungsverein „Apollo" er seine religiöse Ueberzeugung vollständig einbüßte; er hat dann zehn Jahre in Deutschland und Amerika gearbeitet und kam von dort als ein in patriotischer und religiöser Hinsicht gänzlich indifferenter Mann zurück. Wohl haben sich Brüder und Mutter redlich bemüht, den irrenden Familiengenossen wieder zum Glauben der Kindheit zurückzubringen, aber immer vergeblich: Paul Kunschak mied jeden Verkehr mit seiner Familie und war auch nicht für die christlichsoziale Arbeiterpartei seines Bruders zu gewinnen. Er war aber durch seine Erfahrungen im Auslande zum Gegner der Sozialdemokraten geworden und weigerte sich standhaft, in Wien einer sozialdemokratischen Organisation beizutreten. Infolgedessen vertrieben ihn die Genossen von Fabrik zu Fabrik, bis er einmal zwei Genossen, die ihn wieder einmal um Arbeit und Brot gebracht hatten, bei Gericht anzeigte und ihre Bestrafung wegen Erpressung zu zwei Wochen Kerker durchsetzte. Von da an konnte er, der gut qualifizierte Eisenschleifer, in keinem größeren Betriebe längere Zeit Arbeit erhalten. Sein Bruder wollte ihm mehrmals eine Stellung, auch bei der Gemeinde, verschaffen, aber aus Berufsstolz wollte Paul Kunschak davon nichts wissen, als Arbeiter wollte er sich das Recht auf Arbeit erkämpfen. Dabei unterlag er, zog sich immer mehr zurück, ein Eigenbrödler und „Sinnierer" war er immer gewesen, und suchte sich im letzten Jahre überhaupt keine Arbeit mehr. Die sozialdemokratische Presse nennt ihn deshalb arbeitsscheu. Ob dieses Beiwort auf einen Eisenarbeiter paßt, der sich von seinem Lohne 2000 Kronen erspart hat? Als diese Ersparnisse aufgezehrt waren, beschloß Paul Kunschak seinen seit einem Jahre ausgebrüteten Plan, einen hervorragenden sozialdemokratischen Führer zu ermorden aus Rache für die von den sozialdemokratischen Gewerkschaften erlittenen Verfolgungen. So wurde er zum Mörder an dem Abgeordneten Schuhmeier. Seine persönlichen Bekannten behaupten, er sei geistig nicht normal gewesen, er sei erblich belastet, zumal einer seiner Brüder sich in einer Irrenheilanstalt befindet. Ueber all diese persönlichen Verhältnisse wird die gerichtliche Untersuchung erst authentische Auskunft geben müssen.

Der ermordete Schuhmeier war jedenfalls der volkstümlichste und beliebteste sozialdemokratische Führer in Oesterreich. Sein radikaler Fanatismus hatte nicht ganz in ihm die „Wiener Gemütlichkeit" zu ersticken vermocht, er war gewissermaßen wesensverwandt mit Dr. Lueger, der sich mit dem „Schuhmeier Franzl" gerne neckte. Das Wienerische in ihm verschaffte ihm seine große Popularität und brachte es mit sich, daß die bürgerlichen Abgeordneten mit ihm am liebsten von allen Sozialdemokraten verkehrten. Schuhmeier verfügte über eine wahrhaft hinreißende Beredsamkeit, er wußte den Wiener Lokalton zu treffen wie selten einer und war vielleicht der einzige Abgeordnete, den die Arbeiter liebten. Daher hat der Mord am Nordwestbahnhofe der Sozialdemokratie in der Tat eine furchtbare Wunde beigebracht und in der roten Partei eine tiefgehende Erregung und Erbitterung hervorgerufen, die echt und ehrlich ist. Schon dieser Umstand allein zeigt, wie wenig der Mord im Interesse der christlichsozialen Partei gelegen sein konnte, und wenn der Mörder ein Christlichsozialer gewesen wäre, so hätte er seiner eigenen Partei keinen größeren Schlag zufügen können als durch diesen Mord.

Am härtesten getroffen ist durch die Bluttat der Bruder des Mörders, der Abg. Leopold Kunschak, einer der edelsten und selbstlosesten Männer der christlichsozialen Partei; Leopold Kunschak hat als Sattlergehilfe mit Aufopferung seiner Zeit und seines Verdienstes vor zwanzig Jahren die Grundlagen zur christlichsozialen Arbeiterpartei gelegt und hat dann mit Aufopferung seiner ganzen Persönlichkeit diese Partei groß gemacht, so daß es hauptsächlich ihm zu verdanken ist, wenn die Christlichsozialen Wiens so lange Zeit dem roten Ansturm erfolgreich Widerstand geleistet haben und bei den Gemeindewahlen 1912 unter Weiskirchners Führung ihre alten Stellungen siegreich behaupteten. Daher auch der höllische Haß der Sozialdemokratie gegen Leopold Kunschak, den sie jetzt wider alles Recht für die furchtbare Bluttat seines Bruders verantwortlich machen. Er ist vollständig gebrochen, und es fragt sich sehr, ob er sich jemals von diesem Schlage wieder erholen wird.

Aber noch eine Seite dieses Mordes darf nicht übersehen werden. Paul Kunschak wäre nie zum Mörder geworden, wenn der sozialdemokratische Gewerkschaftsterrorismus ihn nicht systematisch verfolgt hätte bis zum wirtschaftlichen und auch wohl moralischen Ruin. Die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung" muß selbst zugeben, daß die rote Organisation gegen Kunschak terroristisch vorgegangen, wenn sie auch wild dagegen tobt, daß Kunschak dann ihre Vertrauensmänner gerichtlich abstrafen ließ. Damit war ja die Sozialdemokratie an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen, sie sah sich in der Anwendung ihres gefährlichsten Agitationsmittels, der Zwangsorganisation der nichtsozialdemokratischen Arbeiter, behindert. Es wollte sich Kunschak sein Recht auf Arbeit erkämpfen, welches die sozialdemokratischen Führer nur ihren Genossen zuerkennen. Es läßt sich also gar nicht leugnen, daß der sozialdemokratische Terrorismus den Browningrevolver geladen hat, mit dem Schuhmeier erschossen wurde. Insofern könnte man den furchtbaren Mord des 11. Februar tatsächlich einen politischen Rachemord nennen.

Digitized by Google

Die Opposition des Zentrums.

Von M. Erzberger, Mitglied des Deutschen Reichstags.

Als an dieser Stelle anfangs Dezember 1912[1]) darauf hingewiesen wurde, daß die schroffe Verweigerung der Gleichberechtigung der deutschen Katholiken parlamentarische Konsequenzen haben werde, begegnete man einem ungläubigen Lächeln; auch nachdem die Zentrumsfraktion am 4. Dezember ihre wohlüberlegte bestimmte Mißtrauenserklärung abgegeben hatte, war die Antwort nur: Theaterdonner! Agitationsmache! Mit diesen billigen Einreden und Ausflüchten kommt man heute nicht mehr.

Während der Sprecher der Sozialdemokratie damals meinte, das Zentrum könne gar keine Opposition mehr machen, ist es heute ausgerechnet die sozialdemokratische Presse, die eine ganz heillose Angst vor der Opposition des Zentrums hat, die zähneklappernd dasteht wegen der Folgen einer Reichstagsauflösung, die durch die Opposition des Zentrums herbeigeführt werden könnte. Das macht Spaß und Vergnügen; nicht minder auch das offensichtliche Bestreben der Sozialdemokraten, der Regierung möglichst wenig Unannehmlichkeiten zu bereiten, ja selbst ihr aus der Patsche zu helfen. Man kann dies besonders in der Budgetkommission beobachten, wo die Sozialdemokraten wiederholt Einzelforderungen für die Regierung retteten, und zwar bisher wiederholt höhere Beamtenstellen (Ministerialdirektoren, Reichsanwälte, Intendanturräte usw.). Freilich geht das Gros der sozialdemokratischen Partei dann im Plenum nicht mit, wie man es dieser Tage erlebte. Vielleicht wirkt dies etwas dämpfend und kühlend auf den Bewilligungseifer der sozialdemokratischen Mitglieder der Budgetkommission.

Jedenfalls steht das eine fest: die Angst der Sozialdemokratie vor den Neuwahlen, d. h. vor der Opposition des Zentrums. Die Sozialdemokratie scheint also gut zu wissen, daß Neuwahlen ihr eine ganze Menge von Mandaten wegnehmen, daß die „goldene 110" dann leicht um 50% vermindert werden kann. Darum sucht sie, die geborene Oppositionspartei, die Opposition des Zentrums zu durchqueren. Man kann ruhig abwarten, ob diese opportunistische Revisionistentaktik auch zur Bewilligung von Soldaten, Kanonen und Steuern führen wird; dann wäre ja das Zentrum (nach liberalen Rezepten) der „politische Erzieher der Sozialdemokratie" geworden.

Die Zentrumspartei wird die Konsequenzen aus ihrem Mißtrauensvotum überall da ziehen, wo sie es für geboten erachtet, unbekümmert um den tatsächlichen Erfolg. Eine Partei, die sich durch ihre Erklärung so fest gebunden hat, weiß genau, was sie sich selbst schuldet, worauf ihre Wähler Anspruch haben und was das Allgemeininteresse erheischt. Das Zentrum ist alt und klug genug, um stets den Ausgleich dieser Ansprüche zu finden; es hat aber auch gelernt, daß eine Partei, die ihre Ellenbogen nicht zu gebrauchen versteht, bei uns nichts erreicht, und wenn sie jahrzehntelang selbstlos arbeitet und die politisch unangenehmsten Arbeiten vollbringt. Bassermann meinte einmal beim großen Blockkrach, daß die Geduld des Zentrums groß sei, aber doch erschöpft werden könne; er hat recht und wird jetzt selbst sehen, daß dieser Termin da ist. Die Opposition des Zentrums hat schon nach einem Monat Reichstagsarbeit erreicht, daß der Spott der Gegner vom Dezember 1912 verstummte und ganz andere Gesichter glatt machte; sie wird noch mehr erzielen.

[1]) Vgl. „Allgemeine Rundschau" Nr. 49 vom 7. Dezember 1912.

Winter.

Dreimal blies der Wintergreis ins Horn,
Dreimal schwang er seinen Zauberstab . . .
Da erstarrte selbst der Wiesenborn,
Und Frau Holle schüttelte im Zorn
Ihrer Wolkenbetten Last, herab —
Tausend Flöckchen Schnee. — Ein weisses Grab
Ist die Welt geworden — fernenweit — — —
Und mein Dörfchen träumt am Bergeshang,
Schneeverweht — — träumt einen Winter lang
Bis zur Traumerfüllung: Frühlingszeit.

Jos. Heinr. Berlenbach.

Es lebe die Republik!

Portugiesisches. Von Pfarrer K. Wies.

So denken viele, auch bei uns in Deutschland. Alles Heil erwarten sie von der Republik. Die Volksverführer sorgen mit ihren schönen Phrasen dafür, daß diese Ansicht immer mehr zum unumstößlichen Dogma der von ihnen geköderten Massen werde. Da ist es ja wohl der Mühe wert, sich das Glück des Volkes in der jüngsten Republik Europas einmal etwas näher anzusehen. Was haben nicht auch dort in Portugal die Drahtzieher des Umsturzes den Volksmassen alles versprochen, um sie für die Revolution zu begeistern: Jetzt, so hieß es damals, unter der Monarchie, werdet ihr ja mit Steuern tot gemacht. Aber, laßt uns mal die Republik haben, dann soll's anders werden. Dann fallen ja die Zivilliste des Königshauses, die Gehälter für die Hofbeamten und die Geistlichkeit fort, dann hört die Verschwendung auf, dann wird mal ordentlich gewirtschaftet, und dann gehen die Steuern rapid herunter. So sagte, so log man den Massen vor. Und die Republik kam: Das Geld für die Zivilliste, für Hofbeamte und Geistlichkeit blieb in der Staatskasse; die republikanische Regierung zog alle Klostergüter ein und verwandelte sie in klingende Münze, die Kunstschätze der Kirchen und Kathedralen wurden zu Geld gemacht, man nahm an allen Ecken und Enden alles an Geld und Geldeswert, was zu nehmen war und warf es in den Staatssäckel, aber — — die Steuern sanken nicht. Im Gegenteil, die Finanzwirtschaft unter der Republik war derart miserabel, daß trotz der außerordentlichen Einnahmen aus den konfiszierten Kirchen- und Klostergütern nach kaum zwei Jahren 34½ Millionen Mark Schulden gemacht wurden, und der Finanzminister im November vorigen Jahres das Parlament mit der angenehmen Nachricht überraschte, daß man unbedingt neue Steuern haben müsse, wenn der Staat nicht bankerott gehen solle. Es lebe die Republik! Denn sie schafft die Steuern ab!

Vor der Revolution sagte man den Massen: Unter der Monarchie lebt ihr wie in einem großen Zuchthaus. Ueberall sitzen die Beamten des Königs, die euch überwachen, kontrollieren schikanieren und kommandieren. Kaum daß einer einmal eine freie Aeußerung wagt, gleich ist ihm schon die Polizei auf den Fersen, und der Freund des Volkes, des Fortschrittes, der Kultur und der Freiheit muß ins Gefängnis oder ins Zuchthaus. Ueberall Unterdrückung, Einengung, Gesetz, Knute, Tyrannei. Aber, laßt uns mal die Republik haben, dann soll's anders werden. Dann fallen alle Unterschiede, dann ist einer soviel als der andere. — Gleichheit! Dann kann jeder denken, reden und tun, was er will. — Freiheit! Dann gibt's keine Unterdrückung, keine Not mehr. — Brüderlichkeit! So sagte, so log man den dummen Massen vor. Und die Republik, die ersehnte Zeit der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit kam. Der König mit samt der königlichen Regierung wurde abgesetzt und per Schiff aus dem Lande expediert. Aber statt des einen Monarchen zogen sofort ein halbes Dutzend freimaurerischer Tyrannen in den Regierungspalast ein und begannen, aller Gerechtigkeit zum Trotz, ein Gewaltregiment, wie es Europa seit den Tagen der französischen Schreckensherrschaft nicht mehr gesehen und gegen das das frühere monarchische Regiment das reinste Kinderspiel war. Die königliche Polizei wurde kurzerhand abgeschafft, aber an ihrer Stelle eine Bande abgefeimter, zu jeder Schlechtigkeit bereiter Schurken, Spitzbuben und Mörder zusammengesetzt, die berüchtigten Karbonarios, die zum Schrecken des Landes mit Ketten und Knüppeln, Gift und Dolch für den nötigen Respekt vor der hohen republikanischen Regierung sorgen. Vor ihnen ist keiner sicher, sei er Mann oder Weib, schuldig oder unschuldig, Priester, Offizier, Bauer oder Bürger. Das ganze Land zittert vor dieser Bande von Mordbuben. Kein Mensch in Portugal, der sich abends zu Bette legt, ist sicher, daß nicht mitten in der Nacht eine Sektion dieser republikanischen Polizei vor seinem Hause erscheint, ihm die Türen einbricht, seine ganze Einrichtung zu Scherben schlägt, ihn selbst ohne Angabe irgend eines Grundes in Fesseln legt, halb tot prügelt und in einem Gefängnis oder Zuchthaus verschwinden läßt, vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Es genügt, daß einer irgend eine Maßnahme der republikanischen Regierung bemängelt, kritisiert, und sein Leben ist keinen Schuß Pulver mehr wert. Die Gefängnisse und Zuchthäuser sind überfüllt von solchen unglückseligen Opfern republikanischer Tyrannei und Willkür. Das alte Militärgefängnis von Trafaria bei Lissabon mußte als Hilfszuchthaus eingerichtet

Digitized by Google

werden. Und wie die Armen dort behandelt werden! Sie sitzen dort in kleinen, dunkeln, feuchten, kalten Zellen, in die kaum ein Lichtstrahl und kein Hauch frischer Luft dringt. In Braga hat man gar als Schließer für eine Abteilung politischer Gefangenen einen wegen Raubmordversuches verurteilten Verbrecher ausgewählt. Wie mag dieser Unhold seine Gefangenen wohl behandeln! Es lebe die Republik! Denn sie sprengt Ketten und Kerker!

Vor der Revolution sagte man den Massen: Unter der Monarchie gibt es keine Gerechtigkeit. *Aber laßt einmal die Republik da sein*, dann braucht keiner mehr zu fürchten, daß ihm ein Härchen gekrümmt wird; dann wird gerichtet nach Gerechtigkeit. Und die Republik kam — und brachte eine Rechtspflege, die jeder Beschreibung spottet. Ohne Angabe des Grundes werden Verhaftungen vorgenommen. Monatelang läßt man die Gefangenen in ihren feuchten Verließen schmachten, ohne ihnen auch nur zu sagen, welches Vergehen man ihnen eigentlich zur Last legt, und ohne den geängstigten Angehörigen irgend eine Mitteilung über den Verbleib ihrer Verwandten zu geben. Sieben Monate mußten jüngst 25 Unschuldige im Kerker schmachten, ehe man sie wieder freiließ. Ihre im Gefängnis ruinierte Gesundheit ersetzte ihnen natürlich niemand. Zu Hunderten sterben die Gefangenen in den Zuchthäusern eines geheimnisvollen Todes; und es läßt tief blicken, daß nach einer neuen Verordnung die Todesursache solcher im Gefängnis Gestorbener nicht mehr angegeben werden darf. Da es mehrfach vorkam, daß das Urteil gerecht denkender Richter den Wünschen der republikanischen Tyrannen im Palaste zu Lissabon nicht entsprach, hat man durch ein Gesetz die Unabhängigkeit des Richterstandes aufgehoben, um die Richter so geschmeidiger zu machen. Als einst ein Gericht politische Gefangene freisprach, griff der Pöbel die Richter an und mißhandelte sie. Also auch in diesem Punkte: Willkür über alle Maßen! Tyrannei, die zum Himmel schreit! Aber trotzdem: Es lebe die Republik! Denn sie richtet nach Gerechtigkeit!

Vor der Revolution beschwerte man sich, daß unter der Monarchie die freie Meinungsäußerung unterbunden und verboten sei, daß man die Presse zu viel bevormunde und sie nicht schreiben lasse, was ihr beliebe. Und nach der Revolution, unter der Sonne der republikanischen Freiheit, legte man der Presse kurzerhand eine Erdrosselungsschlinge um den Hals. Keine Nachricht, keine Notiz, kein Wort, das der Regierung nicht genehm war, durfte veröffentlicht werden. Strengste Pressezensur wurde gehandhabt. Und als einige Zeitungen es doch wagten, Maßnahmen der republikanischen Regierung zu kritisieren, hetzte man ihnen den Straßenpöbel und die Karbonarios auf den Hals, die kurzerhand die ganze Druckerei mitsamt den Maschinen und allem in tausend Stücke zerschlugen. Jetzt herrscht in der Republik, was die Presse angeht, Kirchhofsruhe, Todesstille. In der Republik ist eben Freiheit der persönlichen Meinung; aber der Teufel soll den holen, der sich nur muckst! Doch was schadet das: Es lebe die Republik! Denn in ihr strahlt die Sonne wahrer Freiheit!

Vor der Revolution sagte man der monarchischen Regierung nach, daß sie das Land wirtschaftlich vernachlässige und zugrunde richte. Sie sorge nicht für Schulen, Arbeitsgelegenheit, Hebung von Industrie und Landwirtschaft, habe kein soziales Empfinden für die arbeitenden Massen. *In der Republik werde das alles anders.* Und die Republik kam, man erließ ein Kulturkampfgesetz nach dem anderen, aber für Gesetze betreff der sozialen Wohlfahrt hatte man keine Zeit. Die wirtschaftlichen Zustände Portugals sind unter der weisen republikanischen Regierung so zerrüttet und erschüttert, daß bereits 110000 Bürger das Land verlassen haben, um in Amerika sich eine neue Lebensstellung zu verschaffen. Die Klosterschulen hat man geschlossen, ohne neue an ihre Stellen setzen zu können, so daß es in Zukunft statt 80 Prozent, wie unter der Monarchie, wohl 90 Prozent Analphabeten geben wird. Da die Verwaltungsbeamten nicht nach ihrer Tüchtigkeit, sondern nach ihrer republikanisch-anarchistisch-freimaurerisch-antireligiösen Gesinnung ausgewählt werden, wird das Land immer mehr dem wirtschaftlichen Bankrott zugeführt. Bereits spricht man davon, die auswärtigen Kolonien an europäische Großmächte zu verkaufen, um damit die portugiesischen Finanzen zu sanieren. In der Regierung herrscht ein unbeschreibliches Chaos und Durcheinander. In der kurzen Zeit des Bestehens der Republik hat das Ministerium bereits dreimal gewechselt. Da kann man sich denken, daß an eine ruhige, zielbewußte, energische Arbeit am Wohle des Volkes und des Landes nicht zu denken ist. Das Ministerium muß sich nach den Pöbelmassen richten, sonst wird es abgesetzt und gestürzt. Die Regierung regiert eben nicht, sondern wird regiert. Es lebe die Republik! Denn sie bringt den Himmel auf die Erde.

Der tollste Mißbrauch aber mit dem Worte „Freiheit" wird in der neuen Republik auf *religiösem Gebiete* betrieben. Sämtliche Bischöfe sitzen hinter Schloß und Riegel oder sind verbannt. Die Gefängnisse sind überfüllt von Priestern, Ordensleuten und gar armen, unschuldigen Krankenschwestern. Alles Eigentum hat man der Kirche geraubt und sie zur Bettlerin gemacht. Auf Bethäuser soll eine Steuer von 2 bis 500 *M* gelegt werden. Es ist verboten, Heiligenstatuen an die Straßenseite der Häuser zu stellen. Der Verkehr des Klerus mit Rom ist vollständig unterbunden. Erlasse des Papstes an die Bischöfe und den Klerus werden von der Regierung beschlagnahmt und verboten. Die Religion ist aus der Schule verbannt. Was der Kirche in dieser Republik für die Zukunft noch bevorsteht, davon kann man sich ein Bild machen, wenn man folgende Aeußerungen bedenkt, die der Präsident der Republik, Arriaga, in öffentlichen Versammlungen sich geleistet hat. So äußerte er einmal, *man solle dem Teufel eine Statue errichten, weil er das große Verdienst habe, Eva zum Ungehorsam gegen Gott verleitet zu haben.* Ein anderes Mal sagte er, Gott erscheine nach den Normen des modernen Rechtes *als der größte Delinquent der Welt.* Die famose Verbindung zwischen Thron und Altar führe unfehlbar und logisch zu dem *vermaledeiten göttlichen Recht.* Gegenwärtig ist der jüdische Advokat Costa Ministerpräsident geworden. Er ist ein Erzfreimaurer und Katholikenhasser. Das Schreckensregiment wird unter ihm noch toller werden. Kurz und gut: Alles, was man vorher von dem Segen der Republik zu erzählen wußte, war Lug und Trug und Schwindel. Das arme verführte Volk muß es jetzt schrecklich büßen, diesen Schwindel geglaubt zu haben.

Und die *Schlußfolgerung*? Mag eine bestehende monarchische Regierung manche Mängel haben, sie ist auf jeden Fall dem Anarchismus einer Republik vorzuziehen. Wenn in einem monarchisch regierten Lande sich revolutionäre und umstürzlerische Bestrebungen geltend machen, so ist das stets ein Zeichen, daß im Volkskörper irgend etwas krank und faul ist. Wenn etwas hier helfen kann, ist es noch eine starke, zielbewußte allem demagogischen Geschrei trotzende, monarchische Regierung. Einen solchen kranken Volkskörper einer von eben diesem Volkswillen abhängigen republikanischen Regierung ausliefern, heißt ihn dem vollständigen Verfalle, dem Tode, dem Anarchismus übergeben.

Endlos weit schier dehnen sich die Strassen . . .

Endlos weit schier dehnen sich die Strassen,
Drauf der Erde Kinder mühvoll schreiten,
Eh' sie still und stark als Ueberwinder
Treten ein in lichte Sonnenweiten.

Nach dem Aufstieg stolzen Glücksverlangens
Folgt ein tiefgebeugtes Abwärtsschreiten,
Zu durchqueren bei der Stürme Wüten
Der Enttäuschung tiefe Bitterkeiten.

Und in weiten, seichten Niederungen
Locken duftesschwere, gift'ge Blüten,
Schwarzer Sümpfe feuchte Modergräber
Vor dem Blick des Wanderers zu hüten.

Höh'res Ahnen ruft aus Nacht und Irre,
Und in Reu' und heisser Sehnsucht Ringen
Und in gläubig frommem Aufwärtsschauen
Gilt es, stelle Pfade jetzt zu zwingen.

Still und stark zu frohen Taten schreiten,
Die nicht sanken, nicht das Ziel vergassen.
Hinter ihnen, schattenhaft verdämmernd,
Endlos weit schier dehnen sich die Strassen.

P. Peters.

Digitized by Google

Zum amerikanischen Präsidentenwechsel.[1]

Der 4. März.

Von Dr. jur. utr. Gallus Thomann, Bensheim.

Der 4. März! Jedes vierte Jahr der wichtigste Tag für die amerikanische Exekutive. Besonders wichtig dieses Mal, da seit dem Abgang Grover Clevelands im Jahre 1897 die republikanische Partei das höchste Amt besetzt hielt. Nach fast anderthalb Dezennien republikanischer Exekutivpolitik kommen mit Wilson wieder die Demokraten ans Ruder.

Am Vormittag des 4. März wird der abtretende Präsident Taft seinen Nachfolger, den President Elect Wilson zum Kapitol geleiten, wo in der großen östlichen Säulenhalle der Vorsitzende des Oberbundesgerichts ihm feierlich den Eid auf die Verfassung abnimmt. Mit der Ableistung des Eides tritt der neue Mann in die Rechte und Pflichten seines Amtes ein, der „erwählte Präsident" (President Elect) wird zum Präsidenten.

Dicht gedrängt erwartet vor dem Kapitol eine tausendköpfige Menge die programmatische Antrittsrede des neuen Mannes, die er alter Sitte gemäß nach der Eidesleistung von der Rampe der Säulenhalle aus an das gesamte Bundesvolk richtet.

Viel Neues wird die Amtsantrittsrede Wilsons nicht bringen. Die Grundlinien seiner Politik hat er schon genügend klar in seinen mannigfachen Reden als President Elect in den letzten Wochen dargelegt. Imperialismus und Expansionspolitik werden keine Förderung finden, ja sogar einen Rückschlag erleiden. Ob aber die Handelspolitik in wesentlich andere Bahnen lenken wird, ist nach den bisherigen Aeußerungen Wilsons füglich zu bezweifeln. Mit der Heimgeleitung des neuen Präsidenten durch seinen Vorgänger in seine nunmehrige Amtswohnung, das weiße Haus, finden die Zeremonien des Amtsantritts ihr Ende. Dieses für den abtretenden Präsidenten besonders bittere Geleit wurde von den beiden Adams, Vater und Sohn, ihren Nachfolgern im Amte und zugleich erbittertsten politischen Gegnern verweigert, und ebenso zog Ulysses S. Grant ungeleitet von seinem rabiaten Vorgänger Johnson ins weiße Haus ein. Aus diesen öffentlichen Skandalen vergangener Zeiten, da die Parteileidenschaft über politische Wohlanständigkeit und das Gefühl für die Würde großer Staatszeremonien siegte, mag ersehen werden, daß die wüste Befehdung zwischen Roosevelt und Taft keineswegs — wie wiederholt behauptet worden ist — in den politischen Annalen der Vereinigten Staaten einzig dasteht.

An dem gegenwärtigen, nicht unwichtigen Abschnitt in der Geschichte der amerikanischen Präsidentschaft mag es am Platze sein, einen Blick auf die Stellung dieses wichtigsten Organs im amerikanischen Bundesstaate zu werfen, zumal selbst in angesehenen und weitverbreiteten Tages- und Wochenblättern über das Wesen der Präsidentschaft die abenteuerlichsten Vorstellungen herrschen.[2] Im Verhältnis zum Ausland ist der Präsident der Vertreter des Bundes. Er leitet die Politik, er instruiert die Gesandten. Zu jeder anderen Staaten gegenüber verpflichtenden Handlung aber sind ihm die Hände gebunden. Beim Vertragsschluß wirkt der Senat als gleichberechtigter Faktor mit, sodaß ein vom Präsidenten etwa selbständig geschlossener Vertrag auch völkerrechtlich nichtig wäre, während dagegen zum Beispiel ein auf diese Weise vom Kaiser ohne Mitwirkung des Bundesrats eingegangenes Vertragsverhältnis dem Ausland gegenüber unbedingt gültig wäre. Das Recht zur Kriegserklärung ist dem Präsidenten ganz entzogen und steht dem Kongreß zu.

Hinsichtlich des Regierungsapparates ist der Präsident unbedingter Herr; besonders sind die Mitglieder des Kabinetts bloße Gehilfen des Präsidenten; sie sind von ihm nach Gutdünken angestellte Werkzeuge seiner Intentionen; sie stehen unter sich in keiner Verbindung — etwa wie ein Ministerium —, sondern nur in persönlicher Beziehung zum Präsidenten. Folgerichtig trägt auch der Präsident allein die Verantwortung. Die Parallele zum einzigen verantwortlichen deutschen Reichsminister, dem Kanzler, und seinen Staatssekretären liegt nahe.

Im Verhältnis zu den übrigen höchsten Organen der Republik, dem Oberbundesgericht und dem Kongreß, ist der Präsident gemäß der Lehre von der Gewaltenteilung unabhängig (er muß natürlich Gesetze und gerichtliche Urteile laut seinem Eid zur Ausführung bringen), kann aber seinerseits auf diese auch nicht einwirken. Das sog. „suspensive" Veto kann nur unter Modifikationen als Ausnahme von dieser Regel gelten, da es durch eine Zweidrittelmajorität des Kongresses hinfällig gemacht werden kann. Vor allem kann der Präsident keine Gesetzentwürfe einbringen, wie denn auch kein Regierungsvertreter an den Kongreßsitzungen teilnimmt. Doch steht es der Legislative und ihren Ausschüssen frei, sich inoffiziell statistische und ähnliche Auskünfte von den Sekretären zu erbitten, die diese geben oder verweigern können, und ebenso kann der Präsident schriftliche Ratschläge (messages), von denen die regelmäßige Annual-Message (jährliche Berichterstattung) die wichtigste ist, an den Kongreß richten, was aber keineswegs mit einer Einbringung von Gesetzentwürfen gleichbedeutend ist.

[1]) Vgl. Nr. 4, 1913 (S. 67).

[2]) Als eines der ärgsten Beispiele solcher Unwissenheit sei hier nur der Artikel „Der Präsident" von S. Feldmann im zweiten Heft der „Woche" vom 11. Januar 1913 erwähnt, der den Präsidenten der Vereinigten Staaten, als „Herrn im Staat", „Verträge schließen, Steuern ausschreiben, Zölle bestimmen, Gesetze (!) dem Parlament (!) vorlegen" läßt. Was die deutschen Republiken, Hansestädte, betrifft, so sei nur zur Kenntnis gebracht, daß diese laut dem zitierten Artikel unter der „Schutzhoheit" des Kaisers stehen!

Der deutsche Michel und die Jesuiten.

O armer deutscher Michel,
Es ist um dich gescheh'n!
Es nah'n die Jesuiten, —
Deutschland wird untergeh'n.

„So steig' herab vom Throne,
Du edler Zollernaar,
Mach' Platz den Jesuiten,
Der schwarzen Brüderschar!"

Der deutsche Michel hört es,
Nun wird's ihm doch zu bunt
Das Zetern und das Schreien,
Als ging das Reich zu Grund.

„Schämt euch der tollen Reden!"
Der deutsche Michel spricht,
„So schlimm, wie ihr da wähnet,
Sind Jesuiten nicht.

Ich kenn' die Herr'n schon lange,
's sind Menschen, so wie ihr,
Nur daß sie etwas frömmer,
Gelehrter auch wie ihr.

Zumal im Preußenlande
Sind sie mir wohlbekannt;
Hat nicht der alte Fritze
Als Lehrer sie verwandt?[1])

Der große Preußenkönig,
Er schätzte sie gar hoch,
Und spottete der Märchen,
Die heut' ihr glaubet noch.[2])

Und wie war's einst in Baden,
Vor mehr als sechzig Jahr'?
Rief man sie nicht, zu stützen
Den Thron und den Altar?[3])

Und als ihr zog't gen Welschland,
Da zogen sie mit euch,
Und halfen aufzurichten
Das neue Deutsche Reich.[4])

Auch unsrer deutschen Flotte
Sind sie nicht unbekannt,
Herr Tirpitz dankte ihnen
Sogar mit eigner Hand.[5])

Drum stehet ab vom Wahne,
Und laßt sie nur herein!
Der deutsche Michel fürchtet
Nur Gott, und — Gott allein!"

Friedrich Deutsch.

Anmerkungen: [1]) Friedrich der Große bestellte die Jesuiten für sein Land, besonders für Schlesien, als Jugenderzieher; der König ließ sogar für die Universität Breslau einige französische Jesuiten kommen, weil er glaubte, daß dieselben sich durch größere wissenschaftliche Befähigung auszeichneten. Außer den deutschen Jesuiten nahm Friedrich noch etwa 140 polnische Jesuiten in die neuerworbenen Landesteile auf und besetzte mit ihnen die Lehrstellen in vakanten Landschulen.

[2]) Die französischen Philosophen Voltaire und d'Alembert warnen den König vor den Jesuiten; Friedrich läßt sich aber nicht irre machen und schreibt unter anderem an d'Alembert am 15. November 1774: „Als Philosoph und Skeptiker bitte ich Sie, auch Verleumdungen nicht ungeprüft zu glauben, die man wider unsere guten Patres verbreitet."

[3]) Nach Niederwerfung der badischen Revolution durch Prinz Wilhelm von Preußen (den nachmaligen Kaiser Wilhelm I.) und in Uebereinstimmung mit dem Militärkommissär General von Schreckenstein wandte sich der damalige preußische Gesandte am badischen Hofe, von Savigny, in seiner Eigenschaft als Zivilkommissär an den Erzbischof von Freiburg betreffend Abhaltung von Jesuitenmissionen im badischen Land. Noch vor Ablauf des Jahres 1849 wurden die ersten Jesuitenmissionen in Baden abgehalten. Es wird sogar behauptet, daß die erste Anregung zu diesen Jesuitenmissionen in Baden von Prinz Wilhelm (dem späteren Deutschen Kaiser) ausgegangen sei. Selbst in der liberalen Presse fanden diese Missionen eine gerechte und günstige Beurteilung.

[4]) Im Jahre 1870 wurden seitens der Ordensobern 196 deutsche Jesuiten nach Frankreich geschickt, um teils als Militärseelsorger, teils im Dienste der verwundeten deutschen Krieger tätig zu sein. Außerdem waren auf deutschem Boden noch viele in den Lazaretten im Krankendienst tätig. Ein Pater war Feldgeistlicher des Kaiserin Augusta-Leibregimentes. Einer erhielt das Eiserne Kreuz; 168 anderen wurde die Kriegsdenkmünze in die Verbannung nachgesandt (i. J. 1872).

[5]) Siehe Faksimile des im Auftrag des Deutschen Kaisers von Vizeadmiral von Tirpitz abgefaßten und unterzeichneten Dankschreibens im Buche Camerlanders: Sind die Jesuiten deutschfeindlich? (Freiburg; Caritasverlag.) Seite 185. Siehe auch daselbst Näheres über den Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen in der Jesuitenniederlassung zu Zikawei (China), und über die Dekorierung des Jesuitenpaters Scherer mit der Chinadenkmünze durch Admiral Graf Baudissin.

Digitized by Google

Das Ende der Metellusaffäre.

Von Otto Cohausz S. J.

Meine Antwort an Grafen von Oppersdorff wird in Nr. 5 der „Wahrheit und Klarheit" lang und breit einer Kritik unterzogen. Ohne mich auf die vielen Einzelheiten, die gar nicht zur Sache gehören, einzulassen, bemerke ich kurz folgendes:

Metellus sagt: „Hätte er (Cohausz) in seiner Broschüre nur geschrieben, daß jene, welche die strenge katholische Lehre verfechten, damit eigentlich auch Lehren verteidigen, die den gläubigen Protestanten lieb und teuer sein müssen, er hätte vielleicht Widerspruch bei den Protestanten, aber keinen bei mir gefunden."

Nun ich habe in meiner ersten Antwort schon betont, daß ich mit den — übrigens schon vor Bekanntwerden der päpstlichen Enzyklika — niedergeschriebenen Sätzen nichts anderes habe sagen wollen. — Das tut auch der Zusammenhang kund. Damit gesteht M. also selbst, daß er umsonst geeifert. Die Sache entbehrt nicht der Komik. Erst stürzt M. in kopfloser Hast auf die Straße, signalisiert „Großfeuer", rast mit allen Spritzen dem vermeintlichen Brande entgegen und — auf der Höhe angekommen, gewahrt er statt des Feuers nur unschädliches Abendrot, und mit dem Ausruf: „Wenn sonst nichts los ist, dann hätte ich ja gar nicht auszuziehen brauchen", zieht er kleinlaut wieder ab.

Mit dieser Erklärung ist dann auch das Urteil über die Ausführungen seines neuen Mitkämpfers, des Germanikers Romolo, gesprochen. Sie enthalten die allbekannten Darlegungen über Möglichkeit und Unmöglichkeit einer gemeinschaftlichen christlichen Basis im allgemeinen, gehören also nicht zur Sache, da ich ein ganz bestimmtes Kämpfen Schulter an Schulter mit Protestanten vertrat, das nun auch M. als einwandfrei zugibt.

Verwahrung muß ich aber noch gegen die Vermutung Romolos einlegen, als ob der Broschüre die vorschriftsmäßige Druckerlaubnis fehle. Allerdings trägt sie nicht, wie es bei größeren Werken üblich ist, den Abdruck der Genehmigungsformulare an der Stirne. Bei kleineren Flugschriften ist das öfter der Fall, aber der vorschriftsmäßige Weg ist bei Veröffentlichung der Schrift durchaus eingehalten. Die Schrift hat die vorschriftsmäßige Ordenszensur passiert, hat die vorschriftsmäßige Druckerlaubnis sowohl von den Ordensoberen als auch von der bischöflichen Behörde erlangt. Es haben außerdem zahlreiche meiner Ordensbrüder und Ordensoberen die Schrift gelesen, und keiner ist mir begegnet, der die Beschuldigung des Metellus nicht völlig unbegründet und unerhört fände. Wie naiv von R., mich unterrichten zu wollen über das, was Jesuiten lehren!

Damit könnte ich schließen; aber der Metellusfall beleuchtet zu deutlich das ganze Vorgehen mancher „integraler Katholiken", als daß er kurzerhand abgetan werden könnte. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Wie sind solche Metellusaffären psychologisch erklärlich?

Der erste Grund liegt in einer nervösen Ueberreizung: man hat sein ganzes Inneres auf ein gewisses Etwas eingestellt und wittert und findet dieses Etwas nun gleich überall.

Sodann versündigt man sich gegen den ersten Grundsatz der Wissenschaft und Moral, erst gründlich zu untersuchen, bevor man ein endgültiges Urteil fällt. M. kennt mich nicht, wie er selbst gesteht; hat nie meine Reden, die ich in vielen Städten vor Priestern und Bischöfen gehalten habe, gehört; hat nie meine anderen Schriften gelesen — ein Satz aus dem Zusammenhang herausgerissen, und sein Urteil, ich setze mich in Widerspruch zum Papst, verbreite ein verwaschenes Christentum usw., ist fertig. Kennt M. denn nicht das erste exegetische Grundprinzip, daß Stellen, die vielleicht weniger deutlich sind, nach klaren Stellen und dem Gesamtgeist des Autors zu deuten sind? Was würde aus der Heiligen Schrift, wollte man sie nach Art eines M. auslegen? Ich könnte sie so zur Zeugin gegen die Unsterblichkeit aufrufen; denn es steht geschrieben: „Denn ein Endschicksal ist das der Menschen und der Tiere" (Pred. 3, 19).

Zu allem gesellt sich die Sucht, entgegen aller christlichen Nächstenliebe stets gleich das Schlechteste von andern anzunehmen. Hätte M. geschrieben: „Der Ausdruck ist mißverständlich; es scheint mir, daß er mit der päpstlichen Enzyklika nicht in Einklang zu bringen ist", so hätte man das noch hinnehmen können; aber nein, M. legt mir sofort das denkbar härteste Prädikat bei, ich setze mich über Lehrentscheidungen des Heiligen Vaters hinweg usw. Er sucht das jetzt zu vertuschen — es gelingt ihm nicht; seine Sätze sind zu deutlich.

Und diese Sucht, überall ein möglichst schlechtes Prädikat auszustellen, zieht sich durch den ganzen Artikel. Ich redete von Belästigungen seitens einiger Oppersdorffer. M. zieht das gleich in Zweifel, meint, ich „mystifiziere" ihn. M. möge sich bei mir einfinden, ich werde ihm dann die Beweise erbringen; veröffentlichen werde ich Privatbriefe nicht; das scheint mir nicht anständig zu sein. Aus Versehen, ich beteuere es, ließ ich in meiner Erwiderung an einer Stelle das „christliche" Basis aus. Sofort sucht M. dahinter eine Absicht. Nur nebenher erwähnte ich „Gewerkschaften und politische Vereinigungen" — ich beteuere es, es geschah nur nebenher — und hinter den diesbezüglichen Sätzen wittert M. sensationelle Offenbarungen, Ausplaudereien der Kölner!

O, wohin kommt man nicht, wenn man sensationslüstern ist!

Gegenüber den Verdrehungen Metellus' legte ich offen und ehrlich meine Ansicht dar, sie deckt sich nicht mit dem Zerrbild Metellus', und nun bin ich es, der verdreht, der M. verdächtigt.

Ich sprach summarisch von „Gewerkschaften und ähnlichen interkonfessionellen Vereinigungen", konnte wegen Zeitmangels das Einzelne nicht darlegen, und nun behauptet M.: „Die gemeinschaftliche christliche Basis, der Pius X. das Urteil sprach, will P. Cohausz auf gewerkschaftlichem Gebiet eingeschränkt wissen". Unerhört! Ueberall, hinter jedem Wort und jedem Satz sieht M. ein Gespenst, und das am hellen Tag! Das grenzt ja ans Pathologische. Die Sache erinnert mich an Fiebernde, die plötzlich vom Lager aufspringen und mit dem Stock hinter Mäusen herrennen, die nur in ihrem Gehirn existieren. M. ist nicht ernst zu nehmen; ich bedaure, es getan zu haben.

Ferner meint M.: „Wo war übrigens der Schreiber des offenen Briefes, als der Papst so oft angegriffen wurde?" Ich will es M. sagen: Voll und ganz auf seinem Posten. Ich habe seinerzeit zahlreiche Predigten und Reden zur Verteidigung des Heiligen Vaters gehalten, so z. B. in St. Paul in Köln, in St. Agnes, St. Martin in Köln, in Deutz, in Kalk, in der Bürgergesellschaft in Köln, in Aachen, in Koblenz, ich habe eine Reihe von diesbezüglichen Artikeln im „Rheinischen Sonntagsblatt" bzw. im „Herold" veröffentlicht, und zwar habe ich den Papst so energisch verteidigt, daß man es eher zu energisch, als zu schwach fand. Wiederum also eine völlig grundlose Verdächtigung. M. hätte sich erst einmal über mich, den ihm völlig Unbekannten, erkundigen sollen, bevor er mich so angriff.

Zu guter Letzt leidet M. an einem falschen Pflichtgefühl. Er fühlt sich verpflichtet, die durch meine Broschüre drohende Gefahr vom deutschen Katholizismus abzuwenden. Nun zunächst hat vor M. noch niemand in meiner Broschüre eine Gefahr gewittert. Und, hielt sich M. für verpflichtet, so hätte es genügt, mir persönlich das zu schreiben; wozu die Sache so aufbauschen, so in die Oeffentlichkeit zerren, sie so entstellen, sie zu einer Sensation gestalten? Ist das echt katholisch?

Außerdem ist es Sache der Bischöfe und Ordensobern, über Reinerhaltung der Lehre zu wachen, nicht Unberufener. Jeder kehr' vor seiner Tür, so wird es überall rein!

Man hat meinen Ton beanstandet. Nun M. und O. sollten von Ton nicht reden, zudem sollten sie einmal erfahren, welchen Eindruck ihr Vorgehen macht. Scharf war mein Ton, vielleicht noch nicht scharf genug. Ich habe, wie gesagt, aus dem Streit Köln-Berlin mich grundsätzlich ferngehalten, aber daß so oft untadelige Männer so grundlos verdächtigt werden, ja daß sich die Sucht, überall antipäpstliche und antikatholische Tendenzen zu wittern, und zwar von seiten Unberufener, zu einer wahren Manie auswächst, das scheint mir ein solcher Schaden für unsere katholische Sache zu sein, daß ich nicht genug Worte finden kann, dagegen meine Stimme zu erheben. Der Herr Graf und Metellus mögen es gut mit dem Katholizismus meinen, aber diese Art und Weise rettet den Katholizismus nicht, sondern schädigt ihn aufs höchste. Da denkt man an das Wort der Schrift: „Das sind die Männer nicht, durch die das Heil in Israel kommt."

Wie schwach muß es übrigens mit der Sache Oppersdorff bestellt sein, wenn ein Edelmann zur Rettung seiner Position zu einem so verwerflichen Mittel greifen muß, wie es die indiskrete Veröffentlichung eines Privatbriefes ist.

Der Herr Graf möge versichert sein, daß er mit dieser Tat das Gegenteil von dem erreichte, was er bezweckte. Ich nehme von dem Gesagten nichts zurück und wenn man fortfährt, mich weiter zu verdächtigen, so antworte ich mit dem hl. Paulus: „Nichts liegt mir an Eurem Urteil . . . mein Richter ist Gott."

Digitized by Google

Begegnung.

Wir sahen uns nur ein einziges Mal —
Und sahen uns niemals wieder.
Du gingst zu Berg, ich stieg zu Tal
Ins Land der Fremde nieder.

Wir sprachen miteinander kein einziges Wort,
Das heimlich um Liebe geworben.
Und doch — mir war's, da du wieder fort,
Als wär' ein Freund mir gestorben.

Mir blieben allein zwei Wünsche noch:
Ein Wunsch: Gott möchte dich segnen!
Und ein Wunsch: ich möchte im Himmel doch
Dir einmal wieder begegnen!

Ludwig Nüdling.

Wissenschaftliche Religion und religiöse Wissenschaft.

Von Gymnasialoberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Die Jesuiten dürfen also noch lange nicht nach Deutschland zurück. Das Vaterland wäre in Gefahr, wenn sie wiederkämen. Weshalb? Weil sie Lehren vortragen, die die staatserhaltenden Gesinnungen der Bürger untergraben. Natürlich nur ihre Religion ist staatsgefährlich, und auch nur, wenn sie mündlich vorgetragen wird. Ihre Wissenschaft ist ungefährlich, auch gibt es ja im 20. Jahrhundert noch keine Zeitungen und Bücher, die geistige Produkte verbreiten. Darum dürfen die Jesuiten schreiben, so viel sie wollen: Catholica sunt — non leguntur. Die Seelen des Bundesrates und der Protestanten sind also nicht in Gefahr.

Oder doch? Eine große Gefahr besteht noch für das deutsche Volk trotz des neuen nicht vom Volke, sondern vom Bundesrate trotz deutscher Reichsverfassung erlassenen Gesetzes. Wissenschaft und Religion lassen sich nicht trennen. „Ein religiöser Orden ohne religiöse Wissenschaft!" So schreit die „Kölnische Zeitung" entsetzt auf. Das ist unmöglich. Die Jesuiten können eine Kanzel besteigen, sie können in der Kirche einen wissenschaftlichen Vortrag halten. So rufen eine Reihe von Blättern des Evangelischen Bundes. Im Grunde genommen haben ja diese Blätter recht, sofern ihre Gemeinde in Betracht kommt. Es gibt doch gar keine Religion mehr, das Christentum ist doch längst der „Wissenschaft" zum Opfer gefallen. Sie hat doch erst die unklaren Glaubens„wahrheiten", die Mythen, erklärt. Der moderne Mensch glaubt doch nicht mehr, er weiß alles. O, die religiöse Wissenschaft ist so tief eingedrungen in den Geist auch der untersten Volksschichten. Jeder Ladenschwengel kennt die Religion doch so genau aus dem „Berliner Tageblatt", aus dem „Vorwärts" und anderen modernen „christlichen" Zeitschriften. Wissenschaft, nur Wissenschaft! Nicht Glauben, nicht religiöse Uebung!

Vor ein paar Tagen ging vor mir Unter den Linden ein junger Herr mit einer Dame. Sie erzählte, ihr Vater ginge Sonntags zur Kirche. „Wissen Sie, for so was bin ick nu nie jewesen." 20 Jahre war er alt, und diese Weisheit, diese Weltanschauung — so groß, so erhaben kam das heraus. Genau so denken Unzählige. Christentum ist ein überwundener Standpunkt, die freie Weltanschauung hat gesiegt, aber — die Jesuiten sind gefährlich. Warum? Sie drohen jene Weltanschauung zu zerstören — und die ist doch so felsenfest wissenschaftlich im modernen Menschen gegründet. Und den Schwindel macht eine deutsche Reichsregierung mit, die Regierung der Epigonen Bismarcks, der einmal gesprochen hat: „Wir Deutsche fürchten Gott". Es hat einmal eine Zeit gegeben, wo wegen unserer Nachgiebigkeit gegenüber England von bösen Leuten das ergänzt wurde: — und unsere Großmutter. Heute heißt es: „Wir Deutsche fürchten Gott und die Jesuiten!" Auf die geistige Konstitution der Menge hat diese Angst schon sehr gewirkt. Den Gott hat man abgeschafft, das war einfach — aber die Jesuiten sind da. Man scheidet sie darum in religiöse und wissenschaftliche, untersagt ihnen als Religiosen die Wissenschaft und als Gelehrten die Religion, man untersagt ihnen vorgetragene religiöse Wissenschaft, erlaubt ihnen geschriebene wissenschaftliche Religion, dreht sich dann vor lauter Aufklärung einige hundert Male um sich selbst — und ist dann ein moderner Kulturmensch.

Geistesfreiheit ist das Ideal des 20. Jahrhunderts, so sagt die Welt — aber es ist eine Phrase und Selbstverhöhnung. Man höre nur: „Wer kann ihn hindern, in der Kirche vor der andächtig lauschenden Menge einen „wissenschaftlichen" Vortrag über Luther und die Reformatoren etwa im Sinne des heiligen Borromäus zu halten? Wer kann ihn hindern, im Stile der Geschichtsschreibung des Herrn Johannes Janssen die Entwicklung des Deutschen Reiches darzustellen und von dem Rechte des Papstes zu singen und zu sagen, seinen Willen über jedes Staatsrecht, über jedes Kaiserrecht zu stellen?" Das schrieb man nicht zur Zeit des 30jährigen Krieges, sondern das steht in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" im Jahre 1912. Aehnlich die „Hamburger Nachrichten": „Wissenschaftlich ist ein sehr dehnbarer Begriff, den man je nach Bedürfnis sehr weitherzig interpretieren kann, und da diese wissenschaftlichen Vorträge der Jesuiten genau so gut in kirchlichen Räumen, wie in profanen Gebäuden abgehalten werden können, so spricht jede Wahrscheinlichkeit dafür, daß die klugen Jesuiten sich diesen Ausweg kräftig zunutze machen werden, um das katholische Volk mit „wissenschaftlichen" Vorträgen zu beglücken. Dem konfessionellen Frieden wird das aber, wie wir schon im voraus sagen können, sicher nicht förderlich sein." Ist der Satz vom konfessionellen Frieden Hohn oder Dummheit? Wahrscheinlich beides. Wir Katholiken sind noch immer nicht gleichberechtigt. Wir dürfen nicht einmal unsere Ansichten über Religion und andere Dinge, wie z. B. Geschichte öffentlich erörtern oder vor uns erörtern lassen. Jeder andere darf aber religiös-wissenschaftliche Vorträge halten.

Das darf auch Jatho. — Uebrigens hat kein Katholik etwas dagegen. Seine wissenschaftliche Religion oder religiöse Wissenschaft basiert auf dem Satze: „Gott ist nur so, wie und insofern ich ihn erkenne". Das bedeutet Auflösung des Protestantismus und des Christentums, ja des Monotheismus. Aber die Lehre ist nicht gefährlich in einem Staate, dessen Königtum von Gottes Gnaden ist, der seine Beamten bei Gott, dem Allmächtigen, schwören läßt, der die Kinder im religiösen Bekenntnis erziehen läßt. Gurlitt sagte: Das Christentum ist das größte Unglück, das die Menschheit jemals getroffen hat. Der Mann hält Vorträge im Deutschen Lehrerverein. Diese wissenschaftliche Religion muß wohl vom Staate nicht als gefährlich angesehen werden, auch nicht für Lehrer, die berufen sind, die Religion als Grundlage der Sittlichkeit und der Vaterlandsliebe die Kinder zu lehren. In München erklärt in einem Aufrufe ein freireligiöser Prediger und Logenbruder Gott als den Feind der Menschheit, den Gott der Christen, zu dem das Vaterland ruft in der Gefahr. Aber auch diese religiöse Wissenschaft darf gepredigt werden. Sie ist nicht staatsgefährlich.

Und die Ernte dieser wissenschaftlich-religiösen Saat, die heimst die Sozialdemokratie und Anarchie ein. In Basel „predigte" Haase als erklärter Atheist von der Kanzel eines früheren christlichen Domes, während — die Ironie des Schicksals! — auf dem Balkan „christliche" Völker ausziehen, um ein altes christliches Heiligtum den Ungläubigen zu entreißen. Jatho hält im sozialdemokratischen Volkshause in Köln wissenschaftliche Vorträge. Man höre, wie ein Bebel daraus in Basel vor der internationalen Sozialdemokratie die Nutzanwendung zog:

„Dann aber, Parteigenossen, möchte ich auch der Kirchenbehörde besonders danken. (Beifall und Heiterkeit.) Ich freue mich, daß gerade ich als Atheist den kirchlichen Behörden den Dank aussprechen kann, daß sie uns gestern das prachtvolle Münster zur Verfügung gestellt und uns mit Glockenläuten empfangen haben, als käme ein Großer der Erde, ein Bischof oder ein Papst. (Heiterkeit und Beifall.) Parteigenossen, dieses Zeichen wirklicher christlicher Toleranz ist leider in der Christenheit und besonders uns gegenüber, die wir als Feinde der Religion, der Ehe und der Familie dargestellt werden, als die Umstürzler, die alles durcheinanderwerfen wollen. Ich bin freilich der Ueberzeugung, daß, wenn heute der Heiland wieder auf die Erde käme und diese vielen christlichen Gemeinden, diese Hunderte von Millionen sähe, die sich heute Christen nennen, daß er dann nicht in ihren Reihen, sondern in unserem Heere stehen würde." (Stürmischer Beifall.)

Und nach Bebel kam der Vorsitzende Greulich daran mit einem religiös-wissenschaftlichen Exkurs. In der ersten Hälfte

Digitized by Google

mutet das modern protestantisch an, in der zweiten ist es auch wieder die Nutzanwendung aus der „wissenschaftlichen" Religion:

„Ich will nur wenige Worte sagen: Als gestern unser lieber Genosse Jaurès im Münster die Worte so schön paraphrasierte, die Schiller seinem Liede von der Glocke vorangeschrieben hat: Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango, da nahm ich mir vor, heute auch einen lateinischen Spruch zu paraphrasieren, und zwar — erschrecken Sie nicht — aus der katholischen Messe. Das Mittelstück dieser Messe wird gebildet von dem Glaubensbekenntnis, dem „Credo", in der Fassung, die ihm das Konzil zu Nicäa gegeben hat und dieses „Credo" schließt mit den Worten: Exspecto resurrectionem mortuorum et vitam venturi saeculi. (Ich warte auf das Auferstehen der Toten und auf das Leben der kommenden Jahrhunderte.) Das erscheint zunächst als einfaches Dogma und auch mir ist der höhere Sinn dieser Worte erst aufgegangen in der Musik unseres großen Altmeisters Johann Sebastian Bach in seiner H-Moll-Messe. Zuerst klingen die Worte ganz in dem schaurigen Ton der konventionellen Musik, aber dann setzen Trompeten ein und sie stimmen rasch aufeinanderfolgend, wie jauchzend, noch einmal an: Exspecto resurrectionem mortuorum — und dann folgt, wie ein Jubelruf: Et vitam venturi saeculi. Da sagte ich mir: Das ist ja unsere Hoffnung, die von Millionen von Proletariern, die uns noch fernstehen, die wie ein Bleigewicht an unserer Bewegung hängen. Das sind die Toten, die auferstehen sollen. (Stürmischer Beifall.) Wir hoffen, nein, wir erwarten die Auferstehung dieser Toten für ein wirklich besseres Leben in kommender Zeit. Das ist der wichtigste Zweck, das letzte Ziel, das uns vorschwebt bei all den mühsamen Arbeiten, die wir haben, das ist die Hoffnung, die uns begeistert und die uns sagt: Sie werden auferstehen und wir werden das bessere Leben der kommenden Zeiten sehen!" (Stürmischer Beifall.)

Ob's ihnen nicht graut den Feinden der Jesuiten vor dieser Wissenschaft, vor dieser Religion, vor diesem Christentum!

Katholischer Frauentag in Bayern.

Von Maria Hopmann, München.

Eine Generalmusterung wurde diese Kundgebung an 40 Orten Bayerns am 9. Februar, welche die Einheit und Geschlossenheit des Katholischen Frauenbundes den Mitgliedern lebendig bewußt machte und der Welt klar vor Augen führte. Mehr noch erreichte der Katholische Frauentag! „Die Stellung der katholischen Frau in den Kämpfen der Gegenwart", durch dieses Thema, das allüberall an diesem Tage behandelt wurde, tat der Frauenbund laut und feierlich seinen Willen kund, eine Macht zu sein, die dem Ansturm der Religions- und Sittenlosigkeit Einhalt gebiete und die katholische Frauenwelt schützen, bewahren, retten helfe in den Geisteskämpfen der Gegenwart, um damit Schulter an Schulter mit der katholischen Männerwelt zu stehen, zu kämpfen, zu siegen. Nicht Worte, nicht die so notwendige Aufklärung der Frau allein soll und kann dem Bund Einheit, Geschlossenheit, Macht verleihen, dessen ist er sich wohl bewußt. Deshalb konnten die Redner hinweisen auf das, was bisher an positiver Arbeit geleistet worden, konnten aufrufen zu stiller, beharrlicher Arbeit in den sozialen und caritativen Berufen der Vereine und der Gemeinde und fanden in den Frauenherzen begeisterten Widerhall.

Diese erste größere gemeinsame Kundgebung des Bayerischen Landesverbandes hat das Zusammengehörigkeitsgefühl der Zweigvereine untereinander gestärkt, einen lebhaften Gedankenaustausch und einen heilsamen Wetteifer zwischen denselben gefördert und für den Kath. Frauenbund weitere Kreise gewonnen.

So wurde den nichtkatholischen Frauenorganisationen die im Oktober 1912 in Straßburg erfolgte Anerkennung des Bayerischen Landesverbandes zum Bewußtsein gebracht in einer Weise, die der Leitung mehr Mühe machte wie ein Kongreß, dafür aber in jedem Ort nachhaltigeren Eindruck hervorzurufen geeignet war und jedes einzelne Mitglied lebhafter erfaßte. — Naturgemäß wurde die äußere Veranstaltung des Frauentages verschieden abgehalten, je nach den örtlichen Verhältnissen. In einigen Zweigvereinen wurde ein zweites Thema behandelt: „Wie schützen wir die Reinheit unserer Jugend?" Gräfin Preysing-Landshut hatte zu dem Tage einen Prolog gedichtet, der in vielen Versammlungen vorgetragen wurde, während in anderen das Gedicht „Königin Liebe" aus dem Kath. Frauenkalender 1913 von Hedwig Dransfeld, der verehrten Vorsitzenden des Gesamtbundes, verfaßt, zum Vortrag gelangte.

Wurden die Münchener Mitglieder geehrt durch die Anwesenheit der Töchter des Prinzregenten, Ihre Königlichen Hoheiten Prinzessin Adelgunde und Prinzessin Hildegard, die Regensburger durch die Beteiligung Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Fürstin von Thurn und Taxis mit Gefolge an der Versammlung, so durfte der Zweigverein Würzburg den Oberhirten der Diözese, den hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Schlör begrüßen. In Passau erschienen Seine Gnaden Bischof v. Ow und HH. Dompropst Prälat Dr. Pichler, bei der Feier in Regensburg der geistliche Beirat Weihbischof Dr. Hirl, und Speyer vernahm aus dem Munde des hochverehrten Bischofs Faulhaber die Festrede. Der geistl. Beirat des Bayerischen Landesverbandes, Abt Gregor Danner, O. S. B., erteilte an Stelle des zu seinem Bedauern verhinderten Erzbischofs Bettinger der Versammlung den Segen. Auch anscheinend weniger bevorzugte Zweigvereine erfreuten sich besonderer Beachtung, da hervorragende Redner und Rednerinnen bereitwilligst hingeeilt waren. So sprachen beispielsweise in Bamberg und Lichtenfels Frau Ellen Ammann, die Vorsitzende des Landesverbandes, in Augsburg im dichtbesetzten Saal zwei Redner, Professor Hartmann und HH. Stadtpfarrer Zimmermann, desgleichen in Ingolstadt Prälat Dr. Triller und Domkapitular Vogt, in Kempten Stadtpfarrer Deller, in Fürstenfeldbruck Herr Hofrat Dr. Ammann, in Landshut Freiherr von Franckenstein, in Rosenheim Stadtpfarrprediger Thaler, in Pfarrkirchen Frau Dr. Kleitner, in Vasing HH. Hofprediger Stipberger, in Moosburg Frau Gräfin Spreti, in Weiden HH. Domkaplan Heigl, in Waldsassen Fräulein Studer, in Regensburg Freiherr v. Pfetten Ramspau usw. usw. In besonders festlichem Rahmen wurde der Kathol. Frauentag in der Rheinpfalz begangen. Ludwigshafen hatte Fräulein M. Buckowska als Rednerin gewonnen, Lambrecht Fräulein Jäger, Kaiserslautern HH. Stadtpfarrer Wagner, Germersheim Fräulein Rosche, Rülzheim HH. Pfarrer Höffner usw.

An einzelnen Orten wurde der Tag durch einen Festgottesdienst begangen. Der Frauentag schlug seine Wellen auch dort hin, wo der Bund bis jetzt keinen Fuß gefaßt hatte. Neugründungen konnten so vorgenommen werden in Ansbach, Kelheim, Forchheim, oder anderweitig für die nächste Zeit angebahnt werden. Der zahlenmäßige Erfolg zeigt sich trotz der überfüllten Säle, die eine Werbung fast unmöglich machten, in einem Mitgliederzuwachs von mehr als 1500 Frauen. Die Festkarte mit dem Bildnis der Patrona Bavariae, von Herrn Professor Schumacher-München eigens entworfen, wurde verkauft und der Absatz bestätigte, daß die feinsinnige Auffassung des Künstlers Verständnis fand und dem Geschmack der Frauenwelt entsprach. Ebenso wurde der in diesem Jahr zum ersten Male erschienene Volkskalender[1]) eifrig gekauft. Musikalische Darbietungen, lebende Bilder verschönten vielerorts die Festversammlungen und die Festhymne zu Bayerns Schutzfrau jubelte durch das Land.

Alle Festreden führten dem einzelnen Mitgliede einmal wieder lebhaft vor Augen Zweck und Ziel des Katholischen Frauenbundes und erweckten die Begeisterung, welche einst zum Bund geführt hatte. Alle Schichten der Bevölkerung waren aufgerufen, sich an der Feier zu beteiligen und folgten freudig dem Ruf und brachten damit den Beweis, daß die katholischen Frauen gewillt sind, sich in einer allgemeinen einheitlichen Organisation schwesterlich die Hand zu reichen und Klassenunterschiede damit im Sinne unserer heiligen Kirche zu überbrücken. Daß die Standesvereine dadurch keine Schädigung erfahren, beweist die rege Teilnahme verschiedener korporativ angeschlossener Vereine, welche an einzelnen Orten zu der festlichen Ausgestaltung durch Darbietungen wesentlich beitrugen. Damit wurde das schwesterliche Band, welches verschiedene Frauenvereine untereinander verbindet, fester geschlungen, einer der schönsten Erfolge des Tages.

Die Arbeit im Kath. Frauenbund möge fernerhin geschehen im Sinne der Worte Seiner Gnaden Abt's Gregor Danner, die er im Hinweis auf das den Saal der Münchener Festversammlung verschönernde Marienbild von Professor Busch sprach: Maria, die Königin des Himmels mit ihrem Kind auf dem Arme steht jetzt vor uns, wie einst eine irdische Königin es getan in höchster Not, und ruft uns auf zu Schutz und Hilfe für das Reich ihres himmlischen Sohnes! Darum wollen wir katholische Frauen ihrem Rufe folgend im Frauenbund einen Schutzwall bilden um Maria und ihr göttliches Kind in den Kämpfen der Gegenwart!

[1]) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. 25 Pfg. Zu beziehen auch durch die Zentralstelle des Kath. Frauenbundes, Köln, Roonstraße.

Digitized by Google

Abschied.

Als ich heute wandern ging.
Freute mich der Morgen so.
War mein Ränzel auch gering,
War mein Herz doch sonnenfroh.

Bellend gab mir das Geleit
Tyras bis zum Gartentor,
Und im Felde schimmerndweit
Stieg ein Lerchlein schon empor.

Abschied winkten Vetter Kraft,
Muhme Mut und Pate Flink
Und die ganze Nachbarschaft,
Zeisig, Amsel, Spatz und Fink.

Fröhlich grüsste ich umher —
Plötzlich trübte sich das Licht,
Ward mir Herz und Ränzel schwer,
Denn — ein Tüchlein winkte nicht . . .

F. Schrönghamer-Heimdal.

Otto Ludwig.

Zum hundertjährigen Geburtstag.

Von Dr. Jos. Heß-Ahrweiler, Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses.

Otto Ludwig, der Dichter und Grübler von Eisfeld, wurde am 12. Februar 1813 geboren, im selben Jahre übrigens wie Friedrich Hebbel und Richard Wagner, wie der Dichter von Dreizehnlinden und der geniale Georg Büchner.

Man kann heute wohl von einer Hebbelgemeinde reden; von einer Ludwiggemeinde aber immer noch nicht. Ich glaube, es wird auch nie dazu kommen, trotz der treuen Bemühungen, die hier und da in dieser Richtung gemacht worden sind. Denn eigentlich ist doch der ganze Otto Ludwig fragmentarisch geblieben in allem, was er schuf und dachte. Und selbst das, was er vollendete, trägt an vielen Ecken und Enden den Stempel der inneren ästhetischen Zerrissenheit, an der der wenig glückliche Mensch krankte. Eigentlich sollte oder wollte er ja auch gar nicht Dichter werden, sondern Musiker. Dazu gehören aber nun einmal täglich stundenlange Fingerübungen, und dazu fehlte ihm die nötige Körperkraft. Es sei denn, daß einer geborener Kontrapunktiker ist, der zu seiner Betätigung nur Notenpapier nötig hat. Der war Otto Ludwig aber nicht, sonst hätte sich's gezeigt. So wurde er also Dichter, und wer ihn heute, rund 50 Jahre nach seinem Tode, überhaupt kennt, pflegt gewöhnlich am besten zu wissen, daß er ein Trauerspiel „Der Erbförster" geschrieben hat, weil dies ab und zu noch aufgeführt wird. So kürzlich noch in Köln. Es spielt sich eben gut und dankbar, ähnlich wie „Kabale und Liebe" oder „Maria Magdalena". Sein bestes Erzeugnis ist es aber nicht; wohl sein relativ fertigstes und vor allem dasjenige, welches für seine ganze Art am bezeichnendsten ist. Gerade der schlagende Beweis, den Ludwig mit seinem „Erbförster" für die Richtigkeit seiner ästhetischen Theorie hätte liefern sollen, mißlang überraschend gut. Er konnte Schiller bekanntlich nicht ausstehen. Aus einer Art geistiger Idiosynkrasie heraus löste jede Berührung mit Schillerschen Dramen, namentlich mit dessen Meisterdramen, ein ästhetisches Nesselfieber bei ihm aus. Vom „Wallenstein" z. B. sagt er: „Ich kenne keine poetische, namentlich keine dramatische Gestalt, die in ihrem Entwurf so zufällig, so krankhaft individuell wäre. Unter allen seinen Motiven ist nur eins wahr, die äußere Notwendigkeit." (Shakespearestudien I, 304.) Von „Maria Stuart": Die Situation tut alles, die Leute handeln, wie es der Situation dient, von Charakteristik ist also wenig die Rede" (ebenda 259). Und dann geht er hin — sozusagen im selben Atemzuge — und schreibt ein Trauerspiel, den „Erbförster", dessen Tragik letzten Endes an einem bloßen Zufall in Gestalt eines gelben Gewehrriemens hängt, der in der Geschichte der Aesthetik zu einer gewissen exemplarischen Berühmtheit geworden ist.

Ludwigs Fehler war seine dramaturgische Verbohrtheit; eine geniale Verbohrtheit allerdings. Sein Mann war Shakespeare; etwas anderes gab es für ihn nicht; der war das Maß aller Dinge. Das abscheuliche Gegenteil war ihm Schiller. So wie der Dichter des „Macbeth" — ausgerechnet des „Macbeth"! — wollte er schaffen. Und nun dachte er sich hinein in den großen Briten, zergliederte seine Kunst mit einem staunenswerten Nachempfindungsvermögen, nahte ihm von allen Seiten, stellte ihn unter jeden nur denkbaren ästhetischen Gesichtswinkel, wird nicht müde, die subtilsten dramaturgischen Untersuchungen an seinen Werken anzustellen, — und wenn er sich dann schließlich hinsetzt, um selbst ein Drama zu schreiben, dann sieht er vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Wer dem Manne doch das Grübeln hätte abgewöhnen können! Und diese fabelhafte künstlerische Gewissenhaftigkeit und Selbstkritik, die einen fast nervös machen kann, wenn man ihr zusieht!

Und dabei steckte soviel Kunst in ihm, sonnigheitere Kunst sogar, für die er ja einmal selbst den bezeichnenden Erzählungstitel „Die Heiterethei" erfand. Sein Grundzug war freilich ernst; tief und golden sein Gemüt. Seine künstlerische Befähigung vornehmlich dramatisch. Auch sein Roman „Zwischen Himmel und Erde" liest sich, als wäre er aus einem ursprünglich dramatisch angelegten Vorwurf erst nachher epistiert. Das schönste aber, was wir von ihm haben, sind nach meinem Empfinden die „Makkabäer". Ich habe sie nie auf der Bühne gesehen; man hat ja auch nur höchst selten Gelegenheit dazu; leider. Die Wirkung aber muß bei entsprechender Darstellung hinreißend sein, eine bühnentechnisch gute Verarbeitung vorausgesetzt. Angesichts solcher Kraftproben kann man es wohl verstehen, wenn sich der ehrliche Gottfried Keller schwer ärgert über Ludwigs „Selbstschulmeisterei, mit der er sich fortwährend auf der Suche befindet nach dem Geheimmittel, dem Rezept und Lebenselixier, das doch einfach darin besteht, daß man unbefangen etwas macht, so gut man's kann, und es das nächstemal besser macht, aber beileibe nicht besser, als man's kann." Den göttlichen Funken besaß er schon, aber selten den fröhlichen Mut, um ihn zum heiligen Feuer aufflammen zu lassen. Immerhin besser als umgekehrt, was wir ja seit dem Erwachen des sogenannten jüngsten Deutschland im unvergeßlichen Jahre des Heils 1884 genugsam erfahren haben bis auf unsere Tage. Da rettet man sich gerne für eine stille Stunde zurück zu dem Manne, der mit dem von ihm so krampfhaft verurteilten Schiller nicht nur den siechen Leib gemeinsam hatte, sondern auch die Kunst, und zwar nicht nur als allgemeine Anlage. Denn das, was er auf dramatischem Gebiete geschaffen, ist viel „Schillerischer", als er selbst geahnt. Der große Irrtum seiner Aesthetik bestand eben darin, daß er von der Fiktion ausging, Shakespearesche und Schillersche Dramatik sei etwas grundsätzlich Verschiedenes, während beide doch nur äußerlich verschiedene Söhne derselben Muse sind. Einen prinzipiellen Unterschied gibt's da nicht. Ludwig glaubt ihn zwar gefunden zu haben unter der Formel: „Der Hauptunterschied zwischen Shakespeare und Schiller ist dieser, daß bei jenem die innere Entwicklung die Hauptsache ist, und die äußerliche Tragödie, d. h die Handlung, die Begebenheit als notwendige Folge und zugleich als symbolische Veräußerung der inneren Entwicklung erscheint, während bei Schiller das Gegenteil davon stattfindet. Bei Schiller sind die historischen Mächte, ist die äußere Tatsache die Hauptsache; diese sind die handelnden Personen, der Held ist leidend; und zwar leidet er nicht die Folgen seiner eigenen Handlungen, die sich rächend gegen ihn wenden, sondern er leidet ohne Schuld; das Schicksal ist Zufall; die Fügung, das Göttliche ist eine dumpfgrausame Naturkraft, die eine Schadenfreude hat, das Schöne in den Staub zu treten, das Erhabene zu erniedrigen. Der Zufall tritt in das Innere, die äußere Handlung ist notwendig." — Das ist eben die verhängnisvolle fixe Idee bei Ludwig. Er wirft Schiller unbarmherzig auf das Prokrustesbett seiner vorgefaßten Meinung und beweist dann, daß der Dichter des Wallenstein ja nur die Karikatur eines Dramatikers sei. In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß weder bei Shakespeare die innere Entwicklung, der Charakter des Helden, noch bei Schiller die äußere Begebenheit, der Zufall alles allein tut, sondern bei beiden wirken äußeres Geschehen und innere Entwicklung in engster Gemeinschaft zusammen. Wie kann das denn auch anders sein? Dramen sind doch die Spiegel des Lebens, und auch dies Leben mit all seinem Geschehen und all seinen Rätseln ist ein Zusammenwirken von Menschentum und Schicksalswalten. Das weist dem Dramatiker von selbst den Weg für den Aufbau seines Kunstwerkes, wie wir bei Shakespeare genau so sehen wie bei Schiller und bei — Otto Ludwig.

Digitized by Google

Ein Schlußwort der Münchener Polizei zum Karneval 1913.

Die Münchener Polizeidirektion hat sich von Amts wegen in einem Berichte an die Tagespresse über ihre Erfahrungen während des Karnevals 1913 näher ausgesprochen. Es gehört zu den Münchener Unbegreiflichkeiten, daß einzelne Tageszeitungen dem Ersuchen der Polizeidirektion um Veröffentlichung eines Berichtes, der doch ein wichtiges Kulturdokument darstellt, nicht nachgekommen sind, wie denn überhaupt schon von vielen Seiten beklagt werden mußte, daß ein Teil der Münchener Tagespresse in Fragen dieser Art, statt selbst die Initiative zu ergreifen, sich nur notgedrungen schieben läßt. Das bemerkenswerte Aktenstück lautet in seinen wesentlichsten Teilen:

„Die Erfahrungen der Polizeidirektion während des Karnevals geben zu Rückblicken wie zu Betrachtungen für die Zukunft gleichen Anlaß. Diese Tätigkeit der Polizeiorgane während dieser Zeit ist vielfach angegriffen und getadelt worden. Die Polizei hätte es auch gerne unterlassen, in das Karnevalstreiben einzugreifen, wenn nicht die Erkenntnis, daß der Münchener Karneval im Begriffe stehe zu entarten, und daß die eingerissenen Mißstände eine ernste Gefahr bedeuten, dies unbedingt erfordert hatte. Diese Anschauung wurde übrigens von vielen anderen Seiten geteilt; sie hat namentlich auch in der Presse Ausdruck gefunden.

So mußte es die Polizeidirektion als ihre Pflicht erachten, sich mit dem Münchner Fasching eingehender zu beschäftigen. Vierfach ergab sich dazu der äußere Anlaß.

Seit einiger Zeit wurde der Versuch gemacht, nach dem Vorbild gewisser ausländischer — sicher nicht nachahmenswerter — Tanzarten rohe und unanständige Tänze einzuführen. Hieraus hat sich namentlich auch der sogenannte Schiebetanz entwickelt. Gegen diesen Tanz gingen schon im vergangenen Jahre sächsische und preußische Behörden vor, und die Folgen waren gerichtliche Erkenntnisse, in denen ausgesprochen wurde, daß sich der Schiebetanz als eine unzüchtige Handlung im Sinne des Reichsstrafgesetzbuches § 183 darstellt. Hieraus ergab sich für die Polizeidirektion die Pflicht zum Einschreiten. Die polizeiliche Unterstützung wurde aber auch von den auf diesem Gebiet Sachverständigen, von Münchener Tanzlehrern und von Vereinen, welche ihre Veranstaltungen von Auswüchsen reinhalten wollen, direkt erbeten. Es wurden deshalb bei allen öffentlichen Tanzveranstaltungen im Benehmen mit den Veranstaltern Polizeibeamte mit der Unterstützung der Vorstandschaft und der Tanzordner beauftragt. Dabei bestand im Publikum vielfach eine irrige Ansicht über den Charakter der „geschlossenen" Veranstaltungen. Auch hier mußte die Polizeidirektion sich nach dem gesetzlich festgelegten Begriffe richten: als nicht geschlossene Veranstaltungen mußten alle jene angesehen werden, bei denen der Zutritt einer — nicht von vornherein auf bestimmte Kreise beschränkten — Anzahl von Personen möglich war. Der Erfolg gab der Behörde recht. So sehr im Anfang die Neigung bestand, den Schiebetanz zu tanzen, so kam diese Tanzart durch sachgemäße Verwarnungen und gelegentliche strengere Maßnahmen allmählich ab und wurde bei den letzten Veranstaltungen nur mehr in vereinzelten Fällen beobachtet. Gleichwohl wird es noch eines energischen Vorgehens in der Folgezeit bedürfen, um diese Unsitte vollkommen zu beseitigen.

Uebrigens wurde die Wahrnehmung gemacht, daß der Schiebetanz in den einfachen Volkskreisen fast gar nicht bekannt war. Diese Kreise scheinen für solche Auswüchse der Kultur noch kein Verständnis zu besitzen, es kam vor, daß in den Tanzlokalen, in denen die einfacheren Volksschichten verkehren, vom Publikum gegen diese Auswüchse direkt Stellung genommen wurde — eine erfreuliche Tatsache, der gegenüber es **um so bedauerlicher ist, daß diese Tanzunsitten gerade in den sogenannten besseren Kreisen und leider auch bei unserer akademischen Jugend Eingang gefunden haben.**

* * *

Ein zweiter Punkt ist die freie Kostümierung bei Kostümfesten. Hier hat offenbar das Vorbild der Reinhardtschen Regie und der im Künstlertheater gepflegte Kostümstil den Anstoß gegeben. Auf alle Fälle müßte bei solchen Veranstaltungen zwischen der Festaufführung und dem gesellschaftlichen Teil reinlicher geschieden werden. Wenn etwa beim Festzug, bei der Festaufführung einer großen Veranstaltung jene Prinzipien und die Idee der Unternehmer zum freieren Kostüm führen, so mag das vielleicht eine gewisse künstlerische Berechtigung haben.[1]) Wenn aber die also leicht Bekleideten sich unter die anderen Festteilnehmer mengen, wenn zudem weitere Besucher, ohne an der Aufführung beteiligt zu sein, das gar zu leichte Kostüm wählen, muß dies das schwerste Bedenken aller derer erregen, denen an der Aufrechterhaltung der guten Sitte liegt. Die Polizeidirektion wird nicht unterlassen, ihre Bedenken gegenüber den Veranstaltern solcher Feste im kommenden Jahre eindringlich geltend zu machen."

Der dritte und vierte Punkt (polizeiliches Einschreiten gegen Tanzvergnügen in Lokalen, die dazu keine Erlaubnis besitzen, und Verbot des Konfettiwerfens auf der Straße während der Faschingstage) haben lediglich lokale Bedeutung. Erheiternd ist übrigens der Eifer, mit dem die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 84) bezüglich eines solchen Lokales die heiligsten Rechte der Münchener „jeunesse dorée" aus „Prinzip" gegen die Polizei verteidigen. Bei der Schlußfeier des Odeon-Kasinos demonstrierte selbstverständlich das sogenannte „intellektuelle München" gegen die Maßnahmen der Polizei. Der Bericht der Polizeidirektion schließt:

„Polizeiliche Eingriffe in öffentliches Leben und Treiben, besonders wenn Lustbarkeiten in Frage kommen, sind immer unangenehm — unangenehm für die Betroffenen wie für die beauftragten Beamten. Da aber der Kampf gegen einmal erkannte Mißstände auf jedem Gebiet mit aller Entschiedenheit geführt werden muß, hat sich die Polizeidirektion — trotz des heiklen Charakters gerade dieses Gebietes — ihrer Pflicht nicht entziehen dürfen. Sie wird auch im kommenden Jahre zugunsten der öffentlichen Ordnung an dieser Aufgabe weiter arbeiten. Hatte sie schon bisher die schätzenswerte Unterstützung vieler Kreise gehabt, so rechnet sie künftighin auf die einmütige Mithilfe des einsichtigen Publikums."

Lediglich der Kuriosität halber sei erwähnt, daß die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 76), welche übrigens den „pessimistischen Rück- und Ausblick der Münchener Polizei" in extenso wiedergaben, daran die zuversichtliche Erwartung knüpfen, daß neben den künstlerischen die ominösen vielgenannten „intellektuellen" Kreise bei der Säuberung des sittlich entarteten Karnevals „mitwirken" würden. Das hieße den Bock zum Gärtner machen. Vielleicht erinnert sich dieser oder jener noch, mit welch ätzendem Spott die gleichfalls liberale „Augsburger Abendzeitung" anläßlich des Protestrummels gegen die polizeiliche Sistierung des öffentlichen Auftretens einer Nackttänzerin die Münchener „Intellektuellen" überschüttet hat. — — — Und welche Organe waren es denn, welche den schlimmsten Entartungen des Karnevals durch begeisterte Dithyramben in Wort und Bild planmäßig Vorschub leisteten und allen Gegenbemühungen der Polizei und des anständigen Publikums durch Spott und Hohn systematischen Widerstand entgegensetzten? Der „Simplicissimus" (Herausgeber Dr. Ludwig Thoma) und die „Jugend" (Herausgeber Dr. Georg Hirth, der Mitverleger der „Münchner Neuesten Nachrichten" und erste Vorsitzende des Münchener Journalisten- und Schriftstellervereins).

[1]) In diesem Punkte ist die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" wesentlich anderer Ansicht als die Polizei. Die in der Regel raffiniert berechnete Schaustellung des halb- und zweidrittelnackten Körpers auf der Reinhardtbühne, namentlich in Stücken, die an sich schon die Sinnlichkeit reizen, kann in einem sich christlich nennenden Staate unter keinen Umständen gebilligt werden und führt naturnotwendig zu Konsequenzen, wie sie jetzt amtlich bescheinigt worden sind.

Reichsgericht und Antikonzeptionsmittel.

Von A. Wüstefeld, Hannover.

Gott sei Dank! Endlich einmal ein Vorstoß gegen jene Vaterlandsverräter, die das deutsche Volk durch die leider schon zu sehr bekannten „hygienischen Bedarfsartikel" allmählich zum Aussterben bringen wollen. In der neuesten Nummer der „Juristischen Wochenschrift" finden sich zwei Entscheidungen des Reichsgerichtes, deren Inhalt weiteste Verbreitung und Ausnützung verdient. Die erste betrifft die Anpreisung von „hygienischen Bedarfsartikeln" in der Presse. Massenhaft finden sich ja solche Inserate in farblosen, liberalen, roten und sonstigen Blättern. Aber so geschickt und harmlos sind sie zumeist abgefaßt, daß der Nichteingeweihte sich keinen rechten Begriff von der Art der „hygienischen" Artikel machen kann. Darum war es auch schwer, gegen derartige, öffentlich ausgebotene Lockmittel vorzugehen, weil nicht leicht etwas nachzuweisen war.

Das Reichsgericht hat es nun als strafbar erkannt (§ 184 Z. 3 des Str.-G.-B.), wenn der Inseratenaufgeber und natürlich auch der Inseratenredakteur derartige Anzeigen veröffentlichen, die vom Publikum als Anpreisung antikonzeptioneller Mittel verstanden werden, zumal wenn dem Inserenten und Redakteur bekannt sei, daß die Inserate vom Publikum so verstanden würden. Gleichgültig sei es, ob die Gegenstände in Wirklichkeit zum Zwecke der Verhütung der Konzeption oder der Ansteckung bestimmt seien. Gleichgültig sei es ferner, ob der Händler solche Mittel vorrätig halte oder beschaffen wolle oder nicht. Denn durch die Strafbestimmung des § 184 Ziff. 3 solle nicht der Handel mit den darin bezeichneten Gegenständen getroffen, sondern die mit der Anpreisung für das Publikum verbundene Belästigung und Erregung von Aergernis verhütet werden. — Jetzt gilt es aber, diese Entscheidung überall auszunützen! Darum jetzt rücksichtslos Front gemacht gegen alle Zeitungen, in denen sich solche Inserate finden. Front gegen alle Geschäfte, über deren Läden und Schaufenstern Schilder mit derartigen Anpreisungen finden. Hoffentlich findet sich an jedem Orte, wo es nötig ist, jemand, der energische Schritte in dieser Sache tut.

Die zweite Reichsgerichtsentscheidung betrifft die Anpreisung antikonzeptioneller Mittel durch Zusendung von Drucksachen. Das Reichsgericht spricht sich dahin aus, daß in dem darin

Digitized by Google

liegenden Ansinnen zur Benützung der genannten Mittel eine Beleidigung des Adressaten liege, weil die Benützung solcher Mittel in der Ehe, wenn auch vom Rechtsstandpunkt aus nicht als unzüchtig, so doch zum mindesten nach der Anschauung großer Volkskreise als mit dem Wesen der Ehe als unvereinbar und als moralisch verwerflich zu gelten hätte, und weil der Empfänger in dem behandelten Falle die gleiche Anschauung geteilt habe. Wenn der Angeklagte auch nicht notwendig hätte wissen können, daß auch der Empfänger dieser Anschauung sei, so habe er doch mit dieser Möglichkeit rechnen müssen, also jedenfalls den dolus eventualis zu beleidigen gehabt.

Jetzt gilt es auch hier, die Früchte dieser Entscheidung zu pflücken. Man veranlasse darum alle jene Braut- und Eheleute, denen solche Anpreisungen zugeschickt werden, deren Unwille darüber bekannt wird, den Weg der Beleidigungsklage zu betreten. Wer nimmt die systematische Ausnützung dieser Entscheidungen in die Hand?

Vom Büchertisch.

Die Anfänge des parteipolitischen Lebens und der politischen Presse in Bayern unter König Ludwig I. 1825—1831. Von Dr. Wilh. Lempfrid. Herdersche Buchhandlung, Straßburg i. Elsaß 1912. Preis ℳ 6.—. Eine überaus fleißige und tiefschürfende Forscherarbeit ist dieses Werk Lempfrids, das den 5. Band der von Dr. Martin Spahn herausgegebenen Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte bildet. Das Buch ist von hohem Werte gerade für unsere Zeitströmungen, deren Anfänge in dem ersten Viertel des abgelaufenen Jahrhunderts liegen. Es fußt auf einem umfangreichen Quellenstudium. Neben einer reichen Ausbeute zahlreicher Archive wurden 55 bayerische Zeitungen aus den Jahren 1825—31 benützt. Nur „das Großherzoglich badische Generallandesarchiv verweigerte grundsätzlich die Erlaubnis zur Benutzung seiner Bestände". Hohes wissenschaftliches und allgemeines Interesse erregen — um aus der Fülle des Materials nur einiges herauszugreifen — vor allem die Abschnitte von der Entwicklung der konservativen Presse, der liberalen Presse, der Stellung der Regierung zur öffentlichen Meinung und die Handhabung der Zensur in jener bewegten Zeit. Die zum großen Teile berechtigte Klage, daß besonders die jüngere Generation die Geschichte der Zeit nicht kennt, wird bald verstummen, wenn solche Werke, wie das von Lempfrid, fleißig studiert werden. Das Buch ist von Wichtigkeit nicht bloß für den Freund der vaterländischen Geschichte, sondern für jeden, der im politischen, journalistischen oder kirchlichen Leben steht und die Entwicklung der modernen Geisterkämpfe von Grund aus verstehen will.

Jos. Valley.

Einführung in die Volkswirtschaftslehre von Prof. Dr. W. Wygodzinski. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 151 Seiten. Preis geh. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.25. Das vorliegende Bändchen ist das 113. der bekannten trefflichen Sammlung „Wissenschaft und Bildung", Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Es reiht sich würdig an die aus dem Gebiete der Wirtschaftslehre und Bürgerkunde bereits erschienenen Bändchen an. Eigentlich hätte es die Reihe eröffnen sollen, denn die Kenntnis der Produktion mit ihren Elementen, der Konsumption usw. bildet die notwendige Grundlage für die weitere erfolgreiche Beschäftigung mit volkswirtschaftlichen Fragen. Der Verfasser greift besonders die wichtigen Fragen der Güterproduktion und der Verteilung des Volkseinkommens heraus, und behandelt sie unter stetem Hinweis auf das frisch pulsierende kulturelle Leben.

Jos. Valley.

Report of the Proceedings and Adresses of the Ninth Annual Meeting of the Catholic Educational Association (Pittsburg 24.—27. Juni 1912.) Dieser überaus reichhaltige Bericht über die 9. Jahresversammlung des katholischen Schulvereins der Vereinigten Staaten zeugt von regem Leben und energischer Betonung, sowie zielbewußtem Ausbau der religiösen Grundlage für die entscheidenden Fragen der Erziehung und des Unterrichtes. Der unter dem Protektorate des Kardinals Gibbons-Baltimore stehende Verein weist in seiner Rechenschaftsablage die verständnisvolle Mitarbeit zahlreicher Interessenten aus geistlichen und Laienkreisen auf. Gediegene Aufsätze, die verschiedenen Schulgattungen und Erziehungsanstalten umfassend, wollen in gedrängter Behandlung der aktuellen Fragen das religiöse Erziehungsideal in seiner Berechtigung und seiner Stellung zu modernen Angriffen dartun. Ueber dem Ganzen weht der lebensfrische Odem rühriger Arbeit und nachhaltig gepflegter Freiheit.

O. Heinz.

„Deutsche Heimat und Schule", die bekannte illustrierte Zeitschrift für alle kath. Lehrer, Lehrerinnen und Schulfreunde Deutschlands, herausgegeben von Wilh. Aug. Berberich in Karlsruhe (verlegt bei Pfeiffer, Baden-Baden, pro Quartal ℳ 2.50) hat ein neues Gewand angezogen. Aus einer Halbmonatsschrift ist sie zu einer bedeutend größeren Monatsschrift geworden. Haben schon die sechs Halbmonatshefte nur Treffliches geboten in „Westfalen", „Schlesien", „Rheinland", „Elsaß-Lothringen", „Bayern" und „Oldenburg", so trifft das um so mehr für das Januarheft 1913 zu. Geschmückt mit mehreren wertvollen Kunstbeilagen, bringt die neueste Nummer einleitend einen „Rheinlandgruß", um dann mit uns „eine Wanderung nach dem Laacher See", nach „Burg Eltz, der Perle der „Mosellande", und den „Wildbädern" anzutreten. Kulturhistorische Abhandlungen und philosophische Betrachtungen schließen sich an und bieten gerade dem Lehrer einen Herzensgenuß. Mitteilungen aus den katholischen Lehrervereinen des Reiches bringen Stoff zur Kenntnis der deutschen Schulpolitik. Sie wird ihn führen die vielverschlungenen Pfade der „Schulfrage", um die wir Katholiken uns noch viel mehr kümmern sollten. Durch die Zeitschrift wird ein Band geschlungen um Vaterland, Schule und Elternhaus, um dessen Immerfestknüpfung „Deutsche Heimat und Schule" sich sicher schon durch die ersten Nummern Verdienste erworben hat. Durch die Zeitschrift ist auch bewiesen, welch goldene Kräfte im Lehrerstand schlummern, die nur geweckt werden müssen, um in den Dienst wahrer Volksbildung zu treten. Und volksbildend ist jedes Blatt von „Deutsche Heimat und Schule". Darum auf zu ihrem Abonnement!

Leo Hügle, Lörrach.

Hans Raithel: Auf dem engen Steg. Ein historisches Schauspiel. M. S. Leipzig 1912. 8°. 145 S. — Ich weiß nicht, wer Hans Raithel ist, finde auch in keinem Literaturkalender seinen Namen. Aber eins weiß ich: daß hinter diesem, trotz der vorauszusetzenden Jugendlichkeit seines Trägers, ein strammer Wille steht, der sich freilich erst dichterisch auf das rechte Ziel und die rechte Ausprägung wird einschulen müssen. — Der Verfasser nennt sein fünfaktiges Stück, das Anfang bis Ende Juli 1870 in St. Cloud und Paris spielt, ein historisches Schauspiel. Es ist aber ein politisches, und dieser Umstand versperrt ihm meines Erachtens von vornherein, trotz des im ganzen recht lebhaft bewegten Prosa-Dialogs, den Weg zur Bühne. „Politisch Lied ein garstig Lied!" Das bleibt auch heute noch für die Poesie bestehen. Wer hat die Geduld, sich fünf Aufzüge hindurch politische Gespräche anzuhören? Selbst wenn sie sich, wie hier, um die Anbahnung des Deutsch-Französischen Krieges drehen. Der Ueberblick über all die voraus laufenden Wirren und Intriguen wirkt klar und plastisch. Der „Held" aber ist ein reichlich rührseliger, schwerkranker alter Mann (Napoleon III.), den die Gattin und eine übermächtig vorwiegende Partei zum Ungewollten drängen. Daß der Fried- und Menschenliebende kommendes Unheil ahnt, bildet das tragische Moment; doch reicht es in Anlage und Ausgestaltung nicht zu. — Immerhin dürften wir noch auf den Autor merken lernen.

E. M. Hamann.

Sonnenlicht. Ein Vademekum für Kurgäste. Von Paul Becker. 130 Seiten. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Wörishofen. Broschiert ℳ 1.30. — Der Zeit der Erkrankung und dem Aufenthalte in einer Kuranstalt widmet sich das angezeigte Büchlein. Aus übernatürlicher Höhe dringen Lichtstrahlen der Religion in diese gewiß recht bedeutungsvolle Periode, welche das menschliche Leben bisweilen durchzumachen hat. Das Büchlein enthält in 36 knappen mit erhebenden, herzlichen Worten geschriebenen Kapiteln viele dem vernünftigen Denken und der Religion entnommene Anregungen zu einem richtigen, dem Christen geziemenden Verhalten in solchen Zeiten der göttlichen Heimsuchung. Es eignet sich gut zum Geschenke an Bekannte und Freunde, die es angeht.

Dr. Hoffmann, München.

Dr. Ottokar von Prohászka, Bischof von Stuhlweißenburg: **Geist und Feuer,** Pfingstgedanken. Einzige vom Autor gestattete deutsche Uebersetzung von Baronin Rosa von der Wense. Kempten, Joseph Kösel'sche Buchhandlung 1912. 16° VIII und 151 S. Geb. ℳ 1.20 und ℳ 2.20. — Die mit Gebetsanrufungen durchwobene Betrachtungsweise dieses kostbaren Büchleins glüht von Gottesliebe, spricht von Blitzen der Erkenntnis, ist getragen von Kraft ewiger Wahrheiten und Wahrheit, leuchtet von Strahlen dichterischer Begabung. Kein Wunder daher, hinsichtlich des letzteren Umstandes, daß der Künstler im Autor die dritte Person der Gottheit als höchsten schaffenden Künstler feiert, dessen Werk die Schöpfung neuen geistigen Lebens umschließt. Er ist der Geist der Liebe, des Gebetes und der Verinnerlichung, der Geist der Offenbarung und der Erleuchtung, der Geist des neuen Gesetzes, das nach dem Apostelworte das vollkommene Gesetz der Freiheit bedeutet, der Spender neuer Kräfte und Gaben: des Glaubens als Dauerzustand, der übernatürlichen Hoffnung, der Liebe, durch die der Mensch Gott, sich selbst und die ganze Menschheit mit gereinigtem Herzen zu vergeistigter Einheit und Lebensgemeinschaft umfaßt. Er ist auch der Verleiher des Gnadenbeistandes zur Empfänglichkeit, Bereitwilligkeit, Gottvereinigung und Gottverähnlichung, zur Auswertung aller jener Tätigkeit, die ihre innerste Werkstatt in der Seele hat. Die Verwirklichung der großen Heilandsprophezeiung ist er, die uns in Gebet und Hingabe auf ihn, den „Tröster", warten und uns vorbereiten hieß auf seine Herabkunft (die der Verfasser in fünf Kapiteln darstellt) als Licht und Feuer, als Geist und Leben zum Geist und Leben, als Geschenk des Allerhöchsten, als Erzieher der Gläubigen und als „Eiferer" in der eigenen Zeugnisabgabe für Christus und in der Anregung zum Bekenntnis zur Wahrheit. Während die beiden ersten Kapitel den Glauben an den heiligen Geist zum Thema nehmen, verbreiten sich die beiden letzten über die Gegenüberstellung des Geistes des Pfingstfestes zu dem Weihnachts- und Ostereignis, sowie über das Verhältnis zwischen dem heiligen Geist und der Mutter Gottes, die zugleich Mutter des Gottesreiches ist und Sinnbild der Verbrüderung aller Menschen auf Erden. — Das Buch ruft mehr als einmal die Wahrheit der Autorworte in uns wach — und just das dürfte eine glänzende Bestätigung seines Wertes sein —: „Die besten Erkenntnisse und Gedanken gehen in uns auf gleich der Sonne, blicken uns in ihrer erhabenen Unberechenbarkeit ins Auge, als wollten sie uns sagen, daß sie nicht auf unseren Ruf gekommen seien. . . . ."

E. M. Hamann.

Treu zu Jesus. Erzählungen für Kommunionkinder und andere. Von Elisabeth Müller. Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln. Preis brosch. ℳ 1.50, geb. ℳ 2.40. Dieses Büchlein ist ein wahrer Perlenkranz von acht glaubenssinnigen, tiefreligiösen Erzählungen für Erstkommunikanten. Die einfach und fließend geschriebenen Schilderungen sind der kindlichen Fassungsgabe glücklich und mit feinem pädagogischen Gefühle angepaßt. Die hohen Tugenden und Seelenkräfte, welche die heilige Kommunion vermittelt, sowie der Abscheu vor der Sünde werden in anschaulicher, zu Herzen dringender Weise gelehrt, jedoch nicht mit trockenen Worten, sondern eingekleidet in eine lebendig und spannend fortschreitende Handlung. Den Eltern der Erstkommunikanten, Lehrern und Katecheten sei dieses treffliche, mit vier schönen Bildern geschmückte Büchlein warm empfohlen.

Joh. Ernst.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Zu Kaspar Schleibners fünfzigstem Geburtstage.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Am 23. Februar vollendet Kaspar Schleibner, der treffliche Meister christlicher Malerei, sein fünfzigstes Lebensjahr. Indem wir uns mit den aufrichtigsten Glückwünschen der Schar anreihen, welche ihm an diesem Tage für ferneres frisches und gedeihliches Schaffen Gottes Segen zurufen, werfen wir einen Blick der Erinnerung darauf, wie sein Leben und seine Kunst sich bis zur Stunde entwickelt haben.

Kaspar Schleibners Geburtsstätte ist Hallstadt bei Bamberg. Die Begabung und den Drang zur Kunst hat er mit auf die Welt gebracht; beides meldete sich schon frühzeitig, als der Knabe noch die Volksschule besuchte. Aber woher sollten die Mittel kommen, um sein Talent auszubilden? So schien er sich damit begnügen zu müssen, ein Handwerker zu bleiben. Bei einem Dekorationsmaler in Bamberg kam er in die Lehre, doch ließ er sich's nicht nehmen, nebenher den Zeichenunterricht in der dortigen Realschule zu besuchen. Seine tüchtigen Leistungen fanden Anerkennung, und so entschloß sich der Jüngling nach fünfjähriger Lehrzeit nach München überzusiedeln, wiederum vorläufig als Malergehilfe, zugleich aber als Zögling der Städtischen Fachzeichenschule. Schon 1882 war er soweit, daß er auf die Akademie gehen konnte. Er hat daselbst bei G. von Hackl, Herterich und Lindenschmit studiert, und seine Gaben entwickelten sich so schnell und glücklich, daß er mehrere Auszeichnungen erhielt. Auch ein Mäcen fand sich; es war der Baron von Wendelstadt auf Neubeuern. Dekorative Arbeiten verschafften dem jungen Künstler den Lebensunterhalt und setzten ihn auch in den Stand, 1889 zu Studienzwecken nach Paris zu gehen. Gar viele haben im fremden Lande ihre heimische Eigenart verloren, aber einige haben sie im Widerspruche gegen das ihrer Natur entgegengesetzte Wesen gerade erst recht gefunden. Zu den letzteren gehörte Kaspar Schleibner. Schon damals hat ihm auch sein innerster Trieb das Gebiet geoffenbart, auf dem er Großes zu erreichen berufen war, das der christlichen Kunst. Schleibners erste derartige Werke waren eine „hl. Cäcilia" und eine „Maiandacht". Wiederum kamen dann Zeiten des Kampfes gegen schwierige Verhältnisse, aber treulich kehrte der Künstler doch immer wieder zur christlichen Malerei zurück und erlebte 1896 die Genugtuung, daß seine „hl. Philomena" in bayerischen Staatsbesitz überging. Damals war auch sein Ruf bereits so groß, daß dieser über Deutschlands Grenzen hinausging. So gewann Schleibner den Auftrag für die Ausführung von Deckengemälden in der Pfarrkirche der ungarischen Stadt Maria Theresiopel. Eine reiche Tätigkeit auf dem Gebiete der Altarmalerei schloß sich an, und auch an ehrenvollen Aufträgen für große Monumentalarbeiten fehlte es nicht. Als echter und von strenger Selbstkritik geleiteter Künstler gab sich Schleibner mit dem erreichten Erfolge nicht zufrieden. Um sein Können inhaltlich wie technisch immer noch zu fördern und zu vertiefen, begab er sich 1904 nach Rom. Welche Fortschritte seine Kunst den dortigen Studien zu verdanken hatte, davon gibt eine der schönsten Leistungen Schleibners Kunde, sein großes Fresko in der Apsis der Vinzentinums-Kapelle in München. Wir müssen es uns versagen, hier noch weitere Werke aus jener Zeit aufzuzählen. Wie hoch sie und überhaupt Schleibners gesamtes künstlerisches Wirken eingeschätzt wurde, geht daraus hervor, daß man ihn 1908 zum K. Professor ernannte. Der rühmliche Erfolg hat an seiner Eigenart, deren kennzeichnendstes Merkmal das fortwährende Streben nach größerer Vervollkommnung ist, nichts geändert. Aus den letzten Jahren stammen verschiedene große Werke, so die Malereien im Langschiffe der Kirche zu Kapellenwindeck in Baden, die Kuppelmalerei der Kirche zu Thalkirchen bei München, der an dieser Stelle bereits gewürdigte heilige Kreuzweg in der Herz Jesu-Kirche zu Nürnberg und zahlreiches anderes. Von den Nachbildungen einiger sehr schöner Tafelgemälde konnte ebenfalls seinerzeit in diesen Spalten rühmend gesprochen werden.

Kaspar Schleibners Kunst zeichnet sich aus durch tiefen religiösen Gehalt, durch gemütvolle poesiereiche und charakteristische Erfassung der Personen und Szenen. Er weiß namentlich den letzteren oft durchaus neue Seiten abzugewinnen. Formal erscheinen die Schleibnerschen Malereien teils in einer hohen Monumentalität, in Linien und Farben von starker dekorativer Wirkung, teils in feiner intimer Auffassung. So etwa bei seinen hl. Familien im Grünen. Bei solchen Gelegenheiten weiß er sich auch als Beherrscher modernster Technik zu zeigen und widerlegt damit kräftig das Vorurteil, als steckte die christliche Kunst in unseren Tagen lediglich in veralteten Gleisen fest. So ist von dem tüchtigen Künstler gewiß auch ferner manch schönes, steten Fortschritt beweisendes Werk zu erwarten.

Zweimonatsabonnement Mk. 1.74

Die Kunst dem Volke.

Die „Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst" in München, die sich um die Herausgabe der unter obigem Namen erscheinenden populären Monographien verdient macht, hat soeben das zwölfte derartige Heft veröffentlicht. Somit liegen jetzt drei Bände abgeschlossen vor. Sie bieten reiche Anregung und Belehrung und eignen sich vor allem für solche Kreise, in denen der Sinn für Kunst erst erweckt oder wo schon vorhanden, doch noch eindringlich gefördert werden muß. Besonders bei der Jugend darf man von diesen Veröffentlichungen starke pädagogische Wirkung mit Sicherheit erhoffen. Die Texte sind mit Sachkenntnis, Geschmack und Wärme geschrieben, die Auswahl und Ausführung der Abbildungen ohne weiteres vorzüglich zu nennen, und schließlich der äußerst billige Preis zu begrüßen, der für das einzelne 40—50 Seiten starke, reich illustrierte Heft nur 80, bei Mehrabnahme nur 50 Pfennige beträgt. — Das neueste Heft behandelt das erfreuliche Thema „Die Madonna in der Malerei" und stammt von dem in Holland lebenden P. M. C. Nieuwbarn O. P., S. Theol. Lector. Es war sicher zweckmäßig, die vielen Künstlerbiographien einmal wieder durch ein Thema zu unterbrechen, welches zu ikonographischer Behandlung nötigte. Freilich lag hier ein Stoff von fast beängstigender Fülle vor. Infolgedessen konnte die Auswahl auch nicht entfernt alles Wichtige umfassen, es bei weitem noch nicht einmal erwähnen. In breitesten Zügen mußte sich die Darstellung halten, von besonders charakteristischen Bildern konnte nur ausnahmsweise Berühmtes herausgegriffen werden. Man muß anerkennen, daß beides in einer Weise geschehen ist, die dennoch einen klaren Begriff von der Bedeutung gewährt, welche die Malerei des Lebens Mariä beansprucht. Die Rücksicht auf den populären Zweck hat von einer Bearbeitung nach kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten absehen lassen; die Schilderung folgt der historischen Reihenfolge der Ereignisse des Marienlebens. Die Diktion besitzt Vorzüge, welche den Wunsch rege machen, die „Kunst dem Volke", die ja schon öfter einen Autor wiederholt hat zu Wort kommen lassen, möchte auch von P. Nieuwbarn bald ein ähnlich geschriebenes Heft bringen.

P. Obermitz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Gedenktage. Unsere Hofbühne hat des 30. Todestages Richard Wagners durch eine Aufführung von „Tristan und Isolde" gedacht, die in Walters musikalischer Direktion und in Barys Gestaltung des „Helden ohne gleichen" ihr künstlerisches Schwergericht hatte. Auch im Rahmen der Volkssymphoniekonzerte wurde der Gedenktag begangen. Lohengrin-, Tristan-, Meistersingervorspiel, Siegfriedsidyll und Tannhäuserouvertüre fanden in Prills warmer Interpretation stürmischen Beifall; ebenso wurde Marie Lotze-Holz, welche Isoldens Liebestod und die Hallenarie aus Tannhäuser sang, mit herzlichstem Applaus bedankt. — Zum 100. Geburtstag Wagners, der im Mai in der ganzen Kulturwelt begangen wird, werden im Prinzregententheater Vorstellungen zu billigen Preisen veranstaltet, welche sich auf alle Plätze erstrecken. Um das Gesamtschaffen Wagners den breiteren Schichten der Bevölkerung wahrhaft zu erschließen, ist es freilich nötig, diese Maßnahme nicht auf das Jahr der Zentenarfeier zu beschränken. (Bei der Beratung des preußischen Abgeordnetenhauses über den Neubau des Berliner Opernhauses sind ähnliche Wünsche laut geworden.) Das Jahr 1913 verzeichnet neben dem 100. Geburtstag Wagners auch denjenigen Hebbels und Otto Ludwigs. Die Münchener Hofbühne bot zur Feier des letzteren dessen kürzlich neueinstudierten und von uns besprochenen „Erbförster". Aus gleichem Anlaß sprach in der Gesellschaft für Theatergeschichte der bekannte Literarhistoriker Dr. P. Erp. Schmidt über „Otto Ludwig und die deutschen Bühnen". Der an der neuen Gesamtausgabe der Werke Ludwigs hervorragend beteiligte Gelehrte entwarf ein Bild der Vorzüge und Schwächen dieses Dramatikers, der unerreichte „Gestalten" schuf, aber künstlerisch auch zum Sklaven dieser Figuren wurde. Der Redner zog fesselnde Parallelen zu Hebbel, Ibsen und Hauptmann und schloß mit der Ueberzeugung, daß Ludwigs Dichten auf der Bühne doch fortwirke, wenn auch nur wenige seiner Werke zu deren dauerndem Besitz gehören. „Der junge Fritz", ein bisher unveröffentlichtes Fragment von O. Ludwig, las hierauf Hofschauspieler Alten. Die Jugend des großen Preußenkönigs ist oft mit unzulänglichen Mitteln dramatisiert worden, hier jedoch bedeutet es einen Verlust, daß wir nur den Auftakt besitzen. — In Meiningen und Dresden wurde Ludwigs Lustspiel „Hans Frei" in neuer Bearbeitung der Bühne gewonnen. Der Herzog von Meiningen sendet das „Erbförster"ensemble seines Hoftheaters zu einer Rundfahrt in die größeren Städte seines Landes, ein hochherziges Beispiel, das Nachahmung verdient.

Aus den Konzertsälen. Das 8. Abonnementkonzert des Konzertvereins begann mit einer Neuheit von Wilh. Mauke, dem bekannten Münchener Komponisten, dessen zierliche Oper „Fanfreluche" vor etwa einem Jahre mit starkem Erfolg hier über die Bretter ging. Auch die Tondichtung „sursum corda, ein Sang von Schmerz und Kraft", fand unter der eindringlichen musikalischen Führung Löwes herzlichen Beifall. Man dürfte sich den Schluß

Digitized by Google

in der Wirkung wuchtiger denken. Die Wärme der Empfindung, eine klangschöne Melodik und manch geistvolles Detail fesselten jedoch das Interesse der Hörer. Weniger gefiel die Suite von Tanéjew, die der russische Geiger Petschnikoff spielte. Der starke Beifall galt in erster Linie dem im besten Sinne virtuosen Künstler, den das Orchester feinsinnig begleitete. Letzteres bot noch Liebesszene und Königin Mabe aus Berlioz' „Romeo und Julia", sowie die 5. Symphonie Beethovens. Löwe gab durch ihre Interpretation dem Abend einen Höhepunkt und Ausklang von ungetrübtestem Genuß. — Mit Ende des Karnevals hat das Konzertleben mit neuer Intensität eingesetzt. Von dem von L. Kreutzer geleiteten Konzertvereinsorchester begleitet führte Gabrilowitsch seinen Zyklus um so erfolgreicher fort, als Rubinstein und Tschaikowsky ihm aus nationalen Gründen nahestehen und so manches Farbe gewann, was bei deutschen Interpreten an diesen russischen Tondichtern uns kühler läßt. Auch Liszts Es-dur-Konzert fügte sich stilecht in den Rahmen dieses Abends. Mit dem gleichen Tonkörper, den Prill mit gutem Gelingen dirigierte, konzertierte Jan Sikesz. Der ausgezeichnete Pianist zeigte bei Beethoven, Saint-Saëns und Tschaikowsky sein gewohntes großes Können, und sein echtes, von bestem Geschmack gezügeltes, russisches Temperament. Ebenfalls starken Beifall fand Schmid Lindner. Der heimische Meister, dessen tonschönes, warmes Spiel, in dem sich niemals die bravouröse Technik selbstherrlich vordrängt, wieder aufs stärkste fesselte, bot große Eindrücke selbst in Stücken von Debussy und Ravel, deren Wert problematisch erscheinen mag. Hch. Kasp. Schmids Variationen über ein Thema von Thuille, C. Franck, Klose, Liszt, sowie Haas und Weismann fanden in dem Pianisten einen idealen Interpreten. Am gleichen Abend saß H. Klumm am Flügel. Von den Darbietungen des hochbegabten Pianisten werden uns besonders drei neue Balladen von Wallnöfer, d'Albert und Erdmannsdörfer-Fichtner als hörenswert bezeichnet. Bei dem jungen Künstler Tiergermann ist einstweilen die blendende Technik zu bewundern; bei Marie Panthès lag das wertvollste in der pianistischen Interpretation Ravels und Chopins, im übrigen störte ein Ueberschuß an Draufgängertum. Gute Eindrücke gewann man jüngst auch von dem Klavierspiel der Frau Chop-Groenevelt, die ein nicht eben belangreiches und wirksames Konzert von H. Kaun im Volkssymphoniekonzert interpretierte. Mit hoher Anerkennung ist auch Ed. Fischer zu nennen, der Beethoven, Schumann und Liszt mit packendem Temperament und feinster Nuancierung zu bieten wußte. Als hochbegabt wird die zwölfjährige Alma Moodie bezeichnet. Der Geiger Thibaud erfreute trotz eingetretener Indisposition durch Klangschönheit. Russische Lieder bot Elisabeth v. Rathsamhausen (Prinzessin Baratoff). Was gegen Stimme und sangliche Schulung eingewendet werden könnte, kommt dem Hörer durch die faszinierende Art ihres temperamentvollen Vortrages kaum zum Bewußtsein. Erfolgreich war auch der Liederabend Hilda Salderns. Auch hier sind Vortrag, Geschmack, Schulung bedeutender als die reinstimmlichen Vorzüge. — Brahms, Schubert und Beethoven bot das vorzüglich eingespielte Wietrowetz-Quartett, dem große musikalische Feinfühligkeit eigen ist. Die „neue Kammervereinigung" gab in feiner Nüancierung ein graziöses Sextett von Saint-Saëns und geistreich-fesselnde Variationen für Oboe und Klavier von J. Weismann. Die Wiedergabe war eine gewohnt beifallswürdige.

Verschiedenes aus aller Welt. In Brixlegg finden heuer nach zehnjähriger Unterbrechung wieder Passionsspiele statt. Auch Erl wiederholt seine vorjährigen Aufführungen. — Die im Vorjahre in Wien uraufgeführte 9. Symphonie Mahlers gelangte in Berlin mit gutem Erfolge zur ersten Aufführung. Das an großen Zügen, wie auch an bizarren Einzelheiten reiche Werk ergriff als ein Dokument gigantischen Wollens. — Tolstois nachgelassenes Drama: „Der lebende Leichnam" fesselte dank einer subtilen Wiedergabe im Deutschen Theater Berlins. Bei der Lektüre ist der Eindruck wesentlich schwächer. — „Das Paar nach der Mode" betitelt sich ein Lustspiel von R. Auernheimer, das im Wiener Burgtheater zur Uraufführung gelangte. Es gefiel durch den vollendeten Schliff der Darstellung. Die Satire an sich wirkte zu tändelnd oberflächlich. — An Woikowsky-Biedaus Oper „Das Nothemd", die in Dessau geboten wurde, werden die Lieder und Einlagen als das künstlerisch wertvollste bezeichnet. — In Hamburg gefiel „Frauen", ein Schauspiel des Zapfenstreichdichters Beyerlein. Das bühnenkundig gebaute Stück behandelt den Konflikt des zwischen zwei Frauen stehenden Mannes. — L. Kampfs Schauspiel „Nina", das in Frankfurt a. M. Beifall fand, versucht den Ehebruch durch gleich einem Naturgesetz wirkende Leidenschaft zu entschuld gen. — Gregori, der seitherige Leiter der Mannheimer Hofbühne, hat in einem Vortrag in Wien behauptet, seine Mannheimer Tätigkeit sei ihm durch ihm übergeordnete Verwaltungsstellen beschränkt worden. Das für und wider der Angriffe Gregoris, dessen Nachfolger noch nicht ernannt ist, wird in der dortigen Presse eifrig diskutiert. — „Dienen" betitelt sich Lavedans in Paris uraufgeführtes, sehr redseliges Schauspiel. Der Konflikt besteht zwischen einem kriegsbegeisterten Vater und seinem internationalistisch gesinnten Sohne. Der Ausbruch des Krieges findet jedoch beide bereit, dem Vaterland zu dienen. — Der König von Spanien hat das von Cervantes in Valladolid bewohnte Haus zur Einrichtung eines Museums angekauft. — Ueberblicken über das mit Ende des Faschings traditionsgemäß abgeschlossene italienische Theaterjahr ist zu entnehmen, daß 70 Prozent aller aufgeführten Stücke französischer Herkunft sind.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Effektenmärkte aller internationalen Zentralen sind ordentlich mürbe geworden und total unfähig zu irgendwelchen grösseren Aktionen. Speziell an den deutschen Börsen ist die Annahme vorherrschend, dass die politische Lage neuerdings zu ernsten Bedenken Anlass gibt. In den heimischen Finanzkreisen weiss man, dass die verschiedenen ungelösten Fragen der Auslandspolitik brenzlich zu werden beginnen. Diese Wahrnehmung eines undefinirbar unsicheren Gefühls macht die Effektenmärkte nervös, zurückhaltend und äussert gereizt. Politik und Presse vereinen sich, diese ungeklärte Situation durch alle möglichen Hinweise zu verschärfen. Speziell die Zuspitzung der starken Differenzen zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland beherrschen auf allen Gebieten die Tendenzen. Seitens Russland ist man nicht gewillt, den Anforderungen Oesterreichs, hinsichtlich der Abgrenzung Albaniens und der verlangten Hands of-Politik in dem Werdegang des Balkankrieges, zuzustimmen. Aus ernsten Kreisen dieser beiden Reiche hört man von neuerlichen alarmierenden militärischen Rüstungen. Die panslawistische Bewegung zugunsten der Balkankönigreiche hat in Russland weitere, Aufsehen erregende Fortschritte gemacht. Verstimmend an den Börsen war fernerhin die Wahrnehmung der politischen Unstimmigkeiten in den Verhandlungen Rumäniens mit Bulgarien. Der blutige Verlauf des zweiten Teils des Balkankrieges, der heftige Kampf um die Festungen Skutari, Adrianopel und in Thrazien trugen zur vollständigen Börsenunlust bei. Grosse Geschäftsstille machte sich an den heimischen Börsen fühlbar und unterband jede weitere Unternehmungstätigkeit. Auch die Ablehnung des von der Türkei an die Grossmächte gestellten Gesuches um Friedensvermittlung wirkte auf die Börsensituation vollkommen hemmend. Schiffahrtsaktien, Montanwerte, Bank- und Industriepapiere hatten durchweg namhafte Kurseinbussen zu verzeichnen. Die entstandene Unsicherheit an den Börsen wurde erhöht durch die Alarmnachrichten einer Revolution in Mexiko, speziell, weil deutsches Kapital dortselbst hervorragend interessiert ist. Auch die innerpolitischen Vorgänge in Japan brachten im Verein mit der rückläufigen Bewegung der Neuyorker Börse für unsere Märkte weitere Einschränkung und grosse Reserve. Immerhin kann trotz der vorgenommenen vielfachen Positionslösungen von einer gewissen Widerstandsfähigkeit unserer Effektenmärkte gesprochen werden. Es ist dies bemerkenswert schon im Hinblick auf die weiterhin ungünstige Lage der Geldmärkte. Der Privatdiskont in Berlin bewegt sich auf zirka 5%, welcher Satz auch für tägliches Geld bei äusserst rarem Angebot notiert wurde. Seit dem Krisenjahr 1908 sind derartig hohe Raten im gegenwärtigen Monat nicht beobachtet worden. Im Zusammenhang damit steht auch die anhaltende Knappheit bei der Reichsbank. Die Geldgeber halten ihre Barmittel unerbittlich zurück, und die sonst verfügbaren Geldquellen versagen im Moment vollkommen. Die deutschen Bundesstaaten prolongieren ihre demnächst fälligen Schatzscheine. Im Geschäftsleben wird vielfach über langsame Geldeingänge und hohe Aussenstände geklagt. Das ganze Wirtschaftsleben beginnt diesen Hemmschuh der Geldknappheit gewaltig zu verspüren. Dabei zeigen sich die deutschen Märkte dem Auslande gegenüber fast schuldenfrei. Nach längerer Pause ist — dabei ausgerechnet von Paris — Geld in mässigen Beträgen nach Deutschland angeboten worden. In Wien, Paris und London herrschen ähnliche Zustände. Die Kriegsfurcht hat neuerdings gewaltige Geldmengen dem Verkehr entzogen, und das Ausbleiben der Rückzahlungen aus den Balkanländern macht sich ausserdem auch bei uns stark fühlbar. Die Ansprüche der Auslandsstaaten und auch der deutschen Kommunen sind dabei für das laufende Jahr so umfangreich, dass für 1913 mit keiner Geldflüssigkeit mehr gerechnet werden kann. Eine Zusammenstellung der Ansprüche, welche die deutschen Städte allein für dieses Jahr an den Geldmarkt stellen, gibt eine Gesamtsumme von nicht weniger als eine Milliarde Mark. Ebenso hoch wird auch der Bedarf Preussens und des Deutschen Reichs geschätzt. Die Städte Düsseldorf, Essen, Dresden, Stettin und andere mehr haben bereits mit Neuemissionen an den Geldmarkt appelliert. Aus der Industrie wird in einzelnen Branchen eine Verlangsamung der Auftragseingänge gemeldet. Auch der ungünstige Stand der Verhandlungen zur Erneuerung des Kohlensyndikats verdient grosse Beachtung an den Börsen und in den Industriekreisen.

München. M. Weber.

Digitized by Google

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Kiesnitzek Franz, System der Pädagogik als Volkserziehung. Klein 8⁰. VIII und 181 S. Geb. ℳ 1.—. Sammlung Kösel, Bändchen 59. (Kösel, Kempten und München.)

Joseph Limburg und seine Bildwerke. Einleitung von Viktor Blüthgen. Mit 125 Abbildungen. (Berlin W. 85, Friedr. O. Wolter.)

Anselm Feuerbach. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk. Einleitung von Walther Friedrich. Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege. Kart. ℳ 1.—. (Jos Scholz, Mainz.)

Kirchenkalender für die katholische Stadtpfarrgemeinde Tuttlingen 1913. Von Stadtpfarrer Deufel, Tuttlingen. 30 Pf.

Altfränkische Bilder. XIX. Jahrg. 1913. Illustrierter kunsthistorischer Prachtkalender. ℳ 1.—. (Würzburg, K. Universitätsdruckerei, H. Stürtz A.-G.)

Kalender bayerischer und schwäbischer Kunst. Von Dr. Joseph Schlecht. X. Jahrgang ℳ 1.— München, Gesellschaft für christliche Kunst.

Der pfiffige Ladislaus oder: Das amerikanische Duell. Schwank in zwei Aufzügen von Joseph Eckerskorn ℳ 1.—; 6 Exemplare mit Aufführungsrecht. ℳ 5.—. — **Der Gouverneur von Abschidschi.** Schwank in einem Akt von Joseph Eckerskorn. ℳ 1—; 7 Exemplare, mit Aufführungsrecht ℳ 6.—. — **Seiferle als Athlet.** Schwank in einem Akt von Joseph Eckerskorn. ℳ 1.—; 4 Exemplare mit Aufführungsrecht ℳ 3.60. — **Die Zigeuner.** Ernstes und Heiteres auf Schloß Schimmelnein in drei Aufzügen von Eugen Mack. ℳ 1—; 10 Exemplare mit Aufführungsrecht ℳ 9.—. — **Die Junggesellensteuer.** Schwank in drei Aufzügen von Alois Gfall 90 Pf.; 14 Exemplare mit Aufführungsrecht ℳ 11.—, eine Musikbeilage 40 Pf. München, Theaterverlag Val. Höfling.

„Deutsche Heimat und Schule". Illustrierte Monatsschrift für katholische Lehrer, Lehrerinnen und Schulfreunde Deutschlands. Herausgegeben von Wilh. Aug. Berberich. J. Pfeiffer in Baden-Baden. 2. Jahrgang. Vierteljährlich ℳ 2.66.

Marienlob. Monatsschrift für Freunde des Rosenkranzes. Herausgegeben von Priestern des Dominikanerordens (Wien, Dominikanerkloster). ℳ 2.—. Trier, Petrus-Verlag.

Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu. Monatsschrift des Gebets-Apostolates und der Andacht zum heiligsten Herzen. Jeder Jahrgang (12 Hefte) ℳ 1.70. Felizian Rauch (L. Pustet), Innsbruck.

Zeitschrift für Krankenpflege und klinische Therapie. Jährlich 12 Hefte ℳ 12.—. Dezemberheft 1912: Weibliche Dienstpflicht. Von Oberin Marie Cauer. Berlin W 35, Fischers medizinische Buchhandlung H. Kornfeld.

Fügung und Führung. Von Alban Stolz. 1. Teil. Brosch. ℳ 2.20, geb. ℳ 3.— (Freiburg, Herder.)

Philosophische Propädeutik. Von Prof. Dr. Otto Willmann. I. Teil: Logik. Broschiert ℳ 2.—, geb. ℳ 2 50 (Freiburg, Herder.)

Soziale Frage. Von P. Biederlack. X u. 340 S. ℳ 2.55, geb. ℳ 3 40. (Felizian Rauch, Innsbruck.)

Warum glauben wir an einen Gott? Apologetischer Predigtzyklus von Rektor M. Stupin. ℳ 1—. (Dülmen, Laumann.)

La verdadera Cuna de Christóbal Colón. Von Dr. C. de Horta y Pardo. (Neuyork, Imprenta de John B. Jonathan Co.)

Der studierende Jüngling in seinem Wandel und Gebet. Lehr- und Gebetbuch von P. Frey S. J. 446 S. ℳ 2.10 bis ℳ 6—. (Paderborn, Junfermann.)

Der Centurio. Roman aus der Zeit des Messias von A. B. Routhier. Deutsch von G. J. Wienands. (Münster i. W., Aschendorff.)

Mehr Geduld! Von Erbischof Ullathorne. (Mergentheim, Ohlinger.)

Die Eifel als Wirtschaftsgebiet. Von Willibald Jansen. (Soziale Studienfahrten, 4. Band.) kl. 8⁰ (181). Geb. ℳ 1.—. (M. Gladbach, Volksvereinsverlag G. m. b. H.)

Das Wirtschaftsgebiet der Saar. (7. Band der „Sozialen Studienfahrten.) Von Paul Nolte. kl 8⁰ (118). Geb. ℳ 1.—. (M. Gladbach, Volksvereinsverlag G. m. b. H.)

Der Großbezug von Fleisch. Von Dr. Peter Togrund. (Soziale Tagesfragen Heft 41) gr. 8⁰ (92). ℳ 1.60. (M. Gladbach, Volksvereinsverlag G. m. b. H.)

Apologetische Volksbibliothek Nr. 51—60. Jede Nummer (8⁰ 16 S.) 5 Pf. (M. Gladbach, Volksvereinsverlag G. m. b. H.)

Jüngerschaft. Handbüchlein des christlichen Lebens. Von Emil Dimmler. („Wort und Bild" 27. bis 29. Bdch.) kl. 8⁰ (XV. u. 309.) ℳ 1.20, 2.40, 4.80, je nach Einband. (M. Gladbach, Volksvereinsverlag G. m. b. H.)

Wandern, Spiel und Sport. Von Oberlehrer Dr. Wilhelm Meyer. Abbildungen von Dr. Balduin Aistermann. 8⁰ (290). Geb. 75 Pfg. (M. Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b H.)

Der hl. Joseph. Andacht zum hl. Joseph von P. Dosenbach S. J. 5. Auflage von P. Nix S. J. 65 Pf., geb. 90 Pf. (Paderborn, Junfermann.)

Weltmission Christi und Missionspflicht der Katholiken. Von einem Missionär. (Hiltrup b. Münster i. W., Herz-Jesu-Missionshaus.)

Linden, J. S. J., Der mittlere Deharbesche Katechismus. Katecheten-Ausgabe mit Anmerkungen. 8⁰. 292 S. Ungeb. ℳ 2.40, geb. ℳ 3.80. (Regensburg, Pustet.)

Hauß Jos., Kurze und packende Beispiele zum Einheitskatechismus. Zusammengestellt und nach Fragen geordnet. 8⁰. 288 S. Ungeb. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.80. (Regensburg, Pustet.)

Richter F., Hauptdaten der Kirchengeschichte, sowie Aufgaben und Fragen aus der Kirchengeschichte. Für den Gebrauch in katholischen höheren Lehranstalten. 8⁰. 48 S. 80 Pf. (Regensburg, Pustet.)

Bayerns Klöster und ihre Kunstschätze. Von Michael Hartig. 1. Bd. Die Klöster des Benediktinerordens 1. Heft: Die Benediktinerstifte in Oberbayern. ℳ 2.50. (Diessen vor München, Jos. C. Huber.)

Treu zu Jesus. Erzählungen für Kommunionkinder und andere. Von E. Müller. Geb. ℳ 1.50 und ℳ 2.40. (Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.)

Mensch und Uebermensch. Für gebildete Katholiken. Von Prof. Dr. Johannes Chrys. Gspann. Brosch. ℳ 1.90, geb. ℳ 2.60. (Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.)

Ideale des 20. Jahrhunderts. Religiöswissenschaftliche Vorträge von Otto Cohausz J. S., brosch ℳ 2.80, geb ℳ 3.40. (Köln, Bachem.)

Das Vaterunser eines Landpfarrers. Lieder-Zyklus von Johannes Kirchberg. 8⁰. (32 S.) Geh. ℳ —.80. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Kreuz und quer durchs Reich der Lüfte. Von Jak. Aumüller. 63. Bändchen der „Naturwissenschaftlichen Jugend- und Volksbibliothek". Brosch. ℳ 1.20, geb. ℳ 1.70. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Die Berufsvormundschaft und ihre Probleme von Berufsvormund Niestroj. Geb. ℳ 3.—. (Gustav Ziemsen, Berlin SW. 29.)

Religion, Christentum, Kirche. Von Gerhard Esser u. Joseph Mausbach. 1. Band: 8⁰. XX u. 803 S. Geh. ℳ 6.—, geb. ℳ 7.—. 2. Band: 8⁰. VIII u. 502 S. Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—. 3. Band: 8⁰. VIII u. 430 S. Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—. (Kösel, Kempten und München.)

Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. Hermann Suchier und Prof. Dr. Adolf Birch-Hirschfeld. Mit etwa 160 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt und 13 Faksimilebeilagen. 2 Halblederbände zu je ℳ 10. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Unter dem Beichtspiegel und andere Erzählungen aus dem Volksleben. Von L. Heitzer. 12. 366 S. Brosch. ℳ 2.—, geb. ℳ 2 80. (Regensburg, Pustet.)

Epitome Theologiae Moralis. Von Prof. Dr. C. Telch. 540 S. 16⁰. Geb. ℳ 3.40. (Innsbruck, Fel. Rauch).

Wie schützen wir uns vor Irrsinn und Irren? Vortrag von Medizinalrat Dr. W. Fuchs 60 Pfg. (München, Verlag der Aerztlichen Rundschau.)

Gegen die Massenerziehung und Vielwisserei in der Schule Von Chefarzt Dr. Engelen. 60 Pfg. (München, Verlag der Aerztlichen Rundschau.)

Kinderkrankheiten und ihre Behandlung. Von Dr. Alfred Baumgarten. ℳ 2.50. (Buchdruckerei und Verlagsanstalt Wörishofen.)

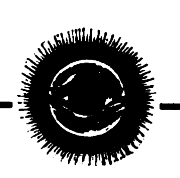
Die Beziehungen des klassischen Altertums zu den Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments. Von Pfarrer Michael Kröll. 1., 2. u. 3. Band à ℳ 2.—, zusammen ℳ 5—. (Bonn, Carl Georgi.)

Geschautes und Gedachtes. Skizzen und Bilder aus Italien. Von Dr Ewald Reinhard. (Münster i. W., Universitätsbuchhandlung Franz Coppenrath.)

100 Jahre Deutsche Zukunft. Von Max Heinrichka. Ein kurzer phantastisch-historischer Rückblick aus dem Jahre 2021, dem Jahre der 150. Wiederkehr der Gründung des Deutschen Reiches. Brosch. ℳ 1—. (Leipzig. Vogel & Vogel, G m. b. H.)

An den Toren zum Balkan. Eine Reise an den Balkangrenzen. Von Hans Withalm. (Orell Füßlis Wanderbilder Nr. 294—297). Zürich, Art. Institut Orell Füßli.

Lloydreisen 1913. Unter diesem Titel hat der Norddeutsche Lloyd Bremen soeben eine Broschüre herausgegeben, die alles Wissenswerte über die in diesem Jahre in Aussicht genommenen sieben Vergnügungsfahrten — drei nach Westindien, zwei nach dem Mittelmeer, je eine nach Norwegen bzw. nach Island und Spitzbergen — enthält. Das Buch ist mit vielen vortrefflichen Bildern und farbigen Routenkarten reich ausgestattet. Seine übersichtliche Einteilung ermöglicht es, daß man sich über die Reiseziele und alle für Fahrt und Unterkunft wichtigen Bestimmungen schnell, leicht und sicher orientieren kann. Kurze Angaben über die Hauptpunkte der Reise u. allgemeine Mitteilungen über den Betrieb des Norddeutschen Lloyd erhöhen den Wert der künstlerisch ausgestatteten Broschüre, die der Norddeutsche Lloyd Bremen und seine Vertretungen Interessenten gern zur Verfügung stellen.



Auge und Sehen
leicht verständliche Abhandlung über die Augen und deren Fehler von Optiker Wolff sowie Preisliste über
moderne Augengläser
gratis und franko durch die
Optisch-oculistische Anstalt
Josef Rodenstock, G. m. b. H.,
MÜNCHEN II, Bayerstrasse 3.
BERLIN W8, Leipzigerstr. 101/102.

Bergmeyer & Co., Buchhandlung und wissenschaftliches Antiquariat, Münster i. W., Salzstr. 16/17,
kauft ganze Bibliotheken, sowie einzelne Bücher, Manuskripte Urkunden, Kupferstiche, Städteansichten usw. zu angemessenen Preisen bei Barzahlung. Angebote erwünscht.

Zur richtigen Pflege der
Gesundheit
gehört in erster Linie eine rationelle Hautpflege mit einer neutralen Seife, und empfehlen wir als beste med. Seife die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf., zur Erhaltung eines zarten, weißen Teints u. rosigen, jugendfrischen Aussehens. Ferner macht der
Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream)
rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Eine dringende Forderung, welche in unseren Tagen an jeden ergeht und welche besonders dem Gebildeten gegenüber von der Allgemeinheit erhoben wird, und zwar mit Fug und Recht erhoben wird, ist die Forderung, die politische Bildung zum integrierenden Bestandteile einer modernen und guten Allgemeinbildung zu machen. Die große Masse des werktätigen Volkes erwartet, daß ihr aus den Reihen der Gebildeten die Führer auch auf politischem Wissensgebiete erstehen. Je lebendiger die Anteilnahme der unteren Volkskreise am politischen Leben ist, um so zwingender wird die Notwendigkeit, daß die Zahl der Führer sich vermehrt. Der Gebildete von heute hat deshalb dem Volke und dem Vaterlande gegenüber die Pflicht, in politischer und sozialer Selbstschulung sich die Brücke zu denen zu bauen, die gerne sich seiner Führung anvertrauen, sobald er nur den Nachweis für die Befähigung zur Führerrolle in kleinerem oder in größerem Rahmen erbracht hat. In die Bibliothek des modernen Mannes von Bildung und Wissen gehören deshalb unabweislich staatsbürgerliche, politische und sozialpolitische Schriften. Eine vorzügliche Uebersicht über das, was zurzeit in dieser Beziehung für die Freunde der „Allgemeinen Rundschau" geboten wird, zeigt ein Prospekt „Wissen ist Macht", ein Verzeichnis politischer Literatur, welches vom Verbande der Windthorstbunde Deutschlands, Köln, Altes Ufer 47, in dankenswerter Weise herausgegeben ist. Das Studium des Prospektes, welcher einem Teil der Auflage dieser Nummer beigelegt ist, unter Nutzanwendung des Vorgesagten darf auf das nachdrücklichste empfohlen werden. Der Verband der Windthorstbunde hat sich in den letzten Jahren durch die Verbreitung vor allem politischer Literatur um die Zentrumspartei große Verdienste erworben.

Diesem Heft liegt auch ein bedrucktes Postanweisungsformular des **K. Kirchenbauvereins Nürnberg Herz Jesu** bei, das wir freundlicher Beachtung unserer Leser empfehlen.

Digitized by Google

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Gardone-Riviera
am Gardasee (Italien) **Grand Hotel.**
Schönster Winter- und Frühjahrsaufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis Ende Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht. Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Appartements mit Bad und Toilette.
Prospekt gratis und franko.
Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

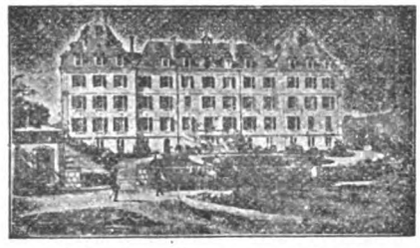
Bad Hall
in Ober-Oesterreich.
Jod-Brombad ersten Ranges. Aelteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa.
Gegen Arterienverkalkung, Frauenkrankheiten, Exsudate, chronische Entzündungen, Gicht und Rheumatismus, Skrophulose, Syphilis erworbener und ererbter Natur u. deren Folgekrankheiten usw.
Auskünfte und Prospekte von der Verwaltung.
Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.
Sanatorium des Herrn Dr. R. v. Gerstel auch im Winter geöffnet.

Sammelmappen für die „Allgemeine Rundschau" zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienend Mk. 1.50. :: ::

Holder's Staub-
Saugapparate erzeugen größte Saugkraft. Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No. 289 gratis. ::

Geb. Holder, Metzingen (Wbg.)

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres
Auf Höhenpfaden.
Gedichte. Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau". Herausgegeben von Dr Armin Kausen. 350 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—.
Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.


Frauenkloster Immaculée Conception de Notre Dame de Lourdes
in **Lourdes** hinter der Basilika (Frankreich).
Hauptsächlichste Zweigniederlassungen:
Italien: Rom, Via Grégoriana 18
Belgien: Lüttich, Quai Mativa 43
Belgien: Brüssel, Rue de Ten Bosch 101 a
England: London, Oxhey Rise-Harrow-Weald.
Berufszweck der Genossenschaft: Erziehung u. Wissenschaft. Ewige Anbetung der hl. Eucharistie. Damenpension u. geistliche Exerzitien. Noviziate Lourdes u. Rom.

Haushaltungs-Pensionat „Meeresstern"
geleitet von den Schwestern „Unserer Lieben Frau"
Nordseebad Wangeroog.
Unmittelbar am Meer gelegen. Einzigartig gesundheitliche Vorteile. Gründliche Erlernung des Haushaltes. Staatlich geprüfte Lehrkräfte. Handarbeit, Literatur, Sprachen, Musik, Malen etc. Näheres durch Prospekte.

Gebetbücher für Kommunionkinder
Für Kinder bis 10 Jahre:
Mein erstes Beicht- und Kommunionbüchlein.
Von Pfarrer Dr **Aug. Wibbelt.** Geb. von 45 Pf. an.
Für Kinder von 10 Jahren an:
Des Kindes erstes Kommunionbuch.
Von Oblatenpater **Dröder.** Geb von 70 Pf. an.
Brot der Engel.
Von Pfarrer Dr. Augustin **Wibbelt.** Geb. v. ℳ 1.35 an.
Die Namen der beiden Verfasser bürgen für den gediegenen Inhalt der obigen drei Büchlein, die in jeder katholischen Buchhandlung in den verschiedensten Einbänden zu haben sind.
Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.).
Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

Zu **Ansprachen bei der Kinderkommunion**
seien folgende neu aufgelegten Sammlungen empfohlen:
Nagel-Rist, Der Gnadentag. 2. und 3. unveränderte Auflage. 8°. 216 Seiten. 2 Mk., geb. 3 Mk. (Umfaßt 29 Vorträge.)
J. Vogtt, Kurze Predigten. 2. Auflage. 48 Seiten. 0.60 Mk.
Verlag A. Laumann, Dülmen.
Erhältlich in allen Buchhandlungen.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inseronten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal, Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm, Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Jahrespreis M. 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Pensionnat des Soeurs de Marie Landen
près de Liège (Belgien).
Besonders empfehlenswert zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Gründlicher Unterricht in allen Fächern — Musik. — Malen — Turnen. — Grosser Park. — Beste Empfehlungen. Pensionspr. 450 Frs., bei Teilnahme am Haushaltungskursus 530 Frs. Näheres durch **die Oberin.**

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer. 680 Mark.
Nähere Auskunft durch **die Oberin.**

Pensionat der Schwestern vom armen Kinde Jesus Borsbeeck bei Antwerpen.
Gediegener Schulunterricht. Erlernung des Haushalts und aller weiblichen Handarbeiten. Französische Umgangssprache. Englisch, Musik. Gesunde Lage. Prospekt durch **die Oberin.**

Haushaltungs-Pensionat Geschw. Nack Staatl. gepr. Lehrkr. Familienleb.
Heppenheim :: Bergstrasse. Mildest. Klima Deutschlands. Hauswirtsch. Handarb. Schneid. Fortbild. Gartenb. Hühnerz. Ein-, Halb- und Vierteljahrkurse. Sechswochenkochkurse. Sommer- und Wintersport. Prosp.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufestehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee
für Maschinen- u. Elektro-Ing., Bau-Ing. u. Architekt.

Schülerheim Oberneubrunn i. Thüring.
Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern. 1912 best alle Prüflinge. Prosp. 8.

Technikum Konstanz
am Bodensee.
Maschinenbau Elektrotechnik. Bauingenieurwesen u. Architektur.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder **Mauritius**, z. Z. **Efters**, Post Schwarzbach (Rhön) oder **Dr. Berberich**, Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

Kindergarten Materialien Fröbelsche
Lehrmittel. Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln.
Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Garantiert dauernde, gut lohnende
Heimarbeit
erhält jede Dame d. leichte, interessante Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näheres durch Prosp. m. fertigem Muster gegen Einsendung von 40 Pfg. in Marken, bei **Centa Kolb, Kempten B 21** (Bayern). Altrenommiertes Versandgeschäft.
Bitte genaue Adresse!

Knaben-Pensionat St. Joseph der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum **„Einjährigen".** Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Br. Philippus, Direktor.

Haushaltungs- und Fortbildungs-Pensionat St. Marin der Englischen Fräulein Bad Homburg v. d. H.
Ersatz für die Frauenschule.
Damit verbunden **„Villa Dreikaiserhof"** zur Aufnahme von Kurgästen. Prospekt und nähere Auskunft durch **die Oberin.**

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold) unterstellt dem Protektorate des hochw. Herrn **Bischofs v. Paderborn.** Für d. ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab U III) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält. akad. Berufe, ält. Priesteramtskand. 7ak. Lehrer, kl. Schülerz. **Erfolge 1912:** 1 Abit., 2 OI, 3 UI, 8 OII bezw. Einj. 6 UII, 2 OIII. Pr. Lage, eig. Anst.-Kap., indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. gstl. Dir. **A. Mahr**

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen, real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplätze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Sprachinstitut (Pensionat)
Erlernung der französischen Sprache, praktisch und gründlich in möglichst kurzer Zeit. Besondere Vorbereitungskurse für Anfänger. Nebenkurse gratis in Handelsbranchen. Handelskorrespondenz in vier Sprachen, Spezialkurse für Post, Eisenbahn und Bankwesen. Die Anstalt sorgt für Stellen. **Ferienkurse** im August und September. Sehr billige Preise. Gleiche Anstalt für Mädchen. Ausführlichen Prospekt sendet
Direktor Mistler, Saint Claude (Jura, Frankreich).

Pensionat der St. Marienschule, Mainz Bilhigis-Platz 2.
Bischöfliche berechtigte Realschule für Knaben.
Sechsklassige Realschule mit wahlfr. Latein. Abschlußzeugnis berechtigt zum einjähr.-freiwill. Dienst und zum Eintritt in die Obersekunda. Das Schuljahr beginnt Dienstag, den 1. April. Prospekt und jegliche Auskunft durch den geistlichen Rektor **Dr. Gärtner.**

Städt. subv. unter Staatsaufsicht stehende
Höhere Handelsschule Landau (Pfalz).
I. Handelsrealschule für Schüler von 11—20 Jahren. 1911/12 **26 Einjährige.**
II. Halbjähr. Handelskurse zur kaufm. Ausbildung für junge Leute von 16—30 Jahren.
Schul- und Pensionatsräume in imposanten Neubauten.
Gewissenhafte Beaufsichtigung; anerkannt gute Verpflegung.
Ausführliche Prospekte versendet **Direktor A. Harr.**
Neuaufnahme **14. April 1913.**

Breslau 3, Freiburger-Strasse 42
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höh. Lehranstalt. Streng geregeltes christliches Anstaltspensionat. Gymnasial- u. Realgymnasial- bzw. Oberrealschulkurse von Quarta bis zum Abiturium einschl. Seit 1911 auch besondere Damenkurse für die Primaner- u. Abiturienten-Prüfung. Bisher bestanden bereits **603** Prüflinge, darunter **74 Abiturienten.**
1912 bestanden 95 Prüflinge: 18 Abiturienten (darunt 8 Damen), 3 für OI, 9 für UI, 22 für OII, 14 für UII, 3 für OIII, 3 für UIII, 1 für IV und 22 Einjährige.
Prospekt. Telephon Nr. 11687.

vorm. Dr. **Fischer'sche Vorbereitungs-Anstalt**
Leit. Dr. Schönemann **Berlin W. 57,** Zieten-Strasse 22-23, für alle Militär- und Schul-Examina.
Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, **vorzügl. empfohlen, unübertroffene Erfolge.**
1911/12 best. 299 Zögl.: 61 Abit., dar. (19 Dam.) 162 Fahnenj., 1 Seekad., 1 Kad., 16 Prim., 32 Einj., 26 f. höh. Kl., in 24 Jahr. 3709 Zögl.
Man verlange Prospekt.

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat **Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.**
Gegründet 1883. Staatlich genehmigt. **Für alle Klassen Einj.-, Primaner und Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen.** (Real- u. Gymnas.) **Zeitersparnis. Unübertroffene Erfolge. beste Empfehlungen** d. hochw. Geistlichkeit, v. Zentrumsabg. usw. **14 Lehrer.** Gute Pension 2 Villen inmitten grosser Gärten. Herrlicher Aufenthalt.

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 9

1. März
1913

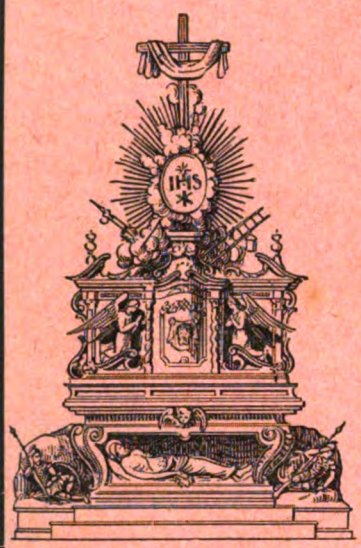
Inhaltsangabe:

Wir Akademiker und die Kirche. Von Dr. Michael Faulhaber, Bischof von Speyer.
Dr. Schädler †. Von M. Geßner.
Die Aufhebung des Jesuitengesetzes. — Heeresvorlage und Deckung. — Die hochpolitische Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Am Dom. Von Ilse Franke.
Der Reichstagsbeschluß vom 19. Februar auf Aufhebung des Jesuitengesetzes. Von Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags.
Zu Preußens Erhebung. 1813—1913. Von Dr. Edgar Fleig.
Zerfallenes Kloster. Von Dr. Lorenz Krapp.
Ein Komitee „Konfessionslos". Von P. Maurus M. Niehues O. P.
Die Urchristen über die Feuerbestattung. Von einem Berliner Protestanten.
Kirchliches aus den deutschen Kolonien. Von Jos. Hartmann.
Das Kind der Nacht. Von P. Timotheus Kranich O. S. B.
Pioniere der Südpolarregion. Svend Foyn und H. J. Bull. — „Antarctic." — Die Ersten auf dem antarktischen Kontinente. Von J. G. Lappe, Hammerfest, Norwegen.
Zum „Illustrierten deutschen Flottenkalender für 1913".
Ahasver. Von Hans Besold.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Insam & Prinoth Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.
Gegr. 1820. Aeltestes Haus am Platze.
Mehrmals prämiiert.



Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, Taufbecken, Beichtstühle etc.
in streng stilgemässen, architektonisch edlen Formen.

Statuen, Engel, Kreuzesgruppen, Grabchristusse, Kruzifixe usw.
aus Holz, bemalt, oder in bester Eiche.

Stilisierte Bildhauerarbeiten jeder Epoche.

Vor Vergebung von Aufträgen bitten wir, unsere Preisliste, Abbildungen u. Sonderangebote franko aller Spesen für gewünschten Gegenstand einzuholen. Rascheste und fachgemässe Bedienung. Ehrende Anerkennungsschreiben hoher Kirchenbehörden bestätigen unsere Leistungsfähigkeit.

TENDERINGS HAVANA-ZIGARREN
bester Ersatz für Importen

Kaiserzigarre	50 St.	4.50 M.
Konsul	50 St.	5.50 M.
Jan en Griet	50 St.	6.00 M.
Senator	50 St.	7.50 M.
Prefirida	50 St.	8.00 M.
La Real	50 St.	8.75 M.
Marica	50 St.	9.50 M.
Camilla	50 St.	10.50 M.

Ausf. Preisliste auf Wunsch
Nur allein von
Tenderings Zigarren-Fabriken
Orsoy an der holl. Grenze.
Gegr. 1882. Nr. 210.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen Täglich geöffnet von 9–7 Uhr. Sonntag von 9–1 Uhr. Eintritt M. 1.–.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. K. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9–12, 3–6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartweig, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert

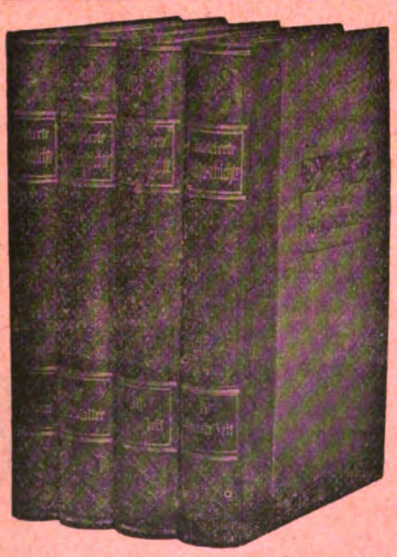
Eine Uhr schenken wir Ihnen
wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir ein Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern Co., Berlin 7, Köpenickerstr. 55.

wie französisch. Champagner durch Flaschengärung hergestellt. An Private zu Engros-Preisen. Verl. Sie Angebot.
Hunger & Schönhofen, Trier 1

Königliche Bayerische und Rumänische
HOFGLASMALEREI F·X·ZETTLER MÜNCHEN
Hofglasmaler des hl. Apostol. Stuhles

Voranschläge u. Entwürfe gerne zu Diensten.

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen..."



schreiben die **„Akademische Monatsblätter", Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**
Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.–**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.–**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H., Würzburg.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt."
„Literarischer Anzeiger" Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw." „Allgemeine Rundschau", München.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft** m. b. H., **Würzburg, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54,–**, Prachtband **M. 56,–**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2,50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Ohne Derschub!
nach ministerieller Verordnung
Ziehg. garantiert 15. März 1913
Geld-Lose
z. G. des Zool. Gartens.
6700 Bar-Geld-Gew. Mk.
60000
Erster Haupttreffer Mk.:
20000
Lose à Mk. 1.10 — 11 Lose M. 11.10 Porto und Liste 25 Pfg. extra
Heinrich & Hugo Marx, München, Maffeistraße 4/I.
und allen Losverkaufsstellen.

Sammelmappen für die ‚Allg. Rundschau' M. 1.50

Hygiea-Kloset!
Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch und Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste gratis und franko.
Otto Franz, Dresden 16, Postf. 181.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger) Gegr. 1830

Versicherungsbestand mehr als eine

Milliarde Mark

Deckungsmittel 400 Millionen Mark.
Bestes Prämien- und Dividenden-System.
Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit :: Weltpolice.
Generalvertreter: Hans J. Bernhard, München. Büro: Kaufingerstr 34.

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. — **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	Ideal	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	Mexiko	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Anerkennungen: Zigarren sind vorzüglich. Bettingen, 23. Nov. 1912. Gg. Andr. Adler. — Zigarren sind sehr gut und preiswert. Münster i. Westf., 30. Nov. 1912. Wemer, Revisor. — Die Ware ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Mittelstetten, 6. Dez. 1912. Schneider, Vorsteher. — Wir sind mit vorher gelieferten Zigarren vollständig zufrieden. Herzsprung, 9. Dez. 1912. H. Kersten, Rendant. — Mit Ihrer letzten Sendung war ich recht zufrieden. Neustadt, 11. Dez 1912. A. W. Heitzmann, Kgl. Gerichtssekretär. — Zigarren sind gut ausgefallen. Dernbach (Krs. Neuwied), 20. Jan 1913. Friedrich Hütt.

Reinhardsquelle, das Nierenwasser!

Einige der vielen **Vorzüge** dieser Quelle **als Heilwasser** sind ihre **ausgezeichnete Bekömmlichkeit** und **eklatante Heilwirkung** bei:

Nieren-, Blasen-, Frauen- und Stoffwechselleiden, bei Gicht und Rheuma!

Von Gesunden **ebenso gern als Vorbeugungsmittel begehrt!**

Zu einer Hauskur **ca. 30—50 Flaschen erforderlich!**

Man frage den Arzt!

In Apotheken und Drogerien verlange man zum eigenen Nutzen ausdrücklich nur Reinhardsquelle, wo nicht erhältlich, Lieferung direkt ab Quelle.

Literatur gratis durch: 3

Reinhardsquelle G. m. b. H. bei Wildungen.

Münchener Installationsgeschäft

für Licht und Wasser

Aktiengesellschaft **München** Promenadestr. 5

Grosse Auswahl von

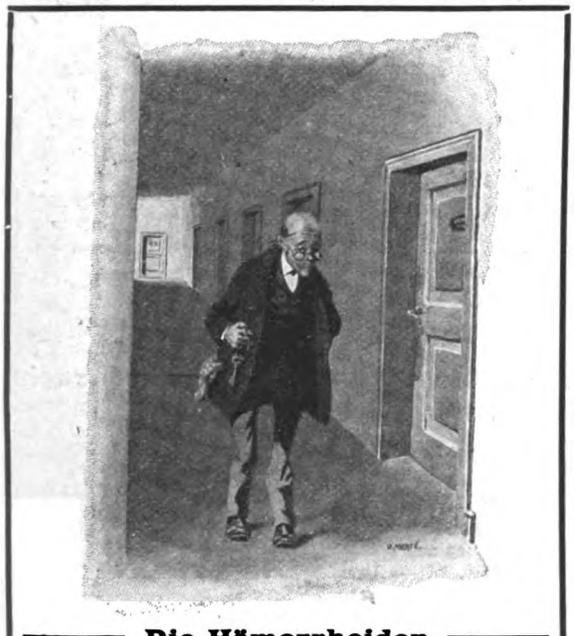
Beleuchtungs-Körpern für Gas und :: elektrisches Licht ::

Bade-Einrichtungen ◆ Bidets
Waschtische ◆◆ Spültische

Sanitäre Einrichtungen aller Art
Gas-, Koch- u. Heizapparate.

Ausführung von modernen Installationen :: für Gas, Wasser und Elektrizität. ::

Einbanddecken für die „Allgem. Rundschau" M. 1.25



Die Hämorrhoiden

ihre Ursachen, Symptome u. Behandlung. Gemeinverst. Darstellung mit 20 Abbild. von Chefarzt Dr Kuhn. 3 u. 4. Aufl. 2.— M., geb. 3.— M. **Verlag der Aerztlichen Rundschau, München O. 8.** Prospekte gratis über Herzleiden, Magenleiden, Nierenleiden usw.

Holder's Staub-

Saugapparate erzeugen größte Saugkraft. Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No. 289 gratis. ::

Gebr. Holder, Metzingen (Wtg.)

Theologe,

dem der Tod seinen bisherigen Wohltäter plötzlich entrissen hat, bittet um

Unterstützung.

Beiträge wolle man richten unter Nr. 18108 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Eine sehr gut erhaltene Kirchenorgel

in wundersch., goth. Eichengehäuse, 20 kling. Stimmen, 2 Man. mechan. mit freiem pneum. Pedal mit z. T. vollständig neuen Pfeifen und neuem sprech. Prospekt. Gebläse elektr. betätigt und vollständig neu, **abzugeben unter d. Hälfte des Neuwertes.** Daselbst auch **eine kleine I Man. Orgel** mit freiem Pedal (Sauer's Kegellade) mechanisch, fast vollständig neu, ebenfalls **preiswert abzugeben.**

Heinrich Höhmann, Ronsdorf, Rhld.

Wachskerzen

mit und ohne Garantie für reines Wachs, mit Schutzring gegen Ausbrechen des Stiftloches.

Weihrauch, Rauchfasskohlen, Ewiglichtöl

Rübsamsches Löschhorn u. St. Blasiuskerzenhalter

und andere kirchliche Gebrauchsgegenstände — alles in vorzügl. Qualität. — Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda,

Kerzenfabrik, päpstl. Hoflieferant. Bei Bestellungen beziehe man sich gefl. auf diese Zeitung.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Der Wille zur Tat

Es gibt viele Menschen, die von Natur gut veranlagt sind, um sich umfangreiche Kenntnisse anzueignen und so eine glänzende Karriere zu machen, die es aber nicht über sich bringen können, sich hinzusetzen und tüchtig zu arbeiten. Andere wieder besitzen ausgedehnte Kenntnisse und grosse Fähigkeiten, haben gute Ideen, aber sie verschieben die energische Anwendung und Ausnutzung derselben von einem Tag zum andern. Diesen allen fehlt jener ausgeprägte Wille zur Tat, durch den die grossen Staatsmänner, Feldherren, Handelsherren, Künstler usw. eben grosse geworden sind. Der Wille zur Tat ist nicht ein platonischer Wunsch, dass man dieses und jenes tun möchte, sondern der feste, unbeugbare Wille, das, was man als richtig und vorteilhaft erkannt hat, sofort energisch in Angriff zu nehmen und trotz auftauchender Hindernisse nicht mehr davon abzulassen, bis das Ziel erreicht ist. Wer so unbeirrt einem Ziele zustrebt, wird es auch erreichen. Er muss sich aber vorher vergewissern, dass das gesteckte Ziel auch wirklich vorteilhaft ist. Um ein sicheres Urteil hiefür zu gewinnen, muss er alle seine geistigen Fähigkeiten ausbilden, besonders auch die Beachtung, die ihn auf günstige Gelegenheiten aufmerksam macht. Die beste Anleitung zur Ausbildung Ihrer geistigen Fähigkeiten finden Sie in Poehlmanns Gedächtnislehre. Durch die darin gegebenen Anleitungen und Uebungen entwickeln Sie auch den Willen zur Tat. E. H. schreibt: „Neben den praktischen, überall mit sichtlichem Erfolg anwendbaren Regeln und Vorteilen Ihrer Lehrmethode geht einher ihr grosser moralischer Wert des gestählten Willens; dass ich heute um die Fähigkeit des Entfaltens eines unbeugsamen eisernen Willens reicher bin, ist ihr Werk." Verlangen Sie heute noch (ohne es zu verschieben) Prospekt, den Sie heute noch ohne Kosten oder Verpflichtung erhalten von **L. Poehlmann**, Amalienstr. 3, **München C. 130.**

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; rheum. Leidenden ärztl. empfohlen. Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Prima Rollschinken

à Pfd. 1.30, Lachsschinken 1.45, Nußschinken 1.20, ff. Cervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßtopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. **Karl Bögner**, Wurstfabrik, **Glogau.**

EmserWasser

Königlich Preußisches Hoflieferant EMS Schutzmarke

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezuständen.

Überall erhältlich in Apotheken, Droguen- und Mineralwasser-Handlungen.

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Reuss Sohn, Weimar 303 b.

Cigarren.

Direkter Versand an die Konsumenten. Anerkannt billige Bezugsquelle vorzüglicher Qualitäts-Zigarren! 100 Stück M. 3.50 bis M. 25.—. Nachnahme mit 3% Skonto oder Ziel 3 Monate. Garantie Zurücknahme. Verlangen Sie Preisliste.

Bernh. Stein und Co., Aachen.

Hochf. westf.

Schinken

Rundschnitt, Landware, Winterbauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M. 1.35. ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Spec. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.

Wilhelm Bartscher
Rietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Lloydreisen 1913

Westindienfahrten
ab New York
im Februar und März
Preise ab M. 700 bzw. 500

Mittelmeerfahrten
ab Venedig
29. April bis 12. Mai
Preise ab M. 350.—
ab Genua
17. Mai bis 6. Juni
Preise ab M. 450.—

Norwegenfahrt
ab Bremen
16. bis 30. Juni
Preise ab M. 250.—

Polarfahrt
ab Bremen
5. Juli bis 3. August
Preise ab M. 500.—

Nähere Auskunft und Drucksachen unentgeltlich

Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

Konzertverein München E.V.

Tonhalle.

Montag, den **3.** März
abends 7½ Uhr

IX. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Richard Wagner

zur Feier der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages (22. Mai)

Vorspiel zu den Meistersingern von Nürnberg
Siegfried-Idyll
Vorspiel und Bacchanale (Pariser Bearbeitung) aus „Tannhäuser"
Scenen aus **„Parsifal"**
(Vorspiel — Karfreitagszauber und Schluss des III. Akts)

Kartenverkauf an der **Tageskasse** der Tonhalle (Türkenstrasse) bei **M. Rieger**, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

„... Ihr Vorzügen vor Kaffeeimitat Malzkaffee zeichnen sonnenklar in ihre Billigkeit, ihre Wohlgeschmack und ihre Unschädlichkeit."

Ueber 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.60 (2 Mon. ℳ 1.75, 1 Mon. ℳ 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung, Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 9. München, 1. März 1913. X. Jahrgang.

Wir Akademiker und die Kirche.

Von Dr. Michael Faulhaber, Bischof von Speyer.[1])

Von außen gesehen erscheint ein gemaltes Kirchenfenster als ein wirres Durcheinander von Linien und Farben. Die Passanten der Gasse, die im Vorübereilen einen flüchtigen Blick nach dem Fenster werfen, können sich unter den rätselhaften Farben und Figuren nichts denken. Wer aber eintritt ins Heiligtum, wer im Inneren der Kirche vom rechten Standpunkt aus eingehend das Bild im Fenster betrachtet, dem löst sich das scheinbar sinnlose, lichtversperrende Farben- und Figurenchaos auf in ein geistvolles, lichtumflossenes Kunstwerk im schönsten Einklang der Farben und Figuren. Ingeborg Magnussen, die Konvertitin, hat mit diesem Gleichnis von dem gemalten Kirchenfenster ihre Vorstellungen von der katholischen Kirche vor und nach ihrer Konversion veranschaulicht. Für Millionen andere ist dieses optische Gleichnis ein seelisches Erlebnis geworden. Wer die Kirche nur von außen kennt, nur als flüchtiger Beobachter der Gasse beurteilt, dem erscheint sie nicht selten als eine dämonische Karrikatur in rätselhaft bunten Farben und Figuren, als Widerspiel des Evangeliums und der gesunden Vernunft, als lichtversperrende Dunkelkammer des Aberglaubens und Fanatismus, als ein kaudinisches Joch der persönlichen Freiheit. Wer aber eintritt ins Heiligtum und als Insasse vom rechten Standpunkt aus näher zuschaut, der grüßt die nämliche Kirche mit jubelnder Seele als ein göttliches Kunstwerk in einer wunderbaren Farbenharmonie, als die Hochschule der Offenbarung, als die „Säule der Wahrheit", als die rettende Arche der religiösen und sozialen Ordnung. Außenstehende wollen nur schwer verstehen, wie ein vernünftiger, wissenschaftlich gebildeter Mann kirchenfromm und kirchenfreudig sein kann; Einheimische können nicht verstehen, wie ein gebildeter Mann, der das Evangelium und die Kulturgeschichte der christlichen Aera einigermaßen kennt, ein Kirchenfeind und Kulturkämpfer sein kann.

Kirche ist die organisierte Form des Gottesreiches, das weltweite Einfamilienhaus der in Christus Erlösten, die in Einheit des Glaubens und Glaubenslebens unter einem sichtbaren Hausherrn, dem Bischof von Rom, vereinigt sind. Kirche ist die konkreteste Fassung religiöser Bestimmtheit. Religion im allgemeinen, ohne näher bestimmendes Attribut, ist ein sehr weiter, dehnbarer Begriff, auch auf Buddhisten und Mekkapilger anwendbar und auf die Allelujasänger der Heilsarmee. Kirche und Kirchlichsein dagegen gibt den Begriffen Religion und Religiössein nicht bloß die eindeutige Farbe einer bestimmten Konfession, sondern auch die klaren Konturen einer straffen Organisation. Religion ist ein Freihafen, wo Schiffe aus aller Herren Ländern mit allen möglichen Flaggenfarben vor Anker liegen; Kirche ist ein Kriegshafen, den nur die Schiffe mit einer bestimmten Flagge und Parole anlaufen können. Dieses Distinguo beantwortet die alte Streitfrage, ob man von einem religiösen Erwachen der Menschheit von heute reden könne. Unsere Zeit gibt sich einen religiösen Anstrich, bis auf die Bretter der Bühne hinauf, — religiös in dem allgemeinen Sinn mit schwimmenden Grenzen gefaßt. Im Sinne einer kirchlich bestimmten Religion dagegen bewegt sich die Zeit eher decrescendo, auf der absteigenden Linie. Es ist nicht unmodern, religiös zu sein; es ist aber höchst unmodern, kirchlich zu sein.

Kirche ist ein permanent aktuelles Thema. In Stadt und Land hat eine planmäßige Agitation eingesetzt, die zum Austritt aus der Kirche auffordert und sich auf Fragebogen den wirklichen Austritt von den Arbeitern bescheinigen läßt. Auch in gebildeten Kreisen läßt man sich das Bild der Kirche allzuleicht verdunkeln und verzerren, und mancher Akademiker hat seit dem Absolutorium die Kirchenmüdigkeit nie ganz überwunden. Auf der anderen Seite waren aber auch jene seelischen Entwicklungsprozesse, die mit einer Konversion endigten, nachweisbar gewöhnlich schon in der ersten Entwicklungsphase, von dem sonnenklaren Wort inspiriert: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Die religiöse Aussprache, die in Werkstatt und Wirtshaus so gut wie die in Klubzimmern und Salons, läuft direkt oder indirekt auf das Thema Kirche hinaus, da jede Teilfrage der katholischen Weltanschauung unlöslich mit dieser Glaubenstatsache zusammenhängt. Kirche ist die Universitas unserer Weltanschauung, und die Wege der religiösen Debatte führen letzten Endes alle nach Rom. Auch im akademischen Studienbetrieb ergeben sich Beziehungslinien zwischen Universität und Kirche. Vom Theologiestudium abgesehen — ich rede hier nicht für Theologen — wird der Philosoph in seinem Geschichtsstudium auf Schritt und Tritt die Wege der Kirchengeschichte, der Jurist in seinem Staatskirchenrecht die Wege des Kirchenrechtes kreuzen, und der Mediziner wird wohl oder übel in einigen Fragen seiner Wissenschaft an der kirchlichen Moral nicht vorbeikommen. Kirche ist also auch für den Studenten ein permanent aktuelles Thema.

Es war mir eine große Freude, daß der Münchener Akademikerausschuß, dem ich die Wahl des Themas überlassen habe, durch seinen rührigen Geschäftsleiter, Herrn philol. Dölger, mir gerade dieses Thema anbot: Wir Akademiker und die Kirche. Es kann sich im Rahmen einer Stunde nicht um Stellungnahme zu allen erdenklichen kirchlichen Fragen handeln, — dazu würde ein Semesterkolleg mit fünf Wochenstunden kaum ausreichen. Das letzte Spezialwerk De ecclesia von Pater Straub zählt in zwei Bänden 500 und 911 Seiten. Es kann sich nur darum handeln, in einigen Gedankenausschnitten auf jene Bedenken und Konflikte einzugehen, die dem modernen Gebildeten, zumal dem akademischen Bürger auf der Seele und auf den Lippen brennen, wenn er den Kirchengedanken in seinen logischen Komponenten und in seinen ethisch-praktischen Konsequenzen durchzudenken sucht. In dem positiven Aufbau der Beweisgründe, die die Rechte der Kirche besahen und uns kirchenfreudig stimmen sollen, werden wir möglichst im akademischen Ideen- und Lebenskreise bleiben und schon den Gedankengang sozusagen nach Fakultäten gliedern, nach theologischen, historischen und sozialen Imperativen der kirchlichen Weltanschauung. Ich glaube, die Studentenpsyche ein wenig zu kennen. Außer den allgemeinen Faktoren, die aus der Atmosphäre der Zeit und der Großstadt heraus bildend oder miß-

[1]) Der Hochwürdigste Herr Bischof von Speyer stellte der „Allgemeinen Rundschau" eine Reinschrift des am 5. Februar 1913 im Katholischen Akademikerausschuß München gehaltenen Vortrags, dessen starke Wirkung auch in Berichten gegnerischer Blätter offen anerkannt wird, zur Verfügung. In einem Briefe Seiner Bischöflichen Gnaden de dato Speyer, 20. Februar 1913, heißt es wörtlich: „Ich habe die „Allgemeine Rundschau" im Laufe des Vortrags eigens erwähnt und übersende ihr anbei eine (etwas gestreckte) Reinschrift des Vortrags, um die Akademiker für ihr Leben lang auf die „Allgemeine Rundschau" aufmerksam zu machen."

Digitized by Google

bildend auf die heutige Jugend einwirken, fallen für die akademische Jungmannschaft noch besondere Momente günstiger und ungünstiger Natur ins Gewicht. Ein günstiges Moment liegt z. B. darin, daß ein akademischer Bürger der Majestät des gedruckten Buchstabens, die dem Arbeiter so leicht imponiert, kritischer gegenübersteht und die Schlagwörter der antikirchlichen Gassendemagogie rascher in ihrem Nullenwert durchschaut. Ein günstiges Moment liegt darin, daß der gebildete Mann mehr Rechtssinn und juristisches Urteil besitzt, um sich mit dem kirchlichen Verwaltungsapparat, dem hierarchischen Beamtenkörper, dem Taxenwesen und anderen gesellschaftlich notwendigen Einrichtungen abzufinden, sobald er die Kirche einmal als selbständigen gesellschaftlichen Organismus erkannt hat. Auf die ungünstigen, kirchenverneinenden Momente des akademischen Lebens, die an Zahl und Gewicht die günstigen überwiegen, soll im folgenden besonders hingewiesen werden. Wir Studenten und unsere Kirche wollen nicht im Zwiespalt leben; der leidtragende Teil wären im Konfliktsfall wir Studenten, nicht unsere Kirche.

Der erste theologische Imperativ der kirchlichen Weltanschauung heißt Dogma. Die Kirche der Apostel hat nachweisbar den göttlichen Auftrag, die Völker zu lehren oder, wie der griechische Text (μαθητεύσατε Matth. 28, 19) schärfer sagt, die Völker in ihre Schule zu nehmen. Die Kirche hat, akademisch gesprochen, als alma mater die Völker vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang in ihre internationalen Matrikeln aufzunehmen und in ihrem Auditorium maximum um ihren Lehrstuhl zu sammeln. Die feierlichsten, offiziellsten Kundgebungen dieser Lehrmission sind die ex cathedra erlassenen Dogmen. Die zwölf Artikel des Apostolikums sind nicht die einzigen Glaubenssätze; man darf aber anderseits auch nicht glauben, ein Dogma leuchte auf, so oft der Papst die Tiara aufsetzt und mit dem Fischerring ein Schriftstück siegelt. Dogmen sind nicht zahlreich und alltäglich wie der Sand am Meere, Dogmen sind Säkulartatsachen. Auch über das Wesen der Dogmen müssen wir klare Vorstellung haben. Dogmen sind autoritative Aufklärungen über Tatsachen der übernatürlichen, jenseits der Naturwirklichkeit liegenden Welt, etwa über den trinitarischen Gottesbegriff, über Inspiration der Bibel, über die letzten Dinge, — Tatsachen, die dem Menschengeist ohne besondere Offenbarung wenigstens in dieser Bestimmtheit eine unentdeckte Welt blieben. Da hinter jedem einzelnen Dogma die ganze Lehrautorität der Kirche steht, erhält *jedes einzelne Dogma den Charakter eines kategorischen Imperativs*. Das Credo auch nur zu einem einzigen Dogma verweigern, bedeutet den Bruch mit der Kirche.

Darin liegt eine erste *Schwierigkeit für modern-gerichtete Geistesart*: Was soll ich mir den Glauben in kategorischer Form diktieren und kommandieren lassen? Was soll ein akademischer Bürger, der frei von Kollegzwang lebt, sich zeitlebens dem Schulzwang einer obligatorischen Lehranstalt unterstellen? Der Forscher und Pfadsucher wird frei nach Lessing noch beifügen: Lieber will ich im Dunkel bleiben, als mir von einer Außeninstanz eine nicht selbst gefundene Wahrheit fix und fertig darbieten lassen. Ueber dem Portal der alten Universität in Würzburg ist die Sendung des Pfingstgeistes über die Boten des Evangeliums in Steinrelief abgebildet; über dem Portal der dortigen neuen Universität steht im Bilde des Prometheus, der sich den Feuerbrand vom Himmel holt, das Evangelium der Wissenschaft in Stein geschrieben: Wir wollen nicht warten, bis uns ein Pfingstgeist das Licht von oben schickt, wir wollen uns auf eigene Faust den Feuerbrand aus der Höhe holen.

Die Spannung zwischen Wissenschaft und kirchlichem Dogma konnte nur entstehen, weil man immer wieder *Wissenschaft und Wahrheit* gleichsetzt. Wonach der Menschengeist in letzter Linie, ich sage in letzter Linie hungert, ist nicht die Wissenschaft, sondern die Wahrheit. Wissenschaft ist einer von den Wegen, die zur Wahrheit führen, aber nicht der einzige Weg. Ob eine Wahrheit auf dem Wege der chemischen Analyse im Laboratorium oder auf dem Wege der Geschichtsquellenforschung, auf dem Wege der mathematischen Deduktion oder schließlich auf dem Wege der kirchlichen Definition gefunden wird, das nämliche ehrliche Wahrheitsinteresse, das mich in die Hochschule der Wissenschaft führt, führt mich auch in die Hochschule des kirchlichen Lehramtes. Das Forschungsgebiet der Wissenschaft ist weit wie die Welt, aber auch begrenzt wie die Welt; wenn nun die Wissenschaft an der Grenze der Naturwirklichkeiten steht, sollen wir dann unsere Fackeln auslöschen und mit einem resignierten Ignoramus umkehren? Oder sollen wir uns wahrheitshungrig von der Hand der Kirche weiter führen lassen über die Höhen und Tiefen der übernatürlichen Welt, wie Dante von der Hand der Beatrice? In die Tiefen der Gottheit führt kein Prometheusweg, und doch reckt der Menschengeist die Flügel zum Weiterflug und spricht das schöne Klopstockgebet: „Führe mir Wahrheiten zu, die es ewig bleiben"! Jedes Dogma ist eine Erweiterung unseres geistigen Sehfeldes, ein Ausblick in eine andere Lichtwelt, die über den Horizont der Wissenschaft hinausliegt, die aber ebenso real ist wie die naturwirkliche Welt. Jedes Dogma ist eine Bereicherung, nicht eine Verarmung des Geistes, ein *Gebot*, nicht ein *Verbot* geistigen Fortschritts.

Die Art und Weise, wie ein kirchliches Dogma ergeht, ist *gar nicht so unakademisch*. Niemand sollte die Unterscheidung einer lehrenden und hörenden Kirche leichter fassen als der Student der Universität oder Technischen Hochschule, der tagtäglich als Hörer zu den Füßen eines Lehrers sitzt und hier schon, wenn er vom Schlage eines Faustschen Famulus ist, des Nachschreibens sich befleißt, „als diktiert ihm der heilige Geist". Der Imperativ, die Kirche zu hören, wird für den geistig Reifen zu einem Optativ persönlichen Wahrheitshungers, der einen „Schulzwang" nicht braucht. Die geistige Selbsttätigkeit wird vor der Cathedra des kirchlichen Lehramts ebensowenig lahm gelegt wie vor dem Katheder der akademischen Wissenschaft. Hören Sie einmal eine theologische Vorlesung, um zu ahnen, welch eine Welt von Problemen für die Wissenschaft der Dogmen noch zu lösen bleibt! Aus dem akademischen Lehrbetrieb heraus versteht man auch, warum *die Bibel das lebendige Lehramt* der Kirche nicht ersetzen kann. Das Buch der Bücher *ist* uns eine ehrwürdige Größe; ein papierenes Papsttum kann aber einem lebendigen Papsttum nicht gleichwertig sein. Unser ganzes Schulwesen, von der ABC Schule bis hinauf zur Hochschule, ist die monumentale Anerkennung dieser Tatsache, daß auch das beste Lehrbuch den Lehrer nicht entbehrlich macht. So wenig die Bibliothek den akademischen Lehrkörper, so wenig das Bürgerliche Gesetzbuch den Richter ersetzt, ebensowenig die Heilige Schrift das kirchliche Lehramt.

Noch ein Argument zum ersten theologischen Imperativ. Das wissenschaftliche Leben lebt von Hypothesen. Alles, was im Reiche der wissenschaftlichen Entdeckungen zur These sich verdichtete, ist einmal Hypothese gewesen. Das wissenschaftliche Leben lebt von Hypothesen, *das religiöse Leben stirbt an Hypothesen*. Die Menschheit braucht für ihr religiöses Leben Felsenboden unter den Füßen, Dogmen ohne Wenn und Vielleicht, feste Thesen, für die man durchs Feuer geht. Die Menschheit braucht eine letzte Instanz, die in dem Hin und Her der Hypothesen, in dem ewigen Problemstellen ohne Problemlösung, das letzte Wort spricht. Mit Skeptizismus und Agnostizismus, mit der Philosophie des Zweifelns und Verneinens, kann die Welt auf die Dauer nicht leben. „Nur starke Dogmen schaffen starke Völker."

Der zweite theologische Imperativ der kirchlichen Weltanschauung heißt Disziplin. Die sittliche Ordnung aufzubauen, der Menschheit die unvergänglichen sittlichen Werte zu erhalten, lautet eine weitere Mission der Kirche. Dem Richtwort entsprechend „Lehret die Völker halten, was Ich euch geboten habe" liegen die sittlichen Gebote und disziplinären Maßnahmen der Kirche in der Linie der Gottesgebote. Die kirchlichen Gebote und Verbote sind im Grunde nichts anderes als Ausführungsbestimmungen zu den göttlichen Geboten und Verboten. Das erste und zweite Kirchengebot, an Sonn- und Feiertagen der heiligen Messe beizuwohnen, ist eine Ausführungsbestimmung zum dritten Imperativ des Dekalogs, den Tag des Herrn heilig zu halten. Das kirchliche Duellverbot ist eine Ausführungsbestimmung zum fünften Imperativ des Zehngebots, Du sollst nicht töten. Unsere Kommilitonen von der juristischen Fakultät können uns sagen, daß jedes Gesetzbuch zur Einstellung seiner Paragraphen in die wechselnden Zeitverhältnisse eine derartige Rechtsinstanz notwendig hat. Das klassische Evangelium dieser kirchlichen Mission ist die Parabel vom guten Hirten. Die Predigt über diese Parabel sollte nicht vergessen, daß die Ausdrücke Schafherde und Herdenmensch für moderne und abendländische Ohren einen weniger idyllischen Nebenton haben als für das Morgenland. Die Seele des Vergleichs liegt nach der Idee des Evangeliums zunächst darin, daß der Kirche mit der Uebergabe des Hirtenstabes die zielklare sittliche Führung der Menschheit in den Spuren des guten Hirten übertragen wurde.

Digitized by Google

Nun sträubt sich allerdings die moderne Seele gegen jede Art von Bevormundung und Bemutterung: sie will keine Gardedame, die ihr auf Schritt und Tritt nachgeht, sie fühlt sich mündig und will ihre eigenen Wege gehen. Und doch gehen wir auch auf dem Spaziergang auf Wegen, die andere gebaut haben, richten unsere Uhr nach der Normalzeit, die andere auf der Sternwarte reguliert haben, und haben nichts dagegen, wenn der Zug, in dem wir fahren, den vorgezeichneten Schienenweg und nicht seine eigenen Wege geht. Als vollkommene, selbständige Gesellschaft besitzt die Kirche, rein juristisch gesprochen, vor allem das oberste Gesellschaftsrecht, die Autorität nämlich, um im Rahmen ihrer Gesellschaftszwecke Verordnungen zu treffen. Diesen Maßnahmen eignet der Charakter eines verpflichtenden Imperativs ebensogut wie den Staatsgesetzen im Rahmen der staatlichen Ordnung. Derartige disziplinäre Kundgebungen im kirchlichen Rechtsgebiet sind also nicht Willkür einer brutalen Herrschsucht, nicht Entgleisungen der Autorität, sondern ihr gutes Recht.

In der Formulierung sind die Ordnungsrufe der Kirche im Ton des kategorischen „du sollst, du mußt" gehalten, ohne Beifügung eines s'il vous plaît, also wieder Ton vom Ton der Gottesgebote. Die führenden Köpfe der Geschichte waren immer auch harte Köpfe, Männer mit geradem Blick nach dem Ziel, Männer von eiserner Energie, ohne Freude an Kompromissen. Die Untergebenen müssen wissen, woran sie sind. Die Mitwelt hat die eiserne Disziplin der Kirche manchmal als rücksichtslose Härte gescholten, die Nachwelt hat sie als unerbittliche Konsequenz bewundert.

Man kann geistig mündig sein, kann aus voller Kehle das Lied vom freien Burschen singen und das Schillerwort, die Freiheit allein brüte Kolosse aus, und kann doch Autorität und Gesetze anerkennen. Ja, es scheint, als ob gerade die Mündigen und Aufrechten mit den legitimen Ordnungsinstanzen sich leichter versöhnten als die Unreifen. Gerade der Mündige weiß, daß ihm eine handfeste Führung in ethischen Fragen gut tut. Dem persönlichen Sittlichkeitsstreben ist damit nicht gewehrt, an die höchsten Aufgaben die Kräfte zu setzen und die Höhenpfade sittlicher Ideale anzustreben. Dem Hochtouristen ist die eigene Anstrengung nicht erlassen, auch wenn er einen Führer hat und ihm angeseilt ist. Sittliche Disziplin ist also ein aktiver, kein passiver Imperativ, gerade wie das Dogma ein Gebot, nicht ein Verbot der Kraftentfaltung.

Der dritte theologische Imperativ der kirchlichen Weltanschauung heißt Gnade. Die Kirche der Apostel hat als Universalerbin des Kreuzes die dritte Mission, die Völker zu taufen, d. h. durch bestimmte Gnadenmittel zum übernatürlichen Licht und Leben zu erheben. Zu den Höhen keimhaft ewigen Lebens werden die Völker nicht emporphilosophiert, nicht emporkultiviert, sondern emporgetauft. Die Kirche ist und bleibt eine unentbehrliche Wohltäterin der Diesseitskultur, der wirtschaftlichen und wissenschaftlichen, der technischen und künstlerischen; in ihrem ersten und eigentlichen Daseinszweck aber ist sie ein Gotteshaus der Gnade, nicht ein Warenhaus der Diesseitskultur. Gerade unter diesem Gesichtspunkt hat sie für die Kinder des 20. Jahrhunderts eine Zeitmission; denn an Kultur sind wir reich, so reich, daß wir beinahe am Zuviel sterben, aber an Gnade sind wir arm, so arm, daß wir am Zuwenig sterben.

Und doch berühren gerade die Worte Gnade, Gnadenmittel (Sakrament), Gnadenmittlerin den Nerv des modernen Empfindens an seiner empfindlichsten Stelle. „Gott sei mir gnädig" dünkt uns ein Geständnis der Schwäche. Männlicher klingt: Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann. Kraftvoller klingt: Du sollst ohne Schwimmgürtel schwimmen, — sine cortice nata! Und selbst wenn man ein Leben von Gottes Gnaden zu leben gedenkt, warum eine Mittelinstanz, die mir bestimmte Gnadenmittel vorschreibt und wie eine chinesische Mauer mir den unmittelbaren Weg zu meinem Gott verbaut?

Warum eine Mittelinstanz im Gnadenleben? Weil der Auftrag an die Apostel, die Völker zu taufen, in seiner Kehrseite ein Imperativ an die Völker ist, sich von gesalbten Apostelhänden taufen zu lassen. Die Forderung der eigenhändigen Selbsttaufe und Selbstbegnadigung, die Ablehnung des kirchlichen Mittleramtes ist also ein Attentat gegen das Evangelium. Gnade und Gnadenvermittlung sind Imperative des Evangeliums. Sind übrigens auch Gesetze der gesamten Lebensordnung. Unser physisches Leben ist uns durch Vermittlung der Eltern geschenkt, ist nicht unser eigenes Erzeugnis. Unsere geistige Bildung ist uns durch Buch und Lehrer vermittelt, ist nicht in allem Eigenwuchs und Eigenbau. Was man ist, das bleibt man anderen schuldig. Nun aber steht das übernatürliche Leben der Gnade zu dem physischen Leben in einer wunderbaren Parallele. Wie die Geburt der Menschenkinder, ist auch die Wiedergeburt der Gotteskinder das Werk einer Mittelinstanz, dort der Eltern, hier der Kirche.

Die Ueberspannung des Persönlichkeitsbegriffs, vielleicht das Modernste am modernen Leben, droht uns den Kirchengedanken zu verfehmen. Persönlich und kirchlich gelten vielen als Gegensätze wie Feuer und Wasser. Als ob die Kirche die Werte persönlichen Lebens entwerten und alle Eigenart der Individuen nach der Schablone der Menge nivellieren wollte. Im Mutterboden der gleichen Erde wurzelt die Zeder auf dem Libanon, die Eiche im Teutoburger Wald, die Tanne am norwegischen Fjord und die Palme in der libyschen Oase, und alle saugen aus dem Boden der Erde Nährkraft zum Wachstum nach ihrer Art, die Eiche als Eiche, die Zeder als Zeder. Auch die eigenwüchsigen Individualitäten wachsen nicht in der Luft; auch die von Zedernhöhe und die von Eichenkraft brauchen einen Nährboden, ihre Wurzeln darin einzusenken. In den Gnadenmitteln der gleichen Kirche finden sie alle den triebkräftigen Mutterboden zum Wachstum eigenwüchsiger Art. Die Verhältnisformel für Kirche und Persönlichkeit lautet nicht: Je kirchlicher, desto unpersönlicher, — je persönlicher, desto unkirchlicher; die Gleichung lautet: Je kirchlicher, desto persönlicher! In den Gebeten der Kirche kommt das Ich fortwährend zu Wort. In den Liedern der Kirche fluten die Klänge der Psalmen, also die Klänge der Lyrik; Lyrik aber ist die Poesie des persönlichen Empfindens. Auch für die anderen Gnadenmittel der Kirche, für die Sakramente, ist durch die Einzelspendung, durch Firmung und Absolution von Person zu Person, die individuelle Behandlung besser gewährleistet als etwa durch Gemeindebeichte. Die Kirche steht nicht wie eine chinesische Mauer trennend zwischen Gott und der einzelnen Seele; alle Gnadenmittel der Kirche sollen im Gegenteil die lebensvolle Verbindung zwischen Gott und der Seele einschalten oder noch lebensvoller gestalten. Hat der einzelne an der Hand der Kirche den Weg ins Heiligtum gefunden, wo die Quellen des Heiles rauschen, dann mag er nach Herzenslust persönliche Zwiesprach mit dem Schöpfer seiner Jugend halten. Auch beim Gemeindegottesdienst können die Gebete der einzelnen durchaus persönlich sein, um so persönlicher, je urwüchsiger das Geistesleben des einzelnen gestaltet ist.

Gnade ist mehr als ein Bettelpfennig für Schwächlinge, die sich selber nicht helfen können. Gebet um Gnade ist mehr als ein Geständnis der Schwäche. Gnade ist Kraft aus der Höhe, als Sündenvergebung Entfesselung gebundener Kräfte, als Gnadenzustand eine habituelle Verbindung mit der Wurzel unserer Kraft, als Gnadenbeistand eine aktuelle Kraftsteigerung in prüfender Stunde. Das klangvolle sine cortice nata, das gerade im jungen Herzen ein lautes Echo weckt, ist ein zu stark hinkender Vergleich, der die Gnade nicht in Mißkredit bringen kann. Das Menschenleben ist kein stilles Binnenwasser, wo man wohl den Schwimmgürtel entbehren mag; das Leben ist sturmgepeitschte hohe See, wo auch der Meisterschwimmer um den Schwimmgurt froh ist, der ihn über Wasser hält, besonders wenn er gegen die Strömung schwimmen muß. Die Lust und Kraft zur Betätigung der eigenen Energien wird durch die Gnade nicht gelähmt oder gar ausgeschaltet. Im Gegenteil. Die Gnade weckt die untätigen, schlummernden Kräfte und steigert die tätigen, wachen Kräfte des Menschen durch Zuleitung göttlicher Kraft. In der Gnade mag auch der Schwächling sprechen: ich bin ein Held, der Herr hat mich mit Kraft umgürtet. So wird die Gnade zum Imperativ der Tatenlust und Heldenkraft.

Die Kinder des 20. Jahrhunderts haben also wirklich keine Ursache, bei diesem Dreiklang Dogma, Disziplin, Gnade nervös zu werden und derentwegen mit ihrer Kirche oder auch nur mit dem Kirchengedanken in Konflikt zu kommen. Alle drei sind zugleich Imperative akademischer Ideale: das Dogma eine Hochschule geistiger Fernblicke, die Disziplin ein Höhenweg sittlicher Größe, die Gnade ein Hochaltar übermenschlicher Heldenkraft. Durch ihr Dogma ist die Kirche den Akademikern eine Lehrerin in der hohen Schule ewiger Wahrheiten, durch ihre Disziplin eine Führerin auf sittlichen Höhenpfaden, durch ihre Gnadenmittel eine Hohepriesterin heroischer Tatkraft.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Dr. Schädler †.

Von M. Geßner, München.

In der Nacht zum 16. Februar ist Domdekan, Apostolischer Protonotar und Päpstlicher Hausprälat, Erzbischöflicher Geistlicher Rat, Reichstagsabgeordneter Dr. F. X. Schädler im Alter von etwas mehr als 60 Jahren gestorben. Dr. Schädler war am 5. Dezember 1852 zu Oggersheim in der Pfalz als Sohn des dortigen Polizeikommissärs geboren. Das Gymnasium besuchte er in Frankenthal und Speyer, um dann in Würzburg, Innsbruck und Speyer Theologie zu studieren. Am 22. August 1875 zum Priester geweiht, war er zunächst vier Jahre Kaplan in Kaiserslautern und ging dann als Kaplan der Anima nach Rom, von wo er zwei Jahre später als Doktor des kanonischen Rechtes mit lebendigen und unverlöschlichen Eindrücken von der ewigen Stadt in die pfälzische Heimat zurückkehrte. Nachdem er dort kurze Zeit Pfarrverweser in Königsbach und Pfarrer in Walsheim gewesen, wurde er 1882 Religionslehrer am Gymnasium in Landau. In dieser Stellung verblieb er, bis er im Jahre 1897 als Domkapitular nach Bamberg berufen wurde, wo er 1899 Dompfarrer und 1901 Domdekan wurde und nun sein Leben beschlossen hat. Dem bayerischen Landtage gehörte Dr. Schädler von 1890 bis zur Auflösung im Jahre 1911, dem Deutschen Reichstag von demselben Jahre bis zu seinem Tode an.

Dieser knappe Rahmen umschließt das reiche Leben eines eifrigen Priesters, eines gottbegeisterten Kanzelredners, eines ausgezeichneten Religionslehrers, der ein verständnisvoller Freund und Berater seiner Schüler war, eines hochverdienten Würdenträgers der katholischen Kirche und eines Politikers und Parlamentariers von unbestrittener großer Bedeutung. Der Politiker und Parlamentarier Dr. Schädler reicht noch zurück in die große Zeit des deutschen Parlamentarismus. Windthorst, den er früher schon kannte, lebte noch, als er 1890 in den Reichstag einzog, um bald einer der tüchtigsten und bedeutendsten Männer zu werden, die Windthorsts Erbe zu verwalten hatten. Für die Politik brachte Dr. Schädler einen scharfen praktischen Verstand, eine leichte Auffassungsgabe, ein vielseitiges Wissen und großen Weitblick mit, die ihn in den Stand setzten, durch Rat und Tat auch der schwierigsten Situation gerecht zu werden. Es gab Leute, die Dr. Schädler, nur weil sie ihn zu wenig kannten, eine gewisse Zwiespältigkeit des Wesens nachsagten. Weil sie ihn bald als klugen Diplomaten und kühl berechnenden Politiker, bald als den die Masse begeisternden Volksredner kennen lernten, meinten sie, diese Verschiedenheit des Auftretens sei nur auf nüchterne Berechnung zurückzuführen. In Wirklichkeit war Dr. Schädler ein Mann aus einem Guß, der immer und überall der gleiche war, im Parlament und in der stillen, von ihm reichlich bewältigten Arbeit der Ausschüsse und der Kommissionen wie in der Volksversammlung, wo ihn der Jubel der Massen umrauschte. Nur wußte er stets den besonderen Umständen, dem Milieu und dem Zweck seines Tuns Rechnung zu tragen, aber ganz von selbst geschah das und ohne Künstelei. In der ernsten politischen Beratung leitete ihn vornehmlich sein scharfer Verstand und seine politische Klugheit, sein Wissen und sein Interesse an den Dingen. Die öffentliche Rede aber, sei es nun in den Parlamenten oder in der großen Volksversammlung, gab ihm Gelegenheit, auch seine Begeisterung für seine Ideale, sein Fühlen und Empfinden mit dem Volke, dem er stets nahe stand, zum Ausdruck zu bringen. So entstanden dann Meisterwerke einer einzigartigen, gewaltigen Beredsamkeit. Das sprühte von Geist und Begeisterung, drastische Worte wurden geprägt, die die Massen elektrisierten, ein Witz entfaltete sich, der sich oft bis zum Sarkasmus steigerte und bisweilen an Bosheit zu streifen schien. Aber da glitt über das Gesicht des gewaltigen Mannes, der nicht mit Unrecht der „schwarze Löwe", der „Löwe von Bamberg" hieß, schalkhaft ein Leuchten fröhlichen Humors über die bissige Bemerkung von eben hinweg, und alles war wieder Harmonie.

Man hat vereinzelt viel Scharfsinn und Entrüstung unnötig verbraucht, um Dr. Schädler der Massenaufreizung, der Demagogie zu zeihen, weil er gelegentlich von der kochenden Volksseele gesprochen oder von dem Staate, der für seine Untertanen nur „Kanonen und Steuerzettel" habe. Das waren kräftige Worte, die indes für die Umstände, unter denen sie geprägt wurden, ihre volle Berechtigung hatten, und deshalb auch von den Zuhörern nicht mißverstanden wurden, deshalb nicht, weil Dr. Schädler im ganzen von jeder Demagogie weit entfernt war. Er war nicht ausschließlich Demokrat und in diesem Sinne Volksmann, wie die einen in diesen Tagen meinten, aber er war auch nicht der „Reaktionär", den man vereinzelt hie und da — weiß Gott, mit welchen Augen! — in ihm sehen wollte. Diese widersprechenden Auffassungen auf ihren richtigen Wert zurückgeführt, ergeben aber die richtige Gesamtauffassung. Dr. Schädler war ebenso zielbewußt demokratisch-fortschrittlich im guten Sinne wie in demselben Sinne klug-konservativ. Wo diese Gesinnung in richtiger Mischung vorhanden ist, da gibt es einen guten Klang. Und deshalb hatte der Name Dr. Schädler einen so guten Klang überall, wohin er kam, sowohl im ernsten Rate reifer Politiker wie inmitten des katholischen Volkes, der treuen Wählerschaft des Zentrums, zu der er in weiten deutschen Landen so oft gesprochen, daß sein Name ihr wie ein Programm war, da er noch lebte, daß er ihr noch lange in dankbarer Erinnerung bleiben wird, nachdem der beredte Mund, der stets den rechten Ton fand, ob er in der großen Katholikentagshalle für katholische Ideale Zeugnis ablegte, oder ob er in der politischen Volksversammlung seine Zuhörer begeistern oder von ihren sozialen Nöten reden wollte, für diese Welt verstummt ist. Die Hauptbedeutung Schädlers liegt indes, ein so außergewöhnlicher Volksredner er auch war, nicht in dieser Eigenschaft, sondern in seiner Befähigung zu großzügiger und gründlicher Durcharbeitung ernster Materien in praktischer Arbeit, wie seine vielgerühmten Kultusreferate im bayerischen Landtag und seine Beteiligung an der Beratung großer Fragen im Reichstag, insbesondere sozialer Fragen, zeigen. Gerade den letzteren galt sein Interesse in hohem Maße, und gerade hier hat er sein Wohlwollen für die breiten Massen des Volkes, unter dem er so gern weilte, wenn die schwerere Arbeit ihm dazu Zeit ließ, praktisch betätigt.

Ueber die politische Größe und Bedeutung Dr. Schädlers gibt es keinen Streit, auch unter denen im allgemeinen nicht, die nicht Freunde seiner Sache sind, und denen er ein so gefährlicher Gegner war. Fast ebenso einheitlich ist das Urteil über das Wesen des Menschen Dr. Schädler. Sein Charakter war gerade und offen und ehrlich, bis zur Derbheit bisweilen. Aber wie so oft verdeckte diese Derbheit auch hier nur ein fein empfindendes Herz, dem, wenn es feucht im Auge schimmern möchte, ein kräftiges Wort über die Bewegung des Innern hinweghelfen muß. Deshalb tat diese Derbheit auch niemanden ernstlich weh, auch dem Gegner nicht, und mancher, der mit dem Politiker Schädler heftige Kämpfe zu führen hatte, hätte dem Menschen Schädler ein Freund sein mögen, weil der den Menschen auch im Gegner nicht nur achten, sondern auch lieben konnte, und weil ihm jeder vertrauen durfte, denn der Mund, der so beredt sein konnte, wußte auch zu schweigen. Aus dem Herzen Dr. Schädlers floß ein fröhlicher Humor, der Freude und Frieden um ihn her verbreitete im Freundeskreis. Daraus floß aber auch das Mitgefühl, das ihn zum stillen verschwiegenen Wohltäter vieler werden ließ, die ihn jetzt ebenso vermissen werden, wie die Oeffentlichkeit sich schon früher daran hatte gewöhnen müssen, noch ehe der Tod ihn erlöste von einem Leiden, das ihn schon seit Jahren zu einem stillen Mann, in der letzten Zeit aber zu einem Mann der Schmerzen gemacht hatte, die er mannhaft und geduldig wie ein Christ getragen.

Auch die gegnerische Presse hat mit wenigen Ausnahmen dem Toten sympathische Nachrufe gewidmet. Es sprach sich da aus Achtung vor dem klugen Politiker, Anerkennung für den tüchtigen, wissensreichen Kultusreferenten, Sympathie und Verehrung für den liebenswürdigen Menschen. Uns war er das alles auch, aber er war uns mehr. Er war uns ein tüchtiger, eifriger, begeisterter und opfermutiger Vorkämpfer für unsere Ideale in Kirche und Vaterland, dessen Verlust wir schmerzlich empfinden. Nun Dr. Schädler in der Domherrengruft zu Bamberg der Auferstehung entgegenschlummert, müssen wir ohne ihn kämpfen, aber wir wollen kämpfen in seinem Geiste. Das wird neben den Gebeten und Wünschen, die in diesen Tagen für ihn zum Himmel emporgestiegen sind, der schönste und würdigste Dank sein für unseren Dr. Schädler. Er aber, der im Leben ein so mutiger unerschrockener Kämpfer war, möge nun ruhen in Frieden!

Es wird dringend gebeten, Zuschriften, welche den geschäftlichen Teil (Anzeigen, Abonnement usw.) betreffen, nicht an die persönliche Adresse des Herausgebers zu richten. Auch Einsendungen an die Redaktion sollten nur in besonderen Fällen persönlich adressiert werden.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes

hat der Reichstag am Mittwoch voriger Woche mit großer Mehrheit beschlossen. Zum fünften Male. Wie die vorhergehenden Beschlüsse wird auch die erneute Willensmeinung der Volksvertretung vorläufig wohl erfolglos bleiben, da der Bundesrat im Jahre 1913 noch krampfhaft an der Verfolgungsvollmacht festhalt, die ihm in der ersten Hitze des Bismarckschen Kulturkampfes erteilt worden ist. Vorläufig noch; denn trotz der fortgesetzten Agitation des Evangelischen Bundes deuten doch mannigfache Anzeichen auf eine Ermattung in den gegnerischen Reihen hin. Wenn die Zeitlage so dringend die innere Eintracht und die Sammlung aller staatserhaltenden Kräfte fordert, so werden auch die verbündeten Regierungen mehr und mehr dem Friedensbeschluß des Reichstags Rechnung tragen müssen.

Augenblicklich tut dieses der Reichskanzler nur in dem erneuten Hinweis auf die angeblich milde Praxis, die „nicht engherzige" Handhabung des Gesetzes. Seine Offiziösen versichern wiederum: der Bundesratsbeschluß vom 28. November v. J. habe nichts ändern sollen und nichts geändert an der alten Handhabung, die bis 1912 „einen von leidenschaftlichen Erregungen freien modus vivendi" herbeigeführt habe. Da haben wir den alten Irrtum, daß der katholische Volksteil ganz zufrieden und dankbar sein müsse, wenn man in der Handhabung des Verfolgungsgesetzes etwas gnädig vorgehe, und als ob wir es dem bayerischen Ministerpräsidenten Frhrn. v. Hertling übelnehmen müßten, daß er durch seinen Erlaß für die Handhabung in Bayern klare und vernünftige Normen aufzustellen suchte. Nein, wir wollen prinzipaliter Rechtsgleichheit und eventualiter wenigstens Rechtssicherheit. Von der Gnade der jeweiligen Minister und ihrer Polizeiorgane abhängig zu sein, das behagt uns ganz und gar nicht. Eine solche Stellung à la merci der Regierung ist nicht allein unwürdig, sondern auch gefährlich. Denn wer bürgt uns dafür, daß nicht im Ministerium eines Bundesstaates oder gar im Kanzlerpalais zu Berlin ein moderner Pombal ans Ruder kommt, der sich ein Vergnügen daraus macht, den Jesuiten und ihren Freunden die ganze Schärfe des Ausnahmegesetzes kosten zu lassen? Niemand kann ihn hindern, den Bundesratsbeschluß vom 28. November in seinem ganzen Wortlaut auszuführen, und damit kann er alle Jesuiten mundtot machen in allen religiösen Dingen. So eine ungeheuerliche „Rechtssatzung" als normalen und dauernden Bestandteil der deutschen Rechtsordnung im zwanzigsten Jahrhundert hinzustellen, zeugt doch von einer verzweifelt rückständigen Befangenheit und Engherzigkeit.

Der Reichstagsverhandlung rühmen die Offiziösen nach, daß sie in Ruhe geführt worden sei. Das ist insofern richtig, als das Zentrum durch den Abg. Spahn den Antrag streng sachlich vom Standpunkte der Gerechtigkeit begründen ließ, und die Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen sich in ihrem eigenen Interesse der öden Kulturpaukerei möglichst enthielten. Der Sprecher der Konservativen ließ in seiner Erklärung sogar etwas Morgenrot einer künftigen Verständigung aufleuchten mit der Bemerkung, daß seine Partei gegen die Aufhebung sei, so lange nicht die wünschenswerten Garantien für den konfessionellen Frieden geschaffen seien. Im ganzen ergab sich der Eindruck, daß die Jesuitenhetze ihren Gipfelpunkt überschritten hat und dieser Sport abflaut. Häßlich war die Haltung der fortschrittlichen Volkspartei. Durch den Kulturpauker Müller-Meiningen hat sich das Gros dieser Partei zur Felonie gegenüber ihren Rechts- und Freiheitsgrundsätzen verleiten lassen, und dieser Knick im Gewissen sollte nun krampfhaft vertuscht werden durch Hinweise auf andere „Ausnahmegesetze" zugunsten der katholischen Kirche und durch ein ganz haltloses Amendement, das die einzelstaatlichen Regierungen zur Verfolgung der katholischen Orden noch extra bevollmächtigen wollte. Die übrigen Parteien ließen sich auf diese Verlegenheitstaktik der sog. Freisinnigen nicht ein. Drei Mitglieder der Partei hatten doch wenigstens den Mut, für die Aufhebung des Ausnahmegesetzes zu stimmen. Manche Kulturkämpfer hatten gehofft, daß auch die Sozialdemokratie sich auf Müllersche Wege locken lassen werde. Aber die sozialdemokratische Fraktion stimmte für die Aufhebung. Ihr Redner begleitete freilich dieses Votum mit den schärfsten Ausfällen gegen das Ministerium Hertling und das Zentrum. Dadurch sei uns die Freude versalzen worden, meinte ein Blatt des Evangelischen Bundes. Im Gegenteil: es ist uns sehr lieb und im Interesse der Klarheit und Wahrheit sehr gut, wenn die rote Partei ihre Todfeindschaft gegenüber dem Katholizismus, den Jesuiten und der Zentrumspartei recht laut und scharf verkündet. Wir wollen nicht die Gunst der Genossen, sondern nur einen Beschluß des Reichstags, und den haben wir abermals erreicht.

Die parlamentarische Mehrheit für Aufhebung des Jesuitengesetzes vertritt eine Wählerschaft von rund 7½ Millionen. Die Freunde des Jesuitengesetzes haben rund 4,7 Millionen Wähler hinter sich. Seit dem Jahre 1872, wo von 3 885 000 abgegebenen Stimmen rund 2 680 000 auf die Befürworter und etwa 1 200 000 auf die Gegner des Jesuitengesetzes entfielen, hat sich also hier ein gewaltiger Umschwung im Denken der Wählermassen vollzogen. Es ist der wuchtige reale Ausdruck des deutschen Volksempfindens über die schreiende Ungerechtigkeit eines der schlimmsten Ausnahmegesetze.

Die Volksvertretung, der eine Faktor der Gesetzgebung, hat das Ausnahmegesetz, das in einer schwachen Stunde bewilligt war, widerrufen. Wenn es trotzdem vorläufig noch fortbesteht, so fällt die ganze Verantwortlichkeit auf den Bundesrat und den Reichskanzler. Sie profitieren von dem Umstande, daß man vor 40 Jahren in dem ersten Kulturkampfeifer jene Klausel vergessen hat, die nachher bei dem Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie eingefügt wurde: die Beschränkung auf Zeit, „die der Volksvertretung" die Möglichkeit ließ, ihre Willensmeinung von neuem geltend zu machen, wenn die Verhältnisse oder das Urteil der öffentlichen Meinung sich geändert haben sollten. Jetzt erbt sich das unselige Gesetz wie eine Krankheit fort; hoffentlich nicht wie eine ewige Krankheit. Denn auch die Regierung muß schon der veränderten Lage und Stimmung Rechnung tragen mit der geflissentlichen Versicherung, sie wolle durch eine milde Praxis das Joch erträglich machen.

Der Zentrumsantrag, der jetzt zur Verhandlung kam, trug das wehmütig stimmende Etikett: Antrag Schädler und Genossen. Der Antrag war noch vom vorigen Jahr, und Dr. Schädler, der damals noch in voller Kraft dastand, sollte ihn vertreten. Die Geschäftslage im Reichstage führte zu einer Verzögerung, die Dr. Schädler leider nicht mehr überleben sollte. Die lange Lagerzeit muß klargestellt bleiben gegenüber der Befürchtung in der kulturkämpferischen Presse: dieser Zentrumsantrag auf Aufhebung des Ausnahmegesetzes sei jener sogenannten „Kriegserklärung" entsprungen, die das Zentrum in dem bekannten Protest gegen den Bundesratsbeschluß abgegeben haben soll. Auch ohne diesen traurigen Beschluß des Bundesrates wäre der längst vorhandene Antrag aufrechterhalten und zur Abstimmung gebracht worden. Weder der scharfe Beschluß auf dem Papier noch die versprochene Weitherzigkeit in der Praxis können etwas ändern an den von Pflicht und Ehrgefühl gebotenen Bestrebungen zur Beseitigung dieses schändlichen und schädlichen Gesetzes. Es ist ein Gemisch von Torheit und Hinterlist, wenn man jeden einzelnen Schritt von Zentrumsabgeordneten, z. B. auch die alter Uebung entsprechenden Bestrebungen zur Beseitigung von „blinden Tafelgeldern" und sonstigen Unordnungen im Budgetwesen, als „Nadelstiche" der Rache wegen des Bundesratsbeschlusses hinstellen will. Der Zwischenfall in der Budgetkommission, bei dem Staatssekretär von Tirpitz sich durch ein Mißverständnis des ersten Augenblicks zu einem lebhaften Wort hinreißen ließ, hat inzwischen sich in Wohlgefallen aufgelöst, indem sowohl die Regierung als auch die Konservativen sich dem endgültigen Zentrumsantrag anschlossen. Das Zentrum hält trotz der berechtigten Erregung und seines Mißtrauens gegen die Regierung wegen ihrer Haltung in den konfessionellen und religiösen Fragen an seinem alten System der sachlichen Politik unter dem Leitstern des Gemeinwohls fest, und in dem Kampfe für Gerechtigkeit, Parität und Freiheit haben wir bessere Waffen, als hohle Demonstrationen und kitzelnde Nadelstiche. Durch Pflege und Entfaltung unserer Kraft in tapferer Wehr und treuer Arbeit wollen wir unser Recht und die gebührende Stellung erringen. Wenn die Früchte reif sind, wird sich schon der starke Arm finden, der den Baum zielbewußt schüttelt.

Heeresvorlage und Deckung.

In der Presse war angedeutet worden, daß die Regierung die Militärvorlage vor der Regelung der Kostendeckung durchsetzen solle oder gar wolle. Demgegenüber wird jetzt halbamtlich erklärt: an allen maßgebenden Stellen bestehe Uebereinstimmung dahin, daß die Militärvorlage und die Vorlage über die Deckung der neuen Forderungen gleichzeitig dem Reichstage zugehen sollen. Das gibt die Gewähr, daß die Regierung bei der

Digitized by Google

Einbringung richtig vorgehen will. Es fragt sich aber noch, ob die Regierung bei diesem Verfahren auch beharren wird, wenn im Reichstag sich Bestrebungen geltend machen für eine andere „Taktik". Solche Bestrebungen werfen in den Zeitungsäußerungen schon starke Schatten voraus. Diejenigen, welche von vornherein auf Trennung der Heeresbewilligung von der Steuerbewilligung plädierten, hatten den Hintergedanken, die Heeresvorlage zunächst von den Konservativen und dem Zentrum genehmigen zu lassen und dann in der Steuerfrage diese beiden Parteien mit Hilfe der Sozialdemokraten zu vergewaltigen, insbesondere die 1909 gescheiterte direkte Erbschaftssteuer gegen Rechte und Zentrum zu erzwingen. Wenn nun die Regierung loyalerweise beide Vorlagen gleichzeitig einbringt, so verzichten die Quertreiber noch keineswegs auf ihre Revanche- und Konfliktsgelüste. Ein Berliner Blatt enthüllt folgenden Feldzugsplan: Eine Auflösung des Reichstags wegen der Steuerfrage würde nicht den gewünschten Erfolg bringen; wohl aber könnte eine Auflösung wegen der Militärfrage eine Wiederholung des „Erfolges" von 1907 herbeiführen. Nun ist aber bei der Opferwilligkeit der bürgerlichen Parteien eine Ablehnung der Heeresvorlage nicht zu erwarten. Wie kann man trotzdem eine zugkräftige Wahlparole schaffen? Man verquicke die Wehrfrage und die Geldfrage, und wenn man einen Steuerplan aufs Tapet gebracht hat, der dem Zentrum und der Rechten nicht gefällt, so erkläre man, daß die Wehrkraft und die Sicherheit des Vaterlandes von dieser Steuer abhänge und löse bei weiterem Widerstand in der Deckungsfrage den Reichstag auf, um mittels der patriotischen Begeisterung dem Zentrum und den Konservativen möglichst viel Abbruch zu tun und den liberalen Freunden der Erbschaftssteuer und des Kulturkampfes wieder zur Herrschaft zu verhelfen.

Man sieht, daß die Lage nicht so einfach und harmlos ist, wie sie auf den ersten Blick und namentlich nach der beruhigenden Erklärung der Regierung erscheinen könnte. Unsere Vertreter im Reichstag finden für ihre bewährte Klugheit genug zu tun, wenn auch bei der Lage der politischen Verhältnisse und der Stimmung im Lande die Heeresfrage für sich allein keine besondere Schwierigkeiten macht. Gegenüber den taktischen Kniffen und Pfiffen, die bei unseren Gegnern geplant werden, läßt sich die Frage, ob und wie Bewilligung und Deckung zu verbinden sind, nicht mit einem kategorischen Satze vorweg lösen, sondern man muß den Gang der Dinge abwarten und den berufenen Politikern im Parlament das gebührende Vertrauen bewahren.

Die hochpolitische Lage.

Auf dem Kriegsschauplatz ist fortdauernde Stagnation eingetreten. Auf diplomatischem Gebiete zeigt die Türkei Sehnsucht nach Vermittlung durch die Großmächte, aber noch unverbindlich. Dagegen haben Bulgarien und Rumänien die Vermittlung der sechs Großmächte in dem unerledigten Streitpunkte förmlich angenommen. Wenn es sich dabei auch nur um Mediation und nicht um einen endgültigen Schiedsspruch handelt, so liegt doch darin schon eine erfreuliche Entspannung. Die albanische Grenzfrage ist jedoch noch ungelöst. Unsere Offiziösen markieren „Zuversicht". Der russische Minister Kokowzow sprach die Hoffnung auf baldiges, vollständiges Einvernehmen der Großmächte aus. Viel wichtiger ist eine große Parlamentsrede des italienischen Ministers San Giuliano, der scharf eine französische Oberherrschaft im Mittelmeer ablehnte, sowie die Gemeinschaft mit Oesterreich kräftigst betonte und den asiatischen Türkenbesitz garantierte. So ist die Festigkeit des Dreibundes besiegelt.

Viel Aufsehen erregte es, als der neue Präsident Frankreichs sofort den alten Störenfried Delcassé als Botschafter nach Petersburg schickte. Doch liegt darin für Deutschland kein Anlaß zur Unruhe. Delcassé ist seit 1905 viel besonnener geworden. Unsere Offiziösen haben schon längst seine Ministerschaft für unbedenklich erklärt. In Petersburg kann er nichts mehr verderben. Schlimmer wäre es, wenn Poincaré ihn nach London geschickt hätte, wo jetzt das Zünglein an der Friedenswage ist. Anscheinend ist Frankreich resigniert gegenüber England und sieht sich bei seinen Revanchegelüsten auf Rußland allein angewiesen.

Die Revolutionäre in Mexiko haben ihr blutiges Werk mit der Erschießung des Expräsidenten Madero und des Exvizepräsidenten Suarez zu einem gewissen Abschluß gebracht. Die beiden Getöteten besaßen im Lande noch großen Einfluß und Anhang. Die neuen Machthaber mit dem Präsidenten Huerta an der Spitze werden nun zeigen müssen, ob sie zur Regierung befähigter sind als das von ihnen gestürzte Regime.

Am Dom.

Auf Christi blutverklebtem Lockenhaar
Und auf dem schneebestaubten Kreuzesarm
Putzt friedlich sich ein graues Taubenpaar,
Und seine Brust umspielt der Flockenschwarm.

In weissumkränzten Schollen treibt das Eis
Mit stumpfem Klirren abendwärts im Strom.
Die Glocken dröhnen, und es zittert leis
Bis in den tiefsten Grund mein alter Dom.

Und wie er wogend trübe Geister bannt
Und einen Kreis von goldnen Wellen schlägt,
Seh' ich im Dämmern meiner Sehnsucht Land,
Zu dem die Glockenflut mich feiernd trägt.

Ilse Franke.

Der Reichstagsbeschluß vom 19. Februar auf Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Von Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags.

Am 19. Februar hat der Reichstag in einer im allgemeinen ruhig verlaufenen Sitzung wieder die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschlossen. Der Antrag des Zentrums hatte folgenden Wortlaut:

Dr. Schädler und Genossen. Der Reichstag wolle beschließen: dem nachstehenden Gesetzentwurfe die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen:

„Gesetz betreffend die Aufhebung des Gesetzes über den Orden der Gesellschaft Jesu, vom 4. Juli 1872 (Reichs-Gesetzblatt von 1872 S. 253).

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:

§ 1.

„Das Gesetz, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, vom 4. Juli 1872 (Reichs-Gesetzblatt S. 253) wird aufgehoben.

§ 2.

„Die zur Ausführung und zur Sicherstellung des Vollzugs des im § 1 genannten Gesetzes erlassenen Anordnungen verlieren ihre Gültigkeit.

§ 3.

„Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft.

Berlin, den 14. Februar 1912."

Die letzte Aussprache über das Jesuitengesetz war am 4. Dezember 1912. Man wird sich erinnern, daß Bayern infolge der bekannten Hetze im vorigen Sommer die authentische Auslegung des Jesuitengesetzes beim Bundesrate beantragte. Damals scheinen zwei Richtungen in dieser Körperschaft bestanden zu haben: die eine lag im Bann der protestantischen Aufregung über die Borromäus-Enzyklika und andere Rundschreiben des Heiligen Vaters und wollte das zum Ausdruck bringen; die zweite Richtung wollte keine Verschärfung der bisherigen Handhabung des Gesetzes. Auf diesem Boden standen der Reichskanzler Bethmann Hollweg und der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Lisco. Der Kanzler beging den Fehler, den Ratschlag zu mißachten, Gutachten von den Bischöfen über den Begriff der Ordenstätigkeit einzuholen. Er kümmerte sich überhaupt, wie es scheint, nicht um die Sache, und so kam der Beschluß zustande, der eine schärfere und noch dazu ausgesucht schikanöse Auslegung des Jesuitengesetzes enthielt. Nun war der Reichskanzler sehr erstaunt, als der Abg. Spahn in der Sitzung vom 4. Dezember erklärte, der Bundesrat habe die in dem Ausnahmegesetz gegen die Jesuiten liegenden Eingriffe in die bürgerliche und kirchliche Freiheit verschärft, das Zentrum könne daher zum Reichskanzler und Bundesrat nicht das Vertrauen haben, daß die Bedürfnisse der Katholiken bei ihnen eine gerechte Behandlung finden und werde sein Verhalten danach einrichten. Der Kanzler, der offenbar noch immer nicht die Tragweite des Bundesratsbeschlusses begriff, sagte daraufhin, dieser Beschluß sei nur die gesetzgeberische Zusammenfassung der seit 40 Jahren

Digitized by Google

bestehenden Praxis, der Bundesrat habe diese Praxis nicht zu ändern beabsichtigt und werde in der Handhabung des Gesetzes auch künftig jede Schikane fernhalten. Auch Lisco betonte, der Bundesrat habe keine Verschärfung der bisherigen Handhabung des Gesetzes beabsichtigt. Unerhört war das weitere Wort des Kanzlers, die Regierung müsse das „evangelische Volksempfinden" zur Grundlage ihres Verhaltens gegen die Jesuiten machen. Also nicht Gerechtigkeit und Gleichberechtigung, sondern Unterordnung unter die protestantische Unduldsamkeit ist die vom Kanzler hier namens der Reichsleitung verkündete Lage der deutschen Katholiken.

Der oben abgedruckte Zentrumsantrag wurde am 19. Februar in drei Lesungen in vier Stunden erledigt. Wie immer bei Initiativanträgen war der Bundesrat abwesend. Der Abg. Spahn begrüßte namens des Zentrums den Antrag in seiner üblichen klaren Weise, ruhig, ohne Schärfe, aber mit warmem Gefühl für die Sache selbst. Der Sozialdemokrat Hoffmann erklärte namens seiner Partei die Zustimmung zum Antrag. Weiter betonte er, es sei falsch, wenn man behaupte, „das protestantische Volk" wolle die Verbannung der Jesuiten aufrecht erhalten; die sozialdemokratischen Wähler, ein Drittel des deutschen Volkes und vielfach in protestantischen Gegenden, seien für die Aufhebung des Gesetzes. Es sei auch ein falscher Standpunkt der Regierung, wenn der Kanzler am 4. Dezember erklärt habe, die Regierung müsse auf die protestantischen Gefühle Rücksicht nehmen, keine Konfession habe das Recht, ihr religiöses Empfinden der anderen aufzunötigen, und auch die Regierung habe dieses Recht nicht; die Sozialdemokraten fürchteten sich nicht vor den Jesuiten, und die sozialdemokratische Gesinnung werde auch nicht durch die Jesuiten überwunden. Im Namen der Nationalliberalen sprach der sächsische Abgeordnete Junck selbstverständlich gegen die Aufhebung; dabei erklärte er, seine Partei wünsche den Katholiken die Freiheit. Das sagte Junck, ohne zu erröten. Er dachte offenbar nicht daran, daß sein Heimatland Sachsen unter Führung der dortigen Nationalliberalen und Konservativen an Unduldsamkeit gegen die katholische Kirche gleich hinter dem halbbarbarischen Serbien kommt. Junck sang noch das alte Lied von den Machtansprüchen der römischen Kurie, die von den Jesuiten unterstützt würden. Im Namen der Konservativen erklärte sich Graf Kanitz gegen die Aufhebung des Gesetzes; seine Partei wisse sich frei von kulturkämpferischen Bestrebungen, die Gläubigen der beiden christlichen Konfessionen hätten viele Berührungspunkte gemeinsam, die Konservativen seien aber nicht gewillt, die protestantischen Interessen preiszugeben, (also eine konfessionelle Partei!) und müßten auf die tief eingewurzelten Gefühle des protestantischen Volkes gegen die Jesuiten Rücksicht nehmen. Nun hat aber noch nicht der hundertste Teil der protestantischen Wähler einen Jesuiten gesehen. Von der Tatsache, daß die Jesuiten in den protestantischen Ländern England, Holland, Dänemark und Nordamerika seit Jahrzehnten ohne jeden Anstand und ohne jede Störung des konfessionellen Friedens öffentlich wirken, große Unterrichtsanstalten besitzen, schwieg auch Graf Kanitz. Er weiß das offenbar nicht, denn in keinem protestantischen Blatte wird man jemals einen Hinweis auf diese unbestreitbare Tatsache lesen! Sie wird dem protestantischen Volke absichtlich vorenthalten, und dann beruft man sich auf die protestantischen Gefühle. Abg. Müller-Meiningen erklärte im Namen der fortschrittlichen Volkspartei: ein kleiner Teil dieser Partei sehe im Jesuitengesetz ein Ausnahmegesetz; der weitaus größere Teil aber wolle das Gesetz aufrechterhalten, halte es nicht für ein Ausnahmegesetz und fürchte, seine Aufhebung werde den konfessionellen Frieden stören. Der unbedingte Gehorsam, den die Jesuiten ihren Oberen geloben müssen, sei eine schwere Gefahr für den Staat usw. Es sprach noch der protestantische Theologe Mumm (christlich-sozial) gegen die Aufhebung, der Pole Marawski dafür, der Elsässer Hägy im Namen seiner Gruppe dafür, und dann wurde der Antrag des Zentrums in erster Lesung angenommen. Sofort folgte die zweite, zu der die fortschrittliche Partei folgenden Antrag eingebracht hatte: Dr. Ablaß und Genossen. Der Reichstag wolle beschließen: dem § 2 (des Zentrumsantrags) folgenden Absatz 2 hinzuzufügen: „Die landesrechtlichen Vorschriften über den Orden der Gesellschaft Jesu bleiben unberührt, soweit sie nicht mit der Reichsgesetzgebung in Widerspruch stehen."

Es handelt sich dabei um die Frage: hat das Jesuitengesetz als Reichsgesetz diesen Gegenstand überhaupt und für immer der Zuständigkeit der Einzelstaaten entzogen oder sind die einzelstaatlichen Jesuitenverbote durch das Reichsgesetz nur einstweilig zurückgedrängt, aber nicht aufgehoben? Im ersten Falle wären mit Aufhebung des jetzigen Jesuitengesetzes auch die Jesuitenverbote in den Einzelstaaten, besonders in Sachsen, Württemberg usw. hinfällig, im andern Falle würden sie wieder aufleben. Der Abg. Groeber legte diese beiden Auffassungen dar und erklärte, die Entscheidung sei Sache der Gerichte. Müller-Meiningen aber wollte unter großer Heiterkeit des Zentrums von diesem die Erklärung haben, daß nach Aufhebung des Reichsgesetzes die einzelstaatlichen Jesuitenverbote von selbst wieder auflebten, eine Erklärung, die das Zentrum selbstverständlich nicht geben konnte. Die Zustimmung zur Ansicht des Abg. Müller-Meiningen, sagte Groeber unter großem Beifall des Zentrums, sei eine Vorausbilligung des gesamten landespolizeilichen Plunders, der in den einzelnen deutschen Vaterländern noch bestehe; auch die Ausnahmegesetze in den Einzelstaaten müßten fallen, die „fortschrittliche" Volkspartei aber kämpfe für deren Aufrechterhaltung! Im Namen der Konservativen sprach sich Graf Westarp gegen den fortschrittlichen Antrag aus, ebenso die Freikonservativen, weil seine Tragweite nicht zu überblicken sei oder weil er Selbstverständliches enthalte. Für die Nationalliberalen erklärte Junck den Antrag für unnötig, sie stimmten aber dafür, weil sie dessen Tendenz billigten. Im Namen der Sozialdemokraten erklärte sich Erdmann auch gegen den Antrag und meinte dabei, das Zentrum hätte die Jesuiten schon längst haben können, wenn es ihm ernstlich darum zu tun gewesen wäre. Der Antrag wurde abgelehnt, der Zentrumsantrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes angenommen und sofort, da niemand widersprach, in die dritte Lesung eingetreten. Sie erfolgte ohne Debatte und endete wieder mit Annahme des Zentrumsantrages. Für Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmten das Zentrum, die Polen, Welfen, Elsässer, der eine Däne und von den Freisinnigen die Abgeordneten Braband, Payer, Kerschensteiner und Neumann-Hofer; die anderen Freisinnigen, sämtliche Nationalliberale, Konservative und Freikonservative stimmten für die Aufrechthaltung des Gesetzes, viele von diesen Abgeordneten jedenfalls, um bei den Wahlen nicht von dem Evangelischen Bunde und der protestantischen Pastorenschaft a's „Verräter der protestantischen Interessen" an die Wand gedrückt zu werden.

Es ist das fünfte Mal, daß der Reichstag die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschloß. Der Kampf des Zentrums im Reichstage gegen das Jesuitengesetz vom 4. Juli 1872 dauert nun bereits mehr als 30 Jahre. Nachdem im Jahre 1882 die Bemühungen im Reichstag um Aufhebung des Jesuitengesetzes eingesetzt hatten, sind vom Reichstag jetzt bereits fünf Gesetzentwürfe angenommen worden, welche die völlige Abschaffung des Jesuitengesetzes verlangten. Da bei allen diesen Gesetzentwürfen in zweiter und dritter Beratung über die Vorlage oder deren Einzelvorschriften abgestimmt werden mußte, hat der Reichstag nicht weniger als zehnmal sein Urteil gegen die Beibehaltung dieses Ausnahmegesetzes abgegeben, und zwar wie die „Germania" zusammenstellt:

1. am 1. Dezember 1893 mit 172 gegen 136 Stimmen,
2. am 16. April 1894 mit 168 gegen 145 Stimmen,
3. am 17. Januar 1895,
4. am 20. Februar 1895,
5. am 2. April 1897,
6. am 3 April 1897,
7. am 25. Januar 1899,
8. am 1. Februar 1899,
9. am 19. Februar 1913 und
10. am 19. Februar 1913.

Der Bundesrat hat bisher keinen der vom Reichstage beschlossenen Gesetzentwürfe zur Aufhebung des Jesuitengesetzes angenommen. Er hat nur in zwei Punkten eine Milderung eintreten lassen, indem er durch Verordnung vom 18. Juli 1894 bestimmte, daß die Kongregation der Redemptoristen und der Priester vom Heiligen Geiste nicht mehr als jesuitenverwandt zu behandeln seien, und indem er zehn Jahre später, am 8. März 1904, einem Gesetzentwurf zur Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes seine Zustimmung gab. Dieser Gesetzentwurf war in den Jahren 1897 und 1899 von konservativer und freisinniger Seite eingebracht und vom Reichstag neben dem von der Zentrumspartei vorgelegten Gesetzentwurf zur Aufhebung des ganzen Jesuitengesetzes angenommen worden.

Ob der Bundesrat nun gegen den Druck des Evangelischen Bundes eine großzügige Auffassung der Frage bekunden

Digitized by Google

wird, muß abgewartet werden. Besondere Hoffnungen wird man nicht haben. Die Reichstagsdebatte vom 19. Februar zeigte eine gegen früher ganz veränderte Stimmung. Selbst bei den Nationalliberalen fehlte das freudige Bekenntnis zum „Kulturkampfe", es herrschte im Gegenteil eine Stimmung der Verlegenheit und der Beschämung über das Gesetz. Noch bezeichnender aber ist, daß kein Redner der jesuitenfeindlichen Parteien von der Rechtsfrage gesprochen hat, weder die Konservativen noch die Liberalen haben diese Frage berührt. Was sie betonten, war einfach die Berufung: sie könnten nicht nachgeben aus Rücksicht auf das Empfinden des protestantischen Volkes. Das ist, zumal in konservativem Munde, ein beschämendes Armutszeugnis, ein trauriger Verzicht auf die Frage des Rechts.

Das Jesuitengesetz ist zum Friedensstörer geworden, weil es das Zusammengehen der beiden großen Konfessionen im Sinne einer wirklichen konservativen Politik verhindert. Aber man hat sich festgerannt und vom Evangelischen Bunde hineinhetzen lassen und hat jetzt die aufgehetzten protestantischen Massen vor sich. An den Konservativen rächt es sich jetzt, daß sie nicht stark und weitsichtig genug waren, ihre protestantischen Vorurteile aus höheren politischen Gründen abzulegen und eine großzügige Konfessionspolitik zu führen und zu verlangen. Seit Jahrzehnten haben sie sich vom Lutherzorn ihrer Pastorenschaft ins Schlepptau nehmen lassen, und diese Vergangenheit ist jetzt das größte Hindernis der Umkehr. Was die Regierungs- und Staatsmänner betrifft, die im Bundesrat maßgebend sind, so fehlt immer noch der starke Mann, der angesichts der dringenden Bedürfnisse der Zeit den Mut hat, gegen den Lindwurm des konfessionellen Hasses anzureiten und vor dem Gejauche dieses Gewürms sich nicht zu fürchten

Zu Preußens Erhebung.

1813—1913.

Von Dr. Edgar Fleig.

„Ich werde das Schwingen und Klingen und Ringen dieser Morgenröte deutscher Freiheit, diesen so leuchtenden Aufgang eines neuen jungen Lebens nie vergessen." So unvergeßlich das Erlebnis der Wiedergeburt und Erhebung Preußens dem 89jährigen Geistesschmied der Zeit, E. M. Arndt, war, so unauslöschbar haftet das Gedenken an jene Tage im Bewußtsein des preußischen Volkes, so lebhaft tritt in diesem Jahre die Erinnerung an die denkwürdige Zeit vor die große Oeffentlichkeit. Welch ein Wandel! Nicht bloß dem preußischen Volke drängt sich das Gedächtnis auf, sondern Gesamtdeutschland nimmt Anteil an den Festen. War die deutsche Nation zum bittersten Schmerze der Besten ihrer Männer nicht einig in den entscheidenden Entschließungen der Frühjahrsmonate 1813, so ist sie heute eins im 100jährigen Gedenken an die große Zeit. Die meisten deutschen Fürsten und Männer standen noch abseits, mußten abseits stehen, gewärtig des strengen Befehls des großen Machthabers, dem sie Land und Standeserhöhung verdankten. Preußen wußte sich von den zum alten Reichsverbande gehörigen Staaten allein bei dem verantwortungsschweren Wagnis, den Kampf mit dem bis dahin Unbesiegten aufzunehmen. Diese Tatsache muß berücksichtigt werden, will man Wiedergeburt und Erhebung in ihrer wahren Größe erkennen. Wohl bestand ein Bund mit dem Zarenreiche, aber durfte man nach den Erfahrungen von 1806/07 des Bundesgenossen in vollem Umfange sicher sein?

Wer die Leidensjahre des tief gedemütigten Staates genau besieht, wer alle die großen, kleinen und kleinlichen, von Mißtrauen, Verachtung und Haß eingegebenen Maßnahmen Napoleons zu planmäßiger Schwächung und dauernder Niederhaltung prüft, dem erscheint Preußens Wiedergeburt und Erhebung ein Wunder riesenhafter Kraftentfaltung, aber auch das psychologisch notwendig gewordene Ergebnis einer ernsten, inneren Sammlung, zu der sich ein schwer heimgesuchtes Volk zurückgezogen hatte. „Schmerzen sind Freunde, Gutes raten sie." Diesen Ausspruch Goethes mußte das preußische Volk in seiner Wahrheit erkennen und in seiner tröstenden Wirkung empfinden. Preußens Wiedergeburt, Erhebung und Erfolge sind Gaben Gottes an ein Volk, das den Glauben an seine Hilfe noch nicht verloren oder wiedergefunden hat. „Es ist schon ein wunderbares Ding um die Wiedergeburt eines Menschen, aber die Wiedergeburt einer ganzen Nation, das ist so gewaltig, daß es wert ist, im Herzen behalten und nicht vergessen zu werden. Das war auch nicht der Menschen Tat, das war Gottes Tat." So betrachtet Kaiser Wilhelm die Freiheitskriege in seiner am 9. Februar ds. Js. an die Berliner Studentenschaft gehaltenen Ansprache, in welcher der Monarch eine wahrhaft christliche Geschichtsphilosophie vorträgt, die in den Geschichtstatsachen die sichtbaren Beweise für das Walten Gottes erkennt. Preußens Erhebung und Siege sind aber auch Triumphe der bald früh, bald spät, aber stets ausgleichenden Gerechtigkeit. Sie war es, die den geknechteten Staat allen voran zum Vollstrecker der furchtbaren Strafe an dem verblendeten Egoisten erkor, der sich seinen späteren Richter zum wehrlosen Opfer seiner Machtgier erwählt hatte.

Fast jeder Tag des Frühjahrs 1813 ist ein Gedenktag, an welchem irgend ein bedeutsamer Schritt zum großen Ziele unternommen wurde. Der entsetzliche Untergang der „Großen Armee", die erbarmungswürdigen Trümmer von Truppenteilen, welche die Hilfe des verbündeten Preußen auf ihrem Leidenswege zur Heimat genossen, mußten für beobachtende Augen die Zeichen der Stunde sein, daß des großen Kaisers Stern seine niedersteigende Bahn begonnen. In kühner Entschlossenheit, die Gunst der Lage benützend, unterzeichnete General York von Wartenburg, der glühende Patriot und kalte Rechner, am 30 Dezember 1812 zu Tauroggen die folgenschwere Konvention mit dem russischen General Diebitsch. Sie versetzte den König in eine sehr gefährliche Lage, konnte alle Hoffnungen der Patrioten, alle Berechnungen und Pläne der Diplomaten und Generale vereiteln, wenn der Machthaber Verdacht schöpfte. Friedrich Wilhelms III. Verdienst wird es bleiben, daß er klug und stark genug war, der stets vernehmbarer werdenden Ungeduld des Volkes sich zu widersetzen, und auch jetzt im Verein mit seinen Ratgebern geschickt französische Bedenken und Befürchtungen zerstreute. Am 22. Januar siedelte der König zum Jubel des Volkes nach Breslau über, angeblich „um in Schlesien eine neue Armee als Kontingent" für Napoleon zu bilden, in Wahrheit um von der schlesischen Hauptstadt aus, weniger beobachtet von den rings lauernden Spähern, die letzten Vorbereitungen zum Losschlagen zu treffen, denn der König war seit Dezember im Einvernehmen mit seinen Beratern fest entschlossen „zu schlagen und zu vernichten". Die Tage bis zu der im Frühjahr geplanten Eröffnung der Feindseligkeiten wurden eifrig ausgenützt. Diplomatische und militärische Arbeit gingen ergänzend nebeneinander her. Oesterreich wurde in ehrlicher Absicht die Hand zum Bund geboten, zunächst ohne Erfolg, die Konvention von Tauroggen sollte zu einem Bündnis mit Rußland erweitert werden. Erst am 28. Februar erfolgte der Abschluß dieser Allianz zu Kalisch. Alle diese diplomatischen Verhandlungen mußten so geführt werden, daß Frankreich keinen Verdacht schöpfen konnte, sondern möglicherweise im Glauben an Preußens Zuverlässigkeit bestärkt werde. Selten noch war der Staatskunst eines kleinen Landes eine verantwortungsschwerere Aufgabe gestellt, eine Aufgabe, von deren Lösung für Preußen die Existenz, für Europa die Vernichtung einer unerträglichen und, nach dem Geiste der Zeit auch unnatürlich gewordenen Hegemonie abhing. Unterstützt von einem unerhörten Opfersinn aller Schichten der durch schwere Kontributionen verarmten Bevölkerung, wurde die militärische Schlagfertigkeit ausgebaut. Scharnhorsts Tätigkeit und Werk erfuhr in den ersten Februartagen auf dem ostpreußischen, von dem edeln, seines Vaterlandes nicht vergessenden Stein einberufenen Generallandtage eine überaus wertvolle Ergänzung durch die Organisation der Landwehr. Kurz zuvor hatte der König einen Aufruf erlassen zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. Die Beispiele freudiger Hingabe ideeller und materieller Güter sind zu bekannt, als daß sie in diesem kurzen Gedenkworte aufgeführt werden müßten. Sie bekunden in ergreifender Sprache die Kraft eines Volkes, das den Glauben an den Lenker der Geschicke und das Vertrauen in sich selbst noch nicht verloren hat, das Freiheit und Ehre um allen Preis sich wieder erkämpfen will. Es war ein geschichtliches Ereignis erster Ordnung, ein Festtag für das preußische Volk, als sein König am 17. März den ewig denkwürdigen Aufruf „An mein Volk" und „An mein Kriegsheer" erließ, beide Kundgebungen gleich kraftvoll und in ihrer knappen Sprache imponierend. Eine Sturmflut der Begeisterung durchbrauste das erwachende Land. Seine Dichter, zahlreich und groß wie nie beim Freiheitserwachen eines Volkes, vereinigten ihre Lieder zu einer mächtigen Symphonie. Am 16. März war die Kriegserklärung an Frankreich überreicht worden. Preußen und Rußland, dessen Heer nur sehr langsam vorrückte, standen im ersten Abschnitt des

Digitized by Google

Krieges allein. Oesterreich schloß sich wider Erwarten nicht an. Auch England blieb zurück. Der Gewaltige aber, dessen Vernichtung galt, bewies wieder seine erstaunliche Tatkraft, die in kürzester Frist eine Armee von mehr als 400000 Mann ins Leben rief. York und der alte Blücher pflückten die ersten Lorbeeren in diesem Kampfe, indem sie am 5. April den Vizekönig Eugen, der gegen Berlin vorrückte, bei Möckern kräftig aufs Haupt schlugen. Dann trat in den Operationen Stillstand ein, bis Napoleon erschien. In Mainz hielt er am 23. April eine Heerschau ab, am 29. April übernahm er in Weimar den Befehl über sein Heer mit den Worten: „Je ferai cette campagne comme le général Bonaparte et non pas en Empereur.“ Am 2. Mai erfolgte der erste Zusammenstoß mit den Verbündeten bei Groß- und Kleingörschen. Der Vorteil war zu Anfang entschieden auf seiten der ungestüm fechtenden Preußen unter Blücher. Durch geschicktes Manöver brachte der große Feldherr seinen Bedrängten Hilfe. Napoleon ward der Sieger. Wie Frost fiel die Nachricht auf die Hoffnungen der Patrioten. Alle Opfer schienen umsonst. Aber auch Napoleon war nicht froh gestimmt: Der Sieg trug ihm keine Trophäen ein, der Gegner schien dem Scharfblickenden ein anderer geworden. Der Preußen schwerstes Opfer war der Verlust Scharnhorsts, der, sich keine Ruhe gönnend, von der schweren Wunde noch nicht geheilt, nach Prag eilte, um seinem Vaterlande Oesterreichs Bundesgenossenschaft zu gewinnen. Hier starb der treue Mann am 28. Juni. Sachsen hatte sich, bestimmt durch den Sieg Napoleons bei Großgörschen, dem Kaiser angeschlossen. Am 20. und 21. Mai wagten die Verbündeten, in der Hoffnung auf baldigen Anschluß Oesterreichs, einen zweiten Waffengang. Bei Bautzen wurden aber die Tapferen abermals zum Rückzug gezwungen. Völlige Verzagtheit wollte sich der bitter Enttäuschten bemächtigen. Da bot Napoleon unerwartet einen Waffenstillstand an, der am 4. Juni auf sechs Wochen abgeschlossen wurde. Die Ungeduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Aber der allezeit ruhige König tröstete seine Nation über diese beklagte Wartezeit mit der zutreffenden Bemerkung, sie sei notwendig, „damit die Nationalkraft sich völlig entwickeln könne“. Was war vorgegangen, was wollte der Eroberer mit dem Stillstande? War es ein Nachlassen seiner Energie? Entdeckte er einen Fehler in seinem Kalkul? Eines ist gewiß, der Kaiser hatte seine gewohnte Sicherheit verloren angesichts der neuen Lage und der Gegner, die er nicht mehr wiedererkannte. Der Waffenstillstand kam den Verbündeten zugute, nicht Napoleon. Es ist, als ob die Nemesis, die rächende Göttin, noch einmal einhalten wollte, bevor sie zum vernichtenden Schlage ausholte, als ob sie ihre Werkzeuge stärken wollte, bevor sie dieselben aufrief zum Vollzuge des weltgeschichtlichen Strafgerichtes.

Zerfallenes Kloster.

(Abtei Limburg bei Dürkheim.)

Der alte Efeu rankt sich schwermutsbang
Im Abendschein um die zerfall'nen Mauern.
Noch einer Drossel später Nachtgesang —
Dann wird es still, und um mich webt das Trauern.

Wo seid ihr, Träger gottgeweihten Ruhms,
Ihr stillen Mönche? ... Oed und leer die Säle!
Verlöscht die Kerzen eures Heiligtums,
Verrauscht der Klang der mächt'gen Festchoräle.

In euren Zellen, Nacht um Nacht gebeugt
Sasst ihr, versenkt in alte Folianten.
Durch Schloss und Hütte gingt ihr, Tränen feucht
Aus Augen trocknend, die in Schmerzen brannten.

Für Krankheit, Seuche, Not und Hungersglüh'n
An euren Pforten ward der Trost gefunden.
Der Gottesliebe Lilien trugt ihr hin
Durch ein Geschlecht der Waffen und der Wunden.

Nun gingt ihr hin. Die neue, rauhe Zeit
Vergass euch längst. Ihr schwandet mild und ferne.
Doch über euer Grab, verwaist, entweiht,
Zieh'n auf zur Totenwacht des Himmels Sterne.

Dr. Lorenz Krapp.

Ein Komitee „Konfessionslos“.

Von P. Maurus M. Niehues O. P., Düsseldorf.

Der Liberalismus geht seinen Weg — den Weg zu immer größerer Freiheit und Selbständigkeit des Individuums in seinen Beziehungen zu Religion, Staat und Gesellschaft. Seine Vertreter sind im gegenwärtigen Augenblick an der Stelle angelangt, wo der Weg eine enorme Biegung nach links macht; aber sie selbst scheinen die Drehung nicht bemerkt zu haben, und noch weniger, daß der Fußsteig abwärts führt, einem verderblichen Abgrund entgegen.

Gilt das schon vom politischen und volkswirtschaftlichen Liberalismus, so fällt der verfehlte und verhängnisvolle Kurs auf dem religiösen Gebiet noch ganz anders in die Augen.

Von jeher war der Liberalismus in seinem Streben nach Einschränkung jeder die persönliche Freiheit beengenden Autorität mehr oder weniger ein Gegner der Kirche, die sich ja als die gottgesetzte Hüterin des Glaubensschatzes und als vollkommen selbständige Gesellschaft neben dem Staate betrachtet. Darum haben die Vertreter liberaler Geistesrichtung es auch immer als ihre Hauptaufgabe angesehen, die Kirche in ihrer Wirksamkeit zu behindern und vor allem Jugend und Familie ihrem Einfluß zu entziehen durch die Zivilehe, die konfessionslose Staatsschule, Aufhebung aller Privilegien des Klerus usw. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Liberalismus auf diesem Wege gar manchen allmählich seiner Kirche entfremdet und zu sich hinübergezogen hat. Jedoch blieben die Versuche, den gläubigen Teil direkt zum Aufruhr gegen die Kirche zu ermuntern und auf diese Weise das christliche Volk ihr einfach abwendig zu machen, immerhin nach Ort und Zeit vereinzelt. Heute ist es bei uns in diesem Punkte gänzlich anders geworden.

Man begnügt sich nicht mehr mit vereinzelten Vorstößen gegen die Kirche, sondern sucht den Austritt aus derselben zu organisieren und ihn zu einem Massenaustritt zu gestalten. Das ist wenigstens ein Hauptziel des am 8. Februar 1911 konstituierten Komitees „Konfessionslos“, wie sein Schriftführer Otto Lehmann-Rußbüldt in Schmargendorf bei Berlin noch im Oktoberheft des „Dissident“ offen gesteht: „Hundert Jahre sind vergangen, seitdem sich Deutschland von der politischen Fremdherrschaft Napoleons befreite. Wir können kein würdigeres Jubiläum jener drangvollen und gewaltigen Tage begehen, als indem wir uns jetzt auch von der tausendjährigen geistigen Fremdherrschaft der Kirche befreien.“

Näheres und authentisches über Zweck, Organisation, Tätigkeit und Erfolge des Komitees erfahren wir aus dem „Demokrat, Zeitschrift für freiheitliche Politik und Literatur“, seit dem 1. September 1911 mit dem umgeänderten Titel: „Der Weg, freiheitliche Zeitschrift für Politik und Kultur“, herausgegeben von Dr. med. Georg Zepler-Charlottenburg. In dieser Zeitschrift werden seit dem 11. Februar 1911 regelmäßig Mitteilungen des Komitees „Konfessionslos“ durch dessen Schriftführer veröffentlicht.

Ihnen zufolge besteht das Komitee aus einem Arbeitsausschuß von etwa 10 Personen, von denen ein Mitglied den Vorsitz übernimmt. Zuerst hat Oberlehrer a. D. Prof. Dr. Ludwig Gurlitt in Steglitz diese Stelle bekleidet, während gegenwärtig, seit dem 12. Juni 1912, Prof. Arthur Drews dieselbe innehat.

Der nächste Zweck des Komitees ist, überhaupt einmal hinzuweisen auf die Möglichkeit eines Austrittes aus der Kirche, und dann durch eine intensive Propaganda für die Austrittsbewegung alle diejenigen, die mit den Dogmen der Kirche bereits innerlich zerfallen sind, allmählich an diesen Gedanken zu gewöhnen. — Dabei versucht das Komitee zugleich alle Dissidenten und Konfessionslosen fest zusammenzuschließen und ihnen die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung mit den Anhängern der christlichen oder jüdischen Religion zu verschaffen.

Als Beweggrund für sein Vorgehen gibt das Komitee die „Kulturpolitik“ aus, für die der Priester und Diener der Kirche kein Verständnis habe. Ihre Interessen gelten ausschließlich der Kirche, die aber die größte Feindin der Menschheit und jedes wahren Fortschritts ist. Darum muß die Kirche ausgerottet werden; und das geschieht am besten durch Hinterziehung der Steuern, weil sie wie jeder andere Verein eigentlich vom Gelde lebt. Wie halt- und bodenlos in solchen Kreisen die Auffassungen von Kirche und Christentum sind, zeigen Aeußerungen, in denen das Christentum als eine Zerfallsreligion, eine Kreuzung aus Babylonien, Aegypten und Indien bezeichnet wird, aus der Rom ein Geschäft machte, während das Resultat für den einzelnen nur Verwüstung des Charakters und Gemütes

Digitized by Google

ist. Der Gott der Christenheit ist ihnen nur der „aus dem Orient importierte Gott der Sklaveninstinkte".

Hand in Hand mit der Zentrale arbeiten zahlreiche **Vertrauensmänner**, die beinahe schon in allen größeren Städten Deutschlands vertreten sind. Sie sind in ihrer Tätigkeit an keine Regel gebunden; es bleibt dem persönlichen Geschick der Klugheit und Tatkraft, sowie der Kenntnis lokaler Verhältnisse des einzelnen überlassen, das gesteckte Ziel zu erreichen. Wo immer ganze Ortschaften etwa infolge eines Kirchenbaues mit dem Pfarrer entzweit, oder einzelne innerlich mit der Kirche zerfallen sind, ihr aber äußerlich noch angehören, da ist auch bald ein Vertrauensmann zur Stelle, um dem förmlichen Austritt aus der Kirche das Wort zu reden und denselben womöglich auch ungesäumt in die Wege zu leiten.

Aber auch andere Dinge, der Staatszuschuß zu den Kirchen, der Mangel an Geld für Kulturaufgaben in den Städten, selbst der unvermeidliche „feiste Pfaff", schlechte Wege, Säuglingssterblichkeit, Lehrermangel im Osten, Ersparnisse an Kirchensteuern, die überreiche Versorgung der protestantischen Pfarrerswitwen gegenüber anderen Erwerbsständen müssen als Agitationsmaterial herhalten.

Damit aber dem einzelnen der immerhin ungewohnte Schritt nicht allzuschwer falle, führt jeder Vertrauensmann besondere Listen, in die sich Personen einzeichnen und sich zum Kirchenaustritt unter der Bedingung verpflichten, daß eine Anzahl anderer Personen zu gleicher Zeit austritt. Um im gegebenen Augenblick ein Zurückweichen von der eingegangenen Verpflichtung zu verhüten, empfiehlt das Komitee neuerdings, die einzelnen auch noch durch Handschlag und Unterschrift zum Austritt an dem bestimmten Tage zu verpflichten.

Auf diese Weise hofft man durch Massenaustritte die ganze Bewegung demonstrativer zu gestalten und träumt bereits von einer zweiten Reformation, die voraussichtlich zu einer gründlichen Regeneration von allem Glaubensspuk führen würde.

Tatsächlich finden sich in den Listen Namen aus allen Ständen: Hochschullehrer, Oberlehrer, Gerichts- und Postbeamte, Aerzte, Diplomingenieure, etatsmäßig angestellte Kommunalbeamte und Künstler von Ruf. Vor allem waren die jüngsten Ereignisse in der protestantischen Kirche, der Fall Jatho und Traub, eine höchst wirksame Empfehlung der ganzen Angelegenheit, so daß das Komitee sich veranlaßt fühlte, dem Oberkirchenrat für die mit Geld nicht zu bezahlende Hilfe in der Austrittspropaganda verbindlichst zu danken.

Die erste Stichprobe eines Massenaustritts wurde am 31. Oktober zu Berlin in Szene gesetzt, nachdem einige Tage zuvor Gustav Tschirn in einer großen Versammlung dafür agitiert hatte. Berliner Blätter wußten in jenen Tagen zu melden, daß am genannten Tage gegen 800 Austrittserklärungen auf die Tische der Amtsgerichte geflogen seien, so daß zwei derselben bereits erklärt hätten, die Kanzlei könne mit dem unheimlichen Andrange der Eingänge nicht Schritt halten. Auch der liberale Pfarrer Alfred Fischer hat bereits die Forderung erhoben, die Abteilungen für Kirchenaustritte an den Amtsgerichten um des Andranges willen zu erweitern.

Wie in Berlin wird in ganz Deutschland diese unheilvolle Bewegung auf alle Weise gefördert: durch Flugschriften, Plakate an den Anschlagsäulen, öffentliche Versammlungen und selbst durch Kirchenaustrittsmarken, die zum Preise von 3 Pfg. in zwei Ausführungen zu haben sind, von denen eine die gähnende Leere einer Kirche, die andere das Porträt Friedrichs des Großen zeigt. Die Hauptrolle in der Agitation bilden aber die Vertrauensmänner, die Mitte März bereits in 47 Städten des Reiches festen Fuß gefaßt hatten. Einen mächtigen Bundesgenossen erhält das Komitee im Kampfe gegen die Kirche noch am heutigen Monisten- und Freidenkerbund. Durch den am 11. September 1911 in Hamburg tagenden internationalen Monistenkongreß wurde die Bildung des Komitees aufs lebhafteste begrüßt, das seitdem sich auch finanzieller Unterstützung von dieser Seite her erfreut. Die gleiche Sympathiekundgebung wurde ihm zuteil durch den Freidenkerbund auf seiner Würzburger Tagung vom 30. Mai bis 2. Juni 1912 und durch den 16. Internationalen Kongreß der Freidenker am 1. September in München.

Der ganzen Situation entspricht es nur zu sehr, wenn zwei der angesehensten Monisten, Exzellenz Ernst Haeckel und Geheimrat Wilhelm Ostwald, zugleich mit dem Präsidenten des Deutschen Freidenkerbundes, Gustav Tschirn, und Dr. Bruno Wille, dem Redakteur des Bundesorgans „Der Freidenker" das hohe Protektorat über das Komitee übernommen haben.

Angesichts einer solchen allseitigen Förderung und Unterstützung[1]) der Austrittsbewegung kann uns der jüngste Bericht des Sekretariates nicht allzusehr überraschen, der die Zahl der schon vollzogenen oder doch angemeldeten Uebertritte auf etwa 10000 einschätzt.

Der zweite und dritte Massenaustritt am 6. Februar[2]) (Haeckels Geburtstag) und 15. Mai 1913 werden neues Licht auf die ganze Bewegung werfen. Das dürfte jetzt schon feststehen, daß jene Kirche am meisten dabei verliert, die dem Liberalismus am nächsten steht, aus dem ja das Komitee „Konfessionslos" hervorgegangen ist.

Die Urchristen über die Feuerbestattung.

Von einem Berliner Protestanten.

Durch den neuesten Fastenhirtenbrief der bayerischen Bischöfe wird die Frage der Feuerbestattung wieder aktuell. Aber auch für uns Protestanten ist sie von eminenter Bedeutung, und es dürfte daher wohl nicht ohne Interesse sein, einmal nachzuforschen, wie denn die Christen der ersten Jahrhunderte über diesen Punkt gedacht haben. Ich möchte da besonders auf einen altchristlichen Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts hinweisen, nämlich den römischen Rechtsanwalt M. Minucius Felix, der sich vom Heidentum zum Christentum bekehrt hatte. Dieser mit allen rednerischen Vorzügen ausgezeichnete Mann verfaßte um das Jahr 180 (vergl. Ebert Allgemeine Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters) einen Dialog „Octavius" zur Verteidigung seiner Glaubensgenossen, in dem unter anderem auch die Feuerbestattung besonders behandelt wird. Wir lesen da unter den Vorwürfen, die der Heide Caecilius den Christen macht, auch folgenden: „... execrantur rogos et damnant ignium sepulturas..." „sie (nämlich die Christen) verwünschen die Scheiterhaufen und verurteilen die Feuerbestattungen" (M. Minucii Felicis Octavius ed. J. P. Waltzing XI, 4). Hier wird also ganz offenbar die Feuerbestattung als etwas spezifisch Heidnisches und im Widerspruch mit dem Christentum Stehendes verdammt, und das wohlgemerkt schon zu Lebzeiten der Apostelschüler, sodaß wir unzweifelhaft erkennen können, daß diese Bestattungsweise mit dem Christentum als solchem unvereinbar ist. Und da wagen es noch „Christen" unserer Tage, von hygienischen Vorzügen, Beseitigung der Gefahr des Lebendigbegrabenwerdens u. a. zu reden, wo doch zudem die medizinische Wissenschaft mit Evidenz erwiesen hat, daß derartige Befürchtungen jeder Grundlage entbehren. Nein, diese Leute sind in Wirklichkeit vielmehr bestrebt, auch in diesem Punkte dem Christentum auf alle erdenkliche Weise zu schaden. Hier wäre es Pflicht der Regierungen, energisch einzuschreiten, ohne doch den Boden der Gesetzmäßigkeit zu verlassen. Anstatt dessen aber läßt man ruhig Krematorium auf Krematorium erstehen, ohne auch nur einen Finger zu rühren. Ja noch mehr: Es kommt immer häufiger vor, daß protestantische Geistliche solchen Pseudochristen den kirchlichen Beistand gewähren! „Sind wir noch Christen?" In diesem Punkte wenigstens können uns die Katholiken zum Vorbild dienen, die hier das Christentum auf das allerschärfste verteidigen.

Im übrigen finden sich gerade bei Minucius Felix sehr viele katholische Anschauungen (um 180!), die einen Protestanten stutzig machen können, so besonders über das Fasten: „ieiunia sollemnia" (Octavius VIII, 4) u. a. mehr. Ich möchte daher einem nicht ganz feststehenden Protestanten kaum zur Lektüre dieses Schriftstellers raten, es sei denn, daß er wirklich dem echt protestantischen Prinzip der freien Forschung huldigt, das ihm allerdings zur Pflicht macht, auch andersgläubige, speziell katholische Literatur zu berücksichtigen. Dadurch würden verhängnisvolle Mißverständnisse ausgerottet werden.

[1]) Dabei kommen Gemeinde- und Staatsbehörden den „Konfessionslosen" immer mehr entgegen, selbst in dem angeblich „ultramontan" regierten — daß Gott erbarm' — Bayern, wo die Staatsraison soeben vor der mit einer gewissen Brutalität durch ein fait accompli erzwungenen Leichenverbrennung in der Hauptstadt München stumm zurückwich, während die Kreisregierung von Schwaben, dem Beispiele Münchens und der oberbayerischen Kreisregierung folgend, nun auch für die Augsburger Volks- und Mittelschulen einen „konfessionslosen Moralunterricht" genehmigte. Das gleiche Bestreben offenbart sich in der wiederholt betätigten engherzigen Stellungnahme gegenüber den konfessionellen Lyzeen seitens der größtenteils liberalen städtischen Vertretung im überwiegend katholischen Düsseldorf.

[2]) Das Ergebnis dieses Tages ist bis zur Stunde noch unbekannt.

Digitized by Google

Kirchliches aus den deutschen Kolonien.

Von Jos. Hartmann.

Ein frohes Schaffen entfaltet die katholische Kirche im überseeischen Neudeutschland. Zwar sind noch Strecken, so groß wie ganze Königreiche, von den Glaubensboten unbesetzt, aber immer tiefer dringen die Helden der Religion und Kultur in die dunklen Wälder hinein, immer dichter schließt sich das Netz der Stationen und Vorposten. Heute wirken auf deutschem Kolonialgrund 439 Priester[1]), die durch ein Heer von beiläufig 2000 weißen und farbigen Helfern unterstützt werden.

Ostafrika, unser ausgedehntestes und hoffnungsreichstes Schutzgebiet, war zur Zeit der deutschen Besetzung vor 30 Jahren kirchlich unter verschiedene außerdeutsche Missionssprengel aufgeteilt. Heute hat es schon 7 selbständige Missionsdiözesen. Die grüne Inselflur der deutschen Südsee zählt heute 4 apostolische Vikare und 2 Präfekten. Kaum hatte man im vergangenen Jahre die beträchtliche Vergrößerung von Kamerun erfahren, da folgte auch schon die Nachricht, daß das Land unter zwei Missionsgenossenschaften aufgeteilt werden sollte.

Im ganzen zählen unsere Kolonien nach den neuesten Statistiken rund 130000 Getaufte und 60000 Katechumenen, also zusammen 190000 Katholiken. Allen voran steht Deutsch-Ostafrika mit 56000 Getauften und etwa 36000 Katechumenen. Die schönsten Erfolge haben hier die wackeren Söhne Lavigeries, die weißen Väter, errungen. Allein in dem apostolischen Vikariat Südnjansa haben sie 28000 Christen gesammelt, darunter 13000 Taufbewerber. Noch deutlicher war Gottes Walten in der herrlichen Mission der Herz-Jesu-Missionäre von Neupommern zu erkennen. 1890 begannen die Glaubensboten inmitten einer rohen Bevölkerung ihr Werk; katholikenfeindliche Regierungsverfügungen suchten den Massenandrang der Wilden zu hemmen, umsonst, zwei Jahrzehnte später zählte das Vikariat rund 20000 Getaufte.[2]) Unter maßlosen Schwierigkeiten haben die Palottiner in Kamerun 16000 Getaufte und 8600 Katechumenen, und die Steyler Patres in dem heißen Togo etwa 18000 Neuchristen gewonnen.

Die protestantische Mission hat in den deutschen Kolonien mit der katholischen nicht gleichen Schritt gehalten. Rechnen wir alle Angaben zusammen, die Paetels Kolonialhandbuch von 1912 unter den Titeln: Protestantische Gemeindemitglieder, Kommunikanten usw. aufführt, so ergeben sich knapp 100000 Bekehrte. Dazu müssen wohl noch die Christen europäischer Abstammung hinzugezählt werden, die in den Statistiken fast überall nicht mit eingerechnet scheinen. So dürfte sich eine Gesamtsumme von 115000 bis höchstens 120000 Protestanten in den Schutzgebieten des Deutschen Reiches ergeben. Eingeborene hat die katholische Kirche etwa 185000, die protestantische etwa 95000—100000. Es muß jedoch zugestanden werden, daß die Angaben des Kolonialhandbuchs — das galt wenigstens von den Mitteilungen über die katholische Mission in früheren Jahrgängen — nicht immer auf den neuesten und zuverlässigsten Berechnungen beruhen. Trotzdem dürften die Ziffern: Katholiken 190000, Protestanten 115000, ein ziemlich richtiges Bild von dem Besitzstand der beiden Konfessionen geben.

Nur in Deutsch-Südwestafrika sind die Protestanten infolge ihrer älteren Missionsarbeit den Katholiken weit voraus; die katholische Kirche zählt in dieser Kolonie nur 4342 Bekenner, darunter noch 2435 Weiße, gegen etwa 30000 Protestanten, darunter über 10000 Weiße. In den Besitzungen Deutschlands in Ozeanien sind beide Konfessionen ungefähr gleich stark, beide zählen rund 41000 Anhänger. Stark überwiegen die Protestanten auf Samoa, das gegenwärtig als völlig bekehrt gelten kann. Hier stehen rund 32000 Protestanten etwa 8000 Katholiken gegenüber. In den anderen Gebieten ist der Vorteil auf seiten der Katholiken. Für Kiautschau fehlen bei Paetel vollständige Angaben über die protestantische Mission; einheimische Katholiken gibt es in dem chinesischen Pachtgebiet und in der neutralen Zone etwa 5000, wozu noch rund 1000 katholische Europäer einschließlich der Soldaten hinzukommen.

Wird die katholische Mission auch in Zukunft ihren Vorsprung behaupten? Wer wagt es zu sagen? Bei dem Werke der Glaubensverbreitung greifen Werte ein, die sich menschlicher Berechnung völlig entziehen. Ein Vorteil ist für die katholische Mission jedenfalls schon ihre jetzige zahlenmäßige Ueberlegenheit. Die wichtigsten katholischen Missionszentren in den deutschen Kolonien liegen sodann fast ausnahmslos in Gegenden mit dichter heidnischer Umgebung, während die bedeutendsten protestantischen Zentren Samoa und Südwestafrika schwächer mit Heiden besetzt sind.

Zwei andere Umstände aber müssen Bedenken erregen: der große Fortschritt der protestantischen Missionsschulen und das beträchtliche Ueberwiegen protestantischer Ansiedler. Man könnte vielleicht an dritter Stelle noch darauf hinweisen, daß schon jetzt das Personal der protestantischen Mission im Verhältnis zur Zahl der Bekehrten viel stärker ist als das der katholischen. Doch dürfte es schwer sein, hier einen wirklich zutreffenden Vergleich zu ziehen, da in den protestantischen Statistiken nicht wenige als Missionshelfer angeführt werden, die nach katholischer Zählweise nicht zu dem Missionspersonal rechnen. Auch über die Begriffe Schule und Schüler gehen die Ansichten auseinander; doch geben die Zahlen immerhin ein annähernd wahres Bild. Danach besitzen die Protestanten rund 1800 Schulen mit 90000 Besuchern; diesen können die Katholiken nur etwa 1400 Anstalten mit 76000 Zöglingen entgegensetzen. Nur in Togo entsprechen sich Katholiken- und Schülerzahl. In den meisten anderen Kolonien sind die Katholiken zum Teil weit zurück. In Ostafrika z. B. mit 90000 Bekennern der katholischen Religion gibt es 700 katholische Schulen mit 48000 Kindern, während die protestantische Mission, die etwa 15—16000 Gemeindemitglieder zählt, schon jetzt 600 Schulen mit rund 35000 Zöglingen unterhält. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse in einzelnen anderen Schutzgebieten. Den Missionären ist aus dieser traurigen Lage kein Vorwurf zu machen; sie tun, was sie können. Es fehlt an Leuten und an Unterstützung von der Heimat. Später wird sich die Unterlassung schwer rächen; denn die Schule ist in der Mission von größter Bedeutung. Gewöhnlich verlassen die Kinder die Anstalten in der Religion ihrer Lehrer; in vielen Gegenden ist die Schule sogar das einzig wirksame Mittel der Glaubensverbreitung. Nur ihr ist es möglich, der Jugend eine genügende religiöse Belehrung und Erziehung zu geben. Wer die meisten Schulen hat, hat auch das geistige Uebergewicht in dem Lande; denn aus den Schulen werden die eingeborenen Beamten gewählt. Einen Vorteil hat freilich die katholische Mission vor der protestantischen. Die katholischen Schulen tragen alle deutsches Gepräge und legen besonderes Gewicht auf die deutsche Sprache; heute sind ja die katholischen Glaubensboten in den Schutzgebieten des Reiches in ganz überwiegender Zahl Deutsche. Bei Staatsanstellungen kommt den Zöglingen katholischer Anstalten dieses Bestreben ihrer Lehrer zugute. Von den 22 protestantischen Missionsgesellschaften, die in den deutschen Kolonien wirken, sind nur 11 reichsdeutsch, eine ist in der Schweiz ansässig, die anderen stammen fast alle aus England und Amerika. Danach kann man beurteilen, was sie für Verbreitung deutschen Wesens und deutscher Sprache leisten.

Noch größer als in der Schule ist der Vorsprung der Protestanten unter den Ansiedlern. Unsere drei größten Kolonien Kamerun, Südwest- und Ostafrika beherbergen gegenwärtig fast 18000 Europäer; davon sind noch keine 4000 katholisch! Der Kolonialbeamte und der Siedler können aber — das ist keine Frage — dem Glaubensboten die größten Dienste leisten. Daraus ergibt sich die Wichtigkeit der Herbeiziehung zahlreicher katholischer Kolonisten und Beamten. Man denke sich doch, was die Eingeborenen von der katholischen Kirche halten müssen, wenn sie sehen, daß die Weißen fast ausnahmslos anderen Glaubens sind!

Es sei gestattet, hier auf die treffliche Schrift des um die deutschen Kolonien so hochverdienten Abgeordneten M. Erzberger: „Kolonialberufe“ (Berlin, Verlag der „Germania“ 1912, Preis 1 ℳ) hinzuweisen. Auf Grund amtlichen Materials bespricht er die Aussichten für die verschiedenen Berufszweige im kolonialen Neudeutschland und kommt zu dem interessanten Ergebnis, daß die Erwerbsmöglichkeiten für strebsame und gesunde, junge Leute, zumal wenn sie über etwas Kapital verfügen, in den Schutzgebieten besser sind als in der Heimat. Es wäre eine apostolische Tat, das Werkchen unternehmungslustigen Katholiken in die Hände zu geben. Weitere Auskünfte über die deutschen Schutzgebiete gibt ein anderes ausgezeichnetes, neues Buch: „Die deutschen Kolonien“ von Dr. Al. Junker (Sammlung Kösel, Bd. 50, geb. 1 ℳ). Möchte doch das Interesse für unseren überseeischen Besitz und seine religiöse Zukunft unter den deutschen Katholiken immer mehr wachsen. Einst wird auch das koloniale Deutschland in den religiösen Fragen des Vaterlandes mitsprechen.

[1]) Die statistischen Angaben für die katholischen Missionen Afrikas sind den „Katholischen Missionen“ 1912/13 S. 8—9 entnommen, die für China und die Südsee den letzten Veröffentlichungen der einzelnen Missionsgesellschaften. Die Angaben über die protestantische Mission stammen aus Paetels „Deutsches Kolonial-Handbuch“ (Berlin 1912).

[2]) Vgl. den interessanten Artikel: „Der Werdegang einer Mission in der deutschen Südsee“ (Kath. Missionen 1911/12. S. 216).

Digitized by Google

Das Kind der Nacht.

Wo die grosse Stille träumt
Ihr dunkles Lied,
Liegt ein See, von Wald umsäumt.
Das Rohr im Ried
Raunt geheimnisvolle Mär
Der Frau ins Ohr,
Die sich beugt, gedankenschwer,
Im schwarzen Flor
Ueber die leise flüsternde Flut —
Ein träumend Kind,
Wie es im Arm der Mutter ruht,
Die wacht und sinnt.

P. Timotheus Kranich O. S. B.

Pioniere der Südpolarregion.

Svend Foyn und H. J. Bull. — „Antarctic." — Die Ersten auf dem antarktischen Kontinente.

Von Josef Georg Lappe, Hammerfest, Norwegen.

Wie ein Lauffeuer ging es in den ersten Tagen des März 1912 durch alle Lande, daß Roald Amundsen den Südpol erreicht. So berechtigt jene Sympathien nun auch sind, die man seit jenen Tagen Roald Amundsen und seinen wackeren Begleitern entgegengebracht, so sollte man bei allem Interesse für diese Helden doch jener Männer nicht vergessen, die als Erste ihren Fuß auf den antarktischen Kontinent setzten, die seinerzeit das Interesse für die Südpolarregion neu belebten und ohne Zweifel ein gut Teil dazu beitrugen, daß jene Versuche gemacht worden sind, die nachgerade zu einem so glänzenden Resultate führten.

Wie Amundsen und seine Begleiter, so waren auch diese Norweger. Seitdem Roß am 21. Februar 1841 am weitesten gegen Süden vorgedrungen war, ohne jedoch auf zusammenhängendes Land gestoßen zu sein, gewöhnte man sich daran, die südliche Polarwelt wie ein mit sieben Siegeln versiegeltes Buch zu betrachten. Keiner verspürte Lust zu Entdeckungsreisen in jene Regionen, bis auch hierin zu Beginn der neunziger Jahre eine Aenderung eintrat. In Australien hatte man die Ausrüstung einer Expedition in die Antarktis in Aussicht genommen. Wissenschaftliche Korporationen Australiens veranstalteten Sammlungen, deren Ergebnis die erforderliche Summe, nämlich 15 000 Pfund Sterling, waren. Man hatte sich bereits mit Nordenskiöld als dem geeignetsten Leiter der Expedition, in Verbindung gesetzt, als sonderbarerweise das Interesse an der Sache abzunehmen begann, und die Ausführung des Planes endlich ganz aufgegeben wurde. Die Kolonialregierung schien dem Unternehmen nicht das geringste Interesse entgegenzubringen.

Auf dem Kontore des Melbourner Geschäftshauses Trapp, Blair & Co. arbeitete in jener Zeit ein Mann, der reichlich Initiative und Energie besaß, H. J. Bull aus Tönsberg in Norwegen. Oft hatte man ihm davon erzählt, wie in früheren Jahren auch an Australiens Küsten der Walfischfang betrieben worden sei und sein Gedanke war, ihn wieder aufzunehmen. Tag und Nacht beschäftigten ihn diesbezügliche Pläne. Er wandte sich an alle Kaufleute Melbournes und suchte ihre Spekulationslust zu entfachen. Die Zeitungen der Stadt brachten flammende Artikel aus Bulls Feder. Man hätte keine Veranlassung, in die Ferne zu schweifen, da doch das Gute so nahe läge. Das südliche Eismeer berge ungeahnte Schätze. Es sei wahrlich an der Zeit, daß man den Walfisch- und Robbenfang wieder aufnehme und rationell betreibe. Seinen eigentlichen Plan wagte er wohlweislich nicht zu äußern und behielt ihn einstweilen ganz für sich. Doch seine Gedanken eilten unablässig über die weiten jungfräulich-weißen Schnee- und Eisfelder hin, in die noch immer verschlossenen Märchenlande des südlichen Pols.

Henr. Joh. Bull schwebte zwischen Hoffnung und Furcht. Doch endlich schienen seine Bemühungen vom schönsten Erfolge gekrönt zu sein. Sein Chef stellte sich ihm mit all seinen Mitteln zur Verfügung. Schon war eine Gesellschaft im Begriffe, sich zu konstituieren. Da kam der große Krach des Jahres 1892. Alles Geschäftsleben schien gelähmt, und Bulls stolzen Pläne wurden zunichte. Doch sein Mut und Unternehmungsgeist wankten nur einen Augenblick. Im Jahre 1893 reiste er nach Norwegen, besuchte alsbald Svend Foyn und sprach mit ihm von dem, was ihm mehr als alles andere am Herzen lag, einer Südpolarexpedition. Svend Foyn witterte gleich einen guten Verdienst, und eine halbe Stunde nach Bulls Ankunft hatte ihm Svend Foyn auch schon versprochen, die ganze Angelegenheit in Fluß zu bringen und zu einem guten Ende zu führen. In ökonomischer Hinsicht machte er diesmal freilich kein gutes Geschäft; doch was verschlug's, wenn Svend Foyn auch einmal Malheur hatte! —

H. J. Bull war es somit gelungen, die finanzielle Seite der Sache zu ordnen. In Sandefjord kaufte Foyn einen Robbenjäger: Cap Nor. Das Fahrzeug hatte seine 226 Registertonnen und war vor 20 Jahren in Drammen gebaut. Es wurde alsbald in „Antarctic" umgetauft. Die Kaufsumme war 36,000 K. Doch war das Schiff in so erbärmlicher Verfassung, daß die Reparatur desselben Svend Foyn nicht weniger als 90,000 K kostete.

Reeder war Svend Foyn; Leiter der Expedition Bull; Kapitän Ole Sanne, der jedoch das Schiff nur von Tönsberg nach Christiania brachte und dann wegen Meinungsverschiedenheiten mit Svend Foyn zurücktrat. An seiner Stelle übernahm Leonhard Kristensen die Führung des Expeditionsschiffes.

Das Ziel der Reise war die von Roß beschriebene offene Bucht bei Süd Victoria-Land.

Die Abreise ging am 20. September 1893 unter günstigen Auspizien vor sich. Als die „Antarctic" in See stach, nahm die Mannschaft mit donnerndem Hurra Abschied von Svend Foyn.

Doch die Reise gestaltete sich zu einer recht gefahrvollen; das Schiff wurde leck, was viele Mißhelligkeiten zur Folge hatte.

Nach einem kurzen Aufenthalte auf der Insel Tristan d'Acunha, die sie am 24. November erreichten, ging es ohne Unterbrechung südwärts.

Am 4. Dezember sahen sie den ersten größeren Eisberg, am 12. Dezember die schneebedeckten Höhen der Insel Marion und die Prinz-Eduard-Insel mit ihren Bergen, deren charakteristische Formation sie als vulkanischen Ursprungs kennzeichnet. Am 15. Dezember erreichten sie die Pinguinen-Insel. Ungezählte Pinguinen umringten die „Antarctic". Es wimmelte überdies von Albatrossen, Scharben, Möwen und Petrellen. Schon am 19. Dezember kam Kerguelen in Sicht. Der Kapitän ging an Land, um zu jagen. Nachdem die ersten Schüsse gefallen waren, hielt es die, die an Bord geblieben, nicht länger, und auch sie gingen an Land. In zwei Tagen erlegten sie nicht weniger als 350 See-Elefanten. Weihnachten feierten sie in Gesellschaft von Pinguinen, Kriekenten, Möwen und „Chionis", einem weißen dem Schneehuhne ähnlichen Vogel. Die denkbar beste Weihnachtsgabe für die Mannschaft bestand darin, daß das Schiff plötzlich aufhörte, leck zu sein. Doch bald nach Weihnachten stellte sich sonderbarerweise die frühere Leckage wieder ein. Im Laufe einer Stunde stieg das Wasser im Schiffe regelmäßig um vier Zoll.

Ende Februar lief die „Antarctic" im Hafen von Melbourne ein und Bull sandte an Svend Foyn folgendes Telegramm:

„Glücklich angekommen. 1600 Seehunde, 95 Tonnen Speck, teilweise ungekocht."

„Antarctic" mußte ins Dock und die Leckage wurde ausgebessert. Am 12. April war sie bereits wieder auf dem Wege zu den Campbell-Inseln. Bull war es diesmal unmöglich gewesen, an der Expedition teilzunehmen. Im Laufe des ersten Monats nach der Abreise liefen keinerlei Nachrichten ein, was Bull dahin deutete, daß alles wohl und in bester Verfassung sei.

Da traf unerwartet ein Telegramm von einem Schiffsreeder in Hateb auf Ny Zeeland ein mit der Mitteilung, daß „Antarctic" auf Terror-Riff aufgelaufen und havariert sei. Diese Nachricht fand ihre Bestätigung in einem Briefe des Kapitäns Kristensen. Die Reparatur, der sich das Schiff nach seiner Rückkehr in Melbourne zu unterziehen hatte, kostete Svend Foyn nicht weniger als 2000 Pfund Sterling.

Jetzt erst rüstete Bull allen Ernstes zur Expedition ins Polarland.

Die geographische Gesellschaft in Melbourne stellte ihm die notwendigen Instrumente zur Verfügung. Die geographische Gesellschaft in Sidney sandte Bull eine eigens ausgearbeitete Karte über Süd-Victoria-Land. Svend Foyn hatte telegraphisch seine Einwilligung zur Mitnahme von zwei Gelehrten gegeben. Es waren der Norweger Eivind Astrup und der Schotte W. S. Bruce, die jedoch leider zu spät in Melbourne eintrafen.

Unmittelbar vor der Abreise der „Antarctic" bat Carsten Borchgrevink, der sich damals in Melbourne aufhielt, um die Erlaubnis mitfahren zu dürfen. Kapitän Kristensen jedoch wollte davon absolut nichts wissen. Doch nachdem nun auch Bull mit dringenden Bitten beim Kapitän sich für ihn verwandt, ließ dieser ihn zu unter der Bedingung, an Bord Matrosenarbeit zu tun. Seinen Platz bekam er im Vorderteile des Schiffes angewiesen. H. J. Bulls Berichte über jene Reise sind außergewöhnlich interessant und instruktiv. Der Platz gestattet uns leider kein näheres Eingehen auf die Einzelheiten derselben. Am 16. Januar 1895 kam das antarktische Festland in Sicht. Es war der 10 000 Fuß hohe Sabine-Berg, den man zuerst gewahrte. Man steuerte nun auf Cap Adare zu, das östliche Vorgebirge des Kontinents. Den 19. Januar dampfte die „Antarctic" an die Küste heran, sah sich jedoch zu eiliger Umkehr genötigt, da man Gefahr lief, vom Eise eingesperrt zu werden.

Nach einem Abstecher zu den Possessions-Inseln, wo Borchgrevink das Glück hatte, eine Moosart vorzufinden, wodurch er

Digitized by Google

die Auffassung endgültig abtun konnte, daß der antarktische Winter jede Vegetation unmöglich mache, fuhr das Schiff ziellos hin und her. Des Eises wegen war es nicht möglich, an das Festland heranzukommen.

Endlich, am 24. Januar, um Mitternacht, glaubte man es wagen zu dürfen. Ein Boot wurde ausgesetzt, das Bull und Kristensen an Land bringen sollte. Carsten Borchgrevink war als einer der Ruderer mit im Kahne.

Das Fahrwasser war fast eisfrei, und die Landung ging glatt vonstatten.

Kapitän Kristensen saß am Vorderende des Bootes. Da dieses an Land stieß, sprang er auf den Strand hinab und rief, nicht ohne theatralische Pose: „So bin ich der Erste, der seinen Fuß setzt auf Süd-Victoria-Land!" Unmittelbar darauf sprang Borchgrevink über die Reeling, watete durchs Wasser ans Land und rief ebenso feierlich: „Und ich der Zweite!"

Dann hißte man die norwegische Flagge.

Mit wohltuender Bescheidenheit, die keine Spur von Effekthascherei an sich trägt, berichtet Bull, der eigentliche Leiter der Expedition, über das Ereignis des 24. Januars: „Der Gedanke, die Ersten zu sein, die ihren Fuß auf antarktisches Festland setzten, war eigentümlich und ermutigend; doch habe ich allen Grund anzunehmen, daß Svend Foyn unseren erhabenen Gefühlen die Beute eines respektablen Walfisches ganz entschieden vorgezogen hätte."

Der ökonomische Ertrag der Expedition war gleich Null.

Die Ehre, als die Ersten Süd-Victora-Land betreten zu haben, konnte ihnen niemand streitig machen. Doch diese Ehre war teuer erkauft. Der Preis derselben waren 100,000 K.

Ganz ansehnlich war allerdings die wissenschaftliche Ausbeute dank der Bemühungen Borchgrevinks. Spätere Expeditionen haben aus dem Journal der „Antarctic" reichlich Belehrung und Nutzen geschöpft.

Zum „Illustrierten deutschen Flottenkalender für 1913".[1])

Um etwaigen Verwechslungen vorzubeugen, sei bemerkt, daß der Deutsche Flottenverein mit dem „Illustrierten deutschen Flottenkalender 1913" nichts zu tun hat. Ein Abonnent, Vorsitzender einer Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins, ersucht uns um diese Konstatierung, der wir gerne Raum geben. Der offizielle Titel des vom Deutschen Flottenverein herausgegebenen Kalenders heißt „Kalender des Deutschen Flottenvereins". — Zwar ist die Dresdener Firma, deren Anpreisungen im Köblerschen Flottenkalender in der „Allgemeinen Rundschau" beanstandet wurden, auch in dem vom Flottenverein herausgegebenen Kalender mit Annoncen vertreten, die man gern missen möchte, doch sind die dort angebotenen Bücher wenigstens nicht direkt anstößig.

[1]) Vgl. „Allgemeine Rundschau" Nr. 7, 1913, S. 121.

Ahasver.[1])

Er steht am Gestade, vom Hasten müd,
Das Kopfhaar wirr, den Bart zerzaust,
Sein Mantel verstaubt vom langen Weg.
Wie toll um ihn die Meerfrau braust.
Er stiert auf die Wogen, vom Sturm gepeitscht —
Es spritzt der Gischt auf den nackten Fuss —
In seinen Augen ein Feuer brennt.
Ihm dünkt, es böten die Wellen ihm Gruss.
„Ha," stöhnt er, „ich weiss, ihr seid mir verwandt,
Nur, dass mir das Feuer die Brust verzehrt.
Ihr könnt es nicht kühlen mit wilder Gewalt,
Die ihr den Genossen zum Spiele begehrt." —
Die Wogen jauchzen zum Felsen hinauf.
Er starrt noch immer hinaus aufs Meer.
Es schreien die Möven im streichenden Flug,
Die Wolken wälzen sich schwarz und schwer.
Da schüttelt verzweifelt das Haupt Ahasver;
In seiner Brust er die Wogen fühlt,
Der Unrast Wogen. Er hastet fort —
Kein Meer und kein Gischt, der die Feuer ihm kühlt —.

Hans Besold.

[1]) Nach dem Gemälde von Werner Schuch.

Vom Büchertisch.

Jakob Müller: Die gute alte Zeit. Gedichte. München. Im Selbstverlage des Verfassers. 8°. 52 S. — Begreiflich, daß sich kein Verleger für diese geharnischten Anklagen gegen die neue Zeit fand. Welcher Geschäftsmann möchte es mit dieser verderben? — Das Büchlein hat Schwergehalt, soweit das rein Lyrische nicht in Betracht kommt. Ein heiliger Zorn, der die jetzige Welt wirklich kennt, steht hinter dem größeren Teil des Inhalts, der Gottglauben und Liebe zum Idealen bekundet. Mitunter ist es, als vernähme man Schwertergerassel und eisenklirrenden Schritt, besonders in den Sonetten. Aber schlimme Einseitigkeit spricht aus den „neuen Gastgeschenken": die eines fanatischen Süddeutschen gegen den Norddeutschen, den Nordländer überhaupt. Just diese Verirrung drückt das Büchlein auch in der ästhetischen Wertung herab. Schade drum.

E. M. Hamann.

Biblische Katechesen über den Alkohol für die katholischen Volksschulen. Von Ottmar Bannwolf, Morgenverlag, Leutesdorf a. Rh. (65 Pf.) Die, verantwortlichen Führer des Volkes begrüßen in dem von vielen Bischöfen empfohlenen Schutzengelbund ein treffliches Mittel zur Festigung unserer Jugend gegenüber den ungeheuren modernen Alkoholgefahren. Aber wie diesen segensreichen Bund ins Leben rufen? Angesichts der vielen Vorurteile über geistige Getränke, unter denen das Kind aufwächst, muß zuerst der Boden geebnet werden für Schutzengelbund und Abstinenzgedanken durch liebevolle und eingehende Vorbereitungsarbeit. Hierzu leisten obige Katechesen dem Erzieher sehr gute Dienste. Die Katechesen schließen sich an biblische Persönlichkeiten, Johannes der Täufer, Noe, Bathassar, Daniel, Samson an. Sie zeichnen sich durch große Klarheit, lebendige, anschauliche Darstellungsweise aus und halten sich fern von Uebertreibungen. Der kindlichen Fassungskraft gut angepaßt, führen sie die Kindesseele tief ein in die inneren Zusammenhänge von Alkohol und Kindes- und Jugend- und Volksglück. Sie lassen düster aufleuchten die schlimmen Folgen des Alkohols für Leib und Leben und Seele und Ewigkeit! Das Wertvollste an den Katechesen Bannwolfs ist unstreitig die religiöse Orientierung und Fundamentierung der ganzen Alkoholfrage. Wer diese Katechesen ganz oder auch nur mit Auswahl benützt, muß die Erfahrung machen, daß Schutzengelbund- und Abstinenzidee von den Kindern nicht als etwas Aufgenötigtes und Erzwungenes, sondern als etwas Selbstverständliches empfunden werden. Die vielen unter den Geistlichen und Lehrern, denen in den letzten Jahren die Alkoholbekämpfung in der Schule als eminente Berufspflicht und heilige Gewissenssache immer klarer geworden ist, werden gerne nach diesem trefflichen Büchlein greifen.

A. Fischer-Rieden a. K.

Dr. M.: Das Christentum und die Frau. Apologetische Volksbibliothek Nr. 50. Volksvereinsverlag, M.Gladbach. 8°, 16 S., 5 Pf. Dieses auf Massenabsatz berechnete Flugblatt wendet sich in so knapper wie gründlicher Klarheit und Beredsamkeit gegen die auf gegnerischer Seite allgemein verbreiteten Anklagen hinsichtlich der Stellung des Christentums zur Frau. Das Hauptthema: Das Christentum ist der größte Wohltäter der Frau, wird — nach kurzem Ueberblick über die Lage der Frau im Heidentum — in drei Hauptkapiteln behandelt: Was das Christentum dem Weibe gebracht hat (die religiös-sittliche Gleichstellung mit dem Manne, die unauflösliche Einehe, Mutterschutz durch Kinderschutz); Anklagen gegen die katholische Kirche; Das Mittelalter. Im zweiten Kapitel werden die Grundsätze für die Beurteilung der Kirchenväter aufgestellt, im dritten das „weiberfeindliche Konzil von Macon", die mittelalterlichen Theologen (Scholastiker), Kanzelreden, Schwänke, Ehebüchlein, Wohltätigkeitsstiftungen für die Brautleute, endlich die katholische Liturgie in bezug auf das Hauptthema näher beleuchtet. Die Broschüre sei aufs dringlichste empfohlen.

E. M. Hamann.

Der heilige Joseph. wie das Evangelium ihn darstellt, oder Andacht zum heiligen Joseph von P. Dosenbach S. J. 200 S., geb. 90 Pfg. Verlag Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn. Ein vortreffliches Büchlein, dessen Güte und Beliebtheit schon daraus erhellt, daß es bereits in der fünften Auflage vorliegt, welche von P. Hermann Nix S. J. mit großer Sorgfalt bearbeitet wurde. Der erste Teil des Büchleins enthält eine Reihe von ausgewählten Lesungen, Betrachtungen und Erzählungen von Wundertaten auf die Fürbitte des heiligen Joseph für alle Tage des Märzmonats. Daran schließen sich an eine neuntägige Andacht und ein ganzer Perlenkranz der schönsten und gebräuchlichsten Andachten zu Ehren des heiligen Joseph. Möge dieses Büchlein eine recht weite Verbreitung finden,

J. Ernst.

Predigtliteratur. Die Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg, die schon viele gediegene Beiträge zur Predigtliteratur geliefert hat, bereichert den Büchermarkt wieder mit zwei beachtenswerten Predigtwerken. An erster Stelle sei genannt: Förster Dr. H., Fürstbischof von Breslau, Predigten auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres. 7. u. 8. Auflage. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. 2 Bände, gr. 8°. XXXII u. 586 S. 1912. Preis brosch. ℳ 5.20. Förster, dessen interessantes und reichbewegtes Leben dem ersten Band vorausgeschickt wird, gehört nach dem Urteil aller Fachmänner zu den bedeutendsten Predigern der Neuzeit. Mit welchem Recht, das beweist die hohe Auflagenzahl seiner Sonntagspredigten. Sie zeichnen sich aus durch korrekte Darstellung der Lehre von Christus und seiner Erlösung bei großer Originalität und Tiefe in Wahl und Behandlung des Stoffes, durch echt kirchlichen Geist, begeisterte Wärme und heiligen Eifer, der auch vor freimütigen Warnungen vor den Gebrechen der Zeit nicht zurückschreckt, sowie durch Klarheit, Erhabenheit und angemessene Kürze. — Ein zweites, höchst brauchbares Werk ist von Prälat Michael Huber, Dompropst und Generalvikar, Direktor der Erzsodalität in Regensburg: Dreifacher Jahrgang praktischer Müttervereinsvorträge für alle Bruderschaftsfeste und Monatsversammlungen. 2. Aufl. 1912. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. gr. 8°. VII u. 222 S. Preis brosch. ℳ 2.50. Ein besonderer Vorzug dieser Vorträge liegt in dem Umstande, daß Verfasser aus reicher Erfahrung schöpfen und so für den ganzen Pflichtenkreis der christlichen Mutter das passende mahnende, belehrende und tröstende Wort finden konnte. Besonders das so wichtige Kapitel von der Erziehung ist vortrefflich behandelt. Alle Vorträge zeichnen sich aus durch einfache, klare Sprache, lichtvolle Einteilung und praktische Brauchbarkeit. Sie liefern reichhaltiges Material für den Vereinsleiter und gediegene Lesung für die Mitglieder.

Dr. Weber, Boppard.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Vereinigten Theater (Münchener Schauspielhaus und Theater am Gärtnerplatz) feierten den 60. Geburtstag und das vierzigjährige Schauspielerjubiläum ihres Leiters. Als J. G. Stollberg 1898 Direktor des Schauspielhauses wurde, da spielte diese schon vielfach gescheiterte Unternehmung in einem primitiven Provisorium der „Zentralsäle". Mehr aus Menschenfreundlichkeit hatte der Mäcen und spätere Mitdirektor C. Schmederer nochmals Mittel zur Verfügung gestellt, aber unter Stollbergs Führung ging das Theater rasch einer Blüte entgegen. Nach einem Jahre pachtete er außer diesem noch das Gärtnertheater. Wurden im letzteren ausschließlich Operetten gepflegt, deren künstlerische Ausgestaltung Stollberg tüchtigen musikalischen und szenischen Leitern überließ, so widmete er seine Hauptarbeitskraft dem Schauspielhause. Hauptmann, Ibsen, Björnson, Strindberg, Maeterlinck wurden in künstlerisch bedeutenden Aufführungen dem Publikum geboten. Als Schauspieler trat Stollberg mehr und mehr zurück, aber als Regisseur leistete und leistet er vorzügliches. Besonders für die feine Stimmungsmalerei der Szene besitzt er ein starkes Talent, hierzu gesellt sich ein Blick für schauspielerische Begabung und die Fähigkeit, jeden dahin zu stellen, wo seine Individualität sich am günstigsten ausbreiten kann. Zahlreiche Sterne unter den Bühnenleuten (ich erwähne nur Irene Triesch) sind im Schauspielhaus zuerst zu ihrer Bedeutung gelangt. 1901 konnte das neuerbaute Haus an der Maximilianstraße bezogen werden. Späterhin ist Stollbergs literarischer Ehrgeiz nicht immer rege gewesen. Wenn dieser auch nie ganz schlummerte, so besaß der Direktor leider jahrelang eine fatale Neigung für den französischen Schwank, und wir haben oftmals gegen den verderblichen Import Pariser Pikanterieware protestieren müssen. Es fehlen nicht Anzeichen dafür, daß Stücke literarischen Charakters wieder mehr an die Stelle derjenigen treten, die flachen, nicht immer unbedenklichen Amüsierbedürfnissen dienen. Dem begabten Bühnenleiter wurden außer einer Allerhöchsten Auszeichnung noch vielfache Ehrungen zuteil. Am Abend seines Festtages bot er in einer sehr feinen, subtilen Inszenierung August Strindbergs „Rausch". (Verdeutscht von E. Scherinz, München und Leipzig 1912, Gg. Müller.) Die in vielem romanhaft konstruierte Handlung aus der Pariser Bohème mag manchen unerfreulich erscheinen, wenn nicht, wie in der Wiedergabe des Schauspielhauses, die tiefer liegenden Probleme herausgearbeitet, und die äußeren Geschehnisse gleichsam zum Rahmen des Ganzen werden. Fühlt Strindberg seine Gestalten in vielem auch abhängig von unentrinnbaren Schicksalsgewalten, so gelangt er im Gegensatz zu dem verneinenden Pessimismus der meisten seiner Werke hier zur Erkenntnis von den läuternden Werten des Leidens und der „Verantwortlichkeit unserer Gedanken, Worte, Begierden". Besonders Frl. Rosar und Günther boten künstlerisch bedeutende Leistungen. Die schwierigen szenischen Aufgaben wurden schön und würdig gelöst.

Aus den Konzertsälen. Erna Wiebel, eine junge Pianistin, die man noch wenig gehört hatte, gab mit dem Konzertvereinsorchester einen sehr gut besuchten Abend. Für ein junges Talent war es ein Wagnis, in so prätentiöser Weise in der Art der Virtuosen hervorzutreten, aber das Konzert brachte keine Enttäuschung. Die Künstlerin besitzt großes technisches Können, echtes Empfinden und rhythmische Klarheit. Sie spielte Brahms' Konzert op. 15, dann mit der gleichfalls begabten Selma Honigberger Zilchers tonschönes und frisch empfundenes Phantasiestück „Nacht und Morgen", das auch bei öfterem Hören nicht enttäuscht, und am Schlusse das oft gebotene B-Moll-Konzert von Tschaikowsky. Das Publikum spendete der sicherlich zukunftsreichen Künstlerin sehr starken Beifall. Das Orchester leitete Zilcher mit der ihn auszeichnenden temperamentvollen Hingabe und Präzision. Am gleichen Abend konzertierten das „Neue Streichquartett" und Halina Romanischyn-Skwirczynska. Die polnische Pianistin bot, wie mir berichtet wird, in Kompositionen Chopins das Erfreulichste, jedoch mangelte auch ihren anderen Gaben nicht herzlichster Beifall. Sieben und seine Künstler gaben als Novität ein Streichquartett von P. A. v. Klenau, das in der vollkommenen Wiedergabe einen achtunggebietenden Eindruck erweckte. Das Volkssymphoniekonzert begann mit Raffs Sinfonietta, die klangschön, wenn auch etwas robust zu Gehör gebracht wurde. Mabel Martin spielte hierauf mit gutem Gelingen d'Alberts geschickt gemachtes, wenig bedeutungsvolles zweites Konzert in E-Dur. Den Schluß bildete die von dem Publikum begeistert aufgenommene fünfte Beethovensche Symphonie, die Prill besonders in den letzten Sätzen packend gestaltete. Gabrilowitsch bot sein letztes dieswinterliches Symphoniekonzert. In der Oberonouvertüre, bei Beethoven, Tschaikowsky und Brahms, zu denen sich Glières „Sirenen" und Whithornes „Regenlied" als nicht uninteressante, hier noch nicht gehörte Neuheiten gesellten, erwies er sein öfters gerühmtes kraftvoll gestaltendes Dirigiertalent. Als Solist war Kreisler ausersehen, der, wie der Konzertgeber auf einem roten Zettel bekanntgab, sein Versprechen nicht gehalten. Schmullers hervorragend schönes Violinspiel gab vollen Ersatz. Einen starken Erfolg hatte auch der Dresdener Kammersänger F. Soot, der eine schöne Tenorstimme mit feinem Gefühl und Geschmack vereint; so boten die alten lieben Lieder von Schubert und Schumann einen ungeteilten Genuß. Sehr angenehme Eindrücke vermittelten auch die Liedersängerinnen Altzéry und Rita Bergas, die beide schöne Mittel und guten Vortrag besitzen. Die Russin bot in russischer Sprache manches uns seither Unbekannte und Frl. Bergas hat sich besonders Pfitzners Lyrik angenommen. Am 22. Februar war Hugo Wolfs zehnjähriger Todestag. Helge Lindberg widmete ihm einen Liederabend, dem er Brahmssche Gesänge folgen ließ. Er ist ein geschmackvoller, sicherlich tiefempfindender Sänger, der auch dem Wort zu seinem vollen Rechte verhilft. Seine Stimme ist nicht groß, in dem Bestreben nach Stileinheit ist der sehr lebhaft gefeierte Sänger für mein Gefühl jedoch der Gefahr der Einförmigkeit nicht ganz entgangen. Katharina Goodson ist eine Pianistin, die nicht ohne selbstherrliche Eigenheiten ist, aber ihr feinfühliger Anschlag und ihr perlendes Spiel wirken besonders bei graziösen Stückchen liebenswürdig und angenehm. Wanda v. Bernhard-Trzaska ist uns als technisch reife Klavierkünstlerin bekannt. Ihr Abend bot auch Rezitationen von Schmidt-Carlo. Dieser besitzt eine schöngebildete Stimme, sein Vortrag entbehrt aber für meinen Geschmack oft der Einfachheit. Sehr erfreulich waren auch die Leistungen der jugendlichen Geigerin Gertrud Schuster-Waldan, die über großes Können verfügt und starkes, eigenes Empfinden besitzt. Wie bei der obengenannten jungen Pianistin Wiebel erscheint ihr Talent sehr hoffnungen erweckend. In Dorfmüller und Maud Galé (Harfe) hatte die Künstlerin sehr gute Partner.

Verschiedenes aus aller Welt. Maximilian Schmidt genannt Waldschmidt, dessen volkstümliche Erzählungskunst und Dramatik wir gerade vor einem Jahre anläßlich seines 80. Geburtstages an dieser Stelle würdigten, beging am 23. Februar das fünfzigjährige Dichterjubiläum. — Zwei Uraufführungen brachte die Karlsruher Hofbühne. „Zuleima", die einaktige Oper des achtzehnjährigen Hch. Bienstock erwies sich als ansehnliche Talentprobe. Der Komponist hat von Rich. Strauß und den neuen Italienern und Franzosen vieles gelernt. Individueller ist die Musik F. Koennecks, der zu Hans Sachsens Fastnachtsspiel: „Der farendt Schüler im Paradeis" eigenkräftige Töne fand. — „Kaiser und Kanzler", ein Drama aus der Hohenstaufenzeit von S. Lubliesti, fesselte nach Berichten bei der Heidelberger Uraufführung durch kraftvolle Szenenführung. — Rich. Straußens „Ariadne" wird von der Wiener Hofoper nicht gegeben werden, da nach den Erfahrungen an deutschen Bühnen die Kosten größer seien, als das Interesse des Publikums. (?) In Königsberg hat die Neuheit sehr gefallen. — Wedekind hat in Wien und Prag mit seinen Stücken verschiedene Niederlagen erlitten. In Dresden hatte man die seltsame Idee, einen Akt seines sogenannten Mysteriums „Franziska" als Presseballfestspiel zu geben. Die Ballgäste wiesen das erotische Machwerk energisch zurück. — Ein Schauspiel des jüngeren Björnson: „Die Sonne scheint ja" hatte in Christiania Erfolg. Das Stück wird im nächsten Winter auf die deutschen Bühnen kommen. — Im Anfang des März wird in Paris eine neue große Opernbühne, die 2000 Zuschauer faßt, eröffnet. Das „Theater der elysäischen Felder" will neben dem Gesamtwerk Wagners nach und nach die ganze klassische und moderne Opernliteratur geben, von Monteverdi, Gluck, bis zu Richard Strauß, Debussy, Dukas, Ravel und Florent Schmitt. Fast alle Dirigenten und Sangesgrößen von internationalem Ruf werden als Gäste versprochen. Das Theater bedeckt eine Fläche von 3229 Quadratmeter und hat 3,5 Millionen Franken gekostet. Der Gründer, G. Astruc, hat seinem Theater ein Patronat klangvollster Namen gesichert, unter den deutschen Namen lesen wir auch Ihre Königlichen Hoheiten Prinz und Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern.

München. L. G. Oberlaender.

Maria-Laach, Exerzitien für Akademiker und Abiturienten, 10.—14. März.

KÖNIGL. Natürliches Mineralwasser FACHINGEN aus dem Königl. Mineralbrunnen zu Fachingen (Reg.-Bez. Wiesbaden) KÖNIGL. Natürliches Mineralwasser FACHINGEN wird nur in natürlichem Zustande, sowie es der Quelle entfliesst, gefüllt und versandt. KÖNIGL. Natürliches Mineralwasser FACHINGEN

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die einzelnen Phasen der Auslandspolitik, speziell die Vorgänge am Balkan, spiegeln sich zurzeit mehr denn je an den internationalen Börsen wieder. Die Effektenmärkte stehen vollkommen unter dem Einfluss der politischen Konstellation. Die rumänisch-bulgarische Spannung, welche von Tag zu Tag mehr Schwierigkeiten zeigte, wird nunmehr durch Vermittlung der Grossmächte entschieden. Durch eine friedliche Klärung dieser Frage ist für die Börsen ein grosses Hemmnis beseitigt, um so mehr, als bei einem Kriegsausbruch seitens Rumäniens sicherlich mit einer russischen Intervention gerechnet werden muss, zur Förderung der slawischen Sache. Die Meldungen über günstige Auslassungen russischer Minister über eine bevorstehende Verständigung mit Oesterreich, ferner die Hoffnung, dass die neuerlichen Friedensverhandlungen der Türkei unter Assistenz der Grossmächte nunmehr endlich definitiven Erfolg haben werden, beruhigten die ohnehin äusserst widerstandsfähigen deutschen Börsen. Im Zusammenhang mit den seither matten Notierungen der Auslandsbörsen waren seither auch an den deutschen Effektenmärkten auf allen Gebieten umfangreiche Abgaben vorgenommen worden. Besonders grosse Kursverluste verzeichneten Kanadawerte, Schiffahrtsaktien und die Gruppe der Orientbahnen. Auf die beiden ersten Aktiengattungen wirkte der vorhandene Schiffahrtsstreit über Dampferlinien in Konkurrenz mit Amerika. Bei der Unlust verschiedener Kapitalisten litten auch Montanwerte, Bank- und Elektroaktien unter der missmutigen Stimmung, welche erst bei Eintritt des politischen Umschwungs zu einer Tendenzänderung geführt hatte. Die Beendigung der Revolution in Mexiko, sowie Anzeichen von gebesserten politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England bestimmten eine wesentlich optimistischere Auffassung der Börsensituation. An Stelle der grossen Effektenabgaben auf allen Gebieten waren — anfangs verschüchtert, später vermehrt — namhafte Deckungs- und Interventionskäufe an den Börsen zu bemerken. Immerhin bedingt diese grosse Unsicherheit in der Politik und an den internationalen Geldmärkten nach wie vor grosse Einschränkung und berechtigte Reserve in neuen Meinungskäufen unserer, wenn auch bestfundierten Aktien. Ein genaues Studium des gegenwärtigen Kursniveaus unserer Industriewerte zeigt zwar, dass die Mehrzahl dieser Kategorien, denen zumeist die Dividende für das abgelaufene Jahr noch anhaftet, zurzeit als preiswürdig erachtet werden kann. Die vorzügliche innere Bonität solcher Werte, die stets seriöse Bilanzierung und die grosse Reserve bei unseren ersten Unternehmungen seien ebenfalls erwähnt. Vielfach wird momentan eine Rente von 6 ½ bis 7 % hierbei erzielt. Mit Eintritt einer beruhigten und in allen Teilen vollkommen geklärten Politik wird daher mit einem kräftigen Aufschwung gerade auf dem Kassaindustriemarkt gerechnet. — Die Klagen über ein Abflauen unserer Hochkonjunktur sind im gegenwärtigen Augenblick wieder verstummt. Man erblickt sogar mehrfach neuerliche Beweise einer weiteren gesunden Entwicklung unserer Industrie. Die in den Geschäftsberichten der Grossbanken enthaltenen interessanten Daten über das Jahr 1912 berechtigen ebenfalls zu dieser begründeten Annahme. Vom Rheinland wird neuerdings ein erhöhter Güterverkehr gemeldet. Vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt kabelt man dagegen ein langsames Eingehen von Neuaufträgen. Auch die Preisrückgänge am Kupfermarkt sollen beachtet bleiben. Besondere Zurückhaltung bedingt ferner die Unklarheit unseres Geldmarktes. Die Vorkehrungen zum Monatsultimo und das Anziehen des Privatdiskontsatzes in Berlin beweisen, dass nach wie vor mit einer weiteren Versteifung der Geldsätze zu rechnen ist. Immerhin vermochten diese ungünstigen Momente nicht mehr den andauernden Einfluss auszuüben. Die Bankbilanzen befriedigen durchweg und geben für Deutschlands industrielle Machtentfaltung das beste Zeugnis. Wenn auch durch die anhaltende politische Unruhe und durch die Geldknappheit sicherlich der Höhepunkt unserer Konjunktur überschritten worden ist, gibt dennoch die gesunde innere Lage unseres Wirtschaftslebens keineswegs Grund zu irgendwelcher besonders ernsten Beunruhigung. Die publizierten Januarziffern des deutschen Aussenhandels geben beispielsweise auf allen Gebieten eine ganz enorme Vermehrung des Umsatzes. Die Verkehrseinnahmen der Eisenbahnen im Januarmonat bringen speziell aus dem Güterverkehr ebenfalls wiederum ein Plus von über 15 Millionen Mark. Die Abschlussziffern in der Textilbranche zeigen allgemein eine gewaltige Steigerung der Gewinnziffern. Von den chemischen Werken und der Elektrobranche werden gleichfalls die günstigsten Jahresergebnisse erwartet. Besonders die Exporttätigkeit erfährt nach wie vor die beste Beurteilung. Bedeutende Zementverkäufe nach dem Auslande, grosse Projekte — Umwandlung der Stadtbahn Wiens auf den elektrischen Betrieb und die Neuerrichtung eines Röhrenkartells, sowie eines Stabeisensyndikats — beweisen neuerdings die weiterhin starke Lebensfähigkeit unserer weltbeherrschenden mächtigen Industrie. Die deprimierende Wirkung der Ernennung Delcassés zum Botschafter in Petersburg wurde an den Börsen bald vergessen.

M. Weber.

Die Süddeutsche Bodenkreditbank München beschloss in der Aufsichtsratssitzung aus dem Reingewinn pro 1912 von 3,574 Millionen gegen 3,4 Millionen Mark der am 15. März stattfindenden Generalversammlung eine Dividende von 8½% (in den Vorjahren 8%) zur Verteilung vorzuschlagen. M. W.

Brechts „Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken, freie Vortrags- und Redekunst" (Rednerakademie **R. Halbeck**, Berlin 154, Potsdamerstraße 123b). Die Notwendigkeit, das freie Reden in ausgedehntestem Maße zu pflegen, ergibt sich sowohl für den Gesellschafter und Geschäftsmann, als auch ganz besonders für den im öffentlichen Leben Stehenden. Die alltägliche, meistens der Bequemlichkeit entsprungene Behauptung, daß das freie Reden nur dem von der Natur dazu besonders begabten Menschen möglich sei, ist durch die Erfolge der Beechtschen Methode glänzend widerlegt. Hier ist ein Lehrgang geschaffen, der nach zahlreichen Urteilen maßgebender Persönlichkeiten in greifbar anschaulicher und deshalb äußerst fesselnder und leichtaufnehmbarer Art in die Gesetze der praktischen Lebenskunst, des logischen Denkens und der freien Vortrags- und Redekunst einführt und diese Gesetze beherrschen und anzuwenden lehrt. Es sind durch die Brechtsche Methode zahlreiche Angehörige aller Stände, Minister und Parlamentarier, Offiziere, Künstler, Kaufleute und Handwerker zu freien, erfolgreichen Rednern herangebildet worden. (Viele lobende Anerkennungen bestätigen die Vorzüglichkeit der Methode. So schreibt z. B. Herr Professor B. in St.: Nehmen Sie meinen Dank und meine Anerkennung entgegen für die vorzügliche Ausbildung. Eine solche Redefähigkeit, wie man sie durch ihre Methode erlernt, sollte Gemeingut der Menschen werden. Herr Kaufmann A. B. in L.: Meine Erwartungen haben sich nicht nur vollkommen erfüllt, sondern sind durch die überraschenden Resultate Ihrer leicht faßlichen Methode bei weitem übertroffen worden.) Jeden sich für die freie Redekunst Interessierenden empfehlen wir noch ganz besonders den dieser Nummer beiliegenden Prospekt der Rednerakademie R. Halbeck, Berlin 154, Potsdamerstraße 123b, zur besonderen Beachtung.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9.

Häusliche Schwitzkuren. Die vorzügliche Wirkung von Heißluftschwitzbädern bei den verschiedensten Krankheiten ist allbekannt. Trotzdem konnte diese heilsame Methode bisher nicht recht aus dem Kreis der Krankenhäuser, Sanatorien und öffentlichen Badeanstalten ins große Publikum dringen. Es fehlte nämlich an billigen Gelegenheiten zu solchen Schwitzkuren, es fehlte ein brauchbarer Apparat für den häuslichen Gebrauch. Mit der Konstruktion des durch zwei deutsche Reichspatente geschützten „Kreuz-Thermalbades" hat sich die Sachlage geändert. Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Kreuzversand München, Lindwurmstraße 76, bei, aus welchem unsere Leser ersehen können, daß das „Kreuz-Thermalbad" wirklich das Ideal eines derartigen Heimbades darstellt.

Neuer deutscher Hausrat

In Gemeinschaft mit bedeutenden Künstlern haben wir bestimmte Arbeitsarten, Maße und Normen festgelegt und damit eine wesentliche Verbilligung unserer Arbeit erreicht. Wir streben mit diesem zweckdienlichen und zeitgemäßen, schönen und preiswerten Hausrat nach einem deutschen Stil. ✣ Das Ergebnis 14-jähriger Arbeit zeigt unser neues Preisbuch D 16 mit über 150 Bildern. Preis Mk. 1.80. Dazu Dr. Friedrich Naumann's neue Schrift (Preis 50 Pfennig) **Der deutsche Stil.**

Deutsche Werkstätten

Hellerau bei Dresden — Dresden Ringstraße 15 — München Wittelsbach.Pl.1 — Berlin Bellevuestr.10 — Hannover Königstraße 37a

Stoffe ✣ Teppiche ✣ Beleuchtungskörper ✣ Gartenmöbel

Die Lieferung erfolgt in Deutschland frei Bahnstation.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank.
Pfandbrief-Verlosung.

I.

In Gegenwart des Kgl. Notars Herrn Justizrats **Wäckerle** wurde heute die 40. Pfandbrief-Verlosung vorgenommen. Es wurden gezogen

A. 4%ige Pfandbriefe.

Von den Pfandbriefen:

Litera N	zu M. 5000.—	von No.	2— 32	alle Stücke, welche die Endnummer 2 tragen; also beispielsweise die Stücke	Litera N 2, 12 usw.
Litera O	„ 2000.—	„	9002— 9152		„ O 9002, 9012 „
Litera P	„ 1000.—	„	45002—45992		„ P 45002, 45012 „
Litera Q	„ 500.—	„	36002—36392		„ Q 36002, 36012 „
Litera R	„ 200.—	„	44002—44992		„ R 44002, 44012 „
Litera S	„ 100.—	„	44002—44792		„ S 44002, 44012 „

B. 3½%ige Pfandbriefe.

Von den Pfandbriefen:

Litera T	zu M. 2000.—	von No.	5008— 5298	alle Stücke, welche die Endnummer 8 tragen; also beispielsweise die Stücke	Litera T 5008, 5018 usw.
Litera U	„ 1000.—	„	23208—24408		„ U 23208, 23218 „
Litera V	„ 500.—	„	17008—17688		„ V 17008, 17018 „
Litera W	„ 200.—	„	24008—24858		„ W 24008, 24018 „
Litera X	„ 100.—	„	25018—25818		„ X 25018, 25028 „

II.

Die couponmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endet mit dem **1. Juli l. Js.**

Dagegen werden auf diese, wie auf alle früher verlosten und auf die für den 19. Januar 1896 gekündigten Pfandbriefe von dem Tage an, mit welchem die couponmäßige Verzinsung abgelaufen ist, bis auf weiteres 1% Depositalzinsen vergütet.

III.

Die heute oder früher verlosten sowie die für den 19. Januar 1896 gekündigten Pfandbriefe werden, unter Vergütung der entsprechenden Stück- und Depositalzinsen, gegen Rückgabe der Pfandbriefmäntel, der nicht verfallenen Coupons und der Talons kostenfrei eingelöst: in **München** an unserem Effektenschalter, Maffeistraße 5, in **Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Bad Reichenhall, Bamberg, Bayreuth, Deggendorf, Donauwörth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kaufbeuren, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Selb, Traunstein** und **Würzburg** bei unseren Filialen, in **Augsburg** bei Herrn **S. Rosenbusch**, in **Nürnberg** bei Herrn **Anton Kohn**, ferner bei der **Königlichen Bank** in **Nürnberg** und bei deren Filialen in **Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Fürth, Hof, Ingolstadt, Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen a. Rh., München, Passau, Pirmasens, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing** und **Würzburg**, alsdann bei der **Deutschen Bank** in **Berlin** und deren sämtlichen Filialen, sowie bei der **Bank für Handel und Industrie** in **Berlin**, dann bei der **Bergisch-Märkischen Bank** in **Elberfeld** und deren Filialen, bei der **Filiale der Diskontogesellschaft** und der **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in **Frankfurt a. M.**, endlich bei Herrn **J. H. Stein** in **Köln.**

Auf Namen gestellte (vinkulierte) Pfandbriefe können nur an unserem Effektenschalter und nur auf ordnungsmäßigen Devinkulierungsantrag eingelöst werden.

IV.

Die heute gezogenen 4%igen und 3½%igen Stücke können sofort gegen 4%ige unverlosbare und vor 1922—1923 unkündbare Pfandbriefe oder gegen 4%ige verlosbare Pfandbriefe, ferner gegen 4%ige verlosbare Kommunal-Schuldverschreibungen unserer Bank umgetauscht werden. Der Umtausch wird bei der unterfertigten Bank, bei ihren Filialen und bei sämtlichen Pfandbriefverkaufsstellen vorgenommen. Die verlosten Stücke werden selbstverständlich zum Nennwert, die von uns in den Tausch gegebenen Stücke zum Geldkurs franko Provision berechnet; letztere Stücke werden auf unsere Kosten versandt.

Kommen auf Namen lautende (vinkulierte) Stücke zum Umtausch, so werden, wenn nicht anderes beantragt wird, die dagegen gegebenen Stücke kostenlos auf den gleichen Namen umgeschrieben.

V.

Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind in Bayern zugelassen: zur **Anlegung von Mündelgeld** sowie zu jeder Art von Verwendung, für welche Mündelsicherheit verlangt wird (z. B. Sicherheitsleistung, Anlegung von eingebrachtem Gut der Frau, von Kindergeld usw.), ferner zur **Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen** sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen: zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

VI.

Die Pfandbriefe und die Kommunal-Obligationen der Bayerischen Handelsbank sind gleich den Reichs- und Staats-Schuldverschreibungen unter die im Lombardverkehr der Reichsbank in erster Klasse beleihbaren Werte aufgenommen und werden ebenso auch von der K. Bank in Nürnberg und allen K. Filialbanken beliehen.

VII.

Verlosungs- und Restantenlisten stehen in unserem Effektenbureau sowie bei unseren Filialen zur Verfügung und werden auf Verlangen portofrei zugesendet.

München, den 15. Februar 1913. **Bayerische Handelsbank.**

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Französischer Priester, der die deutsche Sprache zu erlernen wünscht, sucht Stelle

au pair

in ein. Kloster, Pfarrhaus, Fam. oder ähnl. Gefl. Schreiben an Abbé Mouffard, Matzières (Hte. Saône), France.

Die Buch- und Kunstdruckerei u. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6 übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Steingräber Flügel und Pianinos

München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

Töchterpensionat der Schwestern v. a. K. Jesus b. Preußisch Moresnet
Herrliche, gesunde Lage. Höhere deutsche Schule. Französische Konversation. Haushaltungskursus. Fortbildungskursus. Mäßiger Pensionspreis. Pflege nichtschulpflichtiger Kinder besserer Familien vom 3. Lebensjahre an. Näheres durch Prospekt. Briefadresse:
Pensionat Maria Hilf, Post Preußisch Moresnet b. Aachen.

Höhere Mädchenschule und Kindergärtnerinnenseminar der Englischen Fräulein, Aschaffenburg.
Prospekte dieser beiden Anstalten sowie des Internates, der Vorbereitungskurse auf das Erzieherinnenexamen und auf die Handarbeitsprüfung durch die **Oberin.**

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer. 680 Mark.
Nähere Auskunft durch **die Oberin.**

Haushaltungs- und Fortbildungs-Pensionat **St. Maria**
der Englischen Fräulein
Bad Homburg v. d. H.
Ersatz für die Frauenschule.
Damit verbunden „Villa Dreikaiserhof" zur Aufnahme von Kurgästen. Prospekt und nähere Auskunft durch **die Oberin.**

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal., Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm. Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Jahrespreis M. 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Villa Johanna — Oss-Holland.
Französische Schwestern Filles de Notre-Dame.
Im Mai 1913 wird die Anstalt nach Nymwegen verlegt (Stadtteil St. Anna).
Unterricht besonders in Sprachen, Handarbeiten, Zeichnen, Musik, für junge Mädchen und Lehrerinnen. Das neue Institut verbindet somit die Annehmlichkeiten des Stadtaufenthaltes mit gesunder Lage und Gelegenheit zu Spaziergängen in der herrlichen Umgegend.
Preis: 45 Gulden monatlich.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufestehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Technikum Konstanz
am Bodensee.
Maschinenbau Elektrotechnik. Bauingenieurwesen u. Architektur.

Schülerheim Oberneubrunn i. Thüring.
Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern. 1912 best. alle Prüflinge. Prosp. d.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder Mauritius, z. Z. Elters, Post Schwarzbach (Röhn) oder Dr. Berberich, Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

Kindergarten Materialien Fröbelsche Lehrmittel, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Welden, Köln.
Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Geistlicher
deutsch u. französ. sprechend, sucht Privatstunden im Frühjahr oder Sommer. Offerten unter **K. 18206** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau". München.

Garantiert dauernde, gut lohnende
Heimarbeit
erhält jede Dame d. leichte, interessante Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näheres durch Prosp. m. fertigem Muster gegen Einsendung von 40 Pfg. in Marken, bei Lenta Kofs, Kempten B 21 (Bayern). Altrenommiertes Versandgeschäft.
Bitte genaue Adresse!

Religiöse Kunstgegenstände
als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung ℳ 1.60.
Preisverzeichnisse gratis und franko
Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

In der Fastenzeit
ist das Fastenbüchlein von Frau Luise Hehse ein wahrer Schatz für jede Hausfrau. Es enthält über 170 köstliche Fastenspeisen ohne Fleisch und kostet nur 80 Pfg., Porto 10 Pfg., durch Handelslehrer A. Hehse, Hannover 15.

Knaben-Pensionat St. Joseph
der Hieronymiten zu Looz bei St. Troud, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum „Einjährigen". Pension 400 ℳ. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung — Prospekte versendet kostenfrei.
Br. Philippus, Direktor.

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold) unterstellt dem Protektorate des hochw. Herrn Bischofs v. Paderborn. Für d. ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab U III) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält. akad. Berufe, ält. Priesteramtskand. 7ak. Lehrer, kl. Schülerz. Erfolge 1912: 1 Abit., 2 O I, 3 U I, 8 O II bezw. Einj., 6 U II, 2 O III. Pr. Lage, eig. Anst.-Kap., indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. gstl Dir. A. Mahr

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Breslau 3, Freiburger-Strasse 4a
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett.-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höh. Lehranstalt. Streng geregeltes christliches Anstaltspensionat. Gymnasial- u. Realgymnasial- bzw. Oberrealschulkurse von Quarta bis zum Abiturium einschl. Seit 1911 auch besondere Damenkurse für die Primaner- u. Abiturienten-Prüfung. Bisher bestanden bereits 604 Prüflinge, darunter 75 Abiturienten.
1912 bestanden 95 Prüflinge: 18 Abiturienten (darunt 8 Damen), 8 für O I, 9 für U I, 22 für O II, 14 für U II, 3 für O III, 3 für U III, 1 für IV und 23 Einjährige
Prospekt. Telephon Nr. 11687.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Gymnasial - Realklassen. Erfolgreicher Uebertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.) **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport: Spiel. Grosses eigenes Spielfeld. Wanderungen. Fluss- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzüglich empfohl **Familienheim** i. eigener Villa. **Keine** Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben unter Anleitung i. tägl **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1900: **217 Einjährige; 138 Primaner** (7./8. Kl.).

Collegium Marianum
der Priester vom hl. Vinzenz von Paul zu Theux bei Spa (Belgien) gegr. 1878.
Gesunde und anmutige Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschliesslich. 12 bis 14 jährige Knaben mit guter Elementarbildung werden schnell gefördert. Beginn der Klassen am 16. April. Prospekte durch den Leiter der Anstalt

vorm. Dr. Leit. Dr. Schünemann **Fischer'sche Vorbereitungs-Anstalt Berlin W. 57,** Zieten-Strasse 22-23, für alle Militär- und Schul-Examina. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, **vorzügl. empfohlen, unübertroffene Erfolge.** 1911/12 best. 299 Zögl.: 61 Abit., dar. (19 Dam.) 162 Fahnenj., 1 Seekad., 1 Kad., 16 Prim., 32 Einj., 26 f. höh. Kl., in 24 Jahr. 3709 Zögl.
Man verlange Prospekt.

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.
Gegründet 1883. Staatlich genehmigt. **Für alle Klassen Einj.-, Primaner- und Abiturienten, auch ältere B-rufe und Damen.** (Real- u. Gymnas.) **Zeiterspornis. Unübertroffene Erfolge. beste Empfehlungen** d. hochw. Geistlichkeit, v. Zentrumsabg. usw. **14 Lehrer.** Gute Pension. 2 Villen inmitten grosser Gärten.
Herrlicher Aufenthalt.

Gymnasium i. E. in Werl i. W.
Mit realgymnasialer Abteilung bis O II ausschließl.
Auswärtige Schüler finden gute Pension bei Bürgern zu mon. 50–60 M. und im
Gymnasialalumnat Aloisianum.
Geistl. Leitung. Pensionspreis 600 M., unter 14 Jahren 550 M. Gesunder Kurort. Prächtiger Neubau. Ländliche Stille.
Anmeldungen bis einschl. Unterprima nimmt entgegen
Der Direktor: Professor Spieker.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Bad Hall

in Ober-Oesterreich.

Jod-Brombad ersten Ranges. Aelteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa.

Gegen Arterienverkalkung, Frauenkrankheiten, Exsudate, chronische Entzündungen, Gicht und Rheumatismus, Skrophulose, Syphilis erworbener und ererbter Natur u. deren Folgekrankheiten usw.

Auskünfte und Prospekte von der Verwaltung.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Sanatorium des Herrn Dr. R. v. Gerstel auch im Winter geöffnet.

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Pensionat der St. Marienschule, Mainz Petrigis-Platz 2.
Bischöfliche berechtigte Realschule für Knaben.
Sechsklassige Realschule mit wahlfr. Latein. Abschlußzeugnis berechtigt zum einjähr.-freiwill. Dienst und zum Eintritt in die Obersekunda. Das Schuljahr beginnt Dienstag, den 1. April. Prospekt und jegliche Auskunft durch den geistlichen Rektor **Dr. Gärtner.**

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen, real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplatze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Sprachinstitut (Pensionat)
Erlernung der französischen Sprache, praktisch und gründlich in möglichst kurzer Zeit. Besondere Vorbereitungskurse für Anfänger. Nebenkurse gratis in Handelsbranchen. Handelskorrespondenz in vier Sprachen, Spezialkurse für Post, Eisenbahn und Bankwesen. Die Anstalt sorgt für Stellen. **Ferienkurse** im August und September. Sehr billige Preise. Gleiche Anstalt für Mädchen. Ausführlichen Prospekt sendet
Direktor Mistler, Saint Claude (Jura, Frankreich).

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Nachhilfe durch Fachlehrer in reichlichem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

Namur (Belgien), Institut Polyglotte unter geistlicher Leitung für Priester, Lehrer, Universitätsstudenten, Kaufleute, Gymnasiasten usw., die sich im Französischen auszubilden oder Examina vorzubereiten wünschen. Angenehmer Ruheplatz für Geistliche und Laien. Prospekt frei.

Waldsassen, Oberpfalz. Lehrerinnen-Bildungsanstalt,
Fortbildungs- und Haushaltungsschule.
Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen Handarbeiten, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.
Gründliche Ausbildung im Haushalte.
Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an die Priorin.

Hauptstelle des Verbandes südd. kath. Arbeitervereine
München :: Pestalozzistr. 4
Fernsprecher 8765 und 8766

Abteilung:
Lichtbilder-Institut
Bezugsquelle für erstklassige
Projektions-Apparate und Kino und sämtlicher Ersatzteile
zu Fabrikpreisen.
Lichtbilder-Leihinstitut mit 150 meistens kolorierter Serien nebst ausgearbeiteten Vorträgen.
Uebernahme von
Lichtbilder- und Kino-Vorstellungen.
Rat und Auskunft in allen Fragen der Projektionskunst.
Ausführliche Kataloge gratis.

Schwarzwälder Kirschwasser
1911, selbstgebrannt, garantiert echt, empfiehlt Leo Bartscher in Ottersweier (Baden).
Probe-
Sendungen 3 Fl. 9 M. franko. Nachn. einschl. Verpackung.

Manuskriptangebote. Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.
Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editore Pontificio, **Paderborn.**

Kurhaus NEUSATZECK
im Schwarzwald
Station Ottersweier bei Bühl.
Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, erfrischende Wälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Bedienung durch Schwestern. Kurpreis M. 4.50 bis 6.50. Auskunft durch die Oberin.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee (Italien).
Eigentum des deutschen Caritas-Stiftes in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.
Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.
Man verlange Prospekte.

Haushaltungs-Pensionat Geschw. Nack Staatl. gepr. Lehrkr. Familienleb.
Heppenheim :: Bergstrasse. Mildest. Klima Deutschlands. Hauswirtsch. Handarb. Schneid. Fortbild. Gartenb. Hühnerz. Ein-, Halb- und Vierteljahrkurse. Sechswochenkochkurse. Sommer- und Wintersport. Prosp.

Tatkräftiger erfahrener Journalist
wünscht zur Verwirklichung der Forderung „das Feuilleton der Tageszeitung kann und muß erziehend und bildend wirken" (siehe den Artikel „Zukunftsfragen für das deutsche Volk" von Chefredakteur Max Roeder-Aachen in Nr. 6 der „Allgemeinen Rundschau") mit katholischen Schriftstellern in Verbindung zu treten. Briefe wolle man unter dem Stichwort „Feuilleton" Nr. 18212 an die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München, zur Weiterbeförderung richten.

Bayerische Landwirtschaftsbank
E. G. m. b. H.
Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3
Gegründet 1896.
Die Pfandbriefe und Kommunalobligationen der Bayerischen Landwirtschaftsbank sind zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern zugelassen und gleich den Reichs- und Staatsschuldverschreibungen unter die bei der Reichsbank in I. Klasse beleihbaren Wertpapiere aufgenommen.
Darlehensgesuche können direkt bei der Bank oder durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassenvereine ohne Erhebung einer Vermittlungsgebühr eingereicht werden.
Die Darlehen sind unkündbar und tilgbar, und werden auf land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz in Bayern gegen Hypothekbestellung, an ländliche politische bayerische Gemeinden ohne Hypothekbestellung gewährt.
Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co. München, Promenadeplatz 16.

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 10

8. März
1913

Inhaltsangabe:

Wir Akademiker und die Kirche. Von Dr. Michael Faulhaber, Bischof von Speyer. (Fortsetzung und Schluß.)
Zum Besuch des bayerischen Regentenpaares am Berliner Hof. Von M. Geßner.
Die Glocken von St. Marien. Von Marie Jonghaus.
Die Kriegssteuer von 1913. — Frühlingswetter am Balkan. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Hoensbroech contra Hoensbroech. Von W. Bogener.
Südlandsfahrt. Von Josefine Moos.
Allgemeine deutsche Katholikentage in Oesterreich. Von Chefredakteur F. Eckardt.
Die politische Lage in Belgien. Von Peter Wirtz, Brüssel.
Der neue religiöse Geist in Frankreich. Von P. H. J. Terhünte S. C. J.
Ein letztes Wort zur Mäßigkeits- und Abstinenzfrage. Von Dr. med. Joseph Heising.
So froh bin ich. Von Mathilde Fritsch.
Vom Büchertisch.
Wildgänse. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Der Froschmäusekrieg der „Kulturträger" gegen die Münchener Polizei. Von W. Thamerus.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Kirchenheizung durch Musgrave's Original Luftheizung

neuester Konstruktion.

Geringe Anschaffungskosten. Geringster Brennstoffverbrauch. Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit.
Einfachste und leichteste Bedienung. Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.

Esch & Co., Mannheim IV. Zweiggeschäfte: Frankfurt am Main, Zeil 23. Hamburg, Lilienstrasse 7.

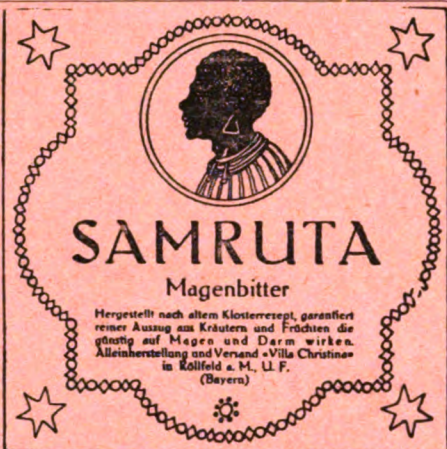
Kataloge, Voranschläge und Auskünfte kostenfrei. Viele Zeugnisse und Referenzen.

Schartengko

Würz-Likör für die feine Tafel

Garantiert aus Kräutern und Früchten extrahiert. Appetit anregend

Allein-Herstellung und Versand: Villa Christina Rollfeld a. M., U. F. (Bay.)



SAMRUTA

Magenbitter

Hergestellt nach altem Klosterrezept, garantiert reiner Auszug aus Kräutern und Früchten die günstig auf Magen und Darm wirken. Alleinherstellung und Versand «Villa Christina» in Rollfeld a. M., U. F. (Bayern)

Per Liter inkl. Glas M. 3.25.

Grosses Lager in fertigen Paramenten

Casein, Pluvialen, Velen, Baldachinen usw.

Kirchen- und Vereinsfahnen

Stilgerechte, künstlerische Ausführung nach eigenen oder gegebenen Entwürfen

Auswahlsendungen franko! Günstigste Zahlungsbedingungen!

Ich bitte, meinen illustrierten Katalog gratis zu verlangen.

Max Altschäffl, München, Karlstr. 52.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. K. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9 - 12, 3 - 6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar).

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein

Hunnenrücken 28. Telephon B 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten. Renovier., Neuvergolden.

Als besonders preiswert und vorzüglich mundend empfehle garantiert naturreinen, französischen, roten

Trauben-Wein

p. Flasche 65 ₰, p. Liter 75 ₰. 12 Fl. franko Haus München.

Philipp Simon, Weinbergbesitzer

Feldstr. 28 a. d. Karlstr. Frauenstr. 5, vis-á-vis der Handelsch.

Kath. Bürger-Verein

in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert Geflügelpark t. Auerbach 396. (Hess.) Katalog gratis.

Pfälzische Hypothekenbank

Ludwigshafen a. Rh.

Generalversammlung.

Die **Generalversammlung** der Pfälzischen Hypothekenbank findet

Montag, den 17. März 1913, vormittags 10 Uhr

im Bankgebäude, **Am Brückenaufgang Nr. 8 dahier** statt.

Tagesordnung:

1. Bericht der Direktion und des Aufsichtsrats über die Ergebnisse des verflossenen Jahres.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Bilanz.
3. Entlastung der Direktion.
4. Entlastung des Aufsichtsrats.
5. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns.
6. Beratung und Beschlußfassung über die an die Versammlung gestellten Anträge.
7. Wahl von Mitgliedern des Aufsichtsrats.

Jede Aktie gewährt das Stimmrecht. Dasselbe wird nach den Aktienbeträgen ausgeübt. Bezüglich der Anmeldung zur Teilnahme an der Generalversammlung, Vorzeigung der Aktien und Ausfolgung der Stimmkarte wird auf § 44 des Gesellschaftsvertrags Bezug genommen.*)

Die Vorzeigung der Aktien kann erfolgen im Geschäftslokale der Bank in Ludwigshafen a. Rh., bei der Rheinischen Creditbank in Mannheim und deren Zweiganstalten, bei der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a. Rh. und deren Zweiganstalten, bei der Deutschen Bank Filiale München und der Bayerischen Vereinsbank in München, bei dem Bankhause Gebrüder Klopfer in Augsburg, bei der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt a. M. Von diesen sämtlichen Stellen werden Stimmkarten ausgefolgt.

Die in § 260 Abs. 2 des Handelsgesetzbuches bezeichneten Vorlagen liegen vom 1. März lfd. Js. ab in unserm Geschäftslokale zur Einsicht der Herren Aktionäre bereit.

Ludwigshafen a. Rh., den 21. Februar 1913.

Der Aufsichtsrat.

*) § 44 des Gesellschaftsvertrags lautet: Anmeldungen zur Teilnahme an der Generalversammlung sind zuzulassen, wenn sie nicht später als am dritten Tage vor der Versammlung erfolgen. Zur Ausübung des Stimmrechts ist zuzulassen, wer die Aktien spätestens 6 Tage vor dem Versammlungstage bei der Gesellschaft oder bei einer der in der Einladung zur Generalversammlung hierzu bezeichneten Stellen vorzeigt, wogegen ihm eine auf seinen Namen lautende Stimmkarte ausgefolgt wird. Den Anmeldungen zur Teilnahme und zur Erwirkung einer Stimmkarte ist ein Nummern-Verzeichnis der vorgezeigten Aktien beizufügen. Die Direktion ist berechtigt, die Hinterlegung der Aktien zu verlangen; in diesem Falle ist die Ausübung des Stimmrechts von der Hinterlegung abhängig.

Der Vervielfältiger „Kosmopolit" gestattet von **einem** Hand- oder Schreibmaschinen-Original **Tausende** von stets gleich scharf und sauber bleibenden Umdrucken sowohl in tiefschwarz als auch in jeder anderen Farbe, wie z. B. Gold, Silber, Kupfer, Orange, Rot, Grün, Blau, Violett usw., ev. jeden einzelnen Umdruck andersfarbig. **Die Umdrucke, einerlei ob der erste, hundertste, tausendste oder mehr, sind vom Original nicht zu unterscheiden. Der „Kosmopolit" ist unabnutzbar,** leicht, schnell und sauber zu bedienen, stets gebrauchsfertig und im Gebrauch bedeutend billiger wie alle anderen Apparate. Durch den einmaligen Anschaffungspreis von nur M. 50.— für einen kompl. Apparat ist jeder sein eigener Lithograph.

Viele Dankschreiben von Geistl. Herren. — Prospekte und Druckproben kostenlos durch

Val. Dietz, Langenlonsheim 9 (Rheinl.),

Fabrikation von Vervielfältigungsapparaten.

Magenleiden - Stuhlverstopfung

Hämorrhoiden.

Tausende, Personen jeden Standes, verdanken ihre Heilung unserer Broschüre mit bewährten Heilanweisungen einer erfahrenen Krankenschwester. Kostenloser Versand an jedermann durch die Debeka-Centrale in Wiesbaden A. 137

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

NETTO-BILANZ

per 31. Dezember 1912.

Aktiva.

	M	M
Cassa:		
1. Der Bestand an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Pfund fein zu ℳ 1392.— gerechnet		—
2. Der Kassenbestand und zwar an:		
a) kursfähigem deutschen geprägten Gelde . . . Gold	28,722,080.—	
Silber	366,216 63	
	29,088,296.63	
b) Reichskassenscheinen	52,795.—	
c) eigenen Banknoten	3,395,500.—	
d) Reichsbanknoten	2,339,920.—	
e) Noten anderer Banken	184,800.—	35,061,311.63
3. Der Bestand an Silber in Barren und Sorten		—
4. **Wechselbestände:**		
a) Platzwechsel abzügl. Rückzinsen . . . hievon bis 15. Januar 1913 fällig ℳ 11,472,102.84.	42,365,902 51	
b) Rimessenwechsel auf deutsche Plätze abzüglich Rückzinsen . . . hievon bis 15. Januar 1913 fällig ℳ 503,535 32.	5,743,400.20	
c) Wechsel auf ausserdeutsche Plätze:		
auf Belgien . . . . . ℳ 89,629.18		
„ Christiania . . . „ 1,991.58		
„ Oesterreich-Ung. „ 3,066,43		
„ Paris . . . . . „ 2.994.60		
„ Schweiz . . . . „ 84,191.53	181,873.32	48,291,176.03
5. **Lombardforderungen:**		
a) auf Gold	—	
b) „ Effekten der in § 13 Ziffer 3 Buchstabe b, c, d des Reichsbankgesetzes bezeichneten Art	2,897,210 —	
c) auf andere Effekten	—	
d) „ Waren ℳ 126,200.—, Wechsel ℳ 7,390,—	133.590.—	3,030,830.—
bis 31. Dezember 1912 anfallende Zinsen		23,141.09
6. **Effektenbestand** an:		
a) diskontierten Wertpapieren	—	
b) eigenen Effekten:		
ℳ 10,000.— 3% Deutsche Reichs-Anl. . ℳ 7,865.—		
„ 20,000.— 3½% Preuss. konsol. Staats-Anl. „ 15,730.—		
„ 25,000.— 3½% Bayer. Staats-Anl. „ 21,918.75	45,513.75	
c) Effekten des Reservefonds	—	45,513.75
7. **Konto-Korrent-Guthaben:**		
Inkasso-, Giro- und sonstige Guthaben		1,193,476.—
8. **Betrag der fälligen aber unbezahlt** gebliebenen Wechsel- und Lombardforderungen		221,539.40
9. **Grundstücke**		1,360,000.—
		89,226,987.90

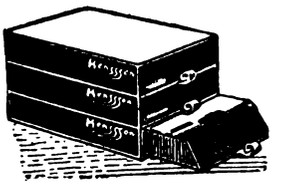
Passiva.

	M	M
1. **Grundkapital**		7,500,000.—
2. **Reservefonds:**		3,750,000.—
Spezialreservefonds:		
a) für Personalexigenz	563 955 62	
b) „ Spar- und Sterbekassa .	1,225,406 68	
c) „ Banknotenanfertigung .	56,200 69	
d) „ Rücklage zur Leistung an den Staat pro 1913	26,000.—	1,871,562.99
Leistung an den Staat pro 1912		53,150.—
3. **Delcredere-Conto**		881,974.51
4. **Banknoten-Emission,** und zwar:		
Eigene Noten emittiert à ℳ 100.— . .	347,200,000.—	
hievon ab laut § 5 des R.-B.-G. aus dem Verkehr gezogene	277,200,000.—	70,000,000.—
5. **Guthaben der Giro- und Konto-Korrent-Gläubiger**		3,993,710.29
6. **Betrag der Depositen,** und zwar:		
a) der verzinslichen 1% Depositen ohne Aufkündigung	1,350.—	
b) der verzinslichen 2% Depositen ohne Aufkündigung	—	
c) der verzinslichen 3% Depositen mit dreimonatlicher Aufkündigung	—	
d) der unverzinslichen Depositen . . .	—	1,350.—
7. **Betrag der schuldigen Depositenzinsen**		2.60
Dividenden-Rückstände		6,152 50
8. **Betrag der zu entrichtenden Notensteuer**		33,300.63
9. **Reingewinn**	1,337,703.96	
ab: Leistung an den Staat pro 1912 . . . . . ℳ 53,150.—		
Zur Spezialreserve für Spar- und Sterbekassa „ 23,500.—		
Reserve für Banknoten-Anfertigung . . . . . „ 40,000.—		
Dotation d. Delcredere-Konto . . . . . „ 80,000.—		
Abschreibung auf Immobilien-Konto . . . „ 5,269.58	201,919.58	
	1,135,784.38	
hievon zur Verteilung		1,046,584.73
Gewinn-Uebertrag auf 1913		89,199.65
Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln ℳ 4,932,170 02		
		89,226,987.90

Bayerische Notenbank.

Die Direktion.

Nachdruck wird nicht honoriert.



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssson-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichsgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Ohne Derschuh!

nach ministerieller Verordnung

Ziehg. garantiert 15. März 1913

Geld-Lose

z. G. des Zool. Gartens.

6700 Bar-Geld-Gew. Mk.

60000

Erster Haupttreffer Mk.:

20000

Lose à Mk. 1.10 | 11 Lose M. 11.10 Porto und Liste 25 Pfg. extra

Heinrich & Hugo Marx, München, Maffeistraße 4/I.

und allen Losverkaufstellen.

Ia Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M. In- u. Ausland-Versand. Garantie: Wert, leb., gesunde Ankunft. 8 Tage Probe, Umt. oder Betrag zurück. Eigene gr. Züchterei.

I. Preise und goldene Medaillen.

G. Hohagen, Barmen U1

Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Exped

Eine Uhr schenken wir Ihnen

wenn Sie unsere **100 Ansichtspostkarten** verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir ein Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern Co., Berlin 7, Köpenickerstr. 55.

Cigarren.

Direkter Versand an die Konsumenten. Anerkannt billige Bezugsquelle vorzüglicher Qualitäts-Zigarren! 100 Stück M. 3.50 bis M. 25.—. Nachnahme mit 3% Skonto oder Ziel 3 Monate. Garantie Zurücknahme. Verlangen Sie Preisliste.

Bernh. Stein & Co., Aachen.

Einbanddecken für den IX. Jahrgang der „A. R." können noch jederzeit bezogen werden. Preis Mk. 1.25.

Tatkräftiger erfahrener Journalist

wünscht zur Verwirklichung der Forderung **„das Feuilleton der Tageszeitung kann und muß erziehend und bildend wirken"** (siehe den Artikel „Zukunftsfragen für das deutsche Volk" von Chefredakteur Max Roeder-Aachen in Nr. 6 der „Allgemeinen Rundschau") mit katholischen Schriftstellern in Verbindung zu treten. Briefe wolle man unter dem Stichwort „Feuilleton" Nr. 18212 an die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München, zur Weiterbeförderung richten.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Bitte zu verlangen: Katalog über
echt amerikanische
und **deutsche**
Harmonium
nach amerikan. Saugsystem,
sowie
Klavier- und Pedalharmonium
f. Kirche, Schule u. Zimmer.

Nur preiswürdige ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatl. Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

Messweine
garantiert rein

liefert die **Weinregie des kath. Vereinshauses Speyer.** Sowohl der Ankauf als der Bau und Versand der Weine geschieht unter der Aufsicht eines Geistlichen. Man verlange die Weinpreisliste. Adresse:

Weinregie des kathol. Vereinshauses in Speyer a. Rh.

Der Rheumatismus,

sein Wesen und seine Bekämpfung. Von Dr. J. Marcuse 3. u. 4. Auflage. M. 1.20, geb. M. 2.—. Verlag der Aerztlichen Rundschau, München O. 8. Prospekte gratis über Herzleiden, Magenleiden, Nierenleiden usw.

Lloydreisen 1913

Westindienfahrten
ab New York
im Februar und März
Preise ab M. 700 bzw. 580

Mittelmeerfahrten
ab Venedig
29. April bis 12. Mai
Preise ab M. 350.—
ab Genua
17. Mai bis 6. Juni
Preise ab M. 450.—

Norwegenfahrt
ab Bremen
16. bis 30. Juni
Preise ab M. 250.—

Polarfahrt
ab Bremen
5. Juli bis 3. August
Preise ab M. 500.—

Nähere Auskunft und Drucksachen unentgeltlich

Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

Sofort Geld
für eine Erfindung oder Idee. Auskunft gratis d. **Globus,** Brüssel, Bd. Militaire, 1.9. Auslandporto!

Holder's Staub-
Saugapparate erzeugen größte Saugkraft. Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No 289 gratis. ::

Gebr. Holder, Metzingen (Wtbg.)

Verlag der Junfermannschen Buchhandlung, Paderborn.

Der feierliche Gottesdienst der Karwoche.

Nach den liturgischen Büchern, im Auszuge bearbeitet und in lateinischer und deutscher Sprache herausgegeben von Professor Dr. Müller. 4. Aufl. 180 Seit. 8°. Gebunden in Kaliko M. 1.—.

Der Gottesdienst der Karwoche birgt eine Menge herrlicher Gebete und sinnreicher Zeremonien, wie wir sie schöner und erhabener im ganzen Kirchenjahre nicht finden. Obiges Büchlein enthält die Texte für den liturgischen Gottesdienst am Palmsonntag und an den vier letzten Tagen der Karwoche, eine eingehende Erklärung der vielen ergreifenden Zeremonien dieser Tage sowie eine Andacht zu den hl. fünf Wunden und zum sterbenden Heilande.

Wichtig für alle Erzieher, Braut- u. Eheleute

ist das zeitgemässe Erziehungs- u. Ehebuch der Frauenärztin **Dr. E. Meyer** (München):

Die Verfasserin.

Vom Mädchen zur Frau.

Pappbd. M. 2.—, fein gebd. M. 3.—; fein gebd. mit Goldschn. **(Geschenkausgabe)** M. 3.60 (Porto 20 Pfg.) Erörtert wird: Kindererziehung, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft, Die alleinstehende Frau und vieles mehr. — **Glänzende Urteile! Ueber 45000 Exemplare verbreitet!**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Strecker & Schröder, Stuttgart M 128.

Sparkasse der Stadt Kempen (Rhein)
Mündelsicher.

Tägliche Verzinsung von Spareinlagen in jeder Höhe mit 4%, bei zu vereinbarender Kündigungsfrist. Einzahlungen können auch ohne Vorlage des Sparbuches durch Postanweisung oder Geldbrief, ferner gebührenfrei bei jedem Postamt auf Postscheckkonto Cöln Nr. 7983 oder — ebenfalls kostenlos — auf unser Girokonto bei der Reichsbank Crefeld bei allen Reichsbankstellen erfolgen. Auf Wunsch werden die Einlagen kostenfrei gegen unbefugtes Abheben gesichert. — **Fernsprecher Nr. 98.**

Kleine Osterschinken
4—8 Pfund schwer, zart und mild,
Ostergeräuchertes
ganz mager oder durchwachsen,
Salami, Servelat, Mettwurst, Göttinger, Kalbsleberwurst, ff. Presskopf- u. Leberwurstsorten alles in prima Qualität, zu billigsten Preisen, empfiehlt

E. Zimmermann, Kgl. B. Hoflf. Thannhausen, Schwaben.
Verlangen Sie Preisliste.

Kölner Bürgergesellschaft - Köln
Weingrosshandlung
empfiehlt
Rhein-, Mosel-, Saar-, Bordeaux- und sonstige Weine.
Verkaufsstelle von Libanonweinen (Messweine) des Orphilinat Agricole de la Consolata in Tanail-Ksara, Syrien.
Zum Verkauf von Messwein, vinum de vite, ist der Direktor vereidigt.

Jos. Zaun
:: Aachen ::
Werkstätte für kirchliche Kunst
Mariahilfstraße 17. Fernruf 2992

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 56 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 10. München, 8. März 1913. X. Jahrgang.

Wir Akademiker und die Kirche.

Von Dr. Michael Faulhaber, Bischof von Speyer.

(Fortsetzung und Schluß.)

Neben jenen Kirchenmüden, die wegen der theologischen Imperative mit ihrer Kirche auf gespanntem Fuße leben, gibt es eine zweite Gruppe von Kirchennihilisten, die an historischen Vorkommnissen im kirchlichen Leben Aergernis nehmen. Die Konversation unter den Gebildeten wird ebenso wie die Agitation unter den Ungebildeten nicht müde, mit chamitischer Wollust auf die Blößen der kirchlichen Vergangenheit und Gegenwart hinzuweisen und damit unsere Zeitgenossen in eine schiefe Stellung zur Kirche zu drängen. Mit ein paar Momentaufnahmen aus der Kirchengeschichte formulieren und begründen wir deshalb im Anschluß an die drei theologischen eine **Dreizahl von historischen Imperativen** der kirchlichen Weltanschauung. Der erste davon leitet sich ab aus der Licht- und Segensfülle der kirchlichen Vergangenheit.

Mit einer wunderbaren Expansivkraft hat sich das kirchliche Lehrsystem ohne Buchdruckerkunst, ohne Presse, ohne den Weltverkehr von heute und die anderen modernen Propagandamittel die Welt erobert. Die Christianisierung der Welt bleibt die lichtvollste Tat der Weltgeschichte. Die Kirche kam zum Stammvolk des Aristoteles und Plato mit einer Lehre, die den „Weisheit suchenden" Hellenen auf den ersten Blick als Torheit erscheinen mußte, und doch beugte sich die Intelligenz vom Areopag vor der „Torheit" von Golgatha. Der große Missionar von Hellas, der feuergeistige Paulus, hat in den zwei Eingangskapiteln seines ersten Briefes an die Korinther dieses Rätsel der Weltgeschichte, den Triumph der Torheit über die Weisheit, kräftig unterstrichen. Die Kirche kam zu den Römern, zu den Herren der Welt am goldenen Meilenstein des Forums, mit einer Lehre, die aus Galiläa, aus einer Winkelprovinz des römischen Weltreiches, stammte und den Römern schon wegen ihres jüdischen Ursprungs barbarisch erscheinen mußte, und doch beugten sich die weltstolzen Römer, die Eroberer von Jerusalem, vor Jesus von Nazareth, dem König der Juden. Das Jahr 1913 bringt uns das Jubiläum des konstantinischen Freibriefes von 313 und damit das Gedenken an ein zweites Rätsel der Weltgeschichte, an den Triumph der Schwachheit des Kreuzes über das Römerreich. Die Kirche kam zu den Germanen, den kampf- und jagdlustigen Recken, mit der Lehre von dem Lamme, das sich lautlos an der Schlachtbank opfern ließ. Wäre ihnen der Erlöser der Welt im Kostüm eines Kriegsherzogs oder wenigstens eines wilden Jägers vorgestellt worden, die germanische Psyche hätte ihm zugejubelt. Ein lautlos geopfertes Lamm aber als Retter der Welt war den Germanen ein Rätsel und ein Skandal, und doch beugten sie sich vor dem Lamme, schmiedeten ihre Schwerter in Pflugscharen um und ihre Lanzen in Rebmesser und wandelten im Lichte des Herrn. Der weltgeschichtliche Triumph der Torheit über hellenische Weisheit, der Schwachheit über römische Weltmacht, der Lammesgeduld über germanische Kampflust mag auch dem blöden Auge beweisen, daß die Expansivkraft der kirchlichen Mission nicht das rein natürliche Ergebnis geschichtlicher Konstellationen oder menschlicher Berechnungen war. Anders als der Arianismus und Islam hat die Kirche sich ihren Platz an der Sonne erobert, nicht mit den politischen Machtmitteln des Staatskirchentums, nicht mit den militärischen Machtmitteln türkischen Fanatismus, nicht durch Zugeständnisse und Erleichterungen in Bezug auf Zölibat und Fasten und Beichten und unauflösliche Ehe und Gelübdehalten. Mohammed hat ein Stück der Welt erobert mit dem blutgetränkten Säbel, Christus hat die Welt erobert mit dem blutgesalbten Kreuz; der große Unterschied liegt aber darin, daß am Säbel Mohammeds fremdes Blut, am Kreuze Christi eigenes Herzblut klebt.

Die Kirche hat die Welt nicht bloß erobert; sie hat die Welt auch neugestaltet, mit dem Sauerteig einer neuen Weltanschauung innerlich erneuert. Der neue Ideengehalt der kirchlichen Mission gab der Menschheit endlich die Lösung der „qualvoll uralten Rätsel" und führte sie in religiöser Wiedergeburt aus dunklen Tiefen zu lichten Höhen. Die neue Ethik der Bergpredigt zog endlich scharfe Grenzen zwischen Licht und Finsternis und gab dem Meineid und Treubruch und den andern Totengräbern der Menschenwürde das richtige Prädikat. Die kirchlichen Grundsätze von Arbeit und Familie, von Autorität und Bruderliebe, vom Recht des Eigentums und vom Recht der Ausgestoßenen, haben die neue soziale Ordnung an dem Richtscheit des Evangeliums aufgerichtet. Ein Settlement in der Größe eines Makrokosmos, hat sich die Kirche in die Ruinen der alten Welt eingebaut, und heute muß ihr die objektive Kulturgeschichte das Zeugnis geben: Kirche der Päpste, du bist die gesegnetste Tatsache der sozialen Kultur! Auch die außerkirchliche, heute von der Kirche bewußt emanzipierte Zivilisation hat in ihren Kindestagen die Muttermilch der Kirche getrunken. Selbst abgesehen von jenen öffentlichen Bibliotheken und Kunstsammlungen, deren erster Reichtum in säkularisierten Klosterbibliotheken und kirchlichen Kunstschätzen besteht, enthält der gesamte Güterbestand der heutigen Kultur ungezähltes säkularisiertes Kirchengut.

Wie es aber der schönste Vorzug der geistigen Güter vor den materiellen Gütern bleibt, daß das Weitergeben den Geber nicht ärmer macht, so ist auch die Kirche über aller Kulturarbeit nach außen an innerer Lebenskraft nicht ärmer geworden. Revolution und Säkularisation, Gallikanismus und Protestantismus und hundert andere Stürme haben ihr tiefe Wunden geschlagen; ein Organismus, der solche Operationen aushält, ohne sich dabei zu verbluten, muß unerschöpfliche innere Lebenskraft besitzen. Aus der Fülle inneren Lebens ist auch jene unverwüstliche Gestaltungskraft geboren, womit die Kirche ihre Liturgie, ihr Ordenswesen, ihre Baustile in immer neuen farbenbunten Spielarten weltgeschichtlich ausgestaltet. Lassen wir doch auch hierfür das Goethewort gelten: „Am farb'gen Abglanz haben wir das Leben."

Aus diesen licht- und lebensvollen Tatsachen der kirchlichen Vergangenheit formuliert sich der erste historische Imperativ: Seid stolz auf euere Kirche, die von der Majestät einer großen Vergangenheit umleuchtet ist! Wer Augen hat, zu sehen und Größenverhältnisse abzuschätzen, muß seine Kirche grüßen, wie König Samuel seine Mutter grüßte: „Du hast sie alle übertroffen." Du senkst deine Wurzeln in das Erdreich des Evangeliums, du hast die Welt erobert, selber die unbezwungene, jungfräuliche Festung der Weltgeschichte, du hast ein Reich gegründet, in dem die Sonne nicht mehr untergeht, du bist seit der Auferstehung Christi das größte Wunder der Weltgeschichte! Für die meisten Menschen, die nicht den wissenschaftlichen Umweg machen und mit den Argumenten der gelehrten Apologetik die Wahrheit der Offenbarung sich klarmachen können, wird die Wundertatsache der Kirche in abgekürzter Beweisform die Brücke zum Credo schlagen. Man kann der katholischen Psyche nicht gerecht werden, wenn man ihr diesen Stolz auf ihre Kirche nicht ein wenig nachzufühlen sich versteht.

Digitized by Google

Mit weitgeöffneten Augen lassen wir die Lichtfülle der kirchlichen Vergangenheit auf uns einwirken, ohne vor den Schatten im Bilde die Augen zu verschließen. Die Liebe zur Kirche macht nicht blind, sondern sehend. Es wäre einseitig, alles, auch das Kleine, in der Kirche groß, und alles, auch das Große, außerhalb der Kirche, klein zu nennen; es ist aber ebenso einseitig, alles Innerkirchlich-Große zu verkleinern und alles Außerkirchlich-Kleine zu vergrößern. Wenn die Propheten der Vorzeit auf das Reich Gottes zu sprechen kamen, erschien es ihnen ganz in Licht getaucht, und nichts als Herrlichkeit war darüber gebreitet, während ringsum Dunkel die Völker bedeckte. Heute gibt es Historiker, „rückwärts gekehrte Propheten", in deren Spiegel die Weltreiche in eitel Licht und Herrlichkeit erstrahlen, während dunkle Schatten das Gottesreich bedecken. Es ist ein unheimlicher, beinahe völkerpathologischer Zug der Zeit, das Bild der Kirche nur im Hohlspiegel zu betrachten und an dem Zerrbild sich zu weiden. In der Lesemappe mancher Lesezirkel ist unter zehn kirchenkalten Zeitschriften nicht eine einzige katholische Zeitschrift zu finden. In Bücherkatalogen, in denen Antiquare den Büchernachlaß von Gelehrten von Ruf zum Verkauf anboten, habe ich unter soundsoviel jesuitenfeindlichen Schriften nicht eine einzige katholische Verteidigungsschrift gefunden. Das ist keine wissenschaftliche Objektivität. Den Höhepunkt der Schattensucht aber würde es bedeuten, wenn selbst die akademische Jugend, die Wehrkraft des Optimismus, die jeder Schwarzseherei ein Pereat singen sollte, von diesem Zug der Zeit angesteckt würde.

Der zweite historische Imperativ der kirchlichen Weltanschauung lautet also: Laßt euch nicht durch historische und vollends nicht durch unhistorische Tatsachen trüber Färbung an euerer Kirche irre machen! Ein gebildeter Mann muß imstande sein, eine einzelne Begebenheit oder Persönlichkeit in den Rahmen der betreffenden Kulturepoche einzustellen, die immer, mehr oder weniger, auf die Kinder der Zeit abfärbt. Deutsche Romfahrer urteilen mit katonisch strenger Richtermiene über einzelne von Päpsten beschaffte Brunnen- und Grabfiguren der mittelalterlichen Roma, und sollten doch wissen, daß diese naturalistische Kunstrichtung in der Atmosphäre der Renaissancezeit im allgemeinen lag. Vollblütige Altphilologen könnten einen Tiberstrom von Tränen weinen, weil die Päpste seit Sixtus V. auf dem römischen Forum, wo Cicero seine Reden hielt, Gras wachsen und sogar die Märkte für die brüllenden Kampagnarinder abhalten ließen; und doch war dieser beweinenswerte Mangel an archäologischem Interesse eine allgemeine Signatur der Zeit bis in die Tage Pius VII. Jahrhundertelang, auch noch lange nach dem Jahre 1517, waren die Naturwissenschaften, die Lieblinge der neuesten Zeit, als Stiefkinder behandelt; das lag im Geiste der Zeit. Die Fehler einer einzelnen Kulturepoche können also nicht ohne weiteres auf das Konto der Kirche gesetzt werden.

Noch viel weniger die Sünden einer einzelnen Person, und wäre sie ein kirchlicher Würdenträger. Wo Menschen die Hand im Spiele haben, wird das Homo sum Geltung haben, wird Eifersucht und Streitsucht, Ehrsucht und Genußsucht, Mißbrauch des Amtes und Sakrileg nie ganz aussterben. Der einzelne Diener des Altars, der innerhalb des Heiligtums über die Gesetze der liturgischen Würde oder außerhalb desselben über die Formen des gesellschaftlichen Lebens sich hinwegsetzt, — der einzelne Ablaßprediger, der mehr auf Geld als auf Reue sieht, — der einzelne Beichttyrann Konrad von Marburg, der einzelne Inquisitor, der mit einer Schroffheit vorgeht, die nicht im Geiste seiner Kirche liegt, — der einzelne ist doch nicht die Kirche, und die sittlichen Entgleisungen eines einzelnen Kirchenrates sind doch nicht Entgleisungen der Kirche, so wenig die Irrfahrten eines einzelnen Staatsrates Irrfahrten des Staates sind, so wenig der Tod eines einzelnen Medizinalrates der Tod der Medizin ist. Wegen einer einzelnen faulen Beere wirft man doch nicht gleich die ganze Traube weg, und wegen eines einzelnen unfruchtbaren Weinstocks hackt man nicht gleich den ganzen Weinberg um. Es ist ein Verbrechen an der geschichtlichen Vollwahrheit, wenn Gassendemagogen aus der ganzen Kirchengeschichte vom ersten Petrus bis zum zehnten Pius nichts wissen als die Geschichte des 6. Alexander und des 22. Johannes und ein Dutzend Schlagwörter wie fizilianische Vesper und Bartholomäusnacht, Inquisition und Index, Tetzel und Galilei, mit denen sie landauf landab hausieren gehen. Akademisch Gebildete, die von den Schatten der Kirchengeschichte heute so viel zu lesen und zu hören bekommen, sollten sich einmal im Leben die Zeit nehmen, nach einem kurzen Handbuch oder an der Hand einer theologischen Vorlesung systematisch eine ganze Kirchengeschichte durchzuarbeiten, um dann die grau in grau ihnen vorgemalten Einzeltatsachen in das Gesamtbild einstellen zu können. Die Geschichte der Kirche als Gesamtbild ist ein überwältigendes Panorama göttlicher Kraft und Konsequenz, und selbst auf die Schatten menschlicher Schwäche und Inkonsequenz möchte man das Augustinuswort anwenden: O felix culpa! Denn gerade dadurch ist bewiesen, daß die Kirche von Menschenhänden nicht gebaut wurde und darum auch von Menschenfehlern nicht zerstört werden konnte.

Ein dritter historischer Imperativ fordert auf Grund der kirchlichen Vergangenheit den Glauben an die Zukunft der Kirche. Man singt es den gebildeten Katholiken heute in allen Tonarten vor: „Was bleibt ihr an Bord eines sinkenden Schiffes? Eure Kirche ist dem Zeitgeist verschworen abhold und geht in Fragen des Kulturfortschritts in bleiernen Schuhen; darum wird die Kultur der Zukunft mehr und mehr die Bahn der Kirche verlassen." Meine Herren! Das Schifflein Petri wird nicht von den Zeitströmungen getragen. Es ist wahr, die Kirche lehnt alle auf Kosten des Evangeliums geschlossenen Kompromisse mit dem Zeitgeist ab und gibt von dem Fideikommiß der ihr anvertrauten Offenbarung keiner Zeit und keiner Kultur zulieb auch nur ein Jota preis. Keine Macht der Erde ist imstande, auch nur den kleinsten Stern am Himmel auszulöschen oder zu verdunkeln, keine Zeitmacht ist imstande, auch nur ein einziges Glaubenslicht der Kirche zu verdunkeln. Aufrichtige bürgerliche Toleranz gegen alle, die mit uns unter dem gleichen Kreuz, unter der gleichen Krone, unter der gleichen Sonne leben, ist ein lautes Gebot der Zeit; denn es hat zuweilen den Anschein, als ob alle guten Geister des Friedens die Welt des 20. Jahrhunderts verlassen wollten. Nicht minder ist aber auch die unerbittliche Konsequenz in Glaubensfragen, dogmatische Intoleranz geheißen, den glaubenszerstörenden Mächten gegenüber von der Zeit geboten. Wer sich im Besitz des echten Ringes weiß, kann den Besitzern der anderen Ringe nie das Zugeständnis machen: Ihr seid ebenso wahr und echt wie ich.

Die Reformation, die erst an der Schwelle der neuen Zeit in geschichtliches Dasein trat, ist von Haus aus mehr Geist vom Geist der neuen Zeit, infolge dieser Seelenverwandtschaft dem Zeitgeist gegenüber willfährtiger und beweglicher, freilich auch abhängiger von ihm in ihren Existenz- und Entwicklungsbedingungen. Die katholische Kirche ist alter Adel, der Uradel des Evangeliums. In den Wappenbildern der alten Adelsgeschlechter sind die Löwen und Adler altertümlich gezeichnet, ganz anders als man heute Löwen und Adler zeichnet, ohne daß ein historisch gebildeter Mann diese alten Adelsgeschlechter deshalb als mittelalterliche Ruinen anspricht. So kann auch unsere Kirche trotz ihrer Altertumsspuren und ihres Festhaltens an alten Traditionen oder gerade derentwegen als der Uradel des Evangeliums in Ehren vor der neuen Zeit sich sehen lassen.

Die Kirche ist, wie oben gesagt, in erster Linie eine Hüterin der Gnadenkultur und deren Ewigkeitsgüter. Wohl hat sie auch für Brückenbau und Eisenbahn und die anderen Zeitgüter der weltlichen Kultur einen besonderen Segen und wahrhaftig an den Königswerken der Wissenschaft und Kunst ihren redlichen Anteil; sie kann sich aber nicht mit der Kultur einer einzelnen Zeit auf Leben und Tod verbünden. Wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, hat die Menschheit der nächsten Zukunft neben der Aufgabe, die Kultur weiterzuführen, die zweite dringlichere Aufgabe, den heutigen Kulturbestand gegen die zerstörenden Mächte des Umsturzes zu verteidigen. Dafür wird sich zwischen dem Nord- und Südpol keine bessere Hilfsmacht finden lassen als die katholische Kirche. Das wird die größte Kulturmission der Zukunftskirche werden.

Ich komme zu den sozialen Imperativen der kirchlichen Weltanschauung. Die Kirche ist kein Eiland im Weltmeer, sie ist nach einem biblischen Titel tiefen Sinnes eine „Stadt auf dem Berge". Eine Stadt ist ein Gemeindewesen, das nach außen (in den Tagen des Evangeliums) durch feste Mauern abgegrenzt, nach innen durch eine feste Gemeindeordnung einheitlich organisiert ist; eine Stadt auf dem Berge ist ein weithin sichtbares Wahrzeichen, das den Wanderern und Karawanen im Tale zur Orientierung dient und zur Einkehr ruft. Als Stadt auf dem Berge ist also die Kirche ein sozialer Organismus, nach außen wie nach innen in ein weitverzweigtes Verkehrsnetz sozialer Beziehungen hineingestellt.

Das sozialste Dogma des kirchlichen Lehrsystems, ein jubelndes Hosianna des sozialen Gedankens, ist das Dogma von der

Digitized by Google

Communio Sanctorum, von der Gemeinschaft der Erlösten. Der Sinn dieses Dogmas ist: Es besteht zwischen den drei Provinzen des einen Gottesreiches, zwischen der streitenden Kirche des Diesseits, der leidenden und triumphierenden Kirche des Jenseits ein unlöslicher Dreibund; noch mehr, es besteht unter all den Milliarden der die Erde und den Himmel umfassenden Kirche eine lebensvolle organische Verbindung wie zwischen Kopf und Hand und Fuß des gleichen Leibes. Da werden durch warm pulsierenden geistigen Blutumlauf die Verdienste und Fürbitten der einen den anderen zugeleitet. Da werden alle Interessen und Abstände ausgeglichen und selbst über die Klüfte des Todes die Brücken der Liebe geschlagen. Wenn aber nicht einmal die Verbindung mit den Toten gelöst wird, dann müssen um so mehr die Lebenden, die in den Bürgerlisten der gleichen Civitas Dei eingetragen sind und mit der Communio Sanctorum in lebendiger Beziehung stehen, auch unter sich wie Brüder der gleichen Familie, wie „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes", verbunden bleiben. Die Lehrsätze von der Civitas Dei und Communio Sanctorum erhalten also die Tonfarbe eines sozialen Imperativs, der mit majestätischem Ernst alle Absonderungsgelüste und Inselbildungen verbietet und nachdrücklich den Gemeinschaftsgedanken und Kontinentalsinn fordert.

Dieser kirchlich-soziale Gemeinschaftsimperativ richtet sich an verschiedene Adressen. Zunächst an die Adresse der einzelnen Nationen. Im Evangelium hält der Herr dem Nikodemus, einer Berühmtheit der damaligen Gelehrtenwelt, eine ganze Nacht hindurch ein denkwürdiges Privatissimum mit lauter tiefspekulativen Thesen und Beweisen, für Nikodemus den Gelehrten also mit einer tiefpersönlichen Note. Dem römischen Hauptmann gibt der nämliche Herr in wenigen Worten, kurz wie ein militärisches Kommando, statt langer spekulativer Beweise den Tatsachenbeweis mit einem Wunder, eine Methode, die pädagogisch meisterhaft dem römischen Naturell angepaßt ist. Auch in diesem Punkte Geist vom Geiste des Evangeliums, hat die Kirche der guten Eigenart der einzelnen Nationen so gut wie der Eigenart der einzelnen Individuen den Heimatschein in der Civitas Dei nicht verweigert. Katholisieren heißt nicht Uniformieren, nicht Nivellieren. Die katholische Kirche geht nicht wie alle anderen Religionsgemeinden der Antike und der Moderne in einer einzelnen Nation auf, auch nicht in der italienischen und französischen Nation. Eine internationale Weltkirche, ohne aber die nationalen Grenzen zu verwischen und die nationalen Werte außer Kurs zu setzen, läßt sie der guten Eigenart des völkischen Ich so gut wie der des persönlichen Ich die Bahn der Entwicklung frei. Wir Deutsche dürfen also nach unserer guten deutschen Art unseren Katholizismus betätigen und brauchen nicht nach der uns fremden Art der lebhafteren Romanen uns umzubilden. Der Heilige Vater hat den eigenartigen deutschen Verhältnissen Rechnung getragen, indem er uns einen Nuntius sandte, der unsere Sprache spricht und unsere Art versteht. Im deutschen Blut liegt nun einmal die unheimliche Lust am Kritisieren; manchmal offenbart sich aber im Kritisieren mehr Interesse an einer Sache als im Ignorieren. Nein, die deutschen Katholiken sind keine Katholiken zweiter Güte, die katholische Kirche in Deutschland ist keine Ruine der Bonifatiuskirche.

Wenn freilich die an sich berechtigte persönliche Eigenart in Subjektivismus und die an sich berechtigte nationale Eigenart in Chauvinismus ausartet und damit ein zerstörendes Element im Volksleben, beziehungsweise im Völkerleben wird, dann verbietet der Imperativ von der Gemeinschaft der Erlösten, ein Imperator des sozialen Ausgleichs, den einzelnen Nationen, in die Mauern der Civitas Dei Breschen zu legen. Dieser Imperativ richtet sich nicht gegen die nationale Art, wohl aber gegen die chauvinistischen Ausartungen, nicht gegen die berechtigten nationalen Bestrebungen, wohl aber gegen die den Gemeinschaftsverband lockernden Sonderbestrebungen.

Der Imperativ der Communio Sanctorum wendet sich mit einer kirchlich-sozialen Forderung zweitens an die Adresse der katholischen Studenten und Studentenkorporationen. Die Bücherverbote der Indexkongregation gehören zu jenen kirchlichen Maßnahmen, die einem modernen Musensohn am schwersten in den Kopf gehen. In Studentenkreisen ist wohl auch das bitterböse Gerücht entstanden, die römische Indexbehörde habe sich mit besonderem Eifer die deutschen Theologen aufs Korn genommen und dadurch manchem von ihnen die literarische Tätigkeit im voraus verleidet. Daß vor wenigen Tagen die Direktion der Schweizerischen Bundesbahn den Vertrieb des „Simplicissimus" auf den Schweizer Bahnhöfen verbot, daß die deutsche Polizei an unseren Landesgrenzen, besonders an der Südwestgrenze, eine sehr strenge Bücherzensur handhabt, daß in weiten Kreisen nicht nur einzelne Bücher, sondern alle Catholica auf einem antirömischen Index verbotener Bücher stehen, sei nur nebenbei erwähnt; hier soll die Tatsache und Tätigkeit der römischen Indexkongregation nur in das Licht des sozialen Gemeinschaftsimperativs gerückt werden. Wenn ein Buch, das vielleicht in der besten Absicht geschrieben wurde, nach dem Urteil der verantwortlichen Instanz geeignet erscheint, die Geister zu verwirren und den Glauben oder die Sitte zu gefährden, muß im Interesse der Gesamtheit davor gewarnt werden. Kein geordnetes Gemeinwesen kann derartige Ordnungsinstanzen und Ordnungsrufe entbehren, auch das staatliche Gemeinwesen nicht. Der einzelne kann sich für seine wissenschaftlichen Studien Erlaubnis, auch lebenslängliche Erlaubnis erholen, indizierte Bücher zu lesen. Der Index ist also kein Hemmschuh wissenschaftlichen Arbeitens, kein Sperrgesetz geistiger Fortbildung. Aus meiner Studentenzeit erinnere ich mich gut, wie uns jungen Semestern die Pulse klopften, wenn Hettinger im Kolleg über die Kirche sprach. Einmal aber klopften den Würzburger Studenten die Pulse noch lauter: An einem Mittwoch, am 1. März 1899, hatte Hermann Schell das Dekret der Indexkongregation unterschrieben, das seine Bücher getroffen hatte, und am Sonntag darauf bestieg er die Kanzel der Universitätskirche und sprach im Anschluß an einen Text aus dem hohenpriesterlichen Gebet (Joh. 17, 11) von der Einordnung des einzelnen in die kirchliche Einheit. Unter diesem sozialen Gesichtspunkt, — die Pflicht des einzelnen, in die Gesamtheit sich einzuordnen, — verliert sogar der Index seinen Stachel.

Aus Studentenkreisen ist lauter und lauter der Ruf nach eigenen akademischen Gottesdiensten und eigenen akademischen Seelsorgern ergangen. Die Akademiker haben ihre eigenen Fragen, sprechen ihre eigene Sprache und brauchen eine eigene Führung, um unter der Wucht der neuen Ideen, die besonders in den ersten Semestern auf sie einstürmen, aufrechtständig zu bleiben. Wie für die Soldaten in größeren Garnisonen, wird überall an Hochschulen mit einer größeren Zahl katholischer Studenten ein eigener Gottesdienst mit einer Zwanzig-Minutenpredigt eingerichtet werden müssen. Wer die geistige Atmosphäre kennt, in der unsere Kommilitonen atmen, wird ihnen auch den weitergehenden Wunsch nach einem besonderen akademischen Seelsorger nachfühlen können. Das Prinzip der Standesorganisation, das in der sozialen Aktion auf die Standesgenossen wie ein Magnet gewirkt und zu schönen Triumphen geführt hat, wird sich auch als Standespastoration bewähren. Der Pfarrklerus, in den Universitätsstädten mit anderen Arbeiten bereits bis zur Ueberfracht beladen, würde die besondere Studentenpastoration, die sehr viel freie Zeit voraussetzt, als unerträgliche Arbeitszulage empfinden. Nur eine eigene, finanziell sorgenfreigestellte, priesterliche Kraft hat die Zeit, für Studentenbesuche eine unbegrenzte Sprechstunde anzusetzen, in freundschaftlichem Verkehr in der Berufsfrage und anderen persönlichen Fragen zu beraten, in Stunden religiöser oder moralischer Konflikte und seelischer Depression die Hand zu reichen, gegebenenfalls auf dem Trümmerfeld entwurzelter Jugendkraft des Samariteramtes zu walten, an dem Ausbau eines akademischen Wohnungsbureaus und für äußerste materielle Not auch einer Unterstützungskasse mitzuarbeiten, mit den Amtskollegen in anderen Universitätsstädten, mit den Religionslehrern der Mittelschulen und natürlich auch mit der allgemeinen Pfarrseelsorge Fühlung zu halten. Das alles reicht, um ein Priesterleben apostolisch reich auszufüllen. Die Akademiker dürfen aber nicht vergessen, daß der Hauptton der Studentenpastoration auf der Hebung des Gnadenlebens durch den Empfang der heiligen Sakramente ruht. Nach seinen persönlichen Qualitäten muß der Studentenseelsorger, der mit der Zeit den persönlichsten pastoralen Typus darstellen wird, seine Theologie, seine Zeit und seine Studenten verstehen. Er muß wissenschaftlich gerüstet sein, religiös abgeklärt, für die Kirche begeistert, in seiner ganzen Persönlichkeit der großen Aufgabe gewachsen und dem Studenten seelenverwandt, denn Diamant läßt sich nur mit Diamant abschleifen.

P. Schulte hat in seinem vortrefflichen Buch „Die Kirche und die Gebildeten" der Standespastoration nachdrücklich das Wort geredet, aber ebenso nachdrücklich darauf hingewiesen, daß dadurch die einzelnen Stände dem gottesdienstlichen Gemeindeleben nicht ganz entfremdet werden dürfen. Der soziale Zusammenhang mit der Civitas Dei und der Communio Sanctorum verbietet, Kirchen neben die Kirche zu bauen. Auch

Digitized by Google

der besondere akademische Gottesdienst darf die Akademiker nicht ganz und gar von dem kirchlichen Gemeinschaftsleben isolieren. Wir wollen nicht Inseln bilden, nicht Brücken abbrechen, während die sozialstudentische Bewegung sich erfolgreich bemüht, zwischen den akademischen Insulanern und dem Volksganzen Verbindungsbrücken herzustellen. Die private und korporative Teilnahme an der Fronleichnamsprozession und anderen besonderen Kundgebungen katholischen Lebens reiht die Akademiker unbeschadet ihrer eigenen Seelsorge wieder in das Volksganze ein. Der majestätische Imperativ der Communio Sanctorum vermag also auch hier den Ausgleich zu schaffen.

Die katholischen Studentenkorporationen, die in der Bannmeile der deutschen Universitäten mit verschiedenfarbigen Standarten ihre Zelte aufgeschlagen haben, entfalten gerade durch die Buntfarbigkeit ihres Korporationsprinzips eine große Werbekraft, um den akademischen Nachwuchs zu ihren Fahnen zu rufen. Auch hier hat die Eigenart ihr gutes Recht, auch hier haben wir am farbigen Abglanz das Leben. Der soziale Imperativ von der Communio Sanctorum legt aber auch hier ein Veto ein gegen übertriebene Absperrungsgelüste auf der einen oder anderen Seite. Unter dem höheren Generalnenner des „katholischen" Studenten müßten sich die einzelnen Korporationsaktiven wieder zusammenfinden, von einer Flamme angefacht, und unter dem gemeinsamen Attribut der „katholischen" Korporation müßten sich die einzelnen Verbände verbunden fühlen wie Zelte im Umkreis des gleichen Königszeltes. Verbindungen und Vereine sollen, wenn ihr Name ihnen Programm ist, verbinden und vereinigen, nicht absplittern und isolieren. Es liegt also wohl auf der Linie meines Themas, dem Münchener Akademikerausschuß, der in der Idee einer Civitas Dei academica alle akademischen Bürger ohne Unterschied der Korporationsfarbe zusammenruft, als einer sozialen Prachtinstitution dauernden Bestand zu wünschen und die alten Herren der verschiedenen Kartelle zu bitten, im späteren Leben nicht wie feindliche Brüder aneinander vorbeizugehen. Solange wir einen Archipel von Inseln bilden und nicht als Kontinent uns fühlen, so lange ist uns das soziale Evangelium, das in der Communio Sanctorum liegt, eine tote Formel geblieben.

Der sozialkirchliche Imperativ der Civitas Dei wendet sich noch an eine andere Adresse. Die Psalmen singen von einer glücklichen Stadt, deren Mauern keine Risse haben, und die Weltgeschichte sagt uns, daß die unheilvollsten Kriege Bürgerkriege, nicht Kriege gegen äußere Feinde waren. Das Wort von der Kirchengemeinschaft der Erlösten ist ein Manifest des Friedens an die Bürger der Civitas Dei. Die Glaubenslehre von der alleinseligmachenden Kirche hindert uns nicht, weitherzig über die Stadtmauern hinweg auch jene Außenstehenden dem Geiste nach als Mitbürger zu grüßen, die ohne ihre Schuld nicht zum äußeren Verband unserer Kirche gehören, die aber in gutem Glauben leben und Gottes Willen zu erfüllen bereit sind; wie kann es da engherzigen, unberufenen Torwächtern in den Sinn kommen, Glaubensbrüdern intra muros das Heimatrecht in der Stadt Gottes mit raschem Urteil abzusprechen, wie wenn es Griechen innerhalb Trojas wären? Die Kirche will im Geiste des guten Hirten sammeln, was zerstreut ist; wer zerstreut, was gesammelt ist, handelt nicht im Geiste seiner Kirche. Es ist also unkirchlich, den Höhepunkt der Kirchlichkeit darin zu erblicken, daß man an der Kirchlichkeit der Glaubensbrüder zweifelt. Im 20. Jahrhundert gibt es eine achte Todsünde, das Mißtrauen gegen den Bruder, und ein sechstes Kirchengebot: Du sollst bei andern solange guten Willen voraussetzen, bis der böse Wille bewiesen ist! Unsere Laienapostel, die als Kämpfer um die heiligsten Güter des katholischen Volkes in die Bresche traten, haben es nicht verdient, daß man ihnen durch Anfeindung aus den eigenen Reihen die Freude am Kampfe verekelt.

Meine Herren! Die Gebildeten von heute haben keinen leichten Stand, die Kirchenfreudigkeit ihrer Jugend sich sozusagen täglich neu zu erkämpfen gegen ein Heer von zentrifugalen Kräften, das sie mehr und mehr ihrer Kirche zu entfremden sucht. Haben wir es nicht erlebt, daß eine Enzyklika des Heiligen Vaters verurteilt wurde, bevor sie im Wortlaut erschienen war, und erleben wir es nicht immer wieder, daß alles, was den römischen Stempel trägt, aprioristisch mißdeutet wird? Das Volk der Denker sollte sich schämen, ewig in diesen Vorurteilen gegen die Kirche verkeilt zu bleiben. Dem Zug der Zeit, durch Volkshochschulkurse und andere populärwissenschaftliche Veranstaltungen von der Hochschule Wege ins Volksleben zu bahnen, liegt gewiß eine edle soziale Absicht zugrunde. Es kann aber auch das Popularisieren der Wissenschaft die Gefahr mit sich bringen, ein wissenschaftlich angehauchtes Proletariat zu züchten. Ein Baumwollenreisender, der einen dreiwöchentlichen oder gar nur dreitägigen Kurs über monistische Weltanschauung mitgemacht hat, besitzt damit noch keinen Befähigungsnachweis, die schwersten Probleme des kirchlichen Lebens gegen alle Theologen des rechtsrheinischen und linksrheinischen Bayern von kurzer Hand zu erledigen.

Am allerleichtesten werden durch die Vorurteile die Leitsterne kirchlicher Weltanschauung am Himmel der akademischen Wanderjahre umdüstert. Die Jugend, „rasch fertig mit dem Wort", ist für umstürzende Ideen, für zentrifugale Kräfte immer leichter zu haben. Darum bleibt die Stunde gesegnet, die wenigstens einige von diesen Vorurteilen zerstreut und damit gegen alle uns mißtrauischer gemacht hat. Im Laufe der Studien, gerade der ernstesten Studien, wird es auch nicht ausbleiben, daß zwei scheinbar sich ausschließende Evidenzen, ein Satz der Kirche und ein Satz der Wissenschaft, besonders der Naturwissenschaft, vor unserem Auge nebeneinanderstehen. Um da die Brücke zwischen beiden zu finden, um überhaupt in religiösen Fragen uns zu orientieren, müssen wir als ehrliche Wahrheitssucher in die rechte Schmiede gehen. Wo die persönliche Auskunftei fehlt, werden in solchen Stunden religiöser Krisis die Bücher von Esser-Mausbach, „Religion, Christentum und Kirche" und von Ignaz Klug, „Lebensfragen" beste Dienste leisten. Auch auf die „Allgemeine Rundschau", die in übersichtlicher Zusammenfassung über Zeitfragen unserer Weltanschauung orientiert, und auf die „Katholische Kirchenzeitung", die besonders in ihrer Auslandschronik über die Leiden und Triumphe der Kirche in anderen Ländern auf dem Laufenden hält, soll die Münchener Studentenschaft hingewiesen werden.

Studium und Lektüre, Vortrag und anderweitige intellektuelle Orientierung werden freilich für sich allein die zentrifugalen Kräfte der Zeit nicht außer Kraft setzen. Wir müssen positiv zentripetale Kräfte einschalten, wir müssen uns in die Gnadenatmosphäre des kirchlichen Lebens stellen. Das ist der letzte und persönlichste Imperativ der kirchlichen Weltanschauung: Mit der Kirche leben! Mit der Kirche das Miserere der Fastenzeit und das Alleluja des Ostertages beten und die anderen Gottesdienste des Kirchenjahres feiern! Mit der wallfahrenden Kirche wallfahren, mit der gekettteten Kirche trauern, mit der triumphierenden Kirche triumphieren! Es ist vielleicht dem Akademiker nicht so leicht, über die liturgischen Zeremonien der Kirche ohne innere Krisis mit sich ins Reine zu kommen, weil, abgesehen von der kirchlich abgekühlten Temperatur des 20. Jahrhunderts im allgemeinen, der reingeistige Studienbetrieb der Universität die äußeren, vielfach dramatischen Formen der Liturgie leicht als weniger akademisch erscheinen läßt. Konvertiten haben in ihren alten Tagen Latein gelernt, um die Meßgebete in der lapidaren Sprache der Kirche mitbeten zu können. Es gibt tatsächlich keine tieferen, kraftvolleren Gebete als diese Orationen im römischen Missale. Eine andere zentripetale Hilfskraft kirchlichen Lebens ist der Akademische Bonifatiusverein, der uns einen kleinen Einblick in die Weltmission der Kirche gibt und uns die Sorgen und Missionsprobleme der Kirche ein wenig mitfühlen läßt. Durch die Akademiker-Kongregation, die ein wahrer Taufbrunn des Laienapostolates ist, und durch Studentenexerzitien vollends, durch Geistesübungen in der Hochschule der Einsamkeit, wird das innere Verhältnis des Akademikers zur Kirche harmonisch abgeklärt, und das sentire cum Ecclesia unauslöschlich tief in die Seele geprägt.

Millionen von klaren Köpfen sind bei der Kirche in die Schule gegangen und haben vor dem Katheder dieser alma mater Antwort auf ihre Fragen gefunden. Millionen aufrechter Männer haben an ihrer Hand und in der Kraft ihrer Gnadenmittel die Höhenwege sittlicher Größe und ewiger Charakterwerte erstiegen, viele von ihnen so hoch, daß tief unter ihnen in wesenlosem Scheine das Gemeine lag. Millionen ehrlicher Gottsucher sind zur Kirche gekommen: Mutter, du trägst in der Hand den Kelch des Heiles und die Schlüssel des Himmelreichs, öffne uns die Pforte des Lebens! Auf der anderen Seite haben viele ihre Exmatrikel von dieser Alma mater verlangt und versucht, ohne den Segen der Kirche sich durchzuschlagen, und haben bald gemerkt, daß fauliges Zisternenwasser ein schlechter Eintausch für die quellfrischen Wasser des Lebens ist. Manche haben sich dann auf den Weg nach Rom gemacht, „das Land der Heimat mit der Seele suchend." An anderen, die den Rückweg nicht mehr fanden, ist das Wort des

Digitized by Google

Hugo von Hofmannsthal wahr geworden: Es weint ein namenloses Heimweh lautlos in ihrer Seele nach dem Leben, wie in der Seele des Auswanderers, der auf dem Schiff gegen Abend an seiner Vaterstadt vorüberfährt. Die Münchener Studentenschaft hat am 5. März 1912 aus dem Munde des bayerischen Ministerpräsidenten das edelmannhafte Wort gehört: „Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich ein treuer Sohn der katholischen Kirche sein will.“ Das Bekenntnis war gerade in jener Stunde, in der mehr als Bayern aufhorchte, eine Heldentat, die eine Bibliothek apologetischer Werke aufwog. Wir wollen nie ein Hehl daraus machen, daß wir treue Söhne der katholischen Kirche sein wollen. Wahrheits*erkenntnis* ist ein Imperativ zum Wahrheits*bekenntnis*.

Zum Besuch des bayerischen Regentenpaares am Berliner Hof.

Von M. Geßner, München.

Als am 20. Januar dieses Jahres der Akademische Senat der Universität München dem Prinzregenten Ludwig anläßlich der Vollendung seines hundertsten Semesters seit seiner Eintragung in das Matrikelbuch der Universität in einer Adresse seine Glückwünsche darbrachte, wies er darauf hin, daß Prinz Ludwig fünf Jahre lang an der juristischen, staatswissenschaftlichen und philosophischen Fakultät ernste Studien betrieben habe. Dann fuhr die Adresse fort: „Ein Leben, ausgefüllt von fruchtbarer, praktischer Arbeit für Land und Volk liegt nach dieser Zeit, und nunmehr haben Euere Königliche Hoheit, *vorbereitet wie wenige Fürsten der Vergangenheit, die Regierung des Landes übernommen.*“ In ähnlicher Weise sagte am 12. Februar gelegentlich des Empfanges der Häupter der standesherrlichen Familien beim Regenten Alois Fürst zu Löwenstein-Wertheim in seiner Aussprache: „*Nie vielleicht ist der Herrscher eines Volkes von einem Nachfolger abgelöst worden, der wie Euere Königliche Hoheit mit allen Teilen des Landes, mit allen Lebensfragen des Volkes, mit allen Zweigen der Regierung im großen wie im kleinen vertraut war.*“ Und Fürst Löwenstein fügte hinzu: „Dazu kam, daß Euere Königliche Hoheit schon oft den festen Willen bekundet hatten, gleichermaßen die ehrwürdigen Rechte der Wittelsbacher und Bayerns zu schützen und für die *Einheit und Stärke und das Gedeihen des Reiches* jederzeit einzutreten. Und als sicheres Fundament aller wahren Herrschertugenden erkannten wir in Eurer Königlichen Hoheit das tief wurzelnde Gottvertrauen, jene sichere Glaubensüberzeugung, die zugleich die Gewähr bietet für die Achtung vor der religiösen Ueberzeugung des anderen.“

Damit ist einerseits kurz die Bedeutung des Prinzregenten als Herrscherpersönlichkeit ausgedrückt, und sind anderseits nach seinen früheren Kundgebungen und aus seinem praktischen Tun die Richtlinien seiner Regierungstätigkeit gezeichnet: Der Regent ist allen im Volke nah, mit allem im Volke vertraut, er ist ein echter Wittelsbacher und Bayer, aber auch ein echter deutscher Fürst, und er ist das alles, weil er ein tiefgläubiger Katholik ist, im ganzen und in allem ein Mann von höchsten Fähigkeiten, und ein Mann, der weiß, was er will. So führt er die Regierung, die er übernommen, sicher und mit fühlbar fester Hand und mit dem Interesse für alles, das ihm immer eigentümlich war. Täglich finden Vorträge der Minister statt, immer wieder hört man von Empfängen, so von früheren und jetzigen Beamten, von Vorständen der verschiedensten Vereine und Korporationen usw. Und es ist nach mancherlei nicht immer notwendiger und berechtigter Aufregung eine Zeit der Ruhe für Bayern gefolgt, ohne daß weder Freiherr von Hertling, noch Freiherr von Soden, oder beide und mit ihnen noch andere entlassen worden wären.

In diese Zeit fällt nun die Reise des Regentenpaares nach Berlin zum Besuch des Kaiserpaares und nach Dresden zum Besuch des sächsischen Königshofes. Die Abreise nach Berlin erfolgt am 6. März in der Frühe, die Ankunft um 3 Uhr nachmittags. Im Gefolge des Regentenpaares werden sich befinden Ministerpräsident Freiherr von Hertling, Oberhofmeister Graf Seinsheim, Hofmarschall Generalmajor Freiherr von Laßberg, Kabinettschef von Dandl, vortragender Generaladjutant Generalleutnant von Walther, die Flügeladjutanten Oberstleutnant Freiherr von Leonrod und Oberstleutnant Graf zu Castell, Oberhofmeisterin Gräfin Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin usw. Der Empfang durch das Kaiserpaar wird am Anhalter Bahnhof erfolgen — nachdem der erste offizielle Empfang durch den preußischen Ehrendienst und die Berliner bayerische Gesandtschaft in Halle stattgefunden hat — im Beisein der in Berlin anwesenden preußischen Prinzen, des Reichskanzlers, des Kriegsministers von Heeringen, des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes von Tirpitz, des Eisenbahnministers von Breitenbach, des kaiserlichen Kabinettschefs von Valentini usw. Das Kaiserpaar wird zu Ehren seiner hohen Gäste eine Gala- und eine Hoftafel geben. Die Abfahrt von Berlin erfolgt am 8. März mittags.

Eine höfische Reise zunächst, aber zweifellos eine solche, die einem beiderseitigen Bedürfnis entspricht. Prinzregent Ludwig ist ein Wittelsbacher mit dem ganzen berechtigten Stolz auf die ruhmreiche Geschichte und Tradition seines Geschlechtes, auf die Selbständigkeit Bayerns und die Bedeutung Bayerns im Reiche, aber auch ein überzeugter Anhänger und Vertreter der Einigkeit der deutschen Stämme im Reiche und ihrer Fürsten. Die Notwendigkeit dieser Einigkeit hat er in mehr als einer seiner trefflichen Reden betont, und sein praktisches Verhalten entsprach stets seinen Worten. Den Deutschen Kaiser hat er mehr als einmal gefeiert, so als einen Friedensfürsten, als einen gerechten Fürsten, der auch für die deutschen Katholiken ein Herz hat, und seit langem hat er ein aufrichtiges Interesse bewiesen für die deutsche Flotte, der ja auch des Kaisers besondere Liebe und Sorge gilt. So wird es ihm jetzt kurz nach seinem Regierungsantritt ein Herzensbedürfnis sein, in der Reichshauptstadt seinen hohen Verbündeten zu begrüßen. Und der Kaiser wird den Herrscher des zweitgrößten deutschen Bundesstaates mit den gleichen Gefühlen empfangen, die er ihm schon beim Tode seines Vaters und bei seinem Regierungsantritt in so herzgewinnender Weise bekundet hat.

Das monarchisch gesinnte Volk Bayerns und des ganzen Deutschen Reiches wird an dieser Fürstenbegegnung verständnisvoll Anteil nehmen. Es wird sich freuen, zwei so bedeutende Herrscherpersönlichkeiten in Treue und Freundschaft zusammen zu wissen. Zwei Herrscher, die trotz mancher Verschiedenheiten einander auch wieder so ähnlich sind. Aehnlich in dem hohen Flug ihrer Gedanken und Ideale, ähnlich in der ernsten Auffassung ihrer Herrscherpflichten, ähnlich in ihrem festen gläubigen Gottvertrauen, ähnlich in der Liebe zu ihrem Volke, aber auch in der Liebe und Verehrung bei ihrem Volke. So mögen Hohenzollern und Wittelsbach zusammenhalten, stolz auf die eigene Tradition, aber einig beide in edlem Wetteifer zum Besten von Land und Reich, im Dienste Gottes und des Volkes. In diesem Sinne mag man sich in Bayern und im Reiche der Berliner Tage freuen. In Bayern hat man noch einen besonderen Grund zur Freude, und der besteht darin, daß nicht nur der Regent den Kaiser besucht, daß der Kaiser nicht nur seinen Verbündeten begrüßt, sondern daß an der Seite des Regenten auch seine hohe Gemahlin ist, daß das Regentenpaar das Kaiserpaar besucht. Neben dem Landesvater die Landesmutter, die hochsinnige, edle Fürstin, die in ihrem Familienkreise all die Tugenden entfaltet und geübt hat, die sie als leuchtendes Beispiel für alle Frauen und Mütter ihres Volkes erscheinen lassen, eine wahrhaft christliche und eine wahrhaft deutsche Frau und Mutter, und darin ähnlich der deutschen Kaiserin.

Auch dem Besuche in Dresden bei dem edlen König von Sachsen wird man wie in Sachsen, so auch in Bayern und in ganz Deutschland mit dem sympathischen Interesse folgen, das bei den guten nachbarlichen Beziehungen selbstverständlich ist. Mögen denn die Berliner und die Dresdener Tage reich sein an Freude und Freundschaft für die Fürsten, mögen sie reich werden an Segen für ihre Völker und Länder und für das Reich. Wie Hohenzollern und Wittelsbach und Wettin, wie Preußen, Bayern und Sachsen und alle zusammen zum Reich, so halten und müssen zusammenhalten auch die übrigen deutschen Fürstengeschlechter und alle deutschen Stämme, dann werden sie einzeln blühen und gedeihen und einzeln und zusammen stark und mächtig sein und geehrt und angesehen in der Welt.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau“

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Die Glocken von St. Marien.

Das sind die Glocken von St. Marien,
Um die die segelnden Turmschwalben ziehen.

Das sind die Glocken mit ehernem Mund,
Baldurs Vasallen zur Morgenstund.

Die Weggenossen dem steigenden Tag,
Mit Räderbraus und Hammerschlag.

Der Morgenröte lodernder Brand
Vergoldet den Turmknauf, das träumende Land.

Schon stösst ins Hifthorn Gott Baldur: erwacht!
Der Sieger Tag erschlug die Nacht.

Schon klirren die Riegel, die Fensterlein,
Durchs Stadttor zieht strahlend die Königin ein.

Von Giebeln und Gassen, Zinnen und Haus
Treibt sie lachend den nächtlichen Spuk hinaus,

Frau Sonne, vor der die Nebel fliehen,
Wenn die Glocken singen von Sankt Marien.

Marie Jonghaus.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Kriegssteuer von 1913.

In die präambulatorischen Erörterungen über Rüstung und Deckung wirft jetzt die Regierung ein neues Moment. Die „Reichsleitung" (eine richtigere Bezeichnung als Reichsregierung) kündigt halbamtlich ihre Absicht an, „die wegen ihrer Höhe ganz besonders ins Gewicht fallenden einmaligen Kosten der Heeresvorlage durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen zu decken". In dieser Angelegenheit sind zum Monatsanfang die stimmführenden Mitglieder des Bundesrats auf Einladung des Reichskanzlers zu einer Besprechung zusammengetreten. Das Ergebnis dieser Konferenz ist augenblicklich noch verschleiert. Ebenso ist es noch unklar, ob die Rundreise des Reichsschatzsekretärs Kühn bei den süddeutschen Regierungen für die einmalige Abgabe oder für die Deckung der Dauerkosten den Boden ebnen wollte und konnte.

Das einmalige und außerordentliche Opfer auf den Altar des Vaterlandes, das ein gesetzlich geregeltes Seitenstück zu der freien Opferwilligkeit vor 100 Jahren bilden würde, bedeutet gewiß eine Verschönerung der Aktion; ob auch eine Erleichterung, ist noch zweifelhaft.

Ueber die Höhe der bevorstehenden Mehrausgaben, sowohl der einmaligen als der fortlaufenden, bewahren die Offiziösen noch immer das diplomatische Geheimnis. Daher haben die Neuigkeitsfabrikanten in der Presse freies Spiel. Die Eiferer haben die fortlaufenden Mehrkosten bereits auf eine Viertelmilliarde pro Jahr hinaufgetrieben, und die einmaligen Anforderungen (für Kriegsmaterial, Festungswerke, Bauten usw.) auf eine ganze Milliarde nach obenhin abgerundet. Bedächtigere Propheten sagen, man werde wohl mit einer halben Milliarde für einmalige Aufwendungen auskommen. In Frankreich, wo man fieberhaft sich in den Rüstungswettbewerb stürzt (obschon doch die deutsche Heeresverstärkung sich mehr nach Osten, als nach Westen richtet), hat die Regierung bereits eine halbe Milliarde Franken gefordert für einmalige Aufwendungen, und zwar mit der Angabe, daß dadurch nicht eine Vermehrung, sondern nur eine Beschleunigung der sowieso geplanten militärischen Vorkehrungen beabsichtigt sei. In Deutschland wird der einmalige Aufwand gewiß zwischen der halben und der ganzen Milliarde Mark sich bewegen. Bisher herrschte die Ansicht, daß man diese Summe auf eine Reihe von Jahren verteilen, d. h. durch eine Anleihe aufbringen und die Zins- und Tilgungsquoten zu dem dauernden Mehrbedarf hinzurechnen werde. Will man nun die Anleihe vermeiden und die Summe durch eine Extrasteuer vom Vermögen decken, so bedeutet das eine weitere Einschränkung der Schuldenwirtschaft und eine entsprechende Verringerung des künftigen Jahresbedarfs. Aber wie hoch würde sich das einmalige Opfer auf dem Altare der Wehrmacht stellen? In Preußen liegt der Vermögensabgabe (Ergänzungssteuer genannt) eine Schätzung von 104 Milliarden steuerfähigen Vermögens zugrunde. Nimmt man für das ganze Reich etwa 150 bis 160 Milliarden an, so würden $^2/_3$ Prozent etwa vom Vermögen erhoben werden müssen, um eine ganze Milliarde zu decken, und zum mindesten $^1/_3$ Prozent, um eine halbe Milliarde aufzubringen. Das ist schon ein beträchtliches Stück vom Vermögen; soviel fordert die preußische Ergänzungssteuer erst in einem Dutzend bzw. halben Dutzend von Jahren. Ein solcher Posten Bargeld kann das Geldkapital viel leichter flüssig machen, als der immobile Besitz. Es erhebt sich also sofort die Frage, ob man die verschiedenen Formen des Besitzes und Arten des Vermögens gleichmäßig belasten darf. Zum mindesten muß für die kapitalschwachen Landwirte und Gewerbetreibenden eine Ratenzahlung behufs Verteilung der Last auf mehrere Jahre bewilligt werden, wie es ja auch bei dem Plan der direkten Erbschaftssteuer vorgesehen war.

Zur Beruhigung der schwächeren Besitzer wird von einer Seite behauptet, daß die kleineren Vermögen bis 30,000 oder gar bis 50,000 ℳ von der Kriegsabgabe befreit bleiben sollten. Das ist unwahrscheinlich; denn bei dem Ausfall dieser großen Zahl von Kleinbesitzern würde der Prozentsatz für die größeren Vermögen bedenklich hoch werden müssen.

Allerdings tritt sehr bestimmt die Nachricht auf, daß die regierenden Häuser bei der außerordentlichen Abgabe sich beteiligen würden, indem sie für diesmal (nicht dauernd) auf die gesetzliche Steuerfreiheit verzichteten. Das ist löblich und erbaulich; doch kann das Vermögen dieser Standesherren wohl kaum Ersatz bieten für den Ausfall, der durch die Freistellung der vielen kleinen Vermögen entstehen würde. Im Reichstag wird nebenbei sofort eine Strömung einsetzen, die das noblesse oblige auch auf die dauernden neuen Ausgaben ausdehnen möchte.

In politischer Hinsicht bildet den Kernpunkt die Frage, ob diese Reichsabgabe vom Vermögen, auch wenn sie sich nur als einmalig und außerordentlich darstellt, nicht die Anbahnung zu der regelmäßigen Reichsvermögenssteuer bedeute. Damit kommt man auf die Wurzel der Steuerschwierigkeiten, die uns seit Jahren beschäftigen. Fürst Bismarck glaubte vor einem Menschenalter noch, die indirekten Steuern könnten dem Reich so viel einbringen, daß es den Einzelstaaten nicht allein die Besteuerung des Besitzes und des Einkommens vollständig überlassen, sondern ihnen sogar noch einen hübschen Zuschuß herauszahlen könne. Es ist anders gekommen. Die Reichsbedürfnisse sind fort und fort so gewachsen, daß die Zölle und die inneren Verbrauchsabgaben trotz aller Anspannung nicht mehr ausreichten. Bei der Finanzreform im Jahre 1909 versuchte Fürst Bülow das Vermögen dem Reiche tributpflichtig zu machen durch die Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf das Gatten- und Kindeserbe. In der Sache ist die Erbschaftssteuer nichts anderes als eine Vermögenssteuer, nur daß dieselbe nicht alljährlich, sondern periodisch nach dem Todesfall erhoben wird. Die Mehrheit des Reichstags lehnte 1909 die Erweiterung der Erbschaftssteuer aus sehr gewichtigen Gründen ab: sie schuf aber Ersatzsteuern, die indirekt den Besitz trafen. Als nun im vorigen Jahre wieder eine Steuervermehrung im Reiche notwendig wurde, einigte man sich auf den Antrag Bassermann-Erzberger, der eine Besitzsteuer forderte, aber unter der Voraussetzung, daß sie den verschiedenen Besitzformen gerecht werde. Wäre Deutschland ein Einheitsstaat, so würde eine Vermögenssteuer des Reiches der gewiesene Weg sein. Die Einzelstaaten legen aber Wert darauf, daß die regelmäßige Steuer vom Vermögen ihnen ebenso wie die Einkommensteuer für ihre Landeszwecke reserviert bleibe. Deshalb sind einige Einzelregierungen, insbesondere die sächsische, fanatische Anhänger der direkten Erbschaftssteuer, weil sie glauben, neben dieser periodischen Abgabe ihre Landessteuer auf das Vermögen weiter ausnützen zu können. Um den Grundsatz „direkte Steuern den Einzelstaaten, indirekte dem Reich!" aufrechterhalten zu können, haben einige Steuergelehrte vorgeschlagen, die Stempelsteuern von den Einzelstaaten ganz aufs Reich zu übertragen, während letzteres auf die Vermögensabgaben vollständig verzichten soll. Das ganze Stempelwesen einheitlich für das Reich zu regeln, ist eben eine höchst schwierige Aufgabe. In Bayern und anderwärts, wo das Stempeln noch nicht landesüblich ist, würde man eine solche Belastung schwer empfinden. Einen anderen Ausweg suchte der Vorschlag einer Reichs-Zuwachssteuer, der den Gedanken der besonderen Abgabe beim gewinnbringenden Verkauf von Grund-

Digitized by Google

stücken auf den ganzen Vermögenserwerb ausdehnen wollte. Im Prinzip wäre damit freilich auch eine Bresche in das einzelstaatliche Reservat der Vermögenssteuer gelegt. Nun steht eine andere Bresche in Aussicht durch die angekündigte einmalige Reichsvermögensabgabe. Das Sprichwort „einmal ist keinmal" gilt auf dem Steuergebiete am allerwenigsten. Wohl oder übel müssen wir uns darüber klar werden, ob die reinliche Scheidung zwischen Reich und Staaten im Punkte der Besitzsteuer sich aufrechterhalten läßt, ob die Einzelstaaten ohne Gefährdung ihrer politischen Stellung und ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit auf ein Stück der Vermögenssteuer verzichten können, wenn ihnen die Einkommensteuer und die Stempelsteuer in den bisher üblichen Rahmen reserviert bleiben. Es wird dabei eine Gemeinsamkeit der Vermögenssteuer zwischen Reich und Einzelstaaten in Betracht zu ziehen sein.

Eine ungeheuer schwierige Frage, die sehr weit und tief greift. Sie wird aber auf die Tagesordnung gedrängt; denn der angekündigte Vorschlag der Reichsleitung bedingt offenbar eine einheitliche Einschätzung des Vermögens für das ganze Reichsgebiet, und daraus ergibt sich eine Grundlage, die man nach dem einmaligen Gebrauch schwerlich links liegen lassen wird.

Während so der Komplex der Rüstungs- und Deckungsfragen an Umfang und Schwierigkeiten immer mehr wächst, fordert die Regierung eine wunderbare Beschleunigung der Reichstagsarbeiten. Sie selbst nimmt sich Zeit und sagt, vor Mitte März könne sie die Vorlagen nicht an den Bundesrat bringen. Also frühestens zu Ostern erhält der Reichstag die Entwürfe. Nun soll er aber bis Pfingsten, also in sechs Arbeitswochen, das ganze Pensum erledigen. Denn die Heeresverwaltung will zum 1. Oktober mit der Durchführung der Heeresverstärkungen beginnen und deshalb zu Pfingsten die gesetzliche Bewilligung haben. Wenn in der Tat die Sicherheit des Reiches eine so schnelle Verabschiedung der Heeresvorlage gebietet, so würde letztere vor der Deckungsvorlage erledigt werden müssen. Dahinter erhebt sich sofort die Gefahr, daß die konservative und die Zentrumspartei, nachdem sie die Heeresverstärkungen bewilligt haben, in der Steuerfrage mit Hilfe der Sozialdemokratie vergewaltigt werden. Angesichts dieser Gefahr ist die gleichzeitige Erledigung des Rüstungsgesetzes und Deckungsgesetzes nicht bloß von der finanzpolitischen Ordnung, sondern auch von der parteipolitischen Sicherheit geboten. Muß man aus höheren Rücksichten die Deckungsfrage nachhinken lassen, so müssen unbedingt Garantien geschaffen werden, damit nicht hinterher die patriotischen Parteien durch die vereinten Künste von liberalen Politikern der „Revanche für 1909" und sozialdemokratischen Pionieren der Erbschaftskonfiskation vergewaltigt werden. Im Notfalle könnte vielleicht eine provisorische Bevollmächtigung der Heeresverwaltung die dringlichen Arbeiten ermöglichen, während die endgültige Bewilligung mit der Verabschiedung der Deckungsgesetze verbunden bliebe.

Die Regierung sagt, das Volk sei opferwillig. Das ist wahr, aber es wäre ein Frevel, die vortreffliche Volksstimmung zu mißbrauchen. Die Regierung darf für das Heer getrost fordern, was sich als notwendig erweisen läßt; doch darf sie sich nicht von Heißspornen à la Keim zu übermäßigen Forderungen, zu militaristischem Sport verlocken lassen. Der Reichstag wird die Notwendigkeit überall gewissenhaft zu prüfen haben. Ferner darf man die Wehrfrage nicht ausnutzen oder ausnutzen lassen, um unter ihrem Druck dem Volk Steuern aufzuhalsen, die den Widerspruch der positiven Parteien finden mußten.

Frühlingswetter am Balkan.

Die Heere stecken im Morast. Wie die Wege, scheinen auch die Herzen weich zu werden. Die Türkei hat sich bereit erklärt, die Vermittlung der Großmächte anzunehmen. Diese haben die Balkanstaaten befragt, ob sie ebenfalls annehmen. Diese können offenbar bei ihrer sichtlichen Müdigkeit und Zerfahrenheit nichts Besseres tun. Die Offiziösen erhoffen sich von einer europäischen Friedensvermittlung eine günstige Rückwirkung auf noch schwebende Einzelfragen, was sehr zu wünschen ist, denn weder die Silistriafrage, noch die albanische Abgrenzung, noch die russisch-österreichische Demobilisierung beiderseits der galizischen Grenze machten bisher sichtliche Fortschritte. In Triest ist der Albanesenkongreß zusammengetreten, der sich mit der Abgrenzung Albaniens und der Regierungsform beschäftigen wird. In dieser Richtung soll entschieden werden, daß der neue Staat vollständig unabhängig sein soll mit einem konstitutionellen König an der Spitze. Allen Beteiligten im Südosten wünschen wir herzlich baldige Befreiung von Kriegsnot und Mobilhaltung. Trotzdem wird der Friedensschluß uns nicht von der Heeresvorlage befreien können. Deutschland muß rüsten wegen des bedrohlichen Bündnisses zwischen Rußland und Frankreich, das auch nach dem Friedensschluß bestehen und gepflegt werden soll. Der schön verlaufene Besuch des dänischen Königspaares in Berlin hat leider keine Rückwirkung auf die Konstellation der Großmächte, die durch den Balkankrieg verschärft worden ist. Unsere Offiziösen preisen die große Rede San Giulianos als ein Zeichen der nationalen Kraft Italiens und der Festigkeit des Dreibundes. Italien ist nun wirklich ein Aktivposten für unsere hochpolitische Bilanz geworden. Das Vertrauen auf die englische Besonnenheit wurde neuerdings wieder beeinträchtigt durch den unbehinderten Lärm wegen eines Gespensterluftschiffs. So ist der Friede zwar gerettet, aber er wird immer mehr bewaffnet.

Hoensbroech contra Hoensbroech.

Von W. Bogener.

Zunächst noch ein kleiner Nachtrag zu dem Artikel „Graf Hoensbroech als Verteidiger des Jesuitenordens".[1])

In seiner Schrift: „Mein Austritt aus dem Jesuitenorden", fällt Hoensbroech über die Genossenschaft, deren Mitglied er bis dahin gewesen, folgendes anerkennende Urteil:

„Zudem ist der Jesuitenorden eine wunderbar großartige Institution, ein Organismus von staunenswerter Einheitlichkeit, Lebenskraft und Vielseitigkeit; seine Ziele sind die umfassendsten und, weil auf den Richtlinien des Christentums liegend, die edelsten, erhabensten, würdig der Begeisterung und des Lobes. Das habe ich nie verkannt und werde es nie verkennen. Nur zu seinen Mitteln stehe ich im Gegensatz, und auch hier bewundere ich die Genialität ihrer Anordnung, ihr angefügtes Ineinandergreifen, ihre psychologische Kraft". (5. Aufl. 1893. S. 7.)

Vergleicht man dieses und die früher angeführten Urteile mit den harten Verdikten, die Hoensbroech in seinem Buche „14 Jahre Jesuit" (1910) über seine einstigen Ordensgenossen fällt, fragt man sich unwillkürlich: Woher diese veränderte Stellungnahme? Warum wußte er nichts von dieser sittlichen Verkommenheit gleich nach seinem Austritt? Welchen Grund hatte er, den Orden zu schonen? Die Ausflucht von der geistigen Befangenheit ist doch mehr ein Plädieren für mildernde Umstände. Wer im Alter von 27 Jahren einen Schritt, wie es der Eintritt ins Kloster ist, unternimmt, muß sich der Tragweite desselben bewußt sein. Und wer 14 Jahre in einer Körperschaft, in der solche Mißstände herrschen, zubringt, ohne etwas davon zu merken, der ist — nun der ist selber ein Rätsel, psychologisch oder ethisch. Wir fragen also nochmals: Woher dieser Wandel im Urteil, diese Umwertung aller Werte?

In der Einleitung zu der Broschüre: „Moderner Jesuitismus", hatte Hoensbroech 1894 noch geschrieben: „Eingehender und schärfer als in der ersten Schrift werde ich meinen persönlichen und sachlichen Gegensatz zum Jesuitenorden darlegen. Es wird das nicht geschehen, indem ich das innere System des Ordens, seine Technik einer Kritik unterziehe — das ist so oft und so ausgiebig geschehen, daß Neues nicht mehr vorgebracht werden kann." (2. Aufl. S. 1). Gleichwohl trat er mehrere Jahre später mit jenem Buche hervor, das so unberechtigtes Aufsehen erregte. Was bewog ihn dazu?

Eugen Richter hatte von dem Grafen Hoensbroech eine sehr abfällige Meinung, der er in der „Freisinnigen Zeitung" vom 21. Mai 1902 mit den Worten Ausdruck verlieh: „Graf Hoensbroech scheint über sich selbst nur soweit im klaren zu sein, daß er möglichst viel Aufhebens von seiner Person zu machen sucht, wo sich ihm irgend eine Gelegenheit dazu bietet." Dieser Ausspruch macht Richter als Menschenkenner alle Ehre. Hier ist der letzte Grund zu Hoensbroechs Umwandlung zu suchen, hier liegt ein Schlüssel zur psychologischen Wertung seiner Denk- und Handlungsweise.

Bekanntlich suchte Hoensbroech nach seinem Austritt zunächst die diplomatische Karriere einzuschlagen. Sie blieb ihm verschlossen. Nun gedachte er die Hochschullaufbahn zu betreten.

[1]) Vgl. „Allgemeine Rundschau" Nr. 2 vom 11. Januar 1913.

Digitized by Google

Erfolg ebenfalls negativ. Auch sein heißes Bemühen um einen kuruliſchen Seſſel iſt bis dato vergebens geweſen. Andere Unternehmungen ſcheiterten in gleicher Weiſe. Und das alles, trotzdem er das proteſtantiſche Abendmahl genommen hatte und in aller Form zur proteſtantiſchen Kirche übergetreten war.

Das wäre ſelbſt für einen Mann von minder hochgehenden Aſpirationen zu viel geweſen.

Und doch wollte Hoensbroech um jeden Preis eine Rolle ſpielen und von ſich reden machen. In der oben zitierten Schrift „Moderner Jeſuitismus“ legt er das bemerkenswerte Selbſtbekenntnis ab:

„Als ich den Jeſuitenorden verließ, da war es durchaus nicht meine Abſicht, bloß dieſen Schritt zu tun und dann zu verſchwinden, wie man ſagt. Schon, daß ich meinen Austritt öffentlich begründete, gab zu erkennen, daß ich mehr wollte, als mich nur aus meiner alten Vergangenheit entfernen. Nein, ich wollte zugleich auch eintreten für eine neue Zukunft. Wer aber das will, der muß Farbe bekennen, der muß ſeine Anſichten und Anſchauungen über die wichtigſten Fragen des öffentlichen Lebens zu erkennen geben“ (S. 5).

Farbe hat Hoensbroech ſattſam bekannt. Aus dem „vornehmen Organ“ (Hoensbroechs Worte) der „Preußiſchen Jahrbücher“ iſt er bereits in die Spalten des „Freien Wortes“ hinabgeſtiegen. In der Enthüllung ſeines Innerſten iſt er bis hart an die Grenzen gegangen. Dem lebhaften Beſtreben, von ſich reden zu machen, ſcheint er große Opfer zu bringen und vor keiner Anſtrengung zurückzuſchrecken. Genau beſehen iſt der Titel „14 Jahre Jeſuit“ nur ein Sammelname, das ganze Buch nur eine notdürftige Zuſammenreihung ſeiner „Anſichten und Anſchauungen über Fragen des öffentlichen Lebens“, wozu der Jeſuitenorden den Faden abgeben muß. Wirklich gibt es kaum eine Frage aus dem modernen Geiſtes- und Geſellſchaftsleben, über die Graf Hoensbroech nicht ſeine Meinung hätte, angefangen von den tüfteligſten Problemen der Moral und Metaphyſik bis hinab zu den gutſitzenden Beinkleidern. Schaltet man alles aus, was ſich nicht auf den Orden ſelber bezieht, und bringt man in Abzug, was er aus anderen Büchern entlehnt hat, ſo bleibt an Perſönlichem, Selbſterlebten wenig mehr übrig: einige Mätzchen, tendenziös zugeſpitzte Erzählungen, Inſinuationen und vollſtändige Autoſuggeſtionen, von der „erſten Liebe“ bis zu dem Privatiſſimum über jeſuitiſche Regierungskunſt, wobei ihm der Jeſuitenprovinzial andeutet, wie man widerhaarige Päpſte ſachte beiſeite ſchiebt.

Es iſt keine Heldengeſtalt, die ſich in dieſem Buche widerſpiegelt. Wir denken von unſeren proteſtantiſchen Mitbürgern zu hoch, als daß wir annehmen könnten, ihr Verhalten gegen Hoensbroech ſei von dem Gefühle der Verehrung und Hochſchätzung geleitet. Wie bei allen Ueberläufern bedient man ſich auch ſeiner bis zu einem gewiſſen Grade im Kampfe mit dem Gegner, ohne ihm eine führende Rolle zu laſſen.

Südlandsfahrt.

O blühend Land! Bunt wie ein Märchentraum,
Was kann ſich dir an Reiz und Schönheit meſſen?
Wie zaub'riſch liegt Sorrent am Felſenſaum,
Mit ſeinen dunkel ragenden Zypreſſen.

Die weiſſen Villen roſenüberdacht,
Mit ihren marmorſchimmernden Pergolen,
Die Blütengärten voll Glycinienpracht,
Erfüllt vom Dufte blauer Nachtviolen.

Auf weitem Meer ſchwimmt lichte Purpurglut,
Das trunk'ne Auge ſieht den Himmel offen,
Und goldumflammt aus veilchenfarb'ner Flut
Hebt ſich ein Kreuz auf ſteilen Felſenſchroffen.

Dem ſtolzen Capri nähert ſich mein Boot,
Der Inſelbraut auf hohem Felſenthrone,
Die träumend ruht im weichen Abendrot,
Ein ſchimmernd Kleinod in des Schöpfers Krone.

Joſefine Moos.

Allgemeine deutſche Katholikentage in Oeſterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Man hat es von mancher Seite aus eine beklagenswerte Tatſache genannt, daß die bisherigen ſieben allgemeinen öſterreichiſchen Katholikentage es nie zu einer internationalen Allgemeinheit der Beſucher bringen konnten; man machte dafür die nationale Verhetzung durch politiſche Parteien verantwortlich, überſah dabei aber, daß es eigentlich unmöglich iſt, einen internationalen Katholikentag zuſtande zu bringen. Man denke ſich nur den ſprachlichen Wirrwarr in einem Wiener Verſammlungsſaal, der von 1000 Deutſchen, 500 Tſchechen, 500 Polen, 500 Slawen, 500 Italienern gefüllt iſt. Jede Nationalität verlangt Rede- und Debattefreiheit in ihrer Mutterſprache, was man ihr zu verwehren nicht das Recht hat. Es war daher etwas ganz Selbſtverſtändliches, daß die in Wien, Linz, Salzburg und Innsbruck abgehaltenen Katholikentage faſt ausſchließlich deutſche Teilnehmer hatten, daß deutſch geredet und verhandelt wurde, und daß nur beim inoffiziellen Teile des Begrüßungsabends inter pocula auch nichtdeutſche Anſprachen gehalten wurden.

Welchen Nutzen hatten dieſe „allgemeinen“ Katholikentage für die Nichtdeutſchen Oeſterreichs? So gut wie gar keinen. Die Tſchechen, die Polen, die Italiener, die Slowenen, die Ruthenen, die Rumänen kümmerten ſich nicht um die gefaßten Beſchlüſſe, was man am deutlichſten auf der Wiener Tagung 1905 ſah. Dort wurde beſchloſſen, einen allgemeinen öſterreichiſchen Preßverein, den Piusverein, zu gründen, der von Anfang an bis auf den heutigen Tag ausſchließlich ein Verein der deutſchen Katholiken geweſen iſt. Es iſt richtig, daß die in allen Völkern erſtarkende nationale Bewegung die Internationalität einer Katholikentagung erſt recht unmöglich macht; immer geringer wurde die kleine Zahl nichtdeutſcher Gäſte, welche ſchon auf den Wiener Tagen 1905 und 1907 bis auf einige Adelige und Prieſter zuſammenſchrumpften. Man verſchloß vor dieſer unangenehmen Tatſache die Augen und redete in Zeitungsartikeln von glänzenden allgemeinen Katholikentagen.

Die fiktive Allgemeinheit erkannten viele deutſche Katholiken als eine Hemmung für praktiſche Arbeit, zumal die Tſechoſlawen, die Polen, die Slowenen und die Italiener geſonderte nationale Katholikentage abhielten, mit denen ſie große Erfolge erzielten. In der katholiſchen deutſchen Preſſe war ich faſt der einzige, der für nationale deutſche Katholikentage eintrat, und wie manche Leſer dieſer Blätter ſich vielleicht noch erinnern, legte ich auch in der „Allgemeinen Rundſchau“ (am 4. Juni 1910) meine Gründe dafür dar. Das war inſofern von Erfolg begleitet, als die in der nordböhmiſchen Induſtrieſtadt Warnsdorf erſcheinende „Oeſterreichiſche Volkszeitung“ meine Ausführungen abdruckte und hinzufügte: „Man muß dem Herrn Chefredakteur Eckardt aufrichtig danken, daß er ſo mutig und entſchieden gegen einen Plan ſich ausgeſprochen hat, welcher der Kirche bisher mehr geſchadet als genützt hat.“ Dieſes katholiſche Blatt iſt die wichtigſte Gründung des großen Volksorganiſators von Deutſchböhmen, Ambros Opitz, und hat weite Verbreitung in ganz Böhmen. Ich führe das an, weil Abt Pammer des nordböhmiſchen Ziſterzienſer-Stiftes Hohenfurt die Abhaltung eines deutſchen Katholikentages im heurigen Herbſt angeregt und durchgeſetzt hat.

Von Anfang an habe ich dann die Forderung vertreten, daß möglichſt zu gleicher Zeit auch die anderen Nationalitäten Katholikentage abhalten, und daß womöglich alle die gleiche Tagesordnung erhalten ſollen. Auf dieſe Weiſe bringt man eine ideale allgemeine Katholikentagung für Oeſterreich zuſammen, welche ganz andere Erfolge zu erzielen vermag, als die Tagungen der bisherigen Art. Fünf Maſſentagungen zu gleicher Zeit in Linz, Prag, Krakau, Laibach und Trient machen z. B. mit gleichlautenden Beſchlüſſen gegen die Ehereformerei einen weit nachhaltigeren Eindruck, als wenn dieſer Beſchluß nur in Wien „für alle Nationalitäten“ zuſtande kommt.

Es kam dann 1910 der ſiebente „allgemeine“ Katholikentag in Innsbruck. Die tſchechiſchen und die ſloweniſchen Katholiken erklärten in ihren Zeitungen und durch ihre Abgeordneten, daß ſie ſich nicht daran beteiligen würden. Er ſollte daher abgeſagt werden, ſein Zuſtandekommen war lange zweifelhaft, aber es gelang doch, ihn mit großer Teilnahme aus Tirol, Vorarlberg und Bayern am 9. September zu eröffnen. Und

Digitized by Google

jubelnd konnte am nächsten Tage das „Vaterland" leitartikeln: „Nun, da man sich nicht abschrecken ließ vom Pessimismus, der manchen guten Freund gefangen hielt, nun sind sie alle da, die Tschechen und die Polen, die Italiener und Slowenen. Einträchtig sitzen die Vertreter der verschiedenen Nationen im Präsidium zusammen, einträchtig sind sie alle in dem Wunsche, den Tag in Innsbruck zu einer glänzenden Manifestation katholischen Geistes zu machen." Ja, die Vertreter der Nationen saßen im Präsidium, aber die Tausende Teilnehmer waren ausschließlich Deutsche. Die offizielle Teilnehmerliste sprach da eine so eindringliche Sprache, daß jedermann sie verstehen mußte. (Daß die Innsbrucker Tagung zu einer herrlichen katholischen Demonstration wurde, soll natürlich nicht im geringsten bestritten werden.)

Diese Innsbrucker Erfahrung hat denn auch wohl die „Katholische Union", deren Aufgabe die Veranstaltung von Katholikentagen ist, überzeugt, daß man die fiktive Allgemeinheit endlich fallen lassen muß. Die deutsche Katholikenorganisation Westböhmens stellte durch den genannten Abt von Hohenfurt den Antrag, im Herbst des Jahres 1913 in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz den ersten allgemeinen deutschen Katholikentag in Oesterreich abzuhalten. Zunächst gewann er den Linzer Bischof Dr. Rudolf Hittmair für seinen Plan, und diesen beiden hohen Geistlichen ist es hauptsächlich zu danken, daß die Katholische Union beschloß, die Linzer Tagung durchzuführen. Die Kunde davon ist von allen deutschen Katholiken begeistert aufgenommen worden. Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Tirol, Böhmen und Bayern — alle diese Länder haben gute Bahnverbindungen nach Linz — werden die Mehrzahl der Teilnehmer stellen. Aber auch Steiermark und Kärnten, Vorarlberg und Mähren werden Besucher schicken. Groß wird die Teilnahme aus Tirol sein, denn die Tiroler sind begeistert für den Linzer Bischof. Auf dem Wege zum Eucharistischen Kongreß (1912 in Wien) machten die 800 Tiroler Station in Linz. Dort wurden sie vom Bischof begrüßt und mit einer Ansprache geehrt in so herzlichen Worten, daß die treuen katholischen Tirolerherzen in Begeisterung aufflammten. „In Linz war es noch schöner als in Wien", sagten die Tiroler. „Wann Du uns einmal nach Linz rufst", sagten sie zum Bischof, „so kommen wir alle und noch viel mehr".

So darf denn die erste deutsche Katholikentagung in Linz am 15., 16. und 17. August eines Massenbesuches sicher sein und der Erfolg für die katholische Sache wird mit Gottes Hilfe auch nicht ausbleiben.

Die politische Lage in Belgien.

Von Peter Wirtz, Brüssel.

Seit Jahr und Tag ist Belgien von den Sozialisten als Versuchsfeld für umstürzlerische Experimente beansprucht worden, und wenn bisher ihre Putschversuche scheiterten, ist dies nur der energischen Haltung der katholisch-konservativen Mehrheit zu verdanken. Nachdem 1902 der Aufruhr unterdrückt worden war und die Sozialdemokraten infolgedessen eine Reihe parlamentarischer Mandate eingebüßt hatten, verhielten sie sich eine Zeit lang ruhiger. Heuer erscheint ihnen nun der Augenblick günstig, neuerdings ihre Macht zu zeigen. In einer pompösen Kundgebung, die am 12. Februar eine Sonderausgabe des „Peuple", des sozialistischen Parteiorgans, veröffentlichte, wird für den 14. April der allgemeine Arbeiterausstand angesagt, um — von der Regierung die Einführung des allgemeinen gleichen Stimmrechts zu erzwingen.

Wir haben in früheren Artikeln in diesen Blättern die Vorgeschichte der heurigen Bewegung erörtert und dargetan, daß im jetzigen Parlamente eine Mehrheit für eine zur Einführung des allgemeinen gleichen Stimmrechtes erforderliche Verfassungsrevision nicht vorhanden sei. Trotzdem hat der sozialistische Führer Vandervelde zu Beginn der jetzigen Legislaturperiode eine Gesetzesvorlage zum Zweck der Verfassungsrevision und Abschaffung des in dem Grundgesetz festgelegten Pluralvotums eingebracht, und die Angelegenheit wurde in einer soeben beendeten Kammerdebatte lang und breit erörtert. Ministerpräsident de Broqueville erklärte, die Regierung könne angesichts der Drohung eines Generalausstandes sich auf eine Verfassungsrevision nicht einlassen, und die Kammermehrheit beschloß, die lex Vandervelde zu verwerfen.

Was immer auch die katholikenfeindliche Presse des In- und Auslandes behaupten mag, war die Abstimmung der Katholiken nicht so sehr eine Kundgebung gegen das allgemeine, gleiche Stimmrecht als gegen die Anmaßung der Sozialisten, sich gegen die vom Wahlkörper ins Parlament geschickte Mehrheit aufzulehnen. Auch unter den Katholiken gibt es Anhänger des allgemeinen, gleichen Stimmrechts, trotzdem das Pluralvotum von dem natürlichen Grundsatz ausgeht, daß die absolute Gleichheit in Wirklichkeit nirgends besteht und daß es jedenfalls unpolitisch ist, dem Ungebildeten das gleiche Recht zu verleihen wie dem Gebildeten, dem Tagedieb und Verschwender dasselbe Recht wie dem ehrsamen und sparsamen Staatsbürger; besteht doch ein Widerspruch darin, den verkommenen Trinker auf den gleichen Fuß zu stellen wie den Universitätsprofessor, oder selbst den biederen, seine Familie redlich ernährenden Handwerker. Trotz all dieser guten Gründe haben aber in der Politik die einfachsten Formeln die meisten Anhänger und so lassen sich viele Parlamentarier, sowohl rechts wie links, langsam zum gleichen Stimmrecht bekehren. Vorläufig sind wir aber in Belgien bei dessen Verwirklichung noch nicht angelangt, eben weil eine Verfassungsrevision eine Zweidrittelmehrheit beider Kammern zusammen erheischt, und eine solche Mehrheit nur durch Verständigung der Parteien erzielt werden kann. Eine solche Verständigung besteht aber momentan nicht, und Sozialisten wie Liberale sind absolut nicht einig über eine Formel, die den bestehenden Bestimmungen unterstellt werden könnte.

Gerade dieser Umstand beweist, wie unüberlegt die Oppositionsparteien zu Werke gehen. Ihre politische Kurzsichtigkeit tritt aber noch deutlicher zutage, wenn man bedenkt, daß sie gerade jetzt mit ihren Vorschlägen hervortreten. Vandervelde, der sozialistische Führer, hat einmal erklärt, er lasse einer eventuellen liberalen Regierung zwei Jahre Zeit, bevor er die Verfassungsrevision beantrage. Und heute verlangt er sie hic et nunc von den Katholiken. Er und seine Freunde übersehen, daß am 2. Juni 1912 die Katholiken als glorreiche Sieger aus dem Wahlkampfe hervorgingen, und gerade weil der Wahlkörper von einer Verfassungsrevision nichts wissen wollte. Und den Moment wählen sie, um die Wahlreform zu erzwingen. Unter dem Druck ihrer Wählermassen, denen sie vor den Wahlen die gebratenen Tauben versprochen, stellen sie den Grundsatz auf: „Entweder die Verfassungsrevision oder den allgemeinen Ausstand." Angesichts dieser unannehmbaren Einschüchterungspolitik hat die Regierung das Autoritätsprinzip aufrechterhalten. Keine andere Regierung in irgend einem Lande hätte anders gehandelt.

Der Führer der gemäßigten Liberalen, Hymans, hat allerdings im Laufe der Debatte versucht, die Schwierigkeit zu umgehen, indem er vorschlug, einen Sonderausschuß zu ernennen, der die Angelegenheit prüfen und eine annehmbare Formel ausarbeiten sollte. Der sozialistische Führer Vandervelde hat ihn mit großer Geschicklichkeit unterstützt, aber auch hier ist die Mehrheit nicht auf den Leim gegangen. Die Bildung dieses Ausschusses war die sofortige Kapitulation vor der Ausstandsdrohung und die moralische Verpflichtung, später die Durchsicht der Verfassung vorzuschlagen, auch wenn der Ausschuß sich momentan gegen dieselbe ausgesprochen hätte. Jedenfalls bedeutete die Genehmigung des Vorschlages Hymans eine Verschiebung der Autorität, und in einer so wichtigen Angelegenheit, wie die Verfassungsrevision, muß die Regierung die Oberhand behalten. Das hat die Rechte verstanden, indem sie sich um die Minister scharte.

Ihr Votum setzte allerdings die Opposition zwischen zwei Stühle. Die Sozialisten haben zwar mit der Erklärung des allgemeinen Ausstandes geantwortet, aber sie sind keinesfalls sicher, daß die Arbeitseinstellung eine allgemeine sein wird. Von sämtlichen Industriearbeitern Belgiens sind 125000 in den sozialistischen Gewerkschaften organisiert; die 80000 Mitglieder der katholischen Gewerkschaften treten nicht in den Ausstand; mithin wird also der Streik kein allgemeiner sein. Die Regierung wird die Arbeitswilligen schützen, und die Bewegung wird im Sande verlaufen.

Man verbreitet allerdings in der Oppositionspresse die Nachricht, die liberalen Großindustriellen würden den Ausstand finanziell unterstützen. Wir gestatten uns vorläufig, an der Wahrheit dieser Nachricht zu zweifeln. Die Großindustriellen werden sich mehr als alle anderen hüten, den Sozialisten Vorschub zu leisten. Sie fühlen genau wie die liberale Bourgeoisie, daß sie politisch und wirtschaftlich Selbstmord üben, wenn sie sich dem Umsturz in die Arme werfen. In einer Zeit wirtschaftlicher

Digitized by Google

Hochkonjunktur wäre es ein Verbrechen, die nationale Industrie zu ruinieren.

Die öffentliche Meinung endlich, d. i. der nüchterne Belgier, will in seinen Geschäften nicht gestört werden; er weiß, daß Unruhen, wie die von 1886, 1893 und 1902 nichts fruchten; er begreift nicht, daß man Hunderte von Familien ins Elend stürzt und unnütz Blut vergießt. Der schlichte Arbeiter und der Vertreter des Mittelstandes müssen bei derartigen Krisen stets die Zeche zahlen, damit die sozialistischen Millionäre mit den verlorenen Töchtern des armen Volkes, dessen Freunde sie sich nennen, Champagnerflaschen leeren. Soviel Mühe ist das allgemeine gleiche Stimmrecht nicht wert, zumal das Pluralvotum keine so schlechten Resultate zeitigte.

Weder Ungerechtigkeit, noch politische Uebergriffe hat es herbeigeführt. Sein einziger Fehler besteht darin, seit 1884 stets dieselbe Partei am Ruder gelassen zu haben. Nichts beweist übrigens, daß dem nicht auch nach Einführung des allgemeinen gleichen Stimmrechts noch so sein würde. Wirtschaftlich hat sich Belgien in einer Weise entwickelt, daß nur mala fides oder Unzurechnungsfähigkeit behaupten können, das Wahlsystem bedeute des Landes Rückständigkeit. Die Regierung der Katholiken war die der Mäßigung auf allen Gebieten, und diese Mäßigung war die Grundlage des öffentlichen Wohlstandes Belgiens. Und um diesen zu zerstören, soll man Aufruhr und Umsturz heraufbeschwören! Das ist jedenfalls das allgemeine gleiche Stimmrecht für sozialistische Scharfmacher nicht wert, zumal es sich nicht so sehr um Stimmrecht handelt, als um eine Kraftprobe der Freimaurerlogen, für die Belgien, Gott sei Dank, noch nicht reif ist. Frankreich und Portugal haben uns gezeigt, wohin die Freimaurerpolitik führen kann. Wie man darüber hierzulande denkt, hat in seiner Rede vom 11. Februar der Ministerpräsident de Broqueville dargetan. Er hat die geheime Umsturzpolitik der Logen gebrandmarkt und gute Gründe angeführt, um den Offizieren zu verbieten, dem Freimaurerbunde beizutreten. Ein Großmeister der Loge hat versucht, zu beweisen, die Freimaurerei sei keine politische Vereinigung, aber es fehlt ihm, sagt ein erzliberales Blatt, die nötige Fingerfertigkeit, solche Paradoxe zu verfechten. Also selbst im feindlichen Lager gibt man dem Minister recht. Man wundere sich also nicht, daß trotz aller Unkenrufe der Oppositionspresse sich die Nation um die Regierung schart zur Abwehr der freimaurerischen Umsturzpolitik!

Der neue religiöse Geist in Frankreich.

Von P. H. J. Terhünte S. C. J. (Sittard).

Die Trennung von Kirche und Staat sollte erstere nach Wunsch der Gegner vernichten; sie hat ihr aber ein neues Leben gegeben," so äußerte sich der bekannte Katholikenführer Piou auf einer Versammlung zu Mende. (Croix 27. 8. 12.)

Ueberall in französischen Kreisen redet man von dem Erwachen des religiösen Geistes, selbst von den Antiklerikalen wird es zugegeben, allerdings mit dem Bemerken, daß es sich nur um eine vorübergehende Erscheinung handle.

Man darf nun nicht sogleich an eine Bekehrung von ganz Frankreich denken, an Kirchen, die mit gläubigen Betern gefüllt sind und an Millionen Katholiken, die jetzt wieder treu nach ihrem Glauben leben; denn es handelt sich vorerst darum, bei dem größten Teil der Nation das erloschene Glaubensfeuer wieder anzufachen, eine Aufgabe, die schwieriger ist als diejenige, Heidenvölkern das Glaubenslicht zu bringen. Diesem Bemühen aber stehen zahllose Gegner mit scharfen Waffen gegenüber. Diesen Zweikampf schildert treffend der Bischof von Poitiers in einem Pastoralschreiben: Unsere Gegner, Besitzer der Staatsgelder und der Staatsmacht begünstigen oder vernichten die Zukunft derer, die ihnen gehorchen oder zu widerstehen wagen; wir aber können denen, die auf uns hören und uns folgen, nur die Schätze einer späteren ewigen Seligkeit versprechen als Belohnung für ein Leben voll von schweren Pflichten. (Croix 24. 8. 12.)

Bedeutsam ist indes die Wandlung der Gesinnung, die sich in den letzten Jahren vollzogen hat, und erfreulich sind die Ansätze zu wahrem katholischem Wirken, die sich mancherorts zeigen. Frank und frei bekennen die Katholiken ihren Glauben und lassen sich nicht mehr so leicht von ihren Gegnern verdrängen, sie bleiben nicht mehr gleichgültig, wenn ihnen die Staatsgewalt ungerecht entgegentritt. Der Gedanke gemeinsamer Arbeit gewinnt immer mehr und mehr Anhänger, dank der unermüdlichen Tätigkeit Albert de Muns. Die Zahl der wütenden Katholikenhasser nimmt immer mehr ab; man hört auch katholische Redner an, man respektiert diejenigen, welche ein wahres katholisches Leben führen, und Senator de Lamarzelle, ein Vorkämpfer der katholischen Sache, betont mit Recht: „Die öffentliche Meinung in Frankreich hat aufgehört, auf der Seite der Verfolger zu sein. Das unabhängige Frankreich will nichts mehr von den Anmaßungen der Laizität wissen, die in Grausamkeit ausgeartet war." Was die Antiklerikalen besonders ängstigt, ist der Gesinnungswechsel vieler Gebildeten, die bei manchem zur vollständigen Bekehrung führte. „Sind das nun Ausnahmefälle," fragt der gewiß unverdächtige Paul Brulat, „wie es deren zu allen Zeiten gab?" Und er antwortet selber: „Nein, dies ist eine allgemeine Bewegung, die wir in der gebildeten Welt konstatieren, ein Geisteszustand, der sich immer mehr ausbreitet und ansteckend wirkt. Diese Bekehrungen von Schriftstellern, Malern und anderen Künstlern sind zahlreicher als man vermutet ... Häufig hört man, daß dieser oder jener sich wie Huysmann, Bourget, Retté und andere, bekehrt hat. (Semaine littéraire Nr. 23. 1912.) Und wie Agathon in der Opinion berichtet, hat sich unter den Professoren eine katholische Vereinigung gebildet, zu der bereits 18 Universitätsprofessoren, 184 Gymnasiallehrer und 12 Volksschullehrer gehören, die ihre eigene Begeisterung für den Glauben ihren Schüler mitteilen möchten.

Entspricht nun diesem Gesinnungswechsel auch ein wirksames Arbeiten nach dem Geiste unserer heiligen Religion? Traurig mußte jeden Katholiken das Bild stimmen, das der „Univers" entwarf: 60 Diözesen, die nicht 20 Alumnen im Seminar haben, 50 Diözesen, in denen der Kultuspfennig den Priestern das tägliche Brot nicht bietet, Hunderte Kirchen, die langsam zerfallen, zahllose andere, die kaum ein Gläubiger besucht, Tausende von Ordensleuten in der Verbannung. Und dennoch würde man den Katholiken Frankreichs unrecht tun, wenn man nicht auch die Lichtseiten, die Frucht des neuen Geistes, zeigen wollte.

Die Geistlichkeit, beseelt von apostolischem Eroberungseifer, ist hinausgegangen zum Volke und hat ihm die Glaubenswahrheiten gekündet, zugleich aber haben die Glaubenskünder um ein Almosen gefleht für ihren Unterhalt. Der Kultuspfennig fließt zwar noch nicht so reichlich, daß alle Geistlichen unterstützt werden können, aber jede Diözese gibt der ärmeren das Entbehrliche ab. Langsam mehren sich auch wieder in vielen Diözesen die Priesterberufe; so traten ins kleine Seminar zu Paris in diesem Jahre 102 neue Schüler ein, während in den Jahren 1906 und 1907 die Zahl der Aufnahmen nur 14 betrug. Die Geistlichen werden in ihrer Arbeit unterstützt von den Pfarrkomitees, einer Gruppe von Männern, die sich zum Ziel gesetzt, in der Heimatpfarrei treu nach dem Glauben zu leben, denselben zu verteidigen und ihn zu verbreiten. Die Damen arbeiten besonders am Seelenwohl durch die Archiconfrerie de l'oeuvre des Catéchismes, einer Vereinigung, die unter geistlicher Leitung den Unwissenden, Kindern und Erwachsenen die Katechismuswahrheiten klarer macht und beim Erlernen derselben hilft; auch führen die Damen die Kinder zur Kommunion und wecken Priesterberufe. Die Erzbruderschaft zählte 1912: 40000 Mitglieder und unterrichtete 200000 Kinder.

Ein besonderes Augenmerk widmen die Bischöfe der Schule. Da noch kein Staatsmonopol besteht, ist die Errichtung katholischer Schulen (freie) möglich; dieselben erhalten jedoch keinen Staatszuschuß, sondern müssen ganz durch freiwillige Gaben erhalten werden. Welche Opfer dies für die Katholiken sind, begreift man leicht, und doch klagte man auf dem letzten Kongreß der Unterrichtsliga zur Förderung der religionslosen Staatsschule über die unheimliche Konkurrenz der katholischen Schulen. („Köln. Volksz." Nr. 647, 1912.) In manchen Departements ist die Zahl der Besucher beider Schulen die gleiche. An manchen Orten stehen die Staatsschulen leer. Vor allem liegt es den Bischöfen am Herzen, gute Lehrpersonen heranzubilden. 67 große Lehrerseminare dienen diesem Zwecke. In Paris ist seit 1910 die Gehaltfrage und Pension geregelt, sodaß auch der Lehrberuf den Katholiken dort Aussicht bietet. Um die Neutralität des Unterrichtes in den Staatsschulen zu sichern, wurde eine Vereinigung der Familienväter gegründet.

Auch das soziale Leben wird mehr als früher berücksichtigt, besonders die Action populaire de Reims erwirbt sich auf diesem Gebiete große Verdienste. In Reden, Flugblättern, Revuen und Broschüren sucht sie nach dem Vorbilde des Volksvereins die Katholiken anzueifern, der sozialen Bewegung sich anzu-

Digitized by Google

schließen und auf diesem Gebiete zu arbeiten. Segensreich wirkt auch die Association catholique de la jeunesse française mit ihrer Avant-garde, die Frömmigkeit, Studium und Arbeit auf ihre Fahne geschrieben hat und jetzt auch langsam in den Arbeiterkreisen ihre Mitglieder wirbt. In einer großen Fédération gymnastique et sportive sind 1200 Gesellschaften mit über 110000 Mitglieder vereinigt, die unter geistlicher Leitung dem Sport manche freie Stunde widmen, um so Leib und Geist gesund zu erhalten und dem Verderben zu entziehen.

So tauchen denn vor unserem Geistesauge einige Lichtseiten, gewiß nicht alle, auf, die sich angenehm abheben von dem dunklen Untergrunde, den Frankreichs Kirchengeschichte der Jetztzeit uns darbietet. Möge dieser neue religiöse Geist in immer mehr Herzen einziehen, möge der Arbeitseifer der guten Katholiken Frankreichs nicht erlahmen! Mit aufrichtiger Freude werden die Katholiken anderer Nationen jeden Fortschritt ihrer Glaubensbrüder „im Lande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" begrüßen.

Ein letztes Wort zur Mäßigkeits- und Abstinenzfrage.

Von Dr. med. Joseph Heising, Leysin (Vaud).

Im neunten Jahrgang Nr. 41 der „Allgemeinen Rundschau" macht Herr Dr. Max Joseph Metzger-Karlsruhe in seinem Artikel „Noch ein Nachwort zur Abstinenzfrage" einige unzutreffende Ausführungen, die der medizinisch geschulte Leser schon bei flüchtigem Durchlesen bemerkt haben wird, nicht aber jeder Laie. Da sich der größte Teil des Leserkreises der „Allgemeinen Rundschau" aus Nichtmedizinern zusammensetzt, so möchte ich im Interesse dieser und zugleich zur Verteidigung der medizinischen Wissenschaft, deren Ernst Herr Dr. M. an einer Stelle ohne Grund anzuzweifeln beliebt, die Unrichtigkeiten des erwähnten Aufsatzes berichtigen.

Man wolle mich nicht mißverstehen. Ich erkenne die Berechtigung der Abstinenzbewegung an, halte sie sogar für notwendig zur Rettung der Trinker und der ihnen anvertrauten Familienglieder. Ich hege die größte Hochachtung vor der Schar erlauchter Männer, die aus sozialen Gründen abstinent leben, was doch sicher manches Mal ein Opfer bedeutet; man denke nur an die gesellschaftlichen Verpflichtungen.

Herr Dr. M. sagt: „Die Leser der „Allgemeinen Rundschau" werden selbst den Eindruck gehabt haben, daß auch von dem auf dem Standpunkt der Mäßigkeit stehenden Arzt außerordentlich wenig zugunsten des (mäßigen) Alkoholgenusses gesagt werden konnte. Das einzige, was ernstlich in Betracht kommen kann, ist die durch die lähmende Wirkung des Alkohols erreichte Euphorie; ob dies aber für einen gesunden Menschen wirklich ein Vorteil ist, steht bekanntlich sehr dahin, ganz abgesehen davon, wie mancher durch die Hervorhebung dieser „guten Eigenschaft" schon zum Trinker geworden ist."

Dazu bemerke ich: 1. Nicht zugunsten des mäßigen Alkoholgenusses, sondern um die falschen Sätze des Herrn Gustav Stezenbach zu widerlegen, schrieb ich meinen Artikel in Nr. 38 der „Allgemeinen Rundschau".

2. Herr Dr. M. bezweifelt, daß der Alkoholgenuß gute Eigenschaften haben könne, und verwirft damit auch die Euphorie. Nun hat aber der mäßige Alkoholgenuß für den gesunden Erwachsenen nicht nur eine gute Eigenschaft, sondern es sind deren mehrere.

Wie ich in meinem Aufsatze in Nr. 38 der „Allg. R." ausführte, ist der mäßige Genuß von Alkohol wohl zulässig

1. „um durch Beseitigung hemmender Einflüsse gewisse Arten geistiger Produktivität zu erleichtern",

2. „um zur Ausführung vorher wohl überlegter Handlungen anzuregen",

3. auch berechtigt, „um einen Zustand von Euphorie herbeizuführen, der a) die Erholung nach großen geistigen und körperlichen Anstrengungen begünstigt und b) über Sorgen, drückende Lebenslage und andere depressive Zustände hinwegtäuscht."

Zur Begründung einige Beispiele aus dem Leben. — Ad 1) Ein Dichter braucht zur Ausführung seines Werkes eine lebhafte Phantasie. Um sich diese leichter zu verschaffen, nimmt er ein leichtes alkoholisches Getränk in kleiner Dosis zur Hilfe. Ad 2) Der Landesfürst hat sich angemeldet. Der Bürgermeister muß die Empfangsrede halten. Ein Glas Wein beseitigt das bekannte unsichere Gefühl. Die Rede gelingt glänzend.

Ad 3a). Ein Examenskandidat bringt den einen wie den andern Tag mit unermüdlicher Arbeit hin. „Um seine Nerven zu beruhigen", genießt er im Kreise seiner Freunde ein Glas Bier, was ihm eine angenehme Erholung und nachher einen erquickenden Schlaf verleiht, so daß er am folgenden Morgen mit frischen Kräften seine Studien wieder aufnehmen kann. Verschiedene Kollegen, die mit mir im Staatsexamen „saßen", haben mir damals gesagt, daß sie auf ein Glas Bier hin viel besser schlafen könnten. Und dies Resultat stimmt genau mit der Wissenschaft überein. Auch nach großen körperlichen Anstrengungen kann eine kleine Menge Alkohol gelegentlich gute Dienste leisten.

Ad 3b). Ein Familienvater wird durch Unglück (Krankheit usw.) in große Schulden gestürzt. Seine Sorge wächst von Tag zu Tag, bis sie ihn nachts nicht mehr schlafen läßt. Seine Depression wird dadurch immer größer. Sie hindert ihn daran, durch vernünftige Ueberlegung einen rettenden Ausweg zu finden. Seine Gesundheit leidet sehr unter dieser drückenden Lage. Um sich wieder Nachtruhe zu verschaffen, nimmt er eine Stunde vorm Schlafengehen eine kleine Menge Alkohol. Der darauf folgende Schlaf gibt ihm die ruhige Ueberlegung und allgemeines Wohlbefinden zurück.

Es kann Gelegenheiten geben, in denen der mäßige Genuß von Alkohol wirklich Gutes zu leisten imstande ist. Selbstverständlich wäre es völlig zu verwerfen, wollte jemand bei jedem geringen Anlaß „sich in Euphorie hineintrinken".

3. Leute, die die Euphorie vorschützen, um sich förmlich zu berauschen, sind entweder nicht ernst zu nehmen oder sie sind Trinker. In jedem Falle sollte man sie für die Abstinenz zu gewinnen suchen.

Weiter spricht Herr Dr. M. von der Gefährlichkeit des Alkoholgenusses und meint, daß „die viel einfachere und stets unschädliche Abstinenz viele Vorteile" biete. Daß die Abstinenz unschädlich ist, darüber herrscht wohl volle Einigkeit. Aber daß die Abstinenz einfacher ist als Mäßigkeit, gilt wohl für den Trinker, nicht aber allgemein für den gesunden Erwachsenen. Ich meine sogar, daß unter Umständen für den Gesunden Mäßigkeit leichter zu beobachten ist als Abstinenz, z. B. in der Gesellschaft. Und welche Vorteile bietet die Abstinenz dem Gesunden? So vielseitig sind diese, abgesehen vom Geldbeutel, doch wohl nicht. Man darf doch nicht verkennen, daß die Mäßigkeit auch ihre Vorteile hat. Herr Geheimrat Dr. Gottlieb, Professor der Pharmakologie in Heidelberg, sagte eines Tages, als er bei Gelegenheit der Besprechung des Alkohols von einigen seiner Zuhörer gebeten wurde, auch seinen persönlichen Standpunkt darzulegen, am Schlusse seiner Ausführungen ungefähr folgendes: „Die sittliche Größe des Menschen besteht eben darin, daß er sich zur rechten Zeit zu beherrschen weiß." Das wird jeder ernst Denkende unterschreiben. Denn ein solcher, der sich selbst beherrschen kann, steht doch viel höher da, als jener, der nicht Herr seiner selbst ist, und der daher unseres größten Mitleids und unserer Hilfe bedarf. Und da es für den Alkoholkranken keine andere Rettung gibt als Abstinenz, was Wissenschaft und Erfahrung jedes denkenden Menschen bestätigen, so wäre nichts törichter als die Abstinenzbewegung zu bekämpfen.

Im letzten Abschnitt seines Artikels spricht Herr Dr. M. von Leuten, „die unter den heute so verführerischen Trinksitten gefährdet sind, die übergroße Zahl, die die Selbstbeherrschung schon nicht mehr haben, die von der Wissenschaft geforderte „Mäßigkeit" zu beobachten." Darauf habe ich zu erwidern: Von Leuten, „die die Selbstbeherrschung schon nicht mehr haben", fordert die Wissenschaft nicht Mäßigkeit, sondern Abstinenz. (Vergleiche obige Ausführungen.)

Ich vertrete die Ansicht, daß beide Gruppen, sowohl die Anhänger der Mäßigkeit als auch die der Abstinenz, ihre Berechtigung haben. Mäßigkeit von gesunden Erwachsenen, Abstinenz von Alkoholkranken und solchen gesunden Erwachsenen, die dem Trinker ein erzieherisches Beispiel geben wollen, muß unbedingt gefordert werden.

Es wäre aber verfehlt, wenn man verlangen wollte, daß jeder gesunde Erwachsene Abstinent sei, um die Trinker und ihre Familie zu retten ebenso wie wenn man verlangen wollte, daß jeder gesunde Erwachsene sich den körperlich Kranken widme.

So froh bin ich.

Heut sah ich, dass der wilde Wein schon Knospen treibt,
Und eine Amsel probte schon ihr Frühlingslied.
Nun weiss ich, dass der Frühling nimmer lange bleibt,
Dass er ganz bald in abertausend Herzen zieht.

So froh bin ich. So selig wie ein Kind,
Das juchzend in die Weihnachtslichter greift,
Weil bald die Fenster wieder offen sind
Und Sonnenschein mein Lieblingsplätzchen streift.

Mathilde Fritsch.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Meyers Handlexikon des allgemeinen Wissens, Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig und Wien, liegt in der sechsten, gänzlich neubearbeiteten Auflage in 2 eleganten und technisch nach jeder Hinsicht vorzüglich ausgestatteten Halblederbänden zu je ℳ 11.— (K. 13.20) oder 1 Band zu ℳ 20.— (K. 24.—) vor. Annähernd 100 000 Artikel und Verweisungen auf 1600 Seiten Text mit weit über 1000 Abbildungen auf 80 Illustrationstafeln (darunter viele mit großer Naturtreue ausgeführte Farbendrucktafeln), eine Menge Karten, statistische Uebersichten und selbstständige Textbeilagen bilden den ungemein reichhaltigen Inhalt. Die Behandlung des Stoffes ist auf den Gebieten, wo religiöse, politische und andere Fragen der Weltanschauung nicht in Betracht kommen, einwandfrei. Sobald das Handlexikon sich aber über katholische Dinge äußert, macht sich eine den Katholiken verletzende Animosität geltend. Wir greifen hierzu nur einige Stichproben heraus und stellen sie hierher: Jesus Christus... Schon bei Paulus ist der geschichtliche Jesus durch den himmlischen Christus verdrängt und im Glauben der Gemeinde bald mit der Glorie des Gottmenschen bekleidet worden. Alleinige Quelle für die Geschichte sind die kanonischen Evangelien; Notizen bei nichtchristlichen Schriftstellern (Josefus, Sueton, Tacitus) verbürgen allein die Existenz. Die nur von Matthäus und Lukas in Widerspruch mit den Geschlechtsregistern berichtete Erzählung von der vaterlosen Geburt ist das Erzeugnis frühchristlicher Legendenbildung. Jesuiten... gestiftet „mittelbar zur Verteidigung und Ausbreitung des römisch-katholischen Glaubens und der päpstlichen Universalherrschaft... Das Ordensleben besteht in häuslicher Zucht, Gottesdienst (Förderung des Marienkults), Unterricht, bei völligem Aufgehen der individuellen Triebe und Kräfte im Gesamtinteresse und blindem Gehorsam (Kadavergehorsam)... Für die Moraltheologie ist Probabilismus und Kasuistik, auch der Satz „Der Zweck heiligt die Mittel" charakteristisch, Gedankenvorbehalt zulässig. Messe... Man unterscheidet öffentliche oder feierliche Messen (Hochamt) und stille oder Privatmessen... Maria... „seit dem 5. Jahrhundert als Mutter Gottes verehrt... wurde 1854 durch das Dogma von der unbefleckten Empfängnis der Sphäre des Menschlichen ganz entrückt. Zentrum... in Deutschland die ultramontane (klerikale), politisch-katholische Partei... Ultramontanismus (von ultramontan, lat. „jenseits der Berge", das heißt der Alpen), Parteirichtung, die die mittelalterlichen Ansprüche des Papsttums auf unumschränkte Gewalt über die Kirche und auf das Recht der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Staaten vertritt. Vgl. Hoensbroech (97²), Goetz (05). — In dem in seinen übrigen Teilen recht guten Artikel „Deutschland" findet sich die Stelle: „Der erste Deutsche Reichstag (10. Mai 1871) zu Frankfurt a. M. bestand aus einer nationalen Mehrheit, 58 Mitgliedern der neuen ultramontanen Zentrumspartei und einem Sozialdemokraten." Die katholischen Dinge sind mit 6 Stichworten behandelt, die zusammen 16 Zeilen umfassen. Bedeutende Männer unserer Geistesrichtung, wie ein Görres, ein Windthorst werden mit je etwa 5 bis 6 Zeilen abgetan, ersterer als „fanatischer Vorkämpfer für die katholische Kirche", während Nietzsche und Häckel und ähnliche Größen mit merklichem Wohlwollen bedacht sind. Für Sozialdemokratie und Sozialismus hat das Lexikon eine ganze Spalte übrig. In der Textbeilage „Zeitungen und Zeitschriften" werden bedeutende katholische Organe nicht genannt. Nur ein paar Beispiele: Von den Wiener Tageszeitungen sind angeführt „Fremdenblatt", „Neue freie Presse", „Neues Wiener Tageblatt", „Oesterr. Volkszeitung", „Das Vaterland" (das nicht mehr existiert), „Wiener Zeitung", „Die Zeit", — die „Reichspost" jedoch, das bedeutendste Organ der christlich-sozialen Partei, fehlt! Unter den wichtigsten Zeitschriften findet man u. a. „Allgemeine Zeitung", „Bazar", „Deutsche Dorfzeitung", „Fliegende Blätter", „Graphic" (London), „Jugend", „Kladderadatsch", „Kunstwart", „Simplizissimus", „Die Woche", „Die Zukunft" — die „Allgemeine Rundschau" jedoch findet man nicht. Alle diese Dinge müssen hervorgehoben werden, um das Buch vom katholischen Standpunkte beurteilen zu können; sie bilden ein unleugbares Charakteristikum für die Stellung von Meyers Handlexikon zum Katholizismus. Hier tritt ein ziemlicher Mangel an Unparteilichkeit und Objektivität bei der Behandlung des Stoffes zutage. Joseph Valley.

Alfred Wien: Caroline Humboldt. (XVI. Band der von Hanns von Zobeltitz herausgegebenen Sammlung „Frauenleben".) Mit fünf Kunstdrucken. Bielefeld 1912. Velhagen & Klasing. 8°. 191 S., geb. ℳ 4.—. Die bald berühmt gewordene Humboldt-Korrespondenz zwischen Wilhelm und seiner Frau Caroline geb. von Dacheröden (auch die Briefe der Annäherung und der Brautzeit sind aufgenommen) liegt jetzt schon im sechsten der mächtigen Bände vor. Der fünfte ist noch für das vorliegende Buch benutzt worden, das auch den Kenner jener Korrespondenz zu fesseln vermag, und das ist hohes Lob an sich. Eine prachtvolle Objektivität beherrscht die flüssige, sprachschöne Darstellung, eine Objektivität ohne den bewußten erkältenden Gletscherhauch. Vielmehr steht die Sonne erquickenden Miterlebens zu Häupten: jenes Miterlebens, das dem Helden und seiner Umgebung nachgeht, nachempfindet und dabei stets das nicht eigentlich der Persönlichkeit Zugehörige, das Fremde, das Störende scharf ins Auge faßt. So ist es Alfred Wien gelungen, diese dem Geist und dem Gemüt nach großartig veranlagte Frau — die vom „typischen" Standpunkte aus bedeutendste Deutschlands, hat man behaupten wollen — auch in Irrungen zu zeigen und dennoch die Herzensteilnahme für sie nicht um ein Jota zu verringern, im Gegenteil. Für mich hat Caroline Humboldt schon deshalb mehr Anziehungskraft als Wilhelm, weil sie sich aus dem verödenden Rationalismus zu bewußtem Gott- und Zukunftsglauben (wenn auch nicht in positiv-christlichem Sinne) hat durchringen können, was ihrem Manne versagt blieb, trotzdem er den gleichen Weg der tiefen Schmerzen um Lebensberaubungen mit ihr gegangen war. Hinzu kommt die wunderbare seelische Wärme, die sie uns heute noch, mehr als 80 Jahre nach ihrem Tode, zu übermitteln vermag. „In tiefem Begreifen", sagt Alfred Wien, „hat sie alles Menschliche in sich getragen und in sich gefühlt, Abgründe der eigenen Seele ermessen, wo Flächen in anderen sind, Leid und Verworrenheit." Eben deshalb konnte sie selber sagen: „Daß doch ja keiner richten wolle über den andern! Jede Hilfe leisten, jede Freude spenden, mit der man von Herz zu Herz dringt, jede Thräne ehren, jedes Gemüt, soweit man es erkennt, zu begreifen suchen, streng gegen sich, nachsichtig gegen andere." — Ich wünsche ein Buch wie dieses in die Hände derer, die es schätzen können. Möchten ihrer viele sein!
E. M. Hamann.

Wildgänse.

Das war nach einem müden,
Belauten Märzentag:
Ein Rauschen kam vom Süden
Wie schwerer Schwingenschlag.

Von jungen Knospen fielen
Tautropfen erdenwärts.
Nach unbekannten Zielen
Entflammte sich mein Herz.

Weit einsam in den Höhen
Erglänzte Stern an Stern,
Ein wundermächtiges Wehen
Erhob sich himmelfern.

Der neuen Tage Kunde
Siegrauschend brauste da
Hoch über dem Erdengrunde,
Ein Lebensgloria!

Wie schauerten die Pinien,
Wie bogen die Weiden sich,
Als hoch in Zickzacklinien
Es g au vorüberstrich:

Der wi'den Gänsescharen
Hoch-hochgestreckter Flug,
Der von den Balearen
Den Lenz nach Deutschland trug

F. Schrönghamer-Heimdal

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Der Februar war ein Jubiläumsmonat für drei ausgezeichnete, untereinander unendlich verschiedene Künstler, die ein halbes Jahrhundert ihres Lebens und Wirkens abgeschlossen haben. Außer Kaspar Schleibner, von dem an dieser Stelle bereits gesprochen ward, feierte seinen fünfzigsten Geburtstag am 11. Februar Adolf Hengeler und am 23. Februar Franz von Stuck. Am ersteren erfreut die köstliche Frische, der von feinster Poesie durchwehte Humor, das tiefe Gemüt, schöne und heute selten gewordene Eigenschaften, die er als Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter" und seit verhältnismäßig kurzer Zeit auch als Maler entfaltet. Franz von Stuck, der Romantiker und Klassizist, manchmal ein Poseur, ist unter den Neueren ein unvergleichlicher Beherrscher der reinen Form. Er hat fast vom ersten Augenblicke seines Schaffens an einen Erfolg gehabt, der, wenn schon nicht immer durch die inneren Eigenschaften seiner Werke gerechtfertigt, dennoch wie bei keinem andern unserer modernen Meister dazu gedient hat, den Ruhm der deutschen, und im besonderen der Münchnerischen Kunst über den Erdkreis zu verbreiten. Das würde ihm seine kunstgeschichtliche Stellung sichern, selbst wenn die Zukunft nichts wesentlich Neues mehr von ihm zu erwarten hätte. Aber wenn nicht alle Zeichen trügen, so werden Ueberraschungen von ihm zu erwarten sein. Für das fernere Blühen und Gedeihen der Kunst beider Männer seien hier aufrichtige Wünsche ausgesprochen. — Die Herstellung der Türme der Ludwigskirche wurde nach langen und schwierigen Arbeiten beendet und damit der ernstlich gefährdet gewesene Bestand eines der trefflichsten neueren Baudenkmäler Münchens wieder gesichert. — Die Münchener Künstlerschaft hat die Begründung einen wirtschaftlichen Verbandes beschlossen. — Leibls Bildnis der Frau Gedon wurde vom bayerischen Staate angekauft. — In der Alten Pinakothek sind Aenderungen in der Ausstattung der Räume vorgenommen worden, wodurch die allgemeine Wirkung zweifellos erheblich gefördert wird. — Die Graphische Sammlung erhielt einen höchst interessanten Zuwachs durch den Erwerb von 85 Zeichnungen des Hans von Marées. — Von der neuesten Ausstellung der Juryfreien ist anzuerkennen, daß die Zahl der unter Mittelwert stehenden Leistungen geringer wird. Man bringt diesmal eine Anzahl von Sonderkollektionen, von denen die der Landschafter W. Röstel, E. Riesstahl und M. E. Giese hervorgehoben sein mögen. Unter den interessanten Arbeiten E. Staudingers versprechen die Landschaften mehr als seine Akte. — Von den Kunstsalons brachte der Thannhausersche eine Sammlung des ultramodernen, also nicht für jeden, der es ernst mit der Kunst meint, genießbaren Picasso und des abschreckenden Zeichners Kubin. Bei Brakl sah man Alpenlandschaften des tief empfindenden E. Steppes, bei Heinemann herrliche Poesien von Stäbli, Stauffer-Bern und Welti. Der Neue Kunstsalon bot außer den daselbst gewohnten Unmöglichkeiten formvollendete Plastiken von dem Darmstädter B. Hoetger. — Im Kunstverein gab es Studien von Mayer-Basel, ausgezeichnete Landschaften von Bolgiano, Marinen von E. Lischke, Tierbilder von J. D. Holz, Stilleben von H. Lesker. Die Plastik glänzte durch zwei der herrlichen, für Unterzell bei Würzburg bestimmten Kreuzwegstationen und einen Drachen tötenden Siegfried von Prof. Balth. Schmitt. Die Graphik zeigte in den Darbietungen des Vereins für Originalradierung eine Reihe von Leistungen von erlesenem Kunstwert. Von Künstlern einzelne herauszugreifen hieße den übrigen Unrecht tun, da jeder in seiner Art Bedeutendes leistet. Die Architektur war in interessantester Weise vertreten durch Prof.

Digitized by Google

R. Riemerschmids Modelle und Entwürfe für Wohnhäuser, Villen und die Gartenstadtanlagen.

Aachen. Die Herstellungsarbeiten der Pfalzkapelle Karls des Großen stehen jetzt, nach zehnjähriger Arbeit, unmittelbar vor ihrem Abschlusse. Besondere Verdienste darum hat sich bekanntlich Hermann Schaper mit seinen Mosaiken erworben, die an die Stelle der Artarischen barocken Stuckdekorationen getreten sind. — Albi. Der in seinen ältesten Teilen aus dem Jahre 1280 stammende, jetzt leer stehende erzbischöfliche Palast, der mit der benachbarten Kathedrale eine Art von Kastell bildet, soll für Museumszwecke eingerichtet werden. — Berlin. In der Sezession gibt es eine größere Ausstellung von Werken L. Corinths. Die aus 228 Gemälden bestehende Sammlung umfaßt das Schaffen des Künstlers in allen seinen Lebensepochen. Es ist eine höchst temperamentvolle, zuweilen brutale Kunst, die durch die unbestreitbaren Vorzüge ihrer Technik unbedingt mehr interessiert als durch die Wahl und Behandlung ihrer Gegenstände. — Düsseldorf. Der als Tiermaler bekannte Professor Joh. Chr. Kröner feierte am 3. Februar seinen 75. Geburtstag. Er ist zu Rinteln an der Weser geboren und hat sich durch Selbststudium herangebildet. Seine meisterhaft behandelten Motive holt er aus den deutschen Gebirgen. Viele seiner prächtigen Jagdstücke befinden sich in öffentlichen Galerien. — Frankfurt a. M. Eine Ausstellung im Städelschen Institut bietet eine Auswahl charakteristischer Leistungen von neueren Künstlern, die zu Frankfurt in Beziehung gestanden haben, also u. a. aus ganz neuer Zeit von Ottilie Röderstein, aus etwas früherer von Hans Thoma, Jakob Dielmann, der die Cronberger Malerkolonie begründet hat, noch weiter zurück Malereien von Karl Morgenstern, Steinle, Rethel, dem Nazarener J. D. Passavant, aus dem 18. Jahrhundert u. a. von Justus Juncker. — Karlsruhe. Im Badischen Kunstverein stellte der Schweizer Heinrich Altherr eine Kollektion von Gemälden aus, die eine ungewöhnliche Größe der Auffassung figuraler Szenen erweisen. Es sind religiöse Kompositionen dabei, deren Kühnheit und Monumentalität gerühmt wird: der Einzug in Jerusalem, Emaus, Christus im Sturme. — Köln a. Rh. Am 27. Februar war der 70. Geburtstag des Domkapitulars Professor Alexander Schnütgen. Für den weiteren Ausbau der von ihm gestifteten herrlichen Kunstsammlungen wurde von Kölner Bürgern ein Kapital von 95,000 ℳ zur Verfügung gestellt. — Locmariaquer (Nordfrankreich). Die größte jener riesigen, prähistorischen Steinsäulen, die den Namen Menhires führen und vielleicht in grauer Vorzeit einmal als Küstenzeichen für die Schiffe gedient haben mögen, ein geborstener Monolith von 21 Meter Höhe und 400 000 Kilo Gewicht, soll wieder zusammengesetzt und aufgerichtet werden. — Mannheim. Die Ausstellung moderner Theaterkunst bietet Musterbeispiele des Theaterbaues, der Inszenierung und Bühnentechnik. Entwürfe von M. Liebermann, Slevogt, Orlik, Fritz Erler und vielen anderen liefern für die moderne Stilisierung der Bühnenbilder wertvolle Anregungen; die Theaterbaukunst ist vertreten u. a. durch M. Littmann, B. Schmitz, Lossow und Kühne. Gegen 30 Entwürfe für das Kgl. Opernhaus in Berlin haben besonders aktuelle Bedeutung. — Die Direktion der Kunsthalle verschickt soeben für die bevorstehende „Ausstellung des deutschen Künstlerbundes in Mannheim 1913" die Einladungen. Die Veranstaltung wird in den Räumen der herrlichen Kunsthalle stattfinden und außer Gemälden und Plastiken voraussichtlich auch eine Abteilung graphischer Kunst bieten. Der neuerliche Aufschwung Mannheims als Kunststadt verspricht dem Unternehmen guten Erfolg. — Rom. Der bei der Wiederherstellung der Kirche S. Paolo fuori le mura 1823 über dem Ciborium des Arnolfo di Cambio errichtete plumpe Baldachin ist erfreulicherweise wieder beseitigt worden. — Die durch den Sindaco Nathan und seine Partei hartnäckig verteidigte, 1911 errichtete provisorische Verbindung zwischen den kapitolinischen Palästen wird nun zum Glück doch endlich beseitigt werden. — Bei den Ausgrabungen auf dem Palatin wurden im Bezirke des angeblichen Hauses des Tiberius höchst wertvolle Reste von Architekturen, Malereien und Gebrauchsgegenständen aus der letzten Epoche der Republik und der frühen Kaiserzeit entdeckt. — Velletri. Im Oratorio della Morte wurde eine überaus kostbare Madonna des Gentile da Fabrino aufgefunden. — In Wien ist der Plan aufgetaucht, Raffael Donners Brunnen vom Neuen Markt fortzunehmen, angeblich, weil er den Verkehr hindern soll. Die Verwirklichung dieser Idee, welche dem schönen Werke seine besten Wirkungen rauben würde, wäre im höchsten Grade zu mißbilligen und zu beklagen.

Dr. O. Doering-Dachau

Es wird dringend gebeten, Zuschriften, welche den geschäftlichen Teil (Anzeigen, Abonnement usw.) betreffen, nicht an die persönliche Adresse des Herausgebers zu richten. Auch Einsendungen an die Redaktion sollten nur in besonderen Fällen persönlich adressiert werden.

Der Froschmäusekrieg der „Kulturträger" gegen die Münchener Polizei.

Von W. Thamerus.

„Der Frosch hüpfet wieder in den Pfuhl,
Säß er gleich auf ein'm golden Stuhl."
(Rollenhagen, Froschmeuseler 10. Kap. 198/199.)

Weil ein Münchener Nachtlokal die Anordnungen der Behörde konsequent ignorierte, verhängte die Polizei über das Restaurant die Zwölfuhrpolizeistunde, ein an sich kleines Lokalereignis, das aber Münchener Zeitungen eines gewissen Schlages so sehr in den Kriegszustand versetzte, daß sie wie die wackeren Helden aus dem Froschmäusekrieg mit Kriegsgeschrei und Waffenlärm gegen die Polizei zu Felde ziehen. Wer nach der Länge der Spalten diese Affäre messen wollte, könnte glauben, wir lebten in der stillsten, ereignislosesten aller Zeiten, für die auch das winzigste Vorkommnis zur Sensation aufgeblasen werden muß. Ganz besonders ergötzlich zu lesen ist es, wie die sozialistische „Münchener Post" für die kapitalkräftige jeunesse dorée eintritt, dieselbe Zeitung, die sich so sehr ereifern kann über „Klassenjustiz", die angeblich in Deutschland geübt wird. Die scharfe, wohlberechtigte Entrüstung, die der „Münchener Post" anläßlich der Balparé-Taten des Polizeidirektors Dr. Bittinger just vor einem Jahre die Schamröte ins Gesicht trieb, würde dem Blatte in diesem Falle auch nicht schlecht anstehen. Doch halt, Genossen, diesmal ist's was anderes! Gegen die Polizei heiligt eben der Zweck die Mittel; da muß das Sozialistenorgan ein anderes Gesinnungsregister ziehen. Wie erbärmlich! Was damals Otto v. Erlbach („Allgem. Rundschau", Nr. 10 vom 9. März 1912) zu dem Fall Dr. Bittinger schrieb, das muß der unverrückbare Leitgedanke in dem Kampfe gegen allen Schmutz sein, mag er sich ansetzen, wo er will. Otto v. Erlbach schrieb damals:

„Der „Allgemeinen Rundschau" haben, wenn es sich um die Verteidigung der guten Sitten, von Schicklichkeit und Anstand handelte, falsche Rücksichten auf Stände und Personen stets ferngelegen, sie hat vielmehr konsequent und zu jeder Zeit den Standpunkt vertreten, daß die Gebote der Sittlichkeit und des Anstandes für jedermann in gleicher Weise verpflichtend sind, für den Sprößling aus Fürstengeschlecht wie für den Beamten und Würdenträger, für den Künstler und Literaten wie für den Mann aus dem Volke."

Uebertünchte Gräber, wo ein anderer Grundsatz herrscht!

Es ist schwer verständlich, durch welchen Kunstgriff die „Münchener Post" ihr Verhalten in dieser Sache mit ihren proletarischen Prinzipien vereinbart. Oder sollte dieser Kunstgriff mit der sozialdemokratischen Spekulation auf gewisse Instinkte einer großen Masse, die nach Marxschem Jargon „nichts zu verlieren hat, als ihre Ketten", in Verbindung mit dem alten Schlagworte „Massenverelendung" und mit der systematisch betriebenen Schürung der Unzufriedenheit durch mephistophelischen Hinweis auf das Wohlleben der Reichen erklärt werden müssen? Plump genug ist das Münchener Sozialistenorgan dazu. Die sozialistische Lebensregel „Gleiches Recht für alle" versagt in der Praxis. In diesen Tagen verlangt man von der Behörde, daß sie für die besonderen Bedürfnisse der eleganten Welt einen besonderen Maßstab anlege. Auch eine Frucht des Rotblocks: Jakobinermütze und Chapeau-Claque als friedliche Bedeckung derselben Gesinnung.

Die Polizei ist in der Tat mit großer Rücksichtnahme vorgegangen. Sie hat gemahnt und verwarnt lange Zeit, bevor sie strafte. In ganz kurzer Zeit wurde das Restaurant 77 mal wegen Ueberiretung der Polizeistunde bestraft. Es durfte für gewöhnlich bis 3 Uhr nachts offen lassen. Während der Faschingszeit wurde ihm in liberalster Weise gestattet, bis zum Morgen geöffnet zu bleiben. Das so gut besuchte Lokal mit seinen ausgiebig teueren Preisen betrachtete die Geldstrafen als leicht verschmerzliche Unkosten. Nun ging eine Anweisung der Polizei an den Amtsanwalt, Freiheitsstrafen zu beantragen. Letztere wurden nicht ausgesprochen und alles blieb beim alten. Wollte die Polizei nicht zur komischen Figur werden, mußte sie eine durchgreifende Maßregel anwenden. Mit dem angeordneten Zwölfuhrschluß vermag der Wirt, da das Lokal erst um zehn Uhr abends geöffnet wird, nach seiner Angabe nicht auf seine Kosten zu kommen und er schloß seine Luxusbude. So die Vorgeschichte.

Die Kgl. Regierung hat die Beschwerde gegen die Polizeidirektion zurückgewiesen und beim Ministerium wird das Resultat das gleiche sein, so sehr auch die oben bezeichnete Presse sich bemüht, Stimmung gegen die Polizei zu machen. Die Sache wird so hingestellt, als sei München vor der ganzen Welt blamiert, als herrsche in München die finsterste Reaktion, ja, als sei das Ansehen Münchens als Kunststadt, Münchens künstlerische Kultur in Gefahr. Das Sein oder Nichtsein eines Nachtlokals zur Kulturfrage zu erheben, muß auswärts doch einen recht komischen Eindruck machen. Wenn es mit der Stadt eines Königs Ludwig I schon so weit gekommen ist, daß ihr Ruf und Ruhm mit dem Steigen und Sinken solcher Etablissements auf Gedeih und Verderb verbunden ist, dann ist das kein

Digitized by Google

Fortschritt, sondern rastloser Niedergang. Hand aufs Herz! Was wäre München ohne König Ludwig I.? Zeigt sich der größte Teil der Erben auf dem Gebiete der Kunst dieses großen Königs würdig? Wie lange noch wird's dauern, bis durch den wilden Raubbau dieses herrliche Erbe verprasst ist? Ja, sie haben es hier schon herrlich weit gebracht. Aus den Propyläen der hohen unter königlicher Sonne aufgeblühten reinen Kunst stiegen viele hochtalentierte Männer hinab in die sumpfigen Niederungen eines „Simplicissimus" und einer „Jugend". Die Muse verhüllte trauernd ihr Haupt. Ihre Schwester Monachia aber wendet sich noch mehr von ihr ab. Münchens Sonne scheint jetzt schon verdunkelt zu werden, wenn die nächtlichen Lichter eines Kasinos von Polizeihand ausgedreht werden.[1])

Was bringt man nicht alles mit Kunst in Zusammenhang! Als im Vorjahre die Polizei gegen die Nacktänzerin Villany vorging, sprachen unsere Gerichte die — Künstlerin frei. Nach der Ansicht der Sachverständigen standen künstlerische Interessen auf dem Spiele. Nun hat der Pariser Polizeipräsident Lepine gegen die Villany ebenfalls wegen Nacktänzerei Anklage erhoben. Ob die sonst gar nicht engherzigen französischen Gerichte auch auf Phrasen von „keuscher Nacktheit" usf. hereinfallen werden? Ich habe auch noch nie gelesen, daß der Villany seitens der Spitze der Pariser Künstlerschaft, wie das in München geschah, ein Rosenstrauß überreicht wurde, um sie für den ihr von der Polizei eingejagten Schrecken zu entschädigen. Die Zeiten scheinen vorüber zu sein, wo Paris als die Kloake Europas galt. In diesen üblen Ruf kommt heute eine andere Stadt, dank derer, die zurzeit dort den „feinen Ton" angeben.

In jenem Münchener Restaurant, wo man telephonisch von Tisch zu Tisch flirtete, ist es „natürlich" immer sehr solide zugegangen, versichern die Verteidiger in der Presse. Die Leute kamen nur, um ihre eleganten Toiletten zu zeigen und gut zu speisen. Getanzt sei, das wird zugegeben, entgegen dem polizeilichen Gebot, einige Male worden, aber beileibe nicht unschicklich, wie die Polizei behaupte. Für die Vormitternachtstunden mag das zugetroffen haben, später ging's — vergnügter her. In Zeiten, da die Polizei mit aller Kraft gegen Schiebetänze und andere Entartungen des Faschings, die sich, wie wir jüngst gelesen haben, sogar auf dem Balle der Münchener Intelligenz breitmachten, vorgehen muß, kann man sich dies ja lebhaft denken. Ein liberales Blatt, die „Pfälzische Presse", gibt da sehr instruktive Aufschlüsse:

„Schnell ändert sich das Bild nach 12. Die jeunesse dorée Münchens — sie reicht bis zu hohen Regionen — besetzt das Feld. Die Muse auf den Varietébrettern schürzt sich kürzer. Die ebenso schönen, wie leichtbekleideten Masken bringen die Lust des Faschings mit... Ein übermütiges, lustiges Bombardement mit den bunten, kleinen Celluloidbällchen erfüllt den Raum. Die Polizei spricht von nicht einwandfreien Wurfgeschossen. Vielleicht sind die bunten, kleinen Kugeln mit Bildchen versehen. Ich verrat's nicht. Jedenfalls werden sie als sinnreizendes Kommunikationsmittel des Flirts fleißig benutzt. (Die „leichten Celluloidbällchen" müssen also doch wohl eine ganz besondere Form haben, um „sinnreizende Kommunikationsmittel des Flirts" zu sein. Es waren auch wirklich keine „Bällchen", sondern ganz etwas anders, etwas, das man bloß andeuten kann.)... Die Animiertheit steigert sich. Es löst sich auch der letzte Riegel des Beschwertseins mit Skrupeln. Alles lebt den Stunden, die keine Hemmung des Genusses, der Lebensfreude kennen. Eine Freude, ein Vergessen überall. Nur nicht denken, nur genießen, mit ganzem Körper genießen..."

So gestaltet ist die „künstlerische Kultur", für die man in die Schranke tritt, so war die kultivierte Vergnügung, die man als harmlos hinstellt. Von anderer Seite wird versichert, daß die Kügelchen eine Oeffnung hatten, in die man Champagner goß. Mit diesem phantasievollen künstlerischen Wurfgeschoß sollen dann die vornehmen Damen bombardiert worden sein. In der Tat eine „gebildete" Unterhaltung und dem Weltruhme Münchens unbedingt notwendig. Ein „Verein für Kunst und künstlerische Kultur" will zu allem Ueberflusse eine Broschüre drucken lassen und läßt darauf subskribieren. Eine bewegliche Klage über den fehlenden Nervus rerum an den Plakatsäulen der Stadt ladet dazu ein. Doch die breiteren Schichten von Münchens Bevölkerung scheinen kein rechtes Verständnis zu haben für die bitteren Leiden und Schmerzen der ihres lukullischen Feentempels beraubten oberen Zehntausend. Man sieht den ihren Sümpfen entstiegenen und aus ihren Höhlen hervorgetretenen, mit dithyrambischen Schlachtgesängen und mit wuchtigen Theaterschritten gegen die Polizei im Schlachtfelde tobenden Froschmäuslern mit stoischer Ruhe zu. Ein Unglück ist es, daß Fernstehende aus Isarathen nur dieses wüste Geschrei an der Börse der modernen Kunst, der modernen Sitte und der modernen Wissenschaft zu hören bekommen und so zu ganz falschen Schlüssen und Ansichten über München veranlaßt werden. Ein heiterer Lapsus ist den liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" passiert. Als das Blatt erfuhr, die Polizei habe den Amtsanwalt zu bestimmen gesucht, Freiheitsstrafen statt Geldstrafen gegen dieses Nachtlokal zu beantragen, erging es sich in einer wütenden Philippika gegen diesen Versuch, das Gericht zu beeinflussen, gegen diesen Eingriff in die richterliche Freiheit. Im Abendblatt sah sich das Blatt genötigt, das Verhältnis der Staats- und Amtsanwälte zu den Verwaltungsbehörden klarzulegen.

Bei Gründung des Nachtlokals war die Polizei gegen die Konzessionserteilung, die dann durch eine Beschwerde bei der oberen Instanz durchgesetzt wurde. Aus dieser Tatsache wird ganz ungeniert der Schluß gezogen, der hierdurch verärgerte Polizeipräsident sei gleichsam aus Rache vorgegangen. Es ist eine ungeheuere — Geschmacklosigkeit, solche Verdächtigungen ohne die Spur eines Beweises zu erheben und in die Welt hinauszurufen.

Ein anderer Schrei aus dem geängstigten Herzen der Münchener Ueberkulturvertreter: Rettet unsere Fremdenstadt! Sogar die Stadtväter werden aufgeschreckt. Die Sozialdemokraten hatten nämlich im Münchener Rathaus anläßlich dieser Affäre den Antrag eingebracht, der Magistrat wolle alle Schritte unternehmen, um die Münchener Geschäftswelt und das Ansehen der Kunst- und Fremdenstadt München vor Schädigungen und vor Diskreditierung zu be-

[1]) Mit beißender Ironie rückt dem widerwärtigen Gebaren der in dem betreffenden Nachtlokal verkehrenden Gesellschaft Coelestinus in der „Allgemeinen Zeitung" (Nr. 9 vom 1. März 1913) auf den Leib. Es heißt dort einleitend: „In München geht es momentan hoch her. Die Kultur dortselbst ist ernstlich bedroht. Die Errungenschaften der Väter sind schwer gefährdet. Die Hoffnungen der Söhne sind geknickt. Eine Anzahl von Kellnern kämpft um ihre Existenz. Ein Pikkolo soll schwermütig geworden sein. Ein alter Herr, der seit fünzig Jahren in Kultur macht, beabsichtigt, sich in ein Kloster zurückzuziehen. Eine renommierte Whisky-Firma hat den Vertrag mit den Münchenern Abnehmern schon beinahe gekündigt. Mehrere Damen, welche nach München gezogen sind, um dort den Nackttanz zu propagieren, gedenken nach Moosburg auszuwandern, wo noch jungfräulicher Boden ist. Der Fremdenverkehr ist an der Wurzel getroffen. Die Chauffeure am Wittelsbacherplatz haben ihre Unterrichtskurse im Englischen urplötzlich abbrechen müssen." Der Artikel geißelt dann mit herzerquickender Frische das ganze zweideutige Treiben in diesem Nachtlokal, den „schönen Schiebetanz", über welchen die Polizei sich erlaubte, „anderer Meinung zu sein als die Herren Schieber und die von ihnen geschobenen Jungfrauen und Frauen", welche „den Schiebetanz in seiner auf Masseninstinkte berechneten arg vergröberten Form für eine bessere Schweinerei" halte und ihn deshalb verboten habe. Dann gießt die „Allgemeine Zeitung" die Lauge ihres Spottes aus über die „wehmütige Abschiedsfeier" in diesem Lokale dann über die drohenden Leitartikel der „Münchner Neuesten Nachrichten", ferner über den „Verein für Kunst und Kultur, der irgendwo im Norden, an den Grenzen des herrlichen Schwabing" existiert und über die Kasinowirte, ihre Rechtsvertreter und die Kasinogäste. Zum Schlusse des trefflichen Artikels heißt es: „Aber es ist doch ein kapitaler Unfug, wenn behauptet wird, die Kasinoangelegenheit habe irgendwie grundsätzliche oder rechtliche Bedeutung. Es ist ein kapitaler Schwindel, wenn behauptet wird, das Kasino da am Wittelsbacherplatz habe mit Kultur irgend etwas zu tun. Ist die Kultur ärmer geworden, seitdem das Kasino geschlossen ist? Und es ist doch frivol, die exzeptionelle Stellung des Nachtlokals mit Bedürfnissen des Fremdenverkehrs zu begründen. Die diesbezüglichen Schreier merken wohl gar nicht, daß man auf Grund von „Bedürfnissen des Fremdenverkehrs" genau so gut die Förderung der Animierkneipen und die Prostitution auf der Straße verlangen könnte. Denn nicht alle Fremden können ins Kasino gehen; auch der kleine Mann soll und muß — nach Dr. Georg Hirth — um billiges Geld seine sexuelle Emotion finden können ..... Aber nichts ist passiert. Niemand ist ein Unrecht geschehen. Keine Kultur ist zertrümmert, keine Kunst vernichtet worden. Nur eines ist sehr klar geworden: nämlich, daß in einer Zeit, in der ernste Männer mit großer Sorge an eine schwere kritische Zeit für Reich und Volk in naher Zukunft denken, die öffentliche Meinung in München eine Woche lang nichts so sehr beschäftigt, wie das Ende eines Nachtlokals." — Die liberale „München-Augsburger Abendzeitung" (Nr. 60, 2. März 1913) steht auf der Seite der Polizei und hält es geradezu für ihre Pflicht, einem „ernsten Wort Raum zu geben gegenüber dem tollen Lärm, der in den letzten Tagen die Münchener Presse erfüllte und glauben machen wollte, daß von der von allen Schranken befreiten Existenz gewisser großstädtischer Vergnügungslokale das Heil und die Zukunft Münchens abhängig sei." In dem Artikel „Nachtleben und Polizei" wird der „kurzsichtige individualistische Standpunkt", den wir die „Münchner Neuesten Nachrichten" im trauten Bunde mit der sozialdemokratischen „Münchener Post" krampfhaft vertreten sahen, vom hygienischen, sozialen und sittlichen Standpunkte aus beleuchtet. Es sind gerade keine Schmeicheleien, welche da jener „Münchener Presse" ins Stammbuch geschrieben werden: „Wie lange jedoch wird es dauern, bis die Fäulniserscheinungen in den Gipfeltrieben in viel derberen und verheerenderen Wirkungen den ganzen sozialen Organismus durchseuchen! ... Wir sollte sich der Genußling schämen, wenn er nach durchschwelgter Nacht, die ihm meist mehr kostet als der fleißige Arbeiter in einem Monat verdient, im Morgengrauen heimkehrt zahlreiche Mitbürger aus ärmlichen Wohnungen an ihre Tagesarbeit gehen sieht! .... Liegt darin wirklich ein sittlicher Fortschritt, eine künstlerische Erhebung und seelische Veredelung, wenn die Vergnügungen gerade der höheren Kreise immer mehr zu schamlosen Sensationen ausarten?... „Die Kunst stirbt!" klagt mit Recht Aubertin, aber nicht infolge zunehmender Intellektualisierung, sondern infolge degenerativer Geschmacksverrohung, weshalb auf allen Kunstgebieten Surrogate und Sinnenkitzel die höheren Kunstleistungen verdrängen. Wie kann eine edle Kunst gedeihen im Sumpfboden nervenbetäubender Genußsucht, wodurch Schaffende und Genießende immer unfähiger werden, an ruhiger, reiner Schönheit sich zu begeistern! All dies wären Gründe genug, um die öffentliche Meinung, um die Gesunden, Tüchtigen und Edelgesinnten das Einschreiten der Polizeidirektion gegen allzu krasse Auswüchse des Nachtlebens und Karnevalsvergnügens aufs freudigste begrüßen und aufs wirksamste unterstützen zu lassen. Denn so viel ist sicher: polizeiliche Verbote und Eingriffe sind nur imstande, solch drohende Degeneration aufzuhalten, wenn es nicht gelingt, das öffentliche Gewissen auf ihre Seite zu bringen, heilsame, leiblich-seelische Gegenbewegungen auszulösen und so eine Gesundung auch des großstädtischen Genußlebens anzubahnen."

Digitized by Google

wahren. Es empfehle sich, alle Maßnahmen zu treffen, um solchen Schädigungen vorzubeugen. Der Antrag des Ausschusses auf Hinübergabe des Antrags an den Magistrat zur Instruktion wurde gegen die Stimmen des Zentrums und zweier Liberaler angenommen. Der liberale Verteidiger des sozialdemokratischen Antrages sprach von der großen Lücke im Münchener Fremdenverkehr, die die Schließung des Vergnügungspalastes zur Folge haben werde. Solche Lokale seien nun einmal Forderungen für eine Großstadt, und die Polizei müsse damit rechnen. „ . . . . . in dem nächt'gen Hemde — Schnarcht um zwölf die Münchener Stadt, — Daß der ausgelassene Fremde — Dran ein frommes Beispiel hat —", flötet der geistreiche Hauspoet der „Münchner Zeitung" und meint, bereits imnächsten Jahre krähe kein Gockel mehr nach uns. — Bei dem Thema „München als Fremdenstadt" mag man wirklich fragen, ob wir in München oder in Monaco sind. Abgesehen davon, daß München lange schon berühmte Fremdenstadt war, ehe dieses Lokal seine Pforten öffnete, und wir noch nicht liebedienerisch die Wünsche der Fremden zu erspähen suchten, müssen das doch recht nette „Fremde" sein, die wegen der Schließung solcher Etablissements plötzlich ausbleiben. Und was schadet es schließlich, wenn der eine oder andere dieser Gourmands ausbleibt? Es kommt uns doch in erster Linie auf die echte Vornehmheit und Ritterlichkeit unserer Gäste an. Mit Recht hob der liberale Gemeindebevollmächtigte Gutmann hervor: Auf die Fremden, die nur wegen solcher zügellosen Freiheiten nach München kommen, könne man wohl verzichten.

Mit vollem Rechte hat die „Frankfurter Zeitung" auf den Niedergang des Münchener Karneval hingewiesen: „Nun aber scheinen wir durch den gewaltigen Andrang vergnügungssüchtiger Elemente . . . dahin gekommen zu sein, daß München die rohen Erwartungen der Gäste nicht enttäuschen will und nachgibt. Man nimmt's nicht mehr so genau."[*]) Das sind die Schattenseiten unserer Fremdenverkehrspflege. Mit vollem Rechte läßt sich die Polizei nicht schrecken. Der Polizei blieb, wollte sie nicht zum Kindergespött werden, auch in diesem Falle nichts übrig, als radikale Maßregeln zu ergreifen. Die Niederlage in diesem Froschmäusekrieg mit dem ganzen Fluche der Komik ist nicht auf ihrer Seite. Die lauten Schreier sind in der Ahnung, daß ihre Blamage naht, schon stiller geworden.

Was Münchens Ruf als Fremdenstadt in Wirklichkeit gefährdet, ist nicht die Schließung solcher Etablissements, ist nicht das wachsame Auge der Polizei, ist nicht der energische Protest und die gerechte Entrüstung der „Mucker strengster Observanz" gegen die Auswüchse moderner Kultur: was Münchens Weltruf gefährdet und schon arg gefährdet hat, ist die seit Jahren in und außerhalb des Karneval sich breitmachende „Freiheit", ist der ewige Krieg, den die liberale und gesinnungsverwandte Presse gegen die Wächter von christlicher Zucht und Sitte führt, sind falsche Begriffe von Kunst und Wissenschaft, ist mit einem Worte die über die Bürgerschaft dieser schönen Stadt sein Zepter schwingende judenliberale Oligarchie und Plutokratie. Unter diesen Gesichtspunkten versteht man auch, wenn in den liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" der Affäre der Stempel „grundsätzlicher Bedeutung" aufgedrückt wird.

[*]) Vgl. „Allgemeine Rundschau" Nr. 6, vom 8. Febr. 1913, S. 106.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Unsere Hofbühne brachte in dieser Woche zwei wertvolle Neueinstudierungen: „Macbeth" und Verdis „Othello". Sowohl das Shakespearedrama wie die Oper des genialen Italieners, dessen 100. Geburtstag gleich demjenigen Rich. Wagners heuer begangen wird, hat man etwa ein Jahrzehnt nicht in unserem Spielplan gesehen. Bei „Macbeth" hat man von der üblichen „Shakespearebühne" Abstand genommen und sehr schöne Dekorationen von oft entzückendem Stimmungsreiz malen lassen. Freilich ist hierdurch oftmaliger, ermüdender Szenenwechsel nötig. Die Regie lag in Steinrücks Händen. Klug durchdacht fanden die Szenen zu großem Teil eine entsprechende Verwirklichung. Am grandiosesten geriet die Szene der nachtwandelnden Lady Macbeth, sehr wirksam war die Bankettszene aufgebaut. Kämpfende Krieger bedürfen immer aus der Phantasie des Zuschauers der Ergänzung. Die Hexen, die größtenteils von Männern dargestellt wurden, hatte man früher nach Schillers Vorbild lange mit den Augen einer antikisierenden Kultur gesehen; hier sind sie, zweifellos shakespearischer, Phantasmagorien einer naiveren, halbbarbarischen Zeit. Für Macbeth und seine Frau hatte man eine Doppelbesetzung getroffen. Steinrück und Ulmer, Frl. Berndl und Frl. Glenk. Frl. Berndls Lady wird im Spiel und glänzender Repräsentanz sehr gelobt. Steinrück bei Ibsen, Strindberg und den kleineren Göttern der Moderne bewunderungswürdig, hat in klassischen Rollen mit der Rauheit der Stimme und nicht allzu königlicher Haltung zu kämpfen. Ich sah Ulmer. Er repräsentiert vor allem das Heldentum, das Macbeth zu jener Machtstellung emporhebt, aus der seine verbrecherischen Wünsche entkeimen konnten. Er bot viele fesselnde Züge, ohne daß sein Macbeth (wenigstens schon heute) von zwingender Wirkung wäre. Lützenkirchen, der den Macduff spielte, erscheint uns als der berufenste Vertreter dieses ehrgeizigen Verbrechers und es nimmt wunder, daß man ihn nicht gewählt hat. Von Frl. Glenks fraglos talentvolle und klug intentionierte Gestaltung der Lady gilt ähnliches, wie von Ulmer. Die übrige Besetzung stand auf guter Höhe. Die Gesamtaufnahme war eine begeisterte: dies läßt sich auch von Verdis „Othello" vermelden, der unter Meyrowitz' musikalischer Führung einen sehr schönen Verlauf nahm. Der Titelrolle lieh Knote sein strahlendes Organ. Die Desdemona Frl. Perard-Petzls war sanglich von feinstem Reize, das rührend-unschuldige, lichte, liebliche, das Verdi in diese Partie legte, fand eine restlose Verwirklichung. Sanglich und darstellerisch von wuchtiger Größe war der Jago Feinhalsens. Die kleineren Rollen und die sorgfältig einstudierten Chöre sind ebenso zu loben, wie Wirks geschmackvolle Inszenierung. Selten wurde ein Werk der Weltliteratur, wie hier für die Bedürfnisse der Opernbühne umgestaltet, ohne daß wir das Libretto als eine Verhunzung betrachten müssen.

Münchener Volkstheater. „Der Baumwollkönig", ein Börsenschauspiel von Algot Sandberg, fand eine herzliche Aufnahme. Geschickt gebaut, mit Szenen von starker Spannung, die von solchen sentimentalen Einschlages in freundlichem Wechsel stehen, wird es immer seine Wirkung tun, wenn wie hier vor allem die tragenden Männerrollen, eine gute Besetzung finden. Moralisch ist es an sich so ziemlich gleichgültig, welcher von den beiden Spekulanten den anderen niederringt, aber durch die auch die Tage des Unglücks überdauernde Treue und Bewunderung seiner Gattin fällt die Sympathie auf den König des Baumwollmarktes, der zwischendurch alles verliert, aber am Ende alles wiedergewinnt. Der Beifall stieg in diesem Börsendrama von Akt zu Akt.

Münchener Kammerspiele. Anlaß die 25. Aufführung von Wedekinds „Franziska" zu besuchen, bot ein Prolog des Verfassers. Was Herr Wedekind vortrug, sollte erklärende Lichter auf sein „Mysterium" werfen, wies jedoch mehr Unklarheit und Gedankenflucht auf. Da jetzt die von der Polizei anfänglich gestrichenen Stellen gespielt werden dürfen, reicht das Stück, mit dem Metermaß gemessen, an Shakespeare hinan. Meinem früheren ablehnenden Urteil habe ich nichts hinzuzufügen, nichts von ihm zurückzunehmen.

Aus den Konzertsälen. „Die Ariadne auf Naxos" von Haydn sang im Volkssymphoniekonzert Hetta von Schmidt. Es war nicht uninteressant, die Haydnsche Kantate (mit von E. Frank eingerichteter Orchesterbehandlung) gerade jetzt im Vergleich zur Straußschen „Ariadne" zu hören. Die stilsichere, von sehr angenehmen Mitteln unterstützte Wiedergabe fand stärksten Beifall. Der Abend begann mit Schuberts „Unvollendeter" und schloß mit Beethovens „Pastorale". Wir hatten am gleichen Abend noch den Liederabend von Ilona Durigo zu besuchen. Sie ist eine Künstlerin von sympathischster Kongruenz von Wollen und Können, eine sehr reizvolle Altstimme, treffliche Aussprache, Geschmack und Empfindung sicherten ihr einen großen Erfolg. Leon Rosenhek, der junge, tüchtige Dirigent unserer Hofbühne, begleitete. Starken Beifall fand der Kammersänger Neudörffer-Opitz, dessen kraftvolle Mittel noch Unebenheiten der Tonbildung aufweisen. Sein Vortrag ist zu loben, ebenso sein Konzertpartner W. Wolf, ein ausgezeichneter Violinist. Mit dem Konzertvereinsorchester konzertierte H. Verbruggen, ein Dirigent von starker Empfindung. Seine künstlerischen Absichten liegen mehr in kraftvoller Dynamik, als in differenzierter Ausgestaltung. Musikalische Kultur und technische Meisterschaft offenbarten K. Friedberg und Lennert v. Zweyberg an ihrem Sonatenabend. Unter L. Klee-Stumpfs sympathischer, pianistischer Assistenz bot Roga Nagy einen Liederabend, der gute Aufnahme fand, wiewohl in der stimmlichen Schulung noch Wünsche offen bleiben. — Die Kölner Triovereinigung gab einen Brahmsabend, den ich ungern versäumte. Die Künstler werden mir von fachmännischer Seite als gediegene, vornehme Musiker bezeichnet.

Verschiedenes aus aller Welt. Dr. P. Hartmann von An der Lan-Hochbrunn O. F. M. wird anläßlich der Verdizentenarfeier in Modena das Verdische „Requiem" dirigieren. Der bedeutende geistliche Komponist hat soeben ein großes „Requiem" für Männerchor „in memoriam der verstorbenen Herrscher Bayerns" vollendet. Prinzregent Ludwig von Bayern hat die Widmung von Vater Hartmanns Oratorium „Tedeum" huldvollst angenommen. Das demnächst bei Ricordi in Mailand erscheinende Werk wird im nächsten Winter durch die Konzertdirektion Alfr. Schmid Nachf. in München zur Aufführung gelangen. — In Dresden starb Felix Draeseke. Der 1835 geborene Komponist begann als Anhänger der Richtung Wagners und Liszts, wandte sich jedoch später in formaler Hinsicht mehr der klassischen zu. Sein Hauptwerk ist das Mysterium „Christus", an dem er ein Menschenalter schuf. Er schrieb außerdem fünf Opern, Symphonien, Kantaten, Requiem, Messe, Chorwerke, Kammermusik und Lieder. — In der Berliner Hofbühne hatte Rich. Straußens „Ariadne" einen starken Erfolg, wenn auch die Erwartungen des Publikums anscheinend an Ueberspannung litten. — Zum Intendanten des Hof- und

Digitized by Google

Nationaltheaters in Mannheim wurde Alfred Bernau ernannt, dem als Leiter des Deutschen Theaters in Köln ein starkes Regietalent nachgerühmt wird. — In Heidelberg wird im Juni ein Musikfest abgehalten, das ausschließlich Werke von Bach und Reger bringen wird. — Webers „Oberon" kam in der Mailänder-Skala zur italienischen Uraufführung. Trotz guter Wiedergabe war der Erfolg kein durchschlagender. — Dr. Sigurd Ibsen hat die Erlaubnis gegeben, die Dramen seines Vaters für die Lichtspieltheater zu verarbeiten. Es gibt keinen größeren Gegensatz als Ibsens Kunst und Kinematographentheater!

München. K. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Politik und Geldmarkt beherrschen auch weiterhin und ausschliesslich die Börsentendenzen. Hinsichtlich der Orientkrisis und des nun über fünf Monate andauernden erbitterten Kampfes am Balkan herrschen die widersprechendsten Meinungen. Seit der Vorwoche überwiegen die günstigen Betrachtungen über eine baldige Klärung auf der ganzen Linie. Die besseren politischen Nachrichten veranlassten speziell die Berliner Börse zu grossen Deckungs- und Meinungskäufen auf allen Gebieten. Die offiziellen Presseauslassungen über die Friedensaussichten und des ungestörten Zusammenarbeitens aller Grossmächte zur Schlichtung der Differenzen wurden gerne beachtet, fanden jedoch nicht überall gleichen Glauben. Das Kapitalistenpublikum befleissigt sich nach wie vor einer verängstigten scheuen Zurückhaltung im Eingehen neuer Börsenengagements. Auch der Geldmarkt hat durch diese Reserviertheit ganz enorm zu leiden. Die vielen Millionen Bargelder, welche dem Verkehr und den Sparkassen seit der vorherrschenden Kriegsfurcht entzogen worden waren, werden am offenen Markte immer noch vermisst. Die momentan akute Geldknappheit, welche in einem derart krassen Masse im ersten Jahresquartal noch nicht registriert werden konnte, ist darauf zurückzuführen. Die hohen Privatdiskontsätze und das teuere Leihgeld zum Monatsultimo, ferner die Hoffnungslosigkeit einer Diskontermässigung sind die deutlichsten Zeichen einer internationalen Geldmisere. Immerhin verharrten die deutschen Börsen in ihrer zuversichtlichen Auffassung der allgemeinen Lage und der festere Grundton der Börsentendenz konnte weiterhin Boden fassen. Seit der berühmten Rede des italienischen Ministers San Giuliano hat auch zwischen Oesterreich und Russland eine merkliche Entspannung der kriegerischen Stimmung stattgefunden. Eine baldige Demobilisierung auf beiden Seiten wird allgemein erwartet, und besonders an der Wiener Börse herrscht dieserhalb grosser Optimismus. Für die Beurteilung der deutschen Börsenverhältnisse waren auch die günstigen Momente aus der heimischen Wirtschaftslage und die glänzenden Abschlussziffern der verschiedensten führenden Aktiengesellschaften aller Sparten massgebend. Speziell die Bilanzziffern der Schiffahrtsgesellschaften beweisen, auf welch kolossal entwickelter Höhe die heimische Konjunktur gestellt werden muss. Bei ganz enormen Abschreibungen und Rückstellungen sind sowohl beim Norddeutschen Lloyd als auch bei der Hansa-Dampfschiffahrtsgesellschaft die Dividenden erhöht worden. Erstere Gesellschaft verteilt 7% Dividende (gegen 5% im Vorjahre), während bei „der Hansa" die Dividende sogar von 15% auf 20% fixiert werden konnte. Auch die neuerdings publizierten Bankbilanzen ergeben durchweg ein zufriedenstellendes Bild über das abgelaufene Jahr. Ueber die Geschäftslage im deutschen Stahlwerksverband konnten in der letzten Hauptversammlung durchaus befriedigende Berichte über die Beschäftigung und weitere Entwicklung der einzelnen Abteilungen gegeben werden. Allerdings wurde hierbei die — durch den Balkankrieg und der dadurch hervorgerufenen Geldmarktverteuerung — bemerkbare Reserviertheit in der Industrie erwähnt. Beim Kohlensyndikat herrscht immer noch die glänzende Situation, welche Höchstergebnisse in Absatz und Produktion zeitigt. Seitens der preussischen Staatsbahnen ist für das laufende Jahr ein 14% höherer Auftrag für Kohlen erteilt worden. Der Bericht der Düsseldorfer Produktenbörse lautet trotz Geldbeklemmung und Politik anhaltend gut, in einzelnen Sparten sogar gebessert. Auch vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt konnten gleichlautende Kabelmeldungen registriert werden. Zu irgendwelcher pessimistischen Beurteilung unserer Wirtschaftskonjunktur liegt demnach kein genügender Anlass vor. Eine mässige Abschwächung, welche die derzeitige Reserviertheit der Konsumenten mit sich bringt, kann für unsere wirtschaftliche Entwicklung und für die Konsolidierung der Verhältnisse nur günstig wirken. Die bisher geübte Taktik von allgemein ruhigen Börsen ist auch für eine normale Gesundung unserer Effektenmärkte angebracht. Die widersprechenden Meldungen hinsichtlich der neuen Militärvorlagen und Rüstungen, sowohl bei uns, als auch in Russland, England und Frankreich berechtigen ohnehin auch für die Börsen zur grössten Zurückhaltung.

Das Jahresergebnis der Bayerischen Handelsbank München für 1912 zeigt eine Gewinnerhöhung von zirka 400,000 Mark mit 4,422 Millionen Mark. Der am 28. März stattfindenden Generalversammlung wird die Verteilung einer Dividende von 8,66% wie in den letzten 17 Jahren vorgeschlagen werden. Die im Jahre 1912 ausgegebenen Aktien nehmen an dieser Dividende mit der Hälfte teil.

Pfälzische Hypothekenbank in Ludwigshafen am Rhein. In der Sitzung des Aufsichtsrates der Pfälzischen Hypothekenbank erstattete die Direktion unter Vorlage der Bilanz mit Gewinn- und Verlust-Rechnung Bericht über das Geschäftsjahr 1912. Der Gewinn des Jahres 1912 beträgt, ausschliesslich des Vortrages aus dem Vorjahre M. 3 192 946.48 gegen M. 3 085 409.14 im Jahre 1911. Der Aufsichtsrat wird der am 17. März ds. Js. stattfindenden Generalversammlung vorschlagen, auf das Aktienkapital von M. 19 000 000.— wieder wie seit Jahren 9% Dividende zu verteilen, ferner u. a. dem Reservefonds II M. 750 000.—, dem Rückstellungskonto M. 100 000.—, der Talonsteuerreserve M. 125 000.—, dem Beamtenunterstützungsfonds M. 50 000.— zuzuweisen und M. 315 628.27 (gegen M. 277 144.72 im Vorjahre) auf neue Rechnung vorzutragen. Der aus dem Rückkaufe 3½% Pfandbriefe erzielte Disagiogewinn von M. 669 475.85 wurde wieder voll auf Disagioreserve zurückgestellt.

Die neuen deutschen Anleihen.

Unter Führung der Reichsbank und der K. Preussischen Seehandlung übernahm das bisherige Konsortium von den Finanzverwaltungen des Reiches und Preussens 50 Millionen Mark Reichsanleihe und 100 Millionen Mark preussische Staatsanleihe, beide 4%ig und unkündbar bis 1925. Die öffentliche Zeichnung erfolgt am 7. März zum Kurse von 98,60%. Dieser Zeichnungspreis ermässigt sich um 0,20% für Stücke, welche unter Sperrverpflichtung bis 15. Januar 1914 in das Reichs- beziehungsweise Staatsschuldenbuch eingetragen werden. — Ferner hat das Preussen-Konsortium 400 Millionen Mark 4%ige preussische Schatzanweisungen, fällig 1917, übernommen, welche ebenfalls am 7. März zu 99% zur Subskription aufgelegt werden oder gegen die am 1. April 1913 fälligen Schatzscheine mit einer Barvergütung von 1% umgetauscht werden können. — Der Emissionspreis für obige Anleihen musste den derzeitigen anormalen Geldverhältnissen entsprechend niedrig stipuliert werden und gilt für nicht teuer. Bekanntlich sind die vorhergegangenen Anleihen zu 101,40% aufgelegt worden. Die Börsen erblicken in diesen neuen Staatsanleihen ein erfreuliches Zeichen einer wirklichen politischen Entspannung. Es bestätigt sich auch, dass die Reichsregierung dem Bankenkonsortium hinsichtlich der politischen Situation zufriedenstellende Aufschlüsse gegeben hat. Das Projekt der Regierung, die grossen einmaligen Millionenforderungen der Militärvorlagen auch durch einmalige Reichseinnahmen, also nicht durch weitere Neuanleihen zu decken, dient ebenfalls, den Emissionen zn gutem Erfolg zu verhelfen. Auch auf den neuerdings empfindsam gedrückten heimischen Rentenmarkt hat dieses Moment bereits günstig eingewirkt. — Es sei gleichzeitig auf die bezüglichen Prospekt-Anzeigen im Inseratenteil S. 192 u. 193 hingewiesen.

München. M. Weber.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9.

Eine bewährte Methode zur Desinfektion der Mund- und Rachenhöhle. In der rauhen Jahreszeit ist die Gefahr der Erkältung und die Aufnahmefähigkeit für die Bakterien der sogenannten Erkältungskrankheiten am größten. Infektionskrankheiten, wie Diphtherie, Scharlach, Typhus und andere, werden bekanntlich dadurch hervorgerufen, daß die Keime mit der Atmungsluft, durch die Nahrung oder Hände in die Mundhöhle gelangen. Als Schutz vor Ansteckung bewähren sich die Formamint-Tabletten der Firma Bauer & Cie., Berlin. Sie machen beim Aufsaugen im Munde den Speichel zum Desinfektionsmittel, das in allen Fältchen der Schleimhäute eindringt und die dorthin gelangten Krankheitskeime vernichtet. Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt über **Voller-Record** usw. bei, den wir der besonderen Aufmerksamkeit empfehlen. **Voller-Record** usw., der bekannte Qualitäts-Obst-Sekt aus Deutschlands größter Obstsektkellerei Kunz & Voller, ist kein vulgärer Obstsekt, sondern von ausgesprochenem Weinsektcharakter. Er wird aus der Traube verwandten Früchten nach Champagnermethode hergestellt und entwickelt sich beim Lagern zu stets größerer Reife, ist aber nur halb so teuer, wie die führenden Weinsekte.

Reichtum
ist Macht, aber Schönheit noch mehr, letztere verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. Ferner macht der
Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream)
rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Digitized by Google

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Bekanntmachung.

Erhöhung des Aktien-Kapitals.

In der ordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre vom 8. ds. Mts. wurde Folgendes beschlossen:

1. Das Grundkapital ist um M. 5'000,000.—, d. i. von M. 60'000,000.— auf M. 65'000,000.— durch Ausgabe von 5000 volleinzuzahlenden auf Namen lautenden Aktien zu je M. 1000.— zu erhöhen. Die neuen Aktien werden unter Ausschluss des unmittelbaren Bezugsrechts der Aktionäre von einem unter Führung des Bankhauses Merck, Finck & Co., München, stehenden Konsortium übernommen, sind aber im Auftrage dieses Konsortiums durch die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank den bisherigen Aktionären zum Uebernahmskurs in der Weise zum Bezuge anzubieten, dass

auf je 14 Aktien à fl. 500.—
oder „ „ 12 Aktien à M. 1000.— } **eine neue Aktie**
„ „ „ { 7 Aktien à fl. 500.— } **à M. 1000.—**
zusammen mit „ { 6 Aktien à M. 1000.—

entfällt. (Dieser Zuteilungsmassstab berücksichtigt die Einzel-Aktie mit einem Anspruch von 7/24 für eine Markaktie, 6/14 für eine Guldenaktie auf eine neue Aktie à M. 1000.—.)

2. Diese Erhöhung des Grundkapitals soll binnen Jahresfrist durchgeführt werden. Innerhalb dieser Frist den Zeitpunkt der Durchführung zu bestimmen, bleibt der Direktion und dem Aufsichtsrate überlassen.

3. Direktion und Aufsichtsrat werden er mächtigt, die näheren Bestimmungen über den Emissionstermin, den Emissionskurs, der nicht unter 200% betragen darf, die Einzahlungsfrist, den Beginn der Dividendenberechtigung der neuen Aktien und die sonstigen Modalitäten der Fondsvermehrung zu treffen, und beauftragt, für die gehörige Publikation der gefassten Beschlüsse zu sorgen.

Die Uebernahme der neuen Aktien durch das Konsortium ist erfolgt. Der Beschluss über die Erhöhung und die erfolgte Erhöhung des Grundkapitals ist bereits in das Handelsregister eingetragen.

Auf Grund der obigen Beschlüsse laden wir hiermit im Auftrage des Uebernahme-Konsortiums die Herren Aktionäre ein, ihr Bezugsrecht unter folgenden Bedingungen auszuüben:

I. Die Ausübung des Bezugsrechts muss in der Zeit **vom 5. bis inkl. 22. März a. c. während der üblichen Kassastunden** in unserem Bankgebäude (Bureau 62) an der Theatinerstrasse Nr. 11 in München oder bei der Direction der Disconto-Gesellschaft in Frankfurt a. M. erfolgen. Mit dem 22. März a. c. erlischt dieses Bezugsrecht; später einlaufende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

II. Zur Ausübung des Bezugsrechtes ist derjenige befugt, welcher die Aktie vorzeigt und sein Besitzrecht aus dem Inhalt derselben nachweist. Die Bank ist berechtigt, aber nicht verpflichtet, das Besitzrecht des Vorzeigers zu prüfen.

III. Die Aktien sind ohne Couponsbogen mit einer unterschriebenen Zeichnungserklärung, zu welcher Formulare zur Verfügung stehen, einzureichen. Die Aktien werden nach erfolgter Abstempelung über Ausübung des Bezugsrechtes sofort zurückgegeben.

Die **Zeichnungserklärung** muss Zahl und Nummern der eingereichten Aktien eventuell Bezugsrechtscheine, arithmetisch geordnet, enthalten.

Falls die Umschreibung der neuen Aktien, welche auf den Namen des Bankhauses Merck, Finck & Co. ausgestellt und von diesem mit Blanko-Indossament versehen sind, gewünscht wird, ist der Name, auf welchen die neuen Aktien umgeschrieben werden sollen, anzugeben.

IV. Der Kurs, zu welchem die neuen Aktien von den Aktionären bezogen werden können, beträgt **255% einschliesslich der Emissionskosten.** Die neuen Aktien nehmen ab 1. Juli 1913 — also mit der halben Dividende — am Gesamtergebnis der Bank pro 1913 teil.

Der ausmachende Betrag für die neuen Aktien ist pro Stück mit M. 2550.— Pfg. sogleich voll einzuzahlen, worauf der Einreicher die neuen Aktien oder eine Bescheinigung über die anzusprechenden neuen Aktien erhält, gegen deren spätere Rückgabe die neuen Aktien nach Ausfertigung ausgefolgt werden; für Zahlungen, welche vor 22. März geleistet werden, vergütet die Bank 4½% Zins bis 30. Juni 1913 inkl.

V. Bei Einreichung von Aktien, welche sich mit der oben angegebenen Anzahl nicht decken, werden den Aktionären für den verbleibenden Teilbetrag Bezugsrechtscheine ausgehändigt, ebenso erhalten diejenigen Aktionäre, welche die neuen Aktien nicht beziehen wollen, Bezugsrechtscheine.

Auch in diesem Falle ist das Besitzrecht aus dem Inhalte der Aktie nachzuweisen (wobei die Bank berechtigt, aber nicht verpflichtet ist, das Besitzrecht des Vorzeigers der Aktie zu prüfen) und sind die Aktien mit **Bordereau,** welches Aktienzahl und Nummern sowie den Namen des Einreichers enthält, einzureichen.

VI. a) Die Einreicher von 84/84 Bezugsrechten,

b) sowie diejenigen Einreicher, welche sich als Besitzer von weniger Aktien als oben angegeben legitimieren, auf welche das Bezugsrecht noch nicht ausgeübt ist, jedoch Bezugsrechtscheine zur Ergänzung der erforderlichen Bezugsrecht-Anzahl besitzen, erhalten nach erfolgter Einzahlung die entfallenden neuen Aktien oder eine Bescheinigung über die anzusprechenden neuen Aktien.

Die Bezugsrechtscheine sind mit Ablauf des 22. März ds. Js. **ungültig und wertlos.**

München, 4. März 1913.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Afrikanische Weine
der weissen Väter. (1
Hervorragende Qualitätsweine.
Probekisten von 10 Flaschen zu 13.50 Mk. versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. W.
Vereidigte Messweinlieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Prächtiges Ostergeschenk! **Auf Höhenpfaden.**
Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—.
Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Reinhardsquelle
das Nierenwasser!
Wirkungen einer Hauskur:
Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtigen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war. 1
Man frage den Arzt!
Literatur frei durch **Reinhardsquelle G. m. b. H. bei Wildungen.** In Apotheken und Drogerien verlange man **zum eigenen Nutzen** ausdrücklich **nur Reinhardsquelle,** wo nicht erhältlich, Lieferung direkt ab Quelle.

Ostdeutschlands größte katholische Zeitung
ist die
Schlesische Volkszeitung, Breslau
Täglich 2 Ausgaben.
Vierteljährlich 5.— Mark. ** Monatlich 1.67 Mark. ** Wirksames Insertionsorgan.
Man verlange zur Probe ein Gratis-Abonnement.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Zeichnungs-Aufforderung.

Mark 50 Millionen 4% Reichsanleihe
Mark 100 Millionen 4% Preußische Staatsanleihe

Unkündbar bis 1. April 1925

werden namens des Uebernahme-Konsortiums zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt:

Bedingungen

1. **Zeichnungen** werden bis einschließlich

Freitag, den 7. März d. J., mittags 1 Uhr

entgegengenommen bei: dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere,** der **Königlichen Seehandlungs-Hauptkasse** und der **Preußischen Central-Genossenschaftskasse,** bei **allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen** und den **Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung,** bei der **Königlichen Hauptbank** in **Nürnberg** und ihren **sämtlichen Zweiganstalten,** sowie bei den nachstehenden Stellen:

in **Berlin:** Bank für Handel und Industrie. — Berliner Handels-Gesellschaft. — S. Bleichröder. — Commerz- und Disconto-Bank. — Delbrück Schickler & Co. — Deutsche Bank. — Direction der Disconto-Gesellschaft. — Dresdner Bank. — Hardy & Co., Ges. mit beschränkter Haftung. — F. W. Krause & Co., Bankgeschäft. — Mendelssohn & Co. — Mitteldeutsche Creditbank. — Nationalbank für Deutschland. — A. Schaaffhausenscher Bankverein. — Gebrüder Schickler.

„ **Aachen:** Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Actiengesellschaft.

„ **Barmen:** Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.

„ **Braunschweig:** Braunschweigische Bank u. Kreditanstalt A.-G.

„ **Bremen:** Deutsche Nationalbank, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien.

„ **Breslau:** Breslauer Disconto-Bank. — Eichborn & Co. — E. Heimann. — S. L. Landsberger. — G. v. Pachaly's Enkel. — Schlesischer Bank-Verein.

„ **Cassel:** L. Pfeiffer.

in **Chemnitz:** Chemnitzer Bank-Verein.

„ **Coblenz:** Mittelrheinische Bank.

„ **Cöln:** Deichmann & Co. — A. Levy. — Sal. Oppenheim jr. & Co. — J. H. Stein.

„ **Dresden:** Gebr. Arnhold. — Philipp Elimeyer.

„ **Elberfeld:** Bergisch-Märkische Bank. — von der Heydt-Kersten & Söhne.

„ **Essen:** Essener Bank-Verein. — Essener Credit-Anstalt. — Rheinische Bank. — Simon Hirschland.

„ **Frankfurt a. M.:** Deutsche Effecten- und Wechselbank. — Deutsche Vereinsbank. — Frankfurter Bank. — Lazard Speyer-Ellissen. — Jacob S. H. Stern. — L. & E. Wertheimber.

„ **Halle a. S.:** Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co. Commandit-Gesellschaft a. Actien. — H. F. Lehmann. — Reinhold Steckner.

„ **Hamburg:** L. Behrens & Söhne. — Joh. Berenberg, Goßler & Co. — Conrad Hinrich Donner. — Norddeutsche Bank in Hamburg. — Schröder Gebrüder & Co. — Vereinsbank in Hamburg. — M. M. Warburg & Co.

in **Hannover:** Hannoversche Bank. — Ephraim Meyer & Sohn.

„ **Karlsruhe:** Veit L. Homburger. — Straus & Co.

„ **Königsberg i. Pr.:** Norddeutsche Credit-Anstalt.

„ **Leipzig:** Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. — Hammer & Schmidt.

„ **Ludwigshafen (Rh.):** Pfälzische Bank.

„ **Magdeburg:** Magdeburger Bankverein. — Mitteldeutsche Privat-Bank Actien-Gesellschaft. — F. A. Neubauer.

„ **Mannheim:** Rheinische Creditbank. — Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.

„ **München:** Bayerische Handelsbank. — Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank. — Bayerische Vereinsbank.

„ **Nürnberg:** Bayerische Disconto- & Wechselbank A.-G. — Anton Kohn. — Vereinsbank.

„ **Posen:** Ostbank für Handel und Gewerbe.

„ **Straßburg i. E.:** Allgemeine Elsäss. Bankgesellschaft.

„ **Stuttgart:** Württembergische Vereinsbank.

und bei den in **Deutschland belegenen Haupt- bezw. Zweigniederlassungen dieser Firmen.**

2. Die aufgelegten Anleihebeträge werden ausgefertigt in Schuldverschreibungen zu 10 000, 5000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen über vom 1. April d. J. laufende Zinsen. Der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1913 fällig.

3. Der **Zeichnungspreis** beträgt:

a) für diejenigen Stücke, die unter Sperrung bis 15. Januar 1914 in das Reichs- oder Staatsschuldbuch einzutragen sind, 98,40 Mark für je 100 Mark Nennwert;
b) für alle übrigen Stücke 98,60 Mark für je 100 Mark Nennwert.

} **unter Verrechnung von 4% Stückzinsen.**

Die Eintragung in die Schuldbücher erfolgt gebührenfrei. Der amtliche Schriftwechsel in Schuldbuchangelegenheiten erfolgt als portopflichtige Dienstsache.

4. Bei der Zeichnung hat jeder Zeichner eine Sicherheit von 5% des gezeichneten Nennbetrages in bar oder solchen nach dem Tageskurse zu veranschlagenden Wertpapieren zu hinterlegen, welche die betreffende Zeichnungsstelle als zulässig erachtet. Die vom Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere ausgegebenen Depotscheine sowie die Depotscheine der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) vertreten die Stelle der Wertpapiere.

Den Zeichnern steht im Falle einer geringeren Zuteilung die freie Verfügung über den überschießenden Teil der geleisteten Sicherheit zu.

Zeichnungsscheine sind bei allen Zeichnungsstellen unentgeltlich zu haben. Es können aber die Zeichnungen auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit folgendem Wortlaut:

„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich von den jetzt aufgelegten 4% Reichs- bzw. Preußischen Staatsanleihen

nom. M. ..... Reichsanleihe
nom. M. ..... Preuß. Staatsanleihe

und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, welcher mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.

Soweit meine Zeichnung bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Reichsanleihe auch Preuß. Staatsanleihe oder statt Preuß. Anleihe auch Reichsanleihe zugeteilt wird.*)
Ich bitte um Zuteilung*)
von Stücken, die unter Sperrung bis 15. Januar 1914 für mich in das Reichs- oder Staatsschuldbuch einzutragen sind, zum Preise von **98,40** Mark.
Ich bitte um Zuteilung*)
von Stücken, die bis 15. November 1913 der Sperre unterliegen, zum Preise von **98,60** Mark.
Ich bitte um Zuteilung*)
von freien, d. h. keiner Sperre unterliegenden Stücken, zum Preise von **98,60** Mark.

*) Das Nichtzutreffende ist fortzulassen.

Als Sicherheit hinterlege ich .....

Digitized by Google

Solche Zeichnungsbriefe können nach Belieben an **jede** der obigen Zeichnungsstellen gerichtet werden.

5. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung dergestalt, daß zunächst die Schuldbuch-Zeichnungen, sodann diejenigen Zeichnungen vorzugsweise berücksichtigt werden, für welche der Zeichner sich, ohne Eintragung ins Schuldbuch, einer Sperre bis zum 15. November 1913 unterworfen hat; im übrigen entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.
Anmeldungen auf bestimmte Stücke können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint.
6. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Anleihebeträge vom 17. März d. J. ab jederzeit voll bezahlen, sie sind jedoch verpflichtet:

50 % des zugeteilten Betrages spätestens am 26. März d. J.
25 % „ „ „ „ „ 14. Mai d. J.
25 % „ „ „ „ „ 24. Juni d. J.

zu bezahlen. Zeichnungsbeträge bis 5000 Mark einschließlich sind am 17. März d. J. ungeteilt zu berichtigen. Die Abnahme muß an derselben Stelle erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat.
7. Wird die Zahlung im Fälligkeitstermine versäumt, so kann dieselbe noch innerhalb eines Monats unter Berechnung einer Vertragsstrafe von 5 % des fälligen Betrages erfolgen. Wird auch diese Frist versäumt, so verfällt die hinterlegte Sicherheit.
8. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium bzw. von der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) ausgestellte Interimsscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird. Soweit eine Sperrverpflichtung eingegangen ist, werden die Schuldverschreibungen den Erwerbern erst vom 15. November 1913 ab ausgehändigt.

Berlin, im Februar 1913.

Reichsbank-Direktorium. Havenstein. v. Grimm.

Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank). von Dombois.

Mark 400 Millionen 4 % Preußische Schatzanweisungen,

wovon Mark 200 Millionen zum Umtausch der am 1. April d. J. fälligen Schatzanweisungen bestimmt sind,

fällig: 200 Millionen am 1. Mai 1917, 200 Millionen am 1. August 1917,

werden namens des Uebernahme-Konsortiums zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt:

Bedingungen.

1. **Zeichnungen** oder **Anmeldungen für den Umtausch** werden bis einschließlich

Freitag, den 7. März, mittags 1 Uhr

entgegengenommen bei der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank), den Reichsbankanstalten oder **bei den Zeichnungsstellen der jetzt neu ausgegebenen Reichs- und Preußischen Staatsanleihen** (vergl. vorstehende Bekanntmachung).
2. Die Schatzanweisungen werden ausgefertigt in Abschnitten zu 50,000, 20,000, 10,000, 5000, 2000, 1000 und 500 Mark mit Zinsscheinen über vom 1. April d. J. laufende Zinsen. Der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1913 fällig.
3. **Für Barzeichnungen beträgt der Zeichnungspreis 99 % unter Verrechnung von 4 % Stückzinsen.**

Für Umtauschanmeldungen stellt sich der Bezugspreis ebenfalls auf 99 %.

Die zum Umtausch bereiten Besitzer geben ihre am 1. April 1913 fälligen Schatzanweisungen bis spätestens zum Zeichnungstage (7. März*) zu pari in Zahlung und erhalten bei Aushändigung der neuen Stücke **eine Barvergütung von einer Mark** für je 100 Mark Nennwert.
4. Bei der Zeichnung hat jeder Barzeichner eine Sicherheit von 5 % des gezeichneten Nennbetrages in bar oder solchen nach dem Tageskurse zu veranschlagenden Wertpapieren zu hinterlegen, welche die betreffende Zeichnungsstelle als zulässig erachtet. Die vom Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere ausgegebenen Depotscheine sowie die Depotscheine der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) vertreten die Stelle der Wertpapiere.
Den Zeichnern steht im Falle einer geringeren Zuteilung die freie Verfügung über den überschießenden Teil der geleisteten Sicherheit zu.
5. Zeichnungsscheine sowohl zur Barzeichnung als zum Umtausch sind bei allen Zeichnungsstellen unentgeltlich zu haben. Es können aber die Zeichnungen auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit folgendem Wortlaut:
„Auf Grund der öffentlich bekannt gemachten Bedingungen zeichne ich von den jetzt aufgelegten 4%igen am 1. Mai oder 1. August 1917 fälligen Preußischen Schatzanweisungen

nom. M. _____

und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, welcher mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird. Als Sicherheit hinterlege ich ....."

Solche Zeichnungsbriefe können nach Belieben an **jede** der obigen Zeichnungsstellen gerichtet werden.

6. **Die Zuteilung auf Barzeichnungen erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung.**
Die zum Umtausch bereiten Besitzer erhalten bei Einreichung ihrer Schatzanweisungen zunächst Quittungen der Zeichnungsstellen, gegen deren Rückgabe, nach Prüfung der Schatzanweisungen, alsbald die Aushändigung der neuen Schatzanweisungen erfolgt.
7. Die gegen Barzahlung abzunehmenden Schatzanweisungen können vom 17. März d. J. ab jederzeit voll bezahlt werden, müssen jedoch bezahlt werden mit:

50 % des zugeteilten Betrages spätestens am 26. März 1913,
25 % „ „ „ „ „ 14. Mai 1913,
25 % „ „ „ „ „ 24. Juni 1913.

Zeichnungsbeträge bis 5000 Mark einschließlich sind am 17. März d. J. ungeteilt zu berichtigen. Die Abnahme muß an derselben Stelle erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat. (Für die Einlieferer der zum Umtausch angemeldeten Schatzanweisungen kommt eine Einzahlung nicht in Frage. Vergl. oben Nr. 3.)
8. Wird die Zahlung im Fälligkeitstermine versäumt, so kann dieselbe noch innerhalb eines Monats unter Berechnung einer Vertragsstrafe von 5 % des fälligen Betrages erfolgen. Wird auch diese Frist versäumt, so verfällt die hinterlegte Sicherheit.
9. Die Barzeichner erhalten, soweit die neuen Schatzanweisungen noch nicht fertiggestellt sein sollten, zunächst Quittungen, gegen deren Rückgabe die neuen Stücke in Empfang genommen werden können.

* Jeder Zeichnungsstelle steht das Recht zu, diese Frist für die Einreichung der alten Schatzanweisungen auf Antrag bis zum 14. März cr. zu verlängern. Der Antrag muß die Verpflichtung enthalten, die zu bezeichnende Summe neuer Schatzanweisungen gegen Einreichung von alten zu beziehen, und rechtzeitig bis zum 7. März cr. gestellt werden.

Berlin, im Februar 1913.

Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank).
von Dombois.

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Pensionat des Institutes St. Mariae
der Englischen Fräulein Fulda.
Lyzeum und Oberlyzeum zur Vorbereitung auf das Höhere Lehrerinnenexamen.

Haushaltungs-Pensionat Geschw. Nack Staatl. gepr. Lehrkr. Familienleb.
Heppenheim :: Bergstrasse. Mildest. Klima Deutschlands. Hauswirtsch. Handarb. Schneid. Fortbild. Gartenb. Hühnerz. Ein-Halb- und Vierteljahrkurse. Sechswochenkochkurse. Sommer- und Wintersport. Prosp

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin

Haushaltungs- und Fortbildungs-Pensionat St. Marin
der Englischen Fräulein
Bad Homburg v. d. H.
Ersatz für die Frauenschule.
Damit verbunden „Villa Dreikaiserhof" zur Aufnahme von Kurgästen. Prospekt und nähere Auskunft durch die Oberin.

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer. 680 Mark.
Nähere Auskunft durch die Oberin.

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal., Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm, Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Jahrespreis M 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Töchterpensionat der Schwestern v. a. K. Jesus b. Preußisch Moresnet
Herrliche, gesunde Lage. Höhere deutsche Schule. Französische Konversation. Haushaltungskursus. Fortbildungskursus. Mäßiger Pensionspreis. Pflege nichtschulpflichtiger Kinder besserer Familien vom 3. Lebensjahre an. Näheres durch Prospekt. Briefadresse:
Pensionat Maria Hilf, Post Preußisch Moresnet b. Aachen.

Pensionnat des Soeurs de Marie Landen
près de Liège (Belgien).
Besonders empfehlenswert zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Gründlicher Unterricht in allen Fächern — Musik. — Malen — Turnen. — Grosser Park. — Beste Empfehlungen. Pensionspr. 450 Frs., bei Teilnahme am Haushaltungskursus 530 Frs. Näheres durch die Oberin.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Technikum Konstanz
am Bodensee
Maschinenbau Elektrotechnik. Bauingenieurwesen u. Architektur.

Militär-Vorbereitungsanstalt für Fähnrichprüfung und Prima. Nimmt nur Fahnenjunker auf. Eigenes Haus, eigenes Lehrerkollegium. 1911 bestanden 75, 1912 best. 98 Junker. Berlin W., Bülowstrasse 103. Dr. Ulrich.

Das **Kath. Haushaltungspensionat „Marienburg"** in
Godesberg Rheinallee 56
wird bestens empfohlen zur gründlichen Erlernung von Küche, Haushalt, Schneidern usw. für junge Mädchen bess. Stände. Zugleich gesellschaftl. Ausbildung. Prospekt und Referenzen d. d. Vorsteherin
Frau Maria Pahlke.

Schülerheim Oberneubrunn i. Thüring. Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern. 1912 best. alle Prüflinge. Prosp. 8.

Kindergarten Materialien Fröbelsche Lehrmittel. Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln.
Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Der Orden der christlichen Schulbrüder besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder **Mauritius**, z. Z. **Efters**, Post Schwarzbach (Rhön) oder **Dr. Berberich**, Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

Geistlicher deutsch u. französ. sprechend, sucht ab Mai od. Juni **Privatstelle** mit Seelsorge, auch schriftl. Arbeit. Offerten unter **R. 18206** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Wer leiht einem Theologen zur Vollendung seiner Studien Geld?
Näheres zu erfahren unter 18232 durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Prima westfälischen
Schinken
Naturrauch, hochfein, im Gewicht von 10—25 Pfd. à Pfd. M. 1.30 unter Nachnahme empfiehlt und versendet
Ignaz Kraft, Paderborn i. W.

Knaben-Pensionat St. Joseph der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum **„Einjährigen".** Pension 400 ℳ. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Br. Philippus, Direktor.

Breslau 3, Freiburger-Strasse 42
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höh. Lehranstalt. Streng geregeltes christliches Anstaltspensionat. Gymnasial- u. Realgymnasial- bzw. Oberrealschulkurse von Quarta bis zum Abiturium einschl. Seit 1911 auch besondere Damenkurse für die Primaner- u. Abiturienten-Prüfung. Bisher bestanden bereits **604** Prüflinge, darunter **75 Abiturienten.**
1912 bestanden 95 Prüflinge: 18 Abiturienten (darunt 8 Damen), 8 für OI, 9 für UI, 22 für OII, 14 für UII, 3 für OIII, 3 für UIII, 1 für IV und 22 Einjährige.
Prospekt. Telephon Nr. 11687.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Gymnasial - Realklassen. Erfolgreicher Uebertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.) **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Grosses eigenes Spielfeld. Wanderungen. Fluss- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzüglich empfohlt. **Familienheim** i. eigener Villa. **Keine** Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben unter Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1900: **230 Einjährige; 154 Primaner** (7./8. Kl.).

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold) unterstellt dem Protektorate des hochw. Herrn **Bischofs v. Paderborn.** Für d. ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab UIII) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält. akad. Berufe, ält. Priesteramtskand. 7ak. Lehrer, kl. Schülerz. Erfolge 1912: 1 Abit., 2 OI, 3 UI, 8 OII bezw. Einj. 6 UII, 2 OIII. Pr. Lage, eig. Anst.-Kap., indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. gstl. Dir. **A. Mahr**

vorm. Dr. Leit. Dr. Schünemann **Fischer'sche Vorbereitungs-Anstalt Berlin W. 57,** Zieten-Strasse 22-23, für alle Militär- und Schul-Examina. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, **vorzügl. empfohlen, unübertroffene Erfolge.** 1911/12 best. 299 Zögl.: 61 Abit., dar. (19 Dam.) 162 Fahnenj., 1 Seekad., 1 Kad., 16 Prim., 32 Einj., 26 f. höh. Kl., in 24 Jahr. 3709 Zögl. Man verlange Prospekt.

Collegium Marianum
der Priester vom hl. Vinzenz von Paul zu Theux bei Spa (Belgien) gegr. 1878.
Gesunde und anmutige Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschliesslich. 12 bis 14 jährige Knaben mit guter Elementarbildung werden schnell gefördert. Beginn der Klassen am 16. April. Prospekte durch den Leiter der Anstalt

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem **9. Lebensjahr** an Ostern und im Herbst auf. **Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte** Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen real u. gymnasial, f. **Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte** sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplatze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. **Erholungsheim.** Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Waldsassen, Oberpfalz. Lehrerinnen-Bildungsanstalt,
Fortbildungs- und Haushaltungsschule.
Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen **Handarbeiten**, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.
Gründliche Ausbildung im Haushalte.
Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an die Priorin.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Pensionat der St. Marienschule, Mainz Bilhigis-Platz 2.

Bischöfliche berechtigte Realschule für Knaben.

Sechsklassige Realschule mit wahlfr. Latein. Abschlußzeugnis berechtigt zum einjähr.-freiwill. Dienst und zum Eintritt in die Obersekunda. Das Schuljahr beginnt Dienstag, den 1. April. Prospekt und jegliche Auskunft durch den geistlichen Rektor **Dr. Gärtner.**

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Höhere Mädchenschule und Erziehungsinstitut der Salesianerinnen zu

Dietramszell.

Station Holzkirchen. Oberbayern.

Gesunde, waldreiche Gegend in den bayerischen Vorbergen Schöne, helle Räume. Spielplatz und Wandelhain. Vielfacher Aufenthalt im Freien. Gelegenheit zu Wintersport. Lehrplan nach der neuen Schulordnung vom 8. April 1911. Unterricht in Fremdsprachen, Musik und Buchführung. Prospekte durch das Direktorat.

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Eine sehr gut erhaltene Kirchenorgel

in wundersch., goth. Eichengehäuse, 20 kling. Stimmen, 2 Man. mechan. mit freiem pneum. Pedal mit z. T. vollständig neuen Pfeifen und neuem sprech. Prospekt. Gebläse elektr. betätigt und vollständig neu, **abzugeben unter d. Hälfte des Neuwertes.** Daselbst auch **eine kleine 1 Man. Orgel** mit freiem Pedal (Sauer's Kegellade) mechanisch, fast vollständig neu, ebenfalls **preiswert abzugeben.**

Heinrich Höhmann, Ronsdorf, Rhld.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Akademie für kommunale Verwaltung in Düsseldorf

Sommersemester 1913: 14. April bis 31. Juli 1913.

Nähere Auskunft erteilt das Sekretariat der Akademie, Düsseldorf, Bilkerallee 129 (städt. Flora), daselbst sind auch Vorlesungs-Verzeichnisse und Ratschläge für die Einrichtung des Studiums einzufordern.

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat **Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.**

Gegründet 1883 Staatlich genehmigt. **Für alle Klassen Einj., Primaner und Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen.** (Real- u. Gymnas.) **Zeit-raparnis. Unübertroffene Erfolge. beste Empfehlungen** d. hochw. Geistlichkeit, v. Zentrumsabg. usw. **14 Lehrer.** Gute Pension 2 Villen inmitten grosser Gärten. Herrli her Aufenthalt.

Kath. Gesellschaftshaus München

Hotel u. Restaurant. Brunnstr. 7.

Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen. ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung. Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts

Hadamar bei Limburg a. d. Lahn.

Collegium Bernardinum

Bischöfliches Konvikt.

Die Schüler besuchen das hiesige **Kgl. Gymnasium.** Gesunde Lage des Konviktes auf freier Anhöhe. Gewissenhafte Anleitung der Schüler zum Studium. **Pensionspreis: 600 M.**

Nähere Auskunft und Prospekt durch den **Regens.**

Wandteppiche

für Chorwände und Hintergrund von Altären u. Figuren

Paramente, Fahnen,

Stoffe eigener Weberei; hervorragende künstlerisch-Ausführung; viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben.

Arnold & Braun,

Kunstweberei und Kunststickerei

Inh.: Aug. Arnold,

Kgl. Hoflieferant, Krefeld,

Roßstr. 172 a. d. Josephskirche.

Musterfendungen frei.

Gardone-Riviera

am **Gardasee** (Italien)

Grand Hotel.

Schönster Winter- und Frühjahrsaufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis Ende Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht. Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.

Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.

Nachhilfe durch Fachlehrer in reichlichem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

Talar- und Altar-Filztuche,

reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd a. im Ausschnitt.

Ferd. Müller in Firma Heinrich Deuster Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—16.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2.

Bayerstrasse 25.

Gymnasium i. E. in Werl i. W.

Mit realgymnasialer Abteilung bis OII ausschließl.

Auswärtige Schüler finden gute Pension bei Bürgern zu mon. 50-60 M. und im

Gymnasialalumnat Aloisianum.

Geistl. Leitung. Pensionspreis 600 M., unter 14 Jahren 550 M. Gesunder Kurort. Prächtiger Neubau. Ländliche Stille. Anmeldungen bis einschl. Unterprima nimmt entgegen **Der Direktor:** Professor Spieker.

Wachskerzen,

garantiert reines **Bienenwachs Abel**

X. A. Metz, Strassburg i. E.

Hauergasse 46.

Landwirtschaftsschule Bitburg, Bez. Trier

mit Berechtigung versehene landw. Realschule. Fremdsprache: **Französisch.** In sehr gesunder Lage. Kleine Klassen, individueller Unterricht. Für gute Pensionen, Nachhilfe und sorgfältige Aufsicht ist bestens gesorgt. Aufnahme-Prüfung am 7. April

Direktor Dr. Reitemeier.

Meß- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen. Muster und Prospekte gratis und franko.

Franz Hoch,

Hostienbäckerei

Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt

Miltenberg a. M., Diözese Würzburg.

Herm. Cassau ww.

Paderborn.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst. ::

Eigene Werkstätte

für Anfertigung aller künstl. Metallarbeiten f. kirchl. Kunst.

Auswahlsendungen und Entwürfe franko gerne zu Diensten — Feinste Referenzen. :: Mässige Preise.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.

Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Joseph von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Hermann Seblacek :: München

Mehrfach prämiert. **Müllerstr. 44.**

Werkstätte für künstlerische Metallarbeiten aller Metalle.

Spezialität: **Anfertigung sämtl. Kirchenarbeiten in jeder Stilart. Nachbildungen von Werken alter Goldschmiedekunst, sowie fachgemäße Ergänzungen und Reparaturen der defektesten Stücke.**

Ferner: **Tafelaufsätze, Ehrenpreise, Jubiläumsgaben, Schmuck, Porträts, religiöse Reliefs, Grablaternen, vergolden u. versilbern usw**

Entwürfe und Kostenanschläge umgehend.

Billigste reellste Preise.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Interessengemeinschaft

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.
Gegründet 1868
Aktienkapital: Mk. 50,000,000.—
Reserven Mk. 10,000,000.—

Rheinische Creditbank
Mannheim
Gegründet 1870
Aktienkapital Mk. 95,000,000.—
Reserven Mk. 18,500,000.—

Gesamtkapital und Reserven Mk. **173,500,000.—**

Pfälzische Bank Filiale München

(Neuhauserstrasse Nr. 6)

Wechselstuben und Depositenkassen
Frauenstr. 11 (Ecke Reichenbachstr.); Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstr.); Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.).

Eröffnung von laufenden **Rechnungen** mit und ohne **Kreditgewährung**; Eröffnung von provisionsfreien **Scheckrechnungen**;
Annahme von **Spargeldern** mit und ohne Kündigung.
Einzug von **Wechseln** auf das In- und Ausland, Ausstellung von Wechseln, Schecks, Akkreditiven, Kreditbriefen; briefliche und telegraphische Auszahlungen nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen Länder;
An- und Verkauf sowie Beleihung von **Wertpapieren**; Annahme von Börsenaufträgen für alle in- und ausländischen Börsen; Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen: Umwechselung von ausländischen Geldsorten;
Aufbewahrung und Verwaltung (einschl. Verlosungskontrolle) von **Wertpapieren** sowie Aufbewahrung von anderen **Wertgegenständen u. Dokumenten**; Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung;
Vermietung von eisernen Schrankfächern (Safes) zur Aufbewahrung von **Wertpapieren** und anderen Wertgegenständen unter Selbstverschluss der Mieter.

Die Verwahrung erfolgt in den nach den neuesten Erfahrungen konstruierten Gewölben der Bank unter deren gesetzlicher Haftbarkeit.

Mehr Geduld!

Die christliche Geduld: Die Zucht der Seele.

Von **Erzbischof Ullathorne**, O. S. B.

F 8° XII und 346 Seiten. Kart. 2.20. Geb. 3.80.
Violetter Seidebd. mit Goldschtt. 4.60.

Bischof Dr. Paul Wilhelm v. Keppler: „Vorliegender Schrift des Erzbischofes Ullathorne, eines früheren Benediktinermönches, ins Deutsche übertragen von den ehrwürdigen Benediktinerinnen der Abtei Frauenwörth im Frauenchiemsee erteilen wir gerne unsere Approbation und Empfehlung."

Karl Ohlinger, Verlag, Mergentheim a. T.

Ruhmesblätter

aus der Geschichte des Dritten Ordens des heil. Franziskus.

Mit einem Wegweiser in die Literatur des Dritten Ordens.
P. Camill Bröll, Kapuziner.

Gesegnet u. empfohlen vom Hochwürdigsten P. Pacificus a Sejano Minister Generalis, Ord. M. Cap

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Pius X.

Dieses, in seiner Art einzig dastehende Buch über den Dritten Orden, wird bereits in drei Sprachen, ins Englische, Französische und Flämische übersetzt. Darin liegt wohl die beste Empfehlung. gr. 8. XII und 308 Seiten. 1911. In hochelegantem Leinwandband mit Futteral M. 3.60 = Kr. 4.— In Halbfranzband M. 4.50 = Kr. 5.30.

Wegweiser separat, broschiert M. 1.— = Kr. 1.20.

Kommissionsverlag bei Herrn

Karl Riedmann, Buchhdlg., Lana a. d. E.

In Solln II

(Villenkolonie) ist zu günstigsten Bedingungen eine **Villa** mit 8 Zimmern, 2 Küchen, Bad, elektr. Licht usw. mit schönem, grossen, schatt. Garten **sofort zu verkaufen** oder zu **vermieten**. Das Haus eignet sich auch für 2 Familien oder vorzüglich zu einer Pension Gefl. Offerten an J. E. Kollinger, Solln II.

Neues Münchener Tagblatt

München, Herrnstr. 10

Eine katholische Tageszeitung großen Stils. Notwendig zu durchgreifender Reklame in München und Bayern.

Höchst. westf.

Schinken

Rundschnitt, Sandware, Winterbauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M. 1.85. ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Spec. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.

Wilhelm Bartscher
Rietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Gebildetes Fräulein,

kath., aus gut. Fam., durch langjähr. Tätigkeit in Kindererziehung u. Leitung des Hauswesens buchaus erfahren, sucht gestützt auf prima Zeugnisse und beste Referenzen **Stellung als Erzieherin** oder **Gesellschafterin**. Gefl. Off. unter M. W. 18244 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, erbeten.

Die

Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz,

München, Hofstatt 5 u. 6,

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlich. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Adolf Schustermann
Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestrasse 10 | 11 Theatinerstrasse 11

MÜNCHEN

Wechselstuben am Schlacht- u. Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2), in der Grossmarkthalle u. in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahr 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital Mk. 60'000,000.—
Reservefonds . . . . . „ 58'000,000.—

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.

Ausgabe von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in 1. Klasse beleihbar und als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind. Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankgeschäft einschlagenden Transaktionen, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zu Aufbewahrung und Verwaltung.
Aufbewahrung von geschlossenen Depots.
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über **alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann**, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere **gegenüber den Rentämtern**, unverbrüchlichstes Stillschweigen.

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Auslandstätigkeit

ist eine Notwendigkeit für den jungen kath. Kaufmann! — Ratschläge und nützliche Winke für die Stellensuche im Ausland, namentlich für London, Paris, Brüssel, Barcelona, bietet die Monatsschrift „Hansa". Jährlicher Bezugspreis Mk. 3.—.

„Hansa" Kath. Kaufm. Verein,
16 Water Lane, London, E. C.

Teppichfabrik Fulda:
Kirchen-Teppiche.

Buchhandlung
Karl Riedmann, Lana b. Meran (Tirol), Brunnenplatz.
Giro-Konto: Brixener Bank. :: Erstes Geschäft am Platze. :: Telephon Nr. 12

In meinem Kommissionsverlag ist erschienen:

Eine „neue Detail-Geschichte" v. Tirol:

NEU! ENNEBERG NEU!

In Geschichte und Sage.

Von *Dr. ALOIS VITTUR*, Gemeindearzt in Buchenstein. Format: Grossoktav. Seiten: ca. 460. 40 Illustrationen: 23 Vollbilder u. 17 Wappenbilder. *Gebunden in feinem Original-Leinwandband.* Entwurf von Herrn von Nordegg-Lana. *Preis K 8.30* oder *Mk. 7.— franko* unter Kreuzbd. (Inland).

Die tirolische Geschichtsliteratur findet durch das vorliegende Buch eine begrüssenswerte Bereicherung. Der Verfasser, selbst ein Kind des von ihm beschriebenen Tales, schildert in anziehender Sprache den Gang der Geschichte in allen ihren Teilen, entsprechend der Entwicklung des ladinischen Volksstammes. — Da das Buch infolge seines eigenartigen Stoffes eine Lücke in der tirolischen Literatur ausfüllt und heute als erstes Werk dasteht, ist demselben eine Verbreitung gesichert und dürfte die Nachfrage eine sehr rege sein.

Das Buch soll in keiner Bibliothek, bei keinem Geschichts- und Sprachenprofessor sowie Tirolensien-Sammler fehlen. Der Touristenwelt sehr zu empfehlen!

Die Presseurteile dieses ganz neuen Werkes sind durchaus die besten!

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 11

15. März
1913

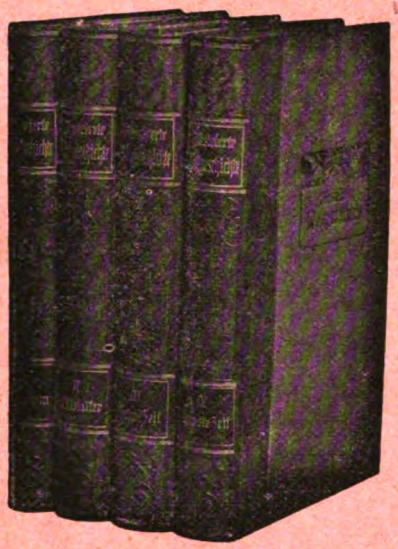
Inhaltsangabe:

Besuch des bayerischen Regentenpaares in Berlin. Von Domkapitular A. Kohl, Mitglied des Reichstags.
Ein zeitgemäßes Werk über den Jesuitenorden in Deutschland. Von Dr. Georg von Orterer.
Zu einem Fest der deutschen Eintracht. — Der Plan der einmaligen Rüstungssteuer. — Fiasko des Generalstreiks. — Vom Auslande. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Vom badischen Großblock. Von Dr. J. Schofer.
Die Willensfreiheit im Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch. Von Amtsrichter Eggler.
Sonne im Stadtpark. Von Mathilde Fritsch.
Die Schweiz und der Gotthardvertrag. Von Rechtsanwalt Th. Lunke.
‚Vor allem Bremen.' Von Dr. S. J. Zimmern.
Miserere. Von Dr. Hans Besold.
Friedrich Ozanam zum hundertjährigen Geburtstag. Von M. Herbert.
Katholische Verleger heran! Von P. Petrus Sinzig, O. F. M., Petropolis, Brasilien.
Ein königliches Gut. Von Luise Bruhn.
Neueste Kundgebung Papst Pius' X. über den „Dritten Orden". Von P. Aidan.
Die „Großstadt" München. Von Clemens Freiherr von Fürstenberg.
Ein französischer Gesetzentwurf gegen die zunehmende Entvölkerung. Von Staatsanwalt Dr. Lorenz Krapp.
„Der ehrenhafte Meuchelmord." Kulturelles aus Frankreich. Von Martin Sinz.
Von feinen Dingen. Von Mathilde Fritsch.
Nimrod. Ein Drama von Leo van Heemstede. Von Elisabeth Felsen.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen...



schreiben die **„Akademische Monatsblätter", Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H., Würzburg.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt."
„Literarischer Anzeiger" **Münster in Westf.**

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw." „Allgemeine Rundschau", **München.**

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Würzburg, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54,—**, Prachtband **M. 56,—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2,50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Vervielfältiger
Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 b.

Billiges
adl. Rittergut.

Einer der schönsten adl. Sitze Ostpreußens, direkt an Chaussee und Bahnhof gelegen, mit 1a massiven Gebäuden an großem Park, ca. 2500 Morgen milden, gewellten Lehmboden in bester Kultur, darunter 150 Morgen gute Wiesen, 500 Morgen Wald, großer Teil schlagbar, schöner Rehstand darin, erstklassiges Inventar, wunderschöne Lage, soll familiärer Umstände halber für den billigen Preis von 290 Mk. pro Morgen bei 180 000 Mk. Anzahlung **verkauft werden.**

Näheres bei **M. Difti, Allenstein, Ostpr.,** Kaiserstr. 30.

Gebildetes Fräulein,

kath., aus gut. Fam., durch langjähr. Tätigkeit in Kindererziehung u. Leitung des Hauswesens durchaus erfahren, **sucht** gestützt auf prima Zeugnisse und beste Referenzen **Stellung als Erzieherin** oder **Gesellschafterin.** Gefl. Off. unter M. W. 18244 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, erbeten.

HARMONIUM

sollte in **jedem Hause,** wo gute Musik gepflegt wird, zu finden sein. Preise von Mk. **46.—** an.

Schul-Harmoniums, sowie auch **Kirchen- und Kapellen-Orgeln** mit und ohne Pedal. Herrlicher edler Orgelton. Vorzugs-Preise bei Barzahlung. Ratenzahlungen. Frachtfreie Lieferung. Nach Oesterreich-Ungarn frachtfrei u. **zollfrei!**

Illustrierte Kataloge gratis.

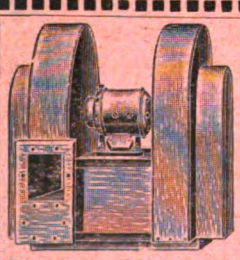
Jedermann kann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig die schönsten Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. spielen und zwar in allen Tonarten mit dem neuen, genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken nur 35 Mk. beträgt.

Alois Maier, Fulda, Königl. u. Päpstl. Hoflief.
Export nach allen Welttellen.

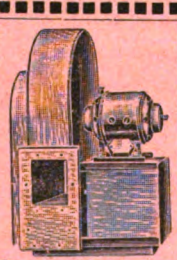
Die Frühjahrs-Mode 1913

bringt neue **Formen,** neue **Farben.** In allen Abteilungen grösste Auswahl. Der neue Katalog erscheint in einigen Tagen.

ISIDOR BACH
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 4—6 Pettenbeckstr. 6.



Doppelseitige u. einseitige Windmaschinen
zur Windbeschaffung für
Orgeln und Harmoniums.



An jedem Gebläse anzubringen. Geräuschloser Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig regulierend.

Koch & Höhmann, Ronsdorf Rheinland.

Maschinen mit Motor von 180 M. an. Montage billigst. Referenzen u. weitere Angaben zu Diensten.

Kleine Osterschinken
4—8 Pfund schwer, zart und mild,
Ostergeräuchertes
ganz mager oder durchwachsen,
Salami, Servelat, Mettwurst, Göttinger, Kalbsleberwurst, ff. Presskopf- u. Leberwurstsorten alles in prima Qualität, zu billigsten Preisen, empfiehlt

E. Zimmermann, Kgl. B. Hoff. Thannhausen, Schwaben.
Verlangen Sie Preisliste.

Cigarren.

Direkter Versand an die Konsumenten. Anerkannt billige Bezugsquelle vorzüglicher Qualitäts-Zigarren! 100 Stück M. 3.50 bis M. 25.—. Nachnahme mit 3% Skonto oder Ziel 3 Monate. Garantie Zurücknahme. Verlangen Sie Preisliste.

Bernh. Stein & Co., Aachen.

Alleinstehende Dame,

fremd und einsam lebend, **möchte gerne durch rege Korrespondenz mit gebildeter Persönlichkeit geistige Anregung haben.** Freundl. Offerten befördert unter Nr. 18263 die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bilanz der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank

Aktiva. per 31. Dezember 1912. **Passiva.**

	M	₰		M	₰
Hypotheken-Kapital-Konto, darunter M 1,146'405,519.26 Register-Hypotheken	1,166'289,818	97	**Aktien-Kapital**	60'000,000	—
Hypotheken-Zinsen-Konto	14'789,893	02	**Reserve-Fonds**	58'892,720	21
Kassa	4'609,101	53	**Pfandbrief-Agio-Rückstellungs-Konto** nach § 26 des H.-G.-B.	235,017	24
Wechsel	24'161,568	09	**Pfandbrief-Kapital-Konto**	1,133'210,600	—
Lombard-Kapital-Konto	3'273,406	75	**Pfandbrief-Zinsen-Konto**	10'137,388	71
Lombard-Zinsen-Konto	26,111	70	**Dividenden-Konto**	1,060	72
Dauernde Beteiligungen	9'206,332	53	**Geldübernahms-Konto**	7,142,762	12
Effekten, darunter M 9'890,800.— eig. Pfandbr.	24'775,322	77	**Konto-Korrent-Kreditoren**	50'530,688	48
Konto-Korrent-Debitoren inkl. M 5'495,151.80 Bank-Guthaben	84'269,220	34	**Tratten**	6'817,599	63
Immobilien	5'651,288	78	**Gewinn- u. Verlust-Konto**	10'084,227	37
	1,337'052,064	48		1,337'052,064	48

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll. **Haben.**

	M	₰		M	₰
Regie-Spesen	3'668,096	71	Uebertrag vom Jahre 1911	532,489	80
Zinsen der umlaufenden Pfandbriefe	41,790,288	92	Hypotheken-Erträgnisse	48'220,692	30
Statutengemäßer Beitrag z. Pfandbr.-Spezial-Reservefonds	272,179	42	Freigewordene Quoten aus Pfandbrief-Agio-Rückstellungen	34,683	37
Statutenmäßige Beiträge zur Pensions-Kasse	208,588	24	Verdiente Abschlußprovisionen u. Prolongationsprovisionen im Hypothekengeschäfte	294,080	05
Zinsen im Geldübernahms-Geschäfte	246,680	08	Erträgnisse auf Konto Dauernde Beteiligungen	1'047,341	08
	46'185,833	37	Effekten- und Konsortial Geschäfts-Erträgnisse	1'484,313	85
			Wechsel-Diskonto-Erträgnisse	1'266,490	24
			Lombard-Geschäfts-Erträgnisse	177,425	97
Gewinn-Saldo	10'084,227	37	Konto-Korrent- und Depositen-Erträgnisse, Zinsen und Provisionen	3'212,544	08
	56'270,060	74		56'270,060	74

München, den 31. Dezember 1912.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Münchener Installationsgeschäft
für Licht und Wasser
Aktiengesellschaft **München** Promenadestr. 5
Grosse Auswahl von
Beleuchtungs-Körpern für Gas und elektrisches Licht
Bade-Einrichtungen ◆ Bidets
Waschtische ◆◆ Spültische
Sanitäre Einrichtungen aller Art
Gas-, Koch- u. Heizapparate.
Ausführung von modernen Installationen für Gas, Wasser und Elektrizität.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Deuster
Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—18.

In der Fastenzeit
ist das **Bratbüchlein** von Frau Luise **Rebsе** ein wahrer Schatz für jede Hausfrau. Es enthält über 170 **köstliche Bratspeisen** ohne Fleisch und kostet nur 80 Pfg., Porto 10 Pfg., durch Handelslehrer **A. Rebsе**, Hannover 15.

Gegründet 1795.
Paramente
Fahnen
Baldachine
sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel.
Vorgezeichnete Waren, Stoffe, Borten usw usw. für
Paramenten-Vereine
preiswürdig bei
Joh. Bapt. DÜSTER
CÖLN a. Rh. Tel. B 9004
Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Billige Schreibmaschinen
neue und gebrauchte, gut erhalten, **hat abzugeben.**
Conrad Lerch, Neisse 19

Sammelmappen
für die „A. R." Mk. 1.50

Der Vervielfältiger „Kosmopolit"
gestattet von **einem** Hand- oder Schreibmaschinen-Original **Tausende** von stets gleich scharf und sauber bleibenden Umdrucken sowohl in tiefschwarz als auch in jeder anderen Farbe, wie z. B Gold, Silber, Kupfer, Orange, Rot, Grün, Blau, Violett usw., ev. jeden einzelnen Umdruck andersfarbig. **Die Umdrucke, einerlei ob der erste, hundertste, tausendste oder mehr, sind vom Original nicht zu unterscheiden. Der „Kosmopolit" ist unabnutzbar,** leicht, schnell und sauber zu bedienen, stets gebrauchsfertig und im Gebrauch bedeutend billiger wie alle anderen Apparate. Durch den einmaligen Anschaffungspreis von nur M. 60.— für einen kompl. Apparat **ist jeder sein eigener Lithograph.**
Viele Dankschreiben von Geistl. Herren. — Prospekte und Druckproben kostenlos durch
Val. Dietz, Langenlonsheim 9 (Rheinl.),
Fabrikation von Vervielfältigungsapparaten.

Eine Uhr schenken wir Ihnen
wenn Sie unsere **100 Ansichtspostkarten** verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir ein Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern Co., Berlin 7. Köpenickerstr. 55.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Carl Poellath Kirchliche Kunst- und Prägeanstalt **Schrobenhausen**
K. B. Hoflieferant. Hoflieferant Sr. H. des Papstes.
Rosenkränze, Medaillen, eigen. Fabrikat., Heiligenbildchen, Wallfahrtsartikel. ::

Digitized by Google

Alois Dallmayr

Königlich Bayerischer u. Herzoglich Bayer. Hoflieferant

Telephon 4747, 4748, 4768

München
Dienerstrasse 15

empfiehlt feinste, zarte, mildgesalzene

Oster-Schinken

in seit Jahren bekannt hervorragender Qualität.

Echte Prager Schinken: Echte Westfäler Schinken : Kalbs-Schinken.

Salzburger Rindszungen, Geräucherte Schweinszungen, Fränk. Rippenfleisch geräuch., Hamburger Rauchfleisch.

Schinken und Zungen werden auf Wunsch gekocht, erstere auch gebacken. :: Auswärtige Aufträge werden promptest expediert.

Gesamtkatalog über sämtliche Delikatessen, Weine, Liqueure, feine Kolonialwaren und Zigarren stets gerne zu Diensten.

Kölner Bürgergesellschaft • Köln

Weingrosshandlung

empfiehlt

Rhein-, Mosel-, Saar-, Bordeaux- und sonstige Weine.

Verkaufsstelle von Libanonweinen (Messweine) des Orphilinat Agricole de la Consolata in Tanail-Ksara, Syrien.

Zum Verkauf von Messwein, vinum de vite, ist der Direktor vereidigt.

Königliche Mineralbrunnen EMS Schutzmarke

EmserWasser

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.

Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Konzertverein München E.V.

Tonhalle.

Montag, den **17.** März

abends 7½ Uhr

Zehntes Abonnements-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Solistin: **Teresa Carreno** (Klavier)

Kartenverkauf an der **Tageskasse** der Tonhalle (Türkenstrasse), bei **M. Rieger,** Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös gekocht nicht einlaufend; rheum. Leidenden ärztl. empfohlen. Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Hautausschläge - Flechten

Beinleiden.

Tausende, Personen jeden Standes, verdanken ihre Heilung unserer Broschüre mit bewährten Heilanweisungen einer erfahrenen Krankenschwester. Kostenloser Versand an jedermann durch die Debeka-Centrale in Wiesbaden B. 137

ADLER

Schreibmaschine

Erstklassiges deutsches Fabrikat

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER A.-G.

FRANKFURT AM MAIN.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 11. München, 15. März 1913. X. Jahrgang.

Besuch des bayerischen Regentenpaares in Berlin.

Von Domkapitular A. Kohl, Mitglied des Reichstags.

Von milden Frühlingslüften leicht bewegt, flatterten am 6. März die Fahnen am Anhalter Bahnhof und in der Königgrätzerstraße, als unser Prinzregent nebst Frau Gemahlin dem Brandenburgertor zufuhr, ersterer vom Kaiser, letztere von der Kaiserin begleitet. Trotz des ungeheuren Menschenzudranges gelang es den bayerischen Reichstagsabgeordneten, unmittelbar bei der Einfahrt in corpore sich zusammenzuscharen, verstärkt durch eine Anzahl von Volksvertretern aus den übrigen deutschen Landen. Brausend klang das bayerische „Hoch!" hinein in die Hurrarufe der Berliner, sowohl vom Regenten als von seiner Gemahlin mit besonders freundlichem Gruße erwidert. Am Anhalter Bahnhof fand der Empfang in der bei Landesfürsten üblichen Weise durch die kaiserliche Familie und die Staatswürdenträger sowie das Berliner Stadtoberhaupt statt.

Es war 3¼ Uhr, als die drei Polizeioffiziere als Vorreiter am Brandenburgertor angeritten kamen, hinter ihnen mit strahlenden Panzern eine Schwadron Kürassiere, dann die zwei sechsspännigen Wagen, in denen die höchsten Herrschaften saßen, hierauf eine Schwadron Dragoner. Wir haben in den letzten Wochen dem Empfang des hohen Brautpaares sowie des Königs von Dänemark beigewohnt. Unstreitig war beim Empfang des bayerischen Regenten die Haltung des zahlreichen Publikums um einige Töne wärmer, obschon man dabei nicht an das viel lebhaftere Münchener Publikum denken darf. Die herzliche Verehrung, deren sich Prinzregent Ludwig und seine hohe Gemahlin bei der Berliner Bevölkerung erfreuen, war auch so recht zum Ausdruck gekommen in der freudigen Begrüßung, mit welcher die Berliner Presse unter Hinweis auf das innige Verhältnis zwischen den königlichen Häusern Wittelsbach und Hohenzollern und die erneute Bekräftigung bundesbrüderlichen Empfindens den hohen Besuch empfing. Mit Girlanden aus Tannengrün, an vergoldeten Festons befestigt, war das Brandenburger Tor reich verziert, aber besonders freudig mutete es das Bayernherz an, am Pariserplatz die an zehn riesigen Masten festlich flatternden bayerischen Fahnen mit breiten goldenen Fransen wehen zu sehen. Schon am Donnerstag verlautete, daß dieser erste offizielle Besuch des bayerischen Regentenpaares am kaiserlichen Hofe verherrlicht werden sollte durch eine Luftfahrt des Deutschen Kaisers und des bayerischen Regenten in Zeppelins Luftschiff. Niemand konnte sich eines Zweifels erwehren, da der Kaiser niemals im Luftschiff gefahren war. Es schrumpfte denn auch diese Mär am folgenden Tage zusammen in die einfache Tatsache, daß der Prinzregent in Begleitung des Kaisers den Flugplatz „Johannistal" besuchte und Flugparade abnahm. Während des hiesigen Aufenthaltes nahm das Regentenpaar Wohnung im Kgl. Schlosse in den „Königskammern". Am ersten Abend war Familientafel im Schlosse, am zweiten Tage Galadiner, wobei herzliche Trinksprüche gewechselt wurden. Festtheatervorstellung, Besuch in der Akademie der Künste zur Besichtigung der Jubiläumsausstellung u. a. füllten alle Stunden des Berliner Aufenthaltes vollkommen aus.

Von den Ordensauszeichnungen erwähnen wir: Freiherr v. Hertling erhielt den roten Adlerorden I. Kl., Oberbürgermeister Wermuth das Großkreuz des Michaelordens; dazu eine größere Anzahl von Orden von hüben und drüben.

Besonders hervorzuheben ist der festliche Empfang des Regenten im Berliner Rathause, wozu die Stadt 12,000 ℳ Aufwandskosten bewilligt hatte. Das Treppenhaus und besonders der Festsaal erstrahlten in märchenhafter Farbensymphonie und Lichterpracht. Auch das Reich der Töne öffnete seine goldenen Tore und „Heil dem Regenten, Heil!" klang es vom Orchester herab von der Galerie. Oberbürgermeister Wermuth gedachte in schwungvoller Rede der uralten Erinnerungen, welche in Berlin auf das Wittelsbachische Fürstengeschlecht hinweisen und wünschte dem Regenten „jene Fülle von Liebe und Verehrung, die seinem erlauchten Vater sein Volk und alle deutschen Lande entgegengebracht". Sichtlich bewegt gedachte in seiner Antwort der Prinzregent des hohen Alters seines Vaters und mahnte hierauf zum treuen Festhalten am Reichsgedanken. „Das Wort Reichsmüdigkeit sollte man in deutschen Landen nicht hören, sondern nur das Wort Reichsfreudigkeit. Dahin zu gelangen, müssen Fürsten und Stämme zusammenwirken", sprach er in seiner schlichten Art. „Man weiß", fuhr er fort, „daß ich stets Industrie und Handel gefördert habe, aber ich bin der Ueberzeugung, daß auch der Landwirtschaft ihr Recht werden muß, denn aus dem Lande ziehen die Städte ihre Kraft!" Im Stadtverordnetensaal empfing den Regenten eine anmutige Kinderschar mit dem Chore: „Rauschet, ihr Eichen!" und andere Lieder. Daß dem hohen Gast auch in dem jahrhundertalten Goldpokal ein Ehrentrunk kredenzt wurde, ist natürlich. Es war 1893er Grünhäuser Herrenberger.

Einen ganz besonders herzlichen Charakter trug die am Samstag, den 8. März, halb 10 Uhr im Palais des bayerischen Gesandten, Grafen von Lerchenfeld stattgefundene Audienz der bayerischen Mitglieder des Deutschen Reichstages. Alle Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, waren beinahe vollzählig vertreten. Man konnte dabei die Wahrnehmung machen, daß der Regent von seinem seligen Vater jene herzgewinnende, warme, jedem Teilnehmer in steter Erinnerung bleibende Wittelsbacher Art geerbt hat, die nicht gelernt werden kann, sondern angeboren sein muß. Begleitet vom bayerischen Gesandten, sowie von seinem Flügeladjutanten Freiherrn von Leonrod und gefolgt vom Ministerpräsidenten Freiherrn von Hertling hielt der Regent sofort Cercle, zog jeden der 38 anwesenden Abgeordneten ins Gespräch, wobei man Gelegenheit hatte, seine außerordentliche Kenntnis des Landes, aber auch die frische Farbe der Gesundheit in seinem Antlitz zu beobachten. Am Schlusse wendete er sich gegen die Corona und sprach schlicht und fest die Worte: „Sie gehen jetzt in die Ferien, Sie kommen zurück, um eine große Aufgabe zu erfüllen. Ich hoffe, daß Sie etwas zuwege bringen, was zur Ehre des Reiches und auch zum Wohle unseres bayerischen Vaterlandes gereicht!" — Hierauf hielt der hohe Herr Cercle bei den zur Audienz befohlenen bayerischen Offizieren. Der Gesamteindruck des ersten offiziellen Besuches des Prinzregenten Ludwig von Bayern war in Berlin ein äußerst günstiger nach allen Seiten. „Die starken Bande deutscher Einheit und Einigkeit", von deren Neubefestigung der Kaiser beim offiziellen Toast bei der Galatafel im königlichen Schlosse sprach, sind sichtbar in die Erscheinung getreten. Unser geliebter Regent hat dem „Schirmherrn des Reiches" — wie er sich in seiner Antwort ausdrückte — seine Verehrung dargebracht und feierlich versprochen, die von seinen Vorgängern dem Deutschen Reiche bewiesene Treue auch seinerseits stets zu bewahren. Am Samstag reiste das Regentenpaar von Berlin nach Dresden zum Besuche des Königs von Sachsen

Digitized by Google

Ein zeitgemäßes Werk über den Jesuitenorden in Deutschland.

Von Dr. Georg v. Orterer, München.

„Das Zetergeschrei: sie (die Jesuiten) haben gefehlt, groß gefehlt, macht den ruhigen, besonnenen und unbefangenen Beobachter, den Kenner der Geschichte nicht irre." Von solchem Geiste beseelt wollte der biedere F. J. Lipowski vor jetzt nahezu 100 Jahren seine „Geschichte der Jesuiten in Bayern" schreiben. So sollte es auch heute noch sein; aber wie ganz anders haben es die Menschen, gelehrte und ungelehrte, gerade den Jesuiten gegenüber von jeher gehalten in Schrift und Wort von der ersten Schmähschrift an — denn nur so kann man nennen, was der Magdeburger Superintendent Johannes Wigand knapp 15 Jahre später, als der erste Jesuit P. Faber den deutschen Boden betreten hatte, in seiner „Verlegung des Catechismi der Jhesuiten" an Verdrehung und Verkennung geleistet hat! Und so ging es fort und geht es fort bis auf diese Stunde, und von den Tribünen der Parlamente herab und aus den Spalten der „großen" Tagespresse heraus wird Gift und Galle gegen die Jesuiten verspritzt, und werden Urteile unter die urteilslose Masse geschleudert, von denen man nicht weiß, ob Böswilligkeit oder Sachunkenntnis für sie Hauptquelle und Leitmotiv ist. Was haben allein nur die letzten Monate in unserem Volke der Denker, und zwar gerade in seinen „aufgeklärten" oberen und obersten Schichten, wieder alles ans Tageslicht gefördert! So muß uns denn gerade jetzt die Fortsetzung eines großen und gründlichen Werkes hochwillkommen sein, das geeignet ist, über alle Fragen Aufschluß zu geben, die gerade heutzutage wieder in Hinsicht auf den Jesuitenorden aufs lebhafteste debattiert werden, über die Fragen nach seinen Grundlagen, seinem Verhältnis zum Protestantismus in der sogenannten „Gegenreformation", seine kulturelle Bedeutung und Wirksamkeit und vieles Andere, was damit zusammenhängt. Der zweite Band der „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge von Bernhard Duhr S. J." liegt soeben in zwei stattlichen Halbbänden von zusammen 1530 Seiten mit 182 Abbildungen abgeschlossen vor uns (Freiburg, 1913. Herder, gebd. ℳ 45.—). Würdig tritt das Werk nach Inhalt und Ausstattung in den Reigen der großen Publikationen des letzten Jahrzehntes über den Jesuitenorden ein. Wir denken hierbei an Otto Braunsbergers S. J. jetzt etwa sechs Bände umfassende „Epistulae et Acta sancti Petri Canisii", an die großangelegten „Monumenta historica Soc. Jes.", an die bis jetzt dreibändige „History of the Society of Jesus in North America" (1907/08), an P. Tacchi Venturis „Storia della Compagnia di Gesù in Italia", welcher die „Historia de la Compañia de Jesus en la Asistencia de España" von P. Antonio Astrain vorausgegangen war, und jetzt ganz neuerlich die „Geschichte der böhmischen Provinz der Ges. Jesu", I. Bd., von P. Al. Kroß, sowie die große Sammlung „Epistolae et Acta Jesuitarum Transsylvaniae temporibus principum Báthory", herausgegeben von Andreas Veress, gefolgt sind.[1]) Schon der erste Band der Geschichte der Jesuiten, dessen auch die „Allgemeine Rundschau" kurz Erwähnung getan hat (Jahrg. 1907, Nr. 46, S. 657), hat, man darf sagen, ungeteilten Beifall und volle Anerkennung von allen Seiten gefunden als die erste, nicht nur bestbrauchbare, sondern geradezu hervorragende Gesamtdarstellung der Ordensgeschichte der Jesuiten auf deutschem Boden, dieses Wort im weiteren Sinne genommen; wer hätte auch bessere Gewähr für ein vollbefriedigendes Gelingen dieses großen Werkes bieten können als B. Duhr, der, seit 40 Jahren mit dem Jesuitenorden engst verbunden, seit mehr als 20 Jahren gründliche Umschau auf dem Gebiete der Schul- und Erziehungstätigkeit, des Missionswesens und der anderen vielfachen Wirkungskreise seines Ordens gehalten und sich hierin als gründlicher und gewandter Schriftsteller bewährt hat! Der im 2. Bande behandelte Zeitraum (erste Hälfte des 17. Jahrhunderts) ist von hervorragender Bedeutung für die innere und äußere Entwicklung des Jesuitenordens geworden. Man charakterisiert ihn am besten mit den eigenen Worten des Verfassers: „Von wie viel Arbeit weiß gerade diese Periode (des 30jährigen Kriegs) zu berichten in Kirche und Schule, in den Palästen der Großen und in den Hütten der Armen, von wie viel Opfern bis zur freudigen Preisgabe des eigenen Lebens in den Spitälern der Pestkranken und im wilden Kriegsgetümmel!" Und wie anschaulich und plastisch, wie durchaus verläßig, immer aus den besten, bisher zumeist noch wenig oder gar nicht benutzten Originalquellen schöpfend, schildert er uns das alles! Dabei bemüht er sich unverkennbar durchaus der edelsten Objektivität, ist nicht blind gegen Schwächen und Irrtümer, die jeder, auch der bestgemeinten Organisation von Menschen, die auch dem edel- und gutgesinnten Einzelnen immer anhaften mögen; er handelt durchweg wie im ersten so auch in diesem zweiten umfang- und inhaltsreichen Teile des Gesamtwerks nach dem Motto: vigeat caritas, vincat veritas!

Aus der reichen Fülle des Materials kann hier ja nur auf weniges und dies nur mit wenigen Worten hingewiesen werden. Im ersten Teil verdient das Kapitel „Friedensbestrebungen und Gegenströmungen" (S. 452 ff.) kurze Erwähnung, zumal im Zusammenhange mit der wichtigen und oft erörterten — oft freilich auch schon von Haus aus falsch formulierten — Frage der Toleranz, in welcher die Haltung der Jesuiten (Martin Becan in Wien, P. Laymann in München) einen bedeutsamen Fortschritt darstellt; damit zusammenhängend muß man erinnern an das kurze, aber so vielsagende Kapitel „Liebestätigkeit" im 2. Teil; ebendort auch an das tiefgreifende, noch wenig gewürdigte Kapitel vom „Kampfe gegen nationale Unsitten und Mißstände" (S. 459 ff.), an dem sich Männer wie Ad. Contzen, Herem. Drexel, Nik. Cusan, auch Jakob Balde u. a. in hervorragender und nicht erfolgloser Weise beteiligten. Das weite Kapitel der Schulen in allen ihren Abstufungen nebst den Konvikten hat auch in diesem Bande wieder die eingehendste Behandlung erfahren; die uns nächststehenden Hochschulen Bamberg, Dillingen und Ingolstadt machten gerade in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bedeutsame Entwicklungen durch; hiefür, wie über die besonders eingehend behandelte „Schulkomödie" bietet das Werk manches wertvolle Neue und bereitet die so oft begehrte Geschichte des Jesuitendramas, die auf dem Gesamtgebiet der Theatergeschichte keine unwichtige Rolle zu spielen berufen ist, in erwünschtester Weise vor. Gegenüber so manchen, gerade in den neuesten parlamentarischen Kämpfen wieder aufgetretenen Vorurteilen betreffend die „Gegenreformation" und die Gesamtstellung und Grundbestimmung des Jesuitenordens zur Reformation und ihren Folgen müssen wir diese neuerlichen Darlegungen in Duhrs Werk vor allem in dem 7. Kapitel des abschließenden zweiten Teils, betitelt „Wiederherstellung der katholischen Religion in protestantischen Gebieten" (S. 323 bis 353), zur besonderen Beachtung empfehlen; dort kann man auch noch weitere Beiträge zu dem äußerst lehrreichen Punkte der protestantischen Toleranz finden, ebenso wie in dem höchst interessanten Abschnitt „Für und gegen die Hexenprozesse" und in dem letzten überaus warmherzig geschriebenen Charakterbild von Friedrich Spe (Spee), mit dem neben zwei anderen der zweite Band zum Abschluß gebracht ist. Der Sozialpolitiker wird sein Interesse, um auch diese Seite des Werkes nicht ganz stillschweigend zu übergehen, gerne dem Kapitel „Verwaltung und Finanzen" zuwenden, worin er sehr anschauliche, detaillierte Zusammenstellungen über Ausgaben und Einkünfte oder den Gesamtvermögensstand des einen oder anderen größeren Ordenshauses vor Augen geführt sieht. Dieser unser Durchblick durch das Werk wäre aber zu mangelhaft, wenn nicht letzten Endes auch noch auf den heute doppelt lesenswerten Abschnitt hingewiesen würde, der die „Befehdung des Ordens" in so grellen und drastischen Farben vorführt. War nach dieser Richtung schon das letzte Kapitel des ersten Bandes, das die harmlose Ueberschrift „Im Urteile der Zeit" trägt, sehr lehrreich, so tritt uns aus der Fortsetzung nun die ganze Verbitterung, Verdrehung und Fälschung eines halben Jahrhunderts entgegen; ihre Träger sind nicht etwa ephemere Scribaces und hohle Agitationsredner, sondern vor allem die berühmtesten protestantischen Theologen und die hervorragendsten protestantischen Universitäten, die den Kampf mit intolerantem Hasse einleiten und vielfach mit Lügen und Fälschungen fortführen; dem Jenaer Professor Johann Gerhard gebührt vielleicht hierin die Palme, und doch wird er von autoritativer Seite „als der gelehrteste unter den Heroen der lutherischen Orthodoxen und unter den gelehrtesten der liebenswürdigste

[1]) Wir möchten nicht verfehlen, an dieser Stelle auch auf das vor etwas mehr als einem Jahre erschienene Buch M. Meschlers S. J. „Die Gesellschaft Jesu, ihre Satzungen und ihre Erfolge" (Freiburg, Herder), aufmerksam zu machen, das gleichfalls im schwebenden Streite der Meinungen Belehrung und Aufklärung verschaffen kann. — Der ein Jahr vorher erschienene 2. Teil des eingehenden Werkes des Jesuiten Jos. Braun „Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten", der sich speziell mit den Kirchen der oberdeutschen und oberrheinischen Kirchenprovinz befaßt, hat für uns Süddeutsche, nicht am wenigsten gerade für Bayern, ein besonderes Interesse und verdient somit auch hier erwähnt zu werden.

Digitized by Google

von seiten seines religiösen Charakters" genannt; man sieht, daß ein Runze schon vor 300 Jahren illustre Vorbilder hatte; Hofprediger, Superintendenten und Generalsuperintendenten stellen neben Theologieprofessoren das größte Kontingent zu der zahllosen Schimpf- und Schmähtruppe jener Zeit; das starke „evangelische Empfinden" jener Epoche war abgestumpft gegen jede, wenn auch noch so objektive und eingehende Widerlegung dieser Pamphlete in Wort und Schrift; die beste Verteidigung dem allen gegenüber war freilich das auf so vielen Gebieten sich rastlos betätigende Wirken des auch in der schwersten Not der Zeit nicht ausrottbaren, ja allen Anstürmen gegenüber schließlich doch immer wieder sich ausbreitenden und erstarkenden Ordens. Von alledem entwirft Duhr auch in diesem wertvollen Bande wieder ein lebens- und wahrheitsvolles Bild, in dem gewiß auch die Schattenseiten nicht fehlen. Zahllose bisher unbekannte Schätze werden vom Verfasser aus den Archiven gehoben, eine endlose gedruckte Literatur wird sorgsam und geschickt verwertet. Dazu hat der Verleger auch das Werk wieder glänzend ausgestattet und mit nahezu 200 trefflichen Illustrationen geschmückt und belebt, welche uns teils Porträts hervorragender Ordensmitglieder, teils Wiedergaben älterer, charakteristischer Bücherillustrationen und Büchertitel, vielfach auch Darstellungen einschlägiger, namhafter Bauwerke in fast ausnahmslos guter Darstellung bieten. Ein verlässiges Namen- und Sachregister erleichtert die Benutzung der beiden Bände in erwünschtester Weise.

So können wir zusammenfassend sagen: Alle Gebildeten, denen es um die Erkenntnis der Wahrheit auch auf diesem gerade in unseren Tagen so heiß umstrittenen Gebiete wirklich Ernst ist, müssen dem Verfasser für diese glänzende und dabei doch probehaltige Apologie von Herzen dankbar sein; er bereichert und vertieft mit ihr unser Wissen von einem denkwürdigen Abschnitte unserer Volksgeschichte in reichem Maße und erregt zugleich in uns den lebhaftesten Wunsch, es möge uns die rüstige Arbeitskraft des Verfassers, der den altrömischen Spruch: Sexagenarios de ponte! so glänzend widerlegt, bald auch die Fortsetzung und den Schluß des ganzen Werkes bescheren. Beinahe hätten wir hinzugefügt: dieses, und noch mehr, wie z. B. eine zusammenfassende Schul- und Erziehungsgeschichte des Jesuitenordens! Niemand wäre auch für dieses verdienstvolle Werk geeigneter als P. Duhr.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Zu einem Fest der deutschen Eintracht

gestaltete sich der Besuch des bayerischen Prinzregenten und seiner hohen Gemahlin am kaiserlichen Hofe zu Berlin und am königlichen Hofe zu Dresden.

Die Bekundung der bundesbrüderlichen Herzlichkeit erfolgte gerade im richtigen psychologischen Moment, als Auftakt zu der Jahrhundertfeier, die wir dem Befreiungskampf von 1813 widmen. Wozu damals unter gewaltigen Mühen der Grund gelegt wurde, das wollen wir jetzt behaupten und sicherstellen: die Einheit der deutschen Staaten und Stämme. Und wenn wir neue Opfer bringen müssen für die Sicherheit des Reiches, so gibt uns die feste Geschlossenheit der Fürsten und Staaten die Gewißheit, daß die Opfer nicht vergeblich sein werden.

Der Regent des zweitgrößten Bundesstaates hat bei seiner Fahrt nach Berlin gewiß nichts von der „Mainlinie" gespürt. Die ganze Bevölkerung nahm ihn mit wahrer Herzlichkeit auf. Der Kaiser konnte in dem Trinkspruch beim Festmahl mit Recht hervorheben, daß der Willkommgruß nicht an den Mauern des Schlosses verhalle. „Außer den herzlichen persönlichen Beziehungen", so fuhr der Kaiser fort, „verknüpfen uns und unsere Länder die starken Bande deutscher Einheit und Einigkeit, die einst im heißen Ringen geschmiedet wurden." Der Prinzregent betonte in seiner Antwort „die Gefühle enger und unauflöslicher Zusammengehörigkeit, die Deutschlands Fürsten und Völker im Deutschen Reiche eint", und gelobte unter Berufung auf die Treue seiner Vorgänger als seine „heilige Pflicht, im engsten Zusammenstehen mit Eurer Majestät und den übrigen deutschen Fürsten an den hohen Aufgaben und der Entwicklung des Reiches in guten und bösen Tagen mitzuwirken". Der Hinweis auf die Möglichkeit böser Tage entspricht der ernsten Stimmung und Lage der Gegenwart. Freude erregte die Ankündigung des Prinzregenten, daß die Silberfeier der kaiserlichen Regierung und der Gedenktag von 1813 ihm noch mehrfach die Gelegenheit zu persönlichem Zusammensein bieten würde. Mögen die Bayern einem norddeutschen Beobachter die Bemerkung gestatten, die nur tatsächlich und nicht kritisch sein soll: es wäre noch schöner und erfreulicher gewesen, wenn das hohe bayerische Paar als König und Königin nach Berlin gekommen wäre!

Einen besonderen Beitrag zur Stärke und Festigkeit des Reichsgedankens lieferte der Besuch des Prinzregenten im Berliner Rathause. Indem Prinz Ludwig aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen in der praktischen Politik schöpfte, ging er dort über den Rahmen der konventionellen Höflichkeiten hinaus und dehnte das Gebot der Eintracht von den Staaten und den Stämmen auch auf die Stände hinüber, indem er vor den Vätern der größten deutschen Stadt auch den Schutz und die Pflege des landwirtschaftlichen Erwerbsstandes betonte. In der Tat müssen alle wahren Freunde des Reiches jetzt vor allem dahin streben, die Gegensätze zwischen den einzelnen Ständen und Klassen auszugleichen. Dieser Gesichtspunkt ist auch für die bevorstehende Steuerfrage von wesentlicher Bedeutung; denn die Schwierigkeiten auf diesem Gebiet entstehen nicht bloß durch die Eigenart des Reiches als eines Bundes von selbständigen Einzelstaaten, sondern in noch höherem Maße durch die Verschiedenheit der Verhältnisse und Interessen zwischen Stadt und Land, zwischen dem immobilen und dem mobilen Besitz, zwischen den vermögenden und den unbemittelten Klassen. Der Radikalismus, auch der liberale neben dem roten Radikalismus, sucht nur zu sehr diese natürlichen Gegensätze agitatorisch zu verschärfen und zu vergiften. Die Regierungen und die besonnenen Parteien müssen um so eifriger auf den bestmöglichen Ausgleich bedacht sein. So arbeiten sie für die Verwirklichung der Parole, die Prinz Ludwig in Berlin ausgegeben hat, und die zu einem geflügelten Wort zu werden verdient:

„Nicht Reichsmüdigkeit, sondern Reichsfreudigkeit!"

Der Plan der einmaligen Rüstungssteuer.

Die Presse hat nun eine Woche lang den großen Gedanken des Vermögensopfers zur Deckung der einmaligen Kosten der Heeresverstärkung erörtert, und das Ergebnis ist einerseits die allgemeine Opferwilligkeit, anderseits aber mehrfach Zweifel und Bedenken wegen der Einzelheiten der praktischen Durchführung. Die Offiziösen sagen nun am Schlusse der Sondierungswoche, man müsse den einfachen und klaren Gedanken der Vermögensabgabe festhalten und Abwege bei den Erörterungen über die praktische Gestaltung vermeiden. Ja, wenn nur endlich die „Reichsleitung" ihre allgemeine Ankündigung durch greifbare Mitteilungen über das Was, Wie und Wann ergänzen wollte! Dann ließen sich die „Abwege" besser vermeiden. Die öffentliche Meinung weiß aber noch nichts Bestimmtes. Die Regierung hat gegenüber den Führern der bürgerlichen Reichstagsparteien sich ausgesprochen, aber in strengster Vertraulichkeit. Die stimmführenden Mitglieder des Bundesrates sollten am 10. März neuerdings Vorberatung pflegen. Was inzwischen von angeblich Eingeweihten in der Presse kundgegeben wird, bestätigt die Befürchtung, daß sich die einmaligen Ausgaben wirklich auf die gewaltige Summe von einer Milliarde (994 Millionen) belaufen sollen. Ob damit das Maß des Notwendigen nicht überschritten wird, läßt sich erst entscheiden, wenn man die ganzen ordentlichen und außerordentlichen Forderungen und deren Begründung im einzelnen kennt. Aus der Art der einmaligen Aufwendungen (Festungsbauten usw.) läßt sich auch erst folgern, welche Summen sofort aufgebracht werden müssen, und welche Summen eine Verteilung auf mehrere Jahre gestatten. Demgemäß ist die Zulassung von Ratenzahlungen zu bemessen, und das ist ein sehr wesentlicher Punkt. Denn nicht bloß für zahllose bargeldarme Einzelwirtschaften, sondern auch für die Volkswirtschaft im ganzen könnte es geradezu verhängnisvoll werden, wenn man durch übereilte Eintreibung des vollen Beitrages viele Tausende von Besitzern zwingen würde, mit einem Schlage eine Masse von Wertpapieren auf den Markt zu werfen oder neue Millionenkredite auf Gebäude und Grundstücke zu suchen. Kursschwankungen und Geldversteifung haben wir sowieso schon in bedenklichem Maße.

Unter den „Abwegen" verstehen die Offiziösen vielleicht die mehrfach hervorgetretene Anregung, auch die glücklichen Mitbürger, die sich eines beträchtlichen Einkommens erfreuen,

Digitized by Google

zu dem Opfer heranzuziehen, auch wenn sie bis dahin noch kein erhebliches Vermögen angesammelt haben. Man muß zugeben, daß durch den Uebergriff in die Sphäre der Einkommensteuer die Sache kompliziert wird. Doch muß anderseits auch die Regierung zugeben, daß manche Jahreseinkünfte eine größere Leistungsfähigkeit begründen, als ein bescheidenes Rentenkapital oder ein mäßiges Landgut. Wollen wir die Lasten gerecht auf die leistungsfähigen Schultern verteilen, so muß auch das hohe Einkommen berücksichtigt werden. Und sollte das bei der Verteilung der einmaligen Ausgaben nicht möglich sein, so entstünde die Frage, wie man für die dauernden Mehrausgaben die hohen Einkommen heranziehen könnte. Es ist schon der Vorschlag aufgetaucht, dieserhalb auf die alten, vielbekrittelten, aber noch zu Recht bestehenden Matrikularbeiträge zurückzugreifen, um so den Einzelstaaten die volle Freiheit in der Ausgestaltung der Einkommensteuer zu lassen.

„Hart im Raume stoßen sich die Sachen." Die Schwierigkeiten des hinreißenden Opfergedankens sind unvermeidlich. Die Reichsleitung und die Bundesminister müssen da ihre Geschicklichkeit in der Steuertechnik und der Wahrung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen bekunden. Wenn die Minister hierbei gewisse Opfer ihrer alten Ansichten und Interessen bringen müssen, so geht es ihnen wie uns allen: es ist ein Opferjahr.

Der Reichstag, der sich bis Anfang April vertagt hat, hatte in der letzten Woche noch seine Verehrung auszudrücken vor dem größten Opfer, der Hingabe des eigenen Lebens im treuen Dienst, anläßlich der Schiffskatastrophe bei den Marinemanövern, die eine große Anzahl von braven Seeleuten verschlang. — Wir brauchen nicht pharisäerisch zu werden wegen unserer Gabe an Gut; der Zweck der verstärkten Rüstung ist ja gerade, das Opfer an Blut nach Möglichkeit zu vermeiden.

Fiasko des Generalstreiks.

In Ungarn war ein Generalstreik angedroht worden gegenüber der angeblich unzulänglichen Wahlreform der Regierung. Aber die obstruierende Minderheit des Parlaments beschränkte sich auf einen Verbalprotest, und die Demonstration der Arbeiterschaft fiel ganz aus.

In Belgien war der Generalstreik regelrecht beschlossen und in aller Form für den 14. April angekündigt worden, und zwar zu dem Zweck, den Widerstand der Regierung und der konservativen Parlamentsmehrheit gegen die Beseitigung des Pluralwahlrechts zu brechen. Die Regierung hatte sich mit einer Festigkeit, die in Belgien nicht immer landesüblich ist, auf den Standpunkt gestellt: Zwingen lassen wir uns nicht; solange ihr mit dem Generalstreik droht, lehnen wir jede Aenderung des Wahlrechts ab! Als die roten Führer im Vertrauen auf die Hilfe der liberalen Großblockfreunde den Streik proklamiert hatten und kein Schwanken der Regierung bemerken konnten, wurde ihnen selbst vor ihrem Kampfmittel bange. Die Tapferen wichen mutig zurück. Zur Maskierung des Rückzuges klammerten sie sich an eine Besprechung, welche ein Bürgermeister der größeren Städte mit dem Ministerpräsidenten gehabt hatte. Während es früher hieß, der Generalstreik sei durch ein förmliches Versprechen einer befriedigenden Wahlreform zu vermeiden oder zu beenden, sah man jetzt von jedem Versprechen ab und erklärte, man wolle den schwebenden Beratungen Freiheit lassen. Die freie Beratung ohne Druck und Zwang war und ist ja gerade der Standpunkt der Regierung! Die Waffe des Generalstreiks hat eine fürchterliche Scharte davongetragen. Und das sogar in Belgien, wo die verhältnismäßig sehr starke Industrie, die Großblockverbrüderung mit dem gesamten Liberalismus und die herkömmliche Laxheit im Polizei- und Militärwesen der Kraftprobe besonders gute Chancen zu bieten schienen.

Wenn in Belgien und in Ungarn der Generalstreik versagt haben, dann brauchen wir uns in Deutschland vor derselben Drohung wahrlich nicht zu fürchten. Auch nicht für den Fall einer Mobilmachung, die den Beifall der roten Wortheiden nicht finden würde. Das deutsche Volk ist zurzeit wahrlich nicht so gestimmt, daß es sich einen Versuch der Störung im Ernstfalle gefallen lassen würde.

Vom Auslande.

Die Balkanfrage steht noch immer im Zeichen des Sumpfes. Die Türkei hat freilich um Vermittlung der Großmächte regelrecht nachgesucht, aber die verbündeten Vierstaaten haben auf die Frage, ob sie sich anschließen wollen, zurzeit noch keine Antwort gegeben. Erschwerend für die Verhandlungen scheint der Erfolg der Griechen in Janina zu wirken. Die glückliche Eroberung dieser Feste steigert das Selbstbewußtsein der Balkanstaaten und verleitet vielleicht die Genossen zu dem Versuch, auch Skutari oder gar Adrianopel noch vor den Verhandlungen einzunehmen. Unsere Offiziösen hoffen „nach vorläufigen Andeutungen, daß die Balkanstaaten den Mächten die Fortsetzung ihrer vermittelnden Bemühungen nicht erschweren werden" — was sehr zaghaft klingt.

Der bulgarisch-rumänische Streit ist auch noch nicht gelöst, sondern nur nach Petersburg translozíert worden. In der albanischen Frage geht, wie das offiziöse Orakel sagt, „die Behebung der österreichisch-russischen Schwierigkeiten langsam vorwärts; ein Rückschlag ist nicht eingetreten". Leider ist aber eine Verzögerung in der angekündigten Demobilisierung an der russisch-galizischen Grenze eingetreten. — Der Frühling scheint sich dieses Jahr trotz dem frühen Ostertermin verspäten zu wollen.

Die Dynastie Romanow, ein ursprünglich aus Litauen stammendes Bojarengeschlecht, hat seit dem 21. Februar 1613 den russischen Zarenthron inne. Unter dem Hause Romanow stieg das russische Reich zu der heutigen Größe empor. Der jetzige Zar Nikolaus II. gab unter dem Drucke der Revolution seinem Volke 1905 eine konstitutionelle Verfassung. Für vieles im heutigen Rußland ist der Zar persönlich nicht verantwortlich zu machen. Bei der Jubiläumsfeier betonte der Zar den Dorfältesten gegenüber, daß Rußland stark und kräftig geworden sei dank dem Glauben an Gott und dank der Liebe der Kaiser für ihr Volk und dank der Verehrung des Volkes für den Kaiserthron. Der Grundgedanke der inneren und auswärtigen russischen Politik wurzelt in dem für die germanischen Nachbarn immer gefährlicher hervortretenden Bewußtsein als Vormacht des Slawentums mit einer großen weltgeschichtlichen Mission.

Aus Frankreich ist zu berichten, daß die Vorlage wegen Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit, womit man den angekündigten deutschen Rüstungen das Prävenire spielen wollte, nicht so glatt und schnell durchgeht, wie man erwartet hatte. Die Sozialisten machen Schwierigkeiten und haben zunächst durchgesetzt, daß der 500 Millionenkredit (als Seitenstück zu unserer Milliarde an einmaliger Ausgabe) vor der Dienstzeitvorlage beraten werden soll.

In Nordamerika hat sich der Präsidentenwechsel ohne Störung und mit viel Volksbegeisterung vollzogen. Der neue Präsident Wilson hat eine wunderschöne Antrittsrede gehalten, die von sozialpolitischem Reformeifer und einem hinreißenden Idealismus diktiert ist. Manche sagen, der neue Herr spreche zu ideal, um als Realpolitiker Aussichten haben zu können. Warten wir ab, was der gutgesinnte Mann im einzelnen leisten kann!

Vom Großblock im Lande Baden.

Von Dr. J. Schofer, Mitglied der II. Badischen Kammer.

Am 23. Februar tagten in Karlsruhe mit der nationalliberalen Parteileitung die bisherigen Mitglieder der Fraktion. Von halb 1 bis 7 Uhr wurde debattiert, ohne daß man eine Einigkeit zu erzielen vermochte. Den Gegenstand der Auseinandersetzung bildet die Frage nach dem Abschluß des Großblockes, und zwar gleich für den ersten Wahlgang. Eine „Mehrheit" stellte sich auf den fraglichen Standpunkt; eine Minderheit widerstrebte demnach einem Großblock von vornherein.

Um einen Großblock im ersten Wahlgang den Wählern annehmbar zu machen, wird ihnen gesagt: mit diesem Vorgehen „entreißen wir der Rechten so viele Mandate", daß wir im Großblock die Zweidrittelsmehrheit besitzen und so den Landesproporz nach unseren Plänen einführen können; also „nur für dieses Mal noch!" („Breisgauer Zeitung" Nr. 52.) Wie Herr Abgeordneter Rebmann in einer Rede zu Boxberg mitgeteilt hat, soll dem nächsten Landtage eine Vorlage zur Einführung des Landesproporzes gemacht werden. Der nationalliberale Parteichef nahm sogar schon Abschied vom alten Wahlrecht, und zwar einen freudigen; denn der Proporz soll ihm und seiner Partei die im Großblock verlorene Freiheit wiedergeben und zugleich die Rechte auf ewige Zeiten zur einflußlosen Minderheit verurteilen. Der Plan wäre gar nicht übel ausgedacht; er hat nur verschiedene Haken.

Die Schwierigkeiten hat die „Breisgauer Zeitung", Nr. 52, also beschrieben:

„Eine ganz selbstverständliche Voraussetzung für den Abschluß eines Großblocks im ersten oder zweiten Wahlgang muß es aber bleiben, daß die Mandatsverteilung an die einzelnen Parteien auf Grund der historischen Entwicklung der politischen Verhältnisse erfolgt. Oder mit anderen Worten: die nationalliberale Partei darf nicht auch in diesem Falle wieder der leid-

Digitized by Google

tragende Teil sein. Würde sie aussichtsreiche Wahlkreise, in denen sie schon ein Menschenalter hindurch mit dem Zentrum im Kampfe liegt, in denen sie dem politischen Gegner in jahrelangem, aufopferungsvollen Kampfe jeden Fuß breit Boden streitig machte, an einen anderen Großblock Kontrahenten wieder freiwillig abtreten, so wäre das ein klatschender Schlag ins Gesicht ihrer Wähler und ihrer Grundsätze. Und eine Parteileitung, die sich auf diese Weise an den wohlverstandenen Interessen der eigenen Partei vergehen würde, müßte als schwächlich und ihres Amtes unfähig bezeichnet werden. In diesem Falle würden wir sagen: besser keinen Großblock als einen Großblock der Schande."

Es ist schon eine Art Selbstmordpolitik, wenn die nationalliberale Partei auf die bis jetzt schon aus ihrem Besitzstande an die Linke verloren gegangenen Wahlkreise Verzicht leistet.

Unter ihnen gibt's sogar nationalliberale „Hochburgen", wie das Markgräflerland und die Gegend von Heidelberg, Triberg, Wolfach, Rastatt und Lahr. Das Freiburger sozialdemokratische Organ, die „Volkswacht", hat es am 25. November 1912 dankbar anerkannt, daß schon die bisherige Großblockpolitik die Sozialdemokratie „mandatsmäßig vorwärts" gebracht habe, natürlich auf Kosten des nationalliberalen Großblockkontrahenten, wie es die Mandatsverschiebung von 1905 und 1909 dartut. Daß nicht überall in den Wahlkreisen der opferbereite Wille vorhanden ist, auf die verlorenen Positionen für ewige Zeiten zu verzichten, liegt auf der Hand; darum schilt die sozialdemokratische Presse auch auf die nationalliberalen „Bezirkspolitiker".

Ungleich störender als die störrigen Bezirkspolitiker wirken die Kandidatenansprüche der Demokratie auf bisherige nationalliberale Positionen. Bekanntlich hat die Demokratie 1912 bei den Reichstagswahlen der schwächlichen Nachgiebigkeit der nationalliberalen Parteileitung die Kandidatur im fünften badischen Reichstagswahlkreis abgerungen, und es hat nicht mehr viel gefehlt, so hätte sie das gleiche im zweiten erreicht. Bereits legt die gleiche Demokratie für 1913 ihre Faust auf nationalliberalen Besitzstand. Der „Großblock der Schande" wird den Nationalliberalen nicht erspart bleiben.

Noch 1909 hörte man in bezug auf den Großblock das Wort: er ist eine „rein taktische Maßnahme". Naive Leute haben es auch geglaubt. Seither hat der Gang der Dinge bewiesen, daß der Großblock die Sozialdemokratie zur Beherrscherin der badischen Politik gemacht hat; man braucht nur an den Streit um die badische Gesandtschaft und seinen blamablen Ausgang erinnern. 1908 waren die Nationalliberalen noch die ersten Verfechter der Münchener Gesandtschaft, und 1912 mußten sie bereits selbst den Antrag stellen, den entsprechenden Posten im Budget zu streichen, und müssen den Streich aufrecht erhalten, wiewohl Regierung und Krone dadurch in eine mehr als eigentümliche Situation kamen! Triumphierend hat es darum die „Volkswacht" verkündigt: der Großblock hat uns auch politisch vorwärts gebracht! (Nr. 275 von 1912.) „Wir wollen, daß in Baden überhaupt keine Regierung mehr denkbar ist, die nicht weitgehende Rücksichten auf die Sozialdemokratie nimmt"; so verkündete es programmatisch der Abgeordnete Kolb den Genossen auf dem Offenburger Parteitag. Die Regierung mit samt der alten Regierungspartei unter das Joch der Sozialdemokratie zu beugen, das ist das konsequente Ziel, das die Herren Genossen mit der Großblockpolitik verfolgen.

Daß weite Kreise der nationalliberalen Wählerschaft diese Wege nicht gehen wollen und darum vor der Großblockpolitik eines Rebmann stutzig werden, ist einfach offenkundige Tatsache. Am 30. Januar 1909 schrieb das führende Organ der Nationalliberalen, die „Badische Landeszeitung": „Das Blockverhältnis wurde lediglich als taktische Maßnahme eingegangen. Unter diesem Gesichtspunkt allein fand es auch im Lande unter der nationalliberalen Wählerschaft begeisterte Aufnahme. Unter diesem Gesichtspunkte allein wird es auch heute von ihr gewünscht. Nicht gewünscht aber wird es von der großen Mehrheit der Partei, wenn damit eine Preisgabe des spezifisch nationalliberalen Standpunktes verbunden sein soll." Daß diese Preisgabe schon erfolgt ist, zum Beispiel in der Gesandtschaftsfrage, das sieht heute mancher ein, der es 1909 noch nicht zu glauben vermochte.

Auch ein anderes wird heute da und dort im nationalliberalen Lager erkannt, wenn auch nicht in der Umgebung des Geh. Hofrates Rebmann, „die Verwüstungen, die stellenweise unter der Bevölkerung hinsichtlich ihrer Anschauungen über Staat, Ordnung und Disziplin angerichtet worden sind." („Bad. Landeszeitung" 1909, Nr. 49.) Ja, man weiß im nationalliberalen Lager, daß die Demokratie den Bund dazu benutzt, den Block als „eine Pflanzschule linksliberaler Gesinnung" zu gebrauchen.

Die Regierung hat sich offiziös gegen den Großblock im ersten Wahlgang ausgesprochen, freilich so, daß das Wort einen störenden Einfluß nicht ausüben wird. Damit hat man das Dekorum gewahrt und doch die Zirkel nicht gestört.

Bei dieser Lage der Dinge wird damit zu rechnen sein, daß der Großblock im ersten Wahlgang kommen wird, und zwar als ein „Großblock der Schande"; denn er führt konsequent zum „Niederholen der nationalliberalen Fahne", wie die altnationalliberale Korrespondenz ganz richtig bemerkt.

Die Willensfreiheit im Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch.

Von Amtsrichter Eggler, Walldürn.

Seit Platos und des Aristoteles Zeiten hat die Frage, ob der Wille des Menschen frei sei, nimmer geruht. Wen sollte es wundern, daß bei ihrer Beantwortung die entgegengesetztesten Meinungen aufeinanderstoßen. Hie Indeterminismus, hie Determinismus! Glaubte die eine Richtung an die unbedingte Freiheit des normalen Willens, so betonen ihre Gegner ebensosehr die bedingungslose Unfreiheit. Jede der beiden Anschauungen ist die logische Folgerung ihrer Weltanschauung. Der Indeterminismus ist im Gottesglauben verankert, der Determinismus der Ausdruck des Materialismus. Im Gebiete des Strafrechts verficht die klassische Schule den ersteren, die Deterministen sind die Vertreter der kriminal-soziologischen Schule, deren Begründer und Führer Professor v. Liszt ist. Der letzteren Vorläuferin war in gewissem Sinne die kriminal-biologische Schule und in ihr vor allem der Italiener Lombroso, der in den 1870er Jahren aus bestimmten körperlichen Befunden den geborenen Verbrecher konstruierte. Seine wenigen Anhänger sind noch nicht ganz ausgestorben.

Ist das Problem der Willensfreiheit in erster Linie ein philosophisches, so spielt es doch auch im Strafrecht und jetzt beim Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches eine wichtige Rolle, weil mit der Willensfreiheit auch der Begriff der Schuld aufs engste verknüpft ist.

In der Tat leugnen die Deterministen die Schuld und stellen das Verbrechen als eine notwendige Aeußerung der den Täter umgebenden materiellen und gesellschaftlichen Verhältnisse und seiner, des Täters, Eigenart hin. Der althergebrachte Begriff der Schuld wird durch den der verbrecherischen Gesinnung ersetzt. Diese will man bestraft wissen, und nicht die Tat. Die Folge wäre, daß man jede Aeußerung der verbrecherischen Gesinnung und in der letzten Konsequenz den bloß geäußerten Gedanken, die Gedankenschuld, bestrafen müßte. Das ist jedoch nicht Aufgabe des Staates, der nur die äußere Rechtsordnung aufrechtzuerhalten hat, sondern der Moral. Zu diesem Ergebnis wollen freilich die Deterministen nicht kommen.

v. Liszt hält den Verbrecher für unbedingt und uneingeschränkt unfrei, sein Verbrechen sei die notwendige, unvermeidliche Wirkung der gegebenen Bedingungen; trotzdem will er die Willensfreiheit nicht offiziell leugnen. Er glaubt die Frage für das Strafrecht offen lassen zu können. Kann man sich dem anschließen, und welche Stellung nimmt der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch hierzu ein?

Das altgermanische Recht faßte nur den Erfolg ins Auge und stellte ihn unter Strafe. Anders das römische Recht. Es berücksichtigte in hervorragender Weise den verbrecherischen Willen, und das kanonische Recht prägte die römisch-rechtliche Anschauung noch schärfer aus. Diese fand in der Folge Aufnahme im gemeinen Recht und in der peinlichen Gerichtsordnung von 1532. Die Partikulargesetzgebung des 19. Jahrhunderts machte die Zurechnungsfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, eine Handlung und ihre Folgen strafrechtlich zu verantworten, vom Bewußtsein und dem freien Willen abhängig. Auch das jetzt geltende Strafgesetzbuch tut das, denn der § 51 bestimmt: Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustand von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Die Motive des Gesetzes fügen dem hinzu: „Das Recht des Staates, gegen den Verbrecher nicht nur Sicherungsmaßregeln zu ergreifen, sondern ihn zu strafen, beruht auf dem allgemeinen menschlichen Urteile, daß der gereifte und geistig gesunde Mensch ausreichende Willenskraft habe, um die Antriebe zu strafbaren Handlungen niederzuhalten und dem allgemeinen Rechtsbewußtsein gemäß zu handeln." Sie wollen allerdings keine Entscheidung treffen, ob die freie „Willensbestimmung" eine Willensfreiheit im metaphysischen Sinne sein soll. Da die Motive aber das Verbrechen als ein Ergebnis der freien Willenskraft benennen, so steht in Wirklichkeit das geltende Recht auf dem Standpunkt der indeterministischen und also auch der metaphysischen Willensfreiheit. Denn auch der Indeterminismus behauptet nichts anderes vom freien Willen.

Die Anschauung, daß der Wille des Menschen frei sei, ist auch die ungezwungenste und ungekünstelte. Wer vom Determinismus nicht angekränkelt ist, wird kein Verständnis dafür

Digitized by Google

haben, daß z. B. ein geistig gesunder Mensch, der kaltblütig nach eingehend getroffener Vorbereitung sein Haus anzündet, um sich in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen, diese Tat nicht auch hätte unterlassen können, daß, um mit den Deterministen zu sprechen, „sein Verbrechen die notwendige unvermeidliche Wirkung der gegebenen Bedingungen war". Selbstredend haben Umgebung, Erziehung, gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhältnisse, sowie die Eigenart des Verbrechers auf die Begehung oder Unterlassung der Tat Einfluß, aber es muß bestritten werden daß diese Verhältnisse die alleinigen und zwingenden sind.

Das gesunde Rechtsempfinden sagt sich, daß ein normaler Mensch die Gründe für und gegen die Tat abwägen kann und muß, und daß er Herr über die ihn zur unrechten Tat treibenden Beweggründe werden kann. Eine Tat zur Schuld anrechnen, heißt deshalb nichts anderes, als feststellen, daß der Täter die Handlung hätte unterlassen können, wenn er genügend gewollt hätte.

Die Schuld setzt also die Willensfreiheit voraus. Ohne Willensfreiheit keine Schuld, ohne Schuld keine Strafe, sonst wird die Verhängung der Strafe zum größten Unrecht. Das Strafrecht kann deshalb nicht ohne Willensfreiheit auskommen, so wenig wie die Strafe und die zivilrechtliche Praxis und das tägliche Leben überhaupt.

Ist der Mensch unbedingt unfrei, ist er nur ein Opfer seiner Verhältnisse, so ist das Verbrechen einfach eine mechanische Tätigkeit, auf die an sich keine Strafe gesetzt werden kann. Dies geben die Deterministen auch zu. Sie verlangen darum nicht die Bestrafung, sondern die Sicherung vor dem Verbrecher und seine Unschädlichmachung. Das ist in Wirklichkeit nichts anderes als eine Bestrafung, denn der in einer Anstalt unschädlich Gemachte ist eben bestraft, und niemand wird ihm und anderen klarmachen können, daß seine Freiheitsentziehung etwas anderes als Strafe ist.

Der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch steht wie das geltende Recht auf dem Standpunkt der Willensfreiheit. Es bestimmt in § 58, daß „strafbar ist, wer schuldhaft handelt. Schuldhaft handelt, wer entweder vorsätzlich oder fahrlässig handelt. Vorsätzlich handelt, wer die Tat mit Wissen und Willen ausführt."

Auch jetzt lehnen die Motive ausdrücklich jede Stellungnahme zum Indeterminismus und Determinismus ab. Ob der Mensch willensfrei sei, gehöre nicht in das Gebiet des Strafrechts, sondern der Philosophie und Psychologie. Der Vorentwurf faßt die Willensfreiheit „im Sinne des gewöhnlichen Lebens" auf, setzt danach voraus, daß der normale Mensch für seine Taten verantwortlich ist, daß er imstande ist, die verbrecherischen Motive zu bekämpfen und den Antrieb zur Tat niederzuhalten und der inneren Regung Herr zu werden.

Lehrt der Indeterminismus und die Metaphysik etwas anderes? Auch sie behaupten freies Willensvermögen und die Möglichkeit, dieses Vermögen frei zu betätigen!

Man kann es dem Vorentwurf nicht verübeln, daß er keine ausdrückliche Stellung zu den verschiedenen Weltanschauungen nehmen wollte, wenn man bedenkt, daß das schwierige Problem der Willensfreiheit schon über zweitausend Jahre die Menschheit bewegt, und daß der Kampf und die Lösung der Frage noch immer nicht als philosophisch ausgetragen gilt.

Es ist deshalb eine gesetzgeberische Klugheit des Vorentwurfs, wenn er sich auf eine resignierte Stellung gegenüber den beiden Weltanschauungen beschränkte, dagegen dem allgemeinen Volksbewußtsein Rechnung trug. Ein Strafgesetzbuch, das das nicht tun würde, trüge in sich den Todeskeim. Es wäre der Allgemeinheit unverständlich und müßte zu den ärgsten Begriffsverwirrungen führen.

In nichts drückt sich so sehr die Kulturanschauung aus, als in einem Strafgesetz. Verstößt dieses gegen die Volksanschauung, so mag es ein Gelehrtenrecht im besten Sinne sein, aber es wird nie zum Volksrecht werden. Die Leugnung der Willensfreiheit muß eine Unterminierung der sittlichen Begriffe von Schuld in der Volksanschauung hervorrufen. Ein Gesetzgeber, der hierzu die Hand bieten wollte, würde sich schwer an dem allgemeinen Volksempfinden versündigen.

Der praktische Jurist und jeder ruhig urteilende Laie wird deshalb dem Vorentwurf Dank wissen, daß er den gangbarsten Weg gegangen ist und die Anschauung der Allgemeinheit bei Beurteilung der Frage berücksichtigt hat. Man kann deshalb darüber hinwegkommen, wenn auch die Motive sich nicht ausdrücklich zum Indeterminismus bekannt, wohl aber seine Lehren angenommen haben.

Sonne im Stadtpark.

Und alle, alle lockt die Sonne. All die blassen,
Bleichsüchtigen Gestalten aus den engen Gassen.
Wie die zarten, dünnen Nasenflügel beben
Von der schweren Frühlingsluft, und weil nun Leben
Mit Allgewalt in träggewordenen Adern kreist.
Und jeder trägt mit sich ein Winterleid,
Sein Winterweh hinaus in Frühlingsseligkeit,
Damit die Sonne ihm die arme Seele speist
Mit ihrem Licht. — O Sonne! Siegerin!
Eh' wir am Abend wieder müde in
Die Gassen kehren — unsere Augen,
Ganz sonnenlichtbadtrunken, saugen
Sich noch an deinen letzten Loderbränden fest
Für eines grauen Tages lichtgeword'nen Rest.

Mathilde Fritsch.

Die Schweiz und der Gotthardvertrag.

Von Rechtsanwalt Th. Lunke, Schaffhausen.

Die kommende schweizerische Bundesversammlung wird eine der bedeutendsten der letzten vier Jahrzehnte sein, denn auf der Traktandenliste steht der Gotthardvertrag. Im Jahre 1904 hat, wie bekannt sein dürfte, der schweizerische Bundesrat den alten Gotthardvertrag gekündigt. Durch diesen alten Vertrag hatten sich Deutschland und Italien zur Subvention an den Bau der Gotthardbahn verpflichtet und dafür Tarifbegünstigungen erhalten. Im weiteren waren sie berechtigt, am Reingewinn zu partizipieren, wenn das Aktienkapital mehr als 7% abwerfen sollte. Im neuen Vertrag wird die Reduktion der sogenannten Bergzuschläge auf 50% erhöht. Im weiteren kann die Schweiz verlangen, daß die Taxen wieder erhöht werden, wenn die Betriebskosten durch die niederen Taxen nicht mehr gedeckt würden. Aber unter keinen Umständen dürfen diese höher sein als heute und nie höher als auf einer anderen Alpenbahn. Das Schwergewicht des neuen Vertrages beruht indessen auf der Meistbegünstigungsklausel, die auf das ganze Netz der Bundesbahnen ausgedehnt wird. Damit haben die Vertragsstaaten ein Kontrollrecht über unsere Bahnen erworben. Der Vertrag ist inzwischen vom italienischen und deutschen Parlamente ratifiziert worden und sollte nun nach dem Gesetze für seine Gültigkeit auch noch die Genehmigung der schweizerischen Bundesversammlung erhalten.

Schon gleich nach dem Bekanntwerden des Vertragsinhaltes setzte vor mehr als Jahresfrist die Opposition ein. Die eingeleitete Petition auf Verwerfung des Vertrages wurde von rund 140 000 Schweizer Bürgern unterschrieben. Gewiß eine machtvolle Kundgebung. Ob sie ihren Zweck erreichen wird, kann zur Stunde natürlich nicht gesagt werden. Der Bundesrat steht mit seiner ganzen Autorität für den Vertrag ein und hat in den letzten Tagen eine Nachtragsbotschaft veröffentlicht, in der er seine letzten Trümpfe ausspielt und gewissermaßen alle Brücken hinter sich abbricht. Für ihn gibt es also kein Zurück mehr. Fast alle bedeutenderen Blätter, die gouvernementalen selbstredend ausgenommen, bedauern die Veröffentlichung dieses bis anhin geheim gehaltenen Aktenstückes und sagen, daß die Veröffentlichung im Interesse des Landes unbedingt hätte unterbleiben müssen.

Während unsere oberste Behörde, d. h. der Bundesrat, warm dafür plädiert, es sei der neue Vertrag besser als der alte, hat seine Botschaft im Volke gerade die gegenteilige Wirkung gezeitigt und hat die Opposition zu neuem Leben aufgestachelt. Schon als im letzten Jahre die Denkschrift des deutschen Reichskanzlers mit Bezug auf den Gotthardvertrag erschien, war man nicht wenig in der Schweiz erstaunt, was Deutschland alles für Vorteile aus dem Vertrage erhofft, und jetzt ist das Erstaunen noch größer geworden durch die Zugeständnisse unseres Bundesrates. Zur Illustration des Gesagten möge nur die Stimme der gelesenen und geachteten „Zürcher Post" dienen. Diese schreibt:

„So hat wohl noch kaum je eine Regierung, um eine Vorlage zu retten, va banque gespielt. Das Bild, das einige Blätter gebrauchen: der Bundesrat habe offenbar alle Brücken hinter sich abbrechen wollen, ist durchaus zutreffend. Wenn die deutsche oder die italienische Regierung einen Kronjuristen beauftragt hätten, den alten Gotthardvertrag so zu begutachten, daß er für die Schweiz möglichst ungünstig aussehe, er hätte seine Sache nicht besser machen können als der Bundesrat in seiner Nachtragsbotschaft. Wollte man damit der Kommission die Verwerfung unmöglich machen, sich selber jeden Rückzug abschneiden? Schwer

Digitized by Google

genug wird es nun in der Tat nach dieser Bloßstellung unserer Rechtsverhältnisse nach dem alten Vertrage sein, eine neue Basis der Verständigung zu finden."

Die Wirkung ist nicht ausgeblieben, denn die nationalrätliche Kommission hat den Vertrag mit Mehrheit verworfen, und zwar haben gegen den Vertrag gestimmt Männer, die früher Freunde desselben waren. Diese Tatsache läßt hoffen, daß die Bundesversammlung den Vertrag ebenfalls verwerfe. Auch die ständerätliche Kommission hat den Vertrag durchberaten. Zu einer Abstimmung kam es nicht, da die Kommission vorerst den Entscheid des Nationalrates abzuwarten gedenkt. Aus den Voten ist indessen zu schließen, daß der Vertrag in dieser Kommission angenommen wird.

Es mag befremden, daß in der Schweiz eine so bedeutende Opposition sich gegen das Abkommen geltend macht, denn man ist gewohnt, daß die internationalen Vereinbarungen mit uns sich ziemlich in Minne abschließen lassen. Im vorliegenden Falle fürchtet aber das Volk für seine nationale Unabhängigkeit.

Daß der Vertrag eine erhebliche Verletzung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Schweiz bedeutet, wird nicht bestritten werden können. Ebenso kann die Einschränkung der Tarifhoheit der Bundesbahnen nicht geleugnet werden. Damit steht aber im Zusammenhang eine wesentliche Benachteiligung der einheimischen Industrie und eine zuweitgehende Begünstigung der zwei anderen Vertragsstaaten. Das Volk und seine bewährtesten Vertreter erblicken deshalb im vorliegenden Vertrage eine Gefährdung unserer Neutralität und Unabhängigkeit.

„Die Hoffnung, daß durch neue Verhandlungen günstigere Bedingungen und trotzdem eine feste Grundlage geschaffen werden könne, ist eitel", berichtet der Bundesrat in seiner letzten Botschaft. Wie ganz anders lautete seine Sprache und die seiner Experten vor dem Abschlusse des Vertrages im Jahre 1897:

„Das Rückkaufsrecht ist ein souveränes Recht des Bundes, und dessen Ausübung ist nicht abhängig von der Zustimmung von den Vertragsstaaten. . . . Mit Rücksicht auf die vorliegenden Verhältnisse wird es nötig werden, für die Gotthardbahn auch beim Staatsbetrieb eine gesonderte Rechnung zu führen. . . . Im übrigen ist die Aktionsfreiheit des Bundes in keiner Weise beschränkt und es haben sich die Vertragsstaaten weder eine Einsprache-, noch Mitverwaltungsrecht vorbehalten. Die selbständige Stellung des Bundes ist nach dem Vertrage vollständig gewahrt: es ist demnach eine neue Formulierung des Verhältnisses zwischen Bund und Vertragsstaaten nicht notwendig, der Bund hat nach dem Rückkauf die im Vertrag festgesetzten Verpflichtungen zu erfüllen, eine besondere Kontrolle steht den Vertragsstaaten nicht zu!" (Stenographisches Bulletin der Bundesversammlung 1897, pag. 484/85)

Nun ist all das, was der Bundesrat seinerzeit als sein Recht forderte, preisgegeben.

Wenn der Vertrag fällt, so wird es außerdentlich schwer sein, die Wege für ein neues Abkommen zu ebnen. Der Wille der Bundesversammlung und der des Volkes wird aber dem Bundesrate und seinen Unterhändlern den Rücken stärken. Geht der Vertrag durch, so heißt es eben, das Unabänderliche tragen, wobei nur das Fatale ist, daß der Vertrag uns ewige Normen gibt. Das letztere ist ein Moment, den das Volk am wenigsten billigt und versteht.

„Vor allem Bremen."

Von Dr. S. J. Zimmern, Speyer.

Der Kaiser hat das neue Rathaus in Bremen besichtigt und dabei an den Senat eine von seinen Reden gehalten, worin er Gedanken ausgesprochen hat, die auch ein Jesuitenpater in einer Missionspredigt hätte sagen können. Allein etwas, das der Kaiser in seiner Bremer Anrede sagte, würde ein Jesuit doch nicht sagen, nämlich: „daß bei dem religiösen Sinn, der die Hansastädte, und vor allem Bremen, beseelt, es auch hier empfunden wird, daß das, was geschehen ist, durch das Eingreifen der Vorsehung, das Eingreifen Gottes geschehen ist." Ein Jesuit wäre doch besser informiert über „den religiösen Sinn zu Bremen" gewesen.

Die noch christgläubige „Evangelische Kirchenzeitung" gibt nämlich in ihrer Nummer 1 vom Jahre 1906 eine Zusammenstellung der Aeußerungen des „religiösen Sinnes" unter den Protestanten aus dem Jahre 1905 und schreibt in Punkt 5: „Am größten ist der Skandal in Bremen. Pastor Burggraf in der Ansgarigemeinde hält Predigten über Schiller (am Karfreitag z. B. über Maria Stuart)." Letzteres ginge noch, da Schiller in seiner Maria Stuart auch schönen Stoff liefert zu Ehren der Beichte, Kommunion und Herrlichkeit Roms. (Aber der Bremer Herr Pfarrer predigte auch über Schillers „Räuber". D. E.)

6. „Der Domprediger Mauritz predigt: „Weg mit dem Christentum! Das ist für uns eine ausgemachte Sache. Weg mit dieser Jenseitsreligion, weg mit diesem Jenseitsroman! Dem Christentum haben wir den Rücken gekehrt. Wir haben unsere eigene Religion. Vom Christentum haben wir manche alte Tapete mitgenommen. Eine solche alte Tapete ist das Vaterunser. Wir werden es gleich beten, aber jeder kann sich dabei denken, was er will." Er (Mauritz), fügt die „Evangelische Kirchenzeitung" bei, ändert willkürlich die Taufformel, soll ohne Wasser getauft haben, so daß sich endlich sogar der Senat genötigt sah, die Taufen der letzten Jahre für ungültig zu erklären und deren Wiederholung zu fordern."

7. „Endlich löste Pastor Kalthoff das „Christusproblem" so, daß Christus überhaupt nicht gelebt habe, sondern ein reines Gebilde des Mythus sei." Ganz wie Professor Drews, der Schriftführer des Komitees „Konfessionslos", das die Verführung zum Austritt aus nicht allein der katholischen, sondern auch der protestantischen und jüdischen Konfession zu organisieren sucht, aber mit seinem Affenabstammungsapostel Haeckel als Protektor an der Spitze selbst wieder eine neue Konfession, und zwar eine echte „Kultur"-Konfession, nämlich die Monisten- und Affenabstammungskonfession bildet.

Ueber den „religiösen Sinn, besonders in Bremen" berichtet die „Evangelische Kirchenzeitung" weiter: „Aber wie sieht es in der gläubigen Gemeinde aus? Da hinein wirft ein Artikel „Auf vulkanischem Boden", der aus Bremen der „Christlichen Welt" (Nr. 16 v. 19. April 1906) geschrieben wird, ein grelles Licht. Der Verfasser gehört der liberalen Richtung des Protestantismus in Bremen an und legt das Geständnis ab, daß der Protestantismus in Bremen, der orthodoxe, wie der liberale, der Konkurrenz des Monismus, mit dem Pastor Kalthoff an der Spitze des Monistenbundes, sich nicht gewachsen fühlt.[1])

Der von Haeckel unter dem 11. Januar 1906 erlassene Aufruf zur Gründung des Monistenbundes war außer dem Verleger der „Münchner Neuesten Nachrichten", Dr. Hirth, noch unterschrieben von den drei Bremer protestantischen Pastoren Kalthoff an der Martinikirche, Mauritz, Domprediger, und Steudel, Pastor an der Kirche St. Rambert. Und wie die Pastoren, so auch die Volksschullehrer. Die „Augsburger Postzeitung" (1907 Nr. 116) berichtet über eine von der liberalen Lehrerschaft Bremens mit 273 gegen 43 Stimmen gemachte Eingabe an die Bremer Schulbehörden um Abschaffung des Religionsunterrichtes in den öffentlichen Schulen. „Der moderne Denker ist Monist." Und in Nr. 137 desselben Jahrgangs teilt die „Postzeitung" aus einer Versammlung des Bremer Lehrervereines die Aeußerung mit: „Es ist als eine erfreuliche Errungenschaft zu bezeichnen, daß in Bremen der Einfluß der Kirche auf die Leitung des Schulwesens . . . formell und gesetzlich beseitigt ist, daß insbesondere keine geistliche, sondern weltliche und fachmännische Aufsicht besteht." Also nicht einmal Burggraf, Kalthoff, Mauritz und Steudel finden Gnade; aber ebensowenig auch die weltliche Fachaufsicht, denn: „Grundsätzlich ist der Verein der Meinung, daß die Einrichtung des Schulinspektorates nicht notwendig ist, und daß der Schulkonvent ebensogut mit einem für diesen Zweck zu bestimmenden Schulsenator verkehren könnte." Also auch keine Fachaufsicht! Eigentlich gar keine Aufsicht! Selbst ist der liberale Schullehrer!

Doch es kommt noch schöner mit dem „religiösen Sinn vor allem in Bremen". Der Bremer Reformpädagoge Scharrelmann hat in Nr. 1 der Lehrerzeitung „Roland" 1912 unter der Ueberschrift „Lehrerschaft und Marokko" einen Artikel veröffentlicht, worin es heißt: „Wir Lehrer des Volkes haben zu tun, was in unseren Kräften steht, um die Unterschiede der Nationalitäten auszumerzen. Wir haben daher auch jeden Patriotismus zu bekämpfen, mag er eine Form annehmen, welche er will." „Bewußte Erziehung zum Patriotismus bedeutete immer eine Unterminierung von Gesittung und Kultur im Volke, ist somit unmoralisch." „Jede patriotische Regung ist nämlich im tiefsten Kerne unmoralisch. Je internationaler ein Volk denkt, desto ethischer denkt es und wird es handeln." (Was sagt der Reichskanzler dazu mit seinem Vorwurf des Internationalismus gegen die Jesuiten?) „So wird auch keine Nation etwas von ihrer berechtigten Eigenheit zu opfern haben, wenn sich die Völker Europas zu einem Staatenverbande zusammenschließen werden. — O ja, ein paar Throne und Thrönchen werden vielleicht dabei in die Brüche gehen." („Fort mit den 36 Landesvätern", so auch mit den „30 Vaterländern". Rosa Luxemburg zu

[1]) Ein typisches Beispiel hierfür bietet der Zustand des kirchlichen Lebens der protestantischen Landeskirche in Bremen. Der radikale Bremer Pastor Emil Felden veröffentlicht in den „Bremer Nachrichten" Nr. 65 III. Blatt vom 6. März 1913 einen Artikel „Landeskirche in Bremen?", in welchem er folgende traurigen Tatsachen konstatieren muß: „Größere Mittel, wie sie die Vertreter der Kirchensteuer wollen, sind zweifellos nötig. Allein die Bedürfnisse sind m. E. doch gewaltig übertrieben worden. Man denke nur an die neuen Kirchen, die gefordert werden. Ich meine aber, solange unsere bremischen Kirchen die berüchtigte Leere zeigen, auch da, wo man — und man ist in Bremen wahrhaftig in diesem Punkte nicht verwöhnt — von „gutem" Kirchenbesuch spricht; solange an vier Sonntagen hintereinander in einer Kirche durchschnittlich neun Frauen und kein Mann als Besucher gezählt werden, und das an einer Kirche, an der zwei Geistliche wirken; so lange es vorkommen kann, daß die Kirche innerhalb von nicht 8 Wochen zweimal ausfallen muß wegen allzu mangelhaften Besuches — solange sollte man sich hüten, von einer „Kirchennot" zu fabeln." —

Digitized by Google

Pforzheim, Durlach, Offenburg, Schopfheim („Oberländer Tagespost" 10. September 1910) „Unsere (der Schullehrer) Macht ist groß! Sie ist viel größer als wir meinen, und unendlich größer als andere glauben. Laßt uns den Kindern den Patriotismus zeigen, als das, was er in Wirklichkeit ist: eine unmoralische, engherzige und antireligiöse Regung." Solche Leute werden aber nicht hinausgeschmissen!

Das sind Pröbchen des „religiösen Sinnes, vor allem in Bremen". In seinem Urteil und Verfahren gegen seinen Pächter Sohst auf dem Landgut Cadinen, den der Kaiser wegen vermeintlicher Unfähigkeit „hinausgeschmissen" hatte, ist der Kaiser von seiner Gutsverwaltung falsch unterrichtet gewesen; er ist eben, um mit Onkel Bräsig zu reden, kein „praktiver Oekonomiker". Der „hinausgeschmissene" Gutspächter hat an seinen Standesgenossen und dem Landrat (Bezirksamtmann) Verteidiger und am Gericht zu Elbing Rechtsschutz gefunden. Es gibt also auch noch Richter in Preußen. Ebenso hat sich der Kaiser in seiner Beurteilung der Bremer Religionszustände als nicht unterrichtet gezeigt. Er ist eben auch kein „praktiver" „Herr Paster".

Was für ein Schluß läßt sich aus solchen Beweisen falscher Information auf die Art und Weise ziehen, wie der Kaiser über die hinausgeschmissenen Jesuiten von seiner Staatsverwaltung informiert worden sein muß? Wenn den Jesuiten durch das ungerechte Gesetz nicht der Rechtsweg von vornherein abgeschnitten worden wäre, und wenn sie gegen die Staatsverwaltung des Kaisers vor ein preußisches Land- und deutsches Reichsgericht wie Gutsverwalter Sohst ihre Sache bringen könnten, sie würden dort gegen die „Hinausschmeißung" von seiten des Reichskanzlers und Bundesrates Schutz finden vermöge des Sinnes für Recht und Gerechtigkeit, der im Reichstage und „vor allem" bei den 6 bis 7 Millionen Wählern noch immer herrscht.

Friedrich Ozanam zum hundertjährigen Geburtstag.

Eine Erinnerung von M. Herbert.

In unserer Zeit der verkritzelten Gesichter, der schiefen und halben Existenzen, der Menschen aus bröckelndem Guß, der Zerrissenen und Zerfaserten, der Haltlosen und Ueberzeugungsarmen ist es eine Erquickung, zu einem Manne zurückzuschauen, dessen Leben ein wunderbar geschlossenes Ganze, eine herrliche Einheitlichkeit, eine stolze Kraftleistung über sich selbst hinaus gewesen ist.

Als ich den seltsam fremd klingenden Namen Frédéric Ozanam zum ersten Male vernahm, wußte ich so gut wie nichts von dem gewaltigen Lebenswerk des Mannes. Da las ich ein Buch von ihm, seine „Franziskanerdichter". Und je weiter ich in dieser Lektüre fortschritt, um so klarer ward mir, daß diese arm ausgestattete Broschüre mit dem verbrauchten und vergilbten Umschlag eine Kostbarkeit sondergleichen sei. Einen so flüssigen, so reichen, so weitausholenden, dabei so schlichten und innigen Stil konnte nur ein außerordentlicher, ein wahrhaftiger und ursprünglicher Mensch besessen haben. Hier war nichts Gekünsteltes, Gemachtes, Gesuchtes; frei und selig, wie aus unerschöpflichen Tiefen geboren, strömte die gegenständliche und doch begeisterte Sprache. Hier waren Schilderungen Italiens, so farbenglutig und so intim, wie sie nur der schauende Künstler malt. Hier war ein Eindringen in das Wesen des Franziskanischen Geistes in seiner Naturbelebung, in seiner Verbrüderung des Himmlischen mit dem Irdischen, das eines Heiligen würdig ist, hier war ein Verstehen der einzelnen Franziskanerdichter wie z. B. des gewaltigen Giacopone da Todi, — das nur dem Dichter, dem tiefen Menschenkenner von Natur eigen sein konnte. Je tiefer ich in dieses auch wissenschaftlich gründliche Werk eindrang, umso größer ward meine Bewunderung und Verehrung für diesen Schriftsteller, der in Wahrheit ein Mann Gottes gewesen ist. Mit diesem Buche in der Hand sollte man die heiligen Kunststätten Italiens besuchen, um sich ihre Bedeutung für das christliche Leben ganz klar zu machen.

Erst viel später kam mir eine Lebensbeschreibung Ozanams zu Händen. Da war mir dann zu Mute, als lernte ich einen alten Freund in seiner Häuslichkeit kennen.

Freilich war diese Häuslichkeit die Welt und das Leben. Wie dieser hochbegabte, mitten in die revolutionäre Zeit von 1848 hineingestellte Jüngling Leben und Welt meisterte, das scheint mir mit das Vorbildlichste, das der katholischen studierenden Jugend überhaupt geboten werden könnte. Vor mir liegt die Biographie Ozanams aus dem Jahre 1878, von Edmund Hardy, Priester der Diözese Mainz, verfaßt. Als Motto ist ihr ein Wort beigegeben, das Ozanam im Jahre 1837 schrieb: „Ich habe Gott gelobt, meine Tage dem Dienste der Wahrheit zu weihen, die mir den Frieden gegeben." Er war damals 19 Jahre alt. Keiner hat je ein Versprechen treuer und kraftvoller gehalten als Ozanam.

Ozanam wurde am 23. April 1813 als Sohn eines nach Italien ausgewanderten französischen Arztes zu Mailand geboren, der sich einen Namen durch ein Werk «sur les Épidemies» machte und einen noch größeren durch seine grenzenlose Wohltätigkeit und Menschenliebe. Er scheint einer jener wahrhaft christlichen Aerzte gewesen zu sein, die ihren Beruf von der höchsten, idealsten Seite auffassen. Die Mutter Ozanams war dem Gatten in dieser heiligen Gesinnung ebenbürtig. Der Knabe wuchs also auf mit leuchtenden Beispielen vor der Seele. Die christliche Gesinnung, mit ihm geboren, wurde gehegt und von den Erziehern als sein teuerstes Besitztum gehütet. Schon als er in Paris studierte, zeigte sich Unerschütterlichkeit seiner Ueberzeugung. Freilich waren auch an ihn — mitten in einer glaubenslosen Zeit — die Qualen des Zweifels schon frühe herangetreten. Aber er rang sich siegreich zur Klarheit durch und sagte später darüber: „Einmal durch die Pforten des Glaubens eingetreten, bin ich viel tiefer überzeugt von der inneren Wahrheit des Christentums durch die tägliche Erfahrung, die mich im Glauben meiner Kindheit all die Kraft und all das Licht meines reifen Alters, all die Heiligung meiner häuslichen Freuden, all den Trost in meinen Leiden finden läßt."

Als Ozanam 1831 die Hochschule von Paris bezog, hatte er schon eine mächtige geistige Entwicklung hinter sich, war er sich seiner Ziele schon bewußt: Als Verfechter der christlichen Idee trat er ins Leben und blieb bis an sein Ende in diesem erhabensten aller Dienste. Welch ein lebendiger, tätiger, unermüdlicher Diener ist er gewesen! Paris gefiel dem jungen Studenten nicht. „Es gefällt mir nicht, weil da kein Leben ist, kein Glauben, keine Liebe; es ist wie ein großer Kadaver, an welchem ich voll Jugend und Leben hänge, und dessen eisige Kälte mich durchschauert, dessen Korruption mich tötet."

Der christliche Student, welcher die Vorlesungen der Universität Paris damals besuchte, fand überall nichts als rationalistische oder materialistische Anschauungen unter seinen Professoren und Mitstudenten. Da sammelte Ozanam die gleichgesinnten katholischen Hörer der Universität um sich zu einer Art „literarischer Ritterschaft". Sechzig waren es an der Zahl, die für die Sache Gottes kämpfen wollten. Eine Lebensquelle wurde für Ozanam und seine Freunde der Verkehr beim jungen Grafen Montalembert, wo Ballanche, Saint Beuve, der junge Savigny, Ampère, Mérode, de Vigny und andere gefeierte Größen aus- und eingingen.

Unermüdlich suchte Ozanam schon damals für den katholischen Gedanken Raum zu schaffen. Vieles kam ihm hindernd in den Weg, aber er sagte: „Die Gefahren sind eine Nahrung für die Seele, die in sich ein unermeßliches, unbegrenztes Bedürfnis fühlt, das nichts befriedigen kann. Ich freue mich, in einen Zeitabschnitt hinein geboren zu sein, wo ich vielleicht viel Gutes werde zu tun haben, und dann fühle ich wieder einen neuen Eifer für die Arbeit."

Bald ward Ozanam gewahr, daß das Christentum von den Seinen nicht bloß das Bekenntnis, sondern die lebendige Tat will. Wenn Ozanam in großen Studentenversammlungen noch so eifrig für die Sache des Christentums und der Kirche plädierte, ihm ward von den jungen Materialisten die Antwort: „Ihr habt Recht, wenn ihr von der Vergangenheit redet. Das Christentum hat ehedem Wunder gewirkt, aber jetzt ist das Christentum tot, und ihr, die ihr euch rühmt, Katholiken zu sein, was tut ihr denn? Wo sind denn die Werke, die euren Glauben beweisen, und die uns zur Achtung und Annahme desselben bewegen könnten?"

Als Antwort auf diese Frage gründete Ozanam 1833 mit acht Freunden jenen Verein für Werke christlicher Liebe, der als Vinzentius-Verein später in der weiten Welt so reiche Frucht trug. Als erste Direktive wurde den jungen Leuten von ihrem geistlichen Berater das Wort mitgegeben: „Die meisten von Ihnen studieren Jurisprudenz, einige Medizin usw., gehen Sie daher hin und helfen Sie den Armen, jeder in seinem besonderen Fach, machen Sie Ihre Studien für andere so nutzreich wie für sich selbst. Das ist eine vortreffliche und leichte Weise, Ihr Apostolat als Christen in der Welt zu beginnen." Durch das ganze Land hin wollte Ozanam eine große, edle Vereinigung bilden „Zur Erleichterung des Loses der niederen Volksklassen".

Jener Plan war zum ersten Male die Formulierung dessen, was wir heute den sozialen Gedanken nennen, die Schaffung des Ausgleichs zwischen Erben und Enterbten, die Tat der Liebe, welche das schafft, was der strengen Gerechtigkeit und der staatlichen Maßnahme für ewig versagt bleiben muß.

Man weiß, was aus den Anfängen des jungen Ozanam geworden ist: etwas so Großes, wie es nur die selbstlose Liebe dieser Welt der Gleichgültigkeit und des Hasses abringen kann.

Es würde zu weit führen, Friedrich Ozanams Leben in allen Phasen zu verfolgen. Er ward einer der geliebtesten und berühmtesten Universitätslehrer von Paris, er ward ein Schriftsteller, der hinzureißen und zu begeistern verstand — er schenkte seiner Zeit aufs neue das Verständnis des gewaltigen Dante —, er war ein Reisender und Erforscher fremder Sitten, aber auch ein Kenner und Leser der Bibel, ein äußerst eifriger Briefschreiber, ein Berater und Helfer von Tausenden, ein Wohltäter im stillen, ein idealer Familienvater, ein Liebender und Geliebter — und ward doch nur vierzig Jahre alt. Aber er gehörte zu denen, die ein großes Wunder aus einem kurz bemessenen Leben zu machen verstehen. Eines der schönsten Kapitel seines Lebens aber ist das von seinem seligen, heiligmäßigen Sterben.

Digitized by Google

Miserere!

O meine Seele steht in Schmerz und Not
Und ringt um Licht, Erbarmen;
Du zeigst mir der Erlösung Morgenrot,
Den Friedensstrahl, den warmen.

Mein Stolz und meine tiefe Reue ringt,
Ich seh' die Dornenkrone,
Draus deine Liebe Kränze schlingt,
Dem Flehenden zum Lohne — —

Mein Weg war irr und ging durch dunkle Nacht,
Der Unrast Fieber quälten —
Und mitten im Gewühl und Purpurpracht
Sich Furcht und Reu' vermählten . . .

O meine Seele steht in Angst und Qual,
Und des Gerichts Drommeten,
Mein Erdentun sie machen klein und schal —
Lass mich in Reue beten . . .

Dr. Hans Besold.

Katholische Verleger heran!

Von P. Petrus Sinzig, O. F. M., Petropolis, Brasilien.

„Magna Peccatrix, 3. Tausend!" so las ich dieser Tage in der neuesten Nummer einer katholischen Zeitschrift. Soll das wirklich wahr sein? Erst 3. Tausend? Oder liegt ein Druckfehler in der Anzeige vor, der eine Null unterdrückte? Aber selbst dann noch gereicht es den Katholiken nicht gerade zur Ehre, die Auflageziffer eines so hervorragenden Romans, wie den der Freiin von Krane, nicht bedeutend erhöht zu haben.

Oder machen die katholischen Verleger Deutschlands überhaupt so schlechte Erfahrungen? . . . Dann dürfte es ihnen doppelt willkommen sein, auf ein Absatzgebiet aufmerksam gemacht zu werden, das glänzende Aussichten verspricht: Brasilien.

Es wird mir kein Leser der „Allgemeinen Rundschau" vorwerfen, daß ich nur von den Glanzseiten Brasiliens spreche. Eine Reihe Aufsätze, die in dieser Zeitschrift erschienen, haben so ungeschminkt die Wahrheit gesagt, daß mir das schon verübelt worden ist, ohne daß ich jedoch deshalb Besserung in dieser Beziehung versprochen oder auch nur beabsichtigt hätte.

Um so ruhiger und sicherer darf ich Brasilien den katholischen Verlegern als neues und überaus aussichtsreiches Absatzgebiet empfehlen, wohlgemerkt, den katholischen Verlegern für katholische Werke, speziell belletristische und liturgische, denn an Verlegern und Vertriebsstellen für Schund aller Art herrscht kein Mangel; die machen sich gegenseitig schon solche Konkurrenz, daß so leicht keine neuen Rivalen mit der Devise „Hier wird Schund abgelagert" zu befürchten sind.

Es sei auf zwei verschiedene Sachen aufmerksam gemacht: 1. Die Herausgabe gut ausgewählter Werke, besonders der erzählenden Literatur darf auf sicheren und verhältnismäßig schnellen Absatz rechnen. 2. Die Errichtung einer kapitalkräftigen katholischen Buchhandlung in Rio de Janeiro, womöglich mit Verlagsanstalt verbunden, darf bei guter Leitung geradezu als ein Bombengeschäft betrachtet werden, besonders wenn sie als eine Art Filiale eines der großen katholischen Verlage in Deutschland angesehen werden könnte.

Zur Erläuterung folgendes:

Jeder Kenner Brasiliens hat wohl schon von der Schwierigkeit gehört, eine einigermaßen genügend große Zahl Bücher für einwandfreie Volks- und Schulbibliotheken zusammenzustellen. Es gibt des Guten gar so wenig. Sollte die in oben erwähnter Anzeige veröffentlichte Zahl über den Absatz von „Magna Peccatrix" auf Richtigkeit beruhen, so wird in kurzer Zeit der Absatz der brasilianischen Ausgabe den der deutschen überniegen haben. Die von den Franziskanern in Petropolis geleitete Halbmonatschrift „Vozes de Petropolis" hat, ohne selbstverständlich geschäftliche Interessen damit zu verbinden, eine kleine Anzahl von Romanen herausgegeben, die alle innerhalb zwei Jahren bei einer Auflage von 2000 Exemplaren vergriffen waren. Und das ohne jegliche Propaganda, wenn man nicht die einfache Anzeige und Besprechung in der genannten Zeitschrift als solche auffassen will. Es fehlt eben dermaßen an guten Werken belletristischer Natur, daß jede gute Neuerscheinung überall freudigst willkommen geheißen wird.

Bei der Wahl solcher Werke wird man allerdings nicht in allem den in Deutschland zur Beurteilung maßgebenden Standpunkt anwenden dürfen. Das mit gütiger Erlaubnis des Verfassers veröffentlichte erstklassische Werk „Der Sohn der Hagar" von Paul Keller hat nicht die Zustimmung gefunden, auf die es ein Anrecht hat. Von vielen Lesern der oben erwähnten Zeitschrift wurde der Roman als unpassend empfunden; einige erklärten ihn gar, trotz seines großen sittlichen Ernstes, als unsittlich, was von der Redaktion energisch bestritten wurde. Dagegen haben „Magna Peccatrix", „Der Diamant des alten Frick", Gheris „Unter Dämonen" und erst recht Brackels „Die Tochter des Kunstreiters" ungemein gefallen. Letzteres Werk hat ganz ungewöhnlichen Beifall gefunden.

Es kommen außer brasilianischen Originalarbeiten ganz besonders deshalb deutsche Romane zur Herausgabe in einwandfreier Uebersetzung in Betracht, weil französische Werke sehr viel im Original gelesen werden. Erwähnt sei übrigens, daß Bücher in Deutschland wohl im allgemeinen weit teurer sind, als in Frankreich.

Daß die Gebetbuchliteratur in Brasilien noch ein weites Feld vor sich hat, haben bereits mehrere deutsche Verleger eingesehen. Pustet, Herder, Butzon & Bercker und besonders Benziger haben sich dieses Zweiges der Literatur für Brasilien schon angenommen.

Eine leistungsfähige Niederlassung in Rio de Janeiro würde dem Vertrieb katholischer Veröffentlichungen einen sehr großen Aufschwung geben. Man bedenke nur, daß keine einzige einigermaßen ernst zu nehmende Konkurrenz vorhanden ist. Allein der Absatz liturgischer Werke, die jetzt fast ausschließlich direkt von Europa bezogen werden, muß bei der starken Vermehrung der Bistümer bedeutenden Gewinn abwerfen. Der hochw. Herr Bischof von Nictheroy beispielsweise hat für seinen Klerus die neuen Breviere bei Pustet bestellt. Er würde nicht der einzige sein, wenn dieser in Rio eine Filiale hätte. Pustet hat schon seit Jahren Diözesandirektorien herstellen müssen, ein Zeichen, daß man seinem Verlag, wie allen großen deutschen Verlagshäusern, Vertrauen entgegenbringt. Bei der Herausgabe von Romanen in portugiesischer Uebertragung kommt noch hinzu, daß der betreffende Verleger wenigstens von seinen eigenen Werken — und die sind bei den in Frage kommenden Verlegern recht zahlreich — vielfach schon volles Eigentumsrecht erworben hat.

Der größte brasilianische Verlag, Garnier in Rio, läßt seine Werke fast ausnahmslos in Europa drucken; das Haus ist Filiale der Firma in Paris, wo seine brasilianischen Verlagswerke mit gewöhnlich recht zahlreichen Druckfehlern hergestellt werden. Deutsche Verleger brauchen um so weniger die Schwierigkeiten der Korrektur zu befürchten, als jetzt in Deutschland bereits eine gute Anzahl Brasilianer und Deutsch-Brasilianer sich aufhält, auch viele Portugiesen, die allerdings bei der Korrektur der brasilianischen Schreibweise Rechnung tragen müßten.

Man vergesse ferner nicht, daß die Franzosen besonders in letzter Zeit ganz ungewöhnliche Anstrengungen machen, um in Brasilien eine bessere Stellung zu erringen. Es sei nur an die Propagandaschriften neuester Zeit erinnert: „Connaissez-vous les richesses du Brésil?" — „Les colonies agricoles au Brésil" — „Etats de Paraná et de Santa Catharina" — und ähnliche. Und schließlich wird es auch Deutschland den Brasilianern deutscher Abstammung nicht verübeln können, wenn sie sich an andere Nationen wenden, wenn sie in wichtigen und notwendigen Fragen in Deutschland auf kein Entgegenkommen rechnen können.

Eine modern eingerichtete, katholische Buchhandlung etwa im Handelszentrum Rios, der Ouvidorstraße, oder in der Nähe einer von vielen Studenten besuchten Fakultät, oder etwa in der neu entstehenden großen Avenida do Mangue, rückt mit einem Schlage in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses und wird sicher auf die Unterstützung der kleinen Buchhandlungen einzelner Staaten rechnen können. Ich bedauere, keine Gelegenheit zu haben, persönlich bei den in Frage kommenden deutschen Verlegern für die Sache werben zu können; ich wäre überzeugt, sie in diesem Falle für den Plan gewinnen, und die auftauchenden Bedenken zerstreuen zu können. Uebrigens wird sich der Besuch eines entsprechend bevollmächtigten Vertreters lohnen, der hier an Ort und Stelle die gemachten Angaben auf ihre Richtigkeit nachprüfen kann.

Ich mache kein Geheimnis daraus, daß es mir an erster Stelle um den gewaltigen Aufschwung des katholischen Lebens zu tun ist, den eine erstklassige katholische Buchhandlung hierselbst, mit Verlagsanstalt verbunden, zur Folge haben würde. Das vermindert aber durchaus nicht die glänzenden geschäftlichen Aussichten des Unternehmens, die für die Verlegerkreise maßgebend sind.

Es sei auch offen ausgesprochen, daß die katholische Presse so erstarkt ist, daß sie einem in ungläubigem Geiste arbeitenden Verlagsunternehmen bedeutende Schwierigkeiten machen kann und machen wird.

Quartalsabonnement Mk. 2.60

Digitized by Google

Ein königliches Gut.

Es gibt ein königliches Gut,
Das kann im Sturm nicht wanken:
Ein hoher, starker Glaubensmut
Und hehre Lichtgedanken.

Die fliegen gleich den Vögelein
Hin durch des Himmels Räume,
Und bringen auf den Flügeln fein
Des Jenseits gold'ne Träume.

Die lachen ob der Feinde Zorn
Gar sorglos ohne Grämen,
Was wir geschöpft aus heil'gem Born
Kann uns ja keiner nehmen.

Und wandeln wir auch lebenslang
Nur schmerzensreiche Pfade,
So ist es uns doch nimmer bang
Uns schützet Gottes Gnade.

Luise Bruhn.

Neueste Kundgebung Papst Pius' X. über den „Dritten Orden".

Von P. Aidan, Kapuziner in Immenstadt.

Franziskus und sein Werk erfreuen sich heutzutage des größten Interesses weitester Kreise. Zum Werke des hl. Franziskus gehört auch der sogenannte „Dritte Orden", den Franziskus noch eigens für Weltleute gründete, nachdem er den „Ersten und Zweiten Orden" für jene gestiftet hatte, die im Kloster leben wollten und konnten. Im Laufe von sieben Jahrhunderten hat gerade der „Dritte Orden" überall da, wo Franziskussöhne Klöster hatten und in Welt- und Ordensklerus Verehrer des hl. Franziskus sich fanden, viel zur Vertiefung des christlichen Lebens beigetragen; er ist und bleibt ein vorzügliches Seelsorgsmittel. Das haben gerade die berufensten Wächter und Hüter der Seelsorge und des christlichen Lebens anerkannt, die Päpste, allen voran Leo XIII., der nicht müde wurde, zum Eintritt in den „Dritten Orden" aufzufordern und seine Verbreitung zu fördern. Er hielt den „Dritten Orden" für „die beste Art und Weise, die Welt zur wahren und echten Uebung des Evangeliums zurückzuführen". Er erwartete die Wiedergeburt der Welt und das Gedeihen der sozialen Ordnung von der Tätigkeit des „Dritten Ordens".

Großes Interesse für den Tertiarengedanken hat auch der gegenwärtige Papst Pius X. Er hat selbst als Pfarrer von Salzano und als Bischof von Mantua den „Dritten Orden" als Seelsorgsmittel gebraucht, und als Patriarch von Venedig schrieb er: „Wenn der Sozialismus die Grundfesten der menschlichen Gesellschaft zu erschüttern sucht, so haben wir im „Dritten Orden" des hl. Franziskus ein mächtiges Mittel, daß der Geist der Unterwürfigkeit, der Geist der Zucht und des Friedens und des Glückes wieder die Herzen beseele und so die Gesellschaft rette." Auch als Papst hat Pius X. des öfteren schon auf den „Dritten Orden" als ein zeitgemäßes Seelsorgsmittel hingewiesen, dessen Pflege ihm sehr am Herzen liege.

Neuestens hat Pius X. im verflossenen Monat September an die Ordensgenerale der Franziskaner, Minoriten und Kapuziner ein Schreiben gerichtet in Sachen des „Dritten Ordens". Die Bedeutung dieses Schreibens liegt darin, daß der Papst Direktiven gibt, wie sich der „Dritte Orden" zu aktuellen Fragen der Gegenwart verhalten soll, namentlich zu den Fragen sozial-caritativer Natur.

Im Eingange seines Schreibens beglückwünscht der Papst die Ordensgenerale zu der großen Mitgliederzahl und weiten Verbreitung des „Dritten Ordens". Mit Recht; denn der „Dritte Orden" zählt gegenwärtig 2½ Millionen Mitglieder, in Bayern allein 90—100 000, sodaß Se. Exzellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof von München-Freising auf dem I. bayerischen Tertiarentag in München im August des heurigen Jahres sagen konnte, „der Drittordensgedanke bedeute eine größere Macht, als ihm gewöhnlich auch in katholischen Kreisen beigemessen werde".

Sodann spricht der Papst seine Besorgnis aus, es könnten manche in ihrem wenig klugen Eifer, rein soziale Fragen lösen zu helfen, vom eigentlichen Ziel des „Dritten Ordens" abkommen, und weist darum hin auf das Ziel des „Dritten Ordens", der eine Ringschule des christlichen Lebens sein, und zur vollkommenen Erfüllung der Gebote Christi anleiten soll, und zwar durch besondere Uebung der brüderlichen Liebe und der Buße. Liebe soll herrschen unter den Tertiaren und unter den einzelnen Drittordensgemeinden, namentlich heutzutage, wo auch die Feinde des katholischen Namens sich überall zusammentun, um ihre Absichten mit um so größerem Nachdruck durchzusetzen. Hiernach ist der „Dritte Orden" die Organisation der Liebe. Buße sollen die Tertiaren üben, indem sie wie Franziskus den Gekreuzigten studieren und so den Weg zur Einfachheit der Lebensführung, zum Maßhalten in den Vergnügungen finden.

Was die Leitung des „Dritten Ordens" betrifft, so steht sie, fährt der Papst in seinem Schreiben weiter, dem „Ersten Orden" zu. Jedoch wünscht der Papst, daß nicht bloß an Klostertirchen, sondern auch an Pfarrkirchen Drittordensgemeinden errichtet und deren Leitung dem Ortsseelsorger übertragen werde mit Zustimmung des Diözesanbischofes, unter Wahrung der Rechte und Pflichten der Oberen des „Ersten Ordens". Dadurch soll der Fortbestand des „Dritten Ordens" auf alle Fälle sichergestellt werden, dessen Existenz sonst durch eine etwaige Vertreibung des „Ersten Ordens" gefährdet wäre.

Für das Verhalten des „Dritten Ordens" zu den sozialen und caritativen Bestrebungen der Gegenwart gibt der Papst folgende Direktiven: Die Drittordensgemeinden als solche sollen sich nicht in bürgerliche und rein wirtschaftliche Angelegenheiten einmischen; es sollen aber die einzelnen Tertiaren den katholischen Vereinen beitreten und als Mitglieder dieser Vereine für deren Ziele arbeiten. Der „Dritte Orden" als solcher soll bereits bestehenden Organisationen auf ihrem Arbeitsgebiete nicht Konkurrenz machen. Es steht demnach dem „Dritten Orden" die Aufgabe zu, für die katholischen Vereine und Organisationen die besten, treuesten und opferwilligsten Mitglieder zu stellen.

Der Schluß des päpstlichen Schreibens gibt noch Weisungen für die Abhaltung von Tertiarenkongressen, deren Berufung ein Recht des „Ersten Ordens" ist, bei denen Fragen rein wirtschaftlicher und sozialer Natur nicht behandelt werden sollen, sondern nur Drittordensfragen.

Damit hat Pius X. bestimmt und klar die Richtlinien angegeben, nach denen die Führer des „Dritten Ordens" und die Tertiaren selbst mitarbeiten sollen, um alles in Christus zu erneuern, dessen treuester Schüler Franziskus von Assisi war. Und wenn gerade in unserer Zeit Priester und Laien die Erscheinung des Armen von Assisi bewundern, über die Verherrlichung, die er in Künstler- und Gelehrtenwelt findet, sich freuen, so möge diese Bewunderung zu dem Entschlusse heranreifen, Kinder des heiligen Franziskus zu werden und nach dem Beispiel des seraphischen Vaters zu leben im „Dritten Orden".

Die „Großstadt" München.

Von Clemens Freiherr von Fürstenberg, München.

Seit einiger Zeit wird die Münchener Polizeiverwaltung von einem Teile der Presse mit Belehrungen und Ermahnungen bedacht, die geeignet wären, jene Behörde wie einen Hemmschuh der städtischen Entwicklung erscheinen zu lassen, wenn den Grundsätzen, auf welchen Lehrer und Ermahner ihre Pädagogik aufbauen, die allgemeine Gültigkeit zuerkannt werden müßte.

Die Entwicklung einer Stadt zur Großstadt hat den Ausbau eines großstädtischen Verkehrs zur Folge; die Großstadt stellt ihre Behörden vor die Notwendigkeit, entsprechende Verkehrserleichterungen zu beschaffen, Verkehrshindernisse zu beseitigen. Das ist eine technische Tätigkeit, ein Rechnen mit gegebenen oder rechnerisch zu ermittelnden Zahlen.

Ganz zu Unrecht wird nun vielfach der Entwicklung des großstädtischen Verkehrs die Entwicklung der großstädtischen Sitte parallel gestellt. Die Sitte der Großstadt erwächst nicht, wie ihr Verkehr, aus einer Summe gegebener, lokaler Faktoren, sondern sie bildet sich auf einem sehr dehnbaren Komplex von Wünschen und Launen einheimischen und fremden Publikums und, nicht zuletzt, entsteht sie aus der Spekulation geschickter Unternehmer, welche die Instinkte des Publikums anregen, Wünsche und Launen erst erzeugen, um diese dann zum eigenen Vorteile auszunutzen. Die Schöpfer von Montecarlo haben weder einem Bedürfnisse der leidenden Menschheit abhelfen, noch haben sie sich zum Wohle der Fremden in Unkosten stürzen wollen. Ganz analog ist die Ent-

Digitized by Google

stehung der meisten Vergnügungs- und Belustigungsetablissements zu beurteilen, die seit einigen Jahrzehnten in fast allen Städten Deutschlands wie Pilze aus der Erde schossen und neuerdings auch in München begonnen hatten, ihm eine der Großstadt angemessene Sitte zu diktieren.

Die Freunde großstädtischer Sitte begründen nun ihre Forderungen mit einer Reihe von Hinweisen, die ebensogut den Gegnern großstädtischer Sitte zur Begründung ihrer Forderungen dienen können, sobald sie — in ein stärkeres Licht gerückt — auch ihre Schattenseiten deutlicher erkennen lassen. Um Münchener Rückständigkeit zu beweisen, deutet man auf den „Fortschritt" anderer Großstädte des In- und Auslandes; man empfiehlt Berlin und Paris als nachahmenswürdige Vorbilder „geselligen Lebens"; man behauptet, das moderne großstädtische Nachtleben sei eine schlechtweg hinzunehmende Kulturerscheinung; man beklagt sogar einen Mangel an Gastfreundschaft, während „Regierungen und Parlamente in Bayern, Oesterreich und der Schweiz sich damit abplagen, elegante Fremde ins Land zu ziehen". Man verwechselt Fortschritt und Rückschritt, Kultur und Unkultur; man erniedrigt städtische Würde zur Lakaienseele. Die Stadt München bedarf zur Entwicklung ihres geselligen Lebens keiner Vorbilder. Die großstädtische Sitte in Berlin — ein Gemisch aus schlechtem Pariser Straßenwitz und internationaler jüdischer Ungezogenheit — könnte jeder deutschen Stadt als abschreckendes Beispiel dienen. Gerade für Berlin ist die Nachahmung einer fremden, antideutschen Art zum Verhängnis geworden; die Berliner großstädtische Sitte ist ein Schandfleck an der deutschen Kultur, eine „Kulturerscheinung" allerschlimmsten Wuchses. Und nun gar der Ehrgeiz, „elegante Fremde ins Land zu ziehen!" In Bädern und Kurorten zweiten und dritten Ranges mag neben einer geschickten Reklame eine weitgehende Anpassung an den Geschmack und die Sinnesrichtung des Fremden zur materiellen Hebung des Gemeinwesens beitragen; ob damit eine Hebung in sozialer und nationaler Hinsicht verbunden sein kann, ist von vornherein zweifelhaft, und die Erfahrung lehrt meistens das Gegenteil. In keinem Lande der Welt wird den Launen des Fremden so sehr Rechnung getragen wie in Deutschland. Die löbliche altdeutsche Gastfreundschaft, bei der als Grundsatz galt, daß der Gast sich den Sitten und Gebräuchen seines Gastgebers anzupassen habe, ist mancherorts in die kläglichste Form des Gegenteiles ausgeartet: Fremdenkult bis zur eigenen Verachtung, Vernichtung! Es wäre höchste Zeit, daß man in Deutschland zwischen deutscher Sitte und undeutscher Unsitte scharf zu unterscheiden lernte. Sie ist der gefährlichste Feind unseres Landes, gefährlicher als unsere bewaffneten Nachbarn links und rechts.

Die Hauptstadt Bayerns wäre nach der Gesamtheit ihrer lokalen Kräfte und Eigenarten wie nach ihrer unvergleichlich günstigen geographischen Lage unter allen deutschen Städten in erster Linie geeignet, ein Hort der deutschen Sitte zu sein und zu bleiben, — in stolzestem, königlichem Selbstbewußtsein, ohne Seitenblicke auf andere Städte und Länder. Es bedeutet eine arge Verkennung der Tatsachen, wenn man glaubt, durch Nachgiebigkeit gegen internationale Nivellierungssucht die Weltstadt München vor dem Rückstande bewahren zu müssen. Dieser vermeinte Rückstand zieht, jahraus jahrein, eine Unzahl von gebildeten Fremden aus aller Herren Länder nach München, weil sie hier — wie an keinem anderen Orte der Welt — die Ruhe der Kleinstadt (Verzeihung dem Worte) finden und die Segnungen einer Weltstadt ersten Ranges genießen können. Die unübertreffliche Verbindung von Kleinstadt und Weltstadt bildete bisher den Kern dessen, was der Fremde als „die Münchener Gemütlichkeit" liebte und pries.

Denjenigen Fremden aber, welche in München die „Großstadt" suchen, denen möge die Stadtkasse ein Billett erster Klasse nach Paris verehren; das wäre würdevoll und nützlich. Ein Bemühen, „elegante Fremde" nach München zu ziehen, ist würdelos und verderblich. Wer dem entgegenstrebt, der arbeitet als Kulturträger gegen die gröbsten Kulturschäden seiner Zeit und unseres Vaterlandes, — auch wenn er Polizei heißt.

Geeignete Adressen,

an welche Gratis-Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind stets willkommen. Auf Wunsch wird die „A. R." Interessenten drei Wochen lang gratis zugesandt.

Ein französischer Gesetzentwurf gegen die zunehmende Entvölkerung.

Von Staatsanwalt Dr. Lorenz Krapp.

Das Problem des Bevölkerungsrückgangs — die drohendste Frage des heutigen Frankreich — hat nach und nach alle ernsten Köpfe Frankreichs ergriffen. Die Sage von der versunkenen Stadt wird in Frankreich grausame Wirklichkeit: ein jährliches Minus von 35000 Geburten ist dasselbe, wie wenn eine Stadt von der Größe Douay's vom Erdboden verschwände. Wie eingreifen, wo den Hebel ansetzen?

Im französischen Senat wird eben ein Gesetzentwurf beraten, der dem Uebel von einer Seite her energisch zu Leibe gehen will. Der Senator des Departements der Yonne, Besnard, hat berechnet, daß in Frankreich durchschnittlich auf 700000 Geburten 500000 Abtreibungen treffen. Nach dem Berichterstatter der „Entvölkerungskommission", der Commission de la dépopulation, Paul Strauß, gibt es Gegenden, in denen die Anzahl der Unterdrückungen des werdenden Lebens höher ist als die der Geburten. Und es handelt sich nun um einen Gesetzentwurf, der diesen verbrecherischen Praktiken besser steuern soll als heute. Denn daß die öffentliche Gewalt heute fast mit verschränkten Armen vor diesem Problem steht, ist keinem einsichtigen Kopfe Frankreichs verborgen.

An erster Stelle steht das Verbot der Propaganda dieses Verbrechens, wie sie die Annoncen selbst der größten Boulevardblätter treiben. Jene Annoncen, in denen die Madame X. oder Y. sich zur „diskreten Aufnahme" der werdenden Mütter erbietet. Was es mit diesen Anzeigen auf sich hat, hat vor kurzem der Statistiker Dr. Desace in vielgenannten Studien erörtert. Meist wird in den Anzeigen noch rühmend hervorgehoben, daß die „Hebamme" in nächster Nähe der Bahnhöfe wohnt; ist die Operation vorüber, kann die Frau aus der Provinz sofort wieder ohne Mühe und Gefahr den Zug besteigen. Die Organisation ist ganz raffiniert ausgedacht: gibt es Schwierigkeiten, so sendet die „femme sage" ihre Kundin zum Arzt, der sie weiterbehandeln muß. Passiert ein Unglück, so dient der Arzt gleichsam als „Wandschirm". Fast nie ist es möglich, die Schuldige zu treffen.

Die zweite Bestimmung des Entwurfs geht dahin, das Verbrechen wider das keimende Leben aus der Kategorie der „crimes", der „Verbrechen" im eigentlichen Sinn, loszulösen, und es bloß zu einem „délit", einem „Vergehen", zu machen. Das erscheint auf den ersten Blick kaum als förderliche Maßregel, aber es ist einer der gesündesten Gedanken des Entwurfs. Denn die „Verbrechen" unterstehen der Zuständigkeit der französischen Schwurgerichte. Wie diese über Verbrechen der Frauen meist urteilen, ist eine so bekannte wie schmachvolle Tatsache. Fast immer enden die Verhandlungen mit Freisprüchen, oft noch — um Besnard zu zitieren — „unter den Glückwünschen der Geschworenenbank". Als „Vergehen", als „délit", fielen die verbrecherischen Vorgänge aber in die Zuständigkeit des tribunal correctionel, der Strafkammer mit rechtsgelehrten Berufsrichtern, die sich von Tränen entmenschter Engelmacherinnen und ihrer Helfershelfer und von blendenden Redeschlachten der Anwälte nicht verwirren läßt.

Der dritte Punkt ist eine strenge Ueberwachung der kleinen privaten Entbindungsinstitute. Die Polizei glaubt heute kein Recht zu haben, ohne weiteres Einblick in das zu nehmen, was in der „Offizin" der Madame soundso sich abspielt. Der Entwurf soll ihr die weitgehendsten Kontrollrechte geben.

Es ist kein Zweifel, daß hier der Hebel an einer der richtigen Stellen eingesetzt wird. Was vor allem die Annonceindustrie dieser Art anlangt, so treiben die großen Pariser Blätter damit wahrhaft einen Sport. Freilich ist es in anderen Ländern wenig besser: im Brüsseler liberalen „Soir" stehen an einem einzigen Tag oft 16—20 Anzeigen solcher Art. Kein Wunder, daß daher auch in Belgien der Ruf nach einem solchen Gesetzentwurf ertönt, und daß im „Patriote" vom 13. Februar 1913 Dr. Fafner direkt einen Appell in dieser Richtung an den belgischen Justizminister richtet. Dabei fordert er mit Recht vor allem auch ein strenges Verbot der neomalthusianischen Propaganda, wie sie in Prospekten, Anzeigen, „populärer" Literatur und einem schwungvollen Handel zum Ausdruck kommt.

Freilich, Entscheidendes in der Entvölkerungsfrage wird auch dieser Gesetzentwurf nicht vermögen, auch wenn er Gesetz wird. Die Schatten der lex Julia und Papia Poppaea aus der Zeit des Roms der Cäsaren, die ähnlichem Sittenverfall steuern sollten, tauchen vor uns auf: auch jene Gesetze waren letzten

Digitized by Google

Endes fruchtlos. Völker mit sinkender Sittlichkeit brauchen stärkere Stützen als sie Gesetze, selbst die bestgemeinten, zu bieten vermögen. Denn alle Gesetze treffen eben nur das äußere Verhalten; die innere Gesinnung, aus der dies äußere Tun entspringt, ist ihnen unerreichbar.

„Der ehrenhafte Meuchelmord."

Kulturelles aus Frankreich.

Schon öfters hat man in den Zeitungen lesen können, daß französische Gerichtshöfe Mörder freigesprochen haben. Dieser sonderbare Humanitätsdusel hat bei uns, wenigstens bei vernünftigen Menschen, Affekt erregt. Meistens waren es gewandte Verteidiger, die mit psychologischen und psychopathischen Argumenten die Köpfe der Richter so zu verdrehen wußten, daß sie schließlich selber überzeugt waren: der Mörder konnte gar nicht anders handeln, deswegen ist er auch nicht verantwortlich für seine Tat. Gottlob ist man bei uns noch etwas nüchterner. Aber auch in Frankreich gibt es Leute, die mit solchen Urteilen nicht ganz einverstanden sind. Zeugnis davon gibt ein Artikel im „Matin" (vom 10. Februar 1913), in welchem ein gewisser Maurice Prax die französischen Gerichte folgendermaßen persifliert hat:

Der ehrenhafte Meuchelmord. Kleine Anleitung für solche, welche sich eines ihrer Mitmenschen entledigen wollen.

Hat man das Recht, seinen Mitmenschen zu töten? — Ohne Zweifel. — Gut; kann man also töten, wen man will? — Beileibe nicht! Man kann den Herren Mördern nicht genug empfehlen, ihre Opfer mit der größten Sorgfalt auszuwählen. — Gibt es keine festen Regeln, die die Herren Mörder bei genannter Wahl leiten könnten? — Gewiß. Zunächst ist es absolut verboten, eine Person zu töten, die man nicht kennt. Das ist das Fundamentprinzip des ehrenhaften Meuchelmordes. — Warum? — Das ist eine Frage der Bildung und des Anstandes. Alle Gerichtshöfe Frankreichs sind der Meinung, und zwar mit Recht, daß es unfein ist, eine Person zu töten, der man noch nicht einmal vorgestellt ist. Ein solches Vorgehen wird sofort als abscheulich gebrandmarkt und sein Urheber setzt sich der ganzen Strenge des Gesetzes und dem Einschreiten des Herrn Deibler aus. — Wen muß man also töten? — Da hat man große Auswahl. — 1. Man kann die Eltern töten. — Warum? — Weil man sie sehr liebt. Das wird, wie es bei Gericht heißt, „ein schmerzliches Familiendrama". Die Freisprechung ist sicher. — 2. Man kann den Gatten oder die Gattin töten. — Warum? — Weil man eifersüchtig ist; weil man den Gatten oder die Gattin anbetet; weil man auf dem Ueberzieherkragen des Mannes ein langes Haar gefunden hat; weil man sich nicht recht versteht. Freisprechung unerläßlich. — 3. Man kann den Liebhaber oder die Geliebte töten. — Warum? — Weil man ohne „ihn" oder ohne „sie" nicht leben kann; weil man „ihn" oder „sie" mit übermenschlicher Liebe liebt. Dieses Vorgehen sei besonders den Herren Mördern empfohlen, welche bei Gericht ein wenig Aufsehen zu erregen wünschen. — Freisprechung wird garantiert. — 4. Man kann seinen besten Freund töten. — Warum? — Weil man bei guten alten Freunden sich keinen Zwang aufzuerlegen braucht. Ein solcher Mord wird bezeichnet als „mysteriöses Drama". Und in den „mysteriösen Dramen" ist bekanntlich immer derjenige das Opfer, welcher die schlechteste Rolle spielt. Ein Grund mehr, seine Freunde zu ermorden: man vermeidet es so, von ihnen sich töten zu lassen. Freisprechung in diesem Fall unterliegt keinem Zweifel. Genau so ist es! Ueberhaupt genügt es, um ein berühmter Mörder zu werden, Beziehungen zu unterhalten, denn es ist schon ein Grundsatz der alten Zeit: vae Soli! So ist also nichts leichter, als jemand umzubringen? — Sicherlich! Doch darf man bisweilen die Sache nicht übereilen, noch auch leichtsinnig jemanden umbringen. Hauptsächlich soll man sich hüten, ungewöhnliche Mordwaffen zu gebrauchen. — Warum? — Weil nur eine Waffe geduldet ist: der Revolver. Es ist strengstens verboten, jemand auf andere Weise ums Leben zu bringen, als mittelst eines Brownings. — Das Messer ist also verboten? — Ausdrücklich. Man riskiert Zwangsarbeit, wenn man die Geliebte mit einem Federmesser in den kleinen Finger sticht. Aber man wird freigesprochen, wenn man ihr ein dutzend Kugeln in den Kopf schießt. — Ist Gift ebenso verboten wie das Messer? — Ja. Man kann sich nicht genug hüten vor einem Giftmord, wenn man sein Leben nicht im Bagno unter der heißen Sonne von Guyana enden will. Die Herren Richter haben tatsächlich einen Schauder vor Gift. — Warum? — Weil sie nicht selber kochen. — Alles in allem, was braucht man also, um einen anständigen, kleinen, recht sympathischen Mord zu begehen? — Einen guten Revolver und einen guten Verteidiger!

Braunenweiler. Martin Sinz.

Von feinen Dingen.

Und Dinge gibt's, viel feiner noch denn Hauch.
Noch leiser. Feiner selbst wie Spinn-Web-Fäden.
Und Doppelfenster sind davor und Läden,
Damit sie keiner sieht mit keckem Aug.

Nur stille, auserles'ne Menschen dürfen
Solch' feine Dinge aus der Tiefe schürfen
Wie Gold. Denn schon der Stimme Klang wär' Hammerhieb,
Der all das Feine, Zarte, auseinander trieb.

Mathilde Fritsch.

Nimrod.

Ein Drama von Leo van Heemstede.

Von Elisabeth Felsen.

Die dramatische Kunst unserer Tage bringt wenig hervor, was nicht auf Sensation berechnet ist. Um Momenterfolge zu erringen, schmeichelt sie dem Geiste der Zeit und macht ihm Konzessionen. Die modernen Kulturpoeten haben verstanden: Was wir schreiben, muß die Sinne kitzeln, sonst findet es bei dem breiten Publikum keine Gnade.

Es ist wahrlich keine Heldentat, so ins Tiefland hinabzusteigen, wo die sicheren Erfolge winken, aber ein starker Geist gehört dazu, alledem zum Trotz, das Ideal einer für das Gute und Wahre begeisterten und begeisternden Kunst zu verteidigen.

Leo van Heemstede ist einer der wenigen Dramatiker der Jetztzeit, die unbekümmert um Gunst oder Ungunst des Publikums ihren Weg gehen, den Weg, der zu den Höhen leitet.

Heemstedes Schöpfungen brauchen nicht um die Gunst der öffentlichen Meinung zu buhlen. Und dennoch stehen sie draußen, die aus fürstlichem Geschlechte sind, und auf den Plätzen, die ihnen gehören sollten, feiern die Kinder der Gasse ihre Orgien.

Das jüngste dramatische Werk des Dichters ist das Trauerspiel „Nimrod", eine überaus wertvolle Gabe.

Der Held des Dramas, „Nimrod", ist ein ursprünglich edel veranlagter Charakter, der sich im Glücke seiner Erfolge nicht zu mäßigen weiß und zu so frevelhafter Ueberhebung sich vergißt, daß sie in Selbstvergötterung nur ihre letzten Konsequenzen zeitigt und des Höchsten Strafgericht herabzieht. Ein schrecklicher Untergang ist das Ende. — So die tragische Idee.

In der äußeren Handlung stehen sich, einander bekämpfend, zwei Parteien gegenüber, auf der einen Seite die Chamiten, Sprößlinge jenes fluchbeladenen Sohnes des Noah, auf der anderen Seite die Semiten und die mit ihnen verbündeten Nachkommen Japhets. Die Handlung setzt mit dem Siege ein, den die bisher geknechteten Chamiten unter der tatkräftigen Führung Nimrods über ihre Bedrücker erringen. Dieser Sieg der Chamiten wird von Gott zugelassen aus dem gleichen Grunde, aus dem er nachmals Israel so oft in die Hände seiner Feinde fallen ließ. Der fromme Heber nennt ihn uns:

„Weil Sems Geschlecht im stolzen Selbstvertrauen
Vermessen sündigte. Drum hat Jehova
Uns unserer eignen Weisheit überlassen."

Das geheimnisvolle Erscheinen Chams bei den Seinen hat die Handlung ins Rollen gebracht. Nimrod ist zum Kampfe gezogen. Von seinem siegreichen Zuge bringt er eine kostbare Beute mit heim, Edna, die stolze Semitin, die, gleich schön wie mutvoll, die Augen des Siegers auf sich zieht. Ednas Raub bringt die Gegenhandlung in Fluß. Alle Pläne gipfeln darin, die Gefangene zu befreien. Als nun aber das Unerwartete geschieht, Edna ihre wachsende Neigung für Nimrod, die sie unter dem Mantel stolzer Unnahbarkeit meisterhaft zu verbergen gewußt, kundgibt und erklärt, des Starken Gemahlin werden zu wollen, da wird der Groll in Tharsis', Ednas früheren Verlobten, Seele zur Flamme glühenden, untilgbaren Hasses. In ihm besitzt Nimrod von jetzt ab den unversöhnlichsten Gegner. Dafür aber gewinnt er in Heber, Ednas Bruder, einen treuen, unschätzbaren Freund.

Der Ehebund zwischen Nimrod und der Semitin hätte nun ein versöhnendes Moment zwischen den Bruderstämmen sein können, wenn Nimrod, der machtvoll als König über sein Volk regiert, seinem wachsenden Ehrgeiz Zügel anzulegen verstanden hätte. Aus Noahs, des Patriarchen Munde geht ihm eine väterliche Mahnung zu. Dieser, der das große Strafgericht Gottes, die Flut über die sündige Menschheit hat hereinbrechen sehen, bittet den Enkel inständig, doch mit seiner Kraft dem Herrn allein zu dienen. Der Greis schaut tief in Nimrods ehrbegierige Seele:

„— — — — — O widerstreb Gott nicht!
Denn wer auf eigne Kraft sich steift, den bricht
Jehova wie ein Rohr."

Alles vergebens! Nimrods unbeugsamer Trotz kennt keine Mäßigung, und so wird ihm seine Verbindung mit den Semiten, seine mächtige Stellung und sein Einfluß, die dem Demütigen zum Segen hätte gereichen können, zu einer Quelle des Fluches und schließlich zum Untergang.

Welche Selbsteingenommenheit und welch grenzenloser Hochmut sprechen nicht aus den Worten:

„Unmöglich! Ha! ein Wort, das ich nicht kenne,
Nicht kennen mag! Ich werde möglich machen,
Was dir unmöglich scheint. Die Stolzen werden
Den Nacken krümmen unter meiner Faust,
Und der Gewalt setz ich Gewalt entgegen."

Und Heber dagegen voll Weisheit:

„Nur wer sich selbst beherrscht, beherrscht die andern."

In diesem gigantischen Machtbewußtsein muß Nimrod auf eine Bahn geführt werden, wo er den Gedanken an Gott, an einen Stärkeren über sich, als lästig und unbequem empfindet.

Digitized by Google

„Gott! — was ist Gott?! Ist's mehr als ein Begriff,
Von Menschen ausgedacht, um über andere
Sich unbegrenzte Herrschaft anzueignen?
Der Stärkre wird die Welt sich unterweisen,
Ein Reich sich gründen, drin er selber herrscht,
Nach keinem Gott noch eitlen Götzen fragend,
Die im Gehirn der Toren sind erzeugt."

Und wieder:

„Denn, wer sich selbst genug, braucht keinen Gott."

Nicht zur Besinnung gekommen durch das Strafgericht, das Gott über Cham und Saba hat hereinbrechen lassen, beschließt der Verblendete, ein Zeichen seines Widerstandes gegen Gott aufzurichten, einen Turm zu bauen, „der in den Himmel seine Spitze bohre und allen Völkern künde, was der vermag, der eigner Kraft vertraut."

Der Bau des Turmes wird begonnen.

Vergebens beschwört Edna den Gatten, von seinem frevelhaften Tun abzulassen; ihre Vorhaltungen bewirken nur, daß sich sein Trotz, die Lust des Widerstandes gegen den höchsten Herrn in glühenden Haß verwandelt.

Heber versucht, im Gegensatz zu Edna, durch Güte und Liebe und im Vertrauen auf den Herrn Nimrods starren Sinn zu bewegen, das Werk des Hasses, den Turmbau, in ein Werk der Verehrung Gottes, in einen Tempelbau zu wandeln, endlich auch im Dienste des Allerhöchsten die Völker zu einen. Allein seine fromme, nachsichtige Seele, die des Freundes gute Eigenschaften so schön zu würdigen weiß, kennt nicht die Abgründe eines dem seinigen so unähnlichen Charakters.

Edna versteht das besser.

„Nie wird sich Nimrods herrschgewaltiger Geist
Vor einem Höhern beugen, keinen Gott
Erkennt er, als sich selbst."

Die Bemühungen des Geschwisterpaares, sogar eine von Edna zur Vernichtung des Turmbaues eingeleitete Verschwörung sind umsonst. Sie bilden für den Gang der Handlung nur retardierende Momente. Edna fällt den Racheplänen des finsteren Tharsis zum Opfer. Nimrod stimmt ihr Tod nichts weniger als ergeben. Blind und taub, treibt er seinem Verderben entgegen.

Der Turm ist vollendet. Eine religiöse Feier zu Ehren des Sonnengottes soll die Weihe einleiten, zu der Nimrod auch die Bruderstämme entboten hat.

Heber sieht, durch Noah erleuchtet, das Verhängnis nahen. Und die Katastrophe bricht herein.

„Ich bin der Herr,
Der Gott, der über Leben herrscht und Tod!
Kein Zweiter lebt! Reicht mir den Bogen her!
Mit diesem Pfeil, den auf des Sturmes Fittig
Ich in die Wetternacht entsende, fordr' ich
Auf Tod und Leben ihn heraus!"

Und der Allmächtige nimmt die Forderung an und entsendet sein Gericht — Vernichtung des Vermessenen, seines Riesenbaues, Wahnsinn und Verwirrung der Rede. Das ist das Ende. Aber in das Chaos, in die Verwirrung hinein, klingt lieblich und tröstlich die Verheißung, die Heber ausspricht, mit der das Drama wirkungsvoll schließt:

„Jehova
Weilt bei dem Volke, das Er auserwählt,
Von Seiner Macht und Herrlichkeit zu zeugen
Und allen Völkern, die im Dunkel wallen,
Der höchsten Einheit Licht und Heil zu bringen.
Auf Demantfelsengrund ersteht der Bau,
Der hoch zum Himmel ragt, der alle Welt
In seinem hehren Heiligtum vereinigt,
Wo eine Sprache herrscht und ein Gebot —
Der Turm, der fest in allen Stürmen steht,
Und den in Ewigkeit der Hölle Pforten
Nicht überwältgen werden. — —"

Nach des Dichters eigenem Ausspruch soll das Drama Bestrebungen unserer Zeit charakterisieren. Wo sich da die Berührungspunkte finden, ist leicht zu ersehen. Der Kraft- und Gewaltmensch Nimrod, für den nichts Höheres, Heiligeres existiert als der Genuß des irdischen Daseins, der sich um Gott und Gottes Gebote nicht bekümmert, der aber vor der eigenen Persönlichkeit eine solch unbegrenzte Hochachtung empfindet, daß er glaubt, ihr göttliche Verehrung erweisen lassen zu müssen, — dieser Nimrod ist ein getreues Spiegelbild des von Hochmut getragenen Menschheitsringens unserer Tage, die Personifikation des uralten und bis ans Ende der Welt dauernden heiseren Satansschreis: Ich will nicht dienen. Eine tiefe Symbolik liegt in diesem Drama. Wer die Zeichen unserer Zeit zu deuten versteht, dem ist die Sprache des „Nimrod" der monumentale Ausdruck seiner Gedanken und Empfindungen.

So alt wie die Menschheit und doch immer gleich verführerisch für die Staubgeborenen ist der Gedanke, der Nimrod seinen Untergang brachte — der Gedanke der Gottesgleichheit. Andere Zeiten — andere Weisen; aber im Grunde das alte Lied!

Heemstede hat sich beim Aufbau des Dramas an die geltenden Allgemeinregeln gehalten und auch in dieser Hinsicht das Beste geleistet. Die Zeichnung der Charaktere, der Haupt- wie der Nebenpersonen ist fest und bestimmt. Streng logisch ist überall der Zusammenhang zwischen Charakter und Handlung. Eine ans Herz greifende Episode ist das Bekenntnis des sterbenden Abimaël in der zweiten Szene des zweiten Aktes, wie das Werk überhaupt an erschütternden und erhebenden Szenen reich ist.

Von außergewöhnlicher Schönheit ist die Sprache, die wahrhaft klassisch genannt werden muß. So rein und ebenmäßig rauscht ihr Fluß dahin, daß sie dem Ohre in ihrer Harmonie wie Musik klingt. Voll von Anschaulichkeit und Bilderreichtum, adelt sie, ohne überladen zu erscheinen, die stille Größe der Antike.

Noch gar viel wäre am „Nimrod" zu bewundern und zu rühmen. Doch die Bewunderung allein tut's nicht. Der Dichter will sie in Tat umgesetzt sehen, und ein reicher Absatz des Werkchens, das die Junfermannsche Buchhandlung in Paderborn im Verlag hat, drückt ihm die beste Anerkennung aus.

Möge denn auch die Zeit nicht mehr ferne sein, wo „Nimrods" dramatische Kraft von der Bühne aus seine Wirkung tut. Dann erst wird man dieses gewaltige Werk voll und ganz verstehen und würdigen können.

Vom Büchertisch.

Michelangelo. Die Renaissance in Italien. Von Walther Rothes. Mit 100 Abbildungen, geb. ℳ 4.50. In der Sammlung Weltgeschichte in Charakterbildern. Verlag von Kirchheim & Co. Mainz 1912. Das Charakterbild Michelangelos, dieses Titanen menschlichen Könnens, steht als einer der hellsten Sterne am Himmel des Mittelalters. Das stürmische, brausende Ringen des Genius jener Zeit nach der Lösung der schwierigsten Probleme fand in Buonaroti seine Inkarnation. Michelangelo erfaßte und nahm in sich auf wie kein anderer vor ihm und nach ihm die Antike von Rom und Hellas. Doch schritt sein gewaltig arbeitender Geist weiter, und er schuf der Welt unsterbliche Werke des Pinsels und des Meißels, die seinem Zeitalter den Stempel gaben. Dr. Rothes, früher Dozent der Kunstgeschichte an der Kgl. Akademie zu Posen, der längere Zeit in Italien arbeitete und über italienische Kunst schon mehrere vorzügliche Werke veröffentlichte, führt uns in „Michelangelo" kurz und doch übersichtlich, in klarer, vortrefflicher, gleichsam durch den Genius des unsterblichen Künstlers inspirierter, begeisterter Sprache hinein in das politische, kulturelle und künstlerische Getriebe jener eigenartigen Zeit. Den Kern des Buches macht naturgemäß die hohe Blüte der bildenden Künste aus, in deren Mittelpunkt Michelangelo steht. 100 sehr gut ausgeführte Abbildungen der ersten Kunstwerke der Renaissance in Italien geben dem Buche eine vorzügliche Ergänzung. Jos. Valley.

Das deutsche Zentrum. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstages. Zweite vermehrte Auflage. Verlag der Internationalen Verlagsbuchhandlung „Messis", Amsterdam 1912. Preis ℳ 1.80. In unserer schnellebigen Zeit entschwinden die Ereignisse selbst der jüngsten Vergangenheit nur allzu rasch aus dem Gedächtnisse der Zeitgenossen. Die Kenntnis von der Entstehung der Zentrumspartei, ihrem ruhmreichen und tatkräftigen Wirken zum Wohle des Vaterlandes, den Programmen, sowie der Stellung der Partei zu den jeweiligen politischen Konstellationen bei den Wahlen, wie sie aus den Wahlaufrufen hervorgeht, sollte geistiges Eigentum eines jeden Zentrumsmannes sein. Erzberger bietet hierüber in diesem Buche eine gute und populäre Darstellung, versehen mit erklärenden Erläuterungen. Ein solches Buch sollte jeder Zentrumsmann in Händen haben. W. Büchl.

Moderne Technik im Dienste der Kirche. Wie oft muß man nicht in den Zeitungen davon lesen, daß Kirchen durch Einbruchdiebstähle beraubt worden sind. Geld und Geldeswert, Kostbarkeiten von künstlerischer und historischer Bedeutung gehen dabei verloren, vor allem aber ist es die Entweihung des heiligsten Gutes, die mit Schmerz und Entrüstung erfüllt. Da muß man als wirklich zeitgemäße Neuerung begrüßen, daß die Firma Joseph Schick in Fulda seit einiger Zeit Tabernakel anfertigt, welche einbruchs- und damit auch fall- und feuersicher sind. Als Verschluß dient das treffliche „Protektor"-Schloßwerk. Vielleicht könnte man aussetzen, daß der Mechanismus bei Oeffnung des Tabernakel ein wenig sichtbar ist; doch finden sich beim Gebrauch zweifellos einfache Mittel, derlei den Blicken zu entziehen. Im übrigen genügt das Aussehen dieser Tabernakel durchaus den Ansprüchen des Schönheits- und Stilgefühls, die Ausstattung ist künstlerisch, paßt sich den örtlichen Verhältnissen an und entspricht der Würde des hl. Sakramentes. Die Firma Jos. Schick hat über diese wirklich empfehlenswerten, dabei keineswegs teuren Tabernakel ein hübsches Heftchen herausgegeben, welches Bilder, technische Erklärungen, Preisangaben usw. enthält. F. Hinz.

Pius X. und die Erstkommunion. Ein Büchlein für Eltern und Erzieher. Von F. M. de Zulueta, S J. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen; 47 S., Preis 50 Pf. Trier. Verlag der Paulinusdruckerei. Der Verfasser dieses Büchleins ist ein überaus eifriger Förderer der frühzeitigen Kommunion der Kinder im Sinne des Dekretes „Quam singulari" Pius' X. Ueber die Kinderkommunion herrschen noch manche Vorurteile und Unklarheiten, welche durch dieses Büchlein, das sich in erster Linie an Eltern und Erzieher wendet, in kurzen, prägnanten Kapiteln behandelt und beseitigt werden. Möge durch dieses Büchlein, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist, der Wunsch des Heiligen Vaters bald überall mit reichen Früchten belohnt werden. J. Valley.

Bücher für Erstkommunikanten. Verlag von Butzon & Bercker, Kevelaer. Jesus, bleib' in meiner Seele! Ein Buch für Erstkommunikanten als Begleiter auf dem ferneren Lebenswege. Zusammengestellt von Schwester M. Paula, Franziskanerin. 224 Seiten, geb. ℳ 2 50. Es ist eine liebenswürdige Gabe, die die als Jugendschriftstellerin bekannte Franziskanerin hier bietet. In Belehrungen, Erzählungen und Gedichten leitet sie die Kinder an, „dem Könige den Speisesaal ihres Herzens zu be-

Digitized by Google

reiten" und „die Vereinigung mit Jesus zu einer dauernden zu machen". Ein gutes, sehr empfehlenswertes Geschenk für Erstkommunikanten, das sie auch später noch gerne zur Hand nehmen werden. — Ein besonderes Wort der Empfehlung möchte ich dem Buche aus der Feder derselben Verfasserin mitgeben: Mein Kind, gib mir dein Herz, Erzählungen für kleine Erstkommunikanten. 11.—20 Tausend, 192 S., ℳ 1.50. Diese Erzählungen treffen glücklich den kindlichen Ton und werden sicher manches junge Herz erbauen und rühren. Die beigegebenen Bilder sind gut. — Als Jugendbücher zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens, die besonders für den heranwachsenden Menschen wertvoll sind, können die beiden Bücher von Professor Schwarzmann bezeichnet werden: Bereitet den Weg des Herrn, Erzählungen für Erstkommunikanten. 8. Aufl., 384 S., ℳ 1.60, auch zur Vorbereitung trefflich geeignet; und Bleibe treu, ein Buch für die Jugend zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens. 5. Aufl., 376 S., Leinenband ℳ 2.50. — Ein gutes Gebetbuch für jüngere Erstkommunikanten ist: Des Kindes erstes Kommunionbuch von P. Droeber, 2. Aufl., 272 S., geb. ℳ 0.70. — Für ältere und die heranwachsende Jugend: Brot der Engel, von Dr. Augustin Wibbelt, Pfarrer. 2. Aufl., 608 S., ℳ 1.35. Die Namen der Verfasser bürgen für die Gediegenheit dieser beiden Bücher. Fritz Flinterhoff.

Neue künstlerische Kommunionandenken. Die Kunst im Dienste der Kirche, die Kunst als Mittel zur Förderung von Herz und Gemüt, so beginnt sie mehr und mehr wieder jenen erhabenen Zielen zuzustreben, denen sie sich in alten Zeiten geweiht hatte. Was auch in unseren Tagen von kirchen- und glaubensfeindlichen Seiten geschehen, und wie stark auch die Kunst nach jenen Richtungen gebraucht und leider nur zu oft auch mißbraucht wird, dennoch dient das alles dazu, um den Widerstand und die Tatkraft der gutgesinnten Parteien erst recht anzufeuern. Zu jenen Stellen, die sich mit Ernst und Erfolg um die Verbreitung edler christlicher Kunst im Volke verdient machen, gehört im besonderen Maße auch die Kunstanstalt Joseph Müller in München. Sie bringt zurzeit eine größere Menge wahrhaft erfreulicher Kommunionandenken, Osterbildchen, überhaupt Andachtsbilder der verschiedensten Art in die Oeffentlichkeit. Dabei legt sie betreffs der Auswahl Wert auf besonderen Feinsinn und bewirkt so, daß die Kinder wie die Erwachsenen außer zu Gefühlen andächtiger Erhebung auch zu solchen eines reinsten künstlerischen Genusses gelangen. Sie reproduziert in technischer Vollendung und zu unglaublich billigen Preisen Werke unserer allerersten modernen und solche der berühmtesten alten Meister. Man sieht Memling, Tizian, van Dyck, Veronese, Rubens, Raffael und sehr viele andere Heroen der künstlerischen Vergangenheit; von Neueren Führich, Altheimer, Heß, Schraudolph, Overbeck, Ittenbach, Löffz u. v. a. Außer diesen kleinen Blättchen bringt die Kunstanstalt Joseph Müller auch zwei größere (die außerdem wieder in verschiedenen Formaten zu haben sind), bestimmt zum Andenken an die erste heilige Kommunion. Das eine dieser Blätter zeigt das heilige Abendmahl von H. M. von Heß, eine überaus edle Darstellung von abgeklärtester Schönheit der Linien und Farben. Das zweite ist das ergreifende Bild einer Austeilung der heiligen Kommunion in den Katakomben, gemalt von Ph. Schumacher, dem trefflichen, recht volkstümlich empfindenden Schilderer religiöser Szenen. So wird das Kindesgemüt auch auf jene ersten Prüfungszeiten des Christentums hingewiesen und dadurch selbst zur Treue und Standhaftigkeit begeistert. Martin Merz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Schauspielhaus. Die Uraufführung von Ruederers „Morgenröte" hat vor sechs oder sieben Jahren „vor Geladenen" im gleichen Hause stattgefunden; ich habe dieser Première nicht beigewohnt und vermag deshalb nicht abzuwägen, wie groß die Aenderungen sind, die der Behörde die Freigabe dieser Lola Montez-komödie annehmbar gemacht haben. In Bayern ist die Zensur ja sehr milde. Natürlich betritt Ludwig I. nicht die Bühne, aber auf ihr herrscht die Tänzerin in seinem Namen, wir sehen einen Minister von ihr kriechen, einen Offizier im Namen der bayerischen Armee (!) vor ihr das Knie beugen, und sie träumt davon, die Stufen des Thrones selbst zu besteigen, bis die entstandenen Unruhen den König nötigen, die Tänzerin des Landes zu verweisen. Das Publikum vergnügte sich sehr und spendete dem Autor und den Darstellern stürmischen Beifall. All diese Applaudierenden hatten scheinbar kein Gefühl dafür, wie pietätlos verzerrt in dieser Perspektive das Bild des großen Königs erscheint. Es hat früher Droschkenkutscher in München gegeben, die fuhren die Fremden statt zu den Kunstschöpfungen Ludwigs des Ersten, zuerst zu dem kleinen Palais, „da, wo" die Lola Montez gewohnt hat. Es wäre doch Pflicht der Literatur, einen höheren Standpunkt einzunehmen. Rein technisch genommen ist das Stück geschickt gemacht. Die Szenen in den vormärzlichen Münchener Wirtshäusern haben einige echte Lokaltöne, bierrohe Philister gelingen Ruederer plastisch, freilich läßt er sich leicht zu Uebertreibungen hinreißen. Nur durch eine Bierpreiserhöhung gelingt es, das Volk aufzuwiegeln. Die Aufzüge im Palais der Lola Montez sind etwa im Geschmacke, wie Sardou in „Madame Sans Gêne" mit historischen Figuren spielt. Als Lola den Senior des ihr feindlichen Korps zu ihrem liebestollen Sklaven gemacht hat, bezeichnet der Autor dies als eine Wendung durch Gottes Fügung. Die geschmacklose Travestierung des bekannten Ausspruches Wilhelm I. wirkte am 25. Todestage des Heldenkaisers besonders peinlich. Stark belacht wurden Witze, wie „Wenn sie von Politik nichts verstehen, bleibt für sie nur das Ministerportefeuille für Kirchen- und Schulangelegenheiten übrig." Auf solche billige Späße sollte ein Autor von literarischer Ambition verzichten; aber freilich, wo immer ihn der Furor packt, verliert er den Geschmack. Daß Ruederer die „Pfaffen" nicht leiden kann, weiß man. In dem gegen Lola hetzenden, hinterhältigen und sich im Augenblicke der Gefahr feige zurückziehenden Kuraten hat er eine nur im Rampenlicht mögliche Intrigantenfigur auf die Bühne gestellt. Der hohnvolle Schlußakkord der Komödie mit den Weihrauchdämpfen beweist nur von neuem unsere Zensurfreiheit. Die Vorbereitung der Revolutionskomödie hatte eine kleine Bühnenrevolution zur Folge. Zwei Künstlerinnen stritten um die Rolle der Lola, die Fräulein Woiwode erhielt und mit Geschmack durchführte, der unterlegenen Kandidatin ward die erbetene Entlassung. Die wichtigeren Dialektrollen waren möglichst bodenständig besetzt. Die Regie führte der Dichter selbst. In Berlin und Wien hat sich die „Morgenröte" nicht lange halten können, man empfand sie zu sehr als Münchener Angelegenheit. Nun, Münchener Angelegenheit wäre es gewesen, dem Manne, der München zu einer Stadt gemacht hat, die jeder gesehen haben muß, mehr Pietät zu wahren, als Herr Joseph Ruederer und sein Publikum.

Aus den Konzertsälen. Daß eine musikalische Gesellschaft vom Range des Konzertvereins des 100. Geburtstages Richard Wagners gedenken würde, war natürlich. Er weihte das 9. Abonnementskonzert dem Gedächtnis des Meisters. Die Tonhalle hatte ein festliches Gewand angelegt. Die dekorative Note hob nicht nur die Stimmung, sondern vervollkommnete, wahrscheinlich als zufällige Nebenwirkung, die Akustik. Löwe hatte als Programm gewählt, Meistersingervorspiel, Siegfriedidyll, Vorspiel und Bacchanale aus Tannhäuser, aus „Parsifal": Vorspiel, Karfreitagszauber, Verwandlungsmusik und Schluß des dritten Aktes, mithin dasjenige, das sich für den Konzertgebrauch am relativ günstigsten erweist. Löwe dirigierte mit gewohnter Feinheit und Delikatesse. Ueber verschiedene Tempi ließe sich streiten, ungeachtet des hohen Gesamtniveaus der Darbietung. Im Parsifal erfreuten die Solisten Dr. Römer, Felix v. Kraus und Geiße-Winkel durch die Schönheit und den Glanz ihrer Stimmen. Die Chöre stellten Bürgersängerzunft und Städtische Singschule. Ferdinand Löwe wurde durch enthusiastischen Beifall ausgezeichnet. Das 22. Volkssymphoniekonzert stand im Zeichen Beethovens. Die drei Leonorenouvertüren hintereinander zu spielen, hat doch einen etwas kunstschulmeisterlichen Zug. Zwischen ihnen und der 7. Symphonie wurden die zwölf Kontretänze und „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria" geboten. Man gab nur den zweiten Teil, die Siegesfeier mit, dem dazwischen tönenden „God save the King" in sehr flotter Durchführung. Es wäre ganz angenehm, wenn man gelegentlich auch einmal die wuchtige Schlachtenmusik des ersten Teiles hören könnte. Ganz erlesenen Genuß bot der Liederabend der Madame Cahier. Die Sängerin von dieser seltenen Harmonie von Gesang und Vortrag gehört zu den ganz wenigen, die nie enttäuschen, ob sie Brahms singt, oder Schumann, Händel oder zeitgenössische Komponisten, ob in deutscher Sprache, oder französisch, italienisch, schwedisch, man wird schwer sagen können, dieses liegt ihr mehr, jenes weniger. Immer trifft sie den Stil und Empfindungsausdruck, der als der allein richtige, zwingende erscheint. So wirkungsvoll ihr Gesang ist, läßt sie sich niemals verführen, schärfer zu akzentuieren, als der lyrischen Situation angemessen, was außer ihr kaum eine Sängerin vermeidet, die auch Bühnenkünstlerin ist. Ueber die Schönheit und Kultur ihrer Stimme wäre öfter gesagtes zu wiederholen, auch diesmal fand Madame Cahier begeisterte Aufnahme. Es fällt schwer, im gleichen Artikel anderen Gesangskräften gerecht zu werden. Verfrüht betrat Malwine Utassi das Podium. Ueber schöne Mittel, weniger über sonderliche Kultur des Vortrages verfügt der sehr beifällig aufgenommene Baritonist Werner-Koffka, der u. a. reizvolle Lieder von Zilcher sang. Zilcher ist, nebenbei gesagt, einer unserer delikatesten pianistischen Begleiter. Inah Galli bestätigte wieder, nach dem Berichte meines Vertreters, die jüngst gemachten günstigen Eindrücke. Mehrere Jahre hat man die Barthsche Madrigalvereinigung hier nicht gehört, sie bot die alten Gesänge mit feinster Nuancierung und Ausgeglichenheit. Mögen einige Stimmen auch vordem größeren Schmelz besessen haben. Elsa Gregory hat angenehme stimmliche Mittel. In ihren Liedern zur Laute bewegt sie sich meist im Kabarettstil, im gehobenen, salonfähig gemachten freilich. Im ganzen wirken ihre Lieder anmutig und liebenswürdig. Gabrilowitsch hat auch auf seinem vorletzten Abend seine reiche pianistische Kunst (bei Orchesterbegleitung unter Leonid Kreutzers Führung) erwiesen. Guter Besuch und reicher Beifall bleiben dem ausgedehnten Unternehmen erfreulicherweise treu. Mit der bekannten Geigerin Studeny, die wieder große Technik und musikalische Kultur zeigte, konzertierte Marg. Closz, die u. a. Schumanns Frauenliebe und Leben mit tiefer Wirkung sang. Dr. Studeny war beiden ein feinfühliger pianistischer Begleiter. Auch die Violinabende von Gg. Knauer und E. Telmanyi, von denen der letztere als die technisch gereiftere Persönlichkeit erscheint, waren erfolgreich. Der Schobersche Frauenchor veranstaltet unter Leitung seines Dirigenten Hans Schober am 13. März zum Besten des Hauspflegevereins ein Konzert im Odeon, zu welchem hervorragende Künstler ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Digitized by Google

Verschiedenes aus aller Welt. Das Regensburger Stadttheater wird, wenn die Verhandlungen zu einem positiven Ergebnis führen, in eine Hofbühne des Fürsten von Thurn und Taxis umgewandelt werden. — In Mainz fand die deutsche Uraufführung von Lazzaris Oper: „La lepreuse" statt. Der Erfolg war, wie in Paris, groß. Die Schönheit der Musik läßt das Häßliche der Handlung vergessen. — Rich. Straußens „Ariadne" fand in Kassel freundlichen, jedoch keineswegs enthusiastischen Beifall. — Das Fabelspiel „Die vernarrte Prinzeß" von Bierbaum, Musik von O. v. Chelius gefiel in Braunschweig. Die an sich geschmackvolle Musik wird als zu wuchtig für das graziöse Textbuch empfunden. — Die Zarentragödie „Peter und Alexei" von Henry Heiseler, einem in Deutschland lebenden jungen Russen, weckte in Leipzig große Hoffnungen. Sie wird als ein packendes Bühnenwerk von dichterischen Qualitäten bezeichnet. — Ein lange vergessenes Lustspiel von Friedrich Halm „Verbot und Befehl" hatte in Frankfurt a. O. Erfolg. Die Kritik glaubt, daß eine Aufnahme des alten Stückes in den Spielplan sich überall lohnend erweisen würde. — In Berlin hatte „Bürger Schippel", Komödie von C. Sternheim, einigen Erfolg. Der Verfasser, dessen „Kassette" im Münchener Residenztheater einen Skandal verursachte, konstruiert sich eine wunderliche Welt, um selbstzufriedene Kleinbürger mit mehr Hohn als wirklichem Humor bloßzustellen. — Drei Einakter in Knüttelversen von H. Eulenberg gefielen in Leipzig. Nach den Inhaltsangaben erscheinen sie recht derb. — „Die Golden Quarry", ein Schauspiel aus dem südafrikanischen Goldgräberleben von E. Korn interessierte in Breslau durch die Milieuschilderung. — In Brüssel gefiel „Kaatje", ein Drama von H. Spaak, Musik von Buffin. Der Komponist wandelt in den Spuren Vincent d'Indys. — Die Ausstattungsrevue eines Genfer Theaters beschäftigt sich mit der Schweizer Reise des Kaisers. Leider fehlen nicht chauvinistische Entgleisungen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die ursprünglich zuversichtliche und feste Haltung der deutschen Börsen war von kurzer Dauer. Die angesichts der neuen Anleihen auf einen guten Ton gestimmten Wochenberichte der deutschen Bankwelt, sowie günstig zu nennende Schilderungen aus der heimischen Industrie vermochten nur für Tage den Börsen ein besseres Gepräge zu verleihen. Die zum Teil namhaften Meinungs- und Interventionskäufe in den tonangebenden Papieren, wie Schiffahrts-, Montan-, Bank- und Industrieaktien brachten den Effektenmärkten zwar vorübergehende Belebung, eine anhaltende Hausse konnte jedoch an den deutschen Märkten nicht durchdringen. Lediglich und allein ist es der Geldmarkt, der — es ist dies eine internationale Erscheinung — gerade im ersten Jahresquartal, an welchem sonst von flüssigen Geldverhältnissen und den billigsten Diskontsätzen gesprochen werden kann, in diesem Jahr den dunklen Punkt für unsere Börsen bedeutet. Auch mit einer geklärten politischen Lage dürfte in absehbarer Zeit eine beträchtliche Entlastung in der Geldmarktsituation nicht stattfinden. Dass momentan das Geld rar ist, zeigen die Sätze für die Tagesraten von über 6% und die Höhe des Privatdiskonts in Berlin, der gleichfalls den offiziellen Satz der Reichsbank erreicht hat. Dieses Notenbankinstitut selbst hat trotz seines ohnehin vermehrten Wechselbestandes täglich erneute Diskonteinreichungen zu befriedigen. Der Status der Reichsbank ist im Vergleich zu den Vorjahren derart verschlechtert, dass sogar in Bälde eine Diskonterhöhung in Frage kommt. Wie sich die Geldverhältnisse sodann im Spätjahre gestalten dürften, entzieht sich im Moment jeder sachlichen Beurteilung. Die Börsen stehen in bezug auf die monitäre Lage unter dem Eindruck der neuen enormen Steuerprojekte für die Militärvorlagen, und verhehlen sich nicht, in Sorgen hinsichtlich der zukünftigen Gestaltung unserer Finanzpolitik zu sein. Dabei kommt noch das starke Geldbedürfnis der übrigen europäischen Grossmächte in Betracht. In zweiter Linie sind die Konsequenzen aus dem Balkankrieg zu ziehen. Man weiss heute schon, dass die durch die Orientkrisis auch finanziell total geschwächten Balkanreiche mit erheblichen Summen den europäischen Geldmarkt belasten werden. Auch die Verzögerung der militärischen Abrüstung Oesterreichs und Russlands verursachte nervöse Börsen und apathische Stimmungen. Die Kapitalistenkreise stehen vollkommen unter dem Einfluss der Ungewissheit hinsichtlich der kommenden Steuern und Abgaben, welche die Kriegsrüstungen im Gefolge haben. Für die deutschen Börsen kommt die Gefahr einer neuen Kotierungssteuer in Betracht. Auch andere Projekte werden voraussichtlich das mobile Kapital treffen. Die Verschlechterung im Status der Reichsbank ist derart stark, dass Handel und Industrie wohl über kurz oder lang zu einer strikten Eindämmung ihrer Geldbedürfnisse gedrängt werden müssen. Selbst bei Eintritt einer endlichen durchgreifenden Besserung in der politischen Lage und einem definitiven Friedensschluss am Balkan wird geraume Zeit verstreichen, bis der eingesetzte Hochschwung unserer industriellen Konjunktur neuerdings die Kurve der Aufwärtsbewegung einschlagen kann. Der verstimmende Eindruck der Militärkosten beherrscht an den Börsen alle übrigen Momente. Die Subskription auf die neuen deutschen Anleihen zeigt zwar von einem erfreulichen Erfolge, immerhin wird derselbe eingeschränkt von dem Hinweis, dass die Zeichnung von äusserst verlustbringenden Kursrückschlägen der übrigen Anleihewerte begleitet war. Ein Privatdiskont in der Höhe des offiziellen Banksatzes im gleichen Zeitpunkt dieser Emission gehört zu den Seltenheiten des Börsenlebens. — Die Berichte aus der Industrie — verschiedene günstige Daten geben ein befriedigendes Bild unserer Wirtschaftslage — bleiben wirkungslos. Dabei sind zurzeit die Börsenengagements äusserst gering und belasten keineswegs die Geldmarktlage. Auch aus den durchweg glänzenden Bankbilanzen ist bereits zum Jahresende 1912 eine erhebliche Abnahme der fremden Börsengelder zu konstatieren. Die Jahresabschlüsse der Hibernia und der Oberschlesischen Koksgesellschaft geben bei erhöhten Dividendenerträgnissen günstige Auspizien für unsere Montanbranche. Mit dem Verschwinden der noch vorhandenen politischen Reibungsflächen kann erwartet werden, dass das laufende Jahr für unsere Wirtschaftslage doch noch eine breitere Kette von grosszügiger und beherrschender Entwicklung bleiben wird. Anderseits ist hierbei in Betracht zu ziehen, dass gerade durch die Militärforderungen unserer heimischen Industrie Neuaufträge von Hunderten von Millionen Mark zufliessen, wodurch sich für geraume Zeit angestrengte Beschäftigung bei sicherlich lohnenden Preisen ergeben wird. Von internationaler Bedeutung war die gross angelegte Programmrede des neuen Präsidenten der amerikanischen Union. Deutschlands Industrie kann durch günstigere Zollbedingungen mit Amerika nur profitieren. M. Weber.

Die Deutsche Reichsbank verteilt für 1912 eine Dividende von 6,95% (im Vorjahre 5,86%). Auch die Reichsbankhauptstelle München hat an diesem Mehrgewinn durch wesentlich gesteigerte Umsätze beigetragen.

Die Bilanz der Dresdner Bank zeigt einen Bruttogewinn von 41,3 Millionen (gegen 40,1 Millionen Mark i. V.). Nach reichlichen Abschreibungen und Reservestellungen wird aus dem verbleibenden Reingewinn, der gegenüber dem des Vorjahres um ca. 1/3 Million Mark grösser ist, die Verteilung von wiederum 8 1/2% Dividende vorgeschlagen.

Die Hellmannsche Immobilien-Gesellschaft, A.-G., München erzielte für 1912 einen Reingewinn von Mk. 176,478 (i. V. Mk. 361 915). An Stelle der im vorigen Jahre wieder aufgenommenen Dividendenzahlung wird der am 29. März stattfindenden Generalversammlung vorgeschlagen, aus dem angesammelten Gewinn, sowie Barmitteln, Aktien der Gesellschaft bis zu 234 Stück zu höchstens pari behufs Einziehung freihändig anzukaufen. M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Liebes und Leides für heranwachsende Mädchen. Von Th. Lepper. Verlag des Jungfrauenvereins in Bochum, Antoniusstraße 8. 32 S. 20 Pf.; beim Bezug von 25 Stück an 10 Pf.

Reichs-Finanzreform und Bodenreform. Von A. Damaschke. (Soziale Zeitfragen, Heft 55.) 80 Pf. (Berlin, Buchhandlung „Bodenreform".)

Lieb und Leben. Gedichte von Karl Fries. (München, Verlag: Vereinigte Kunstanstalten A. G.)

Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Amberg. Herausgegeben vom Stadtarchivar. 1. Hft.: Der kunstvolle Liedertisch im Rathause zu Amberg. Von Dr. phil. Bertha Antonia Wallner. Mit einem Kunstblatt und Notenbeilagen. VI, 61 u. 15 S. M 2.—. Subskriptionspreis M 1.50. (Amberg, Fr. Pustetsche Buchhandlung.)

Wie mache ich mein Testament ohne Rechtsanwalt und ohne Notar! Das Erbrecht. Gemeinverständliche Darstellung des Gesetzes nebst Testamentsentwürfen und -Beispielen. Von Hans Lustig. M 1.10. (Baumgartens Verlagsbuchhandlung, Saarbrücken 3.)

Der neuere Geisterglaube. Tatsachen, Täuschungen und Theorien. Von weiland Bischof Dr. Wilh. Schneider. Bearbeitet von Prof. Dr. Franz Walter. M 10.—. (Paderborn, Ferd. Schöningh.)

Die zivilrechtliche Haftung der Zeitung für falsche Nachrichten. Von Dr. jur. Heinrich Weides. M 1.40. — **Staat, Recht und Gottesglaube.** Von Dr. Bruno Eisenbacher. M 2.40. (Paderborn, Ferd. Schöningh.)

Des Kindes Fibel, herausgegeben von Wilhelm Kosde, mit Bildern von Arpad Schmidhammer. Geb. M 3.—. (Verlag von Jos. Scholz in Mainz.)

Zitatenschatz. Eine Sammlung von über 1300 Zitaten, nach Inhalts-Stichwörtern alphabetisch geordnet und nach Begriffswörtern registriert. Von Joseph Gürtler. VIII u. 208 S. 8°. Geb. M 2.80. (Einsiedeln, Waldshut, Köln, Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Die Entwicklungsrichtungen der deutschen Volkswirtschaft nach den Ergebnissen der neuesten deutschen Statistik, insbesondere der Berufs- und Betriebsstatistik. Von Dr. M. Mendelson. VI u. 75 S. M 1.80. (Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung.)

Wahrheit und Wirklichkeit. Untersuchungen zum realistischen Wahrheitsproblem. Von Dr. Aloys Müller. M 2.—. (Bonn, A. Marcus & E. Webers Verlag.)

Beschwerden über unregelmässige Lieferung

mögen die direkten Post-Abonnenten stets an das zuständige Postamt, die eingewiesenen Post-Abonnenten stets an den Verlag und die Buchhandels-Abonnenten stets an den betr. Buchhändler richten. Erst wenn etwaige Reklamationen bei der Post oder beim Buchhändler erfolglos bleiben, bitten wir, sich auch in diesen Fällen an den Verlag zu wenden.

Beim Quartalswechsel empfehlen wir dringend, das Abonnement stets spätestens bis zum 25. des letzten Monats zu erneuern.

Digitized by Google

Enneberg in Geschichte und Sage. Von Dr. Alois Bittur. 460 S. Geb. ℳ 7.—. (Lana bei Meran, Karl Riedmann.)

Andenkensblätter aus der Geschichte des Dritten Ordens des hl. Franziskus. Gr. 8°. XII u. 308 S. ℳ 3.60 u. ℳ 4.50. (Lana bei Meran, Karl Riedmann.)

Die Herrlichkeit der göttlichen Gnade. Frei nach P. Eusebius Nieremberg S. J. von Dr. Matth. Joseph Scheeben; neu bearbeitet durch Fr. Albert Maria Weiß O. Pr. (Sammlung „Aszetische Bibliothek".) 12° (XXIV u. 684 S.) ℳ 3.60; geb. ℳ 4.40. (Freiburg, Herder.)

Die gottselige Mutter Franziska Schervier, Stifterin der Genossenschaft der Armenschwestern vom heiligen Franziskus. Von Ignatius Jeiler O. F. M. 8° (XX u. 462 S.) ℳ 4.—; geb. ℳ 5.— (Freiburg, Herder.)

Seelenschmuck zum göttlichen Hochmahl. Die Lehre vom heiligsten Altarssakrament in Gebeten zur öfteren Kommunion von Moritz Meschler S. J. Schmal 24° (XII u. 246 S.) Geb. ℳ 1.30 und höher. (Freiburg, Herder.)

Die bayerische Kirchengemeindeordnung. Herausgegeben von Joseph Frank, k. Bezirksamtmann und Regierungsrat. Zweiter Teil: Erläuterungen. Geb. ℳ 3.50. (Regensburg, J. Habbel.)

Die Wahrheit der katholischen Religion. Grundlehren und Unterscheidungslehren für die heranwachsende Jugend. Von J. Linden S. J. (Paderborn, Bonifaziusdruckerei.)

Fünfzig Vorträge für christliche Müttervereine. Von Wilhelm Kraneburg. Brosch. ℳ 3.—. (Paderborn, Bonifaziusdruckerei.)

Der geschichtliche Wert der Afrikalegende. Von Dr. Otto Riedner. ℳ 1.50. (Kempten und München, Kösel.)

Roland F. A., Franz von Assisi, Legenden. Künstlerische Ausstattung von Karl Köster. 8°. 156 S. Geh. ℳ 2.—, geb. ℳ 3.—, in Pergament ℳ 8.—. (Kempten und München, Kösel.)

Goldenes Kommunionbuch für Welt- und Ordensleute. Von P. Joh. Schäfer. 90 Pf. (Steyl, Post Kaldenkirchen, Missionsdruckerei.)

Literarische Notizen.

Was schenke ich meinem Kinde zur ersten heiligen Kommunion? Für diesen Ehrentag dürfte ein gutes Buch stets das gediegenste Geschenk bilden. In dem bekannten Verlage der J. Schnell'schen Buchhandlung, Warendorf i. W., sind nun eine ganze Reihe von sehr empfehlenswerten Büchern als Festgaben zur ersten heiligen Kommunion erschienen. Bei gediegener Ausstattung sind dieselben in allen Preislagen zu haben. Ein allerliebstes Büchlein, das in die Hand unserer Kinder gehört, ist „Schwester M. Paula, Kindlein, liebet die Liebe!" Eucharistische Erzählungen für Kinder, eleg. kart. 50 Pfg., fein gebunden 1 ℳ. Da die Kinder jetzt früher zur ersten heiligen Kommunion zugelassen werden, ist das Büchlein so recht passend und zeitgemäß. Liebe zum göttlichen Heiland atmet nicht nur aus jeder Erzählung hervor, sondern wird auch im Herzen der Kinder entfacht. — Umfangreicher ist das ebenfalls neu erschienene Büchlein „Am Gnadenquell der heiligen Eucharistie". Eine Festgabe für jugendliche Kommunikanten. Von Maria Stephana Hofegger. Preis ℳ 2.40. Das vorliegende Buch möchte ein wenig dazu beitragen, daß einerseits die Erinnerung an den großen Gnadentag der ersten heiligen Kommunion nicht verblasse, anderseits die Sehnsucht nach oftmaliger Erneuerung derselben wach bleibe. — Ferner erschien ein sehr geeignetes Gebetbuch für Erstkommunikanten, welches sich als Geschenk für diesen Tag vorzüglich eignet. Dasselbe ist betitelt „Tuet dies zu meinem Andenken". Belehrungen und vollständiges Gebet- und Kommunionbuch für Erstkommunikanten und alle kommunizierenden Kinder von 9—15 Jahren. Nach den jüngsten päpstlichen Kommuniondekreten herausgegeben von Pater Salesius Elsner O. F. M. In elegantem Kunstledereinband mit Goldschnitt ℳ 2.50, besser ℳ 3, 4, 5. Die frühere und öftere heilige Kommunion der Kinder erfordert auch Gebetbücher, deren Sprache Anklang im Herzen der Kinder findet. Vorliegendes Büchlein ist hauptsächlich für die Uebergangszeit bestimmt und wohl geeignet, dazu beizutragen, daß recht viele Kinder oft und würdig die heilige Kommunion empfangen. — Für kleinere Kinder empfiehlt sich „Jesus und das Kind". Ein Gebetbuch für kleine Erstkommunikanten. Von zwei Ursulinen. Preis elegant gebunden 50 Pfg. Wenn ein Kind sich nach diesem Büchlein auf die erste heilige Kommunion vorbereitet, empfängt es dieselbe gewiß recht würdig.

Das neue Werk **„Aus großer Zeit"** zur 100jährigen Erinnerung an die Deutschen Befreiungskriege 1813—1815 enthält Berichte über den Kriegsverlauf, die Schlachten und alle wichtigen Ereignisse, Episoden, Briefe, Aufzeichnungen und Erlebnisse berühmter Mitkämpfer, Augenzeugen und Zeitgenossen, mit zahlreichen Illustrationen und Karten nach Werken von ersten Künstlern, so daß es ein lebendiges Zeugnis, keine trockene Geschichtsschreibung aus der großen Zeit bildet. Das ausgezeichnete Werk ist hochelegant gebunden, hat Lexikonformat und kostet nur Mark 3.— durch Willibald Wende's Verlag, Berlin W. 35, Lützowstraße 31.

Soeben erschienen!

Mein Kommunion-Büchlein.

während der Lern- und Lehrjahre

von Paul Raidt, Pfarrer a. D.

Format 9 × 12½ cm. 220 Seiten.

Einfach gebd. mit Rotschnitt 70 Pfg., in Leinwand mit Goldschnitt M. 1.20.

Für die Brauchbarkeit und Gediegenheit des Büchleins, welches allen nach dem Kommuniondekret des Heiligen Vaters zu stellenden Anforderungen entspricht, bürgt der Name des in der Gebetbuch-Literatur rühmlichst bekannten Verfassers. Es enthält mehr als ein Dutzend Kommunionandachten und die sonstigen täglichen Gebete, zwei Meßandachten, eine Beichtandacht und Gebete für den Nachmittag des Kommuniontages. Die Kinder und die Christenlehrpflichtigen finden in diesen Kommunionandachten nicht bloß viel formelle Abwechslung, sondern jede Andacht bietet auch wieder einen neuen Gedankeninhalt.

Im heiligen Garten.

20 Besuchungen des allerhl. Altarssakramentes für Kinder, besonders für Erstkommunikanten

von O. Häfner,

Repetent am Priesterseminar in Rottenburg a. N.

2. und 3. Auflage. Format 8½ × 12½ cm. 160 Seiten.

Einfach gebd. mit farb. Schnitt 50 Pfg., in Leinwand mit Goldschn. 80 Pfg.

Dem Büchlein liegt eine überaus praktische Idee zugrunde. Die zu ihrer Durchführung angewandte Methode hat sich recht brauchbar erwiesen. Die Durchführung selber ist meisterhaft. Daß ein voller Erfolg errungen wurde, beweist die innerhalb Jahresfrist notwendig gewordene Ausgabe einer neuen (Doppel)-Auflage.

Verlag von Wilhelm Bader in Rottenburg a. N.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Quartal, zu welchem wir unsere Leser und Freunde zu rechtzeitigem und zahlreichem Abonnement auf das **„Bayerische Vaterland"** geziemend einladen. Die Haltung unseres Blattes ist Freund und Feind bekannt: **katholisch, bayerisch,** das **Recht** verteidigend, das **Unrecht** bekämpfend und abwehrend, dazu allzeit **offen, ehrlich** und **gerade heraus.** Der Preis des Blattes ist vierteljährlich 1.95 ℳ. **Inserate** werden billigst berechnet und haben bei der bekanntlich grossen Verbreitung des „Bayerischen Vaterland" stets besten Erfolg.

Redaktion und Verlag des „Bayerischen Vaterland".

Steingräber Flügel und Pianinos

München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Wachskerzen

mit und ohne Garantie für reines Wachs, mit Schutzring gegen Ausbrechen des Stiftloches.

Weihrauch, Rauchfasskohlen, Ewiglichtöl

Rübsamsches Löschhorn u. St. Blasiuskerzenhalter

und andere kirchliche Gebrauchsgegenstände — alles in vorzügl. Qualität. — Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda,

Kerzenfabrik, päpstl. Hoflieferant. Bei Bestellungen beziehe man sich gefl. auf diese Zeitung.

Hochf. westf.

Schinken

Rundschnitt, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. ℳ 1.35 ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Speck. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.

Wilhelm Bartscher
Rietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Schwarzwälder **Kirschwasser**

1911, selbstgebrannt, garantiert echt, empfiehlt Leo Burtscher in Ottersweier (Baden).

Probe-

Sendungen 3 Fl. 9 ℳ franko. Nachn. einschl. Verpackung.

Herder Lexikon

für 69 Mark

selt. schöne Gelegenheitsexempl. wie neu, neueste Auflage in Originalbänd. Ebenso antiq.

Staats-Lexikon

(Görres) neueste Auflage, statt 90 ℳ für 65 ℳ und alle and. Bücher, Lexikas, Musikal. usw. Antiquar. sehr billig; event. Ratenzahlung.

C. Ludwig, Antiquariat f. Theol.
Neisse 19.

Geb. Fräulein

28 Jahre, kath., wünscht Stell. als **Stütze und Gesellschafterin od. Erzieherin** in nur besserem Hause, am liebsten Schweiz od. Frankreich. (Beste Empfehlungen.)

Frl. A. Groß,
Düsseldorf-Oberkassel,
Schorlemerstr. 30.

Waldsassen, Oberpfalz. Lehrerinnen-Bildungsanstalt.

Fortbildungs- und Haushaltungsschule.

Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen Handarbeiten, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.

Gründliche Ausbildung im Haushalte.

Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an die Direktion.

Prima Rollschinken

à Pfd. 1.30, Lachsschinken 1.45, Nußschinken 1.20, ff. Zervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßkopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. Karl Vögner, Wurstfabrik, Glogau.

Prima westfälischen

Schinken

Naturrauch, hochfein, im Gewicht von 10—25 Pfd. à Pfd. ℳ 1.30 unter Nachnahme empfiehlt und versendet

Ignaz Kraft, Paderborn i. W.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart

Lebens-Unfall- Haftpflicht- Versicherung

Kapitalanlage 1912: ... Jahresprämie 1912: ... 870000 Versicherungen

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Marlä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer. 680 Mark.
Nähere Auskunft durch **die Oberin.**

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal., Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm. Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Jahrespreis M 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Töchterpensionat der Schwestern u. a. K. Jesus b. Preußisch Moresnet
Herrliche, gesunde Lage. Höhere deutsche Schule. Französische Konversation. Haushaltungskursus. Fortbildungskursus. Mäßiger Pensionspreis. Pflege nichtschulpflichtiger Kinder besserer Familien vom 3. Lebensjahre an. Näheres durch Prospekt. Briefadresse:
Pensionat Maria Hilf, Post Preußisch Moresnet b. Aachen.

Collegium Marianum
der Priester vom hl. Vinzenz von Paul zu Theux bei Spa (Belgien) gegr. 1878.
Gesunde und anmutige Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschliesslich. 12 bis 14 jährige Knaben mit guter Elementarbildung werden schnell gefördert. Beginn der Klassen am 16. April. Prospekte durch den Leiter der Anstalt

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufestehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee
für Maschinen- u. Elektroing., Bau-Ing u. Architekt.

Militär-Vorbereitungsanstalt für Fähnrichprüfung und Prime.
Nimmt nur Fahnenjunker auf. Eigenes Haus, eigenes Lehrerkollegium, 1911 bestanden 75, 1912 best. 98 Junker. Berlin W., Bülowstrasse 103. Dr. Ulich.

Technikum Konstanz
am Bodensee
Maschinenbau Elektrotechnik. Bauingenieurwesen u. Architektur.

Schülerheim Oberneubrunn i. Thüring.
Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern. 1912 best. alle Prüflinge. Prosp. 8.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder Maurilius, z. Z. Eltern, Post Schwarzbach (Rohn) oder Dr. Berberich, Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

Kindergarten Materialien Fröbelsche Lehrmittel, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Welden, Köln.
Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Französischer Priester, der die deutsche Sprache zu erlernen wünscht, sucht Stelle
au pair
in ein. Kloster, Pfarrhaus, Fam. oder ähnl. Gefl. Schreiben an **Abbé Mouffard, Maizières** (Hte. Saône). France.

Knaben-Pensionat St. Joseph der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum **„Einjährigen".** Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Br. Philippus, Direktor.

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat
Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.
Gegründet 1883 Staatlich genehmigt. Für alle Klassen Einj., Primaner und Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen. (Real- u. Gymnas.) Zeit-rsp.reis. Unübertroffene Erfolge beste Empfehlungen d. hochw Geistlichkeit, v. Zentrumsabg usw. 14 Lehrer. Gute Pension 2 Villen inmitten grosser Gärten.
Herrl. her Aufenthalt.

vorm. Dr. Leit Dr. Schünemann **Fischer'sche Vorbereitungs-Anstalt Berlin W. 57,** Zieten-Strasse 22-23, für alle Militär- und Schul-Examina.
Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, **vorzügl. empfohlen, unübertroffene Erfolge.**
19/1/12 best. 299 Zögl.: 61 Abit., dar. (19 Dam.) 162 Fahnenj., 1 Seekad., 1 Kad., 16 Prim., 32 Einj., 26 f. höh. Kl., in 24 Jahr. 3709 Zögl.
Man verlange Prospekt.

Breslau 3, Freiburger-Strasse 4c
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett.-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höh. Lehranstalt. Streng geregeltes christliches Anstaltspensionat. Gymnasial- u. Realgymnasial- bzw. Oberrealschulkurse von Quarta bis zum Abiturium einschl. Seit 1911 auch besondere Damenkurse für die Primaner- u. Abiturienten-Prüfung. Bisher bestanden bereits **604** Prüflinge, darunter **75 Abiturienten.**
1912 bestanden 95 Prüflinge: 18 Abiturienten (darunt 8 Damen), 3 für O I, 9 für U I, 22 für O II, 14 für U II, 3 für O III, 3 für U III, 1 für IV und 22 Einjährige
Prospekt. Telephon Nr. 11687.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Gnaedinger.**

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplätze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Gymnasium i. E. in Werl i. W.
Mit realgymnasialer Abteilung bis OII anschließl.
Auswärtige Schüler finden gute Pension bei Bürgern zu mon. 50 - 60 M. und im
Gymnasialalumnat Aloisianum.
Geistl. Leitung. Pensionspreis 600 M., unter 14 Jahren 550 M. Gesunder Kurort. Prächtiger Neubau. Ländliche Stille.
Anmeldungen bis einschl. Unterprima nimmt entgegen
Der Direktor: Professor Spieker.

Pensionat der St. Marienschule, Mainz Willigis-Platz 2.
Bischöfliche berechtigte Realschule für Knaben.
Sechsklassige Realschule mit wahlfr. Latein. Abschlußzeugnis berechtigt zum einjähr.-freiwill. Dienst und zum Eintritt in die Obersekunda. Das Schuljahr beginnt Dienstag, den 1. April. Prospekt und jegliche Auskunft durch den geistlichen Rektor Dr. Gartner

Städt. subv. unter Staatsaufsicht stehende
Höhere
Handelsschule Landau (Pfalz).
I. Handelsrealschule für Schüler von 11—20 Jahren. 1911/12 26 Einjährige.
II. Halbjähr. Handelskurse zur kaufm. Ausbildung für junge Leute von 16—30 Jahren.
Schul- und Pensionatsräume in imposanten Neubauten.
Gewissenhafte Beaufsichtigung; anerkannt gute Verpflegung.
Ausführliche Prospekte versendet **Direktor A. Harr.**
Neuaufnahme 14. April 1913.

Hadamar bei Limburg a. d. Lahn.
Collegium Bernardinum
Bischöfliches Konvikt.
Die Schüler besuchen das hiesige Kgl. Gymnasium. Gesunde Lage des Konviktes auf freier Anhöhe. Gewissenhafte Anleitung der Schüler zum Studium. Pensionspreis: 600 M.
Nähere Auskunft und Prospekt durch den **Regens.**

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold). Für die ob Gymn.-Klassen u. Realabt. (ab U III) u. d. s Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält. akad. Berufe, ältere Priesteramtskand. 7 ak. Lehrer, kl. Schülerzahl. Erfolge 1912: 1 Abit., 2 O I, 3 U I, 8 O II bezw. Einj., 6 U II, 2 O III. Pr. Lage eig. Anst.-Kap. Indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. geistl. Direktor.

Digitized by Google

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Kurhaus NEUSATZECK
:: im Schwarzwald ::
Station Ottersweier bei Bühl.
Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, erfrischende Wälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Bedienung durch Schwestern Kurpreis M. 4.50 bis 6.50. Auskunft durch die Oberin.

Nerven- und alkoholkranke
Herren besserer Stände finden freundliche Aufnahme in dem vom Kath. Bund gegen den Alkoholismus gegründeten
Sanatorium Johannisheim zu Leutesdorf am Rhein.
Prachtvolle Lage unmittelbar am Rhein gegenüber Andernach u. dem Namedyer Sprudel. Vornehme Einrichtung. Schattiger Laubengang mit Pavillon am Rhein. Lese- u. Gesellschaftszimmer mit Balkon. Kapelle im Hause. Aerztliche und geistliche Leitung. Illustrierter Prospekt gratis.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

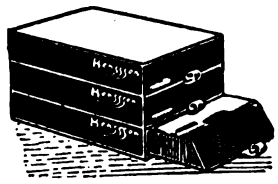
Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.
Wein-Regie.
Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.**
Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Kirchenmusikschule Trier.
Amtlich empfohlen durch die Bischöfl. Generalvikariate Trier, Metz und Luxemburg. Beginn des neuen Schulj. 7. April. Prospekte gratis und franko. Erlemann.

Soeben erschien in neuer Auflage:
Pottgeißer, P. J., S. J., Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres
mit einem Anhange von Sakraments- und Fastenpredigten. Mit kirchl. Approbation. Sechste Auflage. XVIII und 512 S. gr. 8°. Preis brosch. 4.80 Mk., gebd. in Halbfranz 6.— Mk.

„Seit mehreren Jahren ist P. Pottgeißer tot, aber in seinen Predigten lebt er fort. Wer ihn kannte, den guten Pater, voll Rührigkeit und Entschiedenheit — in diesen Kanzelvorträgen findet er ihn wieder: seinen klaren Geist, seine einfache und doch so eindringliche Sprache, seine unerbittliche Logik in Beweisen und Schlüssen. Wir haben nicht verfehlt, die vierte Auflage dieser Predigten bestens zu empfehlen. Dasselbe müssen wir hinsichtlich der erschienenen fünften Auflage tun, die gegen die vorherige den Vorzug eines schöneren Druckes und Papieres hat." „Prediger und Katechet."

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Paderborn. Bonifacius-Druckerei.



Papiere Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz
alles staunsicher und übersichtlich im selbstschliessenden
Henssen-Kasten.
Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichsgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6⅔ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.
Otto Henss Sohn. Weimar 303 N.

Wandteppiche
für Chorwände und Hintergrund von Altären u. Figuren
Paramente, Fahnen,
Stoffe eigener Weberei; hervorragende künstlerische Ausführung; viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben.
Arnold & Braun,
Kunstweberei und Kunstfärberei
Inh.: Aug. Arnold,
Kgl. Hoflieferant, Krefeld,
Rossstr. 172 a. d. Josephskirche.
Musterfendungen frei.

Kath. Bürger-Verein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Eine sehr gut erhaltene Kirchenorgel
in wundersch., goth. Eichengehäuse, 20 kling. Stimmen, 2 Man. mechan. mit freiem pneum. Pedal mit z. T. vollständig neuen Pfeifen und neuem sprech. Prospekt. Gebläse elektr. betätigt und vollständig neu, **abzugeben unter d. Hälfte des Neuwertes.**
Heinrich Höhmann, Ronsdorf, Rhld.

Manuskriptangebote. Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.
Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editore Pontificio, **Paderborn.**

Frauenkloster Immaculée Conzeption de Notre Dame de Lourdes
in **Lourdes** hinter der Basilika (Frankreich).
Hauptsächlichste Zweigniederlassungen:
Italien: Rom, Via Grégoriana 18
Belgien: Lüttich, Quai Mativa 43
Belgien: Brüssel, Rue de Ten Bosch 101 a
England: London, Oxhey Rise Harrow-Weald.
Berufszweck der Genossenschaft: Erziehung u. Wissenschaft. Ewige Anbetung der hl. Eucharistie. Damenpension u. geistliche Exerzitien. Noviziate Lourdes u. Rom.

Haushaltungs-Pensionat Geschw. Nack Staatl. gepr. Lehrk. Familienleb.
Heppenheim :: Bergstrasse. Mildest. Klima Deutschlands. Hauswirtsch. Handarb. Schneid. Fortbild. Gartenb. Hühnerz. Ein, Halb- und Vierteljahrskurse. Sechswochenkochkurse. Sommer- und Wintersport. Prosp.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Nachhilfe durch Fachlehrer in reichlichem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die Direktion.

Villa Johanna Oss-Holland.
Französische Schwestern Filles de Notre-Dame.
Im Mai 1913 wird die Anstalt nach Nymwegen verlegt (Stadtteil St. Anna).
Unterricht besonders in Sprachen, Handarbeiten, Zeichnen, Musik, für junge Mädchen und Lehrerinnen. Das neue Institut verbindet somit die Annehmlichkeiten des Stadtaufenthaltes mit gesunder Lage und Gelegenheit zu Spaziergängen in der herrlichen Umgegend.
Preis: 45 Gulden monatlich.

Kommunion-Erzählungsbü
Zur Vorbereitung:
Mein Kind, gib mir dein Herz. Von Schwester M. Paula, Nonnenwerth, Erzählungsbuch für kleine Erstkommunikanten 11 bis 20. Tausd. Geb. v. M 1.50 an.
Bereitet den Weg des Herrn! Erzählungen für Erstkommunikanten. Von Professor H. Schwarzmann, Religions- und Oberlehrer. 8. Aufl. Geb. von M. 1.60 an.
Zur Erinnerung:
Jesus, bleib in meine Seele. Ein Buch für Erstkommunikanten als Begleiter auf dem fernere Lebenswege. Zusammengestellt von Schwester M. Paula, Franziskanerin. Geb. M. 2.50 und 3.50.
Bleibe treu! Ein B... die S... z. Erinnerung an den... Tag d. Lebens. Von ... Schwarzmann, R... u. Oberlehrer in ... 4. Aufl. Geb. M. 2.50
Obige Bücher wurden von der katholischen Presse und zahlreichen Religionslehrern und Jugenderziehern rückhaltlos empfohlen.
Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.)
Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Armin Kausen. Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilgrainer, für den Handelsteil und Inserate: A... Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in ...

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 12

22. März
1913

Inhaltsangabe:

Dr. Armin Kausen †.
Dr. Armin Kausen als letzten Gruß. Von M. Herbert.
Osterhoffnung. Von Dr. Joseph Eberle.
Gebet. Von Joseph Wais.
Die Schleichwege des Friedens. — Der konservative Parteitag in Berlin. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Nur nicht zagen. Von Mathilde Fritsch.
Das Reichspetroleummonopol. Von Matth. Erzberger, Mitglied des Reichstags.
Moderne Götzen. Von Rechtsanwalt A. Nuß.
Die Dornenkrone. Von Josefine Moos.
Katholische oder interkonfessionelle Jugendvereine? Von Felix Prinz zu Oettingen-Spielberg.
Die katholische Kirche auf der Insel Ceylon. Von P. Jos. Pothmann O. M. I., Colombo.
Ostermorgen. Von Dr. Hans Besold.
Eine Erinnerung an Abbé de Bessonies und den Taxil-Schwindel. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Anglikanische Benediktiner? Von Father Mac Kee, O. Orat.
Zum Gedächtnisse eines hochverdienten deutschen Jesuiten und Volksmissionärs. Von P. Anicet, O. M. Cap.
Kritische Bemerkungen zu „Kolonie und Heimat". Von Johann Ernst.
Die Schäden des Nachtlebens für die Volksgesundheit.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Statt besonderer Anzeige.

Heute nachmittag 3 Uhr entschlief sanft und gottergeben im Alter von 58 Jahren nach mehrwöchentlicher schwerer Krankheit, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente

Herr
Dr. Armin Kausen

Chefredakteur und Verleger der „Allgemeinen Rundschau"

Inhaber des Komturkreuzes des St. Gregoriusordens, der Prinzregent Luitpoldmedaille in Silber, des goldenen Kreuzes „Pro ecclesia et pontifice" usw.

Um stilles Gebet für den teuren Verstorbenen bitten in unermesslichem Schmerze

München und **Köln,** 15. März 1913.

Magda Kausen, geb. Rolfs
Ingenieur **Wilh. Hub. Kausen** nebst **Frau Hermine,** geb. Schröder
Dr. jur. et rer. pol. **Jos. Kausen,** Rechtsanwalt und Direktor nebst **Frau Paula,** geb. Heissler
Geheimer Justizrat **Hermann Kausen**
Justizrat **Karl Kausen,** k. Notar
zugleich im Namen der übrigen Verwandten.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 18. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr im hiesigen Waldfriedhof statt, der Trauergottesdienst am Mittwoch, 19. ds. Mts., vorm. 10 Uhr in der Stadtpfarrkirche St. Anna.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.60 (2 Mon. ℳ 1.75, 1 Mon. ℳ 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 3 Fr. 44 Cts., Belgien 3 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 3 Fr. 49 Cts., Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 55 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 0 h.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

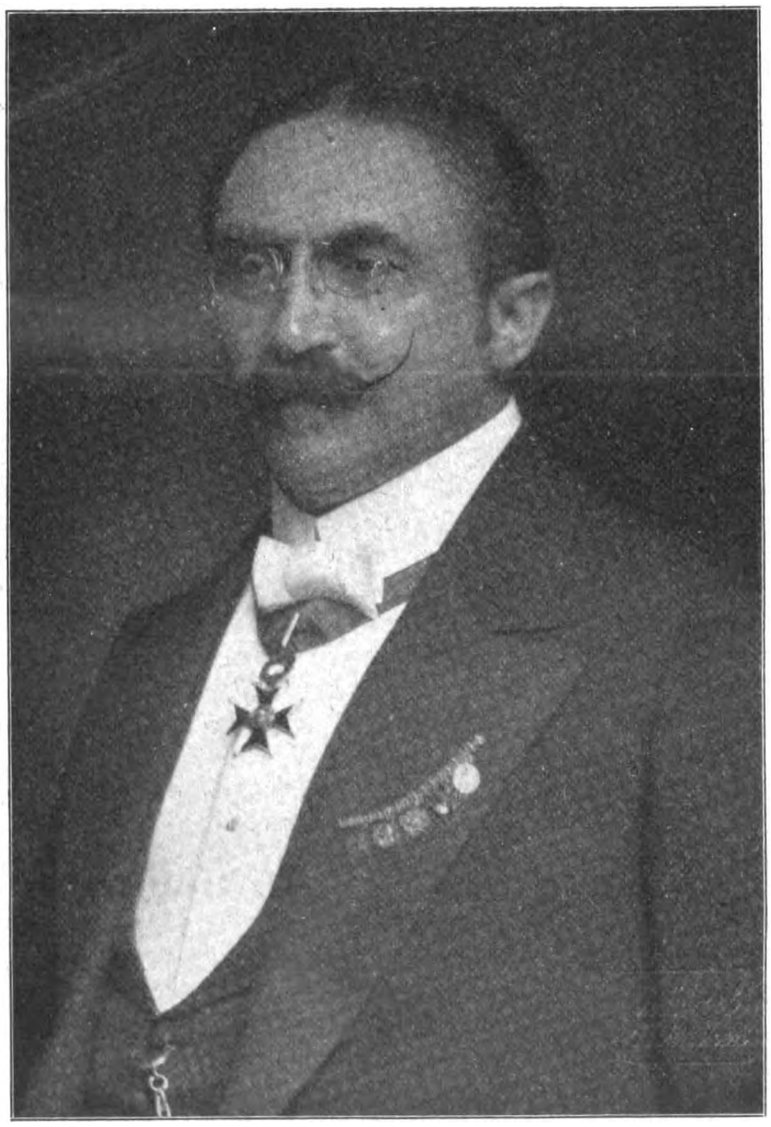
Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile, b. Wiederholung, Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

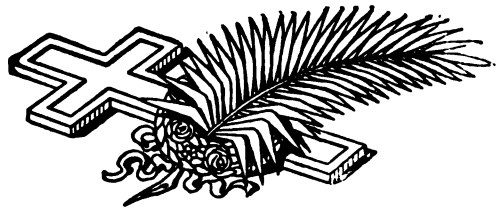
Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen

№ 12. München, 22. März 1913. X. Jahrgang.



Dr. Armin Kausen

Digitized by Google



Dr. ARMIN KAUSEN †

DR. ARMIN KAUSEN ist nicht mehr. Diese Trauerkunde durcheilt die Lande und erfüllt Freunde und Gegner, in erster Linie aber die katholischen Kreise mit grosser Bestürzung und tiefster Trauer. Der Begründer der „Allgemeinen Rundschau" litt seit Jahrzehnten an einem Herzklappenfehler, dessen Wirkungen jedoch durch überaus mässiges Leben kompensiert worden waren. Die aufreibende und aufopfernde Tätigkeit im Dienste der katholischen Sache, im Dienste des Vaterlandes und zur Förderung und Erhaltung der guten Sitten hatte in den letzten Jahren eine verminderte Widerstandsfähigkeit des Herzens im Gefolge, welche lange Aufenthalte im Süden notwendig machte. Bereits im vergangenen Sommer mahnten erschreckende Anzeichen von Herzerweiterung zur möglichsten Einschränkung der Arbeit, ja zum völligen Einstellen derselben. Zu letzterem konnte sich die zähe, schaffensfreudige, kampfgewohnte Natur des Verblichenen nie verstehen Nach kurzem Abflauen der Symptome traten dieselben mit erneuter Heftigkeit im Januar dieses Jahres auf, sodass die Aerzte eine Aussicht auf Besserung nur bei gänzlicher Enthaltung von jeglicher Berufsarbeit geben konnten. Als Aufenthalt, fern vom Geschäftsgetriebe, wurde Meran gewählt, wo der Patient getreu den Vorschriften der Aerzte dem kurgemässen Leben sich hingab. Gar bald sollte sich jedoch zu dem schon auf dem besten Wege zur Linderung befindlichen Herzleiden eine schwere fieberhafte Erkrankung gesellen, welche die so kräftige Konstitution in kurzer Zeit in schweres Siechtum zwang. Die Umstände, nicht zuletzt auch die Sehnsucht des Patienten nach seinem Heim, liessen den Transport nach München durch Ambulanz wünschenswert erscheinen. Hier waren erste Autoritäten unter Aufbietung aller ärztlichen Kunst, unterstützt von der geradezu aufopfernden Pflege der Gattin, bemüht, das teuere Leben zu erhalten, doch umsonst. Der Atem flog rascher, der Puls wurde schwächer, und am 15. März nachmittags um die dritte Stunde tat der Verewigte im Arm seiner teueren Gattin und im Beisein seines jüngeren Sohnes sowie zweier Krankenschwestern den letzten Atemzug. Fünf Tage vorher hatte er noch bei vollstem Bewusstsein und in vorbildlicher Hingebung und Andacht die heiligen Sterbesakramente empfangen. Tags darauf, als das Erkenntnisvermögen zeitweilig schon getrübt gewesen war, konnte er noch längere Zeit vollkommen klar mit seinem aus der Ferne herbeigeeilten älteren Sohne sprechen. Dann schwand zusehends das Bewusstsein, welches er nicht wieder erlangen sollte.

Am Tage vor seinem Ableben überbrachte ihm noch der apostolische Nuntius, Exzellenz Msgr. von Frühwirth, den päpstlichen Segen und einen vollkommenen Ablass. Nun liegt er mit verklärten friedlichen Zügen, mit fast lächelndem Antlitz in der ewigen Ruhestätte, die Hände um Sterbekreuz und Rosenkranz gefaltet.

Was die katholische Welt an Dr. Armin Kausen verloren hat, ist tief eingeprägt in das Empfinden des katholischen Volkes. Jedes Wort an dieser Stelle würde eine Verkleinerung, ein Bruchstück bedeuten. Seine Verdienste wurden wiederholt von hohen und höchsten kirchlichen Würdenträgern in aller Oeffentlichkeit anerkannt. Weiland Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. nahm mehrmals Anlass, ihn mit hohen Auszeichnungen zu bedenken. Dem goldenen Kreuze „Pro Ecclesia et Pontifice" (1889)

Digitized by Google

folgte 1895 eine goldene Medaille und 1902 das Ritterkreuz des St. Gregoriusordens. Seine Heiligkeit Papst Pius X. verlieh ihm sodann durch Breve vom 31. August 1911 motu proprio „in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste um die Kirche und um die Verteidigung der guten Sitte" das Komturkreuz des St. Gregoriusordens.

Aber auch an seinem engeren und weiteren Vaterlande hing er mit glühendem Patriotismus. Er war ein eifriger Verfechter des monarchischen Gedankens. In aufrichtiger Liebe und Verehrung war er dem Hause Wittelsbach ergeben. So war er denn auch einer der wenigen politisch hervortretenden Journalisten, welche von Weiland Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzregenten Luitpold von Bayern anlässlich der Feier des 90. Geburtstages mit der Prinzregent Luitpold-Medaille in Silber ausgezeichnet wurden. Sein letztes Interesse am öffentlichen Leben galt der bayerischen Königsfrage, und als er auf seinem Krankenlager vom Einzug des bayerischen Regentenpaares in Berlin an der Seite des Kaiserpaares vernahm, da rollten ihm Tränen der Rührung über die Wangen. Seine Ausführungen über die bayerische Königsfrage sind ja noch in aller Erinnerung. Wie sehr ihm aber auch das Wohl des Reiches am Herzen lag, erkennt man aus dem letzten Artikel seiner nimmer müden Feder („Worte und Taten." „Nachdenkliches zu den jüngsten Kaiserreden." X. Jahrg., Nr. 8 vom 22. Febr. 1913), in dem er so sehnlichst wünscht, dass den gewaltigen Worten Seiner Majestät des Deutschen Kaisers bei Anlässen der Jahrhundertfeier der Erhebung der deutschen Nation auch von den berufenen Stellen die Taten folgen mögen, den Worten von der Rückkehr zur Religion, zum Glauben an Gott und zu einer auf diesem positiven Gottesglauben aufgebauten sittlichen Weltanschauung. Diesen seinen letzten Artikel schrieb er in der Fieberhitze von 39° im Krankenbette, von dem er nicht mehr aufstehen sollte.

Die Zentrumspartei verliert in Dr. Armin Kausen einen ihrer tatkräftigsten, wackersten und begabtesten Vorkämpfer. Seine Auffassung von Politik war eine ideale und lautere. „Und wenn der Weg der Wahrheit mitten durch mein Herz geht, ich werde ihn einschlagen", dies war sein oft geäusserter fester bestimmter Wille, den er auch in allen Lagen des Lebens in die Tat umsetzte. Fragen, welche mit Parteipolitik nichts zu tun haben, wie z. B. die bayerische Königsfrage, wollte er damit auch nicht verknüpft wissen. Seine vornehme Art, seine Achtung vor fremder Ueberzeugung, sicherten ihm die Hochachtung seiner Gegner. Mit vielen derselben fand er sich in seinen Sittlichkeitsbestrebungen zusammen, sozusagen zu einer Partei der anständigen Leute. Die Gründung des „Interkonfessionellen Münchener Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit" ist auf seine tatkräftige Initiative zurückzuführen. Er war die Seele dieses Vereins.

Gleich hervorragend war Dr. Armin Kausen als Mensch. Seiner Gattin war er der treueste Gatte, seinen Kindern der gütigste Vater, seinen Untergebenen der beste Chef, beseelt von offenem sozialem Blick, durchflutet von edelster Nächstenliebe. Er war hilfreich und gut. —

Am 1. Januar dieses Jahres blickte Dr. Armin Kausen auf eine 30jährige Redakteur-Laufbahn zurück. Seinem bescheidenen Wesen entsprach es, dass er bat, von einer Feier abzusehen, und dass er auf die Kunde, Zeitungen hätten einen Artikel vorbereitet, diese telegraphisch um Nichtveröffentlichung ersuchte. Am 24. März ds. Js. wird sich auch der Tag zum 30. Mal jähren, da er den Bund fürs Leben schloss, der ihm eine so vorbildlich glückliche Ehe brachte.

Dr. Armin Kausen, geboren am 10. Januar 1855 in Neuss am Rhein, veröffentlichte schon als Primaner in rheinischen Zeitungen feuilletonistische Beiträge, 1876 seine erste grössere Novelle, und war seit seiner Studentenzeit als Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen intensiv politisch tätig. Als Bonner Student im I. Semester hielt er auf dem Koblenzer Kommers gelegentlich der Gründung der Görres-Gesellschaft seine Jungfernrede, als Landgerichtsreferendar in Düsseldorf war er zweiter Vorsitzender des dortigen Geschichtsvereins. Sein damaliger Vortrag: „Die Beziehung Napoleons I. zu Düsseldorf" ist 1882 im Druck erschienen. Seit 1883 wandte er sich völlig der publizistischen Laufbahn zu und übernahm am 1. Januar 1883 die Redaktion der „Fuldaer Zeitung". In Fulda genoss er das besondere Vertrauen des damaligen Bischofs, des heutigen Kardinalfürstbischofs Dr. Kopp von Breslau. Dort gründete er auch seine Leitartikel-Korrespondenz, welche lange Jahre zahlreichen Zeitungen politischen Stoff zuführte. Im August 1884 folgte er einem Rufe nach Karlsruhe, wo er als Hauptredakteur des „Badischen Beobachter" schon bald in die Auseinandersetzungen zwischen der gemässigten und der entschiedenen Richtung der katholischen Volkspartei verwickelt wurde und an der Seite Wackers und Ludwig Marbes, durch spontane Kundgebungen aus Geistlichen- und Laienkreisen gestützt, der seitdem beibehaltenen schärferen Tonart Geltung verschaffte. Eine ihm angebotene Reichstagskandidatur für

Digitized by Google

Ettlingen schlug er aus. Im Januar 1889 siedelte er als Chefredakteur des „Fremdenblatt" nach München über. Nach dem Rücktritt vom „Münchener Fremdenblatt" (Ostern 1891) gründete er die „Bayerische Tageskorrespondenz" und war als ständiger Mitarbeiter der „Kölnischen Volkszeitung" und zahlreicher anderer Blätter, darunter des „Pittsburger Beobachter" (Amerika) und des „Diario de Barcelona", unablässig tätig. In die Bauernbundbewegung griff er 1893 und 1895 durch zwei vielverbreitete Broschüren ein („Bauernbündler unter sich" und „Musterpartei"). Nach dem Tode Philipp Wasserburgs (Mai 1897) übernahm er die Herausgeberschaft der „Wahrheit", die unter seiner Leitung einen neuen Aufschwung nahm.

25 Jahre lang, bis zum Jahre 1907, gab er die sogenannte Weihnachtbücherschau heraus, die stets von mehr als fünfzig katholischen Zeitungen verbreitet wurde und in diesem Vierteljahrhundert dem katholischen Buchhandel unendlich viel Gutes gestiftet hat. An Broschüren seien erwähnt: „Prinz Ludwig von Bayern als Redner und Politiker" (1900), ferner die verschiedenen Ausarbeitungen über Fragen der Sittlichkeit unter dem bekannten Pseudonym Dr. Otto von Erlbach. Seine Festbücher „Weihnachtgrüsse" (1890), „In Blütenduft und Winterschnee" (1894), „Neue Weihnachtgrüsse" (1907), ferner die Gedichtsammlung „Auf Höhenpfaden" erfreuen sich grosser Beliebtheit.

Im Jahre 1904 gründete der Verewigte die „Allgemeine Rundschau", welche er während der neun Jahre seiner Leitung zu grosser internationaler Verbreitung und zu einer angesehenen einflussreichen Stellung emporhob. Dass dieselbe ganz in seinem Sinne fortgeführt werde, dafür hat er zeitig Vorsorge getroffen. Schon seit längerer Zeit sah er sich genötigt, das von ihm Geschaffene in bewährte treue Hände zu legen und nur mehr in gemindertem Masse mit seinen Weisungen und Artikeln einzugreifen. Die „Allgemeine Rundschau" wird ihm ein dauerndes Denkmal sein, aere perennius. In diesem Willen und Wunsch wissen wir uns eins mit allen Freunden des lieben Verstorbenen.

Dr. Armin Kausen war ein Mann von seltener unbeugsamer Charakterfestigkeit. Er war eine markante Persönlichkeit, deren Einwirken auf die Zeitgeschichte der objektive Geschichtsschreiber nicht verschweigen darf. Sein Verlust ist unersetzlich. Requiescat in pace!

Verlag und Redaktion der „Allgemeinen Rundschau".

Dr. Armin Kausen als letzten Gruss.

Auf harter Walstatt fiel ein wackrer Mann,
All unsre Fahnen senken sich zur Erde,
Verstummt der Streit; — der Todesengel hebt
Die bleiche Hand mit warnender Gebärde;
Grüsst ihn in Stille, der in Lasten ging.
Entblösst das Haupt vor seinem schweren Leiden
Und stimmt das Lied der hohen Trauer an;
Es gilt von Unersetzlichem zu scheiden.

Für alle grossen Güter unsres Volks
War er ein Kämpe, warf sein teures Leben
In jede Schanze für das Heiligtum,
Man sah ihn ritterlich sein Banner heben,
Er brach die Lanze für gekränktes Recht.
Es ziemt uns heut zu trauern und zu weinen,
Denn der Verlust ist schwer und geht aufs Blut:
Wie diesen Treuen hatten wir nur Einen.

M. Herbert.

Digitized by Google

Osterhoffnung.

Von Dr. Joseph Eberle, Friedrichshafen-Ailingen.

In der Welt der Evangelien liegt gleichsam das Prototyp für das ganze kommende Weltgeschehen. All die Personen und Beziehungen, Taten und Worte im Kreise Jesu, seiner Jünger und seiner Umwelt sind eine Art Grundmotiv, das in grandiosen Variationen in den folgenden Jahrhunderten und Völkergenerationen weitergespielt wird. Petrus und Paulus finden in erlesensten Persönlichkeiten eine gewisse Wiederholung; und auch die Figur des Judas kehrt wieder. In der Kirche lebt der wahrheitkündende, gnadenspendende Christus weiter; aber nicht nur Christus im allgemeinen, sondern der konkrete Christus der Evangelien — mit allen Tragödien seines Menschendaseins und allen Siegen seiner göttlichen Natur. Christus mit den treuen Anhängern und den fanatischen Gegnern. Christus, dem heute Hosianna und morgen Crucifige zugerufen wird. Christus, der vom Vorurteil und Unverstand ans Kreuz geschlagen wird — und der dann siegreich Tod und Grab überwindet und als Triumphator die Seelen Erlauchter zum erhabensten Idealismus des Glaubens und der Tat entzündet.

Man prüfe die Geschichte: Es gibt Zeiten, wo die religiösen Ideen des Christentums in ganzen Gesellschaftskreisen und Völkerkomplexen gleichsam verurteilt, an den Schandpfahl des Spottes und Hohnes gekettet und gewaltsam „eingesargt" werden. Aber — indes die Erde in ihren Grundfesten erbebt, und die Sonne ihren Schein nicht mehr gibt, — bereitet sich auch schon die Resurrectio der scheinbar überwundenen Sache vor. Keine Mauern sind stark genug, um die einmal erschienene Wahrheit eingekerkert zu halten. Vor dem Flügelschlag ihrer Allgewalt bersten Naturkraft und Menschenstärke. Aus der tiefsten äußeren Erniedrigung heraus erhebt sie sich jeweils zu den größten Triumphen.

Für die Wahrheit geschaffen, kann der Mensch auf die Dauer es ohne sie nicht aushalten. „Ob du es willst auch, du vergißt mich nimmer!" — —

Wer vom Standpunkt des positiven Christentums aus gewisse Hauptströmungen und Grundtendenzen im modernen Kulturleben betrachtet, findet wieder einmal weit mehr Karfreitag als Osterherrlichkeit in dieser Welt.

In der tonangebenden „öffentlichen Meinung" herrscht unchristlicher Sensualismus und Materialismus, herrscht das subjektivistisch-seichte Sophistentum, dessen „Methoden" schon der alte Plato gekannt und charakterisiert hat: Sie lehren nichts anderes, als das, was der Menge gefällt und heißen solches Weisheit. So wie ein Knecht das Zuchttier beobachtet, seine Zuneigungen und Abneigungen, seine Launen und Locktöne, seine Art und seine Gewohnheiten sich einprägt, so studiert der Sophist das Volk, nennt das Studienergebnis Weisheit und verwendet es zum Unterricht. Dabei bleibt er dem Wesen der Dinge absolut fern, weiß nicht, was gut oder schlecht, gerecht oder ungerecht ist. Er benennt dies alles nach den Vorstellungen des „großen Tieres", indem er gut heißt, woran es Vergnügen findet, schlecht, was ihm unangenehm ist.

Und eine gewisse modische Politik finde ich wunderbar gezeichnet in einem Kapitel von Augustins „Gottesstaat", wo es unter anderem heißt: „Nach dem Willen dieser Götzendiener sollen die Völker nicht jene preisen, die für ihren Nutzen sorgen, sondern die ihnen Lüste spenden. Nichts Schweres soll befohlen, nichts Unreines untersagt werden; und die Könige sollen nicht darauf sehen, ob sie über Gute, sondern ob sie über Unterworfene herrschen. Auch sollen die Länder ihren Herrschern nicht als Lenkern der Sitten, sondern als Schiedsrichtern über ihren Besitz und als Spendern ihrer Ergötzungen dienen. Mehr sollen die Gesetze darauf achten, ob jemand eines anderen Reben, als ob er seinem Leben schade. Niemand soll vor Gericht geführt werden, außer wer die Habe, das Haus oder die Gesundheit eines anderen beeinträchtigt, oder ihm gegen seinen Willen lästig oder schädlich ist. Im übrigen mag ein jeder aus dem Seinigen oder mit dem Seinigen, oder mit jenen, die es leiden, machen, was ihn gelüstet. Oeffentliche Buhldirnen sollen in großer Anzahl vorhanden sein, damit ihrer genieße, wer da Lust hat. Dann soll man auch große und prachtvolle Gebäude aufführen; daselbst sollen köstliche Gastgelage gehalten werden, wo, wer immer Lust hat und es vermag, ohne alles Hindernis spiele, sich berausche, sich erbreche und alle erdenklichen Ausschweifungen begehe. Ueberall soll Tanzmusik rauschen; laut sollen in den Theatern die schändlich-freudigen Stimmen derjenigen erschallen, die zu aller Art höchst grausamer oder höchst abscheulicher Lust Beifall klatschen. Der gelte als ein öffentlicher Feind, dem diese Glückseligkeit mißfällt, und wer immer es versucht, sie abzuändern oder abzuschaffen, von dem soll das freie Volk die Ohren abwenden; ja verbannen und steinigen soll es ihn." — —

Und doch fehlen auch in dieser Moderne nicht völlig die Anzeichen für das Sichvorbereiten eines neuerlichen großen Ostermorgens. Jene Menschheit, die sich in stolzer Selbstherrlichkeit von der christlichen Tradition emanzipierte, beginnt in den tieferen Geistern allmählich an sich selbst irre zu werden. Aus der gepriesenen Autonomie der Geister und Seelen erwuchs ein solches Tohuwabohu der Meinungen und Lebensauffassungen, daß eine großzügige Gesellschaftskultur ein für allemal dahin. Man sieht mit Schrecken die Geister, die man gerufen, mit Entsetzen die Früchte der eigenen Aussaat: Zerrüttung der Familie, Pietätlosigkeit und blödes Dahinleben der Massen, Kampf aller gegen alle. — Unter verwaister Menschheit geht die Rede: Wir sind so nüchtern kritisch geworden, daß darüber das Herz vereiste. Wir haben unendlich viel Wissen errungen, aber dabei das Gemüt verloren. Selbstloses Opfern, Liebe übers Grab hinaus, Ehrfurcht und Demut, festes Stehen im Diesseits aus ewiger Hoffnung heraus — zu all dem sind wir untauglich geworden. Die moderne sogenannte Aufklärung versprach Fortschritte, höhere Gipfel der Entwicklung; sie schuf statt dessen saft- und kraftlose Halbmenschen, die vergebens die seelische Verödung zu vergessen bestrebt sind ....

Aus solchen Einsichten sprießt — zunächst in engen stillen Kreisen — eine langsame Umbildung der Meinungen.

Da hatte ich jüngst ein Semester lang Gelegenheit, die ersten Autoritäten der Berliner Universität zu hören. Bei allen ihren kritischen Einwendungen und Bedenken im einzelnen — wieviel Anerkennung für die Geschichte des positiven Christentums, wie viel Bewunderung für die völkererhebende Kraft und sozial-plastische Kraft des christlichen Osterglaubens! Wieviel stiller und lauter Respekt vor der Kirche des glorreich Auferstandenen dort, wo man vor Jahrzehnten vielleicht noch mit Hegel schlechthin abgelehnt, mit Hartmann schlechthin verdammt hat! Wie war ich doch überrascht über so viele positiv-fromme Ausführungen eines philosophischen Publikums im Auditorium maximum! Da ward alle Begeisterung des Denkens und aller Glanz der Diktion der Darstellung des ewig Großen und Vorbildlichen der platonischen Philosophie gewidmet. Und dann hieß es einmal: „Meine Herren — Sie wissen, daß die Kirchenväter sagten, keiner der alten Philosophen sei dem Christentum näher gekommen als Plato. Und Sie wissen, daß die Kirchenväter die platonische Philosophie mitbenutzt haben zum dialektischen Ausbau des Kirchendogmas. Schon diese Auszeichnung und Wertung des „göttlichen" Plato durch die Patristik sollte Sie bedächtig und reserviert machen, wenn der Christenglaube verspottet und bekämpft wird. So viele halten sich in unseren Tagen für zu klug für das christliche Dogma; in Wirklichkeit sind sie zu dumm dafür."

Vereinzelte Symptome — aber charakteristisch! Vielleicht folgt dem modernen Karfreitag der Ostermorgen rascher, als manche zu glauben wagen. „Ob du es willst auch, du vergißt mich nimmer!" Indes die Gesellschaft in ihren Grundlagen erzittert und der Sonne fürs Denken und Wollen entbehrt, bereitet sich vielleicht das große Osterwunder vor. Bereitet sich vor das Neuerleben des Ostergeheimnisses durch eine schmerzgeprüfte, in Heimsuchungen zur Klärung gereifte Menschheit.

Ihr christlichen Pädagogen, die Ihr oft mit Enttäuschung das Resultat eurer Missionsarbeit erlebt, — wir heißen Euch hoffen!

Gebet.

Wie gerne will ich alles tragen,
Was Du, o Gott, mir auferlegt;
Will in Geduld dem Glück entsagen,
Nach dem mein Herz verlangend schlägt.
Nur um das eine lass Dich bitten:
Sei, Herr, dafür doch jenen gut,
Durch die ich schon so viel gelitten,
Nimm gnädig sie in Deine Hut!

Joseph Wais.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Schleichwege des Friedens.

Gutes und Ungünstiges bescherte uns die Berichtswoche. Wenn der Friedenskarren auch nicht ganz feststitzt, so schleicht er doch nur so langsam vorwärts, daß Europa auch noch zu Ostern mit dem Kriege zu tun hat, dessen Abschluß wir schon zu Weihnachten erhofften.

Das Erfreulichste war der Beginn der österreichisch-russischen Abrüstung auf Gegenseitigkeit. Die Ankündigung kam gerade zur rechten Zeit, als die Friedensfreunde, namentlich die an der Börse, schon ganz verzagen wollten. Man könnte mit dem Hussitenlied sagen: Als die Angst nun stieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man beim Zipfel. Der Zipfel war die gleichzeitige halbamtliche Kundgebung in Petersburg und Wien, daß die Truppen an beiden Seiten der Grenze im gegenseitigen Vertrauen reduziert werden sollten. Ein bissel Falschheit war allweil doch dabei; denn die russische offiziöse Telegraphenagentur leistete sich einen Zusatz, dessen Aufnahme in das gemeinsame Communique Oesterreich abgelehnt hatte: die Ableugnung von aggressiven Absichten Oesterreichs gegen die Balkanstaaten. Jedermann weiß, daß Oesterreich keine Feindseligkeiten gegen Serbien und Montenegro oder gar gegen Bulgarien plant. Aber Oesterreich und Italien wollen ein lebensfähiges Albanien schaffen und haben dazu die Zustimmung aller Großmächte gefunden. Wenn die Balkansieger in ihrem Uebermut diesen Willen Europas mißachten, so kann eine Exekution notwendig werden. Eine solche „Rute hinter dem Spiegel" ist gerade jetzt, da die Serben den Montenegrinern vor Skutari helfen und Nordalbanien als ein jagdbares Wild betrachten, gar nicht zu entbehren. Oesterreich hatte also trotz aller bewährten Friedlichkeit Grund genug, um eine förmliche Versicherung seiner Nichteinmischung abzulehnen. Der Zusatz, den man in Petersburg sich gestattete, ist nicht gerade verletzend, da er nur feststellt, daß die Ueberzeugung von der Friedlichkeit Oesterreichs aus den Verhandlungen der beiden Mächte geschöpft sei. Die Freiheit Oesterreichs, seinen Willen nötigenfalls mit Gewalt durchzusetzen, bleibt bestehen. Aber unangenehm ist der Zwischenfall doch, da er die gefährliche Neigung der Petersburger Kreise bekundet, sich als Schutzmacht der Balkanstaaten aufzuspielen, und somit dem Uebermut der Emporkömmlinge neue Nahrung zufügt.

Wie weit die Balkanstaaten im Vertrauen auf die russische Hilfe ihre Gelüste auszuspannen wagen, zeigte sich alsbald in der Antwort auf das Ersuchen der Großmächte, sich der von der Türkei nachgesuchten Friedensvermittlung anzuschließen. Erst ließ man die Großmächte geraume Zeit antichambrieren, und dann kam eine „Annahme" mit sechs gepfefferten Bedingungen. Erstens wird eine weit nach Osten greifende Grenzlinie und die Abtretung von Adrianopel und Skutari gefordert, als ob von einer türkischen Reservation in Adrianopel und von der Zugehörigkeit Skutaris zu dem neuen Albanien niemals die Rede gewesen wäre. Zweitens werden alle Aegäischen Inseln verlangt. Drittens wird Kreta gefordert, was nicht auffallend ist. Aber anstößig ist die Forderung einer Kriegsentschädigung, da doch die Balkanstaaten wissen, daß die Mächte die Türkei für zahlungsunfähig halten und namentlich Frankreich (als Hauptgläubiger) von einer weiteren Belastung der leeren Türkenkasse nichts hören will. Ueber den 5. Punkt, die Behandlung ihrer Staatsangehörigen im ottomanischen Reich, läßt sich reden. Häßlich ist aber wieder Punkt 6: „Die Kriegsoperationen werden nicht unterbrochen". Wenn die Balkanstaaten direkt mit ihren türkischen Gegnern verhandelten, so könnte man ja einen solchen Bluffversuch, als die Einleitung zu dem orientalischen Feilschen, mit milden Augen betrachten. Aber den Großmächten solche Bedingungen zu unterbreiten, die mehrfach gegen den ausgesprochenen Willen Europas verstoßen, das ist eine arge Anmaßung. Und gerade vorher hatte die englische Regierung in ihrer Presse die Emporkömmlinge noch ernstlich davor gewarnt, daß sie die Großmächte nicht als ihre Laufjungen betrachten und behandeln möchten! Man sieht, daß diese Schützlinge Rußlands das Augenmaß und den Takt verloren haben!

Unsere Offiziösen sagen, durch die Haltung der Balkanstaaten werde „leider dem allgemein gehegten Friedenswunsch eine neue Geduldprobe auferlegt". Sie warnen dann besonders vor weiteren Menschenopfern bei Skutari, da „Skutari, welches auch sein Schicksal in diesem Feldzug sein mag, nach dem einmütigen Willen Europas mit dem künftigen Albanien vereinigt werden soll". Hoffentlich bleibt „Europa" wenigstens in diesem Punkte fest und erfolgreich.

Die Verhandlungen über die rumänisch-bulgarische Frage fangen jetzt erst an. Nun haben wir zwei Botschaftervereinigungen an der Arbeit, eine in Petersburg und eine in London. Wird das ein Wettlauf oder ein Wettkriechen?

Zum Schlusse ist aber noch ein erfreuliches Ereignis der Woche zu buchen: eine beruhigende Erklärung des englischen Premiers im Londoner Parlament. Herr Asquith führte aus, daß die Gruppierung der Mächte unverändert geblieben, daß aber die Beziehungen zwischen den Gruppen zusehends herzliche geworden seien. Im besonderen stellte er fest, daß das einmütige Zusammenarbeiten Deutschlands und Englands bei Behandlung der Orientkrisis gegenseitiges Vertrauen zwischen den beiden großen Nationen hervorgerufen habe. Durch einen Zwischenruf bei einer oppositionellen Rede bestritt dann Herr Asquith noch ausdrücklich, daß England sich verpflichtet habe, im Falle eines festländischen Krieges Hilfstruppen zu entsenden. Diese letztere Feststellung hat besonders in Frankreich großes Aufsehen erregt; dort glaubten manche, daß die Entente mit England sich breits zu einer militärischen Abmachung wegen eines Hilfskorps ausgewachsen habe. Bei uns zu Lande hat man stets daran gezweifelt, daß die englische Regierung sich verpflichtet habe. Aber anderseits haben wir stets mit der Möglichkeit gerechnet, daß im gegebenen Falle die englische Regierung zu einer Truppenlandung in Belgien versucht werden könnte. Für uns ist eine solche Eventualität weniger gefährlich als für Belgien, das alsdann zum Kriegsschauplatz werden würde. Daher sehen sich ja auch die Belgier zur Verstärkung ihrer Wehrmacht genötigt. Was die jeweilige englische Regierung im Kriegsfalle tun oder lassen wird, fällt für den Augenblick weniger ins Gewicht, als die erfreuliche Tatsache, daß gegenwärtig die englische Regierung treu und wirksam dem Frieden dient. Asquith und Grey traten vermittelnd, ausgleichend, beruhigend auf, und das ist um so höher einzuschätzen, als in Frankreich der Chauvinismus gerade jetzt einen neuen Aufschwung genommen hat. Manche wollen allerdings bemerken, daß das Fieber in Frankreich schon nachzulassen beginne, wie sich u. a. aus dem Abstriche von 80 Millionen an der Forderung einer halben Milliarde und in der Opposition gegen die dreijährige Dienstzeit zeige. Allem Anschein nach hat auch ein Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.", der einen überscharfen Angriff der „Kölnischen Zeitung" gegen den „Störenfried Frankreich" zurückwies, etwas beruhigend gewirkt. Doch müssen wir die weitere Entwicklung in Paris und in Petersburg erst abwarten, ehe wir von einer wirklichen Entspannung der hochpolitischen Lage reden dürfen.

Der konservative Parteitag in Berlin.

Wenn man auch sonst auf die Demonstration „allgemeiner Parteitage" kein großes Gewicht legt, so muß man doch diese wohlgelungene Veranstaltung der Deutsch-Konservativen hervorheben, da sie offenbar einen Aufschwung der konservativen Sache bekundet. In den parlamentarischen Verhandlungen dieses Winters hatten die Berliner Konservativen gelegentlich ihr „Preußentum" so scharf und dreist herausgestellt, daß es auf andere Bundesstaaten verärgernd wirken konnte. Jetzt haben sie geschickt versucht, die preußischen Stimmungen und Interessen mit denen der süddeutschen Konservativen in Einklang zu bringen. Die stärkste Zugkraft für den konservativen Gedanken bildet zurzeit der Kampf gegen die Sozialdemokratie. Wir bedauern, daß die Konservativen sich dabei auf eine Kraft- und Zwangspolitik festlegen, die den Kern des Uebels nicht fassen kann. Aber man muß zugeben, daß das erschreckende Anwachsen der sozialdemokratischen Fraktion, die skandalösen Vorgänge bei der Präsidentenwahl und die Verirrungen des Blockliberalismus die Abwehr der Umsturzpartei nicht bloß notwendig, sondern auch volkstümlich macht. Die Fehler der Linksliberalen kommen den Konservativen zugute. Es wäre uns natürlich am liebsten, wenn alle wahrhaft christlich und rechtlich gesinnten Evangelischen sich der Zentrumspartei anschlössen. Solange die protestantischen Vorurteile einen solchen Zusammenschluß verhindern, können wir nur wünschen, daß die konservative Partei als Gegengewicht gegen den Liberalismus stark werde. Die bedenkliche Eigenschaft des „Preußentums", namentlich der polizeilich-bureaukratische Uebereifer, wird sich in der parlamentarischen Arbeit schon abschleifen.

Digitized by Google

Nur nicht zagen.

Nur nicht mutlos werden, nur nicht zagen,
Einmal muss es ja doch wieder tagen.
Sieh doch neben dir die Tausend Andern,
Die gleich dir im dichten Nebel wandern
Und die gleiche schwere Bürde tragen,
Ohne nur ein lautes Wort zu sagen.
Und nur du, nur du allein willst weinen!
Glaubst, die Sonne würde nie mehr scheinen!
Kleines Herz mit deinem eitlen Tören,
Dir! auch dir soll ja der Tag gehören!
Leg' nur nicht die Stirn in Unmutsfalten,
Musst das Herz für alles offen halten,
Was die Erde trägt in reichster Pracht.
Weisst du nicht, wie das so glücklich macht?

Mathilde Fritsch.

Das Reichspetroleummonopol.

Von Matth. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Der Gesetzentwurf über den Handel von Leuchtöl hat ein tragikomisches Schicksal bereits hinter sich: in der ersten Lesung fand er allgemeine Verurteilung, da der Pferdefuß gewisser Großbanken zu offensichtlich hervortrat; in der ersten Lesung in der Kommission fiel der grundlegende § 1, für den in seiner Gesamtfassung nur noch die Liberalen stimmten; in der zweiten Lesung der Kommission nahm der Sozialdemokrat Dr. Frank-Mannheim, der aus Baden die Regiekünste kennt, die Führung in die Hand und brachte so den Gesetzentwurf bisher über die grundlegenden Bestimmungen hinaus. Die monopolbegeisterten Liberalen stehen vollständig im Banne der sozialdemokratischen Führung; wo sie wissentlich zugunsten kapitalistischer Interessen sich von derselben losmachen wollen, bleiben sie in der Minderheit, weil Konservative und Zentrum es verhindern, daß hier ein Gesetz für Großbanken und Großkapitalisten gemacht wird. Da somit die einzelnen Vorschriften des Gesetzes mit wechselnden Mehrheiten zustande kommen, so liegt es auf der Hand, daß heute niemand das Schicksal des ganzen Entwurfes vorhersagen kann.

Was aber bisher die Kommission beschlossen hat, ist der Staatssozialismus vom reinsten Wasser, nur dekoriert mit einer Aktiengesellschaft. Ob diese Draperie gewählt worden ist, um die Liberalen nicht zu heftig zu erschrecken, kann dahingestellt bleiben; fest aber steht die Tatsache, daß die Liberalen recht wenig erbaut waren, als die Aktiengesellschaft, die den Monopolvertrieb übernehmen soll, durch die Beschlüsse der Kommission folgendermaßen konstituiert worden ist:

1. Das Grundkapital besteht aus vier Fünfteln aus Inhaberaktien, zu einem Fünftel aus Namensaktien. Die Namensaktien werden auf den Namen des Reiches ausgestellt und sind nicht übertragbar. Der Reichskanzler wird ermächtigt, zur Deckung der dafür aufzuwendenden Kosten eine Reichsanleihe aufzunehmen. Der Gewinn aus diesen Aktien ist in den Reichsetat einzustellen. In der Generalversammlung haben die Namensaktien 52 vom Hundert der Stimmen, die Inhaberaktien je eine Stimme für je 1000 Mk. Nennwert. Bei der Verteilung des Gewinns wird zwischen beiden Arten keine Unterscheidung getroffen. Im Falle der Liquidation wird die Liquidationsmasse unter die Aktionäre bis zur Höhe der Einzahlungen gleichmäßig verteilt; von dem noch vorhandenen Reste entfällt die Hälfte auf das Reich als Eigentümer der Namensaktien, die andere Hälfte auf die Besitzer der Inhaberaktien. Von diesen Inhaberaktien ist mindestens ein Fünftel solchen Organisationen des Kleinhandels (Detailhändlern, Konsumvereinen usw.) anzubieten, die sich verpflichten, diese Aktien während der Dauer von drei Jahren nicht weiter zu veräußern. Im Falle der Liquidation dieser Organisationen können die in ihrem Besitze befindlichen Inhaberaktien nur an ebensolche Organisationen oder, wenn von diesen die Uebernahme abgelehnt wird, nur an das Reich veräußert werden.

2. Jahresbericht und Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung müssen vor ihrer Vorlage an die Generalversammlung durch einen oder mehrere vom Reichsrechnungshof zu ernennenden beeidigte Bücherrevisoren geprüft werden und sind alljährlich dem Reichstage mitzuteilen. Der Reichstag kann beschließen, daß der Geschäftsbetrieb der Gesellschaft ganz oder teilweise durch den Rechnungshof oder eine besonders zu bestimmende Kommission geprüft werde. Dem vom Reichstag mit der Prüfung beauftragten Organ hat die Gesellschaft alle gewünschten Unterlagen zum Zweck der Prüfung des Geschäftsbetriebes zu beschaffen. Der Bericht über die Prüfung ist dem Reichstag vorzulegen.

3. Der Aufsichtsrat besteht aus 21 Mitgliedern. Fünf von ihnen müssen Reichstagsabgeordnete sein, die dem Reichskanzler vom Reichstage vorgeschlagen werden; zwei sollen den Organisationen des Kleinhandels mit Leuchtöl und zwei den Konsumgenossenschaften angehören. Die Reichstagsabgeordneten werden zu Beginn jeder Legislaturperiode gewählt und üben ihr Amt bis zur Neuwahl in der folgenden Legislaturperiode aus. Scheiden sie innerhalb derselben aus dem Reichstag aus oder legen ihr Amt nieder, so hat der Reichstag Ersatzwahlen vorzunehmen. Dem Aufsichtsrat sind nur Tagegelder und Auslagen zu vergüten. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, und die Mehrheit der Mitglieder des Aufsichtsrats, sowie die Mitglieder des Vorstandes dürfen weder unmittelbar noch mittelbar an Unternehmungen beteiligt sein oder deren Verwaltungen angehören, die sich mit der Erzeugung oder dem Vertrieb von Erdöl oder Erdölfabrikaten befassen. Die Wahl des Aufsichtsrats und innerhalb desselben die Wahl des Vorsitzenden, sowie seiner Stellvertreter, ferner die Wahl des Vorstandes durch den Aufsichtsrat bedürfen der Bestätigung durch den Reichskanzler. Der Geschäftsbericht der Vertriebsgesellschaft ist alljährlich dem Reichstag mitzuteilen.

4. Von dem nach Abzug aller Unkosten, Steuern und Abschreibungen verbleibenden jährlichen Reingewinn sind zunächst 5 vom Hundert dem Reservefonds zuzuführen, bis dieser 10 vom Hundert des Grundkapitals beträgt und von da ab 3 vom Hundert, bis er 15 vom Hundert des Grundkapitals beträgt.

5. Die Verzinsung des Grundkapitals der Vertriebsgesellschaft darf 5 vom Hundert nicht überschreiten. Soweit in einem Geschäftsjahr der verteilbare Gewinn 5 vom Hundert übersteigt, ist er einem Ausgleichsfonds zuzuführen. Die Zinsen fließen dem Preisausgleichungsfonds zu. Wenn in einem Geschäftsjahr der verteilbare Gewinn unter $4^1/_2$ vom Hundert zurückbleibt, ist er aus dem Ausgleichsfonds bis zu dieser Höhe aufzubessern. Im übrigen ist er dazu zu verwenden, um die Ueberschreitung des in § 4 Ziffer 6 festgelegten Höchstpreises zu verhindern. Sobald der Ausgleichungsfonds 15 Millionen Mark erreicht hat, müssen die Geschäftsüberschüsse ausschließlich zur Verbilligung des Verkaufspreises des Leuchtöls verwendet werden. Bei Aufhören der Vertriebsgesellschaft geht der Ausgleichungsfonds in den Besitz des Reiches über, das ihn weiterhin zur Ermäßigung der Leuchtölpreise zu verwalten hat.

6. Der Gewinn der Vertriebsgesellschaft unterliegt folgenden Beschränkungen: Der Verkaufspreis für ein Liter Leuchtöl gewöhnlicher Beschaffenheit darf im Jahresdurchschnitt den Preis von ..... Pfg. für die Dauer von mindestens ..... Jahren nach Inkrafttreten dieses Gesetzes nicht überschreiten.

7. Die Verkaufspreise der Vertriebsgesellschaft müssen bei allen Tankanlagen die gleichen sein.

8. An Personen, welche den Weiterverkauf von Leuchtöl nicht gewerbsmäßig betreiben, darf es die Vertriebsgesellschaft nur in Mengen von mindestens 400 Litern im Einzelfalle abgeben. Im übrigen darf nur an Wiederverkäufer, welche den Handel in Leuchtöl gewerbsmäßig betreiben, abgegeben werden.

9. Die Vertriebsgesellschaft darf den Kleinhandel in Leuchtöl nicht für eigene Rechnung betreiben.

10. Die Vertriebsgesellschaft hat auf die Dauer von 5 Jahren in die vor dem 1. Juli 1912 abgeschlossenen Verträge einzutreten, auf Grund deren die Petroleumsgesellschaften den Kleinhändlern die Verkaufsbehälter und sonstiges Zubehör überlassen haben.

11. Die Lieferung von Leuchtöl in handelsüblichen Mengen und zu handelsüblichen Zahlungsbedingungen darf keinem Wiederverkäufer, der einen gewerblichen Handel betreibt, verweigert werden.

12. Die gesamten Geldgeschäfte der Vertriebsgesellschaft mit ihren Abnehmern werden durch die Reichsbank, die Staatsbanken oder durch Postscheckverkehr besorgt.

Wenn man diese Mußvorschriften der neuen Aktiengesellschaft in ihrer Totalität auf sich wirken läßt, so ist der Gesamteindruck ein höchst eigenartiger, aber diese Vorschriften sind im Interesse der Gesamtheit geboten, weil diese Aktiengesellschaft einen ungemein starken Einfluß erhält. Man kann sie daher gar nicht mit anderen Gesellschaften vergleichen; nur so sind manche Vorschriften zu verstehen. Man kann aber heute schon sagen, daß sie nicht durchweg genügen, um den Schutz des Konsumenten zu garantieren. Der Ausschuß hat in der Kommission eine ganze Reihe von weitergehenden Anträgen gestellt, die vorerst abgelehnt worden sind, welche aber im Plenum eine Mehrheit finden dürften.

Als einen Ansatz zum Konsumentenschutz — das soll doch der Zweck des Gesetzes sein — muß man die Festsetzung der Höchstpreise und Höchstdividende ansehen. Nur eine gesetzliche Bindung der Verkaufspreise hat einen wirklichen Wert. Da allein hat man die Garantie, daß der Konsument nicht ausgenützt

Digitized by Google

wird. Bezeichnenderweise streiten aber gerade die beiden liberalen Parteien gegen einen solchen Antrag, während die anderen Parteien sich für denselben aussprechen. Die Liberalen wollten auch nichts von einer Begrenzung der Dividende wissen, was noch bezeichnender ist.

Seit den Kommissionsverhandlungen hat sich die Situation für die Monopolfreunde nicht gebessert, da die Versorgungsfrage ungeklärter als je ist. Die Regierung hat nur Verträge mit der Gruppe der Deutschen Bank in Händen; alles andere ist leeres Gerede und vage Hoffnung. Die Oesterreicher haben es rundweg abgelehnt, einen festen Vertrag zu schließen. Die amerikanischen Außenseiter, deren Bericht mit so viel Tamtam begleitet worden ist, haben erklärt, daß die Preise der Standard Oil Co. für ihre Offerten maßgebend seien, sie sind dann abgereist, ohne einen Vertrag abgeschlossen zu haben. Daraufhin hat man in London mit anderen Außenseitern verhandelt; das Resultat ist auch ein negatives. So haben bedauerlicherweise alle Verhandlungen nur dahin geführt, zu zeigen, daß die Standard Oil Co. tatsächlich den Weltmarkt beherrscht und dies haben mit aller Deutlichkeit die amerikanischen Außenseiter dargetan. Das Resultat also ist, daß eine Vertriebsgesellschaft, welche ohne die Standard Oil Co. arbeiten will, „phantasiegemäß" bezahlen muß (wie ein Monopolfreund schreibt) und dann noch keine Garantie für stete und gute Versorgung hat. Der Gewinn des Reiches aber, auf den das Schatzamt rechnet, ist ins Wasser gefallen.

Moderne Götzen.

Von Rechtsanwalt August Nuß, Seligenstadt (Hessen).

Unsere Zeitungen und Zeitschriften sind Geschichtsquellen. Sie sind je nachdem Kultur- oder Unkulturdokumente.

Ich nehme nun den Fall, daß nach ungefähr 100 Jahren ein Geschichtsschreiber die zehn ersten Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau" durchstudiert, um die Frage zu prüfen, welche kulturelle Höhe oder Tiefe die Menschheit, insbesondere das deutsche Volk im Beginn des 20. Jahrhunderts aufzuweisen hatte. Was wird er finden?

Er wird finden, daß mit dem äußeren Reichtum innere Armut einherging, daß die staunenswerten Errungenschaften und Fortschritte auf allen Gebieten des Geisteslebens und der Technik nicht auch eine Bereicherung der wahren Kultur, der Menschenseele und des Menschenherzens, bedeuteten, daß Sensationen und Effekthascherei nicht über den Mangel an Gründlichkeit und Gediegenheit unseres Kulturlebens hinwegtäuschen konnten.

Ja, wenn es auf sensationellen Nerven- und Sinnenkitzel, auf blitzzugartige Fixigkeit, auf Vergnügen und amüsante, immer neue Abwechslung ankäme, dann hätte das Zeitalter der Autos, Luftschiffe und Flugzeuge, der internationalen Sportkonkurrenzen, der Kinos und Tonbildtheater, der Bars und Kabaretts, der modernen Dramen und Lustspiele, dann hätte das Zeitalter eines Wedekind und Ruederer, eines „Simplicissimus" und einer „Jugend" den kulturellen Höhepunkt erreicht. Unsere Zeit scheint unter der Parole zu stehen: Mehr Freuden, nicht: mehr Freude!

Moderne Götzen! Merkwürdig! Während das aufgeklärte 20. Jahrhundert den Glauben an einen Gott und die Hoffnung auf die Heilskraft echten Kirchentums als überwundenen Standpunkt unter die Ammenmärchen verweist, baut es zahllose Altäre und kriecht würdelos im Staube vor modernen — Götzen. Den Gott der ewigen Liebe und Gerechtigkeit haben die „Aufgeklärten" abgesetzt, die Götzen schwacher Menschlichkeit und vergänglichen Freudenrausches beten sie an. Just zu der Zeit, wo es als unmodern gilt, zu glauben, feiert der Aberglaube die größten Triumphe (vgl. „Allgemeine Rundschau" Nr. 5 vom 1. Februar 1913 Artikel „Dokumente der Dummheit"). Sich selbst hat modernes Menschentum zum Götzen erhoben und die Zarathustraweisheit eines Uebermenschen als glückbringendes Evangelium gepriesen. Aber, während das Ich als Zeichen der unfehlbaren Göttlichkeit beweihräuchert wurde, trug es die Sklavenfesseln menschlicher Leidenschaft und stak so tief in den sumpfigen Niederungen der Erde, daß es die ewigen Feuerbrände nicht von den Bergen herunterzuholen vermochte. Die Geschichte vom Ikarosflug hat, wie mir scheint, gerade in unsern Tagen staunenswerte Nachahmung gefunden.

Die „voraussetzungslose Wissenschaft" wird heute ebenfalls als Götze verehrt. Eine katholische, eine kirchentreue Wissenschaft gibt es nicht, so erklärt apodiktisch das Zeitalter der „Aufgeklärten." Und doch hat es in der katholischen Welt Geistesriesen gegeben, deren wissenschaftliche Gründlichkeit und geistesscharfe Erkenntnis auch nicht annähernd von dem Problemstellen und Philosophieren moderner Geisteszwerge erreicht wird. Heutzutage wird zu viel philosophiert, ohne daß die Größe „alter" Philosophie erfaßt und deren Höhe erklommen wird. Es fehlt heute jene philosophische Ruhe, mit der die alten Meister ihre Lebenswerke schufen. Heute sind viele Gelehrten froh, wenn sie Tagewerke vollbringen.

Das freie Sichausleben ist vielleicht der typischste Götze neuzeitlichen Menschentums. Der Geschichtsschreiber wird gerade in der „Allgemeinen Rundschau" hierfür die meisten und zuverlässigsten Belege finden. Die Umkehrung aller Moralbegriffe ist vollendete Tatsache. Die Ein-Ehe ist unmoralisch, die Vielweiberei und Vielmännerei moralisch! Die Schamhaftigkeit der Frau ist unmoralisch, die Schamlosigkeit natürlich und deshalb moralisch! Die Schauspiele der alten Klassiker, Schiller, Goethe usw., ziehen nicht mehr, es muß kräftigere und pikantere Kost geboten werden! Die seither in der Gesellschaft gepflegten Tänze sind nichts mehr, es muß mehr für die modernen „Nerven" geschehen. Die „Fliegenden Blätter" waren mal modern, jetzt entsprechen sie nicht mehr den fortgeschrittenen Anschauungen derer um Thoma und Hirth! Die „sexuelle Aufklärung" führt täglich in Stadt und Land dem Strom des Lasters neue Gewässer zu. Früher gab's auch Dirnen, aber keine „Dirnenmoral"! Früher galt es noch als Schande, „sich auszuleben", heute wird diese Art, das Leben zu genießen, als ein Naturrecht gefordert und auf der Bühne und in der Literatur als neue Kunstoffenbarung ausgerufen!

Man spricht in unseren Tagen so viel von dem Sehnen der modernen „Wahrheitssucher" nach religiösem Erleben und religiöser Erhebung. Man sagt, unsere Zeit sei im Innersten religiös. Ja, wenn Religion ein unbestimmtes Gefühl, eine Art erbaulicher Suggestion bedeutete, dann hätten jene Lobredner recht. Aber, sobald die Religion in der bestimmten und für sie allein möglichen Form der Konfession auftritt und ihren Anhängern von Pflichten spricht, dann versagt das „Wahrheitssuchen". Diese Religionsdilettanten wollen sich „erbauen" ohne sich zu verpflichten. Deshalb kann man mit Fug und Recht behaupten, daß unsere Zeit so unreligiös als nur möglich ist, weil sie vom Konfessionellen, vom Kirchentum, vom Dogma aber auch gar nichts wissen will.

Trotz alledem wird der spätere Geschichtsschreiber sich über viele Lichtblicke zu freuen haben, wenn er in der „Allgemeinen Rundschau" von heute den Kampf gegen den zunehmenden Radikalismus auf jeglichem Gebiete, nicht bloß auf dem rein kulturellen, verfolgt. Unsere Zeit wendet sich mehr und mehr von den konservativen Leitgedanken ab und zahlt der radikalen und umstürzlerischen Richtung ihren Tribut. Da ist es beruhigend, zu sehen, wie die antiradikalen Kräfte sich mutig regen und nicht müde werden, zur Rückkehr zum soliden und einfachen Geist des Christentums aufzurufen.

Ein Juwel wird dem Chronisten aus den Edelsteinen, die zum Aufbau der Ewigkeitskultur in diesen Blättern zusammengetragen wurden, besonders glanzvoll entgegenleuchten. Ich meine die Höhenfeuer, die in Nr. 9 und 10 der „Allgemeinen Rundschau" vom März dieses Jahres ein hervorragendes Mitglied des deutschen Episkopats den Ademitern und ihrer Kirche angezündet hat. Der Vortrag des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Speyer war und bleibt eine Tat, seine Veröffentlichung in dieser Wochenschrift ein Verdienst um die katholische Kultur von unvergänglichem Werte. Es ist wahr, unsere katholische Religion ist nicht inferior, sondern superior. So superior wie die Wahrheit über Lüge und Irrtum, wie Ewigkeitsgüter über Diesseitswerte, wie der Himmel über die Erde.

Nutzen wir diese unermeßlichen und unvergänglichen Schätze, wuchern wir mit diesen reichen und goldenen Pfunden — und der Sieg eines Konstantin im Zeichen des Kreuzes wird sich auch in unserem Jahrhundert erneuern.

Im Interesse des ununterbrochenen Bezuges ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Der Postbestellzettel liegt der heutigen Postauflage bei. Wir wiederholen die innige Bitte an unsere Freunde, durch Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Gratis-Probehefte versandt werden können, die immer weitere Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" nach Kräften zu fördern.

Digitized by Google

Die Dornenkrone.

Dass Menschenundank dich ans Kreuz geschlagen
Und dich getränkt mit bitterm Aloe,
Dass du den Dornenkranz für mich getragen,
Tut mir, o Herr, in tiefster Seele weh.
Wie grausam mochten jene scharfen Spitzen,
Die man einst wand um deiner Locken Zier,
Die bleiche Dulderstirne blutig ritzen,
Wie qualvoll schneiden in die Schläfen dir!

Du, dessen Tod wir ew'ges Leben danken,
Welch unermesslich grosse Sündenschuld
Hast du gesühnt durch jene Dornenranken
In stummer Pein und rührender Geduld.
Mein Herz erbebt in Trauer und in Klagen,
Wenn ich dich in der Marterkrone seh', —
Dass du den Dornenkranz für mich getragen,
Tut mir, o Herr, in tiefster Seele weh!

Josefine Moos.

Katholische oder interkonfessionelle Jugendvereine?

Ein offenes Wort an alle Freunde unserer katholischen Jugend.

Von Felix Prinz zu Oettingen-Spielberg,
Präses des kath. Jugendvereins Ingolstadt.

Wir leben im Zeitalter der „Parität"! Leider aber verstehen heutzutage gar viele unter dem Worte Parität nicht mehr die bürgerliche Gleichberechtigung der verschiedenen Konfessionen, sondern sie träumen dabei von einer Vermischung und Verwässerung derselben, bis schließlich von keiner mehr etwas übrig bleibt und eine „paritätische Religion" entstanden ist. Vor allem tritt diese Art paritätischer Wirksamkeit auf dem Gebiete der Jugenderziehung zutage. An allen Orten wird interkonfessionalisiert, es erstehen interkonfessionelle Jugendvereine, und zwar mit einer Reklame, als ob sie allein und zu allererst das Problem der Jugenderziehung gelöst hätten. Diesen Bestrebungen gegenüber fragt man sich unwillkürlich, ob nun auf einmal unsere konfessionellen, insbesondere unsere katholischen Jugendvereine ganz ausgeschaltet werden sollen, ob sie denn gar nichts geleistet haben zur Erziehung der Jugend. So weit, daß die katholischen Vereine ausgeschaltet werden, sind wir ja noch nicht, aber es regt sich doch auch unter Katholiken angesichts der ungeheuren Mittel, die den neuen interkonfessionellen Jugendvereinen von überallher zur Verfügung gestellt werden, das Streben, die katholischen Vereine den interkonfessionellen wenigstens auf irgend eine Weise anzugliedern. — Die Frage nach der Angliederung unserer Vereine an interkonfessionelle ist aber eine vitale. Und so dürfte es wohl einmal von Nutzen sein, eben diese Frage, die schließlich auf das Schlagwort katholisch oder interkonfessionell hinausläuft, vom erzieherischen Standpunkte aus zu betrachten.

I.

Jede Erziehung muß, wenn anders sie noch Erziehung sein will, auf einer religiösen Grundlage aufbauen. Mit anderen Worten, jede Erziehung muß vor allem religiös sein. Dieser Satz wird wohl für jeden Katholiken feststehen. Ohne Religion keine Tugend, auch keine soziale, ohne Religion auch keine wahre Vaterlandsliebe. Denn nur dann, wenn ich einen übernatürlichen Schöpfer anerkenne, wenn ich einen höchsten Herrn weiß über Himmel und Erde, werde ich mich der menschlichen Autorität dauernd unterwerfen, werde ich wahrhaft Gutes wirken für meine Mitmenschen. Nun wird aber die Erziehung nur dann dauernden Wert haben, wenn sie den Menschen fähig macht, den Bedürfnissen seiner Zeit zu genügen. Eine religiöse Erziehung wird aber dann praktisch wertvoll sein, wenn sie den Menschen heranbildet, den religiösen Bedürfnissen seiner Zeit zu entsprechen. Wir Katholiken brauchen nun besonders in unserer Zeit Leute, die

1. wahrhaft katholisch sind und
2. die wahrhaft tolerant sind.

Sehen wir, ob unsere katholischen Jugendvereine diesen Anforderungen Rechnung tragen.

1. Wenn unsere katholischen Volksschüler in den Jugendverein eintreten, haben sie bereits während 7 Jahren einen guten, tiefgehenden Religionsunterricht genossen. Auch in der Fortbildungs- oder in der Sonntagsschule muß der Lehrling 3 Jahre wöchentlich ½—1 Stunde lang dem Religionsunterricht beiwohnen. Dazu kommt noch der obligatorische Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen. Man könnte nun auf den ersten Blick meinen, das genüge doch vollauf. 10 Jahre Religionsunterricht! Da kann doch der Junge ungeniert am Sonntag ein paar Stunden in einem interkonfessionellen Verein zubringen, ohne an seiner Religion Schaden zu leiden. Aber der junge Mensch soll doch nicht bloß in der Religion unterrichtet, er soll auch in ihrer praktischen Ausübung gefestigt werden, d. h. er soll wahrhaft katholisch denken und fühlen lernen. Diese Festigung vollzieht sich nun am besten dadurch, daß er nach seinem Glauben lebt und ganz besonders in der Jugend unbehindert leben könne. Es soll dem Schulentlassenen, dem Lehrling, jetzt zum Bewußtsein kommen, daß er katholisch ist. Durch die Schule allein wird dies niemals erreicht werden. Man spricht heutzutage so viel davon, daß der Erzieher eingehen soll auf die Psyche des zu Erziehenden. Nun versetzen wir uns einmal in die Psyche eines Fortbildungsschülers. Er geht in die Schule, weil er eben muß; und er wohnt dort dem Religionsunterricht bei, weil eben gerade Religion auf dem Stundenplan steht. Für seine Person könnte ebensogut in dieser Stunde auch ein anderes Fach treffen, er müßte genau in demselben Zimmer auf eben demselben Platze sitzen und — warten bis die Stunde vorüber ist. Dies ist das religiöse Interesse wohl unserer meisten Fortbildungsschüler am Unterricht. Wenn nun, wie dies leider noch vielerorts der Fall ist, der Religionsunterricht auch noch auf den Sonntag verlegt ist, dann kommt zur anfänglichen Gleichgültigkeit der bittere Groll, am Sonntag in die Schule zu müssen. Dieser Groll wendet sich allmählich gegen die Religion selbst, denn sie ist es ja, die ihm „den Sonntag verdirbt", und so wird der heranwachsende Junge irreligiös, ehe er überhaupt wirklich an eine Religion gedacht hat. Lebt der Lehrling vielleicht noch in irreligiöser Umgebung, dann ist der Abfall vom katholischen Glauben um so sicherer. — Wie ganz anders im katholischen Jugendverein. Da geht er freiwillig hin; zunächst wohl darum, weil er sich dort unterhält. Aber er trifft dort lauter katholische Kameraden, die auch freiwillig gekommen sind. Er findet einen katholischen Priester, den Präses, vielleicht seinen Katecheten, der mit ihm spielt und kameradschaftlich verkehrt. Er erhält ein Vereinszeichen, das er fortan trägt, eine Zeitschrift, die neben der Unterhaltung auch religiöse, katholische Aufklärung bietet Und das alles sagt ihm immer wieder „du bist katholisch". Unwillkürlich fängt er an, die Religion anders zu betrachten. Er weiß, er soll seinem Vereine Ehre machen. Das Bewußtsein, einem eigenen Vereine anzugehören, hebt ihn. Es wird ihm immer wieder gesagt, er mache dem Vereine die größte Ehre, wenn er seine religiösen Pflichten treu erfüllt, wahrhaft katholisch ist. Bei dem bei Knaben so ausgesprochenen Solidaritätsgefühl fällt ihm dann diese Uebung, diese Pflichterfüllung nicht schwer. Er ist ja nicht allein: „Die anderen tun es ja auch." — Die anderen tun es ja auch! Jeder, der mit der Jugend verkehrt, oder auch nur selbst an seine eigene Kindheit zurückdenkt, kennt die Zauberkraft dieses Wortes. Ich habe im vorigen Jahre in meinem Vereine von ca. 130 Mitgliedern eine Kongregation gegründet, deren Teilnehmer jeden Monat zu den hl. Sakramenten gehen, lediglich dadurch, daß ich ihnen sagen konnte, in einem mir bekannten Vereine existiert eine solche Kongregation auch. 70 haben sich gemeldet und fast alle sind treu geblieben. Das ist ja eben das eminent erzieherische Moment, daß der Junge im katholischen Jugendverein in einer Umgebung ist, die rein katholisch denkt und lebt; daher er sich auch nicht schämen braucht, katholisch zu sein. Er getraut sich, nach seiner Religion zu leben und dieses beständige Leben nach seiner Religion bildet ihn zum wahren Katholiken.

Gerade in den Jahren, während welchen der Knabe den kath. Jugendvereinen angehört, regt sich in ihm allmählich das Gefühl des eigenen Ich. Der Junge will schon etwas sein und vor allem, er will zeigen, daß er kein Kind mehr ist. Weil er aber in der Werkstatt und in der Schule immer noch arbeiten und lernen muß, wie ein Kind, drum zeigt er seine Selbständigkeit am leichtesten und liebsten auf religiösem Gebiete. Er sieht ja auch, wie so viele „Erwachsene", die vielleicht nur drei Jahre älter sind wie er, sich nicht mehr um die Religion kümmern. Für ihn wird das Wesen des Erwachsenseins zum Sichnichtkümmern um die Religion. Er will auch nicht von Kameraden als brav und fromm verspottet werden; nicht gelten als einer „der nicht die Schneid hat", einmal das nicht zu tun, was der Pfarrer oder die Eltern sagen. Wird nun ein Knabe in diesem Alter den Mut finden, in interkonfessionellen Vereinen seinen katholischen Glauben zu bekennen? Wird er, wenn man ihm nur „Gelegenheit gibt", vor einem Tagesausflug, seinen religiösen Pflichten zu genügen, diese Gelegenheit benützen? Wenn vielleicht auch an manchen Orten in interkonfessionellen Vereinen die Katholiken in die Kirche geführt werden, so ist es, einmal wohl zweifelhaft, ob alle mitgehen und dann wissen sie daß „die anderen" nicht gehen müssen und daß sie ausschlafen

Digitized by Google

können trotz des Ausflugs — ausschlafen, was für einen Lehrling, der die ganze Woche geschafft hat, das non plus ultra der Seligkeit ist. — Im kathol. Jugendverein dagegen geht der ganze Verein in den Gottesdienst, da ist der einzelne nicht allein „das Opfer der Pflicht". Diese allgemeine religiöse Uebung hebt das katholische Bewußtsein. Der Junge fühlt sich nicht vereinzelt oder in der Minderheit in seinem religiösen Bekenntnis, das erleichtert ihm die Ausführung. So heben und stärken unsere katholischen Jugendvereine die Religion im Menschen und machen ihn wahrhaft katholisch in Wort und Tat.

2. Wir bedürfen aber auch Katholiken, die wahrhaft tolerant sind. Im Interesse der wahren Toleranz fordern wir, so paradox es klingen mag, katholische Jugendvereine. Toleranz ist Achtung, Ehrfurcht vor der religiösen Ueberzeugung des Andersgläubigen, ohne dabei anzuerkennen, daß diese Religion die wahre sei. Eine solche Achtung vor religiöser Ueberzeugung eines anderen kann aber im Herzen des Menschen nur dann bestehen, wenn er selbst tief durchdrungen ist von der Heiligkeit und Wahrheit seiner eigenen Religion. Wenn für einen Katholiken die Religion das Heiligste ist auf Erden, wenn er anerkennt, daß er leben muß nach seinem Glauben, dann wird er auch begreifen können, daß für den Andersgläubigen seine Religion etwas Heiliges ist; daß auch er ein Recht hat zu leben nach derselben. — Diese wahre Toleranz bietet dann auch die Garantie für das treue Festhalten am wahren, am eigenen Glauben. Denn wenn er durchdrungen ist von Jugend auf, seine Religion sei wahr und heilig, dann wird der Mensch sie nicht preisgeben in den Stürmen des Lebens. So wird die wahre Toleranz die Grundlage für die Erhaltung der Religion in unserem katholischen Volke. Eine solche Toleranz aber ergibt sich am sichersten aus der Festigung in der Religion, wie sie in den katholischen Jugendvereinen unseren Jungen zuteil wird. — Es ist ein trauriges Zeichen für die Verworrenheit, welche in unserer Zeit auf religiösem Gebiete Platz gegriffen hat, daß selbst Katholiken die Jugend sammeln wollen in interkonfessionellen Jugendvereinen, um sie zu bewahren vor den Gefahren ihres Alters. Oder glaubt man etwa, daß die Uebung von Spiel und Sport allein unsere Jugend sittlich heben wird? Nur wahrhaft religiöse Prinzipien festigen die Jugend gegen die Versuchungen, die gerade in ihrem Alter am stärksten an sie herantreten. Wir Katholiken fordern mit Recht Konfessionsschulen für unsere katholische Jugend. Warum wollen wir dann die Jugend interkonfessionalisieren in dem Alter, da sie der religiösen Klarheit, der Konfession am meisten bedarf? Woher soll der junge Mensch auf einmal religiöse Ueberzeugung und wahre Toleranz gegen Andersgläubige nehmen, wenn er von Jugend auf aufgewachsen im Nebel der Interkonfessionalität; wenn ihm von Jugend auf alle Konfessionen gleich gut oder gleich schlecht erscheinen. Wir Katholiken sollen ehren die Ueberzeugung anderer, aber wir sollen erst recht in Ehren halten unseren heiligen katholischen Glauben, wir sollen tolerant sein gegen uns selbst. Und wenn wir einmal davon überzeugt sind, daß nur die Grundsätze der katholischen Religion unsere katholische Jugend vor Gefahren bewahrt, dann sind wir im Gewissen verpflichtet, diese Jugend katholisch zu erziehen in unseren Jugendvereinen. Vor kurzem war in dieser Zeitschrift ein Artikel zu lesen „Mehr Klarheit im Prinzip" (Nr. 48, S. 962). Der Verfasser spricht da ein warmes Wort für unsere katholischen Studentenkorporationen. Auch unsere katholische Jugend hat ihre Korporationen, es sind die katholischen Jugendvereine.

Mögen unsere katholischen Eltern ihre Kinder diesen Vereinen anvertrauen im Interesse wahrer Katholizität und wahrer Toleranz!

II.

Nach diesen Ausführungen erübrigt noch in kurzem die Antwort auf die Frage: „Sollen sich unsere katholischen Jugendvereine den interkonfessionellen Vereinen anschließen?" Diese Antwort dürfte aus dem bisher Gesagten bereits ersichtlich sein. Wir Katholiken sollten denn doch endlich einmal gelernt haben, daß wir durch derartige Experimente noch nie etwas gewonnen haben; ja daß wir sogar froh sein konnten, wenn wir nichts dabei verloren. Und wie denkt man sich eigentlich einen solchen Anschluß? Unseres Erachtens gibt es da nur zwei Wege. Entweder man verschmilzt beide Vereine überhaupt miteinander; damit ist aber die Existenz des katholischen Jugendvereines von vornherein aufgehoben; oder man schließt sich dem interkonfessionellen Verein als eigene katholische Gruppe an. Dieser letzte Weg ist unseres Wissens bereits mancherorts eingeschlagen worden. Die Erfahrungen, die man dabei gemacht hat, sind uns zurzeit noch unbekannt. Immerhin besteht auch da eine große Gefahr für das Weiterbestehen des katholischen Jugendvereins. Es wird nämlich gerade bei jungen Leuten sehr leicht vorkommen, daß diese „katholische Gruppe" von den anderen nicht als vollwertig anerkannt wird. Weniger vielleicht von seiten der Führer, als von seiten der Mitglieder. Und diese mehr oder minder offene Zurücksetzung fühlt der Junge gar bald heraus. Man weiß ja zur Genüge, mit welch liebenswürdigen Titulaturen Mitglieder katholischer Jugendvereine von ihren Mitschülern ausgezeichnet werden. Die Folge davon wird sein, daß der Junge sich entweder zur anderen Partei schlägt, oder daß er, müde des beständigen Verspottetwerdens, austritt. Auch wird sich ein solcher „Verein im Vereine" auf die Dauer schwer halten lassen, und er ist auch nicht zu empfehlen, schon im Interesse des Ganzen. Die Bestrebungen unserer katholischen Vereine sind doch wesentlich anderer Natur, als bloß Spiel und Sport. Wer seinen Jugendverein wenigstens doch noch dem Namen nach als katholischen Verein erhalten will, muß die Mitglieder mindestens einmal im Monat allein um sich versammeln. Durch diese Absonderung aber werden dieselben in den Uebungen der anderen Mitglieder zurückbleiben; sie werden vielleicht sogar einmal einen Ausflug nicht mitmachen können. Dies alles wird sie erbittern, und dadurch vom katholischen Vereine abwenden. Jeder Präses eines Jugendvereins weiß, wie schnell ein Junge sich vom Vereine zurückzieht, wenn ihm auch nun einmal etwas dort nicht gefällt, oder wenn er einmal von einem anderen barsch angeredet wird. Mit diesem Zurückziehen aber wird allmählich die Zahl der Mitglieder schwinden; denn Neueintretende können ja ohnehin die Uebungen viel besser mitmachen, wenn sie gleich dem interkonfessionellen Teile des Vereines beitreten. Der Verein wird allmählich zugrunde gehen. Daher sind wir der Ansicht, daß ein Anschluß unserer katholischen Jugendvereine an die interkonfessionellen langsam, aber sicher ihren Untergang herbeiführen wird.

Die Katholiken werden das Erstehen der interkonfessionellen Jugendvereine nicht verhindern können. Dieselben werden von allen Seiten zu sehr unterstützt. Aber daraus, daß wir diese Vereine nicht verhindern können, folgt noch nicht, daß wir sie durch Geld und Mitarbeit begünstigen sollen. Wir sollten gerade in unserer Zeit unser katholisches Geld und unsere katholische Arbeitskraft mit aller Energie auf unsere katholischen Bestrebungen richten. Viele Jahre schon arbeitet die katholische Kirche durch ihre Vereine am Wohle der Jugend und aller sozialen Klassen. Viel Segen ist bereits von dieser Arbeit ausgegangen. Wahrhaft Bewunderungswürdiges ist mancherorts geleistet worden. Warum sollen wir Katholiken uns nun auf einmal wegen des neuen Evangeliums der Interkonfessionalisierung all dieser Werke schämen? Warum sollen wir Bestrebungen befördern, die, wenn man es auch nicht offen eingesteht, doch im Grunde genommen gegen die katholische Kirche gerichtet sind? „Mehr Klarheit im Prinzip." Selten noch war ein Wort in unseren Tagen berechtigter, als dieses. Mehr Klarheit im Prinzip, in all unseren Arbeiten, also auch auf dem Gebiete wahrhaft katholischer, segensreicher Jugenderziehung.

Die katholische Kirche auf der Insel Ceylon.

Von P. Jos. Pothmann O. M. I., Colombo (Ceylon).

Das Interesse für die äußeren Missionen ist seit einigen Jahren in Deutschland bedeutend gestiegen. Die letzten Katholikentage, die Missionsfeste, Missions- und andere Zeitschriften haben mit heiligem Ernste die Katholiken an die Pflicht erinnert, das Ihrige dazu beizutragen, daß die Verbreitung des wahren Glaubens in den Heidenländern voranschreite. Reichlicher sind seitdem die Almosen geflossen, eifriger ist gewiß auch das Gebet für die Bekehrung der Heiden geworden. Hiermit ist aber auch der Wunsch gewachsen, mehr unterrichtet zu werden über den Fortgang der Missionsarbeit in den einzelnen Ländern.

Unter allen Missionen, welche am meisten das Interesse auf sich ziehen, stehen die des fernen Ostens heute an erster Stelle. Gibt es hier doch noch viele Hunderte von Millionen Heiden, von deren Bekehrung man wegen ihrer relativ hohen geistigen Entwicklung das Beste für die katholische Kirche erwarten kann. Die Missionstätigkeit in China und Japan hat in der letzten Zeit bedeutende Fortschritte gemacht, und besonders im ersteren Lande scheint dem Katholizismus eine an Erfolgen reiche Zeit nahe bevorzustehen. Auf dem Wege zu diesen beiden Reichen liegt eine kleine Insel, die dem flüchtig auf der Karte suchenden kaum auffällt, welche aber jedem Ostasien- und Australienfahrer bekannt ist, wo er auf der langen Seefahrt einen willkommenen Halt macht und wo er zum ersten Male Gelegenheit hat, die tropische Natur in all ihrer Herrlichkeit zu bewundern.

Wo der Name Ceylons genannt wird, da werden auch seine kostbaren Steine, seine Perlen, sein Elfenbein, sein Ebenholz und seine Gewürze gerühmt. Mit der Vorstellung seiner üppigen Tropenvegetation verbindet sich so gerne der Gedanke an das irdische Paradies. Und doch gibt es für den katholischen Missionar dort weit Kostbareres zu suchen als edle Steine, Perlen und Elfenbein, — wertvolle Menschenseelen, für deren Gewinn er gerne die

Digitized by Google

Mühen und Beschwerden eines harten, arbeitsvollen Lebens unter den heißen Strahlen der Tropensonne erduldet.

Ceylon, der Südspitze Vorderindiens vorgelagert, erstreckt sich in einer Länge von etwa 400 km nach Süden. An Größe (25331 □ Meilen) kommt es etwa Irland gleich. Als englische Kronkolonie hat es eine eigene von der indischen getrennte Verwaltung.

Wenige Länder haben eine so schöne Profan- und Kirchengeschichte, als die Perleninsel im Indischen Ozean, und unter den Missionen Asiens steht sie unstreitig heute mit in erster Reihe. Zu einer Zeit, als die meisten Völker Europas noch im tiefsten Barbarismus steckten, hatte die hiesige Bevölkerung bereits eine hohe Kulturstufe erreicht. Von ihr zeugen die Ueberreste alter Städte, unter ihnen die Hauptstadt Anuradhapura, das Palmyra Ceylons, dessen Umfassungsmauern nach den alten Chronisten 25 km im Geviert maßen; seine kunstvollen Tempel und reichen Klöster, seine gigantischen künstlichen Seen, die zur Bewässerung regenarmer Gegenden angelegt waren und die noch heute unsere Bewunderung erregen. Man zählt deren zirka 3000, von denen manche eine Ausdehnung von 50 □ km hatten. Bis zu 10000000 Menschen beherrschte Ceylon in dieser seiner Blütezeit, unter den singhalesischen Königen. Die Singhalesen, ein arischer Volksstamm, waren im fünften Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung in Ceylon eingewandert. Sie führten zugleich den Buddhismus hier ein. Zu ihnen kamen im zweiten Jahrhundert nach Christus von Hindustan her die Tamul, Anhänger des brahmanischen Kultus. Sie setzten sich im Norden fest, wo sie ein neues Königreich gründeten mit der Hauptstadt Jaffna, während die Singhalesen mehr nach Süden zogen. Häufige Kriege zwischen diesen beiden Völkern brachten viel Elend über das Land und machten einen weiteren Fortschritt unmöglich.

Schon war der größte Teil einstiger Herrlichkeit vernichtet, als die ersten Glaubensboten nach der portugiesischen Eroberung ins Land kamen. Mit dem Jahre 1505 begann die Missionierung des Landes, die seitdem ununterbrochen fortdauerte, reich an Erfolgen, aber auch reich an Verfolgungen, in denen es an Martyrerblut nicht gefehlt hat.

Das Christentum faßte zuerst festen Fuß auf der kleinen Insel Manaar im Norden Ceylons. An den Heldenmut der ersten Christen erinnert der Martyrertod seiner Einwohner. Von einem Gefährten des hl. Franz Xaver missioniert, hatten sie alle das Christentum angenommen. Da ließ der König von Jaffna, dem sie tributpflichtig waren, den Befehl ergehen, alle zu töten, die nicht der Religion der Portugiesen entsagen wollten. Nicht ein einziger war dazu zu bewegen. Siebenhundert Christen wurden an einem Tage hingemordet, Männer, Frauen und unmündige Kinder, in deren Namen die eigenen Mütter sprachen. Derselbe König, Sagara Raja, ließ seinen eigenen Sohn, da er sich zum Christentum bekannte, hinrichten.

Im Jahre 1545 kam der hl. Franz Xaver selbst von Indien herüber. Sein Aufenthalt war nur von kurzer Dauer, jedoch genügte er diesem großen Glaubensboten, den Grundstein des Christentums zu legen, und er konnte über die wenigen Tage schreiben: „Nie bin ich glücklicher gewesen, als während meines Aufenthaltes auf Ceylon.“ Der Same, den er ausgestreut, sollte reichliche Ernte bringen. Ein halbes Jahrhundert nachher zählte man die Christen bereits nach Hunderttausenden; Kirchen, deren Ruinen noch erhalten, entstanden überall. Zahlreiche Missionäre, Franziskaner, Dominikaner, Augustiner, Kapuziner, Jesuiten führten fort, was der Heilige begonnen. Alles deutete darauf hin, daß Ceylon bald ganz für das Christentum gewonnen sein werde. Da brach eine 162 Jahre dauernde, harte Verfolgung über die noch junge Christengemeinde herein.

Im Jahre 1634 ergriffen die Holländer Besitz von der Insel. Holland, heute das gastliche Land für so manche in anderen Ländern nicht geduldete Ordensleute, ließ damals kein Mittel unversucht, um den Katholizismus auf Ceylon auszurotten und den Kalvinismus einzuführen. Das Bekenntnis zur römischen Kirche galt als Staatsverbrechen; den Missionären wurde unter den strengsten Strafen der Aufenthalt auf der Insel verboten; ein Gesetz verbot unter Todesstrafe allen Einwohnern, einen Priester in ihren Häusern zu verbergen. Die Kinder mußten in die kalvinistische Schule gesandt werden. Alle waren strengstens gehalten, am Sonntag dem kalvinistischen Gottesdienste beizuwohnen. Der beinahe erstorbene Buddhismus wurde zu neuem Leben erweckt. Von den in den letzten Jahren der portugiesischen Herrschaft Getauften gingen manche wieder zum Heidentum zurück, von den alten Christen nur wenige, und auch diese nur äußerlich, um eine Regierungsstelle zu bekommen. Die in den protestantischen Schulen erzogenen Kinder hatten jedoch meistens wenig Kenntnis von der Religion und oft noch weniger Moralität. Ganz fehlte es auch in dieser Zeit nicht an eifrigen Priestern, die, der Gefahr trotzend, oft als Bettler verkleidet, in dunkler Nacht oder in einsamen Wäldern die Katholiken versammelten, um sie zu unterrichten und ihnen die Sakramente zu spenden; so der goanesische Oratorianer, Joseph Vaz, „der Apostel Ceylons“, welcher besonders im damaligen Königreich Kandy eine an Arbeiten und Erfolgen reiche Tätigkeit entfaltete.

Als im Jahre 1796 die Insel an die Engländer überging, zählte man noch etwa 50000 Katholiken, von denen viele jedoch nur manche Aeußerlichkeiten der Religion behalten, ohne ihren Sinn zu verstehen. Rührend ist es aber zu lesen, wie man später in ganz unbekannten Gegenden, inmitten undurchdringlicher Wälder Christengemeinden entdeckte, die ihren Glauben vollständig intakt bewahrt hatten, und noch alle jene gottesdienstlichen Uebungen und Gebräuche, zu denen der Priester nicht erforderlich ist, befolgten; so die Gemeinden von Galgama und Baha Kotta.

Unter der liberalen Herrschaft der Engländer erstand der Katholizismus wieder von neuem und hat seitdem nicht aufgehört, sich innerlich und äußerlich zu entwickeln. Die Penalgesetze gegen die Katholiken wurden bald aufgehoben und ihnen vollkommene Religionsfreiheit gewährt. In der ersten Zeit war ein Fortschritt nicht zu erwarten. Es galt vor allem, die zerstreuten und so lange vernachlässigten Gläubigen zu sammeln und zu unterrichten. Es fehlte an Geistlichen, und die wenigen, die vorhanden, waren durch die lange dauernde Verfolgung entmutigt und oft der Aufgabe nicht gewachsen. Dazu kamen die Wirren des goanesischen Schismas, das alle Kräfte lahmlegte. Im Jahre 1835 hatte der Hl. Stuhl Ceylon zu einem eigenen apostolischen Vikariate erhoben. Der Erzbischof von Goa, von der portugiesischen Regierung, die bis dahin die Nomination der Bischöfe gehabt, widersetzte sich dem, und fuhr fort, Priester seiner Diözese nach Ceylon zu senden. So waren die Katholiken in zwei Lager geteilt. Erst in den letzten Jahren verschwanden die letzten Reste dieser beklagenswerten Trennung.

Mit der Ankunft neuer europäischer Missionäre auf der Insel begann wieder ein neuer Aufschwung, so daß Rom im Jahre 1847 eine neue Teilung vornehmen konnte, es entstanden die Missionsvikariate Colombo auf Jaffna. Eine weitere Teilung fand statt im Jahre 1883, in dem Kandy von Colombo getrennt wurde. Colombo und Jaffna wurde den Oblaten von der unbefleckten Jungfrau Maria, Kandy den Sylvestrienern übergeben. Da die Zahl der Christen beständig wuchs, so sah Rom im Jahre 1884 die Zeit gekommen, die Hierarchie auf der Insel zu errichten. Colombo wurde zum Erzbistum erhoben (Monsignore Bonjean O. M. J. erster Erzbischof) mit den Suffraganbistümern Jaffna und Kandy. Um den Fortschritt des Missionswerkes und die Verwaltung der Sprengel zu erleichtern, wurden im Jahre 1895 Galle und Trincomalie als neue Diözesen abgetrennt und den Jesuiten übergeben. Der gegenwärtige Apostolische Delegat für Ostindien gibt in seinem Werke (Privatverlag) The Apostle of Ceylon, Father Joseph Vaz, die Zahl der Katholiken auf der Insel im Jahre 1847 auf 116654 an. Es mögen hier einige statistische Zahlen folgen, die ein getreues Bild des gegenwärtigen Standes geben. Dieselben sind entnommen dem „Census of Ceylon“ vom Jahre 1901 und 1911.

Die Bevölkerung Ceylons nach Nationen und Religionen 1901 und 1911:

Nationalität	Bevölkerung		Katholiken		Andere christliche Konfessionen	
	1901	1911	1901	1911	1901	1911
Europäer	6,300	7,592	707	1,212	5,519	6,258
Burgher	23,482	26,663	10,464	12,492	12,844	13,962
Singhalesen	2,330,807	2,715,420	181,326	215,947	27,512	29,967
Tamul	951,740	1,059,007	93,646	108,112	15,584	19,130
Mohammedaner	228,034	266,625	10	20	3	7
Malayen	11,902	12,990	23	34	3	2
Veddas	3,971	5,332	33	2	43	87
Andere	9,718	12,721	1,140	1,480	384	456
Total	3,565,954	4,106,350	287,419	339,301	61,892	69,869

Buddhisten		Hindus		Islam		And. Religion.	
1901	1911	1901	1911	1901	1911	1901	1911
19	10	2	1	1		52	111
140	164	7	9	4	8	25	39
2,121,914	2,468,874	459	304	273	232	49	76
18,048	3,153	822,595	927,852	1750	656	127	104
27	35	20	43	227,961	266,518	13	2
19	11			11,855	12,943	2	
463	1,623	1,439	3,027			1,993	593
1500	270	2,304	7,024	4,274	3,275	116	196
2,141,404	2,474,140	826,826	938,260	246,118	283,631	2,367	1,121

Die Burgher sind die Nachkommen der Holländer oder Portugiesen und der Eingeborenen. Die Veddas sind wahrscheinlich die Ureinwohner der Insel; der starke Unterschied der Zahlen von 1901 und 1911 ist nur daraus zu erklären, daß dieses Volk, welches

Digitized by Google

weitab in den Wäldern wohnt, schwer zugänglich ist, und nur in der letzten Zeit eine Ansiedelung derselben stellenweise gelungen ist.

Während die Bevölkerung in den letzten 10 Jahren um 15,15 % zunahm, nahmen die Katholiken um 18,05 % zu, die anderen christlichen Konfessionen um 12,88 %. Zu diesen sind für das Jahr 1901 auch die Independent Catholics gezählt, in der Statistik von 1911 erscheinen sie nicht mehr. Der weitaus größte Teil derselben ist zur römischen Kirche zurückgekehrt.

Auf die einzelnen Diözesen verteilen sich die Katholiken folgendermaßen:

	1901	1911
Colombo	202292	242179
Jaffna	41108	46635
Kandy	27938	30228
Galle	8761	12280
Trincomalie	7320	7979

Es kommen auf 1000 Einwohner

Katholiken		Andere christl. Konfessionen		Buddhisten		Hindus		Islam	
1901	1911	1901	1911	1901	1911	1901	1911	1901	1911
806	826	173	170	6005	6025	2319	2285	690	691

Wie aus den vorstehenden Zahlen hervorgeht, hat der Katholizismus ansehnlich an Anhängern gewonnen. Doch nicht nur ausgedehnt hat er sich, sondern auch auf kulturellem und geistigem Gebiete bedeutende Fortschritte gemacht. Dies zeigt sich besonders auf dem Gebiete der Schule. Es sei hier die Statistik der Erzdiözese Colombo für das Jahr 1910 und 1911 angegeben:

Sprachen	Schulen				Schulbesucher			
	Knaben	Mädchen	Total		Knaben	Mädchen	Total	
			1910	1911			1910	1911
Englisch	19	15	34	34	4,036	1,640	5,307	5,676
Gemischt	—	1	3	1	—	111	136	111
Landessprache	222	222	439	444	21,148	16,682	35,683	37,830

Für die religiöse Tätigkeit in der gleichen Erzdiözese legt folgende Zusammenstellung Zeugnis ab (1. September 1910 bis 31. August 1911):

	Taufen						Beichten	Kommunionen
	Kinder			Erwachsene				
	Kathol. Eltern	Christl. Eltern	Heiden-Eltern	Häretiker	Heiden	Total		
1910	8,212	26	466	133	1,253	10,090	498,318	793,379
1911	8,540	34	529	135	1,578	10,816	597.231	1,033,460

In den 5 Diözesen wirkten im Jahre 1911 234 Geistliche, von diesen waren 46 Eingeborene des Landes. In den Seminaren befanden sich 30 Seminaristen, 26 in Colombo aus den Diözesen Colombo und Jaffna, 4 in Kandy im dortigen päpstlichen Seminar für ganz Indien, der Diözese Kandy angehörend. Auf jeden Priester kommen somit 1431 Katholiken und 15,894 Nichtkatholiken. Die Zahl der auf jeden Priester kommenden Katholiken ist besonders für hiesige Verhältnisse, wo der Missionar allen alles sein muß, sehr groß, so daß es in manchen Diözesen, wo das Verhältnis noch stärker ist, fast unmöglich ist, sich mit anderen zu beschäftigen. Um so mehr muß man darum staunen über den Eifer der Priester, die jedes Jahr ihre Herde um eine ansehnliche Zahl Neubekehrter vermehren.

Es würde zu weit führen, das Wirken der europäischen wie einheimischen Schwestern zu schildern, ihre Erfolge lassen sich nicht in Zahlen ausdrücken. Ihre Schule und caritativen Einrichtungen sind mustergültig und von Katholiken wie Nichtkatholiken hoch geschätzt. Von ihrer aufopfernden Liebe ist kein Volk und Religionsbekenntnis ausgeschlossen.

Die Sage verlegt so gerne das irdische Paradies auf das schöne Ceylon; möge es recht bald ein Paradies, ein Reich Gottes hier auf Erden werden.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
——— Steter Tropfen höhlt den Stein! ———

Ostermorgen.

Herz, nun wirst du Ostern feiern!
Horch! Ein Jubelglockenchor
Ueber Höhen, über Tiefen
Schwingt zum Morgen sich empor.

Pracht an Pracht liegt in den Tälern,
Osterglanz auf jedem Baum.
Einer Lerche Festesweise
Schwebt zum lichten Aetherraum.

Horch, wie laden hehr die Glocken
Dich zum Kirchlein traut und schlicht! —
Herz, nun wird es Ostern werden,
Um dich fluten helles Licht.

Dr. Hans Besold.

Eine Erinnerung an Abbé de Bessonies und den Taxil-Schwindel.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

„Monsieur l'abbé de Bessonies, chapelain de Notre-Dame des Victoires de Paris, vient de mourir." Diese Nachricht steht in den französischen Zeitungen, und sie hätte kein weiteres allgemeines öffentliches Interesse, wenn der Verstorbene nicht in zwei Angelegenheiten, die die ganze gebildete Welt in atemloser Spannung hielten, eine entscheidende Rolle gespielt hätte.

Für mich persönlich ist Abbé de Bessonies der Ausgangspunkt einer hochdramatischen Szene gewesen, wohl der aufregendsten und interessantesten, die mir in meinem bisherigen Leben zugestoßen ist.

Um die Mitte der neunziger Jahre fuhr ich, wie alljährlich, im Herbste nach den Sommerferien in die Ewige Stadt zurück. Ich unterbrach die Reise München—Rom in Trient, wo ich im Grand Hotel de Trente abstieg. Es war 8 Uhr abends, als ich im Speisesaale des Hotels mein Abendessen einnahm. Der Gasthof wimmelte von Fremden, und ich war darum nicht erstaunt, als Fürst Karl von Löwenstein, jetzt Pater Raymundus Ord. Praed., an meinen Tisch trat, mich begrüßte und seiner Freude Ausdruck gab, daß ich wohl auch zum Internationalen Antifreimaurerkongreß nach Trient gekommen sei. Das stimmte nun nicht ganz, denn ich hatte nur vorgehabt, bis zum nächsten Morgen zu bleiben und dann weiter zu fahren. Aber da der Fürst davon nichts wissen wollte, er mich vielmehr hic et nunc sofort mit einer Mitgliedskarte des Kongresses versah, so beschloß ich, einen Tag den Verhandlungen beizuwohnen. Ich erfuhr sofort, daß Leo Taxil da sei, daß auf folgenden Nachmittag eine Sondersitzung des Kongresses anberaumt worden sei, in der ausschließlich die Frage „Diana Vaughan" erörtert werden sollte, und daß das große Rätsel dieser bekehrten Satanistin enthüllt werden würde.

Die „Kölnische Volkszeitung" hatte an den vorhergehenden Tagen schon deutliche Angaben gemacht, daß Leo Taxil ein abgefeimter Schwindler sei. Vertrauliche Mitteilungen des Doktor Charles Hax, die derselbe in der Weinlaune in Köln gemacht hatte, boten den Schlüssel zu dem geradezu verbrecherischen Treiben des Leo Taxil, der jedoch eine ungeheure Gemeinde von Gläubigen hinter sich hatte, deren Vertrauen in ihn und Diana Vaughan durch nichts erschüttert werden konnte.

Unter den vielen Hunderten, vielleicht Tausenden, die den Kongreß besuchten, waren wohl keine Zwanzig, die auf dem Standpunkte standen, daß es sich bei der ganzen Frage um einen einzigen großen Betrug von allerdings hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung handele. Die Uebrigen waren entweder ganz überzeugte Anhänger Taxils oder solche, die auf dem Wege waren, es zu werden. Die Atmosphäre war mit beispielloser Aufregung geladen, so daß es allen zu lange dauerte, bis die Nachmittagssitzung eröffnet wurde.

Abbé de Bessonies sprach lange, fließend und gut, indem er seine „Beweise" von der Existenz, der Bekehrung und dem guten Wirken der früheren Luziferianerin Diana Vaughan vortrug. Ich hatte nicht recht vorgehabt, in einer Angelegenheit,

Digitized by Google

von der ich außerordentlich wenig wußte, das Wort zu ergreifen. Ich hatte nur hie und da etwas über die Memoiren des Docteur Bataille gelesen und ab und zu ein Kapitel daraus im „Moniteur de Rome“ gesehen. Als aber der Herr Abbé eigentlich gar nichts Greifbares, sondern nur Mitteilungen, die er aus dritter, vierter Hand oder vom Hörensagen erhalten hatte, vorbrachte, empörte sich mein Gewissen als Historiker, und ich meldete mich sogleich zum Worte.

Jubelnder nicht endenwollender Beifall krönte die lebhafte Rede des Pariser Abbé, so daß ich vor eine schwere Aufgabe gestellt war, als ich eine so vorbereitete Riesenversammlung mit meinen Zweifeln bekannt machen wollte. Sprachlich war die Versammlung so zusammengesetzt, daß das deutsche Element in verschwindender Minderheit war; es empfahl sich also, nicht in deutscher Sprache zu antworten. Demgemäß trug ich meine Rede erst französisch, dann englisch und schließlich italienisch vor, um auch dem sehr zahlreich anwesenden Klerus aus Welschtirol das Verständnis meiner Ausführungen zu erleichtern.

„Als Historiker,“ so begann ich, „ist es mir völlig gleichgültig, was Diana Vaughan seit ihrer „Bekehrung“ getan hat. Mich interessiert in erster Linie die Beantwortung der Vorfragen. Und darüber haben, wie ich des längeren ausführte, weder Abbé de Bessonies noch der hier anwesende Leo Taxil, noch all die anderen Anhänger der Diana Vaughan auch nur ein einziges klares Wort gesprochen. Keine Angabe ist je gemacht worden, die es gestatten würde, Ort und Zeit festzustellen. Alles ist in ein undurchdringliches Geheimnis gehüllt, und man mutet mir zu, das auf Treu und Glauben hinzunehmen! Nein, das kann ich nicht.“

Dann wendete ich mich in direktem Frage- und Antwortspiel an Abbé de Bessonies und sagte:

„Wissen Sie, wann Diana Vaughan bekehrt worden ist?“

„Ah, Monseigneur, vous savez...“

„Ich bitte, kurz, ja oder nein?“

„Nein!“

„Wissen Sie, wer Diana Vaughan in die Kirche aufgenommen hat? Ja oder nein?“

„Nein!“

„Wissen Sie, wer dem betreffenden Priester, den Sie nicht kennen, die nötigen sehr ausgedehnten Fakultäten gegeben hat? Ja oder nein?“

„Nein!“

„Wissen Sie, wo und wann Diana Vaughan ihre erste heilige Kommunion gefeiert hat? Ja oder nein?“

„Nein!“

Auf diese Weise setzte ich das grausame Spiel noch eine Weile fort, und auf alle meine Fragen mußte der arme Abbé mit einem klaren Nein antworten.

Unterdessen war Leo Taxil von der Journalistentribüne, auf der er Platz genommen hatte, in höchster Aufregung, ja Wut, herbeigestürmt, als er sein Gebäude durch die ehrlichen Antworten de Bessonies' ins Wanken kommen sah. Er machte den Versuch, zu mir auf das Rednerpult hinaufzukommen, um mich zu verdrängen, aber er wurde an diesem Gewaltakt gehindert. Er mußte ruhig stillhalten, als ich mit schneidender Ironie die ganzen Vorteile des eben mit Abbé de Bessonies beendigten Inquisitionsverfahrens ausnützte und dann feststellte, daß alles andere so lange ohne jegliche Bedeutung sei, bis meine Fragen in klarer Weise beantwortet worden seien. Erst dann könne man in eine Erörterung der sogenannten freimaurerischen Enthüllungen dieser bis jetzt noch ganz legendären Person eintreten.

Leo Taxil machte verzweifelte Zwischenrufe: „Es ist nicht wahr!“, „er lügt!“, „er ist von der Freimaurerei bezahlt!“ usw., so daß ich den Schutz des seiner Sache gar nicht gewachsenen Vorsitzenden gegen diese Beleidigungen anrufen mußte.

Atemlos folgte die Versammlung diesen aufregenden Szenen, deren Steigerung nicht künstlerischer hätte gemacht werden können, wenn man sie mit Ruhe und Ueberlegung vorher eingeübt hätte.

Als ich nun englisch und italienisch sprach, konnte Taxil nicht folgen, und er fragte in seiner namenlosen Aufregung rechts und links: „Qu'est-ce qu'il dit celui-là?“ Er nannte mich nur noch „celui-là“.

Kaum hatte ich unter eisigem Schweigen der Versammlung geendigt und war vom Rednerpult heruntergestiegen, da war Taxil schon oben und hielt nun eine wirre, mit persönlichen Beleidigungen schwerster Art gespickte Rede gegen mich, die der unfähige Vorsitzende, dessen Kenntnis der französischen Sprache wohl eine etwas mangelhafte war, ruhig und ungerügt vorbeigehen ließ, bis ich ihn endlich laut an seine Pflicht erinnerte.

Taxil selbst beantwortete nicht eine einzige meiner Fragen, sondern versicherte nur wiederholt, daß er alle Beweise in der Hand habe und sie einem Ausschuß von Prälaten vorlegen werde, dem ich aber nicht angehören dürfe usw. usw. Die ganze Versammlung trat auf Taxils Seite, indem sie ihn in geradezu hysterischer Weise umjubelte, als er geendigt hatte.

Vor meiner Rede saß ich im Kreise von mir bekannten Herren, die sich mit mir angelegentlich unterhielten. Nach meiner Rede rückten alle von mir ab, und ich stand vereinsamt; man mied mich.

Abends im Hotel begegnete mir ein spanischer Bischof auf der Treppe. Er umarmte und beglückwünschte mich. Diejenigen, mit denen ich zu Mittag an einem Tisch gesessen hatte, wichen mir scheu aus. In einem Trienter Blatte stand am nächsten Tage zu lesen: „Wenn Monsignor Baumgarten nicht bald abgereist wäre, so hätte es ihm noch schlecht gehen können“ (gli sarebbe capitato un brutto quarto d'ora)!

Taxil hat weder in Trient noch sonst irgendwo jemals etwas „bewiesen“. Aber nach zwei Jahren lud er alle seine Anhänger in den großen Saal der Société de géographie in Paris ein, um ihnen dort die leibhaftige Diana Vaughan in Person vorzustellen. Und alle, alle, sogar aus dem fernen Canada der Directeur de La Verité, kamen. Julien de Narfon sagt, daß bei dieser Versammlung man die weise Vorsicht geübt hatte, uns zu bitten, unsere Stöcke in der Garderobe zu lassen, sonst wäre Taxil von seinen Anhängern elend verhauen worden, nachdem er ihnen mit einer unglaublichen Frechheit ins Gesicht hinein erklärt hatte, daß alles, alles, aber auch gar alles nur Dunst und Schwindel, „une grande fumisterie“ gewesen, sei.

Abbé de Bessonies war auch in dieser Versammlung anwesend, und er mußte es mit anhören, wie Leo Taxil unter schneidendem Hohn seine Briefe verlas und ihn als der Gläubigsten einer in einer unsagbaren Weise lächerlich machte.

* * *

Unter dem Namen Gabriel Soulacroix hat der Abbé seine Tätigkeit gegen die Freimaurer in der Oeffentlichkeit bis an sein Lebensende nicht ohne Erfolg fortgesetzt. Er hat viele wertvolle Materialien zu ihrer Bekämpfung bereitgestellt.

Unter dem Ministerium Combes war General André Kriegsminister. Ein bekehrter Freimaurer namens Bidegain hatte im Großorient zu Paris alle die „Fiches“, das heißt Zettel, abschreiben können, die die Freimaurer über die Offiziere der französischen Armee gesammelt hatten, und die benutzt wurden, um die religiösen Elemente aus dem Offizierskorps zu entfernen. Bidegain brachte diese Abschriften zu Abbé de Bessonies und dieser behielt sie monatelang in sorgfältigstem Verwahr, bis er sich entschloß, die parlamentarische Verwertung des Materials dem Abgeordneten Guyot de Villeneuve anzuvertrauen. Es ist wohl noch in aller Erinnerung, welchen Sturm es im Palais de Bourbon gab, als diese schamlose freimaurerische Spionage, dessen das Kriegsministerium sich gerne bediente, bekannt wurde. Das Ministerium Combes wurde weggefegt, der Kriegsminister André geohrfeigt, der Großorient in der ganzen gebildeten Welt als Asyl aller Schurkereien gebrandmarkt — und der Großorient herrscht heute noch gerade so in Frankreich wie damals.

Abbé de Bessonies ist gestorben. Er war ein einfacher, frommer und guter Priester, gefürchtet von der Loge und geliebt von den Armen. R. I. P.

Anglikanische Benediktiner?

Von Father Mac Kee, O. Orat., M. A. Oxon, London.

Von Zeit zu Zeit hat man den Versuch gemacht, klösterliches Leben in der anglikanischen Kirche aufleben zu lassen, und in den letzten Jahren schien der Versuch gelungen zu sein. Voll Stolz und Genugtuung wiesen die Anglikaner auf die Tatsache hin, daß ein Mönchskloster in ihrer Mitte bestehe, in dem die Regel des hl. Benedikt in ihrem vollen Umfang befolgt werde. Sie sahen darin mehr als ein Zeichen dafür, daß Ernst und Opferwille bei ihnen blühe; es war für sie der Beweis für den „katholischen“ Charakter der anglikanischen Kirche; denn das stand

Digitized by Google

für sie fest, daß nur eine Kirche, die von katholischem Leben erfüllt sei, solch eine Gemeinschaft hervorbringen könne. Nun sind vor kurzem Ereignisse eingetreten, die den Anglikanern ihr Argument für den katholischen Charakter ihrer Kirche aus der Hand nahmen.

Doch zuerst in Kürze die Geschichte dieses anglikanischen Benediktinerklosters. Vor ungefähr 20 Jahren pflegte ein junger Mediziner am St. Bartholomäus-Hospital in London in seiner freien Zeit eine alte Kirche aufzusuchen, um dort zu beten. Es war dies die Priorei- und Hospitalskirche vom hl. Bartholomäus, die im Jahre 1123 im romanischen Stile erbaut wurde und zur Zeit des katholischen England den Benediktinern gehört hatte. Hier kam dem jungen Studenten der Gedanke, sein Leben der Erneuerung der Benediktinerregel in der anglikanischen Kirche zu weihen. Er wußte, welch große Verdienste die Benediktiner um das Christentum in England hatten und wie herrlich ihr Orden hier geblüht hatte, bevor er unter Heinrich VIII. das Schicksal der Aufhebung mit den anderen Orden teilte.

Der junge Mann, Carlyle war sein Name, fühlte, daß er den Anfang zur Ausführung seines Gedankens allein und selbständig machen müsse. Es würde zu weit führen, wenn wir all die Schwierigkeiten beschreiben wollten, die er zu bestehen hatte. Genüge es zu sagen, daß er erst nach mehreren Jahren von dem damaligen Erzbischof von Canterbury, Dr. Temple, eine ungern gegebene und ziemlich unbestimmte Billigung seines Werkes erlangte, die ihn aber doch einen großen Schritt weiter brachte. Die Jahre hatten ihm Anhänger zugeführt, und mit ihnen richtete er nun eine regelrechte Benediktinergemeinschaft ein, in der die Regel in allen Einzelheiten befolgt wurde. Dann kamen die Wanderjahre für die Gemeinschaft, bis sie im Jahre 1906 in den Besitz eines, wie sie hoffte, dauernden Heimes gelangte. Dies war die kleine Insel Caldy, auf der Höhe der Küste von Süd-Wales. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts hatte der hl. Illtrud hier ein Kloster gegründet, aus dem mehrere berühmte britische Heiligen hervorgegangen sind, so St. Samson von Dol, St. Dubric, St. Gildas und andere. Unter der Regierung Heinrichs I. ging die Insel durch Schenkung in den Besitz der Benediktinerabtei des heiligen Dogmael auf dem Festland über, und von hier aus wurde eine Priorei darauf eingerichtet, die bis zur Aufhebung der Klöster im 16. Jahrhundert bestand. Die alte Kirche und Teile der Klostergebäude sind noch erhalten. Man versteht, daß „Dom Aelred, O. S. B.", wie Mr. Carlyle sich jetzt nannte, den Besitz dieses Heimes mit besonderer Freude antrat, da er damit dem heiligen Benedikt einen Teil seines alten Eigentums zurückgewonnen zu haben glaubte.

„Dom Aelred" hatte die Weihe zum anglikanischen Geistlichen von einem amerikanischen Bischof erhalten. Denn sonderbarerweise trugen die englischen Bischöfe kein Bedenken, einen Amerikaner zur Vollziehung dessen zu bevollmächtigen, was sie selbst zu tun nicht den Mut hatten. Sie hatten nie eine wirkliche Sympathie für Mr. Carlyles Ideen und Pläne.

Doch die Zeit schritt weiter, und der „Abt von Caldy" sammelte Mittel, um seine Abtei auszubauen und scharte eine immer größere Anzahl von Novizen und Mönchen um sich.

Alles schien sein schönstes Gedeihen zu haben. Anglikaner mit „anglo-katholischen" Ansichten waren voll Begeisterung über die Erneuerung des Mönchstums in ihrer Kirche. Von London und anderen Städten wandte man sich an den Abt mit der Bitte, predigen zu kommen, und er erschien, immer in seiner klösterlichen Kutte. Anglikanische Zeitungen verfolgten das Wachstum der Gemeinde und berichteten über die Strenge der Lebensführung. Immer zahlreicher strömten die Besucher der Abtei herbei, und keiner wußte etwas anderes als Erbauliches davon zu erzählen. Allgemein war man darüber einig, daß „Dom Aelred" ein Mann von großer Charakterstärke und religiösem Ernste sei — gerade der Mann, den man brauchte, um das Mönchswesen in der anglikanischen Kirche wieder erstehen zu lassen.

Mitte Februar dieses Jahres nun erschien zum Erstaunen aller Außenstehenden eine Notiz in den Zeitungen, die besagte, daß die „Klostergemeinde Caldy" beschlossen habe, um Aufnahme in die römisch-katholische Kirche und gleichzeitig in den Benediktinerorden nachzusuchen.

Was alles zu diesem Entschluß geführt haben mag, ist noch nicht bekannt geworden, aber man kann ohne Bedenken sagen, daß folgende zwei Ursachen den Hauptanteil daran hatten.

Die erste ist die genauere Kenntnis der katholischen Kirche, die der Abt und seine Mönche durch das Studium ihrer Theologie und Geschichte gewannen. Daraus mußten ihnen Bedenken über die Stellung der anglikanischen Kirche im ganzen erwachsen.

Die zweite Ursache ist wohl der Mangel an Anteil, den sie bei der anglikanischen Kirchenbehörde fanden. Nicht als ob dies nur ein persönliches Motiv wäre; das anzunehmen, hieße Mr. Carlyle und seine Anhänger verkennen. Aber die Einsicht mußte sich ihnen aufdrängen, daß die Kirche, in der für ihn und seine Mönche offenbar kein rechter Platz war, weniger katholisches Leben besitze, als sie sich gerne vorgestellt hatten. Nachdem ihre Gemeinschaft 15 Jahre hindurch bestanden hatte, glaubten sie wohl, förmliche Anerkennung von den anglikanischen Bischöfen beanspruchen zu können. Zwei Jahre lang verhandelten sie mit dem Erzbischof von Canterbury und dem Bischof von Oxford, um den letzteren als ihren Visitator zu erhalten. Der Bischof von Oxford (einer der mehr katholisch gesinnten anglikanischen Bischöfe) ging sehr vorsichtig zu Werke. Bevor er sich zur Uebernahme des Amtes eines Visitators bereit erklärte, sandte er einige anglikanische Geistliche nach Caldy mit dem Auftrage, ihm über die dort vorgetragenen Lehren und die religiösen Uebungen der Mönche Bericht zu erstatten. Als ihm dieser Bericht vorgelegt worden war, erklärte er, nur unter der Bedingung der Visitator des Klosters werden zu wollen, daß die Mönche mancherlei Dinge aufgäben, die sie von der Lehre und den Gebräuchen der katholischen Kirche übernommen hatten, und daß sie sich enger an das hielten, was Lehre und Gebrauch in der anglikanischen Kirche sei. Mit praktischer Vorsicht verlangte er auch, daß alles Eigentum des Klosters der anglikanischen Kirche zugesichert werde.

Die Mönche von Caldy fühlten, daß man ihnen mit diesen Bedingungen alles versage, was sie seit dem Bestehen ihrer Gemeinschaft geglaubt und geübt hatten, und faßten deshalb den förmlichen Beschluß, der vor kurzem bekannt wurde.

Die Rückkehr dieser Mönche zur Kirche hat auch die Rückkehr einer Abtei von Benediktinerinnen im Gefolge, die ungefähr 20 Jahre bestand. Im ganzen sollen es ungefähr 60 Personen sein, die nun die nötige Unterweisung erhalten, um bald in die katholische Kirche aufgenommen werden zu können.

Zum Gedächtnisse eines hochverdienten deutschen Jesuiten und Volksmissionärs.

Von P. Unicet, O. M. Cap., Sterkrade.

Immer angefeindet, immer bekämpft, immer verfolgt zu werden: das ist der besondere Erbanteil, das der auszeichnende Vorzug der Kirche Gottes hier auf Erden, dieser größten Wohltäterin und Segenspenderin der Menschheit. An diesem Lose unaufhörlicher Verfolgung und unausgesetzter Befehdung partizipiert in ganz hervorragendem Maße eine der segensvollsten Institutionen dieser Kirche, die so vielgenannte Stiftung des großen Spaniers Ignatius von Loyola, die Gesellschaft Jesu. Der von ihren Gegnern wider die Ignatiusjünger, diese Elitetruppe der „ecclesia militans", entfesselte Sturm tobt gerade in unseren Tagen mit ungemeiner Heftigkeit und hat sich besonders bei uns in Deutschland zu wahrhaft orkanartiger Wut gesteigert.

Da ist es denn gar wohl am Platze, hier in dankbarer Erinnerung eines Mannes zu gedenken, welcher als einer der wackersten und verdientesten Kämpen der tapferen Heldenschar Loyolas vor uns steht, einem deutschen Jesuiten, der durch fast ein halbes Jahrhundert in seiner Eigenschaft als Kanzelredner, Exerzitienmeister und Volksmissionär für Ungezählte ein Born unberechenbaren Segens geworden ist. Wir meinen den Pater Julius Pottgeisser, dessen hundertjähriger Geburtstag ganz kürzlich, am 10. März, begangen werden konnte. P. Pottgeisser war der an Lebensjahren jüngste jenes weithin strahlenden Missionärdreigestirns aus der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu, welches nach dem Revolutionstaumel von 1848 die Ströme seiner reichen Lichtfülle segnend, befruchtend und belebend über alle Gaue unseres deutschen Vaterlandes ergoß: der Schweizer P. Peter Roh und die beiden Söhne der Görresstadt Koblenz, P. Peter Haßlacher und P. Pottgeisser. Noch ist keine lange Zeit verstrichen seit der hundertsten Wiederkehr des Geburtsdatums der Patres Roh und Haßlacher: erst am 14. August 1911, also vor noch nicht zwei Jahren, jährte sich zum hundertsten Male der Geburtstag von P. Roh, und ganz genau ein Jahr zuvor, am 14. August 1910, derjenige des P. Haßlacher.

Digitized by Google

Genannte drei Ordensgenossen, welche wir seit August 1850 so häufig gemeinsam auf Volksmissionen in Deutschland tätig sehen, zeigten für diese ihre Wirksamkeit als Volksmissionäre eine ganz ausnehmende Befähigung, einen ganz eigenen Beruf. In immer dichteren Scharen drängte man sich zu ihren Missionsvorträgen, alsbald fühlte man sich unwillkürlich angezogen und gefesselt durch die ganze Predigtweise dieser wahren Meister des Wortes: durch die dort zutage tretende lebendige Anschaulichkeit der Darstellung, die wohltuende Wärme des Tones, die lichtvoll-klare Anordnung des Stoffes, die Gefälligkeit der Form, die strenge Sachlichkeit, die zwingende Logik der Beweisführung. Selbst auf Andersgläubige machten diese gewaltigen Prediger einen nicht gewöhnlichen Eindruck, vornehmlich auch deshalb, weil dieselben mit äußerster Sorgfalt und vorsichtiger Klugheit bei ihren Ausführungen alles vermieden, was auf den Nichtkatholiken irgendwie verletzend, verstimmend oder verbitternd einwirken könnte. Die glänzendsten und vollgültigsten Zeugnisse für die hohe Achtung, welche die Patres durch ihr ganzes Auftreten auch den Angehörigen anderer Bekenntnisse abnötigten, sind in überraschend großer Zahl in Zeitungen und Druckschriften der verschiedensten Richtungen aus damaliger Zeit niedergelegt. Besonders bekannt und bemerkenswert ist hier jener oft erwähnte amtliche preußische Bericht über die von diesen Jesuitenvätern abgehaltenen Missionen, in dem nur Worte großer Anerkennung derselben sich finden, unter anderem auch das hochehrende Zeugnis, daß nie etwas die Protestanten Verletzendes bei beregten Missionen vorgekommen sei, und daß auch diese Protestanten wohl eine Verstärkung ihres Glaubenslebens daraus empfangen hätten.

Pottgeisser, geboren am 10. März 1813, schloß sich bereits mit 18 Jahren der Gesellschaft Jesu an, neun Jahre vor seinem reichlich 2½ Jahre älteren Landsmanne Haßlacher, und etwa zwei Jahre nach P. Roh, welcher ebenfalls mit 18 Jahren seinen Eintritt in den Orden vollzogen hatte. Am 11. April 1846, schon 33 Jahre alt, wurde Pottgeisser Priester, und lieh nun als solcher mit rastlosem Eifer und vorbildlicher Pflichttreue der Sozietät seine Dienste, stationiert in verschiedenen Häusern der deutschen Ordensprovinz, so insbesondere in den bedeutenden Missions- und Exerzitienhäusern zu Köln und Münster. Im Konvente von Köln befanden sich gleichzeitig mit Pottgeisser unter anderen auch der durch seinen „Katholischen Katechismus" weltbekannt gewordene P. Joseph Deharbe († 72jährig, am 8. November 1871 zu Maria-Laach), sowie P. Joseph von Lamezan, der gefeierte Prediger am Dome von Münster und an der Minoritenkirche zu Köln (schon mit 57 Jahren am 7. Juli 1873 zu Koblenz gestorben), im Ordenshause von Münster (in der St. Aegidiipfarre) lebten mit Pottgeisser zusammen u. a. der damalige Provinzial und spätere Ordensgeneral P. Anton Maria Anderledy, † 73jährig am 18. Januar 1892 zu Fiesole bei Florenz, und der besonders um die deutsche St. Josephsmission in Paris hochverdiente P. Stephan Dosenbach, in seinem 72 Jahre, † am 9. April 1894 zu Paris.

Der rasende Orkan des sogenannten Kulturkampfes, welcher so viele segensreich wirkende Institutionen von Deutschlands Boden hinwegfegte, trieb auch unseren damals bereits in sein 7. Lebensjahrzehnt eingetretenen P. Pottgeisser gewaltsam aus der deutschen Heimat fort, und zwar ins ferne Land des stolzen Sternenbanners, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Hierselbst sollten dem greisen Verbannten noch zwanzig Wirkensjahre vergönnt sein, bis sich ihm am 2. Dezember 1894 im Kanisiuskolleg der Gesellschaft Jesu zu Buffalo die Pforte zur Ruhe der Ewigkeit erschloß. Er war ins 64. Jahr seines Ordenslebens und 82. Jahr seines Alters gelangt, während P. Haßlacher bereits im 66. und P. Roh schon im 61. Altersjahre abberufen wurde. Das laufende Jahr 1913 bringt uns — was hier noch kurze Erwähnung finden möge — am 30. August den 100. Geburtstag eines anderen weitberühmten Jesuitenmissionärs, des Pater Joseph von Klinkowström. P. Joseph und P. Max von Klinkowström waren Söhne des hervorragenden Pädagogen und Konvertiten Friedrich August von Klinkowström († am 4. April 1835 zu Wien). P. Joseph starb mit 63 Jahren am 30. März 1876, P. Max, gleichfalls Mitglied der Gesellschaft Jesu, 20 Jahre später, am 28. März 1896 in seinem 77. Jahre, nachdem er 62 Jahre im Orden verlebt hatte. — Solcher Männer und ihres allgemein verdienstlichen Wirkens hier zu gedenken und die energische Forderung eines Windthorst: „Jesuiten zurück in das Reich" laut in das Land hinauszurufen, ist eins.

Kritische Bemerkungen zu „Kolonie und Heimat".

Von Johann Ernst.

Der Frauenbund der deutschen Kolonialgesellschaft hat als offizielles Organ „Kolonie und Heimat". Der Katholische Frauenbund hat sich diesem Frauenbund angeschlossen mit der Hoffnung, gemeinsam zu dem Wohle unserer Kolonien zu arbeiten. Infolgedessen kommt „Kolonie und Heimat" auch in katholische Familien. Es ist schon einmal darauf hingewiesen worden, daß „Kolonie und Heimat" nicht gerade ein Blatt ist, das für katholische Familien zu empfehlen sei. Diese Warnung scheint wenig Erfolg gehabt zu haben. Nicht nur haben die Warnungen keinen Erfolg gehabt, sondern es geht noch weiter. Es finden sich in diesem Blatte „Kolonie und Heimat", offizielles Organ des Frauenbundes der deutschen Kolonialgesellschaft, Annoncen, die die Kinderbeschränkung als eine Pflicht hinstellen und zu diesem Zwecke Antikonzeptionsmittel anpreisen. Der Titel dieser Broschüre „Intimstes vom Intimen", die in „Kolonie und Heimat" ein solches Gift dem deutschen Volke anpreist, ist so klar, daß er auch dem Laien in solchen Sachen auffallen muß, so daß von einem Versehen der Redaktion wohl kaum gesprochen werden kann.

Ferner empfiehlt „Kolonie und Heimat" in derselben Nummer (Nr. 17 und 23 Ausg. A) in seinen Annoncen den Hypnotismus als eine ungeheuere Macht, seinen Einfluß au andere auszuüben. Jedermann weiß, wie zerstörend der Hypnotismus moralisch und physisch auf den Menschen wirkt.

Ein Blatt, durch dessen Annoncenteil die moralische und physische Kraft unseres Volkes geschwächt wird, kann unter keinen Umständen das offizielle Organ eines Frauenbundes sein, woran katholische Frauen sich beteiligen. Katholische Frauen! Wehren Sie sich, und erlauben Sie nicht, daß Blätter, die solche Annoncen enthalten, das Haus, wovon Sie vor dem Allerhöchsten die Verantwortung tragen, vergiften.

Was soll denn das heißen? Mit Entrüstung hat sich „Kolonie und Heimat" gewehrt gegen die Mischraßehen und die Mischlinge unter dem Vorwande, daß die deutsche Rasse rein gehalten werden müsse, und jetzt soll die deutsche Rasse in der Heimat verdorben werden durch Antikonzeptionsmittel und moralische Versumpfung!

Katholische Frauen! Wehren Sie sich, und halten Sie fest daran, daß die christlichen Prinzipien aufrechterhalten bleiben, ebensowohl in den Kolonien wie in der Heimat. Fordern Sie energisch die umgehende Reinigung des Inseratenteils von „Kolonie und Heimat". Und wenn man dort Ihre berechtigten Wünsche nicht achtet, dann kühn und entschlossen die Konsequenz gezogen. Aber ein Organ, durch das für unmoralische Mittel Reklame gemacht wird, dulden Sie nicht in ihren Familien.

In derselben Nummer (Nr. 17 Ausgabe A) dieses Blattes tritt ein Mann auf, der mit übernatürlichen Kräften begabt sein soll, und Aufschlüsse erteilen soll über „Geschäfte, Heirat, Freunde, Feinde, oder einen Rat was zu tun, um im Leben Erfolg zu haben."[1])

Und ein solches Blatt soll das Organ sein einer Gesellschaft, die christliche Kultur in unsere Kolonien hineinbringen soll! Nein, da können wir Katholiken nicht mitmachen, oder der Kolonialfrauenbund muß auf „Kolonie und Heimat" verzichten, oder die katholischen Frauen müssen durchsetzen, daß die Leitung dieses Blattes ihre berechtigten Forderungen restlos erfüllt.

Die Schäden des Nachtlebens für die Volksgesundheit.

Das moderne Leben vornehmlich in den großen Städten ist ein Leben unter gewaltiger Hochspannung geworden, wodurch die Kräfte des Geistes und des Körpers intensiv verbraucht werden. Wenn nun auch noch mit der Nacht, der natürlichen Erholungszeit, Mißbrauch getrieben wird, dann entsteht daraus eine ungeheure Schädigung der Volksgesundheit und Nationalkraft. Ernste Worte redete über diesen Punkt der Oberbürgermeister Tramm von Hannover, ein Mann von nationalliberaler Gesinnung, bei der Beratung des Etats in den Städtischen Kollegien am 6. März 1913, Worte, wie wir sie aus dem Munde so manches anderen liberalen Stadtoberhauptes vergeblich erhoffen. Der Hannoversche Oberbürgermeister führte aus[2]):

„Es ist überhaupt das späte Nachtleben, das sich immer mehr eingebürgert hat, nicht zum Glück und Segen der Nation.

Ich sprach kürzlich einmal mit Karl Peters über diesen Gegenstand, der bekanntlich durch die ganze Welt gekommen ist, und die Sitten aller

[1]) Vergl. hierzu Artikel „Dokumente der Dummheit" in „Allgemeine Rundschau" Nr. 5 vom 1. Februar 1913.

[2]) Vgl. „Hannoversches Tageblatt", Nr. 66 vom 7. März 1913.

Digitized by Google

Länder kennen gelernt hat, der ein Mann ist, der sicherlich nicht als Philister gelten kann und der das Leben niemals als Philister angeschaut hat. Er sagte mir, es gäbe kein Land der Welt, in welchem ein so ausgeprägtes Nachtleben herrsche, wie in Deutschland, und er sähe darin eine Hauptgefahr für die Entwicklung Deutschlands und für unsere Zukunft, daß die Nervenkraft der Jugend, die doch mehr oder minder durch die Großstädte hindurchgeht, diesem Leben auf die Dauer nicht standhielte. Er hob das namentlich gegenüber England hervor und sagte, daß bei aller Tüchtigkeit und Kraft der Deutschen befürchtet werden müsse, daß England durch seine weit größere Solidität auf diesem Gebiete uns in Zukunft überlegen sein würde, weil seine Nervenkraft viel weniger in Anspruch genommen wird. Es ist doch sicherlich nicht nötig, daß, wenn um zwei Uhr nachts ein Lokal schließt, dann zwei neue aufgetan werden, um die Gäste in Empfang zu nehmen und das Nachtleben bis 6 oder 7 Uhr morgens dauert.

Als wir jung waren, meine Herren, da haben wir uns doch auch sehr gut amüsiert, und trotzdem die Vergnügungen um 2 oder 3 Uhr spätestens zu Ende waren. Eine gewisse Beschränkung auf diesem Gebiete erachte ich im Interesse der Nation durchaus erforderlich. Leider ist die Entwicklung jetzt entgegengesetzt. Man sieht, daß diese Ansteckung, die von Berlin ausgeht, denn Berlin ist der Anführer auf diesem Gebiete, sich jetzt auch nach Süddeutschland hinüber verbreitet. Ich möchte hier einmal die Erklärung abgeben, daß, wenn jetzt so große Vorlagen gemacht werden, um die Nation wehr- und waffenfähig zu erhalten, daß dann auch die Zentralverwaltung, um die Rasse zu erhalten, sich angelegen sein lassen muß, auf diesem Gebiete einmal Remedur eintreten zu lassen und die Auswüchse, die zweifellos sehr stark existieren, in gewisser Weise zu beschränken.

Meine Herren, wir kennen alle die Folgen eines ausgedehnten Nachtlebens. Unsere Irrenanstalten und Krankenhäuser sind überfüllt und werden von Jahr zu Jahr stärker in Anspruch genommen. Das sind doch Zeichen, die nicht erfreulich sind und uns beweisen, daß das Nachtleben verderbend und vernichtend auf Tausende von jungen Deutschen einwirkt."

Das sind beherzigenswerte Worte, die sich von dem Gebaren eines großen Teils einer gewissen ebenfalls liberal gesinnten Presse bei der Bekämpfung des nächtlichen Schmutzes wohltuend abheben. In diesem Kampfe gibt es nur entschiedenes Vorgehen. Jedes Jonglieren ist ein Spiel mit dem Feuer. Was soll man dazu sagen, wenn im Münchener Magistrat am 4. März der magistratliche Referent für Gewerbepolizei es fertigbrachte, die „wirtschaftlichen und sittlichen Schäden, besonders für die Jugend", „die enorme Schädigung der Volksgesundheit", die durch das Nachtleben hervorgerufen werden, zu geißeln, mit Emphase ausrief: „Wir werden denen entgegentreten, die rufen: Ein Nachtleben muß her für München! und uns denen anschließen, die meinen: solange wir diesen Gast fernhalten können von dieser Stadt, tun wir es," und im selben Atemzuge wie eingeschüchtert den Ausspruch tut: „Also handelt es sich nur darum: wie weit geht jetzt schon das Bedürfnis? Da kann man verschiedener Meinung sein. Ich würde etwas weiter gehen wie die Polizei, und sagen, wenn schon jeden zweiten oder dritten Tag Verlängerung gewährt wird, dann gleich jeden Tag. Ich würde also ständige Polizeistundenverlängerung bis 4 Uhr geben und vielleicht am Samstag auch Tanzerlaubnis." Wo man einen so jämmerlichen Kotau vor dem Götzen „Bedürfnis" fertig bringt, sollte man der Sicherheit halber diesen Götzen vorher doch genau untersuchen. Vielleicht stellt sich dann heraus, daß man die Instinkte einer ewig nach Genuß schmachtenden Schicht der Gesellschaft mit „Bedürfnis" verwechselt hat.

Des weiteren meinte der erwähnte Münchener Referent, die Polizeistunde jetzt schon für alle Lokale der Stadt so gut wie ganz aufheben, wäre zurzeit, wo die Erkenntnis der Schäden übermäßigen Alkoholgenusses noch viel zu wenig durchgedrungen sei, ein Unglück. Das sind doch sonderbare pädagogische Grundsätze. Gerade durch die Nachtlokale wird der Alkoholgenuß gesteigert, und wer nach dem Nachtlokal schreit, ist niemand anderer als der Dämon Alkohol. Wer die Schäden des übermäßigen Alkoholgenusses kennt, verdammt jedes Nachtlokal und jede Polizeistundenverlängerung.

Vom Büchertisch.

Sigmund, Joseph, Stadtpfarrer. Sieben Männerkonferenzen über einige sehr häufige Einwürfe gegen den heiligen Glauben oder Schlagwörter unserer Zeit. Regensburg 1913. Verlagsanstalt vormals G. J. Manz. gr. 8° VIII und 84 S. Preis broschiert ℳ 1.20. Wer kennt nicht die verhängnisvolle Macht der Phrase, die berückende Wirkung eines Schlagwortes! Wie viele lassen sich durch diese leichte Reiterei des Unglaubens in Werkstätten, Wirtshäusern, Gesellschaften und Zeitschriften fangen! Demgegenüber werden in diesen sieben, im Mai 1912 in der St. Nikolauspfarrkirche zu Innsbruck gehaltenen Konferenzen abgetan die aus dem Volksleben geschöpften religionsfeindlichen Phrasen von Verstand und Bildung als Religionsersatz, von dem Wohlleben der Geistlichen und dem leeren Magen der Arbeiter, von der Vernachlässigung des Diesseits bei Vertröstung aufs Jenseits, von den Fehlern der Frommen, von Ehrlichkeit und Nächstenliebe als der besten Religion, von der Unvernünftigkeit des Glaubens, von den Leiden der Guten und dem Glücke der Schlechten. Der Verfasser versteht den reichen Stoff wahrhaft populär, packend und überzeugend darzustellen und die Heilige Schrift reichlich und treffend anzuwenden. Jeder Vortrag ist streng logisch disponiert, wie die Uebersichten an der Spitze jeder Konferenz dartun. Die Reichhaltigkeit des Inhaltes ermöglicht es, aus jedem Vortrag 2—3 neue zu bilden. Wegen seiner Gediegenheit, Reichhaltigkeit und Zweckmäßigkeit sei das Werkchen angelegentlichst empfohlen. Dr. Weber, Boppard.

Hartmanns, August, Pfarrer an St. Mauritius in Köln. Herz-Jesu-Predigten. Zweite, bedeutend veränderte Auflage. Mit oberhirtlichen Druckgenehmigung. Regensburg 1913. Verlagsanstalt vormals G. J. Manz. gr. 8° VIII und 216 S. Preis brosch. ℳ 3.20. Die Herz-Jesuandacht ist eine gern geübte Volksandacht unserer Zeit. Zur Beseitigung mancher Vorurteile und zur tieferen Erkenntnis des heiligsten Herzens Jesu sind häufige Vorträge erforderlich. Gute Herz-Jesu-Predigten sind nun gerade nicht häufig und nicht so leicht. Wir begrüßen daher vorliegende, auf Grund tüchtiger Studien ausgearbeitete, recht gediegene 33 Predigten. Sie behandeln unter anderem Entstehung, Gegenstand, Segen, Beweggründe, Vorbedingungen, Hindernisse, Mittel und Uebungen dieser Andacht, zeigen das Herz Jesu in sich und in seinem Bilde und leiten schließlich zur Feier des Festes und zur Pflege der Bruderschaft an. Die Vorträge zeichnen sich aus durch dogmatische Korrektheit, einfache und klare Disposition, durchsichtige Darstellung, herzlichen Ton und praktische Brauchbarkeit. Die Andacht erscheint unter neuen, zeitgemäßen Gesichtspunkten. Diese neue, völlig umgearbeitete und der ersten rasch folgende Auflage wird als Predigtwerk und als geistliche Lesung allen von großem Nutzen sein.
Dr. Weber, Boppard.

Friedrich Klimke S. J.: Monistische Einheitsbestrebungen und katholische Weltanschauung. (Herder, Freiburg, IV u. 26 S., 40 Pf.). Der durch sein großes Werk über den Monismus und seine philosophischen Grundlagen bekannt gewordene Gelehrte bietet in diesem Abdruck einer für die Festversammlung des Akademischen Piusvereins beim Mainzer Katholikentag bestimmte Rede einen knappen Ueberblick über die monistische Bewegung, an den sich eine scharfe Darlegung der drei Grundfehler der monistischen Einheitsbestrebungen anschließt. Die letzte Hälfte des stilistisch ausgezeichneten Vortrages nehmen Erörterungen über die Aufgaben der Katholiken zur Abwehr des Monismus ein. R. H. de Bleuel.

Joseph Braun S. J., Handbuch der Paramentik. Mit 150 Abbildungen. XII u. 292 S. gr. 8°. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung 1912. Nachdem die berühmte „Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters" von Fr. Bock trotz alles darin entwickelten Fleißes und Scharfsinnes doch allmählich den Ansprüchen der Wissenschaft nicht mehr voll genügen konnte, fehlte es an einer brauchbaren, zugleich für Gelehrte wie für Laien passenden Bearbeitung dieses wichtigen Gegenstandes. Diese Lücke auszufüllen, unternimmt das vorliegende Werk des durch zahlreiche ausgezeichnete Leistungen (u. a. die auch an dieser Stelle gewürdigten Studien über die Kirchenbauten der Jesuiten) bekannten P. Joseph Braun. In erster Linie ist das Buch für angehende Geistliche bestimmt. Es behandelt den Stoff unter drei Gesichtspunkten: erstens dem der heutigen Praxis in bezug auf ihre Form, ihre Beschaffenheit und ihren Gebrauch; zweitens unter dem der geschichtlichen Entwicklung; drittens unter dem der Symbolik. In einem einleitenden Abschnitte werden die Arten der Stoffe behandelt, die sich als Material für Paramente eignen, die Mittel zu ihrer Verzierung, der liturgische Farbenkanon, die Symbolik der Paramente im allgemeinen, ihre Segnung; außerdem fehlt nicht ein sehr zu begrüßendes Kapitel über die Grundsätze der Aufbewahrung und der Herstellung. Gerade diese beiden letzten Punkte sind für die Belehrung derjenigen Personen, die zu Hütern der oft immens wertvollen kirchlichen Textilien berufen sind, von Wichtigkeit. Meines Erachtens hätte betreffs der Herstellung alter Stücke noch besonders stark betont werden sollen, daß diese nie durch handwerkliche Personen oder gar auf eigene Hand und Verantwortung gemacht werden sollten, sondern stets nur durch allerbeste, von erster Stelle empfohlene künstlerische Kräfte. — Im zweiten Abschnitte folgt die Besprechung der liturgischen Ober- und Untergewänder, der Abzeichen, der Hand- und Fußbekleidung, der Mitra, sowie derjenigen Stücke, die wie das Rochett, die Mozzetta und dergleichen als liturgische Gewänder im weiteren Sinne zu bezeichnen sind. — Der dritte Teil spricht von den Paramenten des Altars, der heiligen Gefäße und den zum Schmucke der Kirche dienenden; der vierte von Paramenten für besondere Gelegenheiten und Funktionen. Endlich belehrt ein Anhang über die Paramente in den orientalischen Riten. — Ueberall findet sich die Behandlung nach den zuvor bezeichneten drei Gesichtspunkten. Die Sprache ist einfach und leicht verständlich, wie der Zweck des Buches es notwendig macht. Ueberall erkennt man den in jeder Richtung erfahrenen Praktiker. Von der Beifügung eines gelehrten Apparates, also Nachweisen aus der modernen Literatur und dergl., ist abgesehen, um dem Buche den mäßigen Umfang und damit den erschwinglichen Preis (geh. ℳ 6.50, geb. ℳ 7.60) zu bewahren, der seine Verbreitung in weiten Kreisen ermöglicht. Trotzdem ist die Ausstattung des Werkes vortrefflich. Mit guten Illustrationen hat der Verlag nicht gespart, und viele davon haben den Vorzug, bisher unveröffentlichte oder doch weniger bekannte Stücke darzustellen. Kurt Freden.

„Akademische Missionsblätter", Organ der katholischen akademischen Missionsvereine, Kommissionsverlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. Zu Beginn des Jahres traten die studentischen Missionsvereine mit einer studentischen Zeitschrift, die obigen Titel führt, vor die Oeffentlichkeit. Es gilt, für die Ideale des weltumspannenden katholischen Missionswerks unter den studentischen Glaubensbrüdern Verständnis und Begeisterung zu entfachen und praktische Winke zu tatenfroher Mitarbeit zu geben. Wenn alle Nummern der neuen Blätter so ausfallen, wie die mir vorliegende erste, so wird dieser Zweck sicherlich erreicht. Und dies ist im Interesse der großen katholischen Sache nur lebhaft zu wünschen. Kein Geringerer als der neue Erzbischof von Köln empfiehlt und segnet die „Akademischen Missionsblätter" in seinem eigenen Geleitwort. Als Mitarbeitern begegnen wir schon im ersten Hefte einer Autorität auf dem Gebiete katholischer Missionswissenschaft, Professor Dr. Schmidlin in Münster, ferner dem Münsterer Professor Dr. Meinertz, dem Missionsvater Friedrich Schwager und dem Bischof und Apostolischer Vikar von Süd-Schantung, A. Henninghaus. Der Herausgeber der Zeitschrift, B. Schwentner, Vorsitzender des „Akademischen Missionsvereins zu Münster i. W.", gibt ihr ein aufklärendes Wort zur Einführung mit auf den Weg, während die Berichte über die Tätigkeit der akademischen Missionsvereine in Münster, Tübingen, Passau und Freising nebst einem Ueberblick über die Missionsbewegung an anderen Hochschulen das interessante Heft beschließen. Die Blätter erscheinen vorläufig jährlich zweimal. Der Preis für das Heft beträgt bei Bezug durch den Buchhandel 50 Pfg., bei Bezug durch die Akademischen Missionsvereine (ausschließlich Porto) 30 Pfg. Man wolle sich bei Bestellung und Zahlung direkt an Herrn stud. theol. Joh. Eilers,

Digitized by Google

Münster i. W., Schützenstraße 52, wenden. Ich kann die Unterstützung der jüngsten studentischen Zeitschrift allen Leserinnen und Lesern der „Allgemeinen Rundschau" nur warm empfehlen. Aug. Roß.

„Stern der Jugend". Zeitschrift für Schüler höherer Lehranstalten. Jährlich 26 Hefte. Herausgegeben von Dr. J. Praxmarer. Donauwörth, Verlag L. Auer. ℳ 3.—. Diese älteste, nunmehr im 20. Jahrgang erscheinende Zeitschrift für die Schüler der Oberklassen und die jüngeren Semester, hat sich ein neues, größeres Format zugelegt und ihre Ausstattung bedeutend verfeinert. Der „Stern der Jugend" ist keine unterhaltende Lektüre, vielmehr hat er es seit seinem Bestehen als Hauptaufgabe betrachtet, dem Wissen und Können seiner Leser zu dienen. Er will eine vermittelnde Stellung einnehmen zwischen Schule und Schüler. Das in der Schule gebotene Wissen sucht er zu vertiefen, von verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten, praktisch zu verwerten. Ihm gilt es, die Schüler zu selbständiger, bewußter, freudiger Arbeit hinzuführen. Darum bietet er unermüdlich interessante Anregungen dar. Auch Gebiete, die in der Schule zu kurz kommen, pflegt er. So gehören gerade die philosophischen Artikel, die apologetischen Uebungsstücke, die Aufsatz- und Redebriefe zu den besten Arbeiten. Vielen Anklang finden die monatliche astronomischen Belehrungen. Besonders zahlreich sind die mannigfachen philologisch-historischen Abhandlungen, doch kommen die Naturwissenschaften nicht zu kurz dabei. Hin und wieder bringt der „Stern" auch Erzählungen. Für Schüler, die ihr Wissen vertiefen wollen und ihr Können zu vergrößern suchen, ist der „Stern der Jugend" die passendste Zeitschrift. H. H. Bormann.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Zur Feier des hundertsten Geburtstages Friedrich Hebbels hatte die Hofbühne des Dichters „Agnes Bernauer" gewählt, deren Uraufführung 1852 an gleicher Stelle stattgefunden hatte. Die Gestalt der Augsburger Baderstochter ist in mancherlei Fassung über die Münchener Bretter geschritten. Am längsten hielt sich auf ihnen das Drama des Grafen Jos. Aug. Törring (1753—1836), der den bedeutungsvollsten Geschichtsdramatikern, die den Bahnen von Goethes „Götz von Berlichingen" folgten, beizuzählen ist. Nach Hebbel sind dann noch Melchior Meyr und im letzten Jahrzehnt Martin Greif, der ausgezeichnete Lyriker, mit einer dramatischen Gestaltung des historischen Stoffes mit Erfolg zu Worte gekommen. Hebbels Dichtung ist die herbste. Agnes stirbt hier als das Opfer einer unerbittlichen Staatsraison. Herzog Ernst unterzeichnet das Todesurteil der unebenbürtigen Gemahlin seines Sohnes erst dann, als all seine Versuche, auf andere Weise Land und Dynastie zu erhalten, gescheitert sind. Es ist das tragische Schicksal dieses Fürsten, der kein Tyrann sein möchte, wie ein solcher zu handeln. Mit einer eisernen Konsequenz und einer zwingenden dramatischen Gestaltung hat Hebbel diesem Gedanken Leben verliehen. Er war ihm wichtiger, wie die Anteilnahme des Herzens an dem reinen Geschöpf, das zwar vom Schicksal zermalmt wird, aber auch keine schweren Taten auf sein unschuldiges Gewissen laden muß. Unter Dr. Kilians Regie nahm das „deutsche Trauerspiel" einen großzügigen Verlauf. Während die vordere Bühne stehen blieb, wechselte die hintere bei verdunkeltem Hause rasch die Schauplätze der Handlung. Sie waren voll Farbe und Schönheit, ohne durch allzuviele Details von Wort und Handlung abzuziehen. Frl. Neuhoff spielte die Titelrolle schlicht, innig und empfindungsvoll, in der Kerkerszene zu Größe emporwachsend. Der Herzog Albrecht Teschendorfs war von Jugend und überquellendem Gefühl. Steinrück gab dem regierenden Herzog Kraft und Herrscherwille. Die sehr zahlreichen kleineren Partien waren durchwegs charakteristisch besetzt und das Publikum folgte der Dichtung mit sichtlichem Anteil und lebhaftem Beifall.

Münchener Kammerspiele. Der deutsch schreibende schwedische Autor Adolf Paul ist sowohl an der Hofbühne, wie im Schauspielhaus zu Worte gekommen. Auch in den Kammerspielen war die Aufnahme freundlich, aber von Dauer wird auch an dieser dritten Bühne der Erfolg nicht sein, denn die Kunst dieses Dichters entspringt ausschließlich dem Intellekt, das spitzfindige Grübeleien auch da bietet, wo die Empfindung sprechen müßte. „Hille Bobbe" nennt er seine Komödie mit Willen an die große Kunst des Niederländers Franz Hals anklingend. In zwei Akten wird uns umständlich dargetan, wie eine Leiche an die Petersburger Anatomie verkauft wurde, weil der Herr, der die Ueberführung nach Holland betätigen sollte, daselbst das Reisegeld durchgebracht hat. Wer sein Gefühl entsprechend abgestumpft, der mag in diesen Vorkommnissen komische Stellen finden; im letzten Akte mündet die organisch brüchige Handlung in einen rhetorischen Triumph einer Freudenhauswirtin über die sogenannte gute Gesellschaft, in welcher die Eheleute über ihre gegenseitige Ehebrüche hinwegsehen. Shaw hat schon der „Anständigkeit" solcher „Damen" eine dichterische Lanze gebrochen, und man darf heutzutage schon zufrieden sein, wenn uns solche Parias der Menschheit wenigstens nur im Privatierstande vorgeführt werden. Schade, welch ansehnliches darstellerisches Können an solche Stücke verschwendet wird. Der „Hille Bobbe" folgte die Uraufführung der Burleske „Das Säuglingsheim" von Ludwig Thoma. In seinen Filserbriefen im „Simplicissimus" hat er oft genug seinen Hohn über die Kammermehrheit und das Ministerium ausgeschüttet. Auf der Bühne glaubt er dies zum Gaudium seiner „Gemeinde" noch sinnfälliger tun zu können. Die Handlung von dem von einer Jüdin gegründeten Säuglingsheim, dessen paritätischen Charakter das „schwarze" Ministerium umstößt, ist nur Vorwand, Gift und Galle zu verspritzen. Inmitten dieser Zerrbilder steht von Milde und Humanität umflossen Frau Sarah. Ja, ja, es ist gefahrloser mit einer Parlamentsmehrheit, als mit einem starken Prozentsatz des theaterbesuchenden Publikums anzubinden. „Parität" der Simplicissimusleute!

Aus den Konzertsälen. Unsere Hofbühne hat mit Pfitzner Friede geschlossen und bringt demnächst seinen „Armen Heinrich". Ohne für jene nun verjährten Temperamentsentgleisungen des Komponisten Sympathie zu empfinden, darf man sich freuen, mit diesem eigenartigen Talent wieder in Fühlung zu kommen. Einen klaren Beweis seiner Bedeutung gab der Pfitznerabend, den Mientje Lauprecht van Lammen mit dem Komponisten am Flügel veranstaltete. Keinem unserer anderen heutigen Komponisten ist es rätlich, einen ganzen Liederabend zu widmen, will man nicht Gefahr laufen, in eine gewisse Monotonie zu verfallen. Bei Pfitzner tritt jedoch hierbei gerade seine Vielseitigkeit hervor, wieviel und wie vieles er in Tönen zu sagen hat. Daß er ähnlich wie Hugo Wolf auch den zugrunde liegenden Gedichten im hohen Sinne gerecht wird, darf man als bekannt voraussetzen. Stimmlich und im Vortrage muß die Sängerin als eine ideale Interpretin Pfitznerscher Lyrik bezeichnet werden; ihr und dem Tondichter wurde begeisterter Beifall zuteil. — Es werden so oft Stimmen „entdeckt", die dann enttäuschen, daß man ohne sonderliche Erwartungen zu dem Lieder- und Arienabend des Herrn Ebner ging. Er ist Volksschullehrer, als Sänger völlig Autodidakt, der erst in letzter Zeit einige Stunden bei Knote genoß. Er sang Lieder von Schubert, Wolf, Strauß, dann „Am stillen Herd" aus den „Meistersingern", aus der „Walküre", der „Afrikanerin", aus der „Bohème". Man erlebte die allerangenehmste Ueberraschung. Ebner hat ein glanzvoll strahlendes Organ von leuchtender Höhe. Für diesen Sänger dürfte es nach dem entschiedenen Erfolge nicht schwer sein, ohne autodidaktische Umwege an der Hand der besten Lehrer, höchsten künstlerischen Zielen zuzusteuern. Mendelssohns Sommernachtstraummusik stand am Beginn des Volkssymphoniekonzertes. Prill dirigierte sie mit gutem Gelingen, wenn auch nicht duftig genug. Starken Beifall fand seine Interpretation von Beethovens „Achter". Mina Rode spielte das Violinkonzert von H. Götz recht tüchtig. Einen Ueberblick über sein Schaffen gab Emanuel Moór, ein vielseitiger, ideenreicher Komponist, der seine Stimmungsmalerei noch in knappere Formen zwingen müßte. Als Orchesterdirigent erscheint er technisch noch nicht ausgereift. Der Geiger Rettich, der Harfenist Bertheaume und die Pianistin Novães wirkten mit schönem Gelingen mit. Am gleichen Abend konzertierte das durch seine hohe musikalische Feinheit und rhythmische Präzision rühmlich bekannte Capet-Quartett. Fräulein Büsing-Gosch hatte auch auf ihrem zweiten Liederabend dank ihrer schönen Mittel und ihres wirksamen Vortrages starken Beifall. Die Geigerin Katharina Bosch konzertierte mit Hedwig Schöll und Jul. Weismann. Ich konnte nur der zweiten Veranstaltung beiwohnen, in der sie Mozart, Beethoven und eine gediegene Sonate von Weismann mit kraftvollem, schönem Ton spielte.

Verschiedenes aus aller Welt. In Köln errang Hans Pfitzners Musikdrama: „Der arme Heinrich" einen starken Erfolg. — Gabriel Fauré, der auf dem Gebiete der Lyrik und der Kammermusik erfolgreiche Pariser Tondichter, debütierte als Opernkomponist in Monte Carlo. „Penelope" leidet nach Berichten an Monotonie. Das Werk zeigt zwar vornehme Melodik, jedoch wenig dramatische Kraft. Auch nur mit einem mehr äußerlichen Erfolge mußte sich am gleichen Orte Raoul Gunsbourgs Oper „Venise" begnügen. Das handlungsarme Stück bietet nur Stimmungsbilder. — In Wien starb Joseph Bayer, der seit 1870 der Hofoper angehörte. Von seinen Bühnenwerken war es besonders seiner anmutigen „Puppenfee" vergönnt, sich auf deutschen und ausländischen Brettern im Spielplan einen dauernden Platz zu erobern. In Karlsruhe hatte wenige Tage vor seinem Tode die Uraufführung seines Balletts „Die Lieblingsgeige" dank der graziösen Musik starken Erfolg. — Sarnetzkis Schauspiel „Der Eroberer" fand in Düsseldorf freundliche Aufnahme. Das die Brautwerbung Wilhelms von der Normandie behandelnde, in schönen Versen geschriebene Stück wird als eine ansehnliche Talentprobe bezeichnet. — „Das Volk in Waffen", ein Liederspiel von P. O. Höcker, erwies sich in Berlin als zündendes Festspiel. In Bremen hat man zur Feier der hundertjährigen Wiederkehr der Befreiung von fremdem Joche Paul Heyses „Colberg" neueinstudiert und mit ihm einen durchschlagenden Erfolg erzielt. — Zur Vorfeier von Friedr. Hebbels hundertstem Geburtstage brachte das Wiener Burgtheater die Nibelungen in guter Darstellung und prunkvoller, künstlerisch bemerkenswerter Ausstattung. — „Liliome", eine Vorstadtlegende von Frz. Molnar, erregt in Wien Aufsehen. Manche fühlen sich zu Parallelen zu Charles Dickens „Weihnachtsmärchen" und „Silvesterglocken" veranlaßt, andere fühlen sich durch überklügelte Spitzfindigkeiten erkältet.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

An den Börsen, besonders an den deutschen Effektenmärkten, herrscht ein fortwährendes planloses Auf und Nieder in der Kursbewegung, ein nervöses, unsicheres Gefühl in der Tendenzentwicklung und ein direktionsloses Treiben in der Beurteilung der zukünftigen Gestaltung. Verstimmend wirkt vor allem die andauernd grosse Misere der internationalen Geldmärkte. Allgemein ist die Befürchtung, dass die diesmonatliche Ultimoregulierung des Geldbedarfs eine sehr schwierige sein wird. Die ungeheuren Milliardenforderungen in allen Ländern für die militärischen Rüstungen verhindern das gegenseitige Unterstützen der einzelnen Märkte. Die deutschen Geldzentralen sind mehr denn je vollkommen auf sich selbst angewiesen. Dabei sind die Geldbedürfnisse von allen Seiten enorm. Das Ergebnis der Zeichnung auf die neuen Anleihen des Reiches und Preussens zeigt in seinen Einzelheiten verschiedenartig interessante Momente, welche ebenfalls den Geldmarkt hemmend beeinflusst haben. Seitens der deutschen Kommunen werden fortwährend, und zwar täglich, Submissionen auf neue Anleihen eingefordert. Einzelne Städteverwaltungen haben dabei äusserst ungünstige Resultate erzielt. In Börsen- und Finanzkreisen steht man im Moment dieser Ueberproduktion an neuen Städteobligationen nur skeptisch gegenüber. Die Effektenportefeuilles der Grossbanken sind noch aus den letzten und vorletzten Emissionsperioden mit grossen Mengen solcher Anleihen gefüllt. Die deutschen Staatsrenten, speziell 3%ige Reichsanleihen, haben wiederum Tiefrekordnotizen zu verzeichnen. Der Kursrückgang dieser Fonds ist in der schwierigen Geldmarktsituation und in der grossen Unlust des Publikums zu suchen, welches diese Titres gegen andere hochverzinsliche Werte umtauscht. Aus den Bilanzen der Banken, Versicherungsgesellschaften und Sparkassen konnte man gleichfalls die enormen Kursverluste ersehen, welche aus Beständen dieser Rentenwerte resultieren. Die unsichere und ungewisse Lage der Industriewerte wird anderseits beitragen, diese Rentenflucht einzudämmen und das Publikum zu unseren bestfundierten heimischen Fonds wiederum zurückführen. Auch das Ausland wird in Bälde mit grossen Summen an den Geldmarkt appellieren. Ungarn avisiert eine Neuanleihe von einer halben Milliarde. Russland und Frankreich werden ähnliche Beträge in absehbarer Zeit zur Emission bringen. Seitens der deutschen Industrie wird unter dem Druck der allgemeinen Verhältnisse und speziell unter dem Einfluss der von der deutschen Reichsbank diktierten Eindämmung zurzeit nur verhältnismässig geringer Geldbedarf benötigt. Die Reichsbank ist bestrebt, allen Geldbedürfnissen gerecht zu werden, und es ist erstaunlich, dass der deutsche Geldmarkt, auf seine eigene Kraft angewiesen, die kolossalen Forderungen vollkommen befriedigen kann. Dass natürlich das Notenbankinstitut hierdurch, gegenüber den Ziffern des Vorjahres, mit einer erheblichen Verschlechterung im Status zu rechnen hat, wird nicht verwundern. Der Geldbedarf der Börsen ist gering, immerhin wird der Satz für Ultimogeld auf 8% geschätzt. Die geplante Vermögensabgabe für deutsche Rüstungszwecke hat gleichfalls, wenn auch indirekt, den Geldmarkt gedrückt. Die starken Quartalsbedürfnisse für den kommenden Termin für Zins- und Kuponszahlungen lassen auch in absehbarer Zeit keine Gelderleichterungen erwarten. Auch bei Eintritt einer vollkommen geklärten Politik ist eine Aenderung nach dieser Richtung hin nicht zu erwarten. Die unsichere Tendenz an der Neuyorker Effektenbörse, verschiedene Zahlungseinstellungen bei uns und die ersichtliche Abschwächung am Düsseldorfer Stabeisenmarkt vermochten die deutschen Börsen in durchweg pessimistische Stimmung zu versetzen. Die Kauflust des Publikums an den Börsen hat fast vollständig aufgehört und es herrschen dort jene Verhältnisse, welche sich nahe an Paniken anlehnen. Trotzdem sich die internationale Politik nach der definitiven Entspannung zwischen Russland und Oesterreich erheblich, wenn auch nicht gänzlich, geklärt hat, ist eine merkliche Beruhigung, auch nach der politischen Richtung hin, immer noch nicht eingetreten. Die neuerlich bekannt gewordenen übertriebenen Friedensbedingungen der Balkanländer, die Vorgänge hinsichtlich Albaniens, der gesteigerte französische Chauvinismus und die daraus entstandenen äusserst heftigen Pressepolemiken veranlassen, dass jede, auch die geringste Besserung an den Börsen und an den deutschen Effektenmärkten fast schon im Keime erstickt wird. Den kurzen günstigen Tendenzen folgt denn auch stets verstärktes Verkaufsangebot auf allen Märkten.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank, e. G. m. b. H., München erwähnt in ihrem Geschäftsbericht die verschiedenen Einflüsse auf dem Hypothekenmarkt. Aus dem verbleibenden Reingewinn von 355,956 M. gegen 333,674 M. wird eine Dividende von 4% erklärt. Der Bestand der Hypotheken betrug bei Jahresschluss 140,44 (im Vorjahre 134,50) Millionen Mark.

Der Jahresbericht der Bayerischen Handelsbank enthält in ausführlicher und interessanter Darlegung die wirtschaftliche Entwicklung der heimischen Marktgebiete im allgemeinen und der einzelnen Sparten der hypothekar- und bankgeschäftlichen Entwicklung des Institutes im besonderen. An dem bereits hier früher erwähnten gesteigerten Reingewinn hat neben der Münchener Zentrale auch das Filialnetz der Bank durch Erhöhung der Umsätze beigetragen. In Kaufbeuren wurde eine neue Filiale errichtet. Der Geschäftsbericht enthält ausserdem eine Reihe von wirtschaftlichen Problemen, speziell auf dem Gebiet des Immobilien- und Baumarktes, sowie des Wohnungswesens mit vielen Anregungen und Hinweisen.

M. Weber.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt des bekannten Zigarren-Import- und Versandhauses Max Zechbauer, k. b. Hoflieferant, München, über die so beliebten **Georgsburg-Zigarren** bei, den wir freundlicher Beachtung empfehlen.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9

Nach allen bisherigen Erfahrungen ist der
Beweis
erbracht, daß die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pf.
ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung eines rosigen, jugendlichen Gesichts und eines zarten, reinen Teints ist. Ferner auch
Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream)
rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich.

Augsburger Postzeitung

(gegründet 1686)

eines der ältesten Blätter Deutschlands und das größte Zentrums-Organ Süddeutschlands, steht heute in Bezug auf ihren großen Stab erstklassiger Mitarbeiter auf allen Gebieten der Staats-, Partei- und Sozialpolitik, der Wissenschaft und Kunst, und in Bezug auf ihre universelle Ausstattung, ihre innere und äußere Organisation, ihre ausgedehnten Verbindungen mit amtlichen Instanzen und Vertretern der gesamten Geisteswelt

in der ersten Reihe der führenden Organe.

Mit ihren 4 Beilagen: Unterhaltungsblatt „Lueginsland", wöchentlich zweimal (davon einmal illustriert); „Literarische Beilage"; „Sozialpolitische und Volkswirtschaftliche Beilage", je wöchentlich einmal; „Ratgeber für Haus- und Feldwirtschaft", monatlich zweimal, bietet sie gediegene Beiträge zu der einschlägigen Materie nebst spannenden Romanen und Feuilletonen aus bewährten Federn.

Bezugspreis pro Quartal bei allen Postanstalten nur 3 Mark 90 Pfennige.
Probenummern gratis und franko. Inserate finden erfolgreichste Verbreitung.

Glockengiesserei Mabilon & Cie.
Inh. W. Hausen
Saarburg b. Trier. Bahnstat. Beurig-Saarburg. Tel. 38.
Trier 1854 bronz Medaille. Saarburg 1908 silb. Medaille (1. Preis). Wiesbaden 1909 goldene Medaille. Ehrenpreis aus Staatsmitteln.
Lieferung von Geläuten und einzelnen Glocken passend zu vorhandenen. Tadelloser Guss ohne jegliche Nacharbeit. 78% Rotkupfer und 22% Banca-Zinn. — 10 Jahre Garantie für Haltbarkeit.
Glockenstühle vorzüglicher Konstruktion
Elektromagnetische Läutemaschine.
Hammerwerk Spezialität: Glockenschläger.
Umhängen alter Glocken unter Garantie. Ein Mann kann mehrere Glocken leicht läuten. Rasche, reelle Bedienung. Günstige Zahlungsbedingungen. Sämtliche Armaturen und Glockenstühle werden im eigenen Betriebe angefertigt, daher weitgehendste Garantie und billigste Preise.
Zu jegl. Auskünften u. unverbindlichem Besuche gern bereit. Vorzügliche Referenzen stehen auf Wunsch gern zu Diensten.

Prächtiges Ostergeschenk!

Auf Höhenpfaden

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—. Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

„ROBRA"-Prismen-Feldstecher

zum Gebrauch auf Reisen, im Gebirge, für Militär, Jagd, Sport, Theater usw.

Einstellbar für alle Augen und auf jede Entfernung, inkl. feinstem Leder-Etui und Doppelriemen, mit 6maliger Vergrösserung nur Mk. 95.—, mit 8maliger Vergrösserung nur Mk. 100.—.

Erleichterte Zahlungsweise.

Preisliste Nr. 456 über Feldstecher, Fernrohre usw. kostenlos.

Optisch-okulistische Anstalt

Josef Rodenstock Wissenschaftliches Spezialinstitut für Augengläser:

Berlin W.	München	Charlottenburg
Leipzigerstr. 101—102	Bayerstr. 3	Joachimsthalerstr. 44

Süddeutsche Bodencreditbank.

Die heutige Generalversammlung hat die Dividende pro 1912 auf 8½ % festgesetzt und gelangt dieselbe

für die Aktien à ℳ 600.— mit ℳ 51.—
„ „ „ „ „ 1200.— „ „ 102.—

vom 17. März l. Js. ab gegen Auslieferung der Gewinnanteilscheine Nr. 42 bzw. Nr. 5 bei den nachbezeichneten Stellen zur Auszahlung:

bei unserer Kasse dahier,
„ den Herren Merck, Finck & Co. in München,
„ der Kgl. Hauptbank in Nürnberg, sowie
„ den sämtlichen Kgl. Filialbanken und
„ „ Herren Friedr. Schmid & Co. in Augsburg.

Bei den vorgenannten Stellen werden auch unsere **Pfandbrief-Zinsscheine** und **verlosten Pfandbriefe** eingelöst.

München, den 15. März 1913.

Die Direktion.

Frühjahrs-Mode 1913

Neue Formen. ❋ Neue Farben.

Verlangen Sie den neuen Katalog.

ISIDOR BACH

MÜNCHEN

Sendlingerstr. 4—6 Pettenbeckstr. 6.

Jos. Pet. Bockhorni ::MÜNCHEN:: Theresienstr. 14.

Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Joseph von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Prima Rollschinken

à Pfd. 1.30, Lachsschinken 1.45, Nußschinken 1.20, ff. Servelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßkopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. **Karl Vögner, Wurstfabrik, Glogau.**

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

Kölnische Volkszeitung

und Handelsblatt.

Grösstes und reichhaltigstes Organ der Zentrumspartei.

In täglich drei Ausgaben unterrichtet die Zeitung schnell und zuverlässig über alle wichtigen Ereignisse des öffentlichen Lebens und der Politik.

Rasche Berichterstattung wird sehr gepflegt. Eigene Vertretungen in Berlin und Rom.

Die Leitartikel der Kölnischen Volkszeitung finden bei ihrer führenden Stellung vielseitige Beachtung.

Die zahlreichen Fachaufsätze aus allen Gebieten erfreuen sich grosser Beliebtheit bei den Lesern der Zeitung.

Allwöchentlich: Literarische Beilage und Westdeutscher Landwirt (Landw. Beilage).

Als Handelsblatt zählt die Kölnische Volkszeitung zu den ersten und angesehensten Zeitungen auf diesem Gebiete. Sie gilt als gutgeleitet, schnell und gut unterrichtend über die wichtigsten Vorgänge im wirtschaftlichen Leben.

Zuverlässige Information über Handel, Industrie und Geldmarkt.

Probenummern stehen gern zu Diensten. Gefl. durch Postkarte verlangen von der Geschäftsstelle in Köln, Marzellenstr. 35—43.

Messweine

garantiert rein

Liefert die **Weinregie des kath. Vereinshauses Speyer.** Sowohl der Ankauf als der Bau und Versand der Weine geschieht unter der Aufsicht eines Geistlichen. Man verlange die Weinpreisliste. Adresse:

Weinregie des kathol. Vereinshauses in Speyer a. Rh.

Frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Hermann Seblacek :: München

Mehrfach prämiert. Müllerstr. 44.

Werkstätte für künstlerische Metallarbeiten aller Metalle.

Spezialität: Anfertigung sämtl. Kirchenarbeiten in jeder Stilart. Nachbildungen von Werken alter Goldschmiedekunst, sowie fachgemäße Ergänzungen und Reparaturen der defektesten Stücke.

Ferner: Tafelaufsätze, Ehrenpreise, Jubiläumsgaben, Schmuck, Porträts, religiöse Reliefs, Prozessionslaternen, vergolden u. versilbern usw.

Entwürfe und Kostenanschläge umgehend. Billigste reellste Preise.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Bekanntmachung.

Erhöhung des Aktien-Kapitals.

In der ordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre vom 3. ds. Mts. wurde Folgendes beschlossen:

1. Das Grundkapital ist um M. 5'000,000.—, d. i. von M. 60'000,000. – auf M. 65'000,000. — durch Ausgabe von 5000 volleinzuzahlenden auf Namen lautenden Aktien zu je M. 1000.— zu erhöhen. Die neuen Aktien werden unter Ausschluss des unmittelbaren Bezugsrechts der Aktionäre von einem unter Führung des Bankhauses Merck, Finck & Co., München, stehenden Konsortium übernommen, sind aber im Auftrage dieses Konsortiums durch die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank den bisherigen Aktionären zum Uebernahmskurs in der Weise zum Bezuge anzubieten, dass

auf je 14 Aktien à fl. 500.—
oder „ „ 12 Aktien à M. 1000.— } **eine neue Aktie**
„ „ „ 7 Aktien à fl. 500.—
zusammen mit „ 6 Aktien à M. 1000.— } **à M. 1000.—**

entfällt. (Dieser Zuteilungsmassstab berücksichtigt die Einzel-Aktie mit einem Anspruch von $^{7}/_{84}$ für eine Markaktie, $^{6}/_{84}$ für eine Guldenaktie auf eine neue Aktie a M. 1000.—).

2. Diese Erhöhung des Grundkapitals soll binnen Jahresfrist durchgeführt werden. Innerhalb dieser Frist den Zeitpunkt der Durchführung zu bestimmen, bleibt der Direktion und dem Aufsichtsrate überlassen.

3. Direktion und Aufsichtsrat werden ermächtigt, die näheren Bestimmungen über den Emissionstermin, den Emissionskurs, der nicht unter 200% betragen darf, die Einzahlungsfrist, den Beginn der Dividendenberechtigung der neuen Aktien und die sonstigen Modalitäten der Fondsvermehrung zu treffen, und beauftragt, für die gehörige Publikation der gefassten Beschlüsse zu sorgen.

Die Uebernahme der neuen Aktien durch das Konsortium ist erfolgt. Der Beschluss über die Erhöhung und die erfolgte Erhöhung des Grundkapitals ist bereits in das Handelsregister eingetragen.

Auf Grund der obigen Beschlüsse laden wir hiemit im Auftrage des Uebernahme-Konsortiums die Herren Aktionäre ein, ihr Bezugsrecht unter folgenden Bedingungen auszuüben:

I. Die Ausübung des Bezugsrechts muss in der Zeit **vom 5. bis inkl. 22. März a. c. während der üblichen Kassastunden** in unserem Bankgebäude (Bureau 62) an der Theatinerstrasse Nr. 11 in München oder bei der Direction der Disconto-Gesellschaft in Frankfurt a. M, erfolgen. Mit dem 22. März a. c. erlischt dieses Bezugsrecht; später einlaufende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

II. Zur Ausübung des Bezugsrechtes ist derjenige befugt, welcher die Aktie vorzeigt und sein Besitzrecht aus dem Inhalt derselben nachweist. Die Bank ist berechtigt, aber nicht verpflichtet, das Besitzrecht des Vorzeigers zu prüfen.

III. Die Aktien sind ohne Couponsbogen mit einer unterschriebenen Zeichnungserklärung, zu welcher Formulare zur Verfügung stehen, einzureichen. Die Aktien werden nach erfolgter Abstempelung über Ausübung des Bezugsrechtes sofort zurückgegeben.

Die **Zeichnungserklärung** muss Zahl und Nummern der eingereichten Aktien eventuell Bezugsrechtscheine, arithmetisch geordnet, enthalten.

Falls die Umschreibung der neuen Aktien, welche auf den Namen des Bankhauses Merck, Finck & Co ausgestellt und von diesem mit Blanko-Indossament versehen sind, gewünscht wird, ist der Name, auf welchen die neuen Aktien umgeschrieben werden sollen, anzugeben.

IV. Der Kurs, zu welchem die neuen Aktien von den Aktionären bezogen werden können, beträgt **255% einschliesslich der Emissionskosten.** Die neuen Aktien nehmen ab 1. Juli 1913 — also mit der halben Dividende — am Gesamterträgnis der Bank pro 1913 teil.

Der ausmachende Betrag für die neuen Aktien ist pro Stück mit M. 2550 — Pfg. sogleich voll einzuzahlen, worauf der Einreicher die neuen Aktien oder eine Bescheinigung über die anzusprechenden neuen Aktien erhält, gegen deren spätere Rückgabe die neuen Aktien nach Ausfertigung ausgefolgt werden; für Zahlungen, welche vor 22. März geleistet werden, vergütet die Bank 4½% Zins bis 30. Juni 1913 inkl.

V. Bei Einreichung von Aktien, welche sich mit der oben angegebenen Anzahl nicht decken, werden den Aktionären für den verbleibenden Teilbetrag Bezugsrechtscheine ausgehändigt, ebenso erhalten diejenigen Aktionäre, welche die neuen Aktien nicht beziehen wollen, Bezugsrechtscheine.

Auch in diesem Falle ist das Besitzrecht aus dem Inhalte der Aktie nachzuweisen (wobei die Bank berechtigt, aber nicht verpflichtet ist, das Besitzrecht des Vorzeigers der Aktie zu prüfen) und sind die Aktien mit **Bordereau,** welches Aktienzahl und Nummern sowie den Namen des Einreichers enthält, einzureichen.

VI. a) Die Einreicher von $^{84}/_{84}$ Bezugsrechten,

b) sowie diejenigen Einreicher, welche sich als Besitzer von weniger Aktien als oben angegeben legitimieren, auf welche das Bezugsrecht noch nicht ausgeübt ist, jedoch Bezugsrechtscheine zur Ergänzung der erforderlichen Bezugsrecht-Anzahl besitzen, erhalten nach erfolgter Einzahlung die entfallenden neuen Aktien oder eine Bescheinigung über die anzusprechenden neuen Aktien.

Die Bezugsrechtscheine sind mit Ablauf des 22. März ds. Js. **ungültig** und **wertlos.**

München, 4. März 1913.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Wir liefern den „Bayer. Kurier" auf Wunsch 14 Tage gratis u. franko zur Probe.

Bayerischer Kurier
& Münchner Fremdenblatt
mit Handels-Industrie und Gewerbe-Zeitung

56. Jahrgang.

Organ der bayerischen Zentrumspartei

Wir liefern den „Bayer. Kurier" auf Wunsch 14 Tage gratis u. franko zur Probe.

Der „Bayer. Kurier", das bekannte hauptstädtische Organ der Zentrumspartei, findet weiteste Beachtung bei Freund und Feind über Bayerns Grenzen hinaus. Seine Bedeutung ist allseits anerkannt. In engster Anlehnung an die Politik der stärksten Partei im Lande, in steter Fühlung mit ihren Führern und ihren Abgeordneten ist der „Bayer. Kurier" ein **maßgebendes Organ der öffentlichen Meinung** geworden und behauptet diesen Rang dauernd mit Erfolg. :: Schöpfend aus besten Informationsquellen gibt er dem politisch interessierten Leser ein abgerundetes Bild der Lage, unterrichtet ihn über alle wichtigen Vorkommnisse, führt erfolgreiche Abwehr wider die Gegner. :: Neben dem ausführlichen politischen Teil finden aber auch alle anderen Wissensgebiete des modernen Zeitungswesens sorgfältige Pflege. Dem gesamten Bereich des Nachrichtendienstes über die täglichen Ereignisse in Stadt und Land wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Neben dieser weitgehenden Berücksichtigung des provinzialen und lokalen Teiles wird besonders Bedacht genommen auf eingehende und rasche Berichterstattung über die Beratungen des Reichstages. :: Ein anerkannt sorgfältig gepflegtes feuilleton, ein gediegener Kunst- und Theaterteil, dem beste Federn sich widmen, dient den schöngeistigen Bedürfnissen. Die dreimal wöchentlich erscheinende Unterhaltungsbeilage bringt sorgfältig ausgewählten Unterhaltungsstoff in spannenden Romanen und Erzählungen.

Der Preis des Blattes ist äußerst niedrig. Der „Bayer. Kurier" kostet durch die Post bezogen vierteljährlich nur 2 Mk. 40 Pfg., monatlich 80 Pfg. Man abonniert bei allen Postanstalten.

Inserate sind bei dem kaufkräftigen Leserkreise des „Bayer. Kurier" von hervorragender Wirkung.

Als besonders preiswert und vorzüglich mundend empfehle garantiert naturreinen, französischen, roten

Trauben-Wein

p. Flasche 65 ₰, p. Liter 75 ₰. 12 Fl. franko Haus München.

Philipp Simon, Weinbergbesitzer

Seidlstr. 28 a. d. Karlstr. Frauenstr. 5, vis-á-vis der Handelsch.

Prima westfälischen

Schinken

Naturrauch, hochfein, im Gewicht von 10—25 Pfd. á Pfd. M. 1.30 unter Nachnahme empfiehlt und versendet

Ignaz Kraft, Paderborn i. W.

München'sche Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. K. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 2. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert

Jüngerer Arzt

als Assistent von einem pr. Arzt in einer bayerischen Provinzstadt gesucht.

Off. unter P. K. 18292 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Symbolik

oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften von Dr. J. A. Möhler, weil. Domdekan zu Würzburg und Ritter des kgl. bayerischen St. Michaelsordens, ehedem ordentlichem Professor der Theologie zu München. Achte und neunte Auflage. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. gr. 8. (XXXVI, 632 Seiten.) Preis broschiert M. 3.20. In hochelegantem Halbfranzband M. 5.—.

Noch immer ist diese vorzügliche Darstellung der dogmatischen Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften die beste von allen, welche es gibt. Unzähligen hat sie schon Aufklärung über konfessionelle Streitfragen verschafft. ::

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz
:: **in Regensburg.** ::

Soeben erschien in **neuer Auflage:**

Pottgeißer, P. J., S. J., Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

mit einem Anhange von Sakraments- und Fastenpredigten. Mit kirchl. Approbation. Sechste Auflage. XVIII und 512 S. gr. 8°. Preis brosch. 4.80 Mk., gebd. in Halbfranz 6.— Mk.

„Seit mehreren Jahren ist P. Pottgeißer tot, aber in seinen Predigten lebt er fort. Wer ihn kannte, den guten Pater, voll Rührigkeit und Entschiedenheit — in diesen Kanzelvorträgen findet er ihn wieder: seinen klaren Geist, seine einfache und doch so eindringliche Sprache, seine unerbittliche Logik in Beweisen und Schlüssen. Wir haben nicht verfehlt, die vierte Auflage dieser Predigten bestens zu empfehlen. Dasselbe müssen wir hinsichtlich der erschienenen fünften Auflage tun, die gegen die vorherige den Vorzug eines schöneren Druckes und Papieres hat." „Prediger und Katechet."

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Eine Uhr schenken wir Ihnen

wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir ein Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern Co., Berlin 7, Köpenickerstr. 55.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.
Cöln a. Rhein
Hunnenrücken 28.
Telephon B 9445.
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten. Rennovier., Neuvergolden.

Neues Münchener Tagblatt

München, Herrnstr. 10

Eine katholische Tageszeitung großen Stils. Notwendig zu durchgreifender Reklame in München und Bayern.

Frische Soester Landeier

in Packungen zu 60—90—120 Stück täglich zu haben bei **Gust. Pfingsten, Soest i. W.** Obstplantage u. Baumschule.

Hochf. westf.

Schinken

Rundschnitt, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M. 1.40, ff. westf. Cervelatwurst, Bloodwurst, Mettwurst, Speck. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.

Wilhelm Bartscher
Rietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert **Geflügelpark i. Auerbach** 396. (Hess.) Katalog gratis.

Meß- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; **auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen.** Muster und Prospekte gratis und franko.

Franz Hoch,
Hostienbäckerei

Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt

Miltenberg a. M.,
Diözese Würzburg.

Soeben ist erschienen:

Turnier mit dem Modernismus

Kritische Parade der Vorstösse Prof. Schnitzers

in seiner Rede zu Bernkastel-Cues

Diskussion mit Prof. Bares

und in seiner Schrift

„Katholizismus und Modernismus".

Von J. Neyses, Rektor.

Das Auftreten des **Modernistenführers Professor Schnitzer** in Bernkastel Cues und die siegreich durchgeführte katholische Gegenaktion erregte zurzeit Aufsehen im ganzen Trierischen Lande und darüber hinaus. Im Jahre 1912 hat Schnitzer den Handschuh wieder hingeworfen, indem er seinen Vortrag drucken ließ mit einem Vor- und Nachwort, in welchem er nicht nur den Sieg für sich in Anspruch nimmt, sondern auch seine maßlosen Angriffe gegen die Kirche erneuert und verschärft. **So ist das lokale Turnier zu einem Landesturnier geworden.** Unsere Broschüre gibt eine eingehende Schilderung dieser „heiligen Fehde" und eine kritische Beleuchtung modernistischer Kampfesweise und „Wissenschaft", die überraschende Resultate zutage treten läßt.

Preis 75 Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie von der

Paulinus-Druckerei, Abteilung Verlag, Trier.

Vereinigung der Seele mit Gott.

Gebetbuch für kathol. Christen, vorzüglich für Erstkommunikanten und das jugendliche Alter. Zusammengestellt von P. Ansgar M. Sinnigen, O. P., Professor am Kollegium Albertinum in Venlo. Format 8×12 cm. 512 S. Mk. 1.40 und höher.

In dem Buche wird in übersichtlich geordneten Belehrungen und Gebeten gezeigt, wie die Seele sich an jedem Tage mit Gott vereinigen soll. Das allerheiligste Sakrament bildet dabei den Mittelpunkt. Das Buch ist verfaßt mit Berücksichtigung der Dekrete des Hl. Vaters.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Magenleiden - Stuhlverstopfung

Hämorrhoiden.

Tausende, Personen jeden Standes, verdanken ihre Heilung unserer Broschüre mit bewährten Heilanweisungen einer erfahrenen Krankenschwester. Kostenloser Versand an jedermann durch die **Debeka-Centrale in Wiesbaden A. 137**

Kölner Bürgergesellschaft - Köln

Weingrosshandlung

empfiehlt

Rhein-, Mosel-, Saar-, Bordeaux- und sonstige Weine.

Verkaufsstelle von Libanonweinen (Messweine) des Orphilinat Agricole de la Consolata in Tanail-Ksara, Syrien.

Zum Verkauf von Messwein, vinum de vite, ist der Direktor vereidigt.

Sparkasse der Stadt Kempen (Rhein)

Mündelsicher.

Tägliche Verzinsung von Spareinlagen in jeder Höhe mit 4%, bei zu vereinbarender Kündigungsfrist. Einzahlungen können auch ohne Vorlage des Sparbuches durch Postanweisung oder Geldbrief, ferner gebührenfrei bei jedem Postamt auf Postscheckkonto Cöln Nr. 7983 oder — ebenfalls kostenlos — auf unser Girokonto bei der Reichsbank Crefeld bei allen Reichsbankstellen erfolgen. Auf Wunsch werden die Einlagen kostenfrei gegen unbefugtes Abheben gesichert. — **Fernsprecher Nr. 98.**

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine“
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal., Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm. Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Jahrespreis M 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Pensionnat des Soeurs de Marie
Landen
près de Liège (Belgien).
Besonders empfehlenswert zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Gründlicher Unterricht in allen Fächern — Musik. — Malen — Turnen. — Grosser Park. — Beste Empfehlungen Pensionspr. 450 Frs., bei Teilnahme am Haushaltungskursus 530 Frs Näheres durch **die Oberin.**

Haushaltungs-Pensionat Geschw. Nack Staatl gepr. Lehrkr. Familienleb.
Heppenheim :: Bergstrasse. Mildest. Klima Deutschlands. Hauswirtsch. Handarb. Schneid. Fortbild. Gartenb. Hühnerz. Ein-Halb- und Vierteljahrskurse. Sechswochenkochkurse. Sommer- und Wintersport. Prosp

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer. 680 Mark.
Nähere Auskunft durch **die Oberin.**

Waldsassen, Oberpfalz. Lehrerinnen-Bildungsanstalt.
Fortbildungs- und Haushaltungsschule.
Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen Handarbeiten, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.
Gründliche Ausbildung im Haushalte.
Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an die Priorin.

Collegium Marianum
der Priester vom hl. Vinzenz von Paul zu Theux bei Spa (Belgien) gegr. 1878.
Gesunde und anmutige Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschliesslich. 12 bis 14 jährige Knaben mit guter Elementarbildung werden schnell gefördert. Beginn der Klassen am 16. April. Prospekte durch den Leiter der Anstalt

Landwirtschaftsschule Bitburg, Bez. Trier
mit Berechtigung versehene landw. Realschule. Fremdsprache: Französisch. In sehr gesunder Lage. Kleine Klassen, individueller Unterricht Für gute Pensionen, Nachhilfe und sorgfältige Aufsicht ist bestens gesorgt. Aufnahme-Prüfung am 7. April.
Direktor Dr. Reitemeier.

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.
Gegründet 1883 Staatlich genehmigt. Für alle Klassen Einj., Primaner und Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen. (Real- u. Gymnas.) Zeitersparnis. Unübertroffene Erfolge. beste Empfehlungen d. hochw. Geistlichkeit, v. Zentrumsabg. usw. 14 Lehrer. Gute Pension 2 Villen inmitten grosser Gärten.
Herrlicher Aufenthalt.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Technikum Konstanz
am Bodensee.
Maschinenbau Elektrotechnik. Bauingenieurwesen u. Architektur.

Militär-Vorbereitungsanstalt für Fähnrichprüfung und Prima.
Nimmt nur Fahnenjunker auf. Eigenes Haus, eigenes Lehrerkollegium. 1911 bestanden 75, 1912 best. 98 Junker. Berlin W., Bülowstrasse 103. Dr. Ulich.

Schülerheim Oberneubrunn i. Thüring.
Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern. 1912 best alle Prüflinge. Prosp. 8.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder **Mauritius, z. Z. Elters,** Post Schwarzbach (Rhön) oder **Dr. Berberich,** Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

Französischer Priester, der die deutsche Sprache zu erlernen wünscht, **sucht Stelle**
au pair
in ein. Kloster, Pfarrhaus, Fam. oder ähnl. Gefl. Schreiben an **Abbé Mouffard, Maizières** (Hte. Saône), France.

Geb. Fräulein
28 Jahre, kath., wünscht Stell. als **Stütze und Gesellschafterin od. Erzieherin** in nur besserem Hause, am liebsten Schweiz od. Frankreich. (Beste Empfehlungen.)
Frl. A. Groß,
Düsseldorf-Oberkassel,
Schorlemerstr. 30.

Gebildetes Fräulein,
kath., aus gut. Fam., durch langjähr. Tätigkeit in Kindererziehung u. Leitung des Hauswesens durchaus erfahren, **sucht** gestützt auf prima Zeugnisse und beste Referenzen **Stellung als Erzieherin** oder **Gesellschafterin.** Gefl. Off. unter M. W. 18244 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München, erbeten.

Fräulein
21 J., kath., Töchterschulbild., in Hand- u. Hausarbeit erfahren, **sucht Stellung zu Kindern.**
Offerten unter **A. K. 100** postlagernd Oberlahnstein.

Kindergarten Materialien Fröbelsche Lehrmittel. Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst **Spielefabrik M. Weiden, Köln.** Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Knaben-Pensionat St. Joseph
der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum **„Einjährigen“.** Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Br. Philippus, Direktor.

Breslau 3, Freiburger-Strasse 42
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höh. Lehranstalt. Streng geregeltes christliches Anstaltspensionat. Gymnasial- u. Realgymnasial- bzw. Oberrealschulkurse von Quarta bis zum Abiturium einschl. Seit 1911 auch besondere Damenkurse für die Primaner- u. Abiturienten-Prüfung. Bisher bestanden bereits **617** Prüflinge, darunter **82 Abiturienten.**
1912 bestanden 95 Prüflinge: 18 Abiturienten (darunt. 8 Damen), 3 für O I, 9 für U I, 22 für O II, 14 für U II, 3 für O III, 3 für U III, 1 für IV und 22 Einjährige.
Prospekt. Telephon Nr. 11687.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Gymnasial - Realklassen. Erfolgreicher Uebertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.) **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Grosses eigenes Spielfeld. Wanderungen. Fluss- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzüglich empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. **Keine** Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben unter Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1900: **230 Einjährige; 154 Primaner** (7./8. Kl.).

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold). Für die ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab U III) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält. akad Berufe, ältere Priesteramtskand. 7 ak. Lehrer, kl. Schülerzahl. **Erfolge 1912:** 1 Abit., 2 O I, 3 U I, 8 O II bezw. Einj., 6 U II, 2 O III. Pr. Lage. eig. Anst.-Kap. indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. geistl Direktor.

vorm. Dr. Leit Dr. Schünemann **Fischer'sche Vorbereitungs-Anstalt Berlin W. 57,** Zieten-Strasse 22-23, für alle Militär- und Schul-Examina
Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, **vorzügl. empfohlen, unübertroffene Erfolge.**
1911/12 best. 299 Zögl.: 61 Abit., dar. (19 Dam.) 162 Fahnenj., 1 Seekad., 1 Kad., 16 Prim., 32 Einj., 26 f. höh. Kl., in 24 Jahr. 3709 Zögl.
Man verlange Prospekt.

Reform-Schule „Alpina“ Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplatze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Hadamar bei Limburg a. d. Lahn.
Collegium Bernardinum
Bischöfliches Konvikt.
Die Schüler besuchen das hiesige **Kgl. Gymnasium.** Gesunde Lage des Konviktes auf freier Anhöhe. Gewissenhafte Anleitung der Schüler zum Studium. **Pensionspreis: 600 M.**
Nähere Auskunft und Prospekt durch den **Regens.**

Spa (Belgien) Kurort ersten Ranges **Collegium Thaddäum** *
I. Moderne Sprachen und Handelswissenschaften, II. Vorbereitungsanstalt fürs Einjährige. NB: Ein'ge fromme, kath., junge Leute, auch bessere Handwerker, erhalten jährl. freie Ausbildung für den Kaufmanns- u. Beamtenstand. Stellung wird von der Anstalt kostenlos nachgewiesen. Nur mässiges Kostgeld erforderlich. Anmeldungen umgehend erbeten. **Direktor Runge.**

Pensionat der St. Marienschule, Mainz Willigis-Platz 2.
Bischöfliche berechtigte Realschule für Knaben.
Sechsklassige Realschule mit wahlfr. Latein. Abschlußzeugnis berechtigt zum einjähr.-freiwill. Dienst und zum Eintritt in die Obersekunda. Das Schuljahr beginnt Dienstag, den 1. April. Prospekt und jegliche Auskunft durch den geistlichen Rektor **Dr. Gärtner.**

„Rundschau“-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Kath. Gesellschaftshaus München
Hotel u. Restaurant. Brunnstr. 7
Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen
ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung.
Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts

Gardone-Riviera
am Gardasee (Italien) **Grand Hotel.**
Schönster Winter- und Frühjahrsaufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis Ende Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht. Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Appartements mit Bad und Toilette.
Prospekt gratis und franko.
Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.
Wein-Regie.
Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.**
Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Wandteppiche
für Chorwände und Hintergrund von Altären u. Figuren
Paramente, Fahnen,
Stoffe eigener Weberei; hervorragende künstlerische Ausführung; viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben.
Arnold & Braun,
Kunstweberei und Kunststickerei
Inh.: Aug. Arnold,
Kgl. Hoflieferant, Krefeld,
Rossstr. 172 a. d. Josephskirche.
Mustersendungen frei.

Ia Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M. In- u. Ausland-Versand. Garantie: Wert, leb., gesunde Ankunft. 8 Tage Probe, Umt. oder Betrag zurück. Eigene gr. Züchterei.
I. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Exped

Bautechniker,
26 Jahre alt, kath., kgl. Baugschl. mit Auszeichng. bef., Privatstellg., z. Zt. seit 3½ Jahr bei kgl Behörde, bittet, da in Kürze ohne Stellg., um dauernde Stellung bei kommunal. oder standesherrschaftlicher Verwaltung, oder um gütige Vermittelung zu solcher. Gefl. Offert. erbeten unter P R. 15281 an die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München.

Schwarzwälder **Kirschwasser**
1911, selbstgebrannt, garantiert echt, empfiehlt Leo Burtscher in Ottersweier (Baden).
Probe-
Sendungen 3 Fl. 9 M franko. Nachn. einschl. Verpackung.

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein.

Bilanz per 31. Dezember 1912.

Aktiva.			Passiva.		
Kassa-Konto	1,384,383	42	Aktien-Kapital-Konto	19,800,000	—
Kupons-Konto	202,484	55	Reservefonds-Konto	6,740,000	—
Wechsel-Konto	1,621,636	77	Disagio-Res.-Fds.-Kto.	500,000	—
Konto-Korrent-Konto	3,275,468	20	Pfandbriefagio-Konto	1,002,054	43
Lombard Konto	2,311,912	85	Immob.-Reserve-Konto	170,000	—
Effekten-Konto	5,745,701	41	Beamt.-Pens.-Erg.-K.-Konto	598,263	39
Hypotheken-Konto	386,323,471	50	Hypotheken-Pfandbrief-Konto	368,518,100	—
Hypothekenzinsen-Konto Laufende Zinsen bis 31. Dezember 1912	3,716,459	59	Konto aufgerufener Pfandbriefe	1,235	—
			Konto verloster Pfandbriefe	7,110	—
Immobilien Konto	785,000	—	Pfandbriefzinsen-Konto	4,115,565	92
			Konto-Korrent-Konto	695,422	68
			Talonsteuer-Konto	535,000	—
			Dividenden-Konto	4,692	—
			Gewinn- u. Verlust Konto	2,679,074	87
	405,366,518	29		405,366,518	29

Debet. Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1912. Kredit.

An Unkosten-Konto	530,202	49	Per Vortrag aus 1911	321,791	05
„ Pfandbriefzinsen Konto	14,544,296	84	„ Interessen-Konto	572,688	26
„ Effekten-Konto	12,500	—	„ Hypothekenzinsen-Konto	16,721,357	19
„ Pfandbrief-Anfertigungs-Konto	61,493	50	„ Pfandbriefumsatz-Konto	16,429	61
„ Talonsteuer-Konto	157,093	75	„ Darlehens-Provisions-Konto	352,395	34
„ Gewinn-Saldo	2,679,074	87			
	17,984,661	45		17,984,661	45

Pfälzische Bank.

Die Herren Aktionäre werden zu der am

Samstag, den 5. April 1913
vormittags 10 Uhr

im Sitzungssaale des Bankgebäudes in **Ludwigshafen a. Rh.** stattfindenden

Ordentlichen
Generalversammlung

hiermit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Bilanz pro 1912, nebst Gewinn- und Verlustrechnung und der Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
2. Erteilung der Entlastung.
3. Verwendung des Reingewinnes.
4. Aufsichtsratswahl.

Nach § 26 des Gesellschaftsvertrages haben diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, ihre Aktien, bezw. den ordnungsmäßigen Hinterlegungsschein eines deutschen Notars hierüber, nebst einem doppelten Nummernverzeichnis der Stücke spätestens am sechsten Tage vor der Generalversammlung **bei der Gesellschaft, einer ihrer Zweigniederlassungen, der Rheinischen Creditbank in Mannheim und deren Niederlassungen, der Deutschen Bank in Berlin und deren Niederlassungen** zu hinterlegen und bis zum Schlusse der Generalversammlung daselbst zu belassen.

In dem notariellen Hinterlegungsschein sind die hinterlegten Aktien nach Serie, Nummern usw. genau zu bezeichnen und es ist hierbei zu bestätigen, daß die Aktien bis zum Schlusse der Generalversammlung bei dem Notar in Verwahr bleiben.

Abwesende Aktionäre können sich in der Generalversammlung durch andere Aktionäre auf Grund schriftlicher Vollmacht vertreten lassen.

Ludwigshafen a. Rh., den 11. März 1913.

Der Aufsichtsrat:
Franz Wagner, Vorsitzender.

Bei sofortiger Anmeldung
finden noch einige Elevinnen Aufnahme
Unser erstes Jahr vermittelt gediegene land- und hauswirtschaftliche Ausbildung und ist zugleich Vorkursus für das einjährige Seminar, das mit dem Examen für Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde abschließt, die den Gewerbeschullehrerinnen gleichstehen.
Schuljahrbeginn anfangs April.
Wirtschaftliche Frauenschule Mallinckrodthof auf Haus Borchen bei Paderborn

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Nachhilfe durch Fachlehrer in reichlichem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

Sammelmappen für die „A. R." Mk. 1.50.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

ADLER
Schreibmaschine
Erstklassiges deutsches Fabrikat

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER A. G.
FRANKFURT AM MAIN.

Grosses Lager in fertigen Paramenten
Casein, Pluvialen, Velen, Baldachinen usw.
Kirchen- und Vereinsfahnen
Stilgerechte, künstlerische Ausführung nach eigenen oder gegebenen Entwürfen
Auswahlsendungen franko! Günstigste Zahlungsbedingungen!
Ich bitte, meinen illustrierten Katalog gratis zu verlangen.
Max Altschäffl, München, Karlstr. 52.

Herm. Cassau Ww.
Paderborn.
Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
Eigene Werkstätte
für Anfertigung aller künstl. Metallarbeiten f. kirchl. Kunst.
Auswahlsendungen und Entwürfe franko gerne zu Diensten — Feinste Referenzen. Mässige Preise.

Afrikanische Weine
der weissen Väter.
Hervorragende Qualitätsweine.
Probekisten von 10 Flaschen zu 13.50 Mk. versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. W.
Vereidigte Messweinlieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Der Vervielfältiger „Kosmopolit" gestattet von **einem** Hand- oder Schreibmaschinen-Original **Tausende** von stets gleich scharf und sauber bleibenden Umdrucken sowohl in tiefschwarz als auch in jeder anderen Farbe, wie z. B Gold, Silber, Kupfer, Orange, Rot, Grün, Blau, Violett usw., ev. jeden einzelnen Umdruck andersfarbig. **Die Umdrucke, einerlei ob der erste, hundertste, tausendste oder mehr, sind vom Original nicht zu unterscheiden. Der „Kosmopolit" ist unabnutzbar,** leicht, schnell und sauber zu bedienen, stets gebrauchsfertig und im Gebrauch bedeutend billiger wie alle anderen Apparate. Durch den einmaligen Anschaffungspreis von nur M. 60.— für einen kompl. Apparat ist jeder sein eigener Lithograph.
Viele Dankschreiben von Geistl. Herren. — Prospekte und Druckproben kostenlos durch
Val. Dietz, Langenlonsheim 9 (Rheinl.),
Fabrikation von Vervielfältigungsapparaten.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Einbanddecken f. den Jahrgang 1912 der „A. R." M. 1.25.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

HARMONIUM
sollte in **jedem Hause,** wo gute Musik gepflegt wird, zu finden sein. Preise von Mk. **46.—** an.
Schul-Harmoniums, sowie auch
Kirchen- und Kapellen-Orgeln mit und ohne Pedal. Herrlicher edler Orgelton. Vorzugs-Preise bei Barzahlung. Ratenzahlungen. Frachtfreie Lieferung. Nach Oesterreich-Ungarn frachtfrei u. **zollfrei!**
Illustrierte Kataloge gratis.
Jedermann kann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig die schönsten Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. spielen und zwar in allen Tonarten mit dem neuen, genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken nur 35 Mk. beträgt.
Alois Maier, Fulda, Königl. u. Päpstl. Hoflief.
Export nach allen Weltteilen.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 13

29. März
1913

Inhaltsangabe:

Dr. Armin Kausen †
Die Konfession der bayerischen Hochschulprofessoren. Ein Beitrag zur Parität in Bayern. Von Dr. Hans Rost.
Der Ackersmann. Von M. Fr. Eisenlohr.
Ostern ohne Frieden mit neuer Verwicklung. — Ministerkrisis in Frankreich und Streik in Belgien wegen der Wahlreform. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Belagerung. Von F. Schrönghamer.
Die fortdauernden Ausgaben der Militärvorlage. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.
Balkangreuel. Von M. Geßner.
Kirchlicher Liberalismus. Von Stadtpfarrer Dr. K. Rieder.
Und wenn der Frühling kommt. Von Eugenie Taufkirch.
Der Königsmord von Saloniki. Von Joseph Valley.
Kolpings Erbe. Von Johannes Dahl.
Calderon in der modernen Großstadt. Von Ernst Laslowski.
Vom Büchertisch.
Zur Drittordensliteratur. Von P. Aidan, O. Min. Cap.
Gott weiß allein. Von Ilse Franke.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Danksagung.

Für die so überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden des

Herrn

Dr. Armin Kausen

Chefredakteur und Verleger der „Allgemeinen Rundschau“

sprechen wir unseren innigsten Dank aus. Zahlreiche Kranz- und Blumenspenden haben treue Liebe und Verehrung dem teuren Verstorbenen gewidmet. Von hohen und höchsten Stellen gingen uns Teilnahmskundgebungen zu. Zahllose Leser und Mitarbeiter der „Allgemeinen Rundschau“ gaben ihrer tiefen Pietät, sowie ihrer grossen Trauer um den schmerzlichen Verlust in sehr warm gehaltenen Teilnahmsschreiben Ausdruck.

Ihnen allen, die in weiter Ferne an unserem Schmerze teilnahmen, sowie den vielen Freunden, welche dem nun in Gott ruhenden edlen Manne das letzte Geleite gaben, und ganz besonders der Hochwürdigsten und Hochwürdigen Geistlichkeit für das Gedenken beim hl. Messopfer, entbieten wir auf diesem Wege unseren wärmsten und tiefstgefühlten Dank.

München und **Köln,** März 1913.

Familie Kausen.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement auf das II. Quartal.

„Wer die ‚Allgemeine Rundschau' regelmäßig liest, kann ihr nicht untreu werden, auch in den Sommerquartalen nicht. Eine solche geistige Kost wird einem mit jedem Tage unentbehrlicher."

„Ein Stolz sind mir in meiner Bibliothek die Reihe von Bänden der ‚Allgemeinen Rundschau', die mich von Zeit zu Zeit locken, vergangene Jahre wieder vor meinem Geiste erstehen zu lassen. Erinnerungen, Kämpfe in Literatur, Kunst und Politik, das Werden und Vergehen so mancher Geistesströmung, was sich dauerhaft oder wertlos erwiesen, all das, was so leicht dem Gedächtnis entflieht — hier ist es festgehalten und kommt mir beim Aufschlagen eines Bandes wieder bekannt vor, zeigt mir die Entwicklung und lehrt mich die Lebenswahrheit, daß alle Kämpfe Fortschritt bringen."

Die jüngsten Urteile der Presse:

„ ... Am angesehensten und verbreitetsten unter all diesen (politischen und kulturellen Wochenschriften) steht da die ‚Allgemeine Rundschau' in München. Diese Wochenschrift legt ihren Hauptton auf die Vertretung einer gesunden Kulturpolitik im öffentlichen Leben, in der Kunst und Literatur. Sie ist von überraschender Aktualität und führt eine scharfe, aber vornehme Feder. Ihr Preis mit 2.60 Mk. pro Vierteljahr ist mässig. Wer nicht Zeit oder Mittel besitzt für grössere Tagesblätter und Literaturzeitschriften, sollte unbedingt die ‚Allgemeine Rundschau' halten; ohne sich in die Richtungsstreitigkeiten oder kleinliche Tagespolitik einzulassen, orientiert sie rasch und vollständig über alles Wichtigere ..."

„Donau-Zeitung", Passau, 18. Dezember 1912.

„Als brillante Zeitschrift für Politik und Kultur möchten wir unsern Lesern neuerdings die schon oft rühmend genannte ‚Allgemeine Rundschau' in München empfehlen ..."

„Walliser Bote", Konservatives Organ für Oberwallis, Sitten (Schweiz), 18. Dezember 1912.

„Die ‚Allgemeine Rundschau', die wackere, unermüdliche Streiterin für wahren Katholizismus .... Wir möchten bei dieser Gelegenheit wiederum auf die Wochenschrift hinweisen und deren Bezug jedem unserer Leser dringend empfehlen."

„Deutsche Reichszeitung", Bonn, 29. Januar 1913.

„Die hervorragende, katholische Revue steht im zehnten Jahrgange und hat sich voliauf bewährt als eine objektive und gründlich orientierende und dabei überzeugt katholische Ratgeberin auf den Gebieten der Religion und Politik und ihren verwandten Gebieten. In erster Linie für deutsche Gebildete geschrieben, umfasst die ‚Allgemeine Rundschau' die den Gebildeten interessierenden Fragen auch der nichtdeutschen Länder und Völker. Zu ihren ständigen Mitarbeitern zählen wissenschaftliche Grössen und Politiker von Ruf."

„Der Wächter", Tagesanzeiger für den Kanton Thurgau (Schweiz), Nr. 21, 25. Januar 1913.

„Die sehr empfehlenswerte Wochenschrift, die den gebildeten Kathotiken, die sich für unsere Kultur- und Zeitbewegung interessieren, unentbehrlich ist."

„Badischer Beobachter", Karlsruhe, 16. Februar 1913.

„Die ‚Allgemeine Rundschau' gehört zu den wohl wenigen Organen, die man von Woche zu Woche so ziemlich vom ersten bis zum letzten Worte durchliest, worauf man sich jedesmal über eine ansehnliche Zahl von Tagesfragen, welche eben im Vordergrunde des Interesses stehen, entsprechend unterrichtet fühlt, zugleich auch nicht wenig Anregungen und nicht selten ganz neue Gesichtspunkte gewonnen hat. Die Wochenschrift ist ein vornehmes, in jeder Beziehung auf voller Höhe stehendes Organ."

„Theologisch-praktische Monatsschrift", Passau, Band 23, Heft 5, 1913.

„Die ‚Allgemeine Rundschau', die beste, aktuellste und geistreichste Wochenschrift für Politik und Kultur, welche wir katholischerseits in deutscher Sprache besitzen, eine Zeitschrift, die sich stolz mit ähnlichen Unternehmungen der Gegner messen kann und sie sicherlich durch Gründlichkeit und Wahrheitsliebe weit überflügelt, sei neuerdings wärmstens empfohlen. Es freut uns dieser Zeitschrift wieder dies rückhaltlose Lob spenden zu können ..."

„Ave Maria", Linz a. D., Märzheft 1913.

Es empfiehlt sich dringend, das Abonnement sofort zu erneuern, um eine Störung im Bezuge zu vermeiden.

Digitized by Google

Wie urteilen die Leser über die Allgemeine Rundschau?

(Eine Stichprobe aus dem laufenden Quartal)

Sterkrade (Rheinprovinz): . . . „des so hochverdienten Organs . . . Dem wirklichen Musterorgane selber aber wünsche ich einen ganz gewaltigen Abonnentenzuwachs, auf den es sich aus den verschiedensten Titeln begründetsten und vollberechtigten Anspruch erworben hat. An meiner Werbearbeit soll es nicht fehlen." P. A. (1. 1. 13.)

Augsburg: „Als mehrjährige Abonnentin Ihrer hochgeschätzten Wochenschrift . . . Ich habe die Zeitung für meinen Mann abonniert, und wir beide lesen sie sehr gerne und empfehlen sie, wo wir können. Das wäre das beste Geschenk, das eine Frau ihrem Manne geben kann: ein Abonnement auf Ihre Wochenschrift." A. S. (2. 1. 13.)

Düsseldorf: „Ihre vortreffliche Wochenschrift, für deren Verbreitung ich werben werde." C. C. (3. 1. 13.)

Irdning (Steiermark): „Ich danke aus innigstem Herzen für all das Herrliche und Grossartige, was Sie wieder im vergangenen Jahre in Ihrer einzig dastehenden Revue geboten . . . Könnte sie als Lektor der Geschichte nicht mehr entbehren." P. F. R. (3. 1. 13.)

Coblenz: „Der ‚A. R.' wünsche ich im neuen Jahre einen solchen Zuwachs von Lesern und Freunden, dass ihre Zahl zu einer unbesiegbaren Armee wird im Kampfe mit dem Feinde, der uns mehr bedroht, als anno 1813 der Korse." P. K. (5. 1. 13.)

Luzern (Schweiz): „Ihre hochangesehene, auch in der Schweiz viel gelesene und geschätzte Zeitschrift." Dr. A. H (7. 1. 13.)

Thornisch Papau (Westpreussen): „Möchte die Nummer nicht vermissen, da ich seit 1. Oktober 1911 die Zeitschrift abonniere, und ich mich auf das Eintreffen jeder Nummer freue." W. (7. 1. 13.)

Thomaswaldau bei Bunzlau: „Bin begeisterter Leser Ihrer Rundschau, die ich in recht viele Hände wünsche. Sende Ihnen anbei einige Adressen." A. H. (8. 1. 13)

Duluth, Minn. U. S. A.: „Was ich von der ‚A. R.' denke, habe ich schon mehr als einmal geäussert; mein Interesse bleibt nicht bloss unvermindert, sondern wird noch intensiver mit jeder neuen Nummer. Ihr fester Standpunkt und ihr unerschrockenes Auftreten für Wahrheit und Recht — für wahre Sittlichkeit — und die echte Grösse des deutschen Vaterlandes muss jeden mit Hochachtung erfüllen. Mit den herzlichsten Glückwünschen für Sie und Ihre gediegene ‚A. R.'" P. A. B. (8. 1. 13.)

Freiburg i. Breisgau: „Ihre treffliche, für die Vertretung der katholischen Sache bedeutungsvolle Zeitschrift." H. V. (9. 1. 13.)

Tuttlingen (Württemberg): „Ihre vorzügliche Revue wird bei uns in der Diaspora sehr gern gelesen." K. D. (9. 1. 13.)

Bushville Nebr. U. S. A.: „Unterzeichneter wünscht auf die ‚A. R.' zu abonnieren. Als deutscher Kaplan im wilden Westen möchte ich die Fühlung mit der Heimat nicht verlieren." F. K. (10. 1. 13.)

Münster i. W.: „Ihre Wochenschrift ist in unserem Verein stets vergriffen. Ein gutes Zeichen!" U. W. (10. 1. 13.)

Linz an der Donau: „Ihre prächtige ‚Allgemeine Rundschau', die in ihrer Art einzig dasteht." J. P. (13 1. 13.)

Schlehdorf bei Kochel: „Sehe einem jeden Hefte mit grossem Interesse entgegen." J. B. Sch. (14. 1. 13.)

Wurz bei Weiden (Oberpfalz): „Die überall aufs beste orientierende Zeitschrift." J. R. Z. (20. 1. 13.)

Horben, Amt Freiburg im Breisgau: „Dass auch die ‚A. R.' auf den Bahnhöfen aufliegt und gerne gekauft wird, ist der sprechendste Beweis dafür, dass sie als führendes Organ in den weitesten Kreisen ein unentbehrlicher Begleiter geworden ist. Wer immer auf Reisen geht, unterlasse nicht, die ‚A. R.' am Bahnhof zu verlangen." Sch. (20. 1. 13.)

Forbach in Lothringen: „Eine wirklich gediegene Wochenschrift." B. (22. 1. 13.)

Conception, Mo. U S. A.: „Nicht bloss werden die einzelnen Artikel Ihrer geschätzten ‚A. R.' eifrigst gelesen, sondern der eine oder andere wurde während der allgemeinen Mahlzeit dem versammelten Konvent vorgelesen. Mit dem Wunsche weitester Verbreitung auch in diesem Lande . . ." P. P. W. (23. 1. 13.)

Phaunen (Hunsrück): „Bin langjähriger Abonnent Ihrer mir unentbehrlich gewordenen ‚A. R.'." J. W. (26. 1. 13.)

Hannover: „Seit Beginn der ‚A. R.' war dieselbe uns ein liebes und mit Interesse gelesenes Blatt und möchten wir dasselbe auch in ferneren Jahren nicht missen." E. O. (31. 1. 13.)

Kunzendorf (Kreis Zabrze), O.-Schlesien: „In meiner Bibliothek stehen alle bisherigen Jahrgänge Ihrer vortrefflichen und von mir hochgeschätzten ‚A. R.'." K. (31. 1. 13.)

Vadheim, Sogn (Norwegen): „Ich hätte Ihnen schon längst meinen Neujahrswunsch mit Dank für eine so herrliche und aufmunternde Lesung, die Sie uns immer durch das wöchentliche Blatt ‚Rundschau' verschaffen, aussprechen sollen. Nicht allein die tausende von Katholiken, welche das Glück haben, an dem herrlichen Gottesdienste teilzunehmen, sondern auch wir, welche von Kirchen, Priestern und heil. Sakramenten ganz entfernt sind, finden Aufmunterung zum Guten durch die Lesung dieses Blattes. Ich sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank und gebe Ihnen aus lauter Dankbarkeit folgende Adressen von Katholiken an, welche dieses Blatt gut halten können. Gott gebe, dass alle Katholiken die ‚A. R.' halten möchten." J. G. (3. 2. 13.)

Milwaukee, Wis.: „Zunehmendes Alter und abnehmende Kräfte, sowie auch die für einen amerikanischen Priester fast unvermeidliche Flut von Zeitungen und Zeitschriften erregten in mir zwar die Versuchung, die ‚Allgemeine Rundschau' aufzugeben, zumal ihr wuchtiger Inhalt ein mehr als gewöhnliches Mass von Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Aber, ich muss gestehen, dass ich ohne die ‚Rundschau' nicht fertig werden könnte. Ich kenne kein anderes Wochenblatt, das selbst für einen Deutschen in Amerika eine so gesunde, kräftige, patriotische, katholische Lektüre böte, wie Ihre ‚Rundschau'. Möge Gott Sie uns erhalten! Ad multos annos!" P. M. A. (4. 2. 13.)

Oberlahnstein: „Die ‚A. R.' hat sich zu einem Weltblatt entwickelt, das überall gern gelesen wird." L. T. (5. 2. 13)

Rushville, Nebrasca, U. S. A.: „Ich freue mich, durch die ‚A. R.' mit deutschen Verhältnissen auf dem laufenden zu sein." F. K. (13. 2. 13.)

Chinchuba, LA., U. S. A.: „In den Kämpfen der Gegenwart nach aussen und innen — und die letzteren sind besonders beklagenswert, weil Einheit uns Katholiken allen so absolut notwendig ist — gibt uns deutschen Katholiken im alten Vaterland und in der neuen Welt Gott in Ihrer Wochenschrift einen zuverlässigen, festen Richtungspunkt mehr. Dafür sollten wir allzumal dem lieben Gott mehr dankbar sein und den mutigen Dr. Armin Kausen und seine Mitarbeiter in unser demütiges Gebet einschliessen, dass seine Hand nicht erlahme und sein Mut nicht nachlasse." P. B. M. (13. 2. 13.)

Sacred Heard Church, Dubuque, Jowa, U. S. A.: „Obwohl Amerikaner dritter Generation finde ich die Lektüre der ‚A. R.' so belehrend und interessant, dass ich dieselbe um keinen Preis entbehren möchte. Mein sehnlichster Wunsch, wenn ich die ‚Allgemeine' lese, ist immer dieser: Hätten wir doch auch ein Blatt, das auf dieser geistigen und moralischen Höhe stünde! Vielleicht kommt's bald! . . . . Also, das beste hoffend und der ‚A. R.' einen immer grösseren und einflussreichen Wirkungskreis wünschend. . . . ." K. A. H. (15. 2. 13.)

Columbus, Ohio: „Ihre geschätzte, in unserer Anstalt viel gelesene Zeitschrift ‚A. R.'". O. W. (18. 2. 13.)

Meinerzhagen (Bez. Dortmund i. W): „Ich kenne und lese Ihre wirklich vorzügliche Zeitschrift schon fast zwei Jahre." W. D. (20. 2. 13.)

Elberfeld: „Das herrliche Prinzip der ‚A. R.' ist ja: keine Halbheiten!" B. E. (5. 3. 13.)

Bietigheim (Baden): „Ich empfehle Ihre hochinteressante Wochenschrift in Freundeskreisen sehr." H. S. (7. 3. 13.)

Bezugspreis vierteljährlich M. 2.60. Alle Postanstalten, alle Buchhandlungen, sowie die Geschäftsstelle, München, Galeriestraße 35a, nehmen Bestellungen entgegen. Probehefte gratis.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.78, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile, b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 13. München, 29. März 1913. X. Jahrgang.

Dr. ARMIN KAUSEN †

Im Münchener Waldfriedhof haben wir am Dienstag, den 18. März 1913, nachmittags 4 Uhr unseren Armin Kausen zu Grabe getragen. Das herrliche Frühlingswetter der voraufgegangenen Woche hatte über Nacht einem prachtvollen Wintertag Platz gemacht. Die hochragenden Tannen des sich weit ausdehnenden friedlichen Waldes waren reichlich mit Neuschnee beladen. So war schon der äussere Eindruck ein imposanter. Aber auch das Leichenbegängnis war von jener Weihe getragen, welche der Grösse des Dahingegangenen entsprach. In der Aussegnungshalle hatte sich mit den Angehörigen eine stattliche Trauerversammlung eingefunden. An der Spitze Se. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof Reichsrat Dr. von Bettinger und Abt Gregor Danner, O. S. B., ferner als Vertreter des Gesamtstaatsministeriums Herr Ministerialrat Franz Matt (Se. Exzellenz der K. Staatsminister des Innern Dr. Freiherr von Soden-Fraunhofen war durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert), dann der Oberbürgermeister der Stadt München, Geheimrat Dr. von Borscht, der Vizepräsident der Kammer der Abgeordneten Oberregierungsrat Frank, dieser zugleich als Vorsitzender des Katholischen Pressvereins für Bayern mit den Abgg. Giehrl, Walterbach, Held, Freiherr von Freyberg, dann Rechtsrat Panzer, Magistratsrat Dr. Lochbrunner, die Gemeindebevollmächtigten Dr. Heigl und Dr. Abel, der Generaldirektor der Juta Rechtsanwalt Rumpf, Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Grauert, Geheimer Justizrat Dr. Hohe, Professor Fugel, Hofrat Dr. Amman, der Direktor der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz Kommerzienrat Schelosky, Stadtpfarrer P. Gerber O. S. B., P. Pöllmann O. S. B., P. Lippert S. J. Das „Neue Münchener Tagblatt" war vertreten durch Direktor Dr. Müller, der „Bayerische Kurier" durch Chefredakteur Osterhuber, die „Augsburger Postzeitung" durch Direktor Dr. Rink und Redakteur Gessner, die „Bayerische Staatszeitung" durch die Redakteure Frick und Huber, die „Münchener Zeitung" durch Redakteur Fröhlich, die „Landshuter Zeitung" durch Redakteur v. Zabuesnig. Hieran schlossen sich eine stattliche Anzahl von Freunden und Verehrern des Verstorbenen, Vertreter von den verschiedensten Vereinen und Korporationen.

Den Trauerzug eröffneten Choralisten und Posaunisten mit dem grossen Kondukt von St. Anna, dann folgten mit umflorter Fahne der Katholische Kaufmännische Verein „Hansa", Abordnungen der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Aenania-München und des Katholischen Studentenvereins Lätitia-Karlsruhe. Dem kranzgeschmückten Sarge folgten durch den schönen winterlichen Wald, in dessen Lichtungen Gruppen von Gräbern angelegt sind und unter dessen schattigen Bäumen hie und da Einzelgräber sich der Natur anpassen, die Leidtragenden zum Grabe. Mitten unter stämmigen Tannen liegt die letzte Ruhestätte des allzu früh Verstorbenen. Er, der die Blumen so sehr liebte und im Leben so gerne sich mit ihnen umgab, ward auf seinem letzten Wege durch die Liebe seiner Freunde damit überschüttet. Riesige Pyramiden trugen im Hintergrund des Grabes die Last der zahllosen Kränze und Blumenspenden. Tiefempfundene Widmungen auf den in sinnreichen Farben gehaltenen Kranzschleifen legten beredtes Zeugnis ab von der Liebe und Verehrung, welche dem edlen Toten von nah und fern zuteil wurden. „Dem Kämpfer und Helden in edelster Sache" (E. M. Hamann), „Dem treuen Freunde" (Katholischer Frauenbund), „Dem lieben, hochverehrten Kollegen" („Bayerische Staatszeitung"), „Dem geliebten Chef in aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit" (Redaktion und Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau"), diese wenigen Worte deuten gar viel an. Die Widmungen alle hier aufzuzählen würde zu weit führen. „In dankbarer, treuer Verehrung", „Dem sehr verehrten Mitgliede" usw. usw. leuchtete gar manchmal aus der üppigen Blumenfülle. Besonders bemerkte man die Kränze des Verlagsbuchhändlers Hermann Herder, des Geheimrats Hohe, des Präsidenten der bayerischen Kammer der Abgeordneten Dr. von Orterer, des „Bayer. Kurier", des „Neuen Münchener Tagblatt", der „Augsburger Postzeitung", des Kölner Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, der Verlagsanstalt Badenia-Karlsruhe, der Firma J. P. Bachem („Kölnische Volkszeitung"), des Katholischen Kasino München, des Geheimrats Dr. Grauert, des Kommerzienrats Schelosky (Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz A. G.), der Schriftstellerin M. Herbert, der Anna Freiin von Krane, des Major Koch-Breuberg, des Professor Gebhard Fugel, des Professor Böhmländer usw. usw.

Der schlicht vornehme schwarze Sarg mit dem silbernen Kruzifix auf dem Deckel senkte sich langsam, getragen von den schwarzen Gurten eines genialen Mechanismus, ohne jedes Geräusch in die Tiefe.

Manch ergreifender letzter Gruss wurde dem Dahingegangenen am offenen Grabe nachgerufen. Der Offiziator, Stadtpfarrvikar Geistl. Rat Pater Remigius Stadler O. S. F. von St. Anna sah auf den mehrfach geäusserten Wunsch des Heimgegangenen von einer eigentlichen Leichenrede ab und gedachte nur mit kurzen schlichten Worten der Lebensdaten. Er schloss seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die schwere totbringende Erkrankung: „Die Gefahr ahnend, empfing er andächtig die hl. Sterbesakramente und brach beim Anblick des Allerheiligsten in die herrlichen Worte aus: ‚Mein Jesus kommt', und dieser Jesus hat ihn abberufen in die Ewigkeit. Mögen sich auch an ihm erfüllen der Verheissung Worte: ‚Wer mich bekennt, den

Digitized by Google

werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist.' In Wertschätzung und Pietät wollen wir sein Grab verlassen, jedoch als Beweis unserer Liebe noch niederlegen ein Vaterunser und den Englischen Gruss."

Der Geschäftsführer und Redakteur August Hammelmann legte im Namen des gesamten Personals der „Allgemeinen Rundschau" einen Kranz nieder, dessen Schleifen in der lachsroten Farbe unserer Wochenschrift gehalten waren.

Seine Worte waren von tiefer Ergriffenheit getragen und klangen dahin aus: „Er war uns ein Chef, wie es nur wenige gibt, nicht bloss in Worten und Gesinnung, sondern auch in der Tat und im Beispiel. Seine grosse Güte und seine seltene soziale Fürsorge haben ihm bei seinen Untergebenen ein hochehrendes Denkmal gesetzt. Ich bin schon seit beinahe sechs Jahren in der „Allgemeinen Rundschau" tätig und hatte reichlich Gelegenheit, die Vorzüge seines Herzens kennen zu lernen. Mit Herrn Dr. Kausen ist nicht nur ein grosser Meister der Feder und ein gewaltiger Streiter im Dienste der katholischen Sache, sondern auch ein treubesorgter, herzensguter Chef, der stets das Wohl seiner Angestellten im Auge hatte, ins Grab gesunken."

Der Landtagsabgeordnete Giehrl führte aus: „Im Auftrage der Zentrumsfraktion des Bayerischen Landtags widme ich dem unerschrockenen, treuen Mitkämpfer diesen Kranz als letztes Zeichen unserer Verehrung. Lange Jahre hat er in seiner Tagesjournalistik und später in der „Allgemeinen Rundschau" unsere Prinzipien vertreten und treu zu unserer Fahne gehalten."

Laut drangen die Worte des Chefredakteurs Osterhuber durch den Wald: „Tieftrauernd stehen die Mitglieder des Augustinus-Vereins zur Pflege der katholischen Presse in ganz Deutschland an der Bahre eines ihrer Besten. In Dr. Kausen verlieren und betrauern wir eine bedeutende Persönlichkeit, eine Grösse der Publizistik, die Spur weisend voranging, deren Feder Einfluss übte weithin, deren Griffel Energien weckte und förderte, die sich umsetzten zu Taten und Ereignissen und mannigfach in Geschichte. ‚Eine Feder lasst mich nur betrachten mit geheimem Beben, bedenkend, dass der schwarzen Spur folgt schleichend Tod und Leben', so sagt Annette v. Droste. Und wahrlich, Leben, warmes Leben schuf diese elegant treffsichere Feder aus heissem Empfinden heraus. Seine Kollegen vom Augustinus-Verein waren stolz auf den Veteranen von der alten Garde, auf welchen das Wort passte: ‚Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht!' Rastlos und von einer bewundernswerten, nie ermüdenden Energie stand er vor uns als Vorbild, und so wird er fortleben, eine Individualität durch und durch, stahlhart in ihrem Wollen und überzeugt bis ins Innerste von ihrer Sache und der Notwendigkeit, sie durchzusetzen. Dank und Verehrung sind wir dem Trefflichen schuldig über das Grab hinaus, und wir zollen ihm gerne diesen Dank und diese Verehrung, und als deren äusseres Zeichen lege ich im Auftrage des Hauptvorstandes des Augustinus-Vereins und im Namen der Landesgruppe Bayern diese Blumen nieder."

Im Namen des Münchener Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit legte Freiherr von Freyberg einen Kranz „am Grabe des Anregers, Gründungs- und langjährigen Vorstandsmitgliedes zum Zeichen des Dankes und der Anerkennung für die viele segensreiche Tätigkeit, die er sich durch die Gründung des Vereins um das Volk erworben hat. Möge ihm der Himmel lohnen die Verdienste, die er sich im Kampfe gegen die sittlichen Gefahren erworben hat und möge sein Geist wachbleiben und fortleben in uns als Wächter und Rufer im Streite zum Kampfe für die Erhaltung der moralischen und der physischen Gesundheit unseres Volkes, dem auch er stets in treuer patriotischer Anhänglichkeit ergeben war."

Weitere Kränze brachten noch die Vertreter der katholischen deutschen Studentenverbindung „Aenania"-München und des katholischen akademischen Vereins „Lätitia"-Karlsruhe. „Wir waren stolz, seinen Namen in unserer Korporation führen zu dürfen", rief Oskar Gehrig begeistert aus. Zum Schlusse gedachte der Vertreter des Kaufmännischen Vereins „Hansa" der grossen kaufmännischen Fähigkeiten Dr. Armin Kausens.

Der feierliche Trauergottesdienst fand unter ausserordentlich reger Beteiligung am 19. März 1913 in der Stadtpfarrkirche St. Anna statt. Die akademische Verbindung Lätitia hatte aus Karlsruhe drei Chargierte entsandt, welche in Vollwichs mit Fahne beim Seelenamt assistierten. Aenanias Aktivitas war zahlreich vertreten.

* * *

Unter den vielen hundert Beileidskundgebungen befinden sich nicht wenige, welche mit besonderer Deutlichkeit zu erkennen geben, dass Dr. Armin Kausens lauterer Charakter und seine eminente Bedeutung in weitesten Kreisen bei Freunden und Gegnern, bei hoch und nieder erkannt und geschätzt waren.

Vom Hofmarschallamt Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten Ludwig von Bayern lief folgendes Schreiben ein: „Gnädige Frau! Seine Königliche Hoheit Prinzregent Ludwig haben mit innigem Bedauern die betrübende Nachricht vom Tode Ihres Gatten, des Herrn Dr. Armin Kausen, vernommen und geruhten, mich zu beauftragen, Euer Hochwohlgeboren und Ihrer verehrten Familie zu diesem Sie betroffenen schmerzlichen, unersetzlichen Verlust Allerhöchstseine aufrichtige Teilnahme zum Ausdruck zu bringen. Dem erhaltenen Befehle hiermit nachkommend benütze ich die Gelegenheit zu erneuter Versicherung persönlicher Teilnahme. In vorzüglichster Hochachtung Euer Hochwohlgeboren ergebenster Freiherr v. Lassberg, Hofmarschall."

Seine Exzellenz der Apostolische Nuntius Msgr. Frühwirth schrieb: „Euer Hochwohlgeboren! Sehr geehrte Frau Doktor! Die Nachricht von dem gestern erfolgten Hinscheiden Ihres von mir hochverehrten Herrn Gemahls hat mich schmerzlichst berührt, und ich bitte Sie und alle tieftrauernden Mitglieder der Familie, meinen innigsten Ausdruck herzlicher Teilnahme entgegen zu nehmen.

Ich habe heute das hl. Messopfer für den um die Sache der heiligen Kirche stets besorgten und deren Interessen unausgesetzt wahrenden talentvollen, unerschrockenen Vorkämpfer dargebracht und werde nicht unterlassen, für ihn zu beten und Ihnen und Ihrer Familie in der hl. Messe und im Gebete zu gedenken, damit Gott Ihren Schmerz lindere und in Trost verwandle.

In vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Euer Hochwohlgeboren ergebenster † Andreas Franciscus Frühwirth, Erzbischof von Heraclea, Apostol. Nuntius."

Der Telegraph meldete: „Ihnen und Ihrer ganzen Familie spreche ich anlässlich des Ablebens Ihres von mir hochverehrten Herrn Gemahls mein wärmstes Beileid aus. Staatsminister Freiherr von Hertling."

Der Präsident des Protestantischen Oberkonsistoriums, Reichsrat der Krone Bayern, Dr. von Bezzel fügte seinem Beileidsschreiben die Sätze bei: „Dem unerschrockenen und unbestochenen Streiter für hohe Ideale in Reinhaltung des Volkscharakters möge der Ernst und die Treue seiner Arbeit wohl vergolten werden. Umsonst hat der nicht gearbeitet, der für das Beste und Grösste hat arbeiten wollen."

Seine Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof von München und Freising, Dr. von Bettinger, der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Kopp, sowie der Erzbischof von Bamberg, und die Bischöfe von Regensburg, Augsburg, Passau, Speyer und

Digitized by Google

Würzburg, ferner Abt Gregor Danner, O. S. B. sprachen in herzlichen Worten ihre Teilnahme aus. Erwähnt seien auch die Beileidsschreiben des Staatsministers Grafen v. Podewils-Dürniz, des Staatsministers a. D. Dr. von Wehner, des Staatsministers des Innern Dr. Freiherr von Soden, des Finanzministers von Breunig, des Justizministers von Thelemann, des Verkehrsministers von Seidlein, des Staatsministers des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten Dr. von Knilling, des Hofmarschalls Generalmajors Frhr. von Lassberg für seine Person, des Landtagspräsidenten Oberstudienrats Dr. von Orterer, des I. Vizepräsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses Geheimen Justizrats Dr. Porsch, des Kgl. Bayer. Gesandten am Königl. Sächsischen Hof Grafen Montgelas, des Freiherrn und der Freifrau Reichsrat von Cramer-Klett, des Medizinalrates Professor Dr. von Gruber, des Krankenhausdirektors Hofrates Dr. Franz von Brunner, Prof. von Romberg, Prof. Dr. von Notthafft, des Geheimrates von Klug, des Frhrn. Alfred Mensi von Klarbach, des Barons von Moreau, des Frhrn. v. Pfetten, Prof. Dr. Karl Brunner, des Zentralkomitees der Zentrumspartei in Bayern, des Generalvikars Dr. Triller im Namen des Katholischen Pressvereins, des Verbandes zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit in Köln usw. usw.

Aus den zahllosen Briefen und Telegrammen sei herausgegriffen, was aus London gekabelt wurde: „Die in London zum Gautag versammelten Vertreter katholischer kaufmännischer Auslandsvereine Barcelona, Brüssel, Chicago, London, Paris, Zürich sagen Ihnen und der Familie Kausen innige Anteilnahme zum schweren Verluste. Hansa."

Schliessen möchten wir mit der Wiedergabe eines Telegramms des Vorsitzenden der Bayerischen Reichspartei und Direktors der Bayerischen Handelsbank aus Berlin: „Ihnen und der schwer getroffenen Familie spreche ich aufrichtigstes wärmstes Mitgefühl aus. Der Heimgegangene hat mir bei aller politischen Gegnerschaft hohe Achtung abgenötigt, vor allem als unerschrockener unermüdlicher Vorkämpfer gegen den sittlichen Niedergang und dessen teils blinde teils freche Beförderer. Wir werden den tapferen Mann oft schmerzlich vermissen und sein Gedächtnis dankbar und treu festhalten. Wilhelm Freiherr von Pechmann."

* * *

Ungemein herzlich war und ist die Teilnahme, welche die gesamte katholische Presse an diesem unersetzlichen Verlust an den Tag legte.

Auszugsweise sollen im folgenden noch einige markante Züge des teuren Verstorbenen, einige weniger allgemein bekannte Daten nach Zeitungsstimmen wiedergegeben werden.

„Dr. Armin Kausen, der Bruder des bekannten Kölner Geheimen Justizrats Hermann Kausen. . . . Seine Schriften zur bayerischen Bauernbundbewegung („Bauernbündler unter sich", „Eine Musterpartei") haben viel dazu beigetragen, um den agrarischen Radikalismus seiner Adoptivheimat in ruhigere und gesundere Bahnen zu lenken. . . . . Dr. Armin Kausen zählte auch zu den langjährigen Mitarbeitern der „Kölnischen Volkszeitung". Anlässlich seines 25jährigen Journalistenjubiläums am 1. Januar 1908 gedachte die „Kölnische Volkszeitung" auch dieser Tätigkeit, indem sie schrieb: Dem Kollegen, der jetzt seit einem Vierteljahrhundert als einer der tüchtigsten deutschen Journalisten stets einer Sache gedient hat, bringen wir heute um so lieber unsere herzlichen Glückwünsche dar, als wir ihm für seine hochgeschätzte langjährige Mitarbeiterschaft an der „Kölnischen Volkszeitung" noch ganz besonders dankbar verpflichtet sind." („Kölnische Volkszeitung" Nr. 228 v. 16. III. 1913.)

„Dr. Kausen verfügte über eine scharfe Feder, wie er überhaupt ein starkes kritisches Talent war. Seiner Ueberzeugung gab er offen und unerschrocken Ausdruck, sein Name wurde in den weitesten Kreisen bekannt durch den energischen Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit und den Schmutz in Wort und Bild. Sein bleibendes Verdienst ist die Gründung des Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit. Trotz aller Vorurteile, die man seinem Plan entgegenbrachte, ist es ihm gelungen, auch ernste protestantische Kreise für den Verein zu gewinnen. In dem rastlosen Kampfe, den der Verstorbene führte, hat er sich aufgerieben; sein Herzleiden war zum grössten Teil eine Folge seiner ausserordentlichen Arbeitsleistung. Dr. Kausen ist von der gegnerischen Presse auf das massloseste bekämpft worden. Um so beliebter und angesehener war er im katholischen Lager." („Germania" v. 17. III. 1913.)

„Mit Armin Kausen ist eine der markantesten und führendsten Erscheinungen der katholischen Journalistik deutscher Zunge, leider viel zu früh, von uns geschieden. Schon lange, ehe er an die Stelle trat, die ihn eigentlich in ganz Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus bekanntmachen sollte, hatte er sich durch seine energische, kluge und zielbewusste Vertretung der Zentrumspolitik einen geachteten Namen verschafft. Das gilt vor allem für die Zeit, wo er den „Badischen Beobachter" leitete. Wenn ein liberales Blatt, die „Strassburger Post", von dieser Tätigkeit Kausens sagen konnte, „dass er der kenntnisreichste und schlagfertigste Redakteur" gewesen sei, „den das Zentrum in Baden je besass", so ist das sicherlich keine Uebertreibung." („Schlesische Volkszeitung", Breslau v. 16. III. 1913.)

„Dr. Kausen hat sich besonders mit seinem zielbewussten, ehrlichen und energischen Kampf gegen die Pornographie unvergängliche Verdienste erworben. Er war es auch, der seinerzeit das Treiben des Wiener Schmutzverlages Stern enthüllte und gemeinsam mit der „Reichspost" die Behörden zum Einschreiten zwang. . . . In ihm verliert die katholische deutsche Journalistik einen ihrer Veteranen, einen hochbegabten, edlen Mann, dessen Andenken in der Geschichte der katholischen Journalismus ehrend bewahrt bleiben soll."

(„Reichspost", Wien v. 16. III. 1913.)

„Mit Dr. Kausen scheidet ein hochgeehrter Schriftsteller, des in seiner Art eine ausgeprägte Individualität war, aus dem Leben. . . . Dr. Armin Kausen kämpfte aus tiefinnerster Ueberzeugung für seine Weltanschauung und sein Staatsideal. Sein Organ „Allgemeine Rundschau" hinterlässt er in einem blühenden Zustande und in einer ganz ungewöhnlich grossen Verbreitung. Viel bekämpft, hatte Dr. Kausen zwar Gegner, aber keine Feinde. Seiner redlichen Arbeit ist ein ehrenvolles Andenken in der Geschichte der Münchener Publizistik gesichert." („Bayer. Staatszeitung", Nr. 64 v. 17. III. 1913.)

„Eine der schönsten Blüten seiner Arbeit trägt den Namen Idealismus. Er verstand unter ihm nicht stürmende Schwarmgeisterei, sondern zähe Stetigkeit. Warten, wo die Zeit den Gedanken noch nicht gereift; niemals zurück, wo es galt, das Gewonnene festzuhalten; durch, wo die Stunde zum Siegen und Vollenden gekommen war. Nach dieser Devise arbeitete er, lebte er. Die breite Oeffentlichkeit sieht nicht alles, sieht das Wenigste von dem, was der führende katholische Publizist an Kämpfen und Mühen durchzukosten hat. Denn er muss schweigen können, muss manches mit ins Grab nehmen auch da, wo ihm oft vielleicht sogar im eigenen Lager durch menschliches Irren unrecht geschieht. Es ist nicht Sache des katholischen Journalisten, der sich die rauhe Krone selbst erkoren, zu klagen. Und Armin Kausen hat sich nie von Enttäuschungen überwältigen und verbittern lassen. In seiner Liebe zur Sache ward er über alles Herr. Das sollten die Katholiken solchen Männern ganz besonders danken. Denn die Katholiken geniessen heute wie Selbstverständliches die mühsam gezogenen Früchte einer Arbeit, die erst in den letzten Jahrzehnten so ungemein wichtig, so ungemein schwierig, so ungemein vielseitig, aufreibend und undankbar geworden ist. Ein Mann von Geist und Erz, von warmem Herzen und hochgespanntem Idealismus, von praktischem Blick gegenüber den Realitäten des Lebens, die auch der Idealist nie aus dem Auge verlieren darf, ein Publizist und Journalist mit weithinschallender, alle Freunde des Schönen und Guten für Vaterland und Gott zu den Waffen rufender Stimme, ein seltenes Talent und ein eiserner Charakter — so wollen wir den verstorbenen Armin Kausen in unseren Erinnerungen sehen. Und dieser Name reihe sich zu den besten der heroischen Traditionen unseres gesamten katholischen Lebens und der deutschen Publizistik." („Augsburger Postzeitung", Nr. 127 vom 18. III. 1913).

„Dr. Kausen ward viel bekämpft, viel gehasst und viel — gefürchtet. Hatte er es doch gewagt, den — Ungeniertheiten der modernen Lebenskunst in den Weg zu treten. Bitterer Hass war dafür sein Lohn von seiten derjenigen, die sich in ihrem ungenierten Treiben gestört sahen. Seine Feder war ja schon früher vielen unangenehm; es sei nur erinnert an die Art und Weise, wie der verlebte Dr. Sigl den

Digitized by Google

politischen Antipoden Dr. Kausen bekämpfte. Doch nie vermochten bei allen persönlichen Angriffen die Gegner an seine persönliche Ehre zu tasten, da hielt sich Dr. Kausen die Gegner 20 Schritt vom Leibe."

(„Bayerischer Kurier", Nr. 77 vom 18. III. 1913).

„Mit ihm ist einer der besten Kämpfer für die katholische Sache dahingegangen: ein lauterer Charakter, als Mensch, als Katholik und als Schriftsteller gleich hervorragend.... Seine vielseitigen, feinsinnigen Essays haben Beachtung bei Freund und Feind gefunden. Mit seiner energischen Natur und seiner unermüdlichen Schaffenskraft wirkte er in einer Reihe von Fragen auf dem Gebiete der Politik führend und bahnbrechend."

(„Neues Münchener Tagblatt", Nr 75 76 vom 16./17. III. 1913).

„Die „Allgemeine Rundschau" ist Dr. Kausens unvergängliches Monument. Ihre Entwicklung ist die Geschichte harter Arbeit, sie ist aber auch die Geschichte grosser Erfolge. Mit der „Allg. Rundschau" hat Dr. Kausen eine Warte errichtet, hochragend auf Firnenhöhen; von ihr aus überblickt das Auge die unermesslich weiten Gefilde des Kultur- und Geisteslebens, der politischen und wirtschaftlichen Kämpfe.

Als Schriftsteller besass Dr. Kausen die glückliche Mischung zwischen dem Feuilletonisten und dem Politiker. Ein bedeutender Literaturkenner, gab er gerne von den reichen Schätzen seines Wissens. Sein scharfer Kopf führte eine scharfe Feder, die neben den trefflichen Artikeln der „Allg. Rundschau" wertvolle politische Broschüren geschaffen hat. Sein Lebenswerk galt der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, gegen die er in Wort und Schrift — hier unter dem Pseudonym Otto von Erlbach — mit aller Wucht auftrat. Von hier aus erhoffte er die nationale Wiedergeburt und Erstarkung, für die er sich, seine Gesundheit und sein Leben einsetzte. Auf der Augsburger Katholikenversammlung wollte er nochmals in der geschlossenen Versammlung seinen Antrag mit der ihm eigenen Wucht der Argumente begründen; allein der schwache Körper versagte; er brach an meiner Seite in den Anlagen zusammen und musste die Heimreise antreten.

Dr. Kausen war ein Mann von zäher Energie und von felsenfesten Grundsätzen, die er verfolgte, unbekümmert um Anfechtungen, die auch ihm nicht erspart blieben. Bei einer solchen Gelegenheit hatte er sich einmal in lapidaren Sätzen über die katholische Presse geäussert, die später vielleicht ihre Reise in die Oeffentlichkeit antreten sollen Er war ein Mann, unzugänglich Schmeicheleien und Herabsetzungen Anderer, mit denen er oft genug behelligt wurde. Die kannten Dr. Kausen schlecht, welche glaubten, eine so grosse Seele reagiere auf Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten. Sein bescheidenes Wesen liess ihn Dank und Anerkennung nicht suchen. Er hat sie gefunden: Papst und Landesherr haben ihn mit Orden und Ehrenzeichen bedacht. Er hatte sie verdient, aber sie haben ihn nicht stolz gemacht: seine Grösse war die unermüdliche Pflichterfüllung"

(„Der Volksfreund", Aachen, Nr. 63 v. 17. III. 1913.)

„Dr. Kausen war ein sehr stark kritisches Talent. Seiner katholischen Ueberzeugungstreue gab er mit aller Schneidigkeit und Unerschütterlichkeit Ausdruck, und sein Name wurde in den weitesten Kreisen bekannt durch den schonungslos geführten Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit und den Schmutz in Wort und Bild. Sein bleibendes Verdienst ist die Gründung des Interkonfessionellen Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit. Trotz aller Vorurteile, die man seinem grosszügigen Plan entgegenbrachte, ist es ihm gelungen, auch ernste protestantische Kreise für den Verein zu gewinnen. Von einem rastlosen Eifer beseelt, hat sich Dr. Kausen im Kampfe um die höchsten Ideale eines wahrhaften Katholiken tatsächlich aufgerieben. Wiederholt ist er in der schweren Arbeit plötzlich zusammengebrochen und sein Herzleiden war zum grössten Teil eine Folge der ungeheuren Arbeitsleistung, die der unermüdlich tätige Mann auf seinen Schultern trug. Im Anfang der 80er Jahre und auch vorübergehend später noch, zählte Armin Kausen zu den Mitarbeitern der „Niederrh. Volksztg.".

(„Niederrheinische Volkszeitung", Nr. 269 v. 17 III. 1913.)

„Es lässt sich schwer abwägen, ob Kausen tiefer einschneidend als Redakteur des „Badischen Beobachters" und des „Münchener Fremdenblattes" gewirkt hat, oder durch seine „Rundschau". Aber das kann gesagt werden: Unter den Männern, die am sausenden Webstuhl der Zeit sitzen, Kette und Einschlag für die politische Geschichte der deutschen Katholiken gewirkt haben, ist Dr. Kausen einer der verdienstvollsten gewesen. So Mitte der achtziger Jahre in Baden und Ende der Achtziger und Anfang der Neunziger, sowie ein Jahrzehnt später bei uns in Bayern .... Das Jahr 1884 führte ihn auf den damals wohl schwierigsten Posten der deutschen Publizistik, nach Karlsruhe. Hier stand der Kulturkampf noch in vollster Blüte. Die Heftigkeit und Verbissenheit, mit der er seitens der badischen Nationalliberalen geführt wurde, weiss der zu beurteilen, der die Persönlichkeiten der Kiefer und Fieser kennt. Die Macht des überaus fanatischen badischen Liberalismus schien unzerbrechlich und machte damals eine ganze Reihe Streiter im katholischen Lager so mutlos, dass zwei Richtungen entstanden, die um Lender, die um Wacker. Wacker stand mit Marbe im Karlsruher Rondell fast allein. Da trat Dr. Kausen entschieden auf seine Seite und führte mit ausserordentlicher Gewandtheit und unbeugsamer Festigkeit in seinem „Badischen Beobachter" den Kampf für die Ideen des „Löwen von Zähringen", wie der unerschrockene Generalstabschef der badischen Katholiken bald überall genannt wurde. Es sei fern von uns, heute noch einen Stein zu werfen auf die trefflichen Männer, die damals unter der Wucht der Verhältnisse eine andere Taktik für richtiger hielten. Die meisten von ihnen, wenn nicht alle, haben wie die sonstige Mitwelt später anerkannt, dass die Zeit der Wackerschen Politik Recht gegeben hat. Dass aber Wacker in jener schwersten Zeit von 1885 und 1886 standhalten und allmählich in immer weiteren katholischen Volkskreisen überzeugte Anhänger finden konnte, ist ausser ihm selbst vor allem der glänzenden Unterstützung durch Dr. Kausen zu danken, der sich nicht beirren liess, mochte er vom Feinde noch so rücksichtslos bekämpft, im eigenen Lager noch so kränkend abgewiesen werden.

Auf dem Freiburger Katholikentag 1888 knüpfte Konrad Fischer mit Dr. Kausen Verhandlungen zur Uebernahme der „Fremdenblatt"-Redaktion an. Zweifellos hätte er damals keinen geeigneteren Mann finden können. Die liberale Presse beherrschte in München sozusagen alles. In Francke, dem jetzigen Herausgeber der „Sozialen Praxis", hatten die „M. N. N." lange Zeit einen hervorragenden Leiter besessen. Die katholische Presse Münchens befand sich ständig in der Defensive und nicht immer in leichten Stellungen. Mit der Ankunft Dr. Kausens war der Stiel umgedreht. Mit einem wunderbaren Gedächtnis und glänzender Fähigkeit zur Polemik ausgestattet, zwang er Tag für Tag den Gegner zum Rückzug, und Dr. Kausen wusste namentlich stets die üblichen Rückzugskanonaden gründlich zu vereiteln. Gegen seine schnelle und zwingende Logik, die niemals die sachliche Linie von persönlichen Ausfällen durchkreuzen liess, war schlechterdings nicht mehr anzufahren. Dabei würzte er alles mit kaustischem Witz, der aber, wie der rheinische Humor, nie persönlich verletzen konnte.

Das „Münchener Fremdenblatt" hat unter Kausens Leitung eine Glanzzeit erlebt und nicht zum wenigsten dieser Tätigkeit ist die Erweckung eines starken politischen Lebens unter den Katholiken in München und darüber hinaus zu danken, eine Tatsache, deren hervorragendster Ausdruck der erste Bayerische Katholikentag 1889 war Der scharfblickende Kausen war auch einer der ersten, die die zweifelhaften Eigenschaften Konrad Fischers erkannten. Als dieser Mann gar den päpstlichen Segen für sein Blatt in grossen Plakaten an den Strassenecken ganz akatholischer deutscher Grossstädte (Frankfurt, Breslau usw.) anschlagen liess, zog Kausen kurz entschlossen die Konsequenzen und sagte sich von seinem Verleger los, was einen überaus interessanten und heftigen Kampf zur Folge hatte, der seitens Fischers im „Fremdenblatt" geführt wurde, während Dr. Kausen zu fast täglich erscheinenden Flugblättern greifen musste. Manche verdachten dem ausgetretenen Redakteur diese energische Wahrung seines Standpunktes. Aber wieder wie in Karlsruhe behielt Kausen recht. Fischers spätere Flucht und sein völliges Verschwinden öffnete zuletzt auch den weniger Einsichtigen die Augen ....

Der Verblichene war, wie schon angedeutet, eine hervorragende Arbeitskraft, und rasch wie seine Auffassung war seine literarische Gestaltungskraft. Mit der Stenographie nicht vertraut, schrieb er seine Leitartikel in kürzerer Zeit nieder, als viele Leute zum Lesen brauchen. Ganze Reden auf der 1888er Freiburger Katholikenversammlung hat ihn Schreiber dieses wörtlich in Kurrentschrift aufnehmen sehen. Seine Feder „flog" beinahe wirklich auf dem Papier. Nun ruht sie für immer. —"

(„Amberger Volkszeitung", Nr. 78 v. 17. März 1913.)

Digitized by Google

„Der Verstorbene entstammt einer angesehenen Familie des Rheinlandes. Ein Bruder von ihm ist der in weiteren Kreisen bekannte Geheime Justizrat Kausen in Köln, der in der Kommunalpolitik von Köln eine hervorragende Rolle spielt. . . . 1884 am 1. September erliess er im ‚Bad. Beob.' die Erklärung, dass er als Nachfolger des streitbaren Pfarrers Gerber die Redaktion des ‚Bad. Beob.' übernommen habe: ‚Mein Bestreben wird jederzeit darauf gerichtet sein, die Grundsätze der katholischen Volkspartei in Baden und der Zentrumspartei im Reiche streng und gewissenhaft zu behaupten und mit Entschiedenheit für die Freiheit der Kirche, wie auch für alle wahren und berechtigten Interessen und Rechte des Volkes einzutreten.' Diesem Programm ist Kausen treu geblieben nicht nur, solange er den ‚Bad. Beob.' leitete, sondern sein ganzes Leben lang. Nie hat er auch nur einen Augenblick geschwankt, stets hat er diesen Standpunkt mit aller Entschiedenheit vertreten Und es zweifelt daher auch heute kein Mensch daran, dass er nur die volle Wahrheit aussprach, als er am 15 Januar 1889, da er von Karlsruhe wegging, um die Redaktion des ‚Münchener Fremdenblattes', des damaligen Hauptorgans der bayerischen Zentrumspartei, zu übernehmen, zum Abschied von den Lesern des ‚Badischen Beobachter' schrieb: ‚Ein Rückblick auf meine nahezu 4 ½jährige Tätigkeit am ‚Badischen Beobachter' gibt mir das beruhigende Bewusstsein, dass ich in guten und in schlimmen sturmbewegten Tagen stets das Beste gewollt habe und nach Kräften bestrebt gewesen bin, wie den Prinzipien und Interessen der katholischen Kirche, so auch dem Programm der Zentrumspartei zu dienen, wozu ich nicht nur durch innere Ueberzeugung, sondern auch durch Wort und Vertrag berufen und verpflichtet war.' So sehr er befähigt war, eine durchaus selbständige Rolle zu spielen, so sehr war ihm angelegen, sich dem grossen ganzen einzufügen und im Sinne seiner Auftraggeber das ihm übertragene Amt zu versehen. Er war kein Soldschreiber; davor bewahrte ihn die tiefe Ueberzeugung, den rechten Weg eingeschlagen zu haben, indem er religiös sich als gläubigen Sohn und Streiter der katholischen Kirche bekannte, während er politisch sich mit aller geistigen Energie zum Zentrum bekannte. Dies hat er auch bewiesen, als er nach kurzer Tätigkeit am „Münchener Fremdenblatt", das ihm nicht das bot, was man hätte erwarten können, als freier Schriftsteller sich betätigte seit 1891. Niemals auch hier ein Abirren von dem Weg, den er sich von Anfang an so klar vorgezeichnet hatte. Die Karlsruher Zeit war für ihn eine Schule. Es erfolgte damals die Neuorganisation der Zentrumspartei. Die Meinungen waren verschieden, aber schliesslich drang der energische Wille durch, der bessere Zustände erst dann für möglich hielt, wenn zuerst die nationalliberale Alleinherrschaft gründlich gebrochen sei. Diese Anschauung hatte in Dr. Kausen einen ebenso scharfen wie geschickten Vertreter im „Bad. Beob.". Heute noch danken es ihm Tausende in Baden, welche mit Begeisterung an jene Zeit zurückdenken, wo die schneidige Feder Kausens das Hauptorgan der badischen Zentrumspartei leitete. Mit unermüdlicher Arbeit brachte er die „Allgemeine Rundschau" in kurzer Zeit in die Höhe. Und heute möchten viele Tausende das ihnen lieb gewordene Blatt, das sie kurz und bündig über alles Wissenswerte auf dem Gebiet der Politik und der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Vorgänge im In- und Ausland aus der Feder bekannter Publizisten unterrichtet, nicht mehr missen. In diesem Organ hatte er sich auch eine Waffe geschaffen zu einer Hauptaufgabe seines Lebens, zur Bekämpfung der Pornographie in Wort und Bild. Auf diesem Gebiet hat der Verstorbene sich unschätzbare Verdienste erworben. Das anerkennen auch viele, die nicht in unserem Lager stehen. So steht der Verstorbene vor uns als ein ganzer Mann, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, der nie für andere Ideale gekämpft hat, als die des gläubigen Christen, ob er im Auftrag anderer handelte, oder ob er sich ganz frei betätigte." („Badischer Beobachter" v. 18. III. 1913.)

„Armin Kausen ist seit langen Jahren eine der führenden Persönlichkeiten in der deutschen Publizistik. . . . Die „Allgemeine Rundschau", die nun schon ins neunte Jahr hinein mit grossem ethischen Erfolge wirkt, ist eine bedeutsame Bereicherung unserer Zeitschriften-Literatur. Sie klammert sich nicht einseitig an ein einzelnes Gebiet des öffentlichen Lebens, sondern umfasst alle geistigen Strömungen und Entwicklungen von der Politik bis zur Kunst. Sie gibt auch einer grossen Anzahl aufstrebender schriftstellerischer Talente gern und weitsichtig Raum und hat auf diese Weise manchen Namen schnell bekannt gemacht. Ein unvergängliches Verdienst hat Kausen sich für alle Zeiten durch seinen Kampf gegen die Unsittlichkeit in Kunst und Literatur erworben. Mannhaft und ohne Furcht, weitblickend und klug vorbauend, hat er in Zeiten, da die Allgemeinheit die Notwendigkeit dieses Kampfes noch nicht ganz erkannt hatte, mit seiner schneidigen Feder das Wort geführt und namentlich das Münchener Kulturleben nachhaltig beeinflusst. Viele Schmähungen hat Kausen in diesem Kampfe über sich ergehen lassen müssen; viele Kränkungen und Bitterkeiten hat er auf sich genommen und sicherlich hat all das mitgeholfen an der raschen Aufzehrung seiner Kräfte." („Anzeiger" in Münster v. 16. III. 1913.)

„In früheren Jahren hat ihm auch „Der Arbeiter" manch schneidigen Artikel verdankt, eine Zeitlang schrieb Dr. Kausen die Bilder aus dem Reichstage. . . . Dank der ausserordentlichen journalistischen Begabung und dem reichen Wissen des Verstorbenen ist es ihm gelungen, die „Allgemeine Rundschau" zu einem führenden Organ zu machen, das insbesondere auf dem Gebiete der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit grosse Erfolge erreicht hat. Die „Allgemeine Rundschau" ist ein hervorragendes Organ geworden, ihr Herausgeber aber hat sich um sie und die katholische Sache überhaupt aufgearbeitet. Der Verstorbene führte eine scharfe Feder, er blieb aber in seinem Kampfe immer vornehm, auch dem Gegner gegenüber, was von solchen selbst bei seinem Hinscheiden anerkannt wurde. Es ist daher ganz und gar ungerecht, wenn die sozialdemokratische „Fränkische Tagespost" Kausen zu einem energischen Vertreter „der rückständigsten Zentrumspolitik" stempelte, „der insbesondere die Bestrebungen der Arbeiterklasse in angeblich wissenschaftlichem Gewande rücksichtslos bekämpfte". Im Gegenteil; die „Allgemeine Rundschau" hat mit den Artikeln, die sie über Fragen der Arbeiterbewegung brachte, derselben viel genützt, da die „Rundschau" in Kreise kommt, an die die sozialpolitische Arbeit unserer Standesorgane und des grössten Teiles der Tagespresse nicht leicht herankommen kann. Wir sind überzeugt, dass dieser soziale Erfolg dem Blatte auch fernerhin viel nützen wird in dem Bestreben, die Gebildeten für die soziale Arbeit zu interessieren. Persönlich war Dr. Kausen ein liebenswürdiger Mensch, dem der Schreiber dieses, als er vor etwa zehn Jahren in die Presse eintrat, gar manche Anregung und manchen Rat verdankt. Bei Kausens ausgesprochener Individualität, seiner natürlichen Veranlagung zum raschen und dabei peinlich genauen Arbeiten war es, zu seiner Ehre sei das gesagt, nicht immer angenehm, mit ihm zu arbeiten. Wer sich aber erst in diesen Geist hineingelebt und daran gewöhnt hatte, pünktlich auf die Minute sein Manuskript abzuliefern, dem war es ein Vergnügen, mit diesem starken schöpferischen Talente und gewiegten Politiker zu arbeiten." („Der Arbeiter", Nr. 12 Jahrgang 1913)

„Mit Dr. Kausen ist nicht nur einer der eminentesten Vertreter der Münchener Presse, sondern auch einer der ersten katholischen Publizisten Deutschlands aus diesem Leben geschieden. Von Beruf ursprünglich Jurist, stellte Dr. Kausen frühzeitig seine hervorragende journalistische Begabung in den Dienst der Zentrumspolitik und war als Redakteur an verschiedenen Zentrumsblättern, zuletzt in Süddeutschland, tätig, bis ihn ein Herzleiden zwang, den aufreibenden Posten eines Redakteurs mit dem eines sogenannten „freien" Journalisten zu vertauschen, als welcher er ein sehr geschätzter Mitarbeiter zahlreicher Zentrumsblätter wurde. Vor 9 Jahren gründete er die Wochenschrift „Allgemeine Rundschau", der er durch rastlose Tätigkeit, vornehme Haltung und Unterstützung seitens hervorragender Mitarbeiter bald eine führende Stellung in der Reihe der katholischen Revuen Deutschlands zu sichern verstand. Dr. Kausen war ein bekenntnistreuer Katholik, dem die Politik nicht zum Geschäfte wurde, ein hochbegabter Mann, im Umgange ein ungemein liebenswürdiger, menschenfreundlicher Kollege, dessen Andenken in der Journalistenwelt, besonders in der katholischen Publizistik stets in hohen Ehren gehalten werden wird."

(„Das Bayerische Vaterland", Nr. 64 v. 18 III. 1913.)

Aehnlich gehaltene tief und wahr empfundene Nachrufe sind in fast allen katholischen Zeitungen erschienen. Es sei insbesondere auf die „Neisser Zeitung", die „Ingolstädter Zeitung", die „Donau-Zeitung" Passau, die „Märkische Volkszeitung" Berlin, den „Regensburger Anzeiger", den „Westfälischen Merkur" Münster, die „Fuldaer Zeitung", die „Rheinische Volkszeitung" Wiesbaden, das „Fränkische Volksblatt" Würzburg, das „Westfäl. Volksblatt" Paderborn, den „Nassauer Boten" Limburg, die „Pfälzer Zeitung',

Digitized by Google

Speyer, die „Coblenzer Volkszeitung", das Deutsche Volksblatt" Stuttgart, die „Saar-Post" Saarbrücken, die „Osnabrücker Volkszeitung", die „Trierische Landeszeitung", den „Elsässer" Strassburg, das „Mainzer Journal", die „Deutsche Reichszeitung" Bonn, die „Oberelsässische Landeszeitung" Mülhausen, das „Westpreussische Volksblatt" Danzig, usw. usw. verwiesen.

Politisch Andersdenkende anerkannten gleichwohl die hervorragenden persönlichen Eigenschaften Dr. Armin Kausens. So schreibt z. B. die liberale „München-Augsburger Abendzeitung" (Nr. 74 vom 16. III. 1913):

„In Dr. Kausen verliert die Münchener Presse einen hervorragenden Kollegen. Sein ganzes Leben war dem Dienste zentrumspolitischer Bestrebungen gewidmet. Er nahm aber nie teil an den Exzessen der Pressepolemik, sondern befleissigte sich stets eines vornehmen und massvollen Tones, obgleich er infolge des Kampfes gegen Pornographie und Unsittlichkeit, den er in den letzten Jahren in der „Allgemeinen Rundschau" mit besonderem Nachdruck führte, sehr häufig der Gegenstand heftiger Angriffe war. Er war ein liebenswürdiger Kollege von freundlichem Wesen; sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden."

Die „Deutsche Tageszeitung", Berlin (vom 17. III. 1913), nennt ihn „einen der begabtesten Publizisten der Zentrumsrichtung".

„Besonders scharf hat er stets die Schäden bekämpft, mit denen die Unsittlichkeit unser Volksleben und unsere Volksgesundheit bedroht."

Die „Kölnische Zeitung" vom 17. III. 1913 liess sich aus München telegraphieren:

„Als Chefredakteur und Verleger der ultramontanen Wochenschrift „Allgemeine Rundschau" nahm Kausen, der sehr unterrichtet, ein gewandter Schriftsteller und persönlich von grosser Liebenswürdigkeit war, unter den hiesigen Zentrumsjournalisten eine hervorragende Stellung ein."

Auf der anderen Seite verursacht dem Münchener Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung" Kausens Sittlichkeitskampf „einiges Kopfschütteln". Er faselt von der Anlegung einer „gewaltigen Nuditätensammlung" u. dgl. Diese Märchen, von dem Verstorbenen längst gebührend zurückgewiesen, müssen also auch noch nach dem Tode des edlen Mannes und verdienten Kämpfers herhalten.

Die Verunglimpfung des Andenkens eines Verstorbenen ist einzig und allein der „Kölnischen Zeitung", der „Krefelder Zeitung", der „Fränkischen Tagespost" und dem „Zwickauer Tageblatt" vorbehalten geblieben. Man darf wohl auf ein und dieselbe Quelle schliessen. Die übrige gegnerische Presse hat den Boden der Objektivität nicht verlassen. Vgl. „Berliner Börsen-Courier", „Rheinisch-Westfälische Zeitung", „Frankfurter Zeitung", „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", „Tägliche Rundschau", „Beobachter" in Stuttgart, „Freie Deutsche Presse", „Post" Berlin, „Vossische Zeitung", „Leipziger Neueste Nachrichten", „Hamburger Nachrichten", „Freisinnige Zeitung" Berlin, „Hamburgischer Correspondent", „Berliner Neueste Nachrichten", „Der Tag", „Berliner Lokal-Anzeiger", Breslauer Zeitung", „Kleine Presse", Frankfurt, „Fränkische Nachrichten", Erlangen, usw. usw.

Selbst die sozialdemokratische „Münchener Post" (Nr. 64 v. 18. III. 1913) erkennt die gute Absicht Dr. Armin Kausens im Sittlichkeitskampf an und fährt dann fort:

„Die Zentrumsjournalistik verliert in ihm eines ihrer gewandtesten Mitglieder und persönlich ist von ihm zu sagen, dass er im Privatverkehr, wenn es ihm darauf ankam, recht liebenswürdig sein konnte. Wir selbst haben oft die Klinge mit ihm kreuzen müssen und es ist dabei meistens ohne Bandagen gekämpft und mancher kräftige Hieb gehauen worden. Aber, da der Tod dem temperamentvollen Kämpfer die Waffe aus der Hand genommen hat und wir bei seinen Lebzeiten ihm nichts geschenkt haben, mag dem toten Gegner die Achtung bezeugt sein, die ein Mann verdient, der seinen Ueberzeugungen stets treu geblieben ist."

Der „Hofer Anzeiger" vom 17. III. 1913 nennt den Verstorbenen bei aller Gegnerschaft einen „höchst achtungswerten Charakter", die „Münchener Zeitung" und die „Bayerische Zeitung" (beide sog. farblos) sagen von ihm:

„Kausen führte eine der schneidigsten Federn in der Zentrumspresse und im katholischen Schrifttum, blieb aber jederzeit ein vornehmer Polemiker. Der Allgemeinheit war er wohl am bekanntesten als unerbittlicher Gegner aller pornographischen Erzeugnisse, in den letzten Jahren als hervorragendes Mitglied des Männerbundes zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit. Wie er hier sehr energisch war, war er natürlich selbst auch Gegenstand heftigster Angriffe. Aber auch in diesem Kampf, der ihm viele Gegner brachte, bewährte er sich immer als ein Mann, der sich nur von seiner Ueberzeugung leiten liess."

Ein Bardengrab.

Und als man dich zu Grabe trug,
Da blieb kein Auge trocken —
Wir schritten mit im Leichenzug
Beim Klang der Friedhofglocken.

Das war ein Trauern, tief und echt
Um einen teuren Toten,
Den mitten in dem Kampf für Recht
Der Herr zu sich geboten.

Wie klang durch hohen Waldesdom
Des Chores Miserere
So seltsam feierlich und fromm
Zur letzten Totenehre — —

Und als die Scholle fiel hinab
In deinen stillen Frieden,
Da wussten's wir: Ein Bardengrab — —
Ein Grosser ist geschieden.

Dr. Hans Besold.

Immortellenkranz

von Freundes Hand gelegt auf Freundes Grab.

Früh sank der Held, von Todes Macht bezwungen,
Der „Gottesstreiter" allzubald entschlief,
Der Herold, dessen Flammenwort erklungen,
So mächtig zündend, wenn's zum Kampfe rief.
Wenn's hiess: des höchsten Königs Schlachten schlagen,
Gingst, Kausen, du voran uns immerdar —
Drum hörst an deinem Grab jetzt laute Klagen
Von treuer Kampfgenossen grosser Schar.
Ruh', müder Kämpfer, denn von Kampfes Mühen,
Vom Werk, dem ganz dein Leben du geweiht —
Ruh' dort, wo ew'gen Friedens Palmen blühen,
Und Siegers Ruhmeskrone dir bereit!

P. Anicet, O. M. Cap.

Digitized by Google

Die Konfession der bayerischen Hochschulprofessoren.

Ein Beitrag zur Parität in Bayern.

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

Während die bayerische Unterrichtsstatistik die Konfession der Schüler und Lehrer an den Volks- und Mittelschulen genau ausweist, konnte man sich seit dem Jahre 1896 nicht mehr entschließen, Mitteilungen über die Konfession der Hochschullehrer zu verraten. In der Sitzung vom 4. März 1896 hat der Kultusminister von Landmann in der bayerischen Abgeordnetenkammer Angaben über das Verhältnis der Konfessionen an den bayerischen Universitäten gemacht, welche großes Aufsehen hervorgerufen haben. Damals waren unter den 93 Professoren der Münchener Hochschule 52 Katholiken, 39 Protestanten und 2 Israeliten, in Würzburg unter 52 Professoren 22 Katholiken und 30 Protestanten, in Erlangen 10 Katholiken, 40 Protestanten und 2 Israeliten; im ganzen waren von 197 bayerischen Universitätsprofessoren 84 Katholiken, 109 Protestanten und 4 Israeliten, also 43 Prozent Katholiken, 55 Prozent Protestanten, 2 Prozent Israeliten. In diesen Zahlen sind die theologischen Fakultäten mitinbegriffen. Wenn man dieselben ausmerzt, wird das Mißverhältnis noch ungünstiger. Der Minister sprach damals seine Ueberzeugung dahin aus, daß das Ueberwiegen der protestantischen Professoren nicht auf irgend eine Absicht, die auf Begünstigung des Protestantismus hinauslaufe, zurückzuführen sei; er hielt vielmehr (nach Frhrn. von Hertling, das Bildungsdefizit der Katholiken in Bayern) das Ergebnis für ein zufälliges, oder nur insofern für ein absichtliches, als die Staatsregierung stets bemüht gewesen sei, die besten Kräfte zu suchen und anzustellen. Im Gegensatz zu dieser optimistischen Auffassung war man damals schon in maßgebenden Kreisen geneigt, das Mißverhältnis aus einer systematischen Verdrängung der Katholiken zu erklären, wozu das Vorschlagsrecht der Fakultäten die Handhabe biete.

Die Verhältnisse sind unterdessen hinsichtlich der Besetzung der Professorenposten an den Universitäten in Bayern mit Katholiken nur noch schlimmer geworden. Dem Eingeweihten war dies längst kein Geheimnis mehr. Es dürfte daher der Notschrei aus Bayern, welchen die „Augsburger Postzeitung" in Nr. 113 veröffentlicht, in den weitesten Kreisen Beachtung finden. Es heißt da:

„Schon gegenwärtig sind in der I. Sektion der philosophischen Fakultät München von den 24 Ordinariaten nicht weniger als 17 in protestantischen, 7 in katholischen Händen, wobei Prof. Heigel, der schon am Abtreten ist, noch mitgerechnet wird. In der II. Sektion sind alle Ordinariate in protestantischen Händen! Da in den anderen Fakultäten, die theologische natürlich ausgenommen, die hier nicht in Betracht genommen werden kann, die Verhältnisse ebenfalls für die Katholiken ungünstig liegen, die staatswissenschaftliche etwa ausgenommen, so werden wir es in absehbarer Zeit dahin bringen, daß sich für München eine Konfessionsstatistik aufstellen läßt, ähnlich der Straßburger, wo man 61 protestantische, 6 jüdische und 4 — sage und schreibe vier — katholische Ordinarien zählt. Das ist natürlich alles Zufall und Wissenschaft.

Im letzten Wintersemester 1912/13 sind für Würzburg und München vier Ordinarien besetzt worden (Binder, Kroll, Schmidt in Würzburg, Külpe in München) und die Berufenen sind sämtlich Protestanten, während von den Abgegangenen zwei liberale Katholiken waren (Schanz und Kretz). Auch für die Besetzung der Professur Heigels werden jetzt schon lauter Protestanten, noch dazu norddeutsche, genannt. Dann wird in der I. Sektion das Verhältnis sich 18:6 gestalten, also zwei Drittel Protestanten, ein Drittel Katholiken!"

Ein derartiges unglaubliches Mißverhältnis ist in einem vorwiegend protestantischen Staate einfach undenkbar. Bekanntlich ist in Halle und in Berlin kein einziger Katholik als Universitätsprofessor zugelassen (A. v. Ruville natürlich ausgenommen, der ja Konvertit ist). Man darf bei dieser Gelegenheit wohl wieder einmal an die Antwort erinnern, welche Professor Dr. Spahn in Straßburg von dem Berliner Professor Lenz erhielt, als er sich in Berlin als Privatdozent habilitieren wollte. Bis dahin, meinte Lenz, habe sich die Universität Berlin von katholischen Professoren „rein" gehalten. Der Aspirant möge sich anderswo habilitieren. „Aber nur nicht in Berlin. Sehen Sie, wir sind gewohnt, Berlin als Hochburg des freien Protestantismus zu betrachten. Es ist uns schmerzlich, dies geändert zu sehen." Der Intoleranz der Professorenclique in Bayern ist es gelungen, die Zahl katholischer Dozenten an den bayerischen Hochschulen immer weiter zu verringern. Wir sind im katholischen Bayern, wo bekanntlich die Zentrumsherrschaft den unerträglichsten Druck ausübt, nahezu soweit gekommen, daß unsere beiden stiftungsgemäß katholischen Universitäten München und Würzburg mehr oder minder als „Hochburgen des freien Protestantismus" betrachtet werden. Protestanten und Norddeutsche gelten bei uns als die patentierten Träger der Wissenschaft, und unsere Hochschulen sind die Tummelplätze und Versorgungsanstalten für diese dem Geiste und der Kultur unseres bayerischen Volkes so wenig nahestehenden Professoren. Der Zustand im ganzen ist System. Die Professorenclique verhindert durch Nepotismus und Intoleranz das Emporkommen katholischer wissenschaftlicher Kräfte. Es fehlt am guten Willen, den Katholiken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Selbst wenn das Kräfteangebot bei den Katholiken Lücken aufweist, so ist ein derartiges krasses Mißverhältnis doch unter gar keinen Umständen zu entschuldigen, wie es zurzeit an den bayerischen Hochschulen eingerissen ist.

An unseren Hochschulen ist nur jenes Ausschaltungssystem am hervorragendsten ausgebildet, das ein Privileg des bayerischen Liberalismus seit Jahrzehnten überhaupt gewesen ist und noch ist. Dieses System beruhte auf dem Grundsatze, daß der „ultramontane" Beamte eine latente Gefahr für den Staat sei, und daß man auf gegnerischer Seite nach dem sattsam bekannten Ausspruch eines liberalen Führers die Personalien zu wahren als eine wichtige Aufgabe erblicken müsse. Nach diesem System Crailsheim-Feilitzsch sind Leute mit den besten Konkursnoten wie von Hauck, Schels, Geith usw. nur mühevoll in die Höhe gekommen. Und die liberale Presse gebärdet sich heute noch wie von einer Tarantel gestochen, wenn ein Katholik, ein Zentrumsmann für einen Staatsposten in Aussicht genommen ist. Ein ehrlicher Mensch, der bekannte Karl Jentsch kennzeichnet die Zustände mit den sehr treffenden Worten in seinem Buche „Christentum und Kirche": „Die nichtkatholische Presse führt selbst beständig den schlagendsten Beweis für die Berechtigung der katholischen Beschwerden dadurch, daß sie an jede Beförderung eines Katholiken zu einem höheren Staatsamte, zu einer Professur lange Erörterungen knüpft, sie also als eine Abnormität, als etwas Nichtseinsollendes behandelt." Der Liberalismus in Bayern gleicht dem Diebe, der da schreit: Haltet den Dieb, damit man seinen eigenen selbstsüchtigen Zwecken nicht auf die Spur kommen soll.

Angesichts dieser Sachlage ist es die gröbste Lüge, welche sich der Liberalismus seit Jahren leistet, wenn in den liberalen Zeitungen von dem Drucke der Zentrumsherrschaft in Bayern gefaselt wird. Das eine ist sicher: wenn wir kein Zentrum in Bayern hätten, dann würde Karl Jentsch recht bekommen, der in Nr. 52 der „Zukunft" vom Jahre 1910 schreibt, daß es bombenfest steht, daß, wenn die sich liberal nennenden, an Unduldsamkeit jeden Inquisitor übertreffenden Bonzen des Atheismus ans Ruder kämen, kein Katholik auch nur einen Magistratsschreiberposten, geschweige denn eine Universitätsprofessur oder ein Regierungspräsidium bekäme".

Ob das neue sogen. „Zentrumsministerium", in welchem der die Korps an Einfluß und Macht ablösende Akademische Gesangverein in Bayern eine noch größere Stärkung erfahren hat, in gerechter Weise die Parität den Katholiken gegenüber wahren wird, ist erst nach Ablauf einiger Jahre festzustellen. Bei den Hochschulen wird es lange dauern, bis der unhaltbare, für die Katholiken unerträgliche Zustand der Gegenwart besseren Verhältnissen weichen wird. Eine Forderung kann und muß aber das Kultusministerium, das im katholischen Bayern einen protestantischen Universitätsreferenten hat, schon heute erfüllen, das ist das Verlangen nach einer Statistik der Hochschullehrer an den Universitäten und an der technischen Hochschule nach Fakultäten, Konfession, Provenienz und Alter, damit man in unseren katholischen, schwer geängstigten Kreisen einmal voll und ganz die Wahrheit über die Ausschaltung der Katholiken erfährt. Seit 1896 konnte man sich zu einer solchen Statistik nicht mehr entschließen. Die Konfession der Hochschullehrer braucht doch kein Staatsgeheimnis zu bleiben. Wenn schon die Verhältnisse an unseren Hochschulen für die Katholiken traurig zu nennen sind, dann wollen wir wenigstens auch volle Klarheit über die zahlenmäßige Anteilnahme der Konfessionen an dem Hochschuldozententum.

Der Ackersmann.

Kaum dass im ersten Morgengrau
Die Tauben fliegen vom Schlage,
Geht er im Nebel schon hinter dem Pflug —
Gewohnheit seiner Tage.

Eh' er den Pflug in den Acker gestellt
Und eine Furche gebrochen,
Hat er am alten Feldkreuz zuerst
Ein Morgengebet gesprochen.

Er ackert die Breite nun Zug um Zug
Und treibt im Schweisse die Kühe,
Auf dass ein reifer Sommertag
Die Schollen überblühe.

M. Fr. Eisenlohr.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Ostern ohne Frieden mit neuer Verwicklung.

Die stille Woche brachte statt der erhofften Friedenstaube die aufregenden Nachrichten von der Ermordung des Königs Georg von Griechenland in Saloniki und von einem scharfen Konflikt zwischen Oesterreich und Montenegro.

Zunächst hieß es, ein Bulgare habe den griechischen König gemordet. Das hätte eine folgenschwere „Blutrache" unter den bisher verbündeten, aber schon mißgünstig und mißtrauisch gestimmten Heeren und Völkern herbeiführen können. Aber der Mörder entpuppte sich als ein Grieche, dessen Hirn und Gewissen durch anarchistische Lehren und durch den Blutdunst des Krieges verdorben worden sind. Es ist ein tragisches Geschick, daß König Georg, der in seiner fast fünfzigjährigen Regierung ungeheuer viel Geduld und oft geradezu Selbstverleugnung beweisen mußte, jetzt im Augenblick des großen Erfolges eines gewaltsamen Todes sterben mußte. Der Thronwechsel hat sich ohne jeden Zwischenfall vollzogen. Der jetzige König Konstantin (der Schwager unseres Kaisers) hatte als Kronprinz, namentlich seit dem unglücklichen Kriege von 1897, unter den Vorurteilen des verhetzten Volkes viel zu leiden. Das neuere Kriegsglück, das in der Eroberung von Janina soeben seinen Höhepunkt erreichte, scheint die wankende Dynastie wieder stark verankert zu haben.

Am schlechtesten von den 4 Balkanverbündeten schnitten bisher die Montenegriner ab. Sie hatten zuerst losgeschlagen und viel Soldaten geopfert, aber nichts rechtes erreicht. Aus diesem Aerger erklärt sich wohl die Verbissenheit auf Skutari, das doch nach dem Beschluß der Mächte unter allen Umständen bei Albanien bleiben soll, und die tobsuchtartige „Tapferkeit" gegenüber Wehrlosen. Die Beschießung Skutaris richtete man mit Vorliebe auf die unbefestigten Wohnstraßen und schonte weder die religiösen Gebäude noch die Niederlassungen des roten Kreuzes und des roten Halbmondes. Es macht den Eindruck, als ob es weniger auf die Eroberung, als auf die Vernichtung der Stadt angelegt sei. In Djakova wurde eine Anzahl katholischer Albanesen unter der Drohung des sofortigen Erschießens zum Uebertritt in die orthodoxe Kirche gezwungen, und der standhafte Franziskanerpater Palitsch erlitt den Märtyrertod. Im Hafen von Giovanni di Medua versuchte man ein österreichisches Schiff zwangsweise zu militärischen Hilfeleistungen heranzuziehen. Als Oesterreich im Namen der Menschlichkeit, als Schutzmacht des katholischen Albanien und als Vertreter seiner Handelsmarine Genugtuung forderte, bekam es von dem kleinen Gernegroß eine ablehnende Antwort. Darauf wurde eine österreichische Flottendivision nach den fraglichen Gewässern entsandt, die Untersuchung des Vorgangs von Djakova durch den Erzbischof von Uesküb und einen österreichischen Konsul von Wien aus verfügt und der montenegrinischen Regierung mitgeteilt, daß die Zivilbevölkerung von Skutari freien Abzug erhalten und bis dahin die Beschießung eingestellt werden müßte, widrigenfalls Oesterreich Waffengewalt anwenden werde. Rußland hat sich erfreulicherweise der Forderung des Abzugs der Zivilisten aus Skutari angeschlossen, so daß dieserhalb kein Konflikt zwischen den beiden Großmächten droht. Zugleich haben die sämtlichen Mächte neuerdings in Cetinje erklären lassen, daß Skutari bei Albanien bleiben solle. Hoffentlich genügt das, um die rabiaten Montenegriner wieder menschlich zu machen.

Die allgemeine Friedensfrage ist nur um den Hahnenschritt vorwärts gekommen, daß die Großmächte gegenüber den exorbitanten Forderungen der Verbündeten ihre alten Vorschläge mit der Grenzlinie Enos-Midio usw. wiederum als Basis der Vermittelung hingestellt haben. Die Antwort der Verbündeten steht zurzeit noch aus.

Oesterreich und Rußland sollen sich dahin verständigt haben, daß Djakova den Siegern zufalle, während Skutari albanisch bleibe.

Ministerkrisis in Frankreich und Streik in Belgien wegen der Wahlreform.

Es müßte einmal aufgerechnet werden, wie viel Zeit und Kraft in den modernen Staaten den Wahlrechtsfragen geopfert wird. Immer neue Agitationen, Anträge, Demonstrationen, Debatten und Kämpfe wegen Abänderung des bestehenden Wahlrechts. Wenn heute eine Reform erfolgt ist, wird morgen schon eine neue verlangt. Keine Ruhe und keine Zufriedenheit. Mag das Wahlrecht noch so „demokratisch" sein, es läßt sich immer noch eine „Erweiterung" fordern. Im Deutschen Reich besteht seit dessen Begründung ein allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht, das lange Zeit von der ganzen Linken als Weltmuster gepriesen wurde. Aber unsere Sozialdemokraten wollen neuerdings schon über dieses „Ideal" hinaus: sie verlangen die Ausdehnung auf das weibliche Geschlecht und auf die grüne Jugend von 20 bis 25 Jahren. Sollte ihnen das bewilligt werden, so würden sie sofort neue Forderungen ausbrüten. Unser Reichstagswahlrecht genießt nur deshalb eine gewisse Schonzeit, weil die Agitation vorläufig mit dem alten preußischen Landtagswahlrecht noch übergenug zu tun hat. Letzteres ist in der Tat verbesserungsbedürftig, aber gerade die sozialdemokratische Agitation für die Reform schafft die schlimmsten Hindernisse der Reform, da die konservativen Elemente sich gegen die „Demokratisierung" um so mehr sträuben, je gefährlicher die Umsturzpartei wird.

Die ärgste Rückständigkeit des Wahlrechtes herrscht in England; aber dort wird die Frage der Wahlreform mit großer Ruhe behandelt, weil die dortige Arbeiterpartei noch nicht in den Strudel der revolutionären Agitation hineingerissen ist. In Belgien dagegen, dessen Wahlrecht mit einer vernünftigen Abstufung von Pluralstimmen und mit einer subtilen Proportionalrechnung versehen ist, wird die Wahlrechtsagitation mit Berserkerwut betrieben, weil die Sozialdemokratie und der zu ihrem Anhängsel gewordene Liberalismus keine Aussicht haben, die Herrschaft wieder an sich zu reißen, so lange das gegenwärtige Wahlrecht besteht. Dort handelt es sich um die Machtfrage im schärfsten Sinne des Wortes, und darum hatte man auch das revolutionäre Mittel des Generalstreiks behufs Erpressung einer Wahlreform in Aussicht genommen. Als die Regierung fest blieb und während dieses Zwangsverfahrens jede Transaktion ablehnte, wurde bekanntlich der für den 14. April angekündigte Generalstreik vertagt. Inzwischen haben nun aber die radikalen Elemente in der Sozialdemokratie so lebhaft gebohrt und gehetzt, daß am Ostertag die Mehrheit der Parteivertreter den verwegenen Beschluß faßte, den Generalstreik doch wieder zum 14. April zu proklamieren. Der Abgeordnete Vandervelde, der bisher als belgischer Bebel die Herrschaft führte, blieb mit seinen Warnungen in der Minderheit. Man darf wohl annehmen, daß sich hier das Sprichwort von der ordre, contreordre, désordre bewährt und die Arbeitseinstellung nicht allgemein sein wird.

In Frankreich hat die Wahlreform seit einer Reihe von Jahren sich als gefährliche Klippe für die Ministerien bewährt. So ist denn auch das dritte Ministerium Briand, das im vorigen Monat mit so günstigen Aspekten aufging, wieder zu Fall gekommen, nachdem es in der Deputiertenkammer mit Hilfe der Gemäßigten und der Konservativen die Listenwahl mit dem „Proporz" durchgesetzt hatte. Im Senat erhoben die Führer des herrschgewohnten Radikalismus, die Clemenceau, Combes usw. eine erfolgreiche Opposition, indem sie die geplante Berücksichtigung der Minderheiten durch die Proportionalrechnung als „Gefahr für die Republik" hinstellten und nebenbei Rache nahmen für die Niederlage, die sie bei der Präsidentenwahl erlitten hatten. Als der Senatsbeschluß Briand gestürzt hatte, machten die Anhänger des Proporzes einen groben taktischen Fehler, indem sie noch während der schwebenden Krisis und vor Abschluß der Senatsberatungen in der Deputiertenkammer die Wiederholung des früheren Proporzbeschlusses beantragten. Dadurch gaben sie den „unsicheren Kantonisten" Gelegenheit, sich hinter den formalen Bedenken wegen der verfassungs- und geschäftsordnungsmäßigen Zulässigkeit einer solchen Resolution zu verschanzen, und tatsächlich wurde der erneute Proporzantrag mit 280 gegen 252 Stimmen durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Dadurch wurde der Triumph der alten radikalen Tyrannen vollständig. Das neue Ministerium Barthou wird das „heiß Eysen" der Wahlreform auf die lange Bank und die Erledigung der Militärvorlagen in den Vordergrund schieben. Für die französischen Sitten ist es bezeichnend, daß die radikale Partei in ihren Rach- und Herrschaftsgelüsten sich durchaus nicht stören ließ durch die patriotische Besorgnis, die angeblich in Frankreich angesichts der deutschen Rüstungspläne sehr groß sein sollte. Man darf nun schon froh sein, wenn überhaupt keine Wahlrechtsänderung zu stande kommt. Denn der Radikalismus, der jetzt wieder obenauf ist, würde sonst eine Verschlechterung herbeiführen, z. B. eine Listenwahl ohne Proporz, wobei die Konservativen noch viel schlechter abschneiden würden, als bei den bisherigen Einzelwahlen. Vorläufig sind die Hoffnungen auf eine Befreiung Frankreichs vom Joch der Freimaurer und Kulturkämpfer auf 0 reduziert.

Digitized by Google

Belagerung.

Der Himmel ist weithin bewölkt. Dumpf brummen
Des Vorwerks Feldhaubitzen und verstummen.
Sandsäcke starren auf zerschoss'nen Schanzen;
In einer Pfütze rosten Reiterlanzen.
Die Wolken stocken, wie gepresst, mit stumpfer Gebärde.
Blitze von Wällen. Qualvoll keucht die Erde.
Splitternd krümmt sich ein Baum. Im Zerkrachen
Peitschen Granaten schmutzige Regenlachen.

So geht es herüber Tag für Tag,
Unheimlich ein Blitz und prasselnd ein Schlag.
In ewigen Aengsten kreischen die Raben,
Und russige Männer graben und graben.
Scheinwerfer spielen vom Fesselballon
Hin über die langen Gewehrpyramiden
Und leuchten im Hohn
Hinauf zum frostigen Sternenfrieden.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Die fortdauernden Ausgaben der Militärvorlage.

Von M. Erzberger, Mitglied des Deutschen Reichstags.

Die Aufbringung der Mittel für die einmaligen Kosten der Militärvorlage durch die Vermögensabgabe ist gesichert. Selten wird ein tiefgreifendes Gesetz eine so große Mehrheit finden wie dieses, denn alle berechtigten Einzelwünsche, die man bisher hörte, können gut erfüllt werden, ohne daß der Grundgedanke entstellt oder beschädigt wird. Die Milliarde kann heute schon als genehmigt angesehen werden, falls der Reichstag die Militärvorlage annimmt.

Wie sieht es aber mit den ca. 190 Millionen Mark fortdauernder Ausgaben aus? Wenn die Militärvorlage angenommen wird, müssen mindestens diese Mittel beschafft werden, falls man es nicht für politisch klüger hält, die Wünsche des Reichstages in bezug auf Postbeamte, Altpensionäre und Veteranen gleich mitzubefriedigen. Ob die Mittel für letztere Wünsche aus dem Etat genommen werden können, bedarf einer sorgfältigen Nachprüfung; als ganz ausgeschlossen kann man es nicht bezeichnen. Das Jahr 1912 bringt vermutlich einen Ueberschuß über den Voranschlag, der den letzten Rest der Ausgaben der Militärvorlage von 1912 deckt; die vor Jahresfrist fehlenden 100 Millionen Mark sind nun schon in einem Jahre mehr aufgekommen.

Wie aber steht es mit der lex Bassermann-Erzberger auf eine allgemeine Besitzsteuer? Als der Bundesrat anfangs Januar 1913 erstmals über die Ausführung derselben beriet, dachte man an eine Reichsvermögenszuwachssteuer. Die Reichsleitung machte diesen Vorschlag, und dieser fand keine ungünstige Aufnahme. Seither aber haben sich die Verhältnisse in doppelter Richtung verschoben. Sachsen, das damals mit seiner scharfen Opposition nahezu allein stand, hat nunmehr durch seine unermüdliche und umfassende Agitation in Artikeln und Handschreiben die Mittelstaaten allesamt zu Gegnern dieser Steuer gemacht, weil es diese als einen schweren Eingriff in die einzelstaatliche Finanzhoheit ansah. So kam es, daß bei der Märzkonferenz der Finanzminister die Vermögenszuwachssteuer keine Mehrheit fand und die Kindeserbschaftssteuer erst gar nicht vorgeschlagen wurde. Ein zweiter Grund half mit: anfangs Januar kannte der Bundesrat die neue Militärvorlage nicht. Noch weniger ahnte er etwas von der Kriegssteuer. Nun diese beschlossen werden wird, sagte man, daß hierdurch der Ertrag der Besitzsteuer auf 25 bis 30 Jahre mit einem Schlage gesichert sei, da die Jahrhundertabgabe so viel abwerfe, als die Kindeserbschaftssteuer im genannten Zeitraum, da sie eine Zinsenlast von 45 Millionen Mark und eine Tilgung von 20 Millionen Mark jährlich erspare. Die vom Reichstage beschlossene allgemeine Besitzsteuer sei also in der Kriegssteuer bereits da. Diese Auffassung des Bundesrates gebe ihm die Freiheit, eine Lösung der Deckungsfrage ohne Rücksicht auf die lex Bassermann-Erzberger vorzuschlagen, da dieses Gesetz eben durch die Kriegssteuer erfüllt sei. Der Reichstag seinerseits hat nun zu prüfen, ob er sich dieser Anschauung anschließen kann oder nicht.

Wie immer aber auch diese Prüfung ausfallen mag: eines wird man unter allen Umständen vom Reichstage verlangen müssen: die Deckungsfrage ist sofort einheitlich und geschlossen von allen bürgerlichen Parteien zu lösen, das heißt von allen jenen, welche für die Militärvorlage stimmen werden. Anders geht es nicht aus nationalen, finanziellen und politischen Gründen. Natürlich ist eine solche politische Notwendigkeit leichter gesagt als ausgeführt; dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn alle Parteien Opfer bringen und eine Reihe von Wünschen zurückstellen. Die Mehrheitsverhältnisse im Reichstage gebieten dies.

Wenn der Bundesrat keine Ausdehnung der Erbschaftssteuer dem Reichstage unterbreitet, dann hat er eben auch ein politisches Opfer gebracht, zumal er weiß, daß dadurch die Deckungsfrage nicht gelöst wird. Selbst wenn die Kindeserbschaftssteuer jährlich 70 Millionen Mark abwirft, dann ist dies nur 35 Prozent der Gesamtsteuern. Woher sollen die fehlenden 65 Prozent kommen? Die Anhänger der Kindeserbschaftssteuer werden sich bei hartnäckigem Versteifen auf ihre Forderung der Pflicht nicht entziehen können, offen und bestimmt zu sagen, wie sie sich die Aufbringung des größeren Teils der Kosten denken. Es steht namentlich die Hauptfrage zur Entscheidung: sollen alle 200 Millionen Mark durch Besitzsteuern aufgebracht werden? Ein volksparteilicher Abgeordneter hat sich kürzlich dahin ausgesprochen, daß Erbschaften und Vermögen dauernd heranzuziehen seien. Wenn der Liberalismus darauf besteht, die gesamte Mehrlast auf den Besitz zu legen, so kann man sich eine rasche und einfache Lösung der gesamten Deckungsfragen denken. Rechte und Zentrum werden einem solchen Versuche gar nicht ablehnend gegenüberstehen. Nur eine „Arbeitsteilung" kann es hier nicht geben: etwa daß die Linke die Erbschaftssteuer macht, und die Mitte und Rechte „andere Steuern" beschließen sollen. Jeder Versuch in dieser Richtung müßte zum Fiasko führen. Wenn die liberalen Parteien heute schon ein festes und unabänderliches Teilprogramm besitzen, so ist es nur recht und billig, daß sie auch den Rest ihres Steuerprogramms, d. h. zwei Drittel der gesamten Steuern, der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten und ebenso bestimmt sagen, wo sie 65 Prozent des Bedarfes herholen wollen, wie einzelne Zeitungen schon erklären, woher 35 Prozent unter allen Umständen zu nehmen seien. Je früher und rückhaltloser dies bekannt wird, um so schneller ist die gesamte Deckungsfrage gelöst. Da sich meines Wissens Konservative und Zentrum auf ein bestimmtes Steuerprogramm für die fortdauernden Ausgaben nicht festgelegt haben, muß der vorangehen, der die „größten Stiefel" anhat.

Balkangreuel.

Von M. Geßner, München.

Ein Kreuzzug gegen den Halbmond sollte der Balkankrieg werden, eine Großtat zur Befreiung christlicher Balkanvölker vom türkischen Sklavenjoch sollte Europa erleben, einen Sieg christlicher Kultur und Zivilisation über türkische Barbarei. So sprach man und wiederholte gleichsam ein altbekanntes „Gott will es!" Und was hat nun Europa erleben müssen? Einen mörderischen Krieg, in dem die Taten der Kreuzfahrer nur zu sehr an die einstigen Einbrüche und Vorstöße der Türken in Europa und die dabei verübten Greueltaten erinnerten. Von der Grausamkeit des Krieges selbst braucht man dabei gar nicht zu reden. Im Kriege kommen im Menschen neben patriotischer Begeisterung und todesmutiger Heldenhaftigkeit auch rohere Triebe zur Herrschaft, denn der Kampf um die Ideale ist auch ein Kampf ums Leben. Aber ein so gewaltsam Handwerk der Krieg auch sein mag: Die Heere von Völkern, die sich auf Zivilisation und Christentum berufen und dafür kämpfen wollen, müßten unter allen Umständen von Roheiten und Unmenschlichkeiten gegen eine wehrlose Bevölkerung, gegen schwache Greise, Frauen und Kinder zurückschrecken. Und selbst, wenn wegen eines Angriffs aus dem Hinterhalt einmal ein Exempel statuiert werden soll, darf nicht allgemein sinnlose Vernichtungswut siegen. Und doch wird allerlei Furchtbares, ja geradezu Entsetzliches und Teuflisches berichtet, das sich die „Balkanchristen" in dieser Hinsicht auf ihrem Kreuzzug zu Schulden kommen ließen.

Vor allem mußte man sich von den Serben solcher Taten versehen. Sie haben für den Willen der Mächte, Albanien zu einem selbständigen Fürstentum zu machen, von Anfang an kein Verständnis gezeigt und schienen darum entschlossen, schlimmsten-

Digitized by Google

falls dafür zu sorgen, daß für diesen neuen Staat keine Einwohner mehr übrig wären. Wie die zuverlässige Wiener „Reichspost" schon im Januar berichtete, haben sowohl serbische Banden wie auch reguläre Truppen wahre Treibjagden auf die Albaner veranstaltet. Sie haben Dörfer, deren Bewohner keinerlei Widerstand leisteten, in Brand gesteckt, alles niedergemacht und die Menschen tot und lebendig in Flüsse und Zisternen geworfen. An Frauen und Mädchen wurden die größten Schandtaten verübt, Kinder wurden mit den Bajonetten aufgespießt. In der Umgebung von Prizrend wurden zahlreiche Frauen zusammengebunden, in Reihen zu tanzen gezwungen und dann niedergeknallt. Frauen und Kinder wurden mit Stroh umwickelt und als neronische Fackeln im Angesicht der Männer und Väter verbrannt. Dieser Taten, deren immer neue berichtet wurden, und an denen auch Offiziere beteiligt waren, rühmten sich die entmenschten Gesellen noch. Feig, wie echte Verbrecherseelen fast immer sind, brachen sie nachts in die Häuser ein, um zu brennen, zu morden und zu schänden. So wurden Hunderte von Dörfern mit ihren Bewohnern vernichtet. Im Vilajet Kossovo sollen allein 25 000 Albaner umgebracht worden sein. Und diese Kreuzfahrer verschonten auch die christlichen und katholischen Albaner nicht, sie hausten unter ihnen schlimmer, satanischer als es die Türken je getan, die doch nur die „Giaurs" mordeten.

Man hielt zunächst diese Bestialität für eine Eigentümlichkeit der Serben als des verkommensten Volkes Europas. Aber ihre Verbündeten erwiesen sich nicht als besser. Auch von den Bulgaren und Griechen wurden die größten Grausamkeiten von den verschiedensten Blättern („M.-Augsburger Abendzeitung" Nr. 10, „Frankfurter Ztg." Nr. 9, erstes Morgenblatt) in der Sache übereinstimmend berichtet. In Mazedonien haben irreguläre bulgarische Truppen, die von regulären Offizieren geführt wurden, wie wahre Teufel gehaust, gebrannt, gemordet und geschändet. Türkische Frauen und Kinder wurden in Moscheen zusammengetrieben und verbrannt, oder man suchte sie mit Gewalt zu taufen und ermordete sie, wenn sie sich widersetzten. In Kavala und Dedeagatsch wetteiferten Bulgaren und Griechen in brutaler Hinschlachtung türkischer Flüchtlinge. Auf diesen Mordkampagnen stellte die bulgarische Landbevölkerung ortskundige Führer. Diese „Christen" schonten auch der christlichen Mitbrüder nicht, wenn sie nicht orthodox waren. Italienische katholische Priester wurden mit dem Tode bedroht, damit sie ruhig plündern ließen.

In diesen Tagen haben in Skutari und Umgebung neben den Serben auch die Montenegriner, Nikitas Heldensöhne, Proben ihrer Zivilisation und ihres Christentums gegeben. Bei der Beschießung von Skutari, die rücksichtslos fortgesetzt wird, obwohl die Stadt nach dem Willen der Mächte zu Albanien gehören soll, waren Wohltätigkeitsanstalten wie Waisenhäuser und Klöster ein beliebtes Ziel. In Djakova wurde der albanische Franziskanerpater Palic ermordet, weil er nicht das „Christentum" dieser „Befreier" annehmen wollte, und ein würdiger orthodoxer Pope kommandierte die Exekution. Zahlreiche katholische Familien wurden unter Todesdrohungen zum Abfall an die Orthodoxie gezwungen, denn: Orthodox oder tot! lautete die Parole, nach der man Katholiken wie Mohammedaner „bekehrte". Die montenegrinische Regierung ist als an diesem Verbrechen mitschuldig anzusehen, weil sie, wie im Falle Palic, jede Untersuchung frech verweigerte. Das alles geschieht nicht im Interesse des Kreuzes und des Christentums. Dieses kleine Land treibt nur Katastrophenpolitik, unbekümmert, ob darob ein Weltbrand sich entzündet. Es glaubt dadurch den wackelnden Thron des Königs der Schwarzen Berge stützen zu können. Ueberhaupt scheinen die Völker da unten jeden Anlaß zum Morden zu benutzen. Die braven Griechen haben gewiß ihrem König Georg das Leben oft genug schwer gemacht, so daß es mehr als einmal hieß, er wolle abdanken, jetzt aber, nachdem er in Saloniki ermordet war, haben sie schnell die Gelegenheit ergriffen, aus Rache und zur Strafe eine Anzahl Türken und Juden zu ermorden, obwohl nichts sicherer ist, als daß der Mörder weder ein Türke noch ein Jude war.

Sehr bezeichnend ist eine Mitteilung der „Wiener Reichspost" Nr. 137, wonach es doch ein Blatt in Wien gibt, das der serbisch-montenegrinischen Soldateska die Stange hält und ihre himmelschreienden Freveltaten in Ordnung findet, nämlich die sozialdemokratische „Arbeiterzeitung"; auf dieses Organ und seine Popen können sich die Mordbrenner verlassen.

Daß sich die „Balkanchristen" in dieser Weise aufführten, ist zwar entsetzlich, kann aber kaum sonderlich überraschen. Zu einem Teil, einem nicht allzu großen freilich, muß man ihnen wohl zugutehalten, daß sie an den Türken seit Jahrhunderten nicht das beste Beispiel hatten. Der Balkankrieg zeigt auch so recht, was aus der Religion, was aus dem Christentum werden kann, ja, werden muß, wenn man es seiner Autorität als unabhängiger Verkünderin des Willens Gottes, als sittlicher Führerin der Menschheit entkleidet und es zur kritik- und willenlosen Dienerin eines ungeläuterten und ungezügelten Nationalismus macht, der durch Brutalität zur Bestialität führen muß. Dieses staatskirchliche Christentum, das noch gerade gut genug ist als Sklavin der sogenannten Staatsraison, als Unterstreichung des Rassengegensatzes, als Maske für geschmeidige und nichts weniger als skrupulöse Staatsmänner und zum Teil recht bedenkliche Fürsten, kann die Nation nicht erheben, es entwürdigt und entweiht nur sich selbst und sinkt mit der Nation, die es nur als Führerin erheben könnte, auf das Niveau brutalen Verbrechertums herab. Einen großen Teil der Schuld an dieser Entwicklung auf dem Balkan trägt das „heilige" Rußland, wo das Christentum zu einer ähnlichen Rolle verurteilt ist. Wohl in keinem Lande der Erde wird die katholische Religion so geknebelt wie in Rußland.

Daß Bulgarien, nachdem es gar nichts dagegen getan hatte, daß dieser „Kreuzzug" so schrecklich mißverstanden werden konnte, schließlich einige Verbecher verhaften ließ, denen kaum viel geschehen dürfte, will wenig besagen. Aber daß die europäischen Großmächte, die ja zum Teil über das Christentum hinaus „zivilisiert" und „kultiviert" sind, diese Unmenschlichkeiten und glatten Völkerrechtswidrigkeiten so ruhig hinnahmen, ist bei aller Geduld, an die man sich im Laufe der Zeit gewöhnen mußte, doch einigermaßen verwunderlich. Nur Oesterreich-Ungarn macht neuerdings wieder Miene, gegen das gemeingefährliche Treiben montenegrinisch-serbischen Größenwahns einzuschreiten, der einen österreichischen Dampfer in provozierendster Weise schikanierte. Ob man aber Oesterreich nicht wieder in den Arm fallen und den wilden Völkern zeigen wird, daß sie ungestraft Europa, sein Christentum, seine Gesittung und sein Völkerrecht verhöhnen können? Zunächst hieß es, Italien sei mit Oesterreich darin einig, daß man dem verbrecherischen Treiben nicht mehr ruhig zusehen könne, aber bald haben die italienischen Offiziösen diesen schlimmen Verdacht entrüstet zurückgewiesen. Wie lange wird sich Europa zum Narren halten lassen? Und wird Albanien ein selbständiger Staat werden oder wird man warten, bis das nach Ermordung aller Einwohner keinen Sinn mehr hat? Die „Balkanchristen" treiben mit Beelzebub den Teufel aus, und die letzten Dinge sind schlimmer geworden als die ersten.

Kirchlicher Liberalismus.

Von Dr. K. Rieder, Stadtpfarrer, Bonndorf i. Schw.

Es kann nicht genug betont werden, wie wichtig es für das Verständnis unserer Zeit ist, stets das Fortschreiten des kirchlich-liberalen Protestantismus im Auge zu behalten. So wenig wir geneigt sind, uns in innerkirchliche Angelegenheiten der Protestanten einzumischen, um so mehr muß die große Tragweite der durch den kirchlichen Liberalismus verbreiteten Ansichten für die Oeffentlichkeit hervorgehoben werden.

Beachtenswert ist vor allem, daß jüngst im Evangelischen Bund ein Wechsel in der Vorstandschaft eintrat, der sichtlich einen Ruck nach links bedeutet. Sehr ungehalten war man auch, daß der Bund offen für Jatho und Traub eintrat. Die positiven Protestanten — ein sehr weiter Begriff, nachdem der „positive" Theologe Generalsuperintendent Lahusen die Bindung der Ordinierenden auf den Wortlaut des Apostolikums ablehnte — beginnen darum von dem Evangelischen Bunde Rechenschaft zu fordern, und da dieser gleich dem armen Sünder nicht imstande ist, Red und Antwort zu stehen, ihm den Fehdebrief vor die Füße zu werfen. In einem von 245, darunter hochangesehenen Protestanten unterzeichneten Aufruf heißt es (wir zitieren nach dem „Bayerischen Kurier", Nr. 24, 24. Januar 1913):

„Es ist Tatsache, daß der Bund im Falle Jatho, trotz mehrfacher Anregung aus seinen eigenen Reihen heraus, geschwiegen hat, obwohl Jathos Anschauungen dem vom Bunde offiziell bekämpften Monismus sehr nahe stehen. Es ist weiter Tatsache, daß der frühere Pfarrer Lic. Traub mit seinen dem biblischen Evangelium völlig widersprechenden Anschauungen noch im Vorjahre Mitglied des Ortsausschusses für die Hauptversammlung des Bundes in Dortmund sein konnte, und daß die von positiver Seite erhobene Forderung, dieser Richtung kein Heimatrecht zu gewähren, von der Bundesleitung entschieden abgelehnt wurde, wie denn auch immer von seiten des Bundes die Mahnung ergeht, solche „innerlichen Parteikämpfe" um der äußeren Einheit und um des Kampfes gegen Rom willen (!) zurückzustellen.

Noch in allerjüngster Zeit hat sein Berliner Zweigverein es fertiggebracht, den liberalen Bannerträger D. Baumgarten zu seiner Reformationsfeier als Redner zu berufen, der, wie allbekannt, gleichzeitig eine agitatorische Vortragstätigkeit entfaltet, die sich gegen jede Geltung des apostolischen Bekenntnisses in der Kirche wie gegen die Grundwahrheiten unseres christlichen Glaubens richtet. Weiter konnte die Herausforderung der positiven Kreise nicht getrieben werden, deutlicher die Vorherrschaft des kirchlichen Liberalismus im Bunde nicht zutage treten ....

Wir bedauern es auf das tiefste, daß der Bund in dem großen Kampfe gegen die immer bedrohlicher anschwellende Macht antichristlicher Weltanschauung, eines von jeglicher göttlichen wie menschlichen Autorität sich lossagenden Freidenkertums, wie eines das kirchliche Bekenntnis leugnenden, glaubenzersetzenden Subjektivismus

Digitized by Google

fast völlig versagt. Wir protestieren dagegen, daß er die Tatsache des in Gottes Wort gebundenen und dadurch erst freien Gewissens oft genug zurückstellt gegenüber einer rein subjektiven, willkürlichen Gewissensfreiheit und dadurch dem kirchlichen Anarchismus und einer unevangelischen Emanzipation Waffen in die Hand gibt.

Wir sind der Ueberzeugung, daß der notwendige Geisteskampf zwischen den Prinzipien Roms und denen der Reformation weder die Bereitwilligkeit, mit friedfertigen katholischen Mitbürgern in Frieden zu leben, noch die Anerkennung dessen ausschließt, was beiden Konfessionen an christlichem Wahrheitsbesitz gemeinsam und von beiden gegen die Feinde alles christlichen Glaubens und aller christlichen Sittlichkeit gemeinsam zu verteidigen ist. Deshalb protestieren wir auch gegen eine bedenkliche Art der Kampfesführung, wie sie in den Kreisen eines dem Bunde nahestehenden freisinnigen Protestantismus gegen die katholische Kirche geübt wird und in dem Satze gipfelt: „Lieber rot als schwarz!"

Hier sind mit aller Deutlichkeit die großen Gefahren genannt, die dem Protestantismus drohen. Sie finden ihre deutlichen Anzeichen darin, daß der liberale Protestantismus völlig unfähig ist, in den Großstädten die Massen der Kirche zuzuführen. Trotz allem „Nachgeben", allem „Ausscheiden dessen, was dem ‚modernen' Menschen anstößig ist", hört man aus den Reihen der liberalen Theologen nichts als Klagen, daß alles nichts fruchte. Die Kirchenaustritte mehren sich: 10000 Austritte aus der Landeskirche sollen, wie das Komitee Konfessionslos mitteilt, im Jahre 1912 in Groß-Berlin vollzogen worden sein. Davon entfallen auf das Amtsgericht Berlin-Mitte über 4000 Kirchenaustritte; auf dem Amtsgericht Charlottenburg waren 1140 Anträge gestellt, von denen über 1000 perfekt geworden sind. Auch außerhalb der 10 Amtsgerichtsbezirke Groß-Berlins sind zahlreiche Austritte in der näheren Umgebung Berlins erfolgt. Auch in Baden gewinnt diese Bewegung immer mehr Boden. Die Zeitungen berichteten kürzlich, daß in Durlach-Au, der alten badischen Markgrafenstadt, 100 ihren Austritt aus der Kirche erklärt hätten. Die „Badische Landeszeitung" hob hervor, daß die Zahl der Austritte im Jahrzehnt 1902 bis 1911 von 124 auf 544 gestiegen sei. Im Jahre 1911 haben sich von den 544 ausgetretenen Protestanten allein 353 als konfessionslos erklärt. Das ist die „Los von Wittenberg-Bewegung", ein Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit der Geschichte, das Jena des liberalen Protestantismus.

Gegenüber diesem Jammer und dieser Not nimmt sich das Programm der kirchlich-liberalen Vereinigung des Großherzogtums Baden wie der reinste Hohn aus:

„Darnach wird es als Aufgabe des Liberalismus bezeichnet, die abseits von der Kirche stehenden weiten Volkskreise nicht bloß für die religiösen Ideen, sondern auch für das Leben der Landeskirche wieder zu gewinnen. Da das Staatskirchentum sich überlebt hat, ist es in eine wirkliche Gemeinde- und Volkskirche umzuwandeln. Gefordert werden: Proportionalwahlen zur Generalsynode, Wahl des Kirchenregiments durch die Generalsynode, vermehrte Tagung der Generalsynode, Proportionalwahlen in den Kirchengemeinden, Auflösung der Großstadtgemeinden in übersehbare, selbständige Einzelgemeinden, Aufhebung der Zwergpfarreien, Erteilung des Religionsunterrichts durch die staatlichen Organe, Ersatz des Katechismus durch ein Spruchbuch, Gleichberechtigung der Richtungen, Agendenfreiheit und Wegfall jeglichen Konfirmationsgelübdes."

Ein Teil des Programms scheint sich schon jetzt verwirklichen zu wollen. Die neue badische Agende (Kirchenbuch), welche zur Prüfung und Kenntnisnahme an die Diözesansynoden vom protestantischen Oberkirchenrat kürzlich ausgegeben wurde, kommt dem kirchlichen Liberalismus im weitesten Maße entgegen. Hervorzuheben ist, daß eines der Taufformulare an Stelle des apostolischen Glaubensbekenntnisses ein vom Oberkirchenrat selber ausgearbeitetes Bekenntnis aufweist, das sich als kurze Zusammenstellung der hauptsächlichen Grundgedanken des Evangeliums charakterisiert. Die Konfirmation verlangt nicht mehr Zustimmung zum apostolischen Glaubensbekenntnis. Auch bei den Formularen für den Uebertritt in die evangelische Kirche ist eine gewisse Weitherzigkeit zu bemerken. Die kirchliche Rechte hat bereits erklärt, sich zum Apostolikum als Ganzem zu bekennen und an ihm festzuhalten, sodaß man voraussichtlich in der badischen Landeskirche einem Apostolikumstreit entgegengehen wird.

Wie radikal man in Baden verfahren will, zeigen die Auslassungen des Stadtpfarrers Rohde-Karlsruhe mit aller Deutlichkeit. Sein Programm ist Aufhebung der Staatsdotation und ein von der Kirche unabhängiger staatlicher Religionsunterricht. Dieses Programm hat zwar Widerspruch gefunden, dessen Ausführung kann aber nach Rhode auch noch etwas auf sich warten lassen. Auch mit der Trennung von Kirche und Staat liebäugelte Rohde offen, wenn er sich auch gegen eine „radikale" Trennung ausspricht. Ganz übereinstimmend mit Rohde sprach sich vorher schon Pfarrer Goldschmit in einer Versammlung der kirchlich-liberalen Vereinigung zu Heidelberg über die Reform des Religionsunterrichtes aus: „Als letztes Ideal bezeichnet er staatlichen überkonfessionellen Religionsunterricht als Schlußstein der Simultanschule." Das sind Dinge, die man nirgends, vor allem in Baden, nicht übersehen sollte.

Daß der kirchliche Liberalismus von Toleranz gegen die Andersdenkenden, vor allem gegen die Katholiken, nicht viel wissen will, ist jedermann bekannt. Wenn man aus der modernen Predigtbibliothek das Bändchen „Kelle und Schwert" liest, so ekelt es einem förmlich, wenn man die von Unwissenheit und Bosheit strotzenden Stellen über die katholische Kirche liest. Nur eine Stelle des Heidelberger Professors Niebergall als Probe, wie er das Mittelalter vor Luther charakterisiert: „Der Pharisäer selbsterwählte Heiligkeit lebt in den Klöstern wieder auf. Wieder fressen die Priester in ihrer frommen Habgier der Witwen Häuser und wenden lange Gebete an. Sie verzehnten alles und lassen das Schwerste im Gesetz dahinten, den Glauben, das Gericht und die Barmherzigkeit." Darum ergriff Luther den Zorn und rief: „herbei mit der Geißel und heraus mit ihnen! Was faseln die alle von Sünde und Vergebung! Die bitterste Not des Menschen wollt ihr mit ein paar Dukaten und Romfahrten, mit Treppenrutschen, mit Almosen und Rosenkränzen beseitigen? ... Eure unreinen Hände machen keine Seele rein!" usw.

Solche Vorurteile sind freilich nicht verwunderlich, wenn wir z. B. in einem Leitfaden für den Religionsunterricht für Realanstalten und Realgymnasien als Definition der katholischen Kirche die Sätze finden: „Die römisch-katholische Kirche ist eine weltlich geartete Anstalt, deren Angehörige sich durch den Gehorsam gegen die Priesterschaft und ihre Menschensatzungen glauben des ewigen Heiles versichern zu können."

Da möchte man nur wünschen, daß die Werke katholischer Gelehrten von den liberalen Protestanten mehr gelesen würden. Aber auch das will der kirchliche Liberalismus anscheinend nicht dulden. Interessant ist dafür eine Fehde, die sich zwischen Dekan Herold von Fürth und Stadtpfarrer Dr. Geyer in Nürnberg im August 1911 abspielte. Dekan Herold hatte in seiner Synode einen Vortrag über die Predigt der „Modernen" gehalten und dabei mein Buch: Zur innerkirchlichen Krisis des heutigen Protestantismus (Herder 1910) zu Rate gezogen. Das brachte Dr. Geyer in Nürnberg ganz außer Fassung, daß ein positiver protestantischer Dekan sich soweit habe vergessen können, einen katholischen Gelehrten ausgiebig zu benützen. „Jetzt kämpft ein Dekan gegen die moderne Predigt mit Waffen, die er sich von einem katholischen Pfarrer borgt!" ruft er. „Ich meine, das sollten wir doch nicht nötig haben. Wenn aber jemand dieses allermodernste Verfahren einschlägt, dann sollte er wenigstens die Quelle nennen, der er Zitate und Urteile entnommen hat, damit doch die Zuhörer wissen, daß nicht ein protestantischer Dekan, sondern ein katholischer Pfarrer zu ihnen redet."

Mit Ritterlichkeit verteidigte sich der Fürther Dekan und frug mit Recht, ob man nicht mehr einen Katholiken zitieren dürfe, auch wenn alles, was er behauptet, wahr ist?: „Der Vortrag hat Mitteilungen gemacht über die tiefgehende innere Krisis, in welcher sich der Protestantismus der Gegenwart befindet, welche kein mit Gegenwartssinn begabter Mensch leugnen kann — selbst dann nicht — wenn sie von katholischer Seite (Quelle „Rieder") wahrgenommen und dem Protestantismus vorgehalten wird." Ein Freund Herolds gibt auch den Grund an, warum der Dekan mein Buch nicht ausdrücklich zitierte: „Er glaubte, diesen katholischen Theologen nicht nennen zu sollen aus lauter Rücksicht auf eine gewisse protestantische Einseitigkeit, welche alles, was von katholischer Seite stammt, überhaupt mit Vorurteil ansehe und von vornherein ablehne!" Mit beißender Ironie hält er Geyer entgegen: „Wie kann sich ein Protestant soweit vergessen, zu sagen: $2 \times 2 = 4$, wenn das auch ein Katholik sagt?" — Man sieht daraus, welch schweren Standpunkt die positiven Theologen gegenüber der „Toleranz" des kirchlichen Liberalismus haben. Umso begrüßenswerter ist die Bildung eines „Evangelischen Volksbundes" in Deutschland, der im Gegensatz zu dem evangelischen Bunde und der liberalen Richtung der Theologie ein wirkliches Christentum wieder pflegen und der Not der Zeit die alten erprobten Lehren und Heilmittel des Christentums entgegensetzen will. Hält sich dieser „Evangelische Volksbund" frei von den Vorurteilen gegenüber den Katholiken, so wird man die Bewegung im Kampfe gegen den Unglauben nur begrüßen können.

Digitized by Google

Und wenn der Frühling kommt...

Auf ferner Heide, fern vom Menschenschwarm,
Da steht das Haus, das meiner Kindheit eigen.
Auf kargem Heideboden, schlicht und arm,
Allein beschützt von starken Eichenzweigen, —
Die niedere Mauerwand durchfurcht vom Wind,
Der von den Dünen kommt, vom rauhen Strande,
Das Tor verklommen und die Fenster blind,
So steht es mitten drinn im flachen Lande.

Und wenn der Frühling kommt, einsam und schön,
Dann hör ich wohl im Hof den Bronnen rauschen,
Dann muss ich wohl durch seine Diele geh'n
Und meiner Jugend süssen Liedern lauschen. — —
Der Herd ist warm, der Kupferkessel blinkt,
Die Mutter schaltet in der frohen Weise,
Der Tag verrinnet und der Abend sinkt,
Und leise tickt die Wanduhr, leise, leise...

Die Finken schlafen unterm Eichenbaum.
Aus brauner Erde quillt die würz'ge Welle,
Der Mond steht still im hellen Himmelsraum
Und schmückt mit seinem Glanz die niedre Schwelle.
Sie kennt mich besser, als der Menschenschwarm,
Der mich umkreist im lebensbunten Reigen —
Auf ferner Heideerde, schlicht und arm,
Da steht das Haus, dem meine Liebe eigen...

Eugenie Taufkirch.

Der Königsmord von Saloniki.

Von Joseph Valley.

Eine jener dunklen aus den Abgründen eines verirrten, menschlichen Herzens herausgeborenen Taten, wie sie von Zeit zu Zeit über den schwerbewölkten Himmel moderner Zivilisation hin wetterleuchten und mit ihren Blitzstrahlen sich die Häupter der Staaten aussuchen, hat wieder starren Schrecken über alle Gutgesinnten gebracht. In Saloniki durchbohrte die tödliche Kugel eines feigen Mörders die von triumphierender Siegesfreude geschwellte Brust Georgs, des Königs der Hellenen, eine entsetzliche Tat, der die allgemeine Empörung auf dem Fuße folgte. Der unselige Grieche Schinas, der diese Tat vollbrachte, hatte als Student der medizinischen Fakultät in Athen schon bessere Tage gesehen, war dann von Stufe zu Stufe gesunken, bis in ihm der teuflische Plan reifte. Welche psychologischen Momente mögen den giftigen Nährboden für die so furchtbare Tat vorbereitet haben? Eine lakonische Zeitungsnotiz meldet über den Königsmörder: „Er entwickelte sozialistische Ideen, indem er unter anderem ankündigte, in kurzer Zeit werde vollkommene Gleichheit herrschen und es werde weder Reiche noch Arme geben. Die Arbeitszeit werde auf zwei Stunden herabgesetzt werden." (Vergleiche „Kölnische Volkszeitung" Nr. 241 vom 20. März 1913.) Diese Worte, die man auch hierzulande gar oft hört, geben den Schlüssel zu der Aufdeckung der Motive der Freveltat.

Nicht Pulver und Blei haben dem Griechenkönig den Tod bereitet — nein, die Gedanken waren es, welche eine gewisse Internationale in unverzeihlichem Leichtsinn emsig verbreitet, und die in Saloniki zur Tat führten. Als im Jahre 1848 zwei der edelsten deutschen Männer, Felix Fürst von Lichnowsky und General von Auerswald, vom Frankfurter Pöbel in geradezu bestialischer Weise ermordet worden waren, da sprach der gewaltige spätere Mainzer Bischof Freiherr v. Ketteler am offenen Grabe die bedeutungsvollen Worte, die auch heute am Grabe des Griechenkönigs wie damals volle Geltung haben:

„Die Gedanken sind es, die auf Erden die guten und die bösen Taten gebären... Die Mörder sind jene Männer, die dahin streben, im Volke den Glauben an den allmächtigen Gott zu vertilgen; es sind jene Männer, die Christus, das Christentum, die Kirche vor dem Volke verhöhnen, verspotten, verlachen und mit ihrem niedrigen Geifer beflecken; es sind jene Männer, welche die beseligende, frohe Botschaft von der Erlösung der Menschheit im Herzen des Volkes zu vertilgen streben; es sind jene Männer, welche den Umsturz nicht nur als eine traurige Notwendigkeit unter besonderen Umständen anerkennen, sondern welche den Umsturz zum Prinzip erheben und das Volk von Umsturz zu Umsturz hinreißen, bis in die Familie, bis zu dem Stuhle, auf dem Vater und Mutter nebeneinander sitzen; es sind jene, die dem Volke den Glauben nehmen, daß es die Pflicht des Menschen sei, sich selbst zu beherrschen, seine Leidenschaften zu bezwingen, sich dem höheren Gesetze der Sitte und der Tugend zu unterwerfen, und welche dagegen die Leidenschaften zur Herrschaft bringen wollen und das Volk damit entzünden; die Mörder sind jene Männer, die sich selbst zu den Lügengötzen des Volkes machen wollen, daß es vor ihnen niederfalle und sie anbete."

Solcher Lügengötzen, die ihren Anbetern Unglück und Elend statt Glück und Frieden geben, gibt es heute mehr denn je; Gestalten wie Schinas bewegen sich in allen Ländern. Gegen sie gibt es aber keine Ausnahmegesetze und sonstige scharfe Maßregeln. Frei und ledig ist ihr Ausgang und ihr Eingang. Kein Gesetz schreibt ihnen vor, was und wo sie predigen dürfen. In Wort und Schrift konnten sie den Samen ausstreuen, aus dem in den letzten sechzig Jahren eine Drachensaat aufgegangen ist, die in der Kulturwelt blutige Spuren hinterließ. Seit 1854 wurden u. a. auf folgende Fürsten und Staatsmänner Attentate verübt, wobei die Täter mit wenigen Ausnahmen Anarchisten waren oder Geistesverwandte von ihnen: am 26. März 1854 auf Karl II., Herzog von Parma; am 14. August 1860 auf Danilo, Fürst von Montenegro; am 14. April 1865 auf Lincoln, Präsident der Union; am 10. Juni 1868 auf Michael, Fürst von Serbien; im Juli 1872 auf Balta, Präsident von Peru; am 6. August 1872 auf Morena, Präsident von Ecuador; am 13. Juli 1874 auf Bismarck; am 4. Juni 1876 auf Abdul Asis, Sultan der Türkei; am 11. Mai und 2. Juni 1878 auf Kaiser Wilhelm I.; am 13. März 1881 auf Alexander II., Kaiser von Rußland; am 2. Juli 1881 auf Garfield, Präsident der Union; am 24. Juni 1894 auf Sadi Carnot, Präsident von Frankreich; am 1. Mai 1896 auf Nasr-ed-Din, Schah von Persien; am 10. September 1898 auf Elisabeth, Kaiserin von Oesterreich; am 30. Juli 1900 auf Humbert, König von Italien; am 6. September 1901 auf W. Mac Kinley, Präsident der Union; am 31. Mai 1906 auf das spanische Königspaar; am 1. Februar 1908 auf Carlos, König von Portugal und den Kronprinzen. Dazu kommen noch Ströme von Blut, welche die gelehrigen Schüler eines Bakunin, eines Makay, eines Kropotkin, eines Réclus, eines Stirner, eines Ferrer usw. vergossen haben. Wo bleiben im Kampfe gegen die Anarchie diejenigen, welche sich sonst so sehr über angebliche Untaten der Jesuiten und der Inquisition entrüsten. Gewiß tun auch diese empört über die schlimme Tat, vermeiden es aber ängstlich, den wahren Motiven nachzugehen. Sie mögen doch einmal den Lehrsatz des Russen Michael Bakunin, des Meisters der modernen Anarchisten und des eifrigsten Predigers der „Propaganda der Tat" untersuchen, der da lautet: „Die Revolution heiligt alles in diesem Kampfe", oder die Stelle sich ansehen, wo Netschajew, ein würdiger Schüler Bakunins, in seinem „Katechismus der Revolution" von den „Pflichten des Revolutionärs gegen sich selbst", schreibt:

§ 1: Der Revolutionär ist ein geweihter Mensch (un homme voué). Er hat keine persönlichen Interessen, Angelegenheiten, Gefühle oder Neigungen, kein Eigentum, nicht einmal einen Namen. Alles in ihm wird verschlungen von einem einzigen ausschließlichen Interesse, einem einzigen Gedanken, einer einzigen Leidenschaft — der Revolution.

§ 3: Ein Revolutionär verachtet jeden Doktrinarismus und verzichtet auf die Wissenschaft der heutigen Welt... Er kennt nur eine Wissenschaft: die Zerstörung. Hierzu und nur hierzu studiert er die Mechanik, Physik, Chemie und vielleicht Medizin.

Damit ist der düstere schwefligte Hintergrund gezeigt, aus dem jene Mächte hervorkommen, vor denen Europa in unseren Tagen zittert, jene Mächte, gegen die Eisen und Stahl, Bajonette und Schnelligkeit ohnmächtig sind, jene Mächte, die nur gebändigt und zertrümmert werden können durch die Wunderkräfte der wahren Religion Jesu Christi. Daher gebe man dieser Religion und ihren Dienern überall eine volle und wahre Freiheit.

Im Interesse des ununterbrochenen Bezuges ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Der Postbestellzettel lag der Nummer 12 bei. Wir wiederholen die innige Bitte an unsere Freunde, durch Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Gratis-Probehefte versandt werden können, die immer weitere Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" nach Kräften zu fördern.

Digitized by Google

Kolpings Erbe.

Von Johannes Dahl, Mülheim-Rhein.

In stolzen Zentenarfeiern ging seit einigen Jahren der Geist großer Männer anregend und lebenspendend durch unsere Reihen: in Mainz v. Ketteler, in Aachen Windthorst. Ein dritter wird sich in diesem Jahre anschließen: Adolf Kolping, der Gesellenvater. Köln, sein Wirkungskreis und seine Ruhestätte, und Metz, der diesjährige Tagungsort der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, rüsten sich, sein Andenken gebührend zu feiern.

Ketteler richtete den Lichtschein katholischer Weltanschauung auf die erwachenden sozialen Probleme und warf seine großen Ideen ins Volk. Windthorst führte den Kampf im Parlament und formte die politische Vertretung der deutschen Katholiken. Kolping, der Mann der Praxis, errichtete in zäher Arbeit den Bau der ersten sozialen Organisation auf dem Boden einer einheitlichen Weltanschauung.

Wohl deckt Vater Kolping seit fast fünf Jahrzehnten die kühle Erde, aber sein Erbe haben begeisterte Nachfolger auf starken Schultern weiter getragen, so daß es nichts von seiner alten Bedeutung verloren hat. Zwar ist der katholische Gesellenverein heute nicht mehr die einzig führende Organisation wie zur Zeit unseres erst aufkeimenden Vereinslebens. An seiner Seite wuchsen neue Gemeinschaften auf, mit jugendlicher Kraft und ernsten Zügen, die durch kraftvolle Werbearbeit, einzelne auch durch die schärfere Konkurrenz feindlicher Organisationen, bald das öffentliche Interesse ganz in Anspruch nahmen: Arbeitervereine, Gewerkschaften, Jünglingskongregationen, Kaufmännische Vereine. Dazwischen entstanden, anderen Bedürfnissen Rechnung tragend, allerlei Sport- und Turn- und ähnliche Vereine. Indessen wurde in den Hallen des Gesellenvereins wacker gearbeitet. Heute stehen wir vor einer innerlich starken, in ihrer Art noch immer vorbildlichen Organisation, die aus 60jährigen Erfahrungen heraus ihre Aufgaben voll und ganz erfüllt.

Als Kolping in den Jahren der Märzstürme den ersten Gesellenverein in Elberfeld übernahm, mag er noch nichts von der Weiterentwicklung seines großzügigen Werkes geahnt haben. Er wußte nur, daß gründliche Regeneration des Handwerkerstandes eine ernste Forderung der Zeit war. Das Handwerk krankte noch an der gewaltsamen Zerstörung der Zunftgesetzgebung. Der frische Zug der Freiheit verlangte seine Opfer. Und rings durch das Land schlich eine neue Gefahr: die aus der Erde erstehenden Schlote und Riesenunternehmungen zeigten erschreckend deutlich die Macht der Großindustrie. Noch mehr krankte das Handwerk an der eigenen Jugend. Zum gediegenen Meister — das war doch das Ziel eines jeden Lehrjungen — fehlte so gut wie jegliche Vorbedingung. Die einzige Ausbildungsgelegenheit, die Werkstätte, vermittelte nur das Allernotwendigste. Einen Teil seiner Jugendjahre zog der Geselle mit Stromern zusammen auf der Landstraße und verbummelte nicht selten. Die Not der Zeit drängte. Die ersten Lichter einer neuen sozialen Ordnung blitzten auf: Marx, Lasalle, Ketteler.

Sollte reformiert werden, galt es ein doppeltes: Erziehung der Handwerkerjugend, die damals die eigentliche „Arbeiterjugend" darstellte, zum Menschen und Erziehung zum Handwerker, Charakterbildung und Standesbildung. Für Kolping war das erste zunächst das dringendste. Darum hatte er den Leisten hingeworfen und war Priester geworden. Er wußte, daß nur durch die religiöse und sittliche Erneuerung der heraufziehenden Generation ein Stand gesunden kann. Erst auf dieser Grundlage baue sich das zweite auf: gründliche Durchbildung im Fache.

Den jungen Menschen aus dem Milieu der Verlumpung und des sittlichen Verfalles herauszuheben entweder durch Schaffung eigener Gesellenheime in den großen Verkehrszentren und Arbeitergegenden, oder durch die Sammlung in Vereinen auf dem Lande, war die notwendige Vorbedingung für das große Erziehungsprogramm Kolpings. Der frühere Schustergeselle hatte den ganzen Jammer seiner Standesgenossen kennen gelernt. Er kannte die riesengroßen Gefahren des Herbergswesens und des Landstreichertums, dem jede Anregung religiös-sittlicher Art fehlte. Daran waren Tausende zugrunde gegangen. Heute sind sie nicht mehr fremd und heimatlos, die Wandergesellen, die auf der Landstraße ziehen mit leichtem Sinn und leichtem Beutel. Das nächste Gesellenhaus ist ihr Ziel. Es ersetzt ihnen Heimat und Vaterhaus.[1]) 390 Hospize öffnen ihnen die gastlichen Tore und bieten den Durchwandernden freies Nachtlogis und Frühstück. Im Jahre 1910 wurde in 96068 Fällen diese Vergünstigung benutzt. Fast 6000 Gesellen, die in festem Arbeitsverhältnis stehen, wohnen ständig in den Häusern.

An diesen Sammelpunkten galt es jetzt, den ganzen Menschen in seiner Entwicklung zu erfassen und ihn zum vollwertigen Mitglied der christlichen Gesellschaft zu formen. In den filmartig vorübereilenden Eindrücken und Einflüssen mußten einzelne Linien besonders kräftig herausgearbeitet werden. Zuerst das Religiös-sittliche. In zahlreichen Vereinen wöchentlich gehaltene Religionsvorträge vertiefen und erweitern die in der Schule gewonnenen, aber zum Teil wieder verlorenen Kenntnisse. In apologetischen Kursen werden alle gerade für den leichten Sinn der Jugend gefährlichen Einwürfe gegen die Religion und christliche Moral behandelt. Die große Teilnahme an diesen Veranstaltungen und das Interesse für die Glaubensfragen sind die sichersten Gradmesser für ihren Wert. Mit dem tieferen Eindringen in die Wahrheiten der eigenen Religion und unter den reinigenden Stürmen schärfster Anfeindungen wächst dann erst die bei manchen nur noch gewohnheitsmäßig geübte religiöse Praxis zur innersten Ueberzeugung aus. Daß die moderne eucharistische Bewegung im Kreise der Gesellen große Beachtung findet, beruht darauf. Es kommt nicht von ungefähr, daß die Zahl der Vereine mit viermaliger gemeinschaftlicher Kommunion von 1908 bis 1910 von 374 auf 419 stieg und die Zahl der Vereine mit achtmaliger Kommunion von 25 im Jahre 1908 auf 149 im Jahre 1910 hinaufging, oder daß in jüngster Zeit aus den Reihen der Mitglieder selbst eine Gruppe junger Männer heraustrat, die sich Apostel der Eucharistie nennen und sich verpflichten, wenigstens alle zwei Wochen am Tische des Herrn zu erscheinen, wenn möglich täglich eine Kirche zu besuchen und unter den Standesgenossen Sakramentsempfang und Sittlichkeit zu fördern. Das ist nicht Frömmelei, sondern festgewurzelte Ueberzeugung. Bei manchen hat es harten Kampf gekostet und strenge Selbstprüfung in den Exerzitien — an denen 1907/08 2644 Gesellen teilnahmen —, bis sie so weit erstarkten. Es sind nicht die Stillen, die Duckmäuser, sondern die Strebsamen, die Intelligenten. Für einen jungen Mann in der Periode der Entwicklung und in der Gesellschaft routinierter Religionsverächter ist es wahrhaft nicht leicht, sich zu solchem Entschluß durchzuringen. Achtung vor ihm! Und vor dem Gesellenverein, der diese Vorkämpfer zu den seinen zählen kann! Ueber 2000 find's bereits, obwohl die Gründung der ersten eucharistischen Ortsgruppe im Kölner Gesellenverein kaum ein halbes Jahr zurückliegt. Stetig wächst zudem die Zahl der Vereine, die ihre Generalkommunionen verdoppeln.

Dies tiefreligiöse Leben gibt dem Verein die Garantie, daß er gesund bleibt in seinem innersten Marke, schließt die Mitglieder enge aneinander: im Hospizium ist keiner fremd, jeder des anderen Kolpingsbruder, unter der fürsorglichen Leitung des Präses. Darum geht durch die allsonntäglich stattfindenden Versammlungen der Zug echter Fröhlichkeit und gemeinsamen Strebens nach edler Bildung. Das bringt dem katholischen Gesellenverein innerhalb der gesamten Bürgerschaft ein gutes Ansehen und eine gesunde Popularität.

Jede Organisation, die sich der Jugendpflege widmet, hat heute auch die Aufgabe, den national-staatsbürgerlichen Gedanken in den Vordergrund zu stellen gegenüber den antinationalen Tendenzen, die das Volksleben aufwühlen. Zahlreiche Vorträge in den Versammlungen orientieren über soziale Einrichtungen, über die Bedeutung der Verfassung, über Pflichten und Rechte eines jeden Staatsangehörigen. Eigene soziale Unterrichtskurse leisten darin vorzügliche Arbeit und geben den jungen Burschen treffende Waffen gegen die sozialistischen Angriffe in die Hand.

Dies alles, die religiöse Aufklärungstätigkeit und praktische Glaubensübungen, die Betonung des nationalen Elementes, verbunden mit einer vielseitigen Bildungsarbeit, gegenseitige Förderung und der ermutigende Erfolg gewährleisten eine Willensstärkung und Charakterbildung, die auch in unserem Zeitalter ausreicht.

Die zweite Aufgabe: Standesbildung ist nicht minder dringend als die erste. Der Handwerkerstand wurde von der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse am härtesten mitgenommen. Die mit reicheren Mitteln und unter günstigeren Bedingungen arbeitende Großindustrie entriß ihm ganze Produktionsgebiete. Der einzelne Handwerker stand diesem Gang der Dinge vollständig hilflos gegenüber. Es mußte ein Damm errichtet werden gegen die eindringenden neuen Großmächte —

[1]) Die statistischen Angaben sind entnommen der trefflichen Broschüre: „Der katholische Gesellenverein in seiner sozialen Bedeutung". 2. Aufl. Verlag des Generalsekretariates der kath. Gesellenvereine, Köln. M —.25.

Digitized by Google

heute haben wir eine, wenn auch noch nicht voll ausreichende Handwerkerschutzgesetzgebung. Es mußte der bedrohte Stand wirtschaftlich konkurrenzfähig gemacht werden — die neuerstandenen Innungen wirken in dieser Richtung. Es mußte das Handwerk innerlich gestärkt werden durch eine intensivere, auch den höchsten Anforderungen genügende gewerbliche Vorbildung, deren Schwerpunkt naturgemäß in die Werkstatt als der gegebenen Ausbildungsgelegenheit fällt — genaue Bestimmungen über Gesellen- und Meisterprüfung stecken hier die Ziele ab; die Fortbildungsschule bietet theoretische Kenntnisse; daneben steht der Gesellenverein mit seiner ausgedehnten Unterrichtstätigkeit. Seine Mitarbeit ist durch die Neuordnung der fachlichen Ausbildung in Werkstatt und Schule durchaus nicht überflüssig geworden. Im Gegenteil. Für die Werkstatt, zumal für die Fabrikwerkstätte, die nie eine allseitige und tiefdringende Schulung geben kann, wie auch für die Fortbildungsschule, die nur das Lehrjungenalter bis zu 18 Jahren erfaßt, aber doch selten innerlich interessierend — Schulzwang ist nun einmal dem jungen Menschen verhaßt, darum weniger fruchtbar, — bedeutet die gewerbliche Bildungsarbeit des Gesellenvereins eine wertvolle Ergänzung. Um so wertvoller, je mehr der Unterricht detailliert und den augenblicklichen Verhältnissen angepaßt werden kann, je vertrauter die Stellung des Lehrers zum Schüler ist und je geringer die Anforderungen an den Geldbeutel der Gesellen sind.

Gegenstand des Unterrichts ist zunächst Auffrischung des Volksschulwissens. Manches ist trotz achtjährigen Besuches der Elementarschule nie in den Kopf des Jungen gedrungen, manches wieder verflogen. Da muß dann oft wieder von Grund aus aufgebaut werden, ehe ein erfolgreicher Unterricht in weitergehenden Kursen einsetzen kann. Elementarkurse und neuerdings die auch den Gesellenvereinen zugeführten sozialstudentischen Unterrichtskurse kommen diesem Bedürfnis entgegen.

Auf dieser Grundlage baut sich ein allgemeiner Unterricht für die Mitglieder sämtlicher Gewerbe auf. Schreiben, Rechnen, Deutsch, Geschäftskorrespondenz, Zeichnen, Buchführung waren die Unterrichtsfächer in 875 Kursen, die im Jahre 1910 von 498 Vereinen für 13 815 Teilnehmer veranstaltet wurden.

Auf eine höhere Stufe führt dann der Fachunterricht, der den Angehörigen einzelner Gewerbe durch Vorträge, Fachkurse, gegenseitige Aussprache und Belehrung, praktische Arbeit in eigenen im Gesellenhause vorhandenen Werkstätten, Fachbibliothek und Zeitschriften, Ausstellungen Gelegenheit zur Fortbildung gibt. 1910 bestanden in 107 Vereinen 276 Fachabteilungen mit 6340 Mitgliedern.

Das letzte Ziel des gesamten Unterrichts ist die Ablegung der Meisterprüfung, auf die besondere Kurse vorbereiten. 1910 richteten solche Kurse 81 Vereine ein gegen 32 im Jahre 1908. Das Ziel erreichten 1910 1187 Mitglieder gegen 680 im Jahre 1908.

Diese Zahl erscheint außerordentlich stark, und doch ist sie, gemessen am Mitgliederstand des ganzen Verbandes — am 1. Januar 1911 waren es 79 342 aktive und 131 624 außerordentliche in 1221 Vereinen, — verhältnismäßig gering. Die Erklärung liegt ganz einfach darin, daß heute die Mehrzahl der Gesellen nicht mehr zur Selbständigkeit gelangen kann. Das darf nicht übersehen werden. Die sozialen Verschiebungen im Volksganzen haben auch dem Verband der katholischen Gesellenvereine schon längst den Charakter einer reinen Handwerkerorganisation genommen und ihn mehr zum Sammelverein für die gesamte erwerbstätige männliche Jugend von 17 bis 25 Jahren gestempelt. In den großen Vereinen herrscht das Handwerkerelement noch vor, in den kleinen Gruppen dagegen, wie besonders in den Josephsvereinen findet sich neben dem Gesellen auch der gelernte und ungelernte Fabrikarbeiter; in 400 Vereinen überwiegt sogar die Zahl der Nichthandwerker bedeutend. Ihre beruflichen und sozialen Interessen finden im Gesellenvereinsverbande kräftige Förderung.

Soweit es nicht in den Aufgabenkreis anderer Organisationen hinübergreift, bietet der Gesellenverein seinen Mitgliedern schätzenswerte wirtschaftliche Vorteile. Sparkassen mit zusammen über 6 Millionen Mark Guthaben und über 3 Millionen Mark jährlichen Einlagen leiten zum vernünftigen Haushalten an. Eine Wandersparkasse überhebt den „walzenden" Burschen der Sorge für seine Börse. Krankenunterstützungen und Sterbekassen beugen den Zeiten der Not vor. Rein wirtschaftliche Bestrebungen kann der Gesellenverein nicht in sein Programm aufnehmen. Seine Erziehungsarbeit darf nicht auf das große soziale Kampfgebiet gezogen werden. Dafür gibt's andere Vereinigungen, Innungen, christliche Gewerkschaften usw., denen er diese Fragen überläßt, ohne ihnen jedoch teilnahmslos gegenüberzustehen. Seine Tätigkeit muß sich beschränken auf die ruhige Aufklärung unter den Mitgliedern, von denen in den großen Vereinen bis zu 96 Prozent in den christlichen Gewerkschaften organisiert sind.

Summieren wir: Die religiös-moralische Förderung des in seinen bildungsfähigsten Jahren stehenden jungen Mannes, die umfangreiche, möglichst den persönlichen Bedürfnissen nachgehende Unterrichtstätigkeit, und der nicht zu unterschätzende, wenn auch bloß mittelbar wirtschaftliche Einfluß geben dem fest und stark, doch nicht starr zentralisierten Verbande der katholischen Gesellenvereine den Charakter einer durchaus modernen, vorbildlichen Organisation und machen ihn zu einem Machtfaktor unseres ganzen sozialen Lebens, der nicht übersehen werden kann und darf. Schon die Tatsache, daß innerhalb je fünf Jahren ein volles Hunderttausend junger Menschen durch seine Tore hinaus ins Leben schreitet und christlichen und nationalen Geist hineinträgt in Familie und Volksleben, verleiht ihm in unserer aufgewühlten Zeit um so größere Bedeutung. Ins Licht der Gegenwart gerückt, wächst der Wert statistischer Angaben ins doppelte und dreifache. Die Umrisse treten schärfer hervor. Ein heiliges Relief christlicher, katholischer Arbeit auf dunklem, zermeißeltem Grunde.

„Non omnis moriar!" Kolping lebt weiter in seinem Werke. Möge das bevorstehende Zentenarium, das die Augen der weitesten Kreise wieder auf den Mann lenken wird, den Windthorst den größten Sozialpolitiker des 19. Jahrhunderts genannt hat, die katholische Welt überzeugen, daß nur die Grundlage, auf welcher Kolping aufbaute, das Fundament für die religiös-sittliche, soziale und wirtschaftliche Hebung des Volkes sein kann.

Calderon in der modernen Großstadt.

Eindrücke, mitgeteilt von Ernst Caslowski, Kreuzburg (Schlesien).

Sind auch heute, wo ich diese Zeilen niederschreibe, bereits Wochen vergangen, so lebt doch jener Abend[1]) in meiner Erinnerung so frisch, so in ursprünglicher schönheitsvoller Hoheit und läuternder Kraft, daß ich meine, eben jetzt erst hätte sich der Vorhang gesenkt.

Es war ein Großstadtabend wie alle anderen. Elektrische Bogenlampen machen die Nacht in den Straßen zum Tage. Mit leisem Surren gleiten die Automobile über den glänzenden Asphalt. Elegant gekleidete Menschen sitzen hinter den blitzenden Scheiben. Wohin fahren sie? Riesige, taghell erleuchtete Cafés, die flammenden Lettern vor den mondänen Tanzpalästen, die Plakatsäulen, die mit frecher Stimme die vorbeiflutenden Menschen unaufhörlich zu gemeinen Kabaretts, Varietévorstellungen, zweideutigen Redouten einladen, weisen diesem vornehmeren Publikum den Weg. Aber die kleinen Leute, die Kommis, die Angestellten der Bureaus, die Arbeiter, die Kaufleute, die Geschäftsreisenden, die Kontoristinnen, die Ladenmädchen und wie sie heißen mögen? O, die Großstadt vergißt auch deren Ruf nach „mehr Freude" nicht! Und so öffnet sie Abend für Abend diesen hunderttausenden arbeitsmüden und freudehungrigen Menschen ihre Kinematographen, ihre Cafés mit den dichtverhangenen Fenstern, ihre kleinen „Tingeltangel", ihre Bierhäuser mit schlechter Musik, ihre dunstigen Destillen und in den dunkleren, stillen Nebenstraßen jene geheimnisvollen Lokale, vor denen die rote Laterne glüht. — —

Wird man diese etwas schüchterne Stimme in dem schrillen Lärm der Weltstadt hören, dachte ich, als ich in ein paar Schaufenstern und in den Vorhallen der Kirchen die Einladung zu einer Calderonaufführung las? „Sakramentsspiele", geschaffen für eine glaubensfrohe Zeit und für gläubige Zuschauer, und die moderne Großstadt, das schienen mir doch zu unversöhnliche Gegensätze.

Mit diesen Gedanken betrat ich den sehr geräumigen Saal, der über 2000 Menschen faßte. Mir bangte, denn — es war eine halbe Stunde vor Beginn — nur wenige Personen saßen hinten und an den Seiten auf den billigeren Plätzen. Aber da — es flutet und flutet hinein unaufhörlich, es füllt sich das breite Parkett, die Logen, die Galerien. Der große Saal ist nach 40 Minuten überfüllt. Und das Publikum? Ja, bin ich denn noch in Berlin? Wo sind sie, die man sonst überall in den Theater- und Konzertsälen sieht, die Lebemänner mit den ausgebrannten Gesichtern, die Damen, aus deren verschleiertem Blick und neuester Pariser Robe

[1]) Gemeint ist die Aufführung von Calderons Festspiel „Die Geheimnisse der Messe", welche die Berliner Calderongesellschaft heuer bereits zum zweiten Male am 6. Februar veranstaltete.

Digitized by Google

eine leise oder stärkere Dekadenz spricht, die blasierten Dandys und die traurigen Widerspiele der „züchtigen deutschen Jungfrau"? Da sitzen sie alle, die lieben Leute mit den offenen, freien Gesichtern, wie man sie daheim aus der Kleinstadt kennt. Und dann, und zwar in nicht geringer Zahl, die Vertreter der wahrhaft vornehmen Kreise, darunter wieder bekannte Parlamentarier und die scharfgeschnittenen, sympathischen Gesichter unseres Klerus. — Feststimmung herrscht im weiten Raum und aus den Gesichtern der zweitausend Menschen leuchtet heilige Freude. . . . Plötzlich wird eine große feierliche Stille in dem Riesensaal. Wagners unsterbliche Weisen aus „Parzifal" und „Lohengrin" ertönen und bereiten dem Spiel den Boden. Das angespannte Lauschen und der tosende Beifallsturm zeigen, daß das katholische Volk, auch das weniger geschulte, eine solche Sprache, die es an die keusche, erhabene Schönheit seines Kultes erinnert, wohl versteht. Und nun erklingen Kirchenglocken und leise Präludien; das Mysterium nimmt seinen Anfang.

Was ich jetzt geben kann, sind nur schwache Skizzen in ein paar unbeholfenen Strichen. Denn es würde mir sakrilegisch erscheinen, wollte ich mich vermessen, jene Stunde in ihrem vollen Stimmungszauber, ihrer Auslösung gewaltigster seelischer Erschütterung und Läuterung zu schildern.

Raum und Zeit versinkt. Wir sehen nicht, nein, wir *spielen* mit, *erleben* mit allen Fasern unseres Herzens das Spiel. In der „Unwissenheit", die jetzt auf der Bühne spricht, klagt deine eigene Seele laut, was sie stumm litt, „denn voll von Zweifeln geh' ich durch die Welt". Und als die „Weisheit" in unbeschreiblicher Hoheit ihr antwortet, da vergessen wir, daß sie zu ihrer Partnerin spricht, zu *uns*, zu jedem einzelnen der Zweitausend spricht sie ihre tröstenden Worte. In Bildern sollen wir die tiefsten Geheimnisse schauen. — Die „Weltmesse" hebt an. Die Urzeit der Menschheit wird wieder lebendig, und aus vieltausendjährigem Grabe erhebt sich der erste Mensch: Adam. Hingekauert am Steinaltar betet, nein, schreit der Menschheitsvater ein Staffelgebet zum Himmel hinauf, daß unser Blut erstarren möchte. Die Urschuld der Menschheit erscheint in ihrer furchtbaren Größe und lastet auf den atemlosen Hörern. Tröstende Harmonien, Symbole des Protoevangeliums, vermögen die ungeheuere Spannung etwas zu lösen. Die Weltmesse nimmt ihren Fortgang. Hoch aufgerichtet, umgeben von dem Glanz der Heroenzeit des Alten Bundes, steht nun die Monumentalgestalt des Moses auf der Bühne. Majestätische Psalmodien umrauschen ihn und wecken die Sehnsucht nach dem kommenden Erlöser. Wieder versinken Jahrtausende. Im Morgenlicht des Neuen Bundes erscheint die Aszetengestalt Johannes des Täufers. Er hört der Engel „Gloria" und setzt es im Jubelgesang fort. Dann erstirbt jeder Atemzug. Christus selbst steht auf der Bühne; der jugendliche Evangelist Johannes begleitet ihn. Als wirkungsvolle Folie zu dem hoheitsstrahlenden Bilde des Erlösers treten auf die Verkörperungen des starren Judentums und des Heidentums, Hoheprieſter und Prätor. In knappen, wuchtigen Bildern rollt sich die dramatische Geschichte des Neuen Bundes vor unseren Augen ab. Saulus, der fanatische Anwalt des Judentums, wird zum Paulus. Das Wort des Dichters und das, ich möchte fast sagen, ekstatische Spiel der Darsteller bringen in ihrem Zusammenklang ganz ungeahnte Wirkungen hervor. Nur als ich in der „Sixtina" vor Michelangelos Meisterwerk stand, und als das Haydnsche „Es werde Licht" über mich hinbrauste, habe ich ähnliche tiefe Wirkungen erlebt. — Paulus als Subdiakon schreibt und liest die Epistel. Johannes als Diakon liest den grandiosen Anfang seines Evangeliums. Diesen Johannes kann ich nicht vergessen. Er war in Maske und Spiel eine Gestalt von Sambergischer Genialität und Größe. — Das Heidentum bricht zusammen und streut Christus Weihrauch. Die Passion soll beginnen. Da, ein Hosiannarufen, Palmen wehen, Christus und die anderen Gestalten verlassen die Bühne. In Einsamkeit und Dunkel bleiben nur die beiden Frauen „Weisheit" und „Unwissenheit" zurück. Karfreitagsstimmung weht im weiten Raum; angstvolles Schweigen herrscht. Nur das Grollen des Donners und das Bersten der Felsen deutet an, daß sich die Passion, die heilige Wandlung, vollzieht. Plötzlich ertönt Ostergebet; in leuchtendem Gewande steht der Auferstandene am Altar. Der hartnäckigste Widerspieler, das Judentum, ist besiegt. In einem erschütternden Gesicht sieht es sein Ahasverusschicksal voraus und wankt gebrochen von der Bühne. In dem unsterblichen Hymnus „Lauda Sion" klingt das Mysterium aus.

Langsam, wie im Traum, gehe ich mit den anderen aus dem Saale hinaus. Der Lärm der Straße schlägt mir entgegen. In den Lokalen herrscht wüster „Fastnachtstrubel". Vor den „Kinos" preist der Ausrufer das neue pikante Programm an und in den Nebenstraßen glühen die roten Laternen — —

Ich höre und sehe von all dem nichts. Noch stehe ich ganz unter dem Banne des Mysteriums. Heilige Worte und Töne klingen in meiner Seele und machen sie taub für den Lärm der Großstadt. Und so wird es Hunderten ergangen sein, daß sie in dieser Stunde ein Ekel erfaßt hat vor dem, was Hunderttausenden als „Kunst" heute geboten wird — „Steine, statt Brot." Hilf du uns, heilige Kirche, die du solche Schätze in dir birgst. Rufe bei den Katholikentagen die Tausende in die Festhalle und führe ihnen die großen Schöpfungen deiner Künstler lebendig vor! Sammle bei den Hochfesten, besonders auch bei dem sommerlichen Fronleichnamsfest das Volk in riesigen Scharen auf dem grünen Anger oder im festlich geschmückten Saal um dich, und zeige ihm wie eine Mutter am Sonntag ihren Kindern auch *diese* Schätze deiner Lade: die Krippenspiele, die Ostermysterien, die Sakramentsspiele, die Oratorien und Volksstücke! Lauda Sion Salvatorem in *hymnis et canticis*!

Vom Büchertisch.

Die Beziehungen des klassischen Altertums zu den Schriften des Alten und Neuen Testamentes. Für die Freunde der antiken Literatur aus den Quellen dargestellt von Michael *Kröll*, Pfarrer a. D. zu Hönningen a. Rh. 3 Bände. 2. Auflage. 8°. XX u. 232, XVI u. 144, XIV u. 144 S. Bonn, Karl Georgi 1907—1913. ℳ 5. In dieser umfangreichen Arbeit zieht der Verfasser zwei Gebiete vergleichend in seinen Betrachtungskreis, die nie lebendigen Interesses entbehren werden: Die Hauptzeugen des Geisteslebens der vorchristlichen Zeit und das überragendste literarische Erzeugnis, das Buch der Bücher. Der Aufbau des Werkes ist kurz folgender: Die einst die Menschheit umspannende Uroffenbarung ist mit der Völkerspaltung verblaßt, sie hat sich in sagenhafte Erzählungen verflüchtigt, ja, in Irrungen verloren; einzig im auserwählten Volk wurde sie rein bewahrt. Dabei erhielten sich allenthalben unverkennbare Spuren der Wahrheit, und diesen namentlich in der altklassischen Literatur nachzugehen, bildete ein stetes Bemühen der christlichen Theologie. An der Hand mehrfacher Beispiele erweist der Verfasser Berührungspunkte literarischer, stofflicher, idealer und geschichtlicher Art. Der 2. Band beschäftigt sich mit bemerkenswerten Berichten und Aussprüchen griechischer und römischer Klassiker. Bei der weiten Verbreitung der Heiligen Schriften des Volkes Gottes konnte es nicht ausbleiben, daß die alten Kulturvölker zu ihrem Inhalt Stellung nahmen. Der 3. Band, eine sorgfältige Blütenlese aus den altklassischen Werken, will in systematischer Anordnung den dort niedergelegten Schatz an Erkenntniswahrheiten und zutreffenden Sittenvorschriften vor Augen führen. — Ein reiches Quellenmaterial ist in diesen Büchern zur Darstellung gebracht und zur Beweisführung herangezogen. Die durchgängig festgehaltene Praxis, fremdsprachliche Texte auch in der Uebersetzung zu bieten, bedingt zwar einen erhöhten Umfang des Werkes, ist jedoch deswegen sehr zu begrüßen, weil sich so der Leserkreis der Arbeit wesentlich erweitert zu einer Zeit, wo religionsgeschichtliche Fragen mehr und mehr an Bedeutung gewinnen. O. Heinz.

Idole des 20. Jahrhunderts. Religiös-wissenschaftliche Vorträge von Otto *Cohausz*, S. J. 2. Aufl. 1912. Köln, Bachem. Brosch. ℳ 2.80, geb. ℳ 3.40. Der in den deutschen Landen rühmlichst bekannte P. Cohausz, S. J. übergibt hiermit der Oeffentlichkeit eine Reihe von Reden, die er „in verschiedenen Städten vor einem breiteren gebildeten Publikum" gehalten hat. Die Tendenz dieser Vorträge ist, die falschen Götterbilder, die der moderne Mensch zur Ehre der Altäre erhoben, zu entlarven und wieder zu stürzen. In seiner klaren, bilderreichen Sprache zieht der Verfasser erfolgreich zu Felde gegen „die Götter des 20. Jahrhunderts". Der erste Vortrag handelt von dem „*neuen Gotte*", den sich die Moderne in ihrem Sehnen nach Religion, das sie vergeblich zu meistern suchte, schuf, d. h. von dem System des Agnostizismus, dessen Vater Kant ist, und dem des Pantheismus — Monismus. In leicht faßlicher Weise zeigt der Verfasser gegenüber Kant, wie die philosophia perennis es war, die die Vernunft wieder in ihre königlichen Rechte einsetzte und so den Widerstreit zwischen Vernunft und Glaube wieder hob. Der zweite Teil zeigt uns die Widersprüche, in die uns die Annahme der Allgotttheorie mit dem bewußten, physischen, religiösen und moralischen Leben stürzt. Der zweite Vortrag legt an die Haupterscheinung unserer Zeit die kritische Sonde an: an *das Freidenkertum*, besonders das vulgäre und dessen Kraftausdrücke von seiner Wissenschaftlichkeit und Menschenveredlung. Der dritte Vortrag, der mit einem stimmungsvollen Bilde anhebt, zeigt uns die Versuche der modernen Hyperkritik, *das historische Christusbild* aufzulösen einerseits in den mythischen Christus, anderseits in den Christus, wie der Glaube späterer Zeiten sich ihn bildete. Ersteres wird durch unumstößliche, historische Beweise aller Jahrhunderte bis zur Wiege des Christentums hinauf widerlegt, letzteres durch die religionsphilosophischen, psychologischen und pädagogischen Rätsel und inneren Widersprüche, die sich daraus für die Erklärung der weltumfassenden Erscheinung des Christentums ergeben würden. Der vierte Vortrag nimmt das Jenseits- und Ewigkeitssehnen der Menschheit gegen die Vertreter einer einseitigen und ausschließlichen Diesseitskultur in Schutz. Der fünfte Vortrag behandelt ein besonderes in Bayern in letzter Zeit aktuell gewordenes Thema: die *Urnenruhe* und begründet die Stellung der Kirche zu derselben in klarer, stichhaltiger Weise. Die vorgeschützten ästhetischen, nationalökonomischen und hygienischen Gründe haben es nicht vermocht, die wahre Tendenz zu verhüllen: die Kirchen- und Religionsfeindlichkeit. Der sechste Vortrag trägt ein Schlagwort unserer Tage auf der Stirne: *Los von Rom*. Er entlarvt die wohl-

Digitized by Google

berechneten Versuche, die uns von dem Sion des Katholizismus in das Lager des liberalen oder orthodoxen Neuchristentums locken wollen. Die Verwerfung jeglicher religiösen Autorität konnte nur den Tod alles Christlichen herbeiführen. Dieser Erscheinung vermag die Orthodoxie sich nicht entgegenzustemmen, ist sie doch ein Widerspruch in sich: die versuchte Vereinigung von Autorität und freier Forschung. Die Einheit vermag sie dem religiösen Leben nicht wieder zurückzugeben, fehlt ihr doch zu allembin noch die göttliche „legitime Amtsbefugnis". Der letzte Vortrag befaßt sich mit der Nichtigkeit der religionslosen Neuethik. Ihr Mangel an einer Norm, Verpflichtungs- und Werbekraft weist zuletzt doch der christlichen Moral die Palme wieder zu. — So behandelt das Buch eine Reihe wichtiger, moderner Zeitfragen und wird seine Mission unter den gebildeten Katholiken Deutschlands nicht verfehlen: die siegreiche Durchdringung des konsequent durchgedachten katholischen Gedankens auf allen Gebieten modernen Denkens und Lebens.

Innsbruck. Wilh. Müller.

Das Konzil von Trient, sein Schauplatz, Verlauf und Ertrag. Herausgegeben unter Mitwirkung der theologischen Sektion der Leogesellschaft von Dr. Heinrich Swoboda. Mit 57 Abbildungen im Text, 8 Tafelbildern und 3 Beilagen. (Festgabe der österreichischen Leogesellschaft zum 22. internationalen eucharistischen Kongreß.) Wien 1912. — Festschriften, die für einen weiteren Leserkreis bestimmt sind, gehören nicht gerade immer zu den wertvollsten literarischen Erscheinungen. Meist eine begeisterte Einleitung in gehobenem Stil und eine der Feier des Tages entsprechende Anzahl Druckbogen voll Geschichten, die anderwärts weit besser und richtiger zu lesen sind. Ist dann der feierliche Anlaß vorüber, so wandert die Festschrift gemeinhin in den Feuerofen oder findet in einer staubigen Ecke des Bücherschrankes ihre letzte Ruhe, ohne unter den Lebenden eine fühlbare Lücke zu hinterlassen. Zu dieser Art von Festschriften zählt unser Buch nicht. Es stellt vielmehr eine der hervorragendsten populärkirchengeschichtlichen Darstellungen der letzten Jahre dar. Bisher besaßen wir kein Werk, das der für die gesamte Kirchengeschichte der Neuzeit bestimmenden Kirchenversammlung von Trient gewidmet gewesen wäre. Sarpi und Pallavicini sind vielfach veraltet und einseitig, streng wissenschaftliche Detailforschungen und Quellenpublikationen, wie das monumentale Unternehmen der Görresgesellschaft kommen für die Allgemeinheit überhaupt nicht in Betracht. Unser Buch dagegen wendet sich an alle Gebildeten. Ueber seinen reichen Inhalt orientiert ein Blick auf die einzelnen Kapitelüberschriften. Professor V. Casagrande-(Trient) macht uns zuerst mit der Konzilsstadt bekannt. Darauf folgt die „äußere Geschichte des Konzils" nach den bekannten drei Perioden dargestellt von Rimbl. Tomek behandelt die dogmengeschichtliche Bedeutung der Kirchenversammlung. Ein eigenes Kapitel (Lehner) ist der Stellung des Konzils zum heiligsten Altarssakramente gewidmet. Neue Gesichtspunkte erschließen die sehr interessanten Abschnitte der Wiener Professoren Schindler und Swoboda, von denen der erstere „das christliche Lebensideal in den Beschlüssen des Konzils von T." zum Gegenstande seiner Ausführungen macht, während der Herausgeber die Maßnahmen des Konzils vom Standpunkte des Seelsorgebedürfnisses aus würdigt. Ein letztes Kapitel (Zehetbauer) befaßt sich mit der Reformarbeit auf kirchenrechtlichem Gebiete. Jeder Abschnitt ist in durchaus wissenschaftlicher, aber nichtsdestoweniger völlig populärer Weise von einem berufenen Fachmann ausgeführt. Auch die illustrative Ausstattung des Buches, besonders die elf Kunstbeilagen verdienen alles Lob. Joh. Dorn.

Zur Drittordensliteratur

sind Beiträge erschienen, die im Interesse des Terziarengedankens sehr zu begrüßen sind und für die Leiter von Drittordensgemeinden wertvolle Fingerzeige enthalten. Ein grundlegendes Werk über den Dritten Orden des heiligen Franziskus ist das „Handbuch zur Leitung des Dritten Ordens samt 150 Predigtskizzen für die Ordensversammlungen" von P. Franz Seraph Tischler O. M. Cap. 6. vollständig neu bearbeitete Auflage, brosch. Kr. 10.—, ℳ 8—, geb. Kr. 12.—, ℳ 10.—. Separatabdruck aus dem Handbuch „150 zeitgemäße Predigtskizzen", brosch. Kr. 6.—, ℳ 5.—. Verlag: J. N. Teutsch, Bregenz. Hier findet jeder Ordensdirektor einen zuverlässigen, allseits orientierenden Führer in Drittordensfragen. Mit eminentem Fleiße behandelt der Verfasser an der Hand eines reichen Quellenmaterials Gründung und Ausbreitung, Zweck, Zeitgemäßheit des Dritten Ordens, seine Verfassung und Rechte, seine Regel und Privilegien. Ein sehr guter Behelf sind für den viel in Anspruch genommenen Klerus die Predigtskizzen. Daß die Predigtskizzen auch in einem Separatabdruck erschienen sind, ist von vielen sehr begrüßt worden.

Ein anderer Kapuziner Tirols hat sich die Mühe genommen und uns einen Blick in die Geschichte des Dritten Ordens eröffnet. P. Kamillus Bröll O. M. Cap. nennt sein in der Drittordensliteratur einzig dastehendes Werk „Ruhmesblätter aus der Geschichte des Dritten Ordens" (Buchhandlung Riedmann in Lana, Tirol. Geb. ℳ 3.60). Der beigegebene Führer in die Drittordensliteratur ist sehr willkommen.

Gerne erwähne ich die aus der Praxis herausgewachsene, mit seltener Wärme und Begeisterung für den Dritten Orden abgefaßte Broschüre des Regelpaters Laurentius O. M. Cap. in Laufen (Obb.): Wie könnten wir den Dritten Orden zur Blüte bringen? (Im Selbstverlage des Verfassers, ℳ 1.—), die der edle Bischof v. Keppler begrüßte. Anregung und Winke für die Pflege des Dritten Ordens in der Jetztzeit geben besonders der Bericht über den II. allgemeinen österreichischen Terziarentag Innsbruck 1910 (Verlag des Franziskanerklosters Innsbruck) und der Bericht über den I. bayerischen Terziarentag in München 1912 (Selbstverlag des Franziskanermissionsvereins in Bayern, E. V. in Landshut), samt dem Berichte über die Direktorenkonferenz gelegentlich des I. bayerischen Terziarentages. In Referaten und Diskussionen sind da manche wichtige Fragen über zeitgemäße Verwendung des Dritten Ordens als Mittel der Seelsorge und Caritas behandelt, dieses Mittels der Seelsorge, das von mehr als dreißig Päpsten, besonders von den letzten drei Päpsten für die Gegenwart aufs wärmste empfohlen worden, mit dem sich über hundert päpstliche Bullen beschäftigen, das sich im Laufe der Jahrhunderte bewährt und herrliche Früchte hervorgebracht hat.

P. Aidan, O. M. Cap.

Gott weiss allein . . .

Gott weiss allein, wie viel ich schuldig blieb,
Wie tausendfach ich Dank und Preis vergass.
Und dennoch hatt' ich alle Wesen lieb,
Und segnend gab mein Herz, was es besass.

Doch nie genug. Wer tat dir je genug,
Sich und der Welt, der deine Kraft erkannt?
Ach, alle Menschengrösse ist ein Trug.
Giess Gnade, Gnade, Gnade übers Land!

Ilse Franke.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Hat unser Hofschauspiel mit „Macbeth" und der Hebbelschen, „Agnes Bernauer", tiefe künstlerische Eindrücke erzielt, so wird die freundliche Aufnahme einer Lustspielnovität nur von flüchtiger Wirkung sein. Robert Faesi, ein jüngerer Dichter, war bis jetzt, so viel wir wissen, nicht über die Bühnen seiner schweizer Heimat hinausgekommen. „Die offenen Türen" nennt er seine Komödie. Sie schildert einen Geschäftsmann, der sich alle Chancen möglichst lange offen halten will, darüber den richtigen Augenblick verpaßt, so daß ein anderer die Braut heimführt, und die übrigen günstigen Aussichten sich in Nichts verflüchtigen. Diese Ereignisse sind nicht sonderlich aufregend und die Komik Faesis ein wenig dünn. Am meisten Interesse fand die Nebenfigur eines von Waldau humorvoll gespielten Weltenbummlers. Durch die Neueinstudierung von Schnitzlers „Gefährtin", die Lützenkirchen Gelegenheit zu einer starken künstlerischen Leitung bot, wurde der Abend in günstiger Weise ausgefüllt. In beiden Stücken debütierte Herr Dr. Wolff, der neue Dramaturg, als Regisseur. Im Streben nach Intimität der Wirkung wurde zuweilen die Deutlichkeit des Dialoges außer acht gelassen.

Theater am Gärtnerplatz. Unter der temperamentvollen Battutaführung des Komponisten fand Leo Aschers Operette „Hoheit tanzt Walzer", Text von Brammer und Grünwald, eine sehr beifällige Aufnahme. Wieder einmal erfreut das biedermeierliche Wien des Walzerkönigs Lanner, dazu eine munter und geschickt geführte Handlung mit Alt-Heidelbergsentimentalität und heiteren Episoden. Leo Aschers Weisen sind anmutig und volkstümlich, wenn auch seine Musik nicht sonderlich Eigenzüge aufweist. Die schöne Prinzessin und der arme Musikus, die sich nicht finden dürfen, hatten in Frl. Seeden und Seibold in Gesang und Spiel geschmackvolle Repräsentanten.

Aus den Konzertsälen. Höchst erfreulich gestaltete sich das erste Konzert des neuen, von H. Schober gegründeten Frauenchores. Die Stimmen sind schön, wohlgeschult und boten unter Schobers Leitung fein nüancierte Leistungen. Neben Brahmschen Gesängen und dem 137. Psalm für Tenorsolo, Frauenchor, Klavier, Violine und Harfe von Liszt hörte man als Uraufführung „fünf Sinnsprüche" nach Gedichten des Angelus Silesius von G. Rüdinger, eine tiefempfundene und wertvolle geistliche Tondichtung, die großen Eindruck machte. Der Dirigent kam zu Beginn des Abends als Komponist zu Wort. Schobers „Präludium und Fuge für Orgel" erwies sich, von Anton Schmid vorzüglich gespielt, als das Werk eines ernst strebenden Künstlers. Neu war auch das Quintett von Jan Ingenhoven, eine mit viel Frische und Talent entworfene Komposition von mehr impressionistischem Charakter. Die Bläservereinigung unseres Hoforchesters machte sich um die Wiedergabe verdient. Von den Mitwirkenden des reichhaltigen Konzertes sind noch auszeichnend zu nennen Pauline Schmid-Beeke (Harfe), Schlosser (Tenor), Tuckermann (Horn), Dr. N. Schmidt (Violine) und Müller-Barneck (Klavier). — Das 10. Abonnementskonzert des Konzertvereins brachte als Neuheit die kleine Suite eines bisher durch orientalisierende Musik bekannt gewordenen Komponisten Sekles. Das in Debussys Bahnen sich bewegende, in manchen Einzelheiten fesselnde Werk war in Löwes feinsinniger Interpretation von guter Wirkung. Das bedeutendste jedoch war die B Dur-Symphonie Bruckners. Besonders hier bei seinem Lieblingsmeister bietet Ferd. Löwe hinreißende und man muß dies immer wiederholen, einzig dastehende Leistungen. Mit wunderbarer Schönheit des Anschlages und Tones, vielleicht in der Auffassung etwas weich, spielte die gleich Löwe sehr gefeierte Theresa Carenno das Es-Dur-Konzert von Beethoven. An hochstehenden pianistischen Leistungen bot die letzte Zeit eine Ueberfülle. Gabrilowitsch führte seinen Zyklus zu Ende, der, abgesehen von seiner künstlerischen Qualität, eine eminente Leistung geistiger Energie bedeutete. Am letzten Abend spielte er Franck, Saint-Saëns, Rich. Strauß und Rachmaninoff mit packendster Wirkung. Das Orchester führte wieder sicher L. Kreutzer. Ein weiterer russischer Pianist

Digitized by Google

Kamtschatoff hatte durch seine hohen technischen Fertigkeiten schönen Erfolg. Höher steht Backhaus, dessen glanzvolles Können sowohl in der Plastik des Vortrages, als auch in subtiler Ausarbeitung auf höchster Stufe steht. Seine bewunderungswürdige Virtuosität stellte Friedmann auch am letzten Abend in den Dienst Chopins. Aus Brasilien kommt die junge Pianistin Novães, die über einen reizvollen Anschlag und reiche dynamische Schattierung gebietet. Eine Schülerin Liszts war Gisela Göllerich. Die vielbewährte Künstlerin weiß auch heute die großen Traditionen in ungeschwächter Kraft fortzuführen. Mit sympathischer Schlichtheit spielt Sandra Droucker, die besonders bei Beethoven und Schumann ihrer technisch hochstehenden Interpretation den Reiz der persönlichen Auffassung zu geben weiß. Neu war uns die Amerikanerin Llewellyn, die gleichfalls stark begabt, Temperament und Kraft zu erkennen gab. Eine erfreuliche Bekanntschaft war auch die junge, russische Geigerin Rozgonyi, die durch eine besondere Schönheit des Tones entzückte. Weniger durch letztgenannten Vorzug, als durch starkes technisches Können fesselte der Geiger Kortschak. Sein Begleiter Hughes hatte als Chopinspieler einen solistischen Sondererfolg. Am gleichen Abend konzertierten die Neue Kammermusikvereinigung und das Brüsseler Streichquartett; letzteres bot Tschaikowsky, Haydn, Beethoven in subtiler Ausführung; von Schmid-Lindner, Sieben, Huber, Hitzelsberger und E. Stoeber hörte ich Tanejews Klavierquintett op. 30 durch das temperamentvolle Spiel zu besonderer Wirkung emporgehoben.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Mozartensemble der Münchener Hofoper begann in Budapest ein Gastspiel mit hervorragendem künstlerischen Erfolg. — „Das Spielwerk und die Prinzessin", betitelt sich eine Märchenoper von Frz. Schreker, die ihre Uraufführung gleichzeitig im Wiener Hofoperntheater und dem Frankfurter Opernhaus erlebte. Der Autor kommt nach Berichten als Textdichter von Maeterlinck, als Musiker über Mahler von Wagner und Debussy her. Seine Gestalten verschwimmen ins Unplastische, Körperlose; anregender berührten die sehr geschickt entwickelte Melodik, die stimmungsreichen und fesselnden Klangkombinationen. In Frankfurt war die Aufnahme respektvoll, in Wien begeistert, doch nicht ohne Opposition. — Auf der Potsdamer Freundschaftsinsel baut ein Konsortium, dem die Stadt und Max Reinhardt angehören, ein deutsches Nationaltheater. — Die deutsche Uraufführung von J. de Lavas Musikdrama: „Die drei Masken" hatte in Düsseldorf starken Erfolg. Am besten gefielen die lyrischen Partien der Musik. — Das Niederrheinische Musikfest 1913 findet unter der Leitung des Generalmusikdirektors Steinbach vom 8. bis 10. Juni in Köln statt. — „Die beiden Automaten", eine komische Oper von A. Lorentz, gefielen in Karlsruhe. Die geistreiche Instrumentierung wird rühmend hervorgehoben. — Auf gleicher Seite liegen die Vorzüge von Giehls musikalischem Lustspiel: „Der Liebeskrug", das bei der Dortmunder Uraufführung mit starkem Beifall bedacht wurde. — In Münster hatte Friedrich Castelles Neudichtung von Voltaires „Mérope" einen lebhaften Erfolg. — Das mit städtischer und staatlicher Beihilfe in Blankenburg im Harz erbaute Fürstenhof-Theater wurde mit einer Festvorstellung der Freytagschen „Journalisten" eröffnet. — Eine Stiftung der Freifrau von Königswarter mit dem Sitz in Berlin in der Höhe von 30,000 ℳ bezweckt, begabte, mittellose Schauspielerinnen mit der notwendigen Bühnengarderobe zu versorgen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Meinungen über die weitere Gestaltung der momentanen und speziell der zukünftigen Entwicklung unserer heimischen Industrieverhältnisse sind zurzeit sehr auseinandergehend und widersprechend. Besonders im Montangewerbe, und hierbei im Eisen- und Stahlgeschäft in erster Linie, herrscht ein durchweg undefinierbares Gefühl der Unsicherheit und Ungewissheit. Man ist sich jedoch klar, dass angesichts der nun so lange schon anhaltenden äusserst nervösen Politik und der dadurch hervorgerufenen Unlust und Reserviertheit die Zeiten der reinen Hochkonjunktur vorüber sind. Die bekannte anormale Geldknappheit bei uns und im Auslande verhindern ebenfalls jede lebensfähige Besserung. Die deutsche Industrie kann jedoch den Kampf in der zukünftigen Wirtschaftsentwicklung ruhig und erfolgreich aufnehmen. Eine mässige Abschwächung, welche im Moment nicht zu verleugnen ist, dient dem bisher hochgespannten Beschäftigungsgrad aller Werke als ein Ventil der Entlastung. Die Berichte des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats beweisen, dass die Beschäftigung in der Kohlenindustrie zum Beispiel eine noch sehr starke ist und die Monatsausweise der Zechen immerhin noch grosse Mehrüberschüsse ergeben. Anderseits ist jedoch bekannt, dass die Schwerindustrie zurzeit vornehmlich alte Aufträge erledigt und die neuen Ordres verhältnismässig nur spärlich einlaufen. In Kreisen der Produzenten herrscht dagegen vorwiegend die Zuversicht, dass bei einem Nachlassen der politischen Spannung und dem Eintritt einer merklichen Gelderleichterung neuerdings eine lebhafte Nachfrage auf allen Märkten einsetzen wird. Durch die starken Heeresvermehrungen und den Bedarf für Rüstungszwecke, sowie Eisenbahnbauten können unseren heimischen Industriezweigen sehr namhafte und nutzbringende Bestellungen überwiesen werden. Auch vom Roheisenverband liegt ein neuerlich günstiger Bericht vor. Die Geschäftsberichte der führenden Montanes, besonders der Hibernia- und der Gelsenkirchner Bergwerksgesellschaften mit den grossen Millionenumsätzen an Produktion und gewaltigen Vergrösserungen, sowie für Neubauten beweisen die enorme Wichtigkeit unserer Schwerindustrie. Diese Daten, ferner die Bilanzergebnisse der führenden Schiffahrtsgesellschaften geben ein Bild von dem ungeheuren Aufschwung, den Deutschlands Wirtschaftsmärkte innerhalb kurzer Frist genommen haben. Aehnlich liegen die Verhältnisse in den übrigen deutschen Industriezweigen. Besonders zuversichtlich lauten die Meldungen aus der deutschen Baumwoll- und Lederindustrie. In diesen Branchen sind die Vorräte bis zumeist Ende des laufenden Jahres bereits völlig ausverkauft. Die chemische Sparte profitiert von der geplanten Ermässigung des Zolltarifs in der amerikanischen Union. In der Maschinenfabrikation, der Elektro-, Fahrrad- und Autobranche herrscht ebenfalls grosser Optimismus und statt erwartete Arbeiterentlassungen werden vielfach Betriebsvergrösserungen in Aussicht genommen. Die Ziffern des deutschen Aussenhandels im Februar zeigen hinsichtlich der Einfuhr und besonders der Exporttätigkeit neuerdings erhebliche Mehrungen. Die Monatsausweise der deutschen Eisenbahnen ergeben aus dem Güterverkehr ebenfalls ein beträchtliches Plus. Zu dieser Reihe von speziell gebesserten Momenten unserer wirtschaftlichen Konjunktur gesellen sich noch andere gleichlautende Daten der deutschen Märkte. Die heimischen Börsen hatten jedoch nicht die genügende innere Kraft, diesen günstigen Betrachtungen folgend, eine zufriedenstellende Tendenz zu behaupten. Das Geschäft an den Effektenmärkten bleibt zumeist still und zurückhaltend, immerhin konnte sich die Grundstimmung der Börsen bei starker Widerstandsfähigkeit trotz Quartalsschluss etwas bessern. — Der österreichische Konflikt mit den slawischen Kleinstaaten an der Adria blieb daher ziemlich eindruckslos, da man allgemein einen baldigen Friedensschluss im Orient erwartet. Bei der vorherrschenden Feiertagsstimmung und der Nähe des Monatsultimos unterblieb naturgemäss irgendwelche grössere Lebhaftigkeit an den Börsen. Die Ermordung des Königs von Griechenland, die Demission des französischen Kabinetts und des russischen Ministerpräsidenten wurden angesichts der ohnehin undurchsichtigen Auslandspolitik als weitere Hemmnisse betrachtet. — Die Situation der Geldmärkte ist nach wie vor äusserst angespannt und wird auch voraussichtlich in absehbarer Zeit keine wesentlichen Erleichterungen bringen. Die anhaltend starken Ansprüche der Staaten und Kommunen, die bedeutenden Anforderungen zum Quartalwechsel bedingen eine weitere Belastung der Geldmärkte. Die Notenbankinstitute und die Grossbankwelt stehen daher andauernd unter diesem Einfluss der grössten Geldknappheit.

München. M. Weber.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. In der Generalversammlung wurde die Dividende von 9% genehmigt. Der Vorsitzende, Reichsrat von Lavale, berichtete von einer weiteren befriedigenden Entwicklung des Instituts und dem durchaus zufriedenstellenden Jahresergebnis. Neben den wiedergewählten Aufsichtsratsmitgliedern wurde Reichsrat Franz von Buhl kooptiert.

Süddeutsche Bodenkreditbank, München. In der stattgehabten Generalversammlung gelangten die Verwaltungsanträge zur Genehmigung; die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates wurden wiedergewählt.

Bayerische Landwirtschaftsbank, E. G. m. H., München. Die Generalversammlung beschloss die Verteilung der vorgeschlagenen Dividende von 4%. Der Vorsitzende, Landtagsabgeordneter Freiherr von Freyberg-Jetzendorf, K. Kämmer, gab unter Worten lebhaften Bedauerns das Rücktrittsgesuch des langjährigen ersten Bankvorstandes Dr. Freiherr von Cetto bekannt, welcher bei diesem Anlass das Komthurkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone verliehen erhielt. In den Aufsichtsrat wurden neugewählt: Oekonomierat und Gutsbesitzer Döderlein-Nördlingen, sowie Landtagsabgeordneter Schulz-Kleinwallstadt.

Der Geschäftsbericht der Pfälzischen Bank, Ludwigshafen erwähnt die wirtschaftliche Entwicklung des abgelaufenen Jahres, welches der Bank erhebliche Mehrgewinne und vermehrte Umsätze gebracht hat. Der Reingewinn beträgt ℳ 6,087 Millionen gegen ℳ 5,518 Millionen im Vorjahre. Der am 5. April stattfindenden Generalversammlung wird eine Dividende von 7% vorgeschlagen.

M. W.

„Wir Akademiker und die Kirche".

Von dieser vortrefflichen Rede des Bischofs von Speyer, Dr. Michael Faulhaber, sind einige hundert Separatabzüge erschienen, worauf wir unsere Leser hiermit aufmerksam machen. Preis mit Porto 10 Pfg. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus.

Digitized by Google

Ueber die bekannten „Kilo-Zigarren" der Firma Joh. Eggers & Co., Hemelingen b. Bremen liegt unserer heutigen Ausgabe ein Angebot bei, auf das wir unsere verehrten Leser besonders hinweisen möchten. Die genannte Firma bringt diese Zigarren, welche nach einer von ihr erdachten, überaus sparsamen Arbeitsweise angefertigt werden, unter der Marke „La Nuova Produccion" seit März 1912 in den Handel, und haben dieselben in kurzer Zeit in der Raucherwelt eine außerordentliche Verbreitung gefunden. Es liegen der Firma Joh. Eggers & Co. über die vorzügliche Qualität und Preiswürdigkeit dieser Zigarren eine sehr große Anzahl freiwilliger Anerkennungen aus Raucherkreisen vor, so daß wir unseren verehrten Lesern nur bestens empfehlen können, sich der beigefügten Bestellkarte für einen Versuch zu bedienen. Die günstigen Bezugsbedingungen schließen für den Besteller jedes Risiko aus, da jede nicht zusagende Lieferung, auch angebrochen, anstandslos zurückgenommen wird.

Offizieller bayerischer Rompilgerzug. Aus Anlaß des 1600jährigen Jubiläums des konstantinischen Ediktes von Mailand, durch welches der Kirche Christi nach der Zeit der Verfolgung die Freiheit gewährt wurde, wird ein offizieller Pilgerzug der bayerischen Katholiken nach Rom veranstaltet werden, welcher am 28. April von München abgehen und am 9. Mai wieder dahin zurückkehren wird. In Padua, Bologna, Florenz und Assisi wird auf der Hinreise Aufenthalt genommen werden. Die Kosten für die Fahrt, Unterkunft und vollständige Verpflegung während der Reise und in Rom sind in I. Klasse 320 M, in II. Klasse 250 M und in III. Klasse 180 M. Die Anmeldungen hierzu müssen möglichst bald, mindestens noch im Laufe des März, erfolgt sein, da bei dem großen Andrang in Rom gute Quartiere j vier Wochen vor der Ankunft gesichert werden müssen. Alle weiteren Informationen sind vom Zentralkomitee (Adresse: Prälat Kirchberger, München A 2, Frauenplatz 12) zu erholen.

Jubiläumswallfahrt nach Rom und Lourdes. Das Berliner Komitee für Pilgerreisen (gegründet 1900) veranstaltet in der Zeit vom 7—26. Juli ds. Js. seine 8. Pilgerwallfahrt, und zwar als Jubiläumsfahrt nach Rom, vereint mit der alljährlich stattfindenden Lourdesreise. Wie die Bewohner des Nordens und Ostens in Berlin und Breslau bequemen Anschluß an diese hochinteressante Reise finden, so ist auch den Teilnehmern im Westen und Süden Deutschlands auf den Haltestellen des Sonderzuges gute Gelegenheit zum späteren Anschluß und früheren Abgang gegeben. Alles Nähere ergibt das Inserat in der heutigen Nummer.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Quartal, zu welchem wir unsere Leser und Freunde zu rechtzeitigem und zahlreichem Abonnement auf das **„Bayerische Vaterland"** geziemend einladen. Die Haltung unseres Blattes ist Freund und Feind bekannt: **Katholisch, bayerisch,** das **Recht** verteidigend, das **Unrecht** bekämpfend und abwehrend, dazu allzeit **offen, ehrlich** und **gerade heraus.** Der **Preis** des Blattes ist vierteljährlich 1.95 *M*. **Inserate** werden billigst berechnet und haben bei der bekanntlich grossen Verbreitung des „Bayerischen Vaterland" stets besten Erfolg.

Redaktion und Verlag des „Bayerischen Vaterland".

ADLER
Schreibmaschine
Erstklassiges deutsches Fabrikat

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER A. G.
FRANKFURT AM MAIN.

Eine Uhr schenken wir Ihnen
wenn Sie unsere **100 Ansichtspostkarten** verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verläßlich gehendes Werk, für welches wir ein Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern Co., Berlin 7, Köpenickerstr. 55.

Reinseidene Gesundheitswäsche
prämiiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung

die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; **rheum. Leidenden** ärztl. **empfohlen.** Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.
M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61, R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co. München, Promenadeplatz 16.

Frühere Jahrgänge der „Allg. Rundschau"
1. Jahrgang 1904 (39 Nummern) geb. 5 Mk. (statt 9.50), brosch. Mk. 3.— (statt 7.20). — II., III., IV., V., VI., VII., VIII. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je Mk. 6.— (statt 11.90), brosch. Mk. 4.— (statt 9.60)
Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München.

Holder's Staub-
Saugapparate erzeugen größte Saugkraft. Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No 289 gratis. ::

Gebr. Holder, Metzingen (Wtbg.)

Hochf. westf.
Schinken
Rundschnitt, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M 1.40 ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Speck. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.
Wilhelm Bartscher
Rietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Vervielfältiger Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303 h.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Beuster Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—16.

Prima Rollschinken
à Pfd. 1.30, Lachsschinken 1.45, Nußschinken 1.20, ff. Cervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßkopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. Karl Bögner, Wurstfabrik, Glogau.

Schwarzwälder Kirschwasser
1911, selbstgebrannt, garantiert echt, empfiehlt Leo Bartscher in Ottersweier (Baden).

Probe-
Sendungen 3 Fl. 9 M franko. Nachn. einschl. Verpackung.

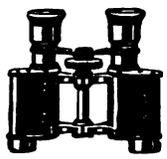
Prima westfälischen
Schinken
Naturrauch, hochfein, im Gewicht von 10—25 Pfd. à Pfd. M 1.30 unter Nachnahme empfiehlt und versendet
Ignaz Kraft, Paderborn i. W.

Kanada-Pappelpflanzen
schöne, kräftige Bäume, in bekannten besten Sorten, offeriert in Größen von 3—3½ m Höhe. Prospekt und Pflanzanleitung frei.
Theodor Müllenmeister
Nienkerk (Kreis Geldern).

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allg. Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

Digitized by Google

Neue Prismen-Fernrohre



zum Gebrauch auf Reisen, im Gebirge, für Militär, Jagd, Sport, Theater usw.

Einstellbar für alle Augen und auf jede Entfernung, inkl. feinstem Leder-Etui u. Doppelriemen,

Modell „Rodar", 6× Vergrösserung M. 95.–
8× „ „ 100.–
Modell „Robra", 6× „ „ 75.–
8× „ „ 80.–

Auswahl- und Ansichtssendung portofrei. Teilzahlungen ohne Preisaufschlag!

Preisliste No. 454 über Feldstecher, Fernrohre, Barometer kostenlos.

Optisch-okulistische Anstalt

JOSEF RODENSTOCK

Wissenschaftliches Spezialinstitut für Augengläser

München, Bayerstrasse 3. **Berlin W.**, Leipzigerstrasse 101–102.

Sportkleidung

für **Autler, Touristen, Rasensportler.**

Bequemer Sitz, eisenfeste Stoffe, mässige Preise.
Verlangen Sie den Sportkatalog.

ISIDOR BACH

Sendlingerstr. 4–6. **München** Pettenbeckstr. 6.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Cigarren.

Direkter Versand an die Konsumenten. Anerkannt billige Bezugsquelle vorzüglicher Qualitäts-Zigarren! 100 Stück M. 3.50 bis M. 25.—. Nachnahme mit 3% Skonto oder Ziel 3 Monate. Garantie Zurücknahme. Verlangen Sie Preisliste.

Bernh. Stein & Co., Aachen.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter.

Hervorragende Qualitätsweine. Probekisten von 10 Flaschen zu Mark 13,50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Konzertverein München E. V.

Tonhalle.

Montag, den **31.** März 1913
abends 7½ Uhr

Elftes Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe**
(Wien).

Solist: Kammersänger **Felix Senius.**

H. Pfitzner: Musik zu Kleists „Käthchen von Heilbronn"
F. Gotthelf: Zwei Gesänge mit Orchester
Solo: Felix Senius
Brahms: Dritte Symphonie (F-dur)

Kartenverkauf an der **Tageskasse** der Tonhalle (Türkenstrasse), bei **M. Rieger,** Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Königliche Bayerische und Rumänische
HOFGLASMALEREI
F·X·ZETTLER
MUENCHEN
Hofglasmaler des hl. Apostol. Stuhles

Voranschläge u. Entwürfe gerne zu Diensten.

Beamtendarlehen m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspesen. Streng reelle Fa., seit 10 Jahren bestehend. Prospekt gratis.
Ferd. Reitz, Frankfurt/M.-Süd 90

Frische Soester Landeier in Packungen zu 60—90—120 Stück täglich zu haben bei
Gust. Pfingsten, Soest i. W.
Obstplantage u. Baumschule.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. K. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9–12, 3–6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon Bar).

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Pfälzische Hypothekenbank.

Aktiva. Bilanz am 31. Dezember 1912. Passiva.

Inventar			M.		11,838.90
Kasse, Reichs- und Notenbank			„		457,496.84
Wechsel			„		2,287,976.30
Wertpapiere			„		2,340,972.95
Schuldner					
Guthaben bei Banken	M.	3,857,444.84			
Lombard-Darlehen	„	108,603.61			
Zinsen- und Annuitätenrückstände	„	91,203.90			
Zinsen und Annuitäten fällig am 1. Januar 1913	„	4,739,334.79	„		8,796,587.14
Hypotheken-Darlehen			„		470,756,557.22
Hiervon im Hypotheken-Register eingetragen M. 466,109,648.71					
Kommunal-Darlehen, sämtlich im Kommunal-Darlehensregister eingetragen			„		3,847,847.31
Grundstücke					
Bankgebäude	M.	124,817.77			
Sonstige	„	40,000.—	„		164,817.77
Wertpapiere des Beamten-Unterstützungsfonds			„		1,079,380.23
Reichsstempel auf erstmalig noch nicht ausgegebene Hypothekenpfandbriefe und Kommunal-Obligationen			„		56,352.—
Zinsen aus Darlehen, berechnet bis 31. Dezember 1912			„		1,474,336.80
			M.		491,274,162.46

Aktien-Kapital				M.	19,080,000.—
Hypothekenpfandbriefe					
zu 3½%	M.	240,336,500.—			
verloste	„	385,500.—	M. 240,722,000.—		
zu 4%	M.	205,031,600.—			
verloste	„	75,200.—	„ 205,106,600.—	„	445,828,600.—
Kommunal-Obligationen zu 4%				„	1,138,400.—
Kapital-Reservefonds				„	7,920,000.—
Reservefonds II				„	4,000,000.—
Reservefonds III				„	350,000.—
Rückstellungs-Konto				„	380 379.50
Talons-Steuer-Reserve				„	196,046.80
Zinsen-Reserve				„	518,518.11
Provisions-Reserve				„	189,380.34
Disagio-Reserve					
a) Agiovorträge			M. 115,249.55		
b) Disagiovorträge			„ 2,652,568.95	„	2,767,818.60
Konto für gemeinnützige Zwecke				„	17,871.07
Beamten-Unterstützungsfonds				„	1,065,878.05
Erben von Clemm-Stiftung				„	44,920.20
Gläubiger in laufender Rechnung				„	881,231.58
Unerhobene Gewinnanteilscheine				„	450.—
Unerhobene Zinsscheine				„	1,930,160.25
Hypothekenpfandbrief-Zinsen, berechnet bis 31. Dezember 1912				„	1,604,715.76
Gewinn					
Vortrag von 1911			M. 277,144.72		
Gewinn in 1912			„ 3,192,946.48	„	3,470,091.20
				M.	491,274,162.46

Soll. Gewinn- und Verlust-Rechnung. Haben.

Geschäftskosten					
Allgemeine Unkosten			M.		329,656.35
Steuern und Umlagen			„		534,580.96
Kosten des Pfandbrief-Geschäfts					
a) Reichsstempelabgaben	M.	120,310.—			
b) Sonstige	„	216,729.49	„		337,039.49
Abschreibung auf Wertpapiere			„		51,506.80
Hypothekenpfandbrief-Zinsen			„		16,500,389.53
Kommunal-Obligationen-Zinsen			„		46,471.70
Gewinn			„		3,470,091.20
			M.		21,269,736.03

Vortrag aus dem Jahre 1911			M.	277,144.72
Wechsel- und Wertpapiere-Zinsen			„	235,221.63
Zinsen aus laufender Rechnung			„	179,934.25
Hypotheken-Darlehens-Zinsen			„	20,101,510.63
Kommunal-Darlehens-Zinsen			„	161,281.29
Provisionen (Beiträge zu den Geldbeschaffungskosten			„	314,643.51
			M.	21,269,736.03

Ludwigshafen a. Rh., den 1. März 1913.

Pfälzische Hypothekenbank.

In der heutigen Generalversammlung wurde die **Dividende** für das Jahr 1912 auf 9% = **M. 90.—** für jede Aktie festgesetzt, welche sofort ausbezahlt werden.

Ludwigshafen a. Rh., den 17. März 1913.

Die Direktion.

Aktiva. Bilanz per 31. Dezember 1912. Passiva.

Kassa-Konto inkl. Guthaben bei der Reichs- und Notenbank			M.		129 860.61
Effekten-Konto			„		415 622.51
Effekten-Konto d Reserve-Fonds			„		273 018 75
Effekten-Konto des Spezial-Ref.-Fonds			„		928 328.90
Effekten-Konto des Grundstück-Reserve-Fonds			„		79 813.40
Effekten-Konto des Talon-Steuer-Reserve-Fonds			„		21 807.95
Effekten-Konto d. Pensions-Fonds			„		62 188.—
Wechsel-Konto			„		1 431 490.22
Konto-Korrent-Konto					
Guthaben b. d. K. Filialbank	M.	69 000.95			
Rückst Annuität.					
a) p. 1. Dez. 1911	„	716 655.12			
b) p. 1. Sept. 1911	„	60 240.63			
c) aus früheren Terminen	„	28 407.26			
Sonst. Debitor.	„	117 808.38	„		992 112.34
Mobiliar-Konto	„	20 36?.96			
10% Abschreib.	„	2 036.09	„		18 324 87
Hypothekar-Darleh.-Zins. Konto			„		1 036 639.38
Kommunal-Darleh.-Zins.-Konto			„		53 616.85
Hypothekar-Darlehens-Konto:					
3½% Darlehen	M.	84 926 200.—			
4½% Darlehen	„	55 518 600.—	„		140 444 800 —
Zusatz-Darlehens-Konto			„		344 063.67
Kommunal-Darlehens-Konto:					
3¾% Darlehen	M.	6 018 500.—			
4¼% Darlehen	„	8 918 000.—	„		14 936 500.—
			M.		161 168 187.45

K. Staatsministerium d. Finanzen			M.		5 000 000.—
Geschäfts-Anteile-Konto			„		4 223 400.—
Geschäfts-Anteile-Zinsen-Konto			„		581.62
Reserve-Fonds-Konto			„		284 645.29
Spezial-Reserve-Fonds Konto			„		964 979.—
Grundstück-Reserve-Fonds-Konto			„		82 472.71
Talon-Steuer-Ref.-Fonds-Konto			„		27 067 20
Pensions-Fonds-Konto			„		64 112.51
Pfandbrief-Amort.-Fonds-Konto			„		250 061 31
Komm.-Obl.-Amort.-Fonds Konto			„		4 150 02
Verloste Kommunal-Obl.-Konto			„		2 [illegible]00.—
Disagio-Konto			„		142 7?3.29
Konto-Korrent-Konto			„		167 957.92
Eigene Pfandbr.-Coupons-Konto			„		714 864.75
Eigene Kommunal-Obligationen-Coupons-Konto			„		116 692 50
Eigene Pfandbriefe-Zinsen-Konto			„		514 743.—
Pfandbrief-Kapital-Konto:					
3½% Pfandbr.	M.	82 911 300.—			
4% Pfandbriefe	„	51 473 300.—	„		134 384 600.—
Kommunal-Oblig.-Kapit.-Konto:					
3½% Obligat.	M.	5 685 600.—			
4% Obligation.	„	7 981 600.—	„		13 667 200.—
Gewinn- und Verlust-Konto des Jahres 1912	M.	352 527.05			
hiezu Vortrag von 1911	„	3 429 28	„		355 956 33
			M.		161 168 187 45

Soll. Gewinn- und Verlust-Konto pro 1912. Haben.

Staats-Vorschuß-Zinsen-Konto	M.	120 000 —	Gewinn-Vortrag von 1911	M.	3 429 28
Pfandbrief-Zinsen-Konto	„	4 861 716.69	Hypothekar-Darleh.-Zinsen-Konto	„	5 467 613.22
Kommunal-Obligat.-Zinsen-Konto	„	515 527.34	Kommunal-Darleh.-Zinsen-Konto	„	598 719.23
Mobiliar-Konto, Abschreibung	„	2 036 09	Konto-Korrent-Zinsen-Konto	„	28 149.94
Unkosten-Konto	„	274 698 76	Wechsel-Konto	„	28 187.46
Reingewinn pro 1911	„	355 956 33	Effekten-Konto	„	3 [illegible]36.08
	M.	6 129 935.21		M.	6 129 935.21

Bayerische Landwirthschaftsbank. E. G. m. b. H.

Sammelmappen für die „Allgemeine Rundschau" Mk. 1.50

Carl Walter

Bildhauer

TRIER Südallee 59

empfiehlt

seine kunstgerecht gearbeiteten

Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ... Krippenfiguren

aus vorzüglichster Terrakotta

einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre **Haltbarkeit** in den **feuchtesten Kirchen** und im **Freien**,

sowie Ausführung in Holz und Stein.

Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Auf Höhenpfaden

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Leinenband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—. Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Maria
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal, Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm. Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Jahrespreis M 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer. 680 Mark.
Nähere Auskunft durch die Oberin.

Haushaltungs-Pensionat Geschw. Nack Staatl. gepr. Lehrkr. Familienleb.
Hoppenheim :: Bergstrasse. Mildest. Klima Deutschlands. Hauswirtsch. Handarb. Schneid. Fortbild. Gartenb. Hühnerz. Ein-, Halb- und Vierteljahrskurse. Sechswochenkochkurse. Sommer- und Wintersport. Prosp.

Villa Johanna ~ Oss-Holland.
Französische Schwestern Filles de Notre-Dame.
Im Mai 1913 wird die Anstalt nach Nymwegen verlegt (Stadtteil St. Anna).
Unterricht besonders in Sprachen, Handarbeiten, Zeichnen, Musik, für junge Mädchen und Lehrerinnen. Das neue Institut verbindet somit die Annehmlichkeiten des Stadtaufenthaltes mit gesunder Lage und Gelegenheit zu Spaziergängen in der herrlichen Umgegend.
Preis: 45 Gulden monatlich.

Waldsassen, Oberpfalz. Lehrerinnen-Bildungsanstalt.
Fortbildungs- und Haushaltungsschule.
Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen Handarbeiten, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.
Gründliche Ausbildung im Haushalte.
Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an die Priorin.

Frauenkloster Immaculée Conception de Notre Dame de Lourdes
in **Lourdes** hinter der Basilika (Frankreich).
Hauptsächlichste Zweigniederlassungen:
Italien: Rom, Via Grégoriana 18
Belgien: Lüttich, Quai Mativa 43
Belgien: Brüssel, Rue de Ten Bosch 101 a
England: London, Oxhey Rise Harrow-Weald.
Berufszweck der Genossenschaft: Erziehung u. Wissenschaft. Ewige Anbetung der hl. Eucharistie. Damenpension u. geistliche Exerzitien. Novizitate Lourdes u. Rom.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Technikum Konstanz am Bodensee.
Maschinenbau Elektrotechnik. Bauingenieurwesen u. Architektur.

Militär-Vorbereitungsanstalt für Fähnrichprüfung und Prima.
Nimmt nur Fahnenjunker auf. Eigenes Haus, eigenes Lehrerkollegium. 1911 bestanden 75, 1912 best. 98 Junker. Berlin W., Bülowstrasse 103. Dr. Ulich.

Schülerheim Oberneubrunn i. Thüring.
Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern. 1912 best. alle Prüflinge. Prosp. 8.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder Mauritius, z. Z. Efters, Post Schwarzbach (Rhön) oder Dr. Perserich, Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

Köchin,
selbständig, Mädchen aus bürgerl. Familie vom Lande, **sucht Stelle** bis 1. April, längstens 15., in nur katholischem Hause. Näheres unter F. 18299 an die Geschäftsstelle der „Allgemein. Rundschau", München.

Gebildetes Fräulein,
kath., aus gut. Fam., durch langjähr. Tätigkeit in Kindererziehung u. Leitung des Hauswesens durchaus erfahren, sucht gestützt auf prima Zeugnisse und beste Referenzen **Stellung als Erzieherin** oder **Gesellschafterin**. Gefl. Off. unter M. B. 18244 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, erbeten.

Freundl. Aufnahme
in größ., vornehm kath. Hause bei vollstem Fam.-Anschl. für 21jähr. junge Dame, in der Hauswirtsch. nicht unerfahren, zwecks Vervollständigung in wirtsch. u. gesellsch. Bildung gesucht, ohne gegenl. Vergüt. Gefl. Off. unter H. E. F. 37 Posen hauptpostlgd.

Bautechniker,
26 Jahre alt, kath., kgl. Baugschl. mit Auszeichng. bes., Privatstellg., z. Zt. seit 3½ Jahr bei kgl. Behörde, bittet, da in Kürze ohne Stellg., um dauernde Stellung bei kommunal. oder standesherrschaftlicher Verwaltung, oder um gütige Vermittelung zu solcher. Gefl. Offert. erbeten unter P R. 18281 an die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München.

Kindergarten Materialien Fröbelsche Lehrmittel. Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst **Spielefabrik M. Weiden, Köln.** Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Knaben-Pensionat St. Joseph
der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum „Einjährigen". Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Br. Philippus, Direktor.

Breslau 3, Freiburger-Strasse 42
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höh. Lehranstalt. Streng geregeltes christliches Anstaltspensionat. Seit 1911 auch besond. **Damenkurse** für die Primaner- und Abiturienten-Prüfung. Bisher bestanden bereits **628** Prüflinge, darunter **83 Abiturienten.**
Seit Januar 1910 bestanden 303 Zöglinge, dar. 49 Abiturienten (dar. 16 Damen), 16 für Oberprima, 38 (dar. 1 Dame) für Unterprima, 56 (dar. 16 Extraneer) für Obersekunda, 58 für Untersekunda und 59 Einjährige.
Prospekt. Telephon Nr. 11687.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Gymnasial- Realklassen. Erfolgreicher Uebertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.) **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Grosses eigenes Spielfeld. Wanderungen. Fluss- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzüglich empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. **Keine** Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben unter Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1900: **230 Einjährige; 154 Primaner** (7./8. Kl.).

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold). Für die ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab UIII) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält. akad. Berufe, ältere Priesteramtskand. 7 ak. Lehrer, kl. Schülerzahl. Erfolge 1912: 1 Abit., 2 OI, 3 UI, 8 OII bezw. Einj., 6 UII, 2 OIII. Pr. Lage, eig. Anst.-Kap. indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. geistl. Direktor.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Collegium Marianum
der Priester vom hl. Vinzenz von Paul zu Theux bei Spa (Belgien) gegr. 1878.
Gesunde und anmutige Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschliesslich. 12 bis 14 jährige Knaben mit guter Elementarbildung werden schnell gefördert. Beginn der Klassen am 16. April. Prospekte durch den Leiter der Anstalt

vorm. Dr. **Fischer'sche Vorbereitungs-Anstalt**
Leit. Dr. Schünemann **Berlin W. 57,** Zieten-Strasse 22-23, für alle Militär- und Schul-Examina
Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, **vorzügl. empfohlen, unübertroffene Erfolge.**
1911/12 best. 299 Zögl.: 61 Abit., dar. (19 Dam.) 162 Fahnenj., 1 Seekad., 1 Kad., 16 Prim., 32 Einj., 26 f. höh. Kl., in 24 Jahr. 3709 Zögl.
Man verlange Prospekt.

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat **Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.**
Gegründet 1883 Staatlich genehmigt. **Für alle Klassen Einj., Primaner und Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen.** (Real- u. Gymnas.) **Zeitersparnis. Unübertroffene Erfolge. beste Empfehlungen** d. hochw. Geistlichkeit, v. Zentrumsabg. usw. **14 Lehrer.** Gute Pension 2 Villen inmitten grosser Gärten.
Herrlicher Aufenthalt.

Spa (Belgien) Kurort ersten Ranges **Collegium Thaddäum** *
I. Moderne Sprachen und Handelswissenschaften, II. Vorbereitungsanstalt fürs Einjährige. NB. Einige fromme, kath., junge Leute, auch bessere Handwerker, erhalten jährl. freie Ausbildung für den Kaufmanns- u. Beamtenstand. Stellung wird von der Anstalt kostenlos nachgewiesen. Nur mässiges Kostgeld erforderlich. Anmeldungen umgehend erbeten. Direktor **Runge.**

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

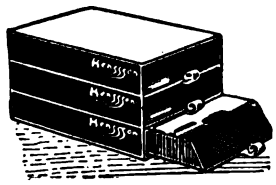
Nerven- und alkoholkranke
Herren besserer Stände finden freundliche Aufnahme in dem vom Kath. Bund gegen den Alkoholismus gegründeten
Sanatorium Johannisheim zu Leutesdorf am Rhein.
Prachtvolle Lage unmittelbar am Rhein gegenüber Andernach u. dem Namedyer Sprudel. Vornehme Einrichtung. Schattiger Laubengang mit Pavillon am Rhein. Lese- u. Gesellschaftszimmer mit Balkon. Kapelle im Hause. Aerztliche und geistliche Leitung. Illustrierter Prospekt gratis.

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee (Italien).
Eigentum des deutschen Caritas-Stiftes in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.
Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.
Man verlange Prospekte.

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.
Wein-Regie.
Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.**
Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Jüngerer Arzt
als Assistent von einem pr. Arzt in einer bayerischen Provinzstadt **gesucht.**
Off. unter P. K. 18292 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.


Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz
alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden
Henssen-Kasten.
Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm. Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.
Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Kath. Bürger-Verein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Wandteppiche
für Chorwände und Hintergrund von Altären u. Figuren
Paramente, Fahnen,
Stoffe eigener Weberei; hervorragende künstlerische Ausführung; viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben.
Arnold & Braun,
Kunstweberei und Kunststickerei
Inh.: Aug. Arnold,
Kgl. Hoflieferant, Krefeld,
Roßstr. 172 a. d. Josephskirche.
Musterfendungen frei.

wie französisch. Champagner durch Flaschengärung hergestellt. An Private zu Engros-Preisen. Verl. Sie Angebot.
Hunger & Schönhofen, Trier 1

Manuskriptangebote. Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.
Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editor Postillicio, **Paderborn.**

Hadamar bei Limburg a. d. Lahn.
Collegium Bernardinum
Bischöfliches Konvikt.
Die Schüler besuchen das hiesige Kgl. Gymnasium. Gesunde Lage des Konviktes auf freier Anhöhe. Gewissenhafte Anleitung der Schüler zum Studium. Pensionspreis: 600 M.
Nähere Auskunft und Prospekt durch den **Regens.**

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplätze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekt.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Nachhilfe durch Fachlehrer in reichlichem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

Reinhardsquelle, das Nierenwasser!
von tausenden Aerzten **erfolgreich** angewandt gegen:
Nieren-, Blasen-, Frauen- und Stoffwechselleiden, bei Gicht und Rheuma!
Den Kranken heilwirkend, den Gesunden vorbeugend!
Zu einer Hauskur ca. 30—50 Flaschen erforderlich.
Man frage den Arzt!
In Apotheken und Drogerien verlange man zum eigenen Nutzen **ausdrücklich nur Reinhardsquelle,** wo nicht erhältlich, Lieferung direkt ab Quelle.
Literatur gratis durch:
Reinhardsquelle G. m. b. H. bei Wildungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngratner, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
in München

10. Jahrgang
Nr. 14

5. April
1913

Inhaltsangabe:

Die Wehr- und Deckungsvorlagen. Von F. Neunkirchner.
Die Parität in Bayern. Von Dr. Hans Rost. I.
Rüstungsfragen hüben und drüben. — Vom Kriegsschauplatze. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die Burg. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Unsere Stellung zur Wehrkraftbewegung. Von Dr. Joseph Gmelch.
Principiis obsta! Von Anno Imbrecht.
Eine Ehrenrettung der Psychologie. Von Franz Schulte.
Enthaltung oder Genuß? Von Dr. Max Joseph Metzger.
Das war des Frühlings erste Liebestat. Von Josefine Moos.
Katholisches Studententum. Von Kooperator Joseph Haas.
Noch einige kritische Bemerkungen zu „Kolonie und Heimat". Von P. H. Reintges.
Selbstmord und Konfession in Elsaß-Lothringen. Von Fr. Joseph Jérôme.
Nochmals: Reichsgericht und Antikonzeptionsmittel. Von A. Wüstefeld.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Albaniens Golgatha. Von J. Ernst.
Vom Wandern. Von Dr. A. Hättenschwiller.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
In jungen Kämpfen. Eine Skizze von Eugen Mack.
Frühlingssonntag. Von Dr. Lorenz Krapp.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 44'500,000.—. Reserven: M. 14'200,000.—.

Zweigniederlassungen:

Amberg	Donauwörth	Kulmbach	Nördlingen
Ansbach	Gunzenhausen	Lichtenfels	Regensburg
Aschaffenburg	Hof	Marktredwitz	Rosenheim
Bad Reichenhall	Immenstadt	Memmingen	Schweinfurt
Bamberg	Kaufbeuren	Mindelheim	Selb
Bayreuth	Kempten	Münchberg	Traunstein
Deggendorf	Kronach	Neuburg a. D.	Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig,

von der Reichsbank und von der Kgl. Bank zur Beleihung in der ersten Klasse zugelassen.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes** Stillschweigen beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

HARMONIUM sollte in **jedem Hause,** wo gute Musik gepflegt wird, zu finden sein. Preise von Mk. **46.—** an.

Schul-Harmoniums, sowie auch **Kirchen- und Kapellen-Orgeln** mit und ohne Pedal. Herrlicher edler Orgelton. Vorzugs-Preise bei Barzahlung. Ratenzahlungen. Frachtfreie Lieferung. Nach Oesterreich-Ungarn frachtfrei **u. zollfrei!**

Illustrierte Kataloge gratis.

Jedermann kann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig die schönsten Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. spielen und zwar in allen Tonarten mit dem neuen, genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken nur 35 Mk. beträgt

Alois Maier, Fulda, Königl. u. Päpstl. Hoflief.

Export nach allen Welttellen.

Die

Marmorwerke Kiefer

Oberalm bei Hallein	**Kiefersfelden**	**München**
Land Salzburg	Oberbayern	Zielstattstr. 57
Frankfurt a. M.	**Berlin-Tempelhof**	**Stuttgart**

liefern

Kirchenarbeiten und zwar **Altäre, Kanzeln, Speisegitter, Stufen, Tauf- und Weihwasserbecken** usw. in allen bekannten Marmorsorten.

Marmormosaikplatten für Kirchenpflasterungen.

Moderne Grabdenkmäler

nach künstlerischen Entwürfen vom Linzer Diözesan-Kunstverein und von ersten Künstlern begutachtet

Preislisten, Kostenanschläge, Besuche, Muster gratis und ohne Verbindlichkeit.

Allererste Referenzen aus hochw. geistl. Kreisen.

Höchste Auszeichnungen auf einheimischen u. int. Ausstellungen.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger) Gegr. 1830

Versicherungsbestand mehr als eine

Milliarde Mark

Deckungsmittel 400 Millionen Mark.
Bestes Prämien- und Dividenden-System.

Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit :: Weltpolice.

Generalvertreter: Hans J. Bernhard, München. Büro: Kaufingerstr 34

Magenleiden - Stuhlverstopfung

Hämorrhoiden.

Tausende, Personen jeden Standes, verdanken ihre Heilung unserer Broschüre mit bewährten Heilanweisungen einer erfahrenen Krankenschwester. Kostenloser Versand an jedermann durch die **Debeka-Centrale in Wiesbaden A. 137**

Echte Straußenfedern

in schwarz, weiß, grau und schwarz-weiß, zum Preise von 12.50, 13.—, 14.—, 15.— bis 30 M. Die Federn sind fertig gekräuselt, 20–30 cm breit und 55–70 cm lang. Versand gegen Nachnahme

Frau A. Trede, Swakopmund, D. S.-W.-Afrika.

Eine Uhr schenken wir Ihnen

wenn Sie unsere **100 Ansichtspostkarten** verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir ein Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern Co., Berlin 7, Köpenickerstr. 55.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Afrikanische Weine

der weissen Väter.

Hervorragende Qualitätsweine.

Probekisten von 10 Flaschen zu 13.50 Mk. versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. W.

Vereidigte Messweinlieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Grosses Lager in fertigen Paramenten

Caseln, Pluvialen, Velen, Baldachinen usw.

Kirchen- und Vereinsfahnen

Stilgerechte, künstlerische Ausführung nach eigenen oder gegebenen Entwürfen

Auswahlsendungen franko! Günstigste Zahlungsbedingungen!

Ich bitte, meinen illustrierten Katalog gratis zu verlangen.

Max Altschäffl, München, Karlstr. 52.

Heinrich Georg

G. m. b. H.

München, Lindwurmstr. 5

am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus

für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme

Zimmer-Einrichtungen

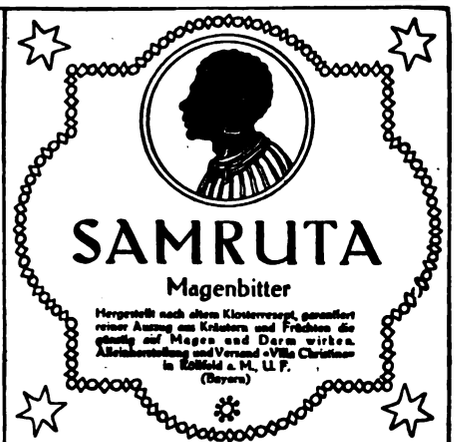
Einzelne Möbelstücke

in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.

Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.

= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =

Telephon 6877.



Per Liter inkl. Glas M. 3.25.

Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

Gegründet 1896.

Die Pfandbriefe und Kommunalobligationen der Bayerischen Landwirtschaftsbank sind zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern zugelassen und gleich den Reichs- und Staatsschuldverschreibungen unter die bei der Reichsbank in I. Klasse beleihbaren Wertpapiere aufgenommen.

Darlehensgesuche können direkt bei der Bank oder durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassenvereine ohne Erhebung einer Vermittlungsgebühr eingereicht werden.

Die Darlehen sind unkündbar und tilgbar, und werden auf land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz in Bayern gegen Hypothekbestellung, an ländliche politische bayerische Gemeinden ohne Hypothekbestellung gewährt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Städt. subv. unter Staatsaufsicht stehende

Höhere

Handelsschule Landau (Pfalz).

I. Handelsrealschule für Schüler von 11—20 Jahren. 1911/12 26 Einjährige.

II. Halbjähr. Handelskurse zur kaufm. Ausbildung für junge Leute von 16—30 Jahren.

Schul- und Pensionatsräume in imposanten Neubauten.

Gewissenhafte Beaufsichtigung; anerkannt gute Verpflegung.

Ausführliche Prospekte versendet **Direktor A. Harr.**

Neuaufnahme 14. April 1913.

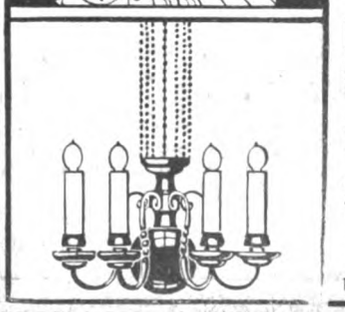
August Neumüller,

München.

Bureaus und Fabrik: Reisingerstrasse 13.

Laden: 12 Sonnenstrasse 12.

Gegründet 1885.



Elektrische Beleuchtungskörper in allen Preislagen u. reicher Auswahl.

Elektrische Installationen aller Art.

Zentralenbau.

Alle elektrischen Neuheiten. Versand von Bedarfsartikeln.

Anschläge und Listen bereitwillig u. kostenlos.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

FINCK CABINET

Der preisgekrönte,
an Fürstenhöfen gereichte,
ärztl. empfohlene,
erste und älteste
Flaschengär - Obstschaumwein.

Wie französischer Champagner, während langem Lager aus sich heraus auf der Flasche entwickelt, aus diversen, edlen und erlesenen Obstsorten, nach langjähriger Erfahrung zusammengesetzt, also kein mit fremder Kohlensäure innerhalb einer Stunde künstlich moussierend gemachter Apfelwein.

::: Hervorragend im Glase! :::
Unerreicht in Bowlen und Mischungen!

Eingeführt in fürstlichen Hofhaltungen,
Kgl. Theater, Kasinos und den ersten Kreisen der Gesellschaft.

Probekisten von 6 und 12 bezw. 24/1 Originalflaschen zu M. 14.— und M. 26.— bezw. M. 48.— inkl. Glas, Steuer und Verpackung ab beiderseitigem Erfüllungsort Mainz gegen Nachnahme. Garantie Zurücknahme.

Jos. Finck & Co., Mainz a. Rh.

Hoflieferanten, Obstschaumweinkellerei.

Preisgekrönt: Grosse Internationale Ausstellung Aachen 1912.

Siehe auch Seite 284.

Schutz gegen Wind und Wetter!

Wasserdichte Kleidung

für Herren und Damen.

Bozener-Mäntel, Pelerinen,
Gummimäntel, imprägnierte Mäntel

Unerreichte Auswahl. — Billigste Preise.

ISIDOR BACH

Sendlingerstr. 4-6 München Pettenbeckstrasse6

4 Grand Prix: Paris St. Louis Roubaix Turin

Schiedmayer-

Weltberühmte Qualitäts-marke!

Flügel
Pianinos
Harmonium
Meisterharmonium: Dominator-Scheola.

Schiedmayer, Pianofortefabrik v. J. & F. Schiedmayer.

Stammhaus: Stuttgart, Neckarstr. 12, Eckhaus. | Filialfabrik: Altbach. Filialen: Berlin u. Frankfurt a. M.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Frische Soester Landeier
in Packungen zu 60—90—120 Stück täglich zu haben bei
Gust. Pfingsten, Soest i. W.
Obstplantage u. Baumschule.

Sofort Geld
für eine Erfindung oder Idee. Auskunft gratis d. Globus, Brüssel, Bd. Militaire, 129. Auslandporto!

Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert Geflügelpark i. Auerbach 396. (Hess.) Katalog gratis.

Kölner Bürgergesellschaft - Köln

Weingrosshandlung

empfiehlt

Rhein-, Mosel-, Saar-,
Bordeaux- und sonstige Weine.

Verkaufsstelle von Libanonweinen (Messweine) des Orphilinat Agricole de la Consolata in Tanail-Ksara, Syrien.

Zum Verkauf von Messwein, vinum de vite, ist der Direktor vereidigt.

Jos. Zaun

Aachen

Werkstätte für kirchliche Kunst

Mariahilfstraße 17. Fernruf 2992

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.60 (2 Mon. M. 1.75, 1 Mon. M. 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 35 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6 h.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 14. München, 5. April 1913. X. Jahrgang.

Die Wehr- und Deckungsvorlagen.

Von F. Neunkirchner.

Am Freitag nach Ostern genehmigte der Bundesrat in einer langen Sitzung die inhaltsschweren Entwürfe, und am späten Abend dieses Tages wurde das Ergebnis veröffentlicht. Da schon alle denkbaren Lösungen der Wehr- und Deckungsfragen von den Zeitungen besprochen worden waren, gab es keine empfindliche Ueberraschung. Der erste Eindruck war: die Militärs haben uns wirklich nichts geschenkt, sondern ganze Arbeit gemacht, und die Finanzkünstler haben an den großen Gedanken des einmaligen Wehrbeitrages eine Reihe von mühsam ersonnenen Mitteln zur Deckung der dauernden Ausgaben gefügt.

1. Die Wehrvorlage.

In den Steuervorlagen sei „kein System", hieß es sofort in der linksliberalen Kritik; ob für die Steuerzahler die „systematische" Schröpfung gerade von Vorteil ist, mag dahingestellt bleiben. In der Militärvorlage ist aber jedenfalls System genug. Die allgemeine Dienstpflicht wird voll und ganz durchgeführt; jedes Jahr sollen rund 63 000 Rekruten mehr eingestellt werden, so daß sich die Friedensstärke des Heeres mit Einschluß der Offiziere um 136 000 Köpfe erhöhen wird. Dabei sind die weiteste Ergänzung der Kommando- und Verwaltungskräfte, die schnellere Beschaffung von Kriegsmaterial aller Art, der raschere und vermehrte Ausbau der Festungen und der Ausbau der Luftflotte vorgesehen. Auch für bessere Verpflegung der Mannschaften und für freie Urlaubsfahrten in die Heimat werden neue Mittel gefordert; ebenso für die bessere Versorgung der Kapitulanten. Der Gesamtbedarf stellt sich für die einmaligen Ausgaben auf 1050 Millionen, für die fortdauernden Ausgaben auf 180 bis 190 Millionen jährlich.

Zur Begründung der Heeresverstärkung wird verwiesen auf die Verschiebung der europäischen Machtverhältnisse infolge der Balkanereignisse; deshalb soll die Wehrmacht so stark gestaltet werden, wie es die Volkskraft zuläßt. Das ist in der Tat ein zwingendes Argument, und man muß auch die beigefügte Trosterwägung anerkennen, daß wir bei der Erhöhung des Friedensstandes der Regimenter im Kriegsfalle nicht genötigt sind, die älteren Jahrgänge mit den Familienvätern sofort und in vorderster Linie an den Feind zu bringen. Aber trotzdem hat der Reichstag zu prüfen: 1. ob die vorgesehene Mehrquote von 63 000 Rekruten wirklich aus der Volkskraft dauernd gedeckt werden kann, ohne daß wir in Gefahr kommen, durch schwächliche Mitläufer an dem inneren Wert der Truppen mehr zu verderben, als durch die größere Quantität ausgeglichen werden kann; 2. ob all die geforderten Behörden, Einrichtungen, Bauten, Festungsanlagen usw. wirklich notwendig und dringlich sind, oder ob nicht die Fachmänner stellenweise gedacht haben, bei dem Milliardenprojekt käme es auf ein paar Milliönchen mehr nicht so genau an. Ganze Arbeit — gut; aber keine übermäßige Arbeit, kein militaristischer Luxus.

2. Der Wehrbeitrag.

So soll die einmalige und außerordentliche Abgabe vom Vermögen zur Deckung der einmaligen Ausgabe von rund einer Milliarde heißen. Der Name ist gut, und der Opfergedanke hat bekanntlich eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Der umfassende Gesetzentwurf zeigt aber, wieviel Umsicht und Arbeit dazu gehört, um einen so einfachen Gedanken in die rauhe Wirklichkeit zu überführen.

Dabei hat man das Verfahren möglichst einfach zu gestalten gesucht, und zwar im Anschluß an die Veranlagung in den Einzelstaaten; doch hofft man durch die Deklarationspflicht (unter Amnestie für frühere Hinterziehungen) das Vermögen sicher zu erfassen, auch den mobilen Besitz. Bei dessen Versteckfähigkeit werden die Volksvertreter diese Punkte wohl noch genau nachprüfen.

Die genaue und gleichmäßige Veranlagung des Besitzes ist um so mehr notwendig, da die Einschätzung zum Wehrbeitrag als Grundlage für die sogenannten veredelten Matrikularbeiträge benutzt werden soll. Der Maßstab der Kopfzahl, der bisher für die Matrikularlasten gilt, ist roh und für die wirtschaftlich schwächeren Reichsteile nachteilig. Allerdings hat sich bei näherer Aufrechnung gezeigt, daß der Unterschied zugunsten oder ungunsten der einzelnen Bundesstaaten nicht so groß ist, um grundstürzende Neuerungen zu rechtfertigen. Wenn nun aber bei dieser Gelegenheit der bessere Maßstab der Vermögenskraft der einzelnen Länder sich ergibt, so kann man ihn füglich ausnutzen.

Die Höhe des Wehrbeitrages ist auf ½ Prozent des Vermögens angesetzt, und zwar von 10,000 Mark an. Der Prozentsatz ist nicht gestaffelt. In der Tagespresse sind sofort lebhafte Angriffe erhoben worden gegen den Mangel an Progression und gegen die Heranziehung der kleinen Vermögen von 10 oder 20,000 Mark. Die Vorlage sieht aber eine gewisse Mehrbelastung der stärkeren Schultern vor, indem sie die Einkommen von 50,000 und mehr besonders heranziehen will in der Weise, daß der Wehrbeitrag wenigstens 2 Prozent dieses Einkommens betragen soll. Durch den Rückgriff auf die Einkommenschätzung wird die Sache komplizierter; doch scheint es nicht unmöglich zu sein, daß man bei der subsidiären Heranziehung des Einkommens noch um einige Zehntausend-Stufen heruntergeht und dafür die kleineren Vermögen der Witwen, Waisen, Greise und sonstigen Arbeitsunfähigen freiläßt. Auch in der Staffelung des Prozentsatzes läßt sich vielleicht ein Mittelweg finden, der die großen Vermögen in erträglichem Maße stärker heranzieht. Bis zur konfiskatorischen Höhe wird sich freilich der Reichstag von der Sozialdemokratie wohl nicht verleiten lassen. — Erfreulich ist, daß auch die Aktiengesellschaften herangezogen werden sollen.

Im ganzen hat die Vorlage über den Wehrbeitrag die besten Aussichten.

3. Die fortlaufenden neuen Steuern.

Das ist ein dorniges Kapitel, das schon dem Bundesrat sehr viel Kopfschmerzen gemacht hat und dem Reichstag viel Sorge und Arbeit bereiten wird.

Der Reichstag hat schon voriges Jahr sich für eine allgemeine Besitzsteuer erklärt, und auch die Regierung und der Bundesrat haben festgehalten an dem Prinzip, daß der Mehrbedarf nicht durch indirekte Massenabgabe, sondern durch Besteuerung der besitzenden Klassen gedeckt werden solle. Nun ergab sich aber das Dilemma: die Einzelstaaten wollen keine Reichs-Vermögens- oder -Einkommensteuer, überhaupt keinen Eingriff in ihre direkte Besteuerung; die Rechte und das Zentrum im Reichstage, auf deren Hilfe die Regierung angewiesen ist, wollen ihrerseits nicht die Ausdehnung der Reichserbschaftssteuer auf das Gatten- und Kindeserbe. Aus diesen Schwierigkeiten will man nun den Ausweg finden, indem man die eigentliche Besitzsteuer in der Hand der Einzelstaaten läßt und von letzteren 80 Mill. Mark auf dem Wege der veredelten Matrikularbeiträge einzieht. Die Bundesstaaten sollen diese 80 Mill. (1,25 Mk. pro Kopf) durch Landessteuern

Digitized by Google

von Vermögen, Ertrag, Einkommen oder Erbschaften aufbringen. Auf diese Weise kommt das Institut der Matrikularbeiträge, dessen Erhaltung den Abgg. Franckenstein und Windthorst sowie dem Zentrum von 1879 zu verdanken ist, zu neuen Ehren. Von den Zentralisten, die grundsätzlich die föderalistische Garantie der Matrikularbeiträge bekämpfen, erhebt sich natürlich sofort Widerspruch; aber der vorgeschlagene Ausweg hat doch seine großen praktischen und taktischen Vorzüge. Auch von der Gegenseite haben schon einige Eiferer Widerspruch erhoben, weil sie eine gefährliche Belastung oder gar Rechtskränkung für ihren Heimatsstaat befürchten. Die Letzteren müssen aber bedenken, daß nur zwischen zwei Uebeln die Wahl bleibt: entweder greift das Reich unmittelbar in die direkten Steuerquellen ein, oder die Einzelstaaten müssen das Geld aufbringen, um sich die ungeschmälerte Selbstherrlichkeit in der Vermögens- und Einkommenbesteuerung zu sichern.

Die „partikularistischen" Bedenken sind wohl wesentlich darauf zurückzuführen, daß der Bundesrat eine Art Lückenbüßer- oder Notgesetz vorgeschlagen hat, nämlich eine Besteuerung des Vermögenszuwachses, die in jenen Einzelstaaten, die nicht die erforderlichen direkten Landessteuern selbst schaffen können oder wollen, von Reichs wegen in Kraft treten soll. Dieser Notanker ist im Grunde entbehrlich. Sollte wirklich eine Landesgesetzgebung versagen, so kann das Reich ja noch nachträglich eingreifen. Wollte man die komplizierte Zuwachssteuer (0,5 bis 2½ Prozent vom Zuwachs des Vermögens) jetzt gleich lösen, so würde der ohnehin große Arbeitsstoff ungebührlich vermehrt und obendrein eine gefährliche Streitfrage heraufbeschworen. Denn zu dem steuerpflichtigen Vermögenszuwachs soll auch das Erbe vom Vater gehören, und so ist in dieser Vorlage eine verschleierte „Waisensteuer", gegen die von konservativer Seite auch sofort Widerspruch erhoben worden ist. Also lieber diese Angelegenheit vertagen!

Aehnlich steht es auch mit der weiteren Vorlage über das Erbrecht des Fiskus. Sie greift auf einen im Jahre 1909 gescheiterten Gedanken zurück, und das Reich will von den Intestaterbfällen, bei denen der Fiskus die entfernteren Verwandten ausschließt, 15 Millionen jährlich einheimsen. Sollen wir wegen dieser 15 Millionen diese heikle Prinzipienfrage aufrollen? Ist die Summe wirklich unentbehrlich, nun, so schlage man sie zu den veredelten Matrikularbeiträgen, so daß statt 1,25 ℳ pro Kopf 1,50 ℳ erhoben werden und dafür die Einzelstaaten das fiskalische Erbrecht vollständig für sich ausbeuten können.

Weniger bedenklich sind die weiteren Deckungsvorschläge, die Zuckersteuer und den Grundstücksstempel noch drei oder vier Jahre fortbestehen zu lassen und von den Stempelsteuern die Stempel für Gesellschaftsverträge (eingeschlossen G. m. b. H.) und für Versicherungen ganz auf das Reich zu übernehmen. Ertrag 28 + 36 Millionen jährlich. Erfreulicherweise ist von der vorgeschlagenen Imperialisierung der gesamten Stempelsteuern abgesehen worden.

Lieblich ist ja das Steuerbukett nicht; aber es hätte doch noch schlimmer kommen können. Ohne Aenderungen geht es natürlich nicht ab, und da ist nun die Hauptsache: die Regierung muß mit den positiven Parteien dahin einig werden und einig bleiben, daß die Wehrvorlage und die Deckungsvorlage von derselben Mehrheit geschaffen werden und nicht der Linken gestattet wird, den Arbeitsparteien, die dem Vaterlande die Wehrmacht bewilligen, zum Dank dafür in die Steuersuppe zu spucken. Sowohl die Sozialdemokraten als auch die Freisinnigen können vollauf zufrieden sein mit dem Verzicht auf alle indirekten Abgaben und der alleinigen Heranziehung des Besitzes. Sie lästern und hetzen aber trotzdem schon jetzt wieder. Den unverbesserlichen Gegnern des Friedens und der Wahrheit darf kein verwirrender Einfluß gestattet werden. In dieser Hinsicht kommt es wesentlich an auf die Haltung der nationalliberalen Partei oder wenigstens ihres rechten Flügels. Tut man dort seine Schuldigkeit, so darf die rechtzeitige Lösung der großen Aufgabe erhofft werden.

Geeignete Adressen,

an welche Gratis-Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind stets willkommen. Auf Wunsch wird die „A. R." Interessenten drei Wochen lang gratis zugesandt.

Die Parität in Bayern.[1]

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

I.

Ein unerwünschter Zustand kann nur gebessert werden, wenn man sich über seinen Umfang und seine Ursachen klar geworden ist. Die deutschen Katholiken ringen bekanntlich seit der Säkularisation und seit dem Kulturkampf danach, die Wunden, welche eine übelwollende Staatsweisheit und die Unduldsamkeit des sogenannten Liberalismus ihnen geschlagen haben, restlos vernarben zu lassen. Zwei große Ziele stehen ihnen da vor Augen. In wirtschaftlicher Beziehung suchen sie den Vorsprung der anderen Konfessionsbevölkerungen einzuholen. Das zweite hohe Ziel besteht in der nachhaltigen Beseitigung des sogenannten Bildungsdefizits, in dem Bestreben, den Anteil an den höheren Verwaltungsposten und sonstigen Beamtenstellen ihrer Bevölkerungsmenge entsprechend zu vergrößern. Es besteht ein berechtigter Grund zu der optimistischen Annahme, daß die Verhältnisse im allgemeinen auf der Bahn der Besserung sich befinden. Doch kostet es noch viele Anstrengungen, bis ein zufriedenstellender Zustand erreicht ist.

Wenn wir im folgenden die Lage der Katholiken in den meist akademischen Berufsarten auf Grund der Zahlenergebnisse der letzten Berufszählung vom Jahre 1907 näher untersuchen, so kommt hier zu dem wissenschaftlichen und konfessionellen Interesse noch ein besonderer Reiz hinzu, der darin besteht, daß laut der fortwährenden Klagen und Beteuerungen der katholikenfeindlichen Presse in Bayern der Druck der Zentrumsherrschaft und Zentrumsanmaßung überaus unerträglich geworden sein soll.

Wir ziehen bei der Darstellung des Anteils der Bevölkerung an den wichtigeren akademischen und mit diesen verbundenen Berufsarten nach Konfessionen auf Grund der Berufszählung vom 12. Juni 1907 die Verhältnisse im Deutschen Reiche zum Vergleiche heran. Wenn wir nun zunächst der Berufsgruppe Armee und Flotte nebst Verwaltung einschließlich der Militärärzte uns zuwenden, so gab es im Deutschen Reiche 27455 oder 83.2 Prozent protestantische, 5478 oder 16.5 Prozent katholische, 16 jüdische und 118 sonstige Offiziere, Militärärzte und Beamte mit gleichstehendem Range. Die Protestanten überschreiten in dieser Berufsart ihren Bevölkerungsanteil, der 62.1 Prozent beträgt, um 21.1 Prozent, während die Katholiken einen Fehlbetrag von 20.0 Prozent aufweisen, da ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung 36.5 Prozent ausmacht. Diese Anteilnahme der Katholiken am Militärberufe muß als sehr ungünstig bezeichnet werden. Für Bayern haben wir folgende Ergebnisse.

	Protestanten	Katholiken	Juden	Sonstige Konfessionen
Offiziere und Militärbeamte, Militärärzte	1451	1959	4	46
Prozent	42.0	56.5	0.1	1.3
Unteroffiziere, Gemeine, Verwaltungspersonal von gleichem Range .	17746	40743	230	52
Prozent	30.3	69.3	0.3	0.09

In der Gesamtbevölkerung des Königreichs Bayern wurden am 12. Juni 1907 gezählt 28.2 Prozent Protestanten, 70.8 Prozent Katholiken, 0.8 Prozent Juden und 0.2 Prozent sonstige Konfessionsangehörige. Mit diesen Bevölkerungsprozentsätzen verglichen, haben die Protestanten in Bayern in der Berufsart der Offiziere, Beamten und Militärärzte einen ihren Bevölkerungsprozentsatz um 13.8 Prozent überschreitenden, die Katholiken einen ihn um 14.3 Prozent unterbietenden Anteil. Wir haben also in Bayern rund 70 Prozent Katholiken und nur 56 Prozent katholische Offiziere. Diese geringere Beteiligung seitens der Katholiken hat verschiedene Ursachen. Zunächst ist es teilweise ein materieller Beweggrund, da das heutige standesgemäße Leben der Offiziere verhältnismäßig hohe Anforderungen an die materielle Leistungsfähigkeit der Eltern stellt. Anderseits aber gibt es zahlreiche katholische Familienväter, welche aus religiösen und sonstigen Beweggründen den Eintritt ihrer Söhne in Offizierskorps nicht wünschen und wohl auch mitunter verhindern. Im Hinblick auf den Duellzwang und die in manchen Leutnantskreisen herrschende Simplicissimuskultur kann man es gewissenhaften katholischen Eltern gar nicht verargen, wenn sie die Offizierskarriere um dieser Begleiterscheinungen willen nicht für einen erwünschten Lebensberuf ihrer Söhne ansehen. Mit gutem Gewissen kann in der deutschen Armee kein Katholik Offizier sein. Auf der einen Seite bindet ihn sein Gewissen und das Gebot seiner Kirche, welche den Zweikampf in jeder Form unter Sünde verbietet. Auf der anderen Seite bringen ihn die sklavischen Anschauungen des militärischen Ehrenkodex in Situationen und Gewissenskonflikte, aus welchen wie im Falle Dr. Sambeth nur

[1] Die Konfession der Hochschulprofessoren in Bayern ist vom Verfasser separat behandelt in „Allgemeine Rundschau" Nr. 13 vom 29. März 1913.

Digitized by Google

der schmähliche Ausweg bleibt, den in Ehren getragenen Königsrock an den Nagel zu hängen. Mit diesen Einwänden gegen den akademischen Militärberuf vom Standpunkte der katholischen Weltanschauung aus soll nicht gesagt sein, daß das Fernbleiben vom Offiziersstande seitens der Katholiken erwünscht sei. Im Gegenteil, der überzeugte Katholik muß auch als Offizier seinen Mann stellen und der katholischen Weltanschauung in diesen Gesellschaftsschichten zur Geltung verhelfen. Erfreulicherweise ist das Verhältnis zahlreicher einfacher und höherer Offiziere zur katholischen Kirche im ganzen besser, als man in verallgemeinerndem Pessimismus es glauben möchte. Daß die Protestanten infolge ihres größeren Reichtums und der laxeren moralischen Beurteilung des Duells in erheblich stärkerem Maße in der militärischen Karriere vertreten sind, ist im Zusammenhalt mit unseren die Katholiken hemmenden Ausführungen erklärlich. Wenn die Protestanten auch in der Gruppe der Unteroffiziere, Gemeinen und des gleichrangigen Verwaltungspersonals, Zahlmeister usw. ihren Bevölkerungsprozentsatz ein wenig überragen, so rührt dies daher, daß protestantische norddeutsche Studenten, Kaufleute nicht ungern in bayerischen Regimentern ihrer Militärpflicht Genüge leisten, während ferner zahlreiche Militärmusiker aus Thüringen und Sachsen das protestantische Soldatenkontingent in Bayern ebenfalls vermehren.

Betrachten wir nunmehr diejenigen Berufsarten, welche in ihrer Gesamtheit das eigentliche Beamtentum ausmachen. Wenn wir uns zunächst den höheren Kategorien dieser Berufsarten zuwenden, so zeigen sich folgende Zahlenverhältnisse:

	Protestanten	Katholiken	Juden	Sonstige Konfessionen
Höhere Reichs- und Staatsbeamte . .	771	1215	22	32
Prozent	37.7	59.6	1.08	1.5
Richter, Staatsanwält.	903	1373	105	11
Prozent	37.8	57.3	4.4	0 4
Rechtsanwält., Notar., Patentanwälte . .	562	934	182	19
Prozent	33.2	55 2	10.8	1.1
Höhere Hofbeamt. aller Art	67	116	—	1
Prozent	36.4	63.1	—	0.5
Höhere Kommunalbeamte	138	160	—	1
Prozent	46.3	53 5	—	0 3
Höhere Beamte der standes- und grundherrlich. Verwaltung	34	75	3	1
Prozent	30.1	66.4	2.6	0.9
Am 12. Juni 1907 gab es				
Prozent	28.2	70.8	0.8	0.2

Wenn man die Kategorie der höheren Reichs- und Staatsbeamten ins Auge faßt, so überschreiten die Protestanten im ganzen Deutschen Reiche ihren Bevölkerungsprozentsatz um 9.4 Prozent, während die Katholiken um 10,5 Prozent unter denselben herabsinken. Im vorwiegend katholischen Bayern ist das Verhältnis der Katholiken noch etwas ungünstiger, indem sie um 11,2 Prozent hinter ihrem Bevölkerungsanteil von 70.8 Prozent zurückbleiben. Die Protestanten überschreiten denselben um 9.5, die Juden um 1.0 Prozent. Bei den Richtern und Staatsanwälten stehen die Katholiken im Reiche um 12.1 Prozent hinter ihrem Bevölkerungsanteile zurück, in Bayern macht dieser Fehlbetrag 13.5 Prozent aus. Der Umstand, daß die Katholiken in Bayern bei der Besetzung der höheren, einflußreichen, juristischen Staatsstellen ins Hintertreffen geraten sind, ist eine Folge des Systems, welches die Minister Crailsheim und Feilitzsch inauguriert haben, und nur zum geringeren Teile eine Folge ungenügenden Kräfteangebots.

In der Kategorie der Rechtsanwälte, Notare und Patentanwälte bleiben im Reiche die Protestanten hinter ihrem Bevölkerungsprozentsatz um 4.6 Prozent, die Katholiken um 9.4 Prozent zurück, während die Juden hier ihren Bevölkerungsanteil nahezu um das Vierzehnfache überschreiten. In Bayern sind hier die Protestanten ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend um 5.0 Prozent stärker vertreten, die Katholiken bleiben bei der Berufsgruppe der Rechtsanwälte, Notare und Patentanwälte um 15.6 Prozent hinter ihrem Bevölkerungsanteil zurück, während die Juden denselben um mehr als das Zehnfache überholen. Die Juden haben in Bayern nicht im geringsten über irgendwelche Zurücksetzung bei Besetzung der höheren Staatsstellen, sowie der Stellen als Staatsanwälte und Richter sich zu beklagen. Als Rechtsanwälte haben sie sich eine starke Domäne geschaffen. Auch in die ganz hohen Staatsstellen steigen die Juden empor, indem unter dem neuen Ministerium zum ersten Male ein jüdischer Rat am obersten Landesgericht zum Senatspräsidenten bei demselben Gericht befördert wurde, der außerdem noch Honorarprofessor an der Universität München ist.

Wenn wir die höheren Hofbeamten aller Art ins Auge fassen, so bleiben die Katholiken im Reiche um 10.2 Prozent hinter ihrem Bevölkerungsanteile zurück. In Bayern sind auch hier die Protestanten relativ in der Mehrheit, indem sie ihren Bevölkerungsprozentsatz um 8.2 Prozent überragen, während die Katholiken um 7.7 Prozent hinter demselben zurückbleiben. In Anbetracht des ganz katholischen königlichen Hofes hätte man im katholischen Bayern wohl ein besseres Verhältnis erwarten dürfen. Jedenfalls war es ein Beweis weitgehendster Toleranz, wenn selbst die beiden letzten Sekretäre der königlichen Geheimkanzlei Protestanten gewesen sind; ein Zustand, welcher umgekehrt am königlichen Hofe in Berlin einfach undenkbar wäre.

Was die höheren Kommunalbeamten anlangt, so überschreiten im Reiche die Protestanten ihren Bevölkerungsprozentsatz um 12.2, die Katholiken stehen mit 11.6 Prozent zurück. In Bayern überholen die Protestanten mit 18.1 Prozent, also nahezu mit einem Fünftel ihren Bevölkerungsanteil, während die Katholiken um diesen Betrag (mit 17.3 Prozent) hinter demselben zurückbleiben. Das sind die Früchte der liberalen und protestantischen Toleranz. Bis zur Abänderung des Gemeindewahlgesetzes hatten die Katholiken in einer großen Anzahl von Städten keinerlei Vertretung oder keinen Einfluß. Der liberale Machthunger ließ katholische Magistratsräte, katholische Rechtsräte nicht aufkommen. Da wurde bei der Besetzung einer katholischen Lehrerinnenstelle der Umstand der Zugehörigkeit des Vaters zu einer katholischen Studentenkorporation als bedenklich angedeutet; da wurde es einem liberalen katholischen Magistratsrate sehr verübelt, daß seine Töchter im katholischen Preßverein mithelfen. Tausende solcher sehr bezeichnender Beispiele können in allen Städten Bayerns gesammelt und zum lange herrschenden System verdichtet werden. An diese Früchte der Intoleranz und brutalen Machtausnützung mag wohl Karl Jentsch gedacht haben, wenn er geschrieben hat, den Katholiken würde man den letzten Magistratsschreiberposten vorenthalten, wenn sie es sich einfallen ließen, das Zentrum aufzulösen. Es wird jahrzehntelang dauern, bis die Katholiken das ungünstige Verhältnis bei der Besetzung der höheren Kommunalbeamtenstellen wieder einigermaßen ausgewetzt haben. Erst unlängst mußte in München bei der Neubesetzung einer Rechtsratsstelle ein hervorragend qualifizierter katholischer Staatsbeamter unterliegen, weil die Toleranz es anders gebot. Es bleibt eine notwendige Aufgabe der städtischen Katholiken und Zentrumswähler, ihr Augenmerk unverrückt auf das Defizit in der Besetzung der städtischen Beamtenkörper gerichtet zu halten.

Die Kategorie der höheren Beamten der standes- und grundherrlichen Verwaltung ist die einzige akademische Berufsart, in welcher die Katholiken im Reiche überwiegen, indem sie ihren Bevölkerungsanteil um 15.4 Prozent überschreiten, während die Protestanten um den gleichen Betrag hinter demselben zurückbleiben. Daß eine große Anzahl von katholischen höheren Verwaltungsbeamten in diese Berufsgruppe abströmt, hängt mit dem Umstande zusammen, daß sie als Katholiken im Reichs- und Staatsdienst in Anbetracht der sattsam bekannten Toleranz namentlich in Preußen nur langsam oder gar nicht in die Höhe kommen, während sie als adelige Domänialbeamte insbesondere beim katholischen Adel weniger Schwierigkeiten zu überwinden haben. Auch in Bayern, wo ein ziemlicher Bedarf an solchen Beamten vorhanden ist, macht sich diese Beobachtung geltend.

Wir fassen nunmehr die Beamtenschaft mittleren Ranges bezüglich ihrer Ausgliederung nach Konfessionen ins Auge:

	Protestanten	Katholiken	Juden	Sonstige Konfessionen
Reichs- und Staatsbeamte mittleren Ranges (einschließlich der Justizverwaltung)	5178	10 689	39	40
Prozent	32.5	67.2	0.2	0.2
Hofbeamte mittleren Ranges	152	240	1	1
Prozent	38.6	61.0	0.2	0.2
Kommunalbeamte mittleren Ranges .	2799	4916	11	14
Prozent	36.1	63.5	0.1	0.2
Beamte der standes- und grundherrlichen Verwaltung mittleren Ranges . .	196	321	1	2
Prozent	37.7	61.7	0.2	0.4
Am 12. Juni 1907 gab es				
Prozent	28.2	70.8	0.8	0.2

Digitized by Google

Auch hier sind die Protestanten stärker als ihr Bevölkerungsprozentsatz vertreten. Jedoch auch die Katholiken kommen bei den Beamten mittleren Ranges ihrem Bevölkerungsprozentsatz erheblich näher, als dies bei der Kategorie der höheren Beamten der Fall ist. Es kommt hier die große Anzahl von mittleren Bahn-, Post-, Telegraphen- und Gerichtsbeamten in Betracht, welche zum großen Teil aus überzeugten Katholiken und Zentrumsmännern bestehen.

Die Beamtenschaft niederen Ranges zeigt folgende Ausgliederung nach Konfessionen:

	Protestanten	Katholiken	Juden	Sonstige Konfessionen
Niedere Reichs- und Staatsbeamte . .	764	1754	3	2
Prozent	30.3	69.5	0.1	0.08
Niedere Hofbeamte .	107	584	—	1
Prozent	15.5	84,5	—	0.1
Niedere Kommunalbeamte	1532	3055	2	11
Prozent	33.3	66.3	0.04	0.2
Niedere Standes- und grundherrl. Beamte	42	269	—	—
Prozent	13.5	86.5	—	—

Bei den niederen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten erreichen die Katholiken nahezu ihren Bevölkerungsprozentsatz, während sie ihn bei den niederen Beamten des Hofes und der standes- und grundherrlichen Verwaltung erheblich überragen.

In Anbetracht der großen Wichtigkeit der im vorstehenden näher dargelegten Berufskategorien fassen wir dieselben nunmehr noch im ganzen zusammen und bringen die Ergebnisse in Zusammenhalt mit den diesbezüglichen Verhältnissen in Preußen und im Deutschen Reiche:

Beamtenschaft in	Protestanten	Katholiken	Juden	Sonstige Konfessionen
Bayern im ganzen	13 245	25 701	369	136
Prozent	33.5	65.2	0.9	0.3
Gesamtbevölkerung 1907	28.2	70.8	0.8	0.2
Preußen im ganzen	172 827	59 967	2846	808
Prozent	73.1	25.3	1.2	0.3
Gesamtbevölkerung 1907	62.7	35.8	0.9	0.4
Deutsches Reich im ganzen . . .	277 112	107 727	3904	1262
Prozent	71.1	27.4	1.0	0.3
Gesamtbevölkerung 1907	62 1	36.5	0.9	0.4

Aus diesen Zahlenangaben erhellt, daß im Vergleiche mit dem Prozentsatze der Konfessionsbevölkerung bei 100 Beamten bei den Katholiken im Deutschen Reiche ein Fehlbetrag von 9,1, in Preußen von 10.5 und in Bayern von 5.6 Prozent sich ergibt. Diese Defizits werden durch den Vorsprung der Protestanten und Juden ausgeglichen. Diese Zahlen geben jedoch nur im allgemeinen einen Anhaltspunkt für die Zurückgebliebenheit der Katholiken in den akademischen und halbakademischen Beamtenkörpern. Die Katholiken haben in den verschiedenen Beamtenschaften noch manche große Lücke, namentlich auch in Bayern, auszufüllen.

Es dürfte auch einigem Interesse begegnen, den Anteil der weiblichen Bevölkerung an der Beamtenschaft der aufgeführten Kategorien kennen zu lernen. Unter den höheren Reichs- und Staatsbeamten finden wir 1 Protestantin und 2 Katholikinnen, unter den Rechtsanwälten, Notaren, Patentanwälten 4 Protestantinnen und 1 Katholikin, unter den höheren Hofbeamten aller Art 4 Protestantinnen, 12 Katholikinnen und 1 Andersgläubige, unter den höheren Kommunalbeamten 1 Protestantin, 4 Katholikinnen und unter den höheren Beamten der standes- und grundherrlichen Verwaltung je 1 Protestantin und Katholikin. Die Reichs- und Staatsbeamten mittleren Ranges zählen 63 (16.2 Prozent) Protestantinnen, 316 (81.4 Prozent) Katholikinnen, 8 (2.3 Prozent) Jüdinnen und 2 (0.5 Prozent) sonstige Bekennerinnen. Unter den weiblichen Hofbeamten mittleren Ranges sind 6 protestantisch und 19 katholisch; unter den weiblichen Kommunalbeamten mittleren Ranges sind 37 (24.8 Prozent) protestantisch, 110 (73.9 Prozent) katholisch und je 1 jüdisch und andersgläubig. Die Beamtenschaft der standes- und grundherrlichen Verwaltung mittleren Ranges zählte 4 Protestantinnen und 12 Katholikinnen. Von den niederen weiblichen Reichs- und Staatsbeamten waren 32 (23.2 Prozent) protestantisch, 105 (76.3 Prozent) katholisch und 1 andersgläubig; von den weiblichen niederen Hofbeamten waren 7 (9.9 Prozent) protestantisch, 63 (88.9 Prozent) katholisch, 1 andersgläubig; von den weiblichen niederen Kommunalbeamten waren 73 (19.0 Prozent) protestantisch und 311 (81.0 Prozent) katholisch; von den niederen weiblichen standes- und grundherrlichen Beamten waren 10 (18.9 Prozent) protestantisch und 43 (81.0 Prozent) katholisch. Von der Beamtenschaft im ganzen waren 243 oder 19 2 Prozent Protestantinnen, 999 oder 79 5 Prozent Katholikinnen, 9 oder 0.9 Prozent Jüdinnen und 6 oder 0.5 Prozent sonstige Bekennerinnen. Aus diesen Zahlenangaben geht hervor, daß die weiblichen Beamten katholischer Konfession fast durchgehends stärker in den einzelnen Berufskategorien vertreten sind, als dies dem katholischen Bevölkerungskontingent entspricht.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Rüstungsfragen hüben und drüben.

Wie es mit der deutschen Aktion zur Heeresverstärkung und zur Kostendeckung gegenwärtig steht, ist schon an anderer Stelle kurz erörtert worden. Alles in allem genommen, können wir uns noch nicht beklagen. In Frankreich z. B. ist die Belastung, die dem Volk zugedacht ist, viel größer und der Ausgang der Sache zweifelhafter als bei uns. Wenn wir auch jährlich 60 000 Rekruten mehr einstellen, so greift das noch nicht so tief in das wirtschaftliche Leben ein, als wenn die Franzosen ihre gesamte Jugend fortan statt zwei Jahre drei ganze Jahre dienen lassen sollen. Ob das betreffende Gesetz in der Pariser Kammer durchgeht, ist noch nicht abzusehen. Das neue Ministerium Barthou setzt sich natürlich für die Vorlage ein, aber mit dessen Autorität ist es schlecht bestellt, da es bei seinem Debut vor der Kammer nur 255 Stimmen erhielt, während 162 gegen die Regierung stimmten und 164 sich enthielten. Daß dieses Ministerium auch noch die Wahlreform oder die Einkommensteuer durchsetzen könnte, ist vollständig ausgeschlossen. Falls die dreijährige Dienstzeit wirklich durchgedrückt wird, hat man sie vielleicht vorher mit so viel Urlaubs- und sonstigen Ausnahmebestimmungen bepackt, daß der militärische Effekt fast verschwindet. Jedenfalls wird eine Ausdehnung der Dienstpflicht erheblich die Unzufriedenheit schüren, die sich heute schon die dortigen Antimilitaristen nutzbar machen. In Deutschland herrscht trotz der roten Agitation noch eine große persönliche und materielle Opferwilligkeit. Auch unsere beiden Verbündeten hegen nach unserem Beispiele große Rüstungspläne. Oesterreich will seine Friedenspräsenzstärke um 50 000 Mann erhöhen und Italien das Rekrutenkontingent ebenfalls um 50 000 Mann erhöhen.

In England beherrscht die Sorge für die Machtstellung seiner Flotte das öffentliche Interesse. Der Marineminister Churchill hat eine große Flottenrede gehalten, die trotz aller selbstbewußten Wendungen doch das Unbehagen über die steigenden Flottenlasten deutlich erkennen ließ. Die Sache geht uns an, da Herr Churchill auch die „Abrüstung auf Gegenseitigkeit besprach" und einen neuen Vorschlag zum Ausgleich machte, der leider so echt englisch ist, daß er für uns gar nicht paßt. Der deutsche Marinesekretär hatte bekanntlich s. Z. kurz und bündig erklärt, daß ein Stärkeverhältnis von 16 : 10 (8 britische gegen 5 deutsche Geschwader) für uns annehmbar sei. Schlägt nun Churchill in diese ausgestreckte Hand? Keineswegs. Er rechnet ganz behaglich aus, daß England tatsächlich ein noch stärkeres Uebergewicht hat, mindestens 18 gegen 10. Und dabei zieht er sogar nur die englische Heimatflotte gegen die ganze deutsche Flotte in Betracht. Die Mittelmeerschiffe und die Kolonialschiffe (von denen 5 bei Gibraltar, also ziemlich nahe der Nordsee, bereitstehen sollen) sind noch extra. Will nun England seinen Schiffsbau etwa so einschränken, daß es allmählich auf 16 Kampfeinheiten gegen 10 deutsche zurückgeht? Nein, aber Herr Churchill meint, man könne ein Feierjahr einlegen, etwa 1914 oder 1915, so daß Deutschland in diesem Jahre zwei Schiffe ungebaut lasse und England 4, wodurch das Stärkeverhältnis unverändert bliebe. Ja, England, das von Jahr zu Jahr sein Bauprogramm festsetzt, könnte ein Feierjahr gut gebrauchen; denn seine Werften sind zurzeit übermäßig in Anspruch genommen, die Verstärkung der Schiffsmannschaft macht ihm zurzeit Schwierigkeiten, und nach der erleichternden Ruhepause könnte man schnell wieder in den Vorsprung kommen, da England nur zwei Jahre zur Vollendung eines Schiffes

Digitized by Google

braucht, Deutschland aber drei Jahre. Unsere Werften sind nicht überlastet, da wir weniger Aufträge von fremden Regierungen haben. Die Unternehmer und die Arbeiter sind bei uns angewiesen auf die stetige Fortsetzung des Schiffsbaues gemäß dem gesetzlich festgelegten Programm. Das Ferienjahr würde uns wirtschaftlich in schwere Schäden und militärisch in Inferiorität bringen. Das ist so klar und handgreiflich, daß man kaum annehmen kann, Herr Churchill habe den Vorschlag ernst gemeint. Nebenbei wäre es unverständlich, warum er den Vorschlag nicht auf diplomatischem Wege an seine Adresse bringt, statt ihn sofort in die Oeffentlichkeit zu werfen. Das erweckt den Verdacht, daß es ihm darauf ankam, die Schuld an den englischen Flottenlasten wieder einmal auf Deutschland zu schieben. Hoffen wir, daß diese Ausschreitung der Churchillschen Beredsamkeit die guten Beziehungen zwischen Berlin und London, die unter Mitwirkung von Asquith und Grey jetzt in so erfreulichem Aufschwung sind, nicht beeinträchtigen wird. Unser Flottenbau hat es nicht auf eine Uebertrumpfung Englands abgesehen; wir wollen nur so stark zur See sein, daß wir einerseits vor einen Angriff wegen des großen Risikos gesichert sind und anderseits unsere Interessen in der transmarinen Welt gebührend wahren können. Wer die Abrüstung erstrebt, braucht nicht viel Worte zu machen, sondern nur Tatsachen der Selbstbeschränkung als zugkräftiges Beispiel zu setzen.

Vom Kriegsschauplatz.

Adrianopel ist von den Bulgaren mit serbischer Hilfe erstürmt worden. Das kostete auf bulgarischer Seite 11000 Tote und Verwundete, auf serbischer 1200. Im Grunde war das Blutopfer überflüssig, denn Adrianopel sollten die Bulgaren auf jeden Fall bekommen. Der Fall der Festung wird einerseits der Türkei die Nachgiebigkeit erleichtern; anderseits aber besteht die Gefahr, daß die Bulgaren jetzt ihre Ansprüche steigern und namentlich statt der vorgeschlagenen Grenzlinie Enos-Midia eine östlichere Abgrenzung fordern werden. An der Tschataldschalinie wird auch von neuem gekämpft, doch sind dort die Erfolge der Bulgaren noch sehr zweifelhaft.

Wegen Skutari ist keine neue Verwicklung entstanden. Montenegro verhält sich vorläufig abwartend. Der gemeinsame Schritt der Mächte in Belgrad und Cetinje, der sich durch die Unschlüssigkeit des Zaren mehrere Tage verzögerte, hat am 28. März endlich stattgefunden, und zwar in dem Sinne, daß Europa die Nordgrenze Albaniens endgültig festgesetzt habe, und also die Aufhebung der Belagerung von Skutari und die Räumung der für das künftige Albanien vorgesehenen Gebiete angezeigt sei. Erfreulich ist die Beteiligung Rußlands an dieser Maßnahme. Ebenso waren die hochpolitischen Reden, die Mr. Asquith und Sir Eduard Grey im englischen Parlament hielten, sehr geeignet, um den Balkanstaaten den Ernst und die Festigkeit des europäischen Friedenswillens klar zu machen. Nach einer Meldung wird Serbien nun dem gemeinsamen Wunsch der Großmächte nachgeben und Skutari aufgeben. Die Verhandlungen über den rumänisch-bulgarischen Ausgleich haben am 31. März begonnen.

Die Burg.

Zum Werke in der Stille
Ward hier voll Herrlichkeit
Ein hoher, starker Wille
In einer starken Zeit.

Die grauen Mauern reden
Mit Wasserlauf und Wall
Von überstand'nen Fehden
Und manchem Ueberfall.

Die Türme an den Ecken
Sind wehrhaft, wie gefeit,
Sieh'n heute noch als Recken
Der reinen Ritterzeit.

Der Bergfried in der Mitten
Steht fest, ein Feldobrist,
Der, heiss und hart umstritten,
Mit List gewehrt der List.

Mit Raten und mit Taten
Verging die Zeit dem Mann,
Da in den Kemenaten
Die Fraue sann und spann,

Wenn draussen in der Linde
Ein liebes Vöglein sang,
Wenn frisch im Sommerwinde
Der Brunnen plätschernd sprang.

Ist auch die Pracht versunken,
Ich trag' kein Leid darum:
Hat mir doch zugewunken
Ein hohes Heldentum.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Unsere Stellung zur Wehrkraftbewegung.

Von Dr. Joseph Gmelch, Jugendvereinspräses in Eichstätt.

Solange eine Bewegung noch jung ist, ist es oft schwer, über sie ein zutreffendes Urteil zu fällen. Deswegen war es auch entschuldbar, wenn zu Beginn der Wehrkraftbewegung manch unklares und unkluges Wort darüber gesprochen und geschrieben wurde. Heute, da einige Zeit seit Gründung der Wehrkraftvereine verflossen ist, vermögen wir klarer zu sehen und deutlich zu sagen, welche Stellung wir Katholiken zur Wehrkraftbewegung einnehmen sollen. Schreiber dieser Zeilen glaubt hierzu das Wort ergreifen zu dürfen, nachdem er als Ausschußmitglied eines Wehrkraft- und als Präses eines Jugendvereins mitten in der Bewegung steht.

Zunächst konstatieren wir gerne und frei, daß uns die Wehrkraftbewegung als solche sympathisch ist. Das Vaterland hat ein Recht auf einen wehrkräftigen Nachwuchs, zumal in unseren Tagen, in denen die Militärtauglichkeit immer mehr abnimmt. Wenn die Wehrkraftbewegung als solche unsere Sympathien hat, so setzen wir dabei freilich voraus, daß Exzesse in jeder Form vermieden werden. Die Uebungen dürfen nicht zu lange und zu anstrengend sein und insbesondere darf das religiöse Empfinden des Volkes und der Jugend in keiner Weise verletzt werden. In diesem Punkte sind leider aus jüngster Zeit sowohl in Bayern als im Reiche bedauerliche Entgleisungen zu verzeichnen. Der Wehrkraftkalender von 1912 brachte über die Weihnachtsfeier folgende Notiz: „Und wenn heuer Weihnachten kommt, da haben wir etwas ganz Feines vor! Da fahren tausend Jungen hinaus nach Bruck (in der Nähe Münchens) und werden untergebracht in den alten Klosterräumen der Unteroffiziersschule. Aber um Mitternacht — da wird leise geweckt — und leise, ganz leise geht es durch tiefen Schnee hinaus durch die Wälder bis auf eine Waldlichtung. Kein Hurra ertönt heute, kein schlechter Scherz wird laut; auch das kleinste Tier darf nicht erschreckt werden in der heiligen Nacht. Denn heute ist ja Frieden auf Erden. Und dann leuchtet fern ein Schimmer; mitten im Wald steht eine hohe Tanne mit Hunderten von hellen Kerzen und leise lassen sich die Wehrkraftjungen in ihrem Halbkreis nieder. Glockenklänge schweben über dem Wald. Ja, das sei unser Weihnachten, nicht im schwülen Saal, sondern hier in der Reinheit und Freiheit.“ Vor kurzem erließ der Vorsitzende des Jungdeutschlandbundes, Generalfeldmarschall von der Goltz, einen Aufruf an die deutsche Studentenschaft zur Mitarbeit an den nationalen Zielen dieses Bundes. Genannt sind in diesem Aufrufe nur die Korps, Burschenschaften und Landsmannschaften. Unsere katholischen Studentenvereine mit ihren über 7000 aktiven Mitgliedern sind ihm Null. Zur Jahrhundertfeier auf der Befreiungshalle in Kelheim hat der bayerische Wehrkraftverein das hochheilige Osterfest gewählt und zur Reise die vorausgehende Karwoche. Derartige Vorkommnisse müssen christlich denkende Kreise auf das tiefste verletzen und sollte diese Bahn weiterhin betreten werden, dann — videant consules!

Rücksichtlich unserer Stellung zu den Wehrkraftvereinen unterscheiden wir scharf zwischen Wehrkraftvereinen für Mittelschüler und Wehrkraftvereinen für Fortbildungsschüler, für die Arbeiterjugend. Gegen Wehrkraftvereine für die Mittelschuljugend, insbesondere wenn die Versammlungen regelmäßig auf die Sonntage nachmittags beschränkt bleiben, vermöchten wir nichts einzuwenden. Im Gegenteil, wir begrüßen sie. Da der religiöse Unterricht und die religiöse Erziehung an den Mittelschulen ungleich länger und intensiver ist wie an den Volksschulen, da die Mittelschüler zudem oft noch in den so segensreichen Kongregationen zusammengeschlossen sind, dürfte ein derartiger paritätischer Verein wie der Wehrkraftverein in religiöser Beziehung für sie kaum nachteilig sein. Viele werden vielmehr durch ihn dem sittlich so verderblichen Straßen- und Backfischbummel entzogen und in dem Bedürfnis nach Ruhe nach ermüdenden Wanderungen vor sexuellen Verirrungen bewahrt.

Anders freilich denken wir bei der Arbeiterjugend. Für diese lehnen wir einen eigenen Wehrkraftverein ab und zwar aus sozialen, vaterländischen und religiösen Gründen. Die Arbeiterjugend muß aus denselben Gründen in den konfessionellen Jugendvereinen gesammelt und erhalten werden. Bei dem Kampfe um die materielle Sicherstellung, der insbesondere heutzutage in der Arbeiterbevölkerung tobt, muß die Arbeiterjugend schon frühzeitig über Standesfragen aufgeklärt und für Standesorganisationen auf national-christlichem Boden begeistert werden. Das geschieht

Digitized by Google

aber und muß geschehen im Jugendverein, der die Vorschule und die Unterstufe bildet zu den Gesellen- und Arbeitervereinen, zu den christlichen Gewerkschaften. Der Wehrkraftverein, der Pflege körperlicher Uebungen und vaterländischer Gesinnung auf seinem Programm hat, kann und will diese Aufgabe nicht erfüllen. Entzieht aber der Wehrkraftverein dem Jugendverein seine Mitglieder — und das ist unausbleiblich, wenn beide Vereine nebeneinander gegründet werden —, dann wird der national-christlichen Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung ein unermeßlicher Schaden zugefügt. Eine Arbeiterjugend, die nur durch den Wehrkraftverein hindurchgegangen ist, wird bei dem Austritte aus demselben entweder nur Sportsvereinen beitreten, oder aber, da sie sich früher oder später doch gewerblich organisieren muß und für christliche Vereine kein Verständnis und keine Begeisterung gewonnen hat, vielfach sozialistischen Organisationen zuströmen. Es wäre interessant, eine Statistik aufzustellen, wie viele Lehrlinge aus den konfessionellen Jugendvereinen und wie viele Lehrlinge, die nur Mitglieder eines Wehrkraftvereins waren, dem Sozialismus in die Arme gefallen sind.

Und damit streifen wir bereits den zweiten Grund, warum wir eigene Wehrkraftvereine für Fortbildungsschüler nicht billigen können. So paradox es klingen mag, die Sorge um unser geliebtes Vaterland führt uns zu dieser Anschauung. Wer die Jugend, in der alles gärt und nach zügelloser Freiheit strebt, kennt und die frivole Agitation von sozialistischer Seite, wird wissen, wie schnell ein jugendlicher Arbeiter umgestimmt werden kann. Ein paar Schlagwörter wie etwa: höhere Arbeitslöhne, größere Streikkassen, ehrlose Knechtung durch Pfaffen und Staatsgewalt, und der „Genosse" ist fertig oder die Vaterlandstreue wird wenigstens auf eine harte Probe gestellt, manchmal selbst dann, wenn der Junge durch Aufklärung und Erziehung im Jugendverein gegen diese Gefahren gefeit schien. Um wie viel mehr werden die Ueberläufer zunehmen, wenn diese Phantome den Reiz der Neuheit haben, wenn der jugendliche Arbeiter nur im Wehrkraftverein war, der jede Agitation gegen die sozialdemokratische Partei meidet, und gegen die verlockenden Phrasen und Zukunftsträume nicht gewappnet wird? Wenn wir bedenken, daß die sozialistischen Jugendvereine jährlich um zirka 20000 Mitglieder wachsen, dann dürften wir kaum den Ernst der Zeit erfaßt haben, wollten wir unsere Arbeiterjugend nur körperlich tüchtig und wehrkräftig machen.

Wir wollen endlich die Sammlung unserer Arbeiterjugend in den konfessionellen, in den religiösen Jugendvereinen, weil wir wollen, daß unserem Volke und insbesondere unserer Volksjugend die Religion erhalten bleibe und zwar nicht nur um ihres Ewigkeitswertes willen, sondern weil die Religion auch die beste Stütze der Wehrkraft und Vaterlandsliebe unseres Volkes ist. Die Grundpfeiler der Volkshygiene und die sicherste Prophylaxe gegen Krankheiten sind Keuschheit und Mäßigkeit, Tugenden, die auf religiösem Boden erblühen. Die beste Wehrkraft besteht in einer zahlreichen Bevölkerung. Und unsere Religion redet von Kinder„segen". Frankreich ist eine Nation am Versinken trotz blühender Wehrkraftvereine. Willensstärke, Opfermut, Fahnentreue besitzt am meisten derjenige, der nichts auf Erden zu fürchten braucht, weil er Gott im Himmel fürchtet. Die Sozialdemokratie kann letzten Endes nur durch religiöse Mittel, durch religiöse Belehrung, durch religiöses Leben überwunden werden. Die tiefste Wurzel des Umsturzes ist der Unglaube. Der Wehrkraftverein aber, der wegen seines paritätischen Charakters höchstens auf Grund einer unzureichenden religionslosen Moral erzieherisch auf die Jugend einwirken kann, muß auf das Staats- und Volkswohl erhaltende Bildungsmittel der Religion verzichten und wird deswegen auch nicht imstande sein, unsere Arbeiterjugend in allen Stürmen dem Vaterlande zu erhalten.

Wer all diese Gesichtspunkte leidenschaftslos und vorurteilsfrei überdenkt, muß wohl zu dem Schlusse kommen, daß aus sozialen, vaterländischen und religiösen Rücksichten die Gründung von eigenen Wehrkraftvereinen für die Arbeiterjugend nicht zu empfehlen ist. Sie ist auch nicht notwendig, wenn man sich auf die „körperliche Ertüchtigung" der Jugend beruft. Unsere Jugendvereine haben im Sinne der Wehrkraftvereine gearbeitet längst vor Gründung dieses Vereins und arbeiten heute in diesem Sinne intensiver als zuvor. Soll aber die Körperpflege in den Jugendvereinen mehr mit Rücksicht auf die militärischen Bedürfnisse und unter fachmännischer Leitung betätigt werden, dann mögen die Herren Offiziere, wie es mancherorts erfreulicherweise bereits geschehen ist, ihre geschätzten Kräfte den Jugendvereinen zur Verfügung stellen. Wir halten diese Bereitstellung militärischer Kräfte geradezu für das Ideal in der Frage: Wehrkraft und Jugendverein. Welch schönes Bild ist es und wie erhebend wirkt es auf die Jugend, wenn auch hier Kirche und Staat, Geistlicher und Offizier friedlich zusammenarbeiten, statt sich vielleicht, um im Wehrkraft- und Jugendverein die Mitgliedschaft zu erhalten und zu erhöhen, gegenseitig zu bekriegen.

Principiis obsta!

Von Anno Imbrecht.

Vor einiger Zeit erzählte mir ein Arbeitervereinspräses aus einem Industrieorte, in dem die christlichen Gewerkschaften ziemlich stark sind und segensreich gewirkt haben, folgendes: Da lese ich eines Tages zu meinem größten Erstaunen die Anzeige von einem „Ball der christlichen Gewerkschaften". Ich ließ darauf sofort den Obmann zu mir bitten und fragte ihn: „Sagen Sie mal, ist das auch rein wirtschaftlich?" Ja, Herr Präses, unsere Kasse kann es gut brauchen und da glaubten wir für diesmal... „Mein lieber Herr Sekretär", antwortete ich, „tun Sie für Ihre Kasse, was Sie können, aber nur das nicht. Lassen Sie es sich gesagt sein, daß Sie der Gewerkschaftssache keinen schlimmeren Dienst erweisen könnten." Der Mann hat das eingesehen und auch das Generalsekretariat, das sich mit der Sache befaßte, gab dem Präses durchaus recht.

An dieses Vorkommnis wurde ich lebhaft erinnert, als ich in Nr. 242 der „Kölnischen Volkszeitung" vom 20. März d. J. die Notiz „Quertreiberssprünge" las. Der Einsender meint, es würde zu weit führen, alle Angriffe der Quertreiber festzunageln, aber eine besondere Torheit der Quertreiber verdiene doch Erwähnung. Unter der Marke „Interkonfessionelle Volksbildungsabende" würden neuerdings von einem bekannten Quertreiberorgan des Ostens und Westens die gemeinsamen Veranstaltungen der katholischen Arbeitervereine und christlichen Gewerkschaften im Kölner Gürzenichsaale auf die Gabel genommen.

Gemeint ist der Brahmsabend vom 11. März (Passionswoche!). Ein Seelsorger hat dagegen geschrieben:

„Hier ist wieder einmal an einem Beispiel dargetan, daß nicht bloß die katholischen und evangelischen Mitglieder der Gewerkschaften sich zu gemeinsamen Bildungsbestrebungen zusammenfinden, sondern daß daran auch die katholischen Arbeitervereine Kölns als solche sich beteiligen. Als wenn es noch nicht genug wäre, daß die Gefahren des Interkonfessionalismus und der gemischten Ehen für die katholischen Mitglieder der Gewerkschaften bestünden! Müssen denn die katholischen Arbeiter Kölns in dieser Weise den Interkonfessionalitätsbestrebungen Vorspanndienste leisten? Nach den klaren und bestimmten Weisungen der päpstlichen Enzyklika über die Arbeiterorganisation nimmt sich diese Stellungnahme der Kölner katholischen Arbeitervereine sehr sonderbar, fast unbegreiflich aus."

Darauf wird dem Seelsorger geantwortet, er habe gar keine Ahnung davon, daß es sich hier um eine Veranstaltung handle, den Volksbildungsbestrebungen der Sozialdemokratie ein Gegengewicht zu bieten. Es sei kaum glaublich, daß ein katholischer Seelsorger durch den gemeinsamen Genuß Brahmsscher Musik die Förderung eines gefährlichen Interkonfessionalismus befürchten könne. Die Leiter der Kölner Volksbildungsabende würden ob solch törichten Anwurfs erstaunt den Kopf schütteln, sich aber dadurch nicht beirren lassen.

Soweit der Kasus. Wir glauben nun aber, daß das Recht des Kopfschüttelns hier auf einer ganz anderen Seite ist. Der Schreiber dieses wenigstens, der ein großer Freund der christlichen Gewerkschaften ist, hat diese Entgegnung mit wachsender Verwunderung gelesen und glaubt, daß sie nicht unwidersprochen bleiben darf.

Zunächst: Was haben die christlichen Gewerkschaften mit Volksbildungsbestrebungen zu schaffen? Es ist hundertmal kategorisch erklärt worden, daß sie rein wirtschaftliche Standesorganisationen seien. Mit dieser reinen Wirtschaftlichkeit hat man alle Bedenken gegen ihre Interkonfessionalität zurückgewiesen und mit Recht, denn solange diese Basis ehrlich gewahrt wird, liegen diese Bedenken nicht vor und nur in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß sie ehrlich und gewissenhaft gewahrt werde, ist daher auch den katholischen Arbeitern der Beitritt zu den christlichen Gewerkschaften vom Apostolischen Stuhle gestattet worden.

Digitized by Google

Wir fragen nun: Wird dieses Formalobjekt, die reine Wirtschaftlichkeit bei derartigen Volksbildungsbestrebungen gewahrt? Die einzig richtige Antwort auf diese Frage ist ein glattes Nein. Was hat das rein wirtschaftliche Moment mit Volksbildung zu tun? Der apostrophierte Seelsorger mag daher im übrigen ein Quertreiber sein, hier ist er es nicht, hier ist er im Recht. Hier liegt — wir bedauern das feststellen zu müssen — eine handgreifliche Kompetenzüberschreitung der christlichen Gewerkschaften vor. Man lasse daher die Brahmssche Musik aus dem Spiele; um sie handelt es sich hier nicht, es handelt sich um das Prinzip, ob die interkonfessionellen Gewerkschaften bleiben sollen, als was sie gebucht sind, oder ob sie sich darüber hinaus auch anderer Aufgaben, Volksbildung, Volksunterhaltung und dergleichen annehmen sollen. Und hierauf kann die Antwort nicht schwer fallen. Sint ut sunt, aut non sint. Die Volksbildung insbesondere, die mit dem konfessionellen Element so vielfach verschränkt ist und bleiben soll, muß Sache der konfessionellen Standesvereine sein. Diese sind auch Manns genug, diese Aufgabe zu lösen und rüsten sich schon, sie in weitem Umfange aufzunehmen. Und da möge man sich das „Gegengewicht gegen die Sozialdemokratie ersparen". Damit kann man rein alles beweisen. Mit gleichem Recht könnten die christlichen Gewerkschaften interkonfessionelle Bibliotheken gründen, Vorträge, Familienunterhaltungen, Shakespeareabende usw. veranstalten. Daß dadurch den Interkonfessionalitätsbestrebungen, in specie den gemischten Ehen entgegengearbeitet würde, wird man wohl nicht behaupten. Hier muß es daher heißen: Principiis obsta. So wenig wir gegen die Interkonfessionalität einer rein wirtschaftlichen Gewerkschaft etwas einzuwenden haben, so sehr müssen wir uns für interkonfessionelle Volksbildungsbestrebungen bedanken.

Diese Forderung muß aber auch nachdrücklichst im Interesse der christlichen Gewerkschaften selbst erhoben werden. Sie können überzeugt sein, daß sie ihren katholischen Gegnern gar keinen größeren Gefallen tun könnten, als wenn sie in der eingeschlagenen Richtung weitergehen. Die ganze Gewerkschaftsfrage gerät so auf ein anderes Geleise, und auf diesem Geleise werden die christlichen Gewerkschaften — darüber möge man sich keinem Zweifel hingeben — hingeschoben, wohin sie nicht wollen. Sie haben der Feinde genug und sollten es nicht darauf ankommen lassen, die Sympathien weiter Kreise durch nicht unbedenkliche Allotria zu verscherzen.

Mögen sich daher die Leiter der Kölner Volksbildungsbestrebungen nur ja nicht beirren lassen und einen törichten Anwurf erblicken, wo es sich um grundsätzliche Dinge von sehrernster, öffentlicher Bedeutung, die oft in Präsideskreisen besprochen wurden, und um ihr eigenes Wohl handelt. Bei den in Frage stehenden Kölner Veranstaltungen mögen individuelle Gründe maßgebend gewesen sein, die das „Einmal" entschuldigen, über das Prinzip selbst kann aber keine Meinungsverschiedenheit herrschen.

Eine Ehrenrettung der Psychologie.

Von Franz Schulte, Zörbig.

In einer Schrift „Die Psychologie im Kampfe ums Dasein" behandelt der Leipziger Psychologe und Philosoph Wilhelm Wundt die zentrale Bedeutung der Psychologie im heutigen Wissenschaftsbetriebe unserer Universitäten. Der Altmeister der experimentellen Psychologie gibt in seinen Ausführungen interessante Gedanken wieder, die auch das Interesse der theologisch Geschulten in mehr als einer Richtung erwecken dürften. Sie ist vor allem symptomatisch dafür, welche Wandlungen die wissenschaftliche Psychologie in den letzten Jahrzehnten durchlaufen hat. Der Tatbestand ist kurz folgender:

In Marburg ist seit einiger Zeit in der philosophischen Fakultät eine Philosophieprofessur neu zu besetzen. Sie war bisher von einem Vertreter der „systematischen" Philosophie besetzt. Jetzt soll dieselbe von einem Experimental-Psychologen übernommen werden. Marburg hatte nämlich bisher zwei Lehrstühle für systematische Philosophie, aber keinen besonderen Lehrstuhl für experimentelle Psychologie. Bei der großen Bedeutung, die letzterer im heutigen Lehrbetriebe unserer Universitäten zukommt, ist es nicht zu verwundern, daß eine systematische Philosophieprofessur durch einen Experimentalpsychologen besetzt werden sollte. Darob entbrannte ein lebhafter Streit in der philosophischen und akademischen Welt. Weit über Marburg hinaus zogen sich die Wellenkreise, selbst unter der akademischen Jugend wurden Aufrufe verteilt und Unterschriften gesammelt, die sich gegen eine solche Besetzung aussprechen sollten. Die Vertreter der systematischen Philosophie wollten auf jeden Fall diesen Lehrstuhl ihrer Zunft erhalten wissen, man könne ja für experimentelle Psychologie eine neue Professur schaffen. In dieser Forderung gingen sie mit einem Teile der Psychologen zusammen, die der Ansicht sind, daß die experimentelle Psychologie zu einer selbständigen Einzelwissenschaft herangereift sei, und eine Loslösung von der Mutterwissenschaft, der Philosophie, stattfinden müsse. Man denkt hier vor allem an Amerika, wo die Psychologie überaus stark betrieben und selbständige Lehrstühle für experimentelle Psychologie eingerichtet sind. Damit hat die Frage der Stellung der Psychologie zur Philosophie eine prinzipielle Bedeutung erlangt. Daher kann man sehr wohl begreifen, daß Wundt zu ihr Stellung nimmt; hat er doch der Psychologie erst wieder zu ihrer Stellung und Selbständigkeit verholfen, die sie heute einnimmt. In den 50er und 60er Jahren vorigen Jahrhunderts galt sie noch mehr als Annexum der Physiologie, als die Zurückführung alles Psychischen auf Hirn- und Nervenmechanismus; man kannte nur eine „Psychologie ohne Seele" d. h. eine Psychologie, bei der der Seele keine Selbständigkeit zuerkannt wurde. Wundt kommt das Verdienst zu, mit dieser materialistischen Auffassung aufgeräumt und der Psychologie ihre Selbständigkeit gesichert zu haben. Er nähert sich wieder mehr der älteren Auffassung. Wundt erhebt den Neuerern gegenüber seine warnende Stimme, Philosophie und Psychologie zu trennen; die Philosophie würde mehr verlieren als gewinnen, die Psychologie aber schwer geschädigt werden, ja es bedeute die aufgeworfene Frage für die Psychologie den Kampf ums Dasein. Auf mancherlei Gebieten müssen beide zusammengehen, eine reinliche Scheidung läßt sich gar nicht vollziehen. Welcher Disziplin soll z. B. Völkerpsychologie zugewiesen werden?

Viele stoßen sich an dem Namen experimentelle Psychologie; wer sich des Experiments bedient, gehört nicht zu den Philosophen, argumentieren einige. Aber mit Recht erwidert Wundt, daß die Aufgabe der Psychologie doch eine viel umfassendere ist, als nur zu experimentieren; freilich hat sich in weiten Kreisen diese Ansicht festgesetzt — besonders auch in pädagogischen —, aber unerläßlich ist es, bei einem fruchtbaren psychologischen Forschen die Philosophie zu Rate zu ziehen. „Erkenntnistheorie und Metaphysik umgeben", so schreibt Wundt, „den Zugang zu den Grundproblemen der Psychologie."

Fehlt die enge Fühlungnahme mit der Philosophie, so ist die spekulative oder metaphysische Psychologie von der empirisch-experimentellen Psychologie getrennt und da besteht leicht die Gefahr, daß die beiden Geschwister zu feindlichen Brüdern werden. Die heute noch untereinander zusammengehaltenen Zweige der Psychologie werden zerstückelt, eine Prüfung der Kandidaten sehr erschwert. Nehmen wir an, sagt Wundt, ein in der Schule der Assoziationspsychologie herangebildeter Kandidat fällt in die Hand eines Apperzeptionspsychologen, so würde dieser wahrscheinlich sein Wissen für ungenügend halten. Hat aber der Psychologe das ganze Gebiet der Psychologie zu beherrschen, so lassen sich immer Gebiete finden, auf denen sich Examinator und Examinandus zusammenfinden. Den Hinweis auf amerikanische Verhältnisse widerlegt Wundt, indem er auf die eigenartige Entwicklung und Stellung der Psychologie in Amerika hinweist. Dort sei die Psychologie als Annexum der Pädagogik gedacht; sie sei dort ein spezifisches Fach, an denen Angehörige anderer Fächer, abgesehen von der Pädagogik, in der Regel kein Interesse hätten. In Deutschland dagegen gilt die Psychologie mehr als allgemeine Wissenschaft, an denen alle Gruppen der philosophischen Fakultät mehr oder weniger beteiligt sind. Die Psychologie bildet auch die Voraussetzung für einen fruchtbaren Betrieb der Theologie, Medizin, Jura und Philologie. Dieses enge Verhältnis wird leiden, wenn die experimentelle Psychologie aus der philosophischen Disziplin ausgeschieden wird.

Man kann Wundts Ausführungen nur warm begrüßen; nicht mechanisches Nebeneinander, sondern lebendiges Ineinander, Durcheinander und Füreinander ist das richtige Verhältnis, nicht tote Beziehungen, sondern lebendige Wechselbeziehungen befruchten beide. Besonders die Beziehung der Psychologie zur Metaphysik muß noch immer stärker betont werden. Was die alte und mittelalterliche Philosophie immer gepflegt hat, heute kommt's wieder zu Ehren. Mögen Wundts Ausführungen die verdiente Beachtung finden.

Digitized by Google

Enthaltung oder Genuß?

Eine Antwort von Dr. Max Joseph Metzger, Mannheim.

Wenn Dr. med. Heising den früheren Artikel nicht zu dem Zweck schrieb, die guten Eigenschaften des Alkohols hervorzuheben, so war dies der Zweck des letzten Artikels in Nr. 10 vom 8. März der „Allgemeinen Rundschau". Von diesem gilt aber sicher, was ich vom früheren schrieb: „Die Leser der „Allgemeinen Rundschau" werden selbst den Eindruck gehabt haben, daß auch von dem auf dem Standpunkt der Mäßigkeit stehenden Arzt außerordentlich wenig zugunsten des (mäßigen) Alkoholgenusses gesagt werden konnte" („A. R.", Nr. 41, 1912). Wiederholt habe ich das in den letzten Tagen von Mäßigen mit großem Bedauern feststellen hören.

„Es kann Gelegenheiten geben, in denen der mäßige Genuß von Alkohol wirklich Gutes zu leisten imstande ist." Das wird auch von uns Abstinenten nicht bestritten, da wir ja den medizinischen Gebrauch von Alkohol gar nicht verbieten. Die Ausnahmefälle starker geistiger Depression oder sonstiger psychischer Hemmzustände, wie sie Dr. Heising konstruiert hat, könnten auch nach unserer Anschauung den ausnahmsweisen, gleichsam medizinischen Gebrauch geistiger Getränke unter Umständen rechtfertigen. Unser Bestreben ist aber, den Alkohol als Genußmittel, als regelmäßiges Getränk, auszuschalten. Und hier stimmt uns eigentlich Dr. Heising zu, wenn er sagt: „Selbstverständlich wäre es völlig zu verwerfen, wollte jemand bei jedem geringen Anlaß sich in Euphorie hineintrinken." Wenn der Alkohol nur bei solchen anormalen Verhältnissen, wie sie Dr. Heising anführt, genossen würde, dann wäre die Abstinenzbewegung überflüssig. Wenn wir auch in diesen Fällen den Alkohol meiden, so geschieht es, weil man auch leicht auf andere unschädliche Weise über Depressionen hinwegkommen kann (abstinente Lebensweise, Zerstreuung, Spaziergang, Musik, Lektüre usw.), weil wir den Gewinn dauernder Abstinenz erfahrungsgemäß viel höher einschätzen als den momentanen Gewinn des Genusses in den angedeuteten Ausnahmefällen und weil der höhere Zweck der Abstinenzbewegung als einer sozialen Bewegung dieses kleine Opfer fordert.

Ich freue mich, daß Dr. Heising die Abstinenzbewegung als eine soziale Bewegung anerkennt. Er gibt zu, daß Trinker nur durch Abstinenz gerettet werden können. Die 400000 notorischen Trinker Deutschlands müßten also alle Abstinenten werden.

Dr. Heising muß zugeben, daß die Abstinenzbewegung die Familienangehörigen der Trinker, also vor allem die Trinkerkinder — etwa eine Million an Zahl — erfassen muß, die, erheblich belastet, in größter Gefahr stehen, dem Laster des Vaters gleichfalls anheimzufallen.

Dr. Heising anerkennt, daß die Abstinenz notwendig ist zur Bewahrung der Gefährdeten, er gibt zu, daß von allen Leuten, die die Selbstbeherrschung nicht mehr haben, die von der Wissenschaft geforderte Mäßigkeit zu beobachten, die Abstinenz verlangt werden muß. Wie groß die Zahl derer ist, welche die strenge Mäßigkeit längst nicht mehr beobachten, mag die Erklärung der 134 Hochschullehrer beleuchten, daß „der wirklich mäßige Genuß geistiger Getränke" „bei deutschen Männern wohl die Ausnahme bildet".

Dr. Heising konzediert ferner, daß zur Rettung der Trinker abstinentes Beispiel und abstinente Gesellschaft erforderlich ist. Da erfahrungsgemäß etwa 10% Trinker in einem Abstinentenverein wirksam gehalten werden können, so müßte das Kreuzbündnis (Verein abstinenter Katholiken) zur Rettung der Trinker allein schon zwei Millionen Mitglieder erwerben.

Dr. Heising wird endlich nicht in Abrede stellen können, daß aber ebenso sehr zur Bewahrung der Gefährdeten, vor allem der Trinkerkinder, das Beispiel der Abstinenz durch möglichst viele opferwillige „Mäßige" eine Forderung ist, die allein Erfolg gewährleisten kann.

Bei der Schlußzusammenfassung hat Dr. Heising leider übersehen, diese von ihm doch zugestandene Notwendigkeit der Abstinenz abgesehen von den eigentlichen Trinkern in Anschlag zu bringen. Nur mit Rücksicht auf die eigentlichen Trinker hatte sein Zitat von Geheimrat Gottlieb überhaupt einen Sinn. Wer aus sozialen Gründen auf die geistigen Getränke Verzicht leistet, zeigt mindestens ebensoviel Selbstbeherrschung wie derjenige, der sein Gläslein mit oft recht schwachen Gründen zu verteidigen sucht.

Dr. Heising hat weiter übersehen, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen rein individuellen Krankheiten und dieser durch die sozialen Verhältnisse (Trinkaberglaube, Trinksitte, Uebermaß der Trinkgelegenheiten usw.), vor allem verschuldeten Krankheit, an deren Entstehen jeder einen Teil der Mitschuld trägt, der diese sozialen Verhältnisse hervorruft oder schützt. Darum muß nicht jeder gesunde Erwachsene sich der Pflege der körperlich Kranken widmen, wohl aber hat jedes Glied der Gesellschaft die Pflicht, aus sozialethischen Gründen die Sitten nicht mitzumachen, die andere gefährden, daran mitzuarbeiten, daß durch eine Erneuerung der Gesellschaft diese verführerischen Faktoren wegfallen. Dies letztere aber ist der Hauptzweck und auch der Hauptgrund der Notwendigkeit der Abstinenzbewegung.

Das war des Frühlings erste Liebestat.

Das war des Frühlings erste Liebestat:
Im Mittagssonnenscheine hat er heut
Auf feuchtem Grund, am schmalen Wiesenpfad
Zartrosige Massliebchen ausgestreut.

Die leg' ich seligfroh in deine Hand,
Ich weiss, du bist dem Frühling holdgesinnt,
Er schickt sie dir als Gruss und Unterpfand,
Dass bald des Jahres schönste Zeit beginnt.

Dass nun vorbei des langen Winters Not
Und alles Weh gleich einem bangen Traum
Versunken ist vor seinem Machtgebot,
Nur süsses Hoffen hat im Herzen Raum!

Sieh! Die Genesung naht mit leichtem Schritt
Und küsst dich holdverheissend auf den Mund,
Und ruft dir lächelnd zu: „Komm mit, komm mit,
Der Lenz und ich, wir machen dich gesund!"

Josefine Moos.

Katholisches Studententum.

Von Kooperator Joseph Haas, Donaustauf.

Ganz gewiß kann auch eine katholische Korporation von ihrer großen Aufgabe der Glaubensbegeisterung und Sittenstrenge, der Charakterbildung und Jugendfreudigkeit abweichen. Ganz gewiß finden sich wirklich da und dort Fehler, und wer ihnen abhilft, macht sich zweifelsohne sehr verdient. Trotz alledem ist heute aber für die katholischen Universitätsstudenten die katholische Korporation der sicherste Weg, durch ihre Studiensemester hindurch in der sittlich verseuchten Atmosphäre der Großstädte, an neuheidnischen Hochschulen, unter ungläubigen, charakterlosen Kommilitonen, vor „voraussetzungslosen" Professoren Glaube, Gesundheit und Glück sich zu retten. Für die meisten der sicherste Weg! Und nicht eine andere Korporation und nicht der Entschluß, wild zu bleiben. Es muß deshalb vielmehr für die katholischen Korporationen geleilt, als vor ihnen gewarnt werden. Aber man kann den Spefüchsen manch guten Rat mitgeben in die Korporationen hinein; man kann sie vor Gefahren warnen, man kann in Fühlung mit ihnen bleiben, man kann sie besuchen, man kann ihnen manchen Halt bieten. Abgesehen von ganz seltenen Ausnahmefällen muß man jeden guterzogenen katholischen Abiturienten in eine katholische Korporation schicken. Keilen für die katholischen Studentenverbände ist viel wichtiger, als vor ihnen zu warnen. Ich schreibe es als Seelsorger.

Schauen wir nur nach Altbayern! Ein erschreckender Prozentsatz der Studenten des fast rein katholischen Altbayerns ist bei schlagenden Korporationen, ausgeschlossen von der Kirche, gebunden an glaubenslose Gesellschaftskreise fürs ganze Leben — und das nicht immer Leute aus liberalen Familien und nicht immer Leute, die schon am Gymnasium verunglückt sind, sondern nicht so selten ehrliche, noch unverdorbene junge Menschen. Und wie kommt das? Es darf schon einmal in breiter Oeffentlichkeit gesagt werden: der Makkabäer Geist, der Bekennermut ist zu schwach im katholischen Lager. Anderseits läßt man sich vom Gegner zu leicht imponieren und zuvorkommen. Der Oberprimaner wird vom Doktor zum Abendbrot gebeten. Ehren halber wird die Einladung angenommen und der Doktor ist Korpsphilister und erreicht seinen Zweck. Ein paar Tage später ist der Gast, ein Kind aus gut katholischer Familie, fürs Korps geleilt und die katholischen Geistlichen und womöglich sogar katholische Philister haben müßig zugeschaut. Weite Kreise von Geistlichen kümmern sich wohl um katholische Jugendvereine und Burschen- und Gesellen- und Arbeiter- und Dienstboten- und Mädchenvereine, aber für die hohe Bedeutung des katholischen Studententums fehlt mit rühmlichen Ausnahmen vielerorts fast jedes Verständnis. Man hält sie für Vereine, in denen Pokulieren und Bummeln die Hauptsache ist. Es ist nicht richtig! Mehr guter Wille würde oft ein gerechteres Urteil anbahnen — zum Segen der Seelsorge, der katholischen Glaubensinteressen und des katholischen Volkes, für

Digitized by Google

die ferne Zukunft unseres deutschen Vaterlandes. Gerade das katholische Studententum hilft das Königsproblem der Seelsorge lösen, hilft, die Gebildeten wieder für den Glauben gewinnen. — Die Kritik muß Licht und Schatten sehen und schildern! Sie muß die Schäden heilen helfen, will sie dem Zwecke dienen. Unter den Heilmitteln steht an der Spitze der Ausbau der Studentenseelsorge in den Studienstädten, eine Aufgabe, auf die der Hochwürdigste Bischof Faulhaber von Speyer in seiner glänzenden Rede „Wir Akademiker und die Kirche" mit großem Nachdruck hinwies: „Die Akademiker haben ihre eigenen Fragen, sprechen ihre eigene Sprache und brauchen eine eigene Führung, um unter der Wucht der neuen Ideen, die bereits in den ersten Semestern auf sie einstürmen, aufrechtständig zu bleiben. . . . Die Akademiker dürfen aber nicht vergessen, daß der Hauptton der Studentenpastoration auf der Hebung des Gnadenlebens durch den Empfang der heiligen Sakramente ruht". Weiter zum Teil sehr notwendige Heilmittel sind: Großer Pflichteifer der Religionslehrer an den Mittelschulen! Philosophie an der Mittelschule (cf. Schweiz und Oesterreich)! Verkehr zwischen Seelsorgern und Studenten in den Ferien, womöglich auch im Semester!

Weitere kritische Bemerkungen zu „Kolonie und Heimat".

Von P. H. Reintges, Aachen.

Den sehr treffenden Ausführungen in Nr. 12 der „Allgemeinen Rundschau" von J. Ernst möchte ich noch einiges beifügen. Die katholischen Frauen sollten nicht nur eine gründliche Säuberung des Inseratenteiles in „Kolonie und Heimat" verlangen, sie sollten auch einmal energisch protestieren gegen die Illustrationen in diesem Blatte. Ich habe eine viel zu hohe Meinung von den katholischen Frauen, als daß ich annehmen könnte, die Bezieherinnen erklärten sich ausnahmslos einverstanden mit einer Illustrationsart, wie sie manchmal in „Kolonie und Heimat" geboten wird. Man denke doch daran, daß es nicht nur Erwachsene sind, die die Zeitschrift einsehen, daß auch jüngere Leute sich gerade für die Bilder aus den anderen Ländern interessieren. Warum denn diese sonst ganz edle Neugier in fast jeder dritten oder vierten Nummer mit Darstellungen von einigen „sehr halbnackten" Mädchen und Frauen aus den Kolonien befriedigen?

Man sollte meinen, jede deutsche Frau, besonders die, welche irgendwelchen Einfluß auf andere hat, sollte peinlichste Rücksicht nehmen auf die so zarte und so leicht umflorte Schamhaftigkeit der Jugend. Und ich weiß, daß einige Leserinnen mit Entrüstung manche Nummer der Zeitschrift dem Feuer übergeben haben, damit die Kinder nichts davon sähen. So wie diese katholischen Frauen, denken auch ernsthafte Frauen anderer Konfessionen.

Es könnte für das Interesse für die Kolonien entschieden von Vorteil sein, wenn man bei der Einlegung der Bilder zu den im großen und ganzen einwandfreien Berichten und Artikeln etwas peinlicher auf Anstand sähe. Das verlangt kein Prüder!

Welchen Zweck haben die Bilder? Sollen sie zeigen, wie weit man dorten in der Kultur voran, oder wie weit man noch von aller Kultur entfernt ist? Das zu illustrieren, gibt es, und das wissen die Verantwortlichen doch ganz gewiß, noch viele andere Mittel. Oder sollen die Bilder den hohen oder niederen Wuchs und die Leibesschönheiten bei den Naturvölkern zeigen? Das haben die alten Griechen ganz großartig fertig gebracht bei ihren angestaunten Bildwerken, und zwar auch mit Bekleidung! Sollte man das heute vielleicht nicht mehr können?

Vielleicht wird man auch sagen: Die Eingeborenen sind drüben nun einmal unbekleidet, und wenn man Photographien und Abbildungen davon haben will, muß man sie eben so nehmen, wie sie auf die Platte gekommen sind. Schlechte Ausrede, das! Man nehme einmal unsere Missionszeitschriften zur Hand — und unsere Missionäre sind in denselben Kolonien tätig, und ihre Berichte bringen Bilder von denselben Leuten — und die Entschuldigung erweist sich als hinfällig. Dem edlen Interesse für unsere Kolonien geben unsere großen katholischen Missionszeitschriften viel reinere und gediegenere Nahrung. Sie zeigen aber auch, daß „Kolonie und Heimat" bei einigem guten Willen ganz gut seinen Charakter als Kolonialzeitschrift wahren kann unter gleichzeitiger Erfüllung der Wünsche der katholischen Frauen nach Weglassung der betreffenden Bilder und Anzeigen.

Selbstmord und Konfession in Elsaß-Lothringen.

Von Fr. Joseph Jérôme, Straßburg.

Es gibt nichts Impertinenteres als Zahlen. Wo Zahlen aufmarschieren, da pflegt jede faktische Diskussion zu verstummen. Etwas anderes ist es, die statistischen Angaben zurückzuprojizieren in das volle Leben, das wirre und wogende Leben mit all seinen Höhen und Tiefen, seinen Idealen, seinen Werten und Nichtigkeiten zu reproduzieren als den realen Untergrund kalter, starrer Zahlen, mit anderen Worten, nach Grund und Ursache der in der Statistik angegebenen Tatsachen zu forschen. Auf diese Weise hat die Statistik ihren hohen Wert für den Sozialpolitiker wie für den denkenden Menschen überhaupt.

So bieten auch die statistischen Erhebungen über den Selbstmord in Elsaß-Lothringen (aufgezeichnet in dem amtlichen „Statistischen Jahrbuch für Elsaß-Lothringen") interessante Einblicke in die realen Werte des Gegenwartslebens.

Demnach ereigneten sich in den Jahren 1907 bis 1911 insgesamt 749 Selbstmorde von Katholiken (darunter 599 männlich und 150 weiblich) und 524 Selbstmorde von Evangelischen (darunter 423 männlich und 101 weiblich).

Der Durchschnittsanteil pro Jahr beträgt mithin für Katholiken 150 und für Evangelische 105.

Der Prozentsatz der Bevölkerung nach Konfessionen weist für die Katholiken 76 Prozent und für die Protestanten 22 Prozent auf. Die Katholiken sind also in $3^1/_2$ mal stärkerer Anzahl im Lande vertreten als die Protestanten. Wenn die Verteilungsquote der Selbstmorde die gleiche unter den Mitgliedern beider Konfessionen sein sollte, dann müßten auf 105 Fälle in der evangelischen Konfession zirka 398 in der katholischen kommen, in Wirklichkeit aber sind es 150. Es besteht mithin eine ganz auffällige Differenz in der Häufigkeit der Selbstmorde zugunsten der Katholiken, und diese in hohem Grade überraschende Tatsache wirft ein helles Licht auf die vielgeschmähte kulturelle Kraft des Katholizismus.

Es ist von vornherein klar, daß eine gewisse Anzahl der Selbstmorde ihren Grund in physiologisch- oder psychisch-krankhaften Veranlagungen oder Seelenstimmungen hat. Heutzutage wo der moderne „struggle for life", der Kampf ums Dasein, so übergroße Anforderungen an die körperliche und seelische Kraft des Einzelnen stellt und das ruhelose Getriebe auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens „die Nerven" aufreibt, heutzutage mehr denn je sollte man vorkommenden Falles zuerst in krankhaften Seelenstörungen das Motiv zu dieser entsetzlichen Tat suchen und in zweifelhaften Fällen in wahrhaft menschlicher und vorzüglich christlicher Liebe sich stets dahin entscheiden.

Aber gleichwohl bleibt die Tatsache bestehen, daß ein hoher Prozentsatz aller Selbstmörder mit Ueberlegung und sittlicher Willensbetätigung den verbrecherischen Eingriff ins Leben vollzieht. Es kommen und häufen sich Schwierigkeiten und Enttäuschungen, Schuld und Fehle, es mangelt an sittlicher Energie und religiöser Lebenskraft, um die subjektiven Lebenshemmnisse zu überwinden. — Man hat bei der Wertung der moralstatistischen Ergebnisse geltend gemacht, daß geographische Entfernung und klimatische Differenzierungen nicht ohne erheblichen Belang sind für die Häufigkeit der Selbstmorde. Gewiß ist es bis zu einem gewissen Grade auch richtig, daß der sonnige Süden, wo die Zitronen blühen und die Sonne einige Celsius kräftiger auf ein rosenblühendes Rivieraland herniederscheint, die trüben Phantasmen lebenshemmender und düstergrauer Wolkengebilde in den Herzen armer, geplagter Menschenkinder vernichtet. Aber bei vorliegender Statistik handelt es sich um Bewohner des gleichen Landes, die von der gleichen Sonne beschienen werden. Man kann auch nicht behaupten, daß der protestantische Bevölkerungsteil unter ungünstigeren sozialen Bedingungen lebt. Das Gegenteil dürfte eher die Wahrheit erreichen. Die Protestanten, besonders die protestantische Landbevölkerung, erfreut sich im allgemeinen einer sozial-wirtschaftlichen Ueberlegenheit gegenüber den Katholiken. Es hängt diese Tatsache innig zusammen mit der geschichtlichen Vergangenheit des Landes. Die Säkularisation hat ausgemachtermaßen den Protestanten billigen Grund und Boden gebracht, und während die katholischen Kirchengüter vom Staate eingezogen wurden, verblieben den Protestanten ihre Güter, was wieder nicht ohne erhebliche Rückwirkung auf die soziale Lage der einzelnen protestantischen Familien blieb. Wir haben demnach auf einem ganz anderen Gebiete die Gründe zu suchen für den großen Unter-

Digitized by Google

schied in der Zahl der Selbstmorde bei Katholiken und Protestanten, und da kommen wir auf das religiös-sittliche Gebiet.

Es ist ohne weiteres klar, daß auch der Protestantismus den Selbstmord nicht begünstigt etwa im Sinne einer pessimistischen Lebensverneinung in der buddhistischen Nirwanareligion, wie es auch anderseits ebenso evident ist, daß ein katholisches Land (z. B. Frankreich), in dem die Religion in weiten Kreisen nicht mehr den ihr gebührenden Ehrenplatz einnimmt, in der Selbstmordziffer steigt. Die Verteilungsquote der Selbstmorde wird letztlich bestimmt durch die Höhe oder den Tiefstand des religiösen Lebens. Eine gewisse Bekräftigung dieser These sehe ich auch in der geringeren Anzahl der Selbstmorde unter dem weiblichen Geschlecht. Mag man immerhin andere völlig begründete Ursachen dafür angeben, so bleibt trotzdem feststehen, daß das heilige Feuer der Religion vom Weibe besser gewahrt wird als vom Manne, und demnach auch mehr mit Licht und Wärme die trüben Wolkentage des Lebens erheitert.

Die katholische Kirche besitzt eben in ihrem Schoße ganz hervorragende Mittel zur sittlich-religiösen Hebung und Veredelung des Menschen, zu freudestrahlender Lebensbejahung. „Je mehr ich katholisch werde", schreibt der nordische Konvertit Jörgensen, „eine um so größere Steigerung von Leben und Kraft und Sonne fühle ich in mir." Die Sorge der Kirche für die vom Sturme des Lebens mit geknickten Masten heimkehrenden Kinder ist eine wirklich rührende. Mag das Unrecht und Verbrechen, das auf der Seele ruht, noch so schwer sein, „mögen die Sünden so rot wie Purpur und schillernd wie Scharlach sein, sie sollen bleichen wie Wolle und weiß werden wie der Schnee." Auf den Altar gehoben hat die Kirche eine büßende Magdalenagestalt, und zu Schächernaturen, die am Abende eines Sündenlebens voll Reue und Bitterkeit des Herzens ihre Sünden bekennen, spricht sie die befreienden und erlösenden Paradieseswort. Wenn ein Katholik noch irgendwie dem religiösen Motive zugänglich ist, dann wendet er sich, einem verlorenen Sohne gleich, mit all seinem Sündenelend einem von Gott bestellten Richter zu, und beim Klange der Absolutionsworte scheint es ihm zumute zu sein, wie wenn neues Leben in zerfallenes Gebein wiederkehre, anders noch als dem Lebensüberdrüssigen in Goethes „Faust", der beim metallischen Klange der Osterglocken dem Leben wiedergegeben wurde. Wahrlich, wenn die Beicht der katholischen Kirche nur das Gute hätte, die mit dem Leben und der Welt zerfallenen Schiffbrucherexistenzen wieder flott zu machen, dann wäre das allein schon ein Vorzug, wie ihn keine andere Kirche sich zu eigen nennen kann.

Nochmals: Reichsgericht und Antikonzeptionsmittel.

Von A. Wüstefeld, Hannover.

In Nummer 8 der „Allgemeinen Rundschau" waren zwei Entscheidungen des Reichsgerichts über öffentliche und private Anpreisungen von Antikonzeptionsmitteln kurz dem Inhalte nach mitgeteilt. Auf besonderen Wunsch aus dem Leserkreise seien die beiden Entscheidungen noch einmal mitgeteilt, wie sie veröffentlicht sind in der „Juristischen Wochenschrift", herausgegeben vom Deutschen Anwaltverein. (Verlag: Buchhandlung W. Moeser, Berlin. S. 14. Stallschreiberstraße 34/35. Nr. 3, 1. Februar 1913. S. 154 f.):

Aus der Praxis der Strafsenate des Reichsgerichts. (Entscheidungen vom 30. September bis 6. Dezember 1912.) Bericht, erstattet im Auftrage des Vereinsvorstandes von Friedrich Kloeppel-Blasewitz, Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht Dresden.

A. Zum Strafgesetzbuch.

10. § 184³ StGB. (§ 20 Preßgesetz.) Verantwortlichkeit des Anzeigenredakteurs; Strafbarkeit trotz Fehlens der Absicht, Mittel zu unzüchtigem Gebrauche tatsächlich zu verkaufen.

Wenn eine Kundgebung von dem Publikum, an das sie sich richtet, als Ankündigung oder Anpreisung von Mitteln zur Verhütung der Empfängnis oder der geschlechtlichen Ansteckung aufgefaßt werden kann und auch tatsächlich so aufgefaßt wird, so erfüllt sie den äußeren Tatbestand des Vergehens, gleichgültig ob die Gegenstände, auf welche sie sich bezieht, in Wahrheit hierzu bestimmt und geeignet sind oder nicht, ob der Ankündigende derartige Gegenstände überhaupt vorrätig hält (oder doch zum Zwecke der Lieferung anzuschaffen beabsichtigt) oder nicht. Durch die Strafbestimmung des § 184³ wird nicht der Handel mit den dort bezeichneten Gegenständen getroffen, sondern es soll die mit deren öffentlicher Ankündigung und Anpreisung für das Publikum verbundene Belästigung und Erregung von Aergernis verhütet werden. Diese Folgen der Ankündigung, denen das Gesetz entgegentreten will, sind unabhängig von der wirklichen Beschaffenheit der angekündigten Gegenstände; lediglich der Sinn, den der Leserkreis ihr beilegt, ist dafür maßgebend. Zum inneren Tatbestande genügt die Kenntnis des Angeklagten davon, „was unter hygienischen Bedarfsartikeln im gewissen Sinne verstanden wird", und das gleichfalls festgestellte Bewußtsein des Angeklagten, „daß bei Inseraten in den drei Zeitschriften, für deren Anzeigenteil er verantwortlich war, damit Präservativs und Aehnliches verstanden sind". Urteil des II. Senats vom 26. November 1912. (516/12.)

11. §§ 185, 193 StGB. Beleidigung durch Angebot von Empfängnisschutzmitteln (dolus eventualis).

Der Vorderrichter erwägt, daß die Benutzung empfängnisverhütender Mittel in der Ehe, wenngleich vom Rechtsstandpunkte aus nicht unzüchtig, doch zum mindesten nach der Anschauung großer Volkskreise als mit dem Wesen der Ehe unvereinbar und als moralisch verwerflich zu gelten hat, und er nimmt augenscheinlich an, daß diese Anschauung — wie das übrigens die gestellten Strafanträge auch ergaben — insbesondere auch von den im angefochtenen Urteile aufgeführten Empfängern der von der Beschwerdeführerin versandten Drucksachen geteilt wird. Wenn er unter diesen Umständen eine Mißachtung und Verletzung des keinenfalls unberechtigten sittlichen Empfindens der Empfänger, eine gegen ihre geschlechtliche Ehre gerichtete vorsätzliche Handlung und somit eine Beleidigung im Sinne des § 185 StGB. darin erblickt, daß ihnen von der — ihnen sogar völlig unbekannten, fernstehenden und in keiner Weise darum angegangenen — Beschwerdeführerin jene Drucksachen mit der Anpreisung und dem Angebote einer großen Anzahl empfängnisverhütender Mittel zugesandt wurden und also eine Benutzung solcher Mittel angesonnen wurde, so läßt diese Entscheidung jedenfalls keinen Rechtsirrtum, keine Verkennung des Rechtsbegriffs der Beleidigung im Sinne des § 185 StGB. hervortreten. Auch der auf eine Beleidigung der Empfänger gerichtete Vorsatz der Beschwerdeführerin ist in dem angefochtenen Urteile ausreichend nachgewiesen worden. Denn der Vorderrichter stellt fest, daß die oben beschriebene Anschauung großer Volkskreise über die Anwendung von Schutzmitteln gegen die Empfängnis in der Ehe auch der Beschwerdeführerin recht wohl bekannt war und daß diese, wenn sie auch keine sichere Kenntnis davon hatte, ob jene Anschauung auch von den Empfängern ihrer Sendungen geteilt wurde, doch jedenfalls mit dieser Möglichkeit gerechnet, also mit dem Bewußtsein von der Möglichkeit einer Verletzung und Ehrenkränkung der Empfänger gehandelt und den in dieser Beziehung tatsächlich eingetretenen Erfolg für den Fall seines Eintritts in ihren Willen aufgenommen hatte. Einer auf Beleidigung abzielenden Absicht bedurfte es im vorliegenden Falle nicht zur Anwendung des § 185 StGB.

Verfehlt ist auch die Rüge der Revision, daß der § 193 StGB. durch Nichtanwendung verletzt sei. Denn da die Tat der Beschwerdeführerin, wie die späteren Darlegungen ergeben werden, zugleich gegen den § 184 Nr. 3 St.G.B. verstieß, so kann gar nicht die Rede davon sein, daß die Beschwerdeführerin irgendwelche berechtigte Interessen wahrgenommen habe. Urteil des III. Senats vom 3. Oktober 1912. (586/12.)

* * *

Es erhebt sich nun die Frage: Wie nutzen wir diese Entscheidungen praktisch aus? Wenn nur hier und dort ein einzelner gegen derartige öffentliche Ankündigungen „hygienischer Bedarfsartikel" vorgeht, so läßt sich wohl manches erreichen, aber was würde das für die Gesamtheit bedeuten? Darum einen Vorschlag: Der „Kölner Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit" wäre meines Erachtens eine geeignete Stelle, wo die Fäden aller Unternehmungen gegen den öffentlichen Vertrieb der genannten hygienischen Bedarfsartikel zusammenlaufen könnten. Es wäre dann notwendig, noch weit mehr als bisher überall in Städten Zweigvereine zu gründen. In jedem Zweigverein wäre dann ein Aktionskomitee von 2—3 Personen zu wählen, dessen fachmännischer Berater ein Jurist sein müßte. Regelmäßig würden dann von den Zweigvereinen Berichte über Erfolg und Mißerfolg an die Zentrale zu senden sein, die dann in der Vereinszeitschrift veröffentlicht werden könnten. Dadurch würde das gewonnene Material weiten Kreisen zugänglich gemacht. Auf einen Umstand sei aber schon jetzt aufmerksam gemacht. Wenn die Verkaufsfirmen solcher hygienischer Gummiartikel mit Klagen gegen sie bedacht sind, dann werden sie natürlich auf Mittel und Wege sinnen, wie sie den Bestrafungen aus dem Wege gehen können. Ein solcher Trick, der schon jetzt verschiedentlich angewandt wird, besteht darin, daß man nicht mehr „Gummi" anpreist, sondern man hängt in die Schaufenster u. dgl. Zettel mit der Aufschrift: „Kennen Sie schon ....? Wenn nicht, dann fragen Sie hier im Laden nach." — Doch auch gegen derartige versteckte, anscheinend harmlose Anpreisungen würden sich Mittel und Wege finden lassen. Vorerst aber die Parole: Mehr gemeinschaftliches Vorgehen!

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Lourdes und die Gegner vor dem Forum der Wissenschaft. Antwort auf die neuesten Angriffe gegen Lourdes. Von J. P. Baustert in Rindschleiden (Luxemburg). 1913. Selbstverlag. Zu beziehen auch von der Buchhandlung R. van Acken zu Lingen (Ems). Preis ℳ 2.10. — Dieses Lourdes-Buch ist nicht eine lange und breite populäre Schilderung des Gnadenortes Lourdes und dessen, was sich dort zugetragen; es ist vielmehr ein Buch, das mit strenger Wissenschaft an das Studium der Lourdeswunder herantritt. Die Untersuchung erstreckt sich auf sehr einfach und klar gelagerte Fälle, bei denen eine Kontroverse über die Diagnose oder über eine Simulation von vornherein ausgeschlossen ist. Der Verfasser greift die Heilung eines Knochenbruches und sechs Heilungen von ausgedehnten eitrigen Wunden heraus. Mit überzeugender Schärfe, wobei es für den ehrlichen Zweifler kein Entrinnen mehr gibt, wird die Wahrheit der für die medizinische Wissenschaft unerklärbaren, ja, mit ihr in direktem Widerspruche stehenden Heilungen von Lourdes dargelegt. Der Inhalt der Erklärung der Aerzte Dr. Faltin und Dr. E. Aigner in dem „Aufruf an das deutsche Volk" der Ortsgruppe München des Deutschen Monistenbundes vom 23. Juli 1908, der da lautet: „Nie ist in Lourdes etwas geschehen, was die Einwirkung irgend einer außerordentlichen Macht annehmen ließe.... Nie hat sich dort etwas ereignet, was ein Eingreifen der ‚unbefleckten Jungfrau' anzunehmen berechtigte", zerstiebt in eitel Schaum und Dunst unter der Wucht der angeführten und durch authentische Photographien belegten Tatsachen. Wenn wir auf der einen Seite die eidliche Aussage des im Münchener Lourdesprozeß am 22. Nov. 1909 vernommenen Privatdozenten für Psychiatrie und Nervenkrankheiten an der Universität München, der bekundete, daß es doch „ganz ausgeschlossen sei, daß etwa durch die Suggestion oder Autosuggestion solche organische Krankheiten wie ein Beinbruch oder eine tiefere Wunde von heute auf morgen ausheilen können, oder in wenigen Stunden oder gar wenigen Sekunden", als den Standpunkt der irdischen Wissenschaft ohne weiteres anerkennen, anderseits aber durch einwandfreie, autoritative Zeugen bekundete und durch die feinste Goldwage der Kritik hindurchgegangene Tatsachen, wie sie auch in dem Buche von Baustert mitgeteilt werden, feststehen, so gibt es eben nur eine Möglichkeit, und das ist ein Wunder. Freilich, der starre Nacken der sich selbst vergötternden Modernen will sich nicht beugen; sie lassen sich eher lächerlich machen. Doch wo Demut herrscht und der Glaube an Gott, da ist Lourdes kein Stein des Anstoßes. Das Buch „Lourdes und die Gegner" möchte ich in den Händen aller derer sehen, welche auch auf die Worte der Gegner gelauscht haben. Die Gerechtigkeit gebietet es, auch den Angegriffenen und seinen Verteidiger anzuhören. Nach der Methode er lourdesfeindlichen Presse werden zwar alle Schriften, die Lourdes verteidigen, totgeschwiegen. Doch wird das den endlichen Durchbruch der Wahrheit nicht aufhalten können. Die Freunde und Verehrer der Unbefleckten werden mit Freuden nach diesem tapferen Büchlein greifen, das ihnen wieder eine neue Wehr bietet in dem Kampfe um Lourdes. Joseph Valley.

Neue Lieder. Ausgewählte Gedichte. Von Franz Jos. Zlatnik. Peter Weber, Baden-Baden. 2.— ℳ. Der Freundeskreis der Zlatnikschen Muse ist kein kleiner. Was den Dichter auszeichnet, ist eine Innigkeit und Wärme des Gefühls, wie sie sich besonders in den Liedern an seine Mutter offenbart. Hierzu kommt noch ein Hauch leiser Melancholie, der gleich dem zarten Ton einer Geige sein Dichten durchklingt. So hat Zlatniks Lyrik etwas Ergreifendes und in der Schlichtheit ihrer Form und Anspruchslosigkeit ihres Ausdrucks für sich Einnehmendes. Da gibt's nichts, was blendet. Alles ist gediegen, echt. Keine aufgeputzten Gefühlchen, wohl aber tiefes Gefühl. Dessen sind auch die „Neuen Lieder" wieder Zeuge. Ein paar mir bekannte fand ich darunter, denen der Dichter kritisch zu Leibe gegangen. Das ist zu schätzen, denn es beweist, daß Zlatnik den eigenen Musenkindern gegenüber nicht mit Blindheit geschlagen ist. Wer sich aus dem modernen Lärmleben einmal heraussehnt, der nehme diese neue Gabe Zlatniks zur Hand. Eine feinfühlige, leidgeläuterte Menschenseele spricht da zu ihm. Fritz Decker, Düsseldorf.

Brynych, Eduard, weil. Bischof von Königgrätz. Katechetische Predigten. Zweite verbesserte Auflage, besorgt von Dr. Joseph Mergl. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Regensburg 1913. Verlagsanstalt vormals G. J. Manz. Erster Band VIII und 359 S. Preis brosch. ℳ 3.60. In unserer Zeit kommen mehr und mehr selbst bei den Gebildeten die Religionswahrheiten in Vergessenheit. Unwissenheit und Mißverständnisse gewinnen die Oberhand. Deshalb sind katechetische Predigten eine Notwendigkeit. Gerne wird man dabei zu den katechetischen Predigten des obengenannten bischöflichen Redners greifen, die als homiletisches Meisterwerk gelten. Brynychs Predigten zeichnen sich aus durch Originalität, kirchlichen Geist, Popularität, Einfachheit, Herzlichkeit, übersichtliche Einteilung und praktischen Sinn. Sie erklären die Religionswahrheiten faßlich und überzeugend unter häufiger Zuhilfenahme prägnanter Stellen des Breviers und passender Gleichnisse und Beispiele. So wirken sie nachhaltig auf Verstand, Willen und Herz der Zuhörer. Diese Predigten, von denen die weiteren Bände in rascher Folge erscheinen sollen, bilden einen homiletischen Hausschatz in der Bibliothek des Seelsorgers.
Dr. Weber, Boppard.

Breitschopf, Dr. Robert O. S. B., Rektor. Einfache und kurze Predigten auf die Feste des Herrn, sowie der heiligsten Jungfrau Maria und der Heiligen mit einem Anhange von Gelegenheitsreden. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Zweite, verbesserte Auflage. Regensburg 1913. Verlagsanstalt vormals G. J. Manz. gr. 8°, VIII und 396 S. Preis brosch. ℳ 4.40. Gerade an den Festen des Kirchenjahres besteht für die Prediger eine gewisse Schwierigkeit. Der Inhalt des Festes ist bekannt und vielfach erschöpft, man weiß häufig nichts Neues mehr zu bringen. Da wird nun das oben angezeigte Werk neue Anregung bieten. Es gibt in der ersten Abteilung für die Feste des Herrn je 2—4, in der zweiten Abteilung für die Feste Marias und der Heiligen je 2—5 und in der dritten und vierten Abteilung verschiedene Gelegenheitspredigten und Ansprachen. Verfasser, der viele Jahre als Pfarrer Landbewohnern predigte, bietet hier wirklich gehaltene Predigten, kurz, einfach und schlicht, in populär kerniger Sprache, klarer Darstellung und mit gehaltvollem Inhalt. Das beliebte Predigtwerk wird auch in dieser Neuauflage neue Freunde gewinnen
Dr. Weber, Boppard.

Albaniens Golgatha.

In der „Allgemeinen Rundschau" Nr. 13 beleuchtete M. Geßner-München in naturgetreuer Farbe in dem Artikel „Balkangreuel" das entsetzliche und barbarische Eroberungswerk der Balkanvölker, besonders die Raub- und Mordgier der Scharen König Peters von Serbien im katholischen Albanien. Nun ist eine Broschüre erschienen unter dem Titel: Albaniens Golgatha. Anklageakten gegen die Vernichter des Albanervolkes. Gesammelt und herausgegeben von Leo Freundlich. Wien 1913. Preis 20 Pfg. Verlag von Joseph Roller & Co., Wien III, Seidlgasse 8, auf die wir der großen Sache halber, die sie vertritt, ganz besonders aufmerksam machen. Es ist eine Sammlung der haarsträubenden Berichte der Korrespondenten verschiedener Nationen, die man nur mit innerer Erschütterung und Empörung lesen kann, mit Empörung nicht bloß über die bluthungrige, entmenschte Soldateska, sondern auch über die sogenannten europäischen Großmächte, denen auch ein Löwenanteil dieser Blutschuld wegen ihrer unbegrenzten Langmut und ihres untätigen Zuschauens zufällt. Möge der Notschrei dieser Schrift: „Im Namen der Menschlichkeit, im Namen der Zivilisation, im Namen des unglücklichen albanischen Volkes rufe ich die Regierungen der Großmächte, rufe ich die gesamte europäische Oeffentlichkeit an", an die Ohren des zivilisierten Europas gellen und es zum Handeln bewegen. J. Ernst.

Vom Wandern.[1]

Von Dr. A. Hättenschwiller, Luzern.

Jean Paul hat in seinen wunderlichen Büchern manch tiefsinniges, gehaltvolles Wort geprägt, das uns als freundlicher Leitstern geleiten mag bei unserer Pilgerfahrt auf der Erde, dieser „Sackgasse in der großen Stadt Gottes". Nie aber vermochten wir uns zu befreunden mit dem wohlgemeinten, jedoch gewißlich verfehlten Ratschlage des gemütvollen Dichters: „Bleibe zu Hause! Verdecke dir nicht durch lange Pläne dein Hauswesen, deine Stube, deine Bekannten! Besichtige die Nachbarschaft deines Lebens, jedes Stubenbrett, jede Ecke und quartiere dich zusammenkriechend in die letzte und häuslichste Windung deines Schneckenhauses ein!" Und wenn gar der geistreiche Emerson das Reisen als „das Paradies der Toren" bezeichnet, so mag er dabei wohl an das Ungesunde, Krankhafte jenes Reisebetriebs gedacht haben, der sich zum guten Teile als eine Folgeerscheinung der modernen Blasiertheit darstellt. Die sinnlose Reisewut an sich, das rastlose Herumreisen, welches oft lediglich als ein Betäubungsmittel über die Langeweile und das Gefühl der inneren Leere hinweghelfen soll, jene Reisesucht, deren Motiv lediglich in der Mode begründet liegt, jenes förmliche Rekordschlagen in weiten Reisen, das ein ruhiges Schauen und naives Erleben, eine wirkliche Mehrung der persönlichen Kultur von vorneherein ausschließt, kann freilich nicht anders als eine Zeitkrankheit bezeichnet werden.

Das vernunftgemäße Reisen aber, das vor allem dem Natur- und Kunstgenuß, der Erweiterung des Anschauungs- und Gedankenkreises dient, hat seine große Berechtigung als wertvolles Erholungsmittel für Körper und Geist. Und mehr noch als vom Reisen mit Hilfe all der jagenden Vehikel, die der Menschengeist seit einem Jahrhundert erfunden hat, gilt dies vom Wandern zu Fuß, mit dem Stabe in der Hand und dem Rucksack über den Schultern, — von jenem Wandern, welches erst die tieferen Beziehungen zu Land und Leuten und ein innigeres Verständnis auch für die kleinsten Freudenblumen der Natur vermittelt. Und einer derartigen Wanderkunst, einem solchen Schätzesammeln verdanken wir das prächtige Buch „Die schöne Welt", das uns der Luzerner Feuilleton-Redakteur und Schriftsteller Michael Schnyder kürzlich auf den Weihnachtstisch gelegt hat.

In seinem Skizzenbuche „Im Sonnenschein" hatte uns dieser frohe Plauderer vorab das Paradies seiner Jugend geschildert, verwoben mit anziehenden Bildern aus dem Volksleben seines engeren Heimatlandes und psychologisch fein durchgeführten Charakterstudien. Die „Allgemeine Rundschau" bezeichnete damals jenes Werk Schnyders mit Recht als „ein reiches, herzerquickendes Buch, voll Frische, Gemütswärme und Gemütstiefe". Ein gleiches Lob kann auch diesem jüngsten Kinde seiner Muse gespendet werden. Auch hier erweist sich Michael Schnyder als der amüsante Erzähler und feinsinnige Naturschilderer. Mögen wir mit ihm über Bergpässe in entlegene einsame Täler wandern oder in seiner anregenden Gesellschaft die Hochgipfel unserer Alpenwelt besteigen, mögen wir mit ihm am traulichen Herdfeuer der Sennen plaudern oder ihn auf fröhlicher Journalistenfahrt nach den sonnigen, blumenduftenden Gestaden unserer südlichen Schweizerseen begleiten — immer weiß er Land und Leute getreulich so zu schildern, daß wir sie wirklich leben sehen und ihr Leben und ihre Eigenart verstehen lernen. „Mit frischem Sinn bemerke freudig!", dieses Goethesche Wort findet hier seine Verwirklichung. Als wahrer Künstler des Wanderns versteht es dieser Prosadichter, in Landschaft und Leben einzutauchen und aus beiden ästhetische Genüsse herauszuholen. Und selbst der flüchtigsten Wanderstunde vermag er reiche Früchte abzugewinnen. So reiht sich in dem Buche Bild um Bild voll harmonisch schöner Fügung und Gestaltung, und in vollem Maße erfüllt sich die Absicht des Autors, die Wanderlust beim mitfühlenden Leser zu wecken. „Wanderungen sind klare Jungbrunnen für die Seele und den Leib, an denen die Jugend kräftig wird und hochgestimmt für Natur, Gott und Vaterland... Wandern ist ja doch eine Freude des deutschen Gemütes, etwas wie die Sehnsucht der Seele, die nie zur Ruhe kommt. Sie lockt uns zum Fels und zum Meer, in fremde Länder und in eine neue Welt, sie führt uns in die Tiefe der Erde und hebt uns im Fluge über Dörfer und Städte, über Höhen und Täler. Und selbst wer seine Sehnsucht, Fremdes und Neues und Ungewohntes zu sehen, in strafferen Zügeln hält, und sein stilles Heim über alles liebt und preist —, wenn im Sommer der Himmel blaut und die Berge gar verführerisch locken, dann fühlt auch er tief innen

[1] Michael Schnyder, „Die schöne Welt." Reise- und Wanderbilder, Luzern, Verlag von Raeber & Cie. 1913. Preis Fr. 4.50.

Digitized by Google

etwas wie Heimweh, er steigt hinauf in lichtere Höhen und fühlt sich nachher zu Hause erst recht glücklich". Und in der Tat liegt in der Naturfreude, im Naturfühlen der Feingehalt der Wanderlust und Wanderkunst. Deshalb sollte, wie uns Bischof von Keppler in seinem goldenen Büchlein „Mehr Freude" zugerufen hat, alles zusammenhelfen, um im Gemüt unseres Volkes das Naturgefühl wieder aus dem Schlaf zu wecken. Eine solche Anleitung zum Selbsterleben der herrlichen Natur bedeutet auch Michael Schnyders farbenfrohes Skizzenbuch. Und darin liegt wohl dessen größter Vorzug. —

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Der Schlachtenmaler **Friedrich Bodenmüller** starb, 69 Jahre alt. Er war geborener Münchner. Werke von ihm besitzen die Pinakothek und andere Sammlungen. Zwei treffliche Meister der Malkunst, die Professoren **Joseph Wopfner** und **Gabriel von Hackl**, haben im März ihren 70. Geburtstag gefeiert. Wopfner wurde am 19. März 1843 zu Schwaz in Tirol geboren und genoß, als er nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten dazu gelangt war, die Münchener Akademie zu besuchen, daselbst den Unterricht und den Schutz Defreggers, Pilotys und Eduard Schleichs. Er ist ein Meister, der Landschaftliches und Figurales gleichmäßig beherrscht, wurzelnd in heimatlichen Gedanken- und Stoffkreisen, und begabt mit starkem und dabei tief poesievollem Naturgefühl. Gabriel von Hackl, am 24. März 1843 geboren, hat gleichfalls, wie so ungemein viele gerade der Bedeutendsten, zu den Pilotyschülern gehört, ist zuerst ein Jahr lang Lehrer an der Münchener Kunstgewerbeschule gewesen, und danach jetzt seit 35 Jahren als solcher mit größten Erfolgen an der Akademie daselbst tätig. Von seinen in großem Stil gehaltenen Historienmalereien sind sehr viele in private Sammlungen übergegangen, andere zieren Kirchen und Museen. Besonderen Ruf verschaffte ihm sein herrliches Gemälde in der Fürstengruftkirche zu Scheyern, darstellend die der Patrona Bavariae huldigenden Wittelsbacher. — Die **Stadtpfarrkirche in Giesing** erhielt zwei neue prachtvoll gemalte Fenster, welche nach Kartons von **Fritz Kunz** durch die K. B. Hofglasmalerei **F. X. Zettler** ausgeführt worden sind. — Die angeblich im 12. Jahrhundert entstandene kleine **St. Nikolauskirche am Gateig** ist nach ziemlich lang dauernden Herstellungs- und Trockenlegungsarbeiten wieder ihrer gottesdienstlichen Bestimmung übergeben worden. — Sehr viel weniger erfreulich klingt, was gerüchtweise über das künftige Schicksal der **Augustinerkirche** verlautet. Diese soll mit ministerieller Billigung dazu ausersehen sein, ein Kinematographentheater aufzunehmen! Sollte sich die kaum glaubliche Nachricht bestätigen, so würde man einen der härtesten Verstöße gegen die Denkmalpflege und den Heimatschutz zu beklagen haben. Wie dürften diese sich darauf beschränken, alte Mauern stehen zu lassen? Ist es nicht, weil sie aus den Ideen der Pietät geboren sind, ihre vornehmste Pflicht, über die guten Geister zu wachen, welche die ehrwürdigen Denkmäler unserer Vergangenheit umschweben? — Das vom **Kommerzienrat Dall'Armi** gestiftete **Bürgerheim** ist nicht nur im ganzen als treffliche Leistung zweckmäßiger moderner Architektur, sondern auch wegen der künstlerischen Vollendung von Einzelheiten zu loben. Unter ihnen zeichnet sich die kleine Kapelle aus mit ihrem von **Baurat Dr. Gräßel** entworfenen, vom Bildhauer **B. Diamand** geschnitzten Altar und einem Deckengemälde vom Kunstmaler **Herz**, ferner die Sakristei mit einer Deckenmalerei von **Rudolf von Seitz**. — Ohne besondere Feierlichkeiten erfolgte am 29. März die Einweihung des **Neubaus des Verkehrsministeriums**. München ist durch dies imposante mit seiner Kuppel das Stadtbild charakteristisch beeinflussende Gebäude um eine seiner großen Traditionen würdige Schöpfung reicher geworden. Die Entwürfe stammen vom Professor **C. Hocheder**, der Bau begann im Oktober 1905. In überaus geistreicher Weise ist die Architekturgruppe so angeordnet, daß sie mittelst brückenartiger Ueberbauung der Arnulfstraße das Bahngelände mit in die Anlage hineinzieht. Mit der Zeichnung und Gruppierung, soweit mittelst des sehr glücklich gewählten Materials, sind Wirkungen erreicht, gleich den besten unserer älteren bayerischen Architektur, während doch gleichzeitig die moderne Auffassung sich überall aufs kräftigste kundgibt. — Ein herrliches Denkmal — in die Form einer bogigen Wandnische komponiert — hat Professor **A. von Hildebrand** für den großen Meister des Geigenspiels, Jos. Joachim, ausgeführt. Das Werk ist für die Akademie der Tonkunst in Charlottenburg bestimmt. — Die **März-Ausstellung der Juryfreien** bot in nicht weniger als 18 Sondergruppen nur weniges, was wirklich der Beachtung wert war. Hierzu zählen die vorzüglichen Marinen von **Emmy Lischke**, die Radierungen von **W. Waentig**, die gediegenen Blumenstücke von **M. Keller-Hermann**, die frisch empfundenen Landschaften von **H. Walther**, **J. R. Knobloch** und **A. Schlehahn**; **A. Siebners** romantische Poesien erwiesen mehr großzügiges Wollen als Können. — Die **Frühjahrs-Ausstellung der Sezession** ist reichlich beschickt und zeigt das Ueberwiegen lebhaft temperamentvoller Leistungen. Der Impressionismus führt das Wort, versteht aber — wenigstens hier, wo eine zielbewußte Jury leitend und sichtend am Werk ist — Maß zu halten und Exzentrizitäten zu meiden. Neben der beträchtlichen Menge der altbewährten und ausreichend bekannten Stützen der Münchener Kunst gibt es, wie erfreulicherweise in diesen Frühjahrs-Ausstellungen üblich, eine große Zahl von neuen Erscheinungen, von welchen einzelne Namen vielleicht einmal später auch zum alten Stamme gehören dürfen. Das alles gilt für die Malerei gleichwie für die Graphik und Plastik. Von Werken religiösen Inhaltes sei eine Kreuzaufrichtung von **Franz Reinhardt** erwähnt. — Auch von den **Kunstsalons** halten mehrere mit rühmlicher Gleichmäßigkeit an dem Grundsatze fest, nur wirklich Abgeklärtes zu bringen, nur solche Werke zu zeigen, deren Bedeutung hoffen läßt, daß sie auch vor der Zukunft standhalten. So Bralls „Moderne Kunsthandlung" mit Bildnissen und Stilleben von **L. Durm** und Werken der feinsinnigen Porträtistin Gräfin **Alberti d'Enno**. Thannhausers „Moderne Galerie" zeigte Malereien des Hodler-Nachfolgers **E. Würtenberger**, sowie eine Kollektion von **Lovis Corinth**, der bekanntermaßen, ohne in seinen künstlerischen Mitteln wählerisch zu sein, das Ziel verfolgt, sich den Ruf eines Kraftgenies zu sichern. Dennoch wird in alle Zukunft jene Kunst die erhabenere, die wahre und echte bleiben, die aus der Wucht des Geistes, und nicht bloß aus der Faust erschaffen wird. Die Darbietungen des „Neuen Kunstsalons" hatten weder formell, noch inhaltlich mit Kunst etwas zu tun. — Im **Kunstverein** erschien die „Neue Vereinigung Münchener Künstlerinnen", ein Bund, der nur als solcher zum ersten Male bei uns auftrat, während die meisten seiner Mitglieder längst bekannt sind und nichts Ungewohntes bieten. Viel größere Beachtung verdient von den im März hervorgetretenen Korporationen „The Senefelder Club", London, der die Lithographie mit wahrer Meisterschaft der Technik zu behandeln, und vereinzelt auch tieferes gegenständliches Interesse zu erwecken weiß. — Von den Darbietungen einzelner Persönlichkeiten können, um diesen Bericht nicht über das mögliche Maß auszudehnen, nur wenige herausgegriffen werden: die Kollektion frischer Landschaften von **R. Curry**, die poesievollen Bilder zur Legende des hl. Franziskus von **R. Plehn-Lubodin**, die Lyriken von **M. Stokes**, die prächtigen Münchener Straßenimpressionen von **Ch. Vetter**, die Tier- und Landschaftsstudien von **O. Strützel**, die Phantasien von **A. Lüdke**. Die Kleinplastik fand in einem vom K. Münzkabinett ausgeschriebenen Plakettenwettbewerb Gelegenheit zur Entfaltung vielseitiger Feinheiten. — Am 12. März konstituierte sich der **Wirtschaftliche Verband bildender Künstler** unter dem Vorsitze des Malers Professor **E. von Stieler**.

Augsburg. Wegen Feuergefährlichkeit der Aufbewahrungsräume wurde das etwa 200 Nummern umfassende Gemäldedepot der Galerie nach München überführt. — **Baden-Baden.** Die soeben eröffnete Kunstausstellung interessiert vor allem durch die Darbietungen von Karlsruher Meistern, u. a. Thoma, Schönleber, den Trübner-Schülern; Berlin lieferte Arbeiten von M. Liebermann und L. Corinth; München solche von R. Kaiser, Zügel, Habermann und anderen. — **Belgard** (Pommern). Kaiser Wilhelm II. beschenkte die Marienkirche mit zwei prächtigen gemalten Fenstern, die von der Münchener Anstalt C. de Bouché ausgeführt worden sind. In reicher ornamentaler Umgebung zeigen sie die Hochzeit zu Kana und die Heilung des Aussätzigen. — **Berlin.** Die Ueberführung der „Anbetung der Könige" des Hugo van der Goes aus dem Kloster Monforte in Spanien nach dem Kaiser Friedrich-Museum ist nunmehr endgültig bewilligt. Das Bild kostet dem preußischen Staate in diesen teueren Zeiten nicht weniger als eine Million Mark. Freilich handelt sich's um einen der ausgezeichnetsten altniederländischen Meister, von dem insgesamt nur drei Werke bekannt sind. — Die Akademie der Künste veranstaltet zur Vorfeier des kaiserlichen Regierungsjubiläums eine große Ausstellung am Pariser Platze. Es liegt der Gedanke zugrunde, „ein Bild des gegenwärtigen deutschen Kunstschaffens zu geben", womit, gerade unter dortigen Verhältnissen, nicht geringe Schwierigkeiten verknüpft sind. So ist nicht überraschend, daß die Kritik zwar die Bedeutung des Unternehmens nicht leugnet, aber feststellen muß, jener Gedanke sei doch nicht voll zum Ausdrucke gekommen. — Im Künstlerhause ist einer sehr bemerkenswerten Meyerheim-Ausstellung eine solche der Bracht-Schüler gefolgt, die für letztere gleich ehrenvoll ist wie für ihren Meister. — Das Rauch-Museum hat endlich die längst notwendige Neuaufstellung erfahren. — Dem preußischen Abgeordnetenhause ist der Entwurf eines Ausgrabungsgesetzes vorgelegt worden. — Im **Bodensee** wurden neuerdings wieder reichliche Reste von Pfahlbausiedelungen entdeckt. — **Dresden.** Professor Dr. Georg Treu, der bekannte Archäologe, feierte am 29. März seinen 70. Geburtstag. Treu schrieb unter anderem über den Hermes des Praxiteles, über das Problem der Bemalung von Statuen, über Olympia. Außerdem hat er sich sehr eingehend mit modernster Plastik beschäftigt. — Gestorben ist der ausgezeichnete Architekt Al. Honrath, ein Wallot-Schüler. — **Florenz.** Der Staat kaufte aus dem Besitze der Familie Martelli den um 1430 gearbeiteten Giovannino des Donatello und rettete so dies bewunderungswürdige Werk für Europa, während er ein anderes — einen David — wieder

Digitized by Google

einmal der Verschleppung anheimfallen läßt. — Die Kunsthalle zu Hamburg erwarb reiche Kollektionen von älteren dortigen Malereien, ferner Werke von Schwind, Richter, Schirmer, Courbet Renoir und anderen hervorragenden Meistern des 19. Jahrhunderts. — Köln am Rhein. Die Gemäldesammlungen des Wallraf-Richartz-Museums erhalten endlich mehr Platz dadurch, daß die Plastiken, sowie die Sammlung des Kunstvereins ganz aus dem jetzigen Gebäude entfernt und anderweitig untergebracht werden. — Neuyork. Pierpont Morgan stellt gegenwärtig im Metropolitan-Museum seine Sammlungen aus und erregt besonderes Aufsehen mit einem Skizzenbuche des Benvenuto Cellini. — Plattling. Die Herstellung der Stadtpfarrkirche St. Magdalenen ist unter der Aufsicht des Generalkonservatoriums beendet worden. — Rom. In der Nikolauskapelle des Vatikans wurden Gemälde aufgefunden, die von Fra Angelico stammen dürften. — Die Ausgrabungen der Basilika Aemilia (erbaut 179 v. Chr.) auf dem Forum ergaben höchst wertvolle Aufschlüsse über die jenem Baudenkmal während des Mittelalters beschieden gewesenen Schicksale. — Wien. Die Neuordnung der Gemäldegalerie des k. k. Hofmuseums hat, soweit sich nach den bis jetzt fertiggestellten Abteilungen (Italiener und die Werke des 15. bis 16. Jahrhunderts) beurteilen läßt, außerordentlich günstige Wirkungen.

Dr. O. Doering, Dachau.

In jungen Kämpfen.

Eine Skizze von Eugen Mack.

Endlich war das letzte Trimester, das ganze Studienjahr zu Ende. Ein ganzer Strauß schönster Tage lag vor den glücklichen Studentlein, die in die Heimat reisen durften. Früh am Morgen waren sie, die neuen Mützen auf dem Kopf, den Rucksack auf dem Rücken und einige mit einer Geige unter dem Arm auf den Bahnhof geeilt.

Unter lustigem Liedersang fuhren sie ab. Einen ganzen Waggon füllten sie. Da und dort stieg einer aus. Man wünschte sich eine gute Vakanz, gut Wetter auf die Ferienmärsche und versprach Kartengrüße.

Zuletzt saß nur noch Herbert im Waggon. Er war der Sohn eines Arztes, der auf dem Lande eine große Praxis hatte. Herbert war ein Denker: große Stirn, großes Auge, feuriger Blick. Heute schaute er wie verträumt auf die reifen Roggenfelder hinaus, zwischen welchen der Zug dahinfuhr. Er dachte vergangener Tage, vergangener Tage ..... Er reiste diesmal mit einem stillen Weh nach Hause. In seinem Innern war etwas anders geworden. Ja, da glühte es auf einmal, es war auf einmal gekommen, er wußte nicht wie. Er war sich selber nicht mehr klar über sich, aber das hatte er erfahren, es hatte ihn gebogen und gezaust wie Junigewittersturm das Birkengeäst.

Anfangs war er in seinem neuen Kampf und Sturm ein Held gewesen. Dann hatte das Sinnliche in ihm seine Seele überschauert wie Hagelschlag das Kornfeld und hatte immer dichtere Nebel um sie wallen lassen. Und die edle Seele ward wie eine verhüllte Sonne. Es war dunkel geworden in Herbert. Der Denker dachte nicht mehr in sich hinein, der Träumer vergaß seinen Willen zu steuern. Damals ... O damals blickte er nicht nach den Sternen. Und es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht....

Und Herbert trommelte mit den Fingern aufs Waggonfenster; er blickte nun über den Moorgrund, übers Ried. Dort waren immer Nebelwölkchen; die Sonne goß ihr Licht nicht voll hinein. Licht und Nebel, so war's auch bei dem jungen Träumer.

Bald würde er seinen Papa begrüßen dürfen. Ob der es merkte?... Und Herbert dachte vergangener Tage, vergangener Tage. Immer schöner und ausgedehnter standen sie vor ihm auf, wie eine Märchenau. Er war damals so glücklich und blickte so froh in die Welt, als wäre sie sein und müßte man ihm, dem glücklichen Kinde, dem lustigen Knaben, Stück um Stück davon abkaufen.....

In seinem Garten auf der kleinen Station pflückte der überall hochgeachtete Arzt ein ganzes Blumenkörbchen voll Rosen und stellte es in seinem hellen Ordinationszimmer unter das Oelbild in schwerer Goldrahme. Das war Herberts Mama. „Ludwig, gib mir auf den Knaben acht!" Das war ihr Abschiedswort gewesen. Und dann war sie wie ein Engel dagelegen, wie eine liebliche Rose, gebrochen, ehe der Sturm sie entblätterte. Er selber hatte seiner Irene noch das schöne, vergißmeinnichtblaue Auge zudrücken müssen. Und von da an las der Arzt den Blick der Heimgegangenen aus Herberts tiefem Unschuldsauge. In ihm lag es wie ein Schimmer von ihr aus anderer Welt ..., ein keuscher Blick.

Und heute sollte Herbert wieder kommen. Bis fünf Uhr hatte der Arzt den ganzen Mittag alle Sprechstunden abgesagt. Die Stunden, da er immer sein Kind begrüßen durfte, waren ihm heilig. Sie galten ihm als Gebet. Da erlebte er in Gedanken der Erinnerung Stunden des seligsten Glückes der Brautzeit wieder.

Raschen Schrittes wie immer ging der Doktor auf den Bahnhof. Seine Zeit hieß Arbeit, heute hieß sie Freude, Vaterfreude. Herbert hatte seinem Vater noch nie Kummer bereitet; es war, als sei seine Mama immer als guter Schutzgeist um ihn gewesen. Ein so sonniges, tiefes Gemüt hatte Herbert, das leuchtete und klang, auch wenn die verstandesmäßige Tante, welche die Haushaltung führte, ihn weniger verstand. Nun würde der Junge wieder viel Sonne in die Doktorvilla am Waldsaum bringen, wo so viel Leid und Unglück anpochte ...

Der Arzt ging und ging. Sein Gang war Freude. Die Leute grüßten mit Ehrfurcht den Herrn Doktor.

Herbert war gekommen. Salve grüßte die Goldschrift über der Türe der Villa durch den ganzen Garten, Salve jede Blume in den Rabatten, jedes Steinchen auf dem Weg, die Gartenlaube, das Elternhaus. Das war ja die Heimat.

Vater und Sohn standen im Zimmer unter Mamas lebensvollem Bild; ihr Auge blickte auf beide.

„Und nun, Herbert, sind wir daheim. Gott grüße dich!" Und der Arzt küßte seinen Sohn. Ihm war, als höre er sie wieder rufen: „Ludwig, gib mir auf den Knaben acht!"

„Herbert, du hast auch in diesem Trimester wieder ein recht gutes Zeugnis. Ich gratuliere dir. Du hast dich wacker gehalten. Du weißt aber, mein Lob und meine Anerkennung sollen dir ein Sporn zum Immerhöherstreben sein."

Da fuhr die Röte mit einer Trübung ins Rostrot in Herberts Gesicht. Und sein Blick war verträumt, wie umwölkt. Jetzt fiels dem Vater noch einmal auf, wie schon kurz drunten auf dem Bahnhof. Er schaute empor zum Bild von Herberts Mama; er sah ihr ruhiges, leuchtendes Auge; er suchte ihren Gruß in Herberts unschuldsvollem Stern. „Ludwig, gib mir auf den Knaben acht!" So tönte es im Herzen des ernsten Arztes. Und er blickte seinen Sohn schweigend an, friedlich, teilnehmend, liebevoll. Und dann: „Aber ...., mein Kind!"

Wie gedehnt, wie mit- und sich einfühlend!

„Kind!" Wann hatte Papa einmal so gesagt, seit er auf dem Obergymnasium war?

Und Herbert senkte seinen Blick. Tränen tropften nieder. Schon hatte sich der verständnisvoll ernste Mann väterlich über ihn gebeugt.

„Papa!"

„Ich verstehe dich. Weine dich aus! Wir wollen mit Gottes Hilfe reden. Es ist nun doch zu rasch über dich gekommen, sonst hätte ich dich vorbereitet. „Mein Kind", — wie väterlich er es wieder sprach —, „nun mußt du dich wieder durchrudern, laß deinen Lebenskahn im Schilf dieser Gefühle nicht festhalten; es ist gut, daß du nun sechs Wochen bei mir bist; steure hinaus in die frische Strömung und bleib nicht in stehenden Gewässern, Herbert! du verstehst mich."

Der Junge blickte voll Vertrauen zu seinem Vater empor.

Tiefer Ernst kam über den Arzt. „Es hat nun eine Aenderung gegeben, mein Kind. Ich begreife das. Die Stunde ist nun heilig und ernst. Mein Sohn, ich darf nun mit vollem Ernst mit dir reden."

Herbert stand am Fenster und blickte auf die roten blühenden Geranien. „O ja, bitte, Papa."

Der Doktor nahm einen Brief in die Hand, spielte mit den Fingern an der Kante der Hülle auf- und abstreifend und redete mit seinem Sohn. Das war die Weihe einer Stunde.

„Herbert, du weißt es, jetzt ist eine andere Zeit zu dir gekommen. Du warst sehr glücklich. Gott hat deine Jahre durch siebzehn Frühlinge ruhig im lieben Lenzeswehen der Kindheit gesteuert. Nun kommt es anders. Von einem Jungen deines Alters habe ich heute einen sehr schönen Brief erhalten. Er muß sehr kämpfen, o, das müssen alle und die meisten sogar schon früher. Auch du mußt nun kämpfen, ich weiß das."

„Du weißt das, Papa." Eine Geranienblüte glitt nieder. Herbert blickte in die Blumen und auf den Garten hinab. Es war Trauer in ihm, auf seinen Zügen stiller Schmerz. Solch heiliger Schmerz legte auf einige Sekunden gleich einem Bahrtuch Schweigen übers ganze Zimmer.

Digitized by Google

Der Doktor fuhr fort: „Das ist dein Trost. Alle müssen sehr und ernst kämpfen, fast niemand ist ausgenommen, es kommt nur darauf an, daß und wie man kämpft. Nun ist es freilich nicht mehr so schön, das wirst du finden. Im Frühjahr nun ist der Prolog deines Lebens, die nur heitere Kunst, verklungen. Nun beginnt auch das ernste Leben. Die Barriere zwischen Kindheit und Leben ist niedergelassen, jetzt muß der Wille auf eisernen Geleisen gehen, vorbei ist das Spiel, der Kampf hat begonnen, und der dauert bis zum Tod."

Die allergrößte Feierlichkeit zog ins Zimmer. Vater und Sohn fühlten die segenspendende Weihe der Stunde und beugten sich vor ihrer Hoheit.

„Vertraue, kämpfe, siege!" Der Arzt hatte geschlossen. — „Und nun, Herbert, pflege dich in der Laube oder im Wohnzimmer! Erfrische dich, ruh' dich aus! Ich muß dann heute abend noch einmal mit dir reden. Von solchen Dingen redet man nur einmal, aber ich weiß, du hörst auf meine Worte."

„Wie danke ich dir, Papa."

„Wir gehen am Abend gen Maria Tann."

„Es klopft. Auf Wiedersehen."

Ein stummer Händedruck. Der Sohn fühlte tief, sein Auge war feucht.

Ein Patient trat ein. Die Sprechstunden nahmen ihren Fortgang.

In Herberts gutem Herzen wühlten die guten Gedanken. Nun hatte er eine Seele gefunden, die einen Schild über ihn hielt in seinen jungen Kämpfen, und bei der er sich aussprechen konnte.

Der Abend war lind und warm. Der Herr Doktor ging mit seinem Sohn unter den Linden hin. Er redete von der großen Sendung des Lebens und von der wichtigen Zeit, wann der Knabe zum Mann wird. Er redete als Vater, er sprach als Freund und mit dem Ernst eines Priesters. Und Herbert nahm die Worte auf wie ein Testament, das ihm Papa an den Toren des Paradieses der Kindheit in den dornenvollen steinigen Acker des Lebens hinaus übergab.

Am weiten Himmel wandelten die Sterne ihre ewige Bahn. Der Wald hatte die Wandernden aufgenommen. Der schlafende Tag schwieg.

Und der Arzt schloß: „Herbert, die Stunden also, die jetzt da sind, bilden das Modell deines ganzen Lebens. Dein Leben soll ein schönes Denkmal werden. Darum mache das Modell recht schön. Arbeite daran mit der ganzen Kunst einer von Idealismus erfüllten Jugend! Jeder Tag, jede Stunde bedeutet nun für dich ein Lebenskapitel; ein schönes Buch soll einst dein Leben sein, wenn Gott es von dir fordert."

Sie waren vor dem Madonnenbild.

„Herbert, vergiß diesen Abend nie! Bei der Liebe, die an Mamas Grab für deine Mutter in dir glüht, bitte ich dich, bleib gut und froh, durch Reinheit stark!"

„Durch Reinheit stark, Papa. Ich gelob's. Du hast Kraft in mich gelegt. Ich kämpfe."

Und beide knieten nieder und beteten still. Am Himmel zogen die ewigen Sterne, und keuscher Friede wehte durch den Wald.

Frühlingssonntag.

Der Pfirsichbäume rote Schleier wehen,
Die Kirschbaumblüten schimmern schneeigweiss.
Von Sonntagsglocken klingen alle Höhen,
Und in das goldne Licht staunt Reis an Reis.

Auf allen Wegen geh'n im Feierkleide
Geschmückte Menschen durch das lichte Land.
So jung, so bräutlich atmet rings die Weite,
Als käm sie neu aus ihres Schöpfers Hand,

Als wär' ein ferner Traum die Schuld, die Sünde,
Not und Verrat und dunkle Menschenpein,
Als würde selbst der Härteste zum Kinde
Und sagte: „Still! Lasst Gottesfrieden sein!"

Dr. Lorenz Krapp.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Es war lange der Brauch in unserem Hofschauspiel, Gäste nur für den Fall zu berufen, daß sie sich um ein Engagement bewerben. So waren bedeutende fremde Künstler darauf angewiesen, auf den Privatbühnen aufzutreten, wollten sie sich dem Münchener Publikum zeigen. Indem der neue Leiter der Hofbühne Alexander Moissi zu zwei Gastspielabenden berief, brach er mit jener alten Uebung und mit vollem Rechte. Die Vorteile von Gastspielen sind in der Tat nicht gering. Durch sie kommen, um einen gewiß auch bühnenerfahrenen Mann — Goethe — zu zitieren, gute Stücke immer wieder zum Vorschein und das Interesse wird auch mehr von den Stücken ab auf das Spiel gelenkt. Das Publikum gewinnt an Einsichten und unsere eigenen Schauspieler werden durch das bedeutende Spiel eines ausgezeichneten Gastes immer in Anregung und Nacheiferung erhalten. Diese Sätze aus den Gesprächen Goethes mit Eckermann erschöpfen das Prinzipielle der Frage völlig. In der Oper hat man ja auch stets sich der Vorteile des Gastspielwesens bedient. Im Schauspiel ist es freilich nach dem Stande unseres heutigen künstlerischen Empfindens Bedingung, daß der Gast sich streng in das Ensemble eingliedert. Moissi gab den „Golo" in Friedrich Hebbels „Genoveva" und wird noch seinen „Hamlet" spielen, den wir bereits aus den Reinhardtschen Ensemblegastspielen im Künstlertheater kennen. Mit einem staunenswerten psychologischen Spürsinn hat Hebbel die Abgründe dieses hemmungslos zum Verbrechertum hingetriebenen Menschen aufgedeckt, eine dankbare Rolle ist Golo jedoch aus dem Grunde nicht, weil es der Dichter versäumt hat, ihn durch einige vorteilhaftere Züge unserem Mitleid zu empfehlen. Moissi bringt für Golo vor allem eines mit, sein hinreißendes Temperament. Unsere meisten Schauspieler von heute analysieren solch psychologisch schwierige Charaktere mehr, als daß sie dieselben formen. Moissis Gefühlsüberschwang dagegen hat etwas Hinreißendes. Seine Figuren leben. Wer Moissi in mehreren Rollen kennt, wird freilich finden, daß seine Gestalten eine gewisse Wesensverwandtschaft haben. Sehr schön und biegsam ist sein Organ, vorzüglich die Behandlung der deutschen Sprache, die er erst in seinen Jünglingsjahren erlernt hat. Dem Gaste, wie den übrigen Darstellern ward reicher Beifall zuteil. Die Titelrolle spielte Fräulein Berndl, der solche Frauengestalten von Seelenreinheit besonders eignen.

Münchener Schauspielhaus. „Majolika" betitelt sich ein Schwank von Leo W. Stein und Ludwig Heller, der bei sehr guter Darstellung sich eines fröhlichen Erfolges erfreuen durfte. Der kluge Jude als Beherrscher der schwierigsten Situationen ist eine in den letzten Jahren viel gebrauchte Schwankfigur, aber sie tat in der neuen Aufmachung nochmals gute Wirkung. Einem sehr kreditbedürftigen kleinen Landesherrn rät der Herr Bankier, wegen der im Herzogtum reichlich vorhandenen Tonerde eine Majolikafabrik zu gründen. Nach Ueberwindung fürstlicher Vorurteile ruft der Herzog das aussichtsreiche Unternehmen ins Leben. Die von ihm eingesetzte, mehr soldatisch stramme, als geschäftstüchtige Verwaltung bringt jedoch neue finanzielle Kalamitäten. Doch wieder weiß der Bankier Rat. Er tritt dem Herzog seinen Prokuristen ab. Herr Veilchenfeld kommt und sofort geht alles gut. Der Herzog ist aller Sorgen ledig, braucht nicht mehr zu sparen und heiratet eine schöne Prinzessin. Aus der Berührung von Hof- und Finanzwelt haben die Autoren ihre besten komischen Wirkungen gezogen.

Münchener Volkstheater. Der äußerlich würdige, ältere Herr, der sich auf Reisen zu verspäteten galanten Jugendstreichen verführen läßt und dann aus Angst, daß seine Erlebnisse zu Hause ans Tageslicht kommen, allerhand Kopflosigkeiten begeht, die zu neuen Verwicklungen führen, ist eine Figur, die in feinerer oder derberer Form schon oftmals über die Bühne geschritten. Er ist auch der Held von Schätzler-Verasinis Schwank „Sündenböcke". Dank einer flotten Technik, die jede mögliche Situationskomik geschickt herbeizuführen und voll auszunutzen versteht, fand das Publikum viel Gelegenheit zum Lachen. Einige lockere Andeutungen ließen sich tilgen, ohne die komischen Wirkungen zu schmälern. Kopp zeichnete die Hauptrolle mit feinem Humor.

Elsa Asenijeff. Die fünf oder sechs Lyrikbücher Elsa Asenijeffs, von denen eines Max Klinger so schätzte, daß er es mit Buchschmuck versah, habe ich nicht gelesen, ich kann nur danach urteilen, was die Dame an ihrem „lyrischen Abend" vorlas. Möglich, daß manches Gedicht besser wirken würde, wenn man es in einem minder süßlichen, gesucht naiven Ton vorläse und es nicht mit dilettantischen Kommentaren versähe. Die Lyrik der Dichterin ist überwiegend erotischer Natur. Vieles ist — zum mindesten gesagt — wenig geeignet, einem ganzen Saal anvertraut zu werden. Ist mir diese überleidenschaftliche Damenlyrik an sich schon nicht gerade sympathisch, so hatte ich lediglich das Gefühl, als würden hier Streichholzflämmchen zu lodernden Bränden angeblasen.

Volkssymphoniekonzert. Das 24. Konzert war Richard Strauß gewidmet. Brill dirigierte „Don Quixote und „Don Juan" mit sehr anerkennenswertem Gelingen. Orobio de Castro spielte das Soloviolonc:llo im „Don Quixote" vortrefflich. Die Orchestergesänge „Hymnus" und „Pilgers Morgenlied" sang Udo Fußla. Auch diese Leistung fand den herzlichsten Beifall.

Digitized by Google

Verschiedenes aus aller Welt. Die deutsche Uraufführung von Puccinis Oper „Das Mädchen aus dem goldenen Westen" hatte im Charlottenburger Opernhause einen starken äußeren Erfolg. Musikalisch wird das Stück jedoch nicht den wertvollsten Opern des italienischen Komponisten zugezählt. — Der Mannheimer Stadtrat genehmigte die Errichtung einer Opernschule, die der Leitung des Hofkapellmeisters Bodansky unterstellt wird. — In Gotha wird die Erbauung eines neuen Hoftheaters geplant, da das alte Haus den heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht und auch zu klein ist. „Das Waldidyll", eine Oper des Engländers R. W. Maclean, erlebte in Mainz die deutsche Erstaufführung. Das Werk ließ kühl. Einige volkstümliche Lieder gefielen; das übrige wird als Salonmusik bezeichnet. — „Maria von Magdala", ein Drama von Maeterlinck fand in Nizza beifällige Aufnahme. Es handelt sich um den oft versuchten und meist wenig geglückten Versuch einer Modernisierung des biblischen Stoffes. — Aeußeren Erfolg hatte in Monte-Carlo „Yato", eine in Japan spielende Oper der Pariserin Labori. — Ernst von Possart war bei seinen Petersburger Gastspielen Gegenstand besonderer Ehrungen. — Alfred Kames, Dramaturg des Deutschen Schauspielhauses in Berlin, wurde zur Leitung des Deutschen Theaters in Köln berufen. An letztgenannter Bühne hatte die Uraufführung von Emil Kaisers Kölner Mirakelspiel „Richmondis von Aducht" Erfolg. Das Werk behandelt im Stile der alten Moralitäten den Kampf des Guten und Bösen um die Menschenseele. — Drei Einakter aus Kranewitters Zyklus „Todsünden" hatten in Berlin keinen durchschlagenden Erfolg. Nach Ansicht der Kritik wohne den Stücken eine brutale Kraft, an den Nerven zu zerren, aber keine echte Tragik und Poesie inne. — Eine Tragödie aus dem griechischen Mythos „Alkestis" von Hellmuth-Falkenfeld erwies sich in Frankfurt a. O. als beachtenswertes Erstlingswerk. — „Das gelobte Land", Schauspiel von A. Mayer-Brandus, welches in Berlin ohne sonderlichen Erfolg gespielt wurde, behandelt das Verhältnis des Judentums zum Deutschtum. In dramatisch unglücklicher Weise wird das Thema in endlosen Reden behandelt. Das Schicksal des Privatdozenten, der sich aus Rücksicht auf seine akademische Laufbahn taufen läßt; durch diesen Schritt jedoch von seiner Braut verachtet wird und deshalb zur Pistole greift, vermochte nicht zu erschüttern. — Alexander Elsters Komödie „Törin Eveline", die in Jena beifällig gegeben wurde, versucht in feinsinniger, aber etwas akademischer Art darzulegen, daß der Genuß auf die Dauer den tiefer veranlagten Menschen nicht Befriedigung gewähre.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen, auch Handel und Industrie, warten mit der gesamten Welt in dumpfer Resigniertheit nun schon seit Monaten auf einen definitiven Friedensschluss am Orient. Mit grossen Bedenken sah man nach der osterlichen viertägigen Börsenpause den kommenden Ereignissen der Auslandspolitik am Balkan entgegen und war allgemein überrascht, seit jener Zeit fast ununterbrochen Hausseten denzen an den Börsen registrieren zu dürfen. Die gegen die störrischen Slawenreiche seitens Oesterreichs und Italiens geplanten Zwangsmassregeln blieben auf die Dauer ziemlich unbeachtet, im Gegenteil eine günstigere Beurteilung der gesamten politischen Konstellation bewirkte eine durchgreifende, völlig geänderte Tendenzbewegung der Effektenmärkte. Die Beendigung des heldenhaften, wenn auch äusserst blutigen Ringens um Adrianopel bedeutet für die Friedensaussichten eine weitere Klärung, weil man fast überwiegend annimmt, dass mit dem Fallen dieser Festung ein bisher grosses Hemmnis geschwunden ist. Lediglich das zweideutige Verhalten Russlands gegenüber den übrigen Grossmächten und zugunsten der slawischen Balkanländer verursacht, und zwar in ziemlich bedrohlicher Weise, jenes ungewisse Ahnen von immer noch vorhandenen grossen Gefahren ernster Zerwürfnisse innerhalb der Grossmächteparteien. Auch die Behandlung der rumänisch-bulgarischen Differenzen bedarf noch manchen guten Willens zur Einigkeit, welche im Punkte der Skutarifrage wiederholt schon versagt hatte. Hoffentlich verschwindet die unklare russische Stellungnahme und dadurch auch der Starrsinn und die kindische Hartnäckigkeit Montenegros. Die Reden der leitenden englischen Staatsmänner Sir Greys, Asquiths, und vor allem des Admiralitätslords Churchill, zeigten grössere Deutschfreundlichkeit und in erster Linie eine sichtliche Befestigung in der Grossmächteharmonie. Die internationalen Börsenplätze blieben andauernd in ausgesprochener Haussestimmung, besonders auf die Meldung hin, dass die Balkanstaaten die Vorschläge der Mächte als zu Friedensverhandlungen geeignet angenommen hätten. Namhafte Rückkäufe und gute Anlagegeschäfte auf der ganzen Linie wurden in unseren Aktienwerten seitens der Kapitalistenwelt vorgenommen. Die allgemeine Auffassung einer beruhigteren zukünftigen politischen Gestaltung erweiterte erneut den so lange verödeten Börsenverkehr und liess zeitweise an die besten Tage des Konjunkturjahres 1912 erinnern. Rasch vergessen wurden die noch vor wenigen Tagen vorhanden gewesenen Gefahren der russisch-österreichischen Mobilisierung und die vielfachen erdenklichen politischen und militärischen Zwischenfälle. Auch dass durch die mannigfaltigen Intriguen der Diplomatie, vor allem auf russisch-englischer Seite, ein guter Teil der bisherigen Verstimmungen dem Dreibund gegenüber noch vorhanden ist, bleibt in der Tendenzbeurteilung unerwähnt. Der Umschwung auf den Effektenmärkten war ein derart kräftiger, dass keines der ungünstigen Momente, auch neueren Datums, irgendwelche anhaltende Wirkung mehr ausüben konnte. Dazu kam noch, dass die Geldversorgungen zum Quartalswechsel bei den deutschen Zentralen verhältnismässig glatt und ohne jede besondere Schwierigkeit erledigt werden konnten. Die preussische Seehandlung und andere Geldgeber versorgten den Markt, wenn auch zu hohen Zinssätzen. Aus breiten Kreisen der Kapitalisten wurden wiederholt grosse belangreiche Anlagen vorgenommen, die das Kursniveau auf der ganzen Linie in fast allzu raschem Tempo beträchtlich heben konnten. Weitere Anregungen konnten unsere heimischen Märkte aus den Auslandsbörsen, speziell Wien und London, erhalten. Das lebhafteste Geschäft war am Kassaindustrieaktienmarkt, und hierbei vornehmliches Interesse für Maschinen-, Bergwerks-, Schiffahrts- und besonders Aktien der chemischen Industrie. Man erwartet gerade von den Werten der letzten Gattung vorzügliche Bilanzergebnisse und vermehrte Gewinne. Die Mitteilungen, welche auf den Generalversammlungen der Grossbanken über die gegenwärtige Lage unserer heimischen Industrie und des Geldmarktes gegeben werden, sind fast durchweg hoffnungsvoll. Die immerhin noch sehr abnorme Anspannung der Reichsbank dürfte mit dem Aprilmonat regulären Zeiten entgegengehen. Die grossen deutschen Goldankäufe im Auslande bilden die erste Ursache hierzu. Die nunmehr bekannt gewordenen Heeres- und Deckungsvorlagen bei uns blieben vorerst unbeachtet, auch das veröffentlichte finanzielle Endergebnis der Reichseinnahmen pro 1912 mit einem ansehnlichen Ueberschuss wirkte ziemlich eindruckslos. Die Hinweise über die Zurückhaltung auf dem Eisen- und Stahlmarkt, Meldungen über grössere Arbeiterbewegungen verursachten dagegen einige Reserve. Die Ueberschwemmungskatastrophe in Amerika mit ungeheuren Verlusten an Menschenleben, sowie noch unabsehbaren materiellen Schaden fand auch bei uns teilnahmsvollen Widerhall.

München. M. Weber.

Die Generalversammlung der Bayerischen Handelsbank München genehmigte die Verwaltungsvorschläge und die sofortige Auszahlung der Dividende von 8,05%. Herr Max Graf von Moy, Exzellenz, Oberstzeremonienmeister, München, wurde neu in den Aufsichtsrat gewählt. M. W.

Neuer deutscher Hausrat

In Gemeinschaft mit bedeutenden Künstlern haben wir bestimmte Arbeitsarten, Maße und Normen festgelegt und damit eine wesentliche Verbilligung unserer Arbeit erreicht. Wir streben mit diesem zweckdienlichen und zeitgemäßen, schönen und preiswerten Hausrat nach einem deutschen Stil. ✦ Das Ergebnis 14-jähriger Arbeit zeigt unser neues Preisbuch D 16 mit über 150 Bildern. Preis Mk. 1.80. Dazu Dr. Friedrich Naumann's neue Schrift (Preis 50 Pfennig) **Der deutsche Stil.**

Deutsche Werkstätten

Hellerau bei Dresden Ringstraße 15 — **Dresden** Wittelsbach-Pl. 1 — **München** Bellevuestr. 10 — **Berlin** Königstraße 37a — **Hannover**

Stoffe ✦ Teppiche ✦ Beleuchtungskörper ✦ Gartenmöbel

Die Lieferung erfolgt in Deutschland frei Bahnstation.

Digitized by Google

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Pius X. und die frühe „Erst-Kommunion". Ein Büchlein für Eltern und Erzieher von F. M. de Zulueta S. J. 50 Pf. (Paulinusdruckerei, Trier.)

Rußlands Kultur und Volkswirtschaft. Aufsätze und Vorträge im Auftrage der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung zu Berlin, herausgegeben von Max Sering. Geh. M. 7.20. (Berlin und Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandlung.)

Das Geld. (Staatsbürger-Bibliothek Heft 10.) 8° (64). 40 Pf. (M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.)

Das Leben trennt, der Tod eint. Drama in 4 Akten aus dem Bergmannsleben von Prof. Dr. Alois Außerer. M 1.25. 12 Exemplare mit Aufführungsrecht M 12.—;

Im Hungerjahr. Volksstück aus dem Jahre 1816/17 in 5 Akten von Dr. Peter Dörfler. M 1.—, 14 Exemplare mit Aufführungsrecht M 12.—; **Die Armenhäuslerin.** Volksstück in 5 Akten von A. Kaiser. 90 Pf., 10 Exemplare mit Aufführungsrecht M 10.—. Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 28, 31, 62. (Theaterverlag Bal. Höfling, München.)

Zugvogel. Monatsschrift für Jugendwandern. Herausgegeben vom deutschen Wanderverein und vom deutschen Jugendwanderbund, Hamburg.

Das Neue Leben. Blätter für Bildung und Kultur. Zeitschrift für alle akademischen Kreise. Herausg. Dr. Karl Picht, Gust. Halm. Monatl. 2 Hefte. Vierteljährl. M 1.50. (Köln, Ofter & Jostken.)

Biblische Katechesen über den Alkohol für die kath. Volksschulen. Von Pfr. Othmar Baumwolf. 65 Pf. (Leutesdorf a. Rhein, Morgen-Verlag.)

Handbuch der „Volksbühne". Bühnenlitterarische und bühnentechnische Auskunftstelle. (München, Amalienstr. 28, Verlag Volksbühne.)

Vermögensschutz gegen Bankkrach. Eine Aufklärungsschrift für Sparer und kleine Kapitalisten. Von Handelslehrer Dr. Lingg und Prokurist Zinke. (Stuttgart-Gablenberg, J. Detmar.)

Albrecht Dürer und Nikolaus von Kusa. Deutung der Dürerschen „Melancholie" von Dr. J. A. Endres. M 1.25. (München, Gesellschaft für christliche Kunst.)

Das kirchliche Fasten- und Abstinenzgebot. Von Dr. Aug. Egger. 56 S. 25 Pf. — **Der Tempel des Heiligen Geistes.** Von Dr. Aug. Egger. 32 S. 25 Pf. — **Die Sorge für die Abgestorbenen.** Von Dr. Aug. Egger. 36 S. 25 Pf. — **Die täglichen Gebete.** Von Dr. Aug. Egger. 24 S. 15 Pf. — **Tägliche Andachtsübungen zur Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion.** Von Dr. Aug. Egger, durchgesehen und ergänzt von Dr. Ferdinandus Rüegg. 56 S. 25 Pf. — **Bleib daheim.** Ein Mahnruf an die Landjugend. Von Hans von der Trisanna. 24 S. 15 Pf. — **Benzigers Exerzitien-Kalender für 1913.** Eine Zusammenstellung der Exerzitientermine in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg, Holland und Belgien. 64 S. 10 Pf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln, Verlagsanstalt Benziger & Co.)

Jesu letzter Wille. Von P. Hermann Fischer, S. V. D. 238 S. Geb. M 1.30. (Steyl, Post Kaldenkirchen, Missionsdruckerei.)

Das katholische Missionsfest. Hilfsbüchlein und Materialsammlung zur Veranstaltung von Missionsfeiern. Von P. Anton Freytag, S. V. D. Größe 20×14 cm. Brosch. 80 Pf. (Steyl, Post Kaldenkirchen, Missionsdruckerei.)

Joseph Sauer. Ein Lebensbild aus der Breslauer Diözesangeschichte des 19. Jahrhunderts. Von Dr. Jos. Jungnitz. M 8.—. (Breslau, Franz Goerlich.)

Lebenskunde für werdende Männer. Von Franz Weigl. 40 Pf. (Warendorf, J. Schnellsche Buchhandlung.)

Schutzengel-Kalender für Kinder. 20 Pfg. — **Tyrolia-Kalender** für Stadt und Land, 1913. Von Dr. E. O. Gorris. 60 Pfg. — **Flöcklein-Kalender** für die Terziaren des hl. Vaters Franziskus. 60 Pf. Brixen a. E., Verlagsanstalt Tyrolia.

Die Wunder Jesu. Von Prof. Dr. Dausch-Dillingen. Bischöfliche Zeitfragen. Heft 11/12. 92 S. M. 1.—. Subskriptionspreis für die fünfte Folge (12 Hefte) M 5.40 (pro Heft 45 Pfg.). (Münster i. W., Aschendorff.)

Zeichner und „Gezeichnete". Von P. Richards. Aus den Erinnerungen eines amerikanischen Zeichners und Journalisten. Mit 265 Illustr. M 4.50. (Berlin W 30, Reflektorverlag.)

Was muß der deutsche Staatsbürger von der deutschen Landwirtschaft wissen? Von Dr. J. Frost. 8°. 121 S. M 1.20, postfrei M 1.30. (M.Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Der Einfluß des hl. Franziskus auf Kultur und Kunst. Von Germain Alph., Kunstschriftsteller. Nr. 29 von „Wissenschaft und Religion", Sammlung bedeutender Zeitfragen. 8°. 73 S. Brosch. 50 Pf. (Straßburg, F. X. Le Roux & Co.)

Maria und Josef. Schauspiel aus Alt-Steyr in drei Aufzügen von Josef Stohl. Geh. M 2.—, geb. M 3.—. (Steyr, Ob.-Oest., Josef Hallers Erben.)

Jahrbuch 1913. Ein Wegweiser für die Katholiken von Dortmund und Umgebung. Gr. 8°. 124 S. 60 Pf., geb. M 1.—. (Dortmund, Gebr. Lensing.)

Weltfronleichnam. Ein Erinnerungsblatt an den 23. Eucharistischen Kongreß in Wien. Von Guido Hatzl. 40 Pf. (Warnsdorf, Ambr. Opitz.)

Sophokles' Tragödien. Uebersetzt von J. J. Chr. Donner. Meyers Klassiker-Ausgaben. Geb. M 2.50. (Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.)

Der Wert des Lebens und der Sinn der Religion. Von Dr. Robert Schwellenbach. Brosch. M 1.80. (Berlin SW. 84, Leonhard Simion Nf.)

Sonnenlicht. Ein Vademekum für Kurgäste. Von Paul Becker. (Wörishofen, Buchdruckerei und Verlagsanstalt.)

Verlagsbericht der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. (1913 Nr. 1.)

Die katholische Knabenerziehung in Theorie und Praxis. Ein Handbuch für Erzieher. Von Joh. Nep. Eckinger S. J. 8°. XX u. 292 S. M. 3.60, geb. M 4.40. (Freiburg, Herder.)

P. Moritz Meschler S. J. 1830—1912. Ein Gedenkblatt. Von Otto Pfülf S. J. 40 Pf. (Freiburg, Herder.)

Der Glaubensbegriff bei Calvin und den Modernisten. Von Dr. Johannes Fritz. (Freiburger theologische Studien, 11. Heft.) Gr. 8°. XVI u. 114 S. M. 2.60. (Freiburg, Herder.)

Des Kindes erstes Kommunionbuch. Von P. Dröder. 70 Pf. und mehr. — **Brot der Engel.** Gebet- und Betrachtungsbuch. Von Pfr. Dr. Augustin Wibbelt. M 1.35 und mehr. — **Jesus bleib in meiner Seele!** Ein Buch für Erstkommunikanten. M 2.50 und 3.50; **Mein Kind gib mir dein Herz.** Erzählungen für kleine Erstkommunikanten. Von Schwester M. Paula. M 1.50 und mehr. — **Bereitet den Weg des Herrn!** Erzählungen für Erstkommunikanten. M 1.60 und mehr; **Bleibe treu.** Ein Buch für die Jugend zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens. Von Prof. Heinr. Schwarzmann. M 2.50 und M 3.50. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Jesus mein Leben. Gebetbuch für Erwachsene aller Stände. Von P. H. Theiler. Herausg. Dr. P. Aug. Steiger. 32°. 256 S. M 1.60 und M 2.20. — **Willkommen!** Von Mutter M. Loyola, Kommunion, Vorbereitung und Danksagung. Nach der englischen Ausgabe des P. Thurston S. J., übersetzt von Maria Banska. 12°. 278 S. M 2.10 bis M 4.60. — **Kunst und Schönheit.** Ein Grundriß der allgemeinen Aesthetik. Von Dr. E. Minjon. 8°. 110 S. M 1.10 und M 1.80. (Regensburg, Pustet.)

Urteil in Sachen Joseph Finck & Co., Hoflieferanten, Mainz betr. „Finck Cabinet": Der Wein ist klar und durchsichtig von goldgelber Farbe, angenehmem und spritzigem Geruch, frei von jeglichen Konservierungsmitteln und unerlaubten Zusätzen. Nährwert: ein Liter leistet 678.8 Calorien. Der Obstschaumwein „Finck Cabinet" ist, wie von einem sorgfältig bereiteten Getränk zu verlangen ist, klar und durchsichtig, sowie reich an Kohlensäure. Er zeichnet sich durch seinen geringen Alkoholgehalt aus und kann daher auch von Kindern und Kranken genommen werden, da Alkohol in dieser Menge nicht allein selbst Nahrungsmittel von hohen Calorien, sondern zugleich Eiweißsparer ist. Alle schädlichen und unzulässigen Konservierungsmittel und Zusätze fehlen ihm vollkommen. Er ist daher als völlig rein zu bezeichnen. Obgleich der Obstschaumwein **„Finck Cabinet"** arm an Alkohol ist, so unterscheidet er sich doch vorteilhaft von den meisten sogenannten „alkoholfreien- oder Seelegetränken", die oft willkürlich und ungleichmäßig zusammengesetzte Kunstfabrikate sind, während „Finck Cabinet" ein Naturprodukt von konstanter und gleichmäßiger Zusammensetzung ist. Auch ist ihm nicht die Kohlensäure künstlich in kurzer Zeit eingepreßt worden, sondern diese hat sich von selbst durch Flaschengärung entwickelt. Hervorzuheben ist ferner der relativ hohe Extraktgehalt des „Finck Cabinet". Aber nicht nur in chemischer, sondern auch in physikalischer Hinsicht kann der Obstschaumwein „Finck Cabinet" als ein Getränk von großer Bekömmlichkeit und günstiger physiologischer Wirkung bezeichnet werden, und übertrifft mit diesen Eigenschaften die meisten anderen Weine. Der Nährwert dieses Obstschaumweins an Calorien ist ebenfalls ein relativ hoher, da ein Liter des Sektes 678.8 Calorien leistet. Auf Grund der obigen Ausführungen kann daher der Flaschengär-Obstschaumwein „Finck Cabinet" auch vom chemischen und physikalischen Standpunkt als ein hervorragendes Getränk bzw. Genußmittel von großer Reinheit und Bekömmlichkeit bezeichnet werden. gez. Dr. P. Brauer, Direktor, polizeilich vereidigter öffentlicher Chemiker. Chemisches Institut Kassel. Dr. Phil. Wackenroder, öffentlich angestellter Handelschemiker. Vereidigt von der K. Polizeidirektion und Handelskammer Kassel. (Siehe auch Inserat, S. 268).

„Wir Akademiker und die Kirche".

Von dieser vortrefflichen Rede des Bischofs von Speyer, Dr. Michael Faulhaber, sind einige hundert Separatabzüge erschienen, worauf wir unsere Leser hiermit aufmerksam machen. Preis mit Porto 10 Pfg. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren

empfiehlt in reicher Auswahl

G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9.

Einstimmig fällt die Damenwelt das

Urteil

daß zur Erhaltung eines, rosigen, jugendfrischen und zarten Te...

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf., ein vorzügliches Mittel ist und dieselbe ein zartes, reines Gesicht erzeugt. Ferner...

Cream „Yada" (Lilienmilch-Cream)

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube ...

Der heutigen Nummer liegt ein Verlagsprospekt der Firma **Karl Ohlinger** in **Mergentheim** bei über das in diesem Verlage soeben in zweiter Auflage erschienene Werk Dr. phil. Joseph Eberle **„Großmacht Presse"**. Die im Sommer 1912 erschienene erste Auflage erregte großes Aufsehen und war in kurzer Zeit vergriffen. Wir möchten unsere Leser in besonderer Weise auf diese Beilage aufmerksam machen.

Die Stadt Wismar beginnt demnächst mit den Erweiterungsbauten an den Laboratorien der Ingenieur-Akademie daselbst, deren Frequenz von Semester zu Semester eine ständige Steigerung erfährt. Das Sommersemester der Ingenieur-Akademie beginnt am 10. April, doch dauern die Immatrikulationen noch bis Ende April. Ueber Aufnahmebedingungen, Studiendauer, Studienart und Studienziel gibt das Programm Näheres an.

Natürliches Erfrischungsgetränk von angenehmstem Wohlgeschmack.

KÖNIGL. SELTERS

Von heilwirkendem Einfluss bei Affektionen des Halses, Husten, Heiserkeit usw.

Digitized by Google

„... Ich lasse mich durch Ihr öffentliches Anerbieten von anderen Ihre Apotheke nicht täuschen, sondern verlange immer Apotheker Hoffmanns Malzextrakt, der mir viel bessere Dienste ..."

Ueber 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

DRESDNER BANK

Aktiva. **Bilanz per 31. Dezember 1912.** **Passiva.**

Aktiva	M.	Pf.	Passiva	M.	Pf.
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons		40 249 318 95	Aktien-Kapital-Konto	200 000 000	—
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		18 510 524 65	Reserve-Fonds-Konto	51 000 000	—
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		285 635 686 60	Reservefonds-Konto B	10 000 000	—
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 285 624 576.60		Talonsteuer-Reserve-Konto	600 000	—
b) eigene Akzepte	M. —		Kreditoren		
c) eigene Ziehungen	M. —		a) Nostroverpflichtungen	1 161 639 45	
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	M. 11 110.—		b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	1 749 786 50	
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		41 152 457 25	c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	58 089 350 20	
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		148 125 153 40	d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung	356 790 558 60	
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		106 868 069 55	1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 183 395 532.85	
davon am Bilanztage gedeckt			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	M. 108 787 757 60	
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	M. 54 422 554.55		3 nach 3 Monaten fällig	M. 64 607 268 15	
b) durch andere Sicherheiten	M. 15 946 574 25		e) sonstige Kreditoren		469 165 829 15
Eigene Wertpapiere		61 118 284 35	1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 293 548 161.40	
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 22 579 788.70		2 darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	M. 154 585 782.10	
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	M. 9 045 386.30		3. nach 3 Monaten fällig	M. 21 032 085.65	
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	M. 26 058 430 90		Akzepte und Schecks		267 787 326 70
d) sonstige Wertpapiere	M. 3 434 678 45		a) Akzepte	M. 261 830 225.95	
Konsortialbeteiligungen		50 177 529 05	b) noch nicht eingelöste Schecks	M. 5 957 100.75	
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		36 634 530 75			
Debitoren in laufender Rechnung		623 835 975 25	Ausserdem		
a) gedeckte	M. 467 177 746.95		Aval und Bürgschaftsverpflichtungen	M. 79 522 181.50	
b) ungedeckte	M. 156 658 228 30		Eigene Ziehungen	„ —	
ausserdem Aval- und Bürgschaftsdebitoren	M. 79 522 181.50		dav. f. Rechn. Dritter	„ —	
Bankgebäude		26 864 952 80	Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an d. Order d. Bank	„ —	
Sonstige Immobilien		2 328 584 60			
Pensions-Fonds-Effekten-Konto		3 758 393 40	Dividenden-Konto:		
Effekten-Konto der König Friedrich-August-Stiftung		98 612 50	Unerhobene Dividenden		30 870 —
Effekten-Konto der Georg Arnstaedt-Stiftung		150 000 —	Pensions-Fonds-Konto		3 763 175 90
			König-Friedrich-August-Stiftung		103 589 65
			Georg Arnstaedt-Stiftung		150 118 30
			Reingewinn		25 115 828 65
		1 445 508 073 10			1 445 508 073 10

Dresden, den 31. Dezember 1912. **DRESDNER BANK.**

E. Gutmann. G. von Klemperer. Mueller. Nathan. Jüdell. Herbert M. Gutmann.

Kranken- u. Ruhestühle

Verstellbare Keilkissen
für Wöchnerinnen, Asthmatiker etc.
Preisliste III gratis und franko.
R. Jaekel's Patentmöbelfabrik
München, Dienerstr. 6.

Der Vervielfältiger „Kosmopolit" gestattet von einem Hand- oder Schreibmaschinen-Original Tausende von stets gleich scharf und sauber bleibenden Umdrucken sowohl in tiefschwarz als auch in jeder anderen Farbe, wie z. B. Gold, Silber, Kupfer, Orange, Rot, Grün, Blau, Violett usw., ev. jeden einzelnen Umdruck andersfarbig. **Die Umdrucke, einerlei ob der erste, hundertste, tausendste oder mehr, sind vom Original nicht zu unterscheiden. Der „Kosmopolit" ist unabnutzbar,** leicht, schnell und sauber zu bedienen, stets gebrauchsfertig und im Gebrauch bedeutend billiger wie alle anderen Apparate. Durch den einmaligen Anschaffungspreis von nur M. 60.— für einen kompl. Apparat ist jeder sein eigener Lithograph.
Viele Dankschreiben von Geistl. Herren. — Prospekte und Druckproben kostenlos durch
Val. Dietz, Langenlonsheim 9 (Rheinl.),
Fabrikation von Vervielfältigungsapparaten.

hält sich allen Lesern der „Allgem. Rundschau" bestens empfohlen.

Cigarren.
Direkter Versand an die Konsumenten. Anerkannt billige Bezugsquelle vorzüglicher Qualitäts-Zigarren 1-100 Stück M. 3.50 bis M. 25.—. Nachnahme mit 3% Skonto oder Ziel 3 Monate. Garantie Zurücknahme. Verlangen Sie Preisliste.
Bernh. Stein & Co., Aachen.

Hygiea-Kloselt
Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch und Zugluft fern. Prim. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste gratis und franko.
Otto Franz, Dresden 16, Postf. 181

Herm. Cassau ww.
= Paderborn. =
Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst. ::
Eigene Werkstätte
für Anfertigung aller künstl. Metallarbeiten f. kirchl. Kunst.
Auswahlsendungen und Entwürfe franko gerne zu Diensten. — Feinste Referenzen. :: Mässige Preise.

Frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau"

1. Jahrgang 1904 (39 Nummern) geb. 5 Mk. (statt 9.50), brosch. Mk. 3.— (statt 7.20), II., III., IV., V), VI., VII., VIII. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je Mk. 6.— (statt 11.90), brosch. Mk. 4.— (statt 9.60.

Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Kirchenheizung durch **Musgrave's Original** **Luftheizung**

neuester Konstruktion.

Geringe Anschaffungskosten. Geringster Brennstoffverbrauch. Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit. Einfachste und leichteste Bedienung. Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.

Esch & Co., Mannheim IV. **Zweiggeschäfte: Frankfurt am Main, Zeil 23. Hamburg, Lilienstrasse 7.**

Kataloge, Voranschläge und Auskünfte kostenfrei. **Viele Zeugnisse und Referenzen.**

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin.

Aktiva. **am 31. Dezember 1912.** **Passiva.**

1.	Nicht eingezahltes Aktienkapital				—	—	1.	Aktienkapital			200,000,000	—
2.	Kasse, fremde Geldsorten und Kupons				88,823,876	52	2.	Reserven			110,000,000	—
3.	Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken				35,838,490	50	3.	Kreditoren				
4.	Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen							a) Nostroverpflichtungen	2,013,559	14		
	a) Wechsel (mit Ausschluss von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	646,428,514	08					b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	—	—		
	b) eigene Akzepte	—	—					c) Gutbaben deutscher Banken und Bankfirmen	108,616,723	78		
	c) eigene Ziehungen	484,135	17					d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung				
	d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	646,912,649	25			1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . M 597,787,170.76				
5.	Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			72,715,199	73			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 172,873,933.52				
6.	Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			240,198,323	30			3. nach 3 Monaten fällig . . . . „ 99,156,290.—	869,817,394	28		
7.	Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			232,249,780	28			e) sonstige Kreditoren				
	davon am Bilanztage gedeckt							1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . . M 338,869,657.86				
	a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	78,184,916	99					2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 102,514,162.50				
	b) durch andere Sicherheiten	71,059,716	77					3. nach 3 Monaten fällig . . . . „ 151,619,780.86	593.003,601	22	1,573,451,278	42
8.	Eigene Wertpapiere						4.	Akzepte und Schecks				
	a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	90,470,532	19					a) Akzepte	312,246,333	11		
	b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	3,630,402	07					b) noch nicht eingelöste Schecks	15,055,116	73	327,301,449	84
	c) sonstige börsengängige Wertpapiere	17,725,170	72					Ausserdem:				
	d) sonstige Wertpapiere	1,586,086	18	113,412,191	16			Aval- u. Bürgschaftsverpflichtungen	136.804,546	78		
9.	Konsortialbeteiligungen			49,418,750	16			Eigene Ziehungen	494,335	17		
10.	Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			78,597,977	50			davon für Rechnung Dritter . . M 337.312.30				
11.	Debitoren in laufender Rechnung							Weiter begebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—		
	a) gedeckte durch börsengängige Wertpapiere M. 373'616,875.65						5.	Sonstige Passiva				
	„ andere Sicherheiten „ 171,319,160.60	544,936,036	25					Dividende, unerhoben	34,929	—		
	b) ungedeckte	125,361,179	26	670,297,215	51			Dr. Georg von Siemens-Fond für die Beamten	7,561,782	50		
	Ausserdem:							Rückstellung für Talonsteuer	1,600,000	—		
	Aval- und Bürgschaftsdebitoren	136,804,546	78					Uebergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander	5,666,771	03	14,863,482	53
12.	Bankgebäude			31,500,000	—		6.	Reingewinn			34,348,244	12
13.	Sonstige Immobilien			—	—							
14.	Sonstige Aktiva			1	—							
	Summa der Aktiva Mark			2,259,964,454	91			Summa der Passiva Mark			2,259,964,454	91

Debet. **Gewinn- und Verlust-Konto.** **Kredit.**

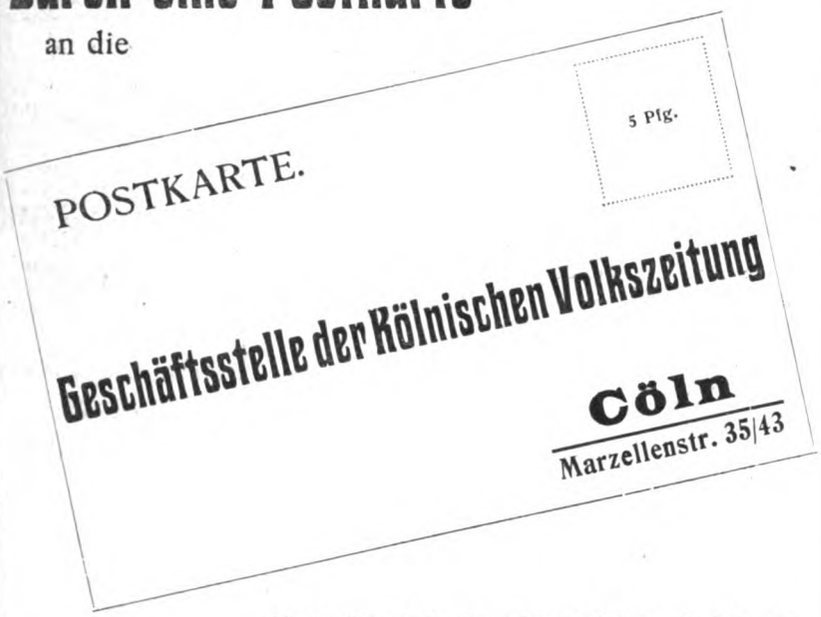
An	Gehälter, Weihnachts-Gratifikationen an die Beamten und allgemeine Unkosten	21,472,974	35			Per	Saldo aus 1911			2,569,433	63
„	Beamten-Fürsorge-Verein	1,295,642	78			„	Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto	32,190,526	54		
„	Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten (Klub, Kantinen und freiwillig übernommene Versicherungsbeiträge)	253,992	29			„	Gewinn auf Sorten, Kupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten	472,994	44		
„	Steuern und Abgaben	3,581,340	04			„	Gewinn auf Effekten	2,054,163	63		
„	Gewinnbeteiligung an Vorstand, stellvertretende Direktoren u. Filialdirektionen (52 Personen)	3,533,815	23			„	Gewinn auf Konsortial-Geschäfte	5,124,982	30		
„	Rückstellung für Talonsteuer	400,000	—	30,537,764	69	„	Gewinn auf Provisions-Konto	20,458,557	61		
„	Abschreibungen auf Bankgebäude	3,213,818	51			„	Gewinn aus Dauernden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Kommanditen	6,039,159	63	66,340,384	15
„	Abschreibungen auf Mobilien	809,990	46	4,023,808	97						
„	Saldo, zur Verteilung verbleibender Ueberschuss			34,348,244	12						
		Mark		68,909,817	78			Mark		68,909,817	78

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Durch eine Postkarte

an die



können Sie sich den kostenfreien Erhalt von Probenummern verschaffen. Die **Prüfung wird Sie** von der Reichhaltigkeit ihres Inhaltes, ihrer schnellen und zuverlässigen Berichterstattung über alle Ereignisse auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete überzeugen.

Konzertverein München E.V.

Tonhalle.

Montag, den 7. April 1913

abends 7½ Uhr

XII. (letztes) Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe**

(Wien).

Bruckner: Achte Symphonie (C-moll)

Te Deum, für Chor, Soli, Orchester und Orgel.

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Bitte zu verlangen: Katalog über
echt amerikanische und **deutsche**
Harmonium
nach amerikan. Saugsystem, sowie
Klavier- und Pedalharmonium f. Kirche, Schule u. Zimmer.

Nur preiswürdige ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatl. Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8/12.

TENDERINGS HAVANA-ZIGARREN

bester Ersatz für Importen

Kaiserzigarre	50 St.	4.50 M.
Konsul	50 St.	5.50 M.
Jan en Griet	50 St.	6.00 M.
Senator	50 St.	7.50 M.
Prefirida	50 St.	8.00 M.
La Real	50 St.	8.75 M.
Marica	50 St.	9.50 M.
Camilla	50 St.	10.50 M.

Ausf. Preisliste auf Wunsch

Nur allein von

Tenderings Zigarren-Fabriken

Orsoy an der holl. Grenze.

Gegr. 1882. Nr. 210

Auslandstätigkeit

ist eine Notwendigkeit für den jungen kath. Kaufmann! — Ratschläge und nützliche Winke für die Stellensuche im Ausland, namentlich für London, Paris, Brüssel, Barcelona, bietet die Monatsschrift „Hansa". Jährlicher Bezugspreis Mk. 3.—.

„Hansa" Kath. Kaufm. Verein,

16 Water Lane, London, E. C.

Messweine

garantiert rein

liefert die **Weinregie des kath. Vereinshauses Speyer.** Sowohl der Ankauf als der Bau und Versand der Weine geschieht unter der Aufsicht eines Geistlichen. Man verlange die Weinpreisliste. Adresse:

Weinregie des kathol. Vereinshauses in Speyer a. Rh.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. K. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Grosse Militärkonzert

Sparkasse der Stadt Kempen (Rhein)

Mündelsicher.

Tägliche Verzinsung von Spareinlagen in jeder Höhe mit 4%, bei zu vereinbarender Kündigungsfrist. Einzahlungen können auch ohne Vorlage des Sparbuches durch Postanweisung oder Geldbrief, ferner gebührenfrei bei jedem Postamt auf Postscheckkonto Cöln Nr. 7983 oder — ebenfalls kostenlos — auf unser Girokonto bei der Reichsbank Crefeld bei allen Reichsbankstellen erfolgen. Auf Wunsch werden die Einlagen kostenfrei gegen unbefugtes Abheben gesichert. — Fernsprecher Nr. 98.

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 b.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft

(Aktien-Gesellschaft).

Bilanz-Konto,

Aktiva. abgeschlossen per 31. Dezember 1912. **Passiva.**

	M.	₰		M.	₰
Kassa-Bestand	11,688	25	Aktien-Kapital	7,020,000	—
Grundstücke	8,179,232	54	Hypothekenschulden auf Grundstücken	2,280,143	17
Häuser abzügl. Belastung	158,952	92	Diverse Kreditoren	228,635	94
Hypotheken-Guthaben	3,137,432	68	Konsortial-Beteiligungen	118,448	50
Bankguthaben	967,066	11	Strassensicherung und Trambahngarantie	424,322	19
Diverse Debitoren	350,882	55	Avale M. 86,196.72		
Avale M. 86,196.72			Dividenden: Nicht eingelöste Dividendenscheine	2,250	—
Beteiligung an fremden Gesellschaften	543,000	—	Reichszuwachssteuer: Rückstellung	48,610	27
Effekten	514,752	35	Reservefonds	702,000	—
Inventar	1	—	Personal-Exigenzfonds	10,000	—
			Abwicklungs-Reserven	1,658,360	21
			Gewinn und Verlust	1,375,238	09
	13,863,008	40		13,863,008	40

Gewinn- und Verlust-Konto

Soll. per 31. Dezember 1912. **Haben.**

	M.	₰		M.	₰
Unkosten	182,813	23	Gewinn-Vortrag aus 1911	1,198,759	29
Effekten: Kursverlust	66,436	20	Grundstücke und Häuser: Gewinn aus Verkäufen	399,383	60
Inventar: Abschreibung	4,645	41	Ertrag eigener Grundstücke und Häuser abzügl.		
Bilanz: Gewinnsaldo	1,375,238	09	Aktiv- und Passivzinsen per Saldo	30,490	04
	1,628,632	93		1,628,632	93

München, den 29. März 1913.

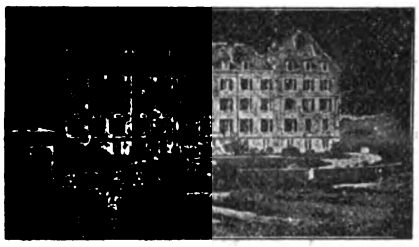
Der Vorstand.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Kath. Bürger-Verein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Kanada-Pappelpflanzen
schöne, kräftige Bäume, in bekannten besten Sorten, offeriert in Größen von 3—3½ m Höhe. Prospekt und Pflanzanleitung frei.
„Theodor Müllenmeister Nieukerk (Kreis Geldern).

Prima westf.
Schinken
Rundschnitt, feinste Land-Winterware, im Gewicht von 10—25 Pfd., Buchenholz-Räucherung empfiehlt und versendet per Pfd. zu Mk. 1.30 unter Nachnahme
Ignaz Kraft, Paderborn Westfalen.



Frauenkloster Immaculée Conzeption de Notre Dame de Lourdes
in **Lourdes** hinter der Basilika (Frankreich).
Hauptsächlichste Zweigniederlassungen:
Italien: Rom, Via Grégoriana 18
Belgien: Lüttich, Quai Mativa 43
Belgien: Brüssel, Rue de Ten Bosch 101 a
England: London, Oxhey Rise Harrow-Weald.
Berufszweck der Genossenschaft: Erziehung u. Wissenschaft. Ewige Anbetung der hl. Eucharistie. Damenpension u. geistliche Exerzitien. Noviziate Lourdes u. Rom.

Franz Wösten
Päpstl. Goldschmied
Hof. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.
Cöln a. Rhein
Hunnenrücken 28.
Telephon B 9445.
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten. Bronnovier., Neuvergolden.

Hochf. westf.
Schinken
Rundschnitt, Landware, Winterbauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. M. 1.40. ff. westf. Cervelatwurst, Blockwurst, Mettwurst, Speck. Garantie: Zurücknahme. Versand an Unbekannte unter Nachnahme.
Wilhelm Bartscher
Rietberg i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 8 Monate.
Ideal, 100 Stück Mark 4.80
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M	Ideal	4.80 M
Landwirt	3.40 „	Mexiko	5.00 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5 80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.
Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.
Anerkennungen: Zigarren sind vorzüglich. Bettingen, 23. Nov. 1912. Gg. Andr. Adler. — Zigarren sind sehr gut und preiswert. Münster i. Westf., 30. Nov. 1912. Wemer, Revisor. — Die Ware ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Mittelstetten, 6. Dez. 1912. Schneider, Vorsteher. — Wir sind mit vorher gelieferten Zigarren vollständig zufrieden. Herzsprung, 9. Dez. 1912. H. Kersten, Rendant. — Mit Ihrer letzten Sendung war ich recht zufrieden. Neustadt, 11. Dez 1912. A. W. Heitzmann, Kgl. Gerichtssekretär. — Zigarren sind gut ausgefallen. Dernbach (Krs. Neuwied), 20. Jan. 1913. Friedrich Hütt.

Einbanddecken für die „Allgemeine Rundschau" M. 1.25.
Sammelmappen „ „ „ „ M. 1.50.

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!
Auf Höhenpfaden
Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—. Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Vivisektion!
Wer sich über die ernste Rechts- und Gewissensfrage der **Vivisektion** unterrichten will, fordere Schriften ein vom **„Internationalen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter"** (Dresden, Albrechtstraße 35) oder von einer seiner Ortsabteilungen.

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leitblattes!

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal., Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm, Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Pensionspreis M. 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer. 680 Mark.
Nähere Auskunft durch die Oberin.

Höhere Mädchenschule und Kindergärtnerinnenseminar der Englischen Fräulein, Aschaffenburg.
Prospekte dieser beiden Anstalten sowie des Internates, der Vorbereitungskurse auf das Erzieherinnenexamen und auf die Handarbeitsprüfung durch die **Oberin.**

Höhere Mädchenschule und Erziehungsinstitut der Salesianerinnen zu Dietramszell.
Station Holzkirchen. Oberbayern.
Gesunde, waldreiche Gegend in den bayerischen Vorbergen. Schöne, helle Räume. Spielplatz und Wandelbahn. Vielfacher Aufenthalt im Freien. Gelegenheit zu Wintersport. Lehrplan nach der neuen Schulordnung vom 8. April 1911. Unterricht in Fremdsprachen, Musik, Buchführung und Stenographie. Prospekte durch das Direktorat.

Pensionnat des Soeurs de Marie Landen
près de Liège (Belgien).
Besonders empfehlenswert zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Gründlicher Unterricht in allen Fächern. — Musik. — Malen. — Turnen. — Grosser Park. — Beste Empfehlungen. Pensionspr. 450 Frs., bei Teilnahme am Haushaltungskursus 530 Frs. Näheres durch die Oberin.

Waldsassen, Oberpfalz. Lehrerinnen-Bildungsanstalt.
Fortbildungs- und Haushaltungsschule.
Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen Handarbeiten, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.
Gründliche Ausbildung im Haushalte.
Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an die Priorin.

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen, real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplätze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Landwirtschaftsschule Bitburg, Bez. Trier
mit Berechtigung versehene landw. Realschule. Fremdsprache: Französisch. In sehr gesunder Lage. Kleine Klassen, individueller Unterricht. Für gute Pensionen, Nachhilfe und sorgfältige Aufsicht ist bestens gesorgt. Aufnahme-Prüfung am 7. April.
Direktor Dr. Reitemeier.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Technikum Konstanz
am Bodensee.
Maschinenbau Elektrotechnik. Bauingenieurwesen u. Architektur.

Militär-Vorbereitungsanstalt für Fähnrichprüfung und Prima.
Nimmt nur Fahnenjunker auf. Eigenes Haus, eigenes Lehrerkollegium. 1911 bestanden 75, 1912 best. 98 Junker. Berlin W., Bülowstrasse 103. Dr. Ulich.

Das **Kath. Haushaltungspensionat „Marienburg"** in
Godesberg Rheinallee 56
wird bestens empfohlen zur gründlichen Erlernung von Küche, Haushalt, Schneidern usw. für junge Mädchen bess. Stände. Zugleich gesellschaftl. Ausbildung. Prospekt und Referenzen d. d Vorsteherin
Frau Maria Pahlke.

Schülerheim Oberneubrunn i. Thüring.
Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern. 1913 best. alle Prüflinge. Prosp. 8.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder Mauritius, z. Z. Efters, Post Schwarzbach (Rhön) oder Dr. Berberich, Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

Kindergarten-Materialien Fröbelsche Lehrmittel. Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Welden, Köln.
Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Meß- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen. Muster und Prospekte gratis und franko.
Franz Hoch,
Hostienbäckerei
Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt
Miltenberg a. M.,
Diözese Würzburg.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Deuster
Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—16.

Knaben-Pensionat St. Joseph der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum **„Einjährigen".** Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Br. Philippus, Direktor.

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.
Gegründet 1883. Staatlich genehmigt. Für alle Klassen Einj., Primaner und Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen. (Real- u. Gymnas.) Zeitersparnis. Unübertroffene Erfolge, beste Empfehlungen d. hochw. Geistlichkeit, v. Zentrumsabg. usw. 14 Lehrer. Gute Pension. 2 Villen inmitten grosser Gärten.
Herrlicher Aufenthalt.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold). Für die ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab U III) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält akad. Berufe, ältere Priesteramtskand. 7 ak. Lehrer, kl. Schülerzahl. Erfolge 1912: 1 Abit., 2 OI, 3 UI, 8 OII bezw. Einj., 6 UII, 2 OIII. Pr. Lage, eig. Anst.-Kap. indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. geistl. Direktor.

vorm. Dr. Leit. Dr. Schünemann **Fischer'sche Vorbereitungs-Anstalt Berlin W. 57,** Zieten-Strasse 22-23, für alle Militär- und Schul-Examina.
Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung. **vorzügl. empfohlen, unübertroffene Erfolge.**
1911/12 best. 299 Zögl.: 61 Abit., dar. (19 Dam.) 162 Fahnenj., 1 Seekad., 1 Kad., 16 Prim., 32 Einj., 26 f. höh. Kl., in 24 Jahr. 3709 Zögl.
Man verlange Prospekt.

Breslau 3, Freiburger-Strasse 42
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höh. Lehranstalt. Streng geregeltes christliches Anstaltspensionat. **Damenkurse** für die Primaner- und Abiturienten-Prüfung.
Seit 1911 auch besond. Bisher bestanden bereits **628** Prüflinge, darunter **83 Abiturienten.**
Seit Januar 1910 bestanden 303 Zöglinge, dar. 49 Abiturienten (dar. 16 Damen), 16 für Oberprima, 38 (dar. 1 Dame) für Unterprima, 56 (dar. 16 Extraneer) für Obersekunda, 58 für Untersekunda und 59 Einjährige.
Prospekt. Telephon Nr. 11687.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Nachhilfe durch Fachlehrer in reichlichem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die Direktion.

Collegium Marianum
der Priester vom hl. Vinzenz von Paul zu Theux bei Spa (Belgien) gegr. 1878.
Gesunde und anmutige Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschliesslich. 12 bis 14 jährige Knaben mit guter Elementarbildung werden schnell gefördert. Beginn der Klassen am 16. April. Prospekte durch den Leiter der Anstalt.

Spa (Belgien) Kurort ersten Ranges **Collegium Thaddäum** *
I. Moderne Sprachen und Handelswissenschaften, II. Vorbereitungsanstalt fürs Einjährige. NB. Einige fromme, kath., jüngere Leute, auch bessere Handwerker, erhalten jährl. freie Ausbildung für den Kaufmanns- u. Beamtenstand. Stellung wird von der Anstalt kostenlos nachgewiesen. Nur mässiges Kostgeld erforderlich. Anmeldungen umgehend erbeten. Direktor **Runge.**

„Rundschau"-Leser und -Freunde, berücksichtigt bei Bedarf an erster Stelle die Inserenten Eures Leibblattes!

Digitized by Google

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Glockengiesserei Mabilon & Cie.
Inh. W. Hausen
Saarburg b. Trier. Bahnstat. Beuric-Saarburg. Tel. 36.
Trier 1854 bronz. Medaille. Saarburg 1908 silb. Medaille (I. Preis). Wiesbaden 1909 goldene Medaille. Ehrenpreis aus Staatsmitteln.
Lieferung von Geläuten und einzelnen Glocken
passend zu vorhandenen. Tadelloser Guss ohne jegliche Nacharbeit. 78% Rotkupfer und 22% Banca-Zinn. — 10 Jahre Garantie für Haltbarkeit.
Glockenstühle vorzüglicher Konstruktion
Elektromagnetische Läutemaschine.
Hammerwerk Spezialität: Glockenschläger.
Umhängen alter Glocken unter Garantie. Ein Mann kann mehrere Glocken leicht läuten. Rasche, reelle Bedienung. Günstige Zahlungsbedingungen. Sämtliche Armaturen und Glockenstühle werden im eigenen Betriebe angefertigt, daher weitgehendste Garantie und billigste Preise.
Zu jegl. Auskünften u. unverbindlichem Besuche gern bereit. Vorzügliche Referenzen stehen auf Wunsch gern zu Diensten.

Holder's Staub-
Saugapparate erzeugen größte Saugkraft. Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No. 289 gratis. ::

Gebr. Holder, Metzingen (Wbg.)

Kath. Gesellschaftshaus München
Hotel u. Restaurant. **Brunnstr. 7.**
Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen.
ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung.
Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Jüngerer Arzt
als Assistent von einem pr. Arzt in einer bayerischen Provinzstadt **gesucht.**
Off. unter P. K. 18292 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Wandteppiche
für Chorwände und Hintergrund von Altären u. Figuren
Paramente, Fahnen,
Stoffe eigener Weberei; hervorragende künstlerische Ausführung; viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben.
Arnold & Braun,
Kunstweberei und Kunststickerei
Inh.: Aug. Arnold,
Kgl. Hoflieferant, Krefeld,
Roßstr. 172 a. d. Josephskirche.
Mustersendungen frei.

Kurhaus NEUSATZECK
:: im Schwarzwald ::
Station Ottersweier bei Bühl.
Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, erfrischende Wälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Bedienung durch Schwestern. Kurpreis M. 4.50 bis 6.50. Auskunft durch die Oberin.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Hermann Sedlacek :: München
Mehrfach prämiert. Müllerstr. 44.
Werkstätte für künstlerische Metallarbeiten aller Metalle.
Spezialität: Anfertigung sämtl. Kirchenarbeiten in jeder Stilart. Nachbildungen von Werken alter Goldschmiedekunst, sowie fachgemäße Ergänzungen und Reparaturen der defektesten Stücke.
Ferner: Tafelaufsätze, Ehrenpreise, Jubiläumsgaben, Schmuck, Porträts, religiöse Reliefs, Grablaternen, vergolden u. versilbern usw.
Entwürfe und Kostenanschläge umgehend.
Billigste reellste Preise.

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.
Wein-Regie.
Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.**
Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Einladung zum Bezuge der
Essener Volks-Zeitung.
Zentralorgan für Rheinland und Westfalen.
45. Jahrgang. Chefredakteur: **W. Haukamer.**
Bezugspreis **M. 1.80 pro Quartal** (ausschl. Bestellgeld.)
66,000 Abonnenten.
Mit dieser noch ständig steigenden Abonnentenzahl ist die „Essener Volks-Zeitung nicht nur die verbreitetste Tageszeitung :: des Ruhrkohlenbezirks, sondern sie steht damit auch ::
an der Spitze der Zentrumsblätter.
Die „Essener Volks-Zeitung" ist längst über die Bedeutung eines Lokalblattes hinausgewachsen und hat ihre Bezieher nicht mehr bloss im Ruhrkohlenbezirk, sondern in ganz Rheinland und Westfalen, wie überhaupt in allen katholischen Gegenden Deutschlands. Diese Beliebtheit verdankt sie vor allem den täglichen
volkstümlichen Artikeln zu den politischen Tagesfragen, der Schnelligkeit und Genauigkeit ihrer Berichterstattung, ihrer freien, rückhaltlosen Besprechung der täglichen Ereignisse, dem billigen Bezugspreise bei einem täglichen Umfang von 16—48 Seiten.
Jeder Briefträger und jede Postanstalt nimmt Bestellungen auf die „E. V.-Z." entgegen. Versuchen Sie es mit einem Probe-
Abonnement für das **II. Quartal 1913.**

1 Schreibmaschine
billig
nagelneu noch unausgepackt, erstklassiges System mit allen mod. Neuerungen, sichtbare Schrift, 2 Farben schreibend usw. ist sofort mit voller 2jähr. Garantie
80 Mark unter Preis abzugeben.
Conrad Lerch, Neisse 19

Ia Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M. In- u. Ausland-Versand. Garantie: Wert, leb., gesunde Ankunft. 8 Tage Probe, Umt. oder Betrag zurück. Eigene gr. Züchterei.
I. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Exped.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Joseph von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilgrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 15

12. April
1913

Inhaltsangabe:

Die freimaurerische Gefahr. Von Chefredakteur Dr. jur. H. Brauweiler.
Glück im Unglück des Zeppelin IV. — Der Zaunkönig gegen die großmächtigen Adler. — Die Vorbesprechung der Deckungsvorlagen. — Rede des Reichskanzlers zur Wehrvorlage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Zum Jubiläum des Ediktes von Mailand. Von Oberlehrer Jos. Meyer.
Fremd in der Heimat. Von M. Fr. Eisenlohr.
Eine Ehren- und Gewissensfrage. Von P. v. Sidershof.
Die Parität in Bayern. Von Dr. Hans Rost. II.
Mit gutem Gewissen.
Die Simla-Konferenz und die Erziehung der in Indien ansässigen Europäer und Anglo-Indier. Von C. Flink, S. J., Bombay.
Ein gerechtes Urteil eines protestantischen Abgeordneten über die Jesuiten.
Tageszeitung und Schule. Von H. Rosen.
Drei einsame Föhren. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Vom Büchertisch.
Frühlingslied . . . Von Eugenie Taufkirch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank

Bilanz-Konto für den 31. Dezember 1912.

Aktiva. | **Passiva.**

	M.	₰
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons	M. 3,126,957.06	
Kasse der Lagerhaus-Abteilung	„ 248 33	3,127,205.39
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		859,537.61
Wechsel (davon eigene Akzepte M. 235,312.40)		16,801,568.31
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		4,908 169.93
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		692,517.37
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen (durch Waren, Frachtoder Lagerscheine gedeckt)		357,585.58
Eigene Wertpapiere:		
a) Anleihen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 2,899,084.04	
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	„ 634,881.54	
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	„ 670,087.85	
d) sonstige Wertpapiere	„ 2,720,8 2 51	
	M. 6,924,855.94	
e) eigene Pfandbriefe	„ 7 900,377.65	
f) eigene Kommunalschuldverschreibungen	„ 309,993.40	15,135,226.99
Konsortialbeteiligungen		1,610,424.21
Debitoren in laufender Rechnung:		
a) gedeckte	M. 73,366,892 27	
b) ungedeckte	„ 15,994,384.04	89,361,276.31
Avaldebitoren der Bankabteilung		7,244,231.06
Hypotheken- und Kommunaldarlehen:		
Hypothekarische Darlehen (registrierte Hypoth.)		388,961,863.74
Kommunal-Darlehen (registrierte Darlehen)		9,826 195.64
Bankgebäude in München, Ansbach, Aschaffenburg, Bad Reichenhall, Bayreuth, Hof, Immenstadt, Kempten, Kulmbach, Memmingen, Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Traunstein und Würzburg, sowie Einrichtung bei den Filialen		4,761,226.50
Immobilien-Konto Börsenbasar München		1,077,931.55
Immobilien-Abwickelungs-Konto d. Bankabteilung	M. 519,629.27	
ab: Hypotheken	„ 146,853.—	372,776.27
Immobilien-Konto der Hypotheken-Abteilung	M. 304,473.21	
ab: Hypotheken	„ 155,000.—	149,473.21
Lagerhaus, Grundstücke	M. 339 011.55	
Gebäude	„ 246,760.21	585,771.76
Rückstände der Hypotheken-Abteilung:		
aus 1910	M. 5,916.10	
„ 1911	„ 12 259.35	
„ dem I. Halbjahr 1912	„ 55,049.73	
„ „ II. „ „	„ 194,405 32	267,630.50
Wertpapiere der Hypotheken-Abteilung:		
Wertpapiere der Spezial-Reserve A	M. 1,393,004.—	
weitere Wertpapiere	„ 473,000.—	1,866,004.—
Reichsstempel, von der Hypotheken-Abteilung vorausbezahlt		8,586.—
Vortrags-Konto der Hypotheken-Abteilung (bis zum 1. Januar 1913 angefallene Annuitäten, Stückzinsen usw.) Saldo		2,468,376 47
		550,443,578.40

	M.	₰
Aktien-Kapital		44,500,000.—
Reservefonds	M. 11,410,456 60	
Rücklagen der Hypotheken-Abteilung	„ 2,711,250 51	14,121,707.11
Talonsteuer-Reserve		254,947.08
Rücklage für Leistungen an den Pensionsverein		165,042.88
Kreditoren:		
a) Nostroverpflichtungen		42,725.53
b) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen		812,651.80
c) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:		
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 21,412,066 06	
2. darüber hinaus bis zu drei Monaten fällig	„ 4,584 410.79	
3. nach drei Monaten fällig	„ 12,457,363,85	38,453,840.70
d) sonstige Kreditoren:		
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 20,646,040 93	
2. darüber hinaus bis zu drei Monaten fällig	„ 708,448.85	
3. nach drei Monaten fällig	„ 1,573,716.24	22,928,206.02
Kreditoren der Lagerhaus-Abteilung:		
a) K. Bahnamtskasse	M. 24,191.63	
b) K. Zollamtskasse	„ 21,916.30	
c) Verschiedene	„ 61,313.12	107,421.05
Akzepte und Schecks:		
a) Akzepte	M. 27,468,236 26	
b) noch nicht eingelöste Schecks	„ 11,890 51	27,480.126.77
Avalverpflichtungen		7,244,231.06
Hypotheken-Pfandbriefe: Nennwert der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe:		
a) 4 %ige	M. 241,847,900.—	
b) 3½%ige	„ 137,759,800.—	379,607,700.—
Verloste Pfandbriefe (noch im Umlauf befindliche verloste und gekündete Hypotheken-Pfandbriefe)		42,000.—
Kommunal-Schuldverschreibungen: Nennwert der umlaufenden Kommunal-Schuldverschreibungen:		
a) 4%ige	M. 5,274,000.—	
b) 3½%ige	„ 3,380,000.—	8,654,000.—
Aktien-Dividenden unerhoben		5,996.10
Coupons: Verfallene Coupons der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe und Kommunal-Schuldverschreibungen		1,600,005.25
Rein-Gewinn		4,422,977.05
		550,443,578.40

Gewinn- und Verlust-Konto für den 31. Dezember 1912.

Soll. | **Haben.**

	M.	₰
Unkosten:		
Besoldungen der Bankabteilung einschließlich der vertragsmäßigen Tantieme d. Gesamt-Direktion	M. 1,457,685.74	
Steuern, Bureau-Erfordernisse, Bekanntmachungen, Beheizung, Beleuchtung, Porti, Telegramme usw.	„ 929.301 69	2,386,987.43
Rein-Gewinn		4,422,977.05
		6,809,964.48

	M.	₰
Gewinn-Vortrag aus dem Jahre 1911		250,791.82
Wechsel: Kursgewinn, Zinsen und Provisionen		959,510.55
Effekten- u. Konsortialgeschäfte: Kursgewinn, Zinsen u. Provisionen		824,839.61
Zinsen: Ueberschuß der sonstigen Zinsen der Bankabteilung		1,566,281.49
Provisionen: Konto-Korrent-Provisionen und Depotgebühren		1,069,526.89
Gewinne aus Sorten und Coupons		53,619.74
Erträgnis der Hypotheken-Abteilung		2,027,638.02
Erträgnis der Lagerhaus-Abteilung		57,756.36
		6,809,964.48

München, den 28. März 1913.

Die Direktion.

A.! **Die kath. akad. Verbindung „Albertia", München**
= (i. V. d. k. St. D.) =

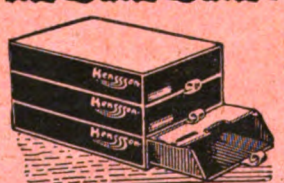
gibt sich die Ehre, ihre lb. A. H., A. H., J. A., J. A., K. B., K. B., zu ihrer am **Freitag, den 18. April, abends 8 h. c. t. im Hotel „Roter Hahn"** (Karlsplatz) stattfindenden

Antrittsexkneipe

geziemend einzuladen.

I. A.
rer. merc. et. pol. **Adrian Emminger**, F. O.

Hautausschläge - Flechten
Beinleiden.
Tausende, Personen jeden Standes, verdanken ihre Heilung unserer Broschüre mit bewährten Heilanweisungen einer erfahrenen Krankenschwester. Kostenloser Versand an jedermann durch die Debeka-Centrale in Wiesbaden B. 137



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssson-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Sparkasse der Stadt Kempen (Rhein)
Mündelsicher.

Tägliche Verzinsung von Spareinlagen in jeder Höhe mit 4%, bei zu vereinbarender Kündigungsfrist. Einzahlungen können auch ohne Vorlage des Sparbuches durch Postanweisung oder Geldbrief, ferner gebührenfrei bei jedem Postamt auf Postscheckkonto Cöln Nr. 7983 oder — ebenfalls kostenlos — auf unser Girokonto bei der Reichsbank Crefeld bei allen Reichsbankstellen erfolgen. Auf Wunsch werden die Einlagen kostenfrei gegen unbefugtes Abheben gesichert. — **Fernsprecher Nr. 98.**

Eine Uhr schenken wir Ihnen
wenn Sie unsere **100 Ansichtspostkarten** verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir ein Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern Co., Berlin 7, Köpenickerstr. 55.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Commerz- und Disconto-Bank.

Bilanz per 31. Dezember 1912.

Aktiva.	M.	₰	M.	₰
Kasse, fremde Goldsorten und Zinsscheine			8,134,458	92
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken			13,519,261	56
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen			52,786,190	68
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			15,599,046	54
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			84,649,160	93
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			26,088,588	39
davon am Bilanztage gedeckt:				
a) durch Waren-, Fracht- oder Lagerscheine . . M. 13,956,602 87				
b) durch andere Sicherheiten . . . . . „ 1,647,193.27				
Eigene Wertpapiere:				
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisung des Reichs und der Bundesstaaten	7,586,774	18		
b) Sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	1,373,127	14		
c) Sonstige börsengängige Wertpapiere	20,688,295	62		
d) Sonstige Wertpapiere	4 242,416	16	33,890,613	10
Konsortialbeteiligungen			16,359,596	27
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			10,925,240	—
Debitoren in laufender Rechnung:				
a) gedeckte	145,692,058	98		
b) ungedeckte	48,557.368	—	194,249,426	98
Ausserdem Aval- und Bürgschaftsdebitoren . . M. 25,027,978 28				
Bankgebäude und Inventar in Hamburg, Berlin, Kiel, Hannover, Altona, Leipzig und Altenburg			8,040,000	—
Sonstige Immobilien	3,897,158	29		
abzüglich Hypotheken	1,691.700	—	2.205,458	29
			466,447,041	66

Passiva.	M.	₰	M.	₰
Aktienkapital			85 000,000	—
Reservefonds I			8,500,000	—
Reservefonds II			5.000,000	—
Talonsteuer-Rückstellung			270,000	—
Kreditoren:				
a) Nostroverpflichtungen	2,665,042	09		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	4,048,443	26		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	25,641,967	38		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung				
1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . . . M. 65,826 458 53				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 55,675,046.69				
3. nach 3 Monaten fällig . . . . . „ 12,753,614 93	134,255,120	15		
e) sonstige Kreditoren				
1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . . . M. 71,920.359 16				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 40,872,128.43				
3. nach Monaten fällig . . . . . „ 2,233,710 25	115,026,197	84	281,636,770	72
Akzepte und Schecks:				
a) Akzepte	76,006,540	35		
b) noch nicht eingelöste Schecks	1,364,520	12	77,371,060	47
Ausserdem Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M. 25,027,978 28				
Beamten-Pensions und Unterstützungs-Fonds			1,432,770	34
Dividenden-Rückstände			12,462	—
Reingewinn			7,223,978	13
			466,447,041	66

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr 1912.

Ausgabe.	M.	₰
Unkosten	6,481,961	61
Steuern	543,920	07
Abschreibung auf Bankgebäude und Inventar	451,760	65
Reingewinn	7,223,978	13
	14,701,620	46

Einnahme.	M.	₰
Gewinnvortrag von 1911	667,560	29
Zinsen	7,724,890	86
Provision	4,946,409	14
Gewinn auf Wertpapiere und Konsortialbeteiligungen	673,493	10
Kursgewinn auf Wechsel	593,727	97
Kursgewinn auf Sorten u. Zinsscheine	95,539	10
	14,701,620	46

Hamburg, den 2. April 1913.

Der Vorstand.

Korn. Harter.

München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiemit zu der **Dienstag, den 29. April 1913, vormittags 11½ Uhr im Sitzungssaale des kgl. Notariates 2 in München, Neuhauserstraße 6/II,** stattfindenden

dreiundfünfzigsten ordentl. Generalversammlung eingeladen.

Tagesordnung.

1. Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates unter Vorlage der Bilanz mit Gewinn- und Verlustrechnung; Beratung und Beschlußfassung hierüber, sowie Erteilung der Entlastung.
2. Verwendung des Reingewinnes.
3. Genehmigung zum Verkauf eines Anwesens gemäß § 14, Absatz 7 der Statuten.
4. Aufsichtsratsersatzwahl.

München, den 31. März 1913.

Der Vorstand: Kullen. Kaula.

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 b.

Heinrich Georg

G. m. b. H.

München, Lindwurmstr. 5

am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus

für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme

Zimmer-Einrichtungen

Einzelne Möbelstücke

in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.

Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.

= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =

Telephon 6877.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Holder's Staub-

Saugapparate erzeugen größte Saugkraft Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No 289 gratis. ::

Gebr. Holder, Metzingen (Wbg.)

= Nomis =

voller, kräftiger, halbsüsser Wein, per Fl. 1 M, 12 Fl. à 90 ₰ empf.

Ph. Simon, München, Seidlstrasse 28 (an der Karlstrasse) und **Frauenstrasse 5,** gegenüber der Handelsschule.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung

die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; **rheum. Leidenden ärztl. empfohlen.** Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Carl Poellath Kirchliche Kunst- und Prägeanstalt K. B. Hoflieferant. Hoflieferant Sr. H. des Papstes. Rosenkränze, Medaillen, eigen. Fabrikat., Heiligenbildchen, Wallfahrtsartikel. :: **Schrobenhausen**

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

FINCK CABINET

Der preisgekrönte,
an Fürstenhöfen gereichte,
ärztl. empfohlene,
erste und älteste
Flaschengär - Obstschaumwein.

Wie französischer Champagner, während langem Lager aus sich heraus auf der Flasche entwickelt, aus diversen, edlen und erlesenen Obstsorten, nach langjähriger Erfahrung zusammengesetzt, also kein mit fremder Kohlensäure innerhalb einer Stunde künstlich moussierend gemachter Apfelwein.

::: Hervorrragend im Glase! :::
Unerreicht in Bowlen und Mischungen!

Eingeführt in fürstlichen Hofhaltungen,
Kgl. Theater, Kasinos und den ersten Kreisen der Gesellschaft.

Probekisten von 6 und 12 bezw. 24/1 Originalflaschen zu M. 14.— und Mk. 26.— bezw. M. 48.— inkl. Glas, Steuer und Verpackung ab beiderseitigem Erfüllungsort Mainz gegen Nachnahme.
Garantie Zurücknahme.

Jos. Finck & Co., Mainz a.Rh.

Hoflieferanten, Obstschaumweinkellerei.

Preisgekrönt: Grosse Internationale Ausstellung Aachen 1912.

Siehe auch Seite 306.

Ulsters in 1 u. 2reih. Formen
sehr fesch, die neuesten Modefarben
M. 67.–, 59.–, 47.–, 39.–, **29.–.**

Covert-Coat-Paletots 1 u. 2reih. Form.
in mode und grünlichen Tönen
M. 59.–, 49.–, 42.–, 34.–, **27.–.**

ISIDOR BACH

Sendlingerstr. 4–6 München Pettenbeckstrasse 6

Prima westf.
Schinken
(Rundschnitt) zum Rohschneiden, das Feinste was es gibt, unübertroffen, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. 1,40, Garantie Zurücknahme. Ia Zervelatwurst 1,65, Plockw. 1,55, Mettw. 1,35, Leberw. 1,10, Blutw. 1,00, Speck 1,10. Versand u. Nachnahme.
Wilhelm Bartscher
Rietberg 85 i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Cigarren.
Direkter Versand an die Konsumenten. Anerkannt billige Bezugsquelle vorzüglicher Qualitäts-Zigarren! 100 Stück M. 3.50 bis M. 26.—. Nachnahme mit 3% Skonto oder Ziel 3 Monate. Garantie Zurücknahme. Verlangen Sie Preisliste.
Bernh. Stein & Co., Aachen.

Schwarzwälder Kirschwasser
1911, selbstgebrannt, garantiert echt, empfiehlt Leo Burtscher in Ottersweier (Baden).
Probe-
Sendungen 3 Fl. 9 M. franko. Nachn. einschl. Verpackung.

Prima westf.
Schinken
Rundschnitt, feinste Land-Winterware, im Gewicht von 10–25 Pfd., Buchenholz-Räucherung empfiehlt und versendet per Pfd. zu Mk. 1.30 unter Nachnahme
Ignaz Kraft, Paderborn Westfalen.

Sammelmappen
für die
Allgemeine Rundschau
Mk. 1.50.

Rodenstock's neue
Hygat-Augengläser

zählen zu den vollkommensten der Gegenwart; sie schliessen die den Augen so schädlichen kurzwelligen, ultravioletten Lichtstrahlen aus, ein Umstand, der besonders bei Touren nicht hoch genug geschätzt werden kann. **Hygat-Augengläser** sind daher für kurz-, übersichtig und astigmatische Augen die besten Schutzbrillen für alle Zwecke, besonders für Alpentouren, Automobil- und Radfahren. Wissenschaftliche Abhandlung gratis. In München u. Berlin werden vor Abgabe der Gläser die Augen ärztlich kostenlos untersucht und die richtig passenden Gläser verordnet.

Josef Rodenstock, G. m. b. H.
München, Bayerstrasse 3
Berlin W., Leipzigerstrasse 101–102.

Neue Preisliste Nr 471 über moderne Augengläser nebst Anleitung zur **schriftlichen** Bestellung **kostenfrei.**

Afrikanische Weine

der Weissen Väter.

Hervorragende Qualitätsweine. Probekisten von 10 Flaschen zu Mark **13,50** versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.60 (2 Mon. M. 1.78, 1 Mon. M. 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 56 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 5860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 15. München, 12. April 1913. X. Jahrgang.

Die freimaurerische Gefahr.

Von Chefredakteur Dr. jur. H. Brauweiler, Hagen i. W.

Der Freimaurerbund hat in bald 200jähriger Geschichte die ganze zivilisierte Welt in den Bereich seiner Organisation einbezogen. Welche äußeren Umstände dazu geholfen haben, ist zwar reizvoll, zu erzählen, kann aber hier nicht berücksichtigt werden. Genug, daß wir heute im Freimaurertum eine zweifellos überaus mächtige Arbeitsgemeinschaft uns gegenüber sehen. Die Weltfreimaurerei hat ihre Einheit in ihrem gemeinsamen Ursprung und in der Gemeinsamkeit ihrer sogenannten humanitären, in Wahrheit antichristlichen Weltanschauung. Eine straffe, unter zentraler Leitung stehende Organisation ist die Weltfreimaurerei — was wichtig ist, festzustellen — nicht. Aber gewiß hat die Gesamtwirksamkeit der Freimaurerei darin eine der Vorbedingungen ihres Erfolges, daß die einzelnen nationalen Verbände, bei Aufrechterhaltung nur loser, „freundschaftlicher" Beziehungen zu einander, in die Lage versetzt sind, ihre ganze organisatorische Erscheinung und ihre ganze Tätigkeit den besonderen Verhältnissen anzupassen, in denen sie stehen.

Für die wirksame Bekämpfung der Freimaurerei ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die speziell in Betracht kommende Logenorganisation in ihrer Eigenart zu erkennen und die Methode des Kampfes danach einzurichten. Was von der französischen Freimaurerei gilt, paßt z. B. nicht für die englische Freimaurerei, und der Kampf gegen diese erfordert andere Mittel und Wege als gegen jene. Auch die deutsche Freimaurerei nimmt durchaus eine Sonderstellung ein, die vor allem durch den Antagonismus zwischen den mehr als zwei Drittel der deutschen Freimaurer umfassenden altpreußischen Großlogen, den sogenannten „christlichen" Systemen, die unter scharfer Kontrolle des Hohenzollern-Protektorats stehen, und den sogenannten humanitären — stark unter jüdischem Einflusse stehenden — Großlogen (vor allem Bayreuth, Frankfurt a. M. und Hamburg) ihr Gepräge erhält. Der Großlogenbund hat fast nur dekorative Bedeutung und tut jedenfalls den Tendenzen der einzelnen Großlogen keinen Eintrag. Wichtiger für die einheitliche Wegweisung der deutschen Freimaurerei ist der zirka 12000 Mitglieder — ein Fünftel der Gesamtzahl der deutschen Freimaurer — zählende „Verein deutscher Freimaurer", der sich die Pflege des „fortschrittlichen" Gedankens in der deutschen Freimaurerwelt zur Aufgabe gesetzt hat und mit großem Erfolg bemüht ist, diese Tendenzen auch in die altpreußischen Logen hineinzutragen. Dies zur kurzen Charakterisierung der Verhältnisse in der deutschen Freimaurerei.

Die Mitgliederzahl der deutschen Logen beläuft sich auf etwa 60000. Nimmt man hinzu, daß die Freimaurerei ihre Adepten ausschließlich den sozial höher stehenden Bevölkerungskreisen entnimmt, so erhellt ohne weiteres, daß die freimaurerische Organisation bei einheitlicher Führung und einträchtiger Arbeit einen außerordentlichen Einfluß zu entwickeln imstande ist. Beispielsweise in der Zeit des sogenannten Kulturkampfes ist ein solcher weitreichender Einfluß zweifelsohne auch wirksam geworden. Wenn heute von einem ähnlichen einträchtigen Zusammenarbeiten aller deutschen Freimaurerlogen nicht die Rede sein kann, so ist doch für die Zukunft damit zu rechnen.

Die Freimaurerlogen wollen sein die „Kultstätten" für eine Weltanschauung, die jede dogmatische Glaubensbindung ablehnt und in Konsequenz dessen alle Religion, die den naturnotwendigen Anspruch auf den alleinigen Besitz der Wahrheit nicht preisgeben kann, insonderheit das katholische Glaubensbekenntnis, bekämpft. Die sogenannten christlichen Systeme der drei altpreußischen Großlogen erschöpfen praktisch ihre ganze „Christlichkeit" in der Stellung gegenüber der Aufnahme von Nichtchristen. Wichtig ist noch zu bemerken, daß der Protestantismus dem Logentum gegenüber in einer anderen Lage sich befindet als der Katholizismus, was wesentlich begründet ist in der ganz verschiedenen Auffassung von der Verbindlichkeit der Glaubenssätze. Immerhin stehen die orthodox-evangelischen Kreise vielfach dem Freimaurertum schroff ablehnend gegenüber. Die liberal-evangelischen und evangelibündlerischen Kreise dagegen fühlen sich in der Loge recht wohl.

Die deutschen Freimaurer wie die Freimaurer der ganzen Welt bekämpfen die katholische Kirche mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln. Die letzten Jahre haben anläßlich der Borromäusenzyklika und des Antimodernisteneides wieder genügende Beweise geliefert. Das von der Kraus-Gesellschaft inszenierte „Hilfswerk zur Unterstützung der Opfer des Antimodernisteneides" konnte sich der finanziellen Unterstützung zahlreicher Logen erfreuen.

Im Punkte der politischen Betätigung stehen die deutschen Logen hinter der romanischen Freimaurerei weit zurück. Speziell für die beiden Berliner Parlamente hat die Freimaurerei keine Bedeutung. Die altpreußischen Logen sind bedeutsam als Helfer der von der preußischen Regierung verfolgten Politik und kommen hierfür vornehmlich in der Ostmark und in Elsaß-Lothringen in Betracht. In Süddeutschland, vor allem in Baden und Bayern, ist die Mitwirkung der Logenarbeit in der Rotblockbewegung nicht zu leugnen. Von Bedeutung ist, daß die in letzter Zeit von deutschen Freimaurerkreisen so eifrig propagierten Freundschaftsbeziehungen zur französischen Freimaurerei vornehmlich von süddeutschen Logenkreisen gefördert und gepflegt werden. Allgemein aber muß noch gesagt werden, daß die Logen vielerorts in ihrem örtlichen Bereich — für die kommunale wie für die allgemeine Politik — einen sehr intensiven Einfluß geltend machen.

Angesichts der politischen Verhältnisse im Deutschen Reiche, welche der Freimaurerei eine intensive politische Betätigung unmöglich machen, hat der Schaffensdrang der deutschen „Brüder" sich ein anderes Feld der Betätigung ausgesucht. Die Aufgabe heißt: Erziehung der „profanen" Welt zur freimaurerischen Weltanschauung. An der Lösung dieser Aufgabe arbeiten die deutschen Freimaurer, an erster Stelle der „Verein deutscher Freimaurer", mit außerordentlichem Eifer. Die Mittel und Wege sind vornehmlich folgende:

1. Propaganda für die Loge zur Gewinnung neuer arbeitsfreudiger Mitglieder. Apologetische Schriften treten auf den öffentlichen Markt und werden an Lesehallen und Leihbibliotheken überwiesen. In öffentlichen Vorträgen, zum Teil im Anschluß an freimaurerische Veranstaltungen wird die freimaurerische Lehre dem „profanen" Volke verkündet. Die öffentliche Presse wird systematisch mit freimaurerischen Propagandaartikeln versorgt. Das Arbeitsamt des „Vereins deutscher Freimaurer" berichtete kürzlich, daß es im Zeitraum von zwei Jahren nicht weniger als 420 Artikel in die öffentliche (natürlich die liberale) Presse lanciert habe. In erster Linie sollen, wie Dr. Bischoff sagt, die „Volksaufklärer" in die Logen hereingezogen werden: Schriftsteller aller Art, Männer der Gesellschafts- und Erziehungswissenschaft, Universitätsdozenten, Journalisten, Verfasser von Dramen und Romanen. Von besonderem Interesse ist die Feststellung, daß eine verhältnismäßig große Zahl praktischer Schulmänner in der Loge tätig ist, etwa 4 Prozent der Gesamtzahl der deutschen Freimaurer, und von den (1907) 1231 amtierenden und zugeordneten Stuhlmeistern stellten sie nicht weniger als 298, also beinahe den vierten Teil der gesamten Stuhlmeisterschaft.

Digitized by Google

In diesem Zusammenhange ist auch darauf hinzuweisen, daß die Freimaurer in letzter Zeit der „Missionsarbeit unter der akademischen Jugend" eine lebhafte Aufmerksamkeit schenken. Ein Beispiel aus der Praxis: Am 30. April vorigen Jahres sprach Br ∴ Dr. Karl Weiß-Konstanz (altkatholischer Stadtpfarrer) in der Loge „Germania zur deutschen Treue" in Erlangen über das Thema: „Die katholische Kirche, ihr Kampf gegen die Freimaurerei und dessen Abwehr." „Zu dem Vortrage hatte die Ortsgruppe des Vereins deutscher Freimaurer im größeren Umfange auch „Profane" eingeladen, und zwar die Mitglieder zweier Burschenschaften, die in corpore erschienen; ferner jüngere Offiziere, höhere und mittlere Beamte, Lehrer, Ingenieure, Techniker, Kaufleute und Gewerbetreibende. Auch einige jüngere Gelehrte von der Hochschule waren eingeladen und erschienen; sie beteiligten sich eifrigst an der Diskussion. Der erste Versuch, mit gleichdenkenden Männern in geistigen Verkehr zu treten, ist hier als gelungen zu betrachten. Als sich die Burschenschaften verabschiedeten, stellten sie die Bitte, ihnen Bücher zur Verfügung zu stellen, aus denen sie mehr über die Freimaurerei erfahren könnten. Der Vortrag hatte die jüngeren Akademiker sehr interessiert und begeistert". (Bauhütte 1912, Nr. 25.)

2. Beeinflussung der Jugenderziehung. Das Bestreben, die praktischen Schulmänner als Mitglieder des Bundes zu gewinnen, ist erklärtermaßen von der Absicht geleitet, die freimaurerischen Ideen in die Jugenderziehung hineinzutragen. Daß die Freimaurer ausgesprochene Anhänger der Simultanschule sind und in den Logen ermuntert werden, überall und mit allen Mitteln die Sache der Simultanschule zu vertreten, kann nicht wundernehmen. Praktische Unterstützung gewähren die Freimaurerkreise allen interkonfessionellen Veranstaltungen mit der Aufgabe der Jugenderziehung (Fröbel-Gärten, Schmid-Schwarzenbergsche Kinder- und Mädchenhorte; auch die von dem Freimaurer Nadermann gegründete Reichsfechtschule ist hier zu nennen). Das neueste ist die Gründung von „neutralen" Schüleralumnaten, deren erstes im September des Jahres 1911 in Lörrach errichtet wurde; interkonfessionelle Töchterheime, Studentenheime, Heime für Lehrlinge, junge Kaufleute, Techniker, Künstler sollen folgen. Die interkonfessionellen Jugendpflegeorganisationen erfreuen sich gleichfalls des besonderen Interesses des Freimaurertums.

3. Beeinflussung der Volksbildungsbestrebungen. Die nahen Beziehungen der Loge zu der großen Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung sind bekannt. Unter geistiger Leitung bekannter Freimaurer stehen u. a. die Comeniusgesellschaft, die Deutsche Dichtergedächtnisstiftung, der Verein der Herderfreunde in Straßburg, die Pestalozzigesellschaft in Zürich. Im Vorstand des „Kartells freier Volksbildungsvereine" sitzt eine Reihe tätiger Freimaurer. In Leipzig und anderen Orten haben die Logen Volkslehrkurse und Volksunterhaltungsabende eingerichtet. Das große „Volksbildungsheim" in Fürth ist ein Außenwerk der Loge.

Zu den „Volksbildungsbestrebungen" zählen die Freimaurer anscheinend auch die freidenkerische Propaganda. Die bekannten Brr ∴ Ernst und August Horneffer sind Freimaurer und genießen seitens der freimaurerischen Kreise rege Unterstützung. Br ∴ Dr. Ernst Horneffer erzählte in einem Vortrag, den er am 14. Februar 1912 in einer Berliner Loge gehalten hat, daß er mit Unterstützung einer Anzahl Gesinnungsgenossen der drei Münchener Logen es seit Jahren unternommen habe, an Sonntagen in gewissen Abständen Vorträge freimaurerischen (d. i. freidenkerischen) Gehaltes, aber ohne Hervorkehrung der Herkunft dieser Ideen, vor einer nach Tausenden zählenden Zuhörerschaft aus allen Schichten der Bevölkerung zu veranstalten. („Herold" 1912, Seite 105).[1])

Wie weit alle diese Bestrebungen greifen, ist für den Nichtfreimaurer aus dem Grunde schwer festzustellen, weil die Logen ihre gesamte Tätigkeit mit dem Schleier eines strengen Geheimnisses zudecken. Und man muß sagen: Die freimaurerische Gefahr besteht mehr noch als in den Bestrebungen selbst, die von der Loge unterstützt werden, in diesem Geheimnis, in der Unkontrollierbarkeit der Logentätigkeit. Die Freimaurerei ist ein Geheimbund, weil sie grundsätzlich ihre Mitgliedschaft und ihre gesamte Tätigkeit verborgen hält. Sie kann die Charakterisierung als Geheimbund nicht ablehnen, mag auch der spezielle strafrechtliche Tatbestand nicht erfüllt sein. Es ist richtig, daß manche Freimaurer, vor allem diejenigen, welche in der Propagandaarbeit stehen, heute sich offen als Freimaurer bekennen. Das Gros der Mitglieder jedoch ist der Oeffentlichkeit nicht bekannt. In dieser Tatsache liegt der Erfolg der freimaurerischen Wirksamkeit begründet. Die freimaurerische Arbeitsmethode besteht darin, daß in den Logen die Mitglieder die Anregung und die Weisung erhalten, außerhalb der Loge zu wirken, und daß diese Wirksamkeit der einzelnen Mitglieder, deren Logenzugehörigkeit der Oeffentlichkeit unbekannt bleibt, gerade dadurch erfolgreicher geschieht, als wenn die Fäden zur Loge sichtbar wären. Das gilt ebenso für die Aktionen politischer Natur wie für die Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugenderziehung und Volksbildung. Speziell die Möglichkeit, in den „profanen" Veranstaltungen und Vereinen Einfluß zu gewinnen und sie gewissermaßen der Loge dienstbar zu machen, würde vielfach in dem Augenblick entfallen, wo die freimaurerischen Akteure in ihrer Logenmitgliedschaft erkannt würden. Und es muß gesagt werden, daß die Bestrebungen, in „profanen" Organisationen durch Verschweigen der Freimaurereigenschaft für die Loge die geheime Leitung zu erschleichen — anders kann ich es nicht nennen — einen bedenklichen Indifferentismus gegenüber der Wahrheit und Ehrlichkeit offenbaren.

Die Geheimhaltung der Logenzugehörigkeit ihrer Mitglieder eröffnet der Freimaurerei auch einen — vom Standpunkte der Staatsraison und der öffentlichen Moral — bedenklichen Einfluß auf die öffentlich-rechtlichen Verhältnisse, soweit sie durch die „Personalien" bestimmt werden. Zu dem Bestreben, „gesinnungsverwandte" Persönlichkeiten in alle wichtigeren Stellungen zu befördern, tritt das Gebot weitestgehender „brüderlicher" Hilfeleistung hinzu. Und es fehlt fast vollständig die Kontrolle der Oeffentlichkeit, welche hier zügelnd eingreifen könnte. So ist denn das Protektionsunwesen der Loge geradezu eine öffentliche Kalamität zu nennen. In allen Sparten des öffentlichen Dienstes findet man seine Spuren. Es wird behauptet, daß ganze Beamtenkategorien sich aus Freimaurern rekrutieren, und daß jeder Anwärter, der aufgenommen werden und Karriere machen wolle, sich der Loge anschließen müsse. Wie weit vollends in den kommunalen Verwaltungen der Logeneinfluß greift, ist gar nicht zu schätzen. Für diese freimaurerische Ueberregierung hat vor allem Bayern seit Jahrzehnten Beweise geliefert. Auch in manchen Städten Rheinlands und Westfalens läßt sich solches nachweisen.

Noch ein anderes Gebiet des öffentlich-rechtlichen Lebens bietet den geheimen Logeneinflüssen und der geheimen „brüderlichen" Hilfeleistung ein fruchtbares Feld der Betätigung: die Rechtspflege. Man denke an geheime „brüderliche" Beziehungen zwischen den Prozeßbeteiligten und den Richtern, zwischen dem Angeklagten im Strafprozeß und den Richtern, Geschworenen, Staatsanwälten, Sachverständigen, Zeugen. Hier zeigt sich, daß der Geheimbund der Freimaurerei in das ganze öffentliche Leben die Gefahr der Korruption hineinträgt. Weshalb beschäftigen sich die verantwortlichen Stellen und die Wächter der öffentlichen Sitte so wenig mit diesen Zuständen?

Wenn die Freimaurer uns bekämpfen, so üben sie ihr gutes Recht, und wir verargen es ihnen nicht. Aber wir dürfen die Forderung aussprechen, daß der Kampf, wie von uns, so auch von ihnen mit offenem Visier und mit ehrlichen Waffen ausgefochten werde. In der Reichstagssitzung vom 5. November 1875 feierte ein Redner „das große Prinzip der Oeffentlichkeit, was wir ja allen unseren Institutionen im Staatsleben immer mehr und mehr unterzulegen bemüht sind. Ein Verein, der die Oeffentlichkeit scheut, verdient nicht zu existieren. Jeder Verein soll Dinge treiben, die jedermann zugänglich sind, er soll eine Ehre darein setzen, in der vollen Oeffentlichkeit zu leben."

Der Mann, der das sagte, der Abgeordnete Dr. Schulze-Delitzsch, war selber Freimaurer! Leider haben seine „Brüder" sich dieser Erkenntnis bis heute noch nicht zugänglich gezeigt.

[1]) Außerordentlich bezeichnend ist eine Aeußerung, die derselbe Br ∴ Dr. Ernst Horneffer im Januar 1912 gelegentlich eines Vortrages des gemaßregelten protestantischen Pfarrers Jatho im „Münchner Kindlkeller" getan hat. Er bezeichnete die von den Klerikalen bekämpfte Religion der Freimaurer, die Religion der Humanität, als die „wahrhaft europäische Religion: den künstlerischen Geist des Griechentums mit dem sozialen Geist des Christentums." Was sich hinter dem „künstlerischen Geist des Griechentums" verbirgt, weiß jeder, der seit Jahren die in München zentralisierten Bestrebungen verfolgt hat, den „freien" Geist griechischer Nacktheit und Nacktkultur im bewußten Gegensatz zu christlichen Sittlichkeitsbegriffen neu zu beleben und auf jede Weise zu fördern. Der „künstlerische Geist des Griechentums" ist es, der durch gewisse Exzesse der Ausstellungen, durch die Apotheosen des Fleisches in gewissen Zeitschriften und Verlagswerken, durch die immer aufs neue versuchten öffentlichen Nackttänze und durch die planmäßigen Spezialitäten des „Künstlertheaters" nachzuweisen ist. Daß Methode und System in der Sache war, wußte man längst. Woher dieser Wind weht, darüber hat uns erst Br ∴ Horneffer ein Licht aufgesteckt.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Glück im Unglück des Zeppelin IV.

Das beste unserer starren Luftschiffe nach Frankreich abgetrieben und dort der Gnade der Franzosen und des Wetters preisgegeben — das war eine peinliche Nachricht. Aber wunderbarerweise hat sich alles in Wohlgefallen aufgelöst; der Zwischenfall hinterläßt geradezu eine angenehme Erinnerung; die französischen Behörden haben sich bei dieser überraschenden Probe auf ihre Besonnenheit und Gutwilligkeit tadellos benommen; ebenso sind die Leiter und Insassen des deutschen Luftschiffes korrekt und klug vorgegangen. Die Leitung des Luftschiffes trifft nur der Tadel, daß man trotz der dichten Bewölkung und der starken Winde die Probefahrt zu weit an die Grenze gerichtet hat. Aus dem Vorfall muß die Lehre gezogen werden, daß die Uebungen der Luftschiffe möglichst in das Innere des Reichs zu verlegen sind. Ob auch die Zeppelinschen Werkstätten selbst vom Bodensee fort mehr nach Nordosten verlegt werden können, ist eine beachtenswerte Frage. Auf jeden Fall muß mit allen Kräften Vorsorge getroffen werden, daß sich eine Abtreibung und eine Landung in fremdem Gebiete nicht wiederholt. Wir haben es in Deutschland selbst auch schon mehrfach erlebt, daß Starrschiffe, die auf freiem Felde lagern mußten, trotz aller Hilfe zugrunde gingen. Hätten die Winde oder die elektrischen Ströme auf dem Exerzierplatz von Luneville sich ebenfalls so verderblich betätigt, so wären Zweifel, Verstimmung, Aerger auf beiden Seiten die Folge gewesen. Darum „einmal und nicht wieder!" Es heißt, daß die französische Regierung einen Gesetzentwurf über die Luftschiffahrt dem Parlament vorlegen wolle. Dagegen können wir grundsätzlich nichts einwenden. Sollten uns die Einzelheiten nicht behagen, so bliebe nichts anderes übrig, als daß wir die Annäherung an die Grenze noch sorgfältiger vermeiden, als bisher. Für die russische Grenze gilt das erst recht.

Was da in einigen Zeitungen gemeldet wird über preußen- oder deutschfeindliche Rufe, die aus der Menge bei Luneville gehört worden seien, kann gar nicht ins Gewicht fallen. Bei der Hetze, welche zahlreiche Blätter und Redner jetzt in Frankreich betreiben, muß man die Haltung des Publikums im ganzen für überraschend gut halten. Auch die gewöhnlichen Soldaten, denen die schwere und nicht ungefährliche Aufgabe des Haltens zufiel, haben sich brav und treu gehalten. Es hätte gar keiner Böswilligkeit, sondern nur einer gewissen Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit bedurft, um den deutschen Riesenvogel dem Verderben auszusetzen. Man darf wohl die Hoffnung schöpfen, daß die Stimmung in Frankreich besser ist, als wie man nach dem chauvinistischen Geschrei annehmen müßte. Unsere Regierung hat auf diplomatischem Wege sofort den lebhaften Dank ausgedrückt für die Courtoisie, mit der man die Deutschen dort aufgenommen, und für das Entgegenkommen, mit dem man die schnelle Rückkehr ermöglicht habe. Der Dank gilt zunächst den Behörden, aber dann auch dem ganzen Volke.

Die Befürchtung, daß die Franzosen uns das wichtige Geheimnis der Zeppelinschiffe bei dieser Gelegenheit abgeguckt haben könnten, teilen wir nicht. Was äußerlich sichtbar war, ist überhaupt kein Geheimnis mehr. Der Wert der Zeppeline steckt nicht in einem einzelnen Trick, sondern in der Gesamtheit der kunstvoll abgewogenen Konstruktion des Gerüstes und der Ballons, die sich nicht so leicht abgucken und erst recht nicht glatt nachmachen läßt. Sehr erfreulich ist, daß das Luftschiff mit eigener Kraft wieder abfliegen und heimkehren konnte. Dadurch ist der Respekt vor der deutschen Luftflotte, der einen Augenblick zu wanken drohte, wieder hergestellt worden.

Ende gut, alles gut. Aber wir wollen's nicht wieder tun!

Der Zaunkönig gegen die großmächtigen Adler.

Ein Satirspiel zum Schluß des Balkandramas! Dem ganzen Europa trotzend setzt König Nikita vom kleinen Montenegro die Bestürmung von Skutari fort, und ein volles Dutzend Kriegsschiffe von 5 verschiedenen Mächten schwimmt vor seiner Küste herum, um eine „effektive Blockade" behufs Erziehung des Störenfrieds durchzuführen. Auf die Mitteilung des Kommandanten der europäischen Demonstrationsflotte, des englischen Vizeadmirals Cecil Burney, daß die Großmächte einig wären und wünschten, daß ihre Entscheidung unverzüglich angenommen werde, drückte Montenegro sein tiefes Bedauern aus über die durch die Flotte der Großmächte auf eine kriegführende Macht ausgeübte Pression und fügte hinzu, daß es trotz der Anwesenheit der Flotte von seiner den Erfordernissen des zwischen den Verbündeten und der Türkei bestehenden Kriegszustandes wie auch dem seitens der Mächte bei Ausbruch der Feindseligkeiten proklamierten Neutralitätsprinzip entsprechenden Haltung nicht abgehen könnte. Am Schlusse seiner Antwort erteilt Montenegro den Großmächten noch eine Rüge, indem es ihnen Verletzung dieses Prinzips vorwirft. So etwas hat Europa noch nie erlebt. Die Serben spielen eine zweideutige Politik. Ihre Hilfstruppen sind noch vor Skutari, und es sollen noch serbische Verstärkungen auf dem Wege sein. Die Belgrader Regierung erklärt das aber als alte Verpflichtungen und wäscht ihre Hände in der Erklärung, daß sie keine weiteren Hilfskräfte schicken werde. Rußland hat zu der europäischen Flottendemonstration mit dem nicht mehr ungewöhnlichen Zögern seine Zustimmung gegeben und schließlich sogar seinem Schleppträger Frankreich die Entsendung eines Schiffes erlaubt. Aber Rußland selbst hatte angeblich kein Kriegsschiff zur Mitwirkung disponibel. Sonderbarer Weise kam nun gerade zu Beginn der Demonstration ein russisches Schiff in Medua an, das den Montenegrinern eine hübsche militärische Liebesgabe brachte. In Petersburg erklärte man, das sei die Einlösung eines alten Versprechens, die sich nur zufällig verspätet habe. Unter solchen Umständen ist der moralische Eindruck der Flottendemonstration nicht groß genug, um die begehrlichen Emporkömmlinge nachgiebig zu machen. Skutari hält sich augenblicklich noch, aber wenn es fallen sollte, so ist erst recht eine bewaffnete Einmischung nötig, um dort der Vernunft und dem Willen Europas Geltung zu verschaffen.

Nun darf man trotz alledem noch nicht der russischen Regierung den Vorwurf der Böswilligkeit machen. Herr Sassanow will keinen Krieg, aber er muß lavieren, um nicht der großfürstlichen Kriegspartei und dem ganzen Panslawismus die Einwirkung auf den schwachen Zaren zu ermöglichen. In einer Rede auf einem parlamentarischen Teeabend (ein echt russisches Seitenstück zu den Bismarck'schen Bierabenden!) hat Herr Sassanow ausdrücklich erklärt, daß Montenegro Skutari nicht erhalten werde. Nachträglich hat freilich der Minister die Zeitungsberichte über seine Rede für unrichtig erklären lassen; aber das Wort über Skutari war gar nicht mißzuverstehen und wird auch von den deutschen Offiziösen als richtig ausgegeben. Das unbestimmte Dementi hat offenbar den Zweck, dem Ministerium den Rücken zu decken gegenüber den panslawistischen Ränken. Man muß immer noch froh sein, daß in Petersburg kein Ministerwechsel eintritt. Eine gewisse Zweideutigkeit der russischen Politik ist leider ein unvermeidliches Uebel. Damit hängt auch die schwächliche Haltung der französischen Regierung zusammen. In der Annexionskrisis vor vier Jahren war in Paris der Angelpunkt des Friedens und Herr Pichon der tatkräftige Wehrer des Krieges. Jetzt ist diese ehrenvolle Rolle an England gefallen, und man muß mit großem Danke anerkennen, daß die englische Regierung bisher tadellos für die Erhaltung des Friedens gearbeitet hat. Hoffentlich werden Asquith und Grey das Friedensschifflein auch durch den Strudel bringen, der jetzt zuguterletzt noch von Nikita und seinen Hintermännern aufgewirbelt worden ist.

Die Großmächte setzen inzwischen mit der wunderbaren Geduld, die sie sich angewöhnt haben, ihre Friedensvermittlung zwischen der Türkei und deren Gegner fort. Die Türkei hat die Vorschläge der Großmächte glatt angenommen; aber die Balkanstaaten haben wieder mit ihren üblichen Vorbehalten geantwortet, so daß die Sache wieder auf dem alten Fleck feststeht. Unsere Offiziösen sagen, es würden weitere Verhandlungen erforderlich, und die Londoner Botschafterversammlung werde über die Antwort der Mächte auf die Wünsche des Balkanbundes Beschlüsse fassen. So dreht man sich im Kreise weiter herum. Der einzige Trost ist die Erwägung, daß alles auf Erden sein Ende haben muß, und daß Europa schließlich auch die letzten Schwierigkeiten bezwingen wird, nachdem es ohne Schaden den halbjährigen Balkankrieg ausgehalten hat. Es ist aber begreiflich, wenn sich die Ungeduld regt, namentlich in Oesterreich, das von den Rüstungslasten und Geschäftsstörungen besonders bedrückt ist. Daher hat auch der Bürgermeister von Wien öffentlich und feierlich den Ruf nach dem Ballhausplatz gerichtet: Entweder — oder! Dort scheint man den Schrecken ohne Ende so satt zu haben, daß ein Ende mit Schrecken als das kleinere Uebel betrachtet wird. Hoffentlich dauert das gegenwärtige Satirspiel nicht so lange mehr, daß der letzte österreichische Geduldsfaden reißt.

Digitized by Google

Die Vorbesprechung der Deckungsvorlagen.

Die Großblockblätter behaupten, daß der Spiritus der patriotischen Opferwilligkeit sich schon verflüchtige und das Phlegma der Verdrossenheit über die neuen Steuern nach oben komme. Die Natur der Dinge bringt es mit sich, daß bei näherer Betrachtung der Einzelheiten die nüchterne Kritik einsetzt. Aber deshalb braucht man an dem Gelingen des großen Werkes noch nicht zu verzweifeln. Die Steuergesetze müssen sich die verbessernde Hand des Reichstages gefallen lassen, und sogar die militärischen Forderungen, die sehr buntscheckig und weitgreifend sind, müssen erst im einzelnen den Beweis der Notwendigkeit für sich erbringen, wenn man auch die Kernfrage, die Mehreinstellung von 63000 Rekruten, zu bejahen geneigt ist. Es hängt schließlich alles davon ab, ob die Regierung und die positiven Parteien unverbrüchlich an dem Grundsatz festhalten, daß die Wehrvorlage und die Deckungsvorlage siamesische Zwillinge sind, die nicht getrennt werden dürfen und von derselben Mehrheit zu erledigen sind.

In dieser Hinsicht entstehen nun gewisse Besorgnisse durch eine Rede, die am 5. April der nationalliberale Führer Bassermann auf dem Parteitage in Hannover gehalten hat. Herr Bassermann behandelt den Wehrbeitrag gnädig; er will nur die soziale Gerechtigkeit im einzelnen besser geltend machen, und das Zentrum wird das gleiche bestreben haben. Aber zum Kernpunkt der dauernden Mehreinnahmen, die Aufbringung von 80 Millionen durch die sogenannten veredelten Matrikularbeiträge, sprach sich Herr Bassermann sehr kritisch aus, wenn nicht geradezu ablehnend, und proklamierte als Standpunkt der nationalliberalen Partei, „daß sie die Einführung einer allgemeinen Besitzsteuer, einer Reichsvermögens- oder Reichserbschaftssteuer nach wie vor als eine Notwendigkeit betrachtet". Notwendigkeit ist ein hartes Wort, das hier wohl nur das lebhafteste Verlangen ausdrücken soll. Der Realpolitiker erklärt nur für notwendig, was auch durchführbar ist, und zurzeit sind die Reichsvermögenssteuer und die Reichserbschaftssteuer nicht durchführbar. Die erstere findet im Bundesrat, die zweite im Reichstag eine unerbittliche Opposition. Die Nationalliberalen bilden freilich im Reichstage jetzt das Zünglein an der Wage; aber wenn sie bei dieser Gelegenheit auf ihrer direkten Reichssteuer bestehen, so gefährden sie das Zustandekommen der Rüstungsverstärkung, die doch im vollsten Sinne des Wortes eine Notwendigkeit ist. Es wäre für die Machtstellung Deutschlands und für den inneren Frieden furchtbar gefährlich, wenn es in diesem kritischen Augenblick zu einem Konflikt oder gar zu einer Reichstagsauflösung käme. Vom Interessenstandpunkt der Zentrumspartei scheuen wir das nicht; aber das nationale Interesse gebietet allen wohlmeinenden Parteien, zugunsten einer schnellen Verständigung und glatten Erledigung Opfer zu bringen. Darum halten wir es auch für verfehlt, wenn Herr Bassermann seine Mitwirkung abhängig macht von Garantien für eine weitere freiheitliche Entwicklung, insbesondere für die stärkere Heranziehung bürgerlicher Elemente zum diplomatischen Dienst. Was würde man vom Zentrum sagen, wenn seine Führer jetzt z. B. die Aufhebung des Jesuitengesetzes erpressen wollten?

Wir wollen uns durch dieses erste Wort Bassermanns nicht erschrecken lassen, sondern ruhig abwarten, wie die nationalliberale Partei ihrem nationalen Namen gerecht wird.

Rede des Reichskanzlers zur Wehrvorlage.

Zu Beginn der Reichstagsverhandlungen gab der Reichskanzler eine klare und kräftige Darstellung der gegenwärtigen politischen Lage, die uns zwingt, vorsichtshalber die allgemeine Wehrpflicht ganz auszunutzen. Im Gleichgewicht der Kräfte sind jetzt an Stelle der Türkei slawische Staaten getreten, also ist eine Verschiebung der militärpolitischen Situation auf dem Festlande eingeleitet: Deutschland, eingekeilt zwischen der slawischen Welt und den Franzosen. Der Reichskanzler zollt der Friedensliebe der gegenwärtigen Regierungen in Petersburg und Paris warme Anerkennung, beklagt aber die Steigerung panslawistischer Strömungen und den französischen Chauvinismus; mißleitete Volksleidenschaft ist gefährlich. Sehr freundliche Worte richtet der Reichskanzler nach England, er beurteilt auch Churchills Vorschlag dankbar, wenn auch skeptisch. Die freie und starke Stellung, die Churchill für England vindiziert, will auch Deutschland, nicht zur Unterdrückung, sondern zur ungehemmten Entfaltung der nationalen Kräfte und zur Sicherung des Friedens. Der Eindruck der Rede bei den positiven Parteien war ein günstiger, weil sie zugleich entschlossen und vorsichtig, dabei aber kräftig und klug war.

Zum Jubiläum des Ediktes von Mailand.

Von Jos. Meyer, Oberlehrer, Wanne.

Mitten in den überlauten Lärm eines ungemein blutigen Krieges, da zudem zwei andere gewaltige Völker sich anschicken, mit den Waffen in der Hand sich gegenüber zu treten, fällt das Andenken an eine Friedenstat, die, gewaltiger als der Schritt über den Rubikon, folgenschwerer als der Tag von Rheims, in ihrer Größe und Bedeutung nur von dem Ostertag des Jahres 33 übertroffen wird.

Nicht Jerusalem, nicht Rom, nicht Athen, nicht Byzanz war der Schauplatz dieser Tat, es war Mailand, die Königin des italischen Gallien.

Jetzt erst wurde die alte Welt instandgesetzt, nach und nach in das Gefäß umgewandelt zu werden, in das die Vorsehung den jungen Wein unverdorbener Völker gießen wollte, um die Welt zu erneuern.

Was Wunder, daß die Welt diesen Tag sich in die Erinnerung ruft, daß sie ihn festlich zu begehen sich anschickt.

Jenen Tag im Februar 313, der den Tag im Oktober 312 erst mit dem vollendeten Siege begabte! —

Die Welt? — Was glaubt, die Welt zu sein, hat keine Zeit dazu, an solche Ereignisse sich zu erinnern!

Wie kämen diejenigen dazu, deren Zeitrechnung, wenn auch nicht der äußeren Zahl nach, erst mit dem verhältnismäßig sehr späten Auftreten eines oder mehrerer Männer beginnt, für die — törichte Verblendung! — die Jahrhunderte vorher unnütz verflossen sind!

Es ist die katholische Kirche, voran der Bischof von Rom, die jenes Ereignis uns durch festliches Erinnern wieder vor Augen bringt.

Zeigt diese Kirche nicht dadurch, daß sie dieselbe ist wie die Kirche zu Konstantins Zeiten?

Ist dieser Umstand also nicht ein neuer Beweis dafür, daß sie wahrhaft katholisch ist, zu allen Zeiten nur eine?

Sie tritt vor die Welt und sagt: „Jene Männer sind mein! Jene heiligen Frauen, wem gehören sie als nur mir? Und jene Ereignisse, deren Gedenken ich allein bewahre, sie sind mein Eigentum, als ob sie jetzt erst in meinem Schoße geschähen!"

Gemeinschaft der Heiligen und Gemeinschaft der geschichtlichen Ereignisse.

Wirft nicht eine Tatsache der Geschichte und ihre Feier nach 1600 Jahren ein helles Licht auf die Wahrheit, daß des ewigen Gottes einzige Braut von ihrem Bräutigam auch die Ewigkeit zur Morgengabe erhalten hat?

Wer würde so vermessen sein, auf die katholische Kirche das Wort anzuwenden, daß die Christen, die vor sechzehn und mehr Jahrhunderten gelebt haben, sich in der Kirche der heutigen Zeit nicht mehr auskennen würden?

„Das haben auch wir geglaubt und gehalten", würden sie bei allen Wahrheiten der Kirche unserer Zeit ausrufen! Vor dem eucharistischen Heilande würden sie sich mit derselben Glaubens- und Liebesinnigkeit niederwerfen! Für die heutige katholische Kirche würden sie ebenso gerne ihr Blut vergießen wie vor siebzehn, achtzehn Jahrhunderten!

Das Edikt von Mailand gab der Welt den Frieden; den köstlichsten, den es gibt: den Frieden zwischen den Glaubensbekenntnissen.

Um wie viel weiter war die Zeit Konstantins wie die unsrige!

Wie tobt der Kampf gegen die katholische Kirche!

Ueberall!

Mit geistigen Waffen, den stumpfsten, kann man sie nimmer überwinden. Daher greift man zu den Waffen der Macht; ja bei roheren Völkern zu denen der brutalsten Gewalt!

Wie lange noch wird dieser Kampf wüten? —

Bei der Geburt des Heilandes sangen die Engel: Et in terra pax hominibus bonae voluntatis! —

Gehört dieses Vermächtnis nicht auch zur ewigen Morgengabe der Kirche?

Geeignete Adressen,

an welche Gratis-Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind stets willkommen. Auf Wunsch wird die „A. R." Interessenten drei Wochen lang gratis zugesandt.

Digitized by Google

Fremd in der Heimat.

Heute steht die Linde noch
Wo wir einst als Kinder lagen,
Und man hört vom Kloster her,
Wie die Uhren Mittag schlagen.

Wie ich leise für mich hin
Meiner Lieben Namen nenne,
Rauscht der Baum so fremd, als ob
Keinen er aus allen kenne.

Rauscht so fern, indes ein Pfad
Mich im Felde niederleitet,
Drauf ich einst als Hütekind
Meine Gänse heimbegleitet.

M. Fr. Eisenlohr.

Eine Ehren- und Gewissensfrage.

Von P. v. Sidershof.

Es gibt sonderbare Inkonsequenzen im menschlichen Leben. Vergißt sich in den höheren Gesellschaftskreisen das Mitglied einer Familie so weit, daß es eine Mesalliance eingeht, eine Person sich zur Lebensgefährtin erwählt, die der Neigung seines Herzens entspricht, aber den gebührenden, ebenbürtigen gesellschaftlichen Rang einzunehmen das Glück nicht besitzt, so wird es als ein Frevler an der Familienehre betrachtet und behandelt. Die gesellschaftlichen Beziehungen werden abgebrochen. Der Unglückliche wird ängstlich gemieden und ferngehalten. So, sagt man, verlangt's die Familienehre!

Hat sich ein ungeratener Sohn gegen die eigenen Eltern vergriffen, hat er durch leichtfertige Schulden, durch sündhafte, unerlaubte Verbindungen die Ehre der Eltern angetastet, schwer gefährdet, so wird er aus dem Vaterhaus verwiesen, aus dem Familienschoß ausgestoßen! Solange er seine Schuld nicht bereut und gesühnt, darf er die Schwelle des Vaterhauses nicht mehr betreten. So verlangt's die Familienehre!

Greift ein Fremder den guten Ruf einer ehrenwerten Familie durch Verleumdung und böswillige Insinuationen an, stört er das Familienglück durch Verführung, Entzweiung; wühlt er insgeheim und arbeitet an dem Ruin, an der Schädigung des Wohlstandes der Familie, so gilt er als Feind und Gegner! Keinem Menschen fällt es ein, dieses Subjekt zu schützen oder gar durch Geldmittel zu unterstützen. Das verbietet die Ehre der Familie!

Die Familienehre ist ein hohes, heiliges Gut. Eifersüchtig wacht jeder gesittete und wohlanständige Mensch darauf! Wehe dem, der ihr zu nahe tritt! Von jeher hat gerade der Germane einen ausgesprochenen Familiensinn gehegt und gezeigt. Verbrechen gegen die Familie, gegen Familiengut und Familienehre wurden schwer geahndet! Schutz dem Heiligtum der Familie war volkstümlicher Rechtssatz, war germanische Ehrensache!

Wir Katholiken haben alle eine gemeinsame, religiöse Familie: die katholische Kirche! Wir sind stolz auf ihren göttlichen Ursprung, stolz auf die makellose Reinheit ihrer Lehre, stolz auf die geschlossene Einheit ihrer Hierarchie. Wir bilden eine große religiöse Familie, geeint durch das Band des gemeinsamen Glaubens, der allvereinigenden Liebe, des allumschließenden Oberhauptes. Wir haben gemeinsame Interessen, Interessen der Seele, der Ewigkeit; die höchsten, die teuersten, die heiligsten. Unsere Familiengüter sind die Reinheit und Unversehrtheit des Glaubens, die Unantastbarkeit der Sitten, die Freiheit des Kultus, die Kraft und Innigkeit der Liebe, die Wahrung der von Gott gesetzten Autorität. Wer uns diese Güter raubt, ist uns Feind und Gegner. Ehrensache ist es, diese Familiengüter zu schützen und zu wahren.

Wenn nun Feinde sich erheben und unsere religiöse Familie beschimpfen und befehden, unsere Familienehre in den Kot ziehen, unseren Familienreichtum rauben, den Glauben bekämpfen, die Sitten untergraben, die Freiheit der Religionsübung unterbinden, den Frieden stören, die gottgewollte Autorität bei jeder Gelegenheit herabsetzen, werden wir uns mit solchen Leuten befreunden und sie unterstützen dürfen, oder werden wir sie nicht von unserer Türschwelle weisen müssen? Die Familienehre scheint es zu verlangen.

Und doch, zahllose Katholiken lassen sich ruhig alles gefallen, lassen alles geschehen, unterstützen sogar ihre Gegner und bezahlen ihre Wühlarbeit! — Ist es nur möglich? Leider. Es ist traurige Tatsache.

Gibt es nicht unzählige Blätter, Zeitungen und Zeitschriften, die jahraus, jahrein alles Katholische vornehm und kühl ignorieren, die an allem Katholischen ständig zu nörgeln und zu kritisieren haben? Die keine Gelegenheit vorübergehen lassen, katholische Lehren zu bekämpfen, katholische Einrichtungen zu bespötteln, katholische Familiengüter zu schädigen? Trotzdem werden sie von Katholiken jahraus, jahrein gelesen, mit teuerem Gelde bezahlt, durch Abonnements und Inserate gestützt und gehoben! Ich kenne in einer süddeutschen Großstadt ein sogenanntes „vornehmes", „führendes" Blatt, das an Gehässigkeit gegen alles Katholische nichts zu wünschen übrig läßt, ja seine kirchenfeindlichen Kollegen aus Norddeutschland weit übertrifft; ein Blatt, das alle religiösen Fragen in einem direkt antikatholischen, oft antichristlichen Sinne behandelt. Ich habe es längere Zeit nach dieser Richtung hin verfolgt. Aber keine einzige religiöse Frage habe ich gefunden, in der es einen positiv gläubigen Standpunkt eingenommen hätte. Für Buddhisten, Monisten, Freidenker, Theosophen, Atheisten hat es ein unerschöpfliches Wohlwollen, eine an Verehrung grenzende Aufmerksamkeit, eine nie versagende, liebenswürdige Zuvorkommenheit. Jedes positive, konfessionelle Christentum dagegen wird mit einer perfekten Rücksichtslosigkeit und bewußten Feindseligkeit mißhandelt. Während sogar liberale Zeitungen die machtvolle, überwältigende Wirkung des Eucharistischen Kongresses zu Wien neidlos und ehrlich anerkannten, fand jenes Blatt darin nur eine niedrige, politischen Zwecken dienende Demonstration des Ultramontanismus! Gegen Papst und kirchliche Autorität wurde bei Gelegenheit der Gewerkschaftsenzyklika in einer Weise gehetzt, die die Grenzen des sonst üblichen Anstandes weit überschreitet. Bei jedem passenden Anlaß wird der konfessionelle Glaube mit Vorliebe abgelehnt und versichert, daß das Glaubensbedürfnis des Gebildeten immer weniger durch die konfessionellen Lehren befriedigt wird, und daß unser Gott sich in Geschichte und Natur reicher, höher, größer offenbart, als in irgendeinem konfessionellen Dogma!

Trotzdem wird das Blatt von Tausenden von Katholiken gehalten und gelesen. Kommt man in eine Familie und findet erstaunt das Blatt auf dem Tische liegen, so errötet die sittsame Hausfrau, und macht gleich Beschwichtigungsversuche: Ach, entschuldigen Sie! Es geht nicht anders. Mein Mann muß es halten! Die Annoncen. . . . Der Nachrichtendienst. . . . Die Todesfälle. . . . Wir lesen ja nur das Notwendige. . . . Die Kinder lesen es nicht! O, du naive Einfalt! — Man fragt sich oft: Wie ist denn eine solche Erscheinung möglich? Ist die katholische Gutmütigkeit nicht über alle Maßen groß, und wo ist der Freidenker, der Freimaurer, der Freisinnige, der den Freisinn so weit treibt, daß er auch nur ein katholisches Blatt regelmäßig liest, geschweige denn auf eine katholische Zeitung abonniert? Wo bleibt da die Ehre und die Ehrenhaftigkeit der katholischen Familie? Ist es nicht Ehrensache des Katholiken, wo immer nur möglich, den Bann zu brechen und eine Aenderung solcher Zustände herbeizuführen?

Ist es vielleicht auch eine Gewissensfrage?

Maßgebende Kreise sind in den letzten Jahrzehnten immer mehr zur Einsicht gelangt, daß das Ueberhandnehmen der öffentlichen Unsittlichkeit einen nationalen Schaden bedeute und dem Ruin entgegenführe; daß besonders unsittliche Schriften und Bilder ein tödliches Gift verbreiten, dem Tausende zum Opfer fallen. Man suchte nach Schutzmitteln. Es gibt kein besseres als Schärfung des Gewissens des einzelnen, und Hebung des öffentlichen Gewissens. Erst wenn das individuelle und das öffentliche Gewissen den hohen Wert und die tiefere Bedeutung der Sittlichkeit erfaßt, ist eine Besserung der unhaltbar gewordenen Zustände zu erwarten! Es ist dies eine männliche Tat; eine Gewissenssache.

Nun fragen wir: ist der Glaube nicht ein ebenso hohes „heiliges Gut"? Ist es nicht törichter Leichtsinn und mangelnde Gewissenhaftigkeit, denselben mutwillig und grundlos den größten Gefahren auszusetzen? Oder bildet denn die Lesung solcher Blätter nicht eine latente Gefahr für das hohe Gut des Glaubens? Wer daran zweifelt, glaube doch den Tatsachen,

Digitized by Google

den gemachten Erfahrungen und Beobachtungen! Es ist ein psychologischer Prozeß, daß die regelmäßige Lektüre auf jeden Menschen einen tiefgehenden Einfluß ausübt. Von selbst bilden sich bei der Lesung Vorstellungen und Vorstellungsreihen, Gemütseindrücke und Gefühlsstimmungen, Willensrichtungen und Lebensanschauungen, die sich immer tiefer in die Seele einprägen und zum verborgenen aber bleibenden Eigentum werden. Das Volkswort: „es bleibt stets was hängen" birgt tiefe Wahrheit, bekundet feine Beobachtungsgabe! Wer tagaus, tagein sein Blatt alles Katholische mit Füßen treten, in allen religiösen und kirchlichen Fragen, Leichenverbrennung, Duell, Ehe, Schule, Glauben, Sakramente einen kirchenfeindlichen Standpunkt einnehmen sieht; wer in den Leitartikeln über Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Allerheiligen, Allerseelen den reinsten religiösen Indifferentismus predigen hört, wird nolens volens der Gefahr der religiösen Verflachung und Verwaschung, der Gefahr der Charakterlosigkeit und der Feigheit ausgesetzt. Das Gift dringt in seine Seele und schläfert sie ein! Regelmäßige Leser solcher Blätter werden leicht morphinistische Katholiken, deren religiöses Gewissen und Bewußtsein eingeschlummert, deren religiöse Tatkraft gelähmt und deren Widerstandsfähigkeit gebrochen ist. Es ist eine Gewissensfrage für den einzelnen.

Ist es nicht auch eine Gewissenspflicht der Gesamtheit gegenüber?

Allgemein ist die Klage über die Abnahme des religiösen Volksbewußtseins. Die religiöse Gesinnung, die vor einigen Dezennien noch das Volksleben in seinen spezifischen Erscheinungen beseelte, die bei gewissen festlichen Anlässen mächtig und urkräftig aus den Tiefen der Volksseele hervorquoll, schwindet immer mehr — alles ist verflacht und verflüchtigt. Man gehe um die Weihnachtszeit durch die Straßen der Großstadt und studiere die Ausstellungen an den hell beleuchteten Schaufenstern: der christliche Charakter des Weihnachtsfestes ist geschwunden. Es ist alles neutral, indifferent, wenn nicht heidnisch geworden.

In den Kreisen der Gebildeten steht es vielfach nicht besser. Was sich in der Oeffentlichkeit abspielt, meidet ängstlich jede religiöse Aeußerung. Viele, überviele scheuen und schämen sich, auch nur ein leises religiöses Zeichen zu geben — als ob sie eine Ungeschicklichkeit, eine Taktlosigkeit begehen würden.

Normale Zustände sind das nicht. Fortschritt bedeuten solche Erscheinungen nicht. Es sind Symbole einer geistigen Dekadenz, eines sittlichen Niedergangs. Wodurch werden aber solche Zustände herbeigeführt? Nicht zum mindesten durch die Vorherrschaft eines religiös minderwertigen Blattes. Wenn die Mehrzahl täglich eine religiös ungesunde, vergiftete Kost genießt; wenn die großen Zentralen geistiger Volksernährung verdorbene Auslandsware kaufen und sie zwei- oder dreimal des Tages ihren Konsumenten verabreichen, kann ein Volk nicht gesund und stark bleiben! Es muß zugrunde gehen. Schuld daran sind in erster Linie die geistigen Produzenten, die Verkäufer und Verbreiter solcher Waren. Schuld sind aber auch die gedankenlosen Konsumenten, die sich unbegreiflicherweise dieser Produkte bedienen! Wenn sie nur ernsten Willens solche Waren sich verbitten, und ihren Willen in die Tat umsetzend, verdächtige Fleischläden meiden würden — es wäre dem Uebel bald abgeholfen.

Statt dessen klagt man über die Rückständigkeit katholischer Blätter, ergeht sich in endlosen Lamentationen über mangelnden Nachrichtendienst — und bedenkt nicht, daß die erste Bedingung für das Aufblühen einer kraftvollen, auf der Höhe stehenden katholischen Zeitung die finanzielle Unterstützung durch die Großzahl der Abonnenten- und Inserenten ist. Eine Besserung wirklich bestehender Mißstände ist nur durch ein mutvolles Abrücken von einer gewissen, kirchenfeindlichen Presse und durch tatkräftiges Eintreten für religiös einwandfreie Blätter zu erwarten. Es ist dies eine Gewissenspflicht des einzelnen der Gesamtheit gegenüber.

Gewiß kann es Gründe geben, die einen zwingen, ein antikatholisches Blatt zu halten oder zu lesen — aber es sollten dies stets nur Ausnahmefälle bleiben. Der Zustand, daß ein religiös minderwertiges, geradezu feindseliges Blatt eine ganze Stadt mit vorwiegend katholischer Bevölkerung beherrscht und mit der Unterstützung katholischer Abonnenten und Inserenten die heiligsten Familiengüter der katholischen Kirche mit Füßen tritt, ist ein unwürdiger, unhaltbarer, der nicht ohne Versündigung am religiösen Gesamtwohl fortgesetzt werden darf.

Hebung, Kräftigung, Unterstützung unserer Presse ist vielleicht die dringendste Ehren- und Gewissenspflicht der Katholiken in der Gegenwart.

Die Parität in Bayern.

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

II.

Eine sehr wichtige Gruppe im geistigen und kulturellen Leben der Bevölkerung bilden unter den Berufsarten jene der Kirche, Mission und des Gottesdienstes. Wir haben in Bayern folgende Zusammensetzung der Konfessionsbevölkerungen:

	Protestanten	Katholiken	Juden	Sonstige Konfessionen
Geistliche Missionäre, Kirchen- u. Anstaltsbeamte	1632	6537	64	34
Prozent	19.7	79.0	0.8	0.4
Insassen von Anstalten für religiöse Zwecke	268	6625	2	—
Prozent	3.9	95.7	0.03	—
Darunter weibliche Personen	243	5324	—	—
Prozent	4.4	95.5	—	—
Kirchendiener, Dienstpersonal in Anstalten usw.	206	1309	30	4
Prozent	13.3	84.6	1.9	0.3
im ganzen	2106	14471	96	38
Prozent	12.5	86.3	0.6	0.2
Darunter weibl. Personen	289	5801	4	—
Prozent	4.7	95.2	0.07	—
Am 12. Juni 1907 gab es Prozent	28.2	70.8	0.8	0.2

Wenn wir die Verhältnisse im ganzen Deutschen Reiche zum Vergleiche heranziehen, so ist festzustellen, daß die Protestanten im ganzen mit 30329 oder 37.9 Prozent, die Katholiken mit 47495 oder 59.3 Prozent, die Juden mit 1355 oder 1.69 Prozent und die sonstigen Bekenner mit 1011 oder 1.26 Prozent vertreten sind. Dabei sinken die Protestanten unter ihren Bevölkerungsprozentsatz um 24.2 Prozent herunter, während die Katholiken denselben mit 22.8, die Juden mit 0.77 und die sonstigen Bekenner mit 0.88 Prozent übertreffen. Am bedeutsamsten ist naturgemäß in dieser Kategorie die Gruppe der Geistlichen, Missionäre und Kirchenbeamten. Während im Deutschen Reiche die Anzahl der Katholiken an der Gesamtbevölkerung etwas über ein Drittel ausmacht (36.5 Prozent), beläuft sich der Anteil der Katholiken an dieser Gruppe auf nahezu die Hälfte aller in Betracht kommenden Geistlichen usw. aller Konfessionen, auf 48.5 Prozent. Es gab am 12. Juni 1907 im Deutschen Reiche 22822 oder 48.3 Prozent protestantische, 22854 oder 48.5 Prozent katholische, 841 oder 1.77 Prozent jüdische und 845 oder 1.79 Prozent sonstige Geistliche, Missionäre, Kirchen- und Anstaltsbeamte. Die Zahl der Katholiken übertrifft sonach die der Protestanten sogar absolut um eine Kleinigkeit, obwohl die protestantische Bevölkerung nahezu zwei Drittel der Gesamtbevölkerung ausmacht. Die Protestanten sinken bei der Gruppe der Geistlichkeit unter ihren Bevölkerungsprozentsatz von 13.8 Prozent herunter, während die Katholiken ihn um 12.0 Prozent überragen.

In Bayern sind nun die Verhältnisse betreffs der katholischen Geistlichkeit ebenfalls sehr günstig gelagert. Die Protestanten haben hinsichtlich der Zahl der Pfarrer, Missionäre, Kirchen- und Anstaltsbeamten einen Fehlbetrag um 8.5 auf Hundert im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsprozentsatz aufzuweisen, während die Katholiken denselben um 8.2 Prozent überragen. In sehr erheblichem Maße sind die Katholiken ferner unter den Insassen von Anstalten für religiöse Zwecke vertreten, unter denen die Klöster inbegriffen sind. Die Protestanten zählen hier im ganzen Deutschen Reiche 2880 oder 13.4 Prozent, die Katholiken 18508 oder 86.5 Prozent Personen. Die ersteren unterbieten ihren Bevölkerungsanteil um 48.7 Prozent, die letzteren übertreffen ihn um 50 Prozent. In Bayern stellen die Protestanten für diese Berufsgruppe nur 3.9 Prozent, während die Katholiken hier 95.7 Prozent beitragen, ihren Bevölkerungsprozentsatz also um 24.9 Prozent übersteigen. Der größte Anteil entfällt hier auf die weiblichen Personen, Klosterfrauen mit den verschiedenen religiösen, caritativen und pädagogischen Zwecken. Hinter diesen Zahlen sind Nächstenliebe, Frömmigkeit, Barmherzigkeit, Liebe zu Kunst und Wissenschaft, zu

Digitized by Google

Seelsorge und Erziehung verborgen. Sie bedeuten die Blüte des Katholizismus in Deutschland und in Bayern, und sind ein Beweis von hohem Idealismus und katholischer Glaubensüberzeugung. Der katholische Klerus ist der Hauptträger des religiösen, sozialen, kulturellen und auch wirtschaftlichen Wohles des katholischen Volkes in Bayern. Es ist darum so erfreulich, daß er in so starker Anzahl, mit 6537 Personen, vorhanden ist. Was er auf dem Gebiete der geistigen und materiellen Fürsorge für das Volk in Stadt und Land leistet, kann durch hämische Bemerkungen über Kaplanokratie oder durch Hinweis auf die sehr seltenen Verfehlungen einzelner Geistlicher nicht im geringsten an Anerkennung eingeschränkt werden. Ein Ruhmeszweig katholischer Glaubensüberzeugung sind ferner die 5324 weiblichen Personen für religiöse Zwecke. Die zahlreichen Barmherzigen Schwestern, die um Gottes Lohn Nächstenliebe in der aufopferndsten Form üben, die vielen Schulschwestern, die unsere Kinder im Geiste der katholischen Religion erziehen und noch obendrein so billige Kräfte darstellen, da sich viele liberale Stadtverwaltungen nicht zu einer gerechten gleichmäßigen Besoldung mit ihren weltlichen Kolleginnen aufschwingen können, die Engel der Barmherzigkeit, welche Krüppel, Idioten, Blinde und Taubstumme pflegen und unterrichten, sie alle sind der Stolz der katholischen Kirche in Bayern.

Auffallen muß bei der Betrachtung unserer Zahlen das Kirchendefizit bei den Protestanten. Den Protestanten geht es in Bayern sehr gut. Es bleibt ein unbestrittenes Verdienst des verstorbenen Prälaten Dr. Schädler, daß er als Kultusreferent im bayerischen Landtag den kirchlichen Bedürfnissen der Protestanten in der weitestgehenden Weise entgegengekommen ist. Eine große Anzahl von protestantischen Seelsorgestellen in der Diaspora namentlich wurde errichtet. So trifft z. B. heute auf 400 protestantische Seelen in Niederbayern ein Seelsorger, in Nürnberg kommt erst ein Seelsorger auf 7000 Katholiken. Nach protestantischem Kirchenrecht können an einer Kirche mehrere Pfarrer angestellt sein, während die katholischen Kirchen sich im Bedarfsfalle mit einer Anzahl von billigeren Kaplaneien begnügen müssen. Ferner erhält der protestantische Kultus im vorwiegend katholischen Bayern stets einen höheren Staatsaufwand als der katholische, indem z. B. von den Ausgaben auf kirchliche Zwecke in den Staatsaufwandsetats für die Jahre 1904, 1905, 1906, 1907 und 1908 beim katholischen Kultus pro Kopf der Bevölkerung 1.13, 1.14, 1.15, 1.17 und 1.22 Mark, beim protestantischen Kultus 1.48, 1.54, 1.50, 1.54 und 1.59 Mark verausgabt wurden. Ferner ist zu beachten, daß der protestantische Klerus bis in die Gegenwart herein besser besoldet gewesen ist als der katholische. Dazu kommt noch, daß beim protestantischen Klerus das Zölibat wegfällt, was nach Ansicht gewisser Leute bezüglich der Wahl des Theologiestudiums eine hemmende Wirkung haben soll; eine Ansicht, die durch den geringen Zugang zum protestantischen Theologiestudium widerlegt wird. Trotz all dieser dem Protestantismus günstigen Momente bleibt sein Anteil an der Kategorie der Geistlichen usw. um 8.5 Prozent gegenüber seinem Bevölkerungsprozentsatz zurück.

Vom Standpunkte des Bildungsdefizits aus allerdings haben die Katholiken infolge des starken Ueberwiegens der Geistlichkeit, das jedoch in heutiger Zeit unbedingt notwendig ist, Nachteile zu verspüren. Würde der Prozentsatz der Kategorie der Geistlichen, Missionäre usw. bei den Katholiken genau mit ihrem Bevölkerungsprozentsatz übereinstimmen, so würden rund 500 akademische Bürger für die profanen Wissenschaften und Verwaltungszweige mehr zur Verfügung stehen. Es liegt daher klar auf der Hand, welche enorme Bedeutung in Bayern dem Wirken des Albertus-Magnusvereins zukommt, welcher sich angelegen sein läßt, jungen Akademikern, die für den geistlichen Beruf keine Neigung verspüren, aber im Hinblick auf diesen Lebensweg erzogen worden sind, materiell zur Durchführung eines profanen Studiums unter die Arme zu greifen. Diese Aufgabe, welche insbesondere der katholische Klerus und die reiche Laienwelt noch schärfer ins Auge fassen sollten, ist auch deswegen sehr vordringlich, weil die Protestanten aus dem protestantischen Pfarrhause ein starkes Kontingent von Studierenden stellen, indem z. B. von allen protestantischen Mittelschülern in Bayern 1909/1910 rund 40 Prozent Pfarrerssöhne waren. Hätten die Protestanten diesen außerordentlichen Zuwachs nicht, so wäre ihre Beteiligung am Studium und an der Beamtenkarriere um ein Erhebliches geringer. Da nun diese Quelle nicht versiegt und da außerdem die Pfarrerssöhne in der Regel dem akademischen Studium zugeführt werden, so ist dieser Vorsprung der Protestanten nur durch eine erhöhte Unterstützung des Albertus-Magnusvereins einigermaßen auszugleichen.

Eine für das Geistes- und Kulturleben äußerst wichtige Gruppe wird gebildet von den Berufsarten, die unter dem Titel Bildung, Erziehung und Unterricht, Bibliotheken, wissenschaftliche und Kunstsammlungen zusammengefaßt sind. Hierher gehören Lehrer an Hochschulen, Gymnasien, Real-, Volksschulen, Gewerbe- und Fachschulen, Waisenhäusern, Inhaber und Lehrer von Privatschulen, Erziehungs-, Blinden-, Taubstummen- usw. Anstalten, Privat- und Hauslehrer, Erzieher und Erzieherinnen; ferner Personal in Anstalten für Erziehung und Unterricht:

	Protestanten	Katholiken	Juden	Sonstige Konfessionen
Direktions- und Lehrpersonal	8302	20 750	338	98
Prozent	28.1	70.5	1.1	0.3
Darunter weibl. Personen	2058	9502	44	28
Prozent	17.6	81.8	0.4	0.2
Verwaltungspersonal	98	318	6	1
Prozent	23.2	75.4	1.4	0.2
Darunter weibl. Personen	23	191	3	—
Prozent	10.6	88.0	1.4	—
Dienstpersonal auch in Anstalten	515	1887	1	3
Prozent	21.4	78.4	0.04	0.1
im ganzen	8915	22 955	345	102
Prozent	27.6	71.0	1.1	0.3
Am 12. Juni 1907 gab es Prozent	28.2	70.8	0.8	0.2

In dieser Kategorie der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts sind die Katholiken im allgemeinen nicht ins Hintertreffen geraten. Im Deutschen Reiche zählen die Protestanten in der Gruppe des Direktions- und Lehrpersonals 183 648 oder 66.3 Prozent, die Katholiken 89 251 oder 32.2 Prozent, die Juden 3235 oder 1.17 Prozent, die Sonstigen 1019 oder 0.37 Prozent Personen. Die Protestanten überschreiten ihren Bevölkerungsprozentsatz ein wenig mit 4.2, während die Katholiken ihn mit 4.3 Prozent unterbieten. In Bayern erreichen die beiden christlichen Konfessionen ihren Bevölkerungsprozentsatz bei dieser Berufsgruppe vollständig. Erheblich überschreiten ihn die Katholiken bei den weiblichen Personen dieser Gruppe. Es rührt dies daher, daß ein sehr großer Teil der katholischen weiblichen Jugend im Volksschullehrerstande und im sonstigen Erziehungs- und Unterrichtswesen sein Unterkommen sucht. Ferner sind die Katholiken deswegen zum Teil bei diesen Berufsgruppen gut vertreten, weil eine sehr große Anzahl dieser Stellen im Direktions-, Lehr- und Verwaltungspersonal stiftungsgemäß katholischer Konfession sein muß. Wenn die Resultate dieser Berufsgruppen auch im allgemeinen zur Befriedigung ausfallen, so muß man berücksichtigen, daß höheres und niederes Lehrpersonal zusammengeworfen sind. Vom Standpunkte des sogenannten Bildungsdefizits der Katholiken aus interessiert uns aber vor allem die Frage, welchen Anteil die Katholiken an den Mittel- und Hochschulen aufzuweisen haben.[1]) An den Gymnasien hat sich der prozentuale Anteil der katholischen Schüler seit 1885 ständig gehoben, so daß heute der Prozentsatz der katholischen Bevölkerung mit der prozentualen Beteiligung an den Gymnasien erfreulicherweise gleich geworden ist. An den Realgymnasien, Realschulen und Oberrealschulen allerdings sind die Katholiken noch zu wenig vertreten, jedoch sind die Prozentanteile ständig in Zunahme begriffen. Auch die katholischen Lehrkräfte an den bayerischen Mittelschulen sind prozentual in mitunter erheblicher Zunahme begriffen. Doch erreicht ihre Zahl noch nicht die Größe des Bevölkerungsprozentsatzes der Katholiken.

Was die Verhältnisse an den Hochschulen anlangt, so sei auf den Artikel in Nr. 13 der „Allgemeinen Rundschau" verwiesen.[2]) Zum Kapitel der Parität an den Hochschulen sei hier noch folgendes nachgetragen:

Daß es bei der Besetzung von Universitätsprofessorenposten am guten Willen und nicht an geeigneten Lehrkräften fehlt, hat in jüngster Zeit wieder der Fall Stangl in Würzburg bewiesen. Die „Augsburger Postzeitung" schreibt hierzu in Nr. 128:

„Durch die Pensionierung des Geheimrats Professor Dr. Martin v. Schanz war kürzlich der Lehrstuhl für klassische Philologie an der Universität Würzburg zu besetzen. Hierbei lag es nahe, auf Professor

[1]) Vergl. hierzu meine Ausführungen in Nr. 394 der „Kölnischen Volkszeitung" vom 10. Mai 1909.

[2]) Unsere Angabe, wonach an der Universität in Halle kein einziger Katholik als Universitätsprofessor zugelassen sei, entspricht erfreulicherweise nicht den Tatsachen. Die Universität Halle hat eine kleine Anzahl katholischer Dozenten aufzuweisen. Die irrtümliche Mitteilung rührte daher, daß satzungsgemäß in Halle nur Protestanten als Dozenten und Angestellte der Universität zugelassen werden können. Bei den Angestellten wird scharf darauf gesehen, daß nur Protestanten zur Anstellung gelangen, seien es Assistenten oder Scheuerfrauen. Ausnahmen von dieser Regel sind selten und mit großen Schwierigkeiten verbunden. Auch an der Berliner Universität sind einige Katholiken als Professoren tätig, die offiziell ihren Austritt aus der katholischen Kirche nicht erklärt haben und welche auf dem Wege der Berufung nach Berlin gekommen sind. Als Privatdozenten werden jedoch nach Lenz keine Katholiken zugelassen.

Digitized by Google

Dr. Thomas Stangl zurückzugreifen, der als außerordentlicher Professor seit Jahren an der Universität Würzburg mit der Abhaltung regelmäßiger Vorlesungen aus der klassischen Philologie betraut ist. Die philosophische Fakultät der Universität Würzburg hatte aber diesen Gelehrten auf die Vorschlagsliste nicht gesetzt. Die Gründe hierfür sind zur Genüge bekannt. Obwohl Stangl nicht nur als Lehrer außerordentlich beliebt ist und eine reiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltet hat, fand er bei dem Allgewaltigen der Fakultät, Herrn Geheimrat Dr. Martin v. Schanz, keine Gnade — wohl weil er, obwohl jeder politischen Betätigung abhold, des „Ultramontanismus" verdächtig ist."

Daß es an katholischen Lehrkräften nicht gebricht, geht, abgesehen von dem vorerwähnten Falle, auch daraus hervor, daß die protestantische theologische Fakultät in Erlangen unlängst einen Katholiken für orientalische Sprachen berufen konnte, der inzwischen sogar schon ordentlicher Professor geworden ist, was im Zusammenhang mit unserer Generalanklage an das herrschende System der möglichsten Fernhaltung von katholischen Hochschullehrkräften rühmend als seltene Ausnahme hervorgehoben werden soll. Die Professur für klassische Philologie in Würzburg ist inzwischen mit einem Protestanten und Norddeutschen besetzt worden.

In den maßgebenden Stellen im Kultusministerium wird in diesen Fällen stets der Einwand gebracht, es seien nicht genügend katholische Privatdozenten vorhanden.

Allein man hat auch in Würzburg zwei Professuren für Philologie und Pädagogik und für Archäologie und Kunstgeschichte mit Herren besetzt, welche niemals Privatdozenten gewesen waren und obwohl für die eine dieser Professuren in München eine hervorragende katholische Kraft zur Verfügung gestanden wäre. Es fehlt bei der Regierung wie in den Professorenkreisen am guten Willen, denn es müßte doch nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn in der großen Anzahl von Gymnasial- und Lyzealprofessoren und -rektoren, von höheren Justiz- und Verwaltungsbeamten, von Bibliotheks- und Archivbeamten in Bayern sich nicht genügend wissenschaftlich und praktisch erprobte Kräfte für unsere Hochschulkatheder finden lassen sollten.

In die Kategorie der liberalen Berufsarten: Gesundheitspflege und Krankendienst, fallen Aerzte — mit Ausschluß der Militärärzte — Hebammen, Tierärzte, Personal in Heil- und Pflegeanstalten und Heilbädern, Krankenwärter, Schwestern für Krankenpflege:

	Protestanten	Katholiken	Juden	Sonstige Konfessionen
Direktions- und ärztliches Personal . .	3164	5607	342	84
Prozent	34.4	61.0	3.7	0.9
Darunter männl. Personen	1954	2861	319	77
Prozent	37.5	55.0	6.1	1.5
Darunter weibl. Personen	1210	2746	23	7
Prozent	30.4	69.0	0.6	0.2
Verwaltungspersonal	268	343	—	2
Prozent	44.0	56.3	—	0.3
Wartepersonal . . .	1768	6878	44	85
Prozent	20.1	78.3	0.5	0.9
Darunter weibl. Personen	1440	5735	41	82
Prozent	19.8	78.6	0.6	1.1
Sonst. Dienstpersonal	619	1894	2	15
Prozent	24.4	75.0	0.08	0.6
im ganzen	5819	14 722	388	186
Prozent	27.6	69.8	1.8	0.9
Am 12. Juni 1907 gab es Prozent	28.2	70.8	0.8	0.2

Was den Stand der Aerzte anlangt, so bleiben die Katholiken mit 15.8 Prozent hinter ihrem Bevölkerungsanteil zurück, während die Protestanten denselben mit 9.3 Prozent und die Juden mit 5.3 Prozent übertreffen. Das kostspielige Studium der Medizin kann von den reicheren Protestanten und Juden leichter ergriffen werden, als von den im allgemeinen weniger wohlhabenden Katholiken. Dagegen stellen die Katholiken beim Krankenpflegepersonal ein höheres Kontingent, indem ihr Bevölkerungsanteil um 7.5 Prozent übertroffen wird. Es kommen hier die zahlreichen Krankenschwestern und Klosterschwestern zum Ausdruck, die ihr Leben dem Dienste der Krankenpflege und Barmherzigkeit weihen.

Schließlich folgen noch literarische und künstlerische Berufsarten, welche in den nachstehenden drei Gruppen zusammengefaßt sind:

	Protestanten	Katholiken	Juden	Sonstige Konfessionen
Privatgelehrte, Schriftsteller, Journalisten	411	510	53	48
Prozent	40.3	50.0	5.2	4.7
Stenographen, Privatsekretäre, Rechnungsführer, Rechner, Schreiber usw. . .	298	457	12	21
Prozent	37.9	58.0	1.5	2.7
Direktionspersonal, Schauspieler, Musiker, Künstler	2364	4343	113	130
Prozent	34.0	62.5	1.6	1.9
Am 12. Juni 1907 gab es Prozent	28.2	70.8	0.8	0.2

Ein erhebliches Defizit weisen die Katholiken in den Berufsarten der Schriftsteller und Journalisten auf, indem bis zur Höhe ihres Bevölkerungsprozentsatzes volle 20.8 Prozent fehlen. Dagegen übertreffen die Protestanten und Juden ihre Bevölkerungsanteile ganz bedeutend. Vom Standpunkte der katholischen Weltanschauung aus ist diese Unterbilanz tief bedauerlich. Das jüdische, sozialdemokratische und meist liberalprotestantische Schriftstellerproletariat übt mit seiner Feder einen Einfluß auf unsere bayerische Kultur und unsere katholische Weltanschauung aus, dem man katholischerseits ein viel stärkeres Aufgebot von literarischen Kräften entgegenstellen muß. Es fehlt nicht an solchen. Abgesehen von anderen Motiven wird die schriftstellerische Produktion seitens katholischer Autoren erheblich eingedämmt durch die durchgehends schlechte Honorarbesoldung unserer katholischen Zeitungen und teilweise auch Zeitschriften; ein wunder Punkt, dessen Beseitigung sehr wesentlich zur Verminderung des literarischen Defizits der Katholiken beitragen würde.

Wenn wir nochmals einen Rückblick auf die Lage der Katholiken Bayerns hinsichtlich der Anteilnahme an den akademischen Berufsarten werfen, so ergibt sich, daß es noch viel Zeit und Mühe kosten wird, das Bildungs- und Beamtendefizit der bayerischen Katholiken zu verringern. Wenn die Katholiken in vielen Beamtenstellen und Berufen zahlenmäßig zurückgeblieben sind, so ist dabei noch zu berücksichtigen, daß von dieser Anzahl noch ein Bruchteil gar nicht mehr katholisch fühlt und wirkt, sondern aus Taufscheinkatholiken besteht. An dem zahlenmäßigen Zurückbleiben der Katholiken ist der stark agrarische Charakter des Landes, das relative Ueberwiegen der Protestanten in den Städten und die größere Wohlhabenheit der Nichtkatholiken schuld. Wenn man die Beraubung der katholischen Kirche in der Säkularisation und die viele Jahrzehnte währende liberale Protektionswirtschaft ins Auge faßt, wo ein Korpsphilister den anderen in den Ministerien ablöste, dann muß man sich wundern, daß es um den Anteil der Katholiken an den Beamtenkategorien und an den akademischen Berufsarten nicht noch schlimmer steht, als dies heute der Fall ist. Durch das unleugbar vorhandene und tiefe Furchen ziehende Protektionssystem auf Grund des praktisch geübten Grundsatzes der Wahrung der Personalien durch den herrschenden Beamtenliberalismus haben zahlreiche katholische Akademiker sich bewegen lassen, mit Hinblick auf mangelhafte Anstellungs- und Vorrückungsverhältnisse nicht in den Staatsdienst einzutreten, sondern als Rechtsanwälte, standes- und grundherrliche Beamte usw. ihre Existenz zu suchen. Die große Mehrzahl der Referenten in Justiz, Verwaltung und sonstigen Staatsstellen sind im katholischen Bayern Protestanten oder Liberale, der eine oder andere ist als Katholik bekannt. Oder man beachte die Praxis bei der Verteilung von Ehrenauszeichnungen. Bis man einmal einen katholischen Hofrat, Justizrat, Kommerzienrat entdeckt, muß man erst über Dutzende von Andersgläubigen hinwegsehen.

Zu dieser Sachlage kommt noch auf seiten der Katholiken eine gewisse Verzagtheit und Schüchternheit in der Ausnützung ihrer Position, soweit dies natürlich auf einwandfreiem legalen Wege geschehen könnte. Die Stärke des Beamtenliberalismus ist die Furcht der abhängigen Katholiken. In diese Worte faßte unlängst ein höherer Staatsbeamter die tatsächliche Lage in vielen Fällen zusammen. Es gibt wirklich katholische höhere Beamte, welche sich ängstlich hüten, da sie als überzeugte Katholiken oder gar Zentrumsmänner bekannt sind, einem katholischen Beamten irgendwie und sei es auf die legalste Weise förderlich zu sein. Auf dem Wege der Protektion ist in Bayern in den letzten Jahrzehnten kein Katholik etwas geworden. Diesen haben nur glänzende Noten und beste Qualifikationen etwas

Digitized by Google

geholfen, oder sie sind Hofräte oder Justizräte geworden, weil man seitens der Regierung ihre Tüchtigkeit wohl oder übel anerkennen mußte. Nur kann man auf Grund langjähriger Beobachtungen die bombenfeste Wahrnehmung wieder einmal konstatieren, daß die Parität in Bayern stets zugunsten der Nichtkatholiken gewahrt worden ist.

Unser zahlenmäßig begründeter Nachweis dürfte die tatsächliche Situation in ihrer wenig erfreulichen Form beleuchtet haben. Wer es mit seinem katholischen Glauben und seiner Liebe zum Bayernlande aufrichtig meint, wer einen Sohn hat, der schicke ihn einem profanen akademischen Studium entgegen, wenn zur Theologie keine Neigung besteht, wer die Hände über dem Kopfe ringen will ob der Zurückgebliebenheit der Katholiken in den gebildeten Berufen, der öffne lieber seine Hand für den Albertus Magnusverein und vor allem für die Görresgesellschaft, welche ein kleiner Ersatz für die traurigen Hochschulverhältnisse ist. Wenn die Situation auch ernst für die Katholiken in Bayern ist, so besteht doch zu einem übel angebrachten Pessimismus keine Veranlassung. Die Zahlen der katholischen Studierenden an den Mittelschulen sind im Wachstum begriffen, unsere katholischen Studentenkorporationen dehnen sich immer mehr aus, nicht selten treten auch Söhne von alten Korpsphilistern in unsere Reihen, unsere Zahl von Rechtsanwälten, Aerzten, Justiz-, Verwaltungs-, Verkehrsbeamten, Professoren usw. vermehrt sich durch jüngere Jahrgänge. Es fehlt uns nur noch etwas mehr Opfersinn und Selbstbewußtsein in dem Glauben, daß dem tüchtigen katholischen Akademiker kein Weg zu irgend einem Amte versperrt bleibt, versperrt bleiben darf. Am wenigsten aber darf das verlogene Geschrei der liberalen Presse von der sogen. Zentrumsherrschaft in Bayern von der energischen Beseitigung der schlimmsten imparitätischen Zustände abhalten. Videant consules!

Mit gutem Gewissen.

Ein edles Paar, die Münchener Wochenschrift „März" (herausgegeben von Ludwig Thoma und Hermann Hesse) und die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten", begaben sich an einem schönen Frühlingsmorgen nach den „Zentrumsgewässern", um dort „Perlen" zu fischen. Sie kamen auch an die Gestade der „Allgemeinen Rundschau"; die „Münchner Neuesten Nachrichten" zwar ängstlich und zögernden Fußes, denn lebhaft gedachten sie der von Dr. Armin Kausen erhaltenen und, wie sie selber fühlen, wohlverdienten Züchtigungen und ihres einst in banger Stunde getanen Schwures, den Namen des gefürchteten Kämpfers nicht mehr in den Mund zu nehmen. In der „Allgemeinen Rundschau" fanden sie eine „Perle" und verkünden nun mit jubelndem Freudentanze auf dem Markte allen ihren Fund. In den „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 4. April 1913, Nr. 171 steht zu lesen:

„Noch eine Perle kann angereiht werden: In des verstorbenen Kausens „Allgemeiner Rundschau", in allen Zentrumskonventikeln hochgepriesen, gibt Dr. Hans Rost kund und zu wissen: „Im Hinblick auf den Duellzwang und die in manchen Leutnantskreisen herrschende Simplicissimustultur kann man es gewissenhaften katholischen Eltern gar nicht verargen, wenn sie die Offizierskarriere um dieser Begleiterscheinungen willen nicht für einen erwünschten Lebensberuf ihrer Söhne ansehen. Mit gutem Gewissen kann in der deutschen Armee kein Katholik Offizier sein."

Nicht zu lesen ist jedoch in diesem ritterlichen Blatte der Nachsatz in dem zitierten Artikel:

„Mit diesen Einwänden gegen den akademischen Militärberuf vom Standpunkte der katholischen Weltanschauung aus soll nicht gesagt sein, daß das Fernbleiben vom Offiziersstande seitens der Katholiken erwünscht sei. Im Gegenteil, der überzeugte Katholik muß als Offizier seinen Mann stellen und der katholischen Weltanschauung in diesen Gesellschaftsschichten zur Geltung verhelfen. Erfreulicherweise ist das Verhältnis zahlreicher einfacher und höherer Offiziere zur katholischen Kirche im ganzen besser, als man in verallgemeinerndem Pessimismus es glauben möchte."

Durch dieses Herausreißen aus dem Zusammenhang — welch' billiges Manöver! — verdrehen die „Münchner Neuesten Nachrichten" den Sinn ins ungefähre Gegenteil, so zerreiben sie Perlen zu Staub, den sie dann ihren geduldigen Lesern in die Augen streuen.

Doch nun eine Kehrseite. In den Dschungeln des „März" und der „Münchner Neuesten Nachrichten" hat man allerdings mit Perlenfischerei trotz aller Mühe kein Glück. Doch gibt es dort andere Produkte, wie etwa folgende Stellen aus den Osterartikeln der letztgenannten Zeitung:

„Darum feiert die Christenheit an Ostern kein Naturfest, sondern das Andenken an die Auferstehung Jesu als der Bürgschaft für den ewig-unvergänglichen Wert der Persönlichkeit. Sie bleibt ein Postulat des Glaubens, weil sie als Tatsache unbeweisbar; sie ist im Menschenleben tief begründet, weil alle religiöse Sehnsucht auf Unsterblichkeit abzielt."

„. . . Mitlebender Glaube und religiöse Phantasie bildeten die natürlichen Vorgänge in ergreifende Schicksale gewaltiger Geister um. Künstlerischer Drang ahmte sie nach mit Bild und Spiel im feierlichen Kultus: Es gehen die Frauen zum heiligen Grabe, beweinen den Toten und klagen um ihn. So klagten sie in den heidnischen Sagen um den schönen Adonis, den strahlenden Attis, den gewaltigen Mithra. Am anderen Tage verkündigt Jubelgeschrei und ausgelassene Freude, daß der Gott dem Leben wiedergegeben und dem Adler gleich zum Himmel entrückt sei. Der berückende Zauber, den jene mythologische Welt ausstrahlt, zerstiebt, wenn du mit Sextant und Mikroskop die wechselnden Gestalten der Natur verfolgst. Statt Götter umschwirren dich Zahlen und krause Linien; statt willkürlicher Wundermacht umfängt dich ein eisernes, unbiegsames Gesetz."

Also Leugnung der Tatsache der Auferstehung Jesu, Verwerfung des Christentums! Dasselbe Blatt bringt es aber, zwar nicht mit gutem, aber desto weiterem Gewissen fertig, über katholische Dinge ab und zu salbungsvolle Abhandlungen zu schreiben, die dann wieder von den rohesten Anwürfen und Beleidigungen gegen die Katholiken abgelöst werden.

Da erhebt sich von selbst die Frage: Darf ein Katholik mit gutem Gewissen zum Leserkreise solcher Blätter gehören?

Die Simla-Konferenz

und die Erziehung der in Indien ansässigen Europäer und Anglo-Indier.

Von C. Flink, S. J., Bombay.

Als im März 1912 die indische Regierung ankündigte, daß es ihre Absicht sei, eine Konferenz über die Erziehung der in Indien ansässigen Europäer und Anglo-Indier zu halten, verbreitete sich anfangs die Meinung, daß dies eine Antwort auf die Bemühungen des Komitees des sogenannten Fonds für Gesamt-Indien (All-India-Fund) sei, und daß es sich hauptsächlich darum handle, den protestantischen Schulen aufzuhelfen. Doch ein genauerer Einblick in das Einladungszirkular hätte eines besseren belehren können; denn außer je zwei Regierungsbevollmächtigten für neun Provinzen wurden eingeladen: ein Bevollmächtigter der Handelskammer von Bengalen, zwei der Eisenbahnverwaltung (Railway Board), zwei des anglikanischen Metropolitanbischofs, zwei der katholischen Kirche und außerdem noch Bevollmächtigte anderer Konfessionen und Interessen. Man wollte eben das Erziehungswesen der gesamten in Indien ansässigen europäischen und anglo-indischen Bevölkerung zur Beratung ziehen.

Auf katholischer Seite wurden die Erzbischöfe von Kalkutta und Simla eingeladen, Vertreter zu schicken. Der Erzbischof von Kalkutta, Msgr. Dr. Brice Meuleman, erwählte den hochw. P. van der Schueren, S. J. Der Erzbischof von Simla, Msgr. Dr. Anselm E. J. Kenealy, in seiner neugeschaffenen, an Schulen und Schulmännern armen Diözese, bat den Erzbischof von Bombay, ihm einen seiner Untergebenen zur Verfügung zu stellen. Die Wahl des letzteren fiel auf den Schreiber dieses. Obgleich beiden Bevollmächtigten eine lange Erfahrung zu Gebote stand, war dennoch ihre Aufgabe schwierig, ja heikel, da sie die Interessen der katholischen Schulen für Europäer und Anglo-Indier in ganz Indien vertreten sollten und die Verhältnisse in den einzelnen Provinzen eine ungemein große Verschiedenheit aufweisen, das Erziehungswesen aber unter Provinzialverwaltungen steht, die ihre eigenen Regeln und Gesetze haben. Außerdem ist die Lage und vielleicht auch der Charakter der Anglo-Indier in Madras und im Norden wohl kaum vergleichbar, während die große Mannigfaltigkeit der Schulorden mit ihren Eigentümlichkeiten das Bild noch komplizierter gestaltet. Es war daher sehr erfreulich, daß kurz vor der Konferenz noch drei andere katholische Delegierte zugelassen wurden: der hochw. Herr H. Norman von Agra, ein Weltpriester und Rektor des St. Peters-Kollegs, der hochw. Herr D. Kuß von Bellary, ein Mitglied der Mill-Hill-Kongregation, und der ehrwürdige Bruder Ryan, als Vertreter der Schulbrüder.

Die Vorbereitungen, welche diese fünf Herren unmittelbar vor der Konferenz in Simla selbst hielten, bewiesen zur Genüge den Nutzen einer zahlreicheren Vertretung.

Wenige Tage vor der Eröffnung der Versammlung erhielt der hochwürdigste Herr Erzbischof von Simla eine persönliche Einladung zur Konferenz, welche er nach einigem Zögern annahm.

Dies kennzeichnete die Lage.

Nicht weniger als einundvierzig Vertreter der verschiedensten Interessen waren geladen. Aus acht Provinzen waren die Unterrichtsminister persönlich erschienen. Es sind dieses die sogenannten Directors of Public Instruction, in deren Händen das ganze Erziehungswesen der betreffenden Provinzen ruht.

Digitized by Google

Der protestantische Bischof von Bombay war mit dem Erzdiakon von Kalkutta als Repräsentant der anglikanischen Kirche zugegen. Warum der anglikanische Bischof von Lahore eingeladen wurde, ist nicht ganz klar; es geschah wohl deshalb, weil Simla in seiner Diözese liegt; dies würde dann auch wohl ein Grund mehr gewesen sein, den katholischen Erzbischof von Simla zuzuziehen.

Den Vorsitz führte Sir Harcourt Butler, welcher als Mitglied für Unterricht des Rates des Vizekönigs eine gewisse Kontrolle über das gesamte indische Schulwesen ausübt. Gleich im Anfang seiner Eröffnungsrede betonte er, daß diese Konferenz nicht eine Frucht des Aufrufs des protestantischen Komitees für Unterstützung der europäischen Schulen sei. Die Katholiken hätten mit dieser Bewegung nichts zu tun und doch bildeten sie einen großen und ehrenwerten Teil der Europäer und Anglo-Indier.

Diese Konferenz sei vielmehr eine natürliche Folge der im Februar 1911 zu Allahabad abgehaltenen Konferenz, in welcher die Erziehung der indischen Kinder behandelt worden sei.

Er widerlegte dann zahlenmäßig eine zuweilen erhobene Anschuldigung, daß die indische Zentralregierung sowohl wie die Provinzialregierungen dem Erziehungswesen der Europäer und Anglo-Indier gleichgültig gegenübergestanden.

Es sei auch, so fuhr er fort, der Vorschlag gemacht worden, die Erziehung der Europäer und Anglo-Indier der Kontrolle der Provinzialregierungen zu entziehen und direkt der Zentralregierung zu unterstellen. Als Repräsentant der letzteren finde er dies zwar sehr schmeichelhaft, könne aber einem solchen Vorschlag nicht zustimmen. Die Verhältnisse in den Provinzen seien so ungemein verschieden, und da man ja gerade von den Provinzialregierungen erwarte, daß sie die jungen Leute anstelle, würde es doch wohl unweise sein, denselben die Erziehung ihrer zukünftigen Beamten zu entziehen.

Die Beratung nahm nun ihren Anfang mit einem Hinweis auf die verhältnismäßig große Zahl armer europäischer und anglo-indischer Kinder, die ohne alle Schulerziehung verwilderten. Man glaubte deren Zahl auf 7000 schätzen zu müssen, während die Gesamtzahl der die Schule besuchenden Kinder sich auf nur 30726 belaufe. Nicht wenige beantragten Schulzwang für solche Kinder; es wurde aber richtig bemerkt, daß dies unentgeltliche Erziehung voraussetze, da den Eltern die Mittel fehlten, irgendwelches Schulgeld zu bezahlen. Führe aber die Regierung Schulzwang und unentgeltliche Erziehung für Europäer und Anglo-Indier ein, so würde sie wohl folgerichtig die Forderungen der Fortschrittspartei unter den Indiern für Schulzwang und unentgeltliche Erziehung bewilligen müssen.

Dazu aber fehlten die Mittel. Die Konferenz mußte sich daher mit einem Beschlusse begnügen, welcher diese Angelegenheit der Regierung dringendst empfahl.

Man ging dann zur Beratung über die Verbesserung des Lehrplanes über. Man befürwortete allgemein eine Trennung der Schulen in solche, die für die Universitätsstudien, und solche, die für andere Berufsarten vorbereiten. Erstere sollten Collegiate Schools, letztere Secondary Schools genannt werden, und es bleibe der Regierung anheimgestellt, welche von den bestehenden Schulen sie als Collegiate Schools anerkenne.

Nun aber kam die hochwichtige Frage der Gehälter der Lehrer und Lehrerinnen an die Reihe. Es war ein interessanter Tag. Alle die, welche nichtkatholische Schulen vertraten, waren laut in ihren Klagen über die großen Schwierigkeiten, gute Lehrer für ihre Anstalten zu finden und sie dann zu behalten. Man meinte allgemein, daß, wenn bedeutend höhere Gehälter gezahlt werden könnten, bessere Aussichten auf ein ständigeres und tüchtigeres Lehrerpersonal seien. Um dieses aber zu ermöglichen, müsse die Regierung reiche Zuschüsse machen. — Die katholische Sache hat hier einen nicht zu unterschätzenden Vorteil darin, daß ihr die erziehlichen Kräfte so vieler religiöser Genossenschaften und Orden zur Verfügung stehen, welche unentgeltlich das hier in Indien doppelt beschwerliche Erziehungswerk mit großer Ausdauer, und man darf wohl sagen, mit heroischem Opfermute auf sich nehmen. Nur solche, die unter der indischen Sonne im Schweiße ihres Angesichts das dornenvolle Schulfeld bestellt, können sich einen Vollbegriff von dem gewaltigen Liebeswirken der katholischen Kirche in Indien bilden. Es gibt wohl nicht wenige, die glauben, daß eine Beschränkung der Schultätigkeit zugunsten der missionierenden Tätigkeit im engeren Sinne wünschenswert sei. Unzweifelhaft ist eine intensiv und extensiv größere Missionstätigkeit im engeren Sinne dringend notwendig, besonders bei der fast allgemeinen religiösen Gährung, die sich Indiens zu bemächtigen scheint. Die Simla-Konferenz jedoch ist ein unumstößlicher Beweis dafür, wie nützlich, notwendig, ja glorreich die großartige Schultätigkeit der Kirche war und ist. Selbst die katholischen Delegierten waren überrascht, ja erstaunt über die achtunggebietende und feste Stellung, welche die Kirche sich durch ihre opferfreudige Schultätigkeit nicht nur den Nichtkatholiken, sondern ganz besonders der Regierung gegenüber erobert hat.

An den folgenden Tagen kamen noch eine Reihe wichtiger Fragen zur Sprache, wie z. B. die Errichtung einer neuen Normalschule in Bangalore für europäische und anglo-indische Lehrer. Da diese Anstalt unter die Leitung der Zentralregierung gestellt werden soll und somit naturgemäß in religiöser Beziehung indifferent sein wird, was in der Heranbildung von Lehrern als sehr bedauerlich betrachtet werden muß, wurde auf Interpellation der katholischen Delegierten die ausdrückliche Versicherung gegeben, daß es den einzelnen religiösen Konfessionen freistehen würde, in Verbindung mit dieser Anstalt Logier- und Kosthäuser (sogenannte Hostels) zu errichten, in welchen die Lehramtskandidaten unter direktem religiösen Einfluß stehen würden.

Eine Regierungs-Normalschule für Lehrerinnen wurde von den Vertretern der Provinzialregierungen ausdrücklich als überflüssig erklärt. Dies ist zum großen Teil der Unternehmungslust katholischer Nonnen zu verdanken, welche in verschiedenen Gegenden Indiens solche Anstalten leiten. Der anglikanische Bischof von Lahore hatte ebenfalls den Versuch gemacht, eine Normalschule zu errichten. Derselbe schlug aber gänzlich fehl, während das prächtige St. Bedes College in Simla, von katholischen Schwestern geleitet, eine große Zahl von protestantischen jungen Damen zu seinen Schülerinnen zählt.

Europäer verurteilen nicht mit Unrecht den indischen Kastengeist; merkwürdigerweise werden sie selbst, sobald sie in Indien ansässig sind, von demselben angesteckt. Die Forderung, daß die Regierung eine getrennte Universität für Europäer und Anglo-Indier gründen solle, ist in dieser Hinsicht sehr charakteristisch. Die Debatte, welche sich hier entspann, war geradezu pikant und wird deshalb wohl nicht veröffentlicht werden. Leider trug der Kastengeist den Sieg davon. Die Sache wird aber wohl nicht über diesen Entschluß der Konferenz hinausgehen. Die Regierung hat kein Geld für solche Pläne von höchst zweifelhaftem Erfolg und Nutzen.

Eine ähnliche Tendenz zeigt sich in einem Beschluß über die zu bestehenden Schlußexamina. Die Majorität war gegen alles Indische, alles sollte europäisch im eigentlichsten Sinne des Wortes sein. Die von den Examinanden zu beantwortenden Fragen müssen von England kommen und die Korrektur der Antworten muß ebenfalls in England besorgt werden. Es würde zu weit führen, die Gründe eines so eigentümlichen Beschlusses zu erklären. Eines der Hauptmotive ist natürlich, daß man Examina haben will, die auch in England anerkannt werden.

Die zwei Hauptanträge der katholischen Delegierten wurden gut aufgenommen. Der erste befürwortete eine reichere Unterstützung der Waisenhäuser, Armenschulen und Lehrlingsheime, der zweite, freigebige Regierungszuschüsse zum Unterhalt der Lehrer und Lehrerinnen, die religiösen Orden angehören und deshalb keine Gehälter beziehen. Einer der früheren Beschlüsse hatte ja verlangt, die Regierung solle reichere Zuschüsse bewilligen, um es den Schulen zu ermöglichen, bessere Gehälter zu zahlen. Es war eine gewisse Gefahr, daß man den Umstand übersah, daß die Erziehung, die Reisen, der Unterhalt, die Verpflegung der Ordensmitglieder den katholischen Anstalten große Auslagen bereiten, die zwar in keinem Verhältnis stehen zu den Gehältern, die Laien bezahlt werden müssen, nichtsdestoweniger aber einen wichtigen Kostenpunkt ausmachen, der zu Regierungszuschüssen berechtigt. Daß letzterer Antrag auf keinerlei Widerspruch stieß, ist ein anderer Beweis für die Wertschätzung, mit der die Arbeiten der katholischen Orden betrachtet werden. Es war daher gar nicht zu verwundern, daß am Ende der Konferenz der anglikanische Bischof von Bombay mit warmen Worten der erziehlichen Tätigkeit der katholischen Kirche in Indien gedachte, und daß Dr. Francis, einer der beiden Sekretäre des Ganz-Indien-Fonds, erklärte, daß diese Gesinnungen auch die seinen seien. Solche Aeußerungen hoben die Stimmung gegenseitiger Wertschätzung und Wohlwollens, und einer der katholischen Delegierten bemerkte seinen Kollegen gegenüber, daß er noch nie während seines langen Aufenthaltes in Indien mit solch freudiger Genugtuung sich bewußt geworden, ein Priester der katholischen Kirche zu sein.

Digitized by Google

Ein gerechtes Urteil eines protestantischen Abgeordneten über die Jesuiten.

Der konservative sächsische Landtagsabgeordnete Landgerichtsrat Dr. Mangler, ein Protestant, sprach am 29. März in Chemnitz in einer öffentlichen Versammlung über die Jesuiten folgende Worte, die ihm als vorurteilsfreiem Protestanten, der den Jesuiten auf Grund der erkannten Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren läßt, alle Ehre machen. (Vgl. „Sächsische Volkszeitung" Nr. 76):

„Ich gebe zu, daß es uns schwer fällt, uns auf den Standpunkt des Zentrums zu stellen, denn gerade über die Jesuiten ist uns ein so schiefes und ungerechtes Urteil anerzogen worden, daß wir uns nicht leicht davon frei machen können. Hier kann nur eingehendes Studium abhelfen. Ein schlägige katholische Schriften will ich Ihnen gar nicht empfehlen — das wäre Ihnen zu viel zugemutet. Aber es gibt auch protestantische Autoren, die den Jesuiten gerecht werden. Lesen Sie solche! Die Frage kann aber für uns heute nur lauten: Muß man das Zentrum verachten, weil es sich der Jesuiten annimmt? Holland, England, Dänemark lassen die Jesuiten zu. Man hört nie Klagen über sie. Wären sie so gefährlich, wie man immer glauben macht, wären sie eine Gefahr für den konfessionellen Frieden, dann würden sie jene Länder längst ausgewiesen haben.

Hat aber ein Staat wie Deutschland, der Anarchisten, Nihilisten, Sozialisten, Umstürzler und Staatsfeinde jeder Art duldet, ein Recht, die Jesuiten, denen man nichts nachsagen kann, um ihres Glaubens willen zu drangsalieren oder gar ihnen rein priesterliche Funktionen zu verbieten? Wenn sie wirklich den konfessionellen Frieden störten, so haben wir ja Paragraphen genug, sie zu belangen. Man sollte sich doch auf den Standpunkt stellen: dies ist eine rein katholische Angelegenheit, die uns Protestanten gar nichts angeht. Uns geht es nur soweit an, daß wir sagen: Stören sie den konfessionellen Frieden, dann bestrafen wir sie!

Die ganze Jesuitenhetze ist eine künstliche Mache. Sie geht von einer gewissen liberalen Seite aus nach dem Grundsatze: „Bringt die positiv gerichteten Mächte auseinander! Teilt, und ihr werdet herrschen!" Ich habe Bücher von Jesuiten gelesen. Und da muß ich sagen: Ich finde keine Schuld an ihnen. Ich habe keine Hetzereien auf Andersdenkende gefunden, keine antinationalen Tendenzen entdeckt. Wir sind geneigt, die Ursache zu dem konfessionellen Unfrieden im katholischen Lager zu suchen. Wer aber katholische Zeitungen liest — ich lese stets eine Zentrumszeitung —, der staunt über das Maß der friedfertigen Toleranz, mit dem man selbst prekäre Dinge unserer evangelischen Religion behandelt. Man würde also richtiger handeln, die wirklichen Vaterlandsfeinde, die Sozialdemokraten zu bekämpfen, anstatt das Zentrum und die Jesuiten. Das Zentrum ist eine christliche Partei, wie wir von der Anschauung durchdrungen, daß unser geistiges und Staatsleben auf christlichen Anschauungen beruhen muß. Darum bekämpft es auch die Sozialdemokratie mit einer Energie, die für uns geradezu vorbildlich sein kann."

Tageszeitung und Schule.

Von H. Rosen.

Aus einem neuen Buche des als feinsinniger Pädagoge geschätzten Geheimrats Dr. Matthias haben die „Münchner Neuesten Nachrichten" kürzlich in Nr. 149 (vom 22. März) eine kleine Plauderei veröffentlicht: „Jugend und Presse". Die Ausführungen gipfelten in dem Gedanken, daß die Tageszeitung als Mittel der staatsbürgerlichen Erziehung beigezogen werden sollte. Der Aufsatz war Anlaß, daß in Nr. 154 des gleichen Blattes (26. März) ein Artikel erschien: „Die Zeitung im Dienste der Erziehung". Es wird dort auf die Danziger Versuche verwiesen, die Zeitung als Unterrichtsmittel zu benützen und dann von den Münchener Volksschulen erzählt, welche Beziehungen Tagespresse und Schule verbinden.

Es zeigt sich dabei vor allem einmal die ganze Zerfahrenheit der Lesebuchfrage. Es wäre sonst nicht möglich, daß in einem katholischen Lande und in ausgesprochen katholischen Schulen Stücke ins Lesebuch aus einer Zeitung aufgenommen würden, deren Tendenz darauf hinausläuft, alles andere als katholische Weltanschauung zu pflegen. Es ist ein Unding und muß, nachdem einmal in den liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" öffentlich davon die Rede ist, aufs schärfste verurteilt werden, daß Artikel jenes Blattes in Münchener Lesebücher, noch dazu mit der deutlichen Quellenangabe im Verzeichnis aufgenommen werden konnten, so daß schon das Lesebuch zum Reklamemittel für ein einseitiges Tagesblatt wird. Aus anderen Zeitungen sucht man nämlich vergeblich Stücke in den Lesebüchern.

Noch mehr muß man sich dagegen verwahren, daß „geschichtliche und naturwissenschaftliche Artikel und Feuilletons" aus diesem Blatte den Kindern als Lesestoffe vorgelegt werden. Man kennt die geschichtliche und naturwissenschaftliche Tendenz des genannten Blattes zu gut, als daß man nicht rechtzeitig Schutz für die Jugend in der Schule beanspruchen müßte. Daß die genannte Zeitung erst recht nicht, wie in dem Artikel gesagt wird, für die „religiös-ethische Erziehung" geeignet ist, ist so selbstverständlich, daß man nur staunen kann, wie das Gegenteil in der Oeffentlichkeit behauptet werden mag.

Sicherlich steckt in dem Gedanken, Kursberichte aus der Zeitung, die eine oder andere Annonce für den Rechenunterricht zu lebensvoller Ausgestaltung beizuziehen, ein guter Kern. Man darf aber nicht diesen wertvollen Gedanken so weit führen, daß man auch den Textteil in den Schulunterricht einbezieht. Es muß schon bei der Beiziehung von Annoncen sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden angesichts der sittlichen Verwüstung, die heutzutage vielfach innerhalb der Annoncenseiten sich breitmacht.

Dem Gedanken von Dr. Matthias, der im Hinblick auf die Vertiefung staatsbürgerlicher Bildung die Zeitung beigezogen wissen möchte, setze ich die andere Erfahrung gegenüber, daß verfrühte Zeitungslektüre und zu viel Zeitunglesen überhaupt eher verflacht, als tiefer macht. Wir beklagen heutzutage schon an den Erwachsenen, daß sie nur mehr Zeitungen lesen, und daß das Gros für tiefer schürfende Literatur, welche über Tageslaunen, Tagesmode und Tagesinteresse hinausgeht, kein Verständnis hat. Diese Tatsache sollte eher den Gedanken lebendig machen, wie wir die Jugend möglichst lange vor dieser Verflachung bewahren, statt die frühzeitige Zeitungslektüre schon in der Schule zu kultivieren, noch dazu mit Blättern, die in ihrer politischen und religiösen Tendenz vollständig einseitig sind.

Es gilt hier, Vorsicht zu üben und bei Fällen des Mißbrauches der Zeitung in der Schule klar zu machen, wie wenig Takt und wie viel pädagogischer Unverstand daraus spricht, daß man den Kindern den Textteil einer beliebigen Tageszeitung in die Hand gibt.

Drei einsame Föhren.

Drei einsame Föhren knarren
Im ewigen Höhenwind.
Rêbretter[1]) klappern im Farren
Vom ewigen Regen blind.

Still lugen durch die Stämme
Mein Dorf, die Heide, das Feld,
Die waldigen Kuppen und Kämme
Und weit eine fremde Welt.

Die silbernen Achen fliessen
Durch erlengrünes Land,
Und heisere Schwalben schiessen
Vorbei an der Felsenwand.

In Sonne liegt das Heute
Und alles ist ruhig erhellt,
Dass ich nicht sinne und deute,
Wie's morgen darum bestellt.

Ich halte das Bild umschlungen
Mit einem dankbaren Blick,
Zu meinen Erinnerungen
Fügt sich's wie Mosaik:

Drei bärtige Föhrenstämme,
Mein Dorf, die Heide, das Feld,
Die waldigen Kuppen und Kämme
Und weit eine fremde Welt.

F. Schrönghamer-Heimdal.

[1]) Totenbretter.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Hermine Proschko: Gesammelte Erzählungen und Gedichte. Mit Bildern von Emilie Proschko. VI. Band: Jugendschriften. Warnsdorf 1912. Ambr. Opitz. — Die Verfasserin, zugleich Herausgeberin der Gesammelten Schriften ihres Vaters, des bekannten Jugend- und Volksschriftstellers Dr. Franz Isidor Proschko (ebenda), ist vom Kaiser Franz Josef für ihre literarische Wirksamkeit mit dem goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet worden — ein Beweis, wie hoch man ihr Bemühen um Jugend und Volk in Oesterreich wertet. Auch der vorliegende Band der vortrefflich ausgestatteten Serie gibt sich als sehr liebenswürdig in seiner reinen, frischen Darstellung und seiner edlen Tendenz. — Enrika von Handel-Mazzetti hat bekanntlich als Kind und junges Mädchen gewünscht, „einmal zu schreiben wie die Proschko": ein anderer Beweis, welcher Reiz dieser Darstellung für das kindliche Gemüt anhaften muß. E. M. Hamann.

Bucura Dumbrava: Der Pandur, Geschichte des rumänischen Volksaufstandes im Jahre 1821. Zwei Bände. 8°, XIV und 318 und 221 S., geh. ℳ 6 —, in 1 Leinenband geb. ℳ 7.50, in 2 eleganten Bänden ℳ 9.—. Zweite Abteilung des Romanzyklus aus der Geschichte Rumäniens. Regensburg, W. Wunderlings Hofbuchhandlung. Die erste Abteilung dieses zweifellos monumentalen Werkes, der Roman „Der Heiduck", hat bei unseren hervorragendsten Dichtern und Kritikern einstimmiges hohes, ja höchstes Lob gefunden. Viktor Blüthgen wagte sogar im „Eckart" dieses Urteil: „Eine Schriftstellerin, die mit so elementarer Kraft und so bezaubernder Zartheit zugleich zu schreiben vermöchte oder geschrieben hätte, wie Bucura Dumbrava, kenne ich überhaupt nicht weiter. Unter den Lebenden wenigstens auch keinen Mann." Rumäniens Königin, Carmen Sylva, hat in einem auch kulturhistorisch anregenden Vorworte zu der Sammlung „Wogenbrecher" in etwa das Pseudonym der noch jugendlichen Autorin gelüftet. Sie erzählt uns, daß die „junge Dichterin", eine Deutsche, mit heißer Liebe an ihrem Adoptivlande hänge, daß für sie Rumänien keinen Fehler habe, sondern nur Schönheiten; zugleich aber seien ihre Naturbeschreibungen das Echteste, das man sich denken könne. Aus dieser Naturbegeisterung heraus hat die Landesmutter selbst ihr denn auch den Decknamen erfinden helfen: „Waldfreude", denn nichts anderes bedeutet der erwählte Schriftstellerroman. Carmen Sylva legt auch Zeugnis ab für die „männliche Energie und Gewissenhaftigkeit" sowie die „weibliche Liebe", mit der Entwurf und Durchführung dieses ungewöhnlichen Werkes, das „den ganzen Duft des Bodens, die Urkraft der Bevölkerung, das Wachsen und Werden, allen Stürmen und Unterdrückungen zum Trotze" — widerspiegelt, geschehen sei. Auch „Der Pandur" mit der wundersamen Beherrschung des komplizierten Stoffes und der stürmischen Handlung zwingt unbedingte Hochachtung ab vor der hier sich kundgebenden dichterischen Auffassung und Gestaltungskraft und vor der ersichtlichen Treue der Darstellung, so zwar, daß Carmen Sylva für diese Bücher eine dokumentare Zukunft, den Wert der Quellenliteratur prophezeien zu dürfen glaubt. Die Urschrift des Romanzyklus ist deutsch, eine rumänische Uebersetzung kommt jedesmal gleichzeitig heraus. Ich will nicht leugnen, daß beim erstmaligen Lesen ein Verfolgen der Handlung wegen des regen Personen- und Szenenwechsels — ähnlich wie bei Shakespeare — zunächst gewisse Schwierigkeiten bereitet, die aber alsbald durch den Zauber der taufrischen Darstellung gehoben werden. Rumänien, das Land König Carols, wird dieser begeisterten und berufenen Sängerin seines Ruhmes noch Kränze zu winden haben, die unverwelklich sein dürften. E. M. Hamann.

Kalender für unsere Frauen 1913. Herausgegeben im Auftrage des Zentralvorstandes des Katholischen Frauenbundes Köln a. Rh. I. Jahrgang. 25 Pfg. (Zentralstelle des Katholischen Frauenbundes, Köln a. Rh., Roonstraße, und Ferdinand Schöningh, Paderborn.) Eine vorzügliche, weittragende Propagandaveröffentlichung des rührigen Katholischen Frauenbundes. Der populär gehaltene Kalender bietet in anregender Abwechslung „das notwendige Handwerkzeug für jede eifrige (katholische) Frauenbündlerin". Und neben dem mannigfachen Sozialen findet sich allerlei künstlerisch Dichterisches in Poesie und Prosa. Hingewiesen sei gleichzeitig auf den hauptsächlich für gebildete Kreise bestimmten wichtigen **Katholischen Frauenkalender 1913** (Taschenkalender) Kl. 8°, 272 S., geb. in Leinwand ℳ 1.—, in gleichem Auftrage herausgegeben bei Breer & Thiemann, Hamm i. W. M. Rast.

Mailiteratur. Es naht sich wieder der schöne Wonnemonat Mai mit seinen lieblichen Andachten zu Ehren der hehren Himmelskönigin. Da kommen gerade zwei Neuerscheinungen aus der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz in Regensburg (1913) recht, die ganz geeignet sind, die Liebe, Nachahmung und das Vertrauen zu Maria zu beleben. Das erste Büchlein ist von Dr. theol. Franz Klasen: Mariens Erdenglück. Maivorträge, gehalten bei St. Ludwig in München, 3. und 4. Auflage. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 12°. IV und 92 S. Preis brosch. ℳ 1.—. Ein allerliebstes Büchlein in seiner geschmackvollen Aufmachung. Es behandelt nicht die hohen Gnadenvorzüge der Gottesmutter, sondern mehr die übernatürlich geheiligte menschliche Seite Marias. In sieben Vorträgen, schlicht und einfach, originell und herzlich, in edler Sprache betrachtet Verfasser die Gebenedeite unter den Weibern in ihren gesellschaftlichen Tugenden: ihre Zufriedenheit, Verborgenheit, Arbeitsamkeit, Berufsliebe, Gebet, Geduld, Nächsten- und Gottesliebe. Diese Tugenden sind heute besonders wieder nötig, um den Frieden mit Gott, mit sich und dem Nächsten zu finden. Möge daher diese Maibetrachtung über Mariens Erdenglück auch uns zu neuem Glück für Zeit und Ewigkeit führen. — Das zweite Buch ist verfaßt von Anton Thim, Dechant und Pfarrer. 31 Betrachtungen über das Ave Maria. Vorträge für die Maiandachten mit einer Einleitungsrede für den 30. April abends. 2. durchgesehene Auflage. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 8°. IV und 200 S., Preis brosch. ℳ 2.80. Der englische Gruß ist das Kompendium der Mariologie, alles was sich Großes und Erhabenes über Maria sagen läßt, ist in ihm enthalten, muß aus ihm erhoben werden. Verfasser hat es verstanden, dieses marianische Gold flüssig zu machen in einer überaus zu Herzen gehenden, kernigen, populären Sprache und klaren Darstellung. Die einzelnen Vorträge haben eine Menge Erzählungen und Beispiele, die das Interesse wach halten. Es wird nicht bloß der Prediger in dem Buch reichen Stoff und Anregung finden, sondern das Werk ist auch für Laien, Klöster, Seminarien usw. trefflich als geistliche Lesung geeignet. Man kann das Buch zu den brauchbarsten der großen Mailiteratur zählen. Dr. Weber, Boppard.

Frühlingslied . . .

Das ganze Land duftet nach Flieder,
Nach jungem frischen Maienlaub.
Es fällt ein Hauch vom Himmel nieder,
Der weht hinweg des Winters Staub.
Nun, Mensch, nun schliesse auf die Pforten
Und sieh die Welt im Frühlingshauch —
Es ist dem Land ein Heil geworden
Und deinem Herzen wird es auch . . .

Des Winters Macht sie ist versunken,
Sie hat kein Recht mehr weit im Land.
Wir haben Lebenskraft getrunken
Aus einer unsichtbaren Hand, —
Der stille Segen ihrer Gnade —
Fühlst du ihn wohl im Sonnenschein?
Nun geh auf wachgewordnem Pfade
Ins weite Land der Träume ein . . .

Eugenie Taufkirch.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Moissi zeigte sich als „Hamlet" künstlerisch gewachsen, seit man ihn in der Rolle des Dänenprinzen vor ein paar Jahren im „Künstlertheater" gesehen. Man mag da und dort einiges zu grell finden, kann sogar Stellen anmerken, in denen „Hamlet" gegen die bekannten Regeln verstößt, die „Hamlet" vor dem „Schauspiel im Schauspiele" den Schauspielern an das Herz legt, aber man wird zugeben müssen, daß auch hier alles einem starken Empfinden entspringt. Hamlet ist die vielgedeutetste Gestalt germanischer Dichtung. Die vorherrschendste Auffassung ist diejenige des „deutschen Träumers", der von des Gedankens Bläße angekränkelt nicht zum Handeln kommt. Moissis Hamlet ist eine im Grunde aktive Natur, die sich zwingen muß, erst auf Schleichwegen den Beweis von des Königs Schuld zu erbringen. Man hat die Erscheinung des Geistes gelegentlich, wie ich glaube nicht unglücklich, als das dichterische Symbol für ein Gerücht gedeutet, das das Königsschloß zu Helsingfors umschleicht, das wohl den Argwohn gegen Hamlets Mutter und den neuen König emporwachsen läßt, aber nichts Greifbares bietet. So nimmt Hamlet ein „wunderlich Wesen" an, da es ihm unmöglich ist, den Unbefangenen zu spielen. Die Leidenschaftsausbrüche bei der Bestattung Opheliens und die Ermordung des unschuldigen Polonius lassen sich als Eruptionen dieser zurückgedämmten Aktivität mühelos erklären. Gerade diese Punkte in Hamlets Natur hat wohl keiner der vielen Hamletdarsteller, die ich gesehen, so packend gestaltet. Es soll hiermit durchaus nicht die hier angedeutete Auffassung als die einzig richtige hingestellt werden. Der innere Reichtum der klassischen Dichtung vermag es, daß die einzelnen Individuen und Zeitläufte sie mit verschiedenen Augen ansehen, ohne daß darum der geistige Gewinn ein geringerer wäre. — Moissi, der von unserem einheimischen, wohlabgerundeten Ensemble auf das beste unterstützt wurde, fand auch an diesem zweiten und letzten Gastspielabend stürmischen Beifall.

Kgl. Residenztheater. Wohl um Herrn Waldau Gelegenheit zu einer ergiebigen Rolle zu geben, erschien „Krieg im Frieden" in neuer Einstudierung. Man wird Gustav von Mosers und Franz von Schönthals Lustspiel, das sich vom Ende der siebziger Jahre auf den Hofbühnen wie auf den bescheidensten Sommertheatern gut zwei Dezennien lebendig hielt, auch heute noch eine fröhliche Wirkung zuerkennen müssen trotz seiner harmlosen Fabel und des Fehlens jedes heute modischen Raffinements.

Münchener Kammerspiele. Max Dreyers da und dort bereits mit freundlichem Erfolg gegebenes „Scherzspiel aus alten Tagen". „Der lächelnde Knabe" fand trotz sehr lebensvoller, subtiler Aufführung nicht unwidersprochenen Beifall. Milieu: eine Ostseestadt um 1820. Ein Major a. D., der noch zu jung, um lediglich von den Erinnerungen an die große Kriegszeit zu zehren, und der an der Ausübung seiner technischen Talente durch Kleinstadtkabalen gehindert wird, und ein Fräulein, reich und unabhängig, aber ohne Lebensziel, da ihre Klugheit selbstsüchtige Freier durchschaut, wohnen in einem Hause. Beide sind tüchtige Menschen, aber unbequeme Nachbarn. Wie sie sich finden, schildert das Stück mit Humor, ja, nicht ohne Poesie. In ihrem Garten wird zu mitternächtiger Stunde ein Kind ausgesetzt. Beide fühlen in ihrem unbeschäftigten Herzen hier Aufgaben erwachsen; erst streiten sie sich um den Besitz des Findlings, um sich in der Sorge um das erkrankte Baby zu finden. Das übrige ist Rahmenwerk, gelegentlich etwas breit geraten, und das Tempo der Entwicklung entspricht für

Digitized by Google

uns zu sehr der Postkutschenzeit. Das an Thomas derbes „Säuglingsheim" gewöhnte Publikum fand an dem von besorgten Adoptiveltern gereichten Kamillentee weniger Geschmack. Gespielt wurde ganz ausgezeichnet. Noch etwas Aeußerliches: Vor ein paar Jahren, als geschäftstüchtige Enkel mit dem Großväterhausrat die „höchsten Preise" erzielten, hätten diese von einem hiesigen Antiquitätenhändler zusammengestellten Biedermeierzimmer an sich schon das Entzücken eines p. t. kunstsinnigen Publikums erregt. Allein die Mode wechselt . . .

Aus den Konzertsälen. Das vorletzte Abonnementskonzert des Konzertvereins begann mit Pfitzners Musik zum „Käthchen von Heilbronn", die man in letzter Zeit ziemlich oft hört, aber stets im Konzertsaal, statt im Theater, wo sie als Rahmen zu Kleists romantischem Schauspiele gedacht ist. Der sehr schönen Wiedergabe unter Löwes guter Führung folgten zwei von Senius mit bekannter Kunst gesungene Lieder mit Orchester. Die beiden Gesänge von Felix Gotthelf sind geschickt instrumentiert, aber weder sehr selbständig, noch durchwegs geschmackvoll in der Erfindung. Die zugrunde liegenden Dichtungen entbehren nicht tieferer Intentionen, die jedoch künstlerisch nicht bewältigt wurden. Restlosen Genuß gewährte die Wiedergabe der Brahmsschen F-dur-Symphonie. — Ein sehr zahlreiches Publikum hatte der Liederabend Leo Slezaks angelockt. Der berühmte Wiener Wagnersänger sang Lieder von Schumann, Schubert, Liszt, Hugo Wolf und lieh Arien aus Zauberflöte und Afrikanerin, sowie die Erzählung des Assad aus der „Königin von Saba" Goldmarks folgen. Die vollendete Schönheit dieser Tenorstimme riß die Hörer zu einer begreiflichen und berechtigten Begeisterung hin. Dieser berückende Klangreiz läßt es vergessen, daß auch dieser Künstler im Konzertsaal bisweilen mit dem stärkeren Farbenauftrag der Bühne malt. O. Dachs war Slezak ein ausgezeichneter, pianistischer Begleiter und erntete auch als Solist starken Beifall. — Im Volkssymphoniekonzert bot Prill Beethovens große Fuge in B-dur und Tschaikowskys pathetische Symphonie in sorgfältig nüancierter orchestraler Ausführung. Die Pianistin Eleanor Spencer erwies sich als eine technisch reife Beethovenspielerin von gutem Geschmack, die außerordentlich beifallsfreudig begrüßt wurde. H. Klumm bot Tanzweisen aus alter und neuer Zeit. Der Pianist begann mit Bach, Gluck, Beethoven in Saint-Saënsscher, Brahmsscher und Bülowscher Bearbeitung, spielte dann Chopin und wahrte auch neueren und minder wertvollen Kompositionen durch rhythmische Feinheit und Eleganz des Vortrages künstlerische Höhe. Die Konzertsaison wird sich heuer noch über den ganzen April ausdehnen. Unter anderem kündigt Herm. Kellner, ein länger hier nicht mehr gehörter Pianist, einen Wagner-Lisztabend an.

Verschiedenes aus aller Welt. Paul Claudels Mysterium: „l'annonce faite à Marie" wurde durch Mitglieder des Pariser Théâtre l'oeuvre in Frankfurt a. M. in sehr eindrucksvoller und würdiger Wiedergabe aufgeführt. In einer sehr edlen und schönen Sprache hat der in Frankfurt als französischer Generalkonsul wirkende Poet seine an die mystische Poesie des Mittelalters anknüpfende Dichtung geschrieben, aus der tiefe Empfindung spricht. Die Kritik rühmt die wunderbare Sprachkunst der französischen Darsteller. — Hans Richter, der seit 1866 mit der Kunst Richard Wagners verknüpfte große Dirigent, feierte den 70. Geburtstag. — Das Théâtre des Champs Elysées in Paris, über dessen Bau wir jüngst berichteten, wurde mit Berlioz' „Benvenuto Cellini" eröffnet. Felix Weingartner dirigierte mit großem Erfolg. Auch die von ihm geleitete Aufführung des „Freischütz" weckte stürmische Begeisterung. — Calderons „wundertätiger Magus" fand in Freiburg i. B. eine künstlerisch bemerkenswerte Wiedergabe. — Zu Ehren G. Verdis wurde dessen Requiem in Florenz in künstlerisch vollkommener Aufführung geboten. — Das von Max Reger geleitete Musikfest in Meiningen hatte großen Erfolg. Neben Werken von Beethoven, Mozart, Bach, Bruckner kam auch der Dirigent mit bester Wirkung als Komponist zu Wort. — In Bamberg erwies sich der „Klarinettenmacher", eine Oper von Weigmann, deren Text der Lortzingbiograph G. R. Kruse schrieb, als eindrucksvolles Kunstwerk. — Starken Beifall fand in Innsbruck Karl Domanigs „König Laurin". Dem an dichterischen Schönheiten reichen Stücke liegt die tiroler Sage vom Rosengarten zugrunde, die der Dichter symbolisch vertieft hat.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Mit dem Eintritt in das neue Jahresquartal galten die ungeheuer schwierigen Kalamitäten der Geldnot für überwunden. Ausser den grossen Anforderungen für die Staatsgeschäfte und Kommunalanleihen waren hunderte von Millionen für Coupons- und Dividendenzahlungen bereitgestellt. Der Reichsbankausweis für anfangs April zeigte denn auch eine gewaltige Inanspruchnahme des Institutes und eine Verschlechterung von über 600 Millionen Mark gegen die Vorwoche. Trotz dieser exorbitant hohen Anspannung war man in Börsen- und Finanzkreisen von der weiteren Entwicklung der Geldverhältnisse speziell in Deutschland durchweg befriedigt. Die fortwährenden politischen Unruhen beengen den Geldmarkt im höchsten Masse, und auch das Fehlen ausländischer Guthaben bei uns liess die deutschen Geldzentralen lediglich auf sich selbst angewiesen sein. Der Privatdiskont an der Börse blieb hart an der Reichsbanksatzgrenze. Durch den grossen Bedarf für die Einzahlungen der neuen deutschen Staatsanleihen wurde die Geldknappheit weiterhin verschlechtert. Doch schon in den ersten Apriltagen zeigte sich bei reichlichen Rückflüssen in die Bankkassen eine bedeutende Entlastung. Der offene Markt begann flüssig zu werden, die Privatdiskontsätze konnten erheblich abflauen und die teueren Geldraten scheinen nunmehr der Vergangenheit anzugehören. Die starke Belastungsprobe hat der heimische Geldmarkt glatt überwunden. Man wird wohl nicht fehlgehen, bereits jetzt anzunehmen, dass auch die Zinssätze der Noteninstitute unter Führung der englischen Diskontbank in Bälde ermässigt werden können. Die grossen und vielfachen Bedürfnisse unserer weit verzweigten Industrie, Betriebserweiterungen, Realisierung von Finanzplänen und die endliche Ausarbeitung längst fälliger Projekte bedingen jedoch bedeutende Mittel, welche auf Kosten des flüssigwerdenden Geldmarktes erfolgen müssen. Die Lage unserer heimischen Industrie ist übrigens schon seit langem hoffnungsvoller. Aus den Auslassungen in den verschiedensten Generalversammlungen, vornehmlich der Berliner Grossbanken und der Hamburger Schiffahrtsgesellschaften, sind Hinweise aller Art hinsichtlich einer zuversichtlichen und durchweg optimistischen Anschauung über die zukünftige Gestaltung unserer Industrie laut geworden. Lediglich die Unruhe und Unsicherheit in dem letzten Stadium des Balkankrieges, speziell hervorgerufen durch die störrische Haltung des kleinen Montenegro in der Skutarifrage, bilden hemmende Punkte in unserer Börsenentwicklung. Die Balkankönigreiche fühlen die Nichtigkeit des Grossmächtekonzerts und indirekt ermutigt durch das Verhalten Russlands, des grossen slawischen Bruders, verweigern sie dem gesamten Europa den Gehorsam. Hoffentlich gelingt es in Bälde, definitiven Frieden und endliche Ruhe am Balkan herzustellen. Die Flottendemonstrationen und andere militärische Vorkehrungen an der dalmatinischen Küste bleiben vorerst eindruckslos, und trotzdem hat das blutige Ringen um Skutari weiter angehalten. Diese politischen Vorgänge hatten an der Börse zwar keinen ausschlaggebenden Einfluss, immerhin geriet die Haussetendenz ziemlich ins Stocken. Die Erörterungen über die deutschen Wehr- und Deckungsvorlagen nahmen ausserdem einen breiten Rahmen der Börsentätigkeit ein. In Finanzkreisen brachte man speziell der geplanten Erhöhung des Reichskriegsschatzes Zustimmung entgegen. Die wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes, der seit den letzten 30 Jahren eingetretene gewaltige industrielle und kommerzielle Aufschwung bei uns berechtigen sicherlich die geplante Bereitstellung von je 120 Millionen in Silber- und Goldmünzen für Kriegszwecke. Die vermehrte Einführung von Reichskassenscheinen an Stelle des kurrenten Geldes dürfte hierbei kein allzu grosses Hindernis bilden. — Aus Industriekreisen sind neuerdings bedeutend gebesserte Nachrichten über eine Geschäftsbelebung und grössere Verkaufstätigkeit bekannt geworden. Die Verlängerung des deutschen Roheisenverbandes auf weitere zwei Jahre bildet einen Hauptstimulus in der weiteren Industrieentwicklung. Günstige Abschlussziffern aus der oberschlesischen Eisenbranche, der verhinderte Bergwerksarbeiterstreik sind ebenfalls gute Momente. Erfreulich ist fernerhin die kräftige Aufwärtsbewegung der deutschen Staatsrentenkurse. Der deutsche Kassaindustrieaktienmarkt zeigt seit langem lebhaftes Geschäft in allen bisher schon favorisiert gewesenen Aktiengebieten. Die Nachricht von dem Ableben des bekannten amerikanischen Milliardärs Pierpont Morgan, des Beherrschers der Neuyorker Börse, machte auf die dortigen Effektenmärkte keinerlei Eindruck. Die Haussestimmung konnte sich an allen Börsenplätzen ziemlich behaupten.

München. M. Weber.

Die **München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München** erzielte pro 1912 einen Reingewinn von 403,775 M., aus dem eine Dividende von 15% wie im Vorjahre zur Verteilung gelangt.

Die Generalversammlung der **Heilmannschen Immobiliengesellschaft, Aktiengesellschaft, München,** genehmigte die Verwaltungsvorschläge hinsichtlich der freihändigen Aktienrückkäufe und hat die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wiedergewählt.

Laut Generalversammlungsbeschluss der **Bayerischen Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München,** wird an die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München, als alleinige Aktionärin dieser Gesellschaft eine Dividende im Betrage von 850,000 M. (im Vorjahre 800,000 M.) überwiesen.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. In der Generalversammlung waren vertreten 61 Aktionäre mit M. 19·708,200.— Aktienkapital. Die Regularien wurden einstimmig genehmigt. Von den ausscheidenden Aufsichtsratsmitgliedern wurden die Herren Otto Clemm, Fabrikdirektor in Mannheim, Kommerzienrat Fritz Dörr, Worms, und Arthur Netter, Grosskaufmann in Ludwigshafen a. Rh. einstimmig wiedergewählt, während Herr Karl Freiherr von Aretin in Regensburg gebeten hatte, von seiner Wiederwahl abzusehen. Die Dividende kommt mit 7% vom 8. April ab zur Auszahlung.

M. W.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Aufwärts-Broschüren! Komödien und Tragödien. Von M. v. Buol. — Lourdes und Bernadette. Von P. Fr. Marcolinus M. Houtmartels O. Pr. — Unschuldig verurteilt. Von Antonie Jüngst. — Große Männer unserer Tage. Von Fürstbischof Georg Kardinal v. Kopp. — Der Zweifel. Von M. v. Buol à 20 Pf. — **Aufwärts.** Organ des St. Josephsvereins zur Verbreitung guter Schriften. 4. Jahrg. 1912. Jährl. 10 Hefte ℳ 1.50. — **Einladung zur häufigen hl. Kommunion.** Von P. Heinr. Müller. — **Jesus, der Kinderfreund.** Mein erstes Beicht- und Kommunionbuch. Von P. Heinr. Müller. — **Das brave Kind beim hl. Gastmahl.** Von M. Müller. ℳ 1.20 und mehr. — **Das heilige Gastmahl.** Kommunion- und Gebetbuch für jüngere und ältere Kommunionkinder. Von M. Müller. 75 Pf. und mehr. — **Gastmahl der Seele.** Von P. Heinr. Müller. ℳ 1.20 und mehr. — **Herz-Jesu-Freitag.** Belehrungs- und Kommunionbuch. Von M. Müller. ℳ 1.20 und mehr. — **Himmelsweg.** Gebet- und Lehrbuch für Jünglinge; **Himmelsweg** für Jungfrauen. Von P. Heinr. Müller à ℳ 1.20 und mehr. — **Der gute Gatte und Vater.** Lehr- und Gebetbuch; **Die gute Gattin und Mutter.** Von P. Heinr. Müller. ℳ 1.50 und mehr. — **Auf zum hl. Gastmahl.** Belehrungen über die häufige Kommunion. Von P. Heinr. Müller. ℳ 1.80 und mehr. (Köln a. Rh., Verlag des St. Josephs-Vereins.)

Aus der Geschichte der Au. Von Dr. J. Freudenberger. Geb. ℳ 1.50. (München, Ph. L. Jung.)

Geschichtsel. Mißverstandenes und Mißverständliches aus der Geschichte. Von Dr. Simon Peter Widmann. ℳ 3.20. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Bibliothek der Kirchenväter. 7. Bd.: Tertullians private und katechetische Schriften. Von Prälat Prof. Dr. K. A. Heinr. Kellner. Geh. ℳ 2.80, geb. ℳ 3.60 und ℳ 4.10; 8. Bd.: Aurelius Augustinus' Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes. (1—23). Von Prof. Dr. Thomas Specht. Geh. ℳ 3.50, geb. ℳ 4.30 u. 4.80. (Kempten, Kösel.)

Die Erben von Blankeneck. Eine lustige Geschichte aus der Eifel. Von Julius R. Haarhaus. 205 S. Brosch. ℳ 2.—, geb. ℳ 3.—. (Essen (Ruhr), Fredebeul & Koenen.)

Sonnige Stunden im Garten der Dichtkunst. Eine Mustersammlung moderner Dichtungen für Schule und Haus. Von Tony Eick. (Essen (Ruhr), Fredebeul & Koenen.)

Der Tor und andere Dichtungen. Von Paul Lingens. Brosch. ℳ 1.50, geb. ℳ 2.50. (Aachen (Rhld.), Albert Jacobi & Cie.)

Grundfragen unserer Fleischversorgung. Von der landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim gekrönte Preisschrift von Landwirtschaftslehrer Franz Weiß. gr. 8° (149). Geb. ℳ 1.—. (M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, GmbH.)

Soziale Gedanken eines schweizerischen Arbeitgebers vor 40 Jahren. Von Dr. Ferd. Buomberger. ℳ 1.20, geb. ℳ 2.—. (Zürich, Art. Institut Orell Füßli.)

Lourdes und die Gegner vor dem Forum der Wissenschaft. Antwort auf die neuesten Angriffe gegen Lourdes von J. P. Bautert. Gr. 8°, 194 S., 33 Illustr. Brosch. ℳ 2.10, geb. ℳ 2.80. (Lingen a. d. Ems, R. van Acken, Buchhandlung.)

Rückblick auf die bayerische Landtagssession 1912. Von Prof. Dr. Schlittenbauer. 117 S. 20 Pf., bei Massenbezug billiger. (Regensburg, Gebr. Habbel.)

Die Wiedergeburt eines einheitlichen Kaisertums Oesterreich. Von F. von Schuerer. (Wien I, Verlag Schworella & Heick.)

Mitteilungen des Bayerischen Landesverbandes zur Bekämpfung der Tuberkulose. Herausgegeb. von Hofrat Dr. F. May und Hofrat Dr. A. Frankenburger. 1. u. 2. Heft. (München, Kgl. Hof- und Universitätsbuchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn.)

Die Schöpfung. Monatsschrift für Naturkunde. Amtl. Organ des Albert-Bundes. Vierteljährl. ℳ 1.—. (Elberfeld, Wuppertaler Aktiendruckerei.)

Der deutsche Kulturträger. Monatsschrift für die Kulturarbeit des Germanentums deutscher Zunge. Jährl. ℳ 8.50. (Geschäftsstelle: Grand Haven, Michigan U. S. A.)

Bei uns daheim. Skizzen aus dem Kinderleben von Rudolfiaa. 152 S. 8°. Broschiert ℳ 1.40, geb. ℳ 2.20. (Einsiedeln, Waldshut, Köln, Verlagsanstalt Benziger & Co.,

Das katholische Kirchenjahr. Populär-wissenschaftlich dargestellt von Chr. Kunz. 8°. 204 S. Brosch. ℳ 2.10, geb. ℳ 2.80. (Regensburg, Pustet.)

Bericht über Wirken und Mitgliederstand des Kunstvereines München 1912.

Handbuch für die Vertrauenspersonen des katholischen Mädchenschutzvereins. Von Frau Justizrat Trimborn, Köln, Georgstraße 5a. 40 Pf.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9.

Beschwerden über unregelmässige Lieferung

mögen die direkten Post-Abonnenten stets an das zuständige Postamt, die eingewiesenen Post-Abonnenten stets an den Verlag und die Buchhandels-Abonnenten stets an den betr. Buchhändler richten. Erst wenn etwaige Reklamationen bei der Post oder beim Buchhändler erfolglos bleiben, bitten wir, sich auch in diesen Fällen freundlichst an den Verlag wenden zu wollen.

Urteil in Sachen Joseph Finck & Co., Hoflieferanten, Mainz, betr. „Finck Cabinet": Der Wein ist klar und durchsichtig, von goldgelber Farbe, angenehmem und spritzigem Geruch, frei von jeglichen Konservierungsmitteln und unerlaubten Zusätzen. Nährwert: ein Liter leistet 678.8 Calorien. Der Obstschaumwein „Finck Cabinet" ist, wie von einem sorgfältig bereiteten Getränk zu verlangen ist, klar und durchsichtig, sowie reich an Kohlensäure. Er zeichnet sich durch seinen geringen Alkoholgehalt aus und kann daher auch von Kindern und Kranken genommen werden, da Alkohol in dieser Menge nicht allein selbst Nahrungsmittel von hohen Calorien, sondern zugleich Eiweißsparer ist. Alle schädlichen und unzulässigen Konservierungsmittel und Zusätze fehlen ihm vollkommen. Er ist daher als völlig rein zu bezeichnen. Obgleich der Obstschaumwein **„Finck Cabinet"** arm an Alkohol ist, so unterscheidet er sich doch vorteilhaft von den meisten sogenannten „alkoholfreien- oder Seelegetränken", die oft willkürlich und ungleichmäßig zusammengesetzte Kunstfabrikate sind, während „Finck Cabinet" ein Naturprodukt von konstanter und gleichmäßiger Zusammensetzung ist. Auch ist ihm nicht die Kohlensäure künstlich in kurzer Zeit eingepreßt worden, sondern diese hat sich von selbst durch Flaschengärung entwickelt. Hervorzuheben ist ferner der relativ hohe Extraktgehalt des „Finck Cabinet". Aber nicht nur in chemischer, sondern auch in physikalischer Hinsicht kann der Obstschaumwein „Finck Cabinet" als ein Getränk von großer Bekömmlichkeit und günstiger physiologischer Wirkung bezeichnet werden, und übertrifft mit diesen Eigenschaften die meisten anderen Weine. Der Nährwert dieses Obstschaumweins an Calorien ist ebenfalls ein relativ hoher, da ein Liter des Sektes 678.8 Calorien leistet. Auf Grund der obigen Ausführungen kann daher der Flaschengär-Obstschaumwein „Finck Cabinet" auch vom chemischen und physikalischen Standpunkt als ein hervorragendes Getränk bzw. Genußmittel von großer Reinheit und Bekömmlichkeit bezeichnet werden. gez. Dr. P. Brauer, Direktor, polizeilich vereidigter öffentlicher Chemiker. Chemisches Institut Kassel. Dr. Phil. Wackenroder, öffentlich angestellter Handelschemiker. Vereidigt von der K. Polizeidirektion und Handelskammer Kassel. (Siehe auch Inserat S. 292.)

„Wir Akademiker und die Kirche".

Von dieser vortrefflichen Rede des Bischofs von Speyer, Dr. Michael Faulhaber, sind einige hundert Separatabzüge erschienen, worauf wir unsere Leser hiermit aufmerksam machen. Preis mit Porto 10 Pfg. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus.

Soeben ist erschienen:

Lehrbuch der Kirchengeschichte

von Dr. theol. et phil. J. MARX

Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am Priesterseminar in Trier.

5. bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage

gr. 8. 950 Seiten. Preis M. 9.—, gebd. M. 11.—.

Aus den Urteilen über die 4. Auflage:

Für die Brauchbarkeit und weite Verbreitung dieses jüngsten der Lehrbücher der Kirchengeschichte zeugt genügsam die verhältnismäßig rasche Aufeinanderfolge der Auflagen. Dieses entspricht nach Möglichkeit den vom Verfasser angestrebten Zielen, der Uebersichtlichkeit, Klarheit, Vollständigkeit und Objektivität.

Dem Verfasser darf das Zeugnis ausgestellt werden, dass er bei gedrängter Kürze möglichste Vollständigkeit des inneren Stoffes erreicht hat. Er führt seine Leser bis an die Pforten der Gegenwart.

Trotz der erforderlichen Prägnanz und kritischen Objektivität belebt und durchzieht ein warmer Zug die Darstellung, ein Vorzug, der bei einem Lehrbuche alle Anerkennung verdient.

Strassburger Diözesanblatt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Paulinus-Druckerei, Abt. Verlag, Trier.

wie französisch. Champagner durch Flaschengärung hergestellt. An Private zu Engros-Preisen. Verl. Sie Angebot.
Hunger & Schönhofen, Trier 1

Gelegenheitskauf

Dr. Salzer, Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur. 3 Bde. Originalhalbfrzbde. Wie neu (67 ℳ) nur ℳ 40.—.

Zu beziehen durch:

Max J. Kummer,

Buch- u. Antiquariatshandl. in **Landshut** (Bayern)

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden.

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—. Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Marlä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal., Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm, Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Pensionspreis M. 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer. 680 Mark.
Nähere Auskunft durch die Oberin.

Villa Johanna Oss-Holland.
Französische Schwestern Filles de Notre-Dame.
Im Mai 1913 wird die Anstalt nach Nymwegen verlegt (Stadtteil St. Anna).
Unterricht besonders in Sprachen, Handarbeiten, Zeichnen, Musik, für junge Mädchen und Lehrerinnen. Das neue Institut verbindet somit die Annehmlichkeiten des Stadtaufenthaltes mit gesunder Lage und Gelegenheit zu Spaziergängen in der herrlichen Umgegend.
Preis: 45 Gulden monatlich.

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplätze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Waldsassen, Oberpfalz. Lehrerinnen-Bildungsanstalt.
Fortbildungs- und Haushaltungsschule.
Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen Handarbeiten, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.
Gründliche Ausbildung im Haushalte.
Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an die Priorin.

Der Vervielfältiger „Kosmopolit" gestattet von einem Hand- oder Schreibmaschinen-Original Tausende von stets gleich scharf und sauber bleibenden Umdrucken sowohl in tiefschwarz als auch in jeder anderen Farbe, wie z. B. Gold, Silber, Kupfer, Orange, Rot, Grün, Blau, Violett usw., ev. jeden einzelnen Umdruck andersfarbig. **Die Umdrucke, einerlei ob der erste, hundertste, tausendste oder mehr, sind vom Original nicht zu unterscheiden. Der „Kosmopolit" ist unabnutzbar,** leicht, schnell und sauber zu bedienen, stets gebrauchsfertig und im Gebrauch bedeutend billiger wie alle anderen Apparate. Durch den einmaligen Anschaffungspreis von nur M. 60.— für einen kompl. Apparat ist jeder sein eigener Lithograph.
Viele Dankschreiben von Geistl. Herren. — Prospekte und Druckproben kostenlos durch
Val. Dietz, Langenlonsheim 9 (Rheinl.),
Fabrikation von Vervielfältigungsapparaten.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat. Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Institut Central
Pensionat Saint-Antoine Ternath bei Brüssel
Internationales Pensionat für Knaben u. j. Leute. Französ., Englisch, Handelskorr. Prospekt durch
Prof. O. Hoffmann.

Militär-Vorbereitungsanstalt für Fähnrichprüfung und Prima.
Nimmt nur Fahnenjunker auf. Eigenes Haus, eigenes Lehrerkollegium. 1911 bestanden 75, 1912 best. 98 Junker. Berlin W., Bülowstrasse 108. Dr. Ulich.

Technikum Konstanz
am Bodensee.
Maschinenbau Elektrotechnik. Bauingenieurwesen u. Architektur.

Schillerheim Oberneubrunn i. Thüring.
Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern. 1913 best. alle Prüflinge. Prosp. 8.

Kindergarten Hunderttausende Fröbelsche Lehrmittel. Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst **Spielefabrik M. Weiden, Köln.** Mauritiustr. 37. Kataloge gratis.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder **Mauritius, z. Z. Efferen, Post Schwarzbach (Rhön) oder Dr. Berberich, Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).**

Wer **Stellung** sucht, verlange die Ztg. „Deutsche Stellen-Post" Hamburg 36 J. 72.
Es genügt Postkarte.

Wandteppiche
für Chorwände und Hintergrund von Altären u. Figuren
Paramente, Fahnen,
Stoffe eigener Weberei; hervorragende künstlerische Ausführung; viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben.
Arnold & Braun,
Kunstweberei und Kunststickerei
Inh.: Aug. Arnold,
Kgl. Hoflieferant, Krefeld,
Rossstr. 172 a. d. Josephskirche.
Mustersendungen frei.

Knaben-Pensionat St. Joseph
der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum „Einjährigen". Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Dr. Philippus, Direktor.

Breslau 2, Freiburger-Strasse 24
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höh. Lehranstalt. Streng geregeltes christliches Anstaltspensionat. Seit 1911 auch besond. **Damenkurse** für die Primaner- und Abiturienten-Prüfung. Bisher bestanden bereits **628** Prüflinge, darunter **83 Abiturienten.**
Seit Januar 1910 bestanden 303 Zöglinge, dar. 49 Abiturienten (dar. 16 Damen), 16 für Oberprima, 38 (dar. 1 Dame) für Unterprima, 56 (dar. 16 Extraneer) für Obersekunda, 58 für Untersekunda und 59 Einjährige.
Prospekt. Telephon Nr. 11687.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.
Gegründet 1883. Staatlich genehmigt. Für alle Klassen Einj., Primaner und Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen. (Real- u. Gymnas.) Zeitersparnis. Unübertroffene Erfolge, beste Empfehlungen d. hochw. Geistlichkeit, v. Zentrumsabg. usw. 14 Lehrer. Gute Pension. 2 Villen inmitten grosser Gärten.
Herrlicher Aufenthalt.

Spa (Belgien) Kurort ersten Ranges **Collegium Thaddäum** *
I. Moderne Sprachen und Handelswissenschaften, II. Vorbereitungsanstalt fürs Einjährige. NB. Einige fromme, kath., junge Leute, auch bessere Handwerker, erhalten jährl. freie Ausbildung für den Kaufmanns- u. Beamtenstand. Stellung wird von der Anstalt kostenlos nachgewiesen. Nur mässiges Kostgeld erforderlich. Anmeldungen umgehend erbeten. Direktor **Runge.**

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold). Für die ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab UIII) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält akad. Berufe, ältere Priesteramtskand. 7 ak. Lehrer, kl. Schülerzahl. Erfolge 1912: 1 Abit., 2 OI, 3 UI, 8 OII bezw. Einj., 6 UII, 2 OIII. Pr. Lage, eig. Anst.-Kap. Indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. geistl Direktor.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Nachhilfe durch Fachlehrer in reichlichem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

vorm. Dr. Leit. **Dr. Schünemann** **Fischer'sche Vorbereitungs-Anstalt Berlin W. 57,** Zieten-Strasse 22-23, für alle Militär- und Schul-Examina. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, **vorzügl. empfohlen, unübertroffene Erfolge.** 1911/12 best. 299 Zögl.: 61 Abit., dar. (19 Dam.) 162 Fahnenj., 1 Seekad., 1 Kad., 16 Prim., 32 Einj., 26 f. höh. Kl., in 24 Jahr. 3709 Zögl.
Man verlange Prospekt.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Pfälzische Bank.

Aktiva. Netto-Bilanz per 31. Dezember 1912. Passiva.

	M	₰	M	₰
1. **Nicht eingezahltes Aktienkapital**			—	—
2. **Kasse, fremde Geldsorten und Kupons**			3 829 421	48
3. **Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-(Clearing-)Banken**			2 965 474	99
4. **Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen:**				
a) Wechsel (mit Ausschluss von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	30 419 523	54		
b) eigene Akzepte	—	—		
c) eigene Ziehungen	—	—		
d) Solawechsel der Kunden an die Ordre der Bank	—	—	30 419 523	54
5. **Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen**			9 395 039	40
6. **Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere**			7 534 951	74
7. **Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen** davon am Bilanztage gedeckt:				
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	1 339 278	61		
b) durch andere Sicherheiten	—	—	1 339 278	61
8. **Eigene Wertpapiere:**				
a) Anleihen und verzinsl. Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	1 759 163	88		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	933 214	30		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	4 926 807	—		
d) sonstige Wertpapiere	6 504 462	20	14 123 647	38
9. **Konsortialbeteiligungen**			4 549 276	27
10. **Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen**			—	—
11. **Debitoren in laufender Rechnung**				
a) gedeckte	106 756 912	30		
b) ungedeckte	65 815 404	54	172 572 316	84
Ausserdem: Aval- und Bürgschaftsdebitoren M 12 485 483.46				
12. **Bankgebäude**			6 665 550	—
13. **Sonstige Immobilien**			1 186 573	98
14. **Sonstige Aktiva:**				
Mobilien	75 000	—		
Hypotheken, Zessionen und Restkaufschillinge	3 678 077	71		
Kommanditarische Beteiligungen	518 000	—	4 271 077	71
Summa der Aktiva			258 852 131	94

	M.	₰	M.	₰
1. **Aktienkapital**			50 000 000	—
2. **Reserven:**				
Gesetzlicher Reservefonds	10 000 000	—		
Spezial-Reservefonds	200 000	—		
Delkrederefonds	600 000	—	10 800 000	—
3. **Kreditoren:**				
a) Nostroverpflichtungen	—	—		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	—	—		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	14 280 112	59		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung (Depositen):				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M 2 495 600.37				
2. darüb. hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 5 173 478 28				
3. nach 3 Monaten fällig „49 692 765.79	57 361 844	44		
e) sonstige Kreditoren:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M 51 155 221.17				
2. darüb. hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ —.—				
3. nach 3 Monaten fällig „ —.—	51 155 221	17	122 797 178	20
4. **Akzepte und Schecks:**				
a) Akzepte	65 447 594	—		
b) noch nicht eingelöste Schecks	—	—	65 447 594	—
Ausserdem: Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M 12 485 483.46				
5. **Sonstige Passiva:**				
Passiv-Hypotheken	2 167 406	34		
Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds	1 467 542	50		
Talonsteuer-Reserve	200 000	—		
Dividenden (pro 1912 und unerhobene früherer Jahrgänge)	3 505 343	—		
Uebergangs-Saldi der Zentrale und Filialen untereinander	16 098	67		
Konto à nuovo	1 780 969	23	9 137 359	74
6. **Vortrag auf neue Rechnung:**				
Ordentlicher Vortrag	550 000	—		
Interessengemeinschafts-Konto-Vortrag	120 000	—	670 000	—
Summa der Passiva			258 852 131	94

Soll. Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1912. Haben.

	M	₰		M	₰
Geschäftsunkosten inkl. Tantièmen der Filialvorstände	2 542 644	87	Gewinn-Vortrag v. J. 1911		570 000 —
Gewinn-Saldo	6 087 297	62	Ueberschuss auf Zinsen- und Diskont-Konto		3 876 759 46
			„ „ Provisions-Konto		2 403 790 35
			„ „ Effekten- und Konsortial-Konto		1 452 042 48
			„ „ Coupons- und Sorten-Konto		61 267 93
			„ „ Devisen-Konto		193 711 92
			Sonstige Gewinne		72 370 35
	8 629 942	49			8 629 942 49

Genehmigt in der ordentlichen Generalversammlung am 5. April 1913.

Die Dividende für das Geschäftsjahr 1912 wurde in der heutigen ordentlichen Generalversammlung auf 7% festgesetzt und es gelangen demnach die Dividendenscheine unserer Aktien pro 1912 mit:

M. 42.— für die Aktien à M. 600.—
„ 70.— „ „ „ „ „ 1000.—
„ 84.— „ „ „ „ „ 1200.—

Digitized by Google

vom 8. April a. c. ab zur Auszahlung und zwar in:

Ludwigshafen a. Rh. an unserer Couponkasse, sowie bei unseren sämtlichen Zweigniederlassungen,
Mannheim bei der **Rheinischen Creditbank** und deren sämtlichen Zweigniederlassungen,
„ „ **Pfälzischen Bank** Filiale Mannheim,
„ „ **Süddeutschen Bank**, Abteilung der Pfälzischen Bank,
„ „ **Mannheimer Bank A.-G.**,
Berlin „ „ **Deutschen Bank** und deren Niederlassungen,
Frankfurt a. M. bei der **Pfälzischen Bank** Filiale Frankfurt,
„ „ **Deutschen Bank** Filiale Frankfurt,
„ „ **Deutschen Vereinsbank**,
München bei der **Pfälzischen Bank** Filiale München,
„ „ **Deutschen Bank** Filiale München,
„ „ **Bayerischen Handelsbank** und deren Filialen,
Nürnberg „ „ **Pfälzischen Bank** Filiale Nürnberg,
„ „ **Deutschen Bank** Filiale Nürnberg,
„ „ **Kgl. Hauptbank**, sowie bei sämtlichen **Kgl. Filialbanken**,
Regensburg bei den Herren **Hugo Thalmessinger & Co.**,
Stuttgart bei der **Kgl. Württembergischen Hofbank G. m. b. H.**

Ludwigshafen a. Rh, den 5. April 1913.

Die Direktion.

Kölner Bürgergesellschaft • Köln

Weingrosshandlung

empfiehlt

Rhein-, Mosel-, Saar-, Bordeaux- und sonstige Weine.

Verkaufsstelle von Libanonweinen (Messweine) des Orphilinat Agricole de la Consolata in Tanail-Ksara, Syrien.

Zum Verkauf von Messwein, vinum de vite, ist der Direktor vereidigt.

Jaekel's Bett-Stuhl

„Komet"
Ein Griff,
ein Bett.

Preis Mk. 30.—
Preisliste I gratis franko.
R. Jaekel's Patentmöbel Fabrik München Dienerstraße 6.

Königliche Bayerische und Rumänische
HOFGLASMALEREI F·X·ZETTLER MUENCHEN
Hofglasmaler des hl. Apostol. Stuhles

Voranschläge u. Entwürfe gerne zu Diensten.

Frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) geb. 5 Mk. (statt 9.50), brosch. Mk. 3.— (statt 7.20), II., III., IV., V., VI., VII., VIII. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je Mk. 6.— (statt 11.90), brosch. Mk. 4.— (statt 9.60.

Der Jahrgang 1912 kostet gebunden Mk. 6.80, broschiert Mk. 4.80.
Zu beziehen durch die
— Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München. —

Katholischer Weltpriester sucht Stellung als Hausgeistlicher bzw. auch als Hauslehrer od. Privatsekretär

in adeligem Hause bei bescheidenen Ansprüchen; ist bereit, in der Seelsorge auszuhelfen. Offerten unter P. P. 18361 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Bayerische Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayer. Hypotheken- und Wechselbank.

Bilanz per 31. Dezember 1912.

A. Aktiva.	M.	Pf.	M.	Pf.
I. Forderung auf nicht eingezahltes Aktienkapital			7'500,000	—
II. Grundbesitz und Hypotheken			103'198,769	96
III. Wertpapiere			7'994,756	96
IV. Vorauszahlungen und Darlehen auf Policen sowie Kautionsdarlehen an versicherte Beamte			6'032,347	50
V. Guthaben bei Bankhäusern und bei anderen Versicherungsunternehmungen			3'386,945	02
VI. Gestundete Prämien, rückständige Zinsen und Mieten			2'891,248	29
VII. Ausstände bei Generalagenten bzw. Agenten und Rückstände der Versicherten			1'420,039	27
VIII. Barer Kassenbestand			27,851	75
IX. Inventar und Drucksachen			1	—
X. Sonstige Aktiva			94,860	56
Gesamtbetrag			132'546,820	31

B. Passiva.	M.	Pf.	M.	Pf.
I. Aktienkapital			10'000,000	—
II. Reservefonds (§ 37 V.A.G., § 262 H.G.B.)			1'000,000	—
III. Prämienreserven und Prämienüberträge für				
1. Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherungen	3'994,444	64		
2. Lebensversicherung	100'908,326	80		
3. Unfall- und Haftpflichtversicherungen	405,719	81	105'308,491	25
IV. Reserve für schwebende Versicherungsfälle für				
1. Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherungen	1'101,439	30		
2. Lebensversicherungen	239,666	93		
3. Unfall- und Haftpflichtversicherungen	286,444	—	1'627,550	23
V. Gewinnreserve der mit Gewinnanteil Versicherten der Lebensversicherung einschliesslich der Zuweisung aus dem Ueberschuss pro 1912			6'358,747	83
VI. Sonstige Reserven, und zwar:				
1. Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung	2'430,000	—		
2. Lebensversicherung	2'074,868	21		
3. Unfall- und Haftpflichtversicherung	590,000	—		
4. Fonds für Wohlfahrtszwecke	363,903	—	5'458,771	21
VII. Sonstige Passiva			1,258,481	26
VIII. Gewinn			1,534,778	53
Gesamtbetrag			132,546,820	31

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt 1 M.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. K. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 21. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 68. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Redenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar).

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag Grosse Militärkonzert

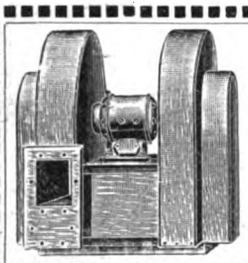
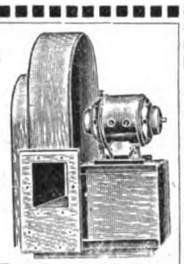
Venedig.
Logierhaus mit Kirche für Priester u. Ordensmänner.
(Campo San Maurizio Nr. 2603, Pater Zeno Wallbröhl, O. F. M.)
3 Minuten von Santa :: Maria del Giglio, ::
Haltestelle der Dampfer (vaporetti) des Canale Grande.

Bad Nauheim
Villa Maria Logierhaus ersten Ranges, in unmittelb. Nähe d. Bäder u. d. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer u. Familienwohn. Gross. Speisesaal, anerk. gute Küche. Personenaufzug. — Fernspr. 378. Bill. Preise. **Ad. Spottel.** In allernächst. Nähe d. neuen kath. Kirche. **Beste Empfehl.** Die staatl. Bäder sind seit Anf. März geöffnet.

Manuskriptangebote. Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.
Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editore Pontificio, **Paderborn.**

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.



Doppelseitige u. einseitige Windmaschinen
zur Windbeschaffung für
Orgeln und Harmoniums.
An jedem Gebläse anzubringen. Geräuschloser Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig regulierend.
Koch & Höhmann, Ronsdorf
Rheinland.
Maschinen mit Motor von 180 M. an. Montage billigst. Referenzen u. weitere Angaben zu Diensten.

Nerven- und alkoholkranke
Herren besserer Stände finden freundliche Aufnahme in dem vom Kath. Bund gegen den Alkoholismus gegründeten
Sanatorium Johannisheim zu Leutesdorf am Rhein
Prachtvolle Lage unmittelbar am Rhein gegenüber Andernach u. dem Namedyer Sprudel. Vornehme Einrichtung. Schattiger Laubengang mit Pavillon am Rhein. Lese- u. Gesellschaftszimmer mit Balkon. Kapelle im Hause. Aerztliche und geistliche Leitung. Illustrierter Prospekt gratis.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt
Luftkurort Cleve System Kneipp. Bei Nervenleiden auch seelische Behandlung usw. Prosp. gratis.

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.
Wein-Regie.
Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.**
Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Jüngerer Arzt
als Assistent von einem pr. Arzt in einer bayerischen Provinzstadt **gesucht.**
Off. unter P. K. 18292 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Bayerische Landwirthschaftsbank E. G. m. b. H.

Vierzehnte Verlosung.

In Gegenwart des kgl. Notars Herrn Justizrat Ofenstätter hat heute die vierzehnte Verlosung stattgefunden. Es wurden gezogen:

3½% Pfandbriefe Serie I—III.

Lit. A. à M. 2000.— die Nummern:

204.	228.	229.	234	244.	254.	264.	274.
288.	294.	1811.	1820.	1830.	1840.	1852.	1860.
1880.	1889.	1890.	1900.	1908.	1918.	1928.	1938.
1948.	1958.	1968.	1978.	1989.	1998.	3207.	3209.
3213.	3215.	3223.	3225.	3234.	3235.	3243.	3245.
3253.	3255.	3263.	3265.	3273.	3276.	3283.	3285.
3293.	3295.	3408.	3414.	3424.	3434.	3444.	3454.
3464.	3474.	3484.	3494.	4205.	4215.	4225.	4235.
4245.	4256.	4265.	4275.	4285.	4295.	6408.	6422.
6428.	6438.	6448.	6458.	6468.	6478.	6489.	6498.

Lit. B. à M. 1000.— die Nummern:

307.	316.	332.	337.	346.	359.	366.
376.	386.	397.	2803.	2813.	2823.	2833.
2843.	2854.	2863.	2873.	2885.	2893.	7909.
7917.	7929.	7940.	7951.	7958.	7967.	7978.
7988	7997.	11106.	11116.	11126.	11136.	11146.
11156.	11166.	11180.	11187.	11196.		

Lit. C. à M. 500.— die Nummern:

1501.	1511.	1521.	1531.	1543.	1552.	1561.	1571.
1582.	1591.	3210.	3220.	3229.	3240.	3251.	3262.
3269.	3279.	3293.	3300.	4306.	4316.	4326.	4336.
4346.	4356.	4368.	4377.	4386.	4397	6309.	6319.
6329.	6339	6351.	6359.	6369.	6379.	6390.	6399.

Lit. D. à M. 200.— die Nummern:

3607.	3617.	3628.	3637.	3647.	3657.	3667.
3678.	3687.	3704.	4310.	4319.	4329	4339.
4354.	4360.	4371.	4381.	4389.	4400	11710.
11720.	11731.	11742.	11750.	11760.	11770.	11781.
11794.	11801					

Lit. E. à M. 100.— die Nummern:

9.	19.	29.	39.	49.	62.	69.
82.	90.	99.	1204.	1219.	1224.	1234.
1246.	1254.	—.	—.	—.	—.	4310.
4319.	4332.	4348.	4361.	4362.	4369.	4379.
4393.	4400.	7811.	7818.	7830.	7839.	7848.
7859.	7874	7878.	7888.	7893.	8508.	8515
8525	8537.	8545.	8555	8566.	8576.	8589.
8599.	12206.	12242.	12243.	12244.	12245.	—.
—.	—.	—.	—.			

Die couponsmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endigt am 1. Juli 1913.

Restanten
aus früheren Verlosungen von Pfandbriefen und Kommunal-Obligationen sind nicht vorhanden.

Als kraftlos erklärt wurden die 3½% Pfandbriefe

Serie II. Lit. A. Nr. 2480 à M. 2000.—.
„ „ „ E. „ 3335 „ „ 100.—.
„ III. „ „ C. „ 4603 „ „ 500.—.
Serie IV. Lit. E. Nr. 21399 à M. 100.—.
„ „ „ V. „ 26350 „ „ 100.—.
„ „ „ V. „ 26971 „ „ 100.—.

Auf verloste Pfandbriefe werden vom Tage der Fälligkeit an 1% **Depositalzinsen** vergütet.

Die verlosten Pfandbriefe werden gegen deren Rückgabe nebst den nicht verfallenen Coupons und den Talons kostenlos eingelöst in **München an unserer Kasse** (Prinz Ludwigstraße 3½), **sowie bei der Kgl. Hauptbank in Nürnberg und deren Filialen, ferner bei der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a. Rh. und deren Zweigniederlassungen,** sowie **bei der Bayr. Diskonto- und Wechselbank in Augsburg.**

Auf Namen umgeschriebene (vinkulierte) verloste Pfandbriefe werden nur an unserer Kasse und zwar nur gegen Vorlegung des ordnungsmäßigen **Antrags auf Löschung der Umschreibung** und gegen genügende Abquittierung eingelöst.

Gegen die verlosten Pfandbriefe besorgen wir **unverloste** Stücke zum jeweiligen Geldkurse. Die Uebersendung der letzteren erfolgt unsererseits portofrei.

Kommen auf Namen umgeschriebene Stücke zum Umtausch, so erfolgt, wenn nicht anders beantragt, die Umschreibung der unverlosten Stücke kostenlos auf denselben Namen. Bei Stiftungen ꝛc. ist in diesem Falle eine kuratelamtliche Genehmigung nicht beizubringen.

München, 2. April 1913.

Bayerische Landwirthschafts-Bank E. G. m. b. H.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 16

19. April
1913

Inhaltsangabe:

Zeitgeist und Schule. Von Dr. A. Hasl.

Die Wehrvorlagen vor dem Reichstage. Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Die große Woche des Reichstags. — Die Entspannung in der hohen Politik. — Hiobsposten. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Wellenkreise. Von F. Schrönghamer.

Bischöfe Galiziens als politische Werkzeuge. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Ueber englische Erziehung. Von Rektor Bruno Clemenz.

„Parität in Bayern". Von Dr. H. Rost.

Fremdlinge. Von Joh. Zimmermann.

Nachspiele des Passionstheaters zu Erl 1913. Von P. Redemptus, unbeschuhter Karmelit.

Im Stiergefecht. Spanische Reiseeindrücke von Dr. Lorenz Krapp.

Vom Büchertisch.

Frau Venus auf Reisen. Zur Kritik der Sitten. Von W. Thamerus.

Leben. Von Hubert Rausse.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Wasserdichte Kleidung zum Schutz gegen Wind und Wetter.

Für Herren und Damen.

Gummimäntel M. 47.—, 39.—, 34.—, 29.—, 24.—, **19.—.**

Bozener Mäntel M. 42.—, 34.—, 29.—, 24.—, 19.—, **14.—.**

Loden-Pelerinen M. 26.—, 21.—, 18.—, 15.—, 12.50, **9.50.**

Neu! **Paratellakleidung,** leicht u. absolut wasserdicht, unempfindlich gegen Hitze u. Benzin.

ISIDOR BACH

Sendlingerstr. 4—6. **München** Pettenbeckstr. 6.

Bitte zu verlangen: Katalog über

echt amerikanische und deutsche

Harmonium

nach amerikan. Saugsystem, sowie

Klavier- und Pedalharmonium f. Kirche, Schule u. Zimmer.

Nur preiswürdige ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatl. Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8/12.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestrasse 10 | 11 Theatinerstrasse 11

MÜNCHEN

Wechselstuben am Schlacht- u. Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2), in der Grossmarkthalle u. in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahr 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital Mk. 65'000,000.—
Reservefonds . . . . . „ 66'000,000.—

Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.**

Ausgabe von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in 1. Klasse beliehbar und als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind. Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankgeschäft einschlagenden Transaktionen, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zu Aufbewahrung und Verwaltung.
Aufbewahrung von geschlossenen Depots.
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über **alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann,** auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere **gegenüber den Rentämtern,** unverbrüchlichstes Stillschweigen.

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

TREBETA-GOLD
M. 1,45
Verlangen Sie Angebot
Hunger & Schönhofen
Trier 1

Qual.-Obst-Sekt wie französisch. Champagner durch Flaschengärung hergestellt. An Private zu Engr.-Preisen

---

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.20 Mk., mit weissem oder farbigem Piqué-Einsatz 1 Mk. mehr. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen.

Atteste und Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg 3, Bahnhof-Platz 17.

Lloyd-Reisen 1913

Mittelmeerfahrten

29. April bis 12. Mai ab Venedig
Preise ab M. 350.—

17. Mai bis 6. Juni ab Genua
Preise ab M. 450.—

Norwegenfahrt

16. bis 30. Juni ab Bremen
Preise ab M. 250.—

Polarfahrt

5. Juli bis 3. August ab Bremen
Preise ab M. 500.—

Nähere Auskunft und Drucksachen unentgeltlich.

Norddeutscher Lloyd Bremen
u. seine Vertretungen

Heinrich Georg

G. m. b. H.

München, Lindwurmstr. 5
am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus

für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme

Zimmer-Einrichtungen

Einzelne Möbelstücke

in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.

Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.

= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =

Telephon 6877.

Messweine

garantiert rein

liefert die **Weinregie des kath. Vereinshauses Speyer.** Sowohl der Ankauf als der Bau und Versand der Weine geschieht unter der Aufsicht eines Geistlichen. Man verlange die Weinpreisliste. Adresse:

Weinregie des kathol. Vereinshauses in Speyer a. Rh.

Magenleiden · Stuhlverstopfung

Hämorrhoiden.

Tausende, Personen jeden Standes, verdanken ihre Heilung unserer Broschüre mit bewährten Heilanweisungen einer erfahrenen Krankenschwester. Kostenloser Versand an jedermann durch die **Debeka-Centrale in Wiesbaden A. 137**

Einbanddecken für die „Allg. Rundschau" M. 1.25

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Ore, Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 16. München, 19. April 1913. X. Jahrgang.

Zeitgeist und Schule.

Von Dr. A. Hasl.

„Der höhere Unterricht der Gegenwart liegt im Sterben; nicht etwa in einem Lande oder in zweien, sondern überall."
Pierre de Coubertin.

Die kräftigen, derben, vierschrötigen Kinder sind fast ganz aus der Schule verschwunden und haben einem hochaufgeschossenen Geschlechte mit schmalem Gesicht und bleichen Wangen Platz gemacht. Nicht bloß die allgemeine Schwächlichkeit fällt ins Auge, sondern, wie die sorgfältigen Untersuchungen bei der Aushebung der Einjährigen beweisen, es liegen bei einer großen Anzahl von Schülern direkte Krankheiten, wie die der Gliedmaßen, der Lungen und der Augen vor. Ja, wenn man die ärztlich festgestellten Prozentsätze nervöser Schüler liest, so muß man die Nervosität als die Geißel der modernen Jugend betrachten, unter der nicht mehr der einzelne, sondern geradezu die Mehrzahl der Schüler leidet.

Von diesem körperlichen Verfalle wird natürlich auch die geistige Verfassung der Schüler beeinflußt. Das Sichgehenlassen, die Bequemlichkeit, ja die Faulheit, kurz alles, was die Ruhe des Geistes und Gemütes kennzeichnet, findet man nur noch selten, dafür aber überall Beweglichkeit, haltloses Hasten und übergroße Gereiztheit. Lebhaften, unruhigen Geistes macht sich die moderne Jugend an tausenderlei Dinge, springt in raschem Wechsel von einem Gebiet zum andern, faßt Neues ebenso schnell auf, als sie das Erfaßte wieder vergißt, und haftet unablässig nach Ungewöhnlichem und Sensationellem, während alles übrige schnell in die dunkle Kammer des Unbewußten zurücktritt.

Wohl hat man diese körperliche Degeneration und diese Revolution in dem geistigen Zustande unserer Jugend gerade im Hinblick auf die Schule erkannt; da sie am meisten unter solchen Verhältnissen zu leiden hat, hat man es sich angelegen sein lassen, nach Heilmitteln Umschau zu halten, durch die Geist und Körper gesunden sollen. Und in der Tat bemerkt man jetzt schon da und dort, wo der Sport gründlich betrieben wird, Muskelmenschen heranwachsen, an denen man den Kult der Fleischmassen deutlich wahrnimmt. Wer aber davon eine Sanierung der Verhältnisse der Schule sich versprach, der sah sich gründlich getäuscht. Das Interesse wandte sich gänzlich von der Schule ab und erstickte im Sporte, so daß der Geist dem Fleische zum Opfer fiel. Die Zeit ist dahin, da der beste Schüler der Klasse die erste Rolle spielte und Ansehen genoß; er drückt sich jetzt scheu in die Ecke, und das große Wort in der Schülerschar führt der tüchtigste Schläger im Ballspiel, der erprobte Ringer — die rohe Gewalt der Faust, des Armes, des Fußes feiert ihre Triumphe, sie bildet den Gradmesser, den die modernen Schüler unter sich anlegen. Die Schule mit ihren Verpflichtungen wird als naturwidrige Beigabe empfunden, und man entzieht sich ihnen, wo es nur angeht; selbst der Anfänger im Lernen eilt, sobald sich die Tore der Schule schließen, gierig auf den Kampfplatz; dort sieht er die Muster, denen er nacheifert, dort haftet er von Erfolg zu Erfolg, und vor der Sandwüste des Spielplatzes tritt zurück nicht bloß die Schule, auch das familiäre Verhältnis leidet darunter, und die Urquelle aller Verjüngung, die Natur mit ihrer Schönheit und ihrem Frieden, ist verlassen, da man nur selten mehr den Studierenden dort wandeln sieht.

Setzen die natürlichen Verhältnisse diesem Treiben für einige Zeit Schranken, so wird der moderne Schüler von tausend Ablenkungen in Anspruch genommen, und die tolle Hast des Sportes findet in der Hetzjagd nach Vergnügungen ihre Fortsetzung. Nicht mehr findet man Ruhe und Behagen am heimlichen Herde in trautem Familienkreise, vielmehr eilt man vom Kinematographen in den Konzertsaal, von da ins Schauspielhaus und in sogenannte wissenschaftliche und belehrende Vorträge und Schaustellungen, die mit ihren bildlichen Darstellungen fast nur mehr dem Sinneskitzel dienen, eine bleibende oder tiefere Wirkung aber nicht mehr aufkommen lassen. Und ist das Kind wirklich einmal zu Hause, so wühlt es statt in seinen Schulbüchern in Sherlock Holmes wüsten Abenteuerszenen herum, fliegt in unbezähmbarer Sammelwut im Geiste von Land zu Land und vertändelt Zeit und Geld in mechanischen Spielereien und Künsteleien, seien es Dampfmaschinen, seien es Flugschiffe oder photographische Platten.

Ein ganz ausgeprägter Gegenwartssinn, ein unwiderstehlicher Zug zum Praktischen, zu dilettantenhafter Betätigung hält das Kind gefangen und zieht es ab von der herkömmlichen abstrakten, weltfremden Tätigkeit der Schule. Darunter leiden die Gymnasien ebenso empfindlich wie die Realanstalten; sobald es an die Wurzeln der Wissenschaft da oder dort geht, erscheinen sie dem Kinde bitter, und nur widerwillig folgt es dem schweren Wege, der von der sinnlichen Anschauung zu ernster geistiger Verarbeitung und Aneignung des Geschauten führt. Gewöhnt, in raschem Fluge von Eindruck zu Eindruck zu hasten, bleibt es überall an der Oberfläche hängen, und eine erschreckende Oberflächlichkeit im Lernen ist demzufolge überall in allen Fächern und allen Schulen zu beklagen. Was gar den Maßstab innerer Wertung erheischt, was erst im Laufe der Menschengeschichte Früchte tragen soll, widerstrebt dem modernen Kinde, das von den Augenblickserfolgen der Gegenwart geblendet ist und seinerseits sofort auf dem Jahrmarkte des Lebens das in klingende Münze umsetzen will, was es sich soeben angeeignet hat. Der Geist, der in den Massen wühlt, umklammert schon mit eisigen Armen den Schüler, wenn er die Schule betritt und entfremdet ihn ihren veredelnden Bestrebungen.

Nicht bloß die Umwelt greift in hemmender Weise in den Gang der schulmäßigen Erziehung und des Unterrichtes ein; es ist selbst das Fundament in die Brüche gegangen, auf dem die Schule allein aufbauen kann, das Elternhaus. Die Hast des Lebens läßt den Vater, die Mutter nicht mehr dazu kommen, den Schulschmerzen der Kinder ein geneigtes Ohr zu leihen, ratend, tröstend und helfend dem Kinde zur Seite zu stehen; selbst wo dazu der Wille vorhanden ist, sehen sich die Eltern in ihren besten Absichten lahmgelegt, da die Wissenschaften mächtig vorwärts geschritten sind, Lehrmethoden und Lehrbücher sich so geändert haben, daß das Elternhaus den neuen Anforderungen verständnislos und fremd gegenübersteht. Und die Familien sind nicht wenige, in die Sorge und Kummer ums Dasein, ja der Kampf ums tägliche Brot und geschäftliche Mißerfolge und Niederlagen ihre Schatten werfen. Greift nun die Schule mit Strafen, schlechten Zensuren und pekuniären Anforderungen in diese traurigen Verhältnisse ein, dann kommt es zu Gereiztheit und unliebsamen Auftritten, ja zur offenen Feindschaft gegen die Schule und ihre Bestrebungen, worunter Lehrer wie Schüler in unsagbarer Weise leiden.

Das öffentliche Leben der Gegenwart ist von einem Zug zur Freiheit, Selbständigkeit und Ungebundenheit beherrscht; nicht mehr hält die zersetzende und verletzende Kritik inne vor Thron und Altar. In der häuslichen Erziehung fehlt es vielfach an der Obödienz; wir gebrauchen absichtlich dieses Wort, weil wir darunter die unbedingte, vertrauensvolle Hingabe an höhere

Digitized by Google

Einsicht und Weisheit verstehen. Dem neuen Geist im Leben und im Vaterhause entspricht die Ungefügigkeit und Unlenksamkeit der Kinder in der Schule, das frühreife Aburteilen über alles, das trotzige Selbstgefühl und die eitle Selbstgefälligkeit, die in den Lehrern nicht mehr die Führer und Herren, sondern nur die Diener zu sehen gestattet. Wohl kommt es nicht mehr zu wilden Ausbrüchen der Leidenschaft, von denen uns die Geschichte der Pädagogik erzählt, daß etwa ein Junge im Grimme seinen Lehrer mit der Schiefertafel erschlägt, oder ein anderer in verletztem Ehrgefühl den Feuerbrand ins Kloster schleudert, der es in Asche legt. Aber die dauernde versteckte Renitenz, die hoheitsvolle Gleichgültigkeit gegen alte Einwirkungen, das geniale Sichhinwegsetzen über Zucht und Ordnung vergiften das Schulleben und legen die besten Absichten der Schule lahm.

Wir denken nicht daran, ein erschöpfendes Bild vom modernen Geiste, soweit davon die Schule berührt wird, zu geben; es müßten einem solchen Gesamtbilde unbedingt auch schulfreundliche Züge eingefügt werden. Auch haben wir gar nicht zu untersuchen, ob der Zeitgeist in allen seinen Aeußerungen schlechterdings zu verdammen sei. Vielleicht steckt gerade in der Beweglichkeit des Geistes der modernen Jugend, in dem Streben nach körperlicher Gesundheit, im ausgeprägten Gegenwartssinn und der regen Anteilnahme an den vielgestaltigen Erscheinungen und Bewegungen der Jetztzeit, vielleicht auch sogar im Freiheits- und Unabhängigkeitsgefühl ein gesunder Kern, der bei richtiger Entwicklung und Pflege zu schöner Blüte und zur Regeneration unseres Volkes sich entfalten kann; wir dürfen uns auch dem modernen Geist nicht deshalb schroff gegenüberstellen, weil ihm etwa diese oder jene alte Einrichtung, die unserem konservativen Sinn lieb und teuer geworden ist, zum Opfer fällt. Aber wenn wir auch nach allen Seiten hin den objektiven Sinn uns wahren, so geht doch aus den vorstehenden Zeilen mit Gewißheit das hervor, daß ein neuer Geist Volk und Jugend beseelt. Wie stellt sich nun zu diesem neuen Geist die Schule, wie findet sie sich mit ihm ab, da wir keine Mittel besitzen, den Zeitgeist zu bannen oder ihn in andere Bahnen zu lenken?

Diese gewichtige Frage drängt sich jedem Freunde des Volkes und der Schule gebieterisch auf, und sie ist schnell beantwortet. Ohne Rücksichtnahme auf die moderne Jugend, die weder fähig noch gewillt ist, das alte Schuljoch zu tragen, ist die Schule im wesentlichen die alte geblieben.

Sie hat trotz des leidigen Gesundheitszustandes der Schüler ihre Anforderungen aufrechterhalten, und wo ein Versuch der Milderung gemacht wurde — man denke an den „arbeitsfreien Sonntag" — wurde die Vorschrift in der Praxis meist umgangen. Ja, die Intensität des Unterrichts hat durch die methodische Verarbeitung der Fächer zugenommen, und neue Disziplinen wurden dem Lehrplane angegliedert. Die alte Schulzeit ist an fast sämtlichen Schulen noch in Uebung, und die englische Arbeitszeit, obwohl sie schon die praktische Probe bestanden hat, scheitert an der Unbeweglichkeit des überkommenen Systems. Wohl hat man an dasselbe die modernen Jugendspiele gekoppelt. Sie stellen aber, solange die Schule nichts von ihren Anforderungen abläßt, nur eine neue Belastung des Schülers dar, da die Psychologie nachgewiesen hat, daß die geistige Ermüdung nicht durch körperliche Anstrengung, wie sie die Spiele erfordern, aufgehoben, sondern vielmehr vergrößert wird. Das heißt man fürwahr eine sonderbare Reform, die die alten Anforderungen aufrechthält und neue dazufügt; dadurch wird der Schüler erst recht losgelöst vom Flusse des Lebens, von Umwelt und Vaterhaus und auf Selbsthilfe verwiesen, da er der Schule und ihren Ansprüchen nicht neben den Lockungen des Sportes gerecht zu werden vermag. Es ist widersinnig, an den modernen Schüler noch die alten Anforderungen zu stellen und die alten Resultate zu erwarten von der heutigen Jugend.

Wenn dann doch durch diese totale Beschlagnahme des Kindes durch die Schule die gesamten geistigen Interessen der Jugend erfaßt und gefördert würden! Aber es ist schon eine alte Klage, die in unseren Tagen nur lauter und allseitiger erhoben wird, daß die Schule zu sehr intellektuelle Anstalt sei. Wissen aber macht noch nicht den ganzen Mann. Viele Schüler, die nach dieser Seite hin glänzend bestehen mögen, bleiben oft an Hoheit der Gesinnung, an Charakterfestigkeit und wahrer Menschlichkeit hinter intellektuell weniger Begabten zurück, und was tut der Gegenwart mehr not, Gelehrte oder Männer, Wissen oder Mannhaftigkeit? Aber selbst davon abgesehen ist dieser Intellektualismus ein sehr allgemeiner Begriff, und die Schule verwechselt häufig freie Denkkraft mit Gedächtnisvermögen: ein treues Gedächtnis ist es meist, das über den Mangel freischaffender Geistestätigkeit hinwegtäuscht und zu jenen Schulerfolgen führt, bei denen die rezeptiven Geister die produktiven überflügeln. Und oft genug versagt Schulwissen, wenn die praktische Erprobung einsetzen sollte, ja selbst sehr konservative Schulmänner, nicht bloß die Dränger und Stürmer im Erziehungswesen, halten der alten Schule vor, daß trotz des chinesischen Examenswesens viel Dutzendware herauskommt und gerade das Wertvollste am Menschen, die Persönlichkeit, unter der Herdenpädagogik der Schule untergeht.

Man läuft auch immer wieder Sturm gegen die Disziplin der Schule. Es steht außer Zweifel, daß dieselbe viel milder geworden ist; es brauchen die Schulordnungen kaum mehr den Stock und beschimpfende Aeußerungen zu verbieten und zu verurteilen. Und doch begnügt sich der moderne Zeitgeist nicht damit. Das moderne Kind ist eben außerordentlich reizbar, empfindlich und feinfühlig, so daß oft ein unrechtes, vielleicht nicht einmal schlimm gemeintes Wort mehr verletzt, tiefer empfunden wird, als ehedem eine tüchtige Tracht Prügel. Nicht so fast ist es die Härte der Schuldisziplin, gegen die man sich empört, es ist ein unfreundlicher Geist, der Schüler und Lehrer in der Wahrung des herkömmlichen Respektes trennt, und der das moderne Kind verletzt, weil es schon in der Welt des Sportes, auf dem Spielplatz, auf dem unbeschränkten Gebiete geistreicher Einfälle etwas zu bedeuten sich einbildet und in der Schule zu einem als unwürdig empfundenen Abhängigkeitsverhältnis gezwungen wird. Zum Teil sind es aber auch heutzutage kleinlich scheinende Anordnungen und Verfügungen, an denen die Schule ebenso starr und rücksichtslos festhält, wie an ihrem gewaltigen Lehrapparat mit den wuchtigen Büchern und der Papiervergeudung, wodurch nicht bloß der Schüler sich beengt fühlt, sondern auch das Elternhaus in seinem Verfügungsrecht und seinen Dispositionen sich beeinträchtigt und beschulmeistert glaubt.

Gerade mit dem Elternhaus haben wir den empfindlichsten Punkt des Schulwesens berührt. Das Elternhaus muß sich gewissermaßen erst wieder das Recht auf das eigene Kind erkämpfen, dessen Zeit und Interesse vollständig von der Schule mit Beschlag belegt ist. Und obwohl durch diese Beschlagnahme des Kindes seitens der Schule dem Elternhause Zeit und Gelegenheit benommen ist, nachhaltig auf das Kind einzuwirken, wird trotzdem das Haus für alle Entgleisungen der Jugend und für alle Mißerfolge im Lernen verantwortlich gemacht, ja dasselbe vielfach zum Prügelmeister der Schule entwürdigt. Es untergräbt die Schule selbst ihre Grundlage, wenn sie das Haus zu sehr zur Seite drängt, und das Kind vor lauter Schule und Schularbeit sozusagen daheim nicht mehr heimisch wird. So schön und richtig sagt Pestalozzi: „Häusliche Weisheit ist in der Bildung des Menschen, wie der Stamm am Baume; auf ihn müssen alle Zweige menschlicher Kenntnisse und Wissenschaften und Lebensbestimmungen wie aufgepfropft und eingeimpft werden. Aber wo dieser Stamm schwach ist, da sterben die eingepfropften Reiser, und die eingeimpften Schüsse verwelken."

So erheben sich allseitig Klagen gegen die alte Schule. Wir haben zu ihnen ebensowenig Stellung zu nehmen, als wir mit dem Zeitgeist rechten wollten. Es genügt, bewiesen zu haben, daß moderne Denkweise und alte Schule unvermittelt nebeneinanderstehen, und daß zwischen beiden eine fürchterliche Kluft gähnt. Unendlich leidet unter diesem Zwiespalt das Volk, das trotz der bedeutenden finanziellen Opfer seiner Schule nicht mehr froh wird, nachdem solange die deutsche Schule den deutschen Stolz bildete. Es leidet darunter der Lehrer, der noch immer die alten Resultate erzielen soll, obwohl er auf Schritt und Tritt von den neuen Verhältnissen und dem neuen Geiste behindert ist und sich eingeengt fühlt. Am entsetzlichsten leiden aber die Schüler selbst, die von einem Anschauungskreis zum anderen, von einer Interessensphäre in die andere gezerrt werden, zwischen Schule, Haus und Leben haltlos hin- und herschwanken und nirgends sich mehr heimisch fühlen. Glücklich aber, möchte man sagen, noch der, der sich dieses Zwiespaltes zwischen Zeitgeist und Schule bewußt ist, da er über diese unhaltbaren Zustände hinauszukommen und nach Besserung zu streben sich angelegen sein lassen wird. Aber die Zeit der unausgeglichenen Gegensätze ist auch die Zeit, in der der Weizen des pädagogischen Hochstaplertums blüht. Es ist die Zeit der Schaustellungen, der Paradeleistungen, der schönfärberischen Berichte; an die Stelle des ehrenwerten, rechtlich unbeugsamen Schulmannes tritt der glatte Hofmann, der, nirgends anstoßend, durch die Gegensätze sich

Digitized by Google

durchwindet und sie verschleiert, so daß der endgültige Ausgleich zwischen Zeitgeist und Schule immer wieder hintertrieben und die Pädagogik als unaufrichtige Scheinwissenschaft der allgemeinen Mißachtung und Verachtung anheimfallen muß. Es war daher wohlgetan, aber auch höchste Zeit, daß auch in Bayern durch Errichtung von pädagogischen Lehrstühlen an allen Hochschulen, Universitäten wie Lyzeen, Zentren für das Studium der höchsten Fragen der Augenblickspädagogik und die Lenkung der Jugend in die Bahnen abgeklärter pädagogischer Anschauungen geschaffen wurden, da ja doch die Unterrichtsabteilung im Ministerium mit dem spezialistischen Ausbau der Didaktik der Einzelfächer mehr als genug beschäftigt ist, und die Leiter der Unterrichtsanstalten produktiver fortschrittlicher Arbeit oft abgeneigt sind und nur in der Durchführung der Vorschriften von oben ihre Lebensaufgabe erblicken. Das hilft uns nichts, wenn sorgfältig jedes Loch verstopft wird, durch das der moderne Wind pfeift, nachdem der Zeitgeist schon Feuer an das Dach des alten Unterrichtsgebäudes gelegt hat. Auf den Lehren der Geschichte der Pädagogik fußend brauchen wir jetzt große Gesichtspunkte, soll die harmonische Einigung zwischen Altem und Neuem glücken und deutsches Unterrichts- und Erziehungswesen wieder das werden, was es war, Muster und Vorbild für die ganze zivilisierte Welt!

Die Wehrvorlagen vor dem Reichstage.

Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstages.

„Die Militärvorlage ist nur das Ergebnis der jeweiligen Verhältnisse, der politischen, militärischen, finanziellen." So hat der Kriegsminister im Reichstage gesagt. Das klingt ungeheuer nüchtern, ist aber sicherlich nicht zu beanstanden. Ueber die politischen und militärischen Verhältnisse hat man sich im Reichstage recht gründlich unterhalten, von den finanziellen wird man ja noch bei der Beratung der Deckungsvorlagen sprechen. Aber wohl mehr von den finanziellen Folgen der Vorlage, als von ihren finanziellen Vorbedingungen. Wenn die beiden ersten Punkte, die der Kriegsminister anführte, die Notwendigkeit der Wehrvorlage begründen, so liegt im letzten die Möglichkeit einer solchen. Wer aber hat diese Unterlage geschaffen? Seit wann ist denn das Deutsche Reich finanziell so gesundet, daß es diese neuen Lasten tragen kann? Ohne die Reichsfinanzreform von 1909 wäre das vollkommen ausgeschlossen. Und wie haben gerade die, die am meisten nach der Wehrvorlage gerufen haben, diese Reform bekämpft, wie haben sie nach deren Zustandekommen an ihrer Wirksamkeit gezweifelt! Die erhofften Einnahmen sollten sich nicht ergeben. Durch die Tatsachen aber sind diese Schreier ad absurdum geführt worden. Schon im vorigen Jahre haben wir die Kosten der Heeresvermehrung teilweise gedeckt aus den Ueberschüssen, die Herr Wehrmuth nicht gesehen hatte, und in der Deckung für die neue Vorlage spielen die über die erhöhte Ansetzung von 1912 hinausgehenden Ueberschüsse wieder eine große Rolle. Eine glänzendere Genugtuung könnte der Mehrheit des Reichstages, die die Finanzreform zustande brachte, insbesondere dem Zentrum gar nicht zuteil werden, als dieser Verlauf der Dinge und der Ausspruch des Kriegsministers, daß die Heeresvorlagen auch ein Ergebnis der finanziellen Lage seien. Freilich ist der Ausdruck nicht gerade glücklich, und er könnte wohl zu der Vermutung führen, daß die Heeresverwaltung in unersättlicher Gier alles, was irgendwie an Mitteln verfügbar wird im Reiche, für ihre Zwecke beanspruchte. Aber ich glaube kaum, daß den Worten des Kriegsministers dieser Sinn untergelegen ist, wohl aber sind sie eine Warnung und eine Mahnung für den Reichstag, ganz eingehend alle Einzelheiten der Vorlage auf ihre Notwendigkeit zu prüfen. Was nicht unumgänglich notwendig ist zur Aufrechterhaltung und Erhöhung der Schlagfertigkeit und schnellen Mobilmachung des Heeres, alles mehr oder nur Dekorative muß zurücktreten. Denn mit dem Umstande, daß wir Geld haben, darf nicht die Notwendigkeit, sondern nur die Möglichkeit einer Heeresvermehrung begründet werden.

In diesem Sinne haben denn auch alle Redner der großen bürgerlichen Parteien Stellung genommen. Es waren interessante Debatten, die im Reichstage vor dem aufhorchenden Deutschland und Europa, ja, vor der Welt geführt worden. Nach diesen Verhandlungen ist das Schicksal der Vorlage ziemlich klar. Sie wird im großen und ganzen Zustimmung finden, Einzelheiten werden allerdings manche Aenderung erfahren müssen. Es wird sich wohl herausstellen, daß manche Zahlen von der Heeresverwaltung etwas hoch gegriffen worden sind. Herr Erzberger hat mit Recht darauf hingewiesen, daß man zunächst festzustellen habe, ob denn auch die Leute vorhanden sind für alle die Vermehrungen besonders der Offizier- und Unteroffizierstellen, ehe man zur Bewilligung dieser Stellen schreiten kann. Sonst haben wir ja eine Eierschale ohne Inhalt. Natürlich wurde die günstige Gelegenheit benutzt, um dem Kriegsminister, wo er seine Rechnung dem Parlament überreichte, manche Gegenrechnung aufzumachen. In der Beziehung war Herr Dr. Müller-Meiningen besonders dringlich. Es sind die alten Klagen über Zurücksetzung im Heere aus religiösen Gründen, über Militärjustiz und Luxus im Heere und vieles andere, von dem allem der Kern berechtigt ist. Aber Herr Müller pflegt in Hyperbeln zu reden und gerade darum, weil ein Prozent seiner Erzählungen ganz richtig, das übrige übertrieben ist, darum werden sie recht wenig Wirkung haben. Von seiten des Zentrums durch Herrn Erzberger wurde eine Menge von Dingen angeführt, die überflüssig sind im Herre und die darum aus Gründen der Sparsamkeit fortfallen müssen.

Alle diese Dinge freilich traten zurück gegenüber den großen Fragen der äußeren Politik, die uns ja diese neuen Lasten aufgezwungen haben. In der Beurteilung all dieser Fragen traten die Parteigegensätze ziemlich zurück. Man ist sich unter den großen bürgerlichen Parteien einig mit dem Herrn Reichskanzler, wenn man ihm auch verschiedentlich entgegentritt und zu beweisen sucht — mit Recht —, daß er unser Verhältnis zu Frankreich und Rußland in zu rosigen Farben sieht. Man hat aber doch nicht den Eindruck eines wirklichen Gegensatzes der Parteiführer zum Reichskanzler, weil sie ja schließlich doch nur deutlicher mit dem Finger auf wunde Stellen hinweisen, die er als leitender Staatsmann mit seiner ungeheuren Verantwortung in diesem Augenblicke doch nur in etwas rosiger Beleuchtung als vorbeihuschende Bilder zeigen konnte. Der Sinn seiner Rede erhellt klar aus dem letzten Satze, in dem er mit großem Nachdruck und mit sichtlicher Wärme und Erregung im Ton den letzten Mann zur Verteidigung von Haus und Hof aufrief. Dem gegenüber verschwinden die Bemerkungen über das augenblickliche korrekte Verhältnis zu Frankreich und Rußland, deren Richtigkeit im übrigen gar nicht angezweifelt werden soll.

Gegenüber all dem waren die Tiraden der Sozialdemokraten über die Friedensliebe der Völker geradezu lächerlich. Der völkerversöhnende Sozialismus hat recht wenig Erfolge zu erzielen, in Deutschland nicht und nicht in Frankreich. Freilich rhetorisch waren die Aeußerungen des Herrn Scheidemann nicht schlecht und sie werden draußen ihre Wirkung nicht verfehlen. Das sollte man nicht vergessen. Ich möchte nicht glauben, daß die scharfe Gegnerschaft der Sozialdemokraten gegen die Wehrvorlagen, wie man vielfach annimmt, ihre eigentlichen Anhänger kopfscheu machen würde. Man überschätzt vielfach den patriotischen Sinn der Massen. Durch seine Presse hat der Sozialismus seine Anhänger ganz in der Hand und die Darlegungen über Völkerfrieden und Völkerglück finden willig Glauben. Das weiß Herr Scheidemann, und danach hat er seine Worte gesetzt. Stolz kann er sagen, daß jeder dritte Mann in Deutschland sozialdemokratisch gewählt hat und daß die Zeit nicht lange währe, bis es jeder zweite tue. Darin verrechnet er sich wohl, aber wirkungsvoll auf die Masse sind solche Worte. Das ist ja auch die ganze Taktik der Sozialdemokraten. Sie werden nicht versuchen, die Vorlage scheitern zu lassen, wenn sie sich auch die Freude der Opposition — nicht der Obstruktion — machen. Es würde ihnen ja eine Reichstagsauflösung aus dem Grunde schlecht bekommen, weil ihre Mitläufer stutzig würden und die linksliberale Hilfe für einen Augenblick ihnen verloren ginge, weil überhaupt der Linksblock in seinem Vormarsche zurückgeworfen würde. Aber die große Phrase von der völkerbeglückenden Sozialdemokratie, die kann jetzt mit Nachdruck und Erfolg gedroschen werden. Die vorgesehene Deckung hat ja für sie den Schönheitsfehler, daß sie nur die Besitzenden heranzieht: — Ihnen wäre aus agitatorischen Gründen eine andere Art lieber. — Darum wird bei der Wehrvorlage um so mehr vom Blutopfer der großen Masse gesprochen. In seinem Sinne und für seine Zwecke hat Herr Scheidemann seine Sache wirklich ausgezeichnet gemacht.

Eigenartig war bei den Verhandlungen die Lage der Polen. Sie sind durch die preußische Polenpolitik aufs äußerste erbittert.

Digitized by Google

Als Slawen sympathisieren sie mit der panslawistischen Bewegung — im Herzen, was ihnen niemand übelnehmen kann, sofern sie den politischen Konsequenzen fernbleiben. Nun aber wird die Vorlage wesentlich begründet durch das Anschwellendes Slawentums und seine erneute Aktionsfähigkeit. Ihre Seelenverfassung ergibt sich daraus ganz klar. Sehr geschickt spielte der polnische Redner den Trumpf aus, daß Deutschland die Selbständigkeit des kleinen albanischen Volkes verlangt, dagegen das polnische Volk bedrückt. Derartige Dinge, die von Herrn Erzberger auch sehr wirkungsvoll hervorgehoben wurden, gaben einen ungemütlichen Unterton zu den Verhandlungen. Das muß die Regierung fühlen.

Alles in allem: der große Augenblick hat kein kleines Geschlecht gefunden, die Welt hat gesehen, daß wir bei all unserer Friedensliebe vollkommen bereit sind, unsere Stellung zu wahren. Der Zentrumsführer Dr. Spahn hat das außerordentlich wirkungsvoll am Schlusse seiner Rede so ausgedrückt:

„Ich bin daher auch damit einverstanden, daß die Vorlage nicht viel neue Formationen bringt, sondern darauf ausgeht, das, was wir haben, ohne Neuformationen zu erhalten und zu verbessern. Lassen Sie mich damit die Vorlage verlassen. 42 Friedensjahre liegen hinter uns, während deren wir unsere Kulturarbeit außerordentlich vertieft haben. Die 42 Jahre haben uns an die Spitze der geistigen Kulturwelt gestellt. Das ist ein Geschenk Gottes, aber auch ein Triumph deutscher Staatskunst und auch ein Triumph für die Auffassung, die in Deutschland zwischen Herrscher und Volk besteht, in bezug auf das Gelübde, allzeit ein Mehrer des Deutschen Reiches zu sein. Kaiser Wilhelm I. und seine Nachfolger in der Kaiserkrone haben kein höheres Lob gekannt, als Fürsten des Friedens zu sein. In diesem Bestreben haben sie die Billigung des deutschen Volkes gefunden. Der Frieden hat allerdings in diesen 40 Jahren immer ein klirrendes Eisengewand getragen und wird es auch weiter tragen. Aber das deutsche Volk darf mit gutem Gewissen von sich sagen, daß dieser Zustand nicht seine Schuld gewesen ist. Wir haben alle den Wunsch, daß uns der Frieden auch fernerhin beschieden sein möge. Draußen steht in unserer Nähe ein Standbild von Roon, für uns und die nach uns Kommenden ein Wahrzeichen der höchsten Bereitschaft, für die Ehre, Würde und Unabhängigkeit des Reiches einzutreten. Sollte es einmal dazu kommen, daß der Herr Kriegsminister die Erklärung abzugeben hat, ob im Falle eines Krieges unsere Rüstungen ausreichend seien, dann wollen wir wünschen, daß er auf Grund der Beschlüsse, die in den nächsten Wochen im Reichstage gefaßt werden, er wie Roon auf die ihm gestellte Frage antworten möge, daß, wenn die Politik es verlangt, die Mittel zu einem Krieg nach zwei Fronten vorhanden seien."

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die große Woche des Reichstags.

Drei Arbeitstage wurden der ersten Beratung der Wehrvorlage, drei den Deckungsvorlagen gewidmet. Die erste Lesung mit ihren großen, vielfach programmatisch abgestimmten Vorträgen der Parteiredner und der Minister macht in der Regel nach außenhin einen viel stärkeren Eindruck, als die tastende, schaffende, feilende Arbeit in den Ausschüssen und in den weiteren Einzelberatungen im Plenum. Und doch haben letztere meistens eine größere praktische Bedeutung. So wird auch in diesem Falle, obschon der Verlauf der ersten Beratung im großen und ganzen sehr zufriedenstellend war, die entscheidende Tätigkeit erst noch folgen. Da es sich aber um eine Heeresverstärkung von bisher unerhörtem Umfange handelt, so griff das lebhafte Interesse für die einleitende allgemeine Aussprache weit über Deutschland hinaus auf die ganze Kulturmenschheit hinüber, und darum ist es besonders erfreulich, daß diese Debatten trotz der Schwierigkeiten der Materie und der Schärfe der Parteigegensätze einen würdigen Verlauf genommen und die Welt von der Friedlichkeit und der ruhigen Festigkeit der deutschen Nation abermals überzeugt haben.

Erfreulich ist auch, daß trotz aller Vorbehalte in Einzelheiten die Bereitschaft einer großen bürgerlichen Mehrheit zur Bewilligung der Heeresverstärkung klar zutage getreten ist. Nicht ganz so einfach und klar ist die Aussicht auf die Einigung über die Deckungsvorlage.

Die einleitende Rede des Reichskanzlers zur Wehrvorlage konnten wir schon in der vorigen Nummer kurz kennzeichnen. Herr v. Bethmann Hollweg gab am dritten Tage noch einen kleinen Nachtrag, in dem er sich erstens gegen eine Mißdeutung seiner Worte über den slawisch-germanischen Gegensatz verwahrte und zweitens mitteilte, daß die Regierung bereits im November vorigen Jahres sich von der Notwendigkeit neuer Rüstungen überzeugte und an die Vorarbeiten zu dem Entwurfe gegangen sei. Das ist wesentlich, da durch diese Vorgeschichte außer Zweifel gestellt wird, daß gerade die Verschiebung der Dinge auf dem Balkan, die zugleich das europäische Gleichgewicht in Unruhe versetzt hat, die Entscheidung für die deutsche Heeresverstärkung gegeben hat. Die Auffassung der Regierung von dem gefährdeten Gleichgewicht wurde von den Rednern der Rechten, des Zentrums und der nationalliberalen Partei als richtig anerkannt. Durch den Aufschwung der slawischen Balkanstaaten, den wir ohne Neid und sogar mit guten Wünschen betrachten, hat die panslawistische Agitation einen mächtigen Aufschwung und einen neuen realpolitischen Rückhalt erlangt. Wir müssen das um so ernster in Betracht ziehen, als der Panslawismus sich mit dem französischen Chauvinismus in dem Gegensatz gegen Deutschland solidarisch verbunden hat, und als zu gleicher Zeit die Aktionskraft des italienischen Dreibundgenossen durch das libysche Abenteuer teilweise abgezogen wird. Frankreich hat das Vorgehen Deutschlands mit beachtenswerter Ruhe aufgenommen, da für den Verdacht auf deutsche Angriffsabsichten sich nicht der Schatten eines Beweises ergeben hat. Deutschland war und ist zu der freundlichen Annäherung an Frankreich bereit, — wenn nur die Franzosen endlich den Frankfurter Frieden rückhaltlos und ehrlich anerkennen wollen. Solange sie aber an dem Revanchegedanken festhalten und sich zu dem Zweck mit dem Panslawismus verbünden, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns für den Krieg „nach zwei Fronten" stark zu machen.

Der Reichskanzler betonte auch unsere Solidarität mit Oesterreich: es sei selbstverständlich, daß wir unsere Bündnistreue auch über die diplomatische Vermittlung hinaus bewähren werden. Das erinnert an das bekannte Wort von dem gemeinsamen „Fechten". Was damals schon gesagt wurde, gilt jetzt erst recht: indem wir uns für Oesterreich einsetzen, treiben wir keinen opferwütigen Altruismus, sondern besorgen unsere eigene Sache. Denn die Verstärkung des Panslawismus durch die Ereignisse auf dem Balkan läßt den Bestand Oesterreichs vollends als unentbehrlichen Ostwall des Germanentums erscheinen, wobei zugleich Oesterreich der Pfleger der katholischen Slawen in ihrer Gefährdung durch die schismatische Uebermacht ist.

Der Protest der Sozialdemokratie gegen den „Militarismus" und die geistesverwandte Nörgelei des fortschrittlichen Abg. Müller (Meiningen) konnten den grundlegenden Akkord der Bürgerlichen im Reichstag nicht stören.

Die Uebereinstimmung in der Grundfrage schließt freilich nicht aus, daß die positiven Parteien, vor allem das Zentrum, auf Reformen im Heereswesen hinarbeiten, Reformen, die ohne Beeinträchtigung der Wehrfähigkeit an Geld, Kraft, Wohlstand und auch an idealen Gütern (vgl. z. B. die Duellfrage) sparen und sichern sollen. Namens des Zentrums haben die Fraktionsredner Spahn und Erzberger das vortrefflich ausgeführt. Auch der Abg. Häusler, Generalmajor a. D., brachte manchen beachtenswerten Vorschlag, aber leider schoß er weit über das Ziel hinaus, ließ sich zu Uebertreibungen hinreißen, die coram publico universo erst recht hätten vermieden werden müssen, und beachtete in seinem Eifer nicht die Klugheitsregeln der parlamentarischen Taktik. Die Erwiderung des bayerischen Militärbevollmächtigten v. Wenninger war in der Form ungeschickt und verhalf den Sozialdemokraten für den Augenblick zu einem „Zwischenfall", nach dem sie um so eifriger greifen, je schlechter ihre sachliche Position ist. Durch eine loyale Erklärung wurde der Mißgriff schnell beigelegt. In der Kommission wird hoffentlich auch der Kriegsminister nachholen, was er bisher in der fachmännischen Begründung der Einzelheiten vermissen ließ.

Als im zweiten Teil der Woche die Deckungsvorlagen zur Besprechung kamen, wurde natürlich die Debatte prosaischer und verwickelter. Die Regierung hat ein ganzes Bukett von Steuerplänen vorgelegt, das der Kritik eine Unmasse von Angriffsflächen bietet, und daneben tauchen nun wieder Lieblingswünsche einzelner Parteien oder gar noch Revanchegelüste für 1909 auf. Die Sozialdemokratie verhält sich hier nicht einfach verneinend, wie es sich nach der Natur der Partei gehörte, sondern sie sucht vielmehr sich in die Schmiede zu drängen, um die Steuerpläne möglichst zentralistisch und konfiskatorisch zu gestalten. Die Fortschrittspartei kündigt einen Antrag

Digitized by Google

auf Neubelebung der 1909 gescheiterten Reichssteuer von Gatten- und Kindeserbe an. Die Nationalliberalen bilden das Zünglein an der Wage, und dieses Zünglein schwankte in der ersten Lesung noch. Herr Paasche vom rechten Flügel gab freilich seiner Sympathie für direkte Reichssteuern auf das Vermögen oder die Erbschaft Ausdruck, aber er wollte sich doch „nicht kaprizieren" auf eine bestimmte Steuer. Sein Parteigenosse Roland-Lück vom linken Flügel legte sich dagegen für diese Steuern auf alle Fälle ein. Für das Zentrum hielt der bayerische Abg. Speck eine sehr gehaltvolle Rede, welche die Schwächen und Mängel der Steuervorschläge, sowohl hinsichtlich der Wahrung der Rechte der Einzelstaaten als auch hinsichtlich der sozialen Gerechtigkeit und wirtschaftlichen Erträglichkeit beleuchtete, aber sich fernhielt von unfruchtbarer Verneinung oder vom Ausspielen parteipolitischer Erisäpfel, vielmehr ausklang in der Einladung, alle Parteien möchten in der gerechten und zweckmäßigen Verteilung der Lasten gemeinsam ihre Schuldigkeit tun, damit so die Arbeit die positiven Parteien wieder zusammenführe. Mit der größten Entschiedenheit stellte Abg. Speck als die unantastbare Grundlage einer solchen gemeinsamen Arbeit hin, daß die Wehrvorlage und die Deckungsvorlage von derselben Mehrheit verabschiedet werden müßte. Auf diesen Angelpunkt der ganzen Sache haben wir auch schon in der vorigen Nummer hingewiesen. Wenn man an der einheitlichen Erledigung der gesamten Vorlage festhält, so scheitert von vornherein der Versuch, mit Hilfe der sozialdemokratischen Gegner der Wehrvorlage den Steuergesetzen eine Gestalt zu geben, die das Zentrum und die Konservativen zum Nein nötigt. Dann müssen auch die Nationalliberalen auf ihre besonderen Neigungen und Reminiszenzen verzichten und die Reichsvermögenssteuer oder die direkte Erbschaftssteuer der Zukunft vorbehalten.

Der Reichskanzler selbst ergriff zum Schluß der Deckungsdebatte noch das Wort, um die Nationalliberalen vor den Verlockungen von links zu warnen. Ueber die Notwendigkeit derselben Mehrheit für Rüstung und Deckung sprach der Kanzler nicht ausdrücklich; wahrscheinlich wollte er den Schein einer Einmischung in die Geschäftsordnung des Hauses vorsichtig vermeiden. Aber sein kräftiges Verdikt gegen eine unmittelbare Reichsvermögenssteuer und gegen eine Wiederholung des Erbsteuerstreites war in der Sache eine Unterstützung der Mahnung des Abg. Speck, daß man nicht zugunsten dieser Steuerpläne eine Linksmehrheit gegen die zur Bewilligung der Wehrvorlage unentbehrlichen Parteien der Rechten und der Mitte ausspielen dürfe. Herr von Bethmann Hollweg trat bei der Schlußrede, was besondere Anerkennung verdient, sehr entschieden für die finanzpolitische Selbstherrlichkeit der Bundesstaaten ein, was zu der Hoffnung berechtigt, daß auch über die föderativen Garantien, die der Abgeordnete Speck in den vorliegenden Regierungsentwürfen vermißte, in der Kommission sich eine befriedigende Verständigung erreichen lassen wird. Die Hauptsache bleibt zunächst, daß die Nationalliberalen in ihrer ausschlaggebenden Mehrheit darauf verzichten, mit Hilfe der Sozialdemokratie Steuerpläne durchzudrücken, die auch der Regierung unannehmbar sind.

„Beschreiten Sie nicht einen Weg, der nicht zum Ziele führen wird", sagte der Reichskanzler. Damit ist deutlich gesagt, daß der Bundesrat zentralistische Steuerpläne nicht genehmigen werde. Bei derartigen Beschlüssen einer Linksmehrheit käme es also zu einem Konflikt. Das wäre sehr bedauerlich; aber schließlich könnte, zur Vermeidung größerer und dauernder Uebel, die Regierung und die Rechtsparteien einen solchen Aufschub der Sache wohl riskieren, da eine Neuwahl den Reichstag sicherlich nicht verschlechtern, aller Wahrscheinlichkeit nach verbessern würde. Hoffentlich übt die Bereitschaft zu einer solchen Probe rechtzeitig auf den linken Flügel der nationalliberalen Partei die nötige erzieherische Einwirkung aus. Herr Bassermann wird sich nicht verhehlen, daß seine Partei dann mit gebrochener Front in den Wahlkampf ziehen würde und der höchsten Gefahr einer Sprengung ausgesetzt wäre.

Abgesehen von dem Veto gegen eine Reichsvermögenssteuer oder sonstige Eingriffe in die einzelstaatliche Finanzselbstständigkeit erklärte sich der Reichskanzler zur Verständigung über die Steuerfragen bereit. Hoffentlich kommen dabei die Bedenken und Wünsche des Abg. Speck zu gedeihlicher Erledigung.

Die Entspannung in der hohen Politik.

Das Ereignis der Berichtwoche war ein Communiqué der russischen Regierung, das in sehr entschiedener Weise die Montenegriner zum Verzicht auf Skutari auffordert. Unsere Offiziösen sagen, diese Darlegungen des Herrn Sasonow seien dankenswert und würden überall gut aufgenommen. Das Ding hat zwei Seiten. Für die Gegenwart liefert es den Beweis, daß das Ministerium Kokowzow-Sasonow sich des Vertrauens des Zarens jetzt sicher fühlt, den radikalen Stürmern und Drängern des Slawentums eine Lektion zu geben wagt und in den schwebenden Verhandlungen auf der Friedensseite bleiben will. Der Rückblick auf die Vergangenheit, den das Communiqué wirft, enthält aber das beachtenswerte Eingeständnis, daß Rußland von Anfang her an der Wiege des Balkanbundes gestanden hat, und daß mit der russischen Regierung ein Abkommen getroffen worden war, das die Balkanstaaten zur vorherigen Anzeige des Losschlagens verpflichtete. Das eröffnet für die Zukunft jene Aussichten auf Verstärkung der slawischen Stoßkraft, die bei der Begründung der deutschen Wehrvorlage bereits eskomptiert waren. Dazu kommt noch das Zugeständnis, daß die slawischen Balkanstaaten auf „Assimilierung" der katholischen (und mohammedanischen) Elemente ihres neuen Gebietes angewiesen seien. Eine dringende Mahnung für Oesterreich, auf Garantien für die religiöse Freiheit zu bestehen.

Hiobsposten.

Aus dem Vatikan kommen sehr beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Heiligen Vaters, die jeden treuen Katholiken mit banger Sorge erfüllen. Bald wird Besserung gemeldet, und die Hoffnung auf Genesung des Papstes gewinnt neue Nahrung, bald kommt die Kunde von einer Verschlimmerung seines Zustandes. Die Bevölkerung der ewigen Stadt und mit ihr die gesamte katholische Christenheit nehmen innigen Anteil. Die nichtkatholische Welt verfolgt mit regem Interesse die Krankheit des Papstes. In solchen ernsten Stunden zeigt sich wiederum die welthistorische Bedeutung des Papsttums. Auf keinen Fürsten der Welt richten sich soviele Augen wie auf den Statthalter Jesu Christi auf Erden. Möge Gott das teure Leben Pius' X. noch viele Jahre erhalten.

Auf König Alfons von Spanien verübte ein aus Barcelona, dem Revolutionsherd Spaniens, stammender Anarchist, angeblich auch Mitglied des internationalen Ferrerbundes, ein Revolverattentat. Mit knapper Not entging der König dem Tode. Alfons ist der König, der schon mehr als einmal mit Bestrebungen kokettierte, die dem Thron gefährlich werden können. Man spiele nicht ungestraft mit solchen Mächten.

Am Montag, den 14. April, begann in Belgien der schon einmal verschobene Generalstreik von mehreren hunderttausend Arbeitern. Damals hatten die Genossen und ihre Freunde anscheinend Furcht vor der eigenen Courage. Wohl noch nie ist ein Streik frivoler begonnen worden. Hoffentlich bleibt die Regierung fest und läßt sich nicht durch eine falsche Furcht vor dem Rotblockpopanz einschüchtern. Der Ausgang dieses Probierstreiks, den man allerorts mit größter Spannung verfolgt, wird auf die übrigen Länder, wo es sozialistische Helden gibt, von folgenschwerer Wirkung sein, entweder stark abkühlend, oder auch berauschend.

Wellenkreise.

Wirf in den Weiher einen Stein,
Es braucht kein Diamant zu sein,
Ein Kiesel tut es, ein Granit,
Wenn er nur weite Kreise zieht.

Die branden über den Uferrand
Und netzen rieselnd Gras und Sand,
Und alle Kreise fluten nach
Und drängen aufwärts in den Bach.

Herrgott, in mich wirf einen Stein,
Es braucht kein Diamant zu sein,
Nur trifft mein Herz mit aller Kraft,
Dass es erwacht aus dumpfer Haft,
Auf dass ich Deiner inne werde
Und Wellen schlage durch die Erde.

F. Schönghamer-Heimdal.

Digitized by Google

Die Bischöfe Galiziens als politische Werkzeuge.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Das österreichische Parlament ist zum Pausieren verurteilt, weil die gemeinsame Regierung nicht will, daß es redet. Die allgemeine politische Lage, welche mit dem Worte Skutari genügend gekennzeichnet ist, bietet hauptsächlich den slawischen Brüdern so viel Stoff zum Reden über die „Slawenverfolgung", den Sozialdemokraten zum Wettern über den „Moloch Militarismus" und den Deutschen zur herben Kritik der Leitung unserer Auslandspolitik, daß Graf Berchtold und Graf Stürgkh es für besser halten, den Volksboten die Möglichkeit zu nehmen, ihnen die Kreise zu stören. Einen willkommenen Vorwand, sich die parlamentarische Kontrolle und Kritik jetzt vom Leibe zu halten, bietet der österreichischen Regierung die galizische Frage.

In Galizien herrschten bisher ziemlich unumschränkt die Polen, obwohl sie nur etwa drei Fünftel der Bevölkerung ausmachen; die Ruthenen mit den restlichen zwei Fünfteln sind sehr benachteiligt und kämpfen schon lange um eine ihrer Volkszahl entsprechende, gerechte Vertretung im Landtage. Die Regierung hat nun endlich eine Landtagswahlreform zustande gebracht, welche den Ruthenen ihr Recht bringen soll. Diese sind aber mit dem, was ihnen die Reform bringen will, ebenso unzufrieden wie die polnischen Katholiken mit dem, was ihnen die Reform nehmen soll, und die Ruthenen drohen, im Abgeordnetenhause des Reichsrates sowohl im Plenum wie in den Ausschüssen Obstruktion zu machen, wenn ihre Landtagsforderungen nicht erfüllt werden. Darum soll nun das Abgeordnetenhaus nicht eher zusammentreten, als bis Polen und Ruthenen sich geeinigt haben.

Da wird auf einmal in der Presse bekannt, daß die römisch-katholischen Bischöfe Galiziens alle das Land verlassen haben, und die Freimaurerpresse ist empört, daß die Hirten ihre Herde verlassen, obwohl doch die Entscheidung über die Wahlreform vor der Tür stehe. (Die Bischöfe haben beschlossen, den Landtagsverhandlungen über die Wahlreform fernzubleiben, weil sie für diese absolut keine Verantwortung auf sich nehmen können.)

In Galizien war es, ebenso wie in Ungarn, üblich, daß die Bischofssitze mit unbedingten Anhängern der im Lande herrschenden Clique besetzt wurden, und die Machthaber verlangten, daß die Bischöfe ihren Einfluß auf das Volk zugunsten der Politik der Clique gebrauchten. Das führte allmählich zu einer Entfremdung zwischen Kirche und Volk und infolgedessen zu dem Beschlusse des Episkopates, daß die gesamte Geistlichkeit sich vom politischen Getriebe zurückziehe, sich dafür um so tatkräftiger den sozialen und wirtschaftlichen Selbsthilfebestrebungen des Volkes widme, welches sich mit Raiffeisenkassen, landwirtschaftlichen Genossenschaften, Konsumvereinen usw. frei zu machen suchte von der jüdischen Ausbeutung. Diese Arbeit fürs Volk unterscheidet den römisch-katholischen Klerus auffallend vom griechischen, der an allen partei- und national-politischen Kämpfen hervorragend sich beteiligt.

In keinem anderen Kronlande Oesterreichs, ja, man kann wohl sagen: in keinem anderen Lande der Welt, nicht einmal in Ungarn, haben die Juden einen so unheimlichen Einfluß auf das gesamte Wirtschaftsleben des Volkes wie in Galizien. Es gibt kein Geschäft ohne den jüdischen „Faktor", den Vermittler und Zwischenhändler. Wie der Bauer keinen Sack Getreide, der adelige Grundherr kein Pferd, der Städter kein Haus verkaufen oder kaufen kann, ohne daß der Faktor da bei seinen „Rabbes" hat, sokann auch der Reisende kein Hotelzimmer betreten, ohne daß ihm ein Faktor für die Zeit seines Aufenthaltes „weibliche Ware" anbietet. In alle Verhältnisse drängt sich der schachernde Faktor ein und beeinflußt daher auch das gesamte Volk — unheilvoll.

Es ist selbstverständlich, daß das Judentum die volksfreundliche Tätigkeit des katholischen Klerus mit scheelen Augen betrachtet und sich um so inniger dem Statthalter Dr. Bobrzynski und seiner Clique anschließt, je mehr sich das katholische Volk der Polen auf sich selbst besinnt. Die Folge davon war eine unheimliche Korruption bei den letzten Reichsratswahlen, wo der Statthalter all seine reichlichen Machtmittel gnwandte, um seiner Clique zum Siege zu verhelfen. Er brachte es denn auch glücklich dahin, daß im Polenklub, zu dessen Führern immer hervorragende geistliche Abgeordnete gehört hatten, kein einziger Priester mehr ein Mandat erhielt, dafür aber zwölf Juden. Im Landtage haben Juden die Mandate der drei Handelskammern Galiziens und der ostgalizischen Städte mit Ausnahme von Lemberg und Sambor inne. Nun sollen nach dem Wahlreformentwurf der Regierung Bobrzynski nicht nur die Städte- und damit die Judenmandate vermehrt werden, sondern es werden mit schlauer Wahlkreisgeometrie die Wahlbezirke so zusammengelegt, daß die Juden in ihnen die Mehrheit der Stimmen erhalten. So werden z. B. zu dem in seiner Mehrheit nichtjüdischen Sambor zwei jüdische Kleinstädte geschlagen, um einen jüdischen Wahlbezirk herauszubringen. Es würden in Zukunft also alle Städte Ostgaliziens — mit Ausnahme Lembergs — jüdische Vertreter im Landtage erhalten. Dem Statthalter Dr. Bobrzynski sind eben die Juden mit ihrem Faktorwesen lieber als die Katholiken. De gustibus non est disputandum.

Man wird es sicherlich überall verstehen, daß sich die römisch-katholischen Bischöfe nicht für diese Statthalterclique einsetzen können. Schon auf dem polnischen Katholikentage 1911 hat der Bischof von Tarnow, den kein Mensch in Galizien zu den sog. „Hetzpfaffen" zu rechnen wagen wird, dem Statthalter Dr. Bobrzynski, dem Adel und dem Volke ins Gesicht gesagt, daß die bei den Juniwahlen 1911 in Galizien betriebene Korruption aufs schärfste zu verurteilen sei und daß, wenn noch einmal solch skandalöse Wahlen vorkämen, es dem Klerus nicht mehr möglich sein werde, das Volk in die Kirchen zu bringen. Noch glaubt das polnische Volk an Recht und Gerechtigkeit; werden diese mit Füßen getreten, so wird auch das Rechtsgefühl im Volke getötet. Das war eine schwere Anklage gegen den Statthalter und es hat nicht an nachdrücklichen Bemühungen gefehlt, den mutigen Bischof „amtsmüde" zu machen. Aber umsonst: er blieb auf seinem Posten. Nun versucht dieser selbe Statthalter Dr. Bobrzynski die römisch-katholischen Bischöfe zu veranlassen, daß sie — im schroffsten Gegensatz zu dem Willen und zu den Interessen des ihrer Leitung anvertrauten Volkes — eine Wahlreform durchzupressen helfen sollen, welche ihm und seiner Clique die Herrschaft in Galizien sichern soll. Landmarschall Graf Goluchowski erhielt darauf von dem Lemberger armenisch-katholischen Erzbischof Teodorovicz die Nachricht, daß er nach einer Konferenz mit dem Krakauer Fürstbischof Fürst Sapieha und im Einvernehmen mit den übrigen polnischen Bischöfen erklären müsse, der polnische Episkopat könne seinen bisherigen ablehnenden Standpunkt in der Wahlreformfrage nicht aufgeben. Die Interessen des katholischen Volkes und die der katholischen Kirche zwingen eben die Bischöfe, sich von dem politischen Getriebe in Galizien gerade jetzt fernzuhalten, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist es der letzte Versuch, die Träger der kirchlichen Gewalt politischen Cliquenbestrebungen dienstbar zu machen. Und dieser hoffentlich letzte Versuch — wird scheitern.

Ueber englische Erziehung.

Von Rektor Bruno Clemenz, Liegnitz.

In unserer Zeit steht die Schule aus verschiedenen Ursachen in Gefahr, ihrer Erziehungspflicht untreu zu werden und sich auf die Mitteilung von Kenntnissen und die Ausbildung des Verstandes zu beschränken. Aber so unbestritten das Recht und die Herrschaft des Verstandes in der Forschung und Demonstration ist, im handelnden, sittlichen Leben, für das die Jugend erzogen werden soll, ist es so oft nicht der Verstand, was den Willen bestimmt; er läßt sich nur zu leicht als Werkzeug von Impulsen brauchen, die in den begehrlichen Neigungen des Menschen ihren Ursprung haben. Da liegen die Aufgaben der Pädagogik in der Läuterung und Befestigung des Willens. Darüber, daß hierin, d. h. in der Heranbildung freier und selbstständiger Persönlichkeit, Schule und Haus Hand in Hand gehen müssen, und daß deshalb das Lernen nicht die Hauptsache bei der Erziehung sein kann, ist man in England von jeher einverstanden gewesen.

Ein niedliches Bildchen der englischen Schule! Wer vermutet, daß es vor nahezu dreißig Jahren geschrieben wurde?

Der es schrieb, hatte für die Mängel unseres deutschen Schulwesens ebenso sensible Organe wie für die Lichtseiten der englischen Schule. Weil sich in dem Gegensatz: deutsche Lernschule — englische Erziehungsschule, bis heute noch nichts wesentlich geändert hat, vielmehr der Antagonismus nur größer geworden ist, sind Dr. L. Wieses „Deutsche Briefe über Englische Erziehung", die 1877 erschienen (Berlin, Verlag von Wiegandt und Grieben, 2 Bände), keineswegs veraltet, sondern immer noch innerlich zutreffend und wahr in allem, was Fundamente und Kern der englischen Schule anlangt.

Die Bestätigung dafür gibt mir eine bedeutsame Darstellung der englischen Erziehung, die ich in dem Buche des bekannten Kolonialpolitikers Dr. Karl Peters „England und die Engländer" (Berlin W. 35, C. A. Schwetschke u. Sohn, 284 S. 8°; brosch. ℳ 5.—) finde (S. 168—193). Mehr wie unser Beobachter vor drei Jahrzehnten bringt es Dr. Karl Peters zum Ausdruck, von welchem Einfluß die gute oder schlechte Erziehung eines Volkes für das Volksganze sein muß, und ich glaube, daß er dieses pädagogische Kapitel seinem Buche nicht nur deshalb einverleibt hat, weil es eine wesentliche Seite des gesellschaftlichen Organismus bildet, sondern weil ihm klar ist, daß ohne Kenntnis der englischen Erziehung der Welteroberer nicht zu begreifen ist.

Digitized by Google

Als vorzüglicher Kenner des englischen Lebens und Wesens konnte Peters, selbst Deutscher und von scharfer Beobachtungsgabe, dabei ohne trübendes Vorurteil gegen seine Landsleute, am ehesten sagen, wo ein Vergleich von Deutsch und Englisch zum Vorteil des letzteren ausschlagen muß.

Für England ist es bezeichnend, daß sein größter Pädagoge, Locke, der Begründer des von Rousseau übernommenen Hofmeister-Systems ist, so wie für die Hauptrichtung der deutschen Erziehung kein anderer Name so ausschlaggebend wurde, als der Pestalozzis, womit stets die alles umfassende, auch Krüppel und Idioten nicht ausschließende Erziehung und Bildung der Massen angedeutet ist. Derselbe Gegensatz besteht noch heute zum Zeugnis für die Konservativität der volkserziehlichen Anschauungen der Rassen und Nationen. Wer findet nicht Lockes Individualerziehung in Peters Satz wieder: „Im allgemeinen läßt sich aussprechen, daß es bei der Erziehung der höheren Klassen in den englischen Ländern vielmehr auf das abgesehen ist, was man als „eine gute Kinderstube" zu bezeichnen pflegt, als bei uns."

Weiter. — In seiner noch heute lesbaren Schrift „Gedanken über die Erziehung der Kinder" sagt der englische Arzt des 17. Jahrhunderts: „Ehre und Schande sind die allermächtigsten Antriebe für das Gemüt. Wenn man ihnen einmal die Liebe zu einem guten Namen und die Furcht vor Schimpf und Schande eingepflanzt hat, dann hat man die wahre Triebfeder eingesenkt, die beständig fortwirken und sie zum Guten hinführen wird." Ja, er erblickt darin geradezu das ganze Geheimnis der Erziehung. Und an anderer Stelle sagt er, „je früher man den Knaben als Mann behandelt, desto früher wird er ein Mann." Es ist, mit anderen Worten zu sagen, die Ehrenhaftigkeit und Selbständigkeit, die das Grundprinzip der englischen Erziehung ausmachen.

Und der Beobachter des 20. Jahrhunderts, was sagt er über die Ziele der britischen Pädagogik?

„Nicht darauf kommt es Eltern und Lehrern an, die Zöglinge mit allerhand Wissen vollzupfropfen und durch eine Reihe von Staatsexamina hindurch zu pauken, sondern vielmehr, sie mit der Denkweise und den Lebensformen der guten Gesellschaft vertraut zu machen und ihren Charakter mit den Gesinnungen ehrenhafter Anschauungen zu erfüllen. Denn, wenn wir versuchen wollen, den so schwer bestimmbaren Begriff des Gentleman (und seines Korrelates, der Lady) auf eine Formel zu bringen, so birgt er in sich nicht nur die Kennzeichnung guter Umgangsformen und allgemeiner Bildung, sondern in erster Linie die Bestimmung ehrenhafter Gesinnung und jener Achtung des Rechts anderer Persönlichkeiten, welche man in der englischen Welt mit „fairness" bezeichnet, was wir mit Billigkeitsgefühl übersetzen können."

Wahrlich, wo jahrhundertelang ein solches Ideal der Erziehung, das nach Peters bis tief in den Mittelstand hinein gilt, konsequent erstrebt wird, da kann man ohne alle Uebertreibung sagen, daß es da gut bestellt ist um die Zukunft der Nation. Bei uns, scheint es, wird die Jugenderziehung in zu viel Ideale zerlegt. Religiosität vor allem, dann Sittsamkeit, Vaterlandsliebe und Humanität. Dann ist auch das englische Ziel schärfer umrissen: Ehrenmann sein, sagt alles; bei uns spielen unter diesem Begriff allerlei Nebengedanken. Wer denkt hier nicht an das Ideal der altrömischen Erziehung, die virtus, den Inbegriff aller Männertugend? Im Mittelalter wuchsen noch Männer heran wie aus einem Guß. Damals trug die Schule einen streng religiösen Stempel, dessen man die moderne Schule entkleiden möchte. Daher kommt diese große Zersplitterung. Eine Schule, die streng konfessionellen Charakter trägt, bringt Leute mit festen Lebenszielen hervor. Die christliche Schule kennt nur ein Ideal, das als Vorbild fürs ganze Leben gilt, und dieser ewige Leitstern ist Christus.

Es ist bekannt, daß aus unseren deutschen Schulanstalten eine ganze Menge hervorragender Köpfe entlassen wurde, deren Großes nicht so sehr ein weitschichtiges Wissen, als ein starkes Bewußtsein des eigenen Ich und ein vielfaches Können war. Nun sind aber in England die weitaus meisten Schulen der Mittel- und höheren Volksklassen sogen. Alumnatsschulen, d. h. also der größere Teil der englischen Jugend erlangt Bildung und Charakteransätze unter den erfahrungsgemäß günstigsten Bedingungen. Wir werden begreifen, daß ein solcher Vorteil mit jedem Jahrzehnt hundertfältige Früchte trägt, und daß niemand dort Verlangen nach anderen Zuständen trägt.

Das vornehmste dieser Institute ist das Eton College, in welchem über 1500 Schüler der vornehmsten Familien Großbritanniens ihre Ausbildung empfangen. Hier werden, wie Peters berichtet, die alten Sprachen und moderne Wissenschaften neben aller Art englischen Sports gelehrt. Am rechten Ufer der Themse gegenüber von Windsor liegt das Stift im Schatten ehrwürdiger Ulmen, mit verschnörkelten Giebeln, einer gotischen Kirche und einem alten Kreuzgang. Eigenartige Etontracht: schwarzes Jakett, breiter, emporstehender Halskragen und niedriger Zylinder. Die Etonboys gewähren in ihrem Auftreten durchaus den Eindruck junger vornehmer Gentleman, wie man dies schwerlich in irgend einem anderen Lande der Erde wieder trifft. Neben Eton ist Harrow nördlich von London berühmt als Konkurrenzschule. Alle Sports: Kricket, Rudern, Golf, Lawn-Tennis u. a. sind an der Tagesordnung, ja, es erfolgen Sportkämpfe mit Herausforderungen der einzelnen Schulen. Die Pflege des Körperlichen steht nicht unter der des Geistes und Willens, weshalb der erzogene Brite mehr wie ein anderes Erdenkind tatkräftig ist. Hierin liegt m. E. der Kern der englischen Erziehung.

Treffend wägt Peters ab: „Sicherlich lernen die jungen Engländer in ihren Mittel- und höheren Schulen nicht so viel wie die deutschen Gymnasiasten an Lateinisch, Griechisch, Mathematik, Naturwissenschaften und Geschichte. Aber sie lernen die Formen der guten Gesellschaft und bilden Sinne und Muskeln aus. Sie bereiten sich in Eton, Harrow usw. ferner von Jugend an auf die öffentlichen Laufbahnen vor, indem sie unter sich Debattier-Klubs gründen, in welchen politische Tagesfragen in freier Rede diskutiert werden. Zur Erziehung eines englischen Gentleman, wie mir einmal ein junger Lord erzählte, gehören neben den aufgeführten Dingen ferner: Reiten, Billardspielen und sich selbst rasieren. Zur Bildung aller Volksklassen, weit über diese vornehmen Colleges hinaus, gehört es ferner, daß der einzelne appetitlich essen lernt: das Messer nicht in den Mund steckt, sich nicht mit dem Ellbogen auf den Tisch legt, sich den Schnurrbart nicht in der Oeffentlichkeit striegelt, die Zähne nicht aufdringlicherweise stochert oder gar einen gebrauchten Zahnstocher neben sich aufs Tischtuch legt usw. usw. Dies ist dem Engländer auch der unteren Klassen durch die Jugenderziehung so in Fleisch und Blut übergegangen, daß ihn Verstöße gegen solche Anstandsregeln bei Ausländern stets empfindlich beleidigen. Alles dies sind zwar Formen, auf welche man aber in Großbritannien mehr Wert legt, als irgendwo sonst, und auf deren Vernachlässigung ein gut Teil der Geringschätzung beruht, welcher die Fremden fast durchweg in diesem Lande begegnen.

Hinsichtlich der Hochschulen steht England uns freilich nach, überhaupt scheint dort Wissenschaft mehr im Dienste der Lebenspraxis zu stehen als bei uns. Richtig bemerkt Peters: Die Krone des deutschen Schulwesens sind die Universitäten, auf welche unser Volk stolz zu sein Grund hat. Die Verbindung exakten Studiums mit der akademischen Freiheit, wie sie bei uns geübt wird, steht in der Welt einzig da.

In England kennt man solches Universitätsleben nicht. Kein freies Burschenleben löst den Schulzwang ab, keine Verbindung, keine Korporation, kein Paukboden! Das Alumnat, welches die Schulzeit kennzeichnete, setzt sich auch in die akademische Periode des jungen Engländers fort. An die Stelle aber von Korps und Burschenschaften treten die Klubs und Sportvereine.

Oxford und Cambridge sind die vornehmsten Universitäten, die erstere mit 22 Colleges und Hallen, außer vier Privat-Hallen, die zweite mit 19 Colleges. Diese Studienanstalten sind selbständige Körperschaften, die nach eigenen Gesetzen regiert werden. Ein Rektor steht an der Spitze eines jeden Collegs, welcher von den Fellows gewählt wird. Diese gehen aus den Reihen der Graduierten hervor und sind im Genuß von festen Einnahmen aus den Stiftungsfonds. Daneben stehen als Mitglieder eines Collegs die Magistri, Doctores und Baccalaurei sowie die Undergraduates oder eigentlichen Studenten. Solcher gab es 1903 in Oxford 3570, in Cambridge 2900, während die Gesamtheit der Universitätsangehörigen dort 6361, hier 7093 betrug. Diese Gesamtheit bildet die Convocation oder den Senat, welcher die höchste Instanz über alle die Universität betreffenden Fragen bildet. Sie wählt den Kanzler, die beiden Parlamentsmitglieder, den größeren Teil der Professoren und entscheidet über die Besetzung der Pfründen.

Die Aufnahme in die Universität erfolgt nach verhältnismäßig leichter allgemeiner Prüfung. Dann folgt ein Studium von drei Jahren mit je in Oxford 4, in Cambridge 3 Terms.

Digitized by Google

In diesen drei Jahren sind drei Examina zu bestehen, um die Würde des Baccalaureus zu erlangen. Während des Studiums — und darin liegt wieder eigentlich England — wohnen die Studenten gemeinschaftlich in einem der Colleges, zu dem sie gehören und nehmen ihre Mahlzeiten in gemeinschaftlichen Speisehallen ein. In den Colleges gilt eine Tagesordnung mit fester Kontrolle.

Das allgemeine Urteil Peters' ist wieder recht interessant: Wenn das englische Studententum im allgemeinen nichts zeigt von der übersprudelnden Vitalität, welche das deutsche auszeichnet, so schlägt auf der anderen Seite freilich auch in Oxford und Cambridge der Zuschnitt des Lebens in erhöhtem Tempo. Das Jünglingsalter will sich eben auch im gemesseneren England austoben, und manche liebenswürdigen Exzentrizitäten sind auch hier seine Kennzeichen. Gastmähler und Kneipereien beleben auch die alten Kollegmauern von Oxford und Cambridge. Den Mittelpunkt des sozialen Treibens aber nehmen, wie auf der Schule und im bürgerlichen Leben, die Sports ein. Rudersport und Kricket stehen voran, und die University races im Vorfrühling, in welchen Oxford und Cambridge alljährlich um die Palme auf der Themse ringen, sind die eigentliche Klimax des gesamten akademischen Lebens und gleichzeitig ein nationales Volksfest für das ganze Land. Sich dabei auszuzeichnen, dünkt dem akademischen Bürger Englands ein weit lohnenderer Ehrgeiz, als glänzende wissenschaftliche Examina zu machen.

Wo wir auch hinblicken, zeigt sich in England gegenüber deutschen Zuständen Dilettantismus und persönliche Freiheit nebeneinander. Will man die Schärfe der Examina bei uns in Anrechnung bringen, so wiegt diese die Gebundenheit im akademischen Leben, die ohnehin mehr eine scheinbare ist, voll auf. Gar aber die Rechte des Persönlichen, die man bei uns weder in hohen noch in niederen Schulen kennt, ferner die Freiheit des körperlichen Daseins vollends.

Das gilt auch von den Volksschülern und Mädchen. Zwar ist der allgemeine Schulzwang im Prinzip durchgeführt, vom 5. bis 14. Jahre sollen alle Kinder die Elementarschule besuchen, sofern nicht höhere Bildung vermittelt wird. Jedoch können die Kinder vom 12. Jahre, auf dem Lande sogar vom 11. Jahre ab, dispensiert werden. Von 5 881 278 Schulkindern in England und Wales im Jahre 1902 besuchten nur 4 890 237 tatsächlich die Schulen. Es bestanden in den vereinigten Königreichen 1902 an Volksschulen 32 020 mit 6 023 836 Schulkindern gegenüber 58 164 Volksschulen mit 8 829 812 Schulkindern in Deutschland.

Die Verwaltung des Volksschulwesens in Großbritannien lag bis 1903 bei den sogenannten School Boards, die seit 1902 abgeschafft sind. Durch das Gesetz von 1902 sind sie unter die Kontrolle der County Councils (Bürgervorsteher-Kollegien) gestellt. Das Lernen ist auch einseitiger. Man lernt nicht viel, aber das Wenige englisch gewürzt. Das gibt dann, wie Peters sehr gut bemerkt, die insular-bornierte Grundlage, deren Kehrseite die Keckheit ist.

Vieles mag bei uns besser, weit trefflicher geordnet sein. Aber der englische Geist, der eigentlich der niederdeutsche ist, mangelt unseren Schulen fast durchweg. Allen Geredes und Referierens zum Spott sind die meisten deutschen Schüler noch ohne jeden geordneten Zusammenhang mit der Natur.

In den letzten Jahren haben sich zwar sehr erfreuliche Ansätze gezeigt, in den Lehrplan der deutschen Schulerziehung auch Licht und Luft, Sonne und Wald aufzunehmen, in Gottes herrlicher Natur die Körper gesund zu machen. Doch die Freunde der christlichen Erziehung mußten bei diesen Bestrebungen manche bedenkliche Wahrnehmungen machen, die ihnen die größte Wachsamkeit auferlegten, um so mehr, als gerade Männer und Parteien ohne positiven Glauben an Gott sich an die Jugend so frühzeitig als nur möglich heandrängen mit der verhüllten Absicht, die moderne Jugendbewegung mit antichristlichem Geiste zu erfüllen.

„Parität in Bayern".

Meine Mitteilung in Nr. 15 S. 300 der „Allgemeinen Rundschau", wonach auf den Lehrstuhl für klassische Philologie in Würzburg ein Norddeutscher und Protestant berufen worden sei, beruht auf einer falschen Information, und es sei ausdrücklich festgestellt, daß jetzt ein gläubiger Katholik diesen Lehrstuhl einnimmt. Hiermit entfallen auch die an diese Behauptung geknüpften weiteren Bemerkungen.

Dr. Hans Rost.

Fremdlinge.

Abend war's, des Stromes Flut
Lag in letzter Sonnenglut
Müde zogen drei Gesellen
Fort am Ufer mit den Wellen.

Sprach der eine: „Herzeleid
Blühte stets an meinen Wegen."
Sprach der andere: „Traurigkeit
War mein ew'ger Erntesegen."

Und der dritte zog in Schweigen.
Allzu tiefer Traurigkeit,
Allzu herbem Herzeleid
War das Schweigen immer eigen.

Joh. Zimmermann.

Nachspiele des Passionstheaters zu Erl 1913.[1]

Von P. Redemptus, unbeschuhter Karmelit.

Die Kontroverse, welche den vorjährigen Aufführungen des Passionsspiels zu Erl folgte, hat vielleicht in manchem den Gedanken geweckt, es handle sich um ein Konkurrenzunternehmen gegen Oberammergau. Daran dachten die Erler mit nichten; eher meinten sie, überlegen zu müssen, ob sie nicht für das Jahr 1912 darauf verzichten sollten, weil die vorausgegangenen Oberammergauer Spiele eine Konkurrenz bilden könnten. Hätten sie die Absicht gehegt, eine solche Konkurrenz zu bieten, so hätten sie eine andere Zeit wählen und früher spielen müssen.

Die Erler spielten dieses Jahr, weil der Umlauf von zehn Jahren dazu gemahnte, und spielen alle zehn Jahre, weil die angeborene, ererbte Lust sie drängt.

Durch die jahrhundertlange Praxis haben sie die Befähigung erlangt, Anerkennenswertes zu leisten; im letzten Jahre brachten sie es dank der Winke, die Dr. P. Expedit Schmidt vom Franziskanerkloster St. Anna in München und Herr Professor Fugel ihnen gab, zu verhältnismäßig großer Vollkommenheit.

Man hatte an ihrem Spiel von jeher Gefallen gefunden; bei den vor zehn Jahren vorgenommenen Aufführungen war der Zudrang ein so großer geworden, daß sich der Raum als viel zu klein erwies. Man sah sich daher genötigt, den neuen, ansehnlichen Bau auszuführen. Es war nicht umsonst gewesen; denn die Zahl der Zuschauer wurde in diesem Jahre stets eine doppelt so große als ehedem, häufig eine noch größere, und wiederholt war das Haus ganz ausverkauft.

Da sah Erl Besucher aus aller Herren Länder und wurde in einer Menge von Zeitungen und Zeitschriften Gegenstand der Erörterung. Zur Ehre Erls kann festgestellt werden, daß die Besucher durchwegs zufrieden, zum großen Teil hochbefriedigt schieden, und daß die Berichte der Zeitungen und Zeitschriften allzumal anerkennend lauteten. Das Wenige, was beanstandet wurde, ward zum Teil sogleich verbessert. — Eines vermag wegen der Kürze der Zeit wohl noch nicht geändert zu werden, obwohl es einen mächtigen Schritt vorwärts bedeuten würde: wir meinen die Musik. Daß sich doch ein begabter Komponist fände, der sich daran machte, die Musik ebenso zweckentsprechend und glücklich umzugestalten, wie Angerer den Text umgedichtet hat, damit auch der musikalische Teil, obwohl er schlicht und einfach gehalten werden darf und soll, doch etwas Selbständiges, einheitlich Ganzes mit dem Texte Verwachsenes, oder vielmehr aus dem Texte Herausgewachsenes bildete!

Vielfach ward die Höhe der Preise bedauert. Die Erler selbst wünschten alsbald, daß sie niedriger angesetzt worden wären; nunmehr sind sie in der Lage, Wandel zu schaffen und tun es sofort. Es ist ihnen Bedürfnis, möglichst vielen Gelegenheit zum Besuche zu geben; spielen sie doch nicht des Gewinnes halber — die Darsteller erhalten überaus wenig —, sondern betrachten ihre Aufführungen als eine Art Volksunterricht oder auch, wie namentlich ihr wackerer Christus, als Laiengottesdienst.

Weil im vorigen Jahre viele nicht hatten beiwohnen können, die es doch ausgesprochenermaßen gern getan hätten, sollen in diesem Jahre Nachspiele stattfinden. Mögen sie das Leiden und Sterben Jesu wieder vielen recht nahe bringen.

[1] Erl liegt bei Oberaudorf am Inn. — Die Erler Spieltage sind: Im Juni der 15., 22., 24. und 29.; im Juli der 6., 13., 20., 24. und 27.; im August der 6., 10., 17., 22., 24. und 31. und im September der 7. und 14. — Die Preise der Plätze sind: Sperrsitz 8 K, I. Platz 7 K, II. Platz 4 K, III. Platz 3 K und IV. Platz 2 K.

Digitized by Google

Im Stiergefecht.

Spanische Reiseeindrücke von Dr. Lorenz Krapp.

Vom Montjuich, dem Ferrerberg, auf dem der spanische Rebell, der Anstifter der „semana sangrienta“ (blutigen Woche) vor drei Jahren erschossen wurde, hatten wir Barcelona betrachtet. Da lag es vor uns in seiner ganzen ungeheuren Breite, und selbst der Sonntagnachmittag vermochte dem Rauchen der Schlote der gewaltigsten Fabrikstadt Spaniens nicht völlig zu wehren. Noch ein Jahrzehnt: und Barcelona wird der größte Hafenplatz des Mittelmeeres sein; denn schon ist es daran, Marseille zu überflügeln.

Sonntagnachmittag! Wie heißt dein Vergnügen hier in diesem Lande, das uns durch die Eleganz dieser seiner ersten von uns berührten Stadt schon völlig bezaubert hatte? Gibt es überhaupt hier ein anderes Volksfest als die „Toros“? Als das blutige Spiel in der Arena? Als die Stiergefechte?

Wir hatten zuviel davon gehört, um nicht vor Neugier nach ihnen zu brennen. Hatten von der sittlichen Verrohung gehört, die sie mit sich brächten, der erbarmungslosen Tierquälerei, der Verhimmelung brutaler Kraft, die in ihnen liege. Andere wieder hatten gesagt, es sei eine wilde Art Poesie darin, eine Poesie der kalten Schauer. Andere wieder, so Georg Baumberger, hatten sie als eine Langweiligkeit bezeichnet. Soviele Urteile allein reizten schon dazu, sich ein eigenes zu suchen.

Wir steigen herunter in die Stadt. Die Ramblas (Boulevards) sind belebt wie nie. Trambahnen sausen vorbei; Plakate mit den Worten „A los toros“ (Zum Stiergefecht) hängen an den Wagenfenstern. Die Wagen sind überfüllt. Und wie wir in die Barceloneta, die Vorstadt mit der Arena kommen, drängen sich Tausende vor den Toren. Tausende — aber fast nur Männer, kaum zwei bis drei Damen; die Fabel von den Senoritas, die ihre schönen Augen am Blute der Stiere weiden, ist eine Lüge. Es ist ein Schauspiel für die derben männlichen Nervenstränge.

Es ist fünf Uhr. Schräg fällt der Schatten der Sonne über die Arena; die eine Hälfte der Sitze — sie kosten das Doppelte, fünf Pesetas — liegen im Schatten, die andere Hälfte hat das Sonnenlicht gegen sich. Ein prachtvoller Raum, diese Arena! Ein wolkenloser Himmel darüber, rundum das helle Weiß der Steinsitze, über deren letzten sich die Balkondächer wölben, — eine Klarheit und Durchsichtigkeit der Luft, daß man das geringste Detail auf der Gegenseite des Zirkus erkennen kann, — dazu das Murmeln, Plaudern, Brausen der zehntausend Menschen, die des Spieles harren: man wird unwillkürlich von der allgemeinen Spannung mitgerissen. Und dazu die Höflichkeit, die urecht spanische Courtoisie dieser Menschen, die von ihren eigenen Plätzen aufstehen, um uns, den Fremden, die günstigsten Sitze zu überlassen, — die Unbekümmertheit, mit der sich jeder auf den breiten Granitbänken lagert, wo es ihm gefällt! Da begreift man, was es um den alten Römerruf „Circenses“ war.

Der Bürgermeister auf dem Ehrenbalkon winkt mit dem Taschentuch, — das Zeichen zur Eröffnung des Spiels. Da tut sich uns gegenüber das große rote Tor auf, das Vorspiel beginnt. Es ist die Entrada de la quadrilla, der Einzug der Spielteilnehmer. Voran die Espadas, die Hauptheiden des Tages, die nachher den sechs Stieren den Degen ins Herz stoßen sollen. Frische, schlanke, wie aus Stahl gegossene Gestalten sind es; ihre kurzen Kniehosen, ihr Wams, die schiffhutähnliche Kopfbedeckung glitzert von Goldfäden und schimmert in rot, grün, gelb und blau. Der kahlrasierte Schädel hat einen kleinen Haarschopf über dem Wirbel baumeln. Kühn und selbstbewußt schwingen sie den Sombrero, umjubelt von der Menge. Hinter ihnen auf ihren armen Kleppern — dürren, für den Schindanger reifen Rosinanten — kommen die Picadores, die „Lanzenstecher“, die die Aufgabe haben, mit ihren Holzlanzen den Stier wild zu machen. Dann die Arenadiener, die dazu da sind, die toten Pferde fortzuschaffen; monos sabios heißen sie, „gescheite Affen“, denn ihrer blitzähnlichen Geschwindigkeit verdankt mancher Picador das Leben. Endlich mit ihrem scharlachroten Aufputz, der an die Turniere des Mittelalters gemahnt, die Rosse, die dazu da sind, nach dem Ende des Kampfes den toten Stier und die verendeten Pferde hinauszuschleppen.

Mit Trompetenschmettern zieht der ganze schimmernde Zug herein. Die Picadores jagen auf ihren abgetriebenen Kleppern einmal um die Arena; es soll wohl nur beweisen, daß diese senilen Rosse überhaupt noch die Beine rühren können. Dann bricht auf einmal jäh die Musik ab. Das Zwingertor fliegt auf. Still wird es ringsum. Und mit jähen, sinnlosen Sätzen rennt der Stier in die Arena.

Blöd stiert er um sich. Einen Tag lang hat er im dunklen Zwinger gekauert; das grelle Licht blendet ihn. Da sieht er einen der Picadores, der Lanzenträger, auf ihren Pferden. Der Picador streckt ihm die Lanze entgegen und blickt ihn herausfordernd an. Fahl, bösartig blitzt es in den Augen des Stieres auf: Hier also steht der Feind! Er senkt die Hörner, er rüstet sich zum Ansturm. Ja, warum steht denn das Pferd des Picadors so ruhig? Ahnt es nichts vom wilden Feind? Da setzen wir genau hin, und was wir sehen, das wird wohl jeden mit Empörung erfüllen müssen, der dies Spiel schaut: dem Pferd ist das rechte Auge verbunden! Wehrlos steht es da vorm ungesehenen Feind. Und plötzlich rennt dieser an. Nicht den Picador fast hält er für den Gegner, sondern das Pferd. Wild, ungestüm, mit sinnlosen Stößen bohrt er die Hörner in die Flanken des Pferdes und reißt es auf den Hörnern zur Seite empor, daß es zusammenbricht. Aber während der Stier anstürmt, hat ihm der Picador schon die mit kurzem Eisenstachel versehene Lanze in den Nacken gestoßen. Das reizt den Stier zur höchsten Wut. Sinnlos bohrt er im Leibe des zuckenden Pferdes herum, das den Picador unter seiner linken Flanke begraben hat. Da rennen die Banderilleros mit ihren roten Tüchern herbei und lenken das wütende Tier ab; es sieht den neuen Feind und berennt das rote Tuch, während der Träger des Tuches sich ihm mit gewandtem Sprung entzieht. Unter dem zuckenden Pferd schleppen die „gescheiten Affen“ den Picador hervor. Er hat sich nicht verletzt, seine Beine sind ja eisengeschient. Aber das Pferd ist am Verenden.

Zwei weitere Pferde fallen noch auf diese Weise. Gestehen wir es offen: Dieser erste Teil des Spiels, die „suerte de picar“, ist abscheulich von jedem Standpunkt aus. Das wehrlose, alte Pferd mit dem verbundenen Auge, das dazu noch in der Gewalt des Reiters und damit doppelt wehrlos ist, und ihm gegenüber der junge kraftstrotzende Feind: nein, dieser Teil des Kampfes ist kein Kampf, sondern ein Morden und Metzeln. „No le gustan á Vd. los caballos?“ fragt mich der junge elegante Spanier neben mir, und auch in seinen Augen liegt ein Stück Abscheu. „Gefällt Ihnen die Sache mit den Pferden nicht?“ Nein, sie gefällt mir wirklich nicht. „Da sind Sie wohl Amerikaner.“ Nein, Deutscher. „Uns gefällt sie auch nicht, wenn wir offen sein sollen. In Portugal wird auch das Pferd niemals getötet. Da sind dem Stier die Hörner mit Leder umwickelt, und die Hauptaufgabe des Picadors ist es, sein Pferd vor jeder Berührung mit dem Stier zu schützen. Wir haben eine Bewegung in Spanien, die es auch so will.“ Die Vorgänge werden dann geradezu widerlich, wenn das Pferd zwar schwer verletzt, aber noch leidlich gangfähig ist. Da wird es von den „gescheiten Affen“ emporgerissen, emporgeprügelt, und nochmal gegen den Feind gehetzt, bis dieser ihm endgiltig den Garaus macht. Und mag man auch hundertmal sagen, morgen wären diese abgetriebenen Mähren, die zu nichts mehr taugen, doch die Beute des Wasenmeisters: dies Stück des Kampfes ist roh und bleibt es. Man kennt den Spanier, diesen wahren Gentleman unter den romanischen Völkern, nicht mehr bei diesem Teil des Gefechts.

Doch Trompetenstoß, Fanfarenklang: Der zweite Teil des Kampfes beginnt, die „suerte de banderillear.“ Die Banderilleros kommen, in den Händen die Banderillas, mit buntglitzernden Papierbändern umwundene Holzstäbe von zirka 80 cm Länge, die vorne mit eisernen Widerhaken versehen sind. Sie stampfen auf den Boden, herausfordernd gehen sie dem Stier auf den Leib. Weder das scheue, tückische Leuchten in dessen Augen. Drei Sprünge: er senkt die Hörner, um den Banderillero aufzuspießen. Aber schon hat sich dieser über ihn gebeugt: Die Stäbe sitzen im Fell des Tieres und baumeln, der Kämpfer aber springt beiseite. Wie ein geschmücktes Opfertier der Alten steht der Stier da, in seiner majestätischen Größe, stutzt, schüttelt den Nacken, will die lästigen Anhängsel von sich schleudern. Da ist schon der zweite Banderillero da. Wieder der Ansturm, und wieder sitzen zwei weitere Banderillas dem Stier im Nacken. Acht, zehn Banderillas sind es endlich. Immer wilder wird der Stier. Immer lebendiger umschwärmen ihn die Kämpfer und reizen ihn durch die roten Tücher.

Und wieder Fanfarenklang: Der dritte und letzte Teil, die „suerte de matar“ beginnt. Der Espada, der „matador“, tritt herein. Ueber dem Degen hat er das große Scharlachtuch. Noch begrüßt er den Präsidenten und weiht ihm den Tod des

Digitized by Google

Stieres. Dann tritt er diesem gegenüber. Ansturm auf Ansturm wider das Scharlachtuch, gewandtes Ausweichen des Kämpfers. Noch steht ihm der Stier nicht stoßgerecht. Da jetzt: ein wilder Satz des Stieres! Und schon saust ihm der Degen rechts durch den Nacken schräg bis zum Griff ins Herz. Ein jähes Stocken. Noch einige abrupte Anstürme, da auf einmal ein Taumeln und Wanken. Ein Zucken durch den riesigen Körper, ein müdes Glänzen der glotzenden Augen, und er bricht tot zusammen. Das Spiel ist aus. Beifall braust, Hüte fliegen grüßend herab zum Matador, der sie dankend zurückwirft, die Pferde rasen herein und schleppen die Kadaver des Stieres und der gefallenen Mähren hinaus, neuer Trompetenstoß, und der Kampf wiederholt sich.

Wiederholt sich noch fünfmal. Sechs Stiere, zwölf Pferde bleiben tot auf der Arena. Es ist des Guten zu viel, die Sache wird eintönig. Freilich nicht für den Spanier, der hunderte technischer Ausdrücke für jede Art, den Stier zu reizen und zu töten, hat.

Mit abgespannten Nerven geht man aus der Arena. Gewiß: es ist kein frivoles Spiel mit dem Leben der Fechter; denn eine ernsthafte Verwundung kommt kaum vor. Das liegt an der Gewandtheit, am strengen Training der Kämpfer, vor allem aber an der Eigenart des Angriffs des Stieres: der Angriff ist abrupt, planlos; ist er aufs rote Tuch losgerannt und flattert dies vor ihm weg, so stockt der Toro und stiert blöde um sich, statt den Mann aufs Korn zu nehmen und ihn ununterbrochen zu verfolgen. Es ist auch ein erheblicher ästhetischer Genuß aus einzelnen Teilen des Spiels zu gewinnen, aus diesem Spiel auf sonnenüberfluteter Freilichtbühne mit der Plastik seiner einzelnen Vorgänge, aus diesem Wettkampf menschlicher Berechnung und Gewandtheit mit der plumpen, derben, brutalen Kraft des Tieres. Und wie überall in Spanien geht ein gewisser Wohltätigkeitssinn auch mit diesem Spiel Hand in Hand: das Fleisch des getöteten Stiers — das freilich durch die Angst des vorangegangenen Kampfes sehr litt — wird oft umsonst an die Armen verteilt.

Und dennoch: für unser Gefühl überwiegt der Ueberdruß. Wie in Unteritalien das Lotto mit seinen allwöchentlichen Ziehungen eine ernster Arbeit feindliche Hasardstimmung in das einfache Volk trägt, so hier der allsonntägliche Stierkampf, auf dessen Ergebnis von vornherein gewettet wird. Die konservativen Zeitungen schweigen daher teilweise die Kämpfe zum Protest völlig tot, während die übrige Großpresse in kostbaren spaltenlangen Telegrammen darüber berichtet; und dem Klerus ist der Besuch strengstens verboten. Gewiß: man soll jedes Volk aus sich heraus beurteilen und anerkennen, daß hier Rudimente uralter Volkssitten sind; daß dies Spiel gegenüber dem blutigen Zirkusspiel der Alten, wie es auf dem Boden dieses Landes stattfand, eine ungeheuere Milderung bedeutet, und daß selbst die Turniere des Mittelalters mehr frivole Riskierung von Menschenleben in sich trugen als diese Kämpfe. Aber alle diese Empfindungen schwinden vor dem Eindruck des ersten Teils des Spiels: dem grauenhaften Hinmetzeln der Pferde. Dieser Pferde, die mit verbundenen Augen, stumm, zitternd, blutüberströmt, reiterlos durch die Arena jagen, — die der Stier auf den Hörnern hin- und herschüttelt, die mit aller Kraft ihrer elenden, abgezehrten Körper sich in Todeszuckungen am Boden wälzen, — die der mono sabio emporprügelt, und mit notdürftig geflickter Wunde wieder in die Arena peitscht, — dieser erbärmlichen Ruinen des edelsten aller Tiere, die da so jämmerlich verenden. Nein, dies Bild läßt die derbsten Nerven nicht mehr los, — dies Bild ist es, das in uns bleibt, auch wenn die Erinnerungen an die leuchtende Pracht, den festlichen Jubel, die majestätischen Baulinien der Arena, das Strahlen des herrlichen Himmels darüber in uns langsam verblassen. Diese Qual der hingemetzelten Kreatur bleibt das letzte, widerlich wie Absinth schmeckende Gefühl, das wir aus dem Brausen der Arena tragen.

Es wird dringend gebeten,

alle Zuschriften, welche den redaktionellen Teil betreffen, an die **Redaktion der „Allgemeinen Rundschau“** und nicht an eine persönliche Adresse zu richten.

Vom Büchertisch.

Zentrum und Katholizismus. Von Dr. Krueckemeyer. Verlag der Internationalen Verlagsbuchhandlung „Messis“, Amsterdam 1913. 8°. Preis eleg. brosch. ℳ 3.60, geb. ℳ 5.10. Ich nahm das Buch mit ziemlichem Unbehagen in die Hand. Nach all dem, was in den letzten Jahren in der schwülen, alles positive freudige Arbeiten erschwerenden Luft des unseligen Streites, der die norddeutschen Katholiken zu zerspalten drohte, auf dem Büchermarkt erschienen war, mußte der Titel und die Inhaltsangabe stutzig machen und die bei dem tiefen Ernste dieser Tage doppelt berechtigte Besorgnis aufdrängen, zwischen den Spalten dieses Buches würden sich ganz gewiß wieder eine Menge von Spaltpilzen verbergen, welche die auf das Geheiß des Heiligen Vaters hin wenigstens auf einem wichtigen Teile des Kampffeldes, der Gewerkschaftsfrage, einigermaßen eingetretene Beruhigung wieder in Gärung versetzten. Doch hat es mich gefreut, daß bei Vornahme einiger Stichproben sich diese Besorgnis nicht erfüllte. Soweit ich das Buch, dessen Erscheinen — es mag das subjektive Ansicht des Rezensenten sein — keinem dringenden Bedürfnisse weiter Volksschichten entgegenkommt, durchgeforscht habe, erfüllt es voll und ganz das im Vorwort gegebene Signalement, „eine Zusammenstellung des gesamten einschlägigen Materials zu bieten“, an der Hand dessen „es jedem möglich sein wird, sich zu informieren“. Das Buch bringt auf 334 Seiten eine erschöpfende und fleißige Sammlung des ins ungeheuere angeschwollenen Materials zu dem leidigen Streite, angefangen vom Artikel Julius Bachems in den „Historisch-politischen Blättern“ „Wir müssen aus dem Turm heraus“ bis zu den Ereignissen des Jahres 1912. Mit diesem Zeitabschnitte wird eines der traurigsten Blätter aus der Geschichte der deutschen Katholiken aufgerollt. Das Herz blutet einem, wenn man an die Fülle der in diesem fruchtlosen Streite aufgeriebenen intellektuellen Kraft und kostbaren Zeit denkt. Cui bono? Um wieviel weiter wären wir, wenn die daran beteiligten Männer ihre ganze ungeteilte Kraft dem positiven Kampfe gegen die Feinde der katholischen Sache hätten widmen können. Der Wert des Buches liegt darin, daß es eine zeitgenössische Aufzeichnung zu dem lebendigen, rastlos fortschreitenden Flusse der Historie ist. Deshalb wird es von Politikern, Journalisten und allen, die in Ruhe die Entwicklung, Entfaltung und das allmählige Zurückfluten und Absterben dieser neopuritanischen Bewegung im deutschen Katholizismus studieren und verfolgen wollen, nicht entbehrt werden können. Jos. Valley.

Dr. Max Ettlinger: Der Streit um die rechnenden Pferde. (Verlag Natur und Kultur, München, brosch. ℳ 1.20.) Es ist überaus dankenswert, daß der Verfasser den seinerzeitigen Vortrag in der Münchener „Psychologischen Gesellschaft“ hiermit veröffentlicht und einem weiteren Kreise zugänglich gemacht hat. Nicht nur mit Humor (man darf sagen echt „Münchener“ Humor siehe das Bräupferd Seite 18), sondern auch diffiziler Exaktheit behandelt er die Erfahrungen mit den denkenden Pferden und prüft dieselben in scharfsinnigster Weise. Besonders wertvoll sind seine Angaben über die vermeintlichen Rechenleistungen der Tiere, denen zufolge diese größere Rechenkünstler als die Menschen sein müßten. Daß die Forderung des Verfassers, einmal wirkliche Beweise durch die sog. „unwissentliche Methode“ zu erbringen, berechtigt ist, wird jeder vernünftig Urteilende zugestehen. Wir denken, das Problem der rechnenden, denkenden Pferde, Hunde, Affen usw. wird in der Tierpsychologie und, nach den ersten Rufern im Streit zu schließen — Haeckel und Ostwald sind natürlich Anhänger der „Tierschulen“ — wohl auch im Kampf um die Weltanschauung noch eine große Rolle spielen. Möchte darum niemand versäumen, die grundlegenden Ausführungen Dr. Ettlingers zu lesen und zu studieren. Dr. Schiela.

Peter Dochnahl: Gedanken und Töne. Gedichte. Augsburg 1912. Theodor Lampart. 8°. 82 S. Hier spricht sich ein rein lyrisches, feinsinniges, idealgerichtetes Talent von sicherer technischer Durchbildung, zartem, innigem, reinem Empfinden aus. Eben dies tritt besonders in den zahlreichen erotischen und den wenigen religiösen Gedichten hervor. Von schöner Empfänglichkeit zeugen auch die Naturstimmungsgedichte. Die Sammlung deutet auf Feilung und Sichtung; das Talent des Autors aber gibt mir den Wunsch ein, daß letztere noch strenger gehandhabt worden wäre. E. M. Hamann.

Gustav Falke: „Die Stadt mit den goldenen Türmen. Die Geschichte meines Lebens.“ Berlin 1913. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung. 8°, 479 S., geb. ℳ 5.—. Wir haben ihn sehr lieben gelernt, unseren klarblickenden, gemütstiefen Lebensdichter und -Künstler Falke, der sich durch all den Sturm und Drang der „Moderne“ zu ruhiger Abgeklärtheit der Auffassung, zu vollendeter Vornehmheit der Gesinnung durchgerungen hat, die nun seinem quellfrischen Born der Lieder einen bezaubernden Sonnenglanz der Reine, der Güte und des Edelmenschentums überhaupt verleihen. Falke ist bekanntlich nicht nur ein hervorragender Versdichter, sondern auch ein bemerkenswerter Erzähler. Den Lyriker in diesem offenbart auch sein neuestes (oben genanntes) Buch, und zwar in Poesie und Prosa; zudem zeigt es, ob in denkbar, ja ergreifend einfachster Weise, eines der höchsten Ziele des Menschenlebens als erreicht: auch Gustav Falke hat es, gleich Goethe, wiewohl in völlig anderer Weise, verstanden, aus seinem Leben ein „Kunstwert“ zu machen. Freilich hatte er dieses mit sehr bescheidenen Mitteln aufzubauen, abgerechnet dasjenige seines sehr bedeutenden schöpferischen Talents. Das Schicksal führte ihn vor keinen Fürstenthron, auf keinen Ministerposten; es begnügte sich vielmehr, ihn zunächst zum Buchhändlerlehrling und -Gehilfen zu machen, darauf zum mählich sich aufschwingenden Klavierlehrer und dann erst, nach seinem 50. Geburtstage, an dem ihm Hamburgs Senat und Bürgerschaft wegen seiner Verdienste um die deutsche Literatur durch einen lebenslänglichen Ehrensold auszeichnete, zum freien, unabhängigen Poeten. Aber es gab ihm bei schwerer Arbeit und manchem harten Ringen lichtes Glück im Winkel: ein trautes Heim, das ihn und das er beseligte; gab ihm auch zwei sein Talent nachdrücklich fördernde Freunde: Liliencron und Dehmel; gab ihm Ausdauer und Spannkraft zum Durchsetzen seiner reichen, von ihm selbst aufs gewissenhafteste ausgeprägten Begabung; gab ihm vor allem ein glücksfähiges, genügsames Herz, das sich, nach allerlei Kampf auch mit der eigenen Natur, in dankbarem Gottvertrauen und echter Demut zu schulen verstand. „Die goldene Stadt“ ist der Geburtsort des Dichters: Lübeck; sie ist zugleich seine richtunggebende Jugend, mehr noch: sein Gesamtleben, dessen goldene Türme und Zinnen verheißungsvoll aufwärts streben und weisen. Das Buch, das

Digitized by Google

zum 60. Geburtstage Falkes in die bekannte „Groteske Sammlung von Werken zeitgenössischer Dichter“ aufgenommen wurde, umfaßt bleibende Werte nach verschiedenen Richtungen: biographischen, psychologischen, literarischen, literar- und kulturhistorischen. Hochinteressant sind die nicht wenigen Seiten über Liliencron, sehr anregend die über Dehmels kritische Mentorschaft. Alles in allem ist es ein Denkmal gehobenen Menschen- und Dichtertums. E. M. Hamann.

Frau Venus auf Reisen.

Zur Kritik der Sitten.

Von W. Thamerus.

Der Nacktanz der Adorée Villany alias Erna Reich in München beschäftigt noch immer die Gerichte. Der Strafsenat des Obersten Landesgerichts kam auf Grund der Feststellungen der Vorinstanz zu der Anschauung, daß von dem Obwalten eines höheren Interesses der Kunst, wie es § 33a voraussetzt, bei ihren Darbietungen nicht die Rede sein könne. Er warf die Frage auf, ob die Angeklagte nicht im Wege des Gewerbebetriebs im Umherziehen eine Schaustellung dargebracht habe und hierzu eines Wandergewerbescheines und zur Ausübung am „öffentlichen Ort“ die vorgängige Erlaubnis der Ortspolizei bedurfte. Die Strafsache gegen die Nacktänzerin und ihren Impresario wurde deshalb zu neuerlicher Verhandlung an das Landgericht zurückgewiesen. Allein bei diesem Termine erschienen die beiden öffentlich geladenen Angeklagten nicht. Der Staatsanwalt sprach den Wunsch aus, dennoch in die Verhandlung einzutreten. Das Gericht beschloß jedoch, die Sache zu vertagen und die Staatsanwaltschaft zu veranlassen, Erhebungen nach Wohnsitz und Staatsangehörigkeit der Beiden zu pflegen. Die „Allgemeine Rundschau“ hat seinerzeit auf das schärfste gegen diese „Kunstdarbietungen“ Stellung genommen. In dem oben erwähnten Urteil des Obersten Landesgerichts ist besonders betont, daß von höheren Kunstinteressen nicht die Rede sein kann. Es ist erfreulich, daß diese Selbstverständlichkeit hier amtlich dokumentiert wird. Gegenüber dem Eintreten von gewissen Sachverständigen, Künstlern, „Intellektuellen“, Kritikern für die angeblich „keusche Nacktheit“ der Villany ist es nicht ohne Wert, daß das oberste bayerische Gericht es besonders hervorhebt, daß hier von „Kunst“ nicht gesprochen werden könnte. Die Klagsache gegen die Villany handelt freilich nur wegen Vergehens wider die Gewerbeordnung. Der Nacktanz als solcher wird keine Sühne finden; das wurde durch die allgemeine Suggestion der Kunststadt München erreicht, wo der Schmutz auf alle mögliche Weise durch die leider nicht allzu engen Maschen des Gesetzes zu schlüpfen sucht.

In Paris scheint man schärfer zuzugreifen. Gerade im „Seinebabel“, auf das bisher Deutschland gerne in sittlicher Hinsicht herabsah, scheinen sich die Richter nicht durch Kunstphrasen von ihren sittlichen Anschauungen abbringen zu lassen. Im Saale der Comédie Royale produzierte sich die Villany vor einem aus Schauspielern, Schriftstellern, Malern und Bildhauern gebildeten Publikum. In München waren es durchaus nicht nur jene Kunstkreise, die man eingeladen hatte, die Tänzerin sans voile zu sehen. Der französische Staatsanwalt hat sofort eine Untersuchung eingeleitet und keine Hand rührte sich, für die „verfolgte Unschuld“ Partei zu ergreifen. Dem Untersuchungsrichter sagte die Villany, ihre Tänze seien dieselben, wie sie in Aegypten, in Hellas und in Indien getanzt worden seien. Durch ihre rhythmischen Bewegungen drücke sie ihre seelischen Erregungen gerade so aus, wie dies der Dichter in Versen oder der Bildhauer in Marmor tue. Unsittliche Absichten seien hier nicht im Spiele. Es sei weniger ihr Körper, als ihre Seele, die sie nackt den Zuschauern vorführe. Diese „ästhetischen“ Auseinandersetzungen imponierten dem Richter nicht. Es wäre überflüssig, diese Torheiten der Villany zu erwähnen, wenn man derlei Phraseologie nicht in manchem Atelier hören könnte, und wenn nicht derartige perverse Anschauungen leider bereits in weite von Simplicissimus, Wedekind und Jugend infizierte Kreise gedrungen wären. Es gibt heute so viel kuriose Köpfe, die einer Villany das Recht, sich nackt künstlerisch auszuleben, zugestehen, ohne zu bedenken, welche sittliche Schäden solche Schaustellungen hervorrufen. Der Pariser Richter hat, die Ausreden nicht achtend, die Anklage wegen Verletzung der Sittlichkeit erhoben. Er machte nach einer uns vorliegenden Pariser Korrespondenz dabei geltend, daß, wenn gegen die Nacktänze der Villany nicht eingeschritten würde, bald zahlreiche Nachahmerinnen auftreten würden, die sicherlich ausschließlich von unsittlichen Beweggründen getrieben seien.

Man darf aus diesen Präliminarien schließen, daß das französische Gericht hier ein Exempel statuieren wird, während es in Deutschland sehr zähe geht, solch klar vor Augen liegende Anstößigkeiten zu fassen, zu deren Feststellung die Richter doch wahrlich künstlerische Sachverständige entbehren könnten.

Nachahmerinnen der Villany! In Deutschland haben sich bereits solche gemeldet. Auf dem Programm des „Intimen Theaters“ in Frankfurt a. M. stand erst kürzlich zu lesen: „Carmen Toufin, Nacktänzerin“. Nach ein paar Tagen hieß es dann „Charaktertänzerin“, vermutlich deshalb, weil die Behörde sie nötigte, ihren Charakter weniger offen zur Schau zu stellen. Wenn selbst in München der Nackttanz nur vor „Geladenen“ möglich war, so wird wohl in den öffentlichen Vorstellungen in Frankfurt die Toufin nicht völlig sans voile gewesen sein, aber daß man sich der Bezeichnung „Nackttänzerin“ ungeniert als Lockmittel bedienen darf, zeigt unsere laxe öffentliche Moral. Es wäre Pflicht der dazu Berufenen, schärfer über diese kleinen, sogen. „Theater“ zu wachen, besonders jene, bei denen der „Betrieb“ erst in später Stunde richtig angeht. In den meisten Redaktionen hat man wenig Ahnung davon, wie es in diesen Kabarets zugeht. Die Kritiker halten sich für zu gut und die anderen Herren zeigen auch keine Neigung, an diesen Vergnügungen der Lebewelt teilzunehmen. Das Intime Theater in Frankfurt war einst eine Art Filiale des Münchener. Als durch die „Reinigungsarbeiten“ der „Allgemeinen Rundschau“ dem Unternehmer in München die „künstlerische“ Tätigkeit unmöglich gemacht war, hat er in Frankfurt mit seinem „star“, der Irber, ungehindert „Erfolge“ erzielt. Jetzt ist die Leitung in anderen Händen, wie es scheint, auch „geschäftstüchtigen“.

Gewiß nicht ohne Zusammenhang mit der Duldung solcher Schaustellungen steht die immer mehr einreißende Unsitte einer unanständigen Tanzweise auf Bällen und ähnlichen Vergnügen. Zweimal hat der „Schiebetanz“ in letzter Zeit die bayerischen Gerichte beschäftigt.

In Tölz, einem oberbayerischen Städtchen, hat ein Kaufmann aus Berlin mit einer Gesellschafterin aus Berlin „Schiebetanz“ in einer Art getanzt, die den Kapellmeister veranlaßte, das Paar aus dem Saale zu entfernen. Nebenbei gesagt, wurde der Herr von Bauernburschen verprügelt. Das Gericht erkannte jedoch auf Freisprechung, da dem Angeklagten das Schuldbewußtsein gefehlt habe. Nach Behauptung des Verteidigers hätten die beiden den Schiebetanz ebenso getanzt, wie in Berlin, ohne an etwas Unsittliches zu denken. Wenn der Tanz wirklich unsittlich sei, so habe dem Angeklagten doch jedenfalls das Bewußtsein dessen ermangelt. Wenn überhaupt eine Verurteilung möglich sei, so könne diese nur wegen groben Unfuges erfolgen. Auf Grund des letztgenannten Unfugparagraphen (§ 360 Ziffer 11) ist nun in München eine Verurteilung erfolgt. Der Schiebetanz erscheint demnach nicht als eine „unzüchtige Handlung“, durch die öffentliches Aergernis gegeben wird, sondern bloß als „grober Unfug“. Zu dieser euphemistischen Auffassung mögen die Richter wohl durch die hölzernen Buchstaben des Gesetzes geführt worden sein, vom Standpunkte der ewigen Moralgesetze und des gesunden, sittlichen Empfindens des Volkes aus kommt man zu einem strengeren Urteil. Aus diesem psychologischen Grunde heraus sind auch die oben erwähnten Prügel für die Schiebetänzer in Tölz zu erklären. Dr. Friedenthal, der Münchener Korrespondent des „Berliner Tageblattes“, hatte auf der Nachfeier des „Presseballes“ den Schiebetanz, nach dem eidlichen Zeugnis des Hofballettmeisters Schuster, in einer sehr unanständigen Form getanzt. Man darf wirklich fragen, was muß einer bei uns schon alles anstellen, bis er einmal nach dem § 183 (Erregung öffentlichen Aergernisses) bestraft wird. In beiden Fällen — Tölz und München — haben sich die Schiebetänzer die Verhandlung dadurch zugezogen, daß sie den Ermahnungen, den Tanz zu beenden, nicht Folge leisteten, ja sogar grob wurden. Herr Joachim Friedenthal, der mit seinem phantastischen Interview des bayerischen Ministerpräsidenten journalistisch recht unglücklich debütierte, hat bei seinem gesellschaftlichen Debut der von ihm „vertretenen“ Mossepresse auch keine Lorbeeren gebracht.

Wir dürfen nicht erlahmen, immer von neuem gegen diese Verwilderung der Sitten Front zu machen. Nackt- und Schiebetanz sind traurige Symptome einer laxen Moral. Eine eminente Gefahr für die öffentliche Sittlichkeit! Der Kampf gegen diese Unsitten ist nicht ein konfessioneller, sondern ein interkonfessioneller, nicht ein Parteikampf, sondern ein Kampf aller anständigen Leute. Frißt der Wurm der sexuellen Unsittlichkeit so wie bisher im Marke des deutschen Volkes weiter, dann werden auch Millionen von Bajonetten und Tausende von Kanonen und Panzern nicht imstande sein, Deutschlands Grenzen auf die Dauer gegen den Einbruch frischer, von dem Gifthauch moderner Ueberkultur noch unberührter Völkerschaften wirksam zu schützen. Das Schicksal der gewaltigen Roma leuchtet wie ein schauriges Mene-Tekel den modernen Völkern. Das Wohl und die Zukunft des Vaterlandes erfordern die Wiederherstellung altgermanischer Sittenreinheit.

„Die Geschichte der ganzen Welt nennt uns kein Volk“, sprach der Reichskanzler in ernster Stunde, „das zugrunde gegangen wäre, weil es sich zu seiner Wehrhaftmachung erschöpft, wohl aber sehr viele, die verkommen sind, weil sie über Luxus und Wohlleben ihre Wehrfähigkeit vernachlässigt haben!“ Er hätte Luxus und Wohlleben den ihnen folgenden Verfall der Sitten hinzufügen können.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau“.
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Leben.

Nackt warst du und arm, als dein Leben begann,
Da kam deine Mutter und spann und spann
Und spann dir dein erstes Kleidchen.

Jahre vergingen, du wurdest ein Mann,
Frau Liebe kam und spann und spann
Und spann dir ein Kleid von Seide.

Jahre vergehen, geschwind, so geschwind,
Bald kommt der Tod und spinnt und spinnt
Und spinnt dir das letzte der Kleider.

Hubert Rausse.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Schauspielhaus. „Das tausendjährige Reich", ein Drama von Max Halbe, hat vor 14 Jahren auf der hiesigen Hofbühne einen Erfolg errungen, dem keine längere Dauer beschieden war. Auch die Wiedergabe des Stückes an anderer Stätte zeitigte ein dem früheren ziemlich ähnliches Ergebnis. Der Schmiedemeister von Marienwalde hegt einen tiefen Haß gegen einen Gutsherrn, der seine Frau, als sie noch Mädchen war, verführt hatte. Im letzten Feldzuge gegen Napoleon I. lagen beide auf Vorposten in tiefer Nacht. Niemand wird ihn als den Schuldigen erkennen, wenn er den Leutnant niederknallt. Die Versuchung ist übermächtig, schon legt er das Gewehr an, da trifft ihn eine feindliche Kugel. Der Schmied erblickt hierin ein Zeichen Gottes, die eine religiöse Wandlung in ihm hervorruft. Dies liegt ein Menschenalter voraus, das Drama spielt erst 1848. Der Schmied hat sich immer mehr in die Rolle eines religiös begnadeten Menschen eingelebt. Er verkündet das Nahen des „tausendjährigen Reiches". Die auf Kap. 20 der Apokalypse fußende Lehre des Chiliasmus, deren Wurzeln auf das christliche Altertum zurückführen, hat im 18. und 19. Jahrhundert in den evangelischen Kirchen mehrfach zu Weissagungen und Sektenbildungen geführt. Irvingianer und Mormonen stehen ihr nahe, aber auch deutsche Theologen, lutherische, wie reformierte, haben das irdische Reich, in welchem die Gerechten mit Christus im Genuß aller Freuden 1000 Jahre herrschen werden, mit allen Details ausgemalt, bis in die achtziger Jahre hinein wurden die Zeitpunkte der Welttatastrophe genau festgelegt. In dem Halbeschen Drama erscheint der Schmied als isolierte Persönlichkeit, nicht als Glied einer Bewegung. Er hat einen starken Anhang gewonnen, besonders die Leidenden und Unglücklichen hängen mit Inbrunst an den Lippen des Verkündigers. Die politisch unruhige Zeit, ungewöhnliche Hitze und Dürre sind für ihn Zeichen des Himmels, daß die Erfüllung nahe sei. Er beschließt, mit seinen Anhängern Christus entgegenzuziehen. Er, der den letzten Kreuzer mit seinen Freunden teilt, ist kalt und gleichgültig gegen seine tiefe Not leidende Familie. Er glaubt, daß seine Frau ihm treulos gewesen, in seinem geistigen Hochmut hat er sich aus dem Tod des Sohnes ein Zeichen Gottes konstruiert, dem gegenüber die Schwüre seiner Frau unerhört verhallen. Noch einmal, bevor die von Sorgen Zermürbte ins Wasser springt, beteuert sie ihre Unschuld. Auch ihr Tod vermag seinen Glauben an ihre Verfehlung nicht wesentlich zu erschüttern. Doch als er, von dem orthodoxen Geistlichen bedrängt, um ein neues Zeichen vom Himmel fleht, schlägt der erste Blitz des aufsteigenden Gewitters in seine Schmiede und das Haus brennt nieder. Bis hierher verläuft die Handlung, wenn auch nicht durchwegs dramatisch zwingend, so doch theatralisch wirksam und gradlinig in der Entwicklung. Im letzten Akte ist es zwar nicht ohne Feinheit, daß dem an seiner Sendung irre gewordenen Sektirer lediglich ein Blinder von seinen Anhängern treu bleibt, allein wie der Verzweifelte, sich durch Alkohol Betäubende von einem Berliner Barrikadenkämpfer überredet wird, mit einer Rotte junger Burschen vor das Schloß des verhaßten Gutsherrn zu ziehen, und schließlich durch Selbstmord der Verhaftung entflieht, wirkt dramatisch zu flüchtig vorbereitet und darum gewaltsam und unorganisch. Diese Revolte bietet den Abschluß eines Theaterabend, aber keine Lösung der Tragik eines Mannes, der sich durch Grübeleien in den Traum eingesponnen, daß Gott ihn mit besonderer Sendung begnadet habe. Der Schmied wurde von Peppler in einer Art gespielt, die wohl den seine Umgebung geistig überragenden Mann erkennen ließen, und auch die Besetzung im K. Residenztheater 1899 war, soweit die Umrißlinien in meinem Gedächtnisse haften, vortrefflich. Ich habe jedoch heute wie damals die Empfindung, als sei es Max Halbe über eine fesselnde Bühnengestalt hinaus nicht gelungen, die mystische Seelenstimmung des Schmiedes und seine faszinierende Kraft auf die Umgebung uns zu zwingender Ueberzeugung zu machen. Man darf an die Leidenschaft, die in Björnsons „Ueber die Kraft" und Ibsens „Brand" glüht, nicht denken, wenn man an Halbes „Tausendjähriges Reich" herantritt.

Aus den Konzertsälen. Das letzte Abonnementskonzert des Konzertvereins stand im Zeichen Bruckners, des Komponisten, der der Dirigentenkunst Ferd. Löwes am nächsten steht. Die achte Symphonie mit ihrer machtvollen, hinreißenden Krönung fand eine Bewunderung heischende Interpretation. Nicht minder bedeutend war die Wiedergabe von Bruckners herrlichem „Tedeum". Obwohl Löwe die über schöne Stimmen verfügende Augsburger Liedertafel nur zu wenigen Vorproben hatte heranziehen können, gelangen die Chöre vortrefflich. Von den Solisten ist die stimmbegabte und stets im höchsten Grade stilsichere Marie Möhl-Knabl mit Auszeichnung zu nennen. Tony Canstatt, Kauer und Dr. Lauenstein hielten sich wacker. Ferdinand Löwe empfing am Ende dieses seine hervorragende Winterarbeit abschließenden Abends rauschende Ovationen. Möchten wir den hervorragenden Dirigenten im nächsten Herbste wieder an dieser für Münchens Kunstleben so bedeutungsvollen Stätte sehen. Bei allen künstlerischen Erfolgen bedarf der Konzertverein alljährlich von neuem zu seinem Fortbestande einer neuen finanziellen Befestigung. Ueberall, auch in Berlin, liegen die Verhältnisse ähnlicher künstlerischer Unternehmungen kaum günstiger. Möge sich alles gestalten, wie es einer idealen Kunstpflege zum besten dient. — Mozarts B-dur Symphonie (K. V. Nr. 319) und Schumanns B-dur Symphonie fanden in Prills sorgfältiger Interpretation im 26. Volkssymphoniekonzert eine beifallswürdige Wiedergabe. Als Neuheit wurde Fritz Volbachs „Nachtigall" geboten. Ein Gedicht von Paul Verlaine (die Uebersetzung ist nicht restlos geglückt) hat der Tübinger Tonsetzer für Singstimme, Violine, Violoncello und Klavier und Harfe komponiert. Die Stimmungswerte der Verse haben in den sehr reizvollen Klangwirkungen eine bestechende Verkörperung gefunden. Sehr gut gesungen fand die Neuheit reichen Beifall. Eva Leßmann, die sich im Vorjahre auf einem Liederabend als nicht völlig disponiert entschuldigt hatte, brachte diesmal die Vorzüge ihrer stimmlichen Kultur, die ihr auswärts einen sehr guten Namen gemacht haben, restlos zur Geltung. — Eine Première hinderte mich, das Konzert Giuseppina Prellis (Klavier) und Elisabeth Bokmayers (Cello) zu besuchen. Die beiden jungen Künstlerinnen sind nach dem Urteile meines Vertreters hochbegabt und bei gediegener technischer Kultur von großer Innerlichkeit und Selbständigkeit der Auffassung. Ebenfalls um junge Künstler handelte es sich in dem Konzerte, das Lilly Hadenfeld, Edith Weiß und Joh. Koehler angekündigt hatten; für die erkrankte Erstgenannte war Käthe Schwarz eingesprungen. Diese und der Baritonist verfügen über sehr sympathische und auch wohlgeschulte Stimmen; allein sie hängen beide noch zu sehr am Notenblatt, als daß sie ihrem Vortrage ein individuelles Gepräge verleihen können. Ihnen und der Pianistin gewährte das Publikum herzlichen und ermunternden Beifall.

Verschiedenes aus aller Welt. Wedekinds Mysterium „Franziska" ist in Frankfurt a. M. nahezu durchgefallen. Mit erfreulicher Deutlichkeit protestiert die Kritik dagegen, schrankenlose Gemeinheit als Mysterium der Liebe zu proklamieren. Sie sieht in dem Stücke ein Konglomerat willkürlich aneinandergereihter Bilder, Zoten und Sentimentalitäten, nirgends aber einen führenden Gedanken, ein abgeschlossenes Kunstwerk. — Sehr grotesk wirkt es, wenn ein Mann, wie Herr Wedekind, mit 60 anderen Schriftstellern gegen die Wehrgesetze protestierend, an den Reichstag herantritt und behauptet, daß „das geistige Deutschland sich seiner Volksvertreter schämt". Einer der „60" hat übrigens erklärt, daß sein Name „mißbraucht" worden. — Siegfried Trebitschs Schauspiel „Ein Muttersohn" fand in Wien Widerspruch. Die Kritik wendet sich dagegen, daß das Burgtheater zu selbst technisch unzulänglichen Stücken greife. — Bonn soll ein neues Stadttheater erhalten. Als Bausumme sind 750,000 M. ausgeworfen. — Der Rat der Stadt Leipzig beschloß, den Zuschuß zum städtischen Bühnenbetrieb auf 600,000 M. zu erhöhen. — Die Deutschen in Lodz haben zur Gründung eines neuen deutschen Theaters die Summe von einer halben Million Rubel aufgebracht.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Das Labyrinth der politischen Unsicherheiten am Balkan scheint sich zu klären, die Balkanländer sind auf beiden Seiten zum Frieden geneigt. Das Grossmächtekonzert konnte trotz der verschiedensten Intriguen und der erheblichen Schwierigkeiten erfolgreich seine Aufgaben lösen. Wenn der Moment nicht trügt, wird in Bälde das europäische Gleichgewicht wieder hergestellt sein. Den deutlichen Reden des deutschen Reichskanzlers folgten die ebenso klaren Worte des englischen Staatssekretärs Grey. Beide Staatsmänner mussten wiederholt darauf hinweisen, dass Europa eben knapp einer Kriegsgefahr entronnen ist. Durch die Note des russischen Auswärtigen Amtes wurde ebenfalls und mit noch grösserer Schärfe, speziell an die Adresse der slawischen Balkankönigreiche, die Beachtung der Grossmächtebeschlüsse dargelegt. Der glatte Verlauf der Friedensvorverhandlungen am Balkan und das nunmehrige Einlenken Montenegros hinsichtlich Skutari bewiesen den Börsen- und Finanzkreisen, dass die vorherrschende, optimistische Meinung über die politische Lage gerechtfertigt blieb. Die weiter anhaltende, grosse Entspannung am Geldmarkt seit dem Aprilmonat hat ein übriges dazu beigetragen, an den Börsen lebhafte Tendenzentfaltung und neuerweckte Geschäftstätigkeit zu fördern. Speziell die deutschen Effektenmärkte und hierbei wiederum die Berliner Börse sahen seit dem Nachlassen der politischen Unsicherheit grosses Geschäft auf der ganzen Linie bei gewaltig anziehenden Kurserhöhungen aller Aktienkategorien. Das Gefühl des Unbehagens, welches nun schon seit über ein halbes Jahr an den Börsen vorherrschend war und zur fast vollkommenen Leblosigkeit verurteilt hatte, scheint nunmehr endgültig verschwunden zu sein. In der Tat sind die überaus kritischen Situationen, die Tag für Tag nicht nur die Börsen, sondern auch den gesamten Handel und ebenfalls unsere weitverzweigte Industrie beunruhigt hatten, von einer ausschlaggebenden Einwirkung gewesen. Der lähmende Druck, der durch die kriegerischen Verwicklungen am Balkan und die manchmal unausbleiblich scheinende europäische Kriegsgefahr hervorgerufen wurde, wird die deutschen Effektenmärkte nicht mehr belästigen. Lediglich einschüchternd wirken die Konsequenzen der bekannten Milliardenvorlagen für die neuen Militärrüstungen. Der interessante Verlauf der diesbezüglichen Reichstagsverhandlungen fand auch an den Börsen lebhaftesten Widerhall. Namentlich der Hinweis, dass mit diesen abnorm hohen Deckungsvorschlägen keinerlei Neuemissionen von Staatsanleihen geplant sind, beruhigte unsere Börsen, namentlich die Kursentwicklung der deutschen Staatsrenten. Am deutschen Fondsmarkt konnte sich das bestehende Interesse vermehren und wurde angeregt durch die Verbilligung der Geldsätze und die Zunahme der flüssigen Mittel. Die Neuemissionen von ausländischen Staatsanleihen, industrieller Obligationen und anderer Werte konnten unter der Tatsache der vorherrschenden enormen Geldabundanz glänzende Resultate erzielen. Vielfach sind dabei mehrmalige Ueberzeichnungen und Zuteilungen von lediglich Sperrstücken zu registrieren. Besonders grossen Geldbedarf zeigt wiederum die Industrie in allen Gebieten. Der Ausbau von verschiedenen elektrischen Ueberlandzentralen und -Bahnen bedingt speziell in der Elektrobranche bedeutende Kapitalien. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft hat allein schon eine Anleihe von 30 Millionen Mark 5%iger neuer Obligationen aufgenommen. — Die wiederholt gemeldete Abschwächung am Eisenexportmarkt, besonders nach Belgien, wirkte hemmend auf die Betrachtung der zukünftigen industriellen Lage. Auch die unsichere Bewegung der Neuyorker Börse, hervorgerufen durch die beabsichtigte amerikanische Zolltarifreform, war ein verstimmendes Moment, wenn auch ohne grösseren Einfluss. Die Börsen erwarten vor allem eine baldige Ermässigung der offiziellen Zinssätze, um den Industriegebieten durch leichtere Kreditgewährung die Realisierung der verschiedensten Projekte zu ermöglichen. Die grossen Militärvorlagen, die Reorganisation der gesamten Verhältnisse am Balkan und dabei die starke Ausdehnung der wirtschaftlichen Lage im Heimatlande geben der deutschen Industrie in absehbarer Zeit derart viele Probleme zu lösen, dass man der weiteren Entwicklung aller Faktoren von Handel und Industrie getrost entgegensehen kann. Auch die Geldmärkte scheinen trotz der grossen Anforderungen in den nächsten Monaten erheblich leichter zu werden. Ohne gerade Optimismus zu hegen, glaubt man in Finanzkreisen nunmehr mit einer Aera von billigen Geldsätzen zu rechnen.

München. M. Weber.

Perlen alter deutscher Schnitzkunst.

Eines der bemerkenswertesten Ereignisse auf dem deutschen Kunstmarkte verspricht die Versteigerung der Sammlung Dr. Oertel-München zu werden. Nachdem am 3. bis 5. Mai in Rudolf Lepkes Kunstauktionhaus in Berlin W., Potsdamerstraße 122a—b, eine Ausstellung der kostbaren Werke stattgefunden hat, wird die Auktion daselbst am 6. und 7. Mai erfolgen. Es handelt sich um eine der herrlichsten Kollektionen von Bildwerken der Gotik und Renaissance in Ton, Stein, vor allem aber in Holz. Gerade auf die deutsche Holzplastik hat sich der Sammeleifer seit neuerer Zeit gewandt, hat auch die Preise erheblich in die Höhe getrieben, gleichzeitig aber das Gute gehabt, die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit darauf zu lenken, welchen Schatz unser Vaterland an Werken jener feinsinnigen und technisch enorm geschulten Epochen noch immer besitzt, und wie sehr dieser Besitz der Erforschung und des Schutzes bedarf. Dr. Oertel ist ein von besonders hohem Takte geleiteter Sammler gewesen. Sein Blick ließ ihn vom Guten das Beste erkennen, und er hat sich gehütet, durch eigenmächtige Ergänzungen, Herstellungen und dergleichen den Wert seiner Kunstschätze in Gefahr zu bringen. Landschaftlich bevorzugte er Schwaben, Franken, Thüringen, Bayern, Tirol, Salzburg und die Rheinlande, der Norden kam für ihn nicht in Betracht. Das Kunstauktionshaus Rudolf Lepke hat einen prachtvollen Katalog herausgegeben, dessen 122 Lichtdrucke (zur Versteigerung kommen weit über 200 Werke) mit Staunen und Bewunderung für die Schönheit alter deutscher Schnitzkunst erfüllen. Leider ist bei den wenigsten möglich, ihre Meister mit Namen zu nennen. Zu ihnen gehört der Ulmer Gregor Erhart, der Meister der Altöttinger Stiftskirchentüren Matthäus Kreniß, der Niederbayer Hans Leinberger.

Doering.

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp) Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgymn. Frequenz 1912: 10873. Prosp. d. Kurverein.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9.

Es sind erschienen:
Vergangenheit u. Gegenwart. Von Dr. A. Wirth. ◆ **Das religiöse Sehnen und Suchen unserer Zeit.** Von Dr. F. Zach. ◆ **Duell u. Ehre.** Von M. Erzberger.
Demnächst werden folgen:
Schule und Leben. Von F. Weigl. ◆

Ideal und Leben.
Eine Sammlung ethischer Kulturfragen.
Herausgegeben von **Dr. J. Klug,**
Verfasser der „Apologetischen Abhandlungen" (Gottes Welt [Lebensfragen], Gottes Wort und Gottes Sohn, Gottes Reich) und des „Sonntagsbuch".
Die Sammlung bietet eine sorgfältige Auswahl wissenschaftlicher Schriftwerke in leicht verständlicher Form.
Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Gold und Tand in der Kultur. Von Dr. A. Lohr. ◆ Erotik und Karikatur. Von Univ.-Prof. Dr. Oehl ◆ u. a.
Jeder Band modern kartoniert 1 Mark.

Wandteppiche
für Chorwände und Hintergrund von Altären u. Figuren
Paramente, Fahnen,
Stoffe eigener Weberei; hervorragende künstlerische Ausführung; viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben.
Arnold & Braun,
Kunstweberei und Kunststickerei
Inh.: Aug. Arnold,
Kgl. Hoflieferant, Krefeld,
Roßstr. 172 a. d. Josephskirche.
Musterfendungen frei.

Moderne Bidets Klosett - Stühle

in allen Preislagen.
Spezial-Preisliste gratis und franko.
R. Jaekel's
Patent-Möbelfabrik
München, Dienerstr. 6.

Dr. J. B. Weiss
Weltgeschichte
V. u. VI. Aufl. 22 Originalbände, vollst. neu. Ladenpreis 176 ℳ jetzt **110 ℳ.** Offert. unter J. 18374 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, erb.

Junges Mädchen
welches Schneidern kann, **sucht zwecks Erlernung des Haushalts Stellung** in katholischer Familie. Gefällige Angebote unter Nr. 18375 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, erbeten.

Schwarzwälder **Kirschwasser**
1911, selbstgebrannt, garantiert echt, empfiehlt Leo Burtscher in Ottersweier (Baden).
Probe-
Sendungen 3 Fl. 9 ℳ franko. Nachn. einschl. Verpackung.

Frühere Jahrgänge der „Allg. Rundschau"
1. Jahrgang 1904 (39 Nummern) geb. 5 Mk. (statt 9.50), brosch. Mk. 3.— (statt 7.20). — II., III., IV., V., VI., VII., VIII. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je Mk. 6.— (statt 11.90), brosch. Mk. 4.— (statt 9.60)
Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Wichtige Voranzeige!

Demnächst erscheint als Festgabe zum Konstantinischen Jubiläum ein in seiner Art einzig dastehendes Monumentalwerk: ein

Kirchenatlas—Atlas Hierarchicus

geographische und statistische Uebersicht über den gegenwärtigen Bestand der morgen- und abendländischen Kirche des Erdkreises.

Das Werk erscheint auf besondere Veranlassung des Heiligen Apostolischen Stuhles und hat zum Verfasser den auf dem Gebiete der kirchlichen Kartographie bereits rühmlichst bekannten P. Karl Streit S. V. D, der sich während seiner mehrjährigen Arbeiten der beständigen Förderung der römischen Behörden erfreute. Das Werk besteht aus 36 Karten in Großfolio, auf denen alles Wissenswerte über die Organisation der kath. Kirche zur Darstellung gebracht ist, und zwar in einer bisher noch nicht gebotenen Vollständigkeit und technischen Vollendung. Dem Atlas beigegeben ist ein fünfsprachiger erläuternder Text, der uns über die einzelnen Länder und Diözesen des katholischen Erdkreises in geschichtlicher, ethnographischer und statistischer Hinsicht eine erschöpfende Uebersicht bietet. Eine besondere Aufmerksamkeit findet das Ordenswesen der kath. Kirche, die Missionen, sowie die unierten und nichtunierten orientalischen Riten. Ein alphabetisches Ortsregister wird die praktische Verwendung des Werkes wesentlich erhöhen. Der Atlas Hierarchicus, der sich den besten modernen Atlanten ebenbürtig zur Seite stellt, bildet ein einzigartiges Hilfsmittel zum Studium der Organisation der katholischen Kirche, des Ordens- und Missionswesens und ein **Nachschlagewerk** für jeden kirchlichen Interessenten. **Er sollte daher auf dem Tische eines jeden Gebildeten neben dem rein geographischen Atlas zu finden sein, besonders aber jeder öffentlichen und privaten Bibliothek einverleibt werden.** (Spezialprospekt zu Diensten.)

Der Preis für den Originalband wird sich auf 36 Mark stellen.

Zusendung portofrei.

Wir liefern auch gegen bequeme Teilzahlungen.

Bestellungen sind zu richten an

Herder & Co., Buchhandlung, München C 2, Löwengrube 14.

(Zweiggeschäft von Herder in Freiburg im Breisgau.)

Sammlung Dr. Oertel-München

Bildwerke der Gotik und Renaissance in Holz, Stein und Ton, vornehmlich

Deutsche Holzplastik

Versteigerung: 6. und 7. Mai 1913

Katalog Nr. 1680 mit 122 Lichtdrucktafeln M. 20.—, nicht illustriert M. 3.—

Rudolph Lepke's Kunst-Auktions-Haus,

Berlin W 35, Potsdamerstr. 122 a/b.

Auf Höhenpfaden

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—. Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Prima Rollschinken

à Pfd. 1.30, Sachsschinken 1.45, Nußschinken 1.20, ff. Servelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßkopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. Karl Bögner, Wurstfabrik, Glogau.

Deutsche Effecten- & Wechsel-Bank.

In der heute stattgehabten Generalversammlung wurde die für das Jahr 1912 zu verteilende Dividende auf

Reichsmark 18,—

für jede Aktie festgesetzt, deren Auszahlung gegen Einlieferung des Dividendenscheines No. 10 sofort an unserer Coupons-Kasse in den Vormittagsstunden von 9—11 Uhr erfolgt.

Die einzureichenden Coupons müssen auf der Rückseite entweder mit Firmenstempel oder Namen des Einreichers versehen sein.

Frankfurt a. M., 8. April 1913.

Deutsche Effecten- & Wechsel-Bank.

Grosser Missions-Briefmarken-Verkauf zu Cöln am Rhein,

= Apostelnkloster 1. =

Am 1. Juli 1913, nachmittags 3 Uhr beginnend,

sollen zu Cöln am Rhein, Apostelnkloster 1, mehrere tausend Kilo Missions-Briefmarken vieler Länder, garantiert unausgesucht, worunter wertvolle und seltene Marken, durch Unterzeichneten nach Gewicht verkauft werden. Sammler und Händler erhalten auf Wunsch durch Unterzeichneten 1 Original-Probekilo (ca 10000 Stück) zu 20 Mark, 2 Kilo 30 Mark, 4 Kilo 50 Mark. 10 Kilo 100 Mark. — Kasse im voraus, sonst per Nachnahme.

E. Ibing-Nehring in Cöln a. Rhein. :: Fernspr. A 3375.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co. München. Promenadeplatz 16.

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 b.

Franz Wissen

Pipsil. Goldschmied Hof. L. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein Hunnenrücken 28 Telephon B 6845.

Kirchl. Gerät und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten. Renovier.. Neuvergolden.

Talar- und Altar-Filztuche,

reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Anschnitt.

Ferd. Müller in Firma Heinrich Bender Cöln a. Rh. Apostelnstrasse 14—18.

a la Kanarienhähne a

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M. In- u. Ausland-Versand. Garantie: Wert, lob., gesunde Ankunft. 8 Tage Probe, Umt. oder Betrag zurück. Eigene gr. Züchterei.

I. Preise und goldene Medaillen.

G. Hohagen, Barmen U 1 Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Exped

Prima westf.

Schinken

(Rundschnitt) zum Rohschneiden, das Feinste was es gibt, unübertroffen, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. 1,40, Garantie Zurücknahme. Ia Servelatwurst 1,65, Blockw. 1,55, Mettw. 1,35, Leberw. 1,20, Blutw. 1,00, Spec 1,10. Versand u. Nachnahme.

Wilhelm Bartscher Rietberg 85 i. Westf. Westf. Schinkenräucherei.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Krumbad

Am 1. Mai wird das seit **500 Jahren** im besten Rufe stehende Krumbad wieder eröffnet. In den letzten Jahren hat es einen neuen Aufschwung genommen und erfreut sich eines so zahlreichen Besuches, dass Erweiterungsbauten notwendig werden. Die besten Erfolge weist es auf in der **Rekonvaleszenz** nach schwerer Krankheit: bei Gicht und rheumatischen Leber- und Drüsenleiden, Gelbsucht und Gallenleiden, bei **Schwächezuständen** der verschiedensten Art. Das Bad liegt in lieblichster Hügellandschaft mitten in prächtigen Wäldern, 550 m über dem Meeresspiegel. Es ist ein **Körper und Geist erquickendes Ruheplätzchen,** besitzt eigene Post- u. Telephonverbindung; nächste Bahnstation ist Krumbach. Die Preise sind billigst. Die Bedienung besorgen Ordensschwestern der St. Josephskongregation. Prospekte werden gratis übersandt. Alle Anfragen wollen gerichtet werden an die **Badeverwaltung Krumbad bei Krumbach.**

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Kath. Gesellschaftshaus München
Hotel u. Restaurant. Brunnstr. 7.
Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen.
ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung.
Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts

Kurhaus NEUSATZECK
:: **im Schwarzwald** ::
Station Ottersweier bei Bühl.
Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, erfrischende Wälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Bedienung durch Schwestern Kurpreis M. 4.50 bis 6.50. Auskunft durch die Oberin.

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.
Wein-Regie.
Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine.—**Preisliste auf Wunsch zugesandt.**
Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Venedig.
Logierhaus mit Kirche für Priester u. Ordensmänner.
(Campo San Maurizio Nr. 2603, Pater Zeno Wallbröhl, O. F. M.)
3 Minuten von Santa :: Maria del Giglio, ::
Haltestelle der Dampfer (vaporetti) des Canale Grande.

SANATORIUM HOHENWALDAU bei Stuttgart.
Das ganze Jahr geöffnet. 78 Betten. 2 Ärzte.
Physikal.-diät. Heilverfahren. Moderner Komfort. Prospekt gratis.
Besitzer: DR. KATZ, Oberstabsarzt a. D.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt
Luftkurort Cleve System Kneipp. Bei Nervenleiden auch seelische Behandlung usw. Prosp. gratis.

Sammelmappen für die „A. R." M. 1.50.

Echte Straußenfedern
in schwarz, weiß, grau und schwarz-weiß, zum Preise von 12.50, 13.—, 14.—, 15.— bis 30 M. Die Federn sind fertig gekräuselt, 20—30 cm breit und 55—70 cm lang. Versand gegen Nachnahme
Frau A. Trede, Swakopmund, D. S.-W.-Afrika.

Füssen-Faulenbach
ca. 800 m über dem Meere. Beliebte Sommerfrische in großartiger Lage, herrliche Schlösser (Füssen, Hohenschwangau, Neuschwanstein), gewalt. Felsberge, malerische Seen, bequeme und schöne Badegelegenheit, mächtige Wälder mit stundenweiten, wohlgepflegten, aussichtsreichen Wegen, Ausflüge vom leichten Spaziergang bis zur ernsten Hochtour. Gelegenheit zum Angel-, Ruder- und Schießsport. Wintersport. **Vorzügliche Gasthöfe an beiden Orten. Lesezimmer, Kurtheater. — Ueber Privatwohnungen gibt Aufschluß das Verkehrsbureau.** — Illustrierte Prospekte und Wohnungslisten gratis und franko.
Verschönerungsverein Füssen.

Grosses Lager in fertigen Paramenten
Casein, Pluvialen, Velen, Baldachinen usw.
Kirchen- und Vereinsfahnen
Stilgerechte, künstlerische Ausführung nach eigenen oder gegebenen Entwürfen
Auswahlsendungen franko! Günstigste Zahlungsbedingungen!
Ich bitte, meinen illustrierten Katalog gratis zu verlangen.
Max Altschäffl, München, Karlstr. 52.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. K. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9 - 12, 3 - 6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. S honung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften American Bar (Odeon Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert**

Afrikanische Weine
der weissen Väter.
Hervorragende Qualitätsweine.
Probekisten von 10 Flaschen zu 13.50 Mk. versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. W.
Vereidigte Messweinlieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Haushaltungs-Pensionat Heppenheim, Bergstrasse Geschw. Nack, Staatl. gepr. Lehrkr. Familienleb. Mildestes Klima
Deutschl. Hauswirtsch., Handarb., Schneid., Fortb., Gartenb., Hühnerz. Ein-, Halb- u. Vierteljahrskurse. Sechswochenkochkurse. Sport. Prosp.

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer. 680 Mark.
Nähere Auskunft durch die Oberin.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal., Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm. Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Pensionspreis M. 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Waldsassen, Oberpfalz. Lehrerinnen-Bildungsanstalt.
Fortbildungs- und Haushaltungsschule.
Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen Handarbeiten, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.
Gründliche Ausbildung im Haushalte.
Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an die Priorin.

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen, real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplätze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Spa (Belgien) Kurort ersten Ranges
Collegium Thaddäum *
I. Moderne Sprachen und Handelswissenschaften, II. Vorbereitungsanstalt fürs Einjährige. NB. Einige fromme, kath., junge Leute, auch bessere Handwerker, erhalten jährl. freie Ausbildung für den Kaufmanns- u. Beamtenstand. Stellung wird von der Anstalt kostenlos nachgewiesen. Nur mässiges Kostgeld erforderlich. Anmeldungen umgehend erbeten. Direktor Runge.

Eine Uhr schenken wir Ihnen
wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir ein Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern Co., Berlin 7, Köpenickerstr. 55.

Als besonders preiswert und vorzüglich mundend empfehle garantiert naturreinen, französischen, roten
Trauben-Wein
p. Flasche 65 ₰, p. Liter 75 ₰. 12 Fl. franko Haus Münchner.
Philipp Simon, Weinbergbesitzer
Seidlstr. 28 a. d. Karlstr. Frauenstr. 5, vis-á-vis der Handelsch.

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut
in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Institut Central
Pensionat Saint-Antoine
Ternath bei Brüssel
Internationales Pensionat für Knaben u. j. Leute. Französ., Englisch, Handelskorr. Prospekt durch
Prof. O. Hoffmann.

Schülerheim Oberneubrunn i. Thüring.
Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern. 1913 best. alle Prüflinge. Prosp. 8.

Kindergarten-Materialien Prämiierte Lehrmittel. Prämiierte Spiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Welden, Köln.
Mariastr. 37. Kataloge gratis.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder Mauritius, z. Z. Efters, Post Schwarzbach (Rhön) oder Dr. Berberich, Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

1 Schreibmaschine
billig
nagelneu, noch unausgepackt, erstklassiges System mit allen mod. Neuerungen, sichtbare Schrift, 2 Farben schreibend usw. ist sofort mit voller 2jähr. Garantie
80 Mark unter Preis abzugeben.
Conrad Lerch, Neisse 19

Prima westf.
Schinken
Rundschnitt, feinste Land-Winterware, im Gewicht von 10—25 Pfd., Buchenholz-Räucherung empfiehlt und versendet per Pfd. zu Mk. 1.30 unter Nachnahme
Ignaz Kraft, Paderborn Westfalen.

Meß- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen. Muster und Prospekte gratis und franko.
Franz Hoch,
kgl. bayer. Hofhostienbäcker
Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt
Miltenberg a. M.,
Diözese Würzburg.

Knaben-Pensionat St. Joseph
der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1838.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum „Einjährigen". Pension 400 ℳ. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Dr. Philippus, Direktor.

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold). Für die ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab UIII) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält. akad. Berufe, ältere Priesteramtskand. 7 ak. Lehrer, kl. Schülerzahl. Erfolge 1912: 1 Abit., 2 OI, 3 UI, 8 OII bezw. Einj., 6 UII, 2 OIII. Pr. Lage, eig. Anst.-Kap. Indiv. Ers. Prsp. u. Ask. d. d. geistl. Direktor.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. Engelhardt.

Breslau 2, Freiburger-Strasse 42
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1908, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett-, Primaner- und Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höheren Lehranstalt. Streng geregeltes Anstaltspensionat. **Damenkurse** für die Primaner- und Abiturienten-Prüfung. Seit 1911 auch besond.
Bisher bestanden bereits **646** Prüflinge, darunter **83 Abiturienten.**
Seit Januar 1910 bestanden 821 Zöglinge, dar. 49 Abiturienten (dar. 16 Damen), 16 für Oberprima, 40 (dar. 1 Dame) für Unterprima, 62 (dar. 16 Extraneer) für Obersekunda, 65 für Untersekunda und 59 Einjährige.
Prospekt. Telephon Nr. 11667.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Nachhilfe durch Fachlehrer in reichlichem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die Direktion.

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.
Gegründet 1883. Staatlich genehmigt. Für alle Klassen Einj., Primaner und Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen. (Real- u. Gymnas.) Zeiterspernis. Unübertroffene Erfolge, beste Empfehlungen d. hochw. Geistlichkeit, v. Zentrumsabg. usw. 14 Lehrer. Gute Pension. 2 Villen inmitten grosser Gärten.
Herrlicher Aufenthalt.

Katholischer Weltpriester sucht Stellung als Hausgeistlicher bzw. auch als Hauslehrer od. Privatsekretär
in adeligem Hause bei bescheidenen Ansprüchen; ist bereit, in der Seelsorge auszuhelfen. Offerten unter P. P. 18961 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Herm. Cassau Ww.
Paderborn.
Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst.
Eigene Werkstätte
für Anfertigung aller künstl. Metallarbeiten f. kirchl. Kunst.
Auswahlsendungen und Entwürfe franko gerne zu Diensten. — Feinste Referenzen. Mässige Preise.

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 17

26. April
1913

Inhaltsangabe:

Die neue Wehrvorlage und die deutsche Auslandspolitik. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags.

Der Zwischenfall von Nancy. — Die braunschweigische Frage. — Zur Jesuitenfrage. — Aus dem Reichstage. — Streikrecht und Staatseisenbahn. — Letzte Nachrichten. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Aus der Zentrale des deutschen Freidenkertums. Von M. Geßner.

Der Rotblockpopanz in Belgien. Von P. Wirtz.

„Hinausgeschmissene." Von Chefredakteur Max Roeder.

Von der Wehrkraftbewegung. I. Von Exzellenz M. Graf Moy, I. Vorsitzender des Bayerischen Wehrkraftvereins. II. Von Jugendvereinspräses Dr. Joseph Gmelch.

Wandernde Winde. Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Ein Jesuitenlied aus Holland: Der Leuchtturm des Ignatius von Loyola.

Die Ordensfrage in Hessen. Von Generalsekretär Lorenz Diehl.

Katholisches freies Studententum. Von Anton Halbedel.

79 Religionen in Kanada. Von P. Peter Bour, O. M. J., Regina Sask, Kanada.

Wenn Sie nach Granada kommen... Von Professor Dr. Eberhard Vogel.

Irdisches Glück. Von Else Friedrich.

Vom Büchertisch.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Erprobte Stoffe

Solide Zutaten

Gediegene Näharbeit

Vornehme Passform

Mässige Preise

Sack-Anzüge

1- u. 2reih. Fassons, hundertfache Auswahl

Mk. 69.— 59.— 54.— 47.— 39.— 32.— 24.—

Ulsters und Paletots

schicke Formen, grosse Sortimente

Mk. 79.— 67.— 59.— 49.— 44.— 37.— 29.—

ISIDOR BACH

Sendlingerstr. 4—6 **München** Pettenbeckstr. 6

Holder's Staub-

Saugapparate erzeugen größte Saugkraft. Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No. 289 gratis. ::

Gebr. Holder, Metzingen (Wtg.)

Lloyd-Reisen 1913

Mittelmeerfahrten

29. April bis 12. Mai ab Venedig Preise ab M. 350.—

17. Mai bis 6. Juni ab Genua Preise ab M. 450.—

Norwegenfahrt

16. bis 30. Juni ab Bremen Preise ab M. 250.—

Polarfahrt

5. Juli bis 3. August ab Bremen Preise ab M. 500.—

Nähere Auskunft und Drucksachen unentgeltlich.

Norddeutscher Lloyd Bremen u. seine Vertretungen

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 b.

Talar- und Altar-Filztuche,

reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.

Ferd. Müller in Firma Heinrich Beuster Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—18.

Sammelmappen für die „Allgemeine Rundschau" M. 1.50.

Hautausschläge · Flechten

Beinleiden.

Tausende, Personen jeden Standes, verdanken ihre Heilung unserer Broschüre mit bewährten Heilanweisungen einer erfahrenen Krankenschwester. Kostenloser Versand an jedermann durch die Debeka-Centrale in Wiesbaden B. 137

Echte Straußenfedern

in schwarz, weiß, grau und schwarz-weiß, zum Preise von 12.50, 13.—, 14.—, 15.— bis 30 M. Die Federn sind fertig gekräuselt, 20—30 cm breit und 55—70 cm lang. Versand gegen Nachnahme.

Frau A. Trede, Swakopmund, D. S.-W.-Afrika.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co. München, Promenadeplatz 16.

Beamtendarlehen

m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspesen. Streng reelle Fa., seit 10 Jahren bestehend. Prospekt gratis.

Ferd. Reitz, Frankfurt/M.-Süd 90

Sammlung Dr. Oertel-München

Bildwerke der Gotik und Renaissance in Holz, Stein und Ton, vornehmlich

Deutsche Holzplastik

Versteigerung: 6. und 7. Mai 1913

Katalog Nr. 1680 mit 122 Lichtdrucktafeln M. 20.—, nicht illustriert M. 3.—

Rudolph Lepke's Kunst-Auktions-Haus,

Berlin W 35, Potsdamerstr. 122 a/b.

Dresdner Bank Filiale München,

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 200 Millionen Mark.

Reserven 61 Millionen Mark.

Verwaltung offener Depots.

Wir nehmen Wertpapiere **zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung** entgegen und besorgen alle hiermit zusammenhängenden Arbeiten, wie den Einzug der Zinsscheine, die Ueberwachung von Auslosungen, Kündigungen und Konvertierungen, die Erhebung neuer Zinsscheinbogen, Ausübung von Bezugsrechten u. s. w.

Die Gebühr für Aufbewahrung und Verwaltung beträgt 30 Pfg. für je M. 1000.—, mindestens M. 3.— pro Jahr.

In Verbindung mit den Depots werden laufende Rechnungen geführt, auf denen die fälligen Zinsscheine, Bareinzahlungen und Auszahlungen, Effektenumsätze, Scheckentnahmen und dergl. verbucht werden. Guthaben auf solchen Rechnungen verzinsen wir z. Z. mit 3%.

Vermietung stählerner Schrankfächer.

In unserem **feuer- und einbruchsicheren Tresor** vermieten wir Schrankfächer verschiedener Grösse, welche unter **eigenem Verschluss des Mieters** und Mitverschluss der Bank stehen, zur Aufbewahrung von Wertgegenständen. Der Mindestpreis beträgt **M. 12.— pro Jahr** bzw. **M. 2.— pro Monat.**

Entgegennahme von Bareinlagen

zur Verzinsung auf **Scheck-Conto** od. gegen **Kassaschein.**

Die Zinsvergütung beträgt zur Zeit:

wenn **täglich** abhebbar	3%
bei **1-monatl. Kündigung**	4%
„ 3- „ „	4½%
„ 6- „ „	4½%

auf längere Termine nach Vereinbarung.

Reise-Kreditbriefe

auf alle Hauptplätze der Welt und alle bedeutenderen Kur- und Badeorte sind bei uns jederzeit **sofort** zu günstigsten Bedingungen erhältlich.

Wir besorgen alle sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte und erteilen auf Wunsch nähere Aufschlüsse.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann, besonders gegenüber den Rentämtern und allen anderen Behörden.

Die Bestimmungen für alle Zweige des Geschäftsverkehrs werden an unseren Schaltern abgegeben oder auf Verlangen portofrei zugesandt.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 3 Fr. 44 Cts., Belgien 3 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 3 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 35 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh.
Telephon 3860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile, b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 17. München, 26. April 1913. X. Jahrgang.

Die neue Wehrvorlage und die deutsche Auslandspolitik.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Eine tiefe Verstimmung durchzieht unser Volk, eine Verstimmung über die neue, schwere Belastung an Soldaten und Steuern. Seit ungefähr 15 Jahren schwellen die öffentlichen Lasten immer stärker an, zuerst in den Einzelstaaten und Gemeinden, dann seit 1909 auch im Reiche, seitdem dieses sich von der Bülowschen Schuldenwirtschaft abgewendet hat. Die allgemeinen Ursachen dieser hohen Steigerung der öffentlichen Lasten sind die vermehrten Ausgaben für Kulturzwecke und die Teuerung der Lebensbedürfnisse; dazu kommt nun im Reiche die wachsende Unsicherheit der politischen Lage. Die kleine Finanzreform von 1906 brachte dem Reiche eine Einnahme von etwa 180 Millionen, die große von 1909 brachte über 500 Millionen, weil die Voranschläge der damals bewilligten Steuern dank der aufsteigenden wirtschaftlichen Lage überschritten wurden. Jetzt verlangt das Reich vom deutschen Volke einen einmaligen Wehrbeitrag von einer Milliarde und dazu eine dauernde jährliche Mehrausgabe von etwa 200 Millionen. Die Hoffnung, daß damit das Ende erreicht sei, ist ganz aussichtslos; die Lasten werden, falls nicht energische Abwehr erfolgt, noch höher steigen. Das deutsche Volk wird auch die neue, schwere Belastung auf sich nehmen in Erkenntnis ihrer Notwendigkeit. Es tut es aber nicht mit Begeisterung, darüber möge man sich trotz aller patriotischen Zeitungsartikel und Reden keiner Täuschung hingeben. Diesem Gefühle entsprach auch die ganze Debatte vom 7. April ab im Reichstag; sie zeigte keine Hurrastimmung, wohl aber ernste Beratung angesichts einer ernsten Lage.

Wie hat sich seit 40 Jahren unsere politische Lage geändert! Damals war Frankreich in einer beispiellosen Reihe deutscher Siege niedergeworfen, hatte uns zwei schöne einst deutsche Provinzen abtreten und eine Kriegsschuld von 5 Milliarden Franks an uns bezahlen müssen. Dazu waren bei ihm die eigenen Kriegskosten gekommen. England war uns freundlich gesinnt, aber doch isoliert und stand im tiefsten Interessengegensatz zu Rußland. Diesem hatte es im orientalischen Krieg von 1854 gemeinsam mit Frankreich und Italien die Befreiung der Balkanslawen und die Zerstückelung der Türkei gewehrt und ihm demütigende Niederlagen beigebracht. Rußland hatte uns daher in dem großen Kriege mit Frankreich im Jahre 1870 den Rücken gedeckt gegen Oesterreich, das vor den entscheidenden Erfolgen von Wörth und Sedan gern auf die Seite Frankreichs getreten wäre. Diese Haltung Rußlands, ohne welche der ganze siegreiche Krieg unmöglich gewesen wäre, war ein Erfolg der traditionellen Freundschaft des preußischen mit dem russischen Herrscherhause, war noch mehr aber vielleicht durch Oesterreich veranlaßt, das in jenem orientalischen Kriege von Siebenbürgen und den Donau-Fürstentümern aus die russische Flanke bedroht und so den Dank abgestattet hatte, dafür, daß ihm Rußland bei der großen Empörung von 1849 Ungarn gerettet hatte.

Die großen Siege über Frankreich haben den Kaisertraum des deutschen Volkes, der 1848 vergeblich der Erfüllung gehofft, verwirklicht, ein deutsches Parlament tagte in Berlin, das Haus Hohenzollern stand auf der Höhe seiner Erfolge; das Ziel, das ihm anfangs unbewußt, seit einem Jahrhundert mit Bewußtsein vorgeschwebt, war durch eine umsichtige, streb- und sparsame Politik erreicht, das Haus Habsburg aus Deutschland verdrängt, die Hohenzollern hatten die Führung des deutschen Volkes übernommen.

Und heute eine neue ungeheure Wehrvorlage, die größte und teuerste, die jemals dagewesen, mit einer Heeresverstärkung von 120 000 Mann, dazu eine gewaltige Steuervermehrung, und das alles mit einer Begründung, die bei aller diplomatischen Zurückhaltung zwischen den Zeilen erkennen läßt, daß ein erbitterter, rücksichtsloser Krieg mit Frankreich und Rußland nur noch die Frage einer kurzen Frist sein kann! Wohl hat Bismarck 1879 den Bund mit Oesterreich geschlossen und 1887 auch Italien diesem Bunde zugeführt mit dem Zwecke, den Weltfrieden zu erhalten. Aber diesem Dreibund trat allmählich ein anderer entgegen, ein Bund von Rußland, Frankreich und England, und dieser uns feindliche Dreibund hat durch den unerwarteten Zusammenbruch der Türkei unter den Schlägen der Balkanvölker eine bedeutende Verstärkung erhalten. Frankreichs hysterisch gesteigerter Rachedurst ist dadurch zu einer ernsten Gefahr geworden, die Erfolge der Balkanslawen haben das allslawische Gefühl aufs höchste dermaßen erhitzt, daß, wenn es irgend möglich wäre, sofort ein allgemeiner Angriff auf Oesterreich und Deutschland losbrechen würde.

Wie ist das gekommen? Bismarck hatte den Bund mit Oesterreich geschlossen, weil beide Staaten gegenseitig einer Stütze bedurften. Vor die Wahl zwischen Wien und Petersburg gestellt, zog Bismarck die habsburgische Monarchie als Bundesgenossen vor, weil sie ein Teil Deutschlands ist und durch die Lage in Mitteleuropa mit diesem zahlreiche gemeinsame Interessen hat. Beide Reiche gewährleisteten sich ihr Gebiet, und unter derselben Bedingung trat auch Italien bei. Daneben aber hatte Bismarck 1887 noch den sogenannten Rückversicherungsvertrag mit Rußland abgeschlossen in dem Sinne, daß jede der beiden Mächte eine wohlwollende Neutralität beobachten werde, wenn die andere, ohne provoziert zu haben, angegriffen werde. Der angreifende Staat konnte Oesterreich, aber auch England sein, und insofern konnte sich diese russische Rückversicherung mit dem Dreibund vertragen, als sicher anzunehmen war, daß Oesterreich bei seinem hervorragend friedlichen Charakter Rußland nicht provozieren würde; wenn aber Rußland provozierte, so war Deutschland seiner Neutralitätspflicht ledig. Im Frühjahr 1890 entließ nun Kaiser Wilhelm den Fürsten Bismarck wegen Meinungsverschiedenheiten, noch mehr aber wegen zu großer Gegensätzlichkeit der beiden Charaktere. Das war der erste und vielleicht größte Fehler des jungen Kaisers, der zwei Jahre vorher, erst 29 Jahre alt, zur Regierung gekommen war und, mit großem Selbstbewußtsein erfüllt, offenbar die Schwierigkeiten seiner Stellung und der politischen Lage stark unterschätzte. Unter keinen Umständen oder nur im Falle äußersten Zwanges durfte ein Mann von der Bedeutung, der Erfahrung und dem Geiste Bismarcks aus dem Rate eines Deutschen Kaisers entfernt werden. Bismarck hatte das Reich geschaffen, ihm verdankten die Hohenzollern ihre hohe Machtstellung. Bismarcks Ansehen in der äußeren Politik war zugleich das Ansehen des Deutschen Reiches. Der Kaiser wollte, wie der Ausdruck gelautet haben soll, sein eigener Kanzler sein. Der neue Kanzler, Graf Caprivi, kündigte sofort, vielleicht allzusehr englischen und österreichischen Einflüssen folgend, den Rückversicherungsvertrag mit Rußland — ein folgenschwerer Schritt, dessen Tragweite offenbar nicht überlegt wurde und der die Grundlage der ganzen heutigen politischen Lage Europas ist. Jetzt ging die für unsere Weltstellung unentbehrliche Rückendeckung im Osten verloren, der Draht nach Rußland, wie Bismarck sich ausdrückte, war zerschnitten. Rußland wurde aus einem Freund ein Feind des Deutschen Reiches und suchte sich selbstverständlich

Digitized by Google

einen anderen Bundesgenossen, Frankreichs Rachedurst sah nun die Möglichkeit der Verwirklichung, England konnte seine ägyptischen und südafrikanischen Pläne ausführen.

Zunächst mußte Rußland die Kündigung des Vertrages dahin auffassen, daß ihm von Deutschland und Oesterreich Gefahr drohe und suchte einen neuen Bundesgenossen. Zwischen ihm und England bestand der alte Gegensatz wegen der orientalischen Frage, wegen Konstantinopel, der Dardanellen, Persien und Indien. Frankreich aber nahm Rußland mit offenen Armen auf.

Die atheistische kulturkämpferische Republik und die hochorthodoxe Autokratie, die extrem demokratische Freiheit und die absolutistische Willkürherrschaft, Jakobinermütze und Knute verbündeten sich. Frankreich lenkte damit zurück in die Bahnen, die es schon im 16. und 17. Jahrhundert gegangen war: sich mit dem Osten Europas gegen Mitteleuropa zu verbinden, damals mit den Türken gegen Kaiser und Reich und nun mit Rußland gegen Deutschland. Der Bund mit Frankreich brachte Rußland ungeheure Vorteile. Es erhielt bis jetzt von Frankreich etwa 15 Milliarden Mark geliehen, verstand es aber gleichzeitig, die Einfuhr atheistisch-demokratischer Ideen aus Frankreich mit Knute und Henker zurückzuweisen. Dabei ist von Jahr zu Jahr die Intimität zwischen Rußland und Frankreich gewachsen und Ende Februar hat der Zar in einem Schreiben an den Präsidenten Poincaré ausdrücklich die Beziehungen beider Staaten eine Allianz genannt und erklärt, sie sei die Grundlage der russischen Auslandspolitik; sie ist mehr als das, sie ist seit bald zwanzig Jahren der Angelpunkt der europäischen Lage.

Das zweite treibende Element unserer Auslandspolitik ist das starke Anwachsen von Deutschlands Bevölkerung, Deutschlands Industrie und Welthandel. Während Frankreich nicht ruhen möchte, bis es Elsaß-Lothringen wiedererlangt und Rache an Deutschland genommen, fühlt England seine herrschende Stellung auf dem Weltmarkte durch Deutschlands politische Macht und wirtschaftlichen Aufschwung bedroht. Der deutsche Michel, früher als Träumer, Dichter und Philosoph im Rate der Völker halb mitleidig geduldet, hat sich eine gewaltige Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande geschaffen, besitzt die erste chemische Industrie der Welt, ein mächtiges Eisen- und Stahlgewerbe, nistet sich vermöge seiner großen Anpassungsfähigkeit überall auf der Erde ein, um Geschäfte zu machen, und der angelsächsische Vetter sieht das mit begreiflichem Groll. Seit dem Niedergang der deutschen und spanischen Macht war der Brite gewöhnt, die Welt allein für sich auszubeuten. England wird sich aber daran gewöhnen und hat sich im allgemeinen auch bereits daran gewöhnt, den deutschen Wettbewerb überall zu finden; nicht immer aber hat sich unsere Politik bemüht, dem englischen Volke die Ueberzeugung beizubringen, daß es außer dem wirtschaftlichen Wettbewerbe nichts von uns zu fürchten habe. Im Gegenteil, das Glückwunschtelegramm, das Kaiser Wilhelm 1896 an den Präsidenten Krüger nach Südafrika schickte, als die Buren den Jameson-Einfall zurückgeworfen hatten, mußte in England den Verdacht erwecken, daß Deutschland die Buren unterstütze gegenüber dem damals schon offenkundigen Bestreben Englands, ein großes südafrikanisches Reich mit Einverleibung der Buren-Republiken zu schaffen. Solche Telegramme darf man entweder gar nicht abschicken, oder man muß dann auch den Mut und die Macht haben, mit aller Wucht die Tat folgen zu lassen. So aber haben wir uns nur verdächtig gemacht und konnten im Ernstfalle den Buren doch nicht helfen; wenn wir nicht unsere ganze Flotte und wenigstens fünf Armeekorps im Burenkriege gegen England verwenden wollten, was für jeden besonnenen Politiker von vornherein ausgeschlossen war, mußten wir schweigen. Auch Frankreich war damals noch mit England verfeindet und schwärmte ebenfalls für die Buren, aber es schickte auch diesen, als sie zwei Jahre später in einem blutigen Kriege mit dem übermächtigen England hoffnungslos um ihre Selbständigkeit rangen, kein Gewehr, kein Geschütz, kein Schiff, nicht einmal eine Patrone. Bald darauf vertrug es sich aus Abneigung gegen Deutschland mit England, gab auf dessen brutales Verlangen 1898 die Stellung am oberen Nil auf, ertrug diese „Schmach von Faschoda", verzichtete noch dazu auf seine sämtlichen Rechte in Aegypten, so daß dieses nun eine englische Provinz wurde. Dafür erhielt es später Englands Unterstützung bei der Besitzergreifung von Marokko. Als König Eduard 1901 die Regierung Englands übernahm, verständigte er sich mit Rußland über die wichtigsten Fragen der mittelasiatischen Politik, verbündete sich mit Japan zur gegenseitigen Gewährleistung des asiatischen Besitzes und verwendete dann seine ganze diplomatische Kunst, um Deutschland einzukreisen. An Ruhe, Planmäßigkeit und staatsmännischem Geschick zeigte er sich seinem deutschen Neffen weit überlegen. Italien machte er wankend, an der Bundestreue des greisen Kaisers Franz aber scheiterte sein Versuch, den feindlichen Ring um Deutschland zu schließen.

Angesichts der Mißstimmung Englands versuchte Deutschland sich mit der Türkei und dem Islam anzufreunden und als deren Schützer aufzutreten. Offenbar hoffte man, auf diese Weise den Dreibund bis tief in den Orient hinein auszudehnen, ihn gegen England und Rußland zu verstärken. Die türkische Armee schien immer noch, wenn gut geführt, eine der besten der Erde. Noch Anfang des 18. Jahrhunderts hatte Oesterreichs Orientpolitik das Ziel, die Türkei zurückzuwerfen und die Balkanslawen zu befreien. Prinz Eugen hatte Bosnien und große Teile von Serbien und der Walachei dem Kaiser unterworfen. Nach seinem Tode wurde 1739 Oesterreich gezwungen, das alles wieder herauszugeben. Das Ziel seiner Politik wurde nun die Erhaltung der Türkei. Es mußte diese Politik einschlagen, weil es in den jahrhundertelangen Kämpfen gegen die Türken von Deutschland und besonders dem deutschen Protestantismus immer nur höchst mangelhaft unterstützt worden war. Gab doch schon Luther die Parole aus: der päpstliche und der kaiserliche Türke sei schlimmer als der türkische Türke.

Kaiser Wilhelm reiste nun im Herbst 1898 mit dem ganzen kaiserlichen Pomp nach Palästina. Es war eine Wallfahrt zu den heiligen Stätten und ein Bekenntnis der Freundschaft zur Türkei. Verkündet wurde diese deutsch-türkische Politik wie immer geräuschvoll der ganzen Welt. Am 8. November 1898 bei dem Festmahl im Stadthause zu Damaskus erklärte der Ulema, dieser Besuch bringe dem Deutschen Kaiser die begeisterte Liebe von 300 Millionen Mohammedanern. Kaiser Wilhelm erwiderte: möge der Sultan und mögen die 300 Millionen Mohammedaner, die auf der Erde zerstreut sind und im Sultan ihren Kalifen verehren, versichert sein, daß der Deutsche Kaiser ihr Freund sein wird. Als vorläufiges Ergebnis dieser Freundschaft erhielt Deutschland 1899 die türkische Konzession zur Erbauung der Bagdad-Bahn. Das Zweiströmeland, ehemals ungeheuer reich an Menschen, Getreide und Kultur, soll wieder erschlossen werden, nachdem der Fuß des Islam seit mehr als einem Jahrtausend dort Tod, Verödung und Barbarei gebracht hatte. Aber schon der Versuch, eine rein deutsche Eisenbahn zu bauen, ist im Beginn gescheitert, Deutschland mußte sich mit 40% Kapital begnügen und 30% französisches und 30% schweizerisches dazu nehmen. In der 26köpfigen Direktion sind nur 11 Deutsche, dagegen 8 Franzosen, allerdings kein Engländer. Die Oberleitung ist in deutschen Händen.

Die politischen Hoffnungen auf die türkisch-deutsche Freundschaft konnten sich nicht erfüllen. Man konnte damals schon wissen, daß die Türkei gegenüber den aufstrebenden christlichen Balkanvölkern wegen ihrer ungeheuren inneren Schäden auf die Dauer sich nicht halten kann. Statt dessen mögen manche geglaubt haben, in einem Kriege Englands gegen Deutschland könne dieses von der Türkei aus die nach Abwerfung des englischen Joches verlangende arabische Bevölkerung Aegyptens zum Aufstand bringen und Englands Straße nach Indien bedrohen —, ein abenteuerlicher Gedanke, der das Augenmaß für die Wirklichkeiten der Politik, für die geographische Lage und die Machtmittel Deutschlands und Oesterreichs vermissen ließ. Der Bund mit der Türkei war ein Bund mit einem Leichnam. Das hat sich inzwischen durch den vollen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch der Türkei gezeigt. Unsere Diplomatie freilich war durch diesen Zusammenbruch ebenso überrascht wie im Jahre 1909 durch die jungtürkische Revolution, dieses Verzweiflungsmittel der Türkei, die aber, statt das Reich zu retten, seinen Untergang beschleunigte. Die tiefste Ursache des Zusammenbruches der Türkei ist die innere Fäulnis des Islam in der Vielweiberei und Sklaverei, in der hochmütigen Verachtung der Christen, in der gänzlichen Unfähigkeit der Türkei, ein höheres Wirtschaftsleben zu schaffen, so daß Handel, Industrie und das höhere Gewerbe fast nur von Juden, Griechen, Armeniern, Italienern und Levantinern betrieben werden. Daher sind noch alle diese islamitischen Gemeinwesen auf einer tiefen Kulturstufe stehen geblieben und unter jedem kräftigen Anstoß von außen zusammengebrochen. Der Islam besitzt nicht entfernt die Anpassungs- und Fortbildungsfähigkeit wie das Christentum sie hat. Er ist eine Religion für ein halbbarbarisches Herrenvolk. Alles

Digitized by Google

ist käuflich, die Weiterentwicklung zu einem modernen Staate mit fortschreitender Volksbildung, mit Aufblühen von Ackerbau und Industrie, mit einer unabhängigen, unbestechlichen Rechtspflege, mit einem gerechten Steuerwesen, geordneter Finanzgebarung und pflegsamer Verwaltung ist in der Türkei undenkbar. Der Islam kann nicht reformieren, und der Versuch der Jungtürken, dem Islam gegen seine Natur den modernen Staat aufzuzwingen, war der Anfang vom Ende. Aller Heldenmut konnte das nicht aufhalten. Daher darf man wohl bezweifeln, ob die Türkei durch Beschränkung auf ihren asiatischen Besitz zu retten sei. Die dortigen Völker ringen ebenso nach Selbständigkeit wie die Balkanvölker, und sie werden sie auch erhalten mit oder ohne Hilfe der Türken. Dabei wird allerdings der deutsche Besitz an der Bagdadbahn stark gefährdet.

Ebenso unglücklich wie die südafrikanische und die orientalische war die nordafrikanische Seite der deutschen Politik. Nachdem Südafrika englisch geworden, begann unsere Politik dasselbe Spiel, das sie dort mit dem Telegramm an den Präsidenten Krüger begonnen hatte, mit Marokko. Frankreich hatte 1883 Tunis sich angeeignet mit Ausschließung der Italiener und zeigte nun immer deutlicher das Bestreben, neben Tunis und Algier, die es besaß, auch Marokko zu verschlingen. Auch hier war, wie in all den islamitischen Staaten der unrettbare innere Verfall des Landes die treibende Kraft. Ebenso geräuschvoll wie Englands südafrikanische, suchten wir nun Frankreichs nordafrikanische Politik zu durchkreuzen. Kaiser Wilhelm machte eine Fahrt in das Mittelmeer und hielt am 31. März 1905 zu Tanger an den Vertreter des Sultans eine Ansprache: Er besuche den Sultan als unabhängigen Herrscher und hoffe, daß unter der Herrschaft des Sultans ein freies Marokko der friedlichen Konkurrenz aller Nationen ohne Monopole und Ausschließungen eröffnet werde. Gegenüber der deutschen Kolonie in Tanger betonte der Kaiser: Die großen Handelsinteressen Deutschlands in Marokko müßten gefördert werden, das sei aber nur möglich unter der Voraussetzung der Gleichberechtigung aller Mächte, der Souveränetät des Sultans und der Unabhängigkeit des Landes; sein Besuch sei die Anerkennung dieser Unabhängigkeit.

Aber auch diesen starken Worten entsprach später nicht die politische Tat. Bei der Konferenz zu Algeciras stand nur Oesterreich auf unserer Seite, alle anderen Mächte traten gegen uns auf. Noch suchte man den Schein der marokkanischen Unabhängigkeit zu wahren, aber auch dieser Schein ist sehr rasch durch die französisch-englische Politik zerrissen worden auf Grund der gänzlichen Unfähigkeit Marokkos, seine Unabhängigkeit zu retten. Marokko ist heute eine französische Provinz. Spanien erhielt einen kleinen Teil davon; sonst ist ganz Nordafrika französisch, und nur Tripolis hat Italien noch rasch 1911 für sich gerettet. Auch wegen Marokko haben wir ebensowenig einen Krieg angefangen als wegen der Buren, und das war klug, weil durch die politische Lage unbedingt geboten. Um so weniger aber durfte die Kaiserreise unternommen werden, denn auch sie endete mit einer Niederlage. Dreimal, im Orient, bei den Buren und in Marokko ist die deutsche Politik unterlegen, und das empfinden wir um so schmerzlicher, weil in diesen drei Fällen stets der Kaiser persönlich sich einsetzte.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Zwischenfall von Nancy.

Ein Trupp von Rohlingen hat in der Sonntagsnacht zum 14. April in Nancy einen „Zwischenfall" herbeigeführt, der eine Woche lang die europäische Kulturwelt in Spannung hielt. Auf zwei Gruppen von friedlichen deutschen Vergnügungsreisenden (je 2 und 4 Personen) wurde auf Anstiftung von Studenten, unter „begeisterter" Beihilfe von Nachtbummlern unter „wohlwollender" Indolenz der dortigen Polizei eine Hetze veranstaltet, die von groben Beschimpfungen zu rohen Tätlichkeiten sich steigerte. Die deutsche Regierung griff auf die ersten Nachrichten von der Gewalttat sofort ein, und der Staatssekretär des Auswärtigen erklärte im Reichstage, daß im Falle der Bestätigung unser Botschafter Vorstellungen wegen des Mangels an Schutz der Deutschen in Frankreich erheben werde.

Erfreulicherweise hat die französische Regierung durch schnelles, kräftiges und kluges Einschreiten dem Zwischenfall die gefährliche politische Spitze abgebrochen. Es wurde alsbald der Staatsrat Ogier als besonderer Untersuchungskommissär nach Nancy geschickt; auf seinen Bericht hin verfügte der Minister unverzüglich die Maßregelung der säumigen Beamten. Zwei Polizisten, die am Bahnhof in der kritischen Zeit Dienst hatten, wurden abgesetzt; die Polizeikommissäre von Stadt und Bahnhof Nancy wurden versetzt, „im Interesse des Dienstes" und die Reorganisation der dortigen Polizei verfügt. Ferner verfiel sogar der Präfekt, der nicht rechtzeitig nach Paris berichtet hatte, der Strafversetzung. Von deutscher Seite ist daraufhin halbamtlich öffentlich anerkannt worden, daß die französische Regierung unverzüglich, und noch bevor sie von den Aussagen der beteiligten Deutschen in Kenntnis gesetzt werden konnte, die Versäumnisse der Beamten geahndet hat und damit die politische Seite der Sache in befriedigender Weise erledigt zu sein scheint, — selbstverständlich unter Vorbehalt der Ansprüche der Geschädigten.

Die Bemerkung, daß die französische Regierung schon vor der Uebermittlung der Aussage der verfolgten Deutschen ihre Maßregeln getroffen habe, ist von besonderem Interesse. Offenbar hat das Pariser Ministerium sich in berechneter Absicht so beeilt, daß sie bei dem Wettrennen mit der deutschen Bureaukratie einen Vorsprung hatte. Sie rettete das Gesicht, wie man in China sagt, wenn sie die Disziplinarstrafen ausschließlich auf Grund ihrer eigenen Information verhängte, ohne erst weitere Mitteilungen von deutscher Seite abzuwarten. Zugleich hatte sie Gelegenheit, den Bericht ihres Staatsrates als maßgebendes Aktenstück zu veröffentlichen, ehe die Berichtigungen und Ergänzungen von deutscher Seite vorlagen. Der Bericht Ogiers treibt nämlich einige Schönfärberei, um das schmähliche Verhalten der französischen Rohlinge nicht gar zu grell erscheinen zu lassen. Die glaubwürdige Aussage der Gegenseite stellt eine halbstündige Tortur fest, und wider Willen mußte der amtliche französische Bericht die Realinjurien bestätigen. Es muß einwandfrei vor aller Welt festgestellt werden, daß Angehörige jener Nation, die sich selbst als Kulturspitze betrachtet, gegen friedliche und wehrlose Deutsche handgreiflich geworden sind. Diese beschämende Tatsache wird zur Erziehung des französischen Volkes hoffentlich in ähnlicher Weise beitragen, wie die Maßregelung der Polizisten und des Präfekten zur Erziehung der dortigen Beamtenschaft.

Unsere Sozialdemokraten, die in jeder nationalen Angelegenheit dem eigenen Volkstum ein Bein zu stellen suchen, haben die Behauptung aufgestellt, die Ausweisung des französischen Genossen Compère-Morel aus Magdeburg sei ein Gegenstück als deutsche Verletzung der Gastfreundschaft. Besagter Franzose sollte bei uns zu Lande in der Opposition gegen die deutsche Heeresverstärkung mitwirken. Eine solche Einmischung eines Ausländers in eine innerpolitische Angelegenheit, und nun gar in die Frage der Landesverteidigung, ist offenbar ungehörig und wird mit Recht verhindert. Wie es mit der deutschen Gastfreundschaft gegen friedliche Gäste aus Frankreich bestellt ist, zeigte sich gerade in dem kritischen Tage der Spannung, als der glückliche Vollender des Fluges Paris—Berlin bei uns im Triumph auf den Schultern getragen und im kaiserlichen Aeroklub gefeiert wurde. „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen", und wir wollen es auch bleiben, wenn die chauvinistische Erregung in Frankreich noch zu weiteren Exzessen führen sollte. Unser Kriegsminister aber lacht sich still ins Fäustchen, da die Rohlinge von Nancy einen neuen Beitrag zur Notwendigkeit der Heeresverstärkung geliefert haben. Der Chauvinismus ist leider kein leerer Wahn.

Die braunschweigische Frage.

Der Herzog von Cumberland hat mit seiner Gemahlin dem Kaiserpaar in Homburg v. d. H. seinen Besuch abgestattet. Die persönliche Begegnung besiegelt den Ausgleich zwischen den beiden Fürsten und ihren Häusern, der durch die Vermählung der beiden Kinder bald seine Krönung erfahren soll. Natürlich erwartet man allgemein, daß Prinz Ernst August nunmehr die Regierung des Herzogtums Braunschweig antreten werde. Nach dem Bundesratsbeschluß, den seinerzeit der Blockkanzler Bülow bei dem Wechsel in der braunschweigischen Regentschaft durchgesetzt hat, gilt ein förmlicher, ausdrücklicher Verzicht des Herzogs von Cumberland auf alle Ansprüche auf Hannover als Vorbedingung. Der Herzog hat aber eine solche Erklärung in Worten bisher nicht abgegeben, wenn er auch tatsächlich mit dem preußischen Herrscherhause nicht bloß in den Friedensstand, sondern sogar in den

Digitized by Google

engsten Verwandtschaftsstand getreten ist. Die Offiziösen sprechen sich nun über die Frage der braunschweigischen Thronfolge in orakelhaftem Stil aus. Es heißt da in der „Nordd. Allgem. Ztg.", die Familienverbindung sei vom Volk als friedlicher Ausgleich bisheriger Gegensätze freudig begrüßt worden, und wie diese Familienverbindung auf der verbürgten Gewähr vollster Aussöhnung beruhe, so werde auch eine anderweite Regelung der braunschweigischen Thronfolge, die nur durch einen erneuten Beschluß des Bundesrats erfolgen könne, die Herstellung desjenigen friedlichen Verhältnisses zur Grundlage haben, das nach den Prinzipien der Bündnisverträge und der Reichsverfassung die Beziehungen unter allen Bundesstaaten ordne und sichere. Aus diesen Wendungen kann man alles folgern und auch das Gegenteil. Es scheint doch wenigstens eine erneute Beschlußfassung des Bundesrates in Aussicht genommen zu sein. Daß der Schwiegersohn des Kaisers als Herzog von Braunschweig eine Gefahr für den preußischen Staat und das Deutsche Reich wäre, kann doch niemand annehmen.

Zur Jesuitenfrage

machte der Reichskanzler gelegentlich der Etatsberatung eine kurze Mitteilung. Er betrachtet den Beschluß des Reichstags auf Aufhebung des Ausnahmegesetzes als ein „Novum", über das die Entschließung des Bundesrats noch aussteht. Es ist nicht viel, aber doch etwas, wenn man über den Reichstagsbeschluß nicht einfach zur Tagesordnung übergeht, wie es die Scharfmacher vom Evangelischen Bunde voraussetzten. Der Reichskanzler bestätigte ferner, daß die Rückfrage bei den Bundesregierungen, die das Reichsamt des Innern angestellt hat, sich beziehen auf das Verhältnis des Reichsrechts zum Landesrecht in Sachen des Jesuitenordens. Die Frage war bekanntlich bei den letzten Reichstagsdebatten angeschnitten worden. Wir haben nichts dagegen, wenn die Sache recht gründlich klargestellt wird. Die Nutzanwendung wird auf alle Fälle dahin gehen, daß die kirchliche Tätigkeit der Jesuiten verfassungsrechtlich nicht Reichssache ist, sondern in die Autonomie der Einzelstaaten gehört, und daß die Beschränkung der Jesuiten und ihrer außerkirchlichen Tätigkeit als Versammlungsredner usw. nichts anderes ist, als eine ganz unmotivierte, willkürliche Verletzung der staatsbürgerlichen Rechtsgleichheit und Freiheit. Bei gutem Willen findet sich da ein Boden für die Beseitigung des Reichsverfolgungsgesetzes. Ohne voreilige Hoffnung darf man es doch immerhin begrüßen, daß die Sache in Fluß bleibt. Der Reichskanzler erklärte nebenbei, daß ihm von einem „Kuhhandel", wie ihn die gegnerische Presse an die Wand malt, nichts bekannt sei. Dem Zentrum auch nicht. Das Zentrum, die Jesuiten selbst und das ganze katholische Volk würden auch jeden Vorschlag von der Schwelle abweisen, der unser gutes Recht von einem politischen Schachergeschäft abhängig machen oder auch nur abhängig erscheinen lassen wollte.

Aus dem Reichstage.

Die Wehr- und Deckungsvorlagen sind in die Kommission gewandert, und zwar alles zusammen in die Budgetkommission, was die gleichzeitige Erledigung von einer und derselben Mehrheit erleichtert. Die weiteren Erörterungen in der Presse haben kein entscheidendes Material zutage gefördert. Die Konservativen im preußischen Abgeordnetenhause haben eine Demonstration gegen die Eingriffe des Reiches in das einzelstaatliche direkte Steuerwesen veranstaltet, wobei der preußische Minister des Innern sich im Sinne der Warnungsschlußrede des Reichskanzlers aussprach. Die Entscheidung liegt aber bei der noch immer unschlüssigen nationalliberalen Fraktion des Reichstages.

Die neue große Arbeitslast trug dazu bei, daß die Budgetkommission des Reichstages den mühseligen Kampf gegen das Duellunwesen im Heere zunächst nicht zum Abschluß bringen konnte, sondern auf einen besonderen Strang schieben mußte. Es ist das eine Geduldprobe, wie überhaupt die traditionellen Mißstände auf militärischem Gebiete den zähesten Bäumen im Urwald gleichen.

Der sozialdemokratische Wortführer Liebknecht warf nun eine sensationelle „Enthüllung" in diese Debatte. Er beschuldigte die deutsche Waffen- und Munitionsfabrik, in französische Zeitungen Artikel lanziert zu haben, die das Wettrüsten und somit das Geschäft fördern sollten. Von größerer Bedeutung war die Anschuldigung gegen die Firma Krupp in Essen, daß einer ihrer Beamten in Berlin, ein früherer Feuerwerker, sich durch Bestechung von Beamten der Heeres- und Marineverwaltung Schriftstücke verschafft habe, die nicht bloß Konkurrenzverhältnisse, sondern auch geheim zu haltende Konstruktionen beträfen. Dieserhalb schwebt bereits ein gerichtliches Verfahren, das der Kriegsminister sofort veranlaßt hat, als ihm die Sache gemeldet wurde. Der Abschluß und das Urteil sind abzuwarten. Dem rücksichtslosen Geschäftstrieb der Waffenfabriken kann ein Dämpfer nicht schaden. Vom Zentrum war schon längst gerügt worden, daß Krupp von der eigenen Regierung höhere Preise eintrieb, als von fremden Regierungen. Hoffentlich wird jetzt fest in dieses Wespennest gegriffen. Aber wenn die Sozialdemokratie diese Aergernisse benutzen will, um gegen die notwendige Heeresverstärkung Stimmung zu machen, so muß man solchen Versuchen entschieden entgegentreten. Die Sicherheit des Vaterlandes steht turmhoch über den Ausschreitungen einzelner Geschäftsleute.

Streikrecht und Staatseisenbahn.

In die neuen Bestimmungen über die Aufnahme in den Dienst der bayerischen Staatseisenbahnen wird, nach einer offiziösen Mitteilung der „Bayerischen Staatszeitung", voraussichtlich folgende Klausel eingefügt werden, durch welche den Arbeitern der Streik verboten wird: „Von dem Personal der Verkehrsverwaltung muß im staatlichen und dienstlichen Interesse der unbedingte Verzicht auf gemeinsame Einstellung der Arbeit oder des Dienstes (Streik) gefordert werden. Das Personal darf Vereinigungen nicht angehören, deren Verhalten nicht genügende Sicherheit dafür bietet, daß sie von dem Mittel einer solchen Einstellung der Arbeit oder des Dienstes im Bereiche der Verkehrsverwaltung keinen Gebrauch machen werden." Im Interesse des Gesamtwohls und der Landesverteidigung ist es nur zu begrüßen, daß hier ein fester, entschiedener Standpunkt gewahrt ist.

Letzte Nachrichten.

Das Befinden des Hl. Vaters hat sich in sehr erfreulicher Weise gebessert. Da der Rückgang des Fiebers und die Zunahme der Kräfte schon sechs Tage anhalten, darf man wieder auf Genesung hoffen. Allerdings macht die tückische Art der Krankheit (Bronchienentzündung) noch eine längere sorgsame Schonung notwendig, da immer die Gefahr des Rückfalles besteht. Verharren im Gebete, — wie einst die ersten Christen bei der Bedrängnis Petri.

Der Friedensschluß am Balkan rückt nun endlich in greifbare Nähe. Ueber die Annahme der Vorschläge der Großmächte in der Hauptsache haben sich die Balkanstaaten verständigt und in ihrer Antwortnote unter einigen Vorbehalten wegen der Inseln und der Grenzen Thraziens und Albaniens die Vermittlung angenommen. Montenegro hat auch von der weiteren Berennung Skutaris stillschweigend Abstand genommen, nachdem die Serben von der Teilnahme an der Belagerung zurückgetreten waren. Es heißt, daß König Nikita eine Proklamation an sein Volk entwerfe, um ihm den bitteren Verzicht verständlich zu machen. Vermutlich wird die Hauptschuld auf das Abschwenken der Serben geschoben werden; so ergibt sich ein weiterer Beitrag zu dem Kapitel vom nachträglichen Bruderzwist, der noch viele Aergernisse zeitigen dürfte. Die Bulgaren haben vernünftigerweise schon am 14. ds. Mts. an der Tschataldschalinie einen mündlich vereinbarten Waffenstillstand eintreten lassen. Die Griechen bringen bereits einen Gefangenen-Austausch in Gang. Es wird!

Der belgische Streik dauert fort. Vorläufig keine ernsteren Ruhestörungen; nur hitzige Debatten in der Kammer. Die Großblock-Agitatoren haben aber die Festigkeit der Regierung und der Mehrheit nicht erschüttert. Die deutschen Offiziösen bemerken zu dem Versuch, durch den Streikzwang eine politische Forderung der Minderheit durchzusetzen: „Es ist nicht nur eine törichte, sondern auch eine verbrecherische Demonstration, die sich da austobt und deren Ende noch nicht abzusehen ist."

Interessant, wenn auch vorläufig noch ohne politische Bedeutung, ist die Nachricht von der Verlobung des Exkönigs Manuel von Portugal mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Hohenzollern zu Sigmaringen, der Tochter des Fürsten Wilhelm von der katholischen Linie des Hohenzollernhauses.

Schließlich verzeichnen wir noch, daß der französische Ministerpräsident Barthou nach der vernünftigen Erledigung des Zwischenfalles von Nancy eine Rede gehalten hat, die Frankreich gegen den Vorwurf des Chauvinismus verwahren sollte, aber selbst im alten chauvinistischen Tone gehalten war. Offenbar zur Beschwichtigung der „Patrioten", die sich über die Nachgiebigkeit der Regierung ärgern könnten! Wir sehen darin die Unzuverlässigkeit der französischen Friedensliebe beleuchtet.

Digitized by Google

Aus der Zentrale des deutschen Freidenkertums.

Von M. Geßner, München.

Die Königlich Bayerische Haupt- und Residenzstadt München ist schon mehr als einmal als Mittelpunkt des Monismus, als erste Pflanzstätte des Freidenkertums in Deutschland hingestellt worden. Auch Dr. Ernst Horneffer hat in einem am 15. April vor dem Schöffengericht in München verhandelten Beleidigungsprozeß gegen den Chefredakteur Osterhuber des „Bayerischen Kurier" für München den Ruhm der Zentrale der „Freiheitlichen" oder „Freireligiösen" oder dergleichen in Anspruch genommen. Ob diese Bezeichnung mehr den Tatsachen oder dem Selbstbewußtsein der „Freiheitlichen" Münchens entspricht, soll hier nicht erörtert werden. Jedenfalls scheint es der Ehrgeiz Dr. Horneffers zu sein, München zur Zentrale der vielgestaltigen antichristlichen Bewegung zu machen und den in diesem Sinne schon vorhandenen Nimbus nicht verderben zu lassen. Gerade aus letzterem Grunde scheint er auch gegen Herrn Osterhuber eine empfindliche Strafe beantragt zu haben, da in einem Artikel des von diesem geleiteten „Bayer. Kurier" sittliche Verwahrlosung als Folge des „freireligiösen" sogenannten konfessionslosen Moralunterrichts, dessen Lehrplan Horneffer entworfen hat, bezeichnet worden war. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 100 ℳ. Wollte man auf katholischer Seite in gleicher Weise empfindlich sein, so hätte schon mancher „Freiheitliche", ob er nun dem bürgerlichen sogenannten freiheitlichen Kartell oder der proletarischen Freidenkerbewegung angehört, vor Gericht gestellt werden müssen.

Zwar erscheinen, genau genommen, Weltanschauungsdebatten, wie sie mit solchen Prozessen verbunden zu sein pflegen, im Gerichtssaal etwas deplaziert, und es mag dem Katholiken auch richtiger vorkommen, persönlich nicht so empfindlich zu sein, wie andere Leute, indes: Wenn der Monist oder Freidenker bei jeder Gelegenheit den Richter gegen uns anruft, so brauchen auch schließlich wir die Leute aus jenen Lagern nicht ungestraft und, im Vertrauen auf unsere Gutmütigkeit, unverdrossen unsere Ideale in den Schmutz ziehen zu lassen. Wenn, wie es noch kürzlich geschah, der Redakteur eines Münchener freidenkerischen Organs vom katholischen Religionsunterricht als von „blödesten Albernheiten" redet, wenn er den katholischen Gottesgedanken Gotteslästerung nennt, so hat der katholische Geistliche, der Katholik mehr Anlaß, sich beleidigt zu fühlen als Dr. Horneffer hatte. Es wäre zweifellos von großem Interesse, einmal festzustellen, wie viele derartige Prozesse vor deutschen Gerichten stattfinden, festzustellen, welches die Klagegegenstände und Urteile sind, Freisprechungen und Verurteilungen nebeneinander zu stellen und Begründungen und Argumente zu prüfen und zu vergleichen. Vielleicht würden sich auch da für uns Gründe ergeben, der Erörterung von Weltanschauungsfragen an Gerichtsstelle nicht aus dem Wege zu gehen, denn schließlich muß doch der Wahrheit Vernunftgemäßheit und solider Ernst über der Phrase Nebelhaftigkeit und Oberflächlichkeit siegen.

Die formale Verurteilung, die Dr. Horneffer in unserem speziellen Falle gegen seinen Gegner erzielt hat, ist zur Propaganda für den „konfessionslosen Moralunterricht" jedenfalls nicht auszubeuten. Die von ihm selbst geladenen Sachverständigen haben ihn sachlich ziemlich vollständig im Stich gelassen. Sowohl Universitätsprofessor Dr. Albert Rehm wie Schulrat Dr. Kerschensteiner erkennen nur einen relativen Nutzen der Hornefferschen Erziehungsmethode an, etwa in dem Sinne: Wer von der geeigneteren, wirklich religiösen Basis zur sittlichen Beeinflussung der Jugend nichts wissen will, mag mit einigem Vorteil sich dieser Methode bedienen. Daß aber von einem wirklichen Ersatz des konfessionellen Religionsunterrichts keine Rede sein kann, hat Prof. Dr. Rehm deutlich genug erkennen lassen, indem er meinte, er würde den Hornefferschen Unterricht auch vom staatlichen Standpunkt aus für nützlich und vielleicht gar als wünschenswert erachten können, wenn daneben jede Konfession ihren Religionsunterricht regele. So mag also dieser konfessionslose Moralunterricht, indem er sich unbewußt auf Postulate des Christentums stützt, wozu er freilich nur gegen den Willen der „Freiheitlichen" in der Lage ist, noch einen gewissen Nutzen haben gegenüber dem grundsätzlichen Verzicht auf jeden Moralbegriff; viel größer muß der Schaden sein, der dadurch entsteht, daß er den konfessionellen Unterricht, den er ersetzen will, eigentlich nur unmöglich macht. Nur so lange der Einfluß des Christentums auf dem Gebiete von Moral und Sitte vorherrschend ist, kann der religionslose Moralunterricht in Anlehnung an christliche Grundsätze eine gewisse Moral und Sittlichkeit vermitteln. Wäre dieser Einfluß gebrochen und vernichtet, und das ist ja das Ziel Dr. Horneffers, so träte voll in Geltung die Wirkung der Tatsachen, die Domkapitular Hartl als vom Beklagten geladener Sachverständiger so klar und deutlich herausgehoben hat: Der Monismus leugnet und muß leugnen die Freiheit des menschlichen Willens, also kann er nicht von Moral reden, weil es keine Verantwortung gibt. Er leugnet den persönlichen Gott und deshalb gibt es für seine allenfallsigen moralischen Forderungen keine Verpflichtung. Seiner Moral fehlen die Hauptstützpunkte, und die natürliche Folge ist, daß die Kinder dem sittlichen Verderben entgegengeführt werden.

Dr. Horneffer versuchte zwar verschiedene Ausreden wie: Er habe mit dem (proletarischen) Freidenkertum nichts gemein, er mache sich nicht alle Ansichten des Monismus zu eigen. Derselbe Dr. Horneffer ist aber der Mann, unter dessen Verantwortung die Aufrufe hinausgehen, in denen das bürgerliche Freidenkertum dem Christentum den Kampf ansagt und die „planmäßige Volksbildung" propagiert, „die den Priester entbehrlich macht". Er ist es, der Christus als den „gefährlichsten Schwärmer, den es gegeben hat", hinstellte und als seine und seiner Freunde Aufgabe bezeichnete, die „Autorität Jesu zu erschüttern", „Jesus seiner Göttlichkeit zu entkleiden." Das ist Dr. Horneffers Ziel, die Beseitigung des Glaubens an einen persönlichen Gott überhaupt, ein Ziel, hinter dem sich die sittliche Haltlosigkeit auftut. Diesem Ziel dient auch der „konfessionslose Moralunterricht", für den die Autorität, die Göttlichkeit Jesu, von vornherein nicht existiert, so daß die Erschütterung dieser Autorität, soweit es auf diesen Unterricht ankommt, vollkommen erreicht werden muß. Die Konsequenzen eines weiteren Umsichgreifens dieser Unterrichtsbewegung sind klar genug. Nicht minder klar aber auch andere Konsequenzen für diejenigen, die Zustände, wie sie die natürliche Folge dieser Bewegung sein müßten, nicht herbeigeführt sehen wollen. Nach dem Bericht des „Bayer. Kurier" (Nr. 107) hat Dr. Horneffer sein Abrücken vom Freidenkertum u. a. damit begründet, daß er sagte, die von ihm vertretene Richtung laufe darauf hinaus, die Menschen zu erziehen, wobei das Denken die kleinste Rolle spiele. Das ist bekanntlich beim Freidenkertum auch so. Aber wir wollen, daß das Denken nicht die kleinste Rolle spiele. Es muß gründlich bedacht werden, wie allein mit Aussicht auf Haltbarkeit eine religiös-sittliche Erziehung möglich ist: Auf der Basis des Glaubens an Gott und des verpflichtenden Charakters seiner Gebote. Mögen das alle bedenken, die es angeht, und mögen sie dann danach handeln, nicht zuletzt die Verantwortlichen im christlichen Staate Bayern!

Der Rotblockpopanz in Belgien.

Von Peter Wirtz, Brüssel.

Wie bereits gemeldet, wurde am 14. April in Belgien von den Sozialisten der sogenannte „allgemeine Ausstand" angezettelt. Wir haben erst kürzlich in der „Allgemeinen Rundschau" die Vorgeschichte dieser Bewegung erörtert und nachgewiesen, daß keine Regierung auf der Welt vor den Drohungen der roten Gesellschaft die Waffen gestreckt hätte, und daß die katholische Mehrheit nur die heiligsten Interessen der Nation verteidigt, wenn sie den plumpen Anzapfungen der Opposition ein für allemal ein energisches non possumus entgegenhält.

Nur zu gut hat jeder richtig denkende Mensch seit langem verstanden, daß es sich bei dieser sozialistischen Mobilmachung nicht so sehr um die Erlangung des allgemeinen gleichen Stimmrechts handelt, das ja doch über kurz oder lang kommen dürfte, als um eine Truppenschau des internationalen Umsturzes, der ja mit Vorliebe Belgien als Versuchsfeld für seine Generalproben wählt. Nur unsere kurzsichtigen Liberalen, die sich seit Jahr und Tag daran gewöhnt haben, aus Katholikenhaß mit den Sozialisten durch dick und dünn zu gehen, merken nicht, daß es gerade ihnen an den Kragen ginge, wenn sein Bundesgenosse die Oberhand gewänne. Man kann allerdings diese Leute nicht daran hindern, politischen Selbstmord zu üben, aber wenn sie nun nicht mehr imstande sind, die sie umgarnenden roten Bande zu lockern, sollen sie wenigstens die Ehrlichkeit haben, nicht zu behaupten, die Regierung sei an allem schuld.

Die Regierung tut einfach nur ihre Pflicht, indem sie die bestehende Ordnung gegen umstürzlerische Wühlungen verteidigt. Sie hat im ganzen Lande die notwendigen Maßregeln getroffen,

Digitized by Google

und an ein Ueberrumpeln seitens der Revolutionspartei ist nicht zu denken. Daß wir in Belgien noch nicht reif sind für den Zukunftsstaat, beweist anderseits der Umstand, daß gerade die Einrichtungen, die imstande wären, das wirtschaftliche Leben lahm zu legen, sich um den Ausstand nicht kümmern. Kein einziger Eisenbahner streikt, Post und Telegraph, Straßenbahnen funktionieren wie zuvor. Auch Potauds nach Pariser Muster haben wir nicht. Städtische Gasanstalten, Elektrizitätswerke und Wasserleitungen blieben überall in vollem Betrieb. Im Antwerpener Hafen ist die Arbeit normal. Auch in der Privatindustrie ist der Ausstand nur ein teilweiser, mit Ausnahme vielleicht in der Kohlenindustrie. Es handelt sich alles in allem also nur um einen Teilstreik, und der genügt nicht, um die Revolution durchzusetzen.

Jedenfalls verdient aber der von den belgischen Sozialisten angestrengte Probierstreik auch die Aufmerksamkeit des Auslandes, und wenn dort vielfach behauptet wird, man verlange nur politische Gleichheit, so wird das von den roten Herren selbst Lügen gestraft. Unter allgemeinem Beifall erklärte am Ostersonntag auf dem Sozialistenkongreß einer der Hauptparteiführer, dies heurige Unternehmen sei schlechterdings nur eine Episode in dem Klassenstreit, im Kampfe gegen den Kapitalismus und den Arbeitgeber. Was das in sozialistischem Munde bedeutet, braucht nicht näher erörtert zu werden. Und um einem solchen Unternehmen Vorschub zu leisten, soll die Regierung nachgeben! Das glauben die Sozialisten doch wohl selber nicht, und ihre Großtuerei macht auf niemanden Eindruck. Portugiesische Zustände sind in Belgien nicht zu befürchten. Wie ein Mann steht die Nation hinter der Regierung und der Ordnungspartei, und diese wird in letzter Instanz die Oberhand behalten. Das möge sich die rote Internationale merken; die Verantwortung für all das Elend, in das sie die Arbeiter stürzt, und die wirtschaftlichen Verluste, die sie dem Lande bereitet, wird sie allein zu tragen haben. Eine große Verantwortung laden aber auch auf sich jene kurzsichtigen Politiker, wie die Liberalen, die mit dem Umsturz liebäugeln und sich allmählich von ihm aufzehren lassen. Ob ihnen aber nach dem Scheitern der sozialistischen Kraftprobe endlich die Augen aufgehen werden, ist eine andere Frage.

„Hinausgeschmissene."

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Wie schnell man doch im Lande der Dichter und Denker berühmt werden kann und wie vielerlei Verdienste es gibt, die geeignet sind, das ewige Einerlei des Tuches in auffallender Abwechslung zu unterbrechen! Bald wird noch „Pächter Sohst" eine zugkräftige Komödie abgeben — und wieder ist das Kapitel von den kleinen Ursachen und den großen Wirkungen um einen besonders instruktiven Beitrag bereichert. Und nun gibt es noch Leute, welche glauben, die Dekorierung des „Hinausgeschmissenen" sei etwas Ungewöhnliches oder Neues. Sie scheinen gar nicht zu wissen, daß schon ganz andere hinausgeschmissen wurden, denen als Alterstrost der Orden blieb. In diesen vielen anderen Fällen kam nur die kaiserliche Privatschatulle, die dem zu schneller Berühmtheit gelangten Pächter noch 120,000 ℳ zahlen mußte, billiger weg; da zahlte der Staat die Pension. Wie es sich mit der Information der höchsten Stelle dabei verhielt, wird meistens weniger bekannt. Mit einem Worte: Der Pächter Sohst hat große Vorbilder, von Bismarck angefangen. Mit den vielen seiner Leidensgenossen im Ministerfrack und im Militärrock hat er aber noch etwas gemeinsam: er ist arbeitsfähig; er ist sogar recht tatkräftig. Auch das Recht hatte Sohst auf seiner Seite. Man sieht, es wäre recht verführerisch, den Vergleich weiterzuspinnen. Doch steht höher das Interesse an der Frage, wieso solche Fälle vorkommen können. Falsche Information des Trägers der Krone heißt es. Die Klage ist nicht neu, um so befremdender also ist es, wenn sie immer wiederkehrt. Ich weiß nicht, inwieweit der berühmte Sohst über die feinen, unsichtbaren Fäden stolperte, welche liebenswürdiger Egoismus und dienernde Herrschsucht gerade in den höchsten Kreisen mit Bieneneifer und Spinnengeschick ziehen. Das aber ist bekannt, daß oft schon die Größten und Besten sich in diesen Netzen verfingen. Wenn es in der Beziehung mangelt, dann muß die Möglichkeit um so größer sein, daß der Monarch selbst den Dingen auf den Grund gehen kann, ehe er zur Abgabe eines unzutreffenden und unberechtigten Urteils geradezu gezwungen wird. Dazu allerdings ist notwendig, daß überall die rechten Leute am rechten Platze sind. Gewiß: minima non curat praetor. Ich möchte aber nicht wünschen, daß der Satz uneingeschränkte Gültigkeit habe. An der Allgemeinheit gemessen, gehört der Fall des Pächters Sohst sicher zu den „minima". Und welche Bedeutung hat er heute erlangt! Die Tatsache, daß er möglich war, ist geeignet, das Vertrauen zu erschüttern, so ritterlich und edel die Genugtuung war, welche der Kaiser bot.

Gerade der katholische Volksteil hat noch so viele und so laute Klagen, die unbedingt auch an der höchsten Stelle gehört werden müssen. Klagen sind es aus unverjährten Forderungen und Rechten. Und doch ist es nicht anders geworden. Da drängt sich die Frage auf: Ist auch in diesen Fällen eine Sohstsche Information erfolgt? Der Weg zum Fürstenthron muß in gewissem Maße frei sein für alle Untertanen. Das ist die beste Gewähr gegen Einseitigkeiten, die aus egoistischen Treibereien, aus den Schiebungen einzelner Kreise, auch aus parteipolitischen Bestrebungen entstehen können. Mancher der Hinausgeschmissenen würde mir recht geben, wenn ihm diese Ausführungen zu Gesicht kommen würden.

Bis jetzt redete ich von den Hinausgeschmissenen, denen die finanzielle Sicherheit gewährleistet war, und die noch mit Ordensbändern geschmückt wurden. Die Größe des Verdienstes ist dabei natürlich maßgebend für die Stufe des Ordens; so genügte im Fall Sohst der Kronenorden 4. Klasse, da des Pächters Verdienst darin bestand, daß der kaiserliche Gutsherr die Wahrheit erfuhr. Wieder andere Hinausgeschmissene mit größeren Verdiensten erhielten höhere Auszeichnungen, Handschreiben oder gar nichts. Nun gibt es aber eine Kategorie „Hinausgeschmissene", deren Verdienste eigentlich inkommensurabel sind. Sie wollen dasselbe, was der Kaiser wollte, wenn er verlangte, daß dem Volke die Religion erhalten bliebe. Daß sie des Kaisers Willen zur Tat werden lassen, daß sie für Kirche, Staat und Volk sorgen, ist ihr Verdienst, für das ihnen keine Krone, kein Kreuz und kein Stern winkt. Auch sie sind hinausgeschmissen, grundloser als der Pächter Sohst. Und fragt man nach den Gründen? Falsche Information; diesmal falsche Information in besonders böswilliger Absicht. Unkorrigierte Vorurteile, himmelschreiendes Unrecht. Dazu ein gesetzlich sanktionierter Hinauswurf. Als ob der tote Buchstabe des Gesetzes geformtes Unrecht zu lebendigem Rechte schaffen könnte! Diese Hinausgeschmissenen sind die Mitglieder des Ordens der Gesellschaft Jesu. Man kann es für zweifelhaft halten, ob der Augenblick jetzt kommen wird, in dem die gesetzliche Vertretung des Volkes, ich wage nicht zu sagen des Volkswillens — hätte der zu entscheiden, so wären längst die Grenzen für den Jesuitenorden offen — in gleich ritterlicher Weise den schwer und zu Unrecht Gekränkten wird Genugtuung angedeihen lassen. Es wäre gerecht und deutsch zugleich.

Noch gibt es eine andere Klasse der Hinausgeschmissenen, eine Klasse ganz eigener Art. Ein Verdienst fehlt ihnen nicht. Sie haben Gottes Gebot und der Menschen Gesetz befolgt, und Pflichterfüllung ist in gewissem Grade doch ein Verdienst. Aber gerade deswegen wurden sie hinausgeschmissen, weil sie ihre Pflicht taten. Hinausgeschmissen ohne ein entschuldigendes Wort, ohne eine Ordensauszeichnung — im Gegenteil „schlicht" hinausgeschmissen. Es sind jene, denen göttliches und weltliches Gebot die Hand vom Duellmord reinhielt, und denen ein mehr als vormärzlicher Ehr- und Standesbegriff den weiteren Aufenthalt in der Armee unmöglich machte. Ob auch hier die Zeit kommt, in der diesen Hinausgeschmissenen Sühne und Genugtuung widerfährt?

Man sieht: wollte man alle zu Unrecht Hinausgeschmissenen entschädigen und dekorieren, es wären eine Millionen-Finanzreform und viele neue Orden nötig. Doch darum ist's diesen Hinausgeschmissenen nicht zu tun; sie wollen nur Recht und Gerechtigkeit. Um so charakteristischer ist es, daß die Presse, welche die Sache Sohsts vertrat, seinen Erfolg registrierte und des Kaisers Handeln rühmte, vor diesen Hinausgeschmissenen doppelt und dreifach die Tore verschließt. Eins aber lehrt die Geschichte: man soll mit dem Hinausschmeißen recht vorsichtig sein, dann spart man Geld und Ordenssterne. Vor allem aber soll man jene nicht hinausschmeißen, die es nicht verdienen; es könnte sich bitter rächen.

Quartalsabonnement Mk. 2.60

Digitized by Google

Wandernde Winde.

Winde wandern und wehen,
Wissen selbst nicht, woher.
Wehen hoch in den Lüften,
Suchen in Schluchten und Grüften,
Rollen die Fluten im Meer.

Hoch durch die Pappeln, die schlanken,
Segeln sie säuselnd einher,
Dass die Kronen schwanken.
Winde, seid ihr Gedanken?
Winde, seid ihr mehr?

F. Schrönghamer-Heimdal.

Von der Wehrkraftbewegung.

I.

Von Exzellenz M. Graf Moy, I. Vorsitzender des Bayerischen Wehrkraftvereins.

In Nr. 14 der „Allgemeinen Rundschau" vom 5. April 1913 findet sich ein längerer Aufsatz, der zur Wehrkraftbewegung Stellung nimmt. Der Verfasser, Präses eines katholischen Jugendvereines, befürchtet, daß bei den Veranstaltungen der Wehrkraftvereine dem religiösen Empfinden des Volkes und der Jugend nicht immer hinlänglich Rechnung getragen werde, und er sieht Beweise dafür, daß seine Besorgnisse nicht unbegründet seien, in gewissen Einzelheiten — er nennt sie „Vorkommnisse, welche christlich denkende Kreise auf das tiefste verletzen müssen" —. Da ist zunächst ein Aufsatz im Wehrkraftkalender 1912, an dem er Anstoß nimmt; wir zitieren die Stelle genau so wie es in der „Allgemeinen Rundschau" geschehen ist:

„Und wenn heuer Weihnachten kommt, da haben wir etwas ganz Feines vor! Da fahren tausend Jungen hinaus nach Bruck und werden untergebracht in den alten Klosterräumen der Unteroffiziersschulen. Aber um Mitternacht — da wird leise geweckt — und leise, ganz leise geht es durch tiefen Schnee hinaus durch die Wälder bis auf eine Waldlichtung. Kein Hurra ertönt heute, kein schlechter Scherz wird laut; auch das kleinste Tier darf nicht erschreckt werden in der heiligen Nacht. Denn heute ist ja Frieden auf Erden. Und dann leuchtet fern ein Schimmer; mitten im Wald steht eine hohe Tanne mit hunderten von hellen Kerzen und leise lassen sich die Wehrkraftjungen in ihrem Lichtkreis nieder. Glockenklänge schweben über dem Wald. Ja, das sei unser Weihnachten, nicht im schwülen Saal, nein, hier in der Reinheit und Freiheit."

Bedarf es wirklich noch einer eigenen Versicherung, daß derartige Feiern im Wehrkraftverein niemals am Heiligen Weihnachtsabend abgehalten wurden, sondern an einem anderen Tag, wie bei anderen Vereinen auch? So gut wie jetzt andere Vereinigungen irgendwelcher Art ihre Christbaumfeiern veranstalten, so gut wie auch bei konfessionellen Jugendvereinen dieser schöne Brauch geübt wird, ebenso wird man auch den Wehrkraftjungen nicht in dieser Richtung Schranken aufrichten wollen. Nun herrscht in den Wehrkraftvereinen aus guten Gründen das Prinzip strenger Enthaltung von Nikotin und Alkohol, wodurch eine gemeinsame Weihnachtfeier in einem Wirtschaftslokal sich von selbst verbietet. Und darum eben entstand der schöne, poetische Gedanke, der in den oben zitierten Zeilen näher ausgeführt ist.

Es wird ferner beanstandet, daß zur Jahrhundertfeier bei der Befreiungshalle der Ostersonntag gewählt wurde. Da wegen der zum Teil sehr großen Entfernungen nicht für alle Ortsgruppen die Hin- und Rückfahrt an einem Tage möglich war, so konnten nur zwei aufeinanderfolgende Feiertage in Betracht kommen, und dadurch ergab sich, weil Pfingsten aus anderen Gründen auszuschalten war, mit zwingender Notwendigkeit der Ostersonntag als Termin; übrigens hatte die Vereinsleitung es sich besonders angelegen sein lassen, daß die Jungen noch vor Beginn der Feier ihren religiösen Pflichten nachkamen und allgemein wurde anerkannt, daß die Feldgottesdienste beider Konfessionen den weihevollsten Verlauf nahmen.

Die Predigt des Herrn Dompredigers Dr. Kumpfmüller hat auf alle Anwesenden sichtlich tiefen Eindruck gemacht, und es kann ruhig gesagt werden, daß die Jungen gerade diesen Gottesdienst ihr ganzes Leben lang nie vergessen werden.

Falsch informiert ist der Verfasser des Artikels, wenn er schreibt, daß zur Reise die vorausgehende Karwoche gewählt wurde. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Festteilnehmer benützte zur Hinfahrt die frühesten Züge am Ostersonntag, und wenn einzelne, ganz wenige Ortsgruppen bereits am Karsamstag die Reise antraten, so geschah dies erst nach den kirchlichen Auferstehungsfeiern, soweit Katholiken in Frage kommen.

Weiterhin wird dann der Anschluß der Arbeiterjugend, also der Fortbildungsschüler, an die Wehrkraftvereine bekämpft, während die konfessionellen Jugendvereine für jene jungen Leute empfohlen werden. — Der Herr Verfasser irrt, wenn er annimmt, daß die katholischen Jugendvereinigungen durch den Wehrkraftverein irgend eine Einbuße erleiden: im Verhältnis zur Gesamtzahl unserer Fortbildungsschüler ist die Anzahl der beim Bayerischen Wehrkraftverein angemeldeten Fortbildungsschüler keine große. Der Wehrkraftverein nimmt sich in erster Linie jener Jungen an, die sozusagen herrenlos ihre Sonntage in dumpfer Stube oder im Wirtshaus bei Alkohol und Nikotin zubrachten und solcher, die einem konfessionellen Verein überhaupt nicht beitreten wollen. Eine Statistik darüber, wieviel Fortbildungsschüler eigentlich richtigen Anschluß haben, um die freien Sonntage nützlich zu verbringen, würde trotz des Bestehens der konfessionellen Jugendvereine und der Wehrkraftvereine leider immer noch ein betrübendes Bild geben.

Das sogenannte Keilen allerdings kennt der Wehrkraftverein überhaupt nicht; die an der Spitze des Vereins stehenden Männer sind zufrieden, wenn andere Organisationen dem Beispiel des Wehrkraftvereins folgen, die Jugend in Gottes freier Natur sich tummeln lassen und ihre Gedanken dadurch von manchem Laster abwenden. Man kann bestimmt behaupten, daß durch die Wehrkraftbewegung alle Jugendvereinigungen — auch die konfessionellen — nicht bloß nichts verloren, sondern viel gewonnen haben. Man lasse deshalb den Wehrkraftverein ruhig seinen Weg gehen.

Die Leitung des Vereins ist in richtigen Händen. Für die positive religiöse Erziehung ist man im Wehrkraftverein mehr besorgt als ein Fernstehender es vielleicht zu beurteilen vermag. Alle Veranstaltungen geben davon beredtes Zeugnis.

Statt sich gegenseitig zu bekämpfen, sollten doch alle Freunde unserer Jugend einig sein in dem Gedanken, daß in ihr, der Jugend, die Zukunft unseres Vaterlandes liegt, daß alle Vaterlandsfreunde, die sich um die geistige und körperliche Ausbildung des heranwachsenden Geschlechts annehmen, in ihren Bestrebungen aufs kräftigste in Wort und Tat unterstützt werden sollen.

II.

Zu diesen Ausführungen schreibt der Redaktion Jugendvereinspräses Dr. Joseph Gmelch, der Verfasser des Artikels „Unsere Stellung zur Wehrkraftbewegung" in Nr. 14 der „Allgemeinen Rundschau":

„Für die Versicherung, daß eine Feier, wie sie im Wehrkraftkalender 1912 geschildert ist, in Wirklichkeit niemals am Heiligen Weihnachtsabend beziehungsweise in der Heiligen Nacht abgehalten wurde, bin ich Sr. Exzellenz von Herzen dankbar, denn ich bin nach wie vor der Ueberzeugung, daß obige Schilderung gerade dazu zwingt, an die Heilige Weihnacht selbst zu denken.

Das Empfinden, dem ich hinsichtlich der Veranstaltung am Ostersonntag Ausdruck gegeben habe, wurde und wird noch, dessen bin ich sicher, von den weitesten Kreisen geteilt. Ueber eine solche Sache des religiösen Empfindens des einzelnen weiter zu rechten, ist unnötig.

Den Hauptteil meiner Ausführungen hat, wie ich mit Bedauern der Antwort entnehme, Se. Exzellenz mißverstanden. Ich habe ausdrücklich mein Einverständnis mit den Bestrebungen des Wehrkraftvereins an sich ausgesprochen, und es lag mir völlig ferne, einen Kampfartikel zu schreiben oder zum Kampfe gegen den Wehrkraftverein aufzufordern. Ich bin vielmehr ganz mit dem Herrn Grafen Moy darin einig, daß alle Freunde unserer Jugend in ihren Bestrebungen auf das kräftigste in Wort und Tat sich unterstützen sollen. Was ich behauptet und auch bewiesen zu haben glaube, ist dieses, daß für Fortbildungsschüler der Anschluß an den Jugendverein besser ist als an den Wehrkraftverein, und daß es eben deswegen dort, wo ein Jugendverein schon besteht, zweckmäßig ist, bei Gründung eines Wehrkraftvereins die Fortbildungsschüler hiervon auszuschließen. Und gerade auf letzteres lege ich Gewicht. Denn andernfalls erleiden — ich bleibe trotz der gegenteiligen Meinung Sr. Exzellenz bei dieser Auffassung —

Digitized by Google

die bestehenden Jugendvereinigungen durch die Gründung eines Wehrkraftvereins Einbuße und wird leicht Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen beiden Vereinen gegeben. Mit Beispielen könnte ich dienen. Zum Schlusse möchte ich Sr. Exzellenz noch besonders dafür danken, daß er ausdrücklich das Wirken der katholischen Jugendvereine anerkennt, die gleich dem Wehrkraftverein, und ich darf ohne Unbescheidenheit sagen, schon vor dessen Gründung bemüht waren und bemüht sind, die Jugend in Gottes freier Natur sich tummeln zu lassen und ihre Gedanken dadurch von manchem Laster abzuwenden.

Mit Freude wird auch jeder Leser, ob nahe- oder fernstehend, die Versicherung begrüßen, daß man im Wehrkraftverein für die positive religiöse Erziehung besorgt ist."

Ein Jesuitenlied aus Holland.

Der größte holländische Dichter Joost van den Vondel, der in den letzten Jahrzehnten in seinem Heimatlande wie in Deutschland immer mehr gefeiert wird, kehrte bekanntlich im Jahre 1641 zur katholischen Kirche zurück. Das nachfolgende, von ihm „an die Gesellschaft Jesu in den Niederlanden" gerichtete Gedicht erscheint hier zum erstenmal in deutscher Sprache, uns zur Veröffentlichung überlassen von der Dichterin und Vondel-Uebersetzerin Frau Marie von Seydewitz. Wie ganz anders hat dieser klassische niederdeutsche Geist den vielgeschmähten Orden beurteilt, als die meisten unserer heutigen Literaten!

Der Leuchtturm des Ignatius von Loyola.

Der weiße Pharus, weltbekannt,
Der helle Leuchtturm — nicht im Tal
Des Niles, doch am Tiberstrand,
In Jesu Namen, ohne Stahl
Und Meißel, Kelle, Säg' und Beil
Erbaut in dieser dunklen Welt
Nur mit des Gotteswortes Keil,
Der Marmor und Granit zerschellt —:

Er steht und trotzt dem Giftgespei
Des Abgrunds. Er beschämt die Nacht
Des Irrtums und der Ketzerei.
Er hält an finst'rer Flut die Wacht
Und schickt mit gold'ner Strahlen Wehr
Den weitverschlag'nen Seelen Licht.
Wo müdgewälzt das Weltenmeer
Am harten Felsgestad zerbricht,
Rings unterm Sternenfirmament
Ist keine Reede, ist kein Strand,
Wo er nicht hinscheint. Wer in Not
Gewalt'gen Schiffbruchs jäh erschrickt
Vor nimmer endigendem Tod
Wird von dem heil'gen Licht erquickt,
Das von fünf Lettern[1]) niederblinkt,
Wie in fünf roten Strahlen Blut
Aus Gottes Herzen leuchtend sinkt.

Hauptstern der Christen! Helle Glut!
An Liebe stark, in Demut Knecht,
Wie preis' Ignatius ich recht? —
Weil er gelegt den ersten Stein
Zu diesem Wunder Roms. Gering
Begann es, doch zum Himmelslicht
Gestiegen, zeugt es: Jesus hat
Gesegnet es aus ew'ger Welt,
Aus Zions goldgetürmter Stadt.

Gottfürchtige Wächter, schlummert nicht,
Nein, nährt und schürt das ew'ge Feuer!
Nicht Blut noch Tränen — Pein, die bricht
Das Herz — nicht Arbeit sind zu teuer,
Wenn Ihr sie wäget mit dem Lohn,
Der Euch vom Himmel zugelobt.
Wie reich glänzt Eurer Armut Kron'!
Gehorsam, Keuschheit, treu erprobt,
Sind sel'ger Trost im Erdenspott —
Und Jesus Euer Teil bei Gott!

[1]) JESUS.

Die Ordensfrage in Hessen.

Von Generalsekretär Lorenz Diehl, Mainz.

Eine große Enttäuschung bedeutet die Antwort der hessischen Regierung auf die Anfrage der Zentrumsfraktion in der Ordensfrage.

Die kulturkämpferische Ordensgesetzgebung, durch die in Hessen die katholischen Orden teilweise überhaupt nicht zugelassen, sonst aber den lästigsten Einschränkungen unterworfen sind, ist heute noch in Kraft. Nur einige Milderungen in der Kontrolle insbesondere der krankenpflegenden Orden wurde in den 90er Jahren auf das Drängen der kirchlichen Behörde gewährt. Bis heute aber ist in Hessen mit Ausnahme der Kapuziner, die in Mainz und Diburg Niederlassungen haben, kein katholischer Männerorden für die Seelsorge zugelassen, trotzdem die Regierung in ihrer Antwort selbst zugeben muß, daß der Bevölkerungszuwachs der Katholiken in Hessen von 239 084 im Jahre 1871 auf 397 549 im Jahre 1910 gestiegen ist, während das Studium der katholischen Theologie keinen gleichen Schritt mit diesem Zuwachs gehalten hat.

Die in Hessen zugelassenen Ordensgesellschaften und Kongregationen, insbesondere Krankenschwestern, Englische Fräulein, Kapuziner und Barmherzige Brüder, unterstehen sowohl in der Zahl der Mitglieder, als auch der Niederlassungen der schärfsten Kontrolle der Regierung, so daß es bei den zunehmenden Anforderungen unmöglich ist, daß die Ordensleute den religiösen, caritativen und sozialen Aufgaben der Zeit gerecht werden können. Man glaubte bisher in maßgebenden Kreisen annehmen zu können, daß die Regierung dem Landtage eine Gesetzesvorlage vorlegen werde, in der die der Gleichberechtigung der Konfessionen widersprechenden Ausnahmebestimmungen beseitigt oder wenigstens wesentlich gemildert würden.

Manche Anzeichen schienen hierfür zu sprechen. Jedoch muß in den letzten Wochen ein Umschwung im Staatsministerium erfolgt sein, der auf besondere Einflüsse zurückzuführen sein dürfte. Im Lande Philipp des Großmütigen, in dem nach einem Ausspruch, der vor einigen Jahren von hoher Stelle gefallen sein soll, ein Katholik kein Minister werden kann, muß man ja auf derartige Ueberraschungen gefaßt sein.

Die Regierung hat sich lediglich mit einer Antwort auf die Anfrage, die Abg. Dr. Schmitt namens der Fraktion gestellt, begnügt, in der sie einige Milderungen der Ausnahmebestimmungen in Aussicht stellt, wenn die Verhandlungen im Landtag Aussicht für die Annahme ihrer Vorschläge ergeben würden. Eine schwächlichere Haltung kann man sich kaum denken; die Regierung lehnt jede Initiative ab und versteckt sich hinter den Landtag. In einer Frage der Gerechtigkeit hätte die Regierung die Pflicht gehabt, ohne Rücksicht auf die politische Stimmung in der Kammer, eine Gesetzesvorlage vorzulegen, die auch bei vielen vorurteilsfreien protestantischen Abgeordneten wohl auf Annahme rechnen könnte. Doch dem katholischen Volksteil Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, scheint den hessischen Regierungsgrundsätzen nicht zu entsprechen.

Die hessische Regierung will die kulturkämpferischen Kampfesbestimmungen gegen die katholischen Orden in der Hauptsache beibehalten, sie will insbesondere den dringenden Wunsch der kirchlichen Behörde, ein oder den anderen weiteren Männerorden für die Seelsorge zuzulassen, nicht erfüllen; nur den Kapuzinern will sie einige Erleichterungen gestatten, weil — das ist bezeichnend für die Anschauungen, die im hessischen Ministerium herrschen, — deren Tätigkeit bis jetzt zu Klagen über Störung des konfessionellen Friedens noch keine Veranlassung gegeben habe.

Nicht einmal für die Barmherzigen Brüder, deren opferwillige Krankenpflege von allen Konfessionen anerkannt wird, die in Hessen nur 2 Niederlassungen mit 13 Mitgliedern halten dürfen, und die doch auch im Kriegsfalle dem Staate ihre Dienste leisten, sind Erleichterungen vorgesehen worden. Für die katholischen Knabenerziehungsanstalten, die auch im Interesse des Volkes bedeutendes leisten, sollen ausnahmsweise einige Mitglieder eines katholischen Männerordens zugelassen werden; aber auch bei diesem Zugeständnis geht es ohne eine Kränkung der Katholiken nicht ab, denn die Zulassung soll nur insoweit erfolgen, als sie Gewähr bieten, daß sie die Zöglinge außer in religiös-sittlichem auch in nationalem Geiste erziehen.

Digitized by Google

Die Regierung scheut sich also nicht, wenn auch in verschleierter Form, die nationale Gesinnung katholischer Ordensleute zu bezweifeln; eine Aeußerung, die an den Kulturkampf erinnert. — Es wird nun Aufgabe der parlamentarischen Vertretung der hessischen Katholiken sein, im Ständehaus in Darmstadt ein deutliches Wort zu sprechen.

Es muß verlangt werden, daß die hessische Regierung eine Gesetzesvorlage einbringt, die den gewiß bescheidenen Forderungen der kirchlichen Behörde und des katholischen Volksteils entspricht und zum mindesten außer weitgehenderen Erleichterungen für die in Hessen zugelassenen Orden und Kongregationen, die so notwendige Zulassung eines weiteren Ordens für die Seelsorge zubilligt. Was in Preußen möglich ist, wo Benediktiner und Dominikaner zugelassen sind, muß auch für Hessen, das sich ja sonst so gern Preußen zum Vorbild nimmt, möglich sein.

Im hessischen katholischen Volke will man noch nicht die Hoffnung aufgeben, daß die Verhandlungen über die Ordensfrage in der hessischen Ständekammer doch noch zu einer Verständigung führen, die dem Grundsatze der Gerechtigkeit gegen die Katholiken entspricht.

Katholisches freies Studententum.

Von Anton Halbedel.

Voll und ganz unterstütze ich die an dieser Stelle[1]) erst jüngst wieder erhobene Aufforderung, die katholischen Studenten möchten sich den katholischen Korporationen anschließen, möchte sie aber noch durch einen Hinweis auf andere, jüngere katholische Studentenorganisationen ergänzen, die eben wegen ihrer Jugend, trotz ihrer Leistungen noch viel zu wenig in der breiteren Oeffentlichkeit bekannt sind. Das sind die Freien Vereinigungen katholischer Studenten. Im Jahre 1907 in Freiburg, 1910 in Berlin, 1911 in München und Bonn, 1912 in Münster und Gießen sind sie in rascher Folge als völlig zwanglose Organisationen entstanden zu dem Zweck, wie es in den Berliner Satzungen heißt, alle katholischen Nichtinkorporierten zu sammeln und ihnen zur Selbsterziehung zu tüchtigen Katholiken und Staatsbürgern Gelegenheit und Anregung zu geben. Mehr als 10000 katholische Nichtinkorporierte gibt es heute auf Deutschlands hohen Schulen, und dem Wachstum der katholischen Korporationen haben selbst die 102, bzw. 90 Mitglieder zählenden Vereinigungen in München und Münster keinen Abbruch getan. Die Korporationen brauchen also nichts zu fürchten!

Was leisten und wes Geistes Kind sind die Freien Vereinigungen? Zunächst eine trockene Aufzählung. In den fünf erstgenannten Organisationen wurden im letzten Wintersemester allein 53 Vorträge gehalten: 21 aus dem Gebiet der Theologie und Philosophie, 12 aus Literatur und Kunst, 13 über staatsbürgerliche und soziale Dinge und 7 Vorträge zur Einführung bzw. über die Organisation selbst. Es sprachen 47 verschiedene Redner, davon waren 23 Geistliche: 2 Universitätsprofessoren, 3 Privatdozenten, 5 Jesuiten, 2 Franziskaner, 1 Benediktiner, 1 Spiritual, 1 Domprediger und Generalsekretär des Zentralkomitees der Katholikentage, 2 Generalsekretäre des Akademischen Bonifaziusvereins und des Borromäusvereins, 1 Verbandssekretär katholischer Arbeitervereine, 1 Landessekretär des Volksvereins, 1 Leiter des Sekretariats sozialer Studentenarbeit und 3 Seelsorgsgeistliche. Dazu kamen neben 14 Studierenden und 1 Dame noch ein Reichstagsabgeordneter, 2 Schriftsteller und 6 Redakteure. Kein studentischer Korporationsverband hat ein so glänzendes Vortragswesen, wie der Verband der Freien Vereinigungen katholischer Studenten, wenn man die Zahl der Organisationen, die Redner und die Themata in Betracht zieht. Die Zahlen beweisen einen streng kirchlich religiösen Sinn bei den Vereinigungen, die sich solche Redner, solche Themata wählten. Daß solche Redner kamen, beweist zugleich, daß man in führenden Kreisen der deutschen Katholiken den Geist „hingebungsvoller Arbeit im Dienste religiöser, kirchlicher und sozialer Ideen", wie er in den Freien Vereinigungen wirksam ist, mehr und mehr schätzen lernt.

[1]) Vgl. Artikel „Katholisches Studententum" von Kooperator Joseph Haas in der „Allgemeinen Rundschau" Nr. 14 vom 5. April 1913.

Im Vorbereiten und Anhören der Vorträge erschöpft sich die Tätigkeit nicht. Die dort gehörte Theorie des Katholizismus, die wahrlich nichts mit übertriebener, weltfremder Prinzipienreiterei zu tun hat, führt zum Katholizismus der glaubenstreuen Tat. Die dort geschöpfte Begeisterung wird hinausgetragen, setzt sich um in opferwillige ideale Arbeit in der katholischen, in der gesamten Studentenschaft. Als Vorsitzende der Marianischen Akademikerkongregation, wie der Freien Studentenschaft, in sozialcaritativen Vereinigungen, wie in allen studentischen Vereinen und Ausschüssen, die ein geeignetes Arbeitsfeld boten, waren allein im vergangenen Winter Dutzende von Mitgliedern tätig, überall ihre Ueberzeugung vertretend. Mit der Tätigkeit in der Studentenschaft begnügten sie sich jedoch nicht; mutig trugen sie z. B. in München den „Sauerteig ihrer . . . katholischen Anschauung und Ueberzeugung mitten hinein in die ungeformte Masse freidenkerischer Wünsche und Wollungen", indem sie auf den Diskussionsabenden des Kartells freiheitlicher Vereine Referate hielten oder in der Diskussion die Anerkennung und schließlich auch die Eifersucht des Gegners erregten. Von dem studentischen Frohsinn, wie er im zwanglosen Beisammensein nach den Vorträgen oder auf den Ausflügen sich entfaltet, muß ich hier schweigen, ebenso absehen von einer Aufzählung der mannigfaltigen Arbeit in sozialen Organisationen, in der Jugendpflege usw.

Alles das wird geleistet unter Verwerfung jeden Zwanges, lediglich auf Anregung der Vereinigung oder aus eigener Initiative und auf eigene Verantwortung der Mitglieder. In den „Freien Vereinigungen katholischer Studenten" ist wahrlich Selbsterziehung nicht gleichbedeutend mit Selbstverziehung; das beweisen die Tatsachen. Und diese fordern, daß das alte Wort: Jeder katholische Student gehört in eine katholische Korporation, den Zusatz erhält: oder in eine Freie Vereinigung katholischer Studenten.

79 Religionen in Kanada.

Von P. Peter Bour, O. M. J., Regina Sask, Kanada.

Anfang März dieses Jahres wurde dem Senate in Ottowa, der Hauptstadt Kanadas, das Endresultat der im Jahre 1911 vorgenommenen kanadischen Volkszählung vorgelegt. Die Dominion hat eine Bevölkerung von 7204838.

Interessant ist der Religionszensus. Kanada, das an Flächeninhalt ungefähr ganz Europa gleichkommt und keine größere Bevölkerungsziffer aufweist als die Großstadt London allein, besaß im Jahre 1901 auf 5327224 Seelen 57 Religionen. Die letzte Volkszählung gibt 79 religiöse Bekenntnisse an.

Die katholische Kirche steht an Seelenzahl obenan mit 2833041 Bekennern oder 40 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die an Zahl nächsten christlichen Bekenntnisse sind die Presbyterianer mit 1115324, die Methodisten mit 1079892 und die Anglikaner mit 1043017.

Nach den einzelnen Provinzen verteilt, stellt sich die Zahl der Katholiken zusammen wie folgt:

Alberta 62193, Britisch-Kolumbien 58397, Manitoba 73994, Neu-Braunschweig 144889, Neu-Schottland 144991, Ontario 484997, Prinz Eduard-Insel 41994, Quebek 1724683, Saskatchewon 90092, Jukon 1849, Nordwest-Territorien 4962.

Welch ein Babylon von religiösen Bekenntnissen Kanada ist, zeigen die Namen und Zahlen, welche dem Senate in Ottawa vorgelegt wurden und weit über Kanada hinaus Tausende interessieren:

Anglikaner 1043017, Agnotisten 3110, Adventisten 10406, Apostel 28, Armenier 15, Baptisten 382666, Gläubige 582, Bibel-Christen 101, Bibel-Studenten 518, Brüder 9278, Buddhisten 10021, Karmeliten 101, Katholisch-Apostolische 830, Christadelphianer 1436, Christen 16773, Christliche Brüder 350, Christlich-Katholische 222, Christliche Kirche 135, Christliche Wissenschaftler 5074, Christliche Arbeiter 491, Kirche Christi 3225, Kirche Gottes 1094, Kirchen-Arbeiter 436, Konfuzianer 14562, Kongregationalisten 34054, Covenanters 88, Independenten 43, Juden 74564, Lutheraner 229864, Marschalliten 42, Mennoniten 44611, Methodisten 1079892, Tausendjährige Reich-Gläubige 407, Missionisten 863, Mohammedaner 797, Mormonen 15971, Neue Kirche 1015,

Digitized by Google

Non-Conformisten 540, Non-Sektarianer 1118, Religionslose 26027, Daniels Bande 64, Deisten 34, Dissenters 55, Doukhobors 10493, Evangelische 10595, Brüder-Ausschluß 14, Forringdon-Independenten 156, Freie Kirche 278, Freunde (oder Quäker) 4027, Evangelium Leute 512, Griechische Kirche 88507, Heilige Roller 20, Horneriten 3856, Pfingst-Bewegung 513, Plymouth Brüder 3088, Presbyterianer 1115324, Protestanten 30265, Reformierte Kirche 922, Römisch-Katholische 2833041, Heilige 297, Heilige Gottes 39, Heilsarmee 18834, Schintos 1289, Sikhs und Hindus 1758, Spiritualisten 674, Theosophisten 177, Undenominationalisten 290, Uniten 633, Unitarier 3224, Unierte Brüder 3333, Unierte Freie 19, Universalisten 1995, Welsch-Kirche 55, Zionisten 55, Verschiedene 640, Ohne Religionsangabe 32490.

Wer die lange Liste von 79 Bekenntnissen durchgelesen hat, möge ja nicht glauben, daß es in Kanada nur 79 Religionen gäbe. Manche der hier angeführten Bekenntnisse sind in viele Unterabteilungen zersplittert, die vieles gemein haben, nur keine Einheit des Glaubens. Die deutschen Protestanten zum Beispiel sind zersplittert als Anhänger der „Ohio-Synode", der „Missouri Synode", der „evangelisch-lutherischen Gnadengemeinde ungeänderter Augsburger Konfession", des „Generalkonzils der evangelisch-lutherischen Kirche von Nordamerika" usw. Nur in einer Universalkirche Kanadas finden wir, wie überall auf dem weiten Erdball, vollkommene Einheit des Glaubens trotz der Verschiedenheit der Nationalitäten: unter den 2833041 Gläubigen der römisch-katholischen Kirche.

Wenn Sie nach Granada kommen ...

Von Professor Dr. Eberhard Vogel, Lektor an der K. Technischen Hochschule zu Aachen.

... „Versäumen Sie nicht, die Ave Maria-Schulen des Padre Manjón zu besuchen!" So sagte man uns schon in Burgos, als wir an einem Hause des Espolón eine dem Padre Manjón gewidmete Inschrift entzifferten.

So rufe auch ich den katholischen Spanienfahrern zu und warne sie, diesen Besuch über lauter Alhambra, Generalife, Karthäuserkloster nicht wie wir bis auf den letzten Tag aufzuschieben. Wir betraten die Schulen nicht einmal, sondern musterten sie durch den Feldstecher aus der Vogelschau über das Darrotal hinüber: neue, blanke Häuschen, sie enthalten die Schulsäle; Höfe davor und dazwischen mit Orangenbäumen, Weinlauben, Blumen- und Gemüsebeeten; dort werden die Kleinen im Freien unterrichtet, dort spielen und lernen sie.

Nun bin ich dank der schlichten Aufrichtigkeit und der bescheidenen Sachlichkeit der Schreibweise des Mannes, der seine Genialität nicht ahnt, als Schulmann in den Ave Maria-Schulen heimisch geworden. Im Jahre 1901 und 1902 sind in der Werkstätte der Schulen selbst eine Anzahl Schriften gedruckt worden: Pensamiento del Ave Maria ‚Modes de enseñar' u. a., worin der Gründer die ihn leitenden Gedanken niedergelegt hat.

Ein spanischer Priester hat nicht etwa die deutsche Volksschule in seine Heimat verpflanzt, sondern etwas ihr an Leistungsfähigkeit Ebenbürtiges als einheimisches Gewächs zum Blühen und Fruchten gebracht, dabei die unserer Schule aus deutscher Steifheit und Uebergründlichkeit angewachsenen Mängel vermieden und seiner Pflanze Vorzüge verliehen, die unser Wesen und Klima uns nachzuahmen schwerlich erlauben, und diese spanische, das vierte bis zwölfte, vierzehnte, ja zwanzigste Lebensjahr umfassende Schule hat ihren Siegesgang durch Spanien angetreten ... Ein altes, wie sich bald erwies, irres Weiblein, das in einer Höhle an dem Bergpfad über den Hängen am Darro eine kleine Schar Mädchen den Katechismus überhörte, brachte im Sommer 1886 Manjón auf den Gedanken, hier eine der schmalen Terrassengärten, Cármenes, anzukaufen, welche im malerischsten Gewirre diese zerklüfteten Hügel des Albaicin umkleiden, und darin im Jahre 1889 eine Mädchenschule einzurichten: eine Gartenschule, wie wir Waldschulen haben, eine Art Bauer, im Freien zwischen Blumen aufgehängt, von kaum flüggen Menschlein belebt. Zwölf Jahre später sind es sechs Cármenes mit Schulhäusern und Werkstätten, worin mehr als tausend Kinder erzogen werden, dazu zwei in einem Weiler bei Burgos, die ihre Wiege in einer verfallenen Scheune hatten. Im Jahre 1908, nachdem in den zwei Jahren vorher 120,000 Pesetas auf Neubauten verwandt worden sind, während der laufende Bedarf für Lehrer, Kinder, Gesinde, Geräte, Bücher, Drucksachen, Speisung und Kleidung der ärmsten Kinder 88,000 Pesetas beansprucht hat, werden die Ave Maria-Schulen allein in Granada von mehr als fünfzehnhundert Kindern besucht und es wirken an ihnen 40 Lehrer, 11 Priester und 12 in der Vorbereitung zum Priesterstande begriffene Jünglinge, außer zahlreichen Dienstboten, worunter keine Pedelle sind, denn die Ave Maria-Schulen stehen vom Morgengrauen bis zum Abenddunkel jedermann offen. „Die sechs Schulgärten sind getrennt von einander, damit mehr Ordnung herrsche, sie grenzen aneinander, damit ein paar Augen sie überwachen, eine Hand sie regieren kann. Hier ist alles weitläufig, heiter, gesund; Raum genug ist für Spiel und Arbeit; schöne Gärten laben Gesicht und Geruch; reichliche, reinliche Brunnen dienen der Bewässerung, der Sauberkeit und der Löschung des Durstes; Lauben von Reben, Geisblatt, Rosen und Passionsblumen brechen die Sonnenglut; stattliche Bäume spenden kühlen Schatten und süße Früchte zugleich, balsamische Luft durchströmt die Lungen; ohne Unterlaß folgen sich der Blumen Geschlechter, die Vögel singen um die Wette, die Kinder tummeln sich nach Herzenslust, alles ist Gesundheit, Heiterkeit, Bewegung und Leben."

Wer Granadas private Lustgärten kennt, weiß, daß diese Beschreibung keine Schönfärberei sein kann: der Vergleich würde das Wagnis zu hart Lügen strafen. Um uns ganz zu Gemüte zu führen, welche Leistung diese Schulgärten bedeuten — mit Trennung der Geschlechter vom neunten Lebensjahre an, mit Klassenstufen je nach dem Alter, wovon man sonst in Spanien als einem fernen Ideal erst nur träumt, mit methodischem Unterricht in allen deutschen Volksschulfächern, Gesang und Leibesübungen, den ganzen lichten Tag in froher Tätigkeit zumeist unter freiem Himmel, das alles bestritten für jetzt mehr als zweitausend Kinder mit noch nicht 100,000 Pesetas, vergegenwärtigen wir uns die Zustände, in die dieses Schulparadies hineingezaubert wurde.

„Das spanische Volk hungert am Leibe und am Geist. In Spanien wird wenig und schlecht gegessen: ein Stück Brot mit einer süßen Zwiebel ist die Nahrung der Armen (daher das Sprichwort Verliebter: Contigo pan y cebolla: Mit dir Brot und Zwiebel!), eine Handvoll Hülsenfrüchte, mit etwas Fett, Oel oder Essig angerichtet, ist die Speise der Mittelschicht, Fleisch im Topf ist eine Nascherei, die sich nur wenige Glückskinder in Spanien erlauben können" ...

„Spanien ist ein Volk, das nicht ißt, die Not macht es mäßig; es ist sparsam bis zur Knauserei, schlägt sich durch mit Wasser und Brot, das ganze Jahr ist für dasselbe Fastenzeit, die fahlen Gesichter reden von der Entbehrung, die verschossenen ärmlichen Kleider von der Armut" ... (Pens. I, Seite 100.)

Und erst in Granada, in Manjóns Viertel, wo einst die arabische Aristokratie schwelgte, am besungenen Darro, im Angesicht der Alhambra: „Die Hälfte unserer Kinder essen nur Brot — wenn man es ihnen schenkt; als Leckerei wird es geschätzt, wenn man zu dem Stücklein Brot eine Sardine, einen Hering, eine Pfefferschote, einen Salatkopf fügt; an dem Tag, wo alle einen Teller Reis bekommen, werden sie närrisch vor Uebermut."

Es versteht sich, daß Manjón seine Schüler erst, wenn nicht sättigen, so doch ihren Hunger stillen muß. In seinen Schulen ist alles unentgeltlich, das Kind stellt nur seine Person. Außerdem werden regelmäßiger Schulbesuch und Fleiß belohnt: täglich erhalten die dürftigsten Kinder Brot und ein warmes Gericht; zu Weihnachten und Fronleichnam werden alle treuen Schüler neu gekleidet, drei oder viermal im Jahre speisen alle zusammen in ihren Schulräumen oder draußen Brot, Wein, Braten, Obst oder Gebäck! An den Hauptfesten des Heilandes und seiner heiligen Mutter gehen sie zum Tisch des Herrn und erhalten darnach Schokolade mit Backwerk oder Obst; in der Christenlehre, die an allen Sonn- und Feiertagen nach dem Hochamt in der eigenen Kirche gehalten wird, werden zahlreiche Preise, Kleidungsstücke, Schuhe, Bücher, Bilder verlost; der Lohn der älteren, nützlich beschäftigten Mädchen wird von der Schulsparkasse mit 1 % monatlich verzinst; Arzt und Arznei kosten nichts, dem arbeitslosen Vater wird Beschäftigung gesucht.

Das Elend, dem die Schule mit großen und kleinen Waffen hier zu Leibe geht, stammt aus der wilden Ehe. „Sie ist unter dem Volk hier gang und gäbe ... Wie Tiere tun sich Mann und Weib zusammen, ohne der Eltern und der Kirche Segen ... zu flüchtigen Verbindungen, deren Sprößlinge, auf die Gasse gejagt, schamlos ausgebeutet, schmählich verwahrlosen ... Der Staat bestraft die Soldaten, die vor Ablauf der Reservezeit heiraten ... Das ist das schlimmste Uebel, womit unser Werk ringt ..."

Ein anderes, fast noch größeres, ist das Zigeunerblut, das Manjón nicht aus seinen Schulen ausschließen wollte. „Schwächlich, mager, früh reif und früh alt, einzig auf Lug und Trug bedacht, stumpf und trübselig, lebt der Zigeuner in den Tag hinein und vertut zweck- und sinnlos sein Leben. Ist dieses Wesen erziehbar? Die Antwort: „Ich habe Zigeunerinnen in meiner Schule, die Muster der Ehrlichkeit und Sittsamkeit sind, die nicht lügen, nicht stehlen, von den ehrbarsten und gebildetsten Kastilierinnen sich in nichts unterscheiden."

Nicht geringer als die körperliche ist die geistige Blutarmut des Volkes. Volksschulen, Mittelschulen, Universitäten stehen mit ehrenvollen Ausnahmen in jeder Hinsicht weit unter unseren Ansprüchen an jede dieser Schularten. Für Einzelheiten bitte ich, den Leser auf meine Aufsätze in den letzten Heften der „Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaften" verweisen zu dürfen. Und die Gründe dieses Elendes, die Schuld daran? „Die Hauptschuld, die einzige Schuld der Rückständigkeit der Volksbildung liegt in Madrid mit den Wolkenkuckucksheimern, welche ohne Kenntnis der Wirklichkeit (Idealismo) nach französischen Mustern (Galicismo) und persönlichen Rücksichten (Personalismo), durch endlose, nie das Ganze erfassende Reformen (Reformismo), die keinen Unterschied in den Bedürfnissen der Bevölkerung beachten (Centralismo), das gesamte Unterrichtswesen so zerrüttet haben, daß das ganze vom Staate seit hundert Jahren daran gewandte Geld in die Gosse geworfen ist." Vergl. „Köln. Zeitung", 23.—26. Sept. 1912: Sachlich wertvolle Betrachtungen, die nur verschweigen, daß, wenn

Digitized by Google

Spanien noch Gelehrte hat, es sie den Orden verdankt. Auch aus den Angaben der „Köln. Zeitung" ist, obwohl sie das so nebenher abtut, unschwer zu ersehen, daß die kirchlichen Kreise riesenhafte Anstrengungen machen, die Versäumnisse des Staates auszuwetzen; und sie hätten es weit vollständiger zu tun vermocht, wenn nicht der leidige Karlismus und der Unfehlbarkeitsdünkel gewisser Gruppen alle Kräfte zusammenzufassen hinderte.

Das Almosen ist noch eine Macht in Spanien, wie wir sie bei uns nicht kennen. Von Almosen leben auch Manjóns Schulen. 1 + 1 gleich 50,000, 50,000 + 50,000 = 100,000, das ist Manjóns närrische Hausarithmetik; oder anders ausgedrückt: ganz Granada, d. h. jeder, der zwischen Brustlatz und Rücken etwas mehr als den Magen hat, arbeitet Manjón in die Hände.

Und die inneren Mittel? Soll ich bekennen, daß ich bei dem Studium der Manjónschen Schriften als alter Schulmeister über so viel Weisheit, Klugheit und modernen Geist in helles Erstaunen geraten bin? Freilich hat Manjón ein gut Teil gelesen, er weiß, was man leisten kann und wie. Aber das haben unsere Pädagogen auch; aber wo haben sie die Methode des Unterrichts durch Spiel, Nachahmung und persönliche Interessierung in der Weise in der Praxis so heimisch gemacht, wie er? Wo den Unterricht so unmittelbar auf die Lebenszwecke hingeordnet wie er? Die Schüler personifizieren Buchstaben, deren Bilder sie an der Brust tragen, und stellen so Silben, Worte und Sätze zusammen; sie nennen sich spanische Könige und tragen ihre Lebensgeschichte in lapidaren Sätzen vor; sie rechnen mit Dingen, die in ihren Händen sind; sie beschreiben, indem sie zeichnen; sie beobachten die Natur bei ihrer Pflege, sie singen immer wieder, üben sich in kriegerischen Formationen . . . sie haben ihr Schulbad und spielen Theater . . .

Mit dem Unterricht wird es, trotz des Grundsatzes des Lernens durch Spielen, sehr ernst genommen. Die Ferien sind sehr karg bemessen, auch während derselben — vom 15. Juli bis 15. August — ist nach der heiligen Messe Unterricht von 8 bis 10 Uhr. Sonst ist, von kurzen Unterbrechungen, von Weihnachten, Ostern und Fronleichnam abgesehen, Unterricht von 9 bis 12, 2 bis 5 Uhr mit je einer halben und einer Viertelstunde Spielpause. Jeder Tag beginnt mit der Erörterung einer praktischen Wahrheit aus dem Erfahrungsbereich der Schüler; vor der Morgenpause trägt jedes Kind, das schreiben kann, in ein besonderes Tagebuch die Antwort auf eine das kindliche Leben betreffende Frage des Lehrers ein; der Lehrer unterzieht sich der mühsamen Aufgabe, diese Schriftstellerei zu verbessern und die Silber- oder gar Goldblicke daraus für die Wochenschrift der Schulen, die Hojas del Ave Maria, auszuwählen. So wird dieses leidenschaftliche Geschlecht, bei dem der jähe Gedanke allzu oft der Vater der jähen Tat ist, zur Besonnenheit, zur Sinnigkeit erzogen. Das ist es, was die romanische Gemütsart bedarf, die deutsche, schwerfällig, scheu und unentschlossen, verlangt im Gegenteil Anregung und Belebung.

Zu den Dingen, deren sich der gebildete Spanier vor dem Ausländer am meisten schämt, ist der zudringliche Bettel, dem dieser immerfort ausgesetzt ist. Hat man in Madrid kaum den Bahnhof verlassen, so umschwärmen Dutzende arbeitskräftiger Burschen den Reisenden mit der Bitte um die Reste des Speisekörbchens. Bettler überall: an den Kirchtüren, an den Gasthöfen, an den Denkmälern; selbst schriftlich wird der Fremdling angebettelt, bis in die Heimat verfolgen ihn die Bettelbriefe. Wir waren daher in Granada nicht wenig erstaunt, als wir hier auch in den ärmeren Vierteln von dieser Plage so gut wie verschont blieben. Das ist Padre Manjóns Werk. Ein Volk, das nicht mehr bettelt, hat seine Ehrenliebe wiedergewonnen; es lernt, arbeitet und vertraut der eigenen Kraft. Selbstachtung ist alles.

Irdisches Glück . . .

Ein seifenschaumblasend herziges Kind. — —
Ah, — wie entzückend — welch liebliche Schau!
Vom flüchtigen Hauche belebt,
Schillernd in leuchtendem Himmelsblau,
Wie Rosenschimmer — wie grünende Au,
Die Kugel dem Rohre entschwebt.
Nun hascht es nach ihr — —: das Wunder zerrinnt . . .
Ein klagendes Kind.

Glück, du mein Glück, — süssgoldiges Glück!
Lachend und lockend — ein schimmernder Traum —
Blitzt es und schwebt vor mir her.
Will nach ihm greifen —: wie haltloser Schaum
Fliesst es dahin in den endlosen Raum,
In ein weites grundloses Meer . . .
Ich starre ihm nach mit verschwimmendem Blick,
Dem trugvollen Glück!

Else Friedrich.

Vom Büchertisch.

Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Herausgegeben von Ludwig von Pastor. Neunter Band. Preis brosch. ℳ 16.40, geb. ℳ 18.—. Der Franziskaner Dr. Thomas Murner. Von Dr. Theodor von Liebenau, Staatsarchivar in Luzern. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung 1913. Als der Vater der deutschen sogenannten „Reformation" in wildem Frevlermut die verheerende Brandfackel der Empörung in das durch ehrwürdiges Alter geheiligte Gebäude der römischen Mutterkirche hineinschleuderte, erstanden dieser so hart bedrängten Kirche alsbald von allen Seiten wohlgerüstete und kampfesfreudige Verteidiger. In der glänzenden „Ruhmesgalerie" dieser mutvoll-beherzten und vorzüglich gewappneten Vorkämpfer der alten Kirche wider den wütenden „Herostraten" Luther und dessen Kampfgenossen gebührt unbestrittenermaßen ein besonderer Ehrenplatz den Söhnen des heiligen Franziskus von Assisi. Und unter diesen tüchtigen Glaubensstreitern im Franziskusgewande hinwiederum behauptet gewiß nicht die letzte Stelle jener Franziskaner, von welchem der gelehrte Luzerner Staatsarchivar uns hier ein mit vieler Liebe, und trefflicher Farbengebung gezeichnetes Lebensbild vorlegt. Der streitbare Dr. Thomas Murner hat hier durch Theodor von Liebenau eine ganz unparteiische und vorurteilslose Würdigung erfahren: der so gefürchtete und so viel befehdete und geschmähte Gegner der „Reformation" steht hier vor uns wie er leibt und lebt, mit all seinen Vorzügen, all seinen Charakterschwächen, und Fehlern — wir sehen ihn hier klar und deutlich in seiner so vielseitigen Befähigung und demgemäßen mannigfachen Betätigung: als Philosophen und Theologen, als Juristen und Dichter, als Prediger, Polemiker und Apologeten. Murners neuester Biograph hat sich mit seiner gediegenen Schrift ein unbestreitbares Verdienst erworben, insbesondere um eine günstigere und gerechtere Beurteilung dieses noch bis in die jüngste Zeit viel zu gering eingeschätzten und gewerteten großen Satirikers. Zum Zustandekommen und beschleunigten Erscheinen der Monographie hat durch seine eifrige und tatkräftige Unterstützung am meisten beigetragen ein Ordensgenosse von Murner: der als Historiker seines Ordens hochangesehene P. Conrad Eubel, Exgeneraldefinitor der Minoriten (Konventualen) und ehemaliger Apost. Pönitentiar an St. Peter in Rom. P. Anicet, O. M. Cap., Sterkrade.

Kino und Jugend. Von Lehrer Diehle, Münster. kl. 8°; 64 Seiten. 40 Pf. J. Schnellsche Buchhandlung, Warendorf i. W. (C. Leopold). Lehrer Diehle hat hier seine warm geschriebenen Ausführungen im „Münsterschen Pastoralblatt" weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Auf engem Raum ist viel behandelt; kurz, knapp, jedoch ohne das Verständnis zu beeinträchtigen. Der Kinematograph, wie er heute ist, schadet dem Volksleben, vor allem unserer Jugend; mit ganz besonderer Anteilnahme hat der Verfasser die Prostituierung der deutschen Frau durch das Kino gezeichnet; die deutschen Frauen werden ihm für diese Worte dankbar sein müssen. Neben den Mitteln, wie diesen Uebelständen abzuhelfen sei, behandelt Diehle dann „weitere neuzeitliche Bestrebungen zur Beseitigung der Mißstände". Mit Recht hat er auf diesen Teil den Hauptnachdruck gelegt. Kurze, aber praktische Orientierung ist da geboten über Reklame, Zensur, Erlasse von Behörden, Kinosteuern usw. bis zur „Einrichtung von Reform- und Gemeindekinos". Wer sich schnell über schwebende Fragen aus dem Kinowesen unterrichten will, nehme das Werkchen zur Hand; er wird es nicht unbefriedigt fortlegen. Dem Büchlein wünschen wir, daß es dazu beitrage, die Schlußzeilen wahr zu machen: „Möge bald in dem hin- und herwogenden Kampfe der Siegesruf erschallen: der Schundfilm ist tot, es lebe der Kino!" Dr. Hüttermann.

M. Vincentia Reusee O. S. W.: **Die heilige Angela Merici.** Ein Lebensbild. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg i. Breisgau, Herder. 8°, 190 S., geb. ℳ 3.80. Unter den zahlreichen mit außergewöhnlichen Geistesgaben begnadeten Frauen auf der Scheide des 15. und 16. Jahrhunderts: Coleto, Katharina von Bologna, Seraphine von Montefeltro, Osanna von Mantua, Stephana von Quinziani, Columba von Rieti, Johanna von Valois, Katharina von Genua, Franziska von Rom, Katharina von Rizzi, Luise Torelli von Guastalla usw., ragt die Stifterin des Ursulinenordens nicht zuletzt durch ihre wachsend aktuelle Bedeutung hervor. Von Anfang an war ihr Innenleben „ein ununterbrochenes Sichausleben der durch die Gnade erhobenen und verklärten Natur. . . . Als geniale Frau steht sie in der Geschichte. Dem berechtigten Neuen die Wege bereiten und zugleich den unverrückbaren Idealen im Leben des einzelnen, der menschlichen Gesellschaft die ewigen Rechte wahren helfen — für beides die Frau heranbilden, befähigen: das war die große Idee im Leben Angelas" — die sie erfüllte, und die Kirche hat diese „Bannerträgerin auf den Wegen geistiger und sittlicher Hebung des Frauengeschlechtes, vorab der weiblichen Jugend", zu ehren gewußt. Das vorliegende reich illustrierte Werk ist von seltener Anziehungskraft: stilistisch und auch wissenschaftlich modern im besten Sinne, entspricht es in schöner Weise allen gerechten „Forderungen der kritisch gerichteten Hagiologie", um das Urteil P. A. Rösslers zu gebrauchen. Er legt auch den Wert des Buches für die Gegenwart fest, „die das Problem der besten Mädchenerziehung zu lösen sucht und vor die Frauenfrage gestellt ist." Sehr richtig fügt er hinzu, daß M. Angela dies Problem für ihre Zeit hinreichend gelöst und eine solch tatkräftige Beantwortung der Frauenfrage geliefert habe, daß heute, nach fast 400 Jahren, ihr Werk noch in Blüte stehe und durch den Ursulinenorden an der zeitgemäßen Regelung der Frauenbewegung nach katholischen Prinzipien mitarbeite. Wie dies durch die geniale Stifterin angebahnt, wie diese selbst durch Berufung und Selbsttätigkeit für ihr großes Werk bereit gemacht wurde, zeigt dies Buch, das am Schlusse eine Geschichte des Ursulinenordens selbst (hoffentlich aus gleicher Feder!) verheißt. Ich wünsche den schmucken Band in tausende von Frauen-, Familien- und Bildungsbibliotheken, da er eine Fülle intellektueller und seelischer Anregungen auszustreuen geeignet ist. E. W. Hamann.

Antonie Haupt: Unter dem Kreuzesbanner. Heiligenstadt (Eichsfeld) F. W. Cordier. Die durch ihre frische und anschauliche Auswertung ihrer mannigfachen historischen Kenntnisse beliebte Erzählerin bietet hier einen bunten, im einzelnen ungleichwertigen Kranz: Geschichten aus der Zeit Christi, der Apostel, des Mittelalters, des 16. Jahrhunderts, aus dem Leben Achtermanns, aus modernen Tagen und Verhältnissen. Das

Digitized by Google

Büchlein wird in Volks- und Familienbibliotheken Eingang finden — ich persönlich hätte den Wunsch, daß die Dichterin bald wieder einmal zu ausgiebigeren Stoffen greifen möchte, wie sie sie früher („Hexe und Jesuit", „Bernward von Hildesheim", „Tapfere Frauen der Reformationszeit" usw.) verwertete. E. M. Hamann.

M. Homscheid: „Folge mir nach!" Legendenerzählungen. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen, 1912. 8°, 157 S., geb. ℳ 1.50. Ich habe die auf zarte Tiefe und lebhaftes Erfassen deutende Begabung M. Homscheids schon früher gewürdigt. Sie tritt auch in dem vorliegenden Büchlein zutage, dessen Erzählreihe berichtet von dem armen „reichen Jüngling", von „des Königs Stern", von „der Geschichte des Oelbaumes, aus dem das Kreuz des Erlösers" gezimmert wurde, vom Blindgeborenen, vom „unheiligen Volk", vom Einzug und „vom Sterben des Herrn". Das schmucke Bändchen mag es schwer haben, sich neben Anna von Kranes künstlerischen Legendenerzählungen zu behaupten, aber es wird sich, wenn auch bescheiden, durchsetzen als ein Gutes, das Besseres verheißt. E. M. Hamann.

Der Einfluß des hl. Franziskus von Assisi auf Kultur und Kunst. Von Alphons Germain. Aus dem Französischen übersetzt. Straßburg, Le Roux & Co. 16°, 76 S. brosch. 50 Pf. In kurzen Strichen entwirft der Verfasser ein mächtig wirkendes Bild des weitverzweigten, tiefgreifenden Einflusses, den der hl. Franz von Assisi und die von ihm gegründeten drei Orden durch Erneuerung des religiösen, Gesundung des sozialen Lebens, sowie durch fruchtbare Anregung der dichtenden und bildenden Kunst geübt haben. Das Werkchen reiht eine Fülle von Gedanken und Daten aneinander, ohne naturgemäß eine systematische oder erschöpfende Darstellung des Gegenstandes erstreben zu wollen. Die deutsche Uebersetzung klingt da und dort an das Original an. Beim letzten Abschnitt sind die wirkungsvollen Franziskusbilder von Kunz anzureihen. O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Pfitzners „Armer Heinrich" auf der Münchener Hofbühne. Achtzehn Jahre nach seiner Entstehung ist Hans Pfitzners bedeutsames musikalisches Erstlingsdrama erstmals über die Bretter der Münchener Hofbühne geschritten. Man weiß, daß der Komponist nicht ohne Schuld daran ist, daß die Intendanz ein paar Jahre lang seine Werke ignorierte, darf sich jedoch freuen, daß diese Ausbrüche eines Künstlertemperamentes, denen die Pfitznerverehrer Resonanz verliehen, statt sie zu dämpfen, vergessen sind. — Der „Arme Heinrich" hat seine Uraufführung in Mainz erlebt und ist dann da und dort auch auf großen Bühnen mit künstlerischem Erfolge gegeben worden. Achtzehn Jahre sind in unseren Tagen eine lange Zeit und bei gar vielen Werken, die damals Interesse erweckten, hätte man bei einer so späten Aufführung die Empfindung von zu spät. Gerade im Jahre der Richard Wagnerzentenarfeier ist das Schlagwort „Wagnermüde" aufgetaucht. Ich glaube nicht daran, schon aus dem Grunde, weil der Genuß der Wagnerschen Kunst weiteren, minderbesitzenden Volkskreisen erst erschlossen werden soll, aber der Epigonen Wagners ist man müde. Selbst ein Name von so internationalem Klang wie Richard Strauß bestimmt keine Bühne, mit dessen „Guntram" einen neuen Versuch zu wagen, und Werke, wie Schillings „Ingwelde" sind trotz liebevollster kritischer Analysen über Achtungserfolge nicht hinausgelangt.

Auch Pfitzner steht auf dem Boden Wagnerscher Kunstanschauung, aber das Eigene, was er zu sagen hat, ist stark genug, daß es nicht durch das gigantische Vorbild erdrückt wird, selbst in Szenen, deren gedanklicher Inhalt gewisse Aehnlichkeiten mit Wagnerschen hat, schützt ihn sein mächtiges Empfinden, selbständig zu bleiben. Die Dichtung von James Grun folgt den Richtlinien des mittelalterlichen Epos ziemlich genau. Man kann finden, daß die Dramatisierung diesen epischen Ursprung nicht verleugne. Leute, denen in „Tristan und Isolde" zu wenig Handlung ist, werden insbesondere den zweiten Akt nicht nach seinem vollen Werte schätzen. Die sehr erheblichen Vorzüge liegen jedoch darin, daß Grun die Handlung so führte, daß der Musik überlassen bleibt, das zu sagen, wozu die Worte fehlen. Bekanntlich hat das Epos Hartmanns von der Aue später als Grun G. Hauptmann zu einem Drama angeregt. Ein Vergleich wäre unbillig, da die Ziele verschieden. In sehr vielen Operndichtungen wird dies freilich übersehen, und die Musik erscheint dann im besten Falle als eine Unterstreichung der Wirkung des Wortes, somit ästhetisch genommen keine Notwendigkeit. Düstere Schatten liegen über dem ersten Akte, der uns an das Siechbett des Ritters führt. Die Verzweiflung des Kranken, der sich sein geliebtes Schwert bringen läßt und fühlt, daß er zu schwach ist, es zu halten, ist musikalisch von einer erschütternden, elementaren Wucht. Die Erzählung des treuen Lehnsmannes, der nach Salerno gezogen, um einen großen Arzt zu befragen, unterbricht vorübergehend den düsteren, pessimistischen Grundton. Man hat Dietrichs Gesang gelegentlich im Konzertsaal gehört, woselbst die üppige orchestrale Farbenpracht in der Schilderung Italiens großen Eindruck macht, der durch den Kontrast zu der düsteren Umgebung auf der Bühne doppelt wirkt. Trostlos lautet der Spruch des Salerner Meisters, nur das freiwillig hingegebene Herzblut einer reinen Jungfrau kann Heinrich Genesung bringen. Agnes, des Lehensmannes jugendliche Tochter, beschließt, in selbstlosem Mitleid, sich für den Ritter zu opfern. Im zweiten, ganz auf seelische Erlebnisse gestellten Aufzuge weiß sie der Eltern Einwilligung zu erringen. Im letzten Akte soll das Opfer vollzogen werden. Die Zurüstung wäre ästhetisch genommen fast zu nervenerregend (Hauptmann ging der Situation aus dem Wege), wenn sie in Ritter Heinrich nicht die Wandlung vollzöge. Er bereut seine Selbstsucht, die ihn das Opfer des Mädchens annehmen ließ. Gerade als der Arzt gegen Agnes das Messer gezückt, sprengt er die Türe und nun tritt das Wunder ein. Agnes Opferwille hat bereits ihm Erlösung gebracht. Die Kraft der Empfindung, mit der Pfitzners Töne dieses Wunder malen, zeigt nicht nur das souveräne Können, über welches der damals vierundzwanzigjährige Komponist schon verfügte, sondern zugleich jenen ethischen Hochflug, der keinem wahrhaft bedeutendem Werke germanischer Kunst fehlen kann.

Walters musikalische Direktion brachte die hohen Schönheiten des musikalischen Dramas zu schlackenloser Geltung. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß die Aufführung mit Erb in der Titelrolle, Frau Kuhn-Brunners Agnes, Brodersens Lehensmann, Frau Mottl und Bender geradezu festspielwürdig war. Inszenierung und Regie waren vorbildlich. Den Zuschauern möchte ich raten, sich im Textbuche etwas umzusehen. Bei allem Streben nach Deutlichkeit geht doch manches Wort verloren, solange man den „Armen Heinrich" nicht mit dem versenkten Orchester unseres Festspielhauses spielt.

Kgl. Residenztheater. Zu der jüngst neu einstudierten „Gefährtin" Schnitzlers hat man jetzt „Paracelsus" und den „grünen Kakadu" gesellt. Das erstgenannte Vorspiel gefiel in frischer Darstellung recht gut. Wenn man die Groteske „Kakadu" aus der französischen Revolutionszeit hier nochmals spielen wollte, so wären Schauspielhaus und Kammerspiele die richtigen Stätten gewesen. Man hat ja zuweilen mit Erfolg Stücke ausgetauscht. Ich erkenne an, daß Schnitzler diese Szenen, in denen sich aristokratische Herren und Damen aus Sensationssucht ihrer blasierten Nerven in ein Milieu von Dirnen und katilinarischen Existenzen mischen, rein artistisch genommen, mit einem gewissen starken Können gestaltet hat, — darum sind sie — an einer Hofbühne doch fehl am Ort. Daran ändert auch die geschickte Inszenierung des Herrn Steinrück nichts.

Aus den Konzertsälen. Daß ein so bedeutender Dirigent wie Löwe ein großes Publikum anlockt, auch wenn er einmal als Pianist zu hören ist, ist begreiflich. Abgesehen von diesem persönlichen Interesse verdient er es aber auch vollkommen, als Kammermusiker gehört zu werden. Mit Heyde, Wittmann und Orobio de Castro fügte er sich zu einem fein abgestimmten Ensemble. Mozart, Brahms und Beethoven interpretierte Löwe mit plastischer Klarheit. Heyde und Castro haben wir oft gerühmt. Starken Erfolg hatte im Volkssymphoniekonzert die Geigerin Marie von Stubenrauch-Kraus, die zu den schönen Begabungen gehört, deren Entwicklung man in den hiesigen Konzertsälen mit freudigem Anteil miterleben konnte. Prill dirigierte Schumanns selten gehörte Genovevaouverture mit vorzüglichem, die erste Symphonie von Brahms mit gutem Gelingen. — Am gleichen Abend gab Marie Geselschap einen sehr beifällig aufgenommenen Klavierabend. Meinem Vertreter machten Dukas Variationen und Liszts Mephistowalzer (von Busoni bearbeitet) den stärksten Eindruck. Das technische Vermögen und das feinfühlige Nachempfinden der Pianistin verdienen den ihr dargebotenen herzlichen Beifall.

Wagnerfeier. Aus Anlaß des 100. Geburtstages Wagners werden in München Vorstellungen gegeben, an denen die Minderbemittelten, denen es seither versagt war, die Werke des Meisters in künstlerisch vollendeter Form zu genießen, teilnehmen können. Wir haben von diesem schönen Plane bereits vor Monaten berichtet. Durch finanzielles Eintreten der Stadtgemeinde und Entgegenkommen der Generalintendanz ist die Verwirklichung nunmehr gesichert.

Verschiedenes aus aller Welt. Ein vaterländisches dramatisches Gedicht: „Schill" von K. H. Müller fand in Berlin rauschenden Beifall. Obwohl sprachlich nicht immer bedeutend, hat das Stück doch manche Szene von starker Wirkung. — „L'Amore dei tre Re", eine Oper des jungen Komponisten Montemezzi, hatte in Mailand sehr starken Erfolg. Die Musik findet, nach Berichten, für Liebe und Haß, für Freude und Schmerz, für Jubel und Verzweiflung herzbewegenden Ausdruck. Die Liebesszenen gemahnen in ihrer Innigkeit an deutsche Vorbilder. — Birinski, dessen Komödie „Narrentanz" im Anfang des Winters über zahlreiche Bühnen ging und sehr schnell wieder verschwand, hat Dostojewskis Roman „Schuld und Sühne" dramatisiert. Die Uraufführung auf der Geraer Hofbühne war erfolgreich, dennoch hat die Kritik das Gefühl, als ob es in der Hauptsache Gefallen am Sensationellen sei, das sich hier mit gutem, formalen Talent verbunden habe. — Hebbels „Genoveva" hatte in Dresden einen künstlerischen Erfolg. Die neue Bühnenbearbeitung von Karl Zeiß wird gelobt. — Das Theater in Zürich brachte eine sehr würdig verlaufene Aufführung von Wagners „Parsifal". Die Schutzfrist ist in der Schweiz am 30. Todestage, nicht erst nach Beendigung des Kalenderjahres, wie bei uns, abgelaufen. Kunstliebende Bürger hatten zur Inszenierung 30,000 Franks aufgebracht. — Ansehnliche Wagnerfestvorstellungen bot das Hoftheater in Darmstadt. — Festspiele von weiter gestecktem Spielplan werden an den Hofbühnen von Berlin, Wiesbaden und Stuttgart vorbereitet. — Professor Littmann in München wurde mit der Erbauung eines neuen Hoftheaters in Rudolstadt beauftragt. — Ein Wedekind-Bund, welcher sich den Dichter der „Büchse der Pandora" zum Führer „moderner Sittlichkeit" erkoren hat, soll in Frankfurt a. M. gegründet sein, wie von zuverlässigen Seiten berichtet wird. — Goethes „Faust" wurde im Reichstheater in Tokio in japanischer Sprache aufgeführt und hat begeisterte Aufnahme gefunden.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen erhalten endlich wieder freiere Luft. Mit der anhaltenden politischen Entspannung gehen Hand in Hand kräftige Gelderleichterung und neues Vertrauen zur Industrieentwicklung. Die anscheinend ernst zu nehmenden Streitigkeiten der verbündeten Balkanstaaten über die Verteilung der eroberten türkischen Gebiete haben zwar einen bedrohenden Charakter angenommen und werden aller Wahrscheinlichkeit nach zu kriegerischen Verwicklungen führen. Die diesbezüglichen militärischen Rüstungen Griechenlands und Serbiens gegen das allzu mächtig werdende Bulgarien werden jedoch an den internationalen Börsenplätzen nicht für zu tragisch gehalten. Man hofft in Finanz- und Börsenkreisen zuversichtlich, dass Russland in seiner Eigenschaft als Vorhut des Slawentums die noch siegestrunkenen Balkanländer zur Vernunft bringen wird. Für die deutsche Wirtschaftslage kommt als Faktum die voraussichtlich stärkere Inanspruchnahme für Handel und Industrie nach erfolgtem definitiven Friedensschluss am Balkan in Betracht. Die Differenzen wegen Montenegro blieben ebenfalls unbeachtet, sie bieten höchstens genügenden Stoff für die Witzblätter aller Nationen. Die vielfach besprochenen Finanzpläne und Börsenoperationen des Königs Nikita beruhen doch mehr oder weniger auf Tatsachen. — Mit dem Eintritt des türkisch-bulgarischen Waffenstillstandes und der nahen Friedensaussichten wurden die Berichte über die zunehmende Belebung der Industriezentralen wiederum mehr beachtet. Die Börsen und besonders der Berliner Effektenmarkt konnten bei grosszügiger Vermehrung der Geschäfte erfolgreich auf die günstige Zukunftslage reagieren. In allen Effekten erreichen die Aktienumsätze eine seit langer Zeit nicht registrierbare Höhe, welche von Tag zu Tag noch gesteigert wurde. Besonders bewerkenswert war hierbei die Zunahme von Kaufordres des Publikums aus dem ganzen Reiche. Meinungsanlagen waren in fast allen Aktienwerten vorgenommen worden. Die Elektrogruppe, Schiffahrtsaktien, der Bankenmarkt und in erster Linie das grosse Gebiet der Kassaindustriewerte können zum Teil enorme Kursbesserungen innerhalb weniger Tage aufweisen. Durch den rasch überhand genommenen Generalstreik in Belgien sind die deutschen Industriemärkte plötzlich mit riesigen Kaufsaufträgen überschwemmt worden. Die Schwerindustrie, hierbei vor allem Kohlen und Koks, bekam umfangreiche Ordres zur Deckung des belgischen Industriebedarfs. Andere Zweige, wie die Glas-, Porzellan- und Textilsparte, konnten ebenfalls innerhalb der deutschen Industriewelt hiervon profitieren. Mit der Zunahme der Beruhigung des Kapitalisten- und Privatpublikums und der vermehrten Tätigkeit desselben an den Börsen war eine bedeutende Gelderleichterung und Zuversicht in der Entwicklung unserer monitären Verhältnisse wahrzunehmen. Die deutschfeindlichen Auftritte in Frankreich und die sich hieran knüpfenden Pressepolemiken blieben daher an der Börse fast unbeachtet. Die fieberhafte Lebhaftigkeit an den Effektenmärkten erhielt dagegen eine weitere Zunahme nach dem Bekanntwerden der Diskontermässigung der Bank von England. Genanntes Institut hat nach halbjähriger Dauer um ½% auf 4½% ermässigt. Die deutschen Bankkreise legen diesem Vorgange grosse Bedeutung schon deswegen bei, weil dadurch ein wertvolles Zeichen der politischen Entspannung dokumentiert ist. Die Reichsbank wird diesem Beispiele nicht unmittelbar folgen können, nachdem unser Notenbankinstitut durch die verschiedensten grossen Geldansprüche zur weiteren Reserve gezwungen ist. Immerhin zeigt der Reichsbankausweis eine ansehnliche Besserung in der Liquidität. Mit der zunehmenden Geldflüssigkeit bietet auch der Markt der heimischen Renten und Fonds eine weitere Belebung bei anziehenden Kursen. Die Subskriptionen der letzten Zeit hatten durchweg günstige Erfolge und speziell die hochverzinslichen industriellen Emissionen sind in kurzer Zeit ausverkauft gewesen. Vorsichtige Beobachter der wirtschaftlichen Verhältnisse sehen jedoch in der Mehrung der einzelnen, undurchsichtigen Situationen in der Montanbranche Möglichkeiten von Rückschlägen an den Börsen. Auch vom Auslande, besonders in den österreichischen, ebenso wie auch in den amerikanischen Stahl- und Eisengebieten waren wiederholt Momente ungünstiger Natur vorhanden. Die weitere Entwicklung der Politik bedingt ebenfalls Zurückhaltung und Reserve. M. Weber.

Wohl eines der ärmsten Missionsgebiete der P. P. Franziskaner ist das Vikariat Ostschantung in China — arm, wegen der zahlreichen Heimsuchungen, arm besonders, weil wenig bekannt bei den Missionsfreunden. Ostschantung wurde offiziell der französischen Ordensprovinz Aquitanien anvertraut. Nun sind in Frankreich die Ordensprovinzen bekanntlich stark zertrümmert und können die Mission nicht mehr halten. Seit langem wirken in Ostschantung auch deutsche Franziskaner. Elsaß-Lothringer (sie gehörten bis zirka 1871 zur genannten französischen Provinz, sind aber jetzt den Deutschen angegliedert), ja in ihren Händen liegen gegenwärtig die drei Hauptstellen des Vikariates. Was Wunder, wenn nun die deutschen Patres notgedrungen bei den deutschen Brüdern Hilfe suchen! Liegt ja zudem Ostschantung in der deutschen Interessensphäre, wird von einer deutschen Eisenbahn durchquert und ist zwischen zwei deutschen Vikariaten eingeschlossen. Der „Franziskaner-Missionsverein in Bayern (E. V.)“ in Landshut, sowie die Zeitschriften „Sendbote des heiligen Franziskus“ (Metz) und „Antonius von Padua“ (Landshut) wollen nun für Ostschantung mitarbeiten und bitten herzlichst um Unterstützung. Besonders empfehlen sie beiliegenden „Hilferuf“ einer geneigten Beachtung.

Es wird dringend gebeten,
alle Zuschriften, welche den redaktionellen Teil betreffen, an die **Redaktion der „Allgemeinen Rundschau“** und nicht an eine persönliche Adresse zu richten.

Bequemlichkeit im Heim. Die Einrichtungsfrage unserer Wohnungen ist im letzten Sinne ständig aktuell. Wenn auch das Fundament der Einrichtung bleibt, ist die Entwickelung stets fortschreitend. Je arbeitsreicher unser Leben wird, in demselben Maße steigert sich die Sehnsucht nach Ruhe, die wir einzig und allein in unserm Heim finden können. Die Erkenntnis, daß das Heim eine Stätte des Ausruhens sein muß, hat mit manch überkommener Konvention aufgeräumt. Selbst in den Kreisen, in denen man früher glaubte, ohne Salon nicht existieren zu können, ist das mit bequemen Möbeln ausgestattete Wohnzimmer an seine Stelle getreten. Man findet häufig Wohnungen mit mehreren Wohnräumen, bei denen die Inhaber den überflüssigen Salon mit überlegenem Lächeln als überwunden betrachten. Man will keine steifen Möbelchen mehr, die auf unsicheren Füßen stehen, nein, unsere Möbel sollen einem wirklichen Zwecke dienen und im Gebrauch bequem sein. Diesem Wunsche kommen in allererster Linie die Klubsessel entgegen. Ihre weiten, gemütlich wirkenden Formen prägen dem Wohnraum seinen anheimelnden Stempel auf, und man kann in Gesellschaften bemerken, daß jeder trachtet, sich beizeiten einen solchen Stuhl zu sichern. Wieviel angenehmer läßt es sich in bequemer Lage plaudern. Die Ruhestellung des Körpers hat ihre nicht zu unterschätzende Wirkung auf den Geist. Deshalb sollte jeder, der auf anregende Geselligkeit Wert legt, nicht nur für einen wohlbesetzten Tisch sorgen, sondern auch nachdrücklichen Wert auf wohltuende Sitzgelegenheiten legen. Ungemein praktisch sind die Sessel der bekannten Firma Fritz Stephany in Gera, R. 87. Form und Ausstattung dieser Sessel sind im vornehmsten Stil gehalten und lassen sich durch ihre Polsterung jedem Wohnraum farblich anpassen. Ihre hervorragende Konstruktion ermöglicht es, aus dem geringen Raum erfordernden Sessel ein Liegsofa zu zaubern, das durch ein seitlich versteckt gehaltenes Lesepult überrascht. Diese Sessel sind für jung und alt ein Geschenkgegenstand im allerbesten Sinne und werden niemals zu einem sogenannten Wandergeschenk werden. Jeder Empfänger wird durch diese Gabe sehr beglückt sein. Sie sind in echtem Eichenholz, hell, mittel und dunkel gebeizt ausgeführt und mit losen Rücken- und Sitzkissen aus allerbestem Cordsamt mit Roßhaarfüllung ausgestattet und für den Preis von ℳ 68.— bezw. ℳ 78.— frachtfrei von dem Fabrikanten zu beziehen. Die Firma sendet auf Wunsch kostenlos Prospekt B. 37 und Stoffproben.

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp) Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgymn. Frequenz 1912: 10878. Prosp. d. Kurverein.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9.

Nie wieder
wird eine Dame eine andere als die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pf., kaufen, sobald sie sich von deren Güte überzeugt hat, denn diese Seife erzeugt ein zartes, jugendfrisches Gesicht und blendend schönen Teint. Ferner macht
Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream)
rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Abgelegte Prüfungen nach erfolgreichem Selbststudium. Tausende, die für den langjährigen Besuch höherer Lehranstalten nicht die erforderlichen Mittel haben, oder die zum Besuch von Unterrichtsanstalten infolge ihres Berufes nicht die nötige Zeit hatten, oder die an Orten wohnen, an denen sich keine höheren Unterrichtsanstalten befinden, haben durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin (Verlag von Bonnes & Hachfeld, Potsdam) nicht nur eine umfassende Bildung erworben, sondern auch durch das Studium Prüfungen abgelegt. Namentlich ist die Zahl derer groß, die die Einjährigfreiwilligenprüfung, das Abiturienten-, das Mittelschullehrer-, das Lehrerinnenexamen, die Seminaraufnahmeprüfung bestanden. Für Autodidakten können wir die mit großer Sachkenntnis verfaßten Werke wärmstens empfehlen. Der Lehrstoff enthält nur das Maß von Kenntnissen, das für eine umfassende Bildung und zum Bestehen der Prüfungen erforderlich ist; nichts Ueberflüssiges, das Notwendige aber in vollem Umfange.

Die Rede des Bischofs von Speyer, Dr. Michael Faulhaber, **„Wir Akademiker und die Kirche“** kann **nicht** weiter geliefert werden, da die Abzüge vergriffen sind. Eine neue Auflage wird nicht gedruckt. In Kürze erscheint die Rede als Broschüre bei Kirchheim & Co., Mainz. Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“, München.

Digitized by Google

Krumbad

Am 1. Mai wird das seit 500 Jahren im besten Rufe stehende Krumbad wieder eröffnet. In den letzten Jahren hat es einen neuen Aufschwung genommen und erfreut sich eines so zahlreichen Besuches, dass Erweiterungsbauten notwendig werden. Die besten Erfolge weist es auf in der **Rekonvaleszenz** nach schwerer Krankheit: bei Gicht und rheumatischen Leber- und Drüsenleiden, Gelbsucht und Gallenleiden, bei **Schwächezuständen** der verschiedensten Art. Das Bad liegt in lieblichster Hügellandschaft mitten in prächtigen Wäldern, 550 m über dem Meeresspiegel. Es ist ein **Körper und Geist erquickendes Ruheplätzchen,** besitzt eigene Post- u. Telephonverbindung; nächste Bahnstation ist Krumbach. Die Preise sind billigst. Die Bedienung besorgen Ordensschwestern der St. Josephskongregation. Prospekte werden gratis übersandt. Alle Anfragen wollen gerichtet werden an die **Badeverwaltung Krumbad bei Krumbach.**

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

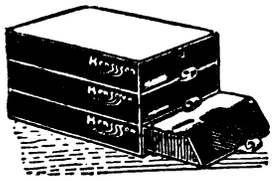
Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Füssen-Faulenbach
ca. 800 m über dem Meere. Beliebte Sommerfrische in großartiger Lage, herrliche Schlösser (Füssen, Hohenschwangau, Neuschwanstein), gewalt. Felsberge, malerische Seen, bequeme und schöne Badegelegenheit, mächtige Wälder mit stundenweiten, wohlgepflegten, aussichtsreichen Wegen, Ausflüge vom leichten Spaziergang bis zur ernsten Hochtour. Gelegenheit zum Angel-, Ruder- und Schießsport. Wintersport. **Vorzügliche Gasthöfe an beiden Orten. Lesezimmer, Kurtheater. — Ueber Privatwohnungen gibt Aufschluß das Verkehrsbureau.** — Illustrierte Prospekte und Wohnungslisten gratis und franko.
Verschönerungsverein Füssen.

Venedig.
Logierhaus mit Kirche für Priester u. Ordensmänner.
(Campo San Maurizio Nr. 2603, Pater Zeno Wallbröhl, O. F. M.)
3 Minuten von Santa :: Maria del Giglio, ::
Haltestelle der Dampfer (vaporetti) des Canale Grande.

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee (Italien).
Eigentum des deutschen Caritas-Stiftes in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.
Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut. ruhige Lage, 40 Betten. Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder. Liegehalle am See. Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.
Man verlange Prospekte.

Nerven- und alkoholkranke
Herren besserer Stände finden freundliche Aufnahme in dem vom Kath. Bund gegen den Alkoholismus gegründeten
Sanatorium Johannisheim zu Leutesdorf am Rhein.
Prachtvolle Lage unmittelbar am Rhein gegenüber Andernach u. dem Namedyer Sprudel. Vornehme Einrichtung. Schattiger Laubengang mit Pavillon am Rhein. Lese- u. Gesellschaftszimmer mit Balkon. Kapelle im Hause. Aerztliche und geistliche Leitung. Illustrierter Prospekt gratis.



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz
alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden
Henssen-Kasten.
Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.
Otto Henss Sohn. Weimar 303 N.

„Priesterheim St. Michael"
Rom
(auch für kath. Laien.) Lungotefere Farnesina 40.
Leitung: Franziskanerbrüder vom St. Josephshaus bei Waldbreitbach, Rheinland.
Schön gelegen und Aussicht auf die Stadt. 15 Minuten von St. Peter, in der Nähe der elektr. Straßenbahn, Kirche anschließend, Heizung, elektr. Licht, Badeeinrichtung, deutsche Küche. Pension von 6 Lire an.

Amrum-Norddorf. Nordseepensionat Hüttmann.
Off. Meer. Reinstes Inselklima. Strand, Bad, Dünen u. Haidetäler, herrlich. Eigen. Seebad. Strandbäder 30 Pf. **Keine Kurtaxe.** El. Licht. Wasserspülung in beiden neuen Hotels. Wohnung mit Verpfleg. bei d. meisten Zimmern tägl. 4.25 M. Vor- u. Nachsais. Ermäss. — Kathol. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eigener neuer Privatkapelle mit 3 Altären, nur für eigene Gäste. — Prospekte gratis.

Hotel Union
Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.
Wein-Regie.
Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.**
Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Prima westf.
Schinken
(Rundschnitt) zum Rohschneiden, das Feinste was es gibt, unübertroffen, Landware, Winterbauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. 1,40, Garantie Zurücknahme. Ia Servelatwurst 1,65, Plockw. 1,55, Mettw. 1,85, Leberw. 1,10, Blutw. 1,00, Speck 1,10. Versand u. Nachnahme.
Wilhelm Bartscher Rietberg 85 i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Bayerische Hypotheken- u. Wechselbank.
Freitag, den 2. Mai 1913, vormittags 8 Uhr, findet im Bankgebäude, Promenadestraße Nr. 10, Zimmer 37, in Gegenwart des Kgl. Notars Herrn Justizrats Oskar Schmidt in München die
97. öffentliche Verlosung
unserer Pfandbriefe statt.
Die Verlosungsliste wird im Deutschen Reichsanzeiger, im Kgl. Bayerischen Staatsanzeiger, sowie in einer Reihe anderer Blätter veröffentlicht.
München, im April 1913.
Die Bank-Direktion.

Frühere Jahrgänge der „Allgem. Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Carl Walter
Bildhauer
TRIER Südallee 59
empfiehlt
seine kunstgerecht gearbeiteten
Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ... Krippenfiguren
aus vorzüglichster Terrakotta
einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre **Haltbarkeit** in den feuchtesten Kirchen und im Freien,
sowie Ausführung in Holz und Stein.
Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Marlä
zu Boncheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal., Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm, Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Pensionspreis M. 2000. Ref. Prsp.
Mme. Stuckelberger.

Pensionat Notre Dame des Anges
Courtrai (Belgien).
Erziehungshaus für junge Mädchen aus guter Familie; Familienleben, Unterricht nach dem staatlichen Lehrplan; staatlich geprüfte Volksschul-, Mittelschul-, Musik-, Zuschneide-, Haushaltungs-, Turn- und Tanzlehrerinnen. Weite, helle und luftige Räume, großer Park, vorzügliche Lebensweise, hygienische Einrichtung, täglicher Besuch des Arztes, Pflege durch geprüfte Krankenschwestern, Pension, Musik und alle Fächer. 680 Mark.
Nähere Auskunft durch die Oberin.

Villa Johanna — Oss-Holland.
Französische Schwestern Filles de Notre-Dame.
Im Mai 1913 wird die Anstalt nach Nymwegen verlegt (Stadtteil St. Anna).
Unterricht besonders in Sprachen, Handarbeiten, Zeichnen, Musik, für junge Mädchen und Lehrerinnen. Das neue Institut verbindet somit die Annehmlichkeiten des Stadtaufenthaltes mit gesunder Lage und Gelegenheit zu Spaziergängen in der herrlichen Umgegend.
Preis: 45 Gulden monatlich.

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen, real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplatze. Schülerwerkstätten Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Spa (Belgien) Kurort ersten Ranges
Collegium Thaddäum
I. Moderne Sprachen und Handelswissenschaften, II. Vorbereitungsanstalt fürs Einjährige. NB. Einige fromme, kath., junge Leute, auch bessere Handwerker, erhalten jährl. freie Ausbildung für den Kaufmanns- u. Beamtenstand. Stellung wird von der Anstalt kostenlos nachgewiesen. Nur mässiges Kostgeld erforderlich. Anmeldungen umgehend erbeten. Direktor **Runge.**

Prima Rollschinken
à Pfd. 1.30, Sachsschinken 1.45, Nussschinken 1.20, ff. Zervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßkopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. Karl Bögner, Wurstfabrik, Glogau.

Prima westf. Schinken
Rundschnitt, feinste Land-Winterware, im Gewicht von 10—25 Pfd., Buchenholz-Räucherung empfiehlt und versendet per Pfd. zu Mk. 1.30 unter Nachnahme
Ignaz Kraft, Paderborn Westfalen.

= Nomis =
weißer, kräftiger, halbsüsser Wein, per Fl. 1 M, 12 Fl. à 90 ₰ empf.
Ph. Simon, München, Seidlstrasse 28 (an der Karlstrasse) und Frauenstrasse 5, gegenüber der Handelsschule.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufestehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Institut Central
Pensionat Saint-Antoine Ternath bei Brüssel
Internationales Pensionat für Knaben u. j. Leute. Französ., Englisch, Handelskorr.
Prospekt durch
Prof. O. Hoffmann.

Schillerheim Oberarnbrunn i. Thüring. Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern. 1913 best alle Prüflinge. Prosp. 8.

Kindergarten-Materialien Fröbelsche Lehrmittel. Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst
Spielwarenfabrik M. Weiden, Köln.
Marktstr. 37. Kataloge gratis.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder **Mauritius,** z. Z. Eltern, Post Schwarzbach (Rhön) oder Dr. **Berberich,** Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Wandteppiche
für Chorwände und Hintergrund von Altären u. Figuren
Paramente, Fahnen,
Stoffe eigener Weberei; hervorragende künstlerische Ausführung; viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben.
Arnold & Braun,
Kunstweberei und Kunststickerei
Inh.: Aug. Arnold,
Kgl. Hoflieferant, Krefeld,
Rossstr. 172 a. d. Josephskirche.
Mustersendungen frei.

Knaben-Pensionat St. Joseph
der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum **„Einjährigen".** Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Dr. Philippus, Direktor.

Breslau 3, Freiburger-Strasse 4a
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1908, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett-, Primaner- und Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höheren Lehranstalt. Streng geregeltes Anstaltspensionat. **Damenkurse** für die Primaner- und Abiturienten-Prüfung.
Seit 1911 auch besond.
Bisher bestanden bereits **646** Prüflinge, darunter **83 Abiturienten.**
Seit Januar 1910 bestanden 321 Zöglinge, dar. 49 Abiturienten (dar. 16 Damen), 16 für Oberprima, 40 (dar. 1 Dame) für Unterprima, 62 (dar. 16 Extraneer) für Obersekunda, 65 für Untersekunda und 59 Einjährige.
Prospekt. Telephon Nr. 11667.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold). Für die ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab UIII) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, älter akad. Berufe, ältere Priesteramtskand. 7 ak. Lehrer, kl. Schülerzahl. Erfolge 1912: 1 Abit., 2 OI, 3 UI, 3 OII bezw. Einj., 6 UII, 2 OIII. Pr. Lage, eig. Anst.-Kap. Indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. geistl. Direktor.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Nachhilfe durch Fachlehrer in reichlichem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

Waldsassen, Oberpfalz. Lehrerinnen-Bildungsanstalt.
Fortbildungs- und Haushaltungsschule.
Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen Handarbeiten, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.
Gründliche Ausbildung im Haushalte.
Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an die Priorin.

Frauenkloster Immaculée Conception de Notre Dame de Lourdes
in Lourdes hinter der Basilika (Frankreich).
Hauptsächlichste Zweigniederlassungen:
Italien: Rom, Via Grégoriana 18
Belgien: Lüttich, Quai Mativa 43
Belgien: Brüssel, Rue de Ten Bosch 101 a
England: London, Oxhey Rise Harrow-Weald.
Berufszweck der Genossenschaft: Erziehung u. Wissenschaft. Ewige Anbetung der hl. Eucharistie. Damenpension u. geistliche Exerzitien. Noviziate Lourdes u. Rom.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Heinrich Georg

G. m. b. H.

München, Lindwurmstr. 5

am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus

für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme

Zimmer-Einrichtungen

Einzelne Möbelstücke

in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.

Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.

= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =

Telephon 6877.

Ein epochemachendes Werk!

Glockenkunde

Bearbeitet von **Karl Walter,**

Kgl. Seminar- und Musiklehrer, Diözesan-, Glocken- und Orgelbau-Inspektor

Gross-8°. Mit 29 Abbildungen. 1014 Seiten.

Broschiert Mk. 9.—.

In Originaleinband Mk. 10.60.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2.

Bayerstrasse 25.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" :: die höchste Abonnentenzahl auf. ::

Meß- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen. Muster und Prospekte gratis und franko.

Franz Koch,

kgl. bayer. Hofhostienbäcker

Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt

Miltenberg a. M., Diözese Würzburg.

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres

Auf Höhenpfaden.

Gedichte.

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau." Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 350 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—.

Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Geschmackvolle, elegante u. leicht ausführbare Toiletten

Wiener Mode

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, mehr als 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 3 50 = Mk. 3.—. Einzelne Hefte 60 h = 52 Pfennig. Gratisbeilagen: „Wiener Kinder-Mode", „Für die Kinderstube", „Für ältere u. stärkere Damen", „Für Haus und Küche", „Schnittmusterbogen". Schnitte nach Mass. Die Abonnentinnen erhalten Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gegen Ersatz der Spesen von 30 h = 30 Pf. unter Garantie für tadelloses Passen. — Die Anfertigung jedes Toilettestückes wird dadurch jeder Dame leicht gemacht.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau

Berlin SO. 16, Spreepalais!

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Manuskriptangebote.

Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.

Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editore Pontificio, **Paderborn.**

Tiroler kirchliche Kunst-Anstalt

Ferdinand Stuflesser

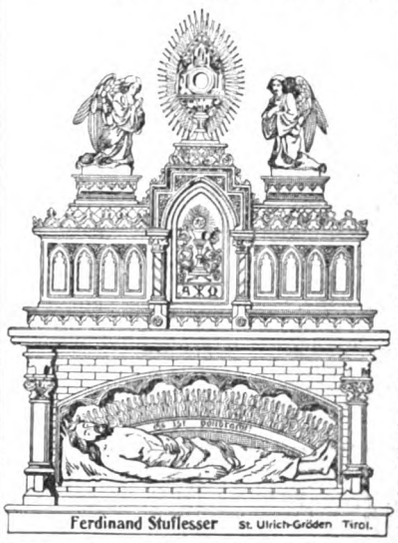
Päpstl. Hoflieferant

St. Ulrich-Gröden Tirol-Austria (Europa)

empfiehlt dem hochw. Klerus

Heiligenstatuen, Altäre, Kreuzwege, hl. Gräber, Krippen

usw. Illustr. Katalog gratis.



Ferdinand Stuflesser St. Ulrich-Gröden Tirol.

Der Gaardian des Franziskanerklosters Castel S. Elia (Rom) P. Crescenz Münstermann schreibt unterm 10. 4. 1913 über einen für die Klosterkirche gelieferten Hochaltar: Die „wahrhaft künstlerische Ausführung der Figuren macht ihn zu einem Kunstwerke; der pietätvolle Ausdruck derselben stimmt zur Andacht und ergreift die Herzen. Es ist für einen deutschen Künstler nicht leicht, den Ansprüchen und Wünschen der Italiener zu entsprechen. Ich kann Ihnen versichern, dass Ihre Arbeit eine Ausnahme macht und allgemein Beifall findet.

Dem Hochaltar folgte ein Auftrag auf einen Kreuzweg in Holzrelief.

Eine Uhr schenken wir Ihnen

wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir ein Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern Co., Berlin 7, Köpenickerstr. 55.

Altes Schloß

im bestbaul. Zustand, frei am Main, ca. 10 Zim. und Nebenräume, Saal mit Balkon, prachtvoller Keller, Stall, Hof, Scheune, vermietbares Nebenhaus und 3 Gärten, Wasserleitung, Gas, kath. Pfarrort, Bayern (Unterfranken) zu verkaufen. Preis 22,000 Mark. Offerte unter K. 18405 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 18

3. Mai
1913

Inhaltsangabe:

Die Fabel vom Wahlbündnis im Kaiserdom. Ein Beitrag zur Entstehung der Geschichtslügen. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags.
Der Erisapfel Skutari. — Das Ende des belgischen Erpressungsstreiks. — Die Beratung des Militäretats. — Eucharistischer Kongreß in Malta. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Historisch-politisches aus Lothringen. Von Matthias Salm.
Nach dem Streik in Belgien. Von Peter Wirtz, Brüssel.
Poetenglück. Von Dr. Heinrich Beisenherz.
Bayerns Elektrizitätsversorgung. Von H. Osel, Mitglied des Landtags.
Die Mönche von Caldy und ihre Schwestern. Von Father Mac Kee, O. Orat. M. A. Oxon., London.
Vom „Simplicissimus".
„Schundfilmmoral". Von Dr. Hüttermann.
Die Modekrankheit in unseren Schulen, auch eine Wirkung moderner Kultur. Von Oberlehrer Dr. H. Beisenherz.
Schlözers Römische Briefe. Von Dr. E. Fleig.
Ave Maria. Von Ilse Franke.
Zum zwanzigjährigen Bestehen der Münchener Sezession. Von Dr. Oskar Doering.
Vom Büchertisch.
Mondnacht. Von Otto Agnes.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Kirchenheizung durch Musgrave's Original Luftheizung

neuester Konstruktion.

Geringe Anschaffungskosten. Geringster Brennstoffverbrauch. Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit.
Einfachste und leichteste Bedienung. Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.

Esch & Co., Mannheim IV. Zweiggeschäfte: Frankfurt am Main, Zeil 23. Hamburg, Lilienstrasse 7.

Kataloge, Voranschläge und Auskünfte kostenfrei. Viele Zeugnisse und Referenzen.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft
auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger) Gegr. 1830

Versicherungsbestand mehr als eine

Milliarde Mark

Deckungsmittel 400 Millionen Mark.
Bestes Prämien- und Dividenden-System.

Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit :: Weltpolice.

Generalvertreter: Hans J. Bernhard, München. Büro: Kaufingerstr. 34.

---

4 Grand Prix: Paris St. Louis Roubaix Turin

Schiedmayer-

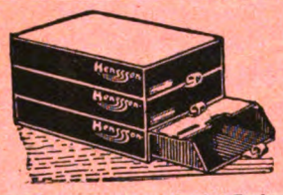
Weltberühmte Qualitäts-marke!

Flügel
Pianinos
Harmonium
Meisterharmonium; Dominator-Scheola.

Schiedmayer, Pianofortefabrik v. J. & F. Schiedmayer.

Stammhaus: Stuttgart Neckarstr. 12, Eckhaus.

Filialfabrik: Altbach
Filialen: Berlin u. Frankfurt a. M.



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssson-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Prima Rollschinken

à Pfd. 1.30, Lachsschinken 1.45, Nußschinken 1.20, ff. Zervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßkopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. **Karl Bögner**, Wurstfabrik, Glogau.

Prima westf. Schinken

Rundschnitt, feinste Land-Winterware, im Gewicht von 10—25 Pfd., Buchenholz-Räucherung empfiehlt und versendet per Pfd. zu Mk. 1.30 unter Nachnahme

Ignaz Kraft, Paderborn Westfalen.

Interessengemeinschaft

Pfälzische Bank	Rheinische Creditbank
Ludwigshafen a. Rh.	Mannheim
Gegründet 1883	Gegründet 1870
Aktienkapital: Mk. 50,000,000.—	Aktienkapital Mk. 95,000,000.—
Reserven Mk. 10,000,0000.—	Reserven Mk. 18,500,000.—

Gesamtkapital und Reserven Mk. **173,500,000.—**

Pfälzische Bank Filiale München

(Neuhauserstrasse Nr. 6)

Wechselstuben und Depositenkassen
Frauenstr. 11 (Ecke Reichenbachstr.); Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstr.); Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.).

Eröffnung von laufenden **Rechnungen** mit und ohne **Kreditgewährung**; Eröffnung von provisionsfreien **Scheckrechnungen**;
Annahme von **Spargeldern** mit und ohne Kündigung.
Einzug von **Wechseln** auf das In- und Ausland, Ausstellung von Wechseln, Schecks, Akkreditiven, Kreditbriefen; briefliche und telegraphische Auszahlungen nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen Länder;
An- und Verkauf sowie Beleihung von **Wertpapieren**; Annahme von Börsenaufträgen für alle in- und ausländischen Börsen; Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen; Umwechselung von ausländischen Geldsorten;
Aufbewahrung und Verwaltung (einschl. Verlosungskontrolle) von **Wertpapieren** sowie Aufbewahrung von anderen **Wertgegenständen u. Dokumenten**; Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung;
Vermietung von eisernen Schrankfächern (Safes) zur Aufbewahrung von **Wertpapieren** und anderen Wertgegenständen unter Selbstverschluss der Mieter.

Die Verwahrung erfolgt in den nach den neuesten Erfahrungen konstruierten Gewölben der Bank unter deren gesetzlicher Haftbarkeit.

Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.
Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3
Gegründet 1896.

Die Pfandbriefe und Kommunalobligationen der Bayerischen Landwirtschaftsbank sind zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern zugelassen und gleich den Reichs- und Staatsschuldverschreibungen unter die bei der Reichsbank in I. Klasse beleihbaren Wertpapiere aufgenommen.

Darlehensgesuche können direkt bei der Bank oder durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassenvereine ohne Erhebung einer Vermittlungsgebühr eingereicht werden.

Die Darlehen sind unkündbar und tilgbar, und werden auf land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz in Bayern gegen Hypothekbestellung, an ländliche politische bayerische Gemeinden ohne Hypothekbestellung gewährt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

„... Kathreiners Malzkaffee eignet sich besonders für Kinder als Zusatz zur Milch."

Ueber 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Auslandstätigkeit

ist eine Notwendigkeit für den jungen kath. Kaufmann! — Ratschläge und nützliche Winke für die Stellensuche im Ausland, namentlich für London, Paris, Brüssel, Barcelona, bietet die Monatsschrift „Hansa". Jährlicher Bezugspreis Mk. 3.—.

„Hansa" Kath. Kaufm. Verein,
16 Water Lane, London, E. C.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 56 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 18. München, 3. Mai 1913. X. Jahrgang.

Die Fabel vom Wahlbündnis im Kaiserdom.[1]

Ein Beitrag zur Entstehung der Geschichtslügen.

Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags.

I.

Die Fabel, daß Zentrum und Sozialdemokratie „an geheiligter Stätte", im Kaiserdom zu Speyer, ein Wahlbündnis abgeschlossen hätten, kommt nicht zur Ruhe, alle Richtigstellungen prallen ab an dem bösen Willen jener, welche durchaus an dieser Fabel festhalten wollen. Bei den bevorstehenden preußischen Landtagswahlen wird diese Fabel wieder ihre Rolle spielen. Zu solchem Zwecke ist sie ja erfunden worden. Im Februar hat bereits ein liberales Blatt zu Aachen die Mär wieder aufgeworfen, und die „Münchner Neuesten Nachrichten" Nr. 210 vom 25. April 1913 wollen genau wissen, „daß sogar der oberste Seelenhirte der Erzdiözese München-Freising, der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. v. Bettinger, im Dom zu Speyer segnend die Hand über das Bündnis mit dem ‚Umsturz' gehalten". Ich möchte daher hier noch einmal die geschichtliche Wahrheit feststellen.

Zweimal hat die Zentrumspartei in Bayern in einzelnen Wahlkreisen sich mit der Sozialdemokratie zu gemeinsamer Wahl von Landtagsabgeordneten vereinigt, 1899 und 1905; beide Male selbstverständlich nicht aus innerer Geistesverwandtschaft, sondern zur Befriedigung dringender Forderungen der Tagespolitik. Beide Vorgänge können nicht verstanden und gewürdigt werden, wenn man sich nicht in die Zustände jener Tage hineindenkt.

Die sogenannte Reaktionszeit, die mit Wiederherstellung der Ordnung im Jahre 1849 begonnen hatte, war schon unter Max II. und besonders unter Ludwig II. in die Herrschaft des Liberalismus ausgelaufen. Dieser hatte im Sturm die wichtigsten Stellungen in der Beamtenschaft, im Bürgertum, in Handel, Gewerbe und besonders auch in der Presse errungen, ein Vorgang, der in den katholischen Kreisen Bayerns anfangs nicht genügend beachtet wurde. Um die Herrschaft des Liberalismus im Landtage festzulegen, suchte die Staatsregierung die konservative und katholische Bevölkerung politisch zurück zu drängen. Das wichtigste Mittel dazu war eine raffiniert ausgedachte Wahlkreiseinteilung. Die katholische Bevölkerung wurde entweder in kleine Wahlkreise zusammengedrängt, deren Bevölkerungsziffer gerade noch dem Gesetze entsprach, oder, wo die konfessionelle Mischung der Bevölkerung es gestattete, in benachbarte Wahlkreise mit protestantischer Bevölkerung untergebracht, so daß sie dort überstimmt werden mußte. Diesen Wahlkreisen wurden dann recht viele Abgeordnete, 3 bis 5, zugesprochen. Was das Ministerium durch Einteilung der Wahlkreise für die Abgeordneten begonnen hatte, mußten dann die unteren Verwaltungsbehörden durch entsprechend fortgesetzte Bildung der Urwahlbezirke nach unten weiterführen. Die ganze Einteilung erfolgte nach rein konfessionellen Gesichtspunkten: die Katholiken galten als konservativ, die Protestanten als liberal, und so wurden die Katholiken systematisch um eine ihrer Stärke entsprechende Vertretung gebracht. Das Haupttummelfeld dieser „Wahlkreisgeometrie" waren die Provinzen mit starker Mischung der Konfessionen, besonders die Pfalz, Unterfranken, Mittelfranken, Oberfranken und Schwaben. Die unglaublichsten Wahlkreisgebilde wurden dabei zustande gebracht, manchmal mußten die Wahlmänner eines Wahlkreises durch einen anderen Wahlkreis hindurchreisen, um zu ihrem Wahlorte zu kommen, wo sie dann von einer geringen Mehrheit der protestantischen Wahlmänner totgestimmt wurden und diesen die ganze Vertretung des Wahlkreises zufiel. Alle Begeisterung der Wählerschaft, die bei den Wahlen stets wieder treu dem Rufe der Führer folgte, alle Bemühungen im Landtage, die Staatsregierung zu veranlassen, der Zentrumspartei ihren natürlichen politischen Einfluß zu gewähren, waren vergebens. Selbst noch, als die Sozialdemokratie mächtig heranwuchs und dem Liberalismus einen Teil seiner Wählerschaft entzog, verstand die Staatsregierung nicht die Zeichen der Zeit, sondern verharrte dabei, dem Liberalismus jetzt erst recht die Herrschaft zu sichern, besonders auch um dessen Personalien, d. h. den Anspruch auf Besetzung aller höheren Stellungen zu retten. Daß gerade der konservativste und königstreueste Teil der Bevölkerung von der Staatsregierung fortgesetzt so mißhandelt wurde, mußte in der Wählerschaft des Zentrums, besonders in der Pfalz, allmählich eine tiefe Erbitterung hervorrufen. Diese war nicht mehr zurückzuhalten, als durch Erstarkung der Sozialdemokratie endlich die Gelegenheit kam, gegenüber einer verblendeten Staatsregierung sich selbst Recht zu verschaffen.

Dieser Fall trat ein im Jahre 1899. In drei Wahlkreisen konnte die Herrschaft des Liberalismus durch Zusammengehen von Zentrum und Sozialdemokratie gebrochen werden, in Speyer, Zweibrücken und München I. Für die Pfalz mußte ich kraft meiner Stellung als Abgeordneter im Reichs- und Landtag die Sache in die Hand nehmen. Hätte ich es nicht getan, so wäre die tiefe Erbitterung unserer treuen Wählerschaft über ihre jahrzehntelange politische Mißhandlung auf ungeordnete Weise zum Ausdruck gekommen. Denn derartige Bündnisse werden nicht gemacht, sie entstehen von selbst, der Parteiführer aber muß sie lenken. Ich verhandelte daher während des Frühjahrs 1899 mit dem sozialdemokratischen Reichs- und Landtagsabgeordneten Franz Joseph Ehrhart von Ludwigshafen über ein solches Zusammengehen für die Pfalz. Die gleichzeitige Anwesenheit im Reichs- und im Landtage, sowie gemeinsame Eisenbahnfahrten boten die natürliche Gelegenheit zur Aussprache. Der endgültige Abschluß des Wahlbündnisses durch Handschlag erfolgte zwischen Ehrhart und mir im Mai 1899 im Zimmer des Beschwerdeausschusses des Bayerischen Landtages. Das Bündnis wurde geschlossen für die Wahlkreise Zweibrücken und Speyer, dann durch die beiderseitigen Parteien in München auf den dortigen fünfmännigen Wahlkreis ausgedehnt, wo die gleichen Verhältnisse bestanden. Auf diese Weise wurden 12 liberale Abgeordnete verdrängt und durch 7 Zentrumsmänner und 5 Sozialdemokraten ersetzt, die liberale Partei im bayerischen Landtage dauernd in die Minderheit gedrängt.

II.

Der sozialdemokratische Abgeordnete von Vollmar hat später in einem Schreiben an die sozialdemokratische „Münchener Post" (vom 31. Oktober 1911) behauptet, das Bündnis sei im Kaiserdom zu Speyer in seiner Gegenwart abgeschlossen worden; er sei von Ehrhart ersucht worden, „einer wichtigen Wahlbesprechung mit einem Vertreter des Zentrums beizuwohnen, und zwar solle dies im Dom stattfinden, weil dies dort am unauf-

[1] Die Redaktionen der Zentrumsblätter werden ersucht, den Artikel aufzubewahren und beim jedesmaligen Auftauchen der Fabel ihr mit dem hier gebotenen Material sofort entgegenzutreten; nur auf diese Weise ist es möglich, die Fabel allmählich auszurotten.

Digitized by Google

fälligsten für das Zentrum erfolgen könne". Durch eine Seitenkapelle seien sie in den Dom eingetreten, an deren Eingang ein Domgeistlicher sie empfing. „Unter dessen Vortritt gingen Ehrhart und ich und noch einer durch die Reihe der knienden Beter von der Seite in den Dom und dann wenige Schritte weiter in die Krypta, die der Geistliche persönlich öffnete und, nachdem wir eingetreten, wieder versperrte. In der Krypta befanden sich ein paar Altäre, vor denen einige Reihen von Betstühlen standen. Wir ließen uns auf ein paar derselben nieder, die sich nahe der Mauer der Krypta befanden. Man unterhielt sich eingehend über das für die Pfalz abzuschließende Wahlbündnis und die noch dazu gehörigen Dinge."

Diese Darstellung Vollmars enthält schon in den Aeußerlichkeiten einige wesentliche unrichtige Angaben. Vor allem kennt er den Domgeistlichen nicht mehr, der sie, wie er sagt, empfing und in die Krypta führte. Es war Domkapitular Dr. Zimmern, derselbe, mit dem Vollmar vom Herbst 1899 bis Sommer 1904 drei Tagungen hindurch im bayerischen Landtage zusammensaß und verkehrte. Schon das ist ein Zeichen, daß Vollmars Gedächtnis nicht sicher genug ist, um eine solche Erklärung abzugeben. Auch den vierten Teilnehmer der Besprechung weiß er nicht zu nennen; es war ein in Speyer allgemein bekannter Gast- und Weinwirt, der mit Ehrhart befreundet war. Ferner behauptet Vollmar, in der Krypta seien ein paar Altäre, vor denen einige Reihen Betstühle standen. Nun sind in der Krypta vor allen Altären, mit Ausnahme des Hauptaltares, der in der Apsis steht, seit vielen Jahrzehnten schon keine Betstühle, weil diese Altäre nicht benutzt werden. Vollmar kann also die Betstühle, von denen er spricht, gar nicht gesehen haben, denn sie waren damals nicht vorhanden und sind es auch heute noch nicht. Es ist also schon an sich höchst wahrscheinlich, daß er auch in der Hauptsache sich irrt, und so ist es in der Tat.

Vollmars Besuch in Speyer hatte eine andere Ursache, als den Abschluß des Wahlbündnisses. Kurz vor den Wahlen der Wahlmänner zum Landtage, also vor dem 10. Juli 1899, wollte ein Teil der Pfälzer Sozialdemokraten das zwischen mir und Ehrhart vereinbarte Bündnis nicht einhalten. Ehrhart hielt es daher für gut, daß Vollmar selbst komme und den „Genossen" seine Zustimmung zu dem Bündnis erkläre. Bei diesem Besuch in Speyer wollte Vollmar auch den Kaiserdom besichtigen und Domkapitular Dr. Zimmern als Domkustos führte die Herren im Dome umher. Es war nicht mehr als selbstverständlich, daß sie dabei auch, besonders als sie in der Krypta zu viert allein waren, über das Wahlbündnis sprachen, schon weil Dr. Zimmern neben Dr. Julius Siben als Kandidat der Zentrumspartei in Aussicht genommen war. Das Bündnis selbst war, wie ich oben erzählte, zwischen Ehrhart und mir bereits im Mai 1899 endgültig abgeschlossen worden. Die Einzelheiten für die Pfalz, besonders für den Wahlkreis Speyer und die Verteilung der vier Abgeordneten dieses Wahlkreises unter die beiden Parteien, hatte Ehrhart mit Dr. Zimmern auch bereits geregelt und zwar teils in einem Privathause zu Ludwigshafen, teils in einem Gasthause zu Speyer. Die Unterredung der vier Herren in der Krypta des Kaiserdomes konnte sich daher nur auf allgemeine Besprechung der Sache beziehen, einzelne Abmachungen waren nicht mehr notwendig, weil alles bereits geregelt war.

Unnatürlich ist die Behauptung von Vollmars, der Dom sei gewählt worden, weil die Zusammenkunft dort für das Zentrum am unauffälligsten geschehen könne. Das Gegenteil liegt auf der Hand! Nachdem Ehrhart und ich seit Herbst 1898 durch das Zusammensein im Reichs- und Landtage, durch gemeinsame Eisenbahnfahrten zwischen der Pfalz, München und Berlin genügend Gelegenheit hatten, die ganze Frage unauffällig zu erwägen und abzuschließen, sollen wir das alles nicht benutzt, sondern kurz vor der Wahl die Sache noch geschwind im Kaiserdom erledigt haben! Es wäre eine Torheit gewesen, eine so wichtige Angelegenheit erst einige Tage vor der Wahl zu erledigen und es wäre eine Torheit gewesen, dazu den Kaiserdom zu wählen! Herr von Vollmar ist ein großer breitschulteriger Mann, geht infolge einer Kriegsverwundung mühsam an einem Stock, fuhr noch dazu in einem Hotelomnibus am Dom vor, alles doch Dinge, welche die Aufmerksamkeit auf ihn lenken mußten. Sonst reden die Liberalen dem Zentrum „jesuitische" Schlauheit nach, hier unterschieben sie uns eine Dummheit.

Ehrhart ist leider gestorben und kann kein Zeugnis mehr geben, hat aber dem Abgeordneten Erzberger meine Darstellung bestätigt. Erzberger berichtete darüber in der Reichstagssitzung vom 13. November 1909, als ein fortschrittlicher Abgeordneter die Fabel wieder aufgetischt hatte. Erzberger sagte damals:

„Ich muß mich wundern, daß sowohl der Herr Kollege Dr. Frank wie Herr Kollege Müller-Meiningen solche Unrichtigkeiten beibringen wie die, daß dieses Abkommen in einem Dom abgeschlossen sein soll. Jahrelang war der Dom von Bamberg derjenige, in dem das Abkommen unterzeichnet worden sein soll; heute soll es der Dom zu Speyer sein. Ich kann nur wiederholen, daß mir Ihr eigener verstorbener Kollege Ehrhart, als ich das letztemal — vor zwei Jahren — nach München fuhr, ausdrücklich erklärte, daß die Sache im Münchener Landtagsgebäude vorbereitet, besprochen und fertiggemacht worden sei. Er selbst hat die Verhandlungen geführt."[2])

Ueber den Besuch Vollmars im Dome gab ich schon mehrmals richtigstellende Erklärungen ab, und zwar Anfang Juli 1909 in der „Pfälzer Zeitung", in der „Augsburger Postzeitung" und der „Augsburger Abendzeitung", dann wieder in der „Pfälzer Zeitung" vom 3. November 1911. Auch Dr. Zimmern gab Erklärungen ab in der „Augsburger Postzeitung" Nr. 251 vom 5., Nr. 258 vom 14. und Nr. 260 vom 16. November 1911. Viele Zentrumsblätter haben diese Darstellungen abgedruckt, die liberale Presse aber hat sie, wie das ihre Gewohnheit ist, ihren Lesern vorenthalten.

In seinen Erklärungen sagte Dr. Zimmern ausdrücklich:

„Der Besuch Vollmars stand mit den damaligen Wahlen zum Landtage in keinem innersachlichen Zusammenhang. Die Einzelheiten in der Pfalz wurden zwischen dem Abgeordneten Ehrhart und allein mir besprochen und geordnet. Als Kandidaten waren Dr. Julius Siben und ich für das Zentrum, Ehrhart und Huber für die sozialdemokratische Partei aufgestellt. Die eigentlichen Verhandlungen fanden zu Ludwigshafen bei Ehrhart und noch in einem sicheren weltlichen Privathause, zu Speyer in einem Gasthause statt. Als Herr von Vollmar hierher kam, gab es nichts mehr zu verhandeln."

Das ist die Wahrheit. Alles übrige sind phantastische und parteipolitische Zutaten. Die liberale Presse bleibt trotzdem hartnäckig bei der Fabel von dem „blasphemischen" Bündnis im Kaiserdom, „zwischen Altar und Kaisergräbern", von einem „hohen geistlichen Würdenträger", der dabei gewesen sein soll („Hamburger Fremdenblatt", 1912, Nr. 199 vom 25. August) usw.

Alle diese Darstellungen, und seien sie noch so positiv aufgestellt und mit der sichersten Miene behauptet, sind ausnahmslos Erfindung und können nicht durch Zeugen bewiesen werden. Bei dem Besuche Vollmars im Kaiserdom war niemand anwesend außer den obengenannten vier Herren. Trotzdem gehört diese Erzählung bereits zum eisernen Bestande der liberalen Geschichtsfabeln und wird ebenso hartnäckig festgehalten, wie die vielen anderen Fabeln, daß z. B. Tilly es gewesen sei, der Magdeburg zerstört habe.

III.

Jenes Wahlabkommen von 1899 war eine politische und taktische Notwendigkeit; die Stimmung der Wähler, aus welcher es entstand, habe ich bereits geschildert. Das Wahlabkommen war durch das damalige Wahlgesetz geradezu erzwungen. Daher konnte bisher noch kein Gegner jenes Wahlabkommens uns sagen, wie wir es in jener Zeit in München, Zweibrücken und Speyer hätten anders machen sollen. Das Wahlgesetz verlangte für die Wahl der Abgeordneten die absolute Mehrheit der Wahlmänner. In jenen drei Wahlkreisen hatten aber die Liberalen durch das Aufkommen der Sozialdemokratie die absolute Mehrheit, die sie früher besaßen, verloren, und um die Wahl von Abgeordneten überhaupt zustande zu bringen, mußten daher zwei Parteien zusammengehen. Nach der Stimmung unserer Wählerschaft konnte mit den Liberalen ein solcher Bund nicht geschlossen werden, weil man der festen Ueberzeugung war, ihre Wähler würden den Vertrag nicht halten, den die Führer mit uns geschlossen hätten. Die Weigerung des Zentrums, zur Herbeiführung einer Abgeordnetenwahl mit den Sozialdemokraten zusammenzugehen, hätte diese Partei unbedingt an die Seite der Liberalen getrieben; denn es wird wohl niemand glauben, daß die Landeshauptstadt München, daß die großen Industriestädte Ludwigshafen und Pirmasens auf eine Vertretung im Landtage verzichtet hätten, wenn das Zentrum sich geweigert hätte, mit den Sozialdemokraten die Wahlen vorzunehmen. Das hätte nicht nur dem Zentrum sieben Abgeordnete entzogen, sondern auch sofort den Großblock herbeigeführt. Liberale und Sozialdemokraten hätten sich trotz ihrer damaligen tiefen Verfeindung unter dem Zwang der Verhältnisse zusammengefunden, nicht nur die Abgeordnetensitze

[2]) Reichstagsverhandlungen, Band 258, S. 304.

Digitized by Google

unter sich verteilt, sondern sehr rasch ihren gemeinsamen Weltanschauungsgegensatz zum Zentrum erkannt. Ob dann noch das neue Wahlgesetz von 1905 und das jetzige konservative Ministerium gekommen wären, ist sehr zu bezweifeln. So aber hat unser Zusammengehen mit der Sozialdemokratie das alte Wahlgesetz ad absurdum geführt und einen Druck ausgelöst, der selbst die Staatsregierung unter dem gleichen Ministerium veranlaßte, im Jahre 1903 dem Landtage das jetzige Wahlgesetz vorzulegen. Diese Vorlage sollte auch Wahlbündnisse, wie sie 1899 geschlossen werden mußten, unnötig machen; sie beseitigte die Wahlmänner und suchte die Stichwahlen dadurch zu vermeiden, daß sie statt der absoluten Mehrheit die relative Mehrheit für die Wahl der Abgeordneten einführte. Auf dieser relativen Mehrheit bestand besonders die Zentrumspartei. Die Liberalen stimmten nun am letzten Februar 1904 gegen das neue Wahlgesetz, verhinderten dadurch das Zustandekommen der verfassungsmäßig erforderlichen Zweidrittelmehrheit, und so mußten die beiden anderen Parteien bei der Neuwahl im Sommer 1905 dort, wo es möglich war, gemeinsam die Liberalen verdrängen. Das gelang auch so gründlich, daß im neuen Landtage vom Herbst 1905 zum Zustandekommen des Wahlgesetzes die Stimmen der Liberalen entbehrlich waren. Dieses Wahlbündnis zwischen Zentrum und Sozialdemokratie wurde am Schlusse des Landtags im Sommer 1904 in einem Zimmer des bayerischen Landtages von je drei Mitgliedern des Landtages als Vertretern beider Parteien und nur für eine ganz bestimmte Klasse von Wahlkreisen abgeschlossen.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Erisapfel Skutari.

Es ist anders gekommen, wie wir bei Abfassung der vorigen Weltrundschau noch annehmen durften: Skutari ist von den Montenegrinern mit Hilfe serbischer Kanonen und Truppen erobert worden.

Man hat dort mit landesüblicher Hinterlist operiert. Der geräuschvolle Abzug der Serben von Skutari war nicht vollständig; es blieben so viel Geschütze und Leute zurück, daß unter montenegrinischer Flagge bombardiert und gestürmt werden konnte. Die „Nachrichten" von dem schmerzlichen Verzicht und der bevorstehenden Trauerproklamation des Königs Nikita waren nur Kulissen, hinter denen Nikita die Entscheidung betrieb. Er wußte offenbar, daß er nur noch einige Tage gebrauchte, um das ausgehungerte Skutari in seine Gewalt zu bringen. Die Festung war fünf Monate lang in Ehren verteidigt worden; man kann begreifen, daß die hilflose Besatzung endlich mürbe wurde; vielleicht hat auch bei den türkischen Soldaten die Erkenntnis mitgewirkt, daß sie schließlich doch nicht die Stadt und Festung für ihr Vaterland retten könnten, sondern höchstens für das neue Albanien.

Als die Kunde von der Eroberung Skutaris anlangte, hielten einige Optimisten noch an dem Glauben fest, König Nikita und Genossen würden doch nicht ernstlich dem Gesamtwillen Europas zu trotzen wagen, sondern nach Befriedigung ihres Ehrgefühls Skutari wieder herausgeben, höchstens es als Faustpfand zur Erlangung von finanziellen oder territorialen Kompensationen benutzen wollen. Aber Held Nikita erklärte einfach nach berühmten Mustern: J'y suis, j'y reste! Alsbald wurden die Werke wieder in Verteidigungszustand gesetzt.

„Europa" ist wieder einmal blamiert durch den vorläufig erfolgreichen Trotz des Zaunkönigs. Am ärgsten gefährdet sind das Ansehen und die Interessen Oesterreichs, des Vaters von Neualbanien, das in die Abtretung von Djakova, Prizrend usw. nur gewilligt hat unter der entscheidenden Bedingung, daß Skutari bei Albanien verbleibe. Oesterreich mußte naturgemäß die Initiative ergreifen, damit die restitutio in integrum erzwungen werde. Eine österreichische Note an die Botschafterkonferenz und die begleitenden Artikel der Wiener Presse forderten schnellstes und kräftiges Vorgehen der Großmächte, ohne Verwässerung und Verschleppung unter dem Hinzufügen, daß sonst Oesterreich selber die Durchführung des Beschlusses in die Hand nehmen müßte. Die Botschafterkonferenz hat zunächst eine gemeinschaftliche Aufforderung an Montenegro beschlossen, und demgemäß haben die anderen Staaten sofort die diplomatische Mahnung ergehen lassen, während die russische Diplomatie in nicht mehr ungewöhnlicher Weise im Nachtrab blieb. Die Mahnung wird wohl fruchtlos bleiben und dann muß die Botschafterkonferenz sich doch mit der heiklen Frage des Zwangsverfahrens beschäftigen. Bisher war die Blockade das äußerste, worüber Einstimmigkeit unter den Großmächten zu erzielen war. Der große Apparat, den sechs Mächte aufboten, hat sich als eine hohle Demonstration erwiesen; denn vor dem Angesicht der großmächtlichen Strafflotte haben die Montenegriner und die verkappten Serben ihren Trotzstreich vollführt. Wenn man die Blockade auch ausdehnen und verschärfen wollte, so wäre es doch noch sehr unsicher, ob durch Absperrung der Zufuhr Montenegro kirre gemacht werden könnte. Darf „Europa" ein halbes oder gar ein ganzes Jahr lang seine Beschlüsse und seine Schiffe zum Narren halten lassen? Das einzig Richtige ist offenbar die Landung von Exekutionstruppen, wie Oesterreich sie vorgeschlagen und seinerseits angeboten hat. Aber davon will Rußland nebst seinem Schildträger Frankreich nichts wissen, und man kann es der gegenwärtigen russischen Regierung nachfühlen, daß sie ihre Stellung gefährdet sieht angesichts der panslawistischen und großfürstlichen Agitation, die durch ein „antislawisches" Zwangsvollstreckungsheer hervorgerufen würde. Deutschland steht natürlich hinter Oesterreich, und auch Italien hält sich brav an der Abmachung wegen Albaniens. Als Zünglein an der Wage zeigt sich auch hier wieder England. Die Londoner Regierung hat durchaus keine Schwenkung nach der russisch-französischen Seite vollzogen, aber in ihrem Schoße herrscht gewiß derselbe Wunsch, der auch in der englischen Presse vielfach zum Ausdruck kommt, daß eine Truppenlandung, deren Nachwirkungen schwer abzusehen wären, so lange als irgend möglich vermieden werden möchte. Demgegenüber steht das dringende Interesse Oesterreichs, schleunigst seine Ehre auf dem Balkan wiederherzustellen und die Beendigung der lästigen Kriegsbereitschaft herbeizuführen.

Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen, Herr v. Jagow, konnte gerade vor Eintritt der Reichstagsferien noch folgende Erklärung im Parlament abgeben:

„Durch einen früheren Beschluß der Botschafterkonferenz in London haben die Großmächte festgesetzt, daß Skutari zu Albanien gehören soll. Damit ist die Angelegenheit für die Großmächte eine res judicata. Wir und die anderen Mächte haben auch jetzt wieder gefunden, daß an diesem Beschluß auch durch die Einnahme Skutaris nichts geändert werden kann. Die Londoner Botschafterkonferenz hat beschlossen, den König von Montenegro aufzufordern, die Stadt Skutari zu räumen. [Lebhafte Zustimmung.] Ueber weitere Maßnahmen, die zu ergreifen wären, falls sich der König von Montenegro dieser Aufforderung nicht fügen sollte, wird unter den Mächten beraten werden. Weiteres kann ich heute nicht sagen."

Das ist ganz korrekt, aber zur Aufklärung und Beruhigung trägt es nicht sonderlich bei. Gerade das, worauf es ankommt, das Zwangsverfahren, „wird beraten werden". Also abwarten muß wiederum die misera plebs Europas. Der Reichskanzler hat vor den Mitgliedern der Budget-Kommission ganz vertrauliche Erklärungen abgegeben, die der Oeffentlichkeit nicht zugänglich sind. Sie werden gewiß den Ernst der Lage beleuchtet haben, und dem entspricht es auch, wenn die Budgetkommission möglichst schnell die Beratung der Wehrvorlage erledigt.

Die österreichisch-ungarische Regierung greift nun mit kräftiger Faust in das diplomatische Gewirre ein. Sie erklärte, wenn am Montag die Botschafterkonferenz nicht eine sofortige Aktion gegen Montenegro beschließen würde, dann werde die Monarchie ohne weiteres Zuwarten die Exekution gegen Montenegro ausführen. Weiter bringt ein Telegramm der „Vossischen Zeitung" die Alarmmeldung: „Die 2. österreichisch-ungarische Panzerdivision ist Samstag von Pola abgefahren und wird 10000 Mann Landungstruppen nach Dalmatien eskortieren. Oesterreich-Ungarn beabsichtigt, die montenegrinischen Hafenstädte Antivari und Dulcigno, sowie die albanische Hafenstadt San Giovanni di Medua zu besetzen, und von der Höhe von Budua und Risana aus konzentrisch gegen Cetinje zu marschieren. Für die militärische Aktion stehen Truppenmassen schon bereit."

Das Ende des belgischen Erpressungsstreiks.

Zehn Tage hat er bestanden, vier Tage kommen noch wenigstens dazu, bis die Arbeit wieder in das alte Geleise gebracht ist. Der wirtschaftliche Schaden, den der zweiwöchige Unfug angerichtet hat, ist ungeheuer. Der politische Schaden ist glücklicherweise nicht groß, wenn auch die sozialdemokratischen

Digitized by Google

Führer als Rückzugskanonade krampfhaft Triumphlieder auf den „großen Erfolg" erschallen lassen.

Dieser Generalstreik war eine kriegerische Machtprobe. Der Krieg erfüllt seinen Zweck, wenn er ein falsches Rechenexempel über die Machtverhältnisse durchschlagend berichtigt. Im vorliegenden Falle wäre es zweckmäßig gewesen, wenn die von einer herrschsüchtigen Minderheit angegriffene Mehrheit des Volkes sich vollständig unnahbar verhalten, jedes Entgegenkommen und auch den Schein eines Entgegenkommens vermieden und sich einfach auf den Standpunkt gestellt hätte: Ueber die Wahlreform reden wir überhaupt nicht, so lange ihr die Streikwaffe schwingt! Bei einer solchen intransigenten Haltung hätte sich der Streik noch eine Weile hingeschleppt, wahrscheinlich unter Rückgang der Zahl der Streikenden, die jetzt schon anfing, abzunehmen, aber auch unter steigender Erbitterung und scharfen Konflikten. Schließlich hätte der Streik ein Ende mit Schrecken und Elend gefunden, die Niederlage der Sozialdemokratie wäre vollständig geworden, aber dieser durchschlagende Sieg hätte furchtbare Opfer gekostet für das ganze Land und Volk. Daher erklärt sich der Entschluß der Kammermehrheit, durch eine Parlaments-Resolution, die ihrem Standpunkt nichts vergab, den sozialdemokratischen Führern einen Anhaltspunkt für den Rückzugsbeschluß zu geben.

Die Resolution war sachlich einwandfrei. In ihrem ersten Teil nahm sie nur Akt von Erklärungen des Ministerpräsidenten, die derselbe bereits vor Ausbruch des Streiks abgegeben hatte, und die kein Versprechen enthielten, sondern nur die Möglichkeit gelten ließen, daß die zur Beratung von Reformen des kommunalständischen Wahlrechts für Kreise und Provinzen bestimmte Kommission vielleicht auch eine neue Formel für die politischen Wahlen finden und diese Formel bei den nächsten Wahlen im Jahre 1914 den Parlamentswählern unterbreitet werden könnte.

Der zweite Teil der Resolution des Parlaments enthält die ausdrückliche Verurteilung des Streiks als eines politischen Kampfmittels. Diese Aechtung des Erpressungsstreiks hat die Rechte eingefügt und durchgesetzt mit dem Erfolge, daß sogar von der liberalen Partei, die doch im Blockverhältnis mit den Roten steht, zwei Drittel für die Aechtung stimmten; das andere Drittel enthielt sich der Stimmabgabe. Damit ist nicht bloß ein Keil in den Großblock getrieben, sondern auch eine Sonderung der gemäßigten Elemente von den radikalen innerhalb des Liberalismus angebahnt.

Die Politik ist die Kunst des Erreichbaren, und wenn wir die belgischen Verhältnisse in ihrer Gesamtheit abschätzen, so scheinen uns die dortige Regierung und die Konservativen das beste erreicht zu haben, was zurzeit möglich war. Wer das formale „Entgegenkommen", das man in der Resolution allenfalls finden kann, für ein Uebel halten will, der muß wenigstens zugeben, daß die Fortsetzung des Kampfes bis aufs äußerste noch größere Uebel nach sich gezogen hätte.

Daß die „Nachgiebigkeit" nicht zu weit gegangen ist, ersieht man auch aus dem zähen Widerstand, den der Abrüstungsbeschluß bei fast einem Viertel der sozialdemokratischen Delegierten fand, namentlich bei den Vertretern des Borinage. Sie sagten mit Recht, daß nichts Neues „errungen" worden sei, was nicht schon vor dem Streik dagewesen wäre.

Trotz der herben Erfahrungen, die man 1902 mit dem Generalstreik gemacht hatte, ist doch der frivole Versuch erneuert worden. Das Damoklesschwert kann man nicht entfernen. Es kommt nur darauf an, nach besten Kräften zu verhüten, daß eine Situation wiederkehre, die den Sozialdemokraten eine abermalige Kraftprobe mit Unterstützung des Liberalismus möglich erscheinen lasse. Das ist ein Stück von der großen Kunst, welche die christlich-konservativen Volkskräfte von Belgien aufwenden müssen, um ihr Regiment, das schon die unerhörte Dauer von 30 Jahren erreicht hat, bis zum goldnen Jubiläum und womöglich noch weiter aufrecht zu erhalten.

Die Beratung des Militäretats.

Angesichts der riesigen Heeresverstärkung, die beantragt ist, hätte man sich etwas mehr bemühen sollen, die Verhandlungen über den Militäretat erbaulich zu gestalten. Namentlich hätte die Regierung den Sparsamkeitsbestrebungen der Volksvertreter besser entgegenkommen sollen. Wenn alle Welt Opfer auf dem Altar des Vaterlandes bringen muß, so können auch herkömmliche Liebhabereien und angestammte Sinekuren, die den militärischen Zweck nicht fördern, geopfert werden. Das Volk ist bereit, allen notwendigen Bedarf aufzubringen, aber es verlangt entschieden eine sparsame Wirtschaft.

In dieses Kapitel gehört auch das richtige Vorgehen der Regierung bei Grundstücksgeschäften und bei Lieferungsgeschäften. Eine lehrreiche Niederlage erlitt die Regierung bei dem Versuch, Berliner Grundstücke so umzutauschen, daß das Militärkabinett ein üppiges Heim, das Reichskanzlerpalais eine angenehme Erweiterung erhält und das Parlament vor eine unabänderliche Tatsache gestellt werde. Angesichts des ernsten Widerspruchs in der Kommission wurden diese Etatspositionen zurückgezogen. In bezug auf die Lieferanten für Heer und Marine, deren Praktiken durch die jüngsten Enthüllungen grelle Streiflichter erhielten, beschloß der Reichstag auf Anregung des Zentrums die Einsetzung einer besonderen Kommission für alle Rüstungslieferungen. Mag auch der Reichskanzler über die Zusammensetzung der Kommission verfügen, so wird doch die Teilnahme von sachkundigen Mitgliedern des Reichstags schon ausreichen, um die Kontrolle wirksam zu machen. Sonst würde es eine Flucht in die Oeffentlichkeit geben, die der Regierung noch unangenehmer werden könnte, wie die gegenwärtigen Enthüllungen Liebknechts, der durch seine Uebertreibungen und Uebereilungen sich selbst schadet.

Die Offiziösen haben gewiß recht, wenn sie sagen, die vom bitteren Zwang der Tatsachen gebotene Heeresverstärkung dürfe nicht von Stimmungen und Treibereien abhängig gemacht werden. Aber wenn jetzt ein wirkliches Volksheer mit so großen Geld- und Kraftopfern geschaffen werden soll, so muß die Regierung auch den berechtigten Wünschen des Volkes entgegenkommen, sowohl in der Sparsamkeit, als auch in der kräftigen Abwehr von Soldatenmißhandlungen und ähnlichen Aergernissen.

Eucharistischer Kongreß in Malta.

Auf dem historischen Boden Maltas, wo so reiches katholisches Leben blüht, findet der diesjährige Eucharistische Weltkongreß unter dem Vorsitze des päpstlichen Legaten, Kardinal Ferrata, statt. 12000 Jünglinge empfingen am Eröffnungstage die heilige Kommunion. Zum ersten Male findet auf dem Kongresse die feierliche Weihe des Meeres statt. Die „Allgemeine Rundschau" wird ihren Lesern über den glänzenden Kongreß den Bericht eines Teilnehmers bringen.

Historisch-politisches aus Lothringen.

Von Matthias Salm, Aachen.

Nancy la Belle — so nennen die Franzosen, besonders diejenigen des Nordostens, Nancy, das alte deutsche Nanzig. Mit Stolz nennen sie es die Hauptstadt ihres Lothringens, zu dem sie auch die „Lorraine annexée", den 1871 deutsch gewordenen Teil Lothringens rechnen. Nancy ist eine schöne Stadt mit prächtigen Bauten und Plätzen, ein beliebter Ausflugsort für die Bewohner des Reichslandes, auch für die Eingewanderten. Nancy war bisher auch eine gastfreundliche Stadt. Die Bewohner waren den Deutschen gegenüber immer sehr höflich und zuvorkommend. Das liegt so in der Art des Lothringers, der durchaus nicht so hitzig ist, wie etwa der Südfranzose, und überhaupt nicht als echter Franzose angesehen werden darf. Der Deutsche fühlte sich in Nancy auch deshalb wohl, weil es eine Bierstadt ist. Wer dort abends in die Bierhallen geht, wo die stämmigen, bedächtigen Lothringer bei ihrem Humpen sitzen, gemütlich plaudernd, kann sich nicht genug über diese „Franzosen" wundern, und wer sich dann die Ohren zuhalten würde, damit er die französischen Laute nicht hört, und das französische Militär sich hinwegdenkt, der glaubt gar nicht, in Frankreich zu sein. Der Lothringer hat eigentlich gar nichts vom typischen französischen Aussehen und Charakter an sich.

Und doch ist dieser Lothringer, der Bewohner des ältesten deutschen Herzogtums, gerne französisch. Wie kam das? Solange das lothringische Volk zu Deutschland gehörte, war es gerne deutsch. Mit einer Zähigkeit, die man kaum bei irgend einem anderen deutschen Volksstamme in der Geschichte kennt, hing es an Deutschland und wehrte sich gegen die eindringenden Franzosen. Als sein Herzog Franz Stephan die nachmalige Kaiserin Maria Theresia heiratete, und durch den schmählichen Wiener Frieden vom 3. Oktober 1735 Lothringen ganz an Frankreich fiel, konnten die Lothringer diesen Verrat an ihnen gar nicht fassen. Derichsweiler schreibt darüber in seiner Geschichte Loth-

Digitized by Google

ringens (Band II Seite 565), die Kunde von dem Friedensvertrag habe das Gefühl erzeugt, als ob ein ungeheures Unglück sich auf das Land herabsenke. „Die Menschen liefen durcheinander, weinten, fluchten, zerrissen in jener Bitterkeit des Schmerzes, die nur ein Ausdruck verzweifelter Liebe ist, in den Gassen die Bilder des Herzogs, der sie dem gehaßten Feinde überantwortet hatte." Die Lothringer hatten von nun an eine Abneigung gegen Deutschland, das sie so im Stiche ließ, auch die Achtung schwand allmählich vor dem ohnmächtigen Reiche, während sie das einheitliche Frankreich, wenn nicht bewundern, so doch respektieren lernten. Es kam die französische Revolution, der die freiheitlich gesinnten Lothringer entgegenjubelten. Dem ersten Napoleon stellte Lothringen seine besten Generale, die Ney, Oudinot, St. Cyr, Kellermann und andere. Napoleon imponierte den Lothringern und verstand es, ihnen zu schmeicheln. Eine geschickte Behandlung Lothringens ließen sich auch die nachfolgenden französischen Regierungen angelegen sein. So neigte der Lothringer allmählich ganz nach Frankreich hin, vor Deutschland hatte er recht wenig Achtung. Die Siege Preußens 1866 waren in seinen Augen eine weitere Zertrümmerung Deutschlands, da Oesterreich, der Kernstaat des früheren deutschen Kaisertums, hinausgedrängt wurde. Die Erfolge der Deutschen in dem Kriege 1870 und 1871 waren für ihn lediglich Erfolge Preußens, das sie nach allen ihren geschichtlichen Erinnerungen gar nicht als deutschen Staat gelten lassen wollten. So war die Stimmung auch nach 1871. Zahllose Lothringer wanderten nach dem französisch gebliebenen Teil ihres Landes aus, besonders nach Nancy, Epinal, Lunéville und Belfort, viele Kaufleute und Industrielle verlegten ihre Geschäfte und Fabriken dorthin. Frankreich suchte den Revanchegedanken zu erhalten und tat natürlich alles, um in den Lothringern, auch in den deutsch gewordenen, die Hoffnung auf eine Wiedereroberung des ihnen „freventlich geraubten" Gebietes zu wecken und zu erhalten.

Diejenigen Lothringer, die in dem deutsch gewordenen Teil blieben, haben, von einigen Fällen abgesehen, bis jetzt durchaus keine illoyale Haltung bekundet. Alle gegenteiligen Behauptungen alldeutscher Blätter sind falsch. Die alten Grundbesitzer blieben vielleicht in ihren Herzen Franzosen, aber sie schlossen sich von dem Verkehr mit dem Deutschen nicht ab, und zahlreiche Verheiratungen beweisen, daß die Söhne und Enkel einmal ganze Deutsche werden. Bezeichnend für die von Anfang an bewiesene Loyalität des katholischen Klerus ist das Verhalten des Bischofs Dupont des Loges von Metz, der, trotzdem er durch und durch Franzose blieb, einer gerechten deutschen Regierung niemals absichtlich Schwierigkeiten bereitet hat. Dupont des Loges, geboren 1804, stammte aus einem alten südfranzösischen Geschlecht, dessen Sprossen Jahrhunderte hindurch im französischen Staatswesen eine bedeutende Rolle gespielt hatten. 1842 wurde er Bischof von Metz, war also, als Metz deutsch wurde, bereits ein Greis und fast 30 Jahre französischer Bischof von Metz. Nach 1871 fügte sich der Bischof der neuen Regierung und erfüllte seine oberhirtliche Tätigkeit in Treue und Liebe auch gegenüber den eingewanderten katholischen Deutschen, hatte er doch bei der Belagerung der Stadt Metz deutsche gefangene Verwundete in der liebevollsten Weise gepflegt, wofür ihm in zahllosen Briefen, die später aus Deutschland eintrafen, in der rührendsten Weise gedankt wurde. Dupont des Loges mahnte seinen Klerus in ernsten Worten, sich ebenfalls der neuen Regierung zu fügen und alles sorgfältig zu vermeiden, was als Widerstand gegen die neue Gewalt ausgelegt werden könne. Mannigfache Versuche von Frankreich aus sind an ihn herangetreten, er möge die französischen Revanchetreibereien unterstützen; er hat sie alle ganz entschieden abgelehnt. Zum Reichstagsabgeordneten gewählt, war er ein Protestler und forderte in der denkwürdigen Sitzung des Reichsparlaments vom 18. Februar 1874 die Zurückgabe des deutsch gewordenen Teiles Lothringens an Frankreich. Können wir das bei ihm, dem Sohne einer uralten südfranzösischen Familie, nicht verstehen? Er hielt sich aber bei seinen Wünschen durchaus in den gesetzlichen Schranken. Als ihm später in Anerkennung seiner liebevollen Sorge um die eingewanderten deutschen Katholiken der preußische Kronenorden zweiter Klasse verliehen wurde, trug er ihn zwar nicht, aber er lehnte ihn auch nicht ab. Bei allen einsichtigen Deutschen genoß der Bischof die größte Hochachtung. Als im September 1886, einige Wochen nach seinem Tode, der damalige deutsche Kronprinz, nachherige Kaiser Friedrich, mit seinem ältesten Sohne, dem jetzigen Kaiser Wilhelm II., und mit dem verstorbenen Großherzog Friedrich I. von Baden nach Metz kam, begab er sich mit diesen an das Grab des Bischofs, verweilte einige Augenblicke dort und zog sich ganz bewegt mit den Worten zurück: „Das war ein vornehmer Charakter, wir hatten eine große Achtung vor seinen Tugenden, wir haben ihn aufrichtig betrauert."[1])

Wenn unser Lothringen noch nicht so deutsch geworden ist, wie wir es wünschen, so sind hieran viele Umstände schuld. Zunächst sind die nach Lothringen geschickten Beamten durchaus nicht immer so taktvoll gewesen, wie es für die moralische Gewinnung eines eroberten Landes durchaus erforderlich ist. Viele Momente aus der Geschichte des lothringischen Volkes zeigen, daß es nicht von heute auf morgen wieder deutsch werden konnte. Man mußte das Land, die Psyche des Volkes kennen und hätte sich dann vor so manchen Mißgriffen gehütet. Neben den Ungeschicklichkeiten dieser Beamten wurden und werden auch von anderen Seiten in Wort und Schrift manche Fehler begangen. In Redaktions- und Studierstuben, wo Leute hausten und noch hausen, die Lothringen noch nie gesehen haben, geschweige denn sich um die Geschichte und um die Seele des Lothringer Volkes gekümmert haben, wurde und wird noch immer die kühne Rechnung gestellt, daß Lothringen schon längst hätte deutsch sein müssen. Es fehlt da nicht an den abfälligsten und verletzendsten Bemerkungen über das lothringische Volk selbst. Daß auf diese Weise für Deutschland das Volk nie gewonnen werden kann, ist einleuchtend.

Der schon erwähnte Geschichtsschreiber Lothringens, Derichsweiler, dem sicher niemand Mangel an deutscher Gesinnung vorwerfen kann, bespricht am Ende seines bereits genannten Werkes (Band II, Seite 638) die Aussichten des Deutschtums in Lothringen und schreibt u. a. auch folgendes:

„Wie jeder Unbefangene zu bezeugen vermag, der im Lande selbst den Gang der Dinge beobachten konnte, hat von Anfang an der Konfessionalismus, mit der Politik sich vermengend, einen schlimmen Meltau auf die junge deutsche Pflanzung im Reichsland geworfen. Man schien sich der einfachen Wahrheit gar nicht mehr bewußt zu sein, daß eine große und weitschauende Politik, wie sie die Zustände des Reichslandes forderten, und wie sie dem neuen Deutschen Reiche als einem auf Weltmacht gerichteten Großstaate allein ansteht, nicht durch konfessionelle Ziele und Einseitigkeiten geleitet sein kann. Das haben die Meister aller Staatskunst, die Römer, doch besser gewußt, als sie den Göttern aller Nationen ihr Pantheon bauten."

Wenn schon der langjährige Bezirkspräsident von Straßburg und Colmar, der nachherige Oberpräsident von Westpreußen, E. von Ernsthausen, in bezug auf Elsaß sagte, daß das Verhältnis der katholischen Geistlichkeit gegen die Regierung nach dem Kriege zunächst ein befriedigendes war, daß aber der unheilvolle Kulturkampf in Preußen immer dunklere Schatten auf das Elsässer Land geworfen habe, so trifft dies um so mehr für Lothringen zu. Die lothringischen Katholiken können für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, daß sie alle Jahrhunderte hindurch fest und treu zur katholischen Kirche und ihrem Oberhaupt gestanden haben, wie wohl kein anderes Volk nördlich der Alpen. Lothringen hat sich rein katholisch erhalten bis auf den heutigen Tag, und wenn auch in französischen Gebieten eine religiöse Gleichgültigkeit Platz gegriffen hat, so will doch das ganze Volk katholisch sein und bleiben. Der Kulturkampf hat den Lothringern gezeigt, daß die damalige Leitung des Deutschen Reiches der katholischen Kirche durchaus nicht günstig gesinnt war, und das gerade kurz nach 1871 und zu einer Zeit, als in Frankreich die katholische Kirche von der Regierung geschützt und gefördert wurde. Allerdings ist der Kulturkampf vorüber. Gott sei Dank! Aber die alldeutsche Presse spricht noch tagtäglich vom „protestantischen" deutschen Kaisertum, und der Evangelische Bund, der es zu seinem Berufe gemacht zu haben scheint, Deutsche gegen Deutsche aufzuhetzen, läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne daß er den „protestantischen" Charakter des neuen Deutschen Reiches betont und die katholischen Deutschen als Deutsche zweiter Klasse bezeichnet. Hat der Kulturkampf dem katholischen Volksteil Preußens schwere Wunden geschlagen und seine Liebe zum neuerstandenen deutschen Kaiserreich, für dessen Zustandekommen er ebenso wie die Protestanten Gut und Blut geopfert hat, auf eine überaus harte Probe gestellt, so ist es begreiflich, daß die katholischen deutschen Lothringer sich zu diesem Reiche nicht hingezogen fühlen konnten. Und daß die Hetze der Alldeutschen und des Evangelischen Bundes sie ebenfalls nicht gewinnt, ist für jeden vernünftigen Menschen ebenso begreiflich.

Man unterschätze doch das religiöse Moment bei der Beurteilung der politischen Zustände in Lothringen durchaus nicht! Die Franzosen haben sich die Fehler Deutschlands in ganz vor-

[1]) Vgl. Klein, La vie de Mgr. Dupont des Loges. Paris 1899. Seite 395.

Digitized by Google

züglicher Weise zunutze gemacht. Die Nationalisten weisen auf die Anfeindungen der katholischen Kirche in Deutschland bei jeder Gelegenheit hin. Wir Deutsche meinen, die französischen Katholiken und auch die deutsch-lothringischen müßten doch einsehen, daß die katholische Kirche bei uns mehr geachtet und respektiert wird, wie in Frankreich. Aber man befürchtet dort, daß das „protestantische" Kaiserreich bei der nächsten Gelegenheit wieder gegen die katholische Kirche, ähnlich wie im Kulturkampf, vorgehen wird, und man wird in dieser Furcht erhalten, während man anderseits der festen Ueberzeugung ist, daß in Frankreich bald wieder bessere Tage anbrechen. Frankreich ist in ihren Augen katholisch, Deutschland protestantisch, das ist das ausschlaggebende Moment.

Nach dem Streik in Belgien.

Von Peter Wirtz, Brüssel.

Just zehn Tage nach dem Ausbruch des Ausstandes in Belgien hat die sozialistische Partei die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit verordnet. Der Streik ist also zu Ende, und die sozialistische Kraftprobe im Sande verlaufen. Die Sozialdemokraten im Auslande dürften von dem Ausgang der Truppenschau wenig erbaut sein; denn wenn auch die internationale Blockpresse sich alle Mühe geben wird, um zu zeigen, daß die Regierung vor der Minderheit die Waffen streckte, verhält es sich mit der Wahrheit ganz anders.

Immer deutlicher tritt zutage, daß wir es in den letzten Wochen mit einem Erpressungsversuch niedrigster Art zu tun hatten. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um die Regierung für die Einführung des allgemeinen gleichen Stimmrechtes freundlich zu stimmen, und ihr eine diesbezügliche Erklärung zu entlocken. Auf diese Weise hatte der Streik eine Berechtigung, und man konnte den Sozialisten nicht den Vorwurf machen, die Arbeiter mutwillig ins Elend zu stürzen, und die Liberalen nicht bezichtigen, daß sie dem Umsturz Vorschub geleistet. Doch ließ sich die Regierung, gestützt auf die geschlossene katholische Mehrheit, auf nichts ein und beharrte bei dem, was sie bereits im November versprochen. Nach langen, weitschweifigen Verhandlungen, und immer mehr überzeugt, daß die Regierung unter keiner Bedingung nachgeben würde, stellte sich endlich die Opposition mit dem zufrieden, was die Mehrheit vor sechs Monaten zugestanden. Der Streik flaute derart ab, daß die Sozialisten, um nicht ohne Truppen dazustehen, zum Rückzug blasen mußten, und die Liberalen ernteten bei ihren Wählern ob ihres Bündnisses mit dem Umsturz derartige Vorwürfe, daß sie nicht eilig genug den roten Staub von ihren Stiefeln schütteln konnten. Um den Anschein zu retten, nehmen sie alles, was die Rechte vorschlug, an, und nach der Kammersitzung am 22. April sagte ein Sozialist, es sei wirklich nicht der Mühe wert, einen Streik anzuzetteln, um zu erlangen, was die Regierung im November versprochen hatte. Die Liberalen spielen sich dagegen als Friedensengel auf, derweil die Sozialisten schleunigst den Streik absagen. „Die Katholiken allein haben gesiegt", sagte dem Schreiber dieses ein überzeugter Liberaler, „und wir Liberalen haben Selbstmord geübt." Besser kann die energische Haltung der Regierung nicht gekennzeichnet werden. Jedenfalls gereicht es ihr zur Ehre, daß sie nach zehn Tagen, ohne ein Haar breit ihrer Autorität preisgegeben zu haben und ohne Blutvergießen, mit einem Putschversuch fertig geworden ist, dem man in ganz Europa mit einiger Besorgnis zusah. Das ist ein gutes Omen für die Zukunft. Wenn dem Rotblockpopanz Rückgrat geboten wird, kommt er eben mit seiner Großmaulpolitik nicht weit. Das ist die Lehre der letzten Ereignisse in Belgien.

Poetenglück.

Das ist ein Summen und Schwirren,
Ein lenzfrohes Locken und Girren
Im duftenden, maifrischen Wald.
Doch lieber noch lausch' ich der Weise,
Die brausend mir bald und bald leise,
Aus dem eigenen Busen erschallt!

Dr. Heinrich Beisenherz.

Bayerns Elektrizitätsversorgung.

Von H. Osel, Mitglied des Landtags.

Auch in Bayern war zu Anfang die Elektrizitätserzeugung für öffentliche Zwecke völlig frei gegeben, so daß eine Reihe von größeren und kleineren Ueberlandzentralen entstand, die zusammenhangslos und rein privatwirtschaftlich arbeiteten. Daneben war völlige Freiheit in bezug auf Installationen von Licht und Kraft und Lieferung des Materials. Unwirtschaftliche Gründungen, nicht selten durch das Bestreben von sog. Elektrofirmen zum Zwecke des Absatzes ihrer Maschinen und Motore hervorgerufen, liefen mit unter, Uebervorteilung der Verbraucher und insbesondere monopolistische Bestrebungen der Elektrogroßfirmen setzten ein.

Die Staatsregierung konnte nicht länger achtlos an der Entwicklung vorübergehen. Aber auch die Kammer der Abgeordneten griff die Frage energisch auf und faßte unter Führung des Zentrums Beschlüsse gegen die Gefahren eines Stromlieferungs- und Installations- bzw. Materiallieferungs-Monopoles. Leider entstand sehr rasch ein Dualismus in der staatlichen Verwaltung, der sich mehr und mehr als unzweckmäßig erweist. Die große überschwängliche Begeisterung, welche der „Entdeckung" unserer bayerischen Wasserkräfte folgt, ist nüchterner Auffassung gewichen, die sich des Besitzes für die Zukunft freut. Nur zwei bis drei der vom Staat für sich reservierten Wasserkräfte haben Gegenwartswert. Die eine — kurz Walchenseekraft genannt — ist seit Jahren zum Ausbau durch die Verkehrsverwaltung bestimmt, während die eigentliche Landesversorgung und Ueberlandzentralenpolitik dem Ministerium des Innern obliegt. Die Verkehrsverwaltung braucht zunächst nur einen Bruchteil der Walchenseekraft für Bahnelektrisierung, den Rest muß sie ebenfalls an Städte und sonstige Elektrizitätswerke absetzen.

Dem gesteigerten Verlangen der Landesversorgung stellte sich das Ministerium des Innern nicht entgegen. Da aber die übergroße Mehrheit des Landtages eine Gesamtversorgung des Landes aus zu errichtenden Staatswerken ablehnte, die Schaffung gemischt wirtschaftlicher Werke sich nicht überall als tunlich erwies, indem z. B. die Distrikte und Kreise finanziell nur teilweise sich beteiligten, mußte der Privatindustrie die Versorgung zugewiesen werden. Man ging dabei von dem Grundsatz aus, daß alle Elektrofirmen von entsprechender Leistungsfähigkeit zuzulassen seien, und tatsächlich werden so jeweils von Privatfirmen eine Reihe von Projekten kostenlos zur Prüfung durch die Staatsregierung ausgearbeitet. Praktisch entsteht trotzdem die Gefahr, daß zwei Großfirmen sich in Bayern teilen, wenn man weiter Augenblickserfolge dem großen antimonopolistischen Gedanken vorzieht. Eine Erhebung durch die Bezirksämter, wie sich die Installation im weiteren Sinn auf die Werks-Unternehmerin aus der Großindustrie verteilt, wird diese Tatsache erweisen. Das Prinzip der Einholung von Konkurrenzprojekten also ist gut, doch muß es auch in der Erbauung Ausdruck finden.

Als Unterlagen für sämtliche Projekte wurden den einzelnen Gesellschaften vom Staatsministerium bestimmte Richtpunkte vorgeschrieben, die in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht eine möglichst einheitliche Versorgung des Landes gewährleisten; auch wird die Erlaubnis für die Durchführung dieser Projekte nur dann erteilt, wenn die Gesellschaften sich bereit erklären, mit dem Staate wegen Ueberlassung staatlichen Eigentums einen Vertrag abzuschließen.

Diese Verträge enthalten all die Bestimmungen, die die Staatsregierung im Interesse der Allgemeinheit für notwendig erachtet; so wird z. B. die Erlaubnis für das Unternehmen nur für eine bestimmte Zeitdauer erteilt, in der Regel auf 50 Jahre. Ferner sind Ablösungsbestimmungen festgesetzt, die es dem Staate, den Kreis- oder Gemeindeverbänden ermöglichen, falls dies aus zwingenden Gründen erforderlich erachtet werden sollte, schon nach wenigen Jahren die Anlagen nach einem in dem Vertrag fixierten Schlüssel abzulösen.

Die Stromtarife werden von der Staatsregierung geprüft und genehmigt. Eine Erhöhung dieser Tarife ist vertragsmäßig ausgeschlossen; dagegen müssen von fünf zu fünf Jahren Tarifrevisionen vorgenommen werden und bei Erfüllung gewisser Voraussetzungen die Tarife ermäßigt werden. Der Zeitpunkt, bis zu welchem jede einzelne Gemeinde mit Elektrizität versorgt

Digitized by Google

sein muß, ist in den Verträgen festgelegt; würde er von den Unternehmungen nicht eingehalten werden, so sind Vertragsstrafen vorgesehen.

Der Staat stellt ferner einen rechtskundigen und einen technischen Kommissär für Ueberlandwerke auf, deren Aufgabe es ist, die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens genau zu verfolgen und auf die Durchführung aller Maßnahmen hinzuwirken, die sich im Interesse der Allgemeinheit als notwendig erweisen.

Durch dieses Vorgehen ist eine Einheitlichkeit erzielt, die anderen deutschen Staaten und wohl auch dem Auslande noch fehlt. Im preußischen Landtag beschäftigte man sich am 25. Februar ds. Js. mit der Frage, und es bemerkte der Handelsminister Dr. Sydow hierbei u. a.: „daß, wenn eine Elektrizitätszentrale einmal besteht, sich auch im übrigen in bezug auf Stromlieferung eine gewisse monopolistische Tendenz zeigt, weil es schwer ist, neben einer bestehenden Zentrale noch eine neue zu errichten ..... Die Frage, ob wir nicht von Staatswegen etwas dagegen tun sollten, daß die Elektrizitätszentralen den Konsumenten gegenüber nicht übermächtig werden, ob wir nicht suchen sollen, einen Einfluß auf die Tarife, überhaupt auf die Anlage zu gewinnen, wird bereits geprüft."

Man soll nun sogar die Frage einer staatlichen Versorgung in Preußen ventilieren. Dieses Unternehmen wird angesichts der großen Zentralen, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Siemens-Schuckertwerke usw. schon haben, schwer sein. Die erstere (A. E.-G.) hat weiter durch Pachtungen schon das ganze Rheingebiet an sich gebracht, so daß es für eine einheitliche Regelung höchste Zeit wäre, wohl aber nicht mehr für ein Staatsmonopol. Bayern hat insoferne ein leichteres Zusammenfassen in der Elektrizitätsversorgung, als es ein staatliches Wegerecht besitzt, auf Grund dessen es die Ueberlandwerke zu den vorher skizzierten Verträgen zwingen kann. In Anwendung dieses Rechtes sucht die Regierung nun auch jene älteren Werke zur Anerkennung solcher Verträge zu zwingen, die zu einer Zeit entstanden, in welcher die Regierung sich um die Dinge nicht kümmerte. Die Anwendung dieses staatlichen Machtmittels fängt allerdings nachgerade an, nicht nur die zum Teil nicht besonders rentabel arbeitenden Werke zu unterbinden, sondern es wird auch für die Konsumenten elektrischer Energie ein schweres Hemmnis, ja sogar die Entstehung von Industrie kommt in Gefahr, vereitelt zu werden. Diese Erscheinung wird auch für außerbayerische Staaten beachtenswert sein. Wir werden in Bayern darauf zu achten haben, daß nicht einer oder zwei Einzelfirmen, die sich den angedeuteten Wünschen der Regierung besonders willfährig zeigen, deswegen sämtliche Hasen in die Küche gejagt werden, so daß ihnen der reiche Segen unserer Jagdgründe in der Gegenwart allerdings das Ertragen von Einschränkungen in der Zukunft als ein lukratives Geschäft erscheinen läßt.

Das Mandat des Landtages an die Verkehrsverwaltung, neben der vorher skizzierten Entwicklung auch Walchensee und später noch andere Wasserkräfte nutzbar zu machen, mag bei den Hemmungen nicht ohne Einfluß sein. Allein kühle, sachkundige Beobachter erklären, daß die überschüssige Kraft des Walchensees trotz der bisherigen Entwicklung unserer Elektrizitätsversorgung spielend abzusetzen sei. Ich sah mit eigenen Augen, daß die Industrie einer südbayerischen Stadt 40 Millionen Kilowattstunden in einer Art Vorverträgen aus einer anderen Kraftquelle sich sichern wollte, die bei billiger Kraft und zeitiger Lieferung dem Walchensee gewiß sind. Unsere Großstädte werden noch immer gezwungen sein, trotz staatlicher Wasserkräfte sich Reserven anzulegen, die ihrem eigenen Wachstum in gar nicht ferner Zukunft Sicherheit geben. Dieses Wachstum ist umso gewisser, als unsere Elektrisierung bis jetzt nur einen ganz geringen Bruchteil der Bevölkerung erfaßt hat.

Das Ineinanderspielen privater und staatlicher elektrischer Energiequellen herbeizuführen, ist natürlich schon ein Problem der Gegenwart, doch darf diese nicht unter dieser Zukunftsnotwendigkeit besonders zu leiden haben und erfordert eigentlich gebieterisch, wovon schon zu Eingang dieser Zeilen die Rede war, die einheitliche Leitung. Und wenn hier Regierung und Parlament bei erstmaligem Auftauchen der Frage die heutigen Schwierigkeiten nicht voraussehen, ist das keine Schande. Die Gutmachung des Fehlers würde allen Beteiligten sicher ebenso als Verdienst angerechnet werden, wie Bismarck die Abkehr vom Freihandel.

Die Mönche von Caldy und ihre Schwestern.

Von Father Mac Kee, O. Orat. M. A. Oxon., London.

Wenn nicht unvermeidliche Abhaltungen dazwischen getreten wären, so würden die Leser der „Allgemeinen Rundschau" schon lange aufgefordert worden sein, an der apostolischen Freude teilzunehmen, die die Herzen aller Katholiken Englands erfüllt in dem Bewußtsein, daß ihre Zahl nun um die Schar edeldenkender Männer und Jungfrauen verstärkt ist, von deren beabsichtigten Uebertritt zur katholischen Kirche unser Artikel in Nr. 12 vom 22. März meldete.

Als dieser Artikel den Lesern vor Augen kam, da war die Aufnahme der beiden Gemeinden von Caldy und St. Bride (letztere zu Milford Haven in Pembrokeshire) schon vollzogen. Es müssen tief ergreifende Tage der Gnade gewesen sein, in denen die Unerforschlichkeit der Ratschlüsse Gottes sich überwältigend aufdrängte, und die Unermeßlichkeit seiner Erbarmungen in heiligen Schauern aufleuchtete. Für die, die nicht dabei sein konnten, gibt Dom Bede Camm O. S. B. einen anziehenden Bericht in der Wochenschrift „The Universe".

Als in ihnen der Entschluß gereift war, den eigentlichen Nährboden für ihr Leben, die katholische Kirche, aufzusuchen, riefen die Mönche von Caldy diesen Benediktiner herbei, der, alles hintansetzend, ihnen zur Hilfe eilte. Er prüfte die Aufnahmesuchenden einzeln und fand, daß sie aus freiem Entschluß und wahrlich nach reiflicher Ueberlegung sich zu dem gewichtigen Schritte entschlossen hatten. Schon die Fastenzeit 1912 hatten sie in besonderer Weise dem Gebete und dem Studium ihrer Stellung zur katholischen Kirche gewidmet, doch war ihnen nicht die Notwendigkeit aufgegangen, sich dem Heiligen Stuhl zu unterwerfen und die anglikanische Kirche zu verlassen; es erwuchs ihnen vielmehr ein neuer Antrieb daraus, durch Gebet und Opfer von Gott zu erlangen, daß das Schisma zwischen England und Rom ein Ende nehme. Erst der Brief des Bischofs von Oxford, in dem dieser ihnen die Aufgabe vieler, allerdings katholischer Gebräuche und Lehren zur Bedingung machte für die Sanktion durch die englische Kirche, öffnete ihnen die Augen. Nachdem der ganzen Gemeinschaft der Briefwechsel mit dem Bischof bekanntgegeben worden war, mußten sich alle schriftlich erklären, was jetzt nach ihrer Meinung getan werden sollte, und einstimmig sprachen sie aus, was sie dann bald in die Tat umsetzten: Unterwerfung unter den Heiligen Stuhl.

Klar und edel sind die Worte, die der Abt als erster verlas, und von denen Dom Camm einen Auszug gibt: „Ich kann niemals dankbar genug sein für die Erfahrungen, die wir im vergangenen Frühjahr machten, und das ganze Jahr seit den letzten Ostern hat unser Leben in einem Brennpunkt vereinigt. Ich habe gefühlt, daß mein Werk zu einem Punkte kam, wo ich nichts mehr tun konnte ohne Führung und Hilfe. Dinge, an denen ich mich früher hartnäckig anklammerte, scheinen mir jetzt kaum mehr des Festhaltens wert. Ich liebe mein Werk und meine Brüder hier nicht weniger, aber ich fühle ein großes Bedürfnis in mir nach etwas, das ich nicht habe, das mich in den Stand setzen könnte, weiterzuschreiten zu einem wirklichen Fortschritt. Dieses Bedürfnis schien mir immer Unterwerfung und Opfer zu bedeuten, und ich fühle, daß dazu die Gelegenheit gekommen ist mit dem Entschlusse, den ich gefaßt habe. Ich will mich völlig unterwerfen, ich will ein endgültiges Opfer bringen, ich will, daß mein Gelübde des Gehorsams wahre Geltung in mir gewinne. Und nicht nur für mich persönlich, auch für uns alle als Gemeinschaft, fühle ich, sprechen Gehorsam und Opfer aus, was unser geistiges Bedürfnis ist. Ohne diese, des bin ich gewiß, gibt es keinen Fortschritt für uns, und ich möchte euch jetzt sagen, daß ich Gott meinen ganzen Willen übergeben will ohne Hinterhalt, daß ich alles uneingeschränkt in seine Hände zu legen wünsche. Mein tiefstes Verlangen ging immer darauf aus, daß wir unser Leben und Arbeiten nach einer Autorität ordnen könnten. Deshalb bin ich solange an dem Platze geblieben, wo ich bin. Jetzt hat mir Gott ohne mein Zutun gezeigt, was ich zu tun habe, und ich wünsche in jeder Beziehung für die Forderungen bereit zu sein, die an mich herantreten können. Das Prinzip der Autorität hatte immer eine hohe Bedeutung für mich, eine höhere niemals als heute. Ich bin gewiß, daß mein ganzes zukünftiges Leben auf meine wahrhaftige und vollständige Unterwerfung unter die katholische Kirche gestellt ist, und daß ich, indem ich mich der Führung anderer überlasse, Gottes Willen tue, seinen Ruhm mehre und euer Bestes fördere, meine lieben Brüder, die ihr auf meine Seite treten könnt."

Man begreift, daß bei solch klarer Erkenntnis der eigenen Seelenverfassung und der Tragweite des beabsichtigten Schrittes

Digitized by Google

die Vorbereitungszeit nicht lange zu dauern brauchte. Am 22. Februar kam Dom Bede Camm nach Caldy, am 28. Februar las er die erste heilige Messe dortselbst, am 5. März, dem Tage des heiligen Aelred, des Schutzpatrons des Abtes, nahm der Bischof von Menevia im Beisein der Aebte von Maredsous und Downside 22 Mönche in die katholische Kirche auf. Ein feierliches Veni Creator ging dem Glaubensbekenntnis voraus, und nachdem einige Mitglieder bedingt getauft worden waren und gebeichtet hatten — der größte Teil hatte das schon vorher getan — ertönte ein mächtiges Te Deum zum Danke. Dann las der Bischof die heilige Messe und teilte die heilige Kommunion an die neuen Jünger aus, die den Herrn am Brotbrechen erkennen. Als am Mittag die Vesper gefeiert wurde, da hätte man vergessen können, daß man sich in einer Versammlung von Jungkonvertierten befand, so schön wurden die Gesänge und Zeremonien ausgeführt. Mit der Erteilung des sakramentalen Segens durch den Bischof schloß der einzigartige Tag.

Am 7. und 8. März vollzog sich die Aufnahme von 34 Nonnen von St. Bride in ähnlicher Weise durch den Bischof. Dann kehrte dieser nach Caldy zurück und spendete das Sakrament der Firmung, und am folgenden Tage war er wieder in Milford Haven, um hier die gleiche Funktion zu verrichten.

Es bestand von vornherein kaum ein Zweifel, daß die beiden klösterlichen Gemeinschaften ihr Gott geweihtes Leben in der katholischen Kirche fortsetzen dürften. Und so ist denn bestimmt worden, daß Abt Aelred sein Noviziat unter dem Abte von Maredsous durchmacht, und daß Dom Bede Camm mit Hilfe eines anderen Benediktinerpaters das Kloster von Caldy leiten wird, bis dessen Oberer zurückkehrt.

Beiden Gemeinschaften hat der Uebertritt zum Katholizismus nicht geringe finanzielle Schwierigkeiten gebracht. Die Mönche haben £ 20,000 durch diesen Schritt eingebüßt und haben ungefähr £ 2000 an Donationen zurückgezahlt, die man ihnen widerforderte. Die Insel gehört ihnen aber vollständig, und aus den Erträgen der Marmorbrüche, die sich dort befinden, wird sich wohl bald genug ziehen lassen, um sie selbständig zu machen. Einstweilen sind aber auch viele Aufträge für Marmorsteine zurückgezogen worden.

Es ist das gerade keine schöne, aber doch verständliche Handlungsweise der Anglikaner. Für viele von ihnen wird diese Zeit eine schwere Zeit sein mit Kämpfen und Erschütterungen, denen wir unsere Teilnahme nicht versagen können, und um deretwillen die Katholiken Englands sich hüten müssen, ihrer Freude zu triumphierend Ausdruck zu geben. Die Briefe, die auf Caldy einlaufen, geben nach Dom Camm Zeugnis von diesen Seelenstürmen. Wohl seien einige voll Schmähungen darunter, die meisten aber seien geradezu herzzerreißend. Wer kann da anders als seine schönen Worte unterschreiben: Wenn der Engel Gottes herabgestiegen ist, um das Wasser zu erregen, so können wir nur beten, daß seine gnadenreiche Hilfe Frieden und Heilung bringe denen, die den Willen Gottes zu tun suchen und noch nicht wissen, wo sie ihn finden können.

Für andere ist der entschiedene Schritt eine Quelle der Klarheit und ein hinreißendes Beispiel geworden. Wie im Umkreise der Nonnen, so ließ sich auch in der Umgebung der Mönche eine Reihe von Personen bestimmen, Unterweisung in der katholischen Lehre nachzusuchen. Von den Laien, die auf Caldy wohnen, sind es zwanzig, das ist ungefähr die Hälfte der Bewohner, die dies taten, und es steht zu erwarten, daß diese Insel (neben Malta) bald ein vollständig katholischer Stein in der Krone Englands sein wird, der sicher nicht im schwächsten Glanze leuchtet.

Vom „Simplicissimus".

Der Zentrumsabgeordnete Frhr. v. Wolff-Metternich fällte bei der Beratung der Position „Förderung der Volksbibliotheken" im Kultusetat am 11. April ds. Js. im preußischen Abgeordnetenhause über den „Simplicissimus" folgendes Urteil:

„Ich erinnere z. B. an den „Simplicissimus", dessen Inhalt vielfach geradezu unflätig ist (sehr wahr! im Zentrum und rechts), mit dem in der Hand jeder anständige Mensch Scham empfinden muß, sich öffentlich sehen zu lassen." (Sehr wahr! im Zentrum und rechts — Lachen bei den Sozialdemokraten.) (Stenograph. Bericht des Abgeordnetenhauses, Seite 13938.)

„Schundfilmmoral."[1])

Von Dr. Hüttermann, Beckum.

In der „Deutschen Tageszeitung" (Nr. 659, 30. Dez. 1912) lese ich folgendes: „Skrupellos feiert im Kino der krasse Egoismus, die Jagd nach dem gleißenden Golde ihre Triumphe über alle ideal gerichtete Weltanschauung, über Sittlichkeit, Rechtsordnung und Volkswohlfahrtspflege." Leider sind diese herben Worte Wahrheit, bittere Wahrheit. Der protestantische Pfarrer Conradt hat neben den in Nr. 6 der „Allgemeinen Rundschau" erwähnten 51 Ehebrüchen noch 19 Verführungsszenen, 97 Morde, 45 Selbstmorde und 22 Entführungen in 250 Stücken gesehen; das Publikum befand sich dabei in Gesellschaft von 176 Dieben, 25 Dirnen, 33 Trunkenbolden usw. „Streitlust, Habgier, Haß, Rachsucht, Mordlust, Eifersucht, Untreue verbinden sich, um die Menschen wie wilde Tiere aufeinander zu hetzen." Wie häufig das vierte Gebot in nichtswürdiger Weise übertreten wird, darauf sei nicht näher eingegangen. Nur etwas über freie Liebe und Selbstmord im Kinotheater.

Das Stück von Maeterlinck: „Monna Vanna" hat seinerzeit zum Teil ein großes Rauschen im deutschen Blätterwald hervorgerufen wegen seines unsittlichen Inhaltes. Und doch werden täglich im Kino Millionen von Menschen derartige Stücke vorgeführt, ohne daß man — von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen — gegen eine solche Volksvergiftung energisch genug Front macht. Oder ist es etwas anderes, wenn ein Beamter einem Mädchen eine Bitte zu erfüllen verspricht, wenn es ....! Zuerst Entrüstung! Werben! Sträuben! Erneutes Werben! Schließlich ein Niedersinken auf die Chaiselongue! Schluß! Dann Filmtext: „Ein Jahr später!" ein Erdenbürger ist angekommen. Nun vergleiche man Maeterlincks Stück mit einem solchen Film, der vor Halbwüchsigen beiderlei Geschlechts vorgeführt wird. Das Urteil überlasse ich dem Leser.

Daß Mädchen zu ihren Geliebten ziehen, mit ihnen die Wohnung teilen, ist im Kino gang und gäbe. Der Deutlichkeit halber kommt dann oft der Filmtext: „Ein Jahr später", der die Geburt eines Kindes anzeigt. Muß dieses ständige Predigen der freien Liebe als etwas ganz Selbstverständliches nicht jede Moral ertöten?

Das Kino ist modern, ganz modern! Deshalb verficht es auch das Recht auf freie Mutterschaft. „Geliebter, da ich mir versprochen, niemals mehr die Sklavenketten eines Weibes zu tragen, kann ich nicht dein Weib sein. Aber auf einige Augenblicke will ich dein sein." (Wie aus der vorhergehenden Handlung hervorging, wollte das Weib gern Mutter werden.) So zu lesen auf dem Film: „Maskierte Liebe." Zu obigem Zweck führt dann diese „moderne Mutter" ihren „Gatten" in ihre Wohnung. Ein neues Bild! Amor steht am Fenster und schaut in das Zimmer der Beiden. Ob der Vorgänge drinnen klatscht er vor Freude in die Hände. Damit nun das Bild noch deutlicher werde, hat der Kleine ein wenig später beim Zuschauen einen Storch bei sich, der dann bald ein kleines Mädchen bringt. Deutlicher, pikanter geht's nimmer, es sei denn, daß man den — man verzeihe das Wort — Vorgang selbst darstellt. Den Film verbieten, weil er für freie Mutterschaft ist, kann man nicht, denn diese darf im deutschen Vaterland frei gepredigt werden. Aber wegen der gemeinen Andeutung durch Amor und den Storch, die doch die Gedanken der Zuschauer in ausgiebigster Deutlichkeit auf den Verkehr der beiden hinlenkt, sollte, nein, muß der Film verboten werden; denn wenn das nicht unzüchtig ist, unzüchtig im schlimmsten Sinne, was soll man dann so nennen, oder geht es vielleicht nach der frivolen Devise: „Dem Reinen ist alles rein." Ja dann — — —!

Nicht weniger oft als die freie Liebe wird der Selbstmord gepredigt. Das Ladenmädchen, von seinem Galan verlassen, mit dem es „in Verkehr" stand, hungert, und anstatt seine gesunden Glieder zu gebrauchen, geht es zum Wasser, das ihm zuruft: „Komme zu uns, hier findest du Ruhe, hier findest du Frieden vor der Qual des Lebens." (Aus einer Erläuterung zu dem Film: „Wogen des Lebens.") Warum so poetisch? aber im Ernst! das heißt doch, den Selbstmord den Leuten empfehlen, ihm das Schreckliche nehmen, ja sie in ähnlicher Lage — und wie viele Ladenmädchen der Großstadt finden sich nicht oft in ähnlicher Lage — zur Selbstvernichtung aufzufordern. Daß Defraudanten usw. Selbstmord verüben, ist fast täglich in den Zeitungen zu lesen. Warum sollte das Kino das nicht etwas deutlicher vorführen, nicht etwas mehr mit der Technik des Selbstmordes bekannt machen? Zählt doch Conradt in 250 Stücken nicht weniger als 45 (!) Selbstmorde. Es wäre eine dankbare Untersuchung einmal festzustellen, ob mancher Selbstmörder nicht eifriger Kinobesucher gewesen ist. Ich bin mit anderen der Ansicht, daß mancher Selbstmord, namentlich von Schülern, auf Konto des Kinos zu setzen ist. Darum fort mit dieser Verherrlichung des Selbstmordes!

Wie sollte es sein? Das sagt uns kein Geringerer als der Deutsche Kaiser selbst in einer Ausführung über das Theater — was auch von dem Kino gelten könnte — vom 16. Juni 1898: „Das Theater hat die Aufgabe, neben Schule und Universität, das heranwachsende Geschlecht heranzubilden und vorzubereiten zur Arbeit für die Erhaltung der

[1]) **Vergleiche hierzu die lesenswerte Broschüre von Prof. Dr. Brunner, der als Zensor für Films beim Berliner Polizeipräsidium einen tiefen Einblick in den Schundfilm getan hat und auch die teilweise recht scharfen Ausführungen des fortschrittlichen Abgeordneten von Gauß in der Württembergischen Zweiten Kammer am 27. Juni 1912.**

Digitized by Google

höchsten geistigen Güter unseres herrlichen deutschen Vaterlandes. Ebenso soll das Theater beitragen zur Bildung des Geistes und des Charakters und zur Veredelung der sittlichen Anschauungen. Das Theater ist auch eine meiner Waffen." Jawohl, das **Kino mit seinem Schundfilm ist auch eine Waffe, aber zum Verderben unseres herrlichen deutschen Vaterlandes!**

Die Modekrankheit in unseren Schulen, auch eine Wirkung moderner Kultur.

Von Oberlehrer Dr. H. Beisenherz.

Erzieher und Lehrer in den Städten oder Großstädten, namentlich die letzteren, können zu der vielfach als modernes Uebel bezeichneten Krankheit, der Neurasthenie, zu ihrem großen Leidwesen manchen Beitrag liefern.

Die allgemeine physische Inferiorität der Stadtkinder, verglichen mit denen vom Lande, wird bekanntlich am lautesten beklagt und durch manchmal besorgniserregende Statistiken bewiesen von den militärischen Aushebungsbehörden. Anämie und die mit diesem Leiden so eng liierten nervösen Erscheinungen mannigfachster Art, eine, wenn nicht gar die Hauptquelle der häufigen Schwächlichkeit und Gebrechlichkeit der modernen Stadtjugend, sind Faktoren, die wohl kaum irgendwo so sehr ihre hemmenden Einflüsse geltend machen als im Schulbetriebe. Gehen wir z. B. etwa in eine Quinta einer größeren Stadt, in welcher die Knaben durchschnittlich in einem Alter von 10½—11 Jahren stehen. (Von ähnlichen Erscheinungen bei Mädchen soll hier aus bestimmten Gründen nicht gesprochen werden.) Da ist es nun keine außergewöhnliche Beobachtung, daß bei acht, ja zehn Prozent dieser Kinder beim Unterricht frühzeitige Ermüdung und Erschlaffung, im Verkehr mit Mitschülern und Lehrern große Reizbarkeit und andere oft noch schlimmere Begleiterscheinungen jugendlicher Nervosität sich zeigen. In den nächstfolgenden Klassen muß der Lehrer wegen dieses Uebels eher auf einen höheren als auf einen geringeren Prozentsatz seiner Schüler besondere Rücksichten nehmen: er muß sie schonend behandeln, sie manchen Tag im Unterrichte entbehren, sie manchmal gar zu längeren Sommer- oder Winterfrischen beurlauben und bei der Zensierung ihre Leistungen unter anderen Gesichtspunkten bewerten als die seiner übrigen Jungen, die an Leib und Seele gesund, frisch und froh jeder Unterrichtsstunde folgen konnten.

Als Gründe für das häufige Vorkommen nervöser Störungen bei Stadtkindern nennt man: Unterernährung, Mangel an Luft und Licht (Folgen der Landflucht und der Stadtsucht), der moderne Lebensbetrieb mit seiner aufreibenden Hast, und endlich erbliche Veranlagung. Diese Zöglinge höherer Schulen nun, von denen hier speziell die Rede ist, werden nicht selten nach den modernsten Grundsätzen der heutigen Ernährungstheorien erzogen und, wo nur immer möglich, in die frische Luft gebracht, nicht bloß zur Ferienzeit, um sie durch Spiel und Sport zu stärken. Da sie auch, wenigstens in den Häusern, wo vernünftige Eltern die Kinder frühzeitig ins Bett schicken und von Ueberanstrengung abhalten, die Beschwerden des modernen aufreibenden Lebens kaum empfinden, kann man wohl nicht sagen, daß sie unter der Automobilhast unserer Zeit zu sehr leiden. Woher denn nun trotzdem diese große Anzahl früh zerrütteter junger Menschen, diese geknickten Menschenblüten, die schon welken zu einer Zeit, wo alles an ihnen nur üppig und duftig aufsprießendes Leben sein sollte!

Die Antwort lautet verschieden; es ist vornehmlich Sache der Aerzte und Pädagogen, sie richtig zu geben und eventuell Heilmittel zu empfehlen und anzuwenden. Eine Beobachtung darf dabei nach unserer Ansicht nicht außer acht gelassen werden: der Lehrer der Großstadtjugend macht sehr häufig die Erfahrung, daß dieser oder jener nervöse Knabe, dessen Behandlung ihm Schwierigkeiten bereitet, nur ein oder zwei Geschwister hat, oder daß er gar der einzige Sprößling der Familie, das Angstkind seiner Eltern ist; und dabei ist die Mutter des Kindes noch jugendlich und rüstig, der Vater noch in den besten Jahren. Das ist eine Feststellung, die zu denken gibt und leicht dazu führt, einen Kausalnexus zwischen jugendlicher Nervosität und geringer Kinderzahl anzunehmen, der eine höchst betrübliche Abnahme der Ehemoral andeutet.

Zweimonatsabonnement Mk. 1.74.

Schlözers Römische Briefe.[1]

Von Dr. Edgar Fleig.

Memoirenwerke werden in unseren Tagen stets mit großem Interesse vom lesenden Publikum aufgenommen. Die Persönlichkeit, die eben bei dieser Literaturgattung stark zum Ausdruck kommt, zieht Personen wieder an, vor allem solche, die selbst wieder starke Betonung ihres Ichs gewöhnt sind. Dann steht es zweifellos fest, daß von jeher die Schilderungen persönlicher Erlebnisse überhaupt das Leseinteresse viel mehr in Anspruch genommen haben, als die Geschichte eines Volkes oder die von einem Dritten geschriebene Geschichte eines Großen. So fordern auch die vorliegenden „Römischen Briefe" des Gesandtschaftssekretärs bei der preußischen Gesandtschaft am Vatikan in den Jahren 1864—1869 die Zuwendung des Interesses des gebildeten Leserpublikums. Umfassen doch die hier der Oeffentlichkeit übergebenen Briefe die fünf Jahre politischer Hochspannung in Italien, das auf Kosten des Kirchenstaates zu einem Einheitsstaate sich zu entwickeln im Begriffe stand. Die nervöse Stimmung der maßgebenden Kreise spiegelt sich in den bezüglichen Aeußerungen der Briefe deutlich wieder. Mit einer, manchmal wohl ungerechtfertigten, scharfen Ironie beurteilt der Diplomat die kirchliche Diplomatie, für deren Verknöcherung Consalvi selbst klagendes Zeugnis abgelegt habe (S. 86). Man würde, bemerkte Consalvi, in der römischen Diplomatie stets nach Analogien, wenn der ähnliche Fall auch 1900 Jahre zurückliege, verfahren. So würde, „wenn z. B. Petrus nach Rom käme, er ganz gewiß wieder gekreuzigt werden, weil er vor 1800 Jahren auch gekreuzigt worden ist." Man begegnet in den Briefen einem unleugbaren Hange zur Ironisierung von Institutionen, Verhältnissen und Persönlichkeiten, welcher den Katholiken bisweilen sehr belästigt. Sehr abstoßend ist es, wenn Schlözer (S. 79) die Seligsprechung mit der Verleihung des Roten Adlerordens und die Heiligsprechung mit dem Schwarzen Adlerorden vergleicht. Sehr stark ist es auch, wenn der Briefschreiber (S. 289) „die vielgepriesene allgemeine Uniformität der katholischen Kirche" „ein Luftgebilde" nennt. Für Schlözer mag es eine Entschuldigung sein, daß er Protestant war, der — nach einer eigenen offenherzigen Aeußerung — eben römisch-katholische Dinge nie im richtigen Lichte wird sehen können. Die Bemerkungen über die wichtigsten Persönlichkeiten der damaligen Zeitgeschichte zeugen von feiner Beobachtungsgabe. Er charakterisiert Louis Napoleons Rolle und Persönlichkeit mit scharfen Strichen, schildert den unglücklichen Kaiser Maximilian von Mexiko und seine noch unglücklichere Gemahlin Charlotte, die er beide gesehen, mit wenigen Worten sehr lebendig. Schlözer sah den abgesetzten Franz II., König von Neapel. Wir lernen die am Vatikan beglaubigte Diplomatie kennen, für die er sehr harte Worte findet wegen ihrer kleinlichen Rangstreitigkeiten. Die Oesterreicher Hübner, Bach werden genannt, der Franzose Sartiges und der Portugiese Duc de Saldanha, der wegen seiner „diabolischen Routine", Militärrevolten anzustiften, im ganzen Lande gefürchtet, nach Rom gesandt wurde. Sympathische Worte der Hochschätzung findet Schlözer für Antonelli. Nicht zuletzt bezeugt er seine aufrichtige Achtung und lebhafte Sympathie für die edle Gestalt des Papstes Pius IX. Er rühmt seine auffallend einfache Lebensweise, seinen Eifer und das Sanfte, Einschmeichelnde in dem Wesen des guten Pio nono. Aber Schlözer verkehrte nicht bloß mit Fürsten und Diplomaten. Mit besonderer Vorliebe suchte er Gelehrte und Künstler auf. So lernen wir den Maler Wieder kennen, de Rossi, den Katakombenforscher, Gregorovius, den Geschichtsschreiber, und vor allem Liszt. Für letzteren empfand Schlözer eine wahre Begeisterung. Er nennt ihn seinen „herrlichen" Liszt und übermittelt von dem großen Musiker manchen interessanten Zug, den er in engem, freundschaftlichem Verkehr an ihm beobachten konnte. Der Grundzug seines Wesens war Melancholie.

Aber nicht Politik allein, politische oder andere hervorragende Persönlichkeiten interessierten Schlözer. Der Briefschreiber, der von Hause aus Historiker war, nützte jeden Augenblick aus, um mit offenem Auge und hochgebildetem Geiste die erinnerungs- und schönheitsreichen Stätten Roms und Italiens zu durchwandern. Dem Geschichts- und Altertumsfreund bietet die Sammlung eine Fülle prächtig gezeichneter Skizzen aus Geschichte, Kunst und Natur. In äußerst gewandter Sprache entwirft Schlözer seiner Mutter und seinem Bruder, an welche die Briefe gerichtet sind, farbensatte Bilder dessen, was er geschaut. Gelegentliche, flüchtige Skizzen aus dem Straßen- und Volksleben tragen zur buntesten Abwechslung bei. An der Hand des geschichtskundigen, künstlerisch veranlagten Gesandtschaftssekretärs vermag der Leser im Geiste genußreiche Wanderungen durch die „Ewige Stadt", durch Italiens Kunstschätze und Geschichte zu machen. Die warme Begeisterung, die Schlözer für Roms und Italiens Herrlichkeiten empfand, teilt sich durch den beredten Plauderer dem Leser mit. Die geheimnisvolle Anziehungskraft der „**Roma aeterna**" hat auch der preußische Diplomat lebhaft verspürt und widerstandslos hat er sich dem Zauber ihrer Vergangenheit und der überragenden Bedeutung ihrer Gegenwart anheimgegeben. Man lese die herrliche Schilderung der Aussicht auf Rom von den Quirinalgärten aus (S. 25/26), die abschließt mit den bewundernden Worten: „Ueber alles empor aber ragt St. Peter." Nach „vier reichen Jahren" und mit „namenlos schönen Erinnerungen" nahm er Abschied von der liebgewordenen Stadt, um 13 Jahre später als Bote Bismarcks sie wieder zu betreten. Die Briefsammlung ist eine reiche Gabe für Unterhaltung und Belehrung.

[1] **Konrad von Schlözer, Römische Briefe 1864—1869. Stuttgart Berlin. Deutsche Verlagsanstalt. 1912. 379 S. ℳ 10.—**

Digitized by Google

Ave Maria.

„Maria, sei gegrüsst!“ Ich stand von fern.
Maiandacht war's. Hell schien im Kirchendunkel
Aus roten Rosen und aus Goldgefunkel
Ein süsses Antlitz wie ein Blütenstern.

„Maria, sei gegrüsst!“ Es schien das Bild
Von einem Gold'nen Gnadenstrom zu quellen,
Der sich vereinte mit des Liedes Wellen,
Das alle sangen. Innig klang's und mild:

„Maria, sei gegrüsst!“ Am Pfeiler kniet
Ein mädchenzartes Weib im Trauerkleide,
Mit tiefen Augen, wachgeküsst vom Leide.
Licht über allen andren schwebt ihr Lied:

„Maria, sei gegrüsst!“ Leis hub es an,
Dann wuchs und schwoll das silberklare Singen.
Hoch, hoch, bis in den Himmel schien's zu dringen.
Süss war's, dass ich es nicht vergessen kann.

„Maria, sei gegrüsst!“ Es ging die Zeit.
Du fremde Frau, das Lied, das du gesungen,
Hat andachttief im Herzen mir geklungen,
Und sieh, nun ist es mir ein Trost im Leid.

Maria, sei gegrüsst! Mein Weg war steil.
Doch fand ich dich, und nun, zu deinen Füssen,
Will ich, ein gläubig Kind, die Mutter grüssen.
Maria, sei gegrüsst, mein Hort und Heil!

Ilse Franke.

Zum zwanzigjährigen Bestehen der Münchener Sezession.

Von Dr. Oskar Doering-Dachau.

In diesen Wochen vollendet sich das zweite Jahrzehnt, seit die Münchener Sezession ins Leben getreten ist. Jahrelang hatte der Streit gedauert zwischen den Anhängern des beliebten, weil bequemen Systems der Fortschrittlosigkeit — die ja nicht zu verwechseln ist mit Treue gegen die Tradition! — und den Verfechtern der großen Idee einer kräftig strebenden, wirklichen Kunst, einer solchen, die keine Person und Richtung privilegiert, sondern nur Tüchtigkeit und Echtheit achtet und der Förderung für wert hält. Eines Tages kam es zur endgültigen Absonderung. Die „Sezession“ stellte sich der Welt dar als eine Gründung zur Pflege wahren Künstlertums ohne Ansehen von Namen, Abkunft und Programm. Nachdem die anfänglichen Schwierigkeiten überwunden waren, und es überhaupt erst feststand, daß München der Vorort des neuen Bundes bleiben konnte, diente als erstes Heim ein nach dem Entwurfe von Baurat Brandl durch den Architekten P. Pfann in der Prinzregentenstraße errichteter Bau; seit 1898 benutzt die Sezession den gegenüber der Glyptothek am Königsplatze gelegenen Palast. Die Männer, welche 1893 in den Vorstand gewählt wurden, kennt ein jeder: Buttersack, Dill, Habermann, Herterich, Höcker, A. von Keller, Keller-Reutlingen, Kühl, Langhammer, Pigthein, Pötzelberger, Stuck, Uhde, Zügel. Einige sind inzwischen gestorben, die meisten leben und üben noch eine lebendige Kunst. Und die Idee der Sezession ist so unlöslich an jene Männer geknüpft, daß man ohne weiteres ihrer gedenkt, wenn der Name des Bundes genannt wird. Letzterer aber hat so bedeutenden Klang, daß wenigstens ehedem, bevor verschiedene neue vorzügliche Verbände sich gebildet hatten, der Begriff der Sezession mit dem von Tüchtigkeit und fruchtbarer künstlerischer Leistungsfähigkeit identisch erschien. Es ist ja auch kein Zweifel, daß von ihr überaus bedeutende Anregungen ausgegangen sind, welche auf andere Kunststätten Deutschlands entscheidende Wirkungen üben. Was innerhalb unserer Grenzen heute auf künstlerischem Gebiete geleistet wird, verdankt in nicht wenigen Fällen sein Bestes dem Einflusse der Münchener Sezession.

Als der Bund sich zusammentat, war eine seiner wichtigsten Absichten, alljährlich eine internationale Ausstellung zu veranstalten. Denn man stellte sich mit Recht auf den Standpunkt, daß zwar die Pflege und Erhaltung der heimischen Eigenart eine der vornehmsten Pflichten wäre, daß man aber kurzsichtig handeln würde, wollte man die wertvollen und förderlichen Errungenschaften fremder Kunst, zumal der französischen, ungenützt lassen. Diese internationalen Veranstaltungen sind auch beibehalten worden, aber sie sind nicht die einzigen. Zurzeit dienen diesem Zwecke die sommerlichen Ausstellungen. Außerdem finden jährlich noch zwei statt: im Frühjahr eine, wo die aufstrebende Jugend zu ihrem Rechte kommt und zeigen kann, — manchmal ein wenig extrem, aber doch innerhalb der Grenzen von Vernunft und Geschmack — was sie vermag, und eine im Winter, wo die altbewährten Kräfte auftreten, immer nur ein paar Auserwählte, die das Werk ihres Lebens in großen Sondergruppen vor Augen stellen. Noch gedenkt man mit Bewunderung der Ausstellung des letzten Winters, wo Floßmann die Bildhauerkunst und Samberger die Malerei Münchens vertrat, und das Ausland mit den sprühenden Werken Zuloagas glänzte. Frühere Winterausstellungen brachten anderes Hochbedeutende, sogar die Kunst der Vergangenheit wurde gelegentlich mitherangezogen, wie bei einer Frans Hals-Ausstellung oder bei einer herrlichen Schau kunstgewerblicher Gegenstände der Renaissance. Zu erwähnen ist endlich die aus einer Auslese vorzüglicher Leistungen ihrer Mitglieder gebildete Galerie der Sezession; um ihr Zustandekommen hat sich besonders der Landschaftsmaler M. Lehmann verdient gemacht.

So geht der Bund ins dritte Jahrzehnt seines Bestehens hinein. Welche Wünsche soll man ihm auf den Weg geben? Ich dächte, erstens, daß er den rein künstlerischen Ueberlieferungen treu bleibe und sie frisch erhalte, die ihm und München zum Ruhm, der deutschen Kunst zu gedeihlichem Aufschwunge verholfen haben. Zum zweiten, daß er dem großen Gedanken, weder parteilich noch einseitig zu sein, andauernd Rechnung trage, ja sich ihn lebhafter vor Augen halte, als es gelegentlich scheinen will. Die Kunst der Sezessionsgründer ist trotz ihrer Größe nicht jene, welche allein Geltung hat, noch haben soll; ihr Urteil darf auch das anderer neben sich anerkennen. Die Schranken, welche die vorsichtige Jury errichtet, sollen nicht allein solche Dinge fernhalten, die vom künstlerischen Standpunkte nicht voll genügen, sondern auch imponderabile Schädlichkeiten, welche sich leider nicht selten in sittlich anfechtbaren Darstellungen fühlbar machen. Anderseits aber sollen jene Schranken sich weit auftun für alles, was in hohem und höchstem Sinne monumental ist. Hier fehlt noch sehr viel. Die kirchliche Kunst namentlich kommt — gleichviel aus welchen Gründen — weitaus zu knapp fort bei diesen Ausstellungen, welche die Augen der Welt auf sich lenken. Man soll nicht Kunstwerte schaffen und fördern, die nichts als modern sind, sondern solche, welche Dauer verheißen.

Vom Büchertisch.

Dr. Konstantin Holl: Die Jugend großer Frauen. Sonntagslesungen für Jungfrauen. Mit 20 Bildern. Freiburg i. Breisgau, Herder. 8°, 497 S., geb. ℳ 3.—. Eine dankenswerte Gabe. Nicht weniger als 40 hervorragende Frauen: vom 13. Jahrhundert (die heilige Elisabeth von Thüringen) bis herab in unsere Zeit (1905 Ferdinand v. Breckel †) werden uns im Lebensbilde ihrer Jugend nahegeführt, und zwar derart, daß jedes der Bilder abgerundet wird durch einen knappen Hinblick auf die weitere Entwicklung der Heldin. Das Vorwort bemerkt, daß zwar manches in dem Leben dieser Frauen zu außerordentlich sei, um nachgeahmt werden zu können, daß aber jede Jungfrau an all diesen Beispielen aus den verschiedensten Ständen und Charakteranlagen viel des vorbildlichen Großen und Schönen finden könne. Jede Einzelbiographie ist unter Hinblick auf eine Sonntagslesung eingerichtet, die zugleich für die Woche Stoff zum Nachdenken bieten soll. Die Ausstattung ist selbstverständlich vortrefflich.
E. M. Hamann.

Sophie Freiin von Künsberg: Alpenkräuter. Ravensburg, Friedrich Alber. Zehn Berggeschichten, die als Ganzes das bereits gebildete Urteil über die erschöpfliche Begabung der Verfasserin bestätigen: „Des Wildbergs Zeugnis“, „Die Walburgisglocke“, „Der Einsiedlersepp“, „Der Gang auf den Rehzacken“, „Wie Seelen wandern“, „Treu hat an festen Stand“, „Die brave Hex“, „Lenis Waldkreuz“, „Das Hauskreuz“, „Irrlichter“. Viel klare Beobachtung und sinnige Auffassung wie herzwarme Anteilnahme steckt in der — bei aller mitunter reichlich behaglichen Breite — frischen Darstellung, die sich nicht selten poetisch und ethisch vertieft. Wir dürfen hoffen, daß sich auch die rein künstlerische Ausgestaltung bei diesem liebenswürdigen Talent immer überzeugender Bahn brechen wird.
E. M. Hamann.

Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln. Geschichtliches und Aesthetisches. Von D. P. Albert Kuhn O. S. B., Professor der Aesthetik und klassischen Literatur. Zweite umgearbeitete und neu illustrierte Auflage. Mit 50 Abbildungen im Text und vier Einschaltbildern. 126 S., gr. 8°. Verlagsanstalt Benziger & Co., 1913. Preis broschiert ℳ 9.20, gebunden ℳ 10.20. Der rühmlich bekannte Verfasser der großen „Allgemeinen Kunstgeschichte“, einer der erfahrensten und zugleich fleißigsten unserer Kunstgelehrten, hat soeben sein vor dreißig Jahren erschienenes Werk über die herrliche Stiftskirche von Maria-Einsiedeln wiederum herausgegeben. Er bezeichnet dies Buch als die zweite Auflage jenes früheren, doch ist es, genau betrachtet, eine zum großen Teil neue Erscheinung. In besonderem Maße gilt dies von den zahlreichen ausgezeichneten Abbildungen; sie sind nach Photographien ausgeführt, welche nach der 1910 erfolgten Herstellung des Hauptschiffes aufgenommen wurden, als die Gerüste noch nicht beseitigt waren und mit ihrer Hilfe von erhöhten Standpunkten gearbeitet werden konnte. Die Einschaltblätter bieten mehrere große Pläne und Aufrisse, die dem Architekten willkommen sein müssen. Zu loben ist die Allgemeinverständlichkeit des Textes, sowie die Beifügung sorgfältiger Register, deren Fehlen so oft die Benutzung sonst vortrefflicher Werke empfindlich erschwert. Größte Anerkennung erfordert das immense Studium des ausgedehnten urkundlichen Materials. — Die Geschichte des Stiftes geht bis ins Jahr 835 zurück, wo der heilige Meinrad sich an jener Stätte eine Klause eingerichtet hatte. Daraus ist im 10. Jahrhundert das Kloster erwachsen. Die jetzige Kirche aber stammt erst aus dem Zeitalter des Barock; ihre Bauzeit fällt hauptsächlich in die Jahre 1719—1735. Zum wichtigsten und interessantesten gehört bekanntlich die aus schwarzem Marmor 1815 neu erbaute Gnadenkapelle. Die Stiftskirche von Maria-Einsiedeln wird mit Recht als eines der ausgezeichnetsten Baudenkmäler der Schweiz gerühmt, in seiner Gesamtanlage und Grundriß

Digitized by Google

dispositon, sowie in seiner Ausschmückung von schier unübertrefflicher Schönheit und Klarheit. Das Kuhnsche Buch bespricht zunächst die früheren Stiftsbauten, um sich dann eingehend mit der Baugeschichte zu beschäftigen. Der ästhetische Teil bringt die Besprechung und Würdigung alles dessen, was die Künste aller Arten, Architektur, Plastik, Malerei, Kunstindustrie in wundervollem Zusammenwirken an dieser Stätte vollbracht haben. Seit dem ersten Erscheinen des Kuhnschen Werkes hat die Stiftskirche mehrerlei Veränderungen erfahren; sie haben dazu geführt, die alte Pracht herrlich wieder erstehen zu lassen. Sie wird in Wort und Bild nach Gebühr dargestellt, und so wird niemand, sei er Künstler oder Kunstfreund, das wertvolle Buch ohne dauernden Nutzen aus der Hand legen. Kurt Freden.

Beamtenbesoldung. Von Ludwig Bengert. Verlag des Bayer. Verkehrsbeamtenvereins. München 1913. Preis 60 Pf. Daß das junge bayerische Beamtengesetz schon kurz nach seinem Entstehen manchen Mangel offenbart, haben praktische Fälle gelehrt. Noch dringender aber bedarf die neue Gehaltsordnung der Reform. Die gegenseitigen unerquicklichen Befehdungen der einzelnen Beamtengruppen lassen erkennen, daß Unstimmigkeiten bestehen, die nicht allein organisatorische Eifersüchteleien als Nährboden haben. Mit kräftiger, aber sachlicher Klarheit unterwirft Bengert diese Schäden einer kundigen Kritik. Er betont die Grundlinien, deren Verlassen zu zersetzenden Verhältnissen geführt hat, und zieht die Grenzen der sozialen Schichten des Beamtenkörpers in scharfen Umrissen. So sind die Bedingungen deutlich erkennbar, nach denen ein gesundes Besoldungsgesetz aufgebaut sein muß: Vereinfachung des Besoldungswesens, Abgrenzung der Dienstgebiete und daraus zu folgernde „tunlichst weitfassende Uebereinstimmung in der Unterhaltsversorgung gleichartiger Beamtengruppen". „Wirtschaftlichkeit in allen Dingen ist die erste und wichtigste Regel für einen Staatshaushalt." Die Höhe der verlangten Vorbildung, die Schwierigkeit oder die Dauer des dienstlichen Lehrganges müssen die Richtpunkte für die Bemessung des Anfangsgehaltes werden. Bengert redet der Berücksichtigung der großstädtischen Teuerung und der Einführung von Familienzulagen das Wort. Damit sind nur einige charakterisierende Merkmale der tüchtigen Broschüre hervorgehoben. Möge die Schrift, die sich durch Klarheit, Logik und Tendenzlosigkeit auszeichnet, unseren Politikern und Beamtenorganisationen zum Führer durch das wichtige soziale Problem einer gesunden staatlichen Besoldungsordnung werden. Guido Hartmann.

Zweites Jahrbuch der südbrasilianischen Franziskanerprovinz 1911 und 1912. Im Auftrage des Provinzialates, herausgegeben von P. Petrus Sinzig O. F. M. Petropolis (Rio de Janeiro) 1913. Es ist ein glücklicher Gedanke gewesen, durch ein Jahrbuch der deutschen Heimat das Wirken in der Mission kundzutun. Mit großer Freude und katholischem Stolze habe ich das vorliegende Jahrbuch durchgelesen. Welch eine Fülle von Arbeit, welche Kämpfe und Entbehrungen, welcher apostolische Feuereifer! Jede Seite des Buches erzählt in schlichter Sprache davon. Ich wünschte, aus diesen fesselnd geschriebenen Jahresberichten der Söhne des heiligen Franziskus würde in jeder katholischen Familie vorgelesen. Meine Bewunderung erregte vor allem das Arbeiten auf dem Felde der Presse. In Brasilien haben unsere Missionare auch einen Preßverein gegründet, eine Preßzentrale mit einer Zeitungskorrespondenz geschaffen und den Grundstein zu einer katholischen Literatur gelegt. Auch an die Herausgabe künstlerisch hochstehender Werke machte man sich, doch leider fehlt das Geld, um hier einen schreienden Bedürfnis abhelfen zu können. Der Bericht schreibt hierzu: „Erwähnt sei ferner, daß in Brasilien ungemein viele französische Werke im Original oder in Uebersetzung gelesen werden. Schon darum ist es zu bedauern, daß so manches mit Erlaubnis des Verfassers übersetzte deutsche Werk, das druckfertig vorliegt, aus Mangel an den nötigen Mitteln nicht herausgegeben werden kann. Die hier gelesenen französischen Romane sind meist solche, die mit Recht berüchtigt sind. Die Herausgabe guter deutscher Werke in fließender Uebersetzung würde ein mächtiges Gegengewicht bieten und bei dem starken Lesehunger ungemein viel Gutes stiften." Möge das Jahrbuch überall recht opferfreudige Herzen erschließen. Joseph Valley.

Der Thronfolger Oesterreichs und der Krieg. Von Austriakus. Internationaler Verlag für Literatur, Musik und Theater („Weltensegler") von Franz Ketner, Zürich, Preis ℳ 1.25. Eine Broschüre mit der auf der letzten Seite klar ausgesprochenen Tendenz, die Stellung des greisen Kaisers noch in seinen letzten Lebensjahren zu untergraben. Ein Faustschlag in das Gesicht eines monarchentreuen Volkes! Der Verfasser ist denn auch ein abgesagter Feind „klerikaler Machtgelüste", eines „reaktionären klerikalen Regiments". Das Buch kann in unserer sowieso schon genug radikalisierten Zeit nur Schaden anrichten. Es gilt heute, die Throne zu festigen, nicht zu lockern. Es wundert uns gar nicht, daß das Machwerk in Oesterreich mit Konfiskation belegt wurde. Jos. Valley.

Mondnacht.

Wie eine Schale ist der Mond,
Daraus des Lichtes Tropfen fliessen,
Die über alle Wälder giessen
Der Wehmut unermess'nen Strom.

Wie Kronen gleissen goldne Sterne,
Die unsichtbare Hände halten
Ueber der Berge Traumgestalten
Durch des Himmels dunklen Dom.

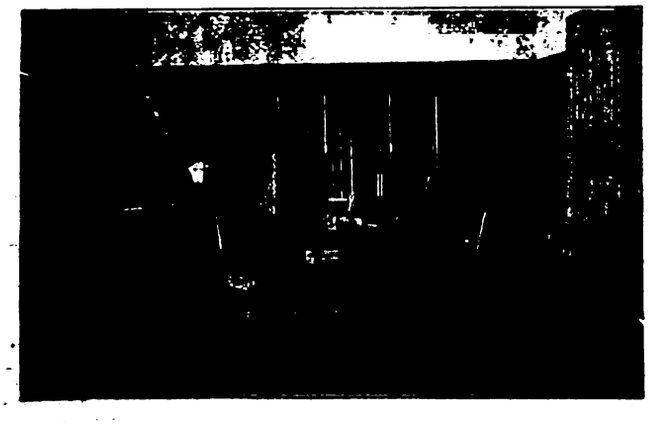
Wie Meere fluten blaue Fernen,
Die über Mond und über Sternen,
Die über Lust und über Härmen
Mit ewig stiller Woge schwärmen.

Otto Agnes.

Bühnen- und Musikrundschau.

Im Münchener Hoftheater werden heuer als Volksfestspiele „Rienzi", „Der fliegende Holländer", „Lohengrin", „Tannhäuser" und „Die Meistersinger" in Szene gehen. Die Eintrittspreise betragen 2 Mark, 1 Mark und 50 Pfennig. Die Abgabe der Karten erfolgt an Vereinigungen und Einzelpersonen. Als geeignete Vereinigungen kommen solche in Frage, die die Förderung der wirtschaftlichen und geistigen Interessen ihrer Mitglieder und ihres Standes bezwecken oder sich der Kunstpflege widmen. Die Kartenabgabe darf nur an minderbemittelte Mitglieder erfolgen. Auch bei den Einzelbewerbern haben nur Minderbemittelte Aussicht auf Erfolg. In der Regel wird nur eine Karte abgegeben. Ausnahmsweise kann für Angehörige eine weitere Karte erlangt werden. — Man darf hoffen, daß diese Einrichtung nicht auf das Wagnerzentenarjahr beschränkt bleibt und es gelingt, immer weiteren Kreisen die Kunst Richard Wagners zu erschließen.

Münchener Kammerspiele. Zwischen Direktor Robert und der Theatergesellschaft m. b. H. ist ein Streit ausgebrochen. Letztere hat den Bühnenleiter seines Amtes enthoben. Direktor Robert ist der Ansicht, das könne die Gesellschaft nicht. Er sei der Herr im Hause. Das Gericht wird den anscheinend verwickelten Rechtsfall bald entscheiden, jedenfalls haben wir einstweilen mit einer neuen Direktion zu rechnen. Diese bot als erste Leistung Otto Borngräbers erotisches Mysterium: „Die ersten Menschen". Wir haben es im vorigen Jahre im Schauspielhaus gesehen und uns mit dem peinlichen Stücke, welches den ersten Brudermord damit motiviert, daß sich zwischen Mutter und Söhnen erotische Fäden spinnen, damals unzweideutig auseinandergesetzt. Es ist wohl unnötig, die Debatte von neuem zu eröffnen, nachdem die literarischen Fürsprecher Borngräbers wenig Neigung zeigen, neuerdings für dieses einst von der Polizei „unterdrückte" Werk einzutreten. Das Publikum blieb kühl. Die Schauspieler waren sämtlich Gäste, die aus Berlin, Mannheim und Dessau gekommen. Ihre Leistungen waren durchwegs tüchtig. Schon aus ästhetischen Gründen allein würde ich trikotartige Beinbekleidung wünschen. Diese Aufführung geschah wohl faute de mieux, da nicht alle Schauspieler und Bühnenautoren der Kammerspiele der neuen Leitung zur Verfügung standen. Eine Strindbergpremière wird die künstlerischen Absichten der neuen Direktion besser kundgeben.



Neuer deutscher Hausrat

In Gemeinschaft mit bedeutenden Künstlern haben wir bestimmte Arbeitsarten, Maße und Normen festgelegt und damit eine wesentliche Verbilligung unserer Arbeit erreicht. Wir streben mit diesem zweckdienlichen und zeitgemäßen, schönen und preiswerten Hausrat nach einem deutschen Stil. + Das Ergebnis 14-jähriger Arbeit zeigt unser neues Preisbuch D 16 mit über 150 Bildern. Preis Mk. 1.80. Dazu Dr. Friedrich Naumann's neue Schrift (Preis 50 Pfennig) **Der deutsche Stil.**

Deutsche Werkstätten

Hellerau bei Dresden — Dresden Ringstraße 15 — München Wittelsbach.Pl.1 — Berlin Bellevuestr.10 — Hannover Königstraße 37a

Stoffe + Teppiche + Beleuchtungskörper + Gartenmöbel

Die Lieferung erfolgt in Deutschland frei Bahnstation.

Digitized by Google

Aus den Konzertsälen. Richard Strauß F-Moll-Symphonie op 12 stand an der Spitze des 28. Volkssymphoniekonzertes. Das reizvolle Werk der Frühzeit, in dem sich noch im Rahmen strenger Form schon viel Straußsche Eigenart ankündigt, fand unter Prills Führung eine sehr gute, fesselnde Wiedergabe. Orobio de Castro spielte Tschaikowskys „Variations sur un thème rococo" mit technischer Vollendung. „Les Préludes" von Liszt schlossen den Abend. — Dr. K. L. Lauenstein hatte auch an seinem zweiten Liederabend viel Erfolg. Besonders in den Liedern von Rich. Strauß gelang es dem Sänger, einen engen Kontakt zwischen sich und der Hörerschaft herzustellen. Die Stimme und ihre Schulung sind vorzüglich. Auch im Vortrag zeigt der Tenorist Geschmack, wenn auch manches noch eine individuellere Färbung vertrüge. — Gemeinschaftlich konzertierten Ilona v. Regèczy und Hans Volliger. Die Geigerin besitzt nach dem Urteil meines Vertreters tüchtiges Können, das beim Publikum beifällige Anerkennung fand. Die sympathischen Mittel des Baritonisten bedürfen noch weiterer Schulung. Zum ersten Male hörten wir Max Regers Sonate in A-Dur für Klavier und Violine op. 103 b Nr. 2, die lebhaft interessierte. Dr. F. Berend und Anton Huber spielten diese und Schuberts G-Moll-Sonatine technisch vorzüglich und mit bestem Geschmack. Der Abend brachte auch das Debut einer Sängerin, deren Erwartungen sich nicht erfüllen konnten. Einen wirklichen Genuß bereitete uns der Vortrag über „Richard Wagner und die deutsche Kultur", den Geh. Rat Professor Dr. Max Koch, der bekannte Literarhistoriker an der Universität Breslau, in München, seiner Vaterstadt, hielt. Von einer hohen Warte aus alle musikalischen Streitfragen vermeidend, zeichnete er das Bild Wagners und die Bedeutung seines Lebenswerkes für die Nation. Nicht allein die künstlerische Durchdringung des großen Materials und der Scharfblick, mit dem der Redner alle Fäden bloßzulegen wußte, die aus der Vergangenheit zu Wagner führen, machten der Vortrag äußerst lehrreich. Professor Koch weiß seine Hörer durch die von hoher Begeisterung erfüllte Vortragsweise hinzureißen. Der Beifall übertraf das bei Vorträgen übliche Maß bei weitem.

Verschiedenes aus aller Welt. In Berlin begann ein Bach-Beethoven-Brahmsfest unter der musikalischen Leitung von Professor Siegr. Ochs mit starkem künstlerischen Erfolg. — Großen Beifall fand in Hamburg die Oper: „Der Heilige", Text und Musik von Max Wolff. Die Dichtung, die nach einer altindischen Legende gebildet ist, ist nach Berichten wenig dramatisch. Die Musik ist packend. Sie geht in moderner Kühnheit weit über Richard Strauß hinaus. — Wilhelm von Scholz' Schauspiel „Gefährliche Liebe" zeigt frivole Genußmenschen bei Ausbruch der französischen Revolution. Er läßt nach der Kritik die Straffheit in der Führung der Handlung vermissen; seine fließenden Jamben werden als bemerkenswert schön bezeichnet. — „Die kleine Quelle", ein Schauspiel von R. Bracco interessierte in Wien. Das Stück schildert eine Dichterehe, in der die Ungleichheit der Charaktere schwere Konflikte erzeugt. — In Berlin wurde Giovanni Paisiellos „Barbier von Sevilla", der einst durch die geniale Oper Rossinis in Vergessenheit geriet, zu neuem Leben erweckt. Die anmutigen Melodien gefielen, dennoch muteten die durch Rossini uns vertrauten Gestalten hier wie blasse Schemen an. — Sandbergs Komödie, „Seidene Strümpfe" zeigten sich bei der Uraufführung an der Mannheimer Hofbühne als eine kraftlose Satire auf die Frauenemanzipation. — Gut besprochen wird die Komödie: „Das Frühstück bei dem Minister" von Th. Heinrich, die in Barmen gefiel. Es handelt sich um einen demokratischen Stadtverordneten, der sich nach dem Frühstück von minder starren Prinzipien zeigt. — „Die klingende Schelle", Schauspiel von Ludwig Rohmann, schildert die innere Leere eines äußerlich glanzvollen Hauses. Das Stück gefiel bei der Uraufführung in Erfurt. — In Mailand hatte „Le Vie della Salute", Komödie von E. A. Butti, Erfolg. Das letzte Werk des kürzlich verstorbenen Autoren ist in der Hauptsache eine Satire auf Sanatoriumsärzte. — „La vie brève", eine Oper des Spaniers Manuel de Falla, wurde in Nizza beifällig aufgenommen. Die Musik hat starke Stimmungswerte, weiß Chöre mit Solostimmen geschickt zu verweben, Balletts zu illustrieren und orchestrale Dramatik zu entfalten, wo sie dem Libretto fehlt.

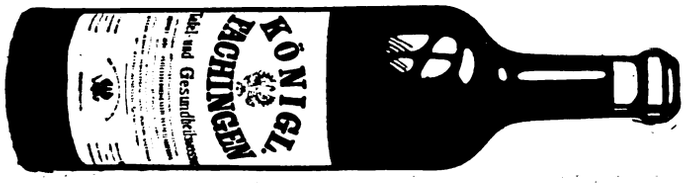
München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Skutari gefallen und in den Händen Nikitas, trotz der energischen, vielfachen Aufforderungen, Vorstellungen und Drohungen der gesamten Grossmächte Europas! Was nun? Die verschiedensten Komplikationen, die neuerdings akut werdende Möglichkeit, ob wegen der Balkankrisis nun doch noch ein europäischer Krieg entflammen könnte, diese und ähnliche Fragen von höchst bedeutsamer Natur waren die Folgen der wiederum brennend gewordenen Skutariaffäre. Die Effektenmärkte aller internationalen Plätze zeigten als Antwort auf all diese Unklarheiten eine gleichmässig flaue Tendenz. Speziell machte das untätige Verharren der Diplomaten und jedes Versagen von definitiven Beschlüssen die Börsen wiederum mürbe und äusserst lustlos. Dabei hatte man vorwiegend in den deutschen Industriewerten eine breit angelegte Haussebewegung bereits registriert, welche innerhalb kurzer Zeit ein derart hohes Kursniveau erreicht hatte, dass bei der Mehrzahl dieser Papiere bessere Kurse als vor Ausbruch der Balkankriege notiert waren. In wenigen Tagen wurde am Frankfurter und Berliner Kassamarkt trotz der ausgesprochenen, stets unsicheren politischen Tendenz grosszügiges Geschäft und rege Teilnahme des Privatpublikums wahrgenommen. Die Börsen waren sich der friedlichen Abwicklung der Balkanfragen so bewusst, dass jedwede ungünstigere Mitteilung oder Kalkulation einer Friedensverzögerung ungehört blieb. Durch die eingetretene neue, äusserst gefahrvolle Situation an der Adria und die Stellungnahme Oesterreich-Ungarns gegen die Balkankönigreiche sind auch die Börsen derart ernsten Zuständen gegenüber gestellt, dass jede Kursbewegung nach oben vorerst fast aussichtslos erscheint. Dabei sind natürlich die wirtschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs durch die Neugestaltung der Balkanereignisse noch kritischer geworden. Als börsentechnische Schwierigkeit kommt noch hinzu die umfangreiche Effektenregulierung zum Monatsultimo und die damit verbundene, immer komplizierter werdende Geldversorgung. Die derzeit unabsehbare Weiterentwicklung der Politik verhindert ebenfalls eine sichtliche Klärung des Geldmarktes. — Der Status der ausländischen Notenbanken zeigt eine zunehmende Flüssigkeit, die es dem Londoner Institut bei politisch friedlichen Zeiten ermöglichen würde, neuerdings eine Diskontermässigung eintreten zu lassen. Bei den Wochenausweisen der Reichsbank ist jedoch als wenig erfreuliches Charakteristikum zu erwähnen, dass sich die Rückflüsse nur verhältnismässig langsam vollziehen. Es ist zwar der Reichsbank gelungen, der Notensteuer zeitweise zu entkommen; immerhin dürfte an eine Diskontermässigung bei uns vorerst nicht zu denken sein. Die monitären Ansprüche an die Geldzentralen sind derzeit andauernd enorm. Abgesehen davon, dass die Industrie auf allen Gebieten durch Aktienemissionen und Neuausgaben von — wenn auch hoch verzinslichen — Obligationen fortgesetzt den Geldmarkt stört, sind in erster Linie die grossen 100 Millionen-Emissionen von Rentenwerten zu bemerken. Auf Ungarn folgt nunmehr Oesterreich mit seiner 122 Millionen 4½%igen Anleihe. Im Inlande sind neben neuen Kommunalpapieren die belangreichen Begebungen seitens Baden und Hamburg zu berücksichtigen. Das Publikum findet in diesen Neuemissionen zwar reichliche Gelegenheit zum Erwerb gut verzinslicher Werte — der Geldmarkt wird jedoch hierdurch keineswegs irgendwie entlastet. — In den Industriegegenden überwiegen die Momente ungünstiger Natur, speziell im Hinblick auf die anscheinend grosse Ueberhandnahme der Streikbewegung in den Montanrevieren Oberschlesiens und des Saargebietes. Schon aus diesen Gründen sollte sich die Börsentendenz einer gewissen Zurückhaltung mehr denn je befleissigen. Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt sind weiter nachgebende Preise gemeldet. Allgemein erwartet man in diesen Industriebezirken erst nach Gelderleichterung neueinsetzende Geschäftstätigkeit. Dabei ist immerhin erwähnenswert, dass die führenden Werke der Schwerindustrie geradezu glänzende Quartalsabschlüsse veröffentlichen können. Die Bilanzergebnisse von Gesellschaften der übrigen Branchen der deutschen Industrie zeigen gleichfalls fast einheitlich günstige Resultate und versprechende Hoffnungen für eine weitere normale gesunde Wirtschaftsentwicklung. Mit dem Schwinden der langatmigen Balkanwirren und des dadurch vielfach vorhandenen Zündstoffes politischer Unsicherheiten würden wir in Bälde bestimmt jenen grossen impulsiven Aufschwung bei uns neuerdings erleben, der schon wiederholt Deutschlands Konjunktur in das Vordertreffen des europäischen Industriewettkampfes gebracht hat. Dabei harren schon seit langem sowohl im Inlande, wie an ausländischen Plätzen für die deutsche Industrie die grössten Probleme der Erledigung. Die Elektrobranche hat ganz besonders durch die Elektrisierung der Bahnen grosse lohnende Objekte. Durch die Wehrvorlagen wird der heimische Markt schon allein mehr als genügend beschäftigt. Notwendig ist hier und dort der Eintritt normaler politischer Zeiten — wann jedoch solche eintreten — nous verrons.

München. M. Weber.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!



Appetitanregend,
Stoffwechsel fördernd,
Harnsäure lösend.

KÖNIGL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

Digitized by Google

Beschwerden über unregelmässige Lieferung

mögen die direkten Post-Abonnenten stets an das zuständige Postamt, die eingewiesenen Post-Abonnenten stets an den Verlag und die Buchhandels-Abonnenten stets an den betr. Buchhändler richten. Erst wenn etwaige Reklamationen bei der Post oder beim Buchhändler erfolglos bleiben, bitten wir, sich auch in diesen Fällen freundlichst an den Verlag wenden zu wollen.

Concordia, Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. Die Bilanz des abgelaufenen Geschäftsjahres 1912 weist trotz erheblicher Abschreibungen an Kursverlusten auf Staatspapiere den höchsten Reingewinn auf, den die Gesellschaft seither erzielt hat. Der Nettogewinn von 3 881.839,35 M. (im Vorjahre 3·566.260,39 M.) soll nach Aufsichtsratsbeschluss zu Reservezwecken verwendet werden. Ein Betrag von 3·050 017,53 M. (im Vorjahre 2.852.380.77 M.) wird den mit Gewinnanteil Versicherten überwiesen. Aus dem Rest sollen an die Aktionäre 9½% Dividende, sowie die Tantièmen verteilt werden. Die Gewinnreserven der einzelnen Dividenden-Versicherungsnehmer betragen alsdann ca. 2½ Millionen Mark, welchem Fonds an Sicherheitsdeckungen ca. 35½ Millionen Mark gegenüberstehen. Die gesamten Sicherheiten der Gesellschaft beziffern sich auf ca 157¾ Millionen, das Gesamtvermögen beträgt ca. 174 Millionen Mark. Von letzterem sind angelegt in erststelligen Hypotheken ca. 125 Millionen, der Rest in Bankguthaben und deutschen Staatseffekten. Der Gesamtbestand der Lebensversicherungen am Jahresschluss beträgt 82 614 Versicherungen mit ca. 389¾ Millionen Mark. M. W.

Ausstellung „Büro und Geschäftshaus München 1913". Die in den Hallen II und III des Ausstellungsparks auf der Theresienhöhe in München stattfindende Ausstellung „Büro und Geschäftshaus" wird am Donnerstag, den 12. Juni 1913, eröffnet werden. Die Dauer der Ausstellung ist auf einen Monat festgesetzt. Im Rahmen der Veranstaltung sollen mehrere Kongresse, darunter solche des Bayerischen Verbandes Kaufmännischer Vereine und des Deutschen Registratoren-Verbandes stattfinden.

„Der Würzburger Fortbildungskursus für Schulgesanglehrer findet in diesem Jahre in den Tagen vom 21. mit 25. Juli statt. Einführung in die wissenschaftlichen Grundlagen der naturgemäßen Schulgesangpädagogik soll dem Hörer vor allem selbständige sachliche Beurteilung aller schulgesangmethodischen Erscheinungen ermöglichen. Deshalb und als einzige Gelegenheit zum authentischen Studium des durch Carl Eitz begründeten Tonwortverfahrens erfreuen sich die Würzburger Fortbildungskurse im In- und Auslande höchsten Ansehens und eines von Jahr zu Jahr steigenden Besuches. Unter 112 Teilnehmern des Kursus 1912 waren 60 Abgeordnete von Ministerien, Regierungen und Stadtverwaltungen. Weiteres im heutigen Inserat

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp) Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgymn. Frequenz 1912: 10873. Prosp. d. Kurverein.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9.

Zur richtigen Pflege der
Gesundheit
gehört in erster Linie eine rationelle Hautpflege mit einer neutralen Seife, und empfehlen wir als beste med. Seife die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf., zur Erhaltung eines zarten, weißen Teints u. rosigen, jugendfrischen Aussehens. Ferner macht der
Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream)
rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Zigarren zu kaufen, ist für die meisten Herren eine heikle Sache, da sie nie wissen, welcher Firma sie bei dem riesigen Angebot den Vorzug geben sollen. Noch schlimmer sind natürlich die Damen daran, die zu Geschenkzwecken kaufen möchten, da sie ja ganz auf die Reellität des Händlers angewiesen sind. Um so mehr freuen wir uns, in unserer heutigen Ausgabe auf den beiliegenden Prospekt einer Zigarrenfirma hinweisen zu dürfen, die zu den allerersten der Branche zählt, nämlich die Firma B. Ostermaier & Co. in München. Besonders möchten wir unsere Leser auf das Angebot der Firma in feinen Fehlfarben aufmerksam machen. Bei den heutigen teuren Zeiten will jeder sparen und da tut man es lieber auf Kosten des Aussehens als auf Kosten der Qualität. Nochmals! Machen Sie einen Versuch mit der Firma Ostermaier, wir sind überzeugt, die Firma hält, was ihr Renommee verspricht.

Die Rede des Bischofs von Speyer, Dr. Michael Faulhaber, **„Wir Akademiker und die Kirche"** kann **nicht** weiter geliefert werden, da die Abzüge vergriffen sind. Eine neue Auflage wird nicht gedruckt. In Kürze erscheint die Rede als Broschüre bei Kirchheim & Co., Mainz. Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau".

Bekanntmachung.

Wir bringen hiemit zur allgemeinen Kenntnis, dass der Ausschank unseres

Maibockes

am **Donnerstag, den 1. Mai c.** beginnt.
Der Versand in Flaschen erfolgt durch unsere Flaschenfüllerei — Abteilung innere Wienerstr. 5, Telephon 41299.

Königliches Hofbrauamt München.

Herm. Cassau Ww.
Paderborn.
Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst. ::
Eigene Werkstätte
für Anfertigung aller künstl. Metallarbeiten f. kirchl. Kunst.
Auswahlsendungen und Entwürfe franko gerne zu Diensten. — Feinste Referenzen. :: Mässige Preise.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Würzburger Fortbildungskursus für Schulgesanglehrer 1913 21. mit 25. Juli.
Einführung in die akustischen, physiologischen, psychologischen und pädagogisch-didaktischen Grundlagen der naturgemässen Schulgesangpädagogik. **Einzige Gelegenheit zum authentischen Studium des Tonwortverfahrens.** Hervorragende Lehrkräfte, zahlreiche Schülervorführungen. — **Besuchteste schulgesang-pädagogische Veranstaltung Deutschlands:** Der Kursus 1912 hatte 112 Teilnehmer aus dem In- und Auslande, darunter 60 Abgeordnete von Ministerien, Regierungen und Stadtverwaltungen. Nähere Auskunft durch den Kursleiter
Raimund Heuler, Würzburg
Harfenstrasse 2.

Im Turnen u. Handarbeiten staatl. geprüfte
Lehrerin
sucht Stelle
Angebote unter St. W. 18422 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Auf Höhenpfaden.
Gedichte.
Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau." Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 350 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—.
Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Zur bevorstehenden Seligsprechung der
Mutter Maria Theresia Theodelinde Dubouché
empfehlen wir die in unserem Verlage erschienene Biographie, verfaßt von Abbé von Hülst.
Nach vollständiger Genesung des heiligen Vaters wird die Seligsprechung der Mutter Maria Theresia baldigst vollzogen. Das allgemeine Interesse richtet sich nun auf eine ausführliche Lebensbeschreibung der Stifterin der Kongregation der sühnenden Anbetung in Paris. Der billige Preis von Mk. 1.50 bei einem Umfange von 231 Seiten ermöglicht Jedermann die Anschaffung des interessanten Buches.
Literarisches Institut von Dr. M. Huttler (M. Seitz), Augsburg, Domplatz.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.20 Mk., mit weissem oder farbigem Piqué-Einsatz 1 Mk. mehr. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. **Sommer-Unterkleidung,** Marke „Nobile", rehbraun, Ersatz für seidene Unterkleidung. Preis 30—80 Pfg. höher. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen.
Atteste und Muster gratis.
Math. Scholz, Regensburg 3, Bahnhof-Platz 17.

Frühere Jahrgänge der „Allg. Rundschau"
1. Jahrgang 1904 (39 Nummern) geb. 5 Mk. (statt 9.50), brosch. Mk. 3.— (statt 7.20). — II., III., IV., V., VI., VII., VIII. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je Mk. 6.— (statt 11.90), brosch. Mk. 4.— (statt 9.60)
Der Jahrgang 1912 kostet geb. M. 6.80, brosch. M. 4.80.
Zu beziehen durch die
Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Moritz
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern. Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Haushaltungs-Pensionat Geschw. Nack Staatl. gepr. Lehrkr. Familienleb.
Heppenheim :: Bergstrasse. Mildest. Klima Deutschlands. Hauswirtsch. Handarb. Schneid. Fortbild. Gartenb. Hühnerz. Ein., Halb- und Vierteljahrkurse. Sechswochenkochkurse. Sport. Prosp.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter höh. u. besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

Höhere Mädchenschule und Kindergärtnerinnenseminar der Englischen Fräulein, Aschaffenburg.
Prospekte dieser beiden Anstalten sowie des Internates, der Vorbereitungskurse auf das Erzieherinnenexamen und auf die Handarbeitsprüfung durch die **Oberin.**

GENF, Töchterpensionat International „La Marjolaine".
Kath. Haus I. R. Sprach., Wissensch., Musik, Mal., Sport usw. Haushalt. Neues, zweckentsprech., vornehm, Haus. Eigen. Bergferienheim, Bischöfl. Empf. Pensionspreis M. 2000. Ref. Prsp. **Mme. Stuckelberger.**

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Nachhilfe durch Fachlehrer in reichlichem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

Höhere Mädchenschule und Erziehungsinstitut der Salesianerinnen zu
Dietramszell.
Station Holzkirchen. Oberbayern.
Gesunde, waldreiche Gegend in den bayerischen Vorbergen. Schöne, helle Räume. Spielplatz und Wandelbahn. Vielfacher Aufenthalt im Freien. Gelegenheit zu Wintersport. Lehrplan nach der neuen Schulordnung vom 8. April 1911. Unterricht in Fremdsprachen, Musik, Buchführung und Stenographie. Prospekte durch das Direktorat.

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen, real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplätze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung
die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; rheum. Leidenden ärztl. empfohlen. Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.
M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Eine Uhr schenken wir Ihnen
wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir ein Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern Co., Berlin 7, Köpenickerstr. 55.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufestehen. Vorzügl. Pensionat. Eintritt jederzeit. Näheres durch die Direktion.

Das Kath. Haushaltungspensionat „Marienburg" in
Godesberg Rheinallee 56
wird bestens empfohlen zur gründlichen Erlernung von Küche, Haushalt, Schneidern usw. für junge Mädchen bess. Stände. Zugleich gesellschaftl. Ausbildung. Prospekt und Referenzen d. d. Vorsteherin
Frau Maria Pahlke.

Schülerheim Oberneubrunn i. Thüring.
Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern, 1913 best. alle Prüflinge. Prosp. 8.

Institut Central
Pensionat Saint-Antoine
Ternath bei Brüssel
Internationales Pensionat für Knaben u. j. Leute. Französ., Englisch, Handelskorr.
Prospekt durch
Prof. O. Hoffmann.

Der Orden der christlichen Schulbrüder
besitzt in Belgien eine große Anzahl von Schulen. Derselbe ist gerne bereit, gut erzogene, intelligente Knaben und Jünglinge, welche Beruf zum Ordensstande haben und sich der Erziehung der Jugend widmen wollen, aufzunehmen. Die Bitte um die Aufnahme sende man gütigst an den Bruder Mauritius, z. Z. Ettern, Post Schwarzbach (Rhön) oder Dr. Perberich, Pfarrer u. Geistl. Rat, Bühl (Baden).

Kindergarten-Materialien Frühlesche Lehrmittel, Frühlespiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabrizieren und liefern billigst **Spielefabrik M. Welden, Köln.** Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Theologe,
dem der Tod seinen bisherigen Wohltäter plötzlich entrissen hat, bittet um
Unterstützung.
Beiträge wolle man richten unter Nr. 18108 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Mess- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend u. in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen. Muster und Prospekte gratis und franko.
Franz Hoch,
kgl. bayer. Hofhostienbäcker
Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt.
Miltenberg a. M.,
Diözese Würzburg.

Knaben-Pensionat St. Joseph der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum **„Einjährigen".** Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Br. Philippus, Direktor.

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold). Für die ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab UIII) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält akad. Berufe, ältere Priesteramtskand. 7 ak. Lehrer, kl. Schülerzahl. Erfolge 1912: 1 Abit., 2 OI, 3 UI, 8 OII bezw. Einj., 6 UII, 2 OIII. Pr. Lage, eig. Anst.-Kap. Indiv. Erz. Prsp. u. Ask. d. d. geistl. Direktor.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Dir. J. N. Eckes Höh. Vorbereitungs-Anst. m. Pensionat Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24.
Gegründet 1883. Staatlich genehmigt. Für alle Klassen Einj., Primaner und Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen. (Real- u. Gymnas.) Zeitersparnis. Unübertroffene Erfolge, beste Empfehlungen d. hochw. Geistlichkeit, v. Zentrumsabg. usw. 14 Lehrer. Gute Pension. 2 Villen inmitten grosser Gärten. Herrlicher Aufenthalt.

Waldsassen, Oberpfalz. Lehrerinnen-Bildungsanstalt.
Fortbildungs- und Haushaltungsschule.
Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen Handarbeiten, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.
Gründliche Ausbildung im Haushalte.
Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an die Priorin.

Städt. Gymnasialpensionat Rosenheim,
mit dem Gymnasialgebäude durch eine Wandelhalle verbunden, gewährt den Schülern des K. Humanistischen Gymnasiums Rosenheim beste Aufnahme. Garten und Spielplatz am Hause. Ueberwachung und Nachhilfeunterricht durch 2 Präfekten. Pensionspreis 550 M. Auch Halbzöglinge finden Aufnahme. Prospekte und Auskunft durch den Vorstand **Joh. B. Geiger,** K. Gymnasialprofessor.

Städt. Realschulpensionat Rosenheim,
in der Nähe des Realschulgebäudes — für Schüler der K. Realschule Rosenheim mit Handelsabteilung. Garten und Spielplatz am Hause. Ueberwachung und Nachhilfeunterricht durch 3 Präfekten. Pensionspreis 550 M. Auch Halbzöglinge finden Aufnahme. Prospekte und Auskunft durch das **K. Rektorat der Realschule** oder den Pensionatsvorstand **Johann Grünschneder,** Kgl. Professor.

Städt. Höhere Mädchenschule in Rosenheim mit Erziehungsinstitut,
unter Leitung der armen Schulschwestern v. N. D.
Sechsklassige höhere Mädchenschule im Anschlusse an die 4. Volksschulklasse. Schule und Institut in einem schönen Neubau; Einrichtung und Ausstattung durchwegs modern. Pensionspreis (einschließlich Schulgeld) 500 M. Halbzöglinge werden gleichfalls aufgenommen. Prospekte und Auskunft durch die Schul- und Institutsvorsteherin **Oberin M. Cleopha Bradl.**

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Löwenbräu München

Concordia Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1912.

Einnahmen.	M.	Pf.	Ausgaben.	M.	Pf.
Prämienreserven und Prämienüberträge aus dem Vorjahre	116 953 430	48	Schäden	8 742 554	—
Schadenreserve aus dem Vorjahre	142 237	68	Rückkäufe	1 052 701	42
Gewinnreserven der Versicherten aus dem Vorjahre	11 363 161	61	Gezahlte Dividenden an die Versicherten	2 139 652	53
Besondere Reserven aus dem Vorjahre	5 540 469	03	Rückversicherungsprämien	440 369	59
Prämieneinnahme	15 911 031	78	Steuern, Verwaltungskosten u. Provisionen	2 337 070	98
Einnahme an Zinsen, Mieten und dergl. mehr	6 744 264	47	Prämienreserven und Prämienüberträge	122 328 736	71
			Gewinnreserven der Versicherten	9 553 916	34
			Besondere Reserven	5 569 919	77
			Sonstige Ausgaben	607 834	36
			Gewinn	3 881 839	35
	156 654 595	05		156 654 595	05

Bilanz für das Geschäftsjahr 1912.

Aktiva.	M.	Pf.	Passiva.	M.	Pf.
Einlageverpflichtungen der Aktionäre	24 000 000	—	Aktienkapital	30 000 000	—
Grundbesitz	2 695 334	06	Prämienreserven und Prämienüberträge	122 328 736	71
Hypotheken und Darlehen an Stadtgemeinden	124 428 673	73	Schadenreserve	153 256	89
Mündelsichere Wertpapiere	4 860 720	50	Gewinnreserven der Versicherten	9 553 916	34
Darlehen auf Policen	11 455 366	04	Besondere Reserven	5 569 919	77
Guthaben bei Bankhäusern, Versicherungsgesellschaften, Generalagenten und Agenten	1 440 370	41	Guthaben der Sparkasse der Gesellschaft	1 842 178	44
Gestundete Prämienraten	3 324 050	14	Sonstige Passiva	649 261	54
Stückzinsen	1 564 744	71	Gewinn	3 881 839	35
Rückständige Zinsen	24 284	41			
Barer Kassenbestand	106 663	62			
Sonstige Aktiva	78 901	42			
	173 979 109	04		173 979 109	04

Kranken- u. Ruhestühle

Verstellbare Keilkissen
für Wöchnerinnen, Asthmatiker etc.
Preisliste III gratis und franko.
R. Jaekel's Patentmöbelfabrik
München, Dienerstr. 6.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hof. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.
Cöln a. Rhein
Hunnenrücken 28.
Telephon B 9445.
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten. Rennovier., Neuvergolden.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Joseph von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Hygiea-Kloselt
Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch und Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste gratis und franko.
Otto Franz, Dresden 16, Postf. 181

Prima westf. **Schinken** (Rundschnitt) zum Rohschneiden, das Feinste was es gibt, unübertroffen, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. 1,40, Garantie Zurücknahme. Ia Servelatwurst 1,65, Plockw. 1,55, Mettw. 1,35, Leberw. 1,10, Blutw. 1,00, Speck 1,10. Versand u. Nachnahme.
Wilhelm Bartscher
Rietberg 85 i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Wir vergeben
an Personen mit flotter Schrift, einerlei wo wohnend, selbständige Adressenschreibarbeit im Hause zu verrichten. Es handelt sich um mehrere 100 000 Adressen, welche zwanzig und mehr Mal auf Kuverts, Streifen usw. geschrieben werden, daher eine dauernde Beschäftigung. Monatlich gute Nebeneinnahme von 80–120 M., bei regerer Tätigkeit entsprechend mehr. Auch durch Mithilfe geeigneter Familienmitglieder wird Verdienst höher. Das Material, wie Kuverts, Streifen, wird Ihnen jeweils franko ins Haus gesandt. Man wolle nur dann Bewerbung einsenden unter Chiffre „Beschäftigung" an Annon.-Exped. Rud. Mosse, Frankfurt (Main), wenn man sich wirklich für diese Arbeit geeignet fühlt.

Ia Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M. In- u. Ausland-Versand. Garantie: Wert, leb., gesunde Ankunft. 8 Tage Probe, Umt. oder Betrag zurück. Eigene gr. Züchterei.
I. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Exped.

Heinrich Georg
G. m. b. H.
München, Lindwurmstr. 5
am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus
für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme
Zimmer-Einrichtungen
Einzelne Möbelstücke
in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.
Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.
= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =
Telephon 6877.

Teppichfabrik Fulda:
:: Kirchen-Teppiche. ::

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen Täglich geöffnet von 9–7 Uhr. Sonntag von 9–1 Uhr. Eintritt M 1.–.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9–12, 3–6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 8. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" L. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte • Bäder • Sommerfrischen • Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau“ für die Reisezeit bestens empfohlen.

Krumbad

Am 1. Mai wird das seit **500 Jahren** im besten Rufe stehende Krumbad wieder eröffnet. In den letzten Jahren hat es einen neuen Aufschwung genommen und erfreut sich eines so zahlreichen Besuches, dass Erweiterungsbauten notwendig werden. Die besten Erfolge weist es auf in der **Rekonvaleszenz** nach schwerer Krankheit: bei Gicht und rheumatischen Leber- und Drüsenleiden, Gelbsucht und Gallenleiden, bei **Schwächezuständen** der verschiedensten Art. Das Bad liegt in lieblichster Hügellandschaft mitten in prächtigen Wäldern, 550 m über dem Meeresspiegel. Es ist ein **Körper und Geist erquickendes Ruheplätzchen,** besitzt eigene Post- u. Telephonverbindung; nächste Bahnstation ist Krumbach. Die Preise sind billigst. Die Bedienung besorgen Ordensschwestern der St. Josephskongregation. Prospekte werden gratis übersandt. Alle Anfragen wollen gerichtet werden an die **Badeverwaltung Krumbad bei Krumbach.**

Abbazia :: Pension Wienerheim

Hotel International, (0 Z, Pens. K. 8— aufw. Filiale Parenzo—Istrien, Palace Hotel Riviera. — Prospekte Abbazia u. Parenzo.

Füssen-Faulenbach

ca. 800 m über dem Meere. Beliebte Sommerfrische in großartiger Lage, herrliche Schlösser (Füssen, Hohenschwangau, Neuschwanstein), gewalt. Felsberge, malerische Seen, bequeme und schöne Badegelegenheit, mächtige Wälder mit stundenweiten, wohlgepflegten, aussichtsreichen Wegen, Ausflüge vom leichten Spaziergang bis zur ernsten Hochtour. Gelegenheit zum Angel-, Ruder- und Schießsport. **Wintersport. Vorzügliche Gasthöfe an beiden Orten. Lesezimmer, Kurtheater. — Ueber Privatwohnungen gibt Aufschluß das Verkehrsbureau.** — Illustrierte Prospekte und Wohnungslisten gratis und franko.

Verschönerungsverein Füssen.

Nordseebad Westerland auf SYLT

32000 Besucher — Familien Bäder

Modernes Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium, Luft- und Sonnenbad. Beliebtestes Nordseebad mit stärkstem Wellenschlag. Meilenlanger Strand. Prospekte kostenlos durch die **Badedirektion** und die Annoncenbüros Rudolf Mosse, Daube & Co, und **Invalidendank.**

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Bad Nauheim

Villa Maria Logierhaus ersten Ranges, in unmittelb. Nähe d. Bäder u. d. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer u. Familienwohn. Gross. Speisesaal, anerk. gute Küche. Personenaufzug. — Fernspr. 378. Bill. Preise. **Ad. Spöttel.** In allernächst. Nähe d. neuen kath. Kirche. **Beste Empfehl.** Die staatl. Bäder sind seit Anf. März geöffnet.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Venedig.

Logierhaus mit Kirche für Priester u. Ordensmänner.

(Campo San Maurizio Nr. 2603, Pater Zeno Wallbröhl, O. F. M.)

3 Minuten von Santa :: Maria del Giglio, ::

Haltestelle der Dampfer (vaporetti) des Canale Grande.

Rom

reisende Priester finden gute Aufnahme im

Priesterheim St. Michael

Lungtevere Farnesina 40, Roma.

Leitung deutsche Franziskanerbrüder.

Mässige Preise. **Kapelle im Hause.**

Kurhaus NEUSATZECK

:: im Schwarzwald ::

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, erfrischende Wälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Bedienung durch Schwestern Kurpreis M. 4.50 bis 6.50. Auskunft durch die Oberin.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve

System Kneipp. Bei Nervenleiden auch seelische Behandlung usw. Prosp. gratis.

Sofort Geld

für eine Erfindung oder Idee. Auskunft gratis d. **Globus,** Brüssel, Bd. Militaire, 129. Auslandporto!

SANATORIUM HOHENWALDAU

bei Stuttgart.

Das ganze Jahr geöffnet. 78 Betten. 2 Ärzte. Physikal.-diät. Heilverfahren. Moderner Komfort. Prospekt gratis.

Besitzer: DR. KATZ, Oberstabsarzt a. D.

Kath. Gesellschaftshaus München

Hotel u. Restaurant. Brunnstr. 7.

Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen.

ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung.

Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Hotel Union

Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.

Wein-Regie.

Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.** Für Diners, Soupers etc. stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Kath. Bürger-Verein

in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Ausstattung und Organisation des modernen Büros u. Geschäftshauses

Musterbüros, moderne Büromaschinen u. Hilfsmittel, Automobile, Reklame-, Buchdruckkunst, Kaufmänn. Bildungswesen, Schaufensterdekoration, Architektur d. Geschäftshauses

JUNI — JULI

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau“ :: die höchste Abonnentenzahl auf. ::

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 19

10. Mai
1913

Inhaltsangabe:

Pfingsten. Von Georg Stipberger, München.
Zur Fabel vom Wahlbündnis im Kaiserdom. Von Dr. Zimmern, Speyer.
Das militärische Eingreifen Oesterreichs und Italiens. — Die Wehr- und Deckungsvorlagen in der Budget-Kommission. — Prinzregent Ludwig über Heerestüchtigkeit und Reichsfreudigkeit. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Mein Luginsland. Von Karl Kohler.
Trialismus. Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.
Ziele und Erfolge der Ulmer Fleischpolitik. Ein Beitrag zur Frage der kommunalen Fleischversorgung. Von Finanzamtmann Wilhelm, Ulm a. D.
Warum dürfen wir nicht vereinsmüde werden? Von Dr. K. Neundörfer, Worms.
Kleinstadtzauber. Von Josefine Moos.
Vom 24. internationalen eucharistischen Kongreß in Malta, 23. bis 27. April 1913. Von Jac. Odenthal, Pfarrer in Düren.
Ein mutiges Bischofswort. Von M. Geßner.
George Washington und die Jesuiten. Von Rev. Kapl. f. Krings, Rushville, Nebraska, Nordamerika.
Ein Willkomm den katholischen Lehrern Schlesiens. Von Bruno Clemenz, Rektor, Liegnitz.
Dantes Monarchie. Von Dr. Lorenz Krapp.
Vom Büchertisch.
Der sonnige Tag. Von Hans Steiger.
Durch die Welt der Fjorde. Von Johannes Mayrhofer.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Die Geburt eines kräftigen

Stammhalters

zeigen hocherfreut an

Dr. iur. et rer. pol. **Jos. Kausen**

Rechtsanwalt

und **Frau Paula**, geb. Heissler

München, 6. Mai 1913.

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9380.

Wein-Regie.

Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.** Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Lloyd-Reisen 1913

Mittelmeerfahrt

mit Doppelschraubend. „Schleswig" 17. Mai b. 6. Juni ab Genua. Preise v. Mk. 450.— aufwärts. Landausflüge Mk. 220.—

Norwegenfahrt

mit Doppelschraubend. „Großer Kurfürst" 16. Juni bis 30. Juni ab Bremen. Preise v. Mk. 250.— aufwärts. Landausflüge Mk. 65.—

Polarfahrt

mit Doppelschraubend. „Großer Kurfürst" 5. Juli bis 3. August ab Bremen. Preise v. Mk. 500.— aufwärts. Landausflüge Mk. 120.—

Nähere Auskunft und Druckfachen:

Norddeutscher Lloyd Bremen

u. seine Vertretungen

Echte Straußenfedern

in schwarz, weiß, grau und schwarz-weiß, zum Preise von 12.50, 13.—, 14.—, 15.— bis 30 M. Die Federn sind fertig gekräuselt, 20—30 cm breit und 55—70 cm lang. Versand gegen Nachnahme.

Frau A. Trede, Swakopmund, D. S.-W.-Afrika.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9 – 12, 3 - 6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragmaz. S honung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert**

Reinhardsquelle das Nierenwasser!

Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtigen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war. 1

Man frage den Arzt!

Literatur frei durch **Reinhardsquelle G. m. b. H. bei Wildungen.** In Apotheken und Drogerien verlange man **zum eigenen Nutzen** ausdrücklich **nur Reinhardsquelle,** wo nicht erhältlich, Lieferung direkt ab Quelle.

Aktiva. **Bilanz-Konto per 31. Dezember 1912.** **Passiva.**

	M	Pf		M	Pf
Gebäude-, Maschinen- und Grundstück-Konto (München-Dachauer-Anlagen)	2 577 936	02	Aktienkapital-Konto	1 200 000	—
Gebäude-, Maschinen- und Grundstück-Konto (Olchinger-Anlagen	783 302	85	Reserve-Konto	1 200 000	—
Gebäude-, Maschinen- und Grundstück-Konto (Pasinger-Anlagen)	1 146 431	30	Spezialreserve-Konto	207 241	13
Haus-Konto (Residenzstrasse)	809 177	35	Hypotheken-Konto	3 479 591	55
Kommandit-Kapital-Konto	400 000	—	Hypotheken Stückzinsen-Konto	31 284	62
Debitoren-Konto	1 468 317	35	Kreditoren-Konto	1 334 404	25
Aval-Debitoren	15 000	—	Guthaben der Wohlfahrtseinrichtungen	455 677	05
Inventuren	973 049	73	Aval-Verpflichtung	15 000	—
Wechsel-Konto	147 676	66	Konto der unbehobenen Dividende	1 700	—
Kassa-Konto	7 782	41	Gewinn- und Verlust-Konto	403 775	07
	8 328 673	67		8 328 673	67

Soll. **Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1912.** **Haben.**

	M	Pf		M	Pf
An Zinsen-Konto	125 916	51	Per Vortrag vom Vorjahre	55 659	13
„ Steuern- und Abgaben-Konto	52 329	51	„ Mieterträgnis-Konto	72 290	54
„ Assecuranz Konto	16 796	51	„ Betriebs-Konto	646 642	91
„ Beiträgen zur Berufsgenossenschaft	18 611	19			
„ Beiträgen zu Gunsten der Arbeiter und deren Kassen	34 436	05			
„ Beiträgen zum Beamtenpensionsverein	3 639	55			
„ Lasten- und Zinsen-Konto (Haus Residenzstrasse)	35 605	40			
„ Abschreibungen	78 173	50			
„ Konto pro Dubiosa	5 309	29			
„ Bilanz-Konto	403 775	07			
	774 592	58		774 592	58

In der heutigen Generalversammlung wurde die Restdividende für das Jahr 1912 wieder auf M. 100.— festgesetzt, welche sofort gegen Auslieferung des Dividenden-Kupon Nr. 91 bei den Herren **Merck, Finck & Co. in München** erhoben werden kann.

Für den verstorbenen Herrn Rentier Franz Ries wurde Herr Geheimer Kommerzienrat **Hermann Grotjan** in den Aufsichtsrat gewählt.

München, den 29. April 1913

München Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation

Der Vorstand:

Kullen. Kaula.

PAX

Verein v. kath. Priestern Deutschlands (E. V.)

Zentrale

Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

Vermittlung von Versicherungen aller Art.

Eigene Kur- und Erholungsheime.

Eigenes Vereinsorgan.

Rechtsschutzstelle

Nomis

voller, kräftiger, halbsüsser Wein, per Fl. 1 M, 12 Fl. à 90 ₰ empf.

Ph. Simon, München, Seidlstrasse 28 (an der Karlstrasse) und **Frauenstrasse 5,** gegenüber der Handelsschule.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile, b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 19. München, 10. Mai 1913. X. Jahrgang.

Pfingsten.

Von Georg Stipberger, München.

Wie in den Tagen der Apostel, da die Charismen aus gottentflammten Seelen unerhörte Sprachen klingen ließen, geht heute noch die Strömung des Schöpfergeistes durch die ungeordneten Wogen und Revolutionen des Menschenlebens. Sie konnte nicht gehemmt und nicht aufgelöst werden, ob auch Stahlgewalt oder Zweifelsmacht für kurze Stunden sie niederzuhalten sich mühten. Wie oft schien der Tauftag des Antichrists der Tag der letzten Oelung für den Geist des Herrn zu werden! Waren aber die verführerischen Orgien einer flüchtigen Nacht verrauscht, stieg immer wieder der alte Pfingstmorgen mit seinem Siegesevangelium, seiner sonnenhellen Dogmatik empor:

Veni creator Spiritus!

Versteht die Jüngergemeinde Jesu auch heute in allen Sprachen zu Wartenden und Suchenden zu reden? Oder bangen wir selbst hinter verschlossenen Türen, immer noch nicht bis in die letzte Fieber der Ueberzeugung hinein erfüllt vom Geist der Pfingstbotschaft? Das alte Dogma vom Hagion Pneuma, das in der großen Vorzeit der Väter stürmische Kriege und Siege des göttlich konsekrierten Intellektes schuf, das bis in den letzten Winkel praktischer Seelsorge belebend drang, ist verblichen. Tausend Federn werden in diesen Tagen wieder vom Pfingstgeist schreiben, als wollten sie unseren Händen unsere strahlendste Waffe entwinden: Der Geist des Ewigen vollende und offenbare sich in der stets höheren Entwicklung der Menschheit, seine unwiderstehlichen Fluten lassen sich nicht in den morschen Damm eines von antiker Philosophie konstruierten Dogmas bannen. Wie werden wir uns den Massen und den vereinsamten Grüblern wieder zu verstehen geben? Müssen nicht die ehernen Portale der Kirche gesprengt werden, muß nicht im Leuchten des ewig jungen Pfingstgeistes der alte Petrus wieder vor die Menschheit treten? Zu ihr reden von einer seligen Trunkenheit, nicht in träumerischer Mystik, nicht in starrer Glaubensdisziplin allein, sondern in der Sprache der heiligsten Liturgie, des frohen Willens zum Verstehen, der großherzigen Seelsorge? Im idealen sacrificium intellectus, dessen Erziehungsmacht die Pfingstpredigt der Gegenwart zu offenbaren hat, wird er die einzige Höhe des religiösen Lebens zeigen. Und ein jeder wird Petrus wieder in seiner Sprache reden hören. (Vgl. Apostelgeschichte 2, 6.)

Pfingstgeist ist der rechte Weltgeist. Werbend wandert er heute durch das Gewühl der Großstadtstraßen und sammelt Katechumenen zum großen Tauftag des Friedens zwischen dem alten Credo und der neuen Menschheit. Mitten in die Unrast der modernen Arbeit hinein wirft er die Flammen einer höheren Lebensauffassung, als sie die Leute an der Feueresse oder im toten Besitz des Goldes pflegen. Nicht als wollte er in die Speichen des Riesenrades fallen, das die Maschine der Industrie und des Handels, den sittlich erlaubten Kapitalismus und den sozialen Ausgleich bewegt. Aber aus Arbeitskräften und technischen Funktionen, aus unbewußter Mühe und ungelohnter Plage will er das Persönliche, will er den Menschen wieder heben. Stumme Zungen will er für höhere Sorge redend machen. Im Sprachengewirr wirtschaftlicher Gegensätze will die sozial-religiöse Fürsorge und das Vinzenzideal eines Ozanam die einigende Formel finden. Immer ist es der alte Schöpfergeist, der als der rechte Geist der Zeit auch unsere Tage wie flüchtige Tropfen in den Strom der Ewigkeit leitet.

Die Pfingstpredigt klingt den Grüblern nach, die in lebensfernen Sphären die edelsten Kräfte des Geistes und Herzens verzehren. Wenn in religiösen Geheimzirkeln, in schmerzlichen Einsamkeiten eine trübe Mystik gepflegt, gestaltlosen Schemen von religiösem Idealismus nachgejagt wird, es ist doch im Kerne das ungestillte Heimweh nach dem kristallklaren Dogma, darunter allerdings unmeßbare Tiefen für den unrastigen Erdengeist leuchten. Das gesamte religiöse Leben der Gegenwart, wie es nicht zuletzt Rudolf Eucken wieder und wieder bekennt, strebt nach einer Synthese, der es sich in fröhlichem Gehorchen beugen möchte. Das Stückwerk wissenschaftlichen Erkennens ist dem Heute eine schmerzende Enttäuschung geworden. Und wissenschaftliche Ergebnisse, mögen sie noch so tief in die Wirklichkeit Breschen geschlagen haben, werden nie ein Fundament für eine lebendige Religion bilden können. Das fühlt der Monismus, so oft er zu beten versucht. Das liest man aus Friedrich Naumanns Briefen über Religion, die nicht in einer Antwort, nur in einer herben Frage schließen. Das alte Dogma der Kirche aber weiß auch heute noch aus seiner liturgischen Feierlichkeit zu treten und mit dem Suchenden an der Straße und mit dem Grübler in stürmischer Nikodemusnacht sich zu bereden, weil es den innersten Ton seines Sehnens wie ein wohltätiges Echo trifft. Es ist ein köstliches sich Schenken und sich Begreifen, ein Ueberwinden und Erheben des Kleinmenschlichen zum Unendlichen in diesem Opfergottesdienst des unbändig stolzen Intellektes. Der Glaube ist kein Fliehen vor Tiefen und kein Ausruhen, sondern ist Wille zur Tat, herb und streng. Er kennt höhere Werte und Pflichten, als sie sich ergeben aus Maß und Gewicht der empirischen Wissenschaft. Er reißt das Reich der Wahrheit mit Gewalt an sich, wo andere schrittweise vorwärts dringen und nicht selten rückwärts gleiten. Dem bequemen Geist aber, der keine Pfingsterschütterung und keine Durchstrahlung von oben kennt, gilt Nietzsches Wort: „Wer sich stets viel geschont hat, der kränkelt zuletzt an seiner vielen Schonung. Gelobt sei, was hart macht! Du wolltest aller Dinge Grund schauen und Hintergrund: so mußt du schon über dich selber steigen, — hinan, hinauf, bis du auch deine Sterne noch unter dir hast!"

Pfingststürme bringen den wahren Christusgeist einer Generation zurück, die in der Pflege der selbständigen Persönlichkeit ihre erlesenste Seelsorgsaufgabe erblickt. Die Großmächte des Diesseits, Glaube an die Menschheit, Idealismus, heroische Entsagung steigen empor aus den strahlenden Tiefen eines Geistes, der sich auf Christus besinnt. Nicht ein literarisches Erlöserbild wie die gebrechliche Messiasgestalt in Frenssens „Hilligenlei", nicht der Heilandstraum frommer Schwärmer, nicht der kühle, allzu menschliche Nazarener gegenwärtiger Jesusforschung wird unseren Tagen die Feuertaufe spenden können. Wohl wird die rechte Pfingstpädagogik der Kirche stets ein freudig waches Auge auf dieses sich Hinandrängen zu Jesus in allen Lagern sich bewahren. Dann aber, wenn sie auf dem Wege müde und an ihrer eigenen Freiheit unfrei geworden sind, wird wieder das alte Christusbild im Pfingstglanz kirchlicher Dogmatik und göttlicher Größe den ermatteten Pilgern gezeigt werden müssen. Und sie werden die Hände anbetend zu ihm emporheben, und des Lebens Rätsel werden ihnen erst klar werden im Lichte der Nachfolge Christi, diesem Meisterwerk des unerschöpflichen Pfingstgeistes.

Nietzsche erzählt in seinem „Zarathustra" von einem einsamen Baume auf Bergesgipfel, der, wenn er reden wollte, niemanden hätte, der ihn verstünde. Nun wartet er auf seinen ersten Blitz. Ob nicht die Menschheit von heute selbst auf stiller Höhe steht vor einer machtvollen Entscheidung, vor einem Entweder oder, wie es nie furchtbarer blitzesgleich entzünden und

Digitized by Google

zerstören konnte? Oder soll es ein Strahl des Pfingstfestes sein, der nicht vernichtet, sondern ungeahntes Leben und Glauben in schmerzlich leere Herzen streut? Ein Blitz wie jener Eine vor Damaskus' Toren? Wir dürfen hoffnungsfrohe Pfingsten halten, wenn wir dem Tauflied unserer Katechumenen lauschen, die heute schon aus dumpfen Niederungen wieder bergwärts ziehen:

Die Menschheit fiebert. Geister glüh'n empor,
Mit Schwung getränkt, mit Kräften, stürmisch großen.
Schon steh'n sie hin bis an der Himmel Tor,
Mit Lustgeschrei die Pforten einzustoßen.

Laßt alles fallen! Lust und Leid sei tot,
Verloschen aller Hoffnung bunte Gaben —
Gott, höre uns und unsers Schreiens Not:
Wir müssen Dich für unsere Kinder haben!

(Gustav Schüler.)

Zur Fabel vom Wahlbündnis im Kaiserdom.[1]

Von Dr. Zimmern, Speyer.

Was Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Jäger als Beitrag zur Entstehung der Geschichtslügen veröffentlicht hat, glaube ich als Mitbeteiligter noch ausdrücklich bestätigen zu sollen. Ich habe als Abgeordneter in der öffentlichen Sitzung, in der auch die Wahlvorgänge besprochen wurden, einem Vorwurfe des Herrn Dr. Casselmann gegenüber kein Hehl daraus gemacht, daß ich aus den von Herrn Dr. Jäger erklärten Ursachen die Wahlverbindung mit dem Abgeordneten Ehrhart zur Ausführung gebracht habe, und daß dieser Wahlerfolg mich entfernt nicht reue, sondern daß ich ähnlichen Falles noch einmal so handeln würde. Nicht eine „langjährige treue aber stille Freundschaft" für die Sozialdemokratie, sondern der langjährige Ingrimm über die ebenso durchtriebene als boshafte Vergewaltigung unseres Wahlrechtes hat uns dahin gebracht, uns von den Sozialdemokraten endlich zu unserem Rechte verhelfen zu lassen. Im Jahre 1849 hörte ich zu Mannheim singen: „Mathy der Schuftminister." Daran mußte ich angesichts der berüchtigten „Wahlkreisgeometrie" denken. Der Eisenbahndirektionsrat Becker versuchte noch kurz vor der Wahl, ohne Parteiauftrag, wie er sagte, mich zu einem Wahlbündnis mit den Liberalen zu verleiten. „Ihnen, Herr Direktionsrat, sagte ich, schenken wir das Vertrauen, daß Sie unseren Kandidaten, Dr. Julius Siben und mir, ehrlich Ihre Stimme geben. Aber Sie können gar keine Bürgschaft stellen, daß Ihre Wählermassen Ihnen folgen. Wir kennen Ihre Leute." Er kannte sie auch, und verabschiedete sich daraufhin. Die Erklärung des Herrn v. Vollmar in der „Münchener Post" vom 31. Okt. 1911 hat mir leid getan für ihn. Ich hätte von ihm eine andere Handlungsweise erwartet, und nicht den bekannten Dank für meine Führung, welche ich später noch einmal auch seiner Frau Gemahlin zu Ehren ihm gewährte. Nach der Art und Weise, wie eine Höflichkeit des Herrn Erzbischofs von München gegen einen sozialdemokratischen Abgeordneten ausgebeutet wurde, darf man heute sich in acht nehmen, solchen Leuten gegenüber nach Knigges „Umgang mit Menschen" sich noch zu richten. Denjenigen Leuten, die uns aus dem damaligen Wahlbündnis einen Vorwurf heute noch zu machen den Mut haben, stellen wir aber die Tatsache entgegen, daß bei den letzten Landtagswahlen bis in die höchsten Kreise hinauf sozialdemokratisch gewählt wurde, aber nicht deshalb, weil diese Leute sich von unserem schlechten Beispiel zu langjährigen stillen treuen Freunden der Sozialdemokratie haben verderben lassen. Es sind die nämlichen Kreise, denen wir auch die berüchtigte Wahlkreisgeometrie zu verdanken hatten. Es wäre schon längstens Zeit gewesen, daß man die „Staatsfeinde", als welcher ich von Minister von Lutz dem hochseligen Bischof von Ehrler gegenüber erklärt, und noch vom Minister von Müller behandelt worden bin, in der „Stille" in nächster Nähe gesucht hätte.

[1]) Vgl. auch „Allgemeine Rundschau", Nr. 18 vom 3. Mai 1913, Artikel „Die Fabel vom Wahlbündnis im Kaiserdom. Ein Beitrag zur Entstehung der Geschichtslügen. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags." Hierzu ist noch folgendes zu ergänzen: „Der Vierte der Besucher des Kaiserdoms war Hotelbesitzer Josef Schäfer, zum Engel in Speyer, in dessen Hause auch die Besprechungen zwischen Ehrhart und Dr. Zimmern stattgefunden hatten."

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das militärische Eingreifen Oesterreichs und Italiens.

Die Vorbereitungen zur Besetzung von Albanien und zum Zwangsverfahren gegen Montenegro sind von Wien und von Rom aus getroffen worden; von den verworrenen Reden wird man nun endlich zur klärenden Tat kommen, — wenn nicht in letzter Stunde noch ein kleines Wunder passiert.

König Nikita und seine stillen Hintermänner haben die letzte Woche hindurch das großmächtliche Europa so zum Narren gehalten, daß sogar unsere halbamtliche „Nord. Allg. Zeitung" die Unwahrhaftigkeit als „grob" bezeichnen muß. Schon für Montag, den 28. April, hatte Oesterreich die Alternative gestellt: entweder Abzug aus Skutari oder militärisches Einschreiten! Auf der Londoner Botschafterversammlung ließ es sich aber bewegen, noch bis Donnerstag (Himmelfahrtstag) zu warten, da sich bis dahin wohl noch eine friedliche Lösung anbahnen lassen werde. Am Donnerstag lag nun eine lange Antwortnote von Montenegro vor, die unter sophistischer Berufung auf das Völkerrecht und die Neutralität die sog. Eroberung von Skutari als unantastbar hinstellte, aber zum Schlusse die Ablehnung etwas milderte durch den Hinweis, daß die Skutarifrage bei der Gesamtbestimmung der albanischen Grenzen mit zu erledigen sein würde. Dieses diplomatische Schwänzchen an der Note hätte auf die Friedensmächte wohl keinen Eindruck gemacht, wenn nicht zugleich der Vertreter von Montenegro, Popowitsch, mündliche Mitteilungen gemacht hätte, die eine gewisse Hoffnung auf Nachgiebigkeit weckten. So einigten sich denn die Botschafter wieder auf eine Vertagung (bis Montag, 5. Mai), um inzwischen abermals Montenegro zum freiwilligen Rückzug aufzufordern unter dem Hinweise, daß es sonst zur gewaltsamen Vertreibung und zur Versagung aller wirtschaftlichen Hilfe kommen werde. Aber was tat Montenegro während dieser neuen Frist? Es ließ durch den Erbprinzen Danilo feierlich Skutari als Hauptstadt von Montenegro proklamieren und obendrein ließ es seine Truppen in albanische Küstenstädte einrücken.

Die Lage wurde auf den Gipfel der Unerträglichkeit gebracht durch das Treiben des Essad Pascha in Albanien. Dieser gewissenlose Abenteurer hat Skutari an die Montenegriner verschachert unter der Abmachung, daß man ihn mit der Besatzung abziehen lasse und ihm freie Hand gewähre in der Usurpation des Restes von Albanien. Essad wollte sich mit den Resten der türkischen Armee unter Dschavid Bey vereinigen. Die beiden „Helden" sind aber bald in Streit geraten, und Essad hat nach den neuesten Berichten den Dschavid bei Durazzo besiegt. Essad haust als Herr in dem zerrütteten Lande. Die Gunst der Montenegriner hat er durch den Verrat von Skutari erkauft; mit den Griechen sucht er sich zu befreunden, indem er ihnen von Südalbanien alles abtritt, was sie verlangen. Er denkt offenbar, daß für ihn noch genug zum Erpressen und zum Menschenquälen übrig bleibt. Wenn nun auch Montenegro in letzter Stunde Skutari räumen sollte, so bleibt doch die Anarchie in Albanien, und es ist nicht abzusehen, wie ohne militärisches Einschreiten der Räuberhauptmann, der Nikita hineingelassen hat, wieder hinausbefördert werden soll. So sehen Oesterreich und Italien, die Eltern des jungen Albanien, sich gerade gezwungen, für das Leben ihres Sprößlings aktiv einzugreifen.

Sind Oesterreich und Italien einig? Wie es heißt, ist die prinzipielle Einigung erzielt, aber über die Details werde noch verhandelt. Einige meinen, diese „Details" beträfen auch die Frage, ob Oesterreich nur das künftige Nordalbanien okkupieren oder auch in das Stammland Montenegro einrücken solle. Der König von Italien ist bekanntlich der Schwiegersohn des Königs von Montenegro, und insoferne ist der menschliche Wunsch nach Schonung des Großvaters seiner Kinder begreiflich. In der Politik können aber Affinitätsgefühle nicht ausschlaggebend sein. Oesterreich wird gewiß gern das alte Montenegro verschonen, wenn der König Nikita seine Truppen in seine Grenzen zurückzieht. Aber sonst muß eine gründliche Abrechnung stattfinden. Die italienischen Gefühle können ja dadurch geschont werden, daß sich die Aktion Italiens auf Südalbanien beschränkt. Oesterreich gibt schon einen gewichtigen Beweis seines Vertrauens, wenn es überhaupt die Italiener an die Ostküste der Adria läßt. Bisher legte man Wert darauf, daß Italien nicht in Valona festen Fuß fasse, damit nicht die beiden Seiten der Meeresstraße von Otranto in seine Macht kämen. Unter den obwaltenden Umständen scheint man in Wien diese Adriasorge

Digitized by Google

fahren zu lassen. Wahrscheinlich denkt man, daß die Straße doch immer noch breit genug ist, um eine Art Dardanellensperre unmöglich zu machen, und daß ja das gemeinsame Einrücken in Albanien überhaupt nicht eine dauernde Festsetzung, sondern nur die Begründung eines autonomen Staates bezwecken soll. Jedenfalls ist es zurzeit von großem Werte, daß Oesterreich nicht allein in das Abenteuer geht, sondern eine zweite Großmacht, und zwar einen Dreibundgenossen zur Seite hat. England wird sich nicht aktiv beteiligen, und es ist auch vielleicht besser, wenn England eine wohlwollende Neutralität bewahrt. Es deckt so politisch den Rücken der Aktionsmächte, ohne daß sich die Gefahr einer Reibung einstellt, die bei einem dreifältigen Kompagniegeschäft nicht ausgeschlossen wäre. Serbien scheint sich von der Teilnahme am montenegrinischen Widerstande fern halten zu wollen, was vielfach als ein Anzeichen für die Unentschlossenheit Rußlands gedeutet wird. Bulgarien tut erst recht nicht mit, es wartet auf die Auseinandersetzung mit Serbien wegen der eroberten Länder, wobei Rußland die nicht sehr dankbare Funktion des Schiedsrichters hat. Die gemeinsame österreichisch-italienische Aktion kann also leicht und schnell zu Ende geführt werden, — wenn nur nicht die Panslawisten den russischen Zaren zur Einmischung verführen. An Versuchen wird es nicht fehlen; doch müßte Zar Nikolaus das Augenmaß vollständig verloren haben, wenn er die gegenwärtigen Verhältnisse als günstig für eine große Kraftprobe erachten sollte. Rußland und Frankreich ohne England gegen den festgeschlossenen Dreibund marschieren zu lassen, das wäre mehr als Verwegenheit. Sollten aber die psychologischen Voraussetzungen für einen solchen Friedensbruch wirklich vorhanden sein, nun, dann ist es am Ende besser, daß jetzt die große Kraftprobe stattfindet, als wenn sie hinausgeschoben wird bis zu einer anderen Konstellation, die nach der Wiedererholung der Balkanstaaten und bei einem Umschwung in der englischen Politik für uns ungünstiger enden könnte. Der Dreibund muß ein lebensfähiges Albanien durchsetzen oder er verliert selber seine Lebensfähigkeit.

Wir knüpfen hieran die neuesten Nachrichten vom diplomatischen und militärischen Kriegsschauplatz:

Vor der Montagssitzung der Botschafter hatte Nikita eine überraschende Schwenkung gemacht. Gegen sein unnachgiebiges Ministerium hat er beschlossen, wegen der großen Pression Europas Skutari zur Verfügung der Großmächte zu stellen. Oesterreich nahm Kenntnis von dem bedingungslosen Verzicht, forderte aber unverzüglich die tatsächliche Räumung der Stadt, damit nicht Nikita mit Hilfe der auf Donnerstag berufenen Skupschtina wieder Vorbehalte machen oder rückfällig werden kann. Wird die Räumung sofort und ehrlich vollzogen, dann braucht Oesterreich nicht in Montenegro einzurücken. Doch bleiben zwei Schwierigkeiten bestehen, erstens wegen der Kompensation, die anscheinend Rußland und Frankreich versprochen haben, die aber Oesterreich in seinem und Albaniens Interesse nicht zugibt, zweitens wegen der Erlösung Albaniens aus der Anarchie, die durch Essad Pascha, dem Spießgesellen Nikitas, auf die Spitze getrieben wurde. Daher ist es wahrscheinlich, daß Oesterreich und Italien trotz der Räumung Skutaris doch gemeinsam Albanien besetzen müssen, bis das Land für die Selbstregierung reif sein wird. Römische Offiziöse sagen freilich, daß Aussicht sei, Essad werde mit der provisorischen Regierung Albaniens sich versöhnen und Dschavid werde mit den Türken abziehen, so daß vielleicht ein Einschreiten unnötig werde. Es wäre schade, wenn diese flaue Stimmung die Oberhand gewänne. Das gäbe nur Halbheiten und spätere Verwickelungen. Besser ist es, jetzt gründliche Arbeit zu tun, nachdem sich klar gezeigt hat, daß ein tatkräftiges Vorgehen der Dreibundmächte ungefährlich ist. Die Botschafterkonferenz hat sich wieder auf Donnerstag vertagt, um Maßnahmen für die Zukunft Skutaris zu erwägen. Oesterreich und Italien sollten dem ewigen Erwägen jetzt durch zielbewußtes Handeln ein Ende machen.

Die Wehr- und Deckungsvorlagen in der Budget-Kommission.

Der Anfang der Beratung war nicht schön, da die Liberalen aus parteipolitischen Hintergedanken im Verein mit der Sozialdemokratie Widerspruch erhoben gegen den vernünftigen Vorschlag des Vorsitzenden Spahn, auf die erste Lesung der Wehrvorlage die erste Lesung der Deckungsgesetze folgen zu lassen. Dann aber kam es zu einem erfreulichen Beschluß der gesamten bürgerlichen Parteien, indem die Erhöhung des Mannschaftsstandes, der Kernpunkt der Vorlage, glatt bewilligt wurde. Mit Recht sagen die Offiziösen, daß damit das Prinzip des Gesetzes, die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, anerkannt worden sei. Nicht so glatt ging es bei der Abstimmung über die neuen Kavallerieregimenter; die Notwendigkeit dieser neuen Formation wurde nicht allseitig anerkannt. Es wurden schließlich drei Kavallerieregimenter gestrichen. Die Regierung hofft auf ein günstigeres Ergebnis in dem zweiten Stadium der Beratung. Was sie wirklich für notwendig erachtet, muß sie natürlich durchzusetzen trachten; aber man braucht doch nicht gerade bei jeder Einzelheit das gefährdete Vaterland bengalisch zu beleuchten. Unseren Abgeordneten, die gewissenhaft das ganze Material zu prüfen und zu sichten haben, kann man in der Presse keine Marschroute vorschreiben; aber das darf man wohl als dringenden Wunsch der Wählerschaft bezeichnen, daß unsere Vertreter einig vorgehen, sowohl in der Kommission wie im Plenum. Persönliche Stimmungen oder Neigungen müssen sich dem großen Zweck unterordnen. Die Erhaltung der Einigkeit und die Konzentrierung der Kräfte ist umso notwendiger, als die Deckungsfrage noch viele Weiterungen und einen scharfen Parteistreit herbeiführen werden. Das Verhalten der Nationalliberalen gegenüber dem zweckmäßigen Vorschlage des Vorsitzenden Spahn und die geradezu gehässige Sprache, welche darauf die parteiamtliche „Nationalliberale Korrespondenz" gegen Zentrum und Konservative führte, lassen deutlich erkennen, daß rührige Kräfte im Gange sind, um eine „Revanche für 1909" herbeizuführen und mit Hilfe der Sozialdemokratie die Deckungsvorlagen so zu gestalten, daß sie für das Zentrum und die Rechte unannehmbar werden. Es muß alle Kunst und Kraft eingesetzt werden, um das durchzuhalten, was der Abgeordnete Speck so entschieden als unablässig hingestellt hat: die Verabschiedung der Wehrvorlage und der Deckungsvorlagen durch dieselbe Mehrheit. Diesen Punkt darf man bei keiner Abstimmung aus den Augen verlieren.

Prinzregent Ludwig über Heerestüchtigkeit und Reichsfreudigkeit.

Die Frühjahrsparade in München, die wegen des hohen Alters des Prinzregenten Luitpold in den letzten Jahren ausfallen mußte, hat der neue Verweser des Königreichs Bayern wieder in alter Feierlichkeit abgenommen und bei der nachfolgenden Hoftafel einen wuchtigen Trinkspruch auf die bayerische Armee ausgebracht, der in den Worten gipfelte:

„Sollte je die bayerische Armee wieder vor den Feind treten, und auf das müssen wir uns ja jederzeit gefaßt machen, so zweifle ich nicht, daß sie mir und unserem Bayernlande Ehre machen wird. Ich zweifle nicht, daß die bayerische Armee unter dem Oberbefehl Seiner Majestät des Kaisers als Bundesfeldherrn einer der besten vollwertigen Bestandteile im deutschen Heere sein wird."

Bei seinem Antrittsbesuch am württembergischen Hofe besuchte Prinzregent Ludwig auch das Stuttgarter Rathaus. Der dortige Oberbürgermeister erinnerte an das herrliche Wort von der Reichsfreudigkeit, das der Prinzregent bei der Zusammenkunft der Bundesfürsten seinerzeit gesprochen, und in der Erwiderung auf diese Ansprache gab der Prinzregent zu dem angeschlagenen Thema folgende programmatischen Ausführungen:

Die erste Aufgabe des Deutschen Reiches sei es, daß nicht nur ein einzelner Staat, sondern daß alle Staaten gedeihen und blühen möchten. Es fänden ja manchmal einzelne Widersprüche und Gegensätze statt. Diese solle man aber nicht auf die Spitze treiben, sondern denken, daß der andere Staat gerade so ein deutscher sei wie der eigene und gerade so gefördert werden solle. Wenn das geschehe, so werde das Deutsche Reich jederzeit sich durch Reichsfreudigkeit auszeichnen. Der Redner ging dann noch näher auf die Verkehrspolitik im Reiche ein, um die er sich bekanntlich schon seit Jahren die höchsten Verdienste erworben hat, — man kann sagen: zu Wasser und zu Lande! Der Mittelweg zwischen Zentralisation und Partikularismus, den Prinzregent Ludwig von der brüderlichen Solidarität der deutschen Staaten finden lassen will, ist in der Tat die richtige Bahn für das nationale Gemeinwesen, und gerade in dieser ernsten Zeit ist der Aufruf zur Reichsfreudigkeit an beiden Seiten des Mains dankbar zu begrüßen.

Am Montag traf das bayerische Regentenpaar unter dem stürmischen Jubel der Bevölkerung in Karlsruhe zum Besuche des großherzoglichen Hofes ein. In diesem Jubel klingt auch die Freude wieder über die glückliche Errettung des Großherzogs vor dem tags vorher in Mannheim geschehenen ruchlosen Anschlag eines anscheinend Geisteskranken.

Digitized by Google

Mein Luginsland.

Hoch oben auf luftiger Bergeshöh',
Am schattigen Waldesrand,
Wo friedlich äset das scheue Reh,
Dort ist mein Luginsland!

Zu Füssen schwellender Wiesenplan,
Von grünem Tann umsäumt,
Zu Häupten blauende Sonnenbahn,
Von goldenem Licht durchträumt.

Wie leuchten die Schroffen im Morgenschein,
Wie strahlet der silberne Firn!
Mit einer Krone aus Demantstein
Umflicht er die blendende Stirn!

Rings weidende Herden im duftigen Tal,
Melodisches Glockengeläut';
Der Waldessänger heller Choral
Die fröhliche Antwort beut'.

Und Dorf und Weiler in lachender Rund,
Und Kirche und Burg und Schloss!
Ich grüsse euch alle mit freudigem Mund
Als euer Heimatgenoss.

So liegst du vor mir, du schöner Gau
Gar lieblich und ernst zugleich:
Mein Luginsland, meine liebste Schau,
Mein kleines Königreich!

Karl Kohler.

Trialismus.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Am 19. April beging die Habsburgermonarchie den zweihundertjährigen Gedenktag der feierlichen Verkündigung der Pragmatischen Sanktion. Schon im Familienvertrag des Jahres 1703 war die Unteilbarkeit der Länder des Erzhauses festgelegt und beschworen worden, aber erst der 19. April 1713, an dem Kaiser Karl VI. durch öffentliche Verkündigung des Erbfolgevertrages diesen zu einem allseits gültigen Staatsakt erhob, ist der Geburtstag der unwiderruflichen Unteilbarkeit der Habsburgermonarchie geworden. Mögen auch welche Bestrebungen immer innerhalb der Monarchie nach Geltung gerungen haben; mag auch das Verfassungsleben bis zur weitgehenden Mitbestimmung der Völker an ihrem Schicksal ein ganz anderes Antlitz erhalten haben — alle staatlichen Verhältnisse, mögen sie auch noch so unvollkommen und noch so unwillkommen sein, beruhen letzten Endes auf dieser Pragmatischen Sanktion. Darum kann auch nur auf ihrem Fundamente eine Aenderung der jetzigen staatsrechtlichen Verhältnisse erfolgen.

Nun haben die Waffenerfolge der slawischen Balkanstaaten den nationalen Bestrebungen der österreichischen Südslawen neue Nahrung gebracht. Schon die endgültige Einverleibung Bosnien-Herzegowinas vor vier Jahren brachte den Trialismus in den Vordergrund des nationalpolitischen Interesses aller Südslawen, und man darf sich wohl nicht wundern, daß jetzt mehr als je über diese Neugestaltung der Monarchie geredet wird. Es ist ja klar, daß staatsrechtlich Bosnien-Herzegowina dem Staatsganzen noch nicht eingefügt werden konnte, und niemand kann bestreiten, daß der Dualismus auch gar nicht imstande ist, diese Einfügung vorzunehmen. Freilich: Ungarn, oder besser gesagt die Magyaren, würde diese bosnische Frage schnell und radikal lösen können. Es bildet sich das wenigstens ein. Denn Ungarn, um mit dem Dichter zu reden, hat einen guten Magen und glaubt auch noch diese Reichslande „vertragen" zu können. Aber so einfach geht das denn doch nicht. Es ist zu viel österreichisches Kapital an Blut und Geld in diese Lande hineingesteckt worden, als daß Cisleithanien sie jetzt dem Bruder von Trans zur Ausbeutung überlassen dürfte. Aus solchen Erwägungen heraus entstand dann bei den Kroaten, Slowenen und Serben der Monarchie die Idee, im Süden ein südslawisches Reich innerhalb der Monarchie zu gründen und so aus dem Dualismus den Trialismus zu erzeugen. Es bekäme dann der slawische Südstaat ebenso wie Ungarn eine eigene Regierung und ein eigenes Parlament und die Delegationen einen weiteren, den dritten Bruder.

Man darf nicht verkennen, daß, so sehr auch nationale Bestrebungen die Südslawen zum Trialismus drängen mögen, und so sehr auch das grausame magyarische Unterdrückungssystem in Kroatien-Slawonien diese Bestrebungen erklärlich macht, doch der Wunsch nach einem Herauskommen aus dem Dualismus die eigentliche Triebkraft für die Trialismusagitation ist. Man will allenthalben die unhaltbaren Zustände des Dualismus beseitigen und sucht nach staatsrechtlichen Formen, die an dessen Stelle treten könnten. Und es ist auch unbestreitbar, daß die Verfassung der Gesamtmonarchie geändert werden muß, wenn man aus dem jetzigen innerpolitischen Elend, welches zugleich auch die außerpolitische Macht so beschämend lahmlegt, herauskommen will. Es ist dabei höchst bezeichnend, daß selbst unter den so zentralistisch veranlagten Deutschen sich zeitweise starke Strömungen zugunsten des Trialismus bemerkbar machten.

Heute gibt sich wohl kein Oesterreicher mehr der Täuschung hin, daß der vor 46 Jahren eingeführte Dualismus ein Glück für Cisleithanien oder für die Monarchie gewesen sei. Man erkennt ihn allgemein als schweres Unglück, aus dem nur die Magyaren Vorteil ziehen. Das heißt: eigentlich nicht das Magyarenvolk, sondern nur jene aus Adeligen und Intelligenzlern zusammengesetzte Clique, welche sich durch Magyarisierung von Juden, Slawen und leider auch Deutschen zu verstärken sucht. Diese verhältnismäßig kleine Schaar beherrscht Ungarn und die ganze Monarchie und erbringt bei jeder Gelegenheit den Beweis, daß sie bessere Politiker besitzt als Oesterreich. Der Dualismus, von Deák erdacht und von Graf Julius Andrassy, dem späteren Minister des Aeußern, zugunsten Ungarns ausgestaltet, ist eine rein magyarische Schöpfung zur Schröpfung Oesterreichs für magyarische Zwecke: er sollte die Herrschaft der Gentryklique für ewige Zeiten begründen. Diese stand auch damals ganz im Zeichen des Liberalismus, und um in Oesterreich stets willfährige Helfershelfer zu haben, wurde hier dem liberalen Deutschtum dieselbe Herrschaft eingeräumt, welche dort die Andrassypartei besaß. Jeder Politiker weiß, wie richtig die Magyaren unsere liberalen Deutschen eingeschätzt hatten, und wie die beiden liberalen Parteien sich gegenseitig halfen, an der Macht zu bleiben. Ist es doch z. B. noch nicht vergessen, daß die magyarische Regierung sich herausnahm, gegen die kaiserliche Bestätigung Dr. Luegers, der den Liberalismus in Wien zu Boden gerungen hatte, zum Bürgermeister von Wien Protest einzulegen. Rein parteipolitische Rücksichten haben damals zwei der schärfsten Gegensätze miteinander vereinigt: einerseits zerriß man die Monarchie in zwei Teile und gab jedem eine bis zur vollen Selbständigkeit gehende Selbstverwaltung, und anderseits führte man den starrsten Zentralismus ein, um drüben den Magyaren, herüben den Deutschen, in Wirklichkeit aber in beiden Reichsteilen der nationalen Bureaukratie und dem kapitalistischen Liberalismus die Vorherrschaft zu sichern.

In Oesterreich hat das deutschzentralistische System des Dualismus vollständig Schiffbruch gelitten, und in Ungarn kann es nur durch die brutalste Verwendung der Regierungsgewalt aufrecht erhalten werden. Diese Tatsachen, die kein ehrlicher Politiker abstreiten kann, führen doch wohl zur Erkenntnis, daß man die Staatsfeindlichkeit des Dualismus nicht verdreifachen darf durch Einführung des Trialismus. Dieser Weg in der Entwicklung der Habsburgermonarchie müßte mit Riesenschritten zu deren vollständigem Zerfall führen. Gäbe man den Südslawen die staatliche Selbständigkeit, so würde man den Nordslawen auf die Dauer die Autonomie der „Länder der hl. Wenzelskrone" (Sudetenländer) nicht vorenthalten können, und zweifellos würden dann Polen und Ruthenen von ähnlichen Gelüsten befallen werden. Es ist klar, daß die Deutschen bei Einführung des Trialismus in dem österreichischen Drittel der Monarchie wieder größeren Einfluß haben würden als jetzt, aber ihr Einfluß in der Gesamtmonarchie würde immer noch mehr sinken. Bei dem Gegensatze zwischen Germanentum und Slawentum würde der Magyarismus erst recht zum Herrscher der Monarchie werden, zur Schmach des Deutschtums in Oesterreich.

Die unausweichlich notwendige staatsrechtliche Neugestaltung der Habsburgermonarchie darf daher nicht heißen „Vom Dualismus zum Trialismus", sondern „Zurück vom Dualismus zum Unismus", zur Staatseinheit. Der Dualismus hat überall als Keim der Zersetzung gewirkt; er muß beseitigt werden, um die Wiedergeburt des einheitlichen Kaiserstaates auf Grund der Pragmatischen Sankion herbeiführen zu können.

Digitized by Google

Ziele und Erfolge der Ulmer Fleischpolitik.

Ein Beitrag zur Frage der kommunalen Fleischversorgung.

Von Finanzamtmann Wilhelm, Ulm a. D.

Der Streit, ob Maßnahmen der Lebensmittelversorgung zu den kommunalpolitischen Aufgaben gehören, mit denen sich die Stadtverwaltungen unter allen Umständen zu befassen haben, oder ob die den Gemeinden dadurch zugewiesenen Aufgaben über ihren Betätigungskreis hinausgehen, darf als im erstgenannten Sinne entschieden gelten. Die württembergische Kreisstadt Ulm a. D., die sich durch ihre im Interesse der minderbemittelten Bevölkerungsklassen schon früh unternommene und mit bestem Erfolg bis heute durchgeführte Bodenpolitik einen Namen gemacht hat, ist auch in der Bekämpfung der Fleischteuerung eigene Wege gegangen. Der Reichskanzler hat ihr Vorgehen als vorbildlich anerkannt und den rührigen Oberbürgermeister von Wagner in die Kommission zur Beratung der Frage der Fleischteuerung nach Berlin berufen. Es dürfte daher auch für den Leserkreis der „Allgemeinen Rundschau" von Interesse sein, Näheres über die getroffenen Maßnahmen zu erfahren und, soweit zurzeit ein Urteil möglich ist, über die damit bis jetzt erzielten Erfolge.[1])

I.

Während viele Stadtvertretungen sich lange Zeit damit begnügten, unsere Wirtschaftspolitik für die zunehmende Steigerung der Fleischpreise verantwortlich zu machen und in aussichtslosen Resolutionen die Oeffnung der Grenzen zu verlangen, entschied sich die Stadtgemeinde Ulm für die Tat. Sie schloß am 13. Dezember 1911 mit Wirkung vom 1. Januar 1912 ab und zunächst auf die Dauer von fünf Jahren mit der bayerischen Genossenschaft für rationelle Schweinezucht im Amtsbezirk Neuulm, E. G. m. b. H., einen Vertrag über den Bezug von Mastschweinen durch die Stadt für die Metzgerinnung. Danach verpflichtet sich die Genossenschaft, zunächst im Jahre 1912 der Stadt Ulm bis 1000 Mastschweine im Gewicht von 220 Kilogramm zu liefern; am Anfang jedes der folgenden Vertragsjahre wird die entsprechend zu steigernde Zahl vereinbart und soll im Beharrungszustand mindestens 250 Stück im Monat betragen. Der Preis beträgt 63 Mark für den Zentner Schlachtgewicht und 50 Mark für den Zentner Lebendgewicht. Sinkt der allgemeine Marktpreis für den Zentner Schlachtgewicht wenigstens ein Vierteljahr lang dauernd unter 63 Mark, so ermäßigt sich auch der Uebernahmepreis für die Stadt um 1 Mark für den Zentner. Zum Zweck der Errichtung von 5—6 Mastställen mit je 200—250 Einstellschweinen, einer Futterzentrale und einer Feldbahn stellt die Stadt Ulm der Genossenschaft den erforderlichen Grund und Boden unentgeltlich bereit und überläßt ihr im Bedarfsfalle weitere Grundstücke zu einem vertragsmäßig vereinbarten durchschnittlichen Pachtpreis. Der Bau der Mastställen, sowie die ganze Einrichtung, der Betrieb und die Unterhaltung des Unternehmens ist Sache der Genossenschaft; sie trägt auch das ganze Betriebsrisiko. Die vierprozentige Verzinsung der im Höchstbetrag mit 15,000 Mark in Ansatz gebrachten Baukosten übernimmt die Stadt Ulm. Zur Bestreitung der Futterkosten räumt sie der Genossenschaft einen ständigen unverzinslichen Kredit von 60 Mark für jedes eingestellte Schwein ein. Außerdem wurde ein Vertrag zwischen der Stadtverwaltung und der Metzgerinnung geschlossen, der die Rechte und Pflichten betreffend die Uebernahme und Abgabe der Schlachttiere und die Verkaufspreise des Fleisches festsetzt.

Bereits im Mai 1912 konnte die Genossenschaft mit der Lieferung schlachtreifer Schweine beginnen. Die Lieferungen konnten aber die vertragsmäßig festgesetzte Mindestzahl von 200 Stück im Monat natürlich nicht sofort erreichen, sondern betrugen zunächst nur etwa 70 Stück (ein Zehntel des gesamten Bedarfs an Schweinefleisch). Bei der Verteilung der einzelnen Sendungen konnte daher nur etwa der vierte Teil der Metzger berücksichtigt werden. Diese waren dann verpflichtet, bis zum Eintreffen der nächsten Sendung (also in der Regel vier Wochen lang) an jedem Mittwoch nicht nur das von der Stadt um 68 Mark[2]) für den Zentner übernommene, sondern alles Schweinefleisch bei einem sonstigen Ladenpreis von 95 Pfennig bis 1 Mark um 87 Pfennig für das Pfund abzugeben, wobei aber an niemand mehr als 1 Kilogramm abgegeben werden durfte und Wirte usw. überhaupt ausgeschlossen waren.

Diese Einrichtung hat den Zweck, der Stadtverwaltung einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Preisbildung des Fleischmarktes zu sichern, im ersten Jahre noch nicht voll erreicht. Dies wird erst dann der Fall sein, wenn die vertragsmäßige Mindestlieferung von 250 Schweinen im Monat für etwa 50 000 Einwohner erreicht wird, was für Mai dieses Jahres zu erwarten steht. Immerhin trug sie zweifellos dazu bei, den Fleischgenuß der minderbemittelten Volksklassen nicht unter ein gewisses Mindestmaß sinken zu lassen.

II.

Eine weitere Verbilligung des Schweinefleisches, das in Deutschland über 60 Prozent der gesamten Fleischnahrung ausmacht und für die minderbemittelte Klasse hauptsächlich in Betracht kommt, wurde erreicht dank des Reichsgesetzes vom 13. Februar 1913, das den Bundesrat ermächtigt, bis zum 31. März 1914 den 18 Mark für den Doppelzentner übersteigenden Eingangszoll für Fleisch zu erstatten. Diese Zollerleichterung war von den Behörden bereits vom 1. Oktober 1912 ab zugelassen worden. Die Stadt Ulm machte davon ähnlich wie andere Städte in der Weise Gebrauch, daß sie durch Vermittlung eines Viehhändlers und mit Hilfe der vom Staat gewährten Fracht- und Zollermäßigung holländisches und schwedisches Schweinefleisch einführte und an die Metzgerinnung zum Selbstkostenpreis abgab. Etwa ein Drittel des Fleischbedarfes konnte damit gedeckt werden. Weil rechtzeitig für regelmäßigen wöchentlichen Eingang des Auslandsfleisches Vorsorge getroffen war, konnte den Metzgern durchschnittlich ein Drittel ihrer Wochenschlachtung in ausländischen Schweinen zur Verfügung gestellt werden. Der Selbstkostenpreis schwankte zwischen 76½ bis 78 Pfennig für das Pfund. Zu diesen Beträgen ging das Fleisch in die Hand der Metzger über. Dieses Fleisch wurde aber nicht gesondert verkauft, sondern die Metzger waren vertragsmäßig verpflichtet, mit der Uebernahme der ersten ausländischen Schweine alles Schweinefleisch fortlaufend um den Einheitspreis von 95 Pfennig, später 94 Pfennig für ½ Kilogramm abzugeben. Dies bedeutet gegenüber dem sonstigen Ladenpreis von 1 Mark allerdings keine bedeutende Ermäßigung, aber es gelang durch diese Maßregel doch, ein weiteres Steigen der Schweinepreise zu verhindern und die Marktlage zu erleichtern.

Das ausländische (holländische und schwedische) Fleisch hat Metzger und Verbraucher in gleicher Weise befriedigt. Der Eingangszoll für das Auslandsfleisch berechnet sich für die Monate November bis Februar auf zirka 30,000 Mark, der zu erstattende Betrag somit auf etwa 10,000 Mark. Diese Summe bedeutet für sich genommen einen Ausfall für die Reichskasse. Durch die gesteigerte Fleischeinfuhr, die ohne Zollermäßigung nicht möglich gewesen wäre, ist im ganzen eine Steigerung des Zollaufkommens zu erwarten.

III.

Endlich hat die Stadt Ulm schon vor mehreren Jahren einen Seefischmarkt eingerichtet, zu dessen vermehrter Inanspruchnahme die Fleischteuerung Anlaß gab. Die Stadt bezieht in den Wintermonaten frische Seefische für ihre Rechnung von Großfischereien und gibt sie zum Selbstkostenpreis an die Verbraucher ab. Die Erfahrungen, die mit dieser Maßregel bis jetzt gemacht wurden, haben am wenigsten befriedigt. Unserer vom Meere weit abgelegenen Inlandsbevölkerung sind der Seefisch und die verschiedenen Arten seiner Verwendbarkeit zu wenig bekannt. Man sieht daher auf den wöchentlichen Seefischmärkten mehr Offiziersburschen und Dienstmädchen als Hausfrauen der minderbemittelten Bevölkerungskreise, denen die Einrichtung in erster Linie galt. Um auch diese mit der Zubereitung der Seefische bekannt zu machen, wurden erstmals im Winter 1911/12 von der Stadtverwaltung unentgeltliche Seefischkochkurse veranstaltet. Sie wurden auch im letzten Winter wieder abgehalten, aber gerade von den Kreisen, denen sie Aufklärung bringen sollten, nur ungenügend besucht.

Die Nachbarstadt Neuulm ist dem unter Ziffer I behandelten Vertrag beigetreten.[3]) Die beiden Städte haben damit einen anerkennenswerten Anfang gemacht auf dem Gebiete der Fleischversorgung, ausgehend von der Ueberzeugung, daß es, um der Fleischnot wirksam abzuhelfen, geboten ist, daß Stadt und Land, Stadtverwaltung und landwirtschaftliche Genossenschaften sich zusammenfinden, um — die einen mit ihrer Finanzkraft, die anderen mit ihrer Erfahrung und ihren Arbeitsleistungen — den stets wachsenden Bedarf an Fleisch zu decken. Sie haben erreicht, daß bis jetzt seit fünf Monaten der Ladenpreis für Schweinefleisch um fünf bis sechs Pfennig für das Pfund herabgedrückt wurde und daß infolge hiervon auch auf dem allgemeinen Fleischmarkt eine rückbildende Wirkung nicht zu verkennen ist. Würde eine größere Zahl deutscher Städte das gleiche Verfahren beobachten und würde es auch auf Rindvieh[4]) ausgedehnt, so wäre die deutsche Volksernährung vom Ausland in Bälde unabhängig gemacht.

[1]) Vgl. zu der Frage der Fleischversorgung auch „Allgemeine Rundschau", Nr. 5 vom 1. Februar 1913, Artikel: „Die Stellungnahme des Deutschen Veterinärrates zur Fleischteuerung" von Tierarzt J. A. Hoffmann.

[2]) Dem vertragsmäßigen Lieferungspreis mit 63 Mark für den Zentner werden zugeschlagen 2 Mark zur Bildung eines Reservefonds bei der Stadtkasse und 3 Mark Schlachthauskosten.

[3]) Auch die bayerischen Städte Bamberg und Bayreuth sind dem Beispiel Ulms gefolgt.

[4]) Die Stadt Frankfurt a. M. hat bereits einen Versuch in dieser Richtung unternommen.

Warum dürfen wir nicht vereinsmüde werden?

Von Dr. K. Neundörfer, Worms.

„Wenn nur diese vielen Vereine nicht wären!" — so hört man oft klagen von Geistlichen und Laien, von Männern und Frauen, von Alten und Jungen; „die kosten viel Zeit und viel Geld, und es hat ja alles doch keinen Wert!" — So bleiben viele dem katholischen Vereinsleben ganz fern, andere kehren ihm den Rücken, nachdem sie eine Zeitlang mitgetan haben, und wieder andere bleiben zwar aus äußeren Gründen dabei, bezahlen aber nur brummend ihre Beiträge und lassen sich nie auf einer Versammlung sehen.

Digitized by Google

Nun ist es ja richtig, daß manchmal im Vereinsleben des Guten zuviel verlangt und auch getan wird. Wenn einer einem ganzen Dutzend Vereine angehören soll, jeden Abend seinem Heim, seiner Familie entzogen, alle Sonntage von einem anderen Verein mit Beschlag belegt wird, und dann nicht nur für die vielen Beiträge, sondern auch für all die besonderen Sammlungen und die Vereinsfestlichkeiten bluten muß, — dann ist es schon begreiflich, wenn er eines Tages die ganze Sache müde wird und sich von allem zurückzieht. Begreiflich ist das also schon; ob es aber auch recht ist, nun ohne Unterschied alle Vereine fahren zu lassen, das ist allerdings eine andere Frage. Die Vereine stehen doch nicht alle auf einer Stufe des Wertes; wenn manche bloß der Annehmlichkeit, dem Vergnügen dienen wollen, so stiften doch andere wirklichen Nutzen, und wieder andere sind eine gesellschaftliche Notwendigkeit und verpflichten somit unser soziales Gewissen.

Aber gar oft sind die Vereinsmüden gar nicht solche vielgeplagte Vereinsmenschen; oft reden die am lautesten über die Zwecklosigkeit des Vereinswesens, die es praktisch gar nicht kennen gelernt oder sich doch am wenigsten tätig daran beteiligt haben; und nicht selten stehen gerade die abseits, die viel mehr als manches eifrige Vereinsmitglied Zeit und Geld für das Vereinswesen übrig haben könnten, wenn sie nur wollten. Da fehlt es dann meist an dem rechten Verständnis für die Notwendigkeit des Vereinswesens, oft aber auch an der Opferwilligkeit, die doch bei einem Christen nie versagen sollte, wo ideale Interessen des Gemeinschaftslebens auf dem Spiele stehen.

Zu diesen notwendigen Vereinen, die ein Recht haben auf Beachtung und Unterstützung von seiten aller glaubenstreuen Katholiken, gehören vor allem die caritativen Vereine, wie der Bonifatiusverein, die Vereine für Heidenmission, der Vinzenz- und Elisabethenverein, die Mädchenschutz- und Jugendfürsorgevereine, die Vereine für Krüppel-, Gefangenen- und Auswandererfürsorge, der Caritasverband und wie sie sonst noch heißen. Das alles sind Vereine, die wirklicher Not, leiblicher und geistiger, abhelfen wollen; und wo ein Christ jemanden in Not sieht, da ist es seine Pflicht, zu helfen, soviel er kann. Wir vergessen zu leicht, daß das Gebot der Nächstenliebe das erste und drängendste Gebot der Religion Jesu Christi, und daß Almosengeben für einen Christen nicht bloß ein guter Rat, sondern Pflicht ist. Nun liegen aber heute die Verhältnisse so, daß viele gar keine oder doch wenig Gelegenheit haben, persönlich Werke christlicher Nächstenliebe zu üben, weil ihnen die unmittelbare Berührung mit dem Volke fehlt. Anderseits erheischen die Notstände unserer Tage vielfach organisierte Wohltätigkeit, wenn überhaupt mit Erfolg geholfen werden soll. Wie könnte deshalb einer sich seiner christlichen Pflicht des Almosens besser entledigen, als indem er durch seinen Beitrag und, soviel er kann, auch durch seine Mitarbeit solche Vereine unterstützt, welche die christliche Wohltätigkeit sich zum Zwecke gesetzt haben? Bei solchen Vereinen darf es für einen Christen auf keinen Fall Vereinsmüdigkeit geben; sie können die Mahnung des Apostels für sich in Anspruch nehmen: „Laßt uns nicht müde werden, Gutes zu tun!" (Gal. 6.) Gewiß kann und braucht nicht jeder allen diesen Wohltätigkeitsvereinen angehören, aber doch so vielen, daß er mit ruhigem Gewissen sich sagen kann: was ich für Wohltätigkeit ausgebe, das steht im rechten Verhältnis zu dem, was ich für mein Vergnügen und für meine Liebhabereien verwende.

Zu den notwendigen Vereinen gehören aber auch die, welche es sich zum Ziele gesetzt haben, im Kultur- und Geistesleben unseres Volkes den christlichen Ideen, dem katholischen Glauben die ihm gebührende Stellung zu sichern, wie der Volksverein, die Schul- und Preßvereine, die Görresgesellschaft und die Gesellschaft für christliche Kunst, der Albertus Magnus- und der Hildegardisverein, der Borromäusverein u. a. Manchem mögen diese Vereine nicht so wichtig erscheinen als die zuerst erwähnten, die Missions- und Fürsorgevereine. Aber was nützt es, in Afrika wilde Heiden zu bekehren, wenn dafür im eigenen Land gerade die führenden und gebildeten Kreise dem Glauben den Rücken kehren? Was hilft es, in der Diaspora Kirchen zu bauen, wenn eine moderne Literatur und Presse ungehindert daran arbeitet, immer weitere Kreise dem kirchlichen Leben innerlich zu entfremden? Was ist gewonnen, wenn wir bloß für leiblich Bedürftige sorgen, die Seelen aber durch schlechte Bücher vergiften lassen? — Der Einfluß unseres Glaubens auf das Geistesleben unseres Volkes ist sicherlich nicht weniger bedeutungsvoll, als unsere Stellung im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben; dafür sollten vor allem gebildete katholische Kreise Verständnis haben und wenigstens durch ihre Mitgliedschaft in diesen Vereinen für ihren Teil dazu beitragen, daß wir diesen Einfluß behalten, sichern und vertiefen.

Und schließlich sind für Macht und Gedeihen katholischen Lebens beim einzelnen wie in der Gesellschaft unsere katholischen Standesvereine unentbehrlich: Die Jünglings- und Gesellenvereine, die Vereine für Mütter und Jungfrauen, für Dienstboten und weibliche Angestellte, die Standesorganisationen der Arbeiter, der Schiffer, der Kaufleute und Beamten, die Priestervereine und Studentenorganisationen. Schon im wohlverstandenen eigenen Interesse sollte jeder Katholik dem ihm zukommenden Standesvereine angehören; in der einen oder anderen Weise, früher oder später wird er Nutzen davon haben. Wer aber glaubt, für seine Person solcher Vereine nicht zu bedürfen, der sei an ein treffendes Wort erinnert, das Bischof von Keppler jüngst in Schwäbisch-Gmünd gesprochen hat: „In Zeiten wie den heutigen darf niemand sich auf seine Person und seinen individuellen Lebenskreis zurückziehen wollen, darf niemand denken: was geht das mich an? Ich lebe für mich." Ein immer dichter werdendes Netz von Standesorganisationen spannt sich über unser gesellschaftliches Leben, und in dem Wettstreit und Kampf dieser Organisationen untereinander spielt die Weltanschauung keine geringe Rolle. Da ist es Pflicht eines jeden Katholiken, die Standesorganisation zu unterstützen, welche seine christkatholische Ueberzeugung auch im wirtschaftlich-sozialen Leben hochhält, ob er nun glaubt, einer solchen Organisation auch für seine Person zu bedürfen oder nicht. Da heißt es, soziales Verantwortlichkeitsgefühl besitzen und seine persönliche Neigung und Bequemlichkeit vor dem allgemeinen Wohl zurücktreten lassen. Wenn gerade die, welche moralisch, finanziell und sozial so stehen, daß sie wirklich für ihre Person solche Vereine entbehren könnten, wenn gerade die, welche durch diese ihre Stellung das feste Fundament und die Elite ihres Standesvereins bilden könnten und sollten, von den Vereinen sich fernhalten, was soll denn überhaupt aus diesen werden? Und denke keiner: es sind ja andere genug da, welche die Sache hochhalten; da bin ich entbehrlich. Der Eifer der anderen ist nie eine Entschuldigung für deine egoistische Bequemlichkeit; nur dann kannst du dich als einen Menschen betrachten und achten, der das Gute will, wenn du stets so handelst, daß es gut um das Ganze stünde, wenn andere gerade so handeln würden wie du.

Mit jedem Tag wird heute der Ausbau und die Stärkung unseres katholischen Vereinslebens eine größere Notwendigkeit. Die äußere staatliche Nötigung, die in früheren Jahrhunderten den Zusammenhalt der christlichen Glaubensgemeinschaft stärkte, ist in Wegfall gekommen, und auch die Unterstützung, die der Staat heute der Kirche noch gewährt, wird ihr vielleicht nicht lange mehr zugute kommen. Die ordentlichen Mittel der kirchlichen Seelsorge erreichen namentlich in den Städten immer weniger die große Masse der kirchlich Getauften. Dazu bestürmen die Gegner des christlichen Glaubens und unserer Kirche immer heftiger unsere Stellung, und zwar nicht zum wenigsten durch ihr ausgebreitetes, finanzkräftiges und rühriges Vereinswesen. Da muß auch das christlich-katholische Volk in seinen Vereinen Bataillone aller Waffengattungen auf die Beine bringen, um diese Angriffe abzuwehren. Aber nicht nur zur Verteidigung müssen wir uns rüsten; auch heute noch sollen wir sein „das Licht der Welt, das Salz der Erde"; und gerade durch unsere Vereine sollen wir der feindlichen Umwelt zeigen, daß das Evangelium Christi auch heute noch bedeutet: unerreichbare Opferwilligkeit der Nächstenliebe, idealstes Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen, treueste Pflichterfüllung auch im irdischen Beruf.

Diese drängende Notwendigkeit und diese hohen Aufgaben des katholischen Vereinslebens müssen wir uns manchmal vor Augen halten, wenn bei den Schwierigkeiten der Vereinspraxis uns die Geduld auszugehen, Vereinsmüdigkeit uns zu befallen droht. Hindernisse sind da, um überwunden zu werden, das gilt auch hier; und was notwendig ist, das kann man auch. Ausdauer und Klugheit, Opferwilligkeit und — nicht zu vergessen — das Gebet erreichen auch im Vereinswesen, wie sonst überall im Leben, ihr Ziel. Und wo es notleidenden Mitmenschen zu helfen, wo es um die höchsten Güter zu kämpfen gilt, da darf es keine Müdigkeit geben; da darf nur eines die Parole sein: Alle Mann heran! Frisch angepackt! Mutig ausgehalten! Voran mit Gott!

Zweimonatsabonnement Mk. 1.74

Digitized by Google

Kleinstadtzauber.

Die Giebelstädtchen im deutschen Staat,
Die lieben, traulichen, alten,
Wollest du, weiser Herr Magistrat,
In Gunst und Gnaden erhalten.
Schaun sie nicht reizvoll in ihrer Art
Traumhaft still und verwundert,
Gleich einem Mütterchen hochbejahrt
In unser neues Jahrhundert?

Plaudern sie nicht aus der alten Zeit,
Die Giebel, Erker und Bronnen,
Aus Tagen stiller Beschaulichkeit,
Da man den Flachs noch gesponnen?
Künden getreulich und wundersam,
Wie man es damals gehalten,
Als Grossvater die Grossmutter nahm,
Im Seidenkleide voll Falten.

Und wollt ihr ihn voll und ganz verstehn,
Den traulichen Kleinstadtzauber,
Dann müsst ihr einmal zur Pfingstzeit gehn
Nach Rothenburg an der Tauber.
Dort grüsst noch die gute, alte Zeit
Aus allen Winkeln und Türen,
Der echten, deutschen Gemütlichkeit
Könnt einen Hauch ihr verspüren.

Die Giebelstädtchen im deutschen Staat,
Die lieben, heimlichen, alten,
Wollest du, weiser Herr Magistrat,
In Gunst und Gnaden erhalten;
Lass Schonung walten und Pietät,
Sei ihrer Traulichkeit Wächter,
Schirmherr und Schutzwehr, eh' es zu spät,
Dir danken's noch künft'ge Geschlechter!

Josefine Moos.

Vom 24. internationalen eucharistischen Kongreß in Malta, 23. bis 27. April 1913.

Von Jac. Odenthal, Pfarrer in Düren.

Malta, 27. April 1913.

Sicherlich war im vorigen Herbste beim letzten eucharistischen Kongreß in Wien das Staunen allgemein, als die folgende Tagung des Kongresses zu Ehren des heiligsten Sakramentes nach der Insel des heiligen Apostel Paulus im Mittelmeer angesagt wurde: „Aber nach Malta! Das ist ja aus der Welt heraus!" Und doch war es gut so. Die gewaltigen Versammlungen von Köln, Montreal, Madrid, Wien, die eine immer großartiger wie die andere, können natürlich in Malta nicht erreicht werden. Aber wenn Malta an äußerer Großartigkeit den genannten Großstädten es nicht gleich tun konnte, selbstverständlich, das ersetzte es, wenn ich so sagen soll, an innerer Geschlossenheit, an Intimität, an allgemeinster Teilnahme aller Schichten des Volkes, von den höchsten Würdenträgern in Kirche und Staat bis zu dem frommen Mütterchen in schwarzer, sonderbar geformter Riesenkapuze.

Maltas reger Geschäfts- und Handelsbetrieb steht in diesen Tagen still. Alles, aber auch buchstäblich alles steht im Zeichen des Kongresses. Den Untergrund, den Resonanzboden bildet die tiefe Gläubigkeit des Volkes, die nicht bloß äußeren Firnis verleiht, sondern mehr, unvergleichlich mehr dem ganzen Leben das Gepräge verleiht. Hier ist ein katholisches Volk in des Wortes allerschönster Bedeutung. Es steht unter britischer Herrschaft, also unter andersgläubiger Regierung, aber diese gewährt der katholischen Kirche in Malta allerfreieste Bewegung. Von irgend einem mißtrauischen und mißgünstigen Beobachten und täppischen Dreinregierenwollen, wie es so oft anderswo regierende Kreise gegenüber der katholischen Kirche belieben, ist in Malta nicht die Spur zu finden. Ungehemmt durch irgend welche grämliche staatliche Bureaukratie kann die Kirche hier ihre Mission entfalten, und so ist Malta ein katholisches Land κατ' ἐξοχήν. St. Paulus selbst, der, wie die Apostelgeschichte erzählt, vom Sturm hierhin verschlagen wurde auf seiner Fahrt nach Rom zum Martyrium und drei Monate auf Malta verweilte, hat hier den Samen des Evangeliums ausgestreut, und er hat reichstes Wachstum, Gedeihen und Reifen gezeitigt bis in die Gegenwart hinein, und es ist Ruhm und Stolz der Malteser, daß sie nie den Stürmen der Irrlehre unterlegen sind. Malta war nicht bloß als Felsenfestung ersten Ranges ein Bollwerk in sarazenischen Sturmzeiten, sondern auch ein Bollwerk christlicher Lebensführung in allen Kämpfen bis heute. Das offizielle Vademekum des Kongresses hat recht, wenn es behauptet, „sans crainte d'être démentis, qu'à travers le cours des siècles les Maltais ont gardé et gardent toujours en eux cette foi vive, ce respect souverain, cet amour saint et sacré pour tout ce, qui concerne Dieu et son culte, qui font leur force et leur salut." So ist die Ansage des eucharistischen Kongresses für Malta eine Huldigung für das echt katholische Volk dieser Insel. Und es war dankbar dafür.

Welch ein herrlicher Schmuck in den Straßen, an allen Häusern Blütenfülle, prunkende Farbenpracht, vielleicht für uns phantasielosere Nordländer überladen! Die zahlreichen Kirchen und Kapellen wahre Schmuckkästchen in ihrer Dekorierung: Leuchtende Gobelins, die den Wettstreit aufnehmen mit den farbensprühenden Gemälden der Gewölbe und der Kuppeln. Rauschende Musik, Orgel und Orchester in den Kirchen bei den Pontifikalämtern. Und draußen durch die Straßen Prozessionen mit Musikkorps und Massengesängen, die uns ja stellenweise fremdartig anmuten, aber von hinreißender Wirkung sind. Tausende und Abertausende Schulkinder, von ihren Lehrpersonen geistlichen und weltlichen Standes geleitet, defilieren prozessionaliter durch die Straßen zwischen festen, lückenlosen Menschenmauern, die leuchtenden Auges auf ihre Kleinen und ihre Freude, dem eucharistischen Heilande huldigen zu können, schauen. Eine große Prozession Spanier und Spanierinnen zieht vorüber, und sie singen den herrlichen Hymnus, der für den Kongreß in Madrid 1911 komponiert wurde und uns alle damals durch das Feuer seiner Empfindung, durch die Pracht seiner Melodie mit heller Begeisterung erfüllte.

Die großen Nachmittagsversammlungen wurden in der Riesenrotunde der Maria-Himmelfahrtskirche in Musta, etwa 9 Kilometer von der Hafenstadt La Valletta entfernt, gehalten. Die große Entfernung vom Hafen war ein großer Uebelstand. Die Rotunde ist von ganz großartiger Schönheit und Wirkung. Sie hat einen Durchmesser von 40 Meter und eine Höhe von 52 Meter und vermag 10—12 000 Menschen zu fassen. Sie wurde nicht immer ganz gefüllt. Der innere Schmuck dieser Riesenkirche ist ganz großartig. Sie ist 1833 begonnen und 1863 vollendet worden. Es ist unbegreiflich, daß ein nur wenige tausend Einwohner zählendes Dorf, Musta, einen solchen Prachttempel errichten konnte. Er ist ein herrliches Zeichen für die Glaubensfreudigkeit und die Opferwilligkeit dieser Landbewohner, die den herrlichen Bau in 30 Jahren vollendeten, indem sie selbst, und zwar das ganze Dorf, Sonntags freiwillig und ohne jede Vergütung an der Kirche arbeiteten. Zudem haben sie noch das Kunststück fertig gebracht, die Riesenkuppel ohne Gerüst zu bauen.

Unseres Erachtens war es ein Fehler, daß die Versammlung in dieser allerdings so ideal schönen Kirche gehalten wurde, wegen der Entfernung von fast zwei Stunden von Valletta. In der bolzigen Hitze von Malta ist eine Wanderung von zwei Stunden ein heroisches Opfer, und so war jeder auf Wagen angewiesen, um an den Versammlungen teilnehmen zu können. Die nächste Eisenbahn- und Tramwaystation ist ebenfalls reichlich eine halbe Stunde entfernt. Ferner waren nur sehr wenige Redner, die bei der nicht sonderlich guten Akustik der Riesenrotunde sich allgemein verständlich machen konnten. Zudem lasen die meisten Redner ihr Manuskript ab, was sehr störend wirkte und die Lebendigkeit der Rede wesentlich beeinträchtigte. In großen Massenversammlungen muß man doch wohl eigentlich erwarten, daß die Redner in freiem Vortrage sprechen. Den Vogel abgeschossen hat wohl der Karmelit P. Anastasius Cuschieri, Professor der Universität Malta, über die heilige Messe als Sühnungsopfer. Das war ganz hinreißend nach Inhalt und Vortragsweise. Die offizielle Kongreßsprache war italienisch.

Die Beteiligung der Malteser an den Kongreßveranstaltungen ist ganz allgemein. Namentlich die Männerwelt nimmt Anteil an den religiösen Uebungen, Anbetungen, Messen, Kommunionen in einer Weise, die ganz ergreifend wirkt: Beamte, Offiziere und Soldaten, Kaufleute und alle Stände bis zu den Bootsleuten

Digitized by Google

und Arbeitern im Hafen, die unbekümmert darum, daß sie die Jacke zu Hause oder im Boot haben liegen lassen, hemdärmelig mitten unter den elegant gekleideten Besuchern in den strahlenden Kirchen knien und mit ausgebreiteten Armen beten.

Am Samstag nachmittags wohnten wir einem Schauspiele bei, das wohl in seiner einzigartigen Schönheit nur in Malta sich vollziehen kann und wesentlich durch die ungemein pittoreske Lage von Valletta auf einer hügeligen, langgestreckten Landzunge zwischen zwei riesigen Hafenbuchten, die eine ganze Anzahl weit ins Land einschneidender Bassins haben, verschönert wird. Das ist die feierliche Segnung des Meeres. In großartiger, farbenprächtiger Prozession wird das Sanktissimum auf den höchsten Punkt der Festungsanlagen getragen. Drunten im großen Hafen 500 bis 600 bewimpelte und geschmückte Boote mit Menschen gefüllt. Die Riesendampfer haben höchste Flaggengala angelegt. Drüben auf der andern Seite des Hafens die volkreichen Vorstädte Senglea, Cospiena, Vittoriosa mit dräuenden Bastionen stehen im buntesten Festesschmuck, und so weit man sehen kann, steht in den Straßen die Menschenmenge Kopf an Kopf. Die Zinnen der Bastionen, die flachen Dächer der Häuser, alles mit Menschen gesäumt. Auf einmal erscheint hoch oben auf höchstem Festungsplateau auf einem turmartigen Vorsprung der Kardinallegat Ferrata mit dem Sanktissimum und gibt nach allen Himmelsrichtungen den Segen über Insel und Meer. Nun bricht der Jubel los von über 100000 Menschen. Tücherschwenken, Jubelrufe, Massengesang, vollends Salvenfeuer von den Festungswerken, Glockengeläute, und aus der Tiefe herauf vereinigen sich die riesigen Schiffspfeifen zu einem ohrenbetäubenden Konzert ... Eine Symphonie zu Ehren des heiligsten Sakramentes, die ich noch nicht erlebt habe. Von diesen Wällen haben so oft die Kanonen gedröhnt, wenn es galt, die wütenden Angriffe der Türkenflotte zurückzuweisen. Um diese Wälle und Insel sind so oft die Stürme gebraust, als sollte die Welt untergehen. Auf diesem Meere erstritt sich Malta so manchen Siegesruhm und auf diesem Meere geht es seinem täglichen Brode nach. Nun erscheint über diesem Meere, hoch oben auf riesiger Bastion, der eucharistische Herr und Gott, der Wind und Wellen gebot „und es ward eine große Stille", der segenspendend zog durch die Gauen des Landes und über die Meereswogen, und segnend streckt er seine allmächtige Hand über Insel und Meer und Volk, und alles jubelt ihm zu in seiner Art und Sprache, die Geschütze öffnen ihren ehernen Mund und die fürchterlichen Schiffspfeifen stimmen ein .... Welch eine Symphonie! Welcher Komponist kann sie in seiner Tonsprache auch nur annähernd wiedergeben!

Einige 20 deutsche Teilnehmer haben sich zum Kongreß eingefunden. Unserer Sektion ist die Kirche Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel in Valletta zugewiesen, ein Schmuckkästchen von ganz auserlesener Pracht. Deutsche Kaufleute, die in Malta ansässig sind, schließen sich uns an. Der deutschsprechende Bischof Graf Mikesc (wenn ich recht verstanden habe) von der Diözese Steinamanger in Ungarn — er hat in München studiert — liest uns die hl. Messe. An diese schließt sich die Versammlung unserer deutschen Sektion. P. Augustinus aus Altötting, Provinzial der bayerischen Kapuzinerprovinz, war mit einem Pater seines Ordens auf der Rückreise von Chile in Südamerika, wo er die Kapuzinerklöster visitiert hatte, hier in Malta angekommen. Wir bestimmten ihn als den Vorsitzenden unserer Sektion. Den ersten Vortrag mußte ich übernehmen und sprechen über das Thema: Das heilige Altarssakrament und die Männerwelt. An zweiter Stelle sprach der deutsche Prälat Heer, Pfarrer einer deutschen Gemeinde in Amerika, über das Dekret des Hl. Vaters betr. die Kommunion der Kinder. Den Schluß der Vorträge hielt der Begleiter des P. Provinzial, der über die Beziehungen der Eucharistie zur Marienverehrung sprach. Mit dem vom Bischofe gespendeten sakramentalen Segen schloß die Versammlung unserer Sektion.

Am Sonntag, 27. April, erreichte aller Festesjubel den Höhepunkt in den Massenkommunionen in überfüllten Kirchen und in der Schlußprozession, die alles zusammenfaßt, was der farbenfreudige Malteser nur ersinnen kann in seiner Begeisterung zu Ehren des hl. Sakramentes. Bei strahlendem Sonnenglanz, der alles mit goldenen Händen umfängt, zieht die Riesenprozession in überwältigender Herrlichkeit durch die unbeschreiblich geschmückten Straßen. Blumenpracht überall, Blumenduft weht von allen Seiten. Von den Balkonen flattern Garben von Rosenblättern herab. Den Weg entlang stehen Männer mit Körben voll Blumen, die auf den Weg gestreut werden. Andere wieder haben Rauchfässer mit stark duftendem Weihrauch — doch wohin soll ich kommen, wollte ich auch nur ein annäherndes Bild dieser Riesenprozession geben? Außerhalb der Festungsmauern, die mit langen Menschenreihen besäumt sind, auf einem weiten, herrlich geschmückten Platze, ist der riesige, ganz in unzählige Blumen eingefaßte Hochaltar aufgeschlagen, wo der Schlußsegen gegeben wird. Doch, das will ich lieber nicht zu beschreiben versuchen.

Am Abend, während unser Dampfer die Anker lichtet zur Fahrt nach Tunis, schwimmt Malta im Lichtmeer einer Illumination, wie nur Südländer es verstehen. Es ist der würdige Ausklang der eucharistischen Tage.

Malta hat sich der Ehre und Aufgabe, den Kongreß zu beherbergen, in aller und jeder Beziehung würdig gezeigt. Mir ist es in diesen Tagen immer gewesen, als ob in dem Hymnus des heiligen Thomas von Aquin statt Sion Malta gesetzt werden müßte: Lauda, Malta, Salvatorem, lauda ducem et pastorem in hymnis et canticis. Es ist dieser Aufforderung in vollkommenster Weise nachgekommen.

Ein mutiges Bischofswort.

Von M. Geßner, München.

Nürnberg mit seinen mehr als hunderttausend Katholiken soll zur Unterstützung der vorhandenen Weltgeistlichen in Seelsorge und Unterricht eine Franziskanerniederlassung erhalten. Das hat schon dem Evangelischen Bunde in Nürnberg nicht geringe Beklemmungen bereitet, wie eine von ihm veröffentlichte Erklärung bewies. Daß aber seine Angst einigermaßen deplaziert ist, zeigt die Tatsache, daß von den etwa 400 Personen, die im Jahre 1912 in Nürnberg aus der evangelischen Kirche austraten, ganze siebzehn katholisch wurden, während die übrigen zum Teil zu alten und neuen Sekten gingen, der größere Teil aber, über zweihundert, sich keiner Konfession anschloß. Diese Gefahr der Konfessions- oder Religionslosigkeit, die ja auch auf katholischer Seite droht, wird nicht zuletzt den Wunsch nach einer Ordensniederlassung beeinflußt und bestimmt haben. Auf Ersuchen der mittelfränkischen Kreisregierung hatte sich nun auch der Magistrat der Stadt Nürnberg mit der Frage der Ordensniederlassung zu befassen. Die liberale Mehrheit hat daraufhin die Regierung wissen lassen, daß sie ein Bedürfnis nicht für gegeben erachte, und daß sie nicht gewillt sei, den Religionsunterricht durch Franziskaner erteilen zu lassen. Zur Begründung wurde in letzterer Hinsicht u. a. auf die „Weltfremdheit" der Ordensgeistlichen verwiesen. Das war am Vormittag des 25. April. Am Abend desselben Tages hielt der Evangelische Bund eine Versammlung ab, in der Pfarrer Fikenscher dem Magistrat für sein „Bekenntnis" — wohl zum „Antiklerikalismus" — dankte. Hinsichtlich der Unterrichtserteilung waren auch die Sozialdemokraten mit von der Partie, während sie im übrigen das Bedürfnis nicht verneinen wollten. Oberbürgermeister Dr v. Schuh aber und der magistratische Referent Wagner waren objektiv genug, keine Einwendungen zu erheben. Man hat es also mit einem Dokument liberaler Toleranz zu tun, wie sie von parteiwegen den Katholiken gegenüber verstanden wird. Gegenüber dieser Anmaßung hat am Christi Himmelfahrtsfeste Erzbischof Dr. v. Hauck in einer Ansprache an mehr als Tausend Nürnberger Katholiken, die zu den Gräbern der Diözesanheiligen nach Bamberg gewallfahrtet waren, deutliche und mannhafte Worte gefunden, die wir hier folgen lassen. (Vgl. „Bayerischer Kurier", Nr. 123, vom 3. Mai 1913):

„Wir leben in ernsten Tagen. Der Tag, an dem wir die Treue zum Vaterlande zeigen müssen, wird vielleicht eher kommen als wir denken. Wenn dann die Bataillone der Sozialdemokraten gegen das Vaterland stehen, dann wird es sich zeigen, daß gerade bei der katholischen Männerwelt die wahren Stützen des Thrones zu suchen sind. Vielleicht werden das dann auch jene einsehen, die heute die sozial demokratischen Vereine höher einschätzen als die Kreise der Katholiken. Die katholischen Männer werden ihre Treue bewahren, selbst wenn man heute ihre wohlverbrieften Rechte mit Füßen tritt. Wir wollten der katholischen Seelsorge in Nürnberg zu Hilfe kommen durch die Berufung von Ordensleuten, an deren Frömmigkeit, an deren Toleranz, an deren wahrhaft deutschem Sinn wohl niemand im Ernste zweifelt; Ordensleute, die in der Hauptstadt des Bayernlandes seit langem erfolgreich tätig sind und allgemeine Verehrung genießen. Wir tun nichts anderes als unsere selbstverständliche Pflicht, wenn wir das katholische Leben zu heben bestrebt sind. Wir haben die Pflicht, daß für die Katholiken alles getan wird, was sich als notwendig erweist. Darüber, ob die Ordensleute in Nürnberg

Digitized by Google

nötig sind, darüber zu entscheiden steht ganz allein der oberhirtlichen Stelle zu. (Lebhafte Zustimmung.) Wir allein nehmen das Recht für uns in Anspruch, darüber zu urteilen, ob die Seelsorge in der Diaspora Nürnberg die Zuziehung von Ordensleuten erheischt. (Stürmischer Beifall.) Ich bin dem Oberbürgermeister von Nürnberg besonders dankbar, daß er objektiv genug geurteilt hat, um die Notwendigkeit der Zuziehung von Ordensgeistlichen für die Seelsorge und den Religionsunterricht anzuerkennen. Ich danke auch dem Kultusreferenten im Magistrat, daß er den Ausführungen des Oberbürgermeisters nicht nur beipflichtete, sondern sie recht kräftig unterstrich. Wenn die K. Regierung in der Frage entscheiden wird, dann wird man, so hoffe ich, diese objektiven Urteile wohl zu werten wissen und sie in die Wagschale werfen. Ich bin friedliebend, so lange es geht und ich freue mich, mit den religiös anders Gesinnten in Frieden zu leben. Diese Friedensliebe habe ich auch betont in meinem ersten Hirtenschreiben. Wenn es aber gilt, die Rechte der Kirche zu schützen, für ihre Interessen einzutreten, dann spreche ich mit dem Papste Leo aus: „Auch ich kann von Eisen sein." (Tosender Beifall.) Die große Mehrheit der wahrhaft Gläubigen aus anderen Konfessionen haben sich soviel Objektivität bewahrt, daß sie für die Bedürfnisse unserer Religion Verständnis haben. Wenn die Ordensleute nach Nürnberg kommen, dann werden sie durch ihr Wirken, durch ihre Arbeit und auch durch ihre Toleranz beweisen, daß die Gegner sie falsch beurteilt haben. Ich hoffe, daß die Katholiken Nürnbergs auch fernerhin die Einigkeit bewahren, auf daß ihr Ansehen im öffentlichen Leben steigt und ihr Gewicht in den öffentlichen Körperschaften wächst." (Langandauernder lebhafter Beifall.)

Der liberalen Presse gefällt dieser entschiedene Ton nicht. Sie möchte dem Bamberger Oberhirten sogar eine Inkorrektheit nachweisen, da die Verfassung die Genehmigung von Ordensniederlassungen durch die Regierung vorsehe. Als wenn damit bewiesen wäre, daß auch die Regierung oder ein liberaler Magistrat, ein Kollegium von Nichtkatholiken, darüber zu entscheiden hat, ob für die Seelsorge unter Katholiken ausreichend gesorgt ist oder nicht. Das muß Sache der kirchlichen Behörden sein, Sache des kirchlichen Oberhirten, der in diesem Falle auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen in Nürnberg ganz besonders sachverständig ist. Seine Worte werden weithin ein kräftiges Echo wecken unter den bayerischen und deutschen Katholiken. Wir sind alle friedliebend und wollen, indem wir unsere Interessen wahrnehmen, niemanden etwas zu leide tun, aber über unsere Bedürfnisse können wir unbeschadet höherer Genehmigung allein am besten urteilen, und wir müssen Männer von Eisen sein, wenn es gilt, uns unser Recht zu erkämpfen. Wir reden über Bedürfnisse anderer Konfessionen nicht und können von Nichtkatholiken den gleichen Takt verlangen.

George Washington und die Jesuiten.

Von Rev. Kaplan F. Krings, Rushville, Nebraska, Nordamerika.

Für den fernstehenden, in Amerika lebenden Deutschen und Leser der „Allgemeinen Rundschau" gewährt es kein größeres Vergnügen, als zu beobachten, mit welch objektivem Rechtsinn diese Zeitschrift in der Jesuitenfrage Stellung nimmt. Das kann ja auch gar nicht anders sein! — Nichts ist schwerer als dem praktisch veranlagten Amerikaner die deutsche Politik in diesem Punkte plausibel zu machen. Es geht über seinen Horizont, wie man hochverdiente Männer der Wissenschaft, Männer, die zu den Edelsten der Nation gehören, von der Schwelle des Vaterlandes fernhält, ihnen das Bürgerrecht verkürzt, sie zu den Geächteten zählt. — Jüngst noch sagte mir ein Mann des öffentlichen Lebens: „Wer z. B. nur einmal das Wirken der Jesuiten hier bei den Indianern gesehen, der kann die deutsche Politik in diesem Punkte nur Engherzigkeit, Rückständigkeit, Kurzsichtigkeit und Unlogik nennen. Bei aller Hochachtung vor deutschem Können, Fleiß und kulturellem Leisten, — in der Jesuitenfrage ist die deutsche Politik auf dem Holzweg."

Der Amerikaner weiß die Jesuiten zu schätzen, und was er alles diesen verdankt, wird aus dem Folgenden erhellen.

Ein merkwürdiges Faktum aus dem Leben George Washingtons wurde jüngst durch ein Buch zutage gefördert, dessen Titel lautet: „Belgien, das Land der Kunst", erschienen bei der Mifflin Co. in Neuyork. — Dr. Griffis, Protestant, dazu noch Prediger, stellt da fest, daß Amerikas erster Präsident sein gewinnendes, überaus höfliches Benehmen seinem Lehrer verdankt, der beim Unterricht in der Höflichkeit ein Handbuch brauchte, das ein Jesuit geschrieben. Sein Name ist P. Leonard Perin. Dr. Griffis schreibt unter anderm: Es ist sonderbarer daß wir Amerikaner in bezug auf Höflichkeit so viel unsern ersten Präsidenten Washington, Madison und Monroe verdanken. Wir waren damals noch eine jugendlich starke Nation, noch vieles lag bei uns im Rauhen und Rohen. — Das hervorragende Beispiel unserer Präsidenten war von tiefgehender Bedeutung. — Ihre Erziehung stand unter dem moralischen Einfluß eines Jesuitenpaters im Wallonenlande. P. Leonard Perins Buch „The life-blood of a masterspirit" lehrte späteren Generationen Höflichkeit. P. Perin verdiente ein Denkmal in Amerika.

Leonard Perin war geboren in Stenai, einem Städtchen an der Maas, in der Wallonei, Anno 1567, im gleichen Jahr, als Alba nach den Niederlanden kam. — Er machte glänzende Fortschritte im Latein und Französischen und wurde bald zum Lehrer der Humaniora nach Paris berufen. Auf Geheiß des Bischofs übertrug er hier einen Leitfaden der Höflichkeit ins Lateinische zum Gebrauch für die Studenten des Jesuitenkollegs La Flèche. Perin fügte aus eigener Initiative ein Kapitel hinzu über das Benehmen bei Tisch. Dies Werk wurde 1617 gedruckt. — Es wurde typisch erweitert und verbessert, verschiedene Male neu aufgelegt, unter anderm auch ins Englische übertragen, und so von einem reformierten französischen Pastor nach Fredericksburg, Virginia, überbracht. Genannter Pastor leitete eine Schule, in dem Höflichkeitskursus zum täglichen Studienprogramm gehörte, und in der drei Knaben ihre Erziehung genossen, welche alle drei später Präsidenten wurden.

Lange hat man geglaubt, besonders nachdem einige Biographen Washington zu einer Art Halbgott zu stempeln suchten, er habe als Schulknabe diese bekannten „110 Höflichkeitsregeln" zusammengestellt. Nachdem man aber das Manuskript von George Washingtons Schulheft auf dem Speicher zu Mount Vernon gefunden, ziemlich verblichen und von den Mäusen angenagt, hat es sich herausgestellt, daß 90 von den 110 Regeln der Höflichkeit aus P. Perin S. J. Handbuch stammen und einfach übernommen sind. — Also im Grunde genommen war der Anstandslehrer George Washingtons ein Jesuit. — Wer den moralischen Einfluß Washingtons auf die Amerikaner kennt, wird folgerichtig auch den Einfluß des schlichten Jesuiten aus der Wallonei verstehen, der es allerdings nicht geahnt hat, daß sein Anstandskursus für die Heranbildung eines solch eminenten Staatsmannes grundlegend und einigermaßen rückwirkend auf eine Nation gewirkt hat. „Habent fata sua libelli."

Ein Willkomm den katholischen Lehrern Schlesiens.

Von Bruno Clemenz, Rektor, Liegnitz.

Die katholischen Lehrer Schlesiens versammeln sich zu Pfingsten dieses Jahres in der Hauptstadt Niederschlesiens, in Liegnitz, um dem Vereinsgedanken, der zur Gründung des Provinzialvereins unter konfessioneller Fahne geführt hat, erneut Ausdruck zu verleihen. Das ist in unseren, an die Zeit vor hundert Jahren erinnernden Tagen von mehr als alltäglicher Bedeutung. Mit Recht erinnert daher die soeben zur Versendung gelangende Festschrift, die von den schriftkundigen Lehrern von Liegnitz verfaßt wurde, im Denkspruch an leitender Stelle an den Gedanken, den Dr. L. Kellner in seinen „Losen Blättern" (Nr. 302) mitteilt:

„Der mißtrauische Blick, mit dem man die Vereine katholischer Lehrer zurzeit betrachtet, kann um so weniger gerechtfertigt erscheinen, als sich bisher in keinem derselben eine gehässige und feindliche Richtung gegen Andersgläubige gezeigt hat. Neben dem Sta firmiter in fide wurde auch das Gebot wechselseitiger Achtung und des Friedens festgehalten. Zur Störung der konfessionellen Eintracht werden die katholischen Vereine und die konfessionelle Schule nicht schüren, wohl aber auf religiös-kirchlichem Boden für das Vaterland, für die Autorität und gegen den alles untergrabenden Unglauben standhaft ankämpfen."

Heute sehen wir, wie notwendig die streng und unerschütterlich festgehaltene Frage der Konfessionalität ist, nicht bloß die der konfessionellen Volksschule, sondern auch die der Jugendpflege und des Vereinslebens. Es ist ja von protestantischer Seite vorgemacht und nachgefolgt worden, je nachdem; es wäre also gar nicht einzusehen, weshalb die Lehrer, die doch wahrlich mit ideellen Angelegenheiten zu tun haben, bei denen die Weltanschauung wesentlich mitzusprechen hat, auf die Betonung des Bekenntnisses

Digitized by Google

verzichten sollten. Wir stehen genau noch auf dem Boden, wie ihn Lorenz Kellner einst beschrieben hat, wir gehen gern, wo es geschehen kann, mit den Lehrern des anderen Lagers zusammen. Wir haben aber außerdem soviel besondere Angelegenheiten zu erörtern, daß wir die katholischen Lehrervereine und -verbände gründen müßten, wenn sie noch nicht beständen.

Mehr als 5000 schlesische Lehrer gehören dem Provinzialverbande an — eine achtunggebietende Zahl, deren Vertreter schon etwas zu sagen haben müssen. Hunderte ihrer werden sich am Feste des heiligen Geistes in Liegnitz zusammenfinden, um der Vereinsidee frisches Blut zuzuführen. Das geschieht durch geistige Kost, und diese ist sorgfältig vorbereitet worden. Dem Jahrhundertgedanken und der schlesischen Geschichte in den Befreiungskriegen werden die beiden Hauptvorträge, sowie die Nebenversammlungen schon durch die Wahl der Themen gerecht.

So ist alles aufs beste angeordnet, um die große Versammlung zu einer recht wirkungsvollen zu gestalten. Wir freuen uns, hier verkünden zu können, daß hierzulande in dem einen wichtigen Punkte, der recht oft solche Versammlungen zu Scheinkünsten hingleiten läßt, nämlich in dem Verhältnis zwischen Lehrerschaft und Kirche, nur das Beste gesagt werden kann. Unsere Beziehungen sind nicht angekränkelt von Reibereien oder künstlich erhalten durch gegenseitige Machtproben — wir haben auch noch nicht unter Spaltungsversuchen zu leiden gehabt, kurz, hier ist das historische Band noch intakt, unbeschadet der frischen und selbständigen Entwicklung der Schule und der Lehrerschaft. Wir fühlen uns alle wohl dabei. Und so werden die Worte, die der Herr Erzpriester Blaeschke als Vertreter der Kirche an die Versammlung richten wird, begrüßt werden als herzlicher Ausdruck eines gesunden und wohlgeordneten Verhältnisses!

Und so dürfen wir auf eine schöne und erhebende Pfingsttagung in unseren Mauern hoffen, aber auch, daß sie segenbringend werde für die Schule, für die Kirche und für das Vaterland!

Dantes Monarchie.[1]

Von Dr. Lorenz Krapp.

Das merkwürdige Schicksal vieler Großen, daß die Mitwelt zuerst durch mehr untergeordnete Schöpfungen ihres Geistes auf sie aufmerksam wird, ist auch an Dante wahr geworden. Nicht sein Hauptwerk, die „Göttliche Komödie", lenkte zuerst die Aufmerksamkeit breiter Kreise in Italien und Deutschland auf ihn, sondern die politisch-philosophische Streitschrift, der er den Titel „Monarchie" gab. Das ist nicht verwunderlich, fiel das Werk doch mitten in die publizistischen Kämpfe um den Vorrang von Kaisertum und Papsttum und nahm es doch in denkbar entschiedener Weise hierzu Stellung.

In drei Büchern behandelt Dante sein Thema. Im ersten weist er nach, daß zum Heile der Welt eine Monarchie notwendig sei; im zweiten, daß das römische Volk sich von Rechts wegen das Weltkaisertum aneignete; im dritten vertritt er, der glühende Ghibelline, die Auffassung, daß die Autorität des Kaisertums unmittelbar von Gott abhänge, nicht dem Kaiser vom Papste zu Lehen übertragen sei. Es ist eine Streitschrift gegen das Programm der Bulle Unam sanctam (S. 68), gegen die kurialen Gegner des Kaisertums, aber ebenso gegen die französischen und italienischen Guelfen, die für die Freiheit ihres nationalen Königtums bzw. ihrer Städterepubliken von der obersten Autorität des Kaisers fochten. In seiner Beweisführung ist Dante freilich völlig Kind seiner Zeit. Seine Thesen und Schlüsse, mit denen er sein System von einem Idealstaat stützen will, erscheinen uns alle als unbehelflich, nicht selten als Trugschlüsse. Bräche nicht hier und da kraftvoll das Temperament des künstlerischen Genius durch, so würde sich der Gang durch das Labyrinth dieser Syllogismen sehr einförmig gestalten.

Und doch hat das Werk — ein Alterswerk Dantes — seine hohe Bedeutung als Schlüssel zu vielen Stellen der „Göttlichen Komödie". Was hier mit kühler Sachlichkeit vorgetragen wird, ballt sich in der „Komödie" zusammen zu lauten Aufschreien, zu zürnenden Gerichten. Die Leidenschaft, mit der der Dichter der „Komödie" politische Fragen behandelt und seine Gegner in die Höllenkreise schleudert, erklärt sich aus der tiefen Ueberzeugung von der unverrückbaren Wahrheit seiner Ansicht, wie sie in diesem Werke des dem Greisenalter zuschreitenden Mannes zum Ausdruck kommt. Noch höher aber ist ihre Bedeutung für das Verständnis von Dantes Lebensgang. Den Gedanken, die er in dieser Schrift verficht, opferte er alles; um ihretwillen erlitt er ein glanz- und glückloses Alter.

[1]) Dantes Monarchie. Uebersetzt und erklärt mit einer Einführung von Dr. Konstantin Sauter. Freiburg i. Br., 1913, Herder. 209 S., geb. ℳ 5.40.

Das Werk vollendet die Herdersche Ausgabe von Dantes Schriften. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß inzwischen bereits von den „Poetischen Werken" (Komödie, Neues Leben, Gedichte)[2]), die Zoozmann übersetzte, die zweite Auflage erscheinen konnte. Bekanntlich sind die „Poetischen Werke als en regard-Ausgabe erschienen, bei der italienischer Text und deutsche Uebertragung nebeneinanderstehen. Zoozmann hat viel an seiner Uebertragung geändert; deren Treue, stilistische Feinheit und künstlerische Anschaulichkeit hat dadurch noch gewonnen. Buchtechnisch ist die außerordentlich glückliche Beigabe von Sauters Erläuterungen hervorzuheben; diese sind am Schlusse der einzelnen Bände derart angebracht, daß sie beim Aufklappen des Werkes jederzeit neben dem Text her gelesen werden können.

Die deutsche Standardausgabe Dantes ist mit der „Monarchie" nunmehr zum Abschluß gekommen. Sie ist einer der nicht wenigen Ruhmestitel des Verlages Herder, dem wir nunmehr einen deutschen Dante verdanken, um den uns andere Völker, so erst jüngst Frankreich in der Revue des deux mondes, durch den Mund Levassiers, beneiden.

Vom Büchertisch.

C. Viebig: Das Eisen im Feuer. Roman. 8°, 383 S. Berlin 1913. Egon Fleischel & Co. ℳ 5.—. Ich schätze dies neueste Werk der vielgelesenen, vielbewunderten und vielumstrittenen Dichterin naturalistischer Wirklichkeit als auf fast gleicher künstlerischer Rangshöhe mit ihrer „Wacht am Rhein" ein — trotz diesem und jenem „aber". Der Roman führt uns zunächst nach dem vormärzlichen Berlin, mitten ins Herz des damaligen Berliner Bürgertums, das, unter den Sturmwind der revolutionären Bewegung gestellt, aus der „Spießer"ruhe zu ungeahntem Freiheitsrausch und -Kampf erwacht. Dies Bürgertum selbst wird hauptsächlich verpersönlicht in dem Hünen Hermann Henze, der als Schlossergeselle mit heldenhafter Begeisterung am Barrikadenkampfe teilnimmt, der rächenden Polizeigewalt aber entgeht, durch Schneidigkeit und berufliche Tüchtigkeit sich bald darauf zur unentbehrlichen Stütze eines wohlhabenden Schmiedemeisters macht, mit dessen bereits anrüchiger „vornehmen" Gattin ein Liebesverhältnis eingeht und diesem frönt, während der Mann bereits mit dem Tode ringt, dann diese Frau heiratet und somit diesen Mann beerbt, ein skandalöses Eheleben der Ausschweifung führt, sich aber mählich zum ehrlich fürsorgenden Vater seiner schönen Stieftochter und schließlich auch noch zum leidlich braven Lebenskameraden seiner nicht nur durch feinere Bildung ihm zutiefst wesensfremden Gattin auswächst. Man kann nicht leugnen, daß der Verfasserin die wahrlich nicht leichte selbstgestellte Aufgabe gelungen ist, unsere Anteilnahme an der Entwicklung dieses „Helden" lebendig zu erhalten — trotz des Schmutzes, den sie selbst auf eben diesem Entwicklungswege — wenn auch zumeist in erträglicher Entfernung — vor uns aufwirft. Ob aber das Berliner Bürgertum von heute mit diesem seinem Repräsentanten von Anno dazumal zufrieden sein wird? Wir hoffen — nein. Was die übrige Personenzeichnung betrifft, so überrascht sie wiederum durch ihre Reichhaltigkeit, blutwarme Lebendigkeit und strotzende Kraftfülle. Tatsächlich lebt alles und jeder vor uns — wir vergessen der eigenen Zeit, des eigenen Bodens und fühlen uns mitten in den mit blühendsten Farben der Realistik vor uns aufgerufenen Zeitverhältnissen von 1848—1864, an deren letztem Grenzsaum das Feuer einer neuen großen Zeit aufleuchtet. Kaum jemand wird C. Viebigs Buch einen Geschichtsroman benennen wollen, dazu tritt das Historische — nicht das Kulturhistorische — doch zu wenig bezwingend hervor — bis auf das eine (fünfte) Kapitel. Aber die Zeit selbst ist scharfäugig, herzfrisch und mutig erfaßt, und eben deshalb wird auch der Geschichtskenner nicht um „Das Eisen im Feuer" herum können noch wollen. E. M. Hamann.

Karl Tilly Lindner: Bauernsommer. Gedichte. Mühldorf 1913. D. Geiger. 8°, 121 S. Der Titel paßt nicht für den Gesamtinhalt, was nicht heißen soll, daß man alles nicht unter den Titel Passende an sich wegwünschen möchte. Vieles andere dagegen wohl, nicht um des gewählten Stoffes, sondern um der Unzulänglichkeit der Ausführung willen, wenn diese gegen das Talent gehalten wird, das es schuf. Denn letzteres wirkte auf mich — trotz einzelner Anklänge — wo fände man die heutzutage nicht? — als auffallend kräftig, ja nicht selten als kraftstrotzend, ursprünglich. Das meiste solcher Art steht in der ersten Abteilung: „Heimat-, Korn- und Schollenlieder"; das Feinste dagegen in der dritten: „Naturbilder und andere Gedichte." (Die zweite: „Bilder aus Italien" eignet sich nicht für diese Sammlung.) Prachtvolle Bildhaftigkeit — zu viele Bilder! Ueberraschende Mannigfaltigkeit innerhalb des Anschauungskreises — zu starke Begrenztheit dieses Kreises selbst. Wundervolle Tiefe und Zartheit und dann wieder ein ärgerndes Schleudern im Erfassen und Ausgestalten. Unmittelbare Hingegebenheit dagegen der Empfänglichkeit. Zu viele Wiederholung aber der Themen! Ueberhaupt: strenge Sichtung notwendig! Und Strenge der Selbstzucht durchaus! Dann müßte es wunderlich zugehen, wenn ein Eigener wie dieser hinfort nicht nur Eigenstes zu sagen hätte. E. M. Hamann.

Dr. Adolf Trampe: Es lebe der Optimismus! („Die Freude." Warendorf i. W. J. Schnellsche Buchhandlung. 8°. 48 S.) Dieser kleinen Schrift wünsche ich die denkbar weiteste Verbreitung wegen der auf echter Lebenskenntnis fußenden Gesundheit aller in ihr ausgestalteten Anschauungen. Der in sechs Hauptabschnitte („Der Pessimismus", „Die Ursachen des Pessimismus", „Das Fundament des Pessimismus", „Das Leben des Christen", „Ostern") gegliederte Inhalt legt zunächst ohne jedwelche Konzessionsmacherei das Elend unserer neuzeitlichen Verhältnisse dar, um dann die rettenden Wege aus diesem Elend aufzudecken. Daß wir das Büchlein mit dem Gefühl zuversichtlicher Erhebung aus der Hand legen, beweist an sich dessen Berechtigung. Wie sagt der vom Autor zitierte

[2]) 4 Bände, 1659 S., geb. in Leinwand ℳ 20.—, in Pergament ℳ 30.—.

Digitized by Google

Ernest Hello? „Wir haben die Schrecken der Nacht gekostet, wir wollen nicht nur die Dämmerung mehr, die Sonne tut uns not."

E. M. Hamann.

Johannes Mayrhofer: Der kleine Abenteurer und andere Geschichten für Volk und reifere Jugend. Verlag Johannes Korzeniewski, Berlin 58, Greifenhagenerstr. 73. 8° 141 S., geb. ℳ 1.50. Das von der Jugend- und Volksschriftenkommission des katholischen Lehrerverbandes Brandenburg-Pommern herausgegebene Buch verleugnet nicht seinen gewollten Charakter erziehlicher Unterhaltungslektüre, aber die Tendenz erstickt nicht den Genuß, was bei der Einzel- wie Familienlektüre, zumal bei der lachfrohen („lachseligen" könnte man fast sagen) Titelnovelle, zu der als ernstes Seitenstück die Höhlengeschichte „Unter der Erde" tritt, nicht nur von der Jugend dankbar empfunden werden wird. Die dritte Erzählung: „Zum Weihnachtsfrieden", geht zumal die akademische Jugend an, die nur zu oft über der glänzenden Hörsaalrhetorik der eigenen Logik vergißt und darüber Lebensglauben und -halt verliert. Möge denn das Büchlein den vom Verfasser ins Auge gefaßten Segen weithin verbreiten! M. Rast.

Die katholische Abstinenzbewegung, ihr Werden und Wesen, ihre Wege und Ziele. Von Dr. med. Schmüderrich. Verlag von Breer & Thiemann in Hamm (Westfalen) 1913. Brosch. 50 Pf. Diese Broschüre sollte auf jedem Biertisch, neben jeder Weinkaraffe liegen. Ich glaube, sie täte dort gute Wirkung. Manchem würden dann die Augen aufgehen über das entsetzliche Meer von Elend, von Sünden und bitterer Not, von gemordeten Lebenskräften und vernichteten Menschenhoffnungen zu dem er selber meist unbewußt beiträgt. Gegen die Wucht der angeführten Zahlen kann kein denkender Mensch gefühllos bleiben. Wir sehen: Das Vaterland liegt an der Alkoholseuche krank darnieder. Die Tugend der Enthaltsamkeit würde uns sämtliche Militär- und Flottenvorlagen ersparen. Dann führt uns das Buch die katholische Abstinenzbewegung mit ihren Prinzipien und großen Zielen vor Augen. Viel hat sie schon erreicht, größeres steht noch bevor. Dem Werkchen Dr. med. Schmüderrichs ist der beste Erfolg und die weiteste Verbreitung zu wünschen. Gerade die Eltern sollen es ihren vor dem Scheideweg stehenden Söhnen in die Hand drücken.

Jos. Valley.

Das Lebensbrot des Christen. Von Karl Joseph Dick, Priester der Kongregation der Pallottiner. 18° XIV und 610 S. ℳ 1.80 und höher. Limburg, Kongregation der Pallottiner, 1913. Ein neues, gediegenes Kommunionbuch, das vornehmlich auf einläßliche Belehrung über diesen wichtigen Gegenstand hinarbeitet. Im ersten und zweiten Teil wird näher ausgeführt, wie ersprießlich der öftere Empfang des Lebensbrotes sei, und wie viele dies unschwer ermöglichen könnten. Der Unterricht gestaltet sich naturgemäß zur Begründung und Erläuterung der in den letzten Jahren erlassenen einschlägigen kirchlichen Verfügungen. Seite 205 bis 256 wird eine übersichtliche Zusammenstellung und kurzer Kommentar der päpstlichen Dekrete über die tägliche Kommunion, die Kinder- und Krankenkommunion, sowie die daran geknüpften Ablaßbewilligungen geboten. Der dritte Teil bildet ein vollständiges Gebetbuch, dessen Hauptinhalt Kommunionandachten, ausmachen, die großenteils an altehrwürdige Gebetstexte (Thomas v. Kempis, Kardinal Bona) anlehnen. So verdient dieses Werkchen wohl einen Platz neben den in jüngster Zeit sich häufenden Kommunionbüchern.

O Heinz.

Keiters Katholischer Literaturkalender 1913. Herausgegeben von Dr. Karl Menne. 13. Jahrgang. Mit 6 Bildnissen. Verlag von Fredebeul & Koenen, Essen-Ruhr, geb. ℳ 5. — Ein gut eingebürgertes, gediegenes Handbuch, dem Manne der Feder unentbehrlich geworden, dessen vorliegender Jahrgang in gründlicher Neubearbeitung sich würdig den bisherigen anreiht. Das Autorenverzeichnis ist von 624 auf 683 gestiegen. Wenn bei manchen Autoren Unrichtigkeiten stehen geblieben sind, so liegt die Schuld hieran an den betreffenden Herren selber, weil sie die Fragebogen unbeantwortet ließen. Solche Handbücher gehören zum Gesamteigentume des katholischen Volkes und unter diesem Gesichtspunkte ist es eine heilige Pflicht, daß jeder Berufene seinen Baustein rechtzeitig abliefere, damit ein vollständiges und lückenloses Werk zustande kommt. Möge der Literaturkalender zu den alten sich recht viele neue Freunde erwerben.

Jos. Valley.

Der sonnige Tag.

Sieh, wie sich der Tag über die Bäume
grüngoldig giesst!
und du willst weinen?
Sieh, wie alles in Sonne und Leben
und Wunderträume
überfliesst . . .
Soviel ist deinen
Augen und Händen gegeben!
Und du willst weinen?
Sieh, wie die Menschen geh'n,
verschlungen, zum Tor hinaus. Wie sie lachen!
Und glücklich sind! Handküsse senden
sie uns jetzt zu;
sie sagen sich gewiss zum ersten Male: du . . .

Lass uns am Balkone steh'n!
Da kann man ihnen noch lange,
lange nachseh'n!

Hans Steiger.

Durch die Welt der Fjorde.

Von Johannes Mayrhofer.

Als ich zum ersten Male die norwegischen Fjorde bereiste, machte ich auf einem kleinen Lokaldampfer, der uns zu einem weltverlorenen, verträumten Nest am Fuße dräuender Felstitanen hinführte, die angenehme Bekanntschaft eines höchst intelligenten, feingebildeten bayerischen Geistlichen, der mir im Laufe des Gesprächs erzählte, daß er schon seit einem Dezennium seinen Sommerurlaub regelmäßig in diesen von Isar-Athen doch immerhin etwas entfernten Regionen zubringe. Ich ziehe meinerseits eine größere Abwechslung vor und bewundere einmal die erhabene Einsamkeit droben im Reich der Mitternachtssonne und dann das tolle, farbenreiche Gewühl in den Bazaren von Stambul oder den Souks von Tunis, freue mich heute an der malerischen Volkstracht adretter, frischer Hardangermädchen und sinne morgen über düstere mohammedanische Rätsel im Anblick ernstverschleierter Orientalinnen. Aber wer weiß, ob ich mich nicht noch eines Tages zu der abgeklärten Reiseweisheit des bayerischen Pfarrers bekehre.

Denn es ist wahr, was man im allgemeinen von einer guten Sommererholung erwarten muß, das ist nicht eine strapazenreiche Expedition durch aller Herren Länder mit einem wohlgerüttelten Tagespensum von Architekturstudien, Gemäldegalerien, Theatern und tausend anderen Dingen, die im Bädeker einen oder zwei Sterne bekommen haben; es ist anderseits auch nicht ein vier Wochen lang fortgesetztes Hinschlummern an einem sanften Badestrand mit mäßigem Wellen- und noch mäßigerem Unterhaltungsgeplätscher. Was der gute Durchschnitt unserer erholungsbedürftigen Kulturwelt in seinen Sommerferien nötig hat, das ist die rechte Mischung von tadelloser Nervenruhe in Dolce far niente, Sonne und freier, stärkender Luft und anderseits ein wohltuender Wechsel von lieblichen und erhabenen Landschaftsbildern, die wie in einer Riesenzauberlaterne, aber mit der ganzen Pracht der Wirklichkeit an einem vorüberziehen.

Die Eisenbahn ist ein unschätzbares Fahrzeug. Wäre sie nicht erfunden, man sollte es möglichst rasch tun. Aber um Landschaften zu genießen, muß man sich einen Dampfer nehmen. Selbstverständlich nur da, wo es das entsprechende Wasser gibt. Das ist aber gerade das Unbeschreibliche, das Wundervolle in den Fjorden des westlichen Norwegens, daß man Tag für Tag in ständigem Wechsel der Szenerie auf diesen von keinem Sturm des in der Ferne brandenden Meeres aufgepeitschten friedlichen Gewässern dahingleitet, in einem Wandelpanorama, vor dessen Großartigkeit die genialsten Maler Pinsel und Palette senken und die raffiniertesten Künste unserer gefeiertsten Theaterleute mit all ihren Drehbühnen, Versenkungen und rollenden Dekorationen in nichts zerstieben. Der Direktor des „Großen Welttheaters", um in Calderons geistreichem Bilde zu reden, der auch für die Glanznummer der norwegischen Fjorde verantwortlich zeichnet, kann eben von uns kleinen Menschenzwergen nur sehr bescheiden und ärmlich kopiert werden.

Die Meeresbuchten, die man mit dem Namen Fjorde bezeichnet, schneiden tief ein in die Felsenküsten des gebirgigen Landes, durchweg nicht sehr breit, aber langgedehnt, oft von unglaublicher Länge, und in Verzweigungen und Verästelungen und Wendungen, die eine ganze Welt überraschender, ja überwältigender Perspektiven erschließen. Was im Reiche der Baukunst etwa die Mezquita zu Cordoba ist, mit ihrem Urwald von Säulen, mit ihren gleichsam in Unendlichkeiten versinkenden Ausblicken und Durchblicken, das ist in unendlich höherem Grade und viel strahlender, farbenreicher und nie zu Ende zu genießen, das Zauberlabyrinth der norwegischen Fjorde. Kaiser Wilhelm hat mit seinen norwegischen Reisen keinen schlechten Geschmack bewiesen.

Eigenartig ist es, wie jeder der Fjorde im Gesamtcharakter von den übrigen abweicht. Auf die zarten Schönheiten des Hardanger folgt die wilde Pracht des Sognefjords, nur gelegentlich unterbrochen etwa von der Lieblichkeit Balholms, des Schauplatzes der Frithjofssage, das so lächelnd und verführerisch mit seinen reichen Fluren zwischen den Fjordgewässern und den ragenden Bergeshöhen ruht. In kühnster Phantastik steigen die zerrissenen Felsengipfel des Hjörundfjords in die Lüfte, in fast senkrechtem Absturz brausen im Geirangerfjord die Wasserfälle der „Sieben Schwestern" aus schwindelnden Höhen über das Gestein der Bergeswand zu den schweigenden Fluten nieder. Ach, es ist vergebliche Mühe, diese Wunderwelt der seltsamsten Kontraste, der lieblichsten Fluren und wirklich poetischen Menschensiedlungen, der rauhesten, gigantisch zum Himmel auftrotzenden Felsenberge, der

Digitized by Google

schäumenden Wasserstürze und der majestätisch ruhenden Gletscher in den schwachen Worten menschlicher Sprache schildern zu wollen.

Norwegen wird viel von uns Deutschen besucht. Ich glaube, es sollte noch mehr geschehen. Als alter Freund des Landes begrüße ich es, daß der „Norddeutsche Lloyd" sich in diesem Jahre entschlossen hat, außer seiner größeren Polarfahrt auch eine kurze, fünfzehntägige Norwegenfahrt mit gut gewählten Landausflügen zu unternehmen (vom 16. bis 30. Juni). Der kundige Reisende entwirft sich auch mühelos seine Tour mit norwegischen Dampfern, der ungeübte Binnenländer — und das soll kein Tadel sein — ist immer dankbar für eine Gelegenheit, die ihm jedes weitere Nachsinnen erspart.

Vor einigen Jahren fuhr ich mit einem Dresdener Kunstmaler durch die Fjorde. Es war eine robuste, gelegentlich ein wenig derbe Natur, ein Mann, der jedenfalls nicht in den Verdacht lyrischer Sentimentalitäten kam. Aber eines Tages, da wir auf die wechselnden, an uns vorübergleitenden Felsenszenerien schauten, sagte er in seiner impulsiven Art: „Da kriegt man Religion in den Leib!" Etwas kräftig, massiv ausgedrückt, aber derselbe Gedanke, dasselbe Empfinden, das schon so viele beseelt im Anblick dieser hinreißenden Schönheit der Fjorde Norwegens: Welch eine Offenbarung der Größe und Herrlichkeit des Höchsten! Ein Empfinden, das einen in anbetender Morgenandacht das Haupt senken läßt vor dem, den ringsum die leblose Kreatur, Fels und Gletscher und Wasserfall und grünende Flur und die in der Sonne leuchtenden Fjordgewässer vernunftlos und doch so unendlich beredt verherrlichen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Als erste der Aufführungen aus Anlaß der Wagnerfeier erschien „Rienzi", auf dessen musikalische Neueinstudierung Bruno Walter große Sorgfalt verwendet hatte und für dessen feurige Leitung er mit stürmischem Beifall geehrt wurde. Von Wagner, dem Neuschöpfer, steckt ja in dieser „großen Oper" noch weniger, als heute manche Interpreten hineindeuten, aber in einer Besetzung, wie die unsrige mit Barys vertieftem Titelhelden, den Damen Fay und Dahmen wird man die ohnehin selten gegebene Oper immer wieder einmal mit Interesse hören. Neu einstudiert erschien auch „Mignon", in der die Damen Dahmen und Tordek alternieren. Daß die französischen Librettisten den Goetheschen Gestalten nicht gerecht wurden, ist tausendmal gesagt worden; aber die Ziele, die sie und der Komponist Ambroise Thomas sich gesteckt, wurden erreicht. Sie schufen eine liebenswürdige Spieloper, deren Melodien, gut gesungen, noch recht frisch anmuten.

Münchener Schauspielhaus. „Mein Freund Teddy", Lustspiel von André und Lucien Besnard, hat zwei muntere Akte und einen etwas schleppenden dritten. Ein junger Amerikaner lernt eine Pariserin kennen und lieben, die an einen politischen Faselhans gebunden. Er weiß es einzurichten, daß die junge Frau immer mehr von Untreue und Unwert ihres Gatten überzeugt wird und die Bande löst, um — mit üblicher Respektsfrist — neue einzugehen: Teddy kommt hierbei sich und den Herren Autoren als ein Ausbund von moralischer Korrektheit vor. Das Stückchen ist zu anspruchslos, als daß man ernsthafte Einwände erheben möchte, es war den Verfassern darum zu tun, derbe Ehrlichkeit und elegante, aber innerlich unwahre Salonkultur in bühnenwirksamen Kontrast zu setzen. Dieses Stück steht und fällt mit den Schauspielern. Herrn Randolf gelang es in seinem Amerikaner, das „goldene Herz" so zu betonen, daß die unkultivierten Umgangsformen Teddys mehr urwüchsig, als flegelhaft erscheinen konnten.

Münchener Kammerspiele. Zwischen der alten und der neuen Leitung werden die Streitpunkte noch nicht so bald verschwinden. Uns können hier nur die künstlerischen Leistungen beschäftigen. Mit Strindbergs „Kameraden" und Peter Nansens „glücklicher Ehe" zeigte die neue Direktion, daß es ihr gelang, neue Kräfte zu den alten zu wohlabgestimmtem Ensemble zu fügen. Die Ehe, deren „Glück" darin besteht, daß der Gatte grenzenlos blind und vertrauensselig, haben wir vor sechs Monaten im Schauspielhaus gesehen und damals besprochen. Das Stück spielt im Norden, seine geistige Heimat ist jedoch das Paris der Schwankliteratur. Das Ensemble traf den entsprechenden leichten, eleganten Ton. Strindbergs Komödie spielt in Paris, aber über ihm hängen die schweren Nebel des Nordens. Komödie? Der Dichter mochte das Stück wegen einiger komischer Lichter, die er seinen Vorgängen aufsetzte, so nennen, freilich Humor wird man nicht finden. Die Komödie ist kurz nach der krassen Tragödie „Der Vater" geschrieben. Hier ringt die Frau den Gatten nieder, um die Erziehung des Kindes allein leiten zu können, in den „Kameraden" geht der Kampf um den Vorrang in der Kunst. Immer ist die Frau der geistig geringere Teil, der sein Ziel mit allen Mitteln niedriger Gesinnung verfolgt. Strindberg hat diese Stücke, wie wir aus seinen Bekenntnissen wissen, aus trüben Erfahrungen und aus Widerspruch gegen die vorwärts drängende Frauenemanzipation geschaffen. Sie wirkten seinerzeit als Kampfschriften und könnten heute nur historisches Interesse beanspruchen, wenn diese Gestalten nicht voll plastischen Lebens wären, trotzdem sie durchaus aus tendenziös verzerrender Perspektive gesehen sind. Die Wiedergabe wies einige sehr packende, lebenswarm wirkende Gestaltungen auf.

Münchener Volkstheater. Tilly Waldegg, Otto Gebühr und Kaiser-Titz, drei angesehene Lustspielgrößen der Reichshauptstadt, gastieren auf unserer Volksbühne. Sie begannen mit Ludwig Fuldas Lustspiel: „Der Dummkopf", dessen Aufnahme noch um einige Grade wärmer war, wie die frühere im Kgl. Residenztheater. Fulda zeichnet hier einen Träumer, dessen reiches Innenleben ihm ständig den Blick für die Realitäten des Lebens verschließt, der durch Schaden nie klug wird und die eigene Gutherzigkeit stets bei den anderen voraussetzt. Nur seinen egoistischen Gegenspielern, nicht dem Publikum soll „Justus" als Dummkopf erscheinen. In dem stilisierten Rahmen eines Vers- und Kostümstückes wäre es Fulda eher gelungen, die zahlreichen starken Unwahrscheinlichkeiten minder fühlbar zu machen, im Milieu der modernen Großstadt wird es uns schwerer, uns dieses große Kind zu denken. Das Stück fließt jedoch in frischem Tempo dahin, die heiteren Situationen sind zahlreich und immer mit Geschick herbeigeführt. Gebühr wußte die Titelrolle im Sinne der dichterischen Idee tiefer zu fassen und so war der Eindruck der Aufführung ein sehr günstiger, zumal da die anderen Darsteller durchwegs auf sehr guter Höhe standen.

Aus den Konzertsälen. Das letzte Volkssymphoniekonzert brachte in sehr guter Wiedergabe Beethovens zweite und Bruckners siebente Symphonie. Die Tonhalle war wie an jedem der 29 Abende stark besucht und man spendete Paul Prill und dem Orchester herzlichen Beifall. Sie haben die große Arbeit des Winters wiederum mit großem Können und echter künstlerischer Sorgfalt gelöst. Groß ist die Zahl der Konzerte, die trotz guter Leistungen wegfallen könnten, ohne in dem Musikleben Münchens eine Lücke entstehen zu lassen. Die Volkssymphoniekonzerte jedoch sind für weite Kreise von Musikfreunden, die mehr suchen, als leere Zerstreuung, eine Stätte wirklicher Erhebung. Daß die Programme niemals zugunsten „populärer Wirkung" Konzessionen machen, ehrt den Konzertverein noch besonders. — Die „Münchener" brachten auf ihrem letzten Kammermusikabend außer Beethovens Es-Dur-Quartett op. 127 Hans Pfitzners Streichquartett op. 13, ein fesselndes Werk von Eigenart, das in manchen Teilen hohe Reize besitzt. Die Wiedergabe war des starken Beifalls würdig. — Eduard Mörike bot für mich die stärksten Eindrücke in der dritten Leonorenouvertüre, mit welcher er sein in der Tonhalle dirigiertes Symphoniekonzert schloß; aber auch in der Uraufführung zweier Werke Friedrich Schuchards zeigte er seine hier schon bekannten schönen Fähigkeiten. Was diese Neuheiten betrifft, so fesselte das Vorspiel zum Musikdrama: „Der Paria" stärker, als die Symphonie in F-Moll. In beiden jedoch erweist sich Schuchardt als ein kultivierter Musiker, der klangschön zu schreiben weiß. Der anwesende Komponist fand herzlichen Beifall. Vida Llewellyn spielte das B-Moll-Konzert von Tschaikowsky mit wachsender Wirkung. Der Abend brachte der jungen Pianistin einen vollen Erfolg.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Gothaer Hofbühne brachte die Uraufführung von Felix Draesekes „Merlin"; der vor einigen Wochen verstorbene greise Komponist hatte das Mysterium als die Krönung seines Schaffens für die Bühne betrachtet. Das Werk steht musikalisch im Banne Richard Wagners. Die Textdichtung schließt sich an Immermanns Mythe: „Merlin" an, ist reich an poetischen Schönheiten, aber wenig dramatisch. — Die Tagung der Deutschen Shakespearegesellschaft in Weimar war gut besucht. Professor Dr. A. Klaar, Berlin, hielt den Festvortrag über: „Shakespeares Charaktere und ihre Darstellung". Die Festvorstellung des Hoftheaters brachte den „Sommernachtstraum". — Das Dorf St. Radegund in Oberösterreich hat ein Spielhaus erbaut, um heuer die Passion erstmalig im größeren Stile zu spielen. Ueber die Dichtung Professor Bermanschlägers aus Linz und die würdige Darstellung liegen günstige Berichte vor. — In Bonn wurde ein Beethovenfest erfolgreich veranstaltet. — Die Uraufführung zweier Einakter „Das Winterfest" und „Der Fremdling" von Albert Geiger fanden durch lyrische Stimmungsreize gute Aufnahme in Karlsruhe. — „Kaiserliche Hoheit", eine Doppelgängerkomödie des Holländers Simons-Mees, gefiel dank einer sehr wirksamen Rolle in Königsberg. — Die Musik des symphonischen Balletts „Zlaterog" des früh verstorbenen jungen Komponisten Erich J. Wolff, dessen Uraufführung in Prag stattfand, wird sehr günstig besprochen. — Aus Anlaß des 50. Geburtstages Felix Weingartners plant seine Vaterstadt Zara besondere Festlichkeiten. — Der Münchener Tonsetzer Ernst Boehe wurde als Hofkapellmeister nach Oldenburg berufen. — In Braunschweig trat Intendant v. Frankenberg-Ludwigsdorf von der Leitung der Hofbühne zurück. — In London hatte Rudyard Kiplings dramatischer Erstling: „Die Hafenpatrouille" starken Erfolg. Für deutschen Geschmack ist dies Melodram des bekannten Novellisten von altmodischer Sentimentalität.

München. L. G. Oberlaender.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 27. April starb der berühmte Architekt Gabriel von Seidl.[1]) Mit ihm ist eine der markantesten Künstlerpersönlichkeiten Münchens und Deutschlands dahingegangen. Er war ein Sohn der bayerischen Hauptstadt, wo er am 9. Dezember 1848 geboren wurde. In seinen Werken verband er in genialer Weise die Anlehnung an die großen Traditionen der Vergangenheit, deren Geist er im Innersten zu erfassen verstand, mit der Erfüllung aller, auch der schwierigsten Anforderungen, welche das moderne Leben mit seinen veränderten Zwecken und Zielen stellt. München verdankt der Kunst Gabriel von Seidls eine Reihe berühmt gewordener Bauten, darunter von Kirchen die zu Sankt Anna auf dem Lehel und Sankt Rupertus im Westend; von Profanbauten unter anderem das Künstlerhaus, das Bayerische Nationalmuseum, den Entwurf zum Deutschen Museum. Seidl war aber auch weit über die Grenzen Bayerns hinaus tätig. Er erbaute Schlösser, unter anderem in Büdesheim, in Repten (Schlesien), die Rathäuser zu Ingolstadt und Worms stammen von ihm, auch der große An- und Umbau des Rathauses zu Bremen, der erst im Januar dieses Jahres eingeweiht wurde. Nicht vergessen sei das hohe Verdienst, welches Seidl sich in unserer bayerischen Heimat um die Erhaltung der volkstümlichen Bauweise in den kleineren Städten und am Lande erworben hat. — Am 7. April starb hier Karl von Lemcke, früher Professor für Aesthetik und Kunstgeschichte zu Stuttgart und Inspektor der Gemäldegalerie daselbst. 1831 in Schwerin geboren, hat er lange Zeiten seines Lebens und wichtigste Teile seiner Tätigkeit mit München verknüpft. Von seinen Werken ist die „Populäre Aesthetik", welche seit 1896 in zahlreichen Auflagen erschien, am bekanntesten geworden. — Die nach dem Entwurfe des Regierungsbaumeisters Bergthold in gotischem Stile als Ziegelrohbau errichtete neue englische St. Georgskirche wurde kürzlich eingeweiht. — Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst veranstaltete einen Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für einen Erweiterungsbau der St. Agathakirche zu Aschaffenburg. Es waren nur neun Architekten zur Beteiligung eingeladen worden, von denen drei besonders Bemerkenswertes geliefert haben. An erster Stelle zur Ausführung empfohlen wurde der Entwurf Rupert von Millers, an zweiter der von Friedrich Freiherrn von Schmidt, an dritter jener von Hans Brühl. Der Wettbewerb hat wieder, wie auch die sonst von der Deutschen Gesellschaft ausgeschriebenen das Verdienst gehabt, der modernen kirchlichen Kunst wertvolle und bedeutende Anregungen zu geben, welche ebenso sehr dem neuzeitlichen Kirchenbau an sich, als der Förderung heimatlicher Bauweise zugute kommen. — In den Räumen derselben Gesellschaft zeigte der Maler Max Roßmann ein Christus- und ein Marienbild, beide von tüchtigen Qualitäten in Ausdruck und Farbe, der Bildhauer Wallisch wertvolle Plastiken. Auf die sonstigen interessanten Darbietungen dieser Ausstellungen einzugehen, verbietet leider die Rücksicht auf den Raum. — Der „Deutsche Künstlerverband" der Juryfreien brachte in seiner neuesten Ausstellung wieder, wie gewöhnlich, ziemlich Verschiedenwertiges, doch im ganzen Erfreuliches. Einzelnes darf als hervorragend bezeichnet werden. So die ausgezeichneten Plastiken von Mania Kacer, darunter mehrere tiefsinnig erfaßte Christusstudien. Von Malereien greife ich die koloristisch sehr feinen Arbeiten von Hugo Schimmel und die temperamentvollen von Fritz Scherer heraus. — Von den Kunstsalons bot jener von Littauer eine recht interessante Kollektion eindringlich beobachteter und kraftvoll gegebener Landschaften von A. Stagura-Diessen. — Recht tüchtige Arbeiten zeigte in Brakls Moderner Kunsthandlung die Schule der Malerin Frida Blell. Thannhausers Moderne Galerie brachte landschaftliche, figurale und andere Studien von A. Reumann, welchen freilich, besonders in der Farbe, die rechte Ausgeglichenheit fehlte. Daß es im Neuen Kunstsalon, sowie in der „Neuen Kunst" an den daselbst gewohnten Auswüchsen moderner Bluffmalerei nicht fehlte, sei der Vollständigkeit halber mitgeteilt. Wer dagegen nach Höhepunkten echter Kunst suchte, fand diese bei Heinemann, der sich wieder einmal das große Verdienst erwarb, eine Zusammenstellung vorzüglichster Meisterwerke zu veranstalten. Diesmal gab er französische Kunst des 19. Jahrhunderts in einer gegen 200 Nummern umfassenden Zusammenstellung, welche die ganze, so ungeheuer mannigfaltige und erfolgreiche Entwicklung der Malerei Frankreichs seit den Zeiten Davids und Delacroix' bis zur Neuzeit in wahrhaft überraschender Weise illustrierte. — Der Kunstverein folgte im letzten Monate seinen besten alten Traditionen. Von seinen Darbietungen sind voran zu nennen zwei Leiblsche Bildnisse, ein männliches und ein weibliches, aus den Jahren 1890 und 1891, klein an Umfang, aber unendlich fein an Qualität. Von großem Reize waren ferner die schon ihrer Seltenheit wegen bemerkenswerten kraftvoll poetischen Marinen von Leopold Schönchen, sowie die Landschaften des Dachauers Felix Bürgers mit ihrer vornehmen und großzügigen Art. Ernst Liebermanns Kunst ist umfassender, aber leider auch äußerlicher geworden als früher, wo man in ihr die freundlichen Töne des deutschen Volksliedes erklingen hörte. Außerhalb gewöhnlicher und in irgend einem der bekannten Schubfächer unterzubringender Richtungen standen die Werke von Alfred Lüdke. Ein Poet durch und durch, kerndeutsch in seinem Empfinden, gibt er seine auf landschaftliche Themata gebauten Schöpfungen in ruhig erhabener Art. Form und Gedanke erscheinen zumeist im Gleichgewicht, und es mag vielleicht persönlich sein, wenn ich einigen an das religiöse Gebiet streifenden Werken noch etwas mehr äußerlich überzeugende Darstellungsweise wünschen möchte.

Ain-Shems (Palästina). Die Ausgrabungen lieferten höchst wertvolles Material über die Geschichte jener Gegend vom 3. Jahrtausend bis zur byzantinischen Zeit. — Augsburg. Im Kunstverein gab es eine Ausstellung von Werken des ausgezeichneten Meisters christlicher Malerei Professor Gebhard Fugel. Der an dieser Stelle wiederholt geschehenen Würdigung der Fugelschen Kunst braucht Neues nicht hinzugefügt zu werden. Wer sie kennt, wird einsehen, daß der Erfolg der Augsburger Ausstellung ein starker und bleibender sein mußte. — Dem vom Standpunkte der Denkmalpflege und des Heimatschutzes aufs stärkste zu mißbilligenden Entschlusse der Bürgerschaft, das schöne alte „Weberhaus" abzureißen, sind zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten in einem gemeinsamen offenen Schreiben entgegentreten, welchem dringend Erfolg zu wünschen ist. — Baden-Baden. Die deutsche Kunstausstellung bringt außer einer höchst bedeutenden Sondergruppe Hans Thomascher Werke erlesene Darbietungen der Münchener, Stuttgarter, Straßburger, Dresdener, Karlsruher und Berliner Kunst, dazu viele treffliche Graphiken und Plastiken. — Berlin. Hochinteressante Leistungen moderner Glasmalerei zeigte im Hohenzollern-Kunstgewerbehause G. Heinersdorff nach Entwürfen des in Düsseldorf 1909 zuerst bekannt gewordenen Thorn-Prikker. Es sind herbe, in der Farbe prächtig wirkende Fenster für eine katholische Kirche des Rheinlandes. — Am 1. April starb der besonders um den modernen Städtebau hoch verdiente Geh. Baurat Otto March. — Compiègne. Eine altrömische Niederlassung mit Resten eines Bades, Tempels usw. wurde aufgedeckt. — In Dessau veranstaltet der „Ausstellerverband Münchener Künstler" eine seiner tüchtigen Wanderausstellungen. Es bieten sich Werke von Bolgiano, Eißfeldt, Grönvold, Petuel, Schönchen, B. L. Voß und zahlreichen anderen. — In Dietenheim bei Bruneck (Pustertal) fand Professor Dr. H. Hammer aus Innsbruck Teile eines Laurentiusaltares, dessen andere Hälfte der Münchener Pinakothek gehört. Ueber die Frage der angeblichen Autorschaft Michael Pachers glaube ich in meinem soeben bei Kühlen in M. Gladbach erschienenen Buche „Michael Pacher und die Seinen" das Erforderliche gesagt zu haben. — Düsseldorf. Zum Direktor der Städtischen Galerie wurde Professor Dr. K. Koetschau vom Berliner Kaiser Friedrich-Museum erwählt. — Der Kunstgewerbler und Schriftkünstler Professor F. H. Ehmcke wurde an die K. Kunstgewerbeschule in München berufen. — Florenz. Durch Neueröffnung der Galleria d'Arte Moderna hat die Stadt einen bedeutenden Schritt zur Förderung der zeitgenössischen Kunst vorwärts getan. — London. Im University College-Museum gibt es eine äußerst wertvolle Ausstellung ägyptischer Altertümer, unter denen sich herrliche Schmuckgegenstände, Keramiken und als Besonderheit eine Sammlung von weit über tausend Skarabäen befindet. — Paris. Der Amerikaner Vanderbilt hat das Schloß Chenonceaux angekauft, wiewohl dies zu den klassierten staatlichen Baudenkmälern gehört. — Im Musée des Arts décoratifs beweist die zurzeit stattfindende Ausstellung, daß das französische Kunstgewerbe unter dem Einflusse des Münchnerischen bemüht ist, sich aus seiner bereits sehr fühlbaren Stagnation aufzuraffen, freilich ohne daß bisher der Erfolg bemerkenswert wäre. — Weimar. Der Maler Professor Albin Egger-Lienz hat seinen Vertrag mit der Großherzoglichen Regierung wieder gelöst und kehrt zu den heimischen Tiroler Bergen zurück.

Dr. O. Doering-Dachau.

[1]) Anmerkung der Redaktion: Gabriel von Seidl war ein frommer, überzeugungstreuer Katholik, der seinen Glauben auch im Leben offen bekannte. Am besten offenbaren die tiefreligiöse Gesinnung des Verstorbenen die Worte, welche er am Ostersonntag zu dem ihn besuchenden Priester sagte: „Christentum und Kirche sind mir etwas so Hohes und Heiliges, daß mir heute der Anschluß daran ein Herzensbedürfnis war als Ausdruck meiner innersten Ueberzeugung."

Finanz- und Handels-Rundschau.

Seit dem Akutwerden der Skutarifrage und den plötzlich hell auflodernden Gegensätzen Oesterreich-Ungarns zu den slawischen Balkankönigreichen und dadurch zu Russland herrscht an allen internationalen Börsenplätzen Konsterniertheit und planloses, unsicheres Geschäft. Die scharfen Kontraste, welche durch die Hintertreppenpolitik Russlands und die dadurch aufgestachelte revoltierende Tätigkeit Montenegros gegenüber der Grossmacht Oesterreich-Ungarn entstanden sind, steigern sich von Tag zu Tag. Niemand sieht ein klares Ende der verschiedentlichen Differenzen der hohen Politik. Bei den diplomatischen Schwankungen der Botschafterkonferenzen und sonstigen Instanzen gerieten die Börsen vollkommen ins Stocken. Paniken, hervorgerufen durch die mehr oder minder ernst zu nehmende Kriegsfurcht, beeinflussten alle Börsentransaktionen. Hinweise auf wirtschaftliche Entwicklungen, industrielle Nachrichten, Geldmarktkonstellation — alle diese Momente blieben unbeachtet oder wurden verdrängt von dem Auf und Nieder der ratlosen, desparaten Balkanereignisse. Die Anzeigen über eine getrennte Marschroute Oesterreich-Ungarns und ein nunmehriges energisches Vorgehen im Verein mit Italien gegenüber der Skutariangelegenheit gaben wiederholt Veranlassung an den Börsen, jene klägliche Kriegsfurcht vor Augen zu führen, wodurch im Nu das ganze stolze Kursgebäude zerstört wurde. Die geheimnisvollen Vorkommnisse, wobei Russland eine peinlich intrigierende Rolle gespielt hat, gaben mit der Spitze gegen Oesterreich und

Digitized by Google

den Dreibund Veranlassung, der zukünftigen Gestaltung mehr als je abwartend gegenüberzustehen. Die Kriegsvorbereitungen in Dalmatien, die deutliche Sprache Oesterreichs und das treue Ausharren des Dreibundes im Gegensatz zur zweischneidigen Haltung der Triple-Alliance gaben den Effektenmärkten wiederholt harte Nüsse zu knacken. Bei der Aenderung der politischen Zustände in den letzten Tagen und der sich stets widersprechenden Darlegungen war es nur zu begreiflich, dass auch die flaue Tendenz nicht so recht zum Durchbruch kommen konnte. An den Börsen sah man vielfach in Finanz- und Geldkreisen, dass trotz dieser schwierigen Lage eine gewisse starke Widerstandskraft den Kursen innewohnte. Es wäre sonst undenkbar gewesen, dass sich das Niveau der meisten Industriewerte verhältnismässig fest gehalten hat. Besondere Ueberstürzung in grösseren Angstverkäufen konnte nur vorübergehend wahrgenommen werden. Anderseits muss erwähnt sein, dass die kritische Lage der Politik und die direkte Kriegsgefahr speziell an den Börsen in Erwägung gezogen wurde, man also von einer „Vogel Strausspolitik" an den Effektenmärkten nicht sprechen kann. Auch die Banken liessen ihre Kundschaft keineswegs im unklaren hinsichtlich der Möglichkeit eines Krieges. Lediglich der Wiener Platz, als die zunächst beteiligte Börse, war von grossen Kursschwankungen und totaler Ratlosigkeit beherrscht. Die Schwierigkeiten der politischen Situation erklärte selbstredend die allgemein geübte grosse Zurückhaltung an den Börsen. Wie sehr jedoch die Märkte innerlich auf bessere zukünftige Nachrichten hofften, bewies der Wochenschluss, woselbst die Tatsache einer gewissen Einmütigkeit der Mächte sofort eine stürmische Haussebewegung der Kurse hervorgerufen hatte. Der Staatskommissar der Wiener Börse sah sich ebenso wie die Berliner Bankwelt deswegen zu Warnungen bezüglich einer allzu optimistischen Anschauung veranlasst. In den Montanwerten, Schiffahrtsaktien und in den Papieren der Elektrobranche war besonders in Berlin zeitweise lebhaftes Geschäft entwickelt. Die Elektrogruppe wurde beherrscht von der scharfen Aufwärtsbewegung der Schuckert-Aktien, welche durch grosse Millionenfinanzprojekte dieser Gesellschaft profitierten. Eine gleichfalls starke Haussetendenz in Neuyork, ferner erhebliche Teilnahme am Kolonialmarkt mit 100%igen Kurssteigerungen gaben den deutschen Börsen wiederum Stimulus zur Beruhigung. Die vielen Anzeichen und Befürchtungen über eine weitere Entwicklung der Politik sollten jedoch jede irgendwie nach oben gehende Börsenrichtung verhindern. Die plötzliche starke Geldverteuerung bei uns, das scharfe Anziehen der Privatdiskontsätze und knappes Geld, auch im Maimonat, geben ebenfalls zu gewissen Bedenken genügenden Anlass. Der andauernde Kursrückgang der heimischen Rentenwerte, welche wiederum Tiefrekordkurse aufweisen, bildet ebenfalls ein bedauerliches Moment an den Börsen.

München. M. Weber.

Für die Reisezeit

richten wir an unsere Leser und Freunde ganz besonders die herzliche Bitte, in **Hotels, Fremdenpensionen, Restaurants** und **Cafés** stets nachdrücklichst die »Allgemeine Rundschau« verlangen zu wollen. Bei längerem Aufenthalt in einem Kur- oder Badeort dürfte es sich empfehlen, das Auflegen seiner Leiblektüre zu beanspruchen. Wenn die »Allgemeine Rundschau« irgendwo nicht zu haben ist, bitten wir, die Geschäftsstelle, München, Galeriestr. 35a, freundlichst verständigen zu wollen. — Auch auf **Bahnhöfen** wolle man stets die »A. R.« verlangen.

Im Laufe dieses Monats erscheint in dem Verlage der A. Laumannschen Buchhandlung, Dülmen i. W., eine wichtige Novität aus der Feder des bekannten Oblatenpaters A. Chwala unter dem Titel: „**Die Hausseelsorge und ihre modernen Hilfsmittel**", worauf schon jetzt hingewiesen sei.

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp) Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgymn. Frequenz 1912: 10878. Prosp. d. Kurvereins.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9.

Afrikanische Weine
der Weissen Väter.
Hervorragende Qualitätsweine. Probekisten von 10 Flaschen zu Mark 13,50 versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.
Vereidigte Messwein-Lieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Königliche Bayerische und Rumänische
HOFGLASMALEREI F·X·ZETTLER MÜNCHEN
Hofglasmaler des hl. Apostol. Stuhles
Voranschläge u. Entwürfe gerne zu Diensten.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung
die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; rheum. Leidenden ärztl. empfohlen. Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.
M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 86, Herr Fried. Vorlauf.)

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. — **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Landwirt	3.40 M.	Ideal	4.80 M.
Deutschlands Stolz	3.50 „	Mexiko	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.
Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Anerkennungen: Zigarren sind vorzüglich. Bettingen, 23. Nov. 1912. Gg. Andr. Adler. — Zigarren sind sehr gut und preiswert. Münster i. Westf., 30. Nov. 1912. Wemer, Revisor. — Die Ware ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen Mittelstetten, 6. Dez. 1912. Schneider, Vorsteher. — Wir sind mit vorher gelieferten Zigarren vollständig zufrieden. Herzsprung, 9. Dez. 1912. H. Kersten, Rendant. — Mit Ihrer letzten Sendung war ich recht zufrieden. Neustadt, 11. Dez 1912. A. W. Heitzmann, Kgl. Gerichtssekretär. — Zigarren sind gut ausgefallen. Dernbach (Krs. Neuwied), 20. Jan 1913. Friedrich Hütt.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Auf Höhenpfaden. **Gedichte.** Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 350 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „A. R." M. 2.—. für Nichtabonnenten M. 3.—. Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

5 Pfälzer-Lourdespilgerfahrt
11.—22. August ab Neustadt a. H., Paris, Biarritz, Lourdes, Marseille, Lyon, Ars. — **Keine Nachtfahrt.** Alles eingeschl. II. Klasse M. 300. Prospekt u. Leitung Pfarrer **Dr. Foohs, Landau** (Pfalz).

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau“ für die Reisezeit bestens empfohlen.

Amrum-Norddorf. Nordseepensional Hüttmann.

Off. Meer. Reinstes Inselklima. Strand, Bad, Dünen u. Haidetäler, herrlich. Eigen. Seebad. Strandbäder 30 Pf. **Keine Kurtaxe.** El. Licht. Wasserspülung in beiden neuen Hotels. Wohnung mit Verpfleg. bei d. meisten Zimmern tägl. **4.25** M. Vor- u. Nachsais. Ermäss. — **Kathol. Gottesdienst** ab 1. Juni tägl. in eigener neuer Privatkapelle mit 3 Altären, nur für eigene Gäste. — Prospekte gratis.

Bad Adelholzen

Kurhaus im Betriebe von barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul aus dem Mutterhause München.

Rubidiumhaltige (S. Primus) Quelle (vgl. Münch. medicin. Wochenschrift Nr. 13 v. J. 1913, Gutachten von Hofrat Dr. Emmerich), Harntreibende, Harnsäure und Harnsteine lösende Heilerfolge seit Jahrhunderten. — Das Kurhaus befindet sich 656 m über dem Meere in gesunder, ruhiger, staubfreier Gebirgslage, herrliche Aussicht, schöne reizvolle Umgebung. — Trink- u. Badekuren, Saison: Mai—Oktober; sehr gesucht von Erholungsbedürftigen.

Für die Hochw. H. H. Geistlichen stehen **5 Altäre** zum Celebrieren zur Verfügung. Post und Telephon im Hause.

Mineralwasser und Prospekte: Mutterhaus der barmherzigen Schwestern, Nussbaumstrasse 5, München u. Kurhaus Adelholzen

Schonach bei Triberg (bad. Schwarzwald)

Gasthof und Pension zum Ochsen.

Gut bürgerlicher Gasthof. — Mäßige Preise.
Tel. 33. Prosp. gratis durch den Besitzer **Kosmas Scherer.**

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Abbazia :: Pension Wienerheim

Hotel International, 60 Z., Pens. K. 8— aufw. Filiale Parenzo—Istrien, Palace Hotel Riviera. — Prospekte Abbazia u. Parenzo.

Lugano-Ruvigliana (ital. Schweiz)

Kurhaus und Pension Monte Brè

Physik.-diät. Kuranstalt. 150 Betten Das ganze Jahr stark besucht. — Aerztl. Leiter Dr. med. **Schär,** ständig im Hause. Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch

Dir. Max Pfenning.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau“ :: die höchste Abonnentenzahl auf. ::

Prien am Chiemsee, zwischen München u. Salzburg, kgl. Prunkschloss Herrenchiemsee, **Kurhaus Strand-Hotel** für Ruhe Erholung u. Passanten. Zimmer 3 M., Pension 6 M. Gerühmte französische und Dr. Lahmann-Küche. Jeder Sport. **Chiemsee-Sanatorium** für Kuren nach Dr. Lahmann bietet See, Wald und Hochgebirge. Aller Komfort. Illustrierte Prospekte gratis

Bad Nauheim

Villa Maria Logierhaus ersten Ranges, in unmittelb. Nähe d. Bäder u. d. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer u. Familienwohn. Gross. Speisesaal, anerk. gute Küche. Personenaufzug. — Fernspr. 378. Bill. Preise. **Ad. Spottel.** In allernächst. Nähe d. neuen kath. Kirche. **Beste Empfehl.** Die staatl. Bäder sind seit Anf. März geöffnet.

Venedig.

Logierhaus mit Kirche für Priester u. Ordensmänner.

(Campo San Maurizio Nr. 2603, Pater Zeno Wallbröhl, O. F. M.)

3 Minuten von Santa :: Maria del Giglio, ::

Haltestelle der Dampfer (vaporetti) des Canale Grande.

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 b.

wie französisch. Champagner durch Flaschengärung hergestellt. An Private zu Engros-Preisen. Verl. Sie Angebot.

Hunger & Schönhofen, Trier 1

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Füssen-Faulenbach.

800 m ü. d. M. an Naturschönheit reiche, vielbesuchte Sommerfrische. Gelegenheit zu ernsten Hochtouren und bequemen Waldspaziergängen. Ausgangspunkt für den Besuch der berühmten Königsschlösser **Hohenschwangau, Neuschwanstein** und **Linderhof. Schwefelbad.**

Neu eröffnet **Hotel** Neu eröffnet

Kurfürstenhof

Berlin W, Kurfürsten-Str. 33

an der Potsdamerstr., nahe dem Potsdamer u. Anhalter Bahnhof.

:: Behagliches ::

Familien-Hotel

Zimmer von Mk. 2.50 an inkl. Licht und Heizung. Pension zu zivilen Preisen. — Bäder im Hause. Bequeme Verbindung nach allen Richtungen.

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Nerven- und alkoholkranke

Herren besserer Stände finden freundliche Aufnahme in dem vom Kath. Bund gegen den Alkoholismus gegründeten

Sanatorium Johannisheim zu Leutesdorf am Rhein.

Prachtvolle Lage unmittelbar am Rhein gegenüber Andernach u. dem Namedyer Sprudel. Vornehme Einrichtung. Schattiger Laubengang mit Pavillon am Rhein. Lese- u. Gesellschaftszimmer mit Balkon. Kapelle im Hause. Aerztliche und geistliche Leitung. Illustrierter Prospekt gratis.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Rom

reisende Priester finden gute Aufnahme im

Priesterheim St. Michael

Lungtevere Farnesina 40, Roma.

Leitung deutsche Franziskanerbrüder.

Mässige Preise. **Kapelle im Hause.**

Jaekel's Bett-Stuhl

„Komet“

Ein Griff, ein Bett.

Preis Mk. 30.—

Preisliste I gratis-franko.

R. Jaekel's Patentmöbel Fabrik München, Dienerstraße 6.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau“ beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Frauenkloster Immaculée Conzeption de Notre Dame de Lourdes
in **Lourdes** hinter der Basilika (Frankreich).
Hauptsächlichste Zweigniederlassungen:
Italien: Rom, Via Grégoriana 18
Belgien: Lüttich, Quai Mativa 43
Belgien: Brüssel, Rue de Ten Bosch 101 a
England: London, Oxhey Rise Harrow-Weald.
Berufszweck der Genossenschaft: Erziehung u. Wissenschaft. Ewige Anbetung der hl. Eucharistie. Damenpension u. geistliche Exerzitien. Noviziate Lourdes u. Rom.

Villa Johanna Oss-Holland.
Französische Schwestern Filles de Notre-Dame.
Im Mai 1913 wird die Anstalt nach Nymwegen verlegt (Stadtteil St. Anna).
Unterricht besonders in Sprachen, Handarbeiten, Zeichnen, Musik, für junge Mädchen und Lehrerinnen. Das neue Institut verbindet somit die Annehmlichkeiten des Stadtaufenthaltes mit gesunder Lage und Gelegenheit zu Spaziergängen in der herrlichen Umgegend.
Preis: 45 Gulden monatlich.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. u. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Sparkasse der Stadt Kempen (Rhein)
Mündelsicher.
Tägliche Verzinsung von Spareinlagen in jeder Höhe mit 4%, bei zu vereinbarender Kündigungsfrist. Einzahlungen können auch ohne Vorlage des Sparbuches durch Postanweisung oder Geldbrief, ferner gebührenfrei bei jedem Postamt auf Postscheckkonto Cöln Nr. 7983 oder — ebenfalls kostenlos — auf unser Girokonto bei der Reichsbank Crefeld bei allen Reichsbankstellen erfolgen. Auf Wunsch werden die Einlagen kostenfrei gegen unbefugtes Abheben gesichert. — **Fernsprecher Nr. 98.**

Prima Rollschinken à Pfd. 1.30, Lachsschinken 1.45, Nußschinken 1.20, ff. Cervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßkopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. **Karl Böganer**, Wurstfabrik, Glogau.

Prima Apfelwein, garantiert naturrein, ärztlich empfohlen gegen Fettleibigkeit, auch sehr zu Bowle geeignet, versende in Gebinden von 50 Liter an, per Liter zu 25 Pfg., Fuderweise (1000 Liter) billiger. **Joh. Naumes,** Ruwer bei Trier.

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut
in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat. Eintritt jederzeit. Näheres durch die Direktion.

Institut Central
Pensional Saint-Antoine
Ternath bei Brüssel
Internationales Pensionat für Knaben u. j. Leute. Französ., Englisch, Handelskorr. Prospekt durch
Prof. O. Hoffmann.

Dr. Szilnick's Institut
Düsseldorf, Karlstr. 125-127
Sexta-Prima mit Internat.
Vorbereitung f. d. Reife-, Fähnrich-, Prima- u. Einjähr.-Prüf. Kl. Klassen, individ. Behandlung, str. Aufsicht, glänzende Erfolge. Ia Referenzen.

Schülerheim Oberneubrunn i. Thüring. Sexta — Sec. u. Einj., 20 Schül., 4 akad. Lehr. Auch Ostern, 1913 best. alle Prüflinge. Prosp. 8.

Kindergarten-Materialien Fröbelsche Lehrmittel, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst **Spielefabrik M. Welden, Köln.** Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Im Turnen u. Handarbeiten staatl. geprüfte
Lehrerin
sucht Stelle
Angebote unter St. W. 18422 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Theologe,
dem der Tod seinen bisherigen Wohltäter plötzlich entrissen hat, bittet um
Unterstützung.
Beiträge wolle man richten unter Nr. 18108 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Mess- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend u. in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen. Muster und Prospekte gratis und franko.
Franz Hoch,
Hostienbäckerei,
k. b. Hoflieferant.
Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt.
Miltenberg a. M.,
Diözese Würzburg.

Manuskriptangebote. Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.
Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editore Pontificio, **Paderborn.**

Knaben-Pensionat St. Joseph
der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.
Gegründet 1858.
Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum **„Einjährigen".** Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.
Br. Philippus, Direktor.

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg
(b. Detmold). Für die ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab U III) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält. akad. Berufe, ältere Priesteramtskand. 7 ak. Lehrer, kl. Schülerzahl. **Erfolge 1912:** 1 Abit., 2 O I, 3 U I, 8 O II bezw. Einj. 6 U II, 2 O III. **Ostern 1913:** 2 Abit., 2 U I, 3 O II bzw. Einj., 3 U II Pr. Lage, eig. Anst.-Kap. individ. Erz. Prsp. u. Ask durch den geistlichen Direktor **Mahr.**

Waldsassen, Oberpfalz. **Lehrerinnen-Bildungsanstalt.**
Fortbildungs- und Haushaltungsschule.
Gesunde Lage in waldreicher Gegend. Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht in allen Elementarfächern, sowie in weiblichen Handarbeiten, Musik, Sprachen, Buchführung, Stenographie.
Gründliche Ausbildung im Haushalte.
Pensionspreis 350 M. Anmeldungen zu richten an **die Priorin.**

Reform-Schule „Alpina" Gersau am Vierwaldstättersee
Moderne Land- und Waldschule zur Vorbereitung für alle Klassen, real u. gymnasial, f. Einjährig- und Abitur-Examen. Für Zurückgebliebene u. Schwachbegabte sicherste Förderung da bewährte Methode, vollkommenste Lehrmittel, tüchtige Lehrkräfte und nur kl. Schülerzahl. Sorgfältige Verpflegung und gute Erziehung. Grosser Park. Spielplätze. Schülerwerkstätten. Herrliche Lage u. gesundes, kräftigendes Alpenklima. Erholungsheim. Mässige Preise. Behördliche, bischöfliche und la Privatreferenzen. Prospekte.

Carl Walter
Bildhauer
TRIER Südallee 59
empfiehlt
seine kunstgerecht gearbeiteten
Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ... Krippenfiguren
aus vorzüglichster Terrakotta
einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre **Haltbarkeit** in den **feuchtesten Kirchen** und im **Freien,**
sowie Ausführung in Holz und Stein.
Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- und Prägeanstalt **Schrobenhausen**
K. B. Hoflieferant. Hoflieferant Sr. H. des Papstes.
Rosenkränze, Medaillen, eigen. Fabrikat., Heiligenbildchen, Wallfahrtsartikel. ::

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 20

17. Mai
1913

Inhaltsangabe:

Die deutsche Arbeiterversicherung und ihre Kritiker. Von Dr. Emil van den Boom, M. Gladbach.
Die drei gestrichenen Kavallerieregimenter. Von M. Erzberger, M. d. R.
Albanien auf der langen Bank. — Die Pfingstkonferenz in Bern. — Die preußischen Landtagswahlen. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Im Münster der Zisterzienser. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Wirtschaftspolitischer Erfolg. Von Rudolf Freiherr von Manndorff, Klagenfurt.
Weiteres zu „historisch-politisches aus Lothringen". Von Domkapitular Dr. S. J. Zimmern, Speyer.
Noblesse oblige! Von Chefredakteur Heinrich Wagner, Passau.
Madonna in Rosen. Von Josefine Moos.
Der neue ‚Katechismus der Jesuitenmoral'. Von W. Bogener.
Das „ultramontane" Gespenst. Von Rechtsanwalt Aug. Nuß, Seligenstadt (Hessen).
Das römische Generalvikariat unter Leo XIII. und Pius X. und dessen Inhaber. Von P. Anicet, O. M. Cap., Sterkrade.
Studentische Wohnungsfragen. Von Hans Freundorfer, München.
Dom zu Limburg. Von P. Timotheus Kranich, O. S. B.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Gesprengte Fesseln. Von Franz Rainer, München.
Genesen. Von Mathilde Fritsch.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

6 Wochen Arbeit ein Gewinn fürs Leben

Wenn Sie bereit sind, sechs Wochen lang ernstlich an der Ausbildung Ihrer geistigen Fähigkeiten zu arbeiten unter Anleitung von Poehlmann's Gedächtnislehre, so werden Sie Ihr Leben lang die Früchte davon einheimsen. Nicht nur geistige Früchte, sondern auch finanzielle, denn durch die Ausbildung Ihrer Fähigkeiten eröffnen sich Ihnen ungeahnte Aussichten. So z. B. hat ein kleiner Kolonialwarenhändler während des letzten englischen Kohlenarbeiterstreikes 8000 Mark verdient durch seine Idee, zu der er durch Poehlmann's Gedächtnislehre angeregt wurde. Auszüge aus Zeugnissen: „Mir sind Ihre Lektionen unbezahlbar. P. K." — „Auf einfache, interessante, anregendste Weise und in verblüffend kurzer Zeit habe ich nicht allein Genauigkeit und Treue des Gedächtnisses erlangt, sondern auch Gedanken. klarheit und -schärfe. K. C." — „Dass ich heute um die Fähigkeit des Entfaltens eines unbeugsamen, eisernen Willens reicher bin, ist Ihr Werk. E. H."

Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Amalienstr. 3, **München C. 130.**

Geld-Lotterie

zur Hebung des Flugwesens in Bayern.

Ziehung ohne Verschub

nach ministerieller Verordnung

3. Juni 1913.

6700 Bar-Geld-Gewinne Mark:

60000

Erster Haupttreffer Mark:

20000

Flug-Lose à Mk. 1.10

11 Lose Mk. 11.10

Porto und Liste 25 Pfg. extra bei der Generalagentur:

Heinrich & Hugo Marx

München, Maffeistr. 4/I.

und allen Losverkaufstellen.

Lloyd-Reisen 1913

Mittelmeerfahrt

mit Doppelschraubend. „Schleswig" 17. Mai b. 6. Juni ab Genua. Preise v. Mk. 450.— aufwärts. Landausflüge Mk. 220.—

Norwegenfahrt

mit Doppelschraubend. „Großer Kurfürst" 16. Juni bis 30. Juni ab Bremen. Preise v. Mk. 250.— aufwärts. Landausflüge Mk. 65.—

Polarfahrt

mit Doppelschraubend. „Großer Kurfürst" 5. Juli bis 3. August ab Bremen. Preise v. Mk. 500.— aufwärts. Landausflüge Mk. 120.—

Nähere Auskunft und Drucksachen:

Norddeutscher Lloyd Bremen

u. seine Vertretungen

Billige Schreibmaschinen

neue und gebrauchte, gut erhalten, **hat abzugeben.**

Conrad Lerch, Neisse 19

Afrikanische Weine

der weissen Väter. (1

Hervorragende Qualitätsweine.

Probekisten von 10 Flaschen zu 13.50 Mk. versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. W.

Vereidigte Messweinlieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Heinrich Georg

G. m. b. H.

München, Lindwurmstr. 5

am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus

für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme

Zimmer-Einrichtungen

Einzelne Möbelstücke

in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.

Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.

= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =

Telephon 6877.

Führer durch Assisi

Von **A. von Meyer.**

Mit 13 Abbildungen. ▣ Kartoniert Mk. 2.—.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Grosses Lager in fertigen Paramenten

Caseln, Pluvialen, Velen, Baldachinen usw.

Kirchen- und Vereinsfahnen

Stilgerechte, künstlerische Ausführung nach eigenen oder gegebenen Entwürfen

Auswahlsendungen franko! Günstigste Zahlungsbedingungen!

Ich bitte, meinen illustrierten Katalog gratis zu verlangen.

Max Altschäffl, München, Karlstr. 52.

Magenleiden - Stuhlverstopfung

Hämorrhoiden.

Tausende, Personen jeden Standes, verdanken ihre Heilung unserer Broschüre mit bewährten Heilanweisungen einer erfahrenen Krankenschwester. Kostenloser Versand an jedermann durch die Debeka-Centrale in Wiesbaden A. 137

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.76, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 45 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer. Rußland 1 Rub. 56 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile, b. Wiederholung, Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 20. München, 17. Mai 1913. X. Jahrgang.

Die deutsche Arbeiterversicherung und ihre Kritiker.

Von Dr. Emil van den Boom, M. Gladbach.

In dem Bestreben, an dem großen sozialen Werk der deutschen Arbeiterversicherung, das trotz aller Nachahmungen seitens des Auslandes in der Welt unerreicht dasteht, nörgelnde Kritik zu üben, begegnen sich neuerdings zwei Kreise, die sonst schroff einander gegenüber zu stehen pflegen, Vertreter der Sozialdemokratie und Anwälte des organisierten Scharfmachertums. Sind die übertriebenen, zu einem großen Teil von parteipolitischen Rücksichten eingegebenen Ausstellungen der ersteren nur zu geeignet, berechtigte sozialpolitische Fortschritte hintanzuhalten — die Versicherten würden doch nicht zufrieden, weshalb da weiter die reformierende Hand anlegen, so behaupten nämlich die bürgerlichen Gegner der Sozialreform, die sich die Kritik der Sozialdemokratie geschickt zunutze machen —, so sind die Nörgeleien der Scharfmacher ausdrücklich zu dem Zwecke bestimmt, den sozialen Fortschritt zu verhindern und dem deutschen Volke die Freude an seiner sozialen Versicherung zu nehmen. Es kann da nur gut tun, ab und zu uns rückblickend wieder vor Augen zu führen, was uns unsere soziale Versicherung in Wirklichkeit ist und bietet, betrachtet nicht von dem Standpunkt des sozialpolitischen Pessimismus, sondern der höheren Warte des über den Interessentenkreisen stehenden Sozialpolitikers. Auf diese Weise kann der unberechtigten Kritik am besten die Spitze abgebrochen werden.

Nehmen wir einmal die Gesamtleistungen der deutschen Arbeiterversicherung. Seit Bestehen der Krankenversicherung (1885), der Unfallversicherung (1885) und der Invalidenversicherung (1891) wurden bis einschließlich 1911 insgesamt 12,64 Milliarden Mark vereinnahmt. Von dieser Summe werden nachgewiesen 5,69 Milliarden als Beiträge der Arbeitgeber, 5,03 Milliarden als Beiträge der Versicherten, 1,23 Milliarden Zinsen usw. Die Gesamtsumme der an die Versicherten gezahlten Entschädigungen beziffert sich auf 9,16 Milliarden Mark. Den Versicherten wurden demnach 4,13 Milliarden Mark mehr an Unterstützungen gezahlt, als sie zu den Versicherungen beigetragen haben. Im Jahre 1911 stellte sich die Gesamtsumme der Entschädigungsbeiträge auf 767,53 (718,04) Millionen, mithin 1911 mehr 49,49 Millionen. Auf die Krankenversicherungen (einschließlich Knappschaftskassen) entfallen hiervon 397,05 (i. V. 356,79) Millionen, auf die Unfallversicherungen 166,61 (164,42), auf die Invalidenversicherungen 203,86 (196,82) Millionen. Die angesammelten Vermögensbestände erreichten Ende 1911 2660 Millionen Mark. Davon sind über 908 Millionen Mark für den Bau von Arbeiterwohnungen, Kranken- und Genesungshäusern und ähnliche Wohlfahrtseinrichtungen ausgegeben worden. Der Zuschuß des Reiches, der aus den Mitteln der Allgemeinheit gezahlt wird, belief sich bis 1911 auf 693 Millionen Mark.

Die Kritik, die neuerdings wieder besonders lebhaft an der deutschen Arbeiterversicherung beliebt wird, setzt im wesentlichen bei zwei Punkten ein: 1. der angeblichen Ueberlastung Deutschlands durch seine Versicherungsgesetzgebung und 2. den sogenannten „unerwünschten Folgen" derselben. Was zunächst den ersten Vorwurf anbetrifft, so wird da ausgeführt: durch die sozialpoltische Belastung Deutschlands infolge der sozialen Versicherung im Verhältnisse zu seinen Konkurrenzstaaten werde seine Stellung iauf dem Weltmarkte bedroht. Anzeichen dafür seien bereits vorhanden in dem Rückgang der deutschen Ausfuhr nach einigen Importstaaten. — Nun kann man im vollsten Maße überzeugt sein von der Notwendigkeit der Erhaltung der Exportkraft der deutschen Industrie, zumal mit wachsender Bevölkerungsvermehrung, ohne jedoch die Anschauungen der oben sich äußernden Pessimisten zu teilen. Denn erstens ist es auch heute noch schwer zu bestimmen, wo die Grenze einer unsere Industrie übermäßig bedrückenden und ihre Stellung im internationalen Konkurrenzkampf erschwerenden Belastung durch die Arbeiterversicherungskosten zu finden ist. Anderseits wird von den Pessimisten viel zu sehr übersehen, daß auch die Staaten des Auslandes immer mehr dazu übergehen oder vielmehr dazu gezwungen werden, ihre Sozialpolitik weiter auszubauen. Und vornehmlich sind es auch die Staaten mit einer sogenannten erwachenden Industrie, die heute zu einer immer lebhafteren sozialpolitischen Betätigung sich entschließen. Damit wird ohne Zweifel ein Ausgleich in den Konkurrenzmöglichkeiten zwischen Deutschland und unseren Auslandsstaaten geschaffen.

Nach dieser Richtung hin denke man doch nur an das jüngste große, Millionen erfordernde soziale Versicherungswerk in Großbritannien, an die neue Kranken- und Unfallversicherung der Schweiz sowie die neue Zwangskranken- und Unfallversicherung in Rußland. Im Jahre 1911 haben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht weniger als neun Staaten neue Unfallversicherungsgesetze eingeführt. In einer Reihe europäischer Staaten ist die soziale Versicherung in einem weiteren Ausbau bzw. in einer Reform begriffen. Gegenüber den angeblichen großen Lasten infolge der Arbeiterversicherung übersehen die Kritiker nur allzusehr deren unleugbaren großen Vorteile, und zwar nicht bloß für den einzelnen Versicherten, sondern auch für unsere gesamte Volkswirtschaft. Die Aufwendungen für die Versicherung sind nicht bloß eine Belastung, sondern sie haben sich auch bezahlt gemacht. Nach dieser Richtung hin betont Dr. Kaufmann:

„Die mannigfaltigen unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen unserer Arbeiterversicherung, vor allem die durch sie gehobene Gesundheit, Arbeitsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit, Konsum- und Kaufkraft der breiten Massen sind für das gesamte Wirtschaftsleben segensreich geworden. Alles dieses muß als Guthaben in die Rechnung eingestellt werden, wenn die nach Abzug der ausgleichenden Vorteile verbleibende Reinbelastung ermittelt werden soll. Ein Vergleich der Ausgaben für die Arbeiterversicherung etwa mit den Lohnsummen, dem Aktienkapital oder der Dividende bei einzelnen Betrieben kann hierüber ein einwandfreies Bild nicht ergeben. Es war kein Zufall, daß die Zeit des gewaltigen Aufschwunges der deutschen Volkswirtschaft mit der durchgreifenden Verbesserung der Lage unserer Arbeiter zusammenfiel. Hier bestanden nahe innere Zusammenhänge." („Licht und Schatten bei der deutschen Arbeiterversicherung." Von Dr. Kaufmann, Präsident des Reichsversicherungsamts. Berlin 1912. J. Springer.)

Heute sind die Aufwendungen für unsere Arbeiterversicherung nicht mehr lediglich Lasten, sondern auch sehr notwendige, sich aber auch sehr rentierende Spesen der Produktion unserer Volkswirtschaft.

Was den zweiten Vorwurf anbelangt, die Arbeiterversicherung zeitige „unerwünschte Folgen" (man vergleiche die in letzter Zeit viel genannte Tendenzschrift von Professor Bernhard-Berlin: Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik. Berlin, J. Springer), so u. a. Simulation, Rentensucht usw., so wäre es uns ein Leichtes, den für diese Behauptung angeführten Stimmen nicht weniger und minder gewichtige Gegenstimmen gegenüberzustellen. Mit diesem Hinweis müssen wir uns hier mit Rücksicht auf den Raum begnügen. Den Kritikern und Nörglern haben hier diese angeblich „unerwünschten Folgen" den Blick genommen für die Arbeiterversicherung als Ganzes, die, mag man an

Digitized by Google

ihr mit Recht manches auszusetzen haben, doch ein Kulturwerk von epochemachender Bedeutung ist. Dafür nur einige wenige Betrachtungen, die sich leicht noch erweitern ließen. Man vergleiche zunächst nur einmal: Früher und Heute. Darüber bemerkt z. B. Dr. Wuermeling:

„Wie rechtlich beschränkt und unzulänglich war denn für weite Kreise des Arbeiterstandes früher die Grundlage für die Schadenersatz- und Haftpflichtansprüche, wie schwierig, wie langwierig, wie kostspielig war es für sie, solche Ansprüche im ordentlichen Rechtsweg durchzuführen. Denke man doch auch an den Schutz vor wirtschaftlichem Untergang oder Ueberlast, der durch den Uebergang der Haftung auf die Unfallberufsgenossenschaft dem einzelnen Unternehmer zuteil geworden ist, denke man auch an das große Werk der Unfallverhütung, das auf dem berufsgenossenschaftlichen Boden erwachsen ist. Mangelte es doch ferner vorher in weitem Umfang an einer gesetzlichen Fürsorge für die kranken Arbeiter, für die Invaliden und die Veteranen der Arbeit sowie für ihre Hinterbliebenen." (Geh. Oberregierungsrat Dr. Wuermeling in der „Concordia" 1911.)

Dieser Schutz hat letzthin durch die Reichsversicherungsordnung einen wesentlichen und im allgemeinen abschließenden Ausbau erfahren.

In Vorstehendem ist schon kurz hingewiesen worden auf die Unfallverhütung. Eine derartige vorbeugende Tätigkeit erstreckt sich jedoch nicht bloß etwa auf Unfälle. Seitdem vielmehr auf Grund einer sorgsam gepflegten Arbeiterstatistik Hergang, Ursachen und Folgen der vorkommenden Krankheiten, Invaliditätsfälle usw. klargelegt werden, erfolgt eine systematische Bekämpfung der Hauptschädlinge, welche das Arbeitsleben bedrohen, so der Tuberkulose, der Trunksucht, der Geschlechtskrankheiten, der Arbeiterwohnungsnot, der Arbeitslosigkeit, eine sozialhygienische Schulung der Arbeiterschaft und ihrer Familien, eine Aufklärung der Versicherten durch regelmäßige Vorträge, Merkblätter usw. Was hierdurch gewonnen wird, liegt auf der Hand: Nicht mehr bloß unterstützte Kranke, Verletzte, Invalide, sondern Geheilte und Arbeitsfähige! Wo sonst der Tod eintrat, wird jetzt das Leben erhalten, wo sonst dauernde Verkrüppelung die Folge gewesen, tritt jetzt Erhaltung der Gliedmaßen ein. Tausende von vorher ganz oder teilweise Arbeitsunfähigen werden wieder arbeitsfähige Elemente. Die erwachsene Arbeiterschaft ist den Gefahren der Krankheit, Invalidität und Unfall jetzt überhaupt weniger ausgesetzt und erscheint gegen sie widerstandsfähiger, das heranwachsende Geschlecht aber entfaltet sich von vornherein gesünder und kräftiger. Mit der Hebung der Gesundheit der Versicherten wird, wenn nicht gänzliche Verhütung, mindestens eine Hinausschiebung der Invalidität erzielt, und es werden auch die übrigen Schichten der Bevölkerung mehr als früher vor Ansteckung bewahrt und anderseits zu gesundheitsmäßigem Leben erzogen. Die hierdurch erzielte Hebung der Lebenskraft kommt der Arbeits- und Schaffenskraft des einzelnen wie der Nation zugute. (Ministerialrat Dr. Zahn, München, in einer Abhandlung: „Arbeiterversicherung und Armenwesen in Deutschland" im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" 1912 II. 2.)

Durch diese vorbeugende Tätigkeit der Arbeiterversicherung und ihre Organe tritt vor allem auch, wie Zahn weiter ausführt, eine Entlastung der Armenpflege ein. Das zeigt sich deutlich, wenn man zunächst die Versicherungsleistungen nach der Art des damit bedachten Personenkreises analysiert. Die Versicherten (1911: 14,5 Millionen gegen Krankheit, 15,9 Millionen gegen Invalidität, 24,6 Millionen gegen Unfall) gehören Schichten an, die nicht etwa nur die Elite der Arbeiterschaft, sondern in der Hauptsache die breiten Massen der Lohnarbeiter und damit einen namhaften Teil der früheren Klienten der Armenpflege umschließen. Wenn bis Ende 1910 rund 100 Millionen Erkrankte, Unfallverletzte, Erwerbsunfähige und deren Angehörige eine Entschädigung aus der Arbeiterversicherung bekommen haben, so waren das ganz wesentliche Elemente, die früher der Armenpflege zur Last gefallen wären. Und die 8,4 Milliarden Mark, auf welche die Entschädigungen sich bezifferten, galten den hauptsächlichsten Verarmungsursachen (Krankheit, Tod des Ernährers, Invalidität und Altersschwäche). Würde für die Unterstützten nicht die Arbeiterversicherung eingetreten sein, so hätten sie Kostgänger der Armenpflege werden müssen. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß die Armenpflege durch die Arbeiterversicherung ganz eminent entlastet wurde.

Sehen wir uns zum Schluß die deutsche Sozialversicherung noch bezüglich einer Reihe sonstiger Wirkungen an. Durch sie wird ohne Zweifel die Arbeitsfreude erhöht und der Arbeiter fähig zu höheren Leistungen. Tatsächlich war die deutsche Arbeiterschaft in der Lage, die ihr heute gegenüber früher erwachsenden schwierigen Aufgaben im modernen Produktionsprozeß zu bewältigen. Ohne die von der Arbeiterversicherung namhaft geförderte Hebung des allgemeinen Niveaus unserer Arbeiterschaft wäre der Aufschwung unseres Wirtschaftslebens schwerlich so rasch vorangegangen als er in Wirklichkeit erfolgt ist. Durch die Arbeiterversicherung stieg ohne Zweifel die Konsum- und Kaufkraft der Arbeiterschaft auf dem Binnenmarkte für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft. Indirekt waren die Versicherungslasten wieder mit ein Anlaß zur Hebung der heimischen Produktion. Die Unternehmer suchten die erhöhten Produktionskosten durch verbesserte Betriebe, durch technische Fortschritte wieder wettzumachen. Eine größere Unfallsicherheit des Betriebes wurde erreicht, der gesundheitliche Zustand der Betriebe wesentlich gebessert. Dadurch, daß der Arbeiter bei Empfang der Versicherungsleistung seine volle Selbständigkeit behält, den Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte, daß er ferner nicht auftritt als Almosenempfänger, sondern daß er die Leistungen der Sozialversicherung als sein wohlerworbenes Recht fordert, wird sein Selbstgefühl, das Bewußtsein des persönlichen Wertes, gestärkt. Die Arbeiterschaft gewinnt durch Mitwirkung bei Vollzug des Versicherungsgesetzes eine größere Rechtskenntnis und Rechtssicherheit wie auch ein tieferes Vertrauen zur Rechtsprechung selbst.

Wenn man im Lichte dieser Tatsachen die deutsche Sozialversicherung auf sich wirken läßt, so erhält man doch einen anderen Eindruck von derselben, als ihn die Schwarzseher von rechts und links aufkommen lassen möchten. Sie kleben an gewissen Aeußerlichkeiten und Unvollkommenheiten und verlieren über diesen den Blick für das Ganze: die Bedeutung der Sozialversicherung für Leben und Gesundheit eines Millionen Köpfe betragenden Arbeiterheeres mit seinem, ebenfalls auf Millionen Köpfe sich belaufenden Familienanhange und damit für die Gesundheit des deutschen Volkes. Es ergeht hier der Arbeiterversicherung wie z. B. der Frage des Agrarschutzes. Seine Kritiker, die langatmige Untersuchungen anstellen über diese und jene mit ihm zusammenhängende Nebenfragen, verkennen dabei die Hauptsache: die Möglichkeit der Erhaltung der deutschen Landwirtschaft gegenüber der auf sie eindringenden, vernichtenden Auslandskonkurrenz, sowie ihre Befähigung zur tunlichsten Eigenversorgung des deutschen Volkes mit den Mitteln des täglichen Lebensbedarfes. In diesem Sinne ist der Agrarschutz ein organisches Ganzes. Nicht minder unsere Arbeiterversicherung, die nicht nach dieser oder jener Nebenerscheinung gewürdigt und beurteilt sein will, sondern als eine große soziale Tatsache und Einrichtung. Den Schwarzsehern von links und rechts möchten wir im übrigen die Worte entgegenhalten, mit denen sich in seinem auf dem 26. Berufsgenossenschaftstage in Hamburg gehaltenen Vortrag der Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann gegen die Kritiker der Rechtsprechung der ihm unterstellten Behörde wandte: „Alles Menschenwerk ist Stückwerk."

Die drei gestrichenen Kavallerieregimenter.

Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

In der halbamtlichen Auslassung werden die drei gestrichenen Kavallerieregimenter als ein „Schatten" in den Arbeiten der Budgetkommission bezeichnet; gleichzeitig wird mit dem Verschwinden desselben gerechnet. Damit ist die ganze Angelegenheit auf den einzig zutreffenden Standpunkt gestellt worden. Die Kommission hat mit recht erheblicher Mehrheit (18 gegen 10 Stimmen) den Kern der Vorlage im ersten Teil bewilligt: die gewaltige Etatsverstärkung bei allen Waffengattungen. Der zweite Teil besteht in der Schaffung der überzähligen Majors- und Hauptmannsstellen als Reservekadres; ob dieser zweite Teil ebenso glatt Annahme finden wird, kann heute niemand sagen.

Die Vermehrung der Kavallerie ist nicht in demselben Maße ein wesentlicher Bestandteil der Vorlage. Man tut aber dem Kriegsminister bitter Unrecht, wenn man sagt, er habe diese Forderung nicht mit aller Energie vertreten; er tat dies vielmehr in sehr geschickter Weise. Herr von Heeringen spricht übrigens in der Kommission, wo er sich offener und freier gehen lassen kann, viel besser als im Plenum des Reichstages und hat durch seine Darlegungen wesentlich die bisherigen Resultate gezeitigt.

Digitized by Google

Wer aber den Reichstag kennt, der weiß, daß die Vermehrung der Kavallerie noch nie glatt vor sich gegangen ist; im Jahre 1905 ging es in der ersten Lesung so, daß die ganze Kavallerie abgeschafft wurde und auch die schon bestehenden Formationen keine Mehrheit mehr fanden. Die zweite Lesung brachte dann die Annahme der Vorlage. Die Abneigung gegen die Kavallerie stützt sich auf eine Reihe von Gründen, welche nie ganz entkräftigt werden können. In weiten Kreisen bringt man dieser sehr teuren Waffe schon aus Sparsamkeitsgründen keine besondere Sympathie entgegen. Der Führer der Nationalliberalen aber schlug diesmal in der Kommission eine Saite an, deren Schwingung den Abstrich wesentlich herbeigeführt hat. Herr Bassermann wies auf die Tatsache hin, daß in dieser Truppe der Adel immer mehr überwiege, das Bürgertum zurückdränge und daß die besten und schönsten Garnisonen für die Kavallerie ausgesucht würden; er wies dabei besonders auf die Residenzstädte hin. Damit war von selbst die Basis geschaffen, zu untersuchen, ob nicht die Garde eine Anzahl Regimenter an die Grenze abgeben könne. Die 8 Gardekavallerieregimenter standen damit im Vordergrund der Debatte. Behandelt man das Gardekorps wie alle anderen Armeekorps, trägt man seiner besonderen Aufgabe im Kriegsfalle Rechnung, so bleibt unerschüttert die Tatsache bestehen, daß 2 Garderegimenter an die Grenze abgegeben werden können. Um diese Tatsache kommt man nicht herum. So erklärt sich auch der Antrag, statt 6 nur 4 Regimenter zu bewilligen. Eine Reihe von Abgeordneten ging noch weiter und vertrat die Auffassung, daß gerade im Interesse der leichteren Mobilmachung schon in Friedenszeiten mehr Kavallerie aus dem Innern des Landes an die Grenze geschoben werden könne, und daß dann der Grenzschutz ein weit stärkerer sei, als wenn alle 6 Regimenter genehmigt würden. Diese Maßnahme ließe sich zweifelsohne für das 18., 14. und 13. Armeekorps glatt durchführen, wodurch die Westgrenze stark geschützt sein würde.

Neben diesen Gesichtspunkten trat noch ein anderer hervor: auf Grund zahlreicher amtlicher Berichte (auch der Publikation des Generalstabes) wurde die Anschauung vertreten, daß der Gefechtswert der Kavallerie ein stetig sinkender sei: rauchloses Pulver, Repetiergewehre, Maschinengewehre, schnellfeuernde Kanonen einerseits, Grenzforts, Pionierarbeit und künstliche Hindernisse, Radfahrer, Ballon, Telephon und Telefunken, Flieger und Luftschiffe anderseits seien es, die der Kavallerie die wichtige Bedeutung genommen hätten. Auch dieses Moment kann nicht ganz entkräftet werden. So hatte die Militärverwaltung einen harten Stand, um wenigstens 3 Regimenter zu retten. Was die zweite Lesung bringen wird? Quien sabe?

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Albanien auf der langen Bank.

Skutari geräumt, aber nicht von der albanischen Regierung besetzt oder von dem natürlichen Vormund Oesterreich, sondern von einem Detachement des Blockadegeschwaders. So nisten sich auch englische und französische Truppen ein in einem Lande, das nur unter österreichischem und italienischem Einfluß stehen sollte. Die letztgenannten Pflegemächte haben der Botschafterkonferenz am Donnerstag vor Pfingsten den Entwurf eines Statuts für Albanien vorgelegt. Das wird nun erst von den einzelnen Mächten geprüft. Die Konferenz wird erst am 20. Mai wieder zusammentreten. Ob dann das Statut schon spruchreif sein wird, ist noch sehr zweifelhaft. Inzwischen verbreitet man die schönsten Nachrichten über Essad Pascha, der von einem verräterischen Räuberhauptmann zu einem patriotischen Musterknaben sich entwickelt haben soll. Wer von der Tugendhaftigkeit dieses Abenteurers und von der Selbstregierungsfähigkeit der albanischen Stämme nicht überzeugt ist, wird den Verzicht auf eine österreichisch-italienische Okkupation des Landes bedauern. Das Eisen war heiß geworden mit Hilfe des Blasebalgs von Skutari: man hätte es sofort schmieden sollen. Jetzt hat man ein internationales Detachement in Skutari, und wenn nun von neuem der albanische Knoten sich so verwirrt, daß er nur durch das Schwert gelöst werden kann, so ist ein Eingreifen der berufenen Vormünder viel gefährlicher geworden, da Engländer und Franzosen in Skutari Fuß gefaßt haben.

Die Welt hat sich zu Pfingsten über den geretteten Frieden gefreut. Schön; die Ueberwindung einer akuten Gefahr ist auch etwas wert. Der bedächtige Mann hält aber das chronische Uebel auch im Auge. Wir sind über einen Bergrücken gekommen, aber noch längst nicht über das Gebirge. Die Zwistigkeiten zwischen den Balkanstaaten haben sich schon zu einigen blutigen „Zwischenfällen" zwischen bulgarischen und griechischen Truppen ausgebildet. Man mag ja sagen, daß die nachträglichen Kämpfe um die Jagdbeute „Europa" wenig angehen, und man mag auch die neuen Unruhen in Anatolien vorläufig als „Fernbeben" betrachten. Doch die Unzufriedenheit Rumäniens mit der neuen Grenze geht uns schon näher an, da der Dreibund ein großes Interesse daran hat, Rumänien auf seiner Seite zu behalten. Und an der Herstellung eines lebensfähigen Albanierstaates sind wir mit allen Fasern der Ehr- und Nützlichkeitspolitik verknüpft. Was hilft uns der moralische Erfolg des Augenblicks, den Oesterreich und mit ihm der Dreibund in Skutari errungen hat, wenn die albanische Gründung nicht aus den Geburtswehen herauskommt?

Der rechte Moment, um von dem ewigen Wortgeklingel zur befreienden Tat überzugehen, war durch Skutari gegeben. Es zeigte sich klar, daß Rußland und Frankreich vor der erhobenen Faust bedächtig zurückwichen. Das halb aus der Scheide gezogene Schwert erwies sich als wirksam. Jetzt ist es wieder in sein friedfertiges Futteral zurückgesteckt worden. Auf den Ansatz zur Kraftprobe folgt jetzt eine neue Geduldprobe. Oesterreich verdient wieder einmal den Tugendpreis; doch manche werden sagen: der Lorbeer hätte in diesem realpolitischen Erdental einen größeren Wert. Es wäre vermessen, über die Haltung des Grafen Berchtold und der Wiener Hofburg den Stab brechen zu wollen; um zu richten, müßte man erst alle obwaltenden Verhältnisse von Grund aus kennen, namentlich auch die innersten Willensmeinungen des Königs von Italien und seiner Minister. Wir lassen also gerne die Möglichkeit bestehen, daß man in Wien zurzeit nicht weiter gehen konnte und durfte. Aber auch die Anerkennung eines Zwanges zur weiteren Vorsicht und Nachgiebigkeit darf uns nicht hindern, vor einer Ueberschätzung des Errungenen und vor einer Unterschätzung der noch schwebenden Lasten und Gefahren zu warnen. Nach wie vor muß „fortgewurstelt" werden.

Die Pfingstkonferenz in Bern.

Auf Betreiben von deutschen und schweizerischen Sozialisten war zu Pfingsten in Bern eine interparlamentarische Konferenz zusammengetreten, die das Problem der Abrüstung und des Friedens von dem kritischen Punkte der französisch-deutschen Beziehungen in Angriff nehmen sollte. An der Konferenz haben sich von französischer Seite 164 Deputierte und 21 Senatoren beteiligt, von deutscher Seite nur 33 Reichstagsabgeordnete. Die Zurückhaltung von deutscher Seite finden wir sehr begreiflich. Die Ursache liegt nicht, wie die Franzosen sagen, in der „größeren Gebundenheit" der deutschen Parlamentarier, sondern einfach in der Erkenntnis, daß die Herstellung von besseren und allerbesten Beziehungen zwischen den beiden Ländern ausschließlich von den Franzosen abhängt. Sobald die Franzosen den Frankfurter Frieden und den darauf beruhenden gegenwärtigen Besitzstand rückhaltlos anerkennen, also auf Revanche und Rückeroberung ehrlich verzichten, findet die Republik die Arme des deutschen Nachbarn weit geöffnet. Haben nun die französischen Friedensdelegierten sich klipp und klar für den status quo erklärt? Leider nicht. Man hat sich auf eine Resolution geeinigt, die sich gegen den Chauvinismus auf beiden Seiten ausspricht (obschon doch die Revanchetreibereien in Frankreich eine ganz andere Rolle spielen, als bei uns gelegentliche alldeutsche Protuberanzen), die ferner den elsaß-lothringischen Abgeordneten Beifall zollt (was eigentlich eine Einmischung in innerdeutsche Dinge ist), die für Beschränkung der Land- und Seerüstungen sich ausspricht und einen Schiedsgerichtsvertrag nach Bryanschen Vorschlägen empfiehlt (ohne zu bedenken, daß Deutschland nicht abrüsten kann, so lange Frankreich mit Rußland zusammen es bedroht), und daß die sogenannte elsaß-lothringische Frage endgültig gelöst ist und vor der Möglichkeit eines Schiedsantrages als endgültig gelöst anerkannt werden muß. Wenn die Konferenz ihren Vorstand als ständiges Komitee niedergesetzt hat, so wollen wir gern abwarten, ob diese Herren zur Belehrung und Beruhigung der Gemüter etwas beitragen können. Sie müssen nur immer im Auge behalten, daß Frankreich zum Verzicht auf Wiedereroberung gebracht werden muß. Auf deutscher Seite will weder die Regierung noch das Volk von Frankreich irgend etwas haben; es wünscht nur gute Nachbarschaft. Hoffentlich wird das permanente

Digitized by Google

Komitee trotz seines sozialdemokratischen Charakters keinen Schaden anrichten.

Wie stark die Revanche-Idee in Frankreich noch grassiert, hat sich in der Woche vor Pfingsten wieder einmal gezeigt bei einem Besuche des spanischen Königs Alfons in Paris. Nach mühseligen Verhandlungen, die sich ein Jahr hinschleppten, haben die beiden Regierungen sich endlich über die Abgrenzung ihrer marokkanischen Interessen verständigt. Das Abkommen wäre auch heute noch nicht fertig, wenn nicht England einen kräftigen Druck ausgeübt hätte. Spanien ist politisch vollständig abhängig von England, das sogar das vertragsmäßige Recht zur Benützung der spanischen Häfen in Friedens- und Kriegszeiten hat. Wirtschaftlich ist es abhängig von Frankreich. Es ist also kein Wunder, wenn Spanien zu der bescheidenen Abfindung in Nordmarokko noch ein dankbares Gesicht macht. Die militärische Leistungsfähigkeit des armen und schlecht regierten Landes ist gleich null. Trotzdem haben die französischen Chauvinisten großes Gerede gemacht von einem politischen und militärischen Bündnis mit Spanien, das nach ihrer Ansicht eine Viertelmillion Soldaten für den Revanchekrieg bereitstellen könnte. Der deutsche Kriegsminister wird es sicherlich nicht wagen, das Phantom der spanischen Hilfstruppen als Argument für unsere Heeresverstärkung ins Feld zu führen. Den spanischen Strohhalm gönnen wir neidlos unseren Nachbarn. Uebrigens ist auch die gegenwärtige liberale Regierung in Madrid trotz aller freimaurerischen Beziehungen klug genug, sich auf unverbindliche Freundschaftsdemonstrationen zu beschränken und nicht ein formelles Bündnis einzugehen, durch das Spanien zu einem Schergen Frankreichs gemacht würde. Wahrscheinlich hat auch England in Madrid sagen lassen: Flirtet, aber heiratet nicht! Tatsächlich ist England der Vormund von Spanien wie von Portugal.

Daß die Beziehungen der deutschen Regierung zur französischen augenblicklich nicht die allerbesten sind, zeigte sich in einer Berliner offiziösen Entgegnung auf eine Rede des französischen Ministerpräsidenten Barthou. Letzterer arbeitet nach dem Muster, das seinerzeit die englische Regierung in der Flottenfrage gegeben hatte, mit einer starken Uebertreibung der deutschen Wehrmacht. Um für seine dreijährige Dienstzeit Stimmung zu machen, behauptet er, daß der gegenwärtige Friedensstand in Deutschland schon um 180000 Mann den französischen übertreffe. Die „Nordd. Allg. Ztg." stellte fest, daß das deutsche Uebergewicht zurzeit nur 60000 oder (bei Abrechnung der französischen „Krümper") höchstens 90000 Mann betrage, also nur die Hälfte der Barthouschen Angabe. Hierbei fällt obendrein entscheidend ins Gewicht, daß wir eine Wehrmacht nach zwei Fronten aufstellen müssen, während die Franzosen nur eine Front zu berücksichtigen haben. Wenn sie trotzdem den dreijährigen Dienst auf sich nehmen wollen, wie der Ausschuß der Kammer empfiehlt, so ist das ihre Sache. Sie dürfen nur über die deutsche Armee keine unrichtigen Angaben aufstellen. Solche tendenziöse Irrtümer zu berichtigen, wäre eine nette Arbeit für das neue permanente Friedenskomitee!

Die preußischen Landtagswahlen.

Am 16. Mai sollen die Urwahlen für das preußische Abgeordnetenhaus stattfinden. Um diesen Termin zulässig zu machen, hat man das Abgeordnetenhaus aufgelöst: eine rein formale Maßnahme. Da seit Jahren so viel über die Reform des „elendesten aller Wahlgesetze" geschrieben und geredet worden ist, so wird man in der außerpreußischen Welt denken, daß die preußischen Wähler jetzt von einer gewaltigen Agitation geschüttelt und gerüttelt würden und die „brennende Frage der Wahlreform" alle Gemüter in Hitze setze. Aber die Wahlbewegung ist von verblüffender Ruhe — matt und langweilig. Die Agitatoren auf der Linken sagen, das liege an dem mangelhaften Verständnis für die Wichtigkeit des Staatsparlaments, das gegenüber dem Reichstag ins Hintertreffen geraten sei. Aber in anderen Bundesstaaten, z. B. in Bayern und Baden, ist doch das Interesse des Volkes für die Landtagswahlen viel größer. Die phlegmatische Stimmung in Preußen hat ihre besonderen Gründe. Die meisten Wähler sagen sich: An den bestehenden Mehrheitsverhältnissen im Abgeordnetenhause oder gar am Bestand der Regierung wird doch nichts wesentliches geändert werden. Und ein sehr großer Teil der Wähler fügt hinzu: Das ist auch gut, denn jede ernstliche Verschiebung würde uns nur weitere Störungen und Gefahren von seiten der Sozialdemokratie bringen! Der große Erfolg der Sozialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen, die Aergernisse bei der Präsidentenwahl im Reichstage und das ganze Treiben der Roten in den beiden Berliner Parlamenten haben das Bürgertum, auch das liberale, nachdenklich und besorgt gemacht. Die vorherrschende Stimmung ist: Lieber gar keine Wahlrechtsänderung, als eine Verstärkung der Sozialdemokratie! Und in den Kreisen der Roten sagt man sich mit Resignation: Eine Wahlrechtsreform nach unserem Sinn bekommen wir in der nächsten Legislaturperiode doch nicht!

Das preußische Zentrum hat in der Wahlrechtsfrage trotz der üblichen Angriffe von verschiedenen Seiten eine günstige und gesicherte Stellung. Es hat im letzten Landtag mit viel Geschick die Möglichkeit herbeigeführt, daß zunächst die geheime Wahl durchging und somit die Bresche gebrochen wurde für eine stufenweise wirkliche Verbesserung des Systems. Der aussichtsreiche Versuch scheiterte an dem gemeinsamen Widerstand der Regierung und der Nationalliberalen. Nun können unsere Freunde ihre Hände in Unschuld waschen und sagen: Wer den Karren verfahren hat, mag ihn auch wieder ins rechte Gleis bringen.

Schlaue Leute wollten Sorge in das Zentrum und zugleich „Leben in die Bude" bringen, indem sie die Gefahr einer reinen Rechtsmehrheit für das neue Abgeordnetenhaus an die Wand malten. Freilich fehlen den Konservativen und Freikonservativen nur ein Dutzend Mandate an der Mehrheit; aber einerseits ist es nicht wahrscheinlich, daß sie einen solchen Reingewinn davontragen, und anderseits würde eine solche Rechtsmehrheit für das Zentrum noch nicht so bedrohlich sein, wie für die Nationalliberalen. Also lassen sich die Zentrumswähler nicht in Aufregung stürzen, sondern sorgen in aller Ruhe für die Aufrechterhaltung des Besitzstandes ihrer Partei. Wenn es gelingt, so wird das Zentrum seine Bedeutung im neuen Parlament schon zu behaupten wissen, namentlich auch in dem wichtigsten Punkt: der Wahrung der konfessionellen Jugenderziehung.

Die Abwehrstimmung gegenüber der Sozialdemokratie, die in der Wahlbewegung vorherrscht, ist noch gefördert worden durch das Erkenntnis des Reichsgerichts in Sachen der roten Abgeordneten Borchardt und Leinert, das dem Präsidenten in der bekannten Anwendung des sogenannten Hausknechtsparagraphen vollständig recht gibt. Die Bürger wollen Ruhe haben.

Im Münster der Zisterzienser.

Im Münster der Zisterzienser
Hallt keine Vesper mehr.
Die Fenster sind halb verhangen,
Die Mönche sind heimgegangen,
Das Chorgestühl ist leer.

Die Rokokoputten jauchzen
Verzückt und starr am Sims,
Und wie im Nachhall klingen
Choräle noch aus den Schwingen
Eines ernsten Seraphims.

In goldenen Schreinen schlafen
Die Heiligen der Abtei.
Kein Hall dringt in die Stille,
Als draussen wo eine Grille
Und flüchtig ein Schwalbenschrei.

Drei goldene Berge glänzen
Im Wappen am Hochaltar.
So konnte des Stiftes Zeichen
Noch immer nicht erbleichen?
Noch strahlt es wunderbar.

Und jauchzende Putten hallen
Es hoch über Tod und Zeit
In schwindelnde Deckenhimmel,
In seliger Geister Gewimmel,
In leuchtende Ewigkeit.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Digitized by Google

Wirtschaftspolitischer Erfolg.

Von Rudolf Freiherr von Manndorff, Klagenfurt.

Gewiß handelt es sich bei christlicher Politik vor allem um den idealen Erfolg; es gibt aber gerade in der Gegenwart genug Beispiele von praktischen Erfolgen, welche beweisen, daß so ehrliche Bemühung auch in weltlichen Angelegenheiten sich bewährt, gleichsam nach der Verheißung: suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das übrige wird euch im Uebermaße göttlicher Freigebigkeit hinzugeworfen werden.

Eines der bekanntesten Beispiele dieser Art ist die christlich-soziale Verwaltung von Wien und Niederösterreich. Es ist schon in aller Welt bekannt, daß die Kaiserstadt an der blauen Donau dermalen eine der bestverwalteten modernen Weltstädte ist. An persönlicher Anerkennung hat es dem großen Manne, welchem dies in erster Linie zu danken ist, nicht gefehlt. Aber es handelt sich um viel mehr, als um solchen persönlichen Lohn. Sondern das wichtigste dabei ist die geschichtliche Erfahrung der praktischen Durchführbarkeit dieser Ideen. Man kann mit Hinweis auf solche fragen, wenn sie in Wien und überhaupt in diesem und jenem Gemeinwesen so nützlich sind, warum kann solches nicht im öffentlichen Leben überall durchgesetzt werden?

In Wien war die Aussicht dazu möglichst ungünstig. Wien stand vor zwanzig Jahren noch unter der Führung der manchesterliberalen Partei; Stadt- und Landesverwaltung waren das Ausbeutungsobjekt der Privatindustrie und allmächtigen Geldwirtschaft. Obwohl der Standpunkt wissenschaftlich bereits überwunden war, daß die Aufgabe des Gemeinwesens nur die Rechtspflege und die Sicherheit im Innern und nach außen sei, war diese veraltete Theorie in Wien bis in das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts noch in voller praktischer Geltung. Ja, die rückständige Clique von Gnaden der „Neuen Freien Presse" hatte knapp vor Ablauf der Gas-, Pferdebahn-, Versicherungs-Verträge und -Konzessionen für Straßenreinigung usw. nicht im geringsten auch nur die Miene gemacht, solche Gelegenheit zur Verstadtlichung, Verländerung des Lokalbahnwesens und Verstaatlichung großer Privatunternehmungen zu benützen. Alle Verwaltungskosten wären auch fernerhin nur den Steuerzahlern aufgebürdet worden; und die großen Profite der betreffenden Privatunternehmungen wären (seither noch um ein erkleckliches vermehrt) ausschließlich den — zum Teil sogar ausländischen — Kapitalisten in die Säcke gefallen, wenn nicht in den letzten 90er Jahren die Christlich-Sozialen unter dem zielbewußten und tatkräftigen Lueger die große Wendung herbeigeführt hätten.

Es war in den Jahrzehnten nach dem großen Krach von 1873 ein rücksichtsloser Kampf um die Macht, den er und seine Partei gegen die eigentlich Schuldigen jenes Zusammenbruches geführt hatte. Wien und Oesterreich standen im Begriffe, sich ihnen neuerdings zu überantworten. Nur die Christlich-Sozialen blieben unversöhnlich gegen die moralischen Urheber der Staatsausbeutung durch das Privatkapital; sie begnügten sich nicht mit der kriminalistischen Verfolgung des übrigens bekanntlich freigesprochenen Ofenheim und seiner Mitunschuldigen. Sie setzten den politischen Kampf zunächst auf kommunalem Gebiete fort, bis das liberale Karthago in der österreichischen Reichshauptstadt selbst gebrochen war.

Als dies endlich gelungen war, entstand aber die bange Frage, ob denn die neuen Männer auch die Eignung besitzen werden für die unleugbar großen autonomen Verwaltungsaufgaben. Nicht nur die Praktiker des Kapitalismus bestritten es im eigenen Geldinteresse, sondern auch die doktrinär-liberale Bureaukratie konnte es gar nicht glauben, daß Gevatter Schuster und Handschuhmacher, welche mit Lueger ins Rathaus einzogen, ihre Verwaltungskünste erlernen könnten! Bekanntlich war auch bis in die höheren und höchsten Kreise das Mißtrauen gedrungen, zwar nicht in die Ehrlichkeit und den guten Willen, aber in die sachliche Leistungsfähigkeit des unternehmenden Lueger. Wohl auch über Einflüsterung der um ihre Profite bangen Hochfinanz wurde ihm und seinen Wählern und Mitstreitern die unverdiente Unbill angetan, die Wahlbestätigung als Bürgermeister zu verweigern. Alles hatte Lueger gegen sich von oben bis unten!

Nur der gesunde Sinn des Urwieners, den der gewandte Agitator von seiner gemütlichen Seite zu packen verstand, hielt treu zu ihm. Aber ob diese Gefolgschaft die notwendigen Verwaltungstalente, administrativen und technischen Arbeitskräfte auftreiben könne, und ob der humorvoll schneidige Volksredner als Haupt eines vielfach ganz neu zu schaffenden Beamtenkörpers auch selbst der übernommenen Aufgabe gewachsen sein werde, das schien denen, die ihn von dieser Seite nicht kannten, zweifelhaft. Nicht nur seine Feinde, auch manch zaghafter Gesinnungsgenosse befürchtete ein beschämendes Fiasko. Aber zur namenlosen Ueberraschung von Freund und Feind bewährte sich der neue Bürgermeister, der so vielen nicht gefiel, der bisherige Agitator, als eines der glänzendsten Verwaltungstalente seiner Zeit. Er war nicht nur am Schreibtisch, sondern auch in der Auswahl seiner Mitarbeiter und Gehilfen von solcher Treffsicherheit und Arbeitstüchtigkeit, daß alsbald nur mehr die ganz Uebelwollenden ihm die sachliche Befähigung abstreiten wollten.

Und so kam er und seine Partei in den Vollbesitz der Macht innerhalb der Gemeinde- (und Landes-) Selbstverwaltung. Und es ist im einzelnen noch immer viel zu wenig bekannt, was von ihm und seinen an die richtige Stelle gesetzten richtigen Männern in Wien und Niederösterreich geleistet wurde. Im allgemeinen bewundert man ihn ja, und der eine staunt die Schönheit, der andere die Zweckmäßigkeit, ein dritter die Einträglichkeit, ein vierter die Freigebigkeit der Wohlfahrts-, Schul- und sonstigen Einrichtungen und die musterhafte Finanzgebahrung an. Aber so ein rechtes, gründliches Verständnis für die Vielseitigkeit und gleichzeitige Nützlichkeit dieser öffentlichen Arbeiten der Christlich-Sozialen Wiens und Niederösterreichs haben nur wenige. Denn es ist ihre schwache Seite, daß diese Männer der Tat und der wirksamsten mündlichen Beredsamkeit das geschriebene Wort, die Tages- und Fachliteratur unterschätzen, daß sie zu wenig für die Geschichtsschreibung, das dauernde Andenken ihrer zeitlichen Wirksamkeit vorsorgen.

Die offiziellen Verwaltungsberichte der Stadt und des Kronlandes liegen selbstverständlich Jahr für Jahr vor. Aber eine Partei, die keine Eintagserscheinung sein will, müßte dafür sorgen, daß ihre Taten auch literarisch, fachwissenschaftlich verwertet werden, als Fundgrube für kompetente Beurteiler und Nacheiferer. Es fehlt ja weder an technischen und administrativen Kräften für die vielen Kapitel eines derartigen Geschichts- und Sammelwerkes, noch kann das Geld für ein solches bei einem Millionen-Budget in Frage kommen. Wenn es aber nicht rechtzeitig in Angriff genommen wird, so wird das Material für eine quellenmäßige Geschichte dieser großen Zeit bald gar nicht mehr zu bewältigen sein, und in wenigen Jahrzehnten ist dann die Wertschätzung der Werke dieses sozusagen perikleischen Zeitalters der Stadt Wien im Tageslärm versunken und vergessen!

Angesichts dieses vielleicht einer falschen Bescheidenheit entspringenden Versäumnisses wollen wir wenigstens ein kleines aber sehr schön ausgestattetes Handbüchlein begrüßen, das jüngst erschienen ist: „Das Neue Wien" von Josef Gürtler. Es entspricht dem Zwecke eines gemeinverständlichen Führers durch die baulichen, technischen, humanitären und sonstigen Schöpfungen der christlichen-sozialen Partei in Wien und Niederösterreich. Aus der Ueberfülle derselben hebt es das Bewundernswerteste hervor und gibt einen Begriff von der Großartigkeit und erstaunlichen Mannigfaltigkeit dieser Denkmale gemeinnütziger Tätigkeit seit 14 Jahren; jedes einzelne derselben würde ein Buch verdienen über Zielbewußtsein und Tatkraft der Gemeinde- und Landesvertretung und ihrer eine kleine Armee bildenden Beamten- und Arbeiterschaft. Eine auf den kürzesten Raum zusammengedrängte Geschichte und Schilderung der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke, der Straßenbahnen, des Wiener Versorgungsheimes in Lainz, des Seehospitzes in San Pelagio, des Kaiserin Elisabethhospitals in Bad Hall, des großen Jubiläumskrankenhauses in Wien-Lainz, der zweiten Hochquellenwasserleitung, des Kobenzlhotels, des Steinhofes und der elektrischen Landesbahn St. Pölten—Mariazell, dann eine in allgemeinsten Umrissen gegebene Charakterisierung der Finanzgebahrung, der Landesversicherungsanstalten, der Gewerbeförderung, Beamten- und Arbeiterfürsorge, des Bildungs- und Schulwesens, der Stadterweiterung und -verschönerung usw. zeigt, wie zahlreiche und erstklassige Werke auf dem Gebiete der Kunst, Wohlfahrtspflege, Ausnützung aller technischen Errungenschaften der Neuzeit geschaffen wurden.

Wer Interesse hat für das eingangs angeschnittene Thema, versäume nicht, wenigstens durch Anschaffung dieses inhaltsvollen und reich illustrierten Büchleins sich einen ungefähren Begriff zu machen von den sozial- und kommunalpolitischen Erfolgen, welche da in kaum anderthalb Jahrzehnten von jenen erzielt wurden, die alle christlich denkenden Menschenfreunde mit Stolz ihre Gesinnungsgenossen nennen. Sie haben auch wirtschaftspolitische Erfolge errungen, welche den unwiderleglichsten praktischen Beweis für die Richtigkeit der Grundsätze bilden, die in solchen Werken zur Erscheinung kommen.

Digitized by Google

Weiteres zu „Historisch-politisches aus Lothringen".

Von Domkapitular Dr. S. J. Zimmern, Speyer.

Die Aeußerung des Lothringischen Geschichtsschreibers über die Politik der alten Römer in Nr. 18 der „Allgemeinen Rundschau" hat mich an ein fast gleichlautendes Wort eines modernen Preußen erinnert.

Um meinen Dank für eine Gefälligkeit in einer Familienangelegenheit abzustatten, hatte ich zu einer Aufwartung in der Wohnung Sr. Exzellenz des Herrn v. Puttkammer zu Straßburg mich eingefunden. Während ich nun im Vorzimmer auf Einlaß wartete, kam ein Herr zu mir herein und setzte sich, ohne sich vorzustellen, zu mir. Erst im Laufe der freundlichen Unterhaltung merkte ich, daß es Herr v. Puttkammer selbst war. Er brachte das Gespräch auch unvermerkt auf Politik, wobei ich kein Hehl daraus machte, wie schädlich der Kulturkampfgeist, der die aus Preußen gekommenen Beamten erfülle, auf die Bevölkerung wirke, und so deren Gewinnung für Deutschland erschwere.

Während z. B. die mir durch die Verbindung von Speyer und Straßburg (Räß und Weis) befreundeten Brüder Gerber unter Napoleons III. Regierung für die deutsche Sprache gewirkt hätten, sei nun ihre alte Stimmung gänzlich umgeschlagen. Süddeutsche, besonders Badenser und Pfälzer Katholiken, wie z. B. meinen Schulfreund Joseph v. Stichaner, damals Kreisdirektor in Weißenburg, hätte man in die Reichslande ziehen sollen, diese hätten die mehrheitlich katholische Bevölkerung sehr bald für das Deutsche Reich gewonnen. Da bemerkte Herr v. Puttkammer: „Ich bin ja selbst ein Altpreuße, aber ich gestehe, daß wir Preußen wenig Geschick haben, moralische Eroberungen zu machen." Ich entgegnete darauf, daß meine Erinnerungen an die Preußen, die 1849 in Mundenheim-Ludwigshafen eingerückt seien und von den Freischärlern uns befreit hätten, durch ihr Auftreten im Quartier allerdings moralische Eroberungen gemacht hätten, gegenüber den groben altbayerischen Burghauser Jägern, die hintennach unter dem Fürsten Taxis kamen, nachdem die Preußen schon die zu Ludwigshafen-Mannheim nicht ganz unblutige Arbeit getan hatten. Allerdings, fügte ich bei, seien jene Preußen Landwehrmänner vom Rhein gewesen. Darauf sagte Herr v. Puttkammer: „Ich halte es in dieser Angelegenheit mit der Politik der alten Römer. Wenn diese ein Volk unterworfen hatten, so waren sie zufrieden damit, Soldaten und Geld zu bekommen, seine Götter aber ließen sie unangetastet." „Exzellenz, sagte ich darauf, mit einer solchen Politik könnten wir Katholiken vollständig zufrieden sein." Offenbar ist für die Kriegskunst moralischer Eroberungen in Berlin aber kein Generalstab gewesen, daher das Geschick Puttkammers und Manteuffels.

Noblesse oblige!

Von Chefredakteur Heinrich Wagner, Passau.

Bei aller Einsicht, daß es gesellschaftliche Unterschiede geben muß und von jeher gegeben hat, kann das Bedauern nicht unterdrückt werden, daß durch manche leicht vermeidliche Begleiterscheinungen die Kluft zwischen den Ständen ganz unnötigerweise erweitert wird. Das Beamtentum, der Offiziersstand beanspruchen eine andere Umgebung, haben eine andere Interessensphäre wie die dem Nährstand angehörigen Kategorien, allein zur Ueberhebung, die sich vielfach bis zur Nichtachtung steigert, ist kein vernünftiger Grund vorhanden. Auch der Beamte, der Offizier darf nicht vergessen, daß die Steuerkraft des Volkes ihm die Existenz sichert, daß das arbeitende Volk ebenfalls der staatliche Mitarbeitgeber ist und infolgedessen das Recht der Beachtung beanspruchen darf. Im Uhrwerk kommt dem größeren Rädchen keine höhere Bedeutung zu wie dem kleineren, es vermag seinem Zwecke nur zu dienen, wenn auch die kleinen Rädchen sich dem Organismus harmonisch einfügen. So ist es auch im Staatengebilde, von welchem wir alle ohne Unterschied des Standes Glieder sind, die nur durch einträchtiges Zusammenwirken, jedes an dem ihm zugewiesenen Posten, dem Ganzen dienen. Gewiß wird diese Arbeit voll und ganz geleistet, es muß aber auch verlangt werden, daß jede Arbeit respektiert wird, dann heben sich unnötige Verschärfungen, wie sie jetzt an der Tagesordnung sind, von selbst auf. Hierzu gehört in erster Linie die Beobachtung von allgemeinen Formen, die von jedem, auch dem einfachsten Staatsbürger, ganz gleichmäßig verlangt wird.

Demnächst wird wieder die Fronleichnamsprozession stattfinden, an der sich in herkömmlicher Weise Beamtentum und Offizierskorps beteiligen. Die Rang- bzw. Zugsordnung weist ihnen einen besonderen Platz an. Damit sollte der gesellschaftliche Unterschied genügend gekennzeichnet sein, allein die Beobachtung lehrt, daß gerade diese Kreise in einer Weise an der Prozession teilnehmen, welche das einfache andächtige Volk vor den Kopf stoßen muß. Es ist doch anzunehmen, daß die gebildeten Kreise wissen, weshalb die Prozession stattfindet; andernfalls will nicht angenommen werden, daß die Teilnahme an der Prozession nur aus liebedienerischen Rücksichten erfolgt oder weil man einmal die der Lüftung bedürftige Uniform spazieren tragen will; mithin bliebe nur die Verehrung als Grund übrig, die man dem allerheiligsten Altarssakramente erweisen will. Ist das aber der Fall, so macht es den denkbar häßlichsten Eindruck, die hochgeborenen, hochgelehrten und hochgebildeten Herren in der zwanglosesten Unterhaltung hinter dem Allerheiligsten einhergehen zu sehen. Wenn das „gewöhnliche" Volk einem kirchlichen Akte beiwohnt, so wird es niemals die dem heiligen Orte, der heiligen Handlung schuldige Achtung verletzen; was soll es aber von jenen denken, zu welchen es als den naturgemäß Höhergestellten aufblickt, die aber nicht einmal wissen, wie man sich bei einer Prozession zu benehmen hat, oder es wenigstens nicht wissen wollen? Möchten es diese Herren doch bedenken, was sie tun! Von dem schlechten Beispiel wollen wir nicht reden, aber in dem einfachen Mann werden gegen den Höherstehenden und mit Recht auch eine höhere Wertung Beanspruchenden Empfindungen ausgelöst, welche namentlich in unserer, dem Umsturz so sehr geneigten Zeit ängstlich vermieden werden müssen. Vor Gott sind alle gleich und haben alle gleiche Pflichten; der Mann aus dem Volke muß sehen, daß auch die bevorzugten gebildeten Kreise nach dieser Richtung keinen Unterschied kennen.

Die gleichen Gründe wie für die Teilnahme an der Fronleichnamsprozession sind maßgebend für den Besuch der Königsgottesdienste; leider sind auch die Beanstandungen die gleichen. Der Gottesdienst wird für den König oder den Regenten gehalten, damit wir den Segen für ihn vom Himmel erflehen. Was tun denn dann diese Leute in der Kirche, die nicht beten wollen oder können? Freilich muß man sich vor der Verallgemeinerung hüten, aber es treibt einem doch die helle Zornesröte ins Gesicht, wenn man sieht, wie beim Meßopfer im Angesicht des Bischofs und seiner Assistenz der gemütlichste Plauderton von einzelnen beliebt wird, wenn bei der heiligen Wandlung von einigen zugesehen wird, als ob sich ein langweilendes Schaustück dort am Altare abspielte, kein Kreuzmachen, kein einziges Zeichen von Verständnis für die Erneuerung des Geheimnisses, die sich dort vollzieht. Da wäre es doch besser, solche Herren würden ihre Uniform im Schrank lassen und von der Kirche fern bleiben. Wenn sie aber kommandiert sind, zu erscheinen, so möchten wir doch fragen: Wird man es wagen, sich im Audienzsaal des Landesfürsten, auch in seiner Abwesenheit, so zu betragen, wie man das bei offiziellen Anlässen mitunter in der Kirche beobachten kann? Wenn bei einem Festgottesdienste das ganze Gotteshaus voller andächtiger Beter ist, deren Blick sich auf den Altar richtet und damit auch die exponiert plazierten hohen Herrschaften trifft: was soll man sich denken, wenn da oben in den Chorstühlen fortwährend geschwätzt und gelacht wird? Das Beten kann man nicht befehlen, aber verlangen kann und muß man, daß die einfachsten Regeln des Anstandes, wie sie in der Kirche geboten sind, eingehalten werden. Da fehlt es!

Möchten sich diejenigen, die es angeht, darauf besinnen, daß gerade das Auftreten bei kirchlichen Feiern einen großen Eindruck bei der scharf beobachtenden Volksmenge hinterläßt; möge darum dieses Auftreten so beschaffen sein, daß es leider nun einmal bestehende Gegensätze nicht noch klaffender macht!

Es wird dringend gebeten,
alle Zuschriften, welche den redaktionellen Teil betreffen, an die **Redaktion der „Allgemeinen Rundschau"** und nicht an eine persönliche Adresse zu richten.

Digitized by Google

Madonna in Rosen.

Im Walde war's. — Ich hatte mich verirrt
In grüner Wildnis auf verworr'nen Steigen,
Und schritt dahin in Einsamkeit und Schweigen,
Durch Farrn und Moos, vom Abendlicht umflirrt.

Da schimmerte tiefdunkle Farbenglut. —
In morscher Nische unter Laubgebreiten
Fand ich das Bild der Heilig-Benedeiten,
Taufrisch umrankt von roter Rosenflut.

In weichen Wellen quoll der Düfte Hauch,
Und hundertfältig drängten sich die süssen
Lenzkinder ihrer Königin zu Füssen,
In Purpurschleier stand der Rosenstrauch.

Ich hob den Blick zur Himmelskönigin,
Und wie der Pilger, der nach langem Wallen
Geöffnet sieht die heil'gen Gnadenhallen,
Lag ich voll Inbrunst betend auf den Knie'n.

Da war's, als spielte wundersam und mild
Ein Lächeln um das Antlitz der Madonne. —
Die Rosen glühten, — Scheidend spann die Sonne
Rotgoldnen Schein um das Marienbild.

Und meine Seele war voll Zuversicht. —
Beruhigt schied ich von der Makellosen,
Jungfräulich holden Himmelsbraut in Rosen,
Und grüsste bald der Heimat süsses Licht!

Josefine Moos.

Der neue „Katechismus der Jesuitenmoral".

Von W. Bogener.

Vor einiger Zeit wurde allen Mitgliedern des Reichstags ein „Katechismus der Jesuitenmoral" von einem anonymem Kompilator, der sich als „Landsmann Luthers und Kants" vorstellt, auf ihre Plätze gelegt. Im Börsenblatt des Deutschen Buchhandels machte der Verlag Breitkopf und Härtel große Reklame für diese „höchst aktuelle Broschüre". Hier redet ein „Fachmann", der mit rücksichtsloser Hand die staatsgefährlichen Theorien des Jesuitenordens ans Tageslicht zieht. „Wissenschaftlich genaue Quellenangaben ermöglichen jedem Leser eine Nachprüfung der Zitate".

Nach diesen Anpreisungen sollte man eine gediegene wissenschaftliche Leistung erwarten. Dem ist nicht so. In der Einleitung gesteht der „Verfasser", die Doctrina moralis und die Schriften Hoensbroechs hätten ihm als „Führer" gedient. Bei näherer Prüfung stellt sich heraus, daß das Ganze zum größten Teil aus der 1874 in Celle (Literarische Anstalt, August Schulze) erschienenen Doctrina moralis Jesuitarum abgeschrieben ist.

Die einzige „wissenschaftliche" Leistung besteht darin, daß der „Katechismus" die Zitate aus den jesuitischen Moralbüchern in systematischer Ordnung mit Paragraphenüberschriften bringt, während die Doctrina moralis Jesuitarum in einer gewissen chronologischen Reihenfolge die lateinischen und deutschen Texte nebeneinander bietet. Weiter enthält der „Katechismus" das Autorenverzeichnis, das die Doctrina moralis am Anfang und in chronologischer Reihenfolge hat, am Ende in alphabetischer Ordnung und fügt Notizen über Lebensstellung, die Titel der Bücher und die Approbationen der Ordensobern hinzu, welche die Doctrina moralis Jesuitarum jedesmal vor dem betreffenden Texte hat. Die ohnehin schon verstümmelten Zitate der Doctrina werden im „Katechismus" durch Auslassungen zuweilen noch mehr zugerichtet, und in acht bis zehn Fällen wird ein Wort geändert.

Das ist aber auch die ganze wissenschaftliche Arbeit in dem Buche, alles übrige ist Plagiat. Die Schrift zählt 102 Seiten. Von diesen sind im ganzen ungefähr **56** (sechsundfünfzig) Seiten wortwörtlich aus der Doctrina moralis Jesuitarum herübergenommen: also mehr als die Hälfte des „Werkes" hat dieser „Fachmann" abgeschrieben. Einige Beispiele dürften genügen. Ich greife eine Stelle heraus, z. B. den Paragraphen 7 (S. 31—34). Die beiden Stellen aus Rhodes finden sich in der Doctrina moralis Jesuitarum S. 184 f.; Fagundez in Doctrina moralis S. 165; Baldellus S. 139; Escobar S. 107 und 113; Filliucius S. 92; Castro-Palao S. 54 f.; Casnedi S. 126; Taberna S. 99; Stoz S. 86; Wagemann S. 213; Gury S. 252. Hinzufügen will ich noch, daß die Stellen von Bischof Konrad Martin und aus der Denkschrift der deutschen Bischöfe (S. 7 f.) aus dem Schlußworte der Doctrina moralis S. 335 herstammen. Das Wort Gretsers (S. 9) findet sich in dem Vorwort der Doctrina moralis, S. IX. Das Motto zu dem Schlußwort (Mahnwort) des „Katechismus" (S. 87) ist dasselbe, welches die Doctrina moralis auf ihrem Titelblatt hat.

Noch schlimmer wird die Sache, weil die Schrift, aus welcher der „Katechismus" abgeschrieben, selber ein Plagiat ist, also ein Plagiat aus einem Plagiat. Die Doctrina moralis Jesuitarum stellt sich auf ihrem Titelblatt vor als „zweite erweiterte Ausgabe der „Flores theologiae moralis Jesuitarum — Blüten der Jesuitenmoral" (Celle 1873). Dieses letztere altkatholische Werk nennt der Protestant Viktor Naumann „tendenziös entstellend bis ins maßlose, ins grenzenlose". Von dem Verfasser sagt er: „Nicht in den Gärten der Jesuiten ist Catholicus heimisch, sondern in den Zwiebelgärten Pascals, der Nouvelle Theologie, Du Moulins, Harenbergs, Ellendorffs usw." Ueber die Arbeitsweise des pseudonymen Verfassers fällt derselbe Schriftsteller das abfällige Urteil: „Die Methode ist die bekannte: herausgerissene Sätze aus großen Abhandlungen, mitunter entstellt, Sätze, die nur im logischen Zusammenhang verständlich sind" (Pilatus [Naumann], Der Jesuitismus, S. 533. Vgl. Duhr S. J., Jesuitenfabeln 466 f.).

Von diesem Buche also ist die Doctrina moralis Jesuitarum eine zweite erweiterte, aber keineswegs verbesserte Auflage. Kurz, aber geradezu vernichtend ist die Kritik, die Prof. Böhmer daran übt. Er bezeichnet sie als „unzuverlässig, oft direkt fälschend" (Die Jesuiten, 3. Auflage. S. 174). In einer Besprechung von Mirbts „Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus" (3. Auflage) gibt Böhmer näheren Aufschluß über den Wert des anonymen Machwerkes: „Diese vielbenutzte Publikation ist, wenn sie auch in der unschuldigen Maske einer Stellensammlung auftritt, doch nur ein Pamphlet. Die Stellen sind oft und willkürlich aus dem Zusammenhang herausgerissen und falsch übersetzt, und zwar merkwürdigerweise immer zu ungunsten der zitierten Moralisten." (Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte. Bd. II, Kanonistische Abteilung, 1912, S. 361 ff.)

Aus diesem Werke also, das schon so gebrandmarkt war, hat der „Verfasser" des Katechismus seine Zitate mit sämtlichen Fehlern, Verstümmelungen und Fälschungen herübergenommen und noch neue hinzugefügt. Zu den neuen Leistungen gehört die Behauptung, daß „Hoensbroech (damals noch Jesuit) im Jahre 1876 durch seinen Ordensvorgesetzten Franzelin veranlaßt wurde, zu Kleve den preußischen Beamteneid mit dem stillschweigenden Vorbehalt zu schwören. . . ." Mehr Unrichtigkeiten konnte man kaum in so wenigen Zeilen zusammendrängen. Erstens war Hoensbroech 1876 noch nicht Jesuit; zweitens war P. Franzelin nie sein Vorgesetzter, und drittens wird es wohl für immer des „Verfassers" eigenstes Geheimnis bleiben, wie man als Jesuit in die Gelegenheit kommen sollte, den preußischen Beamteneid zu leisten.

Schlimmer ist es schon, wenn er — ebenfalls wie die Doctrina moralis — den Weltpriester Moullet zu einem Jesuiten macht. Seine völlige Unkenntnis verrät der „Fachmann", wenn er den P. Gretser (der „Verfasser" schreibt Gretzer, Grätzer), der schon 1625 starb, noch im Jahre 1738 schreiben läßt. Des Rätsels Lösung besteht darin, daß 1738 der 11. Band von dessen Opera omnia erschienen ist.

Manche der Paragraphenüberschriften erwecken den Eindruck einer beabsichtigten Täuschung. Peccatum veniale übersetzt der „Fachmann" wiederholt mit „verzeihliches Laster", z. B. S. 62: „Trunkenheit ist ein verzeihliches Laster". S. 66 lautet die Ueberschrift: „Der Mißbrauch des Beichtstuhles zu unkeuschen Handlungen ist keine schwere Sünde." Wie aus dem Text hervorgeht, handelt es sich gar nicht um die Frage, ob hier eine Sünde vorliegt, das wird als selbstverständlich vorausgesetzt; es wird vielmehr dort die kanonistische Frage erörtert, ob das Beichtkind in einem solchen Falle verpflichtet ist, den Beichtvater zur Anzeige zu bringen. Ebenso zweideutig und irreführend ist die Ueberschrift S. 78: „Das Verführen von Mädchen mit gewöhnlichen Schmeicheleien ist kein Unrecht", sowie S. 82: „Die Schändung von Jungfrauen selbst unter Mißbrauch des Eheversprechens ist erlaubt." Nach dem ganzen Zusammenhang wird dort gesagt, der Verführer sündige nicht gegen die Tugend der Gerechtigkeit. Daß er eine große und schwere Sünde gegen die Keuschheit und die Liebe begeht, braucht, weil für jeden katholischen Christen selbstverständlich, nicht immer wieder eigens hervorgehoben zu werden. S. 37 läßt der „Fachmann" des Katechismus P. Wagemann folgende Entscheidung treffen. „Ob die Absicht eines guten Zweckes durch die Wahl eines schlechten Mittels verletzt wird? — Nein, wenn der Zweck ohne Richtung auf das Mittel beabsichtigt wird. . . . Z. B. Cajus beabsichtigt, ein Almosen zu geben, indem er jetzt an kein Mittel denkt (nunc nihil cogitans de medio); nachher beschließt er aus Geiz, es aus einem Diebstahl zu geben, den er dieserhalb begeht." Dieses Zitat ist eine durch Auslassung wesentlicher Teile herbeigeführte grobe Fälschung, die er wortgetreu aus der Doctrina moralis Jesuitarum S. 213 herübergenommen hat. Der wirkliche und vollständige Text lautet in deutscher Uebersetzung: „Wird die Absicht eines guten Zweckes durch die Wahl eines schlechten Mittels verletzt? Ich antworte mit einer Distinktion (Unterscheidung): Wenn der Zweck mit Richtung auf ein schlechtes Mittel beabsichtigt wird, so ist der Akt absolut schlecht. Nicht so, wenn der Zweck ohne Richtung auf das Mittel beabsichtigt wird. Beispiele (für die beiden Fälle) sind folgende: Titius stiehlt, um von dem Gestohlenen ein Almosen zu geben; Cajus dagegen beabsichtigt ein Almosen zu geben, ohne im Augenblick an ein Mittel zu denken; nachher aber beschließt er aus Geiz, dasselbe aus einem Diebstahl zu bestreiten, den er deshalb begeht. Die erste Absicht, ein Almosen zu geben, war gut bei Cajus (nicht aber seine zweite).

Digitized by Google

Nicht anders ist es mit den Worten, die der Plagiator S. 25 dem P. Roh S. J. bezüglich der Toleranz in den Mund legt. Das Zitat ist in der gehässigsten Weise verstümmelt. In der Mitte ist eine ganze große Oktavseite ausgelassen, welche notwendig ist, um den Gedankengang des P. Roh zu verstehen. P. Roh will nur die Toleranz geißeln, insoweit sie im Gegensatz zur christlichen Liebe steht. Am Ende sind wiederum einige Zeilen gestrichen. Der geradezu ergreifende Schlußsatz lautet: „Fort mit der Toleranz! Du aber, göttliche Caritas, weiche nie aus unserer Mitte! Gieße du lindernden Balsam in die Wunden, welche die traurigste aller Spaltungen in uns allen geschlagen hat! Banne du den Haß, und wir werden miteinander ruhig das besprechen, was uns entzweit, und ganz gewiß verstehen wir dann einander wieder" (Duhr, Jesuitenfabeln. 4. Auflage. S. 873 ff.).

Solcher Fälschungen und Entstellungen ließen sich noch Dutzende beibringen. Es ist also eine Unwahrheit, wenn der „Verfasser" des Katechismus S. 9 schreibt: „Damit Sie uns bei diesem Geschäft nicht der Voreingenommenheit beschuldigen können, wollen wir in diesem System uns aller eigenen Meinungsäußerung enthalten und nur die „ausgezeichneten Männer" vom Orden der Gesellschaft Jesu selbst in wörtlichen Zitaten aus ihren Schriften mit peinlichst genauer Quellenangabe (und bei wichtigen Stellen mit Angabe des Originaltextes) zu Worte kommen lassen."

Nein, der Katechismus gibt keine genaue, sondern durch vielfache Verstümmelungen gefälschte Zitate und zwar schreibt er diese Fälschungen wörtlich ab aus einem als „direkt fälschend" gebrandmarkten Werke. Man weiß wirklich nicht, worüber man mehr staunen soll, über die Ignoranz des „Verfassers" oder seine Dreistigkeit, ein solches Plagiat den Mitgliedern des Reichstags als Wissenschaft vorzulegen. Es muß wirklich verzweifelt um die Sache der Jesuitengegner stehen, wenn sie zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen müssen.

Das „ultramontane" Gespenst.

Von Rechtsanwalt August Nuß, Seligenstadt (Hessen).

Von befreundeter Seite wurden mir nachträglich die Nummern 260 und 318 der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" vom 1. und 15. März 1913 zugeschickt, in denen von angeblich katholischer Seite ein großes Lamento über die „Ultramontanisierung der rheinisch-westfälischen Beamtenschaft" angeschlagen wird. Mein zu Beginn dieses Jahres im Volksvereinsverlag zu München-Gladbach erschienenes C. V.-Broschürchen hat es den beiden „katholischen" Gewährsmännern des patentiert nationalen Blattes offensichtlich angetan (vgl. „Allg. Rundschau", Nr. 5, 1913, S. 91). Deshalb fühle ich mich verpflichtet, die aufgeregten Gemüter des „katholischen höheren Staatsbeamten" und des — berühmten „katholischen Theologen" (wo darf er heutzutage in liberalen Blättern fehlen?) wieder zu beruhigen.

Das „unheimliche Wachstum", die „steigende Entwicklung" der katholischen Studentenverbindungen sind diesen „echt nationalen" Staatskatholiken ein dicker Dorn im Auge. Und daß es diese Verbindungen gar wagen, der Welt in stolzem Selbstbewußtsein die Tatsache zu verkünden, daß ihre „Alten Herren" in allen Ständen, vom Lehramtspraktikanten bis zum Universitätsprofessor, vom Referendar bis zum Gerichtspräsidenten, vom Kaplan bis zum Erzbischof vertreten sind, ja, daß sie — horribile dictu! in Bayern sogar wirkliche Ministersessel innehaben, das bringt die „gut katholischen", aber nicht „ultramontanen" Herren der „waschecht nationalen Couleur" völlig aus dem Häuschen. Hätten sie, hätte namentlich der — „katholische Theologe" mein Schriftchen über den C. V. gründlich und ohne Voreingenommenheit gelesen, so hätten sie der Gründe genug gefunden für das so erfreuliche starke Wachstum der katholischen Korporationen, speziell des C. V.[1]) Wir sind im Kampf und in Entbehrung jenseits der Sonne gütiger Staatsfürsorge groß geworden und haben gelernt, uns auf uns selbst zu stellen und aus eigner, urkatholischer Kraft zu einem geachteten und beneideten Machtfaktor im deutschen Hochschulleben emporzuwachsen. Besser Neider wie Mitleider! Unsere Ideale und Prinzipien und unsere Solidarität mit dem guten katholischen Volke, nicht Protektionswirtschaft und Staatsgunst, haben uns zu dem gemacht, was wir sind! Damit sollten sich die zwei „zuverlässigen, katholischen Staatsbürger" der „Rhein.-Westf. Zeitung" endlich einmal abfinden. Wer hätte uns begünstigen und großpäppeln sollen? Vielleicht die Korps, die dieses Geschäft ja anerkanntermaßen von jeher adellos verstanden, oder die anderen schlagenden Korporationen? Statt unsere nationale Zuverlässigkeit anzuzweifeln und unsere echt deutsche Gesinnung zu schmähen, hätten die Herren klüger getan, ihre Behauptungen über die „Ultramontanisierung" der Beamtenschaft mit Zahlen und bestimmten Belegen zu beweisen. Vorerst ist diese Behauptung eine Phrase, wie auch die Bemerkung von der „Unzuverlässigkeit" der deutschen „Ultramontanen" trotz der ewigen Wiederholung ein demagogisches Schlagwort ist. Wir maßen uns an, ebenso zuverlässige Staatsbürger zu erziehen wie die Korps usw. Ja, noch mehr! Bei uns ist noch nie, auch nicht in den Tagen der Verfolgung, mit der Revision unserer monarchischen Gesinnung gedroht worden! Bei uns hält der echte, ehrliche Patriotismus dank unserm Religionsprinzip auch dann noch stand, wenn mehr verlangt wird, als Hurra zu rufen und sich Orden an die Brust zu heften. Aber es gilt in denjenigen Kreisen, die sich als Satte, als gesättigte Genießer, im selbstverständlichen Monopolbesitz aller angesehenen Staatsämter fühlten und fühlen, nachgerade als etwas Unerhörtes, noch nie Dagewesenes, wenn jetzt endlich auch einmal ein — „ultramontaner" Katholik, ein Philister einer katholischen Studentenverbindung zu Rang und Würde kommt. Darin liegt das Symptomatische dieser beweglichen Klagen! Und zugleich das Häßliche und Gefährliche. Darin liegt das System der Wahrung der „Personalien", des altererbten Besitzstands, gegen das der allzu früh verstorbene Dr. Armin Kausen namentlich in bezug auf Bayern so oft und eindrucksvoll mit dem ihm eigenen Temperament zu Felde zog. Ich empfehle den beiden Staatskatholiken der „Rhein.-Westf. Zeitung", die statistischen Aufsätze von Dr. Hans Rost in der „Allgemeinen Rundschau" Nr. 14 und 15 dieses Jahres (S. 270 und 298) zu eingehendem Studium, ebenso den Aufsatz „Der stille Kulturkampf" in Nr. 45, 1912 der „Allgemeinen Rundschau" (S. 891). Da werden die Herren finden, wieweit die „Ultramontanisierung" gediehen ist! Sie scheinen von unseren katholischen Studentenverbänden zu verlangen, daß sich ihre Mitglieder nach zurückgelegtem akademischem Studium mit der Stellung eines Stiefelputzers begnügen und um der schönen Augen der „nationalen" Sionswächter willen sich selbst für so dumm oder gefährlich halten, die kuruli schen Sessel in den Staatsämtern zu besetzen. Gottlob müßten solch gescheite und selbstlose katholischen Korporationsstudenten erst noch geboren werden!

Der „katholische Theologe" schreibt auch von einem katholischen Geheimbund und ist so unglaublich taktlos, dabei den „guten Erzbischof Bettinger" zu apostrophieren. Die Gespensterseher und Geistergeschichtenerzähler der anderen Couleur können sich beruhigen. Vorerst gibt es solche Geheimbünde nur bei den Br.·. der Loge, den Freimaurern. Die Geheimniskrämerei und geheime Protektionswirtschaft dieser Leute ist traurige Wirklichkeit. Ich rate dem katholischen „Theologen", den Artikel Dr. Brauweilers: „Die freimaurerische Gefahr" in der letzten Nr. 15 der „Allgemeinen Rundschau" nachzulesen. Vielleicht bekehrt er dann auch seinen Gesinnungsgenossen, den „katholischen höheren Staatsbeamten", von seiner Gespensterseherei in bezug auf die wachsende „ultramontane Gefahr" des zwanzigsten Jahrhunderts.

[1]) Dem „katholischen Theologen" passiert der „Flüchtigkeitsfehler", den katholischen Studentinnenverein „Hrotsvit" im C. V., statt im K. V. zu sehen.

Das römische Generalvikariat unter Leo XIII. und Pius X. und dessen Inhaber.

Von P. Anicet, O. M. Cap., Sterkrade.

Vor beiläufig zwei Monaten hat Papst Pius X. seinen treuen Gehilfen in der Leitung und Verwaltung der Diözese Rom, seinen so rührigen, allgemein beliebten und hochverdienten Generalvikar durch den Tod verloren: Kardinal Pietro Respighi ist am 22. März einer schleichenden Zuckerkrankheit erlegen. Ausnehmend befähigt für die Erfüllung der so vielgestaltigen und schwierigen Aufgaben und Anforderungen dieser seiner Stellung hat Respighi durch 13 Jahre zur vollsten Zufriedenheit zweier Päpste, Leo XIII. und Pius X., das römische Vikariat versehen. Hervorragend tüchtige und hochbedeutende Männer waren auch die drei unmittelbaren Vorgänger von Respighi im Kardinalvikariate: Domenico Maria Jacobini, † am 1. Februar 1900, Lucido Maria Parocchi, † am 15. Januar 1903 als vorletzter der 146 unter Leos XIII. Papstregierung ins Grab gestiegenen Purpurträger, Raffaelle Monaco La Valletta, † am 14. Juli 1896

Digitized by Google

Respighi und Jacobini befanden sich bei ihrem Ableben noch im Amte des Generalvikars, Monaco La Valletta und Parocchi hingegen nicht. Kardinal Monaco La Valletta starb als Dekan, Parocchi als Subdekan des Heiligen Kollegiums. Monaco war zuletzt Suburbikarbischof von Ostia und Velletri, als Nachfolger des Kardinals Carlo Sacconi († 81jährig am 25. Februar 1889, ebenfalls dem obersten Rate des Papstes als Dekan präsidierend), Parocchi Suburbikarbischof von Porto und Santa Rufina als Nachfolger des jetzt noch lebenden 85jährigen Kardinaldekans Luigi Oreglia di Santo Stefano, Bischofs von Ostia und Velletri.

Kardinal Monaco La Valletta, welcher dem edlen Geschlechte des durch die heldenhafte Verteidigung Maltas gegen die Türken im Jahre 1565 berühmten Johanniter-Großmeisters Jean Parisot de La Vallette († am 21. August 1568) entstammte, wurde noch von Pius IX. nach dem am 17. Dezember 1876 erfolgten Hingange des Kardinaldekans Costantino Patrizi zum Generalvikar erkoren. Als solcher wirkte er, getragen von dem besonderen Vertrauen Pius IX. wie dessen Nachfolger Leos XIII., stark 7 Jahre, worauf er neben der Würde eines Erzpriesters der Basilika S. Giovanni im Lateran noch diejenige des Sekretärs des heiligen Offiziums (oder der Inquisition) und die des Großpönitentiars erhielt. In dem nach Pius' IX. Tode abgehaltenen Konklave zur Wahl eines neuen Kirchenoberhauptes vereinigte Monaco trotz seiner damals erst eben 50 Jahre 4 Stimmen für das Pontifikat auf seine Person — die gleiche Stimmenzahl erlangten der mit 76 Jahren am 14. Januar 1892 als Präfekt der Propaganda gestorbene Kardinal Simeoni und die am 21. November 1885 im 78. Jahre aus dem Leben geschiedene Konventualeneminenz Panebianco. Der Wahltag des 20. Februar 1878 brachte alsdann bekanntlich mit 44 von 61 Stimmen die dreifache Krone dem 68jährigen Kardinal-Camerlengo Pecci. Die hohe Wertschätzung, welche vornehmlich dieser große Papst seinem Generalvikar zollte, fand wohl den sprechendsten Ausdruck in jenem höchst ehrenden längeren Nachrufe, welchen der greise Leo demselben im öffentlichen Konsistorium vor versammeltem heiligen Kollegium widmete.

Bei Monacos Rücktritt von dem so rühmlich bekleideten Posten des römischen Kardinalvikars übernahm diesen sofort, am 24. Februar 1884, der ehemalige, seit 1882 in Rom weilende Bologneser Erzbischof Kardinal Lucido Maria Parocchi — ein wahrer Titanengeist von fast universaler Vielseitigkeit. Tiefer Philosoph und gründlicher Theolog, gewandter Apologet und geschickter Kontroversist, feinsinniger literarischer Kenner und Kritiker, klarer Prediger und Redner von Gottes Gnaden, der stets seinen Gegenstand mit der gleichen Leichtigkeit beherrschte wie seine Worte, dabei ein Mann von gewinnendster Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit war Parocchi eine Erscheinung, die auf jeden einen durchaus überraschenden und bleibenden Eindruck machen mußte. Der Kirchenfürst ging völlig auf in den Pflichten seines Amtes: kaum verstrich ein Tag, an dem er nicht eine Kirche oder ein Kloster, oder eine Lehranstalt visitierte, oder dem Papste Bericht erstattete, oder an Sitzungen teilnahm oder als geistlicher Richter in Tätigkeit trat. Woche für Woche versammelte er sodann den jüngeren römischen Klerus um sich, um demselben wissenschaftliche Vorträge zu halten, welche wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Gedankenfülle und ihrer Formvollendung eines ganz ungewöhnlichen Rufes sich erfreuten. Bei nicht wenigen Maßnahmen und Verfügungen des gelehrten Carpinetanerpapstes vorzugsweise hinsichtlich der theologischen Studien ist der Einfluß seines Generalvikars Parocchi ein sehr bedeutender, wenn nicht ein direkt bestimmender und entscheidender gewesen. Als tatsächlich staunenswert müssen wir die durch Parocchi entfaltete Wirksamkeit bezeichnen, wenn wir erwägen, daß der Kardinal außerdem noch tätiges Mitglied von 11 der wichtigsten Kardinalskongregationen war und das Protektorat über 71 Orden, religiöse Genossenschaften, Kollegien, Institute, Vereine u. dgl. führte. Seine durch eine solche Unmasse von Arbeit äußerst geschwächte Gesundheit nötigte ihn schließlich, das fast 16 Jahre verwaltete Kardinalvikariat am 14. Dez. 1899 zu vertauschen mit dem ruhigeren Posten des Vizekanzlers der heiligen römischen Kirche, welcher 5 Monate vorher, am 11. Juli 1899, durch den Tod des 94jährigen Kardinaldiakons Teodolfo Mertel zur Erledigung gekommen war.

Wetteifernd mit Parocchi an unermüdlicher Schaffensfreude, wie auch zugleich an Beliebtheit und Popularität folgte jetzt diesem Mantuaner im römischen Generalvikariate ein geborener Römer, der 62jährige Kardinal und Protektor der theologischen Akademie Domenico Maria Jacobini. In ihm besaß während eines Zeitraumes von etwa 2½ Jahren — vom 22. Januar 1897, dem Todestage des päpstlichen Prodatars Kardinals Angelo Bianchi bis zum 19. Juni 1899, dem Kreationsdatum der Eminenz Francesco di Paola Cassetta — das Heilige Kollegium das einzige Mitglied, welches innerhalb der Mauern Roms selbst geboren war. Gegenwärtig birgt der höchste kirchliche Senat zwei Söhne der ewigen Roma in seinem Schoße: den eben erwähnten Cassetta, Kardinalbischof von Sabina, geb. am 12. August 1841, und den Kardinaldiakon Giovanni Battista Lugari, den bekannten langjährigen promotor fidei der Ritenkongregation, geb. am 18. Februar 1846, zum Kardinal kreiert am 27. November 1911. — — Selbst ein Kind des Volkes — der Vater war ein nur sehr kärglich besoldeter Gutsverwalter — zeigte sich Jacobini schon von seinen frühesten Priesterjahren in rastlosem und hingebendstem Eifer bemüht um das geistige wie materielle Wohl der gedrückten arbeitenden Klassen. Um hiefür eine feste Basis zu schaffen, gründete er den bald die segensvollsten und erfreulichsten Früchte zeitigenden katholischen Handwerker- und Arbeiterverein (die unione artistica-operaja) — auch in dem gesamten katholischen Vereinsleben Roms war er sozusagen die Seele und der treibende Faktor. Viel, ungemein viel schuldet seinem ganz ungewöhnlichen Organisationstalente alsdann auch das katholische Parteileben in Rom, und ihm hauptsächlich verdanken Roms Katholiken ihre glänzenden kommunalen Siege. Unter den sog. „cardinali papapili", d. h. den aussichtsreichsten Kandidaten für die päpstliche Tiara, stand Jacobini in der allerersten Reihe, neben Kandidaten wie Parocchi, Rampolla, Gotti, Serafino, Vannutelli und dem am 10. Aug. 1907 erst 56jährig gestorbenen Bologneser Erzbischof Svampa. — Indes ein nur allzufrüher Tod sollte Leos XIII. dritten Generalvikar seinem so weitgedehnten und umfassenden Wirkungskreise entreißen: am 14. Dezember 1899 hatte Jacobini das Generalvikariat übernommen, und bereits nach genau 7 Wochen zwang ihn der Tod, dasselbe niederzulegen, am 1. Februar 1900. Zum Amtsnachfolger hatte der Römer Jacobini seit Mai 1900 den Bolognesen Respighi, die jüngst dahingegangene Eminenz. — Keiner der vier genannten päpstlichen Generalvikare sollte es auf volle 70 Jahre bringen: während Jacobini 62 Jahre und 5 Monate erreichte (geb. am 3. Sept. 1837), starben die drei anderen sämtlich mit 69 Jahren und 5—6 Monaten. Monaco war geboren am 23. Februar 1827, Parocchi am 13. August 1833, Respighi am 22. September 1843. Den römischen Purpur trug Kardinal Monaco 28⅓ Jahre (vom 13. März 1868 bis 14. Juli 1896), Parocchie stark 25½ (vom 22. Juni 1877 bis 15. Januar 1903), Respighi 13¾ (vom 19. Juni 1899 bis 22. März 1913), Jacobini nur 3⅗ (vom 22. Juni 1896 bis 1. Februar 1900).

Bereits 2 Wochen nach Respighis Ableben erkor der jetzt ständig kränkelnde Papst zu seinem Generalvikar den jüngsten Kardinaldiakon, den Spoletaner Basilio Pompili. Möge dem neuen päpstlichen Generalvikar, welcher mit den römischen Verhältnissen durch und durch vertraut ist, ein recht langes Wirken beschieden sein, wozu die rüstige Manneskraft des erst kaum 50jährigen ja vollauf berechtigt. Pompili, besonders bekannt als früherer Sekretär der Kommission zur Kodifizierung des kanonischen Rechtes, ist geboren am 16. April 1863 und wurde am 27. November 1911 ins Kardinalkollegium berufen, der jüngste unter den 18 an diesem Tage mit dem Purpur Geschmückten.

Studentische Wohnungsfragen.

Von Hans Freundorfer, München.

Die Wohnungsfrage ist eines der brennendsten sozialen Probleme des studentischen Lebens der Gegenwart. Die gewaltige Zunahme der Studenten an den deutschen Hochschulen hatte eine große Wohnungsnot mit im Gefolge, deren Bekämpfung in Anbetracht der eminenten Bedeutung der Wohnung für den Studenten zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden ist. Soll doch die „Bude" dem von der Heimat fernen Studio wenigstens einigermaßen einen Ersatz für das Vaterhaus bieten. Von ihrer Lage an der Universität und ihrer gemütlichen Ausstattung hängt auch ein gut Teil seines häuslichen Fleißes ab. Von welch entscheidendem Einflusse sie oft für sein sittliches Leben ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Kurz gesagt: Die Studentenwohnung ist für die wissenschaftliche, seelische, hygienische und sittliche Entwicklung des Studierenden von größter Bedeutung.

Digitized by Google

Es gibt eine große Zahl einwandfreier, echt studentischer Wohnungen. In kleinen Universitätsstädten kann oft von einer Wohnungsfrage gar nicht die Rede sein. Aber auf der anderen Seite finden sich auch zahlreiche schwarze Schatten. Besonders in den Großstädten ist die Vermittlung von Wohnungen äußerst mangelhaft. Die Preise stehen mitunter in gar keinem Verhältnis zur Lage und Ausstattung; letztere ist für einen gebildeten Menschen vielfach geradezu unerträglich. Diese Uebel haben schon eine so gewaltige Ausdehnung erlangt, daß das Wohnungswesen und speziell die Wohnungsvermittlung gründlicher Reform bedarf. Das Sekretariat sozialer Studentenarbeit hat von 36 Universitäten, bei denen es über diesen Punkt anfragte, Antwort erhalten. Darnach hatten 4 Universitäten ein besonderes Wohnungsamt, 24 ließen durch Pedell und das schwarze Brett vermitteln, 8 besaßen gar keine diesbezügliche Einrichtung, und Zeitungsannonce und Aushängeschild waren die einzige Vermittlung.

Ansätze zur Besserung liegen bereits vor. Vereine, wie Verkehrsvereine, Vinzenzvereine, Frauenbund haben sich der Sache mit Erfolg angenommen. Die Universitäten haben den von der Freistudentenschaft eingerichteten Wohnungsämtern Unterstützung gewährt. Es ist sehr zu wünschen, daß diese Wohnungsämter nun überall eingeführt und alle berufenen Faktoren zugezogen werden, Stadt, Universität, studentische Vereine, auch volkstümliche Vereine, Wohnungsvereine, Wohlfahrtsvereine usw., damit das Wohnungsamt in die lebendigste Fühlung mit dem Volke kommt. Seine Tätigkeit wäre dann eine Zusammenstellung einwandfreier Wohnungen, womit auch Beratung der Studenten in Wohnungsangelegenheiten Hand in Hand gehen müßte. Namentlich sollte es in Konfliktsfällen dann das Schiedsamt bilden.

Besonders zahlreiche Klagen werden erhoben über die inneren Bedingungen der studentischen Bude, die einen geistig arbeitenden Menschen oft direkt in seinem Streben hindern. Die Freude am Wohnzimmer hat auf die Gemütsverfassung großen Einfluß. Dunkle Lage, Mangel an der nötigen Ruhe und Ausstattung, unsauberes Licht und schlechte Luft, dazu eine Pflege und Bedienung, die ein hohes Maß von Geduld, Gutmütigkeit und Anspruchslosigkeit erfordern, können den Studio wohl nicht zu Hause halten. Schon eine Liste des Wohnungsamtes, welche einwandfreie Wohnungen besonders anmerkt und nach ihrer Güte klassifiziert, wird in diesem Punkte erzieherisch und auch preisregulierend einwirken. Auch könnten hier Handwerkskammern oder Möbelfirmen Ausstellungen und Vorträge über einfache und stilgerechte Studentenbuden für den Vermieter halten. Vieles wäre dann noch speziell vom sittlichen Standpunkt aus über die studentischen Wohnungsfragen zu erwähnen. Hier steht es äußerst betrübend[1]). 4 Universitäten, nämlich Bonn, Münster, Freiburg und Würzburg haben bei der Aufnahme von Wohnungen in den Wohnungsanzeiger auch die sittliche Seite berücksichtigt. Vereine könnten auf diesem Gebiete sehr ersprießlich arbeiten.

Diese Erwägungen haben in erster Linie die Einzelbude im Auge, die ja bei dem Reiz, den sie auf den freien akademischen Bürger ausübt, stets das Normale bleiben wird.

Einige Worte mögen noch über das studentische Wohnungsheim angefügt werden, deren es bereits eine große Zahl gibt. Dort finden die Studenten meist volle Pension. Größere Wohnungsheime sind weniger gut; den kleineren ist aus naheliegenden Gründen der Vorzug zu geben. Wir denken hier an Studentenpensionen, wo etwa 6—8 Musensöhne, die miteinander gut harmonieren, zusammenwohnen, wo an der Mahlzeit noch einige andere teilnehmen können und im Mittelpunkte eine hauswirtschaftlich geschulte, gebildete und charakterfeste echte Studentenmutter steht. So würde das Heim den Reiz der Einzelbude mit dem Vergnügen größeren Anschlusses vereinigen.

So sieht es heute im studentischen Wohnungswesen aus und so soll die Reform in der Zukunft sich gestalten.[2]) Mögen alle interessierten Kreise hierin auch kräftig mitarbeiten.

[1]) Einen erschütternden Einblick nach dieser Seite hin gewährt Theodor Lemming in einem soeben bei Fredebeul & Koenen (Essen-Ruhr) erschienenen Büchlein „Sturmfreie Buden", I. Kapitel: „Blicke in Abgründe."

[2]) Am 24. Mai findet in München die erste „Konferenz über studentisches Wohnungswesen an den Hochschulen des deutschen Sprachgebietes" unter Mitwirkung hervorragender Männer statt. Die Konferenz wird eröffnet durch den Rektor der Universität München.

106 Gasthöfe, Restaurants, Cafés und Pensionen in München

beziehen regelmässig die „Allgemeine Rundschau".

Da wiederholt Klage darüber geführt wurde, dass unsere Wochenschrift trotzdem in manchen grösseren Lokalen nicht aufgelegt wird, geben wir unseren Lesern anheim, uns derartige Fälle zur Kenntnis zu bringen.

Dom zu Limburg.

Vor meinen Augen steigt ein Wunderbau
Mit sieben Türmen in des Himmels Blau;
Aus Felsenquadern blüht in Herrlichkeit
Ein duftig Märchen der Vergangenheit.

Und ihm zu Füssen rauscht der grüne Strom
Ein Harfenlied auf seinen hohen Dom,
Bis zu des Westerwaldes dunklen Höh'n:
O Dom von Limburg, wie bist du so schön!

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Vom Büchertisch.

Alice Freiin von Gaudy: Das eiserne Halsband und andere Legenden. Köln, J. P. Bachem. 8°. 108 S. Geb. ℳ 3.20. Ueber Alice von Gaudy lese ich in „Engel", daß dieser sie unter die „Gesunden unter den Dichterinnen" zählt; doch erkennt er ihrem 1900 erschienenen Bande „Balladen und Lieder" die „straffe, wortkarge Zusammenfassung" ab und die zu lose Zügelführung der Erzählung zu. — Max Geißler rechnet in seinem vielgenannten, auch uns Katholiken trotz einigen Danebenfahrens im ganzen bewußt gerecht werdenden „Führer durch die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts" (Alexander Duncker, Weimar 1913) diese Balladendichterin zu den besten ihrer Zeit, also doch wohl in dieselbe Reihe mit einer Lulu von Strauß und Torney und mit einer Agnes Miegel. Glanz und Sicherheit ihres epischen Stils, Anschaulichkeit und Bedeutsamkeit ihrer Stoffe seien Vorzüge, die ihrem Namen Klang und Dauer verleihen könnten. Im Erhabenen wie im Graziösen habe sie gleich Vortreffliches gegeben, und über allem stehe ihr scharfes Eigenprofil. Einen leisen Wink nach der Engelschen Richtung gibt er mit der Wendung: „Etliche mögen den Wunsch nach stärkerer sprachlicher Konzentration offen finden." Auch darin, wie in allem übrigen, stelle ich mich im Urteil über diese hervorragende epische und lyrisch-epische Dichterin durchaus zu Geißler, angesichts der soeben erschienenen, oben angezeigten Sammlung, die eine ganze Reihe prachtvoller Stücke enthält, unter denen nicht wenige der an die Spitze gestellten „westfälischen Historie" von Lambert von Oer, der hier „Trotz-Lambert" genannt wird, an Kraft und Schönheit nichts nachgeben, sie vielleicht hier und da noch an Schmelz und Tiefe der Sprache und Auffassung übertreffen. — Zu beanstanden ist meines Erachtens die Verweisung des immer fesselnden Gesamtinhaltes in die Kategorie der „Legende", was übrigens dem Gewichte des Gesamtwertes keineswegs Abbruch tut. — Der auch in seiner Ausstattung eindrucksvolle Band sei hiermit warm empfohlen.

E. M. Hamann.

Heinrich Federer: „Sisto e Sesto. Eine Erzählung aus den Abruzzen." Heilbronn 1913. Eugen Salzer. 12°, 115 S. in Leinwand gebunden ℳ 1.—, in Leder mit Goldschnitt ℳ 2.50. — Dieses neue Bändchen der allerliebst ausgestatteten Eugen Salzerschen „Taschenbücherei deutscher Dichter" wird voraussichtlich weiteste Verbreitung finden. Federers Name ist rasch und kühn aufgestiegen am literarischen Horizont; nach „Berge und Menschen" und „Pilatus" wird alles, was von ihm kommt, mit lebhaftem Interesse begrüßt werden. Auch die vorliegende außerordentlich anschauliche und stimmungsvolle kleine Erzählung aus dem Leben des Papstes Sixtus V. und seines Bruders Sesto verdient das, wenn sie auch selbstverständlich an Gewicht nicht jenen beiden anderen Werken gleichkommen kann. Selten wohl ist ein von unbeschränkter Heimatliebe durchglühtes und eben deshalb aufs Banditentum geradezu hingewiesenes Völklein so bluttwarm vor dem Leser aufgerufen worden wie hier. Zu einer der Hauptpersönlichkeiten des Büchleins gestaltet sich Sestos Sohn Poz'do, der mit seinem Vater in der „Petersburg" eingekerkert wird, um das Todesurteil von dem unerbittlich alles Raubwesen aus dem Kirchenstaat bannenden päpstlichen Verwandten zu erwarten. Bei der Zeichnung Poz'dos zeigt sich wieder Federers fast leidenschaftlich liebevolles Verständnis für die Knaben- und Jünglingsseele, das schon in seinen früheren Schöpfungen, besonders in „Berge und Menschen", zutage trat.

E. M. Hamann.

Steinmann, Dr. Alphons, O. Professor an der kgl. Akademie zu Braunsberg. **Die Apostelgeschichte,** übersetzt und erklärt. XII und 244 S. Berlin 1913. Verlag Herm. Walther. 1.—5. Tausend. Preis brosch. ℳ 3.60. Die Apostelgeschichte ist in mancher Hinsicht „das wichtigste und beste Buch" des Neuen Testamentes. In ihr kommt zur Darstellung das Fortleben Christi durch seinen Geist in den Taten der Apostel, die Gründung und Ausbreitung des Christentums in Palästina durch Petrus und die Entfaltung der Kirche in der griechisch-römischen Welt durch Paulus. Wir bekommen da einen tieferen Einblick in das sozial-charitative Leben der Jerusalemischen Urgemeinde, in die urchristliche Mission mit ihren Förderungen und Hemmungen, in die Verfassung und den Gottesdienst, in das Verhältnis zwischen Juden- und Heidenchristentum und in die Entwicklung der Weltkirche. Wir leben jene begeisterte Zeit mit und sehen sie in lebensvollen Bildern vor unserem Geiste neu erstehen. Und diese Zeit ist so reich an Vorbildern und Lehren für die Gegenwart, daß die Apostelgeschichte fast eine Pastoral zu nennen ist. Der heilige Klemens Hofbauer betrachtete sie mit Vorliebe und schöpfte aus ihr seinen Glaubenseifer und seinen apostolischen Starkmut. — Daneben hat die Apostelgeschichte auch eine Leidensgeschichte. Die Kritik hatte sich aus den paulinischen Briefen ein einseitiges Paulusbild zusammengestellt und geglaubt, dieses restlos in der Apostelgeschichte wieder finden zu müssen; dabei gefiel sie sich in der Rolle „eines sublimen Psychologen und böswilligen Staatsanwaltes" und hauste mit „säubernder Logik und unausstehlicher Pedanterie". — Demgegenüber löst Verfasser in seiner Einleitung ebenso knapp und klar wie glücklich die wichtigsten kritischen Fragen über Paulus, den Verfasser, die Quellen,

Digitized by Google

Zweck und Ziel der Apostelgeschichte und über ihr Verhältnis zu Josephus und den Apokryphen. Die Textübersetzung ist eine neue, selbständige, wirklich gut lesbare und gut deutsche Uebersetzung. Der Kenner findet darin die sorgfältigste Wahl des Ausdrucks unter Abwägung aller Gründe und Gegengründe, um das Alte dem modernen Menschen wahrheitsgetreu zu überliefern und mundgerecht zu machen. Die Erklärungen sind kurz, klar und wahrhaft orientierend; sie verraten durchweg eingehende Studien in gediegener Zusammenfassung. Obwohl sie Vers für Vers behandeln, bieten sie doch die Erläuterungen in einem fließenden Zusammenhang. Das Wichtigste am ganzen Werke aber sind die ungefähr 80 Exkurse, in denen das sprachliche, zeit- und religionsgeschichtliche Material und besonders der biblisch-theologische Stoff in eingehender und höchst interessanter Weise besprochen werden. Diese gründliche Behandlung der hier liegenden Probleme bilden ein Fundament zu einer Geschichte des Urchristentums. Ein ausführliches Register über die geographischen, antiken Personen- und modernen Schriftstellernamen erhöht die Brauchbarkeit des Werkes. — Das im treukatholischen Geist mit gründlicher Gelehrsamkeit und populärer Klarheit geschriebene Buch sei hiermit angelegentlichst den Theologen, Seelsorgern und gebildeten Laien empfohlen. Verstand und Herz werden in gleicher Weise angesprochen, der Glaube an die katholische Kirche gestärkt und der Wille zu einem Leben mit der Kirche nach dem herrlichen Vorbild der ersten Christen angespornt. Dr. Weber, Boppard.

P. Moritz Meschler S. J. Ein Gedenkblatt von Otto Pfülf S. J. Herder. 1913. 40 Pf. Der vorliegende Sonderabdruck aus den „Stimmen aus Maria-Laach" (Februar 1913) zeigt den Lebensgang und die anziehende Persönlichkeit eines der bekanntesten und edelsten deutschen Jesuiten. Der reiche und formschöne Gehalt seiner Schriften, die eines tiefen Verständnisses unserer Zeit keineswegs entbehren, hat P. Meschler schon längst zu Lebzeiten einen Ehrenplatz in der aszetischen Literatur erworben. Seine Freunde werden deshalb dieses Andenken seines vielgestalteten Lebens mit Freuden begrüßen.
Innsbruck. Wilh. Müller.

Hartig, Michael: Bayerns Klöster und ihre Kunstschätze von der Einführung des Christentums bis zur Säkularisation. I. Band 1. Heft: Die Benediktinerstifte in Oberbayern. Diessen 1913. ℳ 2.50. Seit einigen Jahrzehnten schenkt die wissenschaftliche Forschung den im Lande zerstreuten Kunstschätzen erhöhte Beachtung. Allenthalben werden sie in großen, reich illustrierten Sammelwerken veröffentlicht und gewürdigt. Dagegen ist bisher nur wenig geschehen, um den Nichtfachmann mit den Perlen der heimatlichen Kunst vergangener Jahrhunderte bekannt zu machen. Da sucht Hartig abzuhelfen. Er will „eine Uebersicht über die Kunstschätze der bayerischen Klöster rechts des Rheines geben. Nicht das Wort, das Bild soll Zeugnis geben". Die zahlreichen, gut ausgeführten Reproduktionen geben in der Tat ein äußerst vielseitiges und lebendiges Bild von der künstlerischen Tätigkeit der bayerischen Benediktinerstifte: Bald wird uns die Gesamtanlage des Klosters, bald das Innere des Gotteshauses vorgeführt, hier lenkt eine wertvolle Monstranz, dort ein reiches Meßgewand oder ein Bucheinband mit köstlichem Schmuck unsere Aufmerksamkeit auf sich. Der Text beschränkt sich auf das Allernotwendigste. Doch ist ein ganz kurzer Ueberblick über die Geschichte sämtlicher Klöster beigegeben und die wichtigste Literatur aufgeführt. Möge das Werkchen die Verbreitung finden, die es verdient und die der niedere Preis ermöglicht. — Ein paar Kleinigkeiten: S. II muß es heißen: Kehr ... Germania pontificia Bd. 1; S. XII wäre zu Freising Domkloster und Hugibertsmünster nachzutragen: Joh. Doll, Die Anfänge der altbayerischen Domkapitel, 1907. H. Diehl.

F. M. Glaffen (M. Quetsch): **Anleitung zur Anfertigung kirchlicher Handarbeiten.** Dritte, bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage mit 324 Mustervorlagen. Donauwörth, Ludwig Auer. — Fol. 195 S. Geb. ℳ 6. Die verhältnismäßig rasche Aufeinanderfolge der Neuauflagen dieses mit Bienenfleiß und scharfem Weitblick geschaffenen Buches spricht an sich für dessen großen praktischen Wert hinsichtlich breiter Kreise. Die letzte Bearbeitung zielte vor allem auf neue Einteilung, auf Ausscheidung von inzwischen Veraltetem und Einschaltung von Neuem (nicht weniger als 120 schöne, meist originale Mustervorlagen wurden neu aufgenommen) und insgesamt auch auf die so wichtige besondere Brauchbarmachung für Missionszwecke. — Manche schöne Muster werden von unseren Damen als auch für Profanzwecke verwendbar begrüßt werden.
E. M. Hamann.

Gesprengte Fesseln.

Von Franz Rainer, München.

Der Verein für Kunst und künstlerische Kultur in München kündigte eine kleine Schrift an mit dem Titel: „Die kulturelle Bedeutung des Odeonskasinos."[1]) Ich kenne die Schrift nur aus einer Besprechung; Zeit und Geld sind mir zu kostbar, um nähere Kenntnisse zu erwerben. Aber das Odeonskasino selbst kannte ich; zwar nicht aus eigenen Erfahrungen, aber aus den gerichtlichen Verhandlungen, die sich damit befaßten und aus den Erörterungen im Stadtmagistrat, die sich an seine angebliche Unterdrückung anschlossen. Und hiernach habe ich allerdings auch den Eindruck, daß das Odeonskasino eine kulturelle Bedeutung gewonnen hat — freilich eine andere, als die Verteidiger dieses Lokales meinten.

Vielfach hat es überrascht, daß gerade die Sozialdemokratie sich zur Wortführerin der Kreise machte, die sich in ihren heiligsten Rechten gekränkt fühlen, wenn sie nicht länger als bis Mitternacht ihrem Vergnügungen nachgehen können; dieselbe Sozialdemokratie, die sonst mit so viel sittlicher Entrüstung über die Verkommenheit und Fäulnis zu reden weiß, die angeblich in den höheren Kreisen herrschen. Ihre Erklärung, daß sie eben deshalb, weil sie an sich ganz unbeteiligt sei, sich um die Sache angenommen habe, konnte ja doch nicht ernstlich genommen werden; es wäre das erstemal, daß diese Partei, die alles nur unter dem Gesichtswinkel ihres Vorteils zu betrachten pflegt, so vorgegangen wäre. In den Kreisen ihrer Wähler konnte ihr die Sache leicht Schaden bringen; denn selbst wenn die Polizei einen Fehlgriff macht, entrüstet man sich darüber ja doch nicht, wenn das nur den politischen Gegner berührt. Oder hätte sich die Sozialdemokratie vielleicht sehr aufgeregt, wenn irgendwo den Jesuiten polizeiliche Hindernisse in den Weg gelegt worden wären, zu denen sich im Gesetz kein Anhalt gefunden hätte?

Wer die politische Entwicklung Münchens in den letzten zehn Jahren mit Aufmerksamkeit verfolgte, findet ohne Mühe den Schlüssel zu dieser seltsamen Erscheinung. Die Sozialdemokratie verlor im Jahre 1907 den Wahlkreis München I an die Liberalen. Den Ausschlag bei der Wahl gaben damals jene Kreise, die man als die Simplicissimuspartei bezeichnet. Diese Kreise, denen allerdings im ersten Aerger über ihr Versagen recht unfreundliche und geringschätzige Worte gesagt worden waren, wieder zu gewinnen, ist seitdem ein eifriges Bestreben der Parteileitung und der von ihr geführten Presse. Kennzeichnend für diese Kreise ist ihr unbändiger Freiheitsdrang, ihr Widerwille gegen eine strenge staatliche Ordnung. Bei einem Teil ihrer Mitglieder erklärt sich das aus starkem Selbstgefühl, das sich immer und unter allen Umständen durchsetzen möchte und darum gegen jedes Hindernis, auf das es hierbei stößt, voll Ingrimm ist; bei den meisten ist politische Unreife der eigentliche Grund der Erscheinung. Klug, wie immer, knüpft die Sozialdemokratie an diese tatsächlichen Verhältnisse an. Wie sie den wirtschaftlich Unzufriedenen durch ihren scharfen Kampf gegen den Besitz Freude macht, so den Freiheitsdrängern durch ihre rücksichtslosen Angriffe auf die Stützen der staatlichen Ordnung. In engem Zusammenhange damit stand eine Erscheinung, die an sich schwer zu verstehen war: die lebhafte Verteidigung des Schmutzes in der Literatur und in der Kunst durch die Sozialdemokratie. Daß eine Partei, die immer betont, die Korruption bekämpfen zu wollen, die schlimmsten Erzeugnisse der Korruption in Schutz nahm, wenn die Organe der Staatsgewalt dagegen einschritten, erklärt sich eben damit, daß sie in ihrem Bestreben, die von solchem Einschreiten betroffenen Kreise zu gewinnen, ihnen zu Gefallen redete. Und so trat sie auch für das genannte Nachtlokal, d. h. für dessen Freunde ein. Gedacht war die Sache ja gar nicht übel. Der liberalen Gefolgschaft fühlte man sich durchaus sicher; hatten doch die liberalen Zeitungen der Stadt voll Eifer die Sache verfochten. Indem nun die sozialdemokratische Partei die Führung übernahm, kennzeichnete sie sich als die eigentliche Vorkämpferin der Ziele, die in der Simplicissimuspartei verfolgt werden und fing so mit Hilfe der liberalen Partei selbst dieser ihre Anhänger weg. Ein schlauer Plan, der übrigens nicht einzig dasteht; in einer Reihe von Maßnahmen der Sozialdemokratie seit der Gründung des Großblocks kehrt der gleiche Gedanke wieder.

Diesmal ging aber die Rechnung fehl. Schon im Gemeindekollegium fand zu vielfacher Ueberraschung ein Liberaler dem Mut, gegen die sozialdemokratische Aktion zu sprechen, und wie gründlich sie im Magistrat durch einen liberalen Rechtsrat abgefertigt wurde, das wird nicht so leicht überwunden werden. Und darin liegt wirklich ein Vorkommnis von kultureller Bedeutung. Endlich sind hier Ketten gebrochen worden, die man in München lange trug, als ob das so sein müsse. München ist Kunststadt — also dürfen die Künstler tun, was sie wollen, und alle anderen Leute müssen es nicht nur dulden, sondern auch gut und schön finden; sonst sind sie muckerisch rückständig, borniert. Das galt als fester Grundsatz. Der maßgebende Gerichtshof, der hierüber zu entscheiden hatte, war die liberale und sozialdemokratische Presse unter der Führung des „Simplicissimus" und der „Jugend". Seit einer Reihe von Jahren war dann noch etwas dazu gekommen: München wurde immer mehr das Ziel eines großen Reisestroms. Nun hieß es in entsprechender Abänderung des gleichen Gedankens: München ist Fremdenstadt — also haben sich die Einwohner in allen Dingen den Wünschen der Fremden anzupassen, vor allem natürlich der Fremden, die den Gasthäusern und vielleicht auch anderen Gewerbetreibenden möglichst viel zu verdienen gaben. Für diese Fremden wurde die Bezeichnung

[1]) Das Odeonskasino ist ein Münchener Nachtlokal, das wegen der Polizeistunde mit der Behörde in Konflikt geriet und dann eine Zeitlang verärgert seine Pforten schloß.

Digitized by Google

„Qualitätsfremde" erfunden. Bei den Gastwirten heißen sie feine Leute; sie verlieren diese Bezeichnung auch dann nicht, wenn sie sich nachträglich als Gauner entpuppen, vorausgesetzt, daß sie sich mit ihren Gaunereien nicht gegen ihre Wirte selbst gewendet haben.

Um diesen Ruhm Münchens als Kunst- und Fremdenstadt ja nicht in Gefahr zu bringen, ertrug die geduldige Einwohnerschaft eine Reihe von Dingen, über die sie sich innerlich ärgerte und schämte. München kam in den Ruf, durch seine Ausstellungen und Schaufenster dem Anstand und der guten Sitte Hohn zu sprechen; der Haut gout der Münchener Literatur widerte selbst Leute an, die gepfefferte Kost liebten; die Vorstellungen im Künstlertheater und im Parkkasino waren zum Teil geradezu schamlos; Nackttänzerinnen fanden Zulauf und Anerkennung und anständige Frauen wagten nicht, sich darüber offen zu entrüsten; der Münchener Karneval, früher bekannt durch seine feine Gemütlichkeit, artete in offenbare Schweinerei aus — und all das sahen Leute mit an, die in ihrem Herzen durchaus dagegen waren, nur deshalb, weil sie es nicht wagten, die Ketten abzuschütteln, die ein paar kecke Gesellen ihnen angelegt hatten. Die höchstverehrlichen Fremden verlangten noch mehr; sie verlangten vor allem, daß man auch noch in besonderer Weise für ihr Vergnügen sorge. Man geht doch heute nicht mehr nach München, um dessen Kunstschätze sich anzusehen; wenigstens der „Qualitätsfremde" ist über solche Dinge längst erhaben. Amüsieren will man sich; und nachdem man doch aus der Münchener Literatur zu der Auffassung kommen muß, daß die Befriedigung der Erotik in München die Hauptsache ist, versteht es sich von selbst, wie man sich amüsieren will. Und dazu braucht man geeignete Lokale; und diese müssen notwendig über Mitternacht offen bleiben, denn vor Mitternacht stellt sich die rechte Stimmung nicht ein. Und wer sagt, daß Leute, die erst nach Mitternacht die rechte Stimmung zur Unterhaltung finden, offenbar den ganzen Tag über nichts gearbeitet haben und folglich nichts taugen, der ist rückständig, muckerisch, borniert. Und die Partei der Arbeit tritt heftig ein für das Recht dieser Arbeitsscheuen, sich nach Mitternacht in ihrer Art unterhalten zu können!

Jetzt ist aber eine entscheidende Wendung eingetreten. Der Kampf gegen diese Entwicklung ist als eine gemeinsame Sache aller anständigen Leute, gleichviel, welcher politischen Richtung sie angehören, anerkannt worden. Das törichte Vorurteil, daß es sich hierbei um eine Angelegenheit des Zentrums handle, das manchen liberalen Mann veranlaßte, sich zurückzuhalten oder gar das widerwärtige Treiben in Schutz zu nehmen, ist gebrochen, ist hoffentlich endgültig überwunden. Es hat endlich eine Gruppierung eingesetzt, die zu einer Gesundung unserer Verhältnisse führen wird. Die Simplicissimuspartei wirtschaftet ab. Die anständigen Leute lassen sich nicht weiter von den Verächtern der guten Sitte Gesetze vorschreiben. Sie verbitten sich die Zumutung, daß sie sich in den Hintergrund stellen sollen, nur damit ein paar Dutzend eingebildete Genies mit ihrem Anhang sich nach ihrem Belieben ausleben können. Sie wehren sich dagegen, daß unsere heitere, aber auch arbeitsfreudige Stadt in einen Sumpf für faule Lüstlinge umgewandelt wird, die deren Ruf in der ganzen Welt verderben. Solche werden sich ja, wie in jeder Großstadt, auch bei uns immer finden; aber sie werden nunmehr hoffentlich mit der Verachtung behandelt, die sie verdienen. Mögen sie sich in Zukunft zusammenfinden, wo nur immer sie wollen; die gepflogenen Verhandlungen werden die Wirkung haben, daß sie dort mit dem Brandmal auf der Stirne unter sich bleiben. Und dann mögen sie sich nach Belieben als Kulturträger bezeichnen; in den Kreisen, in denen als der erste Kulturfaktor die Arbeit gilt, hat man ganz andere Bezeichnungen für sie.

Genesen.

Zum erstenmal, nach langer, langer Haft,
seh ich vor mir das frische Grün des Gartens.
Von all der wehen Pein des müden Wartens
sind meine Hände weiss. Ganz ohne Kraft.

Ich muss mich wieder langsam an die Pracht
gewöhnen, die mir froh entgegenlacht. —
War das denn immer so gewesen?
Ach wie so schön, so schön ist dies genesen!

Mathilde Fritsch.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. „Liliom", eine Vorstadtlegende von Frz. Molnár, fand eine beifällige Aufnahme. Anders, wie in den Premièren zu Wien und Frankfurt schlug die Stimmung des Publikums auch nicht um, als die irdische Tragödie in himmlischen Sphären ihre Fortsetzung fand. Nach sechzehn Jahren Fegefeuer darf Liliom auf einen Tag zu den Seinigen zurückkehren, um eine gute Tat zu tun. Aber sie gelingt ihm nicht. Die Roheit seiner Natur bricht wieder hervor. Was will uns der ungarische Autor sagen? Fünf Akte müssen wir ihm durch den Schmutz folgen. Man erwartet, Liliom, der Strolch und Tagedieb, solle durch die unverdient ihm zugefallene, opferfreudige Liebe eines Mädchens zu Besserem emporgehoben werden, aber das Ewig-Weibliche zieht ihn so wenig hinan, wie nach seinem Selbstmorde die Mahnung des Himmels. Molnár behauptet also, daß die Individualität unabänderlich sei. Und zur Bekräftigung dieser vagen Meinung bewegt er Erde und Himmel! Seine Schilderung des Ueberirdischen im Geschmacke einer Polizeikanzlei soll vermutlich „volkstümlich naiv" sein, muß jedoch als abstoßend, zum mindesten als töricht empfunden werden. Sehr vieles hört man im ersten Akte, was einem auf einer königlichen Bühne sehr — wundern muß. Wie ich einer Frankfurter Besprechung entnehme, hatten dort Zensor oder Dramaturg die derbsten Stellen gestrichen. Hier sprach man sie. Ich bezweifle noch, daß sie so echt und charakteristisch sind. Diese Pester Dienstmädchen mögen von moralischen Hemmungen wenig beschwert sein, aber sie werden kaum so peinlich darüber philosophieren. Daß Molnár seine Charaktere plastisch auf die Bretter zu stellen vermag, daß die Wiedergabe bestechend gut war, sei zugegeben. Dies kann uns nicht hindern, unsere Bedenken gegen die von unserer Hofbühne getroffene Stückewahl wieder einmal nachdrücklich zu betonen.

Münchener Künstlertheater. Im Spielplan der am 27. Mai beginnenden Saison des Künstlertheaters nimmt heuer das Schauspiel einen breiteren Raum ein. Nach einem Wedekindschen Auftakt werden Jakob Schaffner und Hermann Essig mit Uraufführungen, Lud. Hadvany mit einer Komödie zu Worte kommen. Von klassischen Werken ist „Antonius und Kleopatra" von Shakespeare gewählt worden. Von Ben Jonson, dem Zeitgenossen des großen Briten, soll das Lustspiel „Volpone" in einmaliger Aufführung geboten werden. Die Mitte Juli beginnende musikalische Spielzeit bringt „Bezwinger des Lebens", eine Pantomime des jungen Komponisten Heinrich Bienstock, und den „Mikado" von Sullivan. Die Darstellerliste weist manchen bekannten Namen auf, und die Ausstattungen werden von Münchener Künstlern entworfen. Das Prinzip stilisierter Vereinfachung soll heuer noch stärker betont werden.

Aus den Konzertsälen. Doris Frieß-Lanquillon, Dr. Rich. Gschrey und Rich. Rettich widmeten einen Konzertabend Werken von Emanuel Moor. Eine Suite in C-Dur op. 73 und eine Sonate in A-Moll fanden eine sehr feinsinnige Wiedergabe, in der der Geiger, sowohl wie der Pianist ihre bekannten, trefflichen Qualitäten aufs schönste bewährten. Was die Werke selbst betrifft, so fühlte man sich da und dort gefesselt, konnte jedoch bei anderen Partien sich nicht immer zu lebhafterem Mitempfinden hingezogen fühlen. Die Aufnahme war eine sehr freundliche, ebenso bei vier Klavierstücken, die Gschrey sehr schön spielte. Es hätte den Eindruck verstärkt, hätte man zwischen den Moorschen Kompositionen das Werk eines anderen Tonsetzers eingeschoben. Den Liedern lieh Frau Frieß-Lanquillon ihre schönen Mittel und ihre künstlerische Delikatesse. Die Vertonungen zeigen sympathische Stimmungswerte, mit Moors Auffassung Goethescher Lyrik wird man sich jedoch schwer befreunden können. Die Sängerin fand herzlichen Beifall.

Lucy Kieselhausen. Eine junge Tänzerin aus Wien debütierte mit gutem Erfolg. Lucy Kieselhausen besitzt natürliche Anmut und rhythmisches Gefühl, ein Menuett, eine Kinderszene und ein Altwienerwalzer fanden sehr starken Beifall. Kühler ließ die Künstlerin, wenn sie für ernste Stoffe nach Ausdruck sucht, und wie so manche moderne Tänzerin die Grenzen der Tanzkunst erweitern möchte, wie z. B. im Erlkönig. Das Arrangement war geschmackvoll. Daß Fräulein Kieselhausen in Schuhen und Strümpfen tanzt, das muß heutzutage schon anerkennend hervorgehoben werden. Der unsichtbare Pianist spielte vorzüglich und errang sich einen Separatapplaus.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Kölner Blumenspiele wurden in den üblichen Formen gefeiert. Die Ehrengaben aus der Fastenrathstiftung wurden Schriftstellern verschiedenster Richtung zuerkannt. Es wurden bedacht Arno Holz, der zu den Führern des naturalistischen Sturm- und Dranges gehörte, dem breiteren Publikum jedoch hauptsächlich als Autor des „Traumulus" bekannt ist, Gustav Meyrink, Wedekind (!), Gerdt von Bassewitz, der Lyriker M. R. von Stern, Gustav Renner, Dr. Cajus Möller und Heinrich Penn. — In Berlin starb Professor Erich Schmidt, der berühmte Literaturhistoriker. Dem vielseitigen Gelehrten ist die Auffindung der Urfassung von Goethes „Faust", die für verloren galt, zu danken. — Zum 100. Geburtstag von Robert Franz wird ein Musikfest in Halle geplant. — Die Berliner Singakademie unternimmt zum erstenmal in ihrer nun 122-jährigen Geschichte eine Auslandreise. In Mailand bot sie mit außerordentlichem Erfolge Brahms „Deutsches Requiem" und Bachs „Johannes-

Digitized by Google

passion". In Turin und Bologna wird die Matthäuspassion aufgeführt. Die italienische Kritik erklärt, daß das gute Stimmenmaterial auch in Italien vorhanden, das Zusammenwirken und die Disziplin aber daselbst nicht zu erreichen sei. — Im Naturtheater zu Meusdorf bei Leipzig wurde „1813", ein Jahrhundertfestspiel von Hans Liebstöckl erfolgreich aufgeführt. Es besteht aus 16 historischen Bildern, von denen manche einen tiefergreifenden Eindruck machten. — Das im Kgl. Residenztheater zu München vor Jahresfrist uraufgeführte Künstlerdrama: „Veit Stoß" von Tim Klein fand nun im Kgl. Schauspielhause zu Berlin freundliche Aufnahme. — „Das Wundermädchen von Berlin", ein 1848 spielendes Drama von Hanns Heinz Ewers, wurde in Freiburg i. Br. mit starkem Beifall aufgeführt. Die Urteile über den künstlerischen Wert des vielfach mit Ruederers „Morgenröte" verglichenen Stückes gehen auseinander. — „Die ewige Angst", ein Lustspiel von Leo Feld und K. von Levetzow, fand in Prag beifällige Aufnahme. Die Handlung, die sich in einer Reihe hübscher Dialoge abwickelt, folgt nach Berichten den Spuren Schnitzlers. — Die Londoner Shakespearegesellschaft führte in Düsseldorf den „Kaufmann von Venedig" in englischer Sprache auf. Besonders wird Cellier, der Shylockdarsteller, gerühmt. — „Oberon" und „Flachsmann als Erzieher" wurden als Festvorstellungen der Wiesbadener Hofbühne in Anwesenheit des Kaisers gegeben. — Smetanas Oper: „Die verkaufte Braut" wird in der wilden Sarka, einer romantischen Gegend bei Prag, den Sommer über an jedem Sonn- und Festtag gespielt. — In Mailand wurden altgriechische Dramen und Komödien von Euripides und Aristophanes in der Uebersetzung Ettore Romageolis mit Erfolg aufgeführt. — Die Wiedergabe antiker Dramen auf dem wohlerhaltenen altgriechischen Theater von Syrakus wird für das nächste Jahr vorbereitet. — Bei dem unter starker Beteiligung und schönen künstlerischen Erfolgen in Anwesenheit des Kaisers in Frankfurt a. M. abgehaltenen Kaiserpreiswettsingen errang der Lehrergesangverein Berlin die Kaiserkette.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die beiden vorhergehenden Berichtswochen boten den Börsen reichliche Gelegenheit zu grossen Entlastungen. Vom börsentechnischen Standpunkte aus betrachtet war das gewaltige „Reinemachen" der Märkte sehr notwendig gewesen. Die äusserst ernsten, politischen Zeiten der Skutarifrage hatten den Effektenmärkten mehr als genügend Stoff und Ursache zu Börsenpaniken, Effektenrealisationen und flauesten Stimmungen gegeben. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn manch grosser Aktienbesitz aus schwachen Händen abgelöst und so der Weg für allenfallsige politische Besserungen auch an den Börsen frei wurde. Das plötzliche Einlenken Montenegros in letzter Stunde und die Wahrnehmung, dass die Börsen endlich von dem erdrückenden Alp der politischen Unklarheit befreit worden sind, brachten im Nu an den Effektengebieten jene ungeahnte kräftige Kursaufwärtsbewegung mit sich, welche eben nur durch die Wendung in der Politik bedingt werden konnte. Mit dem Schwinden aller diplomatischen und kriegsverwickelten Gefahren konnte für die Börsen wiederum die Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung als neue Lösung gelten. Seit den mehr als Halbjahrsfrist dauernden vollkommen unsicheren und total unklaren Verhältnissen am Balkan und den dadurch hervorgerufenen europäischen Kriegsgefahren war es den Finanz- und Handelskreisen nicht mehr möglich, irgend welche Kalküle über die wirtschaftlichen Momente und Handelsbeziehungen unserer deutschen Märkte aufzustellen. Industrie und Geldmarkt hatten jedoch während dieser schwierigen, aber immerhin höchst interessanten Krisenzeit derart komplizierte Vorgänge erlebt, dass auf beiden Gebieten vielfach gänzlich geänderte Situationen vorhanden sind. Die Geldmarktverhältnisse leiden immer noch unter der grossen Reservierheit der Geldgeber und vornehmlich durch die Zurückhaltung in der Bankwelt. Die Notenbanken sind durch die politischen Vorgänge selbstverständlich in erster Linie gezwungen gewesen, durch Häufung gewaltiger Bargelder und Goldreserven kriegsbereit zu sein. Anderseits hatten diese Institute von allen Seiten ungeheure Bedürfnisse zu befriedigen. Unsere Reichsbank zeigt in ihren wöchentlichen Ausweisen heute noch deutliche Spuren jener Tage, die auch wohl weiterhin in ihrer Wirkung fühlbar bleiben werden. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, dass bei einer dauernden politischen Klärung und dem Schwinden der bisherigen ernsten Lage die Bank von England und sodann in Gefolgschaft die Reichsbank eine merkliche Zinssatzermässigung vornehmen werden. Man erwartet bei der englischen Bank eine Diskontherabsetzung. Die deutsche Reichsbank wird wohl noch im Mai-Monat den Zins um ein volles Prozent auf vielleicht 5 Prozent reduzieren können. Die verschiedenen Börsenvorkommnisse, die fortwährenden Anleihe-Emissionen von Staaten und Kommunen, die vielfachen Anforderungen an Handel — in erster Linie an die mächtig impulsive Industrie — lassen jedoch in den deutschen Geldverhältnissen keinerlei stärkere Entlastung aufkommen. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass ein Zinssatz unter 5 Prozent in Deutschland in absehbarer Jahresfrist nicht mehr erreicht werden kann. — Die Börsenhausse, welche vornehmlich in exaltierten Ausschreitungen am Kassaindustrieaktienmarkt äusserst ungesunde Zustände gezeitigt hatte, veranlasste gerade in den letzten Tagen eine allgemeine ernste Kritik. In den Werten des Waffenkonzerns, der chemischen Industrie und einzelner Maschinenaktien fand die Berliner Spekulation dankbare Objekte zu fast 100%igen Kurssteigerungen innerhalb einer Woche. Lediglich die vagesten Gerüchte — oft ohne rechtliche Grundlage — bildeten die Ursache zu diesen aufsehenerregenden Vorgängen an der Berliner Börse. Dabei kommt in Betracht, dass die Meldungen aus der Schwerindustrie in letzter Zeit nicht gerade günstig lauteten. Die wiederholten Preisabschläge in der Eisenbranche, die vielfachen Schwierigkeiten in der Kartellierung einzelner Fabrikate beanspruchen sogar wirklichen Pessimismus, sicherlich jedcch keine Kursbesserung gerade dieser Werte. Die Mitteilungen aus der Elektrobranche, Nachrichten aus der Kolonialgruppe und der chemischen Industrie — sämtliche erstklassige Meldungen von wirtschaftlichen Fortschritten — fanden jedoch an den Börsen willig aufnahmsfähige Käuferschichten. Die verschiedensten Kapitalsvermehrungen und die sich hieran knüpfenden, oft äusserst wertvollen Bezugsrechte der betreffenden Aktiengebiete bildeten allgemein ein klares Rechenexempel für künftige Kurssteigerungen. Die unternehmungslustigen deutschen Börsen bleiben in ihrer Grundtendenz vorerst fest, trotz des Hinweises, dass der Privatdiskontsatz seit kurzem um über 1/2 Prozent angezogen hat. Man betrachtet in den zuletzt publizierten Ziffern des deutschen Aussenhandels, sowie den Einnahmen der deutschen Eisenbahnen Zeichen einer fortwährend guten und gesunden Entwicklung des heimischen Wirtschaftsgebietes.

München. M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Verlagskatalog d. Alphonsus-Buchhandlung. (Münster i. W., A. Ostendorff.)

Das Einigungsamt. Monatsschrift zur Pflege des gewerblichen Einigungswesens und der Tarifverträge. Herausgegeben von M. von Schulz, Dr. H. Prenner, A. Rath. Jährl. ℳ 4.—. Berlin W 9, Verlagsbuchhandlung Julius Springer.)

Zur katholischen Schulunterhaltungsfrage. Vortrag von Oberamtsrichter Dr. Brandeis in Braunschweig.

Theologie und Glaube. Zeitschrift für den katholischen Klerus. Herausgegeben von den Professoren Dr. Dr. A. Kleffner, N. Peters, H. Poggel. B. Bartmann, H. Müller, B. Funke, F. Tenkhoff, J. Linneborn, A. Fuchs. Jährlich zehn Hefte. Pro Jahrgang im Buchhandel und durch die Post ℳ 10.—, mit Postzusendung ℳ 11.—.

Das deutsche Zentrum. Von M. Erzberger. — **The German Centre Party** by M. Erzberger. — **Zentrum und Katholizismus** von Dr. Krueckenmeyer. (Politische, volkswirtschaftliche und apologetische Studien.) (Amsterdam, Internationale Verlagsbuchhandlung „Messis".)

Ein arktischer Robinson. Von Kapitän Mikkelsen. Geb. ℳ 10.— (Leipzig, F. A. Brockhaus.)

Aegyptische Terrakotten der griechisch-römischen und koptischen Epoche, vorzugsweise aus der Oase El Fajûm. Gesammelt und beschrieben von Carl Maria Kaufmann. 140 S. 4°. ℳ 12.—. (F. Diemer, Finck & Baylaender Succ., Cairo, Aegypten).

Pomaniq Karl, Tyroler Hausgärtlein. 8°. 423 S. Geh. ℳ 5.—, geb. ℳ 6. (Kempten und München, Verlag Kösel.)

Pomaniq Karl, Kleine Erzählungen 8°. VIII und 216 S. Geh. ℳ 2.50, geb. ℳ 3.50. (Kempten und München, Verlag Kösel.)

Pomaniq Karl, Der Abt von Fiecht. Eine poetische Erzählung. 8°. 75 S. Geh. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.80. (Kempten und München, Verlag Kösel.)

Geist des heiligen Franz von Sales, Fürstbischofs von Genf. Gesammelt aus den Schriften des Bischofs Joh. Pet. Camus. Neu dargestellt vor Dr. L. Ackermann. 2. Aufl. 8°. XVI und 360 S. Brosch. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.50. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Die deutsche Erhebung im Jahre 1813. Von Generalleutnant Karl Ritter von Landmann. 2. Aufl. mit 17 Illustr. und 3 Uebersichtskarten. 8°. VIII und 150 S. Brosch. ℳ 1.20, Geb. ℳ 1.70. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Der ewige Jude. Eine Geschichte aus den Bergen. Von Otto von Schaching. 3. Aufl. 8°. 157 S. Brosch. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.35. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Vor hundert Jahren. Deutschlands glorreiche Freiheitskriege gegen Napoleon 1813 bis 1815. Von Dr. Leo Smolle. ℳ 1.50. (Graz und Wien, Verlagsbuchhandlung „Styria".)

Lieder eines fahrenden Schülers. Ein Epos in Liedern. Von Theodor Senefrèy. ℳ 3.—. (München-Leipzig, Hans Sachs-Verlag.)

59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Aachen. Herausgegeben vom Lokalkomitee. (Aachen, Cremersche Buchhandlung.)

Lehrbuch der Kirchengeschichte. Von Prof. Dr. theol. et phil. J. Marx. 5. Aufl. Brosch. ℳ 9.—, geb. ℳ 11.—. (Trier, Paulinus-Druckerei.)

Ideal und Leben. Eine Sammlung ethischer Kulturfragen. Herausg. Dr. J. Klug. 1. Bd. **Vergangenheit und Gegenwart.** Von Dr. A. Wirth. 2. Bd. **Das religiöse Sehnen und Suchen unserer Zeit.** Von Dr. F. Zach. 3. Bd. **Duell und Ehre.** Von M. Erzberger. à ℳ 1.—. (Paderborn, Ferd. Schöningh.)

Der erfahrene Beichtvater. Von Dr. P. Hieronymus Aebischer, O. S. B VIII und 144 S. 8°. Brosch. ℳ 1.50, geb. ℳ 2.20. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongreß. Eine Auswahl aus ihren Papieren. Von August Fournier. Geh. ℳ 12.—, geb. ℳ 15.—. (Wien 4, F. Tempsky.)

Gedichte von Dr. Heinrich Siff. (Newyork, Roßwaags Verlags-Buchdruckerei.)

Die Organisation der katholischen Frauen. Von C. Walterbach. ℳ 1.—. (München, Buchhandlung des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine.)

Können wir noch Christen sein? Religiös-wissenschaftliche Vorträge von P. Dr. Heribert Holzapfel und P. Dr. Polykarp Schmoll. 90 Pf. (München, J. J. Leutnersche Buchhandlung.)

Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln. Geistliches und Aesthetisches. Von Professor Dr. P. Albert Kuhn. 2. Auflage. 136 S. 8°. Brosch. ℳ 9.20, geb. ℳ 10.20. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Maria, die Maienkönigin. Betrachtungen über die lauretanische Litanei. Von Prof. Dr. Joh. Chrys. Gspann. 96 S. 80×125 mm. Brosch. 30 Pf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Digitized by Google

Aus Bädern und Kurorten.

Für zeitige Frühjahrskuren ist besonders zu empfehlen, das **„Chiemsee-Sanatorium für Kuren nach Dr. Lahmann“** und das **„Kurhaus Strandhotel Prien in Oberbayern“** zwischen München und Salzburg. An einer Bucht des Westgestades vom Chiemsee, dem sog. „bayerischen Meer“, liegen beide auf terassenförmig ansteigendem Gelände, durch waldige Hänge gegen rauhe Winde geschützt, breit ausladend zum grünen See, umgeben von reizenden Villen, abseits von allen störenden Betrieben. Einen besonderen Nachdruck legt das Sanatorium auf die Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Stoffwechsel- und Frauenkrankheiten nach dem System von Dr. Lahmann, ausgeschlossen sind ansteckende und anstosserregende Leiden. Das Haus ist das ganze Jahr geöffnet und steht unter erfahrener ärztlicher Leitung. Es eignet sich infolge der herrlichen, geschützten, milden Lage und inneren Einrichtungen mit allem Komfort: elektrisches Licht, Zentralheizung usw. zur Durchführung zeitiger Frühjahrskuren, die besonders wirksam sind. Illustrierter Prospekt gratis. Das Kurhaus Strandhotel eignet sich besonders für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Gerühmte französische und Dr. Lahmannküche, kein Trinkzwang. Prospekte gratis.

„Sylt die Königin der Nordsee.“ Ein Führer durch die Nordseebäder Westerland und Wenningstedt auf der Insel Sylt. Soeben ist dieses von der städtischen Badeverwaltung in Westerland in farbenprächtiger geschmackvoller Ausstattung herausgegebene Büchlein erschienen, das in seiner Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit sowie reicher Illustration einem jeden Besucher der herrlichen grössten deutschen Nordseeinsel ein wirklicher Führer und Ratgeber sein und gute Dienste leisten wird. Aber auch jedem anderen gibt die Broschüre ein interessantes Bild vom Badeleben an der Nordsee und allen den vielen, die früher schon einmal diese nordische Perle besucht haben, wird es eine angenehme Erinnerung an schöne Tage sein. Der Führer wird kostenlos von der Badeverwaltung an Interessenten abgegeben.

Lugano. Der noch vor wenigen Jahrzehnten fast völlig unbekannte Ort hat sich während der letzten Jahre nicht allein zur Touristenstadt durch seine unvergleichlich schöne Lage und sein mildes, nie zu heisses und nie zu kaltes Klima entwickelt, er ist auch nach allen möglichen Richtungen hin zu Kur- und Heilzwecken entwickelt worden. Unter diesen steht an der Spitze die Kuranstalt und Pension Monte Brè, der „Weisse Hirsch“ von Lugano, ein wunderbar gelegenes Erholungsheim mit Anstalt für die gesamte physikalisch-diätetisch-psychische Therapie. Alles Nähere ist aus dem reichhaltigen illustrierten Prospekt ersichtlich, der jedermann franko und gratis von der Direktion des Kurhauses Monte Brè in Ruvigliana zugesandt wird.

Oesterreich und die Ausstellung „Büro und Geschäftshaus“ München 1913. Für die im Juni—Juli in München stattfindende Ausstellung „Büro und Geschäftshaus“ zeigt sich auch in Oesterreich lebhaftes Interesse. Vom K. K. Ministerium für öffentliche Arbeiten wurde die „Ständige Oesterreichische Ausstellungskommission der industriellen und kommerziellen Körperschaften“ auf die Münchener Ausstellung besonders hingewiesen und es als wünschenswert bezeichnet, daß auch seitens der leistungsfähigen Industrien Oesterreichs von dieser günstigen Gelegenheit, Erzeugnisse für den Bürobedarf vorzuführen, Gebrauch gemacht werde. In diesem Sinne hat sich sodann die Ständige Oesterreichische Ausstellungskommission an die ihr angehörenden 29 Handels- und Gewerbekammern, sowie an die freien industriellen, kommerziellen und gewerblichen Vereine gewandt und damit die Kunde von dem verheißungsvollen Münchener Unternehmen an alle interessierten Kreise weitergegeben.

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp. Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgymn. Frequenz 1912: 10873. Prosp. d. Kurverein.

Für die Reisezeit

richten wir an unsere Leser und Freunde ganz besonders die herzliche Bitte, in **Hotels, Fremdenpensionen, Restaurants** und **Cafés** stets nachdrücklichst die »Allgemeine Rundschau« verlangen zu wollen. Bei längerem Aufenthalt in einem Kur- oder Badeort dürfte es sich empfehlen, das Auflegen seiner Leiblektüre zu beanspruchen. Wenn die »Allgemeine Rundschau« irgendwo nicht zu haben ist, bitten wir, die Geschäftsstelle, München, Galeriestr. 35a, freundlichst verständigen zu wollen. — Auch auf **Bahnhöfen** wolle man stets die »A. R.« verlangen.

Exerzitienhaus Feldkirch. Gemeinschaftliche Exerzitien 1913 für Priester: 2. Juni bis 6. Juni, 14. Juli bis 18. Juli, 21. Juli bis 25. Juli, 18. Aug. bis 22 Aug., 25. August bis 29. August, 15. September bis 19. September, 22 Sept. bis 26. Sept., 13. Oktober bis 17. Oktober, 20. Oktober bis 24 Oktober. 17. November bis 21. November. Für Herren aus gebildeten Ständen: 24. Mai bis 28. Mai, 26. Juni bis 30. Juni, 13. August bis 17. August. Für Lehrer: 29. September bis 3. Oktober. Für Akademiker und Abiturienten: 13. Mai bis 17. Mai, 5. August bis 9. August. 10. September bis 14. September, 6. Oktober bis 10. Oktober. Für Studenten der fünf obersten Klassen: 1. September bis 5. September. — Anmeldungen bezw. Abmeldungen wolle man frühzeitig richten an P. Minister, Exerzitienhaus Feldkirch, Vorarlberg. (NB. Für die Schweiz Auslandsporto.)

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9.

Reichtum
ist Macht, aber Schönheit noch mehr, letztere verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. Ferner macht der
Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream)
rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Ein prächtiges Volksbuch — Soeben erschienen
Die deutschen Jesuiten auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten 1870|1871
Briefe und Berichte herausgegeben von **Markus Rist S. J.**
Zweite und dritte Auflage
Mk. 2.50; geb. in Leinwand Mk. 3.40
Diese Feldberichte sind meist unmittelbar unter dem Eindruck der großen Ereignisse geschrieben, schlicht und anspruchslos. Sie lassen die herrlichen Triumphe wieder aufleben, die wetteifernd mit deutscher Tapferkeit die christliche Nächstenliebe in glorreicher Zeit gefeiert hat. — Das Buch ist auch ein Beitrag zur „Jesuitenfrage“. Die Neuauflage ist um 2 Mark billiger als die frühere.
Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. Durch alle Buchhandl. zu beziehen

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Joseph von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Schönecker Stahlbrunnen
(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher d. pharmakologischen Instituts d. Universität Jena) ein **vorzügliches natürliches Heilmittel** gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a. Rhein 24.

Verlag von Anton Pustet in Salzburg.
Soeben ist erschienen:
Das Herz Jesu Allen Alles. Predigten über die Verheissungen des göttlichen Herzens, gehalten in der Metropolitankirche zu Salzburg von **P. Gallus Gerteis** O. M. Cap., Lektor der Philosophie. 8°. 148 S. Preis broschiert 1.80 *M*, gebunden in Ganzleinwand 2.40 *M*.
Den Inhalt des Werkes bilden 16 Herz Jesu-Predigten.
Bis Mitte Mai erscheint:
Die Grundwahrheiten der Erlösung.
Ein Zyklus Homiletischer Vorträge von Dr. **Ignaz Seipel,** k. k. Universitätsprofessor.
Inhalt: Das andere Leben. — Die Sünde. — Der Gottmensch Jesus Christus. — Das Erlösungswerk Jesu. — Das Kreuz.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Eine Uhr schenken wir Ihnen
wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mk., worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern Co., jetzt **Berlin W. 30,** Münchenerstrasse 49. Abt. 19.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hof. l. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.
Cöln a. Rhein
Hunnenrücken 28
Telephon B 9445.
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten, Rennovier., Neuvergolden.

Allerfeinste
Süßrahmbutter
i. Kolli à Pfd. ℳ 1.35. Nachn. ob. wefer Molkerei vereinigt. Milchprod., Essen-Ruhr, Auf der Donau 39/41

Frühere Jahrgänge der „A. R.“ zu bedeutend ermässigten Preisen.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau“ beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Bitte zu verlangen: Katalog über
echt amerikanische und **deutsche**
Harmonium
nach amerikan. Saugsystem, sowie
Klavier- und Pedalharmonium
f. Kirche, Schule u. Zimmer.
Nur preiswürdige ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.
Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatl. Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8/12.

Moderne Bidets
Klosett - Stühle

in allen Preislagen.
Spezial-Preisliste gratis und franko.
R. Jaekel's
Patent-Möbelfabrik
München, Dienerstr. 6.

AUSSTELLUNG
BÜRO: GESCHÄFTSHAUS
MÜNCHEN 1913. JUNI-JULI

Ausstattung und Organisation des modernen Büros u. Geschäftshauses
Musterbüros, moderne Büromaschinen u. Hilfsmittel, Automobile, Reklame-, Buchdruckkunst, Kaufmänn. Bildungswesen, Schaufensterdekoration, Architektur d. Geschäftshauses
JUNI — JULI

Soziale Revue
Zeitschrift für die sozialen Fragen der Gegenwart.
Herausgegeben von Dr. oec. publ. Anton Retzbach,
Freiburg i. Br.
Im Verlag des Verbands-Ausschusses südd. kathol. Arbeitervereine, München, Pestalozzistr. 4.
Jahres-Abonnement (6 Hefte) M. 5.— bei freier Zusendung. Bestelladresse: „Soziale Revue", München 28.

Vervielfältiger
Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303 h.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar).

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert**

Schwerhörigkeit
Ohrensausen und Ohrenleiden
werden geheilt durch **Dr. Hühner** patentamtlich gesch. Gehörtrompete. Bequem und unsichtbar zu tragen. Preis Mk. 15.—. Viele Dankschreiben. Prospekt gratis.
Karl Schulte & Cie., Köln.

Paramente
Fahnen
Baldachine
sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel.
Vorgezeichnete Waren, Stoffe, Borten usw. usw. für
Paramenten-Vereine
preiswürdig bei
Joh. Bapt. DÜSTER
CÖLN a. Rh. Tel. B 9004
Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.
Gegründet 1795.

GENTITA

Messweine
garantiert rein
Liefert die Weinregie des kath. Vereinshauses Speyer. Sowohl der Ankauf als der Bau und Versand der Weine geschieht unter der Aufsicht eines Geistlichen. Man verlange die Weinpreisliste. Adresse:
Weinregie des kathol. Vereinshauses in Speyer a. Rh.

Prima Rollschinken
à Pfd. 1.80, Sachsschinken 1.45, Nußschinken 1.20, ff. Servelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßtopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. **Karl Bögner,** Wurstfabrik, **Glogau.**

5 Pfälzer-Lourdespilgerfahrt
11.—22. August ab Neustadt a. H., Paris, Biarritz, Lourdes, Marseille, Lyon, Ars. — **Keine Nachtfahrt.** Alles eingeschl. II. Klasse M. 300. Prospekt u. Leitung Pfarrer **Dr. Foohs, Landau** (Pfalz).

Herm. Cassau Ww.
Paderborn.
Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst. ::
Eigene Werkstätte
für Anfertigung aller künstl. Metallarbeiten f. kirchl. Kunst.
Auswahlsendungen und Entwürfe franko gerne zu Diensten. — Feinste Referenzen. :: Mässige Preise.

Sofort Geld für eine Erfindung oder Idee. Auskunft gratis d. **Globus,** Brüssel, Bd. Militaire, 129. Auslandporto!

Für Schuhmacher! Kupon-Abschnitte z. Besohl. u. Fleck f. Schuh. und Stief. 10 Pfd.-Pak. f. 7.50 M. geg. Nachn. **E. Schirmer, Erfurt.**

Talar- und Altar-Filztuche,
rein wollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Vers. Müller in Firma Heinrich Bonsier
Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—18.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau" für die Reisezeit bestens empfohlen.

Füssen-Faulenbach.

800 m ü. d. M. an Naturschönheit reiche, vielbesuchte Sommerfrische. Gelegenheit zu ernsten Hochtouren und bequemen Waldspaziergängen. Ausgangspunkt für den Besuch der berühmten Königsschlösser Hohenschwangau, Neuschwanstein und Linderhof. Schwefelbad.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Kurhaus NEUSATZECK

:: im Schwarzwald ::

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, erfrischende Wälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Bedienung durch Schwestern. Kurpreis M. 4.50 bis 6.50. Auskunft durch die Oberin.

Lugano-Ruvigliana (ital. Schweiz)

Kurhaus und Pension Monte Brè

Physik.-diät. Kuranstalt. 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht. — Aerztl. Leiter Dr. med. Schär, ständig im Hause. Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch

Dir. Max Pfenning.

Schonach bei Triberg (bad. Schwarzwald)

Gasthof und Pension zum Ochsen.

Gut bürgerlicher Gasthof. — Mäßige Preise. Tel. 33. Prosp. gratis durch den Besitzer Kosmas Scherer.

Hotel Union

Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.

Wein-Regie.

Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.** Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Kath. Gesellschaftshaus München

Hotel u. Restaurant. Brunnstr. 7.

Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen. ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung. Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts.

Abbazia :: Pension Wienerheim

Hotel International, 60 Z., Pens. K. 8— aufw. Filiale Parenzo—Istrien, Palace Hotel Riviera. — Prospekte Abbazia u. Parenzo.

Bad Nauheim

Villa Maria

Logierhaus ersten Ranges, in unmittelb. Nähe d. Bäder u. d. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer u. Familienwohn. Gross. Speisesaal, anerk. gute Küche. Personenaufzug. — Fernspr. 378. Bill. Preise. **Ad. Spottel.** In allernächst. Nähe d. neuen kath. Kirche. **Beste Empfehl.** Die staatl. Bäder sind seit Anf. März geöffnet.

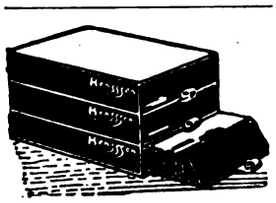
■ Ia Kanarienhähne ■

veredelte Harzer, echt Seifert, Seiselig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M. In- u. Ausland-Versand. Garantie: Wert, leb., gesunde Ankunft. 8 Tage Probe, Umt. oder Betrag zurück. Eigene gr. Züchterei.

I. Preise und goldene Medaillen.

G. Hohagen, Barmen U 1

Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Exped.



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Yenssen-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichsgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm. Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 H.

Echte Straußenfedern

in schwarz, weiß, grau und schwarz-weiß, zum Preise von 12.50, 13.—, 14.—, 15.— bis 30 M. Die Federn sind fertig gekräuselt, 20—30 cm breit und 55—70 cm lang. Versand gegen Nachnahme.

Frau A. Trede, Swakopmund, D. S.-W.-Afrika.

Prima westf. **Schinken** (Rundschnitt) zum Rohschneiden, das Feinste was es gibt, unübertroffen, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. 1,40, Garantie Zurücknahme. Ia Servelatwurst 1,70, Plockw. 1,60, Mettw. 1,35, Leberw. 1,10, Blutw. 1,00, Speck 1,10. Versand u. Nachnahme.

Wilhelm Bartscher

Rietberg 85 i. Westf.

Westf. Schinkenräucherei.

Prien am Chiemsee, zwischen München u. Salzburg, kgl. Prunkschloss Herrenchiemsee, **Kurhaus Strand-Hotel** für Ruhe, Erholung u. Passanten. Zimmer 3 M., Pension 6 M. Gerühmte französische und Dr. Lahmann-Küche. Jeder Sport. **Chiemsee-Sanatorium** für Kuren nach Dr. Lahmann bietet See, Wald und Hochgebirge. Aller Komfort. Illustrierte Prospekte gratis

---

SANATORIUM HOHENWALDAU

bei Stuttgart.

Das ganze Jahr geöffnet. 78 Betten. 2 Ärzte. Physikal.-diät. Heilverfahren. Moderner Komfort. Prospekt gratis.

Besitzer: DR. KATZ, Oberstabsarzt a. D.

Bayrischzell

im bayer. Hochgeb. **Hotel Alpenrose,**

neuerbaut. Haus mit allem Komfort. Bad, Garage, Zentralheiz., Pension. Besitzer Hans Scharmann, früher Besitzer d. Post.

Neu eröffnet **Hotel** Neu eröffnet

Kurfürstenhof

Berlin W, Kurfürsten-Str. 33

an der Potsdamerstr., nahe dem Potsdamer u. Anhalter Bahnhof.

:: Behagliches ::

Familien-Hotel

Zimmer von Mk. 2.50 an inkl. Licht und Heizung. Pension zu zivilen Preisen. — Bäder im Hause. Bequeme Verbindung nach allen Richtungen.

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Rom

reisende Priester finden gute Aufnahme im

Priesterheim St. Michael

Lungotevere Farnesina 40, Roma.

Leitung deutsche Franziskanerbrüder.

Mässige Preise. Kapelle im Hause.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve

System Kneipp. Bei Nervenleiden auch seelische Behandlung usw. Prosp. gratis.

Ostseebad Misdroy

von Hochwald und Bergen umgeben

Wasserleitung · Elektrisches Licht · Freiluft-Seebad und Zeltlager

Prospekte durch die Kurdirektion

König Otto-Bad

bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker.**

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co. München, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 21

24. Mai
1913

Inhaltsangabe:

Albanische Ereignisse und Sorgen. Von Marie Amelie Freiin v. Godin.

Pfälzisch-wittelsbachische Festtage. Von M. Geßner.

Die preußischen Landtagswahlen. — Der verunglückte Streik in Oberschlesien. — Die Besuche des bayerischen Regentenpaares. — Die hochpolitische Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Die Wehr- und Deckungsvorlagen in der Kommission. I. Von Oberregierungsrat Karl Speck, Mitglied des Reichstags.

Deutschnational und christlichsozial. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Feldprozession. Von Josefine Moos.

Richard Wagner. Zum hundertsten Geburtstag (22. Mai). Von L. G. Oberlaender.

Eine Liga für die gute Presse. Von Prof. Dr. Nic. Hein.

Es ging ein Lied durch meinen Traum. Von Ludwig Rüdling.

Kulturkräfte des Christentums im Lichte modernster Psychologie. Von Kurat Weis.

Der hebräische Unterricht am Gymnasium. Von Professor Dr. theol. Schanzenbach.

Im Vorsommer. Von Jos. Heinr. Berlenbach.

Bevölkerungsvermehrung und Antike. Von Pfarrer H. Doergens.

Die Erziehung der Jugend in den Entwicklungsjahren. Von F. Weigl.

Vom Büchertisch.

Konstantinfeier in München.

Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Wer hilft mir beim Studium?

Es gibt heute für den Studierenden so viel zu lernen, dass auch der Fleissigste eine Anweisung, wie er sich das Studium leichter machen kann, nicht von der Hand weisen wird. Gestattet ihm eine derartige Erleichterung doch mehr Zeit auf seine Erholung zu verwenden, wodurch der Geist frischer und für weiteres Studium geeigneter erhalten wird. Da die Hälfte des Studiums Gedächtnissache ist, so ist es klar, dass Poehlmanns Gedächtnislehre die beste Stütze im Studium ist. Sie wird deshalb nicht nur von Schülern der verschiedensten Lehranstalten, sondern auch von Lehrern und Professoren im Studium verwendet. So schreibt der Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. U.: „Methode Poehlmann, dessen Gedächtnislehre ich bereits kannte und schätzte. . . .“ — Lehrerin E. J.: „Ich bin überzeugt, dass es nur wenige schwache Schüler geben würde, wenn Ihre wertvolle Methode in den Schulen eingeführt wäre.“ — Lehrer Ch. M.: „Sehr nutzbringend waren mir auch Ihre Ratschläge zur Erlangung eines klaren, logischen Stiles im Deutschen.“ — Oberprimaner E. P.: „Nach den Erfolgen, die ich nach so verhältnismässig kurzer Zeit erzielt habe, kann ich Ihre Lehre jedermann unbedingt empfehlen.“

Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, München C 130, Amalienstr. 3.

Heinrich Georg

G. m. b. H.

München, Lindwurmstr. 5

am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus

für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme

Zimmer-Einrichtungen

Einzelne Möbelstücke

in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.

Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.

= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =

Telephon 6877.

Vervielfältiger Thuringia

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbig, Rundschreiben, Einladungen, Preislisten, Kostenanschläge, Exportfakturen, Noten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, von Urschrift nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur M. 10. 2 Jahre Garantie. **Otto Henss Sohn, Weimar 303 c.**

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9–12, 3–6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Opernglässern usw.

Weinrestaurant „Schleich“ I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. **American Bar** (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert**

Luzern

(Schweiz)

In vorwiegend katholischer Gegend, in prächt., staubfreier und etwas erhöhter Lage ist eine mit allem Komfort ausgestattete und solid gebaute

Villa

zu verkaufen.

Preis 70000 Mark.

Eine andere Villa mit Autogarage à 75000 Mk.

Billige Steuerverhältn.

Offerten richte man an E. Abry, Dreilindenstr. 12, Luzern (Schweiz).

Sammelmappen für die „A. R.“ M. 1.50.

Carl Walter

Bildhauer

TRIER Südallee 59

empfiehlt

seine kunstgerecht gearbeiteten

Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ... Krippenfiguren

aus vorzüglichster Terrakotta

einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre **Haltbarkeit** in den **feuchtesten Kirchen** und im **Freien,**

sowie Ausführung in Holz und Stein.

Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postzeitungsliste Nr. 18), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rbl. 86 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 21. München, 24. Mai 1913. X. Jahrgang.

Albanische Ereignisse und Sorgen.

Von Marie Amelie Freiin v. Godin.

Seit vielen Jahren bin ich mit zwei modernen jungen Albanesen, Avny Bey Delvino und seinem Vetter Ekrem Bey Vlora, sehr befreundet und habe oft im Schoß ihrer Familien lange Monate in Albanien verbracht. Sie gehören den mächtigsten Feudalgeschlechtern des Landes an. Da besonders Ekrem Bey die Erreichung erträglicher Verhältnisse für sein Vaterland als das Ziel seines Lebens betrachtete, und als eines der eifrigsten und begabtesten Mitglieder des albanesischen Geheimkomitees in jeder Weise für Albanien gewirkt hat, war auch ich von allem Anfang an in die Entwicklung der albanesisch-nationalen Bewegung eingeweiht und bestrebt, die deutsche Presse, so viel ich konnte, richtig darüber zu informieren.

Anfang September war ich wieder zum Besuche meiner Freunde zuerst in Delvino und dann in Valona, ließ mich bei Beginn des Balkankrieges durch mein großes Interesse für die albanesische Freiheitsbewegung bestimmen, nicht gleich abzureisen, und wurde dann durch die Blockade, aus der es einfach kein Entrinnen gab, in die Unmöglichkeit versetzt, heimzukehren.

Ich habe es nicht bedauert, denn wenn ich auch manche Gefahr mit den Albanesen zu bestehen hatte, oder besser gesagt manche Unannehmlichkeit mit ihnen zu ertragen, so habe ich doch im Hause der Vlora, der eigentlichen Schöpfer der albanesischen Unabhängigkeit, alle politischen Ereignisse miterlebt, die zur Bildung des albanesischen Staates führten, ein Ereignis, das ich mit meinen Freunden seit so vielen Jahren herbeigesehnt hatte.

Bei Beginn des Balkankrieges im Spätherbst 1912 reiste sofort Ekrem Bey Vlora, vielleicht der zielbewußteste unter den Führern der albanesischen Bewegung, nach Wien, um sich mit den maßgebenden Stellen darüber zu besprechen, was in Albanien geschehen sollte, für den Fall die Türkei von den Balkanstaaten geschlagen würde, eine Eventualität, die er mit Bestimmtheit voraussah.

Diese Beurteilung des beginnenden Krieges wurde nun zwar in Wien nicht geteilt, aber trotzdem die feste Zusicherung gegeben, daß die österreichische Regierung jeder Aeußerung albanesischen Nationallebens wohlwollend gegenüberstehen würde.

Daraufhin kehrte Ekrem Bey Vlora nach Valona zurück. „Der Hausherr wird sicher hinausgeworfen", sagte er mir mit strahlenden Augen, als ich ihn am Landungsstege abholte. Nach seiner Heimkehr bereitete er mit seinem Vater Sureya Bey Vlora die Einberufung einer albanesischen Nationalversammlung vor.

Diese Tätigkeit fand darin ihren Abschluß, daß Ismail Kemal Bey Vlora am 26. November von Durazzo kommend in Valona eingetroffen ist, begleitet von all jenen Nordalbanesen, die auf die Aufforderung seiner beiden Vettern von ihren Städten und Landschaften als Abgeordnete zur albanesischen Nationalversammlung gewählt worden waren. Ihnen hatten sich auch einige vor den Serben flüchtende Albanesenführer aus dem Vilajet Kossovo zugesellt, vor allem Issa Bolletin mit drei seiner Söhne und einem zahlreichen Gefolge.

Da Sureya Bey infolge verschiedener Umstände das Land verlassen hatte, außer ihm sich aber kein Mann für die Angelegenheit interessierte, der zu ihrer Leitung die nötige Erfahrung und durch sein Alter die für alle mohammedanischen Länder absolut erforderliche äußere Ehrwürdigkeit gehabt hätte, niemand, der in letzter Zeit in Europa gewesen wäre, befanden sich die albanesischen Patrioten in der Zwangslage, sich Ismail Kemal Beys zu bedienen. Ich sage in der Zwangslage, denn wenn Ismail Kemal Bey als gewiegter Politiker sicher rein äußerlich betrachtet zu einer solchen Unternehmung wohl geeignet war, so hatte doch nur ein beschränkter Kreis engster Parteigenossen Vertrauen auf ihn, weil es allgemein nur zu bekannt ist, wie Ismail Kemal stets alle politischen und persönlichen Beziehungen zu seinem eigenen Vorteil hatte auszunützen verstanden. Niemand verhehlte sich, daß er lieber eine andere Persönlichkeit an der Spitze der Unternehmung gesehen hätte, bezwang aber die eigene Abneigung im Hinblick auf die Notlage des Landes und war entschlossen, mit Ismail Kemal nach Kräften zu arbeiten. Schon am Tage nach dessen Ankunft wurde die Unabhängigkeit Albaniens erklärt. Ich selbst suchte die albanesische Flagge hervor, die Ekrem Bey schon seit vielen Jahren mit sich führt. Der Augenblick, als sie unter der Begeisterung aller Anwesenden gehißt wurde, war wirklich erhebend. Wenige Tage darauf trafen auch Abgeordnete der meisten südalbanesischen Städte in Valona ein, ebenso kehrte Ekrem Bey Vlora aus der Laberi zurück, wo er den Widerstand gegen die Griechen geleitet hatte.

Die versammelten Delegierten bestätigten daraufhin einstimmig die Erklärung der Unabhängigkeit Albaniens, erwählten Ismail Kemal Bey zum Präsidenten und Don Katschori, den katholischen Priester von Durazzo, zum Vizepräsidenten der provisorischen Regierung, ernannten den Wünschen Ismail Kemals entsprechend das gesamte Ministerium und gaben nach wenigen Tagen die Zustimmung, daß der umständliche Apparat der allzu zahlreichen Deputation in einen Senat mit 18 unter den Deputierten zu wählenden Mitgliedern umzuwandeln sei. Dieser Senat war als eine Art legislativer und beratender Körperschaft gedacht, der aber eine direkte Kontrolle oder Kritik des Ministeriums nicht zustehen sollte.

Wenn man der Wahl der vom Ministerpräsidenten vorgeschlagenen Minister anstandslos zugestimmt hatte, obwohl für die Ernennung einiger von ihnen nur ihre persönlichen Beziehungen zu Ismail Kemal den Grund gegeben hatten, so geschah es aus der Erwägung, daß im Augenblick die Uneinigkeit der Führer auch in nebensächlichen Dingen das größte Uebel wäre, dem gegenüber die Ernennung ungeeigneter Minister kaum in Betracht kam, um so mehr, als man damals überzeugt war, daß die Zeit der provisorischen Regierung höchstens einige Wochen umfassen würde.

Schlimmer war, daß die Befugnisse des Senats nicht klar dargetan, geschweige denn protokollarisch festgelegt wurden. Als Ekrem Bey Vlora und ein anderes Mitglied des Senats auf klaren Bestimmungen bestehen wollten, wurde diese Forderung bei der damals noch anhaltenden Begeisterung als überflüssig erklärt und von vielen als unberechtigte Opposition aufgefaßt, so daß es unmöglich war, weiter darauf zu bestehen.

Wenn in der ganzen Zeit der provisorischen Regierung vom Vorsitz des Senats, dem Müfti von Dibra und Ekrem Bey Vlora auf jede energische Auseinandersetzung mit dem Präsidenten der Regierung verzichtet wurde, so war auch hierfür wieder das Bestreben entscheidend, innere Konflikte zu vermeiden, während Albanien von außen von jeder Gefahr bedroht war. So kam es, daß die einzige „Tat" der Volksvertretung bis heute in der Herabsetzung der Kopfsteuer für Schafe und Ziegen bestanden hat.

Durch die Friedensliebe der übrigen Führer hatte so Ismail Kemal Bey schon etwa 14 Tage nach der Unabhängigkeitserklärung tatsächlich alle Macht in Händen, und ihm kann allein beinahe alle Verantwortung an den Handlungen der provisorischen

Digitized by Google

Regierung zugeschoben werden. Er hat kaum den Schein aufrecht zu erhalten versucht, als ob das übrige Ministerium und die Führer irgendwelchen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte hätten und hat mit dem Minister für Unterricht, Gurrakugj, seinem langjährigen Sekretär, und etwa noch dem ihm befreundeten Minister des Innern, Müfid Bey Libohovo, wie mit einer Art Separatkabinett im Kabinette alle Verordnungen getroffen.

Die Lage in Valona war unterdessen höchst unerfreulich geworden. Die Blockade schloß uns völlig von der Außenwelt ab, so daß es gänzlich unmöglich geworden war, die Ereignisse des Kriegsschauplatzes sowohl, als die Entwicklung der Dinge in Europa zu verfolgen, geschweige denn sich mit irgendwelcher Regierung in Verbindung zu setzen und über ihre Absichten und Wünsche zu informieren.

Dabei drangen die Armeen der Verbündeten von allen Seiten in Albanien ein, im Süden und Südosten die Griechen, die uns dreimal, freilich ohne erheblichen Schaden, bombardiert haben, im Osten, Nordosten und Norden die Serben, bis schließlich eigentlich nur noch die Provinz Valona, von fremden Truppen frei, die kleine Machtsphäre der provisorischen Regierung war, über die man in Valona aus verschiedenen Gründen zu murren begann.

Es mag in Europa Verwunderung erregt haben, daß die Albanesen ihr Land fast ohne Kampf den eindringenden Feinden überlassen haben, nachdem sie sich stets all ihrer Gegner, namentlich in den letzten Jahren mit so unvergleichlicher Tapferkeit und Hartnäckigkeit der Türken, erwehrt hatten. Namentlich hat sicherlich das Verhalten der albanesischen Truppen in Janina peinliche Ueberraschung erregt und Mißbilligung gefunden. Für den Eingeweihten mit Unrecht. Das Volk jedenfalls trifft keine Schuld, und in der Cameri, im Ljumagebiet, beispielsweise, wo es gut bewaffnet war und durch die Führer über die Lage aufgeklärt wurde, hat es sich verzweifelt zur Wehr gesetzt. Man darf bei Beurteilung des albanesischen Widerstandes nicht vergessen, daß der Krieg mit den Balkanstaaten zu einer Zeit ausgebrochen ist, als der Aufstand der Albanesen eben erst durch einen Scheinfrieden mit der Türkei ein Ende gefunden hatte, der niemand befriedigte, so daß er im Frühjahr 1913 ganz sicher durch einen neuen Aufstand beendet worden wäre, zu einer Zeit also, in der der Albanese längst durch die sinn- und verständnislose Unterdrückung der letzten Jahre gelernt hatte, den Türken als den Feind seines Vaterlandes zu betrachten und jeden der Türkei zugefügten Schaden als ein Glück und einen Vorteil für die eigene Heimat.

Daß bei einer solchen Anschauungsweise die Begeisterung für den Krieg — ganz abgesehen von der durch die Entwaffnung in manchen Gegenden eingetretenen Verteidigungsunmöglichkeit — nicht groß sein konnte, liegt auf der Hand. Fast in allen Gauen Albaniens wurde vielmehr der eindringende Feind zunächst fast als der Befreier betrachtet, oder doch jedenfalls war er im Vergleich zu den Türken der weniger gehaßte Gegner. Man entzog sich darum der Militärpflicht von allem Anfang an, oder kehrte bei der ersten Gelegenheit, sogar durch die Flucht vor dem Feind auf offenem Schlachtfeld, in die Heimat zurück.

Daß die Albanesen dann nicht rasch genug begriffen haben, wie, sobald der Sieg der Balkanstaaten einmal besiegelt und die Unabhängigkeit Albaniens erklärt war, die Türken in Albanien nicht mehr für ihre eigenen, sondern buchstäblich für die Interessen Albaniens kämpften, ist zweifellos richtig, dies erleuchtete Verständnis konnte aber von einem politisch völlig ungeschulten Volke wahrhaftig nicht erwartet werden. Auch allen Führern war es nicht möglich, die Lage sofort zu überblicken, gerade weil durch die verschiedenen eingerückten Armeen die Verbindung zwischen den einzelnen albanesischen Gauen völlig unterbunden war, so sehr, daß wir z. B. in Valona erst gegen Mitte April von den Greueltaten erfuhren, welche die Serben in ganz Nordalbanien begangen haben, und das, obwohl viele der in Valona versammelten Führer ihre Familien in den betroffenen Gegenden zurückgelassen hatten. Nur bei der Verteidigung von Janina hätten die Albanesen sich anders verhalten sollen, aber hierin trifft die Schuld die provisorische Regierung, die nicht nur nichts getan hat, um die Unklarheit in den albanesischen Köpfen in bezug auf die Landesverteidigung zu beseitigen, sondern sie durch ihr Verhalten noch erhöht hat. Gleich nach der Unabhängigkeitserklärung äußerte sich nämlich Ismail Kemal dahin, daß die Albanesen weder mit Serben, noch Griechen, noch Montenegrinern im Kriege seien, daß vielmehr der Türke immer noch der Feind bleibe, unter dessen Flagge zu kämpfen für Albanesen unmöglich genannt werden müsse. Anstatt darum die albanesischen Truppen in Janina, die infolge der verwirrten Lage nicht mehr wußten, was tun, klar und kategorisch zum Ausharren zu ermutigen, wurden die obenerwähnten Aussprüche so häufig wiederholt und durch unerwünschte — oder vielleicht erwünschte — Zwischenträger nach Janina gebracht. Die Albanesen dort sahen darin eine Aufforderung, den Kampf nicht fortzusetzen, und es kam dazu, daß schon einige Wochen vor der Kapitulation fast alle albanesischen Soldaten Janina mit so viel Munition, als ihnen erreichbar war, durch die Flucht verlassen hatten. Selbst innerhalb des Ministeriums kam es infolge dieser Vorkommnisse zu direkten Angriffen. Insbesondere hat der zweite Präsident, Don Nicola Katschori, Ismail Kemal Bey wiederholt leidenschaftlich beschuldigt, die Flucht der Albanesen verursacht zu haben. Wenn man bedenkt, daß Ismail Kemal sein ganzes Leben ein ausgesprochener Freund Griechenlands war, hat seine Haltung auch nichts absolut Ueberraschendes. Bedauerlich war sie aber im höchsten Grade, viel mehr als das System des ersten Präsidenten, alle Fragen schwebend zu erhalten, alle Entschlüsse mit halben Worten hinauszuziehen, jeden Zwist mit Geschmeidigkeit nicht beizulegen, sondern zu beschwichtigen, demzufolge im politischen und sozialen Leben Valonas in kürzester Zeit eine laue, flaue, schlappe Atmosphäre Platz griff, die gerade die Besten sehr entmutigte, aber doch nicht tragisch zu nehmen war, weil sie in nichts zerstieben mußte, sobald das Meer offen und damit der kleine Kreis des winzigen Valonaer Horizontes durchbrochen war. Das ist denn auch geschehen und heute arbeiten die Führer, aus ihrer Gefangenschaft befreit, wieder mutig am Wohl ihrer Heimat. Viel wichtiger war, daß jeder Streit vermieden blieb und das gelang, denn die Opposition hatte Männer an ihrer Spitze, die viel zu ruhig denkend, gewissenhaft und geistig bedeutend waren, um sich durch die momentane Erbitterung in ihrer Ueberzeugung beirren zu lassen, daß jeder Zwist unter Albanesen ihrem Vaterland notgedrungen in den Augen Europas, das nur nach äußeren Tatsachen zu urteilen imstande war, großen Eintrag tun mußte.

Immerhin brachte die Eingeschlossenheit ein immer drückenderes Gefühl von Hilflosigkeit mit sich, das schwer zu ertragen, und weil schlechthin nicht dagegen angekämpft werden konnte, wohl imstande war, jede Unternehmungslust lahmzulegen. Was geschieht in Europa und in den Balkanstaaten, was will und erwartet Europa von Albanien, sollen alle Entscheidungen den Mächten überlassen bleiben oder soll das albanesische Volk selbst sich an der Lösung beteiligen, werden die Serben das Land gutwillig verlassen — lauter Fragen, auf die es uns unmöglich war, eine Antwort zu finden, weil es unmöglich war, sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen, und die wenigen Zeitungen und Boten, die durch irgend welche Gelegenheit nach Valona verschlagen wurden, haben die Verwirrung nur erhöht, da ihre Nachrichten, aus dem Zusammenhang gerissen, nur die Ansichten einzelner widerspiegelten, ohne daß es uns möglich war, sie durch Vergleich oder auch nur den Anfang oder das Ende der gedruckten Mitteilung auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen.

Unter diesen eingeschmuggelten Nachrichten war sicher die verblüffendste, daß Europa von allen Angelegenheiten gerade die Königswahl Albanien selbst überlassen wolle. Das Verlangen war ein wenig kühn in Anbetracht dessen, daß man ja nicht einmal wußte, ob man existieren werde oder nicht, und welches Gebiet man dem betreffenden Herrscher anbieten konnte. Es ist doch ein Unterschied, ob Albanien von Antivari bis Preveza, oder von Valona bis zur Viossa reichen wird, und danach konnte man erst wissen, ob man sich an einen europäischen Fürsten oder den 50. Sohn des Königs von Siam wenden sollte.

Nun war ein Kandidat allerdings selbst bestrebt, den Albanesen die Wahl zu erleichteren. Der Herzog von Montpensier kam auf einer schönen Jacht mit einer hübschen Cocotte mitten während der Blockade. Aber diese schamlose Art, eine ernste Angelegenheit zu behandeln und die Weise, wie er mit den Beys von seiner „gemeinsamen Arbeit" mit ihnen und über die Summen, die er opfern wolle, sprach, hat die Aussicht seiner Kandidatur in wenig Stunden begraben.

Auf seinem Schiff verließ indes Ismail Kemal das Land, wie er dem protestierenden Ministerium sagte, um für die Aufhebung der Blockade zu wirken. Unterdessen waren nämlich die Nahrungsverhältnisse durch die lange Sperre geradezu drohend geworden. Nicht nur die bei Fieri lagernden, unbeschreiblich elenden Reste der Wardararmee litten Hunger, auch die albanesische Bevölkerung hatte entsetzlich schwer an der Teuerung zu tragen. Das Kilo Kaffee kostete 20 Frs., das Kilo Zucker 5 Frs., der Zentner Mais 20 Frs., gegen sonst 5—6. Viele Einwohner Valonas aßen höchstens einmal im Tage. Etwa am 10. April bin ich einer Frau beigestanden, die mit ihren 2 Kindern seit

Digitized by Google

drei Tagen nichts mehr gegessen hatte. Um die Stadt verhungerten viele, und es war garnicht daran zu denken, ihnen allen zu helfen, weil wir selbst uns nur noch schwer Nahrungsmittel verschaffen konnten. Als am 14. April endlich das erste Schiff kam, hätten wir höchstens noch für zwei Wochen zu essen gehabt.

Seitdem sind mannigfaltige Gerüchte über Albanien verbreitet worden, nur in der Absicht, um Oesterreich die Arbeit für Albanien zu verleiden. Darum wurde die Thronkandidatur Essad Paschas erfunden, die falschen Nachrichten über Gefahren und Unruhen in Valona hingegen stammen von italienischen Reportern, die einen Praetext für eine italienische Okkupationsannexion schaffen wollten. Diesen für Albanien wenig wohlwollenden Bestrebungen gegenüber ist festzuhalten, daß Essad Pascha an eine Kandidatur gar nicht denkt, und in Valona ungestörte Ruhe herrscht. Möge dem albanesischen Volk, das um seine Freiheit so viel gelitten hat, eine glückliche Zukunft beschieden sein — möge die Arbeit seiner Führer, seine politischen Verhältnisse durch die Wahl eines geeigneten Fürsten zu konsolidieren, mit Erfolg gekrönt werden!

Pfälzisch-wittelsbachische Festtage.

Von M. Geßner, München.

Nach den Besuchen am württembergischen und badischen Hofe traf das bayerische Regentenpaar zu mehrtägigem Aufenthalt in der schönen Pfalz ein, um von Villa Ludwigshöhe bei Edenkoben aus, wo die Prinzessinnentöchter ebenfalls eingetroffen waren, das ganze weite Land zu bereisen und unter seinen freundlichen Bewohnern köstliche Stunden zu verleben. Und die Pfalz freute sich, daß ihr Pfalzgraf zu ihr kam, daß er zuerst zu ihr kam. In frischem Lenzesprangen stand sie da, und überall, auch in den kleinsten Dörfern, waren Straßen und Plätze und Häuser festlich geschmückt zum würdigen Empfang. Wo immer der Regent sich zeigte, kamen frohe Menschen, jung und alt, von allen Seiten herbei, freudige Grüße und dankbare Huldigung darzubringen, und begeistert erklangen die Hochrufe und der alte schöne Wunsch: Bayern und Pfalz, Gott erhalt's! Huldigungen eigener Art entboten die Schulkinder, die Kriegervereine, die Winzer und Winzerinnen usw. Aber nicht nur dem Landesvater galt all das, es galt auch der geliebten Landesmutter und den Prinzessinnen Adelgunde, Hildegarde, Wiltrud, Helmtrudis und Gundelinde, dem Regenten und seiner Familie, der Dynastie der Wittelsbacher, der die Pfalz durch viele Jahrhunderte unverbrüchlich die Treue gehalten. Was in Neustadt der Bürgermeister sagte, daß die Festtage noch eine besondere Auszeichnung erhalten hätten durch die Anwesenheit der Regentin und ihrer Töchter, das war eine frohe und dankbare Empfindung überall, und immer wieder wurden die Regentin und die liebenswürdigen, lebensfrohen Prinzessinnen von freudestrahlenden Mädchen mit Blumenspenden aus Feld und Garten bedacht. Manch' treues herzliches Wort klang den Repräsentanten des Hauses der Wittelsbacher entgegen in dankbar-froher Willkommrede der offiziellen Vertreter der Gemeinden oder in schwungvollen Gedichten von Kindermund vorgetragen, wobei natürlich der Pfälzer charakteristische Mundart ebenfalls vertreten war. Und herzlich, wie Freude und Dank der Pfälzer und ihre Bitten um öfteres Wiedersehen, waren auch die Gefühle, mit denen die hohen Herrschaften dem treuen Volke begegneten. Regent und Regentin zogen allerwärts zahlreiche Vertreter aller Berufsstände ins Gespräch, anteilnehmend an den Interessen und dem Geschick des Volkes, mit dessen Verhältnissen, Freuden und Sorgen, Wünschen und Nöten selten ein Herrscher besser vertraut war als Prinzregent Ludwig.

So wurden die Tage trotz des teilweise ungünstigen Wetters zu freude- und erinnerungsreichen Feiertagen für Fürstenhaus und Volk, und der gleiche Jubel geleitete Regent und Familie durch die Weinorte des fröhlich-heiteren Landes wie durch das Bergwerksgebiet und die blühenden fleißigen Industriestädte. Ein schönes und glückliches Land in seiner bunten Mannigfaltigkeit, aber dadurch auch ein Gegenstand vielfacher Sorge für einen Landesvater, der für alle das Beste will in Dorf und Stadt, in Land und Reich. Daß Prinzregent Ludwig das will, hat er in Speyer nachdrücklich betont, unter bemerkenswerter Berufung darauf, daß er seit Jahrzehnten im öffentlichen Leben stehe. Dieses Leben hat ihn gelehrt, daß das Einzelne auf das Ganze, das Ganze auf das Einzelne Rücksicht nehmen muß, so daß er „nicht nur die Interessen einer einzelnen Stadt, eines einzelnen Landes, sondern die des ganzen Deutschen Reiches zu fördern bestrebt" sei. Bedeutungsvoll hat er dann hinzugefügt: „Ich allein vermag ja nicht übermäßig viel, sondern nur, wenn meine Bestrebungen vom Volke verstanden und unterstützt werden. Wenn aber das geschieht, dann werden wir vorwärtsschreiten." Damit ist gegenseitiges Verständnis und Harmonie zwischen Fürsten und Volk als die Voraussetzung des Fortschritts eines Landes hingestellt. Nicht der Fürst allein kann alles, wie Liebedienerei nach oben manchmal tut, aber auch nicht das Volk allein, wie Byzantinerei nach unten glauben möchte. Beide müssen zusammenwirken zum Fortschritt auf der Bahn des Schönen und Guten. Wo aber die sicherste Garantie für gute Beziehungen, für das rechte Verständnis zwischen Fürsten und Volk auf die Dauer allein zu suchen ist, darauf hat Bischof Dr. Faulhaber von Speyer beim Empfang des Regenten im Dom hingewiesen in einer kurzen, aber gewichtigen Ansprache, die zwar nicht das zeitlich letzte Ereignis in diesem Kranz schöner und denkwürdiger Begebenheiten war, aber doch geeignet ist, die Pfälzer Festtage weihevoll zu krönen und deshalb mit ihrem Hauptteil hier den Schluß bilden soll:

„Der Jubel, der in diesen Tagen die Pfalzreise Euerer Königlichen Hoheit begleitet, erhält heute am Pfingstfest vor dem Altar dieser Kathedrale eine neue Note, die Note des Gebetes und des Gottesdienstes, die Königsnote im Menschenleben und im Fürstenleben. Heute, am Pfingstfest, wird der Jubel der Pfälzer zum Gebet, und Gebet ist der höchste Akt der Huldigung. Der Kirchgang eines Regenten ist mehr als eine persönliche Glaubens- und Bekenntnistat; der Kirchgang Euerer Königlichen Hoheit im Verein mit Ihren Königlichen Hoheiten der Frau Prinzessin und den Prinzessinnentöchtern bedeutet für die Männerwelt und Frauenwelt und für die Jugend der Rheinpfalz und darüber hinaus eine majestätische Kundgebung über die Heilighaltung des Sonntags, und dafür legt der Bischof dem Regenten von Gottes Gnaden ehrerbietigsten Dank zu Füßen. Das 3. Gebot, das den Tag des Herrn zu heiligen fordert, und das 4. Gebot, das die Ehrfurcht und den wetterfesten Gehorsam vor der Gott bestellten Autorität fordert, sollen nicht umsonst Nachbargebote sein. Einem Landesvater, der in Erfüllung des 3. Gebotes Gott gibt was Gottes ist, werden und müssen die Landeskinder in Erfüllung des 4. Gebotes mit doppelter Begeisterung geben, was des Regenten ist: bayerische Treue, in heiligem Altarfeuer geschmiedete Liebe zum angestammten Herrscherhaus. Wir geben nun Euerer Königlichen Hoheit das Geleite zum Altar, um dort, wo wir alle Sonntage für unser treugeliebtes Königshaus beten, heute mit Euerer Königlichen Hoheit zu beten um die siebenfache Segensfülle des hl. Pfingstgeistes für die Regierung unseres Allergnädigsten Prinzregenten, für das ganze Königliche Haus, für das ganze bayerische Vaterland."

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die preußischen Landtagswahlen.

Ruhe war in der Tat das erste Wählerbedürfnis. Die preußischen Urwähler haben es beim alten gelassen. Nur bei 24 von 443 Mandaten ist bisher ein Wechsel gemeldet, und darunter befinden sich noch mehrere freiwillige Mandatsaustausche auf Grund von Wahlkompromissen. Die Gewinn- und Verlustrechnung, die noch durch die Stichwahlen einige Aenderung erfahren kann, stellt sich bisher so, daß die Konservativen von 155 Mandaten 2 oder 3 einbüßen werden, die Freikonservativen von 60 Mandaten 3 oder 4, das Zentrum von 103 Mandaten 1 (Verlust 4, Gewinn 3), die Fortschrittliche Volkspartei von 37 Mandaten 1. Dagegen haben die Nationalliberalen zu ihren 64 Mandaten 5 gewonnen, und die Sozialdemokraten sind von 6 auf 7 gestiegen. Diese kleinen Verschiebungen haben, auch wenn sie durch die 50 Stichwahlen noch etwas verstärkt werden sollten, für die praktische Politik keine Bedeutung. Wenn z. B. das Zentrum drei heißumstrittene Wahlkreise im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, die es 1908 glücklich errungen hatte, jetzt wieder einmal räumen muß, so ist das wegen des Verlustes dreier wackerer Fraktionsmitglieder und wegen der Enttäuschung der dortigen Freunde sehr zu bedauern; aber die Machtstellung des Zentrums im Abgeordnetenhause wird dadurch nicht erschüttert, um so weniger, als in Schlesien das Zentrum einen Reingewinn von 2 oder im günstigen Falle 3 Mandaten zu erwarten hat.

Die Mehrheitsverhältnisse im preußischen Abgeordnetenhause bleiben unverändert. Das ist ein Erfolg

Digitized by Google

für uns und eine Niederlage für die Linke. Die letztere wollte die „reaktionäre Mehrheit" brechen oder wenigstens empfindlich schwächen. Wenn man den Konservativen und dem Zentrum eine Reihe von Mandaten entrissen hätte, so würden diese beiden Parteien nicht mehr für sich allein die Mehrheit gebildet haben, sondern es wären die halbliberalen Freikonservativen oder gar die Nationalliberalen zum Zünglein an der Wage geworden, der sog. konservativ-klerikale Block wäre dann ohnmächtig geworden, namentlich auch in Sachen der konfessionellen Schule. Der Ansturm auf die vielverlästerten „Schwarzblauen" ist nun aber gründlich gescheitert. Auch die leidenschaftliche Agitation wegen der „Wahlrechtsschmach" hat der Linken nicht genützt. Die konservative Partei hat sich offen als Gegnerin der Wahlrechtsreform hingestellt und doch ihren großen Besitzstand glänzend behauptet. Nun sagen freilich die Agitatoren auf der Linken, das sei eben ein Beweis für die haarsträubende Schlechtigkeit des Wahlrechts; nur dessen Ungerechtigkeit hätte den Fortbestand der konservativen Partei ermöglicht. Aber wenn wirklich im Volk die Entrüstung über die „Dreiklassenschmach" und der Heißhunger nach einer Wahlreform so groß wäre, wie man links behauptet, so hätte sich doch in einer Masse von Wahlkreisen, namentlich in der III. und II. Wählerklasse, ein sichtlicher Rückgang der konservativen Anhängerschaft und eine Vermehrung der Stichwahlen zeigen müssen. Auch die nationalliberale Partei, die auf eine Verstärkung des Uebergewichts der großen Steuerzahler ausgeht, hätte unter einem wirklichen Reformeifer des Volkes leiden müssen. Aber nichts von alledem, die Wähler waren nicht novarum rerum cupidi, sondern ruhebedürftig. Das Wahlrecht ist schlecht, aber die Leistungen des Abgeordnetenhauses sind offenbar nicht so schlecht, um das Volk reformsüchtig zu machen. Der Wahlausfall bestätigt, was wir schon neulich sagten: das Anwachsen der Sozialdemokratie im Reichstag und das rüde Gebaren der Sozialdemokraten im Landtag hat die Bürgerschaft konservativ gemacht, das heißt mißtrauisch gegen Neuerungen, die dem Umsturz und seinen Schleppträgern noch weiteren Vorschub leisten könnten.

Das Zentrum kann in dem vorwiegend protestantischen Preußen niemals die Mehrheit im Landtage erreichen. Als „geborene Minderheit" ist es auf die Hilfe der anderen Parteien angewiesen, und da kann es keine bessere Position wünschen, als wie es sie bisher schon hatte und auch in der neuen Periode behalten wird. Es kann mit den Konservativen allein schon eine Mehrheit bilden, was in sittlich-religiösen Angelegenheiten, namentlich in Schulfragen, von großem Vorteil ist. Es kann aber anderseits, wenn die Konservativen ihre „preußische" Eigenart überspannen, mit den anderen Parteien eine Abwehrmehrheit bilden. Die Gefahr daß die Rechte für sich allein die absolute Mehrheit erlangen könne, hat man bekanntlich in der Wahlbewegung an die Wand gemalt. Wie das Ergebnis zeigt, lag eine solche Gefahr nicht vor. Die konservative Partei bleibt noch immer auf das Zusammengehen mit einer anderen bürgerlichen Partei angewiesen. Allerdings kann sie von der Hilfe des Zentrums sich gelegentlich emanzipieren, indem sie mit den Nationalliberalen abschließt. Insofern hat das Zentrum im Abgeordnetenhause nicht jene ausschlaggebende Stellung unter den positiven Parteien, die ihm die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag verschaffen können. Daran ist aber unter den preußischen Verhältnissen nichts zu ändern. Dort werden die Rechte und die Liberalen immer so stark sein, daß sie unter Umständen auch gegen das Zentrum eine Mehrheit bilden können. Diese arithmetische Schwierigkeit muß das Zentrum durch geschickte Taktik ausgleichen, und alle Sachverständigen, die ehrlich sind, werden zugeben müssen, daß in dieser Hinsicht meisterhaftes und mustergültiges geleistet worden ist von der Zentrumsfraktion des preußischen Abgeordnetenhauses unter ihrem bewährten Vorsitzenden Dr. Porsch, der neuerdings von gewissen Quertreibern und verblendeten Eiferern mit einer unübertrefflichen Undankbarkeit und Ungerechtigkeit, aber glücklicherweise wirkungslos angegriffen wird.

Das preußische Wahlergebnis hat auch eine gewisse Rückwirkung auf die Reichspolitik. Als 1908 die preußischen Konservativen ihre Landtagsmandate vermehrten, erhöhte das die Widerstandsfähigkeit der Gesamtpartei gegen die liberalisierende Politik des Fürsten Bülow und half den Blockrach von 1909 vorbereiten. Jetzt geben die preußischen Wahlerfolge der Rechten und des Zentrums weitere Sicherheit gegen einen Rückfall in die Blocksünden; sie werden namentlich bei den Verhandlungen über die Deckungsfrage mit in Betracht kommen und hoffentlich auch die Regierung veranlassen, etwas energischer für die Steuerpolitik der Rechten und des Zentrums einzutreten.

Der verunglückte Streik in Oberschlesien.

Der Bergarbeiterstreik, den die polnische Berufsvereinigung in Oberschlesien in Gang gebracht hatte, ist vollständig gescheitert. Schade, daß so große Opfer umsonst gebracht sind, und daß nicht wenigstens einige Verbesserungen der dortigen rückständigen Arbeitsverhältnisse erreicht werden konnten! Das Bedauern darf aber den Tadel nicht hindern, den die Streikführer verdienen. Das war ein Streik, wie man ihn nicht machen soll. Die veranstaltende Berufsvereinigung hatte kein Geld in der Kasse. Die mitgehende Christliche Gewerkschaft konnte Streikgeld auszahlen, aber die polnische Gewerkschaft, zu der die Mehrheit gehört, war von vornherein zahlungsunfähig. Eine Arbeitseinstellung wirkt aber erst auf die Dauer. Wenn nicht die Streikkasse und die Hilfe der sympathischen Volkskreise das Durchhalten ermöglichen, dann ist der Anfang ein Unfug und Frevel. Nun sagen die Unterlegenen, Regierung und Arbeitgeber hätten aus politischen Gründen, wegen der Feindschaft gegen das Polentum, sich unbedingt ablehnend verhalten. Wohl möglich, daß hakatistische Stimmungen hier oder da ins Spiel gekommen sind. Angesichts dieser Möglichkeit hätte aber die führende Berufsvereinigung sich von vornherein hüten müssen, dem Lohnkampf auch nur den Anschein einer politischen oder nationalen Aktion zu geben. Man durfte nicht gesondert und eigenmächtig vorgehen, sondern nur in fester Geschlossenheit der ganzen Arbeiterschaft. Ein Lohnkampf ist ein ernstes Ding, das nicht sportmäßig betrieben werden darf.

Die Besuche des bayerischen Regentenpaares

an den deutschen Höfen fanden in Darmstadt ihre Fortsetzung. Auch hier betonte Prinzregent Ludwig, wie überall, den Reichsgedanken. — Im Weltbad Kissingen wurde das neue Kurhaus und der neu erschlossene Luitpold-Brunnen in Gegenwart des Prinzregentenpaares eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit stiftete der Regent 20,000 Mark für bedürftige kranke Kurgäste.

Die hochpolitische Lage.

Zur Friedenskonferenz sind die sämtlichen Delegierten eingetroffen, aber die Stimmung ist schlecht. Unter den Verbündeten herrscht Mißgunst und Kriegslust statt Bruderliebe. Das Schicksal Albaniens ruht im Schoße der Zukunft. Oesterreich hat 50000 Reservisten entlassen, aber nicht aus Bosnien und Dalmatien. Die Augen der Friedensfreunde sind in dieser Woche mehr nach Berlin als nach London gerichtet. Zur Hochzeit Hohenzollern-Cumberland erscheinen der englische König und der russische Zar. Damit tritt eine erfreuliche Fühlung zweier Ententemächte mit der ersten Dreibundmacht ein. Wir hoffen zwar vorsichtig, dürfen aber doch wohl erwarten, daß der Zar gegen die Ränke der Panslawisten gestärkt und die Annäherung Englands an Deutschland weiter gefördert werde. Mit England schweben realpolitische Verhandlungen, zunächst wegen des Endstücks der Bagdadbahn. Manche fürchten, daß wir wegen des Weltfriedens zu große Einzelinteressen opfern. Doch ist ein Urteil noch unmöglich. Der Kaiser hat drei sitzende englische Spione begnadigt, ein wohltuendes und einwandfreies Gastgeschenk. Frankreich bringt in das Friedenskonzert rauhere Töne. Das Ministerium Barthou hat die Zurückbehaltung des Jahrgangs 1910 für das dritte Dienstjahr eigenmächtig verfügt. Die Kammer hat das freilich gebilligt, aber die Mehrheit war nicht rein republikanisch. Es macht sich eine wachsende Opposition gegen die furchtbare Last eines dritten Dienstjahres bemerkbar. Vielleicht kommt ein Kompromiß auf 30 Monate zustande, wobei das Ministerium fiele. In Toul kam es bereits zur Meuterei von zurückbehaltenen Soldaten. In Deutschland sind die Rüstungsdornen längst nicht mehr so groß und spitz.

Es wird dringend gebeten,
alle Zuschriften, welche den redaktionellen Teil betreffen, an die **Redaktion der „Allgemeinen Rundschau"** und nicht an eine persönliche Adresse zu richten.

Digitized by Google

Die Wehr- und Deckungsvorlagen in der Kommission.

Von Oberregierungsrat Karl Speck, Mitglied des Reichstags.

I.

Von dem Verlaufe der ersten Lesung der Wehr- und Deckungsvorlagen im Plenum des Reichstags zeigte sich die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" befriedigt. Sie glaubte nicht nur die Bereitwilligkeit des Reichstags feststellen zu können, im Verein mit den verbündeten Regierungen die Verstärkung der Armee durchzuführen, sie meinte auch, trotz der eingehenden Kritik, welche die Deckungsvorschläge der Regierung gefunden haben, lasse sich doch erkennen, daß die bürgerlichen Parteien mit gutem Willen an die Deckungsfrage herantreten. Soweit hierbei das Zentrum in Frage kommt, ist diese Ansicht zweifellos zutreffend. Ob aber alle bürgerlichen Parteien von dem gleichen guten Willen beseelt sind, erscheint noch zweifelhaft. Vorerst hat es leider noch den Anschein, daß man selbst in den jetzigen ernsten Zeiten sich in den Reihen einzelner bürgerlicher Parteien immer noch nicht dazu verstehen kann, parteitaktische Erwägungen zurückzustellen, selbst wenn es gilt, der Not des Vaterlandes zu steuern.

In dieser Beziehung bot der Beginn der Kommissionsberatungen ein recht wenig erfreuliches Bild. Vom Vorsitzenden Dr. Spahn war der Vorschlag gemacht, zwei Lesungen sämtlicher Vorlagen vorzunehmen und zwar zunächst in die erste Lesung der Wehr- und Deckungsvorlagen einzutreten, der dann die zweite Lesung derselben Vorlagen in der gleichen Reihenfolge sich anschließen sollte. Dieser Vorschlag entsprach in seinem ersten Teil einer alten im Reichstag bestehendem Uebung, nach der nicht nur alle einigermaßen wichtige Vorlagen in der Kommission zwei Lesungen unterzogen wurden, sondern auch sofort vor Beginn der sachlichen Kommissionsberatungen Beschluß in dieser Richtung gefaßt wurde. Im Gegensatz zu dieser bisherigen Praxis und trotzdem die jetzigen Heeres- und Deckungsvorlagen doch gewiß zu den wichtigsten Vorlagen gehören, die dem Reichstag seit seinem Bestehen zugegangen sind, wurde dieser Vorschlag nicht nur von sozialdemokratischer und fortschrittlicher, sondern auch von nationalliberaler Seite bekämpft. Und dieser Widerspruch wurde aufrecht erhalten, trotzdem von Zentrumsseite darauf hingewiesen wurde, daß doch bei einer so wichtigen Vorlage die Fraktionsmitglieder der einzelnen Parteien vor der definitiven Entscheidung der Kommission informiert und gehört werden müßten. Schließlich einigte man sich aber doch dahin, daß man zwei Lesungen in Aussicht nahm.

Die weit wichtigere Frage aber, ob vor der definitiven Entscheidung über die Wehrvorlage die erste Lesung der Deckungsvorlagen eingeschoben werden solle, blieb infolge des Widerspruchs der sämtlichen Linksparteien unentschieden. Verharren auch die Nationalliberalen bei ihrer ablehnenden Haltung in dieser Frage, so wird mit dem Schluß der ersten Lesung der Wehrvorlagen ein kritischer Tag erster Ordnung für das Zustandekommen der ganzen gesetzgeberischen Aktion gekommen sein. Bestehen die Linksparteien, die in der Kommission über eine kleine Mehrheit verfügen, auf der sofortigen definitiven Erledigung der Wehrvorlagen, ohne daß in der Deckungsfrage eine Einigung der bürgerlichen Parteien zustande gekommen ist, so wird sich für Zentrum und Konservative die entscheidende Frage ergeben, ob sie trotzdem für die Wehrvorlagen eintreten und die Erledigung der Deckungsfrage einer ungewissen Zukunft überlassen wollen. Eine solche Haltung würde allerdings dem Grundsatz direkt widersprechen, an dem man erfreulicherweise seit einer Reihe von Jahren bei allen bürgerlichen Parteien festgehalten hat: Keine Ausgaben zu bewilligen, ohne daß für die Deckung gesorgt ist. Diesen Grundsatz jetzt verlassen zu wollen, hieße aber bei der Fürsorge für die militärische Rüstung den anderen ebenso wichtigen Teil unserer Kriegsbereitschaft, die gesunde Finanzpolitik des Reichs, in schwere Gefahr bringen.

Es hat ja beinahe den Anschein, als ob man auch an gewissen maßgebenden Stellen im Reiche einer solchen Verschiebung der Deckungsfrage, wenn es nun einmal nicht anders sein kann, keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzen würde, wenn nur die Wehrvorlage möglichst rasch und ungekürzt in den sicheren Hafen gebracht werden kann. Eine ebenso unangenehme wie vordringliche Aufgabe des Reichsschatzsekretärs wird es sein, hier nach dem Rechten zu sehen und mit aller Energie jedem Verschleppungsversuche bei der Erledigung der Deckungsfrage entgegenzutreten. Nicht nur ist dies geboten durch die Rücksicht auf die Gesunderhaltung unserer Reichsfinanzen, darauf haben auch die Parteien ein unbestreitbares Anrecht, die, wie das Zentrum und die Konservativen, auch diesesmal wieder bereit sind, in die Bresche zu springen und dem Vaterlande das zu seinem Schutze Notwendige zu bewilligen. Daß die Selbstlosigkeit dieser Parteien soweit gehen sollte, daß sie die Heeresvorlagen bedingungslos bewilligen und es dem Belieben der Linksparteien überlassen, in einem späteren Zeitpunkt die Deckungsfrage nach ihren Rezepten zu erledigen, ist doch ein Verlangen, dessen Erfüllung die Kräfte einer jeden Partei überschreiten dürfte.

Das Arbeiten mit zwei Mehrheiten ist ja für die Regierung außerordentlich bequem, es hat aber im vorliegenden Falle seine Grenzen an dem Willen und dem Bedürfnis der positiv mitarbeitenden Parteien, ihren Einfluß auf die Gestaltung der ganzen gesetzgeberischen Aktion auszuüben. Denn daß die Heeres- und Deckungsvorlagen auch ohne Mantelgesetz ein einheitliches untrennbares Ganzes bilden, dürfte nicht zu leugnen sein. Deshalb wäre es aber auch nicht mehr als billig, daß der Sozialdemokratie mit Rücksicht auf ihre prinzipiell ablehnende Haltung gegenüber allen Heeresvorlagen ein entscheidender Einfluß auf die Gestaltung der finanziellen Deckung nicht zugestanden würde. Bedauerlich wäre es nur, wenn die bürgerliche Linke aus Rechthaberei und einseitigem Doktrinarismus heraus das Verlangen der Sozialdemokratie nach einem solchen Einfluß unterstützen und es dadurch einem Teil der rechtsstehenden Parteien unmöglich machen würde, den Wehrvorlagen seine Zustimmung zu geben. Dies ist die Kernfrage, um die sich die Kämpfe der nächsten Zeit drehen werden und deren Entscheidung für das Schicksal der ganzen Vorlagen von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Und bei dieser Sachlage darf man doch auch nicht an der auffallenden Tatsache vorübergehen, daß die Sozialdemokratie — entgegen ihrer bisherigen Haltung — so krampfhafte Versuche macht, sich zu der Bewilligung von Steuern zur Deckung einer Heeresvorlage, die sie selbst entschieden ablehnt, zu drängen. Daß dies nicht um der Sache willen geschieht, sondern nur zu dem Zwecke, die mögliche Einigung unter den bürgerlichen Parteien zu verhindern oder doch wenigstens zu erschweren, liegt auf der Hand. Die Sozialdemokratie bei dieser ihrer Taktik zu unterstützen, daran hat aber doch keine bürgerliche Partei ein Interesse.

Interessant an dieser Geschäftsordnungsdebatte war, daß in dieselbe — entgegen der Gewohnheit — auch ein Regierungsvertreter, der preußische Kriegsminister, eingegriffen und erklärt hat, daß die verbündeten Regierungen den größten Wert darauf legen, daß die Verabschiedung der Wehrvorlagen bis Juni ermöglicht werde, damit die Durchführung bis zum 1. Oktober erfolgen könne. Der Wunsch des Kriegsministers ist ja verständlich, aber es darf bei Würdigung desselben doch nicht übersehen werden, daß die Vorlagen dem Reichstag erst am 28. März zugegangen sind, und daß Vorlagen von gleicher oder auch nur ähnlicher finanzieller Tragweite bis jetzt im Reichstage überhaupt noch nicht zur Beratung standen. Und nachdem der Bundesrat mehrere Monate zu ihrer Ausarbeitung benötigte, wird man doch auch der Volksvertretung die nötige Zeit lassen müssen, alle Einzelheiten auf das Sorgfältigste zu prüfen vor der endgültigen Entscheidung. Das Volk, das schließlich nicht nur die 63000 Mann Rekruten jährlich mehr zur Fahne stellen, sondern auch die Mittel aufbringen muß, verlangt dies mit Recht.

Die Kommissionsberatungen ergingen sich zunächst in breiten Erörterungen über die Notwendigkeit einer Vermehrung der Rekrutenzahl und über die Möglichkeit ihrer Durchführung. Namentlich die Frage, ob eine genügende Zahl von Tauglichen vorhanden ist, um den jetzt geforderten Mehrbedarf an Mannschaften zu decken, wurde eingehend erörtert. Nach mehrtägigen Verhandlungen wurde die vorgeschlagene Erhöhung der Etatsstärken bei allen Truppengattungen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des elsässischen Vertreters bewilligt. Ebenso wurde die Vermehrung der Zahl der Infanteriebataillone von 651 auf 669 unverändert genehmigt.

Dagegen wurden von den neu geforderten 6 Kavallerieregimentern einem fortschrittlichen Antrag entsprechend nur drei bewilligt, nachdem ein Vermittlungsantrag der Nationalliberalen, 4 Regimenter zu bewilligen, abgelehnt worden war. Die durch den Abstrich von 3 Regimentern erzielte Ersparnis beläuft sich auf etwa 30 Millionen, da für ein vollständig marschfähiges Kavallerieregiment einschließlich Unterkunft etwa 10 Millionen in Ansatz zu bringen sind. Die Vertreter des Zentrums stimmten bei dieser Forderung nicht einheitlich. Ein solches Auseinandergehen der Partei bietet ja gewiß kein ergötzliches Schauspiel, es ist aber gerade bei dieser Forderung sehr leicht zu er-

Digitized by Google

klären, da die Ansichten über den Wert der Kavallerie im modernen Krieg auch in Sachverständigenkreisen weit auseinandergehen. Für jeden objektiven Beurteiler bot deshalb in diesem Falle das Auseinanderstimmen der Parteiangehörigen nichts besonderes.

Um so mehr mußte es auffallen, daß Herr Julius Bachem-Köln im liberalen „Tag" das Verhalten der Zentrumsabgeordneten bei dieser Abstimmung einer scharfen Kritik unterzog. Die von der Fraktion als deren Vertrauensmänner in die Budgetkommission entsandten Mitglieder sind neben ihrem Gewissen einzig und allein der Fraktion für ihre Haltung verantwortlich. Man verschone also die Kommissionsmitglieder für die Zukunft mit Ratschlägen in liberalen Blättern und überlasse es der Fraktion, zu entscheiden, ob und wie sie diese internen Angelegenheiten selbst ordnen will. Die Aufgabe der Kommissionsmitglieder ist ohnehin schon schwierig und verantwortungsvoll genug, man sollte deshalb auf allen Seiten vermeiden, ihnen ihr schwieriges Amt ohne zwingende Not noch weiter zu erschweren.

Deutschnational und christlichsozial.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Zu Pfingsten war's! In Graz, der schön an der Mur gelegenen Landeshauptstadt der grünen Steiermark, und in Wien, der einzigen Kaiserstadt an der blauen Donau — in beiden Städten ein deutsches Vereinsfest. Und doch wie verschieden: hier eitel Freude und brüderliche Gemeinbürgschaft, dort unsagbare Roheit, Straßenkrawalle und blutige Köpfe!

Graz! Eine deutsche Studentenverbindung katholischer Gesinnung feiert den Abschluß ihres 50. Bestandssemesters. Dazu sind von allen deutschen Verbindungen des CV der österreichischen Hochschulen und von den meisten Kartellverbindungen des Deutschen Reiches studentische Abordnungen und Alte Herren mit ihren Familien nach Graz gekommen. Für drei Tage mehr als 600 Fremde zu beherbergen, ist für die Geschäftswelt des fremdenverkehrsarmen Graz ein „fetter Bissen", und man sollte meinen, daß die Stadtvertretung und die gesamte Bürgerschaft alles aufgeboten hätten, um den Fremden den Aufenthalt in der „deutschesten" Stadt so angenehm wie möglich zu machen. Vielleicht wäre das auch geschehen, wenn die jubilierenden Studenten und ihre Gäste nicht Katholiken gewesen wären. Diesen gegenüber kennt man in Graz nicht deutsche Gastfreundschaft, ja nicht einmal den einfachsten Anstand, mit dem jeder Arbeiter Salzburgs wenigstens jedem Fremden sich nützlich zu erweisen gerne bestrebt ist.

Am Pfingstsonntag — über das eigentliche Fest zu berichten, ist hier nicht der Ort — wurde ein Bummel durch die Stadt mit den Couleurdamen veranstaltet. Nachts hatten deutschnationale Studenten in der ganzen Stadt Plakate angeklebt, auf welchen ein „Viehmarkt auf dem Festplatze" angekündigt wurde. Um möglichst viel Pöbel dorthin zu locken, durchfuhren zwei Spottwagen, von Ochsen gezogen, die Stadt. Auf der Bretterwand des einen Wagens sah man Karikaturen katholischer Studenten, die einem Jesuiten die Hand küssen, und ähnliches; in dem anderen tummelten sich Schulbuben(!) mit Papiermützen einer Grazer katholischen Couleur und verspotteten die ihnen begegnenden Priester und katholischen Studenten. Auch den Ochsen hatte man an den Hörnern und am Schwanz solche Papiermützen angeheftet. Tausende hatten sich inzwischen angesammelt: Studenten, Gymnasiasten, Turner, Handlungskommis; man brüllt das Rosenkranzlied, flucht, johlt, schreit und sucht den katholischen Studenten von hinten die Mützen zu stehlen, besonders gemein wird über Kirche und Religion vor der Stadtpfarrkirche gelästert. Die Stadtpolizei tat einigermaßen ihre Pflicht, so daß es zu weiteren Ausschreitungen nicht kam.

Aber am Pfingstmontag! Da fand eine feierliche Auffahrt in mehr als 50 Wagen zum Festgottesdienst in der Herz Jesu-Kirche statt. In jedem Wagen Chargierte in Wichs und die Fahne der Verbindung. Die deutschnationalen Studenten hatten die Parole ausgegeben, die Auffahrt zu verhindern, den Chargierten die Wichs zu ruinieren und die Fahnen zu rauben. Also wohlvorbereitete Wegelagerei und Straßenraub! Selbstverständlich taten auch die Spottochsenwagen mit, nur saßen diesmal alldeutsche Burschenschafter drin. Bei der Technik hatten sich gegen 2000 Mann gesammelt, meist akademischer Janhagel und Mittelschüler. Als der Zug, dem vier Burschen in Wichs vorausritten, sich näherte, fuhr ein Automobil quer in die Straße und versperrte den Weg. Mit Brandraketen suchte der Pöbel die Pferde scheu zu machen, mit Prügeln fiel er über die Insassen der Wagen her. Schwer verwundet wurden dabei der Grazer Philistersenior Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Orel, der blutüberströmt in seinem Wagen bewußtlos zusammenbrach, Primararzt Dr. Strohmeyer durch einen Hieb über die Schläfe, iur. Stumpf (Vindelicia-München), dem ein Stockhieb eine Kopfader durchschlug und der blutüberströmt in einem Automobil weggebracht werden mußte; iur. Peschgens (Rheinfranke-München) mit mehreren Kopfwunden; Abgeordneter Dr. Salzmann, dem man eine Flasche Tinte ins Gesicht schlug und damit die Wange zerschnitt. Dem Universitätsprofessor Dr. Ude raubte man hinterrücks die Kappe, und den Wagen, in dem drei Universitätsprofessoren saßen, suchte man umzuwerfen. Dabei sauste auf die Studenten ein Hagel von faustgroßen Steinen, faulen Eiern, Straßenkot u. dgl. nieder, so daß die Lage tatsächlich sehr kritisch wurde.[1])

Da begab sich eine Abordnung Reichsdeutscher, welche ihre Söhne zu einem Freudenfeste begleitet hatten, zum Statthalter Grafen Clary-Aldringen. Der Sprecher der Herren führte eine sehr entschiedene Sprache: „Exzellenz, uns verbietet die deutsche Ehre, uns derartige Beschimpfungen und tätliche Beleidigungen unserer Angehörigen ruhig gefallen zu lassen. Wir verlangen absolute Hilfe und Schutz für die Reichsangehörigen, die zu einem Feste in einer Stadt erschienen sind, die sich die deutscheste Stadt Oesterreichs nennt. Auch im Deutschen Reiche stoßen politische Ueberzeugungen mitunter heftig aufeinander, aber derartige Aeußerungen hinterhältiger und bübischer Bosheit und eine solche Schwäche der für die Sicherheit verantwortlichen Stadtbehörde haben wir nicht erwarten können, und wären im Deutschen Reiche bei einer Veranstaltung rein katholischer Kreise auch in der protestantischesten und freisinnigsten Stadt unmöglich, ja undenkbar. Wir werden bei unseren berufenen Staatsvertretern sofort und energisch Protest einlegen". Auch einige Abgeordnete legten dem Statthalter die ernste Gefahr dar, so daß dieser sich entschloß, ohne den Bürgermeister als den Chef der städtischen Sicherheitsbehörde erst zu fragen, Militär zu Hilfe zu holen. Dieses machte den katholischen Studenten die Fahrt zur Kirche frei und begleitete sie auch zur patriotischen Feier beim Denkmal des Kaisers Franz.

Daß die städtische Polizei von den geplanten „Demonstrationen gegen die Klerikalen" unterrichtet war, geht schon daraus hervor, daß sie die Verwendung der Spottwagen als Möbelwagen gestattete, so lange sie nicht Verkehrsstörungen verursachten. — Gegen 30 Personen wurden verhaftet.

Die Skandale dieser beiden Pfingstfeiertage wurden aber noch überboten durch jene des Dienstag, 13. Mai. Die vormittägigen Veranstaltungen auf dem Schloßberg hatten die katholischen Studenten abgesagt, da sie mit Damen geplant waren und schon 800 „Freiheitliche" sich dort zu einem Ueberfall versteckt hatten. Nachmittags sollte ein Familienfest im nahen Badeorte Radegund stattfinden. Bei der Straßenmaut am Hilmteich hatten 600 frei-

[1]) Anmerkung der Redaktion: Die den Grazer „Helden" gesinnungsverwandte Presse im Deutschen Reich steht mit sichtlich verlegenem Schweigen vor diesen Schandtaten, die sie nach ihren sonst sehr bewährten Rezepten nicht mehr abzuleugnen oder totzuschweigen vermag. Sogar die „Münchener Neuesten Nachrichten" (Nr. 245 vom 16. Mai), die sonst mit einer ans Uferlose grenzenden Weitherzigkeit alles unter ihre Fittige nehmen, wenn es nur gegen die bösen „Klerikalen" oder „Ultramontanen" geht, können ihre Entrüstung nicht mehr unterdrücken und müssen, so schwer es ihnen auch fallen mag, mit scharfen Worten verurteilen. Wir verzeichnen mit Genugtuung die Worte, welche dieses Blatt gegen „die groben Ausschreitungen" ihren Lesern bringt. Es druckt eine Preßstimme aus einem deutschantisemitischen Blatte Oesterreichs ab, in der es heißt, daß das, „was in Graz geschah, weder mit nationalem Empfinden noch auch mit der Vernunft etwas zu tun" hatte, und bemerkt dazu aus eigenem: „Die häßlichen Krawalle und Demonstrationen, mit denen deutschnationale Studenten eine Jubelfeier der klerikalen Studentenschaft in Graz gestört haben, sind ein trauriges Beispiel der Verwirrung und Verwilderung, die Parteihaß und konfessioneller Hader anrichten können." Es wird aber wohl ein vergeblicher Wunsch bleiben, daß die liberale Presse dieselben scharfen Register ziehen möchte, wenn an unseren reichsdeutschen Hochschulen von einem Teile der Studentenschaft die Katholiken und ihre heiligsten Güter öffentlich belästigt werden, wie wir das erst jüngst wieder erlebt haben. Beispiele der „Verwilderung, die Parteihaß und konfessioneller Hader anrichten können", gibt es auch bei uns. Wir haben es aber noch nie erlebt, daß vorab gewisse große Weltblätter belehrend und warnend den Ausbrüchen des Hasses akademischer Kulturkämpfer vorgebeugt hätten. Im Gegenteil, gerade diese Presse trifft der Löwenanteil der Schuld an solchen schlimmen Taten, die nichts anderes sind, als die reifen Früchte ihrer Aussaat.

Digitized by Google

heitliche Studenten sich in Kübeln Jauche zusammengetragen und sich mit Blechschaufeln bewaffnet. Infolgedessen wurde auch diese Festlichkeit abgesagt. Fabrikant Engelhofer, der an der Spitze der christlichsozialen Partei von Graz steht, wollte sich trotzdem in seinem Automobil mit Frau und Kindern nach Radegund begeben. Als er zur Maut kam, wurde der Schranken herabgelassen, so daß sein Wagen halten mußte. Da wurde er, seine Frau und seine beiden Kinder mit Steinen und Glasscherben beworfen und über und über mit stinkender Jauche begossen; durch die Blechschaufeln erhielten sie zahlreiche Hieb- und Quetschwunden am Kopfe. In diesem Zustande begab sich Fabrikant Engelhofer mit seiner Frau direkt zum Statthalter Grafen Clary, um Beschwerde zu führen über den ungemein unflätigen und gemeinen Straßenüberfall auf friedliche Steuerzahler. Wie man später erfuhr, hatten die deutschnationalen Studenten an verschiedenen engen Windungen der Straße ähnliche Ueberfälle vorbereitet. — Abends demonstrierten die freiheitlichen Hochschüler noch mit Werfen fauler Eier ans Regierungsgebäude gegen den (freiheitlichen!) Statthalter, weil er tags zuvor Militär herbeigezogen hatte.

So sah es zu Pfingsten in dem von den Deutschfreiheitlichen regierten Graz aus, als dort die katholische deutsche Verbindung „Carolina" ihr Stiftungsfest feierte. Und nun wenden wir unsere Blicke nach dem christlichsozialen Wien. Dort hat sich nach den unheilvollen Wahlen im Juni 1911, welche mit deutschnationaler Hilfe den Juden und Sozialdemokraten die Mandate für den Reichsrat in die Hände gespielt hatten, ein Umschwung bei den Deutschnationalen vollzogen: Diese sahen ein, daß im nationalen Interesse des Deutschtums in Oesterreich Wien den deutschen bürgerlichen Parteien erhalten werden müsse. Darum leisteten sie bei den Gemeinderatswahlen 1912 den Christlichsozialen Schützenhilfe, und darum schlossen sie 1913 mit den Christlichsozialen ein Wahlbündnis für die Bezirksratswahlen. Mit gutem Erfolg. Diese gegen Judenpresse und Sozialdemokratie gerichtete Gemeinbürgschaft der staatserhaltenden deutschen Parteien Wiens erhielt zu Pfingsten eine glänzende Dokumentierung nach außen durch die Tagung des ältesten deutschen Schutzvereins, des „Deutschen Schulvereins", im Wiener Rathaus. Obwohl dieser statutengemäß unpolitische Verein vollständig im liberalen Fahrwasser segelt, nahm die christlichsoziale Partei Wiens offiziell an seiner Tagung teil: alle vier Bürgermeister waren dabei erschienen, Bürgermeister Dr. Weiskirchner und Bürgerklubobmann Steiner hielten warme Begrüßungsreden. Es war ein unpolitisches Verbrüderungsfest der Deutschen, welches nicht der mindeste Mißton störte. Den Vergleich zwischen Graz und Wien, zwischen Deutschnational und Christlichsozial kann jeder selbst ziehen.

Ein anderes ist aber, ob die Grazer Bübereien nicht politische Folgen haben werden. Der so schmählich mißhandelte Fabrikant Engelhofer steht an der Spitze der christlichsozialen Partei in Graz, und erst bei den letzten dortigen Gemeinderatswahlen haben die Christlichsozialen den Freiheitlichen die Mandate gegen die Sozialdemokraten gerettet. Wohl wird jetzt gesagt, die Schuldigen in Graz seien die Alldeutschen, die ja auch in Wien gegen die deutsche Gemeinbürgschaft hetzen; aber es ist ganz klar, daß die Alldeutschen sich zu solchen wohl vorbereiteten Pöbeltaten nicht entschlossen hätten, wenn sie nicht gewußt hätten, daß ihnen der gesamte Freisinn dabei den Rücken deckt. Man wird allerdings noch abwarten müssen, wie sich die anerkannten Parteiführer im deutschfreiheitlichen Nationalverbande zu den Grazer Ereignissen stellen, jedenfalls haben die Christlichsozialen im Abgeordnetenhause und im Wiener Rathause die Pflicht, sich mit allem Nachdrucke der katholischen Verbindungen, welche ihnen den Intelligenznachwuchs liefern, anzunehmen, und wenn darüber das Wiener Pfingstbündnis in Scherben gehen sollte, so müssen die Christlichsozialen trotz allem jegliche Verbindung mit Parteien ablehnen, welche sich solidarisch erklären mit dem Grazer Studentenmob. Die christlichsoziale Partei wird nicht umhin können, mit der Regierung und mit dem Nationalverband ein sehr ernstes Wort wegen des Pfingstskandals in Graz zu reden.*)

*) Ist inzwischen durch eine Interpellation im Abgeordnetenhause angebahnt worden.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Feldprozession.

Es war im Mai und man sang sie wieder
Die lieben, alten Marienlieder,
Sang sie mit innigem Herzenston
Und durch das Feld zog die Prozession.

Voran die Knaben mit seid'nen Fahnen,
Mägdlein auf blumenbestreuten Bahnen,
Wie lichter Engel liebliche Schar,
Mit bunten Blütenkränzen im Haar.

Festtagsglanz auf den jungen Gesichtern.
Bruderschaften mit brennenden Lichtern,
Betende Nonnen, Männer und Frau'n,
Walliten dahin durch die Blütenau'n.

Und huldvoll lächelnd, geschmückt mit Rosen,
Grüsste das Bildnis der Makellosen.
Priester schritten vorüber im Zug.
— Und Einer, der das Sanktissimum trug,

Segnete rings die blühenden Felder,
Segnete rings die duftblauen Wälder.
Silberner Glöcklein festlicher Klang
Schwebte den sonnigen Pfad entlang. —

Kräuselnd lag eine Weihrauchwolke
Ueber dem tief sich neigenden Volke:
„Ave Maria", klang es im Chor,
Bis sich der Zug in der Ferne verlor.

Josefine Moos.

Richard Wagner.

Zum hundertsten Geburtstag (22. Mai).

Von L. G. Oberlaender.

„Wort- und Tondichter" nannte sich Richard Wagner. Es sollte hiermit nicht lediglich ausgedrückt sein, daß der Komponist genug literarisches Können besaß, der Mithilfe eines Librettisten entbehren zu können, sondern, daß seine künstlerischen Ziele in der Verschmelzung von Wort und Ton lagen. In der Tat ist von dem wenigen, was Richard Wagner lediglich als Musiker oder lediglich als Poet geschrieben hat, nichts, was seine eigentliche kulturelle Bedeutung ausmacht.

Die Erweiterung der musikalischen Ausdrucksmittel, das, was einst, um mit Wagners Hans Sachs zu sprechen, den Meistern Pein machte, ist eine Errungenschaft, die heute das mittlere Talent beherrscht. Das Verständnis hierfür ist in weite Kreise gedrungen. Dagegen wird nicht immer beachtet, daß bei Richard Wagner die künstlerische Idee und der musikalische Ausdruck organisch verwachsen sind. Man kann über Wagners „blühende Orchestersprache" verfügen und doch im Fühlen der von ihm überwundenen „großen Oper" näher stehen, als dem „Musikdrama". Die beispiellosen technischen Errungenschaften unserer Zeit haben auch in den Künsten eine übermäßige Schätzung des reintechnischen herausgebildet. Man ist dazu gekommen, lediglich auf das Können zu sehen und die Stoffwahl als etwas Nebensächliches zu betrachten. Ein Weg, der dahin führt, um nach dem Beifall des fachmäßig Vorgebildeten zu geizen. Man hat hierfür das Schlagwort l'art pour l'art geprägt. Richard Wagners Ziel lag viel höher, in dem Schaffen einer deutschen Nationalbühne. Und es tragen die Werke Wagners die spezifischen Wesenszüge germanischer Kunst. Diese lagen niemals — man soll dies gerade in unseren Tagen nicht vergessen — in dem Formalen, in dem Glitzernden, Gleißenden der Oberfläche, sondern in der Innenkultur, in der Tiefe des Gemütes. Wagners künstlerische Anfänge können wir beiseite lassen. Erst seit dem „Holländer" fühlte er sich als Dichter. Es fällt uns heute schwer, die Sagen und Dichtungen uns anders vorzustellen, als in der Form, die sie von Wagner erhalten, weil sie eben durch das Medium der Musik jene grandiose, symbolische Ausdeutung erhielten, die die Wortkunst nur andeuten kann. Die Mitwelt hat es Wagner verübelt, daß er sich theoretisch mit Fragen beschäftigte, die dem Interesse eines Opernkomponisten scheinbar fern liegen, denn die Allgemeinheit hält es gerne mit dem Worte: „Schuster, bleib' bei

Digitized by Google

deinem Leisten". Wir sehen jedoch heute, daß hier nicht Wagner Steckenpferde ritt, sondern die treibenden Ideen späterhin sich zu Kunstwerken verdichteten. Wagners Protest gegen die Vivisektion z. B. mochte für die Wissenschaft gleichgültig sein, aber der spätere Schöpfer des „Parsifal" hatte so empfinden müssen. Hierin steckt ein gut Stück seiner Größe in jener Einheit zwischen eigenem Fühlen und Dichten. Nicht als ob bei Richard Wagner Leben und Kunst eins gewesen seien. Es wird uns nicht einfallen, jeden Zug seines Wesens, jede Handlung seines Lebens gutzuheißen oder schön zu färben, aber die in seinen Werken verkörperten Ideale wurzeln darum doch in seinem Innern.

Gluck ist auf dem Wege der neuen Verbindung zwischen Drama und Musik Wagner vorausgeschritten, und die Gegnerschaft, die Wagner fand, war nur eine Wiederholung dessen, was im achtzehnten Jahrhundert die Piccinisten gegen die Gluckisten ins Feld führten. Allein Gluck fußte in der Antike, d. h. in der Form, wie sie die französische Klassizität übermittelt hat. Erst Wagner wurde für die Bühne, was Johann Sebastian Bach für das Oratorium, Beethoven für die Symphonie gewesen, der deutsche Meister. Die Huldigung, die das Ausland den Werken Wagners darbringt, ist eine Huldigung vor dem deutschen Genius. Wenn die schöpferischen Geister anderer Völker andere künstlerische Wege suchen, so ist dies nicht nur ihr Recht, sondern auch eine künstlerische Notwendigkeit. Lessings Kampf gegen die klassische Tragödie Frankreichs, Wagners Verdammung der welschen Oper sind, objektiv betrachtet, von Einseitigkeiten nicht frei, aber es galt die Uebermacht der fremden Vorbilder zu brechen, und so sehen wir mit vollem Rechte anderseits Franzosen und Italiener ihre romanischen Kunstideale wahren. Man hat in den letzten Jahren die Entdeckung zu machen geglaubt, daß die Anziehungskraft der Wagnerschen Werke ein wenig nachlasse. Wagner wollte bekanntlich seine Musikdramen dem regulären Spielplan der Bühnen entzogen wissen. Seine „Festspielidee" führte nach Bayreuth, die Aufführungen sollten den Stempel des Außergewöhnlichen tragen, wie ja auch das Drama der Griechen nur an gewissen Festtagen zum Ereignis ward. Die Wagnervorstellungen auf den großen und mittleren deutschen Bühnen haben zwar im Durchschnitt eine Qualität erreicht, wie Wagners auf bitteren Erfahrungen fußender Pessimismus sie nicht hatte erwarten können, doch mag sich die Wirkung bei manchen abstumpfen, wenn sie, was bei dem Wagnerenthusiasmus nichts Ungewöhnliches, keine Gelegenheit versäumen, Wagner zu hören. Den verminderten Eindruck jedoch dem Kunstwerk in die Schuhe zu schieben, wäre unrecht. Wir, die wir in älteren oder mittleren Jahren stehen, die wir den endgültigen Sieg Wagners noch miterlebt, wir haben wohl alle gegen Mißverständnisse und Torheiten angekämpft. Da die Widersacher im Lager der Ewiggestrigen und Banausen zu suchen waren, so hat man sich gewöhnt, jeden Einwand als inferior zu betrachten. Daß Schillers Dramen auch Schwächen haben, daß die Musik der Zauberflöte an einen unterwertigen Text gebunden, mag finden, wer Lust hat. Sagt jemand jedoch, daß in Wagners „Siegfried" Stellen von minderer dramatischer Kraft seien, ruft er die Leidenschaften alter Kampfesstimmung wach. Inzwischen sind jedoch Generationen aufgewachsen, die Wagners Werke als autoritative Schönheitswerte überliefert erhielten. Darf man sich wundern, daß sie die Schöpfungen mit etwas kühleren Augen betrachten, als wir? Hierdurch kann ihrem Werte kein Eintrag geschehen, wie dies auch Goethes und Schillers Größe nicht schmälerte, als sie aus einer zeitgenössischen in eine historische Perspektive rückten.

Was die Wagner schöpferisch Nachstrebenden betrifft, so klammerten sie sich lange an ähnliche Stoffe, und hierdurch wurde ihre Eigenart meist erdrückt. Daß man auf dem Wege einer Erlösungsmusik nicht weiter schreiten könne, daß hier Wagner für unsere Zeit das letzte Wort gesprochen habe, erkannte am schärfsten Hugo Wolf. Als sich der Liederkomponist der Bühne zuwandte, empfand er, daß dies nicht auf dem Gebiete des Tragischen, sondern des Heiteren möglich war. Der „Corregidor" leidet am Textbuch. Hugo Wolfs weitere Entwicklung schnitten Krankheit und Tod ab.

Manch tüchtiger Komponist, der uns leicht „unterhält", glaubt damit Wagner überwunden zu haben, indem er sich auf Nietzsche stützt, der Bizets „Carmen" die Erlösung von Wagner nannte. Sicherlich ist es nicht unverdienstlich für den Tagesbedarf zu schreiben, aber dies berührt gar nicht das Wesen der Wagnerschen Kunst, die mit dem Transzendentalen verknüpft ist. Auch die Beziehungen des vielgewandten „neueren" Richard Strauß zu Wagner sind mehr formaler Natur.

Schillers und Wagners der Schaubühne gestellten hohen Aufgaben werden im Theaterbetriebe des Alltages nie ihre volle Lösung finden. Es wird zum mindesten nicht zu verhindern sein, daß neben echter Feiertagskunst vieles Kunstlose, Unwürdige und Häßliche auf den Brettern sein Wesen treibt; dennoch hat Wagners Wirken dem Respekt vor dem Kunstwerk eine breite Bahn gebrochen. Während die Romanen den Bühnenvorgängen sich nur so lange widmen, als Laune und Plauderlust sie nicht ablenken, wagt doch in deutschen Bühnenhäusern auch nicht die prosaischste Natur die weihevolle Stimmung zu stören. Die Würde der gesamten theatralischen Kunst hat hieraus Nutzen gezogen, wie auch die hohen Anforderungen, die Wagner an den letzten an der Verlebendigung des Gesamtkunstwerkes tätigen Gehilfen stellte, auf die Bühnenkunst von weittragender erzieherischer Bedeutung gewesen ist. Der künstlerische Ehrgeiz mit den ihm möglichen Mitteln das möglichst Beste zu geben, beseelt heute auch viele kleinere Bühnen. Ihr Leiter mag im übrigen noch so sehr Geschäftsmann sein und viele Schundstücke geben. Oefter oder seltener greift er doch nach Besserem.

Der von Wagner nur für sein Bayreuther Festspielhaus bestimmte „Parsifal" wird nun frei. Viele befürchten hierdurch eine Profanierung des Weihespieles. Wenn die Zeichen nicht trügen, mit Unrecht. Wo man bis jetzt eine Aufführung plant, oder in Zürich, woselbst eine solche bereits erfolgt ist, fühlen die Veranstalter sich verantwortlich, der gewaltigen Aufgabe die Mühe einer monatelangen Vorbereitung zu widmen, und so darf man hoffen, daß auch im kleineren Rahmen „Parsifal" immer Festspielcharakter trage; dieser liegt ja nicht lediglich in der Größe und Bedeutung der Gesangsstimmen, sondern in der Einfügung aller in den Geist des Kunstwerkes.

Dem endgültigen Sieg der Wagnerschen Kunst ist ein langes, bitteres Ringen vorausgegangen, und unter unsäglichen Kämpfen, die andere vernichtet hätten, hat Wagner geschaffen. Oft waren jede Aussicht, jede Hoffnung geschwunden. „Deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun", so lautet ein unvergeßlicher Ausspruch des Meisters. Sein Sieg ist ein Sieg des deutschen Idealismus. Es ist der Geist, der sich den Körper baut!

Eine Liga für die gute Presse.

Von Prof. Dr. Nic. Hein, Echternach.

Seit etwa zehn Jahren besteht in Frankreich eine Vereinigung, die es sich zur direkten und ausschließlichen Aufgabe macht, die gute Presse im Volke zu verbreiten. Dieselbe führt den Namen „Die Presse für Alle" und hat in der ersten Märzwoche dieses Jahres ihre zehnte Generalversammlung zu Paris abgehalten. Der Gedanke, der diesem Unternehmen zugrunde liegt, und die Art und Weise seiner Verwirklichung sind geeignet, auch uns deutschen Katholiken praktische Anregungen zu geben und uns etwas mehr Opfersinn und Solidarität für die Unterstützung unserer Zeitungen und Zeitschriften beizubringen.

Gegründet wurde die „Presse für Alle" im Jahre 1902, von der überlebenden Gattin Hippolyte Taines, des großen Kritikers und Geschichtsschreibers. Er selbst hatte den Plan dazu schon dreißig Jahre vorher wenigstens andeutungsweise entworfen. Den ersten Anlaß dazu bot ihm ein kleines, aber charakteristisches Erlebnis in einem französischen Provinzstädtchen. Er kam dort ins Café und verlangte die Tageszeitungen. Man brachte ihm einige radikale und revolutionäre Blätter. „Habt Ihr nur solche?" fragte er in wegwerfendem Ton. — „Mein Herr," bekam er zur Antwort, „die da schickt man uns unentgeltlich; weshalb also noch auf andere abonnieren?" — Daran anknüpfend richtete nun Taine, im Jahre 1872, an den Direktor des „Temps" einen bekannten Brief, in dem er zunächst allgemeine Betrachtungen anstellt über die Propagandawut der umstürzlerischen Theorien, die an sich schon die schwachen Geister leicht fascinieren. Demgegenüber stellt Taine eine unbegreifliche Unbekümmertheit der gemäßigten Kreise fest, in bezug auf die Förderung und Verbreitung ihrer Presse. Vom Gedanken durchdrungen, daß die Presse eines der wertvollsten Organe der Volkserziehung sei, und daß „ein einziges Wort", ein kleiner Zeitungsartikel für eine Seele unter Umständen zum moralischen Stützpunkt durchs ganze Leben werden könne, gibt dann Taine Anweisungen, wie jeder-

Digitized by Google

mann ohne besondere Opfer den Einfluß der guten Presse stärken und fördern könne, nämlich zunächst durch Weitergabe der gelesenen Zeitungen an Bekannte, Nachbarn, Geschäftsleute, Personen, die dieselben aus pekuniären Gründen oder aus unbegründeter Voreingenommenheit nicht halten.

Bei gegenseitigem Austausch könnten dann in größeren Zentren Lesezirkel sich bilden, deren Mitglieder nicht bloß Ausleiher wären, sondern auch für andere Personen auf bestimmte Blätter abonnierten und sogar ihre Zeitungen nach auswärts schickten. So würde sich nach und nach eine Art Liga für die gute Presse bilden, deren segensreiches Wirken die Schund- und Skandalblätter, die ja in Frankreich so zahlreich sind, bald empfindlich fühlen würden.

Man könnte nun in diesen Vorschlägen eine Gefahr erblicken für die Existenz der guten Presse selbst, indem ja so ihre finanzielle Leistungskraft nicht gefördert, sondern eher vielleicht etwas gehemmt würde. Aber einerseits sind die Zeitungen für das Publikum da, und nicht umgekehrt, und anderseits würde der moralische Gewinn, der ja in der Verbreitung und Einwurzelung ihrer Ideen besteht, auf die Dauer auch materiell hervortreten und die Werbekraft des Guten sich bald intensiv betätigen.

Daß diese Anregungen Taines übrigens nicht so unpraktisch sind, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, sondern daß sie auch in weitem Maße ausführbar sind, geht nun gerade aus der Tätigkeit der „Presse für Alle" hervor. Ihr Programm ist nämlich nichts anders als die Verwirklichung seiner Gedanken. Sie leistet vor allem praktische Arbeit und zwar auf mehrfache Weise: zunächst, indem sie auf gute Zeitungen, besonders auf Sonntagsblätter, abonniert, zugunsten von Lesezirkeln, Cafés, Gasthäusern, Geschäften, in denen dieselben nicht aufliegen; sodann, indem sie all denen, die ihre gelesenen Zeitungen zur Lektüre weitergeben wollen, die Adresse von Personen angibt, die dieselben zu lesen wünschen; endlich durch Einrichtung von Lesesälen, wo nur die gute Presse vertreten ist.

Im verflossenen Jahr hat die „Presse für Alle" wieder wirklich Anerkennenswertes geleistet. Im Jahresbericht wird festgestellt, daß von den Teilnehmern an diesem schönen Werk mehr als 50000 Zeitungen täglich an andere Personen weitergeschickt werden und die Zahl der Abonnements, die für andere Leser, besonders aus der Landbevölkerung, auf Kosten der Vereinigung, genommen wurden, beläuft sich auf nicht weniger als 90000! Ein schönes Stück sozialer Arbeit!

Und noch etwas ist zu betonen, das schon Taine eingesehen hatte: eine solche Vereinigung ist mit am besten geeignet, das Gefühl der Einheit und Einigkeit unter den Gleichgesinnten zu stärken, das Bewußtsein ihrer Solidarität zu heben.

Auf der Generalversammlung sprach der Präsident über die moralische Bedeutung der Presse. Ihre politische Rolle ist jener untergeordnet, denn Politik ist nur Mittel zum Zweck. Verbrechertum und Unsittlichkeit machen unheimliche Fortschritte in der Gesellschaft. Und was tut die Presse dabei?

Ein Teil derselben verteidigt diese Schäden offen oder versteckt, ein anderer Teil spekuliert damit, indem sie die Sensationslüsternheit und die niedrigen Instinkte des Publikums ausbeutet. Was enthalten in der Tat die großen Pariser Boulevard- und Skandalblätter als Hauptartikel? Berichte über Verbrechen und Schmutzaffären, lang und breit erzählt, oft bis in die abstoßendsten Einzelheiten. Ueber abscheuliche Perversitäten kein rügendes Wort, kein Ton der Mißbilligung, im Gegenteil, alles das wird als ein selbstverständliches, notwendiges Ding der menschlichen Gesellschaft angesehen. Und diese Artikel stehen an der sichtbarsten Stelle, auf der ersten Seite, mit fett gedruckten, sensationellen Titeln und enthalten die Lebensgeschichte der „Helden" mit ihrer Photographie und womöglich noch einem kleinen Interview! Muß diese Publizität des Verbrechens, diese Art des Berühmtwerdens nicht auf schwache Geister eine hinreißende Suggestion ausüben, ganz abgesehen von dem Schwinden jedes moralischen Bewußtseins bei den ständigen Lesern dieser Blätter? Der Präsident der „Presse für Alle" hatte an drei aufeinander folgenden Tagen ein paar dieser Zeitungen gekauft und teilte nun die Titel der Artikel mit, die sie enthielten. Für den dritten Tag lauteten sie: Ein Säufer begeht Selbstmord nach einem vergeblichen Mordversuch auf seine Frau und seine Kinder. — Ein junges Mädchen tötet sich aus Liebesgram. — Ein Arbeiter wird beim Austritt aus einem Ballhause erstochen. — Ein Angestellter erschlägt seine Frau und schneidet sich den Hals auf. — Eine Maschinenschreiberin ersticht eine ihrer Nachbarinnen. — Rabeneltern. — Selbstmord einer jungen Mutter — usw. Wie soll man sich die Geistesverfassung jener Leute denken, die tagtäglich solche Kost gierig verschlingen? Und gerade diese Blätter sind es, die das Volk liest, die in einer Auflage von Hunderttausenden, ja von über 1 Million ins Land geworfen werden! In dieser Atmosphäre muß ja auf die Dauer überhaupt schon der Sinn für sittliche Begriffe erstickt werden. Ein Knabe, der in diesem Milieu aufgezogen wird, hört z. B. daß das Leben ein Kampf sein soll. Er versteht das natürlich wörtlich, als einen Kampf mit Dolchmesser und Revolver gegen die Reichen, Höhergestellten, gegen Polizei und Staatsgewalt.

Im Autobanditenprozeß konstatierte wieder einmal der Staatsanwalt die wachsende Verrohung und Entsittlichung. „Das Verbrechertum," sagte er, „überschwemmt uns von allen Seiten; zu lange schon haben wir ruhig zugesehen! Wir hatten gehofft, daß die Fortschritte des Volksunterrichts und die Verbreitung der Moral die Sitten verbessern würden . . . Heute können wir uns diesem trügerischen Optimismus nicht mehr hingeben . . ." — In der Tat, Frankreich erntet die Früchte, die es säte. Der Unterricht allein hilft nicht; lesen, schreiben, rechnen können trägt an sich nichts bei zur Hebung der Sittlichkeit. Es muß etwas hinzukommen: die moralische und religiöse Erziehung. Nicht die Laienmoral — denn sie hat keinen Halt und keine Stütze. „Wir wollen uns ausleben", riefen die Autobanditen dem Richter zu; was scheren sich in der Tat die Verbrecher um das „Gemeinwohl" und den „Fortschritt des Menschengeschlechts", die Stützen der „Laienmoral." Nein, jene Moral allein, die in der Religion wurzelt, kann uns aus dem Bankrott heraushelfen und vor dem endgültigen Ruin bewahren.

Die Presse, die für diese höheren Güter eintritt, muß unterstützt und verbreitet werden. Alles hängt davon ab, was man liest. Die Presse hat nicht bloß das Bild des zeitgenössischen Lebens zu bieten. Sie hat auch eine volkserzieherische Rolle. Sie soll nicht die Schattenseiten des Lebens allein aufzeigen, auch das Schöne, Erhebende, das uns draußen, wenn wir nur sehen wollen, auf Schritt und Tritt begegnet, soll in ihr an erster Stelle und mit Anerkennung hervorgehoben werden. So werden die edleren Regungen im Menschen geweckt. Gegen Voreingenommenheit und Irrtum soll sie aufklärend wirken, wahre Menschlichkeit und Toleranz seien ihre Leitsterne!

In diesem Sinne wirkt die „Presse für Alle". Der sittliche Einfluß der guten Zeitungen wird durch ihre Bemühungen in unschätzbarem Maße ausgedehnt. Ihre stille, aber zielbewußte Arbeit bereitet langsam das Erdreich für eine kommende Regeneration.

Es ging ein Lied durch meinen Traum.

Es ging ein Lied durch meinen Traum so lind.
Das wollt' ich dir zur Freude, Mutter, singen
Und dir des Lenzes schönste Blumen bringen:
Denn es war Mai — und ich ein frohes Kind. — —

Du lauschtest lächelnd meinem leisen Sang
Und fuhrst mir sanft durch meine wirren Locken. — —
Dann plötzlich warst du traurig und erschrocken,
Indes vom Turm das Sterbeglöcklein klang. — —

Da lagen meine Blumen weiss und rot
Mir plötzlich welk in meinen heissen Händen — —
Ich liess mein Lied in lauter Klage enden
Und fragte bang: „Kommt auch zu uns der Tod?"

Da weintest du mit mir .... und ach, da war
Der Traum dahin mit Lied und Lenzesgaben. —
Da wusst' ich wieder, dass du längst begraben,
Und an den Schläfen mir manch graues Haar!

Ludwig Nüdling.

Digitized by Google

Kulturkräfte des Christentums im Lichte modernster Psychologie.

Von Kurat Weis, Zweibrücken.

Wohl auf keinem Gebiet menschlicher Geistestätigkeit wird heute soviel Kleinarbeit geleistet, wie auf dem der Psychologie. Experiment und Enquete, Fremd- und Selbstbeobachtung haben wertvolle Ergebnisse gezeitigt. Psychologen haben wir viele, auch große, — ob auch ebensolche Philosophen? Das A und O ist Psychologie ohne Seele, Monismus. Die auf scholastischem Boden erwachsene Literatur wird fast systematisch als quantité négligeable behandelt, wiewohl wissenschaftlicher Ernst und modern-wissenschaftliche Leistungen unserer Gutberlet, Geyser, Dyroff, Ettlinger manchen Vergleich aushalten. Aber es ist ja keine Novität mehr der modernen Kultur, daß Katholisches, Christliches, hier Scholastisches „vorurteilslos" behandelt wird!

Anderseits konnte schon wiederholt konstatiert werden, daß auch die moderne Psychologie zur Anerkennung alter Wahrheiten und alter Kulturwerte kommt — nicht zu ungunsten unserer Weltanschauung! Ein neues Beispiel:

Ebbinghaus (Führer auf dem Gebiet der Assoziationspsychologie) gibt in seinen „Grundzügen der Psychologie" (fortgeführt von Dürr. Leipzig 1908—13. Bd. 2, S. 511 ff.) eine Religionspsychologie, die zwar als vielfach unangemessen abgewiesen werden muß. Aber erfreulicherweise stoßen wir hier auf eine Lichtung: Versuch einer Psychologie des Gebetes und nebenbei — der Beicht. Es klingt fast wie ein Notschrei des modernen Menschen, was er auf Seite 558 schreibt von „Hemmungen, die in dem höher entwickelten Geistesleben oft eine verhängnisvolle Rolle spielen. Der Kulturmensch darf nicht alles sagen, was er denkt. Ja, er muß gerade das oft unterdrücken, was am meisten nach Aussprache drängt. . . . Verschweigen muß er auch, was sein Gewissen bedrückt. . . . Dieses Vermeiden einer „befreienden Aussprache" kann nun unter Umständen schwere Schädigungen der geistigen und nervösen Gesundheit zur Folge haben." Er erwähnt die Psychoanalyse, den modernsten Zweig der Seelenheilkunde, und fährt fort: „Auch Einrichtungen, wie die Ohrenbeichte der katholischen Kirche, verdanken ihre Entstehung und ihre Lebenskraft zwar nicht der klaren Erkenntnis, aber einer instinktiven Beobachtung der Gesetze geistiger Hygiene und Therapie." (S. 559).

Wir eliminieren aus diesem Satz, was von Mißverständnis und Vorurteil stammt, und freuen uns, daß die moderne Psychologie aus dem Verständnis der Seelennot des modernen Kulturmenschen Verständnis gewinnt für die meistgeschmähte Einrichtung des Christentums, die Beicht. Und die Auffassung ist recht, kann sogar ausgedehnt werden auf das ganze Gebiet des Uebernatürlichen: Die Beicht birgt in sich „Lebenskraft", sie ist ein Institut für „geistige Hygiene und Therapie".

Zweitens legt er die Maßstäbe seiner Wissenschaft an das Gebet und rühmt ihm dreifachen psychologischen Wert nach: „Erbauung, Befreiung, Stärkung." Insbesondere wirkt das Gebet nach ihm kraftsteigernd durch die „Ueberwindung innerer Hemmungen", durch „die im Gebet stattfindende Konzentration auf die wertvollsten Willensziele, die Vertiefung der sittlichen Interessen, durch die lebhafte Vergegenwärtigung des Persönlichkeitsideals." Er schließt: „Was ohne die Kraft des Glaubens nicht vollbracht werden könnte und von dem im Gebet zu höherer Sammlung und Glaubensstärke gediehenen Menschen vollbracht wird, das bildet diejenigen Fälle von „Gebetserhörung", die auch der gar nicht mehr wundergläubige wissenschaftliche Mensch als Gebetserfolge gelten lassen wird." (S. 561).

Was dem Christen auf Grund der „Fremd- und Selbstbeobachtung" durchaus nichts Neues ist, wird also erkannt resp. bestätigt von der modernsten Psychologie: Daß christliche Heilsmittel auch psychologisch fein orientiert sind, und daß sie kulturell effektive Lebenskräfte in sich bergen. Interessant aber ist uns, daß sie bezüglich der „Befolgung der Gesetze geistiger Hygiene und Therapie" sogar neben die modernste Seelenheilkunde gestellt werden. Und noch interessanter, daß die Psyche des Kulturmenschen hungert nach solchen „Mitteln zur Erleichterung". Fast pastoral klingt's und wie eine Mahnung des modernen Psychologen an den modernen Kulturmenschen: „Und das am weitesten verbreitete, am bequemsten zu handhabende und am wenigsten schädliche Nebeneffekte herbeiführende Mittel zur Erleichterung eines bedrückten und nach Aussprache drängenden Herzens ist das Gebet." (559).

Des freuen wir uns: Alles Gestrüpp moderner Kultur kann doch den rechten Weg nicht überwuchern. Ehrliches Forschen kommt wieder auf die alte sichere Bahn: Zuerst Innenkultur mit Hilfe der unerschöpflichen Gesittungskräfte des Christentums; dann wird auch der moderne Mensch den Belastungsproben durch die moderne Kultur gewachsen sein.

Der hebräische Unterricht am Gymnasium.

Von Professor Dr. theol. Schanzenbach, Freiburg i. Br.

Der Artikel „Katholisches Studententum" in Nr. 5 der „Allgemeinen Rundschau" vom 1. Februar ds. Js. aus der Feder von Professor Dr. Gottfried Hoberg bezweckt gewiß in erster Linie Abhilfe für einen von dem Autor schwer empfundenen Mangel an hebräischen Kenntnissen bei den Kandidaten der Theologie. Ob freilich der eingeschlagene Weg über die breite Oeffentlichkeit zur Erreichung des Zieles führt, ist eine Frage, über welche man verschiedener Ansicht sein kann. Vielleicht gegen die Absicht des Verfassers wurde sein hartes Urteil über den Stand des „Hebräertums" vielfach als ein schwerer Tadel empfunden, insofern das Urteil auf die Erfahrung sich stützt, und für diese ein bestimmter Kreis von Schülern und demnach auch von Lehrern in Betracht kommt. Die Tatsache, daß der Artikel diese Empfindung hervorgerufen hat, ist uns durch mehrere Zuschriften bezeugt und veranlaßt uns, ein Wort der Erwiderung zu schreiben, damit die Beteiligten nicht das Urteil trifft: qui tacet, consentire videtur.

Vollständig einig sind wir mit dem Verfasser des bewußten Artikels in der Wertschätzung hebräischer Kenntnisse für die wissenschaftliche Behandlung des Alten Testaments. Wie es für den Philologen selbstverständlich ist, daß er die klassischen Autoren in der Ursprache studiert, so müssen wir auch wünschen, daß unbeschadet der Auktorität der Vulgata unsere Theologen imstande sind, das Buch der Bücher in den Sprachen zu lesen, in welchen uns die Offenbarung gegeben ist. In dieser Hinsicht ist es zu begrüßen, daß man in Württemberg mehr als anderswo bis in die neuere Zeit dem praktischen Bedürfnisse der künftigen Theologen größere Rücksicht getragen und dem humanistischen Gymnasium seinen früheren Charakter möglichst gewahrt hat. Großen Einfluß übt dort sicher die zur Aufnahme in das theologische Stift verlangte Prüfung im Hebräischen. Ob aber im hebräischen Unterricht eine bessere Methode eingehalten wird, und ob die einzelnen Stunden besser ausgenützt werden, läßt sich aus dem Resultate nicht mit Sicherheit behaupten, weil die Bedingungen zum Vergleich ganz andere sind, und die wenigen Herren, die gelegentlich ihrer Promotion geprüft werden, doch ganz andere Vorstudien gemacht haben, als die Herren im ersten und zweiten Semester, welche zum größten Teile für die praktische Seelsorge sich vorbereiten.

An den badischen Gymnasien, deren Abiturienten hauptsächlich das berührte ungünstige Urteil über das Hebräertum veranlaßten, liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Wie die Programme zeigen, wird an manchen Anstalten gar kein Hebräisch gegeben, weil keine Schüler sich melden, an anderen sind es nur wenige, die auf verschiedenen Stufen in einem Kurse vereinigt werden, natürlich außerhalb des Stundenplanes.

Aber auch an den Anstalten, wo eine größere Schülerzahl drei Kurse gestattet, sind die Schwierigkeiten groß genug, um die Lehrer vor dem schweren Vorwurf „systematisch durchgeführter Verhöhnung einer gesunden Pädagogik" zu schützen, sofern und soweit diese Verhöhnung persönliche Subjekte voraussetzt. Denn ohne Schuld des einzelnen Lehrers fallen wegen der Konferenzen, Vorbereitung zur Feier von Schulfesten, wegen Klassenausflügen und Hitzferien, Abiturientenprüfung mit folgender Dispense vom Nachmittagsunterricht gerade die hebräischen Stunden sehr oft aus.

Im Interesse der ganzen Schule müssen die fakultativen Fächer nach den obligaten angesetzt werden. Wer nun längere Jahre von 4—5 Uhr, also in der 7. Unterrichtsstunde des Tages, namentlich nach vorausgehenden Turnstunden, fakultativen Unterricht erteilt hat, der weiß, daß die beste Methode und energischer Wille nicht verhindern, daß das Ergebnis einer solchen Stunde oft sehr gering ist. Denn die jungen Leute von 16—20 Jahren sind vielfach körperlich so müde und geistig so erschöpft, daß sie auch einem Nürnberger Trichter gegenüber die Rezeption verweigern würden. Wir sind für die akademische Mahnung, die Stunden gut auszunützen, recht dankbar, erlauben uns aber doch eine kleine Gegenbemerkung.

Vor zwei Jahren erschienen zur Eröffnung des neuen Kollegiengebäudes in Freiburg in der Rheinischen Buchdruckerei von W. G. Schmitz in Düsseldorf recht interessante Beiträge zur Kenntnis „der akademischen Holzschnitzkunst und Bankpoesie". Diese Sammlung stammt nicht von den Bänken der Gymnasien, sondern aus den akademischen Hörsälen. Dort sollen nach derselben Schrift (Seite 23) bei allen Fakultäten sehr oft mit verschiedenen Namen Variationen des klassischen Wortes sich finden: ave Caesar, dormituri te salutant. Nach diesen

Digitized by Google

Versen muß man annehmen, daß auch auf der Universität nicht alle Stunden entsprechend ausgenützt werden und wenigstens manche „Hörer" einen titulus coloratus führen.

Bezüglich der kirchlichen Duldung des gerügten Mangels hebräischer Kenntnisse sei darauf hingewiesen, daß die Kirchenbehörde nur auf den Religionsunterricht an den Mittelschulen einen Einfluß ausüben kann; jeden anderen würde sich die staatliche Unterrichtsverwaltung verbitten. Ueber die Befähigung zum hebräischen Unterricht urteilt nicht die Kirchenbehörde, sondern der vom Staate bestellte Examinator, also in der Regel ein Professor der Universität. Von staatlicher Seite steht kein Hindernis im Wege, daß auch Abiturienten der Realanstalten sich der Theologie zuwenden. Die Kirchenbehörde verlangt die Teilnahme am betreffenden Unterricht nur für die oberen Klassen der Konvikte und für die Bewerber um theologische Stipendien. Da unter diesen sich immer einzelne finden, die im innersten Herzen bereits die Ueberzeugung haben, daß sie zur Theologie nicht berufen sind und den hebräischen Unterricht ad hoc besuchen, wird die Mahnung, den hebräischen Unterricht als obligatorisch anzusehen, nicht viel fruchten. Selbst unter den sicheren Aspiranten der Theologie hören viele während ihrer Ferienzeit von ihren Seelsorgern, daß für das praktische Leben andere Kenntnisse und namentlich die modernen Sprachen notwendiger seien als das Hebräische. Andere haben uns schon direkt gesagt: wir kommen in den Kurs, in welchem die Psalmen nach der Vulgata gelesen werden, da brauchen wir kein Hebräisch. Vielfach wird ja an unseren Universitäten die alttestamentliche Exegese aus praktischen Rücksichten nach dem lateinischen Texte gegeben, und das ist den jungen Leuten wohl bekannt. Manche denken auch mit dem Engländer time is money; sie kennen Theologen, die vom Gymnasium gar keine hebräischen Sprachkenntnisse mitbringen; diese hören neben ihren 25 bis 30 obligaten Wochenstunden auch einen Kursus Hebräisch in wöchentlich 1—2 Stunden von November bis Ende Februar (mit Unterbrechung der Weihnachtsferien), machen am Schluß ein Examen und erhalten so gute, wenn nicht bessere Noten als die Gymnasialhebräer, die unter ihren Kommilitonen als gute oder doch leidlich gute Hebräer bekannt waren. Es kann übrigens ohne jede Schuld des Lehrers ein Abiturient im Hebräischen eine gute Note und doch ungenügende Kenntnisse haben. Wir erinnern uns mehrerer Fälle, wo Schüler erst in Prima sich zum Studium der Theologie entschlossen, den ersten Kursus im Hebräischen sehr eifrig, vielleicht als die besten der Abteilung mitmachten und eine gute Note verdienten; sie haben aber vieles gar nicht gehört, was sie an der Universität wissen sollten, weil es eben erst in den folgenden Kursen behandelt wird. Es kommt nicht gerade selten vor, daß akademische Lehrer nicht immer in feinen Wendungen über mangelhafte Fachkenntnisse auf verschiedenen Gebieten sich beklagen; die Hebräer teilen ihr Schicksal mit den Griechen, Historikern und Mathematikern u. a. Die Lehrer dieser Fächer an Mittelschulen haben den Trost, daß auch die Männer der Praxis sehr oft klagen über mangelhafte Vorbereitung auf der Universität, daß die jungen Leute von dort nicht mitbringen, was man billigerweise erwarten dürfe. Es bleiben eben viele Menschen in ihren Leistungen hinter der Erwartung zurück oder sie vergessen gar bald, was sie gelernt haben, vielfach weil das entsprechende Interesse fehlt. Ob das Interesse am hebräischen Unterricht wenigstens für die badischen Abiturienten durch den von der Unterrichtsbehörde verfügten Wegfall des Examens für geistliche Lehrer an Mittelschulen gefördert wurde, soll hier nicht näher untersucht werden. Aber die Frage sei zum Schluß gestattet: Welches Resultat würde sich ergeben, wenn man unsere Abiturienten ein Jahr nach dem Weggang von der Schule über Mathematik, griechische Formenlehre und dgl. prüfen würde? Bei sehr vielen würde das Ergebnis wenig befriedigen, es wäre aber unseres Erachtens ungerecht zu sagen: „Hier ist die gesunde Pädagogik systematisch verhöhnt worden." Wir meinen darum zu dem besprochenen harten Urteil: etwas weniger wäre mehr gewesen, denn nihil probet, qui nimium probet. Möge von den Gegnern des Hebräischen am Gymnasium nicht der Schluß gezogen werden: wenn das Resultat so kläglich ist, wie hier ein Fachmann urteilt, dann weist man besser den ganzen hebräischen Unterricht der Universität zu, wo er nur vorzüglich und erfolgreich gegeben wird.

Im Vorsommer.

Den Feldweg säumen grüne Spreiten
Der jungen Saat, im Halm schon stark.
Es liegt, so fern die Blicke gleiten,
Wie Sonnensegen auf der Mark.

Wie Hoffnungsträumen und Verkünden,
Verheissung froher Erntezeit —
Mein Herz, das will sich dir verbünden;
O öffne deine Tore weit!

Jos. Heinr. Berlenbach.

Bevölkerungsvermehrung und Antike.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Nicht mit Unrecht hat der bekannte Politiker Friedrich Naumann in einem in Frankfurt a. M. (7. November 1912) über das Problem der Bevölkerungsvermehrung gehaltenen Vortrage darauf hingewiesen, daß die Urkraft und Ursehnsucht des Menschen, sich in seinen Nachkommen wiederzufinden und fortzusetzen in die Ewigkeit, unserem Geschlechte deshalb abhanden gekommen sei, weil die Stimme der Natur und damit die des Schöpfers von ihm unterdrückt werde.

Wie einfach und gesund urteilen die antiken Völker, die noch nicht angekränkelt sind von der blassen Unkultur eines augusteischen Zeitalters, über ihre Pflichten gegenüber der Familie und dem Stamme! Einem Grabschänder, der die Gebeine seiner Vorfahren nicht ruhen läßt, weiß man keine größere Strafe anzudrohen als die Ausrottung seiner Nachkommenschaft. „Einem solchen Frevler", sagt die Sarginschrift des phönizischen Königs Esmun-azar (4. Jahrh. v. Chr.) „soll nicht sein weder eine Wurzel nach unten noch Frucht nach oben, noch Ansehen unter den Lebenden unter der Sonne". In ähnlicher Weise redet der Prophet Amos (2, 9) von den Amoritern, deren „Frucht oben und Wurzel unten" Gott der Herr ausgerottet habe um seines auserwählten Volkes willen. Auf babylonischen Keilinschriften begegnet uns immer wieder die Fluchformel: „es soll (der Gott) ausrotten seinen (des Verfluchten) Namen und seine Nachkommenschaft." Ueberall im semitischen Paganismus wie innerhalb des Judentums gilt „die Pflanze, deren Krone auf dem Felde keine Blüte hervorbringt, deren Wurzeln verdorrt und ausgerissen sind", als ein Symbol der Oede und des Totenreiches, wie umgekehrt Heil und Segen einem Volke dann garantiert erscheinen, wenn es „wieder von unten Wurzel schlägt und oben Früchte trägt". (Is. 37, 31.) Und wenn es auch zunächst die physische Verwandtschaft der Familienmitglieder untereinander ist, die in all diesen Texten zum Ausdruck kommt, so sind es dem tiefsten Grunde nach doch geistige Faktoren: der Glaube an ein unendliches Leben, die Hoffnung auf andauerndes Glück und ein Aufgeschlossen-Sein für das unvergängliche Jenseits, das uns hier entgegenleuchtet.

Was Wunder, daß die Wertschätzung solcher Imponderabilien einer materialistisch angehauchten Generation abhanden kommt! Tausendfach läßt sich aus Grabsteintexten und Darstellungen ägyptischer Totenstelen beweisen, daß auch in dem uralten Kulturlande des Nil Eltern ihr höchstes Glück darin fanden, gute Kinder zu haben, „die ihren Namen fortleben lassen". Dabei zielten die Hoffnungen, welche Vater und Mutter auf die Früchte ihrer Liebe setzten, mehr noch auf das Jenseits als auf das Diesseits, denn zu einem glücklichen Fortleben nach dem Tode war den Eltern die Erhaltung, „das Fortleben des Namens" durchaus notwendig. (Vgl. Poertner, Die ägyptischen Totenstelen, Schöningh, Paderborn 1911). Im Zusammenhang damit steht es, wenn auf phönizischen wie ägyptischen Inschriften, wenn in der Hl. Schrift (Judith c. 8) die Familiengenealogie so weit hinaufgeführt wird, als es eben möglich ist. Auch bei den alten Germanen ist des Vaters selige Hoffnung, des Weibes Glück die Zahl der Kinder, denn durch diese kann man noch nachträglich Ruhm erlangen, und der Ruhm gilt „von des Lebens Gütern allen als das höchste doch". (Vgl. Kochs, Die Ethik der Edda, Georgi, Bonn 1911.) So verbindet sich bei den von dem Raffinement einer gewissen Zivilisation annoch unberührt gebliebenen Völkern des Altertums die Idee der Familienliebe mit den Gesetzen der natürlichen Sittlichkeit und der lauteren Hoffnung auf Unsterblichkeit. Und als von Plato her der Monotheismus immer lebendiger wurde und um die Wende der Antike der niemals hoch genug zu bewertende Philo Judaeus zum ersten Male die Verbindung der griechischen Spekulation mit der jüdischen Lebens- und Geschichtserfahrung vollzog, da konnte er u. a. schreiben: „Alle aufrichtigen Gottesverehrer werden das Naturgesetz der Kindererzeugung erfüllen: die Männer werden Väter sein und kinderreiche Väter, die Frauen werden Mütter sein und mit Kindern gesegnete Mütter, und so wird jedes Haus eine zahlreiche Verwandtschaft bilden, worin kein Teil und keine Bezeichnung, die von Angehörigen gebraucht wird, fehlen soll, weder in aufsteigender Linie, also die Namen der Eltern, Oheime und Großeltern, noch in absteigender Linie, also die Namen der Söhne, Brüder, Bruderskinder, Enkelkinder von Sohn und Tochter, Vettern, Vetterskinder und aller Blutsverwandten." (Ueber Be-

Digitized by Google

lohnungen und Strafen 109.) Ebenso brandmarkt der Philosoph an zahllosen anderen Stellen seiner Werke jeden nicht auf Kindererzeugung gerichteten Verkehr der Geschlechter als Verstoß gegen den ethischen Gehalt des Dekalogs.

Mit der Anerkennung dieser Wahrheit steht und fällt das Wohl der Völker im zwanzigsten Jahrhundert so gut wie zur Zeit des Hellenismus und der Antike! Wie aber, so darf man wohl fragen, harmoniert die Feststellung der Tatsache, daß Männer wie Philo oder Herodot — so gehört z. B. hierhin des Letzteren Diktum: „Mit dem Kleide zieht das Weib auch die Scham aus" (I, 8) — als Mahner unserer Zeit angerufen werden können mit dem vielgepriesenen Kulturfortschritt der Menschheit?

Die Erziehung der Jugend in den Entwicklungsjahren.

Von F. Weigl, München-Harlaching.

Es ist eine bedeutsame und zugleich schwierige Aufgabe, die der erzieherischen Arbeit auf der letzten Stufe ihrer Einflußnahme auf den jungen Menschen erwächst. Die physischen und psychischen Bedingungen in dem reifenden und werdenden Menschenkind sind so mannigfaltig und so eigenartig, daß nicht selten gerade diese letzten Handreichungen, die die Führung dem Jüngling und der Jungfrau bietet, fehlgehen. Besonders der viel in Anspruch genommene und tatsächlich praktisch äußerst wirksame pädagogische Takt, der angeboren ist, versagt hier häufig. Die rechte Führung der Jugend im Entwicklungsalter setzt eben doch bestimmte Kenntnisse, feste, klare Urteile über die geistige und körperliche Eigenart dieser Entwicklungsperiode voraus. Die eingehendere Beschäftigung mit dem Problem ist deshalb auch nicht nur für Berufserzieher, für Lehrer, Schuldirektoren, Anstaltspädagogen, Seelsorger von Bedeutung, sondern für jeden ernster urteilenden Vater, für jede tiefer schauende Mutter.

Leider gähnte bis zuletzt hier zur Orientierung eine Lücke in dem sonst reich bestellten Felde der pädagogischen Literatur. Die Jahre der Reife waren nicht zum Gegenstand der einheitlichen zusammenfassenden Bearbeitung gemacht. Da schenkte uns neuestens der den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" wohlbekannte Gymnasialprofessor und Religionslehrer Dr. Jakob Hoffmann durch den Herderschen Verlag ein Buch, „Die Erziehung der Jugend in den Entwicklungsjahren (XVI, 280 S. 2.80 ℳ) das von der Erkenntnis ausgeht: „Ein Meisterstück erfordert die Erziehung des in der Pubertätsentwicklung stehenden jungen Menschen." Ja, ein Meisterstück ist es, das zu leisten ist, und Dr. Hoffmann liefert das Rüstzeug hierzu, daß das Werk gut gelingen möge! Die Stärke seiner Darstellung ist in der mit allen modernen Mitteln arbeitenden Methode der wissenschaftlichen Behandlung des Stoffes zu suchen, die doch nirgends die Gemeinverständlichkeit verliert, ferner in der besonnenen Stellungnahme zu den modernen Forschungsergebnissen und endlich im Reichtum der praktischen Deutungen, die der Verfasser vorlegt.

Vor allem scheint es mir bedeutungsvoll, daß für die psychologische Analyse der Weg der Befragung ehemaliger Schüler beschritten wurde. Wir kommen auf diesem Weg der Behandlung psychologisch-pädagogischer Fragen sicherlich bedeutend vorwärts, nicht nur die Erfahrung und die darauf gegründete Spekulation des einzelnen, sondern eine breit angelegte Erfahrungsbasis bildet die Voraussetzung für Normen, die wir aufstellen wollen. Die Fragen bezogen sich auf den Unterschied der Neigungen, Stimmungen, Kämpfe, zwischen dem Entwicklungsalter und der vorausgehenden und nachfolgenden Zeit, auf den Einfluß der elterlichen Erziehung, von Büchern, Freunden, Kirche, Musik, Kunst, Naturerscheinungen, Todesfällen, persönlichen Kämpfen, Unglück auf die Entwicklung; weiterhin auf etwaige Veränderungen der Lebens- und Weltanschauung in den Entwicklungsjahren, auf die Perioden der Entwicklung auf sittlichem und intellektuellem Gebiet, auf Perioden religiösen Zweifels und sittlicher Lässigkeit, auf die Abhängigkeit des intellektuellen und sittlichen Lebens von körperlichen Zuständen.

Die pädagogischen Ratschläge für das Entwicklungsalter werden nun nicht ausschließlich auf das hier gesammelte Material gegründet, aber es bildet doch eine ergiebige Unterlage für die rechte Stellungnahme zu dem Problem. Die Ergänzung der Selbstbekenntnisse aus den Zensuren und Qualifikationen während der Schulzeit, die lebendige Erfahrung an dem reichen Material, das dem langjährigen Religionslehrer unterstellt war, die medizinisch-physiologische Forschung, der Reichtum der Erfahrungen nach der religiösen Seite, wie sie etwa in den „Bekenntnissen des hl. Augustinus", in der „Summe" des hl. Thomas, in der „Nachfolge Christi" und sonst niedergelegt sind, das alles gibt zusammen die Erfahrungsunterlage, auf der der Verfasser aufbaut.

Es ist wertvoll schon für die Sphäre des leiblichen Lebens, zusammengestellt zu sehen, wieviel an körperlicher Pflege und Sorgfalt in diese Zeit zu verlegen ist. Besonders die Bewahrung vor Alkohol und Nikotin, die sexuelle Bewahrung, die körperliche Bewegung durch Turnen, Spiel, mäßigen Sport und Wanderungen, entsprechende Zuweisung von Ruhe und Schlaf kommen hier in Betracht. In der Leitung des rationellen Lebens gilt es, die Phantasie des Jünglings und der Jungfrau zu bewahren, das Gedächtnis zu stärken, die geistige Arbeit den eigenartigen Interessen und Kräften anzupassen, die Differenzierung der Geschlechter zu beachten und die Hindernisse zu beseitigen, die nicht selten Ermüdungszustände, Zerstreuungen aller Art, Alkoholgenuß, Sport und Vereinswesen mit sich bringen.

Die sittliche Erziehung findet vollends ihre ausschlaggebende Richtung in dieser Periode. Besonders die männliche Jugend schafft sich ihr Ideal, ein Persönlichkeitsbild, das der Klärung und Reinigung durch den Erzieher bedarf. Die Unfertigkeit und die tiefgehenden Widersprüche im Werden der neuen Persönlichkeit sind auszugleichen. Das Gefühlsleben muß in die richtigen Bahnen gelenkt werden, die höheren Gefühle als Träger unserer Kulturideale bedürfen der Lenkung.

Die religiöse Entwicklung endlich ist in dieser Zeit des Stürmens und Drängens besonders mit starkem Arm nach aufwärts durchzuführen. Nur zu viel Versuchungen locken zum Niedergang des religiösen Lebens; Glaubensfestigkeit, Erfüllung der religiösen Pflichten, haben ihre Eigenartigkeit in diesen Jahren. In all diesen Fragen ist nun das Buch, das in seinem letzten Teil auch noch die Pubertätskrankheiten behandelt, ein sicherer Führer, und es ist berufen, all denen ein geschätzter Ratgeber zu werden, die als Baumeister an jene Periode der jugendlichen Entwicklung gestellt sind, die die letzte Hand anlegt, das Erziehungswerk zu krönen und den Jüngling, die Jungfrau dem Leben zu vertrauen.

Vom Büchertisch.

Geschichte der Französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart von Suchier und Birsch-Hirschfeld. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. I. Band: Von der Urzeit bis zum 16. Jahrhundert von Dr. Hermann Suchier. Bibliographisches Institut 1913. XII. und 333 Seiten; gebunden ℳ 10.—. Die erste Auflage dieser Literaturgeschichte erschien 1900, damals XII und 733 Seiten in einem Band. Das verflossene Jahrzehnt mit seinem so reichen literarischen Leben mußte naturgemäß bei einem Werke, das ganz up to date sein will, eine ziemliche Erweiterung zeigen, und so erscheint jetzt diese Literaturgeschichte in zwei Bänden, was aus mehreren Gründen zu begrüßen ist. Der vorliegende erste Band weicht nur ganz wenig von dem betreffenden Abschnitt der ersten Auflage ab. Auch in der Einteilung des Stoffes ist nichts geändert. Es sind auch in den verflossenen zehn Jahren, wenigstens u. W., keinerlei Umwälzungen oder so nennenswerte andere Ansichten über das hier behandelte Gebiet zu verzeichnen, daß eine Aenderung oder Erweiterung an diesem Bande hätte vorgenommen werden müssen. Volles Lob verdient das sehr stark erweiterte, überaus sorgfältig angelegte Namenregister (es ist für den 1. Band fast so umfangreich als in der alten Auflage für das Gesamtwerk). Von den 79 Textabbildungen sind 5 neu aufgenommen. Auch ein neuer Farbendruck (¹14, jetzt 15), das Widmungsbild der Vivianusbibel, und ein sehr interessantes Faksimile (¹5, jetzt 6), die 3. Planche der „Neuf Preus", wurden eingefügt. Einige Nörgeleien ließen sich anbringen. Saint-Beuve meint irgendwo: Gott sei Dank lassen sich bei einer Kritik immer welche machen. Zum Beispiel die verschiedene Schreibung des gleichen Namens (Hodenc 210, Houdan 215), die allzu knappe Fassung über Vers und Strophe in der mittelalterlichen Dichtung (317, 318), das Fehlen jedweder Textprobe oder Abbildung zum Roland. — Papier, Druck und äußere Aufmachung sind ganz auf der Höhe unserer Zeit. Man müßte das Buch empfehlen, wenn es nicht schon längst in den Händen der Studierenden und der gebildeten Laien wäre. Anselm Köppl.

Christian Kragh, Albertine, Roman. Autorisierte Uebersetzung (von wem? Der Name des Uebersetzers sollte nicht fehlen!) aus dem Norwegischen. Hamburg 1913. Alfred Janssen. 8° 182 S., geb. ℳ 3.50. Dieses Werk geht nicht zuletzt die „Allgemeine Rundschau" als ein Hauptorgan im Kampfe gegen sittliche Fäulnis an. Das heute noch brennend aktuelle, aber jetzt erst verdeutschte Buch wurde bereits 1882 in Brüssel geschrieben von dem jetzigen Direktor der Kunstakademie in Christiania, der in der Vorrede der heutigen Ausgabe rundweg die Absicht ausgeprägter Tendenz, besonders aber eines Angriffes auf die damalige Polizei, und dadurch auf das Prinzip der öffentlichen Prostitution ableugnet. Er gesteht, ihn habe beim Zustandekommen des Werkes wie auch des dem letzteren beigegebenen von ihm gemalten Bildes „Im Wartezimmer des Polizeiarztes" nur das Dramatische des Themas interessiert. Nun, jedenfalls hat er dieses so gründlich zu erfassen und beweglich wiederzugeben verstanden, daß die von ihm nachträglich als „unglückliche Folge" bezeichnete Wirkung eintrat: Die Prostitution, die Professor Kragh „immer als das kleinste von zwei Uebeln und daher als durchaus notwendig" betrachtet hat, wurde infolge seines Buches in Norwegen aufgehoben. Ob so etwas bei uns möglich wäre? Ich sehe das Lächeln vieler, auch solcher, die eine Lektüre wie diese in ihrem wiederholt peinlichen Naturalismus mit heiligem Ernst auf das heilige Ziel der Volks-, der Menschheitsgesundung hin in sich aufzunehmen vermögen.
E. M. Hamann.

Hedwig Kiesekamp (L. Rafael): Ausgewählte Gedichte. Zweite stark vermehrte Auflage. Münster; Westfalen 1913. Verlag der Universitätsbuchhandlung Franz Coppenrath. 8°. 125 S., geb. ℳ 1.75. Als ich die erste Auflage der obigen Sammlung an dieser Stelle anzeigte, sprach ich mein Bedauern aus, daß die Auswahl nicht umfassender ausgefallen sei. Die Neuauflage hat nun zu meiner großen Freude den damaligen berechtigten Wunsch erfüllt. Das Buch, wie es jetzt vorliegt, ist ganz danach angetan, uns ein schönes Konzentrationsbild von dem Gesamtschaffen (mit Ausschluß der epischen Prosa) und der Gesamtpersönlichkeit dieser hervorragenden Dichterin, die unter die besten des Landes und der Zeit zählt, zu geben. Reinere, köstlichere Lyrik findet man selten; ich gebe das einzige Beispiel der „Waldesstille", um zu zeigen, was und wie diese Dichterin kann: „Und haben auch im grünen Wald die Vögel ausgesungen, Ihr holdes Lied ist

Digitized by Google

nicht verhallt, Ist nur im Wald verklungen. — Aus allen Zweigen rauscht der Klang geheimnisvoll hernieder: Was je im Wald ein Vöglein sang, Die Stille tönt es wieder." — Holde Natur- und Mutterliebe sprechen in der Auswahl das erste Wort und in ihr Tiefe und Unmittelbarkeit. Auch sonst tritt Persönliches gewinnend, nicht selten bezaubernd hervor, und zwar alles im echt musikalischen Wortgewande. Den Eindruck des fraglos Bedeutenden macht das aufgenommene Monodrama „Judith" sowie das lyrisch Epische: „Die Trauerweide", „Napoleon auf St. Helena", „Die Frau Amtmann" und „Bergfahrt". — Der Inhalt des nun auch äußerlich stattlichen, mit einem sympathischen Bildnis der Verfasserin geschmückten Bandes ist aus den früher erschienenen Sammlungen verständnisvoll zusammengestellt: „Gedichte", „Neue Gedichte", „Ebbe und Flut", „Abendglühen", „Tiefen der Sehnsucht." Die „Ausgewählten Gedichte" werden einst zu Deutschlands Dauergut literarischen Besitzstandes gerechnet werden.

E. M. Hamann.

Carl Sonnenschein. Wie Studenten wohnen. Heft 2 der Flugschriften des Sekretariats sozialer Studentenarbeit. Preis 10 Pfg. Der unermüdliche und rastlos anregende Leiter des Sekretariats sozialer Studentenarbeit hat kurz vor dem studentischen Wohnungskongreß in München (24. Mai d. J.) über die brennende und wichtige Wohnungsfrage unserer Studenten ein Schriftchen im Volksvereinsverlag zu München-Gladbach erscheinen lassen. Es ist sehr klar und übersichtlich gehalten und in jener kurzpackenden Sprache geschrieben, in der Dr. Sonnenschein Meister ist. Die Anregungen des Broschürchens sind praktischer Natur und verdienen allseitige Beachtung. Unter diesen Umständen gewinnt der in Nr. 20 der „Allgemeinen Rundschau" (17. Mai 1913) erschienene Artikel Freundorfers zum gleichen Gegenstand doppelte Bedeutung. Sonnenscheins neuestes Schriftchen sei bestens empfohlen. Aug. Nuß.

Konstantinfeier in München.

Im Kgl. Odeon. Die Festversammlung der katholischen Männer der bayerischen Hauptstadt im festlich geschmückten Saale des Kgl. Odeon am 18. Mai zur Erinnerung an die Freigabe der christlichen Religion im Jahre 313 gestaltete sich zu einer imposanten Huldigung der geistlichen und weltlichen Autoritäten. Zu Tausenden waren katholische Männer aus allen Ständen dem Rufe des Festkomitees gefolgt, an dessen Spitze der Hochwürdigste Herr Erzbischof v. Bettinger stand, welcher auch persönlich erschienen war. Zahlreiche Fahnendeputationen in voller Wichs verliehen der Versammlung ein farbenfrohes Relief. Der Kämpfe und Siege der Kirche über einengende Mächte gedachte Dr. Ferdinand Freiherr von Moreau, K. Kämmerer, in seiner Begrüßungsansprache, die in ein stürmisches Hoch auf Prinzregent Ludwig ausklang, der mit den Prinzen Franz, Alfons, Leopold, Heinrich und Ludwig Ferdinand an der erhebenden Feier teilnahm. Geh. Hofrat Universitätsprofessor Dr. Hermann Grauert hob in der Festrede das in der Geschichte noch viel verdunkelte Charakterbild Konstantin des Großen nach der Seite seiner ehrlichen religiösen Ueberzeugung beim Erlasse des Toleranzedikts von Mailand in scharfen Konturen hervor, betonte besonders, daß auch die Israeliten, ja selbst die Freidenker sich dieses Gesetzes erfreuen und brachte das Hoch auf Papst Pius X. aus. Als musikalischer Teil wurden in meisterhafter Weise aufgeführt: „Phantasie" in F-Dur für Orgel von J. P. Ertel, „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", Chor aus dem Oratorium „Die Schöpfung" von J. Haydn und „Altniederländisches Dankgebet" für Chor, Orchester und Orgel von E. Kremer. Besonders letzteres Stück war ein musikalisches Te Deum von überwältigender Wirkung. Die Orgel spielte Professor Ludwig Felix Maier, die Leitung der Chöre lag in der Hand von Josef Reitmeier. Mitglieder des Lehrer-Gesangvereins, das Orchester der K. Akademie der Tonkunst und Schüler der städtischen Zentralsingschule hatten ihre künstlerische Kraft dem erhebenden Feste zur Verfügung gestellt. Alle Mitwirkenden ernteten reichen Beifall. Der Regent verließ unter brausenden Hochrufen den Saal. Es war ein Fest katholischer Freude über die Freiheit der Kirche, durchweht von Treue und Anhänglichkeit an Thron und Altar.

In der Tonhalle. Die Entschließung des Katholischen Frauenbundes, mit Beteiligung der katholischen Frauenvereine zu gleicher Stunde eine Parallelfeier zu veranstalten, hatte allseitigen Beifall gefunden. Auch der große Saal der Tonhalle war bis auf den letzten Platz besetzt. Vom K. Hofe waren erschienen Frau Prinzessin Ludwig nebst den Prinzessinnentöchtern, Frau Prinzessin Arnulf, Frau Prinzessin Alphons, Prinzessin Klara. Das Podium war nach Anregungen Professor Fugels mit echt künstlerischem Geschmack dekoriert. Der vierte Satz aus der gotischen Symphonie für Orgel von Ch. M. Widor, von Anton Schmid mit echter Empfindung gespielt, leitete die Feier stimmungsvoll ein. Darauf rezitierte einen sprachschönen, schwungvollen „Festspruch" Frau Ria Schmujlow-Claaßen mit der ihr eigenen eindringlichen Sprachkunst. „Halleluja", für Chor und Orchester aus Händels „Messias" unter der sicheren Leitung Hans Schobers vom Schoberchor klangschön gesungen, fand nicht minderen Beifall. Die Festrede hielt Hedwig Dransfeld, die 1. Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes (Zentrale Köln). In formvollendeter Weise zeichnete sie ein Bild des vom römischen Weltreich bekämpften Christentums, dessen werbende Idee trotz aller Verfolgungen in immer weitere Kreise drang. Die Rednerin würdigte in überzeugenden Ausführungen Helenas Anteil an der welthistorischen Tat ihres Sohnes. Während die Kaisermutter als Vorbild einer Christin gelten müsse, habe in Konstantins Charakter noch heidnisches und christliches Wesen im Widerstreit gelegen. In fesselnden Ausführungen schilderte die Rednerin, wie das Christentum der Frau erst die sittliche Gleichstellung gebracht habe. Zum Schlusse warf sie die Frage auf, ob unsere Zeit mit der Dekadenze des römischen Weltreiches Aehnlichkeiten aufweise, um sie in optimistischem Sinne zu beantworten, indem sie auf die vielerlei Anzeichen wiedererwachenden religiösen Lebens hinwies. Die ebenso warm empfundene, wie geistvolle Rede fand begeisterte Aufnahme. Haydns Chor „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" (mit Elly Frank-Niggl, Ad. Schön und F. Schober als stimmbegabte Solisten) schloß die denkwürdige Feier.

Als Antwort auf das Huldigungstelegramm an den Hl. Vater lief folgendes Telegramm an die Zentralvorsitzende des Katholischen Frauenbundes, Frl. Hedwig Dransfeld, welche die Festrede hielt, ein: „Der Hl. Vater hat mit großem Wohlgefallen die kindliche Versicherung der Verehrung und des Gehorsams entgegengenommen, welche die katholischen Frauen im Verein mit den Prinzessinnen des K. Hauses bei der in München veranstalteten Jubelfeier zum Gedächtnis des von Kaiser Konstantin dem Großen der Kirche gewährten Friedens Ihm zum Ausdruck brachten. Er erteilt Ihnen Allen als Unterpfand der himmlischen Güter aus der Fülle des Herzens den erbetenen apostolischen Segen. Kardinal Merry de Val."

Die als Gegendemonstration gedachte Versammlung der „Freidenker" am Tage vorher in den Zentralsälen verlief bedeutungslos.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Schauspielhaus. Während das eigene Ensemble in Hannover gastiert, ist die Künstlerschaft des Berliner Lessingtheaters zu Besuch gekommen. Sie begann ihre Vorstellungen mit „Tantris der Narr". Das 1908 mit dem doppelten Schillerpreis gekrönte Tristandrama Ernst Hardts ist an allen großen und fast allen kleinen Bühnen gegeben worden, nur München ist es fremd geblieben, da die Hofbühne keinen Geschmack daran fand, und das Schauspielhaus nicht alle anspruchsvollen Rollen entsprechend besetzen konnte. Sie sind nicht leicht zu spielen. „Tantris" ist eine der letzten Rollen gewesen, die Joseph Kainz studierte und der König Marke war die letzte Gestalt, die Sonnenthal schuf. Im Lessingtheater hat vormals Monnard, der von München aus kam und auf der Höhe seiner Entwicklung sterben mußte, die Titelrolle gegeben; sein Nachfolger Loos verfügt über starkes Können. Auch Marrs König Marke besitzt Größe. Die Isolde gibt Lina Lossen mit herb verhaltener Empfindung, auch im Schmerz voll königlichem Stolze. Den Herzog Denovalin stilisiert Reicher im Geschmacke des „Herzog Alba". Ich habe von der Besetzung zuerst gesprochen, denn sie fesselte stärker, als das Stück, dessen Sprachkunst und dessen Stilempfinden Respekt einflößt, aber doch nicht mitreißt. Die Griechen liebten es, daß ihre Dichter ihre Kraft immer wieder an den überlieferten Stoffen bewährten, und wir preisen wohl das reife Künstlergefühl der Antike, dessen Interesse nur auf die Behandlung, statt auf die Fabel gerichtet war. Allein uns Heutigen fällt es schwer, Gestalten, die so fest in unser Gedächtnis geprägt, in anderer Auffassung über die Bühne gehen zu sehen. Tristan und Isolde sind für uns so eng mit der Vorstellung des Wagnerschen Musikdramas verknüpft, daß es nicht leicht ist, die Erinnerungsbilder zu verjagen. Des Neuromantikers Hardts Gestalten stehen zudem in einer viel rauheren, blutigeren Kultur, als Wagners Helden. König Marke, der im Zorn Isolde den Siechen preisgibt, einzig allein, weil der verbannte Tristan unerwiesenermaßen in sein Land zurückgekehrt sei, ist ein Charakter, mit dem wir nicht fühlen können. Wie die Schar dieser Ausgestoßenen an Isolde herandrängt, ist uns weniger tragisch ergreifend als ekelhaft. (Die Szene wurde übrigens mit künstlerischer Dezenz gespielt.) Tristan mischt sich als Siecher verkleidet unter die Kranken, rettet Isolde, indem er die Siechen verjagt und Isoldens Widersacher tötet. Dann springt er unverletzt von der Burgmauer. Das Volk glaubt, der heilige Georg habe Frau Isolde gerettet, und der König nimmt sie wieder in Gnaden auf. Zum zweiten Male erscheint Tristan, diesmal verkleidet als Narr. Trotz stärkster Anspielungen erkennt ihn niemand, selbst die Geliebte nicht. Man empfindet dies als erklügelt, nur der Hund, der böse geworden, jeden, der seinem Zwinger naht, zerfleischt, erkennt in dem Narren freudig seinen Herren. Tristan zieht mit dem Hund von dannen. Isoldens Rufe verhallen unerhört. Die Inszene war einfach, aber suggestiv. Boten uns die Gäste mit „Tantris" vorzügliches, so betraten sie mit den „Stützen der Gesellschaft" den Boden, auf dem sie Meister und Vorbild sind. Für Ibsen und Hauptmann ist der vor kurzem verstorbene Direktor des Lessingtheaters Dr. Otto Brahm derjenige gewesen, der die Vorstellungen auf eine in ihrer Art klassische Höhe hob. Die Anregungen, die von ihm ausgingen, haben allerorts gewirkt. Auch Reinhardt verdankt ihm viel, wenn auch in dessen geräuschvoller Art vieles von der Verinnerlichung des einseitigeren Brahm verloren ging. Unter Lessings Regie wirken die Errungenschaften der Brahmsschule nach. Wie ist das Ensemble fein abgestimmt, wie greifen die Töne ineinander über! Selbst so starke Rollen, wie der Konsul und Lona, treten nie über den Rahmen hinaus. Lona erscheint bei den meisten Darstellerinnen als ein Sprachrohr des gegen die Lüge kämpfenden Dichters, Else Lehmann überzeugt uns davon, daß ihre sittlichen Forde-

Digitized by Google

rungen zwingend aus ihrem Charakter fließen. Der Reichtum an Tönen dieser Künstlerin ist groß. So, wenn Lona sich des aufsteigenden Gefühls schämt und dem fast schon ausgesprochenen Worte eine ironische Klangfarbe gibt. Marr wußte aus dem Consul viel mehr zu machen, als aus dem König Marke. Die auf ihn eindringenden Ereignisse spiegelten sich in ihm zu so erschütternden Erlebnissen, daß sein Geständnis wirklich zu einer dramatischen Läuterung wurde. „Die Stützen der Gesellschaft" bedürfen keiner Inhaltsangabe. Das alte, bekannte Stück wirkte wieder mit neuer Kraft. Die Aufnahme, die bei „Tantris" herzlich, war bei dem Ibsenschauspiel enthusiastisch.

Münchener Volkstheater. Die Komödie „Les pattes de mouche" war 1860 Sardous erster durchschlagender Erfolg. Sie ist etwa vor 20 Jahren im K. Residenztheater vielfach gegeben worden. Ich persönlich kann zwischen dem bei unserem Publikum unvergessenen Keppler und der Heese von damals und den heutigen Berliner Gästen keinen Vergleich ziehen; jedenfalls spielten letztere sehr liebenswürdig und anmutig und wußten den gefeilten Dialog trefflicher zu geben. Alfred Halms Verdeutschung unter dem Titel „Ihr Brief" ist flott und graziös. Die einheimischen Künstler fügten sich stilistisch ganz gut ein, was bei einem Stück der Krinolinenzeit nicht eben ganz leicht ist. Die um Briefe, die ihn nie erreichten, gefügte Handlung, die uns heute recht harmlos annutet, hat man seinerzeit im Residenztheater, wie mir erzählt wird, als ziemlich leichtfertig empfunden. Vergleicht man damit ein neues Stück, wie Lothar Schmidts Lustspiel: „Das Buch einer Frau", mit seiner sich in Ehebrechelei erschöpfenden Komik, so fällt der Vergleich gewiß nicht zu Gunsten unserer heutigen Geschmacksrichtung aus. Die Idee, daß ein Schriftsteller, der sich die Psyche der Frau zum Spezialstudium erkoren, nicht merkt, daß ein sensationell wirkendes „Buch einer Frau" von seiner eigenen Gattin geschrieben ist und seine eigene Ehe behandelt, ist ganz drollig. Gespielt wurde ohne naheliegende Unterstreichungen. Auch der Autor konnte erscheinen.

Verschiedenes aus aller Welt. Das vierte bayerische Musikfest fand mit starkem künstlerischen Erfolge in Nürnberg statt. Drei Nürnberger Meister Hans Leo Haßler (1564—1612), Lechner und Haiden fand stilgerechte Interpretation, ferner wurden Beethoven, Brahms, Bruckner mit bezeichneten Meisterwerken geboten. Der dritte Tag brachte Händels Oratorium „Jephta". — Das in Köthen abgehaltene Anhaltische Musikfest bot u. a. Beethovens Missa solemnis und Draesekes Osterszene aus Goethes Faust. — Das Kgl. Schauspielhaus in Berlin veranstaltet anläßlich des Kaiserlichen Regierungsjubiläums zwanzig Volksvorstellungen meist klassischer Werke. — Das Münchener Gärtnerplatztheater, das umgebaut wird, hat sein Ensemble auf eine Gastspielreise geschickt. Es wurde in Berlin bei der Wiedergabe der Operette „Alt-Wien" sehr herzlich aufgenommen. — Mit einer guten Meistersingervorstellung eröffnete Hch. Hagin eine Sommeroper bei Kroll in Berlin, womit die seither als Kino benutzte Bühne für die Kunst wiedergewonnen ist. — Die Maifestspiele der Coburger Hofbühne begannen mit Humperdincks „Königskindern" und brachten dem anwesenden Tondichter besondere Ehrungen. — „Der Bund der Schwachen", ein Schauspiel von Sch. Asch, das zwei zerrüttete Ehen schildert, wurde in Berlin freundlich aufgenommen. Die Kritik knüpft an das unsympathische Stück die Hoffnung auf dichterische Entwicklung. — „Jettchen Gebert", der auflagereiche Roman Gg. Hermanns aus dem jüdischen Biedermeiermilieu Berlins, gelangte in einer Dramatisierung in Frankfurt a. M. erfolglos zur Uraufführung. — Eine internationale Ausstellung für Theaterdekorationen in Paris erwies sich als reichhaltig und lehrreich. — Die German Publication Society, welche eine englische Ausgabe deutscher Klassiker in 20 Bänden vorbereitet, feierte in Neuyork ein durch die Teilnahme der bedeutendsten dortigen amerikanischen und deutschen Persönlichkeiten verschöntes erstes Jahresfest.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Seit der dreitägigen Pfingstpause an den Börsen ist die Tendenzbewegung der deutschen Effektenmärkte derart rückläufig, dass dieselbe überall grösstes Erstaunen und berechtigte Beunruhigung hervorgerufen hat. Optimisten, welche mit dem Verschwinden der politischen Wolken einen Haussetaumel aller internationalen Börsenplätze erhofft hatten, sind daher auf das empfindlichste getäuscht worden. Die Lethargie, speziell in Frankfurt und Berlin, umfasst alle Kreise und beherrscht die sämtlichen Börsenmomente. Mit dem Ausbleiben neuer Käuferschichten und der Erledigung des vorhandenen Deckungsbedürfnisses erlahmte das Geschäft der deutschen Märkte vollkommen, und auch der bisherige Stimulus in den schweren Favoritpapieren — Waffenkonzern, chemische Papiere, Maschinen — gehört der Vergangenheit an. Die Verzögerung der Friedensunterzeichnung der Balkanländer und die aufgeschobene Demobilisierung der österreichisch-ungarischen Armee an der Südostgrenze, ferner Reibereien mit Serbien und die unklare Situation der Balkankönigreiche untereinander bildeten sachliche Gründe einer schlechteren Beurteilung der allgemeinen Politik. Von ausschlaggebender Bedeutung für die Konstellation an den deutschen Börsenplätzen war jedoch die Tatsache des Niedergangs der industriellen Hochkonjunktur. In gleichem Masse, wenn nicht noch mehr erschwerend, blieb die überaus unklare und vollkommen versagende Gestaltung der deutschen Geldmarktlage. Wiederholte Preisermässigungen in der belgischen Eisenindustrie und am rheinisch-westfälischen Eisenmarkt im Verein mit den schlechteren Kabeldepeschen vom amerikanischen Montanmarkt gaben deutlich Zeugnis von der sichtlichen Abflauung der internationalen Bergwerksverhältnisse. Die Wochenberichte der Berliner Grossbanken besagen denn auch glatt, dass die Wirtschaftskonjunktur bei uns ihren Höhepunkt sichtlich überschritten hat und die Tage der fortgesetzten Industrie-Aufwärtsbewegung vorerst hinter uns sind. Ungünstige Meldungen von einzelnen Kaliunternehmungen und die verschiedenen Nachrichten über Arbeiterbewegungen, wodurch wiederholte Lohnsteigerungen und Verteuerung der Fabrikate bedingt sind, bildeten mit weiteren gleichfalls minderwertigen Hinweisen genügende Ursache zu jeder Einschränkung an den Börsen. Anderseits sollte jedoch nicht vergessen werden, dass die deutschen Industrieunternehmungen dennoch jeden Vergleich mit dem ausländischen Wettbewerb weiterhin erfolgreich aushalten und leistungsfähiger sind denn je. Abgesehen von den günstigen Exportverhältnissen einzelner Branchen und den andauernden, erweiterten Absatzgebieten unserer Industrie ist im Moment auch im Inlande für ausreichende, wenn nicht sogar übergrosse Geschäftstätigkeit gesorgt. Die bedeutenden Millionenaufträge unserer Elektrobranche, die angespannte Beschäftigung einzelner Maschinenfabrikationen, die vorzügliche Konjunktur für die Zementindustrie und eine vermehrte Baunachfrage, alles veranlasst durch die enormen Neuaufträge für die Wehrvorlage, sowie für Eisenbahnzwecke geben unseren Wirtschaftskreisen derart kräftigen Rückhalt, dass wohl von einem schärferen Rückgang in der Konjunktur nicht gesprochen werden braucht. Die durch die kriegerischen Ereignisse und absolut unsicheren, unklaren Zukunftsaussichten der Auslandspolitik hervorgerufene Nervosität und abwartende Haltung nötigte unserer Industrie, in erster Linie den Konsumenten, eine leicht erklärliche, berechtigte Reserviertheit auf. Absatz- und Verkaufsmöglichkeit gerieten dadurch ins Stocken und im Gegensatz hierzu häuften sich die angesammelten Produkte. Die Geldmarktverhältnisse hatten besonders unter dem abgelaufenen Kriegsemester zu leiden. Die einzelnen Phasen, seit Beginn des Balkankrieges bis heute, sind mit Schuld an der anormalen, in jeder Richtung hin vollkommen prekären Lage unseres derzeitigen Geldmarktes, auch im Auslande. Die Geldgeber sind heute noch äusserst zurückhaltend und das Fehlen der sonst den deutschen Markt stützenden Auslandsgelder verhindert ausserdem jede grössere Flüssigkeit. Der Reichsbankausweis zeigt zuletzt eine Verschlechterung von über 150 Millionen Mark gegenüber der Parallelwoche des Vorjahres. Die grossen Anforderungen für die unklugerweise in Deutschland plazierten Auslandsemissionen lassen ausserdem eine Besserung für die nächste Zeit unmöglich erwarten. Das Realisationsbedürfnis an den deutschen Börsen war daher fortgesetzt gross und schärfere Kurseinbussen fast auf der ganzen Linie die Folge. Staunenswert bleiben bei all dem die fortwährenden industriellen Kapitalsvermehrungen, welche ungeheure Summen der ohnehin raren Geldmittel verzehren. Dass Deutschland trotz dieser momentanen geldarmen Zeit sogar an der neuen chinesischen Anleihe mit über 120 Millionen Mark beteiligt ist, wird allgemein abfällig beurteilt.

München. M. Weber.

Die „Allgemeine Rundschau" als Insertionsorgan.

Die „Allgemeine Rundschau" übertrifft die Erfolge in 16 anderen Zeitschriften zusammengenommen.

„Zu meiner Freude kann ich Ihnen heute, nachdem ich ein halbes Jahr fortlaufend in Ihrer werten Zeitschrift die ‚Allgemeine Rundschau' inseriert habe, die Mitteilung machen, dass ich mit den Inseratenerfolgen **ganz ausserordentlich zufrieden bin.** Ausser in der ‚Allgemeinen Rundschau' habe ich in noch **16** anderen Zeitschriften, darunter Fachorganen, Dauerinserate laufen. Ein Blick in mein Inseraten-Kontrollbuch ergibt das überraschende Resultat, **dass die Erfolge in der ‚Allgemeinen Rundschau' solche in sämtlichen übrigen Zeitschriften zusammen noch übertreffen.** Ich bitte daher, mein Inserat ohne Unterbrechung als Dauerinserat erscheinen zu lassen."

Langenlonsheim (Rheinprovinz), den 10. Mai 1913.

VAL. DIETZ, Fabrikation von Vervielfältigungs-Apparaten. Bureau-Neuheiten. Diktier-Apparate. Schreibmaschinen.

Digitized by Google

Münchener Glasmalkunst. Das Atelier des Hofglasmalers J. P. Bockhorni, München, Theresienstraße 14, hat wiederum ein bedeutendes Werk, ein 30 Quadratmeter großes Glasgemälde, vollendet. Dieses riesige, über 6 Meter breite und 5 Meter hohe fünfteilige Fenster ist bestimmt für die von Herrn Architekten Elsner jr. neuerbaute Kirche zu Dietelskirchen und ersetzt, dem Zwecke der Kirche entsprechend, zugleich das Altargemälde. In der Mitte des Gemäldes erscheint in über Lebensgröße „Maria Imaculata" in weiß leuchtender Draperierung auf farbigem Strahlengrund, welcher von unmerklich hellblauen Tönen, in hellen Farben bis zu vollen, tiefen, grünen Tönen sich steigert. Diese riesige, ovalförmige Strahlenlösung umschließen mehr als hundert Engelsgestalten, die die Symbole der lauretanischen Litanei in Händen halten und sich nach oben zu allmählich auflösen. Oben in der Mitte ist in goldgelbem Grund das Symbol der Dreieinigkeit. Im Vordergrund knieen vor einem Walde, welcher sich durch das ganze Fenster durchzieht, betende Engel in anmutiger Gruppierung und raffinierter Farbentönung. Die Außenfenster haben stehende Engel, welche die 8 Symbole „Die Epistel von Maria Himmelfahrt" halten, alle oberen dagegen sind wieder betend, auf tiefem, satten Hintergrund als Ausklang. Die Farbigkeit des Gemäldes, der Zusammenklang der Farbentöne, sowie die gesamte Arbeit repräsentiert eine ungewöhnlich schöne wie seltene Kunst. Die Kartons hierzu wurden von Künstmaler R. Edenhofer nach einer Komposition des Malers August Pacher gezeichnet.

Ich kann nicht unterlassen, das Fachinger Wasser (Königl. Fachingen) für das wohlschmeckendste und bekömmlichste aller mir bekannten derartigen Mineralwasser zu halten. Was mich aber besonders für das Wasser einnimmt, ist seine ausgesprochene günstige Wirkung bei den so häufig mich belästigenden Attacken eines mehr oder weniger heftigen Muskelrheumatismus infolge des Feldzuges 1870/71.
Oberstabsarzt Dr. N. N.

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp. Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgymn. Frequenz 1912: 10878. Prosp. d. Kurvereins-

Juwelen, Gold- u. Silberwaren
empfiehlt in reicher Auswahl
G. Troberg, Juwelier, München, Theatinerstrasse 45 u. Schützenstrasse 9

Für die Reisezeit

richten wir an unsere Leser und Freunde ganz besonders die herzliche Bitte, in **Hotels, Fremdenpensionen, Restaurants** und **Cafés** stets nachdrücklichst die »Allgemeine Rundschau« verlangen zu wollen. Bei längerem Aufenthalt in einem Kur- oder Badeort dürfte es sich empfehlen, das Auflegen seiner Leiblektüre zu beanspruchen. Wenn die »Allgemeine Rundschau« irgendwo nicht zu haben ist, bitten wir, die Geschäftsstelle, München, Galeriestr. 35a, freundlichst verständigen zu wollen. — Auch auf **Bahnhöfen** wolle man stets die »A. R.« verlangen.

Bayerische Pilgerkarawane ins heilige Land, Sommer 1913. Da der Kriegszustand im Oriente sich so lange hinausgezögert hat, war der Bayerische Pilgerverein vom hl. Lande gezwungen, die für heuer geplante große billige Volkswallfahrt auf nächstes Jahr zu verschieben. Da nunmehr der Friede in sicherer Aussicht steht, wird der genannte Verein einem vielfach geäußerten Wunsche nachkommen und ab Mitte Juli bis Anfang September 1913 eine Karawanenreise ins hl. Land organisieren. Wahrscheinliche Reiseroute: München—Triest, Unterägypten, ganz Palästina, Syrien bis Damastus und Balbek, Beyrut, Smyrna, Ephesus, Athen, Konstantinopel, Adrianopel, Sofia, Budapest, München. Kosten alles 2. Klasse zirka 1250 Mark, Schiff 1. Klasse und Eisenbahn 2. Klasse zirka 1500 Mark. Nähere Aufschlüsse: Prälat Kirchberger, München, Frauenplatz 12/II.

Beschwerden über unregelmässige Lieferung

mögen die direkten Post-Abonnenten stets an das zuständige Postamt, die eingewiesenen Post-Abonnenten stets an den Verlag und die Buchhandels-Abonnenten stets an den betr. Buchhändler richten. Erst wenn etwaige Reklamationen bei der Post oder beim Buchhändler erfolglos bleiben, bitten wir, sich auch in diesen Fällen freundlichst an den Verlag wenden zu wollen.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter.

Hervorragende Qualitätsweine. Probekisten von 10 Flaschen zu Mark 13,50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Manuskriptangebote. Angebote von Manuskripten für eigenen und Kommissionsverlag stets erwünscht. — Gute Honorierung. — Geschmackvolle Ausstattung und energischer Vertrieb zugesichert.
Junfermannsche Buchh., Albert Pape, Editore Pontificio, Paderborn.

Adolf Schustermann
Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast
Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.
Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Mess- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend u. in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen. Muster und Prospekte gratis und franko.
Franz Hoch,
Hostienbäckerei,
k. bayer. Hoflieferant.
Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt.
Miltenberg am Main, Diözese Würzburg.

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 6 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Landwirt	3.40 M.	Ideal	4.80 M.
Deutschlands Stolz	3.50 „	Mexiko	5.00 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeangaben werden von uns getragen.
Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Anerkennungen: Zigarren sind vorzüglich. Bettingen, 23. Nov. 1912. Gg. Andr. Adler. — Zigarren sind sehr gut und preiswert. Münster i. Westf., 30. Nov. 1912. Wemer, Revisor. — Die Ware ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Mittelstetten, 6 Dez. 1912. Schneider, Vorsteher. — Wir sind mit vorher gelieferten Zigarren vollständig zufrieden. Herzsprung, 9. Dez. 1912. H. Kersten, Rendant. — Mit Ihrer letzten Sendung war ich recht zufrieden. Neustadt, 11. Dez 1912. A. W. Heitzmann, Kgl. Gerichtssekretär. — Zigarren sind gut ausgefallen. Dernbach (Krs. Neuwied), 20. Jan 1913. Friedrich Hütt.

Beamtendarlehen
m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspesen. Streng reelle Fa., seit 10 Jahren bestehend. Prospekt gratis.
Ferd. Reitz, Frankfurt/M.-Süd 90

Geschmackvolle, elegante u. leicht ausführbare Toiletten

Wiener Mode
mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, mehr als 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen
Vierteljährlich: K 3 50 = Mk. 3,—. Einzelne Hefte 60 h = 52 Pfennig. Gratisbeilagen: „Wiener Kinder-Mode", „Für die Kinderstube", „Für ältere u. stärkere Damen", „Für Haus und Küche", „Schnittmusterbogen". Schnitte nach Mass. Die Abonnentinnen erhalten Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gegen Ersatz der Spesen von 30 h = 30 Pf. unter Garantie für tadelloses Passen. — Die Anfertigung jedes Toilettenstückes wird dadurch jeder Dame leicht gemacht.

Auf Höhenpfaden.
Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—. Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Zu verkaufen:
Anselm Salzer, Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur, brosch. (neu 57 M., jetzt 40 M.) noch ungebraucht. Gefl. Angebote unter K. v. H. 18489 an die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau," München.

Dringende Bitte!
Zu **Aura** (Sinngrund) besteht z. B. eine gänzlich unwürdige und baufällige Kirche bekannt als die ärmste der Diözese Würzburg, von den Behörden als unzulänglich und baufällig erklärt. Sobald als möglich soll eine neue gebaut werden. Da die Gemeinde aber **sehr arm** ist, bittet sie herzlich ihre Glaubensbrüder, zu diesem guten unbedingt nötigen Werke eine Beisteuer zur Ehre Gottes zu spenden. Der ewige Vergelter wird jede Gabe reichlichst belohnen. Beiträge sind zu senden an die Lokalkaplanei **Aura** (Sinngrund).

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau" für die Reisezeit bestens empfohlen.

König Otto-Bad bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge. altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. Dr. Becker,

Prien am Chiemsee, zwischen München u. Salzburg, kgl. Prunkschloss Herrenchiemsee, **Kurhaus Strand-Hotel** für Ruhe, Erholung u. Passanten. Zimmer 3 M., Pension 6 M. Gerühmte französische und Dr. Lahmann-Küche. Jeder Sport. **Chiemsee-Sanatorium** für Kuren nach Dr. Lahmann bietet See, Wald und Hochgebirge. Aller Komfort. Illustrierte Prospekte gratis

Nerven- und alkoholkranke
Herren besserer Stände finden freundliche Aufnahme in dem vom Kath. Bund gegen den Alkoholismus gegründeten
Sanatorium Johannisheim zu Leutesdorf am Rhein.
Prachtvolle Lage unmittelbar am Rhein gegenüber Andernach u. dem Namedyer Sprudel. Vornehme Einrichtung. Schattiger Laubengang mit Pavillon am Rhein. Lese- u. Gesellschaftszimmer mit Balkon. Kapelle im Hause. Aerztliche und geistliche Leitung. Illustrierter Prospekt gratis.

Bayrischzell im bayer. Hochgeb. **Hotel Alpenrose,**
neuerbaut. Haus mit allem Komfort. Bad, Garage, Zentralheiz., Pension.
Besitzer Hans Scharmann, früher Besitzer d. Post.

Neu eröffnet **Hotel** Neu eröffnet
Kurfürstenhof
Berlin W, Kurfürsten-Str. 33
an der Potsdamerstr., nahe dem Potsdamer u. Anhalter Bahnhof.
:: Behagliches ::
Familien-Hotel
Zimmer von Mk. 2.50 an inkl. Licht und Heizung.
Pension zu zivilen Preisen. — Bäder im Hause.
Bequeme Verbindung nach allen Richtungen.

Abbazia :: Pension Wienerheim
Hotel International, 60 Z., Pens. K. 8— aufw. Filiale Parenzo—Istrien, Palace Hotel Riviera. — Prospekte Abbazia u. Parenzo.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt
Luftkurort Cleve System Kneipp. Bei Nervenleiden auch seelische Behandlung usw. Prosp. gratis.

Rom
reisende Priester finden gute Aufnahme im
Priesterheim St. Michael
Lungtevere Farnesina 40, Roma.
Leitung deutsche Franziskanerbrüder.
Mässige Preise. Kapelle im Hause.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Bad Nauheim
Villa Maria Logierhaus ersten Ranges, in unmittelb. Nähe d. Bäder u. d. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer u. Familienwohn. Gross. Speisesaal, anerk. gute Küche. Personenaufzug. — Fernspr. 378. Bill. Preise. Ad. Spöttel. In allernächst. Nähe d. neuen kath. Kirche. **Beste Empfehl.** Die staatl. Bäder sind seit Anf. März geöffnet.

Junger Mann,
früher Gymnasiast, mit einfacher und doppelter Buchführung, Stenographie und Maschinenschreiben vertraut, bilanzsicher, **sucht** sofort oder später **Stellung als Buchhalter.** Offerten unter J. 18488 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Für Schuhmacher! Kupon-Abschnitte z. Besohl. u. Fleck f. Schuh und Stief. 10 Pfd.-Pak. f. 7.50 M. geg. Nachn. E. Schirmer, Erfurt.

Prima westf. **Schinken** (Rundschnitt) zum Rohschneiden, das Feinste was es gibt, unübertroffen, Landware, Winterbauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. 1,40, Garantie Zurücknahme. Ia Servelatwurst 1,70, Plockw. 1,60, Mettw. 1,35, Leberw. 1,10, Blutw. 1,00, Speck 1,10. Versand u. Nachnahme.
Wilhelm Bartscher
Rietberg 85 i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Kindergarten-Materialien Fröbelsche Lehrmittel, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Welden, Köln.
Martinstr. 37. Kataloge gratis.

Dem Herzen Jesu
Sühne und Liebe.
Vollst. Gebetbuch für die Verehrer des göttlichen Herzens Jesu. Von P. B. Kolb, O. Carm. 512 Seiten.
Eine Fülle v. Andachten u. Gebeten.
Gebunden 1 Mk. u. teurer.
Herz-Jesu-Büchlein
v. P. J. A. Krebs. 87. Aufl. Geb. 75 Pf. In Grobdruck 1 M.
Herz-Jesu-Andacht
f. d. Monat Juni. 31 Erwägungen, Gebete usw. 6. Auflage. Nur 40 Pfg.
Herz Jesu, Quelle der Gnaden.
In grober Schrift.
1 Mk. und teurer.
Ausführl. Verzeichnis über diese u. a. Herz-Jesu-Bücher gratis.
Vorrätig in allen Buchhandl.
Verlag A. Laumann, Dülmen.

Füssen-Faulenbach.
800 m ü. d. M. an Naturschönheit reiche, vielbesuchte Sommerfrische. Gelegenheit zu ernsten Hochtouren und bequemen Waldspaziergängen. Ausgangspunkt für den Besuch der berühmten Königsschlösser Hohenschwangau, Neuschwanstein und Linderhof. Schwefelbad.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Schonach bei Triberg (Bad. Schwarzwald)
Gasthof und Pension zum Ochsen.
Gut bürgerlicher Gasthof. — Mässige Preise.
Tel. 33. Prosp. gratis durch den Besitzer Kosmas Scherer.

Lugano-Ruvigliana (ital. Schweiz)
Kurhaus und Pension Monte Brè
Phys.-k.-diät. Kuranstalt. 150 Betten Das ganze Jahr stark besucht. — Aerztl. Leiter Dr. med. Schär, ständig im Hause.
Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch
Dir. Max Pfenning.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.
Wein-Regie.
Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.**
Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Schönecker Stahlbrunnen
(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher d. pharmakologischen Instituts d. Universität Jena) ein **vorzügliches natürliches Heilmittel** gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a. Rhein 24.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung
die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; **rheum. Leidenden ärztl. empfohlen.** Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.
M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 22

31. Mai
1913

Inhaltsangabe:

Die neugegründete Universität der deutschen Jesuiten in Tokio. Von Dr. Adam Senger, Weihbischof von Bamberg.
Die schöne Hochzeitsfeier und die rauhe Umwelt. — Heeresreform in Deutschland, Heereszersetzung in Frankreich. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Zur Abstimmung der Zentrumsmitglieder in der Kommission. Von Dr. Jul. Bachem.
Eine ernste Mahnung an das deutsche Volk. Von M. Erzberger, M. d. R.
Zur Dänenpolitik in Nordschleswig. Von Hans Norden.
Hütten der Heimat. Von F. Schrönghamer.
Die ethnologische Schichtung im Zarenreiche. Von Dr. J. Wiese.
Friedrich der Große und die Freimaurer. Von Gymnasiallehrer K. Groß.
Zurück vom Dualismus zum Unismus. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Nachtgebet. Von Dr. Lassalle.
Mehr Korpsgeist! Von Rechtsanwalt A. Nuß.
Sag, weißt du noch? Von Mathilde Fritsch.
Student und Lehrling. Von Ferd. Weber.
Ave Maria. Von Emilie Leyendecker.
Die Organisation der katholischen Frauen. Von Redakteur A. Pichlmair.
Adolphe Retté. Ein Konvertit. Von Paul Lainé.
Tante Emmy zum fünfzigsten Jahrestag ihrer Erkrankung. Von M. Herbert.
„Vor heiligen Toren." Ein Hinweis von E. M. Hamann.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 44'500,000.—. Reserven: M. 14'400,000.—.

Zweigniederlassungen:

Amberg	Donauwörth	Kulmbach	Nördlingen
Ansbach	Gunzenhausen	Lichtenfels	Regensburg
Aschaffenburg	Hof	Marktredwitz	Rosenheim
Bad Reichenhall	Immenstadt	Memmingen	Schweinfurt
Bamberg	Kaufbeuren	Mindelheim	Selb
Bayreuth	Kempten	Münchberg	Traunstein
Deggendorf	Kronach	Neuburg a. D.	Würzburg

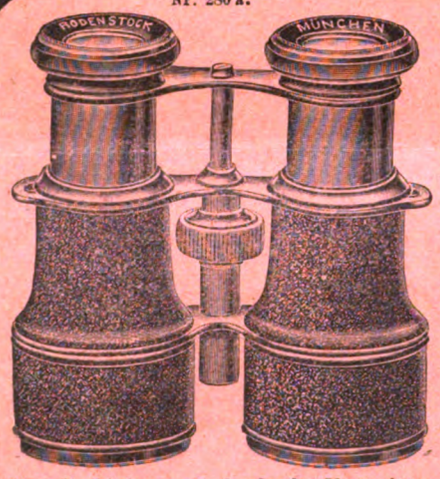
Offene und geschlossene Depots.
Schrankfächer (Safes).
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig,
von der Reichsbank und von der Kgl. Bank zur Beleihung in der ersten Klasse zugelassen.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes** Stillschweigen beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Nr. 280 a.



Reise- u. Jagd-Feldstecher

Nr. 280 a. Mit ausgezeichneter optischer Wirkung und sehr solider mechanischer Ausführung, wie nebenstehende Abbild. Objektivgrösse 43 mm, Gewicht kompl. mit Etui u. Riemen 670 gr M. **27.50**

Nr. 1005 a. Dasselbe Instrument wie vorstehend, indes mit etwas schwächer. Vergrösserung M. **20.00**

Sie kaufen in einem erstklassigen Spezialgeschäft unter Garantie für absolut tadellose Ausführung preiswerter als durch Abzahlungsgeschäfte. Bei solventen Käufern erfolgt die Lieferung in laufender Verrechnung zu kulanten Zahlungsbedingungen.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Illustrierte Preisliste Nr. 456 über Feldstecher, Höhenmess-Barometer, Schutzbrillen, Kompasse usw. kostenfrei.

Optisch-oculistische Anstalt

Josef Rodenstock

Wissenschaftliches Spezialinstitut für Augengläser
mit kostenloser ärztlicher Gläser-Verordnung

München, Bayerstr. 3. **Berlin W.,** Leipzigerstr. 101/102.

Messweine

garantiert rein

liefert die **Weinregie des kath. Vereinshauses Speyer.** Sowohl der Ankauf als der Bau und Versand der Weine geschieht unter der Aufsicht eines Geistlichen. Man verlange die Weinpreisliste. Adresse:

Weinregie des kathol. Vereinshauses in Speyer a. Rh.

Bitte zu verlangen: Katalog über

echt amerikanische und deutsche

Harmonium

nach amerikan. Saugsystem, sowie

Klavier- und Pedalharmonium f. Kirche, Schule u. Zimmer.

Nur preiswürdige ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatl. Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8/12.

Schwerhörigkeit

Ohrensausen und Ohrenleiden

werden geheilt durch **Dr. Hühner** patentamtlich gesch. Gehörtrompete. Bequem und unsichtbar zu tragen. Preis Mk. 15.— Viele Dankschreiben. Prospekt gratis.

Karl Schulte & Cie., Köln.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Junger Mann,

früher Gymnasiast, mit einfacher und doppelter Buchführung, Stenographie und Maschinenschreiben vertraut, bilanzsicher, **sucht** sofort oder später **Stellung als Buchhalter.** Offerten unter J. 18488 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Magenleiden - Stuhlverstopfung

Hämorrhoiden.

Tausende, Personen jeden Standes, verdanken ihre Heilung unserer Broschüre mit bewährten Heilanweisungen einer erfahrenen Krankenschwester. Kostenloser Versand an jedermann durch die Debeka-Centrale in Wiesbaden A. 137

Sammelmappen für die „Allgemeine Rundschau" M. 1.50.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.60 (2 Mon. M. 1.75, 1 Mon. M. 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 3 Fr. 44 Cts., Belgien 3 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 3 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlages gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 22. München, 31. Mai 1913. X. Jahrgang.

Die neugegründete Universität der deutschen Jesuiten in Tokio.

Mitgeteilt von Dr. Adam Senger, Weihbischof von Bamberg.

In der Hauptstadt Japans, und zwar in dem aristokratischen Stadtteil Kojimachi, der die Paläste der ehemaligen Daimios in sich schließt, haben die deutschen Jesuiten den stattlichen Bau einer Universität aufgeführt[1]). Einer der bekanntesten Professoren ist P. Joseph Dahlmann; die Werke über indische Religionsphilosophie haben den Ruf des gelehrten Verfassers in weite Kreise getragen. Seinem Ersuchen entsprechend, habe ich ihm einige Bilder des Bamberger Domes geschickt, die bestimmt sind, nebst den Photographien anderer deutschen Dome, in den Gängen des Universitätsgebäudes aufgehängt zu werden und so als Anschauungsmaterial zu dienen.

Der Brief, in dem mir P. Dahlmann die richtige Ankunft der Bilder bestätigt, scheint mir nun so interessant zu sein, daß ich ihn (von einigen rein persönlichen Stellen abgesehen) einem weiteren Leserkreis zugänglich machen möchte. Der Brief ist vom 6. April 1913 datiert:

„Die Bilder geben ein vorzügliches Bild der Kathedrale. Sie werden eingerahmt werden und dann die Blicke unserer jungen Studenten nach dem Grabe des heiligen Heinrich im fernen Bayernland hinlenken. Möchte es doch mit der Zeit gelingen, die Bilder aller Kathedralen vom Rhein bis zur Donau zu erhalten. Das wäre ein prächtiger Schmuck eines Kulturwerkes, an dessen Aufbau das katholische Deutschland einen so regen Anteil auf die vom Grabe des heiligen Bonifatius ausgehende Anregung hin genommen hat.

Eine schöne Osterfreude ist uns in der Osterwoche zuteil geworden. **Am 28. März hat unser Institut die staatliche Anerkennung als Hochschule erhalten.** Die Rechte einer juristischen Persönlichkeit hatte dasselbe seit bereits zwei Jahren. Als juristische Persönlichkeit war unsere Körperschaft befähigt worden, Grundbesitz zu erwerben. Ein vorzüglicher Grund und Boden konnte in bester und vornehmster Lage, dicht beim neuen kaiserlichen Palais, zentral und leicht zugänglich, erworben werden. Das auf diesem herrlichen Fleck japanischer Erde, im Herzen der Hauptstadt, in Angriff genommene Institut hat jetzt vom Unterrichtsministerium die Anerkennung als Hochschule erhalten. und zwar auf Grund eines zustimmenden Beschlusses des Gesamtministeriums.

Einen Augenblick schien die Anerkennung auf Schwierigkeiten zu stoßen. Denn mit deutscher Kultur sind auch gewisse Vorurteile, die in Deutschland gegen die Jesuiten gepflegt werden, nach Japan eingedrungen. Da muß nun aber gesagt werden, daß die amtlichen japanischen Kreise sich sehr nobel benommen haben. Sie erkundigten sich bei uns selbst und erbaten über gewisse „Jesuitenfabeln" Auskunft, unter anderem über die berüchtigten Monita secreta.

Am peinlichsten war es, als der stellvertretende Unterrichtsminister an P. Hoffmann[2]) die Frage richtete: **„Können die Jesuiten in Deutschland Schulen leiten?" Darauf wurde ehrlich, gerade und offen geantwortet: „Nein."** — Es folgte die weitere Frage: „Warum nicht?" — Als Antwort wurde darauf hingewiesen, daß in Deutschland die katholische Kirche nicht die volle Freiheit genießt, wie sie diese z. B. in Amerika und England besitzt. Darum konnten dieselben deutschen Jesuiten, denen in ihrer eigenen Heimat das Recht zu unterrichten versagt ist, unter englischem Schutz und unterstützt von der Munifizenz der englischen Regierung große Kollegien in Indien gründen. In einer besonderen Denkschrift wiesen wir auf die Tatsachen hin, welche die Unterrichtstätigkeit der deutschen Ordensprovinz in Zahlen beleuchteten.

Die japanische Regierung gab uns daraufhin zu verstehen, der Anerkennung stehe kein Hindernis entgegen. Der stellvertretende Unterrichtsminister erklärte, die katholische Kirche genieße in Japan alle Rechte, welche die Protestanten beanspruchen. Darum könne den Jesuiten nicht verweigert werden, was den anderen zugestanden werde. So erfolgte denn die staatliche Anerkennung schneller, als wir hoffen konnten.

Die Hochschule wird unter deutscher Leitung stehen, deutsch wird die Haupt- und Unterrichtssprache sein. Mit der neuen Hochschule kommt zu den unter englischer oder amerikanischer (natürlich protestantischer) Leitung stehenden Hochschulen, denen Englisch den Charakter aufdrückt, die erste Hochschule, wo Deutsch die führende Sprache sein wird. Wir deutschen Patres freuen uns, der Hauptstadt Japans die erste Hochschule unter deutscher Leitung geben zu können.

Durch alle japanischen Blätter geht jetzt die Ankündigung der vorbereitenden Kurse der neuen Hochschule. Die Kunde wird wohl auch nach Deutschland gelangen, aber kaum das Echo finden, das das Beispiel und die Haltung der japanischen Regierung wecken könnte.

Mich erfüllt es mit herzlichem Dank gegen Gott, der bisher alles so gnädig gefügt hat. Zehn Jahre sind es her, daß ich zum erstenmal (1903) Japan sah. Keine Gesellschaft Jesu gab es damals in Japan, am allerwenigsten Mitglieder ihrer deutschen Ordensprovinz. Das Erzbistum Tokio, wie alle übrigen Bistümer, hatte nur französische Institute. Heute — im Jubiläumsjahr des Deutschen Kaisers — wird in Japans Hauptstadt von deutschen Jesuiten der deutschen Sprache das erste Heim als staatlich anerkannte Hochschule eröffnet. Das ist unsere Antwort auf den Bundesratsbeschluß vom 28. November letzten Jahres[3]).

Es wird ja noch viele Arbeit und ein nicht geringes Aufgebot materieller Mittel in Anspruch nehmen, bis erreicht und ganz verwirklicht ist, was der Heilige Vater im Auge hatte, als er die Gesellschaft Jesu nach 250 Jahren der Trennung (wieder) in das Erbland des Apostolates des heiligen Franz Xaver berief. Nie werde ich vergessen, was mir der Heilige Vater bei meiner Rückkehr aus dem Osten sagte: „Ego volo, ut Societas Jesu in Japoniam redeat et magnum collegium aperiat, magnam universitatem".[4])

---

[1]) S. Katholische Missionen. Juliheft 1912, S. 244 f.

[2]) P. Hermann Hoffmann ist Direktor des Instituts.

[3]) Dieser Bundesratsbeschluß gibt bekanntlich die von der bayerischen Regierung beantragte „authentische Auslegung" des Begriffes der verbotenen Ordenstätigkeit. Darnach ist verbotene Ordenstätigkeit „jede priesterliche oder sonstige (!!) religiöse Tätigkeit gegenüber anderen, sowie die Erteilung von Unterricht".

[4]) „Ich will, daß die Gesellschaft Jesu nach Japan zurückkehre und eine große Anstalt, eine große Universität, eröffne."

Digitized by Google

Darum hoffe ich zu Gott, daß er mit der Zeit für alles, was noch fehlt, sorgen wird. Auch Bambergs herrlicher Dom ist nicht in einem Tag gebaut worden. Die Großmut des Deutschen Kaisers, der da ruht, ist in den deutschen Katholiken nicht gestorben." . . .

Ich bin überzeugt, daß die Lesung des herrlichen Briefes in den deutschen Katholiken zwei Gefühle auslösen wird: patriotischen Stolz über diese Großtat deutscher Kultur in der Hauptstadt Japans, aber auch brennende Scham über den Fortbestand des Ausnahmegesetzes gegen unsere hochgebildeten Glaubensbrüder. Im verflossenen Monat hat der nationalliberale Abgeordnete Dr. Paasche im Deutschen Reichstag mitgeteilt[5]), daß das Jesuitenkolleg in Tokio als Hochschule mit deutscher Leitung staatlich anerkannt worden sei. „Das muß dankbar anerkannt werden, es sind deutsche Männer, die das geschaffen und dafür gesorgt haben, daß so der deutsche Einfluß gegenüber dem französischen zum Durchbruch gekommen ist." — „Lebhaftes Bravo" wird verzeichnet. Ganz recht so — aber die Konsequenzen hieraus?

Wenn nicht alle Vorzeichen trügen, werden wir es viel eher erleben, daß in Berlin ein Lamakloster, oder in Nürnberg eine klösterliche Niederlassung der heulenden Derwische gegründet, als daß den Jesuiten irgendwelche erzieherische Tätigkeit in Deutschland gestattet wird. Die japanischen Staatsmänner freilich besitzen mehr Gerechtigkeitssinn und auch eine schärfere Logik als viele ihrer europäischen Kollegen.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die schöne Hochzeitsfeier und die rauhe Umwelt.

Die Festlichkeiten zur Vermählung der Kaisertochter mit dem Prinzen von Cumberland sind sehr erbaulich verlaufen. Wertvoller noch, als der große Glanz und die reiche Pracht, war der herzliche Geist, der die hohen Festteilnehmer, das zuschauende Berlin und das ganze aufmerksame Volk im Reich gleichmäßig beseelte. Diese fürstliche Hochzeit stellte, um sportmäßig zu reden, einen neuen Rekord der Sympathie auf. Ringsum aufrichtige Teilnahme und Befriedigung über den Ehebund, der zwischen dem Hohenzollern- und dem Welfengeschlechte endlich die Harmonie wiederherstellt, die seit dem schicksalsreichen Jahre 1866 gestört war. Durch die Anwesenheit der Herrscher von Rußland und England wurde das allgemeine Behagen noch gesteigert, denn man sagt sich: Um den europäischen Frieden kann es doch nicht so ganz schlecht stehen, wenn die Herrscher der zwei größten Ententestaaten mit dem Herrscher der ersten Dreibundmacht in Berlin ein so gemütliches Familienfest begehen!

Als die innerpolitische Frucht der Prinzenehe ist die Regelung der braunschweigischen Thronfolge zu erwarten. Unglücklicherweise hat Fürst Bülow in seiner Blockzeit den Bundesrat zu einem recht schneidigen Beschluß veranlaßt, der jeden Welfen von der Thronfolge ausschließt, so lange nicht alle Mitglieder des Welfenhauses den Verzicht auf Hannover ausgesprochen haben. Der Herzog von Cumberland hat sich nun aber mit dem Kaiserhause verständigt und verschwägert, ohne daß er eine wörtliche Verzichterklärung ausgesprochen. Diese Tatsache beweist klar, daß Fürst Bülow bei der Formulierung des Bundesratsbeschlusses zu viel Schärfe und zu wenig Voraussicht angewendet hat. Da nun aber die überflüssigen Klauseln in den Akten stehen, so muß der Bundesrat um Abänderung seines Beschlusses bemüht werden. Ein Berliner Blatt will wissen, daß der Abänderungsantrag Preußens dahin lauten werde: nach Versicherungen des derzeitigen Chefs des Hauses Cumberland, die dem König von Preußen und dem preußischen Ministerpräsidenten gegeben worden, seien die vom Bundesrat seinerzeit aufgestellten Bedingungen für die Thronbesteigung in Braunschweig als erfüllt anzusehen, so daß eine „Behinderung" nicht mehr vorliege. Auf welche Weise die Staatsmänner den unvermeidlichen Rückzug stilistisch maskieren werden, dürfte dem Volke ziemlich gleichgültig sein. Die öffentliche Meinung sagt sich einfach, die Behauptung, daß der Schwiegersohn des Kaisers mit dem preußischen Staate nicht in dem verfassungsmäßig gewährleisteten Frieden lebe, sei zum hellen Unsinn geworden.

Vielleicht wird der rechtmäßige Thronfolger in Braunschweig erst zum Herbste einziehen. Dann hat die Regentschaft des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg ihr Ende erreicht, und darüber wird sich der Regent selber am meisten freuen, denn er hat den Posten ohne alle Selbstsucht nur übernommen in der Hoffnung, daß bald die endgültige Regelung erfolgen werde. Es ist schon das Gerücht aufgetaucht, daß der bisherige Regent von Braunschweig an die Spitze von Elsaß-Lothringen berufen werden solle. Leider fehlt noch die Bestätigung. Nichts wäre heilsamer für Elsaß-Lothringen, als wenn dort ein neuer Statthalter mit neuen Gehilfen seiner Wahl die Führung der Geschäfte in die Hand nehmen würde. Denn der einzige Schatten, der auf die Fest- und Friedenswoche fiel, war die Nachricht, daß die gegenwärtige Regierung des Reichslandes Ausnahmebestimmungen beantragt hat, die ihr nicht allein die Unterdrückung fremdsprachlicher Zeitungen ermöglichen sollen, sondern auch die Auflösung von Vereinen, die ordnungsgefährlich sind oder andere Zwecke verfolgen, als in ihren Satzungen angegeben sind. Weil ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung sich in Demonstrationen à la Wetterlé und Souvenir français aufzuspielen liebt, soll das ganze Volk in die zweite Klasse des Rechtsstandes versetzt werden! Und das zwei Jahre nach Einführung der neuen Verfassung in Elsaß-Lothringen, ohne daß man erst den Ausgang der unvermeidlichen „Kinderkrankheiten" abwartet! Die zweite Kammer in Elsaß-Lothringen ist in vier Parteien gespalten, die sich recht feindselig gegenüberstehen; in diesem Falle aber waren die sämtlichen Vertreter eines Sinnes und eines Herzens und beschlossen einstimmig, einen geharnischten Protest gegen die geplante Entrechtung. Man sieht, daß das Volk von Elsaß-Lothringen und die regierenden Herren in Straßburg sich absolut nicht mehr verstehen. Es fehlen die Vorbedingungen für ein gedeihliches Zusammenarbeiten, und es bleibt nichts anderes übrig, als ein gründlicher Personenwechsel. Nun sagte der Staatssekretär Zorn v. Bulach nach berühmtem Muster: So lange der Kaiser ihn auf seinem Posten beließe, bliebe er im Amte. Das ist ein unzulässiger Versuch, die verantwortliche Regierung mit der unverantwortlichen Person des Kaisers zu decken. Der gewissenhafte Minister muß rechtzeitig erkennen, daß seine Persönlichkeit für den Amtszweck weniger geeignet geworden ist, und muß dann seinerseits durch ein Abschiedsgesuch dem Monarchen den Rat geben, einen besser geeigneten Mann an die Stelle zu setzen. Schon bei Einführung der Verfassung in Elsaß-Lothringen hätte man den alten Spruch beherzigen sollen, daß neuer Wein nicht in alte Schläuche gehört.

Hoffentlich wird schon der Bundesrat die verlangten Ausnahmebestimmungen ablehnen. Sonst sicherlich der Reichstag, der sich nicht verhehlen wird, daß dieser neuen Diktatur nicht allein die Vereine der Französlinge, sondern die sämtlichen Vereine von mißliebigen Parteien, vor allem die katholischen Vereine und die Zentrumsorganisation, ausgeliefert sein würden. Zum Ueberfluß sagt heute schon die Scharfmacherpresse in Alldeutschland, man müsse gegen Polen und Dänen auch solche Kampfmittel anwenden. Hinter den Polen wird dann gleich der „polenfreundliche Ultramontanismus" kommen! Es ist ein wahres Verhängnis, daß wir aus inneren „Kämpfen" nicht herauskommen können. Kaum hat sich die „welfische Wunde" geschlossen, da fängt man im Westen wieder einen Krieg gegen Mitbürger an, der den Angegriffenen weniger Schaden tut, als dem ganzen übrigen Bürgertum, das nach Ruhe und Rechtssicherheit verlangt.

Die Bedeutung der Berliner Festlichkeiten für die auswärtige Politik haben wir schon in der vorigen Nummer abzumessen versucht. Unsere Offiziösen hüten sich diesmal vor Ueberschwenglichkeiten und bemerken einfach: das gleichzeitige Verweilen der Herrscher Großbritanniens und Rußlands und ihr freundlicher Verkehr mit Kaiser Wilhelm sei, wenn auch durch einen unpolitischen Anlaß herbeigeführt, überall als ein weiteres, bemerkenswertes Anzeichen dafür gedeutet worden, daß Europa in der Orientfrage einer fortschreitenden Klärung und Beruhigung vertrauen dürfe. — Eine solche Aufmunterung des hoffenden und harrenden Europas ist allerdings sehr zeitgemäß, da die Friedensarbeit in London nicht vorwärts kommen will. Der Präliminarfrieden ist noch längst nicht unterzeichnet, aber die Griechen und Bulgaren sind sich wieder einmal in die Haare geraten. Die lange Bank spielt ihre Rolle weiter.

[5]) „Augsburger Postzeitung" vom 16. April 1913.

Digitized by Google

Auch die Früchte der Hochzeitsfeier von Berlin stellen unsere Geduld noch auf die Probe.

Nach den letzten Nachrichten dauern die bulgarisch-griechischen Kämpfe zwischen Saloniki und Serres fort. Die Serben scheinen anzurücken. Es wird der Ausbruch eines Krieges zwischen Bulgarien und dem Sonderbund Serbien-Griechenland befürchtet.

Heeresreform in Deutschland, Heereszersetzung in Frankreich.

Der Budgetausschuß hat die Wehrvorlage erledigt. Es ist eine fleißige und tüchtige Arbeit. Eine große Reihe Reformen behufs Sparsamkeit, Zweckmäßigkeit, Gerechtigkeit, Zufriedenheit im Heerwesen wird angeregt werden. Zumeist muß der Reichstag sich auf vorbereitende Resolutionen beschränken, da nicht alles in das Wehrgesetz gepackt werden kann und manches noch nicht spruchreif ist. Das Militär hat besonders starke Traditionen und einen sehr konservativen Zug. Reformen nnd steter Fortschritt sind nötig, doch ohne Ueberstürzung und in friedlicher organischer Fortentwicklung. Die Kommandogewalt ist sakrosankt, aber wir haben ein wahres Volksheer, bei dessen Einrichtung auch das Volk durch sein Parlament mitraten und -taten soll. Wie wohltuend sind unsere friedlichen Reformbestrebungen gegenüber den französischen Wirren und Kämpfen! Die meuterischen Demonstrationen wegen Zurückhaltung eines Jahrgangs und gegen die dreijährige Dienstzeit haben sich von Toul auf Belfort, Nancy, Paris, Orleans und andere Städte ausgedehnt. Die Regierung glaubt, den Geheimbund „Sous du Soldat“ aufgehoben zu haben. Die Zersetzung des militärischen Geistes schwächt Frankreich mehr, als es durch Vergrößerung des Heeres gut zu machen ist.

Zur Abstimmung der Zentrumsmitglieder in der Budget-Kommission.

Herr Oberregierungsrat Karl Speck, Mitglied des Reichstags, bemerkt in einem Artikel „Die Wehr- und Deckungsvorlagen in der Kommission“ (Nr. 21 der „Allg. Rundsch.“): Da die Ansichten über den Wert der Kavallerie im modernen Krieg auch in Sachverständigenkreisen weit auseinandergehen, habe es auffallen müssen, daß der Unterzeichnete im liberalen Tag das Verhalten der Zentrumsabgeordneten bei dieser Abstimmung (über die angeforderten sechs Kavallerie-Regimenter) einer scharfen Kritik unterzog. Die von der Fraktion als deren Vertrauensmänner in die Budgetkommission entsandten Mitglieder seien neben ihren Gewissen einzig und allein der Fraktion für ihre Haltung verantwortlich.

Herr Reichstagsabg. Speck ist hier meiner Aeußerung im „Tag“ (gemeint ist wohl die Nummer 103) nicht ganz gerecht geworden. Ich habe nicht etwa, wie es scheinen könnte, den Mitgliedern der Zentrumsfraktion in der Budgetkommission nahegelegt, wie viel Kavallerie-Regimenter sie hätten bewilligen sollen. Ueber diese Frage kann man, wie ich das auch in einem anderen Artikel des „Tag“ ausdrücklich betont habe, sehr wohl verschiedener Ansicht sein. Ich habe lediglich dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Kommissionsmitglieder aus dem Zentrum in solchen Fragen einig und geschlossen auftreten möchten, und bemerkt: „Man sieht nicht ein, warum die Zentrumsmitglieder der Kommission nicht ebensogut zu einer einheitlichen Haltung hätten gelangen können wie die Mitglieder der anderen Fraktionen.“

Ich bin überzeugt, daß die Zentrumspartei im Lande diesen Wunsch mit Bezug auf die gesamte Behandlung der Wehrvorlage und der Deckungsvorlagen teilt. Diese Vorlagen haben auch eine große Bedeutung für die politische Stellung des Zentrums. Wer diesen Wunsch ausspricht, übt damit noch keine „scharfe Kritik“.

Uebrigens habe ich meinen Artikel nicht im „liberalen Tag“ veröffentlicht, sondern im sogenannten Roten Tag, der „freies Wort jeder Partei“ zusichert und auch loyal gewährt, in welchem Mitglieder aller Parteien, auch der Zentrumspartei, die Anschauungen ihrer Partei vertreten. Daß auch Mitglieder der Zentrumspartei und der Zentrumsfraktionen an dieser Stelle zu Wort kommen, halte ich mit dem Abg. Erzberger und zahlreichen anderen Mitgliedern der Zentrumsfraktionen für sehr nützlich.

Dr. Jul. Bachem.

Eine ernste Mahnung an das deutsche Volk.

Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Vor bald einem Jahrzehnt frug mich ein sächsischer Reichstagsabgeordneter, was ich von dem französischen Kulturkampf und der dortigen Trennung von Kirche und Staat halte. Die Antwort war: Als Katholik bedauere ich die Maßnahmen des Ministeriums Combes, als Deutscher stehe ich ihnen mit dem Gleichmut getrübter Schadenfreude gegenüber. Recht gedacht habe ich aber, daß schon in wenigen Jahren die Folgen des französischen Kulturkampfes sich in einer solchen Zerrüttung der französischen Armee zeigen wird. Was heute in vielen französischen Garnisonen sich abspielt, ist die ernsteste Mahnung an das deutsche Volk, dem französischen Beispiel des Kampfes gegen Religion und Kirche nicht zu folgen, wenn man nicht den Bestand des Vaterlandes aufs Spiel setzen will. Zwar hat der französische Schriftsteller Anatole France dieser Tage gesagt: „Wenn ich heute mit einem Minister sprechen würde, so würde ich ihm sagen: „Bestraft für eure Fehler nicht die Soldaten und nicht die Arbeiter, sondern bestraft euch selbst. Ihr allein seid die Urheber des Komplotts, das ihr jetzt dem Allgemeinen Arbeitsbund zuschreiben wollt. Ihr werdet immer weiter den Zorn des Volkes erregen und werdet nicht die Mittel haben, die Erregung zu besänftigen. Es bleibt euch nur eines zu tun: „Verschwindet!“ Der gemütsgute Mann irrt und hat doch teilweise recht! Man lasse nicht die Opfer einer unglücklichen Politik die Fehler der Urheber dieser Maßnahme büßen. So steht es derzeit in Frankreich.

Bis zur Jahrhundertwende ging die Hälfte des französischen Volkes durch die Schulen der Ordensleute und Kongregationen, diese Schüler hatten überall Oberwasser, wo sie die Mehrheit bildeten. Seit 1900 ist es anders. Die reine atheistische Staatsschule beherrscht alles. Sie hat wohl den Chauvinismus befördert, aber sie lehrte auch den Satz ni Dieu, ni maitre! Die Folgen konnten nicht ausbleiben. Wo einmal unser Herrgott als Gesetzgeber für ein Volk abgesetzt worden ist, hat der député auch keine Autorität mehr. Wer heute in Frankreich unter der Fahne steht, ist die Frucht der Schutzpolitik der Combisten und Briandisten; es sind die ersten Jahrgänge dieser Politik! Die folgenden werden nicht besser werden. Die derzeitigen französischen Soldaten sind zum Gebrauch der Vernunft gelangt in den Tagen des heftigsten Kulturkampfes, der Verleugnung jeder göttlichen Autorität. Ein glühender Haß gegen diese ist ihnen eingeflößt worden. Während in früheren Jahren die Wirkung der religionslosen Schule ein Gegengewicht fand in den Segnungen der Kongregationsschule, sind jetzt letztere beseitigt und die religionslose Schule lebt sich aus. Darum sind die Meutereien auch keine zufällige Erscheinung; sie sind das ganz erklärliche Produkt der französischen Kulturkampfspolitik. Es wäre nur verwunderlich, wenn sich solche Vorkommnisse nicht einstellen würden. Sie mußten in dem Momente kommen, in dem den so erzogenen Soldaten eine unerwartete Unannehmlichkeit zugefügt wurde. Man steht noch lange nicht am Ende dieser Entwicklung, darum bereitet es nur Spaß, das heiße Bemühen anzusehen, den „Syndikalismus“ als den Sündenbock zu bezeichnen; auch der ist nicht Ursache, sondern Wirkung. Der „Syndikalismus“ im Offizierskorps ging voraus, indem der Kriegsminister André die famosen Gesinnungsschnüffeleien gegen katholiche Offiziere amtlich einleitete. Mit allen Mitteln hat das amtliche Frankreich den religiösen Einfluß aus dem Volksleben, aus dem Heere zu bannen gesucht; nun hat es die Bescherung. Wenn auch der Präsident der Republik dieser Tage ein Dekret auf Wiedereinführung der Armeeseelsorge unterzeichnete, so kann er hierdurch nicht viel erreichen; freilich Raymond Pruscari sieht auch viel tiefer und kennt den Herd der militärischen Anarchie seines Landes.

Die französischen Vorfälle sind eine bitterernste Mahnung an das deutsche Volk, seine eigene Volkskraft nicht ebenso zu vergeuden wie der Nachbar, nicht an den religiösen und idealen Gütern zu rütteln, sondern sich dieses unschätzbaren Gutes jederzeit bewußt zu bleiben. Wer eine starke Armee haben will, braucht ein glaubensstarkes Volk.

Einmonatsabonnement M. 0.87

Digitized by Google

Zur Dänenpolitik in Nordschleswig.

Von Hans Norden.

Es klingt wie ein schlechter Witz, wenn den Dänen in Nordschleswig, so besonders ihrem verstorbenen Führer F. Jessen, „katholisierende Tendenzen" nachgesagt worden sind. Es gehört wahrlich keine eingehende Kenntnis nordschleswigscher Verhältnisse dazu, um zu wissen, daß von der dortigen restlos protestantischen Bevölkerung keine Verbindungsfäden zum Bekenntnis der katholischen Kirche hinüberführen. Unter diesem Gesichtspunkte allein wird es erklärlich, wenn kürzlich ein Flensburger Pastor nach Aufzählung der übrigen Sünden der Dänen in ihrem „Zusammengehen mit den katholischen Polen" den schwersten Vorwurf fand. Und auch nur so versteht man es, daß dem dänischen Reichstagsabgeordneten Hanssen seine für einen Anhänger der gleichen Gerechtigkeit gegen alle und einen Gegner jeder Ausnahmebestimmung selbstverständliche Abstimmung anläßlich des Jesuitenantrags in der deutschen Presse Nordschleswigs als Verrat an „seiner gut evangelischen Gesinnung" ausgelegt werden konnte.

Diese Tatsache der absoluten konfessionellen Getrenntheit ist wichtig für das Verständnis der hakatistischen Ratlosigkeit gegenüber der Haltung des Zentrums zur Dänenpolitik. Die Annahme, der Abgeordnete Hanssen habe bei der genannten Abstimmung die nahe bevorstehenden Verhandlungen über die Heimatlosenfrage vor Augen gehabt, ist wohlfeilen Kaufes; aber die Frage, was denn das Zentrum veranlasse, seine Verurteilung der Polenpolitik auch auf die Behandlung der rein evangelischen Dänen zu übertragen, deren parlamentarische Vertretung überdies bei den parteipolitischen Gruppierungen völlig belanglos ist, ist nicht einmal aufgeworfen worden. Die Unanwendbarkeit der für die Stellungnahme zur Polenfrage bequemen Formel der „konfessionellen Gesichtspunkte" bereitet Verlegenheit, weil die gleiche Verurteilung der Polen- und Dänenpolitik durch das Zentrum sich nur als Betätigung des leitenden Parteigrundsatzes „iustitia fundamentum regnorum" deuten läßt.

Während also Parteiinteressen irgendwelcher Art beim Zentrum den Dänen gegenüber nicht in Frage kommen können und von „katholisierenden Tendenzen" bei diesen nicht wohl die Rede sein kann, ist ein näherer Anschluß der Dänen an die Polen ebenso wahrscheinlich wie erklärlich. Im letzten Jahre, nach der Ausdehnung der sog. Besitzbefestigung auf Nordschleswig, ist das auch dadurch zum Ausdruck gekommen, daß bei keiner Polendebatte im Reichstage oder im preußischen Abgeordnetenhause ein dänischer Redner gefehlt hat. Es liegt auf der Hand, daß die Dänen, bei denen der „Kampf um den Boden" erst in den letzten Jahren in den Mittelpunkt gerückt ist, sich die Erfahrungen der Polen zunutze zu machen suchen, das um so mehr, als bei den Verhandlungen über das Besitzbefestigungsgesetz von zuständiger Stelle aus noch weitere Kampfmaßnahmen für Nordschleswig in Aussicht gestellt wurden. Wenngleich die neueste Polenvorlage diese Ansage nicht bestätigt, so kann doch eine Betrachtung der bisherigen Erfolge der nordschleswigschen Bodenpolitik auch für weitere Kreise von Interesse sein. Einen Anlaß gibt der dritte Jahresbericht des „Nordschleswigschen Kreditvereins", des durch die Bodenpolitik der Regierung hervorgerufenen dänischen Kreditinstituts.

Der nordschleswigsche Bodenkreditverein, dessen Gründung im Jahre 1909 als Gegengewicht gegen die kurz vorher entstandene schleswig-holsteinische Siedlungsgesellschaft beschlossen wurde, verdankt der damals stark zunehmenden Domänen- und Rentengutsbildung seine Entstehung. Nach dem Berichte der preußischen Domänenverwaltung vom Jahre 1909, in dem ausdrücklich hervorgehoben wird, daß auch in der Nordmark die Domänen aus nationalpolitischen Rücksichten erworben werden, entfallen von den vom Staate angekauften 1810 Hektar 893 auf Schleswig-Holstein, während von den verkauften 4332 Hektar nur 2 in der genannten Provinz zu suchen sind. Die einzeln aufgeführten Domänen, die 650 Hektar umfassen — einzeln werden nur diejenigen aufgeführt, deren Preis die Höhe von 100,000 Mark übersteigt — liegen sämtlich in Nordschleswig; aber es ist auch ohne weiteres anzunehmen, daß die übrig bleibenden 243 Hektar ebenfalls dort angekauft sind. Die Gründung des dänischen Kreditvereins erscheint demgegenüber lediglich als eine Maßnahme der Abwehr. Das Stammkapital des Vereins, das durch Zeichnungen in wenigen Wochen zusammengebracht wurde, beträgt 830,000 Mark. Zur Erhöhung des Betriebskapitals wurde vor einem Jahre beschlossen, 4½prozentige, auf den Namen lautende, fundierte Partialobligationen zu 1000 und 500 Mark auszugeben, für die außer dem Vermögen des Vereins und dem Reservefonds Hypotheken in Höhe der ausgegebenen Obligationen haften. Von diesen Obligationen waren nach dem Berichte von 1911 für 250,000 Mark, 1912 für 328,000 Mark abgesetzt. Es wird damit gerechnet, daß mit Ablauf des Jahres 1915 die Million voll sein wird; dann beginnt die Amortisation mit 3 Prozent.

Zur Beleuchtung des Umfanges der Tätigkeit des Vereins seien aus den Jahresberichten einige Zahlen mitgeteilt. Der Gesamtumsatz betrug im Jahre 1912: 7'163,294.73 Mark (1911: 7'318,402.04 Mark, 1910: 7'318,201.56 Mark), der Bruttoverdienst 64,578.19 Mark (1911: 64,130.61 Mark, 1910: 38,778.71 Mark), der Nettoüberschuß 43,339.22 Mark — dazu ist eine Abschreibung von 7000 Mark für Obligationsstempel zu zählen — (1911: 51,416.95 Mark, 1910: 9405.89 Mark), es wurde eine Dividende von 4% gezahlt (1911: 4%, 1910: 3,65%), dem Reservefonds wurden überwiesen 9640 Mark (1911: 18,000 Mark, 1910: 9000 Mark), so daß dieser jetzt 36,640 Mark beträgt. An Darlehensanträgen waren 353 zu 3'088,725 Mark im Jahre 1912 eingegangen; davon konnten bewilligt werden 122 zu 1'063,475 Mark (1911: 258 zu 2'970,995 bzw. 126 zu 1'359,150 Mark, 1910: 460 zu 3'509,910 bzw. 247 zu 1'861,577.50 Mark).

Der Jahresbericht des Kreditvereins für das Jahr 1911 hatte in einer Reihe von Zeitungen, wie der „Kreuzzeitung", „Deutschen Tageszeitung", „Täglichen Rundschau" Artikel hervorgerufen, die durch allerhand Mißverständnisse die dänische Bodenpolitik als eine Gefahr für das Deutschtum Nordschleswigs erscheinen ließen, die nur durch ein Eingreifen des Staates abgewendet werden könnte. Die Hilfe kam in der Gestalt des Besitzbefestigungsgesetzes. Es ist nun bemerkenswert, daß angesichts des letzten Berichtes die „Schleswigsche Grenzpost" erklärt, die Bäume der dänischen Bodenpolitik werden nicht in den Himmel wachsen. Die angeführten Zahlen geben dem Blatte insoferne recht, als von einer gefahrdrohenden Entwicklung nicht die Rede sein kann. Die Dänen behaupten nur ihre Stellung; an ein aggressives Vorgehen können sie überhaupt nicht denken. Selbst die in der „Nordmark", der Zeitschrift des „Deutschen Vereins", enthaltenen Zusammenstellungen über den Besitzwechsel, die übrigens an Unvollständigkeit und Unzuverlässigkeit leiden, zeigen das. Unter diesen Umständen aber wird der Gedanke staatlicher „Abwehr"-Maßnahmen illusorisch.

Der „Nordschleswigsche Kreditverein" ist das erste und bisher einzige Kampfinstitut der Dänen Nordschleswigs; die Uebertragung des Kampfes auf das wirtschaftliche Gebiet machte, wie gesagt, seine Entstehung notwendig. Es ist auch nicht zu leugnen, daß, wie im Osten, so auch im Norden die Entfesselung des „Kampfes um den Boden" eine gesteigerte Erbitterung herbeigeführt hat. Es bedarf nur des fortgesetzten Eingreifens von seiten der Staatsgewalt, um Zustände zu schaffen, wie sie zum Leidwesen aller Beteiligten in den polnischen Landesteilen bestehen. Auch in Nordschleswig wird es schließlich so weit kommen, daß sich die Bevölkerung wirtschaftlich in zwei getrennten Lagern gegenübersteht. Wie wenig das bisher der Fall gewesen ist, wie falsch die Behauptungen von einem gar systematisch durchgeführten dänischen Boykott sind, dafür hat der Bankdirektor Hübbe in Hadersleben in dem Jahrgange 1911 der „Sönderjydske Aarböger" in einem grundlegenden Aufsatze über das Geldwesen in Nordschleswig, dessen Objektivität von allen Seiten anerkannt worden ist, einen unumstößlichen Beweis geliefert. Es ist da der Nachweis geführt, daß der weitaus größere Teil des nordschleswigschen Kapitals trotz der numerischen Ueberlegenheit und der größeren Kapitalstärke des dänischen Elements unter deutscher Verwaltung steht! In diesem Verhältnisse eine Aenderung herbeizuführen, liegt schwerlich im Interesse des Staates und des Deutschtums. Die preußische Regierung sollte sich darum recht hüten, hakatistischem Geschrei ihr Ohr leihend, durch eine weitere Verschärfung des Kampfes auf wirtschaftlichem Gebiete die Dänen in eine Lage zu versetzen, die schließlich, wie das Beispiel im Osten zeigt, die rücksichtslose Anwendung der ebenso unerfreulichen wie unvermeidlichen Waffen dieses Kampfes zur Notwendigkeit machen muß. Polonica terreant!

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Hütten der Heimat.

O Hütten der Heimat,
An Hängen zerstreut,
Von Aehren umbrandet,
Von Wäldern betreut,
Im Kranze der Wiesen,
Vom Himmel umblaut,
Von Stürmen umschüttert,
Von Sonne betaut:

In euch wohnt der Friede,
Das Glück und die Ruh;
Die Liebe, der Frohsinn
Und Kraft immerzu.
Sie teilen mit Freunden
Und Fremden das Brot,
Behüte die Heimat,
O gütiger Gott!

Zieht auf in den Bergen
Verspätet der Mai,
Wie tönt da so lieblich
Verträumt die Schalmei.
Da schimmern die Weiten,
Da zittert's im Feld,
So herrlich blüht nirgends
Ein Mai in der Welt.

Bin lange gefahren
Landab und landauf,
Bei den Hütten der Heimat
Hielt immer mein Lauf.
Da singt sich die Amsel
Vor Wonne fast tot —
Behüte die Heimat,
O gütiger Gott!

F. Schrönghamer-Heimdal.

Die ethnologische Schichtung im Zarenreiche.

Von Dr. J. Wiese, Friedenau.

In der Begründung der neuen Heeresvorlage spielt unsere und unserer verbündeten Nachbarn Stellung zu Rußland eine große Rolle. Besonders der Reichskanzler hat mit Nachdruck auf die von dem Panslawismus drohenden Gefahren hingewiesen. Es wäre indessen falsch, anzunehmen, daß die eigentlichen Russen, also die Slawen, überall in dem weit ausgedehnten Reiche in der Majorität sind. In manchem Distrikt und selbst in manchen großen Gebieten hat die „fremde" Bevölkerung noch die numerische Suprematie bewahrt. Im europäischen Rußland herrschen die Slawen, die verschiedene Völker mit verschiedenen Dialekten umfassen, ohne Zweifel vor, da sie 73 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Indessen leben dort verschiedene Völkerschaften isoliert und zerstreut und haben ihre Charaktereigenschaften bewahren können. Die Slawen nehmen fast ganz Zentralrußland ein. In den industriellen Gebieten Moskaus, „den schwarzen Ländereien" des Zentrums, Kleinrußland und der Gegend der großen Seen beträgt die Zahl der Russen 94 Prozent der Gesamtbevölkerung, die asiatischen Stämme haben indessen leicht die offenen Grenzen „beider Rußland" überschreiten können, wo der Ural das einzige ernstliche Hindernis bildete. Im Norden bevölkern die Samojeden, Zitrenen, Lappen usw. allein weite Gebiete, und die letzteren haben sogar bis in das Zentrum Skandinaviens dringen können. Im Süden haben asiatische Horden ihren Weg nach Europa durch die Nachbarstaaten des Kaspischen Meeres und des Schwarzen Meeres fortsetzen können, und oft sind sie mächtig genug gewesen, um die Slawen von jeder Verbindung mit dem Mittelmeere zu trennen.

In dem Wolgabassin bilden die Russen jetzt mehr als 3/4 der Bevölkerung, aber im Osten des Zusammenflusses der Wolga und der Oka sind auf mehr oder minder großen Inseln nichtslawische Bevölkerungen zerstreut, uralisch-finnische gegen Norden, mongolisch-türkische gegen Süden. Im Westen Rußlands halten andere Finnen, im Norden Tavasten und Karelier, im Süden Esthen und die Ingerer die Küste der Bucht besetzt, wo die Hauptstadt des Reiches gegründet ist. Im Süden der Esthen dehnt sich die Domäne einer anderen, den Slawen verwandten, aber dennoch von ihnen sehr verschiedenen Nationalität aus, die der Letten und Littauer, endlich im Süden bevölkern Tataren zum Teil die Krim, während die Rumänen den südwestlichen Teil Rußlands zwischen Prut und Dnjestr an beiden Ufern dieses Flusses in seinen unteren Teilen und selbst an bestimmten Stellen bis zum Bug einnehmen. Außerdem haben Juden ihre Handelskolonien in allen westlichen Städten des Landes errichtet. Schließlich sind auch die Deutschen im Westen Rußlands zahlreich. Sie bilden ganze Sprachinseln in Polen und den baltischen Provinzen; ihre Ackerbaukolonien an der unteren Wolga, dem unteren Don, der Krim, Neurußlands stehen in hoher Blüte, ihr intellektueller Einfluß ist bedeutend. Die Slaven halten fast allein das ungeheure Gebiet besetzt zwischen den Ufern der Wolga und des Oka, der großen Seen und dem Schwarzen Meere.

Die Slawen sind nicht alle Russen, aber sie bilden die große Majorität. Sie teilen sich in weiße Russen, die in dem westlichen Rußland, den Ebenen und Wäldern zwischen der Düna, dem oberen Dniepr und den Sümpfen des Pripet wohnen, Kleinrussen, deren Gebiet sich in dem südöstlichen Rußland von Donetz bis nach Galizien und Ungarn erstreckt, wo sie den Namen Ruthenen annehmen, Großrussen oder Moskowiter, bei weitem die stärksten und zahlreichsten, die den ganzen Rest des europäischen Rußlands, besonders den mittleren Teil bevölkern und bis nach Asien zu den Ufern des Stillen Ozeans und dem Norden Chinas eindringen und sich in den Tälern der sibirischen Flüsse eingenistet haben.

Die Polen gehören ebenfalls zur slawischen Familie; sie sind einst politisch mit den weißen Russen und den Kleinrussen vereint gewesen, und noch heute existieren zahlreiche Polen zwischen dem Dnjepr und der Narew.

Die Großrussen, die das hauptsächlichste Element der neukolonisierten Länder bilden, streben mehr und mehr danach, der charakteristische Typus der Untertanen des Zaren zu sein. Die zahlreichen, nichtslawischen Elemente des Reiches haben den nichtrussischen Typus beeinflußt, und die Mischung der Völker ist nicht immer zum Schaden derjenigen verwirklicht worden, die numerisch und politisch die Schwächsten sind; so haben im Norden in der Nähe der finnischen Stämme viele Russen das platte Gesicht und die hervorspringenden Backen, wie die wirklichen Finnen, im Süden haben die Mongolen und Türken, Tataren oder Tartaren einen neuen Typus durch ihre Mischung mit den Slawen gebildet; die Kosakenzaporogen, die Kosaken des Don, der Wolga und des Ural raubten einst tatarische Weiber und haben so dazu beigetragen, die Reinheit des russischen Blutes zu beeinträchtigen.

Resümieren wir, so bilden die Russen, die 90 Millionen in ihrem Reiche zählen, 66 Prozent der Bevölkerung, die Polen (gegen 9 Millionen) sind im Verhältnis von 5 : 100 vertreten. Die Letten und Littauer zählen zusammen 5 700 000, die Juden 4 Millionen, die Deutschen 1 Million, die Rumänen 350 000, die Schweden 400 000, die türkische Rasse mit Einschluß der Tataren, der Türken, der Sarten, der Türkmenen, der Kirgisen, der Baskieren, der Jakuten usw. zählen 11 Millionen und bilden 9 Prozent der Bevölkerung des Reiches. Der Mischcharakter Rußlands in ethnographischer Hinsicht hat seine Parallele in der Verschiedenheit der Religion, davon 71 Prozent orthodoxe Russen, 9 Katholiken, 5 Protestanten, 1 Prozent gregorianische Armenier. Die Bekenner des Islam bilden 9 Prozent, dann kommen die Israeliten mit 3 Prozent und die Buddhisten mit 0,75 Prozent.

Seit einigen Jahren finden wegen der unausgesetzt rohen Behandlung gewisser Nationalitäten, neuerdings auch infolge der Massendesertion, zahlreiche Auswanderungen statt. Kann man sich darüber wundern, wenn man all die Schandtaten, die entsetzlichen Greuel, über die zu uns von Zeit zu Zeit Kunde dringt, denkt und nicht vergißt, daß es nur ein ganz geringer Teil von den furchtbaren Ereignissen ist, was langsam zu uns durchsickert? So kann man heute wohl die Zahl der Auswanderer auf 1 Million schätzen, während die Zahl der Einwanderer, die noch vor drei Jahren 800 000 betrug, heute bei weitem diese Höhe nicht mehr erreichen dürfte.

Friedrich der Große und die Freimaurer.

Von K. Groß, Gymnasiallehrer in Edenkoben, Pfalz.

Vor mehreren Tagen ging die Notiz durch die Blätter, daß eine Gesellschaft englischer Freimaurer das Grab Friedrich II. in der Garnisonskirche zu Potsdam besuchte und, empfangen vom Presbyterium (!), unter Orgelklang in den Dom einzog, also unter ähnlicher Ehrung, wie sie vorigen Herbstes sozialdemokratischen Friedensdemonstranten im Baseler Münster von der reformierten Geistlichkeit und der Staatsbehörde zuteil wurde. Vielleicht interessiert es hier unter Hinweis auf „die freimaurerische Gefahr" in der „Allgemeinen Rundschau" Nr. 15 eine historische Erinnerung nach Paulig aufzufrischen. Als Kronprinz war Friedrich gegen den Willen seines Vaters Friedrich Wilhelm I., der die Freimaurerei als ein Irrlicht bezeichnete, diesem Geheimbunde beigetreten. Als er den Thron bestieg, stiftete

Digitized by Google

er die große Nationalmutterloge zu den „Drei Weltkugeln". Er war Meister vom Stuhl und in seiner Loge von 24 Mitgliedern befanden sich nur die intimsten Vertrauten. Zu ihnen gehörte der General Wallrave, Kommandant der schlesischen Grenzfestung Neisse. Dieser wollte 1745 die wichtige Festung den Oesterreichern verraten; ein Zufall vereitelte den Handstreich. Ein aufgefangener Brief erwies dem König die Schuld des Hochverräters. Friedrich II. wollte ihn in der Loge entlarven und berief ihn in die Loge der „Drei Weltkugeln". Als die ∴Brüder versammelt waren, redete sie der Meister vom Stuhle an: „Einer unter uns hat sich an den Gesetzen des Ordens und Staates, an seinem Treueide gegen mich als vorsitzenden Meister und seinen König todesstrafbar vergangen. Ich verlange, er soll sein Verbrechen hier eingestehen; in diesem Falle bleibt alles unter uns. Schweigt er aber, so muß ich als Meister für immer die Loge verlassen und ihn als König dem Gerichte übergeben." Alles schwieg betreten, auch Wallrave. Noch zweimal fragte der König, dann sagte er: „Als Maurer habe ich meine Pflicht erfüllt. Leider überzeuge ich mich, daß auch ein Freimaurer die Treulosigkeit und den Treubruch nicht scheut. Ich schließe für immer diese Loge und nie werde ich den Hammer wieder führen." Wallrave wurde zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurteilt und lebte sieben Jahre in strengster Kerkerhaft zu Magdeburg und noch 23 Jahre in einem leichteren Gefängnisse. Ein späteres Gnadengesuch des Hochverräters mit Hinweis auf den 88. Psalm lehnte der König ab mit Berufung auf den 101. Psalm. Friedrich II. betrat keine Loge mehr.

Zurück vom Dualismus zum Unismus.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

„Der Dualismus hat überall als Keim der Zersetzung gewirkt darum muß er beseitigt werden." Aber nicht durch den Trialismus, sondern durch Rückkehr zum Unismus. (Vgl. Heft 19 der „Allgemeinen Rundschau" vom 10. Mai 1913.) Allerdings bereitet der Weg, der zum Unismus zurückführt, ungeheuere Schwierigkeiten, die nur anläßlich eines Thronwechsels beseitigt werden könnten und auch dann einen Mann mit Bismarckischer Eisenfaust erforderten. Nicht als ob mit einem rücksichtslosen Verfassungsbruch vorgegangen werden müßte; im Gegenteil: man hätte nur mit aller Rücksichtslosigkeit die bestehenden Verfassungsgesetze in Anwendung zu bringen. Allerdings würde man dabei auf den schärfsten Widerstand der mächtigen Clique stoßen, welche seit 1867 Ungarn beherrscht, aber mit dem Volke, bzw. den Völkern Ungarns, denen ein ehrliches Wahlrecht zur Selbstverwaltung garantiert werden müßte, wäre auch dieser Widerstand zu brechen. Um hierin zu einem klaren Einblick zu kommen, muß man einen Gang durch die österreichische Verfassungsgeschichte seit 1847 machen.

Als erstes Verfassungsgesetz gilt das kaiserliche Diplom vom 20. Oktober 1860. Darin bestimmt der Kaiser, daß die allen Königreichen (also auch Ungarn) und Ländern gemeinsamen Angelegenheiten in dem auch von Ungarn beschickten Reichsrat in Wien verhandelt werden sollen, während die reinen Länderangelegenheiten den einzelnen Landtagen überlassen bleiben, wie das ja auch heute in Zisleithanien noch der Fall ist. Es wären also die Angelegenheiten Ungarns im Preßburger Landtage, die Siebenbürgens im Hermannstädter Landtage, die Böhmens im Prager Landtage usw. zu regeln gewesen. In diesem Oktoberdiplom, welches der Kaiser selbst als unwiderrufliches Staatsgrundgesetz bezeichnete, heißt es: „Unsere Nachfolger haben dasselbe Diplom sogleich bei ihrer Thronbesteigung, in gleicher Weise mit ihrer kaiserlichen Unterschrift versehen, an die einzelnen Königreiche und Länder auszufertigen." Nun ist es ja bekannt, daß die Magyaren dieses Diplom niemals anerkannt haben und daß es auch unter den ungarischen Verfassungsgesetzen nicht vorkommt; es fragt sich nur, ob die Nichtanerkennung des Oktoberdiploms berechtigt war. Die Magyaren berufen sich darauf, daß Kaiser Ferdinand 1848 die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Ungarns anerkannt habe und daß deshalb sein Nachfolger nicht das Recht hatte, aus eigener Machtvollkommenheit über Ungarn wie über eine andere Provinz zu verfügen. Nun stand aber die Gesamtmonarchie 1860 unter dem Absolutismus, erst mit dem Erlaß des Oktoberdiploms wurde Franz Josef I. ein konstitutioneller Herrscher, und in diesem Diplom lautet der erste Artikel: „Das Recht Gesetze zu geben, abzuändern und aufzuheben wird von uns und unseren Nachfolgern nur unter Mitwirkung der gesetzlich versammelten Landtage bzw. des Reichsrates ausgeübt werden."

Die Magyaren wenden dagegen ein, daß der ungarische Landtag 1861 das Oktoberdiplom als für Ungarn nicht verpflichtend erklärt und seine „avitische" Verfassung zurückgefordert habe; daß er gegen die Einmischung des Reichsrats in ungarische Verhältnisse protestiert und die „völlig rechtskräftigen Artikel von 1848 nicht einseitig durch die Regierung werde auslöschen lassen". So hieß es in der Adresse Franz Deaks. Diese 48er Artikel waren ein Kind der Revolution. Mitten in dem Rummel des März 1848, als Metternich schon hatte flüchten müssen, begab sich eine Abordnung des ungarischen Reichstages, bestehend aus den Grafen Ludwig Batthyanyi und Julius Andrassy und Ludwig Kossuth nach Wien zum Kaiser Ferdinand und erreichten von ihm ein Handschreiben, in dem die Bildung eines selbständigen ungarischen Ministeriums zugestanden wurde; sogar ein eigener ungarischer Kriegsminister sollte ernannt werden. Das war die Personalunion, zustandegekommen unter dem Ministerium Kolowrat-Pillersdorf. Am 11. April 1848 sanktionierte Ferdinand der Gütige die neue ungarische Verfassung: Batthyanyi wurde der erste ungarische Ministerpräsident, Meszaros der erste ungarische Kriegsminister, Kossuth Finanzminister. Damit war die Grundlage für den Abfall Ungarns von Habsburg gegeben, und als der Kaiser vom selbständigen Ungarn Truppen zum Feldzug in Italien verlangte, hatte Finanzminister Kossuth die Verwegenheit, im Reichstage sich gegen die Dynastie und auf Seite Savoyens zu stellen. Damit begann der Abfall, der seinen Höhepunkt erreichte, als Kossuth am 14. April 1849 auf dem Reichstag zu Debreczin beantragte, „das treubrüchige Haus Habsburg-Lothringen von der Herrschaft über Ungarn, Siebenbürgen ... im Namen der Nation auf ewige Zeiten als thronverlustig und verbannt" zu erklären. Der Antrag wurde angenommen, Ungarn als Freistaat erklärt und Kossuth zum Gouverneur dieses freien Staates erwählt.

Nach diesem Beschlusse war also nach magyarisch-ungarischer Auffassung der Kaiser nicht mehr König von Ungarn, sondern als Kaiser von Oesterreich ein Feind des Freistaates Ungarn. Infolgedessen brauchte aber auch der siegreiche Kaiser die „avitische" Verfassung des eroberten Freistaates nicht zu respektieren. Am 4. März 1849 war die vom Grafen Stadion ausgearbeitete Verfassung erlassen worden, sie trennte Siebenbürgen, Kroatien, das Banat und die Militärgrenze von Ungarn und stellte dieses den anderen Königreichen und Ländern gleich. Im Laufe des Jahres 1850 wurde die Einverleibung Ungarns in das Reich vollendet. Von da ab herrschte in der Gesamtmonarchie der Absolutismus. Aus all diesen historischen Tatsachen folgt: Ungarn hatte durch sein Verhalten 1848/49 und besonders durch den Debrecziner Beschluß seine Verfassung verwirkt, infolgedessen hatte schon die Stadionsche Verfassung von 1849 für Ungarn Rechtsgültigkeit und ist das Oktoberdiplom von 1860 auch für Ungarn „unwiderrufliches Staatsgrundgesetz". Es gilt daher aber auch für Ungarn das kaiserliche Februarpatent 1861, in dem es heißt: „Wir verleihen dem beiliegenden Gesetz über die Reichsvertretung für die Gesamtheit unserer Königreiche und Länder die Kraft eines Staatsgrundgesetzes."

Nach diesem Staatsgrundgesetze können Anträge auf Aenderungen dieses Grundgesetzes nur mit einer Zweidrittelmehrheit der Stimmen beschlossen werden, d. h. in dem gesamten Reichsrate, zu dem Ungarn 85, Kroatien 9 und Siebenbürgen 26 Mitglieder zu ernennen hat. Die dualistische Verfassung ist aber nie vor diesen Reichsrat gekommen; wenn der ungarische Landtag und der österreichische Reichsrat sie annahmen, so ist sie trotzdem ungesetzlich, da diese beiden Korporationen nicht kompetent waren zu einer solchen Beschlußfassung. Auch die vom Grafen Belcredi am 1. September 1865 verkündete Sistierung des Februarpatentes war ungesetzlich, ein Verfassungsbruch, denn im Oktoberdiplom heißt es: „Das Recht Gesetze aufzuheben wird von uns und unseren Nachfolgern nur unter Mitwirkung des Reichsrates ausgeübt werden", und hierzu war der Reichsrat nicht einmal einberufen worden.

Nun wird man noch einwenden, Kaiser Franz Josef I. habe aber die dualistische Verfassung beschworen. Gut. Aber ebensowenig wie er bei seiner Thronbesteigung an die selbständige ungarische Verfassung von 1848 gebunden war, ebenso ist sein Nachfolger nicht an die dualistische Verfassung gebunden, er braucht

Digitized by Google

sie nicht zu beschwören. Verpflichtet ist er nur, das Oktoberdiplom zu unterschreiben und an die Königreiche und Länder auszufertigen und zu geloben, die im Februarpatente verkündete Verfassung des Reiches „unverbrüchlich zu befolgen und zu halten".

Der Gang durch die Verfassungsgeschichte der Monarchie lehrt also, daß die dualistischen Gesetze gesetzwidrig zustandegekommen sind und für den Thronfolger nicht verbindlich sind; er lehrt uns ferner, daß die Sistierung des Februarpatentes gesetzwidrig war, und endlich, daß auch für Ungarn Oktoberdiplom und Februarpatent noch Gültigkeit haben. Kaiser Franz Josef I. hat in einem Manifest vom 4. März 1849 „die Wiedergeburt eines einheitlichen Oesterreichs" seine „Lebensaufgabe" genannt. Es war ihm nicht vergönnt, sie zu lösen; seinem Nachfolger ist die Möglichkeit gegeben, das „unteilbare Oesterreich" wiederherzustellen und so die Gesamtmonarchie zu retten. Rückkehr zum Unismus! Aber nicht als Versuch, sondern als unwiderrufliche Tat. Die Völker diesseits und jenseits der Leitha würden sie ihm einst nicht weniger danken als das Herrscherhaus.

Mehr Korpsgeist!

Von Rechtsanwalt August Nuß in Seligenstadt (Hessen).

Schon viel ist über dieses ernste und wichtige Kapitel aus dem privaten und öffentlichen Leben der deutschen Katholiken gesagt, geklagt und geschrieben worden. Auch die „Allgemeine Rundschau", dieser belehrende und warnende Zeitspiegel, hat sich schon oft und auf den verschiedensten Gebieten mit der Frage und Förderung des katholischen Korpsgeistes auseinandergesetzt. Mancher wird meinen, da es trotz aller Mahnungen in Wort und Schrift nicht besser geworden sei, so solle man es genug sein lassen der Lamentationen und Klagelieder. Wir aber sagen: Nein, dann gerade erst recht nicht geruht! Abgesehen davon, daß doch schon manches auf diesem Gebiete infolge unablässiger Aufrüttelung besser geworden ist, sind Schwierigkeiten da, um überwunden zu werden. Mit nutzlosen und negativen Klagen geben wir uns auch nicht ab. Wir wollen positiv arbeiten, damit Früchte reifen, wir wollen aufbauen, damit Werte entstehen, wir wollen sammeln und nicht zerstreuen! Steter Tropfen höhlt den Stein! Dieses Sprichwort ist auch da ein Wahrwort, wo wir den Katholiken Deutschlands zurufen: Mehr Korpsgeist! Die Erkenntnis dessen, was fehlt und verbesserungsbedürftig ist, wird und muß zur wahren Besserung führen.

Es fragte mich einmal ein gebildeter Katholik, ob ich schon jemals gehört oder gesehen hätte, daß ein gläubiger Protestant oder Israelit ruhig gewesen sei, wenn andere an seinem Glauben oder seinen Glaubensgebräuchen ihren schalen Witz versuchten? Ich mußte mit Nein antworten. Und der Herr fragte mich weiter, ob es schon vorgekommen sei, daß gar ein gläubiger Protestant oder Israelit sich selbst an der Bespöttelung seiner Religion beteiligt habe. Auch hierauf ein Nein. Hinsichtlich meiner Glaubensbrüder konnte ich aber diese Fragen leider nicht so unbedingt verneinen! Man wird mich verstehen. Mehr Rückgrat, mehr Glaubensmut, mehr Stolz und Selbstbewußtsein, mehr Korpsgeist, deutsche Katholiken!

Lassen sich liberale oder sozialdemokratische oder auch konservative Kreise täglich katholische Kost und Zentrumsnahrung vorsetzen? Sind unsere Gegner so „dumm" und so „selbstlos" und so „weitherzig", daß sie katholische Zeitungen abonnieren und mit ihrem Gelde unterstützen? Nur dann tun sie es im Inseratenteil, wenn sie sich davon geschäftliche Vorteile versprechen. Kaufen Frankfurter Juden an Bahnhöfen statt der „Frankfurter Zeitung" vielleicht das große Kölner Zentrumsblatt, oder Münchener Liberale statt ihrer „Neuesten Nachrichten" die „Augsburger Postzeitung", das „Münchner Tagblatt" oder den „Bayerischen Kurier"? Diese Frage stellen heißt unseren Glaubensbrüdern und politischen Gesinnungsgenossen zurufen: Mehr Zusammengehörigkeitsgefühl, mehr Courage in der Oeffentlichkeit mehr Korpsgeist!

Ich weiß, daß kleine israelitische Gemeinden keines ihrer Mitglieder im Stiche lassen, wenn Not und Armut an deren Türen pochen. Eine geradezu rührende finanzielle Hilfsbereitschaft ist hier vorhanden. Auch in den großen Städten. Der Zusammenhang und Zusammenhalt in den gegnerischen Gruppen, z. B. bei den Freimaurern, beruht nicht nur auf der Liebe zur gemeinsamen Sache und auf dem Hasse gegen alles Katholische, sondern teilweise auch auf einem bis zur materiellen Unterstützung sich erstreckenden, stark ausgeprägten Korpsgeist. Was wir hieraus lernen können, ist so klar, daß ich es nicht näher darzulegen brauche. Mehr Korpsgeist!

Bei katholischen Aerzten, besonders aber bei katholischen Rechtsanwälten bildet das Thema Korpsgeist schon seit vielen Jahren den Gegenstand lebhafter und zum großen Teil berechtigter Beschwerden. Selbst unter den Medizinern und Rechtsanwälten, die denselben katholischen Philisterverbänden angehören, sind solche Klagen nicht ausgeschlossen. Das muß unbedingt anders werden! In zwei katholischen Studentenorganen wurden jüngst interessante und sehr beachtenswerte Anregungen und praktische Winke gegeben, wie gerade unter den gleichgesinnten Rechtsanwälten dem Korpsgeist etwas mehr aufzuhelfen wäre. Dabei wurde auch in dem einen Organ mitgeteilt, daß die meisten israelitischen Anwaltskollegen in Logen vereinigt seien und sich gegenseitig unterstützten. Mehr Zusammenhalt, mehr Korpsgeist, ihr deutschen Katholiken! Verheißungsvolle Ansätze sind bereits vorhanden.

Auch unseren katholischen Geschäftsleuten gegenüber gilt dieser zeitgemäße Appell. Ich rede keiner Boykottierung Andersgesinnter das Wort. Das wäre unmoralisch und unklug! Aber, man soll unsere katholischen Gewerbetreibenden nach Möglichkeit merken lassen, daß sich die Katholiken auch dann ihrer erinnern, wenn man sie nicht gerade für diesen oder jenen katholischen Verein gewinnen will. Allerdings kann nicht geleugnet werden, daß manche katholischen Geschäftsleute mehr Eifer, mehr Erwerbssinn, mehr Geschäftigkeit entfalten dürften, damit sie gegenüber den vielen anderen Kaufleuten, die, namentlich was die Israeliten angeht, oftmals viel rühriger, zäher und entgegenkommender sind, konkurrenzfähig werden und bleiben. Natürlich können überzeugte Katholiken nicht alles mitmachen, was manche Konkurrenten an „Geschäftsvorteilen" und „Geschäftsusancen" zu bieten vermögen. Aber etwas mehr Emsigkeit und betriebsame Ausdauer wäre wohl der Mehrzahl der katholischen Geschäftsleute zu wünschen. Dann können wir auch, ohne auf Widerspruch zu stoßen, allen Katholiken zurufen: Mehr Solidaritätsgefühl, mehr Korpsgeist gegenüber der katholischen Geschäftswelt!

Eine der typischsten und gefährlichsten Erscheinungen unserer Tage sind die sogenannten liberalen Katholiken, die katholischen „Bildungsphilister". Ihnen haben wir es vielleicht hauptsächlich zu verdanken, daß die deutschen Katholiken immer und immer wieder mehr Korpsgeist fordern müssen. Diese „katholischen" Allerweltsfreunde mit dem liberalen Herzen und der tadellosen weißen Weste handeln auch in bezug auf ihr Glaubensleben nach dem trivialen Grundsatz: Wasch mir den Pelz, aber mach ihn nicht naß!" Katholisch sein und katholisch tun, solange es nicht unangenehm, ungemütlich oder gar gefährlich wird. Liberal und „gebildet" sein, wenn es Vorteil bringt. Kann man von solchen liberalen „Katholiken" katholischen Korpsgeist fordern?

Hätten wir im katholischen Deutschland mehr Korpsgeist gezeigt, so wären bei dem unglückseligen Gewerkschaftsstreit manche Bosheiten und Kränkungen, manche Mißverständnisse und Härten vermieden worden. Deutsche Katholiken, bleibt doch stets des Wortes vom tertius gaudens eingedenk und vermeidet es doch, den lauernden Gegnern und Feinden die ehrlichste aller Freuden, die Schadenfreude, zu bereiten! Darum immer und immer wieder: Mehr Korpsgeist!

Nachtgebet.

Spielend am Ufer plätschern die Wellen,
Heimlicherweise flüstert's im See;
Traulich darüber giesst seinen hellen
Glitzernden Schein der Mond aus der Höh'.

Unter den Bäumen kann ich erkennen
Drüben am See ihr friedliches Haus.
Nur noch ein mattes Licht seh' ich brennen,
Aber auch dieses löscht sie nun aus.

Jetzt — o, ich weiss es — kniet sie sich nieder,
Faltet die Hände, betet für mich.
Neige dich, Vater, gnädig hernieder!
Sieh'! auf den Knien bete auch ich.

Dr. Lassalle.

Digitized by Google

Sag, weisst du noch?

Wir beide werden alt und müd.
Dem trüben Sinn entschwindet Lied
um Lied. Kein ander Fragen drängt von mir
zu dir, denn dieses: Weisst du noch, wie wir
im Mai einst sassen überm Amselschlag?
Wie wir einst schritten in den jungen Tag?
Sag — weisst du noch?

Längst trieb ein Herbst die Mailust von den Bäumen.
Dein Haar und meines will sich silbern säumen;
und welken Blättern gleichen unsere Hände.
So sitzen wir, und warten auf das Ende
und haben nur noch eine wehe Frage,
die greift zurück in jene Maienlage —
sag, weisst du noch?

Mathilde Fritsch.

Student und Lehrling.

Von Ferdinand Weber, München.

In der Reihe derer, die sich mit den großen sozialen Problemen unserer modernen Zeit beschäftigen, hat sich auch die katholische Studentenschaft seit langem schon einen beachtenswerten Platz errungen. In 38 deutschen Städten haben sich bereits im Anschluß an das Sekretariat sozialer Studentenarbeit, München-Gladbach, Sozialstudentische Zentralen gebildet, die den Mittelpunkt des sozialstudentischen Lebens für die betreffende Stadt darstellen und zur Erzielung einer fruchtbringenden Arbeit für ihre einzelnen Zwecke sich jeweils wieder in eine Reihe von Abteilungen gliedern. Mit der ganzen Kraft ihres jugendlichen Idealismus versuchen die Studenten in stiller, unermüdlicher Arbeit Brücken zu bauen, die ausgleichend und versöhnend die akademisch gebildeten und die handarbeitenden Schichten unseres Volkes einander näher bringen.

In diesem Streben hat die Sozialstudentische Zentrale München in das große, reiche Programm ihrer Jugendabteilung, das Jugendpflege, Jugendfürsorge und Jugendgerichtshilfe umfaßt, besonders auch die Mitarbeit in den katholischen Jugendvereinen aufgenommen. Die Studenten wollen die Jugend kennen lernen und wollen, daß auch die Jugend die Studenten kennen lernt. Die Pflege des freundschaftlichen Verkehrs gerade zwischen der Akademikerjugend und der Handwerkerjugend ist vortrefflich geeignet, nicht bloß den Studenten in ein intimes, herzliches Verhältnis zu dem Lehrling und damit zu dem künftigen Gesellen und Arbeiter zu bringen, sondern auch den zumeist ungerechtfertigten Vorurteilen und falschen Vorstellungen, die selbst in den Kreisen der Jugendlichen bezüglich der Studenten bestehen, durch die Tat zu begegnen und sie schon im Keime zu entkräften und zu beseitigen.

Nach beiden Richtungen hin hat die von uneigennützigem Opfersinn geleitete Betätigung der Studenten, die in der Jugendabteilung der Sozialstudentischen Zentrale München vereint nunmehr seit drei Semestern mit freudiger Begeisterung ihre Kräfte in den Dienst der Jugend gestellt haben, einen schönen Erfolg gezeitigt.

Die Studenten haben es selbst erfahren und die Lehrlinge bestätigen es, daß vordem bei den Lehrlingen die Meinung vorherrschte, ein Student sei nur ein Müßiggänger, dessen einziger Lebensinhalt darin bestehe, der Eltern Geld in flottem Lebenslauf zu vergeuden und dem lieben Gott die Zeit abzustehlen. Man schien den Musensohn nur aus der trüben Quelle gewisser Witzblätter zu kennen, oder hatte sich nach den leider ja auch vorkommenden traurigen akademisch gebildeten Exzedenten ein allgemeines Urteil gebildet. Die Studenten aus eigener Anschauung kennen zu lernen, bestand aber keine Gelegenheit. Kein Wunder darum, daß ein Student, wenn er zu einer Zeit, in der Studentenbesuche im Jugendverein noch eine Seltenheit waren, einmal dorthin kam, von den Lehrlingen mit staunenden Blicken gemessen wurde. Aus demselben Grunde erklärt es sich, daß nach Schluß der ersten gemeinsamen Festversammlung für Studenten und Lehrlinge ein Lehrling unter Bezugnahme auf die damals anwesenden Studenten mit unverhohlenem Staunen sagen konnte: „Das sind ja lauter anständige Herren gewesen!"

Das ist nun alles anders geworden. Die Studenten haben den Bann gebrochen, indem sie selbst zu den Lehrlingen gingen. Längst sind sie seitdem bei diesen heimisch geworden und haben das Vertrauen ihrer jungen Freunde erworben. Die Lehrlinge haben gar bald entdeckt, daß der Student nicht dem Zerrbild gleicht, das man so oft von ihm entwirft. Heute weiß der Lehrling im Jugendverein, daß der Student nicht bloß für des Tages Notdurft sorgt, sondern daß er auch von hohen Idealen erfüllt ist, daß er sich große, edle Ziele gesteckt hat, daß er mit aller Kraft und Redlichkeit vorwärts und aufwärts strebt.

Und umgekehrt ist das gleiche der Fall. Auch die Studenten kamen früher mit den Lehrlingen in keine Berührung. Sie kannten den Lehrling nur von der Straße her, wo sie ihn mit rußigem Gesicht und schwarzen Händen in seinen Arbeitskleidern sein schweres Tagewerk verrichten sahen. Eine tiefe Kluft trennte beide.

Infolge des persönlichen Verkehrs zwischen Studenten und Lehrlingen ist hier eine erfreuliche Wandlung eingetreten. Die Studenten haben ein richtiges Verständnis für die Lehrlinge bekommen, für deren Sorgen und Freuden, haben erkannt, daß auch hinter einem rußigen Gesicht ein gutes, goldenes Herz wohnt und ein guter Kern im Lehrling steckt, der ans Licht drängt und aufgehen will, daß auch der Lehrling mit dem besten Willen beseelt vorwärts und aufwärts strebt.

Ein herzliches, aufrichtiges Freundschafts- und Kameradschaftsverhältnis hat sich zwischen den Studenten und den Lehrlingen gebildet, das die aufopfernde Arbeit der Studenten mit der Krone des Erfolges krönt, und das keiner der beiden Teile mehr missen möchte. Nach allen Richtungen suchen die Studenten hier einer großen Aufgabe gerecht zu werden. Sie sorgen für religiöse Belehrung, für geistige Fortbildung, für soziale Erziehung, für Gemütsbildung, für veredelnde Unterhaltung, für körperliche Ausbildung ihrer jungen Freunde. Sie übernehmen die Leitung von Unterrichts- und Uebungskursen, halten geeignete Vorträge aus allen Gebieten, pflegen Gesang und Musik, geben literarische, musikalische und Rezitationsveranstaltungen, fördern Spiel und Sport, Wanderungen und Kriegsspiele, betätigen sich als Leiter von Turnerriegen und greifen überall im Vereinsleben helfend ein.

Einer bemerkenswerten Veranstaltung der Jugendabteilung soll hier besonders gedacht werden, weil sie in ihrer Art einzig dasteht. Zum erstenmal in Deutschland haben die Studenten den Lehrlingen, von diesen freudigst begrüßt, einen Unterhaltungsnachmittag größeren Stils gegeben. „Ernst und Scherz" war er betitelt. An drei Sonntagen im Januar des heurigen Jahres wurde er in verschiedenen Jugendheimen bei freiem Eintritt veranstaltet, jedesmal für mehrere bestimmte Jugendvereine gemeinschaftlich, so daß die 20 Jugendvereine der Stadt daran teilnehmen konnten. Ein glücklicher Gedanke fand hier seine Verwirklichung. Die Studenten wollten ihren jungen Freunden vom Handwerkerstand etwas Schönes und Gutes bieten, das auf einer höheren Stufe steht, als was sie sonst zu sehen und zu hören Gelegenheit haben, wollten ihnen zeigen, daß sie auch innerhalb der erlaubten Grenzen in echter jugendlicher Fröhlichkeit frohe Stunden genießen können. Das reichhaltige Programm, von 20—25 Studenten durchgeführt, brachte zunächst sorgfältig ausgewählte Solovorträge in Musik, Gesang und Rezitationen in vielgestaltiger Abwechslung. Es folgte eine bunte Reihe lustiger, humoristischer Darbietungen. Den wirksamen Schluß bildete ein kleines komisches Theaterstück. Der ungezwungene Beifall der Lehrlinge, der zuletzt in stürmischen Jubel ausklang, sowie Lehrlingsbriefe und Zuschriften von Präsides bekundeten der Jugendabteilung, daß sie mit diesen Veranstaltungen einen großen Wurf getan hat.

In Nr. 5 des Organs der katholischen Jugendvereine „Der treue Kamerad" von 1913 berichten die Lehrlinge von den Studenten u. a. folgendermaßen:

„Wir Münchener Lehrlinge sind viel umworben." „Daß wir aber in der Münchener sozialen Studentenschaft wahre und echte Freunde gewonnen haben, das wird uns immer klarer. Des öfteren erscheinen diese Studenten in unserer Mitte, in unseren Versammlungen, plaudern mit uns, halten uns Vorträge und besuchen unsere Veranstaltungen. Unsere Präsides sind sehr gut auf sie zu sprechen, und das ist uns ein untrügliches Zeichen, daß wir hier echte Freunde gefunden. Eine ganze Schar solcher idealgesinnter Studenten hat sich bereits zusammengefunden, um die soziale Frage der arbeitenden Jugend zu erforschen, persönlich mit ihr zu verkehren, und so den Riß zwischen den höheren und niederen Gesellschaftsklassen zu überbrücken. Unermüdlich arbeiten sie vorwärts an der Erstrebung ihres Zieles. . . . Die

Digitized by Google

Studenten haben gezeigt, daß sie sich für uns interessieren und uns wohlwollen. Wir haben in ihnen echte und wahre Freunde gewonnen, denen auch unsere Herzen entgegenschlagen."

Die sozialstudentische Jugendarbeit hat die Billigung aller wohlmeinenden Freunde der Jugend und die warme Anerkennung weiter Kreise, auch hoher und höchster Stellen, gefunden. Nicht an letzter Stelle begrüßen die Präsides der Jugendvereine die Mitarbeit der Studenten. Sie wissen dieselbe wohl zu würdigen. Zur Illustrierung ihrer Stellungnahme zu der sozialstudentischen Jugendarbeit sei im folgenden ein Brief eines Jugendvereinspräses auszugsweise mitgeteilt. In diesem heißt es:

„Die Tätigkeit der Jugendabteilung der Sozialstudentischen Zentrale München halte ich für sehr segensreich und ersprießlich. Sie bietet bedeutende Erleichterung in der Vereinsarbeit. Die jungen Leute wünschen sich jeden Sonntag einen Vortrag und sind hierfür dankbar. Haben die Herren Studenten ihr Thema durchstudiert und die Abhandlung gut memoriert, sind die Jungens Aug und Ohr für die Darbietungen. Die Leitung von Gesangs-, Turnstunden u. a., die unentgeltlich übernommen werden, bedeutet außerdem noch einen Trost für die in der Regel schier leere Vereinskasse.

Besonders möchte ich bei dieser Gelegenheit hervorheben, daß mir der freundliche, gütige Ton gefällt und der durchaus höflich gehaltene Tadel, mit dem etwaigen übermütigen Störungen Einhalt geboten wird. Es wird dadurch unwillkürlich auch das Benehmen der jungen Leute manierlicher und taktvoller.

Die jungen Leute fühlen sich geehrt, daß Universitätsstudenten ihre Gäste werden und ihre Freunde sein wollen. Und auch der Präses, dem die Erfüllung seiner sonstigen Berufspflichten in Schule und Kirche und am Krankenbett genugsam Mühe und Sorge kosten, fühlt sich aufs neue angespornt und begeistert, auf dem dornenvollen Gebiet der Jugendpflege unverdrossen weiter zu arbeiten, wenn er so viel Opferwilligkeit und Schaffensfreudigkeit bei den Herren der Sozialstudentischen Zentrale München findet. Er weiß, daß er jetzt nicht mehr allein für eine große und schöne Sache arbeitet, daß er nicht mehr allein für einen wahrhaft caritativen und sozialen Zweck, für Hebung eines großen Elends unter unserer Großstadtjugend, zur Beseitigung einer großen Gefahr sich Verdienste erwirbt."

Daß dieser Jugendarbeit, die von der Jugendabteilung der Sozialstudentischen Zentrale München geleistet wird, und die sich aus einer Unmenge von gewissenhaftester und sorgfältigster Kleinarbeit zusammenfügt, eine nicht zu unterschätzende soziale, erzieherische und staatserhaltende Bedeutung zukommt, bedarf keiner besonderen Betonung. Der große Nutzen dieser Jugendarbeit erstreckt sich nicht nur auf unsere Tage, sondern vor allem auf die Zukunft; erst in späteren Jahren wird sie ihre schönsten Früchte reifen. Die Betätigung der Studenten für die Jugend unseres Volkes wird einen immer größeren Umfang annehmen, denn die Keime, die hier ausgestreut wurden, sind so gesund und lebenskräftig, daß sie unter des Himmels Schutz gute Früchte tragen müssen. Die ehrliche Arbeit an dem Ausgleich der klaffenden Gegensätze zwischen den einzelnen sozialen Schichten ist eine der gewaltigsten und dringlichsten Gegenwartsaufgaben der Zeit, ganz abgesehen von dem eigenen Vorteil für die studentischen Jugendfreunde. Segen für unsere Jugend und Heil für unser liebes deutsches Vaterland werden aus diesen Bestrebungen ersprießen. Mag des vollen Erfolgs dieser Arbeit auch erst ein späteres Geschlecht sich erfreuen — uns treibt die christliche Liebe zum Nebenmenschen und die freudige Ueberzeugung, auch auf diese Art unserem Gotte zu dienen.

Ave Maria.

Ave Maria! Königin!
Von Reinheit strahlend und von Milde,
Erhabene Frau und Mittlerin,
Mich zieht's zu deinem Gnadenbilde!
Aus Leidensnacht den Weg zu finden,
Reich mir die heiligen Mutterhände.
Ich leg' in diese himmlisch-linden
All meine Not bis an das Ende!

Emilie Leyendecker.

Die Organisation der katholischen Frauen.

Von A. Pichlmair, Redakteur der „Arbeiterin", München.

Die Zeiten sind vorüber, wo man für das Wort „Frauenorganisation" nur ein geringschätziges Lächeln hatte, gleich als ob eine Organisation der Frauen das Ueberflüssigste von der Welt wäre. In den weitesten Kreisen ist heute nicht bloß Interesse geweckt für eine Frauenorganisation, sondern überall ist man davon überzeugt, daß die Frauenwelt den letzten Entscheid des Sieges geben wird im gegenwärtigen Kampfe der Weltanschauungen. Und wer sich wirklich nicht selber zu der Erkenntnis durchzuringen vermöchte, dem wird sie nachhaltig genug vom Gegner beigebracht. Ob wir unsere politischen Gegner oder unsere Gegner in Fragen der Weltanschauung betrachten: überall sehen wir, wie eifrig daran gearbeitet wird, noch die letzten Hilfstruppen für den Kampf zahlreichst aufzubieten, nämlich die Frauenwelt. Mit welch' fieberhafter Eile, um nur einen Gegner zu nennen, macht sich gegenwärtig die Sozialdemokratie an die Arbeit, die Frauenwelt für ihre Ideen zu gewinnen. In das zweihundertste Tausend gehen bereits die „frei" organisierten Arbeiterinnen, und in die hundertfünfzigtausend die Frauen, die in der sozialdemokratischen Parteiorganisation zusammengeschlossen sind.

Es ist hohe Zeit, daß auch auf unserer Seite die reichen Kräfte, die in unserer katholischen Frauenwelt noch ruhen, gefaßt und in den Dienst unserer katholischen Sache gestellt werden. Man kann nicht sagen, daß wir bisher geschlafen haben. Nein, es ist auch im katholischen Lager bereits eine große Bewegung im Gang. Es sei nur verwiesen auf das rasche Emporblühen des katholischen Frauenbundes, auf das schöne Anwachsen unserer weiblichen katholischen Standesvereine (Arbeiterinnenvereine, Dienstmädchenvereine, Handlungsgehilfinnenvereine). Bisher mehr kirchliche Vereine (Müttervereine, Kongregationen, Jungfrauenvereine) haben die Notwendigkeit empfunden, ihre Mitglieder auch sozial aufzuklären, ihnen hauswirtschaftliche Schulung zu bieten, und dementsprechend mit mehr oder weniger Glück ihr Programm zu erweitern. Andere Organisationen, die sich zunächst der Männerwelt widmeten, wie z. B. der Volksverein für das katholische Deutschland, suchen jetzt ihren Wirkungskreis auch auf die Frauenwelt auszudehnen.

An kräftigen Ansätzen zur Organisation unserer katholischen Frauenwelt fehlt es also gewiß nicht. Was noch fehlt, das ist eine zielbewußte Organisation. Die einzelnen Organisationen haben zu wenig gegenseitige Fühlungnahme und verstehen sich dementsprechend auch nicht. Man macht sich gegenseitig Konkurrenz oder läßt eine andere, notwendige Organisation aus Furcht vor Konkurrenz nicht aufkommen. Man arbeitet zuviel ineinander hinein oder nebeneinander vorbei aus Mangel an einem klaren und bestimmt abgegrenzten Arbeitsprogramme. „Grenzstreitigkeiten" in diesem Sinne hat es jetzt schon vielfach gegeben; für die Zukunft werden sie um so bedenklicher, je mehr Organisationen auf den Plan treten und die Frauen- und Mädchenwelt für sich beanspruchen. Wer sieht nicht sofort diese Schwierigkeiten ein, wenn er nur die Namen der Organisationen hört, die hier in Betracht kommen. Es sind die Kongregationen, die Jungfrauenvereine, die Müttervereine, die weiblichen Standesvereine mit den Jugendvereinen, die Arbeiterinnenvereine, der katholische Frauenbund, der Volksverein.

Es ist zweifellos sicher, daß ein unklares Drauflosarbeiten der einzelnen Organisationen der Todeskeim wäre für unsere so hoffnungsfroh erstehende katholische Frauenbewegung. Eine klare Scheidung aber und bestimmte Fixierung des Arbeitsprogrammes und Arbeitsbereiches wird nur dann möglich sein, wenn nicht einseitiger Parteistandpunkt, sondern das Interesse der katholischen Frauenwelt und das katholische Gesamtinteresse die einzige Richtschnur bilden. Von diesem Standpunkt aus ist geschrieben worden die soeben erschienene Broschüre von C. Walterbach: „Die Organisation der katholischen Frauen." (Verlagsbuchhandlung süddeutscher katholischer Arbeitervereine, München 28. Preis Mk. 1.—.) Ist die Broschüre freudigst zu begrüßen, schon weil sie einmal diesen Gedanken aufgegriffen hat, — eine derartig zusammenfassende Arbeit über die katholischen Frauenorganisationen fehlte uns bisher, — so ist sie ganz besonders deshalb begrüßenswert, weil sie sich über den engen Interessenstandpunkt erhebt und von höherer Warte aus einen großzügigen und einheitlichen Organisationsplan entwirft. Diesen wohltuenden Eindruck wird jedermann bekommen, der die Broschüre liest.

Nach einer kurzen Fixierung des Fragestandpunktes werden die Hauptgrundsätze, die bei der Organisation der katholischen Frauen maßgebend sein müssen, herausgehoben. Es darf fürs erste „über die katholische Frauenwelt nicht in Bausch und Bogen verfügt werden". „ebensowenig darf sie einer regellosen Konkurrenz preisgegeben werden. „Der gegenwärtige, wohlerwogene Organisationsbesitzstand und das katholische Gesamtinteresse müssen gewahrt bleiben". Fürs zweite sind „die Aufgaben der katholischen Frauenbewegung so gewaltig und vielseitig, daß sie nur auf dem Wege weitgehender Arbeitsteilung gelöst werden können, die, wenn weise geregelt, allein die Einheitlichkeit des Erfolges sichert". Als dritter Hauptgrundsatz gilt: „Für die Organisation der erwerbstätigen Mädchen und Frauen ist der religiös vertiefte Standesgedanke als allein konkretes Kulturziel und einzig wirksamer Schutz gegen die Sozialdemokratie in den Vordergrund zu stellen." Endlich sollen „die Ansprüche der einzelnen Organisationen zwecks Uebernahme der Hebung und Bildung der katholischen Frauenwelt" vom Standpunkt des allgemeinen katholischen Interesses aus geregelt werden.

Digitized by Google

Eingehend auf die einzelnen Organisationen wird sodann in erster Linie das Programm des katholischen Frauenbundes entrollt, das „ein schier unübersehbares Feld für die Betätigung" bietet. Hier kann es sich nicht darum handeln, noch neue Arbeitsgebiete aufzuspüren, sondern zu fragen, welche Arbeiten können dem Katholischen Frauenbund abgenommen werden, damit er Zeit und Kraft gewinne, die übrigen Probleme desto energischer in Angriff zu nehmen. Bei der Arbeitsteilung kommen in erster Linie die Kongregationen und Jungfrauenvereine in Betracht. C. Walterbach unterscheidet mit Recht zwischen Marianischer Kongregation im strengen historischen Sinne und zwischen den sogenannten Jungfrauenvereinen oder Marienvereinen. Letztere sind religiöse Massenvereine, während die Kongregation ihrem ursprünglichen Wesen nach keine Massenorganisation, sondern eine Vereinigung der Standeselite bildet. Als Organisation der Standeselite kommen den Marianischen Kongregationen beider Geschlechter in unseren Tagen große und dringende Aufgaben zu. Vor allem sollen sie die Schule sein für das „immer unentbehrlichere Laienapostolat im Dienste aller übrigen Organisationen".

Bezüglich der Jungfrauenvereine schlägt der Verfasser vor, daß sie dem Katholischen Frauenbund vor allem die Jugendorganisation abnehmen sollen. Nicht auf die Jugendpflege, wohl aber auf die Jugendorganisation soll der Frauenbund verzichten. Das Wie und Warum ist in der Broschüre ausführlich begründet. Doch sind die Jungfrauenvereine, die Verfasser als Vorschule für den Katholischen Frauenbund betrachtet, nicht die Organisation für die gesamte schulentlassene weibliche Jugend. Die erwerbstätigen Mädchen müssen der Erziehung durch die Standesvereine vorbehalten bleiben in den Jugendvereinen, wie sie in Süddeutschland seit vielen Jahren schon bestehen. Für die nähere Begründung dieser Forderung verweise ich auf die eingehenden Ausführungen der Broschüre.

Mit besonderem Nachdruck wird für die erwerbstätigen Frauen und Mädchen der Standesgedanke in den Vordergrund gerückt. Er ist so wichtig, daß alle anderen Organisationen dem Standesverein weichen müssen. Wer die Standesnot kennt, wer weiß, wie gerade durch die Standesnot Tausende von Frauen und Mädchen der Sozialdemokratie in die Arme getrieben werden, der wird vollauf die Forderungen der Broschüre unterschreiben. Aus der gleichen Standesnot heraus ist auch die andere Forderung zu verstehen, die Gegenstand eines weiteren Kapitels ist, und die da lautet: die Arbeiterfrauen können zum Verständnis für die christlichnationale Arbeiterbewegung nur durch den Standesverein ihres Mannes, durch den Arbeiterverein, erzogen werden. Darum müssen die Arbeiterfrauen in erster Linie hinein in den Arbeiterverein.

Ein letztes Kapitel nimmt Stellung zur jüngsten Organisation, die ebenfalls Anspruch auf die gesamte katholische Frauenwelt erhebt, nämlich zum Volksverein. Vor allem will der Volksverein die politische Schulung der Frauen übernehmen. Mit Gründen, die gewiß voll und ganz anerkannt werden müssen, will die Broschüre „dringend warnen, die politische Schulung der katholischen Frauen ausschließlich dem Volksverein zu überlassen". „Wir möchten dafür eintreten, daß die Frauenorganisationen, der Katholische Frauenbund und die weiblichen Standesvereine, die politische und vor allem die parteipolitische Erziehung ihrer Mitglieder tatkräftig fördern. Der Volksverein braucht deshalb nicht ausgeschlossen zu sein; aber „nur Volksverein" halten wir für eine kurzsichtige Lösung." Ebenso entschieden lehnt die Broschüre den „eigentlichen Beitritt der Frauen und Mädchen zum Volksverein für das katholische Deutschland" ab. Es wird mit Recht hingewiesen, daß wir dadurch „die Organisationsfähigkeit der Frauenwelt gleich im Beginne ihrer Entwicklung auf das bedenklichste überlasten."

„Eine Arbeiterin müßte beispielsweise dem Standesverein, der Pfarrkongregation, der Gewerkschaft, dem Frauenbund, dem Volksverein angehören." Eine derartige Ueberlastung mit Organisationen wäre für eine Arbeiterin, für eine Arbeitersfrau unerschwinglich. In den Leitsätzen am Schlusse faßt darum die Broschüre die Aufgaben des Volksvereins gegenüber der katholischen Frauenwelt in folgende Forderung zusammen: „Der Volksverein für das katholische Deutschland wirbt nicht um die Mitgliedschaft der Frauen, sondern bleibt, was er war, ein ausschließlicher Männerverein, beteiligt sich aber an der apologetischen, sozialwirtschaftlichen und politischen Schulung der katholischen Frauenwelt durch die Fortsetzung und Ausdehnung der alten Praxis, d. h. Zulassung der Frauen zu seinen Versammlungen."

Aus den kurzen Andeutungen über den Inhalt der Broschüre kann bereits erschlossen werden, daß ihr Wert über das Interesse eines engeren zunächst in Betracht kommenden Kreises weit hinausragt. Nachdem die Frauenfrage von so einschneidender Bedeutung für das gesamte Volkswohl ist, muß auch die Frage der Organisation der katholischen Frauenwelt das Interesse aller jener Katholiken wachrufen, denen eine große, einheitliche katholische Bewegung am Herzen liegt. Das ist auch der Grund, warum an dieser Stelle die Broschüre in etwas eingehender Weise zur Besprechung kam. Es ist hier ein positives Programm geboten, das wert ist, einer eingehenden Prüfung unterzogen zu werden. Notwendig ist eine peinliche Gewissenhaftigkeit bei Abwägung der einzelnen Ansprüche, um wirklich gerecht und im Sinne des katholischen Gesamtinteresses urteilen zu können. Wenn die Broschüre nur das eine bezweckt, daß sie eine gegenseitige Aussprache aller beteiligten Organisationen im Sinne des Verfassers bewirkt, dann hat sie ihren Zweck vollauf erfüllt. Das schönste wäre freilich, wenn sie nicht bloß zu einer Aussprache führen würde, sondern wenn sie das erreichte, was den Leitsätzen so recht als Krone und Vollendung aufgesetzt ist, nämlich: „Zur Sicherung der Einheitlichkeit und Geschlossenheit der gesamten katholischen Frauenbewegung die Gründung eines Kartells aller katholischen Frauenorganisationen."

Adolphe Retté.

Ein Konvertit. Von Paul Lainé.

Die französische Literatur der neuesten Zeit zählt zu ihren namhaftesten Vertretern eine Reihe von Konvertiten. Die wenigsten von diesen haben mit der Vergangenheit derart gebrochen, daß sie am Kampfe der Gläubigen direkt sich beteiligten. Schon wenn sie sich auf seiten der alten Traditionen stellten, wie beispielsweise Jules Lemaitre und Maurice Barres, war der Eindruck gewaltig. Weiter sind die François Coppée, J. K. Huysmans, Ferdinand Brunnetière und Paul Bourget gegangen. Am Ende dieser Reihe, als Künstler der geringere, aber groß als Bekenner, steht Adolphe Retté, der seit seiner Umkehr die Feder ausschließlich der Verherrlichung der Kirche und der Verbreitung des Glaubens geweiht hat. Sein erstes Buch in diesem Sinne erschien 1907, sein letztes vor einigen Monaten.

Retté kam zur Kirche von weit her. Doch ist fremde Schuld an den Wirren seines Lebens nicht kleiner als die eigene. Es fehlte dem Knaben, der in Paris 1863 geboren wurde, die christliche Erziehung. Sein Vater war Hauslehrer beim Großfürsten Konstantin gewesen, seine Mutter die Tochter eines antiklerikalen Historikers, dessen Zivilbegräbnis in Lüttich 1873 peinliches Aufsehen erregte. Im Elternhause herrschte Unfriede, das Kind blieb sich selbst überlassen. Seine ersten Studien machte Retté in einem Gymnasium der Franche Comté, Pflege genoß er in protestantischem Hause. Vage Vorstellungen von einem Gott, das war alles, was der junge Mann mit ins Leben nahm, der mit 18 Jahren bei den Kürassieren als Freiwilliger eintrat. Im Jahre 1887 debütierte er als Literat in Paris, und seither war er in der Publizistik unaufhörlich tätig, in Vers und Prosa, dazwischen machte er Reisen nach Belgien und Holland. Der „Mercure de France" und eine Reihe kleinerer Zeitschriften veröffentlichten seine Beiträge, die meist in Sammelbänden erschienen; an der „Plume" war Retté längere Zeit Redaktionssekretär. Literatur und Kunst genügten dem temperamentvollen Manne nicht, er mischte sich auch in die Politik, um seine Ideen und Lehren mitten ins Volk zu bringen. Welches waren diese? „Grobe Sinnlichkeit und Gotteslästerung", urteilt der Bekehrte kurz und streng. Ohne positiven Halt, schwamm Retté auf dem Meer des Irrtums hin und her. Um 1890, so erzählt er in seinem ersten Bekennerbuch: „Vom Teufel zu Gott" (das auch in deutscher Uebersetzung vorliegt, bei Fredebeul & Koenen in Essen) war er Anarchist. Er nennt die Anarchisten weniger eitel und selbstsüchtig als die Sozialisten. Zu diesen schlug er sich nämlich, als ihn die blutgierigen Phantastereien der ersteren unbefriedigt ließen. Aber auch im neuen Lager erlebte er nur Enttäuschungen. Als er ein Bauarbeitersyndikat gegründet hatte, ward man seiner überdrüssig: er stand im Verdacht, ein Stadtratsmandat zu erstreben, auf das sich schon andere zuvor gefreut hatten. Bei den Intellektuellen unter den Sozialisten erging es ihm nicht besser; in seinem Buche persifliert er nicht übel die Jaurès und Anatole France, wo diese um die Gunst des Pöbels wetteifern. Im ganzen glaubt Retté den Sozialismus charakterisieren zu können als ein Mittel zur Ausbeutung der Dummen, das von seinen Koryphäen raffiniert gehandhabt wird. Angeekelt wurde Retté förmlich durch das Treiben der Radikalen vom Block, mit denen er's nun versuchte. Deren Taktik, das hungrige Proletariat mit der Verfolgung der Klöster zu beschäftigen, derweil man in Ruhe die Schäflein scherte, durchschaute er nur zu bald. Der einzige, dem er Respekt bezeugt, ist hier Clemenceau; der sei ein „Jakobiner, aber ein gebildeter Jakobiner, was eine ungewöhnliche Spielart ist". Diesen pfiffigen Politiker schildert Retté ausführlich in seinem zweiten Buche „Das Reich der Bestie", wo Clemenceau unter dem Titel des Ministerpräsidenten „Legranpan" nebst einer Reihe seiner Kreaturen und Rivalen unter ähnlichen Decknamen auftritt; Sarrien heißt „Saurien", Aristide Briand = Périclès Briais, Fallières = Deurière, Delcassé = Bécasseau, Pichon = Canichon usw. Das Buch will die Folgen einer materialistischen Erziehung vor Augen führen. Der Sohn eines angesehenen Senators vom Blocke geht unter die Anarchisten und findet sein Ende bei einem Bombenattentat. Die Heuchelei im Vaterhause mochte er länger nicht mitansehen.

Unstet irrte so Retté in der Wüste der christusfremden Welt, von Lager zu Lager. Einigen Trost gewährte ihm die Einsamkeit im Walde von Fontainebleau. Einmal zu Hause, begann das Elend gleich von neuem; seit dem frühen Tode seiner Gemahlin lebte er mit einem jener Geschöpfe zusammen, die trotz offenkundiger Laster den Mann durch das Band der Sinne an sich zu fesseln wissen. Umsonst sucht der Verlassene Ruhe bei der heidnischen Kultur, bei Kant, bei Schopenhauer und Buddha, sein Inneres bleibt zerrissen. Dante erregt ihm die Seele zuweilen zum Guten; aber darin sieht der Irrende nur eine Schwäche und um so heftiger lästert er danach das Heiligste in seinen Zeitungsartikeln. Diese erste Regung datiert aus dem Jahr 1905. Das Jahr

Digitized by Google

darauf wird er von schwerer Krankheit heimgesucht. Das war eine Zeit zur Einkehr, und der Kranke profitierte davon. Doch fehlte es auch hier nicht an Rückfällen. Als ihm das neueste Buch von Huysmans (über Lourdes) zugeschickt wurde, den er schon früher in seinen Kritiken wiederholt mißhandelt hatte, fiel er, wie um sich zu rächen für die religiösen Anwandlungen, mit einer förmlichen Wut über dessen Frömmigkeit her. Der Bekehrte gedenkt dieses Zwischenfalls nachträglich in einem besonderen Buche über Lourdes („Ein Besuch in Lourdes. Tagebuch einer Wallfahrt zu Fuß. Eindrücke eines Krankenträgers" 1909). Nicht ohne Rührung liest man, wie der ältere Konvertit, den eben ein schreckliches Leiden heimgesucht hatte (H. starb am Krebs), dem jüngeren Mut zuspricht. „Trotz der Qualen, die er ohne Unterlaß auszustehen hatte, fand er die Kraft, mir wunderbare Briefe zu schreiben, voll herzlicher Ratschläge, überquellend von religiösem Eifer und gekennzeichnet durch die vollständigste Ergebenheit in sein Los . . . Die wenigen Male, da ich im Winter nach Paris kam, besuchte ich Huysmans. Beim Anblick seines zerfallenden Leibes, seines mit Binden verwickelten Gesichtes, aus dem ein trockener, fieberhafter Blick leuchtete, empfand ich beinahe Angst, so sehr glich er einem Sterbenden. Aber da begann er zu sprechen, mit kaum vernehmbarer Stimme, und nun erstrahlte die Schönheit einer Seele, die, geläutert durch den Schmerz, mehr und mehr im Uebernatürlichen aufging." Der Dulder tröstet den aus der Welt zurückgekehrten: „Beten sie immer zur heiligen Jungfrau, auch wenn Ihnen dies umsonst erscheint. Es sind übrigens Gott die angenehmsten Gebete, die Gebete ohne Freude und Hoffnung, weil sie uns Mühe kosten. Die anderen sind uns angenehmer, folglich wiegen sie leichter. Bemerken sie auch, daß das Leiden das Zeichen der göttlichen Liebe ist. Keinen Heiligen gibt es, den er nicht mit Leiden erdrückt hätte."

Bevor aber Retté zu Huysmans kam (im Oktober 1906), machte er noch eine schwere Krisis durch. Von Zweifeln hin- und hergeworfen, unzufrieden mit der Welt und vor allem mit sich selbst, war er im Begriff, Hand an sich zu legen. Er stand am Schrank, um den Strick zu suchen. „Ich hielt schon den Schlüssel in der Hand", so berichtet er, „als ich plötzlich wie geblendet wurde von einem Licht in meiner verfinsterten Seele. Ich blieb sofort stehen. Und nun hörte ich, jawohl, hörte ich, — ich beschwöre es bei meinem Seelenheil — die himmlische und wohlbekannte Stimme, die mir zurief: Gott! Gott ist hier! Von der Gnade getroffen, fiel ich in die Knie: Dank, o Herr! betete ich schluchzend, du bist wiedergekehrt!" Der Dichter François Coppée, ein anderer Konvertit, dem Retté schon einmal seine Verzweiflung bekannt hatte, wies ihn an einen frommen Priester, der sich liebevoll des Gequälten annahm, um ihn in den Schoß der Kirche zu geleiten. Coppée schrieb dann auch die Einleitung zum Buche „Vom Teufel zu Gott", die seinerzeit in der Presse großes Aufsehen erregte, und also schloß: „Was mich betrifft, so läßt mir dieses Buch die süßeste aller Genugtuungen, daß eine Seele gerettet ist und die schöne Freude, zu wissen, daß die verfolgte Religion einen Verteidiger mehr zählt in der Person dieses tüchtigen Poeten, der gestärkt durch Buße und Gebet, bereit ist, Mut und Talent ganz in den Dienst seines Glaubens zu stellen."

Man erfuhr mittlerweile, daß Retté, dessen viertes Buch („Unter dem Morgenstern", 1910) der Verherrlichung des heiligen Altarsakraments und der Gottesmutter geweiht war — es ist wohl sein schwächstes — in ein belgisches Kloster ging. Wie er in seiner neuesten Schrift mitteilt („Im Lichte von Ars". Vierzehn Tage beim seligen Pfarrer von Ars. Exerzitien in Notre Dame d'Hautecombe 1912), war es sein Entschluß, die Klostermauern nicht mehr zu verlassen; darüber sollte der geistliche Rat im Kloster von Hautecombe (Savoyen) entscheiden. Der sagte ihm schließlich: „Ich habe gebetet, und die Gemeinschaft hat gebetet, und dies ist nun meine Meinung: Sie haben nicht das Recht, in einer Kutte sich zu begraben . . . Sie haben Beweise dafür, daß Ihre Arbeit nicht unfruchtbar geblieben ist; Ihre Bücher und Vorträge haben Gutes gewirkt . . . Dabei müssen Sie bleiben. Ich glaube, das ist Gottes Wille." Im Schlußwort wendet sich Retté an Frankreichs Jugend, die er zur „Einigkeit in der Liebe zur Kirche" auftuft, das „einzige Mittel", sagt er „um unser Frankreich aus der Kloake zu ziehen, worin es die Freimaurer festhalten". Die Republik sagt ihm nichts mehr: „Es erscheint notorisch, daß unser Land, nachdem die jahrhundertelangen Wirren, in denen versucht wurde, es den Prinzipien der Revolution anzupassen, ohne Erfolg geblieben sind, nicht nur katholisch, sondern monarchisch sein muß."

Nur wer den bissigen, nörgelnden Mitarbeiter der „Plume" als Schriftsteller näher gekannt hat, kann die Ironie ermessen, wenn derselbe Mann heute in der Sprache der „Croix" zu uns redet! Auf französische Verhältnisse sind die genannten Schriften meist zugeschnitten; deutsche, von denen er kaum eine genauere Vorstellung zu haben scheint, berührt er nur flüchtig, so, wo er Goethe verteidigt gegen die Parteirhetorik von Jaurès. Von allgemein menschlichem Interesse ist indessen genug in diesen Büchern, namentlich im ersten, daß man sie auch weiteren Kreisen, wenigstens als Dokumente, empfehlen kann. Der Leser, der etwa mit den Werken Huysmans vertraut ist, wird dessen Einfluß in Rettés Schriften finden, in gewissen Ausdrucksformen sicherlich; was den Geist betrifft, das ist freilich eine andere Sache. Huysmans ist aus einem Stück, eine Persönlichkeit; an Retté haftet der Journalist aus Drumonts Schule. Die Klarheit leidet indessen nicht darunter, und das ist nicht nebensächlich in Schriften, die in ein breiteres Publikum gehen sollen. (Rettés Bekennerschriften sind bei Léon Vanier in Paris, die neueste bei Tobra & Simonet daselbst erschienen.)

Tante Emmy

zum fünfzigsten Jahrestag ihrer Erkrankung.

(29. Mai.)

Fünfzig Jahre voll Leiden
Und fünfzig Jahre Geduld,
Die wussten sie einzukleiden
In selige Gotteshuld.
Tausend Nächte voll Schmerzen,
Tausend Tage voll Weh,
Die wuschen ihrem Herzen
Die Schleier weiss wie Schnee,
Die lehrten sie sagen und singen
Von himmlischen Dingen viel,
Die lehrten sie aufwärts dringen
Zu Kreuzes Höh' und Ziel.

M. Herbert.

„Vor heiligen Toren."[1]

Ein Hinweis von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Was ich hier anzeige, ist kein Aufklärungsbuch in landläufigem Sinne, da es vor allem den inneren, den geistigen, den seelischen jungen Menschen ins Auge faßt und zu ihm spricht. Im Vorworte bemerkt die Verfasserin, daß das Werk auf zahlreiche Anfragen hin entstanden sei, trotz ihrer (sehr begreiflichen) Scheu einerseits vor der schroff ablehnenden Haltung, und anderseits vor der Gleichgültigkeit einzelner Kreise der noch immer brennenden Aufklärungsfrage gegenüber, aber auch vor der „Schwere und Aufgabe, gerade auf diesem eminent wichtigen und heiklen Gebiete in etwa nur Passendes zu schaffen". Nun, was hier auf dem Grunde einer mehr als zwanzigjährigen Tätigkeit in der Jugendaufklärung und unter dem unmittelbaren Einflusse einer die ganze Darstellung durchglühenden Liebe zur Jugend entstanden ist, hat keine nur halbwegs gerechte Kritik zu fürchten. — Da das Buch mir gewidmet wurde, glaubte ich zuerst, nicht darüber berichten zu dürfen. Nachdem ich aber das Ganze gelesen hatte, sagte ich mir: Hier gilt es in erster Linie die große Sache, und für diese Zeugnis abzulegen, ist auch hier meine Pflicht, da jede Erkenntnis heiliger Wahrheit heutzutage ihren Träger mehr oder weniger, je nach seinen Kräften, vor die Front ruft. Und so bezeuge ich, ohne Scheu vor falscher, das ist ungerechtfertigter, weil etwa auf unvornehme Beweggründe schließender Auslegung: Dieses Buch ist die echt künstlerische Schöpfung eines führenden Geistes von reicher (auch ärztlicher) Erfahrung, einer Persönlichkeit voll Menschenliebe, Mütterlichkeit und Mut, die ständig scharf und sehnend nach Rettungsmöglichkeiten für andere in die Wirklichkeit schaut und der eine ungewöhnliche Begabung und Lebensauswertung die Sprache des Dichters fest und zündend aufs erwählte Ziel gerichtet hat. Die Liebe zur Jugend, die sich hier alsbald dem verständnisvollen Leser als eine nicht nur „wissende", sondern auch bis in die tiefsten und höchsten Gründe unterscheidende, im Wurzelboden sicherer Heil- und ewiger Heilsmittel fußende dartut, gibt denn auch diesem Buche „zur Aufklärung, zur Festigung, zur Wahrung" so recht seine autoritative Bedeutung — eine Liebe, von der die Verfasserin sagen durfte, daß sie ihres „kampfschweren Lebens einziger Reichtum und seine Verklärung" sei. Eben „darum" fügt sie hinzu, „konnte ich geben und mußte ich geben". Schon das nach einer gewissen Richtung hin seltsam umstrittene Werk der Autorin: „Vom Mädchen zur Frau" hat nicht zuletzt bei der männlichen reiferen Jugend ein starkes, vielfaches Echo der begeisterten Zustimmung und der — infolge dieser Lektüre — einem idealen Lebensziel sich zuwendenden Willensentschlossenheit hervorgerufen. Solche Zeugnisse tiefer seelischer Ergriffenheit auf Reinheit und Güte, auf sittlichen Charakterausbau für sich und andere hin werden voraussichtlich noch zahlreicher sich ergeben durch die Verbreitung des neuen, oben angezeigten Werkes: „Vor heiligen Toren", das sich seiner Anlage und Wesensart nach, unter Ausscheidung einiger weniger an sich notweniger, aber besser im vertrauten Einzelaustausch zu erörternder Absätze, besonders auch zur gemeinsamen Lektüre in der Familie eignet.

Der Untertitel bezeichnet das Buch sehr richtig als ein „Vademekum auch den Erziehern und Jugendfreunden"; ich persönlich möchte es sogar in erster Linie in der Hand der Mütter und der Väter sehen, die es dann zusammen mit ihren Kindern: Jünglingen und Jungfrauen (die Autorin zieht die Grenze vom

[1] Frau Dr. Emanuele L. M. Meyer: Vor heiligen Toren. Ein Aufklärungsbuch der Jugend zum Eintritt ins Leben und in den sittlichen Kampf. Ein Vademekum auch den Erziehern und Jugendfreunden. Stuttgart 1913; Strecker & Schröder. 175 S. Preis geb. ℳ 2.80, 3.80 und 4.50.

Digitized by Google

14. Lebensjahre an) lesen mögen in gehobener, andächtiger Stimmung, die diese Lektüre so gut wie unfehlbar wecken wird. Danach möge das Werk in den bleibenden Besitz der betreffenden Jugend selbst übergehen, der man es übrigens auch — bei einigermaßen gereiftem Bereitsein — ohne Gefährdung unvermittelt überreichen kann, denn alle zartesten Themen sind hier mit wundervoller mütterlicher Zartheit angeschlagen und ausgestaltet, zugleich im Lichte ausgedehnten Wissens und scharf logischer Schlußfolgerung durchgeführt. Die persönliche Note fehlt auch in „Vor heiligen Toren" nicht — wie sollte sie? Ein ganzer Mensch mit allem, was er innerlich hat und ist, steht ja dahinter. Diese persönliche Note weist wiederholt auf die mitreißende und auch selbst hingerissene Volksrednerin. Aber das schadet nicht, erst recht nicht der Jugend gegenüber, die gepackt sein *will*. Zudem ist das Gleichgewicht zwischen der hie und da unmittelbar zündenden, nicht selten flammenden und der vorwiegend angewandten bedacht künstlerisch-maßvollen Diktion kraft meisterhafter Beherrschung der Sprachmittel und ununterbrochener Blickhaftung am selbstgesteckten Ziele vollkommen hergestellt. — Zur Orientierung über den Inhalt, vor dessen Was und Wie — so möchte ich hoffen — eine nörgelnde Kritik angesichts des hier so edel bekundeten Gewollten und Geleisteten Halt machen wird, sei die Kapitelreihe des Buches aufgeführt: Im seligen Traumland der Kindheit; Die große Frage; Im Anfange war Gott; Gott und die Schöpfung; Nach Seinem Bild und Gleichnis (als Mann und Weib erschuf er sie); Wachset und mehret euch! (In Gottes Werkstatt, Menschwerdung und Elternerbe, Die Ehe, der gottgesetzte Lebensquell, meine Mutter und mein Vater); Heilig die Jugendzeit, heilig ihr Reifen! (An den Quellen des Wissens, Wenn die Knospen springen in den Tagen des Stürmens und Drängens); Geschlechter und Geschlechtlichkeit; Geschlecht, Charakter und Persönlichkeit; Vor den Toren ins Leben, Wegwahl; Die Not der Zeit; Tempelschändung; Die Waffen hoch für unsern Gott; An reinen Quellen. — So möge denn das Buch hinausgehen in ungezählte Heimstätten der Jugend, um diese, die männliche wie die weibliche, auszurüsten für den in unseren Tagen doppelt gefährdeten Eintritt ins Leben und in den doppelt unumgänglichen *heiligen* sittlichen Kampf, um auch die Eltern, die Erzieher und alle, die ein nach Betätigung drängendes Herz für die Jugend, für die Menschheit, für Gott haben, auszurüsten mit dem erneuten und gefestigten, auch erweiterten Wissen der geeigneten Wege und Mittel zur gottgewollten Führung durch heilige Tore ins Reich der berufenen Gottesstreiter für Zeit und Ewigkeit.

Vom Büchertisch.

Konstantin der Große und das Toleranzedikt von Mailand. Festrede bei der Konstantinfeier im Kgl. Odeon zu München am 18. Mai von Universitätsprofessor Dr. Hermann *Grauert*. Verlag *Herder* & Co., München, Löwengrube 14. Preis mit Porto 23 Pf. Eine tiefgründige, äußerst reichhaltige und großzügige Rede des bekannten Historikers, die auf alle Zuhörer großen Eindruck machte. Die Herausgabe in billiger Broschürenform ist sehr zu begrüßen. Grauerts Rede bietet nicht bloß ein wertvolles Gedenkblatt, sondern auch eine Fundgrube von anregenden, großen Gedanken als Material zu ähnlichen Reden in Vereinen.
Rob. Büchl.

Dr. J. A. Möhler, Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten. Achte und neunte Auflage. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Gr. 8°. XXXVI und 637 S. Regensburg 1913. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ 3.20. In hochelegantem Halbfranzband ℳ 5.—. Möhlers Symbolik ist eines der Glanzwerke katholischer Theologie, die nie veralten und nicht genug zu empfehlen sind. Jeder Theologe muß dieses Buch gelesen haben, um die dogmatischen Gegensätze zwischen der katholischen Kirche und dem Protestantismus richtig zu erfassen. Unzähligen Konvertiten war das Werk der oft entscheidende Wegweiser zur Mutterkirche. Die ganze Kontroversliteratur schöpft mehr oder minder aus Möhler, und für den Konvertitenunterricht ist er unersetzlich. Es ist daher mit Freuden zu begrüßen, daß der rührige Manz-Verlag in Regensburg wiederum das herrliche Buch neu herausgegeben hat mit einer Lebensskizze des Verfassers und pietätvoll unverändert gewahrtem Inhalt, mit schönem klaren Druck auf gutem Papier und zu erstaunlich billigem Preise. Jeder wird gerne zu dieser schönen Neuausgabe des unvergänglichen Werkes greifen.
Dr. Weber Boppard.

Franz von Assisi. Legenden von F. A. *Holland*. (Kempten und München, Kösel.) Geh. 2.—, geb. 3.—, in Pergament ℳ 8.—. 155 Seiten. Der heilige Franziskus von Assisi hat es auch den Kindern unserer Zeit angetan. Freilich ist ja seine Edelgestalt besonders geeignet, die Herzen sich ihr zuwenden zu machen. Denn Franziskus vollbrachte nicht bloß *eine* große Tat; es sei denn, daß man sein ganzes Leben zusammengenommen als eine solche auffaßt. Franz von Assisis Leben war wie ein wunderbarer Duft aus dem verlorenen Paradiese. Und da des Menschen tiefste Sehnsucht — oft unbewußt — immer noch jenem verschlossenen Glücksgarten zustrebt, so war es begreiflich, daß jedermann sein Augenmerk auf die Paradiesesblüte von Assisi richtete. Und so gewaltig ist die Wirkung einer großen, gütereichen Persönlichkeit, daß die Erinnerung an sie niemals erlischt auf Erden. Auch heute bewegt Franziskus noch das Fühlen der Menschen, aber wir sind so klein geworden, daß unser Herz die schlichte Größe des Heiligen nicht mehr voll erfaßt. Auch er ist uns Meisten ein verlorenes Paradies. Den meisten von uns, nicht allen! F. A. Holland ist in dieses Seelen-Eden eingedrungen. Einen zarten Duft hat er mit sich herausgetragen und mit ihm seine neun Legenden umhüllt, daß sie uns an die Seele greifen mit himmlischer Macht. In stiller Schlichtheit, die so überzeugend wirkt, berichtet Holland uns seine Erlebnisse mit dem umbrischen Heiligen, denn erlebt, innerlich erlebt hat der Legendendichter alle diese Begebenheiten. Das Buch ist so recht geeignet, uns zu Franziskus-Freunden zu wandeln, uns von unserem Aeußerlichkeitsstreben zurückzuführen zu jenem Innerlichkeitsleben, das den Wert des Mitmenschen nach dessen Tiefe, nicht nach seinem Firnis bemißt. Deshalb liebe ich auch so sehr die tiefsinnige Legende vom „Lächeln des Narren", weil hier der Heilige sich liebend um ein verachtetes Menschenkind bemüht und es durchleuchtet mit dem Goldstrahl seiner Herzenssonne, daß es Licht wird in der dunklen Narrenseele. Ich könnte noch viel Rühmens von dieser Legenden-Sammlung Hollands machen, aber der kurze Hinweis muß genügen. Jeder, der sich das Buch anschafft, wird bereichert: er selbst und auch seine Bibliothek, de-, auch rein äußerlich betrachtet, der Band zur Zierde gereicht, ist doch die künstlerische Ausstattung mit feinsinnigem Geschmack von Karl Köster und der klare Druck von der bekannten Offizin W. Drugulin in Leipzig besorgt.
Fritz Decker, Düsseldorf.

Die sieben Worte Christi am Kreuze. Ein Zyklus in sieben Bildern mit einem Titelblatt. Komponiert und mit kurzer textlicher Erläuterung versehen von *Max Fürst*, Historienmaler. München-Gladbach, Kunstverlag *B. Kühlen*, Folio, ℳ 3.—. Dem überaus rührigen Verlage B. Kühlen in M.Gladbach verdankt die christliche Kunst außerordentliche Förderung; er hat das Verdienst, Verständnis und Liebe für sie in immer weitere Kreise zu tragen. Soeben beschert er uns ein Werk von so tiefer religiöser Empfindung und so hoher künstlerischer Vollendung, wie in den letzten Jahren kaum eins entstanden ist. In den Bildern, welche der rühmlich bekannte Münchener Maler Max Fürst über das Thema der sieben letzten Aussprüche des Heilandes geschaffen hat, ruht tiefe Poesie, es spricht aus ihnen die Auffassung eines wahrhaft religiös denkenden Menschen, und die Fülle der Phantasie, das künstlerische Können reiht dies Werk den bedeutendsten der modernen christlichen Kunst überhaupt an. Wir sehen auf jedem Blatt den gekreuzigten Heiland; er bildet, wie sich von selbst versteht, den Mittelpunkt jeder dieser Kompositionen, aber immer ist es nur der Kopf und der nächst daran grenzende Ansatz des Körpers, welcher innerhalb einer medaillonartigen kreisrunden Einrahmung erscheint. So wirkt er gleich einer Vision, alles Irdische ist von ihm genommen, er erscheint wie der Inbegriff der christlichen Lehre und ihrer erhabenen Heilswahrheiten. In kräftiger Zeichnung erscheinen auf jedem Bilde zu Füßen Christi die jeweils zugehörigen Hauptpersonen des Kalvarienberges; oben und unten in den vier durch das Kreuz gebildeten Zwickeln steht man alt- und neutestamentliche Bilder, welche mit dem Vorgange der Leidensgeschichte im geistigen Zusammenhange stehen. Durch reichen symbolischen Schmuck, Sprüche usw. erhält jedes Blatt seine Vervollständigung. Die gewaltige Fülle der Motive ist mit großer Meisterschaft behandelt worden. Ausgeführt sind die Bilder als schwarz-weiße Aquarelle. Die künstlerische Auffassung steht ersichtlich unter nazarenischem Einflusse, aber es fehlt jene Weichlichkeit, die so oft die modernen religiösen Kunstwerke wenig erquicklich macht. Noch zu erwähnen ist der schöne Text, welchen kein gläubiger Christ ohne tiefe Bewegung lesen wird; die Einleitung bildet ein herrliches Sonett. — Für vorzügliche Wiedergabe der Malereien und würdige Ausstattung des wahrhaft populären Werkes hat der Verlag B. Kühlen in anerkennenswertester Art Sorge getragen.
Kurt Freden.

Bühnen- und Musikrundschau.

Richard Wagners 100. Geburtstag ist überall in deutschen Landen würdig begangen worden. In *München* wurde unweit des seiner Kunst geweihten *Prinzregententheaters* das von *Wadere* geschaffene *Denkmal* enthüllt, ein Marmorbildnis, das äußere Porträttreue und verinnerlichte Geistigkeit zu vereinen weiß. Ernst von *Possart*, der ein paar Tage zuvor zugunsten des Denkmalsfonds zum letztenmal, aber in unverblaßter Meisterschaft auf der Bühne gestanden, hielt die begeisterungdurchwehte Festrede. Von ihm war auch der Denkmalsgedanke ausgegangen, den die so kraftvolle Tatkraft des Zweiundsiebzigjährigen mit einem engeren Kreise Wagnerfreunde durchzuführen wußte. Der Sockel trägt die Widmung: „Dem Herrscherhause der Wittelsbacher, der holden Kunst Beschützer, zu dauerndem Danke." *Prinzregent Ludwig* wohnte der Enthüllungsfeier mit allen in München anwesenden Mitgliedern des kgl. Hauses bei und sprach den um die Errichtung des Denkmals verdienten Männern seine volle Anerkennung aus. Das *Hoftheater* brachte eine künstlerisch vollendete Aufführung der „*Meistersinger*", die einst an gleicher Stelle (1868) ihre denkwürdige Uraufführung erlebt haben. Die Vorstellung wurde durch eine feinsinnige Festrede des Universitätsprofessors Dr. *Muncker* eingeleitet. Am Schlusse ward der Preisgesang auf deutscher Meister Ehr' zu einer enthusiastischen Ovation für den Genius Wagners. — In *Berlin* haben auf kaiserlichen Befehl in beiden Hoftheatern Feiern stattgefunden, an denen auch die reifere Schuljugend teil haben durfte. In Wagners Vaterstadt *Leipzig* wurde der Grundstein eines von Max *Klinger* entworfenen Denkmals gelegt. Bayreuth ernannte Hans Richter, den genialen Wagnerdirigenten, und Siegfried Wagner zu Ehrenbürgern. Der *Kaiser* und Prinzregent Ludwig von Bayern haben am Gedenktage an Frau Cosima Wagner Telegramme gesandt.

Münchener Schauspielhaus. Die Gäste vom Berliner *Lessingtheater* setzten ihr Gastspiel mit den „*Gespenstern*" und „*John Gabriel Borkmann*" von *Ibsen*, sowie *Hauptmanns* „*Einsamen Menschen*" fort. Dieses so vielgepriesene Ensemble, dem wir naturgemäß mit den gesteigertsten Erwartungen entgegentraten, hat uns bis jetzt nicht in der geringsten Kleinigkeit enttäuscht. Außer den starken Begabungen, die dieses Ensemble zieren, ist die künstlerische Disziplin zu bewundern, die diese Künstler zusammenhält. Diese Schau-

Digitized by Google

spieler haben die Dramen ungezählte Male gespielt, oft einzelne en suite viele Wochen lang, und trotzdem merkt man nirgends eine Vergröberung oder auch nur kühle Routine. Else Lehmann, Lina Lossen, Reicher, Marr, Stieler, Rickelt, um nur einige herauszugreifen, jede Nuance bei ihnen ist ein nachschaffendes Miterleben, ein treues Dienen der dichterischen Intentionen, ein fast herbes Vermeiden äußeren „Effektes". „Die Einsamen Menschen", die allmählich aus der Gegenwart gerückt sind, scheinen mir in der Retrospektive noch zu gewinnen. Typen des Sturmes und Dranges der Achtzigerjahre sind hier mit Meisterstrichen gezeichnet. Begabte Köpfe, geistreich, mit idealistischen Zielen, aber willenlos schwankend, von Skepsis zerfressen, klammern sich diese Menschen am Ende an ihre Leidenschaft, da alles andere ihnen zwischen den Fingern in Nichts zerrinnt.

Münchener Kammerspiele. Verdienstlicher als die Aufwärmung anderswo abgestandener Wedekindkost, war die Aufführung von Schmidtbonns Schauspiel: „Mutter Landstraße", das Ende einer Jugend. Wilhelm Schmidtbonn kennen wir durch seinen an der Hofbühne gegebenen „Grafen von Gleichen". Im Schauspielhaus fiel vor Jahren seine „Goldene Türe" durch, weil realistischen Vorgängen eine Symbolik mehr dekorativ aufgeklebt war, als daß sie aus der Handlung zwanglos erwachsen wäre. „Mutter Landstraße" ist Schmidtbonns Erstlingswerk. Auch hier muß die Handlung mit romantischen Maßen gemessen werden. Sie spiele in den bayerischen Bergen, sagt der Theaterzettel. Diese überflüssige territoriale Umgrenzung veranlaßte einen Teil des Publikums, sich an der unbäuerlichen Sprache und vielen Unwahrscheinlichkeiten zu stoßen. Der gebrochen heimkehrende Sohn und der starre, ihn auf die Landstraße hinausstoßende Vater sind nicht realistisch gedacht. Der Phantasiemensch, den die Sehnsucht in die Ferne treibt, der jedoch über die realen Forderungen des Lebens stolpert und der lebenstüchtige Hüter der Scholle stehen sich fühlensfremd gegenüber. Die drei Akte, deren balladesker Reiz durch kürzere Pausen verstärkt würde, haben manchen dichterischen Zug, aber auch manchen bühnentechnischen Mangel. Gespielt wurde gut.

Unionstheater. Tschaikowsky, als Symphoniker uns vertraut, ist als Opernkomponist in Deutschland fast unbekannt. Nicht ohne Grund, die lyrisch sentimentale Oper in italienischem Geschmacke „Eugen Onegin", welche in Rußland große Popularität genießt, läßt uns kühl. Die von Madeleine Roubaud sorgfältig vorbereitete und hübsch ausgestattete Aufführung der wichtigsten Szenen fand anerkennenden Beifall. Elli Frank-Niggl (Tatjana) und der Pianist F. C. Müller dürfen hervorgehoben werden.

Verschiedenes aus aller Welt. Calderons Drama: „Der Prinz von Fez" wurde im Koblenzer Stadttheater mehrmals vor ausverkauftem Hause mit starker Wirkung gegeben. Vorliegende Berichte rühmen die von Damen und Herren der Gesellschaft unter der Leitung des Herrn Oberpfarrers a. D. Ley durchgeführte Wiedergabe der klassischen Dichtung. — Felix Nowowiejeyskis Oratorium „Quo vadis!" hat in kaum drei Jahren 92 Aufführungen erzielt. Besonders hervorragende Wiedergaben fand das oft genannte Werk in den letzten Wochen in Kiel, Kaiserslautern, Lemberg, Baltimore und Indianapolis. Vorbereitet werden Aufführungen in Berlin, Hamburg, Posen, Bonn, Barmen, Bochum und in verschiedenen amerikanischen Großstädten. — Die heurige Tagung der Goethegesellschaft in Weimar stand unter dem Eindruck der Trauer. Der verstorbenen Vorsitzenden Erich Schmidt und Jakob Minor gedachte Dr. v. Oettinger, der Direktor des Goethe-Schillerarchives, in fein und warm charakterisierenden Ausführungen. Als ihre Nachfolger wurden der frühere preußische Minister und jetzige Oberpräsident der Rheinprovinz Freiherr von Rheinbaben und Geheimrat v. Bürklin (Karlsruhe) gewählt. Der Festredner Professor Dr. Seuffert (Graz) gab in Anknüpfung an das Säkulargedenken eine Charakteristik Wielands und seinen Beziehungen zu Weimar. Ein Ausflug führte nach Oßmannstedt an Wielands Grab. — Lewis Wallaces Roman „Jude Ben Hur" gelangte in der wirksamen Dramatisierung Joseph Jufingers auf der Passionsbühne in Thiersee bei Kufstein mit begleitender Musik Prof. Weißenhofers erfolgreich zur Uraufführung. — Unter Mitwirkung des Münchener Konzertvereinsorchesters wurde „Loys", eine dramatische Legende von Gustave Doret, in Vevey mit großem Beifall zum ersten Male aufgeführt. — Für den Neubau eines Stadttheaters in Krefeld, das 1200 Sitzplätze enthalten soll, wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Die Baukosten sind auf 1'600,000 Mark veranschlagt. — Ein künstlerisch sehr glücklich verlaufenes Musikfest wurde in Königsberg i. P. abgehalten. Solostücke und Chöre aus Mozarts „Idomeneo" wurden in großer Vollkommenheit geboten. Da sich die Bühnen der Oper des Fünfundzwanzigjährigen nur selten erinnern, so war eine konzertmäßige Wiedergabe nicht ungerechtfertigt. Die Aufführung von Joh. Sebastian Bachs großer Messe in H-Moll war der alles krönende Abschluß des Festes. — In Eisenach wurde anläßlich der Tagung des Deutschen Bühnenvereins eine Uraufführung mit bekannten Gästen besetzt geboten. Herbert v. Fuchs' „Katharina von Medici" unterschied sich jedoch nach Berichten nichts von den vielen mißglückten Versuchen, mit einem großen Aufwand von leidenschaftlichen Worten die Renaissance zu beleben. Die Aufnahme war höflich. — Geringen Erfolg hatte Eulenbergs Versschwank: „Das Geheimmittel", der in Breslau uraufgeführt wurde. In derber Holzschnittmanier wird ein Apotheker geschildert, der der leichtgläubigen leidenden Menschheit das Geld aus der Tasche lockt. — Der auch in Deutschland bekannte junge isländische Dichter Johann Sigurjonsson kam am Kopenhagener kgl. Theater mit einem neuen Bühnenwerk: „Der Hof Hraun" zu Wort. Das Stück bringt nach Berichten reizvolle Bilder aus dem Volksleben Islands. Leider konnten die poetischen Schönheiten die dramatischen Schwächen nicht völlig ausgleichen. — „La nuit de Shakespeare" von van Offel hatte in Brüssel Erfolg. Die Kritik meint jedoch mit Recht, der Dichter sei so groß, daß seine Gestalt als leichtfertige Komödienfigur peinlich wirke.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Schwarzseher haben an den Börsen erheblich zugenommen. Es mehren sich die deutlichen Zeichen des Tiefganges unserer industriellen Konjunktur und geben denen Recht, welche schon seit Semesterfrist einem kommenden Rückgang unserer Wirtschaftslage lebhaft das Wort gesprochen hatten. Speziell in der Montanbranche beweisen die fortschreitenden Preisermässigungen, dass Absatz, Konsum und Nachfrage nicht mehr im Einklang miteinander stehen. Die Marktberichte in der Eisensparte geben besonders zu ernsten Bedenken Anlass. Dazu kommen die andauernde grosse Anspannung am Geldmarkt, die anormale und überall befremdende Geldknappheit und die ernsten Folgen, welche für Handel, Industrie und Börse dadurch entstanden sind. Die verschiedentlichen, stets sich widersprechenden Meldungen aus der Balkanpolitik vermochten ebenfalls die vorherrschende Börsenfläne zu verstärken. Die Betrachtungen über die voraussichtliche Gestaltung der Konjunkturverhältnisse nahmen zeitweise einen derart bedrohlichen Charakter an, dass seitens Börse und Grossbankwelt mit Recht alle Massnahmen zur Einschränkung und Eindämmung der fortlaufend grossen Millionenbedürfnisse aus der Industrie getroffen werden mussten. Die Handelszeitungen wissen schon seit Monaten ununterbrochen von Kapitalsvermehrungen und Geldnachfrage der gesamten Industrie zu melden. Alle Branchen sind mit beträchtlichen Emissionen für Industriezwecke beteiligt. Die lähmende Geldverteuerung und vor allem die Reserviertheit der Finanziers haben jedoch bereits ein gut Teil dieser Geldansprüche abgelehnt und für einen späteren Termin zurückgestellt. Bei den hochgespannten Geldsätzen an den Börsen und der beunruhigenden Zuspitzung der Privatsätze ist es natürlich ausgeschlossen, dass die Notenbankinstitute und vornehmlich unsere Reichsbank für die nächste Zeit günstigere Ausweise zeigen. Nachweisbar sind seit der letzten Kriegsfurcht noch immer erheblich grosse Summen Bargelder dem Verkehr entzogen. Nur langsam kommen diese thesaurierten Beträge wiederum in die Kanäle des offenen Geldmarktes. Die in letzter Zeit zur Zeichnung aufgelegten hochverzinslichen Auslandsanleihen konnten hierdurch besonders profitieren. Auch die zur Emission gelangten grossen 4½—5 % rentierenden deutschen Industrieobligationen erzielten durch die dadurch freiwerdenden Barsummen meist glänzende Erfolge. Der Markt der heimischen Staatsrenten geriet allerdings ins Hintertreffen. — Wahrnehmungen aus früheren Jahren lassen den sicheren Schluss zu, dass die Börse in der Kalkulation des Industriewerdeganges weit über das Ziel des Sachlichen hinausgegangen ist. Es konnte und musste unausbleiblich sein, dass nach Jahren äusserst seltener und gewinnreicher Epochen eine Abflauung möglich sein kann. Die innere Lage der hochmodern angelegten Industriewerke und die seit Jahren ununterbrochen vorgenommenen Bilanzreserven der leitenden Gesellschaften lassen mit anderen Momenten jedoch keineswegs eine Rückgangsperiode von längerer Dauer erwarten. Auf die jetzige Zeit eines ruhigeren Geschäftsganges wird sicherlich in Bälde die alte lebhafte Tätigkeit von Handel und Industrie der deutschen Kreise einsetzen. Das grosszügige Arbeiten des deutschen Stahlwerkverbandes, dessen wertvolle Beziehungen zum Auslande, die durchaus befriedigenden Nachrichten des deutschen Kohlensyndikates sind ebenfalls Marksteine einer immer noch gesunden Situation des inländischen Montangebietes. Nach einer vollkommen beruhigten Auslandspolitik kann damit gerechnet werden, dass die gesamte deutsche Industrie einen neuen Impuls erhält und dadurch in die Lage versetzt wird, wiederum mächtig und tonangebend den Weltmarkt zu beherrschen. Die leichte Abschwächung, welche in den letzten Wochen wahrgenommen werden musste, wird durch die Neubestellungen, speziell vom Balkan, genügend ausgeglichen werden. — Der Verkehr an den Börsen war naturgemäss in seiner Allgemeintendenz fast durchweg schwach und grosse Kursverluste mussten auf der ganzen Linie verzeichnet werden. Die seither vorhandene starke Widerstandsfähigkeit hielt jedoch trotzdem an. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit konnten denn auch Deckungskäufe in allen Industrieaktien registriert werden. Die Wiederkehr der bisher fehlenden Auslandsgelder und die überaus günstigen Ziffern des deutschen Aussenhandels im April Monat verhalfen den Börsen zu neuer Tatkraft. Die Wahrnehmung von ernsten Zerwürfnissen zwischen den Balkanländern und die scharfen Gegensätze zwischen Japan und der amerikanischen Union, sowie die Annäherung Spaniens an die Triple-Alliance blieben dagegen auffallenderweise unbeachtet.

München. M. Weber.

Digitized by Google

Aus Bädern und Kurorten.

Bad Orb. Vielfach kommen Anfragen nach hier um Auskunft über das Schicksal der angeblich im Winter v. J. ausgebliebenen Philippsquelle. — Der starke Sprudel der Philippsquelle sollte versiegt sein, aber das war überhaupt nicht der Fall. Unerhebliche Störungen des Auslaufes rührten daher, dass das im Jahre 1839 eingebaute Steigrohr aus Messing in der Naht aufgeplatzt war und mit den einfassenden Holzröhren nicht mehr in vorschriftsmässiger Verbindung war. Nachdem ein neues kupfernes Rohr eingebaut worden ist, springt die Quelle stärker wie zuvor. Seit Anfang März ist nicht die geringste Störung vorhanden. Störungen der oben bezeichneten Art können aber im Laufe der Jahre bei jeder tiefgebohrten Solquelle vorkommen. — Im vorliegenden Falle trug das genähte Messingrohr die Schuld, da man im Jahre 1839 gezogene Kupferrohre noch nicht kannte. — Seit vergangenem Jahre ist die Bautätigkeit in Bad Orb eine ausserordentlich lebhafte gewesen; eine ganze Reihe von Villen ist neu erbaut, mehrere vielfach erweitert worden.

Nach allen bisherigen Erfahrungen ist der

Beweis

erbracht, daß die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pf.,

ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung eines rosigen, jugendfrischen Gesichts und eines zarten, reinen Teints ist. Ferner macht der

Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream)

rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Für die Reisezeit

richten wir an unsere Leser und Freunde ganz besonders die herzliche Bitte, in **Hotels, Fremdenpensionen, Restaurants** und **Cafés** stets nachdrücklichst die »Allgemeine Rundschau« verlangen zu wollen. Bei längerem Aufenthalt in einem Kur- oder Badeort dürfte es sich empfehlen, das Auflegen seiner Leiblektüre zu beanspruchen. Wenn die »Allgemeine Rundschau« irgendwo nicht zu haben ist, bitten wir, die Geschäftsstelle, München, Galeriestr. 35a, freundlichst verständigen zu wollen. — Auch auf **Bahnhöfen** wolle man stets die »A. R.« verlangen.

Kirchliche Kunst. Herrn Ferdinand Stufflesser, St. Ulrich Gröden (Tirol): „Die für eine Seitenkapelle unserer neuen Generalats- und Kollegiumskirche bestimmte 1.70 m hohe Statue des hl. Antonius von Padua ist glücklich hier angekommen. Alle, die diese Statue sehen, bewundern die kunstvoll ausgeführte und zum andächtigen Vertrauen stimmende Arbeit. Der Preis für die Statue, den ich beigeschlossen sende, ist in Anbetracht der schönen Arbeit sehr gering. Möge daher der heilige Wundermann durch Beschaffung von vielen Aufträgen reichlich belohnen. Mit vielen Grüßen und in aller Hochachtung Ihr ergebenster P. Fulgens Hinterlechner, Generaldefinitor des Kapuzinerordens. Rom, am Feste des hl. Antonius 1912.“

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp-Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgymn. Frequenz 1912: 10873. Prosp. d. Kurverein.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestrasse 10 | 11 Theatinerstrasse 11

MÜNCHEN

Wechselstuben am Schlacht- u. Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2), in der Grossmarkthalle u. in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahr 1885.

Bar einbezahltes Aktienkapital Mk. 65'000,000.—
Reservefonds . . . . . „ 66'000,000.—

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.

Ausgabe von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in 1. Klasse beleihbar und als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind. Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankgeschäft einschlagenden Transaktionen, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zu Aufbewahrung und Verwaltung.
Aufbewahrung von geschlossenen Depots.
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen.

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

München Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Opernglässern usw.

Weinrestaurant „Schleich“ I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert**

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.

Wein-Regie.

Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.**

Für Diners, Soupers etc. stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Prachtvolles Geschenk für alle Zeiten des Jahres.

Auf Höhenpfaden.

Gedichte.

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau.“

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 350 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau“ M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—.

Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München.

Das Herrlichste, was ich im Laufe meiner 54jährigen hom. Praxis erlebte, ist zu lesen in meinem Werke:

„Der elektrische Hausarzt“

4. Auflage (4,30 Mk. gebunden), nämlich unglaubliche Heilungen ohne Diagnose, ohne Arznei, ohne Wasserkur, ohne Diätlast, durch den Heilapparat **„Helfer“** (Modell 1912).

Frankfurt a. M., Schöne Aussicht 9

J. P. Moser, Hauptlehrer a. D.

Frühere Jahrgänge der „Allgem. Rundschau“

1. Jahrgang 1904 (39 Nummern) geb. 5 Mk. (statt 9.50), brosch. Mk. 3.— (statt 7.20). — II., III., IV., V., VI., VII., VIII. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je Mk. 6.— (statt 11.90), brosch. Mk. 4.— (statt 9.60)

Der Jahrgang 1912 kostet geb. M. 6.80, brosch. M. 4.80.

Zu beziehen durch die

Expedition der „Allgemeinen Rundschau“, München.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest nahezu ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau“ beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

königl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München, Dienerstrasse 14 u. 15

Telephon 4747, 4748 u. 4768 •• Tel.-Adr.: Dallmayr Dienerstrasse

Proviant feiner Lebensmittel

für Landaufenthalt, Touren

Schutzhütten etc.

Die von ersten Künstlern eingerichteten Verkaufsräume
= der Firma sind eine Sehenswürdigkeit Münchens. =

Ausstattung und Organisation des modernen Büros u. Geschäftshauses

Musterbüros, moderne Büromaschinen u. Hilfsmittel, Automobile, Reklame-, Buchdruckkunst, Kaufmänn. Bildungswesen, Schaufensterdekoration, Architektur d. Geschäftshauses

JUNI — JULI

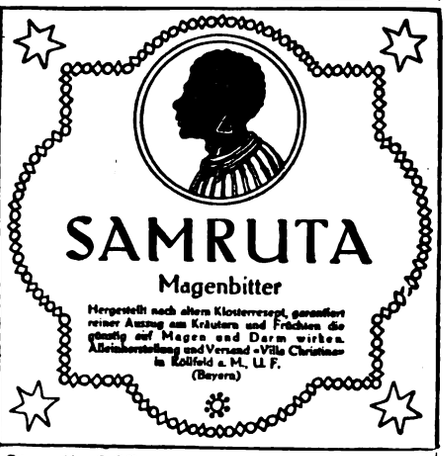
Kranken- u. Ruhestühle

Verstellbare Keilkissen
für Wöchnerinnen, Asthmatiker etc.
Preisliste III gratis und franko.
R. Jaekel's Patentmöbelfabrik
München, Dienerstr. 6.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Schart engko
Würz-Likör für die feine Tafel
Garantiert aus Kräutern und Früchten extrahiert. Appetit anregend.
Allein-Herstellung und Versand: Villa Christina Rollfeld a. M., U. F. (Bay.)



SAMRUTA
Magenbitter
Hergestellt nach altem Klosterrezept, garantiert reiner Auszug aus Kräutern und Früchten die günstig auf Magen und Darm wirken. Alleinherstellung und Versand: Villa Christina in Rollfeld a. M., U. F. (Bayern)

Per Liter inkl. Glas M. 3.25.

Talar- und Altar-Filztuche,
rein wollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Benster
Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—18.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

Schönecker Stahlbrunnen

(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher d. pharmakologischen Instituts d. Universität Jena) ein vorzügliches natürliches Heilmittel gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a. Rhein 24.

Prima westf. **Schinken**

(Rundschnitt) zum Rohschneiden, das Feinste was es gibt, unübertroffen, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. 1,45, Garantie Zurücknahme. Ia Servelatwurst 1,70, Plockw. 1,60, Mettw. 1,35, Leberw. 1,10, Blutw. 1,00, Speck 1,10. Versand u. Nachnahme.

Wilhelm Bartscher
Rietberg 85 i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Heinrich Georg

G. m. b. H.

München, Lindwurmstr. 5

am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus

für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme

Zimmer-Einrichtungen

Einzelne Möbelstücke

in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.

Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.

= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =

Telephon 6877.

Vervielfältiger Thuringia

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbig, Rundschreiben, Einladungen, Preislisten, Kostenanschläge, Exportfakturen, Noten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, von Urschrift nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur M. 10. 2 Jahre Garantie. **Otto Henss Sohn, Weimar 303 c.**

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau" für die Reisezeit bestens empfohlen.

König Otto-Bad

bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge. altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospeckte kostenlos. **Dr. Becker,**

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Bayrischzell

im bayer. Hochgeb. **Hotel Alpenrose,**

neuerbaut. Haus mit allem Komfort. Bad, Garage, Zentralheiz., Pension. Besitzer Hans Scharmann, früher Besitzer d. Post.

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Amrum-Norddorf. Nordseepensionat Hüttmann.

Off. Meer. Reinstes Inselklima. Strand, Bad, Dünen u Haidetäler, herrlich. Eigen. Seebad. Strandbäder 30 Pf. **Keine Kurtaxe.** El. Licht. Wasserspülung in beiden neuen Hotels. Wohnung mit Verpfleg. bei d. meisten Zimmern tägl. 4.25 M. Vor- u. Nachsais. Ermäss. — **Kathol. Gottesdienst** ab 1. Juni tägl. in eigener neuer Privatkapelle mit 3 Altären, nur für eigene Gäste. — Prospekte gratis.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve

System Kneipp. Bei Nervenleiden auch seelische Behandlung usw. Prosp. gratis.

Lugano-Ruvigliana (Ital. Schweiz)

Kurhaus und Pension Monte Brè

Physik.-diät. Kuranstalt. 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht. — Aerztl. Leiter Dr. med. Schär, ständig im Hause. Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch

Dir. Max Pfenning.

Schweiz

Tessenberg

(Préles) 820 m ü. m. am Bielersee. Bevorzugter Luftkurort, schönstes Ausflugsziel. Route: Basel-Délémont-Biel-Bern-Simplon.

Neue Drahtseilbahn von Station Ligerz.

Hotel-Pension Mont-Souhait.

Deutsch geführtes Haus, ruhiger stärkender Aufenthalt, schöne Tannenwaldungen, **ebene** Spaziergänge, Alpenpanorama. Pension von Fr 7.— an. Prospekte. **F. Durrer.**

Rom

reisende Priester finden gute Aufnahme im

Priesterheim St. Michael

Lungotevere Farnesina 40, Roma.

Leitung deutsche Franziskanerbrüder.

Mässige Preise. **Kapelle im Hause.**

Bad Nauheim

Villa Maria Logierhaus ersten Ranges, in unmittelb. Nähe d. Bäder u. d. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer u. Familienwohn. Gross. Speisesaal, anerk. gute Küche. Personenaufzug. — Fernspr. 378. Bill. Preise. **Ad. Spöttel.** In allernächst. Nähe d. neuen kath. Kirche. **Beste Empfehl.** Die staatl. Bäder sind seit Anf. März geöffnet.

Luzern

(Schweiz)

In vorwiegend katholischer Gegend, in prächt., staubfreier und etwas erhöhter Lage ist eine mit allem Komfort ausgestattete und solid gebaute

Villa

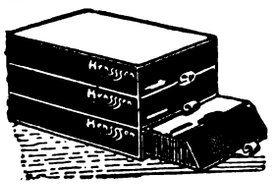
zu verkaufen.

Preis 70000 Mark.

Eine andere Villa mit Autogarage à 75000 Mk.

Billige Steuerverhältn.

Offerten richte man an E. Abry, Dreilindenstr. 12, Luzern (Schweiz).



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssgen-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn. Weimar 303 N.

Füssen-Faulenbach.

800 m ü. d. M. an Naturschönheit reiche, vielbesuchte Sommerfrische. Gelegenheit zu ernsten Hochtouren und bequemen Waldspaziergängen. Ausgangspunkt für den Besuch der berühmten Königsschlösser **Hohenschwangau, Neuschwanstein** und **Linderhof. Schwefelbad.**

SANATORIUM HOHENWALD

bei Stuttgart

Das ganze Jahr geöffnet. 78 Betten.

Physikal.-diät. Heilverfahren. Moderner Komfort. Prospekte

Besitzer: DR. KATZ, Oberstabsarzt a. D.

Prien

am Chiemsee, zwischen München und Salzburg, kgl. Prunkschloss Herrenchiemsee. **Haus Strand-Hotel** für Ruhe, Erholung u. Passanten 8 M., Pension 6 M. Gerühmte **französische und Diät-Küche.** Jeder Sport. **Chiemsee-Sanatorium** nach Dr. Lahmann bietet See, Wald und Hochgebirge. Alle Illustrierte Prospekte gratis

Schonach bei Triberg (Bad. Schwarzwald)

Gasthof und Pension zum Ochsen

Gut bürgerlicher Gasthof. — Mässige Preise.

Tel. 33. Prosp. gratis durch den Besitzer **Rösmann.**

Kath. Gesellschaftshaus München

Hotel u. Restaurant. Brunnstr. 7.

Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen. ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung. Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts

Abbazia :: Pension Wienerheim

Hotel International, 60 Z., Pens. K. 8— aufw. Filiale Parenzo-Istrien. Palace Hotel Riviera. — Prospekte Abbazia u. Parenzo.

Neu eröffnet **Hotel** Neu eröffnet

Kurfürstenhof

Berlin W, Kurfürsten-Str. 33

an der Potsdamerstr., nahe dem Potsdamer u. Anhalter Bahnhof.

:: Behagliches ::

Familien-Hotel

Zimmer von Mk. 2.50 an inkl. Licht und Heizung. Pension zu zivilen Preisen. — Bäder im Hause. Bequeme Verbindung nach allen Richtungen.

Attendorner Tropfsteinhöhle

Grösste und schönste Höhle Deutschlands

Am Bahnhof Attendorn — im Sauerland.

Strecke: Köln—Overath—Attendorn—Finnentrop u. Hagen—Finnentrop-Betzdorf. Täglich geöffnet.

Elektrisch beleuchtet mit 600 Lampen.

Prospekte gratis d. die Höhlenverwaltung.

Sehenswürdigkeit ersten Ran[gs]

Bad Orb

Prospekte durch den leitenden Arzt **Dr. Scherf** u. d. Schwester Oberin.

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe

deren Ursachen deren Komplika[tionen]

Die an Kohlensäure überreichen Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einer wald- und wiesengeschmücktem Tale mit abwechslungsreicher Steigung, für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle,** als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung d. Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod d. Spessarts" zu ein. Wallfahrtsstätte für Herz- u. Gefässkranke, zu ein. Heilbade für die vielfachen Ursachen u. Komplikationen d. Herzleidens. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten Kurpension St. Elisabeth.

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngratner, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 23

7. Juni
1913

Inhaltsangabe:

„Oh Kallias!" Von Domkapitular Dr. S. J. Zimmern.
Der unterzeichnete Vorfriede und der drohende Nachkrieg. — Russische Spione im österreichischen Heer. — Das elsaß-lothringische Ausnahmegesetz. — Arbeit und Taktik im Reichstage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Traum. Von O. Frauenfelder.
Das „Verbrechen" des Fürsten Hatzfeldt. Von Franz Ehrlich.
Ernste Wahlziffern. Von B. Möhringer.
Nacht in Speyer. Von Dr. Lorenz Krapp.
Organisierte Schulung für praktische Volksbildungsarbeit. Von Dompikar P. Weber.
Fünfzig Jahre benediktinisches Gotteslob im Donautal. Von P. Anicet, O. M. Cap.
Einladung zur 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Metz.
Glück zur Fahrt. Von Vally Wustmann.
Kinematograph und Kirche. Von F. Beulke.
Ethische Lektüre für Katholiken. Von P. H. Küches.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering-Dachau.
Sei stille! Von Maria Funck.
Auf zur deutschen Riviera! Von Aloys v. Hellknapp.
Wedekind und kein Ende! Von W. Thamerus.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

DEUTSCHE BANK.

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg,

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Chemnitz, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 112,5 Millionen Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1903—1912) verteilte Dividenden: 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½, 12½, 12½, 12½%.

Die

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg

Philippine Welserstrasse D 29

eröffnet auf Antrag **provisionsfreie**

Scheck-Rechnungen

und übernimmt

Bargeld zur Verzinsung

auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen.

Vermittlung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem k. Rentamt.

Deutsche Bank Filiale München.

II)

Heinrich Georg

G. m. b. H.

München, Lindwurmstr. 5

am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus

für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme

Zimmer-Einrichtungen

Einzelne Möbelstücke

in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.

Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.

= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =

Telephon 6877.

Reinhardsquelle das Nierenwasser!

Einige der vielen Vorzüge dieser Quelle als Heilwasser sind ihre ausgezeichnete Bekömmlichkeit und eklatante Heilwirkung bei:

Nieren-, Blasen-, Frauen- und Stoffwechselleiden, bei Gicht und Rheuma!

Von Gesunden ebenso gern als Vorbeugungsmittel begehrt!

Zu einer Hauskur ca. 30—50 Flaschen erforderlich!

Man frage den Arzt!

In Apotheken und Drogerien verlange man zum eigenen Nutzen ausdrücklich nur Reinhardsquelle, wo nicht erhältlich, Lieferung direkt ab Quelle.

Literatur gratis durch: 3

Reinhardsquelle G. m. b. H. bei Wildungen.

Teppichfabrik Fulda:

:: Kirchen-Teppiche. ::

Hygiea-Kloselt

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch und Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste gratis und franko.

Otto Franz, Dresden 16, Postf. 181.

Vervielfältiger Thuringia

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbig, Rundschreiben, Einladungen, Preislisten, Kostenanschläge, Exportfakturen, Noten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, von Urschrift nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur M. 10. 2 Jahre Garantie. **Otto Henss Sohn, Weimar 303 c.**

Königliche Bayerische und Rumänische

HOFGLASMALEREI F·X·ZETTLER MÜNCHEN

Hofglasmaler des hl. Apostol. Stuhles

Voranschläge u. Entwürfe gerne zu Diensten.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Kirchenheizung durch **Musgrave's Original** **Luftheizung**

neuester Konstruktion.

Geringe Anschaffungskosten. Geringster Brennstoffverbrauch. Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit.
Einfachste und leichteste Bedienung. Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.

Esch & Co., Mannheim IV. Zweiggeschäfte: Frankfurt am Main, Zeil 23. Hamburg, Lilienstrasse 7.

Kataloge, Voranschläge und Auskünfte kostenfrei. Viele Zeugnisse und Referenzen.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 2 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Landwirt	3.40 M.	Ideal	4.80 M.
Deutschlands Stolz	3.50 „	Mexiko	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeangaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Anerkennungen: Zigarren sind vorzüglich. Bettingen, 23. Nov. 1912. Gg. Andr. Adler. — Zigarren sind sehr gut und preiswert. Münster i. Westf., 30. Nov. 1912. Wemer, Revisor. — Die Ware ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Mittelstetten, 6. Dez. 1912. Schneider, Vorsteher. — Wir sind mit vorher gelieferten Zigarren vollständig zufrieden. Herzsprung, 9. Dez. 1912. H. Kersten, Rendant. — Mit Ihrer letzten Sendung war ich recht zufrieden. Neustadt, 11. Dez 1912. A. W. Heitzmann, Kgl. Gerichtssekretär. — Zigarren sind gut ausgefallen. Dernbach (Krs. Neuwied), 20. Jan 1913. Friedrich Hütt.

Jaekel's Bett-Stuhl

„Komet"
Ein Griff, ein Bett.

Preis Mk. 30.—
Preisliste I gratis-franko.
R. Jaekel's Patentmöbel Fabrik München. Dienerstraße 6.

Auslandstätigkeit

ist eine Notwendigkeit für den jungen kath. Kaufmann! — Ratschläge und nützliche Winke für die Stellensuche im Ausland, namentlich für London, Paris, Brüssel, Barcelona, bietet die Monatsschrift „Hansa". Jährlicher Bezugspreis Mk. 3.—.

„Hansa" Kath. Kaufm. Verein,
16 Water Lane, London, E. C.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3 - 6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Opernglässern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert

Gegründet 1795.

Paramente
Fahnen
Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel.
Vorgezeichnete Waren, Stoffe, Borten usw. usw. für
Paramenten-Vereine
preiswürdig bei
Joh. Bapt. DÜSTER
CÖLN a. Rh. Tel. B 9004
Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Prima Rollschinken
à Pfd. 1.80, Sachsschinken 1.45, Nussschinken 1.20, ff. Zervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Presskopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. Karl Wagner, Wurstfabrik, Glogau.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

Lieber Leser

hast Du eine kleine Gabe für uns?
Wir werden Dir dankbar sein und
:: Dir reichen Gotteslohn erflehen. ::

Die 130 armen Kinder im Antonius-Waisenhause in Damme i. Old.

Carl Walter
Bildhauer
TRIER Südallee 59
empfiehlt
seine kunstgerecht gearbeiteten
Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ... Krippenfiguren
aus vorzüglichster Terrakotta
einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre **Haltbarkeit** in den **feuchtesten Kirchen** und im **Freien,**
sowie Ausführung in Holz und Stein.
Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- und Prägeanstalt K. B. Hoflieferant. Hoflieferant Sr. H. des Papstes. Rosenkränze, Medaillen, eigen. Fabrikat., Heiligenbildchen, Wallfahrtsartikel. **Schrobenhausen**

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Wahre Gottsucher

Worte und Winke der Heiligen.
Zum Beuroner Jubiläum

ausgewählt von

P. Hildebrand Bihlmeyer O. S. B.

12° (VIII u. 94 S.) in Pappband M. 1.30, in Leinwand M. 1.70, in Schafleder M. 2.60.

Soeben erschienen.

Zu grossen, tiefen Seelen fühlt der Mensch sich hingezogen, Gottesfrieden und Seelenharmonie sucht er sehnsuchtsvoll. — Grosse Seelen voll reiner Seelenharmonie zeigt P. H. Bihlmeyer in 46 kurzen, feinfühlig erfassten und scharf umrissenen Heiligenbildern aus alter und neuer Zeit. Auch in der Ausstattung zeigt das Büchlein erlesenen Geschmack.

Verlag von Herder zu Freiburg im Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schäfer, Dr. Alois, Bischof von Dresden. **Einleitung in das Neue Testament.** 2. Auflage, bearbeitet von **Dr. Max Meinertz,** Prof. an der Univ. Münster. (Wissensch. Handbibliothek.) Mit kirchl. Druckerl. Mit 4 Handschriftentafeln. 554 S. gr. 8. br. Mk. 8.—, geb. Mk. 9.20.

Das nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft bearbeitete Werk wird in seiner neuen Gestalt der Förderung des Bibelstudiums in gesteigertem Masse dienen.

Kriegbaum, S., Der Ursprung der von Kallikles in Platons Gorgias vertretenen Anschauungen. (Studien zur Philosophie und Religion. Herausg. von Prof. **Dr. R. Stölzle.** XIII. Heft.) 116 Seiten. gr. 8. br. Mk. 2.80.

Lindl, E., Dr. phil. et theol., **Das Priester- und Beamtentum der altbabylonischen Kontrakte.** Mit einer Zusammenstellung sämtlicher Kontrakte der ersten Dynastie von Babylon in Regestenform. Ein Beitrag zur altbabylonischen Kulturgeschichte. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. II. Ergänzungsband.) 524 Seiten. gr. 8. br. Mk. 22.—.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung

die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; rheum. Leidenden ärztl. empfohlen. Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61, R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Laumanns sehr beliebte, inhaltlich vortreffliche, ff. ausgestattete, kirchl. approbierte **Andachts u. Gebetbücher** allgemeinen Inhalts, für versch. Stände, Andachten usw. seien bestens empfohlen. Katalog gratis. Ueberall zu haben.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Verl. d. hl. Ap. Stuhl., **Dülmen.**

Talar- und Altar-Filztuche,
rein wollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Bensler
Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14—18.

Junfermannsche Buchhandl., Paderborn

P. Lehmkuhl S. J.

Der Herz-Jesu-Monat

durch Gebet und Betrachtung geheiligt.

10. u. 11. Aufl. 430 Seiten 8°. Gebd. in Kaliko mit Rotschnitt 1,85 M., Leder mit Rotschnitt 2,15 M. Chagrinleder mit Goldschnitt 3,— M.

„Der durch seine Gelehrsamkeit wohlbekannte Verfasser hat uns in diesem Herz-Jesu-Buch einen wahren Edelstein angeboten. Herrlich und eindringlich heben uns die 34 Abhandlungen des ersten Teiles die Grundlagen und die Wirkungen der wahren Andacht zum hlst. Herzen hervor. Der Gebetsteil enthält eine reiche Anzahl passender Gebete, Litaneien, Ablaßgebete und auch Anleitung zur Uebung der Neun Liebesdienste. Das Buch verdient große Verbreitung." (Sendbote des göttlichen Herzens.)

J. H. Schütz

Herz Jesu! du Quelle alles Trostes.

Einunddreißig Herz Jesu-Predigten. Dritte, um das Dreifache verm. Aufl. 141 S. gr. 8°. Geh. 2,— M.

„Die Predigten sind wirklich durch ihre Wärme, durch die Frömmigkeit, die sie atmen, geeignet, das Herz Jesu als die Quelle alles Trostes uns darzustellen, und die Gläubigen zum Herzen Jesu, der Quelles alles Trostes, zu führen."

Das schönste Gebetbuch

für Gymnasiasten und Studierende!

Der studierende Jüngling

in seinem Wandel und Gebet.

Ein Lehr- und Gebetbuch von **P. Frey S. J.**

448 Seiten. 17. Auflage. Gebunden Mk. 2.10, 2.25, 2.40, 3.— bis Mk. 5.—.

Dieses prächtige Büchlein enthält nicht nur Gebete, sondern auch die nötigen Unterweisungen, die sich besonders dem Leben und Streben des Studierenden anpassen. Die Sprache in den Ermahnungen ist ernst, kurz, zur Tat drängend; in den Gebeten weht innige Weihe und Andacht. Nach dem maßgebenden Urteile geistlicher Autoritäten ist dies das beste Gebetbuch für die studierende Jugend.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

In sechster Auflage liegt vor:

Vollständiger Beichtunterricht

Von **Ferdinand Heinrich Jägers.**

108 Seiten 8°. Brosch. *M* 1.—, gebd. *M* 1.40.

Jägers trefflicher Beichtunterricht dürfte trotz der vielen anderen Arbeiten seinen Wert behaupten und auch fernerhin eines der beliebtesten und besten Hilfsbücher für diesen Teil der Katechese bilden. Das Schriftchen hat in mehreren Teilen ::: eine notwendige Ergänzung erfahren. :::

Ferner erschien soeben:

Wie ist Luther gestorben?

Eine kritische Untersuchung von **Bruno Grabinski.**

::: 150 Seiten gr. 8°. Preis *M* 2.—. :::

In dieser Arbeit wird der Nachweis geführt, daß die protestantischen Quellen, insbesondere der offizielle Bericht über Luthers Tod, unglaubwürdig sind. Der Verfasser kommt zu dem Resultate, daß Luther einem Schlagflusse erlegen ist und am frühen Morgen tot in seinem Bette ::: aufgefunden wurde. :::

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.60 (2 Mon. M. 1.75, 1 Mon. M. 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts., Dänemark 2 Kr. 66 Ore, Rußland 1 Rub. 56 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6 h. Telephon 3860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 23. München, 7. Juni 1913. X. Jahrgang.

Die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau“,

Wochenschrift für Politik und Kultur, Begründer Dr. Armin Kausen, wird ab 1. Juli 1913 Herr Dr. Ferdinand Abel übernehmen. Hiezu schreibt die „Kölnische Volkszeitung“ (Nr. 460 vom 29. Mai 1913):

„Dr. Abel, ein geborener Nassauer, steht im 43. Lebensjahre und geniesst den Ruf eines tüchtigen Journalisten. In sorgfältigen, mit ausgezeichneter Promotion bei Lujo Brentano abgeschlossenen rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an den Universitäten Würzburg, Marburg und München und in 15jähriger Praxis als politischer Redakteur an angesehenen rheinischen Zentrumsblättern, an der Zentrale des Volksvereins in M.Gladbach, an der Redaktion der C. P. C. und zuletzt während dreier Jahre als Leiter des Landesausschussekretariats der preussischen Zentrumspartei in Berlin, hatte er Gelegenheit, ein Mass von Kenntnissen und politischer Erfahrung zu sammeln, das ihn befähigt, die „Allgemeine Rundschau“ im Einvernehmen mit den Erben Dr. Armin Kausens in den von ihrem unvergesslichen Begründer vorgezeichneten bewährten Bahnen weiterzuführen. Längere Aufenthalte in Süddeutschland, insbesondere Bayern, lassen Dr. Abel auch als mit den süddeutschen Verhältnissen durchaus vertraut erscheinen. Dies ist für die in ganz Deutschland gleichmässig verbreitete „Allgemeine Rundschau“ von besonderer Wichtigkeit. Es erfüllt uns mit Genugtuung, zu konstatieren, dass die Hinterbliebenen Dr. Armin Kausens mit bestem Gelingen alles darangesetzt haben, die unentbehrlich gewordene Wochenschrift, den Stolz der deutschen Katholiken, auf der alten Höhe zu erhalten. Wir wünschen ihr weitere gedeihliche Entwicklung und stets wachsende Verbreitung.“

Wir richten an unsere Mitarbeiter, Leser und Freunde die herzliche Bitte, gemeinsam mit der neuen Redaktion, welche die „Allgemeine Rundschau“ ganz im Sinne des edlen Begründers fortzuführen gewillt ist, an der immer grösseren Ausgestaltung und Verbreitung derselben mitzuwirken.

Die Familie des Verstorbenen als die jetzigen Inhaber des Verlags möchten nicht verfehlen, bei dieser Gelegenheit den herzlichsten Dank dafür auszusprechen, dass auch nach dem Tode des „tapferen Kämpen für Kirche und Vaterland, Glauben und Sitte“ die Abonnenten ohne Ausnahme in der alten stattlichen Zahl der „Allgemeinen Rundschau“ treu geblieben sind. So wird die „Allgemeine Rundschau“ in der Tat für Dr. Armin Kausen ein Denkmal bleiben aere perennius.

München, 1. Juni 1913.

Verlag der „Allgemeinen Rundschau“.

„Oh Kallias!“

Von Domkapitular Dr. S. J. Zimmern, Speyer.

Aus der Pfalz, Ludwigshafen, bringt das Morgenblatt Nr. 142 der „Frankfurter Zeitung“ folgende Mitteilung:

„Das Ministerium Hertling, von der Zentrumspresse geschoben und gedrängt, macht nun ernst mit den seit Monaten drohenden Maßnahmen gegen den von den freireligiösen Gemeinden des Königreichs teilweise seit langen Jahren eingeführten Religionsunterricht. Schon im Februar erschienen entsprechende Brandartikel in den beiden maßgebenden Zentrumsblättern des Landes, die der Staatsregierung Mangel an Umsicht in der Fürsorge für die religiöse Erziehung der Schuljugend vorwarfen und die Nachahmung des preußischen Ministeriums forderten. Ein Artikel in der „Kölnischen Volkszeitung“ gegen den Anspruch der Dissidentenkinder goß noch mehr Oel ins Feuer. Die im Bereiche des Bezirksamts Ludwigshafen a. Rh. im April ds. Jrs. ergangene Aufforderung an die Eltern freireligiöser Kinder, ihre Kinder am konfessionellen Unterricht der Volksschulen teilnehmen zu lassen, ist in dem Städtchen Oggersheim, den Dörfern Rheingönheim, Maudach usw., sowie den ehemaligen Dörfern, jetzigen Ludwigshafener Vorstädten Mundenheim und Friesenheim (wo die Volksschulen konfessionell sind, während die eigentliche Stadt nur simultane hat) mit Wirkung vom 2. Mai zum Befehl erhoben worden. Die widerstrebenden Kinder und Eltern werden gleichzeitig mit Strafen bedroht. Eine gestern von der freireligiösen Gemeinde Ludwigshafen abgehaltene große öffentliche Protestversammlung nahm nach schlagenden Ausführungen des Vorsitzenden Stadtrat Gerisch, sowie des Predigers Dr. K. Weiß eine energische Resolution an, welche die betroffenen Eltern (bisher 75 mit 155 Kindern) auffordert, sich dem als ungesetzlich bezeichnetem Zwang nicht zu fügen.“

Der Artikel, der „noch mehr Oel ins Feuer gegossen“ haben soll, ist in Nr. 316 der „Kölnischen Volkszeitung“ sowie auch in Nr. 109 der „Pfälzer Zeitung“ erschienen. Er stammt von einem höheren Gerichtsbeamten und ist der streng juristisch durchgeführte Beweis, „daß die Genehmigung eines konfessionslosen Unterrichtes, welcher zum Ersatz des allgemeinen Religionsunterrichtes den Kindern der Freidenker erteilt wird, der Verfassung ganz besonders widerspricht“. „Denn es wird von letzteren (den Freidenkern) zugegeben, daß sie das Christentum bekämpfen, und es geht aus dem der Regierung vorgelegten Programm des Dr. Ernst Horneffer in München (Konfessionsloser Moralunterricht. Jena, Diederichs, Seite 29.) hervor, daß er den Pantheismus als Grundlage des sogenannten Ersatzunterrichtes bekennt.“

Aber „Religion ist nicht jeder beliebige Glaube, sondern nur ein solcher, der auf der Verehrung einer persönlichen Gottheit beruht...“ „Atheismus und Pantheismus sind demnach keine Religion.“ „So Seydel in seinem Bayerischen Staatsrecht, Band 3, Seite 486. Solche Lehren müssen aber, wie mit Recht in den erwähnten Ministerialentschließungen vom 2. und 5. November 1851 (nach den Erfahrungen der Revolution, D. E.) betont ist, zum Verfall des Glaubens und der hierauf gegründeten bürgerlichen und sittlichen Verhältnisse führen.“

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die „Brandartikel“ der bayerischen Zentrumsblätter und besonders der oben angeführte Artikel der „Kölnischen Volkszeitung“ Nr. 316, der auch die Plenarentscheidung des bayerischen obersten Verwaltungsgerichtshofes vom 23. Oktober 1889 (Band 11 der Entscheidungen, Seite 17) ausführlich und gründlich als irrtümlich und unrichtig erweist, „Oel ins Feuer“ oder besser gesagt Oel in die Lampe des Herrn Ministers für Kirchen- und Schulangelegenheiten gegossen haben sollte, denn: „oh Kallias!“

Digitized by Google

Nämlich der „Lehrplan nebst Begründung", der von Dr. Horneffer dem Ministerium vorgelegt worden ist, will den „Zusammenbruch des dogmatischen religiösen Glaubens", den er sich einbildet, „überwinden durch die Philosophie", und zwar durch den Pantheismus. „Obwohl ich diese Weltanschauung selbst nicht teile", gesteht Horneffer, S. 29, „halte ich es für die unbedingte Pflicht unseres Unterrichtes, unsere Jugend mit dieser religiösen (? D. E.) Auffassung bekannt zu machen. Denn diese Auffassung ist nun einmal der religiöse Mutterboden der größten Kulturschöpfungen der Neuzeit geworden, wie ein Hinweis auf Goethe lehrt." Nun ist aber 1. der dogmatisch religiöse Glaube nicht zusammengebrochen, sondern steht ungebrochen fest auf dem Fels der katholischen Kirche; 2. ist zusammengebrochen gerade der Pantheismus, den Horneffer ja selbst nicht festhält; 3. ist der Pantheismus, wie Seydel erklärt, gar nicht religiös; 4. hat der Pantheismus gar keine Kulturschöpfung hervorgebracht, geschweige denn die „größten"; 5. wird Goethe bloß die Entdeckung des os intermaxillare zugestanden — oder ist der zweite Teil des Faust etwa eine Kulturschöpfung?; 6. antwortet Goethes Faust dem Famulus Wagner auf seine gutmütige Forderung: „doch ein Begriff muß bei dem Worte sein": „nur müßt ihr euch nicht allzu ängstlich quälen, denn eben, wo Begriffe fehlen, stellt oft ein Wort zu rechter Zeit sich ein"; und 7. wer hat denn Horneffers „Unterricht" die „unbedingte Pflicht" auferlegt, der Jugend den von ihm selbst nicht geteilten Pantheismus einzutrichtern? Difficile est, satyram non scribere.

Und gar Dr. Horneffers „Philosophie", durch die er den dogmatischen religiösen Glauben zu ersetzen versucht! (S. 22.) Auf diese „Philosophie" paßt nicht mehr das Wort: O vitae philosophia dux! Bei dem Namen „moderne Philosophie" muß ich immer an den Vortrag meines Professors Döllinger denken, der das Feld der modernen Philosophie mit einem Leichenacker verglichen hat, wo der eine Philosoph das System des anderen begraben und auf den Stein geschrieben habe: „hic jacet." Nach der heutigen Mode würden sie einander verbrennen und ihre „Aschenhäuflein" in Columbarien aufstellen mit Etiketten auf den Urnen, zum Beispiel „Cogito ergo sum", „Kategorischer Imperativ" und dergleichen.

„Ich zweifle nicht", schreibt Horneffer auf S. 29, „daß, wie man der Jugend in schlichter und verständlicher Weise die religiösen und sittlichen Grundgedanken eines Sokrates, Plato und Aristoteles vermitteln kann, ihr ebenso einen wirksamen Begriff von dem modernen Pantheismus geben kann im Anschluß an Giordano Bruno und Spinoza. Auf eine tiefere Einführung in die metaphysischen Gedanken, Gegensätze und Kämpfe der Neuzeit wird man verzichten müssen. Aber großes Gewicht möchte ich gelegt wissen auf eine Vermittlung der bedeutsamsten ethischen Ideale der letzten Jahrhunderte. Ich denke hiebei an das Bild des Weisen Spinoza und den kategorischen Imperativ Kants."

Ob Herr Dr. Horneffer mit seinen ethischen Idealen nur die Personen meint oder auch deren Systeme, ist nicht ganz deutlich. Spinoza starb an der Auszehrung, woran er sein ganzes Leben hindurch litt. Durch mäßige und behutsame Lebenshaltung hat er es auf 45 Jahre gebracht. Darin scheint auch seine ganze ethische Weisheit bestanden zu haben; Giordano Bruno, der ausgesprungene Dominikanermönch, kann nur von Leuten, die keine Kenntnis haben von der Unstätigkeit seines Lebenswandels und philosophierenden Denkens, unter die „bedeutsamen ethischen Ideale" für die Jugend gerechnet werden. Sonst nennt aber Herr Dr. Horneffer kein anderes „ethisches Ideal" mehr, nur noch den „kategorischen Imperativ Kants".

Das soll also eines „der bedeutsamsten ethischen Ideale" und gewissermaßen die Philosophie mit Vorzug sein, um den „dogmatischen religiösen Glauben" zu ersetzen! Aehnlich wie Döllingers Trauerrede über die moderne Philosophie lautet eine Abhandlung des Paters Kempf über „die Ratlosigkeit der modernen Philosophie" in den „Stimmen aus Maria Laach", Band 79, S. 21. Unter moderner Philosophie versteht der Verfasser besonders die Philosophie, „wie sie, meistens auf Kant fußend, auf den Kathedern unserer Hochschulen und in den literarischen Erzeugnissen der Gegenwart sich kundgibt". Er läßt die hervorragenden Forscher in Kants „Kulturschöpfungen": 1. „Kritik der reinen Vernunft", 2. „Kritik der praktischen Vernunft" und 3. „Kritik der Urteilskraft" sich selber aussprechen. Kants größter Verehrer, Hans Vaihinger, gibt offen zu, daß in Kants Lehre offenbare Widersprüche vorkommen, allein er entschuldigt Kants grobe Verstöße gegen die Gesetze des gesunden Denkens damit, daß der „menschliche Geist vermöge seiner Einrichtung gezwungen" sei, in Widersprüche zu verfallen. Diese logischen Unfälle Kants werden bestätigt durch Paulsen in seinem Buche „Kant". Paulsen schreibt S. 251, Kants Lehre habe „etwas eigentümlich Schillerndes, zwischen Wissen und Nichtwissen schwebendes; jedem: es ist so, folgt ein: das heißt, es ist eigentlich nicht so, auf das dann ein letztes: es ist aber doch so, kommt." Und diese Kennzeichnung der Philosophie Kants wird von Vaihinger für „ganz zutreffend" erklärt. Als Paulsen 1898 in einem Buche Kants Lehrgebäude darzustellen versucht hatte, fielen die anderen Kantforscher Cohen, Goldschmidt, Vaihinger, Hermann, Rickert, Romund und andere über das Buch her, um Kants reine Lehre gegen Paulsens falsche Darstellungen zu beschützen. Paulsen suchte sich zu verteidigen, allein er kam gegen diese Uebermacht der Kantvorkämpfer nicht auf. „Meine Hoffnung", gestand er schließlich, „daß es überhaupt möglich sei über Kant zu reden und verstanden zu werden, ist längstens fast bis auf den Nullpunkt herabgesunken."

Und angesichts einer solchen Verzweiflung eines Paulsen zweifelt ein Horneffer nicht, daß er imstande sei, von der widerspruchsvollen Philosophie Kants den Knaben in den Flegeljahren und den Mädchen im Backfischalter einen „wirksamen Begriff" zu geben, und den „kategorischen Imperativ Kants" als „bedeutsamstes ethisches Ideal der letzten Jahrhunderte" vorzustellen! Bereits Schiller spottet über „Kant und seine Ausleger":

„Was doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung setzt! Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu tun."

An den Bauten Kants haben die Kärrner freilich zu tun, aber mit dem Abfahren von Schutt. Ist denn die Schule ein Schuttabladeplatz? Herr Dr. Horneffer scheint die Schule als Abladeplatz zu behandeln für den Schutt, den er bei dem „Zusammenbruch" des verpfuschten Baues der Kantischen Philosophie sich erbettelt hat. Herr Dr. Horneffer glaubt offenbar, trotz Vaihinger, Paulsen, Cohen, Goldschmidt, Hermann, Rickert, Romund von Kant etwas zu verstehen, und das Kultusministerium, das seinen auf Spinozas und Giordano Brunos Pantheismus und Kants kategorischen Imperativ gegründeten konfessionslosen Moralunterricht genehmigt hat, scheint diesen Glauben zu teilen.

Da erlauben wir uns doch an folgendes Urteil zu erinnern, das Exzellenz v. Hertling, als er noch Professor der Philosophie war, über Kant gefällt hat. Es lautete: „In dem Kantschen Kritizismus ist die subjektivische Tendenz zu vollständiger Entwicklung gebracht. Aufgegeben ist die Objektivität des Erkennens in dem eigentlichen Sinne; aufgegeben ist das ganze Gebiet der übersinnlichen Wahrheiten; die Denknotwendigkeit soll nicht mehr als Kriterium der Wahrheit und Gewißheit gelten; zugleich aber erscheint die menschliche Vernunft, ein neuer Tantalus, dazu verurteilt, unaufhörlich nach Erkenntnissen zu jagen, die ihnen doch niemals zuteil werden, und diese Vernunft soll auf dem praktischen Gebiete als unbedingte und ausschließliche Gesetzgeberin gelten!!!" „Das Heil der Philosophie", so schließt Hertling, „läßt sich nur durch Ueberwindung der sämtlichen von Kant zusammengehäuften Irrtümmer gewinnen."

Herr Dr. Horneffer beruft in seinem von dem Kultusministerium genehmigten Schulprogramm auch die Geister des Sokrates und Plato. „Oh Kallias", redet Sokrates in seiner von Plato überlieferten Apologie einen Vater an, der seine Söhne zu einem Sophisten in die Schule geben wollte, „Oh Kallias! Wenn deine zwei Knaben Füllen oder Kälber wären, so müßten wir doch einen Mann gewinnen, der fähig wäre, sie in der ihnen als Füllen und Kälbern zukommenden Tüchtigkeit schön und gut zu machen (für Isarathen wäre das die Ausbildung zu Wettrennern oder Preistieren auf der Theresienwiese), und dazu würde ein Pferdezüchter oder ein Landwirt gehören. Da sie nun aber Menschen sind, was für einen Vorsteher wirst du für sie nehmen?"

So sprach Sokrates, wurde aber von dem Gerichte, das einige Jahre vorher die Hetäre Phryne unter dem „ästhetischen" Eindruck des sachverständigen Kunstgriffes ihres Anwaltes Hyperides von der Anklage des Atheismus freigesprochen hatte, zum Giftbecher verurteilt. Was würde wohl dem Sokrates, wenn er heute in Isarathen mit gleichem Freimut gegen die modernen, ministeriell genehmigten Sophistenschulen aufträte, geschehen, falls er dem verfassungsgesetzlich obersten Vormunde der Väter des Volkes wegen dieser Genehmigung auch zurufen würde: „Oh Kallias" usw.?

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der unterzeichnete Vorfriede und der drohende Nachkrieg.

Sir Edward Grey hat seine ganze Autorität als englischer Minister und Vorsitzender der Botschafter-Reunion eingesetzt, um endlich auch die obstinaten Serben und Griechen zur Unterzeichnung des Präliminarfriedens zu veranlassen. Am 30. Mai setzten die Vertreter aller kriegführenden Staaten ihre Unterschrift unter das Friedensdokument; der Krieg zwischen der Türkei und den Balkanverbündeten erhielt seinen Totenschein, und es war, als ob man nach dem Vorbild des alten französischen Thronwechsel-Zeremoniells den Ruf anschließen müßte: Es lebe der neue Krieg — zwischen Bulgarien und Serbien! Die bulgarischen Bevollmächtigten reisten nach der Unterzeichnung sofort ab, um vor aller Welt zu bekunden, daß Bulgarien im Punkte der Beuteverteilung sich nicht auf die Großmächte, sondern auf sein eigenes Schwert verlassen wolle. Der serbische Ministerpräsident Paschitsch hatte kurz vor der Londoner Unterzeichnung eine dreiste Rede gehalten, die in Sofia als eine Herausforderung und in Wien als eine nicht mehr ungewöhnliche Rücksichtslosigkeit empfunden wurde. Herr Paschitsch behauptete u. a. mit einem deutlichen Blick auf Oesterreich, daß eine Großmacht den Serben für den Verzicht auf die Adriaküste eine Entschädigung im Wardartale versprochen habe. Oesterreich bestritt sofort diese Behauptung, und als die bulgarische Presse auf den russischen Busch klopfte, kam auch von da die Erklärung, Rußland habe eine solche Kompensation nicht versprochen. Die Bulgaren halten sich an den Vertrag, der vor dem Kriege geschlossen ist und lehnen es entschieden ab, aus „ihrem" Mazedonien den Serben eine Entschädigung für den an anderer Stelle entgangenen Gewinn zu geben. Zar Ferdinand ist ein geriebener Politiker. In Erwartung des Beutestreits hat er den Ausgleich mit Rumänien wegen Silistrias beschleunigt und sich damit Rückendeckung im Norden gesichert, auch gegen Rußland. Ferner hat er auf die Unterzeichnung des Präliminarfriedens gedrängt, um seine Truppen möglichst bald von der neuen türkischen Grenze zurückziehen und gegen die serbischen und griechischen Nebenbuhler verwenden zu können. Kommt es zur Kraftprobe, so wird aller Wahrscheinlichkeit nach Bulgarien sich als der Stärkere erweisen und die Hegemonie auf dem Balkan an sich reißen. Wird dagegen der Krieg durch die Einwirkung von Rußland diesmal noch vermieden, so ist er nur aufgeschoben, nicht aufgehoben, da dann die alte Mißgunst fortwährt, und namentlich der serbische Größenwahn seine friedensgefährliche Rolle weiterspielen wird. Man sieht, daß der Balkan auch fortan noch, obschon der angebliche Störenfried Türkei vor die Tür gesetzt ist, noch der Wetterwinkel Europas bleiben will. Obschon wir mit der armen contribuens plebs menschliches Mitleid haben, müssen wir doch gestehen, daß es im Interesse Europas besser wäre, wenn die ungezogenen Serben von ihren bulgarischen Nachbarn eine heilsame Tracht Prügel bekämen und überhaupt die Vorherrschaft am Balkan den Bulgaren zufiele. Denn mit Sofia kann Wien eher zu einem modus vivendi kommen, als mit Belgrad. Bei der bulgarischen Hegemonie ist auch die Zukunft Albaniens eher zu sichern, als wenn die Serben und Montenegriner mit ihrem kleinlichen Brotneid vorherrschend blieben.

Was bei der Abgrenzung von Albanien sehr hervortrat, wird jetzt durch den Beutestreit völlig klargestellt: das Nationalitätsprinzip, das die Balkanstaaten an ihre Kriegsfahne geheftet hatten, ist dekoratives Beiwerk; jeder Staat sucht möglichst viel Land und Leute zu erobern, ohne sich um den gegenwärtigen Stand der Sprache und des Bekenntnisses zu bekümmern, da er die Absicht hat, den Zuwachs in der Zukunft zu seiner Nationalität zu „bekehren". Wie man auch die Grenzstriche ziehen mag, die nationalen und konfessionellen Verhältnisse sind dort zu Lande so verzwickt, daß es immer Vergewaltigungen und Klagen und Streitigkeiten geben wird.

Die Großmächte überlassen nun die Auseinandersetzungen zwischen den Bulgaren, Serben und Griechen diesen Staaten selbst, ohne sich anders als mit vermittelnden Ratschlägen einzumischen. Die Großmächte selbst haben ja auch noch genug zu tun mit den offiziellen Aufgaben, die sie sich in dem Vorfrieden vorbehalten haben, nämlich der Abgrenzung Albaniens im Süden und der Aufteilung der Aegäischen Inseln. Unsere Offiziösen sagen: „Zwischen den Großmächten scheint jede Gefahr eines Zusammenstoßes beseitigt, und die letzten Wolken im nahen Osten werden sich hoffentlich bald zerstreuen." Die letztere Hoffnung ist noch recht gewagt, doch richtig ist wohl die Ansicht, daß zu einer europäischen Konflagration jetzt bedeutend weniger Anlaß vorliegt, als bisher. Rußland könnte Serbien wohl im Falle eines Konflikts mit Oesterreich unterstützen, aber schwerlich in einem Konflikt mit Bulgarien. Und wenn bei der Abgrenzung von Albanien oder bei der Verteilung der Inseln Zwistigkeiten entstehen, so ist Griechenland der klagende Teil, und das ist glücklicherweise kein slawischer Staat. Quertreibereien von seiten der russischen Panslawisten und der französischen Chauvinisten sind freilich noch möglich bei den Verhandlungen über die albanische Staatsordnung und die Besetzung dieses neuen Thrönchens; doch sollte man denken, daß Oesterreich und Italien, die berufenen Pflegeräte, nach den bisherigen Erfahrungen Mut genug haben, um sich jede arglistige Einmischung einfach zu verbitten.

Russische Spione im österreichischen Heer.

Es ist gut, daß der europäische Friede sowohl während der bosnischen Annexionskrisis als in den jüngsten Balkanwirren erhalten geblieben ist. Die Genugtuung darüber wird noch verstärkt durch die Enthüllung, daß Rußland sich seit Jahren im Besitz der wichtigsten österreichischen Militärgeheimnisse befindet. Der rollende Rubel hatte im habsburgischen Heer ein Unheil angerichtet, dessen Aufdeckung einen wahren Schrecken hervorrufen mußte. Die Entlarvung eines Oberleutnants Mandritsch war nur ein kleines Vorspiel. Bald stellte sich heraus, daß der Oberst Redl, der früher selbst an der Spitze des österreichischen Nachrichtenbureaus gestanden hatte und dann Chef des Generalstabs des böhmischen Korpskommandanten geworden war, den Russen alles ausgeliefert hat, was er in seinen hohen Stellungen erkunden konnte. Leider sollen Kameraden, die den Schuldigen verhaften sollten, ihm die Waffe zum Selbstmord in die Hand gegeben haben. Das ist nicht bloß vom christlichen Standpunkt aus zu bedauern, sondern würde auch gegen das wohlverstandene militärische und staatliche Interesse verstoßen. Denn nach Entdeckung des Skandals kam es darauf an, den ganzen Umfang der Korruption bloßzulegen und die sämtlichen faulen Elemente aus dem Heere und den übrigen Behörden und Gesellschaftskreisen zu beseitigen. Ob nach dem Tode des Hauptschuldigen das Werk der Aufklärung und Reinigung gründlich werden wird, ist sehr zweifelhaft. Die furchtbare Gefahr der Spionage, die hier so erschreckend zutage tritt, bedarf aber der sorgfältigsten und schärfsten Abwehr. Mit dem gelegentlichen Abfangen und Verurteilen des einen oder andern Spions oder Verräters ist wenig getan. Die militärischen und zivilen Autoritäten müssen alle Personen, die an wichtigere Geheimnisse herankommen, einer fortwährenden Bewachung unterwerfen, um festzustellen, daß sie keinerlei zweifelhaften Umgang haben, keinerlei Leidenschaften unterworfen sind, keinen anormalen Aufwand machen und sich überhaupt in ganz geregelten wirtschaftlichen und sittlichen Verhältnissen befinden. Hätte man in Wien auf die „Passionen" und den Aufwand des Obersten Redl ein aufmerksames Auge gehabt, so wäre dieser gefährliche Mensch schon längst unschädlich gemacht worden. Die „Gemütlichkeit" ist da wirklich nicht am Platze. Wir wollen hoffen, daß es in Deutschland kein Seitenstück zu diesem Oberst und Stabschef gibt; aber da die russischen Rubel gewiß auch den Weg über die deutsche Grenze gesucht haben, so ist die strengste Kontrolle auch hierzulande geboten. Ohne Ansehen der Person, wenn man es klug anfängt, geht es auch ohne Kränkung der Person.

Das elsaß-lothringische Ausnahmegesetz.

Dieser Wechselbalg ist in der Geburt erstickt. Als die Zweite Kammer von Elsaß-Lothringen den Plan ihrer Regierung verurteilte, konnten die Machthaber noch allenfalls von demokratischer Befangenheit reden. Aber dann fällte die Erste Kammer ihren Spruch, jene Kammer, welche die Regierung selbst als Auslese der besten Kräfte des Landes und als Hort der rechten Staats- und Reichsweisheit geschaffen hatte. Und auch sie verwarf gegen wenige Stimmen ganz entschieden den unglückseligen Gedanken. Darauf folgte eine Interpellation im Reichstage. Deren Ergebnis war, daß der Reichskanzler ohne Wärme und ohne Hoffnung, nur anstandshalber das „pflichtbewußte" Vorgehen der Landesregierung verteidigte, und die Parteien des Zentrums, sowie der Linken entschiedenen Widerspruch einlegten. Wenn nicht schon der Bundesrat dem Straßburger Antrage ein stilles Begräbnis bereitet, so wird er im Reichstage „glänzend" durchfallen, da nur die Konservativen und vielleicht ein paar Nationalliberale für eine solche Vorlage stimmen würden. Der Reichskanzler bot seine ganze Geschicklichkeit auf, um sich leidlich

Digitized by Google

aus der verpfuschten Angelegenheit zu ziehen. Seine Bitte um eine „ruhige" Beurteilung der Sache läßt sich wohl erfüllen, da ja die Gefahr selbst abgewendet ist. Aber hätte man die unangenehme Nachwirkung des verfehlten Versuches nicht auch vermeiden können, wenn in den maßgebenden Kreisen die Frage von Anfang an mit staatsmännischer Besonnenheit geprüft worden wäre? Auf die erste Anfühlung von Straßburg hätte der Reichskanzler sofort antworten sollen: Zu reponieren bei den geheimsten Akten und vor Ablauf von wenigstens zwei Jahren nicht zu reproduzieren.

Arbeit und Taktik im Reichstage.

A bissel Falschheit ist alleweil dabei. Die Erledigung der Wehrvorlage im Budgetausschuß, die wir bereits in der vorigen Nummer verzeichnen konnten, war von einem taktischen Satirspiel begleitet, bei dem die Sozialdemokratie die Hauptrolle spielte. Als der sachgemäße Antrag wiederholt wurde, vor der Schlußberatung über die Wehrvorlage erst die Deckungsvorlagen in Behandlung zu nehmen, vereinigten sich die Nationalliberalen, die Freisinnigen und die Sozialdemokraten zu einem Linksblock, der mit 15 gegen 13 Stimmen den Antrag ablehnte. Dieser Beschluß hat vorläufig keine materielle Bedeutung; denn erst während der zweiten und dritten Lesung der Wehrvorlage im Plenum wird sich entscheiden, ob die einheitliche Erledigung der Rüstung und der Deckung durchzuführen ist. Der Beschluß ist aber ein bedenkliches Symptom einerseits für die Rücksichtslosigkeit der nationalliberalen Partei, die sogar ein Bündnis mit der äußersten Linken nicht verschmäht, um ihren Willen durchzusetzen, anderseits für die Absicht der Sozialdemokratie, sich zum entscheidenden Faktor in den Steuerfragen zu machen. Es war höchst bezeichnend, daß die Sozialdemokratie zuerst auf dem Plan erschien mit der Erklärung, sie sei bereit, sofort in die zweite Lesung der Wehrvorlage einzutreten. Das tat sie natürlich nicht aus Liebe zu der Heeresverstärkung, sondern in der Berechnung, daß sie selbst aus der Trennung der Deckungs- von den Wehrvorlagen ihren Parteiprofit ziehen werde.

Das Zentrum gab mit voller Entschiedenheit die Erklärung ab, daß es seine Stellung zur Wehrvorlage von der Sicherung der Deckung abhängig mache. Die konservative Partei sprach sich in demselben Sinne aus, wenn auch gemäß ihrem Charakter in milderer Form. Die Nationalliberalen verschanzten sich hinter der elastischen Formel, daß die Wehrvorlage unbedingt sofort, die Deckungsvorlage möglichst noch in diesem Sommer zu erledigen seien. Die Regierung hielt zwar an dem Grundsatze fest: Keine Ausgabe ohne Deckung, doch ließ deren korrekte Erklärung die entschiedene Nutzanwendung auf die aktuelle Frage vermissen. Die Regierung sollte führend vorangehen, aber sie pflegt abwartend zu folgen.

Bisher hatte man vielfach die Ansicht, die Nationalliberalen wollten mit Hilfe der Sozialdemokratie durchaus die direkte Erbschaftssteuer, die sog. Witwen- und Waisensteuer zur Revanche für 1909 durchdrücken. Das hätte sich mehr gegen die Konservativen und das Zentrum, als gegen die Regierung zugespitzt. Neuerdings aber wird es wahrscheinlicher, daß die nationalliberale Taktik sich auf die Reichsvermögenssteuer orientiert. Dann richtet sich die Spitze geradezu gegen die Regierungsvorlagen, die bekanntlich mittels der veredelten Matrikularbeiträge die unmittelbare Reichsabgabe vom Vermögen vermeiden will. Wenn die Reichsleitung und der Bundesrat die Zügel wie bisher am Boden schleifen lassen, so wird es kaum noch möglich sein, die Reichsvermögenssteuer zu vermeiden. Inzwischen hat sich der Budgetausschuß an die erste Deckungsvorlage gemacht, die den einmaligen und außerordentlichen Wehrbeitrag von einer Milliarde regeln soll. Der Ausschuß will diese Vorlage, die allgemein im Prinzip gebilligt wird, durch Schonung der kleinen Vermögen, Einführung einer progressiven Staffel und stärkere Berücksichtigung der besseren Einkommen vervollkommnen. Das ist ein löbliches Streben; es zeigt sich aber, daß bei dem feineren Ausbau der Vorlage die Zweifel und die Schwierigkeiten sich überraschend vermehren. Auch die zweckmäßige Regelung des Fürstenbeitrags macht noch Kopfzerbrechen. Trotzdem braucht man noch nicht die Hoffnung fahren zu lassen, daß nicht bloß über den Wehrbeitrag, sondern auch noch über die Deckung der fortdauernden Ausgaben schließlich noch eine Verständigung unter den bürgerlichen Parteien zustande kommt, ehe die Sozialdemokratie im Trüben zu fischen vermag. Die nationalliberale Parteileitung wird ihre „Taktik" nicht aufs äußerste treiben, — wenn nur die Regierung ihrer Aufgabe halbwegs gewachsen ist.

Traum.

Als ich in stiller Nacht mein Herz beklagte,
Da führte mich ein gütig milder Traum
An seiner Hand durch mondenhelle Gassen
Vor einen dunkelblüh'nden Rosenbaum.

„Ja, Traum, der blüht", so fing ich an zu hadern,
„Es ist nicht schwer, in Blüten froh zu sein!"
Zur Antwort gab der Traum mir milde lächelnd,
„So schaue tiefer in sein Blüh'n hinein!"

Und zart bog er die Rosen auf die Seite
Und wies mich stumm zu seinem Astwerk hin,
Wie ward mir da von stillem Leiden Kunde,
Wie sah ich's kreuz und quer von Narben zieh'n!

Da überkam's mich wie ein Offenbaren,
„Auch ich will meine Schmerzen überblüh'n,
Um alle meine Wunden, meine Narben
Will ich den Blütenkranz der Freude zieh'n!"

G. Frauenfelder.

Das „Verbrechen" des Fürsten Hatzfeldt.

Von Franz Ehrlich.

Der Tatbestand: Die herzogliche Domänenverwaltung zu Trachenberg hatte an die unterstellten Inspektoren eine Verfügung mit folgendem Wortlaut erlassen:

„Da es von Jahr zu Jahr schwieriger wird, brauchbares Gesinde zu bekommen, müssen schon frühzeitig, und zwar ein Vierteljahr vor dem gesetzlichen Vermietungstag, Schritte getan werden, Gesinde zu beschaffen. Es ist aber dabei zu beachten, daß kein Ausmieten von Nachbarn, insbesondere von herzoglichen Pächtern erfolgt. Jedes zu mietende Gesinde muß den Nachweis liefern, daß es zu dem betreffenden Termin auch wirklich dienstfrei ist. Ferner wird verfügt, daß in Zukunft nur Gesinde katholischer Konfession gemietet werden darf. Leute anderer Konfession dürfen nicht angenommen werden. Dagegen ist es gestattet, polnische Familien zu mieten, weil diese Leute recht brauchbar und meistens auch sauber und ordentlich sind.

Herzogliche Domänenverwaltung. (gez.) v. Unwerth."

Die Wirkung: Große Entrüstung in den Blättern verschiedenster politischer Färbung und religiöser Richtung über diese Unduldsamkeit des Fürsten Hatzfeldt, des früheren Oberpräsidenten von Schlesien und freikonservativen Politikers katholischer Konfession.

Unmaßgebliche Randglossen: Die scharfen Verurteilungen des Vorgehens der fürstlichen Verwaltung kann man sich wohl erklären; sie zu verstehen und zu rechtfertigen dürfte kaum möglich sein. Daß so ein Erlaß den „toleranz"triefenden liberalen Zeitungen Anlaß zu schweren Angriffen bietet, ist bei ihrer Auffassung von Toleranz selbstverständlich. Hätte der Fall umgekehrt gelegen, wäre von irgend einer protestantischen oder israelitischen Seite eine Verfügung desselben Inhalts gekommen, dann wäre alles in Ordnung gewesen; ein Protest von katholischer Seite gegen das Vorgehen hätte sich die Note „anmaßend" oder „kleinlich" gefallen lassen müssen. Hätte die Domänenverwaltung wenigstens polnisches Gesinde ausgeschlossen, die hakatistische Presse hätte ihr wohl auch die konfessionelle „Entgleisung" zugute gehalten. — Aber so was! Ein katholischer Hausherr will sein Haus Katholiken reservieren! Unduldsamkeit! Da sieht man die katholische Absonderung! — Ist es nicht das gute Recht eines jeden, bloß solche Leute in seine Dienste zu nehmen, die ihm behagen? Und wenn Fürst Hatzfeldt eine ausgesprochene Vorliebe für seine Glaubensgenossen hat, wer will es dem Katholiken verargen? Das ist keine Anwendung des berüchtigten „Cujus regio, ejus religio" „Der Grundherr bestimmt die Konfession der Insassen". Fürst Hatzfeldt läßt jedem seinen Glauben; er nimmt nur keine Nichtkatholiken unter sein Gesinde (vielleicht auch nicht unter seine Beamten) auf. — Es ist kein wirtschaftlicher Abschluß gegen Andersgläubige. Denn das ist doch etwas ganz anderes: seinen Bedarf an irgendwelchen Artikeln bei einem Lieferanten decken und jemand in feste Dienste, womöglich ins

Digitized by Google

Haus aufnehmen. Um nur auf eine Unzuträglichkeit aufmerksam zu machen: Wenn, wie das — Gott Dank! — noch in vielen katholischen Adelsfamilien der Fall ist, das gemeinschaftliche Gebet auch auf den Hatzfeldtschen Gütern gepflegt wird, kann doch der Herr verlangen, daß alle daran teilnehmen, die in seinen Diensten stehen; wollte er aber Protestanten in katholische Andachtsübungen rufen, da möchte ich mal das Geschrei über Proselytenmacherei usw. hören. — Es ist keine Rücksichtslosigkeit. Wer kann denn Rücksicht verlangen, gestützt auf ein Recht oder eine Pflicht der Liebe, die von dem Fürsten mißachtet würden? Ob sich auch sozialdemokratische Blätter an dem Entrüstungsrummel beteiligten, entzieht sich meiner Kenntnis. Grund hat die Partei des wirtschaftlichen und antireligiösen Terrorismus dafür jedenfalls nicht.

Das Vorgehen des katholischen Großgrundbesitzers bleibt seine persönliche Sache, für die er sich zur Rechtfertigung nicht auf die Religion zu berufen braucht, noch auch berufen hat. Also gar kein Grund, durch ein Verurteilen den Gedanken: Qui s'excuse, s'accuse auszulösen. — Beispiellos steht auch das Hatzfeldtsche Vorgehen nicht da; nur muß man, wenn man sich die Sache leicht machen will, die Beispiele nicht bei den Katholiken suchen. Man darf auch nicht verlangen, daß bei diesen Beispielen — wie da sind: staatliche Stellenbesetzung, städtische Berücksichtigung katholischer Bewerber, Verwendung von Katholiken in den industriellen Unternehmen, zumal was in all diesen und ähnlichen Fällen höhere Stellen angeht — so klares Aussprechen des Standpunktes vorliegt. Im Gegenteil. Man geht via facti voran, betont aber bei jeder günstigen oder ungünstigen Gelegenheit sein von rein sachlichen Gründen bedingtes Vorgehen. Unser Sprachschatz hat ja neben judenrein auch das für uns beschämende Wort katholikenrein. Und der Erfolg eines Protestes in dem einen oder anderen katholischen Blatte? Die Sache bleibt, wie sie war. Und wenn einmal ein schreiendes Unrecht abgestellt wird, dann kommt ein Artikel: „Was bringt zu Ehren? — Sich wehren!" und tausend andere, oft ebenso krasse Fälle bleiben nach wie vor bestehen. Da wäre sicher manchmal ein viel energischeres Auftreten angezeigt. Wenn aber einmal die Selbstverteidigung so weit ausgedehnt wird, daß einer, wie Fürst Hatzfeldt, ihm nicht zusagende Elemente aus seinem kleinen oder großen Betriebe fernhalten will, so sollte man ihm billigerweise keinen Vorwurf daraus machen.

Das ist jedenfalls eine falsch verstandene Toleranz, wenn man in katholischen Städten und Dörfern für eine verschwindende Minderheit von Nichtkatholiken die angesehensten und einflußreichsten Stellen geradezu monopolisiert, ihnen Kirchen und Schulen aus öffentlichen Mitteln errichtet und das als Großtaten der erstaunten Mitwelt anzeigt, während bei anders gelagerten Verhältnissen auf Katholiken gar keine Rücksicht genommen wird. — Schalte man einmal die Kirchturmspolitik und die Sucht nach Lob aus fremdem Munde (das von einem bezeichnenden Lächeln über „die Dummen, die man gefunden hat", nur zu oft begleitet ist) aus; werde man sich seiner Solidarität mit allen Katholiken des Vaterlandes bewußt und treibe mutig und offen do ut des-Politik: kein Zugeständnis auf unserer Seite ohne entsprechende Gegenleistung; kein Einmischen in unsere Sachen, weil auch wir uns peinlich vor solcher Einmischung hüten; was stillschweigend als gutes Recht von tausenden von Nichtkatholiken ausgeübt und ihnen auch zugestanden wird, das verüble man auch einem Katholiken nicht, wenn er es einmal für sich beansprucht.

* * *

Fürst Hatzfeldt hat den Erlaß zurücknehmen lassen. Es steht zu befürchten, daß ihm das als Rückzug und Zeichen der Schwäche ausgelegt wird. Daß damit die Gegner nicht befriedigt sind, zeigt die „Kölnische Zeitung" mit ihrer Bemerkung:

„Daß die Trachenbergsche Verwaltung den anstößigen Erlaß jetzt verleugnet, beweist ja, daß auch sie an seinem Inhalt Anstoß nimmt. Wie die Dinge liegen, muß man aber doch bitten, einmal mitzuteilen, was denn eigentlich „entstellt" worden ist und was nun der Fürst Hatzfeldt über diese Dinge eigentlich denkt. Denn wo Rauch ist, da ist auch Feuer; es wäre darum doch wissenswert, wie eine so herausfordernde, rücksichtslose Anordnung überhaupt hat ergehen können. Wie die Dinge jetzt liegen, behält man den Eindruck, als ob im Hintergrunde trotz allem Bestrebungen wirksam seien oder gewesen seien, die den Gedanken eines so unduldsamen Vorgehens erstehen ließen."

Nachgiebigkeit einem anmaßenden Gegner gegenüber ist noch immer von Uebel gewesen.

Ernste Wahlziffern.[1]

Allen Patrioten und Staatsmännern vorgelegt.

Von B. Möhringer.

Auch Zahlen sprechen. Bisweilen lauter als Redner. Die Zahlen der letzten Reichstagswahl geben jedem Patrioten zu denken. Vielleicht bringen sie manchem Gedanken, auf die er noch gar nicht gekommen ist. Wenn wir die 397 Reichstagswahlkreise auf die konfessionelle Zusammensetzung hin untersuchen, ergeben sich 251 Kreise mit 50—99% Evangelischen, 146 Kreise mit 50—100% Katholiken.

I. Gruppe: Kreise von 90—99—100%.

A) Evangelische: deren gibt es 154. Wir dürfen sie „rein evangelische" nennen. Von diesen 154 „rein evangelischen" Kreisen eroberten

die Kandidaten der Sozialdemokratie	61
" " " Rechten	37
" " " Fortschrittlichen Volkspartei	27[2])
" " " Nationalliberalen	24
" " Deutsch-Hannoveraner	4
Däne	1

Wir wollen nun die Nationalliberalen nicht ohne weiteres zur Linken rechnen, obgleich sie ja auch mit der eigentlichen Linken um die Vernichtung der Schwarzblauen sich bemühten; somit erhielt die Linke, deren Kerntruppe die Sozialdemokratie bildet, 88 Mandate in den „rein evangelischen" Kreisen, das bedeutet 22,2% von sämtlichen Abgeordnetensitzen. Oder: von den 154 „rein evangelischen" kommen auf die Linke 57,1%. Die 61 Sitze der Sozialdemokratie gehören meist zu den bombensicheren Kreisen dieser Partei. Die Katholiken kommen kaum in Betracht, so daß man mit der oft beliebten Auslieferung von Wahlkreisen an die Sozialdemokratie nicht kommen kann.

Gewiß besitzt die Rechte (Konservative, Reichspartei, Hannoveraner, Wirtschaftliche Vereinigung und Hospitanten) unter den eroberten 41 Mandaten auch eine erkleckliche Anzahl bombensichere. Doch sind z. B. die wenigen Mandate, welche der Rechten im ganz evangelischen Königreich Sachsen (hier von 20 nur 2) und in den Thüringischen Staaten (hier von 20 nur **eines**) zufielen, erst in mühsamer Stichwahl gegen die Sozialdemokraten erobert worden.

B) Katholiken: Kreise mit 90—100% Katholiken gibt es 55. Von diesen 55 „rein katholischen" Kreisen eroberten:

die Kandidaten des Zentrums	46
" " " Elsässischen Zentrums (bzw. deren Hospitanten)	3
" " der Polen	3
" " des Bayerischen Bauernbundes	2
eroberte der Kandidat der Nationalliberalen	1

Somit fielen den Parteien, welche 1909 die große nationale Tat der so notwendigen Reichsfinanzreform gemacht hatten, von 55 Kreisen 52 zu. Von den 46 Mandaten des Zentrums gehören 43 zum absolut sicheren Besitzstand; denn ohne bedeutenden Gegner fielen sie ihm sofort im I. Wahlgange zu. In 54 von den 55 katholischen Bezirken ist die Sozialdemokratie schwach, teilweise sehr schwach vertreten. Mit dem Zentrum kam sie nirgends in Stichwahl. Nur in Oppeln 6 (Kattowitz-Zabrze) kam der Sozialdemokrat mit dem Polen in Stichwahl, in der der Pole siegte. Zur Zeit der letzten Wahl wurden auch die Polen zur Rechten gezählt. Denn sie haben an der Finanzreform mitgearbeitet. Wenn sie zurzeit vielleicht mehr der Linken zuneigen, ist das der verfehlten Polenpolitik der preußischen Regierung zur Last zu legen. Immenstadt—Lindau kann nicht zum sicheren Besitzstand der Liberalen gerechnet werden und wurde von diesen in der Stichwahl auf sozialdemokratischen Krücken geholt.

Geben diese Zahlen nicht zu denken? Von 154 „rein evangelischen" Wahlkreisen gehören nur 37 zur eigentlichen Rechten; bzw. mit den Hannoveranern 41, dagegen von 55 „rein katholischen" 46 oder gar 52 (mit Polen und Elsäßer). Von 154 „rein evangelischen" Kreisen gehören 61 den Sozialdemokraten, und 27 den Freisinnigen; von 55 „rein katholischen" gehört kein einziger den Sozialisten oder den Freisinnigen. Wo sind die

[1]) Die Zahlen sind aus „Kürschners Deutscher Reichstag 1912—17" Berlin und Leipzig, Hermann Hillger Verlag. Ferner wurde zu Rate gezogen: Reichstags Handbuch. Amtliche Ausgabe. 13. Legislaturperiode. 1912.

[2]) Mitgezählt ist der in der Nachwahl durchgedrungene Abgeordnete von Mecklenburg-Schwerin 1, nachdem die Wahl des Konservativen Pauli ungültig erklärt war.

Digitized by Google

staatserhaltenden, königstreuen Wähler zu suchen? Und diesen verweigert der Bundesrat die ihnen zukommenden Rechte. **Den „rein evangelischen" zuliebe läßt er ein gehässiges Ausnahmegesetz gegen deutsche Staatsbürger, gegen die Stützen der Autorität bestehen!** Ist das nicht Verblendung? Ungerechtigkeit?

II. Gruppe: 80—89%.

A) Evangelische: Kreise mit 80—89% Evangelischen gibt es 29, von welchen eroberten

die Sozialdemokraten	16
„ Freisinnigen	3
„ Nationalliberalen	2
„ Rechtsparteien	7
„ Deutsch-Hannoveraner	1

Es erhielt somit die Linke 19 Mandate, die Rechte bloß 7 bzw. 8. Die Sozialdemokratie holte sich in der Hauptwahl 9 Sitze, zum Teil bombensichere. Die Rechtsparteien erhielten in der Hauptwahl nur 3 Mandate. Das eine (Kreis Arnsberg 1) nur deshalb, weil ungefähr 3000 Zentrumsleute, in der Mehrzahl doch wohl Katholiken, ihre Stimme sofort dem Lic. Mumm, einem evangelischen Geistlichen, gaben. In der Stichwahl retteten in Kassel 5 (Marburg) zirka 2300 Zentrumsstimmen das Mandat der Rechten. Trotzdem ist die Linke so stark vertreten, daß sie von 29 Sitzen 19 = 65,5% innehat.

B) Katholiken: Kreise mit 80—89% Katholiken gibt es 33; von diesen eroberten

die Kandidaten des Zentrums	20
„ „ der Polen	6
„ „ des Elsässischen Zentrums	4
„ „ der Sozialdemokratie	3

Die Parteien also, welche das schwere Werk der Finanzreform auf sich nahmen, erhielten 30 Mandate von 33. Und zwar 28 sofort. Diese gehören zum sicheren Besitz der genannten Parteien. Nur in 2 Kreisen hatte das Zentrum seine Sitze in der engeren Wahl erobert: Baden 2 (Donaueschingen) und Augsburg 1.

Die Linke bekam München II (von Vollmar) und Mülhausen im Elsaß in der Hauptwahl. Wer die Kreise kennt, besonders die Kirchennot in München II, wird sich nicht wundern über das Resultat. Der Stichwahlsieg in Würzburg ist ein „Erfolg" von 6400 freisinnig-liberalen „Staatstreuen".

Wir fragen: Reden diese Zahlen nicht eine ernste Sprache? Viele Tausende von katholischen Wählern helfen der Rechten, um sie gegen die Linke zu verteidigen; die eigentlichen **katholischen Kreise** sind die **widerstandsfähigsten gegen die staatsfeindliche Sozialdemokratie.** Wir sagen nur eines: **Gerechtigkeit, Gerechtigkeit den Katholiken!**

III. Gruppe: 70—79%.

A) Evangelische: Kreise mit 70—79% Evangelischen sind es 26, von welchen

die Rechtsparteien erhielten (hierzu gerechnet Graf Posadowsky)	10	Mandate,
„ Nationalliberalen erhielten	2	„
„ Freisinnigen „	5	„
„ Sozialdemokraten „	9	„

Die Linke ist also wieder am stärksten mit 14 Sitzen: 54%; die eigentliche Rechte hat höchstens 10 Sitze; davon sind 6 aus der Hauptwahl. Von diesen sechs verdankt die Rechte **fünf** den **katholischen** Wählern. Denn es fielen ihr zu:

2500	Stimmen	in Breslau	1
2600	„	„ „	2
4000	„	„ „	5
2500	„	„ Mittelfranken	5
4000	„	„ Württemberg	12

Außerdem hat das Zentrum sowohl in Arnsberg 4, wie in Düsseldorf 1, auf eigene Kandidaten verzichtet und seine 5000 bzw. 6200 Stimmen dem Kandidaten der Rechten sofort zugeführt. Es gelang nicht, in diesen vorwiegend evangelischen Kreisen die Rechtsparteien auch nur in die Stichwahl zu bringen.

B) Katholiken: Kreise, deren Bevölkerung 70—79% Katholiken zählt, sind es 20. Es erhielten

die Zentrumskandidaten	9 Sitze,
das Elsässische Zentrum	1 „
die Polen	6 „
„ Sozialdemokraten	3 „
„ Freisinnigen	1 „

Von den 20 Kreisen, die noch ¾ katholisch sind, fielen nur vier der Opposition zu: München I dem Freisinn, Metz mit offener freisinniger Hilfe an die Sozialdemokraten. Die Auslieferung der Stadt Köln durch die Liberalen ist bekannt. Düsseldorf-Stadt, wo nur zirka 800 Stimmen fehlten, hätte gerettet werden können, wenn die Liberalen ebenso treu, wie die Zentrumswähler in Duisburg und Bochum-Gelsenkirchen (vgl. Gruppe V) zum Kompromiß in der Stichwahl gestanden hätten.

Die Zahlen, die Tatsachen sprechen für sich: die Katholiken haben meist bombensichere Mandate, arbeiten redlich unter schweren Opfern an des Reiches Wohlfahrt mit. Dafür werden sie ungerecht behandelt; ein von der katholischen Kirche approbierter Orden ist verbannt! **Und das in einem Rechtsstaate!!** Nicht Gnade, sondern **Gerechtigkeit verlangen wir!**

IV. Gruppe: 60—69%.

A) Evangelische: Kreise, deren Bevölkerung zu 60—69% evangelisch ist, gibt es 16. Es erhielten

die Rechte	6	Mandate,
„ Sozialdemokraten	6	„
„ Freisinnigen[3])	3	„
„ Nationalliberalen	1	„

Bei den sechs „Rechten" ist der Abg. Wittum-Pforzheim (Baden 9) eingerechnet. Er bekennt sich offen als Gegner des Großblocks und erhielt sofort 6900 Zentrumsstimmen. Dadurch wurde sein Sieg in der Hauptwahl herbeigeführt, und das Mandat den Sozialisten abgenommen, die es seit 1898 zum sicheren Besitzstand rechneten. Auch die anderen fünf Rechtskandidaten erhielten energische Hilfe vom Zentrum, so daß 2 sofort, 3 in der Stichwahl gegen Linkskandidaten siegten. Trotzdem haben diese vorwiegend evangelischen Kreise für die Rechte nur 6 Sitze, d. i. 37,5%, während der Linken 56,25% zufielen. 3 Mandate hat die Sozialdemokratie in der Hauptwahl erhalten.

B) Katholiken: Kreise mit katholischer Bevölkerung von 60—69% gibt es 20. Es erhielten

Zentrum	10	Sitze,
Polen	2	„
Elsässisches Zentrum	1	„
Graf Oppersdorff	1	„
Konservative	1	„
Liberal	1	„
Freisinn	2	„
Sozialdemokratie	2	„

Rechnet man Herrn Bassermann, der sozialdemokratische Krücken hat, nicht zur Linken, so holte sich diese von den 20 Mandaten nur 4 = 20%. Davon hat der Freisinn seine 2 Sitze nur mit Sozzenhilfe und wird Baden 7 (Offenburg-Kehl) wohl an das Zentrum abgeben müssen. Es ist schon merkwürdig, daß die protestantischen Bauern im Hanauer Land einen freisinnigen Hansabündler wählten und ihren Standesgenossen Schüler durchfallen ließen, weil er dem Zentrum zugehört. Und zur gleichen Zeit wählen viele Tausend Katholiken die protestantischen Rechtskandidaten! Uebrigens gehören von den zehn Zentrumssitzen neun zum sicheren Besitzstand.

Und wie werden diese staatstreuen Katholiken behandelt? Katholisches Volk, du wirst geehrt nur soviel als du dich wehrst. Es handelt sich um deine Rechte!

V. Gruppe: 50—59%.

A) Evangelische: Kreise mit 50—59% evangelischer Bevölkerung gibt es 26. Davon erhielten

die Rechtsparteien	7	Mandate,
Nationalliberale gegen Linkskandidaten	4	„
„ „ Rechtskandidaten	5	„
Sozialdemokraten	6	„
Freisinnige	4	„

Gerade in diesen Kreisen hätte die Linke reichere Beute gemacht, wenn nicht die Katholiken die Streitaxt begraben und energisch für rechtsstehende Kandidaten eingetreten wären. Be-

[3]) Bezüglich des Abgeordneten für Danzig 1 (Abg. Schroeder) hieß es eine Zeitlang, er hätte bei der Reichspartei Anschluß gesucht, aber nicht gefunden. Schroeder ist im amtlichen Verzeichnis unter den Fraktionslosen aufgeführt. Er ist gegen einen Rechtskandidaten (früheren Abg. v. Oldenburg-Konservativ) in der Stichwahl (wohl mit Hilfe der Sozialdemokraten) durchgedrungen.

Digitized by Google

sonders hat sich ihre Selbstlosigkeit und ihr Patriotismus gezeigt bei den vier Nationalliberalen. Wir rechnen sie zur Rechten: zwei wurden von der Fraktion nicht aufgenommen: Becker-Hessen und Freiherr v. Heyl, beide gewählt gegen Linkskandidaten. Bartling (Wiesbaden 2) verdankt seinen Sieg den 9000 Zentrumsstimmen, sonst wäre der Sozialdemokrat gewählt worden. Geradezu heroisch muß man das Eintreten der Zentrumsleute in Bochum-Gelsenkirchen nennen. Was haben sie sich früher nicht alles von nationalliberaler Seite gefallen lassen müssen! Und die katholischen Arbeiter hielten Versammlungen ab für den verunglückten liberalen Kandidaten Bergarbeiter Heckmann; 37000 Stimmen des Zentrums führten zum Sieg gegen den Sozialdemokraten Otto Hué. Die anderen 5 Liberalen muß man mehr zur Linken rechnen. Sie sind gegen Konservative und Zentrum gewählt mit sozialdemokratischer Hilfe.

B) Katholiken: Kreise mit 50—59% Katholiken gibt es 18. Davon erhielt

das Zentrum	5	Sitze,
die Rechte (Konservative und Reichspartei)	3	„
Polen	1	„
Rechtsliberale (einer mit Zentrumshilfe in Duisburg 31000 Stimmen)	2	„
Liberale mit sozialdemokratischer Hilfe	3	„
Sozialdemokraten	4	„

Somit erhielt die Rechte 9 Sitze = 50%. Auch hier ist das Gesamtresultat für die Katholiken günstiger als für die Protestanten. Die Katholiken stellen die meisten Kandidaten bzw. Abgeordneten für die Rechtsparteien. Sie bringen Opfer für das Vaterland. Die Hauptherde für die Linke, vor allem für die 110 Sozialdemokraten, sind in den **rein evangelischen Staaten und Wahlkreisen.**

Ihr Staatsmänner, öffnen euch diese ernste Zahlen nicht die Augen? Sollen diese Katholiken weiterhin als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt werden? Es ist endlich an der Zeit, den deutschen Katholiken ihr Recht zu geben. Sie haben lange genug gewartet; das Maß ist voll. Es ist einfach empörend, eine Schmach für das Deutsche Reich, wenn ein Ausnahmegesetz deutschen Priestern, nur weil sie Jesuiten sind, die Predigt des Gottesglaubens im eigenen Vaterland verbietet. Da liegt vor mir die Nr. 282 des „Pfälzer Boten": Auf der einen Seite wird berichtet, wie der Freidenker und Genosse Dr. Maurenbrecher zu Heidelberg **öffentlich** den jedem Christen, ob Protestant oder Katholik, teuren **Gottesglauben verhöhnen darf**. Auf der ersten Seite steht die Ausweisung des Jesuiten Cohausz, dem die Großherzoglich Badische Regierung verbietet, religiös-wissenschaftliche Vorträge zu halten über die Fundamentalwahrheiten des Christentums! **Freiheit** also **dem Unglauben**, der das Fundament des Staates unterwühlt — **Knebelung katholischer Priester**, die den **Gottesglauben**, auf dem unsere Staaten ruhen, **predigen wollen!** Weiter kann die Verblendung nicht gehen!

Das Fortbestehen des Jesuitengesetzes ist ein offenbares Unrecht. Es kann dem Vaterland nur Fluch und Verderben bringen. Wer für das unterdrückte Recht eintritt, tut eine edle nationale Tat.

Nacht in Speyer.

Ueber die blühenden Reiser
Beugt der Mond sich sacht,
Siehe, die toten Kaiser
Reiten durch die Nacht.

Zu den Säulenhallen
Reiten sie, auf zum Dom.
Ihres Purpurs Wallen
Wogt wie breiter Strom.

Ihrer Helme Blenden
Ist wie blitzverklärt,
In den eisernen Händen
Funkelt das goldne Schwert.

Wo ihrer Rüstung Klirren
Sich im Dunkel verlor,
Tauben aus Träumen schwirren
Flügelrauschend empor.

Hoch auf stillem Gelände,
Ragend im Sternenschein,
Heben sie segnend die Hände
Ueber den deutschen Rhein.

Dr. Lorenz Krapp.

Organisierte Schulung für praktische Volksbildungsarbeit.

Von Domvikar P. Weber, Trier.

An Aufrufen und Anregungen zur Arbeit im Dienst der Volksbildung fehlt es bei uns Katholiken nicht. Die auf den Katholikenversammlungen gefaßten und gedruckt ins Land hinaus gegangenen Resolutionen weisen auf die Notwendigkeit und Ersprießlichkeit dieser Arbeit hin und fassen die Aufgaben zusammen, die durch die Gegenwart gestellt werden, und wenn Resolutionen Taten wären, dann würde unsrerseits schon lange kein Manko mehr auf diesem von den Gegnern der positiv-christlichen, konfessionell-katholischen Volksbildung so eifrig in Pflege genommenen Gebiete zu verzeichnen sein.

Nur Taten im großen und im kleinen, eine Summe von anhaltenden aufopferungsvollen Taten der geistig Höherstehenden und finanziell Bessergestellten können helfen und bewirken, daß wir katholischen Christen in dem allgemeinen geistigen Ringen um die Volks- namentlich um die Jugendseele einigermaßen das Heft in der Hand behalten und nicht ins Hintertreffen kommen.

Eine solche Tat im größeren Stile ist die Schaffung eines neuen Zentralgeschäftshauses des Borromäus-Vereins zu Bonn, das jüngst seine Einweihung durch den neuen Erzbischof von Köln erhielt.

Dieses Haus, das mit einem Aufwand von rund 1/4 Million hergestellt, auf das Beste eingerichtet, dem Betrieb am 8. Mai ds. J. übergeben wurde, soll auch ein Heim und ein Ausgangspunkt für organisierte Volksbildungsarbeit werden. Es ist gleichsam die Herzkammer all der Büchereien, die in dem weitverzweigten Verband des Vereins unterhalten werden. Aber es soll doch noch mehr werden. Von hier aus soll auch die gesamte Arbeit, die in diesen Büchereien geleistet wird, übersehen, gelenkt und dem richtigen Ziele zugeführt werden.

In dieser Beziehung dürfte eine Veranstaltung vorbildlich sein, die unlängst in der Moselstadt Trier stattfand, und die der Heranbildung geschulter Kräfte für die zweckmäßige Verwaltung der Volksbüchereien galt. Volks- und Jugendbüchereien sind nun einmal das beste dauernd zu gebrauchende Werkzeug für die Bildungsarbeit, um die es sich hier handelt.

Der Kursus für Leiter von Jugend- und Volksbibliotheken, der Mitte April ds. Js. in Trier gehalten wurde, vereinigte eine stattliche Schar von Damen und Herren, die in diesem Fache tätig sind oder werden wollen, zu dreitägiger ernster Arbeit.

Die Veranstaltung fand unter der Leitung des Generalsekretärs des genannten Vereins, Herrn Braun-Bonn, unter Mitwirkung des Vorstandes der vereinigten katholischen Bibliotheken Triers in der Aula der städtischen Kunst- und Gewerbeschule statt. Die Kgl. Regierung hatte ihr Verständnis für die Ziele des Kursus und ihr Entgegenkommen dadurch bewiesen, daß sie die Lehrpersonen des Bezirkes, die daran teilnehmen wollten, beurlaubte. Auch sonst fanden die Veranstalter manches erfreuliche Entgegenkommen.

Die Disposition der Vortragsreihe und die Gegenstände der Diskussion seien hier kurz angegeben: Generalsekretär Braun behandelte in seiner Eröffnungsrede das Thema: Jugendbüchereien, ein notwendiges und zeitgemäßes Mittel der Jugendpflege. Frl. Pagès aus Boppard sprach über die Frage: Welche Bücher stellen wir für Mädchen in unsere Jugendbüchereien ein. Darauf folgte der Vortrag des Pfarrers Tressel (Ernst Thrasolt) über die Erziehung zur Lektüre. Abends fand ein Mustervolksbildungsabend statt mit patriotischem Programm. Professor Dr. Rautert sprach über die Dichter der Befreiungskriege. Am folgenden Tag behandelte Generalsekretär Braun das Katalogisieren des Bücherbestandes und Frl. Isenkrahe das Ausleihesystem in der Volksbücherei. An alle Vorträge schloß sich eine rege Diskussion. Praktische Arbeit wurde vor allem anschaulich von der verdienstvollen Leiterin der vereinigten Bibliotheken vorgeführt, indem sie die Einrichtung der Ausleihe und Kontrolle der Bücherei erklärte und an Ort und Stelle zeigte.

Wenn in dieser Weise Kräfte gewonnen, geschult und organisiert werden, und wenn immer mehr der Gedanke an praktische Arbeit im Dienst der guten Sache um sich greift, dann kommen wir dem Ziele näher, das uns durch die Bedürfnisse und Nöten der Zeit gestellt ist.

Der Verbildung der Volkskreise, der Korruption von Phantasie und Gemüt, der Verblödung und Verrohung des Geschmacks und der Verwirrung aller sittlichen Begriffe dient eine

Digitized by Google

immense Flut von Druckerzeugnissen, die durch eine organisierte Macht, die Schmutzpresse und den Schundhandel angebracht werden. Unsere Bestrebungen bilden einen Damm gegen diese Flut. Wir haben angefangen, uns entgegenzustemmen, wir wollen es mit geordneten, d. h. organisierten Kräften weiterhin tun. Darum noch mehr und noch häufigere Gelegenheit zur Schulung für praktische Volksbildungsarbeit in den Volks- und Jugendbüchereien.

Fünfzig Jahre benediktinisches Gotteslob im Donautal.

Von P. Anicet, O. M. Cap., Sterkrade.

Von heiliger Himmelsruhe umschlossen, ragen sie droben auf luftiger, waldumkränzter Bergeshöhe, die stillen Wohnungen der Ordenssöhne des hl. Benedikt, und senden von hier, „der Erde so fern, dem Himmel so nah", ihr liebliches „Pax", ihren so freundlich ladenden Friedensgruß einem friededürstenden, ruhelos hastenden und jagenden Geschlecht. Nicht zu berechnen, nicht zu ermessen ist in Wahrheit der Segen, welcher gleich einem mächtigen Strome von diesen Stätten eifrigsten Gotteslobes und werktätigster Menschenliebe nun schon durch fast vierzehn lange Jahrhunderte unausgesetzt über die Menschheit dahingeflutet. Fürwahr: nicht zu kühn ist das Wort eines Benediktiners unserer Tage, der seinen Orden als eine „zweite Arche" bezeichnet. Diese „Arche" trug die Stammväter eines gottbegeisterten Geschlechtes, sowie die Schätze des christlichen und heidnischen Altertums durch die Sturmflut der Völkerwanderung. Als dann die Wasser verliefen und die Tage des Friedens kamen, öffneten allenthalben, in Italien, in Gallien, in Spanien, Klöster des hl. Benedikt ihre Tore, und die Mönche traten heraus mit dem Oelzweig des Friedens. Da pfropfen sie das edle Reis christlicher Wissenschaft auf die verwilderten Stämme an den Gestaden des Mittelmeeres bis an die Ufer des atlantischen Ozeans. Der Prior Augustin zieht mit seinen vierzig Brüdern hinüber nach England und bringt aufs neue dorthin die Leuchte des Evangeliums, welche im Blute der Martyrer sozusagen erloschen war. Ein Jahrhundert später schlägt dann auch den noch heidnischen Distrikten unseres deutschen Vaterlandes die Stunde des Heiles: da dringen die angelsächsischen Glaubensboten, die Schüler und Nachfolger jener nach England vorgedrungenen Benediktinermönche, mit der Fackel des heiligen Glaubens in die dunklen Wälder Germaniens vor, und in jahrhundertelangen Kämpfen weicht die Nacht des Heidentums ihren Worten und mehr noch ihrem Beispiele. Von diesem Augenblicke an knüpft sich durch die ganze Zeit des Mittelalters fast alles Glück und Heil an die Klöster des hl. Benedikt, so daß es nicht unberechtigt ist, was angesichts dieser großartigen und wahrhaft welterneuernden Tätigkeit ein Gelehrter ausspricht: „Die Geschichte des Benediktinerordens ist gleichbedeutend mit der Geschichte der europäischen Kultur diesseits der Alpen während des ersten Jahrtausends."

Recht lebhaft und deutlich wird alles dies, wird dieses ganze segensvolle Wirken der Benediktiner uns wiederum vor die Seele geführt durch jenes schöne und denkwürdige Jubelfest, welches in diesen Tagen der Abtei Beuron, wie der gesamten Beuroner Kongregation beschieden war[1]). Am 24. Mai hat nämlich ein halbes Säkulum seinen Abschluß gefunden seit jenem Pfingsttage des Jahres 1863, an welchem die feierlich-erhabenen Weisen des benediktinischen „Gotteslobes" erstmals durch die altehrwürdigen Räume des früheren Augustiner-Chorherrnstiftes St. Martin zu Beuron sich bewegten. Wohl kaum mochten die gottbegeisterten Begründer dieser neuen Benediktinerniederlassung, das hochideale Bonner Brüderpaar Maurus und Placidus Wolter, dazumal es ahnen, zu welch gewaltig ragendem Baume in kurzer Zeit jenes so winzige Reis sich entwickeln würde, das sie aus dem Boden Roms in deutsches Erdreich verpflanzt hatten. Das neue, vor nunmehr einem Halbjahrhundert als Priorat ins Leben getretene Heim der Benediktussöhne im Donautal stieg bereits 5 Jahre nach der Gründung, im Jahre 1868, zur Würde einer Abtei empor und zum ersten Abte der Abtei wurde durch Papst Pius IX. ihr bisheriger Prior Maurus Wolter, der ältere des genannten Brüderpaares, befördert. Noch volle 22 Jahre stand der damals 43jährige — geboren am 4. Juni 1825 — dem Kloster Beuron als Abt vor und starb in seinem begonnenen 66. Jahre am 8. Juli 1890. Im Jahre 1884, 6 Jahre vor seinem Tode, wurde ihm die Krönung seines großen Lebenswerkes zuteil durch die päpstliche Approbation der Konstitutionen, welche er für die junge Kongregation entworfen hatte, sowie durch seine gleichzeitig damit erfolgte Erhebung zum Erzabte über die ganze Kongregation.

Von der Pflanzstätte Beuron zweigten sich im Laufe der verflossenen 50 Jahre 10 Männerklöster und 3 Frauenklöster ab, die sich nach der Zeit ihrer Gründung folgendermaßen gruppieren: a) die Männerabtei zum hl. Benedikt bei Maredsous unweit der belgischen Bischofsstadt Namur, begründet am 15. Oktober 1872, somit ungefähr ein Jahrzehnt nach dem Mutterkloster Beuron; b) die Männerabtei zum hl. Thomas in Erdington, einem Vororte von Birmingham in England, gegründet genau 4 Jahre nach Maredsous, am 15. Oktober 1876; c) die Männerabtei Emaus zur allerseligsten Jungfrau Maria zu Prag in Böhmen, bezogen am 19. März 1880, etwa 3½ Jahre nach Erdington; d) die Männerabtei zur seligsten Jungfrau in Seckau (Steiermark), gegründet am 8. September 1883, 3½ Jahr nach Emaus und 2 Jahrzehnte nach Beuron; e) die Frauenabtei zum hl. Gabriel in Smichow (vor Prag), errichtet am 13. November 1889; f) die Männerabtei von Maria-Laach bei Andernach; dieses bereits im Jahre 1093 gegründete, nach über 700jährigem ruhmreichem Bestande im Jahre 1802 durch die französische Republik aufgehobene Benediktinerkloster wurde am 25. November 1892 wiederum von Beuroner Mönchen neu in Besitz genommen und bevölkert (10 Jahre hindurch, von 1863 bis 1873, hatten hierselbst bekanntlich die deutschen Jesuiten ihr Studienhaus); g) die Frauenabtei zum hl. Johannes und zur hl. Scholastika in Maredret (Belgien), ins Leben gerufen am 8. September 1893; h) die Männerabtei zum hl. Martinus in Cucujães (Portugal), im Jahre 1895 der Beuroner Kongregation affiliiert — des Klosters erster Prior war der noch im gleichen Jahre am 9. August gestorbene P. Benediktus (vorher Edmund) aus dem berühmten Fürstengeschlechte der Radziwill; i) die Männerabtei (Regina Coeli" zu Löwen (Mont César), in der belgischen Provinz Brabant, gegründet am 13. April 1899; k) die Männerabtei von St. Joseph bei Coesfeld in Westfalen — die Gründung der ersten Ansiedelung, der unteren, erfolgte am 19. September 1899, diejenige der zweiten, der oberen, fast fünf Jahre später, am 10. Juni 1904; l) die Frauenabtei zur hl. Hildegard in Eibingen (im Rheingau), errichtet am 17. September 1904; m) das Männerpriorat von „Mariä Heimgang" auf Sion (Jerusalem), begründet am 21. März 1906; n) das Männerpriorat ad S. Mariam zu Schmalbroich bei Kempen (Rheinland), bezogen am 31. Oktober 1908.

Den Angaben des neuesten Personalstatus — vom Beginn des gegenwärtigen Jahres 1913 — zufolge zählen die sämtlichen vorbenannten 13 Ordenshäuser 1066 Insassen; davon haben die 11 Männerklöster 859, die 3 Frauenabteien 207 aufzuweisen — 4 Häuser erscheinen vor uns mit je über 100 Bewohnern: an der Spitze Beuron mit fast schon 200, genau 194; Maredsous mit 146, Maria-Laach mit 136, Emaus mit 113. Die nächstgrößten der Männerklöster sind Seckau mit 96, St. Joseph mit 49, Löwen mit 41 Angehörigen; es schließen sich an Erdington mit 32, Cucujaes mit 23, Sion mit 15 und Kempen mit 14 Insassen. Die Zahl der Profeß-Priester innerhalb der ganzen Kongregation beläuft sich auf 317 (davon in Maredsous 69, in Beuron 68), Profeß-Laienbrüder (oder Conversi) sind es 346, Profeß-Kleriker 67, Chornovizen und Chorpostulanten 46, Laiennovizen und Laienpostulanten 83 . . . Von den 3 weiblichen Klosterfamilien zeigt uns Smichow 96, Eibingen 59, Maredre t52 Mitglieder.

Möge denn — das ist unser aufrichtig-inniger Glückwunsch zu Beurons Jubelfest — der herrlichen Ordensstiftung eines Maurus und Placidus Wolter, eine wahrhaft „goldene" Aeraer blühen, eine Aera stetigen schönsten Gedeihens, eine Aera des prächtigsten äußeren Wachstums wie des machtvollsten inneren Erstarkens!

[1]) An dieser Stelle sei hingewiesen auf das soeben bei Herder zu Freiburg i. Br. erschienene Buch: „Wahre Gottsucher". Worte und Winke der Heiligen. Zum Beuroner Jubiläum ausgewählt von P. Hildebrand Bihlmeyer, O. S. B. 94 S. ℳ 1.30. 1.70 und 2.60.

Geeignete Adressen,

an welche Gratis-Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind stets willkommen. Auf Wunsch wird die „A. R." Interessenten drei Wochen lang gratis zugesandt.

Digitized by Google

Einladung zur 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Metz.

(17.—21. August 1913.)

Metz, die alte Feste am Moselstrande, hat in diesem Jahre zum ersten Male die hohe Ehre, die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in ihren Mauern zu bergen.

Der großartige Verlauf des Internationalen Eucharistischen Kongresses im Jahre 1907 hat den Beweis erbracht, daß die Hauptstadt Lothringens ein zugkräftiger Versammlungsort ist, und daß die Metzer Bevölkerung große Tagungen glanzvoll einzurichten versteht. Es wurden daher in unserer Mitte die Stimmen immer zahlreicher, welche wünschten, daß die Katholiken Deutschlands einmal ihre Generalversammlung in unserer ehrwürdigen Bischofsstadt abhielten. Und als am 15. August vorigen Jahres aus Aachen die Nachricht eintraf, Metz sei als nächster Tagungsort gewählt, da bemächtigte sich eine große Freude und Begeisterung unserer katholischen Bevölkerung. Seit Monaten schon sind Hunderte fleißig und opferfreudig an der Arbeit, die Versammlung vorzubereiten und all den lieben Glaubensgenossen, die im nächsten August aus des Deutschen Reiches Gauen und seinen Nachbarländern in Metz zusammenströmen werden, einen schönen und würdigen Empfang zu bereiten.

So kommt denn zu uns, teure Glaubensbrüder! Im Kampfe des Lebens, in den Sorgen ums tägliche Brot, ums irdische Fortkommen, da verblassen oft die Ideale. Die materialistische Lebensauffassung und die Vergnügungssucht der heutigen Welt lassen die Liebe zur Religion, die Begeisterung für unsere heilige Kirche oft erkalten. Angesichts der großen, stets wachsenden Aufgaben, die die Gegenwart an uns stellt, verliert der einzelne oft die richtige Einsicht, übersieht er schlimme Gegner und große Gefahren, irrt er sich in der Wahl der Verteidigungsmittel. Die Menge der Gegner, die Vielseitigkeit ihrer Angriffe raubt ihm oft den Mut. Wo aber die Glaubensgenossen zu Tausenden zusammenströmen, um die großen religiösen und sozialen Fragen der Zeit zu studieren und zu besprechen, da schöpfen wir Mut und Kraft, da entbrennt in uns die Begeisterung für unsere Religion und unsere Kirche.

Das Jahr 1913, das Jahr der konstantinischen Erinnerungsfeier, ist besonders dazu angetan, die Liebe zu unserer Kirche und ihrer Freiheit neu zu beleben und zu kräftigen. Unser Hl. Vater Pius X. lädt mit dringenden Worten alle seine Kinder ein zur Betrachtung jener großen Zeiten, in denen der jungen, lebenskräftigen Christenheit die Religion, der Glaube an den Auferstandenen alles war, wo die schönsten Tugenden sich in makelloser Reinheit entfalteten, wo die todesmutigen Christusjünger in froher Begeisterung ihr Leben und ihre Güter hingaben für den Glauben. Das Jahr 1913 lenkt unseren Blick auf den stets wachsenden Einfluß, den das Christentum auf die Menschheit ausübte, auf den Sieg und die Freiheit der Kirche, die durch unerschütterlichen Glaubensmut und zähe Ausdauer in einem dreihundertjährigen Kampfe erstritten werden mußten.

Dieser großen Zeit, dieser Kämpfe, dieses Sieges, dieser mühsam errungenen Freiheit wollen wir auf der diesjährigen Versammlung der Katholiken Deutschlands gedenken. An den Idealen der damaligen Christenheit wollen wir uns stärken und begeistern und diese Begeisterung mitnehmen in unser trautes Heim sowohl wie ins öffentliche Leben.

Auf denn zur 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Metz!

Das Lokalkomitee.

Glück zur Fahrt.

Im blauen Himmelswasser fährt ein Wolkenkahn.
Den zieht im Abendglanz ein Silberschwan von hinnen.
Glück auf zur Fahrt ins helle Reich der Sterne!
Schützt mir den Kahn, Ihr Genien der Ferne,
Denn meine Sehnsucht fährt darinnen.

Vally Wustmann

Kinematograph und Kirche.

Von Friedrich Beulke, Pfarrvikar.

Daß der Kinematograph neben zahlreichen Schattenseiten auch seine Lichtseiten hat und damit die Bestrebungen der Kinoreformer rechtfertigt, ist in dieser Zeitschrift des öfteren ausgeführt worden. Heute soll uns die Frage beschäftigen, welche Vorteile die Kirche aus dem Kinematographen ziehen kann.

Maßgebende Faktoren des katholischen Deutschland haben schon lange die hohe Bedeutung des Kinos erkannt. Das zeigt u. a. auch die Behandlung, die der Kinofrage auf dem Aachener Katholikentage durch Professor Dr. Mausbach zuteil wurde. Er sagte: „Mit Klagen und Warnungen von christlicher Seite ist wenig getan. Die bloße Bekämpfung, die reine Negation ist überall unfruchtbar. Der wahre erleuchtete Eifer ist bestrebt, Hand ans Werk zu legen durch feinfühlige, verständige Mitarbeit, durch wetteiferndes Schaffen, moderne Gebiete für die christliche Kultur zurückzuerobern oder in Fühlung mit ihr zu erhalten."

Diesen Anregungen folgend sind in der letzten Zeit zahlreiche katholische Vereine und einflußreiche Persönlichkeiten eifrig bemüht gewesen, die Auswüchse des Kinos zu beseitigen und durch positive Einwirkung eine wahre Reform des Kinos anzustreben. Wenn auch noch manche Vorurteile zu bekämpfen und große Schwierigkeiten zu beheben sind, so darf man doch hoffen, daß immer weitere Kreise sich von der Notwendigkeit der Kinoreform überzeugen werden.

Ein Mittel zur Kinoreform glaubte man gefunden zu haben in der Einführung religiöser Filme, d. h. solcher, die Darstellungen entweder aus dem Leben und Leiden des Heilandes oder heiliger Personen der Kirchengeschichte bringen. Was ist von solchen Filmen zu halten? Auf der Versammlung des württembergischen Landesverbandes der Jugendfürsorge in Reutlingen am 28. April 1912 hielt der Tübinger Psychiater Professor Dr. Gaupp einen Vortrag, indem er auch auf die Filme zu sprechen kam, die die Leidensgeschichte Jesu darstellen. Er erzählte, wie er in Florenz einen solchen Film gesehen habe. „Ein Realismus widerlichster Sorte machte sich breit; aus den Wunden des gegeißelten Christus floß das Blut in Strömen. Das Ganze war von unsagbarer Scheußlichkeit, aber nach Tausenden strömten die Menschen in dieses Theater und folgten mit südländischer Begeisterung dem Lichtspiel. Ich habe mich schon damals gefragt: Ist es nicht traurig, wenn unsere heranwachsende Jugend sich das anschauliche Bild von dem, was Familie und Schule ihr an religiösen Lehren ins Herz pflanzt, künftig im Kino statt bei den großen Werken unserer Künstler sucht und dort findet. Sollen die großen Darsteller göttlicher Schönheit und Harmonie durch den Kinematographen verdrängt werden? Einer rein vergeistigten Religion ohne sinnliche Anschauung der großen religiösen Gestalten ist weder das Volk noch das Kind fähig. Die Gottesgestalt, wie sie etwa Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle geschaffen hat, ist ein edler Bundesgenosse, wenn es gilt, dem Kinde sein religiöses Gefühl mit dem Inhalt der Biblischen Geschichte in Einklang zu bringen, der Kinematograph macht daraus eine gruselige Schauergeschichte und nimmt zugleich den Geschmack an der Größe und Schönheit echter Kunst." („Chronik der christl. Welt." Nr. 22 vom 30. Mai 1912.)

Wenn auch nicht überall in solch stark realistischer Weise religiöse Ereignisse dargestellt werden, so muß man doch sagen, daß religiöse Filme mit Vorsicht aufgeführt werden sollten. Sie eignen sich nur dann, wenn die Zuschauer in der rechten Stimmung sind, um die Weihe und den Ernst solcher Darbietungen auch nachhaltig auf sich einwirken lassen zu können. Sonst wirkt manches trivial, ja lächerlich. Aber auch dann, wenn die Zuschauer genügend disponiert sind, wird doch die Vorführung manches Sujets mehr enttäuschen als erfreuen. Man hat sich in seiner Phantasie irgend ein Bild z. B. von einem biblischen Vorgange gemacht, zumeist stark idealisiert. Nun bringt der Film dieses Ereignis, von Personen dargestellt, die in den Theatern als Helden, als Bühnensterne bewundert werden. Die Art ihres Spiels ist so theatralisch, dem biblischen Gegenstande so wenig angepaßt, daß es sich wie ein Rauhreif auf den religiösen Zuschauer legt. Die ideale Vorstellung ist fort, der wenig günstige Eindruck des Geschauten prägt sich aber tief dem Geiste ein.

Schon für Gläubige derselben Konfession ist die Vorführung der religiösen Filme ein zweischneidiges Schwert. Durchaus abzulehnen sind sie aber für einen Zuschauerkreis, der aus Angehörigen verschiedener Konfessionen besteht. Wie können Protestanten einen Film verstehen, der z. B. das Leben des hl. Franziskus

Digitized by Google

schildert? Dazu ist unbedingt eine genaue Kenntnis des katholischen Ordenswesens und seiner Eigenheiten erforderlich. Protestanten können auch beim besten Willen die Vorführungen nicht so auffassen, wie sie aufgefaßt sein wollen. Darum sind religiöse Filme für öffentliche Kinos vollständig zu verwerfen.

Von religiösen Filmen hat also unsere Kirche wenige Vorteile zu erhoffen. Es gibt aber Gebiete des Katholizismus, für die das Kino von reichstem Segen sein kann. Wir denken zunächst an die Heidenmission. Es gibt ja eine Menge von Filmen, die das Leben und Treiben auf der Farm, in den Urwäldern Afrikas und den Steppen der Sahara usw. schildern. Könnten da nicht auch Filme hergestellt werden, die das Leben und Treiben auf einer Missionsstation vorführen: die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen, den Unterricht der Heidenkinder, die Anleitung der Erwachsenen zur Arbeit durch den Missionar, die mühsamen Reisen der Missionare durch weite Länderstrecken? Alles das, in anschaulicher Weise zusammengefügt, würde gewiß den nachhaltigsten Eindruck auf die Zuschauer machen. Wir leben jetzt in der Zeit, da die christlichen Konfessionen zu Beiträgen zur Kaiserjubiläumsspende aufgefordert werden, da neue Begeisterung für die Missionen durch die Reihen der Katholiken geht. Da würden Filme aus den Missionen die Begeisterung noch vermehren und die Katholiken zu freudigeren und reicheren Spenden veranlassen. Es müßte allerdings den Filmfabrikanten genügend Garantie geboten werden, daß ihre Fabrikate auch von der nötigen Anzahl von Kinematographentheatern erworben würden. Hat aber die Kinoreform und namentlich die Lichtbilderei M. Gladbach erst einmal in weiteren Kreisen Fuß gefaßt, dann können die Filmfabrikanten auf eine genügend große Anzahl von Interessenten rechnen. Man richtet in der letzten Zeit Wanderkinos ein. Wie wäre es, wenn z. B. in katholischen Gegenden je ein Dekanat sich ein solches Wanderkino anschaffte und jede Gemeinde bei den Vorführungen auch einige Bilder aus der Heidenmission in das Programm aufnähme? Den Missionsrednern könnte das nur angenehm sein; denn ein Anschauungsunterricht übt auch auf die Erwachsenen noch eine große Anziehungskraft aus. Die Missionen aber hätten davon den reichsten Nutzen.

Die Frage, ob nicht auch der Bonifatiusverein von dem Kinematographen profitieren könnte, sei heute nur aufgeworfen.

Man kann nur wünschen, daß die Kirche sich die Vorteile des Kinematographen zunutze mache und daß die maßgebenden kirchlichen Persönlichkeiten den Kinematographen als einen mächtigen Kulturfaktor, auch im Interesse der Kirche, schätzen und fördern möchten!

Ethische Lektüre für Katholiken.

Von P. H. Küches.

Es ist noch nicht so lange her, daß wir in Deutschland unsere aszetisch ethische Lektüre fast ausschließlich von Frankreich her bezogen. Dies gilt nicht bloß für Heiligenbiographien, die zu Dutzenden alljährlich — und oft herzlich schlecht — übersetzt wurden, sondern auch für die aszetisch-theoretischen Bücher. Die Verhältnisse brachten das so mit sich; dem französischen Priester stand bei seiner prinzipiellen Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben und seiner Konzentration auf spezifisch geistlichem Gebiete größere Muße, auch aszetisch-theoretisch größere Schulung zu Gebote, wie dem Deutschen. Viel Gutes kam uns von jenseits der Grenze: mancher Kerngedanke christlicher Lebensweisheit, manche vertiefte Betrachtung des katholischen Dogmas fand sich in diesen Büchern, aber auch manche eigenartige und seltsame Anschauung vom christlichen Leben und christlicher Frömmigkeit; bizarre und überschwengliche Auffassungen fehlten nicht.

Seit einigen Jahren nun besitzen wir auch die Anfänge einer in Deutschland heimischen aszetischen Literatur. Nicht als ob dies einen Wesensunterschied aufzeigte zwischen der jetzigen und der früheren; die katholische Aszese muß sich stets auf die unvergänglichen Prämissen des katholischen Dogmas und der Moral stützen. Jedes Volk hat aber seine Eigenart, seinen Charakter; die Art und Weise, das innerliche Leben zu gestalten, hängt ganz von der Eigenart des Gemütes, von der Art des Schlußfolgerns ab: Die Anwendung der ewig gültigen Wahrheiten durch die Seele wird notwendig beeinflußt durch die Anlage des Individuums, in welchem Rasse und Volksstamm sich konzentriert.

Man braucht also nicht gerade an den unliebsamen Unterschied der Meinungen in Deutschland und Frankreich über die großen Probleme der Betätigung des Glaubens im öffentlichen Leben usw., wobei wir von seiten unberufener französischer Organe oft als Ketzer verschrien wurden, zu denken, um die Tatsache zu begrüßen, daß man sich in Deutschland auch in der aszetisch-ethischen Literatur selbständiger machen will. Die Aszese greift ernst ins geistige Leben einer Persönlichkeit ein; und steht diese Persönlichkeit im öffentlichen Leben, so werden die Grundsätze des innerlichen Lebens, die sie mit der Kraft der Seele umfangen hat, notwendigerweise für ihr öffentliches Auftreten für die Beurteilung der schwebenden Geistes- und Volksprobleme maßgebend sein. Ein geistig und sittlich reifer Mann allerdings findet die Richtschnur seiner Handlungsweise selbst, auch in Beziehung auf seine Auseinandersetzung mit Gott, im Bestreben, sein Inneres zu reinigen, zu verfeinern, zu sublimieren, worin gerade die Aszese besteht. Sein persönliches Streben wird ja auch objektiv unterstützt durch die Gnadenmittel der Kirche, deren Gebrauch ihm schon die einfachste Christenpflicht vorschreibt. Und doch; auch dieser starken Persönlichkeit wird ein geistiger Mentor oft vonnöten sein. Allerdings, die großen und kraftvollen Wahrheiten des Christentums stehen rasch vor dem Geistesauge; aber bei dem feinverschlungenen, nüancierten Seelenleben des Christen in der modernen Zeit wird ein Buch, das die echte Signatur christlichen Geistes trägt, zugleich aber auch den Bedürfnissen des Rassenempfindens des Stammescharakters entspricht, von ungemeiner Bedeutung werden.

Solche Bücher fehlten uns vielfach. Nicht jeder greift gern zu den Kirchenvätern, nicht jeder vertieft sich leicht in die Lektüre der deutschen mittelalterlichen Mystiker — ausgenommen Kempis; — ein modernes Buch voll christkatholischen Geistes und echter Innerlichkeit sucht man. Tausende begrüßten das Erscheinen von Kepplers „Mehr Freude"; sie sind zu vielen Zehntausend angewachsen. Mit Recht, der Ostergruß des Bischofs kündigte vielen — ich weiß es aus Erfahrung für einige — einen Auferstehungsmorgen des geistigen Lebens an. Es waren alte christliche Grundsätze, die da vorgetragen wurden; und doch empfand man es, daß sie in einem Geiste und einem Herzen voll deutscher Kraft, Innigkeit und Empfindung ein uns Deutschen zusagendes Gepräge erhalten hatten. Einem empfundenen, aber oft nicht zur Klarheit gekommenen Bedürfnisse kamen sie entgegen und ermöglichten vielen — wie vielen weiß Gott allein — eine innerliche und freie, katholische und lebendigem Menschentum entsprechende Lebensanschauung. Möge der hochwürdigste Herr viele Nachfolger finden, die das weite Gebiet mit ebenso echtem christlichen, wie deutschen Gemütsgeiste bebauen.

Neben Kepplers Buch sind es die Bücher einiger anderer Germanen, welche weiteste Verbreitung und gerade auch unter Katholiken gefunden haben. Im Verlage von Langewiesche in Düsseldorf erscheinen die bekannten blauen Bücher, von denen die einen bis zu 150 000 Exemplaren Auflagen erhielten. Abgesehen von den Werken, welche Kunstwerke der Betrachtung vermitteln, stellen die meisten Bände Bearbeitungen und Auszüge der Werke von den bekanntesten neueren ethisch-philosophischen Schriftstellern dar, wie Carlyle, Ruskin, Emerson usw. Gerade die Genannten galten als die Führer ihrer Nation, Klassiker des Geistes. Herrliche Gedanken, dem Aufblitzen und der Intuition des Genius entstammend, abgeklärte feingefühlte Lebensweisheit, geistreiche Aperçus über Kultur und Leben dürften unbestrittenes Gut dieser Männer sein. Sie schöpfen aus der Fülle ihres unversiegbaren Geistesbornes, und schon ihr bloßer Name genügt dem Dürstenden, sich ihnen zu nahen. Und durstig ist gerade unsere Zeit nach Erschließung von Geistesquellen. Auch Katholiken sagen diese Bücher ungemein zu.

Da ist z. B. Thomas Carlyle. „Arbeiten und nicht verzweifeln" ist der Titel einer Auswahl aus seinen Werken. Carlyle war für seine Nation eine Art Prophet, der mit Worten, die oft einer Vision entlehnt sein könnten, den Menschen predigte, den Schein zu lassen und sich am wahren Sein zu halten. Darum könnte auch der Katholik die Worte unterschreiben, die der Verlag zur Einführung dem Buche mitgab. Tausenden ist es in Zeiten innerer Mutlosigkeit, in denen ihnen all ihr Arbeiten vergeblich schien, eine Quelle neuer Kraft geworden. Gerade der Ausblick aufs Jenseits, gerade die Folgen, die jedwede Tat, im Diesseits geschehen, nicht nur für die nachkommende Menschheit, sondern auch für das handelnde Individuum selbst für alle Zeit hat, gibt dem menschlichen Handeln den wahren Wert. Darum: „Arbeiten heißt beten; ja, in einem höchst bedeutenden Sinn." Wer ihn richtig versteht, der versteht die Prophezeiung der ganzen Zukunft; seine Kathedrale ist der Dom der Unermeßlichkeit — hast du ihn gesehen? Sein Dach ist die Milchstraße, sein Fußboden die grüne Mosaik des Landes und des Meeres, und sein Altar der Sternenthron des Ewigen! Seine Litaneien und Psalmen sind die edlen Taten, das heldenmütige Wirken und Leiden, und die aufrichtige Herzenssprache aller tapferen Menschensöhne. Seine Chormusik sind die alten Winde und Ozeane und die tieftönenden, unartikulierten aber beredten Stimmen des Schicksals der Geschichte."

Doch der Katholik erwartet mehr; ich weiß nicht, welche Grundsätze die deutschen Herausgeber befolgten, gerade die gegebenen Stücke herauszuwählen. Einen vollen Abschluß nach positiv christlicher Weltanschauung bietet die vorliegende Carlyleausgabe nicht, obschon sie einen solchen zuläßt; der katholische Leser muß sich ihn selbst suchen; ein Finden von Carlyles Prämissen aus ist möglich. So für die zitierte Stelle. Es ist ein erhabener Gedanke, daß jede Handlung, sei sie an sich noch so unscheinbar, eingereiht ist als Baustein des Universums, ebenso wirklich und in ihren Folgen bestehen bleiben wird, wie die Milchstraße. Er muß den nachdenkenden Menschen aufmerksam machen, daß er handeln und gut handeln muß. Der christliche Gedanke aber geht weiter, da er aufzeigt, daß jede Handlung für den Menschen nicht bloß ewige sittliche Folgen hat, sondern auch solche, die sich auf Gott und das Heil seiner ganzen ewigen Zukunft erstrecken.

Digitized by Google

Für den Katholiken kann es nicht anders sein; in der Betrachtung seiner Handlungen muß er notwendig aufs Jenseits Rücksicht nehmen, und unbewußt tut er es in seinen Gedanken stets. Die Welt des Uebernatürlichen ist ebenso real und wirklich wie die Welt des Diesseits.

Die Lektüre Carlyles ist demgemäß äußerst anregend und, weil seine Grundanschauung christlich ist, des Ausbaues im katholischen Sinne fähig. Das ist Aufgabe eines katholischen ethischen Schriftstellers. In der Heiligen Schrift und in unseren klassischen katholischen Denkern findet er die herrlichsten Fruchtkeime katholischer Ethik. Sie nach Anleitung eines solchen modernen Klassikers in modernes Denken und Fühlen zu pflanzen, dürfte dankbare und lohnende Aufgabe sein.

Carlyle sollte nur ein Beispiel sein. Nicht alle Bände erwähnter Sammlung dürften den gleichen Wert haben. Gleich Emerson bietet seine ethischen Gedanken als auf pantheistischem Boden gewachsen; doch auch er kann anregen, wenn der reife Leser die Goldkörner sammelt und die pantheistische Spreu auszuscheiden vermag. Förster nannte Emerson einen gefährlichen Führer. Sein Buch ist in den Händen von Zehntausenden, wohl sicher auch von Katholiken; möchten sie alle einen Mentor finden, der Wahres vom Falschen scheidet. — Der Büchermarkt bietet die Werke anderer führender Geister in Fülle. Die gebildete katholische Laienwelt darf nicht den Eindruck gewinnen, daß katholische Ethik und Aszetik sie allein lasse im modernen Leben; was ihnen oft als offizielle katholische Ethik und Aszetik geboten wird, sagt nicht jedem zu, wohl verstanden, in Anwendung auf modernes Denken und Fühlen. Die Grundprinzipien sind unverrückbar, ewig in sich selbst leuchtend; ihr Durchführen jedoch, man könnte öfters sagen, Ausschlachten nach einer bestimmten Richtung, wie sie vielleicht ein führender Geist, ein Volk sie wies in früherer Zeit, ist es, was des öfteren abwendig macht.

Christliche Ethik, Aszetik und Mystik haben einen ewigen Tempel auf dauernden Fundamenten errichtet; aber in dem gewaltigen Rundtempel baute jede Zeit und jedes Volk seine Kapelle: wir deutsche Katholiken wollen in der unseren, die unser Empfinden erbaut, anbeten und vom Mittelpunkt des Altares des Tempels die Strahlen der göttlichen Sonne auf uns wirken lassen.

Vom Büchertisch.

J. Engelhorns Nachfolger Stuttgart, legt eine Reihe von Veröffentlichungen vor, unter denen der 28. Jahrgang von **Engelhorns Allgemeiner Romanbibliothek** zunächst unsere Aufmerksamkeit fesselt. Das Prinzip der Ausscheidung ausgesprochen anrüchiger Motive ist dankenswerterweise wiederum festgehalten worden; Viktor von Kobleneggs psychologisch interessanter Roman, „Die schöne Melusine" (zwei Bände) bildet die einzige schwerwiegende Ausnahme innerhalb immerhin vornehmer Grenzen. Psychologisch Interessantes findet sich auch sonst in der abwechslungsreichen Reihe. An der Spitze möchte ich nach dieser Richtung das an seelisch feinsten und ergreifenden Szenen reiche „Ein Gemeindekind" von T. Combe (aus dem Französischen) stellen und gleich daneben den markigen märkischen Bauernroman: „Der gemordete Wald" von Fedor von Zobeltitz (zwei Bände). Seelischen Auf- und Ausbau von bereits mehr oder weniger fest umrissenen „Frauencharakteren spiegeln wider die sehr unterhaltsam geschriebenen: „Das gastliche Haus" von J. W. Tompkins (aus dem Englischen) und „Pastings Duve" von Marianne Mewis sowie der darstellerisch „brillant" durchgeführte, von kluger, scharfer Beobachtung sprühende „Roman einer Hofdame" (zwei Bände) von Ruth Freifrau von Gagern-Kospoth (Ruth Gräfin Fau). Mehr spannendes Geschehnis als seelische Entwicklung bei unverkennbarem psychologischen Blick seitens der Autorin umschließen Ida Boy-Eds Roman einer Telephonistin: „Hardy von Arnbergs Leidengang" (zwei Bände) und B. M. Crokers „Die stolze Katharina" (aus dem Englischen, zwei Bände). Einen anziehenden Helden, der durch Selbstzucht von drohendem Alkoholismus zu „alles"können der Lebensbetätigung auffteigt, zeigt uns die bestrickend vorgeführte Handlung in Harald Selmer-Geeths „Der Inspektor auf Siltala" (aus dem Schwedischen). — Künstlerische Novellen: aus dem Bühnen- und Gesellschaftsleben, bietet Carry Brachvogels satirisch gesehene Reihe „Komödianten", aus dem ländlichen Leben Helene Raffs prächtiger Band „Der Nebelreiter und andere Geschichten". Der so ungleichwertige Richard Voß gibt von seinem Besten in „Lenzl von der Blauen Genziane" (Psyche), dem Hohelied einer unzerstörbaren verzeihenden und nachgehenden Gattinnenliebe, die erst im Tode sich zur verwirklichten Mission erfüllt. Ins ausschließlich Amüsante, auch Abenteuernde und Kriminelle, immer aber fraglos Spannende schlagen: Anne Warners international schillerndes „Leslie und ihre Verehrer" (aus dem Englischen); Max Dürrs höchst drollige Humoreske „Die verschwundene Frau", der kriminalromantische „Fall von Millbank" (aus dem Englischen) von George Dyre Eldridge; die den Leser mit Gänsehaut überjagende „Schatzinsel" von Louis Joseph Vance (aus dem Englischen); der in Marokko spielende Roman „Kismet" von Severin Lieblein (aus dem Norwegischen); die Fortsetzung der beliebten gentleman-gauerischen Raffles-Reihe: „Raffles als Richter" von E. W. Hornung (2 Bände aus dem Englischen) und der von Landschaftsschilderung reizvoll durchwobene Sportroman „Die letzte Karte" von H. de Vere Stacpoole (zwei Bände aus dem Englischen.) — Als nicht nur äußerlich stattliche Einzelveröffentlichung erschien im gleichen Verlage Carry Brachvogels oberbayerischer Dorfroman **„Die Könige und die Kärrner."** 8°. 320 S., *M* 4.—. Kompositionell nötigt die Handlung Respekt ab, auch die Charakteristik tut dies, und zwar in hohem Grade hinsichtlich des scharfäugigen Inschaufnehmens, sowie der knappen, zielsicheren Wiedergabe. Aber der Naturalismus spricht in der Darstellung das erste Wort und just das wollen wir ihm in der Kunst nicht mehr lassen. — Der Verlag J. Engelhorns Nachf. gibt auch die vom katholischen Standpunkte aus allemal mit gewissenhafter Vorsicht zu prüfenden „Lebensbücher" (R. W. Trine, O. S. Marden, Max Müller usw.) heraus, in deren Reihe sich zwei Neuerscheinungen stellen: **„Was dir gegeben, bring es zum Leben!"** Von **Orison Swett Marden.** Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb. 8° 241 S., gebunden *M* 4.— und **„Alltagsethik"** von **Ella Lyman Cabot.** Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Helene Scheu-Rietz. Dem letzteren Buche fügt der Streifband die kennzeichnende Bemerkung bei: „Eine höchst originelle Jugendlehre im Foersterschen Sinne auf konfessionsloser Grundlage." Beide Werke sind wohl zunächst für die Leitung der reiferen Jugend wie der breiteren Volksschichten gedacht; beide sind voll von ethisch ausgewerteten Bildern vom und Beziehungen zum praktischen Leben; beide, zumal das erstgenannte, sind auch durchweht von religiösem Geiste, ohne diesem bestimmte Ausprägung zu geben; beide enthalten einen Schatz von mehr oder weniger tief dringender Lebensweisheit, die ausgetretene Pfade mit allgemein führendem Lichte erhellt; für beide gilt Rudolf Euckens über die „Alltagsethik" gefällte Urteil, das von durchaus tüchtiger Gesinnung, von offenem Sinn für die Breite des Lebens bei Vermeidung des Trivialen, von geschickter Wahl der Beispiele und entschiedenem pädagogischen Talent spricht. M. Kast.

Veröffentlichungen des Volksvereinsverlags: A 1 und 2 (Führer des Volkes, Sammlung von Zeit- und Lebensbildern" à Heft 60 Pf.). 1. **Franz von Assisi.** Von Emil Dimmler; 2. **Melchior Diepenbrock.** Von Universitätsprofessor Dr. Kosch. — Der Volksvereinsverlag macht sich mit seinen wachsenden Veröffentlichungen immer reicher und tiefer verdient um das geistige Wohl unseres Volkes. Die beiden obengenannten Biographien sind Muster ihrer Art, von frisch-energischer Darstellung und vertiefter, weitblickender Auffassung, für ausgedehnte segensreiche Beeinflussung durchaus geeignet. B 1., 2. und 3: 1. **Der christlichsoziale Staat der Jesuiten in Paraguay** in wirtschaftlicher und staatsbürgerlicher Bedeutung von Dr. Franz Schmidt (Staatsbürger-Bibliothek Heft 32, 8°, 60 S, 40 Pf.); 2. **Deutsche Eisenbahnkunde.** Von Dr. P. Hausmeister. 8°. 173 S. Geb. *M* 1.20; **Rechtsstudium und Sozialarbeit** von Gerichtsreferendar Rudolf Amelunxen, kl. 8°. 48 S. 40 Pf. — Dr. Schmidts Werk bedeutet eine Art Bollwerk gegen die stark vordringende Jesuitenhetze. Der seit 1606 während rund 150 Jahren bestehende Jesuitenstaat war nicht mehr und nicht weniger als die Verwirklichung der „Utopia" des edlen Lordkanzlers Thomas Morus, keineswegs aber — wie Gothein behauptet — eine solche des „Sonnenstaates" Campanellas, der im scharfen Gegensatze zu Morus Christentum, Ehe und Familie preisgab. F. X. Kraus beurteilte bekanntlich den Jesuitenstaat unter den Wilden Paraquays dahin: im großen und ganzen sei er die einzige Kolonisation der Neuen Welt gewesen, welche die Einwohner glücklicher und besser gemacht und sie nicht auf Kosten ihrer Wohlfahrt und Existenz niedrigen Motiven der Selbstsucht unterstellt habe. Dr. Schmidt betont mit Recht die Unmöglichkeit eines völlig abschließenden Urteils, da der Jesuitenstaat, „dessen wirtschaftliches System dem Charakter und den Bedürfnissen seiner Bevölkerung entsprach", bei seiner Zerstörung nach 150jähriger Dauer, die volle Entwicklungshöhe noch nicht erreicht haben konnte. Immerhin ist es bezeichnend, daß schon vier Jahre nach Vertreibung der Jesuiten eine der hauptsächlichen Ernährungsquellen des Landes: der Viehstand, auffällig dezimiert war (statt 787, 722 Rindern fand man nur noch 184, 192, statt 99 211 Pferden 57 373, statt 225 486 Schafen 93 747). Die sehr interessante Schrift verbreitet sich zunächst über Geschichtliches, dann über die inneren Einrichtungen sowie über die äußere Anlage einer Reduktion und über die Beurteilung des Jesuitenstaates, endlich über dessen fragliche Vorbilder. — 2 und 3 empfehlen sich ebenfalls selbst durch die hochaktuelle Themenwahl und deren voll entsprechende Durchführung. E. M. Hamann.

Konstantin der Große. Ein Festspiel von Pfarrer Wilh. Biesten, Trier, Paulinus-Druckerei. Preis 50 Pf. Sechs lebende Bilder, zu denen in wirklich poesievoller Sprache und Schönheit des Gedankens der Verfasser erläuternde Prologe schrieb, führen uns vor Augen: Das Kreuz, den Heiden eine Torheit; die Christenverfolgung; das Himmelszeichen; die Schlacht an der milvischen Brücke; den Erlaß von Mailand und den Triumph der Kirche. Wirkungsvolle, passende musikalische Einlagen erhöhen die Weihe des Singspiels, dessen technisch nicht schwierige Aufführung bei Konstantinfeiern wärmstens empfohlen werden kann. Rob. Büchl.

Dr. Hans Rost: Geburtenrückgang und Konfession. Köln 1913. Verlag von J. P. Bachem. Preis *M* 2.40, geb. *M* 3,—. Auf Grund gründlicher Untersuchung, wobei ein ausgedehntes statistisches Zahlenmaterial verwendet ist, kommt hier der Verfasser, der auf dem Gebiete volkswirtschaftlicher Fragen schon aufsehenerregende Abhandlungen herausgab, zu dem Ergebnis, daß bei der Frage des Geburtenrückganges die religiöse Ueberzeugung die Hauptrolle spielt, und daß die katholische Religion hier im günstigsten Lichte erscheint. Zum Studium des Neomalthusianismus, des modernen Völkerfiechtums, ist dieses Buch unentbehrlich. Joseph Valley.

Herz-Jesu-Freitag. Belehrungs- und Kommunionbuch zu Ehren des göttlichen Herzens. Von M. Müller, Schulvorstand a. D. 12°. VI und 538 S. Geb. *M* 1.20 und höher. St. Josephs-Verein, Köln. Die Verehrung des gottmenschlichen Herzens, so naturgemäß, so inhaltstief, bedarf der klaren Begründung, soll sie voll erfaßt und recht geübt werden. Mit Geschichte, Warum und Wie dieser Verehrung beschäftigt sich denn auch in bündiger Darstellung vorliegendes Herz-Jesu-Büchlein, das seinen Sonderzweck in der Belehrung und Anleitung zur fruchtbaren Feier der ersten Monatsfreitage sieht. Dem entspricht die Durcharbeitung der im Mittelpunkt stehenden Kommunionandacht, die für jeden Monat einen anderen Ehrentitel des heiligsten Herzens zugrunde legt. Des weiteren bringt das Büchlein eine herrliche Blütenlese aus dem reichen Schatze der Gebete und Andachten zum heiligsten Herzen, darunter die in den letzten Jahren durch Ablaßbewilligung ausgezeichneten Anrufungen. O. Heinz.

Michael Pacher und die Seinen. Eine Tiroler Künstlergruppe am Ende des Mittelalters. Von Dr. Oskar Doering. Buchschmuck von Professor Ehmcke. 168 Seiten mit einem Lichtdrucktitelbild und 81 Abbildungen. Preis geb. *M* 6.—, brosch. *M* 5.—. M. Gladbach, B. Kühlens Kunstverlag. Dr. Doering, der ausgezeichnete Kunsthistoriker und feinsinnige Kritiker, ist den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" kein Fremder.

Digitized by Google

In dem vorliegendem Buche, welches als III. Band der von Beda Kleinschmidt herausgegebenen „Monographien zur Geschichte der christlichen Kunst" erschienen ist, gibt er eine umfassende Uebersicht und tiefschürfende Darlegung über die Kunst des deutschen Meisters. Hell leuchtete Pachers Name, in dem sich wie in einen Brennspiegel die Strahlen vereinigen, welche von der Kunst aller jener ausgingen, die er die Seinen, seine Gehilfen, die Gefährten seiner Arbeit nennen konnte. Kurze Zeit nach seinem Tode kam die Renaissance und ließ die Kunst des gotischen Meisters mehr und mehr in Vergessenheit geraten. In den letzten fünf Dezennien hat sich die Kunstgeschichte wieder eifrig mit Pachers Kunst beschäftigt. Säkularisation, Verkäufe im josephinischen Zeitalter und der moderne Antiquitätenhandel hatten jedoch viele Schätze Tiroler Kunst zerstreut, wenn nicht vernichtet. Unversehrt ist der Altar zu St. Wolfgang in Oberösterreich, der uns in Schnitzerei wie Malerei die Größe dieser Kunst voll dartut. Neben diesem ist besonders der Schnitzaltar der Pfarrkirche von Gries bei Bozen zu nennen. Bedeutsame Stücke besitzt auch die Münchener Pinakothek, bei denen sich zusammengehörige Teile erst in jüngster Zeit wieder zusammengefunden. Michael Pacher stellt sich uns als das Haupt der Brunecker Werkstätte dar, er war es, welcher die Entwürfe verfertigte und besonders die Arbeiten ausführte, welche an Ort und Stelle der Aufstellung geschehen mußten. Er war, wie Doering nachweist, unzweifelhaft der großartige Meister der Schnitzkunst, der sie in einer Weise der Vollendung zuführte, die weit und breit Bewunderung erregte, so daß andere Meister sich ihm unterordneten. Mit künstlerischem Scharfblick weiß Dr. Doering alle Einflüsse, die auf Pacher eingewirkt, darzulegen, wie auch eine eminente Kenntnis weit verstreuter Kunstschätze ihm gestattet, die Spuren Pacherschen Kunst in alle Ausläufer zu verfolgen. So bietet Dr. Doering auch dem Kunsthistoriker Wertvolles und Neues, obwohl die Pacherliteratur in unseren Tagen recht reichhaltig ist. Durch seine feinsinnige Analysen weiß jedoch der Verfasser auch den Laien die christliche Kunst des deutschen Meisters und der Seinen näher zu bringen. Seine klargefaßten Darlegungen werden durch das reichhaltige Bildermaterial aufs glücklichste unterstützt. Die Reproduktionen sind technisch vorzüglich. Auch, wer wie Referent, die Hauptwerke Pacherscher Kunst in den Originalen kennt, darf von den Abbildungen befriedigt sein. Dr. Doering ist in dem auf das wärmste zu empfehlenden Buche geglückt, gleichzeitig dem kunsthistorischen Fachinteresse und den breiteren Kreisen der Kunstfreunde zu dienen. Der Buchschmuck zeigt die oft bewährte, reife Stilkunst F. H. Ehmckes. L. G. Oberlaender.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 20. Mai feierte der Maler Professor Emil Adam seinen 70. Geburtstag. Er ist ein Enkel des berühmten Münchener Schlachtenmalers Albrecht Adam, wurde in München geboren und hat seine ausgezeichnete Begabung für Reit- und Jagdszenen zuerst bei seinem Oheim Franz Adam, später bei Portaels ausgebildet. — Der nunmehr fertiggestellte Erweiterungsbau der Technischen Hochschule wurde errichtet von Prof. Dr. Friedrich von Thiersch. Das monumentale Aeußere mit dem hoch emporsteigenden, viereckigen Turm, das allen seinen mannigfaltigen Zwecken aufs genaueste Rechnung tragende, in einzelnen Partien (z. B. dem Treppenhause) prächtig wirkende Innere, machen diesen Bau zu einem der bemerkenswertesten, die neuerdings in München entstanden sind. — Auf starken Widerspruch stößt die Idee, die Neue Pinakothek mit einem Erweiterungsbau zu versehen, da dieser nur unter Aufopferung der schönen, für das Gesamtbild wie für die gesundheitliche Beschaffenheit und die ungefährdete Erhaltung des wirtschaftlichen Zustandes im dortigen Stadtteil als unentbehrlich bezeichneten Gartenanlagen ausgeführt werden könnte. Andererseits drängt die Ueberfüllung der beiden Pinakotheken auf baldige Lösung dieser schwierigen Frage. Das Fernhalten der Oeffentlichkeit von der Betrachtung und Kritisierung der bereits vorliegenden Pläne halte ich für unangebracht. — Der Bayerische Museumskurs, der unter Führung des K. Generalkonservators Dr. Hager mit einer großen Zahl von Teilnehmern, darunter vielen Geistlichen, durch eine große Reihe von bayerischen Städten geführt wurde, muß als eine Veranstaltung bezeichnet werden, die vom Standpunkte der Verwaltung, der Wissenschaft, der Kunst höchst verdienstlich und nachahmenswert ist. — In den Räumen der Gesellschaft für christliche Kunst gab es eine Ausstellung von Werken des rühmlichst bekannten Schweizers Fritz Kunz. Er versteht wie wenige die ehrwürdigen Gedanken unserer heiligen Religion in neuzeitlichen Formen und Farben auszusprechen, Wucht und Kraft mit tief poetischer Auffassung zu verbinden. Kunz's Fra Angelico, der vor der Madonna und Heiligen kniet, welche er malerisch zu verherrlichen sich sehnt; die hl. Cäzilia, welche auf blumiger Wiese, von Engeln umringt, himmlische Weisen erklingen läßt, und andere derartige Bilder zeigen einen wahrhaft dichterischen Feinsinn; ins Grandiose steigert er sich bei der großen dreiteiligen Komposition Redemptor mundi. Als bedeutend in Auffassung und Durchführung sind endlich verschiedene Aktstudien (Abel, Johannes der Täufer als Jüngling), sowie Frauenköpfe hervorzuheben. — In der Ausstellung des Münchener Paramentenvereins (Türkenstraße 2) sah man eine große Auswahl wertvoller Gewänder und Vasa sacra, welche teils für weniger bemittelte Kirchen der Münchener Erzdiözese, teils für das Ausland bestimmt waren. — In der Ausstellung der Juryfreien, die neuerdings eine günstigere Raumanordnung erhalten hat, und die auch dadurch übersichtlicher geworden ist, daß jeder Aussteller nur mehr zwei Werke beisteuern durfte, heben sich aus dem im ganzen auf erträglicher Höhe befindlichen Durchschnitt wieder die Arbeiten etlicher Künstler und Künstlerinnen besonders hervor, auf die so ziemlich immer hingewiesen werden muß. Ich nenne M. von Seydewitz (wegen einer wirklich bedeutenden Kreuzigung), L. von Senger, J. Hegenbarth-Elbleiten, M. E. Giese, H. Schimmel, die Plastikerin Mania Kacer. — Von den Kunstsalons erweckte die Moderne Kunsthandlung von Brakl lebhaftes Interesse durch das neue Heim, in welches sie übergesiedelt ist. Das Gebäude ist eine Meisterleistung Emanuels von Seidl; dem Hause wäre zu allen übrigen trefflichen Eigenschaften des anmutigen Aussehens, der zweckgemäßen Einrichtung, der hochkünstlerischen Ausstattung nur noch die zu wünschen gewesen, daß es sich seiner Umgebung besser angepaßt hätte. Wofern die Auswahl der, bei der Eröffnung ausgestellten Gemälde eine programmatische Bedeutung gehabt haben sollte, so darf man das Vertrauen haben, auch ferner wie bisher dieses Institut als Heimstätte wirklich bedeutender neuzeitlicher Kunst betrachten zu dürfen. Im Salon von Schmidt-Bertsch sah man großzügig erfaßte, inhaltlich feine radierte Landschaften, Dorfstudien und dergleichen von A. Schinnerer, F. Hecker, E. Eckert. — Die Galerie Heinemann bot eine Kollektion von P. Nauen, der als Maler von Stilleben, besonders aber von Porträts auf den Bahnen alter münchnerischer Tüchtigkeit wandert, also Solidität der Durchführung mit gesundem Empfinden vereinigt. — Im Kunstverein sahen wir eine an interessanten Einzelheiten reiche Kollektion koloristisch fesselnder Malereien des Karlsruhers Prof. F. Fehr. Von großem Reize waren die oberbayerischen, mit besonderer Vorliebe vom Chiemsee geholten Studien Joseph Wopfners, der, wie hier schon berichtet worden ist, vor kurzem seinen 70. Geburtstag gefeiert hat. Beppo Steinmetz zeigte farbig bedeutende Bildnisse und anderes. Im übrigen wurde den ganzen Mai hindurch die Privatgalerie des verstorbenen Prinzregenten Luitpold ausgestellt, deren an anderer Stelle der „Allgemeinen Rundschau" gedacht wird.

Bangkok (Siam). Es ist gewiß eine nicht geringe Auszeichnung für das Münchener Kunstgewerbe, daß die gesamte Innenausstattung des neuen königlichen Palastes im nahe gelegenen Petschaburi nach Entwürfen des Münchener Architekten Peter A. Danzer ausgeführt worden ist; aber schade ist es doch, daß die eingeborene, einst so herrliche indische Kunst keiner eigenen Leistungen mehr fähig ist. — Berlin. Die vorderasiatische Abteilung der königlichen Museen erwarb ein kunst- und kulturgeschichtlich überaus wichtiges hethitisches Kunstwerk, eine kleine, aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. stammende Bronzefigur des Sonnengottes, gefunden bei Sidon an der syrischen Küste. — Die von der Ausstellung der Sezession Zurückgewiesenen haben eine eigene Ausstellung eröffnet. Die zum Teil sehr beachtenswerten Qualitäten der Werke erschweren das Urteil darüber, nach welchen Grundsätzen eigentlich in der Sezession über Annahme oder Ablehnung entschieden wird. — Dachau. Der Münchener Volkskunstverein hat in den Zimmern der Herzogin Anna im Dachauer Schlosse ein Heim für seine Sammlung gefunden, welche am 28. Mai eröffnet wurde. Um die Aufstellung der höchst wertvollen Museumsbestände haben sich die Kunstmaler Pfalz und Professor Stockmann dankenswerte Verdienste erworben. — Düsseldorf. Die große Kunstausstellung 1913 wurde am 3. Mai eröffnet. Wir gedenken auf sie noch zurückzukommen. — Bei Eberswalde fand sich bei Gelegenheit von Ausschachtungsarbeiten ein Schatz, bestehend aus 78 massiv goldenen Gegenständen: acht etwa handgroßen Schalen, vielen spiraligen Ringen, Armspangen und ähnlichem; auch Stücke von Gold wurden aufgefunden, welche erst zur Verarbeitung bestimmt gewesen sind. Die bestens erhaltenen Sachen stammen etwa aus dem 7.—8. Jahrhundert der vorchristlichen Zeit, also aus der sogenannten Hallstatt-Epoche, und gehören dem Lausitzer Typus an. Es ist wahrscheinlich, daß sie in der dortigen, vom Volke der Semnonen bewohnten Gegend nach Vorbildern gearbeitet worden sind, die aus dem Süden importiert waren. Der überaus merkwürdige, in mannigfaltigster Hinsicht wertvolle Fund ist dem Kaiser zum Geschenke gemacht worden und dürfte voraussichtlich in ein Museum kommen. — Mannheim. Am 4. Mai wurde die große Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes eröffnet. — Die Kunsthalle erwarb das berühmte, 1852 in Paris gemalte Werk Anselm Feuerbachs „Hafis vor der Schenke". — Regensburg. Die in der Walhalla am 18. Mai enthüllte Marmorbüste Richard Wagners ist ein Werk des Münchener Bildhauers Professor Bernhard Bleeker. Sie schildert in den außerordentlich ähnlichen Zügen, wie in der charakteristischen Haltung des Kopfes, der nicht wie bei allen übrigen Walhallabüsten geradeaus, sondern energisch seitwärts blickt und infolgedessen besonders lebensvoll wirkt, die Geistesart des großen Komponisten eindringlich und überzeugend. — Reichenhall. Im benachbarten Dorfe Marzoll wurden außer einer Anzahl römischer Goldmünzen, die aus der Zeit der Kaiser Vespasian und Titus stammen, auch Reste umfangreicher römischer Bauwerke entdeckt. — In Rockbourne (Hampshire, England) wurden die Reste einer altrömischen Niederlassung entdeckt, eines Landhauses mit Nebengebäuden, alles von Wall und Graben umgeben. — In Washington soll ein neuer Palast für die deutsche Botschaft erbaut werden; das Auswärtige Amt will einen Wettbewerb dafür ausschreiben, an dem sich deutsche Baukünstler beteiligen können. Dr. O. Doering-Dachau.

Einmonatsabonnement M. 0.87

Digitized by Google

Sei stille!

Wenn beugt deine Seele ein tiefes Weh,
Verschweig es, verbirg es, dass niemand es seh!
O Tor! der du glaubest an Mitgefühl:
Des eigenen Leides hat jeder so viel.
Und lacht dir das Leben, und winkt dir Licht
Sei stille, sei stille und sage es nicht!
Wer weiss? Wenn du zeigst, dass du glücklich bist
Ob gleich nicht dein Freund ein Verräter ist!
Das Leid und die Freude, o trag sie allein:
Denn Leben ist Suchen und Einsamsein.

Maria Funck.

Auf zur deutschen Riviera!

Von Aloys v. Hellknapp.

Mit Frühlingserwachen und Mailuftwehen beginnt auch in der Menschenbrust wieder neues Hoffen und Streben. Was bis jetzt der unwirtliche Winter noch zurückgehalten, ersteht nun zu neuem Leben. Und gerade in diesen Tagen erstrahlt die liebe Natur in solch reizender Frühlingspracht, daß schönere Pfingsten uns nur selten beschieden waren.

Pfingsten, ja, Pfingsten bringt für gewöhnlich auch die Entscheidung, wohin „die Saison" uns führen wird. Eines möchte ich den Ausflüglern und Erholungsbedürftigen sagen: Vergesset doch nicht die deutsche See! Diese rate ich allen Interessenten aus einem zweifachen Grunde an.

Erstens aus gesundheitlicher Rücksicht. Soviel Reklame wird in diesen Monaten und Tagen für Bäder und Kurorte gemacht. Aber mir scheint, die deutsche See findet nicht das Interesse, welches ihr wegen des heilbringenden Klimas zukommt. Manch treffliche Notiz finden wir hin und wieder in unseren Tagesblättern über die Nordsee; doch genügt dieses bei weitem nicht, um dem gebildeten und breiten Publikum genügende Kenntnis über ihre Heilkraft zu geben. Zugunsten der Nordseekur fanden wir vor kurzem recht treffliche Worte in der „Kölnischen Volkszeitung" Nr. 223. Manchen Aerzten, die selber keine genauere Erfahrung und Praxis mit der Nordseekur gemacht haben, und die nur auf das gewöhnliche medizinische Urteil hin ihren Patienten und Rekonvaleszenten den Besuch der Nordseebäder empfehlen, und allen übrigen Interessenten sind dieser Artikel der „Kölnischen Volkszeitung" sowie die Broschüre „Die Wirkung des Seeklimas" von Dr. Bockhorn (Verlag bei Stallung in Oldenburg) und die Führer durch unsere Nordseebäder sehr zum Lesen anzuraten. Besonders ist ängstlichen Seelen die oft und oft zu hörende Ansicht zu nehmen, unsere Nordsee sei zu rauh. Abgesehen von einzelnen, wirklich stürmischen Tagen im Winter, ist das Klima in der Saison sehr milde und auch die winterliche Temperatur ist milder, als auf dem Festlande.

Wenn nun unsere Nordseebäder wegen ihrer Insellage den weniger Bemittelten den Aufenthalt in der eigentlichen Sommersaison zu kostspielig machen, so bieten sie diesen im Winter, in der Vor- und Nachsaison wegen der erniedrigten Preise, und allen denjenigen, die mehr die Ruhe lieben, die geeignetste Kurzeit.

An zweiter Stelle empfehle ich die deutsche See aus vaterländischer Rücksicht. Wenn man die vielen Annoncen von ausländischen Bädern und Sommerfrischen durchschaut, so muß man unwillkürlich den Schluß ziehen: Wieviele Tausende gehen auf diese Weise dem Vaterlande verloren! Nicht, als wenn man überhaupt vom Besuche des Auslandes abraten sollte, sei dieses betont, sondern es sei hierdurch nur davor gewarnt, daß man doch ja nicht unnötigerweise die langen und teueren Reisen ins Ausland, an die verschiedensten Rivieren mache, während doch die deutsche Riviera durchweg für den Deutschen indiziert erscheinen muß. Hier muß man auch einen Grund suchen, warum so manche, die die wärmeren südlichen Rivieren besucht haben, keine dauernde Heilung erlangen: denn die deutsche Heimat ist gegen die südlichen Klimate zu rauh. Nordsee und Festland, zumal Westdeutschland, unterstehen aber nicht solchen großen klimatischen Schwankungen.

Aus dem Gesagten möchte ich nun den Verwaltungen der Nordseebäder empfehlen: Mehr Reklame für die deutschen Nordseebäder, als bisher! und dem deutschen Volke: Nicht so ängstlich vor der sogenannten rauhen Nordsee, sondern hin und auf zur deutschen See, auf zur deutschen Riviera!

Zu diesen realeren Erwägungen kommt noch ein idealer Grund, der hier nur angedeutet sei. Dem Deutschen sind die Schönheiten der fremden Länder oft mehr bekannt, als die des eigenen Vaterlandes. Er möge sich doch erst an den Wundergaben seiner germanischen Erde letzen. Dadurch werden deutscher Eigenstolz und die Liebe zum Vaterlande geweckt und gestärkt, die ungesunde und übertriebene Schwärmerei für fremdes Wesen und fremde Länder aber geheilt, was in den gegenwärtigen Zeitläuften ein ernstes Gebot ist.

Wedekind und kein Ende!

Von W. Thamerus.

Die Spielzeit des Münchener Künstlertheaters begann im Vorjahre mit Calderon, heuer mit Wedekind. Man sieht, die Herrschaften sind weitherzig und nehmen den Begriff „Künstlertheater" nicht streng. Aus „Erdgeist" und der „Büchse der Pandora" hat Frank Wedekind mit dem Rotstift das Ganze zu einem Fünfakter zusammengestrichen. Eine an die Presse versandte Notiz nannte dies etwas pompös eine „Neuschaffung" des Dichters. Nach anderer Lesart soll es sich in „Lulu" um die „Urschrift" handeln, die Wedekind später aus Zensurrücksichten änderte! Aus Zensurrücksichten! Also glaubte man, diesmal gehe es leichter, weil die Behörde sich dem „Künstlertheater" manchmal sehr, sehr nachsichtig gezeigt hat. Aber es kam anders. „Lulu" wurde nur für eine einmalige Vorstellung vor Geladenen frei gegeben und die Behörde stand hierbei im Einklang mit der Mehrzahl der Herren vom Zensurbeirat, in dem, nebenbei gesagt, die Männer von liberaler Weltanschauung überwiegen. Thomas Mann, der Dichter der Buddenbrooks, der für Wedekind stimmte, ist aus dem Zensurbeirat ausgetreten, der „Schutzverband deutscher Schriftsteller" faßte eine der im deutschen Vereinswesen so beliebten Resolutionen, ja nach Zeitungsnotizen „wird erwogen", ob man überhaupt im Künstlertheater im nächsten Jahre noch spiele, und ob der „Dreimaskenverlag" nicht nach Berlin übersiedeln solle. Alles nichts weiter als Schreckschüsse, die kein Vernünftiger ernst nimmt.

Daß es zu starken Ovationen für Wedekind kommen würde, war bei dieser Besetzung des nicht völlig gefüllten Zuschauerraumes zu erwarten, doch klang der Beifall nach den ersten Akten ziemlich flau. Ganze Reihen saßen ruhig, eher gelangweilt da. Wenn Lulus erster Gatte am Schlaganfall stirbt, weil sie ihm untreu ist, der zweite aus gleicher Ursache sich mit dem Rasiermesser die Kehle durchschneidet und der dritte, damit es doch mal etwas Abwechslung gibt, von ihr erschossen wird, so erinnert diese Häufung von Unglücksfällen doch zu stark an die „Moritaten" mit Drehorgelbegleitung, die man in früheren Jahren auf Jahrmärkten hören konnte, als daß man Furcht und Mitleid empfinden könnte. Bei den Szenen der „Pandorabüchse", die einst Wedekind eine seiner schwersten Niederlagen brachten, wurde der Beifall lebhafter. Allein die widerlichen Szenen des Schlußaktes, in welchem die auf die tiefste Stufe herabgesunkene Dirne verschiedene Männer von der Straße heraufholt, haben doch ein paar Leute veranlaßt, das Haus vorzeitig zu verlassen. Man hörte auch Zischen, aber der Widerspruch erstarb in tosendem Beifall. Während die Gleichgültigen schon längst in der Garderobe waren, brüllte man Wedekind, der eine Dankrede hielt, immer und immer hervor. Es mußte eben demonstriert werden, damit man glaubt, der Abend sei ein künstlerisches Ereignis. „Tausende" „verlangen nach seinem Werke", heißt es in einem Leitartikel der „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 266 vom 28. Mai), der versucht, „die Partei, die gegenwärtig in Bayern den Ton angibt", mit dieser Sache in Beziehung zu bringen, im übrigen mit den ältesten Phrasen gegen die Zensur Attake reitet und sich selbst widerspricht mit dem Satze: „Sie (die Zensur) könnte heilsam wirken, wenn sie sich darauf beschränkte, die Staatsbürger vor den Aufdringlichkeiten von Schmutz und Gemeinheiten zu bewahren." — Schmutz und Gemeinheiten! — nun also? . . .

Bemerkenswert ist noch eine drohende Stelle in dem Artikel des Romanschriftstellers Kurt Martens: „— die Herren, die jetzt am Ruder sind, sollten es sich zweimal überlegen, ob es politisch klug ist, die Intelligenzen, die sie für ihre Schlachtreihen nur allzu nötig brauchen, systematisch zu mißachten und zu unterdrücken. Sie treiben damit die deutschen Schriftsteller, die von Natur aus durchaus keine Feinde der staatlichen und sittlichen Ordnung sind, scharenweise in das Lager einer grundsätzlichen Opposition hinüber." — Das ist sehr undiplomatisch und sehr ungeschickt gesagt und erinnert einigermaßen an gewisse Warnungen, die vor nicht allzulanger Zeit „in letzter Stunde" an das Haus Wittelsbach Herr Georg Hirth zu richten für gut fand.

Herr Wedekind tut sich etwas darauf zu Gute, daß er von seiner Musterkarte von Liederlichen und Perversen, Jack, den Bauchaufschlitzer gestrichen hat, der in der ersten Fassung, Lulu umbrachte. Als bliebe nicht an „Schmutz und Gemeinheit" über und übergenug, wie die anormale „Gräfin", die Lulu mit ihrer „Liebe" verfolgt und von der Dirne zu Grunde gerichtet wird und vieles andere Widerliche. — Wedekind sprach den Prolog als Tierbändiger im roten Frack mit selbstverliehenen Orden, Stellen, die besonders satanisch sein sollen mit Peitschen- und Pistolenknall begleitend. Diese Fazen nimmt ein gebildetes Publikum ernst. Insofern hatte das Künstlertheater sein Niveau bewahrt, daß es keine Rollen mit den „Künstlern" Frank und Tilly Wedekind besetzte. — Frau Durieux spielte die Titelrolle. Ich glaube nicht, daß man die Dirne besser geben kann. An die stilisierende Inszene war viel Fleiß verwendet worden. — An die Vorstellung schloß sich ein Festessen. Man hatte auch diejenigen mit einer Aufforderung beehrt, die es ablehnen müssen, ihr Glas zu Ehren Frank Wedekinds zu erheben.

So erschien es durchaus gerechtfertigt, daß die Zensur nicht gestattete, daß die „geschlossene Vorstellung" wiederholt und somit die Beschränkung der Oeffentlichkeit zu einer Farce gemacht werde. Natürlich hat es wieder an Stimmungsmache für den „Dichter" nicht gefehlt, man bringt die alte, fadenscheinige Phrase von der Reife des

Digitized by Google

Publikums, ja man deutet mit sentimentaler Geste auf Herrn Wedekinds fünfzigsten Geburtstag hin.

Wir haben keinen Anlaß, diesen Tag zu feiern, im übrigen ist er nach den Nachschlagebüchern erst 1914. Selbst von einem enragierten Wedekindianer ist eine so längliche Vorfestesstimmung nicht zu erwarten. So viel läßt sich allerdings bei diesem Termine sagen, auf eine günstigere Entwicklung des „Dichters" ist nicht mehr zu hoffen. Blicken wir auf die lange Reihe der Wedekindschen Bücher zurück, so erkennen wir, eine Entwicklung hat niemals stattgefunden. Von Anfang an das ungesunde Beschnuppern sexueller Probleme, die moralstürzenden Raisonnements, über die man früher lachte, weil man meinte, solchen Unsinn könne kein Mensch ernst nehmen. Dazu kommt das szenisch gestaltende und dramatische Unvermögen, das den geringsten Operettenlibrettisten an seiner Dichterberufung verzweifeln ließe. Das eben erscheint uns als eine Gefahr unserer Kultur, daß auch das Unsinnigste Gläubige findet, wenn man es mit der Zähigkeit und Beharrlichkeit des Marktschreiers immer und immer wiederholt. Frank Wedekind ist ja vor kurzem sogar preisgekrönt worden. Es war — risum teneatis, amici? — die Stiftung Johannes Fastenraths, welche diesen Schriftsteller eines Preises würdig erkannte. Wenn der Gründer der Kölner Blumenspiele und idealistische Mittler zwischen deutscher und spanischer Poesie erwartet hätte, daß wenige Jahre nach seinem Tode Dichter dieser Art bedacht würden, er hätte wohl die Bestimmungen seiner hochherzigen Stiftung schärfer umgrenzt. Wedekind hat übrigens das Geld zur einen Hälfte einer literarischen Korporation, zur anderen zur Subvention eines Blättchens verschenkt. Man sieht hieraus, die oft gehörte Behauptung, die Zensur untergrabe Wedekinds Existenz, trifft nicht zu. Da wir in diesem Zusammenhange jenes Blättchen berühren mußten, sei eine Angelegenheit gestreift, die wir aus Reinlichkeitsbedürfnis gerne unerwähnt ließen. Noch waren die Kränze frisch, mit denen wir Dr. Armin Kausens Grab zierten, da ließ das von einem literarischen Anarchisten herausgegebene Zeitschriftchen an den Straßenecken plakatieren: „Abschied vom Kausen", dann nach Einschreiten der Polizei: „Nachruf auf Dr. Armin Kausen." Es mochte die geschäftliche Notwendigkeit bestehen, auch einmal außerhalb anarchistischer Bohème und ihrer gedankenlosen bürgerlichen Mitläufer, die ja immerhin den Stammtisch einer Weinkneipe füllen, einige Hefte abzusetzen. Die Subvention Frank Wedekinds war ja damals noch nicht zu erwarten. Eine derartige schamlose, unglaublich niedrige und rohe Schmähung eines Toten, wie sich der Herausgeber dieses sich im Untertitel komischerweise Blätter für Menschlichkeit nennenden Preßproduktes erlaubt, hätten wir uns selbst von diesem Literaten nicht erwartet. Es mag verschiedenen Herrschaften nicht angenehm sein, wenn wir sie in gleichem Atemzuge nennen müssen. Lassen wir die Notiz der Zeitschrift „März" für sich sprechen: „Arminius Kausen ist am 15. März gestorben. Otto v. Erlbach ist nicht mehr. Die Pornographie ist verwaist." — Daß es auch die „Kulturträger" der „Jugend" sich nicht versagen konnten, den Tod des Gegners mit Schmunzeln zu quittieren, sei hier beiläufig angefügt. Der platte Witz mit einer plumpen Illustration zeigt nur zu deutlich das Unvermögen, gegen den verdienstvollen Kämpfer sachlich etwas vorzubringen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Wagner-Feier in der Walhalla. Daß Richard Wagners Büste in der Walhalla, dem von König Ludwig I. erbauten Ruhmestempel deutscher Größe aufgestellt werde, hatte wenige Monate vor seinem Tode Prinzregent Luitpold bestimmt. Die am 29. Mai erfolgte Enthüllungsfeier war eindrucksvoll durch die imposante Teilnehmerschaft und durch die durch den sonnenglitzernden Maientag gehobene künstlerische und natürliche Schönheit der Stätte mit ihrem unvergeßlichen Blick hinab auf die Donau und die sich weithin dehnende, mit dem Horizont verschwimmende Ebene. Das Innere des klassischen Meisterbaues Leo von Klenzes war mit illustren Festgästen gefüllt. Fanfaren kündeten die Ankunft des Prinzen Rupprecht, der als Vertreter des Prinzregenten Ludwig erschien. Bald erfolgte der Einzug, der Prinz führte die Frau Fürstin von Thurn und Taxis, es folgten der Fürst, der bayerische Kultusminister Dr. v. Knilling, Siegfried Wagner, Bildhauer Bleeker, der Schöpfer der Büste, und Spitzen der Behörden. Auf ein Zeichen des Prinzen fiel die Hülle. Wagners Büste steht einstweilen neben denjenigen des alten Heldenkaisers und seiner Paladine Bismarck und Moltke. Blickt man von dem Marmorbildnis des Vaters auf den Sohn, der mit schlichter Würde dem Festakte beiwohnte, so tritt die große Aehnlichkeit eindringlich zutage. Bleeker hat mit Recht die Züge gesteigert, den Ausdruck der Willenskraft besonders akzentuiert, die bedeutende Stirn und die in die Ferne blickenden Poetenaugen mit besonderer künstlerischer Liebe gebildet. Nun bestieg Minister v. Knilling das Rednerpult. Er feierte den Denker, Dichter und Musiker mit innerlicher Sympathie in feinsinnigen und erschöpfenden Ausführungen. Die Rede geht weit über das hinaus, was gemeinhin bei festlichen Anlässen für den Tag gesprochen wird. Ich bin überzeugt, daß sie auch gedruckt mit zu den wertvollsten Publikationen zählen würde, die diese so viele Federn in Bewegung setzende Zentenarfeier hervorgebracht hat. Des königlichen Gründers der Walhalla Begeisterung für die Sagen germanischer Vorzeit gab ungezwungene Parallelen zu Wagners Schaffen. Natürlich gedachte der Redner auch Ludwigs II. Eintreten für Wagner, wodurch der König zum „Mitschöpfer der Nibelungen" wurde, die der Tondichter ohne die gewordene Rettung aus widrigen Umständen nicht hätte vollenden können. Er gedachte auch Frau Cosima Wagners Wirken für Bayreuth und des Prinzregententheaters, durch welches Ludwigs II. und Wagners Plan eines Münchener Festspielhauses durch Prinzregent Luitpold Wirklichkeit wurde. Nachdem der Minister geendet, legte Prinz Rupprecht im Namen des Regenten einen Kranz nieder. Weiteren Lorbeer widmeten der Fürst von Thurn und Taxis, welcher mit Einwilligung des Regenten die Büste in hochherziger Weise gestiftet hatte, Exzellenz Knilling namens der Staatsregierung, der Münchener Hoftheaterintendant und viele andere Vertreter von Städten und Korporationen. Der Regensburger Liederkranz, eine der ältesten musikalischen Vereine Deutschlands, welcher den Festakt mit dem Chore „Seid getrost" aus dem Liebesmahl der Apostel von Wagner eingeleitet hatte, bot nun mit sehr gutem Gelingen den „Wach auf"-Chor aus den Meistersingern. Hiermit hatte die Feier ihr Ende erreicht. Bald fuhren in endlosem Korso die Festteilnehmer durch die festlich geschmückten Orte nach Regensburg zurück. Auch die alte Reichsstadt hatte ihr Festkleid angelegt. Am Tage zuvor hatte das Theater unter dem Protektorate des Fürsten von Thurn und Taxis „Die Meistersinger" gegeben. Hofkapellmeister Röhr und das Orchester der Münchener Hofoper, sowie deren erste Kräfte Bender (Sachs), Wolf (Stolzing), Frl. Fay (Evchen), Frl. Höfer, Gillmann, Kuhn, Brodersen, Geis waren der Einladung gefolgt, durch ihre Mitwirkung die Regensburger Festvorstellung auf glanzvolle Höhe zu heben. Das Theater zeichnet sich durch eine glückliche Akustik aus. Mit einem von Ferdinand Löwe dirigierten Festkonzert, dem wir nicht mehr beiwohnen konnten, schlossen die Regensburger Festtage aufs würdigste.

Kgl. Residenztheater zu München. Als Uraufführung wurde geboten „Burg Weibertreu", ein deutsches Lustspiel in fünf Akten von F. Bartels. Es wäre betrübend, wenn die schlechten Premièrensitten an unserer Hofbühne überhandnehmen würden. Ist es wirklich angängig, daß ein paar junge Leute auf dem Hausschlüssel pfeifen und zischen, bei einem Stücke, das mit ganz mäßigem Applaus bedacht wird? Durch diese Unart wurden die Zuschauer erst veranlaßt, mit allem Nachdruck Beifall zu spenden und so den tüchtigen Intentionen des Verfassers und den Darstellern ihre Achtung zu beweisen. Das Stück fußt auf jener historisch beglaubigten Anekdote der treuen Weiber von Weinsberg, die das Liebste, das sie besitzen, aus der bedrohten Burg tragen durften und nun, anders wie dies Königswort gemeint, sich ihre Männer auf den Rücken setzen. Dieser rührende Zug deutscher Frauentreue ist dramatisch nicht sehr ergiebig und so wird dieser nur ein Glied in den wenig straff gefaßten pathetischen Aktionen: Hie Welf, hie Waiblingen! Der Entschluß der beiden versöhnten Gegner, gemeinsam einen Kreuzzug zu unternehmen, bietet einen äußerlich wirksamen Abschluß. Dieses Ritterschauspiel „Lustspiel" zu bezeichnen, wirkt irreführend, seine Verse sind schwungvoll, sein Humor liegt mehr in idealistischem Optimismus, als in der etwas zähen Komik einiger Szenen. Das Stück wurde in Dr. Kilians Regie mit Fräulein Berndl, Ulmer, Basil, Jacobi in den Hauptrollen gut gespielt. Der Autor erschien mehrmals.

Münchener Schauspielhaus. Das Ensemble des Berliner Lessingtheaters, das noch eine eindringliche Wiedergabe von Ibsens „Frau vom Meere" gegeben, wurde in der Abschiedsvorstellung enthusiastisch gefeiert, wie die verinnerlichte Kunst dieser Darsteller es im vollem Maße verdiente.

Münchener Kammerspiele. Das Düsseldorfer Schauspielhaus, dessen Künstler als Gäste in unseren Kammerspielen weilen, haben die von dem Münchener Künstlertheater propagierten Ideen einer stilisierten, nur andeutenden Inszene in noch schärferer Konsequenz ausgeführt. Die begannen mit Ibsens „Komödie der Liebe", ließen dann „Leonce und Lena" von Georg Büchner (1813—1837) und Goethes „Triumph der Empfindsamkeit" unter dem Titel „Die geflickte Braut" folgen. Die Komödie aus Ibsens Frühzeit läßt zwar bereits einige Leitmotive des Dichters aufblitzen, bietet jedoch in der Spießbürgersatire manches Moment, das nicht mehr so recht wirken will. Man hilft sich deshalb, wenn man das Stück geben will, mit dem historischen Kostüm der Entstehungszeit. Die Düsseldorfer taten dies mit be-

Digitized by Google

sonderer Liebe. Sie boten dem Auge ein Fest und kultivierten das Bildmäßigschöne für meinen Geschmack oft zum Nachteil eines rascheren Handlungsverlaufes. Das Scherzspiel des Verfassers von „Dantons Tod" zeigt in den Szenen des Königssohnes und der Prinzessin, die sich incognito verlieben, viel romantische Poesie. Wie diesen flüchtigen Stimmungsbildern in den künstlerisch hochstehenden Bildausschnitten, der auf ein Minimum reduzierten Bühne der Duft eines lyrischen Gedichtes bewahrt wird, ist erstaunlich. Mit Serenissimusfarcen sind wir doch allzusehr überfüttert, so daß ich mich wundere, daß auch Szenen dieser Art vom Publikum als gar so ergötzlich empfunden wurden. — Der Triumph der Empfindsamkeit ist eine „ausgesuchte Narrenspoße", die Goethe gegen die Empfindelei schrieb, der er selbst durch die Leiden des jungen Werther den klassischen Zeitausdruck gegeben hatte. G. Lindemann hat das Werk leicht modernisiert, manche Aesthetenphrase von heute an die Stelle schwerer verständlicher Anspielungen gesetzt. Nun man könnte dies noch schärfer und packender machen. Das Hauptinteresse des Bearbeiters ging nach prächtigen Bühnenbildern, in denen die Farben reizvoll ineinander klingen. Der Beifall war sehr stark. In der Wiedergabe steckt jedenfalls eine gewaltige Summe künstlerischen Fleißes. Es wurde graziös gespielt.

Verschiedenes aus aller Welt. Gerh. Hauptmanns Festspiel für die Jahrhundertfeier in Breslau hinterließ nach vorliegenden Depeschen starken Eindruck durch seine dramatische Kraft. — Wedekinds „Kammersänger" wurde im Dresdener Hoftheater aufgeführt, was gewisse Kreise mit großer Befriedigung konstatieren. — Das Berliner Oberverwaltungsgericht erklärte das Aufführungsverbot von Franz Dülbergs „Korallenkettlin" für zu Recht erfolgt. In Bayern ist das mittelalterliche Dirnenstück in München verboten, in Nürnberg jedoch zur öffentlichen Aufführung zugelassen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Mit Hochdruck und ersichtlichem Eifer bemühen sich die Börsen interessenten, dass die Wirkung der flauen, apathischen und vollkommen direktionslosen Tage an den deutschen Effektenmärkten schwindet. Bei den fortwährenden Einflüssen der verschiedensten Art war es jedoch dem Wirtschaftsmarkt unmöglich, sich zu irgend einer entscheidenden Stellungnahme zu entschliessen. Bemerkenswert bleibt dabei die schon seit langer Zeit vorhandene zähe Widerstandsfähigkeit, wodurch trotz aller erdenklichen Vorkommnisse der ungünstigsten Art Kurseinbussen von Bedeutung vermieden werden konnten. Die politische Lage sowohl, wie auch die Vorgänge am internationalen Geldmarkt berechtigen allein schon zu Börsenabflauungen und grösster Reserviertheit. Dazu kamen die immer lauter werdenden Hinweise auf die Konjunkturabschwächung, speziell die Zeichen einer immerhin scharfen, rückläufigen Bewegung in der Montanbranche. Man konnte auch an allen Effektenmärkten erhebliche Realisationen und Aktienverkäufe bemerken. Erst als der Geldmarkt eine freundlichere Beurteilung erfuhr und die politischen Aussichten durch das endliche energische Vorgehen der Grossmächte hinsichtlich des Abschlusses des Präliminarfriedens zwischen den Balkanreichen Klarheit schaffen musste, gelangte auch an den Börsen eine sichtliche Besserung bei erhöhter Geschäftstätigkeit zum Durchbruch. Die glatte Erledigung der Geschäfte zum Monatsschluss, die Verbilligung der Sätze und die Ansammlung der ausländischen Kapitalien bei uns bildeten kräftige Merkmale der Wiederkehr von normalen Zuständen unserer Geldmarktlage. Auch die monitären Verhältnisse im Auslande besserten sich zusehends, sodass die englische Notenbank wohl in absehbarer Zeit eine wenn auch unerhebliche Diskontermässigung vornehmen kann. Die Bewegungen der Zinsraten im Mai-Monate zeigen eine vollkommen anormale Höhe, und es wird geraume Zeit dauern, bis wieder von billigen Zinssätzen und flüssigen Geldern am offenen Markt die Rede sein kann. Man erwartet keineswegs vor Jahresfrist eine merkliche Erleichterung — im Gegenteil, die kommenden Erntebedürfnisse, die fortwährenden industriellen Anleihen und die zu erwartenden grossen Ausgaben für militärische Rüstungen verhindern jede, auch die kleinste Erleichterung unseres Geldmarktes. Dieser Punkt gilt also für die Börsen für erledigt. Man hat sich bereits eingerichtet, für das laufende Jahr mit teuren Zinssätzen und rarem Geld zu rechnen. Für die Industrie bedeutet dieser Faktor natürlich ein nicht unwesentliches Hemmnis, das um so unerwünschter kommt, als die Anzeichen des Konjunkturrückganges nicht mehr zu leugnen sind. Die fortwährenden Eisenpreis-Ermässigungen an den ausländischen Märkten und auch in den heimischen Bezirken, die geringe Kauflust der Konsumenten, selbst bei diesen grösseren Preiskonzessionen, veranlassten naturgemäss unsere Börsen zu begreiflicher Verstimmung. Erst die Meldung vom Stahlwerksverband, dass die Eisenbahnverwaltungen wiederum erhebliche Aufträge eingebracht und die Werke wenigstens in diesen Fabrikaten stark besetzt sind, liessen freundlichere Aussichten auch für den seither arg vernachlässigten Montanaktienmarkt erkennen. Amerika kabelt gleichfalls zuversichtlicher über den dortigen Eisenmarkt. Vom deutschen Kohlengebiet wurden zufriedenstellende Meldungen laut. — Neben den tristen Vorgängen in der Kali-Industrie — hervorgerufen durch forcierte Gründungen und Ueberproduktion — bewirkten vornehmlich die flaue Neuyorker Börsentendenz und charakteristisch unklare Verhältnisse am amerikanischen Eisenbahnmarkt grosse Zurückhaltung an unseren Börsen. Beträchtliche deutsche Kapitalien erleiden durch die starken Rückgänge von amerikanischen Werten, insbesondere von notleidenden Bonds nennenswerte Verluste. Von ganz bedeutendem Einfluss für die Kursentwicklung an der Berliner Börse war auch die Lösung der 10 Millionen Mark Börsenengagements, welche ungetreue Beamte eines norddeutschen Bankinstitutes für dasselbe fälschlicherweise eingegangen hatten. — Die sich allmählich bahnbrechende bessere Börsenstimmung war berechtigt durch die Mehrung der günstigen Momente, welche ein gut Teil der seitherigen pessimistischen Anschauung hinsichtlich des zukünftigen Industriewerdeganges eskomptieren. Hervorgehoben sei der Hinweis auf voraussichtliche reichliche Ernten in allen Herrenländern, speziell in Amerika, ferner die Tatsache, dass nach endgültigem Friedensschluss am Balkan und der Wiederkehr normaler Verhältnisse für die Industrie goldene Tage kommen dürften. Die grossen überseeischen Aufträge für unsere Elektrobranche seien gleichfalls noch erwähnt. — Die allgemein übersasehende Neuemission von 225 Millionen Mark 4%iger Reichs- und preussische Staatsanleihe verhinderte jedoch irgendwelche Besserung der Börsentendenzen.

München. M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Die Jünglinge des Alten Testaments. Von Dr. Adolf Fäh. VIII u. 128 S. 8°. Broschiert 90 Pf., geb. M. 1.60. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

2. Jahrbuch der südbrasilianischen Franziskanerprovinz von der unbefleckten Empfängnis. 1911 und 1912. Von P. Petrus Sinzig, O. F. M. (Petropolis, Druckerei der „Vozes de Petropolis".)

Geburtenrückgang und Konfession. Eine Untersuchung von Dr. Hans Rost. M. 2.40. (Köln, Bachem.)

Das eiserne Halsband und andere Legenden. Von Alice v. Gaudy. Geb. M. 2.80. (Köln, Bachem.)

Unsere Jüngsten. Musen-Almanach, herausgegeben von der Redaktion des „Leuchtturm für Studierende". Leuchtturm-Bücherei Band 6. Brosch. M. 1.—, geb. M. 2.—; **An Bord des Sirius,** Reise- und Kriegserlebnisse aus der Zeit des fliegenden Menschen. Nach dem Tagebuch des Volatilius Volantius von Wilh. Middeldorf. M. 1.—, geb. M. 1.60; **Naturphilosophische Weltanschauung.** Gesammelte Aufsätze. Herausgegeben von Jakob Schmitz. Leuchtturm-Bücherei Bd. 5. M. 1.20, geb. M. 1.80; **Die Burg,** illustrierte Zeitschrift für die studierende Jugend. Herausgeber J. Sartorius und K. Faufmann, Mainz. (Paulinus-Druckerei, Trier.)

Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte. Herausgegeben von Prof. Dr. Martin Spahn. VI. Band: **Das Elsaß und die Erneuerung des katholischen Lebens in Deutschland** von 1814—1848. Von Dr. A. Schnütgen. M. 4.20. (Straßburg i. E., Herder.)

Obstkunde. Von Karl Walter. Mit 29 Abbildungen. Brosch. M. 9.—, geb. M. 10.60. (Regensburg, Pustet.)

Pia F., Das Lebensbrot des Christen. Worte über die öftere und tägliche heilige Kommunion nebst Kommunionandachten und Gebeten. XIV u. 610 S. Geb. M. 1.80, M. 2.— und höher. (Limburg a. d. Lahn, Kongregation der Pallottiner.)

Minichthaler Joseph, Heiligenlegenden. 2. Heft. 8°. VIII u. 84 S. Geh. M. 1.—. (Kösel, Kempten und München.)

Prodöszka, Dr. Ottokar. Die Mutter der schönen Liebe. Uebersetzt von Baronin Rosa von der Wense. 16°. VIII u. 176 S. Geb. M. 1.50 u. M. 3.—. (Kösel, Kempten und München.)

Bibliothek der Kirchenväter. Band IX: **Des Eusebius von Cäsarea ausgewählte Schriften aus dem Griechischen.** Geb. M. 4.30 und M. 4.80. (Kösel, Kempten und München.)

Meine Lieder „Was ich in 50 Jahren sang". Von Emmy Giehrl („Tante Emmy"). 8°. 206 S. M. 2.40. (München, J. Pfeiffers Kunstverlag.)

Katechismus der christlichen Lehre. Herausgegeben im Auftrage Sr. Heiligkeit Papst Pius X. Uebersetzt von Professor Dr. Wilhelm Weth S. J. M. 1.—. (Klagenfurt, Verlag des St. Josefs-Vereins.)

Geschichte der europäischen Kolonisation seit der Entdeckung Amerikas. Von Professor Dr. Gustav Roloff. Brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—. (Heilbronn, Eugen Salzer.)

Der wirtschaftliche Imperialismus und die Trusts. Vortrag von Dr. M. Dietze. M. 1.50. (Berlin-Ch., Cordel und Renné G. m. b. H.)

Die religiöse Grundlage der K. A. V. Vortrag von Tegeder. (Essen-Ruhr, Verlag des Verbandes k. k. Vereinigungen Deutschlands.)

Der K. K. V. als Berufsorganisation. Antwort auf Dr. Höfles Schrift „Aus der neuesten Entwicklung der Privatangestellten. (Essen-Ruhr, Verband K. K. Vereinigungen Deutschlands.

Im Kampfe gegen den Modernismus. Abwehr zweier Angriffe von Dr. Anton Gisler. 50 Pf. (Stans, Hans von Matt & Co.)

Marie Gabrielle, Prinzessin von Bayern. Von Dr P. Engelbert Huber, O. F. M. Mit 130 Bildern und 2 Faksimiles. M. 2.80. (Diessen vor München, Jos. C. Huber.)

KÖNIGL. SELTERS

Altbewährtes Heil- und Tafelwasser aus dem Königlichen Mineralbrunnen zu Niederselters (Reg.-Bez. Wiesbaden). Literatur auf Verlangen.

KÖNIGL. SELTERS

Digitized by Google

Kaiser Wilhelms II. Religiosität und Pflichtbewußtsein. Von Prof. Dr. A. Baldus. (Köln, Bachem.)

Altarssakraments- und Herz-Jesu-Predigten. Von Dr. Philipp Hammer. Broschiert ℳ 2.—. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei.)

Die Sünden im deutschen Buchhandel. Von Arthur Heß. 50 Pf. (Stuttgart, J. Heß.)

Die erzieherische Arbeitsgemeinschaft in der Pädagogischen Stiftung Cassianeum zu Donauwörth. Von Ludwig Auer. 1. Teil: **Die Entstehung der Stiftung.** 2. Teil: **Der Situationsplan.** VII und 81 S. Brosch. ℳ 1.—. (Buchhandlung Ludwig Auer, Donauwörth.)

Naturwissenschaft und Religion. Von Prof. Dr. J. Reinke. Sammlung „Natur und Kultur" Nr. 4. 50 Pf. (München, Verlag Natur und Kultur.)

P. **Wasmann, S. J., Wie man die Entwicklungslehre mißbraucht.** Sammlung „Natur und Kultur" Nr. 5. (München, Verlag Natur und Kultur.)

Deutscher Geschichtskalender für 1913. 3. Heft. Die Ereignisse des März. Halbjährlich 6 Hefte. ℳ 6.—. (Leipzig, Felix Meiner.)

Lehrbuch der Fundamentaltheologie oder Apologetik von Prof. Dr. Franz Hettinger. Gr. 8°. XVI u. 860 S. ℳ 14.—, geb. ℳ 15.50. (Herder, Freiburg.)

Sturmfreie Buden. Von Rektor Theod. Temming. (Fredebeul & Koenen, Essen-Ruhr.)

Das heilige Land in Bild und Wort. Eine Sammlung von Abbildungen der heiligen Stätten des Gelobten Landes nach Originalphotographien mit erläuterndem Text. 2. Auflage neubearbeitet von Msgr. S. Richen, Köln. (Fredebeul & Koenen, Essen-Ruhr.) Gebunden ℳ 5.—.

Aus Bädern und Kurorten.

Westerland auf Sylt. Der Bau der festen Eisenbahnverbindung zwischen der Insel Sylt und dem Festlande ist nunmehr endgültig gesichert, nachdem die Mittel zum Bau des Dammes in Höhe von 10 Millionen Mark vom Abgeordnetenhause bewilligt sind. Mit dem Bau des Dammes, der einen direkten D-Zugverkehr Berlin—Hamburg—Westerland ins Leben ruft, wird bereits im diesjährigen Sommer begonnen werden.

Wildbad Adelholzen. Zwischen Traun- und Marquartsteiner Achen liegt im herrlichen, wald- und wiesenreichen, vielgegliederten Chiemgauer Voralpenlande zu Füssen des Hochfellen das uralte Wildbad Adelholzen, dessen starke Heilquelle mit besonderem Erfolge bei allen Blasen-, Nieren- und Gallenleiden, sowie bei Frauenleiden von jeher benützt wurde. Eines stetigen Aufschwunges und steigenden Besuches erfreut es sich, seit es 1907 in den Besitz der Barmherzigen Schwestern gelangt ist. Die so viel erprobte Heilkraft der Adelholzer Quelle führt Hofrat Dr med. Emmerich, früher in Nürnberg, jetzt in München, auf das in ihr 1881 nachgewiesene Rubidium zurück. — Ueber all das, über Topographie und Geschichte des Wildbades und seiner näheren und weiteren herrlichen Umgegend, unterrichtet in anziehender und eingehender Weise der Adelholzer Kurat Alfons Haslberger in seiner eben erschienenen kleinen Schrift „Wildbad Adelholzen einst und jetzt", Kommissionsverlag von Magnus Endters Buchhandlung, Traunstein (Oberbayern). Die Schrift ist reich und gut mit Bildern aus der Gegenwart und aus den letzten Jahrhunderten illustriert und zudem mit einer trefflichen Karte der Umgegend von Adelholzen ausgestattet. Die vielen Freunde des Wildbades werden sie mit Genuss lesen, möge sie aber auch recht viele neue Gäste zur Herstellung und zur Kräftigung gen Adelholzen führen, sie alle werden dem einleitenden Worte Ottos von Schaching zu Haslbergers Schriftchen beipflichten: „Nie sah ich einen traut'ren Port, als dich, mein Adelholzen."
(Siehe Inserat.) Dr. von Baumann, ein Stammgast von Adelholzen.

Für die Reisezeit

richten wir an unsere Leser und Freunde ganz besonders die herzliche Bitte, in **Hotels, Fremdenpensionen, Restaurants** und **Cafés** stets nachdrücklichst die »Allgemeine Rundschau« verlangen zu wollen. Bei längerem Aufenthalt in einem Kur- oder Badeort dürfte es sich empfehlen, das Auflegen seiner Leiblektüre zu beanspruchen. Wenn die »Allgemeine Rundschau« irgendwo nicht zu haben ist, bitten wir, die Geschäftsstelle, München, Galeriestr. 35a, freundlichst verständigen zu wollen. — Auch auf **Bahnhöfen** wolle man stets die »A. R.« verlangen.

Ausstellung „Büro und Geschäftshaus München 1913". Die feierliche Eröffnung der Ausstellung „Büro und Geschäftshaus München 1913" findet nunmehr definitiv **Sonntag, den 15. Juni 1913, vormittags 11 Uhr** statt. Von mittag 1 Uhr ab sind die Hallen für den allgemeinen Besuch geöffnet.

K. Erziehungs-Institut Albertinum, München. Wir machen auf die Bekanntmachung im Inseratenteil dieser Nummer aufmerksam, welche die Aufnahme von Zöglingen betrifft.

In erster Linie. Fachinger Mineralbrunnen (Königl. Fachingen) schätze ich vor allen in Frage kommenden Wässern seit Jahren am höchsten, besonders weil derselbe ohne künstlichen Kohlensäurezusatz versendet wird. Ich kann sowohl bei meinen Patienten wie bei mir selbst nur über die günstigsten Wirkungen berichten und werde den Brunnen auch künftig in erster Linie empfehlen. Sanitätsrat Dr. N. N., leitender Arzt am Krankenhause.

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp). Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgymn. Frequenz 1912: 10678. Prosp. d. Kurverein.

Standes-Exerzitien bei den Deutschen Jesuiten in Valkenburg bei Aachen. Für Priester: Vom 14. Juli bis 18. Juli; vom 4. August bis 8. August; vom 15. September bis 19. September. Für Universitätsstudenten: Vom 25. September bis 29. September; vom 2. Oktober bis 6. Oktober. Für Lehrer: Vom 26. August bis 30. August. Für Lehrerseminaristen: Vom 30. August bis 3. September. Anmeldungen wolle man frühzeitig richten an den hochw. P. Rektor, Ignatiuskolleg, Valkenburg (S. Holland).

Exerzitien für Herren der gebildeten Stände im Bonifatiushaus bei Emmerich. Vom 28. Juni bis 2. Juli; vom 15. Juli bis 19. Juli; vom 16. August bis 20. August; vom 31. Oktober bis 4. November.

Soeben erschienen:

Das Problem des fünften Standes.

Von **Peter Bonn**, Gesellschafter des Asyls für männliche Obdachlose G. m. b. H. in Köln.

112 Seiten gr. 8°; in hübschem Pappband ℳ 1.00.

Die Lektüre der Schrift „Das Problem des fünften Standes" ist jedem zu empfehlen, der über den engen Kreis des eigenen Daseins hinaus an dem Wohl der Gesamtheit Anteil nimmt. Das kleine Buch ist mit Herzblut geschrieben, das die Leiden seiner Brüder einem fühlenden Menschen erpreßt haben. Es wird geistigen Widerhall erwecken, wie jedes von echter, reiner Begeisterung getragene Wort. Charlotte Franke-Roesing.

Verlag von **Butzon & Bercker, Kevelaer.** — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

PAX

Verein v. kath. Priestern Deutschlands (E. V.)

Zentrale

Köln a. Rh. Komödienstr. 5.

Vermittlung von Versicherungen aller Art.

Eigene Kur- und Erholungsheime.

Eigenes Vereinsorgan.

Rechtsschutzstelle

Sanitätsrat Dr. Keber'sche Poröse Unterkleidung gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.20 Mk., mit weissem oder farbigem Piqué-Einsatz 1 Mk. mehr. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Sommer-Unterkleidung, Marke „Nobile", rehbraun, Ersatz für seidene Unterkleidung. Preis 30—80 Pfg. höher. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen.
Atteste und Muster gratis.
Math. Scholz, Regensburg 3, Bahnhof-Platz 17.

Teilzahlung
Uhren und Goldwaren, Photo-Apparate, Feldstecher, Musikwerke, Sprechmaschinen usw.
Kataloge gratis u. franko liefern
Jonass & Co. BERLIN A 512. Belle-Alliance-Str.

Rot- u. Weißwein
pr. Str. v. 90 Pfg. bzw. pr. Fl. v. 80 Pf. an, exkl. Glas, versendet in Fässern v. 20 Liter u. in Kisten v. 12 Fl. an die Winzergenossenschaft zu Heimersheim a. d. Ahr.

Religiöse Kunstgegenstände
als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Größen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmarker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung ℳ 1.40.
Preisverzeichnisse gratis und franko
Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

Süddeutsche Bodenkreditbank.
Wir machen darauf aufmerksam, daß der heutigen Nummer dieses Blattes die Liste unserer am 23. Mai l. J. stattgehabten **Pfandbrief-Verlosung** beiliegt.
München, den 4. Juni 1913.
Die Direktion.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau“ für die Reisezeit bestens empfohlen.

Bad Orb

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe deren Ursachen deren Komplikationen

Die an Kohlensäure überreichen Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmücktem Tale mit abwechslungsreicher Steigung, für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle,** als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung d. Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod d. Spessarts“ zu ein. Wallfahrtsstätte für Herz- u. Gefässkranke, zu ein. Heilbade für die vielfachen Ursachen u. Komplikationen d. Herzleiden. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten Kurpension St. Elisabeth.

Prospekte durch den leitenden Arzt **Dr. Scherf** u. d. Schwester Oberin.

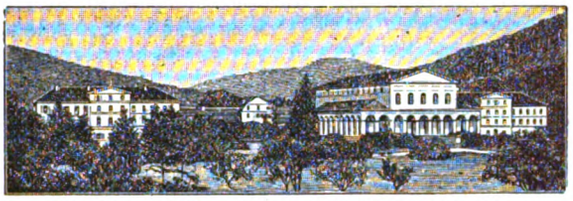
Bad Brückenau: Königl. Bayerisches Mineralbad : Königl. Kurhaus

Spezialbad für Harnleidende.

Eisenbahnlinie Elm—Gemünden

:: Stahl- und Moorbad ::

seit Jahrhunderten medizinisch bekannt. **Wernarzer-, Sinnberger- u. Stahl-Quelle,** erstere hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden, letztere bei Blutarmut, Frauen- und Nervenkrankheiten.



: Neues modernes Hotel :

äusserst komfortabel eingerichtet, mitten im Kurparke gelegen mit 8 Dependenzen. Elektrische Beleuchtung. Vorzügliche Verpflegung. Sehr solide Preise. Auf Wunsch Pension. Auskunft und Prospekte kostenfrei durch **Verwaltung des K. Bayer. Mineralbades Brückenau.**

Bad Nauheim

Villa Maria Logierhaus ersten Ranges, in unmittelb. Nähe d. Bäder u. d. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer u. Familienwohn. Gross. Speisesaal, anerk. gute Küche. Personenaufzug. — Fernspr. 378. Bill. Preise. **Ad. Spöttel.** In allernächst. Nähe d. neuen kath. Kirche. **Beste Empfehl.** Die staatl. Bäder sind seit Anf. März geöffnet.

König Otto-Bad

bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospekte kostenlos. **Dr. Becker.**

Prien am Chiemsee, zwischen München u. Salzburg, kgl. Prunkschloss Herrenchiemsee, **Kurhaus Strand-Hotel** für Ruhe, Erholung u. Passanten. Zimmer 3 M., Pension 6 M. Gerühmte französische und **Dr. Lahmann-Küche.** Jeder Sport. **Chiemsee-Sanatorium** für Kuren nach **Dr. Lahmann** bietet See, Wald und Hochgebirge. Aller Komfort. Illustrierte Prospekte gratis.

Bayrischzell im bayer. Hochgeb. **Hotel Alpenrose,** neuerbaut. Haus mit allem Komfort. Bad, Garage, Zentralheiz., Pension. Besitzer **Hans Scharmann,** früher Besitzer d. Post.

Bad Adelholzen

25 Minuten v. Station Bergen, Linie: München-Salzburg.

Kurhaus im Betriebe von barmherzigen Schwestern v. hl. Vinzenz v. Paul aus dem Mutterhause München. — Rubidiumhaltige (S. Primus) Quelle (vgl. Münch. mediz. Wochenschrift Nr. 13 v. J. 1913, Gutachten von Hofrat Dr. Emmerich). — Harntreibende, Harnsäure und Harnsteine lösende Heilerfolge seit Jahrhunderten. — Das Kurhaus befindet sich 656 m über dem Meere in gesunder, ruhiger, staubfreier Gebirgslage, herrliche Aussicht, schöne, reizvolle Umgebung. — Trink- und Badekuren. — Saison: Mai—Oktober; sehr gesucht von Erholungsbedürftigen. Für die Hochw. H.H. Geistlichen stehen 5 Altäre zum Zelebrieren zur Verfügung. — Post u. Telephon im Haus.

Mineralwasser und Prospekte: Mutterhaus der barmherzigen Schwestern, Nussbaumstrasse 5, München, und Kurhaus Adelholzen. — Führer soeben neu erschienen im Kommissionsverlag: Endter, Traunstein; zu haben in jeder Buchhandlung.

Schonach bei Triberg (bad. Schwarzwald)

Gasthof und Pension zum Ochsen.

Gut bürgerlicher Gasthof. — Mässige Preise. Tel. 33. Prosp. gratis durch den Besitzer **Kosmas Scherer.**

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Luzern (Schweiz)

In vorwiegend katholischer Gegend, in prächt., staubfreier und etwas erhöhter Lage ist eine mit allem Komfort ausgestattete und solid gebaute

Villa

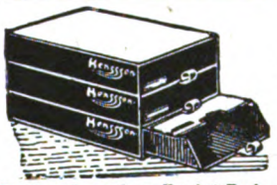
zu verkaufen.

Preis 70000 Mark.

Eine andere Villa mit Autogarage à 75000 Mk.

Billige Steuerverhältn.

Offerten richte man an **E. Abry,** Dreilindenstr. 12, Luzern (Schweiz).



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssson-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Füssen-Faulenbach.

800 m ü. d. M. an Naturschönheit reiche, vielbesuchte Sommerfrische. Gelegenheit zu ernsten Hochtouren und bequemen Waldspaziergängen. Ausgangspunkt für den Besuch der berühmten Königsschlösser **Hohenschwangau, Neuschwanstein** und **Linderhof. Schwefelbad.**

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Abbazia :: Pension Wienerheim

Hotel International, 60 Z., Pens. K. 8— aufw. Filiale Parenzo—**Istrien, Palace Hotel Riviera.** — Prospekte Abbazia u. Parenzo.

Lugano-Ruvigliana (ital. Schweiz)

Kurhaus und Pension Monte Brè

Physik.-diät. Kuranstalt. 150 Betten. Das ganze Jahr stark **besucht.** — Aerztl. Leiter Dr. med. **Schär,** ständig im Hause. Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch **Dir. Max Pfenning.**

Drei Aehren, Hotel Notre Dame 150 Betten, aller Komfort. Grosse Parkanlage. Garage. Tennis. Mäss. Preise. **A. Müller,** Bes.

Nordseebad Westerland auf Sylt

32000 Besucher — Familien Bäder

Modernes Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium, Luft- und Sonnenbad. Beliebtestes Nordseebad mit stärkstem Wellenschlag. Meilenlanger Strand. Prospekte kostenlos durch die **Badedirektion** und die Annoncenbüros **Rudolf Mosse, Daube & Co.** und **Invalidendank.**

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau“ beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau“ für die Reisezeit bestens empfohlen.

Neu eröffnet **Hotel** Neu eröffnet

Kurfürstenhof

Berlin W, Kurfürsten-Str. 33

an der Potsdamerstr., nahe dem Potsdamer u. Anhalter Bahnhof.

:: Behagliches ::

Familien-Hotel

Zimmer von Mk. 2.50 an inkl. Licht und Heizung. Pension zu zivilen Preisen. — Bäder im Hause. Bequeme Verbindung nach allen Richtungen.

Kurhaus NEUSATZECK

:: im Schwarzwald ::

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, erfrischende Wälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Bedienung durch Schwestern. Kurpreis M. 4.50 bis 6.50. Auskunft durch die Oberin.

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.

Wein-Regie.

Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.** Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Dr. Ziegelroth's:

Arterienverkalkung.

3. Auflage. Mk. 150. Zu beziehen durch:

Dr. Ziegelroth's Sanatorium

Krummhübel i. Riesengeb.

Schönecker Stahlbrunnen

(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher d. pharmakologischen Instituts d. Universität Jena) ein vorzügliches natürliches Heilmittel gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a. Rhein 24.

Ausstattung und Organisation des modernen Büros u. Geschäftshauses

Musterbüros, moderne Büromaschinen u. Hilfsmittel, Automobile, Reklame-, Buchdruckkunst, Kaufmänn. Bildungswesen, Schaufensterdekoration, Architektur d. Geschäftshauses

JUNI — JULI

Gut schlafen

und früh aufstehen! — Eine neue epochemachende Anleitung, Schlaflosigkeit ohne Medizin, ohne Apparate, ohne Geheimmittel zu heilen, Schnarchen, Alpdrücken, schreckliche Traumbilder, Schlafsucht zu beseitigen und vor allem früh aufzustehen, gibt das Buch „Die Kunst, gut zu schlafen“ von Dr. F. Starck. Preis M. 3.— Broschüre gratis Verlag Dorio Ghelmann, Berlin W. 312. Hohenstaufenstr. 42.

Holder's Staub-

Saugapparate erzeugen größte Saugkraft. Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No. 289 gratis. ::

Gebr. Holder, Metzingen (Wbg.)

Echte Straußenfedern

in schwarz, weiß, grau und schwarz-weiß, zum Preise von 12.50, 13.—, 14.—, 15.— bis 30 M. Die Federn sind fertig gekräuselt, 20—30 cm breit und 55—70 cm lang. Versand gegen Nachnahme.

Frau A. Trebe, Swakopmund, D. S.-W.-Afrika.

Beamtendarlehen

u. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspesen. Streng reelle Fa., seit 10 Jahren bestehend. Prospekt gratis.

Ferd. Reitz, Frankfurt/M.-Süd 90.

Prima westf. **Schinken**

(Rundschnitt) zum Rohschneiden, das Feinste was es gibt, unübertroffen, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. 1,45. Garantie Zurücknahme. Ia Zervelatwurst 1,70, Plockw. 1,60, Mettw. 1,35, Leberw. 1,10, Blutw. 1,00, Speck 1,10. Versand u. Nachnahme.

Wilhelm Bartscher

Rietberg 85 i. Westf.

Westf. Schinkenräucherei

Kath. Bürger-Verein

in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Amrum-Norddorf. Nordseepensionat Hüttmann.

Off. Meer. Reinstes Inselklima. Strand, Bad, Dünen u. Haidetäler, herrlich. Eigen Seebad. Strandbäder 30 Pf. **Keine Kurtaxe.** El. Licht. Wasserspülung in beiden neuen Hotels. Wohnung mit Verpfleg. bei d. meisten Zimmern tägl. 4.25 M. Vor- u. Nachsais. Ermäss. — **Kathol. Gottesdienst** ab 1. Juni tägl. in eigener neuer Privatkapelle mit 3 Altären, nur für eigene Gäste. — Prospekte gratis.

Nerven- und alkoholkranke

Herren besserer Stände finden freundliche Aufnahme in dem vom Kath. Bund gegen den Alkoholismus gegründeten

Sanatorium Johannisheim zu Leutesdorf am Rhein.

Prachtvolle Lage unmittelbar am Rhein gegenüber Andernach u. dem Namedyer Sprudel. Vornehme Einrichtung. Schattiger Laubengang mit Pavillon am Rhein. Lese- u. Gesellschaftszimmer mit Balkon. Kapelle im Hause. Aerztliche und geistliche Leitung. Illustrierter Prospekt gratis.

Schweiz **Tessenberg** (Prélet) 820 m ü. m. am Bielersee. Bevorzugter Luftkurort, schönstes Ausflugsziel. Route: Basel-Délémont-Biel-Bern-Simplon.

Neue Drahtseilbahn von Station Ligerz.

Hotel-Pension Mont-Souhait.

Deutsch geführtes Haus, ruhiger stärkender Aufenthalt, schöne Tannenwaldungen, ebene Spaziergänge, Alpenpanorama. Pension von Fr. 7.— an. Prospekte. **F. Durrer.**

Rom

reisende Priester finden gute Aufnahme im

Priesterheim St. Michael

Lungtevere Farnesina 40, Roma.

Leitung deutsche Franziskanerbrüder.

Mässige Preise. Kapelle im Hause.

Nomis

voller, kräftiger, halbsüsser Wein, per Fl. 1 M, 12 Fl. à 90 ₰ empf.

Ph. Simon, München, Seidlstrasse 28 (an der Karlstrasse) und Frauenstrasse 5. gegenüber der Handelsschule.

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 24

14. Juni
1913

Inhaltsangabe:

Zu Kaiser Wilhelms Regierungsjubiläum. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, M. d R.
Die Balkanfragen wieder auf der langen Bank. — Das Ergebnis der preußischen Landtagswahlen. — Die welfische Frage. - Wehrbeitrag und fortlaufende Deckung. — Stürme in Ungarn. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Deutsche Zukunft. Von Dr. Lorenz Krapp.
Niederlands Wahlen. Das religiöse Moment bei der Koalition der Rechtsparteien. Von P. H. J. Terhünte.
Die Wehr- und Deckungsvorlagen in der Kommission. Von Oberregierungsrat Speck, Mitglied des Reichstags. II.
Jugendziele. Von M. Buczkowska.
Krieg. Von Jos. Heinr. Berlenbach.
Herr von Puttkammer und Elsaß-Lothringen. Von Major a. D. F. Koch-Breuberg.
Moderne Kulturbestrebungen. Von Paul Koselke.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
An die Stille. Von Mathilde Fritsch.
Antonie Jüngst zum siebzigsten Geburtstage (13. Juni 1913). Plauderei von M. Herbert.
Das studentische Wohnungswesen. Von Dr. Alb. Franz.
Der Abschluß einer Prozeßsache gegen die „Petrusblätter".
Bäderlektüre. Von Alois v. Hellknapp.
Neue Werke von Georg Busch. Von Dr. Oskar Doering.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

ADLER
Schreibmaschine
Erstklassiges deutsches Fabrikat

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER A. G.
FRANKFURT AM MAIN.

Alois Dallmayr
königl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant
München, Dienerstrasse 14 u. 15
Telephon 4747, 4748 u. 4768 ▪ Tel.-Adr.: Dallmayr Dienerstrasse

Proviant feiner Lebensmittel
für Landaufenthalt, Touren
Schutzhütten etc.

Die von ersten Künstlern eingerichteten Verkaufsräume
= der Firma sind eine Sehenswürdigkeit Münchens. =

Als besonders preiswert und vorzüglich mundend empfehle garantiert naturreinen, französischen, roten
Trauben-Wein
p. Flasche 65 ₰, p. Liter 75 ₰. 12 Fl. franko Haus München.
Philipp Simon, Weinbergbesitzer
Seidlstr. 28 a. d. Karlstr. Frauenstr. 5, vis-à-vis der Handelsch.

Echte Straußenfedern
in schwarz, weiß, grau und schwarz-weiß, zum Preise von 12.50, 13.—, 14.—, 15.— bis 30 M. Die Federn sind fertig gekräuselt, 20—30 cm breit und 55—70 cm lang. Versand gegen Nachnahme.
Frau A. Trede, Swakopmund, D. S.-W.-Afrika.

Vervielfältiger Thuringia
Vervielfältiger Thuringia
vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbig, Rundschreiben, Einladungen, Preislisten, Kostenanschläge, Exportfakturen, Noten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, von Urschrift nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur M. 10. 2 Jahre Garantie. **Otto Henss Sohn, Weimar 303 c.**

Der Katholik wohnt in Berlin
Mittelstr. 21-22
2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. u. 1 Min. v. Unter d. Linden. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Inmitten all. Sehenswürdigkeit. Moderner Komfort. Fahrstuhl, Zentralheiz., elektr. Licht, Bäder. Tel.-Amt Zentrum 7313. Zim. v. 2.50 M. an
Bes **Franz Stützer.**
Hotel Stadt Kiel

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" :: die höchste Abonnentenzahl auf. ::

Heinrich Georg
G. m. b. H.
München, Lindwurmstr. 5
am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus
für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme
Zimmer-Einrichtungen
Einzelne Möbelstücke
in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.
Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.
= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =
Telephon 6877.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau“ für die Reisezeit bestens empfohlen.

Prien am Chiemsee, zwischen München u. Salzburg, kgl. Prunkschloss Herrenchiemsee, **Kurhaus Strand-Hotel** für Ruhe, Erholung u. Passanten. Zimmer 3 M., Pension 6 M. Gerühmte französische und **Dr. Lahmann**-Küche. Jeder Sport. **Chiemsee-Sanatorium** für Kuren nach **Dr. Lahmann** bietet See, Wald und Hochgebirge. Aller Komfort. Illustrierte Prospekte gratis

Neu eröffnet **Hotel** Neu eröffnet

Kurfürstenhof

Berlin W, Kurfürsten-Str. 33

an der Potsdamerstr., nahe dem Potsdamer u. Anhalter Bahnhof.

:: Behagliches ::

Familien-Hotel

Zimmer von Mk. 2.50 an inkl. Licht und Heizung. Pension zu zivilen Preisen. — Bäder im Hause. Bequeme Verbindung nach allen Richtungen.

Amrum-Norddorf. Nordseepensional Hüttmann.

Off. Meer. Reinstes Inselklima. Strand, Bad, Dünen u. Haidetäler, herrlich. Eigen. Seebad. Strandbäder 30 Pf. **Keine Kurtaxe.** El. Licht. Wasserspülung in beiden neuen Hotels. Wohnung mit Verpfleg. bei d. meisten Zimmern tägl. 4.25 M. Vor- u. Nachsais. Ermäss. — **Kathol.** Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eigener neuer Privatkapelle mit 3 Altären, nur für eigene Gäste. — Prospekte gratis.

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Kath. Gesellschaftshaus München

Hotel u. Restaurant. Brunnstr. 7.

Den hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen.

ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung.

Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts

Schönecker Stahlbrunnen

(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher d. pharmakologischen Instituts d. Universität Jena) ein vorzügliches natürliches Heilmittel gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a. Rhein 24.

Ausstattung und Organisation des modernen Büros u. Geschäftshauses

Musterbüros, moderne Büromaschinen u. Hilfsmittel, Automobile, Reklame-, Buchdruckkunst, Kaufmänn. Bildungswesen, Schaufensterdekoration, Architektur d. Geschäftshauses

JUNI — JULI

Straßburger Ferienpilgerzug nach Lourdes, vom 24. August bis 2. September 1913

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Herrn Konviktsdirektor L. Sig im Bischöfl. Gymnasium zu Straßburg i. Els.

Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssson-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichsgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 H.

Frühere Jahrgänge der „Allg. Rundschau“ zu bedeutend ermässigten Preisen.

Moderne Bidets Klosett-Stühle

in allen Preislagen.

Spezial-Preisliste gratis und franko.

R. Jaekel's

Patent-Möbelfabrik

München, Dienerstr. 6.

Schweiz **Tessenberg** (Préles) 820 m ü. m. am Bielersee. Bevorzugter Luftkurort, schönstes Ausflugsziel. Route: Basel-Délémont-Biel-Bern-Simplon

Neue Drahtseilbahn von Station Ligerz.

Hotel-Pension Mont-Souhait.

Deutsch geführtes Haus, ruhiger stärkender Aufenthalt, schöne Tannenwaldungen, **ebene** Spaziergänge, Alpenpanorama. Pension von Fr. 7.— an. Prospekte. **F. Durrer.**

Lugano-Ruvigliana (ital. Schweiz)

Kurhaus und Pension Monte Brè

Physik.-diät. Kuranstalt. 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht. — Aerztl. Leiter Dr. med. Schär, ständig im Hause. Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch

Dir. Max Pfenning.

Abbazia :: Pension Wienerheim

Hotel International, 60 Z., Pens. K. 8— aufw. Filiale Parenzo—Istrien, Palace Hotel Riviera. — Prospekte Abbazia u. Parenzo.

SANATORIUM HOHENWALDAU

Das ganze Jahr geöffnet. bei Stuttgart. 78 Betten. 2 Ärzte.

Physikal.-diät. Heilverfahren. Moderner Komfort. Prospekt gratis.

Besitzer: DR. KATZ, Oberstabsarzt a. D.

Drei Aehren i. E., Hotel Notre Dame 150 Betten, aller Komfort.

Grosse Parkanlage. Garage. Tennis. Mäss. Preise. A. Müller, Bes.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve System Kneipp. Bei Nervenleiden auch seelische Behandlung usw. Prosp. gratis.

Dr. Ziegelroth's:

Arterienverkalkung.

3. Auflage. Mk. 1.50. Zu beziehen durch:

Dr. Ziegelroth's Sanatorium

Krummhübel i. Riesengeb.

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.

Wein-Regie.

Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.** Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

GENTITA

Tausende

dauernd zu verdienen. Geistige Mitarbeiter. Damen und Herren jeden Standes allerorts **gesucht.** Keine Nachnahme. keine Lotterie, nur geistige, reelle Arbeitsleistung zu Hause. Anfragen befördert gratis und franko: **„Globus“. Brüssel, Bd. Militaire 129.** Auslandsporto.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau“ beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Dr J. Plaßmann

Himmelskunde

Mit einem Titelbild in Farbendruck, 282 Abbildungen und 3 Sternkarten. 2. und 3. Auflage. (588 Seiten.) *M* 11.—; geb. in Leinw. *M* 13.—

Soeben erschienen

Der bekannte Verfasser setzt nur die einfachsten Grundlehren der Mathematik voraus und leitet den Leser durch klare Darstellung der astronomischen Hauptprobleme zu eigener Beobachtungstätigkeit an.

Das Buch stellt somit eine fesselnd geschriebene Einführung zum gründlichen Verständnis der Sternenwelt dar.

Diese neue Auflage ist um 2 Mark billiger als die frühere.

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Geschmackvolle, elegante u. leicht ausführbare Toiletten

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, mehr als 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 3 50 = Mk. 3.—. Einzelne Hefte 60 h = 52 Pfennig. Gratisbeilagen: „Wiener Kinder-Mode", „Für die Kinderstube", „Für ältere u. stärkere Damen", „Für Haus und Küche", „Schnittmusterbogen". Schnitte nach Mass. Die Abonnentinnen erhalten Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gegen Ersatz der Spesen von 30 h = 30 Pf. unter Garantie für tadelloses Passen. — Die Anfertigung jedes Toilettestückes wird dadurch jeder Dame leicht gemacht. Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Zeitungsgeschäften sowie beim Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, Gumpendorferstrasse 87. — Bei den Postanstalten zum amtlichen Tarif. Die „Wiener Mode" ist sowohl in der österreichischen als auch in der deutschen Postzeitungsliste eingetragen.

Hühner beste Eierleger der Welt. Katalog umsonst. Geflügelpark **Hefner, Hainstadt** (Baden 120).

Das schönste Geschenk

zur ersten heiligen Kommunion für Gymnasiasten!

Der studierende Jüngling

in seinem Wandel und Gebet.

Ein Lehr- und Gebetbuch von P. Frey S. J.

448 Seiten. 17. Auflage. Gebunden Mk. 2.10, 2.25, 2.40, 3.— bis Mk. 5.—

Dieses prächtige Büchlein enthält nicht nur Gebete, sondern auch die nötigen Unterweisungen, die sich besonders dem Leben und Streben des Studierenden anpassen. Die Sprache in den Ermahnungen ist ernst, kurz, zur Tat drängend; in den Gebeten weht innige Weihe und Andacht. Nach dem maßgebenden Urteile geistlicher Autoritäten ist dies das beste Gebetbuch für die studierende Jugend.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Soeben erschienen:

Das Problem des fünften Standes.

Von **Peter Bonn**, Gesellschafter des Asyls für männliche Obdachlose G. m. b. H. in Köln.

112 Seiten gr. 8°; in hübschem Pappband *M* 1.00.

Die Lektüre der Schrift „Das Problem des fünften Standes" ist jedem zu empfehlen, der über den engen Kreis des eigenen Daseins hinaus an dem Wohl der Gesamtheit Anteil nimmt. Das kleine Buch ist mit Herzblut geschrieben, das die Leiden seiner Brüder einem fühlenden Menschen erpreßt haben. Es wird geistigen Widerhall erwecken, wie jedes von echter, reiner Begeisterung getragene Wort. Charlotte Franke-Roesing.

Verlag von **Butzon & Bercker, Kevelaer.** — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Für die Feier Konstantin des Großen!

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Konstantin der Grosse.

Ein Festspiel

von **Wilhelm Biesten.**

Preis 50 Pfg.

Aus Anlaß des Konstantinischen Jubiläums hat unser heimischer Dichter, Pfarrer W. Biesten, Boppard, der sich wiederholt als Meister der gehobenen Sprache bewiesen hat, ein leicht aufzuführendes schwungvolles Singspiel verfaßt, das für die Vereinsbühne eine willkommene Bereicherung bildet.

Das ganze Arrangement dürfte bei einigermaßen flotter Stellung der Bilder in einer knappen Stunde abzuwickeln sein und gibt dasselbe bei Jubiläumsfeiern eine eindrucksvolle Hauptnummer des Programms.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie direkt vom

Verlag der Paulinus-Druckerei :: Trier.

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden.

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—. Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Soeben erschien:

Jubiläumsbüchlein

1913

für das von Pius X. verkündete Jubiläum 1913. Preis 25 Pfg.

Jubiläumsfragen

1913

beantwortet für den Seelsorgklerus von Dr. theol. W. Hubert. Preis 40 Pfg.

Verlag Kirchheim & Co., Mainz.

In unserem Verlage erschien:

Bischof Dr. von Faulhaber

Wir Akademiker und die Kirche

8°. (30 S.) Preis geheftet 40 Pfennig.

Verlag Kirchheim & Co., Mainz.

Junger tüchtiger

Holländer

r.-k. Religion, 21 Jahre alt, der deutschen u. engl. Sprache, der Stenographie, des Buchhaltens und Maschinenschreibens kundig, mit allgemeiner Gymnasialbildung und 3jähriger Kontorerfahrung, sucht eine ihm geziemende **Stelle auf Kontor o. a.** Briefe mit Angabe der Bedingungen und des Gehaltes unter Nr. 148 an die Buchhandlung **Anton Bosse, Haarlem-Holland.**

Prima westf. **Schinken** (Rundschnitt) zum Rohschneiden, das Feinste was es gibt, **unübertroffen**, Landware, Winterdauerware, Buchenholzräucherung per Pfd. 1,45, Garantie Zurücknahme. Ia Zervelatwurst 1,70, Plockw. 1,60, Mettw. 1,35, Leberw. 1,10, Blutw. 1,00, Speck 1,10. Versand u. Nachnahme.

Wilhelm Bartscher Rietberg 85 i. Westf.
Westf. Schinkenräucherei.

Soziale Revue

Zeitschrift für die sozialen Fragen der Gegenwart.

Herausgegeben von Dr. oec. publ. Anton Retzbach,
Freiburg i. Br.

Im Verlag des Verbands-Ausschusses südd. kathol. Arbeitervereine, München, Pestalozzistr. 4.

Jahres-Abonnement (6 Hefte) M. 5.— bei freier Zusendung. Bestelladresse: „Soziale Revue", München 28.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.60 (2 Mon. M. 1.75, 1 Mon. M. 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 55 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung, Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 24. München, 14. Juni 1913. X. Jahrgang.

Zu Kaiser Wilhelms Regierungsjubiläum.

Von Hofrat Dr. Eugen Jäger, Mitglied des Reichstags.

Am 15. Juni begeht Wilhelm II. den Abschluß der ersten 25 Jahre seiner Regierung. Der Tag wird in Preußen und im Reiche festlich begangen werden, Schule und Kirche, Armee und Marine, Beamten- und Bürgerschaft werden Festversammlungen halten, besonders großartig wird die Feier am Berliner Hofe sein, denn der Kaiser liebt Feste und versteht, sie zu feiern. Auch die „Allgemeine Rundschau" kann nicht schweigend an diesem Gedenktage vorübergehen. Wenn der höchstgestellte Mann aus der ersten Familie im Reiche, der Vertreter der geeinigten Nation, vor dieser selbst und vor den anderen Großmächten einen solchen Tag begeht, so soll auch von uns nicht versäumt werden, dem hohen Jubilar ehrerbietigen Glückwunsch darzubringen. Möge es Kaiser Wilhelm noch lange vergönnt sein, in voller Gesundheit erfolgreich nach innen und nach außen an der Spitze Preußens und des Reiches zu stehen!

Damit erschöpft sich unsere Aufgabe nicht. Neben der Freude, daß der Kaiser diesen Tag feiern kann und der Hoffnung einer noch langen glücklichen Regierung obliegt uns auch die Würdigung dieses Tages vom Standpunkte der großen nationalen, politischen und kulturellen Interessen, die zu vertreten Aufgabe der „Allgemeinen Rundschau" ist. Der feste Boden grundsätzlicher Königstreue, welche mit voller Ueberzeugung die verfassungsmäßige Monarchie jeder anderen Regierungsform vorzieht, gibt uns das Recht und die Kraft zu freimütiger Meinungsäußerung, die nur die Interessen der Monarchie und des Vaterlandes im Auge hat.

Was bei Kaiser Wilhelm im Gegensatz zu anderen hervorragenden Fürsten der Vergangenheit und Gegenwart zunächst auffällt, ist der Mangel an Rast. Der Kaiser ist fast immer unterwegs, aber nicht wie Kaiser Diokletian und Karl V. zur Besorgung der Regierungsgeschäfte eines Weltreiches, sondern genau betrachtet der Abwechslung wegen: zum Besuch eines Fürsten, einer Stadt, einer Burg, selbst eines Klosters, wie Beuron oder Maria Laach, zur Jagd, zur Grundsteinlegung oder Enthüllung von Denkmälern, zu einem Sängerwettstreit, zur Alarmierung einer Garnison, zur Eröffnung eines Museums, eines Hafens, zum Bankett eines Provinziallandtages, zu Armeemanövern, zur Vereidigung von Rekruten, zum Stapellauf eines Schiffes, zur Feier eines militärischen oder geschichtlichen Gedenktages, denn gerade für solche Tage, besonders wenn sie Preußen und Hohenzollern betreffen, hat der Kaiser große Vorliebe, wie er auch die historischen Tage einzelner Regimenter und ihre Beziehungen zum Hause Hohenzollern eifrig pflegt. Berühmte Regimenter bekommen dann als besonderen Gnadenbeweis ein Fahnenband, eine für den Laien rätselhafte Verschnörkelung auf den Achselklappen, andere dürfen allein einen besonderen Marsch blasen und ähnliche Dinge, die vielleicht für den Stolz des Regimentes sehr wichtig, aber weiteren, auch patriotischen Kreisen, nicht verständlich sind. Bei all diesen Gelegenheiten hält der Kaiser regelmäßig eine Ansprache; seine gesammelten Reden umfassen jetzt schon mehrere Bände.

Die Reden des Kaisers zeigen eine starke Persönlichkeit, eine kräftige impulsive Natur von starker Empfänglichkeit für die verschiedenen Seiten des politischen und Kulturlebens, Verständnis für Kunst und Wissenschaft und eine große, vielleicht allzu große Vielseitigkeit, bei der die Befürchtung aufkommt, es könnte bei dieser Art der Behandlung der Dinge oft gerade das Wichtigste Not leiden. Auch als Dichter und Zeichner hat sich der Kaiser versucht, der Sang an Aegir gilt als sein Werk und ebenso eine Zeichnung, die er vor etwa 15 Jahren dem Kaiser von Rußland schickte mit der Ueberschrift „Völker Europas, wahrt eure höchsten Güter". Die Zeichnung sollte die Zusammenfassung der Kräfte Europas anregen zur gemeinsamen Abwehr der asiatisch-heidnischen Gefahr für christliche Sitte, Religion und Kultur. Die kaiserlichen Reden sind durchweg sehr gewandt und zeigen, daß der Redner sich gerne hört und es wohl versteht, die ganze Umwelt des Ortes, an dem er spricht, die dazu gehörigen geschichtlichen Erinnerungen einzuflechten und überhaupt der Stimmung des Tages oft in geradezu glänzender Weise Ausdruck zu geben. Auch die Unmittelbarkeit seiner Unterhaltung, die gewinnende persönliche Art des Kaisers werden gerühmt.

* * *

Die Reden des Kaisers Wilhelm haben anfangs dem Volke mächtig imponiert; ein Kaiser, der ständig reiste und redete und dabei sein Herz soweit öffnete, war etwas ganz Neues. Allmählich aber ist der Zauber gewichen. Man fand in vielen Reden und Aeußerungen einen Ueberschwang, der Einwendungen zuließ, man fand, daß sie vielfach sehr unmodern-romantisch seien, daß mitunter das Augenmaß für die Wirklichkeit fehle, daß die Ausdrucksweise manchmal burschikos, besonders aber allzu autoritär und absolutistisch klinge. Dazu gehörte z. B. das Wort von den „Kanalrebellen", das zwar nicht öffentlich, aber in engerem Kreise gefallen sein soll, als 1898 ein Teil der konservativen Partei gegen die Kanalvorlage stimmte, und das den Eindruck erweckte, als verwechsle der Kaiser die Abgeordneten mit seinen Beamten; dann das Wort von den „vaterlandslosen Gesellen", das gegen Abgeordnete gerichtet war, die eine Flottenbewilligung versagt hatten; dann das Wort, das der Kaiser in Potsdam bei der Rekrutenvereidigung am 28. November 1891 sprach, daß die Soldaten, je mehr der Unglaube sein Haupt erhebe, vielleicht ihre eigenen Verwandten, ja, was Gott verhüten möge, ihre Eltern niederschießen und dem Befehl dazu ohne Murren folgen müßten.

Schon zweimal haben Aussprüche des Kaisers zu einem Sturm im Reichstage geführt. Zunächst am 10. und 11. November 1908, als sich sämtliche Parteiredner ohne Ausnahme über gewisse bedenkliche Aeußerungen aufhielten, die der Kaiser zu einem englischen Staatsmanne getan haben sollte; dann am 17. Mai 1912, als ein allzulaut geführtes Tischgespräch, das der Kaiser am 13. Mai bei einem Festessen zu Straßburg mit dem Bürgermeister der Stadt hatte, tags darauf im Pariser „Matin" veröffentlicht war. Der Bürgermeister gab öffentlich zu, daß der Sinn der Worte des Kaisers richtig wiedergegeben sei. Die Worte enthielten allerdings sehr bedenkliche Ansichten, denn sie drohten den Elsaß-Lothringern, wenn sie nicht zufrieden sein wollten, mit der Aufhebung ihrer Verfassung und Einverleibung in Preußen. Die Worte, wenn auch so gesprochen, waren jedenfalls nicht so gemeint. Nach dem Reichstagssturm vom November 1908 hatte sich der Kaiser eine zweijährige Pause im Reden auferlegt und sich inzwischen auf harmlose Trinksprüche beschränkt.

* * *

Der romantische Grundzug des Kaisers trat voll zur Erscheinung bei der Grundsteinlegung des Limesmuseums auf der wiederaufgebauten Saalburg bei Frankfurt am 11. Oktober 1900. Unter Vorantritt römischer Tubabläser zog er als römischer Imperator und Triumphator gekleidet in die Burg ein und ließ

Digitized by Google

sich von römischen Soldaten mit einer lateinischen Ansprache begrüßen, alles unter Leitung eines Wiesbadener Schauspielers. Demselben romantischen Grundzuge entsprang es auch, daß der Kaiser auf einem Korpsstudentenkommers in Bonn am 7. Mai 1891 eine begeisterte Lobrede auf das Korpsstudentenwesen und die Studentenduelle hielt: das Korpswesen sei die beste Erziehung für den jungen Mann, und er hoffe, daß sie zu allen Zeiten freudig den Schläger führten! Die Korps bilden kaum den zwanzigsten Teil der deutschen Studentenschaft und sind mit dem Junkertum die einzige feste Stütze des Duellwesens. In späteren, ebenso begeisterten Reden, die der Kaiser am 24. April 1901 bei der Immatrikulation des Kronprinzen auf einem Festkommers im Bonner S. C. (Korpsstudenten) und am 18. Juni 1902 im Korps Borussia, dem er selbst angehört hatte, und dem er den Kronprinzen zuführte, hielt, hat er das Duell nicht mehr erwähnt.

Eine gewisse Neigung zu Ueberschwang und zu Plötzlichkeiten zeitigten manchmal Vorkommnisse, die besser unterblieben wären. So verlieh der Kaiser nach der Uebergabe von Port Arthur an die Japaner dem Verteidiger der Festung, dem russischen General Stössel unter großen Lobsprüchen für seine tapfere Verteidigung den Orden „Pour le mérite"; derselbe Stössel wurde bald darauf von einem russischen Kriegsgericht wegen verräterischer Uebergabe der Festung zum Tode verurteilt. Noch in neuerer Erinnerung ist das peinliche Vorkommnis mit dem kaiserlichen Pächter Sohst, der ein Vorwerk des kaiserlichen Gutes zu Kadinen bei Elbing gepachtet hatte und mit dem der Kaiser als Privatmann in einem Prozeß lag. In der Versammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates am 12. Februar 1913 hielt der Kaiser eine seiner frischen Reden, sprach dabei über die Fortschritte der deutschen Landwirtschaft, rühmte die seines Kadiner Gutsbetriebes und erklärte dabei, er habe den Pächter, der nichts tauge, hinausgeschmissen. In Wirklichkeit hat dieser Pächter Sohst den Prozeß gegen den Kaiser bald darauf gewonnen, die Gutsverwaltung leistete im Namen des Kaisers Abbitte, und Sohst erhielt aus der Privatkasse des Kaisers für Abtretung seiner im Prozeß ihm bestätigten Rechte und als Schmerzensgeld 120,000 Mark. Diese Lösung zeigt einerseits die vornehme Gesinnung des Kaisers, hinterließ aber doch einen peinlichen Eindruck und warf die höchst wichtige Frage auf, wie denn der Kaiser überhaupt sich unterrichten läßt. Daß er vielfach mangelhaft unterrichtet ist, dürfte kaum zu bezweifeln sein; die Ursache liegt teilweise in dem stets in Demut ersterbenden Schranzentum, das ein freimütiges offenes Wort nicht wagt, teils in des Kaisers eigener Unrast. Er hört sich gern selbst reden und ist daher ein schlechter Zuhörer. Darauf hat schon 1906 Waetzel in der Schrift „Unser Kaiser und sein Volk" bedauernd hingewiesen.

* * *

Das größte Interesse beanspruchen die Aeußerungen des Kaisers über die religiös-sittlichen Fragen, denn das sind die Kulturfragen ersten Ranges. Ein Grundgedanke, den der Kaiser schon im Anfange seines Auftretens verkündigte, und der heute noch stets wiederkehrt, ist das Bekenntnis zum gläubigen Christentum und seinem Gott, die Aufforderung, der Staats- und Gesellschaftsordnung treu zu bleiben, gegen den Umsturz zu kämpfen und die Betonung des Königtums von Gottes Gnaden, das aus eigener Kraft dasteht. Dazu kommen stets wiederkehrende Mahnungen und Aufforderungen zu Treue und Einfachheit, zu tüchtiger Arbeit, zur Entfaltung aller guten Kräfte des germanischen Wesens, zur energischen Teilnahme am Wettbewerb der Völker. Das unbedingte Gottvertrauen zeigte sich z. B. bei der Vereidigung der Marinerekruten zu Wilhelmshaven am 12. März 1906, wo der Kaiser sagte: wahres Gottvertrauen ist die einzige Stütze im Unglück; haltet daran fest! Zu Schweidnitz sprach er am 8. September 1906 von dem festen Vertrauen auf Gottes Fürsorge und Führung. Treffliche ernste Worte sprach der Kaiser am 17. Oktober 1903 in Potsdam, als zwei seiner Söhne konfirmiert wurden. Was er dort sagte von der Pflichterfüllung nach Christi Vorbild, gehört zu dem Besten, was bei einer solchen Gelegenheit gesprochen werden kann. In einer Kampfrede gegen die Sozialdemokratie zu Breslau am 5. Dezember 1902 sagte er zu einer Arbeiterdeputation: sendet uns (statt Sozialdemokraten) den schlichten Mann aus der Werkstatt in die Volksvertretung. Er übersah dabei, daß dieser Rat bei dem preußischen Wahlgesetze kaum durchführbar ist. Das Gottesgnadentum, von dem er stets erfüllt ist, pries Kaiser Wilhelm unter anderem am 31. August 1897 zu Koblenz, als er von Kaiser Wilhelm I. rühmte, er habe das Kleinod wieder emporgehoben, das Königtum von Gottes Gnaden mit seiner schweren Pflicht, seiner niemals endenden, furchtbaren Verantwortung vor dem Schöpfer allein, von der kein Mensch, keine Volksvertretung den Fürsten entbinden könne. Derselbe Gedanke kehrt wieder in einer Rede vom 25. August 1910 in Königsberg und drei Tage später in Marienburg, wo der Kaiser erklärte, er betrachte sich als Instrument des Herrn, sein Wirken geschehe im höchsten Auftrage Gottes, Deutschtum und Christentum gehörten untrennbar zusammen.

Ein besonderer Lieblingsgedanke des Kaisers ist die Betonung der christlich-konservativen Staatsidee, die Wiederherstellung oder Erhaltung des Gottesglaubens und der religiös-sittlichen Zucht. Schon am 23. August 1888 sagte er bei einem Festessen den Johannitern: zur religiösen Kräftigung und Entwicklung des Volkes, zur Hebung christlicher Zucht und Sitte brauche ich die Hilfe des Adels. Im Rathause zu Aachen sprach er am 19. Juni 1902 unter dem romantischen Eindrucke des alten christlich-römisch-germanischen Kaisertums von dem neuen Kaisertum des germanischen Geistes und sagte: der Urgrund des neuen Reiches seien die Einfachheit, Gottesfurcht und die hohen sittlichen Anschauungen unserer Vorfahren; daher müßten alle mithelfen, die Religion im Volke und dem germanischen Stamme seine gesunde Kraft, seine sittliche Grundlage zu erhalten. Denselben Geist atmen die neuesten Reden, die der Kaiser z. B. am 5. Februar 1913 vor dem Provinziallandtage zu Königsberg und am 9. Februar 1913 vor der Berliner Studentenschaft zur Jahrhundertfeier der Volkserhebung von 1813 hielt: nicht Wohlstand und Macht, sondern die sittliche Kraft, die aus Gottesfurcht und Pflichttreue stammt, sichert die Zukunft unseres Volkes; die Pflege der idealen und religiösen Güter sei daher das Entscheidende. In Berlin fügte er noch bei: Der Schild des im Feuer bewährten Glaubens dürfe in der Waffenrüstung eines Preußen und Deutschen nie fehlen. In Bremen, wo bekanntlich die Gottesleugnung in der Schule und im Lehrerstande fast allgemein herrscht, sprach der Kaiser am 5. März 1913 bei Besichtigung des neuen Rathauses, wie schon wiederholt, von dem Eingreifen Gottes, der die Völker demütige, sie aber auch wieder erhebe. Aehnlich sprach er im Landwehrkasino zu Berlin am 10. März 1913: in unserer ernsten Zeit gelte es besonders, auch in der Jugend den Geist der Hingabe an das Vaterland zu erhalten, die sittlichen Kräfte zu heben, Selbstsucht, Genußsucht und Abfall vom Glauben der Väter abzuwehren, im Kampf gegen die finsteren Mächte des Unglaubens und der Vaterlandslosigkeit, die in unseren Tagen am Marke unseres Volkes zehren und seine und unsere Zukunft zu zerstören drohen.

* * *

Der Liberalismus hat anfangs gegen die christlich-konservativen und christlich-gläubigen Aeußerungen des Kaisers aufgemuckt, bald aber sich nicht weiter darum bekümmert, denn er erkannte, daß sie für ihn keine Gefahr haben, weil den Worten die Tat nicht folgte. Seitdem Kaiser Wilhelm noch als Prinz auf der Walderseeversammlung am 28. November 1887, wo es sich um Unterstützung der Berliner Stadtmission und der Stöckerschen Richtung handelte, dann 1892 beim Versuch, in einem Schulgesetze die christlich-konfessionelle Erziehung zu verbürgen, den Liberalismus als entschiedenen und leidenschaftlichen Gegner getroffen, hat er aufgehört, durch wichtigere Regierungsmaßregeln im Sinne des Offenbarungsglaubens tätig zu sein. Der Liberalismus hat tatsächlich die Schlacht gewonnen. Das Bekenntnis zum gläubigen Christentum und die Aufforderung, die Religion zu erhalten und zu heben, wiederholt Kaiser Wilhelm zwar immer noch, aber Einfluß auf seine Regierungshandlungen hat es nicht. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" hat (1910 Nr. 953) diese Erkenntnis in die Worte gekleidet: die Programmreden des Kaisers seien ein Donner ohne Blitz.

So ist es in der Tat. Alle diese Reden des Kaisers sind nicht nur ohne jede Wirkung auf unsere innere Politik, sondern der Liberalismus hat auch alle Ursache, mit der preußischen Regierung zufrieden zu sein. In dieser Richtung bewegte sich die Blockpolitik des Reichskanzlers Bülow mit dem Gedanken, den katholischen und damit den konservativsten und königstreuesten Teil des deutschen Volkes in der inneren Politik ganz auszuschalten! Vom Standpunkte einer christlichen Monarchie und der Reden des Kaisers ist eine solche Politik unbegreiflich, aber doch wurde sie, wie damals glaubwürdig verlautete, vom

Digitized by Google

Kaiser selbst mitveranlaßt. Bülow war zu seiner Blockpolitik genötigt, um nicht beim Kaiser in den Verdacht der Parteinahme für das Zentrum zu kommen. Damals sei das Wort gefallen „Ich will kein Kaiser von Zentrumsgnaden sein". Bülow ist gegangen, aber die Wiederkehr seiner Politik wird nur dadurch zurückgehalten, daß die Konservativen sich dabei die Finger verbrannt haben. Das Preußische Schulgesetz von 1906 legt die Entscheidung über den konfessionellen oder simultanen Charakter der Volksschule mehr oder weniger in die Hände der meist liberalen Gemeindevertretungen, das Leichenverbrennungsgesetz von 1911 gibt den Gemeinden das Recht, Leichenverbrennungsöfen zu errichten, selbstverständlich doch als Kampfmittel gegen den christlichen Glauben. Auf demselben Gebiete liegt die hartnäckige Weigerung der preußischen Regierung, der Jugend in den Fortbildungsschulen, also gerade in den wichtigsten, entscheidungsvollsten Jahren, die Stütze der Religion mitzugeben.

* * *

Um diese Zustände besser zu verstehen, werfen wir einen Blick auf die Stellung des Kaisers zu den Konfessionen. Der Kaiser hat sich stets als entschiedener Protestant bekannt und ist dem Katholizismus trotz mancher gegenteilig scheinenden Aeußerung durchaus abgeneigt. Noch mehr darf das von der Kaiserin und ihrer Umgebung gelten. In Eisleben pries Kaiser Wilhelm am 12. Juni 1900 den „großen Reformator", der die „evangelische Wahrheit" gebracht und unentwegt sein hohes Ziel im Auge behalten, die „evangelische Sache, die wir hoch und heilig halten wollen". Der Kaiser pries damals sogar den Schwedenkönig Gustav Adolf, der sein Blut für die evangelische Sache verspritzt habe. Diese letzten Worte hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" damals ausdrücklich bestätigt. In Merseburg sprach der Kaiser am 3. Oktober 1903, ohne daß ein äußerer Anlaß dazu vorhanden war, von Wittenberg, wo der „größte deutsche Mann die große befreiende Tat getan und die Schläge seines Hammers aufweckend über die deutschen Gefilde erschallen ließ". Bei der pomphaften Einweihungsfeier des neuen Domes zu Berlin am 27. Februar 1905 hatte der Kaiser ein Privatgespräch mit dem Hamburger Pastorensenior Dr. Behrmann, worüber dieser in dem „Hamburger Kirchenblatt" damals folgendes bekanntgab: Der Kaiser habe gesagt: „Nicht irgendwelche Organisation ist es, wodurch der Protestantismus den Katholizismus besiegen wird, denn in der Organisation wird die katholische Kirche uns stets überlegen bleiben; aber an den Früchten wird man erkennen, wohin sich der Sieg neigt, ob Gott mit uns ist oder mit jenen; ist Gott mit uns, so siegen wir, wenn auch nicht in 20 und 200, so vielleicht in 500 Jahren." (Wippermann, Geschichtskalender, 1905, 1, S. 8.) In Worms sagte der Kaiser am 8. Dezember 1889 bei der Begrüßung durch den Bürgermeister: mit inniger Rührung habe er das Denkmal Luthers gesehen, „von dem das Werk der religiösen Reform ausgegangen ist". In Magdeburg sagte er am 25. August 1897 beim Empfang im Rathause: die Stadt habe im Märtyrergeist in edler Hingabe für ihren protestantischen Glauben gelitten. In Wahrheit hatte der schwedische Oberst Falkenberg im Interesse Gustav Adolfs und wohl auch in dessen Auftrage die Stadt angezündet, damit sie mit ihren reichen Vorräten keinen Stützpunkt für Tilly abgeben könne, ganz ebenso wie die Russen durch den Brand Moskaus 1812 Napoleon besiegt haben. Bei einer Hoftafel zu Berlin in Gegenwart der Königin der Niederlande pries Kaiser Wilhelm am 31. Mai 1892 stark übertreibend das „gewaltige Geschlecht der Oranier"; in einem Telegramm an dieselbe Königin vom 18. Januar 1901 sagte er sogar: „dem großen Oraniergeschlecht verdanken wir die Tugenden, die den großen Kurfürsten schmückten". Neben Luther haben es besonders zwei protestantische Kriegshelden dem Kaiser angetan, der französische Hugenottenhäuptling Admiral Coligny und der „große Schweiger" Wilhelm von Oranien, Führer des Adels und des Calvinismus in dem Aufstand der Niederlande gegen den König von Spanien. Dem Hugenottenadmiral setzte der Kaiser ein Denkmal vor dem Berliner Schloß, und bei der Enthüllung des Denkmals für Wilhelm von Oranien in Wiesbaden pries der Kaiser diesen als Helden seines Glaubens. Coligny führte er den Marinerekruten am 19. Oktober 1912 zu Wilhelmshaven als Beispiel der Königstreue und Opfer seines Glaubens vor. Von dem „großen Schweiger" sagte die liberale „Münchener Zeitung" aus Anlaß jener Kaiserrede zu Wilhelmshaven (1912 Nr. 246) mit Recht, er sei ein Rebell gegen seinen Landesherrn, dem König von Spanien gewesen und eigne sich daher eher zur Verherrlichung durch Völker, die um ihre Freiheit gegen Fürstenwillkür kämpfen. Dem großen Schweiger war die Religion nur Vorwand. Den Admiral Coligny ließ die Königin von Frankreich in der Bartholomäusnacht 1572 ermorden, nicht wegen seines Glaubens, denn das war der Königin gleichgültig, sondern weil die Hugenotten eine kriegführende Partei waren und ständig in bewaffnetem Bunde mit dem Auslande, mit England, der Schweiz und den deutschen Protestanten gegen das französische Königtum standen. Vom Standpunkte der konservativen und monarchischen Interessen läßt sich daher gegen diese beiden Lieblingshelden des Kaisers gar vieles einwenden. Sie zeigen uns aber mit vielem anderen, daß Kaiser Wilhelm, ohne es zu wissen und zu wollen, durch Erziehung und Umgebung ganz im Banne der zahlreichen protestantischen Geschichtsfabeln lebt. Zu den Kämpfen im Protestantismus selbst hat der Kaiser seit dem Kampfe um das Schulgesetz von 1892 keine Stellung mehr genommen. Sein Telegramm um 1895, wohl von dem verstorbenen Großindustriellen Stumm veranlaßt: „politische Pastoren sind ein Unding", richtete sich gegen die soziale Tätigkeit der gläubigen protestantischen Geistlichkeit und fiel wie ein kalter Wasserstrahl auf die konservative protestantische Arbeiterbewegung. Als der Assyriologe Delitzsch einen Streit über Bibel und Babel eröffnet hatte, bekannte sich Kaiser Wilhelm in einem Schreiben an Admiral Hollmann vom 19. Februar 1903 für die Gottheit Christi, doch fließen rationalistische Vorstellungen hinein; so sagt der Kaiser, Gott habe sich in großen Menschen geoffenbart, so in Hammurabi, in Luther, Kant, Goethe, Wilhelm dem Großen und anderen; der Gesetzgebungsakt von Sinai könne jedenfalls nur symbolisch als von Gott inspiriert betrachtet werden. Man begreift nun auch, daß sich Harnack besonderer Wertschätzung beim Kaiser erfreut. Harnack ist aber einer der bedeutendsten Vorkämpfer eines dogmenlosen rein rationalistischen Christentums ohne Offenbarung, ohne feste Glaubens- und Sittenlehre.

* * *

Daß Kaiser Wilhelm dem Katholizismus im allgemeinen nicht freundlich gegenübersteht, wird kein Kenner bezweifeln. Man weise nicht hin auf die Worte, die er noch unlängst am 13. Februar zum Erzbischof Hartmann von Köln gesprochen, als er sagte: im Vertrauen darauf, daß der Erzbischof und seine Geistlichkeit dem Volke Liebe zum Vaterlande und Gehorsam gegen die von Gott verordnete Obrigkeit anempfehle, versichere er ihn seines landesväterlichen Wohlwollens für seine Diözese und für alle seine Untertanen katholischen Glaubens. Was hätte der Kaiser bei solchem Anlasse anders sagen sollen? Man weise auch nicht hin auf die Worte, die der Kaiser beim Besuch der Abtei von Maria Laach am 25. April 1901 sprach. Er versicherte den Orden seines Schutzes und betonte, er werde überhaupt alle Bestrebungen unterstützen, die dahin gerichtet seien, dem Volke die Religion zu erhalten, wie er das auch tags vorher auf einem Studentenkommers zu Bonn zum Ausdruck gebracht habe.

Die Erhaltung der Religion zur Entfesselung der sittlichen Kräfte gegen den mächtig vorwärts schreitenden Umsturz ist unmöglich ohne die kirchliche Freiheit und die nach jeder Richtung hin durchgeführte Gleichberechtigung der Katholiken. Die immer wiederholte Betonung des protestantischen Bewußtseins und die protestantische Auffassung von Geschichte, Staat und Volk, die beim Kaiser regelmäßig zum Ausdruck kommt, läßt eine objektive Würdigung des Katholizismus nicht aufkommen. Man spricht sogar von einem Briefe, den der Kaiser an die Landgräfin von Hessen, eine preußische Prinzessin, aus Anlaß ihres Uebertritts zum Katholizismus geschrieben haben soll, worin er ihr in erregten Worten die Zugehörigkeit zum Hause Hohenzollern aufgekündigt und sich über den Katholizismus in einer Weise geäußert haben soll, die wiederzugeben sich verbietet, weil die Aeußerungen nicht sicher beglaubigt sind. Jedenfalls ist gerade in der Gegenwart angesichts des lawinenartig anwachsenden religiösen, sozialen und politischen Radikalismus, angesichts der Ausbreitung der Umsturzbestrebungen in bürgerlichen und Arbeiterkreisen die Stärkung des religiös-sittlichen Lebens die wichtigste Frage unserer inneren Politik. Statt dessen steht die ganze preußische Regierung und Verwaltung, der ganze Geist der Beamtenschaft und auch des Hofes trotz der warnenden Zeichen

Digitized by Google

der Zeit immer noch auf einem Standpunkte, dem Blick und Verständnis für die hohe konservative Bedeutung des Katholizismus ganz fehlen. Von der näheren Umgebung des Kaisers und der Kaiserin sind katholische Herren und Damen in höherer Stellung, im Gegensatz zu dem katholischen bayerischen Hofe, ausgeschlossen. Immer noch besteht die Kabinettsordre, wonach ein katholischer Offizier, der eine Protestantin heiratet, seine Kinder protestantisch erziehen lassen muß; immer noch ist es preußische Politik, von den Katholiken wohl die Steuern und Soldaten zu nehmen, aber sie nur ausnahmsweise zu den höheren Stellungen zuzulassen. In diesem Geiste geschehen auch die wichtigsten Ernennungen, und ein Kennzeichen des ganzen Systems war es, daß der am 9. März 1913 verstorbene Prinz Hohenlohe-Langenburg, an sich eine unbedeutende Persönlichkeit, aber ein Mitgründer des Evangelischen Bundes, 1894 zum Statthalter des fast ganz katholischen Reichslandes ernannt wurde und 13 Jahre in dieser Stellung bleiben konnte. Welche Summe von Verstand, Wissen und Begabung durch diese preußische Politik von der Fruchtbarmachung für das Staatsleben zum großen Nachteil Deutschlands ferngehalten wird, kann der Kenner ermessen. Ob die Taktik der preußischen Katholiken gegenüber diesen Zuständen richtig ist, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Mehr Energie wäre zu wünschen. Mit Zeitungsartikeln und Parlamentsklagen wird ein so tiefliegendes Uebel nicht geheilt, denn seine Wurzel liegt nicht bloß in den protestantischen Vorurteilen, sondern weit mehr noch in der engverfilzten Interessengemeinschaft der ungeheuren Zahl hochstehender und einflußreicher Familien, welche die Katholiken schon deswegen vom Aufsteigen zu den höheren Stellungen fernhalten, um nicht die Laufbahn ihrer eigenen Söhne, Verwandten und Freunde zu hemmen. Ich möchte hier mich auf die Worte berufen, die der verstorbene Herausgeber dieses Blattes, Dr. Armin Kausen am 8. Januar 1913 mir schrieb: „Das bevorstehende Regierungsjubiläum des Kaisers soll der „Allgemeinen Rundschau" wieder einmal Gelegenheit geben, Dinge auszusprechen, die von den meisten katholischen Zeitungen aus falschem Opportunismus verschwiegen werden. Stoff ist ja im Ueberfluß vorhanden, um nicht nur die fortwuchernden protestantischen Instinkte zu beleuchten, sondern auch den unaufhaltsamen religiösen und sittlichen Niedergang neben bestechenden äußerlichen Erfolgen." Kurz vorher hatte Dr. Kausen in der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 49 vom 7. Dez. 1912, S. 986) folgendes geschrieben:

„Derweil unsere kulturkämpferischen Gegner beim geringsten Anlaß mit der Aufkündigung ihrer monarchischen Gesinnung drohen, gibt es Katholiken, die sich nicht genug tun können in überschwenglichen Loyalitätskundgebungen gegenüber Fürsten und Fürstinnen, die im Ernstfalle vor keiner Brüskierung der Katholiken zurückschrecken und auf das Wort der „Täglichen Rundschau" hundertmal mehr achten als auf die heiligsten Versicherungen des gesamten deutschen Episkopates. Unserer unbedingten Treue ist man ja ohnehin sicher. Seien wir daher etwas steifnackiger und nicht gar so eifrig bei der Hand, vor denen den Rücken zu krümmen, die uns zurückstoßen."

* * *

In dem großen Ringen, das das christliche Deutschland unter Führung der katholischen Kirche und der Zentrumspartei mit den entfesselten Mächten des Unglaubens um die Seele unseres Volkes und damit um die Zukunft Deutschlands führt, haben wir leider von Kaiser Wilhelm keinen wirksamen Beistand zu erwarten. Wohl vermag kein Fürst, und sei er noch so hoch gestellt, allein die geistig-sittlichen Strömungen seiner Zeit zu bekämpfen oder gar zu besiegen, aber stark beeinflussen kann er sie immerhin. Es ist aber unmöglich, konservativ zu sein, wenn man den Katholizismus ablehnt oder bekämpft. In dieser Wahrheit, die auch von den Protestantisch-Konservativen nicht genügend gewürdigt wird, liegt ein großer Teil der Ursachen, warum die Strömung der Gegenwart so stark nach links geht. Wie sehr sich die öffentliche Meinung dieser Richtung zugewandt hat, zeigt z. B. die Tatsache, daß beim Regierungsantritt des Kaisers 11 Sozialdemokraten im Reichstage saßen, 1890 35, 1913 110. Gleichzeitig ist in der ganzen bürgerlichen Linken das leidenschaftliche Bestreben erwachsen, sich mit der Sozialdemokratie zu einer gemeinsamen Schul- und Kirchenpolitik zu verbinden, in gemeinsamer planmäßiger Tätigkeit die rein naturalistische Weltanschauung, die der des Kaisers unmittelbar entgegengesetzt ist, die Vertreibung jedes übernatürlichen Elementes aus dem ganzen öffentlichen Leben energisch zu fördern. Gleichzeitig wachsen im Protestantismus Unglaube, Pantheismus und Monismus immer weiter und führen eine innere Auflösung herbei, die nur dadurch verschleiert wird, daß die Staatskasse unterschiedlos beiden Teilen, ob sie die Gottheit Christi bejahen oder verneinen, die Gehalte auszahlt, wogegen der Katholizismus, wenn auch manches abgebröckelt ist, im großen ganzen immer noch steht wie ein Fels im brandenden Meer.

* * *

Auch die äußere Politik hat unter Wilhelm II. keine erfreuliche Wendung genommen. Ich habe diesen Gegenstand ausführlich in der „Allgemeinen Rundschau" Nr. 17 vom 26. April behandelt. Als Prinz galt Kaiser Wilhelm für kriegslustig, aber er hat den Frieden gewahrt. Die Entlassung Bismarcks darf wohl ein großer Fehler des jungen, allzu selbstbewußten Herrschers genannt werden. So unglücklich Bismarcks Hand in der inneren Politik gewesen, in der äußeren hätte der junge Kaiser ihn noch recht notwendig gebrauchen können. Das Fallenlassen des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages, das die nächste Folge von Bismarcks Entlassung war, hat nicht bloß dem Deutschen Reiche die traditionelle Rückendeckung nach Osten genommen, ohne welche die Gründung des Reiches unmöglich gewesen wäre, sondern hat Rußland dauernd in die Arme Frankreichs getrieben und eine Lage geschaffen, aus der die französische Revanchepolitik mit wachsender Leidenschaft Hoffnung und Kraft schöpft. Wenn Kaiser Wilhelm auch nicht, wie man es dem Kronprinzen nachgeredet, zu den Alldeutschen gerechnet werden kann, so war seine äußere Politik doch nicht ganz frei von derartigen Anwandlungen. Sie sind aber höchst gefährlich, denn zu ihrer Durchführung fehlt uns die Kraft. Das Ergebnis ist daher nach allen Seiten Argwohn, Feindschaft und Niederlage. England wurde 1896 durch das Glückwunschtelegramm an die Buren beleidigt, ohne daß wir die Kraft besaßen, die Einverleibung jener südafrikanischen Republiken in das englische Weltreich zu verhindern. Die nachträglichen Freundlichkeiten gegen England, die sogar, wie der „Daily Telegraph" im Oktober 1908 berichtete, soweit gegangen sein sollen, ihm einen Feldzugsplan gegen die Buren auszuarbeiten und es vor Rußlands und Frankreichs damals noch englandfeindlichen Plänen zu warnen, konnte das Mißtrauen der öffentlichen Meinung jenseits des Kanals nicht mehr beseitigen. Die Proklamierung der Unabhängigkeit Marokkos durch den Kaiser in Person endete mit Einverleibung dieses Landes in das ohnedies so große französische Kolonialgebiet im Sommer 1911. Wie viel persönliche Liebenswürdigkeit hat Kaiser Wilhelm in jenen Zeiten an England und Frankreich verschwendet ohne den geringsten Erfolg! Der Versuch, sich mit Nordamerika anzufreunden, die Sendung des Prinzen Heinrich nach diesem Lande, die Freundschaftsbeweise des Kaisers gegenüber dem Präsidenten Roosevelt haben nicht verhindert, daß dieser auf der Konferenz zu Algeciras seine Gesandten anwies, mit allen anderen Staaten außer Oesterreich Stellung gegen uns zu nehmen. Auch unsere Orientpolitik ist in Trümmer gegangen und endete mit einer gewaltigen Stärkung des Panslawismus. Vor allem aber erschwert der impulsive Charakter des Kaisers das Aufkommen eines gesicherten Vertrauens zur deutschen Politik. Die tiefste Ursache der Erregung aller Parteien in der Reichstagssitzung vom 10. und 11. November 1908 war ja die wohl übertriebene, aber angesichts der damaligen Veröffentlichungen sehr begreifliche Besorgnis der ganzen Nation, Kaiser Wilhelm könne durch ein persönliches Regiment und unbesonnene Worte uns ohne Not in einen unabsehbaren Krieg hineintreiben.

* * *

In die Regierung Kaiser Wilhelms fällt ein großer Teil des starken Wachstums unserer Bevölkerung, des gewaltigen Aufschwungs der deutschen Nation auf wirtschaftlichem, industriellem und kulturellem Gebiete. Zielbewußt, mit offenem Auge und fester Hand hat der Kaiser die Folgerungen dieses Aufschwunges gezogen, den Eintritt in die Weltpolitik, die Entwicklung unserer Kolonien, die Schaffung einer Kriegsflotte geleitet. Das Verständnis für die Notwendigkeit dieser Umgestaltung wird aller-

Digitized by Google

dings in weiten Kreisen erschwert durch das starke Anwachsen der öffentlichen Lasten, das im engsten Zusammenhange steht mit der Weltmacht Deutschlands, mit der Unsicherheit der Weltlage und den großen Fehlschlägen unserer äußeren Politik. Auch der Gesichtskreis des deutschen Volkes hat sich unter Kaiser Wilhelm mächtig erweitert, das Interesse für Bildung und allgemeine Kulturbestrebungen ist stark gewachsen.

* * *

Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste sind Muster eines christlichen deutschen Familienlebens und einer ihrer Aufgabe bewußten sorgfältigen Erziehung der Kinder. Der preußische Hof gibt in dieser Hinsicht weitesten Kreisen und auch manchem anderen fürstlichen Hofe ein gutes Vorbild. Die Verheiratung der einzigen Tochter des Kaiserpaares mit dem Erben der Welfenansprüche, die am 24. Mai als Bund der Herzen und der Politik gleichzeitig stattfand, ging weit über die Bedeutung eines Familienfestes hinaus. Das preußische und deutsche Volk nahmen innigen Anteil daran, nicht bloß wegen der allgemeinen Verehrung für die hohen Eltern, sondern auch wegen der großen politischen Bedeutung dieser Verbindung, aus welcher man die Beilegung eines gerade für die konservative und monarchische Sache so lähmenden Gegensatzes erhofft. Anderseits darf der gewissenhafte Chronist nicht übersehen, daß gerade durch den Pomp und die Prachtliebe Kaiser Wilhelms die altpreußische Schlichtheit und Einfachheit, die noch Wilhelm I. eigen war, in der Lebenshaltung am Berliner Hofe verschwunden sind. Es ist ein Luxus eingezogen, der schon viele ernste Mahner gefunden hat und verderblich wirkt auf weite Kreise des Offiziers-, Beamten- und Bürgerstandes.

* * *

Der Gesamteindruck und Gesamtverlauf der Politik Kaiser Wilhelms ist, das muß mit Bedauern konstatiert werden, bisher nicht günstig gewesen. Eine Mitschuld daran trägt die dem Kaiser innewohnende Unrast und der Umstand, daß die ganze innere Politik vorwiegend vom Gesichtspunkte des Protestantismus und nicht von einer höheren Warte behandelt wird.

Der Protestantismus, besonders der deutsche, verengt den Gesichtskreis. Man hat auch durchweg den Eindruck, daß keine der wichtigen inneren Fragen, die nach Lösung schreien, mit jener Ruhe, Sachlichkeit und Ausdauer studiert und behandelt werden, die so notwendig wären. Mit Reisen und Redenhalten ist noch kein Reich auf die Dauer gut regiert worden, daher haben wir als bisheriges Ergebnis der äußeren Politik Fehlschlag auf Fehlschlag, Verschlechterung unserer Stellung nach außen mit ununterbrochener Verstärkung unserer Rüstung und Erhöhung unserer Steuerlast, im Inneren bleiben die wichtigsten Fragen nicht bloß ungelöst, sondern ihr Zustand verschlimmert sich, während die religiöse und sittliche Auflösung, Materialismus, Radikalismus und Republikanismus mächtig weiter wuchern. Die Eingliederung des Katholizismus als gleichberechtigtes Element im Leben unseres Volkes ist gänzlich versäumt worden, und doch ist dies eine der wichtigsten Fragen für eine wirklich konservative Politik. Die polnische und elsaß-lothringische Frage sind mit einem derartigen Unglück behandelt worden, daß die Bevölkerung unserer Ost- und Westgrenze politisch jetzt weniger zuverlässig ist als vor 40 Jahren. Auch in der Wahl seiner Mitarbeiter, der Kanzler, Minister und Diplomaten, scheint der Kaiser nicht immer jene glückliche Hand besessen zu haben, die der Regierung seines Großvaters den Stempel aufprägte.

Möge der weitere Verlauf der Regierung Kaiser Wilhelms unter einem glücklicheren Stern sich vollziehen. Die großen Anlagen, der gute Wille, das hohe Streben und der sittliche Charakter des Kaisers verdienen es!

Es wird dringend gebeten,

alle Zuschriften, welche den redaktionellen Teil betreffen, an die **Redaktion der „Allgemeinen Rundschau“** und nicht an eine persönliche Adresse zu richten.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Balkanfragen wieder auf der langen Bank.

Die beiden Ministerpräsidenten von Bulgarien und Serbien waren in Zaribrod zusammengetroffen, aber die Besprechung blieb erfolglos. Das bulgarische Ministerium reichte sofort darauf seine Demission ein, und bis zur Lösung dieser Krisis mußte die vereinbarte Zusammenkunft der Vertreter der vier bisher verbündeten Staaten verschoben werden. König Ferdinand behauptet, die Bildung des neuen Ministeriums erfordere Zeit, und in den anderen Ländern behauptet man, Bulgarien verzögere listig die Zusammenkunft, weil es inzwischen sein Heer auffrischen und zusammenziehen wolle.

Nach den letzten Meldungen ist die Lage sehr ernst. Die serbische Regierung hat ihre Delegierten von der Londoner Friedenskonferenz zurückberufen. In Belgrad fand eine Besprechung zwischen dem Ministerpräsidenten Pasitsch und den Parteiführern statt. Man ist sich einig darüber, in dem Streite mit Bulgarien nicht länger mehr zuzuwarten, sondern, wenn binnen zwei Tagen keine befriedigende Erklärung aus Sofia erfolge, sofort mit der Annexion der eroberten Gebiete vorzugehen.

Einen ganz neuen Verschleppungstrick hat das französische Ministerium in der albanischen Angelegenheit ausgeheckt. Albanien, so sagen die Pariser Staatsweisen, sei ein noch ganz unbekanntes Land, und deshalb empfehle es sich, zunächst dort nur ein Provisorium zu schaffen, um inzwischen die Verhältnisse und Bedürfnisse des Landes gründlich zu studieren. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß die Franzosen in der Geographie sehr schwach sind; aber daß die Pariser Regierung diese landesübliche Weltunkenntnis zur Begründung eines diplomatischen Vorschlages anführt, ist etwas Neues. Das Geständnis der Unwissenheit wirkt um so verblüffender, als jetzt schon ein halbes Jahr lang über den neuen Staat Albanien verhandelt wird, ja dessen Nordgrenze schon umständlich vereinbart worden ist. In Oesterreich und Italien will man sich diese Ignorantentaktik natürlich nicht gefallen lassen, sondern läßt energisch erklären, daß man über die albanischen Verhältnisse bis ins einzelne unterrichtet sei und ein endgültiges Statut als Grundlage für eine ordentliche Verwaltung des Landes als unbedingt notwendig erachte. Die Minister in Wien und Rom brauchten sich von den Parisern und ihren Hintermännern nicht aufhalten zu lassen, wenn sie nur seinerzeit, als die Gelegenheit günstig war, Albanien besetzt hätten. Jetzt sitzt in Skutari ein internationales Korps und bis man das wieder los wird, kann es noch lange dauern.

Das Ergebnis der preußischen Landtagswahlen.

Nachdem das umständliche Verfahren (bis auf eine Stichwahl) zu Ende gekommen ist, bestätigt sich das, was nach dem ersten Akt (der Wahlmännerwahlen) gesagt wurde: Es bleibt beim alten. Die Rechte hat freilich 14 Stimmen eingebüßt, aber sie konnte sich das erlauben; denn sie besaß nahezu die Hälfte der Mandate und hat jetzt noch 201 von den 447. Das Zentrum kehrt in alter Zahl und in altem Einfluß wieder. Die Polen haben 2 Mandate verloren, weil sie unter ihrer radikalen Führung dem Zentrum das Zusammengehen mit ihnen absolut unmöglich machen. Die Nationalliberalen haben 8 Mandate gewonnen, aber der Ruhm ist sehr mäßig, denn vier von den Mandaten waren alte Stammburgen der nationalliberalen Partei im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, die im Jahre 1908 überraschenderweise dem Zentrum zugefallen waren, und die anderen „gewonnenen“ Mandate waren zumeist freiwillig abgetreten worden. Die Sozialdemokratie hat zuletzt noch das Glück gehabt, 3 Mandate in den Berliner Vorortkreisen Ober- und Niederbarnim zu ergattern, und zwar mit Hilfe der Fortschrittspartei. Letztere hat nur 2 Mandate hinzugewonnen, obschon sie skrupellos à deux mains operierte. Sie hatte einerseits mit den Nationalliberalen ein Bündnis unter der Fahne des bürgerlichen Liberalismus abgeschlossen und machte anderseits mit der Umsturzpartei ein Compagniegeschäft nach dem Muster der Reichstagswahlen. Die einst so stolze Partei Eugen Richters braucht zwei Krücken, um sich mühsam aufrechtzuerhalten. Ob nun im neuen Landtag statt 6 Sozialdemokraten deren 10 sitzen und die gesamte Linke statt 106 Stimmen deren 123 hat, ist nebensächlich.

Die welfische Frage.

Da die welfische Presse auch nach der Hochzeit im alten Fahrwasser blieb, erfolgte eine offiziöse Erklärung des Inhalts:

Digitized by Google

Eine hannoversche Frage gibt es überhaupt nicht; Prinz Ernst August hat mit Genehmigung seines Vaters ein feierliches Wort gegeben, das ein Streben nach Aenderung des preußischen Besitzstandes ausschließt. Auch die Nachricht, daß das Herzogtum Braunschweig eine Vergrößerung und den preußischen Distrikt Lüneburg erhalten sollte, wird dementiert, wie nicht anders zu erwarten war. Dagegen ist mit dem Einzug des neuvermählten Paares in die Braunschweiger Löwenburg für den Herbst zu rechnen. Der Bundesrat wird inzwischen beschließen, daß das feierliche Wort des Prinzen genügt, um den „reichsverfassungsgemäß gewährleisteten Frieden" herzustellen, den der Bülowsche Bundesratsbeschluß von 1909 überflüssigerweise von dem förmlichen Verzicht aller Mitglieder des Hauses Cumberland abhängig machen wollte. Mit dem Antritt der braunschweigischen Erbschaft durch den Schwiegersohn des Kaisers wird tatsächlich die welfische Frage erledigt sein. Wenn die bisherigen Mitglieder der deutsch-hannoverschen Partei und deren Presse nicht sofort den Anschluß an die neue Ordnung der Dinge finden, so brauchen unsere „nationalen" Kampfhähne deshalb nicht gleich zu einem neuen inneren Kriege aufzurufen. Die sog. Welfen haben bisher keine Friedensstörung herbeigeführt und werden es fortan erst recht nicht tun.

Wehrbeitrag und fortlaufende Deckung.

Der Budgetausschuß ist mit der schwierigen Aufgabe der Vervollkommnung des Wehrbeitrages in erster Lesung fertig geworden. Die Hauptarbeit war die Ausdehnung der Beitragspflicht auf die besseren Einkommen, und zwar in einer solchen Form, daß der einheitliche Maßstab in einer Vermögenssumme für die Veranlagung gewahrt blieb. Man hat das dadurch erreicht, daß das Arbeitseinkommen von 5000 ℳ an aufwärts mit dem Sechsfachen, in den höheren Stufen mit dem Acht-, Zehn- und Zwölffachen kapitalisiert und als steuerpflichtiges Vermögen angerechnet wird. Daneben hat man eine sehr starke Staffelung des Tarifs beschlossen; der Abgabesatz soll von 0,15% bis auf 1,5% steigen. Gegen diese ersten Beschlüsse erheben sich von zwei Seiten noch Einwendungen. Einige meinen, der Höchstsatz von 1½% für die großen Vermögen sei bedenklich, unter anderem auch in der Hinsicht, daß er zur Hinterziehung oder Auswanderung der mobilen Vermögen Anlaß geben könne. Anderseits wird geltend gemacht, daß das Arbeitseinkommen eines besitzlosen Mannes von 5000 ℳ zum standesgemäßen Unterhalt einer größeren Familie kaum ausreiche, daß also entweder die Familienverhältnisse berücksichtigt oder überhaupt die Einkommen von 5 bis 6000 ℳ noch freigelassen werden sollten. Ueber diese Einzelheiten wird man wohl noch leichter zur Verständigung gelangen, als über die richtige Veranlagung des unbeweglichen Besitzes. Der Ausschuß hat zum Schutze der Landwirte die Einschätzung nach dem 20fachen Reinertrag beschlossen, doch wird diese angebliche Begünstigung der „Agrarier" von links bekämpft.

Noch schwieriger wird die Beratung der neuen fortlaufenden Steuern sich gestalten. Die „veredelten Matrikularbeiträge", welche die Regierung vorgeschlagen, finden bisher wenig Freunde. Die direkte Erbschaftssteuer, welche die Linke vorschieben möchte, hat rechts und im Zentrum zähe Gegner. So tritt die Reichsvermögenssteuer mehr in den Vordergrund, und gegen deren Einführung will angeblich der Reichskanzler im Namen des Bundesrats ein kategorisches Unannehmbar richten. Angesichts dieser Spannung malen einige Zeitungen schon die Reichstagsauflösung an die Wand. Aber so sehr haben sich die Dinge noch nicht zugespitzt. Zwischen der angeblich unmöglichen Reichsvermögenssteuer und dem System der Matrikularbeiträge lassen sich vielleicht noch Mittelwege finden, die für die Steuersouveränetät der Einzelstaaten nicht vernichtend sind und doch dem Reiche zu dem Seinigen verhelfen. Es wird aber hohe Zeit, daß die Regierung das Werk der Sammlung und Verständigung tatkräftig in die Hand nimmt.

Stürme in Ungarn.

Graf Stephan Tisza ist vom Kaiser und König Franz Josef mit der Neubildung des ungarischen Kabinetts betraut worden. Das Präsidium des Ministeriums übernimmt Graf Tisza selbst, zum zweiten Male, nachdem er vor sieben Jahren einen jähen Sturz erlitten hatte. Die Signatur der Lage ist: geringer Personenwechsel, altes System! Bezeichnend ist ein Ausspruch Tiszas nach seiner Audienz beim Monarchen: „Wir werden den bisherigen Weg ruhig weitergehen, keinen Kampf provozieren, aber auch vor keinem Kampf zurückweichen."

Deutsche Zukunft.

Durch brausende Wogen, Gischt und Riff
Bis zu den fernsten Meeren
Fahr hin, du herrliches Wikingsschiff,
Du Schiff von Deutschlands Ehren!
Der Kaiseradler funkelt blank,
Der Zukunft Sterne brennen,
Mit deinem Stahlleib, hoch und schlank,
Sollst jeden Feind du berennen.

Hoch über dir in Wolken weit
Weht's wie von rauschenden Fahnen.
Es sind die Geister der alten Zeit,
Die Geister deutscher Ahnen.
Ich seh' sie durch den strahlenden Raum
Die Hände wie segnend regen:
„O Wikingsschiff, o herrlicher Traum,
Fahr wohl in Gottes Segen!"

„Fahr wohl! Die Zeit des Träumens ist aus,
Des Träumens und Sichverliegens.
Durch deine Masten ein Windsturm braus',
Ein Sturm des Jauchzens und Siegens!
Bis zu der Südsee schimmernder Flur
Sollst deutsche Art du tragen!
Soweit der Hammer von Tor einst fuhr,
Soll Deutschlands Grösse ragen!"

Dr. Lorenz Krapp.

Niederlands Wahlen.

Das religiöse Moment bei der Koalition der Rechtsparteien.

Von P. H. J. Terhünte, S. C. J., Sittard.

Während bei den Wahlkämpfen anderer Länder die Schulfrage die Gemüter manchmal heftig erregt, steht sie bei den diesjährigen Wahlen zu der Zweiten Kammer der Niederlande, die am 17. Juni stattfinden, im Vordergrunde. Die Schulfrage fast allein hat zur abermaligen Koalition der Rechten geführt, und sie ist es auch, welche die heterogenen Elemente der Linken zusammenhält.

Der Rechten, welche 58 von 100 Sitzen innehat, und die zusammengesetzt ist aus der katholischen Staatspartei, den Antirevolutionären und den Christlich-Historischen, steht eine Linke von Liberalen der verschiedensten Schattierung, Freisinnig-Demokraten und Sozialisten gegenüber. Der Gegensatz ist nicht wirtschaftlicher, sondern religiöser Natur, da die Rechte ausschließlich Katholiken und gläubige Protestanten umfaßt, die Linke hingegen sich zum größten Teile aus liberalen Protestanten und Ungläubigen rekrutiert.

Aber auch die Rechtsparteien haben sich nicht auf wirtschaftliche, sondern auf religiöse Gründe hin geeinigt. Ein kleiner Einblick in ihre Geschichte zeigt uns dies.

Die katholische Staatspartei, die seit 1864 eine politische Einheit bildet, birgt in ihrem Schoße Männer der verschiedensten Richtung: Freihändler und Anhänger des Schutzzolles, Militaristen und Antimilitaristen, Förderer einer sozialen Gesetzgebung und solche, die ein langsames Tempo wünschen, die auch diese ihre Anschauungen bei den Abstimmungen manchmal zum Ausdruck bringen, sich aber immer dann zur gemeinsamen Arbeit finden, sobald Fragen religiöser Art angeschnitten werden. Sie ist die jüngste, aber die stärkste der drei Parteien.

Ihr mächtigster Bundesgenosse ist die antirevolutionäre Partei, deren Entstehung nach dem Revolutionsjahr 1830 anzusetzen ist. Sie empfing ihre Eigenart durch den Historiker Groen van Prinsterer, dem als Ziel die Einführung des christlichen Geistes in das ganze Staatsleben vorschwebte. Großen Zuwachs erhielt sie durch jene gläubigen Protestanten, die mit Besorgnis dem Anwachsen des Indifferentismus und des Unglaubens im Protestantismus zusahen und dem politischen Liberalismus einen großen

Digitized by Google

Teil der Schuld zuschrieben. Langsam gingen die Konservativen in jener Partei unter. Zur Stärkung der Antirevolutionären diente ihm Opposition gegen die konfessionslose Schule in den achtziger Jahren. Zu Einfluß kamen beide Parteien erst, als Dr. Schaepmann, der katholische Dichter und Staatsmann, und der großzügige, tiefgläubige Realpolitiker Dr. Kuyper 1887 eine Einigung beider Parteien bewerkstelligten.

Ein anderer Teil der gläubigen Protestanten sah in der Abtrennung der Antirevolutionären zu selbständigen Kirchen und in der Errichtung der freien Universität zu Amsterdam und der theologischen Schule zu Kampen zur Heranbildung orthodoxer Prediger eine Gefahr für die große niederländisch reformierte Kirche. Ferner war ihnen die Gleichberechtigung der katholischen Kirche, die 1853 verkündet wurde und durch den liberalen Minister Thorbecke veranlaßt war, ein Dorn im Auge, da sie für ihre Kirche einen Vorrang beanspruchten, weil die Niederlande ein protestantischer Staat seien. Indes, sie wollten sich auch nicht den Liberalen anschließen, da sie die unheilvollen Fortschritte des Rationalismus sahen, und gründeten eine kleine Partei, die Christlich-Historischen, die anfangs einen stark antikatholischen Einschlag hatten. Erst 1893 verstanden sie sich dazu, den beiden anderen Parteien beizutreten.

Die Christlich-Historischen sind die Unzuverlässigen im Bunde, wie ihre Geschichte es ja auch erwarten läßt. Ganz klar tritt dies zutage in einer Idee der Neugründung, welche dem Dr. van Hoogenhuyse vorschwebt, und die er und einige seiner Freunde in den letzten Monaten warm befürworten. Sie möchten gerne, daß die Vermengung von Religion und Politik im niederländischen Staatsleben verschwände. Auch stoßen sie sich an der Antithese, die Dr. Kuyper in den letzten Jahren scharf herausgearbeitet hat: hie christlich, hie heidnisch, womit er aber nur ein stärkeres Hervortreten heidnischer Ideen im Staatsleben bezeichnen wollte. Ihr Ziel ist eine Partei der Unabhängigen, deren Grundsätze auf religiösem Gebiet sich kurz auf drei Punkte zurückführen lassen: 1. Anerkennung Gottes auf allen Lebensgebieten, 2. Hintanhaltung einer Zersplitterung in der protestantischen Kirche, 3. Verhinderung einer steigenden Macht der katholischen Kirche.

Trotz mancherlei Schwierigkeiten ist für diese Wahlen die Koalition der Rechtsparteien zustande gekommen, und in den Vordergrund hat man nicht die Kuypersche Antithese, sondern die Gleichberechtigung der privaten mit den Staatsschulen, auch was die Staatszuschüsse angeht, gestellt. Die gesamte Linke dagegen tritt für die konfessionslose Staatsschule ein und nennt sie sogar die Nationalschule, obwohl sie immer mehr zurückgeht, seitdem die Lehrer an den Privatschulen den anderen gleichberechtigt sind, und die Privatschulen auch schon einigen Staatszuschuß erhalten:

1890	Staatsschulen	454 926	Schüler;	Privatschulen	188 052
1904	„	562 620	„	„	268 969
1911	„	563 047	„	„	353 547

Das Ziel, welches erstrebt wird, ist eine Reform des Grundgesetzes der Schule, nämlich die Privatschule soll Regel sein und die Staatsschule nur da eintreten, wo die Privatschule den Bedürfnissen und Anforderungen nicht genügt. Dies aber können die Rechtsparteien nur dann erreichen, wenn sie einig zusammenstehen, da es zu einer solchen Umänderung einer Zweidrittelmehrheit bedarf, zu der der Rechten noch 9 Sitze fehlen.

Es gilt also, die rechte Mehrheit wenigstens zu erhalten und wenn möglich zu vermehren. Um dieses zu erreichen, müssen sich die Katholiken mit ihren 26 Sitzen begnügen, von denen sie 2 der Koalition verdanken, obwohl sie in zehn anderen Wahlkreisen der Koalition mehr als die Hälfte der Rechtswähler stellen; denn in manchen Kreisen der Christlich-Historischen sind die Vorurteile zu groß, um einen Katholiken zu wählen.

Ueber den Ausgang der Wahl und die wirtschaftlichen Momente des Wahlkampfes zu schreiben, überschreitet das gesteckte Thema. Eines aber ist gewiß, das religiöse Moment bildet den Unterton des Wahlkampfes hüben und drüben.

Geeignete Adressen,

an welche Gratis-Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind stets willkommen. Auf Wunsch wird die „A. R." Interessenten drei Wochen lang gratis zugesandt.

Die Wehr- und Deckungsvorlagen in der Kommission.[1]

Von Oberregierungsrat Speck, Mitglied des Reichstags.

II.

Im weiteren Verlaufe der Kommissionsberatungen wurde das Friedenspräsenzstärkegesetz in seinem wesentlichen Inhalte mit den Stimmen des Zentrums, der Liberalen und Konservativen gegen diejenigen der Sozialdemokraten und des elsässischen und polnischen Vertreters angenommen. Abgelehnt blieben lediglich, trotz einer nochmaligen eingehenden Begründung durch den Kriegsminister, die drei Kavallerieregimenter. Die definitive Entscheidung über diese Forderung wird also im Plenum fallen. Welches das Endergebnis des Kampfes um diese viel umstrittene Forderung sein wird, ist noch ungewiß. Wollte aber die Reichsleitung wirklich, wie man sich in den Wandelgängen des Reichstags erzählte, die eventuelle definitive Ablehnung der drei Regimenter durch den Reichstag mit einer großen Staatsaktion beantworten — man sprach sogar schon von einer Auflösung des Reichstags aus diesem Grunde —, so müßte ein solches Vorgehen ein eigentümliches Licht werfen auf die immer wieder betonte absolute Vordringlichkeit der ganzen Heeresvermehrung. Denn eine Auflösung des Reichstags müßte natürlich die ganze Aktion auf Monate hinaus zurückwerfen, sodaß gar nicht mehr daran zu denken wäre, bis zum 1. Oktober dieses Jahres schon, wie der preußische Kriegsminister als unumgänglich notwendig erklärte, die Präsenzverstärkungen in Wirksamkeit treten zu lassen. Schon aus diesem Grunde allein erscheinen diese Gerüchte nicht glaubhaft, wie es sich überhaupt empfehlen dürfte, solchen und ähnlichen Nachrichten mit Vorsicht und mit einem gesunden Mißtrauen gegenüberzutreten.

Auch der zweite Teil der Wehrvorlagen, die Ergänzung zum Reichshaushaltsetat für 1913, in welcher die etatsmäßige Bewilligung der für die zu schaffenden Neuorganisationen erforderlichen Mittel, ausgeschieden nach den einzelnen Verwendungszwecken, vorgeschlagen wurde, fand in der Kommission die gleiche Mehrheit. Abgelehnt wurde hier nur die Forderung von 570,000 ℳ für Löhnungszuschüsse an Unteroffiziere usw. bei den Truppen in Elsaß-Lothringen. Man wollte nach der Begründung dieser Forderung durch dieselbe u. a. den „in Elsaß-Lothringen noch immer bestehenden Mangel an Zusammenhang zwischen Bevölkerung und Unteroffizierkorps" beheben. Dieser Gedanke findet eine eigentümliche Beleuchtung in dem Umstande, daß just in den Tagen, in welchen diese Forderung in der Kommission zur Beratung stand, die Absicht der elsässischen Regierung bekannt wurde, durch Ausnahmegesetze die Freude der elsässischen Bevölkerung am Reiche zu erhöhen und der verfehlten preußischen Ostmarkenpolitik gegen die Polen eine noch mehr verfehlte Westmarkenpolitik als würdiges Pendant zur Seite zu stellen. Ob man durch solche unglaublich verkehrte Maßnahmen wohl den „Zusammenhang" zwischen Bevölkerung und Regierung im Elsaß wieder herzustellen hofft?

Abgesehen von einigen Intendanturräten und Kriegsgerichtsräten fielen sodann noch 1008 Leutnants und 1044 Unteroffiziere dem Rotstift zum Opfer, diese aber nicht definitiv, sie werden vielmehr im Etat für 1914 bzw. 1915 wieder erscheinen, wenn wirklich ein Bedürfnis dazu besteht. Es handelt sich also hier nur um eine Verschiebung der Bewilligung auf den richtigen Zeitpunkt und die Aufregung liberaler Blätter über diesen auf Antrag des Zentrums erfolgten Abstrich war gar nicht begründet. Sie bewies aber aufs neue, wie Anträge, sobald sie nur von Zentrumsseite kommen, in einer gewissen Presse von vornherein verdächtigt und diskreditiert werden, selbst wenn sie von der Regierung als sachlich begründet anerkannt werden müssen.

Die erste Beratung der Wehrvorlagen im Plenum des Reichstags ließ schon erwarten, daß bei deren Verabschiedung in Form von Resolutionen eine ganze Reihe von Forderungen wiederkehren würden, die aus der Mitte des Reichstags schon oft erhoben wurden, auf seiten der Regierung aber bisher keine Berücksichtigung gefunden hatten. Dazu kamen neue Wünsche, die mit Rücksicht auf die mit der Erhöhung der Friedenspräsenzstärke verbundene stärkere Belastung in persönlicher Hinsicht gewisse Erleichterungen für die ihrer gesetzlichen Dienstpflicht genügenden Söhne des Volkes und deren Angehörigen anstreben, oder auf eine Erhöhung der Wehrfähigkeit unserer Jugend und auf eine

[1] Vergl. hierzu: Die Wehr- und Deckungsvorlagen in der Kommission. I. Von Oberregierungsrat Karl Speck, M. d. R., in „Allg. Rundschau", Nr. 21, vom 24. Mai 1913.

Digitized by Google

Hebung der Schießfertigkeit bei den Reservisten und Landwehrmännern sowie auf eine Sicherstellung der Leistungsfähigkeit der freiwilligen Krankenpflege abzielen. Auch die alte Klage über die Exklusivität gewisser Regimenter in bezug auf die Rekrutierung der Offizierskorps ausschließlich oder überwiegend aus adeligen Kreisen hat in einem Beschluß der Kommission Ausdruck gefunden. Sie verlangt ferner, daß ein ständiger Austausch zwischen den Offizieren der sogenannten Grenzregimenter und der unter günstigeren örtlichen Verhältnissen garnisonierenden Truppenteile stattfinden solle, ein Verlangen, dem zweifellos eine Berechtigung nicht abgesprochen werden kann. Daß angesichts der ganz kolossalen Opfer und Leistungen, die jetzt dem deutschen Volke neuerdings auferlegt werden sollen, in der Kommission der dringende Wunsch nach größter Sparsamkeit zum Ausdruck kam, wird nicht überraschen können. Jedoch auch die Optimisten zweifeln, ob dieser ernste Appell jetzt endlich Gehör findet.

Einem Antrag des Zentrums entsprechend wurde sodann noch beschlossen, daß die Soldaten mindestens durchschnittlich jährlich vier Wochen Urlaub erhalten, und daß dieser Urlaub für die aus der Landwirtschaft stammenden Mannschaften tunlichst in der Erntezeit erteilt werden soll. Zur Erleichterung der Urlaubsreisen soll jedem Soldaten jährlich einmal freie Fahrt nach der Heimat und zurück in die Garnison gewährt werden. Bei der großen Bedeutung, die einer solchen Rücksichtnahme der Militärverwaltung auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse zukommt, nicht nur für die direkt Beteiligten selbst, sondern auch für die rechtzeitige Einbringung der zur Volksernährung notwendigen Getreide- und Futterernten, begnügte sich das Zentrum aber nicht bei dieser Resolution; auf seinen Antrag wurde vielmehr noch in das Friedenspräsenzstärkegesetz selbst als § 3a eine Bestimmung aufgenommen des Inhalts, daß die Mannschaften des Beurlaubtenstandes, soweit militärische und wirtschaftliche Gründe es gestatten, nur in den Wintermonaten zu Uebungen einberufen werden sollen. Um so mehr muß es befremden, daß nach einer kürzlich durch die Tagesblätter gegangenen Notiz neuerdings wieder Bauernknechte für die Zeit von Mitte Juni bis Ende Juli dieses Jahres zu militärischen Uebungen einberufen wurden, also gerade zur Haupterntezeit der Landwirtschaft entzogen werden sollen. Möge man sich doch an den maßgebenden Stellen gegenwärtig halten, wie schwer der einzelne Bauer durch solche Maßnahmen getroffen wird, und wie wenig diese geeignet sind, die Opferfreudigkeit des Bauernstandes zu erhöhen.

Bei dem künftighin erheblich höheren Bedarf an Mannschaftsersatz lag die Befürchtung nahe, daß nun in solchen Fällen, wo bisher auf Reklamation hin Befreiung vom aktiven Heeresdienst eintrat, infolge bürgerlicher Verhältnisse, wenn es sich zum Beispiel um den einzigen Ernährer bedürftiger Familien handelte, nicht mehr in der gleichen rücksichtsvollen Weise vorgegangen würde wie bisher. Dem trug die Kommission durch einen Beschluß Rechnung, daß auch in Zukunft in solchen Fällen mit dem gleichen Wohlwollen wie bisher verfahren werden und keine Verringerung der Zahl der wegen bürgerlicher Verhältnisse frei werdenden Rekruten eintreten solle.

Der viel erörterte Gedanke, daß solche Familien, die eine unverhältnismäßig große Zahl von Söhnen zum Dienst im Heere oder in der Marine stellen, eine Entschädigung für die damit verbundenen finanziellen Opfer bekommen sollten, fand ebenfalls auf Antrag des Zentrums in einem Beschluß der Kommission einen der Billigkeit wohl entsprechenden Ausdruck. Es soll hienach solchen Familien eine Summe von 240 ℳ für das Jahr während der gesetzlichen Dienstzeit des vierten und eines jeden weiteren Sohnes als Aufwandsentschädigung gewährt werden.

Alle diese und die übrigen Resolutionen einzeln aufzuführen, ist hier nicht der Platz. In der Oeffentlichkeit wurde aber diese Tätigkeit der Kommission vielfach bemängelt und insbesondere getadelt, daß hier unmittelbar vor der Verabschiedung der großen Heeresvorlagen gewissermaßen versucht würde, einen Druck auf die Verwaltung auszuüben. Diese Kritik kann als sachlich berechtigt nicht anerkannt werden. Denn es war doch selbstverständlich, daß angesichts der großen persönlichen und finanziellen Lasten, die dem deutschen Volke jetzt wiederum auferlegt werden sollen, die Vertreter des Volkes im Parlament den Versuch machten, diese Lasten auch nach der persönlichen Seite hin für die von ihnen Betroffenen möglichst erträglich zu gestalten und tunlichst zu erleichtern. Und an Versuchen in dieser Richtung hat es die Kommission mit Recht nicht fehlen lassen. Sache der Militärverwaltung wird es nun aber sein, die von ihren Vertretern gegebenen Zusicherungen auch entsprechend den Wünschen des Parlaments loyal durchzuführen.

Das Zentrum ist mit seiner Anregung, daß schon in der Kommission vor der definitiven Entscheidung über die Wehrvorlagen in zweiter Lesung die erste Lesung der Deckungsvorlagen eingeschoben werden solle, unterlegen. Die gesamte Linke stimmte geschlossen dagegen und glaubte damit offenbar eine große Heldentat verrichtet zu haben. Wenigstens schrieben liberale und sozialdemokratische Blätter im Anschluß an die betreffende Abstimmung triumphierend von einer „Niederlage" des Zentrums. Ja, es wurde diesem sogar der Vorwurf gemacht, es wollte durch diese Anregung die Beratung der Wehrvorlage absichtlich verschleppen. Davon kann natürlich im Ernste keine Rede sein. Das Zentrum hat doch wohl zur Genüge bewiesen, daß es auch diesmal bereit ist, dem Schutzbedürfnis des Reiches Rechnung zu tragen und das zu unserer Wehrhaftigkeit Notwendige zu bewilligen. Solche durch nichts begründete Unterstellungen können also nur aus dem Gesichtswinkel heraus versucht werden, daß eben jedes Mittel für recht und erlaubt gehalten wird, wenn es gilt, das Zentrum in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Uebrigens wird ja wohl der weitere Verlauf der Dinge ergeben, ob durch den mit Hilfe der Sozialdemokraten in der Kommission errungenen „Sieg" der Linken über Zentrum und Konservative das Zustandekommen der Wehr- und Deckungsgesetze tatsächlich gefördert wurde oder nicht.

Jugendziele.

Von M. Buczkowska, München.

„Die Gegenwart scheint in ihrer Weiterentwicklung nicht gewillt, die Jugend zu schonen. Sie kann es auch nicht; denn fast jeder neue Tag entrollt ein neues Problem, zu dessen Lösung die denkenden Geister, die mitfühlenden Herzen und die tätigen Hände aller notwendig sind."

Wenn Hedwig Dransfeld diese ernsten Worte an die Jugendabteilungen des Katholischen Frauenbundes richten konnte, so geschah es im Bewußtsein, daß eine verständnisvolle und tatenfrohe Jugend schon in den Reihen des Bundes heranwächst.

Die Jugendabteilungen fassen in über 50 Städten Deutschlands diese jugendlichen Mitglieder des Frauenbundes zusammen. Bildungsstreben — Arbeitsfreudigkeit — Gesinnungstüchtigkeit sind ihre Programmpunkte.

Der oben erwähnte Appell an die geistigen Fähigkeiten der Jugend beweist, wie sehr der Frauenbund bemüht ist, das Bildungsniveau seines Nachwuchses auf eine möglichst hohe Stufe zu entwickeln; dazu sollen Kurse, Führungen und Vorträge, sowie die möglichst kunstsinnige Ausgestaltung aller Veranstaltungen der Jugendabteilungen dienen. Ist ein gewisses Maß von Allgemeinbildung ehedem für das junge Mädchen allein erstrebenswert gewesen, so sucht es heutzutage vielfach nach Fachbildung. Diesem Bedürfnis kommen die Berufsberatungsstellen[1] des Frauenbundes entgegen mit ihrem wertvollen Material über alle Bildungsanstalten, mit ihren unermüdlichen Leiterinnen, die durch freundschaftlichen Rat Eltern und Töchter in den entscheidenden Augenblicken der Berufswahl unterstützen. Welch große Bedeutung diese Einrichtung gerade für die gebildeten Kreise gewinnen kann, — in Volkskreisen sind die Beratungsstellen längst populär, — bewies, wohl ungewollt, ein Artikel von Dr. Hans Rost in der „Allgemeinen Rundschau" Nr. 14, 5. April 1913, S. 272. Während Dr. Rost zahlenmäßig bis ins einzelne beweist, daß der Anteil der Katholiken in Bayern an den „höheren Verwaltungsposten und sonstigen Beamtenstellen" unter dem Bevölkerungsprozentsatz steht, kommt er zu dem Resultat, „daß die weiblichen Beamten katholischer Konfession fast durchgehend stärker in den einzelnen Berufskategorien vertreten sind, als dies dem katholischen Bevölkerungskontingent entspricht." Wollen die Katholikinnen diese glückliche Position fürderhin behaupten, so wird in Zukunft ein systematisches Hinweisen auf die Notwendigkeit des Frauenstudiums gerade für uns Katholiken unerläßlich sein. Eine wesentliche Erleichterung in dieser Frage ist die so sehr zu begrüßende Tat-

[1] Zentrale für die Berufsberatungsstellen des K. F.-B. Köln, Roonstr. 36, für Bayern München, Theresienstr. 25 Ggb.

Digitized by Google

sache, daß die Englischen Fräulein in Regensburg Realgymnasialkurse eingerichtet haben, und wir somit in Bayern endlich das erste von Klosterfrauen geleitete Gymnasium besitzen.

Es ist selbstverständlich, daß die Organisation der katholischen Frauenbewegung dieses Bildungsstreben der Jugend fördert; ihr Hauptgewicht aber wird sie immer auf den erzieherischen Wert der Arbeit legen. Darum hat der Katholische Frauenbund seine Jugendabteilungen zur Mitarbeit auf dem Feld sozialcaritativer Tätigkeit berufen. Jugendkraft, Phantasie und Arbeitsbegeisterung bringt die Jugend dem Frauenbund entgegen, und dieser lehrt sie Ausdauer, Pflichttreue und Freude an der Ueberwindung von Schwierigkeiten. Anknüpfend an die Tätigkeit der Haustochter und älteren Schwester will die Jugendabteilung das junge Mädchen lehren, ihre freie Zeit den Kindern überbürdeter Mütter zu widmen und den Platz jener älteren Schwester zu vertreten, die von der Kinderstube aus durch die Not ins Erwerbsleben gedrängt wird. Krippe, Bewahranstalt, Kindergarten, Hort, Kinderlesestube, Flickschule, Ferienkolonien müssen ja unzähligen Kindern des Volkes für Stunden und Tage das Familienleben ersetzen.

Das vielfach ungenützte Kapital einer guten Bildung will die Jugendabteilung für die großen Zwecke der Volksbildung verwerten. Und so treffen wir die Mitglieder im Verein kaufmännischer Gehilfinnen fremdsprachlichen Unterricht erteilen, sehen sie in den verschiedensten Vereinen der im Erwerbsleben stehenden Mädchen den Singchor leiten, geschmacksbildende Aufführungen veranstalten, kleine Vorträge halten oder in Volksbibliotheken sich betätigen. Schriftstellerische Begabung und kaufmännische Vorbildung werden besonders in der Sekretariatsarbeit geschätzt. Geschickte Hände sind bei den Arbeitsvermittlungen für Heimarbeiterinnen, in Brockensammlungen und im Nähverein willkommen. Durch all diese und unzählige andere kleine und große Hilfeleistungen kommt die Jugend in enge Fühlung mit den breiten Schichten des Volkes, lernt ihre verantwortungsvolle Stellung im Volksganzen verstehen und wächst in einer Atmosphäre sozialer Gesinnung heran. Und schon sehen wir diesen Nachwuchs in die sozialen Berufe einrücken, von ehrenamtlicher Tätigkeit zu honorierten Posten berufen und als Hausfrauen und Konsumentinnen diese Gesinnung in die Tat umsetzen.

Der Katholische Frauenbund, als die großzügige Vertretung der katholischen Weltanschauung innerhalb der gesamten Frauenbewegung, erzieht seine Jugend naturgemäß zu jener Gesinnungstüchtigkeit und tief gläubigen Ueberzeugung, die überall im gesellschaftlichen Leben und den modernen Verhältnissen mutiges Bekennertum schafft.

Darum war der Zusammenschluß der jugendlichen Mitglieder in eigene Jugendabteilungen, die mit dem Gesamtbund organisch verbunden, eine Notwendigkeit. Die günstige Entwicklung derselben drängte bei der letzten Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes in Straßburg (Oktober 1913) zu einem weiteren Ausbau. Als glückliche Lösung wurde eine „Jugendkommission" in den Zentralausschuß eingefügt und mit besonderen Aufgaben betraut.

Die Herausgabe der „Jugendziele" (Januar 1913) war das erste Arbeitsergebnis. Sie erscheinen als bescheidenes Beiblatt zum Organ „Der Katholische Frauenbund". Mitten im Widerstreit der Meinungen des modernen Lebens, sollen sie den jugendlichen Leserinnen Halt sein und klare Ziele stecken.

Der soziale Gedanke, welcher die Jugendabteilungen beherrscht, findet hier ein Organ, welches die viele bereits gelieferte Arbeit bespricht und wertvolle Zusammenstellungen von Arbeitsgebieten und Anregungen bringt. Jugendliche Talente können zu Worte kommen und werden schriftstellerisch geschult.

Der große erzieherische Einfluß von Studienanstalten auf ihre ausgetretenen Schülerinnen kommt in den „Jugendzielen" zu Wort. In der Rubrik „Aus der Studienzeit" finden Klöster, Seminarien, Fachschulen usw. Gelegenheit, durch Mitteilungen, sowie durch Bekanntgabe etwaiger Zusammenkünfte diesen Verkehr aufrecht zu erhalten, ein längst empfundenes Bedürfnis.

So sind die „Jugendziele" (6 Nummern liegen vor) die programmatische Zusammenfassung all dessen, was die Jugend anstrebt, ein Gedankenaustausch, der Gleichgesinnte zusammenführt, ein Ruf der Führerinnen an die Jugend, von der Hedwig Dransfeld in ihrem Geleitwort der Jugendziele sagen konnte: „Katholische junge Mädchen! Der Frauenbund hat Euch notwendig. Ohne Euch wäre er ein Gebilde ohne Zukunft, trüge er also den Todeskeim im Herzen. Ihr seid an seinem weitverzweigten Stamme die lebensjungen, knospenreichen Sprossen; Stamm und Sprossen gehören organisch zusammen."

Krieg.

Heulende Weiter stürmen zusammen.
Donnernder Prall. Und Schreie der Qual.
Waffengetos. Und lodernde Flammen
Rings auf dem Feld — des Krieges Fanal.

Weinende Mütter, weinende Bräute!
Dumpf tobt die männermordende Schlacht.
Grausen verschlingt das blutige Heute,
Schrecken durchgellt das Schweigen der Nacht.

Das ist der Krieg! Herr, wend' es zum Besten,
Wenn seine Greuel unsre Heimstatt bedroht.
Hilf uns des Friedens Bruderband festen,
Lösche den Brand, der fernher schon loht.

Jos. Heinr. Berlenbach.

Herr von Puttkammer und Elsaß-Lothringen.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.

Was Herr Domkapitular Dr. Zimmern in Nr. 20 der „Allgemeinen Rundschau" über Herrn von Puttkammer schrieb, erweckte gewiß in vielen von uns Alten manche Erinnerungen.

Die Jungen von heutzutage kennen nur die Reichslande, die noch immer nicht in ihrem Sinne deutsch geworden sind. Natürlich tragen böser Wille — und wenn der nicht ausreicht — konfessionelle Zustände die Schuld daran.

General Graf Kirchbach, der Sieger von Wörth, erzählt, daß er spät am Abend nach der Schlacht in das Haus eines elsässischen Pastors gekommen sei. Dieser konnte noch nicht ahnen, wie die Würfel fallen würden, und doch sagte er dem General, seine Glaubensgenossen seien in letzter Zeit von Angst erfüllt gewesen, daß Napoleon III. den Protestanten im Elsaß Schwierigkeiten machen würde. Erhoffte also dieser Pastor schon am 6. August einen Sieg der Preußen in seinem Herzen, so sollte man doch meinen, daß heutzutage alle Protestanten des Elsaß mit Leib und Seele deutsch geworden wären. Nun glaube ich aber nicht, daß der kranke Kaiser einen Kulturkampf eröffnen wollte. Napoleon III. war gutmütig und schlau zugleich. Elsässische Stimmzettel für seine Dynastie waren ihm sicher lieber als unfreiwillige Beichtzettel.

In Frankreich spottete man ja viel über die Elsässer, aber gerade die Napoleoniden — der große Onkel und der kleinere Neffe — überhäuften das Elsaß mit Gnadenbeweisen. Auch Lothringen hatte sich nicht zu beklagen. Die reichen Familien spielten in Paris ihre Rolle und auch das Volk hatte am Sonntag sein Huhn im Topfe.

Was sind aber jetzt die Bewohner der Reichslande nach 43 Jahren im neuen Deutschen Reiche? Der Pastor des Grafen Kirchbach dürfte längst verstorben sein, und in Berlin gibt es keine ellenlangen Gendarms, die aus dem Elsaß stammen, wie einst in Paris. Haben mich doch 1871 zwei solche Gendarmen beschützt, als mich auf der place de la Bastille der Janhagel der Seine bedrängte. Das waren eigentlich gute Süddeutsche, obwohl weder ihr Deutsch noch ihr Französisch erste Güte verriet.

Süddeutsch — besonders schwäbisch — ist das breite Volk der Reichslande. Wann hat sich aber ein Süddeutscher je gerne von einem Preußen meistern lassen? Schon als junger Mensch, wenn ich aus der Garnison Sedan die Reichslande besuchte, fiel mir das auf. Der spätere Statthalter Manteuffel hielt als unser Befehlshaber Hof in Nancy. Seine Bälle in der Präfektur erweckten in mir ganz eigentümliche Gefühle. Goldstrotzende Säle, für die Kaiserin Eugenie hergerichtet, enthielten eine Gesellschaft, die mich an die Romane der vergessenen Wildermuth erinnerten.

Feldmarschall Manteuffel liebte die Pose. Als wir uns im Garten bei ihm meldeten, stützte er sich auf seinen Stock wie Friedrich der Große. Ein Mann, der die Pose kennt, paßte sicher später als Statthalter nach Straßburg, und der Feldmarschall erreichte dort ziemlich viel. Manteuffel war glatt und schlau genug, auch das konfessionelle Moment in Betracht zu ziehen. Der Wörther Pastor kam bei ihm nicht zu Wort. Aber Herr von Manteuffel

Digitized by Google

und Bismarck liebten sich allzusehr. Das ist nicht schwer zu beweisen.

Nach Manteuffel kam in den Reichslanden Kirchbachs Pastor von Wörth wieder ins Vordertreffen. Dann waren mit der Zeit die sozialdemokratischen Kinder auch im Elsaß herangewachsen. Napoleons Huhn im Sonntagstopfe lief aber ungerupft auf den Höfen herum. In Berlin sah man keine barons de Geigers und auch keine langen Gendarms. Die Reichslande waren ein Kummerkind geworden. Ein Kind, das mit dem linken Auge nach Frankreich schielte. Und dort? Auf der place de la concorde tat sich aber ein Augenarzt auf. Unverfroren — oft mehr als das — winkte der immer in unsere Reichslande herüber.

Und bei den Zuständen will man immer Elsaß-Lothringen germanisieren. Da hat nun Herr Domkapitular Dr. Zimmern an Herrn von Puttkammer erinnert. Das war ein Altpreuße — nicht nach Art Manteuffels — aber einer, wie wir sie alle lieben. Jedenfalls war er ein Mann von Gedanken. Gedanken sind Dinge, die oft den gescheitesten Leuten nicht kommen. Wenn man einen süddeutschen Volksstamm mit altpreußischen Beamten und Wörther Pastoren überschwemmt, so vermute ich, daß sonst gescheite Leute mit den Gedanken ungefähr wie die Türkei mit den Balkanstaaten stehen. Und es wäre so leicht. — — Ja — leicht!

Ein Sohn des Herrn von Puttkammer erzählte mir vor Jahren die Lieblingsidee seines Vaters. Danach wären die Reichslande zu verteilen gewesen. Man schafft ein Königreich Baden mit der Hauptstadt Straßburg. Paris ist Festung, also könnte die Residenz des Königs es auch sein. Das Königlich badische Heer bliebe dem preußischen wie bisher einverleibt. Baden gibt an Bayern Weißenburg, Mannheim und Heidelberg ab. Dafür werden im linksrheinischen Bayern nur im Einvernehmen mit dem Deutschen Kaiser die dortigen obersten Kommandostellen besetzt. Lothringen — also den Löwenanteil — sollte Preußen erhalten.

Auf diese oder ähnliche Art würden die Reichslande nochmals erobert. Heute ist es allerdings eine verpaßte Gelegenheit. Wer wollte damals dagegen auftreten? Allenfalls die Lothringer? Kaum. Einem Großstaat gehört man ja gerne an, wenn dieser statt mit der Knute mit Zuckerbrot winkt. Es geht doch auch mit den Rheinlanden, obwohl dort noch immer der Geist des alten Napoleon lebt. Man lasse doch den Leuten ihre Geister. Man besiegt leicht die Leute — Geister auszumerzen ist eine eigene Sache und wirklich nicht nötig. Wo Geist zu Geist sich gesellt, gedeiht der Mensch.

Es ist aber Frankreich seit 1870 Republik. Wenn es auch den portugiesischen Sonnenglanz der Freiheit noch nicht erreicht hat, so wird es doch regiert, daß der alte Carnot, wenn er lebte, nochmals einem Napoleon sich verschreiben würde.

Kann denn unseren Reichsländern nicht bewiesen werden, daß es sich in einer vernünftigen Monarchie am ruhigsten und sichersten lebt? Schon deshalb wäre des Herrn von Puttkammer dereinstige Idee das Mittel gewesen, nicht allein die Herzen, sondern auch — die Geschäftsleute zu gewinnen.

Kein Mensch liebt es, alle paar Jahre nach anderem Muster erobert oder gewonnen zu werden. Einmal — ist gerade genug.

Moderne Kulturbestrebungen.

Von Paul Koselke, Arnsberg.

In kurzem ist der Hauptgedanke des Vortrages, den Dr. Forel für den Internationalen Orden für Ethik und Kultur (I. O. E. C.) gehalten hat, folgender: Bekämpfung der katholischen Kirche und ihrer Lehre.

Dr. Forel wagt sich zunächst auf ein Gebiet, dessen Boden ihm unter den Füßen zu schwinden droht, auf das der Dogmatik. Mit veralteten Redensarten sucht er sich zu halten und das Unzulängliche der Dogmen, die auch durch das „Märchen der Willensfreiheit und des Sündenfalls" nicht gestützt würden, darzutun. Ja, die Kirche hätte sogar, durch Galileis Lehre veranlaßt, ihre Dogmatik abändern müssen. Galileis Behauptungen beziehen sich aber nur auf naturwissenschaftliche Fragen, ein kirchliches Dogma hat aber rein religiösen Charakter.

Nachdem er so schon Farbe bekannt hat, geht Dr. Forel zu seiner und des ganzen Ordens Lehre über. Das Hauptfundament seines Lehrgebäudes ist die Evolutionstheorie.

Durch den Schöpfungsakt eines persönlichen Gottes sind der Mensch und das Tier geworden. Sollten sie sich aber — nach Forel — aus Urzellen entwickelt haben, so bleibt immer noch die Frage nach dem Ursprunge dieser Zellen unbeantwortet. Lebenspendende Materie kann sich nicht aus dem erkalteten Gasball entwickeln; das beweisen aber auch eben dieselben Wissenschaften, auf die Forel zu seinen Gunsten hinzeigte. Ich erinnere nur an die Versuche eines Pasteur. Aber von unbekannten Elementen zu reden, widerspricht jeder exakten Forschung. Die Empirie darf nur mit sicheren Tatsachen und Bekanntem rechnen.

Ebenso zu verwerfen ist die zweite, ich möchte sagen, absurde Folgerung der Evolutionstheorie, die unsere Seele der sich selbst reflektierenden Tätigkeit des Großgehirns gleichsetzt. Also philosophisch ausgedrückt: Materie soll sich selbst zum Gegenstande ihres Denkens machen können. Dazu ist eine rein organisch materielle Tätigkeit nicht fähig.

Aehnlich verhält es sich dann mit dem Gedächtnis und der Erinnerung. Sobald man die Seele und natürlich ihre Vermögen als organische Tätigkeit betrachtet, bleiben diese Erscheinungen ungelöst; die Ideenassoziationen sind ebenso unerklärlich. Mithin ist der Gedanke als Produkt einer organischen Tätigkeit materiell und unterliegt folglich dem Gesetze, dem alle Materie des Körpers untertan ist; „er verfällt der regressiven Stoffmetamorphose und wird in der einen oder anderen Form aus dem Körper ausgeschieden".

Statt zu erleuchten, verdunkelt diese Lehre und gibt uns Rätsel über Rätsel auf. Was ist das für eine Wissenschaft, die die tiefgehendsten Erscheinungen unseres psychischen Lebens in völligem Dunkel läßt und nur zur Identität von Stoff und Geist greift, um nicht für die Existenz der Seele eine Ursache, Gott, annehmen zu müssen!

Ferner ist „der gewaltige Fäulniskeim" nach der Evolutionstheorie mit ihrer Zuchtwahl unerklärlich. Es hat so das Schlechtere die Oberhand gewonnen. Und dieses nicht allein heute, sondern schon oftmals, wie die Geschichte lehrt. „Der Kampf ums Dasein" ist zum Ideal geworden und die reale Welt straft die Anhänger Darwins und des Lamarckismus Lügen. Aristoteles sagt, das Maß für die Wahrheit unserer Erkenntnis ist die Wirklichkeit. Warum stimmt nun schon jahrhundertelang die Natur nicht mit den evolutionistischen Lehren überein? Gerade dieser Umstand ist von Bedeutung für die Haltlosigkeit der sich aus dem Darwinismus und Lamarckismus ergebenden Theorie. Es ist eigenartig, daß die Natur so lange dem Gesetze der Zuchtwahl folgte, als man ihr Wirken in eine Zeit verlegt, wo das objektive Auge der Geschichte undurchdringliches Dunkel umgibt. Es liegt doch im Wesen der Natur, das einmal geschaffene Gesetz zu befolgen. Empirisch und vorurteilsfrei gedacht, würde man zu anderen, diametral entgegengesetzten Resultaten gelangen als Forel.

Da das Prinzip unhaltbar, werden auch die auf ihm beruhenden Folgerungen zu verwerfen sein.

Moral und Religion sind untrennbar. Der reine Autonomismus, wie ihn der Atheismus und Kant lehren, würde die Folge sein. Eine Moral ohne Gott und ohne Religion, d. h. ohne Verhältnis des Menschen zu Gott, ist vollständig unmöglich. Denn woher hat das Sittengesetz, das alle Menschen verpflichtet, seine Sanktion? Doch nur aus seiner Quelle und Ursache, aus Gott. Gerade das umgekehrte Verhältnis besteht zwischen Moral und Religion. Dasselbe Resultat ergibt sich, wenn wir das Verhältnis vom Gesichtspunkte der Jenseitslehre betrachten. Die moralischen Gesetze sind uns von Gott gegeben, damit wir für die Irrfahrten des Lebens eine helleuchtende Fackel haben. Nur so ist es uns möglich, zur Beruhigung unseres Gewissens zu tun, was zu tun, zu unterlassen, was zu unterlassen ist, und in der anderen Welt Lohn oder Strafe zu erlangen. Mit anderen Worten, unsere Endbestimmung in Gott steht mit der Moral in inniger, untrennbarer Verbindung.

Aus diesem erhellt, daß Gott — Religion — Moral eine feste, unzerreißbare, in sich geschlossene Kette bilden, die zusammenhält, solange alle Glieder vorhanden, aber ihre Kraft verliert, wenn man nur eines fortnimmt. Fehlt Gott, dann entbehrt die Moral — und auf sie kommt es im Rahmen der Ausführung am meisten an — des Quells, der verpflichtenden Kraft; fehlt das religiöse Moment, das den Preis für die Kämpfe im Erdenleben verheißt, so sinkt die Moral zu einem krassen Egoismus herab.

In diesem Punkte liegt gerade das Verführerische und zugleich Unheilvolle der von Dr. Forel vertretenen Kulturbestrebung. Uebertrage man einmal seine Grundsätze auf das Staats- und Gesellschaftsleben! Gerade das Gegenteil von dem wird eintreten, was er von seiner Kultur erwartet; keine Glückseligkeit des

Digitized by Google

Menschen, sondern Kampf, innere Leere, sittliche Haltlosigkeit. Fragen nach der gesetzgebenden Macht der Staaten der Obrigkeiten, nach der verpflichtenden Kraft der Gesetze werden aufgeworfen. Man muß im Sinne Rousseaus und der von Dr. Forel auch anerkannten gemäßigten Marxisten antworten.

Außer diesen falschen Prinzipien enthält Dr. Forels Vortrag noch mehrere Inkonsequenzen, ja Widersprüche. Einmal verbietet er sich jeden Eingriff des Staates in die Erziehung des Kindes, fordert jedoch seine Unterstützung, sobald es sich um Verbreitung seiner Lehren handelt.

Die Unzulänglichkeit des „Köhlerglaubens" will er dadurch erhellen, daß seine Vertreter in Wort und Schrift gegen Anfeindungen ankämpfen. Doch man kann ihn fragen, warum er denn mit aller Gewalt als Anwalt seiner Weltanschauung auftritt?

Wenn man den Rückschluß macht?!

Nicht minder ist Dr. Forels Weltanschauung — denn eine solche hat er unzweifelhaft in seiner Ausführung niedergelegt — vom philosophischen Standpunkte aus zu verwerfen. Gott und die Welt sind eins, Geist und Materie sind eins, heißt, der Welt die gleichen Eigenschaften wie Gott zulegen, und umgekehrt, heißt den Geist, der von Natur unsterblich ist, sterblich, heißt die Materie, die von Natur vergänglich ist, unvergänglich machen. „Letztere Annahme widerspricht aller Erfahrung und der Lehre aller Philosophen, selbst die monistischen nicht ausgenommen; erstere Behauptung hebt den Begriff der Gottheit einfach auf und setzt an deren Stelle einen gähnenden Abgrund, ein leeres, schreckliches Nichts, das den forschenden Geist von allen Seiten mit Zweifeln umklammert" (Klimcke S. J. Die Hauptprobleme der Weltanschauung).

Vom Büchertisch.

Schnütgen, Alex., Dr. phil., Das Elsaß und die Erneuerung des katholischen Lebens in Deutschland. VI. Bd. der Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte. Herausgegeben von Prof. Dr. M. Spahn in Straßburg. Herder 1913. 164 S. 4.20 ℳ. — Wieder haben die Freunde einer gründlichen Erforschung der so hochinteressanten Geschichte der katholischen Bewegung in Deutschland die Freude, einen sehr wichtigen Beitrag dazu entgegennehmen zu können. Es ist eine sehr verdienstvolle Arbeit, die merkwürdige Rolle zu schildern, die das damals noch französische Elsaß bei Erneuerung des katholischen Lebens in Deutschland spielte. Schnütgen verfolgt mit Fleiß und Liebe die geheimen Fäden, die zwischen Deutschland und dem Elsaß hin- und herliefen. Die führenden Persönlichkeiten Colmar, Liebermann, vor allem aber Raeß erfahren eine ruhige, gerechte Würdigung. Des letzteren entscheidendes Wirken für das katholisch-literarische Leben in Deutschland im engen Bunde mit dem großen, in Straßburg der Kirche wieder näher geführten Görres wird auf Grund eines gewissenhaften Studiums eingehender geschildert. Die Darlegungen über den Einfluß französischer katholischer Literatur auf die deutschen Werke sind sehr kurz, aber recht wertvoll. Sie müßten zu einer tieferen Prüfung und breiteren Darlegung Anregung geben. Hier ist gewiß noch viel klarzulegen. Raeß hat einen großen Anteil an dem neuerwachenden Vertrauen des deutschen Katholizismus auf dem literarisch-kulturellen Gebiete. Seinen ganzen Menschen legte Raeß in die Betätigung auf kirchenpolitischem Gebiete. Die Behandlung dieser Frage nimmt Schnütgen mit viel Takt und psychologischem Verständnis auf. Die kraftvolle, auch von Schattenseiten nicht freie Gestalt des späteren Straßburger Bischofs, der mit emschlossener Hand in manche kirchenpolitische Frage seiner Heimat, der ferneren und näheren Nachbarschaft eingriff, wird vom Verfasser nach allen Seiten ihrer vielseitigen Tätigkeit geprüft und beurteilt. Das Schlußkapitel wendet sich der höchst verdienstvollen Arbeit des unermüdlichen Raeß auf dem Gebiete der Caritas und der Propaganda zugunsten Deutschlands, besonders Badens, zu. Das Endergebnis stellt eine eigenartig wichtige Rolle des französischen Elsaß bei der katholischen Bewegung in Deutschland fest, einen tiefen, nachhaltigen Einfluß, der Deutschland dem Elsaß zu Dank verpflichtet. Dank auch dem fleißigen Forscher dieser Wechselbeziehungen. Mögen sich viele junge Kräfte an diese Epoche heranwagen! Dr. Edgar Fleig.

Ideal und Leben. Eine Sammlung ethischer Kulturfragen, herausgegeben in Verbindung mit hervorragenden Schriftstellern von Dr. J. Klug. Verlag von Ferd. Schöningh, Paderborn und Würzburg 1913. Preis des Bändchens ℳ 1.—. Diese Sammlung hat sich ein erhabenes Programm gegeben. Es gilt, Brücken zu schlagen für die unter dem Gifthauche des Materialismus seufzende Menschheit unserer Tage hinüber zu dem idealen Lande, das sie unter der Irreführung falscher Aufklärer verlassen hat. Alle Fragen, bei denen Ideal und Kultur sich berühren, sollen von hervorragenden Schriftstellern behandelt, vorzugsweise aber gewisse moderne Kulturschäden und deren Heilung aufgezeigt werden, bei denen die Ethik eine große Rolle spielt. Die bis jetzt vorliegenden gediegen ausgestatteten drei Bändchen haben meinen vollen Beifall: „Vergangenheit und Gegenwart", von Privatdozent Dr. A. Wirth; „Das religiöse Sehnen und Suchen unserer Zeit", von Dr. Franz Zach und „Duell und Ehre", von M. Erzberger, Mitglied des Reichstages. Diese wichtigen Kulturfragen werden hier von hoher Warte aus erörtert. Die Bändchen sind fesselnd geschrieben, so daß man sie am liebsten in einem Zuge zu Ende lesen möchte. „Vergangenheit und Gegenwart" ist eine gedankenvolle, ernste Parallele von tiefbetrübenden Volksschäden von heute und der Zeit der alten Römer. Zu der Fülle des Gebotenen hätte der Verfasser auch noch die Richter von heute mit den Richtern zu den Zeiten der Christenverfolgungen vergleichen können, sowohl was Verurteilungen als auch Freisprechungen anbetrifft. Mit dem Vergleiche zwischen der alten Sklaverei mit der modernen Fabrikarbeit auf Seite 13 f. bin ich nicht ganz einverstanden. Die mir sehr sympathischen Ausführungen über das Eindringen der Frau in ehedem männliche Berufe dürften auch auf Widerspruch stoßen. Dr. Zachs Bändchen ist ein wahres Schatzkästlein von goldenen Gedanken, das ausgeschmückt ist mit einer Anthologie von prägnanten Stellen aus Schriftstellern verschiedener Geistesrichtung. „Duell und Ehre" ist eine erprobte Waffenrüstung zur Aufklärung und zum Kampfe auf dem vielumstrittenen Gebiete. Die Bändchen von „Ideal und Leben" werden sich nach diesen ersten Proben bald einen großen Freundeskreis erobern. Es ist ein zeitgemäßes Unternehmen, das weiteste Förderung und Unterstützung verdient. J. Balley.

Neue Veröffentlichungen des Kunstwart: Schwarze Kinder. Schattenbilder nach Elisabeth Müller; mit Versen und einem Nachwort von F. A. (Ferdinand Avenarius). Preis ℳ 2. — **Spaß auf der Straß.** Schattenbilder von Paul Konewka. Mit Versen herausgegeben vom Kunstwart. Verlag Georg D. W. Callwey, München. Preis ℳ 1. — Die Herstellung von Schattenrissen hat für unsere Voreltern insofern Interesse gehabt, als sie diese für bescheidene porträtistische Andenken zu verwerten wußten. Das Verdienst, eine eigentliche Kunst der Silhouette geschaffen und dieser ausgedehnte Stoffgebiete erobert zu haben, gebührt dem bekannten Paul Konewka. Man erinnere sich nur seiner reizvollen Silhouetten zum Shakespeareschen Sommernachtstraum. Aus den zahlreichen Werken, welche er für Kinder bestimmte, sehen wir in dem vorliegenden Heftchen eine kleine Auswahl, begleitet von Versen, die Ferdinand Avenarius gedichtet hat. In den Bildern herrscht, entsprechend ihrer um mehrere Jahrzehnte zurückliegenden Entstehungszeit, unverkennbar ein leiser akademischer Zug, zugleich in verschiedenen von ihnen und auch in den zugehörigen Versen eine Neigung zur Spöttelei, die man an modernen Kindern wahrlich nicht noch eigens zu fördern suchen sollte. Auch sie sollen doch nicht gewöhnt werden, an den Erscheinungen des Lebens die lächerlichen Seiten zu sehen und zu bekritteln, sondern jedes harmlose Ding auch arglos fröhlich hinzunehmen, wie es eben ist. Die künstlerische Feinheit der Zeichnungen ist eine Sache für sich, die deswegen keineswegs in Abrede gestellt werden soll. — Die bisher wenig bekannte Breslauerin Elisabeth Müller, welche neuerdings das Silhouettenfach pflegt, unterscheidet sich von Konewka dadurch, daß sie ihre Bilder nicht erst zeichnet, sondern schneidet. So erreicht sie eine Linienführung von bedeutenderer Wirkung, alles erscheint unmittelbarer und naturwahrer. Sie schildert mit anmutigem Humor kleine Szenen aus dem Leben der Kinder, die sie mit sichtlichem Interesse beobachtet. Doch ist mir zweifelhaft, ob die Kleinen, welche bei aller Illusionsfähigkeit bekanntlich große Realisten sind, an derartigen Darstellungen von etwas abstrakter Art rechte Freude haben können, und ob derlei nicht vielmehr eigentlich ein Genuß für die Großen bleibt. Kurt Freden.

Glockenkunde. Bearbeitet von Karl Walter, Diözesan-Glocken- und Orgelbausinspektor. 8° XXV und 988 S. ℳ 9.—, geb. ℳ 10.60. Pustet, Regensburg 1913. Was uns die Glocken sind, wie sehr sie in unser Leben eingreifen, das zeigt der Verfasser zu Eingang seiner zu ihrem Lobpreis geschriebenen Arbeit. Dann erfahren wir Genaueres über das wechselvolle Schicksal so mancher Glocke. Die weiteren Abschnitte handeln über die Geschichte des Glockengusses, soweit sie sich zurückverfolgen läßt, wobei insbesondere die heutige Gestaltung und Vervollkommnung an der Hand mehrerer Abbildungen mitgeteilt wird (Glockenspeise, Ton-, Maß- und Gewichtsverhältnisse). Das umfangreichste Kapitel (S. 148—545) beschäftigt sich mit den Glockeninschriften und zeugt vom beharrlichen Sammelfleiß des Verfassers, der zu seiner Arbeit eine erstaunlich große Anzahl von Fundstellen herangezogen hat. Das Literaturverzeichnis umfaßt 23 Seiten (III—XXV). Des weiteren gibt Walter aus reicher Erfahrung wertvolle Anweisungen für die Zusammenstellung eines Geläutes mit mehreren Tabellen von Geläuten mit 3—9 und 11 Glocken; ebenso für die Behandlung der Glocken. Auch die elektromagnetischen Glockenläutmaschinen werden näher erklärt (mit Abbildung). Ein Verzeichnis der berühmtesten Glockengießer und ihrer bedeutendsten Schöpfungen (176 Nummer), sowie zum Abschluß ein recht erwünschtes Sach-, Personen- und Ortsregister machen dieses Werk zu einem erschöpfenden, verläßigen Nachschlagebuch der Glockenkunde.
O. Heinz.

Die Garbe. Lieder, Gebete, Zierstücke. Von Hans Steiger. A. Bagel, Düsseldorf. — Hans Steiger, den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" kein Unbekannter, hat seiner Gedichtesammlung „Laute Wasser" nun ein neues schmales Bändchen Lyrik nachgeschickt: „Die Garbe." Steiger ist entschieden ein Talent. Dem Inhalte seiner Gedichte weiß er Form und Rhythmus überraschend anzupassen. Seine Sprache sucht die ausgetretenen Pfade der Konvention zu meiden, ohne deshalb geziert zu werden. Ein Sonnenleuchten aber hat diese Garbe übergoldet. Ein lebensfrohes, jugendheiteres Herz pocht in den Strophen, und ein zukunftshelles Auge blitzt in die Natur hinaus, ihren Reiz in sich aufnehmend und mit taufrisch anmutendem Wort schildernd. Ein paarmal klingt ein dunklerer Ton an. Aber, einer augenblicklichen Stimmung entsprungen, wirft er sich nicht zum Herrscher auf. Da siegt Steigers gesunde Jugendnatur. Ein Zierstück lautet: „Den Kopf voll dummer Gedanken, — Voll Schelmenlieder den Mund! — Und eine lodernde Sehnsucht — Im bebenden Herzensgrund . . ." So ist's recht! Keine angequälte Weltschmerzerei, die geschmacklos ist! Dem persönlich und dichterisch so sympathischen Hans Steiger wünsche ich recht viele Lebens- und Lesefreunde. Fritz Decker, Düsseldorf.

Katholische Urteile über die Jesuiten? Widerlegung der neuesten Angriffe des Evangelischen Bundes von Wilhelm Kratz S. J. 48 Seiten. Brosch. 25 Pf. Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, Limburg. Diese Broschüre ist eine streng sachlich gehaltene Verteidigungsschrift gegen eine Rede des altkatholischen Pfarrers Dr. Kirsch auf einer vom Evangelischen Bunde im katholischen Limburg a. d. L. veranstalteten Protestversammlung gegen Aufhebung des Jesuitengesetzes. Eine Fülle wertvollen Materials enthält diese Broschüre, die weit über Nassau hinaus Interesse erregen wird. Wegen des billig bemessenen Preises eignet sie sich vorzüglich zur Massenverbreitung. Joh. Ernst.

Digitized by Google

An die Stille.

Seid mir gegrüsst und seid gesegnet mir,
ihr! meine einsam-stillen, heil'gen Stunden,
die ihr wie Balsam euch auf meine Wunden
gelegt, so weich und gut, als wüsstet ihr

wie mir der laute Tag mit seiner Hast,
mit seinem Ungestüm so weh getan. —
In solchen Stunden trug ich froh bergan
des Lebens ganze, graue Sorgenlast,

und immer leichter wurde, was ich trug
und immer freier atmete ich auf —
es war zuletzt nur noch ein Siegeslauf,
zu dem mein freudig Herz den Wirbel schlug.

Und Keiner, der mir störend wär begegnet! —
Wie drängt die Seele da sich tief hinein
in solch ein Ganzinsichversunkensein —
Ihr, meine stillen Stunden — seid gesegnet.

Mathilde Frisch.

Antonie Jüngst zum siebzigsten Geburtstage.

13. Juni 1913.

Plauderei von M. Herbert.

Einst wollte ich Tony Jüngst in ihrem alten Heim in der Bahnhofstraße in Münster besuchen, hatte aber die Hausnummer vergessen.

Da fragte ich einen Dienstmann: „Kennen Sie vielleicht Fräulein Jüngst und wissen Sie, wo Sie wohnt?"

Tief beleidigt warf der Mann sich in die Brust und rief pathetisch: „Ich, Fräulein Jüngst nicht kennen? Ich nicht wissen, wo Fräulein Jüngst wohnt?" — —

Diese kleine Episode ist gewiß ein Zeichen für Antonie Jüngsts Popularität in ihrer schönen Heimatstadt, welche den Manen der Droste ein Denkmal errichtete. Tonys lichte, schlichte, nun ehrwürdig gewordene Erscheinung ist eine Gestalt, welche in die Straßen Münsters gehört, wie einst die der Droste auf die Heidewege um Rüschhaus.

Es ist ja nicht bloß die Dichterin, welche Münster kennt und liebt, es ist auch die rein verehrungswürdige, wohltuende Frau, die stille segnende Walterin aus der alten, strengen — man möchte sagen — klassischen Schule, welche sich unter ihren Landsleuten allgemeiner Verehrung und Wertschätzung erfreute. Das caritative Wirken von Antonie Jüngst hat stets sehr weiten Umfang gehabt.

Sie hat im verborgenen und im öffentlichen Leben auf den Vorposten der Liebe und Güte gestanden, hat gegeben und geholfen, oft zum Schaden der eigenen Persönlichkeit, indem die Dichterin für andere die notwendige Ruhe des Schaffens preisgab und in echter christlicher Lebenserkenntnis die Anforderungen des Nächsten über die ihrer Kunst stellte.

Dennoch dankt dieser Kunst das katholische Volk reiche, milde und reife Gaben. Nie hat ihr Wort ein kindlich Herz verletzt, eine reine Seele getrübt, das stolzeste „noblesse oblige" stand auf ihrem Schild; heute auf der Höhe ihrer Jahre trägt Antonie Jüngst das Füllhorn der Abundantia und das schöne Sinnbild des geistigen Reichtums, die blumengeschmückte Erntegarbe in den Armen. Menschlich und dichterisch steht sie hoch in der Wertschätzung ihrer Mitlebenden. Groß ist die Zahl ihrer Werke.

Am liebsten sind mir, künstlerisch gewertet, ihre lyrischen Gedichte. Diese stillen träumerischen Lieder mit dem zarten Silberklang des Tons, diese blauen, leichthin flatternden Heidefalter, diese auf Reinheit, Klarheit, und Schönheit gestimmten Bekenntnisse ihrer Innerlichkeit! Aber neben den sanft hindämmernden Naturstimmungen, dem mit feinem Stift gezeichneten Idyll erhebt sich zuweilen wie ein roter, leuchtender Rubin im Lebenswerke der blonden Westfalin ein brennender, rotflammender Sang sozialer Erkenntnis, gewaltiger Nächstenliebe, oder tosenden Zornes gegen irgend eine Entartung oder schnöde Vergeßlichkeit unserer Zeit.

Diese Ausbrüche eines sonst meisterhaft beherrschten Temperamentes bringen uns Antonie Jüngst erst ganz menschlich nahe, eröffnen uns die wahre Perspektive ihrer Seele. Die große Signatur ihres geklärten Wesens ist aber jetzt eine tiefe Kindlichkeit und Ausgeglichenheit. Auf ihrem Schreibtisch steht eine wundervolle Kopie des unbärtigen Christus von Leonardo da Vinci, aus der Brera in Mailand, jener unirdischen Vision, die er „auf Erden nicht gefunden".

Man begreift, daß gerade dieses Bild in seiner unendlichen Milde und Versöhnlichkeit als Sinnbild über der nur dem Höchsten geweihten Dichterseele von Antonie Jüngst schweben muß.

Das studentische Wohnungswesen.

Von Dr. Alb. Franz, Düren.

Am 24. Mai fand in München die erste Konferenz über studentisches Wohnungswesen an den Hochschulen des deutschen Sprachgebietes statt. Diese nahm sich als solche erstmals einer Frage an, die noch kaum in der Oeffentlichkeit beachtet wurde, weil die hier in Frage stehenden Bedürfnisse einen Stand betreffen, den die Oeffentlichkeit nur in seinen äußerlichen Erscheinungsformen seit Jahrhunderten zu kennen pflegt. Ein Rattenkönig von tief bedeutsamen Fragen ist unter dem Begriff studentischer Wohnungsfürsorge zusammenzufassen. Die Tatsache, daß es gelungen, diese Frage gerade von München aus in Fluß zu bringen — in einer Stadt, die wie kaum eine andere jedes reale Moment mit einer eigenen Plastik zu einem ideellen Element des Volks- und Kulturlebens auszuprägen imstande ist — diese Tatsache rückt auch die Wohnungsfrage des Studierenden in ihrer wahren Bedeutung und Aktualität ins rechte Licht. Eine bescheidene Literatur, aber mit einigen sehr beachtenswerten Erscheinungen darunter, hat die hier offenliegenden Fragen schon behandelt; eine Reihe von studentischen und nichtstudentischen Gruppen hatte sich bereits vor dieser Konferenz mit der Hebung des studentischen Wohnungswesens befaßt. Aber die wichtigste Institution fehlte: Die Universität, die Hochschulbehörde. Infolgedessen war es der Zweck der von Herrn Dr. Sonnenschein, M.Gladbach, angeregten Konferenz, die akademischen Kreise für diese materielle Frage der akademischen Studiengemeinschaft zu interessieren, der Zehntausende akademischer Bürger, die bislang allein vor den Lehrstühlen der akademischen Lehrer saßen, aber von ihnen nichts für ihre materielle Lage, ihre persönlichen Verhältnisse zu erwarten hatten. Das ist anders geworden. Von zahlreichen deutschen und ausländischen Städten und Hochschulen beschickt, unter Anteilnahme von Vertretern der Regierung tagte die genannte Konferenz im Auditorium maximum der Universität München vor einer großen Zahl von Studierenden und von Angehörigen aller Stände. Die um fünf Referate gruppierten Arbeiten ergaben die einmütige Erkenntnis der akademischen Kreise, daß es hohe Zeit sei, daß die Universitätsbehörden zu der Wohnungsfrage Stellung nähmen. Vermittlung und Einrichtung, Hygiene und Statistik, Wohnungsheimfrage und Gemeinschaftsarbeit aller interessierten Gruppen wurden erörtert und an Hand von Leitsätzen die gangbaren Reformwege erörtert. Insbesondere ergab sich für die akademische Behörde die Notwendigkeit, in der Wohnungsnachweisfrage und bei der Schaffung einer Wohnungsstatistik mitzuwirken. Hierfür wurden aus dem Arbeitsausschuß der Konferenz zwei permanente Kommissionen gebildet, in deren Händen die Weiterarbeit liegen soll. An Aufklärung ist in dieser Hinsicht in akademischen Kreisen noch sehr viel zu tun; denn über die schwerwiegenden Mängel des gesamten studentischen Wohnungswesens herrscht in der akademischen Lehrerschaft eine eigenartige Unkenntnis. Besonders ist dies in bezug auf die sittliche Seite des Wohnungswesens der Fall, und in dieser Unkenntnis der Lage ist einer der wichtigsten Gründe zu suchen, die zu einem Zwischenfall führten, der allerdings in der Presse vor den praktischen Erfolgen der Konferenz zu sehr in den Vordergrund gerückt wurde. Man mag sowohl über die in der Schrift von Temming „Sturmfreie Buden" wie über die von Sr. Magnifizenz Professor Dr. Krückmann, Münster, gemachten Vorschläge geteilter Meinung sein, so ist doch unbedingt zu bejahen — und auf diesen Standpunkt stellte sich auch einmütig die Konferenz, daß es nicht angehe, daß die akademischen Behörden von der sittlichen Frage des Wohnungswesens bei der Inangriffnahme der Reform absehen. Daß die Meinungen, richtiger die Weltanschauungen, sich hier gegenüberstehen, ist klar, denn die Bejahung oder Verneinung sittlicher Direktive in der Reform ist nicht mehr eine Frage akademischer Freiheit oder Erziehungstätigkeit allein, sondern von eminent völkischer und nationaler Bedeutung. Wenn eine linksstehende studentische Gruppe es versuchte, den individual-egoistischen Standpunkt des sexuellen Genusses entgegen jeder Allgemeinverantwortlichkeit der Konferenz aufzudrängen und dieselbe dies ablehnte, so bedeutet dies eine Klärung von hoher Tragweite. Die in studentischen Kreisen eingerissene Idiosynkrasie gegen den Begriff „sittlich" (ein Wort von Geh. Obermedizinalrat von Gruber in der öffentlichen Akademikerversammlung am Abend des Konferenztages) rief in dem genannten Herrn einen Fachmann von heiligem pädagogischen und ärztlichen Ernst auf den Plan und ließ ihn in eindrucksvollster Weise dem Standpunkt der Konferenz Ausdruck verleihen. Zwang und Reglement schreckhaft an die Wand zu malen als die beabsichtigten Maßregeln der akademischen Behörden, zeugt von einer etwas naiven Auffassung einer so hochstehenden Konferenz. Niemand verhehlt sich nach wie vor der Tagung, daß die Moral nicht in Gesetz und Hausordnung und mit Polizeiaufsicht wird erzeugt werden wollen; die sittliche Seite des Wohnens hängt mit der hygienischen zusammen und kann im Zusammenhang mit dieser gefördert werden. Aber die Universität wird auf keinen Fall zum Gehilfen von einzelnen Organisationszwecken gemacht werden dürfen. Persönliche Kultur und religiöse Kräfte werden allein dazu führen, ein reines Geschlecht von Volksführern der Zukunft und ein vor der Psyche des Weibes und der Hoheit der Ehe heilig fühlendes Männergeschlecht von sozialer und nationaler Leistungsfähigkeit zu erzeugen. Diese Erkenntnisse sind mit der tatsächlichen Flüssigmachung der Reformbewegung die den akademischen Kreisen so dankenswerten Erfolge der Tagung.

Digitized by Google

Der Abschluß einer Prozeßsache gegen die „Petrusblätter".

Herr Dr. Froberger (Bonn) sendet uns nachstehende Zuschrift:

Die Trierer „Petrusblätter" hatten Aeußerungen des „Basler Volksblattes" wiedergegeben, in denen gegen mich der Vorwurf des Modernismus erhoben wurde. Das geistliche Gericht in Trier verurteilte auf meine Klage hin die „Petrusblätter", die gegen dieses Urteil an die römische Rota appellierten. Wegen Formfehler wurde an der Rota das Trierer Urteil aufgehoben und in der Sache selbst ein Vergleich vorgeschlagen, der von mir angenommen wurde.

Der Wortlaut dieses Vergleichs lautet:

1. Die Redaktion der Wochenschrift „Petrusblätter" erklärt, daß sie bei der Uebernahme des Zitates aus der Zeitung „Basler Volksblatt" nicht die Absicht hatte, den Sinn und den Vorwurf dieses Zitates gegen den hochw. Herrn Froberger zu richten, sondern daß sie lediglich, wie dies üblich ist, eine vollständige Zusammenstellung der Urteile geben wollte, die bis dahin über das Werk des hochw. Herrn P. Weiß erschienen waren.

2. Seinerseits nimmt der hochw. Herr Froberger die Erklärung der Wochenschrift „Petrusblätter" an; deshalb zieht er alle Vorwürfe zurück, die er in seiner Klageschrift gegen die Wochenschrift „Petrusblätter" erhoben hat und tilgt dieselben.

3. Der Wortlaut dieser Vereinbarung ist innerhalb 20 Tagen, von dem Tag der Mitteilung des Urteils an gerechnet, in deutscher Sprache zu veröffentlichen, und zwar nicht allein in der Wochenschrift „Petrusblätter", sondern auch in den sechs folgenden Zeitungen: „Kölnische Volkszeitung", „Germania", „Augsburger Postzeitung", „Schlesische Volkszeitung", „Neue Züricher Nachrichten", „Allgemeine Rundschau". Die Veröffentlichung in den genannten sechs Zeitungen nimmt der hochw. Herr Froberger auf sich.

4. Alle Gerichtskosten sind unter die Parteien zu gleichen Teilen zu verteilen.

5. Beide Parteien verzichten freiwillig auf jede weitere gerichtliche Klage sowohl vor dem geistlichen als dem weltlichen Gericht, sowie auf jedes Anrufen einer Behörde, soweit der gegenwärtige Prozeß in Frage kommt.

Bäderlektüre.

Von Alois v. Hellknapp.

An Eltern, Erzieher, Geistliche und alle ernstlich Gesinnten seien folgende Ausführungen vor allem gerichtet. Als vor kurzem der herrliche Bau des Borromäusvereins in Bonn seiner Bestimmung entgegen ging, und damit der Gedanke an das wichtige Thema der Lektüre angeregt wurde, kam auch in mir der im Vorjahre durch Erfahrungen gereifte Entschluß zur Ausführung, einige Bemerkungen über die Lektüre in Bädern zu veröffentlichen. Der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen möchte ich wünschen, daß von diesem Gedanken auch in anderen Blättern Notiz genommen werde.

In unserer modernen Zeit des gedruckten Gedankens, der Ueberproduktion an Lesestoff in Zeitungen, Broschüren und Büchern können wir uns selbst, besonders aber unsere liebe Jugend, nie genug vor der schlechten Lektüre hüten. Hierdurch möchte ich oben Genannten vor Augen führen, was gerade die Jugend in den Bädern alles zu Gesichte und lesen bekommt. Alles Reizende und Schlechte steht ihnen hier in reichlichster Auswahl zur Verfügung, in Zeitungen, Zeitschriften, Witzblättern und Romanen. Wovon die Angehörigen und Erzieher die Jugend in der Heimat mit besonderem Fleiß zurückhielten, hier in den Bädern wird es ihr in Unmenge in den Lesehallen oder Pavillonen, Zeitungsständen und Leihbibliotheken in ungehindertster Weise feilgeboten. Nicht, als wenn man in der Heimat dergleichen Lektüre nicht bekommen könnte, aber hier in den Bädern geht es ungenierter. Im Bade fühlt man sich freier. Nicht immer kann der Sohn, die Tochter unter Aufsicht stehen, und wohin der Weg manche, die den Reiz, sei es auch nur der Neugierde, in sich verspüren, führt, das kann jeder Interessent zur Genüge beobachten. In Zeitungsständen ist gewöhnlich an erster Stelle ein gewisses, auf den Bahnhöfen mehrerer Länder nicht geduldetes Münchener Witzblatt zu finden: Denn dieses oder ein ähnliches Witzblatt, wird ja am meisten verlangt, so sagt der Verkäufer. Gibt man dann weiter Obacht, so sieht man, daß dieses Witzblatt mit seiner Verhöhnung von Religion und Sitte auf seiner Wanderung bis in die schuldlosesten Hände gerät. Da bleibt es gewöhnlich nicht nur beim bloßen oberflächlichen Beschauen, nein, lange und intensiv sieht man da den Blick auf dem Reizbaren ruhen.

Wie von ungefähr schleichen sich auch die jüngsten adeligen Leutchen ein in die Lesehallen, denn dort ist immer und sogar unentgeltlich Pikantes zu erhaschen. Ertappt man die Kleinen beim Durchblättern von Heften und Zeitungen, so sagen sie selbstverständlich, daß sie die schlechten Sachen überschauen! So habe ich es an einem Beispiel erfahren. Ein andermal kam ich eben aus der Lesehalle und siehe da, es kommt mir mein Schutzbefohlener, ein zwölfjähriger Student, entgegen. Zum ersten Male hatte er in der Mittagsstunde, wo die Lesehalle weniger besucht wird, seine Neugierde befriedigen wollen. Natürlich ging er wieder mit mir zurück und mußte versprechen, nie wieder allein die Lesehalle zu betreten.

Was alles die gewöhnlichen Leihbibliotheken enthalten, ist zur Genüge aus den Katalogen zu ersehen. Im Bade ist Zeit und Gelegenheit genug, eine Reihe der spannendsten und zu Hause nur schlecht erreichbaren Romane zu lesen. Im Strandstuhl, in den Dünen, auf Promenadebänken und an sonst zahlreichen Gelegenheiten fehlt es nicht, die Bücher mit Gier zu verschlingen.

Darum achtet alle auf die Bäderlektüre der Jugend und helfet gute Bibliotheken in Bädern zu unterstützen oder auch neue ins Leben zu rufen!

Neue Werke von Georg Busch.

Die christliche Bildhauerkunst Münchens hat, wie genugsam bekannt, an Professor Georg Busch einen ihrer berufensten Vertreter. In hervorragendem Maße besitzt er die Eigenschaft, in seinen Werken Großartigkeit der Empfindung mit Stärke der Naturbeobachtung zu vereinigen. Er schildert die Wahrheit mit jener hohen künstlerischen Vereinfachung, welche das Sichtbare in das Reich der Begriffe erhebt. Beim religiösen Kunstwerk ist es ja freilich allermeist schon der Gegenstand, welcher die Eigenschaften des Ideals von selbst besitzt, aber wieviel kommt es gleichwohl auf die Art der Erfassung und Behandlung an. Busch ist es gegeben, das Bedeutende in einer Weise zu erleben und zu gestalten, welche nur überragenden Künstlern verliehen ist. — Von seinen neueren Werken ist die in Holz geschnitzte und polychromierte Reihe von Reliefs des heiligen Kreuzweges in der St. Paulskirche zu München auch an dieser Stelle bereits wiederholt gewürdigt worden. Die bisher noch fehlenden letzten drei — die Kreuzigung, die Abnahme vom Kreuz und die Grablegung — stehen nunmehr dicht vor der Vollendung. Einen strengen Aufbau zeigt die Kreuzigung, und besitzt dabei doch volle Lebendigkeit und Freiheit in den Einzelheiten. Der Heiland ist an das Kreuz gebunden, zwei Schergen, auf Leitern stehend, mit den Oberkörpern weit vorgebeugt, sind soeben am blutigen Werke, die Hände des Verurteilten anzunageln. In erhabener Ruhe, das Gefühl des körperlichen Schmerzes überwältigend und zurückdrängend durch die Ergebung in Gottes Willen, nimmt Jesus die Qualen hin. Um so leidenschaftlicher ist der Ausdruck von Schreck und Jammer bei den Freunden. St. Johannes hat das Antlitz verhüllt und neigt sich; er kann den furchtbaren Anblick nicht ertragen, wie sein Herr und Heiland schmählich gefoltert und getötet wird; Maria sinkt schmerzgebrochen zusammen, Magdalena verhindert, daß sie zu Boden fällt. Diese ist es auch, welche allein zu Jesus aufblickt, gramdurchwühlt und zugleich in zitternder Erwartung, was weiter geschehen soll. — Bei der Kreuzabnahme imponiert die lebensvolle Gruppierung der heiligen Männer und Frauen um Christi Leichnam, der langgestreckt und in fein bewegter Linie die Gruppe zugleich teilt und verknüpft. Die einzelnen Figuren sind in Zeichnung, Haltung und Ausdruck von großer Schönheit, dabei völlig abweichend von aller äußerlich idealisierenden Art, welche den Werken neuerer kirchlicher Künstler nur zu oft etwas Unerquickliches gibt. — Von der Grablegung ist erst das Modell in der Entstehung begriffen, aber doch bereits so weit gefördert, daß man die Neuartigkeit der Auffassung und die künftige Wirkung des Reliefs vollständig zu beurteilen vermag. Die Gruppierung der Personen ist noch dieselbe, in welcher der Zug der Leidtragenden mit dem Leichname Christi am offenen Grabe angekommen ist. Nun haben die vier Männer, welche die Bahre trugen, diese von den Schultern gehoben und sind im Begriffe, sie zu Boden zu setzen, während die Frauen trauernd zu beiden Seiten stehen. Vorzüglich lebenswahr ist die Bewegung, womit die Träger sich ihrer schweren Last entledigen, die Vorsicht, mit welcher sie diese niederlassen, während sich zugleich in jedem Zuge der Kummer offenbart, der ihre Herzen erfüllt. Die Haltung und Gemütsbewegung der Frauen ergänzt das Bild in äußerlich wie innerlich vollendeter Art. — Der in dem Grablegungsrelief durchgeführte kompositionelle Gedanke ergibt sich aus demjenigen, mit welchem Professor Busch vor einiger Zeit eine große freistehende Gruppe des Leichenzugs Christi geschaffen hat. Dies Werk ist für die Herstellung in Bronze bestimmt; der Guß ist gegenwärtig in Arbeit und wird hoffentlich so rechtzeitig fertig, daß die Gruppe noch auf die Sommerausstellung gebracht werden kann. Um von dem Umfang eine Vorstellung zu geben, sei bemerkt, daß der Leichnam Christi eine Länge von 78 cm erhalten hat. Er liegt ausgestreckt auf der Bahre, die von vier, in lange Mäntel gehüllten Männern getragen wird; St. Magdalena führt, mit der Dornenkrone des Heilandes in den Händen, den Zug an, während die Mutter des Herrn mit den anderen Frauen wehklagend folgt. Die Gruppe macht in ihrer schlichten

Digitized by Google

Großartigkeit einen wahrhaft ergreifenden Eindruck und gehört, auch als Meisterwerk bildhauerischer Technik, zum bedeutendsten, was die neuzeitliche christliche Kunst überhaupt aufzuweisen vermag. — Weiter gedenke ich der großen in Holz geschnitzten und bemalten Gruppe einer Pietà, die Busch soeben vollendet und an ihren Bestimmungsort, eine Kapelle der bekannten pfälzischen Wallfahrtskirche Maria Rosenberg bei Waldfischbach, überführt hat. Die Muttergottes sitzt, den Leichnam des Sohnes auf ihrem Schoße haltend, gramerfüllt da und blickt uns an, fragend, welcher Schmerz dem ihrigen gleich sei. Die Formgebung ist von edler Ruhe, die Farben voll, mild und harmonisch. — Endlich sei ein Grabdenkmal erwähnt, welches seine Aufstellung in Arnsberg in Westfalen erhalten hat. Es ist ein Relief der stehenden ganzen Figur des segnenden Heilandes, umrahmt von einem auf Säulen ruhenden, von lieblichen Engelsköpfchen belebten Kleeblattbogen. Dieser ist in Muschelkalk, das Relief in Bronze ausgeführt. Unter den von Busch geschaffenen Grabdenkmälern gehört das neueste zu den bemerkenswertesten.

Dr. Oskar Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Künstlertheater. Die Reformbühne sucht heuer den Kontakt mit der literarischen Produktion der Gegenwart herzustellen. Es ist im Grunde verwunderlich, daß dies erst im vierten Spielsommer geschieht, denn von den zeitgenössischen Dramatikern — mögen wir sie klein oder groß schätzen — hängt es ab, ob die neue Stilkunst ein Glied der Entwicklung wird. Die Auswahl war bis jetzt nicht gerade glücklich getroffen. Dem Modegötzen Wedekind folgte die Uraufführung eines dramatischen Erstlings des Romandichters Jakob Schaffner. Das Opferspiel: „Die Heilige" brachte den geringsten Beifall, der überhaupt jemals in dem Theater des Ausstellungsparkes gehört wurde, und mehrmals hörte man jenes Lachen im Publikum, das sich immer einstellt, wenn die tragische Illusion durch dichterische Unzulänglichkeit zerreißt. Diese Klippen waren von jedem mit der Bühne Vertrauten unschwer zu sehen. Wenn das Künstlertheater dennoch dieses Stück zur Aufführung annahm, so läßt dies mutmaßen, daß dramaturgischen Kräften weniger Gehör geschenkt wird, als — bildenden Künstlern, die gewiß als solche unseren besten Namen zuzugesellen sind. Der erste Akt fesselt durch Stimmungskraft. In einer von Ibsen erlernten Technik, die der Autor freilich schwerfällig handhabt, werden die Vorhänge der Vergangenheit aufgezogen. Man nimmt die einfachheiterstrebende, aber ach, so gespreizt wirkende Sprache anfänglich willig mit in den Kauf, solange man glaubt, Klarheit zu gewinnen, aber die Ereignisse und die Folgen der Vergangenheit führen zu Katastrophen, in denen wir nicht den ehernen Schritt der Notwendigkeit, sondern lediglich die Willkür des Dichters erkennen. Frau Toni ist eine „Heilige" (im speziellen Sinne Schaffners) geworden, als sie erfuhr, daß ihr Gatte der Sohn eines Mörderpaares ist. Sie treibt, indem sie ihre Kammer vor Adam verschließt, diesen brutalen Triebmenschen in die Arme einer leichtfertigen Person und zu Brutalitäten gegen sich selbst. Nebenher geht die Aufdeckung der alten Mordtat. Die alte Frau, die, sich gelähmt stellend, das Blutmesser 29 Jahre lang in dem Polstersitz verborgen, steht auf und ist zur Sühne bereit. Sie und ihr Mitschuldiger erwarten übrigens nicht das Gericht, sondern töten sich selbst. Die „Heilige" geht ins Wasser. Wenn die lange Duldende erklären würde, sie wolle auch weiter dulden, so wäre dies zum mindesten gerade so wahrscheinlich. Ueber das Milieu der Leute wird man nicht klug, anscheinend Schenke mit Landwirtschaft in desolatem Zustande, aber dies paßt schlecht zu Menschen, die so überbildet sprechen und italienische Reisen machen. Die schmucklose Inszene schien die allzu große Nüchternheit oft durch Dunkelheit bannen zu wollen. Der Beifall genügte Schaffner zum Hervortreten. Nach einem programmatischen Wort des Dichters entsprang das Werk „aus psychischem Leiden am Zuständlichem. Wenn es aber nicht darüber hinausgewachsen ist, so ist es nichts wert". Frau Durieux, die sonst den Typus leidenschaftlicher Sinnenweiber bevorzugt, überzeugte hier in der ganz anders gearteten Rolle von den weiten Möglichkeiten ihrer Kunst. Auch Clewing und Maria Mayer boten Bedeutendes.

Münchener Kammerspiele. „Vom Teufel geholt", Schauspiel von Knut Hamsun, fand bei dem Gesamtgastspiel des Düsseldorfer Schauspielhauses eine freundliche Aufnahme. Ich muß gestehen, daß der norwegische Dichter meine Erwartungen nicht ganz erfüllt hat. Wie Schaffner, der oben genannte Verfasser der „Heiligen", kommt er ursprünglich vom epischen Schaffen, das zu psychologischer Ausmalung Raum bietet. In der Kurzschrift der Bühne wird letztere zusammengedrängt und das Geschehen an sich tritt in den Vordergrund. In dem Schauspiel des Norwegers lernen wir eine alternde Brettlkünstlerin kennen. Sie hat einen reichen, alten Trottel geheiratet, mit dessen Geld sie einen Liebhaber aushält, doch dieser möchte aus ihren Schlingen heraus und verlobt sich. Auch ihre anderen Verehrer kann die Alternde nicht mehr fesseln. In ihrer Eifersucht sucht sie eine junge Nebenbuhlerin durch einen Schlangenbiß aus der Welt zu schaffen. Allein das Reptil beißt den zur Hilfe eilenden Besitzer, der daran stirbt. Frau Juliane wirft sich, am Ende von allen Liebhabern verlassen, in die Arme eines Negers. Dies ist gewiß widerwärtig genug, kann jedoch keine Sühne für einen Mordversuch darstellen. In kurzer Schilderung ähnelt diese Fabel an solche der Kinematographentheater und das literarische Raffinement Hamsuns kann diesen peinlichen Eindruck nicht ganz vertreiben. Der Autor stellt seine Charaktere mit großer Plastik hin, aber von einem organischen Handlungsverlauf ist nichts zu sehen. Man muß sich immer und immer wieder fragen, ob denn die Welt so konfliktsarm geworden, weil die Liederlichkeitssucht solcher Damen unsere Bühnen gar so ausgiebig beschäftigt. In den lyrischen Stellen von „Leonce und Lena" hat sich die stilisierte Inszene jüngst sehr brauchbar erwiesen. Hier wirkten die vielfach verwendeten spanischen Wände gekünstelt. Wenn jemand eine Tür zuschließen will und stellt sich statt dessen ins Dunkel, irgend ein Geräusch machend, oder wenn jemand aufgefordert wird, nicht auf den gar nicht vorhandenen Rasen zu treten, so geht mir diese „Stilisierung" zu weit. Zum mindesten vermag ich nicht einzusehen, warum eine wirkliche Türe und ein Rasenbeet minder künstlerisch sein sollen. Wieder gab es schöne Bilder, deren „Einfachheit" übrigens gar nicht so unkompliziert ist. Die Regie gelangt in dem Bestreben, jede Nuance auskosten zu lassen, zu einer schleppenden Breite. Gespielt wurde gut; allein die Truppe vermag noch mehr. Sie wird von Louise Dumont geleitet, die die bedeutendste Heroine der Jetztzeit genannt wird. Es wäre schade, wenn diese Künstlerin für München hinter dem Vorhang bliebe.

Münchener Volkstheater. „Autoliebchen", Posse mit Gesang und Tanz nach einem französischen Schwanke von Jean Kren; Musik von Jean Gilbert, ist an vielen großen und kleinen Bühnen schon gegeben worden. Die Melodien sind bereits populär durch Cafehausmusik und Drehorgeln. Man hat sich hier dieses „Kassenstück", dessen unbekümmerte Komik Lachsalven auslöst, lange aufgespart und scheint nach dem Erfolg zu schließen, nun auf längere Zeit der Repertoirsorgen ledig zu sein. Das Stück, das keinerlei literarische Ansprüche erhebt, wird von einem Gaste und den Einheimischen sehr flott gespielt.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Brixlegger Passionsspiel, welches von Professor Anton Müller (Bruder Willram) geleitet wird, erweckte nach Berichten starke Eindrücke. Die bildmäßigen Wirkungen überragen die darstellerischen. Der Text ist nach dem Urteile mancher veraltet; gelobt wird die Musik von Schöpf in Bozen. — In Paris wurde „Marie Magdeleine" von Maeterlinck erstmalig gegeben. Der Autor fußt auf dem Drama Paul Heyses; er bat den deutschen Dichter, ihm zwei Motive zur Benützung zu gestatten. Heyse hat abgelehnt; Maeterlinck grollte und tat dann doch, was er wollte. Die bei Heyse von der Zensur beanstandete Stelle, in der die Entscheidung über Christi Opfertod in der Hand einer Hetäre liegt, ist auch der Kernpunkt des Maeterlinckschen Dramas. Die Kritik nennt es ein wenig angenehmes Gemisch von Mystizismus und Rationalismus, von Sentimentalität und Klügelei. — In London starb Alfred Austin. Der Nachfolger Tennysons in der mehr dekorativen Stellung eines poeta laureatus galt auch in England nicht als ein Mann von überragender Bedeutung, doch wurden seine Romane, Satyren und seine die Heimat preisenden Verse viel gelesen. In dramatischer Form schrieb er „Savonarola" und „Prince Lucifer". — Im Schloßtheater zu Ballenstedt wurde durch das Dessauer Hofschauspiel Otto Ludwigs Schauspiel: „Das Fräulein von Scudery" gegeben. Durch die geschickte Bearbeitung Karl Bömlys hat das an fesselnden Bühnengestalten reiche, aber unförmige Stück viel an Wirkung gewonnen. — Ludw. Thomas „Säuglingsheim" hatte in Frankfurt a. M. einen Mißerfolg. Das Publikum ließ sich, wie ein dortiges Blatt berichtet, die Verhöhnung der katholischen und der jüdischen Konfession nicht gefallen und quittierte durch Pfeifen auf dem Hausschlüssel. So hat, um ein Wort Thomas zu gebrauchen, der gesunde Sinn des Volkes gesiegt. — „Des Teufels Pergament", eine Oper von Schattmann, gefiel in Weimar. Die ungekünstelte musikalische Erfindung wird gelobt. — Ein Musikfest in Mainz war Händel und Bach gewidmet, ein solches in Straßburg bot Werke von Händel, Gluck, Beethoven, Brahms, Wagner und Pfitzner, sowie einen französischen Abend. — Charpentiers neue Oper „Julien", die in Paris erfolgreich neu aufgeführt wurde, lehnt sich stark an Wagner an. Die minder glückliche Fabel läßt vermuten, daß das Werk nicht so zahlreiche Aufführungen erleben wird, wie Charpentiers auch in Deutschland oft gegebene „Louise".

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

An den deutschen Börsen gärt und rumort es fürchterlich. Die Effektenmärkte, ganz besonders die führende Berliner Börse, verfolgen blindlings, ohne jede Logik und trotz verschiedentlicher gegenteiliger Zukunftsaussichten seit Wochen einen anhaltenden Marasmus. Eine tiefgehende Kursentwicklung, selbst der bestfundierten Werte, erregt ebenso das berechtigte Erstaunen aller Beteiligten, ja in noch höherem Masse, wie vor Monaten jene gigantische Kurve der deutschen Börse nach oben, die begreifliches Kopfzerbrechen und Mahnungen aller Art hervorgerufen hatte. Was hat nun wohl diese ungeheure Fläue am deutschen Aktienmarkt verursacht und welche Gründe mögen diese Börsenbewegung sachlich und unparteiisch rechtfertigen? Die Politik hat sich seit dem Frühjahr erheblich entwölkt, und die damals vorhanden gewesene europäische Kriegsgefahr gehört der Vergangenheit an. Diese Wiederkehr der Ruhe und des Einvernehmens zwischen den Grossmächten sollte die Börsen allein schon zu einer durchgreifenden Klärung in der Tendenzgestaltung der Kurse veranlasst haben. Der langersehnte Frieden am Balkan — die Zwistigkeiten zwischen den einzelnen Balkanvölkern zählen nicht mehr — bildete doch für die Börsen seit Monaten die Hoffnung auf Wiederherstellung von normalen Zuständen. Das eingetretene Faktum findet dagegen besonders unsere deutschen Effektenmärkte in einem Delirium der vollständigen Auflösung und eine Kursdéroute der schlimmsten Art vor. Als die deutschen Aktienwerte im Zenith von Rekordkursen standen und der gewaltigen Nachfrage, trotz der schwindelnden Höhe, nur mit Mühe — zumeist jedoch gar nicht — gerecht werden konnten, drohten bekanntlich neben der erwähnten Weltkriegsgefahr auch vom mobilen Kapital und vom gesamten internationalen Geldmarkt grosse, unabsehbare Gefahren von Zusammenbrüchen. Die momentane Geldknappheit ist sowohl wegen des Zeitpunktes ihres Eintreffens als auch in ihren Begleiterscheinungen noch bedenklich und nicht von der Hand zu weisen. Die ernstlichen Bemühungen der Reichsbank, welche direkt und auch auf Umwegen alles verfügbare Gold vom Auslande an sich zu ziehen versucht, dienen dazu, den heimischen Geldverhältnissen nach wie vor die nötige Ventilation zu verschaffen. Viele Unsicherheiten am Geldmarkt sind dadurch überwunden und manche Missstände auch erfolgreich beseitigt worden. Die Wochenausweise der Notenbankinstitute zeigen trotz liquiderer Posten anhaltend scharfe Anspannung. Die derzeit geringen Bedürfnisse für die Börsen werden ein übriges dazu beitragen, bald weitere Flüssigkeit bemerkbar zu machen. Auch die gesamte deutsche Grossbankwelt hat sich in dem neuen Banken- und Konditionenkartell — fast sämtliche deutsche Banken und Bankfirmen sind hieran beteiligt — zusammengefunden mit der Hauptaufgabe, eine kräftige Unterstützung der Reichsbank nach dieser Richtung hin zu betätigen. — Aus der Industrie liegen neuerliche Momente schlimmerer Art nicht vor. Immerhin bekunden fortwährende Hiobsbotschaften aus dem Montangebiet, speziell wiederholte, erschreckend grosse Preisabschläge für Eisen- und Schwerfabrikate die deutliche Sprache des tatsächlichen Niederganges unserer Industrie. Der trotzdem geringere Absatz, die ersichtliche Reserviertheit der Käufer und Konsumentenkreise geben Beweise einer immer noch grossen Unklarheit in der Zukunftsaussicht unserer so bedeutsamen Bergwerkindustrie. Dabei liegen auch vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt äusserst triste Meldungen vor, die ebenfalls eine bedeutende Minderung der Preise und Einschränkung der Produktion kabeln. Bei dem amerikanischen Stahltrust erwartet man allein schon eine Monatsabnahme der Aufträge von mehr als 200000 Tonnen. Die ungünstige Gestaltung der Auslandsmärkte, — in erster Linie, wie in früheren Jahren, der Neuyorker Börse — die dortigen heftigen Kurspaniken gaben unseren Börsen ein getreues Spiegelbild, um so mehr, als tagtäglich Neuemissionen gewaltiger Art bekannt wurden. Der jedermann überraschend gekommenen Zeichnungseinladung auf 225 Millionen Mark neuer deutscher Anleihen suchen verschiedene Auslandsemissionen an Zeit und Gelegenheit zuvorzukommen. Auf die Emission von zirka 40 Millionen Mark 4 ½ %ige russische Wladikawkas-Eisenbahnanleihen folgt die Begebung von Neuemissionen der mexikanischen, bulgarischen, serbischen Staatskredite. Auch die inländischen Staaten suchen durch Ausgabe von Schatzscheinen auf kurze Termine ihre Geldbedürfnisse zu befriedigen. Der Rentenmarkt war naturgemäss ebenso in seinem innersten Kern verflaut, wie das gesamte Aktiengebiet Kurseinbussen schlimmster Sorte verzeichnen muss. Die Versuche der Grossbankwelt, zu den Neuemissionen schönes Börsenwetter zu schaffen, hatten nur zeitweise einigen Erfolg.

München. M. Weber.

Die neuen deutschen Anleihen.

Der peinlichen Ueberraschung, welche die allgemein unerwartete Bekanntgabe einer Emission von neuen Anleihen verursacht hatte, folgte in Finanz- und Handelskreisen rasch eine nüchterne Auffassung. Massgebend hierfür war hauptsächlich der Hinweis, dass die Neuausgabe von 50 Millionen Mark 4%ige Reichsanleihe und 175 Millionen Mark 4%ige preussische Konsols ausschliesslich werbenden Zwecken (Eisenbahn- und Kanalbauten) dienen. Die näheren Daten sind aus der in dieser Nummer veröffentlichten Zeichnungseinladung ersichtlich. Die Zeichnung auf die neuen Anleihen erfolgt am 12. Juni durch das grosse Preussenkonsortium, welchem alle bedeutenden Banken und Bankfirmen Deutschlands angehören, zum Kurse von 97.90 % für freie Stücke. Dieser Preis ermässigt sich für Schuldbuchzeichnungen, welche vorzugsweise berücksichtigt werden und einer Sperre bis zum 15. Februar 1914 unterworfen sind, um 20 Pfennig. Der Kurs für diese Stücke stellt sich also auf 97,70%. Neben dem verhältnismässig günstigen Emissionspreis — bei früheren Emissionen musste für 4%ige Anleihen ein Kurs von 102—101.40 und zuletzt von 98.60 gezahlt werden — welcher eine Verzinsung von etwa 4,08% ergibt, wird dem Zeichnungserfolg hauptsächlich auch das Moment zugute kommen, dass diese Anleihen eine aussergewöhnlich lange Frist der Unkündbarkeit — bis zum Jahre 1935 — erhalten haben. Dem Kapitalisten bieten sich daher in diesen neuen deutschen Anleihen, welche an Bonität, Sicherheit und Marktfähigkeit alle Auslandsrenten weit überragen, eine erstklassige Anlage mit einer langsichtigen, gleichmässigen Verzinsung. Die vielen sonstigen Emissionen und die derzeit unklare Börsenlage werden daher einen zufriedenstellenden Zeichnungserfolg der Anleihen nur wenig beeinflussen.

M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Novum Jesu-Christi Testamentum. Vulgatae Editionis Sixti V. P. M. jussu recognitae et Clementis VIII. P M. auctoritate editae. 24°. 538 S. Ungeb. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.60 und ℳ 3.80. (Regensburg, Friedr. Pustet.)

Martin, P. L., Die heilige Theresia von Jesus, Lehrerin der Mystik. Autorisierte Uebersetzung aus dem Spanischen. 18°. 156 S. Ungeb. ℳ 1.20, geb. ℳ 1.80. (Regensburg, Friedr. Pustet.)

Das Lebensglück der Männer. Gebetbuch für katholische Jünglinge und Männer. Von Prof. Dr. Bernh. Schäfer. ℳ 1.— bis ℳ 2.—. (Kevelaer, Jos. Thum.)

Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Apologie der Kirche. Von Constantin Kempf S. J. VIII und 384 S. 8°. Brosch. ℳ 3.—, geb. ℳ 3.60. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Vom köstlichen Gewinn. Von Ralph Waldo Trine. Aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb. Geb. ℳ 2.—. (Stuttgart, J. Engelhorns Nachf.)

Katholisches Jahrbuch für die Stadt Konstanz 1913. 80 Pf. (Konstanz, Verlag der „Konstanzer Nachrichten".)

Josef Bachem und die Entwicklung der kath. Presse in Deutschland. 2. Bd. 1848 bis 1860. Von Dr. Karl Bachem. Brosch. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.—. (Köln, Bachem.)

Sisto e Sesto. Erzählung aus den Abruzzen. Von Heinr. Federer. Geb. ℳ 1.—. (Heilbronn, Eugen Salzer.)

Kino und Jugend. Von Lehrer H. Diehle. — **Der Kaiser und die Jugend.** Von Dr. Widmann. (Warendorf, J. Schnellsche Verlagsbuchhandlung.)

Beamtenbesoldung. Von Ludwig Bengert. 60 Pf. (München, Verlag des Bayer. Verkehrsbeamtenvereins.)

Katholische Urteile über die Jesuiten! Widerlegung der neuesten Angriffe des Evangelischen Bundes, von W. Kratz, S. J. 48 S. 25 Pf. (Limburg a. d. Lahn, Verlag der Limburger Vereinsdruckerei.)

Der Streit um die rechnenden Pferde. Vortrag von Dr. Max Ettlinger. (Sammlung „Natur und Kultur" Nr. 6) ℳ 1.20. (München, Verlag Natur und Kultur.)

„Volkslektüre" von Dr. A. Hättenschwiller. (Heft VIII der „Stimmen aus dem Volksverein".) 2. Auflage. 30 S. 20 Cent. (Luzern, Verlag des Schweizer Vereins für gute Volkslektüre.)

Zur Reform der Mittelschule. Gedanken und Vorschläge. Von Professor A. Jarotzky. (Reval, Franz Kluge.)

Die katholische Abstinenzbewegung. Von Dr. med. Schmüderrich. 50 Pf. (Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Bd. XXXII Heft 6. (Hamm, Westf., Breer & Thiemann.)

Juda Ben Kur. Drama aus der Messiaszeit. 6 Akte. Von Joseph Juffinger. 70 Pf. (Kufstein, Ed. Lippott.)

Das Geheimnis des Kreuzes. Eine Passion. Von L. J. Bermanschläger. ℳ 1.—. (Linz a. D., Preßverein.)

Die Jesuitenfrage im Lichte des Reiches Gottes. Von einem gläubigen, evangelischen Christen. 60 Pf., 50 Stück ℳ 25.—. (Winnenden, Lämmle & Müllerschön.)

Die Aufgaben der Vorstände und Vertrauensmänner in den Arbeitervereinen. Arbeiter-Bibliothek, 10. Heft. 8° (38). 20 Pf. (M. Gladbach, „Westdeutsche Arbeiterzeitung" G. m. b. H.)

Antworten auf sozialdemokratische Schlagwörter. 4. Heft: Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. gr. 8° (54). 25 Pf. (M. Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b H.).

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp-Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgymn. Frequenz 1912: 10678. Prosp. d. Kurvereins.

Die Kunst, gut zu schlafen und früh aufzustehen! In dem Verlage Doris Ehelmann, Berlin W 312, Hohenstaufenstraße 42, ist ein Buch erschienen, das eine epochemachende Anleitung gibt, Schlaflosigkeit ohne Medizin, ohne Apparate, ohne Geheimmittel zu heilen, Schnarchen, Alpdrücken, schreckliche Traumbilder, Schlafsucht zu beseitigen und vor allem früh aufzustehen. Der Preis beträgt nur ℳ 3.—. Es dürfte im Interesse eines jeden Lesers liegen, sich die bezügliche Broschüre, die gratis abgegeben wird, vom genannten Verlag kommen zu lassen.

Einstimmig fällt die Damenwelt das

Urteil

daß zur Erhaltung eines, rosigen, jugendfrischen und zarten Teints

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf., ein vorzügliches Mittel ist und dieselbe ein zartes, reines Gesicht erzeugt. Ferner macht

Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream)

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Digitized by Google

Zeichnungs-Aufforderung.

Mark 50 Millionen 4% Reichsanleihe
Mark 175 Millionen 4% Preußische Staatsanleihe

Unkündbar bis 1. April 1935

werden namens des Uebernahme-Konsortiums zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt:

Bedingungen

1. **Zeichnungen** werden bis einschließlich

Donnerstag, den 12. Juni d. J., mittags 1 Uhr

entgegengenommen bei: dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere,** der **Königlichen Seehandlungs-Hauptkasse** und der **Preußischen Central-Genossenschafts-Kasse,** bei **allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen** und den **Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung,** bei der **Königlichen Hauptbank** in **Nürnberg** und ihren **sämtlichen Zweiganstalten,** sowie bei den nachstehenden Stellen:

in **Berlin:** Bank für Handel und Industrie. — Berliner Handels-Gesellschaft. — S. Bleichröder. — Commerz- und Disconto-Bank. — Delbrück Schickler & Co. — Deutsche Bank. — Direction der Disconto-Gesellschaft. — Dresdner Bank. — Hardy & Co., Ges. mit beschränkter Haftung. — F. W. Krause & Co., Bankgeschäft. — Mendelssohn & Co. — Mitteldeutsche Creditbank. — Nationalbank für Deutschland. — A. Schaaffhausen'scher Bankverein. — Gebrüder Schickler.

„ **Aachen:** Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Actiengesellschaft.

„ **Barmen:** Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.

„ **Braunschweig:** Braunschweig. Bank und Kreditanstalt A.-G.

„ **Bremen:** Deutsche Nationalbank, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien

„ **Breslau:** Eichborn & Co. — E. Heimann. — G. v. Pachaly's Enkel. — Schlesischer Bank-Verein.

„ **Cassel:** L. Pfeiffer.

„ **Chemnitz:** Chemnitzer Bank-Verein.

„ **Coblenz:** Mittelrheinische Bank.

„ **Cöln:** Leichmann & Co. — A. Levy. — Sal. Oppenheim jr. & Co. — J. H. Stein.

in **Dresden:** Gebr. Arnhold. — Philipp Elimeyer.

„ **Elberfeld:** Bergisch-Märkische Bank. — von der Heydt-Kersten & Söhne.

„ **Essen:** Essener Credit-Anstalt. — Rheinische Bank. — Simon Hirschland.

„ **Frankfurt a. M.:** Deutsche Effecten- und Wechselbank. — Deutsche Vereinsbank. — Frankfurter Bank. — Lazard Speyer-Ellissen. — Jacob S. H. Stern. — L. & E. Wertheimber.

„ **Halle a. S.:** Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co. Commandit-Gesellschaft a. Actien. — H. F. Lehmann. — Reinhold Steckner.

„ **Hamburg:** L. Behrens & Söhne. — Joh. Berenberg, Goßler & Co. — Conrad Hinrich Donner. — Norddeutsche Bank in Hamburg. — Schröder Gebrüder & Co. — Vereinsbank in Hamburg. — M. M. Warburg & Co.

„ **Hannover:** Hannoversche Bank. — Ephraim Meyer & Sohn.

„ **Karlsruhe:** Veit L. Homburger. — Straus & Co.

„ **Königsberg i. Pr.:** Norddeutsche Creditanstalt.

„ **Leipzig:** Allgemeine Deutsche Creditanstalt. — Hammer & Schmidt.

in **Ludwigshafen (Rh.):** Pfälzische Bank.

„ **Magdeburg:** Magdeburger Bank-Verein. — Mitteldeutsche Privat-Bank Actiengesellschaft. — F. A. Neubauer.

„ **Mannheim:** Rheinische Credi bank. — Süddeutsche Disconto-Gesellsch. A.-G.

„ **München: Bank für Handel und Industrie Filiale München. — Bayerische Handelsbank. — Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank. — Bayerische Vereinsbank. Deutsche Bank Filiale München. — Dresdner Bank Filiale München. — Mitteldeutsche Creditbank-Niederlassung München. — Pfälzische Bank Filiale München.**

„ **Nürnberg:** Bayerische Disconto- und Wechselbank A.-G. — Anton Kohn. — Vereinsbank.

„ **Posen:** Ostbank für Handel u. Gewerbe.

„ **Straßburg i. E.:** Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft.

„ **Stuttgart:** Württembergische Vereinsbank

und bei den in **Deutschland belegenen Haupt- bezw. Zweigniederlassungen dieser Firmen.**

2. Die aufgelegten Anleihebeträge werden ausgefertigt in Schuldverschreibungen zu 10 000, 5000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen über vom 1. Oktober d. J. laufende Zinsen. Der erste Zinsschein ist am 1. April 1914 fällig.

3. **Der Zeichnungspreis beträgt:**

a) für diejenigen Stücke, die unter Sperrung bis 15. April 1914 in das Reichs- oder Staatsschuldbuch einzutragen sind, 97,70 Mark für je 100 Mark Nennwert;

b) für alle übrigen Stücke 97,90 Mark für je 100 Mark Nennwert.

} **unter Verrechnung von 4% Stückzinsen.**

Die Eintragung in die Schuldbücher erfolgt gebührenfrei. Der amtliche Schriftwechsel in Schuldbuchangelegenheiten erfolgt als portopflichtige Dienstsache.

4. Bei der Zeichnung hat jeder Zeichner eine Sicherheit von 5% des gezeichneten Nennbetrages in bar oder solchen nach dem Tageskurse zu veranschlagenden Wertpapieren zu hinterlegen, welche die betreffende Zeichnungsstelle als zulässig erachtet. Die vom Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere ausgegebenen Depotscheine sowie die Depotscheine der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) vertreten die Stelle der Wertpapiere.

Den Zeichnern steht im Falle einer geringeren Zuteilung die freie Verfügung über den überschießenden Teil der geleisteten Sicherheit zu.

Zeichnungsscheine sind bei allen Zeichnungsstellen unentgeltlich zu haben. Es können aber die Zeichnungen auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit folgendem Wortlaut:

„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich von den jetzt aufgelegten 4% Reichs- bezw. Preußischen Staatsanleihen

nom. M. ..... **Reichsanleihe**

nom. M. ..... **Preuß. Staatsanleihe**

und verpflichte m'ch zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, welcher mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.

Soweit meine Zeichnung bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Reichsanleihe auch Preuß. Staatsanleihe oder statt Preuß. Anleihe auch Reichsanleihe zugeteilt wird*).

Ich bitte um Zuteilung*)
von Stücken, die unter Sperrung bis 15. April 1914 für mich in das Reichs- oder Staatsschuldbuch einzutragen sind, zum Preise von **97,70** Mark.

Ich bitte um Zuteilung*)
von Stücken, die bis 15. Februar 1914 der Sperre unterliegen, zum Preise von **97,90** Mark.

Ich bitte um Zuteilung*)
von freien, d. h. keiner Sperre unterliegenden Stücken, zum Preise von **97,90** Mark.

*) Das Nichtzutreffende ist fortzulassen.

Als Sicherheit hinterlege ich .....“

Digitized by Google

Solche Zeichnungsbriefe können nach Belieben an **jede** der obigen Zeichnungsstellen gerichtet werden.

5. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung dergestalt, daß zunächst die Schuldbuch-Zeichnungen, sodann diejenigen Zeichnungen vorzugsweise berücksichtigt werden, für welche der Zeichner sich, ohne Eintragung ins Schuldbuch, einer Sperre bis zum 15. Februar 1914 unterworfen hat; im übrigen entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.
   Anmeldungen auf bestimmte Stücke können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint.
6. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Anleihebeträge vom 24. Juni d. J. ab jederzeit voll bezahlen, sie sind jedoch verpflichtet:

15 %	des zugeteiltes Betrages			spätestens am	24. Juni d. J.
30 %	„	„	„	„	29. Juli d. J.
30 %	„	„	„	„	28. August d. J.
25 %	„	„	„	„	19. September d. J.

zu bezahlen. Zeichnungsbeträge bis 3000 Mark einschließlich sind am 24. Juni d. J. ungeteilt zu berichtigen. Die Abnahme muß an derselben Stelle erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat.

7. Wird die Zahlung im Fälligkeitstermine versäumt, so kann dieselbe noch innerhalb eines Monats unter Berechnung einer Vertragsstrafe von 5 % des fälligen Betrages erfolgen. Wird auch diese Frist versäumt, so verfällt die hinterlegte Sicherheit.
8. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium bezw. von der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) ausgestellte Interimsscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird. Soweit eine Sperrverpflichtung eingegangen ist, werden die Schuldverschreibungen den Erwerbern erst vom 15. Februar 1914 ab ausgehändigt.

Berlin, im Juni 1913.

Reichsbank-Direktorium.
v. Glasenapp. v. Grimm.

Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank).
von Dombois.

Kölnische Volkszeitung

und Handelsblatt.

Grösstes und reichhaltigstes Organ der Zentrumspartei.

In täglich drei Ausgaben unterrichtet die Zeitung schnell und zuverlässig über alle wichtigen Ereignisse des öffentlichen Lebens und der Politik.

Rasche Berichterstattung wird sehr gepflegt. Eigene Vertretungen in Berlin und Rom.

Die Leitartikel der Kölnischen Volkszeitung finden bei ihrer führenden Stellung vielseitige Beachtung.

Die zahlreichen Fachaufsätze aus allen Gebieten erfreuen sich grosser Beliebtheit bei den Lesern der Zeitung.

Allwöchentlich: Literarische Beilage und Westdeutscher Landwirt (Landw. Beilage).

Als Handelsblatt zählt die Kölnische Volkszeitung zu den ersten und angesehendsten Zeitungen auf diesem Gebiete. Sie gilt als gutgeleitet, schnell und gut unterrichtend über die wichtigsten Vorgänge im wirtschaftlichen Leben.

Zuverlässige Information über Handel, Industrie und Geldmarkt.

Probenummern stehen gern zu Diensten. Gefl. durch Postkarte verlangen von der Geschäftsstelle in Köln, Marzellenstr. 35—43.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Brakls Kunsthaus, Beethovenplatz 1
Haltestelle der Strassenbahn 12 und 17.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein,
München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Joseph von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

Kathol. Verleger

sucht einen Roman, in dem die kathol. und protest. Weltanschauung in Form einer Erzählung typisch und charakteristisch dargestellt wird, zu verlegen. Schreiber muß genauer Kenner beider Anschauungen sein und über den Konfessionen stehen; jedenfalls nicht unbedingt Katholik. Weitere Angaben auf Wunsch. Offerten u.
B. 2298 an
Daube & Co., Köln.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Zur Würdigung der deutschen Arbeiter-Sozialpolitik.

Kritik der Bernhardschen Schrift:

Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik

Von Dr. **Franz Hitze,** Professor in Münster i. W., Mitglied des Reichstages.

Mit Beiträgen von

Geh. Oberregierungsrat Dr. Wuermeling, M. d. Pr. A., Berlin, u. Sanitätsrat Dr. Faßbender, Berlin-Südende.

gr. 8° (124) *M* 1.60, postfrei *M* 1.80.

Diese Broschüre darf das regste Interesse aller Kreise beanspruchen. Professor Dr. Hitze, die berufenste Persönlichkeit dafür, begegnet gründlich und den ganzen Gegenstand erschöpfend den bekannten Angriffen des Berliner Universitätsprofessors Dr. Bernhard gegen die deutsche Sozialpolitik.

Volksvereins-Verlag GmbH., M. Gladbach.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau" für die Reisezeit bestens empfohlen.

Bad Orb

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe deren Ursachen deren Komplikationen

Die an Kohlensäure überreichen Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmücktem Tale mit abwechslungsreicher Steigung, für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle**, als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung d. Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod d. Spessarts" zu ein. Wallfahrtsstätte für Herz- u. Gefässkranke, zu ein. Heilbade für die vielfachen Ursachen u. Komplikationen d. Herzleiden. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten Kurpension St. Elisabeth.

Prospekte durch den leitenden Arzt **Dr. Scherf** u. d. **Schwester Oberin.**

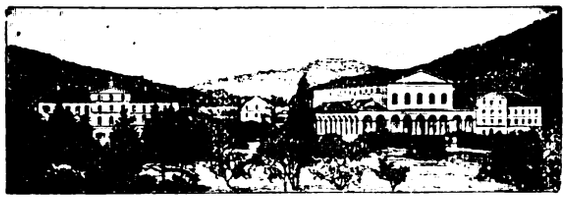
Bad Brückenau: Königl. Bayerisches Mineralbad. : Königl. Kurhaus

Spezialbad für Harnleidende.

Eisenbahnlinie Elm—Gemünden

:: **Stahl- und Moorbad** ::

seit Jahrhunderten medizinisch bekannt. **Wernarzer-, Sinnberger- u. Stahl-Quelle**, erstere hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden, letztere bei Blutarmut, Frauen- und Nervenkrankheiten.



: Neues modernes Hotel :

äusserst komfortabel eingerichtet, mitten im Kurparke gelegen mit 8 Dependenzen. Elektrische Beleuchtung. Vorzügliche Verpflegung. Sehr solide Preise. Auf Wunsch Pension. Auskunft und Prospekte kostenfrei durch **Verwaltung des K. Bayer. Mineralbades Brückenau.**

Bad Nauheim

Villa Maria Logierhaus ersten Ranges, in unmittelb. Nähe d. Bäder u. d. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer u. Familienwohn. Gross. Speisesaal, anerk. gute Küche. Personenaufzug. — Fernspr. 378. Bill. Preise. **Ad. Spöttel.** In allernächst. Nähe d. neuen kath. Kirche. **Beste Empfehl.** Die staatl. Bäder sind seit Anf. März geöffnet.

König Otto-Bad

bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge. altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospekte kostenlos. **Dr. Becker,**

Kaiserbad Rosenheim

(Bayer. Alpen)

Bahnlinie München Salzburg u. Kufstein.

Altbekanntes Bad und Hotel in ruhiger, staubfreier Lage. Pension inkl. Zimmer von M. 4.50 an. (Kein Pensionszwang.) Elektr. Beleuchtung. **Soole- und Moorbäder**, Eisenquelle und alle Arten Kräuterbäder, Kohlensäure-, elektr. Licht- und Wannenbäder, Sonnenbad, Inhalatorium, Massage und Gymnastik. Vollkommen moderne Einrichtung für Durchführung des **physik.-diätetischen** (Natur-) Heilverfahrens. Aerztl. Leiter: **Dr. med. Otto Denk** (langjähriger Vertreter der phys. diät. Therapie). — Prospekte und Auskunft durch den Arzt und die **Direktion**

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. **Geschützte Südlage**, modernste Einrichtung, jeglich **Komfort. Lift.** Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Teilzahlung

Uhren und Goldwaren, Photo-Apparate, Feldstecher, Musikwerke, Sprechmaschinen usw.

Kataloge gratis u. franko liefern

Jonass & Co. BERLIN A 512. Belle-Alliance-Str.

Feldafing!

Die Perle des Starnbergersees. 40 Minuten Bahnfahrt v. München. Dampferstation Possenhofen.

Hotel Kaiserin Elisabeth! Vornehmes Familien-Hotel nach Schweizer Stil geführt.

Mässige Preise und Arrangements.

Prospekte durch den Besitzer **G. Kraft.**

Füssen-Faulenbach.

800 m ü. d. M. an Naturschönheit reiche, vielbesuchte Sommerfrische. Gelegenheit zu ernsten Hochtouren und bequemen Waldspaziergängen. Ausgangspunkt für den Besuch der berühmten Königsschlösser **Hohenschwangau, Neuschwanstein** und **Linderhof.** Schwefelbad.

Holder's Staub-

Saugapparate erzeugen größte Saugkraft. Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No. 289 gratis. ::

Gebr. Holder, Metzingen (Wbg.)

Bayrischzell

im bayer. Hochgeb. **Hotel Alpenrose,**

neuerbaut. Haus mit allem Komfort. Bad, Garage, Zentralheiz., Pension.

Besitzer Hans Scharmann, früher Besitzer d. Post.

Attendorner Tropfsteinhöhle.

Grösste und schönste Höhle Deutschlands!

An Bahnhof Attendorn. — Im Sauerland. — Strecke Köln—Overath—Attendorn-Finnentrop und Hagen—Finnentrop—Betzdorf. Täglich geöffnet. Elektrisch beleuchtet mit 600 Lampen. Prospekte gratis durch die Höhlenverwaltung.

Sehenswürdigkeit ersten Ranges!

Wildbad Wemding

Haltestelle der Lokalbahn Wemding — Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet. Elektr. Licht. Dampfheizung. Sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, große Erfolge bei Bleichsucht und Nervenleiden. Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge aller Art, Frauenkrankheiten. Gute Verpflegung. Post und Telephon. **Hans Seebauer.**

Ostseebad Misdroy

von **Hochwald** und **Bergen** umgeben

Wasserleitung · Elektrisches Licht · Freiluft · Seebad und Zeltlager.

Prospekte durch die Kurdirektion

Prima Rollschinken

à Pfd. 1.30, Sachsschinken 1.45, Kupfschinken 1.20, ff. Zervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Presskopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. **Karl Wagner, Wurstfabrik, Glogau.**

Tannenhof Lauterbach.

Württ. Schwarzwald. 600 Mtr.

Idealste Sommerfrische, direkt an Tannenhochwaldungen. Herrliche, ruhige, staubfreie Lage. Modernes Kurhaus, elektrisches Licht, Bäder, Massagen. Beste Verpflegung, mäßige Preise. Prospekt frei.

M. Schultheiß Erben.

Rot- u. Weißwein

pr. Ltr. v. 90 Pfg. bzw. pr. Fl. v. 80 Pf. an, exkl. Glas, versendet in Fässern v. 20 Liter u. in Kisten v. 12 Fl. an die **Winzergenossenschaft zu Heimersheim a. d. Ahr.**

Schonach bei Triberg (bad. Schwarzwald)

Gasthof und Pension zum Ochsen.

Gut bürgerlicher Gasthof. — Mäßige Preise.

Tel. 33. Prosp. gratis durch den Besitzer **Kosmas Scherer.**

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 25

21. Juni
1913

Inhaltsangabe:

Lehrer und Schüler vor Gericht. Von Staatsanwalt Dr. Elwert.
Fahr zu! Von Mathilde Fritsch.
Die Feier des kaiserlichen Regierungsjubiläums. — Die Kompromißverhandlungen im Reichstag. — Ausländisches. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Was hat er gesagt? Zur Sitzung des Reichstags vom 11. Juni. Von Oberlehrer Kuckhoff, M. d. R.
Nach dem Kampf. Das Fazit der Landtagswahlen in Preußen. Von Wilhelm Gansweidt.
Alte Kirchen. Von F. Schrönghamer.
Wie berechne ich meinen Wehrbeitrag? Von M. Erzberger, M. d. R.
Wie man Klosterskandale — macht! Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Das betende und werktätige Madrid. Von Professor Dr. Eberhard Vogel. I.
Die Jesuiten und die Evangelische Italiener-Mission. Von K. G. Pingel.
Monistenbündlerischer Angriff auf Lourdes. Von Pfarrer M. Rogg.
Persönlichkeit. Von Dr. Friedrich Zoepfl.
Ein freies Wort und eine Bitte. Von Dr. Johannes Wülk.
Sommer. Von C. Kloep.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Ueber Klaus Groth. Von Fritz Decker.
† Prinzregent Luitpold als Kunstsammler. Von Dr. O. Doering.
Wie mein Tag ausklang ... Skizze von Karl Tilly Lindner.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbig, Rundschreiben, Einladungen, Preislisten, Kostenanschläge, Exportfakturen, Noten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, von Urschrift nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23 35 cm mit allem Zubehör nur M. 10. 2 Jahre Garantie. **Otto Henss Sohn, Weimar 303 c.**

Vervielfältiger Thuringia

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Landwirt	3.40 M.	Ideal	4.80 M.
Deutschlands Stolz	3.50 „	Mexiko	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Anerkennungen: Zigarren sind vorzüglich. Bettingen, 23. Nov. 1912. Gg. Andr. Adler. — Zigarren sind sehr gut und preiswert. Münster i. Westf., 30. Nov. 1912. Wemer, Revisor. — Die Ware ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Mittelstetten, 6. Dez. 1912. Schneider, Vorsteher. — Wir sind mit vorher gelieferten Zigarren vollständig zufrieden. Herzsprung, 9. Dez. 1912. H. Kersten, Rendant. — Mit Ihrer letzten Sendung war ich recht zufrieden. Neustadt, 11. Dez 1912. A. W. Heitzmann, Kgl. Gerichtssekretär. — Zigarren sind gut ausgefallen. Dernbach (Krs. Neuwied), 20. Jan 1913. Friedrich Hütt.

1911 12er Wein.

Konkurrenzlos!

Weiss u. Rot v. 85 Pfg. an p. Liter ohne Flasche.

Weingrosshandlung

C. Linz Nachf.

Gust. Koss

Bad Kreuznach.

Verlangen Sie Preislisten! Vertreter werden gesucht.

Lloydreisen 1913

Polarfahrt

mit Doppelschraubendampfer „Großer Kurfürst"

ab Bremen

5. Juli bis 3. August

über Schottland, Irland bis zur Eisgrenze; nach Spitzbergen, dem Nordkap und längs der norwegischen Küste zurück nach Bremen

Preise ab M. 500.- Landausflüge M. 120.-

Nähere Auskunft und Drucksachen unentgeltlich

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Teilzahlung

Uhren und Goldwaren, Photo-Apparate, Feldstecher, Musikwerke, Sprechmaschinen usw.

Kataloge gratis u. franko liefern

Jonass & Co. BERLIN A 512. Belle-Alliance-Str.

Soeben erschienen:

Das Problem des fünften Standes.

Von **Peter Bonn**, Gesellschafter des Asyls für männliche Obdachlose G. m. b. H. in Köln.

112 Seiten gr. 8°; in hübschem Pappband M 1.00.

Die Lektüre der Schrift „Das Problem des fünften Standes" ist jedem zu empfehlen, der über den engen Kreis des eigenen Daseins hinaus an dem Wohl der Gesamtheit Anteil nimmt. Das kleine Buch ist mit Herzblut geschrieben, das die Leiden seiner Brüder einem fühlenden Menschen erpreßt haben. Es wird geistigen Widerhall erwecken, wie jedes von echter, reiner Begeisterung getragene Wort. Charlotte Franke-Roesing.

Verlag von **Butzon & Bercker, Kevelaer.** — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Königliche Bayerische und Rumänische

HOFGLASMALEREI F·X·ZETTLER MÜNCHEN

Hofglasmaler des hl. Apostol. Stuhles

Voranschläge u. Entwürfe gerne zu Diensten.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1.—.

Brakls Kunsthaus, Beethovenplatz 1

Haltestelle der Strassenbahn 12 und 17.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9 –12, 3 – 6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert**

Hühner beste Eierleger der Welt. Katalog umsonst. Geflügelpark **Hefner, Hainstadt** (Baden 120).

Holder's Staub-

Saugapparate erzeugen größte Saugkraft Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No. 289 gratis. ::

Gebr. Holder, Metzingen (Wbg.)

Prima Rollschinken

à Pfd. 1.30, Lachsschinken 1.45, Nußschinken 1.20, ff. Cervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßkopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasselerrippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. **Karl Bögner**, Wurstfabrik, **Glogau.**

Heinrich Georg

G. m. b. H.

München, Lindwurmstr. 5

am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus

für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme

Zimmer-Einrichtungen

Einzelne Möbelstücke

in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.

Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.

= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =

Telephon 6877.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.60 (2 Mon. ℳ 1.75, 1 Mon. ℳ 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 56 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 25. München, 21. Juni 1913. X. Jahrgang.

Lehrer und Schüler vor Gericht.

Von Staatsanwalt Dr. Elwert, Stuttgart.

Das statistisch nachgewiesene rapide Anwachsen der Kriminalität jugendlicher Personen zwingt dazu, die Aufmerksamkeit der Pädagogen immer aufs neue wieder auf die besonderen und außerordentlich schwierigen Aufgaben zu lenken, die ihnen ihr Beruf auferlegt, wenn sie dem Gericht Auskunft geben sollen in einem Strafverfahren, in das ein jetziger oder früherer Schüler als Angeklagter oder als Zeuge verwickelt ist. In solchen Fällen hängt von der Aussage des Lehrers viel, oft alles ab: das ganze fernere Leben, die ganze Zukunft des jugendlichen Angeklagten, die Ehre und das Glück seiner mitbetroffenen Familie. Tritt der Jugendliche vor Gericht als Zeuge auf, und soll der Lehrer seine Aussagen begutachten, so wird die Schuld oder Unschuld eines Menschen oft entscheidend beurteilt nach der Aussage des Jugendlichen unter Begutachtung durch den Lehrer.

Ein Beispiel aus der Praxis des Gerichtssaales: In einer mittelgroßen Stadt wurden fortgesetzt raffinierte Ladendiebstähle verübt. In verschiedenen Geschäften verschwanden immer wieder Waren aller Art; eine Diebsbande mußte hier ihr Wesen treiben. Endlich gelang es den Bemühungen der Polizei, vier Gymnasiasten abzufassen, wie sie einen Buchbinderladen in der Weise plünderten, daß zwei von ihnen einige Kleinigkeiten kauften und die beiden anderen verabredungsgemäß, während das Ladenfräulein die gekauften Sachen aussuchte und verpackte, alles mögliche Erreichbare in die Taschen steckten: Notizbücher, Kalender, Indianergeschichten usw. Die Jungen gestanden alsbald unumwunden ein, daß sie auch die früheren Diebstähle begangen hätten, und man fand das früher Entwendete bei ihnen vor. Sie wurden angeklagt und vor Gericht gestellt. Im Vorverfahren und in der Hauptverhandlung wurden ihre Lehrer gehört, ob die jugendlichen Sünder die zur Erkenntnis der Strafbarkeit ihres Handelns erforderliche Einsicht besessen haben. Die Frage wurde in unserem Fall von den Lehrern bezüglich sämtlicher vier Angeklagten bejaht. Der älteste war 15 Jahre, die anderen 13 und 14 Jahre alt. Sämtliche vier Angeklagten wurden denn auch vom Schöffengericht schuldig befunden und verurteilt; in der Berufungsinstanz wurden dann aber diese Urteile abgeändert, und es wurden die beiden jüngsten Angeklagten freigesprochen, nachdem der Hausarzt des einen Knaben diesen für körperlich und geistig zurückgeblieben bezeichnet hatte und ebenso der andere von einem früheren Lehrer, der in erster Instanz nicht zugezogen war, als außerordentlich schwach begabt charakterisiert worden war. Die beiden Verurteilten erhielten Strafaufschub mit Aussicht auf spätere Begnadigung; die Strafe ist ihnen im Gnadenweg später erlassen worden. Das Urteil und der Ernst der drohenden Strafe war für sie eine heilsame Warnung für ihr ganzes Leben.

Was an diesem Fall, wie an zahllosen anderen Fällen, zunächst auffällt, das ist die große Bereitwilligkeit der meisten Lehrer, die Einsichtsfrage bei ihren Schülern ohne weiteres zu bejahen. Man erlebt es äußerst selten, daß ein Lehrer bei einem jungen Menschen im Alter von 12 bis 14 Jahren ernstliche Zweifel an dieser Strafbarkeitseinsicht äußert. Es ist dies auch begreiflich. Es klingt wie eine Art Selbstkritik, wie ein Zweifel an den Erfolgen des eigenen Unterrichts, wenn ein Lehrer diese Frage verneint.

Die Einsichtsfrage geht nicht dahin: besitzt der Jugendliche ein gewisses Maß von Kenntnissen, versteht er insbesondere den Tatbestand und die Strafbarkeit gewisser Delikte? Es wäre wirklich zuviel verlangt, wollte man dem Lehrer neben all dem anderen Unterrichtsstoff auch noch zumuten, seine Schüler nebenher über Strafrecht und Strafprozeß zu unterrichten. Die Einsichtsfrage ist vielmehr die Frage nach der Begabung, nach der geistigen und sittlichen Reife des Schülers; es kommt für das Gericht darauf an, einen bestimmten Grad der Verstandesentwicklung festzustellen. Das Reichsgericht sagt: Es komme bei der Beurteilung eines Jugendlichen darauf an, ob er die Strafbarkeit seines Tuns hat erkennen können, nicht ob er sie tatsächlich erkannt hat. Daraus folgt für den vom Gericht als Sachverständigen gerufenen Lehrer ein Doppeltes: einmal, daß er sich den betreffenden Schüler nach seiner Begabung, nach seiner Verstandesentwicklung, vielleicht im Vergleich mit anderen Schülern desselben Jahrganges oder früherer Jahrgänge vergegenwärtige und sich nicht geniere, einen unbegabten oder schwach begabten Schüler ganz offen als solchen zu bezeichnen. Ich habe es noch nie erlebt, daß ein Lehrer einfach erklärte, er könne diese Frage überhaupt nicht beantworten, eben weil er den Schüler nicht genügend kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und doch ist es ganz selbstverständlich, daß ein Lehrer, an dem jahraus, jahrein soundso viel Schüler vorübergehen, ganz unmöglich jeden genau genug kennen kann, um sich über diese geistige und sittliche Reife ein Urteil zu bilden. Manche Schüler geben sich in der Schule ja auch ganz anders, als sie von Natur sind, und es bedarf schon einer gewissen Erfahrung und eines mit dem Bestehen der Oberlehrerprüfung noch lange nicht garantierten pädagogischen Taktes, um jedem Schüler gerecht zu werden. Noch unverständlicher ist mir immer gewesen, weshalb viele Lehrer, namentlich an höheren Schulen, eine gewisse Scheu zeigen, einen Schüler als schwach begabt zu bezeichnen. Für die Begabung des Schülers ist doch der Lehrer nicht verantwortlich, und die Rücksicht darauf, daß etwa die Familie des schwach begabten Schülers ein solches Urteil des Lehrers diesem verübeln könnte, muß denn doch zurückstehen, wo es sich um Schuld oder Unschuld, um Ehre, Freiheit und vielleicht ein ganzes Lebensglück handelt.

Sodann folgt aus der oben erwähnten Auslegung der Einsichtsfrage durch das Reichsgericht: Die Frage nach der Strafbarkeitseinsicht darf nicht deswegen vom Lehrer verneint werden, weil der Schüler etwa die strafrechtlichen Folgen im einzelnen nicht gekannt habe. War der junge Bursche imstande, bei einiger Ueberlegung das Unrechtmäßige seiner Tat einzusehen, dann ist er für diese verantwortlich ohne Rücksicht auf Leichtsinn oder Verführung. Das verlangt unser Gesetz auch schon von den Angehörigen dieser Altersklassen und etwaige daraus sich ergebende Härten bleiben der Begnadigungsinstanz zur Abstellung überlassen, die sich in allen Bundesstaaten gerade auf dem Gebiet der Jugend-Kriminalität außerordentlich weitherzig zeigt.

Ich habe es schon für praktisch wertvoll gefunden, wenn der als Sachverständiger vor Gericht gerufene Lehrer sich selbst und dem Gericht die Frage so stellt und beantwortet: Was würde der betreffende jugendliche Angeklagte von anderen, etwa von Kameraden, denken und sagen, wenn er diese bei Ausführung der betreffenden Straftat beobachten würde? Die Beantwortung dieser Frage gibt unter Umständen schon einen sehr wertvollen Maßstab für die Beurteilung der Einsichtsfrage. Dagegen halte

Digitized by Google

ich davon nicht viel, daß man den Jungen fragt, ob er sich gefürchtet hätte und vielleicht davongesprungen wäre, wenn ihn bei der fraglichen Tat etwa ein Schutzmann überrascht hätte. Aus der Bejahung dieser Frage allein ist nichts für die Strafbarkeitseinsicht zu schließen; denn vor einem Polizeiorgan geht jeder Junge durch, wenn er irgendwie ein schlechtes Gewissen hat, was bei manchem Jungen vielleicht aus ganz anderem harmlosen Anlaß der Fall ist.

Natürlich ist in erster Linie zu sehen auf die Art des in Frage stehenden Deliktes. Daß man nichts stehlen, nichts unterschlagen darf, daß man keine Häuser anzünden darf, das allerdings kann jeder normal veranlagte Schüler schon mit 12 und 13 Jahren wissen. Hier sind der Tatbestand und seine Folgen auch für das Verständnis des Jugendlichen klar zu überschauen. Bei der Körperverletzung, den Vergehen gegen die Sittlichkeit, der Sachbeschädigung ist dies schon anders. Vollends, wo der dem Jugendlichen innewohnende Tatendrang ihn zu Gewalttätigkeiten verführt (Felddiebstahl, Forstfrevel, Zerstören von Straßenlaternen, Telegraphenanlagen), da muß man beim normalen Jugendlichen schon vorsichtiger sein, die Einsichtsfrage zu bejahen. Gewisse Fälle von Betrug oder Urkundenfälschung oder Münzfälschung verlangen geradezu ein entwickeltes Denkvermögen. Es würde zu weit führen, das alles an einzelnen Beispielen zu illustrieren oder gar das ganze Heer von Polizeiverfügungen heraufzubeschwören, die gerade der Jugendliche in Leichtsinn, Trotz oder Unerfahrenheit so gern übertritt. Je nach der Natur des betreffenden Schülers hat der Lehrer diese schwierige Frage zu beantworten. Hier kann er wirklich zeigen, ob er verstanden hat, in das Auffassungsvermögen eines jungen Menschen hinabzusteigen, ob er dem Schüler und dieser ihm näher gekommen ist, ob er nicht bloß Schulmeister, sondern auch Freund und Kamerad seiner Jungen sein kann.

Der als Sachverständiger vor Gericht gerufene Lehrer soll Gehilfe des Richters sein; er soll also nicht sich darauf beschränken, einfach sein eigenes Urteil über den betreffenden Schüler abzugeben, sondern er soll sich der Mühe unterziehen, dieses Urteil so zu begründen, daß der Richter ihm folgen kann. An der Charakteristik des Schülers durch den Lehrer soll der Richter selbst ein Bild von der Person des Jugendlichen gewinnen, um die Beurteilung des Lehrers an der Hand seiner eigenen Erfahrung und Menschenkenntnis nachzuprüfen. Es gilt, über die ganze Persönlichkeit des Jugendlichen ein Urteil zu gewinnen; deshalb geize der Lehrer nicht mit der Wiedergabe seiner Beobachtungen, wenn diese vielleicht auch dürftig sind und scheinbar nebensächliche Dinge betreffen. Auch Kleinigkeiten dienen zur Illustration und manches Bild erhält erst durch kleine Radierungen und Schattierungen den richtigen Charakter. Der Lehrer kennt den Akteninhalt meist nicht; er weiß nicht, was über die Persönlichkeit, die Familie, die häuslichen Verhältnisse schon erhoben worden ist. Meist ist das recht dürftig und der Lehrer sollte doch hier in den meisten Fällen, wie kaum eine zweite Person, Auskunft geben können. Welche Erziehung ein Kind im Elternhaus genießt, ob die Tätigkeit des Lehrers unterstützt wird von sorgsamen, verständigen Eltern, oder ob ein Knabe oder ein Mädchen sich selbst überlassen bleibt und in der schulfreien Zeit vielleicht gar in eine schlechte Umgebung gerät, das sieht der erfahrene Lehrer bald. Auch die Kleidung, die Erledigung der Hausaufgaben, das Benehmen in der Freizeit, in der Pause, vielleicht beim Spielen und so fort geben manchen Anhaltspunkt, und das alles kann unter Umständen für das Gericht von Wichtigkeit werden; darum geize der Lehrer nicht mit seinen diesbezüglichen Beobachtungen.

Derlei Mitteilungen sind viel wichtiger als die Vorlegung der Schulzeugnisse, die landauf landab den Hauptinhalt der Lehrergutachten bilden. Was soll das Gericht damit anfangen, wenn dem jugendlichen Angeklagten bezeugt wird, daß er fortlaufend das Zeugnis „Betragen gut" erhalten habe. Auch der „Fleiß" spricht weder zugunsten noch zuungunsten eines jugendlichen Angeklagten. Was er vollends im „Schönschreiben" oder „Memorieren" oder „Turnen" leistet, besagt dem Richter gar nichts. Wichtiger sind schon die Zeugnisse in denjenigen Fächern, die ein gewisses selbsttätiges Denken voraussetzen, wie der Aufsatz und das Rechnen. Nur muß man sich auch bei den Zeugnissen hierüber und ebenso bei der Lokation vergegenwärtigen, daß der Maßstab ein außerordentlich schwankender ist. Viele Lehrer geben strebsamen Schülern überhaupt gern gute Zeugnisse, und in manchen Schulen, z. B. Privatschulen, erhalten die Zöglinge überhaupt kaum einmal eine wirklich schlechte Note. Die Lokation vollends richtet sich doch immer nach den Leistungen der Klassengenossen, die da und dort in den verschiedenen Jahrgängen eine total verschiedene sein kann. Auch ein schwachbegabter Schüler kann einmal unter den Ersten sitzen, wenn die ganze Klasse nichts taugt. Und umgekehrt folgt aus der Tatsache, daß ein Schüler unter den Letzten sitzt, noch lange nicht, daß er unbegabt sei. Es klingt beinahe trivial, diese für den erfahrenen Lehrer selbstverständlichen Dinge sagen zu müssen, aber man muß darauf hinweisen angesichts der allerorts beliebten Praxis vieler Lehrer, bei der Einsichtsfrage immer mit der Lokation und den Zeugnissen zu operieren.

* * *

Es ist ein in der Jugend-Gerichtsbewegung viel besprochenes Problem, ob man nicht jeden jugendlichen Delinquenten eigens auf seine Zurechnungsfähigkeit untersuchen soll. Eine weit verbreitete Richtung moderner Kriminalisten wittert hinter jedem Menschen, der irgend ein Strafgesetz übertritt, gleich einen Geisteskranken. Vollends bei der kriminell gewordenen Jugend finden die Anhänger dieser Schule immer neues Beweismaterial, das um so ergiebigere Ergebnisse liefert, je mehr die Jugendlichen aus der physisch oder psychisch degenerierten Großstadtjugend sich rekrutieren. Es ist geradezu eine Gefahr, wenn man, wie dies beispielsweise vor den Jugendgerichten in Frankfurt a. M. und anderen Städten schon praktisch so gehandhabt wird, jeden Jugendlichen, der einen Hut voll Kirschen gestohlen hat, auf seinen Geisteszustand untersucht. Die moderne Psychiatrie, deren täppische Art am besten beweist, wie sehr sie noch in den Kinderschuhen steckt, ist so gründlich, daß sie schon ein angewachsenes Ohrläppchen oder einen Papa, der gern über Durst trinkt, oder einen Großpapa, der das perpetuum mobile hat erfinden wollen, als Indizien für eine „erbliche Belastung" oder eine „psychopathische Minderwertigkeit" des jugendlichen Angeklagten erklärt. Und ein derartiger Makel ist für diesen vielleicht viel schlimmer als ein Verweis oder eine auf Wohlverhalten geschenkte Freiheitsstrafe. Gerade die Rücksicht auf derartige gerichtsärztliche Begutachtungen eines Jugendlichen sollte die Lehrer zwingen, ihre Beobachtungen dem Gericht und dem medizinischen Sachverständigen recht ausgiebig mitzuteilen. Auch hier können oft scheinbar nebensächliche Dinge von entscheidendem Einfluß sein. Ich habe es neulich erlebt, daß ein Mädchen, das wegen eines an ihm begangenen Sittlichkeitsverbrechens Zeugnis abzulegen hatte und einen erschrockenen verschüchterten Eindruck machte, von seinem eigenen Hausarzt als „träumerisch veranlagt", „zu phantasievoller Uebertreibung neigend", hingestellt wurde, was ihrem Bruder, dem Angeklagten, der sich an ihr vergangen haben sollte, wesentlich zu statten kam. Der Lehrer des Mädchens, ein älterer Oberlehrer, sagte mir nach der Verhandlung, daß es ihm bitter weh getan habe, wie er es habe mit ansehen müssen, daß man diese seine Schülerin jetzt auf einmal als unglaubwürdig hinstellen wolle; er kenne das Mädchen doch besser als der Arzt auf Grund seiner nur flüchtigen und gelegentlichen Untersuchungen. Ich konnte ihm nur erwidern, daß es ihm freigestanden hätte, auch nachdem der Arzt sein Gutachten erstattet hatte, nochmals ums Wort zu bitten und seine entgegengesetzte Meinung zu äußern. Denn der Sachverständige soll der ganzen Verhandlung anwohnen und wird deswegen auch nicht ins Zeugenzimmer verwiesen, damit er das Ergebnis der ganzen Verhandlung auf sich einwirken lassen kann und darnach dem Gericht seine Meinung sagt, und nötigenfalls, wenn er noch etwas vorzubringen hat, nochmals ums Wort bittet. Nur was in der Verhandlung zur Sprache kommt, ist für das Urteil zu berücksichtigen; der bloße Akteninhalt existiert für das Gericht nicht. Der Lehrer darf sich also nicht dabei beruhigen, daß er im Vorverfahren seine Meinung in schriftlicher Aeußerung deponiert habe, vielmehr muß er das dort Niedergelegte vollständig wiederholen und auf etwaige im Lauf der Verhandlung neu aufgetauchte Gesichtspunkte selbsttätig eingehen.

Bei der Beurteilung der Wahrheitsliebe einer jugendlichen Person ist das Gericht auf die Aussage des Lehrers noch mehr angewiesen als bei der Einsichtsfrage. Die Verstandesentwicklung eines Burschen kann das Gericht auf Grund eigener Menschenkenntnis und Erfahrung an der Hand des festgestellten Sachverhalts und des persönlichen Eindrucks selbständig

Digitized by Google

prüfen und beurteilen. Dagegen kann es bei der flüchtigen Begegnung mit einem Jugendlichen, der als Zeuge auftritt, sich darüber kein Urteil bilden, ob der Zeuge Glauben verdient. Hier ist das Gutachten des Lehrers, der den Schüler aus längerer Beobachtung kennt, geradezu unentbehrlich. Es ist aber die Beurteilung der Glaubwürdigkeit etwas ganz anderes als die Beurteilung der Einsichtsfrage. Hier handelt es sich um ein Zeugnis über Begabung und Intellekt, dort um ein solches über die moralische Qualifikation: Ist der Zeuge aufrichtig, ehrlich, wahrheitsliebend? Am häufigsten wird der Lehrer vor diese Frage gestellt bei der Aburteilung von Sittlichkeitsdelikten, wo alles auf die Würdigung der Aussage des Mädchens ankommt, an dem sich der Angeklagte vergangen haben soll. Es ist bekannt, daß gerade bei Mädchen in gewissen Jahren die Phantasie auf sexuellem Gebiet eine sehr rege ist, besonders wenn Einflüsse der Umgebung einwirken. Auch Mädchen, die sonst vielleicht einen wenig aufgeweckten Eindruck machen, haben auf diesem Gebiet auffallend viel Interesse und ein frühreifes Verständnis. Es ist schwer, oft unmöglich, in der Darstellung eines solchen Mädchens auseinanderzuhalten, was eigene Phantasiegespinste sind, und was wirklich erlebt ist. Und es ist auch für den Lehrer, der das Mädchen gut zu kennen glaubt, alle Vorsicht geboten, zumal er naturgemäß wenig Gelegenheit haben wird, die Entwicklung einer Schülerin auf diesem Gebiet zu verfolgen. Darum beschränke er sich ruhig darauf, seine eigenen Wahrnehmungen darüber dem Gericht mitzuteilen, ob er die Zeugin sonst als lügenhaft oder aber als aufrichtig kennen gelernt hat; auch was er sonst über die sittlichen Zustände in Haus und Familie der Zeugin etwa weiß, mag er noch besonders anführen. Und nur dann, wenn er ganz bestimmte eigene Wahrnehmungen gemacht haben sollte über konkretes unsittliches Verhalten, wird er das dem Gericht sagen müssen. Nichts ist verfehlter, als wenn der Lehrer oder auch die Lehrerin in solchen Fällen den Untersuchungsrichter spielen zu müssen glaubt.

Das mag in anderen Fällen mit Erfolg versucht werden. Es ist nur dankenswert, wenn der Lehrer, der das Vertrauen seiner Schüler besitzt, sich von diesen darin einweihen läßt, wenn sie bei irgend einem Vorkommnis beteiligt gewesen sind, das nachher zu einem gerichtlichen Nachspiel führt. Junge Augen sehen manchmal viel schärfer als die eines Erwachsenen und beobachten oft auch scheinbar nebensächliche Dinge; aber junge Köpfe sind auch sehr vergeßlich, und bis es zur Vernehmung oder gar Verhandlung kommt, sind die Eindrücke durch andere Ereignisse längst verwischt. Da kann es der Ermittlung der Wahrheit sehr förderlich sein, wenn der vor Gericht zitierte Lehrer die Schilderung des Schülers nach dessen eigener Erzählung ergänzen kann, wie er sie unmittelbar nach dem betreffenden Ereignis dem Lehrer gegenüber gegeben hat: für die kritische Würdigung der Aussage eines jugendlichen Zeugen oder auch Angeklagten ist durch eine derartige Kontrolle an seiner früheren Darstellung viel gewonnen.

Daß der Lehrer aber überhaupt keine Gelegenheit vorübergehen lassen darf, ohne seine Schüler mit ernsten Worten zur strengen Wahrheitsliebe zu ermahnen, das braucht an dieser Stelle nicht besonders gesagt zu werden. Das wird der wichtigste Dienst sein und bleiben, den der Lehrer dem Gericht leistet. „Dem Volk und vor allem der Jugend muß von allen, die dazu berufen sind, besonders auch von seinen Geistlichen und Lehrern gepredigt werden, daß Gericht und Strafe ein ernstes feierliches Ding sind und heilig gehalten werden müssen." So sagt Professor Mendelsson-Bartholdy.

Fahr zu!

Bläh stolz die Segel, kleines Schiff
und lass den scharfen Wind einstreichen;
wir werden noch so manches Riff
umfahren, ehe wir's erreichen,
das Ziel, mit seinem sichren Hafen,
in dem die Stürme alle schlafen.
Fahr zu — fahr zu,
sei tapfer kleines Schiff! Fahr zu!

Mathilde Fritsch.

In den Sommer- und Ferien-Monaten

ist die Fortsetzung des Abonnements gerade auf die „Allgemeine Rundschau" von besonderer Wichtigkeit. Denn diese orientiert die gebildeten Katholiken in knapper Form über die Vorgänge auf dem grossen Welttheater und bietet im übrigen eine interessante und anregende Lektüre. Durch Fernhaltung alles flüchtigen Beiwerks, das die Tagespolemik und die Registrierung der lokalen Ereignisse mit sich bringt, ist die „Allgemeine Rundschau" ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht.

Wie bereits angekündigt, wird mit Beginn des bevorstehenden Quartals die durch den Tod des Begründers dieser Blätter notwendig gewordene Neuorganisation der Redaktion durchgeführt sein. Mit Genugtuung kann der Verlag feststellen, dass die Wahl des neuen Redaktionsleiters in der gesamten katholischen Presse ungeteilten Beifall gefunden hat.

Auch der neuen Redaktion wird das der „Allgemeinen Rundschau" bei Gründung durch Dr. Armin Kausen gewidmete Programm Richtschnur sein, die nie um eines Haares Breite verlassen werden soll.

„Treu der Kirche, treu dem Vaterland! Mit offenem Visier und blanker Klinge für alles, was gerecht und wahr, was gut und schön und rein ist! Unerbittlicher Krieg jeder Halbheit und jedem falschen Opportunismus im Grundsätzlichen! Mit dem Teufel gibt es keinen Kompromiß." Dieser Wahlspruch geleitete die „A. R." in den X. Jahrgang und soll ihr immer Leitmotiv sein.

Die „Allgemeine Rundschau" soll eine in der Sache entschiedene, in der Form vornehme Wochenschrift bleiben, welche die Vorgänge in der Politik wie auf allen Gebieten der Kultur (Religion, Wissenschaft, Literatur, Kunst, wirtschaftliche und soziale Fragen, Technik, Gewerbe, Handel und Verkehr usw.) von erhöhtem Standpunkte betrachtet und, alles Gute und Kernige treu bewahrend, einem gesunden, bedachtsamen Fortschritt huldigt.

Auf dem festen Boden der christlichen Weltanschauung und der katholischen Kirche stehend, politisch auf dem Programme der Zentrumspartei fussend, öffnet die „Allgemeine Rundschau" gleichwohl auch gerechten und vorurteilsfreien Stimmen Andersdenkender ihre Spalten. In dubiis libertas!

Die „Allgemeine Rundschau" ist nicht ausschliesslich eine politische „Zentrums-Revue". Politik und Kultur sind untrennbar, sie stützen und befruchten sich gegenseitig. Die Staatskunst bahnt der Kultur, die Kultur der Staatskunst die Wege. Die Kultur soll die Politik vergeistigen und veredeln. Höheren Gesichtspunkten der Politik, vor allem der Achtung vor jeder Autorität, der viel misshandelten politischen Moral, den Rechten und Pflichten der Staatsbürger, dem friedlichen Nebeneinanderleben der Konfessionen, dem wirtschaftlichen und sozialen Ausgleich immer mehr Geltung zu verschaffen, betrachtet die „Allgemeine Rundschau" als eine ihrer Hauptaufgaben.

Der energische rücksichtslose Kampf gegen den Schmutz ist der „A. R." durch die Not der Zeit aufgedrängt worden. Noch ist eine wirkliche innere Besserung der Verhältnisse nicht zu merken. Hier wird es auch künftig zäher Arbeit und ständiger Wachsamkeit bedürfen.

Die Aufrüttelung der noch bei Seite stehenden Elemente der katholischen Lajenwelt, die innere und äussere Reform des Studententums und nicht zuletzt die so eminent wichtige katholische Frauenbewegung gehören neben den verschiedenen sozialen Problemen auch künftig zu den Lieblingsaufgaben der „A. R.".

Die „Allgemeine Rundschau" wendet sich daher an alle Stände und an beide Geschlechter in gleicher Weise.

Der Ausbau und die Vervollkommnung dieser Wochenschrift in ihrer inneren und äusseren Einrichtung wird stets vor Augen behalten werden. Die Finanz- und Handelsrundschau soll den Katholiken ein unbestechlicher, durch nichts beeinflusster Wegweiser in privatwirtschaftlichen Fragen sein.

So wendet sich heute der Verlag zugleich auch im Namen der neuen Redaktion an die Leser mit der Bitte um unverzügliche, rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, welche allein einen ununterbrochenen Fortbezug gewährleistet. Der Postbestellzettel liegt der heutigen Nummer bei.

Verlag der „Allgemeinen Rundschau".

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Feier des kaiserlichen Regierungsjubiläums

ist im ganzen Inlande und auch in zahlreichen Auslandsstätten in der schönsten Weise erfolgt. Auch der Hl. Vater hat durch den Kardinalfürstbischof von Breslau ein herzliches Glückwunschschreiben überreichen lassen. Abgesehen von der Sozialdemokratie, die aus ihrer verneinenden und republikanischen Tendenz nicht herauskam, haben alle Parteien der kraftvollen und edlen Persönlichkeit des Monarchen und seiner Verdienste um den Frieden und die Wohlfahrt des Volkes gerechte Anerkennung zuteil werden lassen, wenn sie auch in manchen Dingen in loyaler Opposition zu einzelnen Regierungsmaßnahmen stehen mußten oder noch stehen müssen.[1]) In den Parlamenten fand nicht bloß der konservative Vorsitzende des preußischen Abgeordnetenhauses, sondern auch der von der Linken gewählte freisinnige Reichstagspräsident treffliche Worte der Freude und des Dankes. So ist es recht: an einem solchen Festtage muß man die Blicke vereinigen auf das Gute und Angenehme, auf die Rosen am Strauch, um die Behandlung der Dornen, die auf dieser Erde unvermeidlich sind, dem Werktagsdienst zu überlassen. Das Volk nimmt alles in allem und sagt sich: Wie schwer hätte Deutschland heimgesucht werden können von äußeren und inneren Verhängnissen, wäre nicht ein so gewissenhafter, pflichteifriger, friedliebender und christlich gesinnter Mann an der entscheidenden Stelle gestanden!

Die zum Fest erwartete Amnestie ist im einzelnen noch nicht kundgegeben, doch ist der preußische Justizminister beauftragt worden, Vorschläge für Erlaß oder Milderungen von Strafen „in weitem Umfange" zu machen, und zwar vornehmlich zugunsten solcher Personen, die zu ihren Straftaten durch Not, Leichtsinn, Unbesonnenheit oder Verführung veranlaßt worden sind. Hoffentlich geht der Minister über die „altpreußische Sparsamkeit", die auch in der Amnestierung bisher üblich war, dieses Mal kühn hinaus. — 600 Veteranen erhalten ein Gnadengeschenk von je 50 Mark.

Die Ordensverleihungen sind nicht übermäßig zahlreich. Interessant ist, daß auch der elsaß-lothringische Staatssekretär Zorn von Bulach den Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub erhalten hat. Man weiß freilich nicht, ob die Auszeichnung schon vor oder erst nach den Verhandlungen über die Ausnahmegesetzgebung in die Wege geleitet war.

Ihren Höhepunkt erreichte die Jubiläumsfeier in der gemeinschaftlichen Beglückwünschung des Kaisers durch seine hohen Verbündeten. Die deutschen Bundesfürsten haben sich zu diesem Zwecke nach Berlin begeben, an ihrer Spitze Prinzregent Ludwig von Bayern. Mit Recht wird sowohl in München als in Berlin halbamtlich auf die hohe Bedeutung dieses Aktes hingewiesen. Die „Bayerische Staatszeitung" sagt: „Die innige Gemeinschaft blutbeschworener Verträge kommt in dieser Kundgebung macht- und bedeutungsvoll zum Ausdruck; sie zeige dem Auslande, wie festgefügt und unverrückbar die Grundmauern des Deutschen Reiches sind; sie lege feierliches Zeugnis ab für die Treue und die Gewissenhaftigkeit, mit der Kaiser Wilhelm seines Amtes gewaltet." Die „Nordd. Allg. Ztg." findet ebenfalls in der feierlichen Kundgebung zum Ausdruck gebracht, wie fest und innig sich Kaiser und Bundesfürsten, Reich und Einzelstaaten einander verbunden wissen. Der Reichsgedanke habe sich lebendig und fruchtbar bewährt; die Verfassung habe die Nation zu machtvoller Entwicklung ihrer Gesamtkraft, die einzelnen Staaten und Stämme zu ungestörter Weiterbildung des eigenen Lebens befähigt. — Den Familientag der deutschen Fürsten am Silberfest des Kaisers begleitet das ganze Bürgertum mit voller Sympathie, da es die Verdienste des Jubilars um die Erhaltung der verfassungsrechtlichen Ordnung, des Friedens und gegenseitigen Vertrauens, der Harmonie und Brüderlichkeit im deutschen Bundesstaate kennt und dankbar schätzt.[1])

[1]) Die „Allgemeine Rundschau" war vermöge ihrer Aufgabe als zeitgeschichtlich wertvolle Ergänzung zur Tagespresse der richtige Ort, um vor dem Fest nochmal die Sorgen der deutschen Katholiken in geschichtlich streng objektiver Weise zusammenzufassen. Vgl. den Artikel von Hofrat Dr. Eugen Jäger, M. d. R., in Nr. 24, welcher einen lebhaften Widerhall gefunden hat. Ueber die erhebenden Feierlichkeiten, die bei Redaktionsschluß noch fortdauern, werden wir in der nächsten Nummer noch einen umfassenden Ueberblick geben.

Die Kompromißverhandlungen im Reichstag.

Der Gedanke der Sammlung und Verständigung unter den bürgerlichen Parteien marschiert. Zum Ziele ist er allerdings in dem Augenblick, wo dieses geschrieben wird, noch nicht gelangt. Was da schwebt, ist das Werk arbeitseifriger und mutiger Abgeordneter, während die Regierung sich abwartend, statt führend verhält.

Als im Jahre 1909 nach dem Scheitern des Blocks eine Vereinbarung über die Finanzreform erzielt werden mußte, konnten noch das Zentrum und die Rechte die Mehrheit bilden. Im gegenwärtigen Reichstage ist zur Mehrheitsbildung zum mindesten noch die nationalliberale Partei notwendig. Ja, wenn Zentrum und Konservative nicht vollständig geschlossen stimmen, ist sogar der Beitritt der fortschrittlichen Volkspartei anzustreben. Und wenn man die gesamte Entwicklung des Parteilebens ins Auge faßt, so ist es überhaupt höchst wünschenswert, den Liberalismus in möglichst weitem Umfange von der Verbindung mit der Sozialdemokratie abzuziehen und für die positive Arbeit mit den anderen bürgerlichen Parteien zu gewinnen.

Die Verhandlungen über die Deckung der fortlaufenden Ausgaben mußten naturgemäß anknüpfen an das Kompromiß, das schon voriges Jahr, allerdings in unbestimmter Form, in dem bekannten Antrage Bassermann-Erzberger abgeschlossen war. Auf dem Wege der Besitzsteuer mußten die alten und neuen Erfordernisse herbeigeschafft werden; der Rückgriff auf Verbrauchsabgaben war ganz ausgeschlossen; wenigstens 80 Millionen jährlich mußten vom Besitz eingebracht werden.

Die Regierung hatte den „Umweg über die Einzelstaaten" vorgeschlagen. Das Reich sollte nach dem Maßstabe der Steuerkraft, die sich in den einzelnen Bundesstaaten durch die Veranlagung zum Wehrbeitrag ergeben hatte, „veredelte Matrikularbeiträge" erheben, indem den Einzelstaaten die Umlegung ihres Bedarfs auf den Besitz überlassen blieb. Nur für den Fall, daß die Gesetzgebung in einem Einzelstaate versagen könnte, hatte die Regierung als Notanker und Lückenbüßer eine Steuer auf den Vermögenszuwachs vorgesehen, die dort in Kraft treten sollte, wo die landesgesetzliche Regelung fehlte. Dieser Regierungsvorschlag fand auffällig wenig Anklang. Die Liberalen wollten eine reichseigene, unmittelbare Besitzsteuer, und von den Anhängern des föderativen Prinzips hatten manche staatsrechtliche und praktische Bedenken. Der Gedanke einer regelrechten Reichsvermögenssteuer drängte sich in den Vordergrund. Der Reichskanzler und mittelstaatliche Regierungen erhoben dagegen kräftigen Widerspruch, und das Zentrum mußte getreu seinen Grundsätzen diesen schweren Eingriff in die Steuerhoheit und die Finanzgebarung der Einzelstaaten zu verhüten suchen.

Zur Vermeidung dieses großen Uebels wurde zunächst von einem Zentrumsmann angeregt, den Einzelstaaten zwar die landesgesetzliche Regelung der Besitzsteuer zu überlassen, aber gewisse Normen für die richtige Aufbringung des Reichsbedarfs ihnen vorzuschreiben. Letzteres erschien, abgesehen von sachlichen Erwägungen, behufs Erlangung der liberalen Mitarbeit geboten. Dieser dankenswerte Versuch, die Regierungsvorlage zur Grundlage eines Kompromisses auszubauen, fand bei den Konservativen weniger Entgegenkommen, als er verdiente.

Nun wurde ein neuer Ausweg in Vorschlag gebracht, der von der subsidiären Zuwachssteuer des Regierungsentwurfs ausging. Eine allgemeine und unmittelbare Besteuerung des Zuwachses an Vermögen, sagte man sich, bedeutet noch nicht die Imperialisierung der Vermögenssteuer selbst; der Bundesrat wird sie nicht unbedingt ablehnen können, da er sie ja bedingungsweise vorgeschlagen hat. Bei künftigem Ausbau der Zuwachssteuer, sagte man sich weiter, lassen sich nicht nur 80, sondern sogar 100 bis 130 Millionen aufbringen, und diesen Mehrertrag kann man ausnutzen zur Abschaffung gewisser alter lästiger Steuern (zum Beispiel Umsatzstempel und Wertzuwachssteuer für Grundstücke) sowie zur Verhütung neuer bedenklicher Kleinsteuern. Bei den Liberalen fand der Gedanke freundliche Aufnahme, weil er deren Wünsche nach einer unmittelbaren Reichssteuer auf den Besitz entgegenkam. Auf der anderen Seite erhoben sich aber lebhafte Bedenken, sowohl wegen des Eingriffs in die Steuerordnung der Einzelstaaten, als noch besonders wegen der Belastung der Erbschaften durch diese Zuwachssteuern. Wenn man nämlich jede Vermögensvermehrung, mag sie von der Arbeit oder vom Glück herrühren, mit einer Abgabe belegt, so läßt sich der Zuwachs infolge des Erbganges nicht ausschließen. Höchstens kann man das Gattenerbe vom Gesichtspunkte des Fortbestandes der alten Vermögensgemeinschaft ausnehmen. Für die Freilassung des Kindes-

Digitized by Google

erbes sind die Liberalen, die Vorkämpfer der „Witwen- und Waisensteuer", natürlich nicht zu haben. Man muß sich darauf beschränken, Milderungen vorzusehen für die Fälle, wenn das Familienvermögen übergeht auf Kinder, die im elterlichen Haushalt lebten oder zur Erwerbung dieses Vermögens selbst mittätig gewesen waren. Es fragt sich dann, ob diese gemilderte Belastung des direkten Erbganges im Rahmen der allgemeinen Zuwachsabgabe erträglich ist auch vom Standpunkt derjenigen, die auf die Pflege des Familiensinnes und auf die Schonung der Eigenart des landwirtschaftlichen und mittelständischen Erwerbslebens den entscheidenden Wert legen. Die konservative Partei kann sich bisher mit dieser Hereinziehung des Erbganges nicht befreunden; auch in Zentrumskreisen bestehen noch schwere Bedenken. Andere stellen sich auf den Standpunkt des kleineren Uebels und meinen, die Erbanfallsteuer, welche die Liberalen so eifrig verfolgen und die Regierung schon 1909 selbst beantragt hatte, würde auf die Dauer nicht zu vermeiden sein, wenn man nicht jetzt durch die allgemeine Zuwachssteuer eine gemilderte Abgabe vom Elternerbe einführte. Tatsächlich unterscheidet sich die jetzt geplante Abgabe wesentlich von der kritischen „Waisensteuer". Letztere war eine Ausnahmebelastung des Kindeserbes, während der übrige Vermögenszuwachs ganz unbehelligt blieb; zudem sollte die Waisensteuer gerade in dem ungünstigsten Augenblick erhoben werden, wo die Familie durch den Verlust des Ernährers in Leid und Angst gestürzt ist. Nach dem jetzigen Vorschlage bleiben die erbenden Kinder unbehelligt, bis der regelmäßige Termin der allgemeinen Vermögensfeststellung (alle drei Jahre) herangekommen ist und sie angeben müssen, was sie gegenwärtig besitzen. Indem die Veranlagungsbehörde die alte Vermögensziffer von der neuen abzieht, wird zugleich mit jedem andern Zuwachs die Erbschaft erledigt, soweit sie noch vorhanden ist. Wenn obendrein die Hauskinder geschont und die Mitarbeit der Kinder angerechnet, vielleicht auch für wirtschaftliche Schäden infolge des Todesfalls ein Ausgleich vorgesehen wird, so erscheint allerdings eine solche Heranziehung der Erbschaft viel erträglicher als ein Erbanfallgesetz, das uns die Linksmehrheit bescheren könnte.

In der konservativen Presse wird neuerdings erklärt, daß die konservative Partei natürlich bestrebt sein würde, alles zu unterstützen, was zu einer Milderung dieser Belastung führe, sich aber vollkommen freie Hand für ihre Schlußentscheidung vorbehalte. Eine redliche Mitarbeit an der Ausgestaltung des Kompromißvorschlages ist schon wertvoll. Es muß freilich schnell, sehr schnell gearbeitet werden. Sollte die Sammlung auf dem Boden der Zuwachssteuer sich als unmöglich erweisen, so bliebe als letzter Rettungskahn vielleicht noch der Rückgriff auf den ersten Kompromißgedanken (landesgesetzliche Vermögenssteuer nach Reichsnormen). Von konservativer Seite wird jetzt diesem Wege (leider verspätet) der Vorzug gegeben.

Die Schwierigkeiten sind, wie man sieht, noch zahlreich und groß; die arbeits- und verantwortungsreichen Abgeordneten sind nicht zu beneiden. Die Presse soll ihre Zirkel nicht stören, sondern nur beleuchten. Wir sagen nur: es wäre jammerschade, wenn der erlösende Gedanke der bürgerlichen Sammlung, der so nett zu marschieren begann, schließlich im Sande der Einzelbedenken stecken bliebe.

Ausländisches.

In den Balkanstreit hat der Zar unmittelbar eingegriffen durch einen Ukas nach Sofia und Belgrad. Er fordert Unterwerfung unter seinen Schiedsspruch im Interesse der slawischen Sache. Das Aufspielen zum Obernherrn der Balkanstaaten könnte zwar Oesterreich ärgern, doch entschuldigt der Friedenszweck dieses Mittel. Die Balkanstaaten antworteten höflich, aber mit Vorbehalten. Schließlich nahmen alle vier Balkanstaaten die Einladung zu einer Konferenz in Petersburg an. Nachdem Danew das neue Ministerium fertig hatte, kam eine Ministerkrisis in Serbien, wodurch die geplante Zusammenkunft der vier Präsidenten in Petersburg sich wieder verzögerte. Die Großmächte kamen hinter dem Zarenbrief hergehinkt mit dem Anraten der Demobilisierung. Die Entscheidung über Krieg und Frieden ist noch in der Schwebe. In Konstantinopel wurde der Großwesir Mahmud Schewket ermordet. Sein Nachfolger ist Prinz Said Halim. Das jungtürkische Regiment ist nicht erschüttert. Der Mord soll auf die oppositionelle Liga geschoben werden, doch scheint mehr die Rache für die Ermordung Nasims als revolutionäre Berechnung die Waffe geführt zu haben. Ungarn ist unter Tisza ruhig, in England wurde die Homerule im Unterhaus neuerdings angenommen. Die Protestanten in Ulster verstärken die Vorbereitungen zu bewaffnetem Widerstande.

Was hat er gesagt?

Zur Sitzung des Reichstags vom 11. Juni.

Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Es hat lange gedauert, bis der Reichskanzler etwas zu der Frage der Zusammengehörigkeit von Wehr- und Deckungsvorlage gesagt hat. Aber endlich hat er doch auf vielseitiges Drängen hin etwas gesagt, aber — was hat er denn eigentlich gesagt? Diese neugierige Frage konnte man nach der Rede auf allen Seiten des Reichstags hören. Auch die Herren von der Presse waren sich noch am folgenden Tage nicht darüber klar, wie er's denn eigentlich gemeint hätte. Woran mag es nun liegen, daß man gerade diese Rede, die doch in einer möglichsten Klarheit zur Klärung der verworrenen Lage ihren Zweck haben sollte, so wenig verstanden hat? Das kann einen dreifachen Grund haben: Vielleicht bewegte sich Herr v. Bethmann, der Philosoph, in so hohen Gedankengängen, daß er für gewöhnliche Sterbliche schwer verständlich wurde; vielleicht wollte er auch nicht allzu deutlich werden, um nicht bei gewissen befreundeten Leuten anzustoßen; vielleicht wollten ihn aber auch manche Leute gar nicht verstehen. Von den Abgeordneten hatte ihn offenbar nur einer verstanden, Herr Bassermann, und der hatte die Rede dahin aufgefaßt, daß der Reichskanzler überhaupt nichts gesagt hätte. Denn der Zweck der Rede sollte sein, die Parteien zu einer Einigung zu bringen, zu einem Kompromiß. Herr Bassermann aber besteigt die Rednertribüne, um zu erklären, daß seine Partei nur einen Weg der Lösung kenne. Das klingt nicht nach Nachgiebigkeit und Einigung. Er wußte in dem Augenblicke aber schon mehr, wie andere Leute, der kluge Bassermann.

Was hat also Herr v. Bethmann gesagt? Eines scheint klar zu sein: Die Wehrvorlage muß bewilligt werden. Die Ehre und Sicherheit des Landes verlangt das. Das war keine neue Entdeckung, auch nicht die Drohung, daß im Falle einer Ablehnung der Reichstag aufgelöst werden solle. Das war jedem Blinden klar. Dann hat Herr v. Bethmann gesagt, auch die Deckung müsse gefunden werden. Das war auch nichts Neues. Man hatte erwartet, daß er nun im Anschluß daran auch noch sagen sollte, er sei gewillt, die gleichen Schritte zu tun in dem Falle, daß die Deckungsfrage nicht gleichzeitig mit der Wehrvorlage gelöst werden sollte. Damit würde er freilich die liberalen Parteien ins Unrecht setzen. Denn diese verfolgen lediglich den Zweck, die Erbschaftssteuer durchzusetzen. Das können sie nur mit Hilfe der Sozialdemokraten. Deshalb muß zunächst die Wehrvorlage unter Dach und Fach gebracht werden mit Hilfe der Rechten und des Zentrums, um dann gegen diese im Großblock Steuern machen zu können. Daß der Reichskanzler diesen Weg nicht mitgehen würde, wagt wohl niemand zu behaupten. Man darf ruhig annehmen, daß er die Deckung für das große vaterländische Werk auch aus den Händen der „vaterlandslosen Gesellen" entgegennehmen würde. Das Gegenteil hat er jedenfalls nicht gesagt. In offiziösen Preßstimmen wird nachträglich gesagt, der Reichskanzler habe auch in dem Falle, daß eine Einigung über die Deckungsfrage zwischen den bürgerlichen Parteien nicht zustande komme, mit einer Auflösung gedroht. Das läßt sich jetzt leicht sagen, um nachher behaupten zu können, des Kanzlers Rede habe die Einigung zustande gebracht, während man andernfalls stets darauf verweisen kann, daß die Rede so nicht gelautet habe. Vielleicht ist diese Haltung klug, oder vielmehr schlau, klar ist sie nicht und nicht konsequent, — von Bismarck keine Spur.

Jedenfalls war der Tag, an dem der Kanzler seine Rede hielt, ein bedeutsamer, ein großer Tag, wie man zu sagen pflegt. Aber der Reichskanzler hat nicht dazu beigetragen, ihn dazu zu machen. Eigentlich hatte er leichtes Spiel. Denn als er redete, war das Uebereinkommen unter den bürgerlichen Parteien schon fast fertig. Man las abends darüber schon allerlei in der Presse. Die Anbahnung der Verständigung ist es gewesen, die dem 11. Juni seine Bedeutung gab. Es war ja ganz gut, daß der Kanzler noch einmal vor dem Lande und der Welt feststellte, daß eine Verständigung eine unabweisbare Notwendigkeit sei. „Wir können nicht das Volk um den Schutz betrügen, von dem wir überzeugt sind, daß er ihm nottut." Die Volksvertretung wird somit in Gegensatz zum Volke gestellt, eine Art von Appell an das Volk, die nicht ganz gewöhnlich ist. Die Einigung unter den Parteien mußte von dem Gesichtspunkte ausgehen, daß niemand die Verantwortung tragen könne für eine eventuelle Ablehnung der Wehrvorlage. Die aber mußte mit Naturnotwendigkeit in dem Falle erfolgen, wenn eine Einigung über die Deckung vor der dritten

Digitized by Google

Lesung der Heeresvorlage nicht zustande kam. Denn in dem Falle mußte das Zentrum unbedingt diese Vorlage ablehnen. Keine Ausgabe ohne Deckung! Den Grundsatz durchzuführen, war nie notwendiger als heute. Wer Ausgaben bewilligt, muß auch die Folgen tragen. Steuern zu machen ist aber immer sehr unpopulär. Also was hat der Kanzler an dem denkwürdigen Tage gesagt? Nichts. Und wenn das seine Absicht gewesen ist, kann man die Rede loben. Sie war dann sehr vielsagend.

Nach dem Kampf.

Das Fazit der Landtagswahlen in Preußen.

Von Wilh. Gansweidt, Weibern (Rheinland).

Die Wahlen für die XXII. Legislaturperiode unseres Abgeordnetenhauses sind vorbei. Dem schlechten Wahlrecht entsprechend war auch diesmal wieder das Interesse und die Beteiligung an der Wahl seitens der Wählerschaft sehr gering. Während bei den Reichstagswahlen mehr als 80 Prozent der Wähler Preußens ihr Wahlrecht auch auszuüben pflegen, beteiligen sich bei den Landtagswahlen noch nicht einmal die Hälfte aller Urwähler. Ein Wahlrecht wie das in Preußen, das mehr als 4/5 aller Wähler zu politischen Heloten stempelt, verdient allerdings auch, daß es so wenig ausgeübt wird. Schon bei der erstmaligen Anwendung des Dreiklassenwahlrechtes im Jahre 1849 betrug die Anzahl der Wahlberechtigten in der I. Klasse nur 4,7 Prozent und in der II. Klasse nur 12,6 Prozent. Der Rest (82,7 Prozent) aller Urwähler wählte in der III. Klasse, die etwa die gleiche Zahl Wahlmänner zu wählen hat wie jede der beiden anderen Klassen. Und je mehr in den oberen Regionen die großen Vermögen anwachsen und ihre Besitzer daher auch wieder mehr Steuern zahlen müssen, desto geringer wird naturgemäß auch die Zahl derer, die zusammen den für jede der beiden oberen Klassen geforderten Drittelbetrag aller Steuern aufzubringen haben. Demnach hat sich das Dreiklassenwahlrecht im Laufe der Jahre analog der fortschreitenden Konzentration großer Kapitalien in den Händen einzelner Personen für die Wähler der niederen Klassen immer mehr verschlechtert, und immer mehr Wähler gleiten in die nächst niedrigere Klasse.

Die Machtverhältnisse der einzelnen Fraktionen sind so ziemlich die gleichen wie in der vorigen Legislaturperiode. Die Hoffnung der Linken, die Mehrheit der Rechten in Gefahr zu bringen, hat sich also nicht erfüllt. Allerdings können die Nationalliberalen einen Gewinn von 8 Mandaten buchen, und auch der Linksliberalismus zählt heute 3 Mandate mehr als bei Schluß des Landtags. Aber man hatte doch auf noch mehr gehofft. Diese Hoffnung ging jedoch nicht in Erfüllung. Man glaubte, daß der Abmarsch nach links, der bei den Reichstagswahlen im Vorjahr eingetreten war, auch vielleicht jetzt noch anhalte. Und die Erfolge der Linken sind ja nur Stichwahlerfolge. Sonst hat es sich aber auch überall in Preußen wie ja schon bei den Wahlen in Württemberg und bei den Nachwahlen in Bayern (trotz Mallersdorf) wieder gezeigt, daß in Deutschland die große Bewegung nach links zum stehen gekommen ist.

Im Jahre 1903 beteiligte sich die Sozialdemokratie zum ersten Male an den preußischen Wahlen. Der alte Liebknecht hat einmal gemeint, man solle sich um den Landtag Preußens gar nicht kümmern und ihn in sich verfaulen lassen. Noch auf dem Parteitag zu Köln im Jahre 1893 beschloß man auf Anregung Bebels Wahlenthaltung. Aber schon in Hamburg wurde dieser Beschluß aufgehoben und in Mainz (1900) wurde die Wahlbeteiligung allen Parteimitgliedern zur Pflicht gemacht. Bei den Wahlen von 1903 erhielt die Sozialdemokratie zwar 314 149 Stimmen, aber keine Abgeordnete. Im Jahre 1908 konnte sie aber schon 7 Kandidaten durchdrücken, und heute sind es bereits 10. Die „Zentrale der preußischen Intelligenz", die Reichshauptstadt Berlin, entsendet neben 7 Linksliberalen noch 5 Sozialdemokraten in das Haus in der Prinz Albrechtstraße. Auffallend ist es gewiß, daß Preußen im Jahre 1912 51 sozialdemokratische Abgeordnete, d. h. 21 Prozent der preußischen Reichstagsabgeordneten, stellte, daß aber im Landtage nur 2 Prozent der Abgeordneten Sozialdemokraten sind.

Mit seinen 40 Abgeordneten bildet der Linksliberalismus heute noch ganze 9 Prozent der Mitgliederzahl unseres Abgeordnetenhauses. Um diese Tatsache richtig einschätzen zu können, muß man sich daran erinnern, daß die liberale Linke in den sechziger Jahren mit etwa 140 Abgeordneten ungefähr 40 Prozent der damaligen Landtagssitze behauptete.

Und nicht viel besser steht es mit den Nationalliberalen. Im Jahre 1873 174 Abgeordnete (40 Prozent) und heute 72 Abgeordnete (16 Prozent). Tempora mutantur . . .

Der Liberalismus hat eben seine historische Mission erfüllt. Und im „Musterländle" wird es ihm bei den nächsten Wahlen ja wohl auch an den Kragen gehen. Daß das preußische Wahlgesetz gerade auch für den Liberalismus so ungünstig sei, wie man oft hören kann, ist eitel Humbug. Ich erinnere nur an die Wahlen während der Konfliktszeit in Preußen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Damals konnte sich doch die Regierung noch eine Wahlbeeinflussung erlauben, wie es heute gar nicht mehr möglich ist. Aber jede Neuwahl, so oft auch das Haus wieder aufgelöst wurde, brachte eine liberale Mehrheit. Und heute? O quae mutatio . . .

Die Konservativen, die ja im allgemeinen seit Gründung der deutschkonservativen Partei (1876) Regierungspartei geblieben sind und sich ihre Machtstellung zu bewahren gewußt haben, haben ihren Mandatsbesitz hauptsächlich in den ländlichen Gegenden Altpreußens, vor allem in Pommern und Ostpreußen. Daneben besitzen sie auch noch eine gute Anzahl Mandate in Brandenburg und im Norden der Provinzen Schlesien, Sachsen und Hessen-Nassau. Dagegen findet man in den neupreußischen Landesteilen mehr die Freikonservativen wie ja auch die Mehrzahl der liberalen Abgeordneten hier gewählt wird. Gut 2/3 der 148 Mitglieder der konservativen Fraktion wird aber jenseits der Elbe in „Ostelbien" gewählt. Von ihren 53 Mandaten verdanken die Freikonservativen sehr viele der konservativen Wahlhilfe. Darum ist auch ein sogen. „Kulturblock", eine Verbindung zwischen Liberalen und Freikonservativen, nicht möglich, und bis zu einer Phalanx mit der Front gegen „Junker und Mucker" hat es noch gute Weile.

Die Polen haben von ihren 14 Sitzen zwei verloren. Unter den Polen Schlesiens gewinnt der Radikalismus immer mehr an Boden. Darum konnte das Zentrum in Oberschlesien mit den Polen auch diesmal nicht mehr zusammengehen.

Neugewählt wurde ein Christlich- und ein Deutschsozialer. Die beiden Abgeordneten der Dänen wurden wiedergewählt.

Die Zentrumspartei hat wie immer ihren Bestand zu behaupten gewußt. Allerdings war im Ruhrbezirk gegen den Wahldruck der liberalen Zechenbarone nicht aufzukommen und dort konnten nicht alle Kandidaten des Zentrums durchdringen. Aber im Wahlkreis St. Goarshausen-Rheingau-Meisenheim konnte die Zentrumspartei mit Hilfe des Freisinns obsiegen. An der Mandatsziffer der Partei (103) ändert sich also nichts.

Am 12. Juni ist der Landtag zusammengetreten. Das Abgeordnetenhaus hat aber nur ein Präsidium gewählt, das beim Jubiläum des Kaisers die Vertretung übernahm. Die eigentlichen Arbeiten beginnen natürlich erst im November. Ob der neue Landtag uns auch ein neues Wahlgesetz schaffen kann?

Eine Mehrheit dafür wäre ja wohl vorhanden.

Alte Kirchen.

Alte Kirchen stehen versteckt im Land
Zwischen schattenden Linden, weissen Hollunderbüschen.
Mit verblindeten Fenstern, staubigen Heiligennischen,
Die zum Nisten ein Schwälblein fand.

Hier hat die Stille ihr Weihgebiet:
Du siehst den Himmel, vieltausend blaue Meilen
Und weisse Wolken, die weilen und eilen,
Und hörst nichts als ein Amsellied.
Gräber mit Kreuzen, morsch und krumm,
Reihen sich wie Maulwurfshügel
Im Hummelgesumm
Und verwilderlem Blühen herum.
Dann und wann regt ein Wind die Flügel,
Und verweht den Düftehauch
In das menschenvergessene Tal,
Weht dir ins Herz ein Wünschen auch,
Hier in Frieden zu schlafen einmal.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Digitized by Google

Wie berechne ich meinen Wehrbeitrag?

Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Diese Frage hat sich in den letzten Tagen mancher Leser vorlegt; er wurde aber aus den Mitteilungen über die Kommissionsbeschlüsse nicht recht klug, auch sind diese teilweise unvollständig, teilweise falsch veröffentlicht worden. Diese kurze Zusammenstellung soll daher die Leitsätze über die Berechnung des Wehrbeitrages wiedergeben und an einigen Beispielen die jetzigen Beschlüsse illustrieren.

1. Die Ermittlung des Vermögens und Einkommens.

Die Feststellung des steuerpflichtigen Einkommens ist schon erfolgt; es gilt die letzte Veranlagung zur Landeseinkommensteuer, also in Preußen die vom Januar 1913.

Die Feststellung des Vermögens erfolgt nach dem Stande vom 31. Dezember 1913; dabei wird der Verkaufswert zugrunde gelegt mit folgenden Ausnahmen:

1. Wer geregelte Buchführung mit jährlichen Abschlüssen hat, kann aus diesen sein Vermögen feststellen.
2. Die Landwirtschaft nimmt den reinen Ertragswert und multipliziert ihn mit 20.
3. Der Hausbesitz nimmt den dreijährigen Durchschnitt der Miete, multipliziert diesen mit 20 und zieht dann 1/5 für Abschreibungen und Instandhaltungen ab. Sind die Ausgaben für letztere größer, dürfen diese abgezogen werden. Ein Haus mit 30 000 ℳ Jahresmiete stellt ein Vermögen von (30 000 × 20) — 1/5 dieser Summe = 480 000 ℳ dar, d. h. der Mietswert wird mit 16 vermehrt, falls nicht höhere Nebenausgaben als 6000 ℳ vorhanden sind.

2. Die Vorschriften über die Besteuerung des Vermögens und des Einkommens

finden sich in folgenden drei Artikeln:

§ 1a.

Der Beitrag beträgt bei einem Vermögen bis zu 50,000 ℳ. und bei größeren Vermögen von

den ersten	50 000	0,15 v. H.
den nächsten angefangenen oder vollen	50 000	0,35 „ „
„ „ „ „ „	100 000	0,5 „ „
„ „ „ „ „	300 000	0,7 „ „
„ „ „ „ „	500 000	0,85 „ „
„ „ „ „ „	1 000 000	1,1 „ „
„ „ „ „ „	3 000 000	1,3 „ „
„ „ „ „ „	5 000 000	1,4 „ „
von den höheren Beträgen		1,5 „ „

§ 13.

Der Wehrbeitrag wird nicht erhoben von dem Vermögen, das den Betrag von zehntausend Mark nicht übersteigt.

Beitragsfrei sind, sofern nicht das Einkommen (§ 31 Abs. 1) fünftausend Mark übersteigt, Vermögen (§ 1 Abs. 1), die den Betrag von dreißigtausend Mark, und sofern der Pflichtige ein Einkommen von weniger als dreitausend Mark hat, den Betrag von fünfzigtausend Mark nicht übersteigen.

§ 31.

Als Einkommen im Sinne des § 1 gilt das auf Grund der Landeseinkommensteuergesetze zuletzt vor oder gleichzeitig mit der Veranlagung des Wehrbeitrags festgestellte steuerpflichtige Einkommen. Als Einkommen gilt das niedrigste Einkommen der Steuerstufe, in welcher der Steuerpflichtige unter Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse zur Einkommensteuer veranlagt ist. In den Bundesstaaten, in denen eine Einkommensteuer nicht eingeführt ist, trifft die Landesregierung Bestimmungen über die Ermittlung des Einkommens.

Von dem festgestellten Einkommen wird ein Betrag abgezogen, der einer Verzinsung vom 5 v. H. des abgabepflichtigen Vermögens entspricht.

Das hiernach festgestellte Einkommen wird,
- wenn es nicht mehr als fünfzigtausend Mark beträgt, mit seinem sechsfachen,
- wenn es mehr als fünfzigtausend, aber nicht mehr als hunderttausend Mark beträgt, mit seinem achtfachen,
- wenn es mehr als hunderttausend Mark beträgt, mit seinem zehnfachen
- und wenn es mehr als zweihunderttausend Mark beträgt, mit seinem zwölffachen

Betrage in Ansatz gebracht.

Beträgt das veranlagte Einkommen (Abs. 1) weniger als fünftausend Mark, so wird das Einkommen nur dann berücksichtigt, wenn es einem beitragspflichtigen Vermögen (§ 1 Abs. 1, § 13 Abs. 1) hinzuzurechnen ist.

Auf Antrag des Beitragspflichtigen ist für die Erhebung des zweiten oder letzten Drittels die neueste Einkommensteuerveranlagung zugrunde zu legen, sofern diese gegenüber der ursprünglichen Veranlagung ein Weniger von 40 und mehr vom Hundert ergibt.

Aus diesen Vorschriften ergibt sich, daß das Einkommen kapitalisiert und dann als Vermögen besteuert wird, so daß eine besondere Steuerskala für die Einkommen nicht festzusetzen ist.

3. Einige Beispiele für die Berechnung des Wehrbeitrages.

a) Vermögen ohne beitragspflichtiges Einkommen,

das heißt, das Vermögen rentiert sich im Durchschnitt nicht höher als 5 Prozent; gibt es eine höhere Rente, so fällt der Beitragspflichtige unter c. Die Klasse a stellt also im allgemeinen die Rentner mit niedriger Verzinsung dar; diese haben keinerlei Einkommen oder solches unter 5000 Mark aus gewinnbringender Beschäftigung.

1. Vermögen von 80 000 Mark:

50 000 ℳ	0,15 v. H.	75 ℳ,
30 000 „	0,35 „	105 „
80 000 ℳ		180 ℳ **Wehrbeitrag.**

2. Vermögen von 260 000 Mark:

50 000 ℳ	0,15 v. H.	75 ℳ,
50 000 „	0,35 „	175 „
100 000 „	0,5 „	500 „
60 000 „	0,7 „	420 „
260 000 ℳ		1170 ℳ **Wehrbeitrag.**

3. Vermögen von 650 000 Mark:

50 000 ℳ	0,15 v. H.	75 ℳ,
50 000 „	0,35 „	175 „
100 000 „	0,5 „	500 „
300 000 „	0,7 „	2100 „
150 000 „	0,85 „	1275 „
650 000 ℳ		4125 ℳ **Wehrbeitrag.**

4. Vermögen von 4 500 000 Mark:

50 000 ℳ	0,15 v. H.	75 ℳ,
50 000 „	0,35 „	175 „
100 000 „	0,5 „	500 „
300 000 „	0,7 „	2 100 „
500 000 „	0,85 „	4 250 „
1 000 000 „	1,1 „	11 000 „
2 500 000 „	1,3 „	32 500 „
4 500 000 ℳ		50 600 ℳ **Wehrbeitrag.**

5. Vermögen von 32 000 000 Mark:

50 000 ℳ	0,15 v. H.	75 ℳ,
50 000 „	0,35 „	175 „
100 000 „	0,5 „	500 „
300 000 „	0,7 „	2 100 „
500 000 „	0,85 „	4 250 „
1 000 000 „	1,1 „	11 000 „
3 000 000 „	1,3 „	39 000 „
5 000 000 „	1,4 „	70 000 „
22 000 000 „	1,5 „	330 000 „
32 000 000 ℳ		457 100 ℳ **Wehrbeitrag.**

b) Einkommen ohne beitragspflichtiges Vermögen.

Unter diese Rubrik fallen alle Personen, welche mehr als 5000 Mark Einkommen und weniger als 10 000 Mark Vermögen besitzen.

1. Einkommen von 5600 Mark:

Bei 6 facher Vervielfältigung		33 600 ℳ,
daher zu	0,15 v. H.	50 ℳ **Wehrbeitrag.**

2. Einkommen von 8900 Mark:

Bei 6 facher Vervielfältigung		53 400 ℳ:
50 000 ℳ	0,15 v. H.	75 ℳ,
3 400 „	0,35 „	11 „
53 400 ℳ		86 ℳ **Wehrbeitrag.**

3. Einkommen von 40 000 Mark:

Bei 6 facher Vervielfältigung		240 000 ℳ:
50 000 ℳ	0,15 v. H.	75 ℳ,
55 000 „	0,35 „	175 „
100 000 „	0,5 „	500 „
40 000 „	0,7 „	280 „
240 000 ℳ		1 030 ℳ **Wehrbeitrag.**

4. Einkommen von 80 000 Mark:

Bei 8 facher Vervielfältigung		640 000 ℳ:
50 000 ℳ	0,15 v. H.	75 ℳ,
50 000 „	0,35 „	175 „
100 000 „	0,5 „	500 „
300 000 „	0,7 „	2 100 „
140 000 „	0,85 „	1 190 „
		4 040 ℳ **Wehrbeitrag.**

5. Einkommen von 160 000 Mark:

Bei 10 facher Vervielfältigung		1 600 000 ℳ:
50 000 ℳ	0,15 v. H.	75 ℳ,
50 000 „	0,35 „	175 „
100 000 „	0,5 „	500 „
300 000 „	0,7 „	2 100 „
500 000 „	0,85 „	4 250 „
600 000 „	1,1 „	6 600 „
		13 700 ℳ **Wehrbeitrag.**

Digitized by Google

6. Einkommen von 280 000 Mark:

Bei 12 facher Vervielfältigung			3 360 000 ℳ:	
50 000 ℳ	0,15 v. H.		75 ℳ,	
50 000 „	0,35 „		175 „	
100 000 „	0,5 „		500 „	
300 000 „	0,7 „		2 100 „	
500 000 „	0,85 „		4 250 „	
1 000 000 „	1,1 „		11 000 „	
1 360 000 „	1,3 „		17,680 „	
3 360 000 ℳ			**35 780 ℳ**	**Wehrbeitrag.**

Die Beispiele von 3—6 dürften im praktischen Leben kaum vorkommen; es soll an ihnen nur die Wirkung der Vorschriften illustriert werden.

c) Einkommen und Vermögen:

Die Masse der Beitragspflichtigen dürfte unter diese Rubrik fallen; sie stellt im allgemeinen den dauernden Reichtum gegen den Tagesreichtum der Klasse b dar und erfaßt namentlich auch alle hochrentierenden Vermögen, da sie nur 5 Prozent Rente als Abzug gestattet.

1. Vermögen von 40 000 Mark, Einkommen „ 8 000 Mark:

a) 8000 ℳ Einkommen,				
abzüglich 2000 „	(5 v. H. Zinsen von 40 000 ℳ			
6000 ℳ	Einkommen 6 fach vervielfältigt			36 000 ℳ,
b) Vermögen				40 000 „
			zusammen	76 000 ℳ.
50 000 ℳ	0,15 v. H.		75 ℳ,	
26 000 „	0,35 „		91 „	
76 000 ℳ			**161 ℳ**	**Wehrbeitrag.**

2. Vermögen von 200 000 Mark, Einkommen „ 20 000 Mark:

a) 20 000 ℳ Einkommen,				
abzüglich 10 000 „	(5 v. H. Zinsen von 200 000 ℳ)			
10 000 ℳ	Einkommen, 6 fach vervielfältigt			60 000 ℳ,
b) Vermögen				200 000 „
			zusammen	260 000 ℳ.
50 000 ℳ	0,15 v. H.		75 ℳ,	
50 000 „	0,35 „		175 „	
100 000 „	0,5 „		500 „	
60 000 „	0,7 „		420 „	
260 000 ℳ			**1 170 ℳ**	**Wehrbeitrag.**

3. Vermögen von 420 000 Mark, Einkommen „ 55 000 Mark:

a) 55 000 ℳ Einkommen,				
abzüglich 21 000 „	(5 v. H. Zinsen von 420 000 ℳ			
34 000 ℳ	Einkommen, 6 fach vervielfältigt			204 000 ℳ,
b) Vermögen				420 000 „
			zusammen	624 000 ℳ.
50 000 ℳ	0,15 v. H.		75 ℳ,	
50 000 „	0,35 „		175 „	
100 000 „	0,5 „		500 „	
300 000 „	0,7 „		2 100 „	
124 000 „	0,85 „		1 054 „	
624 000 ℳ			**3 904 ℳ**	**Wehrbeitrag.**

4. Vermögen von 2 000 000 Mark, Einkommen „ 360 000 Mark:

a) 360 000 ℳ Einkommen,				
abzüglich 100 000 „	(5 v. H. Zinsen von 2 000 000 ℳ)			
260 000 ℳ	Einkommen, 12 fach vervielfältigt			3 120 000 ℳ,
b) Vermögen				2 000 000 „
			zusammen	5 120 000 „
50 000 ℳ	0,15 v. H.		75 ℳ,	
50 000 „	0,35 „		175 „	
100 000 „	0,5 „		500 „	
300 000 „	0,7 „		2 100 „	
500 000 „	0,85 „		4 250 „	
1 000 000 „	1,1 „		11 000 „	
3 000 000 „	1,3 „		39 000 „	
120 000 „	1,4 „		1 680 „	
5 120 000 ℳ			**58 780 ℳ**	**Wehrbeitrag.**

5. Vermögen von 30 000 000 Mark, Einkommen „ 3 000 000 Mark:

a) 3 000 000 ℳ Einkommen,				
abzüglich 1 500 000 „	(5 v. H. Zinsen von 30 000 000 ℳ,			
1 500 000 ℳ,	12 fach vervielfältigt			18 000 000 ℳ,
b) Vermögen				30 000 000 „
			zusammen	48 000 000 ℳ.
50 000 ℳ	0,15 v. H.		75 ℳ,	
50 000 „	0,35 „		175 „	
100 000 „	0,5 „		500 „	
300 000 „	0,7 „		2 100 „	
500 000 „	0,85 „		4 250 „	
1 000 000 „	1,1 „		11 000 „	
3 000 000 „	1,3 „		39 000 „	
5 000 000 „	1,4 „		70 000 „	
38 000 000 „	1,5 „		570 000 „	
48 000 000 ℳ			**697 100 ℳ**	**Wehrbeitrag.**

An der Hand dieser Materialien kann sich jedermann seinen Wehrbeitrag selbst berechnen, falls sein Vermögen am 31. Dezember 1913 noch unverändert ist und der Reichstag die mit großer Mehrheit gefaßten Kommissionsbeschlüsse bestätigt.

Wie man Klosterskandale — macht!

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

In Innsbruck erscheint ein Wochenblatt „Tiroler Wastl", herausgegeben, geschrieben und redigiert von einem alldeutschen Los von Rom-Mann namens Jenny, der sein Blatt mit dem Untertitel kennzeichnet: „Brandfackel zur Beleuchtung der finsteren Kehrseite Roms und des völkerversklavenden Jesuitismus". Am 3. Juli 1910 (!) erschien in diesem Blatte ein von Jenny selbst geschriebener Artikel: „Ein neuer Klosterskandal, Raub einer Jungfrau". Darin wurde mit ausschweifendster Phantasie und in rohem Tone erzählt, daß die Barmherzigen Schwestern in Zams (Oberinntal) einer Mutter ihr Kind geraubt hätten, um es zur Klosterfrau zu machen; als die Mutter das Kind holen wollte, sei es verschwunden gewesen. Daran schloß Jenny eine Flut der ungeheuerlichsten Schmähungen der Klosterfrauen. Dieser Artikel machte natürlich die Runde durch die gesamte antiklerikale Presse.

Jenny betrieb mit der Mutter die Sache auch bei Gericht, es wurde die strafgerichtliche Untersuchung gegen die Schwestern Aloisia Hasler und Maria Mayer wegen Verbrechens der Entführung durchgeführt. Das Strafverfahren ergab nicht den geringsten Anhaltspunkt für Jennys Beschuldigung, so daß es von der Staatsanwaltschaft eingestellt wurde. Die Großmutter des Kindes hatte erklärt, daß sie für das Kind die Hilfe des Gerichtes habe ansuchen müssen, um es vor der verkommenen, der Prostitution ergebenen Mutter zu schützen, sie habe es ins Waisenhaus in Kaltern und von da mit Hilfe guter Leute zu den Schwestern nach Zams gebracht, wo es zur Handarbeitslehrerin ausgebildet wurde. Nachdem das Mädchen — Emma Eulenhaupt heißt es — in Zams seine Ausbildung mit guten Prüfungen beendet hatte, fuhr es nach Kaltern ins Waisenhaus und ersuchte von dort das Gericht um Bewilligung zum Eintritt bei den Schulschwestern. — So der gerichtlich erhobene Sachverhalt.

Am 29. November 1910 fand vor dem Innsbrucker Schwurgerichte eine Verhandlung gegen den Redakteur Gufler der „N. T. Stimmen" statt, welchen Jenny wegen Ehrenbeleidigung geklagt hatte. Gufler erzählte in Jennys Gegenwart den Sachverhalt des „Zamser Klosterskandals", um zu beweisen, daß er berechtigt gewesen war, Jennys Blatt „berüchtigt" zu nennen. Trotzdem also Jenny damals die Unwahrheit seiner Skandalgeschichte vor Gericht erfahren hatte, erhob er am 12. Februar 1911 dieselben ungeheuerlichen Beschuldigungen gegen die Klosterfrauen von Zams. Im Juli 1911 hatte der Advokat Dr. Greiter öffentlich gegen Jenny den Vorwurf erhoben, er greife wider besseres Wissen die Ehre dritter Personen an. Jenny klagte wegen Ehrenbeleidigung. Dr. Greiter erbrachte mit dem Zamser Fall den Wahrheitsbeweis und wurde in allen Instanzen freigesprochen. Auch hier erfuhr Jenny also wieder, daß sein „Klosterskandal" eine erlogene Verleumdung sei.

Trotz alle dem erhob Jenny am 19. Januar 1913 in seinem „Wastl" dieselbe Beschuldigung wieder gegen die Zamser Klosterfrauen und behauptete, der Staatsanwalt habe die jungfernräuberischen Klosterschwestern von Zams straflos ausgehen lassen. Jetzt riß denn doch auch den Barmherzigen Schwestern die Geduld, waren sie es doch auch der Ehre ihres Klosters schuldig, den Verleumder der gerichtlichen Abstrafung zuzuführen. In ihrem Namen erhob Dr. Greiter die Ehrenbeleidigungsklage, welche am 9. Juni vor den Geschworenen verhandelt wurde.

Digitized by Google

Jenny bekannte sich nichtschuldig, bestritt die Klageberechtigung der beiden obengenannten Klosterfrauen und erbot sich, den — — Wahrheitsbeweis zu führen. Als seinen Hauptzeugen führte er die Mutter der Emma, die Frau Luise Eulenhaupt, welche bekundete, daß sie ihre Tochter aus Zams abholen wollte, sie aber nicht erhielt, nach Innsbruck fuhr und dann mit Jenny zu Gericht ging, um die Anzeige wegen Entführung zu erstatten. Aus den Akten wurde dann der (oben geschilderte) Lebenslauf des Mädchens bekanntgegeben, ebenso die Bestätigung des Gerichtes, bei welchem die Emma ersucht hatte, ihr beim Vater die Einwilligung zum Eintritt ins Kloster zu erwirken, und die Anmerkung dieses Gerichtes, daß das Mädchen ihren Wunsch „freiwillig und unbeeinflußt" (es war damals schon 15 Jahre alt) vorgebracht habe. Es wurde weiter aus den Akten festgestellt, daß die Mutter Luise Eulenhaupt einen schlechten Lebenswandel führt, sie ist zwölfmal abgestraft wegen Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften und hat in ihrer Strafkarte als Beruf „Prostitution" angemerkt. Das allein würde wohl genügen, einer solchen Mutter eine jungfräuliche Tochter vorzuenthalten. — Der Vater Anton Eulenhaupt sagte aus, daß er sich wegen des liederlichen Lebenswandels von seiner Frau habe scheiden lassen; dabei sei das Kind der Mutter bis zum 14. Lebensjahre zugesprochen worden. Zur Zeit des Jennyschen Jungfernraubes hatte also die Mutter kein Verfügungsrecht mehr über das Kind. Der Vater hat 1911 dem Mädchen durch das Gericht den Eintritt ins Kloster bewilligt.

Advokat Dr. Greiter stellte fest, daß Jenny die öffentlich gegen ihn erhobenen Vorwürfe, sein Blatt sei ein berüchtigtes Organ, er selbst sei ein Revolverjournalist und begehe Erpressungen, ruhig auf sich sitzen lasse. Sein Blatt sei schon dreißigmal wegen Religionsstörung konfisziert worden, er habe zur Zeit des Eucharistischen Kongresses im Wiener Bürgertheater ein Passionsspiel, auf dessen Titel er sich selbst als Verfasser „Pater Hildebrand" genannt habe, aufführen lassen und gleichzeitig mit der Festaufführung seines Passionsspieles eine „Wastl"-Schmähnummer gegen den Eucharistischen Kongreß herausgegeben. Der so charakterisierte Jenny wurde von den Geschworenen mit 9 gegen 3 Stimmen schuldig gesprochen und vom Gerichtshof zu einem Monat mit Fasten verschärften Arrest verurteilt. Ob die Barmherzigen Schwestern, diese Engel in Menschengestalt, wie Dr. Lueger zu sagen pflegte, nun vor den Verfolgungen Jennys Ruhe haben werden?

Es wurde dieser Fall hier etwas ausführlicher dargelegt, weil er ein Musterbeispiel dafür ist, wie die antikatholische Hetzpresse in Oesterreich Klosterskandale — macht.

Das betende und werktätige Madrid.

Von Professor Dr. Eberhard Vogel, Lektor an der K. Technischen Hochschule zu Aachen.

I.

Wieder eine Krisis! Vergebens sucht der Telegraph, sucht die liberale Presse daraus ein Ereignis von sachlicher Wichtigkeit zu machen. Als ob Spanien seit hundert Jahren auch nur einen einzigen Politiker gehabt hätte, fähig, zu säen und zu pflügen und zu ernten; als ob das spanische Parlament je etwas anderes gewesen wäre als ein gackerndes Huhn auf Gipseiern! Drei und einhalb Jahre liberaler Regierung, ohne daß für die Allgemeinheit auch nur ein Hälmchen aufgesproßt, ein Hühnchen ausgekrochen wäre; die einzige, in blendende Nähe gerückte große Hoffnung auf die Verwirklichung der Zweckverbände, welche dem wüsten Lügendrachen der spanischen Politik das Rückgrat ausgebrochen und die Wähler durch die Sorge um das Nächste zum Interesse an sozialen und kulturellen Aufgaben erzogen haben würde, immer wieder getäuscht und durch den unfruchtbaren Zank, die ohne Mühe Mann und Magen mästet, hinter die Kulissen geschoben; und so wird es bleiben, so lange die Lüge einer Volksvertretung lebt mit ihren hundert Lügen, von denen sie besteht, und die abermals hundert Lügen, die sie gebiert, und das Mißtrauen, womit in Spanien alles aufgenommen wird, was den Makel, im Schatten dieser Lüge geboren zu sein, an sich trägt: alles, was Gesetz heißt, verhöhnt jede Wohltat, die das Gesetz verspricht, verkleinert jede Pflicht, die es auferlegt, gehässig gemacht wird; hecha la ley, hecha la trampa: facta lege, facta fraus, dieses eine, ins deutsche mit der Präzision, die nur die Brutalität der Tatsache verleiht, unübersetzbare Sprichwort erwürgt einstweilen in Spanien jedes Gesetz unbarmherzig in den Windeln der Anwendung, so verheißungsvoll es sich auch einführen möge.

Das katholische Spanien hat das Heilmittel dagegen nicht gefunden: welcher Ausländer möchte wagen, ihm eines zu empfehlen? Inzwischen betet es und sucht, die Wohltaten, die das Gesetz nicht spendet, mit zagenden Händen auszuteilen. Das größte Kind der großen politischen Lüge ist Madrid; nirgendwo anders auch als in Madrid, eine Tagreise mit dem Eilzug entfernt von den Provinzen, wo ehrlicher Fleiß um die Früchte der Erde ringt, konnte sie entstehen und die Polypenarme ausbreiten, mit denen sie die rüstigen Hände am Werke hindert und Lähmung und Verzweiflung bis an den Fuß der Pyrenäen- und Nevadagletscher und bis an die brandende Küste verbreitet; in Madrid müssen wir uns zuerst nach den Betern und Arbeitern umsehen, die keinen Teil haben an der einen großen fahlen Lüge.

Mit diesem Madrid wurde ich einst früh genug bekannt, um nicht an dem Spanien meines Traumes ganz irre zu werden. Drei Jahre lang tat ich im Vinzenzverein mit; er war der Balsam meines Heimwehs; ihm verdanke ich in Ziffern nicht auszudrückende Kenntnisse spanischen Volkslebens und Charakters, die ich vergebens im Parlament oder im Theater — die Wahl wäre mir schwer gefallen — gesucht haben würde. Inzwischen aber ist die Bedeutung der Ziffer, der Wert der Statistik, auch meinen Madrider Freunden jener Tage oder ihren Söhnen aufgegangen; und nur, um auch hier bei der Wahrheit zu bleiben, haben sie bei der Veröffentlichung der Guia práctica de las obras religiosas, benéficas y sociales de la Diócesis de Madrid-Alcalá den Anspruch, eine statistische Arbeit zu liefern, ausdrücklich abgelehnt. Mir aber und jedem katholischen Freunde Spaniens ist dieses Werk, dessen Vorwort im Dezember 1911 geschrieben wurde, hoch willkommen.

Die Einteilung, die der Titel verspricht, hält freilich das Buch nicht. Jede der dreißig rund 500 000 Seelen umfassenden Pfarreien zählt schlicht und recht die frommen, wohltätigen und sozialen Vereine und Anstalten ihres Bereichs auf. Mit ziemlicher Mühe habe ich eine gegliederte Uebersicht zu gewinnen gesucht: vielfach vermischen sich die Zwecke, fromme Gesellschaften unterhalten Schulen und pflegen Kranke, Schulen belohnen den treuen Besuch mit Mahlzeiten und Kleidern, soziale Vereine erteilen Religionsunterricht und halten zum Gebrauch der Sakramente an; die leibliche Wohltat erscheint oft als Belohnung kirchlichen Wohlverhaltens. Die Bezeichnungen der Veranstaltungen führen daher oft irre. Ein asilo nennt sich colegio und umgekehrt, eine escuela (meist einklassige Volksschule) nennt sich colegio (höhere Privatschule), ein Verein nennt sich bald centro, bald círculo; alle erdenklichen Zwecke und Verfassungen haben die asociaciones; den guten klassischen Namen junta haben nur die juntas parroquiales und de beneficencia domiciliaria angenommen; nur bei den talleres (Werkstätten), cofradías, bis auf vier archicofradías (Erzbruderschaften) und congregaciones (fromme Vereine) weiß man ohne weiteres, woran man ist.

Den unerläßlichen Zusammenhang und Ausgleich sucht der Consejo diocsano de Acción católica social (Diözesanrat für katholisches soziales Wirken) zu wahren. Gemäß seiner im Boletín eclesiástico am 11. November 1909 veröffentlichten Verfassung soll er dieses Wirken leiten und entwickeln durch Anregung und Vermittlung, besonders aber die Tätigkeit der Junta central de Accion católica des Consejo nacional de las Corporaciones católico-obreras (Nationalrat der katholischen Arbeitervereine) befördern. Seine nächsten Organe sind die Juotas parroquiales (Pfarrausschüsse). Er tritt an allen Donnerstagen des Jahres in dem Hause Calle de Duque de Osuna 3 zusammen. Dort hat auch der Nationalrat der katholischen Arbeitervereine seinen Sitz. Diesem sind im Januar 1910 von dem Kardinalerzbischof von Toledo, Fray Geandio Aguirr, seine Befugnisse angewiesen worden: Ausbreitung und Pflege dieser Vereine im Geiste der päpstlichen Weisungen und „bei den öffentlichen Gewalten die für die Besserung der sittlichen und materiellen Lage der arbeitenden Klassen notwendigen Maßnahmen durchzusetzen". Im selben Hause wohnt die Asociacion general para el estudio y defensa de la clase obrera (für das Studium und den Schutz der arbeitenden Klasse). Im Jahre 1895 gegründet, verlangt sie zwölf Pesetas von ihren Gönnern und 250 von ihren Ehrenmitgliedern. Sie hat die fünf katholischen Arbeitervereine Madrids alle im selben Jahre gegründet, unterstützt einige andere soziale Anstalten, unterhält eine Arbeitsbörse, anscheinend besonders für das Baugewerbe und „hat der Regierung eine ziemliche Anzahl Vorschläge zu sozialen Gesetzen vorgelegt". Während diese leitenden Organe die soziale Frage in unverkennbar fortschrittlichem und selbstlosem Geist anzugreifen gewillt scheinen, sind die Centros de defensa social (Vereine der sozialen Verteidigung) wegen der mehr abwehrenden Gebärde, die aus ihrem Namen spricht, häufig beargwöhnt und gerügt worden. Der Madrider Centro haust auch nicht Duque de Osuna 3, wohin wir zurückkehren müssen, um eine Anzahl sozialer Veranstaltungen kennen zu lernen, die den Bedürfnissen des arbeitenden Volkes auf den Leib gehen, die wir aber später an ihrem Orte erwähnen wollen. Jedenfalls müssen wir nach der Duque de Osuna 3 gehen, um einen Ueberblick über das soziale Wirken der Madrider Katholiken im kirchlichen Geist und gleich auch einen Einblick in einzelne praktische Zweige zu erhalten. Hier hat ja auch die soziale Presse ihr Heim: das «Eco del Pueblo», eine Arbeiterwochenschrift (2.50 Pesetas jährlich; Abonnentenzahl ?), «La Paz social» (der soziale Friede), eine Monatsschrift (64 Seiten das Heft, 5 Pesetas jährlich; Abonnentenzahl ?), freundnachbarlich mit der «Revista parroquial» (monatlich 32 Seiten für 1.50 Pesetas jährlich, Auflage 15 000), und der «Semana parroquial» (religiöses Wochenblatt, Auflage 30 000).

Digitized by Google

Von hier ausgehend finden wir an der Spitze der rein religiösen Vereine die Obra de la conservacion y defensa de la Fé en España. Sie sucht ihren Zweck zu erreichen durch Missionen, Verbreitung guter Schriften, Unterstützung der katholischen Presse und Unterhaltung unentgeltlicher katholischer Schulen, ist über ganz Spanien verbreitet und hat Diözesanjuntas in Granada, Pamplona, Murcia, Malaga und Bilbao. Ihre Wohltäter zahlen 12 Pesetas aufs Jahr, ihre Teilnehmer 10 Cent. auf den Monat; diese bilden Gruppen zu 10 mit einer Sammlerin.

Der frommen Genossenschaften gibt es nach der Guia in Madrid folgende: Das Apostolat des Gebetes in 12 Pfarreien mit ziemlicher Unabhängigkeit in den Mitteln, welche sich nicht auf das Gebet, besonders Verehrung des allerheiligsten Herzens Jesu, beschränken, sondern auch wilde Ehen ordnen, Christenlehre halten und der Verstorbenen gedenken; die Zahl der meist weiblichen Mitglieder ist durchweg beträchtlich und stieg zuletzt in der Pfarrei der Unbefleckten Empfängnis auf 2240. 22 Erzbruderschaften, meist zu feierlicher Verehrung der Mutter Gottes unter verschiedenen Anrufungen, ihrer manche sehr alt, so die U. L. F. der Liebe und des Friedens in der Pfarrkirche U. L. F. von Codavonga, im Jahre 1421 von dem Königspaare für die Bestattung der auf dem Schafott oder heimatlos Gestorbenen gegründet, jedoch auch zum Preise des allerheiligsten Altarssakramentes, des hl. Antonius von Padua, immer aber mit dem Nebenzweck, den Mitgliedern ein feierliches Begräbnis und kirchliche Fürbitte für ihre Seelen zu sichern, was bei dreien, den sogenannten sacramentales, zum Besitz eigener, jetzt geschlossener Kirchhöfe führte, nachdem die Bestattung unter dem Kirchenboden seit Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr gestattet wurde. — Einfache Bruderschaften gibt es nur 5, darunter die im Jahre 1581 gegründete der Schreiner, mit ähnlichem Charakter, wenn auch wohl schlichter im Kultus. — 25 Asociaciones, allermeist jüngeren Ursprungs, sonst in ihren kirchlichen Veranstaltungen, Andachten, Umzügen, Predigten, den Bruderschaften ähnlich, daher wie diese darin untereinander ganz ungleich. Zu ihnen gehören die Töchter Marias, welche die gemeinschaftliche hl. Kommunion pflegen, die Müttervereine zur Förderung religiöser Erziehung, der 1834 von Studenten der Philosophie gegründete Verein zur hl. Rita, jetzt in der Kirche von Calatravas; besondere Verehrer haben auch der hl. Expeditus und das hl. Antlitz. — Die Heiligenverehrung hat jedoch ihr blühendstes Feld in den 95 Congregaciones, doch wieder mit Bevorzugung der Mutter Gottes (52: davon 7 vom Carmel, je 5 von den Schmerzen und der Einsamkeit Mariens usw.), in zweiter Reihe des Heilandes selbst (10: davon 3 vom allerheiligsten Herzen, sonst vom hl. Grab, von der göttlichen Erbarmung, vom Troste, vom hl. Glauben u. a.); die Heiligen sind Antonius von Padua 5mal, die hl. Theresa 2mal, Isidor, Rochus, Cosmas und Damian Saturius, Casilda, Franz von Assisi, Hieronymus, Johannes der Apostel, Philipp von Neri, Crispin, Julian, Dermin, Joachim, Aloysius von Gonzaga. Gemeinschaftliche Züge der Kongregationen sind die feierliche Begleitung der hl. Wegzehrung mit Kerzen, Bestreitung von Totenmessen und Novenen; viele bringen auch Unterstützungen für ihre Mitglieder auf, erteilen Unterricht, so vor allem die von der Christenlehre in zwei Pfarreien und die Verehrer des englischen Jünglings, die 400 Mitglieder zählt und eine gute Abendschule unterhält. Auf besondere Berufe beschränken sich die der Architekten (Cristo de San Belén), die der Aerzte (Cosmas und Damian), der Schuhmacher (Crispin). Der hl. Joseph hat einen besonderen Hof (corte) in der Pfarre zum hl. Markus. Als Knechtschaft (esclavitud) bezeichnet sich die Vereinigung der Verehrer der Einsamkeit Mariens, welcher am Karfreitagabend erschütternde Betrachtungen gewidmet werden, und der Mutter Gottes der Almudena, deren uraltem Bilde ein prunkvoller Dom im ältesten Teile Madrids ersteht, wie gewöhnlich sehr, sehr langsam. — Samstägige Beglückwünschung (felicitación sabatina) heißt ein Verein von 139 Damen und 56 Herren, die jeden Sonnabend zum Tisch des Herrn gehen, der Mutter Gottes die Monate Dezember und Mai widmen und ihren Verstorbenen mit 12 Kerzen die heilige Wegzehrung bringen. — Der alte Name Hermandad findet sich nur noch zweimal, die eine zur Verehrung der Mutter Gottes, die andere zur Krankenpflege in drei Pfarreien. — Gegen die Protestantische Propaganda richtet sich die 1893 gegründete Obra de Maria immaculada. — Ein Instituto de damas catequistas läßt in drei Vereinen einige hundert Männer in den Glaubenswahrheiten unterrichten, bezweckt aber auch die Heiligung seiner Mitglieder durch Beobachtung der evangelischen Räte. — Die Anbetung des allerheiligsten Sakramentes bei Tag und Nacht finde ich nur in der Pfarre zum hl. Ildefonso.

Wir sehen in diesen frommen Vereinigungen, welche die Guia sicher nicht vollständig aufzählt, einmal die Pflege überlieferter Frömmigkeit mit dem hervorstechenden Gedanken an einen guten Tod und anständig christliche Bestattung, dann das Streben nach mehr modernen Formen mit Einbeziehung geistiger und leiblicher Werke der Nächstenliebe, beides an sich löblich in einem Lande, wo die Kirche und ihre Diener ebenso arm sind, wie die liberale Unwissenheit sie als reich verschreit, der lehrenden Kirche keine Pflichtschule offensteht und der Armen so viele sind, aber durch die Vermengung der religiösen und irdischen Zwecke die unsägliche Zersplitterung auf dem eigentlichen Gebiete der Nächstenliebe nur noch vermehrend.

(Schluß folgt.)

Die Jesuiten und die Evangelische Italiener-Mission.

Von K. G. Pingel, Bork a. d. Lippe.

Vor einem halben Jahr erlebten wir, kurz vor dem Bekanntwerden des Bundesratsbeschlusses vom 28. November 1912, das betrübende Schauspiel, daß ein Teil des deutschen Volkes der von den Katholiken erwünschten Rückkehr des Jesuitenordens mit großer Angst entgegensah. Der deutsche Michel fürchtete, in seinem „konfessionellen Frieden", (dessen er sich „im ganzen erfreute"), gestört zu werden. Der Evangelische Bund schickte seine Größen ins Treffen und forderte, angesichts der großen Gefahr für das Seelenheil seiner Mitglieder, die Aufrechterhaltung des Gesetzes gegen den Orden der Gesellschaft Jesu. Wie sprach doch der Jenenser Prof. Dr. Thümmel in seinem Auftrage am 16. Oktober vorigen Jahres in Bremen:

„Der Jesuitenorden richtet sich gegen den Protestantismus, und deswegen bekämpfen wir ihn. Loyola wollte nur Türken und Heiden bekehren. Im Breviarium romanum aber heißt es, daß die Vorsehung Luther den hl. Ignatius entgegengestellt habe. Dieser Kampf ist keine Schande, aber dabei den braven friedlichen Bürger spielen, das ist Schande."

Man befürchtet, daß die verbannten Schüler des hl. Ignatius nach ihrer Rückberufnng den „blühenden" Protestantismus mit „Feuer und Schwert" vernichten. Wird es so kommen? Nein. Das weiß nicht nur jeder Katholik, sondern auch jeder klar denkende Protestant, dem nicht glühender Haß gegen unseren heiligen Glauben den Verstand verdunkelt.

Wollen Sie einen glänzenden Beweis haben, daß unsere Gegner das tun, was sie den armen Jesuiten zutrauen, so lesen Sie den Jahresbericht von 1912 der Evangelischen Italiener-Mission in Deutschland (Düsseldorf 59, Brunnenstr. 55). Auf der ersten Seite leuchtet uns das fettgedruckte Programm entgegen:

„Kein Italiener soll Luthers Vaterland wieder verlassen, ohne mit dem Evangelium in Berührung gekommen zu sein. So lautet das stolze Programm der Italiener-Mission, aber wie viel fehlt noch an der Verwirklichung dieses Programms! Wir haben uns redlich Mühe gegeben und wir haben getan, was in unseren Kräften stand, um unsere schönen Aufgaben zu lösen" usw.

Das sind etwa keine Phrasen. Der Abschnitt „Evangelisation und Seelsorge" gibt statistische Angaben über die geleistete Arbeit.

In italienischer Sprache wurden 62 Versammlungen und Vorträge gehalten, letztere teilweise mit Lichtbildern, 384 Hausbesuche wurden gemacht und 409 Besuche in der Geschäftsstelle empfangen, 191 Arbeitsplätze wurden besucht und 80073 italienische Schriften konnten verbreitet werden."

So werden „Scharen italienischer Arbeiter" durch materielle Not aus der Heimat vertrieben, hier „im Mutterlande der Reformation mit den Segnungen des Evangeliums bekannt gemacht" und der katholischen Kirche entrissen. Das Missionswerk ist so eifrig betrieben worden, daß das Totaldefizit auf fast 5000 Mark herangewachsen ist.

Das Organ der Italiener-Mission, eine illustrierte Monatsschrift „Grüße aus Italien", atmet Haß gegen alles Katholische. Vor mir liegt das Aprilheft dieses Jahres. Der erste Aufsatz erzählt von der Einweihung des für abgefallene katholische Priester errichteten Institutes „Savonarola" (Rom, Via Monesiglio 21):

„Dies Priesterzufluchtshaus entspricht einem tief gefühlten Bedürfnis und ist der Unterstützung aller derer wert, die mithelfen möchten an der Erlösung und Befreiung des römischen Klerus".

Von dem zweiten Artikel, „Polemik" überschrieben, will ich auch nur einige bezeichnende Sätze herausgreifen:

„Sonderbar mutet Dein Vorschlag an, den Austritt aus der römischen Kirche zu verhindern und die Gläubigen zu ermutigen, das Gute in den Symbolen und im Kultus zu suchen. Wie könnte man wohl einen schönen Ring im Straßenkot bewundern, wenn man ihn nicht zuvor vom anhängenden Schmutze befreien wollte. Wie könnte man die tiefe Bedeutung des Abendmahles verstehen, wenn man nicht vorher die Anhängsel von der Transsubstantiation wegnehmen wollte. Wie könnte man die Erhabenheit des Sündenbekenntnisses und der Ehelosigkeit hervorheben, wenn man sie nicht vom Schutze des Zwanges löst" usw.

Ich glaube, das Angeführte genügt, um das Arbeitsfeld der Evangelischen Italiener-Mission vollständig zu übersehen. Vernichtung alles Katholischen, das ist ihre Losung.

Digitized by Google

Doch sind unter solchen Umständen unsere bekannten Jesuitengegner zu verstehen, die von einer Verletzung des protestantischen Volksempfindens sprechen? — Nein!

Der Orden der Gesellschaft Jesu hat den konfessionellen Frieden nicht gestört, und er wird es in Zukunft nicht tun. Das Wort des hl. Augustinus wird ihm heilig sein: „Rühmet euch der Wahrheit ohne Ueberhebung, streitet für die Wahrheit ohne Gehässigkeit."

Monistenbündlerischer Angriff auf Lourdes.

Von Pfarrer M. Rogg, Kirchhaslach.

Der Ausschuß der Ortsgruppe München des Deutschen Monistenbundes bläst in jüngster Zeit zum Sturme gegen die deutschen Lourdeswallfahrten.[1]) Er fühlt wohl das Bedürfnis, wieder einmal von sich reden zu machen und macht gar gewaltig in „Aufklärung" und Schutz deutscher Interessen. Im folgenden sei dieses „Kulturdokument" abschnittweise mit Beifügung einiger Blitzlichter wiedergegeben.

„Das Ergebnis des am 6. Mai vor dem Münchener Schöffengerichte verhandelten Lourdesprozesses rechtfertigt neuerdings die Annahme, daß die angeblichen Wunderheilungen von Lourdes nur eine Täuschung sind." — „Wunderheilungen von Lourdes nur eine Täuschung" ist in Groß-, Fett- und Sperrdruck gesetzt. Aus dem bekannten Beleidigungsprozeß wird flugs ein „Lourdesprozeß" gemacht. Welche offizielle Persönlichkeit von Lourdes hatte mit diesem Prozeß etwas zu tun? Das Ergebnis dieses Prozesses war doch nur, daß der Gewährsmann der beiden beklagten Geistlichen diese mit unwahren Aussagen über seine persönlichen Erfahrungen mit Lourdes und Dr. Aigner hintergangen hatte, und daß die beiden Angeklagten wegen der auf jenen Aussagen basierten Beleidigungen verurteilt wurden. Grundehrliche Naturen denken nicht gleich an Schwindel und fallen manchmal durch Leichtgläubigkeit herein. Aber, was beweist das für oder gegen Lourdes? Man soll doch nicht Dinge miteinander verquicken, die nur in einem ganz äußerlichen Zusammenhang miteinander stehen.

„Wegen der bedeutenden Opfer, die weite Kreise unserer deutschen Bevölkerung diesem ausländischen Wallfahrtsorte bringen, ist eine Aufklärung über diese beschämenden Vorgänge in volkswirtschaftlicher, hygienischer und nationaler Hinsicht dringend geboten. Beträgt doch die Schar der jedes Jahr nach Lourdes wallfahrenden Pilger über eine Million und die Summe, welche die gegen uns nichts weniger als liebenswürdige Nachbarnation auch von den deutschen Gläubigen einzieht, ein Vielfaches dieser Zahl." Jährlich eine Million Lourdespilger! Das ist ein wertvolles Geständnis. Was bedeutet dagegen das streitbare Fähnlein Monistenblindler der Ortsgruppe München, von denen jedenfalls die allerwenigsten in ihrem ganzen Leben Lourdes gesehen haben, die vielmehr fast ausnahmslos dem einen Chorführer mit rührender Vertrauensseligkeit das lourdesfeindliche Liedlein nachpfeifen? Eine Million Lourdespilger jedes Jahr — wieviel Millionen sind da in Lourdes gewesen! Diese Millionen waren auch nicht blind, da sie nach Lourdes zogen, und hätten eine Täuschung viel klarer erkannt als jene Wenigen, die mit dem Brett absoluten Unglaubens vor dem Kopf nach Lourdes kamen und suchten, was sie gegen Lourdes sagen könnten. Opfer werden für Lourdes gebracht. Gott sei's gedankt, daß opferfreudiger Idealismus in Deutschland nicht erstorben ist, wie man glauben möchte, da reiche, ihrer Firma nach sehr „national" gesinnte Leute, die ihrer Weltanschauung nach dem ungläubigen Monismus jedenfalls näher stehen als christlichem Glauben, ihre Millionen in schweizerische und engländische Banken flüchten, um nur nicht zu vaterländischen Opfern herangezogen zu werden. Im übrigen hat sich der Monistenbund noch nicht entrüstet über jene „Nationalen", welche ihr Geld nach Frankreich fließen lassen für Champagner und anderen Franzosenwein, welche nach Paris reisen und ihr schweres Geld dort unter anderem manchmal an sehr zweifelhaften Orten lassen oder ihr deutsches Geld in Monakos Spielhölle vergeuden. Wo bleibt da das monistische Interesse „in volkswirtschaftlicher, hygienischer und nationaler Hinsicht"? Vielleicht kennen die Monisten auch jenes Buch, in dem der Größte der Weltgeschichte von solchen spricht, die Mücken seien und Kamele schlucken?

„Wie sich ferner in dem erwähnten Prozeß ergab, ist es in erster Linie der deutsche katholische Klerus, der den Vertretern der Lourdespropaganda Vorschub leistet und den Glauben an die Lourdeswunder geflissentlich fördert." Daß der katholische Klerus in Deutschland in seiner überwiegenden Mehrheit Lourdes günstig gesinnt ist, das hätte man wissen können ohne Berufung auf den „erwähnten" Prozeß, mit dem jetzt dem Klerus und Lourdes zugleich eines angehängt werden soll. Der katholische Klerus bewahrt sich eben in diesem Punkte ein ruhiges, logisches und objektives Urteil. Logik und Unbefangenheit vermißt man aber in diesem monistischen Aufrufe, wo wegen einer einzigen Täuschung nach beliebter Methode sofort der „kühne" Schluß gezogen wird, daß nun einfach alle Wunderheilungen von Lourdes nichts weiter als Täuschungen seien.

„In dem erst vor einigen Monaten mit bischöflicher Druckgenehmigung erschienenen Werke „Lourdes, die größte Gnaden- und Wunderstätte der katholischen Kirche" des Paters C. Ch. Strecker, lesen wir wörtlich (S. 165): „Die zahlreichen sich stets erneuernden Wunder sind die glänzendste und erfolgreichste Widerlegung der Zeitirrtümer des Materialismus, Monismus und Atheismus. In Lourdes ist eine „Klinik des Wunders" errichtet, wo das Uebernatürliche wissenschaftlich bewiesen wird." Demgegenüber stellen wir auf Grund von Beobachtungen an Ort und Stelle fest, daß das ärztliche Konstatierungsbureau jeden wissenschaftlichen Charakters entbehrt und die Nachprüfung der Wunderberichte bisher deren Haltlosigkeit ergeben hat. Wir sehen in der Lourdespropaganda lediglich ein Geschäftsunternehmen, das den Hang der Gläubigen nach Mystik und Wunder mißbraucht. Mit Religion haben die Vorgänge in Lourdes nicht das geringste gemein. Daß dennoch die Vertreter der katholischen Kirche in Deutschland derartigen Vorspiegelungen ihre Unterstützung gewähren, muß von jedem rechtlich denkenden Deutschen aufs tiefste bedauert werden." — „Wir stellen fest", wie das zuversichtlich klingt — als ob Dr. Aigner der einzige Arzt wäre, der in Lourdes „Beobachtungen an Ort und Stelle" machte! Seit Jahrzehnten kommen jährlich Hunderte von Aerzten nach Lourdes, und man wird unter ihnen wenige zitieren können, die dem ärztlichen Konstatierungsbureau jeden wissenschaftlichen Charakter absprechen. Die Lourdespropaganda soll lediglich ein Geschäftsunternehmen sein. Geschäfte werden in Lourdes allerdings gemacht von unternehmenden Kaufleuten, zumeist Juden. Geschäfte macht Frankreich für seine Eisenbahnen. Aber gerade der Klerus, der in Deutschland nach eigener Angabe der Monisten Propaganda macht, und die Teilnehmer an früheren Pilgerzügen, welche durch ihre Begeisterung am meisten propagandistisch wirken, macht kein Geschäft, hat keinen Profit davon. „Mit Religion haben die Vorgänge in Lourdes nichts gemein" — das können natürlich Leute, die an keinen persönlichen Gott glauben, denen die katholische Religion ein Dorn im Auge ist, das kann wohl das monistische „Konstatierungsbureau" am besten beurteilen! „Die Vorgänge in Lourdes" — da kann doch nur gemeint sein, was vor sich geht, wenn die Pilger nach Lourdes kommen, besonders wenn ein Pilgerzug dort eingetroffen ist. Mit Gebet und frommem Gesang sind sie hergezogen aus weiter Ferne zur Gnadenstätte, mit Gebet und Gesang weilen sie bei der Grotte, und es wird wohl auf Erden keinen Ort geben, wo soviel und so innig gebetet wird, wie in Lourdes. Von aller Frühe bis zur Mittagszeit wohnen die Gläubigen den zahllosen heiligen Messen bei, und empfangen mit glühender Andacht die heiligen Sakramente. Predigten werden gehalten, in feierlicher Prozession wird das Allerheiligste begleitet, mit dem zum Schlusse den Kranken der Segen erteilt wird. In abendlicher Stille ziehen die Tausende bei der Lichterprozession dahin und singen mit nimmermüder Begeisterung das Lourdeslied. Manche durchwachen die Nacht im Gebet bei der Grotte. Kranke sind gewöhnlich auch bei größeren Pilgerzügen. Diese werden in die Piszinen gebracht, in die das Wasser der Quelle geleitet wird, deren Entstehen die Kirchenfeinde nicht zu erklären vermögen, und erhalten dort ein Bad, während draußen gebetet wird um Heilung der Kranken. Das sind „die Vorgänge in Lourdes", die nach monistischer Ansicht mit Religion nichts zu tun haben sollen. Wahrhaftig, da muß einer in Lourdes gewesen sein, der von all diesen Dingen nichts gesehen oder nichts verstanden hat, dem aber seine Parteigänger urteilslos glauben. Wer glaubt, daß die Katholiken nur wegen wunderbarer Krankenheilungen nach Lourdes wallfahren, der hat den Pilgern nicht ins Herz geschaut. Wer selbst als Pilger dort war, der muß dieses „auf Grund von Beobachtungen an Ort und Stelle" besser wissen.

Dann fährt der Aufruf fort: „Angeblich durch Wunder geheilte, nichts weniger als zuverlässige Persönlichkeiten" bereisen Städte und Dörfer und halten Vorträge über die „Wunderheilungen in Lourdes". Die gläubige Bevölkerung, der die tatsächlichen Vorgänge in dem fremden „Wunderland" unbekannt sind, ist dieser Propaganda wehrlos ausgeliefert. Sie vertraut blind den Heilung verheißenden Worten, um so mehr als deutsche katholische Geistliche diese Versammlungen leiten und so mit ihrer ganzen Autorität die Lourdespropaganda unterstützen." — Eine Gewissensfrage muß doch den also Lamentierenden die Schamröte ins Gesicht treiben: Wie viele „angeblich durch Wunder geheilte, nichts weniger als zuverlässige Persönlichkeiten", die mit solchen Vorträgen „Dörfer und Städte bereisen", können sie namhaft machen? Eine solche Person konnte leider eine kurze Zeit lang ihr tiefbedauerliches Treiben fortsetzen, ohne daß weitere katholische Kreise überhaupt etwas von ihr hörten, und nun lärmt man, als ob es hunderte wären. Das ist monistische Aufklärungsarbeit!

„Hier kann, solange die Staatsregierung gegen solchen Mißbrauch des Glaubensbedürfnisses und gegen die Ausbeutung des Heilungsbedürfnisses ihre Hilfe versagt, nur eine aus dem deutschen Volk heraus zum Schutze der leicht betörten Massen organisierte Aufklärungsarbeit helfen." Wie rührend ist doch diese monistische Fürsorge für die breiten Massen des katholischen Volkes! Diese Worte richten sich offenbar nicht bloß gegen den wirklichen Mißbrauch in dem einen bedauerlichen Fall — wozu würde man sonst so viele Worte machen und mit Kanonen auf Spatzen schießen? — sondern gegen die ganze als „Geschäftsunternehmen" deklarierte Lourdespropaganda. Und da versagt die Staatsregierung! Sie sollte doch jeden einsperren lassen, der für Lourdes ein Wort spricht, und mit Gendarmen und Militär die Grenze absperren lassen, daß ja kein Pilger mehr hinüber kann. Es ist nur jammerschade, daß der Staat nicht den gleichen Begriff von Freiheit hat wie der Monistenbund!

[1]) In den liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" Nr. 254 geschieht dies durch eine gewaltige ganzseitige Annonce.

Digitized by Google

„Der deutsche Monistenbund sieht in dieser Aufklärungsarbeit eine seiner vornehmsten Pflichten und ist sich bewußt, damit eine gemeinnützige Tätigkeit zu entfalten." Der Deutsche Monistenbund entfaltet eine „gemeinnützige" Tätigkeit, merke das, Staatsregierung! Die Ansichten über die Gemeinnützigkeit des Monistenbundes waren bisher bekanntlich geteilt. Aber in Zukunft kann kein Zweifel sein, der unentwegte Kämpfer gegen Lourdes, gegen Katholizismus und jedes positive Christentum, der Monistenbund, entfaltet eine gemeinnützige Tätigkeit und muß darum auch die finanziellen Vorteile gemeinnütziger Vereinigungen genießen. Und so scheint zu guter Letzt der Kampf gegen Lourdes zu einem reichen Fischzug für den Monistenbund werden zu sollen. Es geht halt nichts über Ideale!

„Hoffen wir, daß in Erinnerung an die Befreiungskämpfe vor hundert Jahren das deutsche Volksgefühl sich gegen solche Brandschatzung deutscher Gutmütigkeit und Leichtgläubigkeit von seiten französischen Geschäftsgeistes einmütig erhebt und so einer auch gerade jetzt wieder einsetzenden Lourdespropaganda — es sind schon sechs deutsche Pilgerzüge nach Lourdes für das Frühjahr 1913 in Vorbereitung — erfolgreichen Widerstand entgegensetzt. Dazu einen Anstoß gegeben zu haben, wird sich der Deutsche Monistenbund stets zur Ehre rechnen und bittet um tatkräftige Unterstützung seiner Bestrebungen von seiten aller national gesinnten für Volksaufklärung sich bemühenden Kreise."

Wozu nicht nationale Gesinnung und die Befreiungskämpfe von 1813 herhalten müssen! Ja, Deutschland möge sich nur erinnern, wie vor hundert Jahren ein nicht in letzter Linie durch eine seichte Aufklärung herabgekommenes, matt und schlapp gewordenes Volk wieder den Weg zur Freiheit und Größe fand, nachdem es im Glauben wieder erstarkt war. Welcher Held aus jener Zeit war ein Monist?

Im übrigen ist der ganze Aufruf nur ein Abklatsch von einem anderen, der im Jahre 1908 in Nr. 341 derselben liberalen Zeitung ebenso breitspurig erlassen und von Dr. Hermann Faltin und Dr. Eduard Aigner gezeichnet worden ist. Neue Geistesblitze scheinen auf monistischer Seite ein rarer Artikel zu sein. Und es gäbe doch so prächtige Aufklärungsarbeit zu tun. So geht in deutschen Landen ein Buch des Ehrenvorsitzenden des Deutschen Monistenbundes, Ernst Häckels „Die Welträtsel", in hunderttausenden von Exemplaren um, ein Buch, von dem der Monist Paulsen schrieb, er habe das Buch mit „brennender Scham" gelesen. Paulsen schämte sich für das deutsche Volk, daß „dieses Buch gedruckt, gekauft, gelesen" wurde. Warum klärt der Monistenbund nicht auf? Die Aufklärung ist ganz leicht. So macht sich Häckel in der Volksausgabe des Buches in fünf Spalten gegen das Dogma von der „Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria" Luft (S. 149—151), hat aber keine blasse Ahnung, daß dieses Dogma die Freiheit Mariens von der Erbsünde lehrt, wofür er eigentlich selbst eintreten müßte, da er ja die Erbsünde überhaupt leugnet. Häckel schöpft aus Pamphleten. Warum klärt der Monistenbund nicht auf? Häckel hat zur Begründung seiner Theorie der Abstammung des Menschen vom Affengeschlecht Zeichnungen hinausgegeben, die öffentlich als „Fälschungen" bezeichnet werden konnten. Warum klärt der Monistenbund nicht auf über solche „Brandschatzung deutscher Gutmütigkeit und Leichtgläubigkeit"? Das wäre „gemeinnützige" Tätigkeit und die Lourdesgegner wüßten dann, wieviel es vor der monistischen Türe zu kehren gäbe!

Persönlichkeit.

Von Dr. Friedrich Zoepfl, Mindelheim.

Persönlichkeit ist ein modernes Schlagwort und ein modernes Ideal. Der Mensch von ehedem fühlte sich nicht in dem Maße, wie der von heute als Individuum mit Eigenrecht und Eigenart; der Autoritätsgedanke hatte tiefe Wurzeln in ihm geschlagen, und das Bewußtsein von Gehorsams- und Entsagungspflicht war lebendig in ihm. Ein großer Teil der heutigen Menschheit aber fühlt sich keiner Autorität mehr verpflichtet, als der eigenen: ich will mein Leben leben; ich will so sein, wie es meiner inneren Wahrhaftigkeit entspricht; ich bin mir selber Gesetz und Verbot.

Machtvoll geht diese Strömung durch unsere Zeit; freilich ist diese Betonung des Persönlichkeitsstrebens nicht von heute. Kant, Fichte, Schelling, Hegel, sie und noch andere haben den Wert der Persönlichkeit in stolzen Worten gefeiert, und Persönlichkeit ist ein Hauptpunkt ihres Systems; auch die deutsche Romantik war von dem Streben nach Originalität, Freiheit, Persönlichkeit erfaßt; als höchstes Glück der Erdenkinder pries Goethe die Persönlichkeit. Aber das Volk in seiner Gesamtheit war von solchen Gedanken noch nicht gepackt. Heute jedoch ist's anders. Persönlichkeit, Freiheit, Selbstbestimmung — ein Schlachtruf ist's geworden, der weithin erschallt, laut und berauschend. Nietzsche hat ihn für unsere Zeit ausgegeben: Du bist frei geworden, Mensch, und nun gebrauche deine Freiheit! Lebe dein Leben! Binde deine Triebe los! Geendet hat alle Autorität, vergangene und gegenwärtige; Gesetze sind Hemmungen, machen den Menschen blutleer, krank; Freiheit, Leben über alles! — So der Held und Heros; tausende rufen es ihm nach. Ellen Key hat ein pädagogisches und kulturelles Programm darauf aufgebaut und der gegenwärtigen Erziehungsweise den Krieg erklärt, weil sie es bloß zu dem traurigen Ideal von Kopien bringe. So auch verwirft L. Gurlitt das herrschende Erziehungssystem, das die Individualität des Kindes unterdrücke. — Tausende haben angefangen, nach dem Grundsatze zu leben: Gib deine Triebe frei! Rücksichtslos, unbekümmert, frei, frei mußt du werden!

Es ist merkwürdig. Unsere Philosophen sind eifrig am Werke, den Glauben an einen persönlichen Gott und an ein ewigdauerndes Seelenleben zu zerstören und den Glauben an das Göttliche zu verbreiten. Der Sozialismus will alle Einzelrechte aufheben und den Menschen zu einem bloßen Glied der Staatsmaschine machen. Die höhere Gesellschaft huldigt vielfach Buddhas Ideen von einer Allvernichtung und Zerstörung jeder persönlichen Lebensregung, sie erbaut buddhistische Tempel und Quartiere. Vor der alles gleichmachenden Mode beugt die Dame, mag sie auch hochgestellt und sehr gebildet sein, ihr Haupt. Ueberall in unserem Kulturleben — Verflachung, Vereinheitlichung. Und doch — oder vielleicht gerade deswegen — dieses fieberkranke Streben nach Persönlichkeit und voller Freiheit, diese Verachtung all dessen, was Autorität anerkennt und eigenen Trieben zu entsagen weiß.

Die um Nietzsche verachten das Christentum als Armeleutereligion. Und doch: Persönlichkeiten zu bilden, starke, große Menschen, das ist ja Grundtendenz des Christentums. Ihr sollt Persönlichkeiten werden und sein! Das verlangen eben auf Grund des Christentums christliche oder doch dem Christentum nahestehende Denker und Lebenskünstler. In seinem „Christus" tritt H. Schell so warm ein für das Streben nach Persönlichkeit; Jesus ist ihm der Ursprung des Besten und Stärksten, was die moderne Kultur erstrebt: das Ideal der geistigen Persönlichkeit; das Evangelium vom Gottesreiche ist ihm die Schule der geistigen Persönlichkeit (a. a. O. S. 16). In ähnlicher Weise spricht sich E. Gnauck-Kühne in einem Hochland-Aufsatze aus (Februar 1910, S. 513—523). So namentlich auch Fr. W. Foerster; in seinen verschiedenen Schriften sucht er das in unserer Zeit so brennend gewordene Problem zu lösen, wie persönliche Freiheit, d. h. Persönlichkeit und Autorität nebeneinander bestehen können; so auch R. Eucken, Fr. Niebergall, J. Müller, der eigene Blätter für persönliches Leben herausgegeben hat, und noch zahlreiche andere.

Sie alle erkennen das Streben nach Persönlichkeit an; ja, sie sagen, Persönlichkeiten seien einzig und allein möglich auf dem Boden des Christentums. Das Christentum ist fraglos die hohe Schule der Persönlichkeit. Was Nietzsche und seine Anhänger unter Persönlichkeit verstehen, dem kann man überhaupt nicht das Adelsprädikat Persönlichkeit geben. Wenn der Mensch eine Persönlichkeit ist, der seine Triebe ungehindert dahinstürmen läßt, unbekümmert um ewige, allgemeine Gesetze, unbekümmert um andere Menschen, der seiner Eigenart, ob zerstörend oder auferbauend, rücksichtslos nachlebt, dann muß ja, folgerichtig gedacht, das Tier Urbild unserer Menschenwürde sein; das Tier hat gewaltigere Triebe und Leidenschaften, ist mächtiger, kräftiger, rücksichtsloser denn der Mensch. Dann ist der große Mensch jener Cäsar, der in seinem Wahnsinn die ganze Welt enthaupten will, oder der Wüstling, der an der Lustseuche endet, oder der Pariser Apachenhäuptling Bonnot, der die Philosophie des „vivre sa vie" zu Wahrheit und Tat machte und so der erschreckten Welt zeigte, wohin Persönlichkeitskult solcher Art führt. Nein, Eigenart ist noch lange nicht Persönlichkeit, wenn auch jede Persönlichkeit eine Eigenart sein wird. Nietzsches Philosophie führt, zur Tat geworden, zum Zusammenbruch der Menschheit, und jede Philosophie, welche die Menschheit und den Menschen nicht aufwärts bringt, ist von vorneherein schon gerichtet. Der Triebmensch ist niemals Adelsmensch, niemals Persönlichkeit.

Persönlichkeit ist nicht denkbar beim Tier, auch nicht beim Kinde, auch nicht beim geistig anormalen Menschen, auch nicht beim Altersschwachen, in dem die Geisteskräfte zu verfallen beginnen. Persönlichkeit ist ein edel Wort und ein edel Ding. Den heißen wir Persönlichkeit, in dem der Geist, das Dauernde, Edle, Bessere, Gottähnliche im Menschen, über Körper- und Naturtriebe herrscht; den, der sich seines Redens, Handelns stets vollkommen bewußt ist, der weiß, warum er so redet und so handelt; den Menschen, der wohl seine Eigenart behauptet, diese

Digitized by Google

seine Eigenart aber kraft seines Geistes in den Dienst des Wahren, Guten, Schönen zwingt. Der Geistesmann ist eine Persönlichkeit, nicht der Triebmensch. Persönlichkeit ist, wie H. Schell treffend sagt, die geistige, selbstbewußte und selbstmächtige Einzelnatur.

Und dieser Persönlichkeit Ursprung und Ideal ist Jesus Christus; er und seine Lehre und seine ewigen Kräfte erziehen den Menschen zur Persönlichkeit; er verhalf und verhilft dem Geiste zur Herrschaft über das Fleisch. Herrschaft des Geistes — wohl ist das auch das uralte Ideal, das den Denkern und Volkserziehern entschwundener Zeiten leuchtend vor Augen stand; wohl ist dies das Ziel der mosaischen Gesetzgebung und der prophetischen Verkündigung. Aber erst Jesus Christus hat dieses Ideal in seiner vollen Reinheit und Schöne in die Welt hereingetragen und dem Menschen auch die Mittel zur Erreichung dieses Ideals geboten. Mit allem Feuer seiner Seele hat er dies Persönlichkeitsstreben heimisch machen wollen auf der Erde: Mag der Leib zugrunde gehen, und Haus und Besitz und Familie; laß den Geist herrschen in tatkräftigem Leben! So hat's auch Paulus in Flammenzungen verkündet in Athen, Korinth, Rom, allwo Venus, das Symbol der Triebe, herrschende Göttin war. Herrschaft des Geistes, Rettung der Seele vor dem Versinken ins Triebleben und in die Nichtigkeit, Persönlichkeit — das ist der große Grundgedanke und das leuchtende Endziel des Christentums. — Die Gegner sagen: Christentum, vor allem Kirchentum und Persönlichkeit schließen sich schon deshalb aus, weil Christentum und Kirchentum alle Selbstständigkeit des Denkens, alle Eigenart des seelischen Lebens vernichten; das Kirchentum verlangt blinde Unterwerfung und das ist menschenunwürdig. — Nein! Wir sind nicht deshalb Christen, weil wir — eben Christen sind, weil wir gerade in diese Verhältnisse hineingeboren sind; der wär' ein schlechter Christ, der solcher Art und Gesinnung wäre. Gott hat uns Vernunft und freien Willen gegeben, und wir sind ihm Rechenschaft schuldig über alles, Rechenschaft auch darüber, warum wir der Autorität uns unterworfen haben, warum wir Christen sind, ob aus wirklicher, innerer Ueberzeugung oder vielleicht bloß aus Rücksichten und Trägheit. Freiwillige und freibewußte Unterwerfung, das will das Christentum. — Und das Christentum ist die letzte Macht, welche die Eigenart und Besonderheit des Einzelnen vernichtet. Christus hat in seinem Freundeskreise die verschiedensten Naturen gehabt: Stürmer und Dränger, langsame und bedächtige Geister, beschauliche und werktätige Seelen. Auch die Kirche der alten Zeit hat scheinbar entgegengesetzte Elemente in ihrem Schoß geduldet: Asketen, welche in die Wüste gingen und sich zerfleischten; Männer, welche mit der Welt sich vermischten und äußerlich sich in nichts von den Heiden unterschieden; dialektische und mystische Naturen; starke Männer mit starker Religion und innige, zartfromme Frauenseelen; Plato sowohl als Aristoteles. Wir dürfen uns auf A. Harnack berufen, welcher sagt: „Das Evangelium ... ist im tiefsten individualistisch, weil es den unendlichen und selbständigen Wert jeder einzelnen Menschenseele feststellt." (Das Wesen des Christentums 64.)

Auf Markt und Straße, auf der Bühne und auf dem Rednerpult, überall erklingt das lockende Wort Persönlichkeit. Aber gerade die, welche es am lautesten rufen, sind oft am weitesten entfernt von dem Ideal der Persönlichkeit. Das Christentum aber rettet und erzieht in stiller Arbeit Persönlichkeiten.

Ein freies Wort und eine Bitte.

Von Dr. Johannes Wülk, Mergentheim.

Nicht selten haben angesehene katholische Zeitungen und Zeitschriften in den letzten Wochen und Monaten ihre Spalten für Zuschriften über katholisches Studententum geöffnet. Gott sei Dank, ja, wir sind eine Macht geworden, mit der man heute rechnen muß, mag man wollen oder nicht. Nichts ist in der Welt zu dem, was es ist, auf einmal geworden, und nur eine gesunde Entwicklung trägt die Keime der Fruchtbarkeit in sich. In diesen Tagen fiel mir die Geschichte einer hochangesehenen katholischen Korporation in die Hände. Wahrlich, hätte die betreffende Korporation in ihrem langen Bestehen auch nichts Positives geleistet, dieses Emporringen allein schon verdient Anerkennung und Bewunderung. Die Lebensbedingungen der katholischen Korporationen sind heute andere geworden als in den Frühlingstagen ihrer Gründung. Wer hätte es ahnen können, daß das schwache Pflänzchen, in stürmischen Zeiten gepflanzt, sich gar so mächtig entwickeln würde! Ob man ihm dann nicht auch schon damals Licht und Wärme zu entziehen sich bemüht hätte! Anläßlich eines Festkommerses glaubte der Vertreter der Universität einst den katholischen Korporationen mehr Weitherzigkeit empfehlen zu müssen. Das Jahr 1913 hätte ja gerade der deutschen Studentenschaft so viel Anlaß zu gemeinsamer Begeisterung gegeben. Doch diese Zeiten sind leider vorbei. Während noch vor 70 und 80 Jahren auch der gute Katholik ruhig Burschenschaftler werden konnte, ohne den Hohn über seine Ueberzeugung an der Biertafel befürchten zu müssen, sind die Zeiten heute andere geworden. Daran zweifelt, theoretisch mindestens, niemand mehr. Freilich, die Praxis ist vielfach eine andere. Aber dazu gehört eben auch mehr Mut. Zu Semesteranfang beginnt für die katholischen Korporationen ein Stück heißer Arbeit. Kein katholischer Abiturient darf unserer Sache verloren gehen. Man bedenke doch das eine, daß es sich dabei mindestens um Generationen handeln kann. Allen Gefahren — das sei ruhig zugegeben — ist der Katholik durch seinen Eintritt in die katholischen Korporationen nicht enthoben, aber doch vielen.

Ein mutig kühnes Wort ist in Nr. 14 der „Allgemeinen Rundschau" gefallen. Was hier der Geistliche vorgetragen, möge dem Laien zu wiederholen gestattet sein. „Weite Kreise von Geistlichen kümmern sich wohl um katholische Jugendvereine und Burschen- und Gesellen- und Arbeiter- und Dienstboten- und Mädchenvereine, aber für die hohe Bedeutung des katholischen Studententums fehlt mit rühmlichen Ausnahmen vielerorts fast jedes Verständnis." Warum das? Einmal deshalb, weil es wohl dem größten Teil des Klerus Studien halber unmöglich ist, aktiv zu werden, und derselbe schon dadurch den Korporationen absolut ferne steht. Es ist nicht zu leugnen: der Theologe spielt in der Korporation, sagen wir einmal — eine etwas eigentümliche Rolle. Woher das rührt, tut hier nichts zur Sache. Aber daran erinnern darf man doch auch die Korporationen, daß die Gründer gerade der mächtigsten katholischen akademischen Verbände junge weitsichtige und begeisterte Theologen waren. Begeisterte junge Theologen sind zum mindestens kein Schaden für die Verbindung. Ich glaube aber ebenso unumwunden und unzweideutig es aussprechen zu müssen, daß es gerade der Theologe ist, der seiner Korporation am meisten zu verdanken hat und zwar in vielfacher Hinsicht.

Eben der Umstand aber, daß die angehenden Theologen in ihrer Mehrheit meist nur unter sich verkehren, von dem Verkehr mit den Studierenden der übrigen Fakultäten abgeschlossen sind, eben der Umstand bringt es mit sich, daß von dem Tage des Abiturientenabschiedskommerses ab nicht nur die äußere Lebensweise der Theologie- und Laienstudenten in durchgreifendem Maße eine andere ist, sondern daß auch ihre Gedanken, selbst da, wo sie eins bleiben könnten, gewaltig differieren. Vor wenig Tagen sprach ich mit einem Juristen, einem durch und durch katholischen Manne, in hoher Stellung, auch über diese Dinge. Derselbe hatte an dem weltlichen Teile der priesterlichen Jubelfeier ehemaliger Studiengenossen teilgenommen. Er sagte mir: Meine Freunde und ich, die wir uns ehemals so gut verstanden, wir verstanden uns nicht mehr. Dieses Angewiesensein nur auf den Verkehr mit Angehörigen derselben Fakultät während seiner akademischen Jahre wird es wohl auch mit sich bringen, daß der Geistliche auch noch im späteren Leben dem Laienstudenten eine ziemliche Zurückhaltung entgegenbringt; allerdings sucht letzterer auch nicht gerade den Verkehr mit der Geistlichkeit, aber ein Versuch des Geistlichen, in Verkehr mit dem Laienstudenten zu treten, wird wohl sicher von letzterem nicht zurückgewiesen werden. Wie dankbar wäre manch junger Akademiker für ein seelsorgerliches Wort gerade in der Ferienzeit, wo die Gedanken vielfach ganz andere sind — infolge der total veränderten Umgebung — als im Semester! Nimmt sich der Priester des angehenden Akademikers nicht an, so nehmen sich andere seiner an und das nicht nur zum Schaden des Studenten, zum vielleicht noch viel größeren Schaden des Priestertums: Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft.

Sommer.

Wenn die ersten Sommerrosen
In den stillen Gärten glühen,
Hebt sich aus den grenzenlosen
Märchenlanden buntes Blühen,

Perlen, deren Farben glimmen
Rein im Strom der Morgengluten,
In dem Meer der Pflanzen schwimmen,
Hangen an den saft'gen Ruten.

Falter, die in weicher Seide
Rätselhaften Prinzen gleichen,
Küssen Blumen auf der Heide,
Die verschämt die Lippen reichen ...

Und vom Morgenwind getragen
Zieht mein kleines Lied von hinnen,
Klingt, wo aus dem Dufte ragen
Meiner Jugend Tempelzinnen.

C. Kloeb.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Die Geschichte des deutschen Katholizismus hat durch ein eben bei Herder in Freiburg erschienenes Buch des bekannten Historikers Otto Pfülf S. J. (Joseph Graf zu Stolberg-Westheim. Seine Verdienste um die katholische Kirche Deutschlands. 8°. 193 S., ℳ 3.40 brosch., ℳ 4.40 geb.) eine wertvolle Bereicherung erfahren. Wohl selten hat ein Politiker eine so eigenartige Lebensbahn durchlaufen, bevor er sich der öffentlichen Tätigkeit widmete, wie Stolberg; wohl selten haben sich in einem einzigen Manne soviele, für sein öffentliches Wirken höchst vorteilhafte Eigenschaften vereinigt, wie in Stolberg. Seine Erziehung durch seinen strengreligiösen Vater, den edlen Konvertiten Leopold Stolberg, gab seinem Wesen einen starken religiösen Einschlag und verlieh seinem Charakter eine ausgeprägt religiöse Note. Der achtjährige Aufenthalt im Jesuitenorden hatte ihn zu einem Manne gemacht, der wußte, was die Zeit erforderte. Vier Jahre flotten Offizierslebens in Ungarn gaben ihm die Sicherheit des Auftretens in der großen Welt und die Vertrautheit mit ihren Anschauungen. Und die sieben Jahre, die er als Landrat des Kreises Büren in preußischen Diensten stand, ließen ihn einen Einblick tun in die preußische Politik. Als reifer Mann schuf er unter unsäglichen Schwierigkeiten den Bonifatiusverein und verlieh ihm ein kräftiges Leben; als Mitglied der katholischen Fraktion (1852—1853) machte er durch sein entschiedenes Auftreten bei den Verhandlungen über die Raumerschen Erlasse großen Eindruck. Pfülfs Schrift bildet durch das umfangreiche handschriftliche Material, das er erstmalig in seiner Schrift verwertet, einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des deutschen Katholizismus, insbesondere der Gründung des Bonifatiusvereins und der katholischen Fraktion. Stolbergs fortlaufende Berichte an seine Gattin, die Pfülf veröffentlicht (S. 124—159), werfen neues Licht auf die Haltung der Fraktion in der kurzen, aber überaus schweren Zeit, in der Stolberg ihr angehörte. Sein Charakterbild tritt uns in Pfülfs Biographie, der auch sein Bild beigegeben ist, scharf entgegen und läßt ihn neben einen Ketteler, Windthorst und Mallinckrodt treten.

R. H. de Bleuel.

Rußlands Kultur und Volkswirtschaft. Aufsätze und Vorträge im Auftrage der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung zu Berlin. Herausgegeben von Max Sering. Berlin und Leipzig 1913. G. J. Göschensche Verlagsbuchhandlung. VIII und 283 S. Preis 7.20 ℳ. Der Frühjahrskursus 1912 der Berliner Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung endete mit einer sechzehntägigen Studienfahrt nach Rußland. An ihr beteiligten sich 108 Herren, meistens Richter und höhere Verwaltungsbeamte. Die Leitung lag in den Händen der Professoren Auhagen und Sering. Um die Teilnehmer in den Stand zu setzen, größeren Nutzen aus der Studienfahrt zu ziehen, wurde zu ihrer Information vorher eine Reihe von Vorträgen gehalten. Solche Vorträge und sonstige das russische Kulturleben betreffende Aufsätze hat Professor Sering im Auftrage der Vereinigung herausgegeben. Außer einem orientierenden Geleitwort des Herausgebers enthält die Sammlung folgende Abhandlungen: Die religiösen Grundlagen der russischen Kultur von Dr. Holl, Professor an der Universität Berlin. Die Bedeutung der neueren russischen Literatur von Dr. Brückner, Professor an der Universität Berlin. Die Grundzüge des russischen Rechts von Dr. Neubecker, Professor an der Universität Berlin. Die innere Entwickelung Rußlands seit 1905 von Professor Dr. Hoetzsch, Berlin. Die wirtschaftsgeographischen Grundlagen der russischen Volkswirtschaft von Dr. Ballod, Professor an der Universität Berlin. Zur Beurteilung der russischen Agrarreform von Dr. Auhagen, Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule Berlin. Die russische Agrargesetzgebung und ihre Durchführung in der Praxis von Dr. Koefoed, Revisor der Agrarorganisation, St. Petersburg. Russische Industrie von Dr. Otto Goebel, Berlin. Die Petersburger Industrie von Wossidlo, Handelssachverständiger beim Kaiserlich deutschen Generalkonsulat in St. Petersburg. Die russischen Finanzen von Dr. Willkow, Dozent an der Universität Warschau. Rußlands Stellung in der Weltwirtschaft von Dr. Kurt Wiedenfeld, Professor der Staatswissenschaften an der Handelshochschule Köln. Auf den Inhalt der einzelnen Abhandlungen einzugehen, verbietet der verfügbare Raum. Jeder, der sich über die kulturellen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse unseres östlichen Nachbars unterrichten will, wird hier reiche Belehrung und Anregung finden.

Schweidnitz. Landgerichtsrat Hackenberger.

Sturmfreie Buden. Von Theodor Temming, Rektor am St. Johannes-Hospital und den Kgl. Universitätskliniken zu Bonn. Verlag und Druck von Fredebeul und Koenen, Essen (Ruhr). Dieses Büchlein gewährt einen tiefen Einblick in die entsetzliche geschlechtlich-sittliche Fäulnis, die von den „sturmfreien Studentenbuden" ausgeht, welche Tausenden von hoffnungsvollen Menschenleben zum zeitlichen und ewigen Ruine werden. Das Buch ist eine Denkschrift für alle, denen das Wohl unserer studierenden Jugend und die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegen. Es war höchste Zeit, daß dieses Buch geschrieben wurde, denn das Uebel hat schon eine solche Ausdehnung angenommen, daß das ganze deutsche Volk in Mitleidenschaft gezogen ist. Alle berufenen Faktoren müssen sich über die Ursachen und Wirkungen dieser Pest klar werden und dann fest und ohne Aufschub zur Rettung zusammenstehen. Nur dann ist noch Hoffnung auf ein Besserwerden. Das mutig geschriebene Büchlein „Sturmfreie Buden", mit dem der Verfasser, ein wahrer Cato, dem deutschen Volke einen großen Aufklärungsdienst erwiesen hat, weist hierzu den Weg. Der Preis von ℳ 1.20 ist so niedrig bemessen, daß es in Massen verbreitet werden kann, was unbedingt geschehen soll. Jos. Valley.

Fliegende Blätter, München, Verlag Braun und Schneider. Abonnementspreis vierteljährlich 3 ℳ 50 Pf. = 4 Kr. 20 H. Vor mir liegt der 138. Band, umfassend das erste Halbjahr 1913, der sich in recht geschmackvollem Einbande repräsentiert und sich an die stattliche Reihe seiner Vorgänger würdig anschließt. Die „Fliegenden Blätter" können mit gutem Gewissen aufs wärmste empfohlen werden. Sie stehen auf einem gesunden Boden. Kerniger Humor und echter Witz wehen aus diesen Spalten und den auf künstlerischer Höhe stehenden Bildern. Es tut einem wirklich wohl, daß es noch urwüchsig frische und sittlich einwandfreie Tempel eines herzerfreuenden Lachens gibt, wohin man sich vor dem Schmutz und dem aus den schwülen Kunstsümpfen einer gewissen Witzblattliteratur aufsteigenden Moder noch retten kann. Mit besonderer Vorliebe folge ich immer der Muse der „Fliegenden Blätter", wenn sie ihren Freunden mit goldenem Schlüssel das Zauberreich einer längst versunkenen Sagen- und Märchenwelt aufschließt. Wer diese Muse in sein Haus aufnimmt, läßt einen guten Geist ein und wird es sicherlich nicht bereuen. Joseph Valley.

Bild und Film. Zeitschrift für Lichtbilderei und Kinematographie. Verlag der Lichtbilderei G. m. b. H. München-Gladbach. Zweiter Jahrgang, jährlich 12 Hefte. Preis ℳ 4.80. Der Kinozeitschriften gibt es viele. Aber derer, die die Reform auf ihre Fahne geschrieben, und diesen Gedanken mit Energie und Konsequenz durchzuführen suchen, nur eine: „Bild und Film." Schon durch ihre vornehme Aufmachung hebt sie sich vorteilhaft von den übrigen Fachblättern ab. Dem Aeußern entspricht der wirklich gediegene Inhalt, der laufend über die wichtigsten Vorgänge aus dem Kinoleben orientiert und manche treffende Anregung bietet. Aus den letzten Nummern seien hervorgehoben die Aufsätze von Dr. Wagner: „Kinematograph und Theaterwesen", Dr. Warstat: „Kinematograph und Schule", dann mehrere Aufsätze des bekannten Kinoreformers Dr. Hellwig, Berlin. Ganz besonders sei hingewiesen auf einen Beitrag von W. Brepohl: „Die Steuer im Dienste der Kinoreform". Ständige Literaturnachweise, eine technische Auskunftsstelle und ein juristischer Briefkasten erhöhen den Wert dieser von Dr. L. Pieper vorzüglich redigierten Zeitschrift, der wir die weiteste Verbreitung wünschen und deren Abonnement keiner unterlassen sollte, der sich für die so notwendige Reform des Kinos interessiert. Dr. Hüttermann.

Fünfzig Vorträge für christliche Müttervereine. Von Wilh. Kraneburg, emer. Pfarrer in Münster. Mit kirchlicher Genehmigung. Paderborn, Verlag der Bonifatiusdruckerei. Brosch. ℳ 3.—. Die Predigten dieses Buches zeichnen sich durch streng rhetorischen Aufbau, mustergültige Anordnung des Stoffes und vor allem durch eine edle fließende Sprache aus, welche der Schönheit und dem Reichtum der Gedanken erst das richtige Relief gibt. Von den Predigten behandeln vierzig „Die christliche Mutter", vier sind der „christlichen Ehefrau" und sechs der „christlichen Hausfrau" gewidmet. Unter den der „christlichen Mutter" gewidmeten Predigten befinden sich wahre Schmuckstücke. Das Buch ist in erster Linie für die Vereinspräsides und Seelsorger geschrieben, denen es sicher eine hochwillkommene Gabe sein wird. Ich möchte es aber auch wegen des reichen pädagogischen Inhalts gerne in der Hand jeder christlichen Mutter sehen. Joh. Ernst.

Ueber Klaus Groth.

Von Fritz Decker, Düsseldorf.

Der Ruhm Klaus Groths ist nicht immer so unbestritten gewesen, wie er heute wohl glänzt. Es hat eine lange Reihe von Jahren gegeben, in denen man ihm nicht den Platz anwies, den er kraft seiner Kunsthöhe verdiente. Aber sonderbarerweise begegnete diese Mißschätzung ihm nicht gleich zu Beginn seines dichterischen Schaffens. Der Dichter hatte schon manches Jahr der Anerkennung erlebt, als sich die Gunst des Publikums von ihm ab und einem Neuling auf dem Gebiete der plattdeutschen Dichtung zuwandte: Fritz Reuter. Ohne Klaus Groth hätte jener vielleicht gar nicht oder doch wenigstens nicht so bald den für ihn richtigen Weg gefunden. Seine „Reise nach Belgien" hatte er bereits hochdeutsch begonnen, auch die „Stromtid" war entworfen, als 1852 Klaus Groth mit seinem „Quickborn" hervortrat. Wie nach dem Erfolg der „Briefe, die ihn nicht erreichten, der Heyking und des „Tagebuch einer Verlorenen" der Böhme die Briefe und Tagebücher gleich Pilzen aus der Erde schossen, so erstanden damals auch plattdeutsche Dichter dutzendweis, als sie sahen, daß „Quickborn" eingeschlagen; und allen voran Fritz Reuter.

Hatte man vorher die uns heute sonderbar dünkende Meinung gehegt, daß die plattdeutsche Sprache zum Aussterben verurteilt sei, daß nichts sie von ihrem Untergang erretten könne, indem sie dem Verstande der Zeit längst zu enge geworden sei und mit dem geistigen und materiellen Wachstum der Zivilisation nicht habe Schritt halten können, ja, daß sie eine Feindin der Volksbildung sei, so sollte Klaus Groth mit seinem „Quickborn" diese Absurdität aufs glänzendste widerlegen.

Man hatte dem plattdeutschen Idiom eine Gegensätzlichkeit zum Fühlen und Empfinden der sogenannten Gebildeten angedichtet: es sei die Sprache des Mittelalters, die rohe Ausdrucksart der Bauernkriege. Diese Ungereimtheiten strafte der „Quickborn" Lügen. Groth bewies durch diese Tat die Literaturfähigkeit des Plattdeutschen auch für die Jetztzeit schlagender, als er es durch ein Schock theoretischer Schriften hätte tun können. So wurde er zum Anreger einer nicht mehr zum Stillstand gekommenen niederdeutschen Sprach- und Literaturbewegung.

Aber auch die oberdeutsche Dialektdichtung befruchtete der Erfolg Groths und der seiner Nachkommen. Zu Anfang der Sechzigerjahre hebt auch in Bayern und Schwaben wieder ein neues mundartliches Singen an, was sich dann weiter zu einer wahren Volksangelegenheit entwickelte.

Jedoch inzwischen hatte Fritz Reuter seinen Anreger in der Gunst des Publikums weit überflügelt. Reuters Kunst, nicht minder wahr und naturwüchsig, als die Klaus Groths, war nämlich mehr der Oberfläche des Humors, wie ihn das tägliche Leben wohl oft erzeugt, zugewandt, wohingegen Groth tiefer in die unter rauher Hülle verborgen liegende nordische Volksseele hinabstieg und die dort gespannten zarteren Saiten zum Tönen brachte. Naturgemäß war der Geschmack der breiteren Menge der robusten Komik Reuters mehr zugeneigt, als der

Digitized by Google

ernsten Innigkeit und der idyllischen Behaglichkeit Groths. So kam dann schließlich die Meinung auf, daß die plattdeutsche Sprache sich mehr zur Wiedergabe des Komischen eigne als des Ernstes, wie man die gleiche Erscheinung bei den von Hofrat Fastenrath begründeten Kölner Blumenspielen beobachten kann. Fast alljährlich sind die weitaus meisten Einsendungen von Dichtungen in kölnischer Mundart humoristischen (oder gar wohl karnevalistischen) Charakters, und Karl von Perfall hat mit Recht schon öfters nachdrücklich darauf hingewiesen, daß auch ernste Stoffe die Wiedergabe in kölnischem Dialekt recht wohl vertrügen.

Auch Groth hat immer betont, daß die plattdeutsche Sprache zu allem fähig sei, da sie ja doch auch tagtäglich zu allen möglichen Gefühlsausdrücken, von lachender Lust bis zum lähmenden Leid, in Anspruch genommen würde.

Hat man bis zu Beginn der neunziger Jahr Reuter nun auch mehr gelesen, als den tieferen Groth, so ist letzterer aber doch mehr gesungen worden. Die „Quickborn"-Lieder haben zahllose Komponisten gefunden. und „auf den Flügeln des Gesanges" ist der Lieder-Dichter durch die deutschen Lande gezogen, während der Prosa-Dichter trotz fortdauernder Gemütstiefe und stets steigender Sicherheit in der Charakteristik seiner Menschen schnöde mißachtet wurde.

Erst mit dem Erscheinen von Klaus Groths gesammelten Werken im Jahre 1892 setzte dann der Umschwung ein. Man erkannte, mit welch sicherer Künstlerhand hier ein Mensch die Gestaltenwelt seines Stammes und den Charakter ihrer Landschaft aufgezeichnet. Und es ist ein erfreulicher Gedanke, daß die Deutschen diesem Manne das Schicksal einer erst posthumen Anerkennung, wie dies so ihre Eigentümlichkeit zu sein pflegt, erspart haben. In den Ehrungen, die sie dem Dichter noch zu seinen Lebzeiten bereiteten, ehrten sie sich auch selbst.

† Prinzregent Luitpold als Kunstsammler.

Der Münchener Kunstverein hat sich das Verdienst erworben, mittelst einer durch den ganzen Mai sich hinziehenden Ausstellung die Oeffentlichkeit mit den Leitgedanken näher bekannt zu machen, nach welchen der verstorbene Prinzregent Luitpold seine Liebe zu den bildenden Künsten betätigt hat. Einem ausdrücklichen Wunsche des Verewigten gemäß ist die Ausstellung erst nach seinem Tode veranstaltet worden. Sie umfaßte über fünfhundert Gemälde, auch eine Anzahl von Plastiken, alles das Ergebnis einer bedächtigen, von Feinsinn, Verstand und Wohlwollen geleiteten Sammelneigung, welche, seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzend, unter allmählich immer stärkerer Zunahme bis in die letzten Lebenszeiten des Prinzregenten fortgedauert hat. Es war seine Privatgalerie, die wir sahen, an welcher wir uns erfreuen durften, ehe sie — leider! — infolge Vererbung und Verschenkung aufgelöst werden muß.

Der Sammler gibt es mancherlei. Unter ihnen sind solche, welche die Kunstwerke nur kaufen, um sie zu haben, um damit zu prahlen, um sich mit Kunstmodernismen und Absonderlichkeiten auffallend zu machen, viele, die damit spekulieren und Handel treiben; doch auch solche, die da sammeln aus reiner Liebe zu den Künsten, voll Teilnahme für ihre gesunde Entwicklung, die sie nach Kräften zu fördern streben, bewegt durch die schöne Darstellung interessanter, erhebender, wichtiger und hoher Dinge, und um von ihrem Anblick Gedanken, Erinnerungen, Entschlüsse anregen, Empfindungen beleben oder beruhigen zu lassen. Zu dieser letzteren Art, derjenigen, welche allein Sympathien wachruft und als kulturförderlich begrüßt werden darf, gehörte Prinzregent Luitpold. Er ist ein Mäcen gewesen, soweit seine Mittel es ermöglichten. Freilich, an die Aufwendungen amerikanischer Nabobs darf man dabei nicht denken. In seiner ganzen langen Sammelzeit hat der Prinzregent nicht mehr als 900,000 Mark für diese Zwecke ausgeben können. Aber welch großen Nutzen hat er damit gestiftet, wie manchem im rechten Augenblicke geholfen, wieviel Mut der aufstrebenden Kunst gemacht! Er wußte die Bedeutung von Künstlern mit sicherem Blicke zu erkennen in Zeiten, wo sie — wie z. B. Hans von Marees — von allgemeiner Anerkennung noch weit entfernt waren. Ihm galt der etwas, welcher Leistungen von wirklichem, innerlichem Wert anzubieten hatte. Das lehrte die Ausstellung mit ihrer erstaunlichen Anzahl vorzüglich qualitätvoller Werke. Zugleich war es dem Prinzregenten klar, daß in der Kunst keine Einseitigkeit und kein Stillstand herrschen dürfe, daß das Schöne mannigfaltige Ausdrucksformen haben darf und soll, und daß Schönheit in allem lebt, was innerlich wahr ist. Deshalb waren ihm die verschiedensten Richtungen gleich wichtig und lieb. Natürlich lag ihm die Fürsorge für die heimatliche Kunst am nächsten. Münchener Werke hat er in Menge erworben von Künstlern mit und ohne Berühmtheit. Er sammelte aber auch aus dem Auslande, am wenigsten aus Frankreich, lieber aus Oesterreich, Belgien, Italien, Skandinavien und erfreute sich an der herrlichen Feinheit schottischer Gemälde. Ausgeschlossen aber blieben für sein unverfälschtes, natürliches Kunstgefühl gewisse Große des Tages, die Blender, die Schaumschläger. Viel eher war er geneigt, seine Ansprüche an hohes Können etwas zu mindern, wenn nur die Werke eines Künstlers seinem Herzen etwas zu sagen wußten. Auch entschädigte ihn der glücklich gewählte Gegenstand. Er liebte anmutige Genres, geschichtliche Ereignisse, an welche sich persönliche Erinnerungen knüpften, Bildnisse von Persönlichkeiten, die ihn interessierten, ganz besonders aber Landschaftsstudien aus seinen geliebten Bergen und damit verknüpft, oder auch selbständig, Motive der Jagd. Das alles sammelte er um sich, ohne äußerliches Programm oder System, aber in dem wahrhaft rühmlichen Streben, auch in unserer neuen, an Idealen so armen Zeit ein Schützer der Kunst zu sein, wie es des Wittelsbachischen Geschlechts altehrwürdiges Herkommen ist, und ein Hüter der guten Geister zu bleiben, die insonderheit in unserer deutschen Kunst von je gewaltet haben. Diese Gedanken des verewigten Prinzregenten sprachen stark und eindringlich aus seiner Kunstsammlung, und verliehen ihr schönen, warmen, dauernden Eindruck.

Dr. O. Doering-Dachau.

Wie mein Tag ausklang ...

Skizze von Karl Tilly Lindner.

Den ganzen Tag bin ich heute nicht aus dem Zimmer gekommen. Nur noch ein Stündchen, ein gutherziges Stündchen, ehe die Sonne hinuntersinkt. Fast fallen mir die Wimpern zu. Ich denke, es ist am besten, ich schiebe das Buch beiseite. Und wäre es mein Lieblingsbuch.

Diese ewigen Bücher! Immer wieder. Nichts denn Buchweisheit. Was wissen Bücher? Und ich will Großes, Modernes, Lebendiges. Mit ganzer Seele will ich dabei sein! So schlendere ich hinüber die paar Minuten auf staubgrauer Straße. Werktagstolz. Wo ein hoher Schlot steht. In die Fabrik. Zu den Arbeitern.

Man kann da noch am besten das Lied der Arbeit hören. Freilich ein Lied. Aber was für eins. Die vielen, vielen Dissonanzen! Mitunter ohrenzerreißend.

Eigentlich sollte ich mich schämen. Ein Faulenzer paßt nicht hieher. Das nächste Mal will ich auch Werktagshosen anziehen. Immerhin schaue ich gerne zu: vergleichend, beobachtend, ratend, helfend, versöhnend. Anfangs ein wenig fatal. Aber nicht lange. Dann ein Wort, ein Gruß, eine Frage. So lerne ich sie kennen. Unaufdringlich. Aber stet und immer besser. Schließlich fühle ich meine Kleinheit, ihre Größe. Immer mehr. Das Eine fällt mir auf: Die harten Hände, die breiten Schultern, der Schmerz, die Sehnsucht ihrer Augen. Noch mehr: ihr Hunger nach Liebe, ihr Durst nach Erlösung. Die schlummernde Kraft, die Resignation, die Energie. Trotzdem und alledem. In diesen Niederungen des Menschenreiches.

Büßer ohne Schuld — — der beste Ausdruck, den ich finden kann. Nun fühle ich langsam die Antwort auf die Frage: Was ist Leben? Was Wirklichkeit?

Wie auf einem Schlachtfeld komme ich mir vor. Freilich unsereiner müßte erst Waffen holen. Kampf über Kampf. Siegen und Erliegen. Darben und Hoffen. Wimmern und Weinen. Blut und Wunden. Dürsten und Hungern. Immer so fort, Tag für Tag, Stunde für Stunde. Und das alles um ein winziges Dasein, um die Notdurft des Lebens. Auf einer Seite. Auf der anderen so wenig Kontakt mit dieser ganzen Wirklichkeit. Soviel Blasiertheit, Langweilen, Egoismus, Gegensatz. Wenig guter Wille. Blutwenig Versöhnlichkeit. Dann das Mißtrauen auf beiden Seiten. Natürlich.

So stehe ich da. Mir selbst ein wunderliches Rätsel. Vergleichend, beobachtend, lernend. Da und dort. Mit weltoffenen Augen. Unter proletarischen Altersgenossen. Etwas fatal. Mitten in der Bitternis. Immer dasselbe Bild: Not und Fron, zermürbende, rückenkrümmende Sorge, nerventötendes Einerlei. „Arbeitsteilung", „Virtuosenarbeit" sagt man drüben. Hm. Soundso oft. Ich bin auch von drüben. Fast überkommt mich eine Anklage. Aber eins habe ich gelernt: Produktives Zusammendenken mit der Wirklichkeit. So also ist das Leben. So und nicht anders. Eine Tat. — —

Für heute schlendere ich heim. Ein kurzer Gruß. Ein Wort. Ein Versprechen „Nächstens wieder!" Hier sogar ein Händedruck. Wie warm so eine Schwielenhand ist!

Dann gehe ich. Den Kopf voll Gedanken. Kein fruchtloses Stündchen. Nein, ein fruchtbares, volles.

Proletarische Volksgenossen. Suchen und Sinnen, Harren und Hoffen, Sorgen und Borgen, Gestern wie heute. Wanken und Wähnen. Noch einmal alles in einem Atemzug. Ob so oder so. Ob am Billard oder hier bei der Arbeit. Ich werde immer daran denken. Wie wunderlich mein Tag ausklang ...!

Es war ein Stündchen. Was helfen Bücher! Was hilft ein Achselzucken. Ins Volk will ich gehen. Nächstens wieder. — —

Langsam gleitet die Sonne hinunter. ...

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. An der Bühne seiner Vaterstadt München, woselbst er seine Theaterlaufbahn begonnen, feierte Anton Fuchs sein vierzigjähriges Jubiläum. Der ausgezeichnete Sänger und Regisseur ist ohne Unterbrechung diese langen Jahre der Münchener Bühne treu geblieben, eine Seltenheit in dem wanderfrohen Künstlerberufe. Als Sänger war er bis in die neunziger Jahre tätig, er verband schöne Mittel, hochentwickelte Technik mit geistreichem Spiel und warmem Gefühl. So ist er unter anderem ein idealer „Figaro" gewesen, für den er alle äußeren und inneren Vorzüge in höchstem Grade besaß; aber auch sein „Alberich", Gunther, Papageno, Leporello waren vorbildlich. Seit 1880 ist er Regisseur, seit 1891 Oberregisseur und als solcher hat er Glänzendes geleistet und leistet es heute noch. Ich erinnere nur an die in Gemeinschaft von Possart und Hermann Levi vollzogene Reorganisation der Mozartopern, die für keine deutsche Bühne von Rang ohne Einfluß geblieben ist und an seine Inszenierungen der Musikdramen Wagners. 1884 wurde er zum Spielleiter nach Bayreuth berufen, welche Stelle er mit größtem Erfolge in jedem Spieljahre inne hatte, bis München (1889) daran ging, in dem Prinzregententheater sein eigenes Festspielhaus zu bauen. Es waren sehr glückliche Jahre für Bayreuth, die von den intimen Kennern der Festspiele der heutigen Aera vorgezogen werden. Im „Parsifal" sang er in Bayreuth im Laufe der Zeit den „ersten Ritter", Titurel, Klingsor, Amfortas, im „Tristan" den Kurwenal. Professor Fuchs wurde auch nach Amerika, England, Holland und Italien berufen, um als Wagnerregisseur zu wirken. Im Prinzregententheater hat er für sein Teil dazu beigetragen, diese zweite deutsche Festspielbühne zu einer mustergültigen zu machen. Fuchs ist der bewährte Hüter einer großen Tradition, die er mitzuschaffen berufen war. Den stilisierenden Tendenzen jüngerer Inszenierungskünstler will er kein Hemmschuh sein. Wenn jedoch da und dort die Freude am Neuen schöne Errungenschaften allzu leichtherzig über Bord werfen läßt, so bietet Fuchs' Wirken die Gewähr einer gesunden, nicht überhasteten Fortentwicklung. Die ungewöhnliche, jugendliche Frische des Jubilars läßt hoffen, daß sich die Münchener Hofbühne noch lange Anton Fuchs' Schaffenskraft wird erfreuen können.

Kgl. Residenztheater. Anton Tschechoffs Szenen aus dem Landleben „Onkel Wanja" fanden bei sehr guter Darstellung starken Beifall. Wie in der „Möwe", die uns vor kürzerer Zeit die „Kammerspiele" boten, erweist sich der vor neun Jahren in Deutschland einem Lungenleiden früh erlegene Russe als ein wirklicher Dichter, der freilich jede starke Bühnenwirkung vermeidet. Wenn Werke dieser Art Erfolg haben, so liegt ein großes Verdienst in der Regie, welche die subtilen Stimmungswerte eindringlich zu machen weiß. Dies gelang Herrn Basil, der auch den „Wanja" spielte, vortrefflich. — „Die Bauern sind sehr einförmig, unentwickelt, leben im Schmutze, mit der intelligenten Gesellschaft aber ist schwer auszukommen .... Diejenigen aber, die etwas gescheiter und hervorragender sind, sind hysterisch, verzehren sich durch Analyse, Reflexion....", so schildert in dem Stücke der kluge Arzt das Milieu seines Lebens. (Uebersetzung von W. Czumikow. Leipzig 1902, E. Diedrichs). Man sieht, das sind keine Menschen, die dramatische Entladungen herbeiführen. Eine späte Liebe bringt Onkel Wanja zum Bewußtsein, daß er kein Eigenleben gelebt, daß seine Talente und Fähigkeiten verdorrten, während er jahrein, jahraus für den Schwager und die Tochter der toten Schwester als schlichter Gutsverwalter arbeitete. Es kommt zu einem kurzen sinnlosen Aufbäumen gegen das Schicksal, dem die Resignation folgt. Aehnliche Geschicke haben die anderen. Die junge, schöne Jelena ist die zweite Frau des alten pensionierten Universitätsprofessors geworden, weil sie den Respekt für den geachteten Gelehrten für Liebe hielt. Nun wird sie Tag und Nacht von dem herzlosen Egoisten gequält, der bei seinen Podagraanfällen das ganze Haus tyrannisiert. Nur die Pflicht hält sie ab, dem Liebeswerben des Arztes nachzugeben. Resignation ist auch das Los Sjonjas, deren äußere Unansehnlichkeit verhindert, daß der Mann, den sie liebt, Interesse für sie empfindet. Auf allen lastet schwere Melancholie ohne Lichtschimmer in der Ferne. „Was ist dabei zu machen, man muß leben", sagt Sjonja. „Wir wollen leben, Onkel Wanja. Eine lange, lange Reihe von Tagen . . . wir wollen geduldig die Prüfungen tragen, die uns das Schicksal schickt; wir wollen für andere arbeiten, jetzt und im Alter, ohne Ruhe zu kennen . . . aber, jenseits des Grabes, werden wir sagen, daß wir gelitten haben, daß wir geweint haben, daß wir es schwer hatten, und Gott wird Mitleid mit uns haben . . ." — Neben Basil waren noch die Damen v. Hagen und Michalek, die Herren Höfer und Graumann wirksam bemüht, uns die von Schwermut umflossenen Gestalten des Dichters zu verkörpern.

Münchener Schauspielhaus. G. Dregelys Komödie: „Der gutsitzende Frack" fand sehr freundlichen Beifall. Der Schneidergeselle, der sich durch einen eleganten Frack und sein keckes Mundwerk in der Gesellschaft Eingang verschafft, Abgeordneter, Minister und Gatte einer Millionenerbin wird, bietet sehr hübsche Ansätze zu einer Satire auf die nach dem äußerlichen Schein urteilende Oeffentlichkeit; leider mündet die Komödie sehr früh in die erfolgbewährten Pfade des Schwankes ein, denen eine lachfrohe Aufnahme sicher ist. Die Bonvivantrolle spielte Günther mit Frische und Eleganz, andere Darsteller folgten allzu willig dem Beispiel des ungarischen Verfassers und trugen die Farben mit derben Pinselstrichen auf.

Münchener Kammerspiele. Als weitere Gastspielvorstellung boten die Düsseldorfer: „Rosmersholm". Louise Dumont, die längst erwartete, gab die Rebekka West. Die mit robuster Skrupellosigkeit aus der Tiefe emporgestiegene, die sich unter dem liebenden Einfluß Rosmers veredelt, besaß in ihrer Darstellung Töne, die überzeugen mußten. Lindemann, der im Aeußeren nicht unrichtig den verfeinerten Sprossen eines alten Geschlechtes akzentuirte, spielte gut. Auch die übrigen trafen den Ibsenton, nur die Wirtschafterin rückte in eine Nüchternheitszone, in der die Spukgestalten der weißen Rosse von Rosmersholm nie sichtbar werden können. In der Ausstattung hielt man sich ohne Stilisierungskünste an die bewährte Ibsentradition.

Verschiedenes aus aller Welt. Die 48. Tonkünstlerversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins in Jena bot ein allzureichhaltiges Programm, von dem das meiste als wenig bedeutend beurteilt wird. Sehr starken Beifall fanden Friedrich Kloses Streichquartett in Es-Dur und Regers „Römischer Triumphgesang" nach Hermann Lingg für Männerchor und Orchester. Delius' Tondichtung „In a summergarden" besitzt aparte Klangreize; auch Hermann Zilchers Gesänge nach Dehmelschen Gedichten interessierten. Zwei eindrucksvolle Uraufführungen für gemischten Chor brachte das Kirchenkonzert in der St. Michaelskirche, der 90. Psalm von Julius Weismann und das Siegeslied von Kurt v. Wolfurt. Ein Sonderzug führte die Festgäste nach Weimar. Pierre Maurices handlungsarme Oper: „Lanval" hatte mittleren Erfolg. Er versteht leicht und faßlich zu schreiben, seine Lyrik ist nicht ohne Eigenart. — Gustav Mahlers achte Symphonie wurde auf dem 84. niederrheinischen Musikfest in Köln mit großem Beifall aufgenommen. Generalmusikdirektor Steinbach erntete rauschende Ovationen für seine besonders in den Chören ganz prachtvolle Wiedergabe. — In Berlin wurde mit künstlerischem Erfolg ein viertägiges Beethovenfest abgehalten. — „Vaterland", eine patriotische Dichtung von A. Herzog, welche die Einsegnung der Lützower Freischaren in den Mittelpunkt eines Zeitbildes stellt, fand in Karlsruhe lebhaften Beifall. — „Hagenbachs Ende", ein Drama vom Oberrhein von Max Bittrich, interessierte in Freiburg i. B.; nach Berichten geht das Werk nicht über das Maß des tüchtigen Epigonendramas hinaus. — Die französische Akademie verlieh den großen Literaturpreis dem Schriftsteller Romain Rolland. Er hat eine Anzahl idealistischer, den Anforderungen der Bühne widerstrebender Dramen geschrieben, sowie eine geschätzte Biographie Beethovens und einen zehnbändigen Roman „Jean-Christoph", der zu allen Fragen der Philosophie und der Gegenwart Stellung zu nehmen sucht. — Im antiken Theater der Ruinen von Karthago fand eine Aufführung von Mortiers Drama: „Marius vaincu" jubelnden Beifall der mehr als 3000 Zuschauer.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Stimmung an den deutschen Börsen bleibt fast durchweg flau. Die Kursgestaltung der hauptsächlich in Betracht kommenden Werte hatte eine erschreckend schwache Tendenz angenommen. Die besorgniserregenden scharfen Rückgänge der deutschen Industriepapiere haben dieselben bereits auf ein derartig niedriges Niveau herabgedrückt, dass hinsichtlich Rente und Zukunftsaussichten sicherlich die Hauptmöglichkeit eines noch augenscheinlicheren Konjunkturrückschlages ausgeprägt ist. Die Bankwelt und die Industriekreise sind sich jedoch darin klar, dass die jetzigen rückläufigen Bewegungen der deutschen Wirtschaftsepoche einem ähnlich totalen Niedergang, wie solche in früheren Perioden leider zu verzeichnen waren, nicht mehr entgegengehen können. Seit Jahren hat die Technik mit ihren modernen Errungenschaften auch in der Industrie dazu beigetragen, dass alle Sparten und Branchen intensiv zu arbeiten vermögen. Dabei haben die industriellen Werke unter der finanziellen Führung der Grossbankwelt schon seit langem das sichtliche Bestreben, durch Ansammlung und Kräftigung der inneren Reserven und einer vorsichtig geübten Bilanzpolitik auch in punkto finanzieller Bereitschaft in Zeiten des schlechten Geschäftsganges Ruhe zu bewahren. Nicht zu vergessen ist, dass die Exportmöglichkeit bei uns ungeahnt gesteigert werden konnte und noch fortwährend nach dieser Richtung hin fördernd gearbeitet wird. Diese Hinweise dienen dem deutschen Handelsverkehr ganz besonders im derzeitigen Augenblick, um über all die gegenwärtigen Gefahren des Missmutes hinwegzukommen. Der Pessimismus an den Börsen jedoch bleibt auch gegenüber diesen tonangebenden Momenten vollkommen teilnahmslos, wie überhaupt schon seit Monaten keiner der günstigen Punkte unseres Wirtschaftslebens irgendwie von bleibendem Einfluss sein konnte. Das allgemeine Bestreben, die grossen Effektenpositionen auf das möglichste zu vermindern und zu jedem Preis loszuschlagen, hat das derzeitige anormal gedrückte Kursgebäude an den Börsen gezeitigt. Auf der ganzen Linie des deutschen Effektenmarktes waren ungeheure Kursrückgänge bei ganz enormen Vermögensverlusten aufzuweisen. Die erfolgte Reinigung der deutschen Märkte, welche allerdings verschiedentliche Zahlungseinstellungen verursacht hatte, bildet jedoch hinsichtlich der zukünftigen Börsengestaltung einen nicht unwichtigen Faktor. Die Tatsache der Verlangsamung unserer Industrie-Entwicklung, die tagtäglich notierten und ganz bedeutenden Preisabschläge

Digitized by Google

in der Montanindustrie sind an den Börsen nunmehr genügend bekannt und gewürdigt worden. Die tristen Vorgänge in amerikanischen Finanz- und Handelskreisen, besonders die Wirkung der oberstrichterlichen Frachtratenentscheidung, allerlei Börsenausschreitungen dortselbst waren mit Ursache an dem vollkommenen Brachliegen unserer Effektenmärkte. Besonders die Aktien im Terminhandel und im freien Verkehr erfuhren ganz erhebliche Kursstürze. Die allgemeine Marktschwäche wurde erhöht durch die Betrachtung der Industrieverhältnisse und der einzelnen Vorkommnisse im Montangebiet. Die Schwierigkeiten der Erneuerungsverhandlungen beim rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat mit dem preussischen Bergfiskus, ferner die Zusammenschlussbestrebungen am deutschen Stabeisenmarkt, sowie des Walzdraht- und Zementkartells bildeten mit die Ursache der grössten Reserviertheit in allen Handelskreisen. Die Nachrichten vom Balkan und die stete Furcht eines Krieges zwischen den früheren Verbündeten hinderten ebenfalls jede, auch die geringste Beruhigung der Börsen. Erst die Klarheit der Intervention Russlands brachte nach dieser Richtung hin den Effektenmärkten die ersehnte Erholung. Die Geldmarktlage sah in der erheblichen Besserung der Reichsbank, speziell der Kräftigung des Goldvorrates — derselbe dient bekanntlich zur Auffüllung des deutschen Reichskriegsschatzes — eine wesentliche Entlastung. Der anscheinende Misserfolg auf die Subskription der neuen deutschen Anleihen blieb auf die allgemeine Tendenz nur von vorübergehender Wirkung. Mehr beachtet waren die neuerlichen Tiefrekordkurse der deutschen Renten und die fortwährenden Neuemissionen für alle möglichen Staatsanleihen, sowie für industrielle Zwecke. Das Kompromiss in der Wehrvorlage, besonders die Aufgabe der Wertzuwachssteuer, gaben den Börsen neuerdings Animo, in erster Linie für die Belebung des Immobilienmarktes. In den veröffentlichten Ziffern der preussischen Eisenbahnvorlage sah man durch die Bekanntgabe der grossen Aufträge für die Industrie ebenfalls Lichtblicke für die Zukunft.

München. M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Spaß auf der Straß. Schattenbilder. Von Paul Konewka. Mit Versen herausgegeben vom „Kunstwart". M 1.—. — **Schwarze Kinder.** Schattenbilder nach Elisabeth Müller mit Versen und Nachwort von F. A. M 2.—. (München, Georg D. W. Callwey.)

Kellers Katholischer Literatur-Kalendr. Herausgegeben von Dr. Karl Menne. 13. Jahrg. 784 S. kl. 8°. Geb. M 5.—. (Fredebeul & Koenen, Essen a. d. Ruhr.)

Michael Facher und die Seinen. Von Dr. Oskar Doering. 168 S. Brosch. M 5.—, geb. M 6.—. (M. Gladbach, B. Kühlen.)

Der Monat Mariä. Von Peter Johann Beckx, weiland General der Gesellschaft Jesu. Neu durchgesehen von Peter Diel S. J. 16°, XVI u. 252 S. M 1.20; geb M 1.60. (Freiburg, Herder.)

Das Büchlein von Unserer Lieben Frau. Von Joseph Hilgers S. J. Mit drei Bildern von F. Ittenbach. 12°, VIII u. 374 S. M 2.—; geb. M 2.60. (Freiburg, Herder.)

Auer, Heinrich, Friedrich Hyazinth, der Gründer des Vinzenzvereins. Ein Leben der Liebe. 8°, VIII u. 204. Kart. M 2.40, geb. M 3.20. (Freiburg i. B., Caritasverlag.)

Die Mißerfolge in der Volkspolitik. Von Baron Karl Puttkamer. 50 Pf. (Berlin, Karl Curtius.)

Der Kartellverband der katholischen Studentenvereine Deutschlands (K. V.). Von Dr. Karl Hoeber. 10. Heft der Studenten-Bibliothek. Kl. 8°. 40 Pf., postfrei 45 Pf.

Ludwig Windthorst. Von A. Reumont. 8°. 115 S.

England. Verfassung, Verwaltung, Volkswirtschaft. 8°. 72 S. — **Das Zuwachssteuergesetz** vom 14. Februar 1911. Von Kgl. Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags. — **Der preußische Kommunalbeamte.** 8°. 64 S. — **Die Balkanstaaten.** 8°. 72 S. à 40 Pf., postfrei 45 Pf.

Peter Reichensperger. Von Dr. Franz Schmidt. (Heft 3 und 4 der „Führer des Volkes". Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern. 8°. 64 S. Jedes Heft 60 Pf., postfrei 70 Pf. (M. Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.)

Wie ist Luther gestorben? Eine kritische Untersuchung. Von Bruno Grabinski. Broschiert M 2.—. (Paderborn, Junfermann.)

Huber A., Katechesen. 2 Bände in Oktav, VII u. 798 S. Brosch. M 6.50, geb. M 8.50. (F. Unterberger, Buchs [Kanton St. Gallen], Feldkirch [Vorarlberg], Lindau [Bayern].)

Pharus Wander-Karte ins Münchener Ausflugsgebiet. Maßstab 1:100 000. Preis M 2.—. (Sonderverlag Max Riehn, München.)

Vor Heiligen Toren. Ein Aufklärungsbuch für die Jugend zum Eintritt ins Leben und in den sittlichen Kampf. 187 S. M 2.80, M 3.80 u. M 4.50. (Strecker & Schröder, Stuttgart.)

Der Balkankrieg 1912/13 und seine Lehren. Von H. Meyer, k. b. Generalmajor z. D. Preis M 2.—. (Im Selbstverlage des Verfassers: München, Franz Josephstraße 9/III.)

Quickborn. Zur Pflege der Nüchternheit. Monatsschrift für die katholische Jugend auf höheren Schulen. Schriftleiter Dr. Bernhard Strender, Neisse. Jährlich M 1.20. 10 Exemplare M 1.—. (Kreuzbündnisverlag Heidhausen, Ruhr.)

Adolf Harteis, Einführung in die Weltliteratur im Anschluß an das Leben und Schaffen Goethes. 3 Bände. 916, 815 u. 890 S. M 21.—, geb. M 26.—. (München, Georg D. W. Callwey.)

Elementares Lehrbuch der Physik. Von Ludwig Dressel. 4. Aufl. von Prof. Joseph Waffrath. 2 Bde. Mit einer Spektraltafel in Farbendruck und 705 Figuren. gr. 8°. (XXVIII u. 1202 S.) M 20.—, geb. M 22.—. (Herder, Freiburg i. Br.)

Joseph Plaßmann, Himmelskunde. Versuch einer methodischen Einführung in die Hauptlehren der Astronomie. Mit einem Titelbild in Farbendruck, 282 Illustrationen u. 3 Sternkarten. gr. 8°. XVI u. 572 S. M 11.—, geb. M 13.—. (Freiburg, Herder.)

Wahre Heilsucher. Worte und Winke der Heiligen. Zum Beuroner Jubiläum ausgewählt von P. H. Bihlmeyer O. S. B. M 1.30 u. M 1.70. (Herder, Freiburg.)

Licht und Schatten. Zeitgemäße Plaudereien. Nr. 1: Der Flappes Nr. 2: Der Lappes. Nr. 3: Der Tappes. Nr. 4/5: Der Schlappes Von Max Kasslepe, Obl. M. J. à 10 Pf. — **Die Pflichten des Ehelebens.** Ein zeitgemäßes Mahnwort Sr. Eminenz des Kardinals Mercier. Deutsch von P. Bernh. Bahlmann S. J. 32 S. kl. 8°. Brosch. 10 Pf. — **Tue dies und du wirst leben!** Kurzer Inbegriff der katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Hirtenbrief Sr. Eminenz des Herrn Kardinals Mercier. Deutsch von P. Joseph Classen Obl. M. J. 24 S. kl. 8°. Brosch. 10 Pf. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Die Münchener Ausstellung „Büro und Geschäftshaus".

Am 15. ds. Mts. wurde auf der Theresienhöhe die unter dem Protektorate Sr. K. H. des Prinzen Rupprecht von Bayern stehende Ausstellung „Büro und Geschäftshaus" eröffnet. Sie erfüllt die Hallen 2 und 3 und bietet nicht allein für den Geschäftsfachmann, sondern auch für den, welcher in diesen Richtungen Laie ist, des Interessanten in Fülle. Ist doch schließlich ein jeder abhängig von dem Zustande der modernen Handels- und Verkehrsverhältnisse, die große Mehrheit des Publikums aber läßt sich nichts träumen von dem außerordentlichen, einer völligen Umwälzung gleichkommenden Aufschwunge, den jene Dinge in neuester Zeit gewonnen haben und noch ständig gewinnen, noch von den Anforderungen, welche sie an das Wissen, das technische und künstlerische Können usw. stellen, um sich innerhalb des modernen Lebens die Bedeutung eines maßgeblichen Kulturfaktors zu sichern. Aeußerst lehrreich ist in dieser Richtung eine der Ausstellung beigefügte historische Abteilung. Von den einzelnen Abteilungen, welche je nach den Neigungen der Beschauer Beachtung finden werden, aber alle in ihrer Art gleich interessant sind, seien nur ein paar wahllos herausgegriffen: die des Münchener Rabatt-Sparvereins, des „Münchner Bundes", des Internationalen Institutes „Die Brücke"; die im höchsten Grade lehrreiche des K. B. Arbeitermuseums; ferner der Deutschen Gesellschaft für kaufmännische Erholungsheime, e. V., der Esperantovereine, der Münchener Städtischen Kaufmanns- und Handelsschulen u. s. f. Von den ausgezeichneten Darbietungen der einzelnen Geschäftsfirmen eine oder die andere herauszugreifen, kann ich nicht unternehmen. Die künstlerische Anordnung des Ganzen lag in den bewährten Händen des Kunstmalers Oscar Graf. Besondere Anerkennung gebührt schließlich noch dem trefflichen Katalog, der außer den Hinweisen auf die Ausstellungsobjekte mehrere überaus beachtenswerte Aufsätze enthält.

F. Isberner.

Voller-Rekord. Diesem Heft liegt ein Prospekt über Voller-Rekord usw. bei, den wir der besonderen Aufmerksamkeit empfehlen. Voller-Rekord usw., der bekannte Qualitäts-Obstsekt aus Deutschlands größter Obstsektkellerei Kunz & Voller ist kein vulgärer Obstsekt, sondern von ausgesprochenem Weinsekt-Charakter. Er wird aus erlesenen Früchten nach Champagnermethode hergestellt und entwickelt sich beim Lagern zu stets größerer Reife, ist aber nur halb so teuer wie die führenden Weinsekte.

Auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der **Holländischen Tabakindustrie Julius Hagemann, Orsoy** (Niederrhein) wird hiermit ganz besonders hingewiesen. Die Firma läßt in ihrem Betriebe unter voller Garantie nur rein überseeische Tabake verarbeiten und liefert selbst in den niedrigsten Preislagen ein Fabrikat, das jeden Raucher voll befriedigt. So schreibt unterm 14. ds. Mts. Herr C. Tito, Norden (Ostfr.): „Die Zigarren habe ich erhalten und fühle mich veranlaßt, Ihnen mitzuteilen, daß die Qualität der sämtlichen Sorten meine Erwartungen weit übertroffen hat. Die Zigarren sind hochfein abgerundet im Geschmack und sehr gut gearbeitet, jede einzelne Zigarre brennt bis zum letzten Rest leicht, mit gutem Zug, ohne im geringsten zu kohlen. Man möchte stundenlang Ihre Zigarren rauchen! Ich werde Ihr Abnehmer bleiben." — Wir können einen Versuch nur bestens empfehlen, umsomehr, als die Firma alles etwa nicht Zusagende auch in angebrochenen Kisten zurücknimmt.

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp-Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgymn. Frequenz 1912: 10878. Prosp. d. Kurverein.

Wismar a. Ostsee. An der Ingenieur-Akademie Wismar fand kürzlich der mündliche Teil der Ingenieur-Hauptprüfung statt, woran sich 22 Kandidaten beteiligten. Von diesen Herren waren 10 aus Deutschland, 1 aus Norwegen, 3 aus Polen, 1 aus Finnland, 2 aus dem übrigen Rußland, 2 aus Rumänien, 1 aus Holland und 2 Herren aus Böhmen. Nachdem ein Kandidat von der Prüfung zurückgetreten war, konnte den Uebrigen bezügliche Diplome mit dem Prädikat „gut" und „sehr gut" von der Prüfungskommission zuerkannt werden.

Prismenfeldstecher „Robra 10"

Allerfeinste, solideste Ausführung mit Triebeinstellung für jede Entfernung und für jede Augenweite, 6×linear. Vergrösserung, grösstem Gesichtsfelde und grosser Lichtstärke

mit hellem Leder-Etui, komplett Mk. 75.—

Dies ist der preiswerteste und vorzüglichste beste Prismenfeldstecher für Reise, Jagd, Sport.

Teilzahlungen an solvente Interessenten bereitwilligst. Preislisten über Feldstecher aller Art u. Augengläser kostenfrei.

Optisch-okulistische Anstalt

Josef Rodenstock,

München, Bayerstrasse 3.

Digitized by Google

Wir liefern den ‚Bayer. Kurier' auf Wunsch 14 Tage gratis u. franko zur Probe.

Bayerischer Kurier
& Münchner Fremdenblatt
mit Handels-Industrie und Gewerbe-Zeitung

56. Jahrgang.

Organ der bayerischen Zentrumspartei

Wir liefern den ‚Bayer. Kurier' auf Wunsch 14 Tage gratis u. franko zur Probe.

Der ‚Bayer. Kurier', das bekannte hauptstädtische Organ der Zentrumspartei, findet weiteste Beachtung bei Freund und Feind über Bayerns Grenzen hinaus. Seine Bedeutung ist allseits anerkannt. In engster Anlehnung an die Politik der stärksten Partei im Lande, in steter Fühlung mit ihren Führern und ihren Abgeordneten ist der ‚Bayer. Kurier' ein **maßgebendes Organ der öffentlichen Meinung** geworden und behauptet diesen Rang dauernd mit Erfolg. :: Schöpfend aus besten Informationsquellen gibt er dem politisch interessierten Leser ein abgerundetes Bild der Lage, unterrichtet ihn über alle wichtigen Vorkommnisse, führt erfolgreiche Abwehr wider die Gegner. :: Neben dem ausführlichen politischen Teil finden aber auch alle anderen Wissensgebiete des modernen Zeitungswesens sorgfältige Pflege. Dem gesamten Bereich des Nachrichtendienstes über die täglichen Ereignisse in Stadt und Land wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Neben dieser weitgehenden Berücksichtigung des provinzialen und lokalen Teiles wird besonders Bedacht genommen auf eingehende und rasche Berichterstattung über die Beratungen des Reichstages. :: Ein anerkannt sorgfältig gepflegtes Feuilleton, ein gediegener Kunst- und Theaterteil, dem beste Federn sich widmen, dient den schöngeistigen Bedürfnissen. Die dreimal wöchentlich erscheinende Unterhaltungsbeilage bringt sorgfältig ausgewählten Unterhaltungsstoff in spannenden Romanen und Erzählungen.

Der Preis des Blattes ist äußerst niedrig. Der ‚Bayer. Kurier' kostet durch die Post bezogen vierteljährlich nur 2 Mk. 40 Pfg., monatlich 80 Pfg. Man abonniert bei allen Postanstalten.

Inserate sind bei dem großen und kaufkräftigen Leserkreise des ‚Bayer. Kurier' von hervorragender Wirkung.

St. Ulrich, Gröden (Tirol)
Ferdinand Demetz

Akademisch. Bildhauer

Kunstgewerbliches Atelier für kirchliche Bildhauerei u. Altarbau in Holz

Schutzmarke.

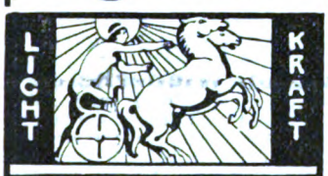
Gegründet 1872

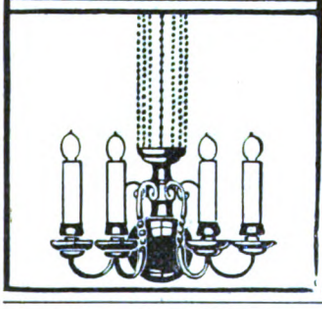
Liefert die anerkannt schönsten **Figuren und Altäre** zu mässigen Preisen.

Unterlagen auf Verlangen gratis u. franko.

August Neumüller,
München.

Bureaus und Fabrik:
Reisingerstrasse 13.
Laden:
12 Sonnenstrasse 12.
Gegründet 1885.





Elektrische Beleuchtungs-körper in allen Preislagen u. reicher Auswahl.

Elektrische Installationen aller Art.

Zentralenbau.

Alle elektrischen Neuheiten.
Versand von Bedarfsartikeln.
Anschläge und Listen bereitwillig u. kostenlos.

Kath. Bürger-Verein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche Poröse Unterkleidung

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.20 Mk., mit weissem oder farbigem Piqué-Einsatz 1 Mk. mehr. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. **Sommer-Unterkleidung**, Marke „Nobile", rehbraun, Ersatz für seidene Unterkleidung. Preis 30—80 Pfg. höher. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen.

Atteste und Muster gratis.

Math. Scholz, Regensburg 3, Bahnhof-Platz 17.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Rot- u. Weißwein

pr. Ltr. v. 90 Pfg. bzw. pr. Fl. v. 80 Pf. an, exkl. Glas, versendet in Fässern v. 20 Liter u. in Kisten v. 12 Fl. an die Winzergenossenschaft zu Heimersheim a. d. Ahr.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

Jos. Pet. Bockhorni
Inh. **Hans Bockhorni**

:: MÜNCHEN ::
Theresienstr. 14.
Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Joseph von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Welch ebeldenkende Dame oder Herr

leiht strebsamem katholischem Schriftsteller zur Begründung seiner Existenz 4500 Mark? Angebote unter G. G. 18575 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres

Auf Höhenpfaden.

Gedichte. Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—.

Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Frühere Jahrgänge der „Allgem. Rundschau"

1. Jahrgang 1904 (39 Nummern) geb. 5 Mk. (statt 9.50), brosch. Mk. 3.— (statt 7.20). — II., III., IV., V., VI., VII., VIII. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je Mk. 6.— (statt 11.90), brosch. Mk. 4.— (statt 9.60)

Der Jahrgang 1912 kostet geb. M. 6.80, brosch. M. 4.80.

Zu beziehen durch die

Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München.

Gut schlafen

und früh aufstehen! — Eine neue epochemachende Anleitung, Schlaflosigkeit ohne Medizin, ohne Apparate, ohne Geheimmittel zu heilen, Schnarchen, Alpdrücken, schreckliche Traumbilder, Schlafsucht zu beseitigen und vor allem früh aufzustehen, gibt das Buch „Die Kunst, gut zu schlafen" von Dr. F. Starck. Preis M. 3.—. Broschüre gratis Verlag Dorio Ghelmann, Berlin W. 312. Hohenstaufenstr. 42.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau“ für die Reisezeit bestens empfohlen.

Sanatorium St. Blasien

im südlichen Schwarzwald, 800 Meter über dem Meer

Herrlich gelegene Heilanstalt für

Lungenkranke

inmitten ausgedehnter Tannenwaldungen Bekannteste Lungenheilanstalt auf dem Schwarzwald. — 1900 bis 1908 mit Benutzung aller Fortschritte der hygienischen Bautechnik völlig neu erbaut. Liegehallen und Liegekur direkt im Tannenhochwald. Prachtvolle Spaziergänge. Moderner Komfort. Strenge Hygiene. Elektrische Beleuchtung. Zentralheizung. Lift. Röntgenzimmer.

Bewährtes individuelles Heilverfahren.

In geeigneten Fällen Tuberkulinkuren, künstlicher Pneumothorax und sonstige wissenschaftlich erprobte Heilmethoden

Aerztlicher Leiter: Medizinalrat Dr. A. Sander.

Ausführliche Prospekte auf Verlangen kostenlos

Schliersee .. Hotel Wittelsbach

neu renoviert, in der Nähe des Bahnhofes. Auswahlreiche Speisekarte. Bier aus der Herzogl. Brauerei Tegernsee. Schöne Veranda, schattiger Garten. Elektrische Beleuchtung. **G. Dannhofer**, Besitzer.

Drei Aehren i. E., Hotel Notre Dame

150 Betten, aller Komfort.

Grosse Parkanlage. Garage. Tennis. Mäss. Preise. **A. Müller**, Bes

Bozen

Gasthof u. Restauration „Zur weissen Gans“, Museumstrasse 8. Tel. 1052/IV. Gut bürgerl. Haus, neu einger. Fremdenzimmer, gute Speisen, vorzügl. Weine und stets frisches Fassbier. Hocha htungsvollst **L. Heidegger.**

Lugano-Ruvigliana (Ital. Schweiz)

Kurhaus und Pension Monte Brè

Physik.-diät. Kuranstalt. 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht. — Aerztl. Leiter Dr. med. Schär, ständig im Hause.

Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch

Dir. Max Pfenning.

Das Studentenheim in Bonn

Lennestrasse 26/28

Vornehm eingerichtet, mit grossem Park in bester, ruhiger Lage, nahe bei Universität und Hofgarten, bietet Studenten Wohnung und volle Beköstigung, Studierenden, die nicht im Hause wohnen, Mittagessen zu 80 Pf. und Abendessen zu 50 Pf.

In den Ferien finden geistliche Herren und andere Akademiker, die sich zur Erholung oder studienhalber in Bonn aufhalten wollen, Aufnahme unter denselben Bedingungen wie in den Paxheimen — M. 4.50 pro Tag.

Auskunft erteilt der geistliche Direktor Nacken.

„Schlafe patent“

„Fürst Bülow“

das vollkommenste Chaiselongue-Bett

der Gegenwart in Verbindung mit einem **modernen Metall-Bett.** Grosser Raum für die **Aufbewahrung der Betten.** Kopflage in jede Schräge stellbar. Katalog I gratis und franko.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, München, Dienerstrasse 6.

Rom

reisende Priester finden gute Aufnahme im

Priesterheim St. Michael

Lungotevere Farnesina 40, Roma.

Leitung deutsche Franziskanerbrüder.

Mässige Preise. Kapelle im Hause.

Schweiz

Tessenberg

(Préles) 820 m ü. m. am Bielersee. Bevorzugter Luftkurort, schönstes Ausflugsziel. Route: Basel-Délémont-Biel-Bern-Simplon

Neue Drahtseilbahn von Station Ligerz.

Hotel-Pension Mont-Souhait.

Deutsch geführtes Haus, ruhiger stärkender Aufenthalt, schöne Tannenwaldungen, **ebene** Spaziergänge, Alpenpanorama. Pension von Fr. 7.— an. Prospekte. **F. Durrer.**

ADELBODEN — Schweiz —

1400 m ü. M.

NEVADA PALACE VORNEHMES FAMILIENHOTEL

Grosser Garten. Tennis. Massiver Steinbau an der Bern-Lötschberg-Bahn, Station Frutigen.

Abbazia :: Pension Wienerheim

Hotel International, 60 Z., Pens. K. 8— aufw. Filiale Parenzo— Istrien, Palace Hotel Riviera. — Prospekte Abbazia u. Parenzo.

Gais

(Schweiz) Hotel Pension Krone. 950 m ü. M. Herrl. ruh. Lage, prächt. Spazierg. Pens. v. M. 4.40 an. Prosp. z. Vertüg.

Dr. Ziegelroth's:

Arterienverkalkung.

3. Auflage. Mk. 1.50. Zu beziehen durch:

Dr. Ziegelroth's Sanatorium

Krummhübel i. Riesengeb.

Hotel Union

Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.

Wein-Regie.

Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.**

Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau“ die höchste Abonnentenzahl auf.

LAETITIA

Schönecker Stahlbrunnen

(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Klonka, Vorsteher d. pharmakologischen Instituts d. Universität Jena) ein **vorzügliches natürliches Heilmittel** gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a. Rhein 24.

Wer krank ist

und Interesse hat für gute

Hausmittel

(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:

Debeka-Centrale Wiesbaden S 144

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverhalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiiert auf der intern. Hygiene-Ausstellung

die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, sehr porös, gekocht nicht einlaufend; rheum. Leidenden ärztl. empfohlen. Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8—9. Muster usw. frei.

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. R. (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36, Herr Fried. Vorlauf.)

Ausstattung und Organisation des modernen Büros u. Geschäftshauses

Musterbüros, moderne Büromaschinen u. Hilfsmittel, Automobile, Reklame-, Buchdruckkunst, Kaufmänn. Bildungswesen, Schaufensterdekoration, Architektur d. Geschäftshauses

JUNI — JULI

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau“ beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau" für die Reisezeit bestens empfohlen.

Bad Orb

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe deren Ursachen deren Komplikationen

Die an Kohlensäure überreichen Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmücktem Tale mit abwechslungsreicher Steigung, für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle**, als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung d. Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod d. Spessarts" zu ein. Wallfahrtsstätte für Herz- u. Gefässkranke, zu ein. Heilbade für die vielfachen Ursachen u. Komplikationen d. Herzleidens. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten Kurpension St. Elisabeth.

Prospekte durch den leitenden Arzt Dr. Scherf u. d. Schwester Oberin.

König Otto-Bad

bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge. altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospekte kostenlos. **Dr. Becker,**

Füssen-Faulenbach.

800 m ü. d. M. an Naturschönheit reiche, vielbesuchte Sommerfrische. Gelegenheit zu ernsten Hochtouren und bequemen Waldspaziergängen. Ausgangspunkt für den Besuch der berühmten Königsschlösser **Hohenschwangau, Neuschwanstein** und **Linderhof. Schwefelbad.**

Bayrischzell

im bayer. Hochgeb. **Hotel Alpenrose,**

neuerbaut. Haus mit allem Komfort. Bad, Garage, Zentralheiz., Pension

Besitzer Hans Scharmann, früher Besitzer d. Post.

Altbekanntes Bad und Hotel in ruhiger, staubfreier Lage. Pension inkl. Zimmer von M 4.50 an. (Kein Pensionszwang.) Elektr. Beleuchtung. **Soole- und Moorbäder,** Eisenquelle und alle Arten Kräuterbäder, Kohlensäure-, elektr. Licht- und Wannenbäder, Sonnenbad, Inhalatorium, Massage und Gymnastik. Vollkommen moderne Einrichtung für Durchführung des **physik.-diätetischen** (Natur-) Heilverfahrens. Aerztl. Leiter: **Dr. med. Otto Denk** (langjähriger Vertreter der phys diät. Therapie) — Prospekte und Auskunft durch den **Arzt** und die **Direktion**

Kurhaus NEUSATZECK

:: im Schwarzwald ::

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, erfrischende Wälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Bedienung durch Schwestern. Kurpreis M. 4.50 bis 6.50. Auskunft durch die Oberin.

Neu eröffnet **Hotel** Neu eröffnet

Kurfürstenhof

Berlin W, Kurfürsten-Str. 33

an der Potsdamerstr., nahe dem Potsdamer u. Anhalter Bahnhof.

:: Behagliches ::

Familien-Hotel

Zimmer von Mk. 2.50 an inkl. Licht und Heizung. Pension zu zivilen Preisen. — Bäder im Hause. Bequeme Verbindung nach allen Richtungen.

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Bad Nauheim

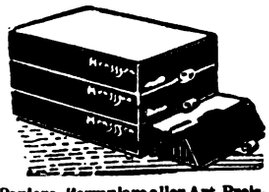
Villa Maria Logierhaus ersten Ranges, in unmittelb. Nähe d. Bäder u. d. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer u. Familienwohn. Gross. Speisesaal, anerk. gute Küche. Personenaufzug. — Fernspr. 378. Bill. Preise. **Ad. Spöttel.** In allernächst. Nähe d. neuen kath. Kirche. **Beste Empfehl.** Die staatl. Bäder sind seit Anf. März geöffnet.

Erholungsheim für Geistliche und andere Herren.

Lugano :: Villa S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prsp. kostenfr.



Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssen-Kasten

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichsgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm. Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 H.

Zur Gefährtin

wünsche ich eine ruhige, aber lebensfrohe Dame aus gutsituiert. kath. Familie, in voller Gesundheit, die hohe Auffassung des Berufs als Gattin mit Neigung und Fähigkeit für das Haus verbindet, Sinn für Schönheit in Kunst und Natur besitzt. Ich bin kath. Lehrer in Berlin, Westfale, 27 Jahre, meide Alkohol und Tabak und bitte, diesem Gesuch mit Vertrauen zu begegnen. Ausführliche Briefe (Bild) bitte zu senden an Postlagerkarte 84, **Berlin C 25.** Vermittlung nur von nächsten Verwandten.

Feldafing!

Die Perle des Starnbergersees. 40 Minuten Bahnfahrt v. München. Dampferstation Possenhofen.

Hotel Vornehmes Familien-Hotel nach Schweizer Stil geführt.

Kaiserin Elisabeth!

Mässige Preise und Arrangements.

Prospekte durch den Besitzer **G. Kraft.**

Prien am Chiemsee, zwischen München u. Salzburg, kgl. Prunkschloss Herrenchiemsee, **Kurhaus Strand-Hotel** für Ruhe. Erholung u. Passanten. Zimmer 3 M., Pension 6 M. Berühmte französische und Dr. Lahmann-Küche. Jeder Sport. **Chiemsee-Sanatorium** für Kuren nach Dr. Lahmann bietet See, Wald und Hochgebirge. Aller Komfort. Illustrierte Prospekte gratis.

Tannenhof Lauterbach.

Württ. Schwarzwald. 600 Mtr.

Ideale Sommerfrische, direkt an Tannenhochwaldungen. Herrliche, ruhige, staubfreie Lage. Gut bürgerliches Haus, elektrisches Licht, Bäder, Massagen. Beste Verpflegung, mässige Preise. Prospekt frei.

M. Schultheiss Erben.

Schonach bei Triberg (Bad. Schwarzwald)

Gasthof und Pension zum Ochsen.

Gut bürgerlicher Gasthof. — Mässige Preise.

Tel. 33. Prosp. gratis durch den Besitzer **Kosmas Scherer.**

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Amrum-Norddorf. Nordseepensionat Hüttmann.

Off. Meer. Reinstes Inselklima. Strand, Bad, Dünen u. Haidetäler, herrlich. Eigen. Seebad. Strandbäder 30 Pf. **Keine Kurtaxe.** El. Licht. Wasserspülung in beiden neuen Hotels. Wohnung mit Verpfleg. bei d. meisten Zimmern tägl. 4.25 M. Vor- u. Nachsais. Ermäss. — **Kathol. Gottesdienst** ab 1. Juni tägl. in eigener neuer Privatkapelle mit 3 Altären, nur für eigene Gäste. — Prospekte gratis.

Nerven- und alkoholkra

Herren besserer Stände finden freundliche Aufn... dem vom Kath. Bund gegen den Alkoholismus gegr...

Sanatorium Johannisheim zu Lenlesdorf ...

Prachtvolle Lage unmittelbar am Rhein gegenüber ... u. dem Namedyer Sprudel. Vornehme Einrichtung. ... Laubengang mit Pavillon am Rhein. Lese- u. G... zimmer mit Balkon. Kapelle im Hause. Aer... geistliche Leitung. Illustrierter Prospekt gratis.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, We... Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. Nr. 177. Prosp. gratis. Pension ... M.

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilgrainer, für den Handelsteil und Inserate: Direktor A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen G. m. b. H.; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in Mün...

Digitized by Google

Letzte Nummer des Quartals!

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen
München

10. Jahrgang
Nr. 26

28. Juni
1913

Inhaltsangabe:

Kunst und Kultur! Von Christoph Graf zu Stolberg-Stolberg.
Die Feier des Kaiserjubiläums. Von Fr. Neunkirchner.
Der Flieger. Von Josefine Moos.
Das Kompromiß im Reichstage. — Immer noch die Kriegsgefahr auf dem Balkan. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Der Artikel über das Jubiläum des Kaisers Wilhelm. Von Hofrat Dr. Eugen Jäger.
„Ein schriller Mißton." Von Domkapitular Dr. S. J. Zimmern.
Regierungsjubiläum und Regierungsfußtritt. Von Justinus Justus.
Das Abendrot. Von Dr. E. H. Knauer.
Klein- und Großblock in Baden. Von Dr. Joseph Schofer, Mitgl. d. II. Bad. Kammer.
Ministerpräsident Graf Tisza. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Die neue Volksfürsorge. Von Dr. Emil van den Boom.
Der Schmied. Von Jos. Heinrich Berlenbach.
Was ist uns Horneffer? Was nimmt er uns? Was gibt er uns? Von Dr. Emanuele L. M. Meyer.
Das betende und werktätige Madrid. Von Professor Dr. Eberhard Vogel. II.
Die Ausstellung im Münchener Glaspalast. Von Dr. O. Doering.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 2,60
Einzelnummer 25 Pfg.

Digitized by Google

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien:

Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten

von Dr. J. Schmidlin,

Prof. der Missionswiss. an der Westf. Wilhelms-Univ. Münster.

Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser zum 25jährigen Regierungs-Jubiläum dargeboten vom Internation. Institut für missionswissensch. Forschung.

XVI u. 304 S. mit 8 Kart. und 155 Illustr. Mk. 7.50, geb. in Leinen Mk. 9.—.

Es wird, entsprechend einem vielfach ausgesprochenen Wunsche, hier zum ersten Male eine zusammenfassende zuverlässige Darstellung der deutschen Missionen geboten.

Allgemeine Verlags-Gesellschaft
Berlin m. b. H. München

Soeben erschien: 7.—10. Auflage.

Die Insel der Einsamen von Paul Keller

Eine romantische Geschichte.

Preis brosch. M. 4,00, geb. M. 5,00.

„Das ist ein seltsames, stark erschütterndes und dennoch köstlich frohes und wunderliebes Buch... Der Roman ist von Poesie ganz durchsättigt, alle die kostbaren Eigenschaften, die in ihrer Gesamtheit das dichterische Wesen Paul Kellers ausmachen und dem Verfasser zu seinem Sonderplatz in der Literatur verhelfen, kommen bezwingend zur Geltung... Die romantische Mär von der Insel der Einsamen ist eine Dichtertat." Paul Barsch.

Sechs Auflagen innerhalb 8 Tagen vergriffen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Der Katholik wohnt in Berlin

Mittelstr. 21-22

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. u. 1 Min. v. Unter d. Linden. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Inmitten all. Sehenswürdigkeit. Moderner Komfort. Fahrstuhl, Zentralheiz., elektr. Licht, Bäder. Tel.-Amt Zentrum 7313. Zim. v. 2.50 M. an. Bes. **Franz Stützer.**

Hotel Stadt Kiel

Als besonders preiswert und vorzüglich mundend empfehle garantiert naturreinen, französischen, roten

Trauben-Wein

p. Flasche 65 ₰, p. Liter 75 ₰. 12 Fl. franko Haus München.

Philipp Simon, Weinbergbesitzer

Geldstr. 28 a. d. Karlstr. Frauenstr. 5, vis-à-vis der Handelsh.

Soeben erschien die 4. Auflage von

Duell und Ehre.

Roman aus den höheren Gesellschaftskreisen von

Anna Freiin von Lilien.

4. und 5. Tausend.

Mit einem Anhang:

Die Zeitaufgaben der Aristokratie

von Alois Fürst zu Löwenstein

Geh. M. 4.50. Geb. M. 6.—.

Dieser hervorragende, in der deutschen Literatur einzig dastehende „Anti-Duell-Roman" bedarf kaum noch einer besonderen Empfehlung. Die Kölnische Volkszeitung erklärte den Roman nicht nur als ein literarisches Kunstwerk, sondern als eine Tat von sittlichem Wert. Allen jungen Herren, welche danach streben, die Qualifikation als Leutnant der Reserve zu erlangen, können wir nicht dringend genug raten, mit diesem ausgezeichnet geschriebenen Roman Bekanntschaft zu machen, damit sie wahre und falsche Ehre zu unterscheiden lernen. (Vergl. die Besprechung in voriger Nr. der „A. R.")

Verlag J. P. Bachem, Köln.

Dresdner Bank Filiale München,

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 200 Millionen Mark.
Reserven 61 Millionen Mark.

Verwaltung offener Depots.

Wir nehmen Wertpapiere **zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung** entgegen und besorgen alle hiermit zusammenhängenden Arbeiten, wie den Einzug der Zinsscheine, die Ueberwachung von Auslosungen, Kündigungen und Konvertierungen, die Erhebung neuer Zinsscheinbogen, Ausübung von Bezugsrechten u. s. w.

Die Gebühr für Aufbewahrung und Verwaltung beträgt 40 Pfg. für je M. 1000.—, mindestens M. 2.50 pro Jahr.

In Verbindung mit den Depots werden laufende Rechnungen geführt, auf denen die fälligen Zinsscheine, Bareinzahlungen und Auszahlungen, Effektenumsätze, Scheckentnahmen und dergl. verbucht werden. Guthaben auf solchen Rechnungen verzinsen wir z. Z. mit 3%.

Vermietung stählerner Schrankfächer.

In unserem **feuer- und einbruchsicheren Tresor** vermieten wir Schrankfächer verschiedener Grösse, welche unter **eigenem Verschluss des Mieters** und Mitverschluss der Bank stehen, zur Aufbewahrung von Wertgegenständen. Der Mindestpreis beträgt **M. 12.— pro Jahr** bzw. **M. 2.— pro Monat.**

Entgegennahme von Bareinlagen

zur Verzinsung auf **Scheck-Conto** od. gegen **Kassaschein.**

Die Zinsvergütung beträgt zur Zeit:	wenn **täglich** abhebbar	3%
	bei **1-monatl. Kündigung**	4%
	„ 3- „ „	4½%
	„ 6- „ „	4½%
	auf längere Termine nach Vereinbarung.	

Reise-Kreditbriefe

auf alle Hauptplätze der Welt und alle bedeutenderen Kur- und Badeorte sind bei uns jederzeit **sofort** zu günstigsten Bedingungen erhältlich.

Wir besorgen alle sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte und erteilen auf Wunsch nähere Aufschlüsse.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann, besonders gegenüber den Rentämtern und allen anderen Behörden.

Die Bestimmungen für alle Zweige des Geschäftsverkehrs werden an unseren Schaltern abgegeben oder auf Verlangen portofrei zugesandt.

Heinrich Georg

G. m. b. H.

München, Lindwurmstr. 5

am Sendlingertorplatz.

Möbel-Spezialhaus

für geschmackvolle und solide gediegene und bequeme Zimmer-Einrichtungen

Einzelne Möbelstücke

in allen Stilarten sowie Uebernahme vollständiger Einrichtungen für Villen, Hotels, Pensionen, Geschäfts- und Privat-Räumen.

Ausführliche Vorschläge für jede Preislage kostenfrei.

= Auf Wunsch Besuch unseres Vertreters. =

Telephon 6877.

1911/12er Wein.

Konkurrenzlos!

Weiss u. Rot v. 85 Pfg. an p. Liter ohne Flasche.

Weingrosshandlung

C. Linz Nachf.

Gust. Koss

Bad Kreuznach.

Verlangen Sie Preislisten!

Vertreter werden gesucht.

Echte Straußenfedern

in schwarz, weiß, grau und schwarz-weiß, zum Preise von 12.50, 13.—, 14.—, 15.— bis 30 M. Die Federn sind fertig gekräuselt, 20—30 cm breit und 55—70 cm lang. Versand gegen Nachnahme.

Frau A. Trede, Swakopmund, D. S.-W.-Afrika.

Rot- u. Weißwein

pr. Ltr. v. 90 Pfg. bzw. pr. Fl. v. 80 Pf. an, exkl. Glas, versendet in Fässern v. 20 Liter u. in Kisten v. 12 Fl. an die **Winzergenossenschaft zu Heimersheim a. d. Ahr.**

Nutzgeflügel, Brutei., Zuchtgeräte liefert Geflügelpark i. Aurbach 396. (Hess.) Katalog gratis.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allg. Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau“ für die Reisezeit bestens empfohlen.

Bad Orb

Prospekte durch den leitenden Arzt Dr. Scherf u. d. Schwester Oberin.

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe deren Ursachen deren Komplikationen

Die an Kohlensäure überreichen Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmücktem Tale mit abwechslungsreicher Steigung, für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle**, als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung d. Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod d. Spessarts“ zu ein. Wallfahrtsstätte für Herz- u. Gefässkranke, zu ein. Heilbade für die vielfachen Ursachen u. Komplikationen d. Herzleiden. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten Kurpension St. Elisabeth.

König Otto-Bad

bei **Wiesau** a. bayer. Fichtelgebirge, altbewährtes, heilkräft. Stahl- u. Moorbad. Prospekte kostenlos. **Dr. Becker,**

Schliersee .. Hotel Wittelsbach

neu renoviert, in der Nähe des Bahnhofes Auswahlreiche Speisekarte. Bier aus der Herzogl. Brauerei Tegernsee. Schöne Veranda, schattiger Garten. Elektrische Beleuchtung. **G. Dannhofer,** Besitzer.

Feldafing!

Die Perle des Starnbergersees. 40 Minuten Bahnfahrt v. München. Dampferstation Possenhofen.

Hotel Kaiserin Elisabeth!

Vornehmes Familien-Hotel nach Schweizer Stil geführt.

Mässige Preise und Arrangements.

Prospekte durch den Besitzer **G. Kraft.**

Bad Nauheim

Villa Maria Logierhaus ersten Ranges, in unmittelb. Nähe d. Bäder u. d. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer u. Familienwohn. Gross. Speisesaal, anerk. gute Küche. Personenaufzug. — Fernspr. 378. Bill. Preise. **Ad. Spottel.** In allernächst. Nähe d. neuen kath. Kirche. **Beste Empfehl.** Die staatl. Bäder sind seit Anf. März geöffnet.

Erholungsheim für Geistliche und andere Herren.

Bayrischzell

im bayer. Hochgeb. **Hotel Alpenrose,**

neuerbaut. Haus mit allem Komfort. Bad, Garage, Zentralheiz., Pension. Besitzer Hans Scharmann, früher Besitzer d. Post.

Prien

am Chiemsee, zwischen München u. Salzburg, kgl. Prunkschloss Herrenchiemsee, **Kurhaus Strand-Hotel** für Ruhe, Erholung u. Passanten. Zimmer 3 M., Pension 6 M. Gerühmte französische und **Dr. Lahmann-Küche.** Jeder Sport. **Chiemsee-Sanatorium** für Kuren nach **Dr. Lahmann** bietet See, Wald und Hochgebirge. Aller Komfort.

Illustrierte Prospekte gratis.

Füssen-Faulenbach.

800 m ü. d. M. an Naturschönheit reiche, vielbesuchte Sommerfrische. Gelegenheit zu ernsten Hochtouren und bequemen Waldspaziergängen. Ausgangspunkt für den Besuch der berühmten Königsschlösser Hohenschwangau, Neuschwanstein und Linderhof. Schwefelbad.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prsp. kostenfr

Kaiserbad Rosenheim

(Bayer. Alpen)

Bahnlinie München-Salzburg u. Kufstein.

Altbekanntes Bad und Hotel in ruhiger, staubfreier Lage. Pension inkl. Zimmer von M. 4.50 an. (Kein Pensionszwang.) Elektr. Beleuchtung. **Soole- und Moorbäder,** Eisenquelle und alle Arten Kräuterbäder, Kohlensäure-, elektr. Licht- und Wannenbäder, Sonnenbad, Inhalatorium, Massage und Gymnastik. Vollkommen moderne Einrichtung für Durchführung des **physik.-diätetischen** (Natur-) Heilverfahrens. Aerztl Leiter: **Dr. med. Otto Denk** (langjähriger Vertreter der phys diät. Therapie). — Prospekte und Auskunft durch den **Arzt** und die **Direktion**

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Wörishofen

Hotel u. Bad Kreuzer mit SONNENBÜCHL Atm. Kuranst., Licht-, Luft-, Sonnen- und Schwimmbäder Prosp. frei.

Wildbad Wemding

Haltestelle der Lokalbahn Wemding — Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet. Elektr. Licht. Dampfheizung. **Sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, große Erfolge bei Bleichsucht und Nervenleiden.** Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge aller Art, Frauenkrankheiten. Gute Verpflegung. Post und Telephon. **Hans Seebauer.**

Kettelerheim Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Wer krank ist

und Interesse hat für gute **Hausmittel** (keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:

Debeka-Centrale Wiesbaden S 144

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.

Schonach bei Triberg (bad. Schwarzwald)

Gasthof und Pension zum Ochsen.

Gut bürgerlicher Gasthof. — Mäßige Preise.

Tel. 33. Prosp. gratis durch den Besitzer **Kosmas Scherer.**

Tannenhof Lauterbach.

Württ. Schwarzwald. 600 Mtr.

Ideale Sommerfrische, direkt an Tannenhochwaldungen. Herrliche, ruhige, staubfreie Lage. Gut bürgerliches Haus, elektrisches Licht, Bäder, Massagen. Beste Verpflegung, mäßige Preise. Prospekt frei.

M. Schultheiß Erben.

Amrum-Norddorf. Nordseepensionat Hüttmann.

Off. Meer. Reinstes Inselklima. Strand, Bad, Dünen u. Haidetäler, herrlich. Eigen. Seebad. Strandbäder 30 Pf. **Keine Kurtaxe.** El. Licht. Wasserspülung in beiden neuen Hotels. Wohnung mit Verpfleg. bei d. meisten Zimmern tägl. 4.25 M. Vor- u. Nachsais. Ermäss. — **Kathol. Gottesdienst** ab 1. Juni tägl. in eigener neuer Privatkapelle mit 3 Altären, nur für eigene Gäste. — Prospekte gratis.

Zur Gefährtin

wünsche ich eine ruhige, aber lebensfrohe Dame aus gutsituiert. kath. Familie, in voller Gesundheit, die hohe Auffassung des Berufs als Gattin mit Neigung und Fähigkeit für das Haus verbindet, Sinn für Schönheit in Kunst und Natur besitzt. Ich bin kath. Lehrer in Berlin, Westfale, 27 Jahre, meide Alkohol und Tabak und bitte, diesem Gesuch mit Vertrauen zu begegnen. Ausführliche Briefe (Bild) bitte zu senden an **Postlagerkarte 84, Berlin C 25.** Vermittlung nur von nächsten Verwandten.

Ferien! An den Rhein!

Angenehmen Sommeraufenthalt finden Geistliche u. Laien, Herren u. Damen im

Studentenheim Bonn, Lennéstrasse 26|28

Schöne, ruhige Lage. Grosser Park. Pension pro Tag 4.50 M. Auskunft erteilt der geistl. Direktor.

Neu eröffnet **Hotel** Neu eröffnet

Kurfürstenhof

Berlin W, Kurfürsten-Str. 33

an der Potsdamerstr., nahe dem Potsdamer u. Anhalter Bahnhof.

:: Behagliches ::

Familien-Hotel

Zimmer von Mk. 2.50 an inkl. Licht und Heizung. Pension zu zivilen Preisen. — Bäder im Hause. Bequeme Verbindung nach allen Richtungen.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau“ beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Kurorte, Bäder, Sommerfrischen, Hotels

Den Lesern und Freunden der „Allgem. Rundschau" für die Reisezeit bestens empfohlen.

Bozen Gasthof u. Restauration „Zur weissen Gans", Museumstrasse 8. Tel. 1052/IV. Gut bürgerl. Haus, neu einger. Fremdenzimmer, gute Speisen, vorzügl. Weine und stets frisches Fassbier. Hochachtungsvollst L. Heidegger.

Abbazia :: Pension Wienerheim
Hotel International, 60 Z., Pens. K. 8— aufw. Filiale Parenzo—Istrien, Palace Hotel Riviera. — Prospekte Abbazia u. Parenzo.

ADELBODEN — Schweiz — 1400 m ü. M.
NEVADA PALACE VORNEHMES FAMILIENHOTEL
Grosser Garten. Tennis. Massiver Steinbau an der Bern-Lötschberg-Bahn, Station Frutigen.

Lugano-Ruvigliana (ital. Schweiz)
Kurhaus und Pension Monte Brè
Physik.-diät. Kuranstalt. 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht. — Aerztl. Leiter Dr. med. Schär, ständig im Hause.
Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch
Dir. Max Pfenning.

Schweiz **Tessenberg** (Prêles) 820 m ü. m. am Bielersee. Bevorzugter Luftkurort, schönstes Ausflugsziel. Route: Basel-Délémont-Biel-Bern-Simplon
Neue Drahtseilbahn von Station Ligerz.
Hotel-Pension Mont-Souhait.
Deutsch geführtes Haus, ruhiger stärkender Aufenthalt, schöne Tannenwaldungen, ebene Spaziergänge, Alpenpanorama. Pension von Fr. 7.— an. Prospekte. F. Durrer.

Schönecker Stahlbrunnen
(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher d. pharmakologischen Instituts d. Universität Jena) ein vorzügliches natürliches Heilmittel gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a. Rhein 24.

V. Pfälzer Lourdes-Pilgerfahrt 11.—22. August ab Neustadt a. H. Paris, Biarritz, Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. **Keine Nachtfahrt.** Logements in erstkl. Hotels mit voller Verpfleg. und Eisenb. II. Klasse 300 Mk. Prospekt durch Pfarrer Dr. Foohs, Landau, Pfalz.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie
(Staatslotterie).
Ziehung I. Klasse
nächster (3.) Lotterie
9. und 10. Juli 1913
Lotterieplan kostenlos!

Achtel	Viertel	Halbes	Ganzes Los	pro
M. 5.—	10.—	20.—	40.—	Klasse

zu haben bei:
München Maffeistraße 4/I Telephon Nr. 3131, 3132 u. 1471.
Hugo Marx Kgl. Bayer. Lotterieeinnahme i. Fa. Heinrich & Hugo Marx und R. Pradarutti Bank- und Lotteriegeschäfte.

Prima Rollschinken
à Pfd. 1.80, Sachsschinken 1.45, Rauchschinken 1.20, ff. Cervelatwurst u. Salami à Pfd. 1.20, Leberwurst 1.10, Preßwurst Schles. 80 Pf., Preßtopf u. Kaiserjagdwurst à Pfd. 1.—, Kasseler Rippenspeer à Pfd. 1.05 empf. u. Gar. p. Nachn. Karl Bögner, Wurstfabrik, Glogau.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste Abonnentenzahl auf.

Holder's Staub-
Saugapparate erzeugen größte Saugkraft Handhabung kinderleicht. Anschaffungspreis gering. Zahlreiche Modelle. :: Broschüre No. 289 gratis. ::

Gebr. Holder, Metzingen (Wbg.)

Soeben ist erschienen:
Das große Uebel unserer Zeit
Ein ernstes Wort in ernster Sache an die christlichen Braut- und Eheleute von
J. von den Driesch Pfarrer in Heinsberg.
Mit einem Vorwort von
P. Aug. Lehmkuhl S. J.
1. bis 20. Tausend.
Einzelpreis 10 Pf., 50 St. M. 4.50, 100 St. M. 8.—.
Parlament und Presse haben sich bereits des öfteren mit dem großen Uebel unserer Zeit, dem Geburtenrückgang, beschäftigt und in wissenschaftlichen Arbeiten untersucht man den Urgrund dieses Uebels, das wie eine Volkspest von Jahr zu Jahr immer mehr um sich greift. Pfarrer von den Driesch versucht nun in vorliegendem Schriftchen die christlichen Braut- und Eheleute von der bewußten Entheiligung der Ehe und der Ehepflichten abzuhalten und somit diesem Uebel einen Damm entgegenzusetzen. Die Schrift ist in volkstümlicher, zum Herzen sprechender und eindringlicher Weise geschrieben. Sie ist besonders geeignet zur Verbreitung in Müttervereinen, Männerkongregationen und Arbeitervereinen. Der bekannte Jesuitenpater Aug. Lehmkuhl steht nicht an, den Wunsch öffentlich auszusprechen, es möge kein Ehepaar zum Traualtar hinzutreten, ohne in den Besitz dieser kleinen Broschüre gesetzt zu sein.
Verlag J. P. Bachem, Köln.
Durch jede Buchhdlg.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve System Kneipp. Bei Nervenleiden auch seelische Behandlung usw. Prosp. gratis.

SANATORIUM HOHENWALDAU bei Stuttgart.
Das ganze Jahr geöffnet. 75 Betten. 2 Ärzte.
Physikal.-diät. Heilverfahren. Moderner Komfort. Prospekt gratis.
Besitzer: DR. KATZ, Oberstabsarzt a. D.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. Nr. 177. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Dr. Ziegelroth's:
Arterienverkalkung.
3. Auflage. Mk. 1.50. Zu beziehen durch:
Dr. Ziegelroth's Sanatorium
Krummhübel i. Riesengeb.

Drei Aehren i. E., Hotel Notre Dame 150 Betten, aller Komfort.
Grosse Parkanlage. Garage. Tennis. Mäss. Preise. A. Müller, Bes.

Kath. Gesellschaftshaus München
Hotel u. Restaurant. Brunnstr. 7.
Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen. ca. 40 Hotelzimmer. — Säle. — Gesellschaftszimmer. — Elektr. Licht. — Zentralheizung.
Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts.

Hotel Union Kathol. Kasino München A. V. Barerstr. 7. Telephon 9300.
Wein-Regie.
Garantiert reine Naturweine — Fass- u. Flaschenweine. — **Preisliste auf Wunsch zugesandt.**
Für Diners, Soupers etc stellen wir Weine, Champagner u. s. w. in jeder Auswahl zur Verfügung und nehmen nicht angebrochene, unversehrte Flaschen wieder zurück.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Ausstattung und Organisation des modernen Büros u. Geschäftshauses
Musterbüros, moderne Büromaschinen u. Hilfsmittel, Automobile, Reklame-, Buchdruckkunst, Kaufmänn. Bildungswesen, Schaufensterdekoration, Architektur d. Geschäftshauses
JUNI — JULI

Sammelmappen für die „Allgemeine Rundschau" . . M. 1.50.

Kranken-Fahr- und Ruhestühle
verstellbare Keilkissen

R. Jaekel's
Patent-Möbel-Fabrik
München, Dienerstr. 6

Preisliste III B gratis und franko.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 3850.

Allgemeine Rundschau

Insertionspreis: Die 8spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren M 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindlich. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 26. München, 28. Juni 1913. X. Jahrgang.

Kunst und Kultur!

Von Christoph Graf zu Stolberg-Stolberg.

Wir leben heute im Zeitalter der Schlagworte und Phrasen. In unserer schnellebigen Zeit nehmen sich die meisten Menschen nicht die Ruhe und Muße, den Worten auf ihre eigentliche Bedeutung nachzugehen. Wir finden daher zu oft Worte in irrtümlichem Sinne angewandt. Häufig auch mißbraucht zum Deckmantel von Dingen, die von der eigentlichen Bedeutung der Worte weit entfernt, wenn nicht gar derselben sogar diametral entgegengesetzt sind. Wenn wir daher die zwischen Kunst und Kultur bestehenden Beziehungen klar erkennen wollen, müssen wir vor allem zunächst ins reine zu kommen suchen über den diesen Worten innewohnenden Sinn!

Was besagt also zunächst das Wort Kunst?

Die Kunst, soweit sie in Erscheinung tritt, ist das verkörperte Ideal von Schönheit. Sie hat den Zweck, wenn man überhaupt von einem Zwecke der Kunst reden kann und darf, zu erfreuen und dadurch zu erheben und zu vervollkommnen. Die Kunst ist nicht eigentlich materiell, wenn sie auch in der Art und nur in der Art, wie sie in Erscheinung tritt, durch unsere Sinne faßlich ist. Die Kunstwerke jeglicher Art, etwa die Erscheinungsart, durch die wir Menschen Kunst wahrnehmen können, sind nicht die eigentliche Kunst, vielmehr nur die vergängliche Hülle dazu, Körper gleichsam, die erst durch die ihnen innewohnende Seele, den künstlerischen Gedanken Leben erhalten. Der künstlerische Gedanke erst ist die eigentliche Kunst und ist der Gedanke der Schönheit!

Jeder Mensch spricht von Schönheit, nennt z. B. Landschaften und Gegenstände schön. Was versteht er aber unter schön? Was besagt das Wort, was macht Schönheit aus?

Etwas Schönes erfreut und muß erfreuen! Schön deckt sich in dieser Eigenschaft mit dem Begriff gut. Im eigentlichsten Sinne besagen auch „gut" und „schön" ein und dasselbe und sind im Grunde nur zwei Worte für denselben Begriff. Im speziellen Falle kann es wohl scheinen, als ob etwas Schönes nicht zugleich auch gut wäre; denken wir z. B., ein Werk der Architektur, um gleich aus dem Gebiete der Kunst ein Beispiel zu nehmen, kann äußerlich schön sein. Ist nun aber das Material schlecht, oder das Werk unsolide aufgeführt, so würde man es in der gewöhnlichen Sprechweise nicht gut, vielleicht direkt schlecht nennen. In diesem Falle liegt aber nur ein scheinbarer Widerspruch zwischen schön und gut vor; denn schön und gut bezieht sich nicht auf dieselbe Sache. Die Architektur, das Künstlerische ist schön, damit aber auch gut. Das Material oder die Bauweise ist schlecht. Die Architektur oder der Stil und das Material, wenn auch vereinigt im ganzen Bauwerk, sind dennoch zwei ganz verschiedene Sachen.

Das gemeinsame, zugleich aber auch eigene charakteristische bei „Gut" und „Schön" liegt also im Erfreuen. Der Grund des Erfreuens ist die Befriedigung, d. h. die Erfüllung einer Sehnsucht, damit das Auslöschen eines Wunsches. „Schön" und „Gut" im Grunde also ein und dasselbe, sind einfache Begriffe, die ein mehr oder weniger ausschließen. Wohl kennt die Sprache eine Steigerung von gut und schön. Nichtsdestoweniger ist der Begriff einfach. Es läßt sich nur ein „Gut" denken, das ganz befriedigt, also keinen weiteren Wunsch auslöst. Dies muß notwendigerweise ein in sich abgeschlossenes, folgerichtig aufgebautes, für sich bestehendes, mit anderen Worten — ein Ganzes — sein! Diese Eigenschaften hat also auch die Kunst, und muß ein wirkliches Kunstwerk an sich haben.

Jetzt bleibt noch die Frage zu beantworten: „Was ist Kultur?" Gehen wir zunächst, um den Sinn des Wortes zu fassen, von der Wortbedeutung aus. Kultur kommt vom lateinischen colere: pflegen, befördern, betreiben. Auf den Menschen angewendet, bedeutet es Pflege des ganzen Menschen und aller seiner, selbstredend guten Fähigkeiten. Diese Entwicklung der Fähigkeiten bezweckt die Dienstbarmachung der Natur und aller ihrer Kräfte dem Willen des Menschen. So redet man von Erfindungen, Entdeckungen, Verbesserungen in der Arbeits- und Lebensweise als von Errungenschaften der Kultur.

Die Entwicklung also aller, selbstredend guten menschlichen Fähigkeiten bezweckt die Herrschaft des Menschen über die Natur, damit also Befreiung von der Herrschaft der Materie, zumal Befreiung des Geistes von der Macht der Materie. Der Geist ist das Hervorragende im Menschen, und ihm kommt aus diesem Grunde auch die Herrschaft über den materiellen Körper zu. Alle Errungenschaften auf geistigem Gebiete sind deshalb auch höher zu bewerten als materielle Erfolge. Damit der Geist aber über die Materie zu herrschen vermag, müssen seine Fähigkeiten vor allem entwickelt werden. Es ist deshalb unbestreitbar die höchste Kultarbeit die Kultur des Geistes, d. h. die Entwicklung des geistigen Menschen zu einem gleichmäßigen guten und edlen Menschen. Ein Ideal vielleicht, das wir nicht zu oft verwirklicht finden, dennoch aber ein Ideal, das wohl jedem Menschen, der über den Naturzustand hinaus ist, mehr oder weniger stark und bewußt als Ziel in der Seele schlummert! —

Wir sehen also schon durch die Klarlegung der Begriffe „Kunst" und „Kultur" sich augenfällige Beziehungen ergeben. — Kunst ist also verkörperte Schönheit, somit auch in gewisser Beziehung Konsequenz und Vollkommenheit. Was somit die Kunst selbst enthält und ist, verfolgt die Kultur im eigentlichsten Sinne als Hauptzweck, also Vollkommenheit, Schönheit, Güte! Folgert nun hieraus, daß die Kunst aus der Kultur erwächst, oder daß Kultur Kunst zur Bedingung hat? Beides ist der Fall! Nur wo Kultur, ist auch Kunst; und Kunst befördert wiederum die Kultur!

Die Kunst zunächst ist wahrlich die schönste Blüte der Kultur. Ist sie doch gewissermaßen der Kultur verkörperter Endzweck! Wirkliche Kunst sehen wir stets in Zeiten kulturellen Hochstandes und zwar zumeist als sekundäres Element. Die Kunst ist ja nicht allein das Erzeugnis eines Menschen, des Künstlers, sondern erwächst aus einer ganzen Zeit, einem ganzen Volke. Die Künstler selber sind ja auch wie jeder Mensch ein Produkt ihrer Zeit und ihrer Umgebung! So sind die Künstler nur die besonders Bevorzugten, die Herolde einer Zeit, die berufen sind, das offenkundig zu machen, was bei ihren Zeitgenossen als Ideal verborgen schlummert. Damit nun eine Zeit Künstler hervorbringen kann, müssen die Menschen dieser Zeit schon auf einer gewissen Kulturstufe stehen und müssen so schon das Streben nach Selbstveredelung haben. Kann doch nur der Mensch Kunst empfinden, der, wie Ruskin sagt, „ethischen Boden" d. h. Verständnis fürs Gute und Sehnsucht danach hat. Wie will ein Mensch etwas gutes Schönes schaffen, wenn er selbst keine gute, edle Empfindung zu haben vermag, das Gute also gar nicht kennt und somit auch keine Sehnsucht danach haben kann!

Wenden wir unsere Blicke einmal zurück in vergangene Zeiten, zurück bis zum IV. und III. Jahrhundert vor Christus, und schauen wir auf die Griechen jener Zeit. Unleugbar standen diese Griechen kulturell hoch; aber was für Kunstwerke haben sie nicht auch geschaffen! Andere ähnliche Beispiele bietet uns die Geschichte zur Genüge. Um nur noch eins zu erwähnen, verweise ich auf die Zeit der Renaissance, zumal in Spanien. —

Digitized by Google

Dann sehen wir ja auch, daß speziell religiös gläubige Zeiten dem Gedeihen der Kunst besonders förderlich waren. Was Wunder auch! Ist doch die Religion eine fortwährende Beschäftigung mit dem Guten katexochen, und bezweckt sie doch gerade die innere Vervollkommnung, etwa das, was die Kultur letzten Endes als Hauptzweck verfolgt. Schon von den frühesten Zeiten an war die Kunst gleichsam Dienerin der Religion, fand in ihr die Nahrung und die Kraft gedeihlicher Entwicklung. Ein Sinken der Religiosität hatte auch jedesmal einen Verfall der Kunst im Gefolge und muß ihn haben. Denn wahre Religiosität ist einer richtigen kulturellen Entwicklung nicht nur keineswegs entgegen, sondern direkt förderlich. Religion und Kultur gehören eng zusammen und sind in gewisser Beziehung geradezu identisch.

Wie nun die Kunst zu einer gedeihlichen Entwicklung eines kulturellen Bodens bedarf, so ist anderseits die Kunst selber auch kulturfördernd. Wir sehen so eine direkte Wechselwirkung zwischen Kunst und Kultur. Wahre Kunst veredelt. Sie entrückt uns zeitweilig ganz dem alltäglichen Getriebe, befreit uns von der Herrschaft der Materie, indem sie den Geist in höhere erhabenere Regionen entführt. Wahre Kunst veredelt, denn sie ist ja naturgemäß gut.

Wodurch aber hat die Kunst einen so starken Einfluß, dem sich fast kein Mensch entziehen kann? Die Kunst befreit eben den Geist von den Fesseln des vergänglichen Irdischen. Sie befriedigt aber auch bis zu einem gewissen Grade das stärkste Sehnen des Menschen, das Sehnen nach Glück, mit anderen Worten das Sehnen nach Zufriedenheit, Wunschlosigkeit, oder ganz kurz, nach Vollkommenheit. Die Kunst ist ja selber etwas Vollkommenes; ist doch ein Kunstwerk ein in sich geschlossenes, für sich bestehendes, ein Ganzes. Diese Geschlossenheit aber gewährt Ruhe, und diese Ruhe verursacht eben die Befriedigung. Notwendig hat diese zeitweilige Befreiung des Geistes von der Herrschaft der Materie und das Aufgehen im Guten einen guten und veredelnden Einfluß, wie auch die Beschäftigung mit dem Schlechten seine Folgen hinterläßt. Gute Kunstwerke haben aber auch die Kraft, die ihnen innewohnenden guten Gedanken dem, der sich ganz in sie versenkt, zu übertragen!

Eine häufige Beschäftigung mit der Kunst muß also im Menschen die Sehnsucht nach dem Guten, Schönen anregen und bestärken und wirkt so kulturfördernd!

Diesen guten Einfluß hat aber die Kunst, wie dargelegt, durch sich selbst, nicht nach dem Willen des Künstlers. Letzteres hieße ja, der Kunst eine Tendenz unterschieben. Eine Tendenz kann die Kunst jedoch niemals haben, denn echte Kunst ist und muß gut sein. Wahre Kunst kann nie schlecht sein, denn Kunst ist ja eben verkörperte Schönheit. Etwas Schönes, damit auch Gutes kann unmöglich schlecht sein, das wäre ein Widerspruch in sich.

Es ergibt sich hierdurch auch klar, daß es eine wirkliche Streitfrage, ob sittliche oder unsittliche Kunst, gar nicht gibt, denn von sittlicher oder unsittlicher Kunst reden, hieße ja der Kunst eine Tendenz beilegen, abgesehen davon, daß etwas Unsittliches nie gut sein kann.

Wie man nun heutigentags zu gerne gleich stolz jede Neuerung als Kulturerrungenschaft bezeichnet, so auch jede Neuerung im Gebiete der Kunst. Jeder wirkliche Fortschritt in der Kunst ist auch ohne Zweifel als ein großer Kulturfortschritt zu bezeichnen. Was aber in neuerer Zeit unter der Flagge Kunst segelt, verdient vielfach wirklich nicht mehr diesen Ehrentitel. So auch die Richtung, die sich stolz „Die Zukünftige", „Futurismus" nennt. Nach der seit 3000 Jahren bestehenden Auffassung von Kunst kann man diese Richtung unmöglich noch als Kunst bezeichnen, verwirft doch der Futurismus selbst die Grundprobleme der bisherigen Kunst und verkündet er doch „Alles, was wir bis jetzt als Kunstwerke bezeichnen, sei dem Untergang, der Zerstörung zu weihen". Geht doch auch sonst nach unseren Begriffen dem Futurismus eine Hauptbedingung der Kunst ab, die Ruhe, Einfachheit, Klarheit. Je vollkommener die Kunst, um so einfacher und klarer sind die Kunstwerke.

Wo Kultur, da sehen wir Kunst und wo Kunst, dort auch wieder Kultur. Beides ist aber nur zu denken im Leben, im Leben des Menschen. Sein ganzes Leben muß ein Voranstreben auf jedem Gebiete, zumal auch auf dem der Selbstvervollkommnung, muß eben Kultur sein. Die Kunst aber darf auch nicht als außerhalb des Lebens bestehend betrachtet werden, sondern gehört ganz zum Leben. Das Leben selber muß zum Kunstwerke werden. Dann finden wir die wahre Vereinigung von Kunst und Kultur. Nicht aus dem Leben heraus muß man zur Kunst gelangen wollen, sondern durch das Leben zur Kunst. Die Schönheit, die Vollkommenheit ist Endzweck.

Die Feier des Kaiserjubiläums.

Von Fr. Neunkirchner.

Feste feiern ist keine leichte Kunst, und es sind schon manche Fehler auf diesem Gebiete gemacht worden. Diesmal darf man mit dem Verlaufe der Feierlichkeiten zufrieden sein. Keine Künstelei, keine Einseitigkeit, keine Uebertreibung. Würdig und warm! Die Anordnung war mit Geschmack, Takt und Geschick gemacht, und die Ausführung ließ nichts zu wünschen übrig. Das militärische Element trat nicht übermäßig in den Vordergrund, und das höfische Element stellte sich in Harmonie mit den volkstümlichen Veranstaltungen. Es lag etwas von der Urwüchsigkeit und Herzlichkeit eines Familienfestes im ganzen. Der Grundzug war ein allgemeines Behagen. Die Volksstimmung ist weder chauvinistisch noch byzantinisch: Man hält die Gegenwart nicht für vollkommen, aber man schätzt das Erreichte und ist dankbar für die Vermeidung mancher Uebel, die unsere Vorfahren oder andere Völker betroffen haben. Man vergöttert den Kaiser nicht, aber man ehrt seine Tugenden und liebt seine urwüchsige, kraftvolle, kernige und stellenweise auch knorrige Persönlichkeit in ihrer imposanten Eigenart.

So wurde die Jubiläumsfeier zu einem wahren Feste deutscher Einigkeit und deutscher Stärke, über dem das Zeichen des Friedens schwebte. Der heißeste Dank wird dem Kaiser gerade dafür gezollt, daß er die achtzehnjährige Friedenszeit, die er bei seinem Regierungsantritt vorfand, um weitere 25 Jahre verlängert hat und mit Gottes Hilfe noch weiter zu verlängern strebt. In der Gewöhnung an den Frieden hat man beinahe schon vergessen, daß der jugendliche Monarch bei seiner Thronbesteigung in der Welt als ruhm- und kriegssüchtig ausgerufen wurde; jetzt denkt man aber gern an diese falschen Prophezeiungen zurück, da das erfreuliche Gegenteil zur dauernden Tatsache wurde.

Dem Friedenskaiser gilt vor allem das Jubelfest. Schön wäre es, wenn der Jubilar uns außer den Weltfrieden auch noch den inneren Frieden in ungetrübter Vollendung sichern würde, wenn sich alle inneren Reibungen und „Kämpfe" so schön glätten und beilegen ließen, wie z. B. der alte welfische Zwist durch die jüngste Hochzeit. Aber es gibt kein Fest, bei dem nicht noch Wünsche, Sorgen und Arbeiten für die bessere Zukunft übrig blieben. Leider hat eine traurige Denunziation und bureaukratische Engherzigkeit einen schrillen Mißklang in das sonst so harmonische Festkonzert gebracht, indem man gerade am Hauptfeiertage zu Koesfeld in Westfalen die Jesuitenpatres an der Fortsetzung ihrer Volksexerzitien hinderte und so den Fortbestand dieses unglückseligen Ausnahmegesetzes uns wieder einmal handgreiflich bemerkbar machte. So etwas wird wie ein Frostwind im Mai empfunden. Wir Katholiken müssen weiter ringen, bis auch der § 1 und die unglückliche Bundesratsentschließung gefallen sind und von dieser Seite keine Feststörung mehr droht. Ebenso muß mit zäher Ausdauer weiter gestrebt werden, um die anderen inneren Zwistigkeiten, vor allem die polnische und die elsaß-lothringische, zum friedlichen Ausklang zu bringen. Dabei rechnen wir auf die Gerechtigkeit und den versöhnlichen Sinn des Kaisers; denn er hat oft schon bewiesen, daß seine Impulsivität ihr Gegengewicht findet in der Entschlossenheit, mit der er den veränderten Verhältnissen, den neuen Bedürfnissen und besserer Erkenntnis Rechnung zu tragen weiß. Vorläufig darf man festhalten, daß die noch bestehenden inneren Schwierigkeiten in der Bismarckschen Erbschaft wurzeln, und daß unter der Regierung des vielfach als absolutistisch bezeichneten Monarchen das Reich und der Staat vor schweren Erschütterungen in ihrer verfassungsmäßigen Entwicklung bewahrt geblieben sind.

Bei dem Festakt der Berliner Universität flocht Professor Hintze in seine Festrede eine „Enthüllung". Kaiser Wilhelm II. habe gleich nach dem Tode seines Vaters als erstes Schriftstück auf seinem Arbeitstisch ein „Testament" König Friedrich Wilhelms IV. vorgefunden, das in beweglichen Worten jeden Nachfolger beschwören wollte, vor Ablegung des Verfassungseides die Verfassung umzustoßen. Wilhelm II. habe dieses Schriftstück, das nach der Anordnung seines Urhebers jedem Kronprinzen im Augenblick des Thronwechsels vorgelegt werden sollte, verbrennen lassen, damit es nicht etwa bei einem jungen und unerfahrenen Nachfolger Unheil anrichte. Diese Reminiszenz an die Geburtswehen des konstitutionellen Lebens in Preußen und an die Geisteskrankheit Friedrich Wilhelms IV. hat ja ein gewisses historisches Interesse. Aber wenn der Festredner die Verfassungstreue des Jubilars beweisen wollte, so brauchte er auf das Krema-

Digitized by Google

torium dieses Schriftstücks nicht zurückzugreifen. Es genügt vollauf der durchschlagende Beweis und die Tatsache, daß Wilhelm II. bei aller Bewußtheit seiner Herrscherrechte und seiner Herrschermacht in den 25 Jahren niemals die Verfassung angetastet oder anzutasten versucht hat. Der letzte Eingriff in das Verfassungsrecht (zum Nachteil der katholischen Minderheit) war 1875 erfolgt unter Bismarck, also 13 Jahre vor der Aera Wilhelm II. In den neunziger Jahren hat freilich ein Minister sich mit bedenklichen Plänen getragen, aber nicht ein Minister aus den „reaktionären" Parteien, sondern Herr v. Miquel nationalliberalen Ursprungs, der hier und dort sondierte, ob nicht für den Reichstag ein anderes Wahlverfahren sich einführen ließe. Der Vorstoß auf eigene Faust blieb aber im ersten Sande stecken. Von der Krone selbst oder im ministeriellen Amtsbetrieb ist gegen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Reichstagswahlrecht nichts unternommen worden, obschon die sozialdemokratischen Erfolge unter diesem demokratischsten aller bestehenden Wahlrechte unbequem genug waren und sind. Das Gleichgewicht zwischen den Kronrechten und den Volksrechten ist vor ernsten Schwankungen bewahrt geblieben. Von ebenso großer Bedeutung ist die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen der Zentralgewalt im Reiche und den Bundesstaaten, die Wahrung des föderativen Friedens.

Die vertrauensvolle Eintracht unter den Gliedern des Reiches und mit dem Haupt des Reichs kam in der erhebendsten Weise zur Bekundung bei der Gratulation der Bundesfürsten und der Senatspräsidenten der Freien Städte, die den Höhepunkt der Festlichkeiten bildete. An der Spitze dieser erlauchten Versammlung stand der Regent des zweitgrößten Bundesstaates, der Verweser des Königreichs Bayern, Prinz Ludwig. Dessen Ansprache ist nicht nur die feierlichste, sondern auch die inhaltreichste und bestgeformte von allen Festkundgebungen. Die Antwort des Kaisers stand auf der gleichen Höhe; sie gab ein kurzes, kräftiges, wohltuendes Programm des gemeinsamen Strebens im Reiche und für das Reich. Wir lassen die beiden Aktenstücke im Wortlaut folgen.

Prinzregent Ludwig sprach zu dem Jubilar:

„Eure Kaiserliche und Königliche Majestät! Ganz Deutschland begeht in festlicher Stimmung den Tag, an dem Eure Majestät auf ein 25jähriges segensreiches Walten als Deutscher Kaiser und König von Preußen zurückblicken. Die deutschen Bundesfürsten und die Vertreter des Senats der Freien und Hansastädte, die mit dem führenden Bundesstaat Preußen in engster, unauflöslicher Gemeinschaft im Deutschen Reiche vereinigt sind, fühlen sich in erster Linie berufen, dieser freudigen Stimmung voll Ausdruck zu geben. Sie haben sich deshalb heute hier versammelt, um Eurer Majestät die wärmsten Glück- und Segenswünsche darzubringen.

Als im Jahre 1888 der Gründer des Deutschen Reiches, Ihr unvergeßlicher Herr Großvater, reich an Jahren, reicher noch an großen Erfolgen heimgegangen und die Heldengestalt Kaiser Friedrichs allzufrüh aus vollem Wirken dahingeschieden war, haben Eure Majestät in jungen Jahren schon mit hohem Idealismus und ernstem Pflichtbewußtsein die Würde und Aufgaben des Königs von Preußen und des Deutschen Kaisers angetreten: „Allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Erfolgen, sondern an den Gaben des Friedens auf dem Gebiete der nationalen Wohlfahrt und Gesittung!" Dies haben Eurer Majestät gottseliger Herr Großvater in der Geburtsstunde des Deutschen Reiches als Leitsatz für sich und seine Nachfolger verkündet. Diesem hohen Ziele, das Eure Majestät nach Uebernahme der Regierung in der Thronrede vom 25. Juni 1888 vor dem versammelten Reichstage sich zu eigen gemacht haben, sind Eure Majestät all die Jahre hindurch unbeirrt treu geblieben. Eure Majestät haben sich in der Führung der auswärtigen Politik des Reiches, wie im Innern, stets aufs Neue als Wahrer des Friedens bewiesen, immer darauf bedacht, dem Reiche die Möglichkeit zu sichern, die eines ehrenvollen Friedens Gewähr ist.

Glänzend ist der wirtschaftliche Aufschwung, den Deutschland in diesen 25 Jahren genommen hat und der in allen Teilen des Reiches und in allen Schichten der Bevölkerung die Zunahme des Wohlstandes gebracht hat. Umfassend und sorgsam wurden die sozialen Einrichtungen zum Wohle der arbeitenden Klassen erweitert und ausgebaut. Die Wehrkraft des Deutschen Reiches ist in unermüdlicher Arbeit gepflegt und gefördert worden, insbesondere hat sich die Marine unter der persönlichen Initiative Eurer Majestät aus kleinen Anfängen zu achtunggebietender Stärke entwickelt. Was an sittlichen Kräften, was an Edlem, Schönem im deutschen Volke lebendig ist, konnte der Aufmunterung durch Eure Majestät sicher sein.

Den Blick auf das Ganze und Eigenes gerichtet, haben Eure Majestät den Wert und die Bedeutung der Einzelstaaten in dem verfassungsmäßigen Organismus des Reiches nicht verkannt. Die Erhaltung der ihnen für die Förderung ihrer Kulturaufgaben unentbehrlichen Lebenskräfte, ihre Rechte und ihre Interessen durften sich des kaiserlichen Schutzes erfreuen. Hierfür und für alles, was Eure Majestät in diesen 25 Jahren zum Besten unseres großen Vaterlandes erstrebt und geleistet haben, möchten die deutschen Bundesfürsten und die Freien und Hansastädte in dieser Stunde ihren freudigen Dank zum Ausdruck bringen.

Als äußeres Zeiches unserer Gefühle und Gesinnungen bitten wir Euere Majestät, den Tafelaufsatz huldvollst entgegenzunehmen, den wir einstweilen im Entwurf hier zu überreichen uns gestatten. Das Schiff, das er darstellt, umrahmt von den Wappenschildern der deutschen Bundesstaaten mit dem Reichsadler auf schwellenden Segeln und der Kaiserkrone als Schiffszier, soll ein Symbol sein der Einigkeit der deutschen Fürsten, der Freien und Hansastädte, und des ganzen deutschen Volkes, eine unerschütterliche Einigkeit, die des deutschen Volkes Macht und Glanz nach außen und nach innen für immer verbürgt.

Mögen dem Schiff des Deutschen Reiches unter Euerer Majestät starker Führung wie bisher noch viele viele Jahre glückhafter Fahrt beschieden sein. Möge Gottes Gnade und Segen auf Eurer Majestät, auf der huldreichen Kaiserin und auf dem ganzen, in reichster Blüte stehenden Hohenzollernhause ruhen. Unsere Glückwünsche an diesem Festtag und Segenswünsche auf die Zukunft der Regierung Eurer Majestät fassen wir zusammen in den Ruf: Seine Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen, Wilhelm II. lebe hoch!"

Hierauf erwiderte der Kaiser:

„Euere Königliche Hoheit und alle hier vereinten erlauchten Bundesfürsten wie die Vertreter der Freien und Hansastädte bitte ich, für die mir bereitete Ehrung meinen innigen Dank entgegenzunehmen. Von Herzen und mit Freude danke ich für die kunstreiche Ehrengabe, die unter einem mir besonders willkommenen Bilde Deutschlands einige Stärke und den Wert aller Glieder des Reiches für unsere Macht und Größe vor die Augen führt. Die durch die Bundesverträge umschlossene Vielgestaltigkeit unseres staatlichen Lebens bedeutet einen nationalen Reichtum, den nach innen wie nach außen zu schirmen, ich als meine erhabene kaiserliche Pflicht erkenne. Wenn die Erfüllung dieser Aufgabe, an die ich in jungen Jahren nach dem Vorbild der beiden unvergeßlichen ersten Kaiser herangetreten bin, in der seither verflossenen Zeit gelungen ist, so war dies nur möglich dank der Unterstützung, die ich bei meinen hohen Verbündeten gefunden habe.

Euere Königliche Hoheit haben der Entwicklung zu gedenken geruht, die uns mit den Segnungen des Friedens während der letzten 25 Jahre vergönnt war. Wir sind vorwärts gekommen, wie in Heer und Flotte so auch in Landwirtschaft und Industrie, in Handel, Schiffahrt und Verkehr, in Wissenschaften und Technik, in den Künsten und — auch das ist wichtig — in der Pflege frohgemuter körperlicher Uebungen. Fern liegt mir der Gedanke, als Verdienst für einzelne in Anspruch zu nehmen, was Gesamtleistungen der Nation sind.

Wenn aber Eure Königliche Hoheit so freundlich meinen Anteil an Deutschlands Vorwärtsstreben erwähnt haben, so drängt es mich, hier zu bezeugen, mit welcher Dankbarkeit ich die vielen Jahre hindurch verfolgt habe, daß alle Bundesfürsten und die Regierungen der Freien und Hansastädte, jeder in seinen Gebieten und jeder im eigenen Bereich, mitgearbeitet haben, wie an der Erstarkung unseres nationalen Lebens, so auch an dem wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches und an einer deutschen Kultur. So soll es weiter gehen, damit wir in Ehren bestehen können vor den Begründern der Reichseinheit, die auf uns niederblicken aus der Ewigkeit.

Auf die gütigen Worte, die im Namen der hier Versammelten Eure Königliche Hoheit mir und meinem Hause gewidmet haben, erwidere ich mit den herzlichsten Wünschen für Deutschlands Fürsten und ihre hohen Familien, für die Bürgermeister und Senate der Freien und Hansastädte. Allezeit meine Kräfte dem Wohl des gesamten Volkes zu weihen und zu meinen hohen Verbündeten zu stehen in deutscher Treue, das sind die Gefühle, die heute in Dankbarkeit und Zuversicht mein Herz erfüllen."

* * *

Der richtige Gedanke, daß all die verschiedenen Kräfte, die an den „Gesamtleistungen" der 25 Jahre mitgearbeitet haben, auch mitfeiern sollen, kam in der Mannigfaltigkeit der festlichen Veranstaltungen trefflich zum Ausdruck. Alle Staaten, alle Stände, alle Bekenntnisse waren beteiligt.

Von katholischer Seite brachte schon der 14. Juni die Ueberreichung des päpstlichen Glückwunschschreibens durch den Kardinalfürstbischof Dr. Kopp und den Monsignore Prinz Croy. An diesen Empfang schloß sich an der des Koadjutor-Primas des Benediktiner-Ordens, Abtes von Stotzingen. Als Vertreter der Bischöfe erschienen am 16. Juni der Erzbischof von Köln, Dr. von Hartmann, und der Bischof von Rottenburg, Dr. von Keppler. Den Ausschuß für die Sammlung der Kaiser Wilhelm-Spende für die christlichen Missionen in den deutschen Kolonien repräsentierte der Präsident Fürst zu Löwenstein-Wertheim. (Das Ergebnis der Sammlungen — 1 300 000 Mark auf katholischer Seite und 2 500 000 Mark auf evangelischer Seite — ist in Anbetracht der numerischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der beiden Konfessionen für uns sehr ehrenvoll.) Auch der Verband der katholischen Missionen in den Schutzgebieten sowie die deutsche Maltesergenossenschaft kamen zur Vertretung. Das katholische missionswissenschaftliche Institut überreichte ein Prachtwerk über die gesamte kulturelle Tätigkeit unserer Missionen. Die katholischen Arbeitervereine erschienen

Digitized by Google

neben den evangelischen Arbeitervereinen. Die christlichen Gewerkschaften überreichten eine prächtige Adresse. Ebenso der Westfälische Bauernverein.

Es ist unmöglich, hier im einzelnen alle Deputationen aufzuzählen, die vor dem Kaiser erschienen, um namens des Bundesrats, des Ministeriums, der Parlamente, der Armee, der Marine, der Provinzen, der Städte, der Universitäten, vieler Verbände, Vereine, Gesellschaften usw. ihre Glückwünsche darzubringen. Wir wollen nur noch die Veranstaltungen hervorheben, die für die Universalität und die Volkstümlichkeit der Feier bezeichnend sind: Das Frühständchen von 7000 Berliner Schulkindern, Auffahrt und Fackelzug der Studenten, Festzug der Berliner Gewerke. Der Innungszug war in dieser Größe, diesem Formen- und Farbenreichtum und dieser Gemütlichkeit für die sonst schwerfällige Reichshauptstadt etwas Neues. Es verdient aber Anerkennung, daß Berlin in der Ausschmückung der Straßen dieses Mal sich selbst übertroffen hatte. Diesem Aufschwung der städtischen Leitung schloß sich das lebhafte Volkstreiben an. Nicht bloß „ganz Berlin" war auf den Beinen, sondern nach Hunderttausenden zählten die freiwilligen Deputierten, die aus den Provinzen und den anderen Staaten herbeigeströmt waren. Man wollte zum Kaiserfest froh und dankbar sein, und man war es. Der kaiserliche Dank kommt zum lebhaften Ausdruck in einem Erlaß vom 19. Juni an „jeden Einzelnen", der an diesem Nationalfesttage teilnahm.

Es ist gewiß bedauerlich, daß die sozialdemokratische Partei auch bei diesem Feste sich abseits hielt. Doch muß festgestellt werden, daß auch viele Wähler dieser Partei sich in dem Festtrubel haben mittreiben lassen und daß von der roten Parteileitung nichts Störendes unternommen worden ist. Nicht bloß der preußische Landtag mit seinen zehn Sozialdemokraten, sondern auch der Reichstag mit seinen 110 „Genossen" konnte ungestört in Festsitzung und Festmahl die patriotische Gesinnung bekunden.

Der Flieger.

Im kleinen Kirchlein liegt er aufgebahrt,
Ein Meer von Blumen duftet um ihn her,
Und morgen macht er seine letzte Fahrt,
Doch auf zur Sonne führt ihn keine mehr.

— — — — — — — — — — —

Wie jauchzte man dem jungen Sieger zu,
Wenn ihn sein Aeroplan in raschem Flug,
Der leichtbeschwingten Schwalbe gleich im Nu
Bis zu den fernsten Wolkensäumen trug.
Sein war der Lüfte unbegrenztes Reich,
Sie dienten willig seinem Machtgebot.
War er nicht einem stolzen König gleich,
Der junge, kühne, herrliche Pilot?
Da hat die wilde, unheilvolle Boe
An seiner Kühnheit ihren Zorn gekühlt,
Aus höchsten Höhen sank er in den See,
Die Wellen haben ihn ans Land gespült.

Im kleinen Kirchlein liegt er aufgebahrt,
Mit frischen Rosen kränzte man sein Bild,
Und morgen macht er seine letzte Fahrt,
In manchem Auge eine Träne quillt.
Die Menge schreitet still an ihm vorbei,
Ergriffen huldigt sie dem Genius,
Der allzu früh, schon in des Lebens Mai,
Die Schönheit dieser Erde lassen muss.
Man streut ihm Blumen im Vorübergehn
Als letzte Gabe auf den Sarkophag,
Und will sein Bildnis gern noch einmal sehn,
Das sieghaft lächelt in den goldenen Tag. — —

Wenn eine Mutter trauernd um ihn klagt,
Ist ihrem Schmerz ein sanfter Trost geblieben:
Der ist ein Held, der kühn das Höchste wagt,
Und frühe sterben muss, wen Götter lieben!

Josefine Moos.

Weltrundschau.

Von Franz Nienkemper, Berlin.

Das Kompromiß im Reichstage.

Wenn nicht noch in letzter Stunde ein Unglück passiert, so ist die Verständigung über die Deckungsvorlagen unter der bürgerlichen Mehrheit gesichert und die gleichzeitige Verabschiedung der Wehrvorlage und der Steuergesetze zu erwarten. Auch wer an der gefundenen Lösung dies oder das aussetzen kann, muß doch anerkennen, daß das Einigungsfest im Reichstage eine wohltuende Ergänzung zu dem Friedens- und Freudenfest des Silberjubiläums bildet, und daß wir durch das Kompromiß vor bedeutenden Lasten und Gefahren bewahrt blieben. Denn die Verzögerung der Deckungsbeschlüsse würde eine kritische Lage herbeigeführt haben, da die Regierung die sofortige Bewilligung der Heeresvorlage für unbedingt notwendig erachtete, und im Reichstag mit Recht der Grundsatz hochgehalten wird, keine Ausgaben ohne Deckung zu bewilligen. Das Scheitern des Kompromisses hätte die Linksmehrheit, die im Reichstage leider besteht, ans Ruder gebracht, und damit wäre die Gefahr der „Witwen- und Waisensteuer" akut geworden. Der Bundesrat würde ein solches Angebot der Linksmehrheit schwerlich ausgeschlagen haben; denn er hat ja schon 1909 selbst die Erbanfallsteuer vorgelegt, und einzelne Regierungen, vor allem die sächsische, schwärmen noch heute unverhohlen für diese „ideale" Steuer. Das ist ein Gesichtspunkt, auf den besonders die Vertreter der Landwirtschaft hingewiesen werden müssen. Einige von ihnen, namentlich in Norddeutschland, lassen sich durch die Bedenken gegen das geplante Vermögenszuwachssteuergesetz verleiten, mit dem Hansabund und sonstigen Körperschaften aus der Handels- und Industriewelt an demselben Strange zu ziehen. Der Hansabund handelt folgerichtig: Er will einerseits gerade diejenigen Kreise schützen, in denen der größte steuerfähige Vermögenszuwachs durch ertragsreiche Arbeit oder glückliche Spekulation errungen wird; das sind aber nicht die landwirtschaftlichen Erwerbskreise. Der Hansabund will anderseits die Bahn freihalten für seine altgeliebte Erbanfallsteuer, und das ist wiederum gegen die landwirtschaftlichen Interessen. Daher sollten die Konservativen und die Landwirtschaftsfreunde im Zentrum sich von der linksliberalen Opposition fernhalten und dem Kompromisse als dem kleineren Uebel zustimmen.

Zum Rückgrat des Kompromisses ist die Vermögenszuwachssteuer geworden. An der Befreiung des Gattenerbes hat man festgehalten. Zur Milderung der Steuer auf das Kindeserbe hat man den minderjährigen Kindern einen Nachlaß bis zu 50 Prozent der Veranlagung bewilligt; es sind aber noch Bemühungen im Gange, bei der zweiten Lesung noch etwas mehr Erleichterung durchzusetzen. Immerhin kommt das Kindeserbe hier noch viel besser weg, als bei einem Erbanfallgesetze. — Beim Wehrbeitrag will man den schwierigen Versuch, das Einkommen in Kapital umzurechnen, wieder aufgeben und eine direkte Abgabe vom Einkommen (aber nur einmalig und außerordentlich!) zur Ergänzung der Vermögensabgabe einführen. Ueber die Einzelheiten läßt sich ja disputieren; die Hauptsache ist, daß die Belastung erträglich bleibt, und das ist gewiß noch der Fall, wenn ein Mann mit 5000 Mk. Jahreseinkommen davon 1 Prozent, also 50 Mk. opfern soll. Von großer Bedeutung für die Landwirtschaft ist die Grundstücksschätzung. Wenn man da nach dem wirklichen Reinertrag den Wert berechnet, so wird die Schätzung nicht drückend, mag man auch statt des zuerst beschlossenen Zwanzigfachen das Fünfundzwanzigfache des Reinertrages setzen.

Der vereinbarte Ausweg ist keine glatte und gerade Straße, aber er ist gangbar und führt zu dem Ziele, das durch die Lage der Verhältnisse unbedingt geboten ist.

Bei solchen Aufgaben, wo es gilt, die liberale Linke und die konservative Rechte in Fühlung zu bringen, fällt naturgemäß dem Zentrum die vermittelnde Rolle zu. Der „ehrliche Makler" hat aber, wie schon Fürst Bismarck auf dem hochpolitischen Gebiete erfahren mußte, auf mehr Last als Lust zu rechnen, auf mehr Nackenschläge als Lorbeeren. Wenn einige Blätter es so darstellen, als ob das Zentrum die Führung und den Ruhm und die Macht an sich reißen wollte, so ist das ganz unberechtigt und obendrein gemeinschädlich. Das sind Quertreibereien zur Erregung von Argwohn und Eigensinn, die das Einigungswerk nur erschweren. Das Zentrum als Partei hat in der ganzen Angelegenheit nur Opfer zu bringen.

Digitized by Google

Kein Wunder, daß sich hier oder da eine skeptische Stimme erhebt: „Wozu denn der Eifer? Die dornige Arbeit der Steuerfabrikation könnte man ja diesmal anderen überlassen?“ Allerdings, wer die Hände in den Taschen stecken läßt, sichert seine Gliedmaßen vor Schwielen und vor Schmutz; aber der untätige Zuschauer ist erstens ohne Einfluß auf die Gestaltung des Werkes und verscherzt sich zweitens das erhebende Bewußtsein treuer und tapferer Pflichterfüllung. Aus Scheu vor der großen Verantwortlichkeit abseits stehen und die anderen „wursteln“ lassen, mag für die Gegenwart bequemer sein; es schädigt aber für die Zukunft die innere und äußere Kraft.

Während der Budgetausschuß fleißige und fruchtbare Steuerarbeit leistete, ist das Plenum des Reichstages in der zweiten Beratung der Wehrvorlage nur verzweifelt langsam vorwärts gekommen. Die Sozialdemokratie treibt mit unmöglichen Resolutionen und endlosen Hetzreden Obstruktion. Der preußische Kriegsminister verdient Anerkennung für seine rednerischen Leistungen, mit denen er unermüdlich die Versuche zurückweist, dem Volke das Heerwesen zu verekeln. Wenn nur die Regierung mit der Abwehr der revolutionären Vorstöße das Entgegenkommen gegen die Reformwünsche aus den positiven Parteien verbinden wollte! Aus dem langsamen Gang der Beratungen über die Wehrvorlage hat sich bisher noch kein beträchtlicher Schaden ergeben, da die Zwischenzeit von den Kompromißverhandlungen gebraucht wurde. Wenn nun aber das Steuerkompromiß im Ausschusse fertig ist, so muß die Plenarversammlung in schnelleren Gang gebracht werden.

Immer noch die Kriegsgefahr auf dem Balkan.

Der Zwist unter den Balkanvölkern ist nicht beigelegt. Das unmittelbare Eingreifen des russischen Zaren als Oberherrn des Slawentums hat ein Fiasko erlitten. Bulgarien und Serbien beharren bei ihren Vorbehalten gegenüber dem Schiedsspruch und der Ministerkonferenz von Petersburg und lassen gegeneinander Erklärungen los, die sich nach Form und Inhalt vortrefflich zur Kriegseinleitnng eignen. Sie haben auch in der Zwischenzeit den Aufmarsch ihrer Truppen besorgt. Bei Saloniki streiten die Bulgaren und Griechen nicht nur mit Noten, sondern auch mit Kugeln. Auch an der Grenze Albaniens scheinen die Montenegriner wieder zu rumoren. Die Albaner mußten sich an den Befehlshaber des internationalen Besatzungskorps in Skutari wenden.

Die österreichische Diplomatie, die sonst ein Muster von Langmut ist, hat sich doch veranlaßt gesehen, gegen den Versuch des Zaren, sich zum Oberherrn der Balkanstaaten zu proklamieren, eine öffentliche Rechtsverwahrung einzulegen. Da das österreichische Abgeordnetenhaus wegen der Schlaffheit seines Präsidenten zu einer hochpolitischen Aktion nicht recht geeignet war, so wurde das ungarische Parlament und der neue Ministerpräsident Tisza zu der Aufgabe berufen.

Tisza entwickelte ein habsburgisches Balkanprogramm: Der Balkan den Balkanvölkern, und zwar vollständig unabhängigen Balkanvölkern. Diese hätten ihre Streitfrage selbst auszutragen oder ein Schiedsgericht oder die Vermittlung der Großmächte anzurufen. Oesterreich beharre dabei, daß ein Eingreifen von dritter Seite in die Streitigkeiten innerhalb des Balkanbundes nicht benutzt werden dürfe, um der eingreifenden Macht eine mit der Selbständigkeit der Balkanstaaten unvereinbare Schutzherrschaft zu sichern. Diesem Standpunkt werde die Monarchie unter allen Umständen Geltung verschaffen. Auf dem Balkan dürfe nichts gegen die Interessen der Monarchie geschehen, und diese fielen zusammen mit der vollen Unabhängigkeit der Balkanstaaten. Das ist klar und kräftig gesprochen. So kommt schließlich abermals der alte Gegensatz zwischen Rußland und Oesterreich scharf zum Vorschein. Doch ist dieser Einspruch gegen die russische Anmaßung nicht beunruhigend. Der Zar hatte den Bogen der Schutzherrlichkeit überspannt; er ist schon gebrochen am Eigensinn der Bulgaren und Serben. Der Zar kann unmöglich beiden Teilen es recht machen. Haß und Eifersucht bleiben, und wenigstens eines von den Balkanvölkern wird die Stütze Oesterreichs suchen. Den angedrohten Eingriff in den Bruderkrieg wird sich der Zar noch reiflich überlegen. Es hat doch schon viel bessere Augenblicke für eine Einmischung gegeben. Die deutschen Offiziösen unterstreichen das habsburgische Programm mit dem Hinweis auf allseitiges Festhalten der Großmächte an den Grundlinien der europäischen Friedenspolitik, zu denen auch die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Balkanstaaten gehöre.

In den Sommer- und Ferien-Monaten

ist die Fortsetzung des Abonnements gerade auf die „Allgemeine Rundschau“ von besonderer Wichtigkeit. Denn diese orientiert die gebildeten Katholiken in knapper Form über die Vorgänge auf dem grossen Welttheater und bietet im übrigen eine interessante und anregende Lektüre. Durch Fernhaltung alles flüchtigen Beiwerks, das die Tagespolemik und die Registrierung der lokalen Ereignisse mit sich bringt, ist die „Allgemeine Rundschau“ ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht.

Wie bereits angekündigt, wird mit Beginn des bevorstehenden Quartals die durch den Tod des Begründers dieser Blätter notwendig gewordene Neuorganisation der Redaktion durchgeführt sein. Mit Genugtuung kann der Verlag feststellen, dass die Wahl des neuen Redaktionsleiters in der gesamten katholischen Presse ungeteilten Beifall gefunden hat.

Auch der neuen Redaktion wird das der „Allgemeinen Rundschau“ bei Gründung durch Dr. Armin Kausen gewidmete Programm Richtschnur sein, die nie um eines Haares Breite verlassen werden soll.

„Treu der Kirche, treu dem Vaterland! Mit offenem Visier und blanker Klinge für alles, was gerecht und wahr, was gut und schön und rein ist! Unerbittlicher Krieg jeder Halbheit und jedem falschen Opportunismus im Grundsätzlichen! Mit dem Teufel gibt es keinen Kompromiß.“ Dieser Wahlspruch geleitete die „A. R.“ in den X. Jahrgang und soll ihr immer Leitmotiv sein.

Die „Allgemeine Rundschau“ soll eine in der Sache entschiedene, in der Form vornehme Wochenschrift bleiben, welche die Vorgänge in der Politik wie auf allen Gebieten der Kultur (Religion, Wissenschaft, Literatur, Kunst, wirtschaftliche und soziale Fragen, Technik, Gewerbe, Handel und Verkehr usw.) von erhöhtem Standpunkte betrachtet und, alles Gute und Kernige treu bewahrend, einem gesunden, bedachtsamen Fortschritt huldigt.

Auf dem festen Boden der christlichen Weltanschauung und der katholischen Kirche stehend, politisch auf dem Programme der Zentrumspartei fussend, öffnet die „Allgemeine Rundschau“ gleichwohl auch gerechten und vorurteilsfreien Stimmen Andersdenkender ihre Spalten. In dubiis libertas!

Die „Allgemeine Rundschau“ ist nicht ausschliesslich eine politische „Zentrums-Revue“. Politik und Kultur sind untrennbar, sie stützen und befruchten sich gegenseitig. Die Staatskunst bahnt der Kultur, die Kultur der Staatskunst die Wege. Die Kultur soll die Politik vergeistigen und veredeln. Höheren Gesichtspunkten der Politik, vor allem der Achtung vor jeder Autorität, der viel misshandelten politischen Moral, den Rechten und Pflichten der Staatsbürger, dem friedlichen Nebeneinanderleben der Konfessionen, dem wirtschaftlichen und sozialen Ausgleich immer mehr Geltung zu verschaffen, betrachtet die „Allgemeine Rundschau“ als eine ihrer Hauptaufgaben.

Der energische rücksichtslose Kampf gegen den Schmutz ist der „A. R.“ durch die Not der Zeit aufgedrängt worden. Noch ist eine wirkliche innere Besserung der Verhältnisse nicht zu merken. Hier wird es auch künftig zäher Arbeit und ständiger Wachsamkeit bedürfen.

Die Aufrüttelung der noch bei Seite stehenden Elemente der katholischen Laienwelt, die innere und äussere Reform des Studententums und nicht zuletzt die so eminent wichtige katholische Frauenbewegung gehören neben den verschiedenen sozialen Problemen auch künftig zu den Lieblingsaufgaben der „A. R.“.

Die „Allgemeine Rundschau“ wendet sich daher an alle Stände und an beide Geschlechter in gleicher Weise.

Der Ausbau und die Vervollkommnung dieser Wochenschrift in ihrer inneren und äusseren Einrichtung wird stets vor Augen behalten werden. Die Finanz- und Handelsrundschau soll den Katholiken ein unbestechlicher, durch nichts beeinflusster Wegweiser in privatwirtschaftlichen Fragen sein.

So wendet sich heute der Verlag zugleich auch im Namen der neuen Redaktion an die Leser mit der Bitte um unverzügliche, rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, welche allein einen ununterbrochenen Fortbezug gewährleistet. Der Postbestellzettel lag der vorigen Nummer bei.

Verlag der „Allgemeinen Rundschau“.

Digitized by Google

Der Artikel über das Jubiläum des Kaisers Wilhelm,

den die „A. R." am 14. Juni Nr. 24 unter meinem Namen veröffentlichte, hat eine Reihe widersprechender Meinungen ausgelöst: hier tiefe Entrüstung, dort lebhafte Zustimmung. Ich bitte, mir als dem Verfasser noch einige aufklärende Worte zu gestatten.

Die einen sagen: es sei unschicklich, bei einem so allgemeinen, alle guten Elemente des Volkes bewegenden Anlaß, der zugleich eine imponierende und hocherfreuliche Kundgebung des monarchischen Gedankens war, auf die Schattenseiten hinzuweisen, die jeder Regierung und jeder Person notwendig anhaften. Auf dieser Seite herrschte daher das Gefühl der Mißstimmung, ja der Entrüstung. Sie brauchte aber nicht so weit zu gehen, wie dies geschehen ist, daß man in der Presse von einer Taktlosigkeit sprach, von der bedauerlichen Entgleisung eines einzelnen, von gröbster Uebertreibung, von der Tendenz, nur Schatten aufzutragen, so daß für eine objektive Kritik nichts übrig bleibe usw. Die andern sagen: Gerade bei diesem Jubiläum sei es notwendig gewesen, angesichts der auch in katholischen Kreisen mächtig anschwellenden Hochflut des Byzantinismus, eine Art Gewissenserforschung anzustellen, d. h. die Persönlichkeit und die Regierung des Kaisers mit ihrer Wirkung auf die großen nationalen, konservativen, religiös-sittlichen und besonders monarchischen Interessen zu beleuchten, mit einem Worte, das Ergebnis der inneren und äußeren Politik der letzten 25 Jahre darzulegen. Viele der Tadler haben den Artikel nur oberflächlich gelesen, sonst könnten sie nicht sagen, er entspringe dem Preußenhasse des Süddeutschen, oder er suche unter dem Scheine der Loyalität den Kaiser zu verunglimpfen. Gegen derartige Ansichten muß ich mich entschieden verwahren, sie haben in dem Artikel selbst keine Begründung. Den Tadlern gegenüber stehen in erdrückender Mehrzahl Stimmen, die den Artikel für eine deutschem Freimute entsprungene Mannestat erklären, die in den weitesten Kreisen lebhafte und freudige Zustimmung finde. Manche meinten sogar, der Widerspruch gegen den Artikel komme daher, daß er die Wahrheit sage, die eben nicht überall ertragen werde. Welche von beiden Anschauungen der einzelne bevorzugt, ist zum guten Teil Sache des persönlichen Geschmackes, aber nicht bloß zwei Charakterstimmungen stehen sich hier gegenüber, sondern auch zwei verschiedene Ansichten über die Art, wie unsere Politik zu führen sei. Doch will ich diesen Punkt nicht weiter berühren. Das Vorkommnis in Coesfeld hat als Ironie des Schicksals ausgerechnet am Kaisertage wieder bewiesen, daß auch in Preußen die Politik gilt, die der verstorbene König Leopold von Belgien seinem Sohne empfahl: Halte Dich gut mit den Liberalen, die könnten Deinem Throne gefährlich werden, die Katholiken sind ja ohnehin königstreu. Der Ausspruch eines Evangelischen Bundesblattes, der Artikel entspringe dem tiefen Verdruß über die starke nationale Stimmung unter den Katholiken, ist ebenso töricht wie die Meinung eines Zentrumsblattes von der gut gemimten Demokratie, die der Artikel zur Schau trage. Jedenfalls habe ich den Artikel nur geschrieben aus der ernsten Sorge heraus, die ich mit dem verstorbenen Dr. Armin Kausen teilte, daß weiten Kreisen unseres Volkes allmählich und mit wachsender Schnelligkeit die gesunde religiös-sittliche Unterlage verloren geht, ohne welche kein Volk, kein Reich und am wenigsten eine Monarchie auf die Dauer groß und mächtig bestehen kann. Diese Erkenntnis ist weit verbreitet und erfüllt, wie ich mich in den letzten Wochen wiederholt überzeugt habe, zahlreiche Patrioten nicht nur in Zentrumskreisen mit tiefstem Schmerz und ernster Besorgnis. Ich lasse jedem seine Auffassung über den Artikel, halte es aber für höchst bedenklich, wenn die selbstverständliche Ausschlachtung des Artikels durch die liberale Presse und die Organe des Evangelischen Bundes wieder benutzt wurde, um vor unseren Gegnern in die Knie zu sinken und sie um Verzeihung zu bitten mit der Bemerkung, man sei ja selbst unschuldig an dem Vorgange! Die Meute, die unsere Vaterlandsliebe, unsere Königstreue und nationale Gesinnung beim protestantischen Volke und seinen höheren Kreisen ständig anzuschwärzen sucht, wird durch solches Verhalten nur in ihrer Taktik bestärkt. Schweigen dürfen und wollen wir aber nicht, das wäre unserer Stellung und Bedeutung unwürdig. Nichts wäre für die deutschen Katholiken gefährlicher, als wenn sie in die Netze einer Politik gerieten, die durch ängstliche Leisetreterei, durch Opportunismus oder durch Erziehung zum Byzantinismus bei ihnen selbst das Bewußtsein ihrer berechtigten Ansprüche allmählich auslöschen und auch sonst ihren Blick für die großen Gefahren, die uns umgeben, trüben würde.

Hofrat Dr. Eugen Jäger, M. d. R.

„Ein schriller Mißton."

Dem „Evangelischen Bund" ins Stammbuch.

Von Domkapitular Dr. S. J. Zimmern, Speyer.

Und möcht' ich sie zusammenschmeißen,
Kann ich sie doch nicht Lügner heißen.

Als ein „schriller Mißton" wird der Aufsatz des Reichstagsabgeordneten Hofrat Dr. Jäger in Nr. 24 der „Allgemeinen Rundschau": „Zu Kaiser Wilhelms Regierungsjubiläum" von gewisser Seite gehalten. Diejenigen, die ein so empfindsames Gehör haben, würden sehr wohl daran tun, den Nachweis zu liefern, daß die von dem Verfasser zusammengestellten Angaben auf Unrichtigkeit beruhen. Aber facts are stubborn things. Der Verfasser hat seine Angaben genau belegt. Trotz seiner Kenntnis der Tatsachen hat er jedoch ein Vorkommnis vergessen. Auf der Versammlung des „Evangelischen Bundes" zu Lampertheim 1905 hat der protestantische Pfarrer Waitz von dem Prinzen Heinrich von Preußen folgenden Ausspruch veröffentlicht: „Wir wünschen, daß im Süden und Westen eine antiultramontane Bewegung hervorbricht, die sich bis nach Preußen vordrängt." Am 7. Oktober 1906 wurde dann in Karlsruhe der „Antiultramontane Reichsverband" gegründet mit dem Sitze zu Berlin. Da hätten wir also die Erfüllung des Prinz Heinrich-Wunsches: „Wir usw.". Wollen die Herren vom „schrillen Mißton" einen Vernünftigen glauben machen, daß dieses „Wir" bloß ein pluralis majestaticus des Prinzen sei? Die Vororte Karlsruhe und Berlin haben einen zu ominösen Klang. Die „Augsburger Abendzeitung", die 1906 in Nr. 280 über die Erfüllung des Wunsches mit Behagen berichtet, findet in jenem Wunsche der „Wir" keinen Mißton in dem Konzert der konfessionellen Friedensschalmeien, das immer angestimmt zu werden pflegt, wenn es gilt, die gutmütigen Katholiken einzuschläfern, damit sie den chronischen Kulturkampf nicht merken sollen. Der nämliche Waitz hat als Vorsitzender der Versammlung zu Nidda am 27. September 1908 erklärt, der „Evangelische Bund wolle ein Hort und Schützer des konfessionellen Friedens sein". Jedoch am 7. März 1913 schrieb offenbar als Jubelouvertüre die „Wartburg": „Im Kulturkampf war Kaiser Wilhelm sich voll und ganz der Bedeutung und der Verantwortung bewußt, die er gerade als erster protestantischer Kaiser hatte. Wir haben nun 42 Jahre protestantisches Kaisertum gehabt, und will's Gott, bleibt es unserem Volk erhalten." „Wir werden es mit Rom noch einmal ernstlich aufnehmen müssen. Alle Zeichen deuten darauf hin. In diesem Kampfe wird unser Volk nur dann siegen, wenn der protestantische Kaiser die Zügel in der Hand behält." „Gott erhalte uns ein starkes, nackensteifes, bewußt protestantisches, im deutschen Geist und im reinen Evangelium tief wurzelndes Kaisertum, dann haben wir Rom nicht zu fürchten." Das ist der Ton, der vom „Evangelischen Bund" dem antiultramontanen Prinz Heinrich-Wunsche gemäß angeschlagen wurde. Und der „Evangelische Bund" ist der Tonangeber im Deutschen Reiche. Wenn man nun von ultramontaner Seite die Gelegenheit benützt, bei welcher einige Hoffnung vorhanden ist, daß über den in Berliner Stimmung ertönenden „Chor der Rache" auch unsere Stimme hinter der chinesischen Mauer der „verbotenen Stadt" vernommen werde, dann ist unser notgedrungenes Forte in die evangelibündlerische Jubelouvertüre ein „schriller Mißton".

Das Abendrot.

Das Abendrot verglüht in hellen Strahlen
und taucht die allen Bäume ganz in Licht. —
Wo ist ein Künstler, dieses Bild zu malen,
das so beredt zu unsrer Seele spricht

von einem Leben, das in ernsten Treuen
sein Werk getan und friedenüberhaucht
sich seiner stillen Ruhe kann erfreuen,
bis es in tiefe Ewigkeiten taucht . . .

Dr. Ernst Heinz Knauer.

Digitized by Google

Klein- und Großblock in Baden.

Von Dr. Joseph Schofer, Mitglied der II. Bad. Kammer.

Am 22. Juni halten sämtliche Großblockparteien Badens ihren Parteitag ab, die Nationalliberalen in Karlsruhe, die Fortschrittliche Volkspartei in Offenburg und die Sozialdemokratie in Freiburg. Auf allen drei Tagungen muß Stellung genommen werden zu den Abmachungen, die nach unsäglichen Schwierigkeiten mit Ach und Krach zwischen den Parteileitungen zustande kamen.

Ende März hatten die Nationalliberalen mit der Fortschrittlichen Volkspartei den Kleinblock abgeschlossen und die Kandidaturen der Wahlkreise, die in fremdem Besitz waren, unter sich verteilt. Die Nationalliberalen mußten dabei alte nationalliberale Rechte an die Demokratie abtreten, nämlich die Wahlkreise: Konstanz-Ueberlingen, Villingen-Donaueschingen, Waldshut-St. Blasien, Lörrach-Stadt, Ettenheim-Emmendingen, Neustadt-Triberg-Villingen, Wolfach-Offenburg, Ettlingen-Rastatt-Karlsruhe, Karlsruhe I, Bruchsal-Durlach, Bruchsal-Stadt, Heidelberg-Wiesloch, Schwetzingen, Heidelberg-Eberbach. Die Demokratie konnte mit diesen Erfolgen vollauf zufrieden sein; die Nationalliberalen aber können ausrechnen, wann sie ihren letzten Wahlkreis an die Demokratie ausliefern werden.

Unter den verteilten Wahlkreisen befanden sich auch die sozialdemokratischen Sitze, welche zu einem guten Teil nur mit Hilfe der Parteien des Kleinblocks 1905 und 1909 erobert worden und 1913 nur mit der gleichen Hilfe zu halten sind. Ginge der Kleinblock nach seinen Abmachungen im ersten Wahlgang vor, dann könnten die Rechtsparteien sofort die Entscheidung gegen die Sozialdemokratie herbeiführen. So gefährdete der Kleinblock den sozialdemokratischen Mandatsbesitz.

Die sozialdemokratische „Volksstimme" vom 8. Mai ereiferte sich deshalb zornig, warf den Liberalen insgesamt „Doppelzüngigkeit, Skrupellosigkeit und Verschlagenheit" vor; den Demokraten wurde noch speziell ihre „Sucht nach Mandatsgewinn" vorgeworfen. Schließlich wurde gefordert „der Kleinblockvorschlag ist als politisch schädlich, ja für das ganze Land geradezu ruinös mit Entschiedenheit abzulehnen." Bleibt der Kleinblock mit seinen Abmachungen, dann wird „kein einziger sozialdemokratischer Stichwähler" für einen Kandidaten des Kleinblocks stimmen.

Diese Drohung wirkte. Am 19. Mai wurden die Großblockverhandlungen wieder angeknüpft, und am 1. Juni zum Abschluß gebracht. Was beschlossen worden war, sollte als heiliges Geheimnis bis zum Zusammentritt der Parteitage gehütet werden. Allein die „Schwäbische Tagwacht" gab den Pakt bekannt, und die badische sozialdemokratische Presse druckte das Abkommen mit sichtlicher Freude nach und gab so das ängstlich gehütete Geheimnis der politischen Welt preis.

Um den Sozialdemokraten die Mandate zu sichern, versprechen die Kleinblöckler in folgenden Wahlkreisen Doppelkandidaturen aufzustellen: Lahr-Stadt, Durlach-Bruchsal, Heidelberg-Wiesloch, Schwetzingen, Mannheim-Land, Heidelberg-Eberbach. Damit wäre also der badische Liberalismus glücklich so weit, daß er nicht einmal den Willen zum Siege haben darf, daß er vielmehr Maßnahmen treffen muß, den Sozialdemokraten ihre Mandate zu sichern, Mandate, die vor kurzem noch in den Händen der Nationalliberalen oder Demokraten waren.

Die Zumutung, dieses Abkommen zu sanktionieren, wird von den Vertrauensmännern speziell der Nationalliberalen bitter und sehr bitter empfunden werden. Allein nach allem, was bis jetzt schon hingenommen wurde, ist wohl zu erwarten, daß auch diese Pille hinabgewürgt werden wird. Der „Schwäbische Merkur" (Nr. 261) meint indessen, diese Zumutung „werde nicht ohne weitgehende Folgen bleiben".

Diese sklavenhafte Abhängigkeit des badischen Liberalismus erregt in weiten Kreisen mehr und mehr Besorgnis. Bis jetzt suchten die Nationalliberalen noch einige Selbständigkeit in verschiedenen Fragen zu bewahren. Schon auf dem Landtage 1911/12 war jedoch eine bedenkliche Abnahme darin zu bemerken. Man braucht nur an die Münchener Gesandtschaft und die Jugendpflege zu erinnern. Noch 1908 stimmten die Nationalliberalen geschlossen für die Gesandtschaft und 1912 mußte einer der Ihrigen den Antrag auf Abschaffung stellen. Alle Einflüsse, eine Bekehrung herbeizuführen, blieben wirkungslos, so fest hatte die sozialdemokratische Großblockleitung die Zügel in der Hand. Ebenso durften die Nationalliberalen es nicht wagen, für die 1500 Mark, welche zur Abhaltung von Turnkursen für den deutsch-nationalen Turnerbund bestimmt waren, zu stimmen aus Rücksicht auf die Sozialdemokratie. Diese verlangte aus dem Gelde ebenfalls Turnkurse auch für ihre Turnvereine; der Minister aber lehnte eine derartige Verwendung von Staatsgeldern ab. Daher durften die Nationalliberalen es nicht wagen, die 1500 Mark zu genehmigen.

Es liegt auf der Hand, daß diese Abhängigkeit auf den kommenden Landtagen noch größer sein und sich noch reichlicher äußern wird. Vor allem besteht ein berechtigtes Mißtrauen in der Dotationsfrage. Mit 1914 läuft nämlich das Dotationsgesetz ab. Bis jetzt stimmten die Nationalliberalen immer dafür; ob sie 1914 abermals dafür sein dürfen, erscheint mehr wie fraglich, denn die Einflüsse von links werden sich mehren. Das gleiche gilt von einer Reihe von Schulfragen, speziell von dem Religionsunterricht in der Volksschule und von der Erhaltung der theologischen Fakultäten.

Je weniger die Parteien vom Großblock offenbar jetzt vor den Wahlen dem Volke klaren Wein über diese Fragen einschenken wollen, um so intensiver wird die Arbeit nach den Wahlen einsetzen. 1909 lag der Fall ähnlich. Mit Streichhölzchen und Kaffeebohnen machte man die Wahlen; im Landtage aber trieb man dann radikale, kulturkämpferische Schulpolitik. Darum gilt's, die wenigen Monate vor den Wahlen zu benützen, dem Volke zu sagen, um was es sich handelt.

Ministerpräsident Graf Tisza.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

In den wilden Kämpfen der Opposition im ungarischen Abgeordnetenhause gegen das Regime Lukacs-Tisza hatte der ehemalige Staatssekretär und jetzige Abgeordnete Zoltan von Desy dem Ministerpräsidenten Lukacs zugerufen, er sei der größte Panamist. Der Ministerpräsident klagte auf Ehrenbeleidigung, wirkte aber zugleich auf den Gerichtshof ein, daß ein Wahrheitsbeweis nicht zugelassen wurde; infolgedessen wurde Desy zu zwei Monaten Arrest verurteilt. Eine Berufung an die Königliche Tafel bewirkte, daß das Urteil aufgehoben, eine zweite Durchführung des Prozesses und die Zulassung des Wahrheitsbeweises angeordnet wurde. Es wurde der Beweis erbracht, daß die Arbeitspartei, also die Regierungspartei, mit Wissen des Ministers Lukacs von Banken mehr als vier Millionen Kronen zu Wahlzwecken erhalten habe gegen Zusicherung von Vorteilen bei Geschäften mit dem Staate. Lukacs selbst hat von diesen Millionen nichts eingesteckt, aber seine Regierungsmehrheit wurde bei den Wahlen mit diesem Gelde zusammengekauft, so daß das Gericht Desy freisprach. Da dieser Freispruch einer Verurteilung Lukacs' gleichkam, trat dieser vom Amt zurück und empfahl der Krone als einzig möglichen Nachfolger den Grafen Stephan Tisza, den eigentlichen Macher und Lenker der Regierungspartei und des Ministerium Lukacs. Und wie Lukacs geraten, entschied der Monarch: Graf Stephan Tisza wurde zum zweiten Male Ministerpräsident.

Ob Lukacs der Krone gut geraten, kann nur die Zukunft erweisen. Tisza ist eine rücksichtslose Junkernatur, die jeden Widerstand unter die Füße zu treten sucht. Jedenfalls ist er der meistgehaßte Mann in Ungarn und seine Ernennung hat zur ersten Folge gehabt, daß die Oppositionsparteien sich zu einer einzigen Partei zusammenzuschließen beginnen. Das ist ein Zeichen, daß sie auch zu einer anderen, planmäßigen Taktik übergehen wollen, und daß die sinnlose Draufgängerei der Justh-Partei nun ein Ende haben wird. Zoltan von Desy hat in der Wiener „Zeit" vom 8. Juni behauptet, daß die oppositionellen Parteien sich nichts Besseres als ein Ministerium Tisza wünschen könnten, der Triumph der Opposition werde bald vollständig sein, „wir sind mit Lukacs rasch fertig geworden, wir werden mit Tisza noch viel rascher fertig werden." Ob diese Siegeszuversicht recht ist? Jedenfalls ist Tisza nicht der Mann, der ihnen den Sieg leicht machen wird. Auch während seiner ersten Ministerpräsidentschaft, vom 3. November 1903 bis nach den Neuwahlen 1905, führte er einen hitzigen Kampf um die Revision der Hausordnung mit der Opposition, der bis zur Zertrümmerung der Einrichtung des Sitzungssaales und dann zur Auflösung des Reichstages führte. Bei den Neuwahlen wurde die liberale Regierungspartei zerrieben, Tisza mußte sich unter allseitigem Hohn ins Privatleben zurückziehen.

Digitized by Google

Während des Ministeriums Hedervary und der Koalitionsregierung Wekerle-Kossuth-Apponyi lebte er ausschließlich auf seinem Gute Geßt; als die Koalition aber zusammenbrach, trat er wieder hervor und beteiligte sich 1910 unermüdlich an der Errichtung der Arbeitspartei und den Wahlen. Ihm hauptsächlich ist es zuzuschreiben, daß die 67er Arbeitspartei mit so überwältigender Mehrheit in den Reichstag einzog. Graf Khuen-Hedervary wurde Ministerpräsident und brachte die Wehrvorlage ein. Die technische Obstruktion begann. Khuen trat zurück und Lukacs kam an seine Stelle. Am 22. Mai 1912 übernahm Tisza das Parlamentspräsidium und es ist noch gut in Erinnerung, wie er die Opposition brach und der Abgeordnete Kovacs am 7. Juni ihn in offener Hausitzung zu erschießen suchte. Die Oppositionellen wurden mit Polizeigewalt aus dem Parlament entfernt, und jüngst erst schlug wieder in offener Parlamentssitzung der Hauptmann der Parlamentswache Gerö den Abgeordneten Hedervary mit dem Säbel nieder.[1]) Unter solchen Parlamentszuständen übernahm Graf Tisza abermals die Regierung. Ob er diese wieder so führen wird, daß er bei Neuwahlen die große Regierungspartei zerreibt? Von Banken wird man jetzt nicht mehr so leicht die Millionen erhalten, um sich eine große Partei zusammenkaufen zu können.

Graf Tisza trat nicht als Friedenbringer seine Ministerpräsidentschaft an, er bot nicht der Opposition die Hand zum Frieden. Wenn sie sich unterwirft, gut, wenn nicht, so wird er versuchen, sie zu unterwerfen. In seiner Programmrede am 12. Juni in beiden Häusern des Reichsrates verkündete er, daß sein Ministerium den alten Kurs beibehalte und unerschütterlich auf dem 67er Ausgleich verharre, auf diesem allein könne eine ersprießliche ungarische Politik gemacht werden. (Das ist in seinem Sinne recht, soweit nämlich der Magyarismus gleichbedeutend ist mit Ungarn; für die Gesamtmonarchie und ihre Großmachtstellung ist die Beseitigung dieses Ausgleiches nötig.) Tisza möchte „die fruchtlosen staatsrechtlichen Kämpfe beseitigen" und ebenso im Innern die „nutzlosen zwecklosen Reibereien", man solle sich lieber zu gemeinschaftlicher ernster Arbeit zusammenfinden. (Auch das ist in seinem Sinne sehr richtig. Tisza hofft jedenfalls bis über 1917 hinaus Ministerpräsident zu sein, und wenn er dann ein geeinigtes Parlament hinter sich hat, glaubt er Oesterreich leicht überwinden zu können. Diesmal wird es sich beim Ausgleich eben weniger um staatsrechtliche, als um wirtschaftliche Interessen handeln, und da möchte Tisza natürlich wie bisher ersprießliche Politik für Ungarn machen.)

Die Versöhnungswünsche, welche Tisza für die Nationalitäten und für Kroatien zu erkennen gab, wird man nirgends ernst nehmen; das von ihm in Aussicht gestellte „größte Entgegenkommen" gegen die Nichtmagyaren klingt gerade aus seinem Munde eher wie ein Hohn; man braucht ja nur daran zu denken, wie gerade er es war, der das an sich schon so reaktionäre und nationalitätenfeindliche Wahlreformgesetz Lukacs' noch verschlechterte. Auch Tisza wird der nichtmagyarischen Bevölkerungsmehrheit nicht jene gerechte Vertretung im Reichstage zugestehen, welche die Nationalitäten nach dem Versprechen des Monarchen zu verlangen berechtigt sind, und die jeder kluge und weitsichtige Staatsmann den Nationalitäten geben würde, um sie fest an den Staat zu knüpfen.

Einen großen Teil seines Programms nehmen gesetzgeberische Reformen ein: Steigerung der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes, Sparsamkeit in der Verwaltung, modernes (!!) Wahlrecht, Verstaatlichung der Verwaltung, Reform der Justizpflege, der Grundlage der modernen ungarischen Gesellschaft, des Preßgesetzes usw. Dann will er das Recht auf Arbeit sichern, den Katholiken die so lange verlangte und so oft versprochene Autonomie gewähren (Tisza ist Kalviner), die religiöse Duldsamkeit pflegen und das Unterrichtswesen heben. Lauter schöne Pläne, für deren Verwirklichung ihm die Magyaren danken würden.

Sicher ist, daß die Krone schon angesichts der Balkanwirren in Ungarn einen Mann mit starker Hand am Staatsruder wünschen muß, und daß wohl hauptsächlich deshalb zu Tisza gegriffen wurde. Tisza hat sich auch offen für die Großmachtstellung der Gesamtmonarchie ausgesprochen und bekannt, daß dafür auch weiterhin große Opfer gebracht werden müßten „bis zur äußersten Grenze unserer Leistungsfähigkeit". Man hat trotzdem in Oesterreich kein rechtes Vertrauen zu ihm. Seine Sache ist's, zu beweisen, ob man ihm damit unrecht tut.

[1]) Dieser Fall Hedervary bietet ein schönes Beispiel für die Verjudung des Magyarentums. Hedervarys Vater ist ein jüdischer Arzt namens Kohn in Neupest. Früher kostete es einen Stempel von 50 Kreuzer, wenn man seinen Namen magyarisieren lassen wollte, heute kostet es nichts. Die Juden wählen dann mit Vorliebe Namen aus der alten Aristokratie, so daß man ungemein vorsichtig sein muß, wenn man solch alte Namen hört. Der Neupester Kohn ließ sich in Hedervary magyarisieren. Als der jetzige Präsident der Arbeitspartei und frühere Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary den Abgeordneten von dem Säbelhieb Hauptmann Gerös bluten sah, soll er lächelnd gesagt haben: „Es haben schon viele aus meiner Familie Hedervary-Kohn bluten müssen."

Die neue Volksfürsorge.

Von Dr. Emil van den Boom, M.Gladbach.

Ein neues Mittel der Sozialdemokratie, die Massen in ihren Organisationsapparat einzuspannen und sie dauernd mit der sozialdemokratischen Bewegung in Konnex zu bringen, tritt mit dem 1. Juli in Funktion. Die auf dem sozialdemokratischen Gewerkschaftskongreß in Dresden im Jahre 1911 angeregte und im Juni 1912 auf dem 9. ordentlichen Genossenschaftstag in Berlin unter der Firma „Volksfürsorge" beschlossene neue Volksversicherung wird mit dem 1. Juli dieses Jahres offiziell ihre Tätigkeit aufnehmen. Die neue Einrichtung will eine Volksversicherung großen Stils sein, die alle Arten der Volksversicherung betreiben soll. Träger des neuen Unternehmens sind die in der Generalkommission zusammengeschlossenen sozialdemokratischen Gewerkschaften und die im Zentralverband vereinigten Konsumvereine, die je 500 Aktien zu 1000 ℳ gezeichnet haben, so daß sich die Aktien-Gesellschaft Volksfürsorge — diese Form soll das neue Unternehmen tragen — auf rund 1 Million ℳ belaufen wird. Für die Akquisition dürfte die Volksfürsorge in Deutschland noch ein reichliches Feld finden. Bei der bekannten Disziplin und Opferwilligkeit der dafür in erster Linie in Betracht kommenden sozialdemokratischen Kreise rechnet man, daß das neue Unternehmen direkt mit einem ansehnlichen Mitgliederstande den Geschäftsbetrieb eröffnen wird, eine Annahme, die keineswegs außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt, wenn man bedenkt, daß das Deutsche Reich Ende 1909 63,7 Millionen Einwohner zählte und diese Bevölkerung zu gleicher Zeit bei 11 Volksversicherungsgesellschaften nicht weniger als 6,5 Millionen Versicherungsverträge abgeschlossen hatte. Es ist demnach rund jeder zehnte Deutsche im Besitz einer Volksversicherungspolice — 1911 waren es 8,43 Millionen Versicherungsverträge. Ueberträgt man diese Zahl auf den Kreis derjenigen Personen, die als Versicherte für das neue Unternehmen in Betracht kommen, so ergibt sich, daß, da die freien Gewerkschaften heute über 2,5 Millionen Mitglieder haben, ein Versichertenbestand von über 200 000 Personen in Frage kommt.

Um der neuen Volksfürsorge einen möglichst breiten Weg zu bahnen, bemüht sich die sozialdemokratische Presse an erster Stelle den absolut neutralen und unpolitischen Charakter derselben zu betonen. Wörtlich kann man hier lesen: „Daß die Volksfürsorge mit der Sozialdemokratie in keinerlei Verbindung steht, ist an dieser Stelle schon zu dutzenden Malen betont worden." Wie weit dieser Versuch, der neuen Fürsorge ein Neutralitätsmäntelchen umzuhängen, der Wahrheit entspricht, zeigt allein schon der Umstand, daß ausgesprochen sozialdemokratische Organisationen, die sozialdemokratischen Gewerkschaften und Konsumvereine, die Träger der neuen Fürsorge sind. Man verfolgt eben bei der Fürsorge die alte Taktik, die man bis vor einigen Jahren auch in der sozialdemokratischen Gewerkschaft und in der Konsumvereinsbewegung getrieben hat. Wie hat man nicht auch seitens dieser Organisationen die Neutralitätsfahne herausgehangen und über die wahren Ziele Klarheit hintanzuhalten gesucht, nur um möglichst viele Mitglieder einzufangen und diesen gegenüber dann später, wenn man sich ihrer sicher fühlte, mit den wahren Zielen und Zwecken herauszurücken! Wenn die neue Fürsorge vorerst aber der Akquisition wegen nach dieser Richtung hin vielleicht mehr Vorsicht walten lassen wird, so ist nicht einzusehen, weshalb die Volksversicherung hinsichtlich der Aufgaben, die nach sozialdemokratischer Auffassung Gewerkschaften und Konsumvereine zu erfüllen haben, eine Ausnahme machen sollte. Diese haben den Zweck der Sozialisierung der heutigen Gesellschaftsordnung und Produktionsweise. Und wo die Volksversicherung Fleisch von gleichem Fleische und Bein von gleichem Beine ist, wie sozialdemokratische Gewerkschaften und Konsumvereine, dürfte sie dazu bestimmt sein, dem gleichen Zweck zu dienen bzw. mit ihren Bestrebungen zugute zu kommen wie jene. Ob öffentlich oder geheim, bleibt sich in seiner Endwirkung gleichgültig.

Daß die Volksfürsorge eine sozialdemokratische Gründung ist, läßt sich auch leicht im einzelnen nachweisen.

1. Die „Volksfürsorge" ist von Männern gegründet worden, die ausschließlich im sozialdemokratischen Lager stehen; das Aktienkapital sodann liegt nur in den Händen der freien (sozialdemokratischen) Gewerkschaften und der Konsumvereine. Aus den Vertretern dieser wird Vorstand und Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft gebildet. Die Aktien der „Volksfürsorge" können niemals in Privatbesitz gelangen, weil jede Uebertragung einer Aktie auf einen anderen Namen von einem Beschlusse des Vorstandes und Aufsichtsrates abhängig ist. In dieser Organisation der „Volksfürsorge" als Aktiengesellschaft ist der uneingeschränkte Einfluß der Sozialdemokratie auf Wesen und Charakter der „Volksfürsorge" gesichert. Bezeichnend nach dieser Richtung ist weiter folgendes Zugeständnis des Vorsitzenden der

Digitized by Google

„Volksfürsorge", Genossen von Elm, in der „Sozialen Praxis" 1912, 42: „Ich gebe unsern Gegnern ohne weiteres zu, wenn wir die Volksversicherung in die Hand nehmen, dann tun wir das nicht nur, um sie zu verbilligen und zu verbessern. Nein — wenn Gewerkschaften und Genossenschaften gemeinsam die „Volksfürsorge" schaffen, dann geschieht dies auch, um ihrer Bewegung neue Stützpunkte im Volke zu schaffen, um immer mehr den Beweis zu erbringen, wieviel Gutes sich durch das solidarische Zusammenwirken von Gewerkschaften und Genossenschaften erringen läßt". — Und in den „Sozialistischen Monatsheften" (1912, 15) betont einer der eifrigsten Förderer des sozialdemokratischen Konsumvereinswesens, Expastor Genosse Paul Göhre ausdrücklich: die neue „Volksfürsorge" sei ein Klassenkampfmittel, indem er schreibt: „Gewiß kann man sagen, die Volksversicherung sei eine reinwirtschaftliche Sache, wie alles, was die Konsumvereine geschaffen haben und noch schaffen. Das ist sie gewiß auch. Aber, und das ist der springende Punkt, sie ist es nicht allein. Die Massen der Mitglieder der Konsumvereine und Gewerkschaften begrüßen sie deshalb mit so ungeteilter Freude, weil sie in diesem neuen wirtschaftlichen Unternehmen ein sehr wirkungsvolles Kampfmittel der Arbeiterklasse gegen den allmächtigen privaten Kapitalismus und ein Befreiungsmittel von wenigstens einer Art privatkapitalistischer Abhängigkeit sehen. Eine Auffassung übrigens, die ja wohl auch auf dem Genossenschaftstag selbst aus berufenstem Mund zu diesem neuen Unternehmen geäußert worden ist."

2. Man vergleiche weiter den Organisationsplan der Volksfürsorge, wie er in der Nummer 21 (1913) des „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands" veröffentlicht ist. Daraus geht folgendes klipp und klar hervor:

a) Die gesamte Sozialdemokratie mit all ihren Funktionären stellt sich in den Dienst der „Volksfürsorge". Denn auch die Presse und Organe der politischen Sozialdemokratie kämpfen seit Monaten für das Unternehmen; b) die Agenten der „Volksfürsorge" sind keine andern als die Vertrauensmänner und Agitatoren der Sozialdemokratie; c) für jene Volkskreise, die für die Gewerkschaft beruflich nicht in Betracht kommen, bestellt das sozialdemokratische Gewerkschaftskartell besondere Vertrauenspersonen; d) in Orten und Bezirken — wie z. B. auf dem Lande —, wo die Sozialdemokratie organisatorisch noch keinen Boden hat, wird eine besondere (sozialdemokratische) „Volksfürsorge"-Organisation geschaffen. Das ganze Heer der Agenten und Beamten der „Volksfürsorge" ist somit völlig identisch mit dem Heere geschulter Vertrauensmänner und Agitatoren ausgesprochen sozialdemokratischer Organisationen. Kann da von einem „neutralen" Charakter der „Volksfürsorge" noch die Rede sein? Gewiß, die Volksfürsorge will eine billige Lebensversicherung sein; daß sie daneben aber auch noch die Hauptabsicht hat, weiteste Kreise des Volkes, die der Sozialdemokratie bisher fernstanden, in dauernde lebendige Fühlung mit der Sozialdemokratie und in materielle Abhängigkeit von ihr zu bringen, kann nach allem, was bisher über ihren Charakter offenkundig ist, wohl kaum mehr bestritten werden.

3. Das ist nicht nur unsere, sondern auch die feste Meinung anderer uns wohl weniger nahestehender Kreise. Man vergleiche nach dieser Richtung hin nur eine Auslassung der „Hamburger Nachrichten" vom 16. Mai.

„Nun ist der Ring", so heißt es hier, „der sozialdemokratischen Festung geschlossen. Der sozialdemokratischen Partei mit der politischen Presse, den sozialdemokratischen Gewerkschaften mit ihren Fachorganen, den Frauen-, Jugend-, Sport- usw.-Vereinen mit ihren Zeitungen, den sozialdemokratischen Genossenschaften schließt sich als letztes und bedeutsamstes Mittel die sozialdemokratische „Volksfürsorge" an. Alle künftigen Mitglieder der sozialdemokratischen „Volksfürsorge", ob Land- oder Industriearbeiter, ob Handel- oder Gewerbetreibende, ob Privat- oder Gemeinde-, Staats-, Reichsangestellte, sie alle sind durch ihre Beiträge an die Volksversicherung, durch ihre Hoffnungen auf spätere Vorteile für ihre Familien untrennbar mit der Sozialdemokratie auf Gedeih und Verderb verbunden. Mit dem Interesse für die Entwicklung der „Volksfürsorge" wird — geschickt durch die Organe der Anstalt genährt — das Interesse für andere sozialdemokratische Einrichtungen kommen. Und damit ist jeder, ob Mann, ob Frau der Sozialdemokratie verfallen. Denn diese geschickte Netzwerferin läßt keinen entweichen, der in die Maschen ihres Netzes geraten ist. Auf Millionen Mitglieder wird sich in Kürze die Zahl der Volksversicherung belaufen, mit Hilfe der Mitglieder der Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft, der Frauen- und Jugendorganisation. Aus diesen fünf Brunnen wird die Volksversicherung zunächst ihre Mitglieder und ihre Millionen in Geldeswert schöpfen. Auf dieser gewaltigen Grundlage wird sie erfolgreich weiterbauen können, gestützt auf die großen Ueberschüsse, Zinsen usw., welche die Millionenbeiträge abwerfen werden. Trotz aller gesetzlichen Vorsichtsmaßregeln, trotz aller ordnungsmäßigen Festlegung großer Teile des Vermögens wird die „Volksfürsorge" und damit die Sozialdemokratie eine gefahrdrohende Geldgeberin werden".

4. Letztere Gefahr trifft ohne Zweifel in hohem Maße zu. Durch die „Volksfürsorge" sammelt die Sozialdemokratie im Laufe der Zeit viele Millionen von Kapitalien an, die sie nicht in Staatspapieren, auch nicht in Hypotheken an Kapitalisten anlegt, sondern an die Angehörigen des Mittelstandes ausleiht und so weite Kreise des Bürgertums in materielle, willenlose Abhängigkeit von ihr bringen wird. Dazu kommt — um die Gefahren der Volksfürsorge kurz zu skizzieren — eine weitere: Die „Volksfürsorge" erfaßt nicht nur die Erwachsenen, sondern schon das Kind. Damit will die Sozialdemokratie den katholischen Vereinen, der christlichen Arbeiterbewegung, aber auch den bürgerlichen Parteien den natürlichen Nachwuchs entziehen und kettet diesen zeitlebens an eine ihren Zwecken dienstbare Wohlfahrtseinrichtung. Da sie zu diesem Zwecke für Gegenden ohne sozialdemokratische Mischung eine besondere Organisation schaffen will, wie ja aus dem eben mitgeteilten Organisationsplan ausdrücklich hervorgeht, besteht diese Gefahr in besonderem Maße auch für ländliche und katholische Gegenden. Gerade die hier vielfach herrschende Unkenntnis über die inneren Zusammenhänge zwischen Gewerkschaften, Konsumvereinen und politischer Sozialdemokratie lassen diese Gefahr als eine besonders dringende erscheinen, zumal die Volksfürsorge hier versuchen wird, unter dem Deckmantel der Volkswohlfahrt sich einzuschleichen und ihre wahren Nebenabsichten zu verschleiern.

Soviel über die neue Volksfürsorge im einzelnen. Nach dem heutigen Stand der Dinge kommen für die Volksversicherung nunmehr folgende Gelegenheiten in Betracht. 1. Die bisher die Volksversicherung betreibenden Gesellschaften: Viktoria, Friedrich-Wilhelm, Iduna, Wilhelma, Arminia usw., im ganzen heute 15 Gesellschaften. 2. Die sozialdemokratische „Volksfürsorge". 3. Der Verband der öffentlich-rechtlichen Gesellschaften. 4. Die „Deutsche Volksversicherung A.-G.", die Gründung der privaten Lebensversicherungsgesellschaften. 5. Die Kassen der katholischen Arbeitervereine, speziell die Leokasse in Köln und die Lebensversicherung der süddeutschen katholischen Arbeitervereine. Bei 3 und 4 handelt es sich um neuerdings infolge der Volksfürsorge geschaffene Neueinrichtungen. Die öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungen sind weniger bekannt, da sie erst seit kurzer Zeit bestehen, sich eng an provinzielle und kommunale vorhandene Korporationen anschließen, demgemäß vorwiegend behördlichen Charakter tragen. Vorläufig sind sie nur in Preußen zugelassen und haben ihren Verbreitungsbezirk hauptsächlich ihrem ganzen Charakter nach vorläufig nur in den ländlichen Gegenden Ostdeutschlands.

Der Verband der privaten Lebensversicherungsgesellschaften setzt sich aus 30 ersten Lebensversicherungsgesellschaften zusammen, welche bisher die große Lebensversicherung mit bedeutendem Erfolge betrieben haben, und über eine, über ganz Deutschland sich erstreckende Organisation verfügen. Dieser Verband hat die Gründung einer gemeinnützigen „Volksversicherungsaktiengesellschaft" beschlossen, das Aktienkapital ist auf 2 Millionen Mark bemessen und die Verzinsung auf 4 Prozent beschränkt. Außerdem ist ein unverzinslicher Organisationsfonds von 1 Million Mark geschaffen, der die Errichtung einer für den Zweig der Volksversicherung notwendigen großen selbständigen Organisation ermöglicht.

Wie treten wir nun der neuen Volksfürsorge entgegen? Dadurch einmal, daß wir in Versammlungen, Presse und wo sich sonst Gelegenheit bietet, über ihren wahren Charakter aufklären, sodann aber dort, wo das Bedürfnis für eine Volksversicherung besteht, dazu Gelegenheit bieten. Nach dieser Richtung hin kommen für die Mitglieder der Arbeitervereine in erster Linie in Betracht deren Kassen, in anderen Fällen tritt an deren Stelle wohl die „Deutsche Volksversicherung A. G." Für sie werben auch die christlichen Berufsorganisationen, Beamtenvereine usw. Im übrigen wird es in erster Linie Aufgabe der oben genannten Versicherungsgesellschaften und Einrichtungen sein, dafür zu sorgen, daß die Bäume der Volksfürsorge nicht in den Himmel wachsen. Gleichwohl bleiben die erwähnten Gefahren in vollem Maße bestehen!

Der Schmied.

Horch! Dröhnen und Pochen, weitschallender Klang
Von Hammer und Eisen — der Schmiede Gesang!

Und wimmernd darein eines Glöckleins Laut...
So musste sie sterben, die blühende Braut?

Ganz plötzlich der dröhnende Hammerschlag schweigt.
Am Ambos steht einer vornübergeneigt

Und wischt sich der Tränen lichtströmende Flut — —
Er war dem verblichenen Mägdlein so gut.

Wohl trug er das heimlich, hat's niemand erzählt,
Längst hatte die Braut sich ein andrer erwählt.

Das Glöcklein verstummt... Der Tag heischt sein Recht.
Der Schmied ist kein Träumer, da kennst du ihn schlecht!

Horch! Dröhnen und Pochen, weitschallender Klang
Von Hammer und Eisen — der Schmiede Gesang!

Es sprühen die Funken aus glutweissem Erz...
Ich glaube, der Schmied zerhämmert sein Herz.

Jos. Heinr. Berlenbach.

Digitized by Google

Was ist uns Horneffer? Was nimmt er uns? Was gibt er uns?

Von Dr. Emanuele L. M. Meyer.

Ich komme von einem Horneffervortrag — es ist nachts 12¾ Uhr — Horneffer ist der ausdauerndste Redner, den ich außer den Terminrednern in England und Amerika reden hörte! Er findet kein Ende! Ich kam vorurteilslos zu diesem Vortrage, Ohr und Herz offen, zu vernehmen — es sei mir nun gestattet, den Eindruck, den ich gewann, ebenso offen wiederzugeben. Wo freilich ein Saal in Betracht kommt, dreimal zu klein, absolut ungelüftet und ohne Luftzufuhr, das Luftkonglomerat gesättigt von Zigarrendampf und Speiseduft, und wo die Temperatur letztlich zum Dampfbadpunkte stieg, ist Hören wie Verarbeiten ein Meisterstück!

Ob zu den heißen Fragen des religiösen und freireligiösen Kampfbodens nicht auch die hygienische organisch einzubeziehen wäre?

Horneffer ist Meister der Rede, der Wendung, der Steigerung, des Pathos, des Redeeffektes der **stark suggestiven Wirkung!** Schade, daß er kein Zeitmaß anerkennt und den Glanz der Vortragstechnik durch so viele indirekte und direkte Widersprüche herabstimmt. Diese Widersprüche sind häufig, von der verworrenen Phrase, die uns in die logische Sackgasse führt bis zum diametralsten Widerspruch! Er kann im ersten Teile der Rede eine Behauptung und These aufstellen mit dem ganzen Brustton der Ueberzeugung und im zweiten Teile derselben Rede mit gleichem Pathos sie völlig aufheben; das wird, wie die Bemerkungen rings um mich dargetan, selbst von seinen enragiertesten Freunden und Anschwärmern peinlich empfunden. Zwei Stunden habe ich gehorcht mit jeder Fiber meiner Seele und fast eine weitere Stunde noch seiner Diskussionsrede: wenn ich aber, aufs Gewissen gefragt, sagen sollte, was mich mehr verwunderte, der krause Inhalt der Rede oder die Suggestivwirkung auf einen Großteil der Hörer, dann käme ich in Verlegenheit! Ich glaube, dieser Mann dürfte noch unlogischer und unmöglicher ausholen, und er würde das Amen seines Chorus haben; daß das auch bei einem Teile der Akademiker heute der Fall war, hat mich eigentlich als altes einstiges Glied der alma mater für meine geliebte und stolz im Herzen getragene akademische Jugend beschämt!

Die Grundgedanken des Abends? Der unendlich langen Rede kurzer Sinn: Allgemein religiöses Interesse und Interesse für Diskussion religiöser Probleme war zu Hornefferś Studentenzeit kaum wahrzunehmen; aber ihn erfaßten diese Probleme, und in stiller Kammer verarbeitete er sie; er fand, die Religion der Systeme und die Systeme der Religionen waren von je unberechtigt und **nun** ganz unbelebt — ohnmächtig, noch zu fesseln, zu wirken, den Bedürfnissen gerecht zu werden! Die Voraussetzungslosigkeit wurde zwingendes Bedürfnis — nichts Gegebenes außer dem Denkapparat — nackt solle man suchen, forschen, ringen — die Wahrheit — jeder nach seiner Art, finden! Das Janushaupt dieser Wahrheit blieb leider in mystische Nebel — oder war's unbewußte Unklarheit? — gehüllt, und mit keinem Worte konnte man erfahren, wie sich Vater Horneffer z. B. bei sich oder in anderen in etwa diese Wahrheit vorstelle! Kein System, keine positiven ethischen Werte, kein Versuch, persönlich als Erzieher den Zögling zu beeinflussen, nur Wirken, nur Darbieten! Was? Moralsprüche, Märchen, Gedichte, eventuell auch Geschichtstypen, besonders aber Epen und Dramen. — Die mosaischen Gesetze sind brutal fürs Kind, grausam! Keine religiöse Frage darf während der ganzen Kindheit angeschnitten werden, sondern sorgsam verhütet — das Kind fragt auch nicht, hat keine Konflikte und keine Bedürfnisse; diese poetischen Gaben genügen ihm vollauf und die elterliche Autorität! Religiöse Tugend zur Kindheitsbeeinflussung ist Unrecht, ist Verbrechen und vom Uebel — später, wenn der Mensch fragt, und die Zweifel und die Konflikte kommen — da kann man von Religion reden, denn Religion ist notwendig und muß stark betont werden!

Und diese Religion? Ist **„ein sich Abfinden mit dem Leben, dem All und sich selbst!"**

Das Schrecklichste, Schwerste, Grauenvollste, Rätselvollste ist das Daseins- und Lebensrätsel! Das trostlose Suchen und Irren und Ringen und Jagen — die Qual des Lebens und auch die Religion, nach Hornefferś Darlegung! Hilfskräfte in diesem grausamen Danaertum gibt es außer der natürlichen Menschenkraft keine — jeder muß sich abfinden, wie er kann — ob in Resignation, **ob im Sieg**, ob im Verzweifeln — Erlösung gibt es keine, und wir brauchen auch keine — nur so kann unsere Kraft frei werden und unser Leben Inhalt haben! Wichtig sind Menschheitserzieher, die zur allseitigsten Freiheit erziehen, resp. die gelegentlich, durch Märchen, Geschichten, Dichtungen nur die Resonanzböden der zu Erziehenden erklingen machen — beileibe nicht mehr, nicht beeinflussen, nicht Meinungen vermitteln — frei muß die Erziehung von System, Dogma und Richtlinien sein. Und „aus Ehrfurcht vor der Religion" — diesem nach Horneffer grauenhaften Rätsel und Abfindungsmuß — wird sie spät erst genannt, weil das „Hohe und Hehre" derselben die Jugend nicht fassen kann! Das Gewissen aber muß man am tragischen Helden vor allem wecken und auf die Qual des schlechten Gewissens hinweisen! Was der weise Mann sich unter diesem Gewissen dachte, ließ er schleierhaft, auch dem freien Finden der Hörer frei, und wie er dieses Gewissen begründen will bei dieser hochinteressanten Religionsdefinition und diesem Religionsinhalt; **nur** sich soll das Individuum verantwortlich sein; — denkt er sich da doch das Gewissen als sittlichen Wertmesser gegeben, also „vorausgesetzt" oder muß sich das der verantwortungsfreie Mensch auch erst schaffen? Und wie? Auch nach seiner Fasson wie seine Religion? Wenn das Individuum nun zur Negation beider kommt, der Religion und des Gewissens — wie steht es dann mit dem Verhältnis zur Menschheit und umgekehrt der Menschheit zu solchem Individuum? Haben sich Weltordnung und Menschenordnung nach diesem absolut freien Subjekt zu richten oder dieses nach der gegebenen Ordnung? Aber dann haben wir wieder ein System, einen Kodex, einen inneren Zwang — der aber muß weg in der kommenden Nietzschen Ueber- und Herrenmenschheit!

Wie dann, wenn ein „solcher freiresonanter" Mensch zur religiösen Ueberzeugung kommt, des Volkes Herrscher z. B. sei unnötig, unnütz, schädlich — er müsse weg. — Kann diesem Menschen rechtlich ein Vorwurf gemacht werden, wenn er der Ueberzeugung eines Tages die Tat folgen läßt? „Jeder muß sich abfinden, wie er kann."

Ein willenloser Tropf endet eines Tages im Flußbett, und am Ufer ringt ein verlassenes Weib und weinen hungernde Waisen — der Mann hat sich „abgefunden", er war nur sich verantwortlich, hier die Auswirkung seiner Ueberzeugung? Wer tadelt, wer klagt?

Horneffer ist Nietzschenachbeter (oder Interpret?). Aber Nietzsche war Hysteriker, Nietzsche starb im Wahnsinn und Wahnsinn ist ⅞ seines „Systems"! Nietzsche hat laut Statistik zahlreiche Schüler seiner Lehre in den Selbstmord getrieben, wenige erhoben, keinen frei gemacht! Nietzsches Ideen sind, gemessen an der Pflicht zum Höchsten, Brutalitäten trotz gelegentlicher Freiheitsphrasen. Hat sein Wahnsinn sein Ende und sein System gezeitigt, oder hat sein System seinen Wahnsinn und sein logisches Ende geboren? Nietzsche als „den" großen Philosophen der Neuzeit darstellen, setzt ein bedenkliches Maß von Draufgängertum und Einseitigkeit voraus. Ein philosophisches System, das nur Konflikte schafft letzten Endes statt Freiheit und Klarheit, das Größenwahn des Individuums und schrankenlose Selbstsucht impft, und nur noch eine Scheidung in Ueber- und Herdenmenschen kennt, könnte experimentshalber auf den Mond verpflanzt werden, unter Menschen, die gleiche Menschheitsrechte wollen und üben — ist es — absurd!

Horneffer ist feiner Kenner und Witterer der menschlichen Instinkte auch negativer Prägung — er wußte, wie tief die Phrase von der auf die Menschheitserziehung übertragenen „akademischen Freiheit" den jungen Musensöhnen zu seinen Füßen zu Herz und Häupten steigen würde — er legte darum seine tiefsten Brusttöne auf diesen Schlager! O Vater Horneffer, du kennst die Menschen und ihren wunden Fersenpunkt! Du verstehst es, Hungernde, die zu dir kommen, mit der Illusion heimzusenden, als wären sie reich geworden, und hast ihnen in Wahrheit nicht nur nichts gegeben, sondern vielen das Wenige noch genommen, an dem sie, wahrheitsdürstend, lichthungrig, heimwehwund noch genagt! Und wenn du **einem** Menschen seine wohltätigen Zweifel am Sinnlosen deiner Lehre genommen und ihn im Nebelmeer deiner Reden ertrinken ließest, oder einem seinen positiven Glauben zermürbtest: so wärest du ein Unheil für die Menschheit, wie jeder, der Werte nimmt und Phrasen an ihre Stelle setzt!

Selbst wenn der dogmengläubige, der positive Religionsträger im Irrtum wäre, aber im Glücke der Hoffnung, im Glauben der Ewigkeit, im Aufstiege zur sittlichsten Menschenhöhe — im trostvollen Sterben — so wäre die letzte Masche dieses Irrtums noch dem ganzen Gewebe deiner „Wahrheit" und deiner Verzweiflungsreligion vorzuziehen! Die sittlichste Tat ist Menschenbeglückung, **Menschenerlösung**, sittliche Menschenbereicherung. Dein System — Pardon — Systeme hassest du — dein Ideenkonglomerat nimmt aber nur und gibt nichts, führt lediglich ins öde Tal des Zufallssuchens ohne ausreichendes Licht und ohne Führerhand.

Deine Lehre spielt frevelhaft Ball mit den Seelen, stempelt sie zu Experimentskaninchen — das Experiment ist deine Stärke, aber das noch nicht erbrachte! — O Trostwort „Abfinden"! Ja doch, ihr Privilegierten, Reichen, Glücksbedachten — ihr findet euch nicht allzuschwer ab. Aber du, Heer der schleppenden armen Mütter, ihr Legionen von Fronarbeitern und „Händen", ihr Besitzlosen und kaum Beachteten, die ihr ein Leben ohne Licht beklagt, ihr „Herdentiere" des großen Nietzsche, ihr Karrentiere des Alltags, vegetiert, leidet, duldet, schweiget, — zum Lebenselend dürft ihr die Hoffnungslosigkeit der Unsterblichkeitssehnsucht tragen — findet euch ab! „Kranke, Krüppel, Enterbte aller Erdengüter — „findet euch ab" mit der Sphinx des Lebens — genug des Glückes, daß ihr leiden durftet, zertreten werden. Ihr, die ihr blutige Kämpfe auf der Wahlstatt euerer Seele kämpfet, sittlich Versuchte, im Zweifel Ringende, an wütendem Gotteshunger Leidende — „findet euch ab" — kein persönlicher Gott hört euch, keine Heimat wartet euer, kein sättigendes Licht, keine Lösung der schwersten und ewigen Fragen — „findet euch ab" — so oder so, und wird's zu schwer — schlagt die Hülle in Trümmer — das Erlöschen ins Nichts kommt dem Unglücklichen nie zu früh! Und habt ihr edle, heilige Träume der Liebe geträumt, der Jugend, der höchsten Wandlung — wozu letzten Endes? Eine Sittlichkeit mit Voraussetzung widerspricht dem Wesen des Menschengeistes!

Abfinden! Was Horneffer **neu** an seinem System, Lehrgebäude — oder wie dürfen wir dies haltlos Gestaltlose, Schwimmende, Zerrinnende, diese ethisch religiöse Molluskenmasse rechtens nennen? — nennt, **ist alt** — ist das von Millionen durch Jahrtausende Praktizierte: die Ablehnung des positiven Gottesglaubens, die Freiheit, schrankenlos für Denken, Leben und Handeln! Warum uns auf die Früchte dieser neugeborenen alten Bahn warten lassen? Die kennt die Welt längst!

Digitized by Google

Verbrecher, Sittenschänder, Mörder, Diebe, der Gesellschaft Schmarotzer und Vampyre, die haben alle, frei von positiver Religion, frei in Horneffers Sinn, in Selbstbestimmung und nur sich verantwortlich, „sich abgefunden" und dieser Abfindung Resultate gelebt in natürlicher Logik.

Ist er empört ob dieser Deutung? Kennt er seine „ernsten Sucher," seine „natürlich Sittlichen und Edlen"? Es sind wenige, und wenn sie eine sittliche Abfindung fanden — woher? aus sich? und dieses ihr sittlich imprägniertes Ich, woher? Dem „grauenvollen, stieren, fürchterlichen Rätsel, dem Ungetüm, das wir nie fassen", entsprungen? Das wäre absurd — vom Dornstrauch holt man keine Feigen, aus der Finsternis kein Licht, und aus der absoluten Verneinung keine Bejahung!

Horneffer hat alte Fragen im neuen Fracke aufgeworfen, aber statt Antwort und Lösung zu geben, weist er uns, ohnmächtig, rechten Weg zu weisen, sich selbst im wesentlichen widersprechend, und „selbst noch nicht wissend, was er wolle", in die Wüste des Suchens ohne ausreichende Leuchte, ohne Hoffnung auf Landung, ohne Erlösungsverheißung für all das, was der Menschen tiefstes Wesen gefangen hält, was schicksalsmächtig jede Fiber ihrer Seele durchzittert, was sie zu Menschen stempelt. — Er gibt auf die tiefsten und letzten Fragen — woher? wohin? warum? keine Antwort. — Gibt er die nicht, dann hat er kein Recht, sich zum sittlichen und religiösen Führer aufzuwerfen — den Zweifel hatte die Menschheit schon vor ihm, die Sehnsucht, den Konflikt und „das Abfinden", und dazu diese historische Erfahrung vom vielgestaltigen Verkommen und Vergehen irregeführter und führerloser Menschenmassen. — Das ist alte Wäsche neu gebügelt — was will also der Mann? was bietet er? Nichts — aber er nimmt und nimmt unser Bestes. — **Volk, bist du blind und taub!?**

Das betende und werktätige Madrid.

Von Professor Dr. Eberhard Vogel, Lektor an der K. Technischen Hochschule zu Aachen.

II.

(Schluß.)

Zögernd und widerstrebend haben sich die kirchlichen Kreise Spaniens in die bei ihren deutschen Glaubensbrüdern längst durchgedrungene Auffassung gefunden, daß dem vierten Stande vieles als Recht zustehe, was in früheren Zeiten der Reiche jedem Elenden, Schwachen und Bedürftigen aus halb erbarmenden, halb selbstsüchtigen Empfindungen heraus freiwillig, aber oft willkürlich und launisch, spendete. Dies ist kein Tadel; der vierte Stand ist eben, soweit er aus Industriearbeitern besteht, in Spanien erst in der Bildung begriffen, während die Bauernschaft störrisch der Hilfe und Beratung widerstrebt. Auf den spanischen sozialen Wochen hat sich der moderne Standpunkt, der Pflichten des Unternehmers und Rechte des Arbeiters anerkannt, durchgesetzt, der Episkopat, vielleicht einige Herren ohne rechte Freudigkeit, hat sich unumwunden auf ihn gestellt und drängt auf soziale Gesetzgebung, aber diese schreitet unsäglich träge, fast feige, voran, und die Bedürfnislosigkeit hier, die milde und freigebige Natur dort lassen selten rechten, vor allem unablässigen, Eifer aufkommen. Allmählich gewinnt der Volksverein, dessen die „Guia" in Madrid noch keine Erwähnung tut, nach deutschem Vorbild Boden, vorzüglich dank der rastlosen Arbeit des P. Gabriel Palau S. J. in Barcelona. Ein schlimmes Hemmnis ist die zwischen 30 und 80 Prozent schwankende Unfähigkeit, zu lesen. Der Staat hat seit hundert Jahren als Schulmeister wenig Glück gehabt; daher suchen die kirchlichen Kreise Volksschulen in ihrer einfachsten Form zu unterhalten. Doch auf diesem Feld wie auf dem der Wohltätigkeit bietet sich uns in Madrid das Bild zerfahrenen, fast ratlosen Ringens allzuschwacher, meist weiblicher Arme mit vielgestaltiger Not, welche erkannt, aber nicht von umfassenden Gesichtspunkten aus und nicht mit vereinten, disziplinierten Kräften bekämpft wird. Disziplin täte Spanien so not, und sie liegt seinem Volke in allen seinen Ständen so wenig! Ihr Geist wird durch den fadesten Liberalismus und seine überall vorherrschende Presse täglich grimmiger befehdet! Freiheit ist immer noch das zündende Schlagwort in Spanien, wo der jedem Mißbrauch zugängliche Begriff anderswo täglich mehr geläutert wird! Wieviele Kräfte allein würden nicht für frohere und edlere Ziele, für die Wissenschaft vor allem, die in Spanien so kläglich darniederliegt, entbunden, wenn Staat und Kirche von jeher einträchtig die katholische Volksschule im ganzen Lande durchgeführt hätten! Jetzt ist kaum ein Verein, der nicht daranginge, ein Schülchen in einem halben oder ganzen Stockwerk einzurichten. Und würde nicht umgekehrt auch, wenn der Staat erworbene Rechte auf Hilfe in Krankheit und Alter anerkennte, noch Bedrängnis genug übrig bleiben, woran die Nächstenliebe sich zu erproben hätte? Denn „Arme werdet ihr immer unter euch haben". So aber hat man den erschütternden Eindruck einer oft heroischen, aber gegenüber allzu viel Not und Unverstand doch ohnmächtigen Liebe.

In der Uebersicht schreite ich von Werken religiös-caritativen Charakters zu rein sozialen und mehr oder weniger amtlich unterstützten Veranstaltungen fort. Der Ehrenplatz gebührt natürlich den Konferenzen des hl. Vinzenz von Paul. Es sind ihrer in Madrid 36 für Herren 7 für Damen. Daß sie ihren Grundsatz (Guia, Seite 273), „kein Werk der Nächstenliebe solle der Gesellschaft fremd sein", weitherzig betätigen, dem Armen bis ins Gefängnis und Krankenhaus folgen, nicht Keller- noch Speicherwohnungen zu betreten sich scheuen, kann ich nach dreijähriger Mitarbeit, bei der ich mich für mein ganzes Leben etwas als Spanier fühlen lernte, bestätigen. Unserer Konferenz gehörten die nach Bildung und Gesinnung vortrefflichsten Eingesessenen des Bezirkes an; verbannt aus ihr war alles, was trennen konnte; auch unsere Schützlinge wurden nicht nach ihrer politischen Gesinnung gefragt; eine feine Mischung von Zartgefühl und guter Laune herrschte bei den Beratungen und Besuchen. — Das Werk des heiligen Franziskus de Regis zur Regelung wilder Ehen ist von der Vinzenz-Gesellschaft in Obhut genommen worden; es hat bei der unsinnigen Bestimmung, die den Reservisten die Verehelichung untersagt, Arbeit genug. In 11 Pfarreien werden 51 Stiftungen (fundaciones) aufgeführt; es wäre seltsam, wenn nicht auch in den übrigen 19 solche beständen. Sie stammen meist aus alten Zeiten, und als ihr Zweck werden meist Messen und Almosen, jedoch auch Bestreitung von Aussteuerung und der Unkosten für die Erwerbung akademischer Titel, Krankenpflege und Bekleidung der Armen angegeben; die Summen erfahren wir nirgendwo. Von den 8 Patronaten haben sich einige engere Wirkungskreise gezogen. Die Jünglinge der Aloysiuskongregation nehmen sich der Straßenkehrer an, besuchen sie in der Krankheit, erleichtern ihnen die Erfüllung der religiösen Pflichten und belohnen den Eifer darin. Ein anderes Patronat bemüht sich um die religiöse und sittliche Erziehung jugendlicher Gefangener. Die Vinzenzgesellschaft unterhält eine Schule, die im Jahre 1911 60 Zöglinge hatte, für Lehrlinge. Das Patronat der hl. Familie gewährt einigen 30 Familien während Zeiten der Not tägliche Speisung, schaut nach Arbeit für sie aus und gewährt den Willigen Kleidung. Eines unterhält eine Schule für Arbeiterkinder. Die anderen widmen sich der häuslichen Krankenpflege und sorgen für ein christliches Sterben. 5 Wiegen (cunas) erbarmen sich armer Mädchen vom 13. Tage bis zum 3. Jahre ihres Lebens. — Sehr mannigfaltige Aufgaben stellen sich die 5 Hermandades. Die des nationalen Gebetes fleht um die Wiederherstellung der Einheit Spaniens im Glauben, die vom hl. Kassian vereinigt 129 Schullehrer in der Verehrung ihres Patrons; auch die U. L. F. von der Almudena hat rein fromme Zwecke; eine übt häusliche Krankenpflege, eine andere zahlt 30 Tage lang täglich 3 Pesetas Krankengeld, die vom hl. Antonius von Padua, die 400 Brüder zählt, gewährt ihren Sterbenden feierliches Geleit der letzten Wegzehrung und ihren Toten das Gewand des hl. Franz und 12 hl. Messen, die der Zuflucht ist äußerst vielseitig, ein wahrer Typus der Madrider Caritas, die nicht weiß, wohin sie die Hände strecken soll: sie unterhält eine Mädchenkostschule pflegt kranke Wöchnerinnen, gewährt Säuglingsmilch, hilft Bettlern von der Straße, bezahlt Aufenthalte in gewissen Heilbädern und öffnet armen Reisenden oder auch aus dem Krankenhaus entlassenen Armen ihr Asyl. — Ebensowenig läßt sich den fünf sogenannten Casas (Häusern) eine gemeinsame Aufgabe zusprechen. Das im Jahre 1857 von der Marquesa de Malpica und der Gräfin de Zaldivar errichtete, mit einer Stiftung der Marquesa de Carvajal verknüpfte und von Vinzentinerinnen verwaltete Elisabethhaus unterrichtete 800 Mädchen, enthält eine Bewahrschule, bekleidet monatlich 6 Mädchen und einen Knaben und pflegt kranke Kinder in ihrer Wohnung. Das vom hl. Ildefonso unterrichtet 700 Mädchen, wovon 100 zahlende im Hause wohnen, und hat einen Saal mit 100 Säuglingen belegt. Das von der unbefleckten Empfängnis hat 6 Abteilungen: 1 Internat für 90 Waisenmädchen, 1 Freischule für 200 Mädchen, eines der wenigen abgestuften Schulsysteme Spaniens, 50 Plätze für weibliche Arbeit, die den Mädchen im Jahre 1910 14,500 Pesetas Taglohn eintrug, einen Speisesaal für nährende Mütter bis zur Dauer von 14 Monaten, 12 Abendfreitische, eine Volksküche, die täglich 250 Armen für 25 Centimos Mittagessen gibt, endlich unterstützt sie 120 Familien. Ein Haus nimmt arme verschämte Schwangere auf, die bei ihrem Eintritt einen Hausnamen erhalten und den eigenen verschweigen dürfen. Ein anderes gewährt armen Kranken unentgeltlich Rat und bestreitet Operationen nur an armen Galiziern. — Ein Comedor gratuito (Freitisch) für Kinder, deren Mütter den ganzen Tag arbeiten, hatte nur 9 Sitze. In dem Consultorio de ninos de pecho (Beratungsstelle für säugende Mütter) unterweist diese in der Kinderpflege und versorgt ihnen gute Milch. — Eine Suppenanstalt (olla) finde ich nur einmal verzeichnet. — Die Gesellschaft für Kinderschutz nimmt bis zu 200 kranke und verwahrloste Kinder auf. — Als deficiente (mangelhaft) wird beurteilt das Hospicio y Colegio de los Desamparados (der Schutzlosen), welches unter einem durch die Zinsen eigenen Vermögens 127,000 Pesetas jährlich, und einem Zuschuß der Provinz, 727,000 Pesetas jährlich, bestrittenen Aufwand von 854,000 Pesetas gegen 1000 verwaiste oder sonst verlassene Knaben von 5—13 Jahren durch barmherzige Brüder zu einem Handwerk heranbildet.

Der Hospitäler waren im Jahre 1911 in Madrid 8. Das größte ist das der Provinz, in welchem barmherzige Schwestern 1173 Kranke unentgeltlich pflegen; die Kosten werden mit 900,000 Pesetas jährlich aus eigenem Vermögen und 380,000 Pesetas Zuschuß der Provinz, die sich dafür zum Teil durch Abgaben der Stierplätze erholt, gedeckt, so daß jedes Bett jährlich etwa 1100 Pesetas erfordert. Aus eigener Anschauung kann ich sagen, daß die Pflege in jeder Hinsicht lobenswert ist, so weit es an den Schwestern liegt; mehr zu leisten,

Digitized by Google

als sie tun, würde eine gewaltige Erhöhung der Summe erfordern. Unheilbare Frauen über 50 Jahre nimmt das Hospital Jesu von Nazareth auf; die Kosten von 140,000 Pesetas für 300 Freiplätze bezahlt der Staat. Unheilbare Männer kann die Klinik U. L. F. v. Karmel bis zu 250 aufnehmen, während stets gegen 300 Gesuche um Aufnahme vorliegen. Das Krankenhaus vom Kinde Jesu hat 175 Betten für kranke Kinder, die es bis auf 6000 Pesetas Almosen und ebenso viel Staatszuschuß mit 120,500 Pesetas eigener Renten jährlich unterhält. Gerühmt werden die kleineren Hospitäler San Pedro de los Naturales, zu dessen Stiftern der Dichter Calderón de la Barca gehört, und das von San Fermin, das nur aus Navarra gebürtige Kranke aufnimmt. Das Hospital zum hl. Johann von Gott beschränkt sich auf venerische Krankheiten. Vier Institutos médicos haben auch eine gewisse Anzahl Freibetten und freie Sprechstunden.

Nicht weniger als 36 Asilos suchen aller erdenklichen Not zu steuern. Die meisten unterhält die Gemeindekasse, das größte die Provinz, einige leben von Stiftungen und Almosen, die auch die übrigen nicht verschmähen. Das größte, 1886 gegründete, ist das U. L. F. der Gnaden (Mercedes), ein Mädchenwaisenhaus mit 750 Plätzen, die 401,500 Pesetas erfordern, welche die Provinz bezahlt. In dem Asyl der allerheiligsten Dreifaltigkeit sind 600 verführte oder verwahrloste Mädchen untergebracht, die in verschiedenen Werkstätten arbeiten.

In vier Werkstätten (Druckerei, Buchbinderei, Steindruck, Schusterei) arbeiten in dem Asyl zum allerheiligsten Herzen Jesu 220 Waisenknaben. Von dem Ertrag der Lustbarkeitssteuer unterhält die Provinz in zwei Pavillons bei den barmherzigen Brüdern von San Bernardino 180 Knaben und 220 Mädchen, die beim Bettel aufgegriffen wurden. Das Colegio y Asilo von San Alfonso, den Töchtern des heiligen Vinzenz anvertraut, hat eine Bewahrschule mit 500 Kindern, eine unentgeltliche Schule für 700 Mädchen, die später in den Werkstätten des Hauses gegen Lohn arbeiten, speist bedürftige Mütter und hält Missionen für Zigarrenarbeiterinnen ab. Sonst finde ich als Zwecke der Asyle bezeichnet Nachtherberge, Unterricht und Unterhalt von Waisen, Aufnahme Arbeitsunfähiger, Beaufsichtigung, Unterricht und Beköstigung von Kindern der Waschfrauen (350) und Zigarrenarbeiterinnen, Pflege alter hilfloser Männer und Frauen, denen sich ein besonderer Orden widmet, Pflege der Blinden u. a. Die Königin Maria Christine bestreitet eine Tageskostschule für 400 Mädchen von Arbeitern aus dem Viertel des Palastes. Fast überall bestehen neben dem Hauptzweck, Verlassenen und Hilflosen jeder Art Obdach und Speisung zu geben, Kinderschulen in mehr oder minder großem Umfange, mit oder ohne Werkstätten, für deren Betrieb meist Gewerbesteuer bezahlt wird. Ob mit all diesen Asylen dem Bedürfnis der Stadt abgeholfen ist, ob nicht vielmehr aus der Provinz oder ganz Spanien mehr Hilfsbedürftige oder Arbeitsunlustige nach Madrid kommen, als dieses selbst deren stellen würde, läßt sich nicht beurteilen. Auf jeden Fall verdient der gute Wille, zu helfen, nicht nur mit Geld, das in Spanien rar ist, sondern mit der eigenen Person einzuspringen, das höchste Lob.

Für Hilfe bei Unglücksfällen oder plötzlicher Erkrankung bestehen acht Casas de socorro, für welche die Gemeinde jährlich 136,660 Pesetas aufbringt und 36,290 Pesetas an Almosen eingehen, so daß die 66,000 im Jahre 1910 vorgekommenen Fälle im Durchschnitt jeder eine Aufwendung von etwas mehr als 2,50 Pesetas erfordert haben. Neben diesen Unfallstationen sind noch zu erwähnen vier Dispensarios, welche Arzneien und anderes Erforderliche an arme Hauskranke, besonders Schwindsüchtige, abgeben; die Mittel dazu werden bei zweien von Juntas hochstehender Damen vom Hofe aufgebracht, für ein anderes wirft der Staat 100,000 Pesetas aus, ein viertes bescheideneres wird von Vinzentinerinnen unterhalten. Auch sonst viele andere Anstalten geben Arzneien ab. Den Schluß der wohltätigen Anstalten mögen die Talleres (Werkstätten) machen. Es sind ihrer 29, alle unter der Anrufung der hl. Rita und ein jeder unter dem Namen eines zweiten Heiligen. Sie wurden im Jahre 1901 von dem Augustinerpater Font gegründet und fertigen Kleider für arme Kranke an, die von den Ausschußmitgliedern besucht werden.

* * *

Mit den Círculos católicos de obreros, den katholischen Arbeitervereinen, kommen wir zu zielbewußter Erziehung der Arbeitsfähigen zur Selbsthilfe. Es sind ihrer fünf, als deren Zwecke gleichlautend die Bildung des Arbeiterstandes, die Besserung seiner äußeren Lage und die Hebung seiner Sittlichkeit angegeben werden. Zur Aufnahme werden ein Alter von 18 Jahren, die Empfehlung durch zwei Mitglieder und ein ungekündigtes Arbeitsverhältnis verlangt. Alle fünf wurden im Jahre 1895 gegründet, ein weiterer ist seit dieser Zeit nicht dazu gekommen, ihre Mitgliederzahl schwankt zwischen 374 und 2300 (San José). Sie haben ein gemeinschaftliches Konsumhaus (economato) für Waren des täglichen Bedarfes, welches auch die Gutscheine der Vinzenz- und anderer Vereine einlöst. Nach einem Besuch, den ich in Granada einem Arbeitervereine abstattete, wobei ein Studierender der Hochschule über die Streiks in England und im deutschen Kohlenrevier sprach, ich selbst später über das Verhalten des Zentrums bei den letzten Wahlen sprechen durfte und danach ein Lustspiel gegeben wurde, alles ohne Gelegenheit zu einer Erfrischung, nehme ich an, daß abgesehen von dem bei uns gebräuchlichen Bierkonsum die Vereinsabende ähnlich wie bei uns verlaufen. Ein Unterschied zwischen Industriearbeitern und Handwerkern scheint nicht gemacht zu werden. Von dem Werke Kolpings scheint keine Spur nach Spanien gedrungen zu sein. — Der Centros sind 4. Einer unterrichtet und pflegt Blinde und beschäftigt sie in Arbeitsklassen. Ein anderer umfaßt eine Spar- und Darlehenskasse, einen Einkaufsverein, Fachabteilungen und eine Arbeitsbörse (Atocha 18). Ein dritter, der sich iberisch-amerikanisch nennt, fördert die Frauenbildung, hat 10 Freistellen und einige zahlende Zöglinge. Dann ein Centro de defensa social, der drei Pesetas monatlich als geringsten Beitrag verlangt und im allgemeinen die sozialen und religiösen Interessen schützen zu wollen vorgibt, eine Verbindung, die den Vorwurf der liberalen Presse begründen hilft, als ob die Kirche an der Verteidigung der bestehenden Besitz- und Rechtsverhältnisse interessiert sei, also trotz allen Werken der Caritas nicht auch ernsthaft den Interessen der aufstrebenden Stände hold sein könne. — Fachvereine (sindicatos) finde ich 3: den der Maurer, der seinen Mitgliedern 60 Tage hindurch täglich 2 Pesetas Krankengeld gewährt; den der Buchdrucker, ohne weitere Angabe; den der Arbeiterinnen, nach Beschäftigungen gegliedert; es wird die Zugehörigkeit zu den Marienkindern verlangt und Unterstützung in Krankheit und Arbeitslosigkeit, auch bei gerechten Streiks gewährt. — Kassen (cajas) gibt es außer den schon erwähnten 5; jedoch scheinen 4 volkstümliche Kreditkassen wenig zu bedeuten neben der mit dem Leihhause (Monte de piedad) verbundenen, 1838 von dem Marqués von Pontijos gegründeten Sparkasse, welche ganz wie unsere deutschen Sparkassen arbeitet und eine Zentrale und drei Nebenstellen hat. Am 31. Dezember 1909 hatte sie in 66 234 Einlagen 47'970,216 Pesetas eingenommen von 9445 Dienstboten, 5458 Taglöhnern, 4056 Beamten und Heeresangehörigen, sonst im Namen von Töchtern bis zur Großjährigkeit und Söhnen bis zum Loskauf von Waffendienst (inzwischen ist die allgemeine Wehrpflicht angebahnt); auch die religiösen und kirchlichen Kassen vertrauen der Caja de ahorros ihre Gelder an. Der Zinsfuß war 3 Prozent.

Bei der wärmsten Anerkennung des Opfergeistes, der aus allen diesem zum Wohle des kämpfenden und leidenden Nächsten geschaffenen Veranstaltungen spricht, werden die spanischen, besonders aber die Madrider Katholiken sich das Wort gegenwärtig halten müssen, das ich unter den Merksprüchen des spanischen Volksvereinsorgans »El Social« vom 29. Mai 1913 finde, welcher lautet: „Man erobert mehr Seelen für das Gute, wenn man die Rechte der Arbeiter anerkennt, als wenn man zwanzigmal ihren Magen füllt oder unablässig ihnen ihre Pflichten einprägt."

* * *

Ich komme zu dem Schmerzenskind Spaniens, der Schule. Es besteht der Schulzwang seit 1857; er hat so wenig wie irgend ein Gesetz auch nur annähernd durchgesetzt werden können. Inzwischen hat Bulgarien Spanien an allgemeiner Volksbildung hinter sich gelassen. Der Gründe sind viele. Der Hauptgrund aber wird meist vergessen: daß die überwiegend ländliche Bevölkerung Spaniens ein Bedürfnis nach Buchwissen nicht so dringend empfindet wie ein vorwiegend gewerbetreibendes Land. Außerdem lähmte das allgemeine Mißtrauen, das alles staatliche Leben in Spanien durchdringt, auch das von ihm mittelbar oder unmittelbar betriebene Unterrichtswesen, bis die kirchlichen Kreise, wenigstens in den Städten, von dem immer unabweisbarer werdenden Bedürfnis gedrängt, die Belehrung des Volkes bis in die obersten Schichten mehr und mehr in die Hand nahm. Die mir vorliegenden Statistiken bezeugen auch für Madrid, daß die amtlichen niederen und höheren Schulen kaum ein Drittel der Schulpflichtigen umfassen. Die Guia führt an Volksschulen, welche selbstständig, das heißt außer Zusammenhang mit anderen Veranstaltungen, von kirchlichen Kreisen unterhalten werden, 39 Colegios und einige 30 Escuelas auf, während der Gemeindeschulen 73 sind. Die colegios wollen anscheinend etwas höhere Ansprüche befriedigen, haben auch häufig Kostschüler; sie sind aber nach allen Anzeichen nichts anderes als escuelas, das heißt einklassige Volksschulen, in denen ein Lehrer sich gleichzeitig oder abwechselnd mit den verschiedensten Jahrgängen beschäftigt. In Madrid bestehen ganze zwei Staatsgymnasien, das von San Isidro und das des Kardinals Cisneros. Jenes hatte im Jahre 1910 444, dieses 499 Schüler. Alle anderen Anstalten sind privater Natur; dieselben hatten insgesamt 3452 Schüler, also fast viermal soviel. Hiervon ist wenigstens die Hälfte von kirchlichen Genossenschaften oder doch in kirchlichem Sinne geleiteten Anstalten zuzuweisen. Vor allem genießen die Jesuiten des besten Rufes als Lehrer und Erzieher, auch der liberalste Vater vertraut ihnen seine Söhne an. Ihre Anstalten sind in allen Einrichtungen auf voller Höhe, die zu behaupten keine Kosten gescheut werden. Das Schulgeld der reichen Schüler muß die ärmeren mit durchschleppen helfen. Die bei der wissenschaftlichen Erziehung der Jugend aufgewandte Kraft und die dafür gebrachten persönlichen Opfer sind als einer der vornehmsten Posten unter die von den katholischen Kreisen Madrids für ihre Ideale gemachten Anstrengungen zu setzen. Jedoch müssen wir auch hier erklären, daß es für ein katholisches Land ein weit mehr natürlicher Zustand sein würde, wenn Staat und Kirche auch den Mittelschulunterricht Hand in Hand gehend organisiert hätten. Dadurch wären die jetzt bestehende Zerrissenheit, Verwirrung und Unsicherheit in den Zielen, Methoden und Leistungen und eine beklagenswerte Vergeudung von anderweitig, besonders in der reinen Wissenschaft, schmerzlich vermißter Kräfte vermieden worden.

Digitized by Google

Hier wie in allem stände es unendlich besser in Spanien, wenn die Katholiken die politische Macht erobert und behauptet hätten. Der seit 1876 beliebte Wechsel zwischen liberalen und konservativen Regierungen war und ist eine feige Halbheit, ein Zugeständnis an die „große Lüge", welches endlich zurückzunehmen ja auch Maura in seinem Januarbrief und in den ersten Junitagen im Parlament durch die auch der Lüge immanente Logik gewungen worden ist. Ceterum censeo: die Rekonstitution des spanischen Volkskörpers durch landschaftliche Zweckverbände ist ein erster, riesiger Schritt zur Gesundung des Staates durch die Wahrheit in Leben und Streben.

Die Ausstellung im Münchener Glaspalast.

Die heurige Ausstellung bietet in ihrer äußerlichen Anordnung verschiedene Ueberraschungen. An mehreren Stellen ist die Raumeinteilung anders geworden, und man muß zugestehen, daß die Beleuchtungsverhältnisse in diesen neugeschaffenen Sälen günstiger sind als jene in den alten. Ferner sind verschiedene Versuche mit farbiger Wandbespannung gemacht worden, die ich nicht eben als durchweg günstig bezeichnen möchte.

Beteiligt ist natürlich vor allem Deutschland; hier treten wieder die einzelnen Gruppen der Münchener Kunst am meisten hervor, und die größte Aufmerksamkeit erregt die Sezession, welche getreu ihren Traditionen diesmal wieder an der allgemeinen Veranstaltung teilnimmt; die übrigen deutschen Ortsgruppen machen sich viel weniger bemerkbar. Die ganze rechte Hälfte des gewaltigen Gebäudes ist dem Auslande überlassen worden. Alles insgesamt umfaßt nicht weniger als 3600 Nummern, die in 77 Räumen verteilt sind.

Zuvörderst sei derjenigen Kunst gedacht, welche ihre Gegenstände dem Vorstellungskreise der Religion entnimmt. Die Zahl derartiger Malereien, Graphiken und Plastiken ist diesmal ungewöhnlich groß, und erfreulich ist dabei auch die immerhin erhebliche Menge von Werken echter Bedeutung. Freude bereitet uns der Altmeister Franz von Defregger mit der Ausstellung seiner vor langen Jahren gemalten Madonna, die in vielen Nachbildungen verbreitet und längst wahrhaft volkstümlich geworden ist. Georg Papperitz malt die Weihnacht mit prächtiger Charakterschilderung und schöner Lichtwirkung, die Nebenteile des Bildes zeigen Engel; der untere, einer Predella ähnelnde Teil die Beweinung des Leichnams Christi. Den letzteren Gegenstand hat auch L. Schmutzler erwählt, aber eine Gruppe daraus geschaffen, welche der nötigen Ruhe und Hoheit entbehrt. Drei Passionsszenen von K. Caspar scheinen aus Versehen hierher geraten zu sein, nachdem sie ihren Weg zu den „Juryfreien" oder einem der ultramodernen Salons verfehlt haben. Drei ausgezeichnete Werke zeigt G. Fugel, darunter ein „Golgatha" mit herrlicher Wirkung der hinter dem Oberkörper des Gekreuzigten feurig aufleuchtenden Gloriole; herzerfreulich ist sein „Jesus als Kinderfreund"; ergreifend die Schilderung der Volkstypen in der „Krankenheilung". Es ist sehr erfreulich, daß dieser hervorragende Künstler mit der 2. Medaille bedacht wurde. Schwer und ernst ist eine Kreuzabnahme von M. Kuschel. Ein Bild voll lichter Schönheit ist „Salve regina" von F. Kunz; es zeigt die thronende Madonna, von Heiligen und Engeln verehrt; ein Bild, in welchem alle Vorzüge dieses Meisters in prachtvollster Art sich aussprechen. F. v. Stuck bringt eine Kreuzigung, die freilich weit entfernt ist von den Eigenschaften eines Altarbildes, aber durch ihre seltsamen Farben eine wahrhaft dämonische Wirkung ausübt. Noch erwähnt seien ein paar tüchtige Malereien christlichen Inhaltes: die von Hengeler geschilderte „Legende" des hl. Wolfgang, dem der Teufel die Steine zum Kirchenbau herbeikarren muß; eine feinsinnige „Auferweckung" von F. Guillery; das sehr wirkungsvolle Innere einer Barockkirche von H. Hermanns-Düsseldorf; eine etwas zu sehr auf Farbeneffekt gemalte schlummernde Maria von H. Rettig. Von den Graphiken nenne ich die wirkungsvoll radierte Kreuzigung von O. Graf und A. Rauschs recht volkstümlich ansprechende Maria mit dem Kinde.

Geradezu hervorragend ist, was die deutsche Plastik bietet. Die durchaus neuartige „Grablegung" von G. Busch ist an dieser Stelle bereits in anderem Zusammenhange gewürdigt worden; man hat auch diesen tüchtigen Künstler durch Verleihung der 2. Medaille ausgezeichnet. Tief ergreifende Wirkung übt eine in Holz geschnitzte Pietà von G. Wallisch; imposant ist G. Müllers Kreuztragungsgruppe für den Münchener Ostfriedhof. V. Kraus zeigt eine lebensgroße Madonna mit Kind und einem Jakobus, beide in bemaltem Gips, Figuren von großzügiger feierlicher Wirkung. Einen schönen toten Christus zeigt W. Junk-Boppard; herrlich sind die Statuen einer Madonna mit dem Jesus- und Johannesknaben, und einer St. Barbara, erstere in Marmor, letztere in Bronze, von J. Faßnacht. Endlich gedenke ich des stimmungsvollen Reliefs „Johann von Gott unter den Kranken" von F. Hofer.

Auch die Architekturabteilung, obwohl sie gegen frühere Ausstellungen sehr knapp fortgekommen, entbehrt doch nicht ganz der Werke kirchlicher Bestimmung. O. O. Kurz beweist mit seiner wuchtigen Bamberger St. Otto-Kirche seine ausgezeichnete Begabung, in bodenständigem Sinne zu schaffen; recht heimatliche Auffassung zeigt W. Vogls projektierte Sühnungskirche für Unterhaching bei München.

Auch in den außerdeutschen Abteilungen finden sich schöne Werke christlicher Kunst. Skandinavien und Dänemark versagen dabei. Holland fesselt durch neue markige Apostelköpfe, die Jan Toorop geradeswegs aus den Typen des Volkes geholt hat, und die dabei doch gewaltig überzeugen und ergreifen. Eine etwas zerfallene Komposition ist des Belgiers A. Donnay Kreuzigungsbild. Dasselbe Thema behandelt stark und stimmungsvoll der Rumäne N. Vermont. Von erhabener Wirkung ist eine Kreuzabnahme des ungarischen Malers T. Zemplényi, während eine Pietà seines Landsmannes De. Kacziány doch allzu gesucht erscheint. Von den Russen schildert P. Petrowitschew zwei interessante Kircheninterieurs, W. Kusnezow eine stimmungsvolle, dabei ethnographisch fesselnde Prozession; W. Beljaew betritt mit schönem Erfolge das Gebiet der Andachtsmalerei mit einer Grablegung Christi. Die Spanier bringen prächtig temperamentvolle Proben davon auch bei ihren Bildern christlichen Inhaltes. So E. Salaverria mit einer Fronleichnamsprozession in Lero, A. Rodiguez mit dem Innern einer Wallfahrtskirche. Eine schöne St. Franziskusstatuette schnitzte R. Atché. Unter den Werken der Italiener ist in diesem Zusammenhange nur ein trefflich modellierter und durchgeistigter Kruzifixus von A. Dazzi zu erwähnen. Die Schweiz, deren Darbietungen auch diesmal bis an die Grenze gehen, wo das Erträgliche aufhört, benutzt mit einer Büßerprozession in Wallis von E. Vallet und mit einer Kreuzigung von N. Donzé ernste und erhabene Gegenstände zu unerfreulichen malerischen Experimenten. Ganz ausgezeichnete Leistungen bietet Oesterreich. Freilich an eine Erscheinung wie O. Laske sich zu gewöhnen, wird nicht jedem leicht fallen. Er scheint einzelne Werke des Niederländers Breughel studiert und von daher die Neigung übernommen zu haben, seine Bilder aufs unglaublichste zu überfüllen. So mögen der kleinen Figuren auf seinem Kreuzigungsbilde wohl mehrere hundert sein; hat er doch die Hauptszene ganz in die Höhe gerückt und schildert unten im Tale ein in zahllosen Details sich abspielendes antik-jüdisches Volksfest! Von Andachtswirkung bleibt bei dergleichen natürlich kein Rest übrig. Aber dafür findet man diese in der schönen Monumentalität der Apostel von F. Andri, und ganz besonders in der herrlichen hl. Familie von K. Sterrer, jenem Werke, welchem unter allen außerdeutschen Erzeugnissen dieser Richtung zweifellos der Kranz gebührt. Alles in allem muß mit Befriedigung festgestellt werden, daß die christliche Kunst diesmal in würdiger Weise vertreten ist, und man möchte dies gern als ein Symptom davon begrüßen, daß sie, selbst unter den wenig günstigen Münchener Verhältnissen ihre Stellung wieder zu befestigen beginnt.

Noch eines muß bei der Ausstellung wieder bedauert werden, nämlich, daß die Zahl peinlich wirkender Aktdarstellungen nicht merklich abgenommen hat. Man hätte immer noch vieles fortlassen dürfen; warum kann man sich nicht entschließen, auf die unabgeklärten Empfindungen und Auffassungen jugendlicher Besucher die gebotene Rücksicht zu nehmen, und die meisten derlei Bilder dahin zu verweisen, wohin auch die Schaustellung des lebenden unbekleideten Körpers gehört, in die Ateliers! Einzelnes allzu absichtlich Wirkende fordert energischen Widerspruch heraus, wie die Nummern 431, 2898, 3125, 3441.

Von den übrigen gegenständlichen Gruppen überwiegt wie immer die Landschaft bei weitem. An Namen des alten bewährten Klanges wie P. Thiem, T. Stadler, F. Baer, R. Pietzsch, H. von Petersen, H. v. Hayek, E. T. Compton, G. von Canal, B. Buttersack, J. Wenglein, L. Bolgiano schließen sich die von neuen und verheißungsvollen Talenten, wie u. a. H. Hegnauer. Von Figurenmalern glänzt Egger-Lienz. Das Porträt als Charakterinterpretation ist zum Teil überaus bedeutend vertreten, so mit Werken von E. Liebermann, A. von Keller, E. Gerhard, W. Geffcken, L. Samberger. Wertvolle Stilleben sind u. a. von Pentelei Molnár und P. W. Ehrhardt. Von den jüngeren Plastikern sei nur der talent- und phantasievolle F. Liebermann genannt. Es würde zu weit führen, noch mehr Beispiele zu nennen. Im ganzen sei gesagt, daß die deutsche Kunst sich auf bedeutender Höhe hält; daß die norwegische zum Teil stark modern skizzenhaft, im übrigen wenig interessant ist; daß letzteres auch der dänischen Kunst gilt; daß die schwedische, welche das Bildnis bevorzugt, ruhige und vornehme Wirkungen sucht; daß die Ungarn ein ausgezeichnetes Können entfalten; daß Belgien kühl und fein wirkt; Holland vielseitiges Interesse erweckt; Italien eine Reihe virtuoser Könner vorführt; Frankreich besonders Interessantes nur in mäßiger Menge bietet; daß die Rumänen gute Talente besitzen; die Spanier rassig und derb lebensvoll malen; daß die Oesterreicher bei allem unbestreitbarem Hochstande ihrer Kunst doch gelegentlich, besonders mit Klimt, die Grenzen der Verständlichkeit zugunsten moderner Phantastik verwischen. Doch sei anerkannt, daß auch dieser Fehler seltener zu werden scheint. Zum Glück sind solche Werke vereinzelt, wie A. Wildts große, aus herrlichem Marmor gearbeitete Gruppe „Der Heilige, der Jüngling und der Weise", bei der leider ein zweiter Weiser fehlt, der imstande wäre, zu sagen, was bei dieser Sache eigentlich zu denken ist.

Dr. O. Doering-Dachau.

Geeignete Adressen,

an welche Gratis-Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind stets willkommen. Auf Wunsch wird die „A. R." Interessenten drei Wochen lang gratis zugesandt.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongreß. Eine Auswahl aus ihren Papieren. Von August Fournier. Wien (F. Tempsky und Leipzig (G. Freytag). 1913. XV und 510 Seiten. Geheftet ℳ 12.—, gebunden ℳ 15.—. Schon der Titel besagt, welch interessanten Inhalt das Werk hat. Die geheime Staatspolizei in Oesterreich wurde 1786 vom Grafen Anton von Pergen organisiert. 1803 weist ihr Pergen schon die Aufgabe zu, „ihre Aufmerksamkeit nicht bloß auf die k. k. Erbstaaten, sondern auf den herrschenden Geist in ganz Europa zu richten". Im Jahre 1806 erhielt sie durch eine kaiserliche Resolution neue Normalbestimmungen. Als im September 1814 zum Besuch des Wiener Kongresses halb Europa zusammenströmte, war es der österreichischen Staatspolizei, dem Normale von 1806 entsprechend, alles zu belauschen und zu bewachen, was da fremd war, nur möglich, weil das System von 1806 schon eingelebt war. Es brauchte nur in den Mitteln vermehrt zu werden, um den vervielfachten Anforderungen zu genügen. Man vermehrte die Zahl der Vertrauten höheren Standes und der Agenten niederer Kategorie. Dazu kamen freiwillige, durch patriotischen Eifer angetriebene Helfer. Das Briefgeheimnis wurde in skrupelloser Weise verletzt. Fast alle Postbriefe wurden geöffnet, deren Herkunft oder Bestimmung ein staatliches Interesse zu rechtfertigen schien. Hierbei wurde die Grenze nach oben nicht kürzer gezogen, als die in die Breite. Alles, was die Geheimpolizei erfuhr, wurde in Berichten weitergemeldet. Aeußerst packend ist der Eindruck der Lektüre der vom Verfasser aus den Papieren der Geheimpolizei widergegebenen Dokumente. Diese werfen ein interessantes Schlaglicht auf geschichtliche Personen jener Zeit. An den Charakterbildern, die aus den Polizeiberichten emporsteigen, zeigt sich der geschichtliche Gewinn der Untersuchung des Verfassers. Als Beispiele dessen, was die Dokumente demjenigen, der sich ihnen widmet, erzählen, zeichnet uns der Verfasser Alexander I., dessen Bruder, den Großfürsten Konstantin, Friedrich Wilhelm III., Friedrich I. von Württemberg, Max I. von Bayern und eine Anzahl anderer Souveräne, sowie mehrere Diplomaten, in deren Händen damals das Schicksal Europas lag. Das Fourniersche Werk ist eine Fundgrube für alle, die sich mit der Geschichte jener Zeit beschäftigen.

Schweidnitz. Landgerichtsrat Hackenberger.

Ludwig Rüdling: Fallende Blätter. Gesammelte Gedichte. Warendorf i. W. Verlag der J. Schnellschen Buchhandlung. 8°. 120 S. Geb. 2 ℳ. — Aufmerksame Leser der „Allgemeinen Rundschau", die so manches sinnige Gedicht des obengenannten Verfassers gebracht hat, werden die vorliegende Sammlung mit Interesse begrüßen. Ludwig Rüdling ist keine stürmische, wohl aber eine kämpfende Natur und eine von denen, die in Kampf und Aufschnehmen sich immer mehr vertiefen und läutern, immer mehr abklären. Gottzugehörigkeit ist die Grundstimmung, Liebe und Sehnsucht im Edelsinne das Gebiet dieser durchgeistigten, aber im ganzen formfesten Lyrik, die sich hier in acht Kapiteln ausströmt: Verlorene Klänge aus Heimatland und Kinderzeit; Lieder an meine tote Mutter; Aus meiner Seele kleinem Gebetbuch; Aus dem Buche meiner Freundschaft; Im Wechsel der Tage; Aus einsamen Stunden; Lose Blätter: Späne und Blätter. Nicht weniges von dem Dargebotenen geht unmittelbar zum Herzen; fast nichts unter allem, das nicht einen Werteindruck, ob auch sehr verschieden an Gewicht, hinterließe. Schlichte, wahre und reine Menschlichkeit, und zwar vertieft beseelte, in Gott gegründete, leuchtet überall auf; ein gewisser melancholischer Zug dürfte hie und da zu sehr vorspringen. Aber welche gesunde Kraft diesem selbsterbauten Charakter eignet, zeigen nicht zuletzt das Schlußkapitel mit seinem konzentriert knappen Spruchartigen und die Einführungsstrophen der Einzelkapitel.

E. M. Hamann.

Emmy Giehrl (Tante Emmy): „Meine Lieder. Was ich in 50 Jahren sang." Ein Nachtrag zu den „Kreuzesblüten". München 1913. Verlag von J. Pfeiffer (V. Hafner), Herzogspitalstraße 6. 8°. XI und 206 S. Geb. ℳ 2.40. Niemand, der die Geschichte dieser Sammlung kennt, wird an letztere mit kritischer Sonde herantreten mögen. Es ist die Geschichte eines 50jährigen Siechbettes, eines „goldenen" Leidensjubiläum. Und wer das weiß und dann mit der schuldigen Anteilnahme in dieses document humain hineinschaut, den wird es bald wie Ehrfurcht überschauern. Und er wird seine Lektion lernen, um sie wahrscheinlich nicht wieder zu vergessen. Denn diese Lektion trägt den Titel: Kreuzesgewinn, und Gottvertrauen, Demut, Geduld, Liebe, Mütterlichkeit sind die Hauptthemen. Gesagt soll aber sein, daß der Band durchaus nicht nur als „gereimtes Gebetbuch" zu betrachten ist; vielmehr finden sich auch, dichterisch genommen, einige Perlen in der Reihe, die fraglos ungezählten Seelen Trost, Erquickung, Ermutigung zu bringen bestimmt ist.

E. M. Hamann.

P. Hildebrand Bihlmeyer O. S. B.: Wahre Gottsucher. Worte und Winke der Heiligen. Zum Beuroner Jubiläum ausgewählt. Freiburg im Breisgau 1913. Herdersche Verlagshandlung Kl. 8° VIII und 93 S. ℳ 1.30. Geb. ℳ 1.70. Mit edlem Stolze darf Beuron auf seine 50jährige Entwicklungsgeschichte seit der „Wiedereinpflanzung des benediktinischen Ordensreises auf schwäbischem Boden" durch die Brüder Maurus und Plazidus Wolter zurückblicken. Das oben angezeigte Büchlein ist eine in seiner Weise durchaus würdige Jubiläumsausgabe. Es ist eine Art Kalendarium für alle Monate, in dem nach vorwiegend dokumentarischen Quellen in frischer, knapper Darstellung und zarter Sprache 48 Charakterbilder von heilig und selig Gesprochenen aller Zeiten, seit Beginn unserer durch Märtyrerblut gefesteten Kirche bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein. Titel und Zweck der Büchleins sei klar, heißt es im Vorwort. Der Gottsuchergedanke sei uralt, reiche zurück durch die Jahrhunderte in die Anfangszeiten des Christentums, bis zurück in die Urzeit der Bibel und der Menschheit. In unseren Tagen sei er wieder modern geworden, ja so modern sogar, daß er im Schlepptau eben dieser Moderne falsche Bahnen einschlage. Was läge da näher, als daß wir nach sicheren, wegkundigen Führern uns umsähen, die uns durch Wort und Wink sagen könnten, wie wir geradewegs zu unserm Schöpfer gelangen. (Regel St. Benedikto, Kap. 73). — Solche Führer sind die bewährten Gottsucher, „unsere lieben Heiligen", deren fast ein halbes Hundert in diesem schönen, erquicklichen und vom Verlage hervorragend geschmackvoll ausgestalteten Büchlein für uns den Himmelsweg beleuchtet.

E. M. Hamann.

Eucharistie. Die Geheimnisse der Liebe Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente zur Betrachtung für alle Freunde Jesu dargestellt. Ein Handbuch für die Vereine der ewigen Anbetung und der Herz Jesu-Andacht. Verbesserte und vermehrte Ausgabe. Herausgegeben von Josef Ziegler, Kanonikus und geistlicher Rat. Vierte Auflage. Mit einem Stahlstich. 12°. VIII und 392 S. Regensburg 1913. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ 2.40. Elegant in Ganzleinen geb. ℳ 3.20. — Durch unser Jahrhundert zieht ein von Tag zu Tag sich schärfer ausprägender Gegensatz: Christentum und Neuheidentum, Glaube und Unglauben, Christus und Antichristus. Dieser Gegensatz offenbart sich auch gegenüber dem eucharistischen Zentralgeheimnis. Auf der einen Seite entsetzliche, haarsträubende Frevel der Feinde Jesu, auf der andern Seite die Scharen der Gläubigen auf eucharistischen Versammlungen, in eucharistischen Vereinen, Anbetungsstunden, Gebetsapostolaten, anbetend, liebend, dankend, sühnend. Allen diesen gottliebenden Seelen will das vorliegende Büchlein — ein eucharistisches Brevier mit herzlichen Belehrungen, innigen Betrachtungen und erhebenden Gebeten — reiche Nahrung bieten für die Stunden der Anbetung. Eine eucharistische Bewegung geht durch die Welt. Unser Buch ist recht geeignet, diese Bewegung zu fördern, ihre Anhänger mit neuem Eifer zu erfüllen, ihr neue Freunde zu gewinnen. Möchte das fromme, schmucke Büchlein darum recht weite Verbreitung und eifrige Benützung bei allen Verehrern des Sakramentes der Liebe finden. Für Klöster und zu Geschenkzwecken z. B. für Erstkommunikanten ist es besonders geeignet.

Dr. Weber-Boppard.

Eine Wiedergabe von Raffaels Disputa ist soeben im Verlage der Münchener Anstalt „Glaube und Kunst" (Dr. Wild, Gebr. Parcus) erschienen. Das sehr stattliche Blatt, um dessen Herausgabe sich der auch als Redakteur der „Walhalla" wohlbekannte Dr. Ulrich Schmid verdient gemacht hat, besitzt einen Umfang von 58:90 cm und ist in Vierfarbendruck autotypisch hergestellt, was schon wegen der für derlei Nachbildungen ganz ungewöhnlichen Größe eine hervorragende Leistung der Technik ist. Die Farben erscheinen wohl gelungen, ihre Uebereinstimmung mit denen des Originals wird voll würdigen können, wer letzteres selbst kennt. Bei solcher Gelegenheit lernt man die Vorteile der modernen Reproduktionstechniken schätzen. Sie schalten alle persönlichen Willkürlichkeiten aus, denen man früher nicht entgehen konnte, als jede Wiedergabe nur durch das Medium des individuell empfindenden und nachempfindenden Zeichners und Aquarellisten gewonnen werden konnte. Von Werken, wie die Disputa soll auch der kleinste Zug bleiben wie er ist, und das ist in diesem Falle erreicht. Erwähnt sei noch, daß der verhältnismäßig geringe Preis 30 ℳ beträgt. — Im gleichen Verlage erscheint eine Folge von Heften unter dem Titel „Glaube und Kunst". Sie enthalten je ein religiöses Meisterbild in Folioformat, begleitet von einem ausführlichen Texte aus sachverständiger Feder. Die Verfasser der bisher vorliegenden fünf Texte (zu Raffaels Disputa, Sposalizio und Transfiguration, Francesco Francias Steinigung des hl. Stephanus, Fra Bartolommeo Darstellung im Tempel) sind Dr. Ulrich Schmid, Stiftsbibliothekar Dr. A. Fäh, Prof. Dr. H. Swoboda, Msgr. Prof. A. Meyenberg. Die schönen Hefte (à 1 ℳ) dürfen warm empfohlen werden.

Kurt Freden.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Künstlertheater. Erst mit dem dritten Stück der heurigen Spielzeit fand die Bühne im Ausstellungspark unwidersprochenen Beifall. Freilich einen Dichter ist sie uns auch diesmal schuldig geblieben, und einen solchen dürfte man mit Billigkeit von einem Theater erwarten, das so anspruchsvollen Namen trägt. Ludwig Hatvany, der Verfasser des Schauspiels „Die Berühmten" ist ein sehr geschickter Bühnentechniker, wie die meisten der Ungarn, die sich seit einigen Jahren auf unseren Bühnen durchsetzen. Die „Heldin" des Schauspieles ist eine große Schriftstellerin mit unwiderstehlichem Hang zum Dirnenleben. In einer sentimentalen Anwandlung, aus Sehnsucht nach Haus und Herd, hat sie einen Ideologen eingefangen, der sie zu seiner Frau machte und versprach, sie niemals über ihre Vergangenheit zu befragen. Dieser Gelehrte hat die Ueberreste einer altrömischen Ansiedelung in der Nähe eines ungarischen Badeortes entdeckt, deren Ausgrabung er leitet. Er ist erfüllt von Forscherfreude, sie des Glückes im Winkel längst überdrüssig. Die ersten ausgegrabenen Mauern stammen von einem römischen Freudenhaus. In diesen Ruinen spielt der erste Akt. Die Ausstattung und die Aufführung milderten immerhin die Vorschriften der Buchausgabe (München, Georg Müller) einigermaßen. Das „Milieu" hat Mathilde zu einem Drama angeregt, in welchem der Kaiser Marc Aurel eine Dirne zu retten sucht, doch „Livia läuft zurück in das Lupanar". In dieser Dichtung hat Mathilde gleichsam vorahnend ihr Schicksal beschrieben. Es vollzieht sich nach der glanz-

Digitized by Google

vollen Pester Première ihres Hetärendramas. Dieser Schluß mag „effektvoll" sein, überzeugend ist er nicht, denn in Wirklichkeit hätte Mathilde ihren guten Gatten und die Zahl ihrer Liebhaber auch weiterhin im Schach gehalten, wie sie dies zwei Akte lang tut, übrigens ein Hin und Her, über dessen dramatische Ergebnislosigkeit nur das Spiel der Durieux flüchtig hinwegtäuscht. Im übrigen steht und fällt das Stück mit ihrem Spiel, das manches ins Nervöse transponiert, was, mit geringerer Kunst dargestellt, noch gemeiner wirken würde. Was soll uns dies bei allem Bühnenraffinement häßliche Stück? Soll es zeigen, daß der vortrefflichste Mann solch eine Frau nicht zu retten vermag? Für solch billige Weisheit ist der Aufwand etwas groß. Alfred Kerr schreibt auf dem Bandstreifen des Buches: „So werden die Menschen vom Bau gemalt . . ., er zeichnet in bluterfülltem Tempo, die Qualen, die leidenschaftlichen Zermarterungen, die Unstetheit solcher Menschen — es gibt kein Zurück. . . . für einen, der Blut geleckt hat." Also typische Vertreter von Kunst und Literatur seien Mathilde und ihr liebebedürftiges Journalisten- und Schauspielergesindel! Diese Behauptung muß zurückgewiesen werden. Es dürfte doch etwas schwer fallen, solch schmutzige Gesellschaft zusammenzubringen. In einem Punkte erscheint Hatvany ein wenig komisch, (man findet ähnliches bei Wedekind!); da gibt es Liebhaber, die seit Jahren verabschiedet sind, kaum treten sie wieder in Mathildens Bannkreis, sind sie abermals voll glühender Leidenschaft, obwohl sie sich über deren Dirnencharakter durchaus im klaren sind. Irgendwelche höhere dichterische Erkentnisse, die über das Unschöne und Abstoßende des Stückes hinweghelfen könnten, vermag ich nicht zu entdecken. Der Grund zur Aufführung dürfte darin zu suchen sein, daß es für Frau Durieux eine sogenannte „Bombenrolle" enthält; allein dies mag für ein Geschäftstheater ein genügender Anlaß sein, aber nicht für eine Schaubühne, die mit dem Anspruch auftritt, vorbildlich zu wirken. Die Dekorationen allein tun es nicht, auch nicht die „Römerinnen" in der Theatergarderobe des dritten Aktes, die wieder reichlich wenig bekleidet sind. Es bleibt also nichts übrig, als auf die versprochene Shakespeare-vorstellung Hoffnungen zu setzen.

Münchener Schauspielhaus. Zum ersten Male: „Das kleine Café, Lustspiel von Tristan Bernard. Dieser Pariser Schwank gehört zu den Erzeugnissen, die man nicht nacherzählen soll, denn ihr Werk liegt nicht in der Erfindung, sondern in der geschickten und eleganten Art, in der allerhand komische Verwicklungen herbeigeführt und in befriedigender Weise wieder gelöst werden. Die sehr freundlich aufgenommene Novität wurde sehr hübsch gespielt, ohne die billigen Uebertreibungen, die wir jüngst bei einer Première zu tadeln hatten.

Verschiedenes aus aller Welt. In München starb Ingeborg von Bronsart, geb. Stark. Die 1840 in St. Petersburg geborene Künstlerin, eine Schülerin Liszts, war in ihrer Jugend eine erfolgreiche Pianistin. Später wandte sie sich der Komposition zu. Neben Klavierstücken und Liedern schrieb sie die Opern „Die Göttin von Sais", „Jery und Bätely", „Hiarne" und die „Sühne". Außer dem Erstlingswerk wurden die Opern an vielen großen Bühnen mit Erfolg aufgeführt. Die Neuvertonung des Goetheschen Singspieles „Jery und Bätely" erlebte in der Possartära an der Münchener Hofoper eine Reihe von Wiederholungen. — Gerh. Hauptmanns Festspiel zur Jahrhundertfeier der Freiheitskriege, welches der Dichter im Auftrage der Stadt Breslau verfaßt hat, wird auf vielfache Proteste hin daselbst nicht mehr aufgeführt werden. Diese Maßnahme wird nun zum Gegenstand leidenschaftlicher politischer Angriffe gemacht, in denen von dem Wert oder Unwert der Dichtung gar nicht mehr die Rede ist. Das Buch liegt uns einstweilen nicht vor. In der Beilage des Literarischen Zentralblattes für Deutschland, einer durchaus unpolitischen Fachzeitschrift, lesen wir ein vernichtendes Urteil über Hauptmanns Gelegenheitswerk. Geheimrat Koch, der ausgezeichnete Literarhistoriker der Breslauer Universität, schreibt daselbst: „Wer mit Liebe und Verehrung auf die Erhebung des opferwilligen preußischen Volkes und seiner edlen Führer blickt, der muß mit Entrüstung, wer die deutsche Dichtung nicht zum berechtigten Gespött des Auslandes herabgewürdigt wissen will, mit brennender Scham sich von dieser ungebildeten Schleuderarbeit, ihren Förderern und Lobrednern abwenden." Max Reinhardt wird das Spiel nunmehr in Berlin aufführen. — Der Münchener Stadtmagistrat bewilligte dem Konzertverein München eine Subvention von 70,000 M. einstweilen probeweise auf ein Jahr. — Das Kgl. Opernhaus in Berlin bot neun Festvorstellungen, die erfolgreich verliefen. — Reichen Beifall hatte eine wirksame Freilichtaufführung von Schillers „Räubern" im Stuttgarter Bopserwald. — Innerhalb der Ruine Greifenstein bei Blankenburg in Thüringen fand die Uraufführung von G. Fritschlers Drama: „Graf Günthers Kaiserwahl und Tod" statt. Das seit Jahren vorbereitete Festspiel wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Das Freilichttheater Hertenstein bei Luzern eröffnete die heurige Spielzeit mit Goethes „Iphigenie". — Claudio Monteverdis 1607 geschriebene Oper „Orfeo" wurde in Breslau zu szenischem Leben erweckt. Der Bearbeiter des Werkes Dr. Erdmann-Gückel hat an Stelle der historischen die heute üblichen Instrumente gesetzt. Das Experiment ist nach Berichten geglückt. — Das 14. schweizerische Tonkünstlerfest wurde in St. Gallen abgehalten. Besondere Beachtung fand die symphonische Dichtung eines erst zwanzigjährigen Komponisten Robert Denzler, dem ein starkes Können nachgerühmt wird. Sehr günstig beurteilt werden die 6. Symphonie von Hans Huber-Basel und H. Suters „Walpurgisnacht". Lavaters Vertonung von Scheffels „Bergpsalm", Vokalwerke mit Orchesterbegleitung von Ehrenberg, Karmin und Vogler, die Lieder von Hang, ein Quartett von Schoek, sowie Klavierstücke von Stavenhagen und Ganz wurden mit großem Beifall aufgenommen. — „Eine Vergangenheit", Schauspiel von Silvio Zambaldi, fand in Berlin einen lauten Erfolg. Das Ganze behandelt nach Berichten erzählte Scheinkonflikte, die weder in der Handlung, noch in den Charakteren etwas Wesentliches zutage fördern, aber jene bekannten Bühnenzänkereien verursachen, die Entladungen großer Gefühle zum Verwechseln ähnlich sehen. — Im Lauchstedter Goethetheater wurde das kürzlich in Oxyhynchos aufgefundene Satyrspiel von Sophokles: „Die Spürhunde", übersetzt und ergänzt von Dr. Roberts, dem Archäologen der Halleschen Universität, durch Studenten aufgeführt. Die kostümlichen und szenischen Entwürfe stützten sich auf antike Vasenbilder.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Schon seit langem herrscht an allen internationalen Börsenplätzen eine seltene Einmütigkeit über Kursgestaltung und Tendenzentwicklung. London, Paris und Neuyork haben mit den deutschen Effektenmärkten jene grosse Apathie gemeinsam, welche durch das gleichgültige Verhalten der Interessenten abbröckelnd und zersetzend das Kursgebäude hier und dort unterwühlt. Jedoch gerade die deutschen Börsen be-

Leipzig 1913

Internationale Baufach-Ausstellung

mit Sonderausstellungen

Welt-Ausstellung

für Bau- und Wohnwesen

Mai bis November

Digitized by Google

kunden dabei trotz der verschiedentlich vorliegenden herben und ungünstigen Momente eine nicht zu unterschätzende Widerstandsfähigkeit, welche sich trotzdem immer wieder durchzusetzen versteht. Es ist keine Kleinigkeit, dass den heimischen Plätzen schon seit Semesterfrist eine erdrückende Geldsorge auferlegt ist, die sich mit dem Herannahen des jeweiligen Quartaltermins naturgemäss unheimlich steigert. Gerade jetzt sind alle Faktoren ernstlich bemüht, den sicherlich scharfen und von allen Seiten anstürmenden Forderungen zum Semesterwechsel möglichst schlank gerecht werden zu können. Die Parole, dass lediglich ein forciertes Nachlassen der industriellen Bedürfnisse den chronischen Geldmangel verwässern kann, beherrscht die Tagesordnung. Durch die Auflösung von umfangreichen Börsenpositionen ist dem Geldmarkt gleichfalls ein erwünschtes Ventil geschaffen. Die leitenden Reichsbankkreise sind ebenfalls, und zwar nicht nur durch die zahlreichen Insolvenzen bestrebt, auch nach dieser Richtung hin aktiv mitzuwirken. Die amtliche Notiz des preussischen Handelsministers, der mit Recht Einspruch gegen die Zulassung weiterer Auslandsemissionen an unseren Börsen erhoben hat, soll hier registriert werden. Der Misserfolg auf die Zeichnung der jüngsten deutschen Anleihen zeigte deutlich, dass hierbei mehr denn je den allgemeinen Verhältnissen unbedingt sorgfältige Rechnung getragen werden sollte. Inzwischen weisen die Rentenkurse sämtlicher Staaten erneuten Tiefstand auf. Der Rückgang der heimischen Anleihen findet in den Werten Frankreichs, Englands und Oesterreichs gleich bedauerliche Beispiele. All diese Hinweise einer selten harten Geldkrisis werden natürlich von den Börsen- und Finanzkreisen mit äusserst gemischten Gefühlen bemerkt. Die schwierige Juni-Ultimoabwicklung an der Börse, die dadurch veranlasste Erhöhung der Diskontsätze und der Raten für Ultimogeld beengen andauernd die ohnehin zusammengeschrumpfte Geschäftstätigkeit unserer Börsen. Trotzdem gelingt es der Reichsbank, sich weiter erheblich zu kräftigen und insbesondere erhält der Metallvorrat fortwährende ansehnliche Verstärkung. Diese angespannten Geldverhältnisse spiegeln sich in der undurchsichtigen Lage der politischen Zustände am Balkan, wieder. Das neuerliche Hervortreten des Grossslawentums, die vermehrten Differenzen zwischen Bulgarien und Serbien und die ernstliche Möglichkeit eines Kriegsausbruches dortselbst verhallen an den Börsenplätzen nicht ungehört. Die seither ungünstigen Momente in unserer Schwerindustrie, welche durch die fortwährenden Rückgänge und durch Schwierigkeiten in den Kartellbestrebungen veranlasst waren, lähmen dabei ebenfalls jede Widerstandskraft zur Klärung der Börsenwitterung. Immerhin trat bereits nach dem Bekanntwerden einigermassen gebesserter Meldungen vom Montangebiet sofort wieder weitere Teilnahme am Börsengeschäft hervor. Die Aussichten von diesjährigen guten Ernten, die lebhaften Bestellungen der deutschen Eisenbahnen in der gesamten Industrie wirkten mit zur einer, wenn auch vorübergehenden Abkühlung der deprimierten Effektenmärkte. In Bankkreisen verbreitet sich schon seit langem die Ansicht, dass die eingetretene grosse Entwertung unserer zumeist erstklassigen Industriepapiere nunmehr dem Kapitalisten Veranlassung geben könnte, bei Neuerwerbungen von Anlagen sich derselben zu erinnern. Die Verlangsamung in der Wirtschaftsentwicklung, die verschiedenen Vorkommnisse in der Politik und auf dem Geldmarkt haben im derzeitigen Kursniveau der noch vor wenigen Monaten als Favoritpapiere geltenen Industrieaktien mehr oder minder genügenden Ausgleich gefunden. Anderseits ist diesen Hinweisen zu entgegnen, dass die Unklarheit bei all den eben erwähnten, nicht zu unterschätzenden Faktoren immer noch gross ist. Die seither beobachteten Möglichkeiten von Gefahren und Verwicklungen sind durchweg nicht abzuleugnen. Unsere Renten und festverzinslichen Fonds bieten sicherlich mehr Gewähr einer stabileren Zukunft bei weniger grossem Risiko. Erst nach Beendigung der kriegerischen Konflikte am Balkan werden mit einer gestärkten Industrielage und ruhigerer Geldmarktgestaltung auch für die deutschen Börsen wiederum bessere Tage zu verzeichnen sein. Sachliche Beobachter von Finanz- und Effektengebieten haben sich durch keinerlei Uebertreibungen nach irgendwelchen Richtungen hin in ihrer Tendenz festlegen lassen. M Weber.

Nie wieder

wird eine Dame eine andere als die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pf., kaufen, sobald sie sich von deren Güte überzeugt hat, denn diese Seife erzeugt ein zartes, jugendfrisches Gesicht und blendend schönen Teint. Ferner macht

Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream)

rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Wörishofen Wasser- und Höhenluftk. (System Kneipp-Luft-, Sonnenbäder, schwed. Heilgyma Frequenz 1912: 10878. Prosp. d. Kurverein.

Brunnenkuren im Hause. Wieder naht die Reisezeit und führt — man darf's ohne Uebertreibung sagen — unzählige in die Bäder, zu den Heilquellen, deren wir in Deutschland eine gar stattliche Zahl besitzen. Gläubigen Gemüts trinken sie hier den Quell, der Heilung und Gesundung bringen soll. Wie vielen Kranken ist es aber nicht möglich, einen Badeort zur Heilung ihrer Leiden aufzusuchen, denn eine Badereise ist eine Sache, die nicht nur vom Geldbeutel, sondern auch durch sonstige Umstände mancherlei Art beeinflusst wird. Wenngleich eine Kur an Ort und Stelle einer Hauskur vorzuziehen ist, so hat doch jahrzehntelange Beobachtung gelehrt, dass auch eine Hauskur grosse heilsame Wirkungen entwickeln kann und dass viele Leidende, welche durch die Macht der Verhältnisse verhindert wurden, selbst zur Quelle zu wandern, einer geregelten Neuenahrer Hauskur ihre Gesundung verdanken. Jedenfalls müssen wir den dringenden Rat aussprechen, lieber sofort eine Hauskur zu gebrauchen, als von Jahr zu Jahr die beabsichtigte Badereise aufzuschieben — bis man etwa das nötige Geld erspart oder Geschäft und Beruf ein längeres Fernbleiben zulassen. Dann ist es vielfach zu spät, ein Leiden auszurotten, das Zeit gefunden hat, sich im Körper einzunisten. Unter den vielen Heilwässern, welche zu Hauskuren versandt werden, nehmen die Neuenahrer Heilquellen eine einzigartige Stellung ein, es sind die einzigen ihrer Art in Deutschland. Sodann bedingt die chemische Zusammensetzung dieser Heilquellen die gute Verwendbarkeit zu Hauskuren. Die Wirkung, welche die Neuenahrer Hauskur auf den Körper ausübt, ist nämlich eine ganz milde, selbst längerer Gebrauch derselben schwächt nicht den Organismus, sondern kräftigt ihn. Es ist dies ein besonderer Vorzug der Neuenahrer Hauskur, wird durch diese Eigenschaft doch ermöglicht, dass eine Trinkkur zu Hause durchgemacht werden kann, ohne in der Ausübung der gewohnten Tätigkeit behindert zu werden. Die Neuenahrer Hauskur gebraucht man, wie viele Beobachtungen zahlreicher Aerzte bestätigen, mit gutem Erfolge gegen die gefürchtete Zuckerkrankheit, Magen-, Darm-, Leber- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus, Gallensteine, Blasenkrankheiten und Bronchialkatarrh. Bei der Durchführung einer Neuenahrer Hauskur soll man möglichst in der gleichen Weise leben wie im Bade, soweit dies natürlich ohne Beeinträchtigung der häuslichen und beruflichen Tätigkeit möglich ist. Vor allem ist es erforderlich, eine dem Leiden angemessene Lebensweise zu führen, den Genuss bestimmter Speisen zu vermeiden, möglichst die Sorgen des täglichen Lebens fernzuhalten und auch durch ausgedehnten Aufenthalt in der frischen Luft günstig auf das Allgemeinbefinden einzuwirken suchen. Die Mahlzeiten müssen pünktlich eingenommen werden, und die Speisen sollen einfach und leichtverdaulich, jedoch sorgfältig zubereitet sein. Wann soll der Neuenahrer Sprudel getrunken werden? Wenn tunlich, der erste Trunk morgens nüchtern, der zweite etwa ein bis zwei Stunden nach dem Frühstück und der dritte am Nachmittag oder Abend. Hierbei ist aber obacht zu geben, dass das Wasser in einen möglichst von Speisen befreiten Magen gelangt. Gewöhnlich rechnet man zu einer Trinkkur zwei bis drei nicht zu grosse Becher. Die genaue Bestimmung der Menge des Wassers, der zu befolgenden Lebensweise kann sich natürlich nur innerhalb ganz allgemeiner Andeutungen halten, da hierüber von Fall zu Fall entschieden werden muss, wobei Natur und Art des Leidens, der Körperzustand des Kranken usw. sehr zu berücksichtigen sind. Diese Umstände alle zu beurteilen, vermag natürlich nur der Arzt, und soll man deshalb eine Neuenahrer Hauskur nur gebrauchen, nachdem man den Rat eines Arztes eingeholt hat. Der grössere Erfolg wird's reichlich lohnen. Unsere Leser verweisen wir auf den einen Teil der Auflage der heutigen Nummer beigelegten Prospekt und empfehlen, durch Einsendung der beigelegten Postkarte sich über die Neuenahrer Hauskur eingehend unterrichten zu lassen. Diejenigen, welche den Prospekt heute nicht erhalten, werden gebeten, sich an die Kurdirektion des Bades Neuenahr i. Rhld. direkt zu wenden.

Um eine empfehlenswerte Bezugsquelle für preiswerte Qualitätszigarren handelt es sich bei der Firma Paul Rausch in Bremen, auf die wir unsere verehrl. Leser aufs neue hinweisen möchten. Dieser Nummer liegt eine Preisliste genannter Firma bei, welche besondere Beachtung verdient, da sie eine ganze Reihe von hervorragenden Marken in jeder Preislage aufführt. Wer die Zigarren der Firma Rausch noch nicht probiert hat, mache jetzt einen Versuch; er wird es nicht bereuen. Die Bezugsbedingungen sind die kulantesten.

Praktische populäre Rednerschule. Jedermann, mag er einer Gesellschaftsschicht angehören, welcher er will, kommt in die Lage, bei irgend einer öffentlichen oder privaten festlichen Veranlassung reden zu müssen. Gibt es geborene Redner, die sich jede Gelegenheits- oder Festrede aus dem Aermel schütteln können, so überwiegt doch bei weitem die Zahl derer, denen das Wort nicht so leicht vom Munde fließt. Allen bietet sich Dr. Bergmanns praktische populäre Rednerschule an. Das umfangreiche Werk hat seinen ganz besonderen Wert darin, daß es unter anderem eine leicht faßliche Anleitung zur Erlernung der freien Rede und der Kunst des Vortrages gibt. Im Anschluß daran, enthält das Buch in einer bisher unerreichten Vollständigkeit die besten Muster zu Reden im Vereins- und geselligen Leben, zu allen möglichen öffentlichen Festen, bei Jubiläen und Ehrentagen aller Art, in der Schule, im Leben der Beamten, bei Einweihungen, Familienfesten sowie allen nur denkbaren Gelegenheiten. Es ist erwiesen, daß die Redekunst zu den höchsten Ehren und zur unerschöpflichen Geldquelle führt. Der Redner übt überall einen erfolgreichen Einfluß aus, sei es im engsten Bekanntenkreise, im Berufs- oder Vereinsleben, wie bei großen sozialen Bestrebungen. Die Macht des Redners übertrifft meist Wissen und Reichtum. Das Werk dürfte seiner praktischen Verwendbarkeit und Vielseitigkeit wegen einzig dastehen, und ist für den außergewöhnlich billigen Preis von nur 3 ℳ durch Willibald Wendes Verlag, Berlin W, Lützowstr. 31 zu beziehen.

Rotheuburg o. T. Die Aufnahmeprüfungen an den Mittelschulen finden heuer schon im Juli statt. Eltern, die ihre Söhne auswärts unterzubringen gedenken, seien auf das hiesige Städtische Schülerpensionat aufmerksam gemacht, in dem Real- und Progymnasialschüler Aufnahme finden bei strenger Ueberwachung und individueller Behandlung. — Da überdies das seit 20 Jahren stets gut besuchte Pensionat im letzten Jahre voll belegt war und verschiedene bauliche Veränderungen vorgenommen werden sollten, haben die städtischen Kollegien beschlossen, noch in diesem Jahre einen Neubau in schöner, gesunder Lage zu errichten, der allen Anforderungen an ein modernes Institut entsprechen und mit dem Schuljahr 1914/15 schon bezogen werden soll. Anfragen wolle man an das Direktorat des Institutes richten.

Für die Reise. Die Leser und Freunde dieses Blattes werden höflichst gebeten, in Hotels, Fremdenpensionen, Restaurants und Cafés und auch auf Bahnhöfen stets nachdrücklich die „Allgemeine Rundschau" verlangen zu wollen.

Digitized by Google

Zwei hervorragende Werke in neuer Auflage.

Mutz, Dr. F. X., Christliche Aszetik. Dritte, verbess. Auflage. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 598 S. gr. 8. br. ℳ 8,—, geb. ℳ 9,20.

Eine aufs günstigste aufgenommene, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute, systematische Darstellung der Lehre von der Vollkommenheit u. den Mitteln zur Erlangung derselben.

Sawicki, Dr. F., Die Wahrheit des Christentums. Zweite, verb. Aufl. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 491 S. gr. 8. br. ℳ 5,25, geb. ℳ 6,50.

Das Werk ist als eine der bedeutungsvollsten Erscheinungen auf dem Gebiete der apologetischen Literatur, für den Klerus sowohl wie für Laien, anerkannt worden.

In allen Buchhandlungen zu haben

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Augsburger Postzeitung

(gegründet 1686)

eines der ältesten Blätter Deutschlands und das größte Zentrums-Organ Süddeutschlands, steht heute in Bezug auf ihren großen Stab erstklassiger Mitarbeiter auf allen Gebieten der Staats-, Partei- und Sozialpolitik, der Wissenschaft und Kunst, und in Bezug auf ihre universelle Ausstattung, ihre innere und äußere Organisation, ihre ausgedehnten Verbindungen mit amtlichen Instanzen und Vertretern der gesamten Geisteswelt

in der ersten Reihe der führenden Organe.

Mit ihren 4 Beilagen: Unterhaltungsblatt „Lueginsland", wöchentlich zweimal (davon einmal illustriert); „Literarische Beilage"; Sozialpolitische und Volkswirtschaftliche Beilage", je wöchentlich einmal; „Ratgeber für Haus- und Feldwirtschaft", monatlich zweimal, bietet sie gediegene Beiträge zu der einschlägigen Materie nebst spannenden Romanen und Feuilletonen aus bewährten Federn.

Bezugspreis pro Quartal bei allen Postanstalten nur 3 Mark 90 Pfennige.
Probenummer gratis und franko. Inserate finden erfolgreichste Verbreitung.

Neue herrliche Lebensbeschreibungen

Paschal Baylon,
ein Heiliger der Eucharistie.

Frei nach dem Französischen des P. Manfuy Vaubourg, Le Patron des Congrès et des Œuvres Eucharistiques. Bearbeitet von P. Gerhard Zoll, Cisterzienser. — 8°. — 128 Seiten mit feinem Titelbild. — Broschiert Mk. 1.20. In feinem Leinenband Mk. 1.80.

Den Mitgliedern des III. Ordens gewidmet.

P. Pio da Mazzarino O. Cap.
Leben der jungfräulichen Dienerin Gottes
Veronika Barone,
Tertiarin von Vizzini, Sizilien.

Autorisierte deutsche Ausgabe, besorgt durch P. Leo Schlegel, Cisterzienser von Mehrerau. — 8°. — 220 Seiten mit feinem Titelbild. — Broschiert Mk. 2.—. In feinem Leinenband Mk. 2.60.

Verlag: Hausen Verlagsgesellschaft m. b. H., Saarlouis.

Bitte zu verlangen: Katalog über
echt amerikanische und deutsche
Harmonium
nach amerikan. Saugsystem, sowie
Klavier- und Pedalharmonium f. Kirche, Schule u. Zimmer.

Nur preiswürdige ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatl. Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8/12.

Frühere Jahrgänge der „Allgem. Rundschau"

1. Jahrgang 1904 (39 Nummern) geb. 5 Mk. (statt 9.50), brosch. Mk. 3.— (statt 7.20). — II., III., IV., V., VI., VII., VIII. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je Mk. 6.— (statt 11.90), brosch. Mk. 4.— (statt 9.60)

Der Jahrgang 1912 kostet geb. M. 6.80, brosch. M. 4.80.

Zu beziehen durch die
Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres

Auf Höhenpfaden.

Gedichte. Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Feinster Salonband. Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.—, für Nichtabonnenten M. 3.—.

Zu beziehen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

J. Pfeiffer's rel. Kunst- und Verlagshandlung
(P. Hafner), München, Herzogspitalstr. 6.

Neu! Soeben erschienen!
Kommet alle zu mir!
Kommunionbuch mit Lösung der Bedenken gegen die öftere hl. Kommunion nebst Beicht- und Meßandachten
v. P. Frz Jos. Gräner, O.M.Cap.
320 Seiten; solid u. schön in Leinwand geb. mit Rotschnitt 1.20 Mk., mit Goldschnitt 1.50 Mk. und höher.

In vorstehendem Werke sind die Bedenken gegen die öftere hl. Kommunion vom Verfasser in ähnlicher Weise gelöst, wie es ihm bei „Seelenfriede" bezüglich allgemeiner Gewissensbedenken im religiösen Leben in allgemein anerkannter, sehr guter Weise gelungen ist. — („Seelenfriede" hat bereits in 3 Jahren 7 Auflagen mit 21000 Exemplaren.)

Beicht-, Meß- und 44 Kommunionandachten entsprechen in hohem Grade.

Papiere, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere kurz

alles staubsicher und übersichtlich im selbstschliessenden

Henssen-Kasten.

Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt, ohne Federn. Geschäftsgrösse (Quart) Stück nur M. 1.75, Reichsgrösse (Folio) Stück nur M. 1.95. Aussenhöhe 6½ cm Probepostpaket vier Stück. Verpackung frei.

Otto Henss Sohn, Weimar 303 N.

Teilzahlung
Uhren und Goldwaren, Photo-Apparate, Feldstecher, Musikwerke, Sprechmaschinen usw.
Kataloge gratis u. franko liefern
Jonass & Co. BERLIN A 512. Belle-Alliance-Str.

Herm. Cassau Ww.
Paderborn.
Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst. ::
Eigene Werkstätte
für Anfertigung aller künstl. Metallarbeiten f. kirchl. Kunst.
Auswahlsendungen und Entwürfe franko gerne zu Diensten. — Feinste Referenzen. :: Mässige Preise.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

königl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München, Dienerstrasse 14 u. 15

Telephon 4747, 4748 u. 4768 ▪▪ Tel.-Adr.: Dallmayr Dienerstrasse

Proviant feiner Lebensmittel

für Landaufenthalt, Touren

Schutzhütten etc.

Die von ersten Fürstlern eingerichteten Verkaufsräume
= der Firma sind eine Sehenswürdigkeit Münchens. =

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1

Brakls Kunsthaus, Beethovenplatz 1
Haltestelle der Strassenbahn 12 und 17.

Gesellschaft f. christl. Kunst. Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler. Kgl. bayer. Hofglasmalerei. Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9–12, 3–6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

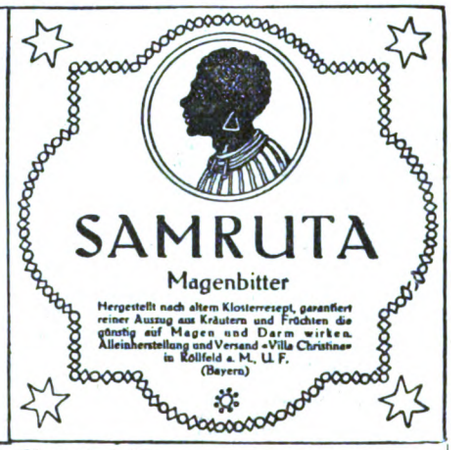
Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München. Schwanthalerstr. 88. Künstl Ausf. b mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Joseph Rodenstock. Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten, Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften American Bar (Odeon Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokal. tägl. geöffnet, Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert

Schartengko
Würz-Likör für die feine Tafel
Garantiert aus Kräutern und Früchten extrahiert. Allein-Herstellung und Versand »Villa Christine« Rollfeld a. M., U. F. (Bay.)
:-: Appetit anregend :-:



SAMRUTA
Magenbitter
Hergestellt nach altem Klosterrezept, garantiert reiner Auszug aus Kräutern und Früchten die günstig auf Magen und Darm wirken. Alleinherstellung und Versand »Villa Christine« in Rollfeld a. M., U. F. (Bayern)

Per Liter inkl. Glas M. 3.25.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Ferd. Müller in Firma Heinrich Beuster
Köln a. Rh. Apostelnstrasse 14–18

Kindergarten-Materialien Fröbelsche Lehrmittel, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele etc. fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden. Köln.
Martinstr 37. Kataloge gratis.

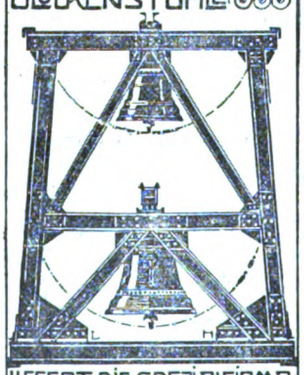
Feine Herrenschneiderei
liefert an solvente Herren am Platz München **feine Garderobe** unter günstigen Zahlungsbedingungen. Gefl. Anfr. unter **18601** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Messweine
garantiert rein
liefert die **Weinregie des kath. Vereinshauses Speyer.** Sowohl der Ankauf als der Bau und Versand der Weine geschieht unter der Aufsicht eines Geistlichen. Man verlange die Weinpreisliste. Adresse:
Weinregie des kathol. Vereinshauses in Speyer a. Rh.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2.
Bayerstrasse 25.

KIRCHENGLOCKEN·UND GLOCKENSTÜHLE



LIEFERT DIE SPEZIALFIRMA
F. Hamm.
AUGSBURG TEL: 2670
Erste Referenzen Höchste Auszeichnung

Carl Walter
Bildhauer
TRIER Südallee 59
empfiehlt
seine kunstgerecht gearbeiteten
Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ... ... Krippenfiguren
aus vorzüglichster Terrakotta
einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre **Haltbarkeit** in den **feuchtesten Kirchen** und im **Freien,**
sowie Ausführung in Holz und Stein.
Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Abonnementspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag vierteljährlich M. 2.60, (2 Mon. M. 1.75, 1 Mon. M. 0.87), in Oesterreich-Ungarn Kr 3.42, Schweiz Frcs. 3.44, Luxemburg Frcs. 3.49, Belgien Frcs. 3.47, Holland fl 1.81, Italien L 3.75, Serbien Frcs. 3.74, bei den deutschen Postanstalten in Konstantinopel und Smyrna Piast.-Silber 17.75, in Beirut, Jaffa u. Jerusalem Frcs. 3.70, in Marokko Pes. 3.64, in den Schutzgebieten u. in China M. 2.60, Egypten Mill. 166, Rumänien Lei 4.40, Rußland Rbl. 1.35, Bulgarien Frcs. 4.25, Griechenland Kr 3.73, Schweden Kr 2.75, Norwegen Kr 2.57, Dänemark Kr 2.68, Dänische Antillen Frcs. 4.45, Portugal Reis 750, Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand M. 3.90 vierteljährlich. Einzelnummer 25 Pf. Probenummern an jede Adresse kostenfrei.

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: Direktor A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen G. m. b. H.; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä

zu Bensheim a. d. Bergstrasse.

Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Haushaltungs-Pensionat Geschw. Nack

Staatl. gepr. Lehrkr. Familienleb.

Heppenheim :: Bergstrasse. Mildest. Klima Deutschlands. Hauswirtsch. Handarb. Schneid. Fortbild. Gartenb. Hühnerz. Ein., Halb- und Vierteljahrskurse. Sechswochenkochkurse. Sport. Prosp.

Höhere Mädchenschule und Erziehungsinstitut der Salesianerinnen zu Dietramszell.

Station Holzkirchen. Oberbayern.

Gesunde, waldreiche Gegend in den bayerischen Vorbergen. Schöne, helle Räume. Spielplatz und Wandelbahn. Vielfacher Aufenthalt im Freien. Gelegenheit zu Wintersport. Lehrplan nach der neuen Schulordnung vom 8. April 1911. Unterricht in Fremdsprachen, Musik, Buchführung und Stenographie. Prospekte durch das Direktorat.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg

geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus **für Töchter höh. u. besserer Stände.**

Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache und Konversation. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

Höhere Mädchenschule mit Frauenschule

der armen Schulschwestern

Unteranger 2 **München** Unteranger 2

Einschreibung

für das Schuljahr 1913/14:
Freitag, den 4. Juli, 2—5 Uhr.

Dabei sind vorzulegen: Schulzeugnis, ::: Geburtsurkunde und Impfschein. :::

Aufnahmeprüfung: Samstag, 5. Juli 8—12 Uhr.

Sprachinstitut (Pensionat)

Erlernung der französischen Sprache, praktisch und gründlich in möglichst kurzer Zeit. Besondere Vorbereitungskurse für Anfänger. Nebenkurse gratis in Handelsbranchen. Handelskorrespondenz in vier Sprachen, Spezialkurse für Post, Eisenbahn und Bankwesen. Die Anstalt sorgt für Stellen. **Ferienkurse** im August und September. **Sehr billige Preise.** Gleiche Anstalt für Mädchen. Ausführlichen Prospekt sendet

Direktor Mistler, Saint Claude (Jura, Frankreich).

Priv. Lehrinstitut Bad Meinberg

(b. Detmold). Für die ob. Gymn.-Klassen m. Realabt. (ab U III) u. das Abit. Wichtig für zurückgebl. Schüler, ält. akad. Berufe, ältere Priesteramtskand. 7 ak. Lehrer, kl. Schülerzahl. Erfolge 1912/13: 3 Abit., 2 O I, 5 U I, 11 O II bzw. Einj. 9 U II, 2 O III Pr. Lage, eig. Anst.-Kap. indiv. Erz. Prospekt u. Auskunft d. d. geistl. Dir. **Mahr.**

Kollegium St. Josephi, Ehingen a. D.

Württemberg.

Pensionat für Gymnasisten und Realschüler unter geistlicher Leitung.

Protektor der hochwürdigste Herr Bischof von Rottenburg.

Auf das kommende Schuljahr kann eine Anzahl neuer Zöglinge — Ober- und Untergymnasisten sowie Realschüler, letztere bis zur 6. Klasse einschliesslich — aufgenommen werden. Prospekte zu versenden ist der hochw. Herr Präfekt Bier jederzeit gerne bereit. Anmeldungen wollen möglichst bald an den Präfekten erfolgen.

Im Namen des Kuratoriums: Rektor Dr. Krieg.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg

(staatl. genehmigt).

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat. Eintritt jederzeit.

Näheres durch die Direktion.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee

für Maschinen- u. Elektro-Ing., Bau-Ing. u. Architekt.

Dr. Szitnick's Institut

Düsseldorf, Karlstr. 125-127

Sexta-Prima mit Internat.

Vorbereitung f. d. Reife-, Fähnrich-, Prima- u. Einjähr.-Prüf. Kl. Klassen, individ. Behandlung, str. Aufsicht, glänzende Erfolge. Ia Referenzen. Eintritt jederzeit.

Ausländer,

Schüler und Erholungsbedürftige finden gute Pension in einem herrlich gelegenen Pensionat und höherer Vorbereitungsanstalt am Rhein. Ang. **M. Slaßig, Rolandseck Nr. 5.**

Kindergärtnerin

geprüft, wird für feines Haus oder Institut empfohlen. Briefe an P. Rupert O. S. B. Salzburg-Mülln.

Welche edeldenkende Dame oder Herr

wäre bereit, einem eltern- und mittellosen Studenten (Kath.) mit abgeschlossenem Universitäts-Studium, jetzt, nach Fertigstellung seiner **für den Uebertritt in die Praxis** notwendigen Doktorschrift, **die für die Promotion nötigen Mittel vorzustrecken?** Ref. und Papiere zu Diensten. Freundliche Zuschriften befördert unter P. 18580 die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München.

Welch edeldenkende Dame oder Herr

leiht strebsamem katholischem Schriftsteller zur Begründung seiner Existenz 4500 Mark? Angebote unter G. G. 18575 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Hühner beste Eierleger der Welt. Katalog umsonst.

Geflügelpark **Hefner, Hainstadt** (Baden 120).

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend u. in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eigene Prägungen. Muster und Prospekte gratis und franko.

Franz Hoch,

Hostienbäckerei,
k. bayer. Hoflieferant.
Bischöflich genehmigt — Pfarramtlich beeidigt.

Miltenberg am Main,
Diözese Würzburg.

Knaben-Pensionat St. Joseph der Hieronymiten zu Looz bei St. Trond, Belgien.

Gegründet 1858.

Sechsklassige lateinlose Realschule. Umgangssprache französisch. Erfolgreiche gründliche Vorbereitungen zum **„Einjährigen".** Pension 400 M. Gute, reichliche Kost, liebevolle Verpflegung. Beste Referenzen. Modernste Einrichtung. — Prospekte versendet kostenfrei.

Br. Philippus, Direktor.

Städt. Gymnasialpensionat Rosenheim,

mit dem Gymnasialgebäude durch eine Wandelhalle verbunden, gewährt den Schülern des K. Humanistischen Gymnasiums Rosenheim beste Aufnahme. Garten und Spielplatz am Hause. Ueberwachung und Nachhilfeunterricht durch 2 Präfekten. Pensionspreis 550 M. Auch Halbzöglinge finden Aufnahme. Prospekte und Auskunft durch den Vorstand **Joh. B. Geiger,** K. Gymnasialprofessor.

Städt. Realschulpensionat Rosenheim,

in der Nähe des Realschulgebäudes — für Schüler der K. Realschule Rosenheim mit Handelsabteilung. Garten und Spielplatz am Hause. Ueberwachung und Nachhilfeunterricht durch 3 Präfekten. Pensionspreis 550 M. Auch Halbzöglinge finden Aufnahme. Prospekte und Auskunft durch das **K. Rektorat der Realschule** oder den Pensionatsvorstand **Johann Grünschneder,** Kgl. Professor.

Städt. Höhere Mädchenschule in Rosenheim mit Erziehungsinstitut,

unter Leitung der armen Schulschwestern d. N. D.

Sechsklassige höhere Mädchenschule im Anschlusse an die 4. Volksschulklasse. Schule und Institut in einem schönen Neubau; Einrichtung und Ausstattung durchwegs modern. Pensionspreis (einschließlich Schulgeld) 500 M. Halbzöglinge werden gleichfalls aufgenommen. Prospekte und Auskunft durch die Schul- und Institutsvorsteherin **Oberin M. Cleopha Bradl.**

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg

in Hessen

bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule

nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Städt. Schülerpensionat Rothenburg o. T.

für Schüler der Kgl. Real- und Präparandenschule und des Kgl. Progymnasiums. Pension jährl. 550 M. Kleine Schülerzahl, daher individuelle Behandlung und strenge Ueberwachung. Gründl. Nachhilfe durch den Präfekten. Pflege der Turn- und Jugendspiele. Grosser Rasenspielplatz. Gute Verpflegung. Auskunft und Prospekte sind zu erhalten durch Rektorate der Schulen, sowie durch das

Direktorat des Städt. Schüler-Pensionats Rothenburg o. T.: Wustlich. :: Stadtmagistrat Rothenburg o. T.: Siebert.

vorm. Dr. Leit. Dr. Schünemann

Fischer'sche Vorbereitungsanstalt Berlin W. 57,

Zieten-Straße 22-23, für alle Militär- und Schul-Examina. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, **vorzüglich empfohlen, unübertroffene Erfolge.** In 24½ Jahr. bestand. 3840 Zöglinge: 341 Abitur. (60 Damen), 2569 Fahnenjunker, 270 Primaner, 416 Einjährige, 32 Seekadetten, 12 Kadetten, 190 für höh. Klassen. 1913 bis Juni: 12 Abiturienten, 56 Fahnenjunker, 7 Primaner etc.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Neues, einzigdastehendes Werk für jeden Leser der „Allg. Rundschau".

Dr. Bergmanns

Praktische Redner-Schule

Herausgegeben von Dr. R. Reinhardt und P. Klinger. Ganzleinen-Prachtband. Lexikon-Format. 605 Seiten. Dieses umfangr. Werk hat seinen ganz besonderen Wert darin, dass es u. a. eine leichtfassliche Anleitung zur

Erlernung der freien Rede und der Kunst des Vortrags

bietet. Im Anschluss daran enthält das Buch in einer bisher unerreichten Vollständigkeit **die besten Muster zu Reden** für alle nur denkbaren Fälle. Die Redekunst kann zu höchsten Ehren und zur Geldquelle führen; der Redner übt überall erfolgreichen Einfluss aus, sei es im engsten Bekanntenkreise, im Berufs- oder Vereinsleben, wie bei grossen sozialen Bestrebungen. **Die Macht des Redners übertrifft meist Wissen und Reichtum.** Der Bestellschein ist auszufüllen und im offenen Briefumschlag mit 3 Pfg.-Marke frankiert einzusenden an

Willibald Wende's Verlag, Berlin W, Lützowstr. 31-12

Event. genügt bei Bestellung Bezugnahme auf die „Allgem. Rundschau".

Jedem Leser der „Allg. Rundschau" wird Gelegenheit geboten, durch dieses vorzügliche Werk

völlige Redegewandtheit

zu erlangen, und überall als sicherer Redner frei auftreten zu können.

Preis nur 3 Mark

Bestellschein für die Leser der „Allg. Rundschau"

Hiermit bestelle bei Willibald Wende's Verlag, Berlin W, Lützowstr. 31-12.

..... Exemplare Praktische Rednerschule à 3 M gegen Nachnahme (1–2 Exemplare ein Postpaket)

Genaue Adresse:

Umtausch oder Zurückgabe bereitwilligst gestattet!

Wünschen Sie

einen wirklich guten, preiswerten und stets zuverlässigen, modernen

Vervielfältigungs-Apparat,

der originalscharfe, nicht rollende Hand- oder Schreibmaschinen-Abzüge in jeder erforderlichen Anzahl mit photographischer Schärfe liefert (kompl. Apparate schon von Mk. 3.50 an) dann verlangen Sie sofort kostenlos Druckproben und Prospekte nur von dem Spezialgeschäft für Vervielfältigungs-Apparate

Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H., Langenlonsheim 9 (Rhl.).

In Gebinden von 30 Litern an:

Messweine

u. Tischweine (Weissweine)

Ia. Markgräfler

und

Ober-Elsässer

1911er, 1908er, 1907er, 1906er

Garantiert absolut naturrein, echte Originalweine bester Reblagen, blumig, glanzhell, mild.

Saar- und Moselweine

absolut naturrein, direkt vom Winzer gekauft.

Velletri-Rotwein-Auslese,

alter, flaschenreifer, echter Originalwein, garantiert absolut naturrein, nicht herb, ärztlich empfohlener Krankenwein (Zeugnisse), von ca. 25 Litern an.

Verwaltung des Kathol. Vereinshauses Freiburg i. Baden

(Kirchl. Messweinvereidig.)

Harmonium,

das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente kann jedermann ohne Vorkenntnisse sofort 4stimmig spielen mit dem neuen Spielapparat **„Harmonista"**, Preis mit Heft von 320 Stücken nur 35 Mk.

Illustrierte Kataloge über Harmoniums von 46 Mk. an und Prospekt über Spielapparat bitte gratis zu verlangen.

Aloys Maier, Kgl. u. Päpstl. Hoflief., Fulda

Herders Konversations-Lexikon

Kirchen

sowie alle sonstigen Gebäude

heizt nach eigenem bewährten Spezialsystem :: ::

die älteste deutsche Heizungsfirma:

Aachener Fabrik für Centralheizungsanlagen

Theod. Mahr Söhne

Aachen 12.

Eigene In- u. Auslandspatente.

Tausende Referenzen, davon über 300 Kirchen.

Tausende

dauernd zu verdienen. Geistige Mitarbeiter, Damen und Herren jeden Standes auerorts gesucht. Keine Nachnahme, keine Lotterie, nur geistige, reelle Arbeitsleistung zu Hause. Anfragen befördert gratis und franko: **„Globus". Brüssel, Bd. Militaire 129.** Auslandsporto

---

Harmonium

Druckwind und Saugwind von M. 80.— bis M. 6000.—.

Mustel-Paris, Mason & Hamlin, Mannborg etc.

Besichtigung meines Lagers erbeten.

Kataloge gratis und franko.

M. J. Schramm

München, Rosenstrasse 10/I.

Vervielfältiger Thuringia

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbig, Rundschreiben, Einladungen, Preislisten, Kostenanschläge, Exportfakturen, Noten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, von Urschrift nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur M. 10. 2 Jahre Garantie. **Otto Henss Sohn, Weimar 303 c.**

Angebot der grössten Zigarren- und Tabakfabrik Deutschlands mit nur direktem Versand.

Nur in Originalkisten à 300 St. 1 Kiste frk. 12.25 Mk., 2 Kisten frk. 24 Mk.

„MANILA-PLANTERS" 1000 Stck. 40 Mk.

Fabrikat aus nur überseeischen Tabaken

Illustr. Preisliste über sämtliche Fabrikate gratis. Pfarrer Lehrer, Beamte 2 Monate Ziel. Garantie: Zurücknahme.

Zigaretten aus nur oriental. Tabaken hergestellt.

5 Pf.-Zigaretten 28, 30, 35, 36 M. pro Mille
3½ „ „ 19.50 M., 21.50 „ „ „
2½ „ „ 10.60 M. „ „

Sämtlich flach und mit Goldmundstück.

Holländischer Pfeifentabak: Franko 10 Pfd. Grobschnitt 6, 8.50, 10, 12.50 M. 10 Pfd. Feinschnitt 7.50 11.50, 13.50 M. in Handtuchleinenbeutel od. Pfd.-Paketen

Ketels & Hagemann, holl. Zigarren- und Tabakfabrik und Zigarettenmanufaktur, Orsoy, Adenau (Eifel), Ruwer (Bez. Trier). **Versand nur ab Orsoy (Niederrhein).**

Für die Redaktion verantwortlich: Josef Hilngrainer, für den Handelsteil und Inserate: Direktor A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen G. m. b. H.; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 064298944

Digitized by Google